WIDENER
HN WB3Y Y

Geschichte

des

Benedictiner-Stiftes Melk

in seiner Ordnung,

über

Besitzungen und Umgebungen.

Von

Ignaz Franz Keiblinger,

[illegible]

Erster Band

Geschichte des Stiftes.

[illegible]

Ano 28454.9

Im Verlage
von Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung,

Bischofgasse Nr. 638, Ecke vom Lichtensteg, im von Ertl'schen Stiftungshause,

sind nachstehende werthvolle Werke erschienen:

Ammonii Alexandrini quae et **Tatiani** dicitur Harmonia Evangeliorum in linguam latinam et inde ante annos mille in francicam translata. Indicem tam antiquae quam hodiernae dividendi singula Evangelia methodo accomodatum addidit. J. A. Schmeller Lexicon 8. 1841. 5 fl. C. M.

Analecta grammatica, maximam partem anecdota. Ediderunt J. ab Eichenfeld et St. Endlicher. Lexic. 8. 1837. 7 fl. C. M.

Archiv, österreichisches, für Geschichte, Erdbeschreibung, Kunst und Literatur. Herausgegeben von J. W. Ridler. Jahrgänge 1831. 1832. 1833. 4. Jeder Jahrgang 8 fl. Alle drei Jahrgänge zusammen 15 fl.

Aryda, A., Institutiones grammaticae arabicae. 4. maj. 1813. 3 fl. C. M.

Bakis, des größten türkischen Lyrikers, Divan, übersetzt von J. v. Hammer. gr. 8. 1825. 1 fl. 45 kr. C. M.

Catalogus Codicum philologicorum latinorum Bibliothecae Palatinae Vindobonensis (Codicis manuscriptorum Pa. I.) Digessi St. Endlicher. Cum 3 tab. Lexicon 8. 1836. 4 fl. 36 kr.

Chrysostomi, S. Joanis, Homilia in Ramos Palmarum slovenice, latine et graece, cum notis criticis et glossario edidit Franciscus Miklosich, Phil. et Jur. Dr. gr. 8. 1845. geh. 1 fl. C. M.

Clementis, S., Episcopi Bulgarorum vita. Graece edidit Franciscus Miklosich, Phil. et Jur. Dr. gr. 8. 1847. geh. 54 kr. C. M.

Denis, M., Denkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentlichen Bibliothek am Theresianum. gr. 4. 1780. 4 fl. C. M.

— Wien's Buchdruckergeschichte bis 1560. gr. 4. 1782. Druckpapier 4 fl., Schreibpapier 5 fl. C. M.

Endlicher, St., Verzeichniss der chinesischen und japanischen Münzen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien, nebst einer Uebersicht der chinesischen und japanischen Bücher der k. k. Hofbibliothek. Lexicon 8. 1837. Velinpapier 8 fl. C. M.

— Atlas von China, nach den Aufnahmen der Jesuiten-Missionäre herausgegeben. 1. Lieferung. Vier illuminirte Karten in Realfolio und Index in 4. geheftet 15 fl. C. M.

Erber, B., Notitia illustris Regni Bohemiae scriptorum geographica et corographica cum 13 Mappis geograph. Fol. 1760. 5 fl. C. M.

Fragmenta theotisca versionis antiquissimae Evangelii S. Mathaei et aliquot homiliarum. E membranis Monacensibus Bibliothecae palatinae Vindobonensis, ediderunt St. Endlicher et Hoffmann Fallerslebenais. Editio secunda aucta et emendata; curante J. F. Massmann. Lexicon. 8. 1841. 3 fl. C. M.

Geschichtsforscher, der österreichische, herausgegeben v. J. Chmel. 1. bis 3. Heft gr. 8. 1838. 6 fl. Notizenblatt für österreichische Geschichte und Literatur 1843. Nr. 1 bis 3. geh. 1 fl. 8 kr.

Günther, A., die Juste-Milieus in der deutschen Philosophie gegenwärtiger Zeit. gr. 8. 1838. geh. 3 fl. 24 kr. C. M.

— Euristheus und Herakles. Metalogische Kritiken und Meditationen. gr. 8. 1843. geh. 3 fl. 24 kr. C. M.

Hanthaler, C. Ph., Recensus diplomatico-genealogicus archivii Campililiensis. Accedit Appendix gemina quarum prior exhibet monumenta sepulchralia Campilillii posterior excerpta necrologii nostri. 2 Tomi. cum tabulis aen. 49 Fol. 1816—20 15 fl. C. M.

Häufler, J., historisch-geographisches Tableau des österreichischen Kaiserstaates eine übersichtliche Darstellung der Geschichte dieses Staates, seiner Gebietsveränderungen, Wappen und Orden, nebst der Stammtafel der österreichischen Regenten, sammt der dazu gehörigen historischen Karte. Realfolio. 1840. 1 fl. 40 kr. Grosse Ausgabe auf Velinpap. 3 fl.

Hebenstreit, W., über das Schauspielwesen, dargestellt auf dem Standpuncte der Kunst, der Gesetzgebung und des Bürgerthums. gr. 8. 1843. geh. 2 fl. 20 kr. C. M.

Digitized by Google

Geſchichte

des

Benedictiner-Stiftes Melk

in Niederöſterreich,

ſeiner

Beſitzungen und Umgebungen.

Von

Ignaz Franz Keiblinger,

Capitular dieſer Abtei, Pfarrer zu Matzleinsdorf nächſt Melk, correſpondirendem Mitgliede der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, Ehrenmitgliede des hiſtoriſchen Vereines für Kärnten.

Erſter Band.

Geſchichte des Stiftes.

Mit Abbildungen von Römerſteinen und Siegeln.

Wien, 1851.

Fr. Beck's Univerſitäts-Buchhandlung.

Druck von J. P. Sollinger's Witwe.

Aus 28454.9

HARVARD COLLEGE
APR 29 1921
LIBRARY

Sicat fecit
(I)

Haud unquam quod rectum est et justum
Silens praeteribo. Quippe . . . .
Candide servare decet loquendi libertatem

Poeta comicus in Clementis Alexandrini Stromatibus

Digitized by Google

Dem

Hochwürdigſten, Hochwohlgebornen

Herrn, Herrn

Wilhelm Eder,

Würdigſtem Abte des Stiftes Melk, Seiner kaiſerlichen königlichen apoſtoliſchen Majeſtät Rathe, Commandeur des erhabenen kaiſerlich-öſterreichiſchen Leopold-Ordens, Primas der löblichen Stände im Erzherzogthume Oeſterreich unter der Enns, des Prälatenſtandes Präſes und wirklichem Verordneten, Mitgliede der für das Kronland Niederöſterreich erwählten Grundentlaſtungs-Commiſſion, Delegat der kaiſerlichen königlichen Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, Ehrenmitgliede des Museum Francisco-Carolinum zu Linz ꝛc. ꝛc.

Zum Denkmale der tiefſten und dankbarſten Verehrung

geweiht

von dem Verfaſſer.

Digitized by Google

Vorbericht.

Je ungünstiger die gegenwärtigen Zeitumstände dem Erscheinen des vorliegenden Buches sein dürften, welches, ohne Rücksicht auf den herrschenden Geschmack der Lesewelt, die Erforschung der Wahrheit und die Beförderung der österreichischen Geschichtskunde zum vornehmsten Zwecke hat, um so nothwendiger scheint es, Rechenschaft zu geben, warum es dennoch, und in einer so wenig ansprechenden Form an das Licht tritt.

Als im Jahre 1818 die „kirchliche Topographie von Oesterreich" durch die verdienstlichen Bemühungen Darnaut's, Bergenstamm's und Schützenberger's ihr Dasein empfing, wurde mir von meinem, bald darauf verstorbenen Herrn Prälaten Anton Reyberger der Auftrag ertheilt, daß ich mich als Mitarbeiter jenem vaterländischen Unternehmen anschließen sollte. Ich begann meine Leistungen für dasselbe mit einer kurzen Geschichte der merkwürdigen Pfarre Medling und sämmtlicher Pfarren und anderen Besitzungen des Stiftes Melk, welche aber, weil ich beinahe nur auf schon gedruckte Materialien beschränkt war, so mangelhaft ausfiel, daß ich sie nicht zur Herausgabe geeignet erkannte. Nach Darnaut's und Bergenstamm's Tode übernahm vom dritten bis zum letzten Bande (1823 bis 1840) Abbé Stelzhammer, nachmals Domherr bei St. Stephan in Wien, die Redaction, welchem ich sehr viele größere und kleinere Beiträge zu den einzelnen Bänden lieferte; wie ich denn auch einen beträchtlichen Theil des fünften Bandes oder des Decanates Potenstein bearbeitete. Die in diesem enthaltene Geschichte der im Jahre 1782 aufgehobenen Benedictiner-Abtei Mariazell in Oesterreich sollte die Vorgängerin der von mir versprochenen Geschichte des Stiftes und des Decanates Melk, und so wie zwei eben darauf Bezug habende Aufsätze im Archive des Freiherrn von Hormayr (1822 und 1828), eine bescheidene Anfrage sein, ob die Kritiker mir die Befähigung zuerkennen würden, die betretene Bahn mit einigem Glücke weiter zu verfolgen. Zugleich hoffte ich, aber bis heute

immer vergebens, vorerſt durch das öffentliche Beſprechen dieſes Gegenſtandes eine Veranlaſſung zu geben, daß gründliche Gelehrte ihre Gedanken über die Römerfeſte Namare, über die Anſiedlung der Slaven zu Medelik u. ſ. w. mittheilten, und ſo dieſen dunklen Theil der Geſchichte von Melk in helleres Licht ſetzten.

Es iſt hier nicht der Ort, und würde die Geduld des Leſers ermüden, bei den Hinderniſſen zu verweilen, die ſich fortwährend der Erfüllung meines literariſchen Verſprechens entgegenſtellten. Beſonders ſchwer entbehrte ich eine umfaſſende, kritiſche Landesgeſchichte und vollſtändige, verläßliche Regeſten wenigſtens über die Urkunden von Melk, wodurch mir die unbeſchreibliche, undankbare Mühe erſpart worden wäre, mich bei den verjährten, ſogar in die Compendien der öſterreichiſchen Geſchichte, in Wörterbücher, Topographien, Reiſebeſchreibungen übergegangenen Irrthümer, Unrichtigkeiten, ungenauen oder zweifelhaften Angaben meiner Vorgänger aufzuhalten, und bei jedem Schritte vorwärts erſt die Steine des Anſtoßes aus dem Wege zu ſchaffen, bevor es mir gelingen konnte, mich der Wahrheit, dem höchſten Ziele meines Strebens, zu nähern. Nur wer dergleichen trockene Arbeiten ſelbſt verſucht hat, begreift, wie über der Auffindung, Sicherſtellung oder wahrſcheinlichen Beſtimmung eines einzigen Datums, Perſonen- oder Ortsnamens, eines an ſich geringfügigen, aber wegen ſeiner Verbindung mit wichtigeren Dingen zu erörternden Umſtandes, oft Wochen des ermüdendſten Nachſchlagens, Prüfens und Vergleichens meiſtens fruchtlos verſtrichen, weil mir in meiner iſolirten Lage manche von Andern indeſſen entdeckte Quelle theils verborgen, theils unzugänglich geblieben war.

Zu dieſen nicht geringen Schwierigkeiten kam noch eine andere nachtheilige Einwirkung, die mir die Luſt raubte, mich eifrig mit der Geſchichte von Melk zu befaſſen. Ohnehin gleich anfangs mit dem Plane der kirchlichen Topographie nicht ganz zufrieden und durch die zu beobachtenden Nebenrückſichten verſtimmt, hatte ich damals beſonders als Ordensgeiſtlicher nicht blos die entmannende Schere des ordentlichen Cenſors zu ſcheuen, ſondern ſah mich überdieß durch die kleinlichſte, bis auf einzelne Wörter ausgedehnte Bevormundung beengt, kraft welcher ein ſehr einflußreicher Mann in Wien (jetzt nicht mehr am Leben) ſich zum oberſten Richter über die für die kirchliche Topographie beſtimmten Arbeiten aufwarf, gegen deſſen Machtſprüche der ſonſt als Menſch und Prieſter ſehr ehrwürdige, wahrhaft fromme, daher auch milde und tolerante Domherr Stelzhammer zu einer ihm läſtigen, aber bei ſeinem Charakter und in ſeinen Verhältniſſen zu entſchuldigenden Nachgiebigkeit gezwungen war.

Erſt als mit dem Ableben dieſes edlen, bis in ſein hohes Alter raſtlos thätigen Greiſes auch die bei ihrem zunehmenden Siechthume den-

noch bis zum achtzehnten Bande angewachsene kirchliche Topographie zu Grabe ging, gewann ich, meines Versprechens ledig, die volle Freiheit, meine Geschichte von Melk entweder liegen zu lassen, oder sie unabhängig und nach meinem eigenen Entwurfe zu bearbeiten. So schwer ich mich zu dem Letzteren entschloß, weil ich zu lebhaft fühlte, wie weit mein literarisches Erzeugniß hinter den Erwartungen der Gelehrten und meiner eigenen Forderung zurückbleiben würde, schien mir wenigstens der Versuch, meinen Gedanken auszuführen, ein nicht ganz unverdienstliches Opfer zu sein, welches ich der vaterländischen Geschichte, den Manen meines Vorgängers Anselm Schramb und dem Andenken meines unvergeßlichen Wohlthäters Reyberger zu bringen schuldig wäre. Aber alle Bedenklichkeiten des immer noch Schwankenden überwand erst der Wunsch und die Aufforderung meines hochwürdigsten Herrn Abtes Wilhelm, welcher sich mit der seltensten, preiswürdigsten Liberalität als den thätigsten Beförderer des vorliegenden Werkes bewies. Ihm gebührt mein ehrfurchtsvoller Dank, daß er die früher mir fast unbekannt gebliebenen Schränke der Stiftsarchive zu Melk und Wien meinen Forschungen mit vollem Vertrauen öffnete, viele Urkunden, Copialbücher, Urbarien und andere Archivalien zum bequemeren Gebrauche auf meine Pfarre verabfolgen ließ, überhaupt bei jeder Gelegenheit das wärmste Interesse an meiner unvollkommenen Arbeit bezeigte, und sie vielfacher, wirksamer Unterstützung würdigte. Unverzeihlicher Undank wäre es, wenn ich verschwiege, wie Derselbe bald den Lässigen spornte und ermuthigte, bald dem Zweifelnden mit einsichtsvollem Rathe beistand; mit welcher nie ermüdender Bereitwilligkeit er mündliche und schriftliche Auskünfte selbst gab oder verschaffte, mich in einzelnen Fällen durch sein eben so lichtvolles, als treffendes Urtheil leitete, und in das kleinste Detail meiner Arbeit eingehend, überall nur den erfreulichen Einfluß seines hellen, thatkräftigen und vielseitigen Geistes äußerte. Und dieses zwar im Drange vieler wichtiger Sorgen und Geschäfte, selbst zu einer Zeit noch, da der österreichische Staat in den Stürmen des bedrängnißvollen Jahres 1848 bis in seine tiefsten Grundfesten erbebte, nahe und schreckliche Gefahren dem Stifte drohten, gelehrten Studien nicht mehr Ruhe und Schutz, geschweige denn Achtung und Begünstigung verbürgt war. Ist also gegenwärtiges Werk in den Augen der Geschichtsfreunde nicht ohne Werth; erkennt man es als einen brauchbaren Beitrag zur Vaterlandskunde, und wird es den Büchern beigezählt, die der Leser nicht mit unbefriedigtem Interesse weglegt, so darf eben so wahr, wie einst Horaz auf Mäcenas, der Verfasser dieser Geschichte von Melk auf seinen verdienstvollsten Herrn Prälaten hinweisend, mit freudigem Dankgefühle rühmen: „Si placeo, Tuum est!“

Aber auch allen übrigen Beförderern dieſer Blätter bringe ich den ergebenſten Dank für ihren gütigen Antheil an denſelben dar: vorzüglich dem Herrn Regierungsrathe Chmel, Vicedirector des kaiſ. kön. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives; dem Official dieſes Archives, Herrn Doctor der Rechte Andreas von Meiller; meinem verehrteſten Freunde, Herrn Profeſſor Th. G. von Karajan; wie auch meinen Mitbrüdern, dem Herrn Präfecten Theodor Mayer zu Melk, der mir die Zeichnungen der Römerſteine von Melk, Mauer und Traismauer zuvorkommend überließ, und deſſen übrige ſchätzbare Beiträge man wörtlich aufgenommen finden wird; und dem Herrn Hofmeiſter und Secretär Colomann Walch im Melkerhofe zu Wien, welcher mir mit ungemeiner Gefälligkeit die Benützung des dort befindlichen Archives erleichterte und bei dem Aufſuchen zerſtreuter Notizen an die Hand ging.

Es iſt ein von den ausgezeichnetſten Gelehrten vielmal ausgeſprochenes Bedürfniß, kritiſche und weitläufige Monographien, beſonders von Bisthümern, Abteien, Pfarren, Kirchen, Städten, Märkten, Schlöſſern, Familien und Gemeinden, in großer Anzahl zu beſitzen, weil es ohne ſolche Vorarbeiten nicht möglich iſt, eine gründliche, pragmatiſche Geſchichte des Landes und des Staates zu ſchreiben, wozu dieſe erſt das brauchbarſte Material zur reichen Auswahl liefern. Dieſes unläugbare, immer dringendere Bedürfniß würde allein ſchon die Herausgabe der Geſchichte des Stiftes Melk und ſeiner Beſitzungen und Umgebungen rechtfertigen, wenn ich auch ſonſt keine Gründe dazu gehabt hätte.

Wohl dürften noch Jahre vorübergehen, bis der eben ſo oft wiederholte Wunſch der Geſchichtsforſcher, ein Diplomatarium austriacum zu Stande gebracht zu ſehen, erfüllt ſein wird. Bis dahin aber bleiben die Werke des Anſelm Schramb und Philibert Hueber unentbehrliche Quellen der öſterreichiſchen Diplomatik, Genealogie, Sphragiſtik und geſchichtlichen Topographie; ſo wie die Bibliotheca Mellicensis von Martin Kropf ihren Werth für die ſpecielle Kirchen- und Literärgeſchichte unſeres Vaterlandes behält. Ich wollte alſo durch gegenwärtige Arbeit wenigſtens bis zur Herausgabe eines Diplomatars oder der Regeſten von Melk jene Urkunden und Auszüge aus Urkunden und Handſchriften, die ſich bei den genannten Schriftſtellern finden, für den Geſchichtsforſcher brauchbarer, ihn insbeſondere auf darin vorkommende Unrichtigkeiten und andere Irrthümer aufmerkſam machen, und ſo der weiteren Verbreitung der irrigen Angaben entgegenwirken. Da von dem älteſten, durch Hieronymus Pez herausgegebenen Chronicon Mellicense eine neue Ausgabe in des Doctors Pertz Monumentis Germaniae historicis erwartet wird, hielt ich es nicht für unnütz, die Abweichungen der Peziſchen Recenſion von dem Originaltexte gelegenheitlich in meine

Anmerkungen aufzunehmen; wie denn überhaupt die wörtliche Anführung vieler Stellen aus den benützten alten und neuen Schriften den Leser in den Stand setzen soll, zu beurtheilen, ob die betreffenden Citate richtig aufgefaßt und getreu gebraucht wurden. Oft ist ja dem denkenden Leser, wie dem gelehrten Forscher, gerade daran sehr viel gelegen, die Quelle, woraus eine Nachricht oder Behauptung geschöpft ist, genau zu kennen; vorzüglich aber, die eigenen Gedanken des Erzählers von dem zu unterscheiden, was aus Urkunden und alten Handschriften oder neueren Autoren genommen ist.

Daß die berüchtigte Chronik des Weltpriesters und Hofcapellans Aiold von Pechlarn oder die Aufzeichnungen des Cistercienſers Ortilo von Lilienfeld neuerdings unter die Quellen dieſer Stiftsgeſchichte gleichſam mit trotzbietender Unbefangenheit ſich eindrängen, wird freilich dem ſchärfſten, ſchonungsloſeſten Tadel die breiteſte Grundlage bieten, worauf ich zur Entſchuldigung nur Folgendes erwiedern kann:

Als ich jenen dunklen, ſchwierigen Zeitraum der Geſchichte von Melk ſchrieb, bei welchem ich beſagte untergeſchobene Chronik zu Rathe zog, war ich von der Unechtheit dieſes Productes noch keineswegs ſo vollkommen überzeugt, daß mir nicht der Zweifel geblieben wäre, ob der unbekannte Compilator nicht etwa ſeine Nachrichten einer noch irgendwo vorhandenen oder ſpäter in Verluſt gerathenen alten Handſchrift entlehnt haben dürfte. Und ſo ging es mir mit Pſeudo-Aiold oder Ortilo wie manchmal mit einem Freunde, den man ſtets als einen redlichen Zeugen der Wahrheit geachtet hat, und deſſen Umgang und Dienſte zu genießen man ſeit Jahren gewohnt iſt. Obgleich endlich von bitteren Erfahrungen belehrt, wie wenig er unſer Vertrauen verdiente, bringen wir es doch ſchwer dahin, daß wir uns nicht ſeiner Worte unwillkürlich erinnerten, und uns nicht derſelben gern bedienten, weil ſeine Ausſagen in einzelnen Fällen ſo ſehr das Gepräge der Wahrheit haben, daß wir ſie, in Ermangiung ſicherer Nachrichten, den minder wahrſcheinlichen Vermuthungen noch vorziehen. Man wird ſehen, daß ich wirklich nur auf dieſe beſchränkte Weiſe und mit aller Vorſicht von jener trüben Quelle Gebrauch machte, ohne ihr eigentlich eine beweiſende Kraft beizulegen; ungefähr ſo, wie man zum Beiſpiele in der Geſchichte von Wien ſich auf Wolfgang Lazius oder auf den Pauliner Mathias Fuhrmann berufen darf, von denen doch Jedermann weiß, daß ihren Angaben nicht immer zu trauen iſt.

Die zahlreichen, langen Anmerkungen bedürfen wohl nur in ſo weit einer Entſchuldigung, als ſie für den Gelehrten ganz Ueberflüſſiges oder doch zu Mangelhaftes enthalten. Namentlich mag dieſes bei der Er-

klärung einzelner Wörter, Rechtsgebräuche, klösterlicher Einrichtungen und dergleichen der Fall sein. Allein es gehörte zu den Nebenzwecken meines Buches, in jüngeren Talenten die Lust zu geschichtlichen und archäologischen Forschungen anzuregen, und ihnen die ersten Schritte auf diesem Wege mittelst der eingestreuten Bemerkungen über mittelalterliche Ausdrücke und andere Gegenstände zu erleichtern, weil die Wenigsten dieser Dilettanten in der Kenntniß oder im Besitze der Hilfsbücher sind, worin die verlangten Aufschlüsse zu finden sind, manchmal aber auch vergeblich gesucht werden. Bei der Menge von Reisenden aller Art, welche den Sehenswürdigkeiten von Melk ihre Aufmerksamkeit schenken, werden zuweilen Fragen gestellt, deren Beantwortung den wenigsten Stiftsgliedern selbst geläufig sein kann. Diesem besonderen, localen Bedürfnisse sollte durch mein Buch ebenfalls abgeholfen sein. Daß ich aber zur Widerlegung und Berichtigung der von Aemilian Janitsch verfaßten Geschichte von Melk so viel Raum und Worte vergeudete, war deßhalb nothwendig, weil vielgelesene Schriftsteller fortfahren, sich auf seine, von den irrigsten Angaben strotzenden Schriften zu berufen, und es daher leicht einem gemächlichen, unbefähigten Recensenten einfallen könnte, meine Arbeit nach den Irrthümern des gedachten Abrisses verbessern zu wollen.

Die wörtliche Benützung meiner eigenen, in Hormayrs Archive gedruckten Aufsätze wird kaum Jemand mißbilligen. Das richtig, klar und bestimmt Gesagte an einem anderen Orte mit veränderten Ausdrücken und Wendungen wieder zu geben, überlasse ich denen, welche sich vieler Muße und größerer Gewandtheit des Styles, als mir zu Gebote steht, erfreuen.

Ungemein bedauere ich, daß einige der neuesten Werke, darunter die Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, nicht mehr benützt werden konnten, indem der Druck des vorliegenden Buches, obwohl durch die unerwarteten großen Ereignisse der Jahre 1848 und 1849, und durch das dazwischen fallende Auffinden verschiedener wichtiger Quellen unterbrochen und aufgehalten, dennoch schon zu weit fortgeschritten war, als daß es möglich gewesen wäre, von allen unterdessen zugewachsenen Materialien an gehöriger Stelle Gebrauch zu machen, oder sie wenigstens in die Nachträge, welche nur als ein Beweis meines Strebens nach Vollkommenheit anzusehen sind, einzureihen. Es bleibt also für die beiden übrigen Bände, wovon der zweite die Pfarren und anderen Besitzungen des Stiftes, sowohl die wirklichen, als die gewesenen, der dritte aber die Umgebungen von Melk nach den Gränzen des gleichnamigen Decanates, mit Inbegriff der kaiserlichen Güter in dieser Gegend, und des uralten Pechlarns, behandeln wird, eine nicht unbedeutende Nachlese zum ersten Bande übrig. Als Anhang zur Geschichte der Pfarre Melk sollen genealogische Nachrichten über die einst in diesem Markte ansäßige

Ritterfamilie von Melk und die Namen mehrerer geborner Meiker folgen, welche außer den in der Geſchichte des Stiftes vorkommenden Gliedern des Hauſes noch Erwähnung verdienen. Gleichfalls werden im zweiten Bande die Berichtigungen und Zuſätze ihren Platz erhalten, welche ich, leider zu ſpät, den, jedem deutſchen Geſchichtsforſcher höchſt willkommenen und unentbehrlichen „Regeſten zur Geſchichte der Markgrafen und Herzoge Oeſterreichs aus dem Hauſe Babenberg" von Herrn Doctor von Meiller (Wien 1850) verdanke, deren äußerſt intereſſante Beilagen eben ſo von außerordentlichem Fleiße, als von der gründlichſten Gelehrſamkeit und von ſeltener Orientirung in dieſem Fache zeugend, den Werth und die Brauchbarkeit des ausgezeichneten Werkes vielfach erhöhen, und ein neues, weites, den Meiſten noch unbekanntes Feld für die wichtigſten Forſchungen in der vaterländiſchen Geſchichte eröffnen.

Nach meinem erſten Plane ſollten alle Urkunden der Babenberger in Oeſterreich, welche Melk noch beſitzt, getreu aus den Originalien abgeſchrieben, eine Zugabe zum erſten Bande ausmachen; ſie bleiben aber paſſender der Geſchichte der Babenberger, an welcher Herr Präfect Mayer arbeitet, aufbehalten.

Die zu Ende dieſes Buches beigefügten Verbeſſerungen wolle der Leſer die Güte haben noch vor dem Leſen desſelben wohl zu beachten, und dieſe Verſehen mit der Ungunſt der Zeitumſtände, unter welchen die Correctur größtentheils vorgenommen werden mußte, beſtens entſchuldigen. Kaum braucht bemerkt zu werden, daß die Abkürzungen V. U. W. W., V. O. W. W., V. U. M. B., V. O. M. B., nach dem in Oeſterreich allgemeinen Gebrauche die Viertel oder Kreiſe des Landes unter der Enns, nämlich unter und ober dem Wienerwalde, unter und ober dem Manhardtsberge, bezeichnen.

Ich habe mir die größte Mühe gegeben, Menſchen, Begebenheiten und Einrichtungen mit aller Treue darzuſtellen, wie die Zeit, welcher ſie angehören, ſie hervorbrachte, bildete, beurtheilte und verlangte; und mich ſorgfältig gehütet, in die vergangenen Jahrhunderte meine eigenen davon abweichenden Vorſtellungen, Meinungen und Ueberzeugungen, oder jene des heutigen Tages hinüber zu tragen, ſo ſchwer mir auch dieſe fortdauernde Selbſtverläugnung geworden iſt. Es würde mir aber unendlich leid ſein, wenn mich deßwegen der leiſeſte Verdacht treffen könnte, daß ich den möglichen Verſuchen einer lichtſcheuen Partei, die unheilbringenden, fluchbeladenen Geſpenſter der Vorzeit aus den ſchauerlichen Ruinen ihrer bemooſten Grüfte neuerdings zur Knechtung der Wiſſenſchaft und des Lebens heraufzubeſchwören, durch meine Geſchichte von Melk ein billigendes oder empfehlendes Wort zu ſprechen beabſichtigt hätte. Daß ich dieſelbe nach meiner beſten Einſicht, im Geiſte der hiſtoriſchen Wahrheit, im Sinne des

katholiſchen Religionsbekenntniſſes, daß ich ſie mit warmer Liebe zu meinem Stifte, mit inniger Pietät gegen die Zierden desſelben, mit gewiſſenhafter Anerkennung jedes Verdienſtes, und mit altöſterreichiſcher Anhänglichkeit an das durchlauchtigſte Kaiſerhaus geſchrieben; daß ich die edlen Maximen der Humanität und Liebe: Intrate, nam et hic Dii sunt! und De mortuis nil nisi bene! ſo weit es unbeſchadet der Wahrheit möglich war, überall beobachtet habe, wird mir Keiner von denjenigen Leſern, deren Beifall ich mir wünſche, zum Vorwurfe machen; und ſo übergebe ich denn gegenwärtige Frucht fleißigen Forſchens den Freunden der Geſchichte mit dem Wunſche, ſie möchten dieſelbe gütig aufnehmen, mit billiger Nachſicht beurtheilen, und dem Verfaſſer ein freundliches Andenken bewahren.

Geschichte von Melk.

Von den ältesten Zeiten bis zur Regierung der Markgrafen aus dem Hause Babenberg.

I.

Wer zuerst die steilen Spitzen des Felsens, auf welchem die Prachtgebäude des Stiftes Melk sich erheben, zur Gründung einer schirmenden Feste geebnet, oder wer früher schon am Fuße desselben, rings um die friedlichere Hütte, den rauher Wildniß mühsam abgerungenen Boden mit der ersten Furche durchschnitten, hier das fette Rind, das wollenreiche Schaf auf sonnigen, reichlich bewässerten Fluren geweidet — davon ist aus der grauen Ferne längst entschwundener Jahrhunderte nicht einmal eine dämmernde Kunde auf die forschende Nachwelt gekommen.

Ob irgend ein Häuptling der Celtogallen dem Orte Dasein und Namen gegeben, oder ob die Römer den Grundstein des weithinschauenden Castelles gelegt haben, unter dessen schützenden Zinnen alsobald auch Wohnungen betriebsamer Ansiedler und gewerbekundiger Sclaven dem nährenden Boden entstiegen — wer möchte es wagen, dieses zu bestimmen, da nicht der matteste Lichtstrahl den undurchdringlichen Schleier durchschimmert, welcher die Urgeschichte dieser Umgegend selbst dem scharfsichtigsten Auge des Forschers verhüllt?

Es ist leicht begreiflich, wie der Ursprung manches mächtigen Volkes, wie die Gründung vieler herrlicher Städte auf dem deutungsreichen Gebiete der Fabel und Mythe sich verliert; aber es kann doch nur ein ungünstiges Vorurtheil gegen die Kenntnisse und gegen die Treue späterer Berichtgeber erzeugen, wenn diese die Entstehung von Melk gleichfalls bis in die Zeiten hinaufrücken, wo bei dem tiefen Schweigen der Geschichte nur trügende Sagen der fesselosen Phantasie einen weiten Spielraum öffnen,

ungehindert zu ſchaffen und zu bilden, was dem blos Ergötzung ſuchenden Leſer gefällt, und eben daher, trotz den als pedantiſch verſchrieenen Warnungen ernſter, nüchterner Kritik, ſo leicht für entſchiedene Wahrheit gilt!

Was ältere und neuere Geſchichtſchreiber, Geographen und Topographen über das Entſtehen und über die älteſten Schickſale von Melk angeben — größtentheils nur Vermuthungen und Hypotheſen auf ſchwankendem Grunde — faſſen die folgenden wenigen Blätter in Kürze, jedoch vollſtändig zuſammen, wobei jedem Unbefangenen das unwiderſprechliche Reſultat von ſelbſt ſich herausſtellen wird: es ſei nach mehr als anderthalb tauſend Jahren, bei dem gänzlichen Mangel verläßlicher Quellen, nimmermehr möglich, Irrthum von Wahrheit, Erdichtung von Geſchichte überall ſicher zu ſcheiden, oder den tief verborgenen Sinn dunkler Sagen belehrend zu deuten; es bleibe daher nach vieljährigem Bemühen dem Geſchichtſchreiber nichts übrig, als entweder von Irrlichtern verdächtiger Chroniken und von Orakelſprüchen flüchtiger Compilatoren ſich in die lichtſcheuen Labyrinthe unfruchtbarer Fabeln und unerwieſener Thatſachen verlocken zu laſſen; oder lieber das offene, wenn gleich betrübende Geſtändniß abzulegen, daß Alles, was von der älteſten Geſchichte von Melk vor der Ankunft der Babenberger in den Gauen der Oſtmark, mit Gewißheit berichtet werden kann, leider eben ſo wenig den angeſtrengten Fleiß des unermüdetſten Forſchens zu lohnen, als die mäßigſten Erwartungen des wißbegierigen Leſers zu befriedigen genüge.

Ohne allen Zweifel dürfen wir annehmen, daß zur Zeit des ſiegreichen Cajus Julius Cäſar die Umgegend von Melk von einem Stamme der galliſchen Celten oder der Celtogermanen bewohnt war, welche in dem ganzen, von den Römern mit dem Namen Noricum belegten Lande verbreitet, damals zum Theile wenigſtens dem Könige Voccio, Heerfeſts (Arioviſt's) Schwager, gehorchten, und nachdem Druſus und Tiberius, die Stiefſöhne des Octavianus Auguſtus, zuerſt Rhätien und Vindelicien durch Waffengewalt bezwungen, bald unter das eiſerne Joch der weitbeherrſchenden Römer gebeugt wurden; ſo daß nun hier der Donauſtrom, wie gegen Weſten der Rhein, die Gränze zwiſchen dem römiſchen Reiche und dem unheildrohenden Groß-Germanien (Germania magna oder barbara) war. (Jahr vor Chr. 15.)

Das unterworfene Noricum wurde in Folge dieſer Eroberung eine römiſche Provinz, deren bekannte Eintheilung in Ufer-Noricum, wozu die Donaugegenden bis an den Inn und das Kahlengebirge gehörten, und Mittel-Noricum (inneres, binnenländiſches N.), welches gegen die noriſchen Alpen zu bis zur ſüdlichen Steiermark hinab ſich erſtreckte, jedoch wahrſcheinlich erſt durch Kaiſer Hadrian, oder Diocletian, oder deſſen Cäſar Galerius (nach d. J. 117 bis nach 292 n. Chr.) feſtgeſetzt ward. Bald herrſchten römiſche Geſetze, Sprache, Religion und Sitten im überwundenen Lande, welches nicht blos der berühmten, unerſchöpflichen Eiſenbergwerke wegen, ſondern auch ſchon deshalb, weil es die nothwendige Verbindung zwiſchen Pannonien und den übrigen Eroberungen in Deutſchland herſtellte, für die Sieger von größter Wichtigkeit war; Heerſtraßen durchzogen es in verſchiedenen, noch jetzt nicht hinreichend erforſchten Richtungen; römiſche Krieger mit ihren Familien verbreiteten ſich in allen Gegenden ſowohl zur Bewachung und Beſchützung der Gränzen, und als Beſatzungen im Innern, als auch zur Beurbarung des Bodens, wovon große Strecken entweder den Ausgedienten als Belohnung eingeräumt, oder den noch Dienſtpflichtigen zu dem Zwecke angewieſen wurden, um mit den Früchten der Erde, welche ihr Fleiß über den eigenen Bedarf noch gewann, zugleich die Verpflegung der übrigen Truppen zu decken; — während man die wehrhafte Mannſchaft der Eingebornen, welche die ſterbende Freiheit des rühmlichſt vertheidigten Vaterlandes ſich nicht zu Opfern eines blutigen Todes erkoren hatte, theils nach Italien verpflanzte, theils als Sclaven verkaufte, theils unter dem ſchweren Drucke ihrer ſtolzen und habſüchtigen Ueberwinder zu geduldigem Gehorſam und ſchweigender Ergebung erlahmen ließ. Colonien freiwilliger Einwanderer, mit allen Rechten römiſcher Bürger, und nach römiſchen Geſetzen verwaltet, — denn wo nur immer der Römer geſieget, da wohnte er auch [1]), — Municipien, nach eigenen Satzungen und heimiſchem Herkommen regiert — jene dem Range nach angeſehener, dieſe ſelbſtſtändiger und daher blühender — erhoben ſich von einzelnen, übrig gebliebenen Stämmen der celtogermaniſchen Eingebornen umgeben, welche, zu fernerem Widerſtande zu ſchwach, das Schwert des Siegers zur

[1]) Ubicunque Romanus vicit, Romanus habitat. Varro, de re rustica. Lib. I. c. 2.

friedſamen Pflege der Aecker, zu den gewohnten Beſchäftigungen der Alpenwirthſchaft, des Bergbaues u. ſ. w. verſchont hatte [1]), oder welche gegenſeitiges Bedürfniß, regſamer Handelsverkehr und größere Sicherheit vor feindlichen Ueberfällen der Barbaren des freien Deutſchlands bewog, ſich freiwillig in der Nähe der römiſchen Burgen und Standlager niederzulaſſen, und mit den kampfgerüſteten Bewohnern derſelben, wovon mancher Denkſtein mit römiſchen und eingebornen Familiennamen Zeugniß gibt, noch engere Bande einer aus Heirathen oder geleiſteten Kriegsdienſten entſprungenen Gemeinſchaft zu knüpfen.

An der Donau herab wehrten jene trotzbietenden „Augenbraunen des Iſters" — supercilia Istri — eine lange Reihe wohlbefeſtigter Plätze, den oft wiederholten Verſuchen der ſtets gefürchteten Marcomannen und Quaden, aus den Wäldern und Schluchten jenſeits des Stromes herüber auf das Gebiet der Römer in verheerenden Streifzügen vorzudringen. Zahlreiche Feſten, mannigfach von Geſtalt, Umfang und Benennung, in der geringen Entfernung von tauſend Schritten oder einer deutſchen Fünftelmeile von einander, wie wenigſtens eine alte militäriſche Vorſchrift es verlangte; Thürme, Burgen, Wälle und Bollwerke, Paliſſaden, Mauern, Gräben, meiſtens mit Waſſer gefüllt, Caſtelle, manche derſelben wohl auf den Grundfeſten älterer, den vorigen Fürſten des Landes abgenommener oder von ihnen verlaſſener Schlöſſer gebaut; gemauerte und verſchanzte Standlager, ſchützten theils durch nie ausrückende Beſatzungen, theils durch ſtets auf- und niederſtreifende Wachen die große Reichsgränze an der Donau, in welcher man mit vollſtem Rechte „das Heil des Staates und der Provinzen" erkannte [2]), und bildeten die Vormauer von Illyricum und Italien, den diesſeitigen Gränzcordon, zu welchem — laut der Notitia dignitatum imperii occidentalis — noch die in den vier Donauhäfen zu Carnuntum, ſpäter zu Vindobona (beide zwar ſchon in Oberpannonien, jedoch in der Nähe der noriſchen Gränze gelegen), zu Comagenä, zu Arelape und zu Laureacum befindliche Donauflotte gehörte [3]).

---

[1]) Dio Cassius Lib. XIV. p. 536. Strabo Lib. IV. 142. VII. 202.

[2]) So ſprechen noch Münzen zu uns.

[3]) Magni Klein Notitia Austriae antiquae et mediae. Fuhrmann Alt- und Neu-Oeſterreich IV. Theil. Scheyb, Vindobona romana. Mannert Geographie der Grie-

Unter dieſen militäriſchen Poſten erhob ſich ein römiſches Donaucaſtell, welches Namare hieß, und nach der Angabe der ſogenannten Peutingeriſchen Tafel ſechzehn römiſche (3 1/5 deutſche) Meilen weſtlich von Trigiſamum, und ſieben (1 2/5) öſtlich von Arelape lag, ſonſt aber in den Schriften der Alten nirgends erwähnt wird [1]).

Daß dieſes Namare die Stelle des heutigen Stiftes (und Marktes?) Melk einnahm, wird durch die angegebene, ziemlich genau zutreffende Entfernung, durch die hier gefundenen Denkſteine und Münzen und durch die darauf gegründeten einſtimmigen Zeugniſſe verſchiedener Schriftſteller außer allen Zweifel geſetzt. Ueberdies ſpricht dafür nicht minder entſcheidend die natürliche Lage von Melk, deren in viel ſpäteren Zeiten und bis in unſere Tage nie verkannte militäriſche Wichtigkeit dem geübten Auge römiſcher Feldherren unmöglich entgehen konnte, da wirklich in der oben beſtimmten beiläufigen Entfernung zwiſchen Trigiſamum und Arelape ſchwerlich ein anderer Platz an der Donau vortheilhafter gelegen iſt, dem Feinde den Uebergang über die Donau zu wehren.

Es iſt nämlich erwieſen, daß Trigiſamum an der Stelle des heutigen Traiſenmauer (Traismauer) lag, Arelape in der Fläche zwiſchen dem Fluſſe und Dorfe Erlauf und der Stadt Pechlarn, von der heutigen Poſtſtraße bis zur Donau hin ſich ausdehnte, deren Bett ſich auch hier ſeit den Zeiten der Römerherrſchaft verändert hat; doch mag immerhin, der Kürze und Deutlichkeit wegen, ohne Gefahr eines großen Irrthums, Arelape eben für Pechlarn ſelbſt gelten, obgleich — wie eben geſagt wurde — jene Römerſtadt, der Standort einer Donauflotille und dalmatiſcher Reiter, nicht auf den engen Raum, welchen das Städtchen Pechlarn jetzt einnimmt, beſchränkt war [2]).

---

chen und Römer, III. Theil. v. Muchar, Römiſches Norieum und Deſſelben Geſchichte der Steiermark I. Bd., vorzüglich aber des Freiherrn von Hormayr Geſchichte Wiens I. Bd. 1. und 2. Heft, deſſen lebenvolles, kräftiges und ungemein lehrreiches Bild der Römerzeit hier dankbar benützt wurde.

[1]) Wir rechnen hier Eine gewöhnliche römiſche Meile (1000 Doppelſchritte oder 5000 geometriſche Fuß) auf 1/5 deutſche, alſo 5 römiſche auf 1 deutſche Meile.

[2]) Mehr hierüber ſparen wir einem eigenen Artikel (Pechlarn) im III. Theile dieſes Werkes auf. Nur bemerken wir hier, daß der Name Arelape nicht von einem ſteinernen Altare, ara lapidea, ſondern von dem celtogermaniſchen Namen des Fluſſes — Erlafa — herzuleiten iſt.

Am genaueſten und befriedigendſten verbreitet ſich über die Identität von Namare und Melk der unermüdliche Forſcher Chriſtoph von Jordan, welcher Melk beſucht und mühſame Unterſuchungen über die Lage und Entfernungen der Ortſchaften vorgenommen hat [1]). Er bemerkt richtig, daß man heut zu Tage gewöhnlich einen zweifachen Weg von Traismauer nach Melk einſchlage; nämlich mit einem Umwege von mehr als Einer geometriſchen Meile durch die Stadt St. Pölten, der unlängſt (wie er ſagt) dorthin überſetzten Poſtſtraße wegen; oder auf der vormaligen Straße, welche aber wegen des bequemeren Verkehrs mit der Donau gleichfalls nach der anderen Seite gegen den Fluß allzu ſehr ablenkt, über Getzersdorf, Inzersdorf an der Traiſen, Anzenberg, über den Kuffinger- (Kuffarner-) Berg, Oberwölbling, Gansbach, über den Knieriebel (Knieriegel), Aggsbach, Schönbühel, nach Melk. Keine dieſer beiden Straßen kommt mit der Meſſung des Antoniniſchen Reiſebuches (Straßenkarte), welches von Cetium oder Cetia — von Jordan ebenfalls für Traismauer gehalten — bis Arelape zwanzig und reſpective zwei und zwanzig tauſend Schritte zählt, und dem etwas größeren Maße der Peutingeriſchen Tafel (drei und zwanzig tauſend Schritte) überein.

Da Jordan nicht Gelegenheit hatte, den Weg an der Donau ſelbſt zu unterſuchen, ſo ließ er denſelben durch einen, ſchon anderswo von ihm zu einem ſolchen Zwecke verwendeten Menſchen nach Schritten meſſen, und dieſes im Hin- und Zurückgehen wiederholen. Das Reſultat gab von Traismauer bis Getzersdorf 3037, von da bis Anzenberg 1553, Gansbach 9765, Aggsbach 2700, Melk 6935, zuſammen 23,990 Schritte; auf dem Rückwege etwas weniger, nämlich 23,029. Da aber in der Berechnung dieſer, den römiſchen Schritten faſt gleichen Schrittezahl gegen das Maß der Tafel — ſechzehn tauſend Schritte — ein viel zu großer Abſtand erſcheint, ſo ließ ſich Jordan die Mühe nicht gereuen, einen dritten, mittleren Weg ſelbſt, jedoch ohne Meßwerkzeug, zu verfolgen: von Melk über die Bielach, an deren linkem Ufer fort bis zum Schloſſe Mitterau, dann wieder über den Fluß hinüber gegen Herzogenburg, und von da weiter nach Traismauer fortſchreitend. Dieſe Strecke iſt zwar ſchon kür-

[1]) De originibus Slavicis Tom. II. P. III. num. CCCLX. p. 71—72.

zer; allein — meint Jordan — wenn man nahe bei Melk über die Bielach ginge, und den Weg gegen das Schloß Goldeck zu einschlüge, so würde eine noch beträchtlichere Abkürzung erreicht werden. Er schließt diesen Gegenstand mit der Bemerkung, daß die Verschiedenheit der römischen Itinerarien in dem Maße zwischen Trigisamum (oder Cetium) und Arelape — von respective 20,000, 22,000 und 23,000 Schritten — nicht in der Strecke zwischen Melk und dem Flusse Erlauf, sondern nur abwärts zwischen Melk und Traismauer zu suchen sei, indem die Straße, nach Verschiedenheit der Zeit, bald in einem längeren, bald in einem kürzeren Zuge gebahnt worden sei. — So weit Jordan.

Es bleibt nichts hinzuzusetzen, als daß die angegebene Entfernung von Namare bis Trigisamum wirklich ziemlich genau zutreffe, wenn man, die Spuren der Römerwohnungen und der römischen Hochstraße aufmerksam verfolgend, außerhalb Melk auf das rechte Ufer des Bielachflusses übersetzend, über Mauer, Osterburg, Hafnerbach, Goldeck, Karlstätten u. s. w. nach Traismauer geht. — Ein Weg vom Flusse Bielach über Mauer, Gansbach, längs den Uferhöhen der Donau nach Mautern wird noch die Hochstraße genannt [1]).

---

[1]) Ad Murum? — übrigens wohl zu unterscheiden von einem bekannteren Römercastelle ad Murum oder ad Muros am Flusse Url in der Pfarre Oelling. Von Mauer unweit Melk hat sich ein Denkstein erhalten, dessen Abbildung diesem Werke (Fig. X.) beigegeben ist. Vergl. Schmidl (Wiens Umgebungen I. Bd. S. 336), dessen Notizen von Mauer zum Theile aus Mittheilungen von dem Verfasser dieser Geschichte herrühren. — Es ist wohl zu beachten, daß — wie Hochstraße, strata alta, publica, Heidenstraße in mittelalterlichen Urkunden auf eine Römerstraße, so auch die Ortsbenennung auf der Mauer, oder in zusammengesetzten Namen, wie Wildungsmauer, Traisenmauer, Zeiselmauer (Cetii Murus? oder die lange Mauer? da nach Höfer Zeisel so viel als lang bedeutet; daher der Zeiselwagen; vergl. Böheim über die Burg zu Wiener-Neustadt in den Beiträgen zur Landeskunde Österreichs unter der Enns IV. 13), auf eine römische Niederlassung hinweise, es sei nun diese ein fester militärischer Platz, oder nur eine mutatio — Posthaus zum Staatsdienste — oder eine mansio — Raststätte — gewesen. — Die uralten Mauern, welche Freiherr v. Hormayr (Wien I. Bd. 2. Heft S. 126—127 Note 16) an das Donauufer über Ebersdorf nach Wien herauf, vorzüglich bei Fischamend setzt, gehören wenigstens in der Salzburger Urkunde vom Jahre 1020 (Kleinmayern Nachrichten von Juvavia I. 362) einer Kirche zu Fischau oder Fischa in der Gegend von Wienerisch-Neustadt an, nächst welchem Dorfe die kleine Fischa entspringt; „in capite fluminis Viskaha, ubi vetustissimi antiquitus constructae ecclesiae adhuc manent muri.“ Bergl. die kirchl. Topogr. v. Österr.

Was nun weiter die Entfernung aufwärts von Namare bis Arelape betrifft, welche die oft genannte Tafel zu 7000 Schritten (1 2/5 deutsche Meilen) anſetzt, ſo weiſet dieſelbe ungefähr auf die Mündung der Erlauf hin, obſchon ſowohl jene Angabe, als die Nachweiſung Jordans eine etwas größere Diſtanz zeigt, als ſie in der Wirklichkeit heut zu Tage beträgt. Jordan theilt folgende Berechnung mit: Vom Ende des Dorfes Erlauf bis zum Fußſteige nach Pechlarn 986 Schritte, ganz in gerader Richtung nach Pechlarn 226, bis zum Thore des Marktes Melk 4960, zuſammen 6212 Schritte von Arelape bis Namare. Zur Ergänzung des Maßes rückſichtlich der Plätze oder Oerter, wohin Jordan jetzt nicht gekommen war, ſchickte er den in dieſem Geſchäfte ſchon bewährten Mann, welcher richtig von Melk bis zum Einfluſſe der Erlauf in die Donau 7150 Schritte fand.

Es würde übrigens nur eine überſpannte oder abſichtlich angenommene Zweifelſucht verrathen, wenn man ſich durch geringe Abweichung der gegenwärtigen Entfernung der Ortſchaften von dem Zeitmaße der römiſchen Itinerarien, oder dieſer ſelbſt von einander, in ſeinem Urtheile beirren ließe; denn, abgeſehen von den Varianten und Schreibfehlern, von welchen die auf uns gekommenen Exemplare ſogar in den Zahlen nicht frei ſind, kann man nie genug die treffende Bemerkung wiederholen, „daß Flüſſe und Waldbäche ihren Lauf ſehr oft und ganz ungemein geändert haben, viele Elementarereigniſſe im Laufe der Zeiten hinweggefallen oder zugewachſen ſind, wodurch auch die Zahl der Schritte, die Entfernung der Ortſchaften, zu jener und in dieſer Zeit nur höchſt ſelten die nämliche bleiben konnte; daß auch nur die Tauſende der Schritte von einem militäriſchen Puncte zum andern gezählt wurden, aber nicht die Zahl der Schritte, die jedesmal das Tauſend überſtiegen; was alſo immer nur eine beiläufige Berechnung gibt; — und daß die Schwierigkeit, die Lage der meiſten römi-

---

XII. Bd. S. 105, wozu wir anſehnliche Beiträge geliefert haben. Das baieriſche Kloſter Formbach war in jener Umgegend reich begütert. Oſterburg — vielleicht die alte Burg Asturis; Hafnerbach, mit einer merkwürdigen Sage vom heiligen Zeno — von welchen beiden Ortſchaften ſpäter die Rede ſein wird; Karlſtätten, wo Münzen ausgegraben wurden, und noch ein Römerſtein ſich vorfindet. (S. kirchl. Topogr. VII. Bd. S. 309.) Richtig bemerkt auch Mannert am angeführten Orte: „Namare iſt faſt ohne alle Zweifel Melk. Der Weg ging wahrſcheinlich gerade zu, und ſchnitt den Winkel ab, welchen die Donau zwiſchen den letzteren beiden Orten (Traismauer und Pechlarn) macht.“

ſchen Ortſchaften mit Gewißheit anzugeben, in dem Maße zunehme, als ſie ſich von der Donau entfernen [1]).“

Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß, unbeſchadet der oben angenommenen Richtung der Römerſtraße von Trigiſamum nach Arelape, leicht zugeſtanden werden könne, auch am Ufer der Donau über Arnsdorf nach Mautern, und über St. Pölten nach Traismauer ſeien Verbindungswege angelegt geweſen; wie denn überhaupt die Beſtimmung der uns unbekannten Seitenſtraßen in Noricum noch mühſame, die Kräfte und Mittel eines Einzelnen weit überſteigende Vorarbeiten erwartet. Endlich muß hier erinnert werden, daß, ohne zwei Städte Cetium oder Cetia anzunehmen — ein unteres und ein oberes — wie ſchon der gelehrte Paulin er Fuhrmann, der Topograph Weiskern und Khautz gethan haben, oder ein älteres und ein jüngeres (?), man es unmöglich finden dürfte, die großen Schwierigkeiten zu überwinden, und die verwirrenden Widerſprüche aufzulöſen, welche ſich dem Forſcher überall in den Weg ſtellen, wenn er nur Ein Cetium (Cetia) gelten läßt [2]).

---

[1]) Hormayrs Wien I. Bd. 2. Heft S. 28, 130—131. Daß die ganze Strecke von Pechlarn bis Melk am diesſeitigen (rechten) Ufer bedeutende Veränderungen erfuhr, geht unter andern auch daraus hervor, daß, der beſtändigen Sage nach, der Hügel, auf welchem die um das Jahr 1470 erbaute Kirche zum heiligen Nicolaus im Dörfchen Mayerhofen, zwiſchen der Donau und der Poſtſtraße, oberhalb Melk, im Pfarrbezirke von Maßleinsdorf gelegen, ſich erhebt, zur Zeit ihrer Entſtehung von den Wellen des Stromes beſpühlt ward, welche jetzt, durch eine breite Au davon getrennt, eine Viertelſtunde entfernt vorüberrauſchen.

[2]) Das untere Cetium (Cetia), welches ſchon Kaiſer Titus im Jahre 79 mit beſonderen Vergünſtigungen zur Stadt erhob, mit ſeiner weiter aufwärts gelegenen Vorhut, Zeiſelmauer, welches in einer Urkunde vom Jahre 823 als das Castellum Zeizenmurus (Cetii murus?) erſcheint, wäre dann ſicher das heutige Stift Kloſterneuburg, an der Stelle des alten Niwenburg; das obere mag, wie Simler und Abt Magnus Klein wollen) das heutige Göttweig, oder nach Schönwiesners, Schaukegels und Muchars Meinung die Stadt St. Pölten ſein; woſelbſt, wie in dem nahen Grafendorf, Steine und Münzen aus dem Schooße der Erde zu Tage gefördert wurden; oder man kann ſogar mit Jordan Cetium (Cetia) für den früheren Namen von Trigiſamum annehmen?? Weiskern ſetzt das obere Cetium nach Arnsdorf. — Vrgl. Hormayrs Wien I. Bd. 1. Heft. S 130, 2. Heft S. 131, 133. Hansiz Germau. sacr. I. 155. Der ſcheinbare Widerſpruch, daß das Municipium Aelium Cetium auf einem Steine zu Lambach Colonia Aelia Cetiensis heißt (ebend. S. 134—135), beruht auf einem Irrthume; indem die Steinſchrift nur von einem Flamen Ael. Cetiensium und von der Colonia Aurelia Antoniniana Ovilabis ſpricht.

So wenden wir uns denn zur Betrachtung jener Denksteine und Münzen, welche zu Melk aufgefunden, noch sicherer das einstige Dasein der Römer an diesem herrlichen Punete der norischen Donau beweisen [1]).

Die merkwürdige, bereits selten gewordene Sammlung von Inschriften des Alterthums, deren Bekanntmachung wir dem Bienenfleiße des Professors der Mathematik zu Ingolstadt, Peter Bienewitz, sonst Apianus genannt, verdanken, hat uns folgende, seiner Angabe nach im Stifte Melk befindliche römische Gedächtnißsteine aufbewahrt [2]):

SVCCESSV Ꞓ VRSINA
CONVIVI FEC. SBI. Ꞓ
SVCCESSO LANO FIL. Θ.
ROMÆ AV. ‡ EX BON
BEL ·/· |/ |∓ + NES SER.

Nach Einschaltung eines im Verfolge dieser Geschichte zu erwähnenden Verzeichnisses der zu Melk begrabenen Babenberger wird (erst auf der 506. Seite) eine zweite Inschrift mitgetheilt, welche sich an der Thürschwelle oder am Eingange der Stiftskirche befand.

SVCCESSVS Ꞓ VRSINA CN . VIVI.
FEC. SIB. ET SVCCESSIANO FIL.
Θ ROME AN ‡ FX PON.
BEL . NES . BER.

Offenbar sind beide Inschriften von Einem und demselben Steine abgeschrieben, welchen die Gatten Successus und Ursina noch im Leben sich und zum Gedächtnisse ihres zu Rom zwanzigjährig verstorbenen Sohnes

---

[1]) Aus dem Inhalte der folgenden Blätter berichtigt sich der Irrthum von selbst, wenn Dr. Muchar (Noricum I. 269) von „vielen daselbst (zu Melk) aufgefundenen classischen Antiken" spricht.

[2]) Inscriptiones sacrosanctae vetustatis etc. fol. Ingolstadii 1534 p. 405 u. 506. Die erste der obigen Inschriften gibt Apianus unter der Bezeichnung: in monasterio Melck ad Danubium; die zweite: in monasterio Melicensi in limine ecclesiae; die dritte: ibidem in gradibus subterraneis sub choro in fornice ad manum sinistram. — Ueber die Lebensumstände und Verdienste dieses Gelehrten (geb. zu Leisnig in Sachsen 1495, gest. 1552), welcher manchem Leser aus Kind's Schauspiele: „Petrus Apianus, oder Achtung der Wissenschaft," bekannt sein wird, s. Kästners Gesch. d. Mathematik II. Bd. S. 331. u. f. f.

Digitized by Google

Successianus ſetzen ließen. Der Schluß Ex Bonis u. ſ. w., augenſcheinlich corrupt, erwartet noch ſeinen Erklärer [1]).

Die dritte, von Apian aus Melk überlieferte Inſchrift war ſeiner Angabe nach unter dem Presbyterium der damaligen Stiftskirche, an den Stufen, welche aus demſelben in die Gruftcapelle hinabführten [2]), zu ſehen:

TERCIVS SENNONIS
MILES
CHORI FLBT
S†P. VI. AN. XXI.
L. BAEBIVS
BVTTVS H. ET
PARENTES
VIVI. F. [3])

Der oft ſehr unkritiſche Wolfgang Lazius hat eben dieſe letzteren zwei Römerſteine aus Apianus (p. 506) abgeſchrieben [4]), ſetzt aber dafür den erſten (Ap. p. 405) nach Pechlarn, und beſchenkt uns gleichſam zum

---

[1]) Ein Masclinius Successus kommt vor auf einem Denkſteine zu Cilli, ein Successianus auf einem nicht mehr vorhandenen Steine zu Rottenmann, eine Successa zu Eggersdorf zwiſchen Grätz und Gleisdorf, Julia Successa, Gemahlin eines Freigelaſſenen der Laetilia, Namens Marcus Laetilius, im Schloſſe Seckau. (Muchar's Geſch. d. Steiermark I. 370, 423, 375, 428.)

[2]) So verſtehe ich den Ausdruck: in gradibus subterraneis sub choro.

[3]) Tercius Sennonis — vielleicht wegen ſeiner Abkunft vom Volke der Sennonen ſo genannt — Soldat einer erſten Cohorte (COHOR. I. muß geleſen werden, und ſtatt FLBT etwa LEG. X., der zehnten Legion) und ſein Erbe (Haeres) Lucius Baebius Buttus, welcher mit den Aeltern des nach 6 Dienſt- und 21 Lebensjahren (Stipendiorum sex, annorum XXI.) verſtorbenen Jünglings den Denkſtein errichtete; — ſonſt pflegt das Alter (hier ann XXI.) vor den Dienſtjahren zu ſtehen — mögen vielleicht keine eigentlichen Römer, ſondern angeſehene, mit der Auszeichnung des römiſchen Bürgerrechtes begabte Noriker ſein? — Auf einem Steine zu Cilli erſcheint ein Cornelius M. L. (Marci Libertus? Miles Legionis?) Senno, unterhalb Feiſtritz bei Stübing an der Mur Cattius Propinqui Lib. Senno, zu Kötſch ein Sennus. (Muchar a. a. O. 363, 377, 393.). Zu Seckau bei Leibnitz: Sex. Baebius Pudens vivus fecit sibi et Juliae Festae coniugi annorum XXV. et Juliae Verecundae Matri. Zu St. Stephan in Thurie, im Bezirke Tüffer: Caius Baebius Acceptus und Baebius Villius (Filius?), ein Baebius auch zu Pachlern in Baiern. (Ebend. 427, 435.)

[4]) Sogar mit Beibehaltung der Angabe: „In monasterio, in limite templi," und: „in fornice, sub choroni (sic!) gradibus subterraneis;" nur ſetzt er in der einen: SIBI — — Θ ROMÆ AN. XX., in der letzten aber: CHOR. I. FL. BF. STIP. (Laz. Reipubl. rom. Lib. XII. p. 1098—1099. Vergl. p. 1093 und desſelben Typ. chorograph.

vollkommenen Erſatze mit einer andern, nur ihm bekannten, überaus ſeltſam klingenden Inſchrift „aus der Stadt und dem Kloſter Melk [1]):"

IVLIVS. PRÆSES. IVS. REDDEBAT.
MELISSÆ.

Aus Lazius, ohne ſelbſt die Schreib- oder Druckfehler desſelben zu verbeſſern, hat ein gewiſſer Schulmeiſter zu St. Peter, Namens Georg Ulrich, aus Chemnitz in Sachſen, in ſeiner kurzen Stiftungsgeſchichte des Kloſters St. Lambrecht in der Steiermark verſchiedene Römerſteine eingeſchaltet, und zwar von Melk zwei Inſchriften in Eine zuſammengezogen: Julius Praeses Jus Reddebat Melissae. Successus et Ursina. u. ſ. w.

Auf dieſe folgen zwei von Pechlarn: Successus et Ursina u. ſ. w. und Tercius Sennonis u. ſ. w. [2]).

Sonderbar iſt es, daß Abt Reiner von Melk in einer im Jahre 1636 verfaßten, ſchon mit dem Abte Ottokar (erwählt 1324) ſchließenden, ſehr kurzen Chronik ſeines Stiftes nur von zwei zu ſeiner Zeit vorhandenen Römerſteinen Meldung macht, wovon der eine, an der Oſtſeite der Kirche von außen befeſtigt, die Wölfin mit den ſäugenden Zwillingen Romulus und Remus (welcher ſpäter beſprochen werden wird); der zweite, an der Schwelle der Kirchenthüre an der Südſeite, jene verdächtige (Julius Praeses), auch hier mit der andern (Successus et Ursina) in Eine zuſammengeſtellte Inſchrift enthalten haben ſoll [3]). Es iſt faſt nicht zu zweifeln —

provinciar. Austr. in Duellii Biga libror. rarior. p. 5.) den Stein: in Praeclara, hoc est Pachlara," beliebt ihm einen Altar (richtiger altarförmig) zu nennen: „in ara lapidea," und ſtatt A. ‡ ſchreibt er AV †.

[1]) Der römiſche Präſes Julius, der zu Meliſſa Recht ſprach, iſt durchaus nicht zu erkennen; denn wer möchte träumen und faſeln, es ſei jener Julius Valens gemeint, welcher im Jahre 249—250 n. Chr. als Statthalter in Oberpannonien geleſen wird, und obige Inſchrift nur für ein Fragment eines großen Gelübdeſteins (?) ausgeben?

[2]) Θεμελίωσις, sive compendiosa, exquisita tamen commemoratio fundationis Lambertinae Abbatiae etc. Studio et labore Georgii Ulrici, Chemnicensis. (Ludimagistri ad D. Petrum.) 4. Salisburgi 1604. p. 112—113.

[3]) Extant hic (ſind Reiners Worte) in monasterio duo, quae ad vetustatis memoriam hucusque conservaverunt majores nostri, antiqua monumenta, unum in muro ecclesiae foris versus orientem, ubi visitur statua lupae Romulum et Remum lactantis; alterum in lapide marmoreo positum in limine portae ecclesiae ad partem australem, in quo excisa sunt haec verba: Julius Praeses Jus reddebat Melissae. Successus et Ursina Cn. Vivi hic sibi et Successiano Fil. Θ Romae Ann. XX. ex Pon.

Digitized by Google

und erklärt die Sache hinlänglich — daß Abt Reiner, deſſen Zeugniß — wie ſich ſpäter nochmals zeigen wird — in der Geſchichte vaterländiſcher Vorzeit nicht von Gewicht iſt, ſeine Angabe, ohne ſich von ihrer Richtigkeit durch den Augenſchein zu überzeugen, blos aus der angeführten Gründungsgeſchichte (Themeliosis) von St. Lambrecht ausgeſchrieben habe, da er die drei übrigen, gewiß ſchon damals, wie noch jetzt vorhandenen Denkſteine (ohne Inſchrift) nicht einmal der Erwähnung werth hielt.

Daß von den Steinen mit Inſchriften, welche Apianus, und aus dieſem Lazius und Gruterus [1]) — hier, wie ſo oft, durch ihre ſehr ungenaue und unverläßliche Angabe der Fundorte verwirrend — und ſpätere Archäologen bald nach Melk, bald nach Pechlarn ſetzen [2]), ſchon vor beinahe anderthalb hundert Jahren zu Melk keine Spur mehr zu finden war, läßt ſich mit vollſter Gewißheit daraus ſchließen, weil die gelehrten Melker Philibert Hueber, Anſelm Schramb, welcher Huebers voluminöſe Sammlungen zur Geſchichte von Melk mit aller Treue benützte, Hieronymus Pez und Martin Kropf, gänzlich davon ſchweigen.

In einem der kleineren Stiftshöfe — dem ſogenannten Sacriſteigärtchen — ſieht man an der öſtlichen Mauer der Kirche, hinter dem Hochaltare, vier röthliche Marmorſteine eingemauert, von welchen Hueber zuerſt eine nicht gelungene Abbildung geliefert hat [3]); daher eine verbeſſerte, durch den Capitularen des Stiftes Geras, Herrn Paul Johann Grametbauer, mit vieler Sorgfalt ausgeführte, welche der Herausgeber der beſonderen Theilnahme und Gefälligkeit ſeines ausgezeichneten Mitbruders, des

---

Bel. Nes. Ber. (Philiberti Hueber Apparatus chronicus pro historia Mellic. Tom. III. Mſcpt. im Archive zu Melk.)

[1]) Gruteri Inscriptiones antiquae totius orbis romani, Amstel. 1701. p. 831.

[2]) Freih. von Hormayr führt unter dem Artikel Melk nur die räthſelhafte, auch von ihm für höchſt verdächtig erklärte Inſchrift an: Julius Praeses. Jus. Reddebat Melissaez — die übrigen unter dem Artikel Pechlarn, ohne jedoch beſtimmt darüber zu entſcheiden. (Wien I. 2. Seite 136—140.) Dr. Muchar folgt blos den Aufzeichnungen des Lazius, gibt von Melk die zwei Inſchriften: Successus Et ursina u. ſ. f. und: Tercius Sennonis u. ſ. w. und ſcheint zu glauben, daß ſie — wenigſtens die erſtere — noch vorhanden ſeien (Röm. Noric. I. 269—270).

[3]) Austria ex archivis Mellicensibus illustrata pag. 305, 306, nach der ſehr flüchtigen Zeichnung des Ignaz Raderer.

Herrn Gymnaſial-Präfecten Theodor Mayer, verdankt, gewiß eine erfreuliche Zierde dieſes Werkes ſein wird [1]).

Die Beſchreibung dieſer Steine entlehnen wir, mit den nöthigen Abänderungen, Zuſätzen und Anmerkungen, und in der Ordnung, wie ſie dem Beſchauer ſich darſtellen, aus des Freiherrn von Hormayr oft gerühmter Geſchichte Wiens. (I. 2. S. 139.)

Fig. I. (bei Hueber Fig. III.) Links zu oberſt, ein dreieckiger Stein, vier Wiener Schuh lang 22 Zoll hoch, weiſet in der Mitte einen bärtigen Manneskopf — Achſelſtück. Der viereckige Ausſchnitt am Halſe — in unſerer Abbildung mehr zugeſpitzt — kann die Tunica oder die Lorica andeuten. Zu beiden Seiten ein Delphin, bei Hueber ganz unrichtig ein unkenntlicher Vogel mit langem Halſe [2]).

Fig. II. (auch bei Hueber Fig. II.) Unterhalb dieſes Steines gleichfalls ein Dreieck, 3 1/2 Schuh lang 19 Zoll hoch — in der Mitte ein Löwenkopf, wahrſcheinlicher ein Medusenhaupt nach der jüngeren, minder grauenhaften Darſtellung (nach Huebers Abbildung ein bärtiges Menſchenantlitz), auf welchem ein (bei Hueber gänzlich weggelaſſener) Vogel mit ausgebreiteten Flügeln ruht — Schwan? oder Phönix? — zu beiden Seiten des Kopfes eine Taube, außerhalb an den Seitenſtegen des Dreieckes zwei Delphine [3]).

---

[1]) Scheyb in ſeinem Commentar über die Peutingeriſche Tafel (1753) nennt dieſe Denkſteine (nach Lazius) Steinſchriften, und meldet irrig, ſie ſeien bei dem Brande des Stiftes im Jahre 1738 zu Grunde gegangen. — Wir machen auf alle dieſe verſchiedenen Angaben deshalb mit beinahe ängſtlicher Genauigkeit aufmerkſam, um wenigſtens für die Zukunft wiederholten Irrthümern in Betreff dieſer Alterthümer vorzubeugen.

[2]) und [3]) Tauben und Delphine, Sinnbilder der Liebe und Freundſchaft, finden ſich häufig auf den Grabmälern der alten Römer; der Delphin bezeichnet als Symbol der Freiheit auch die Denkſteine der Freigelaſſenen. Man vergleiche z. B. die Römerſteine zu Adriach, zu Maria-Hof bei St. Lambrecht, zu Seckau, in Muchars Geſch. d. Steiermark i. 349. Tafel VII. num. XIII. Taf. XII. num. IX. Taf. XV. num. XXXVI. und den Stein von Hürm unweit Melk in Duellii Excerpt. geneal. hist. Antiqq. Tab. II. num. IX. Ein Medusenhaupt, unten mit zwei Schlangen, an den Seiten zwei Delphine, zeigt der Stein an der Kirche zu St. Leonhard am Forſt, den wir unter Fig. VII. anführen; der andere daſelbſt, unter Fig. VIII, im Dreieckfelde einen Adler, außerhalb zwei Delphine. Ein ähnlicher Stein — mit dem Medusenkopfe im Dreieckfelde und dem Delphin in beiden Eckfeldern außerhalb, erſcheint auch auf einem Grabmale von St. Johann bei Grätz, dermal im Joanneum. (Muchar Taf. IV. num. VIII) Zu Cilli und zu St. Margarethen an der Glein kommen gleichfalls Steine mit dem von Delphinen be-

Fig. III. (bei Hueber Fig. I. S. 305). Als der unterſte in dieſer Reihe an der linken Seite zeigt ſich jener vielbeſprochene Stein — keine Statue, wofür ihn die oben angeführte Handſchrift des Abtes Reiner ausgibt — mit der Wölfin, in einer Felſenhöhle die Zwillingsbrüder Romulus und Remus ſäugend; oben eine mit Laubgewinde verzierte dachförmige Einfaſſung, ſeitwärts zwei Säulen, unter dieſen zwei Blenden (Niſchen), worin ein ältlicher (belorberter) und ein jugendlicher (oder weiblicher) Kopf — etwa Kaiſer Hadrian und ſein Liebling Antinous? — oder — weil die Arbeit für jene Zeiten zu roh iſt — Kaiſer Sept. Severus und ſeine Gemahlin Julia — die Mutter der Heere [1])? zwiſchen beiden in der Mitte zwei einander zugekehrte Seepferde; wofür Hueber vier Hügel ſetzt und die beiden Köpfe wegläßt [2]).

Fig. IV. (auch bei Hueber Fig. IV.) Rechts dem Beſchauer iſt der vierte Stein in die Mauer geſenkt — viereckig, beiläufig 2 1/2 Schuh lang, faſt 2 Schuh hoch, welcher einen Krieger mit der Lorica und dem Balteum bekleidet vorſtellt; auf dem rechten Knie liegend, den Leib und den linken Fuß vorwärts geſtreckt; den linken an das, mit einer niedrigen

---

gleiteten Medusenhaupte vor; zu Pettau ein Medusenkopf oder das Flammenhaupt der Sonne? (Seiten 360, 366, 399, 409.) Vielleicht ſollte das Letztere, und zwar mit dem Phönix darauf, auch der Stein zu Melk Fig. II. vorſtellen. Aehnlich dem Denkſteine zu St. Leonhard am Forſt Fig. VII. zeigt auch das Grabmal der Barbii im Schloſſe zu Enseck den Medusenkopf oben mit Flügeln, unten mit Schlangen umgeben. (Beitr. zur Landesk. f. Oeſt. ob d. Enns u. Salzb. V. Lief. S. 41—44. Taf. III. num. IV.)

[1]) Ihr ſetzten die Legionen zu Rom und zu Pettau Denkmäler — Juliae Augustae, Matri Castrorum Petoviens. (Muchar Geſchichte der Steierm. I. 262, 409.)

[2]) Das Bild dieſer Erbauer der Weltſtadt Rom mit der ſie ſäugenden Wölfin — man könnte es vorzugsweiſe, um eine Bezeichnung aus viel ſpäteren Zeiten in jene claſſiſchen Jahrhunderte hinüber zu tragen, das Wappen römiſcher Colonien nennen — befand ſich auch auf einem Steine in dem nahen Pechlarn, wie der dort gebürtige Johann Raſch in der Schlußrede zu ſeiner „Folge der öſterreichiſchen Fürſten," vom Jahre 1615, verſichert; und ſoll nach Regensburg geſchleppt worden ſein. — Im Schloſſe Straß an der Mur, enthält ein Stein, dem ſechzigjährigen Fiultus Lapei (sic. Lapeius?) und der beſten Gattin Salvia, Jantumar's Tochter, von dankbaren Söhnen geſetzt, dasſelbe Bild, unterhalb der Aufſchrift aber einen Löwen, welcher eine Urne mit Henkeln in den Vordertatzen hält. Auch auf Denkſteinen zu St. Margarethen an der Peßnitz in den windiſchen Bühеln und im Schloſſe Seckau iſt dieſes, dem Römer ſo theure Sinnbild ſeiner alles bezwingenden Macht und Stärke. (Muchar Noric. I. 300 und deſſen Geſchichte der Steierm. I. 399, 434. Taf. XV. num. 36.) Ein ähnlicher Stein, wie zu Melk, findet ſich unter den Monumenten aus Virunum — auf dem Zollfelde in Kärnthen.

Mütze bedeckte Haupt emporgehaltenen Arm ergreift der Rachen eines emporgerichteten, ungeflügelten Lindwurms oder Drachens, deſſen Schwanz, in einen Knoten verſchlungen, zur Erde herabreicht. Der rechte Arm des Mannes iſt gegen einen Stab, um welchen ſich eine Schlange windet, ausgeſtreckt.

In Huebers Fig. IV. ſcheint der linke Arm des Mannes auf ein Bett geſtützt, von dem Drachen iſt nicht die geringſte Andeutung, ſtatt der Fibula auf der Bruſt — zwei wundenförmige Vertiefungen. — Vielleicht ein Gelübdeſtein — von einem edlen noriſchen Helden dem heilenden Aesculap nach heißem Kampfe mit den furchtbaren Ungethümen des ſumpfigen Urwaldes geweiht?

Alle dieſe vier Reliefs ſind von plumper Arbeit, in ganz geſunkenem Geſchmacke, und haben durch den Zahn der Zeit ſo ſehr gelitten, daß wohl manche, die Erklärung erleichternde Züge gänzlich verwittert ſein mögen. Ohne Zweifel ſind die beiden Dreiecke (Fig. I. und II.) die ſogenannten Dach- oder Giebelſtücke zu Grabmälern, deren größere Beſtandtheile mit den Inſchriften leider zu Grunde gegangen ſind, auch Fig. III. und IV. nur Reſte eines größeren Denkmals; und kaum dürfte die Meinung allzu gewagt ſein, daß eben jene von Apian und Lazius aufbehaltenen Aufſchriften zu unſeren Denkſteinen gehören [1]); vorausgeſetzt, daß der Fundort der beiden Inſchriften wirklich Melk und nicht Pechlarn ſei. Dagegen nehmen wir gegründeten Anſtand, den vierten noch unerklärten Stein der römiſchen Vorzeit abzuſprechen, und in ihm das Werk eines mittelalterlichen Meißels zu erkennen [2]).

Wir glauben bei dieſer willkommenen Veranlaſſung den Freunden der Geſchichte ein Vergnügen zu machen, indem wir ihrer kritiſchen Beurtheilung einen Denkſtein vorlegen, welcher unterhalb des Dorfes Gemeinlebarn nächſt Traismauer ausgegraben im Schloſſe zu Traismauer ſich befindet und deſſen Inſchrift mit bedeutenden Abweichungen ſchon mehrmal gedruckt iſt. (Fig. VI.) [3])

---

[1]) So vielleicht Fig. I. zum Denkſteine des Succeſſianus, Fig. II. zum Grabmale des Tercius?

[2]) Von einem Steinſarge in der Stiftsgruft zu Melk, welcher wohl ebenfalls römiſchen Urſprunges ſein dürfte, und daher unter Fig. V. abgebildet iſt, wird im zweiten Abſchnitte die Rede ſein.

[3]) Z. B. in Hormayr's Wien I. 2. S. 138 und daraus Schweickhardt (per-

Von den zu Melk gefundenen Münzen ſind uns nur zwei mit Gewißheit bekannt, obwohl wir nicht zweifeln, daß in früheren Zeiten ſowohl hier ſelbſt, als in der nächſten Umgebung eine viel größere Anzahl, welche Niemand beachtete oder ſchriftlich aufzeichnete, gefunden worden ſein mag.

I. Eine Goldmünze von Kaiſer Nero wurde zu Anfang des Jahres 1740 von dem Färbermeiſter Joſeph Trunzer, unbezweifelt in der Melker Freiheit (im Burgfrieden oder Bezirke von Melk) — „in agro haud dubie Mellicensi“ — gefunden, und von Martin Kropf, welcher glücklicherweiſe einen ſolchen Fund zu ſchätzen verſtand, für die eben entſtehende Münzſammlung des Stiftes gekauft. Sie zeigt den Kopf des Nero, mit Lorber gekrönt, im Geſichte etwas beſchädigt, mit der Umſchrift: IMP. NERO . CÆSAR. AUG. P. P. Auf der Rückſeite: SALVS — eine weibliche Geſtalt, ſitzend, in der ausgeſtreckten Rechten eine Opferſchale haltend, den linken Arm auf den Seſſel geſtützt. — Eine zweite, dieſer ganz gleiche Münze hat die Sammlung des Stiftes um dieſelbe Zeit anderswoher erhalten [1]).

II. Im Herbſte des Jahres 1819 [2]) wurde im Markte Melk, im Hofe des Hauſes Num. 24 am Fuße des Stiftsberges, eine Münze von Bronze zufällig aus der Erde gegraben. Der links gewendete, ſchon ziemlich verloſchene Kopf ſcheint ein Veſpaſian zu ſein; die Legende iſt nicht mehr zu erkennen — auf der Kehrſeite eine weibliche Figur mit dem Horn des Ueberfluſſes, eine Fauſtitas, und die Buchſtaben S. C. (Senatus consulto) — die Verhältniſſe aus den beſten Zeiten des Kaiſerreiches [3]).

peram Sicking[e]n) Darſtell. d. Erzherzogth. Oeſter. unter d. Enns, des V. O. W. W. III. Bd. S. 262. Statt O—VARTIO iſt wohl zu leſen Quartio? Ein Caius Quartius Secundus, Soldat der dreizehnten Doppel-Legion, kommt auf einem Steine zu Rom vor, ein Publius Quartius auf Steinen zu Anghiera im Mailändiſchen, zu Mailand ſelbſt, und zu Windiſchgrätz in der Steiermark. (Muchar Geſch. d. Steierm. I. 370, 445.) Hirten, bekleidet, mit der phrygiſchen Mütze auf dem Haupte, auf die Stäbe geſtützt — an den Schiedsrichter Paris erinnernd — wie auf dem Steine zu Traismauer, jedoch beide zuſammen neben einem Baume ſtehend, an deſſen Stamme ein Schwein ruht (Anſpielung auf Virgil's Aeneide III 89—93. VIII. 81—85?), zeigen ſich auf dem Grabmale der Barbii im Schloſſe zu Ennseck. (Beitr. zur Landeskunde für Oeſt. ob d. Enns u. Salzb. V. Lief. Linz 1846. S. 41—44. Taf. III. num. IV.)

[1]) Mart. Kropf Ephemerides ab anno 1740—1742. Mſcpt. zu Melk.

[2]) Nicht 1820, wie in Hormayr's Wien I. 2. S. 139 ſteht.

[3]) Da von Münzen und Denkſteinen aus der Umgegend — aus Pechlarn, St. Leon-

Setzen wir zu den angeführten Gründen, die wir aus der Lage von Melk mit Rücksicht auf das Maß der Entfernung von bekannteren römischen Plätzen und aus den zu Melk gefundenen Denksteinen und Münzen hernahmen, noch die lange Reihe von Namen ausgezeichneter Schriftsteller seit Lazius, eines Cluver, Jordan, Magnus Klein, Fuhrmann, Calles, Scheyb, Schönwisner, Schaukegel, Khautz, Mannert, Hormayr, Muchar u. s. w., vieler Anderer (besonders des schätzbaren Topographen Weiskern) nicht zu erwähnen, welche ohne Bedenken mit uns übereinstimmen[1]), so glauben wir hinreichend erwiesen zu haben, daß die Römerfeste Namare an der Stelle des heutigen Stiftes Melk ihre weithin gebietenden und Schutz gewährenden Mauern erhob.

Zwar geben einige Autoren, wie Pyrckheimer, Bruschius, der verdienstvolle Topograph Merian u. a., welchen ohne nähere Prüfung mehrere Lexicographen (z. B. Kirschii Cornu Copiae) gefolgt sind, Melk für die römische Stadt Claudionum aus, welche bei dem Geographen Claudius Ptolemäus — um das Jahr 160 n. Chr. — vorkommt, von Andern Claudionium, Claudianum, Claudonium, Claudinium (von Bruschius Claudinum) geschrieben wird, und nach der richtigeren Lesart Claudivium — Κλαυδεουϊον — heißt. Da sie aber Ptolemäus mitten zwischen Juliobona (Wien) und Aredate (Arelape) an die Donau setzt, der Mündung des heutigen Flusses Kamp (im Lande jenseits der Donau) gegenüber, so versteht Mannert (a. a. O. 680) den Markt Traismauer darunter; „folglich den nämlichen Ort, der nachgehends Trigisamum genannt wurde;" Andere wollen die uralte Feste Holenburg an der Donau dafür annehmen; obwohl die Lage, wie Ptolemäus sie angibt, (36, — der Länge, 46, 40 der Breite) auf Keines von Beiden zutrifft. Buchner nimmt es entweder für Klosterneuburg,

hard am Forst, Aggsbach, Arnsdorf — im dritten Bande gehandelt werden soll, so wird ihrer indessen nur gelegenheitlich erwähnt.

[1]) Nur Cellarius erklärt sich nicht bestimmt hierüber: „Tabula quoque nominat locum Namare, qui latet, quamvis ad Melck Cluverius referat." (Notit. orb. antiq. Edit. alt. T. I. p. 432). Der gelehrte Lambecius zweifelt nicht an dem Bestehen einer römischen Feste auf dem Stiftsfelsen zu Melk. (Commentar. de biblioth. Vindob. L. II. c. 8. p. 610.).

wie aus den Aelteren Moletius, Rosacius und Andere — oder für St. Pölten, Althamer für Enns[1]).

Da der gedachten Beſtimmung zufolge Claudivium ſicher nicht Melk ſein kann, ſo wäre es auch überflüſſig, noch bei der Frage zu verweilen, ob dieſer römiſche Ort, welchen ſonſt kein Schriftſteller aus den Alten nennt, mit Claudia, welches der Polyhiſtor Plinius der Aeltere als eine Stadt in Noricum anführt, identiſch ſei, wie Mannert nur vermuthet; oder ob Claudia in einem andern Theile von Noricum, und zwar im noriſchen Mittellande, ſchwerlich jedoch in der Steiermark, geſucht werden müſſe; und ob beide Namen wirklich von dem Kaiſer Claudius, oder vielleicht von einem gleichnamigen Statthalter dieſer Provinz herkommen[2]).

---

[1]) Neue hiſtor. Abhandl. d. baier. Akad. d. Wiſſenſch. München 1841 II. Bd. III. Abth. S. 65. Nach Littrow liegt Traismauer unter 33—24.5. L. und 48—21.0 Br., Holenburg unter 33—21. 2. L. und 48—22. 8 Br. (Beitr. zur Landeskunde Oeſterreichs unter der Enns III. u. IV. Bd.), Melk nach den neueſten, im Jahre 1847 von dem Director der Sternwarte zu Prag, Herrn Karl Kreil, angeſtellten Beobachtungen, unter 33° 0′, 52″ der Länge von Ferro, 48° 13′ 57.5″ der Breite. (Seehöhe 109½ Toiſen, Declination der Magnetnadel weſtlich 14°, Inclination 64° 40½′. Mittheil. v. H. Th. Mayer.)

[2]) Plin. Histor. natural. Lib. III. c. 24. Der Geograph Cellarius bezweifelt die Identität beider Orte aus dem oben angeführten Grunde; Cluver, der ſie annimmt, rückt deshalb beide an den Chiemſee im ſüdlichen Baiern hinauf; Harduin, wohl nur, wie Lazius, durch eine entfernte Namensähnlichkeit getäuſcht, hält beide Städte für das heutige Klagenfurt, welches doch offenbar die Furt des Fluſſes Glan andeutet; anderswo ſetzt Lazius die Stadt Claudia nach Melk (de republ. rom. Lib. XII. p. 1093 und in d. Typis chorogr. provinciar. Austr. d. Ausg. v. Duellius p 5.) Nach der Angabe des Archäologen Reineſius wäre hieher ein Denkſtein von Leibnitz (in castro Leibnitio Stiriae) zu beziehen, in deſſen Aufſchrift: DIVO. CO. POS. M. CLAVD. er die letzten Siglen für Municipium Claudinum lieſt. (Cellarii Notit. orb antiq. Edit. alt. T. I. Lips. 1731. Lib. II. c. 7. p. 433. Vergl. Schmutz, Lexicon v. Steierm. II. Thl. S. 390, wo DIVI ſteht. Muchar, Geſch. d. St. I. 241.) Sollte vielleicht der corrupt ſcheinende Name Claudivium nur eine Zuſammenziehung von Colonia Claudia Virunum — Claudium Virunum — ſein, wohin, ſo wie nach Laibach, Claudia Aemona, Cilli, Claudia Celeia, und Steinamanger, Claudia Sabaria, Kaiſer Claudius zwiſchen den Jahren 41 bis 54 n. Chr. römiſche Coloniſten geführt hat? — Iſt die Erbauung von Cetium an der Stelle von Kloſterneuburg durch die Soldaten der dreizehnten Legion unter den Befehlen des Claudius Druſus — des Stiefſohnes des Auguſtus — geſchehen, wie der gelehrte Chorherr Maximilian Fiſcher mit vieler Wahrſcheinlichkeit annimmt, und der Name Claudiopolis, womit Feichtius in der Legende vom heiligen Leopold Kloſterneuburg bezeichnet, „nicht einer zufälligen Laune wegen, ſondern aus einem ihm wichtigen und uns unbekannten Grunde" dieſem Orte beigelegt, (vielleicht eben nur durch eine alte

II.

Von wem und zu welcher Zeit das Caſtell oder der Ort Namare gegründet und zerſtört worden ſei, vermag die Geſchichte eben ſo wenig zu berichten, als ſie uns den Wechſel der freudigen und traurigen Schickſale kennen lehrt, welche dieſer ehrwürdige Zeuge römiſchen Geiſtes und römiſcher Größe in den vielfachen und raſchen Bewegungen ſo ferner Zeiten erfuhr. Wer uns bis zur befriedigendſten Ueberzeugung darzuthun vermöchte, daß Namare — nach Cluvers und Zeillers Meinung urſprünglich Nomale, „wofür die Deutſchen Nomalk geſagt haben mögen [1]),“ — vor alter Zeit wirklich jemals Mea dilecta geheißen, und dieſen ſchmeichelnden Namen von Cajus Julius Cäſar erhalten habe, würde die Geſchichte dieſes großen Mannes mit einer intereſſanten Thatſache bereichern, und die gelehrten Forſcher vaterländiſcher Denkwürdigkeiten zu freudigem

---

Ausgabe des Ptolemäus oder Plinius auf dieſen Gedanken geleitet?) ſo hätte ſich eine unverhoffte Ausſicht gefunden, die befeſtigte Lage von Claudia auszumitteln, und zur Gewißheit zu gelangen, ob das Claudivium des Ptolemäus und die Claudia des Plinius zwei verſchiedene Städte ſeien. Man vergleiche die treffliche Abhandlung des gedachten Geſchichtforſchers: „Das Stift Kloſterneuburg, erbaut auf den Ruinen des römiſchen Municipiums Cetium“ — in den Wiener-Jahrbüchern der Literatur, 86. Bd. 1839. Anzeigeblatt S. 56 bis 72. — Uebrigens weicht die wahre Lage der Stadt Kloſterneuburg: 33—59.5. der Länge, und 48 — 18.6 der Breite, bedeutend von der Angabe des Ptolemäus ab. Nur damit es nicht ſcheine, es ſeien uns eben die wichtigſten, unſern Gegenſtand betreffenden Entdeckungen Anderer unbekannt, oder abſichtlich unbenützt geblieben, möge nachſtehender Lächerlichkeit ein Stelle gegönnt ſein. Der Rector des Gymnaſiums und Bibliothekar zu Eiſenach, Hiſtoriograph der Herzoge von Sachſen ꝛc., Chriſtian Juncker (Antheil zu d. Geogr. d. mittlern Zeiten, 4. Jena 1712 S. 120) ſchreibt alſo: „Aelapes, ein Fluß in Noeico, bei deſſen Ergießung in die Donau die Römer eine Schiffsflotte hielten, heiſſet itzo, mit Corruption des alten Namens, Pietach oder Pirlach, in den mittlern Zeiten Pielaha oder Pirtacha. Gleich bei dem Einlauf in die Donau ſind noch zwei Oerter, ſo den Schatten von dem alten Namen des Fluſſes behalten haben, nämlich Puchlarn und Metklaen; und wo letzterer ſteht, da war zu Römerzeiten die Stadt Aelape. Die Special-Charte von Oeſterreich weiſet dieſe Anmerkung deutlich.“

[1]) Cluverii German. antiq. Lib. III. Lugd. Bat. 1631. de Vindel. et Noric. c. 5. Zeiller, teutſches Reyßbuch, Straßb. 1632. S. 182 und aus dieſem auch Merian, Topographia Provinciar. austr. Frankf. a. M. 1649 S. 26. Gewöhnlicher iſt Namare; nur in Born's Lexicon lat. et theodisc. Lips. 1790 ſteht: „Melk, Melicum, Medelicum, Namares.“ — Ohne Zweifel liegt dem latiniſirten Namare ein celtogermaniſcher, alſo die erſte Entſtehung des Ortes noch vor die Epoche der römiſchen Herrſchaft hinaufrückender Name zu Grunde. Aehnlich lautende Namen von Eingebornen noch aus ſpäterer

Danke verpflichten. Allein die folgenden Blätter werden zeigen, wie wenig Glauben hierin einer Quelle aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts und einer noch um anderthalb hundert Jahre jüngeren Gloſſe zu ſchenken ſei, ſobald wir außer Stande ſind, dergleichen Angaben mit den Berichten der Geſchichtſchreiber aus dem claſſiſchen Alterthume zu vereinbaren, oder ſie wenigſtens gegen die Beſchuldigung erwieſener Widerſprüche in Schutz zu nehmen.

Ob vielleicht einer von des Auguſtus Stiefſöhnen — Druſus, wenn anders die zu Wien und zu Kloſterneuburg gefundenen Ziegel von der dreizehnten Legion mit den Siglen C. DR. oder G. DR. von ſeinem kräftigen Wirken in dieſen Gegenden zeugen, oder der ältere Bruder Tiberius, als er die bisher freien Bewohner Noricums der römiſchen Herrſchaft zu huldigen zwang, die Hafenſtadt Augusta Praeclara — Arelape [1]) — in der Nähe von Melk gegründet und dem Stiefvater Auguſtus zu Ehren benannt haben [2]); oder ob etwa Octavianus Augu-

---

Zeit, da das Land ſchon längſt den übermächtigen Eroberern gehorchte, — Atemar, Auctomar, Jantumar, Maeemar (Magimar), Nertomar, Nortmar, Reſtmar, Ritumar, Brogimara, Leueimara u. ſ. w. — werden auf Denkſteinen in der Steiermark geleſen, und könnten aus andern deutſchen Gauen noch vermehrt werden. — Die Dörfer Winden nächſt Melk, ein entfernteres nächſt der Erlauf bei Petzenkirchen, Ober- und Unterwinden bei Herzogenburg, und Windpaſſing bei Hafnerbach, ſeitwärts der Poſtſtraße nach St. Pölten u. a. erinnern in unſerer Gegend durch ihren Namen an den celtogermaniſchen Stamm der Winden oder Windonen (Vindones), von welchen ein Theil in Vindelicien blieb, der andere nach Pannonien zog. (Klein Notit. Austriae antiq. et med. Tegernsee 1781. T. I. p. 89.) Aber auch eine Vinda, Terti filia, erſcheint auf einem merkwürdigen römiſchen Grabſteine zu St. Leonhard am Forſt, deſſen Aufſchrift in Hormayr's Archiv 1827 Num. 71 und 72. S. 400. und in älteren Werken zu finden iſt, wovon wir im dritten Bande berichten werden, vorläufig aber dieſen und einen zweiten Römerſtein von St. Leonhard Fig. VII. und VIII. unſerer kleinen Sammlung römiſcher Monumente hier einſchalten. Eine Vibia Tertia lilia leſen wir auf einem Denkſteine zu Weyer bei Judenburg, einen Tertius zu Grätz und auf dem Zollfelde. (Muchar Geſch. d. Steierm. I. 385. 444). Das celtiſche Wort Winde oder Winde bedeutet eine von Gewäſſer befeuchtete, durchwundene oder durchdrungene Gegend, wie dieſes wirklich bei den oben genannten Ortſchaften der Fall iſt.

[1]) Nirgends „Aula praeclara, ſchöner Hof, Schönhof," wie Schweickhardt V. O. W. W. XIV. 115. ſchreibt!

[2]) Aehnliches berichtet der baieriſche Geſchichtſchreiber Aventinus in ſonderbarer Verwechslung mit Augsburg, von dem ehrwürdigen Regensburg: „Augusta Tiberii, jezo Regensburg, das iſt, Auguſtus-Burg, gebaut in den Ehren Kayſers Auguſti von

ſtus ſelbſt unter jenem Cäſar gemeint ſei, welchem, der Sage nach, Melk — wenigſtens mittelbar, durch einen der genannten Brüder — ſein Daſein, als Römercaſtell, und den auszeichnenden Namen Mea dilecta verdanken ſoll, gehört in das unermeßliche Reich möglicher Vermuthungen, deren Spiel nirgends kecker und ungebundener aufzutreten pflegt, als wo erlauchte Namen zu eitlen Verſuchen reizen, die im unaufhaltſamen Laufe denkwürdiger Thaten vorübereilende Größe in jedem Winkel der Erde feſtzuhalten, nach deſſen Schickſalen wir mit reger Wißbegierde und warmer Vorliebe theilnehmend forſchen.

Daß Tiberius nicht nur zu Carnuntum, wie die Ruinen des Siegesbogens im Felde unweit Petronell noch heute verkünden, ſondern auch zu Vindobona, beide Städte zwar in Pannonien, jedoch nahe der Gränze von Noricum gelegen, einige Zeit verweilte (um das J. 6 n. Chr.), bezeugt ein daſelbſt gefundener Gelübdeſtein, von ihm, als Proconſul Pannoniens, dem Jupiter geſetzt; und wer möchte es geradezu unglaublich finden, Tiberius habe in jenen verhängnißvollen Tagen, als er wider den furchtbaren Marbod und wider die das Römerjoch abſchüttelnden Pannonier rüſtete, das heutige Melk zu einem der vielen Vertheidigungspunete an der bedrohten Donau erwählt, welche auf Auguſtus Befehl die große Reichsgränze gegen die kühnen Barbaren zu decken beſtimmt waren? (zwiſchen den Jahren 6—10).

Wenigſtens iſt dieſe Vermuthung viel wahrſcheinlicher, als daß Cajus Julius Cäſar, welcher bei Gelegenheit ſeines Zuges gegen den pannoniſchen Volksſtamm der räuberiſchen Pyrruſten (J. 55 v. Chr.) den carniſchen und juliſchen Alpengegenden manche Erinnerungen ſeiner Anweſenheit zurückließ; oder daß Cäſar Octavianus, welcher gegen die Carner und Japoden in Illyricum perſönlich kämpfte, während ſein Feld-

---

ſeinem eltern Stieffun Tiberio.» Und ſpäter: „Regensburg, von den Römern Augusta Tiberii oder Tiberina, das iſt, wie oben angezaigt, Auguſtus-Burg, kurtz Augsburg, von Tiberio gebaut.» (Aventini Origines Ratispon. bei Oefele Rer. boic. scriptor. T. II. p. 742. 745.) Nach des ſchon angeführten Johann Raſch zuverſichtlicher Erzählung ſoll Pechlarns hochklingender Name — die herrliche Auguſta — das Andenken des Kaiſers Auguſtus bewahren, welchem ihre Lage ſo wohl gefallen habe, „daß ihm zu Ehren eine mächtige Stadt und etliche Kapellen (!) zum heidniſchen Gottesdienſte dahin gebaut wurden.»

herr Vibius Pannonien und die Gegenden der unteren Steiermark bezwang (J. 34 u. 33 v. Chr.), je bis in unſere Donaugefilde heraufgekommen ſeien [1]); und folglich beruht die Sage, daß Cäſar zu Melk gewohnt habe, der Name Mea dilecta von ihm ſei, und der Stein mit dem bekannten Bilde des Romulus und Remus auf ſeinen Aufenthalt allhier ſich beziehe, (wie ſelbſt Anſelm Schramb glaubte) — auf keinem haltbaren geſchichtlichen Grunde.

Da eben jene zehnte deutſche oder doppelte Legion — Legio X. germanica, gemina, pia, fidelis — welche Cäſar ſeine legio praedilecta, ſeinen treueſten Hort — fidissimum praesidium — nannte,

---

[1]) Es befremdet daher, daß ſelbſt Scheyb (Vindobona romana, Wien 1766 S. 44.) meint, die Vermuthung könne allerdings Statt finden, daß C. Julius Cäſar auch zu Carnuntum und zu Vindobona geweſen ſei. Dieſes zugeſtanden, dürfte man freilich den claſſiſchen Urſprung und Namen von Melk, durch das Zeugniß einer alten Sage überliefert, nicht ſo ſchlechterdings mit voreiligem Machtſpruche als eine grundloſe Fabel verwerfen; und könnte man auch nicht ſicher nachweiſen, das Cäſar dieſe Gegenden wirklich betrat, ſo bliebe den Gegnern der Sage noch immer der Beweis zu führen, daß ſein Erſcheinen an der noriſchen Donau und an Pannoniens Gränzen der Geſchichte geradezu widerſpreche! — Wie viel aber mag in jenen, an Großthaten ſo reichen Tagen geſchehen ſein, wovon keine Kunde auf uns kam, und was eben nur deswegen für unglaublich, ja faſt für unmöglich gehalten wird? — Von Auguſtus wenigſtens wiſſen wir es ja ausdrücklich, daß er nicht blos viele tauſend Coloniſten im weiten Umfange des römiſchen Reiches vertheilte, ſondern daß es, nur Afrika und Sardinien ausgenommen, kaum eine Provinz des coloſſalen Römerreiches gab, wohin der thätige Imperator nicht perſönlich gekommen wäre, und daß mehrere derſelben öfters von ihm betreten wurden. (Sueton. in Augusto, c. 47. J. Lipsius de magn. republ. l. 6. Vergl. Muchar Geſch. der Steierm. I. 230. Note 1.) Wie Mea dilecta von dem großen Cäſar, ſo ſoll ſogar der Name von Wien — Bienna — vom zweijährigen Widerſtande gegen ihn und der Name Juliobona von der Wiedererbauung der Stadt durch dieſen ihren Eroberer herſtammen, welcher hierauf bis tief in Mähren eindrang, und Holomuncze, Olmütz, Mons Julii, als ein redendes Denkmal ſeiner Siege gegründet haben ſoll. (Hormayr's Wien I. 1. S. 80—81.) Daß die Mönchs-Chroniken die Erbauung mehrerer berühmter Städte in Deutſchland, Wolgaſt in Pommern, Julia Augusta, Jülich, Juliacum u. ſ. w. dem Julius Cäſar zuſchreiben, hat ſchon Hecht durch mehrere Beiſpiele gezeigt. (German. sacr. et literat. Witemberg 1717. P. I. Lib. I. p. 4. in d. Anmerkg.) Von dem ſchleſiſchen Kloſter Lubens oder Luba, an der Oder und dem daſelbſt von Julius Cäſar erbauten Tempel des Mars — ſ. Sartorii Cistercium bis tertium, pag. 1112. Der Berghof zu Wien ſoll, wie der Geſchichtſchreiber Thomas Ebendorfer von Haſelbach erzählt, gleichfalls „zur Zeit der Anweſenheit des Julius Cäſar" entſtanden ſein, und von dieſem Jagdhofe im Laufe der Zeit die Stadt ſelbſt ihren Anfang genommen haben. (Chron. austr. ap. Hier. Pez Scriptor rer. austr. II. 697.)

wie ſie denn auch das Schickſal des blutigen Tages bei Pharſalus entſchied, erſt unter den Antoninen bis K. Theodoſius zu Vindobona und in der Umgegend ihre Standquartiere hatte — wie früher, ſchon ſeit dem Proconſulate des Tiberius, die dreizehnte Legion (auch zu Carnuntum und Pettau), welche K. Trajan nach Daeien geführt hat, ſo kann doch nicht aus jener Aſſonanz — praedilecta und mea dilecta — gefolgert werden, ſie habe damals ſchon, auf Cäſars Befehl, den Bau der Feſte Namare auf den Trümmern einer gebrochenen Celtenburg begonnen, und ihr, zugleich den Feldherrn, ſich ſelbſt und das vollbrachte Werk damit ehrend, zu einem Denkmale ſüß belohnter treuer Ergebenheit den Namen Mea dilecta dankbar gegeben [1])?

Obgleich die Reiſekarte des K. Theodoſius oder die ſogenannte Peutingeriſche Tafel, welche nach der Meinung Einiger entweder zu Anfang oder nach der Mitte des dritten chriſtlichen Jahrhunderts (um das J. 276 bis 305), zuverläſſig nicht ſpäter als gegen Ende des vierten (beiläufig 395), offenbar aber mit Benützung älterer Quellen verfaßt wurde, allein den Namen Namare enthält, und weder im Reiſebuche des K. Antoninus nach der Verbeſſerung des Aethicus (360), noch in der Notitia dignitatum occidentalis imperii (426) davon Meldung geſchieht, ſo würde doch der Schluß, es habe vor der Regierung des Kaiſers Theodoſius noch keinen Ort dieſes Namens gegegeben, oder derſelbe ſei wenigſtens bald wieder verlaſſen worden, um ſo weniger erlaubt ſein, da die ſcharfſinnigſten Kritiker in der Angabe der Zeit, in welche jene Reiſebücher zu ſetzen ſeien, noch immer ſchwanken und bedeutend von einander abwei-

---

[1]) Vergl. Hormayr's Wien I. S. 88. 99—103. —. Nur als einen Beleg zu der häufigen Erſcheinung, wie weit die Befangenheit vorgefaßter Meinungen auf dem Gebiete archäologiſcher Studien vom Wege klarer Wahrheit ableite, erwähnen wir, daß einſt Jemand auf unſerem Denkſteine Fig. II. mit den zwei Tauben einen Soldaten der vielbeſprochenen, mit Oeſterreichs altem Wappenſchilde in Verbindung gebrachten Lerchen-Legion — Legio alaudarum — welchen Beinamen aber nicht die zehnte, ſondern die fünfte der Legionen Cäſars geführt hat — und alſo eine unumſtößliche Beſtätigung jener alten Sage von der Gründung von Melk — gefunden zu haben frohlockte; — nicht ungeneigt übrigens, den räthſelhaften Stein Fig. IV. als ein Ueberbleibſel des auch in Noricum blühenden Mithras-Dienſtes oder wohl gar als ein von Schalaburg hieher verſetztes Templer-Monument mit ſcheuem Staunen zu betrachten!!

chen; nichts davon zu ſagen, daß das Itinerar gewöhnlich nur die beträchtlicheren Orte, die Tafel auch kleine Zwiſchenſtationen angibt.

Mit Uebergehung der Nachfolger des Tiberius, verweilen wir zuerſt bei dem allverehrten Trajanus (98—117), von welchem Aurelius Victor verſichert, er habe entweder ganz allein, oder doch zuerſt die Macht der Römer jenſeits der Donau ausgebreitet, indem er nach Ueberwindung des tapferen Königs Decebalus und ſeiner Verbündeten Dacien zur römiſchen Provinz machte. Er errichtete dort in bequemen und wegen der zweideutigen Stimmung der Einwohner verdächtigen Gegenden Standlager, legte zahlreiche Colonien an, und ſtellte die Brücken und Wege von Aquileja bis Vindobona wieder her; wie die auf uns gekommenen Meilenſäulen und Denkſteine beweiſen [1]).

Von ſeinem Nachfolger Aelius Hadrianus (117—138), welcher alle Provinzen des römiſchen Reiches zu Fuße durchreiſte, die zerſtörten Städte wieder erbaute, neue gründete, und beſonders für die Befeſtigung der Gränzen ſorgte, iſt Juvavia, das heutige Salzburg, und Aelium Cetium (oder Aelia Cetia) über deſſen Lage die Gelehrten nicht einig ſind. Es mag nun, wie bereits erwähnt worden, Kloſterneuburg, Zeiſelmauer, Göttweig, Arnsdorf oder St. Pölten darunter zu verſtehen, oder viel wahrſcheinlicher Citium (Cetium) zwei verſchiedene Orte ſein — ein unteres und ein oberes, ein älteres und ein jüngeres — welchen Streit zu erörtern, eine eigene, weitläufige Abhandlung kaum mehr genügen dürfte, ſo geben wir jedenfalls der Vermuthung, welche den Bau des Caſtells Namare ſpäteſtens dem Kaiſer Hadrian oder doch einem der beiden Antonine — Antoninus Pius (138—161) oder Marcus Aurelius — zuſchreiben möchte, vor mancher anderen, minder wahrſcheinlichen Hypotheſe unbedenklich den Vorzug [2]).

---

[1]) Muchar Steiermark I. 249.

[2]) Zu St. Leonhard am Forſt wurden Münzen gefunden, worunter eine Diva Faustina (des Antoninus Pius vergötterte Gemahlin) und eine Silbermünze, Pii Antonini Consecratio; in dem nahen Ruprechtshofen eine Bronzemünze von Dioeletian, in derſelben Gegend eine beſtens erhaltene Goldmünze von eben dieſem Kaiſer. — „Ob ſich" — bemerkt H. Theod. Mayer ſehr ſcharfſinnig — „eine Colonie, für die ich noch keinen Namen weiß, hinter dem Caſtell zu Namare angeſiedelt, um durch den fruchtbaren Boden die Beſatzung zu nähren; ob bei drohenden Ueberfällen ſich von dort hinter den Hieß- (Hirſch-)

An den tugendhaften, mit dem Könige Numa Pompilius verglichenen Antoninus Pius (138—161), welchen Hadrian adoptirt hatte, und an sein wohlthätiges Wirken in unseren Gegenden, wo von ihm, dem die Barbaren häufig die friedliche Beilegung ihrer Streitigkeiten übertrugen [1]), die Quaden einen König erhielten, erinnern uns noch vorhandene Meilensäulen zu Wien, und ein Gedächtnißstein zu Traismauer [2]).

Der große marcomannische Krieg, welchen der ihn begleitende Schrecken selbst den verhängnißvollen punischen Kriegen vergleichbar hielt, sah zweimal unabsehbare Schwärme von Barbaren in unaufhaltsamen Zügen über die kühn überschrittene Donau auf die schönen Gefilde des oberen Italiens hinstürmen (166 u. 170); und wäre nicht der ehrwürdige, thatkräftige Weise Marcus Aurelius Antoninus (der Schwiegersohn des Antoninus Pius) eben für diese Zeiten geboren worden, so hätte fürwahr der ganze römische Staat gleichsam mit Einem Sturze sinken müssen, da beinahe keine Drangsal gedacht oder genannt werden kann, welche unter seiner Regierung nicht gewüthet [3]).

Nach manchem Wechsel des Kriegsglückes, welchen die Heere unter seinen Feldherren erfuhren, und nur mit ungeheurer Anstrengung, welche das Aeußerste aufbot und versuchte, gelang es den drohenden Untergang der römischen Herrschaft noch abzuwenden, den furchtbaren Bund der Marcomannen, Quaden, und vieler anderer dem Römernamen feindlicher Stämme nach manchem schwer erkämpften Siege zu lösen, und den verheerten Provinzen durch rühmliche Friedensschlüsse Schutz und Ruhe zu geben. Fünf Jahre verweilte der unermüdliche Kaiser ununterbrochen in den zuerst gefährdeten Gegenden an der Donau, besonders eine lange Zeit im Standlager zu Carnuntum [4]), wo auch das zweite Buch seiner herrlichen philosophischen Betrachtungen verfaßt ist; auf seine Anordnung wur-

---

Berg zurückgezogen worden sei, ist nach den bisherigen Auffindungen noch nicht zu bestimmen."

[1]) Eutrop. Lib. VIII. c. 4.

[2]) Wiener Zeitung 1841. Num. 345. S. 2573—2574. 1844. Num. 64. S. 495 bis 496. Die Mittheilungen von Arneth über die in der Nähe von Wien geschehenen Entdeckungen.

[3]) Aurel. Victor de vita et morib. impp. romanor. c. 16.

[4]) Eutrop. VIII. 6.

den die feſten Plätze am Gränzſtrome in noch beſſeren Vertheidigungsſtand geſetzt und mit neuen vermehrt, Ovilabis (Lambach oder Wels) und andere Colonien gegründet; und wohl entſtiegen damals ſchon dem bisher feindlichen Boden jenſeits der Donau auf den weiten Flächen und waldigen Hügeln Caſtelle, Wartthürme und ähnliche militäriſche Bauten zur Beobachtung der ſtets unruhigen Nachbarn und zur kräftigen Abwehr ihrer oft wiederholten Ueberfälle; zugleich der erſte und nothwendigſte Schritt, die alte, ſeit des ſtaatsklugen Auguſtus Zeiten beſtandene Reichsgränze bis tief in die Wohnſitze der mit ſo großer Mühe zurückgedrängten Barbaren zu erweitern. Daran hinderte jetzt den mit ſeltener Klugheit und Ausdauer thätigen Fürſten ein Aufſtand des ehrgeizigen Legaten Avidius Caſſius, welcher ihn nach Aſien rief (175). Der Ausbruch neuer Feindſeligkeiten an der Donau, zu welchen die Abweſenheit des gleich verehrten und gefürchteten Kaiſers ermuthigte, führte ihn zwar bei immer wachſender Gefahr nach zwei Jahren nochmals an die bedrohten Gränzen zurück, wo das Glück, deſſen Gunſt er dankbar ehrte [1]), friſche Lorbern um ſeine Schläfe wand, und ihm mit der Hoffnung ſchmeichelte, vielleicht binnen der Friſt Eines Jahres ſchon, durch gänzliche Bezwingung der verbündeten Marcomannen, Quaden, Hermunduren und Sarmaten der ſtolzen Roma eine neue Provinz zu Füßen zu legen; allein der ſo hohes Verdienſt mißgönnende Tod übereilte den Beſten der Menſchen, welche je die Herrſchaft beſeſſen. Zu Vindobona hauchte er im 59. Lebensjahre (am 23. März 108) ſein edles Leben zur größten Trauer aller Sterblichen aus [2]). — Mit ihm, der ſo Großes vollbracht, weil er hoch über ſeiner Zeit ſtand, und die Tugenden des Regenten, des Feldherrn, des Staatsmannnes und des durch echte Weisheit veredelten Menſchen im ſchönſten Bunde vereinte, beſchließt

---

[1]) Dies melden uns Gedächtnißſteine zu Wien, von ihm errichtet. Hormayr's Wien I. 1. Seite 105—106.

[2]) Jul. Capitolin. in M. Aurel. p. 129, 132. Dio Caſſius LXXI. p. 814, 815. Aurel. Victor. c. 16. — Daß wir des wunderbaren Sieges jenſeits der Donau, welcher der dreizehnten Legion den auszeichnenden Beinamen Fulminatrix verſchafft haben ſoll, und welchen ein altes Gemälde nach höchſt verdächtigen Sagen nach Lanzendorf unweit Wien verſetzt, nicht erwähnen, wird in der Ungewißheit, wo derſelbe erſtritten ward — ſchwerlich in Oeſterreich, wahrſcheinlich im nordweſtlichen Ungarn — ſeine Rechtfertigung finden.

die Geſchichte jenes goldene Zeitalter, welches ſeit Nerva, Trajans Vorgänger, das menſchliche Geſchlecht beglückt hat.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß auch die Burg Namare jenen thätigen Wiederherſteller der römiſchen Befeſtigungen bei ſeinem längeren Aufenthalte an der Donau in ihren Eiſenmauern begrüßt habe; ſchwerer dürfte ſein, einen hinreichenden Grund zu finden, eben erſt in Marcus Aurelius ihren Erbauer zu vermuthen, um in dieſem ehrenvollen Umſtande ein glückliches Omen für die einſtige edlere Beſtimmung dieſes Ortes zu erkennen. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als noch weiter jener römiſchen Kaiſer kurz zu erwähnen, welchen man bei der Erforſchung der Schickſale von Namare noch unmittelbareren Einfluß zuzuſchreiben veranlaßt wird.

Die Früchte aller Siege und Anſtrengungen, wodurch die römiſchen Waffen nicht blos die Gränzprovinzen behauptet, ſondern auch in den Gegenden zwiſchen der Donau und den Karpathen glückliche Fortſchritte gemacht hatten, gingen wieder verloren, da ein dem vortrefflichen Vater unähnlicher Sohn, der allgemein verabſcheute Commodus (bis 193) mit den Barbaren Frieden ſchloß, alle feſten Plätze am linken Donauufer räumte, und ſich damit begnügte, das diesſeitige Ufer durch verſtärkte Vertheidigungswerke und Beſatzungen vor den Raubzügen der ohnehin geſchwächten Feinde zu ſchirmen [1]).

Der kriegeriſche Lucius Septimius Severus (193—211), welcher als Statthalter von Pannonien zu Carnuntum oder zu Sabaria von den illyriſchen Legionen zum Kaiſer ausgerufen wurde, iſt hier beſonders anzuführen, weil er für die Erhaltung und Wiederherſtellung der Heerſtraßen und Brücken thätigſt ſorgte; wie denn von ihm ein merkwürdiger Meilenſtein auf uns kam, auf ſeinen Befehl von dem Proprätor von

---

[1]) Herodian l. 9—21. Dio Cass. LXXII. 817—818. Janitſch erzählt in ſeiner Geſch. d. Kriegsvorfälle u. ſ. w. Napoleon habe im Jahre 1805 im Stifte Melk gefragt: „ob dieſes die von dem Kaiſer Commodus erbaute römiſche Feſtung ſei?“ — eine Frage, von welcher hier Niemand etwas weiß, und wobei den genannten Schriftſteller ſein Gedächtniß getäuſcht hat. Auch Klier ſchreibt von Melk: „Es war ehevor einer der ſtärkſten Standpuncte der Römer, welcher das eiſerne Haus genannt wurde. Kaiſer Commodus hat es erbaut.“ (Oeſterreichs letzter Krieg im Jahre 1809. München 1810. S. 107 bis 108. Note 5.)

Oberpannonien Fabius Cilo um das Jahr 200, und ein zweiter, von dem Kaiser selbst, und seinem Sohne Caracalla im Jahre 204 errichtet [1]).

Von dem edlen, menschenfreundlichen Alexander Severus (222 bis 235) wird eine, von jeher befolgte Maßregel ausdrücklich berichtet: „er habe die den Feinden abgenommenen Grundstücke den Anführern und Soldaten der Gränzhut dergestalt geschenkt, daß diese Gründe ihr Eigenthum sein, wenn ihre Erben Kriegsdienste leisten, und niemals an Privatleute übergehen sollten; — dazu habe er ihnen auch Vieh und Sclaven gegeben, um das Empfangene zu pflegen, damit die Ländereien in der Nachbarschaft der Barbaren nicht aus Mangel an Arbeitern oder bei dem hohen Alter der Besitzer verödeten [2])."

Dasselbe Verdienst, welches sich Septimius Severus um die Herstellung der vor Alter verfallenen Straßen und Brücken erwarb, rühmen Meilensäulen, zu Wien und in naher Umgebung gefunden, von Kaiser Gordian III. im J. 238, und von des schändlichen Gallienus Sohne Valerianus Saloninus, um das Jahr 253 gesetzt, welcher von seinem Vater zum Cäsar ernannt, noch vor demselben zu Cöln einen blutigen Tod fand (259) [3]).

Den Kaiser Diocletianus (284—305) preisen seine Panegyriker, daß er viele Städte (urbes), welche, seit Decius der „Wiederhersteller von Illyricum [4])," in einer Schlacht in Mösien geblieben, durch oft erneuerte Ueberfälle der Barbaren gänzlich verödet und zu Lagerstellen des Gewildes geworden, wieder mit Mauern umgab und mit Bewohnern bevölkerte, die Lager der römischen Heere längs der ganzen Uferlinie des Rheins, Isters und Euphrats herstellte, die äußersten Gränzen mit Städten (oppidis), Castellen und Burgen umschloß, alle Truppen in dieselben

[1]) Wiener Zeitung 1841. Num. 345. S. 2573. 1844. Num. 64. S. 495. Auch zu Carnuntum ein Denkstein, dem Caracalla gesetzt — Hormayr's Archiv 1816. S. 662. Von Caracalla's Bruder Geta hat man eine Münze zu Pechlarn gefunden.

[2]) Lampridius in Alex. Sev. Eine Münze von ihm wurde zu Aggsbach unterhalb Melk, eine andere in der Nähe der Stadt Pechlarn gefunden.

[3]) Wiener Zeitung, wie oben. Nächst Wien auch ein Meilenstein von K. Maximinus (von 235—238.), zwei von K. Trajanus Decius (von 249—251.) und zu Vösendorf einer von dem Kaiser Philippus und seinem gleichnamigen Sohne (von 244—249.) Hormayr's Wien I. Bd. 2. Heft S. 129—130.

[4]) So heißt er auf Münzen.

zog, dadurch den Barbaren, die nun überall kräftigem Widerſtande begegneten, den Uebergang unmöglich machte, und ſie, die ſich jetzt ſelbſt unter einander befehdeten, um ſo leichter unter das römiſche Joch brachte [1]). An den Ufern der Donau kämpfte Jahre lang der im Jahre 292 zum Reichsgehilfen (Cäſar) erhobene Wütherich Galerius, Befehlshaber in Illyricum, Norieum und Oberpannonien, (wo er zu Carnuntum öfters ſich aufhielt) mit den Marcomannen, Quaden und Carpen, welche Letztere auf römiſchen Boden, und zwar nach Pannonien, verpflanzt wurden [2]). Eben dieſer ſchreckliche Tyrann, welcher unſere Gegenden durch die unerhörteſten Mittel der raffinirteſten Ausſaugung bis zur gänzlichen Verarmung erſchöpfte, war es, der den Kaiſer Diocletian zur grauſamen Verfolgung der Chriſten reizte, in welcher auch der heilige Florian, Tribun zu Cetium (oder Cetia), unter dem Präſes Aquilinus zu Laureacum (Lorch bei Enns) die Palme der Blutzeugen erwarb (303 oder 304).

Von dem eben ſo geldgierigen, als blutdürſtigen Galerius (geſt. 311) übernahm ſein alter Freund, der ſchon früher (307) zu Carnuntum in Gegenwart des Diocletian und ſeines Mitregenten K. Maximianus zum Auguſtus ernannte Licinius die Verwaltung von Norieum und Pannonien, von welcher auch ein nächſt Wien gefundener, mit ſeinem und ſeines Söhnchens Namen bezeichneter Meilenſtein (vom J. 307) Kunde gibt [3]).

Den rohen, verächtlichen Licinius überwand der erſte chriſtliche Kaiſer Conſtantinus, welcher zuletzt das ganze römiſche Reich allein beherrſchte, und der Beſchützung der Gränzen die eifrigſte Thätigkeit widmete. Aurelius Victor erzählt von ihm, er habe über die Donau eine Brücke geſchlagen und in vielen bequemen Gegenden befeſtigte Lager und Caſtelle gebaut. Ueberdies ſorgte er nicht blos durch dieſe Anſtalten und durch beſondere Geſetze für die Sicherheit dieſer Provinzen vor den Einfällen der Feinde, gegen welche er ſelbſt in den Donauländern viele Jahre hindurch glückliche Kriege führte, ſondern hob auch den Wohlſtand derſelben, indem er den bisherigen ſchweren Bedrückungen ein Ende machte, ſtrenge Gerech-

---

[1]) Eumenius in Panegyr. vet. pag. 249—250. 287. Zosimus II. 689.

[2]) Lactantius de morte persecutor. c. 18. Aurel. Vict. vit. impp. c. 39. Ammian. Marcellin. L. 28.

[3]) Wiener Zeitung 1842. Num. 3. S. 15.

tigkeitspflege einführte und handhabte, und auf die Beförderung des Landbaues beſondere Rückſicht nahm. Dagegen rechnen es ihm Zoſimus und andere Schriftſteller zum großen Fehler an, daß er, gleich Mehreren ſeiner Vorgänger, Barbaren in die Reihen der römiſchen Legionen aufnahm, und ihnen die verwüſteten Gränzländer zu Wohnſitzen gab, zugleich aber der Vertheidigung der Donauprovinzen dadurch großen Nachtheil zufügte, daß er die römiſchen Beſatzungen in das Innere des Landes und in die Städte verlegte, wo ſie, der alten ſtrengen Kriegszucht entwohnt, dem Feinde zum Spotte wurden, und, indem ſie durch ihre Raubſucht und Zügelloſigkeit die Leiden des hart bedrängten Volkes vermehrten, die wohlthätigen Abſichten des Kaiſers vereitelten [1]).

Conſtantius jüngſter Sohn, Conſtans, welcher in der Theilung des Reiches auch die Länder an der Donau erhalten, erließ am 24. Juni 341 zu Laureacum zwei Geſetze [2]); deſſen älterer Bruder Conſtantius ſiegte an der Donau über die Quaden und Sarmaten, welche Möſien, Valerien und Pannonien verheerten, und bewies thätige Sorge für die Befeſtigung der Reichsgränzen an der Donau. Julianus, unſtreitig einer der größten Geiſter ſeines Zeitalters, deſſen Abfall vom Chriſtenthume in dem Unglücke, daß er es nur in der ſchmachvollen Entartung, wie es beſonders am bigotten und laſterhaften Kaiſerhofe herrſchte, kennen gelernt hat, billige Entſchuldigung anſprechen darf, von ſeinem ihm gänzlich ergebenen Heere in Gallien zum Kaiſer ausgerufen (360), ſoll auf ſeinem Eilmarſche gegen den Arianer Conſtantius, nach dem Zeugniſſe ſeines Begleiters und Lobredners, des jüngern Claudius Mamertinus, in alle Städte an der Donau gekommen ſein, auf welcher er ſich mit dreitauſend auserleſenen Kriegern eingeſchifft hatte, während Abtheilungen ſeiner Armee durch das Innere des Landes nach Sirmium, wo ſich alle vereinigen ſollten, vorrückten. Da aber die ganze Fahrt auf der Donau durch Rhätien, Noricum und Pannonien nur eilf Tage dauerte, und abſichtlich mit möglichſter Stille geſchah, um durch die geringe Anzahl der Begleitung, die viel-

---

[1]) Aurel. Vict. vit. impp. c. 41. Cod. Theodos. II. 265, 267. Zosim. XXII. 4.

[2]) Cod. Justinian. L. X. tit. 69. de tabulariis. Cod. Theodos. L. XII. 1. de decurionibus.

leicht Widerſtand leiſtende Menge nicht zur Verachtung zu reizen [1]), ſo kann man obige Worte des Dichters nicht im engſten Sinne verſtehen, und noch weniger die Frage ſtellen, ob auf dieſem Zuge auch Namare den Beſuch dieſes ausgezeichneten Prinzen empfangen habe.

Nicht zufrieden, die innere Verwaltung des Landes durch Milderung oder Erlaſſung der Auflagen und Schuldforderungen, Beilegung fiscaliſcher Proceſſe mit Privaten, und durch andere gerechte und wohlthätige Anordnungen zu verbeſſern, vernachläſſigte er auch das Kriegsweſen nicht, indem er dem gemeinen Manne lang erprobte Anführer vorſetzte, alle Städte durch ganz Thracien nebſt den Gränzbefeſtigungen wieder herſtellte, und ſorgfältig darauf bedacht war, daß es den wachſamen und tapferen Kriegern, welche in den feſten Plätzen an der unteren Donau (per supercilia Istri) zerſtreut und den Ueberfällen der Barbaren ausgeſetzt waren, nicht an Waffen, Kleidung, Sold und Proviant gebreche. Es darf uns daher nicht wundern, daß auch unſere Gegenden Ruhe hatten, da die Barbaren, aus Furcht, von Julian auf ihrem eigenen Grund und Boden angegriffen zu werden, es nicht wagten, die Gränzen zu überſchreiten [2]).

Obſchon es gänzlich unbekannt iſt, ob bei dieſen und andern großen Ereigniſſen an der römiſchen Donaugränze auch Namare irgend einen beſonderen Antheil genommen habe, ſo iſt doch die Vermuthung keineswegs verwerflich, daß der kenntnißreiche Kaiſer Valentinianus I., Julians zweiter Nachfolger, welcher gleich bei dem Antritte ſeiner Regierung (364) die Befeſtigung und Beſchirmung der Donaugränze, wie auch die Verpflegung ihrer Beſatzungen mit ungemeinem Eifer ſich angelegen ſein ließ — daher er von dem Geſchichtſchreiber Ammianus Marcellinus „oppidorum et limitum conditor tempestivus“ genannt wird — die vortheilhafte Lage des heutigen Melk auf dem vorſpringenden Felſen am mächtigen Strome, und zwiſchen den Mündungen zweier kleinerer Gewäſſer, der Melk und der Bielach, nicht außer Acht gelaſſen, ſondern mit ſeinem militäriſchen Scharfblicke erkannt und hier das Caſtell Namare, wenn auch nicht erbaut — denn wir legen demſelben mit größter Wahrſcheinlichkeit ein viel höheres Alter bei — doch nach ſo langem Beſtande wieder erneuert und noch mehr

[1]) Zosim. Lib. III. 709. Ammian. Marcellin. Lib. 21.

[2]) Ammian. Marcellin. Lib. 22. p. 227. Lib. 25. p. 315.

befeſtiget habe. Wenigſtens wiſſen wir, daß er, bevor er über Aemona (Laibach) zum Antritte des Conſulates nach Italien ging (365), in der Nähe von Melk, zu Arelape, ein Geſetz, die öffentlichen Magazine betreffend, erließ [1]); und ein ſehr merkwürdiger, bei Ips [2]) gefundener Stein bewahrt uns die Thatſache: daß auf Befehl des Kaiſers Valentinianus, ſeines Bruders und Mitregenten Valens, und ſeines Sohnes Gratianus, nach der Anordnung des Comes Equitius, des Oberbefehlshabers beider Truppen — der Reiterei und des Fußvolkes [3]) — und unter Mitwirkung des prätoriſchen Präfecten Leontius, die ihm untergebenen Auxiliar-Soldaten von Laureacum im dritten Conſulate der gedachten Fürſten dieſe (nicht genannte) neue Burg vom Grunde aus erbaut haben (370), — welche die meiſten Geſchichtsforſcher an der Stelle der Stadt Ips, Andere, nicht ohne auffallenden Widerſpruch, in dem alten Usbium des Ptolemäus (Iſper? oder Perſenbeug? — Mannert ſetzt es „bei Pechlarn gegenüber") auf dem lluken Ufer der Donau zu finden glaubten.

Wie manche Wartthürme, Bollwerke und Standlager mögen um dieſe Zeit an unſerem Gränzfluſſe von Laureacum bis Vindobona und Carnuntum, und tiefer hinab auf pannoniſcher Erde durch die Befehle dieſes einſichtsvollen und kriegeriſchen Fürſten emporgeſtiegen ſein, von welchem auch ein Denkſtein, bei Gran in Ungarn ausgegraben, den zur Förderung und Beſchirmung des Handelsverkehres im Jahre 371 vollbrachten Bau der Burg Commercium (Comorn?) beurkundet! Wir haben ja glaubwürdiges Zeugniß dafür, daß er auch im ruhmvollen, aber allzu großen Feuereifer, die Gränze zu befeſtigen, gleich vom Anbeginne ſeiner Herrſchaft ſogar jenſeits des Iſters im Lande der Quaden ſelbſt, als wären dieſe ſchon römiſchem Rechte verfallen, militäriſche Plätze (praesidiaria castra) anzulegen gebot, und den, auf die Vorſtellungen und das Murren der Beeinträchtigten, von dem erfahrneren Oberfeldherrn Equitius indeſſen eingeſtellten Bau durch den übermüthigen Jüngling Marcellianus, welchen eine

[1]) Nicht zu Arles in Frankreich, da Arelate ein Schreibfehler iſt. Cod. Theodos. Am 23. Juni 368 und am 7. Jänner 369 war er zu Sabaria, am 16. Mai 372 zu Pettau. Cod. Theodos. IV. 453, 581, 641. — Chron. ad Cod. Theod. I. p. 72—95.

[2]) Nach der Angabe des Jeſuiten Calles aber bei Lorch oder Enns.

[3]) Von ihm ſagt Ammianus Marcellinus: Tunc Equitius Illyriciano praeponitur exercitui, nondum magister, sed comes (XXVI. p. 339).

Hofcabale den Poſten eines untergeordneten Befehlshabers (Dux) im valeriſchen Pannonien verſchaffte, rückſichtslos fortſetzen ließ [1]).

Da nun dieſer überdies durch den Meuchelmord ihres Königs Gabinius die Heiligkeit alles Völker- und Gaſtrechtes ruchlos verletzte, ſo drangen die erbitterten Quaden mit den benachbarten Sarmaten vereint, über den Gränzſtrom in Oberpannonien ein, deſſen Beſatzungen zur Dämpfung einer in Mauritanien entſtandenen Empörung ſehr geſchwächt worden waren, metzelten den größten Theil des eben mit der Ernte beſchäftigten und nichts Feindliches beſorgenden Landvolkes nieder, führten was übrig blieb, nebſt einer Menge verſchiedenen Viehes mit ſich, und ließen ſiegestrunken überall nichts als Blut und Leichen in dem rauchenden Schutte der zerſtörten Dörfer zurück.

Dieſen Unfall zu rächen, kam der Kaiſer zu Anfang des nächſten Frühlings mit Eilmärſchen von Trier nach Carnuntum, und blieb, ob-

[1]) Ammian. Marcellin. Lib. 29. c. 6. In jene Zeit ſetzt man die Entſtehung von Asturis an der Stelle des heutigen Marktes Stockerau; jedoch irrig, und nur durch eine mißverſtandene Stelle des Eugippius dazu verleitet, da Asturis ſicher am rechten Donauufer lag. Eher dürften der Michaelsberg bei Haſelbach mit ſeinen einſt vorhandenen mächtigen Ruinen (vergl. kirchl. Topogr. v. Oeſt. IX. Bd. S. 4.), der Biſamberg und der Hügel, worauf das weithinſchauende Kreuzenſtein (nicht zu verwechſeln mit Greifenſtein) liegt, ſolche römiſche Wachpoſten geweſen ſein. — Zu dieſen rechnen wir auch die nicht mehr beſtehende Warte nächſt dem Dörfchen Goſſam (Gosheim) in der Pfarre Emersdorf unweit der Donau, etwas erhöht, Melk gegenüber, doch weiter abwärts gelegen; wo ſich in der uralten St. Pancratiuscapelle ein Römerſtein befindet, welcher, nach unſeren Mittheilungen, zuerſt in Reil's Donauländchen der k. k. Patrimonialherrſchaften im V. U. M. B. in Niederöſt. (Wien 1835 S. 202—203) bekannt gemacht worden iſt, und wovon wir (Fig. IX.) unſeren verehrten Leſern eine Abbildung vorlegen, welche wir der Gefälligkeit des wackeren Freundes vaterländiſcher Alterthümer, des fleißigen Herrn Pfarrers zu Schiltern, Franz Mugerauer, verdanken. Einige kleine Unrichtigkeiten in der Beſchreibung der Capelle kommen auf Reil's Rechnung; nur bemerken wir hier in Betreff des Denkſteins, daß die Inſchriftſeite nicht 3′ 10″, ſondern 3 Schuh 1 Zoll Wiener Maßes breit, und ſtatt J—J in der erſten Zeile der Inſchrift I—I zu leſen iſt. Die „ſchmäleren Nebenſeiten" (1′ 6″ breit) hätten richtiger Seitenwände genannt werden ſollen. Reil meint, die Inſchrift ſoll etwa bedeuten: Aulo Tuccioni Nigrini Filio Annorum XVI. Et Ucundinae (Jucundinae) Filiae Annorum VI. Cupilla Mater Viva Fecit Haeredibus Et Sibi. — Der Granatapfel in der Hand des Knaben, wie ſonſt auch die Mohnblume, zeigt an, daß die Perſon zur Zeit der Errichtung des Denkmals ſchon verſtorben war. Die rothe Farbe, womit die Buchſtaben ausgefüllt ſind, rührt nicht aus neuerer Zeit her, ſondern iſt auch auf zwei der öfter erwähnten, in der Nähe von Wien gefundenen Meilenſteine noch gut erhalten ſichtbar.

gleich es, wie auch Vindobona, verödet und verwüſtet lag, durch die Wichtigkeit dieſes Poſtens bewogen, drei volle Sommermonate dort, wo er auch, am 12. Auguſt 374, noch vorhandene Geſetze gab [1]). Nachdem alle nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, verlegte er ſein Lager in die Nähe von Acincum (Ofen), folgte ſeinem, auf der linken Donauſeite vorausgezogenen Fußvolke über den Fluß, und verheerte racheglühend das feindliche Land mit Feuer und Schwert, worauf er ſich nach Sabaria, ungeachtet des ſchlechten Zuſtandes, in welchem ſich auch dieſer Waffenplatz damals befand, in das Winterlager begab. Von hier durchwanderte der unermüdete Feldherr, der Beſchwerden nicht achtend, die Ufer der Donau, wo er die Gränzfeſten mit der erforderlichen Mannſchaft verſah. Als er zu Bregetio (Szöny) einer Geſandtſchaft der Quaden Audienz gab, ſtarb er, im heftigen Ausbruche des Zornes vom Schlagfluſſe getroffen (375). Dieſes unerwartete Ereigniß gab den Barbaren den Frieden, und auf Betrieb der Feldherren Equitius und Merobaudes dem römiſchen Reiche ein vierjähriges Kind, Valentinianus II., zum Kaiſer, mit welchen ſein ſechzehnjähriger Bruder Gratianus, ſchon im Jahre 367 von dem Vater zum Mitregenten ernannt, den Thron theilte [2]).

Als Valens, des verſtorbenen Kaiſers Bruder, ſeit dem Jahre 364 Herrſcher im Oriente, nach der von den Gothen bei Adrianopel erlittenen Niederlage auf der Flucht elend umgekommen war (378), nahm Gratianus, welcher mit einem Heere vom Bodenſee über Laureacum nach Pannonien zu ſeinem Beiſtande herbeigeeilt, aber zu ſpät gekommen war, den edlen Spanier Theodoſius zum Reichsgehülfen an, und erklärte ihn im Jänner des Jahres 379 zu Sirmium zum Kaiſer des öſtlichen Reiches. Weſtillyricum mit Noricum und Pannonien blieb dem Gratianus untergeben, welchen der Aufrührer Maximus in Gallien tödten ließ (383), der aber ſelbſt von Theodoſius überwunden und zu Aquileja hingerichtet ward. Dieſer beſiegte den Eugenius, welchen der Franke Arbogaſtes nach der Ermordung des Valentinianus II. zum Kaiſer aufgeworfen hatte, ſtarb aber bald hernach zu Mailand (395) und hinterließ das Reich getheilt unter

[1]) Cod. Theodos. IX. 1. de accusat. leg. 12. de recriminat.

[2]) Ammian. Marcellin. Lib. 30. c. 5. 6. Zosim. Lib. III. p. 744—745. Aurel. Vict. vit. impp. c. 45.

ſeine unmündigen Söhne Arcadius und Honorius, ſo daß jener den Orient, dieſer den Occident bekam.

III.

Seit die mächtigen Gothen nach der Beſiegung des Valens über Griechenland herauf bis nach Norieum ſich ausbreiteten, und die ſchwachen römiſchen Beſatzungen zwangen, die kleineren bereits wieder verfallenden Feſten — wohl auch Ramare — Preis zu geben, um doch wenigſtens die ſtärkeren und bedeutenderen Plätze noch einige Zeit behaupten zu können, brach von allen Seiten her das unſägliche Elend über den tief geſunkenen römiſchen Staat herein, von welchem die Kirchenſchriftſteller Hieronymus und Ambroſius ein ſo trauriges Gemälde entwerfen [1]). Was das ſchändliche Erpreſſungs- und Unterdrückungsſyſtem der römiſchen Statthalter und ihres Heeres von Unterbeamten, gleichſam wetteifernd mit den Drangſalen der beſtändigen Kriegszüge, noch nicht zu Grunde gerichtet hatte, wurde von dem verheerenden Sturmſchritte barbariſcher Horden in den Donauländern, wie in den Rheingegenden, vollends zu Boden getreten. Schon Gratianus hatte wider den Maximus die aus Aſien herüber gewanderten furchtbaren Hunnen in den Kampf gerufen; mit ihrer und der Alanen und Gothen Hülfe, welchen die Hut der Städte Pannoniens übergeben war, unterlagen die Gegenkaiſer Maximus und Eugenius und des Letzteren Feldherr Arbogaſtes der Uebermacht des Theodoſius; noch höher aber ſtieg das Unglück, als der Gothenkönig Alarich im erſten Jahre des fünften Jahrhunderts aus Pannonien durch einen Theil von Illyricum in Italien einbrach und Rom bedrohte. Der Vandale Stilicho, des Kaiſers Honorius Schwiegervater, ſammelte ſchnell die in Rhätien und Noricum zerſtreuten römiſchen Krieger und die dort umherſtreifenden, von ihm um Sold gemietheten Barbaren, und bewirkte, nachdem er in Italien dem Alarich mehrere Treffen geliefert, durch Vertrag die Räumung des eben genannten Landes. Ein anderer Anführer, Rhadagais (Radegaſt), welcher an der Spitze eines Heeres von Gothen, Sueven, Marcomannen, Quaden u. A. in Italien eingefallen war, wurde von Stilicho theils durch

[1]) S. Hieronymi Epist. 95. ad an. 398. S. Ambros. Ep. ad Imp. Valentinian. de sua ad Maximum legatione.

Hunger, theils mit dem Schwerte aufgerieben. — Auf einem zweiten Zuge eroberte Alarich Rom (409).

Zu jenen Zeiten (409—430) unter den Kaiſern Honorius (geſtorben 423) und Valentinianus III., verſchaffte der Befehlshaber (Dux) in Oberpannonien, Noricum und Rhätien, Generidus, zwar ein Barbar von Abkunft, aber reich an jeder Tugendanlage, frei von Habſucht, von den Feinden ſo ſehr gefürchtet, als von den Soldaten geliebt, ein wahrer Hort des Landes, unſeren Gegenden Ruhe und Erholung von den erduldeten Leiden[1]). Nach ſeinem Tode beunruhigten die benachbarten Juthunger die des väterlichen Beſchützers beraubten Einwohner des norischen und rhätiſchen Landes; doch der Statthalter Aetius ſtellte den Frieden wieder her (431—433).

Wir übergehen den erſten verheerenden Zug des Attila (Etzel), des Königs der Hunnen, nach Gallien (451), weil er das rechte Ufer der noriſchen Donau, alſo auch unſer Namare, entweder gar nicht berührte, oder wenigſtens die römiſchen Feſtungen und Burgen an derſelben diesmal noch der Zerſtörung entgingen; denn erſt viel ſpätere Geſchichtſchreiber, auf den unſicheren Bericht dunkler Sagen bauend, laſſen im Widerſpruche mit erwieſenen Thatſachen, alle Städte und Gränzorte in Noricum, namentlich Laureacum, Pechlarn[2]), Tuln und das zum oberen Pannonien gerechnete Wien, durch jene Gottesgeißel zerſtört werden[3]).

Attila's plötzlicher Tod (454), mit welchem das hunniſche Reich unter der Schwere der eigenen Laſt, welche zu tragen nur ſolche Atlasſchultern vermochten, ſchnell zuſammenſtürzte, brachte den unglücklichen Donauländern nichts als heilloſe Verwirrung und bange Erwartung der Zukunft. Das linke Ufer, vorher von Marcomannen und Quaden bewohnt, hatten Heruler und Rugier (Rügen) in Beſitz genommen; am rechten, durch Rhätien und Noricum bis nach Italien, trieben ſich Sueven, Thüringer und Alemannen umher; die ſchwachen Reſte der römiſchen Beſatzungen, ohne Sold und Verpflegung in dem in äußerſter Verarmung und

---

[1]) Zosim. Lib. 5. p. 280.

[2]) Auch Joh. Raſch ſchreibt, Pechlarn ſei durch Attila zerſtört worden.

[3]) Man vergleiche hierüber die gründlichen Bemerkungen des Chorherrn Kurz in den Beitr. zur Geſch. d. Landes ob der Ens. III. Thl. S. 16—19.

ſtreckenweiſer Verödung ſchmachtenden Lande täglich mehr zuſammenſchmelzend, und früher ſchon mit Eingebornen und Barbaren ſelbſt vermengt, waren nicht mehr fähig, dem übermächtigen Andrange der hereinſtürmenden Völkerfluth längeren Widerſtand zu thun, und zogen daher aus den verfallenden Gränzfeſten in ihre Heimat, oder bewachten gemeinſchaftlich mit den zu ihrem Beiſtande herbeigerufenen Barbaren die Städte und Burgen, welche ſie ſelbſt allein nicht mehr zu behaupten vermocht hätten. Wie oft mag ſich in ſo trauriger Lage Aehnliches wiederholt haben, als uns Eugippius von den Kriegern der Bataverfeſtung (Paſſau) erzählt; deren Einige auf dem Marſche nach Italien, wo ſie den Sold für ihre Kameraden holen wollten (!), von den herumſtreifenden Feinden niedergemacht und in den Inn geworfen wurden, welcher ihre blutigen Leichen ans Ufer trug [1])! — Wie tief waren die einſt unbezwinglichen Welteroberer geſunken! Wen ſollte das ſchmachvolle Loos jener herrlichen Legionen nicht rühren, welche ſonſt der Schrecken und die Bewunderung der Welt waren, und eines beſſeren Schickſales werth?

Aber eben in jenen bitteren Tagen der Noth und Gefahren ließ die erbarmende Vorſehung — um das Jahr 454 — den frommen Severinus, einen tröſtenden Boten des Friedens, einen Ernährer der Armen, einen Beſchützer und Retter der Verlaſſenen, in dem von häufigen feindlichen Einfällen bedrängten Ufer-Noricum, in unſeren Gegenden, ſegenſpendend erſcheinen [2]). Es iſt hier der Ort nicht, ſein vielumfaſſendes menſchenfreundliches Wirken umſtändlich zu beſprechen; denn ſeine Legende nennt uns zwar die im heutigen Oeſterreich unter der Enns, unterhalb Melk gelegenen römiſchen Plätze Aſturis [3]), welches Städtchen (oppidum) mit

---

[1]) Eugipp. Vita S. Severini, cap. 21. apud Hier. Pez Scriptor. rer. austr. T. I. col. 78.

[2]) Gegen einzelne Unkenſtimmen aus dem mephitiſchen Sumpfe moderner Gemeinheit und abſprechender Derbheit, welche ſich nicht ſchämen, eine ſolche, durch echtchriſtliche Weisheit und Liebe veredelte und geheiligte Menſchennatur mit dem verbrauchten Namen eines Schwärmers zu verunglimpfen, weiſen wir auf das Urtheil des vielgeleſenen Zſchokke hin, das doch ſicher nicht aus orthodoxer Befangenheit zu Gunſten des Mönchthums hervorging! (Zſch. der baieriſchen Geſchichten I. Bd. Aarau 1813. S. 28—37.) Ueberhaupt darf man bei dem heiligen Severin und den ihm eben ſo ergebenen als untergebenen Brüdern nicht an Aebte und Kloſtergemeinden viel ſpäterer Zeiten denken!

[3]) Iſt Asturis die Feſte Oſterburg, ſo zeigt ſich deutlich, wie Severin ſeinen Weg auf der alten Hochſtraße herab verfolgte.

ſeiner Kirche eben damals von den Barbaren eingenommen und zerſtört ward [1]); das von den Rügen beſetzte Comagenis, ad Vineas, Purgum, den Bach Dicuncia, und beſonders das heutige Wien, wo Severin ſich gewöhnlich aufhielt, und von wo aus er, um nach Bedürfniß zu lehren, zu rathen, zu warnen und zu helfen, nach anderen Orten, nach Laureacum, Salzburg, Cucullis, Paſſau bis Quintanis (Kinzing in Baiern) ſich begab; und ſogar bis Tiburnia (in Kärnten) ſeine Verbindungen ausdehnte; allein von Ramare geſchieht eben ſo wenig Erwähnung, als von den übrigen bekannten römiſchen Ortſchaften an der Donau (deren freilich nur wenige noch beſtanden) und tiefer im Lande, mit Ausnahme der eben Genannten; daher uns dieſes, gewiß nur zufällige Schweigen nicht zu ſchließen berechtigt, daß Ramare zu Severins Zeiten ſchon zerſtört oder verfallen und verlaſſen geweſen ſei.

Der Rügenkönig Flaccitheus und ſein Sohn Feletheus, beide ſich zur Glaubenslehre des Arius bekennend, aber duldſam gegen die römiſchkatholiſchen Chriſten wie gegen die Heiden, ehrten den zur Leitung der Seelen vollkommen berufenen Heiligen, folgten ſeinen klugen und bewährten Rathſchlägen, und bezeigten ſich willfährig ſeiner menſchenfreundlichen Fürſprache; doch die grauſame, fanatiſche Giſa, des Feletheus Gemahlin, war von Haß gegen die Römer und den Glauben derſelben erfüllt.

Indeſſen hatte der Schyre oder Heruler Odoaker, ein Anführer deutſcher, aus Herulern, Schyren, Turzlingern und Rügen beſtehender, im römiſchen Solde dienender Truppen, welchem der erleuchtete Seher Severinus ſeine Erhöhung vorausgeſagt, den letzten abendländiſchen Schattenkaiſer Romulus Momyllus Auguſtulus entthront und ſich ſelbſt zum Beherrſcher von Italien gemacht (476). In Noricum gebot noch Feletheus, welcher auch die römiſchen Orte Aſturis, Comagenis und Favianis (Fabiana, Wien) in Beſitz nahm, und die Bewohner von Laureacum, auf Severins Vermittlung, in die ihm unterthänigen Städtchen vertheilte, Fabianis aber, eines aus den wenigen, welche am Donauſer übrig geblieben [2]), ſeinem Bruder Friedrich I. überließ.

---

[1]) Eugipp. cap. 1. l. c. col. 66.

[2]) Eugipp. c. 35. Ex paucis, quae super ripam Danubii remanserant, oppidis, unum. (l. c. col. 88.)

Dieſer Heuchler, dem bei ſeiner Armuth und immer wachſenden Begierde nach dem Gute der Wehrloſen nichts heilig war, ließ, trotz ſeines gegebenen Wortes und der drohenden Vorausſagung des Heiligen, welcher ſeine Tücke durchſchaute, die Kirche und das Kloſter bei Wien, in welchem Severinus am 8. Jänner 482 verſchieden war, rein ausplündern, verlor aber wenige Wochen nach dieſem Frevel durch die Hand ſeines Neffen Friedrich II. das Leben.

Dieſe Blutſchuld gab dem Odoaker eine willkommene Veranlaſſung, Friedrichs Vater, Feletheus, mit zahlreichem Volke zu bekriegen, und des Landes zu berauben. Der überwundene König und ſeine böſe Gemahlin Giſa wurden als Gefangene nach Italien geführt; Friedrich II., welcher ſchutzſuchend zu Theodorich, dem Könige der Oſtgothen, geflohen, kehrte zwar nach dem Abzuge des Siegers im folgenden Jahre nach Rügenland zurück, hielt aber, als Odoaker's Bruder Aonolf und der Comes Pierius mit einem mächtigen Heere in unſeren Donaugegenden erſchienen, auch diesmal nicht Stand. Nun wurden, wie Odoaker befohlen, die feſten Plätze an der Donau geſchleift und ihrem Schickſale überlaſſen, die römiſchen Einwohner beiderlei Geſchlechtes nach Italien geführt. Ihre Auswanderung aus einem Lande, wo ſie täglicher Gefahr ausgeſetzt waren, von den Barbaren ihrer Habe beraubt zu werden, wie es ihnen ſo häufig geſchehen war, ſchien ihnen gleichſam eine Befreiung aus ägyptiſcher Knechtſchaft zu ſein, und zufrieden mit ihrem neuen Looſe bezogen ſie die Wohnſitze, welche man ihnen in verſchiedenen entvölkerten Gegenden von Italien anwies [1]). Auch den Leichnam ihres Abtes Severin nahmen die Mönche dahin mit, wo er endlich zu Neapel eine würdige Ruheſtätte und zahlreiche gläubige Verehrer fand. Das noriſche Land, deſſen Schutzgeiſt er uns mit Recht heißen ſoll, hat ſeinem edlen Wirken kaum ſchwache Spuren frommer Erinnerung bewahrt [2]); ſeine wohlverdiente Feier haben andere Namen bei der undankbaren Nachwelt verdrängt. Der ihm und uns fremde Süden von

---

[1]) Wenigſtens gilt das oben Geſagte ſicher von den Bewohnern Vindobona's und der umliegenden Orte. Eugipp. c. 39. (1. c. col. 90.)

[2]) Im Lande unter der Enns führen die Dörfer Ober- und Unterſievring nächſt Wien mit ihrer Kirche und die Kirche zu Hadershofen an der Enns ſeinen Namen.

Italien weiß ihn beſſer zu ſchätzen, und der gelehrte Cardinal Baronius trägt kein Bedenken, ihn den Apoſtel der Noriker zu nennen.

Aus dem Geſagten beantwortet ſich die Frage von ſelbſt, welches Ende das römiſche Caſtell Namare genommen habe, wenn es anders ſo vielen und erſchütternden Stürmen der Zeit nicht ſchon früher erlegen war. Es wurde, gleich den übrigen Feſten der Donaugränze, entweder auf Odoaker's Befehl durch die abziehenden Römer ſelbſt, im Jahre 487 oder 488 gebrochen, oder, wie das ehrwürdige Laureacum, gewiß bald darauf von den jetzt ohne allen Widerſtand heranſtrömenden Barbaren zerſtört, und zwar wahrſcheinlich von den Alemannen, welche ſich ſchon in Severins Tagen verwüſtend genähert hatten, und durch den fränkiſchen König Chlodwig im Jahre 496 bezwungen wurden; oder von den Longobarden, welche das verlaſſene Rügenland in Beſitz nahmen. So viel dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß Namare, dieſes geringe Ueberbleibſel römiſcher Herrſchaft, den Anfang des ſechſten Jahrhunderts nicht mehr erblickte [1]). Doch mögen vielleicht damals ſchon am Fuße des Felſens, überragt von den ehrwürdigen Trümmern vergangener Macht und vielfach bewegten Lebens, einzelne Familien unbekannten Volksſtammes den ſchon urbar gemachten fruchtbaren Boden ſich zugeeignet, und an derſelben Stätte gewohnt haben, die in der Folge neuerdings zu einem bedeutenden Gemeinweſen (civitas) erwuchs [2]).

---

[1]) Der Biograph des heiligen Severinus, welcher um 509 — 512 ſchrieb, bezeugt die zu ſeiner Zeit erfüllte Weisſagung desſelben, daß dieſe ſo wohlbevölkerten Orte (Wien und die dortige Umgegend) in eine weite Einöde verwandelt werden, und die Raubſucht der Feinde ſelbſt die Grabſtätten durchwühlen würden: „cujus vaticinii veritatem eventus rerum praesentium comprobavit.“ (Eugipp. c. 34.)

[2]) Daß in Noricum und Rhätien, vorzüglich im Innern des Landes, auch viele einzelne Haushaltungen von römiſcher Abkunft und Sprache aus unbekannten Urſachen zurückgelaſſen wurden oder freiwillig zurückblieben, deren ehemals zum Herrſchen berufener Name jetzt das Loos der Knechtſchaft, welches ihnen hier gefallen war, bezeichnen mußte, beweiſen die noch in Schriften ſpäterer Jahrhunderte, beſonders in baieriſchen und Salzburger Urkunden erſcheinenden Römer und ihre dienſteigenen Grundſtücke (mansi tributales), Vicus romaniscus (Wals), die Walchen oder Wallen (Wälſchen), die romanenses servi, welche Leibeigene ſich aber unter ihren fränkiſchen Gebietern einer gelinden Behandlung und mancher Begünſtigung erfreuten. — Selbſt echtrömiſche Namen, wie z. B. Caesar, Crassius, Fabricius, Galba, Metella, Plancus, Vettius u. A.,

Auch an Odoaker wurde erfüllt, was der heilige Severinus von der Dauer ſeines Kriegsglückes geweisſagt hatte. Theodorich, von dem morgenländiſchen Kaiſer Zeno mit dem Titel eines Patricieers und Conſuls beehrt, eilte in Begleitung des Rügen Friedrich II. mit ſeinen kampfbegierigen Oſtgothen nach Italien (489), machte nach der Einnahme von Verona der Herrſchaft der Herulen und dem Leben ihres Fürſten ein Ende (493), und ließ ſich, mit dem römiſchen Purpur geſchmückt, als König von Italien huldigen. Der ränkevolle Friedrich, der ihn gegen Odoaker aufgehetzt hatte, bereitete ſich zuletzt durch eigene Schuld ſeinen Fall.

Theodorich, als der Held Dietrich von Bern (Verona) in Sagen und Liedern gefeiert, unter deſſen weiſer, gerechter und milder Regierung die Cultur des ſo ſehr verwilderten Landes wieder aufblühte, viele verwüſtete Städte, worunter auch Vindobona, ihren Trümmern, feſte Burgen und anſehnliche Paläſte dem ſorgſam gepflegten Boden entſtiegen, und die kräftigſten Anſtalten zur Abhaltung feindlicher Einbrüche und zur Wiederherſtellung der vormaligen Reichsgränze getroffen wurden, ſoll — nach der Verſicherung neuerer Schriftſteller — nicht blos Rhätien und das mittlere Noricum, ſondern auch die noriſchen Gegenden an der Donau beherrſcht haben. Allein, wie der Geſchichtſchreiber Paul der Diakon berichtet (und ſchon erwähnt wurde), hatten die Longobarden das fruchtbare Rügenland, folglich auch wenigſtens einige Gegenden im Stromgebiete diesſeits der Donau, indeſſen bezogen, und bei ihrer Ausbreitung über die Gränzen desſelben die einzelnen Schaaren der Heruler, Schyren und Turzlinger, welche nach dem Verluſte ihres Anführers Odoaker in die hier gehabten Sitze zurückgekehrt waren, theils erſchlagen, theils vertrieben; ſo daß die Macht der Heruler, nachdem ihr letzter König Rudolph im Kriege wider Tato, den Heerführer der

---

kommen noch in viel ſpäteren Jahrhunderten, beſonders in alten Urbarien unterſteieriſcher Herrſchaften, urkundlich vor. (Vergl. Kleinmayern Nachr. v. Juvavia S. 18. 31 ff. Kurz Beitr. III. 70. in d. Note. Neue hiſt. Abhandlungen d. baier. Akad. d. Wiſſenſch. V. 465 ff. Koch-Sternfeld, Salzburg und Berchtesgaden II. 386. Muchar Noricum I. 40 — 41 u. deſſen Geſch. d. Steierm. I. 39. Note. 2.) In der Umgegend von Melk iſt uns aber nichts dergleichen vorgekommen.

Longobarden, gefallen (493), der ſtets wachſenden Uebermacht dieſes tapferen und eroberungsſüchtigen Volkes erlag [1]).

Daß die Heruler einſt auch in der Nähe von Melk gewohnt haben, davon hat ſich in der, ſchon im Jahre 832, alſo vor einem Jahrtauſende, urkundlich als verfallen erſcheinenden Herilungoburch oder Harlungenburg — an der Stelle des heutigen Schloſſes zu Pechlarn — im nahen Dorfe Harlanden und in dem an den Erlauf-Ufern zur Donau hin ſich ausbreitenden Herilungenfelde (Harlandwieſen) das unverkennbare Andenken erhalten [2]).

Daß Rogendorf in der Pfarre Loosdorf, in alten Schriften, wie noch jetzt gewöhnlich im Munde des Volkes, Rugendorf genannt [3]), eine Niederlaſſung der Rügen vermuthen laſſe, ſcheint uns wenigſtens nicht ganz unwahrſcheinlich zu ſein [4]).

Mit des großen Theodorichs Tode (526) war auch die Herr-

---

[1]) Pauli Diac. de reb. Longob. Lib. I. c. 19—20. Vergl. Lib. II. c. 105. Von dem Helden Tato dürften vielleicht Tattendorf im V. U. W. W. und die mehreren Ortſchaften Tautendorf in beiden Vierteln O. W. W. und O. M. B. den Namen führen?? — Tato ſtarb durch die Hand ſeines Neffen im J. 497.

[2]) Bern. Pez Thesaur. anecd. noviss. T. I. P. III. col. 16. Ried Cod. dipl. Ratisbon. I. 28. Monum. boic. Vol. XXVIII. P. I. p. 21—22. Ein zweites Dorf Harlanden iſt weiter aufwärts bei Blindenmarkt, ein drittes in der Umgegend von St. Pölten, bei Pyhra. Auch in Krain gibt es ein Harlanden, deſſen Pfarre dem aufgehobenen Stifte Sittich gehörte. (Wendtenthal oder Marian Fidler, Geſch. d. öſterr. Cleriſei V. Bd. S. 131. VII. Bd. Dipl. Beil. S. 349.)

[3]) Die alte urkundliche Schreibart und die Ausſprache des Volkes ſind meiſtens viel ſicherere Führer bei etymologiſchen Forſchungen, als die übergelehrten Muthmaßungen der Philologen, die oft den Wald vor lauter Bäumen nicht ſehen; durchaus unzuverläſſig und irreführend aber die, vorzüglich auf Weiskern's und Kindermann's Anſehen in den Kanzleien und Schulen angenommene Rechtſchreibung der öſterreichiſchen und ſteiermärkiſchen Ortsnamen. Man denke z. B. an Perndorf und Perneck, welches doch ſicherer von einem Peruo, als von Bären (Bärendorf, Bäreneck) herkommt; nichts von dem, mit affectirter Unwiſſenheit lächerlich traveſtirten Krotendorf, ſpäter Froſchdorf, zu ſagen, woraus ſich noch eleganter und reizender ein Frohsdorf (Frohes Dorf?!) herausgeputzt; und von Ohnegſchmeiß (an Gſchmais), woraus man ſehr unbelieat ein Annagſchmeiß gemacht hat! Daß Großmeiſeldorf nicht von Mäuſen (Mäuſeldorf), ſondern nicht unwahrſcheinlich von einer Mizla von Falkenberg den Namen habe, wird im II. Bande erörtert werden.

[4]) Doch würde es ſchon wegen der Ungewißheit, ob Theodorichs Oberherrſchaft bis in unſere Gegenden herauf anerkannt war, viel zu gewagt ſein, den Urſprung der öſterreichiſchen und ſteiermärkiſchen Ortſchaften Dietersdorf (Dietrichsdorf) und

lichkeit des gothiſchen Reiches dahin, welches nun von einer Seite die Franken, von der andern die morgenländiſchen Kaiſer bedrohten. Kaiſer Juſtinianus I. in der Abſicht, Italien wieder zu erobern, erklärte unter dem Vorwande, wegen des Mordes der Königin Amalaswintha (Theoderichs Tochter) an ihrem Neffen Theudat Rache zu nehmen, den Oſtgothen den Krieg; dasſelbe thaten die Franken, welche begierig waren, die Länder dieſes Volkes in Gallien und Germanien an ſich zu reißen. Nachdem Theudat durch die Hand eines beleidigten Oſtgothen gefallen war (536), trat ſein Nachfolger Wittig (Vitiges) den Franken, um ſie für ſich zu gewinnen, die oſtgothiſchen Beſitzungen in Gallien, Rhätien und Norieum ab; Juſtinian berief dagegen die Longobarden, als der Franken Todfeinde, zur gemeinſchaftlichen Führung des gothiſchen Krieges, und räumte ihrem Könige Audoin Norieum zum Beſitze ein, wie er ſie auch ſchon in das von den Oſtgothen verlaſſene Pannonien aufgenommen, und ihnen die feſten Plätze und Städte in dieſer Provinz — namentlich auch Wien — übergeben, und überdies eine ſehr große Geldſumme bezahlt hatte [1]). Als Audoins Sohn, der König Alboin, nach Juſtinians Tode, mit ſeinem ganzen Volke und mit mehr als zwanzigtauſend Sachſen (ſeinen alten Freunden), und mit einer Menge Gepiden, Bulgaren, Sarmaten, Pannonier und Noriker verſtärkt, zu Oſtern des Jahres 568 nach Italien zog, wo er das berühmte longobardiſche Reich gründete, überließ er den mit ihm verbündeten Avaren, mit deren Beiſtand er dem Reiche der Gepiden ein Ende gemacht hatte, die bisherigen Wohnſitze, und behielt ſich nur das Recht vor, ſie wieder einzunehmen, wenn die Longobarden aus Italien zurückkehren ſollten [2]). So wurden und blieben die Avaren Herren des heutigen Landes unter der

---

Dietersberg, und den Namen des Dietersbaches im Viertel O. W. W. von jenem geprieſenen Fürſten der Oſtgothen abzuleiten. — Schon vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts glaubte man im Kloſter Göttweig, daß auf eben dieſem Berge ein Heerführer (Dux) der Gothen, Namens Gottfried, gewohnt, und dort den Wik, d. i. den Gott Mars, verehrt habe, daher der Name Gottwik komme: „quod adhuc fossae et valles (sic) testantur, et antiqua aedificia vel (sic) idola ibi reperta;“ berichtet der Biograph des Biſchofs Altmann von Paſſau. (Hier. Pez Scriptor. rer. austr. T. I. col. 127.)

[1]) Procopius de bell. Goth. Lib. III. c. 33.

[2]) Paul. Diac. II. 26.

Enns, da über dieſen Gränzfluß hinauf die Herzoge der Bojoarier (Baiern) aus dem Stamme der Agilolfinger unter der Oberherrſchaft der fränkiſchen Könige mächtig geboten.

Die Avaren, aus Aſien ſtammend, werden von den alten Schriftſtellern auch Hunnen und Hunn-Avaren (Hunnivaren) genannt, weil Ueberbleibſel der Hunnen Attila's ſich mit ihnen vermiſcht hatten; noch mehr aber, weil ſie an Geſtalt und Sitten jenen barbariſchen Horden ähnlich, Raub, Blutvergießen und Verheerung in alle benachbarten Länder verbreitend, gleichen Abſcheu und Schrecken einflößten. Daß unter der Zwingherrſchaft ſolcher Unmenſchen, wie ſie die Geſchichte mit den empörendſten Zügen ſchildert, die Cultur des unglücklichen Landes nicht nur keinen Aufſchwung nehmen konnte, ſondern alles untergehen mußte, was die unaufhaltſame Flut der großen Völkerwanderung aus den ſchönen Tagen früherer Blüte verſchont hatte, leuchtet von ſelbſt ein; oder wer möchte dagegen in Anſchlag bringen, was ausnahmsweiſe in einzelnen Gegenden durch die blutenden Hände grauſam mißhandelter Eingeborner, welche die ermüdete Mordluſt ihrer Peiniger zur niedrigſten Dienſtbarkeit aufgeſpart hatte, oder durch die ſchmiegſamere Thätigkeit fleißiger Slaven, welche mit den Avaren eingewandert, von dieſen gleichfalls in der härteſten Leibeigenſchaft gehalten wurden, nur mit großen Anſtrengungen dem verwilderten Boden abgerungen ward? So wäre es denn auch vergebliche Mühe zu unterſuchen, ob das heutige Melk etwa damals ſchon ſlaviſchen Anſiedlern ein ſchwaches Wiederaufleben aus der erlittenen Zerſtörung oder Verödung verdankte? Eben ſo wenig läßt ſich ſichere Nachweiſung erwarten, ob und welche noriſche Landſtriche die Heerführer der Franken oder Baiern in einzelnen Fehden mit den Avaren gewannen und nach kurzem unruhigen Beſitze wieder verloren? Es heißt alſo auch offenbar ſich von der Wahrheit entfernen, wenn man jenen Zeiten gräuelvoller Verwüſtung die Entſtehung religiöſer Anſtalten im Lande unter der Enns zuſchreiben will, welche nur unter dem Schutze des Friedens und bei allmäliger Entwicklung eines geſetzlichen Zuſtandes gedeihen?

Da die Avaren, ungeachtet einer kurz vorher (732) von den Carentanern und Baiern erlittenen Niederlage, noch im Jahre 737 Laureacum, welches nach ſeiner Zerſtörung durch die Alemannen wieder aus den Ruinen

erſtanden war, und Kirche und Kloſter des heiligen Florian in Schutt und Aſche verwandelten, wodurch der Biſchof Vivllo zur Flucht nach Paſſau gezwungen war, ſo entbehrt es auch der mindeſten Wahrſcheinlichkeit, daß um das Jahr 742—744 die burgundiſchen oder fränkiſch-baieriſchen Grafen Adalbert und Otkar auf ihrem väterlichen Erbe zu Traisma ein Kloſter gegründet haben, aus welchem in der Folge das Stift der regulirten Chorherren zu St. Pölten erblühte [1]).

Um ſo gewiſſer jedoch dürfen wir glauben, daß auch in jenen höchſt bedrängnißvollen Tagen das Licht des Chriſtenthums, welches ſicher ſchon ſehr früh in dieſen Gegenden aufgegangen war, durch die apoſtoliſchen Arbeiten einzelner, keine Mühe und Gefahr ſcheuender, vor Martern und Tod nicht zurückbebender Glaubensboten, wie einſt Severinus, zum Theile aus fernen Landen, in der finſteren Nacht des Götzendienſtes und jeglichen Aberglaubens einen milden Schimmer erhebender und tröſtender göttlicher Wahrheit über die ſchwer gedrückten Bewohner unſerer Fluren ausgoß.

Iſt es auch ſchlechterdings unmöglich, die Frage zu beantworten, in welchem Jahre oder Jahrzehente und durch weſſen begeiſterten Mund die chriſtliche Lehre zuerſt im noriſchen Uferlande verkündet worden ſei, oder unwiderſprechlich zu erweiſen, daß die Evangeliſten Marcus und Lucas, durch den Apoſtel Petrus ſelbſt von Aquileja her geſendet, oder der Biſchof Syrus von Pavia, nach dem Auftrage des Biſchofs Hermagoras von Aquileja, zu Laureacum das Evangelium geprediget

[1]) Könnte man zugeſtehen, was Pray annimmt, daß die Avaren ſchon damals bis an die Traiſen und an den Kumeberg (Mons Comagenus oder Comianus) zurückgedrängt geweſen, oder — wie Heyrenbach behauptet — ſie hätten Oeſterreich nur bis an das Kahlengebirge in Beſitz gehabt, ſo ließe ſich die obige Zeitangabe wenigſtens nicht ſo geradezu verwerfen; allein da die Beweiſe der genannten Gelehrten mit überzeugenderen Gründen beſtritten werden, ſo kann man die erſte Stiftung eines Kloſters zu Traisma vor der gänzlichen Eroberung des Landes durch K. Karl den Großen nicht einmal zu einiger Wahrſcheinlichkeit erheben. (Pray Annal. veter. Hunnor. Avar. et Hungar. pag. 266. Heyrenbach, von d. öſtl. Gränze des Landes ob d. Enns, in den Wiener-Jahrb. d. Literat.) Daß ein brittiſcher Prinz Arthur im J. 508 für ſeine Krieger eine Capelle zu Ehren des Evangeliſten Lucas auf der Heide zu Lanzendorf in der Umgebung von Wien erbaut habe, in welcher die fränkiſche Prinzeſſin Ehrentrud im J. 539 die Mädchen vor einem Marienbilde das Ave Maria beten lehrte — gehört in das Reich frommer Fabeln zur Erbauung der Pilger.

haben[1]); so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß dasselbe schon in sehr frühen Zeiten durch römische Krieger und Ansiedler in unsere Gegenden gekommen sei.

Was aber die Gegend von Melk insbesondere betrifft, so finden wir die ersten Beweise eines schon festbestehenden und geregelter kirchlicher Verfassung sich erfreuenden Christenthums nicht früher, als zur Zeit des heiligen Severinus, welcher — nichts von dem kirchlichen Zustande Wiens zu erwähnen — zu Asturis eine Kirche mit einem Priester und Geistlichen niederen Ranges, Küster oder Kirchendiener, und eine christliche Gemeinde — also nach heutigen Begriffen, eine förmliche Pfarre — fand; was gleichfalls von dem weiter unterhalb gelegenen Städtchen Comagenis zu verstehen ist, da nicht blos von einer Kirche, sondern auch von dem Abendgottesdienste Meldung geschieht[2]).

Von vorzüglicher Wichtigkeit für die Kirchengeschichte der Umgebungen von Melk erscheint die Legende von dem heiligen Zeno, welcher auf

---

[1]) Ein Gemälde zu Lanzendorf unweit Wien stellt sogar den heiligen Lucas vor, wie er auf seiner Reise aus Dalmatien nach Deutschland auf diesem Platze den Marcomannen im Jahre 70 oder 72 n. Chr. predigt! (Kirchl. Topogr. v. Oesterr. III. Bd. S. 245. u. ff. Schmidl Wiens Umgebungen II Bd. S. 180 — 181, wo aber unrichtig angenommen wird, die alte Capelle habe urkundlich schon 905 bestanden, da doch ein Kirchenrechenbuch (sic), worauf gedachte Angabe beruht, vom gedachten Jahre und mit dem Namen eines Rentmeisters oder Kirchenpropstes Philipp Auer, eben so wie der fingirte Stiftbrief eines Lucas Kilian Rausch von Brunn am Gebirge, Hauptmannes des Herzogs Leopold VI., vom J. 1192 u. dgl., ungeachtet seines ungeschickt nachgeahmten alten Urkundenstyles, jedem der Diplomatik nicht gänzlich Unkundigen als ein handgreiflicher Unsinn erscheint!!! (Vergl. Kaltenbäck, die Marienſagen in Oesterreich S. 7—11. u. die Literatur S. 362.)

[2]) Cum — — quadam die ad ecclesiam processisset ex more, tunc a presbytero, clero vel civibus de futuris requisitus u. s. w. Und weiter: Famulus autem Dei reversus ad hospitium, quo ab ecclesiae fuerat custode susceptus u. s. w. Und zu Comagenis: Cum sacrificii vespertini solemnitas impleretur u. s. w. (Eugipp. c. 1. 2. l. c. col. 66—67.) Ist Asturis, wie wir aus guten Gründen indessen annehmen, nur der latinisirte Name von Osterburg, so weiset derselbe unverkennbar auf den Cultus der celtogermanischen Frühlingsgottheit Ostarâ in der heidnischen Urzeit hin, welchen vielleicht auch hier der, besonders seit den Tagen des zum Kaiser erhobenen Sonnenpriesters Heliogabalus (v. 218—222) so eifrig betriebene Mithras-Dienst verdrängte? Bedeutsam schiene uns dann selbst der Patron der nahen uralten Kirche zu Haunoldstein — der den Höllendrachen bekämpfende Erzengel Michael?? (Apok. XII. 7—9.) wie sonst der Ritter St. Georg häufig an Mithras Stelle trat.

seiner Rückreise aus Syrien in der Gegend, wo heute das Schloß Hoheneck und der Markt Hafnerbach mit seiner dem genannten Heiligen geweihten Pfarrkirche gelegen ist, den heidnischen Bewohnern gepredigt und Wunder gewirkt haben soll. Noch lebt im Munde des Volkes die Sage von den Fußstapfen desselben, die er auf einem einzelnen Felsenstücke — der Zeno-Stein genannt, — wo er gebetet und geruht (am Zeno-Bache oberhalb Hafnerbach), zurückgelassen, auf welchem seit 1725 eine Statue des gedachten Heiligen steht [1]); hierauf sei er (um das Jahr 260) Bischof von Verona geworden, und als Blutzeuge gestorben (12. April 269). Allein nach den kritischen Bemerkungen der Bollandisten ist die Zeitrechnung in der Lebensgeschichte dieses Heiligen und sein gewaltsamer Tod sehr unsicher, sein Wirken als Bischof von Verona erst unter K. Julianus den Abtrünnigen zu setzen, und von seiner Pilgerfahrt nach Syrien oder Palästina in dem angeführten Werke nichts zu finden [2]). Wir können also der alten Sage keine größere Glaubwürdigkeit beilegen, als daß wir annehmen, ein viel jüngerer, sonst unbekannter Glaubensprediger Namens Zeno sei in der Absicht, den Heiden (etwa den Avaren?) die beseligende Lehre des Christenthums bekannt zu machen, in diese Gegenden gekommen, und als späterhin die Kirche zu Hafnerbach entstand, die noch nicht verklungene Sage von jenem frommen Priester Zeno mit der Legende von dem Bischofe Zeno von Verona, als dem Patron der neuen Kirche, verschmolzen worden.

Werfen wir (um bei diesem, nun zur Sprache gekommenen Gegenstande, so weit es unsere Monographie fordert, nichts Wesentliches zu übergehen) noch einen flüchtigen Blick auf die allgemeinsten Schicksale des Christenthums im Ufer-Noricum vor der Ankunft des heiligen Severinus zurück, so bemerken wir leicht, daß sie, nach dem Wechsel der Beherrscher, zwar sehr verschieden, im Ganzen aber, und im Vergleiche

---

[1]) Auch das Dorf Zeunndorf in derselben Pfarre soll daher den Namen haben.

[2]) Ausführlicher werden wir in der Geschichte der Pfarre Hafnerbach im dritten Bande dieses Werkes davon handeln. Der Benedictiner von Andechs in Baiern und Pfarrer zu Hafnerbach, Benedict Schuster (Sutor), hat ein interessantes, schon äußerst selten gewordenes Büchlein über das Leben dieses Heiligen herausgegeben (Wien 1702). Einen kurzen, aber genauen Auszug aus den Bollandisten enthält das schätzbare „ausführliche Heiligen-Lexikon," Köln u. Frkf. 1719. Sp. 2379 — 2380.

mit anderen römiſchen Provinzen und ſelbſt mit den Nachbarländern, noch ziemlich günſtig ſich darſtellen, bis die große Völkerwanderung die Fortſchritte chriſtlicher Cultur und kirchlicher Verfaſſung auf lange Zeit unterbrach [1]).

Mit Ausnahme der grauſamen Verfolgungen unter den Kaiſern Decius (249 — 250), Valerianus (257 — 260), Dioletianus und Galerius (303 — 311), ſcheinen die Chriſten unſerer Gegenden unter der Herrſchaft der Römer einer ſelten unterbrochenen Ruhe genoſſen zu haben; und obwohl nach dem Tode des erſten chriſtlichen Kaiſers der Arianismus, welchem auch ſein Sohn Conſtantius zugethan war, mit Kühnheit das Haupt erhob, und ſeine Gegner zu überwältigen drohte, ſo erhielt doch das orthodoxe nicäniſche Bekenntniß, vorzüglich durch K. Theodoſius, im römiſchen Occidente das Uebergewicht wieder.

Des Kaiſers Julianus kurz dauernden, übrigens wohl berechneten Bemühungen, einem, durch die Lehrſätze der neuplatoniſchen Schule gereinigteren Heidenthume den Sieg zu verſchaffen, erweiſen ſich als ohnmächtige Verſuche, für die geſtürzten Götter Roms und Griechenlands mit der Wahrheit des ewigen Heiles ſelbſt, nach welcher der Geiſt der Zeit und die Bedürfniſſe der Menſchheit ſo dringend verlangten, den letzten, an ſeiner eigenen Sache verzweifelnden Kampf zu beſtehen; doch wurde unter ſeinen Nachfolgern den Heiden wenigſtens noch eine ſchonende Duldung und bürgerliche Gleichſtellung mit den Chriſten gegönnt, bis Gratianus dieſelben wieder beſchränkte, Theodoſius den Dienſt der Götzen als Majeſtätsverbrechen erklärte, und die geſetzliche Zerſtörung der alten Tempel und Heiligthümer begann. Der duldſame König Dietrich mit ſeinen tapferen Gothen, die Rügen und Heruler waren Arianer; der Erſteren Königin, Giſa, ein verfolgungsſüchtiges Weib; aber auch heidniſche Opfer-

[1]) Man vergl. Hieron. Pez Dissertat. de iis qui religionem christ. primum in has oras importarunt aut propagarunt — im I. Bande ſeiner Scriptor. rer. austr. pag. LXV. et sqq., welche aber der Berichtigung durch die Reſultate der neueren Kritik bedarf. — Kurz Beitr. zur Geſch. d. Landes ob d. Enns III. 24. u. ff. Weitläufig Klein Geſch. d. Chriſtenth. in Oeſterr. u. Steiermark I. Bd. Geiſtvoll und reich an wichtigen Bemerkungen Muchar, Geſch. d. Steierm. I. 177. u. ff. und über die Legende vom heil. Maximilian, S. 466 u. f. f.

gebräuche wurden in der Verborgenheit ländlicher Einſamkeit noch von Einzelnen geübt, wie aus der Biographie des heiligen Severinus erhellt; die Franken, Alemannen und Baiern, letztere zum Theile noch Heiden, huldigten der katholiſchen Lehre; eben ſo die Longobarden unter ihrem Könige Audoin; aber Alboin wandte ſich den Arianern zu, ohne die anderen Glaubensgenoſſen zu verfolgen. Die Katholiken unſerer Gegend erkannten wohl den Biſchof Conſtantius zu Laureacum, deſſen ſchon die gedachte Lebensbeſchreibung erwähnt, für ihr kirchliches Oberhaupt; denn Faviana (Wien), wo bald hernach gleichfalls ein Biſchof, Mamertinus (wohl eben ſo wenig, als der zu Laureacum, der Erſte) erſcheint, wurde zu den Städten von Pannonien gerechnet. Erſt unter dem eiſernen Joche der heidniſchen Avaren ſchien der Untergang jeder chriſtlichen Bildung unvermeidlich gekommen zu ſein, mehr noch durch die unerträgliche Knechtſchaft, unter welcher die bezwungenen Eingebornen, wie die eingewanderten Slaven, bis zu gänzlicher Verwilderung und zur Schmach heidniſchen Aberglaubens herabſanken, als durch inquiſitoriſche Maßregeln eines eigentlichen Religionszwanges, von welchen wenigſtens die Geſchichte aus unſeren Gegenden kein denkwürdiges Beiſpiel zu berichten weiß. Um ſo eher durften es einzelne muthvolle, glaubenseifrige Seelenhirten wagen, dieſen unglücklichen Chriſten Troſt und Unterweiſung zu bringen, und die ſchwachen Keime der wahren Religion und Sittlichkeit für eine beſſere Zukunft zu bewahren. Wir verehren als einen ſolchen milden Stern in jener langen Nacht des Elendes, der Roheit und Unwiſſenheit den heiligen Biſchof Emmeram, welcher über den Rhein herüber an den Hof des Herzogs Theodo nach Regensburg kam, um von dort aus die Bekehrung der Avaren zu unternehmen (649). Der Herzog, welcher ſeinem eigenen Volke den frommen Mann zu erhalten wünſchte, überredete ihn zwar, ſein Vorhaben aufzugeben, ſowohl durch die Ausſicht auf ein viel geſegneteres Wirken unter den Baiern, welche er dem Heiligen eröffnete, als auch durch die Uebertreibung der Gefahren, welchen er entgegenginge; indem er ihm die Unmöglichkeit vorſtellte, ſich in ein Land zu begeben, deſſen Gränzen durch die beſtändigen Kriege zwiſchen den Baiern und Avaren ſo gänzlich verödet wären, daß an den beiden Ufern des Ennsfluſſes die einſt blühendſten

Städte und Gegenden nur noch von wilden Thieren bewohnt würden [1]; allein es ist der Wahrscheinlichkeit gemäß, daß Andere, deren Namen uns leider die trockenen Chroniken aufzuzeichnen vergaßen, vor und nach Emmeram, den edlen Willen, sich dem Seelenheile eines verwahrlosten Volkes und seiner rohen Unterdrücker zu opfern, nicht ohne allen glücklichen Erfolg werden ausgeführt haben.

Der ausgezeichnetste dieser christlichen Helden, dessen Andenken uns auch die Geschichte dankbar bewahrt hat, ist der dem fränkischen Königsstamme entsprossene heilige Ruprecht (Rupert), welcher, nach der uralten und gewöhnlich angenommenen Ueberlieferung, schon im Jahre 580 dem baierischen Herzoge Theodo dem Frommen mit den Vornehmsten des Volkes und einer großen Menge seiner Unterthanen die Taufe ertheilt, zwei Jahre später den Grund zum Dome von Salzburg gelegt, und als dessen Bischof im Jahre 627 (27. März) sein irdisches Leben beschlossen hat [2]. Mit der Erlaubniß des Herzoges reiste Ruprecht auf der Donau bis an die äußersten Gränzen des untern Pannoniens hinab, überall den Samen des göttlichen Wortes ausstreuend; und es ist nicht zu zweifeln, daß er zu Faviana verweilte, wo vor ihm schon mancher wandernde Bischof durch kürzere oder längere Zeit sein Hirtenamt verwaltet haben mag, und wo Ruprechts Schüler Cunald und Gisalrich, von seinem Geiste beseelt, das begonnene Werk fortsetzend, um das Jahr 740 den Avaren gepredigt und ein Kirchlein erbaut haben sollen, welches unter St. Ruprechts

[1]) Meginfredi vita S. Emerami c. 6. aus Aribo v. Freising. Die Glaubwürdigkeit jener Aeußerung hat der Benediktiner von Niederaltach, Hermann Scholliner, in seiner Abhandlung über den heiligen Emmeram angestritten; doch könnten allerdings Kriegszüge gegen die Avaren um jene Zeit Statt gefunden haben, von welchen die ausländischen Geschichtschreiber schweigen.

[2]) Gegen diese Angabe setzen Mabillon, Hansiz, Pagius, die Bollandisten, und seither viele Andere, besonders die Neueren, auch Freiherr von Hormayr, die Ankunft des heiligen Rupert am Hofe Theodo's des II. auf das Jahr 696, und seinen Tod auf das Jahr 718 (Klein auf 715), also fast hundert Jahre später. Für die alte, schon von Bernhard Pez vertheidigte Chronologie hat sich neuerdings der Verfasser der Geschichte seines Stiftes Michaelbeuern, Professor Michael Filz zu Salzburg, mit allen Waffen, welche die gewandte Benützung jeder zweckdienlichen Quelle und sämmtlicher Vorarbeiten darbot, theils in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, theils in einer besonders herausgegebenen Abhandlung erhoben; dessenungeachtet scheinen die Acten dieses oft erneuerten gelehrten Streites noch immer nicht geschlossen.

Namen als Wiens älteſtes Gotteshaus und ehrwürdigſtes Denkmal chriſtlicher Vorzeit noch beſteht [1]). Auf ſeiner Rückreiſe beſuchte er die ſehr herabgekommene Stadt Laureacum, wo der Kraft ſeines Gebetes viele Kranke ihre Heilung, und noch Mehrere der Macht ſeiner Rede ihre Bekehrung zum wahren Glauben zuſchrieben. Seine übrigen Wanderungen und Arbeiten im Weinberge des Herrn, dem er ſein ganzes Leben, reich an Mühe und Entſagung, wie an vielfachem, bleibendem Segen, geweiht hat, gehören nicht zu unſerem Zwecke [2]).

---

[1]) Ein Giſalrich iſt unter den Brüdern, welche Ruprecht auf einer Reiſe in ſein Vaterland von Worms für ſein neues Kloſter St. Peter zu Salzburg mit zurückbrachte; die Jahreszahl 740 iſt aber durchaus nicht zu retten, wenn der heilige Ruprecht ſchon im Jahre 623 geſtorben iſt; und bleibt ſelbſt dann wenigſtens ſehr verdächtig, wenn man ſeinen Tod in das achte Jahrhundert ſetzt, weil Laureacum im Jahre 737 von den Avaren zerſtört worden iſt, und alſo nur drei Jahre hernach wohl kein fränkiſcher oder baieriſcher Miſſionär es gewagt haben dürfte, ihre Bekehrung zu verſuchen, noch weniger zu Faviana, in ſolcher Nähe eines ihrer Hauptringe, welcher ſich unweit der Stadt Comagenä, auf dem Ghumeberge befand, ein Bethaus zu errichten. Wahrſcheinlicher rührt der erſte Bau dieſer Kirche zu Wien von Karl dem Großen her, auf deſſen Verlangen vielleicht ſein Freund, der Erzbiſchof Arno von Salzburg, erſt nach Bezwingung der Avaren auch die Prieſter Gunald und Giſalrich aus St. Peters Kloſter hieher ſchickte. So wäre die Angabe der alten Inſchrift in der Kirche St. Ruprecht nicht ſo durchaus verwerflich, als ſie neueren Schriftſtellern geſchienen; und die einfache Thatſache bleibt geſchichtliche Wahrheit, wenn auch die Jahreszahl 740 als irrig erkannt wird.

[2]) Daß er auch in der Gegend von Melk ſich aufgehalten, können wir keinen Beweis auffinden. Denn daß der Name des Dorfes Ruprechtshofen, deſſen alte St. Nicolaus- (nicht St. Ruprechts-) Kirche durch die zu ihrem Baue verwendeten Römerſteine merkwürdig iſt, an ſein Wallen allhier erinnern ſoll, iſt nichts weiter als bloße Vermuthung. (Schweickhardt Darſtell. v. Oeſt. des V. O. W. W. XII. Bd. S. 64, 65.) Ob die Sage, daß die Kirche des heiligen Aegydius zu Ruppersthal im V. U. M. B. (Weiskerns Rupoldshall iſt unrichtig) zuerſt von dem heiligen Ruprecht, deſſen Bild ein Nebenaltar daſelbſt zeigt, gebaut, und von Karl dem Großen dem Bisthume Paſſau einverleibt worden ſei (Ebend. V. U. M. B. VI. 34—35.), nicht etwa neueren Urſprunges ſei, können wir nicht entſcheiden. — Nicht auf eine perſönliche Anweſenheit des heiligen Ruprecht, ſondern auf das alte Beſitzthum des Erzſtiftes Salzburg deuten die ihm zu Ehren geweihten Kirchen zu Traismauer und Arnsdorf hin; auf die ehemalige Diöceſan-Verbindung der Umgegend von Wieneriſch-Neuſtadt mit Salzburg die St. Ruprechts-Kirche zu Scheuchenſtein. — Die Kirche zu Winklern im V. O. W. W., einſt dem Frauenkloſter zu Erla gehörig, hat ihre Entſtehung in einem ſpäteren Jahrhunderte, und ihr Patrocinium (St. Ruprecht) von einer unbekannten Veranlaſſung erhalten.

IV.

Schon hatte der Zeitſtrom ſeit der Beſitznahme des noriſchen Landes durch die Avaren mehr als zwei Jahrhunderte verſchlungen, da erbarmte ſich die Vorſehung des geiſtig erſtorbenen Volkes, und ließ den Unterdrückten den freudig begrüßten, neu belebenden Morgenſchimmer der Befreiung anbrechen.

Karl der Große, König der Franken, hatte dem Reiche der Longobarden ein Ende gemacht, und das herrliche Land mit der großen fränkiſchen Monarchie vereinigt (774). Des letzten Königs Deſiderius Eidam, Herzog Thaſſilo II., deſſen Vater Odilo (Utilo) durch die Gründung der Abtei Mondſee (um 748), ſo wie der Sohn durch die Stiftung von Kremsmünſter (777), als vorzügliche Wohlthäter der ſchönen Gauen ob der Enns zu verehren ſind, war durch ſein unbeſonnenes Streben, ſich der Obergewalt des auch vom Papſte begünſtigten Frankenkönigs zu entziehen, was ſchon ſein Vater vergebens verſucht hatte, ſeines Herzogthums und ſeiner Freiheit verluſtig geworden (788). Ein Kloſter entzog ihn den Augen der Welt; Keiner von ſeinen wenigen Anhängern wagte es, offene Theilnahme für den verurtheilten Fürſten zu zeigen; nur die ihm verbündeten Avaren drangen zum Beiſtande des von Allen und ſeinem eigenen Muthe Verlaſſenen durch Friaul nach Italien, und über die Enns nach Baiern vor, wurden aber in drei Schlachten, wovon eine in Italien vorfiel, mit großem Verluſte zurückgeworfen. Die königlichen Befehlshaber (Missi) Grahaman und Audaker, welche, nur von einer kleinen Anzahl Franken begleitet, die Baiern anführten, erlegten im Felde Hiboſa oder Iboſa bei zehntauſend Feinde; die Fliehenden fanden den Tod in den Wellen der Donau[1]).

---

[1]) In campo Ibosae und Iborae ſchreiben die Chroniken des Mönchs von Angoulême im Leben Karls des Großen (Duchesne Scriptor. rer. Franc. II. 68) und des Rhegino. „Unweit des Iſperfluſſes oder der Gränzen vom Lande ob der Enns" — ſagt Khautz. (Geſch. v. Oeſt. I. 157. Note e; im Conterte aber ſteht: „im Ipſerfelde." S. 223. nochmal Ipſerfluß, S. 234 beides.) „Bei Yps? vielleicht war einer ihrer Erdwälle am alten Brückenkopfe der Iſis, an dem von Valentinian wiedererhobenen Römer-Fort?" — meint Freih. v. Hormayr. (Wien II. 2. S. 42. mit Hinweiſung auf I. 2 S. 241.) Wir gedenken dieſer Schlacht, weil ſie nicht weit von den Gränzen unſerer Umgegend geſchah. Iboſa erinnert an Pons Isis — Ips — wo (wie zu Pettau in der in Steier-

Die Sicherheit des baieriſchen Landes, welches nun nicht mehr Einem Erbherzoge vertraut, ſondern unter mehrere Grafen zur inneren Verwaltung getheilt war, wie auch die Ruhe anderer benachbarten Provinzen, blieb jedoch immer noch durch die unbezähmbare Kriegsluſt und Raubſucht der Avaren bedroht, und konnte nur durch die gänzliche Vertreibung und Unterwerfung derſelben erwirkt werden. Die erwünſchte Veranlaſſung dazu kam bald von ihnen ſelbſt, indem ſie über geſchehene Verletzung ihrer Landesgränzen Klagen erhoben, und ſich bei den, zur Beilegung derſelben gepflogenen Unterhandlungen eben ſo unnachgiebig, als die Franken, bewieſen (790). So ſollte alſo das Schwert entſcheiden. Nach ungeheuren Zurüſtungen brach Karl im Sommer 791 von Regensburg auf, indem ein Theil des Heeres am linken Ufer der Donau, der andere, von dem Könige ſelbſt geführt, am rechten Ufer des Stromes herabzog, welcher eine wohlbewaffnete und mit allen Kriegsvorräthen beladene Flotte trug; während zugleich Karls Sohn Pipin von Friaul her den geſchlagenen Feind vor ſich her drängte.

Zu Lorch, auf dem Wartberge an der Enns [1]), lagerte ſich das Heer, um erſt durch dreitägige Andachtsübungen, durch Gottesdienſt, Fa-

mark) wahrſcheinlich ein Iſis-Tempel geſtanden; wie das Dorf Venusberg nächſt Traismauer den Cultus der Venus — wohl vielmehr der celtiſch, germaniſchen Freija — bezeugt. — Der entſprechenden Lage wegen wohl zu beachten iſt die Aſſonanz Hibosa bei den zerſtreuten Häuſern, welche unter dem gemeinſchaftlichen Namen Ober- und Unter-Heibs in den Pfarren Scheibs, Burgſtall, Reinsberg, Steinakirchen, St. Georgen am Ipsfelde, Oberndorf bis Hürm in weiter Ausdehnung gelegen, zuſammen etwa 64 an der Zahl, zur Herrſchaft Burgſtall gehören. Weiskern trifft es auch hier, wie ſehr oft, am beſten, indem er Iboſa oder Hiboſa für den Ipsfluß nimmt; und wirklich iſt die einfachſte Ueberſetzung von Campus Ilibosae oder Ibosae — das Ipsfeld — die richtigſte, und läßt uns keinen Zweifel, daß das Schlachtfeld eben die Gegend ſei, welche ſich unter dieſem Namen am weſtlichen Ufer der Ips, von der Mündung derſelben in die Donau, ſüdwärts der Stadt Ips, rechts der Poſtſtraße nach Amſtätten bis zur alten Pfarre St. Georgen am Ipsfelde hinzieht, in welcher Pfarre auch die erwähnten Häuſer von Nieder- oder Unter-Heibs anfangen. — Ibora iſt nur für einen Fehler des Abſchreibers zu halten. — Koch-Sternfeld, durch die lebendige Anſchauung der Landſchaft ſelbſt bewogen, iſt überzeugt, „daß die Franken und Baiern den erſten Anfall der Avaren auf dem Blachfelde an der Ips brachen, und den zweiten, noch ungeſtümeren Andrang auf dem links von der Donau, und rechts von den Schluchten und Bollwerken der Comagena (Kumberg) bedrohten Tulnerfelde niederſchlugen.“ (Topogr. Matrikel aus d. dipl. Codex der Juvavia u. ſ. w. München 1841. S. 148.)

[1]) Dies ſagen zwei dort von den königlichen Miſſen gefertigte Urkunden: Actum — —

ſten, Bittgänge und Almoſen, von dem Herrn der Heerſchaaren den Sieg über einen ſo gefürchteten Feind zu erbitten. Hierauf überſchritt der König die Enns, ſeines Reiches Gränze; aber die beſtürzten Barbaren hatten ohne Widerſtand eilige Flucht ergriffen, und nicht einmal den Muth, in ihren zwei feſten Plätzen — Ringe genannt — bei der Mündung des Kampfluſſes und am Chumeberge [1]) den vorrückenden Heeren zu trotzen. Dieſe

in tabernaculis prope oppido nuncupante (sic) Loriacti; und: in loco Lorahha in monte Wartperc ad Anisa. (Meichelbeck Hist. Frising. T. I. instrum. num. 103, 129.)

[1]) Sie beſtanden in ungeheuren Bollwerken von Baumſtämmen mit Steinen oder Erde ausgefüllt, welche meilenweit von einander die Burgen ihrer Chagane (Oberhäupter) und die Wohnungen des Volkes umſchloſſen; wie aus der gleichzeitigen Beſchreibung ſolcher Ringe in des Mönchs von St. Gallen Chronik von den Thaten Karls des Großen bei du Chesne II. 187. und Pertz Monum. German. hist. II. 748 zu erſehen iſt. Ueber die Lage der oben erwähnten zwei Ringe geben die alten Schriftſteller folgende Auskunft: Der genau unterrichtete Eginhard: „Quarum (munitionum) una super Campum fluvium, altera iuxta Comagenos civitatem in monte Cumeoberg, vallo firmissimo erat extructa.“ (Annal. Franc. ad an. 791.) Rhegino: Ita pergentes pervenerunt, ubi jam dicti Avari habebant munitiones paratas, de australi parte (der Donau) ad Chunberg, de aquilonari vero ripa in loco qui dicitur Camp. Sic enim vocabatur ille fluvius, qui ibi influit in Danubium (So auch Poëta Saxo de gestis Caroli M. Lib. III. bei du Chesne und Leibnitz.) Hieher gehört, was der ungenannte Verfaſſer des Lebens Ludwigs des Frommen von dieſem erzählt: „Patrem (Karl den Gr.) in Avares ducentem usque ad Cunebnrg comitatus.“ — Die Jahrbücher von Fulda melden uns von eines ſpäteren Karls (des Dicken) Zuſammenkunft mit dem mähriſchen Fürſten Swatopluck: „Veniens prope fluvium Tullinam monte Comageno colloquium habuit.“ (Annal. Fuld. contin. alt. ad an. 884. bei Bouquet. Eine andere Leſeart hat monte Comiano, was daſſelbe iſt.) Der eine dieſer Ringe lag alſo im Viertel unter dem Manhartsberge, ungefähr in der Ebene von Grafenwerd oder Sachſendorf, der alten Holenburg gegenüber; der andere nicht, „wo noch heut der elende Marktflecken Kaumberg bei Königſtätten“ — wie Zſchokke zweifach irrend angiebt (denn der Markt Kaumberg liegt eben ſo wenig bei Königſtätten, als der Kumeberg der Alten bei dem Markte Kaumberg); ſondern, wie Khanz und Freiherr v. Hormayr bemerken, auf der Verlängerung des Kahlenberges — am Fuße der comageniſchen Hügelreihe — zwiſchen Zeiſelmauer und Königſtätten, von welcher Gegend aber der Tulnerbach — fluvius Tullina — weiter weſtlich ſich hinzieht. (Man vergleiche die merkwürdige, zur Orientirung unentbehrliche Urkunde K. Ludwigs des Frommen vom J. 823 an das Hochſtift Paſſau, worin die Feſte Zeiſelmauer — castellum Zeizenmurus — öſtlich die ora montis Comageni, ſüdlich Kunihohesten — Kunihosteten, und weſtlich die acervi siti inter Tullanam et ipsum castellum vorkommen. Hansiz German. sacr. I. 155. Mon. boic. XXX. I. 381.) Wir ſetzen alſo dieſen zweiten Ring in die Gegend von Tuln, gegen den Riederberg zu; wo ein Berg an der Gränze beider Viertel ob und unter dem Wiener Walde der Humberg oder Hunnberg (Hunnorum mons) heißt. (Hormayr's Wien I. Bd. 1. Heft S. 120. Vergl. unſere

zerſtörten die verlaſſenen Ringe, trieben die Weichenden bis über die Raab, wo dieſe ſich in die Donau ergießt, verheerten weithin das Land mit Feuer und Schwert, und traten nach zweiundfünfzig Tagen den Rückzug an. Nur wenige Truppen blieben zur Beobachtung des Feindes im eroberten Lande. Doch war durch dieſen erſten Feldzug der Krieg noch nicht beendigt, deſſen Fortſetzung Prinz Pipin und ſeines Vaters Feldherren übernahmen. Erſt im achten Jahre waren alle noch übrigen feindlichen Ringe bezwungen und der Erde gleich gemacht, die darin aufgehäuften unermeßlichen Schätze erbeutet, die rohe Kraft der Avaren gelähmt, ihr wilder Trotz gebrochen, ihr Reich vernichtet, und dieſes zügelloſe Volk der fränkiſchen Herrſchaft unterworfen (799).

Zur Beſchützung und Verwaltung des eroberten Landes ward ein Gränzgraf aufgeſtellt, und ſchnell bevölkerten Anſiedlungen von eingewanderten Sachſen, Franken, Baiern, Slaven und Wenden (Windiſchen — von den alten celtogermaniſchen Vindonen wohl zu unterſcheiden) das menſchenleere Land; wie noch die Namen zahlreicher Ortſchaften ihrer erſten Bewohner Abkunft und Heimat beurkunden [1]). Auch die einheimiſchen

---

Note, Kirchbach betreffend, weiter unten, S. 60.) Den Markt Kaumberg — wie ſeit Cuſpinian und Lazius Viele — für den alten Comagener Berg gelten zu laſſen, hat außer der Namensähnlichkeit keine triftigen Gründe für ſich, wohl aber die deutlichen Zeugniſſe der Urkunden und ſelbſt der Chroniken wider ſich. Und anderswo — jenſeits der Donau im V. O. M. B. in der Pfarre Ebersdorf — finden wir ja auch ein Dorf Kaumberg. Uebrigens wiſſen wir ſehr wohl, daß unter dem mons Comagenus keineswegs nur ein einzelner Berg, ſondern eine fortlaufende Gebirgskette, ein ganzer Gebirgszug, zu verſtehen ſei; denn im J. 829 wird bei der Gränzbeſtimmung der Diöceſen von Salzburg und Paſſau die regio quae ultra Comagenos montes est angeführt. (Hansiz l. c.) Die übrigen ſieben Ringe — denn nach des Mönchs von St. Gallen Berichte war das Avarenland von neun Kreiſen oder Gehägen (novem circulis et hagenis), die er aber auch civitates nennt, umrungen — lagen im heutigen Ungarn, und wurden ſo gänzlich zerſtört, daß davon ſchon zu Eginhard's Zeiten (geſt. 839) keine Spur einer menſchlichen Wohnung mehr zu ſehen war. — Noch jetzt heißen große freie Plätze in böhmiſchen und mähriſchen Ortſchaften »der Ring.«

[1]) Z. B. das ſchon genannte Sachſendorf in der Gegend, wo vormals der avariſche Ring ſtand(?) — die ſchon 1355 gebrochene Burg Frankenſtein zwiſchen Scheibs und Gaming; der Markt Frankenfels hinter Weiſſenburg im V. O. W. W. und andere in verſchiedenen Gegenden des Landes unter der Enns. Baieriſch-Waidhofen wird als uraltes Freiſingiſches Gut zugleich zum Unterſchiede von Waldhofen an der Thaja (Böhmiſch-Waidhofen) ſo genannt.

Slaven athmeten nach ſo langer Knechtſchaft wieder freier, und vermiſchten ſich mit den neuen Ankömmlingen; ſogar einige Stämme der Avaren ließen ſich taufen, und erhielten Wohnſitze in den Gegenden diesſeits und jenſeits der Leitha, zwiſchen den Trümmern von Carnuntum und dem alten Stein am Anger (Sabaria) [1]).

Ausgedehnte Bezirke, anſehnliche Landgüter wurden den baieriſchen Bisthümern, Abteien und vornehmen Familien theils als freies Eigenthum, theils zu Lehen gegeben, damit durch ihre Bemühungen die Wildniß urbar gemacht, religiöſe und ſittliche Erziehung des Volkes beſorgt, geordnete Verfaſſung und rechtlicher Beſitz überall gegründet und befeſtiget würde. Ausdrücklich verſichert Karls frommer Sohn Ludwig, ſein Vater habe die Bewohner dieſes Landes zur Uebung der chriſtlichen Religion gebracht, und viele Kirchen ſowohl wiederherſtellen, als auch vom Grunde erbauen laſſen [2]). Die Sage und ſpätere Schriftſteller [3]) berichten von zwölf Pfarrkirchen im Lande unter der Enns, welche durch Karl den Großen entſtanden ſeien; darunter namentlich St. Peter zu Wien, St. Martin in der untern Stadt Kloſterneuberg, und die Kirche der heiligen Petronilla im weiten Umfange des untergegangenen Carnuntums (Petronell) [4]).

---

[1]) Dieſes iſt wohl die provincia Avarorum zum Unterſchiede von der terra Hunnorum in der Urkunde K. Ludwig des Frommen vom J. 823, von welcher noch weiter die Rede ſein wird. Doch ſtellen wir deshalb nicht in Abrede, daß die alten Chroniken und Urkunden die Benennungen Hunnien und Avarien ohne dieſen oder einen andern Unterſchied gebrauchen. Wenigſtens iſt dieſe Vermuthung des Freiherrn v. Hormayr wahrſcheinlicher, als wenn Khautz Avarien nur für den nördlichen und weſtlichen Theil von Oeſterreich, Hunnien oder terra Hunnorum aber blos für das ſüdliche Oeſterreich gelten laſſen will, und daher das in gedachter Urkunde vorkommende Litaha für das Dörfchen Leiten (Hinterleiten) an der Erlauf, in der Pfarre Großpechlarn, hält. Daß übrigens durch dieſes Litaha, wofür Heyrenbach Lithae lieſt, wirklich eine Ortſchaft, nicht der Fluß Leitha bezeichnet ſein ſoll, kann aus den Worten der Urkunde: „quemdam locum qui vocatur Litaha,“ noch nicht geſchloſſen werden, da locus — wie wir ſpäter ſehen werden — auch einen Platz, eine Gegend überhaupt, bedeutet.

[2]) Hansiz l. c Mon. boic. XXX. I. 381.

[3]) Z. B. Thomas Ebendorfer von Haſelbach in ſ. öſt Chronik.

[4]) Vermuthlich auch die Kirche St. Martin zu Traismauer, welche ſchon ſeit jenen Zeiten dem Hochſtifte Salzburg gehörte. Die jetzige Pfarrkirche heißt zu St. Ruprecht. — Daß ſehr wahrſcheinlich das St. Ruprechts-Kirchlein zu Wien ebenfalls ein religiöſes Denkmal von Karls Eifer für die Verbreitung des Chriſtenthums ſei, haben wir ſchon früher bemerkt. In welche Zeit das erſte Entſtehen der Kirche zur heiligen Petronilla

So wurde durch Karls zeitgemäße Anſtalten, durch die Aufmunterung und den Schutz, welchen er dem Fleiße und der Betriebſamkeit kräftig gewährte, bald die Geſtalt des Landes verändert, und ſelbſt die urkundlichen Nachrichten, welche ſich aus jener Zeit erhalten haben, liefern den erfreulichen Beweis, daß man ſchon verſchiedene landwirthſchaftliche Zweige nebſt Handel zu Waſſer und zu Lande betrieb und immer mehr in Aufnahme brachte. Zu Lorch, welches unter den landesfürſtlichen Gütern — villa regia — vorkommt, wachte ein Beamter, Namens Warnar (Werner), für die Handhabung der Ordnung im Handel und Verkehr, und beſonders, daß keine Waffen und Harniſche zum Verkaufe ausgeführt würden (805) [1].

Was ſowohl der große Karl, deſſen ehrfurchtgebietendes Haupt ſeit dem Beginne des neunten Jahrhunderts (800) auch die Krone des wiedererweckten abendländiſchen Kaiſerthums ſchmückte, als auch ſeine Nachfolger in der Herrſchaft über die Deutſchen, ſeit dem Jahre 814 bis zur Ankunft der Ungarn in unſerer Oſtmark an die Hochſtifte Salzburg, Paſſau, Freiſing, Regensburg, an die Benedictiner-Abteien von St. Emmeram, Metten, Niederaltach, Tegernſee, Mondſee, Kremsmünſter u. ſ. w. mit wohlberechneter Freigebigkeit vergabten, können wir hier, ohne in ermüdender Weitſchweifigkeit die engen Gränzen unſerer Stiftsgeſchichte weit zu überſchreiten, nicht einzeln anführen und kritiſch beleuchten [2]. Wir ſcheiden daher aus dem Vorrathe des vorliegenden Stoffes nur das Wenige aus, was unſeren Hauptgegenſtand zunächſt berührt, oder wobei es uns um die Berichtigung verjährter Irrthümer beſonders zu thun war.

---

im uralten Dorfe Kapellen, an der Straße von St. Pölten nach Wien, unterhalb Potenbrunn, hinaufreiche, iſt bisher noch unbekannt, nur ſo viel erwieſen, daß ſie ſchon im eilften Jahrhunderte beſtand. Daß Karl auf dem Felde von Maria-Lanzendorf nächſt Wien im Jahre 791 die Hunnen (Avaren) geſchlagen, die von ihnen verwüſtete Capelle binnen ſechzig Tagen wieder aufbauen laſſen, und mit eigener Hand ein Mutter-Gottes-Bild, welches er im Felde immer mit ſich führte, darin aufgeſtellt habe, wie ein dortiges Gemälde uns lehren will, findet ſchon darin ſeine Widerlegung, daß Karl 790 eine Schrift gegen die Bilderverehrung erlaſſen hat, womit auch die Synode von Frankfurt 794 übereinſtimmte.

[1]) Baluze Capitular. Reg. Franc. I. 425. Bessel Chron. Gotwic. II. 816.

[2]) Mehrere Beiträge müſſen dem II. und III. Bande aufgeſpart bleiben.

V.

Eine Beſtätigung durch K. Ludwig den Frommen vom Jahre 823 macht uns unter den von Kaiſer Karl dem Biſchofe Walderich von Paſſau (geſtorben 804) geſchenkten Gütern im Hunnenlande, auch mit den, der Gegend von Melk angehörigen Namen Traisma, Wachowa, Pelagum und Erlafa bekannt[1]). Dieſes Traisma iſt weder Traismauer, wie dem ungenauen Hund häufig nachgeſchrieben wird, noch der offenbar viel jüngere Ort Traiſen bei Lilienfeld, ſondern St. Pölten; — Wachowa die Donaugegend Wachau; — Pelagum oder Pielagum das nur eine halbe Stunde von Melk entfernte Bielach am gleichnamigen Fluſſe. Dieſelbe Urkunde belehrt uns, daß nach Karls Tode die Grafen Gottfried und Dietrich dem Hochſtifte die Schenkung des genannten Kaiſers entzogen und ſich ſelbſt zugeeignet haben; ob ganz oder nur zum Theile, und welche Güter — iſt aus der Urkunde nicht deutlich zu entnehmen; nur von Litaha und Zeiſelmauer wird es ausdrücklich verſichert[2]). Diesmal noch verſchont, oder doch wieder zurückgeſtellt, gingen die oben angeführten Güter in der Folge wieder verloren. Bielach kam, unbekannt auf welche Art, wahrſcheinlich als Lehen, an die Herren von Bielach, Erlauf an das Bisthum Regensburg[3]), vielleicht auch ein Theil an die Herren von Zelking, ſicher aber Einiges davon zugleich mit der Herrſchaft Schönbühel durch den verſchwenderiſchen Biſchof Georg von Hohenlohe an die Familie Starhemberg; Stadt und Herrſchaft St. Pölten, nach manchem Wechſel des Beſitzes oder der Nutznießung, zuletzt an den Kaiſer Maximilian I.[4]).

---

[1]) Hansiz l. c. Heyrenbach's Abhandlung v. d. Lage des Grunzwitengaues — in d. Beitr. zu verſchied. Wiſſenſch. von einigen öſt. Gelehrten. Wien 1775 S. 354. Khautz Geſch. d. Markgrafth. Oeſt. I. Thl. S. 300—301. Vergl. S. 199 Buchinger Geſch. d. Fürſtenth. Paſſau II. Bd. S. 483—484 Monum. boic. Vol. XXX. P. I. p. 381. et sqq.

[2]) Weiskern Topogr. v. Niederöſt. II. Thl. S. 75—76. Kirchl. Topogr. v. Oeſt. VII. Bd. S. 6–9. Oft — nicht aber auch in der obigen Stelle — wird unter Wachau der Markt Weißenkirchen verſtanden. (Chmel öſt. Geſchichtsforſcher II. Bd. S. 289.)

[3]) Zwiſchen den Jahren 891 und 899 erwarb Biſchof Tuto von Regensburg von dem Paſſauer Biſchofe Wiching vierzig Huben mit Leibeigenen und Gebäuden am Fluſſe Erlauf tauſchweiſe für den lebenslänglichen Genuß des Kloſters Mondſee; mit Bewilligung des Kaiſers Arnulf, und auf Veranſtaltung des Markgrafen Luitpold. (Oefele I. 174. und Hund I. 191.)

[4]) Im J. 973 beſtätigt K. Otto II. des Kaiſers Ludwig Schenkung einiger Weingärten in der Wachau und den Berg von dem Stein bis zur Höhe des Berges

Jener reichen Schenkung an Paſſau, deſſen Biſchofe auch die geiſtliche Gerichtsbarkeit über unſere Gegend, und beinahe über das ganze heutige Erzherzogthum Oeſterreich zuſtand, welche Schenkung zwiſchen den Jahren 800 und 804 geſchehen ſein muß, folgte eine andere an die baieriſche Abtei Niederaltach, welcher Karl auf die Verwendung des Gränzgrafen Gerold II. im Jahre 812 einen Platz (locum) in Avarien, wo der Bielachfluß in die Donau geht, auf beiläufig vierzig Huben geſchätzt, anwies; welchen die Beſtätigung durch Ludwig den Deutſchen vom Jahre 830 die Wachau nennt, und die Gränzen ſo angiebt: Von der Quelle des Bächleins Myſtrica (Mieslingbach bei Spitz) bis zu deſſen Einfluſſe in die Donau; dann am Donauufer aufwärts bis zum Bochbach (unbekannt), und über den Bochbach hinaus noch Eine Hube; dann am Bochbach fort bis zum Gipfel

---

(a lapide usque ad summum montis) nach der Länge und Breite, welcher zwiſchen den Gebieten von Niederaltach und von Freiſing liegt. (Hansiz I. 206. und 217. Buchinger II. 492. Mon. boic. XXVIII. I. 192. Kirchl. Topogr. VII. 19—25.) Von der Herrſchaft und dem Schloſſe Bielach wird ein beſonderer Artikel im II. Bande handeln. Wir können hier die Gelegenheit nicht vorbeilaſſen, zu bemerken, daß der Ort Mochinleo oder Mochinles, nach welchem ſich, laut der Urkunde, jenſeits der Donau das Paſſauer Gut von Triebenſee herauszog, ſicher eher das heutige Pfarrdorf Großmugel, als Mühlbach, ſein kann. Für Czymburch — die Leſeart Czymburch iſt unrichtig — welches oberhalb Mochynleo lag, und bisher ſehr willkürlich für Zemling bei Mühlbach gelegen — in alten Urkunden Zemeleub genannt, — gelten mußte, wiſſen wir in der von der Urkunde bezeichneten Richtung ſo wenig einen noch beſtehenden ähnlich lautenden Ort aufzufinden, daß wir faſt geneigt wären zu glauben, dieſes Czymburg ſei längſt durch Kriege oder Elementarereigniſſe zu Grunde gegangen. Calles und Weislern nahmen Cynnenberge für Kienberg am nördlichen Ufer des Kampfluſſes, zwiſchen Dobra und Kruman, in der Pfarre Franzen. — Wohl zu beachten iſt ferner, daß in der ebenfalls hieher bezüglichen Urkunde Ludwigs des Deutſchen vom Jahre 836, die Schenkung von Kirchbach betreffend (nicht Kirchbach im V. O. M. B., ſondern Ober- und Unter-Kirchbach in der Pfarre St. Andrä vor dem Hagenthal V. O. W. W.), nicht Cynnenburg, wie Hanſiz (I. 156.) ſchreibt, ſondern Cumenberg zu leſen iſt. (Buchinger I. 88—89. Mon boic Vol. XXVIII. P. I p. 29.) Nach einer ungedruckten Paſſauer Chronik vom J. 1694 zu München, iſt „der Cumenberg oder Comagenus jener Theil des Wienergebirges, der auf dem Rücken des Wiener Waldes, gegen das Tulnerfeld zu, liegt.“ Noch 1052 erſcheint die Kirche zu Kirchbach, quae ad radices montis Comageni sita est. (Hansiz I. 250. Buchinger II. 502.) Mit dieſem nicht zu verwechſeln iſt ein anderes, gleichfalls uraltes Kirchbach im Rotahgau, mit ſeiner Kirche und deren Zugehörungen durch die edle Matrone Irminswinta an Paſſau geſchenkt, welche Uebergabe Karl der Große beſtätigte. (Wiener Jahrb. d. Lit. XLIV. Bd. Anzeigeblatt S. 3—4. LII. Bd. Anzeigebl. S. 157—158.)

des Berges Ahornic (Jauerling); überdies den Ort Acuſſabach (Accusbach, Aggsbach) am Ufer der Donau auf eine Meile in der Länge und Breite, mit einem Felde (campum), welches eine Hube in ſich faßt, dazwiſchen eine Beſitzung der Kirche von Freiſing lag [1]). Dies iſt jene anſehnliche Strecke Landes, welche Niederaltach als eine eigene Herrſchaft (Propſtei Spitz) bis zur Aufhebung beſaß; doch ſcheint ein Theil dieſes weitläufigen Bezirkes im Verlaufe der Zeit davon getrennt und daraus die für ſich beſtehende, im dreizehnten Jahrhunderte von den Herren von Kuenring beſeſſene Herrſchaft Spitz (jetzt dem Herrn Johann Carl Grafen von Dietrichſtein gehörig) gebildet worden zu ſein.

Wie unbeſtimmt jene alten Urkunden überhaupt ſich ausdrücken; wie viel die hohen Ausſteller derſelben auf anderswoher bekannte Beſtimmungen, auf ſchon damals nicht unbekannte „nachfolgende Erläuterungen" bei vorfallenden Streitigkeiten und Anfragen [2]), ja ſelbſt nur auf das Rechtsge-

[1]) Mon. boic. Vol. XI. 101. u. 104. Das Maß eines Mansus (a manendo) oder einer Huba, hova, Hube, Huſe, wird ſehr verſchieden angegeben und ſcheint nicht überall gleich geweſen oder geblieben zu ſein; nach Papias zwölf Jugera; nach Anderen 60 Joch, 40 Joch, 30 Joch; oder ſo viel Land, als ein Landmann mit ſeiner Familie zum Lebensunterhalte braucht, oder das Jahr hindurch mit einem Paar Ochſen bearbeiten kann, ſammt dem dazu gehörigen Hauſe; oder zerſtreut liegende Bauernhäuſer mit den ſie umgebenden Grundſtücken u. ſ. w., vielleicht ungefähr das, was man heut zu Tage in Oeſterreich ein ganzes Bauerngut oder einen Ganzlehner nennt. — Ein öſterreichiſches Joch enthält bekanntlich 1600 Wiener Quadratklafter; ſo wäre alſo Ein mansus, nur zu zwölf Joch gerechnet, gleich 19,200 Qdrklft. und vierzig mansi = 768,000 Qdrklft. In einer allgemeineren, wohl erſt ſpäter angenommenen Bedeutung gebraucht dieſes Wort eine Urkunde des Stiftes Heiligenkreuz, ohne Jahrszahl, zwiſchen 1200 und 1220 gefertigt: „tria allodia, vel quod idem est mansus tres quae in vulgari nostro teutonico lehen dicuntur." (Chmel öſt. Geſchichtsf. II. 483.) Eben ſo heißt es in einem Diplome des Kaiſers Rudolph I. für das Hochſtift Paſſau vom J. 1277: „Item in villa Holern (Hollern, wohl zu unterſcheiden von Ollern) sex mansos et dimidium mansum, qui Lehen vulgariter nominantur." (Hund I. 393.) Vergl. die Erklärung des Wortes mansus bei Hanthaler Recens. dipl. archivi Campiil. II. 144 bis 145. Sonſt bedeutet allodium „ein freies Eigen," freies Gut, im Gegenſatze von beneficium, Lehen — Hier dürfen wir nicht übergehen, daß der Bach und Ort Scaicobach, welcher in einer Urkunde Ludwigs des Deutſchen an das Kloſter Niederaltach vom J. 863 geleſen wird (Mon. boic. XI. 121.) nicht Schwallenbach oberhalb Spitz ſein könne, ſondern diesſeits der Donau, in den weſtlichen Gegenden des V. O. W. W. geſucht werden müſſe, wie dem aufmerkſamen Leſer der Urkunde nicht entgehen wird.

[2]) So heißt es — um nur Ein Beiſpiel zu nennen, in der früher beſprochenen Beſtätigung für Paſſau vom J. 823: „Nos vero juxta legem et judicio totius

fühl und die Discretion der mit Vollziehung der Schenkung beauftragten Beamten und der betreffenden Parteien, gerechnet haben müſſen; wie leicht man aber eben dadurch bei der Erklärung der vorkommenden Ortsnamen irregeführt werden kann, liefert uns, vieler anderer nicht zu gedenken, gleich die erſte Urkunde über die Schenkung von Niederaltach vom Jahre 812 ein ſehr auffallendes Beiſpiel; indem ſie den überlaſſenen Bezirk als an der Mündung der Bielach — ubi Bielaha fluvius Danubium ingreditur — gelegen bezeichnet, welche eine Viertelſtunde unterhalb Melk am rechten Ufer der Donau iſt. Wer ſollte alſo die vergabte Landſtrecke nicht auch eben hier ſuchen? Und doch iſt die Gegend jenſeits der Donau, dem Ausfluſſe der Bielach gegenüber gemeint; oder vielmehr die Schenkung erſtreckte ſich factiſch auch auf das rechte Donauufer herüber, wodurch es ſich erklärt, wie z. B. die abgebrochene Capelle St. Nicolaus an der Donau zu Aggsbach diesſeits der Donau im V. O. W. W. ſtets als eine Filialkirche der Pfarre Aggsbach jenſeits der Donau angeſehen, und die berühmte Burg Aggſtein (Aecus-Stein) vormals nach Spitz eingepfarrt war [1]).

Von der Bemühung des Stiftes Niederaltach, für das empfangene Geſchenk den Abſichten des Kaiſers dankbar zu entſprechen, ſcheint eine dunkle Sage Zeugenſchaft zu geben, daß vor uralten Zeiten zu St. Gotthard, einem Pfarrdorfe bei Kirnberg und Tering im V. O. W. W., ein baieriſcher Benedictiner gepredigt haben ſoll; wohl nicht der heilige Gotthard ſelbſt, weil zu ſeiner Zeit das Chriſtenthum in unſerer Gegend ſchon überall heimiſch war [2]), vermuthlich aber ein älterer Mitbruder desſelben,

populi juxta traditionem praedicti Imperatoris loca superius nominata ista distinximus. Proinde ergo imperiali auctoritate jubemus ac distinguimus marcham ita" u. ſ. w. In der Beſtätigung für Niederaltach vom J. 830: „Sed quia auctoritas traditionis exinde minime apparebat, deprecatus est idem Gotsbaldus Abbas, ut nostrae auctoritatis largitionem atque confirmationem eidem daremus monasterio."

[1]) Die Beweiſe des oben Geſagten wird die Geſchichte der Karthauſe und der Pfarre Aggsbach im III. Bande geben. Aehnliche Beiſpiele aus dem Lande ob der Enns, daß die Pfarrkirche und die Filialkirche nicht an demſelben Ufer der Donau lagen, giebt Kurz in dem Werke: Oeſterreichs Handel in d. ält. Zeiten, S. 324 in der Note.

[2]) Er wurde Abt zu Niederaltach 997, Biſchof zu Hildesheim 1022, ſtarb 1038, und wurde 1131 canoniſirt. (Hundii Metropol. Salisb. II. 5.) Aber erſt 1303 befahl Biſchof Bernhard von Paſſau, den Feſttag des ſeligen Bekenners (Beichtigers, beati Confessoris) Gotthard in der ganzen Paſſauer Diöceſe zu begehen. (Mon. boic. XV.

welcher bald nach der Vertreibung der heidniſchen Avaren ſich in jener Gegend der Seelſorge gewidmet haben mag; wenn anders nicht die Thatſache, welche der Sage zum Grunde liegt, erſt da die Bekehrung der Ungarn anfing, ſich begeben hat. Jener Miſſionär ſoll von heftigem Durſte gequält, vor dem Bilde des heiligen Gotthard(?) oder zu dieſem Heiligen um Labung gefleht haben, und hierauf die Quelle am Fuße des Berges entſprungen ſein.

Weſtlich von Melk breitete ſich das Beſitzthum des Hochſtiftes Regensburg aus, welchem König Ludwig der Deutſche im Jahre 832, zur Zeit des Biſchofs Baturich, einen Strich Landes in der Provinz der Avaren geſchenkt hat; und zwar den Ort, wo vor Alters die Feſte war, welche Herilungoburch genannt wird; mit allem, was rings herum gelegen iſt, wovon die Gränzen ſind: Von dem Orte, wo die Erlaf in die Donau fällt, aufwärts am Ufer desſelben Fluſſes bis an den Ort, welcher Erdgaſtegi heißt; und von eben dieſem Fluſſe öſtlich bis an die Mitte des Berges, welcher bei den Wenden (Winades) Colomezza genannt wird; wo man an zwei Bäumen die deutlichen Markungszeichen zeigt; von da nördlich bis zur Donau, ſüdlich und weſtlich über die Höhe des Berges, nach Anzeige der Markbäume bis zum oben genannten Orte Erdgaſtegi. Eine andere Urkunde Ludwigs vom Jahre 853, die Beſtätigung der von dem Grafen Wilhelm an das Hochſtift Regensburg vergabten Güter, enthält zugleich die Verleihung eigener Gerichtsbarkeit des Bisthums über ſeine Unterthanen, namentlich auch über die, welche zu Erlaffa und Herilungevelde gehören [1]).

Offenbar erſcheint die Erklärung, welche Hieronymus Pez, Calles, Schrötter, Weiskern, Khautz u. A. über die hier vorkommen-

---

33.) Die erwähnte Sage in Schweickhardt's Darſtell. v. Oeſt. des V. O. W. W. II. 166. Auch die Kirche zu Rachſendorf im V. O. M. B. iſt zu Ehren des heiligen Gotthard geweiht.

[1]) Bern. Pez Thesaur. anecdot. noviss. T. I. P. III. col. 15—17. 22. Hier. Pez Scriptt. rer. aust. T. I. p. XXIII. LVIII. Ried. cod. dipl. eppatus Ratisb. I. 28. aus den Original. Mon. boic. XXVIII. I. 21—22. 47. Vrgl. Hund. Metrop. Salisb. I. 189. Ratisbona monastica, 4. Aufl. I. Bd. Liber probation. p. 41—42., wo aber dieſe Schenkung auf das Jahr 830 geſetzt wird, mit der Bemerkung, daß dieſe nach St. Emmeram geſchenkten Güter dann bei dem Hochſtifte Regensburg blieben.

den Namen gegeben, einer gänzlichen Berichtigung bedürftig, wenn man ſich die Mühe nehmen will, auch nur einen flüchtigen Blick auf die Karte von Oeſterreich zu werfen. Obwohl die Herrſchaft Pechlarn, welche eigentlich der Gegenſtand dieſer Schenkung iſt, ſich auch über die Donau in das Viertel ob dem Manhartsberge hinüber erſtreckt, und wir ſo eben ſelbſt ein Beiſpiel angeführt haben, daß die Urkunden Karls des Großen und ſeiner nächſten Nachfolger in dieſer Hinſicht ſich meiſtens ſehr unbeſtimmt und zweideutig ausdrücken, ſo können wir doch nicht zugeben, daß Erdgaſtegi das heutige Schloß Artſtätten im V. O. M. B. ſei; weil, laut der Urkunde, die Gränze des geſchenkten Gebietes von der Mündung der Erlauf in die Donau (kaum eine Viertelſtunde oberhalb der Stadt Pechlarn) am Ufer derſelben aufwärts geht; man müßte denn nur annehmen, daß vielmehr das Ufer der Donau gemeint ſei [1]), an welchem — nördlich dem Einfluſſe der Erlauf in den eben genannten Strom gegenüber — Artſtätten gelegen iſt. Vielmehr vermuthen wir, der Ort Erdgaſtegi könne vielleicht das heutige Ober- oder Unter-Etzerſtätten in den Pfarren Wieſelburg und Steinakirchen ſein [2]). Von da führt die Gränze öſtlich an die Mitte des Berges, welcher den wendiſchen Namen Colomezza hat, und kein anderer iſt, als jener Berg an der heutigen Poſtſtraße nach Kem-

[1]) Die Worte der Urkunde ſind: „Ab eo loco, ubi Erlaffa in Danubium cadit, sursum per ripam ejusdem fluminis usque ad locum, qui dicitur Erdgastegi."

[2]) Die meiſten der oben genannten Schriftſteller geben Erdgaſtegi für Ergeſtetten in der Pfarre Ruprechtshofen aus, wo, nach einer Urkunde des Stiftsarchives zu Melk, Stephan der Eiſenbeutel im Jahre 1315 dem Abte Ulrich von Melk den Maderhof verkaufte, welches große Dorf, nach Philibert Hueber's Angabe, nicht mehr vorhanden iſt. (Hueber Austria etc p. 243., wo unrichtig Ergessten ſteht) Allein dies ſtimmt mit der Urkunde vom J. 832 nicht überein, nach welcher Erdgaſtegi nächſt oder an der Erlauf — oder, wenn Erdgaſtegi Artſtätten wäre, an der Donau — gelegen war. Es iſt auch nicht glaublich, daß Etzeſtetten, wenn man in der Urkunde von 1315 einen Schreibfehler annehmen wollte, in dieſem Jahre, da längſt ſchon die viel näheren und älteren Pfarren Wieſelburg und Steinakirchen beſtanden, noch nach Ruprechtshofen eingepfarrt geweſen ſein ſollte. Vielleicht iſt Ergeſtätten in der Urkunde von 1315 das heutige Dorf Hergerſtall in der Pfarre St. Leonhard am Forſt. — Hiermit findet auch ſeine Berichtigung, was wir ſelbſt einem Aufſatze in des Freiherrn v. Hormayr Archive 1822, Num. 1. S. 5. Note 2, angegeben haben, daß nämlich Erdgaſtegi „höchſt wahrſcheinlich das zu Grunde gegangene Dorf Ergeſten (sic) in der Pfarre Ruprechtshofen" ſei. Reil (Donauländchen S. 150 in der Note) citirt wohl dieſen Aufſatz, führt daraus aber ganz das Gegentheil an; nämlich, daß Erdgaſtegi Artſtätten bedeute!

melbach, oberhalb des Dorfes Erlauf, auf welchem die wenigen Häuſer des Dörfchens Kolm (Kolben) liegen; denn der Kolmitzberg mit der ehemaligen Wallfahrtskirche St. Ottilia, wofür ſchon Hieronymus Pez den Colomezza hielt, in deſſen Umgegend, in der Pfarre Stift Ardacker, es wohl auch eine Ortſchaft Hegerſtätten gibt, iſt in zu weiter Entfernung und in einer ganz anderen Richtung — nördlich von Amſtätten, unweit Ardacker gegen die Donau zu, alſo außer dem Bereiche der Herrſchaft Pechlarn gelegen [1]).

Am merkwürdigſten für die Geſchichte von Melk ſind die Erwerbungen, womit Karls des Großen Gunſt für den thatkräftigen Erzbiſchof Arno das Hochſtift Salzburg bedachte. Wir wiſſen, daß durch die zahlreichen Einwanderer, welche der Kaiſer ſowohl, als die neuen geiſtlichen und weltlichen Grundherren in das Land zogen, in kurzer Zeit nicht blos eine Menge neuer Ortſchaften entſtanden, ſondern auch viele alte mit neuen Namen, beſonders an der zum lebhaften Verkehre einladenden Donau, aus ihrer Zerſtörung hervorgingen oder zu größerer Blüthe und Bedeutung ſich erhoben.

---

[1]) „do Cholmetza" heißt noch jetzt im Slaviſchen: „bis an den Hügel." (Wiener Jahrbücher XXXI. Bd. Anzeigebl. S. 48.) Daher mehrere Kolmitz, Kalmünz, im Lande unter der Enns. Eine handſchriftliche Mittheilung des Herrn Präfecten Mayer bemerkt: „Eine Stunde oſtwärts von Raps ſind die Ruinen einer Ritterfeſte, am Abhang des bedeutenden Kolomanns-Berges, dort verfallene Verſchanzungen, darunter die ſogenannte böhmiſche Mauer, die den Bogen der Thaya in einer Länge von 600 Schritten ſchließt. Aber der Name Kolmannsberg ſcheint kein anderer, als jener des Berges ſeitwärts Ips im Diplome Ludwigs des Deutſchen (vom Jahre 832) zu ſein, wo es heißt: usque ad medium montem, qui apud Winades Colomezza vocatur." — Dieſe Bemerkung iſt um ſo richtiger, da eine dort geſtandene alte Kirche oder Capelle des heiligen Kolomann ſich durchaus nicht nachweiſen läßt, vielmehr die gedachten Ruinen keine anderen, als die anſehnlichen Reſte der alten Feſte Kolmitz ſind, von welcher der Berg ſelbſt nach der gemächlicheren Ausſprache des Volkes der Kolmannsberg genannt zu werden pflegt. Schon 1135 kommt dieſer Ort Chalmunze urkundlich vor. (Max. Fiſcher, Geſch. v. Kloſterneub. II. 122. — Ueber die Burg Kolmitz ſ. Schweickhardt Darſtell. v. Oeſt. des V. O. M. B. IV. Bd. S. 59. u. ff., wo auch eine Abbildung der Ruinen zu finden iſt.) Das Dorf Kolnitz nächſt dem Weitenfluſſe in der Pfarre Beckſtall, ſoll wohl auch richtiger Kolmitz heißen? — Ein Berg Chalmnentz in der Wachau, bei Weſendorf, kommt 1318 urkundlich vor. (Mon. boic. Vol. XXX. P. II. p. 82—84.) Ein merkwürdiges Analogon findet ſich im Lande ob der Enns. An der Stelle, wo jetzt die Kirche zu Altmünſter im Traunkreiſe ſteht, und am Kolmannsberge ſollen die heidniſchen Bewohner dieſer Gegend ihre Götzentempel gehabt haben. (Kirchl. Topogr. XIV. Bd. S. 57.)

Unter dieſen war auch Namare; wohl nicht mehr als eine die Umgegend beherrſchende Feſte, ſicher aber als die friedliche Niederlaſſung ſlaviſcher Familien, welche überall ſo gern ihre Wohnſtätten an Quellen, Bächen und Flüſſen aufzuſchlagen pflegten, ſehen wir den Ort mit gänzlich verändertem Namen — ſeines neuen Urſprunges ſicherem Zeugen — aus dem Strome ſo langer Vergeſſenheit wieder emportauchen.

Noch ſagen uns die Namen von Flüſſen, Bergen und Ortſchaften, vorzüglich jenſeits der Donau [1]), und ausdrückliche Stellen alter Urkunden, daß Slaven, ſowohl freie als leibeigene, im ganzen Lande zerſtreut wohnten, und Gewerbe, Fiſcherei, Ackerbau, Viehzucht, die Pflege des Weinſtockes und der Bienen, emſig betrieben. „Mit und durch Karl" — wir bedienen uns der Worte eines competenten Beurtheilers jener Zeiten und Zuſtände — „wurden die Bewohner ſlaviſcher Abkunft und Zunge in den Gegenden an beiden Ennsufern, wie es ſcheint, an Zahl vorherrſchend. Er führte dabei eine doppelte politiſche Abſicht hindurch. Er amalgamirte die verſchiedenen wilden, kaum bezwungenen Völker ſeines Reiches, baute die verheerten Einöden durch ſächſiſche, ſlaviſche und fränkiſche Colonien an, und hielt die einen dieſer Stämme durch die anderen nieder [2]).

Ob auch in den Umgebungen von Melk Slaven anſäſſig waren, entweder ſchon als frühere Bewohner, den Avaren dienſtbar, oder als neue Anſiedler theils durch Karln ſelbſt, theils durch die von ihm mit Gütern im eroberten Lande Begabten herbeigezogen, können wir ohne Bedenklichkeit bejahen. Slaviſcher Abſtammung ſind die Namen des Flüßchens Sirnicha und dreier gleichnamiger Ortſchaften an denſelben; auch des Baches, Schloſſes und Dorfes Schalach [3]); zum Beweiſe berufen wir uns darauf,

---

[1]) Z. B. die Flüſſe und Ortſchaften Chremis (Krems), Feiſtritz, Fersnitz, Fladnitz, Jaßnitz, Liesnicha (Lieſing), Perſnicha (Perſchling, alſo nicht Bärſchling, als ob von dem Fiſche Barſch oder Bärſchling abzuleiten); die Flüſſe Spratza, Durra, Triesnicha (Trieſting), Lainſitz, Sabinicha (Sarming oder Särbling), Tuminicha (Tümling); die Berge Ahornie (Jauerling), Colomezza, Ruznik; die Ortſchaften Edlitz, Fernitz (gewöhnlich Fenitz genannt im V. O. M. B., zu unterſcheiden von Fersnitz), Fugnitz, Gemnik (Gaming), Geſtnich (Geſtling), Glocknitz, Lernitz, Limnitz, Mirnitz, Opponitz, Schadlitz, Taublitz, Thumritz, Zettlitz, Zwettel u. v. a. Der Fluß Pieſtnicha (Pieſting) ſoll aber von den Boiern (Boiſting) den Namen haben (?).

[2]) Freiherr v. Hormayr in ſeinem Taſchenbuche f. d. vaterländ. Geſch. 1813. S. 44.

[3]) Sirning (Großſirning) in der Pfarre Haunoldſtein, an der Poſtſtraße nach

daß auch im Lande ob der Enns, unweit der Stadt Steier, ein Sirningbach mit einem Pfarrorte Sirning iſt, welchen Bach Herzog Thaſſilo im Stiftbriefe von Kremsmünſter Sirnicha nennt, und in deſſen Nähe — hinter dem Forſte zwiſchen Todicha (jetzt Dietach bei Gleink) und Sirnicha — dreißig ſlaviſche Bauernfamilien ſeßhaft waren; — und auch ein Bach und Ort Scalaha (Sala) unter Weißenberg im Traunviertel, wo Kaiſer Arnulf im Jahre 888 dem gedachten Stifte drei Huben gab, früher den Slaven Wartmann und Saro gehörig, welche Schenkung er auf die Fürſprache der Kaiſerin im folgenden Jahre mit zwei königlichen Huben und mit einem Hofe, Scalaha genannt, im Dorfe Oberndorf (in loco nominato Scalaha in villa Oberindorf) vermehrte[1]). — An ſlaviſche Bevölkerung in unſerer Gegend erinnern uns noch der Name Weichſelbach — Wisla — am Fuße des Hirsberges, in der Pfarre St. Leonhard, zwei Stunden von Melk[2]); und ſehr wahrſcheinlich auch das Dorf Palt-

---

St. Pölten, unter Loosdorf; ein zweites (Kleinſirning), nur aus ein paar Häuſern beſtehend, in der Pfarre Margarethen an der Sirning; ein drittes, das Dorf Sirning in der Pfarre Külb, nächſt einer Quelle des Sirning-Fluſſes, welcher ſchon 1083 im Göttweiger Stiftbriefe als Syrinicha geleſen wird. — Auch im V. U. W. W. iſt ein Dorf Sirning in der Pfarre Buchberg. Im Munde des Volkes lauten alle dieſe Ortſchaften Sierling; ſo auch in der Steiermark. „Sirnicha, im Lande ob der Enns" (erklärt Koch-Sternfeld in ſeinen gehaltvollen Beiträgen zur deutſchen Länder-, Völker- und Staatenkunde, I. Bd. S. 241. Note 2.) „eine ſlaviſche Käſerei." — Schalach, Schala, jetzt das Schloß Schallaburg und das Dorf Schalla, gewöhnlich Scholla genannt.

[1]) Rettenpacher Annal. Cremifan. p. 25—30. Pachmayr Series Abbatum et Religiosor. Cremif. I. 14. Additam. p. 866—867. Aoentin's Auszüge bei Oeffele (Scriptor. rer. boic. T. I. 104. Exc. Passav.) haben unrichtig Scaphaha. Hiermit erhält auch volle Gewißheit, was wir anderswo, in der geſchichtlichen Darſtellung von Schallaburg (Hormayr's Taſchenb. 1829 S. 189—190.) noch unentſchieden ausgeſprochen, daß nämlich das Scalaha in den Urkunden von Kremsmünſter nicht im Lande unter der Enns zu ſuchen ſei. Vergl. Hartenſchneider, Geſch. von Kremsm. in der kirchl. Topogr. X. Bd. S. 11, 15. Im Cillier Kreiſe der Steiermark iſt ein Schallach, mit der alten Pfarrkirche St. Georg, vor Zeiten dem Kloſter Obernburg gehörig — jetzt Skalis, windiſch Scalle. (Schmutz Steierm. Lexikon IV. Bd. S. 11. vergl. III. 55. Wendtenthal Geſch. d. öſt. Kleriſei VII. Bd. S. 281. u. ſ. w.) Dies merken wir für jene Kritiker an, welche den Namen Scalaha, des Ausganges aha (Ach) wegen, lieber für celtiſch-deutſch erkennen möchten. (Vergl. Hohenauer, die Stadt Frieſach, Seite 8.)

[2]) Koch-Sternfeld a. a. O. Das Dorf Weichſelberg in der Pfarre Martinsberg V. O. M. B. — die hohe Bergſpitze Weichſel, der Weichſelboden, die Ortſchaften Weich-

mühl in der Pfarre Langeck, von welchem im Verfolge dieſes Gegenſtandes wieder die Rede ſein wird; hier genügt uns die etymologiſche Bemerkung, daß der Palten, Paltena, welcher in alten Urkunden, Urbarien und Dienſtbüchern unter den Naturaldienſten der Unterthanen an die Grundherrſchaft geleſen wird, ein aus Wolle und Leinen gewebtes ſlaviſches Erzeugniß war, deſſen ſich unter andern die Laienſchweſtern des Stiftes Nonnberg zu Salzburg zu Unterkleidern bedienten [1]).

Noch unbeſtreitbarer, als wir aus den angeführten Namen von ſüdlichen und öſtlichen Umgebungen von Melk ſchließen, können wir das Daſein ſlaviſcher Bewohner von jener weſtlichen Gegend beweiſen, welche der Bezirk der Herrſchaft Pechlarn einſchließt. Kennt die beſprochene Schenkungsurkunde vom Jahre 832 von einem Berge, welchen ſie bei der Gränzbeſtimmung anführt, keine andere als die ſlaviſche Benennung Colomezza, ſo ſetzt dieſer Umſtand ſicher den Aufenthalt von Slaven voraus; und zu allem Ueberfluſſe wird noch ausdrücklich geſagt, daß die oben beſchriebene Strecke Landes mit den darauf wohnhaften Slaven, allen Gebäuden, Grundſtücken u. ſ. w. von K. Ludwig der Kirche zu Regensburg geſchenkt worden ſei [2]).

---

felberg, Weichſeldorf, Weichſelſtätten in der Steiermark, haben ihren Namen gleichfalls vom Stammworte Wisla. — Dem Schloſſe und Dorfe Weichſelbach widmen wir unter den Beſitzungen des Stiftes Melk im zweiten Bande einen eigenen Artikel.

[1]) Koch-Sternfeld Beitr. III. Bd. S. 43 in der Note. Von der Bielach, deren Name ungeachtet ſeiner celtiſch geſtalteten Schreibart Bielaha eben ſo gut aus dem Slaviſchen hergeleitet werden könnte, wird in der Folge eine wichtige Bemerkung mitgetheilt.

[2]) Has itaque res cum Sclavis ibidem commanentibus, cum domibus, aedificiis, terris cultis et incultis, pratis, pascuis, silvis, aquis — — — praedictae, ecclesiae perpetuo ad habendum concessimus. Schon bei Hund (Metropol. Salisb. c. notis Gewoldi I. 189.) wird die Bezeichnung „apud Winades," mit der Gloſſe „hoc est Sclavos" erklärt. Wollte Jemand einwenden, Sclavi ſei hier wie ſonſt oft, gleichbedeutend mit servi (Leibeigene), ſo erwidern wir nur, daß der Beweis ſchwer ſein dürfte; oder ſollen etwa die in unſerer Urkunde vorkommenden Wenden auch Leibeigene ſein? Wird doch in demſelben kaiſerlichen Diplome von Kremsmünſter vom Jahre 828, wo die servi vel sclavi auf dem Gute dieſes Kloſters im Grunzwitigau erſcheinen, das Eigen der freien Slaven (liberorum Sclavorum) ausdrücklich unterſchieden und von der Schenkung ausgenommen; nichts von der urkundlichen Zuſammenſtellung der Baiern und Slaven (tam Baioarii quam Schlavi — Bavari vel Sclavi istius patriae) und des Landes Baiern und Slavinien (Oſtmark) zu erwähnen; (in partibus Bojohariae et Sclaviniae — in aliis Waioariae atque Sclaviniae locis — in parte Sclavano-

Noch war kein halbes Jahrhundert seit dem Tode Karls des Großen verlaufen, welchen sein treuer Freund, Arno, Benedictiner-Abt von Elnon in Belgien, nachmals erster Erzbischof von Salzburg, noch sieben Jahre überlebte, und schon hatte sich unter den Besitzungen des eben genannten Erzstiftes in der Ostmark der Ort Magalicha zu bedeutendem Ansehen erhoben, wenn wir anders der Bezeichnung, unter welcher derselbe zuerst wieder urkundlich auftritt, — er wird nämlich eine Stadt genannt — nicht eine von der heutigen ganz verschiedene Bedeutung zu geben vorziehen.

Zwar erzählen neuere Compendien der österreichischen Geschichte nicht blos, Karl der Große habe nach der Eroberung des Landes sich selbst einige Gegenden vorbehalten und dort Meierhöfe errichtet, zu Gellersdorf, Hollabrunn, im Marchfelde; sondern sie versichern sogar, er selbst habe zur Beförderung des Handels „die Städte und Oerter an der Donau, Melk, Mautern, Traismauer, Tuln und Wien in seinen eigenen besonderen Schutz genommen[1]).“

Allein da es uns nicht gelang, eine verläßliche Quelle zu finden, woraus diese namentliche Angabe geflossen sein könnte, so mag dieselbe nichts weiter, als eine mit Karls bekannten Anstalten und Verordnungen im Einklange gedachte, übrigens auf keinem näheren Zeugnisse beruhende Folgerung sein, zu welcher, was jenen besonderen Schutz für Melk u. s. w. betrifft, die von Ludwig dem Frommen im Jahre 823 bestätigte Schenkung an Passau, worunter auch Pelagum — Bielach nächst Melk — ist, und die sogleich zu erläuternde Urkunde seines Nachfolgers Veranlassung gegeben zu haben scheint. Wie viel vergebliche Mühe, und welche Verwirrung haben ähnliche Vermuthungen, ohne weiters als erwiesene Thatsachen dargestellt und nachgeschrieben, schon dem Geschichtsforscher verursacht!

---

rum — usque ad terminum Sclavorum, drücken sich die Urkunden vom neunten bis in das zwölfte Jahrhundert aus), wobei doch Niemand nur von Leibeigenen und folgerichtig von einem ganzen Lande voll Leibeigener wird träumen wollen!? (Vergl. Hormayr's Taschenb. 1813. S. 42. u. ff.)

[1]) Premlechner in seinem Auszuge d. öst. Geschichte bis zum J. 1780. Wien 1789, und aus ihm das für die öst. Gymnasien ehemals vorgeschriebene Lehrbuch d. europ. Staatengesch. I. Abth. S. 33, 34. noch in der Auflage von 1822 — Schwabe, Geschichte Oesterreichs I. Thl. Wien 1802.

Die erſte Erwähnung von Melk unter ähnlich lautendem Namen finden wir in der Urkunde vom 20. November 861, — actum Mattahhova, zu Mattighofen im Innviertel — in welcher König Ludwig der Deutſche, Karls des Großen Enkel, dem Erzbiſchofe Adalwin (Adalbin) die ſämmtlichen Beſitzungen des Erzſtiftes Salzburg beſtätigt, und überdies jene Höfe als freies Eigen gibt, welche vorher durch kaiſerliche oder was immer für eines Anderen Schenkung zu Lehen geweſen; nämlich zu Magalicha, in der Wachau, zu Loiben, zu Holenburg, zu Traismauer u. ſ. w. [1]).

Umſtändlicher drückt ſich hierüber eine ſpätere Beſtätigung von Kaiſer Arnulf an den Erzbiſchof Dietmar aus, ebenfalls zu Mattighofen, 29. November 890 gefertigt, welche wir, der Deutlichkeit wegen, ſo vollſtändig als es zu unſerem Zwecke nothwendig iſt, anführen müſſen:

„Ad Scavarafeld (Schaffenfeld in der Rotte Haag, Pfarre Amſtätten, zur Herrſchaft Ulmerfeld gehörig) curtem et aecclesiam cum

---

[1]) Insuper eciam tradimus ibi istas curtes in proprium, que antea ibi fuerunt in beneficium ex alicuius dato. sive ex parte nostra sive ex alterius cuiuslibet parte antea beneficiate fuissent. quarum hec sunt nomina. ad magalicham. ad vvachavva. ad liupinam. ad holonpurch. ad Trigisimam. u. ſ. w. (Kleinmayern Nachrichten von Juvavia, Anhang S. 95.) Curtis, Hof, ein geſchloſſener Raum, worin des Landmannes oder des Maiers — daher curtis villicana — Wohnhaus, Garten, Scheuern, Speicher (spicaria) und Stallungen enthalten ſind. Auch curtes stabulariae, Stallhöfe, kommen vor; z. B. Hund. II. 531, 556. III. 371. Mon. boic. IV. 48. (Aus ſolchen entſtanden vielleicht auch die Dörfer Stollhofen bei Traismauer, Stollhof in der Pfarre Muthmannsdorf in der Gegend von Wieneriſch-Neuſtadt, und ein anderes, unrichtig Stoyhof genannt, in der Pfarre Neulengbach.) So die Erklärung bei Bouquet T. IV. Nota b. ad tit. VIII. legis Salicae, fol. 130. Oft iſt curtis ſo viel als Hofmark, Edelſitz. Curtis regia hingegen bezeichnet eine königliche Pfalz, fürſtliche Hofhaltung, zuweilen villa regia genannt; z B. Mattighofen, Oettingen, Ranshofen. Curtis monasterii, manchmal auch der Umfang ſämmtlicher Kloſtergebäude, Kloſterhof. Ob die Höfe an den oben genannten Orten mit den dazu gehörigen Ländereien (Bauerngüter, Landwirthſchaften, Wirthſchaftshöfe) durch kaiſerliche Vergabung, oder durch Privatperſonen an das Hochſtift Salzburg gekommen, giebt zwar die Urkunde nicht an; doch iſt Erſteres nicht zu bezweifeln. Arnsdorf an der Donau, welches Abt Magnus Klein von dem celtiſchen Worte Arn (ager, arvus, campus, agri pars, auch messis — noch jetzt ſpricht der gemeine Mann: „im Árnd," d. i. zur Ärntezeit) herleitet, trägt vielmehr, wie Arnsdorf im Salzburger Kreiſe, den Namen von ſeinem Gründer und Beſitzer Arno, jenem vielgeprieſenen Erzbiſchofe der alten Juvavia, deſſen Verdienſte um die geiſtige und phyſiſche Cultur unſerer Gegend gewiß nicht gering ſind.

decima, et sicut ille terminus in australi parte incipit, qui Wagreini dicitur (Wagram am Ipsfelde unweit Neuſtadtel, Pfarre Viehdorf), ultra ipisam (die Ips), et in occidentali usque dum dicitur, ubi urala (die Url) se dimittit in praefatum amnem. Et quicquid in origentali parte jam dicti fluminis habere videmur, per totum tradimus ad praedictum monasterium (das Erzſtift Salzburg, hier κατ'ἐξοχην ein Münſter genannt). exceptis duobus piscatoribus cum eorum ruribus in aquilonari parte. Ad Magilicham terciam partem civitatis. et sicut ille terminus se disiungit de illis rebus in occidentali parte, quas quondam ad sanctum Emmerammum (Regensburg) antecessores nostri tradiderunt. totum in termino origentalis ad praefatum monasterium (an das Münſter zu Salzburg) tradimus. exceptis hobis tribus. Ad Arnesdorf id est ad Wachavvam (Arnsdorf an der Donau, der Wachau gegenüber) quidquid ibi habuimus cum vineis et saginacione et monte querceato. pratisque inter ipsum querceatum montem sitis. et inter silvam paltam (nicht bei Pald — Bald — nächſt Mautern und Göttweig, Pfarre Furth, ſondern bei dem Dörfchen Paltmühl in der Pfarre Langeck, Herrſchaft Gurhof) vel quicquid in ipsis silvis habuimus (die bedeutenden Waldungen der Herrſchaft Arnsdorf) totum in usum praedicti monasterii concedimus. Ad Grunzita[1]) quicquid superfuit hobis quinque, quas fideli nostro dedimus Dietrico. hoc sunt

[1]) Nicht der Hauptort des Grunzwitigaues, wie die Geſchichtsforſcher bisher behauptet haben; oder das Dorf Grimſing (Grünzing) nächſt der Donau, oberhalb des Marktes Aggsbach, Pfarre und Herrſchaft Emersdorf; ſondern das Dorf Grinz (Grünz) zwiſchen Landersdorf und Obritzberg, Pfarre Obritzberg, Herrſchaft Oberwölbling, bis in unſere Tage nach Salzburg gehörig; keineswegs aber Grinzing in der Pfarre Heiligenſtadt, am Fuße des Joſephsberges, wie Koch-Sternfeld glaubt, um den Grunzwitigau näher an Haimburg rücken zu können. (Topogr. Matrikel — aus dem diyl. Codex der Juvavia u. ſ. w. München 1841. Vergl. deſſen Abhandlung in den gelehrten Anzeigen d. baier. Akad. 1840. Num. 21—25.) Was auch ſeit Beſſel und Heyrenbach über die Lage des genannten Gaues geſchrieben worden, ſo iſt dieſelbe doch immer nicht überzeugend nachgewieſen; indem ſowohl die Gegend an der Traiſen um Grünz V. O. W. W., als jene um Grund in der Pfarre Wullersdorf V. U. M. B. unauflösbare Schwierigkeiten gegen ſich hat. Wir werdem im II. Bande (Herrſchaft Wullersdorf) darauf zurückkommen. Von Grinzing nächſt Wien kann noch weniger die Rede ſein. Grunzita in unſerer, pagus Grunzeviti oder Grunzwit in den, dieſen Gau betreffenden Urkunden, ſcheint uns etwas Anderes als nur eine abweichende Schreibart zu ſein, weil verſchiedene Orte damit bezeichnet werden ſollen.

hobas L (50). Ad Liubinam (Loiben an der Donau). ad Holunburch (Holenburg an der Donau) terciam partem civitatis cum vineis XXX. et hobis XV. sine curtili terra. Ad Treisimam civitatem et ecclesiam sancti Martini (Traismauer) cum decima, et sursum in australi atque origentali parte fluminis treisima (die Traiſen). usque ad Potilinesprunnin (Potenbrunn). et sicut Dietrichespach fluit contra duos acervos. qui in origentali parte campi positi sunt [1]). et exinde usque Danubium in illum locum qui tripoliza dicitur. et ita sursum propeDanubium cum agris, pratis. cultis et incultis. auuis. (Auen) locis piscacionum. que diutisce arichsteti vocautur. et ita sursum usque ad illam marcham, que inter Treisimam et Holunpurch utrasque res discernendo dividit [2])."

Wer erkennt hier nicht gleich auf den erſten Blick die Stadt Maga-

---

[1]) Dietrichsbach, ein unbekannter Bach; wovon aber Dietersdorf, Schloß und Dorf in der Pfarre Abſtätten, unweit Judenau im V. O. W. W., nicht den Namen haben kann. Eine Ortſchaft Dietrichsbach giebt es in dieſem Viertel nicht, wohl aber im V. O. M. B. in der Pfarre Altmelon, welche alſo nicht hierher bezogen werden darf. (Vergl. Chmel öſt. Geſchichtsf. II. Bd. S. 537—538., wo die von uns gegebene Notiz nach dem hier Geſagten zu verbeſſern iſt.) Tripoliza und Arichſteti — beides an der Donau — unbekannt. An Artſtätten im V. O. M. B. kann, der ganz verſchiedenen Lage wegen, nicht gedacht werden. Nach Koch-Sternfeld gäbe es in Unteröſterreich mehrere Archſtätten; wo aber?? — jedenfalls müßten ſie an der Donau, im Bezirke der Herrſchaft Traismauer zu ſuchen ſein, wenn ſie die in unſerer Urkunde gemeinten ſein ſollen. Archſtätten, Plätze für die Archen (arcae) der Fiſcher.

[2]) Kleinmayern Juvavia, Anhang S. 113. Auch bei du Buat, origines boic. domus. Das Nämliche enthalten die kaiſerlichen Beſtätigungs-Diplome der ſalzburgiſchen Beſitzungen von K. Otto II. act. Paſſau 1. Oct. 978, und act. Mainz 7. Oct. 979, von K. Heinrich III. vom J. 1051, 8. Februar; K. Heinrich IV. act. Nuivenburch 4. Febr. 1057; und Philipp dat. Mainz 29. Sept. 1199. (Juvavia, Anh. S. 201. 204—205, 237, 244. Hund Metrop. Salisb. I. 76—77.) Von Varianten bemerken wir hier nur folgende:

890. 979. 1051. 1057. Magilicham. 978. Megelicham. 1199. Magelike.

890. origentalis. 978 u. ſ. w. orientali.

890. tradimus. concedimus. 978. u. ſ. w. firmamus oder confirmamus.

890. Ad Arnesdorf id est ad Wachavvam. 978, 979. Ad Arnesdorf idem ad W. 1051. 1057 Ad A. et ad W. 1199. Ad A. idem in Wochavva.

890. Ad Grunzita. 978. u. ſ. w. Ad Grunzitam. 1199. Grunzuitam.

890. acervos. 979. und in den übrigen Urkunden: acervos exteriores.

890. auuis 678 u. ſ. w. aviis; nur in der Urkunde von 1057 das dem Schreiben bekanntere und daher geläufigere viis et inviis.

licha — Magelike — als das heutige Melk, in einer Reihe ſämmtlich von der Gegend von Amſtätten herab, an der Donau und Traiſen, bis Potenbrunn gelegener Ortſchaften des Erzſtiftes Salzburg, weſtlich an die Regensburgiſche Herrſchaft Pechlarn gränzend, wie die Urkunde deutlich angiebt? — Unmöglich kann man unter den „rebus illis in occidentali parte (d. i. gegen Weſten), quas quondam ad sanctum Emmerammum antecessores nostri tradiderunt," die Beſitzungen, welche St. Emmeram im Traunviertel hatte, die viel zu weit entfernt ſind, und noch weniger diejenigen Ländereien verſtehen, welche der Markgraf der Oſtmark, Wilhelm, zwiſchen den kleinen Flüſſen Agaſta und Nardina bis an den Nordwald dem Stifte St. Emmmeram geſchenkt hatte, und worüber Ludwig der Deutſche im Jahre 838 die Beſtätigung ertheilt hat[1]); weil die Aigſt oder Aiſt und der Narden-Fluß im ehemaligen Machlande oder heutigen Mühlviertel des Landes ob der Enns, und der Nordwald keine Gränzen für die ſalzburgiſchen Güter bei Meik abgeben können. Ohne allen Zweifel bezeichnet die Urkunde Arnulfs in der angeführten Stelle die Gegend an der Erlauf, wo die alte Herulerburg nächſt der Mündung dieſes Fluſſes in die Donau gelegen war, welche, wie wir gehört haben, mit allen ihren Zugehörungen Ludwig der Deutſche dem Biſchofe Baturich von Regensburg (damals zugleich Abt von St. Emmeram daſelbſt, und Ludwigs oberſter Kapellan) im Jahre 832 geſchenkt hatte; und wo aus den Ueberbleibſeln jener mächtigen Burg, deren felſenfeſte Gewölbe und Grundmauern zum Theile noch in den Räumen der Herrſchaftsgebäude ſichtbar ſind, das Schloß Pechlarn entſtand, welches oft von Regensburgs Kirchenfürſten beſucht, der Sitz ihrer meiſtens adeligen Pfleger (ſo wie das Städtchen der Hauptort einer einträglichen Herrſchaft) bis in die neueſten Zeiten geblieben iſt[2]).

---

[1]) Bern. Pez Thesaur. anecd. T. I. P. III. col. 20.

[2]) Khautz erklärt die obige Stelle unrichtig, da er annimmt, Arnulf gebe hier nur den dritten Theil der Stadt Magilicha nach Salzburg, „weil ſeine Vorfahren, wie er ſagt, ſchon Vieles davon auf St. Emmeram geſtiftet hätten." (Geſch. d. Markgrafth. Oeſt. II. 113.) Dies ſagt Arnulf nicht; ſondern vielmehr übergiebt er an das Münſter zu Salzburg den dritten Theil der Stadt bis dorthin, wo ſich dieſes Gebieth von jenen Beſitzungen an der weſtlichen Seite ſcheidet, welche einſt ſeine Vorfahren an St. Emmeram gegeben, und den ganzen dazu gehörigen Bezirk gegen Oſten, drei Huben ausge-

Daß die übrigen zwei Theile der Stadt Magilicha, welche nicht an Salzburg übergeben wurden, ein Eigenthum Ludwigs des Deutschen und seiner Nachfolger blieben, unterliegt keinem Zweifel, da der Ort in der Folge, wohl noch blos durch das eiserne Recht des Siegers, welcher behält was er erkämpfte, an die Babenbergischen Markgrafen überging und von ihnen besessen ward, bis ihn Leopold der Heilige zur Dotation des Stiftes Melk vollkommen widmete (1113). Es ist bekannt, daß die deutschen Kaiser die Verdienste der Markgrafen, die man sich nicht als unabhängige Landesherren vorstellen darf, durch Verleihung ansehnlicher Domäuen zu belohnen pflegten. Wie lang sich Salzburg im Besitze seines dritten Theiles erhielt, und auf welche Art es denselben verlor, läßt sich nicht angeben [1]). Möglich ist es allerdings, daß noch im Jahre 1057, da K. Heinrich IV. unter den salzburgischen Gütern auch Magilicha bestätigungsweise nennt, das Erzstift wenigstens einen Theil dieser Einkünfte wirklich genoß; doch glaublicher mag es sich schon seit der Vertreibung der Ungarn aus der Burg Melk durch Leopold den Erlauchten seiner Ansprüche auf die hiesigen Renten freiwillig begeben, und diese wahrscheinlich durch Verkauf, Tausch, oder für irgend eine andere Entschädigung an die Markgrafen abgetreten haben, oder vielleicht bei den damaligen verwirrten Zeitumständen seine Rechte darauf nicht mehr mit glücklichem Erfolge geltend zu machen im Stande gewesen sein. So viel ist unwidersprechlich, daß die Urkunde vom Jahre 1199, wodurch Kaiser Philipp die Güter der Salzburgerkirche bestätigt, ohne Rücksicht auf den inzwischen veränderten Stand des

nommen. — Ob sich Arnulf diese drei Huben vorbehält, oder ob sie schon an einen anderen unbekannten Eigenthümer oder Lehensmann überlassen waren, etwa an das Bisthum Passau, an dessen Gut Petagum, Bielach, sie vielleicht stießen, läßt sich nicht bestimmen; doch scheint das Erstere nicht unwahrscheinlich, weil sonst irgend ein erklärender Zusatz, wem jene drei Huben gehörten, kaum fehlen würde; wie es denn z. B. in derselben Urkunde weiter unten heißt: „Ad Grunzita, quicquid superfuit hobis quinque, quas fideli nostro dedimus Dietrico.

[1]) Gleich unbekannt ist es, wann und wie Salzburg seinen Antheil an Holenburg — welches Koch-Sternfeld mit der Hartungenburg zu verwechseln scheint — dem Bisthume Freising überließ. Das letzteres Hochstift auch in der Wachau Weingärten besaß, haben wir früher erwähnt. Noch 1364 spricht eine Urkunde von denselben. (Duellii Excerpt. geneal. hist. p. 22.) Beiträge zur Geschichte von Holenburg und der passauischen Feste Greifenstein gedenken wir in einer geschichtlichen Zeitschrift mitzutheilen.

wirklichen Beſitzes aus dem älteren Diplome wörtlich abgeſchrieben ſei; dergleichen Fälle die Diplomatik unzählige, in kaiſerlichen ſowohl, als in päpſtlichen Beſtätigungs- und Freiheitsbriefen nachweiſet; daher aus dem Umſtande, daß Salzburg in dem gedachten Diplome noch mit den dritten Theile der Stadt Melk begütert erſcheint, nicht einmal auf noch nicht aufgegebene Anſprüche, geſchweige denn auf damaligen wirklichen Beſitz dieſer Einkünfte geſchloſſen werden darf.

Welche Beſchaffenheit es mit der Stadt Melk gehabt habe, können wir nur Vermuthungen vorbringen. Gewiß iſt es, daß bei den Schriftſtellern des Mittelalters unter dem Worte civitas und urbs ſehr oft nur eine Burg von größerem Umfange, wie unter civis und urbanus ein Burgmann, verſtanden wird [1]); aber nicht minder gewiß, daß die alten Chroniken das Wort civitas öfter „für eine große, anſehnliche Gemeinde, für ein weitläufiges und unter ſich zuſammenhängendes, dem nämlichen Herrn oder der nämlichen Widmung angehöriges Beſitzthum überhaupt," gebrauchen; was aber „nicht ſo ganz mit den Urkunden, und gerade mit jenen der Carolingiſchen Kaiſer der Fall iſt;" und wohl zu beachten iſt die treffende Bemerkung: „daß der Ausdruck civitas in der Oſtmark, wo er nicht ſehr häufig vorkommt, zuverläſſig meiſtens einen Ueberbau, eine Siedlung auf römiſche Trümmer bedeute;" — wie denn

---

1) Vergl. Wolf, Denkwürdigkeiten der Stadt Worbis S. 53. u. f. Mülbener, Nachrichten v. thüring. Bergſchlöſſern S. 117. Hainricus, praefectus urbis Medelicensis, Zeuge in einer Urkunde des Herzogs Jaſomirgott für die öſterreichiſche Ablei Mariazell, um das Jahr 1156 ausgeſtellt, (Hormayr's Taſchenbuch 1828 S. 198. 201.) iſt wohl auch für den Pfleger der herzoglichen Burg Medling zu nehmen. Für die anſehnliche Burg eines mächtigen baieriſchen Dynaſten erkennen wir — mit Koch-Sternfeld — die Stadt (urbs) Herrantſtein um das Jahr 1180, wo damals zwei Kirchen waren, die eine zu St. Georg über dem Schloſſe (super urbem), die andere zu St. Laurenz im Dorfe (in villa); letztere die heutige Pfarrkirche. (Codex Falkenstein in Monum. boic. VII. 452.) Vergl. den Artikel Hörnſtein (B. U. W. W.) in der kirch. Topogr. v. Oeſt. V. Bd. S. 178. u. ff. Münchner gelehrte Anzeigen v. J. 1840. Nr. 246 bis 250. Chmel öſt. Geſchichtsforſcher II. Bd. S. 541. u. ff. Dasſelbe gilt von der Burg Peilenſtein nächſt St. Leonhard am Forſt, welche in einer Urkunde v. J. 1200 urbs Pilstaein genannt wird; obwohl Müller von Prankenheim oder Maderna daraus das Daſein einer Stadt beweiſen wollen, welche ſie in dem heutigen Markte St. Leonhard zu finden glauben. (Duellii Excerpt. geneal. hist. p. 176. Müller et Maderna Hist. canoniae Sandhippolyt. P. II. p. 66.)

damals im Lande unter der Enns viele und mächtige Ruinen von Tempeln, Kirchen, Burgen und bürgerlichen Gebäuden vorhanden waren: — wohin größtentheils die baieriſchen, ſlaviſchen und fränkiſchen Coloniſten, die deportirten Sachſen u. ſ. w. kamen [1]).

Viel ungeſuchter, als die Meinung, K. Arnulf habe den dritten Theil der königlichen Burg Magilicha dem Erzbiſchofe Dietmar gegeben, und ſomit das Beſtehen einer Stadt daſelbſt gleich von vorne herein zu läugnen, iſt alſo die gewöhnliche Erklärung, es ſei damals das aus der Römerfeſte Namare hervorgegangene, durch ſeine günſtige Lage zu Handel und Landbau gleich trefflich geeignete Melk ein wohlbevölkerter, vorzüglich von Slaven bewohnter Ort, und mit einer Burg und ſchützenden Mauern verſehen geweſen, welcher alſo mit Recht eine Stadt hieß (wie noch im Jahre 1014), über deren dritten Theil das Erzſtift Salzburg durch königliche Schenkung grundherrliche Rechte bekam, da es vorher nur einen oder mehrere Höfe (curtes)

[1]) Wiener Jahrb. d. Literatur. XXV. Bd. S. 211—212. Hormayr's Wien an mehr Stellen. So heißt auch Zeiſelmauer civitas Zeizinmure noch zur Zeit des Biſchofs Piligrin von Paſſau um das Jahr 985. (Mon. boic. XXVIII. II. 86—87.) An das celtiſche ciwdad, Stamm, Volk (gens, natio, populus) iſt hier ohnehin nicht zu denken. — Sagen von uralten verſchwundenen Städten haben ſich in allen Gegenden Oeſterreichs erhalten, die noch viel zu wenig gekannt und gewürdigt ſind. Bei dieſer Gelegenheit erwähnen wir, daß das Wort suburbium in alten Schriften ſeltener eine Vorſtadt bedeute, ſondern vielmehr zur Bezeichnung eines kleinen Vorwerkes oder Landgutes, und einer zu einem Schloſſe gehörigen Ortſchaft um dasſelbe, gebraucht werde. So z. B. im Saalbuche der Abtei Neuſtift (Nova cella, Neocella) zu Freiſing, wo um d. J. 1119 oder 1135 vorkommt, daß Biſchof Heinrich von Freiſing ein freies Gut zu Ebersdorf in suburbio in pede montis für den St. Leonhards-Altar zu Freiſing kaufte. (Meichelbeck Hist. Frising. T. I. num. 1282. und Mon. boic. IX. 532.) Hier iſt ein Vorwerk oder Gut am Fuße der Anhöhe gemeint, auf welcher die Kirche von Ebersdorf an der Donau, oberhalb Weiteneck, ſteht, und ſehr wahrſcheinlich einſt auch eine Feſte ſtand. Eine ähnliche Bedeutung ſcheint der Ausdruck tria curtifera in suburbano castri Graza in einer Urkunde des Stiftes Rain in Steiermark vom Jahre 1164 zu haben; wo auch urbs Graza und 1189 Greze in civitate vorkommt. (Frölich Diplomatar. sacr. Ducat. Styr. Vergl. Hormayr's Archiv 1822 Num. 9. u. 10. S. 50. Sp. 2. Note 3.) wo alſo castrum und urbs nicht für gleichbedeutend zu nehmen wäre. Im Saalbuche des baieriſchen Stiftes Gars wird um das J. 1166 der Ausdruck suburbium für den Marktflecken gebraucht, womit das Schloß Haag (in Baiern) umgeben iſt: „oppidulum seu vicus, quo castrum Hag septum est.“ (Mon. boic. I. 35.) Dieſe Bedeutung: villa sub urbe, id est, sub castro, mag es auch oben haben, und ließe dann das frühe Daſein einer Burg zu Ebersdorf neben oder über einem fleckenmäßigen Orte nicht mehr bezweifeln.

allda beſeſſen hatte[1]). Daß einem ſo beträchtlichen Orte auch eine Kirche nicht fehlte, dürfen wir ohne weiters vorausſetzen. Vielleicht beſtand damals ſchon die von den Biſchöfen von Paſſau herrührende Pfarrkirche St. Stephan auf dem Melker-Berge, deren wir im Verfolge unſerer Geſchichte noch oft gedenken müſſen.

Eifrig beſorgt für die Cultur und Vertheidigung des Landes, ſchenkte K. Arnulf bei ſeinem Aufenthalte zu Salzburg, am 3. April 892, dem Theodorich (Dietrich), einem Vaſallen des Erzbiſchofs Theodomar (Dietmar) von Salzburg, auf die Fürbitte des Biſchofs Aſpertus, in der Grafſchaft des Arbo, an dem Orte Medelicha genannt, — in commitatu Arbonis, in loco Medelicha nominato — von einem Lehen, welches ein gewiſſer Altmann daſelbſt beſeſſen hat, ſieben königliche Huben — hobas dominicales — mit allen dazu gehörigen Wirthſchaftsgebäuden, Grundſtücken und anderen Einkünften aller Art als vollkommenes, freies Eigenthum[2]).

---

[1]) Von Medling — wenn Jemand Magalicha dahin beziehen wollte — läßt ſich alles dieſes nicht ſo leicht denken; und die dortige Gegend war damals auch noch mehr den feindlichen Einfällen ausgeſetzt, als das entferntere Melk. — Etwas ſonderbar, doch in der Hauptſache nicht unrichtig, äußert ſich Khautz über dieſe Schenkung: „Wir ſehen hier eine neue Landwehre an der Wachau, welche bei Melk anfängt, und ſchon auf Paſſau gehört hatte, da Arnulf den mächtigen Erzbiſchof von Salzburg zum Theilnehmer der Sicherheit des Landes macht, indem die Stadt und Berg Melk gleichſam die Baſtei iſt, wovon das Thal Wachau den Laufgraben vorſtellt. Dieſe Schenkniß brachte die ganze Herrſchaft Arnsdorf mit dem Gute Langeck hervor, welches Salzburg heute noch beſitzt.“ (Sie wurde erſt in Folge des Friedens von Lüneville zum öſterreichiſchen Cameralfonde eingezogen.) „Die Wachau geht von Dürrenſtein und Roſſitz über St. Michael und Spitz und Arnsdorf auf Emersdorf vor Melk und Schönbühel. Die Donau fließt mitten durch. Ein Thal voll Weingebirge.“ (Geſch. d. Markgrafth. Oeſt. II. Thl. S. 113—114.) Man ſieht leicht, daß ſich der Verfaſſer nicht nach dem heutigen Sprachgebrauche, ſondern nach den älteſten Urkunden richtet, welche die Wachau nicht auf das linke Ufer beſchränken, ſondern das ganze Donauthal, diesſeits von der Bielachmündung bis Roſſatz, und jenſeits von Emersdorf bis Dürrenſtein, unter dieſer Benennung begreifen.

[2]) Juvavia, Anhang S. 117—118. Aſpertus hieß ein Kanzler dieſes Kaiſers, vermuthlich mit dem obengenannten Biſchofe die nämliche Perſon. (Ueber den Biſchof Ansbertus oder Aſpertus von Regensburg vergl. Hund Metrop. Salisb. I. 191.) — Von dem gedachten Altmann hat vielleicht Altmannsdorf in der Nähe von Wien den Namen?? — Ein anderes Altmannsdorf liegt im V. O. W. W. in der Pfarre Pyhra, und dorthin gehören die genealogiſchen Notizen über die Familie von Altmannsdorf, welche in der kirch. Topogr. III. Bd. S. 195. irrig auf Altmannsdorf im V. U. W. W. bezogen werden.

Wenn Kleinmayern in seiner Juvavia (S. 353) Magalicha unentschieden für Melk oder für Medling nimmt, aber wenigstens das zuletzt angeführte Medelicha in der Grafschaft des Arbo aus dem Grunde für Medling hält, weil dieser Arbo in einer anderen Urkunde des Kaisers Arnulf vom Jahre 898 als Gränzgraf bis gegen Mähren hin vorkomme, und weil das uralte Frauenstift auf dem Nonnberge zu Salzburg bis in die neuesten Zeiten Besitzungen zu oder bei Medling gehabt habe, die es vermuthlich durch Schenkung oder Tausch von den Erzbischöfen erhalten haben mag; so sind wir zwar nicht in Abrede, daß die Schenkung an Theodorich vom Jahre 892 in loco Medelicha nominato, Medling angehen könne; ja wir halten mit Koch-Sternfeld selbst dafür, daß hier nicht von Melk, sondern von Medling, an der östlicheren Gränzhut gegen Pannonien, die Rede sei [1]). Allein keineswegs die Erwähnung des Gränzgrafen Arbo, worauf sich die beiden genannten Gelehrten vorzüglich stützen, ist es, was uns bestimmt, ihrer Meinung vielmehr beizutreten, als zu widersprechen; denn es ist längst bekannt und keines Beweises mehr bedürftig, daß die Grafschaft des Arbo, welcher beiläufig um das Jahr 880 Gränz-

---

[1]) Koch-Sternfeld Beitr. zur deutsch. Länder- u. s. w. Kunde II. Bd. S. 246. in der Note. Desselben topogr. Matrikel aus d. Cod. d. Juvavia S. 179. Münchner Gelehrte Anzeigen 1841. Num. 21—24. — Die Urkunde vom J. 898 in des Grafen du Buat origines boicae domus und in der Juvavia. — Ueber das Besitzthum des Klosters Nonnberg zu Medling haben wir aber nirgends, selbst nicht in Esterl's Chronik desselben, den mindesten Aufschluß gefunden; vielmehr wird dort die oben angeführte Vermuthung des Verfassers der Juvavia ausdrücklich durch die Thatsache widerlegt, daß der sogenannte Schnepfenhof zu Enzersdorf am Gebirge nächst Medling, sammt den dazu gehörigen Weingärten erst 1655 durch Erbschaft dem genannten Stifte zufiel, welches ihn im J. 1805 wieder verkauft hat. (Esterl Chronik d. adeligen Benedictiner-Frauenstiftes Nonnberg, Salzb. 1841 S. 131, 188.) Dagegen berichtet die kirchl. Topogr. III. Bd. S. 59., daß zu Medling das Nonnenkloster auf dem Nonnberge zu Salzburg einen Hof mit Grundstücken zum Eigenthume besaß, der neben dem Melkerhofe gelegen war, und in eine Fabrik verwandelt wurde. (Vergl. S. 167. bei Enzersdorf.) Wir sind aber wohl unterrichtet, daß diese Angabe nur aus einer unverläßlichen mündlichen Mittheilung eines Ortsbewohners geflossen ist; daher, bis auf weitere Aufklärung hierüber, dieser von Kleinmayern angeführte Grund wegfällt. — Khautz (am angef. Orte) nimmt auch jenes Medelicha, an oder bei welchem Orte K. Arnulf im J. 892 dem salzburgischen Lehensmanne Theodorich sieben Bauernhöfe schenkte, für Melk, — und bemerkt sogar, daß locus (wie civitas in der Urkunde vom J. 890) auch eine Stadt heiße; ohne es zu beweisen.

graf geworden iſt [1]), faſt den größten Theil des heutigen Landes unter der Enns ſammt dem Traungau ob der Enns in ſich begriff, und daß daher die Gegend von Melk eben ſowohl, als jene von Medling, im Gebiete dieſer Mark gelegen war. Der weichere Laut des Wortes Medelicha erinnert wohl eher an Medling, ſo wie der härtere Magelike oder Magilicha an Melk, was wir um ſo mehr beachten, da man die gänzliche Gleichheit beider Ortsnamen in dem Worte Medelik, Medilikke u. ſ. w., welche ſo viele Mißverſtändniſſe und Verwechslungen bei den Geſchichtsſchreibern und Topographen veranlaßt hat, erſt nach dem zehnten Jahrhunderte antrifft.

Noch entſcheidender aber für ein höheres Alter von Medling, als man bisher angenommen hat, iſt eine in mehrfacher Hinſicht merkwürdige Urkunde, welche uns bezeugt, daß der Chorbiſchof von Paſſau, Madalwin, zur Zeit des dortigen Biſchofs Burkard dem Hochſtifte Paſſau, nebſt koſtbarer prieſterlicher Kleidung und kirchlichen Büchern, ſeine für jene Zeiten beträchtliche und werthvolle Bibliothek und die von K. Arnulf erhaltenen Güter, nämlich Wolfeswang in der Grafſchaft des Arbo, und neun faliſche (militär-dienſtpflichtige) Huben zu Lilienbrunn in Pannonien übergeben habe, wofür ihm der Biſchof gewiſſe Lehen im Künzengau, im Schweinachgau, im Rotach- oder Rotelgau, im Traungau, und über den Comagener-Berg hinaus zu Nominichha und zu Medilichha lebenslänglich als Eigen verlieh.

Dieſe Verhandlung geſchah zu Paſſau am 8. September 903 [2]). Unverkennbar zeigt uns der Beiſatz „ultra montem Comagenum" die Identität von Medilichha mit dem heutigen Medling; — Medilich am Gebirge, wie es noch viel ſpäter manchmal von dem heutigen Melk unter-

---

[1]) Hormayr Beitr. zur Löſ. d. Preisfrage des durchl. Erzherzog Johann u. ſ. w. II. Heft S. 76.

[2]) Wiener Jahrbücher d. Literatur XL. Bd. Anzeigeblatt S. 8—10. Monum. boic. Vol. XXIX. P. 200—203. Vergl. Buchinger I. 100. Nominichha iſt nicht Neudorf bei Medling oder Retting in der Pfarre Mayersdorf, ſondern ein nicht mehr vorhandener Ort in jener Gegend, oder das kleine Dörfchen Riemthal nächſt dem Gebirge Geyer, zwiſchen Grillenberg und Furth, Pfarre Furth, Herrſchaft Merkenſtein, wo aber auch die Staats- (ehemalige Stifts-) Herrſchaft St. Pölten — vielleicht durch die Biſchöfe von Paſſau? — als Grundherrſchaft angegeben wird. In der Gegend herum waren die baieriſchen Dynaſten von Falkenſtein zu Herantſtein im zwölften Jahrhunderte anſehnlich begütert.

ſchieden wird [1]). Wir glaubten, dieſe beiden urkundlichen Nachrichten von den Jahren 892 und 903, obwohl ſie zunächſt Melk ſelbſt nicht betreffen, hier zuſammengeſtellt einſchalten zu müſſen, um gleich anfangs auf die den neueren Schriftſtellern ſo geläufige Verwechslung von Melk und Medling den nöthigen Bedacht zu nehmen.

VI.

Wir kommen nun zu der abſichtlich bis hierher verſchobenen Frage, was der Name Magalicha, ſpäter durch Mediliche und Medelike verdrängt, bedeute. Nur Meinungen ſind es, womit wir dieſelbe beantworten können.

Nach der älteſten, ſcheinbar befriedigendſten Erklärung in einer kurzen öſterreichiſchen Chronik, welche dem hieſigen Abte Conrad von Wizzenberg (von 1177—1203) zugeſchrieben wird, hätte der Berg, auf welchem das Stift erbaut iſt, nach der verderbten Ausſprache Medilich genannt, von welchem der vorüberſtrömende Fluß ſeine Benennung erhielt, wegen ſeiner vortheilhaften Lage und der hier errichteten Befeſtigung vor Alters Mea dilecta geheißen [2]). Dieſelben Worte nahm ein ungenannter Benedictiner von Melk, welcher erſt nach dem Jahre 1362 einen Aufſatz über die Gründung dieſes Stiftes mit Benützung der vorgenannten Chronik verfaßte, in ſeine Compilation auf, fügte aber noch die Gloſſe bei, daß Julius Cäſar dem Berge jenen Namen beigelegt habe [3]). Aus letzterer Quelle iſt dieſer Irrthum, wozu allem Anſcheine nach, eine ſchon damals beifällig aufgenommene Vermuthung (angeregt durch den beſprochenen Stein mit der Vorſtellung des Romulus und Remus) Veranlaſſung gab, in mehrere jüngere Zeitbücher übergegangen und ſo ohne weitere Prüfung weiter verbreitet wor-

---

[1]) So z. B. in einer Urkunde vom Jahre 1315 Marquardus, plebanus in Medlico citra montes; und 1280 in einem Lehen-Reverſe Leutolds von Chunring: Perchtoldstorf ultra montes. (Melker-Archiv.)

[2]) Mons enim idem, qui modo corrupto nomine dicitur Medilich, a quo fluvius praeterfluens denominatus est, propter opportunitatem situs et munitionem antiquitus Mea dilecta vocabatur. (Conr. Abb. Mellic. Chron. bei Hier. Pez. Scriptor. I. 291.)

[3]) Quod nomen ei Julius Caesar imposuit. (Anon. Hist. fundat. Mellic. l. c. col. 297.)

den [1]). Schon der grundgelehrte Lambecius erklärte den Namen Mea dilecta geradezu für eine bloße grundloſe Erdichtung, weil er ſich in keinem alten Schriftſteller aus den Tagen der Römerherrſchaft findet [2]); deſſen ungeachtet trug Hieronymus Pez anfangs Bedenken, ihn durchaus unter die Fabeln zu rechnen, da es wohl möglich ſei, daß der ſonſt genaue Verfaſſer der ſogenannten Chronik Conrads von Wizzenberg dieſen Namen aus zu ſeiner Zeit (im zwölften Jahrhunderte) noch vorhandenen Römerſteinen habe ſchöpfen können; es möge dann wer immer — nur ja nicht Julius Cäſar — der Urheber jenes Namens geweſen ſein. In der Folge änderte er ſeine Meinung dahin, daß er annahm, Melk möchte wohl von Leopold I. dem Erlauchten ſelbſt den Namen Mea dilecta bekommen haben; wozu ihn ſein, gleich beim Antritte der Markgrafſchaft erfochtener Sieg über den ungariſchen Herzog Geyſa, ſeine Gründung der hieſigen Collegiat-Kirche, und die Wahl dieſes Ortes zur Reſidenz bewogen haben könnte; mit welcher Vermuthung der Ausdruck der Chronik: „vor Alters," oder „von alten Zeiten her," keineswegs im Widerſpruche wäre, da von der Eroberung von Melk durch Leopold bis zur Zeit, da die Chronik geſchrieben ward, beinahe zwei Jahrhunderte verfloſſen [3]). Wir möchten vielmehr füglicher den Namen Mea dilecta, wenn man ihn, bei dem gänzlichen Schweigen aller ſchriftlichen Zeugniſſe von den Römern an, bis in das zwölfte Jahrhundert, nicht gänzlich verwerfen wiſſen will, für einen, etwa bis in die Zeit Leopolds des Erlauchten hinaufreichenden Verſuch halten, dem damaligen ſlaviſchen Ortsnamen Medelik (Medileka?) mit Anſpielung auf Leopolds Sieg, Stiftung und Wohnſitz einen lateiniſchen Klang zu geben.

Noch beſſer unterrichtet wollen die viel jüngeren „Blumen der Chroniken Oeſterreichs," ein aus älteren Schriften zuſammengetragenes Product eines unbekannten Melkers vom Jahre 1511, ſich dem wißbegierigen Leſer darſtellen, indem ſie die von uns angeführten Stellen

[1]) Meinte doch ſelbſt der ehrliche Schramb noch, aus jenem Steine ließe ſich kein undeutlicher Beweis für die Anweſenheit Cäſars (um das Jahr 54 vor Chr.) hernehmen! (Schramb Chron. Mellic. p. 10.)

[2]) Commentar. de biblioth. caes. Lib. II. c. 8. p. 610.

[3]) Hier. Pez Acta S. Colomanni, Cremsii 1713. in den Noten S. 92—94. und in der Einleitung zur Chronik Conrad's, Scriptor I. 289. Daß Pez hier die Ankunft der Babenberger in Oeſterreich viel zu weit hinaufrücke, verſteht ſich von ſelbſt.

mit dem erläuternden Zuſatze wiederholen, jene Namensertheilung durch Cäſar ſei bei Gelegenheit ſeines Vorüberzuges nach dem Kriege mit den Deutſchen geſchehen [1]). Was von allen dieſen Angaben, inſofern ſie aus den Zeiten der Römer Kunde zu geben ſich anmaßen, zu halten ſei, haben wir früher ſchon hinlänglich gezeigt.

Wahrſcheinlicher, als durch die Ableitung von Mea dilecta, glaubte Lambecius, der Meinung des Geographen Cluver folgend, der Name Melk ſei aus Nomale entſtanden, wofür die peutingeriſche Tafel Namare geſetzt habe, und woraus im Munde des deutſchen Volkes Nomalk und zuletzt Melk geworden ſei [2]); wenn nicht vielmehr (könnte man hinzuſetzen) die Römer den celtiſchen Ort Nomalk mit weicherer Ausſprache Nomale und Nomare genannt haben. Allein da die richtige Leſeart, welche auch der fleißige Chriſtoph Cellarius vorzieht, weder Nomale, noch Nomare, ſondern Namare iſt, Melk aber in alten Schriften Magalicha, Medelik u. ſ. w. lautet, ſo bleibt, wie ſchon Hieronymus Pez bemerkte, zwiſchen dieſen Namen kaum noch eine geringe Aſſonanz übrig; und dieſe Bemühungen, aus Namare Melk herauszudrehen, zeigen ſich eben ſo vergeblich, als es gewiß iſt, daß der Angabe des Wolfgang Lazius, angeblich einem (nur für ihn vorhandenen) Denkſteine zu Melk abgeborgt, Melk habe bei den Römern Meliſſa geheißen (woraus Medeliſſa, Medelicca wie von ſelbſt käme), alle geſchichtliche Grundlage fehlt; denn außer einer Burg im Königreiche Neapel iſt kein anderer Römerort dieſes Namens bekannt [3]).

---

[1]) Cum praeteriret post bellum habitum cum Germanis. (Flores chronicar. Austr., citirt v. Hier. Pez Act. S. Colom. p. 92. Vergl. Kropf Bibliothec. Mellic. p. 489 bis 490.) Welchen Glauben die Notizen dieſes Compilators verdienen, wo er nicht von ſeiner Zeit ſpricht, erhellt ſchon daraus, daß ſeine Quelle über Oeſterreichs Urzeit jene monſtröſe Chronik iſt, deren Verfaſſer (Gregor R. oder Matthäus Hagen) ſchon von den claſſiſch gebildeten Aeneas Sylvius und Cuſpinian ohne weiters ein zweifüßiges Eſelein, ein alberner, ungeſchickter Betrüger, von dem nicht leicht zu entſcheiden ſei, ob mehr Bosheit oder Dummheit in ihm ſtecke, ein nichtswürdiger Fabelhans u. ſ. w. geſcholten ward. Daß Lazius die ganze Fiction von Mea dilecta, welches der vorüberreiſende Cäſar wegen der ſchönen Gelegenheit des Ortes ſo geheißen habe, eben daher entlehnte, leuchtet von ſelbſt ein.

[2]) Lambecius am angef. Orte. Cluverii Vindelic. et Noric. c. 5.

[3]) Topographia Germaniae austriacae, pag. 23. der Folio-Ausgabe, und p. 63. der Ausg. in 4. — beide zu Wien, gewöhnlich unter dem Namen der ſogenannten Promotoren, der Jeſuiten Reiffenſtuel (1701) und Granelli (1759) angeführt. Der wahre

Nach der Hypotheſe eines ſehr gelehrten hieſigen Benedictiners, welche Hieronymus Pez anführt, ohne ihren Urheber zu nennen oder ſich für dieſelbe beſtimmt zu erklären, ſtammte der Name Melk aus den altdeutſchen Wurzelwörtern Mede und Lick, und bedeutete nichts anders, als eine Gabe, ein Geſchenk an einem Orte, wo vieie Klüfte und Spalten ſind; welchen Namen Markgraf Leopold der Erlauchte dem ihm von dem K. Otto I. geſchenkten Melkerberge, deſſen Felſen etwa damals noch verſchiedene, ſpäter geebnete und ausgefüllte Klüfte und Riſſe gehabt, gegeben haben mag [1]). Dieſe Vermuthung verliert dadurch an Wahrſcheinlichkeit, weil der Name Medelik in Magalicha und Medelicha lang vor Leopold dem Erlauchten erſcheint; und ſollten nicht ſchon die Römer im Beſitze von Namare daran gearbeitet haben, die Spalten und Riſſe unſeres Berges oder Felſens auszufüllen, und den Boden, worauf ſie wohnten, zu ebnen?

Eben ſo ſchwierig iſt die Ableitung des Namens Melk, welche Khautz angiebt; „es ſei Melk, da es mitten im Lande liege, von dem alten

Verfaſſer iſt der Jeſuit Aegydius Dornick. Nur der Sonderbarkeit und Vollſtändigkeit wegen führen wir die Anſpielnng auf die Anmuth und Fruchtbarkeit ſeiner „von Milch und Honig" (mel et lac) träufelnden Fluren an, welcher Melk den liebiichen Namen Mellac, zuſammengezogen Melk, verdanken ſoll; (Sehramb p. 10.) welcher kindiſche Einfall dennoch ſo viel Beifall fand, daß er in lateiniſche Urkunden und Schriften des an ähnlichen Tändeleien ſo reichen ſechzehnten Jahrhunderts überging, wo man mehrmals die Bezeichnung monasterium Mellacense, doch auch ſchon in einer ungedruckten Melker-Urkunde vom J. 1410, die Pfarre Tattendorf betreffend, monasterium in Mellac lieſt, welche aber bald wieder verſchwand. — In Kärnten findet man die ſteinerne Melk, eine Grotte. (Die Burgfeſten und Ritterſchlöſſer d. öſt. Monarchie, II. Aufl. VtI. Thl. S. 27.) In Südafrika, in der Capcolonie, begegnen wir einem Melkfluſſe, welcher von dem holländiſchen Worte Melk — Milch — den Namen erhielt.

[1]) Hier. Pez Act. S. Colom. in der Anmerk. p. 94., wo aber unrichtig K. Heinrich I. ſteht. Miet oder Mede, ſagt er — heißt Geſchenk, Gabe, Geld (auch Zins; wie noch in dem Worte „die Miethe"); daher Kurmede, zinsbare Güter, von dem alten runiſchen Mulae, munus, donum. (Daher unſer Wort Mauth.) Leck oder Lick (noch kenntlich in den Wörtern leck und Lücke) iſt ſo viel als ſpaltig, riſſig, klüftig, durchlüſſig; (Serotini Lexic. germ. Norimbergae 1691.) alſo Medelik: „donum et munus in loco dehiscente et latiscente — in perdifficili et anfractuoso loco situm." Den Meller Berg, meint Pez, nach der bekannten Sage, habe Leopold zur Vergeltung für den auf der Jagd dem Kaiſer dargereichten Bogen erhalten. — Dieſer Hypotheſe verwandt wäre die Erklärung von Magalicha oder Mageiicha als Felſenſitz, Felsheim (von dem celtiſchen Magum, Magus, Wohnung, und Lech, Klippe, Stein, Höhlung); dagegen aber ſtreitet, daß Magum in der Zuſammenſetzung bei Ortsnamen gewöhnlich als Beſtimmungswort den zweiten Platz hat; z. B. Noviomagnm, Druſomagus.

gothiſchen Worte Medel, Medelich genannt, in Oeſterreich aber in Melk verzogen worden [1]). Immer tritt uns wieder der Laut Magalicha ſtörend entgegen; und wir fragen, in welcher Beziehung gerade nur dieſem Orte die Bezeichnung: „in der Mitte des Landes gelegen," zu Theil geworden ſey? Schon unter den Avaren? So gebe man erſt die geographiſchen Beſtimmungen an, nach welchen damals Melk die Mitte des Landes einnahm, ohne jedoch die ſpäteren Gränzen des Landes unter der Enns ſchon in jene Zeiten hinüber zu tragen! — Oder unter den Ungarn? wie ſelbſt Freiherr von Hormayr, mit Khautz übereinſtimmend, anzudeuten ſcheint [2]). Laſſen wir auch Magalicha, welches erwieſen ſchon 861 beſtand, ganz außer Acht; bleibe es auch immer unerforſcht, ob jenes Medelicha in Arbo's Grafſchaft, welches uns ſeit 892 bekannt iſt, Melk oder Medling ſei, ſo muß doch eben der Umſtand, daß ein Medilicha, welches ausgemacht Medling iſt, ſchon im Jahre 903, alſo vor der Herrſchaft der Ungarn in der öſtlichen Mark, ſein Daſein beurkundet, keinen geringen Zweifel gegen die gedachte Deutung erregen, da doch nicht auch Medling von ſeiner Lage mitten im Lande benannt worden ſein kann.

Alle dieſe und noch andere Schwierigkeiten verſchwinden von ſelbſt, wenn man den Namen Melk von ſlaviſchen Anſiedlern herleitet; nur bedauern wir, aus Mangel der nöthigen Sprachkenntniſſe und gelehrten Hilfsmittel, darüber weiter keinen Aufſchluß geben zu können.

Vielleicht bewegt dieſes Geſtändniß einen mit der ſlaviſchen Vorzeit innig vertrauten Sprachforſcher, dieſe Lücke durch ſeine gelehrten Entdeckun-

[1]) Khautz über d. öſt. erzherzogl. Wappenſchild, Wien 1778. S. 34. in der Note, und desſelben Geſch. d. Markgrafth. Oeſt. II. Thl. S. 113.

[2]) Wir müſſen die betreffende Stelle aus dem Taſchenbuche für die vaterländiſche Geſchichte 1811 S. 193. im Zuſammenhange herſetzen: „Aber nicht die alten Gränzen hatte die neue Eroberung," — als nämlich durch den Sieg Otto's des Großen über die Ungarn (955) ein beträchtlicher Theil der Oſtmark wieder gewonnen ward — „nicht die Raab ſchloß ſie, wie unter Karl dem Großen, nicht die Leitha, wie ein Jahrhundert ſpäter durch Albrecht den Siegreichen und bis auf den heutigen Tag. Sie dehnte ſich nur bis an des Landes Mitte aus, das iſt in der Väterſprache, bis Medlik (Melk). — Hier (als wäre Machiavelli ihr Lehrer geweſen, der auch das Land nicht nach Römer und Sineſer Art, an der Gränze umzäunt, ſondern in der Mitte am feſteſten haben will) hatten die Ungarn eine hohe trotzige Burg, Meiſterin der herrlichen Donau." — Man muß ſich dabei die Enns und das Kahlengebirge als die Landesgränzen denken.

gen auszufüllen, und die Finſterniß, welche auf dieſem Abſchnitte unſerer Geſchichte laſtet, durch überraſchende Aufklärungen zu zerſtreuen [1]).

Umſonſt wäre es, bei der Frage zu verweilen, ob der Ort Melk dem Fluſſe, wie man gewöhnlich ſchon ſeit Konrad von Wizzenberg dafür hielt, und es auch uns wahrſcheinlicher dünkt, oder der Fluß dem Orte, wie es wohl öfter der Fall iſt, und auch von Einigen geglaubt ward, den Namen gegeben habe [2])? Nur ſo viel iſt gewiß, daß das ſlaviſche icha am Ende

---

[1]) Nach Schultes ſoll Medelika in der ſlaviſchen Sprache Beſen heißen. (Ausflüge auf den Schneeberg, Wien 1802 S. 8. der Taſchenausgabe.) Eher würde Melek, Meldek, verwandt mit Melnik — „wo Mühlen ſtehen" (Koch-Sternfeld Beitr. I. 192. in der Note) hieher paſſen. — Mit Vergnügen ſchalten wir hier die gewiß anſprechenden Bemerkungen des Herrn Präſecten Theodor Mayer zur Beſtätigung ein, daß der Name Melk wirklich ſlaviſchen Urſprunges ſei.

I. „Das Wort ſelbſt findet ſein Etymon im Slaviſchen. Medel — Wurzelwort (unbekannter Bedeutung) und ik Ausgangsſylbe in ſlaviſchen Ortsnamen."

II. „Ein zweiter Beweis ſind die vielen gleich und ähnlich lautenden Oerter in Böhmen „und Illyrien u. ſ. w., wie aus Raffelsbergers topographiſchem Lexikon erſichtlich iſt."

III. „Ein dritter Beweis: Biela iſt ein ſlaviſcher Name, und ſo viel als Weißenbach, und ſo heißt ein Bach noch jetzt, der mit dem Schwarzbache bei der Ruine „Weißenburg ſich vereinigend, von da Bielach heißt. An der Bielach liegt das uralte Radegaſt zwiſchen Rabenſtein und Kirchberg." (So wäre alſo in Trabigiſt, wie die Ortſchaft jetzt heißt, das Andenken an den Mars der Wenden, von den Slaven unter dem Namen Radhorſt als der Gott der Sonne und der zeugenden Lebenskraft verehrt, der Nachwelt aufbewahrt. — Mehr im II. Bande unter dem Artikel Bielach, welcher Name ſonſt für celtiſch galt — Biel — aha — nach Lazius u. A., von den Bojen, ja wohl gar von den Ambilikern herſtammt! — Dies diem docet.)

„Selbſt die alte Ueberſetzung Mea dilecta ſcheint eine ſlaviſche Derivation und „Urbenennung anzunehmen. Denn mila heißt cara, dilecta; daher Ludmila, populo „dilecta. Iſt etwa aus Mea dilecta erſt Medelik entſtanden?" So weit Hr. Mayer.

[2]) Vergl. Schramb p. 10. Den Namen Melk mit dem Beiſatze, „am oberen Gries" führt auch eine kleine Ortſchaft von wenigen zerſtreuten Häuſern an der Melk bei Oberndorf, unter der Herrſchaft Scheibs. Die Melk entſpringt bei St. Georgen in der Loyß, nimmt bei Zwerbach die Mank zu ſich, heißt eine kurze Strecke zwiſchen St. Leonhard und Mannersdorf (bei Zelking) die Tämling, und fällt weſtlich nächſt Melk in die Donau. — Im Viertel unter dem Wiener Walde, eine Viertelſtunde von Kirchberg am Wechſel, iſt ein Melkerthal, in welchem das zum Markte Kirchberg gerechnete Schloß oder der Edelſitz Sachſenbrunn liegt. (Schweickhardt Darſtell. v. Oeſt. V. U. W. W. V. Bd. S. 152.) Woher dieſer Name der Thalgegend? So viel aus unſeren Archiven bekannt iſt, hat das Stift Melk niemals in jener Umgegend Beſitzungen gehabt. — Nach der Angabe der Herrſchaft Kirchberg am Wechſel ſoll das Schloß im Jahre 1500 (im fünfzehn-

eines Wortes, z. B. in Magalicha, Medelicha, Sirnicha, Persnicha u. ſ. w., welches im Munde des deutſchen Volkes erſt nach Jahrhunderten in das jetzt gebräuchliche ing ſich verwandelt hat, die Lage des Ortes an einem Waſſer, welche die Slaven vorzugsweiſe zu Niederlaſſungen wählten, angelge; und ſo könnte man wohl der Meinung, daß der Ort von dem Fluſſe benannt worden ſei, als der wahrſcheinlicheren beitreten, wenn es andererſeits nicht annehmbarer ſchiene, daß die Slaven dem uralten Orte aus der längſt vergangenen Römerzeit, unter deſſen Trümmern ſie ſich anbauten, zuerſt, und von ihm, als a potiori, auch dem hier ſich mündenden Fluſſe den Namen beigelegt haben werden.

Wie verſchieden übrigens die ältere Form des heutigen Namens Melk in den alten Urkunden, Chroniken u. ſ. w. geſchrieben wurde, haben wir im Verfolge der Geſchichte häufig zu zeigen Gelegenheit; doch um uns bei dem in geſchichtlichen Quellen minder bewanderten Leſer vor der Beſchuldigung blos willkürlicher Ungleichheit in der Schreibart im voraus zu verwahren, führen wir jene Formen, wie ſie am meiſten vorkommen, hier auf.

Man findet alſo Medelik, Medelikke, Medilik, Medilikke, Medelich, Medilich, Medlich — unter welchem allem bald Melk bald Medling verſtanden wird — Mellich, Melich, Melch, Melkh, Melckh, Melk. Im Lateiniſchen: Medlicum, Medlikum, Medelicum, Medilicum, Medilicca, Medilheka, Mellicum, Melicum, ecclesia Medilicensis, Mellac, monasterium Mellacense; in der Chronik des Dietmar von Merſeburg (Lib. VII. p. 105.) das beinahe zur Unkenntlichkeit entſtellte Mezilecun; endlich das jetzt allgemein gebräuchliche Mellicium und monasterium Mellicense[1]).

---

ten Jahrhunderte?) von einem Ritter von Sachſenbrunn Entſtehen und Namen bekommen haben. Da aber kein edles Geſchlecht dieſes Namens in Oeſterreich zu finden iſt, ſo ſcheint dem genannten Topographen der Name Sachſenbrunn viel älter, und zwar noch von den Zeiten her zu ſein, als Karl der Große mehrere Stämme der Sachſen in die neu gegründete Oſtmark führte, von welchen neuen Anſiedlern hier ein Brunnen den Namen erhalten haben könnte.

[1]) Ohne irgend eine urkundliche Autorität ſchreibt Czerwenka ſogar arx Melcana, monasterium Melcanum, für arx Mellicensis, monasterium Mellicense. (Czerwenka Annal. et acta pietat. Habsb. austr. p. 215, 216.

Es ist durchaus kein vernünftiger Grund vorhanden, das nur aus dem Idiom des gemeinen Oesterreichers in die älteren Schriften aufgenommene Mölk beizubehalten, da dieses nicht blos der erwiesenen Abstammung, worauf sich doch die Rechtschreibung in zweifelhaften Fällen gründet, entgegen ist, sondern auch nicht einmal den Vorzug eines hohen Alterthums für sich hat. Noch ist uns vor der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts kein echtes urkundliches Beispiel davon vorgekommen; die häufigen Belege des Gegentheiles, welche man uns aus dem diplomatischen Werke des Melkers Philibert Hueber entgegenstellen könnte [1]), widerlegen wir mit der Versicherung (welche auch von der Schreibart Mödling statt Medling gilt), daß dieselben, wo sie nicht aus jüngeren Abschriften, deren sich Hueber bediente, herrühren, nur die große Macht der Gewohnheit bestätigen, welche diesen ungemein fleißigen Archivar gleichsam vergessen ließ, die Schreibart der Originalien auch in dem Ortsnahmen Melk (und Medling) treu wiederzugeben [2]). — Doch es ist Zeit, zur unterbrochenen Fortsetzung unserer Geschichte zurückzukehren.

VII.

Dem Enkel Karls des Großen, Ludwig dem Deutschen, war eine sehr unruhige Regierung beschieden. Wie er selbst gegen seinen Vater,

---

[1]) Z. B. Austria p. 34. num. 14. ad an. 1303, wo schon der Anfang der Urkunde unrichtig copirt ist. Das Original hat: Ich Otte, hern Haymen Einchel von Wienn. So fällt von selbst der Grinchel von Wien in sein Nichts zurück, welches Wort nach Bergenstamms Angabe einen Schreiber, welcher alles in chronologischer Ordnung aufzeichnet (Chronichler?), ausdrücken soll! (Urspr. u. Gesch. der Kirche St. Salvator in Wien, S. 11. Note K., wo aber Chriechel steht.)

[2]) Konnten Schramb und Hueber, um nicht als affectirte Neuerer zu erscheinen, unbedenklich Mölckh schreiben, wie damals Jedermann, so sollten nun, nach mehr als hundert Jahren, die eigensinnigen Freunde der plattösterreichischen Schreibart Mölk und Mödling, welche sich selbst unter den Gelehrten noch finden, doch aus Consequenz nicht unterlassen, auch Debenfurth, Debenthal, Deberedorf, Dedelbach, Degenburg, Deckendorf, Delend, Detfarn, Deßling, Hochenögg, Seitenstötten u. s. w. zu schreiben — (und warum nicht auch örben, öffen u. s. f.?) weil unsere Landsleute, selbst die Wiener, so zu sprechen pflegen! — Im Gegentheile sollte man aber nicht Grenbach (B. O. M. B.), sondern Dechsenbach schreiben, weil der Ort eigentlich Ochsenbach heißt, das Wort Ochs aber im Waldviertel häufig Oëchs lautet u. s. w. Vielleicht unterziehen wir uns anderswo der undankbaren Mühe, die richtige Schreibart österreichischer Ortsnamen kritisch zu beleuchten.

den frommen Kaiſer Ludwig, ſich empört hatte, ſo wurde ihm von ſeinen Söhnen Karlmann und Ludwig mit Gleichem vergolten. Dieſe unſeligen Zwiſtigkeiten in ſeiner eigenen Familie und die Meutereien ſeiner Großen reizten die ſlaviſchen Völker zu beſtändigen Verſuchen, ſich der Oberherrſchaft der Deutſchen, welche ſie ſtets mit Haß und Unwillen trugen, gänzlich zu entziehen, und ſo waren unſerm unglücklichen Lande, anſtatt der Avaren, neue, mächtige Feinde von Böhmen und Mähren her erwachſen. Ein langer verheerender Krieg wurde zwiſchen den Deutſchen und Slaven geführt, deſſen Wechſelfälle anzuführen hier zu weitläufig ſein würde, welcher erſt im Jahre 875 durch einen Friedensſchluß mit dem Herzoge Swatopluck (Zwentibold), dem Gründer des großmähriſchen Reiches, beendiget ward.

Bald hernach ſtarb König Ludwig (876), nach wenigen Jahren auch ſein älteſter Sohn Karlmann (880), welcher Baiern, Carentanien und die zinsbaren Slaven in Böhmen, Mähren und Pannonien beherrſchte, und von welchem ſein Bruder Ludwig II. oder der Jüngere das Reich übernahm, aber es ebenfalls nur kurze Zeit behielt, indem ſein Tod ſchon im Jahre 882 dem jüngſten Sohne Ludwigs des Deutſchen, Karl dem Dicken, zum Beſitze der Kaiſerkrone und Italiens auch das ganze deutſche Reich gab; unter deſſen kraftloſer Herrſchaft, als er auch zum Könige von Frankreich erwählt worden, wieder die geſammte Monarchie Karls des Großen vereinigt war. Allein ſeine geiſtige Schwäche und Muthloſigkeit galt den Feinden dieſes ungeheuren Reiches gleichſam als Aufforderung, unbeſtraft von allen Seiten über dasſelbe herzufallen. Auch die Oſtmark und Carentanien, welches Arnulf, Karlmanns Sohn, verwaltete, erfuhren durch Swatoplucks verheerende Einfälle jede Drangſal eines mit grauſamer Wuth geführten Krieges, bis Kaiſer Karl auf ſeinem Zuge nach Italien an der Spitze eines anſehnlichen Heeres am Chumenberge, in der Gegend des Fluſſes Tuln, mit Swatopluck und den Häuptern ſeines Volkes friedliche Unterhandlung pflog, und dem Treuloſen den Eid abnahm, zu des Kaiſers Lebzeiten deſſen Reich nicht mehr feindlich zu überziehen! (884) Der Gränzgraf Arbo, welcher, von den Söhnen der verſtorbenen Markgrafen Gebrüder Wilhelm und Engelſchalk vertrieben, bei dem alten Feinde ihrer Väter, dem ränkevollen Swatopluck, Zuflucht geſucht, und

dieſem dadurch zum Kriegszuge gegen jene Söhne und ihren Beſchützer Arnulf einen willkommenen Vorwand gegeben, ward deſſenungeachtet in ſeiner Würde beſtätigt.

Endlich wurde der ſchwache Karl der Regierung entſetzt, und Arnulf von den Deutſchen freudig als König begrüßt (887), deſſen Erhebung und ſeine eigene Schmach der zur Dürftigkeit herabgeſunkene Fürſt nur wenige Wochen überlebte (geſt. 888). Der großmüthige Arnulf ſuchte vergebens, ſich der oft gebrochenen Treue des feindſeligen Swatopluck durch zuvorkommende Güte und Wohlthaten zu verſichern. Er vergrößerte ſogar die Macht desſelben, indem er ihm auch das Herzogthum Böhmen verlieh, woraus der chriſtliche Herzog Borziwoy von ſeinen heidniſchen Unterthanen vertrieben worden war. Allein als der helmtückiſche, ſtets den Deutſchen grollende Slave jede Gunſt mit Undank vergalt, und dem Anſehen des Kaiſers immer kühneren Trotz bot, da beſchloß der erzürnte Oberherr, den Krieg gegen ihn mit dem größten Kraftaufwande zu führen, und rief daher die Ungarn (Magyaren), welche aus Aſien an der Donau herauf in das Innere von Pannonien gekommen waren, zum Beiſtande gegen den abtrünnigen Fürſten. Dieſer wurde zwar nach tapferem Widerſtande und ſchrecklicher Verwüſtung ſeines Landes von der vereinten Macht der Deutſchen und Ungarn gänzlich gedemüthigt und zum Frieden gezwungen; aber nachdem ſchon unter ſeinen Söhnen das großmähriſche Reich ſein Ende erreicht hatte, ſah ſich das ganze deutſche Reich durch eben jene furchtbaren Bundesgenoſſen mit noch viel größerem Unheile bedroht. Arnulf erlebte den Ausbruch desſelben nicht mehr; er ſtarb, nachdem ihm auch die Kronen von Italien und des römiſchen Kaiſerthums zu Theil geworden (895 und 896), zu Regensburg gegen Ende des Jahres 899, viel zu früh für ſeine Reiche, welche eines thatkräftigen Herrſchers ſo nothwendig bedurften.

Auf welche Weiſe Melk an den Schickſalen des Landes unter Ludwig dem Deutſchen bis zum Ausgange des neunten Jahrhunderts beſonderen Antheil nahm, finden wir nirgends erwähnt; doch ſcheint es bei den oftmaligen Verwüſtungen der öſtlichen Mark in den Stürmen jener Tage weniger gelitten zu haben, da vorzüglich die Gegenden abwärts von Tuln und jenſeits der Donau, beſonders das Marchfeld, denſelben ausgeſetzt waren.

Nach Traismauer, einem ſicheren Hort gegen feindliche Raubzüge, zu dem Markgrafen Ratbod, flüchtete ſich, von ſeinem Vetter Moymar vertrieben, der mähriſche Fürſt Priwinna, und wurde in der Kirche St. Martins daſelbſt von dem Salzburger Erzbiſchofe Adalram getauft (825). Später vertheidigte und ſchützte durch längere Zeit die Tapferkeit der Gränzgrafen Wilhelm und Engelſchalk dieſe Gegenden vor den Einbrüchen der feindlichen Nachbarn; auch wehrten am linken Ufer der Donau an der Stelle der Städte Stein und Korneuburg (wie man annimmt) zwei Feſtungen, wider den mähriſchen Fürſten Raſtiz (Radislaus) erbaut (864), dem weiteren Vordringen des Feindes.

Als eine Vorhut von Melk konnte wohl die Stadt Mautern dienen, in welcher Kaiſer Arnulf den Sohn des Markgrafen Arbo, Iſanrich (Eiſenreich), welcher ſich mit den Mährern in meuteriſche Verbindung eingelaſſen hatte, belagerte und zur Unterwerfung zwang (898) [1]). Ueberhaupt ſorgte der Kaiſer thätig dafür, die von Seite der Ungarn zunächſt drohende Gefahr abzuwenden, indem er durch die Gränzgrafen Städte, Burgen und Wartthürme neu erbauen oder die beſtehenden mehr befeſtigen, und ſowohl in der Nähe beider Donauufer, als auch in anderen Gegenden Schanzen (Wachraine) anlegen ließ, von welchen ſich hie und da bis jetzt noch deutliche Spuren mit dem oft vorkommenden Namen Wagram oder „am Wagram“ erhalten haben [2]).

So war alſo die Gegend von Melk, im Vergleiche mit anderen, ziemlich wohl verwahrt, und wir dürfen mit Grund vermuthen, daß die Leiden des Krieges hier ſchonender, als in anderen Theilen des Landes vorüberzogen [3]).

[1]) Hat vielleicht das nächſt Amſtätten gelegene Dorf Eiſenreichdornach mit ſeiner Kirche St. Agatha, welches vormals dem baieriſchen Kloſter Metten gehörte, von dieſem Iſenrich Entſtehung und Namen? — Auch im V. O. M. B. (Pfarre Pfaffenſchlag) heißt ein Dorf Eiſenreichs.

[2]) So Kirchberg am Wagram — von ſeiner uralten Paſſauer-Kirche St. Stephan in den Urkunden gewöhnlich ecclesia S. Stephani genannt, und daher von Neueren manchmal mit der St. Stephans-Kirche zu Wien verwechſelt; — ein anderes Wagram bei Feuersbrunn, ein drittes diesſeits der Donau unweit Holenburg. Gleichnamige Ortſchaften treffen wir an der Gränze des Landes ob der Enns (Pfarre St. Pantaleon) und am Ipsfelde (Pfarre Viehdorf); Ober- und Unterwagram bei St. Pölten; Deutſch- und Kroatiſch-Wagram im Marchfelde; ein Wagram im V. U. W. W (Pfarre Leobersdorf) — ob alle aus gleicher Zeit, iſt nicht zu ermitteln.

[3]) Herr Baron R. von Stillfried hält in einem ungedruckten Schreiben an den

Kaiſer Arnulf hinterließ bei ſeinem Tode die Zügel der Regierung in den Händen ſeines kaum ſiebenjährigen Sohnes, Ludwigs des Kindes, in den bedenklichſten Umſtänden. Die Ungarn, welche nur des mannhaften Vaters vorſichtige Anſtalten und gefürchtete Tapferkeit bisher abgehalten hatte, in zahlreichen Heereszügen das deutſche Reich und die Gränzgegenden von Italien zu überſchwemmen, wagten jetzt ſogleich unvermuthet einen Einfall in Oberungarn und Niederöſterreich bis über die Enns, verwüſteten das Land auf fünfzig Meilen im Umkreiſe mit Feuer und Schwert, und zogen ſich mit ihrer Beute und den Gefangenen ſchnell wieder über die Enns zurück. Nur eine kleine Schaar, am linken Ufer der Donau von dem Gränzgrafen Luitpold und dem Paſſauer Biſchofe Richar ereilt, erlitt eine ſolche Niederlage, daß zwölfhundert Feinde unter dem Schwerte der Sieger und in den Wellen des Stromes ihren Tod fanden [1]). Die ſogleich nach dieſem Siege an dem Gränzfluſſe Enns angelegte Ennsburg (Anesiburgum, das heutige Enns) und die von dem baieriſchen Helden Sieghard von Semta

---

Herausgeber der kirchlichen Topographie von Oeſterreich, den verſtorbenen Domherrn Stelzhammer, dd. Leipe bei Jauer in Schleſien, 2. Juni 1831, die (nicht mehr beſtehende) Feſte Stillfried (im Marchfelde) für eine jener Gränzfeſten, welche auf den Auftrag und die Aufmunterung Arnulfs um das Jahr 898 (?) erbaut worden ſein ſollen, (vergl. kirchl. Topogr. IX. Band S. 277.), und äußert ſich weiter hierüber: „Der Ahnherr meines Geſchlechtes und der erloſchenen Grafen Proskau (in Oberſchleſien), Stoymir oder Stanimir, deutſch Still-Fried, aus dem Stamme der Dynaſten von Bilin (bei Töplitz) in Böhmen — derſelbe, welcher 897, weil er, wie ſein Ante- und Successor Borzivoy I., Chriſt war, der böhmiſchen Herzogswürde beraubt wurde, und nach ſeinem früheren Zufluchtsorte, dem längſt chriſtlichen Oſtbaiern (Oeſterreich) zurückkehrte — dürfte, als ein Günſtling oder Verwandter Arnulfs, für den Erbauer der Feſte Stillfried und der Burg zu Melk gelten. Auch iſt nicht zu überſehen, daß Stillfrieds Mutter angeblich, wie die heilige Ludmilla, aus dem Hauſe der Grafen von Melnick ſtammte, weshalb der Name Melk, wenn derſelbe anders vor Zeiten Melnick hieß, dahin erklärt werden könnte, daß Stillfried ſeinen Nachkommen darin, wie in dem Namen des Schloſſes Stillfried, ein ehrenwerthes Gedächtnißzeichen ihrer Abkunft habe hinterlaſſen wollen."

Da wir, wegen vermeinter Stammesverwandtſchaft der Stillfriede mit dem adeligen Geſchlechte von Melk, in der Folge nochmal auf dieſen Gegenſtand zurückkommen müſſen, ſo bemerken wir (gegen die obige Vermuthung) hier blos, daß Magalicha oder Medelika ſchon vor Arnulf beſtand, und nie Melnick hieß.

[1]) Supplem. Annal. Fuld. ad an. 900. apud Bouquet T. VIII. p. 60. Hund Metrop. Salisb. l. 46. Hansiz German. Sacr. l. 174. Auch die Klöſter St. Florian und Kremsmünſter traf damals das Unglück, zwar nicht gänzlich zerſtört zu werden, wie man gewöhnlich erzählt, aber doch durch Raub und Brand große Verwüſtung zu leiden.

erbauten Burgen Ebersberg und Perſenbeug [1]) waren nur ſchwache Dämme gegen die oft wiederholten unaufhaltſamen Einbrüche jener wilden Horden, welche dem ihnen vorangehenden Schrecken und Entſetzen eben ſo ſehr, als ihrer, den Deutſchen unbekannten morgenländiſchen Art Krieg zu führen, das Gelingen ihrer Raubzüge verdankten. Zu Pferde kämpfend, unter einem ſicher und weithin treffenden Pfeilregen eben ſo ſturmſchnell angreifend, als plötzlich ſich wendend, um auf verſtellter Flucht am meiſten zu ſchaden, war es vorzüglich die Ueberraſchung, welche ihnen den Sieg gab; denn wäre, wie ſelbſt gleichzeitige Geſchichtsſchreiber geſtehen, ihr wüthender Andrang mit ausharrender Kraft verbunden geweſen, ſo würden ſie in der That unwiderſtehlich geweſen ſein. Ueberdies war ihre körperliche Geſtalt ſo häßlich, Lebensweiſe und Sprache ſo roh, die Grauſamkeit, womit ſie ihre Gefangenen, beſonders des weiblichen Geſchlechtes, behandelten, ſo unmenſchlich, daß die Behauptung, dieſe grimmigen Unholde wären die Brut böſer Geiſter und Heren, und fräßen ſogar Menſchenfleiſch, bei der allgemeinen Beſtürzung des Volkes leicht Glauben fand [2]).

Die wieder erlangte, unſichere Ruhe nach dem Abzuge der Barbaren wurde nicht blos zur beſſeren Verwahrung des Landes vor neuen Ueberfällen, ſondern auch dazu benützt, um den dringenden Beſchwerden über zunehmende Theurung und geſtörten Handelsverkehr, als Folgen der allzu hohen Mauthen und Zölle, Abhilfe zu thun. In dieſer Abſicht wurde um das Jahr 906 auf Ludwigs Befehl durch den Markgrafen Arbo und die ihm zugegebenen Richter und königlichen Abgeordneten eine neue, ermäßigte Zollordnung für die auf der Donau, Enns und Traun fahrenden Schiffe nach den Beſtimmungen derjenigen verfaßt, welche zur Zeit Ludwigs des Deutſchen und Karlmanns vorgeſchrieben war [3]).

---

[1]) Wenigſtens hat Sieghard das Felſenſchloß Perſenbeug, wenn es — was aber nur Vermuthung iſt — ſchon früher beſtand, neu erhoben oder ſtärker befeſtigt. Vergl. Reil's Donauländchen u. ſ. w. Seite 296—297. Wohl mag dieſes auch mit Melk der Fall ſein, welche Burg ſicher nicht erſt die Ungarn in einen ihrer feſteſten Plätze umgeſtaltet haben.

[2]) Dieſe und noch mehrere Züge zur Schilderung der Ungarn, wie ſie damals erſchienen, finden ſich bei Rheginо, dem ſächſiſchen Annaliſten, in den Jahrbüchern von Metz, in des Otto von Freiſing Geſchichte des K. Friedrich I. u. ſ. w.

[3]) Oefele Rer. boic. I. 118. Die Commiſſion wurde zu Raſſoltesteten — Raſſelſtätten im Lande ob der Enns — gehalten; alſo nicht im V. U. M. B. weder zu

Ungeachtet die Ungarn bei einem Einfalle in Carentanien (902) zurückgeſchlagen worden waren, ließen ſie doch nicht ab, Streifzüge nach allen Seiten hin zu unternehmen, Mähren und den Norden von Italien zu verheeren, und nun auch die Oſtmark neuerdings zu bedrohen. An der Enns hatte ſich daher im Juni des Jahres 907 eine anſehnliche deutſche Armee verſammelt, bei welcher ſich König Ludwig ſelbſt befand, aber hier zurückblieb, während das Hauptheer unter Anführung des Markgrafen Luitpold gegen Preßburg hinabzog. Hier unterlagen die ſchwerbewaffneten Deutſchen, zur Nachtszeit von den Feinden unvermuthet überfallen, nach der tapferſten dreitägigen Gegenwehr; ſelbſt Luitpold und die Kirchenfürſten von Salzburg, Freiſingen und Säben (Briren) mit vielen Aebten, Grafen und Rittern blieben auf dem Schlachtfelde [1]); Ludwig ſelbſt wäre beinahe in die Hände der Feinde gefallen, welche jetzt und in den folgenden Jahren, ohne kräftigen Widerſtand zu finden, über Baiern und Schwaben, Sachſen, Thüringen und Franken, alle ihre Wege mit Blut und Flammen bezeichnend, ſich ergoſſen. Um ſchweren Tribut mußte Ludwig das Kind den Frieden von den Uebermüthigen erkaufen (910), und ſtarb bald darauf, von Gram und Sorgen aufgerieben, zu Regensburg 11. Juni 911, der Letzte aus Karls des Großen Stamme.

Nach der Erzählung des baieriſchen Geſchichtsſchreibers Aventinus ſollen die Ungarn nach jener ungeheuren Niederlage der Deutſchen an der Donau bei ihrem Vordringen an die Enns das Kloſter St. Pölten (und St. Florian) gänzlich zerſtört haben. Laſſen ſich auch gegen dieſe, ohne Hinweiſung auf eine ältere Quelle vorgebrachte Angabe, und gegen die von dem oft genannten Khautz verſuchte Vertheidigung derſelben, wichtige Zweifel erheben [2]), ſo können wir doch beinahe mit Gewißheit annehmen,

---

Raffelsdorf — jetzt Rafelhof nächſt Wullersdorf, wie Khautz meint, — noch zu Ravelsbach unweit Meißau.

[1]) Lazius ſchreibt ganz ohne Gewährsmann, und dieſen Leopold mit dem Markgrafen Leopold dem Erlauchten aus dem babenbergiſchen Stamme verwechſelnd: Est autem occisus iste Lupoldus haud procul Laureaco in altero proelio quod cum Hungaris habuerat anno 907 — sepelitur in castro Melicensi, quod postea in coenobium versum erat, unacum Adelheide conjuge, Ottonis Saxonis filia, matre Aruoldi et Berchtoldi Ducum Bavariae. (de gentium migrat. p. 278.)

[2]) Aventin. Annal. Bojor. pag. 481. Khautz Geſch. d. Markgrafth. Oeſt II. 196. Dagegen Kurz in ſ. Beitr. zur Geſch. d. Landes ob der Enns III. 215—216. Fraſt in

daß bei dieſer Gelegenheit Melk und die umliegende Gegend von der allgemeinen Verwüſtung nicht verſchont geblieben ſei.

Karls des Großen Einrichtung, anſtatt der ihm zu mächtigen Herzoge überall Grafen zur Verwaltung der Provinzen aufzuſtellen, hatte ſich, wie anderswo ſo auch in Baiern, unter Ludwigs des Kindes Regierung wieder zur vorigen Verfaſſung umgeſtaltet. Arnulf, von jüngeren Mönchschroniken der Böſe genannt, ein Sohn des gegen die Ungarn gefallenen Luitpold, herrſchte mit kräftigem Geiſte als Herzog in Baiern, ſchlug die Ungarn am Inn (912), flüchtete ſich aber ſelbſt zu ihnen, als er, wie einſt Thaſſilo II. wider den großen Karl, gegen den zum Könige der Deutſchen erwählten Herzog der Franken, Konrad I., ſich erhebend, von dieſem beſiegt, ſeines Landes verluſtig geworden war. Erſt nach Konrads Tode (918) kehrte er zurück, und verglich ſich mit deſſen Nachfolger Heinrich I., der ihm das baieriſche Herzogthum wieder verlieh. Die alte Freundſchaft Arnulfs mit den Ungarn gewährte dem Lande den großen Vortheil, daß dasſelbe vor ihnen Ruhe hatte, und ſich von der erlittenen Verwüſtung erholte, indem ſie ihre räuberiſchen Züge bis nach Elſaß, Frankreich und in die Schweiz, nun jenſeits der Donau durch Mähren und Böhmen fortſetzten.

Der glückliche Zufall, daß ein angeſehener ungariſcher Heerführer in Heinrichs Gefangenſchaft gerieth, bewirkte einen neunjährigen Frieden (924), während deſſen der König durch Erbauung feſter Städte, durch Verbeſſerung des Kriegsweſens und fortwährende Uebungen der Krieger gegen die ſlaviſchen Gränzvölker die zweckmäßigſten Vorkehrungen traf, die Schmach des deutſchen Namens glorreich zu tilgen. So gerüſtet, konnte er nach Ablauf des Waffenſtillſtandes den Ungarn ſtatt des geforderten Tributes das Schwert bieten, und im Siege bei Merſeburg (933) die Früchte ſeiner weiſen Vorbereitungen und ſeines hohen Muthes ärnten.

Doch ſelbſt die blutige Lehre, mit welcher die Barbaren heimgewieſen worden, konnte ſie nicht abſchrecken, nach Heinrichs und des Herzogs Ar-

---

ſ. Geſch. von St. Pölten (kirchl. Topogr. VII. 74.) nach Calles Annal. ecclesiast. German. meldet die Zerſtörung von St. Pölten im Jahre 907 ohne einiges Bedenken dagegen. — Daß bekanntlich Aventinus „vieles aus ſeinem Hirn geſponnen," geſteht offen ſelbſt der baieriſche Patriot Anſelm Deſing (Auxilia hist. III. 927.). Anderer aus den Aelteren und Neueren zu geſchweigen.

nulfs Tode (936, 937) wieder durch Baiern und Schwaben bis nach Frankreich vorzudringen, und mit Beute beladen ihren Rückzug durch Italien zu nehmen. Als ihnen aber das Gelingen dieſes kühnen Unternehmens bald zur Wiederholung desſelben Luſt machte, wurden ſie von dem Herzoge Berthold, Arnulfs Bruder, im Traungaue, auf der Welſerhaide (943), und das Jahr darauf in Carentanien zurückgeſchlagen. Eben ſo glücklich ſtritt der Nachfolger Bertholds und Bruder des Königs Otto, Herzog Heinrich I., gegen ſie; aber der herrſchſüchtige Ludolph, welcher ſich wider ſeinen eigenen Vater und König empörte, und ſeine mächtigen Anhänger, als ſie ihre ungerechte Sache unterliegen ſahen, begehrten von den Ungarn Hilfe, welche hierauf im Jahre 954 nochmal Baiern, Schwaben, Lothringen, Frankreich und Italien raubend durchſtreiften und nach ſchon unterdrücktem Aufruhr auch im folgenden Jahre über die Enns bis nach Augsburg vorrückten. Hier aber auf dem Lechfelde, am 10. Auguſt des Jahres 955, erfochten die Deutſchen unter der Anführung ihres Königs Otto den vollſtändigen, herrlichen Sieg, welcher dem Uebermuthe jenes rohen Volkes und ſeinen Verheerungszügen ein Ziel ſetzte, Deutſchland von dieſer Seite die lang entbehrte Ruhe gab, und die Vertreibung der Ungarn bis über die Erlauf zur Folge hatte. Nun ſelbſt von Schrecken vor der deutſchen Tapferkeit erfaßt, ſuchten ſie ihr Heil hinter unbezwinglichen Mauern und feſten Schanzen, und ſo wurde, wenn nicht ſchon jetzt, doch gewiß beiläufig zwanzig Jahre ſpäter die Eiſenburg von Melk eine Gränzfeſtung der Ungarn.

Ihnen gegenüber wachte für die Sicherheit des von dem Feinde geräumten Landes ein Markgraf, als welchen wir aber erſt im Jahre 973 den Burchard antreffen, deſſen Gebiet ſich am jenſeitigen Donauufer noch über Melk hinab erſtreckte, da Kaiſer Otto II. in demſelben Jahre 973, in welchem er ſeinem, ſeit 962 mit der römiſchen Kaiſerkrone geſchmückten Vater Otto dem Großen in der Regierung gefolgt war, des Königs Ludwig des Deutſchen Schenkung einiger Weingärten und eines Berges in der Wachau, in der Grafſchaft des Markgrafen Burchard an das Hochſtift Paſſau, dem dortigen Biſchofe Pilgrim beſtätigt hat [1]); denn

[1]) Hund I. 300. Hansiz I. 206. Buchinger II 492 mit der Jahrszahl 972. Wiener Jahrb. der Lit. XL. Band Anzeigebl. S. 11., wo aber, ſtatt montes, montem zu leſen iſt. Monum. boic. XXVIII. I. 192.

man müßte ſonſt annehmen, daß die Gegend von Melk und die Wachau am linken Ufer der Donau nicht vor dem Jahre 973 in den Beſitz der Ungarn gekommen ſei. Wirklich ſind neuere Schriftſteller der Meinung (welche ſich wohl nur auf die eben erwähnte und auf die ſogleich anzuführende Urkunde gründet), daß die Ungarn ſich erſt unter Kaiſer Otto II. der Burg Melk bemächtigten, und daß, einzelne räuberiſche Ueberfälle und verwüſtende Streifereien abgerechnet, „einer dauernden Beſetzung des Landes vom Kahlengebirge bis Melk durch die Ungarn die im Jahre 976 und 977 durch K. Otto II. dem Bisthume Paſſau ertheilten Befreiungen und Schenkungsbeſtätigungen, namentlich von Traisma oder St. Pölten, widerſprechen [1]).“

Eine ſpätere Beſetzung von Melk durch die Ungarn ſcheint auch der Umſtand anzudeuten, daß im Jahre 979 (am 14. October) Kaiſer Otto II. Burchards Freunde, dem Biſchofe Wolfgang von Regensburg, welcher die ſeit dem Verlaufe vieler Jahre verödete Gegend an der Erlauf bei Steinakirchen mit baieriſchen Coloniſten bevölkert hatte, auf deſſen Bitte, damit dieſelben vor feindſeligen Beunruhigungen von Seite der Ungarn ſicherer wären, einen Ort zwiſchen der großen und kleinen Erlauf, wo ſich beide Flüſſe vereinigen, Zuiſila genannt, zur Erbauung eines Caſtelles, und dazu ein nicht unanſehnliches Gebiet von Ländereien ſchenkte [2]). Dieſen

[1]) Weiskern Topogr. v. Niederöſt. I. 406 und aus ihm Andere. Klein Geſch. des Chriſtenth. in Oeſt. und Steierm. I. 287. Dagegen läßt ſich aber einwenden, daß die kaiſerliche Beſtätigung vom Jahre 976 (Hund I. 360. u. 361), welche eigentlich nur hieher gehört, und die Klöſter St. Florian, St. Pölten und Kremsmünſter betrifft, von Traisma oder St. Pölten nothwendig auch in dem Falle, wenn Paſſau damals dasſelbe nicht wirklich beſaß, Meldung thun mußte, da dieſer Name in den früheren Diplomen ſtand, und dem Hochſtifte ſeine alten Rechte darauf geſichert bleiben ſollten. Daß Graf Burchard unter Otto II. die Anfälle der Hunnen (sic. Ungarn), die ſie von ihrer Eiſenburg aus mehrmals verſuchten, von der Bergfeſte Weideneck abgewieſen haben ſoll, wie Freiherr von Liechtenſtern ſchreibt (Handb. der neueſt. Geogr. des öſterr. Kaiſerſtaates I. Thl. Wien 1817 S. 183.), iſt durch kein genügendes geſchichtliches Zeugniß erweislich. Dasſelbe gilt von der Angabe eben dieſes Schriftſtellers (S. 117.), daß die römiſche Feſtung Nomare (sic) ſelbſt der Zerſtörung unter den Avaren entging, und Karls des Großen Eroberung derſelben unter Otto II. an die Hunnen (sic) überging. — (Wegen der Felſenburg Weiteneck vergl Reil's Donauländchen u. ſ. w. S. 432 bis 433. in der Note.)

[2]) Hund I. 252. Bern. Pez Thes. anecd. I. III. 56. Mon. boic. XXVIII. I. 227. Die Gränzen dieſes Gebietes ſind: Von der Vereinigung der großen und kleinen Erlauf bis an

Urſprung nahm das heutige Wieſelburg, deſſen Pfarrkirche, wie die von Steinakirchen, einſt dem Stifte Mondſee gehörte. Schwerlich wird der ſorgſame Biſchof ſeine neuen Unterthanen zu Steinakirchen in einer ſo ſehr den Anfällen des nahen Feindes ausgeſetzten Gegend längere Zeit ohne den Schutz eines feſten Schloſſes gelaſſen haben; und ſo dürften wir wohl mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß kurz vorher, nämlich zwiſchen den Jahren 973 und 979, die Ungarn ſich weiter heraufgezogen, das wieder emporgekommene, vortrefflich gelegene Melk in Beſitz genommen, eben dadurch aber, bei ſolcher Nähe, die Erbauung einer Gränzfeſtung an der Erlauf gegen ſie — wie einſt der Burg an der Enns — zum dringendſten Bedürfniſſe gemacht haben [1]). Da übrigens bekanntlich der ungariſche Her-

die Ips, wo dieſelbe dieſem Zuſammenfluſſe am nächſten iſt; dann aufwärts an der Ips bis an den Bach Zvicha (Zucha, Zaucha), und an dieſem fort bis an den Berg, welcher ſlaviſch Ruznic heißt. Oeſtlich macht das Ufer der großen Erlauf bis an das Gebirge (usque in montana propter munitionem locorum) die Gränze. Wären innerhalb dieſer Gränzen weniger als ſechs königliche Huben Ackerland vorhanden, ſo ſoll das Abgängige aus des Kaiſers Eigen nächſt dem Caſtelle an beiden Ufern der Erlauf ergänzt werden. — (Ein anderes Steinakirchen iſt im Traunviertel des Landes ob der Enns.) — Schon durch die Erbauung von Wieſelburg gegen die Ungarn wird der noch öfter zu rügende Irrthum widerlegt, daß nicht Melk, ſondern Medling die Gränzfeſtung der Ungarn geweſen ſei; ſonſt müßte man auch zugeben, daß die ganze, meilenweite Strecke von der Erlauf bis nach Medling unbeſchützt geblieben ſei, weil von einer anderen, näheren Feſte gegen die Ungarn, als zu Wieſelburg, durchaus nichts bekannt iſt. Uebrigens iſt der Name Zwifila von der Lage der Burg am Zuſammenfluſſe der zwei Gewäſſer hergenommen. „Zwifel, die, — der Ort, wo ſich der Stamm oder der Aſt eines Baumes in zwei Theile trennet. In der Florentin. Gl. Zuifila furca, Isländiſch kuisl, Trennung. — Um den Schneeberg in Niederöſterreich.“ (Tſchiſchka Oeſt. Idiotik. in d. Wiener-Jahrb. XXVI. Bd. Anzeigebl. S. 20.) Auch in anderen Gegenden des Landes unter der Enns bezeichnet das Landvolk mit dem Worte „die Zwifel“ ein ſolches gabelförmiges Holz. — Ein Ort Zwifil im Lande ob der Enns kommt im Stiftbriefe der Abtei Lambach vom Jahre 1056 vor. (Hier. Pez Scriptor. II. 12.) Bekanntlich iſt auch in Ungarn ein Ort Wieſelburg, von dem eine Geſpanſchaft den Namen hat. Zu Wiſchllburch in Baiern war ſchon 976 das Stift Metten, 1165 das Stift St. Nicola bei Paſſau begütert; (Mon. boic. XI. 439. cf. 362, 368, 448. IV. 253.) zu Zwifel in Baiern die Abtei Niederaltach. Ein Berg, der Zwifel, iſt in der Rotte Holzhüttenboden, Pfarre Neuhaus im V. O. W. W., in der Nähe der Straße von Gaming nach Mariazell. (Schweickhardt V. O. W. W. XII. Bd. S. 217)

[1]) Vergl. Kurz Beitr. III. 227. Daß man ſich überhaupt das Land unter den Ungarn nicht ohne alle Reſte von Gebäuden und Dörfern vorſtellen müſſe, iſt aus der Natur der Sache klar, und ſchon von Kurz (S. 224—225.) ausdrücklich bemerkt worden. Wenn alſo der Erzbiſchof Dietmar von Salzburg und ſeine Suffragan-Biſchöfe in ihrer Klag-

zog Geisa eben im Jahre 973 eine Gesandtschaft mit Geschenken nach Quedlinburg schickte, den Kaiser seiner friedlichen Gesinnungen zu versichern, so dürfte zwar auch darin ein Grund liegen, der Ungarn Besitznehmung von Melk um einige Jahre später anzusetzen; doch sind wir, dieser angeführten Umstände ungeachtet, weit entfernt zu glauben, daß sich hierüber etwas Sicheres bestimmen lasse.

VIII.

Wie seit dem Beginne des zehnten Jahrhunderts der religiöse Zustand unserer Gegend beschaffen war, können wir in Ermanglung besonderer Aufzeichnungen nur aus dem Allgemeinen schließen. Die Ungarn waren Heiden, welche, wie wir gehört haben, besonders an den geweihten Stätten der Christen ihre Lust zu rauben und zu zerstören befriedigten, und die christlichen Bewohner theils zur Flucht in dichte Wälder, unwegsame Gebirge oder befestigte Plätze, auf deren Belagerung sich die Barbaren nicht verstanden, nöthigten, oder sie — oft unter unmenschlichen Qualen — in die Sclaverei mit sich fortführten. Daß manchmal auch ein durch die Stärke seiner Mauern geschirmtes Münster den Flüchtigen Schutz gewährte, ist durch einzelne Thatsachen erwiesen [1]). Doch seit der entscheidenden Niederlage bei Augsburg schienen die Ungarn geneigter, sich dem Einflusse christlicher Bildung hinzugeben. Diese günstigere Stimmung benützend, kam der heilige Wolfgang, ein Benedictiner aus Schwaben, von vornehmer Abkunft und hohem Geistesadel, unter dem ungarischen Herzoge Taksony (Torun) in die Ostmark (971), wurde aber, nach Einem Jahre, ohne seine fromme Absicht, die Bekehrung der Ungarn, erreicht zu

schrift an den Papst Johann IX. berichten, die Ungarn hätten bei ihrem Einbruche (im Jahre 900) die Kirchen verbrannt, und alle Wohngebäude (aedificia) zerstört, so daß in ganz Pannonien nicht eine einzige Kirche übrig sei, (Hund I. 46. Hansiz I. 176), so kann man dies nicht so verstehen, daß sich die Feinde Zeit genommen hätten, Alles vom Grunde aus zu vertilgen, was dem Feuer widerstand, sondern daß sie Kirchen und Wohnstätten (worunter wohl viele nur von Holz waren) geplündert und in Brand gesteckt haben; welche aber nach dem Rückzuge der Barbaren in den ruhigen Zwischenzeiten wenigstens zum Theile und wiewohl langsam, sich wieder aus dem Schutte erhoben, da ja der Feind selbst, wo er sich festsetzte, festere Gebäude zur Aufbewahrung der Beute und ordentlicher Wohnungen für die Zeit des Winters nicht entbehren konnte.

[1]) Monum. boic. I. 349. Abhandl. d. baier. Akademie d. Wissensch. X. 143.

haben, von dem Paſſauer Biſchofe Pilgrim zurückberufen, und auf deſſen Empfehlung nach dem Tode des Biſchofs Michael von Regensburg zu dieſem erledigten Bisthume befördert (973) [1]).

In kurzer Zeit eröffneten ſich den chriſtlichen Glaubenspredigern erfreulichere Ausſichten unter Takſony's Sohne und Nachfolger Geiſa (972), deſſen erſte Gemahlin Sarolta, des Fürſten Gyula Tochter, im Chriſtenthume erzogen, gleich ausgezeichnet durch weibliche Schönheit und männlichen Geiſt, ähnlich den Amazonen der griechiſchen Vorzeit, die unbeſchränkte Gewalt, womit ſie ihren Gatten beherrſchte, auch zur Beförderung und Verbreitung des Chriſtenthums unter den Ungarn benützte [2]). Viel mag ein von dem Kaiſer Otto I. zu Unterhandlungen abgeordneter Biſchof, Namens Bruno, und Geiſa's Gegengeſandtſchaft beigetragen haben, die Ausführung des Bekehrungswerkes zu erleichtern. Mit einer ſeltenen Duldſamkeit, welche ſelbſt den chriſtlichen Confeſſionen viel ſpäterer Jahrhunderte gegen ihre andersdenkenden Mitchriſten hätte zum Muſter dienen können, erlaubte man den Chriſten, welche als die unterjochten Eingebornen des Landes und als Gefangene zahlreich unter den Ungarn wohnten, ungeſtörte öffentliche Religionsübung, ihren Geiſtlichen ſicheren und gaſtfreien Aufenthalt, und Sarolta's kräftige Theilnahme an den Fortſchritten des Chri-

---

[1]) Bekannt iſt Wolfgangs (des Biſchofs) nachmaliger Aufenthalt in der Klauſe am Aberſee im Lande ob der Enns, wo in der Folge die ehrwürdige Kirche und der Markt St. Wolfgang entſtanden. Die Kirchen zu Oelling, nächſt dem alten Römerorte ad Muros, zu Furth am Fuße des Göttweiger Berges unweit der alten Stadt Mautern, und zu Mittelberg in der Gegend von Langenlois, unweit Schiltern (V. O. M. B.), ſind dem Andenken dieſes eifrigen Seelenhirten geweiht (nicht aber die Pfarrkirchen zu Steinakirchen und Wieſelburg); auch in dem Pfarrorte St. Wolfgang nächſt Weitra in demſelben Viertel (ein gleichnamiges Dörfchen iſt bei Kirchberg am Wechſel im V. U. W. W.) lebt ſein Andenken fort. Schon Kaltenbäcks öſterreichiſche Zeitſchrift für Geſchichts- und Staatskunde (Ik. Jahrg. 1836 S. 16.) hat aufmerkſam gemacht auf eine zu Melk, in einer Handſchrift aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, enthaltene „lateiniſche Legende von dem heiligen Wolfgang, von einem Stiftsgliede von St. Emmeram mit Benützung mehrerer Handſchriften verfaßt, und demnach für die Geſchichte dieſes Heiligen und ſeiner Kirche von vielſeitigem Intereſſe."

[2]) S. Dietmars von Merſeburg und Anderer Zeugniß bei Hanſiz. I. 209. Geiſa's zweite Gemahlin war Adelheid, Schweſter des Herzogs Mieſko von Polen. Den Namen Geiſa findet man verſchieden geſchrieben: Geyſa, Gizzo, Giſo, und nur aus Unkenntniß der oft ganz ähnlichen Form der Buchſtaben h und z in den Handſchriften beſonders des eilften und zwölften Jahrhunderts, manchmal Giho.

ſteuthums flößte ſogar den Ungarn eine ſolche Vorliebe für dasſelbe ein, daß ſie den ſchon genannten Biſchof Pilgrim um Miſſionarien baten, im Jahre 974 ſchon bei 5000 freie Ungarn die Taufe empfangen hatten, und Pilgrim in einem weitläufigen Berichte an den Papſt Benedict VII. die Eintracht und Vertraulichkeit, in welcher dieſes rohe Volk mit den Chriſten lebte, nicht preiswürdig genug ſchildern konnte. Daß unter ſolchen Umſtänden am Hofe der Herzogin Sarolta ein eigener, zum chriſtlichen Gottesdienſte beſtimmter Ort (Hofcapelle) mit Einem oder mehreren Geiſtlichen bei demſelben nicht gemangelt haben werde, kann man ſicher nicht unwahrſcheinlich finden; vermuthlich war dies eben auch in der Eiſenburg zu Melk der Fall, wenn wir auch keineswegs behaupten, daß dieſe Feſte der vorzüglichſte oder der beſtändige Wohnſitz des Herzogs Geiſa und der kriegeriſchen Sarolta geweſen ſei.

Wir unterbrechen den Verfolg der Begebenheiten, um eines Namens zu gedenken, welcher mehr dem Liede der Nibelungen, als den unſtatthaften Angaben der Geſchichtsſchreiber eine beſondere Berühmtheit zu danken hat: wir meinen Rudigern von Pechlarn.

Nach dem Tode Ludwigs des Kindes ſoll der Herzog Arnulf von Baiern die den Ungarn durch ſeinen großen Sieg am Inn wieder abgenommene öſtliche Mark einem Grafen Rüdiger (Ruger, Rogerius) zur Verwaltung übergeben, dieſer von ſeinem Sitze in der Burg zu Pechlarn den Namen ſich beigelegt, und nicht nur mit den Ungarn fortwährend gutes Einvernehmen gepflogen, vielleicht wohl gar unter ihren Schutz ſich begeben haben, ſondern auch zugleich ein getreuer Anhänger Arnulfs geblieben ſein, und dieſem eine ſichere Freiſtätte und mit Beihülfe der Ungarn auch kräftigen Beiſtand gewährt haben, als der ehrgeizige Herzog, weil er ſich weigerte, des deutſchen Königs Konrad I. Oberherrſchaft anzuerkennen, und ſich mit deſſen Gegnern verband, ſein Land verlaſſen und mehrere Jahre bei Rüdiger oder auf ungariſchem Gebiete ſich aufhalten mußte, bis er durch einen Vergleich mit Konrads Nachfolger, Heinrich I., wieder zu ruhigem Beſitze ſeines Landes gelangte. Graf Rüdiger ſoll kinderlos geſtorben ſein; dagegen nehmen Andere zwei Grafen dieſes Namens an, deren Erſter im Jahre 916, ſein Sohn im Jahre 943 geſtorben ſein, Beide aber die Oſtmark tapfer gegen die Ungarn gehütet und vertheidigt haben ſollen. Ihrer Abkunft nach,

ſollen ſie und der ihnen verwandte Paſſauer Biſchof Pilgrim von dem edlen Geſchlechte der baieriſchen Aribonen herſtammen.

Wäre auch nicht ſchon das gänzliche Schweigen aller Urkunden und gleichzeitigen Chroniken ſehr bedenklich, in deren keiner aus jenen Tagen ein Rüdiger von Pechlarn vorkommt, ſo müßte uns die Unſicherheit, womit ſelbſt Geſchichtsforſcher, wie Calles, Freiherr von Hormayr, Huſchberg u. A. über dieſen angeblichen Markgrafen, über die Zeit ſeiner Amtsführung, und über ſein zweideutiges Verhältniß zu den Ungarn ſich äußern, den gegründetſten Verdacht gegen ſein wirkliches Daſein erregen [1]). Sind doch, der oft irrenden Chroniken von Zwetel, von Leoben und des Ladislaus Sundheimer nicht zu erwähnen, ſogar Aventinus und Lazius (Beide gleich unzuverläſſig), die ſonſt Alles ſo genau und beſtimmt wiſſen wollen, und Alle, die ihnen nachſchrieben, ſowohl in der Zeitangabe, als in den übrigen, Rüdigers von Pechlarn Erſcheinen betreffenden Umſtänden offenbar ſo ſchwankend, verwirrt und widerſprechend [2]), daß ſich die trübe Quelle, woraus ſie geſchöpft haben, ohne viele Schwierigkeit erkennen läßt.

Dieſe Urquelle iſt keine andere, als eben das Nibelungen-Lied ſelbſt, worin, (wie auch in einer anderen, ſpäter anzuführenden alten Dichtung) der erdichteten Perſon Rüdigers mit großem Lobe gedacht wird, — ſehr wahrſcheinlich, um in verblümter Rede die mannhaften Tugenden irgend eines hochgefeierten Edelherrn aus jener Zeit, in welche die letzte Bearbeitung dieſes Heldengedichtes fällt, auf ausgezeichnete Weiſe zu preiſen. Auch die Geſchichte des heiligen Quirinus, von einem ungenannten Benedictiner von Tegernſee, durch Oefele herausgegeben, laut welcher ſich ein Graf Rogerius bei der Erlas (prope Erlasiam) oder Erlaf einer Gränzverletzung auf dem Grunde und Boden der Abtei Tegernſee ſchuldig gemacht, aber durch einen Sturz vom Pferde zur Erkenntniß ſeines Unrechtes und zur Zurückgabe des unrechtmäßig an ſich Gezogenen gebracht worden, kann nichts für den angefochtenen Gegenſtand beweiſen, weil ſie

[1]) Vergl. Hormayr's Taſchenbuch 1811 S. 190—191, 193. und 1812 S. 74, 75. Deſſelben Geſch. Wiens II. Bd., 2. Heft S. 85—86. Kurz, Beitr. III. 223—224. Schrötter, Verſuch einer öſt. Staatsgeſch. S. 75. u. ff.

[2]) Aventini Annal. boic. Lib. IV. c. 22. §. 6. pag. 454. Laz. de migrat. gent. Lib. VII. p. 281. und Rerum Viennens. lib. III. wo er ſogar den beiden Rüdigern Medelicum, die damalige Hauptſtadt der Oſtmark (??), zur Reſidenz anweiſet. Vergl. Hansiz I. 188.

ſelbſt der älteren poetiſchen Legende, welche den Metellus von Tegernſee (1061 oder 1161) zum Verfaſſer hat, gefolgt iſt, wo aber die hieher bezügliche Stelle nicht mehr ſagt, als daß die Erlauf — oder die dortige Gegend, in welcher eben Pechlarn gelegen iſt — durch die deutſchen Geſänge von dem tapferen Grafen Roger berühmt ſei [1]).

Ein vor hundert Jahren durch den gelehrten Hanthaler aus den Schränken der Bibliothek von Mariazell in Oeſterreich (Klein-Mariazell) zur freudigen Ueberraſchung aller Geſchichtskundigen an das Licht gezogener Schriftſteller, Alold von Pechlarn, oder vielmehr deſſen Epitomator und Fortſetzer Ortilo von Lilienfeld, welchen wir noch öfter anführen werden, wäre freilich für die Wirklichkeit beider Markgrafen Rüdiger von Pechlarn der entſcheidendſte Gewährsmann, wenn nicht ſein Anſehen von competenten Beurtheilern als ſehr verdächtig beſtritten und ſein Zeugniß als häufig unrichtig geradezu verworfen worden wäre, bis endlich dieſe öſterreichiſche Chronik erſt in der neueſten Zeit durch die Unterſuchung der Originalhandſchrift (in der Hofbibliothek zu Wien) als die augenſcheinlich unterſchobene Arbeit eines müßigen Kopfes unwiderſprechlich erkannt wurde [2]).

---

[1]) Anonymi Tegurini Hist. S. Quirini bei Oefele II. 62. Metelli Tegurini Quirinalia, in Canisii antiquar. lection. edit. Basnage T. III. P. III. p. 154. Dort heißt es: Miles avarior (alſo nur ein Ritter, kein Graf) — — — agros — Quirine — tuos rapuit

Quos Orientis habet regio
Flumine nobilis Erlasia
Carmine Teutonibus celebri
Inchta Rogerii Comitis
Robore, seu tetrici veteris. u. ſ. w.

[2]) Blumberger in d. Wiener-Jahrb. LXXXVII. Bd. Anzeigebl. S. 41. Ausführlich von Rüdiger von Pechlarn, Vater und Sohn, und von der Markgrafſchaft Pechlarn, ganz auf den Bericht Alolds oder Ortilo's ſich ſtützend, für deſſen Echtheit und Untrüglichkeit er mit felſenfeſtem Glauben eifert, handelt Khaut in ſeiner pragmatiſchen Geſchichte des Markgrafenthums Oeſterreich (II. Thl. S. 247—249, 258—261, 277—280, 299 bis 301, 308—315.). Um ſo weniger darf es uns wundern, daß Genealogen, aus den Angaben eines Aventinus und Lazius weiter folgernd, nicht nur einen Ulrich von Schwarzenau, Ahnherrn der berühmten Herren von Streun, als einen Dienſtmann der Markgrafen von Pechlarn aufführen, ſondern ſogar Rüdigern von Pechlarn, mit dem königlichen Helden Odoaker, von Winulf, Anführer der Steirer, und vermeintem Stammvater der ſteieriſchen Ottokare und der Starhemberge herleiten! (Bucellini Stemmatogr. German. III. 228. Schwerdling Geſch. des Hauſes Starhemberg, Stammtafel S. 25. u. A.) Eine genauere Erörterung dieſes Gegenſtandes gehört in die Geſchichte von Pechlarn, und die Freunde der vaterländiſchen Geſchichte dürfen hierüber, wie auch über Rüdigers ver-

Es bleibt uns ſomit, bis etwa neue Entdeckungen ein helleres Licht verbreiten, kein anderer Ausweg, als uns entweder in ein arges Gewirre von Widerſprüchen, Anachronismen und gezwungenen Hypotheſen zu verwickeln, oder den Namen Rüdiger von Pechlarn aus der Reihe der öſtlichen Gränzgrafen gänzlich zu ſtreichen. Indem wir unbedenklich das Letztere vorziehen, fahren wir fort, für die Schickſale von Melk die Aufmerkſamkeit des Leſers in Anſpruch zu nehmen.

Die bereits erzählten Fortſchritte des Chriſtenthums unter den Ungarn vermochten dennoch nicht, dieſes kriegeriſche Volk von räuberiſchen Streifereien auf das nachbarliche Gebiet gänzlich zu entwöhnen, vor welchen beſonders die neuen Anſiedler aus Baiern in beſtändiger Unruhe leben mußten. Die milde Friedensſtimme der chriſtlichen Glaubensboten wurde leicht übertäubt von dem Sturmgeſchrei ungebändigter Wildheit, welches nach des Kaiſers Otto II. Tode (7. December 983) die raubſüchtigen und ſtreitbegierigen, noch großentheils heidniſchen Magyaren zu neuer Fehde aufrief. Ungeachtet der hohen Achtung und Gunſt, in welcher der Biſchof Pilgrim bei dem Herzoge Geiſa und ſeiner Gemahlin ſtand, waren eben die unterhalb der Enns, diesſeits und jenſeits des Donauſtromes ausgedehnten Güter des Hochſtiftes Paſſau, welche an die Gränzen der Ungarn ſtießen, und in den von ihnen beſetzten Theilen des Landes gelegen waren, vorzüglich den häufigen Verwüſtungen dieſer Barbaren ausgeſetzt, welche auch ſogleich nach dem Regierungsantritte des Kaiſers Otto III. den Paſſauer Beſitzungen durch Mord, Raub und Brand wieder einen ſo unerſetzlichen Schaden zufügten, daß die biſchöflichen Ländereien ganz entvölkert und verödet waren; worüber Pilgrim bei dem Kaiſer bittere Klage führte, und zugleich bat, daß zur Erleichterung des Landbaues die freien Leute, welche, aus Mangel an Leibeigenen, auf den Gütern des Hochſtiftes angeſiedelt würden, von den Abgaben an den Fiscus befreit ſein möchten [1]).

Doch der Tag der Rache war gekommen, welcher dem erſchöpften Lande kräftiges Wiederaufblühen verhieß. Nicht länger ſollten dieſe geſeg-

---

meinten Nachfolger, den Markgrafen Burchard, intereſſanten Aufſchlüſſen von dem Herrn Präfecten Th. Mayer entgegenſehen.

[1]) S. das kaiſerliche Diplom vom J. 985. Hund I. 361. Hansiz I. 225. Buchinger II. 496.

neten Fluren der blutgedüngte Schauplatz roher Gewalt und trotzigen Uebermuthes ſein. Mit ihrer Befreiung vom Joche der Ungarn beginnt eine neue Periode der vaterländiſchen Geſchichte: der Babenberger Herrſchaft in Oeſterreich.

Wie könnten wir aber dieſen erſten Abſchnitt — die Einleitung zur eigentlichen Geſchichte des Stiftes Melk — ſchließen, ohne, freudig bewegt, den leiſen Klängen zu horchen, welche des alten Medilik und ſeines eiſernen Schloſſes gedenkend, aus den herrlichen Geſängen des Oeſterreichers Heinrichs von Oſterdingen [1]) unſerem Ohre vorüberrauſchen? Wer vernimmt es nicht mit warmer Theilnahme, wie der Deutſchen hohes Epos, das Lied der Nibelungen, ſchon von dem gaſtlichen Melk zu ſingen weiß, aus welchem, da des Hunnenkönigs Etzels reizende Braut Chriemhilde aus der Burg zu Pechlarn gezogen, auf den Händen manch viel reiches Goldgefäß dargetragen ward, darin man Wein den willkommen geheißenen Gäſten auf die Straße brachte? wo der Wirth Aſtold ſie die Straße wies, die im Oſterlande abwärts an der Donau nach Mautern führt, wo Biſchof Pilgrim von ſeiner Nichte, die er bis hierher (ſeiner Kirche Eigen) begleitet hatte, Abſchied nahm [2])?

[1]) Wir nehmen dieſes nach des Ritters von Spaun ausgezeichneten Unterſuchungen als überzeugend erwieſen an. S. deſſen „Muthmaßungen über Heinrich v. Oſterdingen u. ſ. Geſchlecht" — in den Beitr. zur Landeskunde v. Oeſt. ob der Enns u. Salzb. I. Lief. S. 63—95. und die Abhandlung über Heinr. v. O. u. das Nibelungenlied, Linz 1840. Vergl. den (mit „.... n." unterzeichneten) Aufſatz: „Der gegenwärtige Stand d. Forſchungen über d. Heimat u. d. Dichter d. Nibelungen-Liedes," in der Wiener-Zeitung Num. 155. vom J. 1842.

[2]) Vzer Medeliche
vf handen wart getragen
manie golt vaz riche.
dar inne braht man win
den geſten vf die ſtraze (Lachmann: zuo der ſtraze)
vnt bat ſi willechomen ſin.
(Lachmann: ſi muoſen willekomen ſin.)
Ein wirt was da geſezzen
Aſtolt was der nant.
der wiſte ſi die ſtraze
nider in oſterlant
gegen Mvtaren
die Tvonowe Nider.
(Nibel. Ausg. v. Freih. v. Laßberg, St. Gallen 1846 V. 11,140—11,151. S. 320—321.)

Wem entginge wohl die genaue Uebereinſtimmung dieſer Stellen mit ähnlichen im Piterolf und Dietlaib, wo Piterolf von „Beklaren“ über „Medelickhe“ in das Oſterland nach Mautern u. ſ. w. und von da in's hünniſche Land reitet? Dann wieder, als die Hünnen von der Etzelburg nach Wurmbs reiten: von der hünniſchen Marche ward zu der Lyta gereit — gegen Wyene ſie dann ritten — die dritte Nacht ſie waren komen zu der Treyſem an die Weite, vor Abendszeite; do ze Moutarn gewaltige Wirthe waren Wolfrat und Aſtolt. — Auf gen Medelickhe denn fueren die Etzel-mann die rechte Landſtraße [1]).

Auch daß der Name der Eiſenburg, welchen Melk als Gränzfeſtung der Ungarn führte, allgemein bekannt war, erhellt aus dem großen Roſengarten, einem anderen altdeutſchen Gedichte.

Da ſich bereits eilf Ritter gefunden haben, das Abenteuer des Roſengartens der Chriemhilde zu beſtehen, wählen ſie als zwölften Hildebrands Bruder, „den Münich Ylſan.“

Wirth, nicht Gaſtwirth, caupo, ſondern in der höheren Bedeutung, wie vorher, da von der Burg zu Pechlarn die Rede iſt: „Da hieß der Wirth viel edele (Rüdiger ſelbſt) ſchaffen gueten Gemach.“ In dem Gedichte: „die Rabenſchlacht“ (Schlacht von Ravenna) aus dem XIII. Jahrhunderte erbietet ſich Aſtolt von Mautern zum Bundesgenoſſen Dietrichs von Bern, und ſpricht (Strophe 60.):

„Anderthalb tauſend Kaſtelan (caſtiliſche Roſſe)
Mag ich euch gewinnen wohl,
In meinen Pflegen ich die han,
Damit ich euch (dem Dietrich) helfen ſoll
Römiſch Land zu retten,
Wir ſollen Emrichen (König Odoaker von Rom) entpfeten. (entpfaiden, das Hemd ausziehen.)“

Im Gedichte Piterolf werden Aſtolt und ſein Bruder Wolfrat als gute Wirthe in Mutaren erwähnt, kämpfen und verſöhnen ſich mit Piterolf, geben ihm das Geleite in das Ungarnland u. ſ. w. Mehr hierüber ſ. in d. Aufſatze über die Rabenſchlacht, von Spaun in den Beiträg. zur Landesk. von Oeſterr. ob d. Enns. V. Lief. S. 366. ff. Aus der oben angeführten Stelle: „Anderthalb tauſend Kaſtelan“ u. ſ. w. ſcheint es faſt — ſagt Spaun — „daß hier auf ein Geſtüt in dieſer Gegend geſchloſſen werden dürfe.“ (S. 432.)

[1]) Altdeutſche Gedichte, herausgegeben v. Hagen u. Büſching II. Thl. Berlin 1820. Vers 1021, 5386, 5539. A. Wäre es bei ſo klaren Angaben noch möglich, die Burg Melk ihres uralten Ruhmes zu berauben, um ihn auf das Bergſchloß Medling zu übertragen?

Nach dem (ſpricht Hildebrand) will ich reiten, das cloſter muß er la'n.
Da ſprach der von Berne: wie mag das werden wahr?
Nu iſt er in dem kloſter geweſen zwey und dreyſſig jahr;
Sollt ich ihn dem entführen, an den er ſich hat ergeben?
Ich het ſin jemer ſünde, nähm ich ihn aus dem guten leben.
„Wiſſet ihr nit, lieber herre, was euch der münich ſchwür,"
„Da ihr ihm erlöbtet, daß er in das kloſter für?"
„Er gelobt euch eine reiſe, und ſchwür euch einen eid,"
„Wann ihr wolltet, ſo wollt' er ſeyn bereit?" — u. ſ. w.

Da erklärt endlich Herr Dietrich von Bern:

Wohl auf! wir wollen hinnen; der Mönch muß der Zwölfte ſein. Sie beſchicken nun den Markgrafen Rüdiger (von Pechlarn), die Hauptperſon des Gedichtes; dann

Auf ſaſſen da die herren, die recken viel gereit,
Herr Dieterichens reiſen war manichem viel leid;
Da huben ſich die herren gen Iſenburg auf die ſart,
Da der münch durch roſen aus gezucket wart.
An dem fünften morgen, und eine weil davor
Waren die herren kommen gen Iſenburg an das thor,
Da der münich wollte mette ſingen alſo ſruo,
Die herren mit den ſchilten ſtapften faſt hin zuo.
Hiltebrand begann zu klopfen: balde laßt mich ein,
Ich will in dem kloſter ein bredier (Prediger?) auch ſein. — u. ſ. w.

In der neueren Umarbeitung des Roſengartens (III. S. 197. Str. 195) heißt es:

der ſtarke munch Hilſan
aus Ayßwürck dem kloſter;

und (S. 218 Str. 360.) da von der Rückkehr der Helden die Rede iſt:

da kam der munch geritten
gen Eyſſenburg ſo gut.

„So iſt dieſes geiſtliche Haus, als das älteſte in Unteröſterreich, ſo gut als Pechlarn, in die romantiſchen Dichtungen des Mittelalters verflochten, und es war vielleicht der romantiſche Name, vielleicht eine religiöſe Scheu vor dem Kloſter Urſache, daß ſie es mit dem alten Namen Eiſenburg, nicht mit dem: Melk bezeichneten [1])."

---

[1]) Bemerkung des Herrn Präfecten Mayer, deſſen Gefälligkeit uns dieſe Auszüge aus Hagen's und Büſching's Sammlung mitgetheilt hat. — Der alte Iſan erſcheint auch in dem Gedichte „die Rabenſchlacht." (a. angef. Orte S. 378. u. ff.)

Die ſchon angeführten Flores chronicarum Austriae enthalten auch eine lächerliche Fabel (ein Pendant zur langen Reihe der jüdiſchen und heidniſchen Beherrſcher Oeſterreichs und ihrer Wappen), daß einſt auf dem Melkerberge „drei feſte Wohnungen“ — Thürme? oder Schlöſſer? — geſtanden, deren erſte Medelick, die zweite Turris mirabilis, die Wunderburg[1]), die dritte Castrum ferreum, die Eiſenburg, hieß.

Abt Valentin von Melk hat dieſes Mährchen in ſeinen kurzen geſchichtlichen Bericht über Melk an den Topographen Merian aufgenommen, welcher in ſeiner noch immer ſchätzbaren Topographia provinciarum austriacarum (Frankf. am M. 1649 S. 26—29.) davon Gebrauch machte, und auch der Meinung zu ſein ſcheint, daß jene ſeltſamen Benennungen noch von dem daſelbſt gelegenen „römiſchen Kriegsvolke“ herſtammen mögen.

Mit Unrecht aber ſpricht der ſcharfſinnige Benedictiner von St. Blaſius im Schwarzwalde, Marquart Herrgott, der Behauptung, Melk habe vor Zeiten Castrum ferreum geheißen — das Iſinſchloß, wie der alte Sebaſtian Münſter in ſeiner Cosmographie überſetzt (S. 1120 der erſten Ausgabe von 1544) — alle Glaubwürdigkeit ab; da doch dieſer Name nicht erſt von Ladislaus Sundheimer, welchem Cuſpinian folgte, erfunden iſt, ſondern, wie wir geſehen, in weit ältere Zeiten hinaufreicht, und nichts anderes, als die Ueberſetzung einer bei den Ungarn gewöhnlichen Benennung eines feſten Schloſſes iſt; daher wir in Ungarn ſelbſt nicht nur eine Eiſenſtadt, ſondern auch an der Raab eine Eiſenburg — Vasvár, Castrum ferreum — antreffen, welcher Marktflecken, vormals eine bedeutende Feſtung, noch der Eiſenburger Geſpanſchaft (Comitatus Castri ferrei) den Namen gibt, und durch den nach der entſcheidenden Schlacht von St. Gotthard im Jahre 1664 hier geſchloſſenen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand in der Geſchichte bekannt iſt.

Es hat alſo auch die Vermuthung, Sundheimer habe bei ſeiner Angabe die durch Leopold IV. im Jahre 1119 geſchehene Einnahme von Eiſenburg in Ungarn mit der Eroberung von Melk durch Leopold I. verwechſelt[2]),

---

[1]) Wofür der Verfaſſer der Germania austriaca, jedoch mit Berufung auf Merian, „turris fortissima“ ſchreibt.

[2]) Wohl aber iſt Sebaſtian Münſter (Cosmographia pag. 1120.) in dieſen Irrthum verfallen, indem er ſchreibt, „Markgraf Leopold habe um's Jahr 900 Melk, das Iſin-

eben ſo wenig Wahrſcheinlichkeit für ſich, als der Verſuch, den Namen der öſterreichiſchen Eiſenburg von einem vermuthlichen Wiederherſteller dieſes Schloſſes, und zwar entweder von dem meuteriſchen, im Jahre 898 von K. Arnulf zu Mautern belagerten Iſanrich, oder von einem königlichen Truchſeſſen und Fahnenträger Iſingrim zur Zeit Sieghards von Semta um das Jahr 900, abzuleiten, welcher, nach Lazius, mit zwei anderen baieriſchen Edelherren dieſes Namens in der zweiten unglücklichen Schlacht gegen die Ungarn fiel (907) [1]).

ſchloß, mit aller Herrſchaft, durchs Schwert zu ſeiner Markgrafſchaft gebracht;" und doch wieder weiter unten erzählt: „Leopold V. (IV.) um's Jahr 1104 hat die Eiſenburg den Ungern abgedrungen, und damit das Land erweitert."

[1]) Laz. de gent. migrat. p. 278. Einer Grafſchaft des Iſengrim in den Gegenden am Innfluſſe, wo auch Iſingrimeshelm lag, wird in einer Urkunde Ludwigs des Kindes vom Jahre 904 erwähnt. (Mon. boic. Vol. XXVIII., P. I. p. 136. Beitr. zur Landesk. ob der Enns V. 189.) Eine Herrſchaft und ein Schloß Eiſenburg lag im Gebiete der ehemaligen Reichsſtadt Memmingen. — Die eiſerne Pforte, jetzt das jugoriſche Gebirge genannt, welches Rußland von Sibirien trennt; und das eiſerne Thor, Demicarpi, die gefährlichen Cataracten der Donau in Servien, deren Engpäſſe einſt durch eine eiſerne Kette geſperrt wurden; mehrere ähnliche Defileen, welche dieſen Namen führen, z. B. in der Gegend von Baden — weiſen auf eine alte Gewohnheit hin, die Stärke einer Feſte oder Stadt oder eines Gränzplatzes ſo zu bezeichnen, welche bei Melk, dieſer Gränzhut zu Waſſer und zu Lande, mit vollem Rechte ihre Anwendung fand. Wir widerrufen daher den anderswo niedergeſchriebenen Irrthum (Hormayr's Archiv 1822, Num. 5. S. 26. Note 2.), daß nicht blos die drei feſten Wohnungen auf dem Melkerberge, ſondern auch ſelbſt der Name Castrum ferreum „unter die, auf Koſten der Wahrheit, ſchon in alten Zeiten ausgeſtreuten Curioſitäten von Melk" gehöre. — Daß „in der Peutingeriſchen Tafel kein Castrum ferreum, wohl aber ein Castrum terreum — Erdburg bei Wien — vorkomme," wie Janitſch in ſeiner Geſchichte von Melk (S. 35. Note 1.) verſichert, gehört unter die zahlloſen Unwahrheiten dieſer in gewiſſem Sinne unverbeſſerlichen Schrift.

Von der

Eroberung von Melk

durch Leopold den Erlauchten bis zur Einführung der Benedictiner, vom Jahre 984 bis 1089; oder von dem weltlichen Collegiatſtifte zu Melk.

I.

Markgraf Leopold der Erlauchte.

Bekannt durch Schrift und Bild iſt die alte Sage von dem zerbrochenen Bogen, worauf Leopolds von Babenberg Anwartſchaft auf die Oſtmark gegründet war. Noch als Jüngling war einſt Leopold allein dem großen Otto I. auf der Jagd in unwegſame Gegenden gefolgt, da brach der Bogen des Kaiſers, als dieſer einen Eber oder Bären erlegen wollte; doch ſchnell gefaßt, reicht Leopold dem hohen Herrn den eigenen Bogen, das Wild ſtürzt, und der aus ſo großer Lebensgefahr gerettete Kaiſer verheißt ſeinem muthvollen Befreier zum Lohne das Land, welches zuerſt als erledigtes Reichslehen ihm heimfiele. Jahre waren ſeither vergangen, der Jüngling zum thatkräftigen Manne gereift, als endlich, in Folge jener kaiſerlichen Zuſage, nach des Markgrafen von Oeſterreich Abgange Leopold vor vielen Mitbewerbern um das ſchöne Land billig den Vorzug erhielt.

So erzählt, der Hauptſache nach, Abt Konrad von Wizzenberg [1]), wir aber ſtimmen dem Urtheile des Freiherrn von Hormayr bei: daß, obwohl „die Ueberlieferungen und Sagen der Ritterwelt jene Thatſache verſchiedentlich ausgeſchmückt und die beiden Ottone, Vater und Sohn, nirgends gehörig unterſchieden, die Thatſache ſelber unbezweifelt ſchiene, und ein Spiegel ihrer Zeit und denkwürdig als der Anlaß babenbergiſcher Herrſchaft in Oeſterreich ſei [2])."

---

[1]) Hier. Pez Script. I. 291, auch bei Schramb Chron. Mellic. p. 92—93.

[2]) Wiens Geſch. II. Bd. 2. Heft S. CLIX. vergl. S. 93—94.

Leopold von Babenberg, welcher im Jahre 976 ſchon als Markgraf, im folgenden zugleich als Graf im Traungaue, und noch am 5. Juni 983 als Graf des baieriſchen Donaugaues erſcheint, nachdem er im Jahre 979 auch den Sundergau verwaltet hatte [1]), bekam als Burchards Nachfolger in der Oſtmark durch jene Verwüſtungen auf den Paſſauer Gütern, welche die Ungarn im Jahre 984 anrichteten, eine gerechte Veranlaſſung, die Gränzen ſeiner Mark beträchtlich zu erweitern, und den Bewohnern derſelben vor ihren Bedrängern Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen. Von der Erlauf, dem bisherigen Gränzfluſſe, herab, rückte er, der ſchon ſechzigjährige Held, mit großem Kriegsgeleite [2]) vor die ungariſche Gränzfeſtung Medilik, welche der Herzog Geiſa beſetzt hielt, trotzend auf die ſtarke Befeſtigung dieſes Platzes durch Natur und Menſchenhände, und daher, wider den Kriegsgebrauch ſeines Volkes, entſchloſſen, eine Belagerung hinter den Mauern und Wällen ſeines Felſenneſtes auszuhalten. Allein der wilde Muth des Feindes erlag dem raſchen Andrange und der wohlgeleiteten Tapferkeit der Deutſchen, die hohe Feſte, von den Ungarn die Eiſenburg geheißen, „wie Eiſen unbezwinglich, wie Eiſen kalt und ohn' Erbarmen, wie erkohren, ein eiſern Netz der Kriegesſchrecken und des Fremdlingjoches über dieſe Gründe feſtzuhalten [3])" — ward erſtürmt, und die Barbaren, welche nicht für rechtlich erworbenes Eigenthum und für ein theures Vaterland, ſondern nur für Raub und Eroberung kämpften, flohen aus ihren Zwingern, verfolgt von dem Sieger, welcher ihnen das Land bis hinter das Kahlengebirge und jenſeits der Donau bis an die Thaya und March abnahm. Die entmuthigten Feinde wagten es nicht mehr, in die Gegenden zurückzukehren, aus welchen Leopolds und ſeiner deutſchen Schaaren tapferer Arm ſie vertrieben hatte, und der holde Friede, ſeit ſo langer Zeit verſcheucht, kehrte mit der Fülle ſeiner Gaben in dieſe Gefilde heim.

---

[1]) Mon. boic. XI. 439, sq. Wiener Jahrb. XL. Bd. Anzeigebl. S. 11—14. Hund II. 259. III. 273. Bern. Pez Thes. anecd. T. I. P. III. col. 61. Da der Donau- und Sundergau an einander gränzten, ſo mag ſich Leopolds Grafſchaft in beide Gauen erſtreckt haben. (Schrötter Verſuch einer öſt. Staatsgeſch. S. 95. Note 2)

[2]) Daß Markgraf Ottokar II. von Steier „Leopold dem Erlauchten half, den hungariſchen Feldherrn Gizo von Medelik zu vertreiben," (Janitſch Geſch. von Melk S. 29. in der Note) iſt nirgends verbürgt.

[3]) Hormayr's Wien II. 2. S. 95.

Ungeachtet der sehr verschiedenen Angaben der alten und neueren Geschichtsbücher, in welchem Jahre Leopold der Erlauchte Melk eroberte, setzen wir diese wichtige Begebenheit um so sicherer auf das jetzt allgemein angenommene Jahr 984, da der Krieg, welchen nach dem Tode des Kaisers Otto II. die Raubzüge der Ungarn in der Ostmark nothwendig machten, im Jahre 985 schon zu Ende war [1]).

Einer schon besprochenen irrigen Aufzeichnung des Lazius in seiner österreichischen Chorographie ist von anderen Schriftstellern mit willkürlichen Abweichungen nacherzählt worden, daß Hemon, genannt Stilla, der Stammvater der Dynasten von Stille und Hefte, (der Stifter von Seitenstätten), zu Melk seinen Sitz gehabt habe, von dem Kaiser Otto III. in die Acht erklärt, und hierauf die Ostmark Leopold dem Erlauchten gegeben worden sei. So schreibt Weiskern mit Berufung auf Brunner's Jahrbü-

---

1) Weitläufig über das Jahr, in welchem Leopold I. die Verwaltung der Ostmark antrat und Melk eroberte — welche Begebenheiten man gewöhnlich als gleichzeitig ansieht — handelt Hieronymus Pez, ohne jedoch die Wahrheit gefunden zu haben. (Scriptor. rer. austr. T. I. p. XCVII—CIII. §. XVII., XVIII. Zu den dort gesammelten Stellen kann man noch die Chronik von Kremsmünster setzen, welche das Jahr 920 hat. Rauch Rer. austr. Scriptor. Vol. I. p. 168. u. s. w.) Lazius widerspricht sich selbst, wie sehr häufig, auch bei dieser Frage. Die unterschobene Chronik Alolds von Pechlarn unterscheidet die Ankunft Leopolds in der Ostmark (944) von der Erstürmung der Eisenburg (979). Die Gründe für das Jahr 984 behandelt ausführlich der vielseitig gelehrte Jesuit Frölich in dem, unter dem Namen des Grafen Karl von Althann herausgegebenen Tentamen historicum de Leopoldo Illustri, quo tempore Austriae Marchionatum adiisse censendus est. Vindob. 1754. Vergl. Mascovii Commentar. de reb. imp. Lib. III. p. 146. Dagegen behauptet Huschberg, „das Jahr der Vertreibung der Ungarn aus den Landstrichen unter der Enns sei höchst ungewiß, und jedenfalls nur durch Jenen, der über eine bedeutende Heeresmacht zu verfügen hatte, nämlich durch den Herzog von Baiern geschehen; — Leopold sei noch kein dem Herzoge gleichstehender und von ihm unabhängiger Markgraf im Sinne der späteren Zeit gewesen, sondern vielmehr ein dem Herzoge untergeordneter Gränzgraf, dessen Schutz und Obhut blos die an den ungarischen Gränzen liegenden Comitate anvertraut wurden; das beweise am besten der Umstand, daß in dessen Gebiet der Herzog von Baiern in eigener Person feierliche Gerichtstage hielt." (Huschberg älteste Gesch. des Hauses Scheyern-Wittelsbach, München 1834. S. 146 bis 147.) Wir werden später dieses Umstandes erwähnen, und den Ungrund des auf ihn gegründeten Beweises anzeigen. — Daß Leopold in dem felsenfesten Medilik oder Melk, welches er dem Gizo oder Geisa entriß, „die Schätze zur Belohnung seiner Waffengenossen vorfand," wie Professor Schneller (Staatengesch. der Kalserth. Oest. III. Thl. S. 71.) schreibt, ist sehr wahrscheinlich, obgleich es auf keinem ausdrücklichen Zeugnisse einer alten Chronik beruht.

cher der Baiern: bei der Eroberung von Medilik habe ſich ein Mächtiger von Adel, Namens Hemon Stilla, den Platz eigenthümlich angemaßt, ſei aber von dem Markgrafen Leopold, welcher das Land nicht für ſeine Feldoberſten, ſondern für den Kaiſer eroberte, aus dem Beſitze getrieben, und der Ort der Kirche gewidmet worden [1]). Helyot ſtellt die Sache ſo dar: Oeſterreich ſei dem Markgrafen Leopold unter der Bedingung gegeben worden, daß er ſich den Ungarn, welche oftmals Streifereien in das Reich thaten, widerſetzen ſollte; „daher ſah er ſich anfänglich genöthigt, ſeine Waffen wider ſeine neuen Unterthanen zu richten, worunter ihn einige nicht als ihren Oberherrn erkennen wollten. Die Einwohner zu Melk, welches man damals Eiſenburg nannte, waren unter dieſer Anzahl; da der Markgraf von Oeſterreich aber ſie durch Gewalt der Waffen genöthigt hatte, ſich ſeinem Gehorſam zu unterwerfen, ſo legte er an dieſem Orte die Hauptſtadt ſeiner Staaten an, und nahm daſelbſt ſeinen Sitz.“ u. ſ. w. [2]).

Da die älteſten und glaubwürdigſten inländiſchen Quellen-Schriftſteller, ſelbſt Konrad von Wizzenberg, über dieſen ſonderbaren Umſtand das tiefſte Schweigen beobachten, und nicht blos Schramb und Hieronymus Pez, ſondern ſelbſt der gründliche Joſeph Schaukegl in ſeinen genealogiſchen Forſchungen über die Stifter von Seitenſtätten (Spicilegium ex agro Billungano) dieſen Hemon Stilla, ſein Verhältniß zu Leopold I. u. ſ. w. keiner Beachtung würdigten, ſo mag es auch hier genügen, jene unbegründeten Angaben nur in Kürze berührt zu haben [3]).

„Wenn man in einer Geſchichte, z. B. der Lombarden (bemerkt ein geiſtreicher Kenner des Alterthums), durch Jahrhunderte nichts, als Thaten und Ereigniſſe roher Gewalt, Kriege und Kämpfe ungebändigter Kraft geleſen

---

[1]) Weiskern I. 406. Brunner (P. II. p. 690.) ſagt blos: »Leopoldus provinciam cum splendidissimo popularium clientumque comitatu ingressus, res ibi maximas gessit, quas inter etiam Mellicensis arcis Hemoni cognomento Stiltae ereptae in templum mutatio memoratur.» Vergl. German. austr. unter den Artikel Melicium. Stengelii Monasteriologia Benedictina P. II. bei Kuen Collect. Scriptor. u. ſ. w. T. II. p. 8.

[2]) Helyot Geſch. aller geiſtl. u. weltl. Kloſter- u. Ritterorden, der deutſchen Ueberſetz. VI. Bd. Leipz. 1755 S. 254. f. Vergl. die hernach unter IV. vorkommende Stelle aus Bonfinius.

[3]) Eine der folgenden Anmerkungen wird nachweiſen, wie jener Hemo Stillo kein Anderer als der homo potentissimus nomine Gizzo ſein könne.

hat, ſo athmet man leichter auf, wenn man endlich von der Gründung eines Kloſters lieſt. Es iſt die erſte Anmeldung ruhigen Zuſtandes, friedfertigerer Zeiten und Geſinnungen, ſanfterer Sitten, oder der Reue über begangenes Unrecht, der erſte Bürge friedlichen Waltens [1]." Dies läßt ſich mit Recht auch auf die Geſchichte von Oeſterreich anwenden. Nachdem Leopold der Erlauchte die feindliche Burg Medilik im Sturme erſtiegen hatte, zerſtörte er einen großen Theil ihrer weitläufigen Feſtungswerke, um Raum für eine Kirche und für die Wohnungen der zu ihrem Dienſte beſtimmten Geiſtlichen zu gewinnen, in deren Nähe, auf eben dieſem Felſenberge, er ſeinen eigenen bleibenden Sitz aufſchlug, und ſo die blutige Stätte zum Heiligthume des Rechtes und der Milde weihte. So entſtand das Stift der weltlichen Chorherren zu Melk, mit ſeiner den Apoſtelfürſten Petrus und Paulus geweihten Kirche — nach St. Pölten, deſſen erſter Urſprung und früheſte Schickſale jedoch nicht mit Gewißheit bekannt ſind, das älteſte im Lande unter der Enns.

Wir laſſen die vorzüglichſten Zeugniſſe folgen, welche die Erſtürmung von Melk und die Gründung eines Stiftes daſelbſt ausdrücklich beurkunden.

I. Mit vollſtem Rechte räumen wir der Erzählung Konrads von Wizzenberg den erſten Platz ein: „Ipse autem (Leopoldus) terram hanc (marcam orientalem, die Oſtmark unter der Enns) cum multo comitatu adiens, castrum munitissimum in monte nostro (Mellicensi) situm, quod homo potentissimus nomine Gizzo tenebat, magna vi cepit atque destruxit, ibique Canonicos duodecim, ne videlicet aliqua in eo munitio restaurari possit, instituit. Mons enim idem, qui modo corrupto nomine dicitur Medilich, a quo fluvius praeterfluens (die Melk) denominatus est, propter opportunitatem situs et munitionem antiquitus Mea dilecta vocabatur [2]."

---

[1]) Herr Präfect Theodor Mayer in ſ. mitgetheilten Bemerkungen.

[2]) Hier. Pez I. 291. In welchem Sinne der Ausdruck, Leopold habe die Feſte gebrochen (destruxit) zu nehmen ſei, wird ſpäter erklärt. Dieſelbe Stelle aus Konrads v. W. Chronik, als deren Verfaſſer irrig der Herzog Leopold VI. ſelbſt angegeben wird, hat Lazius in vier ſeiner geſchichtlichen Werke aufgenommen, überall aber den Namen Gizzo entſtellt; denn bald ſchreibt er Stillo (de gent. migrat. p. 420. und in der hiſt. Beſchr. v. Wien, nach Abermanns Ueberſetzung S. 122—125., wo das Excerpt aus der Chronik Konrads deutſch und lateiniſch vorkommt), bald Zillo (de Republ. Rom. Lib. XII.

II. Ladislaus Sundheimer, der Verfaſſer der ſogenannten Kloſterneuburger Tafeln, welche zuerſt zu Baſel 1491 gedruckt erſchienen, berichtet: „Der egenant Leopold gewan Melkh, das dazemahl ain Stettlin und Geſloß was, genant die Eyſne Purg, und trieb do auß den Mechtigen Herren Gyſo, und eroberte daz gantz Land Oeſterreich, und weitert das, und hat es geregirt vil jar gar loblich, und hat auch daſelbs zu Melkh auf das Geſloß geſtifft XII weltlich Kor-Herren, und die nottürftiglich verſehen[1]."

III. Aus derſelben Quelle wie der Vorſtehende ſchreibt Arenpecks öſterreichiſche Chronik: „Hic (Leopoldus) forte oppidum Melicum una cum castro dicto Ferreo Castro, vi cepit et potentissimum Dominum Gysonem ex eo expulit, et totam provinciam sibi usurpavit. Item in eodem castro Melico duodecim Canonicos saeculares cum sufficienti provisione fundavit[2]."

IV. Der Italiener Anton de Bonfiniis, am Hofe des ungariſchen Königs Mathias Corvinus lebend, erzählt in ſeiner ungariſchen Geſchichte[3]: „Bella in Austriam tantum aliquanto obstinatius (Geyssa) gessit, quam mortuo Rudigerio tyranno (Rüdiger von Pechlarn) occupavit. Sed Henricus Primus (unrichtig), Caesar in Germania declaratus, Leopoldo Illustri Sueviae Duci (unrichtig), qui sororem ejus uxorem duxerat (unrichtig), Austriam Imperio Romano recidentem, ea conditione delegavit, ut si Hungaros hinc ejiceret, illa quae quondam orientalis Marchia dicebatur, Ducis primus nomine (unrichtig) potiretur. Ad Mellicum oppidum, quod Danubio prominet, cum hoste congreditur. Cedentibus Hungaris, Geyssa, ne rem alienam vi occupatam pervica-

p. 1094.) und in den Typis chorogr. provinciar. Austriae (der Ausgabe in Duellii Biga librar. rariar. p. 13.) ſtatt homo potentissimus nomine Gizzo, gar Hemo potentissimus nomine Stillo. Und doch wieder, den Bonfinius ausſchreibend, Geysa (de rep. Rom. p. 1094.) und nach Sundheimer, Geiſa (Hiſt. Beſchr. v. Wien überſ. v. Abermann S. 122.). Kein Wunder, wenn daraus nichts als heilloſe Verwirrung bei eben ſo unkritiſchen Compilatoren entſtand!

[1]) Ibid. I. 1007. Aus Sundheimer auch Lazius in d. hiſt. Beſchr. v. Wien, überſ. v. Abermann S. 122, wo aber der mächtige Herr Gyſo zu dem „König Geiſa" erhoben wird.

[2]) Ibid. I. 1179. Eben ſo Cuſpinian in ſ. Austria.

[3]) Rer. hungaric. decad. I. lib. X. p. 163. edit. Francof. 1581.

cius tenere videretur, Austria excedit, et cum Alemannis pacem facit [1])."

Dieſe unzweifelhaften Zeugniſſe widerlegen zugleich die von Weiskern auf die Bahn gebrachte, und ſeither oft wiederholte Behauptung, daß nicht Melk, ſondern das Bergſchloß Medling die Gränzfeſte der Ungarn, und nach ihrer Vertreibung die Reſidenz Leopolds des Erlauchten und ſeiner Nachfolger bis zum Jahre 1101 geweſen ſei. Für dieſe, vor dem genannten Topographen ganz unbekannte Meinung bringt derſelbe aber keine geſchichtlichen Gründe vor, ſondern rühmt nur die vortheilhafte Lage von Medling, welches, obgleich in einem Winkel gelegen, ſchon für ſich und in Verbindung mit einer, auf der Spitze des Wartberges bei dem Markte Medling befindlichen, längſt verfallenen Warte eine freie Ausſicht nach Wien und über die ganze, an Ungarn gränzende Fläche darbiete; ferner weiſet er auf die nothwendige Anweſenheit des Markgrafen an der Gränze hin, welcher nicht Melk, ſondern Medling näher liege [2]). Dem Verfaſſer der „maleriſchen Streifzüge in die Gegenden um Wien" iſt es überdies wahrſcheinlicher, daß Leopold der Erlauchte die Gränze der Oſtmark ſchon bis an die äußerſten Gebirgspäſſe gegen die pannoniſche Ebene vorgerückt habe, weil die Beſitzungen des Markgrafen von der Enns bis Melk nicht nur ſehr unbedeutend, ſondern auch ſehr gefährdet geweſen wären, wenn die Ungarn im Beſitze der Gebirgsgegenden von Medling geblieben wären [3]).

[1]) Aus dieſer Quelle auch Lazius de Republ. Rom. p. 1094, wo er aber den Geiſa mit dem Könige Stephan I. verwechſelt. — Ohne einen billigen Tadel zu befürchten, übergehen wir Alolds von Pechlarn Nachrichten über die ungariſchen Herzoge Urſus und Geiſa, und erwähnen zum Ueberfluſſe nur der Uebereinſtimmung dieſer unterſchobenen Compilation mit den oben angeführten echten Zeugen: (Liupoldus) Medilikum, praecipuum barbarorum nidum, cum multis et fortibus militibus aggressus, graviter eum locum impugnavit ac tandem expugnavit feliciter, Ungaris expulsis et longe a provincia repulsis. Und zum Jahre 980: Liupoldus, cui omnes vicini gratulabantur et Illustris cognomen tribuebant, Castrum Medilik destructis muuimentis mutavit in Collegium et Templum, ubi larga manu sua plures Canonicos instituit. Die älteſte Chronik von Melk giebt über die Eroberung von Melk und über die Errichtung des Chorherrenſtiftes keine Auskunft. Eine jüngere Hand ſetzte auf einer radirten Stelle zum Jahre 902: Leopoldus Austriae Marchio, primus hujus nominis et fundator Monasterii Mellicensis, venit in Austriam. (Ilier. Pez I. 216.) Sonſt findet man das Jahr 902 als Leopolds Geburtsjahr angegeben, welches aber ſpäter fällt (923?).

[2]) Topogr. v. Niederöſt. I. Thl. S. 401—402, 407—408.

[3]) II. Bändchen S. 219. in der Anmerkung.

Dieſe Gründe, Alles, was uns die Chroniken von der Burg Medilik erzählen, auf die Burg Medling zu beziehen, verlieren durch den Umſtand allein ſchon ſehr viel von ihrem Gewichte, daß Weiskern, ohne es zu bemerken, ſich ſelbſt eines Widerſpruches ſchuldig macht, indem er Beides, ſowohl Melk als Medling, für eine ungariſche, von Leopold dem Erlauchten eroberte Gränzfeſtung ausgiebt, wofür weder er ſelbſt, noch ſonſt irgend Jemand den geringſten Beweis aufzubringen im Stande iſt [1]).

Die vorgegebene vortheilhaftere Lage von Medling zur Beobachtung der feindlichen Gränze, auf welche man ſich bezieht, kann die angeführten vollgültigen und ausdrücklichen, für Melk ſprechenden Zeugniſſe um ſo weniger entkräften, wenn wir erwägen, daß die ſo geprieſene freie Ausſicht von dem Berge, welcher die Burg Medling trug, zur Zeit Leopolds I. durch die ungeheuren Waldungen in den damals noch ziemlich unwirthlichen Gegenden von Wien mehr beſchränkt, und daher von dort aus die Beobachtung der Gränze ſchwerer geweſen ſein mag, als jetzt; und daß es aller hiſtoriſchen Erfahrung zuwider ſein würde, die militäriſche Wichtigkeit irgend eines befeſtigten Platzes in den damaligen Zeiten nach den Grundſätzen beurtheilen zu wollen, welche die heutige Kriegskunſt bei ganz veränderter Geſtalt der Dinge aufgeſtellt hat. Aber ſelbſt etwas hiſtoriſch Unerweisliches angenommen, daß nämlich zu Medling ſchon unter Leopold dem Erlauchten nicht blos eine, urkundlich ſchon im neunten Jahrhunderte vorkommende Ortſchaft, ſondern auch eine Feſte geſtanden, ſo könnte wenigſtens dieſe Burg keine Gränzfeſtung der Ungarn geweſen ſein, indem das von ihnen beſetzte Gebiet bis zum Jahre 984 viel weiter aufwärts, bis zur Erlauf reichte.

Daß die immerwährenden Streifereien der Ungarn, ehe dieſe über die Leitha zurückgedrängt wurden, die Gegenwart des Feldherrn an der

[1]) Man wird ſich davon bei der Durchleſung der beiden Artikel Melk und Medling überzeugen. Auch Dr. Franz Sartori iſt in die nämliche Inconſequenz gerathen, wie aus der Vergleichung ſeiner Aufſätze in ſeinem „maleriſchen Taſchenbuche für Freunde intereſſanter Gegenden“ u. ſ. w. Jahrg. 1813. S. 76. u. folg. und Jahrgang 1816. S. 97. u. folg. (letzterer Aufſatz auch in den vaterländiſchen Blättern 1812 Num. 103. mit W** unterzeichnet, und 1814) unwiderſprechlich hervorgeht. Freiherr von Liechtenſtern ſchreibt gleichfalls ſowohl unter dem Artikel Melk, als unter Medling, daß Leopold I. dieſe Burg im J. 984 den Ungarn abgenommen habe. (Handb. d. neueſt. Geogr. d. öſt. Kaiſerſtaates I. Thl. Wien 1817. S. 156, 171.)

Gränze forderten, wo Medling, und nicht Melk gelegen war, beweiſet nichts gegen die angeführten Zeugniſſe; denn eben Melk lag der Gränze weder zu nahe, noch zu ferne, um dem Feldherrn einerſeits die Ergreifung der nöthigen Maßregeln zu rechter Zeit nicht unmöglich zu machen, und um doch andererſeits plötzlichen Ueberfällen nicht beſtändig ausgeſetzt zu ſein, und zugleich ſeine Streitkräfte von allen Seiten am leichteſten verſammeln und überall hin ſchnell und kräftig wirken zu können. Uebrigens kann man ja zugeben, daß für die Beobachtung und Vertheidigung der an der Gränze zunächſt liegenden Gegend durch Erbauung eines Wartthurmes oder einer kleinen Burg nächſt der Ortſchaft Medling vielleicht ſchon von Leopold dem Erlauchten oder von einem in der Gegend begüterten Dynaſten geſorgt worden ſein mag; obwohl die Entſtehung der Burg Medling viel wahrſcheinlicher Leopolds Sohne, Heinrich I., zuzuſchreiben iſt.

Die Einwendung aber, Leopolds Beſitzungen wären ſehr unbedeutend und gefährdet geweſen, wenn er nur den Bezirk von der Enns bis Melk erobert, und die Gebirgspäſſe bei Medling in Feindeshänden gelaſſen hätte, wäre bei einer auch nur oberflächlichen Kenntniß mittelalterlicher Verfaſſungen und Zuſtände nicht gemacht worden. Abgeſehen von dem Umſtande, daß daraus, weil Melk als ungariſche Gränzfeſtung eingenommen und zum markgräflichen Sitze erhoben worden, noch nicht gefolgert werden kann, Leopold habe das Land nicht noch weiter hinab den Ungarn entriſſen, indem vielmehr das Gegentheil gewiß iſt; ſo liegt hier eine irrige Vorſtellung von den alten Markgrafen zum Grunde, worunter man ſich freilich nicht die ſpäteren wirklichen oder Quasi-Souveräne dieſes Namens, noch viel weniger einen modernen Titular-Markgrafen oder Miniatur-Marchio (Marquis, Marchese) denken darf, welche von ihrem palaſtartigen Schloſſe aus ruhig die Marken ihres Landgutes überblicken oder gemächlich luſtwandelnd in Augenſchein nehmen, welches ſie bei ihrem ſanftſeligen Ableiben ihren Kindern und Erben in tiefſtem Frieden zu genießen überlaſſen; ſondern hohe Beamte des Reichsoberhauptes, deren Tapferkeit, Talenten, Thätigkeit und Treue eben die Marken — Gränzen — des Landes zur Beſchützung, Vertheidigung und oberſten Verwaltung, oft nur auf kurze Zeit und ohne Recht der Erbfolge anvertraut waren, deren Gebiet daher, der Natur der Sache nach, auch von geringerem Umfange ſein konnte, und immer den feindlichen An-

griffen zunächſt ausgeſetzt war. Dieſe alten Markgrafen waren auch nicht Eigenthümer oder Grundherren des ihnen übergebenen Landes, ſondern Statthalter, welche ihre eigenen Beſitzungen — Privatgüter, Allodien und Lehen — durch Schenkung oder Belehnung von dem Kaiſer, zur Belohnung ihrer Verdienſte, oder durch Kauf, Tauſch, Erbſchaft, Heirath, nicht aber als Siegesbeute durch das Recht der Waffen erworben hatten. Wie die Rechtsverhältniſſe der Markgrafen im Verlaufe der Zeit oder in Folge einzelner Ausnahmen ſich geſtalteten, gehört nicht hierher.

Eben ſo unbedeutend iſt der Einwurf, welcher vorzüglich gegen die Zuverläſſigkeit unſeres Gewährsmannes Konrad von Wizzenberg und Alolds von Pechlarn gerichtet iſt, daß die meiſten von Mönchen verfaßten Chroniken auf Melk auszudeuten pflegen, was eigentlich der Geſchichte von Medling angehöre.

Hätte über Alolds oder ſeines Epitomators Ortilo Chronik nicht die ſtrenge Kritik den Stab gebrochen, — daß alſo auf ihre Angaben eigentlich keine Rückſicht mehr zu nehmen iſt — ſo würden wir fragen, ob der Hofcapellan des Markgrafen Adalbert nicht beſſer, als wir, nach faſt 800 Jahren, wiſſen konnte und mußte, ob die von dem Vater ſeines Landesfürſten und Herrn bezwungene Burg Melk oder Medling ſei? oder welches beſondere Intereſſe der Weltprieſter Alold oder vielleicht der Ciſtercienſer Ortilo bei der abſichtlichen Verwechslung von Melk und Medling gehabt hätten? Wäre bei dem Sturme auf Medlik ein wunderbares Ereigniß vorgefallen, oder eine Weisſagung vorausgegangen, — wovon gewiß noch eine Legende überliefert worden wäre — welches nach dem Geiſte jener Zeit die Gründung eines Stiftes oder einer Kirche zur Folge gehabt hätte, ſo wäre es wohl erlaubt, die Berühmtheit von Melk auf Koſten der Burg Medling etwas verdächtig zu finden. Dies iſt aber bei der Stiftung von Melk durchaus nicht der Fall, bei welcher vielmehr alles ſo natürlich herging, daß nicht einmal eine dunkle Sage die geringſte Spur von einem wunderbaren Urſprunge dieſer heiligen Hallen für die Nachwelt bewahrte. Aber auch die Erzählung Konrads von Wizzenberg läßt ſich von der Beſchuldigung der Unwiſſenheit oder Parteilichkeit vollkommen rechtfertigen. Es mag nun Konrad ſelbſt, welcher von 1177 bis 1203 Abt zu Melk war, oder in ſeinem Auftrage einer ſeiner Geiſtlichen auf des Herzogs Leopold VI. Verlangen die unter

ſeinem Namen bekannte geſchichtliche Skizze verfaßt haben, ſo wird doch Niemand behaupten wollen, man habe ſchon im zwölften Jahrhunderte, zu Melk ſelbſt, nicht mehr Melk von Medling zu unterſcheiden gewußt, welches Letztere damals noch von Prinzen des babenbergiſchen Hauſes bewohnt war; oder der Abt habe ſich unterſtanden, den Schauplatz einer ſo merkwürdigen Begebenheit, welche einen der hellſten Glanzpuncte in der Geſchichte der damals regierenden Dynaſtie, den Anfang ihrer Größe bildete, aus lauter Vorliebe für ſein Kloſter nach Melk zu verſetzen, da er doch zu befürchten hatte, durch die damals gewiß noch nicht verklungene Ueberlieferung im Munde des Volkes, geſchweige durch andere zu derſelben Zeit vorhandene urkundliche Beweiſe, von der Verfälſchung ſeiner Nachrichten überführt zu werden. Wohl kann man bei der Erzählung einer alten Sage, wie das Ereigniß mit des Kaiſers Otto I. zerbrochenen Bogen, in den manchmal ſich widerſprechenden Angaben der Zeit, der Namen und Nebenumſtände irren; wer möchte ſich aber für berechtigt dünken, ſolcher einzelner Unrichtigkeiten wegen, jeden Bericht alter Chroniken, weil er nicht in den Kram einer gewagten, ohne haltbare Stütze hingeſtellten Hypotheſe taugt, oder einer vorgefaßten Meinung, oft nur einer fixen Idee, ſich nicht anpaſſen läßt, ohne andere, und zwar ſehr wichtige Gründe, ſogleich als falſch oder erdichtet zu verwerfen?

Von größerem Belange ſcheint auf den erſten Blick der Beweis zu ſein, welchen man für Medling als erſte Reſidenz der Babenberger in der Oſtmark, aus den eigenen Worten der oft genannten Chronik hernimmt [1]).

Wenn Konrad von Wizzenberg ſelbſt (Alolds von Pechlarn nicht zu gedenken) ausdrücklich von der Zerſtörung des feſten Schloſſes zu Melk redet, welche in der Abſicht geſchehen ſei, damit der durch Stiftung einer Collegiatkirche friedlichen Zwecken gewidmete Ort nicht wieder eine kriegeriſche Beſtimmung erhalten möge — castrum munitissimum — — — cepit atque destruxit, ibique Canonicos duodecim, ne videlicet ali-

[1]) Janitſch findet es wahrſcheinlich, daß Gizo zu Medling gewohnt habe, „weil in einer alten Chronik geſagt wird, daß man von Medelik in die Gegend von Hungarn ſehen konnte, welches von Melk nicht geſagt werden kann.“ (Janitſch Geſch. v. Melk S. 29. in der Note.) Wir ſind aber im Stande, aus des Verfaſſers eigenem mündlichen Geſtändniſſe zu erklären, daß hier ein Gedächtnißfehler Statt fand, zu welchem Weiskern's Bemerkung über die Lage von Medling Veranlaſſung gab.

qua in eo munitio restaurari possit, instituit — wie läßt ſich dort noch eine markgräfliche Reſidenz — nach damaliger Verfaſſung das Haupt- und Standquartier des oberſten Feldherrn — denken?

Wem es nicht unbekannt iſt, welch' ungeheuren Umfang die barbariſchen Völker des mittleren Aſiens, woher auch die Ungarn gekommen ſind, ihren Feſtungen, verſchanzten Lagern, u. ſ. w. zu geben pflegten; wer ſich an die Ringe der Hunnen und Avaren, und an die Gewohnheit des Mittelalters erinnert, Kirchen und Klöſter auf dem flachen Lande, auf den Höhen der Berge, und ſogar innerhalb der Städte mit ſtarken Mauern, mit Gräben und Wällen zu umfangen, mit feſten Thürmen zu verſehen, und zum Widerſtande gegen Räuber und feindliche Schaaren einzurichten, ſo daß ſie oft wirklich jeden Vortheil von Landesfeſtungen gewährten, wie beſonders die Geſchichte von Melk zeigen wird: der nimmt gewiß keinen Anſtand, ſich die Ausdrücke der angeführten Stelle im weiteren Sinne ſo zu erklären: Wenn durch die Errichtung eines geiſtlichen Collegiums an der Stelle der gebrochenen Feſte die leicht mögliche Wiederherſtellung einer trotzenden Zwingburg oder die Verwandlung der friedlichen Wohnſtätten in ein neues Raubneſt künftighin verhindert werden ſollte, ſo mußte eben deshalb von den weitläufigen, vielleicht den Ort Melk mit einſchließenden Mauern, Thürmen und Bollwerken der Ungarn, welche ohnehin wegen ihrer großen Ausdehnung allzu ſchwer zu vertheidigen waren, nicht nur ſo viel, als die Gewinnung des nöthigen Raumes für Kirche und Prieſterwohnungen erforderte, ſondern überdies alles, was jetzt den neuen Bewohnern leicht gefährlich und nachtheilig werden konnte, zerſtört und dem Boden gleich gemacht werden; ſo daß nur der kleinere Theil der Feſtungswerke beibehalten ward, was nämlich von denſelben, bei der ohnehin ſo vortheilhaften natürlichen Lage und der gewöhnlichen Anweſenheit des ſiegreichen Helden noch nothwendig und nun hinreichend war, das zu errichtende Stift und Leopolds eigene Hofhaltung nächſt demſelben vor räuberiſchen oder feindlichen Ueberfällen der immer noch zu fürchtenden Feinde vollkommen zu ſchützen [1]).

---

[1]) Was Sartori im maler. Taſchenbuche 1816 S. 98. von noch zu Melk vorhandenen Ueberreſten der ungariſchen Feſtungswerke ſchreibt, wiſſen wir nicht zu erklären; es müßte denn nur die Ringmauer des Marktes mit ihren Thürmen gemeint ſein, welche aber, ſo wie ſie jetzt iſt, erſt im ſechzehnten Jahrhunderte gebaut wurde.

Wollte man lieber bei den Worten der Chronik im strengsten Sinne stehen bleiben, so wird man, nach dem eben Gesagten, zugeben müssen, daß das Collegiatstift nach der Zerstörung der alten Befestigungen dennoch nicht ganz ohne neu und zweckmäßig angelegte Schutzwehren geblieben, und also auch so noch immer zum Aufenthalte des Markgrafen geeignet war, und daß höchst wahrscheinlich die markgräfliche Burg und das neben derselben erbaute Stift mit seiner Kirche von gemeinschaftlichen Bollwerken umschlossen waren. Dieses wird Jedem einleuchten, welcher den ansehnlichen Raum, welchen der Melkerberg darbietet, die Größe und Menge der darauf befindlichen Gebäude mit seinen größeren und kleineren Hofräumen u. s. w. [1]); zugleich aber auch den geringen Umfang der ältesten österreichischen Burgen in Betrachtung zieht, von welchen es bekannt ist, daß sie nicht blos den zahlreichen Familien von hohem Adel, sondern, wie z. B. Gutenstein, wo K. Friedrich der Schöne Hof hielt und starb (1330), den Landesfürsten selbst zur Wohnung genügten.

Beide von uns gegebene Erklärungsarten vereint, treffen wir in einer eben vor hundert Jahren verfaßten Handschrift eines Benedictiners von Melk an [2]). Der Autor, welcher dem kurz vorher (1742) erschienenen Alold von Pechlarn folgt, also Leopold den Erlauchten im Jahre 944 von der Ostmark Besitz nehmen und erst 979 „Geysam, den abgöttischen Hunnenkönig sammt seinem Raubgesinde aus seiner Festung Eisenburg hinwegjagen" läßt, drückt sich nämlich so aus:

„Leopoldus I. war zwar Anfangs entschlossen, desthalben die 12 Canonicos dahin zu stiften, und die ganze Fortification niederreissen zu lassen, damit die herumvagirende, unruhige, aberglaubige [3]), rauberische Hunnen nicht sobald wieder sich allda festsetzen und verschanzen möchten. Da er aber endlich auch sein Wohnsitz selbst dahin zu transferirn entschlossen, hat er sich wegen der Fortifications-Werk anderst resolvirt, und hiemit A. Chr. 980 nachdem bei der Festung Eisenburg

[1]) Auch Schramb glaubte diesen Umstand besonders hervorheben zu müssen. (Chron. Mellic. p. 18.)

[2]) Memorabilia Mellicensia, a R. P. Leonardo Thonhauser, hujus Monasterii Professo conscripta. 1746. (Eine Skizze der Geschichte von Melk in tabellarischer Form, 5 Bogen in Folio.)

[3]) Vorher nennt er sie „ungläubige."

oder Schloß Medlich ſo viel von denen alten Bollwerken und Mauern niedergeriſſen, daß eine Kirche und Wohnung ſowohl vor die 12 geiſtliche Herren Ritter [1]), als den Herrn Markgrafen ſelbſten hat füglich können aufgeführt werden; ſo iſt ſolcher Ort wieder neu befeſtigt, denen geiſtlichen Herrn Herrn Rittern zur Defension anvertrauet, und (da vorhin Pöchlarn der Wohnſitz deren Regenten von Oeſterreich geweſen) hinfüro die Residenz deren Markgrafen, wie auch dero Begräbnußſtatt zugleich worden und verblieben."

Wie gewöhnlich es einſt war, geiſtliche Collegien nächſt ſtolzen Burgen und an den prunkvollen Hofhaltungen weltlicher Fürſten zu errichten, lehren uns häufige Beiſpiele. Wir brauchen hier nur des Kaiſers Heinrich IV. geliebte Harzburg zu nennen; in Oeſterreich ſelbſt die Propſtei zu Haimburg, das erſte Canonicatſtift zu Kloſterneuburg, wo Leopold der Heilige ſeines Ahnherrn Leopolds des Erlauchten Beiſpiel nachahmte — „ſo daß ſchon dieſer Analogie wegen die alberne Verwechslung von Melk mit Medling nicht Stich hält [2]);" — die Auguſtiner an der Burg zu Wien, das an der Burgcapelle daſelbſt beantragte, dann aber bei St. Stephan errichtete Collegiatſtift des Herzogs Rudolph IV. — und als einen Beleg noch aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, die Chorherren an der Burgcapelle in der allezeit getreuen Wiener-Neuſtadt.

In welchem Jahre das Collegiatſtift zu Melk ſeinen Anfang nahm, iſt zwar unbekannt, doch wird gewöhnlich das nächſte Jahr nach der Vertreibung der Ungarn aus dieſer ihrer Gränzfeſte als das Stiftungsjahr angenommen, daher dieſelbe Verſchiedenheit in Anſehung desſelben, wie bei der Beſtimmung, wann Leopold die Oſtmark antrat und Melk einnahm, Statt findet. Da weder Konrad von Wizzenberg noch ein alter Bericht über die Stiftung von Melk, von welchem in der Folge Meldung geſchehen wird, das Jahr angeben, ſo erklärte ſich Schramb für das Jahr 934, ſeit der Entdeckung der Chronik Alolds von Pechlarn die Mehrzahl der Geſchichtſchreiber, welcher auch Hieronymus Pez beitrat, für 980, welches in viele andere Schriften, in geographiſche Handbücher, Reiſebücher u. dgl.

---

[1]) Die Erklärung dieſes Ausdruckes wird weiter unten folgen.

[2]) Wir entlehnen dieſe Parentheſe Herrn Mayer's gehaltvollen Notizen.

aufgenommen iſt [1]). Da aber Leopold der Erlauchte Melk erſt im Jahre 984 im Beſitz genommen und ſeinen Wohnſitz dort aufgeſchlagen hat, ſo darf man wohl beinahe mit Gewißheit die Gründung des Collegiatſtiftes, den erſten Anfang desſelben, auf das Jahr 985 oder ſpäteſtens auf 986 ſetzen. Unwiderſprechlich iſt es, daß dieſe Stiftung nicht ohne die Zuſtimmung, Mitwirkung und Beſtätigung des Diöceſan-Biſchofs geſchehen konnte. Um uns nicht auf den berüchtigten Landtag zu Tuln, der angeblichen alten Hauptſtadt von Oeſterreich in jener Zeit, zu berufen, auf welchem ſich Leopold mit dem Biſchofe Piligrin von Paſſau, dieſem eifrigen Oberhirten ſeines weit ausgedehnten Sprengels, über die Errichtung eines geiſtlichen Collegiums zu Melk beſprochen haben dürfte [2]), ſo läßt ſich mit größerer Sicherheit annehmen, daß auf jenen Verſammlungen (Synoden), welche Piligrin im Jahre 984 oder 985 in der Kirche St. Lorenz zu Lorch, in der St. Agapitus-Capelle zu Mautern, und zu Miſtelbach hielt, um durch Zeugenausſagen die Zehentrechte zu beſtimmen, welche vor den feindlichen Verwüſtungen dem Bisthume Paſſau in der Oſtmark unter der Enns zuſtanden, und (auf dem Tage zu Miſtelbach) die Rechte einiger alter Pfarrkirchen ob der Enns ſicher zu ſtellen [3]), der Markgraf Leopold dem für die Wiederbelebung des Chriſtenthums und für den Anbau des Landes ſehr thätigen Biſchofe die mitwirkende Hand zum gemeinſchaftlichen Zwecke gereicht, ihm ſein frommes Vorhaben, eine Collegiatkirche neben ſeinem Wohnſitze zu gründen, eröffnet, und die erforderliche Genehmigung des Ordinarius zur Ausführung desſelben erlangt haben werde.

---

[1]) So meldet z. B. „der Antiquarius des Donauſtroms" von J. H. D., Frankf. a. M. 1785. I. Bd. S. 353. u. ff., das Stift Melk ſei um das Jahr 960 oder nach Lazius um 980 erbaut worden. (Dieſe Angabe des Lazius ſcheint auch der unbekannte jüngere Compilator der Chronik Alolds gekannt und benützt zu haben.)

[2]) Janitſch Geſch. v. Melk S. 22. Ueber dieſen, unrichtig ſogenannten Landtag, auf welchen ſeit Aventin's unzuverläſſigem Berichte von demſelben die baieriſchen Geſchichtſchreiber, als auf einen ſchlagenden Beweis der Abhängigkeit der öſterreichiſchen Markgrafen von den Herzogen von Baiern ein ſo großes Gewicht legen — eigentlich nur ein durch den baieriſchen Herzog Heinrich vorgenommener Schiedsſpruch über ſtreitige Güter, Zehenten und Rechte der Paſſauer Kirche zwiſchen dem Markgrafen Leopold und dem Biſchofe — ſ. Hormayr's Taſchenbuch 1813 S. 145. u. ff. Wiener Jahrb. XL. Bd. Anzeigeblatt S. 4—6.

[3]) Rotulus (Verzeichniß) decimationum ecclesiae Laureac. competentium bei Hanſiz I. 227. und Ludewig Nov. volum. scriptor. rer. germ. II. 377.

So hat alſo Leopold „das vorderſte Bollwerk magyariſchen Heidenthums in die erſte Pflanzſchule chriſtlicher Deutſchheit verwandelt [1];“ und wir ſehen in der Gründung des erſten Stiftes zu Melk gleichſam eine Sieges-Pyramide, von dem erlauchten Helden im Hochgefühle freudigen Dankes für den errungenen Sieg und für die Befreiung dieſer Gauen vom Joche des fremden Volkes zum Himmel, woher der Schlachten Entſcheidung kommt, emporgethürmt; ein würdiges Grabmal, ſeinen im blutigen Kampfe gefallenen Waffengefährten errichtet; den erſten Denkſtein in der Geſchichte der Babenberger in Oeſterreich; zugleich ein theures Vermächtniß ihrer väterlichen Sorge für die religiöſe und ſittliche Bildung ihrer neuen Unterthanen; daher iſt Melk mit Recht auch der öſterreichiſchen Landesfürſten älteſte Erbgruft.

Es fehlt in der Geſchichte des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates nicht an mehreren Beiſpielen, daß auch in der Folgezeit Klöſter als Denkmäler großer, ſowohl froher, als trauriger Ereigniſſe, ſchwerer, verhängnißvoller, zu großen Gelübden ernſt weckender Tage, ſich erhoben. Ein ſolches in ſeiner Veranlaſſung dem Münſter zu Melk ähnliches Monument, das Frauenkloſter zum ſiegbringenden heiligen Kreuze zu Tuln, im Jahre 1280 von K. Rudolph I. zum Danke für den entſcheidenden Sieg über Ottokar von Böhmen geſtiftet, iſt in den Stürmen der Zeit wieder untergegangen; gleiches Schickſal traf die Ciſtercienſer-Abteien Landſtraß oder Maria Brunn in Krain, 1234 von dem Herzoge Bernhard von Kärnten in Folge eines Gelübdes nach einem Siege über den Biſchof von Bamberg; und Goldenkron in Böhmen, 1263 von dem genannten Ottokar nach einer gewonnenen Schlacht gegen den König Bela IV. von Ungarn gegründet; das Kloſter Königsfelden in der Schweiz, an der blutigen Stätte, wo Kaiſer Albrecht I. von ſeines Neffen Mordſtahl das Leben aushauchte (1308), durch ſeine Tochter Agnes, die Königswitwe von Ungarn, erbaut; und die herrliche Karthauſe Gaming, dieſes rührende Denkmal brüderlicher Liebe, — in Folge eines Gelübdes der Herzoge Leopold und Albrecht II. als ſie (1322) dem geliebten Bruder Friedrich dem Schönen in den Kampf wider Ludwig den Baier zu Hilfe zogen, gegründet (1330); nur die an-

[1]) Schneller III. 71.

ſehnliche Abtei Stams in dem frommen Tirol, von dem Grafen Meinhard III. und ſeiner Gemahlin, der baieriſchen Eliſabeth, zum Gedächtniſſe ihres Sohnes aus erſter Ehe, des zu Neapel auf dem Blutgerüſte ſchändlich gemordeten letzten Hohenſtaufen Konradin, den Ciſtercienſern geſtiftet (1273), hat ein glücklicheres Geſchick vor Auflöſung und zerſtörender Profanirung bewahrt [1]).

Wir beſchließen dieſe geſchichtlichen Erinnerungen, welche ſich noch fortſetzen ließen, mit den gewiß anſprechenden Reflexionen über eben dieſen Gegenſtand, welche den Collectaneen eines unſere Forſchungen mit warmer Theilnahme fördernden Gelehrten angehören [2]):

„Lebendige Denkmäler liebten unſere großartigen Vorfahren zu ſtiften; ſolche, welche nicht nur bleibendere Erinnerungen, als Erz und Marmor, ſich mit jeder Generation verjüngen, ſondern auch wirkſamer, eingreifender

---

[1]) Bekannt iſt, daß das aufgehobene Ciſtercienſer-Stift Viktring in Kärnten, 1142 von dem Grafen Bernhard von Kärnten gegründet, ſeinen Namen (Beatae Mariae Virginis de Victoria) und Urſprung dem Kampfe zuſchrieb, welchen ein adeliger Jüngling zum Beweiſe der Unſchuld mit einem Löwen beſtand; (vergl. „Der Löwenkampf und das Siegeskloſter" — in Hormayr's Taſchenbuche für die vaterländiſche Geſchichte 1821) oder nach Anderen dem dankbaren Gefühle Meinhards von Malentein, welcher unter dem Herzoge Heinrich von Kärnten einer großen Victorie vor Aglar (Aquileja) gegen den Markgrafen Engelbert von Iſtrien beiwohnte, und mit ſeiner Gemahlin Kunigunde nach ſeiner Heimkehr das Kloſter Viktring ſtiftete; oder an Ludwigs VI. Hofe zu Paris, wohin er nach dieſem Siege im Gefolge vieler Ritter und Edelleute gezogen, eines Hochverraths wider den König beſchuldigt, ſeine Unſchuld und Ehre im Zweikampfe mit ſeinem Gegner Rinaldus Theanus ſiegreich verfocht, und nach Kärnten zurückgekehrt, ſchon im Jahre 1117 das genannte Stift gründete. (Wendtenthal oder Marian Fidler Geſch der öſt. Cleriſei V. 247. vergl. Valvaſor Topographia Carinthiae p. 242. Ueber Landſtraß ſ. Wendtenthal V. 103.) Allein ſchon im J. 890 kommt eine Kirche zu Vitrin (ecclesia Vitrin) urkundlich vor, und der Name ſcheint ſlaviſchen Urſprunges zu ſein. (Koch-Sternfeld in den Münchner gelehrten Anzeigen 1847. Num. 36.)

Abſichtlich übergehen wir die romantiſche Sage von der Stiftung der hochverdienten Abtei Kremsmünſter, da ſie nicht ohne Schwierigkeit gegen die Angriffe der geſchichtlichen Kritik zu vertheidigen iſt; (vergl. Hartenſchneider Geſch. v. Kremsm. in d. kirchl. Topogr. v. Oeſt. X. 7—10.) eben ſo aus demſelben Grunde die Entſtehung des uralten Frauenkloſters Traunkirchen am Traunſee zum Andenken eines Sieges über die Ungarn um das Jahr 900. (Kirchl. Topogr. XIV. 80—84. Kaltenbäck, die Marienſagen in Oeſt. Wien 1845. S. 15—17.) Ohne unſere Hinweiſung erinnern ſich wohl die meiſten Leſer an Philipps II. von Spanien Prachtbau des Escorials zum dankbaren Gedächtniſſe der gewonnenen Schlacht von Saint-Quentin (1557).

[2]) Des Herrn Präſ. Th. Mayer.

in die Menſchheit ſein ſollten. Es iſt der revolutionäre Haß gegen die Geſchichte, welcher an der Zerſtörung dieſer Denkmale ſo thätig war. — Melk iſt das herrliche Denkmal des Entſtehens des herrlichen Oeſterreichs unter eigenen Herren, das Urdenkmal der Epoche, mit der eine eigentliche Geſchichte des Landes anhebt; das Denkmal der Epoche, da das Land den Barbaren abgerungen, zuerſt germaniſirt, und der Grund jener wichtigen Ereigniſſe gelegt wurde, durch welche es bald auf die Ungarn ſelbſt einwirken, und allmälig vergrößert, zu einem ſolchen mächtigen Stamme in Europa wurzeln ſollte. Denn es iſt klar, daß das herrliche Geſchlecht der Babenberger von Melk, dieſem kleinen Puncte ihres Anfanges aus, in conſequenter Fortentwicklung und Erweiterung den Grund zu der mächtigen Monarchie legte, ſie in ihren Gedanken und Planen bereits umfaßte und vorbereitete, welche nach deren gewaltſamen Ausſterben das habsburgiſche Haus mit beſonnener Conſequenz aufgefaßt und ſchnell zum Daſeyn gebracht hat. Melk iſt das Denkmal der Entſtehung der öſterreichiſchen Monarchie."

Ueber die Verfaſſung und Dotirung des Canonicatſtiftes zu Melk iſt, außer der in der Folge vorkommenden Schenkungsurkunde des Markgrafen Ernſt über das Gut Weikendorf, weder ein Stiftungsbrief, noch ſonſt eine Nachricht auf uns gekommen. Die von uns angeführten Stellen aus viel jüngeren Schriften ſagen uns blos, daß Leopold hier zwölf Chorherren aus dem Weltprieſterſtande (Canonicos saeculares) mit einer genugſamen Verſorgung geſtiftet habe [1]). Eben ſo verſichert ein von Schramb erwähnter uralter Codex in der Bibliothek der Franciscaner zu Wien, der vorgenannte Markgraf Leopold habe nach Melk zwölf Weltprieſter zur Verrichtung des Gottesdienſtes verordnet, und ihnen alles zum Lebensunterhalte Nothwendige gegeben [2]). Obwohl die älteſte

[1]) Cum sufficiente provisione, wie Arenpeck den Ausdruck Sundheimers: „und (hat) die (dieſelben) nottürftigelich verſehen," richtig überſetzt; denn damals war nothdürftig und „eben zur höchſten Nothdurft genügend" noch nicht ſynonym, wie im buchhalteriſchen Sinne unſerer überglücklichen, überhumanen Zeit. Lazius oder vielmehr der Ueberſetzer von deſſen hiſtoriſcher Beſchreibung Wiens (Abermann) ſchreibt dem Sundheimer wörtlich nach, jedoch mit gewohnter Fluchtigkeit: „ſtiftete daſelbſten zwölf Chorherren, welche nothdürftiglich verſehen waren."

[2]) Praefatus Dux (ſoll heißen Marchio) Leopoldus Mellicum ordinavit duodecim sae-

Melker Chronik über dieſe Stiftung gänzlich ſchweigt, ſo ſteht doch wenigſtens bei dem Jahre 1089 von ſpäterer Hand, daß vor der Einführung der Benedictiner weltliche Chorherren hier geweſen, wie es auch Bernhard der Noriker, welcher zwiſchen den Jahren 1285 bis 1330 zu Kremsmünſter lebte, in ſeiner Chronik von Baiern angiebt [1]).

Einige wenige Schriftſteller, worunter aus den Aelteren Karl Stengel, Abt zu Anhauſen in Schwaben, aus den Neueren Profeſſor Schneller, wollen zwar dieſe Canoniker zu regulirten Chorherren machen [2]), im Widerſpruche mit den angeführten alten Zeugniſſen und mit dem entſcheidenden Umſtande, daß regulirte Chorherren (Canonici regulares) des heiligen Auguſtinus im heutigen Sinne zur Zeit Leopolds des Erlauchten in unſeren Gegenden noch nicht bekannt waren, ſondern erſt durch den Biſchof Altmann, faſt hundert Jahre ſpäter, in Oeſterreich eingeführt wurden.

Zwar lebten, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die weltlichen Canoniker von Melk nach einer gewiſſen gemeinſchaftlichen Ordnung (Canon), und vermuthlich nach jenen Statuten, welche Chrodegang, Biſchof zu Metz, nach dem Muſter der Regel des heiligen Auguſtinus, um das Jahr 760 bei ſeiner Domkirche zuerſt eingeführt und die Kirchenverſammlung zu Aachen im Jahre 816 vermehrt hat, welche aber in Deutſchland ſchon unter der Regierung der Ottonen im größten Verfalle waren. Sie führten demnach eine gemeinſame, gleichförmige Lebensweiſe in Hinſicht des Tiſches, der Wohnung, Hausordnung, gottesdienſtlichen Verrichtungen u. dgl., ohne übrigens einer förmlichen Ordensregel mit beſtändigen Verpflichtungen und feierlichen Gelübden unterworfen zu ſein. So finden wir es durchgängig in den deutſchen Säcularſtiften der damaligen Zeit, ſelbſt Domſtifte nicht ausgenommen [3]), und auf eine ſolche Einrichtung bei den Melker Chorherren

culares sacerdotes ad cultum divinum destinatos, quibus necessaria omnia quoad victum et amictum dedit. (Schramb p. 17.)

[1]) 1099 (1089) in die S. Benedicti monachi in Medlico instituuntur, amotis Clericis saecularibus; quia antea ibidem extitit Ecclesia collegiata Clericorum saecularium. (Hier. Pez II. 70.)

[2]) Stengelii Monasteriologia Benedictina P. II. edit. II. in Kuen collect. scriptor. rer. historico-monastico-ecclesiast. T. II. Ulmae 1756. p. 8. Aus ihm wahrſcheinlich der Melker Michael Mair in ſ. handſchriftl. Sammlung verſchiedener Materialien zur Geſchichte und Beſchreibung des Stiftes (1674.). Schneller III. 128.

[3]) Vergl. Klein, Geſch. d. Chriſtenth. in Oeſt. I. 374. u. ff.

ſcheint ſelbſt die erwähnte Urkunde des Markgrafen Ernſt für dieſelben hinzudeuten, worin das Stift „coenobium“ (κοινόβιον, vitae communis societas) genannt wird, welcher Ausdruck eine zu gemeinſchaftlicher Lebensordnung vereinte Geſellſchaft anzeigt, und daher — wie das auf klöſterliche Abgezogenheit hinweiſende Wort monasterium (Münſter) — auch den von Weltprieſtern bewohnten Stiften damals gegeben ward, dergleichen in Oeſterreich unter der Enns — nebſt Melk — St. Pölten, Haimburg, Ardacker, Kloſterneuburg (bis 1133), Göttweig, und die jüngeren Propſteien Eisgarn, Zwetel; im Lande ob der Enns aber St. Florian, Lambach, Garſten und das in unſeren Tagen aufgelöſte Stift Spital am Pyrn — durch kürzere oder längere Zeit geweſen ſind. Von Lambach wiſſen wir, daß die dortigen Canoniker nicht im Kloſtergebäude beiſammen, ſondern in deſſen Nähe in einzelnen Häuſern wohnten [1]).

Seltſam, doch ohne irgend eine hiſtoriſche Begründung und daher unzuläſſig, iſt Thonhauſer's Angabe, das von Leopold dem Erlauchten errichtete Collegium zu Melk habe „nach damaligem Weltbrauche — aus zwölf weltlichen Canonicis ritterlichen Ordens des Kaiſers Constantini“ beſtanden, „damit ſie im Chor Gott lobeten, den chriſtlichen Glauben ausbreiteten und wider die Unglaubigen verfechteten durch Anführung deren Inſaſſen des Lands. Dero Gotteshaus (zugleich Hofkirche) ware dem heiligen Apoſtel Petrus zu Ehren gewidmet.“ Wir geſtehen, daß wir nicht im Stande waren, der Quelle, woraus dieſe Nachricht genommen ſein mag, auf die Spur zu kommen.

Wie viele Vorſteher das Canonicatſtift zu Melk bis zu ſeiner Auflaſſung gehabt, und unter welchem Titel — Propſt oder Dechant — ihre Namen, Verdienſte, und was ſonſt von ihnen wiſſenswerth ſein oder unter jedem derſelben Denkwürdiges ſich ereignet haben mag, iſt nirgends aufgezeichnet. Zwar findet man in dem uralten Todtenbuche von Melk einen am 6. September eines unbekannten Jahres verſtorbenen Ezzo, Propſt des Kloſters Melk. Allein dieſer, jedenfalls ſehr alte Name könnte auch einem geiſtlichen oder weltlichen Beamten (Official) des Benedictiner-

[1]) Hier. Pez II. 7. 10.

[2]) Ezzo Praepoſitus Medilicenſis Monasterii. (Necrolog Mellic ap. Hier. Pez I. 308.) Ezzo iſt eine abgekürzte Form des Namens Heinrich, wie Hezilo.

Stiftes Melk angehören, dergleichen mit dem jetzt ganz ungewöhnlichen Titel Propſt (Praepositus) mehrere noch in hieſigen Urkunden des dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundertes geleſen werden. Solche waren z. B. 1229 Ditricus Praepositus, 1260 Duringus Praepositus, 1289 Otto Praepositus, der im Jahre 1329 zum Abte allhier erwählte Heinricus Praepositus et Procurator, ein Wernhardus Praepositus 1342, Hans der Fläming, Propſt (dann Abt) zu Melk 1400 u. ſ. w. [1]).

Eine kurze Digreſſion über die in baieriſchen und öſterreichiſchen Urkunden vorkommenden Bedeutungen des Wortes Propſt, zur Berichtigung oder Verhinderung manches Irrthums, in welchen man da am leichteſten geräth, wo man kaum an eine Möglichkeit des Mißverſtehens denkt, dürfte bei dieſer Gelegenheit nicht am unrechten Orte ſein.

Da das Wort Propſt nach ſeiner Etymologie aus dem Lateiniſchen (Praepositus) einen Vorgeſetzten, Vorſteher überhaupt bedeutet, ſo entſtanden hieraus die verſchiedenen Bedeutungen und Zuſammenſetzungen, von welchen ſich heut zu Tage noch die Ausdrücke Lehenpropſt, Zechpropſt, oder Kirchenpropſt (vitricus), auch Kirchenvater genannt, in unſeren Gegenden erhielten.

Am bekannteſten und häufigſten iſt die Bedeutung des Wortes Praepositus: der Propſt, der erſte, gewöhnlich infulirte Vorſteher eines Domcapitels (Dompropſt), eines weltlichen Canonicatſtiftes oder regulirter Chorherren des heiligen Auguſtin oder des heiligen Norbert (Prämonſtratenſer), wenn derſelbe nicht den Titel eines Abtes führt; auch die, nicht mit dem Inſelgebrauche bevorzugten Vorſteher einiger Congregationen von Weltprieſtern (z. B. der Väter des Oratoriums oder Philippi-Nerier) und regulirten Clerikern (z. B. der Barnabiten, Theatiner).

Obwohl in der Regel des heiligen Benedict das Wort Praepositus für den nächſten Stiftsvorſteher nach dem Abte, und die jetzt von dieſem gewöhnliche Benennung Prior für die älteren Brüder (Seniores) gebraucht wird [2]), ſo ward es doch allgemach in jenen deutſchen Abteien, welche aus einer großen Anzahl Mitglieder beſtanden, üblich, die erſte Perſon im Range

[1]) Mon. boic. XXIX. II. 154. Chron. Mellic. ap. Hier. Pez I. 245. Hueber Austria p. 73, 95. etc.

[2]) Reg. S. Bened. c. 63, 65.

nach dem Prior, welcher ausnahmsweise in ansehnlicheren Reichsstiften auch Dechant hieß, Propst zu nennen; sonst aber mit diesem Namen den bei der Verwaltung der Renten, der Wirthschaft und ähnlicher weltlicher Geschäfte angestellten geistlichen Beamten (Stiftsofficial) zu bezeichnen, welcher in den Reformations-Statuten vom Jahre 1418 Cellerarius genannt wird, und dessen Amt jenem der heutigen Kanzleidirectoren, Kämmerer, Rentmeister, Kastner, Schaffner, u. s. f. entspricht [1]); und anstatt dessen oder auch nebst welchem in andern Stiften der Bursarius vorkommt [2]). Daher findet man auch in Frauenklöstern Pröpste, deren Amt jedoch nicht blos in der (zugleich mit der Aebtissin) zu besorgenden Verwaltung der Temporalien bestand, sondern welche auch mit der Leitung und Ueberwachung der geistlichen Angelegenheiten und des Gottesdienstes und mit der Aufsicht über den Beichtvater und über die Capläne des Frauenstiftes beauftragt waren, wovon wir in Oesterreich an dem Propste der Prämonstratenserinnen zu Perneck ein Beispiel antreffen [3]).

In der Conföderations-Urkunde des Stiftes Fulda mit St. Emmeram zu Regensburg vom Jahre 1289 lesen wir: „Nos Henricus dei gratia Abbas, Marquardus Decanus, Praepositi, Praelati, totusque Conventus." u. s. w.; im Saalbuche des Stiftes Metten in den Jahren 1253 und 1454: „Fratres Ludwicus Prior, Hainricus Praepositus;" im Necrologium von Oberaltach: „Wolfgangus presbyter et monachus noster prepositus anno 1439," eben so Christian 1462 [4]); in welchem letzteren Citate sehr wahrscheinlich der mit den Wirthschaftsgegen-

[1]) Cellerarius monasterii tertius Officialis post Abbatem (nach dem Prior und Subprior) cujus officium est ex consuetudine administrare temporalia u. s. w. (Schramb p. 341—342.), wo ihm auch die Aufsicht über die Getreidevorräthe und die Pfisterei (Bäckerei), wo nicht ein eigener Kastner (Granarius) ist, und die Sorge für die Gäste beigelegt wird.

[2]) Der Oblaiarius, dessen Amt die Oblay hieß, hatte insbesondere die Einnahme und Verwendung jener Gülten über sich, welche für gestiftete Jahrtage, Pitanzen (pitanciae) u. dgl. fromme Stiftungen (daher oblationes genannt) gewidmet waren. Zuweilen scheint die Oblay mit der Gusterei (custodia), welche die Kirchenerforderniße, Wachs, Oel, Weihrauch, Hostien, Opferwein u. s. w. zu besorgen hatte, oder mit der Kämmerei (Officium Camerae, Camerarialus) vereinigt gewesen zu sein.

[3]) Wendtenthal oder Marian Fidler, Gesch. der österr. Clerisei VIII. Bd. S. 68. u. ff.

[4]) Bern. Pez Cod. dipl. hist. epist. P. II. p. 125. Monum. boic. XI. 359, 360. XII. 287, 301.

ſtänden beſchäftigte Stiftspriester, in den zwei erſten aber die nächſte Perſon im Range nach dem Dechante oder Prior (der Subprior), ohne Rückſicht auf die ihm übertragenen verſchiedenen Geſchäfte, zu verſtehen iſt; obwohl wir nicht in Abrede ſtellen, daß damals ſchon in den meiſten Abteien mit der Verwaltung der Temporalien der erſte Rang nach dem Prior ausdrücklich eingeräumt oder herkömmlich zugeſtanden war. — Von den Benedictiner-Pröpſten zu Melk wird in den folgenden Blättern noch öfter die Rede ſein[1]).

Merkwürdig und die gegebene Bedeutung des Wortes Propſt — als Temporalien-Adminiſtrators — trefflich erläuternd iſt jene alte Einrichtung, vermöge welcher einſt das von dem Reichsſtifte St. Blaſius im Schwarzwalde bis zum Jahre 1391 abhängige Ochſenhauſen im Geiſtlichen durch einen Prior aus St. Blaſius, welcher die Aufſicht über die Beobachtung der Ordens-Disciplin hatte, und durch einen Propſt aus dem Capitel von Ochſenhauſen im Zeitlichen verwaltet wurde, welchem die Verwaltung der Renten und Güter anvertraut war[2]).

In den vorher angegebenen Bedeutungen iſt dieſer Titel in der Folge gänzlich außer Gebrauch gekommen; dafür hat ſich eine dritte Art von Pröpſten im Benedictiner-Orden bis in die neueren Zeiten auch in Oeſterreich erhalten; nämlich die Vorſteher von mehreren Geiſtlichen, welche auf größeren Herrſchaften und Pfarren eines Stiftes zuſammen lebend, gleichſam ein kleines Convent für ſich bildeten; dergleichen bis zu ihrer Aufhebung das baieriſche Stift Formbach zu Glocknitz, Niederaltach zu Spitz an der Donau, als Reſidenzen von drei oder mehreren Mitgliedern hatte. Zu dieſer Claſſe ſind auch die Propſteien Aflenz und Piber in der Steiermark, dem Stifte St. Lambrecht gehörig, letztere aber jetzt eine Staatsherrſchaft, und die von Admont abhängenden Propſteien Gſtatt, St. Martin und Zeyring zu rechnen, wenn auch ihre geiſtlichen Adminiſtratoren jetzt nicht mehr Pröpſte heißen. Manche anſehnliche

[1]) Wir erwähnen hier nur, daß vor Zeiten auch zu Lambach, woher Melk ſeine erſten geiſtlichen Bewohner Benedictiner-Ordens erhielt, ein Propſt die Temporalien mit verwaltete. So verkauft im Jahre 1379 Weikard Trunt, Propſt zu Lambach, dem Guſter (Custos) zu Kremsmünſter, Hermann, eine Mühle. (Pachmayr Series Abbat. et Religiosor. Cremifan. P. IV. p. 895.)

[2]) Wendtenthal I. 155.

Abtei beſaß zwei oder mehrere ſolche Propſteien, wie z. B. Niederaltach nebſt Spitz in Niederöſterreich auch die Propſteien Rinchnach und St. Oswald in Baiern u. ſ. w. Zuweilen, beſonders bei größerer Anzahl der Ordensglieder, führte eine ſolche geiſtliche Beſitzung den Namen eines Priorates, wie das vormals von dem baieriſchen Stifte Rot am Inn einverleibte St. Ulrich am Pillerſee in Tirol; das zum Reichsſtifte Weingarten gehörige, ſpäter an die Reichsabtei Ottobeuern verkaufte Priorat St. Johann zu Feldkirch in dem ehemaligen Vorderöſterreich u. a. m. [1]).

Minder bekannt und dennoch ſehr häufig iſt die Bedeutung des Wortes Propſt als eines weltlichen Beamten. Als ein ſolcher kommt ſchon vor dem Jahre 1100 ein Praepositus Wicpoto des Stiftes Michaelbeuern vor; ein Sifridus Praepositus um 1114 als Amtmann des Stiftes Kloſterneuburg; ein Propſt als weltlicher Oberſchaffner, Oeconomus major, im Jahre 1365 in Urkunden des baieriſchen Ciſtercienſer-Stiftes Fürſtenfeld, und noch 1438 der weltliche Beamte Hans, Propſt zu Fürſtenzell, einer Abtei desſelben Ordens. Die Pflicht des Propſtes, welchen das Stift Rot (am Inn) in der Pfarre zu Keſting anſtellte, war, laut der von dieſen Beamten gegebenen Reverſe von den Jahren 1358, 1360 u. ſ. w. des Gotteshauſes „Leut' und Gut zu verſprechen und zu verantworten;" daher das Wort Propſtei in der Ueberſchrift eines ſolchen Reverſes durch Vogtei (Praepositura seu Advocatia) erklärt wird; und bei aufmerkſamer

---

[1]) Ebendaſ. II. 61—62. Wo ſolche Dependenzien noch jetzt beſtehen, führen ihre Vorſteher gewöhnlich den Titel Superior, z. B. an den Wallfahrtskirchen zu Mariazeil in der Steiermark, auf dem Sonntagberge in Niederöſterreich, zu Marienberg in Ungarn, nach Lilienfeld gehörig u. ſ. w. Ein Beiſpiel, daß aus einem Priorate eine Propſtei ward, finden wir an dem zur Abtei Clugny in Frankreich gehörigen Prioræte St. Ulrich auf dem Schwarzwalde, deſſen letzter Prior Stephan Gaudin im J. 1545 ſich nicht mehr Prior, ſondern aus Abgang der zum Chordienſte erforderlichen Religioſen, nur Propſt nannte, und dieſes gänzlich verſchuldete Ordenshaus im J. 1560 dem Stifte St. Peter im Schwarzwalde übergab, deſſen Aebte ſich nun auch Prioren von St. Ulrich ſchrieben, und das wieder erhobene Priorat, wo einſt ſieben Geiſtliche gewohnt hatten, durch Einen oder zwei ihrer Religioſen verwalteten. — Wieting in Kärnten, zum Stifte St. Peter zu Salzburg gehörig, wurde gewöhnlich von vier bis fünf Geiſtlichen unter einem Prior oder Propſte bewohnt, welcher unter den Landſtänden Sitz und Stimme hatte; bis endlich bei verminderten Einkünften nur der Propſt mit einem andern Prieſter zur Seelſorge hier angeſtellt blieb. (Wendtenthal II. 447. u. ff. V. 253—255.

Durchleſung der ſehr lehrreichen Urkunden von Rot überzeugt man ſich, daß die Wörter Amt, Pflege und Propſtei in denſelben gleichbedeutend gebraucht werden. Ein ſolcher weltlicher Beamter war auch der Propſt des Stiftes Admont, Heinrich von Stade, welcher und deſſen Hausfrau im Jahre 1357 dem Herzoge Albrecht II. von Oeſterreich zu ſeiner Stiftung zu Gaming ihren Hof im Donnersbach um 34 Pfund Wiener Pfennige verkauften [1]). Koch-Sternfeld bemerkt in Betreff der Güterverwaltung im Mittelalter: „Jede Flurmark hatte einen herrſchaftlichen Hofmayer (Villicum, Ammann), mehrere Hofmayer hatten einen Beamten (Officialem) über ſich, mehrere Beamte einen Propſten (Praepositum). Propſt und Amtmann mußten eben ſo gut das Schwert, als die Feder zu führen wiſſen. Ihre Beſtallungen beſtanden mehr aus Grundſtücken, und daher nach der Natur von Erb- und Familien-Verträgen [2])." In den alten öſterreichiſchen Urbarien, Dienſtbüchern, Zehentregiſtern u. dgl. wird Officialis meiſtens durch Amtmann überſetzt; und im Saalbuche des baieriſchen regulirten Chorherrenſtiftes Gars kommt um das Jahr 1166 das Wort Praepositus ſogar in der Bedeutung Oberknecht (Großknecht) vor [3]). Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Pröpſte in der Eigenſchaft als weltliche Beamte auch auf den Gütern des Adels angeſtellt waren; z. B. auf den öſterreichiſchen Beſitzungen des baieriſchen Grafen Siboto von Neuburg, Falkenſtein, Hadmarsperg in Herrantſtein. Selbſt für einzelne Verwaltungszweige gab es eigene Pröpſte. So findet man Brückenpröpſte und Holzpröpſte. Heinrich der Schad und Konrad Mayr erſcheinen 1323 als Holzpröpſte zu Neuburg am Inn; 1433 Caſpar Pfaffinger, Erbmarſchall in Baiern und Propſt der Innbrücke zu Paſſau [4]).

[1]) Filz Geſch. v. Michaelbeuern S. 684—685. Num. XXV. Max. Fiſcher Geſch. von Kloſterneub. II. 14. Mon. boic. IX. 199. V. 84. II. 12, 18, 28, 33. die Reverſe der Pröpſte bei ihrer Anſtellung; und 108. u. ff. 469—470, 491. u. ff. 503. Lichnowsky Geſch. des Hauſes Habsburg III. Regeſt. Num. 1948. Manchmal wurden wohl, ſtatt der weltlichen Beamten, Conventualen in gleicher Eigenſchaft verwendet; ein ſolcher war 1256 Herr Friedrich, der Propſt zu Währing nächſt Wien, ein Ordensbruder aus Michaelbeuern (Filz II. 785.).

[2]) Beitr. zur deutſchen Länderkunde II. 257. in d. Note.

[3]) Mon. boic. I. 35, 46. Gleichbedeutend mit Vogt ſ. Wachters Glossarium unter dem Worte Vogt: Praepositus, Patronus, Praepositus regionis, urbis vel castri; daher Landvogt, Burgvogt.

[4]) Mon. boic. VII. 451. V. 93, 97.

Was nun den oben erwähnten Propſt Ezzo von Melk betrifft, ſo ſcheint in der angeführten nekrologiſchen Aufzeichnung die Hinweglaſſung der, ſonſt nie fehlenden Beiſätze nostrae congregationis oder laicus anzudeuten, daß Ezzo zwar kein Weltlicher (laicus, Laie), ſondern ein Geiſtlicher, aber eben ſo wenig ein Benedictiner von Melk (nostrae congregationis), ſondern ein Auswärtiger geweſen ſei, welcher überdies nicht einmal in die Fraternität des Stiftes aufgenommen war, weil ſonſt die Bezeichnung Frater noster oder confrater noster beigeſetzt wäre. Alles dieſes zuſammengenommen, iſt die Vermuthung keineswegs zu verwerfen, daß unter jenem Ezzo ein geiſtlicher Vorſteher des Collegiatſtiftes zu Melk, vielleicht der Letzte aus der Reihe dieſer Pröpſte gemeint ſein dürfte, obwohl wir weit entfernt ſind, hierüber ein entſcheidendes Urtheil zu fällen [1]).

Eben ſo wenig vermögen wir anzugeben, ob das Weltprieſter-Collegium zu Melk die Pfarre daſelbſt, welche, wenn ſie nicht ſchon ſeit längerer Zeit beſtanden hätte, doch ſicher zugleich mit dem Stifte durch den Biſchof Piligrin von Paſſau unter Mitwirkung des Markgrafen Leopold errichtet ward, zu verwalten bekommen habe; oder ob ein beſonderer, vom Stifte unabhängiger Pfarrer, unter dem Patronate des Biſchofs ſelbſt, an

---

[1]) Als im Jahre 1064, weil man allgemein das nahe Weltende befürchtete, nicht blos ganze Schaaren des gemeinen Volkes, ſondern auch Vornehme und Biſchöfe, nach Jeruſalem zogen, begleiteten den Biſchof Günther von Bamberg viele namhafte Männer, ſowohl Geiſtliche als Laien, dahin, worunter die vorzüglichſten zwei Domherren waren — Ezzo, der Scholaſter, ein Mann voll Weisheit und Wiſſenſchaft, welcher auf dieſer Reiſe ein Lied (cantilenam) von den Wundern Chriſti in deutſcher Sprache verfaßte; und Konrad, ein kenntnißreicher und wohlberedter Mann, welcher hernach Propſt der Chorherren zu Göttweig ward. Auch der nachmalige Biſchof von Paſſau, der berühmte Altmann, damals Hofcapellan der Kaiſerin Agnes, nahm an dem Zuge Theil. (Vita B. Altmanni ap. Hier. Pez I. 117.) Es dünkt uns nicht unwahrſcheinlich, daß eben jener Domſcholaſter Ezzo von Bamberg nach ſeiner Zurückkunft mit dem, indeſſen zum Biſchofe von Paſſau erwählten Altmann durch die Empfehlung desſelben und ſeine eigenen Verdienſte zur Propſtei Melk befördert worden ſein könnte. Dann fiele ſeine Verwaltung des Stiftes zwiſchen 1065 und 1089, hätte ungefähr 24 Jahre gedauert, und Melk Urſache, ſich eines ſo ausgezeichneten Vorſtehers zu rühmen; um ſo mehr, wenn uns vielleicht von ihm, dem frommen Sänger, in jener altdeutſchen Hymne an die Jungfrau Maria, welcher wir unter dem Abte Erchenfried erwähnen werden, hier ein ſchätzbares Denkmal ſeines Geiſtes zurückgeblieben wäre.

einer eigenen, außerhalb der Burg gelegenen Pfarrkirche angeſtellt geweſen ſei.

Erwägen wir den Umſtand, daß das Patronat über die Stiftspfründen ſehr wahrſcheinlich dem Markgrafen, als dem Stifter derſelben, eingeräumt war, die Pfarre Melk aber von den älteſten Zeiten bis zur Abtretung derſelben an das Benedictiner-Stift Melk (im Jahre 1693) dem Bisthume Paſſau gehörte; wie auch den allgemeinen, geſetzlich eingeführten Gebrauch im Mittelalter, neben Kloſterkirchen, bei welchen eine Pfarre war, eigene Capellen oder Kirchen zur Ausübung der pfarrlichen Verrichtungen und gottesdienſtlichen Handlungen außerhalb der ſogenannten Clauſur zu erbauen, wie dieſes z. B. nebſt Melk, zu Kremsmünſter, Ranshofen, St. Pölten, Klein-Mariazell, Helligenkreuz, Lilienfeld u. ſ. w. der Fall war; ſo muß man entweder annehmen, daß die Pfarre Melk eine ganz für ſich beſtehende Pfründe geblieben ſei, bei welcher den Chorherren kein Patronatsrecht zuſtand, und welche noch weniger dem Stifte völlig einverleibt war, obwohl deſſenungeachtet vielleicht das geſammte Capitel oder Einer aus den Chorherren, aus beſonderer Gnade des Biſchofs, als des Pfarrpatrons, die Einkünfte derſelben für die Beſorgung der pfarrlichen Geſchäfte genoß; oder wir müſſen der Meinung beiſtimmen, daß die Stiftskirche zu St. Petrus und Paulus zugleich als Pfarrkirche gedient habe, und von den Canonikern verſehen worden, und die Erbauung der alten, längſt verſchwundenen Pfarrkirche St. Stephan auf dem Melkerberge, die Uebertragung der pfarrlichen Rechte auf dieſelbe, und die Ueberlaſſung des Pfarrpatronates an das Hochſtift Paſſau erſt hundert Jahre ſpäter, bei der Einführung der Benedictiner (im Jahre 1089) geſchehen ſei; eine Meinung, gegen welche manche Schwierigkeiten ſich erheben [1]).

[1]) Die Trennung des pfarrlichen Gottesdienſtes (und der Seelſorge überhaupt) von jenem der Stiftsherren und Mönche (noch mehr der Nonnen) war ſchon von den Päpſten Gregor I. und Paſchal II. befohlen. Obwohl die betreffende Verordnung nur von der Taufe ſpricht, welche in Kloſterkirchen und in den einem Kloſter gehörigen Capellen (Filialkirchen) nicht ertheilt werden ſollte, ſo ſind doch auch die Begräbniſſe dabei zu verſtehen, welche in den Taufkirchen — von dem Rechte zu taufen, als dem vorzüglichſten, ſo geheißen — vorgenommen wurden. Dies erhellt z. B. aus einer Aufzeichnung im Saalbuche von Admont. Gottfried von Wielingen und ſeine Hausfrau Adila hatten dieſem Stifte die in der Pfarre Leibnitz in der Steiermark gelegene St. Nicolaus-Capelle zu Muckenau mit dem Widem (cum dote), Zehent und allen Zugehörungen verliehen. Die Vorgänger des Erzbiſchofs

Da übrigens das Bisthum Passau schon vor der Ankunft der Babenberger in der Ostmark die Zehenten zwischen der Enns und dem Kahlengebirge besaß [1]), so ist nicht zu zweifeln, daß es seinen, im Pfarrbezirke von Melk gelegenen Antheil derselben schon frühzeitig zur Dotirung eben dieser Pfarre verwendet habe, woraus sich der bedeutende Zehentbesitz dieser einst so fetten Pfründe leicht erklärt.

Bei der gänzlichen Unwissenheit, ob die Pfarre Melk einen Theil von der Dotation der Collegiatkirche ausmachte, können wir also von den Einkünften der letzteren nur so viel sagen, daß dieselben vermuthlich in den mehr als hinreichenden Spenden des Stifters Leopold I. und seiner ersten Nachfolger, in den reichlichen Gaben frommer Wohlthäter, später auch in einem Theile der zum Grabe des heiligen Colomann häufig dargebrachten Opfer, und in ähnlichen zufälligen Beiträgen bestanden, und erst unter dem Markgrafen Ernst nach siebenzigjährigem Bestehen des Stiftes, durch die Schenkung der großen Herrschaft Weikendorf im Marchfelde ansehnlich vermehrt wurden. Manche, vielleicht nicht unbeträchtliche, einzelne und zerstreute Gülten und Besitzungen des Stiftes Melk, deren Erwerbstitel sich nicht mehr nachweisen läßt, mögen wohl noch von dem, den Benedictinern übergebenen Canonicatstifte herrühren, da bei der gedachten Schenkung schon adelige Ministerialen der Kirche zu Melk als Zeugen aufgeführt werden, welche augenscheinlich nicht erst damals mit übergeben waren, und ein Besitzthum von Lehen und liegenden Gütern voraussetzen.

Leopold der Erlauchte verstand nicht blos zu siegen, sondern auch seine Eroberungen zu behaupten und zu schirmen. Ungestört von den gedemüthigten Ungarn, deren Oberherr Geisa überhaupt von etwas milderem Sinne, als seine wilden Vorfahren, gewesen zu sein scheint [2]), verwaltete er die mühevollen Geschäfte seines Markgrafenamtes, und ließ es sich eifrig

---

Eberhard II. von Salzburg ertheilten ihre Genehmigung zu dieser Vergabung, und erklärten diese Capelle für eine Taufkirche (ecclesia baptismalis), so, daß das dahin angewiesene Volk Taufe, Begräbniß und die anderen Gottesdienste (divina) von dem Priester des Abtes (von Admont) empfangen, mit den übrigen pfarrlichen Rechten aber zur Pfarrkirche nach Leibnitz gehören sollte. (Bern. Pez Thesaur. anecd. III. 740.)

[1]) Hansiz I. 227.

[2]) Bonfin. rer. hungar. Dec. I. lib. X. So auch die Notulae Ortilonis zum Jahre 972. p. 95—96. der ersten Ausgabe, und in Hanthalers Fastis Campilil. I. p. 1279.

angelegen ſein, die Cultur und Sicherheit des Landes durch zweckmäßige Anſtalten zu fördern. Den Abend des thatenreichen Lebens widmete der greiſe Held — wenn wir der, hier wenigſtens nicht unwahrſcheinlichen Erzählung Alolds Glauben beimeſſen dürften — der Ausübung jener Religionspflichten, welche ihm ſeine Frömmigkeit auflegte; indem er oft den gottesdienſtlichen Verſammlungen in der Kirche zu Melk beiwohnte, während ſein Sohn Heinrich die ſchwere Laſt der Regierung auf ſeine kräftigeren Schultern genommen haben ſoll [1]).

Biſchof Piligrin von Paſſau, „in dieſen Tagen der löblichſten Prieſter einer; weiſer Fürſt, beherzter Streiter, Mann von Gelehrtheit, Mönch voll Andacht, deſſen Ruhm groß ward und noch von Liedern ſpäter Jahrhunderte geprieſen iſt," wie er auch ſelbſt „die Geſänge der Alten geliebt, und die Verherrlichung ihrer Thaten durch Dichter [2])" — war dem erlauchten Markgrafen, mit welchem er in den weiten Gauen ſeines Sprengels ſo viel des Guten und Nützlichen gewirkt hatte, im Frühlinge des Jahres 991 zur lohnenden Ruhe vorangegangen. Wenige Jahre ſpäter folgte ihm Leopold durch gewaltſamen Tod. Auf die Einladung des Biſchofs Perward hatte ſich der noch rüſtige Greis mit ſeinem Sohne Heinrich nach Würzburg begeben, dort das Feſt des heiligen Kilian zu feiern. Da geſchah es am 8. Juli des Jahres 994 in der Herberge Leopolds, daß ein Pfeil, aus Rache ſeinem Neffen dem Markgrafen Hezilo von Schweinfurt beſtimmt, welcher einen Ritter Perwards gefangen und geblendet hatte [3]), durch das

[1]) Vacabat postea operibus pietatis, saepe in ecclesia sua Medilik delectatus (Notul. cit ad an. 991. Edit. l. p. 99 und Fast. Campil. l. c.). Dies wäre freilich ein neuer Grund für die Behauptung, daß Leopold I. nicht zu Medling, ſondern zu Melk gewohnt habe, wo Raum genug war, neben dem Stifte auf die zu jenen Zeiten ſo einfache und genügſame Weiſe Hof zu halten. — Daß aber Leopold die Regierung ſeinem Sohne übergeben habe, wie Neuere berichten, könnte man, ohne das damalige deutſche Staatsrecht gänzlich zu ignoriren, höchſtens ſo verſtehen, daß der hochbejahrte Markgraf die Amtsgeſchäfte, beſonders die militäriſchen, mit Bewilligung des Kaiſers ſeinem Sohne überlaſſen habe, ohne deshalb aufzuhören, wirklicher Markgraf zu ſein. — Aeltere Schriften ſchweigen aber davon.

[2]) Zſchokke, baier. Geſch. I. 255.

[3]) Andere meinen, der Meuchelmörder habe es wirklich auf Leopold oder deſſen Sohn abgeſehen, auf deren vermittelnde Freundſchaft Hezilo vorzüglich gebaut habe, obwohl der Kaiſer ſelbſt ſich für ſeine Ausſöhnung mit dem Biſchofe verwendete. (Vergl. Annalista Saxo ad an. 994. p. 357.)

Fenſter des Saales ſchwirrte, und den Markgrafen tödtlich verwundete, welcher am zweiten Tage darauf (10. Juli) in des Sohnes Armen den Geiſt aufgab. Ein theures Zeugniß, mit welcher Liebe ſein edles Herz an dem Lande ſeiner Siege und an ſeiner ſegenreichen Stiftung hing, überliefert uns Alold von Pechlarn, deſſen Worte, weil ſie wenigſtens ein treues Bild, nach dem Leben gezeichnet, vor das Auge ſtellen, uns vergeſſen laſſen, daß wir uns über die Echtheit dieſer Quelle täuſchen: „Darüber empfand Leopold den tiefſten Schmerz — nicht daß er ſterben müſſe, ſondern daß er in ſeiner Kirche zu Medilik ſeine Ruheſtätte nicht fände. Daher beſchwor er ſeinen Sohn, daß er ihn zwar einſtweilen zu Würzburg beiſetzen, aber ſobald es nur am füglichſten geſchehen könnte, ſeine Gebeine nach Oeſterreich und zwar nach Medelik übertragen möchte [1]." Eben an jener Stätte wollte er den Todesſchlaf ſchlummern, die ſein tapferer Arm ſich erſtritten, und durch deren Eroberung er die weite Bahn gebrochen hatte, auf welcher ſeine Enkel zur Größe und zum Ruhme emporſtiegen.

Am 11. Juli wurde die Leiche in das Grab geſenkt, unter allgemeinem Leidweſen und aufrichtiger Klage, weil Leopold, wie ein Zeitgenoſſe, der biedere Biſchof Dietmar von Merſeburg verſichert, keinen klügeren und in allen Handlungen trefflicheren Mann zurückließ [2]. Erſt nach zwei Jahren erfüllte der Markgraf Heinrich die Bitte des ſterbenden Vaters, und ließ die Gebeine desſelben in die Stiftskirche nach Melk bringen [3]. Dort im feierlichen Dunkel des ehrwürdigen, von ihm treu geliebten Heiligthums, welches er „aus dem Schutte heidniſchen Uebermuthes" erhoben und zur Gruft für ſich und die Seinigen gegründet, „damit ſeine ſchönſte That ſein

[1]) Doluit vero maxime Liupoldus, non quod mori deberet, sed quod in sua ecclesia Medilik requiem non caperet. Quare obtestatus est filium suum, ut nunc quidem Wirziburgi se sepeliret, primo vero tempore, quo optime fieri posset, in Osterrichiam et Medelikum transferret. (Notul. Ortil. p. 100. der 1. Ausg. und in den Fast. Campil. l. c.)

[2]) Dietmar Merseburg. ap. Leibnitz. Scriptor. rer. Brunswic. I. 351.

[3]) Daß Leopolds zweiter Sohn, Ernſt, Herzog von Schwaben, im J. 1015 durch einen unglücklichen Pfeil auf der Jagd getödtet, bei ſeinem Vater zu Würzburg begraben werden wollte, wie Dietmar von Merſeburg und der Annalista Saxo berichten, kann keinen bedeutenden Einwurf gegen das Zeugniß des alten Leichenſteines und aller öſterreichiſchen Chroniken und Geſchichtſchreiber begründen; wie ſchon Calles und Marquard Herrgott bemerkten. (Herrgott Monum. Aug. dom. austr. T. IV. P. I. p. 8.) Wie leicht können beide genannte Annaliſten ſich hier geirrt haben!

Grabſtein ſei [1]),“ ruhen ſeine irdiſchen Ueberreſte zur Seite ſeiner Gemahlin Richarde oder Richinze, einer fränkiſchen oder braunſchweigiſchen Herzogstochter, welche vermuthlich noch vor ihm geſtorben iſt. Keine Chronik, keines der auf uns gekommenen Nekrologien hat Tag und Jahr ihres Todes der Vergeſſenheit entriſſen; der alte gemeinſchaftliche Leichenſteln der markgräflichen Familie nennt uns nur die Namen der zu Melk begrabenen fürſtlichen Perſonen [2]).

II.

Markgraf Heinrich I. und der heilige Colomann.

Heinrich I., der erſtgeborne Sohn Leopolds des Erlauchten, aus arger Verwechslung mit ſeinem Vetter Heinrich (Hezilo) von Schweinfurt fälſchlich von Vielen mit dem Beinamen der Widerſpänſtige (Rebellis) belegt, folgte durch die Gnade des Kaiſers ſeinem verdienſtvollen Vater in der Mark Oeſterreich, welche erſt durch den Freiheitsbrief Friedrichs des Rothbarts vom Jahre 1156 ein erbliches Herzogthum geworden iſt. Er erhielt von Otto's III. Nachfolger, von dem Kaiſer Heinrich II., welcher bald nach ſeinem Regierungsantritte nach Oeſterreich kam, im Jahre 1002 ein königliches Gut zwiſchen der Durra, Lieznicha und Trieznicha, und überdies

[1]) Hormayr Geſch. Wiens II. 1. S. CLIX. und 2. S. 95.

[2]) Richardens Namen findet man auch Rihkart, Richkart, Richarda, Reichkart, und bei Golscherus von Trier Richinza oder Richesa geſchrieben (ap. Leibnitz. Accessiones hist. i. 71.). Wie verſchieden auch ſelbſt das Todesjahr Leopolds I. angegeben wird — 902, 983, 999, 1000 in den vorhandenen Exemplaren der Historia fundationis monasterii Mellicensis — und 983 in der alten Zwetler Chronik — oder 988, wie die einſt in Sundheimers Beſitze geweſene anonyme Chronik von Oeſterreich, bei Rauch (Rer. austr. scriptor. II. 214.) — oder 988, wie Cuſpinian, aus ihm Fugger's Spiegel der Ehren des Erzhauſes Oeſterreich und der neuere Leichenſtein zu Melk — oder um das Jahr 1000, wie Schramb und Hieronymus Pez mit den Floribus Chronicarum Austriae, weil die Legende des heiligen Coiomann (wie auch Sundheimers Chronik) dem Nachfolger Leopolds eine faſt vierzigjährige Regierung zuſchreibt, indem es dort heißt, Heinrich habe den Leib des genannten Heiligen dem Könige Peter von Ungarn (welcher 1038 zur Regierung kam) überſchickt, ihn aber im folgenden Jahre zurückerhalten, und ſei bald nachher geſtorben — alſo um das Jahr 1040 — ſo ſind doch die übereinſtimmenden Berichte Dietmar's von Merſeburg (l. c.) und des Annalista Saxo (bei Leibnitz. Accession. hist. I. 203.) den Uebrigen weit vorzuziehen, da ſie auch durch die merkwürdige Urkunde des Kaiſers Otto III. an das Bisthum Freiſing vom Jahre 996, worin der Name Oeſterreich (Osterrichi) zuerſt vorkommt, ihre Beſtätigung erhalten, welches Diplom ausdrücklich Heinrich, den Sohn des Markgrafen Luitpold, ſchon als Markgrafen nennt.

zwanzig Huben Landes zwiſchen den Flüſſen Kamp und March[1]); aber wohl nicht zum Lohne für ſeine gegen die Ungarn geleiſteten Dienſte, wie Dr. Schultes ſchreibt[2]), weil nichts von einem Kriege dieſes Markgrafen mit den Ungarn bekannt iſt; ſondern wahrſcheinlich um ihn für die verlornen Güter der Babenberger in Franken zu entſchädigen, welche der Kaiſer zur Errichtung des Bisthumes Bamberg widmete. Das Stück Landes zwiſchen dem Dürrenbache (hinter Heiligenkreuz), der Lieſing und Trieſting, den Bezirk der heutigen Herrſchaft Burg Medling umſchließend, wo ſchon die von Slaven erbaute Ortſchaft Medelicha beſtand, war am meiſten von den Ungarn bedroht, weil es der Gränze zunächſt lag. Da im Jahre 1020 K. Heinrich II. auch dem baieriſchen Stifte Tegernſee fünf königl. Huben zwiſchen der Pieſting und Trieſting ſchenkte, und K. Konrad II. die markgräflichen Allodien in dieſer Gegend durch eine Schenkung an den Markgrafen Adalbert im Jahre 1035 mit fünfzig königlichen Huben zwiſchen den eben genannten Flüſſen vergrößerte[3]), ſo beſtand gewiß damals ſchon hier eine Burg zum Schutze aller dieſer Güter, ihrer Lage nach eine Gränzfeſte gegen die Ungarn, für deren Erbauer wir entweder Leopold den Erlauchten, oder wenigſtens ſeinen Sohn Heinrich I. bald nach dem Jahre 1002 annehmen dürfen, da deſſen Nachfolger Adalbert die Ungarn aus dieſen Gegenden und bis über die Leitha vertrieb, an welcher ſpäter (1045) auf kurze Zeit ein eigener Graf — Sigfried — als Hüther der Gränze vorkommt[4]).

---

[1]) Bessel Chron. Gottwic. I. 227. Das Schenkungsdiplom iſt zu Hafelbach (im Viertel unter dem Manhartsberge?) ausgeſtellt. Vergl. kirchl. Topogr. v. Oeſt. IX. Bd. S. 5.

[2]) Ausſt. auf den Schneeberg in Unteröſt. S. 7. d. Taſchenausg. — Bergenſtamm in ſ. Verſuche einer Lebensgeſch. Heinrichs II. Jaſomirgott (Wien 1819 S. 46.) ſagt, unrichtig Weiskern anführend, dieſe Schenkung ſei geſchehen „zum Lohne der Verdienſte ſeines Vaters und der eigenen, für die an das Reich zurückgebrachte Mark.“

[3]) Mon. boic. VI. 160. Bessel Chron. Gottwic. I. 245.

[4]) Daß die Burg Medling von irgend einem hier begüterten baieriſchen Edelherrn nach der Eroberung des Landes durch Leopold I., oder wohl ſchon nach der Niederlage der Ungarn bei Augsburg (955) ihre Entſtehung erhielt, wie einige neuere Schriftſteller vermuthen, und wir ſchon anderswo berührt haben, dünkt uns weniger Wahrſcheinlichkeit zu haben, als die oben angeführte Meinung, weil Medling immer als eine markgräfliche Beſitzung bekannt iſt. Die Verwechslung von Melk und Medling hat auch hierauf ihren Einfluß geäußert. (Vergl. Bergenſtamm a. angef. Orte, S. 45—46.) Gänzlich zu widerſprechen (obwohl nicht nachzuweiſen) wäre es freilich nicht, daß Medling,

Den erſteren ſicheren und urkundlichen Beweis von dem Daſein dieſes Bergſchloſſes finden wir jedoch nicht früher, als im Jahre 1114, wo aber dasſelbe bereits zu ſolcher Wichtigkeit gelangt war, daß Männer aus dem Adel des Landes als markgräfliche Burggrafen oder Burgvögte der Burg Medling erſcheinen [1]). Das ſehr beträchtliche, weit ausgedehnte Eigenthum der Markgrafen in dieſen Gegenden war in der Folge durch geraume Zeit zum Unterhalte jüngerer Prinzen aus der babenbergiſchen Regenten-Dynaſtie in Oeſterreich beſtimmt, obgleich einzelne Theile auf verſchiedene Art von Zeit zu Zeit davon abgeriſſen wurden [2]).

Ob aber dieſe Prinzen ihren ſpäteren Titel: Dux de Medelico, von Medling angenommen haben, wie Sundheimer und alle nachfolgenden Schriftſteller das zweideutige Medelik überſetzen, oder von ihrer alten

---

wie Herr Präfect Mayer bemerkt, „Namen und etwa auch Bevölkerung von dem baieriſchen Medling herübergenommen hat, aus welchem alten Geſchlechte Thiemo, Erzbiſchof von Salzburg, (1090—1102) war. Auch er ſtand, wie der öſterreichiſche Markgraf Leopold III. auf der Seite des Papſtes Gregor VII. An ihn ſchloß ſich auf dem Zuge in's gelobte Land die Markgräfin Itha an: war ſie ſtammverwandt?" — — Der Propſt von Berchtesgaden, Konrad III. von Medling, (von 1257—1283) war aus derſelben Familie, welche auch unter den Stiftern und Vögten der baieriſchen Chorherrenſtifte An und Gars genannt wird. (Hund II. 128, 129, 194.) »Ein bekannter Ort Metling, Möttling, Medling iſt in Krain; er ſoll benannt ſein von Med, dem ſlaviſchen Worte, das Honig und Honigtrank bedeutet, wegen der fleißigen Bienenzucht daſelbſt. Bekannt iſt, daß auch in Deutſchland die Bienenzucht am beſten von ſlaviſchen Coloniſten getrieben wurde, und daß ſlaviſche Zeidler ſelbſt in Gabbrieſen erwähnt werden.«

[1]) Z. B. Otto Medelichensis castellanus 1114, höchſt wahrſcheinlich ein Ahnherr der berühmten Herren von Meiſſau; Rapoto von Chunringen, Caſtellan von Medlich 1161. (Mar. Fiſcher Geſchichte v. Kloſterneub. II. 11—12, 79. Hormayr Geſch. Wiens I. 3. S. XXVII., auch bei Bern. Pez cod. dipl. hist. epist. II. 439. und Wißgrill, Schauplatz d. niederöſt. Adels II. 45. mit der Jahrszahl 1160.)

[2]) So wurde mit den Gütern, welche Haberich, angeblich dem zweiten Sohne des Markgrafen Ernſt, im Gebirge zugefallen waren, durch ſeine Söhne Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg der Grund zur Stiftung der Abtei (Klein-) Mariazell gelegt; einige Ortſchaften in der Umgegend von Medling erhielt Eliſabeth, die an den Markgrafen Ottokar von der Steiermark vermählte Tochter Leopolds III., zum Heiratsgute; andere ihre Schweſter Richarde, Heinrichs von Regensburg, Grafen von Stephaning, Gemahlin, Vieles wurde von Leopold IV. und ſeinen Nachfolgern zu dem Stifte Heiligenkreuz, von dem Erſteren auch das Patronatsrecht über die Pfarre Medling mit bedeutenden Zehenten an die Abtei Melk gegeben; anderer Schenkungen von Zehenten, Grundſtücken und Unterthanen an verſchiedene Klöſter, und mancher Lehensverleihungen nicht zu erwähnen.

Stammburg Melk, wie Lazius verſichert, und wofür ähnliche in der Geſchichte vorkommende Fälle zu ſprechen ſcheinen, dürfte mit ſiegreicher Ueberzeugung darzuthun kaum mehr möglich ſein, obwohl wir keinen Zweifel hegen, daß jener Titel von der Herrſchaft und Burg Medling abzuleiten ſei [1]).

Unter der Regierung des Markgrafen Heinrich I. trug es ſich zu, daß Colomann (Cholomannus, Colman), welcher ein Sohn des Königs Malachias II. von Irland, und der Maura (Mora), der Tochter des Königs Brian von Moun (einer Provinz Irlands), geweſen ſein ſoll, den fürſtlichen Purpur mit dem Pilgerkleide vertauſchend, heimlich den Hof ſeiner Aeltern verließ, um ſeiner andächtigen Begierde, die heiligen Orte in Paläſtina zu beſuchen, ungehindert folgen zu können. Damals wanderten ſchon zahlreiche Bewohner des weſtlichen Europa nach dem Morgenlande, und der mächtige Schutz, welchen ihnen der fromme Kaiſer Heinrich II. gewährte, bewog Viele, ihren Weg durch Deutſchland zu nehmen, und dann entweder durch Ungarn, deſſen erſter König Stephan, der Sohn Geiſa's, die Bekehrung ſeines Volkes zum Chriſtenthume mit ungemeinem Eifer betrieb, und durch Griechenland zu Lande, oder aus einem italieniſchen Hafen des adriatiſchen Meeres zur See ihre Reiſe fortzuſetzen. Unerkannt war der Prinz Colomann bis nach Oeſterreich gekommen, als die fremde Sprache, Kleidung und Sitte des königlichen Pilgers — ſicher nicht ſein unbeſonnener Tadel der Landesgebräuche, wie einer der neueſten Geſchichtſchreiber erwähnt — bei den Einwohnern von Stockerau, wohin ihn ſein Weg entweder auf der Donau oder wahrſcheinlicher von Böhmen her führte [2]),

---

[1]) Lazius zählt unter die Ehrenvorzüge und Merkwürdigkeiten von Melk: „primo quod junior Austriae princeps ab eo semper titulum usurparit, der Fürſt von Medelch; quo cognomine in annalibus Austriae Henricus ac Fridericus celebrantur circa annos salutis 1200, 1240;“ (Commentar. de Republ. Roman. Lib. XII. p. 1093.) wo aber der Name Friedrich mit der Jahrszahl 1240 ein Irrthum des allzu flüchtigen Autors iſt. Die Burg Medling war nur zeitweiſe der Aufenthalt Friedrichs des Streitbaren. — Daß der alte Leichenſtein auf der Gruft der Herzoge von Medling mit der Aufſchrift: Da ligent die Herren von Medhling,“ wenn auch kein gleichzeitiger, dennoch kein unwichtiger Zeuge für die Richtigkeit der allgemein geltenden Meinung ſei, iſt ſchwer zu beſtreiten. (Vergl. Max. Fiſcher II. S. 75—78. Kirchl. Topogr. I. 65.)

[2]) In einer erſt 1713 erbauten Capelle ungefähr eine Viertelſtunde von der Propſtei Eisgarn im V. O. M. B. zeigt man einen Stein, worauf Colomann auf ſeiner Pil-

den Argwohn erregte, daß er ein verkappter Kundſchafter der Böhmen, Mährer oder Ungarn ſei, gegen welche der alte Haß unter dem Volke noch immer nicht ganz unterdrückt war, und deren unruhiger Sinn Oeſterreich mit ſteter Beſorgniß erfüllte.

Der rohe, durch mißtrauiſche Furcht aufgereizte Pöpei mißhandelte den ſchutzloſen Fremden, ſchleppte ihn in den Kerker, und die grauſamſte Folter ſollte dem Unſchuldigen das Geſtändniß der Verrätherei erpreſſen. Da er aber bei dem Bekentniſſe der Wahrheit beharrte, daß Jeruſalem das Ziel ſeiner Pilgerfahrt ſei, ſo wurde er, nachdem ſeine erbitterten Peiniger ihre unmenſchliche Wuth an ihm gekühlt hatten, von dem Richter, welcher Wolkenſtorfer geheißen haben ſoll [1]), des Todes ſchuldig erkannt und zwiſchen zwei Räubern an einen Baum gehenkt. Es war der 17. Juii des Jahres 1012, da die gerichtliche Unthat vollbracht ward.

Allein bald änderte ſich die Ueberzeugung des bethörten Volkes. Denn da, wie die alte Legende erzählt — an dem Leichname nicht die geringſten Spuren der Verweſung zum Vorſchein kamen, vielmehr Haare, Bart und Nägel demſelben, wie einem lebenden Körper, wuchſen, friſches Blut aus dem, durch einen Schnitt und Stich verletzten Fleiſche des Todten floß, kein Raubthier ihn zu berühren wagte, und ſelbſt der dürre Baum, und die Schlinge, woran er hing [2]), wieder zu grünen anfingen, ſo ſchioß man auf

---

gereiſe geruht haben ſoll. Aber auch zwei Stunden von dem aufgelaſſenen Stifte Monſee ob der Enns ward an einer Quelle — St. Colomanns-Brunnen — eine Capelle errichtet, ohne daß man jedoch weiß, wer dieſer den angegebenen Namen beigelegt und die beſondere Verehrung des Heiligen daſelbſt eingeführt habe. (Deppiſch Geſch. d. heil. Colom. S. 139, 148.)

[1]) Nur Arenpeck in ſeiner öſterreichiſchen Chronik, vielleicht nach einer localen Sage, nennt uns dieſen Namen: „Tamquam ejusdem loci explorator comprehensus a judice, nuncupato vulgariter Wolckenstorffer,“ (Hier. Pez I. 1181.) — ſicher kein gewöhnlicher Ortsrichter, kein „gemeiner, der Rechte und Geſetze unkundiger Mann,“ ſondern ein höherer markgräflicher Beamter, über Leben und Tod entſcheidend — etwa ein zu Stockerau geſeſſener Landrichter, und in dieſem Falle vielleicht ein Glied der alten öſterreichiſchen Dynaſten-Familie von Volkenſtorf im Lande ob der Enns (ſ. Hohenecks Genealogie d. Stände ob der Enns III. Thl.) oder wahrſcheinlicher der Herren von Wolfgersdorf (Wolkersdorf — ſ. kirchl. Topogr. v. Oeſt. XI. 53—54.), da Familiennamen von Bürgern und Unadeligen damals nicht im Gebrauche waren?

[2]) Torta — aus den Zweigen des Schlingſtrauches (Viburnum lantana) gedreht, welche im Oeſterreichiſchen Wieden heißen (nicht zu verwechſeln mit den Felbern d. i. Weiden);

die Unſchuld und Heiligkeit des verkannten Pilgers, und beſtattete, den verübten Frevel zu ſühnen, den Leichnam, nachdem er über Ein Jahr an dem Baume geblieben, in einer ſchönen, anmuthigen Au an der Donau neben einer unlängſt erbauten Capelle feierlich zur Erde (1013).

Daß bei einer verwüſtenden Ueberſchwemmung, welche der aus ſeinen Ufern getretene Strom im folgenden Jahre verurſachte, nur Colomanns Grabhügel, wie von einer ringsherum aufgethürmten Mauer beſchirmt, unbeſchädigt und mit friſchem Grün geſchmückt blieb, während die nahen Gebäude zerſtört und die umliegenden Orte vom Waſſer bedeckt waren, aus welchem ſelbſt die Capelle kaum über die Hälfte hervorragte, vergrößerte noch den Ruf von der Hinrichtung des frommen Pilgers, und von den wunderbaren Erſcheinungen an ſeinem Leichname und Grabe; das laute Gerücht davon durchzog das ganze Land, und gelangte auch zu den Ohren des Markgrafen Heinrich. Dieſer ließ Colomanns noch unverweſene Leiche durch abgeordnete Geiſtliche und einige ſeiner vornehmſten ritterlichen Hofherren im feierlichen Zuge, welchem ſich eine große Volksmenge anſchloß, in ſeine Stadt Melk bringen [1]) und von dem eben anweſenden Biſchofe Megingoz von Eichſtätt [2]) in der ſüdlichen Abſeite der Stiftskirche beiſetzen. Dies geſchah

---

daher wiedenzäh. Die älteſten Abbildungen des heiligen Colomann zeigen eine ſolche Wieden, ſtatt des Strickes.

[1]) Die Chronik Alolds läßt den Markgrafen ſelbſt den Zug nach Melk begleiten. (Notul. Ortilon. p. 102—103. Edit. I.) Der Mönch von Leoben will wiſſen, ungezähmte Thiere hätten den Leichnam Colomanns, welcher nicht in einem ſo unanſehnlichen Grabe, als der Freithof an der Capelle zu Stockerau war, liegen wollte, trockenen Fußes durch die Donau ſchreitend, zum ehrenvollen Begräbniſſe nach Melk geführt. (Anonymi Leob. Chron. ap. Hier. Pez I. 765.)

[2]) Nach Anderen, welchen auch die Inſchrift des neueren Leichenſteines der Babenberger zu Melk folgte, war es ein gleichnamiger und gleichzeitiger Biſchof von Halberſtadt, deſſen Name gewöhnlich Megingaudus, auch Megingald geſchrieben wird. Nach des Jeſuiten Gretſer Catalog der Biſchöfe von Eichſtätt (1617. p. 429.) ſtarb der dortige Biſchof Megingoz Graf von Lechsgemünd, des Kaiſers Heinrich II. Verwandter, ſchon am 28. April 1014. Hieronymus Pez getraute ſich hier nicht zu entſcheiden, da ihm kein Verzeichniß der Biſchöfe von Halberſtadt zur Hand war. Auch die Chroniken von Zwetel und von Kremsmünſter nennen einen Biſchof von Eichſtätt; die Chronica australis bei Freher (Rer. germ. scriptor edit. Struvii I 437.) undeutlich: „a Megingaudo Hebenstatensi episcopo.“ Biſchöfe zu Halberſtadt waren um jene Zeit: Hillibard oder Hildeward, geſt. 996. Arnolf oder Arnold. Branto oder Brantoch, erwählt 1024, geſt. 1036. (Großes hiſtor. Lexicon.)

am 13. October des Jahres 1014, an welchem Tage daher das Feſt des heiligen Blutzeugen Colomann gefeiert wird.

Seit der würdigen Beſtattung Colomanns zu Melk verbreitete ſich die Kunde aller dieſer Begebenheiten auch in den benachbarten Ländern, und machte beſonders auf den König von Ungarn einen ſolchen Eindruck, daß er der lebhaften Begierde nicht widerſtehen konnte, den wunderbaren Leib des heiligen Martyrs, für welchen der Volksglaube bereits den frommen Colomann erklärte, in ſeinem Lande zu beſitzen. Bald fand ſich eine günſtige Gelegenheit zur Erfüllung dieſes Wunſches. Der Erzbiſchof Poppo von Trier, ein Bruder des Markgrafen von Oeſterreich, kam auf ſeiner Rückreiſe von einer Wallfahrt nach dem gelobten Lande am Hofe des Königs an, welcher den ſehr willkommenen hohen Gaſt zwar herrlich bewirthete, aber nicht eher von ſich ließ, bis er, zuerſt bittend, dann ſogar mit Kerker und Banden drohend, dem Erzbiſchofe einen Eidſchwur abgedrungen, wodurch er ſich für die ſichere Gewährung jenes andächtigen Wunſches verbürgte. Begleitet von königlichen Geſandten, welche Geſchenke überbrachten und zu wiederholten Bitten nachdrückliche Drohungen fügten — wie wenigſtens die Chronik Alolds angiebt, und aus dem Geſagten leicht zu ſchließen iſt — erſchien Poppo mit betrübter Seele vor dem ſtaunenden Bruder, welcher die Heiligkeit des geleiſteten Eides ehrend, den verlangten Leib dem Könige überließ. Doch die Ungarn, durch Dürre, Unfruchtbarkeit, und in Folge derſelben durch eine Hungersnoth und große Sterblichkeit, womit gleich darauf ihr Land heimgeſucht ward, geängſtiget, hielten dieſes Unglück für eine gerechte Strafe des Himmels, weil ſie den Leib des Heiligen aus der ihm beſtimmten Ruheſtätte genommen; und nun erſuchten ſie um ſo dringender den Markgrafen, er möchte denſelben alſobald wieder nach Melk zurückholen laſſen, welches auch ſogleich geſchah, nachdem ſeit der Uebertragung nach Ungarn noch kein volles Jahr verfloſſen war. Nur das Haupt, ohne den zu Melk aufbewahrten Kinnbacken, ſoll zu Stuhlweißenburg, der alten Königsſtadt, zurückbehalten worden ſein [1]).

Unterſuchen wir, unter welchem Könige von Ungarn, und unter welchem Markgrafen von Oeſterreich ſich dieſes zutrug, ſo treten uns nicht un-

[1]) Sundheimii Tabul Claustroneob. ap. Hier. Pez I. 1008. cf. Schramb Chron. Mellic. p. 575. — Deppiſch in ſ. Geſch. des heil. Colom. S. 164—166. widerſpricht es.

erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Alle bekannten Handſchriften dieſer Legende geben den Namen des Königs Peter von Ungarn an; den Namen des Markgrafen Heinrich haben zwei Handſchriften, nämlich eine zu Melk, die andere in der Hofbibliothek zu Wien, von Lambecius benützt; in den übrigen fehlt er. Da aber Peter und Heinrich I. nicht gleichzeitig regierten, ſo muß entweder ſtatt Peters, König Stephan I. von Ungarn, oder, wie ſchon Hieronymus Pez bemerkte, ſtatt Heinrichs I., deſſen Nachfolger Markgraf Adalbert geſetzt werden, und folglich fiele dieſe Begebenheit entweder (im erſten Falle) zwiſchen die Jahre 1015 und 1018 (Heinrichs Todesjahr), wie denn die ſo ſehr verdächtigte Chronik des Alold wirklich die Jahre 1016 und 1017 als die Zeit der Ueberbringung des heiligen Leibes nach Ungarn und der Zurückſtellung desſelben bezeichnet; oder im zweiten Falle nicht vor 1038, in welchem Jahre nämlich König Stephan geſtorben und ſein Schweſterſohn Peter ſein Nachfolger geworden iſt; und zieht man noch die Zeit ab, in welcher Peter, durch Samuel Aba, den Schwager ſeiner Mutter, der Regierung beraubt war (1041—1045) ſo bliebe nur die Wahl zwiſchen den Jahren 1039—1040 und 1045—1047 (Poppo's Sterbejahr) übrig. Allein da der Erzbiſchof Poppo im Jahre 1026 nach Paläſtina gezogen und im Jahre 1028 zurückgekommen iſt, ſo erhellt daraus offenbar, daß in der alten Legende ſtatt des Königs Peter, der Name Stephan geſetzt werden müſſe, wodurch der vielleicht abſichtliche Fehler in derſelben ſeine ungezwungenſte Berichtigung erhält. Denn es iſt nichts weniger als unwahrſcheinlich, daß der Verfaſſer dieſer Legende aus Scheu, von Stephan dem Heiligen, dem von dem Papſte ſelbſt durch ſo beſondere Vorzüge und Vorrechte ausgezeichneten, erſten Könige Ungarns, ein ſo unbilliges Begehren und ein ſo tadelnswerthes Verfahren zur Erreichung ſeiner Abſichten in Betreff des heiligen Leibes, der Nachwelt bekannt zu machen, und dadurch dem Andenken dieſes erſten apoſtoliſchen Königs eine vermeinte Schmach zuzufügen, es in ſeiner frommen Befangenheit für beſſer hielt, eine ſolche üble Nachrede dem leidenſchaftlichen, ſtarrſinnigen, grauſamen und verhaßten Peter aufzubürden. Ungereimt wäre es, um (der Legende zu Liebe) beide Namen Peter und Heinrich zu retten, willkürlich und im Widerſpruche mit erwieſenen Thatſachen, Poppo's Reiſe in eine ſpätere Zeit herabzuſetzen, und Heinrichs I. Tod bis gegen das Jahr 1040

hinauszuſchieben, und dann anzunehmen, Colomanns Gebeine ſeien erſt ungefähr im Frühlinge des Jahres 1039 nach Ungarn gebracht worden [1]).

Bei der rohſinnlichen, aber tiefen Religioſität des Volkes in dieſen Jahrhunderten, welche ſich jeder Art und Abart frommer Gefühle ſchwärmeriſch hingab, und nach nichts begieriger verlangte, als nach Myſterien und Wundern, läßt es ſich leicht denken, daß die Zahl der Andächtigen immer größer ward, welche mit gläubigem Vertrauen die Grabſtätte des heiligen Colomann beſuchten, und nach Vermögen Opfergaben an derſelben zurückließen. Dieſe reizten die Habſucht eines gewiſſen Huzo zu dem ruchloſen Verſuche, ſich derſelben zu bemächtigen. Schon war er im Dunkel der Nacht durch ein Fenſter in die Kirche geſtiegen, ſchon ſeine räuberiſche Hand nach den aufgehangenen Weihgeſchenken ausgeſtreckt, da wurde — ſo erzählt die Legende, die uns getreu den Geiſt der Zeit wiedergiebt — ſein Antlitz in das Geſicht eines Hundes, ſeine Stimme in ein lautes Bellen verwandelt. Mit Schrecken vernahm es der Meßner, und wagte erſt dann die Kirche zu öffnen, als er mehrere Bürger des Ortes zuſammengerufen, worunter der Herr des Kirchenräubers war, und ſeinen Diener an der Kleidung erkannte. Nach langem Berathen wurde der Entſchluß gefaßt, den beſtraften Verbrecher ſelbſt zu Colomanns Grabe darzugeben [2]), worauf derſelbe ſeine menſchliche Geſtalt und Sprache wieder erhielt und fortan ſeine übrige Lebenszeit im Dienſte der Brüder des Kloſters zubrachte; wie denn auch ſeine Tochter noch demſelben diente, als dieſe Nachricht aufgezeichnet ward. — Thonhauſers Memorabilien ſetzen ohne allen Grund dieſe Begebenheit auf das Jahr 1090, Ein Jahr nach der Ankunft der Benedictiner zu Melk; ſie mag ſich aber wenigſtens zehn Jahre ſpäter zugetragen haben, da Erchenfried, der wahrſcheinliche Verfaſſer der Legende, erſt 1122 zum Abte von Melk erwählt wurde.

Eben ſo ſchnelle und wunderbare Strafe traf Diejenigen, welche ſich erkühnten, das Grab des Heiligen zu erbrechen und Gebeine herauszuneh-

---

[1]) Vergl. Schramb p. 28.

[2]) Bekannt iſt die damalige Sitte, aus beſonderer Andacht ſich ſelbſt oder Andere — z. B. Kinder, Leibeigene — zu Angehörigen eines Schutzheiligen, oft zu einem beſtimmten, von der betreffenden Perſon und ihren Nachkommen jährlich zu leiſtenden Geldbienſte (census) an Kirchen und Klöſter zu vergaben.

men, wozu die damals allgemeine Begierde nach Reliquien, verbunden mit der herrſchenden Meinung, daß jedes Mittel, ſich ſolche hochgeſchätzte Gegenſtände der Verehrung zu verſchaffen, verſucht werden dürfe, leicht verleiten konnte, wovon uns die Geſchichte von Melk noch ein anderes merkwürdiges Beiſpiel liefern wird.

Ein unbekannter Geiſtlicher (Clericus), welcher ein ſolche That zu verüben im Begriffe war, wurde auf der Stelle lahm und ſprachlos, der Schmied aber, welcher zuerſt das Grab erbrochen und eröffnet hatte, erlitt die noch ſchwerere Strafe: „ut maxilla ejus per integrum annum penderet super lectum, in quo jacebat infirmus.“ (?)

Ludwig, ein Maler, welcher in der Abſicht zu maien am Grabe ſaß, und die Vorhänge (pallia), womit es verhüllt war, aufhob, um in dasſelbe hineinzuſehen, büßte ſeinen Vorwitz mit der Lähmung aller ſeiner Glieder, deren Gebrauch ihm erſt wieder gegeben ward, als er öffentlich ſeine Schuld bekannt, um Verzeihung gebeten und verſprochen hatte, lebenslang ſo gut er könnte, dem heiligen Coloman zu dienen. — Zufällig finden wir alſo hier den älteſten öſterreichiſchen Maler, welcher ſeine Kunſt für das Stift Melk ausübte.

Ein ſtummer Menſch, Namens Gnanno, ſeit fünf Jahren im Dienſte der Brüder, ging zur Zeit der Metten (des Frühchors), welche damals zur Nachtszeit gehalten wurde, den Berg hinab, um zur Verrichtung ſeines Dienſtes Waſſer zu holen; da fühlte er ſich, wie von unſichtbarer Gewalt, zum Grabe des Heiligen hingezogen, an welchem er nach verrichtetem Gebete die Fähigkeit zu ſprechen bekam. — Man ſcheint zu jener Zeit im Stifte noch nicht hinlänglich für den Bedarf an Waſſer geſorgt zu haben, da man es vom Fuße des Berges herbeiſchaffen mußte.

Die Tochter des Grafen Wolfrad[1]), welche das Unglück hatte, ſtumm und krumm (curva) zu ſein, und ebenfalls hieher gebracht wurde, trug ſprechend und mit geradem Körper das Kreuz vom Grabe bis zum Hochaltare hin; ein anderes Mädchen, blind, ſprachlos und krumm, die Tochter eines gewiſſen Hermann, welcher zur Zeit als die Legende geſchrieben

[1]) Die Legende bezeichnet ihn nicht näher, und wir haben ſeinen Namen bisher ſonſt nirgends aufgefunden. Sonderbar, daß dieſer Name, unter welchem wir Aſtolts von Mautern Bruder kennen gelernt, auch hier wieder auftritt!

wurde, noch am Leben war, wurde eben ſo wunderbar von ihren Gebrechen befreit.

Wir übergehen die wenigen noch übrigen Wundergeſchichten ähnlicher Art, weil ſie nichts enthalten, was zur Aufhellung eines geſchichtlichen Umſtandes dienen, oder zur Kenntniß der damaligen religiöſen und ſittlichen Zuſtände dienen könnte. Wer der Erbauung wegen ſich davon zu unterrichten wünſcht, wird ſie lieber aus den unten anzuführenden Quellen ſelbſt ſchöpfen wollen.

Es iſt kaum nothwendig zu erwähnen, daß manche der erzählten Umſtände und der angegebenen Zeitbeſtimmungen bei verſchiedenen Schriftſtellern abweichend vorkommen. So wird ſchon das Vaterland und die königliche Abſtammung Colomanns bezweifelt, indem er nach der Legende ſelbſt von dem ſchottiſchen Volke entſproſſen ſei. Allein es iſt bekannt, daß eben Irland von dem dritten bis um das zwölfte Jahrhundert meiſtens Schottland (Scotia), und erſt ſpäter Alt- oder Groß-Schottland, auch die Inſel der Schotten, das jetzige Schottland aber Neu- oder Klein-Schottland genannt wurde; und obwohl die älteſte Legende aus dem zwölften Jahrhunderte, Conrad von Wlzzenberg und Dietmar von Merſeburg von dem königlichen Range des Heiligen ſchweigen, ſo führt doch — nichts von anderen Schriftſtellern zu ſagen — ſchon Bernhard der Truchſeß (Dapifer) in ſeiner kurzen Nachricht von Colomanns Diener, dem ſeligen Gotthalm, welche im vierzehnten Jahrhunderte aus der Ueberlieferung der Alten geſchrieben iſt, dieſen Umſtand an. Andere geben den königlichen Aeltern andere Namen, oder laſſen Colomanns Martertod erſt auf der Rückreiſe oder auf einer wiederholten Reiſe nach Paläſtina, aus andern, zum Theile ungereimten Urſachen erfolgen; oder ſetzen denſelben auf den dreizehnten October, weil an dieſem Tage ſein Feſt begangen wird; oder die Uebertragung des Leichnams nach Melk durch den Biſchof Megingoz von Halberſtadt auf das Jahr 1015 (wie beides ſelbſt auf dem neueren Leichenſteine der markgräflichen Familie zu Melk zu leſen iſt) oder auf 1016; man verwechſelt wohl gar unſeren Martyr Colomann mit anderen Heiligen dieſes Namens. Um mit der Rechtfertigung der einzelnen Umſtände und Zeitangaben, wie ſie von uns dargeſtellt wurden, nicht einen eigenen Band füllen zu müſſen, und die Geduld des Leſers nicht zu mißbrauchen, verweiſen wir auf die kritiſche Re-

cenſion aller jener verſchiedenen und widerſprechenden Berichte in den ſogleich zu erwähnenden Werken des Hieronymus Pez und Gottfried Deppiſch, wo auch der Beweis zu finden iſt, daß unſerem Colomann ſchon ſeit uralter Zeit der Titel eines Heiligen beigelegt und die entſprechende Verehrung erwieſen wurde, obgleich von einem eigentlichen, zu Rom oder vor dem Metropoliten und den Biſchöfen geführten Canoniſations-Proceſſe nichts aufgezeichnet iſt. Er wird nicht blos in der Urkunde des Markgrafen Ernſt an das Stift Melk (ſchon nach dem Jahre 1056), eben ſo in den älteſten Martyrologien und Kirchenkalendern des Stiftes Melk aus dem zwölften Jahrhunderte, in der alten Legende und in der Melker-Chronik, beide in demſelben Jahrhunderte geſchrieben, der Heilige, der Selige, der Blutzeuge, genannt[1]), ſondern wir finden auch bald in und außer Oeſterreich Kirchen und Altäre zu ſeiner Ehre geweiht[2]), den Namen Colomann in Oeſterreich als Taufnamen üblich, daher von dieſer Zeit an die häufigen Cholo in Urkunden, in Ungarn ſelbſt von einem Könige getragen (Colomann, 1095, geſt. 1114), und den Feſttag dieſes Heiligen,

---

[1]) „III. Idus Octobris. Apud Noricam regionem civitate Medilicca translatio Sancti Cholomanni Martyris.“ (Martyrol. Mellic. manu saec. XII.) Und in zwei Melker-Kirchenkalendern aus derſelben Zeit: „III. Id. Oct. Cholomanni Martyris;“ in einem eben ſo alten Codex der Abtei Benedictbeuern: „Item Sancti Kolomanni, qui in Oriente (in der Oſtmark) passus est.“ Die alte Melker-Chronik zum Jahre 1012: „Beatus Cholomannus martyrizatus est.“ u. ſ. w. Damit ſtimmt auch ein altes Calendarium von Salzburg aus dem zwölften Jahrhunderte überein. (Hier. Pez I. 95. Vergl. Pilgram Calendar. chronol. medii aevi p. 210.)

[2]) Die älteſten kirchlichen Gebäude, dem heiligen Colomann geweiht, ſind höchſt wahrſcheinlich die Capelle in dem ehemaligen landesfürſtlichen Jagdſchloſſe Laab (einſt Loup) im Wienerwalde, vielleicht ſchon von dem Markgrafen Heinrich I. erbaut, und 1158 durch Herzog Heinrich Jaſomirgott der Abtei zu den Schotten in Wien verliehen; die Capelle St. Georg und Colomann im Schloſſe Aggſtein an der Donau (Kirchl. Topogr. von Oeſt. III. 121—123. Hormayr's Archiv. 1827. Num. 4. S. 18.); die Pfarrkirchen zu Weikendorf (1115 geweiht) und zu Radendorf bei Krems, beide dem Stifte Melk gehörig. In der Stiftskirche zu Melk hat Abt Sighard 1170 einen St. Colomanns-Altar errichtet. Außer dieſen ſind auch Kirchen und Altäre, St. Colomann geweiht, in der Propſtei Eisgarn, zu Aichabrunn, Ebenthal, St. Veit in der Au nächſt Seitenſtätten; im Lande ob der Enns die Stadtpfarrkirche zu Steier und die Kirche St. Colomann außerhalb Monſee. (Deppiſch.) Ueber das Franciscaner-Kloſter zu Stockeran, 1643 errichtet, ſ. Herzog Cosmographia Austriaco-Franciscana, und aus dieſem Greiderer Germania Franciscana T. I. Wendtenthal (Marian Fidler), VIII. 132. u. ſ. und die Nachrichten von Deppiſch, in ſ. Geſch. d. heil. Colomann S. 124—162.

(den 13. Oct.) wie den St. Georgs-, St. Michaels-, St. Giligen-Tag u. dgl., ſchon im dreizehnten Jahrhunderte unter den Tagen, welche in Oeſterreich zur Entrichtung von Natural- und Gelddienſten der Unterthanen an die Herrſchaften (Gabentage), zur Bezahlung ſchuldiger Geldſummen und Intereſſen, und überhaupt zu Terminen bei gerichtlichen Verhandlungen beſtimmt waren [1]). Daß die Wallfahrten zum Grabe Colomanns durch Jahrhunderte fortdauerten, wird ſich im Verfolge der Stiftsgeſchichte zeigen; hier erwähnen wir nur Bertholds des Heiligen, welcher zur Zeit, da er Abt zu Garſten war (1111—1142), in dieſer andächtigen Abſicht Melk beſuchte [2]).

Nicht blos locales Intereſſe, ſondern eine rühmliche Wirkung dankbarer Pietät und patriotiſchen Eifers war es, daß man im Stifte Melk der Geſchichte ſeines Schutzheiligen von jeher eine beſondere Vorliebe weihte. Was Abt Sigismund zur Erforſchung der Genealogie desſelben gethan, wird zu ſeiner Zeit erzählt werden. Dem Abte Erchenfried (1122—1163) wird die Verfaſſung der Legende des heiligen Colomann zugeſchrieben, welche auch wir benützt und durch die Bezeichnung der älteſten oder der alten Legende von allen ſpäteren Bearbeitungen unterſchieden haben. Dieſe unbezweifelt dem zwölften Jahrhunderte angehörige Schrift iſt zwar zuerſt 1669 aus einer Handſchrift der Hofbibliothek zu Wien von Petrus Lambecius bekannt gemacht, dann aber aus Melker-Handſchriften nicht nur von Anſelm Schramb in ſeine Melker-Chronik (1702), von Philibert Hueber in ſein aus den Melker-Archiven erläutertes Oeſterreich (1722), und von Hieronymus Pez in den erſten Band ſeiner Sammlung öſterreichiſcher Geſchichtſchreiber (1721) aufgenommen, ſondern von dem Letzteren ſchon 1713 auch einzeln und zwar anonym, mit gelehrten Abhandlungen und Anmerkungen herausgegeben worden. Durch fleißige Benützung aller Vorarbeiten und neuerer Quellen und Materialien hat der Melker-Profeß Gottfried Deppiſch 1743 einen reichhaltigen kritiſchen Com-

---

[1]) Z. B. in einer Urkunde des Stiftes Oſterhofen von 1286, eine Beſitzung zu Oezendorf (Etsdorf unweit Grafeneck) betreffend. (Hund II. 39.)

[2]) Pergebat vir Domini versus Medelik orandi gratia, ut S. Cholomanni veneraretur merita et imploraret suffragia. (Vita S. Bertholdi ap. Hier. Pez, II. 88. et seqq. und in d. Bollandiſten, im 6. Bande, Monat Juli, p. 486.)

mentar zum Texte der Legende geliefert, in demſelben alles über dieſen Gegenſtand Bekannte und Wiſſenswerthe zu erſchöpfen, und ſein Werk mit intereſſanten Kupfern auszuſtatten ſich bemüht. Ein anonymer Auszug daraus, von dem talentvollen, für die Wiſſenſchaft und Kunſt allzu früh dahingeſchiedenen hieſigen Profeſſen Marian Paradeiſer verfaßt, und auf Stiftskoſten gedruckt, ſtellt mit Hinweglaſſung der weitläufigen kritiſchen Beweiſe und der häufigen Citate den Hauptinhalt des genannten Werkes zum Gebrauche für fromme Verehrer des Heiligen dar, für welche daher eine Zugabe von Andachtsübungen angehängt iſt (1774). Sogar die im Melker-Breviere befindlichen eigenen Leſungen auf das Feſt des heiligen Colomann haben dem Stiftsſenior Matthäus Steinhauſer Veranlaſſung gegeben, nach dem Texte derſelben „dieſe koſtbare Perle der Melker" in acht emblematiſchen Viguetten und erklärenden leoniniſchen Diſtichen darzuſtellen (1724)[1]).

Einige Jahre, nachdem Colomann zu Melk beigeſetzt und der Gegenſtand zahlreicher Wallfahrten geworden war, brachte die bekümmerte Sehnſucht treuer Liebe einen ſeiner ehemaligen Diener, Namens Gotthalm, welcher, wie man ſagt, Kellermeiſter am väterlichen Hofe war, allein um das Vorhaben ſeines jungen Herrn gewußt hatte, und nun überall die Spuren des Vermißten aufſuchte, nach Oeſterreich, wo man ihm von deſſen

[1]) Lambecii Commentar. de biblioth. caes. Vindob. Lib. II. c. 8. p. 611. et seqq. Sehramb Chron. Mellic. p. 23. et seqq. Hier. Pez Scriptor. I. 97. et seqq. und desſelben Acta S. Colom. Regis et Mart. 4. Cremsii 1713. Hueber Austria p. 297. et seqq. Deppiſch Geſch. und Wunderwerke des heil. Colom. Folio, Wien 1734. (Paradeiſer) Kurzgefaßte Geſch. v. d. heil. königl. Pilger und Martyrer Colomann, 8. Krems 1774. Dieſe kleine Schrift iſt nicht in den Buchhandel gekommen, ſondern zur Beförderung der Verehrung Colomanns unentgeltlich weithin verbreitet worden. — (Steinhauſer) Unio pretiosus Mellicensium. Id est: Vita et mors pretiosa Divi Colomanni Regis et Martyris, monasterii Mellic. patroni. 4. Viennae 1724. Sonſt handeln von St. Colomann nicht blos einzelne Stellen alter Chroniken, Aventin, Cuſpinian, das römiſche Martyrologium, der Cardinal Baronius im eilften Bande ſeiner kirchlichen Jahrbücher, Schramb (Chron. Mellic. p. 19—33.) und Andere, ſondern auch Surius, Hugo Bardäus, die Bollandiſten, Matthäus Rader im dritten Bande der Bavaria Sancta u. ſ. w., neuerer Bearbeitungen der Heiligenlegenden nicht zu gedenken. S. auch Klein, Geſch. d. Chriſtenth. in Oeſt. I. 307—310. Des Johannes Stabius ſapphiſche Strophen auf St. Colomann findet man in den Werken des Cuſpinian, Surius, Rader, am vollſtändigſten bei Hieron. Pez, Scriptor. I. 106. et seqq. — Nachweiſungen über die Literatur von d. heil. Colomann — in d. Actis S. Colom. von Pez.

Martertode und vielbeſuchter Grabſtätte Kunde gab. Nach Melk herauf eilend, in dem Dörfchen Mauer, an der alten römiſchen Hochſtraße, unterhalb Melk, angelangt, konnte ſein müdes Auge bald die Giebel des nahen Münſters, das Ziel der langen Reiſe, erblicken; da erlag der Edle den Anſtrengungen und Entbehrungen des weiten, beſchwerlichen Weges, und das treue Herz brach in tiefer Trauer um den geliebten Herrn. In der Scheune eines Bauers, die man dem armen Pilger zum Nachtlager angewieſen, in der Nacht eines Samſtags auf den Sonntag, den 27. Juli eines nicht bekannten Jahres — wahrſcheinlich 1017 — verſchied der Pilger Gotthalm, um deſſen Bahre die fromme Einfalt kindlichen Volksglaubens Kerzen durch unſichtbare Hand aufgeſtellt und angezündet ſah, worauf man die Leiche nach Melk brachte und daſelbſt begrub. Schon der früher angeführte Kirchenkalender von Melk aus dem zwölften Jahrhunderte beehrt den frommen Pilgrim Gotthalm mit dem Titel eines Seligen: „VI. Kal. Augusti. (27. Juli) Memoria beati Gothalmi peregrini;" welchen ihm auch Bernhard Truchſeß, dem wir die wenigen Nachrichten über ihn verdanken, beſtändig beilegt. Sein Andenken wurde zu Melk alljährlich am Tage der heiligen Anna (26. Juli) begangen; wie ſchon der eben genannte Gewährsmann angiebt; und zwar am Vorabende mit Abhaltung der Todtenvigilien (Vesperae Defunctorum), am Tage ſelbſt mit einem feierlichen Seelenamte an ſeinem Grabe; welcher fromme Gebrauch, obwohl auf minder feierliche Art, noch immer beobachtet wird [1]).

---

[1]) Vita B. Gotthalmi, geſchrieben 1362 von Bernhard Truchſeß (Bernardus Dapifer), herausgegeben von Lambecius (l. c. p. 618—621.), Schramb (p. 35. und 251), Hieronymus Pez (Scriptor I. 109. et seqq.), Philibert Hueber p. 303.), von den Bollandiſten (T. VI. zum 26. Juli p. 328.), zuletzt deutſch von Deppiſch zugleich mit d. Geſch. d. heil. Colomann, wo auch der Sarg Gotthalms abgebildet iſt, von welchem ſchon Hueber einen Umriß gab, und welchen auch wir (Fig. V.) nach jenem Kupferſtiche in kleinerem Maßſtabe gezeichnet, den Archäologen zur Beurtheilung vorlegen, da man in dieſem Sarge von weißem Marmor einen römiſchen Sarkophag zu erkennen glaubt. Möglich wäre es wohl, daß man einen, in den Trümmern von Namare gefundenen Steinſarg zur Aufbewahrung der Gebeine Gotthalms benützt hätte. — Wenn Schramb (p. 34.) ſagt, daß Gotthalm ſeinen Herrn ſchon auf einer früheren Reiſe nach Jeruſalem begleitet habe, ſo iſt dieſer Zuſatz, welchen die alte Erzählung nicht hat, nichts als eine nothwendige Folgerung aus der Meinung, St. Colomann habe auf einer wiederholten Pilgerfahrt ſeinen Tod gefunden. Doch mag etwa Gotthalm erſt auf der Rückreiſe aus Paläſtina, wohin er vielleicht auf einem anderen Wege kam, das Schickſal

An welcher Stelle in- oder außerhalb der Stiftskirche die Gebeine Gotthalms ihre erſte Ruheſtätte fanden, wußte man ſchon im Jahre 1362 nicht mehr anzugeben. Damals waren ſie, und zwar (wie aus dem Zuſammenhange der Erzählung des Bernhard Truchſeß erhellt) ſchon längſt, in dem Marmorſarge, welcher ſie noch jetzt einſchließt, in der Stiftsgruft an der Evangelien-Seite des Altares der Mutter Gottes beigeſetzt. Bei der letzten Reſtauration der Gruft mußte, des neuen, an der Oſtſeite angebrachten Einganges wegen, der Altar an das entgegengeſetzte Ende übertragen werden; der Sarg blieb aber unverrückt, an der Wand neben dem neuen Eingange, dem Eintretenden rechts, aufgeſtellt. Was bei einer zweimaligen Eröffnung desſelben vorfiel, wird am gehörigen Orte berichtet werden. Im Jahre 1843 wurde auf Befehl des hochwürdigſten Herrn Abtes Wilhelm im Intereſſe der Geſchichte wieder eine Unterſuchung vorgenommen, aber weder eine Schriftplatte, dergleichen in mittelalterlichen Gräbern vorkommen, noch ſonſt etwas außer den Gebeinen, darin gefunden.

Wir kommen nun zur Beantwortung der Frage, ob der Markgraf Heinrich I. zu Melk reſidirte, und glauben uns beſtimmt dafür entſcheiden,

---

ſeines Herrn erfahren haben, indem ſonſt ſchwer zu erklären wäre, wie er Melk vorüberziehen konnte, und von Mauer dorthin zurückgehen wollte; er müßte denn nur aus Böhmen nach Stockerau gekommen, und daſelbſt nach Melk gewieſen worden ſeyn. — Nach dem citirten Kirchenkalender (bei Hier. Pez Scriptor. I. 109. und Deppiſch S. 227.) fällt der Gedächtnißtag des Pilgrims Gotthalm auf den 27. Juli, nach Bernhards des Truchſeſſen Erzählung aber auf den 26. desſelben Monats — vielleicht iſt der erſte der Sterbetag, der zweite der Tag des Begräbniſſes (depositionis), oder man hat aus unbekannten Urſachen in der Folge die Abhaltung des Jahrtages um Einen Tag zurückgeſetzt. Weil Gotthalm in einer Samſtagsnacht ſtarb, ſo ergibt ſich für ſein Todesjahr folgendes Reſultat: Da im zwölften Jahrhunderte der 26. Juli nur in den Jahren 1007, 1018, 1029, 1040 u. ſ. w., der 27. Juli aber nur 1006, 1017, 1090 u. ſ. w. auf einen Sonnabend fiel, ſo iſt mit Sicherheit anzunehmen, daß Gotthalm entweder am 27. Juli 1017, welches auch Thouhauſer in ſeinen Memorabilien von Melk hat, oder am 26. Juli 1018 geſtorben ſey. Wäre er vielleicht erſt nach Mitternacht, alſo ſchon mit anbrechendem Sonntage verſchieden, ſo müßte der 26. Juli 1019 oder der 27. Juli 1018 ſein Sterbetag geweſen ſein. — Ob man den Verſtorbenen deshalb nach Melk brachte, weil Mauer damals noch keine eigene Pfarre war, oder aus Rückſicht auf die beſonderen Umſtände, wie Schramb (p. 34) erzählt, oder endlich — was uns das Wahrſcheinlichſte dünkt — aus beiden Urſachen zugleich, iſt eben ſo wenig mehr zu beſtimmen, als wann und warum, ſtatt der kirchlichen Verehrung, welche nach der katholiſchen Lehre dem ſeligen Gotthalm gebührte, die ſchon zu Bernhards des Truchſeſſen Zeiten beſtandene Jahrtagsfeier eingeführt worden ſei.

und alſo um ſo eher mit Beziehung auf das von Leopold I. Geſagte, ſelbſt auf den Aufenthalt des Letzteren zu Melk zurückſchließen zu dürfen. Um uns nicht auf Sundheimer und Arenpeck zu berufen, welche ausdrücklich ſagen, daß Heinrich I. ſeine fürſtliche Hofhaltung zu Melk hatte [1]), weil man ihr Zeugniß, nicht älter als aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, beſtreiten könnte, wollen wir lieber ſolche Beweiſe anführen, gegen welche ſich, nach unſerem Dafürhalten, nichts Gegründetes einwenden läßt.

In der älteſten Legende des heiligen Colomann aus dem zwölften Jahrhunderte leſen wir, daß der Markgraf Heinrich befohlen, den durch Wunder verherrlichten Leib desſelben in ſeine Stadt ehrenvoll zu überbringen. Und weiter unten: „Endlich gelangten ſie zur Stadt Namens Medlich, in welcher die Unterpfänder des koſtbaren Schatzes auf Befehl des Markgrafen beigeſetzt werden ſollten“ u. ſ. w. [2]). Auch in einem Melker-Martyrologium aus derſelben Zeit wird Medilik eine Stadt genannt [3]), und noch in der Nachricht über den ſeligen Gotthalm vom Jahre 1362 kommt die Stadt Melk (civitas Medlica) vor; und zwar mit Rückſicht auf die ältere Zeit (um 1017), von welcher der Verfaſſer ſpricht, da der genannte Ort im vierzehnten Jahrhunderte ſchon zu einem Marktflecken herabgeſunken war [4]).

---

[1]) Markgraf Heinrich „hielt ſein fürſtliches Geſeß zu Melkh.“ (Tab. Claustroneob. ap. Hier. Pez Scriptor. I. 1007.) Cum curia sua et aulicis in Melico habitavit. (Arenpeck chron. austr. l. c. 1180.)

[2]) Praecepit (Marchio) ut in suam civitatem honorifice transferrent miraculis glorificatum corpus. — — — Tandem pervenerunt ad civitatem nomine Medlicham, in qua pretiosi thesauri pignora Marchionis jussu fuerunt reponenda. Ubi in Nonis (es ſoll heißen III. Idus) Octobris Dominicae Incarnationis quinto decimo anno (ein chronologiſcher Fehler; man verbeſſere nach der alten, im Jahre 1123 zu ſchreiben angefangenen Melker-Chronik: quarto decimo anno) optimatum consilio posuerunt eum in ecclesia honori Principis Apostolorum dedicata (die Stiftskirche zu Melk) australi in abside. (Hier. Pez I. 100—101.) Daß in eben dieſer Erzählung bald darauf die cives villae vorkommen, wird man doch nicht gegen unſere Behauptung gebrauchen, da hier offenbar villa mit civitas ſynonym gebraucht wird. Bürger eines Dorfes gibt es in Oeſterreich nicht! — Ohne Zweifel aus derſelben Quelle ſchreibt Arenpeck: Cum Clero processionaliter et populo in civitatem Medlicam est delatum (S. Colomanni corpus) et in ecclesia S. Petri in australi abside — — — est conditum. (l. c. 1180.)

[3]) III. Id. Octobris. Apud Noricam regionem, civitate Medilicca, translatio S. Cholomanni Martyris. (l. c. 95.)

[4]) l. c. 111.

Da Melk hier eine Stadt, zu welchem Range es durch ſeine zum Handel und zur Donauſchifffahrt bequeme Lage (und durch die Anweſenheit des markgräflichen Hofes, ſetzen wir nun unbedenklich hinzu) leicht ſich erheben konnte, und zwar die Stadt des Markgrafen (sua civitas) genannt wird, ſo iſt man dadurch wohl zu dem Schluſſe berechtigt, daß dieſer anſehnliche und wohlhabende, mit der nöthigen Befeſtigung, wie alle damaligen Städte, und mit einem Collegiatſtifte verſehene Ort eher als das Bergſchloß Medling zur Reſidenz Heinrichs geeignet geweſen ſei. Wollte man auch, um für die andere Meinung ſogar mit den ungewöhnlichſten Waffen zu fechten, und Luftſtreiche zu thun, den Ausdruck „ſeine (des Markgrafen) Stadt, für die dadurch zu bezeichnende Eigenſchaft des Ortes Medilik als eines Allodialgutes, einer eigenthümlichen, durch die Gnade des Kaiſers (des oberſten Grundherrn aller eroberter Ländereien) dem Markgrafen geſchenkten Beſitzung erklären, was wir um ſo eher gelten laſſen könnten, weil wirklich ſpäter Leopold IV. das Praedium, d. i. das Allodialgut Melk dem Stifte daſelbſt geſchenkt hat, ſo wird eben dadurch nur noch wahrſcheinlicher, daß Heinrich im Jahre 1014, zur Zeit der Uebertragung des heiligen Colomann nach Melk, dort reſidirt habe, als zu Medling, wo er erſt vor zwölf Jahren (im Jahre 1002) eigenthümliche Beſitzungen erhalten hatte, wie wir ſchon vorher gemeldet haben.

Der Topograph Weiskern, und ſeit ihm Mehrere wollen zwar behaupten, daß Heinrich I. auch zu Herzogenburg ſeinen Sitz gehabt habe, weil „Kaiſer Heinrich II. dem Biſchofe Beringar von Paſſau in der Grafſchaft des Markgrafen Heinrich gewiſſe Grundſtücke zu Herzogenburg ausdrücklich in der Abſicht ſchenkte, damit er allhier für gedachten Markgrafen eine Kirche bauen könne [1]).“ Allein vergleicht man damit eine von Gewold aus handſchriftlichen Jahrbüchern der Biſchöfe von Paſſau angeführte Stelle, welche jener Nachricht zu Grunde liegt, oder vielmehr das Original der Urkunde ſelbſt, wo ſtatt der Worte: „wegen

[1]) Topogr. v. Niederöſt. I. 261. und 407. Die Nachricht, auf welche ſich Weiskern bezieht, lautet: Heinricus Romanorum Imperator Beringerio Episcopo Pataviensi concessit in orientali regno in comitatu Heinrici Marchionis praedium quoddam in his locis: Herlzogenburch locum ad construendam ecclesiam, quam ibi propter Marchionem facere posset, et unum regalem mansum.“ u. ſ. w. (Hund. Metrop. Salisb. I. 304.)

des Markgrafen" (propter marchionem) ganz etwas Anderes ſteht, und nebſt Herzogenburg auch mehrere andere Ortſchaften vorkommen, ſo erhellt klar, daß die angeführte Stelle für die Reſidenz des Markgrafen Heinrich I. zu Herzogenburg nicht das Mindeſte beweiſen könne. Ja ſogar zugegeben, daß das ſo gewichtig ſein ſollende „propter marchionem" wirklich in der Urkunde enthalten wäre, ſo würde man es immer noch ſo erklären können, daß blos von einer auf Verlangen des Markgrafen zu erbauenden Kirche und Prieſterwohnung, wozu der Kaiſer dem Biſchofe den Platz anwies, die Rede ſei; oder man müßte ſonſt annehmen, daß Heinrich auch an den übrigen Orten, wo, laut dieſer Urkunde, gleichfalls Kirchen gebaut werden ſollten, gewohnt habe. — Das Original des angeführten Schenkungs-Diplomes ſagt aber ohne alle Zweideutigkeit, daß Kaiſer Heinrich II. zu Babenberg 1014, 5. Juli, auf die Bitte des Biſchofs Beringarius dem Hochſtifte Paſſau ein Gut in Oeſterreich in der Grafſchaft des Markgrafen Heinrich, an folgenden Orten liegende Gründe gegeben: Zu Herzogenburg einen Platz zur Erbauung einer Kirche und wo der Prieſter ſeine Wohnung aufſchlagen könne, und Eine königliche Hube; zu Krems aber, und Sigmarswerd und Tuln außerhalb der Stadt, und Utzinsſewe gleichfalls an jedem dieſer Orte eine königliche Hube und überall einen gelegenen Platz zur Erbauung einer Kirche, und in der Nähe der Kirche zur Errichtung der Gebäude des Prieſters u. ſ. w. [1]).

[1]) L. c. 364. Vergl. Monum. boic. Vol. XXVIII. P. I. p. 449—451. aus d. Original, wo es ſo heißt: „Predium quoddam in orientali regno in comitatu Heinrici marchionis in his locis: Herzogenburch locum ad eccleſiam conſtruendam et ubi presbiter manſionem facere poſſit. (dafür hat die flüchtige Abſchrift, welcher Gewold folgte, geleſen: quam ibi propter marchionem facere possit) et I. regalem manſum . in Cremaſa autem et Sigemaresweret . et Tulna extra ciuitatem et Oulcinesseuue ſimiliter in ſingulis locis ſingulos regales manſos et in unoquoque locum oportunum ad eccleſiam aedificandam et e uicino eccleſiae ad edificia presbiteri conſtruenda." Für Sigmarswerd glaubte man ſonſt Sigmareveld leſen zu müſſen, und hielt es für das heutige Pfarrdorf Simonsfeld im V. U. M. B., allein irrig; vielmehr iſt darunter entweder Grafenwerd, oder das Pfarrdorf Altenwerd (Altenwörth) an der Donau, unterhalb Grafenwerd, zu verſtehen, welches (wenn es Weiskern nicht mit Altlichtenwart über der Zaya verwechſelt) auch Altlichtenwart heißt; wornach die kirchl. Topogr. v. Oeſterr. IX. Bd. S. 71. zu berichtigen iſt. Utzenſewe (von dem Mannsnamen Utzo), Utzenſee, iſt weder Umſee, oder wie Einige ſchreiben, Obenſee in der Pfarre St. Chriſtophen im V. O. W. W. unter der Herrſchaft Neulengbach; noch Urzenlaa (Utzenlaa, Vetzenlaa, V für U; alſo nicht Fetzenlaa zu

Markgraf Heinrich, deſſen ruhige Regierung nur einige Kriegszüge gegen die räuberiſchen Böhmen und Mährer ſtörten, wobei er den Beinamen des Starken oder des Starkbewaffneten (fortis armatus) erwarb, ſtarb „eines unzeitigen Todes“ am 23. Juni 1018, und wurde zu Melk begraben, wo auch ſeine Gemahlin Mechtild (Mathilde, ſonſt irrig Schwanhilde genannt) ruht, von welcher weder das Jahr noch der Tag ihres Hinſcheidens bekannt iſt. Weil Heinrich keine Kinder hinterließ, ſo wurde die Mark Oeſterreich von Kaiſer Heinrich II. dem Adalbert, einem jüngeren Bruder desſelben, verliehen [1]).

III.

Markgraf Adalbert.

Adalberts Regierung zeichnen vorzüglich ſeine Kriege mit den Ungarn aus, deren unruhige Bewegungen ſchon im Jahre 1027 begannen, und 1030 den Kaiſer Konrad II. ſelbſt in die Oſtmark führten, um durch ſein Anſehen die Ruhe herzuſtellen. Allein nach dem Tode Stephans des Heiligen hatte Peter, der Sohn ſeiner Schweſter Giſela, welcher ihm auf dem Throne folgte, durch ſeine Ausſchweifungen und Gewaltthaten ſolchen Haß auf ſich geladen, daß eine Empörung ausbrach, welche ihn des Reiches beraubte. Er floh zu dem Markgrafen Adalbert, welcher mit ſeiner Schweſter Frowiza vermählt war, und deſſen Fürſprache den Kaiſer Heinrich III.

---

leſen) in der Pfarre Bierbaum am Kleebühel, unter Altenwerd; noch Sebarn (Schloß und zwei Dörfer, Ober- und Unterſebarn) in der Pfarre Grafenwerd; ſondern entweder in der Gegend von Stockerau, an der Donau, oder höchſt wahrſcheinlich das heutige Jedlerſee im V. U. M. B., wie dieſes Th. G. v. Karajan in ſeinen gehaltvollen Anmerkungen zu Seifrid Helbling beinahe zur Evidenz dargethan hat. (Haupt, Zeitſchrift f. deutſch. Alterthum, IV. Bd. 1. u. 2. Heft S. 254—255.)

[1]) Necrolog. Mellic. et Claustroneob. ap. Hier. Pez I. 307. 493. Chron. Mellic. ibid. 222. Tab. Claustron. und Arenpeck Chron. austr. ibid. 1007. 1180. Nach Sundheimer und Arenpeck (l. c.) hätte er von Schwanhilde die zwei Söhne Albrecht und Ernſt hinterlaſſen; Alolds Chronik giebt ihm nur Einen Sohn, Adalbert, geboren 996, und ſetzt Heinrichs Tod auf den 3. December 1018, daher Freiherr von Hormayr in ſeiner Stammtafel der Babenberger dieſen Adalbert für einen, vor dem Vater am 3. Dec. eines unbekannten Jahres verſtorbenen Sohn gelten läßt. (Geſch. Wiens II. Bd. 2. Heft.) Daß Adalbert, der Nachfolger Heinrichs, nicht deſſen Sohn, ſondern ſein Bruder ſei, beweiſen deutlich mehrere Stellen in den Chroniken des Otto von Freiſing (Lib. VI. c. 28. 32.), Hermanns von Veringen (H. Contractus) zum J. 1043. u. a. m.

bewog, dem vertriebenen Fürſten wider den Gegenkönig Samuel Aba (Ovo) Unterſtützung zuzuſichern. Dieſer aber drang an beiden Ufern der Donau in Oeſterreich ein, eroberte und verbrannte Tuln, deren unglückliche Bewohner theils getödtet, theils gefangen fortgeführt wurden, und rückte verheerend bis an die Traiſen vor. Allein Markgraf Adalbert und ſein Sohn Leopold II. ſchlugen ihn über die March und Leitha zurück, der Kaiſer ſelbſt that mit großer Heeresmacht zwei Feldzüge gegen den unrechtmäßigen König (1043, 1043); Haimburg und Preßburg wurden zerſtört, die Ungarn weit über die Gränze zurückgedrängt, die Gegenden jenſeits der Donau bis an den Fluß Gran verwüſtet, und im Friedensſchluſſe mit Aba die von Adalbert eroberte Strecke von dem Kahlengebirge bis an die Leitha mit dem alten, nicht gänzlich verödeten Wien, an den Kaiſer abgetreten (1043). Dieſer vertraute einem Markgrafen Siegfried, welchen Einige zum berühmten Geſchlechte der Grafen von Plaien zählen, die Beſchützung des neuen Gränzlandes und der Gegenden an der Zaya und March an, vereinigte aber dieſe Bezirke nach etlichen Jahren für immer mit Oeſterreich.

Der entthronte Peter, welcher ſeine Wiedereinſetzung vergebens gehofft hatte, blieb nach dem Rückzuge des Kaiſers wahrſcheinlich — Alolds Chronik erzählt es beſtimmt — in den Gauen ſeines Schwagers, günſtigerer Zukunft harrend. Dieſe kam bald für ihn; denn der friedensbrüchige, rachſüchtige Ava zwang den Kaiſer zu einem neuen Heereszuge, in welchem vorzüglich durch Adalberts tapferen Arm die entſcheidende Schlacht bei Raab gewonnen wurde, worauf Peter als ein dem deutſchen Reiche lehenspflichtiger König wieder zur Regierung gelangte. Sein fliehender Gegner wurde von den Seinigen ſelbſt getödtet. Aber Peter hatte alle die laſterhaften Neigungen mit auf den Thron zurückgebracht, welche vormals ſein Unglück herbeigeführt hatten, und jetzt nach drei Jahren die Ungarn zu neuem Aufruhre und zu grauſamen Wüthen gegen die Deutſchen und Wälſchen und zur Ausrottung des Chriſtenthums reizten. Auf der Flucht nach Oeſterreich eingeholt, mußte der verhaßte Fürſt, ſeiner Augen beraubt, im Kerker an ſeinen Wunden dahinſterben (1047).

Andreas, von den Ungarn zu ihrem Herrſcher gewählt, that zwar den Verfolgungen der Chriſten Einhalt, bewies ſich aber nicht als friedlicheren Nachbar der Oſtmark, ſondern weil die Leute des Biſchofs Gebhard

von Regensburg, welcher seines Hochstiftes Besitzungen an der Donau und March bewachte, die Gränzen raubend überschritten, fiel er mit seinen rächenden Schaaren in Oesterreich ein, zu dessen Schutze nun Haimburg als Gränzfestung aus seiner Zerstörung erhoben wurde, und sich sogleich als Schirm des Landes wider die unabläßig stürmenden Feinde bewährte (1050). Im folgenden Jahre kam der Kaiser wieder, und zwar durch Carentanien mit einem ansehnlichen Heere, während der Bischof Gebhard aus Böhmen kampfbegierige Truppen heranführte. Allein bei dem Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedarf in dem verwüsteten, durch Sümpfe und Austreten der Flüsse weiterem Vordringen wehrenden Lande, und durch die häufigen Anfälle des Feindes geschwächt, blieb den Deutschen ungeachtet mancher blutig erstrittener Siege, wenig Aussicht auf einen rühmlichen Ausgang des langen, beschwerlichen Krieges, und es war daher dem Könige nicht minder als dem Kaiser ein erfreuliches Ereigniß, daß Papst Leo IX., welcher von den eroberungssüchtigen Normannen bedrängt, Beistand suchend in das kaiserliche Lager gekommen war, die Waffenruhe zwischen ihnen zu Stande brachte. Der hohe Fürst der Kirche begleitete den Kaiser durch die Ostmark zurück nach Regensburg, wo er die Bischöfe Erhard und Wolfgang in die Zahl der Heiligen setzte. Von des Letzteren großem Verdienste um die Cultur unserer Umgegend ist schon die Rede gewesen; Erhards — wahrscheinlich Chorbischofs zu Regensburg[1]) ohne eine eigene Diöcese, um das Jahr 740 — erwähnen wir deshalb, weil ihm zu Ehren schon nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ein Kirchlein unweit Melk nächst dem uralten ehrwürdigen Bergschlosse Zelking gewelht war.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß sich im Jahre 1052 die Chorherren zu Melk des seltenen Glückes erfreut haben mögen, das geistliche und das weltliche Oberhaupt der christlichen Welt in ihres Münsters Hallen an des hochgefeierten Schutzheiligen Colomann Grabstätte ehrfurchtsvoll zu begrüssen; wohl nicht Einmal nur mag in jenen vielbewegten Tagen die hohe Burg der Markgrafen, das von ihnen so sehr geliebte Melk, den Kaiser Heinrich III. auf seinen öfteren Zügen nach Ungarn ein gastliches Obdach geboten haben. Wenigstens wissen wir, daß er auf der Rückreise im Jahre

[1]) Ueber die Land- oder Chorbischöfe, episcopi regionari, s. Bingham Origines sive Antiquitates eccl. T. I. p. 190. et seq.

1043 am 11. September zu Pechlarn war, und von hier über Regensburg und Ulm nach Conſtanz ſich begab [1]). Als er auf die Bitte des wieder auf den Thron geſetzten Peter im Jahre 1045 nach Ungarn fuhr, um die ausgebrochenen Unruhen beizulegen, geſchah es (20. Mai), daß der Söller in der Felſenburg Perſenbeug, wo die Gräfin Richlinde von Ebersberg den Kaiſer und ſein zahlreiches Gefolge bewirthete, zuſammenbrach, durch deſſen Sturz Heinrich nur leicht beſchädigt wurde, die gräfliche Witwe aber, der Biſchof Bruno von Würzburg und der Abt Altmann von Ebersberg an den Folgen der erlittenen Verletzungen den Geiſt aufgeben mußten [2]). Ungefähr vierzehn Tage darauf (3. und 4. Juni) im Rückwege finden wir das Hoflager zu Perſinich (Perſchling unterhalb St. Pölten), wo der freigebige Kaiſer die Abtei Niederaltach und ſeinen getreuen Reginold mit Beſitzungen in der Grafſchaft Siegfrieds beſchenkte. — Die Propſteien zu Ardacker (1049) und zu Haimburg (1051) ſind fromme Denkmäler dieſes edlen Fürſten [3]). Auch der Markgraf Adalbert, deſſen glänzende Thaten gegen die gefürchteten Ungarn ihm den Beinamen des Siegreichen (Victoriosus) verſchafften, erhielt zur Belohnung ſeiner Verdienſte um das deutſche Reich anſehnliche kaiſerliche Kammergüter, — wie ſchon im Jahre 1035 durch Konrad II. zwiſchen der Pieſting und Trieſting — ſo jetzt durch Heinrichs III. Gnade das Gut Bribeſendorf an der Bielach, das heutige Dorf Prinzersdorf an der Straße nach St. Pölten, zur Herrſchaft Hoheneck gehörig (1043), Allodien am Zuſammenfluſſe der deutſchen und böhmiſchen Thaya, bei Raps (1048), und dreißig königliche Huben bei Grafenberg zwiſchen Straning und Egenburg (1051), welches letztere Eigen die unglückliche Babenbergerin Margarethe, Ottokars von Böhmen ungeliebte Gemahlin, im Jahre 1266 an die Abtei Lilienfeld vermachte. Nicht

[1]) Vergl. den Aufſatz: Heinrichs III. Züge nach Ungarn, in Hormayr's Taſchenb. f. d. vaterländ. Geſch. Neue Folge 1. Jahrg. 1830. S. 339.

[2]) Die Stellen hierüber aus den Quellen geſammelt — in Reil's Donauländchen der k. k. Patrimonialherrſchaften im V. O. M. B. S. 300—306.

[3]) Mon. boic. XI. 152. XXIX. P. I. 81. 104. Hansiz I. 251. Meichelbeck Hist. Frising. T. I. P. I. 243. Die romantiſche Sage von der Entſtehung des Stiftes Ardacker in Folge eines Gelübdes der Kaiſerin Agnes, welche hier die Prinzeſſin Itha (nachmals des heiligen Leopold Mutter) geboren haben ſoll — findet man in Schweickhardt's Darſtell. v. Oeſt. des V. O. W. W. XI. Bd. S. 53—54. Der Stiftbrief enthält nichts davon.

minder wurde Markgraf Siegfried königlich bedacht mit großem Beſitzthume zwiſchen der Fiſcha, Leitha und March, und am linken Donauufer zwiſchen der March und Thaya (1045)[1].

Adalberts Sohn, Leopold den II., welcher vorher ſchon, im Feldzuge Heinrichs gegen Wratislaw von Böhmen ſeinen kühnen Muth erprobt, und dafür mit dem Waffenſchmucke und Streitroſſe des überwundenen Herzogs beſchenkt worden, zeichnet die Ehrenbenennung des ſtarken Ritters (fortis miles) im Heldenkreiſe der Babenberger aus. Allein der blühende Jüngling, auf dem Hoftage zu Ingelheim, wohin er ſich mit ſeinem Vater zum Beilager des Kaiſers begeben, und wo auch die Schenkung von Prinzersdorf geſchah, ſeiner männlichen Tugenden wegen noch bei des Vaters Lebzeiten zu deſſen künftigem Nachfolger erklärt, wurde wenige Tage nachher (6. December 1043) plötzlich eine Beute des Todes, und von ſeinem Oheim, dem Erzbiſchofe Poppo, zu Trier in die Gruft gelegt[2].

Daß der überall ſiegreiche Adalbert ſeinen gewöhnlichen Sitz zu Melk hatte, verſichern die Tafeln von Kloſterneuburg, deren Zeugniſſe, obwohl aus viel ſpäterer Zeit, wir in dieſem Falle trauen zu dürfen glauben, da wir ſeines Vorgängers Heinrich Aufenthalt zu Melk erwieſen haben[3]. Nach Weiskern und einigen ſeiner Nachſchreiber wäre ſogar die Stiftung von Melk erſt durch den Markgrafen Adalbert, alſo nach dem Jahre 1018, zu Stande gekommen; ja nach Liechtenſtern's Angabe hätte das Stift Melk eben im Jahre 1018 ſeinen Anfang genommen[4]. Weiskern beruft ſich auf ein Document des heiligen Leopold vom Jahre

---

[1]) Bessel Chron. Gottwic. II. 245. 263. Bern. Pez cod. dipl. epist. I. 232. Hormayr Geſch. Wiens I. Bd. 3. Heft. S. III. Hansiz I. 246.

[2]) Chron. Mellic. und Necrolog. Mellic. ap. Hier. Pez. I. 224. 310.

[3]) Hier. Pez I. 1008., wo es von ihm heißt: „hielt ſein fürſtliches Geſeß auch zu Melk." — Eben ſo Arenpeck: „habitavit in Melico, ubi cum Senioribus suis sepultus est." (Ibid. 1181.) Einen, freilich ſehr ſchwachen Vermuthungsgrund könnte man in der oben erwähnten kaiſerlichen Schenkung vom J. 1051 finden, wenn der Ort nicht Grafenberg, wie Freih. v. Hormayr aus dem Originale ſchreibt, ſondern, wie der Abt Beſſel las, Grafenberg hieße; in welchem Falle wohl der Grasberg bei Winden nächſt Melk, feil 1360 durch Kauf und Lehensbefreiung dem Stifte gehörig, einſt aber ein landesfürſtliches Afterlehen und eigenes Gut, darunter zu verſtehen wäre? — —

[4]) Weiskern, Topogr. v. Niederöſt. I. 407. Liechtenſtern, Handb. d. neueſt. Geogr. der öſt. Kaiſerſtaates. I. 117.

1113, „wo gedachter Adalbert für den erſten Erbauer des hieſigen Kloſters angegeben wird.“ Wir werden bei der Erläuterung der Schenkungsurkunde von Weikendorf (S. 175.) auf dieſen Irrthum zurückkommen.

Die Collegiatkirche zu Melk bekam durch des Markgrafen Adalbert Verfügung ein koſtbares Andenken, deſſen metallenes Abbild noch heute dem eintretenden Wanderer verkündet, weſſen Melk vor Allem freudig ſich rühme, jedes anderen Ruhmes minder begierig: „Absit gloriari nisi in cruce!“ — eine herrliche Deviſe — den Worten des Apoſtels (Gal. VI. 14.) entlehnt, — hier an der prachtvollen Gebäude erſtem öſtlichem Giebel mehrfacher Deutungen fähig, wobei aber die geſchichtlichen Erinnerungen keineswegs auszuſchließen ſind. Einſtimmig nämlich erzählen uns die ſchriftlichen Ueberlieferungen dieſes Hauſes, daß der ſiegreiche Adalbert ſeiner Hofkirche jene anſehnliche Reliquie von dem Kreuze des Erlöſers zum Geſchenke widmete, welche noch immer, als unſer theures, heilbringendes Panier, unter den Heiligthümern des hieſigen Gotteshauſes den erſten Platz behauptet.

Nach der Meinung des Hieronymus Pez hätte vielleicht der Markgraf dieſen Kreuz-Partikel von ſeinem Bruder, dem Erzbiſchofe Poppo von Trier, bei deſſen Rückreiſe aus dem gelobten Lande zum Geſchenke bekommen; nach der Chronik des Alold wäre dieſe merkwürdige Reliquie aus dem Schatze des Königs Stephan des Heiligen (welcher ſie vielleicht mit der heiligen Krone von Rom erhalten) unter den koſtbaren Gaben geweſen, welche, wie Hermann von Veringen zum Jahre 1043 berichtet, Samuel Aba in dieſem Jahre dem Kaiſer Heinrich III. zur Erlangung des Friedens und zur Bürgſchaft ſeiner künftigen Zinsbarkeit darbrachte; von dem Kaiſer hätte ſie der Markgraf empfangen, und ſie im Jahre 1045 der Kirche zu Melk feierlich übergeben [1]).

---

[1]) Der alte Leichenſtein der Babenberger meldet von Adalbert: „qui sanctam crucem huc attulit;“ — das alte Todtenbuch von Melk: „qui portionem non minimam S. Crucis Medlicam attulit.“ Conrad von Wizzenberg: „Hujus industria dominicae crucis portio non minima — — ad locum istum delata est.“ Eben ſo die Historia fundationis monasterii Mellic. Sundheimer ſchreibt: „Albrecht der Sieghaft — — — bracht ein Stuck des heiligen Kreuz gen Melk.“ Arenpeck: „partem sanctae crucis in Melicum attulit;“ wozu eine andere Hand am Rande der Urſchrift die Jahrszahl 1034 ſetzte. (Hier. Pez I. 292. 298. 306. 313. 1008. 1181. II. 386.) Die Auszüge des Ortilo

Wird gleich der, einem ſonſt unbekannten Prieſter Alold von Pechlarn oder ſeinem angeblichen Epitomator Ortilo von Lilienfeld unterſchobenen Chronik von der neueſten Kritik durchaus alle Glaubwürdigkeit abgeſprochen — obwohl ſelbſt noch der Freiherr von Hormayr manche Nachrichten daraus geborgt hat, — ſo iſt wenigſtens nicht in Abrede zu ſtellen, daß die letztere Erklärung, wie und zu welcher Zeit die Reliquie des heiligen Kreuzes nach Melk gekommen, mit den damaligen Umſtänden und Verhältniſſen vollkommen übereinſtimme, und mehr Wahrſcheinlichkeit für ſich habe, als die Vermuthung, der Erzbiſchof Poppo habe ſich entſchließen können, ein mühſam und vielleicht um ſchwere Summen erworbenes, damals noch ungleich höher geſchätztes Kleinod, ſtatt damit den Dom von Trier zu begaben, bei ſeinem Bruder zurückzulaſſen; man müßte denn nur annehmen, er habe ſo der Hofkirche Adalberts und dem ganzen Lande für den, in Folge des ihm abgedrungenen Eides durch ſeine Verwendung den Ungarn ausgelieferten Leib des heiligen Colomann einen genügenden Erſatz zu leiſten die Abſicht gehabt. Man mag ſich übrigens für die Nachricht Alolds oder für die Meinung des Hieronymus Pez erklären, ſo iſt doch gewiß, daß die Uebergabe des Kreuz-Partikels durch den Markgrafen an das Stift Melk nicht um das Jahr 1040 geſchehen ſein könne, wie Schramb und Pez glaubten, weil die Rückkehr des Erzbiſchofs aus dem Morgenlande ſchon in das Jahr 1028 fällt; es müßte denn nur Adalbert die heilige Reliquie erſt nach längerem Beſitze dem Stifte geſchenkt haben [1]).

---

aus Alold: (1042) „Ovo tandem se valde humilians, impetravit ab Hainrico, ut sibi regnum promitteret. Addiderat ille precibus etiam dona, e quibus Adalbertus magnam salvilicae crucis particulam accepit, quae olim Sancto Stephano regi donata fuit.“ — (1045.) „Adalbertus non fortitudine tantum, sed et pietate, prudentia et aequitate insignis, sanctae Crucis particulam in ecclesia Medilik religiose et solemniter deponit.“ — Daß ſtatt des, von Adalbert und ſeinen Nachfolgern — Thonhauſer nennt ohne Grund ausdrücklich den Markgrafen Ernſt und den Herzog Leopold V. (den Freigebigen) — mit vielen Perlen und Edelſteinen geſchmückten Behältniſſes, worin die Reliquie zuerſt eingeſchloſſen war, Herzog Rudolph IV. 1363 ein neues, noch vorhandenes verfertigen ließ, wird am gehörigen Orte vorkommen.

[1]) Eine Handſchrift des Michael Mair, eines hieſigen Profeſſen: Merkhliche Stuth vnd Notabilia vom Cloſter Mölkh“ vom Jahre 1674, gibt gleichfalls das Jahr 1040 an. Aehnliche Reliquien verdankten die Abteien Heiligenkreuz und Lilienfeld dem frommen Sinne öſterreichiſcher Fürſten; das Melker Kreuz übertrifft beide durch ſeine denkwürdige Geſchichte und die von jeher demſelben gewordene hohe Verehrung. — Die Kreuz-

Da der Name Alolds auch von uns so oft genannt wurde, so halten wir es nicht für überflüssig, hier die Bemerkung einzuschalten, daß, nach den angeblichen Auszügen des Ortilo von Lilienfeld, dieser Alold von Pechlarn (von seinem Geburtsorte oder von seiner Pfründe so geheißen?) im Jahre 1034 in einem Alter von dreißig Jahren Capellan des Markgrafen Adalbert geworden, im Jahre 1044 seine verloren gegangene Chronik der Babenberger in Oesterreich zu schreiben angefangen, und dieselbe als sechzigjähriger, von Krankheiten gedrückter Mann, mit dem Jahre 1068 geschlossen haben soll. Ließe sich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen, daß er keine gänzlich erdichtete Person sei, so würden seine Nachrichten, so viel Unrichtiges auch dabei auf seine oder späterer Abschreiber Rechnung kommt, immer noch von einigem Belange sein, und wir würden ihn entweder für einen Chorherrn von Melk, oder für einen nicht zum Stiftscapitel gehörigen, eigenen Capellan des Markgrafen Adalbert halten können, dergleichen, nach damaliger Sitte, ihn vielleicht mehrere zur Besorgung des Gottesdienstes auf seinen Kriegszügen und Reisen begleiteten.

Markgraf Adalbert starb 1056, 26. Mai, und ist zu Melk begraben, wo auch seine Gemahlin Frowiza oder Frouza, auch Frowila oder Froila genannt, des Königs Peter von Ungarn Schwester, welche urkundlich noch im Jahre 1058 am Leben war, an der Seite des Gatten beigesetzt ward. Ebenda ruht Adelheid, die Gemahlin des frühverstorbenen Helden Leopolds II., welche für eine Tochter des Markgrafen Ottokar von Steier gehalten, sonst aber gewöhnlich mit ihrer Schwiegermutter Frowiza verwechselt wird, und kinderlos am 26. Jänner eines bisher unbekannten Jahres verschied [1]).

---

züge und der rege, vielfache Verkehr mit dem griechischen Kaiserhofe brachten nicht wenige Kreuz-Partikel nach Deutschland, wo noch manches alte Münster durch seinen Namen an eine soiche heilige Gabe erinnert. Vergl. Königsdorfer Cölestin, Gesch. d. Klosters zum heiligen Kreuz in Donauwörth. I. Thl. Hormayr, die Baiern im Morgenlande, München 1832 S. 51 — 52. der Anmerkungen, wo eine interessante Urkunde, das heilige Kreuz im Kloster Scheyern betreffend, zu finden ist. (Vergl. Conradi Philosophi Chron. Schyrense. Argentorat. 1716.)

[1]) Nach den Necrologien von Melk und Klosterneuburg starb die Markgräfin Frowiza am 17. Februar, Markgräfin Adelheid am 26. Jänner; nach Alold aber Erstere am 19. Jänner 1059, Letztere am 3. Februar 1055. Die alte Melker Chronik, welche die Chroniken von Garsten und Klosterneuburg und eine anonyme österreichische

IV.

Markgraf Ernſt.

Wenige Monate waren ſeit Adalberts Tode verfloſſen, als auch K. Heinrich III. ſein Leben endigte (5. October 1056), nachdem er noch des ſiegreichen Vaters jüngeren Sohn Ernſt zum öſterreichiſchen Markgrafen ernannt hatte. Als die Kaiſerswitwe Agnes mit dem minderjährigen römiſchen Könige Heinrich IV. nach Oeſterreich kam, um deſſen Schweſter Sophie dem Prinzen Salomon von Ungarn zu vermählen, erhielt Ernſt einen berühmten Freiheitsbrief für ſeine Mark; ſeine Mutter Frowiza und das Stift St. Pölten, wo man eine, im Gefolge der Kaiſerin auf der Reiſe verſtorbene Frauensperſon, Namens Imma, zur Erde beſtattete, wurden mit Schenkungen an liegenden Gütern begnadigt; letzteres mit drei königlichen Huben zu Mannswerd, die Markgräfin mit zwanzig königlichen Huben zu Ortwinsdorf und Pirchen (1.—4. October 1058). Nicht lange hernach entſtand durch Bela, den Bruder des Königs Andreas, ein Aufruhr wider dieſen, welcher denſelben nach vielen erlittenen Unbilden nöthigte, ſich mit ſeinen Schätzen in das Schloß Medilik, ſeinen Sohn Salomon aber, zu dem römiſchen Könige Heinrich nach Regensburg zu flüchten (1060)[1]). Ob das Bergſchloß Medling, welches damals nicht mehr

---

Chronik ausgeſchrieben haben, ſetzt den Tod der Adelheid auf das Jahr 1071, nennt ſie aber die Witwe des Markgrafen Adalbert. (Hier. Pez I. 226. 303. 491. Rauch. Rer. austr. Scriptor. I. 13. 51. II. 218.) Auch bei den übrigen Geſchichtſchreibern und Genealogen herrſcht dieſelbe heilloſe Verwirrung, indem ſie Adelheid für Adalberts, Frowiza für Leopolds II. Witwe ausgeben. Daß ſich in den kaiſerlichen Diplomen von 1048, 1051, 1058 überall derſelbe Schreibfehler — Froiia für Adelheid — eingeſchlichen habe, wie Hanthaler zur Rettung ſeines Clienten Alold oder Ortilo annimmt (Fast. Campilil. T. I. P. I. p. XXX. et seqq.), kann eben ſo wenig zugegeben werden, als daß Adalberts Gemalin beide Namen geführt habe.

[1]) Die Fortſetzung der Chronik Hermanns von Behringen erzählt: Andreas — — — omnes thesauros suos in castrum Medilheka, nec non et filium suum Henrico regi per Tiedbaldum Comitem transmisit. (Berthold. Constant. contin. chron. Hermanni Contracti ad an. 1060. ap. Pistor. I. 299. cf. Lambert. Schaffnaburg. ad an. 1061. ibid. p. 325. et seq.) Und Aiolds Chronik zum J. 1060: Bela regis Andreae frater, regnum contra legitimum haeredem Salomonem occupavit. Hic vero a patre, sub favore Hainrici quarti, regis pueri Romanorum, ad castrum Medilik in terram australem transmissus est, cum corona et thesauro regio, tutus apud Ernustum marchionem. — Vergl. Calles Annal. Austr. I. 361. Schrötter öſt. Staatsgeſch. S. 202. Hormayr, Wien II. Bd. 2. S. 110.

unbedeutend und ein öfterer Aufenthalt des Markgrafen bei den beſtändigen Unruhen in Ungarn geweſen ſein kann, oder, was wahrſcheinlicher und von ausgezeichneten Forſchern, wie Calles, Schrötter, Freiherr von Hormayr u. A., angenommen iſt, Melk gemeint ſei, welches als markgräfliche Burg, da das dortige Stift nur als ein Beſtandtheil und Acceſſorium der Hofhaltung anzuſehen war, immer noch ein Schloß genannt werden konnte (wie z. B. die ſchon erwähnte Harzburg), läßt ſich bis zur Auffindung deutlicherer Zeugniſſe nicht mit Beſtimmtheit entſcheiden.

Nachdem Andreas, welcher mit einer Schaar von Baiern und Böhmen in Ungarn eingedrungen war, von ſeinem Bruder beſiegt, auf der Flucht das Leben verloren hatte, nahm Bela I. den erledigten Thron ein, auf welchem er großen Eifer für die Befeſtigung des Chriſtenthumes und für die Handhabung der Gerechtigkeit bewies, aber nach einem feindlichen Einfalle in Oeſterreich von dem Markgrafen zurückgetrieben, mitten in ſeinen Anſtalten zur Erneuerung des Krieges durch einen plötzlichen, gewaltſamen Tod dahingenommen wurde, worauf Salomon von Heinrich IV., welcher an der Spitze eines Heeres zu ſeiner Unterſtützung erſchien, in den Beſitz des väterlichen Reiches geſetzt ward (1063).

Der ritterliche Markgraf Ernſt, welchen die alten Chroniken den Geſtrengen (Strenuus), die neueren Geſchichtſchreiber den Tapferen nennen, bewahrte dankbaren Gemüthes ſeinem durch die Empörung der Sachſen und den Abfall der meiſten deutſchen Fürſten zu verhängnißvollem Kampfe herausgeforderten Kaiſer ſtandhaft die ergebenſte Treue, welche er auch im heißen Schlachtgetümmel bei Hohenburg an der Unſtrut mit ſeinem Blute beſiegelte. Nach langem, erſchöpfendem Widerſtande ſchwer verwundet, ſtarb er des Tages darauf (9. Juni 1075)[1]. Mit großer Klage um den edlen Herrn brachte ſein heimziehendes Gefolge die entſeelte Hülle des Helden nach Melk zurück, und ſetzte ſie in der Gruft der Ahnen bei, in welcher auch Ernſt's Gemahlin Schwanhilde, die man für eine Tochter des

[1]) Chron. Mellic. und Necrolog. Mellic. bei Hier. Pez I. 226. 308. Der neunte Juni fiel im J. 1075 auf einen Dienſtag (feria tertia), wie die alte Chronik von Melk richtig angibt; nicht auf einen Montag (feria secunda), wie Schrötter in ſ. Verſuche einer öſt. Staatsgeſchichte (S. 219. Note 3.) verbeſſern will. Nach dem Annalista Saxo wurde die Schlacht erſt am dreizehnten Juni geliefert.

Markgrafen Dedo von der Lauſitz hält, und ſeine Tochter Judith, unverehelicht in ihres Alters Blüthe hingerafft, ihre Ruheſtätte fanden. Von Beiden iſt ihres Todes Tag und Jahr bisher unerforſcht geblieben.

Nach ſeines Vaters Beiſpiel bereicherte Ernſt den geiſtlichen Schatz der Stiftskirche zu Melk, indem er ihr eine Lanze des heiligen Mauritius und einen Trinkbecher des heiligen Ulrich, des Biſchofs zu Augsburg (von 923—973, canoniſirt 993), zur immerwährenden Aufbewahrung übergab [1]). Zu welcher Zeit, und bei welcher Veranlaſſung dieſe Heiligthümer an den Markgrafen Adalbert und von dieſem an das Stift gekommen, darüber hat ſich weder eine ſchriftliche Aufzeichnung, noch eine mündliche Ueberlieferung erhalten. Wäre die Chronik des Alold oder der Auszug des Ortilo echt, ſo wüßten wir wenigſtens, daß die Schenkung an die Chorherren nicht vor dem Jahre 1063 geſchah, weil dieſe denkwürdige Thatſache ſonſt ſicher nicht unerwähnt geblieben wäre. Was das Speereiſen des heiligen Mauritius betrifft, dergleichen die Kaiſer ſelbſt zu tragen pflegten, ſo iſt die Vermuthung nicht unwahrſcheinlich, daß es dasſelbe ſein dürfte, welches Geiſa, der Vater des heiligen Stephan, von dem Kaiſer Otto III. zum Geſchenke erhalten hat [2]), welches aber von dem Könige Andreas

---

[1]) Unſere älteſten einheimiſchen Quellen ſind ſehr kurz hierüber. So unſer Necrologium und der alte Leichenſtein: „(Adalbertus) lanceam S. Mauritii et craterem beati Udalrici Medlicam attulit.“ Konrad von Wizzenberg ſchweigt ganz davon; hingegen gibt die ſpätere Historia fundationis von Melk ſchon die damals bekannte Sage von dem Partikel des Kreuzholzes, welchen ein Engel mitten in die Lanze — und zwar, wie Schramb (p. 40.) bemerkt, auf beiden Seiten des Eiſens ſichtbar — eingefügt hat: »Hic contulit loco nostro Medlicensi lanceam S. Mauritii, in qua impressa videtur portio quaedam dominici ligni sanctae Crucis, quam angelus Dei ei impressit; et crateram S. Udalrici Episcopi et Confessoris.“ Dieſer Nachricht folgend, jedoch mit Hinweglaſſung des Wunderbaren, melden die Tafeln von Kloſterneuburg: „Marggraff Ernſt prachl gen Melkh Sant Moritzen ſpies-eyſen, darin verſchloſſen iſt ain ſtuck des Heyligen Kreutz: Er bracht auch gen Melkh Sant Vlrichs pecher;“ — welche Worte Arenpeck wörtlich in das Lateiniſche zurücküberſetzte: „Hic Marchio in Melicum attulit ferrum lanceae S. Mauritii, in quo conclusa est pars Sanctae Crucis, et picarium (picherium — Becher) S. Udalrici.“ (Hier. Pez I. 298. 306. 1009. 1184.)

[2]) Pagi Critica in annal. Baronii ad an. 997. num. 3. Es war eine Lanze mit eingeſchloſſenen Reliquien von den Nägeln, mit welchen Chriſtus an das Kreuzholz geheftet war, und von dem Speer des heiligen Mauritius, eines beſonderen Patrons der Ritterſchaft, wie St. Georg. Es gab alſo mehrere ſolche Lanzen, wie denn derſelbe Kaiſer Otto III. im Jahre 1000 dem zum Könige erhobenen Herzoge Boleslaus von Polen die

dem Markgrafen Adalbert aus Dankbarkeit für die treue Aufbewahrung und Bewachung des nach Medilik in Sicherheit gebrachten königlichen Schatzes zurückgelaſſen worden ſein mag.

Ein ſonderbarer Zufall — denn eine abſichtliche Beziehung läßt uns der gänzliche Mangel aller Nachrichten über die Umſtände der Schenkung nicht auffinden — hat eben nach Melk, einſt Gränzfeſtung wechſelweiſe für und gegen die Ungarn, den Becher des heil. Ulrich, gebracht, als eine ſchätzbare Erinnerung an den hochgefeierten Mann, welcher, von hoher Geburt — den Grafen von Kyburg und Dillingen entſproſſen — nicht minder tapfer, als fromm, an jenem glorreichen Tage von Augsburg (10. Auguſt 955), der die Schreckensmacht der Ungarn durch die Uebergewalt deutſcher Tapferkeit für immer gebrochen ſah, einen ausgezeichneten Theil an den Mühen des Kampfes, wie an der Ehre des Sieges gehabt hat.

Von beiden beſprochenen Alterthümern hat der vortreffliche Archivar Philibert Hueber eine Abbildung geliefert [1]), aus Uebereilung aber ſich den ſchon von Marquard Herrgott gerügten Irrthum zu Schulden kommen laſſen, daß er es ſehr glaublich findet, die an der Faſſung der Lanze befindlichen knienden Geſtalten dürften den Markgrafen Ernſt und ſeine Gemahlin Schwanhilde vorſtellen; wobei er überſieht, daß der geharniſchte Ritter den, nicht vor dem dreizehnten Jahrhunderte gebräuchlichen öſterreichiſchen Bindenſchild zur Seite, und der Schild ſelbſt nicht die im eilften Jahrhunderte bei Wappen gewöhnliche Form hat, indem er, anſtatt oben gerundet zu ſein, und unten in eine ſehr lange Spitze zu enden, auf der Faſſung der Lanze oben eine gerade Linie bildet, und unten nur mäßig zugeſpitzt

---

Lanze des heiligen Mauritius gab, welche noch in der Domkirche zu Krakau gezeigt wird, welches Geſchenk Boleslaus mit einem Armbeine des heiligen Biſchofs und Martyrs Adalbert erwiederte. Der Speer zu Melk wird daher nur uneigentlich — wegen der darin enthaltenen Reliquien — die Lanze des heiligen Mauritius genannt. Daß aber in derſelben ein Kreuz-Partikel iſt, wäre wohl kein hinlänglicher Beweis gegen die vermuthliche Identität der Lanze, welche der Markgraf nach Melk gab, mit jener, welche Geyſa beſaß; denn es könnte entweder die angeführte Nachricht nicht ganz genau, oder mit den Reliquien eine Veränderung geſchehen ſein. Wir wollen uns übrigens in keinen Streit weder dafür noch dawider einlaſſen.

[1]) Austria etc. ad pag. 297. Num. II., III., IV. und zwar Num. II. die Faſſung der Lanze von der Vorder- und Rückſeite (Höhe: zwei Wiener Schuh), Num. III. das Eiſen allein, Num. IV. den Becher, in nicht ganz genauer Zeichnung.

iſt. Wahrſcheinlicher ſtellen beide Figuren den Herzog Rudolph IV. von Oeſterreich und ſeine Gemahlin Katharina, des Kaiſers Karl IV. Tochter, vor, neben welcher ein Schild mit dem böhmiſchen oder luxemburgiſchen Löwen erſcheint. Daß der Ritter hier unbärtig vorgeſtellt wird — Rudolph IV. trat neunzehnjährig die Regierung an, der Markgraf Ernſt ſchon im Mannesalter — worauf Herrgott gleichfalls Rückſicht nimmt, dünkt uns weniger beachtenswerth, als der Umſtand, daß die ganze Geſtalt des Ritters mit dem an der Seite herabhangenden Gnadendolche (gladiolus misericordiae) auffallende Aehnlichkeit mit dem Bilde Rudolphs zeigt, wie ſelbes einſt auf einer hölzernen Tafel in der abgebrochenen Kirche des Kloſters St. Clara, nachmaligen Bürgerſpitals in Wien, zu ſehen war [1]). Was aber die anderen zwei Wappenſchildlein vor und hinter dem Herzoge bedeuten ſollen [2]), getrauen wir uns nicht zu beſtimmen, da wir an der Genauigkeit der Zeichnung zweifeln, und eine Vergleichung derſelben mit dem Originale nicht mehr möglich iſt, weil leider dieſes Reliquiarium, welches die Lanze umgab, aus unverantwortlicher Geringſchätzung alter Kunſt, zur Zeit der franzöſiſchen Kriege mit vielem anderen Kirchenſilber an das k. k. Münzamt nach Wien abgeliefert, und nur das Eiſen zurückbehalten wurde.

Von Rudolphs IV. Vorliebe für das Stift Melk erzählt unſere Geſchichte ausführlich; hier müſſen wir nur vorläufig erwähnen, daß eben dieſer Herzog den Kreuz-Partikel mit einer neuen werthvollen Faſſung zierte, und dem heiligen Colomann in der Stiftskirche ein prächtiges Grabmal errichtete, mit welchem, nach den vorhandenen Abbildungen (bei Hueber und Deppiſch) zu ſchließen, die Faſſung der Lanze verglichen, in Hinſicht des Kunſtgeſchmackes für eine gleichzeitige Arbeit zu halten iſt. Nicht zu überſehen ſind die an beiden Reliquien-Behältniſſen, ſowohl am Kreuz-Partikel, als an der Lanze, vorkommenden Bilder der vier Evangeliſten mit Schriftrollen; und zwar an der Lanze unten am Fuße, in der bekannten

[1]) Herrgott Monum. aug. dom. austr. T. III. P. I. pag. VIII.—IX. Steyerer Commentar. pro hist. Alberti II. Fig. XXIII. Herrgott l. c., Tab. XXV. num. 1., nur erſcheint die Kopfbedeckung auf unſerer Darſtellung einem Helme ähnlicher, als einem Barrete.

[2]) Der Schild hinter dem Herzoge zeigt ein Winkelmaß und ein Kreuz, der andere kleinere, ſchräg gelehnte, unter dem öſterreichiſchen Bindenſchilde, ſcheint einen Hügel, an der oberen rechten Ecke eine kleine Vierung oder einen leeren Winkel zu enthalten, wenn anders der Zeichner richtig geſehen und getreu copirt hat, was wir ſehr bezweifeln.

ſymboliſchen Geſtalt aus Ezechiel I. 10. — Engel, Löwe, Stier und Adler — auf dem Kreuz-Partikel aber an den vier Enden des Kreuzes auf eine verſchiedene und ſeltenere Art, daß nämlich die Köpfe der ſymboliſchen Figuren menſchlichen Leibern aufgeſetzt ſind [1]).

Der Becher des heiligen Ulrich iſt ein aus einem getrockneten, aber vom Zahne der Zeit ſchon ſehr beſchädigten Kürbiſſe beſtehendes Trinkgeſchirr, in Geſtalt einer tiefen Schale oder vielmehr eines kleinen Keſſels, inwendig mit Silber überzogen, und auf einer am Boden angeſchraubten, runden vergoldeten Platte mit dem halb erhobenen Bildniſſe eines Biſchofs (St. Ulrichs) geziert, welcher auf einem Stuhle ſitzend, die Inſel auf dem Haupte, in der linken Hand den Biſchofsſtab hält, und die Rechte ſegnend erhebt. Von außen umgiebt den oberen Rand des Bechers ein ſilberner Reif, von welchem herab vier ſchmale Spangen mit Verzierungen von Laubwerk den Kürbiß umfaſſen, zwiſchen welchen vier kleine Roſetten angebracht ſind, wovon aber Eine fehlt, ſtatt welcher ein ſilberner Streif eine zerſprungene Stelle der Schale bedeckt. Die ganze Faſſung iſt von ſehr alter, doch nicht dem heiligen Ulrich gleichzeitiger Arbeit [2]).

---

[1]) Sie findet ſich auch in der Kirche San Steſano zu Bologna, aus welcher Zeit, iſt nicht angegeben; und auf dem koſtbaren Vorderdeckel des ſogenannten goldenen Evangelien-Buches in der Stadtbibliothek zu Trier aus dem letzten Jahrzehent des fünfzehnten Jahrhunderts. (Müller, die bildl. Darſtell. im Sanctuarium d. chriſtl. Kirchen vom V. bis zum XV. Jahrhundert. Trier 1835. S. 38. in d. Note.) Die vier Buchſtaben i, n, r, i, an der Faſſung des Kreuz-Partikels, rings am Knopfe des Griffes, bedeuten: Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum.

[2]) Die Pfarrkirche St. Ulrich in dem Städtchen Ebenfurt an der Leitha, deſſen Erbauung man unerwieſen den Tempelherren zuſchreibt, beſitzt eine Lanze und eine Stole, „welche der heilige Udalrich nach dem unter ſeiner Anführung erfochtenen Siege hieher geſchenkt haben ſoll.“ — Die zur Herrſchaft Ebenfurt gehörigen Dörfer Haſchendorf und Siegersdorf „ſchreiben ſich noch von einem, durch den heiligen Udalrich in dieſer Gegend erfochtenen Siege gegen die Hunnen her. Auf dem Platze Haſchendorfs ſoll St. Udalrich die Hunnen erreicht (erhaſcht), und auf jenem bei Siegersdorf einen vollkommenen Sieg über ſie errungen haben.“ (Schweickhardt Darſtell. v. Oeſterr. des V. U. W. W. I. Bd. S. 211.) Wir beſtreiten in dieſer Sage nur: 1. Daß St. Ulrich ſelbſt Lanze und Stole hieher geſchenkt; 2. daß er in dieſer Gegend einen Sieg über die Hunnen (ſoll heißen Ungarn) erfochten; 3. daß die zwei Dörfer von dem Erhaſchen und Ueberwinden der Feinde den Namen haben. Haſchendorf hieß im Mittelalter Harſendorf oder Horſendorf; eine Ritterfamilie ſchrieb ſich davon, aus welcher Wulfing von Horſendorf, geſtorben 1334, mit ſeiner ihn überlebenden Gemahlin Brunhilde im Kreuzgange zu Heiligenkreuz begraben liegt; Siegersdorf iſt ſo viel als Sieghards

Eben ſo wichtig für das Stift Melk, als merkwürdig für die öſterreichiſche Diplomatik iſt die wahrhaft fürſtliche Schenkung, welche der Markgraf Ernſt den hieſigen Chorherren mit der anſehnlichen Herrſchaft Weikendorf im Marchfelde gemacht hat. Die hierüber gefertigte Urkunde iſt das älteſte auf uns gekommene Diplom von einem öſterreichiſchen Markgrafen, und eben deswegen ſchon öfter herausgegeben, doch nirgends ganz dem Buchſtaben des Originals getreu, obwohl die Varianten der Abſchriften den Sinn der Urkunde nicht gefährden [1]).

Nach dem Inhalte dieſes Diploms hat Markgraf Ernſt mit ſeiner Gemahlin Swœnehildis und ſeinem Sohne Liupold zu ihrem und ihrer Vordern [2]) Seelenheile von ihren Einkünften ein freieigenes Gut (praedium), Wikkendorf genannt, innerhalb ſeiner Gränzen ausgezeigt, dem heiligen Kreuze, dem heiligen Petrus und dem heiligen Blutzeugen Cholomann im Kloſter Melk (in Medlichensi coenobio), welches von ſeinen Vorfahren geſtiftet iſt, zum Dienſte der daſelbſt Gott Dienenden geſchenkt. Die Gränzen des Gutes erſtrecken ſich von Hagingröbe nach Adelmannesbrunne — beides heut zu Tage nicht mehr vorhanden — von da nach Stötphœrrich (Stapfenreut), von da nach Mœrhle (Marcheck), von da nach Chirchle (Schönkirchen) [3]), von da nach Alhersdorf (Ollersdorf). Zeugen: Markgraf Oezo von Steier, Graf Ekbert von Formbach, Graf Friedrich von Tengelingen und ſeine Söhne Sighard und Friedrich; Ulrich von Goshelm; Rudolph und ſein Sohn Walchun von Perge; Albrecht von Chiullube und ſein

dorf oder auch Siegfriedsdorf, in letzterem Falle an den Markgrafen Siegfried an der Leitha erinnernd, welcher hier wohl ein ſiegreiches Gefecht mit den Ungarn beſtanden und das Dorf gegründet haben könnte.

[1]) Schramb chron. Mellic p. 41—42. aus einer Abſchrift unvollſtändig und fehlerhaft. Hueber Austria p. 1—2. zuerſt vollſtändig aus dem Originale, und dennoch nicht ganz ohne Abweichungen von demſelben. Hier. Pez I. pag. XXXV.—XXXVI von ſeinen beiden Vorgängern abgehend, und doch nicht minder unrichtig, als Schramb. Daſſelbe gilt von den Anführungen bei Calles (Annal. Austr. I. 378—379) und in Schrötters Verſuch einer öſt. Staatsgeſchichte. S. 210 u. ff.).

[2]) Pro remedio nostrarum et omnium debitorum nostrorum animarum, hat das Original, ſtatt des ſonſt gewöhnlichen progenitorum nostrorum, welches auch der Sinn verlangt.

[3]) Hieron. Pez ſchreibt unrichtig Marechie — Crithle. — Freiherr von Hormayr (Taſchenb. 1813. S. 90.) Shaerhle. Wie wir Maerhle für Marcheck annehmen können, deſſen Erbauung man erſt dem Könige Ottokar von Böhmen zuſchreibt, wird im zweiten Bande dieſes Werkes bei der geſchichtlichen Darſtellung von Marcheck gezeigt werden.

Sohn Rapot; Aribo von Treiſem, Otto Moſehengiſt, Bernhard von Ruripe, Marchward von Slunz; — die Miniſterialen der Mark Oeſterreich: Azzo von Gobatsburg und ſeine Söhne Anshalm und Nizo; Poppo von Ror, Ulrich von Chadouwe, Alber von Zebingen, Adelold Chreuzzäre; die Miniſterialen der Kirche zu Melk: Rouezil und ſeine Söhne, und Rudolph von Medlicche, Roudbert und Heimo und Gundacher von Hezingln.

Wir erfahren aus dieſer Urkunde zuerſt, daß die Gemahlin des Markgrafen Ernſt, welche der alte Leichenſtein der Babenberger zu Melk und alle älteren Schriftſteller, den unterſchobenen Alold nicht ausgenommen, Mechtild nennen, Schwanhilde hieß; daher ſchon Schramb und nach ihm Andere dem gedachten Markgrafen eine zweite Gemahlin, nämlich Mathilde, die Tochter des Markgrafen Dedo von der Lauſitz, zueignen, Hieronymus Pez aber der Meinung iſt, daß die Gemahlin des Ernſt zwei Namen gehabt habe, wie es im Mittelalter nicht ungewöhnlich war. So heißt die erſte Gemahlin Karls des Großen, eine Tochter des Longobarden-Königes Deſiderius, bei den Geſchichtſchreibern Hermingarde, Deſiderata und Bertha; eine und dieſelbe Gemahlin des Kaiſers Heinrich III. Chunihild, Chunigunde, Chunelinde; Eliphtrudis, Elistrude. Der zweiten Gemahlin des Kaiſers Heinrich IV. giebt der Annalista Saxo den Namen Eupraccia, mit der Bemerkung, man habe ſie in deutſcher Sprache Adelheid genannt; bei Berthold von Conſtanz kommt ſie unter den Namen Praxedis vor. Theodora, die zweite Gemahlin des erſten Herzogs von Oeſterreich, Heinrichs Jaſomirgott, heißt in der alten Chronik und im Todtenbuche von Melk Gertrud und Theodora, in Urkunden bald Theodora, bald Dorothea; und eben ſo ward eine andere Theodora, die Mutter Friedrichs des Streitbaren, bei den Oeſterreichern Gertrud genannt, wie Enenkels Fürſtenbuch ſagt. Von Anna, einer gebornen Gräfin von Hohenberg und Heigerloh, iſt es erwieſen, daß ſie erſt nach der Erhebung ihres Gemahls, des Grafen Rudolph von Habsburg, zur römiſchen Kaiſerwürde, anſtatt ihres bisherigen Namens Gertrud, den Namen Anna zu führen anfing. Margarethe, die Tochter des Prinzen Karl von Valois, mit dem Sohne des Königs Johann von Böhmen, den nachmaligen Kaiſer Karl IV. vermählt, wurde auch Blanca genannt[1]). Wir könnten dieſe Beiſpiele noch weiter

[1]) cf. Hanthaler Fast. Campilil. T. I. P. I. Append. apolog dialog. IX. p. XXXVII.

verfolgen, wenn wir nicht der Meinung den Vorzug gäben, daß Ernſt wirklich zweimal verehelicht geweſen ſei. Allein da über die Genealogie der Babenberger neue und wichtige Aufſchlüſſe in einem umfaſſenden Werke des Herrn Präſecten Mayer nächſtens zu erwarten ſind, ſo haben wir abſichtlich dieſe und alle übrigen dahin einſchlagenden Streitfragen von unſeren Unterſuchungen ausgeſchloſſen; ſelbſt die Urkunde des Markgrafen Ernſt, ſo weſentlich ſie unſerer Geſchichte angehört, in einem neuen correcten Abdrucke aus dem Originale zu liefern, bleibt jenem Quellenwerke, oder vielleicht den Beilagen zur Herrſchaft Weikendorf im zweiten Bande unſerer Geſchichte aufbehalten. Wir fahren alſo fort, die eben genannte Urkunde, ſo weit es unſere Zwecke fordern, kurz zu erläutern.

Wir finden in derſelben die Beſtätigung, daß das Stift Melk urſprünglich zur Ehre den heiligen Petrus geweiht wurde, wozu man noch die Namen des heiligen Kreuzes und des heiligen Colomann ſetzte, nachdem Markgraf Heinrich den Leib dieſes Heiligen (welcher alſo bald kirchliche Verehrung erhielt) und ſein Bruder Adalbert den Partikel vom Kreuze Chriſti hierher gebracht hatten. Wann zu dem Namen des heiligen Petrus auch jener des heil. Paulus kam, iſt unbekannt; vermuthlich geſchah es ſchon bei der Errichtung des Stiftes, obwohl man Kürze halber nur den Erſteren in Schriften zu nennen pflegte; ja das Anſehen des heiligen Colomann als Schutzheiligen des Stiftes ſtieg bald ſo hoch, daß es die Namen der übrigen Patronen beinahe verdrängte, und in vielen Urkunden und Handſchriften Melk ſeit dem zwölften Jahrhunderte das Kloſter des heiligen Colomann heißt [1]).

---

et seqq. Chron. Mellic. ap Hier. Pez I. 223. und Chron. Garst. ap. Rauch Rer. aust. scriptor. Vol. I. ad an. 1038. Annalist. Saxo ap. Eccard. Corpus hist. med. aevi p. 465. Berthold. Constant. ap. Urstisium I. 373. Chron. Mellic. l. c. col. 234. ad an. 1185. „Theodora (quae et Gertrudis) Ducissa obiit." Hormayr's Wien I. Bd. 3. Hft. S. XX., XXV., XXVII. und II. Bd 1. Heft S. XXI. Max. Fiſcher, Geſch. v. Kloſterneub. II. 151. Bern. Pez cod. dipl. hist. epist. P. I. 353. 382. Herrgott Mon. aug. dom. austr. T. IV. P. II p. 5. et seqq. Bussières Hist. Franc. Lib. X. num. III.

[1]) Monasterium Sancti Cholomanni Medlicbae, 1178, und in Büchern der hieſigen Bibliothek noch im fünfzehnten Jahrhunderte: Iste liber pertinet ad S. Colomannum in Melico u. ſ. w. Die Diſtinction, die Stiftskirche ſei den Apoſtelfürſten Petrus und Paulus, das Stift ſelbſt dem heiligen Colomann geweiht, welche man vorgeſchlagen hat, iſt

Endlich widerlegen die Worte, daß das Stift von den Vorfahren des Markgrafen Ernſt errichtet worden, ausdrücklich die Behauptung des Topographen Weiskern, welcher aus der Einweihungsurkunde des Kloſters vom Jahre 1113 ſchließen will, „daß dieſe Stiftung nicht völlig unter Leopold dem Erlauchten, ſondern erſt unter ſeinem jüngeren Sohne Markgrafen Adalbert nach dem Jahre 1018 zu Stande gekommen ſein mag.“ Es ſagt nämlich die angeführte Urkunde, daß Leopold IV. das Stift Melk dotirt habe, „deſſen Vater ſeligen Gedächtniſſes, Liutpald, und ſein Großvater Ernſt, auch der Urgroßvater Adalbert, und er ſelbſt von ihrem Eigenthume dasſelbe Münſter und Kloſter (monasterium et coenobium) geſtiftet haben [1].“

Abgeſehen von dem Umſtande, daß auch die ſämmtlichen Nachkommen des erſten Stifters bis zum letzten Sprößlinge desſelben, ja ſogar die Erben ſolcher erloſchener Familien, in den mittelalterlichen Urkunden mit dem Namen der Stifter beehrt werden, wovon beinahe jede Kloſtergeſchichte Beiſpiele darbietet [2], ſo ſpricht ja ſchon die Erneſtiniſche Urkunde von Vorfahren in der mehrfachen Zahl, worunter man alſo wohl nicht blos die Markgrafen Adalbert und Heinrich, ſondern auch Leopold den Erlauchten verſtehen muß. Dieſe Auslegung findet ihre Rechtfertigung in den einhelligen Zeugniſſen aller Geſchichtſchreiber für Leopold I., in den gewiß uralten Inſchriften, die ſich einſt am Grabe der Babenberger zu Melk befanden, und eben Leopold den Erlauchten als den erſten Stifter, als den Urheber des Kloſters, als den Vater dieſes Hauſes bezeichnen; wie er denn auch nicht zu Würzburg, an dem Orte ſeines Todes, ſondern zu Melk, in ſeiner Stiftung begraben ward. Endlich wird in unſerem alten Necrologium Markgraf Heinrich I., auf deſſen Anordnung die Uebertra-

---

auf keine urkundlichen Belege gegründet und auch ganz unnöthig. Daß das Wort titulus in der Urkunde des Markgrafen Ernſt nicht eine Pfarrkirche anzeige, erhellt ſchon daraus, weil es in Oeſterreich zu dieſen Zeiten nirgends in dieſer Bedeutung vorkommt.

[1]) Weiskern I. 406. Die Urkunde bei Schramb p. 53. Hueber p. 308. und Num. I. unſerer Urkunden.

[2]) So nannten ſich die Grafen von Schaumberg wegen ihrer Verwandtſchaft mit den eigentlichen Stiftern, und nach ihnen die Starhemberge, als Verwandte und Erben der gedachten Grafen, Stifter von Suben im Innviertel. (Ungedr. Materialien zur Geſch. v. Suben.)

gung des heiligen Colomann in die (ſicher ſchon ausgebaute) Collegiatkirche daſelbſt geſchah, „einer von den Stiftern dieſes Ortes" genannt [1]).

Wollte man aus bloßer Rechthaberei bei dem Wortlaute der Urkunde vom Jahre 1113 beharren, und ſomit Leopold den Erlauchten aus der Zahl der Stifter ſtreichen, ſo könnten wir unſererſeits mit noch größerem Rechte den Ausdruck atavus anſtreiten, da Adalbert nicht der Ururgroßvater Leopolds IV., ſondern deſſen Urgroßvater (abavus) war, in welcher ebenfalls nicht ungebräuchlichen Bedeutung das Wort atavus hier zu nehmen iſt.

Die ſchon oben genannten Zeugen der Schenkung ſind — außer dem Markgrafen Oezo (Ozy, Ottokar V., ſonſt III.) von Steier — aus baieriſchen und öſterreichiſchen, längſt erloſchenen Adelsgeſchlechtern, zum Theile Nachbarn des Stiftes, Einige zu Melk wohnhaft und (wie noch Andere) als Dienſtmannen in näherer Verbindung mit demſelben. Ihrem Range nach in Grafen, Freie und Miniſterialen geordnet, eröffnet die Reihe dieſer anſehnlichen Verſammlung der reiche, mächtige Graf Ekbert I. von Formbach, Neuburg am Inn und Pütten, durch ſeine großen Güter in der Oſtmark auch unſerem Lande angehörig und in die Schickſale desſelben eingreifend; ihm zunächſt der baieriſche Graf Friedrich von Tenglingen mit ſeinen Söhnen Sighard und Friedrich.

Ihnen folgt Ulrich von Gosheim, aus Baiern, dort und in Oeſterreich begütert, von welchem noch ein Dörfchen jenſeits der Donau in der Pfarre Emersdorf, von Melk abwärts, den Namen Goſſam trägt; wohl derſelbe Ulrich von Cosheim, Feldherr des Kaiſers, von welchem Lambert von Aſchaffenburg erzählt, daß ihn wegen ſeiner Ergebenheit an Heinrich IV., der ihn ſehr werth hielt, mit anderen Anhängern desſelben im Jahre 1076 des Papſtes Bannſtrahl traf, ungeachtet er dem Biſchofe Burchard von Halberſtadt (deſſen Ritter er ebenfalls war), als er ihn auf des Kaiſers Befehl, damit er ſobald nicht wiederkehre, zu Schiffe nach Ungarn abführen ſollte, in der Nähe ſeines ſehr feſten Schloſſes unweit von der Donau, zur Flucht verholfen; auch bei dem Volke nicht beliebt, das ihm den Schimpfnamen Gozhaß (Gotteshaß, Gottverhaßt) gab [2]). Nach ihm treten Ru-

[1]) Heinricus Marchio obiit, fundatorum unus huius loci, qui S. Cholomannum Medlicam jussit afferri. (Hier. Pez Scriptor rer austr. I. 307.)

[2]) Weitläufiger hierüber aus den Quellen Calles Annal. Austriae T. I. p. 383—385.

Rudolph und ſein Sohn Walchun auf — Dynaſten von Perg (Berg) im Machlande ob der Enns, welches Edelgeſchlecht ſich das Schloß Albrechtsberg im freundlichen Bielachthale, Eine Stunde von Melk, nicht weit von dem Römerorte Mauer, erbaute, von ſeiner Untervogtei über mehrere Stifte — auch über Melk — den Beinamen der Vögte hatte, und deſſen Letzter in Paläſtina ſein Grab fand[1]); Albrecht von Külb und ſein Sohn Rapoto aus der Umgegend von Melk, wo eine der älteſten, 1083 nach Göttweig geſtifteten Pfarren iſt; Aribo von Traiſem, den Stiftern der (fälſchlich dem Kaiſer Otto III. zugeſchriebenen) Canonie St. Andrä an der Traiſen, Domvögten von Regensburg, verwandt; der übrigens uns unbekannte Otto Moſehengiſt (Moshengſt), wahrſcheinlich aus Baiern; Bernhard von Ruripe, von Raab im Innviertel; Marquard von Schleunz, von deſſen in den Urkunden des Landes oft genanntem Hauſe die Feſte Burgſchleinitz und das Dorf Schleunz, beides in der Gegend der Stadt Egenburg, in des Manhartsberges Nähe, den Namen trägt; wohl zu unterſcheiden von Burg-Schleinitz (erſt 1492 von Georg von Kollonitſch erbaut) und Dorf Schleinitz (windiſch Slivenza oder Schliunza) in der ſüdlichen Steiermark.

Nach den Grafen und Freien werden Dienſtmannen (Ministeriales) der Mark Oeſterreich aufgeführt; zuerſt ihr rechter Vordermann und Vorkämpfer, ein wahrer Hort des Landes, der tapfere Azzo von Gobatsburg nebſt ſeinen Söhnen Anshalm und Rizo, der herrlichen Kuenringer Ahnherr, vielleicht Erbauer der berühmten Burg Aggſtein an der Donau mit ihrer uralten St. Colomanns-Capelle; ſchon von dem Erzbiſchofe Poppo von Trier nach Oeſterreich geſendet, von dem Kaiſer Heinrich IV. 1057 mit drei königlichen Huben zu Hezimannswieſen beſchenkt; ein ſo hochge-

Vergl. über Goſſam Reil's Donauländch. S. 200. u. ff. Wo jenes Schloß, in deſſen Nähe eine Kirche an der Donau lag, zu ſuchen ſei, — (in Baiern?) — iſt uns unbekannt. Wollte man die Burg Gottsheim (Goſſam) in Oeſterreich dafür ausgeben, ſo müßte die erwähnte Kirche die Pfarrkirche zu Emersdorf ſein. Im Saalbuche von Göttweig kommt ein jüngerer Ulrich von Goſſisheim vor, welcher ſicher hier, der Bielachmündung gegenüber, gehauſt hat. (Zwiſchen den Jahren 1125 und 1138.)

[1]) Vergl. Stülz, Ueber d. Vögte v. Perg — in Chmel's öſterr. Geſchichtsf. II. 260. u. ff. und unſern Aufſatz: Albrechtsberg an der Bielach, in Hormayr's Taſchenb. 1828. S. 238. u. ff., von welchem eine neue Bearbeitung dem dritten Bande aufbehalten iſt. Im Verfolge unſerer Geſchichte wird noch von dieſer Familie die Rede ſein.

prieſener Held, daß es den vornehmſten Geſchlechtern des öſterreichiſchen Herrenſtandes ſchmeichelte, ihre Abkunft von ihm abzuleiten — wie denen von Lichtenſtein, Falkenberg, Kranichberg, Puchberg, Sonnberg, von Capell u. A. [1]).

Hierauf erſcheint Poppo von Ror, deſſen Stammſchloß weder das kleine Dorf Rohr in der Pfarre Haimoldſtein unterhalb Melk, wie Schrötter glaubt, noch die verſchwundene Feſte Rohr nächſt der Stadt Baden war, wie Weiskern angiebt, ſondern die Burg Rohr in Baiern, ſchon 1133 in ein regulirtes Chorherrenſtift umgeſtaltet; obwohl wir damit keineswegs läugnen, daß von Gliedern dieſer auch in Oeſterreich anſäſſigen Familie, aus welcher Salzburg einen Erzbiſchof, St. Pölten und Melk Prälaten erhielt, die Feſte Rohr bei Baden und das ſeit 1113 zum Stifte Melk gehörige Dorf Rohr Urſprung und Namen erhalten haben mögen [2]); — Ulrich von Kattau und Alber von Zebing, beide im V. O. M. B., erſterer unweit Egenburg, letzterer in der weinreichen Gegend von Krems geſeſſen — doch die Zebinger auch hinter Wieneriſch-Neuſtadt zu Zebing (oder Zebern, aber nicht Seber), oft geleſen in den Urkunden der Steiermark, und von weiblicher Seite fortblühend in den Grafen von Wurmbrand [3]); Adelold Chreuzzäre, deſſen ſonſt nicht gedacht wird.

Den Schluß der Zeugen machen die Dienſtmannen der Kirche (ministeriales ecclesiae) zu Melk: Rouezil und ſeine nicht genannten Söhne, von welchem wir ſonſt nichts zu ſagen wiſſen; Rudolph von Medlieche, eines ausgeſtorbenen ritterlichen Geſchlechtes, das von ſeinem Wohnorte Melk den Namen führte, und von welchem wir beſonders

---

[1]) S. Aggſtein in Hormayr's Archiv 1827. Num. 4., welche Monographie gleichfalls neu bearbeitet im III. Bande erſcheinen ſoll. Link Annal. Zwetl I. 43. et seqq. Hoheneck, Geneal. Beſchreib. d. Stände ob d. Enns III. 90. Wißgrill, Schaupl. d. niederöſt. Adels II. 42. Daß der Name Aggſtein (Azzoſtein?) „Akus-Stein" — „einigermaßen nach einem ungariſchen Heldennamen klinge," wie Freih. v. Hormayr ſchreibt (Wien I. 3. S. 145. Note 26.), mag immerhin auch als Vermuthung gelten. Vielleicht hat Azzo ſeine neue Burg auf den Ruinen einer älteren erbaut. — Hezmannswieſen oder Azmannswieſen ſoll zunächſt bei Kunring (Künering) unweit der Stadt Egenburg gelegen geweſen ſein.

[2]) Unter dem Abte Heinrich II. (1340) kommen wir auf dieſen Gegenſtand zurück.

[3]) Schmutz, Steiermark. Lexikon IV. 420. und unſere ungedr. Materialien zur Topogr. des Decanates Kirchſchlag.

handeln; endlich Roudbert, Heimo und Gundacher von Hezingen, ſchwerlich von dem heutigen ſtadtähnlichen Dorfe Hietzing bei Wien, welches im zwölften Jahrhunderte Voëzingen (man leſe Uëzingen) hieß, ſondern eher von Heitzing oder Heitzinghof in der Pfarre Anzbach, zur Herrſchaft Neulengbach gehörig, von welcher uralten Feſte — jetzt kaum mehr ein Schutthaufen — uns nur „durch müheſamen Fleiß“ des ehrlichen Matthäus Viſcher in ſeiner (Bilder-) Topographie von Niederöſterreich (1672) wenigſtens noch eine Abbildung aufbewahrt iſt [1]).

Wir haben es bereits angedeutet, und wiederholen es hier, daß das hieſige Canonicatſtift oder „Thumb-Stifft,“ wie ältere Schriftſteller es nennen, ſchon zu einigem Anſehen und Güterbeſitze an Gülten, Lehen u. dgl. gelangt ſein müſſe, weil es bereits Miniſterialen hatte, welche bei der Schenkung der Herrſchaft Weikendorf zur Zeugenſchaft berufen wurden; wenn wir gleich, bei der verſchiedenen Bedeutung, in welcher das Wort Miniſterial gebraucht wird, das Verhältniß, in welchem ſie zu dem Stifte ſtanden, nicht näher angeben können.

Es gab nämlich Miniſterialen — und dies war die vornehmſte Claſſe — welche die oberſten Aemter an den Höfen der Könige, Herzoge, Fürſten, Markgrafen, Grafen und Biſchöfe verſahen, und zum hohen Adel gehörten; wie die Kanzler, Kämmerer, Truchſeſſen, Mundſchenken u. ſ. w. Andere hingegen waren geringere Beamte zur Ausübung der Rechtspflege, der Polizei, zur Verwaltung der Güter, Renten und Burgen u. dgl. „gemeine Ritter und Miniſterialen,“ welcher letztere Name, wie Buchinger richtig bemerkt [2]), „ſo allgemein war, daß er vielen lehenbaren Edelleuten gegeben wurde, die außer ihrem Lehensdienſte keine weiteren Verbindlichkeiten an den

---

[1]) Für Hietzing die kirchl. Topogr. II. 166. Vergl. Max. Fiſcher Geſch. v. Kloſterneub. II. 20. 36., wo um 1117—1119 ein Ruprecht von Hezingen vorkommt und im Regiſter unter Hietzing rubricirt iſt — vielleicht ein Sohn unſeres Roudbert? — Für Heitzing Weiskern I. 255. Vergl. Schweickhardt Darſtell. v. Oeſt. des V. O. W. W. II. 299. und III. 84., jedoch ſich ſelbſt widerſprechend, wie oft. Die zwei, in den Pfarren Gerolding und Karlſtätten gelegenen Dörfer Heitzing (der Name, wie auch Hetzendorf, kommt von Hezo, Ezzo, d. i. Heinrich), dem Stifte Meik näher, als der oben genannte Heitzinghof, mögen durch dieſelbe Familie entſtanden ſein. Uebrigens ſuchte Schweickhardt zu Heitzing bei Karlſtätten freilich vergebens die Spur eines Schloſſes — weil keines hier beſtand.

[2]) Geſchichte d. Fürſtenth. Paſſau I. 286.

Fürſten hatten;" daher das Wort ministeriales in vielen Fällen unrichtig mit Hofdiener oder Diener des Fürſten überſetzt wird. Dieſe waren alſo Adelige niederen Ranges, deren Lehengüter, welche ſie von dem Fürſten hatten, ministeria hießen. Eine beſondere Gattung von Dienſtmannen waren die Miniſterialen eines Reiches oder Staates, einer Provinz oder Grafſchaft, welche die Erbämter eines Landes bekleideten, wie die ministeriales marchiae in unſerer Erneſtiniſchen Urkunde, welche alſo gleichfalls, wie die zuerſt Angeführten, von höherem Range und Adel waren [1]). Unter den Miniſterialen des Stiftes Melk können nun ſowohl Lehens-

---

[1]) Daß nach einer alten Rubricirung des Kloſter-Archives zu Zwetel nach fünf Fächern oder Schränken, in eben ſo viel Claſſen, — nämlich der Prälaten, Miniſterialen, edlen Herren, geringeren Adels, und der Bürger — (Ludewig Reliquiae MSSor. T. II. p. 77.) die Miniſterialen gleich nach den Prälaten, vor dem höheren Adel geſetzt werden, beweiſet gegen die Zeugniſſe ſo zahlreicher Urkunden noch nicht, daß dieſe Ordnung einſt in Oeſterreich wirklich Statt gehabt habe, wie Calles meint. (Annal. Austr. I. 379. Note A.) Wahrſcheinlich wurden auch in dieſem Falle die Miniſterialen der erſten Claſſe, welche wir oben angegeben, verſtanden. — Miniſterialen auf Staatsgütern waren die Fiscalini, von welchen z. B. Kaiſer Heinrich VI. in einer Urkunde der baieriſchen Prämonſtratenſer-Abtei Steingaden vom J. 1189, Erwähnung thut, indem er ihnen erlaubt, ſich und ihre Güter an dieſelbe zu vergaben. (Hund. III. 358.) Eines der vielen Beiſpiele, daß Dienſtmann und Lehensmann ganz gleichbedeutend gebraucht wird, enthält eine Urkunde des Stiftes Reichersberg vom J. 1233, ein Gut zu Obergrub im V. U. M. B. unweit Bergau, betreffend, wo ſich Karl von Gutrat Salzpurgensis ministerialis vel vasallus ſchreibt. (Mon. boic. IV. 440.) In nicht wenigen Urkunden des erſten öſterreichiſchen Herzogs Heinrich Jaſomirgott und ſeiner Nachfolger ſind die Zeugen ex ordine nobilium oder die nobiles et liberi, und de ordine ministerialium genau unterſchieden; welche letztere nicht lauter herzogliche Hofbeamte (Hofämter, von den Erbämtern des Landes verſchieden), ſondern theils auch blos Lehensleute des Landesfürſten waren; obwohl auch unter den Miniſterialen ſolche Namen von Familien erſcheinen, welche bekanntlich Erbämter des Landes beſaßen, welches ſich leicht daher erklärt, daß Glieder ſolcher höherer Adelsclaſſen mit landesfürſtlichen Lehen begütert waren; daher überhaupt eine und dieſelbe Perſon rückſichtlich ihres Verhältniſſes zu dem Ausſteller der Urkunde, und nach dem Gegenſtande des Documentes ſelbſt, bald als Miniſterial, bald als Freier erſcheinen kann. Auch andere Ausnahmen von dem Geſagten ließen ſich auffinden. Wir würden alſo Gefahr laufen, Verwirrung und Irrthümer zu veranlaſſen, wenn wir fortführen, hierüber im Allgemeinen zu ſprechen, da eine erſchöpfende Behandlung dieſes ſchwierigen Gegenſtandes einen eigenen Tractat erfordern würde. Die Abhandlung des Freiherrn von Fürth (die Miniſterialen, Köln 1836), eigentlich nur weitläufigere Ausführung einer über denſelben Gegenſtand erſchienenen Preisſchrift, konnten wir leider nicht zu Rathe ziehen, und wiſſen auch nicht, ob ſie auf Oeſterreichs Rechtsverhältniſſe Rückſicht nimmt.

Leute überhaupt, als auch eigentliche Beamte desſelben verſtanden werden, welche beide Eigenſchaften häufig auch in Einer Perſon vereinigt waren, da die Beamten, Amtleute, officiales — gewöhnlich mit offenen Lehen des Herrn, in deſſen Dienſten ſie ſtanden, bedacht wurden; wie es ſelbſt bei dem Stifte Melk noch im achtzehnten Jahrhunderte der Fall war. Vergleicht man aber die in ſpäteren Urkunden namentlich vorkommenden Miniſterialen des Stiftes, ſo läßt ſich kaum mehr zweifeln, daß in dem Erneſtiniſchen Diplome Lehensmannen, Vaſallen des Gotteshauſes gemeint ſeien.

Da in der Urkunde, deren Erklärung uns jetzt beſchäftigt, weder Ort noch Zeit der Ausfertigung angegeben iſt, ſo können wir das Jahr dieſer Schenkung nicht beſtimmen. Auch die Namen der Zeugen, welche ſonſt manchmal den Mangel der Zeitangaben wenigſtens einigermaßen erſetzen, und annäherungsweiſe zur Auffindung des Datums einer Urkunde dienen, geben hier keine befriedigende Auskunft. Zwar ſoll nach einer, von dem gelehrten Capitularen von Göttweig Friedrich Blumberger aufgeſtellten Hypotheſe der in unſerem Diplome aufgeführte Zeuge „Oezo Marchio de stire" nicht, wie man gewöhnlich annimmt, dieſelbe Perſon mit Ottokar III. oder V., welcher von 1038 bis um das Jahr 1088 regierte, ſondern ein zwiſchen Ottokar III. (V.) und Ottokar IV. (VI.) einzuſchiebender Markgraf von der Steiermark ſein, welcher noch im Jahre 1055, oder gleich zu Anfang des Jahres 1056 geſtorben ſein ſoll [1]); und ſomit müßte auch unſere Schenkungsurkunde ſchon 1055 ausgeſtellt ſein, folglich könnte eben deshalb der Tod des Markgrafen Adalbert nicht auf den 26. Mai 1056 fallen, wie die einheimiſchen Chroniken berichten, ſondern auf das Jahr 1055 (oder gar ſchon 1054), wie einige Auswärtige wirklich angeben [2]). Allein da dieſe Hypotheſe bisher nirgends angenommen worden iſt, und eine gründliche Widerlegung derſelben das uns vorgeſteckte Ziel weit überſchreiten würde, ſo können wir auch nicht als erwieſen annehmen, daß die Schenkung der Herrſchaft Weikendorf oder die briefliche Uebergabe derſelben im Jahre 1055 geſchehen ſei.

---

[1]) Hormayr's Archiv, 1818. Num. 143. 145. 147. 148. und in desſelben Beitr. zur Löſung der Preisfrage des Erzh. Johann kaiſ. Hoheit, über d. Geogr. von Inneröſt. im Mittelalter, Wien 1819. II. Hft. S. 187—219.

[2]) Calles Annal. Austr. I. 356.

Eine andere Meinung nimmt die Zeit zwiſchen 1066 und 1075 an, „weil Leopold (der Sohn des Markgrafen Ernſt) als Mitfertiger der Urkunde vorkommt, der doch erſt im Jahre 1050 (1051) geboren worden; theils auch, weil Ekbert (von Formbach) dem Grafen Friedrich von Tenglingen mit ſeinen beiden Söhnen vorſteht, die dem Grafen ſchon ein Alter von beiläufig 42 Jahren zuſichern[1])." Wir geſtehen zwar, daß dieſe Angabe ſehr viel Wahrſcheinliches für ſich habe, müſſen uns aber hier mit der Andeutung begnügen, daß, nach den gründlichen Forſchungen des Herrn Präfecten Mayer, unſere Erneſtiniſche Urkunde nicht ſpäter als im Jahre 1065 ausgeſtellt ſein könne[2]).

Es kann alſo auch die bis jetzt wahrſcheinlichſte Vermuthung nicht mehr beſtehen, daß die Schenkung von Weikendorf erſt um das Jahr 1075 geſchehen ſei, wofür ſonſt Folgendes angeführt werden könnte:

Bisher ſcheinen die Chorherren zu Melk in Hinſicht ihres Unterhaltes zum Theile noch von zufälligen und unſicheren Gaben frommer Wohlthäter, vorzüglich der Markgrafen, abhängig geweſen zu ſein, was um ſo leichter anzunehmen iſt, weil hier die landesfürſtliche Hofhaltung war. Als aber der gegen den Kaiſer in Sachſen ausgebrochene Krieg den Markgrafen Ernſt von ſeinem Stifte wegrief, dachte er daran, das Fortbeſtehen desſelben und den ſtandesmäßigen Unterhalt der Geiſtlichen, welche während ſeiner längeren Abweſenheit und noch mehr, wenn er nicht mehr lebend zurückkehren ſollte, leicht einigem Mangel hätten ausgeſetzt ſein können, durch die Anweiſung eines beträchtlichen freien Gutes zu ſichern, und zugleich, nach den Begriffen ſeiner Zeit, durch dieſes verdienſtliche Werk für ſein und ſeiner Vorältern Seelenheil zu ſorgen; wie es denn auch damals Sitte war, in dieſer religiöſen Abſicht vor Kriegszügen oder weiten Reiſen Schenkungen an Kirchen und Klöſter, Stiftungen „zum Seelengeräthe" zu machen. So dotirte in der Folge auch Markgraf Leopold IV. Melk reichlich auf ewige Zeiten, nachdem er ſeine Reſidenz auf den Kahlenberg verlegt hatte, und

[1]) Moritz, Kurze Geſch. d. Grafen v. Formbach, Lambach und Pütten. München 1803. S. 67. Profeſſor Pritz in ſeiner Geſch. d. ſteier. Ottokare ſetzt dieſe Urkunde „um das Jahr 1070, nach Andern 1072." Beitr. zur Landesk. für Oeſterr. ob d. Enns V. Lief. S. 231.

[2]) Die überzeugenden Beweiſe wird derſelbe in ſeinem ſehnlich erwarteten Werke über die Babenberger vorlegen.

nicht mehr unmittelbar den Bedürfniſſen des Stiftes ſeine beſondere Aufmerkſamkeit und Sorge widmen konnte. Von dieſer Seite betrachtet, wäre unſere Erneſtiniſche Schenkungsurkunde für Melk ein theures Vermächtniß des für immer ſcheidenden Freundes und Wohlthäters, und zugleich ein Beſtätigungsgrund, daß er hier ſeinen Wohnſitz gehabt habe.

An der Urkunde befand ſich ein, nun ſehr beſchädigtes, nur mehr in Bruchſtücken vorhandenes rundes Siegel, auf welchem der Markgraf rechts ſehend (in heraldiſchem Sinne, dem Beſchauer aber links gerichtet), zu Pferde ſitzend, eine geſtreifte Fahne in der rechten Hand, am linken Arme einen Schild haltend, erſcheint, von welchem aber nur noch ein Stück des oberen Theiles mit dem Kopfe und Halſe eines Adlers zu ſehen iſt. Das Haupt des Markgrafen bedeckt ein Helm mit zwei davon abhangenden Bändern. Die nur zur Hälfte lesbare Umſchrift iſt: †———————————— DARCHIO.AVSTRIE. Abbildungen davon haben Philibert Hueber und Marquard Herrgott geliefert; Letzterer viel genauer nach einer, mit bewaffnetem Auge gemachten Zeichnung, welche ihm Hieronymus Pez und Gottfried Deppiſch mittheilten. Die Smitmer-Löſchner'ſche Siegelſammlung des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives zu Wien beſitzt einen, von dem geheimen Cabinets-Officialen Wenzel Löſchner im Jahre 1810 mit großer Mühe verfertigten Gipsabdruck von dem Originale dieſes Siegels, welches (wie der große Freund und Beförderer der Vaterlandskunde, Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand, dem Marquard Herrgott aus Streun's Handſchriften berichtete) der berühmte Staatsmann und Gelehrte, Freiherr Richard Streun, noch unbeſchädigt zu Melk geſehen hat, zu des genannten Grafen und ſchon zu des Archivars Hueber Zeit aber, wie noch gegenwärtig, in acht Stücke gebrochen, von der Urkunde abgenommen, in einer hölzernen Schachtel beſonders aufbewahrt war. Uebrigens ſcheint dieſes Siegel, wie auch Schrötter richtig angiebt, mit jenem des Markgrafen Leopold des Heiligen am Stiftbriefe der Abtei Heiligenkreuz vom Jahre 1136, welches Herrgott gleichfalls abbildete, in allen Stücken eine genaue Aehnlichkeit gehabt zu haben [1]).

[1]) Hueber Austria etc. Sigillor. Tab. I. num. 1. Herrgott Monum. aug. dom. austr. T. I. P. I. Viennae 1750. Tab. I. num. I. Die Erklärung pag. 3. Aus Herrgott hat der Piariſt Adrian Rauch ſeine Abbildung dieſes Siegels genommen. (Rauch, öſterreich.

V.

Markgraf Leopold III.

Leopold III., ſeinen Zeitgenoſſen der Schöne (Pulcher), denn „er war gar ein ſchöner Fürſt von Leib und Geſtalt," und nicht minder ſchön „an den Sitten," geboren im Jahre 1051 [1]), welchen der Kaiſer zum Nachfolger ſeines Vaters in der Mark Oeſterreich ernannte, ſchloß ſich an Heinrichs IV. heftigen Gegner, den Biſchof Altmann von Paſſau an, welcher ihn ſchon in einer Urkunde vom Jahre 1076 wegen ſeiner Frömmigkeit und als einen Mitſtifter der von Altmann errichteten regulirten Canonie St. Nicola bei Paſſau rühmt, und ihm die Vogtei über die in Oeſterreich gelegenen Güter derſelben übertrug [2]). Als in dem unſeligen Streite des leidenſchaftlichen Kaiſers mit dem unbeugſamen Papſte Gregor VII. über die Inveſtitur der Biſchöfe, welchen die Gräuel ſchamloſer Simonie und die ſchmachvolle Entartung und Herabwürdigung der Geiſtlichkeit entzündet hatten, Deutſchland und Italien in kirchlich-politiſche Spaltungen zerriſſen

---

Geſchichte I. B. 238.) Das Siegel Leopolds IV. aus dem Archive von Heiligenkreuz, ebend. num. II. Schrötter öſt. Staatsgeſch. S. 212. Das Original des Erneſtiniſchen Siegels befindet ſich im Stiftsarchive im Melkerhofe zu Wien, Scrin. I. fasc. 1. lit. a. Ueber Leopolds IV. verſchiedene Siegel vergl. Fiſcher Geſch. v. Kloſterneub. II. 130—132 und die dazu gehörigen Kupfertafeln Num. I. II. III.

[1]) Nach Fiſcher's Geſchlechtsfolge der Babenberger (Geſch. v. Kloſterneub. I. 374.) und nach Hormayr's Stammtafel dieſer Fürſten (Geſch. Wiens I. Bd. 2. Heft) wäre Leopold III. zu Melk geboren, alſo auch aus dieſem Umſtande, welchen aber weder Sundheimer und Arenpeck, noch der viel frühere Leopold von Neuberg angeben — auf den Aufenthalt ſeines Vaters Ernſt zu Melk zu ſchließen. Was Jans der Enenkel, Sundheimer in den Kloſterneuburger-Tafeln, Matthäus oder Gregor Hagen und Arenpeck von zwei markgräflichen Brüdern Leopold dem Schönen und Albrecht dem Leichtfertigen Ungereimtes und Ehrenrühriges erzählen, welche beide im Viertel ober dem Manhartsberge ſaßen, Leopold auf der Burg Gars am Kamp, Albrecht auf der Feſte Perneck (Hier. Pez I. 1010—1011. 1057. 1185. 1187.), iſt längſt in das Reich der Fabeln verwieſen. Doch könnte wohl Leopold III. Gars erbaut haben, wo im zwölften Jahrhunderte Grafen und Burggrafen von Gars urkundlich vorkommen. Perneck, einem denſelben verwandten Dynaſten-Geſchlechte eigen, verfiel, nachdem um das Jahr 1150—1160 in der Gegend dieſer Burg das Stift Perneck ſich erhoben hatte. (Vergl. Wendtenthal oder Marian Fidler, Geſch. d. öſt. Cleriſei VIII. 65. u. ff.)

[2]) Piissimus marchio (hier kein bloßer Titel) — pius et devotus — noster complantator — heißt er im Stiftbriefe von St. Nicola. Hund II. 533. 534. Monum. boic. IV. 298. 299.)

und in innerliche Kriege verwickelt war, erklärte ſich Biſchof Altmann mit ſeinem Metropoliten Gebhard von Salzburg und anderen Kirchenfürſten für den Gegenkaiſer Herzog Rudolph von Schwaben, welcher aber im Jahre 1080 in einer Schlacht wider Heinrich den Sieg und das Leben verlor. Auch Markgraf Leopold, auf dem Reichstage zu Regensburg von dem Kaiſer beleidigt, verließ dieſen (1078); und obwohl durch zweimalige grauſame Verheerung ſeines Landes für ſeinen Abfall von der kaiſerlichen Partei gezüchtigt und zum ſcheinbaren Gehorſam gezwungen, folgte er doch bald dem Beiſpiele ſeines Freundes Altmann, ſagte ſich auf einer Verſammlung der Landesedlen zu Tuln eidlich von dem, neuerdings mit dem Kirchenbanne belegten Kaiſer los, verjagte alle demſelben Ergebenen aus ſeiner Mark, in welcher er dagegen den Anhängern des Papſtes Gregor ein ſchützendes Aſyl öffnete, und vereinigte ſeine Waffen mit der Macht Welfs von Baiern und der übrigen offenen Feinde Heinrichs, welche den Grafen Hermann von Lützelburg zum Gegenkaiſer wählten. Deshalb ſeiner Markgrafſchaft entſetzt, welche der erbitterte Kaiſer dem Herzoge Wratislaw II. von Böhmen verlieh, unterlag Leopold zwar am linken Donauufer in der blutigen Schlacht bei Mauerberg [1]), hinter dem langen Thale, am denkwürdigen 12. Mai des Jahres 1082 den Schaaren der Böhmen, Mährer, und des kaiſerlich geſinnten Biſchofs von Regensburg, welche hierauf das nördliche Oeſterreich verheerten, rächte aber im folgenden Jahre dieſe Niederlage durch ſeinen ſiegreich ergrauten Feldherrn Azo von Gobatsburg ſo vollſtändig, daß er die Feinde über die Thaja zurückwarf und hinfort Oeſterreich unangefochten beſaß. Altmann, welcher von dem Kaiſer in die Acht erklärt, mit dem ihm geiſtesverwandten Erzbiſchofe Gebhard nach Sachſen geflohen, dann aus ſeinem Vaterlande Weſtphalen nach Rom, und 1080 als päpſtlicher Legat zurück nach Deutſchland gegangen war, fand an Leopold dem Schönen das willfährigſte Werkzeug und den eifrigſten Beförderer ſeiner religiöſen und politiſchen Zwecke, deren Erreichung eben durch dieſe Unterſtützung von

---

[1]) Mauriberch, Mouwerberch, auch Martperg, jetzt Mailberg, im Viertel unter dem Manhartsberg, des Malteſer-Ordens Beſitzung, auch aus Friedrichs IV. Geſchichte durch einen dort gehaltenen Landtag bekannt, iſt nicht — wie es immer noch geſchieht — mit Mertenberg (d. i. St. Martinsberg) im Viertel ober dem Manhartsberge zu verwechſeln.

Seite des weltlichen Armes ihm vollkommen gelang. Ein treues Nachbild des größeren Gregor VII., welchen er — wie unter ſolchen Umſtänden gewöhnlich geſchieht — in ſtrenger, rückſichtsloſer Ausführung der päpſtlichen Verordnungen ſo ſehr zu übertreffen ſuchte, daß dieſer oberſte Hirt der katholiſchen Kirche ſelbſt ſeinen Stellvertreter zu größerer Schonung und Milde zu ermahnen nöthig fand, hat er ſich unſtreitig um den religiöſen Zuſtand unſeres Landes ſehr verdient gemacht, und bei ſeinem langen Aufenthalte in dieſem Theile ſeiner Diöceſe durch unermüdliches Wirken für die Bildung der Geiſtlichen und für die Verbeſſerung ihrer Sitten, für die Erhebung verfallener Kirchen und Erbauung neuer Gotteshäuſer, anſtändige Feier der liturgiſchen Handlungen, zweckmäßige Verwendung des Kirchengutes, ſo wie durch ſeine Wohlthätigkeit gegen Arme und Hilfsbedürftige, und durch unbeſcholtenen Wandel ein bleibendes dankbares Andenken geſichert. Zu Zelſelmauer, auf ſeines Hochſtiftes uraltem Eigen, beſchloß er das mühevolle, thatenreiche Leben am 8. Auguſt 1091; zu Göttweig, ſeiner herrlichen Stiftung, ruhen ſeine Gebeine. Die katholiſche Kirche hat ſein Vorbild Gregor VII. den Heiligen, ihn ſelbſt den Seligen zugezählt.

Sechs Jahre früher, in der Freiſtätte zu Salerno, die ihm der Normannen-Herzog Robert Guiscard gewährte, war Gregor zur ewigen Ruhe heimgegangen mit der unerſchütterten Ueberzeugung, nur für das Rechte gelebt, gearbeitet, geſtritten und geduldet zu haben. Mögen die Urtheile über dieſen großen Papſt noch ſo verſchieden ausfallen, Vorurtheile und Leidenſchaften, affectirte Unwiſſenheit und blinder Fanatismus den richtigen Geſichtspunct zur Würdigung ſeines Strebens noch ſo ſehr verrücken — (obwohl auch hier endlich die Zeit, die Wahrheitgebärende, ihre ruhig waltende Verſtändigung und Vermittlung zwiſchen den feindlich ſich gegenüberſtehenden Parteien ſchon ſiegend geübt zu haben ſcheint) das wenigſtens wagen kaum mehr ſeine unverſöhnlichſten Feinde zu lügen: Alles an dieſem merkwürdigen Manne ſei baare Heuchelei, nur irdiſche Größe und weltliche Uebermacht des Papſtes und der Kirche die ihn beherrſchende Grundidee geweſen. — Wer zu Ende eines ſo ſtürmiſch bewegten, ſo hohem Ziele hingeopferten Lebens, im Angeſichte des Todes, vor deſſen eiſigem Hauche auch die Seifenblaſen des Ehrgeizes und der Herrſchſucht zerfließen, ſo, wie Gregor VII., ohne die Stacheln der Reue zu empfinden, verſichern kann: „Ich habe Ge-

rechtigkeit geliebt und Ungerechtigkeit gehaßt; darum ſterbe ich in der Verbannung" — mag er nun das mit dreifacher Krone prangende Haupt der ganzen chriſtlichen Welt in der Königin der Städte, oder ein dem unverſchuldeten Looſe der Geringſchätzung und Dürftigkeit überlaſſener Landpfarrer im tiefſten Gebirge ſein — der hat wohl, wie jeder Sterbliche, nicht frei von Irrthum, doch gewiß nicht als Heuchler gelebt!

Eilf Jahre nach des Papſtes Gregor, fünf nach des Biſchofs Altmann Tode folgte am 12. October 1096 der Markgraf Leopold der Schöne dieſem von ihm ſo hochverehrten Kirchenfürſten in das Grab [1]), welches ihn zu Melk bei ſeinen Vorfahren aufnahm. Der Verluſt dieſes getreueſten Vertheidigers der Sache des heiligen Petrus verurſachte bei den Anhängern der römiſchen Kirche eben ſo viel Trauer, als ihre Gegner Freude darüber hatten [2]). Auch die Einführung der Benedictiner zu Melk, welche wir auf den folgenden Blättern erzählen, iſt ein vorzüglicher Beweis, wie geneigt Leopold war, die Verfügungen und Unternehmungen Altmanns im Auftrage und Sinne des Papſtes zu fördern [3]).

Die Witwe Leopolds, die in den Blüthentagen der Jugend „unſäglich ſchöne" — immer aber „ſelige, andächtige, fromme Fürſtin" Itha, wie die Chroniken ſie ſchildern, nach der gewöhnlichen Meinung eine Schweſter des Kaiſers Heinrich IV. [4]), wahrſcheinlicher eine Tochter des baieriſchen

[1]) So geben die Zeit ſeines Todes die Chroniken und Necrologien von Melk und von Kloſterneuburg und die meiſten inländiſchen Jahrbücher, auch die Auszüge des Leopold von Neuburg in Hanthalers Fastis Campilil. an; Berthold von Conſtanz, der Annalista Saxo, die Chroniken von Leoben und von Würzburg ſetzen irrig das Jahr 1095.

[2]) Eine Vertheidigung der Handlungsweiſe Leopolds III. in jenem Kampfe der geiſtlichen und weltlichen Macht, und ſeines Sohnes und Nachfolgers Leopold IV. findet man in der kirchl. Topogr. v. Oeſt. VIII. Bd. (oder der III. Abth. I. Bd.) S. 113—115.

[3]) Unerweislich und zweifelhaften Urſprungs iſt die Sage (vielleicht eine der vielen, erſt in unſerer ſagenbegierigen Zeit erdichteten Sagen?), daß der Vater des heiligen Leopold (L. der Schöne) die Pfarrkirche zu St. Leonhard am Forſt, in der Nähe der Burg Peilenſtein, in der Umgebung von Melk, „ſoll haben erbauen laſſen;" wie Schweickhardt berichtet. (Darſtell. v. Oeſt. des V. O. W. W. XII. Bd. S. 25.) Doch läßt ſich bisher nichts geſchichtlich Widerſprechendes dagegen einwenden.

[4]) Die romantiſche Sage, wie der ſchöne Leopold des Kaiſers Heinrich III. Schwiegerſohn ward, ſchon von Aeneas Sylvius erzählt, findet man auch in Hagen's und Arenpeck's Chroniken. (Hier. Pez I. 1057. 1185.) Eine neue Bearbeitung, in d. romantiſch-hiſt. Skizzen aus Oeſterreichs Vorwelt, von Emil (Trimmel). Wien 1837. S. 105. u. ff. „Der Harfner."

Herzogs Welf I., reiſte im Jahre 1101 in Geſellſchaft eben dieſes Herzogs, des Erzbiſchofs Thiemo von Salzburg, des Biſchofs Ulrich von Paſſau, des Abtes Giſelbert von Admont, von einem überaus großen Heere begleitet, nach Paläſtina, wohin ſeit der Eroberung von Jeruſalem durch den edlen, tapferen Gottfried von Bouillon (1099) ſtets zahlreichere Pilgerſchaaren wallten. Von den Genannten ſtarb der alte Welf auf der Heimfahrt zu Paphos auf Cypern, auch Thiemo und Giſelbert fanden in Aſien ihren Tod, die Schickſale der Markgräfin Itha ſind ungewiß. Einige erzählen, ſie ſei auf der Rückkehr in Griechenland geſtorben, und dort begraben; Andere, ſie ſei in Aſien gefangen und mit vielem anderen Frauenzimmer als Sclavin nach Khoraſſan geführt, oder auf dem Schlachtfelde von den Pferden zerſtampft, oder von den Saracenen getödtet worden. Der Mönch von Weingarten und Arenpeck wollen uns glauben machen, ein Anführer der Ungläubigen habe ſie — die damals nicht mehr jugendlich reizende Dame — geraubt und mit ihr den Vater des berühmten Sultans von Aegypten, des Helden Saladin, erzeugt! So viel iſt außer Zweifel, daß ſie der Oſtmark geſegnete Gefilde nie mehr betrat [1]). Auch einer ihrer Schwiegerſöhne, Heinrich Graf von Stephaning, Burggraf zu Regensburg, ſah ſeine Gemahlin Richardis nicht wieder; der Tod ereilte ihn zu Jeruſalem im Jahre 1101.

Mit Leopold III. ſchließt die Reihe der in der Stiftskirche zu Melk beſtatteten eilf Perſonen aus der Familie des babenbergiſchen Herrſcherſtammes in Oeſterreich [2]). Die Inſchrift ihres älteſten Leichenſteines, welcher höchſt wahrſcheinlich bei dem verheerenden Brande des Stiftes im Jahre 1297 zu Grunde ging, nebſt den in lateiniſchen Verſen verfaßten Epitaphien der Markgrafen und Markgräfinnen, hat zum Glücke eine Hand des dreizehnten

---

[1]) Hier. Pez I. p. CXVII. et seqq. Chronogr. Weingart. ap. Leibnit. Scriptor. rer. Brunswic. I. 785. Arenpeck Chron. austr. ap. Hier. Pez I. 1186. Zu vergleichen Annalista Saxo, Ortilo v. Lilienfeld, Otto von Freiſingen und die bekannten Gesta Dei per Francos, lib. II. Hoffmann (Stemma Babenbergico-austr. p. 29), beſchuldigt mit Unrecht unſere Epitaphien einer Unwahrheit, daß ſie angäben, dieſe Itha ſei zu Melk begraben; denn ſie kennen nur eine Judith — die Tochter des Markgrafen Ernſt — welche ausdrücklich unverehelicht (puella) genannt wird.

[2]) Daß jener noch nicht hinreichend erforſchte Haderich, welchen man für einen Bruder Leopolds des Schönen, wohl auch für dieſelbe Perſon mit Albrecht dem Leichtfertigen ausgibt, „zu Melk begraben ſeyn dürfte," wie der Verfaſſer der Darſtellung von

Jahrhunderts in demſelben Codex, welcher die ſo wichtige alte Chronik und das Necrologium von Melk enthält, für die Nachwelt gerettet. Da ſie wohl durch Lambecius, Schramb, Hieronymus Pez und Marquard Herrgott herausgegeben, nirgends aber buchſtäblich genau abgedruckt ſind, ſo theilen auch wir ſie, getreu aus dem Original abgeſchrieben und mit einigen Anmerkungen verſehen, den Freunden des öſterreichiſchen Alterthums als Beilage zu dieſem Abſchnitte mit.

Im Chore (Presbyterium) der nach jenem großen Brande neu erbauten, erſt 1428 vollendeten Stiftskirche erhob ſich über der Aſche der Fürſten ein Sarg von rothem Marmor, deſſen von alten Geſchichtſchreibern Erwähnung geſchieht [1]), und nächſt welchem jene Grabſchrift angebracht war, die uns nur noch aus der Inſchriftenſammlung des Petrus Apianus bekannt iſt (aus welcher ſie der fleißige Marquard Herrgott abgeſchrieben hat), indem anſtatt derſelben Abt Reiner ein von ihm verfaßtes, weit längeres, auf einer hölzernen Tafel gemaltes Epitaphium aufhängen ließ [2]), von deſſen genealogiſchen und chronologiſchen Angaben aber die neuere Kritik einige verworfen, andere in Zweifel geſtellt hat.

Bei dem Abbrechen der alten Stiftskirche wurden am 6. April des

---

Oeſterreich unter der Enns (V. U. W. W. IV. 207.) ſchreibt, iſt falſch; daß er daſelbſt geboren ſei, durchaus unerweislich.

[1]) Fraw Rikchart (Leopolds des Erlauchten Gemahlin) ligt begraben in dem Cloſter zu Melk in der Kirchen vorm Kor in ainem erhebten ſchönen grab bei Herrn Lewpold — — jren Gemal;» — „Sepulta est in choro monasterii Mellicensis in elevato sepulchro cum marito suo marchione Leopoldo;» — berichten Sundheimer und Arenpeck. (Hier. Pez I. 1030. 1180.) Und Schramb: „In medio (ecclesiae) tumba fundatorum e rubro marmore prominet.» (Chron. Mell. p. 45.) Dieſe Tumba mag dem Marmorſarge über der Gruft Albrechts des Weiſen in der Karthauſe zu Gaming, von welchem Herrgotts Taphographie der öſterreichiſchen Fürſten Bericht und Abbildung gibt, ähnlich geweſen ſein, und verſchwand erſt bei dem Baue der gegenwärtigen Kirche, ohne daß man es der Mühe werth gefunden hätte, auch nur eine ſchlechte Abbildung oder Beſchreibung derſelben aufzubewahren!

[2]) Erga fundatores nostros — erzählt Philibert Hueber von dem Abte Reiner — eximio affectu ferebatur; unde epitaphium antiquum prope sepulchrum fundatorum quia non satis clare ipsorum facta et oblata, nec non nomina expressa erant, in novam formam, ut hodierna die adhuc ibidem conspicitur, ex variis scriptis auxit, et per aliquem Fratrem Novitium, uti apparet, pulchre et artificiose pingi curavit et miniari. (Apparat. chron. pro hist. Mellic. T. II. p. 412. Kropf Bibliotheca Mellic. p. 497.)

Jahres 1702 die Gebeine aus dieſer alten marmornen Tumba erhoben, in eine hölzerne, verſiegelte Kiſte verſchloſſen, und nach Vollendung der neuen Kirche am 12. October 1735 in einem neuen Sarge von ſchönem Salzburger-Marmor in dem altarförmigen Monumente beigeſetzt, welches der Abt Berthold in dem Gange, der von der ſogenannten Winter-Sacriſtei zum Altare des heiligen Colomann führt, den frommen Manen unſerer erlauchten Stifter errichtet hat [1]). Die Stelle des Altarblattes nimmt eine große Marmortafel mit der vorigen, vom Abte Reiner herrührenden Inſchrift ein, welcher man, wenn auch nicht als einer verläßlichen Quelle zur Genealogie der Babenberger, doch als einem nothwendigen Beitrage zu einer, noch immer mangelnden Sammlung der öſterreichiſchen Inſchriften einen Platz in der Beilage gönnen wird. In jeder Beziehung paſſend iſt eine Nachbildung des Melkerkreuzes über dem Sarge aufgeſtellt; dagegen hat man die vormals zu deſſen beiden Seiten geſtandenen allegoriſchen Figuren und Genien — hölzerne Statuen ohne Kunſtwerth und den einfach erhabenen Eindruck ſtörend — erſt in der neueſten Zeit entfernt.

Hieronymus Pez, ein Augenzeuge jener Uebertragung der Gebeine an ihren jetzigen Ort, verſicherte dem Geſchichtforſcher Marquard Herrgott, in der gedachten hölzernen Kiſte wirklich eilf Schädel und andere einzelne Gebeine geſehen zu haben, welche nun in dem ſteinernen Sarge (nicht in der Stiftsgruft, wie manchmal erzählt wird) in heiligem Frieden ruhen [2]).

Die regulirten Chorherren zu Dieſſen (Damasia) in Baiern, um das Jahr 1132 von den Grafen Berthold von Andechs und Otto von

---

[1]) Laut Urkunden hierüber im Stiftsarchive zu Melk. Scrin. 8. fasc. 7. lit. a.

[2]) Durch das oben Geſagte berichtigt ſich die Stelle in Schneller's Staatengeſchichte des Kaiſerthums Oeſterreich III. Thl. S. 83. über die Grabſtätte der zu Melk beigeſetzten fünf Markgrafen und „ihrer ſechs Frauen." — „Die Leiber kamen durch die Unbild der Zeit in Verwirrung, ſo daß endlich der nämliche Sarg unter einem einzigen Grabſtein eilf Schädel und allerlei Gliedmaßen umſchloß." — Am folgenden Tage (13. Oct. 1735) geſchah durch den Propſt Chriſtoph von St. Pölten, in Begleitung der Aebte von Seiſſenſtein und Melk, und des Grafen Leopold Khevenhüller, Propſtes zu Rayk in Ungarn, in zahlreicher Proceſſion des Clerus und Volkes die feierliche Beiſetzung der Gebeine des heiligen Colomann in den marmornen Sarg auf dem neuen, ſeiner Verehrung geweihten Altare, von welchem eine Abbildung, in Kupfer geſtochen, der Lebensbeſchreibung dieſes Heiligen von Deppiſch beigegeben iſt. (Archiv zu Melk l. c. lit. h.)

Wolfrathshauſen geſtiftet, beſaßen eine den alten Verſen zu Melk auffallend ähnliche Grabſchrift ihrer Stifter, welche daher zur Vergleichung ebenfalls in der Beilage vorkommt. Wie die Melker-Epitaphien im Codex, welcher die Chronik und das Todtenbuch aus dem zwölften Jahrhunderte enthält, ſo ſteht auch die Grabſchrift von Dieſſen ganz zuletzt im dortigen Necrologium, welches der Prieſter Luitold im zwölften Jahrhunderte zu ſchreiben anfing. Wir können nur die Vermuthung äußern, daß die Epitaphien zu Melk den ähnlichen Verſen zu Dieſſen zum Muſter gedient haben mögen [1]).

Noch wird alljährlich am 12. October, als dem Sterbetage Leopolds III. und zugleich dem Vortage (vigilia) des Colomanns-Feſtes, das theure Andenken an unſere verſtorbenen Stifter durch einen feierlichen Trauergottesdienſt in der Stiftskirche zu Melk begangen, und nach demſelben an hundert Arme das ſogenannte Geſpend (die Spende), eine milde Gabe an Geld, Fleiſch, Brot und Wein, ausgetheilt; eine uralte, ehrwürdige Sitte des frommen Mittelalters, deren Urſprung in die erſten Zeiten des Chriſtenthums hinaufreicht, indem ſie große Aehnlichkeit mit jenen Liebesmahlen hat, agapae genannt, welche an den Feſten der Blutzeugen gehalten zu

---

[1]) Wäre unter jenem Grafen Wolfrad, von welchem in der Legende des heiligen Colomann die Rede iſt, ein Graf von Wolfrathshauſen verborgen, ſo ließe ſich die ungezwungene Muthmaßung daraus ableiten, ein Geiſtlicher von Dieſſen, vielleicht Luitold ſelbſt, im Gefolge des Grafen habe die Epitaphien an der Fürſtengruft zu Melk abgeſchrieben und bei der Verfertigung jener Verſe für die Stifter von Dieſſen benützt, und ſo wäre zugleich die Exiſtenz jener Grabſchriften zu Melk im zwölften Jahrhunderte nachgewieſen. Freilich weiß die Genealogie dieſer Linie des Hauſes Andechs die gegen unſere Vermuthung entſtehenden Zweifel bisher nicht befriedigend zu löſen. Der letzte dieſes Zweiges, Heinrich, Sohn des Grafen Otto des Jüngeren, des Stifters von Dieſſen, bald nach dem Jahre 1140 Wohlthäter des Stiftes Kloſterneuburg, wohin er Lehen zu Buckendorf, Zwentendorf und Martinsbrunn ſchenkte, durch ſeinen Großvater Otto den Aelteren, den Gemahl der Juſtitia, welche Hieronymus Pez für eine ſonſt unbekannte Tochter des Markgrafen Leopold III. hält, den Babenbergern verwandt, Neffe jenes Biſchofs Heinrich von Regensburg, welcher mit Leopold IV. in freundſchaftlichem Verkehre ſtand, ſoll am 1. Mai 1158 kinderlos geſtorben ſein, von welchem Tage eine Schenkungsurkunde für Dieſſen datirt iſt. (Vergl. Fiſcher Geſch. v. Kloſterneub. II. 48–49. Hund. II. 259. 263.) Uebrigens ſcheint die in St. Colomanns Legende erzählte Begebenheit mit der Tochter eines Grafen Wolfrad um die Zeit des Abtes Erchenfried oder wenigſtens nicht viel früher — alſo um den Anfang des zwölften Jahrhunderts — ſich ereignet zu haben.

werden pflegten [1]). Wir finden dieſen ſchönen Gebrauch, an den Feſten der Schutzheiligen, vorzüglich aber an den Jahrtagen der Stifter und beſonderer Wohlthäter nach dem feierlichen Gottesdienſte eine unbeſtimmte oder eine feſtgeſetzte Anzahl Armer und Dürftiger mit Lebensmitteln, Geld, ja auch mit Zeug, Leinwand oder Tuch zu Kleidungsſtücken, zu beſchenken, in ſehr vielen Klöſtern und Kirchen, und in manchen wird er bis auf den heutigen Tag noch beobachtet. Bekanntlich enthalten nicht wenige Stiftbriefe von Jahrtagen zugleich ausdrückliche und genaue Beſtimmungen über die Gegenſtände ſolcher Spenden und über die Zahl der Theilnehmer an denſelben. Von aufgehobenen Klöſtern, in welchen dergleichen Spenden eingeführt waren, nennen wir das Benedictiner-Stift Schuttern in dem ehemaligen Vorderöſterreich, im Breisgau, ſchon im ſiebenten Jahrhunderte gegründet, wo nach dem feierlichen Jahrtage für den Stifter Offo dem in großer Anzahl ſich einfindenden Volke ohne Unterſchied der Religion eine ſogenannte Ritterſpende gegeben ward [2]); in Oeſterreich das Stift St. Pölten, wo jährlich zwei Spenden von Brot, Wein und Geld an das verſammelte Volk, St. Andrä an der Traiſen, wo am Todestage des Stifters Walther von Traiſem und Lengenbach reichliche Almoſen unter die herzuſtrömenden

---

[1]) Vergl. Schramb. Chron. Mell. p. 21—22, wo (nach Anführung bezüglicher Stellen aus Tertullian und Theodoretus) ſolcher Betheilungen zu Melk, jedoch in nicht ganz gleicher Form, auch am grünen Donnerſtage zur Erinnerung an die Einſetzung des heiligen Abendmahles, und am Tage vor dem Feſte des heiligen Biſchofs Martinus, dieſes Patrons der Armen, Erwähnung geſchieht. Wir geben zwar unbedenklich zu, daß jene Spende am 12. October zur erhöhten Feier des Colomanns-Feſtes beizutragen beſtimmt war, ſind aber, nicht blos der Analogie wegen, ſondern aus vorliegenden Schriften überzeugt, daß man bei der Wahl jenes Tages zugleich auf den an demſelben fallenden Jahrtag der erſten Stifter beſondere Rückſicht genommen habe. Uebrigens glauben wir noch anführen zu müſſen, daß jene dreimalige Spende an das aus weiter Umgebung herzuſtrömende Volk, deren anerkannt nothwendige zweckmäßigere Einrichtung die Vorſteher des Stiftes nur aus „Sorge, der argen Welt durch ſolche Abänderung Gelegenheit zu anſtößigen Nachreden zu geben,“ bisher unterlaſſen hatten, im Jahre 1773 in die noch fortdauernde, alle ſonſt dabei vorgefallenen Mißbräuche und Unordnungen verhütende Form einer einzigen, nicht unbeträchtlichen Spende verwandelt ward; nachdem ein Hofdecret vom 20. April d. J. die üblichen Spenden bei den Prälaturen, Stiften und Klöſtern aufgehoben, und den Geldbetrag dafür nach Wien zur Armencaſſe, oder auf dem Lande an die dazu beſtellten Armenväter zu erlegen angeordnet hatte. (Stiftsarchiv zu Melk Scrin. 5. fasc. 1. lit. d.)

[2]) Wendtenthal Geſch. der öſt. Cleriſei II. 151.

Schaaren der Armen ausgetheilt wurden [1]); das mehr als tausendjährige Stift Monsee (Mansee, Mondsee, Lunae Lacus), wo an den Jahrtagen der Gründer, der baierischen Herzoge Utilo und Thassilo, das zahlreich versammelte Volk mit Fleisch, Brot und Geld beschenkt zu werden pflegte; das Stift Waldhausen, wo nach Anordnung des Mitstifters, Bischofs Reginbert von Passau, jährlich am Feste des Schutzheiligen, des Evangelisten Johannes, Brot und Wein spendweise dargereicht ward; und das Frauenkloster Traunkirchen, in welchem bis zur Aufhebung seiner späteren Besitzer, der Jesuiten, jährlich am Tage des heiligen Michael, dem die älteste hiesige Capelle geweiht ist, von den Ordenspriestern Fleisch, Brot, Eier und verschiedene andere Eßwaaren nach der Messe an die Armen, welche sich oft zu 6000, ja sogar darüber, versammelten, vertheilt wurden [2]). Die Karthäuser zu Mauerbach feierten den Jahrtag ihres besonderen Freundes und Wohlthäters Gerlach, Pfarrers zu Draiskirchen, nach seiner Anordnung nicht blos mit frommen Gebeten, sondern auch mit einer Spende von Brot und Wein an die Armen; eben so die Karthäuser zu Gaming die Jahrtage ihres Stifters, des Herzogs Albrecht II. und seiner Gemahlin Johanna, mit einer Spende an Brot, Wein und Einem Pfennige für Jeden, der da kam. In der Karthause Aggsbach stiftete Agnes von Meissau, geborne von Potendorf, Otto's des letzten Meissauers Gemahlin, 1433 mit etlichen ihrer Kleinodien ein Almosen von Brot und Wein, welches jährlich am St. Catharina-Tage an arme Leute ausgetheilt werden sollte, wofür seit der Aufhebung des Klosters ein Geldbeitrag aus den herrschaftlichen Renten (Spendgeld) zu dem pfarrlichen Armen-Institute geleistet wird [3]).

Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die noch bestehenden österreichischen Stifte, so sehen wir, daß zu Kremsmünster am Jahrtage des Stifters nicht nur allein Beamten, Stiftsdienern und Pfarrleuten, sondern auch allen Auswärtigen und Fremden, welche sich an diesem Tage — daher insgemein der Karnisseltag genannt — daselbst einfanden, eine beträchtliche Portion Brot und Fleisch ausgetheilt wurde, wozu bei der Menge der

[1]) Duellii Miscellan. auch Maderna Hist. Sandhippol. I. 137. tt. 41.

[2]) Wendtenthal VII. 66. 188. Hoheneck hist. Beschr. der Stände ob d. Enns II. Thl. S. 825. Kirchl. Topogr. XIV. 98.

[3]) Urkunde im Diplomatar. Cartusiae Aggsbac. MS., welches zum III. Bande benützt werden soll.

Ankömmlinge bisweilen bei Einhundert Ochsen erfordert wurden; (?) und daß sogar von dieser Spende, welche im Jahre 1773 auf landesfürstliche Verordnung abgestellt und in einen Beitrag zum Provincial-Strafhause zu Linz verwandelt wurde, das Stiftswappen, nebst den übrigen historischen Figuren, einen Ochsen im Wappen führt [1]).

Vermöge einer Stiftung des Herzogs Leopold VI. von Oesterreich, welche sein Sohn Friedrich I. im Jahre 1196 bestätigte, mußte das Stift Heiligenkreuz an zwei Tagen jeder Woche dreihundert Brote nebst den Ueberbleibseln des Convent-Tisches den Armen an der Klosterpforte austheilen; woraus wahrscheinlich die, erst unter Josephs II. Regierung in einen Geldbeitrag zum Wohlthätigkeitsfonde umgeänderte Spende entstand, daß am 1. Jänner, zum Andenken an die feierliche Einweihung der Stiftskirche im Jahre 1285, nach dem vormittägigen Gottesdienste das Thor des zweiten Klosterhofes geschlossen, und Jedem, der sich innerhalb desselben befand, eine Viertelmaß Wein, eine Portion Brot und ein halbes Pfund Rindfleisch, oder statt des letzteren, an Geld zwei Batzen oder vier Kreuzer gegeben wurden. Auf solche Art wurden im Jahre 1703 an Brot 2226 Strietzel (ein in Oesterreich bekanntes längliches Gebäcke von ungleichem Gewichte), an Fleisch 2042 Portionen, an Wein dreizehn österreichische Eimer ausgespendet [2]).

Als Erzbischof Wichmann von Magdeburg der Abtei Seitenstätten im Jahre 1184 den Bezirk der heutigen Herrschaft Ipsitz schenkte, verlangte er, daß an seinem und seiner Aeltern Jahrtage 500 Brote ausgetheilt werden sollten; welche Gabe im Laufe der Zeit bei zunehmendem Vermögen des Stiftes so reichlich vermehrt wurde, daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts viele tausend Brote und vierzehn Ochsen kaum zur Betheilung der von allen Seiten herbeikommenden Armen genügten [3]).

Das Stift Klosterneuburg gab noch im verflossenen Jahrhunderte am Feste des heiligen Leopold, welches am Todestage dieses seines Stif-

[1]) Rettenpacher Annal. Cremifan. p. 57. Hartenschneider Gesch. v. Kremsm. in d. kirchl. Topogr. X. 53—54, 155. der neuen Paginirung, welche Abtheilung der Geschichte auch dem XIV. Bande beigegeben ist.

[2]) Koll, das Stift Heiligenkreuz u. s. w. S. 66—67. 96. und in d. kirchl. Topogr. III. 197—198. Vergl. aber Bern. Pez Cod. dipl. hist. epist. P. II. p. 49.

[3]) Anonymi Descriptio fundationis Seitenstettensis etc. 1710. MS.

ters gefeiert wird, dem häufig verſammelten Volke eine Spende von Brot, Fleiſch, Wein und ſilbernen Pfennigen, welche nur zu dieſem Gebrauche geprägt, mit dem Bildniſſe Leopolds und ſeiner Gemahlin Agnes und dem Wappen des jeweiligen Prälaten bezeichnet, ſelbſt in Münzſammlungen ſchon ſelten geworden ſind. Abbildungen ſolcher Leopoldi-Pfennige hat der verdienſtvolle Marquard Herrgott in ſeine Nummothek der öſterreichiſchen Fürſten aufgenommen.

Zu Göttweig hat die am Sterbetage des Stifters, des ſeligen Altmann (8. Auguſt), vormals übliche Spende von Fleiſch, Brot und Wein gleichfalls bei der Einführung des Armen-Inſtitutes in Oeſterreich (oder einige Jahre früher) aufgehört, welche wohlthätige Anſtalt nun, anſtatt jenes Almoſens, einen gewiſſen Geldbetrag erhält [1]).

Im Stifte zu den Schotten in Wien wurde wenigſtens noch im ſechſten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts der Jahrtag des Stifters, des Herzogs Heinrich Jaſomirgott, auch mit einer Gabe von Brot und Wein an die Armen gefeiert [2]).

Eine Stiftung der Herren von Rottenburg zum Kloſter St. Georgenberg in Tirol, von 1323 und 1337 verordnete, an ihrem Jahrtage daſelbſt 500 Arme mit Brot und Käſe oder Fleiſch zu ſpeiſen [3]).

Verwandt dieſer uralten Sitte iſt der Gebrauch in den meiſten Klöſtern (ſo zu Melk, Heiligenkreuz u. a.), daß nach dem Tode eines Profeſſen ſein täglicher Antheil an Speiſe und Trank durch dreißig Tage den Armen gereicht wird.

Wir würden allzu weitläufig werden, wenn wir dieſen Gegenſtand noch fortführen, und dann die Gewohnheit, auch bei Pfarrkirchen ähnliche, nur verhältnißmäßig geringere Spenden zu ſtiften, in mehreren Beiſpielen zeigen wollten.

---

[1]) Janitſch Geſch. v. Göttw. S. 18.

[2]) Weiskern, Topogr. v. Niederöſt. II. 166.

[3]) Wendtenthal. IV. Dipl. Bell. S. 212—213. num. XII. zu vergl. mit num. XI. Eine andere Stiftung mit Almoſen vom J. 1334., S. 210. num. III. Zum Theile gehört hierher auch die Jahrtagsſtiftung Konrads von Frenndsberg von 1233, welcher nicht blos (wie ſonſt gewöhnlich) die Brüder des Conventes zu St. Georgenberg, ſondern auch die Gäſte (hospites) mit einer Pitanz (solatium, Frohmahl) bedachte. (S. 211. num. VII.)

Doch fanden wir es, um nichts unbewieſen hinzuſtellen, nicht überflüſſig, wenigſtens kurz zu berühren, daß vor Zeiten bei der Pfarrkirche zu Ravelsbach, dem Stifte Melk gehörig, Jahrtage mit Spenden von Fleiſch, Brot und Wein — einer von Ritter Ortolf dem Eisdorfer von Oberravelsbach 1377, ein anderer von Hans Zifcherl von Ravelsbach 1381 geſtiftet, beſtanden, welche Stiftungen aber bei gänzlich veränderten Umſtänden und nicht mehr zureichenden Erträgniſſen derſelben, wie anderswo, ſo auch hier, den unausgeſetzten vielfachen Stürmen der Zeit erlagen. Der zweite Band dieſes Werkes wird ausführlicher darüber berichten. Eine weit größere Anzahl von dergleichen mit Spenden verbundenen Jahrtagen, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte von Geiſtlichen, Rittern und Bürgern geſtiftet, war einſt bei den Pfarrkirchen zu Gars und zu Egenburg vorhanden, wovon wir die geſammelten urkundlichen Belege, als Beiträge zu einem öſterreichiſchen Diplomatarium, den Freunden der öſterreichiſchen Geſchichte vorzulegen, auf eine andere Gelegenheit verſchieben [1]).

Aufhebung des Canonicatſtiftes zu Melk im Jahre 1089.

Des Biſchofs Altmann ſtrenges, aber zeitgemäßes Wirken in der Diöceſe von Paſſau ging an dem Collegiatſtifte Melk nicht ſchonend vorüber, und ſeine enge Freundſchaft mit dem Markgrafen Leopold erleichterte auch hier, wie im ganzen öſterreichiſchen Theile ſeines Bisthums, die Ausführung der durchgreifenden Reformen, welche der eifrige Kirchenfürſt nach den erhaltenen päpſtlichen Vorſchriften und Aufträgen, im Einklange mit ſeinen eigenen Grundſätzen und Erfahrungen, mit Rückſicht auf die Stimmung und die Forderungen ſeiner Zeit, als ein allgemeines und dringendes Bedürfniß erkannte.

Schon hatte er an die Stelle der weltlichen Canoniker zu St. Florian und zu St. Pölten regulirte Chorherren des heiligen Auguſtin ge-

[1]) Vergl. über dieſen Gegenſtand Muratori Antiquitt. T. IV. 778. 784. 791. Bingham origines eccl. T. IX. 147. X. 68. — Bekannt iſt aus Reiſebeſchreibungen die „Priorei-Spende" an den Thoren von Trentham (einem Schloſſe des Herzogs von Sutherland) in der engliſchen Grafſchaft Staffordſhire, eine alte wohlthätige Stiftung, von einem hier geſtandenen Kloſter noch übrig, vermöge welcher jedem hier zuſprechenden Wanderer — deren oft an Einem Tage mehrere Hunderte ſind — Brot und Bier gereicht wird.

ſetzt (1071, 1080), mit großmüthiger Freigebigkeit ein neues Ordenshaus für dieſe zu St. Nicola vor der Stadt Paſſau, und das nicht minder reich dotirte Göttweig geſtiftet (um 1070 und 1083), Kremsmünſter aus ſeinem tiefen Verfalle mit kräftiger Hand wieder erhoben (1080), als die Reihe jetzt an Melk kam, die in Gemeinſchaft lebenden Weltprieſter, welche ungefähr ſeit dem Jahre 985, wenig über hundert Jahre, hier gewohnt hatten, aus ſeinen Mauern ſcheiden, und neue Bewohner, aus des heiligen Benedict weltberühmtem Orden in dieſelben einführen zu ſehen.

Dieſe wichtige Umgeſtaltung ſchreiben die Chroniken nur dem Markgrafen Leopold dem Schönen zu, ohne von dem unverkennbar dabei thätigen Einfluſſe des Biſchofs Altmann Erwähnung zu thun; doch geht ſchon aus der Natur der Sache als wahrſcheinlich hervor, daß die von dem Letzteren über dieſe Angelegenheit gepflogenen Verhandlungen mit dem Landesfürſten, deſſen Ahnen das Collegiatſtift zu Melk gegründet, und daher das Lehensrecht (Patronat) und die Vogtei über dasſelbe ihren Nachkommen hinterlaſſen haben, die vorzüglichſte Triebfeder zu dieſer Veränderung waren, und allen weiteren Anſtalten zur Entfernung der bisherigen Beſitzer dieſes Stiftes vorausgingen. Wir dürfen vorausſetzen, daß der Markgraf, ohne deſſen Zuſtimmung und Mitwirkung eine ſo große Reform ſeiner Hofkirche und Familienſtiftung widerrechtlich und unausführbar geweſen wäre, wenn er auch nicht ſelbſt die erſten Schritte in dieſer Sache gethan haben ſollte, doch den Wünſchen, Vorſtellungen und Rathſchlägen, oder dem Anſuchen ſeines kirchlichen Oberhirten bereitwillig entgegenkam oder ohne Schwierigkeit nachgab, da jedenfalls Leopold des Anſehens und der Genehmigung des Biſchofs Altmann, in deſſen Perſon die Würde des päpſtlichen Legaten und des Ordinarius vereinigt war, bedurfte, um die beſchloſſene Umwandlung mit Beobachtung aller Rechtsformen zu Stande zu bringen[1]). Wir werden alſo die Wahrheit am ſicherſten treffen, wenn wir annehmen, Leopold der

[1]) Ueber St. Florian, St. Pölten und Kremsmünſter konnte Altmann unmittelbar verfügen, und alſo dort ſein Vorhaben noch leichter ins Werk ſetzen, da dieſe Stifte durch kaiſerliche Schenkung dem Bisthume Paſſau als Commenden übergeben waren, und ſich die Biſchöfe von Paſſau von jeher gleichſam als die eigentlichen Stifter von St. Florian und von St. Pölten betrachteten. (Hund. Metrop. Salisb. I. 360. Hansiz. I. 221—232. Vergl. Kurz, Beitr. III. 247—249. Kirchl. Topogr. v. Oeſt. VII 77—79. X. 17—19.

Schöne habe die Auflöſung des Weltprieſterhauſes zu Melk und die Uebergabe desſelben an die Ordensbrüder des heiligen Benedict wahrſcheinlich auf Anrathen oder Verlangen des Biſchofs Altmann von Paſſau, oder doch gewiß mit deſſen Billigung und Beiſtande vorgenommen.

Ueber die eigentliche Urſache dieſer Veränderung iſt keine gleichzeitige Nachricht auf uns gekommen; denn was viel jüngere Schriftſteller als dieſelbe angeben, gründet ſich auf nichts, als auf die allerdings große Wahrſcheinlichkeit, daß eben die Umſtände und Verhältniſſe, welche anderswo ähnliche Reformen nach ſich zogen, auch zu Melk Statt fanden, da es bei dem gänzlichen Mangel beſtimmter Angaben erlaubt iſt, den einzelnen Fall aus dem Allgemeinen zu erklären, und von gleichen Wirkungen auf gleiche Urſachen zu ſchließen.

Die particuläre Kirchengeſchichte zeigt uns im eilften und zwölften Jahrhunderte, wie noch ſpäter, häufige Fälle, daß weltliche Canonicatſtifte in Regularhäuſer verwandelt wurden. So ſetzte, wie Lambert von Aſchaffenburg berichtet, der Erzbiſchof Hildebold (Hidolph) von Cöln im Jahre 1071 bei St. Peter zu Saalfeld im Coburgiſchen ſtatt der weltlichen Chorherren Benedictiner ein, und zu Bamberg vertrieb der Biſchof Hermann im Jahre 1075 die Chorherren von dem Jacobsberge daſelbſt ohne ihre Schuld, um Benedictiner in dieſes Stift einzuführen, welches aber auf Befehl des Papſtes den vorigen Beſitzern zurückgegeben werden mußte. Ruthard, der Erzbiſchof von Mainz, räumte (1108) dem genannten Orden das Collegiatſtift Diſibodenberg ein, und rühmt ſich in der Stiftungsurkunde, das allzu lare und nachläſſige Leben daſelbſt durch eine eingeſchränktere und beſſere Lebensweiſe (arctiori et meliori conversatione) mit Bedacht verbeſſert zu haben[1]). Der bekannte theologiſche und aſcetiſche Schriftſteller Gerhoh, von 1132—1169 Propſt zu Reichersberg am Inn, vorher Domherr zu Augsburg, eine der größten Zierden ſeines Ordens, rieth dem Papſte Eugen III., die weltlichen Chorherren, welche er Irregularen nennt, und als die verderbteſten, der Beſſerung unfähigſten Menſchen ſchildert, ſämmtlich aufzuheben, und überall durch regulirte Auguſtiner-Chorherren zu erſetzen. Es wäre leicht, eine große Menge von Prieſterhäuſern und Klöſtern

[1]) Lambert Schaffnab. ap. Pistor. Scriptor. rer. germ. I. 349. 380. Gudenus Cod. dipl. Mogunt. T. I. p. 37.

in Baiern, Schwaben, am Rheine und in der Schweiz aufzuführen, welche um dieſe und zu verſchiedenen Zeiten ihre Bewohner gewechſelt haben [1]). Auch in Oeſterreich und Kärnten kommen ſolche Fälle vor; nebſt Melk ſelbſt und den ſchon genannten Stiften St. Florian und St. Pölten, bei den Domcapiteln zu Salzburg und Gurk, zu Lambach, Garſten, Göttweig und Kloſterneuburg [2]). Dieſe Veränderungen geſchahen mit Genehmigung des päpſtlichen Stuhles und der betreffenden Ordinarien, bald durch den Eifer der Landesfürſten und Biſchöfe, bald durch die Gründer der Prieſterhäuſer ſelbſt oder die Nachkommen derſelben. Daß man dabei nicht jedesmal auf die ſchonendſte, mildeſte Weiſe, nach den Vorſchriften der Humanität und der Billigkeit, und mit der dem Stande des Geiſtlichen gebührenden Rückſicht verfuhr, erzählt uns die Geſchichte des Stiftes Steiergarſten ein Unwillen und Mitleid erregendes Beiſpiel, wo einige Chorherren, welche des zweiten Stifters, Ottokars VI. (IV.) von Steier, geborne Unterthanen waren, ſogar durch körperliche Mißhandlung da zu bleiben, und in den Regularſtand zu treten genöthiget wurden.

Es hieße aller Geſchichte ſpotten, wenn man läugnen wollte, daß in den Tagen, von welchen wir ſprechen, die moraliſche und wiſſenſchaftliche Bildung der Geiſtlichkeit außer den Klöſtern ſehr vernachläſſigt, und das Schickſal, welches ſo manche Collegiatkirche traf, ein gerechtes, ſelbſtverſchuldetes geweſen ſei. Nur gänzliche Unkenntniß der damaligen Zeit, oder abſichtliche, ſchlecht verhehlte Parteilichkeit könnte hier die Entſchuldigung geltend machen wollen: „es habe allezeit, beſonders im rauhen Mittelalter, Leute gegeben, welche Alles mit dem finſteren Auge des überſpannten Eifers betrachtend, nur die ſtrengſte mönchiſche Lebensordnung für die unerläßlichſte Bedingung und für das wirkſamſte Muſter inniger Frömmigkeit und echter Heiligkeit hielten; während das rohe und unwiſſende Volk, des eigenen ſittlichen Werthes entbehrend, allein durch fremdes Gebet und fremde Bußübungen die enge Pforte des Himmels erſtürmen zu können wähnte; kein Wunder daher, daß man ſogar das Wort Religion vorzugsweiſe zur Bezeich-

---

[1]) Eine ſolche lange und doch nicht vollſtändige Reihe findet man in Hundii Metrop. Salisb. II. 279—281.

[2]) Vielleicht auch zu Seitenſtätten (St. Veit in der Au), obwohl man die dortigen Chorherren für regulirte hält.

nung des Ordensſtandes und Kloſterlebens herabzog, und mit Begierde jeden Vorwand und jede Veranlaſſung ergriff, den Clerus durch die härteſten Einſchränkungen jeder Art, und durch die ſonderbarſten und willkürlichſten Verletzungen ſeiner perſönlichen Freiheit wenigſtens zum erzwungenen Sühnopfer für die Gräuel der herrſchenden Unordnungen, Leidenſchaften und Laſter zu machen! So mußte denn natürlich das freiere Leben der Weltgeiſtlichen anſtößig, und jede Gelegenheit, ſich ihrer durch Vermehrung der Regularen zu entledigen, willkommen ſein, wozu die Vorſteher der Kirche ſelbſt das Beiſpiel gaben und willig die Hand boten, und der zu allen Zeiten bei Hohen und Niederen ſo mächtige Reiz der Neuheit reichlich das Seinige beitrug [1]).“

Gegen dieſe, dem erſten Anſcheine nach hinreichende Erklärung einer in verſchiedenen Formen oft wiederkehrenden Erſcheinung, lehren uns unwiderſprechliche Thatſachen und unverdächtige Zeugniſſe, welche in Chroniken und anderen ſchriftlichen Documenten vorliegen, wie nothwendig und heilſam die erwähnten Veränderungen geweſen, welche Altmann und andere ihm geiſtesverwandte Männer vornahmen, und von welchen ſich in ſeltneren Fällen noch in den folgenden Jahrhunderten einzelne Beiſpiele wiederholten.

Bei der allgemeinen Unzufriedenheit mit der Lebensweiſe und Verfaſſung der weltlichen Canoniker und mit ihrer Lauigkeit in der Beſorgung des Gottesdienſtes; bei den lauten Klagen über ihre Unwiſſenheit, Roheit und Unſittlichkeit, wodurch ſie zur wirkſamen Erfüllung ihrer Standespflichten untauglich, den Laien zum Geſpötte und zum Aergerniſſe waren; bei den offenbaren Beweiſen ihrer ſchlechten Verwaltung des Kirchengutes, welches ſie, großentheils verehelicht lebend, entweder als Lehen oder als Eigenthum auf ihre Familien zu vererben trachteten, oder aus Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit nicht gegen die Angriffe habſüchtiger Adeliger zu vertheidigen den Muth hatten, wodurch den frommen Stiftungen unvermeidlicher Untergang drohte: konnten ſolche ungeiſtliche, zuchtloſe Vereine ohne alle moraliſche Kraft und Haltung ſich nicht länger gegen die auf ihnen laſtende Geringſchätzung und Abneigung behaupten, ſo großen und unverhüllten Gebrechen nicht durch gelindere Mittel und zweifelhafte Palliative

[1]) Man vergleiche die gleichzeitigen Bemerkungen des frommen und verſtändigen Lambert von Aſchaffenburg, Benedictiners von Hersfeld (geſt. 1077), am angeführten Orte.

Abhilfe und Einhalt geſchehen, und die deutlich vernehmbaren Stimmen der Zeit nicht beſſer berückſichtigt werden; und darin finden wir — mit wenigen Ausnahmen, und ungeachtet der geringeren Schuld bei Einzelnen — die Haupturſache der häufigen Umwandlung von Säcularſtiften in wohlgeregelte Ordenshäuſer, welcher auch Melk zu unterliegen das Schickſal traf [1]).

Wir wiederholen es, daß man nichts Näheres wiſſe, wodurch insbeſondere die hieſigen Chorherren ſich das Mißfallen des Markgrafen Leopold oder ſeines Freundes Altmann zuzogen. Man mag ihnen mit Cuſpinian unſittliches, dem Geiſtlichen unanſtändiges Leben (inhonestam vitam) zur Laſt legen; oder mit Fugger dafür halten, daß ſie „zu viel Hochmuth und Ueppigkeit getrieben;“ oder mit Philibert Hueber ſie der Nichtachtung des durch Gregor VII. nachdrücklichſt erneuerten und allgemein ausgeführten Cölibatsgeſetzes beſchuldigen [2]); ſo darf man wenigſtens als ausgemacht

---

[1]) Uebrigens verdient zur Erläuterung dieſes Gegenſtandes das Bild verglichen zu werden, welches Zſchokke (der baieriſchen Geſchichten 1. Bd., S. 325—328. d. Ausg. von 1813) von der Wirkung der religiöſen und politiſchen Unruhen jener Zeiten auf der Menſchen Denkart treffend entwirft. — Es iſt innigſt zu bedauern, daß man es nicht verſtand oder vermochte, der großen Anzahl einſt beſtandener Collegiatkirchen eine ſolche ſegensreiche Einrichtung zu geben, durch welche ſie beſtimmt worden wären, alle Vorzüge und Vortheile des Weltprieſterſtandes und des Kloſterlebens ohne die Schattenſeiten und Nachtheile beider zu vereinigen, und bei ſo reichen Mitteln zu den edelſten, gemeinnützigſten Zwecken würdige Aſyle frommen Ernſtes und erbaulichen Wandels, ſorgenfreie Pflegeſtätten wiſſenſchaftlicher Beſtrebungen und gelehrter Arbeiten, fruchtbare Seminarien tüchtiger Volkslehrer und eifriger Seelſorger, ehrenvolle Ruheplätze für im Dienſte der Religion und Wiſſenſchaften ergrauter oder ſiechgewordener Prieſter zu werden. — Eine ſolche Idee zu faſſen und auszuführen, war freilich das Mittelalter nicht reif; es frägt ſich aber, ob die Verwirklichung derſelben, wie ſie unſerem Geiſte klar und lebendig vorſchwebt, je aufhören werde — wie die Republik des Plato, in das unermeßliche Reich frommer Wünſche und ſchöner Träume zu gehören!

[2]) Cuspinianni Austria, edit. Francof. 1601. p. 13. Fugger Spiegel d. Ehren d. Erzh. Oeſt. S. 165. und wörtlich aus ihm der Verfaſſer des neu vermehrten Donauſtroms, Frankf. 1686. und beinahe eben ſo der Antiquarius des Donauſtroms von J. H. D. Frankf. 1785. I. Band u. ſ. w. — Philib. Hueber im ungedruckten Apparatus chronicus pro historia Mellic. T. I. p. 858. äußert ſich hierüber: „Tempore hujus episcopi (Altmanns) anno videlicet 1089, e monasterio Mellicensi ejiciuntur Canonici, instituunturque Benedictini; a quo ejecti fuerint, et causam hujus ejectionis fasti Mellicenses aut ahi historici nullibi memorant; (irrig; denn Cuſpinian und Fugger nennen Leopold den Schönen als denjenigen, welcher die Chorherren aus Melk abgeſchafft) ex his praemissis autem (von Altmanns ſtrengen Reformen in Oeſterreich) prudens lector et causam ejectionis et ejicientem facile colliget; videlicet Canonicos illos fuisse con-

annehmen, daß ſie dem Markgrafen, welcher zugleich ihres Stiftes Lehenherr und Vogt war, bei ihrer nicht ganz wohlgeordneten Lebensweiſe nicht den erwarteten Eifer in der Ausübung ihrer Pflichten zu beweiſen ſchienen, daher er es für gut fand, dieſelben zu entlaſſen, und die Verwandlung des bisherigen Weltprieſter-Collegiums in ein Benedictiner-Stift vorzunehmen[1]).

Wohin ſich die geweſenen Canoniker begaben, iſt gleichfalls unbekannt. Wahrſcheinlich nahmen Leopold und Altmann ihre Entſchädigung mit anderen Pfründen und die Sorge für ihren künftigen ſtandesmäßigen Unterhalt auf ſich[2]). Einige aus ihnen mögen ſich wohl, wie es auch zu Lambach und zu Garſten der Fall war, freiwillig dem neuen Ordensvereine angeſchloſſen haben. Man möchte ſich ſogar überreden, daß die hieſigen Weltprieſter doch keine ſo ausgearteten Männer geweſen ſeien, als man z. B. zu St. Florian und zu St. Pölten antraf; weil Leopolds des Schönen Sohn, der fromme Leopold IV., welcher ſie in ſeiner Jugend zu Melk gekannt und vielleicht manchen derſelben zum Lehrer gehabt, keinen Anſtand nahm, gleichſam zum Erſatze für das verlorne Stift und zur ſchuldigen Ehrenerklärung, das von ihm geſtiftete Kloſterneuburg, in deſſen Nähe er ſeine Hofhaltung aufſchlug, anfangs ebenfalls wieder weltlichen Chorherren zu übergeben[3]). Will man dieſem Umſtande einige Beachtung wider-

---

jugatos, et Altmannum, tunc temporis in Germania Legatum Apostolicum, eos hoc loco pepulisse.» — Dieſe Urſache ſcheint auch Czerwenka mit ſeinem Ausdrucke: »propter lasciviorem vitae modum» andeuten zu wollen. (Annal. et acta pietatis Habsburgo-austr. p. 216)

[1]) So auch Ortilo von Lilienfeld: »Idem Marchio ad cultum Dei magis promovendum, in Medelik pro Canonicis monachos Sancti Benedicti instituit.» (p. 120. der erſten Ausg.) Abt Carl Stengel, welcher ſie irrig Canonicos regulares nennt: »li tamen cum non satis regulariter viverent, loco cedere jussi sunt» (Monasteriologia, edit. I. Augustae Vindel. P. I. 1619. B. und in Kuen's Collectio Scriptor. T. II. P. I. p. 8. Altmanns Lebensbeſchreibungen machen von Melk keine Erwähnung.

[2]) So geſchah es zu Lambach durch den Biſchof Adalbero von Würzburg, dieſes Gotteshauſes zweiten Stifter. Sein Biograph erzählt von dem Schickſale der dort entlaſſenen Canoniker: »Adalbero Clericos semovit, monasticamque vitam in Lambacensi coenobio instituit, et quicunque ex Clericorum ordine ad hoc propositum transire voluissent, non prohibebantur, nolentes non cogebantur, necessaria tamen eis, quoad viverent, providebantur.» (Hier. Pez Scriptor. T. II. col. 12.) Wie billig und menſchenfreundlich erſcheint dieſes Verfahren gegen die grauſame Willkür, welche der Markgraf Ottokar an einigen Chorherren zu Garſten ausübte!

[3]) Dieſelbe günſtige Beurtheilung iſt auch für Lambach in Anſpruch zu nehmen,

fahren laſſen, ſo gäbe derſelbe zugleich eine nicht unerhebliche Beſtätigung der Vermuthung, daß weniger die Unzufriedenheit des Markgrafen Leopold III. und ſeiner Familie mit dieſen ſeinen Hofgeiſtlichen, als der unbegränzte Eifer des Biſchofs Altmann, die Aufhebung des Canonicatſtiftes zu Melk verurſacht habe [1]).

wenn man die dortigen localen Umſtände berückſichtigt. Vergl. Hoheneck, hiſtor. Beſchreib. d. Stände ob d. Enns I. Thl. S. 555. Wir erinnern auch an die von uns über den Propſt Ezzo von Melk geäußerte Vermuthung (S. 134. Note 1.).

[1]) Konrad v. Wizzenberg bedient ſich des unbeſtimmten, obiger Deutung nicht widerſprechenden Ausdrucks: „Ipso (Leopold III.) quoque favente ordo monachorum institutus est in Medelich.» (Hier. Pez Scriptor. I. 292. So auch die Historia fundationis Mellic. l. c. col. 298.)

Beilage.

A. Epitaphien und Inſchrift des Leichenſteines der im Stifte Melk begrabenen öſterreichiſchen Markgrafen und Markgräfinnen aus dem Hauſe Babenberg, aus einem Pergament-Cober der Stiftsbibliothek, von einer Hand des dreizehnten Jahrhunderts.

Die erſte Seite des Blattes enthält Verſe auf den Einfall der Mongolen unter der Regierung des Herzogs Friedrich des Streitbaren, woraus eben ſo, wie aus den Schriftzügen ſelbſt, erhellt, daß dieſe Epitaphien erſt im dreizehnten Jahrhunderte in dieſen Cober eingeſchrieben wurden; dann folgen die Grabſchriften, in zwei Reihen oder Columnen, jedoch ohne die Aufſchriften (Epitaphium marchionum und Epitaphium Marchionissarum), welche Schramb und Pez aus jüngeren Abſchriften genommen und im Drucke vorgeſetzt haben.

Erſte Columne.

Mors quaſi ceca furit, quaſi ventus, hiemps, rapit, urit.
Cum filiis flores vorat omnis carnis honores.
Quinque ſub hac tumba mortis proceres tenet umbra.
Quos redimens gratis deus omnibus adde beatis.

Hac ſitus in foſſa cholomanni martyris oſſa
Fratribus Heinricus dedit hiis princeps et amicus.

Marchio liupaldus auerme ſit igneque ſaluus.
Huius honor ſedis, fons cenobii, pater Edis.

Dormit Adalbertus hic. ſurgat luce refertus.

Quem ſopor hic urget. Lewpaldum gracia purget.

Vita ſit Ernuſto. pars omnibus in grege iuſto.

Im zweiten Verſe haben, ſtatt foliis, welches der Sinn fordert, ſowohl das Original, als auch alle hieſigen alten Abſchriften, dergleichen ſich mehrere vorfinden, deutlich filiis. Die Linien unter dem vierten, ſechſten, achten, neunten und zehnten Verſe hat auch das Original. Ob Heinrich I. ſeinem Vorfahrer Leopold I. nur aus Verſehen des Schreibers, oder abſichtlich aus einer uns unbekannten Urſache vorgeſetzt ſei, müſſen wir unentſchieden laſſen. Faſt möchte man auf die Vermuthung kommen, die Verſe, welche (vom fünften an) auf den allgemeinen Eingang folgen, und jeden Markgrafen einzeln betreffen, ſeien von den Särgen oder einzelnen älteſten Leichenſteinen copirt und ſo, wie oben, zuſammengeſtellt.

Zweite Columne.

O dolor o luctus . heu ve tuus eſt caro fructus.
Lege pari dominas ſex legit hic domitas.
Rihkart et ſwænhilt Atheit et frewiza Mehtilt.
Sexta puella ruit ſvdita dicta fuit.

Forma iacenſ et fama tacenſ grauium dominarum
Vota monet dum fata monet miſeras miſerarum.
Haſ deus attulit, abſtulit vt ſtellas orienti.
Nunc lauet induat inſtruat ut sponso venienti.
Sex celebres domine celebrant hic vota ruine.
Rihkart sexta puella datur bene ſudittaque vocatur.
Juſtus ut ancillas dominus dedit abſtulit illas.
Sacris ergo thoris haſ federe iungat amoris.
Hoſ cinerum flatus deus exeipe solue reatus.

Der letzte Vers, mit größerer Schrift, geht durch beide Columnen; ſo daß er den Schluß für beide Epitaphien, der Markgrafen und der Markgräfinnen, bildet.

Auf der zweiten Seite deſſelben Blattes iſt die Inſchrift des gemeinſchaftlichen alten Leichenſteines der Babenberger von derſelben Hand aufgezeichnet; und zwar ſind um den Rand eines kreisförmigen Feldes innerhalb der Einfaſſungs-Linien, wovon die innere doppelt iſt, folgende drei Verſe in Einer Zeile, aber durch Kreuze unterſchieden:

† Qvinqve pii proceres . et Sex . clare mulieres.
† Semet cvm . donis . noſtris tribvere patronis.
† Nomina conscripta rota continet . et Lapis ossa.

Im Felde ſelbſt, oder im Mittelraume des Kreiſes:

Marchionef Auſtrie

Leupoldus primuſ fundator.

Heinricuſ qui Sanctum cholomannum contulit nobis.
Adalbertuſ qui sanctam crucem huc attulit.
Ernestus Lanceam ſancti Mauricii Et eraleram ſancti
— — — — — — — — — — — — — — —
Vdalrici . Lewpoldus qui monasticam vitam hic
— — — — — — — — — — — — — — —
instituit.
— — — — — — — — — — — — — —

Rihkart . Svenhilt . Alhayt : frewiza .
Mehtilt . luditta . Marchionisſe
vt sint in celis . anime
pete quisque fidelis .

Durch die zwiſchen die Zeilen geſetzten Striche zeigen wir drei radirte Zeilen an, auf welchen mit kleinerer Schrift die Worte „Erneſtus“ u. ſ. w. bis „inſtituit,“ geſchrieben ſind; welche Correctur aber, da, ſo viel noch ſicher zu erkennen iſt, dieſelben Worte mit größerer, den übrigen Zeilen gleicher Schrift an der radirten Stelle geſtanden, von derſelben Hand wahrſcheinlich nur deswegen geſchah, weil der Schreiber zu ſpät bemerkt haben mag, daß ihm, wenn er die angefangene größere Schrift fortſetzen würde, innerhalb der ſchon gezogenen Peripherie nicht Raum genug für die noch folgenden vier Zeilen übrig bliebe.

Unter dem Kreiſe, von der nämlichen Hand ein für Leopold IV. den Heiligen beſtimmtes Epitaphium:

Iſte docet titulus quem noſtra ferat caro fructum .
Isque monet tumuluſ . quem fata gerant tibi luctum .
Marchio lauſ veri . Leupaldus gloria cleri.
Hoc iacet indigno quadro ſub limte ſigno .
Ilic medelicha ſuis . ſtuduit te comere donis .
Hunc ſocjare tuis .
stvdeas prece thvre patronis .

Daneben rechts die erklärende Notiz:

Lewpoldus qui dotes Et eccleſias
vj Medlich Dråſchirchen Wey
kkendorf Lauchſē Wuldeinſtorf
Rauolſpach donauit Locumque
apoſtolice ſedi ohtulit exemptum.

Vergleicht man auch nur flüchtig unſeren Text mit jenem bei Lambecius im zweiten Buche ſeiner Commentarien von der kaiſerlichen Bibliothek, bei Schramb in ſeiner Chronik von Melk (p. 47—48.) und bei Hieronymus Pez im erſten Bande ſeiner öſterreichiſchen Geſchichtſchreiber (p. 213—214.), ſo wird man die Abweichungen in den eben angeführten Abſchriften von dem Originale leicht bemerken. Der Abdruck bei Marquard Herrgott (Monum. aug. dom. austr. T. IV. P. I. p. 3—4.) iſt ganz aus Hieron. Pez entlehnt.

Das Epitaphium auf den zu Kloſterneuburg begrabenen Leopold den Heiligen (Iſte docet titulus u. ſ. w.) hat auch der ungenannte Verfaſſer der kurzen Stiftungsgeſchichte von Melk, welche nach dem Jahre 1362 geſchrieben iſt, aufgenommen aber anſtatt comere — condere geleſen [1]).

---

[1]) Lambec. l. c. c. 8. p. 627. et seqq. Schramb p. 61. Hier. Pez I. 301. Statt Ilmile hat der Codex des Lambecius Ilgno. Ob nicht der Vers: Hunc ſociaru tuis ſtudeas prece, thuro, patronis. auf eine Art kirchlicher Verehrung des frommen Leopold ſchon damals (im dreizehnten Jahrhunderte) hindeute, oder ob nur die feierlichen Gottesdienſte für den Verſtorbenen gemeint ſeien, iſt ungewiß.

B. Die Grabſchrift der zu Melk ruhenden Landesfürſten, welche Petrus Apianus in ſeiner Inſchriftenſammlung (Inscriptiones sacrosanctae vetustatis etc. Ingolstadii 1534. p. 405.) der Vergeſſenheit entriß, iſt folgende:

LEOPOLDVS PRIMVS CVM
VXORE SVAM REICHART.
HAINRICVS FILIVS EIVS CVM
VXORE SWINHILD.
ALBERTVS FILIVS HEINRICI CVM
VXORE ADELHEIDE.
DOMINA FROWISA VXOR
LEOPOLDI SECVNDI.
ARNESTVS. FILIVS AIBERTI MARCHIO-
NIS CVM VXORE MECHTILDE
ET FILIA IVDITTA.
LEOPOLDVS TERTIVS ARNESTI FILIVS
CVIVS VXOR IN GRECIA MORTVA
SEPELITVR IBIDEM.

Marquard Herrgott, welcher in der Taphographie der öſterreichiſchen Fürſten (Mon. aug. dom. austr. T. IV. P. I. p. 6—7.) dieſe Grabſchrift aus Apian anführt, zweifelt, ob dieſer oder ſein Mitſammler, der Dichter Bartholomäus Amantius, dieſelbe mit ihren eigenen, oder mit den Worten des Leichenſteines gegeben haben, meint aber doch, Raimund Fugger, Carls V. und Ferdinands I. Rath, als der vorzüglichſte Urheber jener ihm dedicirten Inſchriftenſammlung, habe ſie vor mehr als zweihundert Jahren (Herrgott ſchrieb um die Mitte des vorigen Jahrhunderts) aus Melker-Monumenten geſchöpft. Aiberti in der neunten Zeile, für Alberti, hält er für einen Druckfehler; Svam für Sva in der zweiten Zeile ſcheint vielmehr ein Fehler des Steinhauers, als des Abſchreibers zu ſein. Wir nehmen an, daß obige Grabſchrift die nämliche ſei, welche ſich in der alten Stiftskirche befand, und von dem Abte Reiner, weil er ſie zu kurz und ungenau fand, entfernt und durch die ſogleich unter dem Buchſtaben C vorkommende erſetzt wurde. Wahrſcheinlich war jene zweite, ſo kurze und einfache Grabſchrift, nachdem das Feuer die älteſten Epitaphien (A) zerſtört hatte, an oder bei der „tumba fundatorum“ angebracht worden, und reicht alſo hinſichtlich ihres Alters nicht über das fünfzehnte Jahrhundert hinauf, da die nach jenem Brande vom Jahre 1297 neu erbaute Stiftskirche erſt im Jahre 1428 vollendet und im folgenden Jahre geweiht ward.

C. Das Epitaphium, welches bis zur Erbauung der jetzigen Stiftskirche in den erſten Decennien des verfloſſenen Jahrhunderts, auf einer hölzernen gemalten Tafel am Grabe der Stifter aufgehangen, und vom Abte Reiner (zwiſchen 1623 und 1637) „aus verſchiedenen Schriften“ zuſammengeſtellt war, hat Schramb S. 47. herausgegeben, jedoch mit Weglaſſung der Todesjahre bei Leopold I. (obiit An. 998.) und bei Heinrich I. (obiit An. 1018.), weil er ſie (und zwar in Betreff Leopolds I. mit Recht) für irrig hielt. Da dieſe Grabſchrift weder von Seite ihres Alters, noch ihres Inhalts von beſonderem Intereſſe, und überdies, bis auf geringe Veränderungen, der folgenden gleichlautend iſt, ſo wäre es überflüſſig, ſie hier wieder abdrucken zu laſſen. Eine deutſche Ueberſetzung derſelben, und der älteren Epitaphien in Verſen, wie Schramb beide zuſammengeſtellt hat, von einer uns unbekannten Feder, iſt in Schweickhardt's Darſtell. v. Oeſt. des V. O. W. W. IX. 127—130. zu finden.

D. Inſchrift des jetzigen Grabmals der Babenberger in der Stiftskirche zu Melk. (Capitalſchrift.).

Epitaphium Antiquum
Et Nomina Principum
In Monasterio Hoc Mellicensi
Sepultorum.
Quinque Pij Proceres Et Sex Claræ Mulieres
Sese Cum Donis Nostris Iunxere Patronis.
Nomina Scripta Liber Vitæ Tenet, Hic Lapis Ossa.
LEOPOLDUS
Primus Marchio Fundator Obijt 988:
Henricus Filius Leopoldi Obyt A^{o} 1018. Eius
Tp̃ore videlicet A^{o} 101Z S. Colomanꝯ Martyrio
Affectꝯ Ē In Stockerau Quē Ob Multa Et Manifesta
Miracula Henricus Marchio Approbante
Sum̃o Pontifice Per Meginhardū Ep. Halberstadensē
Solemnissime Mellicum Transferri Curavit A^{o} 1015.
Adelbertꝯ Filius Henrici Obyt 1056. Qui Monasterio
Donavit Partem Miraculosam Domiuicae Crucis.
Ernestꝯ Filius Adelberti Obyt 1075 Qui Donavit
Mon̄rio Lanceam S. Maurity Et Cratere S. Udalrici Ep.
Leopoldꝯ Tertiꝯ Filiꝯ Ernesti Obyt A^{o} 1096. Iste Est Pater
S. Leopoldi Eiꝯ Qui Claustroneoburgum De Novo
Fundavit, Mellicense Autem Mon̄rium Crebris Bellis
Attritū Reparavit, Eiusqve Dotē Ita Auxit, Ut Fundaõem
Õinm Suorū Progenitorum Superárit, Insuper Ipsum
Monasteriū B. Petro Et Aplicae Sedi obtulit, Quod Exinde
Libertate Et Exemptione Data Firmatum Est A^{o} XT 1110.
Richarda, Uxor Leopoldi I Fundatoris, Soror Henrici I. Imp.
Schwanhildis, Uxor Henrici Marchionis.
ADELHEIDIS, Uxor Adelberti March . Soror Petri Ungar . Reg.
METHLDIS, Uxor Ernesti March . Filia Dedonis March . Lusatiæ.
Frowitza, Filia Ottakari March . Styriæ, Uxor Autem
Leopoldi II, Eiꝯ Qui Filiꝯ Adelberti Defunctus Et Sepultus
Treviris Ante Obitum Patris.
Iuditha, Filia Ernesti Marchionis Virgo ATƆATNI.

Daß Markgraf Heinrich den heiligen Colomann „mit Gutheißen des Papſtes" nach Melk übertragen ließ, iſt nur eine, auf keinem ſchriftlichen Zeugniſſe beruhende Vorausſetzung des Verfaſſers der Grabſchrift. Das letzte Wort, verkehrt in den Stein gegraben, iſt INTACTA zu leſen. — Man findet eben dieſes Epitaphium, jedoch nicht buchſtäblich getreu, auch bei Marq. Herrgott l. c. p. 4—5.

E. Nachdem Hanthaler die unterſchobene Chronik Alolds von Pechlarn, welche über die Genealogie der Babenberger ein neues Licht zu verbreiten ſchien, bekannt gemacht hatte, verfaßte Hieronymus Pez eine neue Grabſchrift für die zu Melk beigeſetzten Fürſten, und theilte ſie als eine vermeintlich verbeſſerte dem gelehrten Herausgeber der

ſchon angeführten Taphographie mit, wo ſie S. 5—6. abgedruckt iſt. Da ſie aber, als ein bloßer Entwurf, auf dem Papiere blieb und eben ſo wenig, als die früheren Epitaphien, von Unrichtigkeiten frei iſt, ſo genügt es, hier derſelben erwähnt zu haben, um einer möglichen Verwechslung mit einer der vorſtehenden, und dem Irrthume oder vergeblichen Nachforſchungen vorzubeugen, als ob ſie auf Holz, Stein oder Metall zu Melk exiſtirt habe, oder noch dort zu finden ſei.

F. Zum Schluſſe geben wir die Grabſchrift der Stifter von Dieſſen in Baiern aus dem dortigen Necrologium, welche zuerſt Hund (Metrop. Salisb. II. 260.), dann genauer Oefele (Rer. boic. Scriptor. II. 673.) herausgaben, und über welche das Nothwendige bereits in unſerer Geſchichte ſelbſt geſagt wurde; nur fügen wir hier die wichtige, ſchon von Oefele gemachte Bemerkung bei, daß die Namen der Stifter nicht nach der Ordnung ihres Alters und genau (non secundum ætatis ordinem et accurate) angegeben ſind; daher man auch bei den Melker-Epitaphien aus der Folge, in welcher die Namen der Markgräfinnen vorkommen, nicht auf ihre genaue chronologiſche Ordnung zu ſchließen berechtigt iſt, indem ſich der Verfaſſer dabei mehr nach dem Erforderniſſe des Versmaßes gerichtet zu haben ſcheint.

Diezzenses Proceres et eorundem Mulieres
Semet cum donis nostris tribnere Patronis.
Interior fossa cunctorum continet ossa,
Nomina sed procerum tenet hic locus et mulierum;
Spiritus illorum quod tendat ad astra polorum,
Hoc optent juvenes cum parvisque senes.
Marchio Bertholdus conjux Haedwigis et ejus
Berh. Comes atque sua conjunx praeclara Sophia
Chuonrad canonicus, Comes, Hain.(ricus) O.(tto) frater et eius
Dux et Marchyo B. sua nobilis uxor et Agnes
Filius illorum Marchraf Hainric vir honorum
In cæli patria locet hos pia Virgo Maria.

Einführung der Benedictiner zu Melk durch den Markgrafen Leopold den Schönen.

I.

Abt Sigibold, vom Jahre 1089 bis 1116.

Es war der Festtag des heiligen Benedict, der 21. März 1089, als die Pforten des ehrwürdigen Domes zu Melk sich öffneten, um im feierlichen Zuge die neuen Priester desselben, geleitet von dem Markgrafen Leopold, in das stille Heiligthum aufzunehmen [1]), welches nun ihrer treuen Pflege anvertraut ward, um sie mit den vielfachen Geschicken Oesterreichs, seiner edlen Fürsten und biederen Bewohner, in Freude und Leid auf das Engste zu verbinden, durch ihre treue Mitwirkung das Himmelskleinod der Religion zu bewahren, Leidenden, Verfolgten, und in der argen Welt sich unheimisch Fühlenden eine schützende Zuflucht zu gewähren, und die geistige und physische Cultur unseres reichgesegneten Landes mit wohlgeleitetem Eifer zu fördern. Sie waren aus dem hochverehrten Orden des heiligen Benedict von Nursia, welcher nicht mit Unrecht als „der beste aller Mönchsorden und ein Segen des Abendlandes, namentlich Deutschlands"

[1]) Die älteste, schon 1123 zu schreiben angefangene Chronik von Melk berichtet zum Jahre 1089: „Constitutio monachorum in loco Medilicensi (nam prius erant hic Canonici seculares, setzt eine spätere Hand hinzu) sub Abbate Sigiboldo in festo S. Benedicti Abbatis." (Hier. Pez t. 226.) Eben so die Chroniken Conrads v. Wizzenberg, von Klosterneuburg, von Garsten, Salzburg, Admont, die ältere und die neuere Chronik von Zwetel, eines Ungenannten österr. Chronik in den Sammlungen des Hieron. Pez und Adrian Rauch; die Chronica australis bei Freher (Rer. germ. Scriptor. t. 242. der Ausgabe von Struve), die kurze Chronik von Oesterreich bei Oefele (Rer. boic. Scriptor. I. 731.), und die Notulae Ortilonis p. 120. Nur die Chronik von Leoben (Hier. Pez I. 773.) und Fuggers österr. Ehrenspiegel (S. 165.) geben das Jahr 1077 an; vorher aber (col. 765.) schreibt die erstere, wo sie von dem heiligen Colomann spricht, und auf das Jahr 1016 seines Begräbnisses zu Melk erwähnt: „Ubi tunc Hainricus Marchio Austriae fecit coenobium nigrorum monachorum." So nannte man die

gerühmt wird [1]); — anſtatt der ausgewanderten zwölf Chorherren ſehr wahrſcheinlich wenigſtens zwölf an der Zahl, nach dieſes Ordens althergekömmlichem, beliebtem Gebrauche [2]); an ihrer Spitze Sigibold, welchen ihnen der Markgraf als erſten Abt vorſetzte [3]). Seiner Gefährten Namen hat uns die Vorzeit nicht aufbewahrt, obwohl wir nicht zweifeln, daß ſie ſich unter denjenigen befinden, welche in den älteſten Todtenbüchern des

Benedictiner von der Farbe ihrer Kleidung, zum Unterſchiede von den Ciſtercienſern, welche monachi grisei, graue Mönche, hießen. Lazius, nach ſeiner Gewohnheit alles verwirrend, erzählt, „die Markgrafen Leopold II. (III.) und ſein (vermeinter) Bruder Albrecht III. der Leichtfertige hätten in ihrem Schloſſe zu Melk Mönche eingeſetzt im Jahre 1085, denen der Papſt im Jahre 1088 einen gewiſſen Sigebold, oder wie Andere haben, (wer ſonſt?) Sigilbert, zum Abte gegeben, und aus dem Schloſſe ein Kloſter gemacht, am Feſte des heiligen Benedict; da die Fürſten von Oeſterreich ihre Reſidenz nach Gars und auf das Kahlenbergerſchloß überſetzten.“ (Laz. de republ. rom. Lib. XII. p. 1093.) Aus Fugger und Lazius haben die Verfaſſer des vermehrten Donauſtroms und des Antiquarius des Donauſtroms ihre Nachrichten entlehnt. Letzterer will ſogar wiſſen, daß das Kloſter (wohin er ſchon 1077 die Benedictiner kommen läßt) bei der Einweihung desſelben im Jahre 1110 „aus einer Propſtei zur Abtei gemacht und mit dem erſten Abt Sigibold verſehen worden.“ Bernhards des Norikers Chronik von Baiern hat das unrichtige Jahr 1099. (Hier. Pez II. 70.) Eine Stiftungsurkunde von Leopold III. iſt nicht vorhanden.

[1]) G. J. Weber, das Papſtthum und die Päpſte, I. Thl., oder deſſen ſämmtl. Werke, I. Bd. S. 113—114. Vergl. S. 122—123.

[2]) Dieſe heilige Ordenszahl wurde, Benedicts Beiſpiele gemäß, welcher, wie Mabillon und Calmet bezeugen, zwölf Klöſter, jedes zu zwölf Mönchen unter einem Abte errichtet — ohne jedoch eine größere Zahl von Ordensperſonen zu verbieten, die er vielmehr wünſchte und in ſeiner Regel wohl berückſichtigte — bei der Gründung neuer Klöſter gewöhnlich beobachtet. Aus einer ſolchen Anzahl beſtanden z. B. die erſten Bewohner des durch Ludwig XV. von Frankreich ſäculariſirten Reichsſtiftes Murbach in Oberelſaß; der Reichsabtei Petershauſen in Schwaben; des in unſeren Tagen durch Baierns hochherzigen Ludwig I. wieder hergeſtellten Kloſters Scheiern; die erſten Ankömmlinge zu Aſpach, Benedictbeuern, Ebersberg und Niederaltach in Baiern; zu St. Peter in Salzburg, Kremsmünſter, Arnoldſtein in Kärnten u. ſ. f. Daſſelbe fand bei den Ciſtercienſern Statt; wie zu Thennenbach im Breisgau, zu Heiligenkreuz, Zwetel, Baumgartenberg, Lilienfeld in Oeſterreich; zu Cikador, Marienberg, St. Gotthard in Ungarn; zu Goldenkron in Böhmen, zu Neuberg in Steiermark u. ſ. w. (Lackner Memoriale Altachae inferiores p. 62. e. Auszug der neueſt. Chronik von St. Peter I. 18. Wendtenthal oder Marian Fidler I. 26. 240. V. 361. Kirchl. Topographie von Oeſterreich IV. 185—200. X. 361. Notulae Ortilonis p. 122—123. etc.)

[3]) Man findet ihn Sigiboldus, Sigeboldus, Sigboldus, Sigebaldus, Sigisboldus, in der Garſtner Chronik Sebeboldus, bei Fugger und andern deutſchen Schriftſtellern Siegwald oder Sigbald geſchrieben. Steibert in einer handſchriftlichen Mittheilung aus Lambach iſt nur für einen Schreibfehler zu halten.

Stiftes von Mitgliedern unſerer Verſammlung vorkommen. Sie beobachteten, gleich ihren, durch den Biſchof Altmann reformirten Ordensgenoſſen zu Kremsmünſter, die Statuten der Cluniacenſer, aus welcher verdienſtvollen Congregation ſo viele ausgezeichnete Männer, auch Papſt Gregor VII. und das damalige Oberhaupt der chriſtlichen Kirche, der geweſene Domherr von Rheims, Urban II., hervorgingen, und deren Geſetze und Gewohnheiten Ulrich von Clügny (Clüny) in Bourgogne, des dortigen Abtes Hugo Schüler, nach Deutſchland gebracht, und Abt Wilhelm von Hirſchau in Schwaben (1069 — 1091) in alle Gegenden deutſcher Zunge verbreitet hatte. Nach dieſen Statuten war, nebſt den Vorſchriften zur anſtändigen und gleichförmigen Feierlichkeit des Gottesdienſtes, durch die wohlgeordnete Vertheilung der Beſchäftigungen unter die Prieſter und Laienbrüder (Conversi) für Seelſorge, Bildung der Jugend und gelehrte Studien, ſo wie für die Betreibung der bildenden Künſte und nützlicher Gewerbe, und für die Beurbarung des Bodens und den Anbau des Landes zweckmäßig geſorgt [1]).

Graf Arnold II. von Wels und Lambach hatte um das Jahr 1032 zu Lambach weltliche Chorherren geſtiftet, ſein Sohn Adalbero, ſeit 1045 Biſchof zu Würzburg, im J. 1056, wie der Stiftbrief beweiſet, (nicht erſt 1088, wie Mabillon im Leben dieſes Seligen, und Hanſiz irrig berichten) auf den Rath Altmanns von Paſſau, welcher mit ſeinem genannten Freunde im J. 1088 die Einweihung der neuen Stiftskirche und ihrer Altäre vollbrachte, an die Stelle der Weltprieſter die Ordensgeiſtlichen des heiligen Benedict vermuthlich aus dem Kloſter der heiligen Felicitas zu Schwarzach in Franken hieher berufen, deſſen zweiter Stifter er in der Folge geworden iſt. Wie Altmann, ein ſtandhafter Gegner des Kaiſers Heinrich IV., und daher 1085 aus ſeinem Bisthume vertrieben, wohin er jedoch öfters zur Ausübung ſeines Amtes zurückkehrte, ſtarb er zu Lambach am 6. October 1090, wo er die letzten Lebensjahre zubrachte, auch ſeine Grabſtätte bekam, und als ein Seliger verehrt wird [2]). An ihn, welcher

[1]) Ueber die deutſche Benedictiner-Congregation von Hirſchau ſ. des Polyhiſtors Johann von Trittenheim Annalen dieſes Kloſters, Mabillons Acta Sanctorum Ord. S. Bened. Saec. VI. T. II. und deſſen Ordens-Jahrbücher T. III. IV. des Bucelini Menologium Benedictinum u. ſ. w. — Kirchl. Topogr. v. Oeſt. X. 28. 410—411.

[2]) Wendtenthals (Marian Fidlers) Geſch. d. öſt. Cleriſei VII. 42—44, wo entweder

mit den Markgrafen von Oeſterreich und Steier verwandt war, mag ſich wohl Leopold der Schöne bei der zu Melk vorzunehmenden Veränderung gewendet, und ſo durch beider Biſchöfe Adalbero und Altmann freundſchaftliche Mitwirkung von dorther die erſte geiſtliche Colonie für ſeine neue Stiftung erlangt haben. Daß Sigibold in der Folge wieder nach Lambach zurückkehrte, um zugleich die Verwaltung dieſes Stiftes auf ſich zu nehmen, werden wir weiter unten erzählen.

Aus einer, weder ſehr alten, noch weniger verläßlichen Quelle iſt der Irrthum entſtanden, daß die erſten Benedictiner zu Melk aus Subiaco im Kirchenſtaate, welches nebſt dem noch berühmteren Monte Caſſino das älteſte Kloſter dieſes Ordens iſt, nach Oeſterreich gekommen ſeien. Schramb, welchem auch Helyot nachſchrieb, beruft ſich zum Beweiſe ſowohl auf die Tradition der Alten, als auch auf „eine ſehr alte Handſchrift zu Melk," worin dieſes ausdrücklich geſagt wird, und findet eine Beſtätigung dieſer Angabe in dem Umſtande, daß zu jener Zeit nichts häufiger war, als für neu errichtete Klöſter Ordensmänner aus Monte Caſſino und Subiaco zu berufen; wie denn auch König Stephan der Heilige von Ungarn auf ſein dringendes Anſuchen zwei aus den älteren Brüdern von dem Abte von Monte Caſſino zur Gründung eines Kloſters erhielt [1]).

St. Stephan zu Würzburg oder Schwarzach als das vermuthliche Mutterſtift von Lambach angegeben iſt. Wir ziehen Letzteres vor, weil Adalbero erſt 1057 jene Abtei zu Würzburg für 30 Benedictiner geſtiftet hat, indem er die Chorherren von St. Stephan in die Stadt verſetzte und ihr Stift, mit großen Schenkungen bereichert, dem gedachten Orden übergab. Die Kloſterkirche zu Schwarzach wurde 1074 von ihm neu erbaut und dotirt. (Moritz, kurze Geſch. der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten. München 1803. S. 33—34. 179. 181., wo auch die Quellen zur Biographie des Biſchofs Adalbero und zur Geſchichte der genannten Abteien angeführt ſind. Vergl. Hoheneck, hiſtor. Beſchreib. d. Stände ob d. Enns I. Thl. S. 554. u. ff. und die Urkunden von Lambach in Kurz Beitr. zur Geſchichte des Landes ob d. Enns II. Thl.) Daß Lambach erſt im Jahre 1086 aus Subiaco in Italien die erſten Benedictiner erhalten, wie Thonhauſers Memorabilien verſichern, läßt ſich mit keinem geſchichtlichen Zeugniſſe erweiſen.

[1]) Schramb Chron. Mellic. p. 51. und ſchon in der anonymen, vom hieſigen Convente dem Abte Berthold gewidmeten Series Abbatum Mellicensium (1701 in Quartform mit den Bildniſſen der Aebte, wie im Schramb), deren Verfaſſer ebenfalls Schramb ſein ſoll. — Die gedachte Stelle jener Handſchrift lautet: „Leopoldus nomine Benignus, qui postea etiam Sanctus, Mellicum repletum monachis Benedictinis ex Sublacensi monasterio petitis, redditibus ampliavit." — Ueber Sublacus — Subiaco, Subiago, Subbiaco. (in Hübners Staats-, Zeitungs- und Converſations-Lexicon und in Wenden-

Allein die älteſten geſchichtlichen Nachrichten von Melk beobachten hierüber gänzliches Schweigen; die von Schramb angeführte Stelle, welche erſt nach der Heiligſprechung Leopolds IV., alſo nicht vor dem Jahre 1485 geſchrieben ſein kann, iſt viel zu jung, als daß man ihr in dieſem Falle glauben dürfte; und die jetzt zu Melk ganz unbekannte, oder verſchollene Sage mag entweder aus eben der erwähnten Stelle ſelbſt, oder — wie vermuthlich auch die fraglichen Worte im alten Codex — zuerſt daher entſtanden ſein, weil im Jahre 1418 wirklich Benedictiner aus Subiaco zur Reform des Stiftes nach Melk gekommen ſind, deren Einer, Nicolaus, auch als Abt hier eingeſetzt ward. Da es ſich überdieß zeigen wird, daß Sigibold zugleich Abt von Lambach und von Melk war, und die Namen des erſten Vorſtehers Sigibold, und der älteſten bekannten Profeſſen ihre nicht italieniſche, ſondern echtdeutſche Herkunft verrathen, ſo erklärte ſchon Hieronymus Pez, daß die von Schramb citirte Tradition und ſelbſt die Handſchrift von geringer Glaubwürdigkeit ſeien; wir dürfen daher dieſe Angabe aus hinreichenden Gründen unbedenklich verwerfen, und Lambach als das Stammhaus des älteſten Benedictiner-Stiftes im Lande unter der Enns erkennen [1]).

---

thals öſterr. Cleriſei-Geſchichte IX. 137. Sublaquaeum genannt) nächſt einem Städtchen in der Campagna di Roma gelegen — ſ. Kropf Bibliotheca Mellic. p. 144. et seqq. Janitſch bemerkt hier richtig: „Die vielen Feldzüge der Deutſchen nach Italien machten, daß unſere Fürſten die italieniſchen Benedictiner-Klöſter kennen lernten, und den Entſchluß faßten, dieſes ſchöne Inſtitut auch in Deutſchland einzuführen.“ (Geſch. v. Melk S. 25—26.) Schon das von dem Herzoge Utilo von Baiern gegründete Monſee hatte ſeine erſte geiſtliche Colonie (21 an der Zahl) aus Monte Caſſino.

[1]) Hier. Pez Vita S. Leop. p. 10. Kropf Bibl. Mellic. p. 11. 111. In den wenigen, bisher unbekannt geweſenen Fragmenten des älteſten Necrologiums von Melk finden ſich die Prieſter Roudpertus, Luipoldus, Chunradus; die Laienbrüder (conversi) Ozie, Herbordus, Hartmannus, Meginrat, Maecil, Dietmarus; lauter deutſche Namen. — Einen Beleg, wie ſchwankend und irreleitend ſolche, manchmal nur aus Vermuthungen entſtandene jüngere Sagen ſeien, enthält unſere Skizze der Geſchichte von Mariazell in Oeſterreich (Kirchl. Topogr. V. 11.), wo nach einer mündlichen Nachricht erzählt wird, die erſten Coloniſten der eben genannten Abtei ſollen von Niederaltach geſandt worden ſein. Indeſſen verſchaffte uns eine neuere Entdeckung die Ueberzeugung, daß die ſo weit entfernte ehemalige Reichsabtei Maursmünſter, Marmontier, in Niederelſaß, die Mutter von dem öſterreichiſchen Mariazell ſei; was wohl nur aus dem großen Verbande der deutſchen Benedictiner durch die Congregation von Hirſchau erklärbar iſt? — Von den Nonnenklöſtern dieſes Ordens, welche älter ſind, als Melk, wird ſpäter die Rede ſein.

Sieben volle Jahre waren dem edlen, die Kirche ſchirmenden Leopold noch gegönnt, ſich des Aufblühens ſeiner neuen Schöpfung zu freuen; er überließ ſie bei dem Hinſcheiden aus der Mitte der Seinigen (12. Oct. 1096) dem Sohne und Nachfolger Leopold IV. mit der beruhigendſten Ueberzeugung, dieſer werde das angefangene Werk im frommen Geiſte des Vaters mit Liebe vollenden, und als ein bleibendes Gemeingut des theuren Vaterlandes der fernſten Nachwelt überliefern.

Im nämlichen Jahre, da Papſt Gregor VII. (22. April) den Stuhl des heiligen Petrus beſtieg, wurde am St. Michaelstage (29. September) 1073 Leopold IV. der Fromme (Pius) in der Burg ſeiner Ahnen, zu Melk, geboren. So berichtet der Ciſtercienſer von Lilienfeld, Leopold von Neuburg, welcher aus der, gleich nach des frommen Markgrafen ſeligem Tode von dem Chorherrn Rikard von Kloſterneuburg verfaßten, aber leider verloren gegangenen Lebensbeſchreibung desſelben im Jahre 1355 einen Auszug verfertiget hat, durch deſſen Bekanntmachung in den Jahrbüchern von Lilienfeld der gelehrte Chryſoſtomus Hanthaler ſich ein beſonderes Verdienſt um die Geſchichte von Oeſterreich erwarb [1]).

Wenige Jahre nach dem Antritte der Regierung, im Jahre 1101, erbaute ſich Leopold eine neue Reſidenz auf des Kahlenbergs äußerſter Spitze, welche daher der Leopoldsberg heißt [2]).

---

[1]) Hanthaler Fast. Campilil. T. I. p. 1308—1311. „Anno MXCVI. Lewpoldus Marchio, defensor ecclesiae, moritur. Lewpoldus Pius, filius succedit anno aetatis XXIV. quia natus est in Melikh anno MLXXIII. II. Kal. Octobris, devotione et honestate omni a puero plenus.“ (Lewpold. de Newburga.) Damit ſtimmt auch die noch jetzt zu Melk herrſchende Tradition überein. Wir erinnern uns, vor vielen Jahren von einem hieſigen alten Prieſter, Odilo Pöck, gehört zu haben, der Raum, welchen jetzt die von dem Stiftsökonomen bewohnten Zimmer einnehmen (die Schaffnerei), ſei die Stätte, wo der heilige Leopold das erſte Licht des Tages erblickte. — Daß Wien ſein Geburtsort nicht ſei, iſt erwieſen.

[2]) Nicht ſchon 1100, wie Einige wollen. Leop. v. Neuburg ſchreibt zum Jahre 1101: „Ipse (Markgraf Leopold) construxit sibi curiam in monte Cecio.“ Weiskern meint, die Erbauung dieſes Schloſſes möge einige Jahre früher, bei Gelegenheit des erſten Kreuzzuges (1096) aus der Urſache geſchehen ſein, „um dem Markgrafen und ſeinen Schätzen Sicherheit vor einem großen, aus verſchiedenen unabhängigen Völkern zuſammengerafften Heere zu verſchaffen, bei dem die Kriegszucht eine ungewohnte Sache war.“ (Topogr. v. Niederöſt. I. 296.) Wir halten uns an das Zeugniß Leopolds von Neuburg, weil wir nicht einſehen, wie zu Melk oder auch zu Medling (wenn nach Weiskerns Behauptung der Markgraf bisher dort reſidirt hätte) von der Zügelloſigkeit der Kreuzfah-

Das folgende Jahr traf den Markgrafen der Schmerz, ſeine Mutter zu verlieren, welche, wie wir ſchon früher erzählten, ſich mit 300 Mark Silbers, welche ſie als ein Opfer ihres frommen Sohnes am heiligen Grabe darbringen ſollte, nach Paläſtina begab und nie mehr heimkehrte. Schon bald nachdem Jeruſalem von dem Kreuzheere unter Anführung Gottfrieds von Bouillon erſtürmt worden (15. Juli 1099), hatte Leopold, weil er perſönlich an einem Kreuzzuge Theil zu nehmen verhindert war, durch die Edlen ſeines Landes Adalram von Perg, Hadmar von Kuffarn und Ulrich von Wolfenſtein [1]) ebenfalls eine beträchtliche Geldſumme für die Bedürfniſſe des Krieges im heiligen Lande dorthin geſchickt. Als nun im Jahre 1103 Kaiſer Heinrich IV., zu Mainz die Weihnachten und das darauf folgende Feſt der Erſcheinung (6. Januar 1104) feiernd, zu hoher Freude der verſammelten Fürſten eine Heerfahrt in das gelobte Land zu unternehmen verſprach, folgte unſer Markgraf, welcher ſich auf dieſem Reichstage befand, dem Beiſpiele vieler Anweſenden, indem er den Entſchluß faßte, den Kaiſer zu begleiten. Daher ließ er ſich, nach damaliger Sitte, durch den Biſchof Ulrich I. von Paſſau — aus den Grafen von Heſt, Altmanns würdigen Nachfolger, und wie dieſer, des babenbergiſchen Hauſes treu ergebenen Freund, am 11. November 1104 in der Stiftskirche zu Melk feierlich das geweihte Schwert umgürten, um die Ritterwürde zu erlangen [2]); aber

rer mehr zu beſorgen geweſen wäre, als auf dem Kahlenberge. Die Frage, was ihn zur Verlegung ſeines Wohnſitzes bewogen, ſteht in ſo genauem Zuſammenhange mit der Entſcheidung, wo er vorher ſeine Hofhaltung gehabt, daß wir Beides gleichſam unter Einem Geſichtspuncte darſtellen werden, wenn wir zuvor Alles erzählt haben werden, was Leopolds Regierung in Beziehung auf Melk beſonders auszeichnet. Die engeren Gränzen und der vorzügliche Gegenſtand unſeres Werkes zwingen uns aber, uns von hier an mehr auf diejenigen Thatſachen zu beſchränken, welche eigentlich zur Geſchichte von Melk gehören, und in Anſehung der allgemeinen Begebenheiten uns mit bloßen Andeutungen in größter Kürze zu begnügen.

[1]) Von der Burg Wolfſtein unweit Aggsbach diesſeits der Donau, in der Umgebung von Melk, von welcher wir im III. Bande Nachrichten geben werden; nicht „von Wolkenſtein, vom Hauſe Saurau," wie in Hormayrs Wien II. Bd. 2. Heft S. 118. geſagt wird.

[2]) Anno MCIII. Lewpoldus Pius fuit Mogunciae in curia Heinrici Imperatoris, qui promisit se ire in Jerosolymam, quo principes valde laetati sunt; et habens Lewpoldus animum comitari Imperatorem, Anno MCIV. III. Idus Novembris in Melikh per Udalricum episcopum Pataviensem accinctus est gladio, ut militis honorem acciperet. (Leop. de Neuburga.) Dieſes berichten auch die Chroniken von Kloſterneuburg,

der Kaiſer unterließ die Erfüllung ſeines Verſprechens, und ſo blieb auch Leopold in Oeſterreich. Noch hatte er ſich von dieſem unglücklichen Fürſten, dem er die, damals keineswegs erbliche Nachfolge in der Markgrafſchaft verdankte, nicht losgeſagt. Als es aber zwiſchen dem tief gebeugten Kaiſer und deſſen unnatürlichem Sohne zum offenen Kriege kam, und beide Heere, kampfgerüſtet, nur durch den Fluß Regen geſchieden, der entſcheidenden Schlacht harrten, ſollte zuletzt eine friedliche Ausgleichung beide Parteien verſöhnen, bei welcher Heinrich alles aufbot, die ihm feindlich gegenüberſtehenden oder wenigſtens in ihrer Treue ſchwankenden Fürſten auf ſeine Seite zu bringen. Da trennten ſich der Markgraf von Oeſterreich und ſein Schwager, Herzog Borziwoy von Böhmen, von den Anhängern des Kaiſers, und zogen heim, den der Kirche wiederholtem Bannfluche und der deutſchen Fürſten bitterem Haſſe ſchmachvoll erliegenden Greis ſeinem unabwendbaren Verhängniſſe preisgebend.

Den Abfall von dem Kaiſer lohnte der römiſche König Heinrich V. dem Markgrafen Leopold mit der Hand ſeiner ſchönen Schweſter Agnes, der jungen Witwe Friedrichs von Hohenſtaufen, dem ſie zwei Söhne, den Herzog Friedrich von Schwaben, und den nachmaligen Kaiſer Konrad III. geboren hatte. Das Beilager wurde am 1. Mai 1106 zu Melk mit großer Pracht vollzogen, welches der Markgraf Ottokar VI. (IV.) von Steier, der mit Leopolds Schweſter Eliſabeth vermählt war, ſeine Schweſter Sophie, und Ulrich, der Paſſauer Biſchof, ſehr wahrſcheinlich die Trauung verrichtend, mit zahlreichem Adel aus Schwaben und Oeſterreich durch ihre Gegenwart verherrlichten [1]). Die Brautkleider des erlauchten Paa-

---

des Bürgermeiſters Valtram, die Zwetler Chronik der Herzoge von Oeſterreich und eine anonyme öſterr. Chronik bei Rauch; nur die von Leoben hat irrig das Jahr 1102. (Hier. Pez I. 440. 707. 975. Chron. Leob. 776.)

[1]) Postea anno sequenti (1106), Kalendis Maji, cum Agnete vidua Friderici de Hohenstoufe fecit nuptias in Melik in praesentia Udalrici episcopi Pataviensis, Otachari marchionis Stiriae, et Sophiae fororis ejus, et nobilium plurimorum de terra nostra et de Suevia. (Leop. de Neub.) Hiermit übereinſtimmend die Chroniken von Melk, Kloſterneuburg und die ältere von Zwetel. (Hier. Pez I. 227. 440. 521.) Janitſch ſetzt auch den Stifter dieſer Ehe, Heinrich V., unter die hohen Gäſte. (Geſch. v. Melk S. 28.) Gleichzeitig der Prinzeſſin Sophie von Steier lebte Sophie, eine Schweſter Leopolds, damals Gemahlin des Herzogs Heinrich II. von Kärnten, und nach deſſen Tode des Grafen Sighard von Burghauſen und Schala.

res, ſpäterhin in Kirchengewänder umgeändert, werden in der Schatzkammer zu Kloſterneuburg gezeigt [1]).

Es haben bereits Andere den frommen Markgrafen wider den ſcharfen Tadel vertheidiget, daß er um den Preis der reizenden Witwe ſeinem Kaiſer die Treue gebrochen und den aufrühreriſchen Sohn gegen den bedrängten Vater unterſtützt habe. Unwille über Heinrichs unerfülltes Verſprechen der zu unternehmenden Kreuzfahrt, Scheu vor dem päpſtlichen Banne, welcher auch die Anhänger des Kaiſers treffen mußte, Eifer für die Ehre und Freiheit der Kirche, Abſcheu vor der Theilnahme an einer Schlacht zwiſchen Vater und Sohn, und das Beiſpiel ſeines Schwagers Borziwoy, waren fürwahr mächtige Gründe genug für einen Mann, wie Leopold, und in jener Zeit der heilloſen Spaltung und des erbitterten Kampfes zwiſchen Kaiſer und Kirche; ohne daß man nöthig hätte, nach Art gewiſſer älterer und moderner Geſchichtsverderber, welche den Handlungen der Menſchen überall nur ſinnliche und ſelbſtſüchtige Triebfedern unterſchieben oder ſie wenigſtens ganz in den Vordergrund rücken — die Liebe zu der ihm verheißenen Kaiſerstochter für das Hauptmotiv auszugeben, deſſen ſich der herrſchſüchtige Sohn mit ſicherem Erfolge bedient hätte, den öſterreichiſchen Markgrafen einem Kaiſer abwendig zu machen, wider welchen ſich längſt die öffentliche Stimme ſeiner Zeit erklärt hatte [2]). — Heinrich IV. ſtarb drei Monate hernach, am 7. Auguſt 1106, vom überfließenden Maße der erlittenen Demüthigungen, Verluſte und Kränkungen aufgezehrt — ein trauriges Beiſpiel von dem namenloſen Elende, welches ungezügelte Leidenſchaften, durch ſchlechte Erziehung und böſe Rathgeber erweckt und genährt, und ſchreiende Verletzung des Rechtsgefühles und des Glaubens der Völker, welche keine

[1]) Kirchl. Topogr. v. Oeſt. I. 68. Die Abbildung in Herrgotts öſterr. Pinakothek. (Monum. aug. dom. austr. T. III. P. I.)

[2]) Man vergleiche, was der beſonnene, keiner vorgefaßten Meinung huldigende Geſchichtsforſcher Maximilian Fiſcher über die Urſache der Stiftung von Kloſterneuburg ſchreibt. (Geſch. v. Kloſterneub. I. 13—15.) Daß Leopolds Leben, „ſeit er den alten Kaiſer verlaſſen, ſeit er ſich deſſen herrliche Tochter vermählt, in einem ſchwülen, melancholiſchen Halbdunkel der Liebe und Reue, unter Werken der Andacht und Wohlthätigkeit verfloß," (Hormayrs Wien II. Bd. 2. Hft. S. 127.) iſt eine pſychologiſch und hiſtoriſch wohl begründete Bemerkung; ſo wie die ängſtlichſte Orthodoxie nie geläugnet hat, daß ſelbſt Heiligen Schwächen und Fehler des Menſchen noch ankleben. S. auch die folgende Stelle aus Leopold von Neuburg zum Jahre 1107. (S. 219. 1.)

warnende und zurechtweiſende Stimme hören, und kein Geſetz als das empörende Machtgebot der eigenen Willkür erkennen will, über verblendete Herrſcher und ihre Nationen bringen; denn „quidquid delirant reges, plectuntur Achivi [1]).“

Sogleich nach vollbrachtem Vermählungsfeſte führte Leopold ſeine Gemahlin in die Prunkgemächer der neuen Burg auf dem Kahlenberge, die er mit königlichem Aufwande gebaut, mit feſten Mauern, Thürmen und Wällen umſchirmt, und mit jenen Marmorſäulen, Statuen und anderen Kunſtwerken von Stein und Erz geziert hatte, welche Herzog Albrecht III. nach dem Jahre 1377 zur Verſchönerung des Schloſſes Lachſenburg hinwegbringen ließ. Die Burg zu Melk, ſeit 984 der Landesfürſten Wohnung, räumte der ſcheidende Markgraf nun für immer den Benedictinern daſelbſt zum alleinigen Gebrauche und vollkommenen Eigenthume ein [2]). Dafür unternahm er, vermuthlich ſchon in eben dieſem Jahre, den Bau einer Kirche mit einer Wohnung für weltliche Chorherren zu Neuburg, welche im Jahre 1108 ſchon vollendet erſcheint, und woraus ſpäter das Stift Kloſterneuburg emporſtieg [3]).

Der 13. Februar des folgenden Jahres brachte großen Jubel bei Hofe und im ganzen Lande durch die Geburt des Prinzen Adalbert, welchen, zum Jünglinge herangereift, der Vater an ſeiner Stelle zum Vogte (Advocatus) aller unter landesfürſtlicher Schirmvogtei ſtehender Gotteshäuſer in Oeſterreich, alſo auch unſeres Stiftes, ernannte, wozu derſelbe ſich beſtens geeignet bewies. Denn er war „ein frommer, ehrſamer Fürſt — andächtig, und ein Liebhaber alles geiſtlichs Ordens und der Kirchen [4]);“ aber mit langem, unheilbarem Siechthum behaftet, ohne welches er wohl ſeinem Vater in der Regierung gefolgt ſein würde, ſtarb er Ein Jahr nach dem Vater, am 9. November 1137.

Zwar hatte der Markgraf ſeinen feſten Sitz nun in der neuen pracht-

---

[1]) Horat. Epist. Lib. I. ep. 2.

[2]) Helyot gibt unrichtig an, daß Melk der Sitz der Markgrafen bis 1110 geweſen, „da die Stadt Wien für die Hauptſtadt von Oeſterreich erkannt wurde.“ (Geſch. d. geiſtl. u. weltl. Orden VI. Bd. S. 255.)

[3]) Mar. Fiſcher I. 17—18.

[4]) Kloſterneuburger-Tafeln, Hagens und Arenpecks Chroniken von Oeſt. bei Hier. Pez I. 1013. 1059. 1193—1194.

vollen Burg gewählt, doch vergaß er darüber ſein theures Melk nicht, wo ſeine Wiege geſtanden, wo er der Kindheit und Jugend goldene Tage verlebt hatte. Oft kehrte er — ſo erzählt Leopold von Neuburg — wenn der Geſchäfte Laſt es erlaubte, hierher zurück, wohnte dem Chorgebete der Geiſtlichen bei, und vereinte ſeine Stimme mit den ihrigen, ihrer Andacht ſich erfreuend, und dieſelbe durch ſeiner Rede und des eigenen Beiſpiels Ermunterung noch mehr befeuernd, ſo wie er auch ihren Eifer im Gottesdienſte und in Befolgung der Ordenspflichten mit vielen und großen Wohlthaten belohnte[1]).

Daß bei ſolcher Anweſenheit des Landesfürſten zu Melk auch Geſchäfte verhandelt wurden, und zahlreicher Beſuch vornehmer Zeugen ſich einfand, liefern uns die Archive des Bisthums Freiſing ein Beiſpiel, welches wir hier einſchalten, weil ſich das Jahr, auf welches dasſelbe fällt, nicht beſtimmt nachweiſen läßt.

Biſchof Heinrich von Regensburg, welcher von 1098 bis 1137 den Biſchofſitz einnahm, und ſein Bruder Friedrich I. Graf von Peilſtein, Söhne des Grafen Friedrich von Tengling, machten einen Gütertauſch, indem der Biſchof ſeinem Bruder drei Dörfer (villas, nicht Meierhöfe), nämlich Thal und die beiden Rürſee, Graf Friedrich aber ſein Gut, nämlich beide Schwarzah, in die Hände eines gewiſſen edlen Mannes, Gerolds von Paingen, dergeſtalt übergab, daß es dieſer, wohin es der Biſchof verlangen würde, ſchenken ſollte. Zeugen bei dieſer Tauſchhandlung, welche auf dem Melkerberge geſchah, waren: Markgraf Leopold, ſein Schwager Markgraf Ottokar VI. (IV.) von Steier; die Grafen Heinrich und Gebhard von Burghauſen, Söhne Sighards I. von Peilſtein; Graf Conrad I. von Peilſtein, Sohn Friedrichs I.; Graf Ekprecht II. oder der

[1]) Anno MCVII. et sequentibus pii conjuges benefici fuerunt in omnes fere pauperes et ruinosas ecclesias per provinciam, ac egentes homines, communi voluntate et studio benefaciendi. Lewpoldus marcho saepe, dum potuit, Melikh visitavit, et cum monachis psallebat, eorum devotione gaudens, et ipsos devotiores reddens, quibus multum benefecit. (ap. Hanthaler Fast. Campil. T. I. P. I. p. 1309.) Aehnliche perſönliche Theilnahme an der Abhaltung der ſogenannten canoniſchen Tagzeiten im Chore wird von den öſterreichiſchen Herzogen Albrecht III. und Albrecht IV. (1365—1404) berichtet. (Anonymi Gemnic. Chron. Alberti II. und Fragm. hist. de quatuor Albertis Ducibus Austriae; auch Ebendorfer Chron. austr. bei Hier. Pez II. 377. 385. 825.)

Jüngere von Formbach und Pütten; Friedrich von Lontesdorf oder Loutesdorf (aus Baiern) und ſeine Söhne Berthold und Otto; Rapoto von Chuleip (Külb), Otto von Burgſtall, Meginhard Euhſil (Fuhſtl?), und viele andere Ungenannte. Bald darauf übergab gedachter Gerold von Paingen ſowohl das Gut Thal als beide Schwarza (Tale et utrumque Suuarzhah) dem von dem Biſchofe Heinrich errichteten und geweihten Altare des heiligen Leonhard zu Freiſing [1]).

---

[1]) Meichelbeck Histor. Frising. T. I. P. II. p. 535—536. num. 1282. Chronologiſche Angaben fehlen gänzlich; doch kann die Verhandlung erſt um das Jahr 1100 oder vielleicht noch ſpäter geſchehen ſein, wie Filz richtig bemerkt; (Geſch. v. Michaelbeuern I. 117—118.) beiläufig um 1118 (Meichelbeck l. c.) und noch vor 1122, dem Todesjahre Ottokars IV. Eben dieſe Aufzeichnung ſteht im Saalbuche des Prämonſtratenſer-Stiftes Neuſtift (Novacella) zu Freiſing, mit der Angabe: circa 1135; welche ſich aber wohl nur auf die Uebergabe gedachter Güter an Neuſtift beziehen mag; (Mon. boic. IX. 531.) ferner in Reschii Ætas millenaria ecclesiae Aguntinae sive Inticensis (Innichen in Tirol), Brix. 1772. p. 128. et seqq. und bei Filz l. c. Beide haben Anmerkungen darüber beigefügt. Daß Biſchof Heinrich, welcher ſonſt ein Herr von Ebersdorf genannt wird, hier der Bruder Friedrichs von Peilſtein heißt, erklärt Meichelbeck (T. I. P. I. p. 251.) aus der damaligen Gewohnheit des Adels, ſich nicht ſo wohl nach ihrer Abſtammung, als nach ihren Erb- oder Lehengütern den Beinamen beizulegen. Nur iſt gegen Filz anzumerken, daß jener Ort Ebersdorf, welchen er aus Meichelbeck (l. c.) angeführt, ungeachtet ſeiner ſcheinbar richtigen Folgerung, nicht Ebersdorf in der Pfarre Grafendorf V. O. W. W., ſondern, wie wir ſchon anderswo berichtet haben (Ehmel, Geſchichtsf. II. Bd. S. 549.), das Pfarrdorf Ebersdorf an der Donau im V. O. M. B. ſei, in deſſen Nähe auch Meginboldesberch — Mampersberg — Harda iuxta Treunizo — Hart in der Pfarre Artſtätten — gelegen ſind. Tale, Rurese und Swarzhah ſucht Reſch in Baiern, Filz in den heutigen Ortſchaften Thal und Riersdorf (Rürsdorf) in der Pfarre St. Leonhard am Forſt, in welcher auch Peilenſtein lag; Rührsdorf in der Pfarre Roſſatz an der Donau im V. O. W. W. Schwarza oder Schwarzau im Gebirge (bei Gutenſtein) und am Steinfelde bei Wiener-Neuſtadt, beide im V. U. W. W. Eines davon iſt aber ſicher jenes Schwarzach, welches jetzt Münichreut heißt, in der Gegend von Maria-Taferl V. O. M. B., worüber die von uns gelieferten Notizen in Reil's Donauländchen u. ſ. w. S. 165. 284—285. nachzuleſen ſind; das zweite Schwarza iſt das Dorf Schwarza in der Pfarre Pebring unter der Herrſchaft Artſtätten. Außer dieſen gibt es noch drei Ortſchaften dieſes Namens in demſelben Kreisviertel: Langſchwarza zwiſchen der Thaya und Launitz; Kurzſchwarza, bei dieſem; und Schwarzau bei Arbesbach. — In monte Medelicensi nimmt Reſch für Melk, Koch-Sternfeld „für Mödling in Oeſterreich, nicht für Mölk, Magelica." (S. deſſen Recenſion über Buchner und Hormayr, in der kathol. Literatur-Zeitung von Kerz II. Bd. 1831. und Beitr. zur deutſchen Länderkunde III. Bd. S. 119. vergl. S. 123.) Selbſt zugegeben, daß wirklich Mödling gemeint ſei, müßten wir wieder fragen, warum die Bezeichnung in monte M., ſtatt der gewöhnlicheren „in castro Medelicensi" gebraucht ſei? —

Daß aber dieſe Verhandlung weder im Kloſter noch auf dem Freithofe — wie im Mittelalter häufig — noch im Markte Melk, ſondern auf dem Melkerberge, alſo vor den Thoren des Stiftes, wahrſcheinlich vor der Pfarrkirche St. Stephan, welche damals ſchon nächſt dem Stifte beſtand, vorgenommen, und bei einer ſo zahlreichen und angeſehenen Verſammlung weder der Abt von Melk, noch ein anderer hieſiger oder benachbarter Geiſtlicher als Zeuge beigezogen ward, bleibt ein ſo ſeltſamer Umſtand, daß wir uns nicht getrauen, zur Erklärung desſelben die geringſte Vermuthung zu äußern [1]).

Schon im Jahre 1108 hatte Leopold IV. den Kaiſer Heinrich V. zur Beilegung der Streitigkeiten zwiſchen dem Könige Colomann und deſſen Bruder Almus nach Ungarn begleitet, ohne daß es damals zu einem Kriege gekommen wäre; erſt die verheerenden Einfälle Stephans II. in den Jahren 1117 und 1118 zwangen den friedliebenden Fürſten, die Waffen gegen den grauſamen Feind zu ergreifen. Vereint mit dem Heere des Herzogs Wladislaw I. von Böhmen, drang Leopold in Ungarn vor, eroberte und verbrannte Vasvár — die eiſerne Burg — verwüſtete die Umgegend, und ging ohne Verluſt über die Leitha zurück (1119) [2]).

Als mit Heinrich V. das ſaliſche oder fränkiſche Kaiſerhaus erloſchen war (23. Mai 1125), begab ſich unſer Markgraf zur Wahl eines deutſchen Reichsoberhauptes nach Mainz, wohin er auch ſeinen erſtgebornen Sohn Adalbert mit ſich nahm, nachdem dieſem und einer kraftvollen, blühenden Schaar von 120 Jünglingen vom Adel des Landes zu Melk die feierliche Aufnahme in die Rechte und Vorzüge des Ritterthums ertheilt

---

[1]) Von einer um jene Zeit in Oeſterreich herrſchenden peſtartigen Seuche, welche große Zuſammenkünfte in den Häuſern, Burgen und Kirchen zu gefährlich gemacht hätte, iſt nichts bekannt, und man trifft in Urkunden keine darauf hindeutende Spur an. — Mangel an Raum für ſo viele Gäſte in der ehemaligen landesfürſtlichen Reſidenz iſt eben ſo wenig anzunehmen. Uebrigens gibt auch Herzog Friedrich II. dem Stifte Garſten einen Freiheitsbrief vor dem Schloſſe (ante castrum) Sitzenberg, auf der allgemeinen Landtaidung, 18. Sept. 1235. (Kurz, Beitr. II. 547.)

[2]) Capto et succenso castro quod ferreum vocatur, ſagt Otto von Freiſing. (Lib. VII. c. 15. p. 48.) Die Chroniken von Melk und des Bernardus Noricus ſetzen dieſen Feldzug irrig auf das Jahr 1112. (Hier. Pez I. 228. 693.) „Seit dieſer Zeit mag Melk den Namen Castrum ferreum geſchöpft haben;" meint Janitſch. (S. 35. Note 1.) Wir haben dieſen Irrthum ſchon widerlegt (S. 108.).

worden war [1]). Leopold war unter den vier Candidaten zur Krone Deutschlands im Vorschlage; da sich seine Demuth mit Thränen in den Augen dieselbe verbat, so wurde diese glänzende, aber drückende Bürde dem sächsischen Herzoge Lothar II. zu Theil (13. September 1125).

Die übrigen Lebensjahre Leopolds des Frommen bezeichnen der dem Bischofe Heinrich von Regensburg gegen Herzog Heinrich den Stolzen von Baiern, dem Erzbischofe Konrad I. von Salzburg und dem Bischofe Hildebold von Gurk wider den Herzog von Kärnten geleistete Beistand; die Mitwirkung zur Einführung der Benedictiner zu Garsten (1107), und zum Entstehen der Abtei Mariazell in Oesterreich; die Stiftung von Klosterneuburg und Heiligenkreuz; freigebige Schenkungen an Kirchen, Klöster und Dürftige; denn er war den Geistlichen und Armen ein Vater, wie sein Sohn, der berühmte Bischof Otto von Freising, versichert; und eine Reihe von Handlungen der Gerechtigkeit und väterlicher Sorge für das Wohl seiner Unterthanen, welche ihn den edelsten Regenten gleichstellen [2]).

Am 15. November 1136 rief der Herr seinen getreuen Diener, um ihn, für die abgelehnte irdische Krone, mit dem Sternendiademe himmlischer Glorie zu schmücken. Im Capitelhause seines Münsters zu Klosterneuburg, das er zur Zierde und zum Segen des Landes auf die Dauer vieler Jahrhunderte gegründet, wurde, was an ihm sterblich war, beigesetzt, die ehrwürdige Stätte selbst bald ein Gegenstand frommer Verehrung, bevor noch der Kirche feierlicher Ausspruch ihm den Namen des Heiligen zuerkannt hatte [3]).

---

[1]) Chron. Claustroneob. Chron. Leob. Tabulae Claustroneob. Arenpeck Chron. austr. bei Hier. Pez I. 444. 780. 1013. 1194. Die Chronik von Leoben setzt Adalberts Wehrhaftmachung auf das Jahr 1124, Arenpeck gibt die Zahl der Adeligen zu 112 an.

[2]) Kaum sollte es nothwendig sein, hier noch des argen Anachronismus zu erwähnen, daß Janitsch (S. 30.) die Beisetzung des heiligen Colomann zu Melk auf den 13. October 1112 (statt 1014) erzählt!!!

[3]) Die älteren Biographen Leopolds sind bekannt. Von neueren Bearbeitungen haben wir, außer einer kurzen Skizze in des Domherrn Franz Schmid Leben Jesu und der Heiligen (Wien 1822. II. Thl. S. 777—781.), besonders zwei von dem Vereine zur Verbreitung guter katholischer Bücher herausgegebene Schriften: „Der ewige Dom, Novelle aus den Zeiten Leopold des Heiligen. Von Andr. Schumacher." Wien 1834. (den gelungensten historisch-romantischen Darstellungen dieser Art beizuzählen.) — Und: „Leopold der Heilige, Schutzpatron von Oesterreich. Eine geistliche und weltliche Legende." (Von einem Ungenannten.) Wien 1835.

Wenden wir einen aufmerkſamen Blick auf das Erzählte zurück, ſo wird die Behauptung, Melk ſei die älteſte Reſidenz der Babenberger in der Oſtmark geweſen, über jeden gegründeten Zweifel erhoben. Ohne zu wiederholen, was wir von Leopold I. bis Leopold III. zur Unterſtützung derſelben anführten, ſo beweiſet ſchon die Erbauung des neuen Reſidenzſchloſſes auf dem Kahlenberge, in Verbindung mit einigen, als Folge dieſer Veränderung zu betrachtenden Umſtänden, daß vorher Melk der ordentliche Sitz der Markgrafen geweſen ſei.

Hätten die erſten Babenberger in Oeſterreich zu Medling gewohnt, ſo ließe ſich kaum ein Grund finden, warum Leopold IV. auf den Kahlenberg gezogen ſei. Wenn gleich die Urſache dieſer Veränderung nirgends angemerkt iſt, ſo dürfen wir doch mit aller Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß er ſie deshalb vorgenommen habe, um die unruhigen Bewegungen der Ungarn beſſer beobachten zu können, und näher an der Gränze einen feſten Platz zu haben[1]), beſonders da dem, im Jahre 1043 an die Oſtmark abgetretenen Bezirke an der Leitha ſchon ſeit langer Zeit kein eigener Markgraf mehr vorſtand. Denn daß ihn die Böhmen und Mährer dazu genöthiget haben — wie Sartory meint — iſt grundfalſch, weil Leopold mit dieſen Nachbarvölkern immer in gutem Einvernehmen und freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand. Durch die Verlegung der Reſidenz von Medling auf den Kahlenberg wäre gegen die Ungarn in der That nicht viel gewonnen geweſen, weil die weite Ausſicht, die Nähe der Gränze und die damalige militäriſche Wichtigkeit, was unſere Gegner ſo ſehr rühmen, bei beiden Schlöſſern faſt die nämliche iſt. Da das Stift Kloſterneuburg erſt etwas ſpäter entſtand, ſo kann man auch nicht ſagen, daß Leopold in der Nähe ſeines Stiftes habe ſein wollen, welches er ja in dieſem Falle eben ſo gut zu Medling hätte errichten können, über deſſen Pfarrkirche ihm das Lehensrecht zuſtand. — Nimmt man aber Melk als den bisherigen Sitz der Markgrafen an, ſo gewinnt die Sache eine ganz andere Geſtalt. Dann erreichte der Markgraf, wenn es ihm um die nähere Gegenwart an der öſtlichen Gränze zu thun war, durch Erbauung des Kahlenberger-Schloſſes einen

[1]) Dieſen Grund gibt auch Hormayr an: „Er verließ die Wiege, den Stuhl des Gerichts und der Gewalt, die Hauptburg, die Hofkirche, die Gruft ſeines Hauſes, um als ein rechter Markgraf den Marken, dem Feinde näher zu ſeyn.“ (Wiens Geſch. II. Bd. 2. Hft. S. 124.)

weſentlichen Vortheil, weil er von da das dies- und jenſeitige Donauufer bis nach Ungarn hinab überblicken konnte. Das geräuſchvolle Leben eines immer anſehnlicher und zahlreicher gewordenen Hofſtaates, und die Beſuche der deutſchen Kaiſer, welche die ungariſchen Angelegenheiten öfter nach Oeſterreich führten, wobei wohl zwölf weltliche Chorherren beſtehen konnten, womit ſich aber die damalige ſtreng geordnete Lebensweiſe einer größeren Anzahl von Benedictinern durchaus nicht vertrug, ſind gewiß keine unbedeutende und blos zufällige Miturſache geweſen, die Hofhaltung von Melk anderswohin zu verſetzen, um die klöſterliche Ruhe und Abgeſchiedenheit und die mannigfachen gemeinſamen Beſchäftigungen der Ordensbrüder nicht länger zu ſtören, und ſie im Falle eines Krieges und einer Belagerung nicht ſo ſehr gefährdet zu wiſſen.

So wird es ferner leicht erklärbar, wie Leopold IV., nachdem er ſeine neue Burg vermuthlich ſchon einige Zeit bewohnt hatte, von ſeiner geliebten Geburtsſtätte zu Melk durch ſeine glanzvolle Vermählungsfeier gleichſam Abſchied nehmen, und noch lang hernach in der ehemaligen Hofkirche, wo die Gebeine ſeiner Ahnen ruhten [3]), und wo er ſelbſt den feierlichen Ritterſchlag erhalten, ſeinen Erſtgebornen, Adalbert den Andächtigen, mit vielen adeligen Jünglingen zu den Rechten und Verpflichtungen der Ritterſchaft einweihen laſſen wollte. So erklärt es ſich höchſt ungezwungen, wie der zu Melk geborne und erzogene Prinz (Leopold) die gottesdienſtlichen Uebungen der dortigen Geiſtlichen von Kindheit an ſo liebgewann, daß er ſie, als er ſchon ſeine vorige Wohnung verlaſſen, oft noch mit ſeinen Beſuchen erfreute, mit ihnen den Chor mit wärmſter Andacht hielt, und ſich ſo die ſchönen Tage ſeiner hier zugebrachten Jugend lebendig vergegenwärtigte und ſich gleichſam in dieſelben zurückträumte; wie er den lehrreichen und erbaulichen Umgang und die kirchlichen Feierlichkeiten dieſer Ordensmänner ſo ſchwer vermißte, daß er alſobald in der Nähe ſeiner neuen Donauburg ein Stift, und an demſelben für ſich eine Wohnung, den ſogenannten Fürſtenhof zu Kloſterneuburg, erbaute, und an die Stelle der ihm zu wenig eifrigen Weltprieſter regulirte Chorherren ſetzte, wovon ihm ſchon ſein Vater zu Melk ein Beiſpiel gegeben.

[1]) Daher iſt Melk „der Babenberger Saint Denys und Muri.“ (Hormayrs Wien II. Bd. 3. Hft. S. 14)

So erklärt es ſich endlich, wie er die Ordensgemeinde zu Melk, für deren Beſchützung und Unterhalt weder er ſelbſt, noch ſeine Nachfolger jetzt mehr ſo treue, immer gegenwärtige Sorge tragen konnten, als bisher geſchehen war, dem ſo mächtigen päpſtlichen Schutze übergab (1110), und ſie mit jenen anſehnlichen Pfarren und Gütern dotirte, welche allein erſt den Fortbeſtand derſelben ſicherten, und noch immer ihre vorzüglichſten Einkünfte ausmachen[1]).

Wir berichten nun die großen, bleibenden Verdienſte, welche ſich Leopold der Heilige durch ſeine eben erwähnte väterliche Fürſorge um dieſe älteſte Stiftung der Babenberger in der Oſtmark erwarb, und was ſonſt die Amtsführung des erſten Abtes Sigibold auszeichnet.

Dieſer war indeſſen nach dem Tode des Abtes Bezmann zu Lambach, im Jahre 1104 oder 1105, von ſeinen dortigen Mitbrüdern auch zur Verwaltung unſeres Mutterſtiftes berufen worden, welchem er forthin mit Beibehaltung der Abtei Melk vorſtand, und nach einer ſehr alten, aber leider zu unbeſtimmten, Aufzeichnung ſoll er noch mehrere Abteien unter ſeiner Leitung gehabt haben; ob zu gleicher Zeit, was in jenen Tagen nichts Ungewöhnliches war, oder nach einander, und welche nebſt Melk und Lambach, iſt bis jetzt noch nicht entdeckt[2]). Dieſe Vereinigung mehrerer Klöſter

---

[1]) Hormayr's Archiv 1822. Num. 9. u. 10. S. 51—52.

[2]) Die Reihe der Aebte von Lambach beginnt mit Ekbert (Eccenhertus) von 1056 bis zum 25. Nov. 1080, da er ſtarb oder reſignirte. Daß er „ein Baron von Engberg" geweſen, iſt ein aus mißverſtandener Deutung ſeines Namens herrührender Irrthum. Ihm folgte Bezmann (Bezmannus oder Beccemannus), welcher noch in einer Lambacher Urkunde vom Jahre 1103 als Abt daſelbſt geleſen wird, und bis zum 8. Sept. 1110 (nicht 1100) Abt geweſen ſein ſoll, was aber unrichtig iſt, da ſein Nachfolger Sigibold ſchon 1106 in einer anderen Urkunde eben dieſes Stiftes als Abt genannt wird. (Hoheneck, hiſtor. Beſchr. d. Stände ob d. Enns I. Thl. S. 567. Handſchriftl. Mittheilung aus Lambach; beide berichtigt durch Kurz Beitr. zur Geſch des Landes ob d. Enns II. 439. 440.) Der alte Catalogus Abbatum Lambac. (bei Hier. Pez II. 45.) ſchreibt: „Sigiboldus Abbas Becemanno de medio facto successit, qui plures abbatias rexisse fertur, inter quas et Medelicecam tenuit;" und die von dem Prior daſelbſt, Amand Krenner († 1683), bis zum Jahre 1678 verfaßten, noch ungedruckten Annalen von Lambach: „Becemanno e vivis sublato successit Sigiboldus e monasterio Mellicensi postulatus. De eo MS. Lambac. antiquum haec paucula: Sigiboldus Abbas" u. ſ. w. wie oben. Brunſchius in ſeiner Monasteriorum Germaniae Centuria II. p. 135. et seqq. gibt dem Abte Sigibold zu Lambach ſieben Vorgänger: Eccenhertus, Bezemannus, Nanzo, Sigmarus, Alramarius, Pabo (alle ohne Jahrs-

unter Einem Abte machte die öftere und längere Abweſenheit Sigibolds von dem Convente zu Melk, und daher, nach damaligem Gebrauche, die Anſtellung eines Stellvertreters oder untergeordneten Vorſtehers nothwendig, welcher ebenfalls den Titel eines Abtes führte, und als welcher Engelſchalk aus dem Stifte Admont zuerſt im Jahre 1108 urkundlich erſcheint.

Wir würden kaum dem Vorwurfe des Undankes entgehen, wenn wir nicht bei dieſer Veranlaſſung des Biſchofs Ulrich I. von Paſſau lobend gedächten, welcher, gleich ſeinem Vorfahr und Muſter Altmann, ſeine vertraute Freundſchaft mit dem Markgrafen Leopold und ſeine Vorliebe für den Regularclerus durch Rath und That bei jeder Gelegenheit bewährte. Dieſelben Zwecke, welchen Altmann die ganze Kraft ſeines Geiſtes und alle zu Gebote ſtehenden Mittel gewidmet, ſtandhaft verfolgend, hatte er zur Lebenszeit Leopolds des Schönen Göttweig in ein Benedictinerſtift verwandelt (1094), und zeigte ſich jederzeit geneigt, und ſelbſt zu großen Opfern bereit, das Wachsthum und den Wohlſtand des Kloſters Melk zu befördern und ſo feſt als möglich begründen zu helfen. Wir können die wenigen, aber meiſterhaften Züge, mit welchen uns ſein Zeitgenoſſe, der von ihm zum Prieſter geweihte Paul von Bernried, dieſen würdigen Kirchenfürſten ſchildert, nicht leſen, ohne hohe Verehrung gegen ihn zu empfinden, und uns zu freuen, daß wir einen ſolchen Mann, „welcher bei ſeinem Hinſcheiden leider nicht ſeines Gleichen unter allen deutſchen Prälaten zurückließ," unter die erſten und größten Gönner unſeres Ordens und Stiftes zu zählen verpflichtet ſind [1]).

Leopold IV. hatte um das Jahr 1108 die von den Chorherren in den Beſitz der Benedictiner zu Melk übergegangenen Güter durch die Schen-

---

zahlen), Helmbertus, obiit 1127, Sigiboldus; was ſicher unrichtig iſt. — Beiſpiele von mehreren Klöſtern unter der Oberleitung Eines Abtes führen wir bei dem Abte Engelſchalk an. — Daß Sigibold erſt im Jahre 1104 oder 1105 als Abt von Melk nach Lambach gekommen, könnte höchſtens einen leiſen Zweifel erregen, daß Melk eine Colonie des letzteren Stiftes ſei, aber noch keineswegs als Widerlegung geltend gemacht werden.

[1]) Nullum etenim vidimus ita compositum moribus, honorabilem vultu, modestum habitu, auctoritate reverendum, semper habentem in gratia sale conditum sermonem et opportunis undique responsis expeditum, et alias possidentem praerogativas, quas maluimus dissimulare, quam inanem concitare invidiam, illum adaequare non valentium." u. ſ. w. (Paul. Bernried. ap. Hansiz I. 295.) Biſchof Ulrich I. ſtarb 1121, 7. Auguſt.

kung der Pfarrkirche zu Wullersdorf vermehrt, worauf Ulrich Biſchof von Paſſau auf Anſuchen des Abtes Engelſchalk, welcher damals ſtatt des Abbas primarius Sigibold die Geſchäfte des Stiftes führte, dieſelbe am 12. October 1108 zu Ehren des heiligen Georg weihte und die Gränzen der Pfarre beſtimmte [1]).

Dieſe Ausübung ſeiner Ordinariatsrechte iſt die erſte oberhirtliche Verrichtung, welche er, ſo viel uns bekannt iſt, für unſer Stift vornahm [2]). Das folgende Jahr gab eine noch weit wichtigere Aufforderung, ſeine günſtigen Geſinnungen für dasſelbe auf das Großmüthigſte zu zeigen.

Die Geſchichte jener rohen Zeiten iſt überreich an Thatſachen, wie ſowohl weltliche Fürſten, als Biſchöfe, nicht ſelten Verſuche machten, ihre Beſitzungen durch die Güter und Einkünfte der Klöſter zu vermehren, ja ganze Abteien an ſich zogen [3]). Häufige Klagen wurden vergeblich darüber geführt, und veranlaßten, daß ſich die Beeinträchtigten und Unterdrückten

---

[1]) Schramb giebt das Jahr 1118 an, durch den Namen des Abtes Engelſchalk, und durch die Dotationsurkunde vom Jahre 1113 irregeführt. Die Einweihungsurkunde iſt abgedruckt bei Schramb, Chron. Mellic. p. 58. (unvollſtändig) und Philibert Hueber Austria p. 2—3. num. 3. Das Siegel des Biſchofs Tab. I. num. 2. Wir geben dieſelbe, getreu aus dem Original abgeſchrieben, im II. Bande. In Schweickhardts Darſtellung v. Oeſt. des V. U. M. B. VII. 258. ſteht, die Pfarre Wullersdorf ſei ſchon im Jahre 1100 von Leopold dem Heiligen dem Stifte Melk geſchenkt worden; welches Jahr urkundlich nicht nachgewieſen werden kann.

[2]) Die von Philib. Hueber p. 2. dem Biſchofe Ulrich I. zugeſchriebene Urkunde von 1094 gehört Ulrich dem II. und dem Jahre 1216 an.

[3]) Von St. Pölten, St. Florian und Kremsmünſter iſt ſchon Erwähnung geſchehen. Auch Niedernburg zu Paſſau kam durch K. Otto II. an dieſes Hochſtift. Mouſee wurde im Jahre 804 auf zehn Jahre eine Commende von Cöln, welche der Erzbiſchof Hildebold durch ſeinen Diacon Laudpert (Lambert), als ſeinen Propſt (Praepositus), der ſpäter als Abt erſcheint, verwalten ließ, Ludwig der Deutſche aber dem Bisthume Regensburg tauſchweiſe für das dortige Stift Obermünſter gab. K. Arnulf ſchenkte Chiemſee und Mosburg dem Erzbiſchofe Dietmar von Salzburg; erſteres hatte bisher dem Biſchofe von Metz gehört, dem der Kaiſer dafür die berühmte Abtei Luxeuil in der Franche Comté überließ. Die Biſchöfe von Freiſing beſaßen bis 1143 das Kloſter Innichen in Tirol. Ludwig das Kind übergab im J. 909 die vorher von Anderen genoſſene königliche Abtei Traunſee (Traunkirchen), nicht etwa blos das Schutz- und Schirmrecht über dieſelbe, wie Weißbacher glaubt (Kirchl. Topogr. XIV. 83—84.), dem Grafen Arbo auf deſſen Lebenszeit und dann dem Erzbiſchofe Pilgrin von Salzburg. Mehrere ſolche Verleihungen als Commenden oder als Lehen an Weltliche hat du Cange Glossar. unter dem Worte Abbicomitos geſammelt. (Bern. Lidel Chron. Lunaelac. p. 30. 34. Hund. Metrop. Salisb. Kleinmayern Juvavia Meichelbeck.)

um den beſonderen Schutz des römiſchen Stuhles bewarben, und um die Befreiung von der willkürlichen Gewalt der Biſchöfe anſuchten. Gern gewährten die Päpſte ſolche Bitten; nicht „weil ſie auch dieſe Gelegenheit, ihre Anhänger in allen Ländern zu vermehren, ſie feſt an ihr Intereſſe zu knüpfen, und ſo die eigene Macht zu vergrößern, mit Freuden ergriffen," wie die Schriftſteller einer gewiſſen unkirchlichen Partei behaupten; ſondern weil die Nachfolger des Apoſtels Petrus ihre heilige Hirtenpflicht übten, „die Schutzwehr aller Gewaltleidenden zu ſein, und kraft ihres höchſten, Gott allein verantwortlichen Richteramtes, ein höheres Recht, als das Unrecht der Gewalt geltend zu machen;" wie ſelbſt ein proteſtantiſcher Autor ſich ausdrückt; und weil in jenen unheilvollen Tagen des Kampfes für die Freiheit der Kirche die Exemtion der Klöſter ein zweckmäßiges Mittel war, dem allgemeinen Mißbrauche der Inveſtituren der Geiſtlichen durch die weltliche Macht, wenigſtens bei den Wahlen der Aebte, Einhalt zu thun, der gewiſſenloſen Verſchleuderung kirchlicher Güter und dem gänzlichen Verfalle der Ordensverfaſſung theilweiſe Schranken zu ſetzen, und die Herbeiführung einer beſſeren Zukunft vorzubereiten [1]).

Um das Stift Melk für alle Zukunft durch den mächtigen Schirm des oberſten Biſchofs der allgemeinen Kirche vor Bedrückungen jeder Art kräftigſt zu ſchützen, die ungehinderte Entwicklung und unverkümmerte Verwendung ſeiner moraliſchen Kräfte und materiellen Mittel zu befördern, und es jedem nachtheiligen Einfluſſe mißgünſtiger Einmiſchung in ſeine innere und äußere Verwaltung zu entziehen, ſuchte Leopold der Fromme, ungefähr im Jahre 1109, nach eingeholtem Rathe und nach erhaltener Einwilligung des Biſchofs Ulrich I., welcher ſich, der wohlthätigen Abſicht wegen, gern herbeiließ, ſich eines bedeutenden Theiles ſeiner Ordinariatsrechte zu Gunſten der Melker zu begeben, bei dem römiſchen Hofe um die Ertheilung der Exemtion an, und

[1]) Dieſes bemerkt auch der Jeſuit Hanſiz, wo er der Exemtion von Melk und der damals ſo häufigen Exemtionen der Klöſter erwähnt. (Germ. Sacr. I. 292.) Da der heilſame Gebrauch — wie bei allem Menſchlichen — bald zum ſchädlichen Uebermaße auszuarten anfing, ſo eiferte bekanntlich ſchon der heilige Bernhard dagegen — dieſer „hochbegnadigte, dem Himmel allein zugewandte Geiſt; begeiſtert für die Hierarchie, aber ſtreng und freimüthig gegen ihre Mißbräuche;" welchen Papſt Pius VIII., ſeine hohen Verdienſte um Glauben und Sittlichkeit ehrend, den Lehrern der allgemeinen Kirche beigeſellt hat.

erhielt ſie durch eine Bulle des Papſtes Pascal II., welche zu Rom im Lateran am 16. April 1110, im eilften Jahre ſeines Pontificats, ausgeſtellt, und an Sigibold, den Abt des Kloſters des heiligen Petrus zu Medlick, und an alle ordentlichen Nachfolger dieſes Abtes gerichtet iſt [1]).

Laut dieſer Bulle hat der Markgraf Leopold die von ſeinen Vorältern an dem Orte Medlikch in der Paſſauer-Diöceſe erbaute, unter ſeinem Patronatsrechte ſtehende Kirche und das Kloſter dem beſtändigen Schuße des heiligen Petrus übergeben, in welchen es der Papſt auf Verlangen (juxta postulationem) des Biſchofs Ulrich von Paſſau, hiermit aufnimmt, und demſelben alle Güter, Beſitzungen, Kirchen und Zehenten beſtätigt, welche ihm der genannte Markgraf, deſſen Vater Leopold und ſeine übrigen Vorältern, oder andere Gläubige verliehen, oder welche es in Zukunft durch Zugeſtändniß der Päpſte, Freigebigkeit der Fürſten, Gaben der Gläubigen, oder auf andere rechtmäßige Weiſe erlangen wird.

Nach dem Tode des Abtes ſoll eine freie, der Regel des heil. Benedict gemäße Wahl vorgenommen werden, und der Neugewählte ſeine äbtliche Weihe von dem Papſte empfangen. Die Aebte werden von der Verbindlichkeit befreit, ein aus Aebten des Landes oder der Umgegend zuſammengeſetztes Gericht zu erkennen, außer im Nothfalle, und wenn es aus ſolchen Prälaten beſtände, welche ſelbſt unmittelbar dem römiſchen Stuhle untergeben ſind [2]). — Die heiligen Öle, die Conſecration der Altäre und Kirchen und die Ordinationen der zu den heiligen Weihen zu Beförderuden ſollen ſie von dem Biſchofe von Paſſau empfangen, wenn ſich dieſer in der Gemeinſchaft des apoſtoliſchen Stuhles befindet, und dieſe Verrichtungen unentgeltlich und ohne boshafte Weigerung (sine pravitate) zu übernehmen bereit iſt; ſonſt können ſich die Aebte an einen beliebigen katholiſchen Bi-

---

[1]) Sie iſt abgedruckt bei Schramb p. 52—53. Statt libertate principum iſt zu leſen liberalitate principum. Philib. Hueber p. 3—4., wo der Schreibfehler Pontificatus anno II. (Xt.) zu verbeſſern iſt; und Hier. Pez, Vita S. Leop. p. 58—60. Das Original iſt nicht mehr vorhanden.

[2]) „Porro circummanentium Abbatum subire judicium non cogamini, nisi forte illorum, qui ad sedis Apostolicae proprietatem pertinent, cum ecclesiasticae necessitatis causa exegerit.“ — Päpſte und Biſchöfe pflegten nämlich die Streitigkeiten der Aebte unter einander oder mit Biſchöfen und anderen Geiſtlichen gewöhnlich einigen Prälaten zur Entſcheidung zu übertragen.

ſchof wenden, welcher ihre Bitte, Kraft der Vollmacht des apoſtoliſchen Stuhles, gewähren ſoll.

Dieſe Freiheit war für jene Zeiten ſehr wichtig, da bei den beſtändigen Zwiſtigkeiten der Päpſte und einzelner Biſchöfe, welche zuweilen auch politiſcher Verhältniſſe wegen entſtanden und mit großer Erbitterung geführt wurden, beſonders während der Unruhen, welche die Zerwürfniſſe zwiſchen den Päpſten und Kaiſern verurſachten, die Regularen in der Diöceſe es nothwendig mit einem der entzweiten Theile verderben mußten, und dann nicht ſelten Jahre lang ohne die geiſtlichen Weihen und ohne alle kirchliche Verleihungen, die ſonſt nur dem Ordinarius zu ertheilen zuſtand, zu bleiben gezwungen waren [1]). Daher gaben auch die Päpſte in der Folge den Aebten und Pröpſten der Ordensgemeinden die Erlaubniß, ſich der biſchöflichen Inſignien zu bedienen, ihren Untergebenen die Tonſur und die ſogenannten vier niederen oder kleineren Weihen (ordines minores) zu geben, und verſchiedene zur Feier des öffentlichen Gottesdienſtes gehörige Gegenſtände, kirchliche Kleider und Geräthe, Glocken, Kirchen und Capellen, Portatilien (altaria portatilia) u. ſ. w. zu weihen; damit ſie im Falle einer Uneinigkeit mit dem Biſchofe ihrer Diöceſe, oder wenn dieſer wegen eines canoniſchen Hinderniſſes zur Ausübung ſeines Amtes untauglich war, nicht zur Unterbrechung des vorgeſchriebenen Gottesdienſtes genöthigt, oder zu ſträflicher Nachgiebigkeit verleitet, und der Gefahr in Kirchenſtrafen zu verfallen, oder anderen Verlegenheiten und Nachtheilen ausgeſetzt wären.

Die Aebte von Melk ſollen Laien und Weltgeiſtliche ohne Widerſpruch eines Biſchofs oder Propſtes in den Orden aufnehmen dürfen, und mit Ausnahme der im Kirchenbanne Verſtorbenen ſoll Jedem frei ſtehen, ſich ſeine Begräbnißſtätte daſelbſt zu wählen; — ein wichtiges Privilegium, da die Andacht der damaligen Zeit es gern vorzog, in den Kirchen, Kreuzgängen und Friedhöfen der Klöſter begraben zu werden, wo häufigerer und feierlicherer Gottesdienſt für die Abgeſchiedenen gehalten ward; wofür man die

[1]) Ein merkwürdiges Beiſpiel ſtandhafter Anhänglichkeit an den, auf der Seite des rechtmäßigen Papſtes Alexander III. ſtehenden Erzbiſchof Konrad von Salzburg — gegen den Diöceſanbiſchof von Paſſau, liefert die Geſchichte des Stiftes Kloſterneuburg zum Jahre 1167, da 30 Cleriker desſelben mit ihrem Dechante Werner bis nach Frieſach in Kärnten reiſten, um dort von dem genannten Erzbiſchofe die Weihen zu empfangen. (Mar. Fiſcher II. 63—64. aus Hansiz I. 324.)

Geiſtlichen mit Seelengeräthſtiftungen und anderen Vergabungen „um ſeiner und ſeiner Vorvorderen Seelen Heil willen“ zu bedenken pflegte; obwohl der Aufwand, welchen bei ſolchen feierlichen Leichenbegängniſſen der Adeligen die Kirche zu beſtreiten hatte, oft das Erträgniß der gemachten Stiftung oder Schenkung weit überſtieg.

Endlich beſtimmt dieſe Bulle, daß der Markgraf Leopold oder ſein Erbe, wer immer künftighin die Markgrafſchaft erhalten wird, der Vogt (Advocatus) dieſes Stiftes bleiben, aber weder er ſelbſt, noch irgend Jemand ſich von den Rechten und Beſitzungen desſelben etwas anmaßen, oder ſich was immer für Bedrückungen erlauben ſoll; — fürwahr eine ſehr große Wohlthat, wenn man betrachtet, welchen ungeheuren Schaden, und welche unerträgliche Plackereien die Kirchenvögte den Gütern und Unterthanen der Gotteshäuſer zugefügt haben! Beweiſe davon bietet die Geſchichte jeder Kirche und jedes Kloſters dar; denn das ſonſt ſo fromme Mittelalter machte ſich kein Gewiſſen daraus, diejenigen ſchändlich zu berauben, deren Gebet man ſich dann wieder durch geringe Entſchädigungen zu erkaufen ſuchte. Bekannt iſt es, daß der Adel, auf ſeine Uebergewalt trotzend, und das Recht des Stärkeren behauptend, unter allerlei Vorwand die Vogtei über die Kirchengüter an ſich zu bringen ſuchte, und dann, anſtatt ſie zu ſchirmen, dieſelben durch Raub und Verwüſtung beſchädigte, ſich auf den Ländereien der Kirchen und Klöſter feſte Burgen erbaute, die Lehen an ſich riß, und den Unterthanen durch ſeine Willkür und Habſucht, beſonders durch die Anmaßung des beſten Theiles der Verlaſſenſchaft bei Sterbefällen, äußerſt beſchwerlich fiel und zum Verderben gereichte. Ohnehin waren dieſen Vögten, deren Amt vorzüglich in der Beſchützung, Vertheidigung und Verwaltung der geiſtlichen Güter, und meiſtens auch in der Ausübung der Gerichtspflege beſtand, welche der daraus erfolgenden Irregularität wegen den Geiſtlichen verbothen war, anſehnliche Rechte und bedeutende Vortheile eingeräumt. Damit ſie das Beſte der ihnen anvertrauten Gotteshäuſer (deren Vaſallen und Anführer der Unterthanen im Kriege ſie dann zugleich waren) eifriger beſorgen ſollten, wurden ihnen Güter der Kirche oder des Stiftes zu Lehen gegeben, ſonſt gehörten zu ihren ordentlichen Einkünften ein Naturaldienſt, gewöhnlich Hafer, welcher daher der Vogthaber hieß, manchmal auch ein geringer Gelddienſt — die Vogtſteuer, und wenn mit der Vogtei der Ge-

richtszwang vereinigt war, der dritte Theil aller Geldbußen und der Nachtſold, d. i. die unentgeltliche Verpflegung und Herberge über eine oder mehrere Nächte für ihre Perſon und Dienerſchaft (daher Servitium), ſo oft ſie im Stifte einen öffentlichen Gerichtstag (placitum publicum, Theidung) hielten, welches jährlich zwei- oder dreimal zu geſchehen pflegte. Die Vögte ſelbſt nahmen meiſtens Untervögte als ihre Stellvertreter auf einzelnen, zerſtreuten oder weiter entfernten Beſitzungen auf, welche nun ſolche Güter und Leute nicht minder drückten und neckten; man behielt ſich auch gern bei Schenkungen, Stiftungen, Verkäufen und ähnlichen Verhandlungen die Vogtei über das abgetretene Gut vor; daher manches Gotteshaus beinahe ſo viele Vögte als Güter hatte; ſo daß das Schickſal der armen Unterthanen oft ſehr traurig war, und man nichts weniger, als die ſchlechte Wirthſchaft der Biſchöfe und Prälaten überall anzuführen Urſache hat, um die Verarmung mancher Hochſtifte, Abteien und Kirchen zu erklären [1]). Es darf uns

[1]) Wie hart und grauſam die Vögte mit den Leuten des Stiftes Garſten verfuhren, ſchildert uns eine Urkunde des Markgrafen Ottokar VII. (V.) von Steier, worin er ſelbſt erklärt, „dieſes Gotteshaus ſei durch die Gewaltthätigkeit der Vögte ſo ſehr gequält worden, daß der Abt und alle Brüder, wenn nicht durch göttliche Erbarmung die Unterdrückung und das Unglück, welches ſie litten, erträglicher gemacht würde, mit dem Gedanken umgingen, ſich friedlichere und ruhigere Wohnſtätten zu wählen, da ſie die Klagen und das Schluchzen (ſingultus) der Elenden, welche bald Verluſte an ihrer Habe, bald Mißhandlung ihrer Leiber häufigſt beweinten, nicht mehr zu ertragen vermöchten.“ (Kurz, Beitr. II. 509.) Bittere Klagen über das ungerechte und willkürliche Verfahren eines Vogtes von Niederaltach findet man in den Monum. boic. XI. 21. und ſehr intereſſante Urkunden über die Geſchäfte, Verpflichtungen und Einkünfte der Stiftsvögte, und zwar von Reichersberg 1240, und von St. Nicola bei Paſſau 1262, ebendaſ. IV. 447 bis 449. und 349—351. Saalbuch von Niederaltach ebend. XI. 19. Die Rechte des Bisthums Bamberg wegen der Vogtei über das Stift Oſterhofen in Hundii Metrop. Salisb. III. 49—51. Schirmvogt, advocatus armatus, war nur Einer; Kaſtenvögte, welche die Verwaltung der Einkünfte beſorgten, und Gerichtsvögte hatte jedes Stift mehrere. Papſt Adrian IV. und Kaiſer Friedrich I. verboten die Untervögte; K. Heinrich IV. beſtimmte ihre Bezüge. (Hund. II. 5—6.) K. Friedrich II. verhielt die Vögte zu doppeltem Schadenerſatze und zu einer Strafe von 100 Mark Silber zur kaiſerlichen Kammer. Auch das Wort Vicedominus, Vicedom, Vitzthum, wird von einem Vogte ohne die Kaſtenvogtei gebraucht. Nachtſold heißt ſonſt auch das Recht der landesfürſtlichen Jäger, unentgeltliche Nachtherberge bei den Unterthanen zu nehmen. — Mißbrauch der Amtsgewalt zog wohl auch die Abſetzung oder ſchwere Beſtrafung des Vogtes nach ſich. (Hund. II. 3. 30. 277. III. 250 251. 398.) Vergl. Hüllmann, Geſch. d. Urſprungs d. Stände in Deutſchland II. 62—84. Ein Verzeichniß der älteren Schriften über die Kirchenvogteien ſ. in Jenichen's neuer Ausgabe von Lipenii Bibliotheca juridica.

daher nicht wundern, daß bei der Unwirksamkeit aller päpstlichen und kaiserlichen Verordnungen wider die Anmaßungen dieser Blutegel die Stifte sich bemühten, den Landesfürsten selbst zum obersten Vogte zu haben, oder wenigstens die Erlaubniß zu erhalten, sich nach Belieben einen Vogt zu wählen, in dessen Familie die Vogtei nicht erblich sein sollte. In Oesterreich hatte Leopold der Fromme, wie wir schon anführten, seinen ältesten Sohn Adalbert den Andächtigen zum Vogte aller unter markgräflicher Schirmhoheit stehender Kirchen bestellt, welcher dieses Amt schon um das Jahr 1128 ausübte; wie eine Stelle des Saalbuches von Klosterneuburg erweiset; vorher aber hatte sein Vater die Vogteigeschäfte der geistlichen Stiftungen durch einen Untervogt (Subadvocatus), Namens Rudolph, besorgt, der in eben diesem Salbuche im Jahre 1117 als zweiter Vogt — (secundus advocatus) gelesen wird, ein angesehener Mann war, welcher Ritter unter sich hatte, und, wie aus der Vergleichung mit anderen Nachrichten erhellt, zum alten Dynastengeschlechte von Perg gehörte, dessen Glieder daher auch die Vögte von Perg genannt wurden [1]).

Dieses sind die ansehnlichen Freiheiten, welche die Exemtionsbulle dem Stifte zusicherte, und welche allerdings von so hohem Werthe und so wohlthätigen Wirkungen waren, daß Paltrams Chronik, da sie der frommen Stiftungen Leopolds IV. erwähnt, aller übrigen großen Verdienste desselben um Melk gleichsam vergessend, nur die von ihm verschaffte Freiheit zu rühmen weiß [2]).

Zum Zeichen dieser von der römischen Kirche empfangenen Exemtion mußte das Stift alljährlich Eine Goldmünze — unum aureum — an die päpstliche Kammer entrichten, als die gewöhnliche jährliche Exemtionssteuer, welche z. B. auch von der steiermärkischen Abtei St. Lambrecht (exempt seit 1109) und von der gefürsteten Propstei Berchtesgaden nach Rom bezahlt werden mußte. Außer diesem Goldstücke, welches die alte Chronik von Melk durch „unus videlicet florenus" (Goldgulden) erklärt, bezahlte das Stift Melk, wie Tamburinius angiebt, im fünfzehnten Jahrhunderte 333 Gulden (florenos), und nach der Einverleibung der ein-

---

[1]) Mar. Fischer II. 15. 17. 31. S. unsere Note 1. Seite 177.

[2]) „Tertium (monasterium) a progenitoribus suis constitutum, nomine Medlick, libertate donavit." (Hier. Pez I. 707.) Eben so unsere Chronik (l. c. 229.) auf das Jahr 1136, Leopolds Hinscheiden berichtend: »Qui locum nostrum libertate data firmavit."

träglichen Pfarre Weikendorf noch 25 Gulden darüber, als jährliche Taxe an die päpstliche Kammer [1]).

Eben dieser Papst Pascal II., (welcher vom Jahre 1099 bis zum 21. Januar 1118 der Kirche vorstand) hat der Stiftskirche zu Melk für die höchsten Feste einen Ablaß verliehen [2]). Die Bulle hierüber ist nicht mehr

---

[1]) Wendtenthal VI. 98. Hund. II. 157. Hier. Pez I. 228. Tamburin. de jure Abbatum T. I. p. 489 et seqq. Dieser nureus als jährliche Abgabe kommt sonst auch unter dem Namen Byzantiner (Byzantius, Byzantius, ducatus Bisantinus) und Marabotinus (Marabortinus, Morabotinus, Marabotus, Maraboten, sogar Morabaticus) vor; welcher zweite Name dieser Goldmünze, Marabotinus nämlich, nach der Meinung des Mailly (Gesch. der Kreuzzüge I. 448.), aus Spanien gekommen zu sein scheint. Da die Könige von Arragonien lange Zeit Herren von Montpellier gewesen, so war sie in dieser Stadt sehr im Gange, und hielt $46^{2}/_{23}$ Gran, hingegen in Portugal 76 Gran; doch ist man über den Werth dieser Münze nicht einig. Philibert Hueber, eine Quittung vom Jahre 1371 anführend, giebt denselben zu drei Gulden in Gold oder Einen Ducaten an: „Valet tres florenos in nuro, seu unum aureum." (Austria p. 258. unter d. Worte Marabotinus.) Auch wenn, ohne eigentliche Exemtion von der bischöflichen Gewalt, ein Stift dem Schutze des römischen Stuhles übergeben ward, bezahlte dasselbe jährlich einen nummus nureus; z. B. St. Florian schon vor seiner Wiederherstellung durch den Bischof Altmann im Jahre 1071; Michaelbeuern 1137; die schwäbischen Abteien St. Peter im Schwarzwalde, Wiblingen und Blaubeuern; Mererau am Bodensee; die Stifte Baumburg, Diessen, Rot am Inn in Baiern u. s. w. Das baierische Kloster Seon entrichtete jährlich zwölf Denarien zu Ehren der zwölf Apostel nach Rom; das Stift St. Paul in Kärnten bis gegen die Zeit des Conciliums von Constanz jährlich Ein Goldstück nach Rom, und Eines an des Apostels Jacob Grab nach Compostella in Spanien. (Kurz, Beitr. III. 131. 132. Filz, Gesch. von Michaelbeuern S. 750. Wendtenthal I. 487—488. II. 219. 232. Hund. II. 259. 261. 343. 344. III. 24. 268. Hormayr, die Baiern im Morgenlande S. 27. der Anmerkungen mit Berufung auf Trudpert Neugart über die Sponheimer). Kurz (Beitr. III. 132.) bemerkt: „Diese Abgabe (als Schutzgeld) gleicht dann dem jährlichen Dienste, welchen die Klöster aus der nämlichen Ursache sowohl Königen als Bischöfen leisten mußten." Der Propst von Haibach (Häbach) in Baiern mußte für die Trennung des Stiftes vom Bisthume Augsburg jährlich einen Byzantiner (unum Bisantium) auf den Frauenaltar in der Domkirche daselbst legen. (Hund. II. 385.). Bischof Ulrich von Passau nimmt das Stift Seitenstätten in den besonderen Schutz seiner Kirche, und erlaubt, wenn es vielleicht einer seiner Nachfolger durch Gewalt und ungerechte Herrschaft unterdrücken sollte, daß die Verwandten des Stifters einen Goldgulden (aureus) auf den Hochaltar der Domkirche zu Passau legen, und dann das Kloster an ein anderes ihnen beliebiges Bisthum übertragen. (Hier. Pez II. 302. Klein, Gesch. d. Christenth. in Oest. II. 17. Die Schutzbullen, Literae protectoriae, der Päpste für Lambach 1163, Monsee 1182, und Mariazell in Oesterreich 1260, waren aber keine eigentlichen Exemtionsbullen, wie ebendas. S. 311 irrig angenommen wird.)

[2]) Ein späterer Zusatz in der alten Chronik von Melk giebt das Datum dieser Bulle

zu finden, und das Jahr ihrer Ausfertigung nicht bekannt [1]); wahrscheinlich erfolgte sie zugleich mit der Exemtionsbulle, wenn sie nicht etwa der Abt Sigibold oder sein Nachfolger Engelschalk von ihrer Reise nach Rom, wohin sie sich, kraft eben dieser Bulle, zum Empfange ihrer ädtlichen Weihe begeben mußten, zurückgebracht hat.

Dem besonderen Gönner unseres Stiftes, dem Bischofe Ulrich I. von Passau, ließ Markgraf Leopold den großen Freundschaftsdienst, welchen ihm derselbe durch die Bereitwilligkeit leistete, womit er die Exemtion der Melker zugegeben und dafür sich verwendet hat, nicht unerwiedert, indem er, wie Leopold von Neuburg berichtet, in den Jahren 1111 und 1112 dem genannten Bischofe ebenfalls seine Mitwirkung angedeihen ließ, als derselbe in Folge eines Gelübdes, nach seiner Heimkehr aus dem Morgenlande das regulirte Chorherrenstift St. Georgen an der Donau errichtete, welches im Jahre 1244 nach Herzogenburg übersetzt wurde.

Mit unerschöpflicher Freigebigkeit fuhr der fromme Markgraf dann fort, die Einkünfte des Stiftes Melk zu vermehren. Er übergab demselben im Jahre 1113 die Kirche zu Ravelsbach, welche höchst wahrscheinlich von ihm selbst gestiftet und zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria von dem oft genannten Bischofe Ulrich am 28. September 1110 eingeweiht worden war [2]); wofür der Abt von Melk dem Markgrafen zu Gunsten des Stiftes

---

unrichtig an: „Indictione IV. (soll heißen III.) XI. Kal. Martii." (19. Februar) Hier. Pez I. 228. Der dort vorkommende Ausdruck: „Et hoc secundum privilegium ejusdem Pontificis," scheint uns zweideutig; indem darunter entweder der von diesem Papste ertheilte Ablaß als der erste Freiheitsbrief desselben verstanden werden kann, obwohl Indulgenzbriefe nicht eigentlich Privilegien zu nennen wären; oder secundum privilegium ist hier, wie es auch Philibert Hueber nimmt, so viel als: secundum tenorem privilegii, und das Fürwort hoc auf den ganzen vorausgehenden Satz zu beziehen.

[1]) Ihren Inhalt kennen wir aus Konrads von Nürnberg Werke von den dem Stifte Mell verliehenen Abläßen, wo es heißt: Paschalis Papa II. omnibus vere poenitentibus et confessis, qui causa devotionis monasterium Medlicense visitaverint in summis festivitatibus, septem annos criminalium et totidem venialium de injuncta ipsis poenitentia misericorditer relaxavit. Ista bulla non est prae manibus." — Die Jahrszahl „Anno 1117," welche Hueber voransetzt, steht im Codex nicht, sondern nach den obigen Worten folgt die Notiz: »Iste papa sedit post beatum Petrum decimus septimus (sic, centesimus d. s.) Annos 19, et obijt anno domini 1117°.» (Cod. MS. Mellic. K. 24 fol. 17. verso. Philib. Hueber Collectanea Memorandorum monasterii Mellic. Manuscript von 1696. pag. 2—3.)

[2]) Die Consecrationsbulle bei Hueber Austria p. 3. num 4. macht des Abtes zu Melk

Kloſterneuburg die Eigengüter (prædia, Allodien) Byrchaa, Haltmarisdorf und Hiedungispuigen abtrat, von welchen wir leider nicht wiſſen, zu welcher Zeit, und auf welche Weiſe Melk zu ihrem Beſitze gekommen war [1]).

Da aber die Stiftskirche durch die Länge der Zeit, vielleicht auch durch unbekannte Elementarereigniſſe, ſehr baufällig geworden war, ſo baute ſie Leopold vom Grunde neu auf [2]), ließ ſie nach ihrer Vollendung, ſammt dem

---

keine Meldung, woraus wir ſchließen, dieſe Pfarre ſei erſt nach dem Jahre 1110 an das Stift vergabt worden, was auch durch die oben folgende urkundliche Nachricht aus dem Saalbuche von Kloſterneuburg beſtätigt wird. Einen Abdruck der Bulle aus dem Original, mit den nöthigen Erläuterungen, wie auch der Einweihungsbullen von Wullersdorf, Draiskirchen, Weikendorf und Pergkirchen, liefern wir im II. Bande.

[1]) Mar. Fiſcher II. 8. num. 4. Byrchaa mag in der Gegend der heutigen Hochleiten außerhalb Wolkersdorf gelegen haben, wie Fiſcher glaubt; wir halten es für das zur Herrſchaft Ernſtbrunn gehörige Pfarrdorf Pyhra (Pühra) bei dem Leiſſerberge, zwiſchen Oberleiß und Gnadendorf, im V. U. M. B. Außer dieſem giebt es noch drei gleichnamige Dörfer im V. O. M. B. und vier im V. O. W. W., worunter zwei in der Umgebung von Melk, in den Pfarren Külb und St. Leonhard am Forſt, welche aber hier ſicher nicht gemeint ſind. Haltmarisdorf, Harmannsdorf außerhalb Korneuburg. Hiedungispuigen, der Markt Jedenspeugen an der March oberhalb Dürrenkrut. Die Indictionszahl V. ſtimmt mit dem Jahre 1113 nicht zuſammen; es ſoll dafür die Zahl VI. oder das Jahr 1112 ſtehen.

[2]) Nach dem Zeugniſſe Bernhards des Norikers in ſ. Chronik v. Oeſt. geſchah dieſes im Jahre 1112. „MCXII. (Leupoldus Marchio) Medelicum construxit.“ (Ilier. Pez l. 693.) In ſeiner Chronik von Kremsmünſter (Rauch Scriptor. II 395.) und in ſ. Chronik der Biſchöfe von Lorch und Paſſau (Ilier. Pez l. 1307.) führt er bei dem J. 1092 mehrere ſpätere Begebenheiten an, ſo auch: „Medlicum monasterium est constructum a Leupoldo marchione.“ Eine Chronik von Zwetel, die von Leoben zum Jahre 1112, und eine anonyme öſterreichiſche Chronik ſchreiben nur überhaupt von Leopold dem Frommen: „Perfecit ecclesiam Medlicensem.“ Ebendorfer gebraucht den Ausdruck: Restauravit. (Ilier. Pez l. 778. 974. II. 704. Rauch II. cf. Sundheimer bei Ilier. Pez I. 1011.) Es beweiſet für die Reſidenz der Markgrafen zu Melk, was in der zu Rom 1484 bei der Heiligſprechung Leopolds gehaltenen Rede erzählt wird: „Instauravit et (etiam) a majoribus suis ante conditum, sed relictum monasterium Medlicense, vi atque hostili metu procul abactis, et deletis hostium viribus atque incursionibus, ampliori etiam fructu dotavit.“ (Franc. Patavi Oratio ap. Ilier. Pez l. 580.) Aber im Widerſpruche mit der Landesgeſchichte iſt, was Scharrer ſchreibt, daß der heilige Leopold den Benedictinern zu Melk „ihr Kloſter, ſo theils durch Feuersbrunſt und Alters halben, theils durch ungariſche Krieg zerſtört war, und gleichſam zu Grund gangen, im Gebäu herrlich wieder erhebt und mit mehrern Einkommen bereicht habe.“ (Oeſt. Marg-Graffen u. ſ. w. Wien 1670 S. 79–80.) Richtiger drücken ſich die kirchlichen Tagzeiten des Stiftes Kloſterneuburg, im Officium auf das Feſt der Uebertragung des heil. Leopold

Kloſter im ſeinem Beiſein am Feſte des heiligen Colomann (13. October) des Jahres 1113 durch den Biſchof Ulrich einweihen, und beſchenkte an dieſem ſo feierlichen, in der Geſchichte von Melk wahrhaft heiligen und goldenen Tage, mit Gutheißung und Beſtätigung des Biſchofs, das Stift mit dem Patronatsrechte über fünf Pfarrkirchen und zwei Theilen von den Zehenten derſelben. Dieſe Pfarren, welche Leopold IV. ſehr wahrſcheinlich ſelbſt geſtiftet hat, worüber er wenigſtens Lehensherr geweſen iſt, ſind: Medilikke (Medling), Dræſchirchen (Draiskirchen), Ramuoltifbach (Ravelsbach), Wuldeifdorf (Wullersdorf), Wikkendorf (Weikendorf). Ueberdies gab er zur Vermehrung der Dotation noch folgende neun freieigene Güter (prædia) mit allen zu denſelben gehörigen Beſitzungen: Eines, welches zunächſt dem Kloſter zu Medilikka liegt (den Markt Meik); Lantfrifteten (Landfriedſtätten, von dem ſonſt unbekannten erſten Anſiedler oder Beſitzer Lantfried ſo geheißen, auch Lampelſtätten oder das Amt Kendel genannt, welches aus mehreren Ortſchaften und zerſtreuten Unterthanen in der Gegend von Petzenkirchen beſteht); Zedelmæringen (Zedelmaring, gewöhnlich das Amt Aigen oder Kettenreut genannt, ein großes Amt von vielen Dörfern und Bauerngütern in der Gegend von Külb); Niuwenhouen (Neuhofen in der Pfarre Loosdorf); Rore (Rohr in der Pfarre Haunoldſtein, an der Straße unterhalb Loosdorf); Græuindorf (Grafendorf in der Pfarre Stockerau); Radindorf (Oberradendorf nächſt Krems); Blæunikke (Unterplank unweit Gars im V. O. M. B.); und Wikkendorf (Weikendorf im Marchfelde) [1]).

(15. Febr.), aus: „Monasterium — Mellicense — majorum suorum impensis aedificatum, et jam ferme vetustate collapsum, in pristinam, imo in meliorem formam restituit.“ (Polzmann Compend. vitae S. Leop. cap. VI. fol. 10.) Und im römiſchen Brevier auf den 15. November: Mellicense (monasterium) quoque a se instauratum, magno cum sumtu illustravit. „Lajus nach ſeiner willkürlichen Weiſe: »Cujus (monasterii) basilicam inceptam a parente suo Leopoldo (dem Schönen) Leopoldus S. Marchio ad summam manum perduxit.“ (de republ. rom. Lib. XII. p. 1093.)

[1]) Die Urkunde bei Schramb p. 53—54. Hueber p. 308. Hier. Pez Vita S. Leop. p. 66. mit der Verſicherung: »Summa fide ex autographo descriptum;“ und doch iſt Huebers Copie genauer, obſchon nicht durchaus getreu; daher wir einen Abdruck beilegen. (Urk. I.) Vergl. die Historia fundat monrii. Mellic. bei Hier. Pez I. 299., wo ganz unrichtig Blaewinkel für Blaeunikke ſteht. Schrötter und Herchenhahn nehmen Grafendorf für Grafendorf an der Perſchling im V. O. W. W., die kirchl. Topogr. von Oeſt. VII. 323. für Grafendorf unweit St. Pölten; beides iſt ein Irrthum.

Es darf nicht befremden, daß die Pfarren Wullersdorf, welche das Stift urkundlich schon seit dem Jahre 1108 besaß, und Ravelsbach, welche es zwar wirklich im Jahre 1113, doch vermuthlich noch vor dem 13. October erhielt, so wie das Gut Weikendorf, welches schon Markgraf Ernst den weltlichen Chorherren gegeben, hier wieder in der Reihe ganz neuer Schenkungen vorkommen. Der Fall, daß bei Gelegenheit neuer Vergabungen zugleich auch früher geschehene zur Bestätigung der ganzen Dotation wieder aufgeführt werden, ohne daß man es für nöthig hielt, dieselben als neu hinzugekommene ausdrücklich zu bezeichnen, ist in der Diplomatik dieser Jahrhunderte so häufig, daß er eben so wenig Grund giebt, die Echtheit solcher Urkunden von Seite ihres Inhalts zu verdächtigen, als die arge Verwirrung in den chronologischen Angaben, welche wir in so vielen Diplomen, insbesondere auf eine merkwürdige Weise in jenen des Bischofs Altmann von Passau und auch seiner Nachfolger antreffen [1]). Eine bestätigungsweise wiederholte Angabe älterer Besitzungen konnte in unserer Urkunde vom Jahre 1113 um so nothwendiger sein, da vielleicht wirklich für die Benedictiner zu Melk noch keine eigene Urkunde über das von den Canonikern übernommene Gut Weikendorf und über einige, seither erworbene Besitzungen ausgefertigt worden war [2]). Uebrigens vertritt diese bischöf-

---

[1]) Man sehe hierüber das competente Urtheil des Freih. v. Hormayr und des Chorherrn Kurz in Hormayrs Wien II. Bd. 1. Heft. S. VII. u. ff. und die Abhandlung in Hormayrs Archiv 1818 Juni, Num. 65. Auch in unserer Urkunde sollte es, statt Indictione XIII. heißen: Indict. VI., welche dem Jahre 1113 zukommt. — Das Siegel des Bischofs Ulrich ist bei Hueber Sigill. Tab. I. num. 3. zu finden.

[2]) Wegen der Pfarre Ravelsbach s. die schon citirte Aufzeichnung aus dem Saalbuche von Klosterneuburg. Daß auch der Ort Ravelsbach nebst der Pfarre schon im J. 1113 von Leopold dem Heiligen dem Stifte Melk zum Eigenthume gegeben wurde, wie Schweickhardt (V. U. M. B. V. 200.) schreibt, ist durch keine ältere Urkunde zu erweisen; eben so zum Theile Herchenhahn's Angabe, welcher die Schenkung der oben genannten fünf Pfarrkirchen und der sechsten zu Lassee an das Stift Melk auf das Jahr 1108 zurücksetzt. „Im J. 1113 (fährt er fort) wurden sie ihm noch einmal förmlich übertragen, und das Kloster bekam bei dieser Gelegenheit (bei der Einweihung der neuen Stiftskirche) noch überdies neun neue Güter vom Markgrafen als ein Geschenk." (Gesch. der Oesterreicher unter den Babenbergern, Leipz. 1784. S. 139. und 143.) Daß die Pfarrkirche zu Medilike nicht die erst 1693 durch Tausch erworbene Pfarre Melk, sondern die von dem K. Friedrich IV. 1475 dem Stifte entzogene Pfarre Medling mit der unter K. Joseph II. abgebrochenen Kirche St. Martin sei, wäre schon aus der oben

liche Einweihungsurkunde, indem ſie zugleich die von den Landesfürſten herkommenden Dotationsgüter anführt, die Stelle eines eigentlichen Stiftungsbriefes, welchen Leopold IV. aus unbekannten Urſachen nicht ausgeſtellt hat, da er ſonſt doch irgendwo in einer ſpäteren Beſtätigungsurkunde eingeſchaltet oder erwähnt werden müßte.

Nach dem Zeugniſſe der öfter angeführten Geſchichte der Gründung von Melk verdankt das Stift der Wohlthätigkeit des heiligen Markgrafen außerdem das Pfarrlehen (Patronat) von Lanchſee (Laſſee) im Marchfelde, welche Pfarre nicht lang hernach (zwiſchen 1116 und 1136) aus dem ungeheuren Bezirke der Pfarre Weikendorf entſtand [1]). In Ermanglung einer Urkunde oder anderen Auskunft hierüber iſt das Jahr dieſer Schenkung unbekannt geblieben. Nach einer Anmerkung des Abtes Nicolaus vom Jahre 1420 in einem Urbar des Stiftsarchives zu Melk, gehört auch das Gut oder Amt zu Alhartsberg im V. O. W. W. zu den Schenkungen jenes edlen Fürſten; und wie manche Beſitzung mag ſonſt noch von ihm herrühren, worüber uns der unerſetzliche Verluſt unſerer Saalbücher und vieler der älteſten Urkunden nicht die geringſte Kunde gegönnt hat! Mit dem größten Rechte haben die dankbaren Nachfolger Sigibolds und ſeiner Ordensbrüder Leopold den Heiligen ſtets als ihren zweiten und eigentlichen Stifter verehrt; und was ſeit ſieben Jahrhunderten von hier aus, durch die von ihm verſchafften und vorbereiteten Mittel, Gutes, Wohlthätiges, Gemeinnütziges, Löbliches in ſeinem Sinne geſchah, ſchreibt die Religion, die Wiſſenſchaft, die Cultur des geliebten Vaterlandes, die reichlich unterſtützte Dürftigkeit, jenen Großes und Bleibendes bezweckenden Anſtalten des hochverdienten Regenten, als eben ſo vielen laut ſprechenden Zeugen

---

citirten Historia fundationis monasterii Mellicensis (Hier. Pez I. 299.), wo deutlich Medling ſteht, zu erſehen, wenn man gewiſſen Abſchreibern die Kenntniß der nothwendigſten Quellen der Geſchichte oder die Mühe dieſelben zu Rathe zu ziehen, zumuthen dürfte. Es ſcheint beinahe, daß ſchon in der Urkunde vom Jahre 1113 die nähere Bezeichnung: „quod eidem monasterio adjacet," zur Verhütung einer Verwechslung und zur ſicheren Unterſcheidung der Pfarre Medling von dem Gute Melk abſichtlich gewählt ſei. Zu allem Ueberfluſſe erinnern wir, daß Weiskern's Angabe in Betreff der Pfarren Ollersdorf, Ullersdorf im V. O. W. W. und Wetzdorf im V. U. M. B. (Topogr. v. Niederöſt. II. 48. 287.) ganz unrichtig iſt.

[1]) Hier. Pez I. 299.

der Frömmigkeit, Weisheit und Liebe dieſes Schutzgeiſtes von Oeſterreich, zu [1])!

Daß aber die Kirche des heiligen Stephan auf dem Berge zu Melk, ſo wie die hieſige Pfarre, wenigſtens ſeit der Ankunft der Benedictiner, unabhängig vom Stifte beſtand, um ſo mehr nach Erbauung der neuen Stiftskirche ausſchließlich zum pfarrlichen Gottesdienſte gebraucht wurde, oder, hätte ſie — was wir nicht zu behaupten wagen — nicht ſchon früher beſtanden, nothwendig jetzt gebaut werden mußte, läßt ſich aus allem Vorausgehenden leicht ſchließen. Ihr Patrocinium, welches ſie mit den uralten Pfarrkirchen zu Tuln, Mautern, Egenburg, Gmünd, Horn, Amſtätten, Biberbach, Herzogenburg (St. Georg kam als Patron erſt ſpäter hinzu), Hürm, Kirchberg am Wagram, Meusling, Petzenkirchen, Weiten, Wilhelmsburg u. ſ. w. und mit dem ehrwürdigen Münſter zu Wien gemein hatte, erinnert an die Mutter aller dieſer Gotteshäuſer, an St. Stephans Dom zu Paſſau, von deſſen Biſchöfen das Chriſtenthum in Oeſterreich noch manches theure Andenken ihres geſegneten Wirkens bewahrt [2]).

Als auf dieſe Weiſe die drückende Sorge für die Bedürfniſſe des Lebens in einer ungewiſſen Zukunft, welche dem Streben nach wiſſenſchaftlicher Ausbildung und geiſtiger Veredlung, ſo wie der freudigen, kraftvollen Theilnahme an dem allgemeinen Wohle ſo manches Hinderniß entge-

---

[1]) Te Leopolde pium celebrat Medelica patremque;
Laudat namque tuo munere pasta Deum. (Auf einem Gemälde zu Melk.) Bekannt iſt der alte Volkswitz, welcher die Stifte Melk, Kloſterneuburg und Göttweig nach Maßgabe ihrer vorzüglichſten Einkünfte, „zum reiſenden Metzen, zum rinnenden Zapfen und zum klingenden Pfennig" benennt. Noch betrachtet der wandernde Geſelle über dem erſten Thore des Stiftes den ſteinernen Metzen (Getreidemaß) ohne Boden, als ein „Wahrzeichen des Melker-Kloſters." Lächerlich iſt aber die Erklärung, welche Zſchackwitz (Geſchichtsmäßige Unterſuchung d. wahren Urſpr. der ſämmtl. Chur- und alten fürſtl. Häuſer des teutſchen Reichs, Zerbſt 1740 S. 229.), weil er das Wort reiſend — ergiebig, viel Körner enthaltend, in Oeſterreich vom Getreide gebraucht — nicht verſtand, wahrſcheinlich ſelbſt erdacht hat: „Nemlich wenn deſſen Münche die ganze Welt durchreiſen könnten, ſo hätten ſie nur an Getrayde ſo viel Zehenden übrig, daß ſie darvon ſonder alle andere Beyhülffe, eine ſothanige Reiſe verrichten könnten." Eine andere Auslegung hat Dr. Schultes. (Donaufahrten tl. 295.)

[2]) Ein Hungerus presbyter plebanus, deſſen Namen auf den 22. Juli, ohne Jahrszahl, das alte Todtenbuch von Melk überliefert, iſt wohl nicht entſchieden für einen Pfarrer von Melk, obſchon ſicher für einen Weltprieſter zu halten. (Necrol. Mellic. ap. Hier. Pez I. 307.)

genſtellt, und eifrige, unverdroſſene Pflichterfüllung oft ſo beſchwerlich und undankbar macht, durch die Erlangung einer ſo reichen und unter dem unmittelbaren Schutze des Papſtes geſicherten Dotation weit verſcheucht war, ſo läßt ſich von einem ſo ausgezeichneten Vorſteher, als der Abt Sigibold war, nichts Anderes erwarten, als daß er ſeine vorzügliche Bemühung dahin gerichtet habe, den Geiſt der Andacht, Frömmigkeit und Ordnung bei ſeinen Untergebenen zu erhalten und zu verbreiten, und ſie zur glücklichen Erreichung jener rühmlichen Zwecke, welche dem Orden des heiligen Benedict vorgeſetzt ſind, nach ſeiner beſten Einſicht anzuleiten. In dieſer Abſicht ſoll er ſogar einen Verein ſehr vieler und anſehnlicher Benedictiner-Abteien in Deutſchland zu Stande gebracht haben, welche nach der Vorſchrift beſonderer Statuten hinſichtlich der gottesdienſtlichen und anderer klöſterlicher Einrichtungen, zur genaueren Beobachtung der Ordensregel ſich verbanden, durch öftere Unterſuchungen (Viſitationen) über die Erhaltung derſelben wachten, und zu gewiſſen Zeiten in Verſammlungen aller Vorſteher (Generalcapitel) über die gemeinſchaftlichen und beſonderen Angelegenheiten, insbeſondere auch über zuſammenwirkende Maßregeln zum Schutze der Güter gegen ungerechte Angriffe, oder gegen die Unwirthſchaftlichkeit einzelner Aebte ſich beriethen, eingeriſſene Mißbräuche abſtellten, und Nützliches oder Nothwendiges anordneten [1]). Die Wirren der Zeit, welche zur allmäligen Entfernung von der urſprünglichen Strenge der Ordensverfaſſung ſehr viel beitrugen, die Unzufriedenheit der Aebte über die läſtige Abhängigkeit von einander und über die beengende Verantwortlichkeit gegen Ihresgleichen, und die nicht geringen Unkoſten der Viſitationsreiſen, nebſt manchen anderen zufälligen Urſachen, ſollen in der Folge das Ende dieſer erſten und älteſten Congregation von Meil (congregatio Mellicensis), wie vieler ähnlicher nützlicher Einrichtungen, herbeigeführt haben, ohne daß weder über ihre Statuten und ihren Fortgang, noch über die Zeit ihres Erlöſchens irgend eine Nachricht auf uns gelangte [2]).

---

[1]) Berühmt waren, nebſt den früher erwähnten Congregationen von Clugny und Hirſchau, vorzüglich die von Monte Caſſino in Italien, von Valladolid (Congr. Vallisoletana) in Spanien, die ſpäter entſtandenen des heil. Maurus in Frankreich, der heil. Vitonus und Hidulphus in Lothringen, von Burefeld in Deutſchland.

[2]) Schramb p. 55.

Allein ſo gern wir den Tugenden und Verdienſten des erſten Abtes von Melk alles Lob widerfahren laſſen, ſo liegt es doch am Tage, daß dem guten Schramb im Eifer für die Ehre ſeines Stiftes etwas Menſchliches begegnete, indem er die Zeugniſſe, worauf er ſich beruft, keiner genaueren Prüfung unterzog, wie ſchon Helyot bemerkt hat. Wir führen deſſen eigene Worte an, weil ſie alles enthalten, was zur Widerlegung dieſes Irrthums hinreicht.

„Einige behaupten, es habe ſich durch die Sorgfalt dieſes Abtes (Sigisbold) damals gleich eine Sammnung von einigen Benedictiner-Klöſtern in Deutſchland gebildet, welche die Abtei Melk für ihr Oberhaupt erkannt; man bringt aber keinen Beweis davon bei. Schramb erkennt, daß man keine Urkunde finde, die es rechtfertigen, oder eine gewiſſe Kenntniß von dieſer Sammnung geben könne. Es iſt wahr, daß er ſagt, er glaube, ſie habe beſtanden; allein er gründet ſich darin nur auf das Zeugniß einiger neuerer Schriftſteller; unter anderen auf Nicolaus Scygielski, welcher in ſeinem Werke Aquila Polono-Benedictina vorgegeben hat, es ſei dieſe Sammnung von dem Abte Sigisbold im Jahre 1122 geſtiftet worden, und habe in vielen Klöſtern in Deutſchland geblüht. Er geſteht aber auch zu gleicher Zeit, es habe ſich dieſer Verfaſſer geirrt, wenn er Sigisbolden im J. 1122 zum Stifter dieſer Congregation mache, weil er ſchon 1116 geſtorben. Ascanius Tamburin und einige Andere haben ebenfalls geſagt, ſie ſei 1122 von Sigisbolden geſtiftet, und haben hinzugeſetzt, die Kirche zu Melk ſei von dem Papſte Callrt II. geweiht worden. Dies iſt auch noch ein Irrthum, welchen Schramb widerlegt. — — — Alle dieſe Widerſprüche zeigen genugſam an, daß man ſich auf das Anſehen dieſer Schriftſteller nicht gründen könne, und daß Alles, was ſie ſagen, keine Gewißheit von dieſer Congregation zu geben vermöge. Geſetzt aber, daß der Abt Sigisbold wirklich eine errichtet, welche den Namen von Melk angenommen, ſo hat ſie doch nicht lang beſtanden [1]).“

[1]) Helyot Geſchichte aller geiſtl. und weltl. Orden VI. Bd. S. 255—256. Schramb p. 55 Die älteſte Quelle dieſes Irrthums ſcheint folgende Stelle des Ascanius Tamburinius (de jure Abbatum et aliorum Praelatorum. Lugdun. 1640. T. II. p. 473. num. 31.) zu ſein: „Haec congregatio (Mellicensis) a Dom. Sigibeldo Abbate ejus monasterii instituta est anno 1122, et adhuc viget in quibusdam monasteriis Germaniae, praecipue in Tegernstensi (Tegernseensi) coenobio prope Ingolstadium, et aliis quam-

Wir ſtreichen alſo, mit der gründlichen Ueberzeugung, daß die genannten Schriftſteller dem Urſprunge der Melker-Congregation ein viel zu hohes Alter beigelegt haben, die Errichtung derſelben aus den Ereigniſſen, welche Sigibolds Namen für uns denkwürdig machen, und wiederholen vielmehr die anfangs aufgeſtellte Behauptung, daß die Conventualen von Melk zur Congregation von Hirſchau gehörten. Dieſes angenommen, verliert auch der Umſtand, daß nach dem Auftrage der Provincialſynode zu Salzburg, im Jahre 1275 ein Generalcapitel des Benedictiner-Ordens daſelbſt gehalten wurde, ſeine Beweiskraft für das damalige Beſtehen einer beſonderen Congregation von Melk [1]).

Was Sigibold für Lambach geleiſtet, finden ſich keine Nachrichten, und wir müſſen in der That bedauern, daß die undankbaren Nachkommen die rühmlichen Verdienſte dieſes vortrefflichen Mannes entweder verſchwiegen oder wieder unſerer Kunde entzogen haben [2]). Wir finden ihn nur Einmal in Geſchäften dieſes Stiftes und zwar im Jahre 1106, zu Mainz auf dem Reichstage, wo der römiſche König Heinrich V. die dem unglücklichen Vater abgedrungene Regierung des deutſchen Reiches übernahm, und wo der Biſchof Rudpert von Würzburg zum Seelenheile des Biſchofs Adalbero und ſeiner Aeltern in die Hand des Abtes Sigibold, in Gegenwart des Abtes Bero von Schlüchtern (Solitariensis — zwei Meilen von Fulda gelegen), welcher dieſe Verhandlung zu Papier brachte, zum Gotteshauſe Lambach alle männlichen und weiblichen Kinder des Clerikers Berwin

---

plurimis. Utitur proprio Breviario et Caeremoniali, in quo praecipue caeremoniario in fine annotantur constitutiones juxta regulam Benedictinam compilatae.» Als ſeine Gewährsmänner führt er den Benedictiner von Mantua Arnold Wion (Lignum vitae, Venet. 1595. Lib. V. c. 11. p. 603.) und den Joannes Trithemius (de viris illustr. Ord. S. Bened. Lib. I. c. 9.) an, welche aber weder das Jahr 1122, noch den Abt Sigibold als den Stifter angeben, und beide offenbar von der viel jüngeren, erſt im fünfzehnten Jahrhunderte entſtandenen Melker-Congregation reden, von welcher bis auf ihre Zeiten noch Spuren übrig waren. (Joh. von Berg, geb. zu Trittenheim 1462, Abt zu Spanheim 1482 bis 1505, hierauf 1506 von St. Jacob zu Würzburg, ſtarb daſelbſt 1519.) Der Benedictiner-Propſt von Tychow oder Tuchow (Tarnower-Kreiſes in Galizien), Seygielski, in ſeinem oben citirten Werke (Krakau 1663. S. 287. §. 9.) hat ganz den Tamburinius ausgeſchrieben und bezieht ſich auf dieſelben Autoren.

[1]) Schramb p. 174. Vergl. kirchl. Topogr. v. Oeſt. VIII. 155.

[2]) „Peccavit ingrata posteritas, quod tam eximii viri gloriosa merita subticuerit aut Lambaci distraxerit.» (Amandi Krenner Annal. Lambac. MSS.)

übergab [1]). Sehr wahrscheinlich hatten wichtige Angelegenheiten der seiner Aufsicht und Leitung anvertrauten Klöster, namentlich Lambachs, den Abt Sigibold nach Mainz geführt. Gern stimmen wir übrigens dem Urtheile bei: „Was er dem Stifte Melk war, das wird er auch seinem Stifte Lambach gewesen sein: ein Beförderer christlicher Tugenden, ein Erhalter der klösterlichen Disciplin, ein Freund und Vater seiner Brüder [2])."

Zehn Jahre später, kurz vor seinem Tode, erscheint „Sigeboldus abbas de Medilicha" mit dem Dompropste Gumpold oder Gundold von Passau, den Pröpsten Ulrich von St. Nicola, Rupert von St. Sirt, Dietmar von St. Florian u. A. unter den Zeugen im Stiftungs- oder vielmehr Bestätigungsbriefe der Abtei Seitenstätten, welcher vom Bischofe Ulrich zu Passau im Jahre 1116 ausgestellt, in feierlicher Versammlung auf den Hochaltar der Domkirche zu Passau gelegt worden ist. — Ein Jahr vorher, am Feste der heiligen Scholastica 10. Februar 1115, hatte Bischof Ulrich von Passau die Pfarrkirche zu Weikendorf geweiht [3]).

Nach vieljährigen Bemühungen für das Wohl der Seinigen starb Sigibold im Rufe der Heiligkeit [4]) an eben dem Tage, an welchem er vor 27 Jahren mit seiner geistlichen Colonie zu Melk angelangt war, 20. März 1116 [5]).

---

[1]) Kurz Beitr. II. 440—441. Rupert hielt es mit Heinrich V. gegen dessen Vater K. Heinrich IV., von dem er aus Würzburg vertrieben worden; und war zugegen, als der Sohn den Vater zwang, die Regierung aufzugeben. (Ussermann Episcopat. Wirceburg. p. 57.)

[2]) Handschriftl. Mittheil. aus Lambach.

[3]) Hier. Pez II. 302. Mon. boic. XXIX. II. 33. Wendtenthal VIII. 244. Monat und Tag ist nicht angegeben. Die Consecrationsurkunde von Weikendorf bei Hueber p. 5—6. num. 6. Die Indiction VII. statt VIII. ist auch im Original unrichtig.

[4]) Dieses sagt Florian Ritzinger, Profeß von Kremsmünster, in seiner, am 20. September 1756 bei Gelegenheit der Säcularfeier zu Lambach gehaltenen Predigt, welche mit den übrigen damals vorgetragenen im Drucke erschienen ist. — Von dem ersten Abte des wiederhergestellten Klosters Michaelbeuern, Werigand, † 1100, wird dasselbe erzählt, der erste Abt von Garsten, Berthold, † 1142, als Heiliger verehrt.

[5]) Wir nehmen mit Thonhausers Memorabilien an, daß Sigibold am 20. März 1089 zu Melk angekommen sei, was viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, da am folgengen Tage die feierliche Einführung geschah. Seinen Tod am 20. März 1116 bezeugen die alte Chronik und das Todtenbuch von Melk (Hier. Pez I. 228. 305.), die Chroniken von Klosterneuburg und Garsten bei Pez und Rauch, und eines Ungenannten österr. Chronik bei Rauch.

Auf einem alten Gemälde zu Melk las man die Verſe:

Sedibus his primus Sigiboldus procreor Abbas,
Adducens fratres, o Benedicte! tuos;
Salvifico partu castæ cum Virginis anni
Mille octoginta præteriere novem.
Hæc loca Canonicos habitantes cedere adegi,
Nostri substituens Ordinis acre genus.
Annos viginti septem data munera gessi,
Hinc se anima extincto corpore ad astra tulit.
Nunc successores doctos precor ipse piosque,
Qui juste peragant debita vota Deo [1]).

Das Frauenkloſter zu Melk und die Klausnerinnen.

Markgraf Leopold der Schöne ſoll, wie Schramb ſagt, auch Nonnen vom Orden des heiligen Benedict jenſeits der Donau eingeſetzt haben, indem eine Stelle jener Aufzeichnungen, die unter dem Titel „Flores chronicarum Austriae“ bekannt ſind, dieſes berichte; obſchon wir hierüber aller ſonſtiger Beweisgründe und Denkmale entweder durch Feuersbrünſte oder durch die Länge der Zeit beraubt ſeien; daher man auch auf keine Art mehr erforſchen könne, zu welcher Zeit, oder an welchem Orte jenſeits der Donau das Frauenkloſter errichtet worden, und wann es wieder zu Grunde gegangen ſei.

Daß es aber zu St. Georgen jenſeits der Donau geweſen, wo ſich noch heut zu Tage eine (bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts) von den Geiſtlichen von Melk beſorgte Capelle zu Ehren des heiligen Georg (mit dem davon benannten Dorfe) befindet, lehren (wie Schramb glaubt) dort vorhandene Gewölbe, an welchen die Geſtalt von Kloſterzellen zu erkennen ſei. Daß zu Melk gleichfalls ein Jungfrauenkloſter beſtanden habe, werde nicht blos durch die fortwährende und einſtimmige mündliche Ueberlieferung, ſondern auch durch Rudera eines kloſterartigen Gebäudes im Markte Melk bei dem Hauſe, der Fiſcherhof genannt, bewieſen. Ueberdies finde man in einem alten Codex die Todestage von Nonnen unſerer Samm-

[1]) Sie finden ſich in mehreren jüngeren Melker-Handſchriften, wovon eine im letzten Verſe, ſtatt Qui, Vt lieſt. Abt Stengel, welcher ſie vermuthlich bei ſeinem Aufenthalte zu Melk abſchrieb, hat ſie in ſeine Monaſteriologie aufgenommen. (P. I. der erſten Ausg. von 1619 und in Kuens Sammlung T. II. P. I. p. 8.)

nung[1]), jedoch ohne Angabe des Jahres verzeichnet. Daher muthmaßet Schramb, Leopold der Schöne habe, nach der Andeutung der erwähnten Chronik, zu St. Georgen jenſeits der Donau Kloſterfrauen eingeſetzt und die geiſtliche Obſorge über dieſelben, nebſt der Abhaltung des Gottesdienſtes, den Benedictinern zu Melk übergeben; da aber die beſchwerliche Ueberfahrt über die Donau, welche zuweilen im Winter durch die den Strom bedeckenden Eismaſſen ſehr gefährlich oder gänzlich gehemmt iſt, eine Aenderung erforderte, ſo ſeien die Nonnen in den Markt Melk in jenes Gebäude bei dem Fiſcherhofe (oder in dieſen ſelbſt) aufgenommen worden, damit ſie auf dieſe Weiſe der ordensgemäßen Leitung näher, und der ununterbrochenen Feier der gottesdienſtlichen Handlungen zur beſtimmten Stunde um ſo mehr verſichert wären[2]).

Wir wollen dieſe Angaben und die daraus gezogenen Folgerungen einer genaueren Prüfung unterziehen.

Schon Hieronymus Pez hat bemerkt, daß Schramb die betreffende Stelle in den Floribus chronicarum — die einzige Quelle, welche jener Einſetzung der Nonnen gedenken ſoll — unrichtig geleſen oder mißverſtanden habe, da in der fraglichen Stelle nicht von Nonnen jenſeits der Donau, ſondern von den durch Leopold den Schönen zu Melk eingeführten Benedictinern die Rede ſei[3]). Es fällt alſo der erſte und gewichtigſte Grund hinweg, ein Frauenkloſter zu St. Georgen jenſeits der Donau (bei Luber-

[1]). Wir erlauben uns mit Helyot's Ueberſetzer den Gebrauch dieſes in den alten Urkunden gewöhnlichen Wortes, zur Abwechslung, ſtatt des germaniſirten „Communität" oder „Convent."

[2]) Schramb p. 46.

[3]) Hier Pez Vita S. Leop. p. 10. Schramb las: „Leopoldus Pulcher trans Danubium instituit monachas." Allein die ganze hierher gehörige Stelle in den Floribus chronicarum lautet im Zuſammenhange ſo: „Et Dominus quidem Albertus (Leopolds des Schönen fingirter Bruder) residens in Perneck, dominatus est trans Danubium et in Gars Leopoldus autem altera in parte Danubii, in Medelicca scilicet et Viennae, pro tunc Fauiana vel Bibona dicta. — — — Iste Leopoldus exclusis ex Medelicca Canonicis, instituit ibidem monachos Ordinis Sancti Benedicti, anno videlicet Domini 1089." Später werden in dieſer Handſchrift die Abweichungen angezeigt, welche in einem „Excerptum ex magna et antiqua Cronica Austriae, quae Viennae habetur," vorkommen, „quod excerptum scriptum erat lingua teutonica;" dann wieder ein Verzeichniß der jüdiſchen, heidniſchen und chriſtlichen Regenten von Oeſterreich, worin es heißt: „Leopoldus tertius pulcer cum fratre Alberto, qui trans Danubium etc. instituit monachos (nicht monachas) Medelici, moritur 1096."

eck, aufwärts von Melk gegenüber) anzunehmen, obgleich die erſte Entſtehung der Capelle daſelbſt, welche urkundlich ſchon 1190 da geweſen ſein muß, und ſeit ihrer Erbauung dem Stifte Melk gehört zu haben ſcheint, gänzlich unbekannt iſt.

Die zeilenförmigen Gewölbe, welche Schramb vor 150 Jahren noch geſehen hat, von welchen aber nichts mehr übrig iſt, waren wohl nichts anderes, als die Ueberreſte eines kleinen Wohngebäudes für die Stiftspriester von Melk, welche, um die geſtifteten Meſſen zu leſen, die Beicht der zahlreichen andächtigen Beſucher aufzunehmen, und andere Geſchäfte zu beſorgen, manchmal längere Zeit dort wohnten, welches aber im Jahre 1356 auf die Klage des Pfarrers von Emersdorf abgeſtellt ward; wie denn auch bei dem neuen Baue der Capelle um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einige, noch wohlerhaltene Gemächer an derſelben zur Bequemlichkeit der Geiſtlichen für einen kurzen Aufenthalt hergeſtellt wurden [1]).

Unſtreitig hat aber zu Melk ein Frauenkloſter beſtanden, wie es ſchon die herrſchende Sitte mit ſich brachte, bei oder in der Nähe von Ordensgemeinden der regulirten Chorherren und Benedictiner auch Klöſter für das weibliche Geſchlecht zu errichten, ſo daß die Unterlaſſung dieſer Gewohnheit beinahe nur als Ausnahme von dem allgemeinen Gebrauche zu betrachten iſt [2]). Sie erhielten ihren Urſprung meiſtens entweder von den Stiftern der

[1]) Die bei den Bewohnern des Dorfes St. Georgen „noch immer nachklingende Sage, daß dort ein Kloſter geſtanden habe," iſt ohne Zweifel nur von Melk aus hinübergewandert, und nicht an Ort und Stelle ſelbſt entſtanden. — Durch das bisher Geſagte findet zugleich ſeine Berichtigung, was in unſerer kleinen Chronik von Melk in Hormayr's Archive 1828 Num. 91. S. 482., in Schweickhardts V. O. W. W. IX. 50., in Reil's Donauländchen u. ſ. w. S. 196—197. und in Klein's Geſch. d. Chriſtenth. in Oeſt. I. 413. von dem Nonnenkloſter zu St. Georgen vorkommt. Daß Reil ſowohl unſere geſchichtlichen Daten zu dieſem Artikel, als auch Schrambs Worte hier und da unrichtig aufgefaßt und ungenau wiedergegeben, haben wir ſchon in Schmidl's öſterr. Blättern 1847 in den Mittheilungen zur Geſch. und Topogr. Num. 33. Note 1. gerügt. Die im Necrologium von Admont (Hier. Pez II.) enthaltenen Aebtiſſinnen von St. Georgen gehören nach St. Georgen am Längſee in Kärnten.

[2]) Belege geben die regulirten Dom- und Canonicatſtifte zu Salzburg, Seckau, Gurk, Kloſterneuburg, St. Pölten, Herzogenburg, St. Florian, Waldhauſen, Ranshofen, Reichersberg, Suben, die Benedictiner-Abteien Melk, Göttweig, Seitenſtätten, Klein-Mariazell, Admont, St. Peter zu Salzburg, Michaelbeuern, — die in Baiern gelegenen Stifte der regulirten Chorherren zu Chiemſee, Dieſſen, der Benedictiner zu Aſpach, Benedictbeuern, Mallersdorf, Weihenſtephan nächſt Freiſing, Weſſobrunn, Michelfeld in

Mannsklöſter ſelbſt, ihren Frauen oder weiblichen Verwandten, oder von den Vorſtehern der männlichen Convente, zugleich mit dieſen, oder bald nach der Gründung derſelben. In Anſehung ihres Verhältniſſes zu den Mannsklöſtern, ſo verſchieden es auch in einzelnen Beziehungen geſtaltet war, laſſen ſie ſich auf drei Hauptclaſſen zurückführen:

Es gab ſolche Frauenklöſter — und dieſe erhielten ſich natürlich am längſten — welche zwar der Oberaufſicht und Leitung des Abtes oder Propſtes ſowohl in geiſtlichen als weltlichen Dingen unterſtanden, übrigens aber ihre eigenen geſtifteten oder durch andere rechtliche Erwerbstitel erlangten liegenden Einkünfte von Unterthanen, Zehenten, Grundſtücken, Meierhöfen u. dgl. beſaßen, die von den Vorſteherinnen und ihren Officialinnen, und von den geiſtlichen und weltlichen Pröpſten oder Beamten der Frauen verwaltet wurden, und mit den Renten des Mannskloſters nicht vermiſcht werden durften. Ihre oberſten Vorſteherinnen hießen gewöhnlich Aebtiſſinnen, Pröpſtinnen, Meiſterinnen, welche frei zu wählen gewöhnlich die Nonnen ſelbſt das Recht hatten; wie z. B. im Stifte auf dem Nonnberge zu Salzburg.

Andere befanden ſich in gänzlicher Abhängigkeit von dem Mannskloſter, zu welchem ſie gehörten, mit keinem, oder nur ſehr unbedeutendem eigenen Einkommen beſtiftet; daher im erſteren Falle der ganze Unterhalt der Nonnen aus den Renten des Mannskloſters beſtritten, im anderen Falle das Fehlende eben daraus ergänzt wurde; jedoch in Betreff ihres Perſonalſtandes in hinreichender Anzahl, um unter einer Aebtiſſin, Pröpſtin oder Meiſterin zu ſtehen, deren Ernennung oft von dem Abte oder Propſte des männlichen Capitels abhing, welcher auch bei der freien Wahl, wo ſie herkömmlich oder durch beſonderes Zugeſtändniß Statt fand, mittelbar oder unmittelbar einen entſcheidenden Einfluß ausübte; z. B. zu Kloſterneuburg, Göttweig und bei St. Peter zu Salzburg.

Viele ſolche Frauenklöſter waren aber ganz ohne eigenen Stiftungsfond, und die Anzahl ihrer Mitglieder ſehr klein, ſo daß ſie keine Aebtiſſin zur Vorſteherin hatten, und ihre ganze Exiſtenz ſehr kümmerlich und

der oberen Pfalz, Wiblingen in Schwaben, Altomünſter vom Orden der heiligen Brigitta in Baiern. Biſchof Gebhard II. von Conſtanz, der Heilige, ein Graf von Bregenz, ſtiftete zwiſchen den Jahren 980 und 996 zu Petershauſen 40 Prieſter, 40 Bärtlinge (Barbalos, Laienbrüder) und 40 Nonnen, unter der Regel des heiligen Benedict. (Wendtenthal I. 26—27.)

zufällig war; daher ſie alle in kurzer Zeit, manchmal ſchon nach dem Ausſterben der erſten Colonie, wieder eingingen; wie es zu Melk, Altenburg, Klein-Mariazell, Suben, Waldhauſen und Michaelbeuern der Fall war [1]).

Uebrigens iſt zu bemerken, daß dieſe drei Gattungen überall ihre beſonderen, von den Wohnungen des männlichen Conventes abgelegenen, meiſtens mit eigenen Kirchen oder Capellen verſehenen Gebäude beſaßen. Es iſt von ſelbſt klar, daß Frauenklöſter verſchiedenen Ordens an demſelben größeren Orte, oder in ſtundenweiter Entfernung von den Mannsklöſtern desſelben Ordens, oder ſolche, welche nur von einem benachbarten Stifte ihres oder eines anderen Ordens ihre Beichtväter, Capläne, Procuratoren (Wirthſchaftsverwalter) u. ſ. w. erhielten — wie die regulirten Chorfrauen zu Wien und zu Kirchberg am Wechſel, die Benedictinerinnen zu Erla, Traunkirchen und Paſſau, die Ciſtercienſerinnen zu St. Bernhard und Schlierbach, die Clariſſinnen zu Tirnſtein u. ſ. w. eigentlich nicht hieher bezogen werden können, obwohl ſie übrigens den Ordenshäuſern der erſten Claſſe am ähnlichſten ſind.

Wenn auch weder in der alten Chronik von Melk vom Jahre 1123, noch in jener des Konrad von Wizzenberg und in der kurzen Stiftungsgeſchichte von Melk von den hieſigen Benedictinerinnen irgend eine Meldung geſchieht, und die den Stürmen der Jahrhunderte entriſſenen Urkunden des Stiftsarchives — eine einzige ausgenommen — hierüber eben ſo wenig einen Aufſchluß geben, ſo ſetzen doch unſere älteſten Necrologien, von deren einem nur die Ueberbleibſel weniger Blätter dem Zahne der Zeit entgingen, die wirkliche Exiſtenz der zu unſerer Ordensgemeinde gehörigen

[1]) Daß auch zu Altenburg im V. O. M. B. eine Sammnung von Kloſterfrauen beſtand, beweiſet das alte Todtenbuch dieſes Stiftes, worin es auf den 21. Jannar (ohne Jahr) heißt: „Methildis, soror nostre congregationis, que dedit nobis tria beneficia (Lehen) in Chrems.“ (Handſchriftl. Aufzeichn. d. Hier. Pez.) Das Frauenkloſter zu Offiach in Kärnten hat nach dem großen Brande, welcher im Jahre 1484 das ganze Stift verheerte, aufgehört. (Wendtenthal V. 347.) Die Ordensgemeinden der regulirten Chorfrauen zu Polling und Raitenbuch und der Prämonſtratenſerinnen zu Steingaden in Baiern ſind um das Jahr 1300 und um jene Zeiten binnen zwanzig Jahren wegen der allzu ſchweren Bedrückung und Beſteuerung durch die Landesfürſten und Vögte gänzlich verarmt, und haben ſich in das Frauenkloſter zu Benedictbeuern begeben, deſſen Kirche zu St. Lorenz und der Speiſeſaal erſt zwiſchen den Jahren 1671 bis 1720 neuen Stiftsgebäuden Platz machten. (Meicheibeck Hist. Frising. T. II. P. I. p. 103.) Vergl. Maderna Hist. Canon. Sandhippol. II. 152–154.

geweihten Frauen außer Zweifel. Wir leſen darin die Sterbetage und Namen von mehreren derſelben, nur fehlt, wie beinahe durchgehends in den älteren necrologiſchen Aufzeichnungen, das Todesjahr; doch geben ſchon die Namen ſelbſt Kunde, daß ſie in die älteſten Zeiten hinaufreichen. Es ſind folgende:

Adalheda, Heilka, Laztina, Engilrat (Engelradis), Uozie (kommt gleichzeitig auch als Mannsname vor), Richard (Richardis), Berihta; wozu in den Fragmenten noch eine Adelhaiet, Engilrat (dem Todestage nach, verſchieden von den vorher genannten), Richza und Beatrix kommen.

Alle ſind durch den Beiſatz „Conuersa nostre congregationis" als Laienſchweſtern bezeichnet; nicht eine einzige Chorſchweſter (Monialis, Sanctimonialis), viel weniger eine Aebtiſſin oder Priorin iſt zu finden; welches allein ſchon auf die Unbedeutenheit dieſes kleinen Conventes ſchließen läßt [1]). Um ſo weniger dürfen wir erwarten, daß es möglich ſein werde,

---

[1]) Necrol. Mellic. ap. Hier. Pez I. 303 et seqq. Daß eine Reginlint monialis, Adelheit monialis u. ſ. w., eben weil das „nostrae congregationis" fehlt, nicht in den Catalog der Nonnen von Melk aufgenommen werden dürfen, leuchtet von ſelbſt ein; eben ſo der ſonderbare Irrthum des Schramb, welcher ſogar eine Adelheidis de Stesing, laica soror, und eine Gertrudis laica soror nostra, nebſt einer Engila conversa soror nostra, aus Verſehen hierher zählt, ohne zu bemerken, daß hier gerade das Wort laica eine weltliche (meiſtens angeſehene) Frauensperſon, und nur das Wort Conversa eine Laienſchweſter, Nonne minderen Ranges, bedeute; der Beiname soror nostra, consoror nostra, wie frater noster, confrater noster, aber den Mitgliedern aller Stifte zukomme, welche eine geiſtliche Verbrüderung (wovon ſpäter) mit einander geſchloſſen haben; wobei man Kürze oder Unachtſamkeit halber, oder aus Mangel an Raum, in den Todtenbüchern oft den Namen des conföderirten Kloſters, aus welchem die Verſtorbenen waren, ausließ. Auch Weltliche (laici, laicae) wurden als fratres conscripti, sorores conscriptae (von welchen wir in der Folge reden), mit dem Bruder- oder Schweſtertitel in dieſe Bücher eingetragen, welche vorzüglich dazu dienten, um Tag für Tag im Chore bei der Prim, oder bei dem Tiſchgebete die Namen der an dieſem Tage verſtorbenen Brüder und Schweſtern abzuleſen. Nur die Bezeichnung „nostrae congregationis" zeigt jedesmal ein wirkliches Mitglied (Professus, Professa) des Kloſters an, wie ſich aus allen alten Todtenbüchern, auch aus dem unſerigen ſelbſt beweiſen läßt. Sonſt müßten die Grafen Heinrich und Sighard von Schala, der Vogt von Melk Friedrich von Perg, Werner von Zelking, ja ſogar der Biſchof Diepold von Paſſau, Abt Helmbert von Lambach, ein ſonſt unbekannter Abt Sigmar u. ſ. w. — welche alle im zwölften Jahrhunderte geſtorben und mit der Benennung frater noster eingetragen ſind, Benedictiner von Melk — die Gräfin Sophie von Schala, eine Schweſter des heiligen Leopold (geſt. 1154), die Kloſterfrau (monialis) Hailwig von Perg, Diemud, Walthers des Mauthners Hausfrau u. ſ. w. als sorores nostrae hieſige Nonnen, und ſelbſt der im Todtenbuche von St. Pölten vorkommende confrater noster Abt Johann von Melk, und die consoror nostra, die Kloſterfrau

das Jahr des Entſtehens, den Stifter, die Wohlthäter, Beſitzungen, oder das Geringſte von den Schickſalen dieſer Nonnen aufzuſpüren. Wir ſind indeſſen, auf die Analogie mit anderen ſolchen geiſtlichen Gemeinden bauend, der wahrſcheinlichen Meinung, daß entweder Markgraf Leopold der Schöne, oder ſeine Gemahlin Itha, oder nach dem Beiſpiele anderer Prälaten, Abt Siglbold ſelbſt ein kleines Frauenkloſter zu Melk errichtet habe [1]); deren erſte Bewohnerinnen entweder vom Abte Sigibold hier das Ordenskleid erhielten, oder von Erla hierher gekommen ſein mögen, welches an Alter alle Klöſter vom Orden des heiligen Benedict im Lande unter der Enns übertrifft, und damals das einzige dieſes Ordens in weiter Umgegend war. Denn Traunkirchen im Lande ob der Enns hat ſich erſt im Jahre 1115 aus ſeiner zweimaligen durch die Ungarn erlittenen Zerſtörung wieder erhoben, und das damals zur Steiermark oder vielmehr zur Grafſchaft Pütten gehörige Kirchberg am Wechſel ſcheint wenige Jahre früher (um 1108) entſtanden zu ſein [2]).

Anna von Göttweig, beide aus einem anderen Orden, Profeſſen der regulirten Canonie zu St. Pölten geweſen ſein!!! Wollte Jemand aus vorurtheilsvoller Streitſucht einwenden, daß unter „Congregatio" hier nicht das einzelne Kloſter, ſondern der Verein aller zur Melker-Congregation gehörigen Ordenshäuſer zu verſtehen ſei, deren damaliges Beſtehen alſo ſelbſt aus unſerem alten Todtenbuche bewieſen werden könne, ſo geben wir nur zu bedenken, daß die in demſelben aufgezeichneten Abbates nostrae congregationis ſämmtlich nur Aebte von Melk ſind; und wollen weiter kein Wort darüber verlieren.

[1]) Janitſch macht gar Leopold I. den Erlauchten zum Stifter desſelben! (Geſch. v. Melk S. 25.)

[2]) Daß Erlakloſter viel älter ſei, als deſſen vorgeblicher erſter Stiftungsbrief vom Jahre 1141 oder 1142, beweiſet ſchon der darin genannte Biſchof Engelbert von Paſſau (von 1045—1065), nichts von anderen Gründen für ein höheres Alter zu ſagen, welche beſtätigen, daß es um das Jahr 1050 geſtiftet worden ſei. (Vergl. Hormayr's Archiv 1827. Num. 130. S. 705. f.) In einem Todtenbuche des Stiftes St. Peter zu Salzburg, von einer Hand des eilften Jahrhunderts, kommen die Erlahenses moniales vor; in den Fragmenten des älteſten Necrologiums von Melk, ſicher noch vor 1141 geſchrieben: Cõigunt m̃. d' erla. (8. September) Vielleicht ließe dieſe frühe Verbindung von Melk mit Erla auf ein näheres Verhältniß der hieſigen Nonnen zu dem genannten Kloſter ſchließen. — Unſere geſammelten Materialien zur Geſchichte von Erlakloſter gedenken wir in der Folge bekannt zu machen. — Daß die Prinzeſſin Gerbirgis, eine Schweſter Leopolds des Heiligen, nach dem Tode ihres Gemahls, des böhmiſchen Herzogs Borziwoy, (1124) zu Göttweig, und nicht dort, wo ſie wahrſcheinlich geboren und getraut worden, zu Melk, den Schleier nahm, beweiſet weder für eine ſpätere Errichtung, noch für den damals ſchon erfolgten Verfall des Frauenkloſters zu Melk; denn wer kennt die zufälligen Umſtände, welche bei ſolchen Entſchließungen mitwirken?

Das Fortbeſtehen des hieſigen Frauenkloſters können wir bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts verfolgen. Es heißt nämlich in der Urkunde vom 27. Juni 1300, wodurch das Stift St. Pölten mit Melk eine geiſtliche Verbindung ſchloß: „Wenn Mitglieder (von Melk), welche nur die kleineren Weihen empfangen haben, nämlich Subdiaconen, Acolythen, Laienbrüder oder Schweſtern (Sorores), den Weg alles Fleiſches wandeln, ſo ſoll es uns (d. i. dem Stifte St. Pölten) ebenfalls angezeigt werden, worauf wir die Todtenvigilien und eine Meſſe gemeinſchaftlich halten werden [1]." Dieſe Notiz iſt die zweite und letzte ſchriftliche Verſicherung von dem Beſtehen hieſiger Nonnen; denn daß die Statuten der Reform vom Jahre 1418, in welchen das achtzehnte Hauptſtück von den Kloſterfrauen (de Sanctimonialibus) handelt, nicht zum Beweiſe für das damalige Vorhandenſein derſelben gebraucht werden können, hat ſchon Schramb bemerkt, weil dieſe Verordnungen die Conſtitutionen von Subiaco, alſo allgemeine, nach deren Vorſchrift die Reform von was immer für einem Stifte eingerichtet werden ſollte, nicht aber beſondere, für Melk allein verfaßte Statuten geweſen, alſo, die Finſterniß, welche die Geſchichte der hieſigen geiſtlichen Frauen bedeckt, nicht aufzuhellen im Stande ſind [2].

Ein ſehr wichtiger, obwohl negativer Grund für die Behauptung, daß die kleine weibliche Ordensgemeinde zu Melk bald nach dem Jahre 1300 erloſch, iſt der Umſtand, daß in den Teſtamenten der Herzogin Blanca, Gemahlin Rudolphs III., vom Jahre 1304, der Guta, Tochter K. Albrechts I. und Gemahlin des Grafen Ludwig VII. von Oettingen (dieſes fürſtlichen Hauſes Stamm-Mutter), vom Jahre 1324, Friedrichs des Schönen von Oeſterreich vom Jahre 1327, und ſeiner Gemahlin Ellſabeth von Arragonien vom Jahre 1328, in welchen alle zu jener Zeit im Lande ob und unter der Enns beſtandenen Klöſter beiderlei Geſchlechtes mit Vermächtniſſen bedacht, und die Herren oder Mönche, und die Nonnen genau unterſchieden werden, wohl die Benedictiner zu Melk, nirgends aber die Nonnen daſelbſt vorkommen [3]. Unerklärbar bliebe es wenigſtens, daß auch nach dem

---

[1]) Schramb p. 187. Hueber p. 33.

[2]) Schramb p. 46. 352.

[3]) Bern. Pez Cod. dipl. epist. P. II. p. 201. Herrgott T. I. p. 221. T. IV. P. II. p. 104. Friedrichs Teſtament bei Czerwenka, Bern. Pez und Brenner Hist. Maurbac. (Hier.

Brande des Stiftes, welcher im Jahre 1297 ſo viele ſchriftliche Documente vernichtete, in den ſpäteren Urbarien und Urkunden nicht mit einem einzigen Worte der Kloſterfrauen gedacht würde, wenn dieſe noch längere Zeit fortbeſtanden und eigene Gülten beſeſſen, und nicht vielmehr in ſehr dürftigen Umſtänden und in gänzlicher Abhängigkeit von dem Abte und Convente gelebt hätten.

Eben dieſer precäre Zuſtand, die kriegeriſchen Auftritte, durch welche die Ruhe und der Wohlſtand des Stiftes gerade nach dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts erſchüttert wurden, vielleicht auch jene große Feuersbrunſt, welche die Wohnungen der Nonnen zerſtört haben mochte, ſcheinen, wie anderswo ähnliche Umſtände, der hieſigen Sammnung der Frauen ein Ende gemacht zu haben [1]).

Pez II) Sollte etwa der im Teſtamente der Gräfin Guta von Oettingen vom J. 1324 bei den anderen Klöſtern nicht gebrauchte, unterſcheidende Ausdruck: „hintz Melch den herrn drei march" auf die gleichzeitige Exiſtenz einiger Nonnen ſchließen laſſen, und alſo nicht blos zufällig ſein? Denn: „hintz dem Chotweig, hintz Hertzogenburch" heißt es weiter, ohne daß der an beiden Orten befindlichen Kloſterfrauen Meldung geſchieht. Nur Eliſabeth beſtimmt nach Göttweig drei Pfund, und den Frauen daſelbſt zwei Pfund Wiener Pfennige. — Daß bei dem ungewöhnlicheren, geſuchten Ausdrucke: „ceteterisque Nonnis (das heißt: Patribus monachis) et Fratribus Conventum Mellicensem constituentibus" in einem Schreiben des berühmten Priors von Tegernſee, Johann Keck, an den Abt Chriſtian und das Capitel zu Melk um 1444 (Kropf Biblioth. Mellic. p. 301.) nicht einmal im Traume an hieſige Nonnen zu denken ſei, müſſen wir nur einiger Leſer wegen berühren.

[1]) Daß manchmal auch aſcetiſche Rückſichten, welche zu anderen Zeiten die Errichtung weiblicher Ordenshäuſer neben den männlichen beförderten, und unheilbare Zwiſtigkeiten zwiſchen beiden Nachbar-Conventen die Auflöſung der erſteren verurſachten, leſen wir ein ſeltſames Document von dem bei der Reichsabtei Marchthal (an der Donau, oberhalb Ulm) Prämonſtratenſer-Ordens beſtandenen Frauenſtifte, welches der Propſt Konrad daſelbſt „nach dem frommen und guten Rathe aller Brüder" (bono et pio omnium fratrum consilio), wie die Stiftsgeſchichte ſagt, im Jahre 1273 förmlichſt zum Erlöſchen verurtheilt hat. (Bucelini German. Sacr. et profan. P. II. p. 214.) Es lautet:

„Anno Verbi incarnati M. CC. LXXIII. Dominica qua cantatur ludica me Deus etc Nos Conradus Praepositus de Martello cum universo Conventu Canonicorum nostrorum attendentes quod mulierum nequitia superet omnes nequitias quæ sunt in mundo, et quod non est ira super iram mulieris, quodque venena aspidum et draconum sanabiliora sint homini et mitiora, quam familiaritas mulierum: Decrevimus pari consensu et communi consilio, saluti tam animarum quam corporum et etiam rerum imposterum providere volentes, ut aliquas de cetero sorores ad augmentum nostræ perditionis nullatenus recipiamus, sed eas, quasi venenata animalia, recipere devi-

Sehr ſchwierig iſt die Beſtimmung des Platzes, an welchem die Nonnen zu Melk gewohnt haben, da die Tradition hierüber mehr verwirrend, als belehrend auftritt. Sie will bald jenes große, hohe, auf vier ſtarken Steinpfeilern ruhende Gewölbe im Stifte zunächſt dem ſogenannten Pulverthurme, unter dem ehemaligen Zeughauſe, im unteren Stockwerke des neuen Gymnaſial- und Convicts-Gebäudes, welches uralte Gewölbe zur Werkſtätte der Stiftsbinder (Küfer, Böttticher) benützt wird, als die geweſene Kirche der Kloſterfrauen erkennen, welche alſo bei derſelben ihren Aufenthalt gehabt hätten; bald — und zwar am allgemeinſten und beſtimmteſten — bezeichnet ſie den im Markte an dem Waſſerthore gelegenen, ſogenannten Fiſchhof, oder alten Salzhof (Haus Num. 50.), wohl auch das Haus des Fiſchermeiſters neben demſelben (Haus Num. 38.), als ein altes Frauenkloſter, ſchwankend in der Angabe, ob beiden Häuſern, oder welchem von beiden eigentlich dieſe religiöſe Beſtimmung vor Zeiten gegeben worden ſei. Ruinen oder Rudera, wie Schramb ſich ausdrückt, ſieht man jetzt nicht mehr, da der Fiſchhof, damals Eigenthum des Stiftes, jetzt eines Bürgers, um das Jahr 1752 zum Gebrauche des Salzamtes zum Theile umgebaut und neu hergeſtellt wurde, und ſelbſt die ungeheuren Strebepfeiler, welche ihn vor dem Andrange der Donaufluthen ſchützten, erſt vor wenigen Jahren verſchwanden. Doch zeigt ſich in alten Abbildungen von Melk auffallend die vorige unregelmäßige Bauart, wie noch gegenwärtig an dem nahen Hauſe Num. 38, welches mit ſeinen Vorſprüngen, ungleichen Fenſtern, und den wenigen Reſten alter Fresken (architektoniſche Verzierungen) ſich als das älteſte Haus im Markte Melk darſtellt, im Inneren

temus. Ut autem hæc firmitatis robur retineant inconvulsum, Ego Conradus prædictæ Ecclesiæ Prælatus tradidi fidem meam sanioribus et senioribus, nomine jurameoti, ut infra spatium quinquaginta annorum nullam sororem recipiam vel recipi patiar. Ceterorum vero Canonicorum juramenta recepi, ut nullus ipsorum aliquam sororem recipiat infra terminum quinquaginta annorum, vel recipi patiatur. Post hunc terminum elapsum, quid successoribus nostris complaceat, arbitrio eorum relinquimus. Consulimus autem, ut prædecessorum vestigia ob commodum et salutem suam in his imitentur.» So weit der Capitelsbeſchluß. — Die Annalen des Ciſterzienſer-Ordens erzählen von der ſeligen Hildegundis, welche, ihr Geſchlecht verläugnend, unter dem Namen des Bruders Joſeph im Kloſter Schönau bei Heidelberg bis an ihren heiligen Tod unerkannt geblieben. (de Visch. Biblioth. Scriptor. Ord. Cist. p. 21. 295. Auch Heoriquez im Menolog. Cist. handelt von ihr.) Der Abt Johann d'Assigoy von Nizelle in Brabant hat ihre Lebensbeſchreibung herausgegeben.

aber weder eine Spur früherer klöſterlicher Localitäten, noch hinreichenden Raum für eine Kirche oder Capelle aufzuweiſen hat [1]). Möglich wäre es allerdings, daß die Kloſterfrauen nach dem Verluſte ihres Gebäudes durch das Feuer im Jahre 1297, ihren bisherigen Aufenthalt im Stifte verlaſſen, und im Markte ein durch Schenkung oder Kauf erworbenes Haus bezogen hätten, dort aber aus Mangel an Candidatinnen und an den Mitteln zu längerem Fortbeſtehen in kurzer Zeit ausgeſtorben oder in ein anderes Kloſter ihres Ordens ausgewandert wären.

Sonderbar iſt es übrigens, daß die Tradition Frauenklöſter einer Menge Ortſchaften des Landes unter der Enns zutheilt, von welchen nicht die mindeſten authentiſchen ſchriftlichen Zeugniſſe die Richtigkeit der Volksſagen beſtätigen.

So werden einige alte Mauertrümmer in der Nähe der verfallenen Feſte Wolfſtein, drei Stunden von Melk, für die Ruinen eines Frauenkloſters, und die Kirchen zu St. Johann im Mauernthale, an der Donau, zur Pfarre Arnsdorf gehörig, und zu Oberdürrenbach unweit Meiſſau (V. U. M. B.), für Kirchen eingegangener Nonnenklöſter ausgegeben. Die in ihrer heutigen Geſtalt zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts erbaute St. Magdalena-Capelle im Markte Emersdorf hat, der Sage nach, einſt zu einem Frauenkloſter gehört, als welches man das anſtoßende Haus (Num. 32.) zeigt, deſſen oberes Stockwerk mit der Capelle in Verbindung iſt — wahrſcheinlich eine Verwechslung mit dem oberhalb Emersdorf gelegenen St. Georgen. Auch bei der Capelle auf dem Johannesberge, zwei Stunden von Weitra, ſollen Nonnen gehauſt haben, welche ſich daſelbſt verſchanzten, und ſich den Schweden (Huſſiten?) nicht ergeben wollten [2])! Zu Waldlesberg (Waltersberg) bei Traiſenmauer ſoll ein Kloſter von Jacoberinnen(?), zu Schöngrabern, merkwürdig durch ſeine Templer-

---

[1]) Aus Reil's Worten am angeführten Orte ſollte man glauben, daß Schramb nicht blos von St. Georgen jenſeits der Donau, ſondern auch von einer von Leopold dem Schönen zu Melk gegründeten Capelle rede. Dies iſt aber ganz unrichtig; das Wort parthenon, welches Schramb gebraucht, bedeutet nur „Frauenkloſter." — Welche Ideenverbindung mag aber Madame Colin verleitet haben, in ihrem vielgeleſenen Roman Amélie Mansfield, 104. Brief, von einem Couvent des Ursulines à Melck zu träumen?

[2]) Reil, der Wanderer im Waldviertel S. 245.

Monumente, ein lutheriſches Fräuleinſtift (??) beſtanden haben. Außer den ſchon genannten Orten giebt es Sagen von Nonnenklöſtern im V. U. M. B. zu Frauendorf, Göſing, Laa, auf dem Nonnberge zu Walterskirchen, zu Wenzersdorf; — im V. O. M. B. zu Freiſchling, Stalleck (vom Stallmeiſter des Templerhofes zu Egenburg ſo genannt!), Schiltern (von den Schweden zerſtört!); — im V. U. W. W. im Kloſterthale auf der Nonnenwieſe, 1 ½ Stunde von Puchberg; — im V. O. W. W. zu St. Niclas unweit des aufgelaſſenen Stiftes St. Andrä an der Traiſen [1]).

Die Entſtehung dieſer und ähnlicher Sagen dürfte ſich am beſten ſo erklären laſſen, daß ſich vielleicht in uralten Zeiten an ſolchen Orten Wirthſchaftshöfe oder Häuſer befanden, welche von irgend einem in Oeſterreich, Baiern, Böhmen oder Mähren gelegenen Frauenkloſter beſeſſen, und von Zeit zu Zeit von Kloſterfrauen, Geſchäfte oder Erholung halber, bewohnt wurden; wie man z. B. ein angeblich vor undenklichen Zeiten dem Stifte Nonnberg zu Salzburg gehöriges Haus zu Medling ein geweſenes Frauenkloſter nennen hört [2]).

---

[1]) Unter den intereſſanten und wichtigen Urkunden, welche Herr Regierungsrath Chmel bekannt gemacht hat, iſt eine Urkunde zur Geſchichte des Nonnenkloſters zu Imbach vom Jahre 1290, welche Gedrut, Alheit vnd Perchte, die geiſtlichen ſweſter vnd die geſelline von ſant Lyenhart (St. Leonhard am Forſt) ausſtellen. (Oeſt. Geſchichtsf. II. 570—571.) — Eine andere Urkunde, die projectirte Gründung eines Kloſters für Benedictinerinnen zu Randeck (V. O. W. W.) betreffend, vom Jahre 1294, von Frau Adelheid von Reinsberg, Stifterin der Pfarre zu Randeck im Jahre 1291, enthält das Notizenblatt für öſt. Geſch. und Literat. Num. 3. und 4. vom J. 1843 S. 82—83. (Vergl. Bern. Pez Cod. dipl. epist. II. 171—172. Lidl Chron. Lunaelac. p. 161—162.) Auch zu Egenburg war ein Frauenkloſter (Hoheneck, Geneal. III. 70. 144.)

[2]) Die Dominicanerinen zu Minnbach (Imbach bei Krems) beſaßen durch Schenkung des Königs Ottokar von Böhmen vom Jahre 1273 Zehenten zu Melk und in dieſer Pfarre (Chmel Notizenblatt S. 74, nicht zu Medling, wie auch die kirchl. Topogr. III. 60. berichtet), welche im J. 1385 Herzog Albrecht III. von Oeſterreich von ihnen kaufte und 1388 dem Stifte Melk käuflich überließ. Vielleicht war das Haus Num. 38. zu Melk ein Eigenthum der Kloſterfrauen zu Imbach; der Fiſchhof aber das Kloſter der Benedictinerinnen, und daher der Urſprung der Sage, welche nicht beſtimmt für eines der beiden Häuſer zu entſcheiden weiß? — Es bleibt noch immer ein weites Feld für Vermuthungen offen! — Daß die ſo häufigen Ortsnamen Nonndorf, (richtiger Nondorf, weil aus Niwendorf, Newendorf, Neundorf entſtanden) nicht auf das einſtmalige Daſein von Nonnen, ſondern auf neue Anſiedlungen hinweiſen — wie Neuburg, Neuenkirchen — verſteht ſich von ſelbſt.

Wir begegnen auf unſerer Wanderung durch die düſteren Hallen des Mittelalters einer Gattung Anachoreten, welche, nicht zufrieden mit den unauflöslichen Banden feierlicher Gelübde und mit den ſtrengen Vorſchriften der Ordensregeln, nur in der gänzlichen Entfernung von den Reizen und Gefahren der menſchlichen Geſellſchaft, und in der freiwilligen Entbehrung aller Genüſſe und Bequemlichkeiten des Lebens, als chriſtliche Stoiker nur auf die allerdringendſten Bedürfniſſe des Körpers beſchränkt, als Waldbrüder, Eremiten, Einſiedler, in Wäldern und Einöden, oder als Eingeſchloſſene, Klausner und Klausnerinnen (Inclusi, Inclusae), in kleinen Gemächern (Klauſen, Clusa, domus Inclusi) an den Kirchen wohnend, für ihre Sünden Buße thun und das Heil ihrer Seele wirken zu können glaubten [1]). Sie waren zu dieſer Lebensordnung, welche ſie erſt nach genauer und längerer Prüfung ihres wahren Berufes durch ihre geiſtlichen Obern ergreifen durften, nicht für immer, ſondern auf unbeſtimmte oder auf eine gewiſſe feſtgeſetzte Zeit, zuweilen durch Eid und Gelübde, gebunden, durften aber während derſelben ihre Klauſen nur aus den wichtigſten Urſachen, z. B. bei Gefahr feindlichen Ueberfalles, verlaſſen; und es verdient bemerkt zu werden, daß dieſe fromme Schwärmerei vorzüglich das ſchwächere Geſchlecht anzog, welches freilich weniger, als das männliche, geeignet war, in aller Entfernung von menſchlichen Wohnungen, in der ſchauerlichen Einſamkeit des Waldes ſich aufzuhalten, und ſchwerer dem innigen Bedürfniſſe beſtändiger Theilnahme an der Feier der heiligen Geheimniſſe entſagte.

Sie kommen ſeit dem Ende des eilften bis nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in Oeſterreich und den Nachbarländern vor. Die merkwürdigſten unter den einheimiſchen Inclusis ſind: Jener „Johannes presbyter et monachus et inclusus in Chotwico," wenn er anders derſelbe Johannes aus Schottland iſt, welcher die Chorherren zu Göttweig zur Annahme der Regel Benedicts bewog (1094); ein Berthold zu Garſten, der im J. 1223 zum Abte daſelbſt gewählt ward; und die fromme und

[1]) Daß Einſiedler und Klausner nicht ſynonyme Wörter ſind, wie ſie gewöhnlich gebraucht werden, beweiſen alte Gloſſarien und Wörterbücher; z. B. ein lateiniſch-deutſches aus dem fünfzehnten Jahrhunderte in der Bibliothek zu Melk (Cod. chartac. K. 24), welches Heremita mit Ainſidl, Inclusus mit Chlaufner, Inclusa mit Chlaufnerin überſetzt. Jedoch findet man das Wort Inclusa oder Reclusa auch in der ſeltneren Bedeutung: „unter klöſterlicher Clauſur lebende Frau," z. B. bei Wendtenthal I. 26—27.

erleuchtete Wilbirgis zu St. Florian — von 1248 bis 1289 — die Perle aller ſolcher weltentſagender Jungfrauen in unſeren Gegenden, eine Seherin und Tugendheldin, ſchon verehrungswerth durch die Beharrlichkeit ihres dem Himmliſchen zugewandten Gemüthes, von dem ſtaunenden Volke als eine Selige gefeiert; deren Lebenslauf an ihrem Gewiſſensrathe, dem Chorherrn und nachmals Propſte zu St. Florian, Ainwik, einen würdigen Darſteller gefunden hat [1]).

Unter den alten Membranen der regulirten Canonie Baumburg in Baiern, deren Gründungsgeſchichte eine romantiſche Begebenheit ſchmückt, fand ſich eine Handſchrift, welche uns die Beſchaffenheit und das höchſt ärmliche Geräthe einer ſolchen Zelle, und die einförmige Tagesordnung ihres Bewohners überliefert; denn auch dort hat ein ſolcher eingeſchloſſener Ordensbruder gelebt — Heinrich genannt, deſſen Grab man durch eine in Marmor gehauene Inſchrift auszeichnete [2]). Laut dieſer Beſchreibung mußte

---

[1]) Necrolog. Altenburg. MS. auf den 16. Jänner, ohne Jahr. Chron. Garst. ap. Rauch I. „Anno 1227. (vielmehr 1223. Vergl. Pritz Geſch. von Garſten und Gleink S. 23.) Beate memorie Rembertus abbas Kotwicensis (ſoll heißen Garstensis) moritur. Pro ipso Pertholdus inclusus Garstensi cenobio substituitur.“ — Ainwiks Leben der Wilbirgis haben Hier. Pez im II. Bande der Scriptor. rer. austr. und ſchon früher (1715) mit gelehrten Anmerkungen ſein Bruder Bernhard herausgegeben. Das Kloſterneuburger-Necrologium gedenkt eines Ditmarus inclusus (23. Mai); jenes von Melk eines Inclusus zu St. Pölten (22. Auguſt); das von Lilienfeld einer in die Familiarität dieſes Kloſters aufgenommenen Frauensperſon: (4. Jänner.) Chunigundis Inclusa familiaris; das Todtenbuch von Dieſſen in Baiern, von dem dortigen Chorherrn Luitold im zwölften Jahrhunderte geſchrieben: (2. Jänner.) „Richgardis de Pertingen, inclusa nostræ congregationis soror obiit.“ (Stülz Geſch. von St. Florian S. 37—39. Kirchl. Topogr. I. 79—80. Hier. Pez I. 308. Hanthaler Rec. dipl. II. 428. Oefele Rer. boic. scriptor. II. 654.)

[2]) Er ſtarb am 2. April eines nicht bekannten Jahres. (Necrol. v. Baumb.)

Dieſe Grabſchrift ſagt:

Hic jacet Henricus, per quem triplex inimicus
Vincitur : antiquus serpens, caro, mundus iniquus
Hic erat inclusus per tempora longa retrusus,
Coelitus infusus; vino seu carnibus usus
Non fuit; afflixit se sic cum corpore vixit,
Ut populus dixit : HOMO SANCTUS, credo, quod hic sit.

Sein Leichnam wurde von den Bewohnern der Umgegend ſeit uralter Zeit wie heilige Reliquien verehrt.

ſich der einzuſchließende Candidat einen paſſenden Ort zunächſt einer Kirche auserſehen, damit er Tag und Nacht den Gottesdienſt — Meſſe und Chorgebet — haben und hören konnte, und deren Vorſteher oder Seelſorger (Pastor) durch ascetiſche Wiſſenſchaft, reifes Alter und beſcheidenen Eifer tauglich und willig war, den Eingeſchloſſenen zu leiten. Die Klauſe, heißt es weiter, muß von Stein gebaut, zwölf Schuh lang und eben ſo breit, mit drei Fenſtern verſehen ſein: eines gegen den Chor (das Presbyterium) der anſtoßenden Kirche, um durch ſelbes an jedem Sonntage den Leib Chriſti zu empfangen; das andere gegenüber, zum Hineinreichen der Nahrung (täglich Einmal, nach der canoniſchen Hora, welche die Non heißt), welches aber mit einem Brete und mit Glas zugleich verwahrt ſei, damit man weder hinein- noch herausſehen könne; das dritte von Glas oder Horn, um das Tageslicht einzulaſſen.

Das Geräthe beſtehe in einem Topfe, Tiſchtuche und Becher, die Kleidung in einem Unter- und Oberrocke (tunica et cappa), und nur im Winter, weil nicht mehr Feuer, als was eine Kerze faßt, in der Zelle ſein darf, mit Erlaubniß des Seelſorgers in einem Pelze; das Bett in einer wollenen Decke und einem Kiſſen. Er bereite ſich ſelbſt ſein Grab, faſte jeden Montag, Mittwoch und Freitag bei Brot und Waſſer, die übrigen Tage genieße er ein Faſtengericht, und wenn er ſie hat, Aepfel und Birnen, an den Sonn- und höchſten Feſttagen Milch. Er beobachte das Stillſchweigen; nur von der Non bis zur Veſper mag er reden. Täglich ſiebenmal bete er fünfzig Vater unſer und Ave Maria und den Hymnus: „Komm, heiliger Geiſt;“ wenn er den Pſalter weiß, täglich Einen Nocturnus (einen Theil des Chorgebetes zur Metten), ſonſt aber 300 Vater unſer. — Uebrigens erwähnt dieſe Aufzeichnung zuletzt, es habe außer dieſer auch andere Vorſchriften für Klausner gegeben [1]).

Eine Eliſabeth Heroldin, Inclusa, verſchied, nach dem Zeugniſſe des neueren Necrologiums von St. Emmeram zu Regensburg, am 13. December 1462; im ſchleſiſchen Stifte Sagan, in den Tagen der

---

[1]) „Haec siquidem Inclusorum vita de praemio secura erit, sed et alia vita Inclusorum.“ (Petri Germania Canonico-Augustiniana P. I. ap. Kuen Collect. Scriptor. T. III. p. 155–156.) Ueber die Stiftung von Baumburg Hund. III. 81—84. Monum. boic. II. 173. ff.

großen Maria Thereſia durch den ausgezeichneten deutſchen Schulmann Prälaten Ignaz Felbiger berühmt, ſtarben erſt zur Zeit des Abtes Simon Arnoldi, welcher vom 10. December 1450 bis 15. April 1468 dem dortigen Collegium der regulirten Chorherren vorſtand, zwei adelige Jungfrauen von nicht geringer Andacht, die als Inclusae im Garten des Kreuzganges verſchloſſen geweſen. Ihre Zelle oder Hütte (tugurium) fiel bei einer Feuersbrunſt zuſammen (das Stift brannte 1472 und 1486 ab), worauf man unter Simons Nachfolger, Martin, die gemauerte Grundfeſte derſelben zerſtörte[1]).

Auch zu Melk finden wir im eilften Jahrhunderte drei ſolche fromme Klausnerinnen (Inclusas), deren Namen und Sterbetage uns das alte Todtenbuch aufbewahrt. Nur von Einer hat der Verfaſſer der älteſten Chronik von Melk das Jahr ihres Todes aufgezeichnet. Ohne Zweifel haben auch die anderen, wie ſchon ihre ſelteneren Namen verrathen, noch vor dem Jahre 1150 gelebt. Sie hießen: Ava, geſtorben am 7. Februar 1127; Bucca, am 25. März; Berihta (Bertha), am 17. Juli[2]). Sie laſſen uns auf den frommen Sinn und die ſtrenge Lebensweiſe der gleichzeitigen Ordensbrüder zu Melk ſchließen; denn wäre dieſer Geiſt der Abgezogenheit von der Welt, und eine ſehr eifrige Asceſe hier nicht herrſchend geweſen, ſo hätte auch die Stimmung dieſer andächtigen Frauensperſonen und die Ausführung ihres Entſchluſſes nicht Anklang, Nahrung und die gewünſchte geiſtliche Leitung in dieſen Mauern gefunden.

II.

Abt Engelſchalk, von 1116 bis 1121.

Nach Sigibolds Tode führte Engelſchalk, ein Profeß des Stiftes Admont, aus welchem zu jenen Zeiten noch manche andere Convente ihre Vorſteher begehrten[3]), die Verwaltung allein, deren Arbeiten und Sorgen

---

[1]) Monum. boic. XIV. 404. Stenzel Scriptor. rer. Siles. I. 329. Vergl. 364. f. 389. ff. Von den Inclusis handeln, nebſt Roswеid Vitae Patrum Lib. I. p. 14. des Chorherrn von Kloſterneuburg Nebridius (Müller) von Mindelheim Antiquarium monasticum, Viennae 1650. Ep. 135 p. 613—616, ohne der öſterreichiſchen Klausner zu erwähnen; Kurz, Oeſt. unter Ottokar und Albrecht II. Thl. S. 157—158.

[2]) Hier. Pez I. 229. 304. 305. 307.

[3]) Wir entnehmen dieſes der Schrift: Series et gesta Abbatum Admontensium, von einem ungenannten Benedictiner daſelbſt verfaßt und von dem Jeſuiten Frölich heraus-

er ſchon bei Lebzeiten ſeines Vorfahrs, wahrſcheinlich durch die Wahl der Brüder, größtentheils auf ſich genommen hatte. Denn ſeiner Klugheit und Thätigkeit hatte Sigibold, welcher ſich als Oberhaupt mehrerer Ordenshäuſer nicht ununterbrochen zu Melk aufhalten konnte, die unmittelbare Aufſicht über dieſes Stift und die Leitung der gewöhnlichen Geſchäfte übertragen; daher Engelſchalk, weil der Titel eines Coadjutors bei den Benedictinern nicht üblich iſt, ſchon unter ſeinem Vorgänger den Namen des Abtes annahm, obgleich er in wichtigeren Angelegenheiten nicht ſelbſthandelnd, ſondern in einer gewiſſen Abhängigkeit von dem erſten oder eigentlichen Abte erſcheint.

Auf dieſe Art wird am leichteſten der ſcheinbare Widerſpruch gehoben, daß, laut der hierüber vorhandenen Urkunden, die Pfarrkirchen zu Wullersdorf und Weikendorf in den Jahren 1108 und 1115 von dem Paſſauer-Biſchofe Ulrich auf die Bitte des Abtes Engelſchalk geweiht wurden, während die päpſtliche Exemtionsbulle vom Jahre 1110, dieſe magna charta

---

gegeben (Diplomatar. sacr. Ducat. Styriae II. 240.), wo er von dem Abte Gottfried I., dem Nachfolger des am 1. November 1137 verſtorbenen Wolfhold, erzählt, daß unter ihm im J. 1150 Sophie, des Königs Beta von Ungarn Tochter, zu Admont den Schleier nahm, und dreizehn Aebte, alle vorher Mönche zu Admont, gezählt werden, welche an verſchiedenen Orten den geiſtlichen Sammlungen auf Verlangen derſelben vorſtanden; nämlich der Prior Reimbert, Abt von St. Peter zu Salzburg, und bald hernach Biſchof zu Brixen, Stifter der Klöſter St. Georgenberg (jetzt zu Viecht) und Wilten nächſt Innsbruck; Ambros zu Fulda, Werner zu Prüel bei Regensburg, Berthold bei St. Emmeram zu Regensburg, Engelſchalk zu Melk, Johann zu Göttweig, Irimbert auf dem Michaelsberge bei Bamberg, Hartmann zu Kempten, Dietmar zu Oſſiach; Otto, nach Reimbert Prior zu Admont, hierauf Abt zu Mühlſtatt in Kärnten u. ſ. w., und Andere in anderen Klöſtern. — Es kann dem Auge der Kritik nicht entgehen, daß dieſe Angabe, ſo wie ſie hier ſteht, an offenbaren chronologiſchen Gebrechen leide; da Mehrere der genannten Aebte, auch Engelſchalk zu Melk, wie aus der Geſchichte der genannten Abteien bekannt iſt, nicht unter dem Abte Gottfried I. von Admont (geſt. 29. Juni 1165) gelebt haben. Es müſſen alſo aus Verſehen auch Profeſſen von Admont, welche zu anderen Zeiten in verſchiedenen Stiften die Vorſteherwürde bekleidet haben, hier zuſammengeſtellt ſein. — Eine neuere Mittheilung von einem Capitularen von Admont (v. Muchar?), welche Schmutz benützte, weicht wirklich bedeutend von jener älteren ab, und nennt unſeren Engelſchalk nicht Abt von Melk, ſondern von Benedictbeuern, wo zwar ein Gleichnamiger, aber ſchon von 1126 bis 1138 Prälat war. (Schmutz, Steiermärk. Lexicon I. 7—8.) Wir halten uns alſo, bis wir mit hinreichenden Gründen des Irrthums überführt werden, an die ältere Nachricht, vermöge welcher unſer Engelſchalk aus dem Stifte Admont, aber nicht erſt unter dem Abte Gottfried, ſondern zur Zeit, als Abt Bezemann von Lambach zugleich Admont verwaltete (von 1101 bis 1105), oder in den erſten Jahren des dortigen Abtes Heinrich I. nach Melk gekommen iſt.

der Melker, an den Abt Sigibold gerichtet iſt. Uebrigens läßt ſich von den Verhältniſſen Engelſchalks zu dem Letzteren und zum Capitel von Melk nichts Näheres und Gewiſſes beſtimmen [1]).

Engelſchalk verdiente vollkommen das auf ihn geſetzte Vertrauen. Beweiſe ſeiner eifrigen Bemühungen für das Wohl des Kloſters ſowohl, als der Unterthanen und der von dem Stifte, kraft der Patronatsrechte, abhangenden Pfarrgemeinden, hatte er ſchon durch ſeine Verwendung bei dem Diöceſanbiſchofe zu Paſſau in Betreff der erwähnten Weihe der Kirchen zu Wullersdorf und Weikendorf gegeben, womit die geſetzliche Beſtimmung der zugewieſenen Pfarrbezirke verbunden war; damit künftighin der Gottesdienſt ordentlich gehalten, die Seelſorge gehörig verwaltet, und die pfarrlichen und ſtiftlichen Rechte gegen unbefugte Eingriffe und mancherlei Prozeſſe ſo viel als möglich geſichert wurden.

Bedacht auf den Nutzen des ihm anvertrauten Stiftes, richtete er ſein beſonderes Augenmerk auf die Zehenten desſelben, die einen ſo wichtigen

---

[1]) Einen Abt über mehrere Stifte geſetzt, zeigt uns die Monaſteriologie des Mittelalters als nichts Ungewöhnliches. Aus den Acten der Kirchenverſammlung von Beauvais vom J. 845 weiß man, daß dieſes bei Hilduin, dem Abte von Saint Denys, der Fall war. Der heilige Golthard, Abt zu Niederaltach (997—1023), ſtand zugleich den Abteien Hersfeld, Tegernſee und Kremsmünſter vor; eben ſo Hartmann, Profeß zu Admont, dann Prior zu St. Blaſius im Schwarzwalde, den Stiften Göttweig, Kempten, St. Ulrich und Afra zu Augsburg, und St. Lambrecht in der Steiermark, wo gleichzeitig — alſo wie zu Melk Sigibold und Engelſchalk — ein Abt Jacob erſcheint. (Wendtenthal VI. 100.) Claſſiſch hierüber iſt die Stelle aus des Biſchofs Altmann Biographen: „Cum Domnus Hartmannus (erſter Abt zu Göttweig) regimen Campidonensis monasterii (Kempten) tenebat, interim nobilis Frater Erchinfridus nomine, abbatiam in Gotewic ex consensu Hartmanni et Udalrici episcopi, et electione fratrum regebat. Hic primitus laicus in armis vivens, deinde saeculum relinquens, literas studiose didicit, et usque ad nomen Abbatis pervenit; qui et ipse bona monasterii in multis auxit.“ (Hier. Pez I. 133.) Ganz wie zu Melk! Daß Bezemann von Lambach zugleich Admont durch mehrere Jahre verwaltete, iſt eben angeführt worden. Manegold, vorher Abt zu St. Georgen auf dem Schwarzwalde, beſaß die Abteien Kremsmünſter und Tegernſee, behielt erſtere noch als Biſchof zu Paſſau (ſeit 1206) drei Jahre lang, und ſtellte einen Profeſſen von Seitenſtätten, Konrad, zum Aufeher in geiſtlichen Dingen auf, welchen die Annalen von Kremsmünſter uneigentlich den Aebten von Kremsmünſter zuzählen. (Wendtenthal VII. 116. Kirchl. Topogr. X. 41—45. Hund. III 393.) Noch in unſerer Zeit iſt die Abtei Szala-Apathi in Ungarn mit Göttweig vereint, deſſen Herr Prälat das Recht hat, einen aus ſeinen Capitularen zum inſulirten und lebenslänglichen Abte des gedachten Stiftes zu ernennen.

Theil ſeiner Dotation ausmachen. Zwei Drittel dieſer bedeutenden Naturalabgabe von fünf Pfarren hatte es durch die Freigebigkeit Leopolds des Heiligen erhalten, denn das Uebrige gehörte dem Bisthume Paſſau und machte wahrſcheinlich einen Theil des Einkommens der bei eben dieſen Pfarrkirchen angeſtellten Seelſorger aus. Dieſer getheilte Beſitz konnte aber ſehr leicht die Veranlaſſung zu vielen läſtigen Streitigkeiten und zu verſchiedenen Beeinträchtigungen des Stiftsgutes werden. Solche Unannehmlichkeiten und Nachtheile zu verhindern, und die vollkommene Einverleibung der Patronatskirchen mit dem Stifte vorzubereiten, beſtrebte ſich unſer Abt ſchon zu Sigiboldś Zeiten, den Reſt jener Zehenten einzulöſen.

Der Anfang wurde mit Weikendorf gemacht, wo das Stift zugleich die ganze Herrſchaft beſaß [1]). Zur Erreichung dieſes Zweckes verkaufte der Abt Engelſchalk mit Zuſtimmung des Capitels ein entfernteres Gut, zu Rietendorf gelegen, beiläufig um das Jahr 1115 an das Stift Kloſterneuburg, um die damals nicht geringe Summe von 15 Mark Silbers, wovon er wahrſcheinlich einen Theil zum Ankaufe einer Beſitzung zu Niederkreuzſtätten (nicht zu Kreuzenſtein) im V. U. M. B. und in dem jetzt gänzlich unbekannten Orte Iminbrukke verwendete, welches Eigengut er bei Gelegenheit der Kirchenweihe von Weikendorf (1115) dem Biſchofe Ulrich für deſſen Drittel von den Zehenten dieſer Pfarre, und für den ganzen Zehent in den Dörfern Baumgarten und Chunendorf tauſchweiſe abtrat [2]).

Seinem wohlberechneten Plane getreu, gewann Engelſchalk im Jahre 1120 bei der zweiten Einweihung der Pfarrkirche zu Dralskirchen, welche wahrſcheinlich eben dieſer Abt vergrößert hatte, jenen Theil der Weinzehen-

---

[1]) Den Kaufvertrag ſchloß der Chorherr Opold, welcher ſchon unter dem Propſte Otto I. vielmals die Geſchäfte des Stiftes beſorgte, nach deſſen Tode von Leopold dem Heiligen als Vicar ſeines Sohnes, des Propſtes Otto II., der zu Paris ſtudirte, beſtellt ward, und deswegen im Necrologium von Kloſterneuburg irriger Weiſe ſogar Propſt genannt wird. (Mar. Fiſcher II. 110.) Wir finden alſo auch hier zu derſelben Zeit ein ähnliches Verhältniß, wie zu Melk.

[2]) Mar. Fiſcher II. 15 16. 17. Huebor Austria p. 5—6. verglichen mit den Originalien. Ritindorf oder Rietendorf, ein verödetes Dorf, das unfern des Marktes Himberg in der Nähe von Wien gelegen war, wie der Geſchichtforſcher Mar. Fiſcher angiebt. Iminbrukke iſt vermuthlich im Marchfelde, in der Umgegend von Weikendorf zu ſuchen. Baumgarten und Chunendorf oder Chnendorf, beides an dem Gränzfluſſe March, das letztere nicht mehr vorhanden.

ten, welcher zum biſchöflichen Drittelzehent in den Pfarren Draiskirchen und Medling gehörte, indem er ihn von dem, den Melkern ſo wohlgeneigten Biſchofe Ulrich für das aus ſechs Lehen beſtehende Gut Uolrichesmure und für ſechs zerſtreut liegende Weingärten mit Aeckern zu Ghäcilinesdorf, zu Richpotenbach, zu Walbrehtisdorf, zu Rusdorf und zu Huntisheim eintauſchte [1]).

So war durch Engelſchalks weiſe Benützung der Umſtände dem Stifte der ganze Getreidezehent von Weikendorf und der ganze Weinzehent der damals viel ausgedehnteren Pfarrſprengel von Draiskirchen und Medling erworben.

Ungeachtet ſich Engelſchalk durch dieſe von dem Markgrafen Leopold IV. als Vogtherrn, und von dem Convente zu Melk gutgeheißenen, und theils durch den erſteren ſelbſt, theils den Untervogt Rudolph von Perg, in aller Form Rechtens vollzogenen Verhandlungen [2]) den gerechten Dank ſeiner Mitbrüder bis zu den fernſten Nachkommen verdient hat, ſo

---

[1]) Mar. Fiſcher II. 17. num. 17. Hueber Austria p. 6—7., vergl. mit den Originalurkunden, welche dem II. Bande beigegeben werden ſollen. Voirichesmure (Ulrichsmauer), vielleicht das heutige Ulrichskirchen oder St. Ulrich in der Pfarre Hauskirchen im V. U. M. B., oder eine zu Grunde gegangene Ortſchaft? Chaecilinesdorf (eine zweite Originalurkunde hat Chaelinesdorf), Katzelsdorf in der Pfarre Tulbing unter der Paſſauer-Herrſchaft Königſtätten; Richpotenpach, Rapoldenbach, Reimpoldenbach, Pfarre und Herrſchaft Neulengbach; Walbrehtisdorf, Walpersdorf an der Traiſen; Nusdorf, Nußdorf an der Traiſen; Huntisheim, Hundsheim bei Mautern, — ſämmtlich im V. O. W. W. — Ob die von Engelſchalk an das Hochſtift Paſſau überlaſſenen Beſitzungen ſchon früher zum Stifte Melk gehört hatten, oder — zum Theile wenigſtens — von dem Abte zur Erleichterung des Austauſches erſt angekauft worden waren, iſt zwar nicht auszumitteln, da ihrer ſonſt nirgends erwähnt wird; doch ſind wir geneigt, Letzteres anzunehmen, weil das Saalbuch von Kloſterneuburg ausweiſet, daß Engelſchalk das für das verkaufte Gut zu Rietendorf empfangene Geld um die Zehenten zu Weikendorf und zu Draiskirchen im Jahre 1117 hingab; welche Jahrszahl wohl bei Draiskirchen gelten kann, in Beziehung auf Weikendorf aber gewiß unrichtig iſt. So wie ſich auf dieſe Art die Sache darſtellt, verſchwindet auch der Widerſpruch, welcher ſonſt zwiſchen dem angeführten Saalbuche und den Urkunden von Melk obwaltet.

[2]) Dieſes ſagen die Urkunden ausdrücklich. Bei dem Tauſchacte von Weikendorf haben — nebſt dem Biſchofe und dem Abte — die Vögte des Bisthums und des Stiftes durch die wechſelſeitige Uebergabe der Güter ihre Amtshandlung gepflogen; bei dem Tauſchvertrage zwiſchen Kloſterneuburg und Melk, nebſt Opold und Engelſchalk, der Markgraf Leopold und der oben genannte Untervogt; eben dieſe zwei bei jenem wegen der Zehenten von Draiskirchen und Medling.

muß er ſich doch auf eine andere Weiſe um die Liebe und um das Vertrauen der Seinigen gebracht haben, oder bei ſeinen geiſtlichen oder weltlichen Oberen in große Ungnade gefallen ſein, weil er im Jahre 1121 nach ſechsjähriger ungetheilter Verwaltung ſeines Vorſteheramtes entſetzt wurde, wovon aber die Urſache ſo wenig mehr zu entdecken iſt, daß man ſogar durch dagegen aufgeſuchte Scheingründe die unläugbare Thatſache ſelbſt in Zweifel gezogen hat. Erſt zehn Jahre nach dieſem Mißgeſchicke beſchloß er ſein Leben (23. Mai 1131.) [1]).

III. Abt Erchenfried, von 1121 bis 1163.

An des Abgetretenen Stelle wurde noch im Jahre 1121 Erchenfried (Erchimfridus, Erchinfridus, Erinfridus, Ehrenfried) erwählt, deſſen Mutter Tuta noch die hohe, ſeltene Freude gewährt war, ihren Sohn zur erſten Würde ſeines Stiftes erhoben zu ſehen [2]). Der neue Vorſteher ſäumte nicht,

---

[1]) Die alte Chronik von Melk zum Jahre 1121 berichtet: „Erchinfridus Abbas eligitur;“ wozu eine jüngere Hand ſchrieb: „Engelschalco de medio facto;“ welche Worte offenbar der Chronik Konrads von Wizzenberg entnommen ſind; (Hier. Pez I. 229. 292.), ſo wie auch eine alte Series Abbatum Mellicensium den Ausdruck deponitur mit der unrichtigen Jahrszahl 1122 gebraucht, welche alle ſpätere Verzeichniſſe der hieſigen Aebte und auch Schramb nachgeſchrieben haben. Weil nun in der Kirchenſprache der Ausdruck dies depositionis defuncti den Sterbetag bezeichnet, und in dem ſchon citirten Cataloge der Aebte von Lambach (Hier. Pez II. 45.) von dem Abte Bezemann geſagt wird, er ſei es bis an ſeines Lebens Ende geblieben, und „eo de medio facto“ Sigibold ſein Nachfolger geworden, ſo glaubte man dieſe Redensart auch bei dem Abte Engelſchalk von deſſen Tode verſtehen zu müſſen; allein mit Unrecht, weil Engelſchalk nach den Zeugniſſen der alten Chronik von Melk (l. c.) und von Kremsmünſter (Rauch Scriptor. I. 179.) erſt 1131, und zwar, laut des hieſigen Todtenbuches, am 23. Mai, nach jenem von Admont aber, wo zwei Aebte dieſes Namens (von Melk und von Benedictbeuern?) vorkommen, am 13. oder 31. Mai geſtorben iſt. Eine Parallel-Stelle, wo die angeführten Ausdrücke wirklich nichts anders, als das Entferntwerden durch Abſetzung bedeuten, findet man im Verzeichniſſe der Aebte von Seitenſtätten: „Johannes Wolspeker .... deponitur ac paulo post extinguitur. — Sublato e medio Joanne“ u. ſ. w. (Hier. Pez II. 306.) Höchſtens könnte man zugeben, was Thonhanſer annimmt und Kropf gelten läßt, Engelſchalk habe ſich Alters oder Kränklichkeit halber ſeiner Würde durch freie Reſignation begeben; wenn nicht der in dieſem Sinne nirgends gebrauchte Ausdruck „deponitur,“ der wohl aus den Ueberlieferungen der Vorzeit in die älteſten vorhandenen Cataloge der Aebte von Melk gekommen iſt, dieſer milderen Auslegung entgegen wäre.

[2]) Ihren Todestag, 11. Mai eines unbekannten Jahres, meldet unſer altes Todtenbuch: „Tuota, laica, mater Erchinfridi Abbatis obiit.“ (Hier. Pez I. 306.) Die laici und

bald nach ſeiner Wahl die Reiſe nach Rom anzutreten, um dort, zufolge der bei der Exemtion auferlegten Verpflichtung, ſeine Beſtätigung und äbtliche Weihe zu erlangen. Seine vortrefflichen Eigenſchaften, vielleicht auch eine beſondere, vielgeltende Empfehlung von dem frommen, am römiſchen Hofe hochgeachteten Markgrafen Leopold, verſchafften ihm die Gnade des Papſtes Calixt II. in ſo vorzüglichem Grade, daß dieſer mitten unter den vielfältigen Arbeiten, womit ihn die Vorbereitungen zur ausgeſchriebenen allgemeinen Kirchenverſammlung im Lateran überhäuften, dennoch ſich würdigte, perſönlich die Benediction unſeres Abtes vorzunehmen (8. März 1122) [1]), auf Erchenfrieds und ſelbſt des Biſchofs Reginmar von Paſſau Anſuchen dem Stifte die Exemtion und alle Freiheiten, Rechte und Beſitzungen durch eine, zwei Tage ſpäter (10. März) im Lateran erlaſſene Schutzbulle beſtätigte [2]), und vermuthlich zur nämlichen Zeit die Stiftskirche für die andächtigen Waller an den Sonn- und Feſttagen mit einem Ablaſſe von vierzig Tagen beſchenkte [3]).

---

laicae in den älteſten Necrologien ſind nicht weltliche Perſonen von gemeinem Stande, ſondern gewöhnlich Vornehme, Freie, welche zu den betreffenden Klöſtern in näherer Beziehung geſtanden. So ſcheinen auch unſer Abt und ſeine Mutter adeliger Abkunft geweſen zu ſein; wenn wir ihn auch nicht für denſelben „nobilis frater Erchinfridus nomine" halten wollen, welcher das Stift Göttweig in Abweſenheit des erſten Abtes Hartmann als deſſen Vicarius verwaltete; er müßte denn nur ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben, was uns wohl eben nicht unwahrſcheinlich dünkt.

[1]) Daß Erchenfried ſchon wenige Tage nach ſeiner Erwählung nach Rom abreiſte, wie Kropf (p. 107.) ſchreibt, iſt nicht erweislich. Ein gewiſſer, nicht näher bezeichneter Rudolph (wohl der Vogt Rudolph von Perg), jedenfalls ein adeliger Begleiter des Abtes, wohnte jener Feierlichkeit zu Rom bei, und wurde entweder ſchon vorher, oder zur Erkenntlichkeit für die auf der Reiſe geleiſteten Dienſte (die kurze Notiz in einer der älteſten Handſchriften zu Melk läßt uns hierüber in Ungewißheit) von dem Convente zu Melk in die Bruderſchaft (fraternitas) desſelben aufgenommen. (Kropf l. c. aus d. Cod. MS. Lit. R. 24.)

[2]) Chron. Mellic. ap. Hier. Pez I. 229. Die Beſtätigungsbulle vom 10. März 1122 iſt gedruckt bei Schramb p. 67–68. und Hueber p. 7—8. Sonderbar und ſehr zu bedauern iſt es, daß in keinem der vorhandenen älteſten päpſtlichen Schirm- und Beſtätigungsbriefe für das Stift Melk, wie es ſonſt in ſolchen Bullen gebräuchlich iſt, die namentliche Aufzählung der Beſitzungen eingerückt ward.

[3]) Den Inhalt des Ablaßbriefes finden wir in dem ſchon angeführten Codex Konrads von Nürnberg: „Calixtus Papa 2us, qui anno dni 1122 monasterium Mellicense consecravit, omnibus vere poenitentibus et confessis in dominicis diebus et festivis in processione devote transeuntibus quadraginta dies criminalium et totidem

Bei dieſer Gelegenheit müſſen wir einen Irrthum berühren, welcher ſich nicht blos bei auswärtigen Schriftſtellern findet, ſondern ſich auch in viele einheimiſche Chroniken und Geſchichtſchreiber, ja ſogar in einige Melker-Handſchriften eingeſchlichen, und dadurch, ſelbſt nachdem ihn ſchon Schramb gründlich widerlegt hatte, ſo ſehr verbreitet hat, daß er beinahe allgemein geworden iſt, nämlich: daß Papſt Calixt II. am 8. März 1122, alſo zwei Tage früher, als er zu Rom dem Abte Erchenfried die Schutz- und Beſtätigungsbulle ausſtellte, das Kloſter Melk eingeweiht habe.

Dieſer lächerliche Irrthum iſt in ſeiner Quelle eben ſo leicht zu entdecken, als ſchon durch das Datum der eben gedachten Urkunde und durch den entſcheidenden Umſtand widerlegt, daß der Verfaſſer unſerer älteſten Chronik, welcher nur Ein Jahr nach Erchenfrieds Weihe ſchrieb, nichts von einer ſo außerordentlichen Auszeichnung weiß, und daß weder Platina, noch Ciacconius in ihren Lebensbeſchreibungen der Päpſte, noch der Cardinal Cäſar Baronius, welcher in ſeinen kirchlichen Jahrbüchern erzählt, daß Calixt II. ſchon als Papſt im Jahre 1119 einige Kirchen in der Diöceſe von Vienne in Frankreich, deren Erzbiſchof er geweſen, geweiht hat, irgend eine Meldung davon machen, daß das genannte Oberhaupt der Kirche je den Boden von Deutſchland betreten habe, was am wenigſten zu einer Zeit möglich war, da die Vorarbeiten zum Concilium im Lateran, wobei er den Vorſitz führte, ſeine Gegenwart zu Rom erforderten [1]).

---

venialium de injuncta ipsis poenitentia relaxavit; haec bulla non est prae manibus.» (Cod. Lit. K. 24. fol. 18.) Da die nähere Zeitangabe fehlt, ſo kann auch dieſe Ablaßbulle nicht ſo ausgemacht auf das Jahr 1122 geſetzt werden, als es von Hueber (Appar. chron. I. 53.) und Schramb (p. 68.) geſchehen iſt.

[1]) Schramb p. 54. 68. German. austr. edit. 1701. p. 23. Die Chronik von Melk in ihrer urſprünglichen Geſtalt ohne den ſpäteren Zuſatz (Engelschalco de medio facto) erzählt zum Jahre 1121: „Erchinfridus eligitur;" und unmittelbar darauf: »1122. Hoc anno ab Apostolico Kalixto consecratur VIII. Id. Martii, et privilegium nostri monasterii acquisivit.» Anſtatt nun den Subjectsnominativ Erchinfridus auch in den folgenden Satz zum J. 1122 herab zu beziehen, glaubten die Abſchreiber — die Chronik von Kloſterneuburg, die neuere von Zwetel und des Anonymi Chron. austr. bei Pez und Rauch — ebenſo Cuſpinian und Fugger, nach der Jahrszahl 1122 das Wort monasterium einſchalten zu müſſen, und ſo iſt jener Irrthum entſtanden. (Bei dem Ausdrucke im Chron. Claustroneob. bei Rauch Vol. I. zum J. 1121: „Erchinfridus abbas eligitur. Peregrinatur," iſt Romam zu ſuppliren.) Mit welcher unglaublichen Gedankenloſigkeit die Chronikenſchreiber manchmal einander copirten, zeigt die Chronik

Auf dieſer neunten allgemeinen Synode wurde das zu Worms im Jahre 1122 zwiſchen dem römiſchen Stuhle und K. Heinrich V. geſchloſſene Concordat beſtätigt, wodurch der Kaiſer auf die Inveſtitur der Kirchenvorſteher durch Ring und Stab verzichtete, die freie Wahl und Weihe derſelben nach den canoniſchen Geſetzen zugeſtand, und blos das Recht behielt, dabei zu erſcheinen, bei vorfallenden Zwiſtigkeiten, nach des Erzbiſchofs und der Provinzialbiſchöfe Rath und Entſcheidung, der beſſeren Partei ſeine Zuſtimmung und Hilfe zu gewähren, und dem rechtmäßig Gewählten die Belehnung mit den Regalien durch den Scepter zu ertheilen. So war endlich der langerſehnte Friede zwiſchen der Kirche und dem deutſchen Reiche hergeſtellt (1123).

Bei ſeinem Aufenthalte zu Rom ſoll Erchenfried zugleich den Gebrauch der Infel und der übrigen biſchöflichen Inſignien [1]) erhalten haben. Zu dieſer Meinung glaubt man deshalb berechtigt zu ſein, weil ſchon frühere Päpſte einigen Prälaten, z. B. Alexander II. den Aebten zum heiligen Auguſtin zu Canterbury in England und von Cava im Königreiche Neapel, Urban II. den Aebten von Monte Caſſino und von Clugny, die Erlaubniß ſich der Infel zu bedienen ertheilt hatten [2]), und demnach Calixt II. den Vorſteher eines exemten Stiftes (welches mehrere Schriftſteller auch für das Haupt einer unter Sigibold entſtandenen anſehnlichen Benedictiner-Congregation hielten), den er ſelbſt zum Abte weihte, nicht ohne ihn mit dieſen Ehrenzeichen zu ſchmücken entlaſſen haben dürfte. Während überdies — und dieſer Grund iſt von weit größerem Gewichte — beinahe von allen öſterreichiſchen und ſehr vielen ausländiſchen Stiften die Bullen bekannt ſind, wodurch, oder wenigſtens die Zeit, wann den Prälaten derſelben der

---

von Garſten bei Pez und Rauch, welche aus der von Melk ſogar das Fürwort nostri beibehielt, daher der Sinn herauskommt, Abt Erchenfried von Melk habe einen päpſtlichen Freiheitsbrief für das Kloſter Garſten erwirkt. Auch iſt dort „IX. Idus Marcii" unrichtig, wo es doch wenigſtens Nonis Marcii (7. März) heißen müßte. — Lazius weiß wieder alles beſſer: Leopold IV. habe die Stiftskirche zu Melk in Gegenwart des Papſtes ſelbſt im J. 1122 unter dem Abte Engelſchalk einweihen laſſen! (de republ. rom. p. 1093.) Der Anonymus von Leoben läßt Calixt den II. erſt 1127 — da er ſchon verſtorben war — die Weihe des Kloſters vornehmen (Hier. Pez I. 780.)

[1]) Mit Ausnahme des Stabes (baculus pastoralis), welchen auch die nicht infulirten Aebte führten und daher abbates baculati hießen. (Hund. III. 350. num. XXVII.)

[2]) Martene, de antiquis ecclesiae ritibus. Lib. I. C. I. p. 350.

Infelgebrauch erlaubt ward, hat Melk nicht nur kein ſolches ſchriftliches Document aufzuweiſen, wohl aber mehrere, welche das fragliche Privilegium vorausſetzen, ſondern auch unſere Chroniken, welche manche geringfügige Ereigniſſe und Umſtände aufzeichneten, geben uns über dieſen wichtigen Gegenſtand nicht den mindeſten Aufſchluß; da doch ſchon der Abt Walther in ſeinem Siegel an einer Urkunde vom Jahre 1232, und in einem Gemälde in einer gleichzeitigen Handſchrift der Stiftsbibliothek (Lit. I. 44.) mit der Infel auf dem Haupte erſcheint, wie auch die Siegel ſeiner Nachfolger, Ortolphs von 1258, Gerungs von 1277, Friedrichs I. von 1292, Ulrichs II. von 1312, Ottokars von 1327, Heinrichs I. von 1330, Johanns I. von 1365 (bei Duellius), Ludwigs II. von 1392, und ſelbſt nach der großen Reform des Stiftes ein Siegel Leonhards von 1432, dieſe Aebte im Pontificalſchmucke vorſtellen. Da endlich die Prälaten von Melk dieſen Vorzug immer unangefochten behaupteten, ſo iſt wohl nicht zu zweifeln, daß ſchon dem Abte Sigibold oder dem Erchenfried dieſe Auszeichnung für ihre Perſon und für alle ihre Nachfolger zu Theile geworden, die darüber erlangte Bulle aber, wie viele andere Urkunden des Stiftes, durch einen unglücklichen Zufall in Verluſt gerathen oder zu Grunde gegangen ſei [1]).

---

[1]) Kropf widmete dieſem Gegenſtande einen eigenen Aufſatz, welcher deſſen Bibliotheca Mellic. angehängt iſt: Dissertatio brevis historica de origine usus mitrae Mellicensium Abbatum. — 1362, bei einem Kirchenraube zu Melk, geſchieht Meldung von einem Bruſtkreuze und von einer Infel. (Hier. Pez II. 392.) In den im Jahre 1738 verbrannten Bildniſſen aller hieſigen Aebte, welchen Kropf ein Alter von wenigſtens 200 Jahren giebt, war Sigibold allein in der Pontificalkleidung, das Haupt mit der Infel bedeckt, ſitzend dargeſtellt; nach der Angabe eines älteren Gemäldes oder einer mündlichen Ueberlieferung, wie Kropf meint. Allein die ſtrenge Kritik dürfte dergleichen Bilder, als zu junge Zeugen, kaum für einen Beweis des Geſagten gelten laſſen. — Den Gebrauch der Pontificalien erhielten Abt Ruprecht von Tegernſee für ſeine Perſon im J. 1177, der uns ſchon bekannte Graf Manegold von Bergen als Abt von St. Georgen im Schwarzwalde für ſich und ſeine Nachfolger, zwiſchen den Jahren 1181 und 1183 vom Papſte Lucius III.; die baieriſchen Prälaten von Niederaltach 1240, Berchtesgaden 1254, Scheiern 1260, Rot am Inn 1295 und wieder 1390; Formbach 1296, Etal 1389, Weſſobrunn 1402, Weihenſtephan 1431, Fürſtenfeld 1441, Aldersbach 1444, Baumburg 1445, Aſpach 1468, Fürſtenzell 1473, Steingaden 1475, Seon 1477, Gars 1484, die Dompröpſte zu Paſſau 1673, die Domdechante daſelbſt 1728, die Pröpſte des an Baiern abgetretenen Stiftes Hegelwerd im Salzburgiſchen erſt 1733. (Mon. boic. Wendtenthal II. 311. Koch-Sternf. Berchtesg. I. 109. Bern. Pez Cod. dipl. epist. II. 173. Buchinger Geſch. von Paſſau II. 412. 447. Kuen collectio Scriptor. T. IV.) Auch von

Vielfache Plage und unangenehme Störung der freundlichen Verhältniſſe, welche bisher mit dem Hochſtifte Paſſau beſtanden, verurſachten dem Abte Erchenfried ſeine unheildrohenden Streitigkeiten mit Reginmar, dem Nachfolger des Biſchofs Ulrich, mit welchem er das ſeinerſeits unverdiente Schickſal theilt, der Nachwelt in üblem Lichte dargeſtellt zu werden.

Wollten wir auch einiges Mißtrauen in den Bericht unſerer alten Chronik ſetzen, welche bei der Erwähnung dieſer Händel, vielleicht mit befangenem Sinne, den Biſchof einen der Kirche Gottes beſchwerlichen und widerwärtigen Mann ſchilt — denn weſſen Urtheil hört immer auf die Stimme der Billigkeit, und wägt die Rede aufs genaueſte ab, wo gekränktes Recht pro domo sua ſpricht? — wollten wir ſelbſt dem ungenannten Paſſauer-Annaliſten aus dem dreizehnten Jahrhunderte, welcher dem Biſchofe Reginmar größere Kenntniß und Erfahrung in weltlichen, als in geiſtlichen Sachen, beſonders aber große Geldgier vorwirft, und ihn (obwohl mit Unrecht) als einen Zerſtörer der Kirche bezeichnet, für keinen treuen Zeugen der Wahrheit erkennen, weil er dieſelbe auch ſonſt in ſeinen Nachrichten öfters verletzte: ſo klagen doch auch der Biograph des Biſchofs Altmann, Bernhard der Noriker und der unbekannte Verfaſſer eines Verzeichniſſes der Biſchöfe von Paſſau in eben dieſem bitteren Tone über Reginmars Habſucht und Weltſinn; und obgleich böſe Nachrede nur zu leicht den Mann trifft, welcher alte Mißbräuche rügt, und ſein wohlbegründetes Recht muthig vertheidigend, wieder zu erringen ſtrebt, was Fahrläſſigkeit der Vorfahren verlor, und was nun die Gewohnheit des verjährten Beſitzes für rechtmä-

---

öſterreichiſchen und ſteiermärkiſchen Prälaturen fügen wir zur Erläuterung unſerer Frage einige bei: Der Dompropſt zu Salzburg 1229, St. Peter daſelbſt und Admont 1230, St. Lambrecht 1245, die Schotten zu Wien 1252. Im folgenden Jahrhunderte: Kloſterneuburg, Göttweig, St. Pölten, St. Stephan zu Wien, Seckau. Im fünfzehnten: Monſee, Engelszell, Lilienfeld, Zwetel, Seiſſenſtein, Herzogenburg, Wilhering, Garſten, Gleink, Schlägel, St. Florian, Michaelbeuern im Salzburgiſchen, Stainz, Vorau u. ſ. w. Im ſechzehnten: Seitenſtätten, St. Andrä an der Traiſen, Altenburg, Klein-Mariazell, Heiligenkreuz, St. Dorothea zu Wien, Tirnſtein, Pöllau u. ſ. w.; im ſiebenzehnten: Perneck, Spital am Pyrn, Ranshofen, Reichersberg, Suben; die Pröpſte von Lavant in Kärnten 1625. (Tangl Reihe d. Biſchöfe v. Lavant S. 466.) u. ſ. w. Schon 1266 machte Papſt Clemens IV. gewiſſe Beſtimmungen bekannt, um infulirte Aebte und Pröpſte von den Biſchöfen unterſcheiden zu können. (Mon. boic. XXVIII. II. 393.)

ßiges Eigenthum anſehen gelernt hat, ſo haben wir doch, wo unzweideutige Handlungen das herrſchende Sinnen und Trachten ſo offen an den Tag legen, die Beſchuldigung eines parteiiſchen Urtheils in eigener Sache wohl nicht zu befürchten [1]).

Seit langer Zeit hatten die Markgrafen von Oeſterreich die Zehenten der Pfarren Neuburg (St. Martin zu Kloſterneuburg), Niederhollabrunn, Gars, Altenpölla, Eckendorf im langen Thale, Großrußbach, Miſtelbach, Falkenſtein, Oberleiß, Meusling, Weitersfeld, Pulkau und Alland, welche urſprünglich dem Bisthume Paſſau gehörten, in Beſitz gehabt; entweder mit ausdrücklicher oder doch ſtillſchweigender Bewilligung der Biſchöfe, vielleicht in Folge der durch den Freiheitsbrief K. Heinrichs IV. vom Jahre 1058 den Markgrafen verliehenen Schirmvogtei über die in der Oſtmark gelegenen Güter der Hochſtifte Salzburg und Paſſau. Weder Altmann noch ſein Nachfolger Ulrich ſcheinen jemals darüber Beſchwerde geführt zu haben; denn ununterbrochen dauerte ihre innige Freundſchaft mit den Markgrafen. Reginmar erklärte zuerſt dieſen Beſitz, als „durch weltliche Gewohnheit, nicht nach dem canoniſchen Rechte“ erworben, für ungerecht, und laut über dieſe Beeinträchtigung ſeiner Kirche klagend, verlangte er von dem Markgrafen Leopold IV. die Zurückgabe der genannten Pfarren. Nach öfterer Mahnung, und (wie wenigſtens Hund ohne Angabe ſeiner Quelle berichtet) durch Mitwirkung des Kaiſers Lothar II. [2]), oder vielmehr auf des Propſtes Hartmann von Kloſterneuburg Rath und Zureden, erreichte er wirklich ſeine Abſicht, gab zwar, gleichſam aus vergeltender Gegengefälligkeit dem Stifte Kloſterneuburg die Zehenten der Stadtpfarre zu St. Martin daſelbſt, ließ

---

[1]) Chron. Mellic. ap. Hier. Pez I. 229. Hund. Metrop. Salisb. I. 308. Vita B. Altm. apud Hier. Pez I. 131. num. 36., wo ſogar eine, dem Biſchofe Reginmar nichts weniger als zur Ehre gereichende Viſion erzählt wird. Bern. Noric. Chron. Laureac. et Patav. Eppor. ap. Hier. Pez I. 1307. ſchreibt: „Hic dicitur fuisse destructor ecclesiae.“ (Hund. l. c. hat desertor — Hintanſetzer.) Am gelindeſten, doch ebenfalls nicht rühmlich nrtheilt über ihn der obengedachte, von Duellius (Miscellan. Lib. II. p. 302.) herausgegebene Catalog der Paſſauer-Biſchöfe: „Reginmarus — saecularibus quam ecclesiasticis studiis addictior, quapropter Religionis fervor ipso vivente admodum defervuit, dum luxu clerus diffluit. Obiit haud magno dispendio anno Domini 1141.“ (1138) Vergl. Hansiz I. 300. et seqq.

[2]) Vielleicht geſtützt auf das Concordat von Worms, welches den Kaiſer zu getreuer Hilfeleiſtung bei der Zurückſtellung der den Kirchen entzogenen Güter verpflichtete.

ſich aber dafür von dem Markgrafen mit vier Mannslehen zu Kalmünz (Kolmitz V. O. M. B.) und mit einem Weingarten zu Droß (in der Gegend von Langenlois) entſchädigen. Dieſe Verhandlung geſchah mit Beiſtimmung Adalberts und Leopolds, der Söhne des Markgrafen, auf der biſchöflichen Feſte Greifenſtein im Jahre 1135 [1]).

Durch das Gelingen ſeiner Bemühungen, die in fremde Hand gekommenen Zehenten der Kirche zu Paſſau zu derſelben zurückzubringen, wobei ihn nur löblicher Eifer für das Beſte ſeines Hochſtiftes und das lebendige Gefühl ſeiner gerechten Sache geleitet haben mag, noch mehr ermuthigt, wollte Reginmar nun auch jene Zehenten, welche Markgraf Leopold IV. dem Stifte Melk geſchenkt und Biſchof Ulrich bei deſſen Einweihung mit Brief und Siegel ausdrücklich beſtätigt hatte, an ſich zu ziehen, und bewies eben dadurch, daß er auch die Exemtion der Melker, welche ihnen, laut der päpſtlichen Bulle, zugleich den ruhigen Beſitz aller ihrer Güter, unter Androhung des Kirchenbannes gegen die dawider Handelnden verſicherte, zu achten wenig geneigt war [2]).

Durch eine neue Bekräftigung der Exemtion, welche Papſt Innocenz II. auf die Bitte des Abtes Erchenfried und die Verwendung des Markgrafen Leopold IV. zu Piſa, 3. Januar 1136 ertheilte, glaubte man das den Rechten und dem Beſitzſtande des Stiftes drohende Gewitter zerſtreut zu haben [3]); allein nichtsdeſtoweniger eignete ſich Reginmar die Zehenten von zwei nicht genannten Dörfern, wahrſcheinlich von Baumgarten an der

---

[1]) Bern. Pez Cod. dipl. epist. I. 314. Mar. Fiſcher II. 120. vergl. I. 34. Daß „ſich früher ſchon die Biſchöfe zu Paſſau dagegen erklärt hatten," ſagt die Urkunde nicht, welche nur von Reginmars väterlichen Ermahnungen, ergebenen Belehrungen und demüthigen Bitten Meldung thut. Vergl. Kropf Vita S. Leop. cap. 35. u. 38.

[2]) „Episcopus Reginmarus ecclesiae Dei molestus et amarus, libertatem monasterii nostri molitus est infringere, et decimationes nostrarum ecclesiarum auferre;" berichtet unſere Chronik und die kurze Stiftungsgeſchichte. Konrad von Wizzenberg ſchreibt: „Jura ecclesiae Medelich voluit infirmare et decimas auferre." (Ilier. Pez I. 229. 292. 301.) Schramb meint deſſenungeachtet, es ſei bei dieſen Angriffen des Biſchofs nicht ſo ſehr auf die Exemtion, ſondern zunächſt und eigentlich doch nur auf die Zehenten des Stiftes abgeſehen geweſen. (Schramb. p. 69.)

[3]) Die Bulle, deren Original nicht mehr vorhanden iſt, bei Schramb p. 70—71. und Hueber p. 8—9. Statt per manum Hunnerici oder — wie in einer anderen Abſchrift — Ulmerici, iſt zu leſen Aimerici Nach „Amen" fehlen die Unterſchriften des Papſtes und der Cardinäle, daher wir dieſelben unter Urk. Num. II. nachtragen.

March und von Chunendorf, wirklich zu; ſein lockendes Beiſpiel nachahmend, entzogen Otto von Mazaut (Matzen) und ein gewiſſer Artwik (Hartwig), Dienſtmannen jenes Markgrafen Heinrich von Medling, welcher in der Folge Oeſterreichs erſter Herzog ward, dem Kloſter andere Zehenten, wahrſcheinlich in den Pfarren Draiskirchen und Medling gelegen, mit welchen ſie vielleicht der Biſchof belehnt hatte [1]); und Ulrich von Pergenkirchen nahm dem Stifte die Kirche zu Pergkirchen weg, welche vermuthlich erſt unlängſt durch ihre Gründer, die Vögte von Perg, an dasſelbe gekommen war. Der Biſchof ließ dieſe Rechtsverletzungen nicht blos ungeahndet, ſondern maßte ſich ſogar an, (auf Anſuchen des genannten unrechtmäßigen Beſitzers, wie es ſcheint) die Einweihung jener Kirche vornehmen zu wollen, ohne den Einſpruch und die Appellation des Stiftes an den päpſtlichen Stuhl einiger Rückſicht zu würdigen [2]).

Bei dieſen auffallenden Aeußerungen entſchiedener Parteilichkeit und Abneigung gegen das Stift Melk, wozu den Biſchof nur Habſucht und Herrſchbegierde verleitet zu haben ſcheint, nahm Erchenfried ſeine Zuflucht zu dem römiſchen Stuhle, wohin er einen Abgeordneten ſchickte, um dort kräftige Beſchirmung der gefährdeten Freiheiten und Rechte gegen die Eingriffe des Ordinarius und gegen die ungerechten Verſuche der Weltlichen zu

---

[1]) Vergl. Calles Annal. Austr. I. 510. Schrötter Verſuch einer öſt. Staatsgeſch. S. 284. Bergenſtamm Verſuch einer Lebensgeſch. Heinrichs II. Jaſomirgott S. 7—10. Kirchl. Topogr. III. 7—9. 24.

[2]) Pergenkirchen iſt nicht die von dem Biſchofe Berengar von Paſſau um das Jahr 1040 dem Stifte St. Pölten übergebene Pfarrkirche S. Jacob zu Böhmkirchen im V. O. W. W., wie Hueber (p. 266.), und durch ihn verleitet, auch Weiskern (I. 84—85.), und aus dieſem Schweickhardt (V. O. W. W. III. 48–49.) ſchreiben; ſondern die Pfarrkirche St. Martin zu Pergkirchen im Mühlviertel, unweit vom Markte Perg, im Decanate Pabneukirchen, welche ihre Erbauung und Dotirung von den Dynaſten von Perg, ihre erſte Einweihung aber von dem Biſchofe Altmann erhalten, und über welche das Patronatsrecht noch im fünfzehnten Jahrhunderte nach Melk, dann aber dem Kloſter Baumgartenberg gehört hat. Ausführlich wird davon die Geſchichte dieſer Pfarre im II. Bande handeln. Indeſſen verweiſen wir auf des Archivars Stülz kritiſche Bemerkungen in Chmel's öſt. Geſchichtsf. II. Bd. S. 261. Nnm. 7. und S. 266. Num. 38., und desſelben Aufſatz über die Stiftung der Pfarrkirche zu Pergkirchen, in der Linzer-Zeitſchrift des Museum Francisco-Carolinum vom J. 1842 Num. 4., mit unſeren Beiträgen in Chmel's Mittheil. zur öſt. Geneal. u. Topogr. in Schmidl's öſt. Blättern 1847 Nnm. 34. Schon die in der erſten Urkunde vom Jahre 1114 (Hueber p. 4—5.) vorkommenden Namen von Flüſſen, Bächen und Ortſchaften zeigen auf das Land ob der Enns hin.

finden[1]). Wirklich gab Innocenz II. in seinem Antwortschreiben aus dem Lateran vom 7. Februar die tröstliche Versicherung, daß er dem Bischofe aufgetragen, die zwei Dörfer mit ihren Zehenten, welche sich derselbe zueignete, zurückzustellen, die vorher genannten Ministerialen zur Zurückgabe zu verhalten, und wegen der Weihe der Kirche zu Pergkirchen sich am nächsten 18. October über die bewiesene Nichtachtung der Protestation und Appellation persönlich vor dem Abte zu verantworten und Genugthuung zu leisten. Zuletzt versicherte er die Brüder, wenn sie ihrer Regel und ihren Ordensgelübden gemäß lebten, seines Schutzes in dieser und anderen Angelegenheiten, und dankte für die überschickten Geschenke[2]).

---

[1]) Daß Erchenfried nicht selbst nach Rom gereiset sei, wie man den Ausdruck unserer alten Chronik und Stiftungsgeschichte: „Domnum Apostolicum vita et nomine Innocentium adiit" allzu wörtlich verstand, geht aus dem Eingange des päpstlichen Schreibens unwidersprechlich hervor: „Litteras et nuntium vestrum debita benignitate suscepimus."

[2]) Dieses Schreiben, dessen Original verloren ist, (bei Schramb p. 69. und Hueber p. 9. Hier. Pez Vita S. Leop. p 103.) hat außer dem Datum: „Datum Laterani VII. Idus Februarii" keine andere Zeitangabe. Hueber bezeichnet es in einem Copialbuche der Stiftsurkunden: „circa annum 1136," in seiner Austria mit 1136; warum es aber Schramb schon auf das Jahr 1134 setzt, wissen wir keinen Grund anzugeben. Vergl. Hier. Pez im Leben des heil. Colomann p. 69. und im Leben des heil. Leop. cap. 38. p. 99 bis 103. (wo es unbezweifelt auf 1136 gesetzt wird), dessen Darstellung in chronologischer Hinsicht wir gefolgt sind, weil es uns wahrscheinlicher ist, daß jenes Schreiben erst nach Leopolds IV. Tode, da schon sein Sohn Leopold V. die Regierung angetreten und dessen Bruder Heinrich als ein ziemlich unabhängiger Herr auf der Burg zu Medling Hof hielt, ausgefertigt sei. Unter dem frommen und gerechten Vater wären ähnliche Unfüge und Angriffe von markgräflichen Ministerialen auf die von ihm verliehenen Dotations-Güter von Melk sicher nicht ungestraft verübt worden. Ein altes Diplomatarium zu Melk setzt sogar die Note: »Innocentius III.« zum Namen des Papstes, aber irrig, da Abt Erchenfried (E. wie eine alte Abschrift hat) und Innocenz III. (1198—1216) nicht gleichzeitig sind. Der Name des Bischofs ist nicht ausgedrückt. — Zwar versichern Konrad von Wizzenberg und die kurze Historia fundationis, Erchenfried habe sich noch bei Lebzeiten Leopolds IV. den Unternehmungen Reginmars widersetzt, und dieselben durch die Gunst und den Beistand eben dieses Markgrafen vereitelt. (Hier. Pez l. 292 301.) Dieses hindert aber nicht, anzunehmen, daß jene Beeinträchtigungen von Seite des Bischofs schon unter Leopold IV. angefangen haben, und durch dessen Mitwirkung zwar die Erneuerung der Exemtion des Stiftes zum Schutze dagegen bewirkt worden, aber nicht hinreichend gewesen sei, unsere Widersacher in die Gränzen des Rechtes zurückzuweisen, sondern daß — wie in jenen Zeiten nur allzu häufig — die Verhandlung sich in die Länge gezogen, der unrechtmäßige Besitz der Stiftsgüter unterdessen fortgedauert und die Nothwendigkeit einer neuen Botschaft nach Rom nothwendig gemacht habe.

Der Erfolg dieſes päpſtlichen Einſchreitens iſt nicht bekannt, doch ſcheint die Sache, nachdem die Streitigkeiten durch längere Zeit gedauert hatten, zuletzt entweder durch einen Vergleich mit dem Biſchofe Reginmar, welchen die ihn langſam aufzehrende Krankheit vielleicht auf beſſere Gedanken gebracht haben mag[1]), oder durch den Tod desſelben (30. Sept. 1138) beendigt worden zu ſein, weil erſt ſein Nachfolger Reginbert (Reimprecht) die Kirche zu Pergkirchen auf die Bitte Adalrams von Perg im Jahre 1142 aufs neue geweiht hat[2]).

Durch dieſen nicht minder läſtigen, als koſtſpieligen Proceß mit Reginmar iſt auch das Andenken unſeres Abtes nicht unbefleckt geblieben. Man entſchuldigt nämlich die feindſeligen Schritte des Biſchofs gegen das Stift mit der Ueppigkeit der hieſigen Benedictiner, welche ein hinreichender Grund für ihn geweſen, ſich der ſo ſchlecht und zweckwidrig verwendeten Güter anzunehmen, damit ſie nicht der Diöceſe entzogen und in weltliche Hände gebracht würden; und nur die eifrige Bemühung und die Klugheit des muthigen Abtes Erchenfried habe Reginmarn verhindert, zu ſeinem Ziele zu gelangen[3]). Es iſt aber nicht zu bezweifeln, daß dieſe Beſchuldigung eine eben ſo ungeſchickte, als grundloſe Verleumdung ſei. Denn wenn wir auch das Schweigen aller Haus-Documente für keinen entkräftenden Gegenbeweis anführen können, ſo widerſprechen einer ſo baldigen Entartung der Ordenszucht zu Melk nicht nur die beſtändige Zuneigung des frommen Markgrafen Leopold, welchem ein ſo ſtrafbarer Undank und ein ſo unverantwortlicher Mißbrauch ſeiner Wohlthaten unmöglich verborgen geblieben wäre, ſondern auch die beſondere Gunſt, welcher Erchenfried bei den Päpſten Calixt II. und Innocenz II. ſich fortwährend erfreute. Es iſt alſo nicht unwahrſchein-

---

[1]) Vita B. Altmanni ap. Iter. Pez I. 131. num. 36.

[2]) Hueber p. 9—10. num. 8. Es ſcheint, daß Reginmar ſich nur unterfangen habe, ohne auf die Proteſtation des Stiftes zu achten, Anſtalten zur Einweihung der Kirche zu machen, ohne ſein Vorhaben wirklich auszuführen, weil es ſonſt ſchwer einzuſehen wäre, warum ſchon nach ſo kurzer Zeit eine dritte Conſecration (die erſte nahm Altmann vor) nothwendig geweſen ſein ſollte. Der Brief des Papſtes ſagt freilich: „Eccleſiam — — — conſecrare præsumpsit;“ doch ſchließt dieſer Ausdruck wohl unſere unmaßgebliche Vermuthung nicht ſchlechterdings aus.

[3]) Metticense coenobium propter luxum monachorum ad se pertrahere voluit, sed Abbatis Erchenfridi industria et consilio impeditus fuit. (Annal. Patav. ap. Hund. I. 308.)

lich, daß man bei dem Vorwurfe, durch Reginmars Sorgloſigkeit in Aufſehung des religiöſen Geiſtes ſeiner Diöceſe habe ſich der Clerus dem Wohlleben ergeben, in ſolcher Vergeudung des Kirchengutes auch den Grund gefunden zu haben glaubte, welcher dem Ordinarius das Recht zu geben ſchien, die Exemtion des Stiftes Melk anzufechten, und ſo wenigſtens einen großen Theil der Zehenten desſelben einzuziehen [1]).

Die Trauer, in welche der Tod Leopolds IV. (15. November 1136) das von ihm mit ſo väterlicher und fürſtlicher Fürſorge beglückte Melk, das ſich nun ſeines größten Wohlthäters und thätigſten Beſchützers beraubt ſah, verſetzte, wurde nur durch die Hoffnungen, welche man ſich von ſeinem Nachfolger Leopold V. dem Freigebigen machte, und durch die liebreiche Theilnahme des Papſtes Innocenz gemildert, welcher in einem an die Markgräfin Agnes, Leopolds Witwe, und an ihre Familie am 8. Jänner 1137 zu Piſa erlaſſenen Troſtſchreiben den Abt Erchenfried und deſſen Brüder ihrer Achtung und Liebe und ihrem Schutze dringend empfahl [2]).

Als unſer Abt die Gefahren, welche das Wohl des Stiftes bedroht hatten, durch ſeinen ſtandhaften, klugen Muth und durch den unbetrauerten Tod

---

[1]) Vergl. die oben citirte Stelle in Duellii Miscellan. Den Umſtand, daß Abt und Convent zu Melk, ſelbſt als einzelne Ordensgemeinde betrachtet, nicht ganz unabhängig für ſich beſtanden, ſondern zu einer ganzen Congregation gehörten, deren oberſte Vorſteher ſolche wichtige und Aergerniß gebende Uebertretungen der gemeinſamen Geſetze gewiß mit aller Strenge gerügt und abgeſtellt hätten, ohne dem Biſchofe einen ſo nachtheiligen Einfluß in die Verwaltung eines exemten Ordenshauſes einzuräumen, übergehen wir abſichtlich, da wir von dem Beſtehen einer ſolchen Congregatio Mellicensis vor dem fünfzehnten Jahrhunderte keine Gewißheit haben. Vergl. Schramb p. 69. num. XLIII. Selbſt daß Erchenfried „eodem piissimo marchione favente et adjuvante" (wie die Hist. fundat. Mellic. ſagt) gegen ſeinen Ordinarius in die Schranken trat, beweiſet die Unzufriedenheit des Markgrafen mit dem damaligen Zuſtande des Stiftes.

[2]) Polzmann Compend. vitae et miraculor. S. Leop. p. 12. Schramb p. 71—72. Hier. Pez Vita S. Leop. Cap. 43. Mar. Fiſcher II. 132—133. Es heißt darin: »Ut autem ejusdem viri (Leopoldi IV.) anima a domino de suis peccatis veniam consequatur, et vos in temporalibus et spiritualibus gratum percipiatis feliciter incrementum, dilectos filios nostros Er. (Erchenfridum) abbatem et fratres mellicensis cenobii honoretis ac diligatis et nullam eis molestiam irrogetis vel inferri ab aliquo permittatis.» — Wir finden in dieſen Worten eine nicht undeutliche Beſtätigung unſerer Meinung, daß die Beeinträchtigungen des Stiftes in ſeinen Rechten und Einkünften beſonders ſeit Leopolds IV. Tode um ſo dreiſter ſich wiederholten, und neue Beſchwerden zu Rom veranlaßten, und daß wenigſtens noch zu Anfang des Jahres 1137 weder die Erſtattung der entzogenen Güter, noch der ruhige Beſitz der Zehenten erfolgt war.

ſeines Gegners Reginmar entfernt ſah, zogen kriegeriſche Ereigniſſe in weiter Ferne die Aufmerkſamkeit des raſtlos Thätigen auf ſich. Durch die Eroberung von Ascalon in Paläſtina, welche dem Könige Balduin III. von Jeruſalem mit dem Beiſtande der Tempelritter nach ſchrecklichem Blutvergießen im Jahre 1150 gelungen, ſchienen die Angelegenheiten der Chriſten im Oriente neuen Vorſchub erhalten zu haben, und ſogleich mehrte ſich wieder die Zahl der Pilger, welche frommer Sinn, Begierde nach den Abenteuern und Genüſſen des Morgenlandes, oder die Hoffnung, dem auf dem Volke laſtenden Drucke und der zu Hauſe drängenden Noth zu entfliehen, durch feindlich geſinnte Länder, durch die Stürme des Meeres und durch den brennenden Sand der Wüſte führte, um das Land der Verheißung zu ſchauen, von welchem einſt das Heil der Erlöſung in alle Welt ausgegangen war. Auch Erchenfried konnte dieſer Sehnſucht nicht widerſtehen. Nachdem er die Geſchäfte des Stiftes für eine längere Abweſenheit geordnet, und nach Sigibolds Beiſpiele die Verwaltung desſelben ſeinem durch Frömmigkeit ausgezeichneten Mitbruder Sighard, oder vielleicht dem damaligen gleichnamigen Abte von Garſten übergeben hatte[1]), reiſte er im J. 1152 zum erſten Mal nach Jeruſalem, und kehrte in demſelben Jahre glücklich zurück[2]).

Das Colomanns-Feſt des Jahres 1156 oder 1157 vereinigte eine Menge vornehmer Gäſte in den Mauern von Melk. Abt Albert von Kremsmünſter hatte die Grafen Adalbert und Gebhard, Söhne des Grafen Albert

---

[1]) Nur ſo erklärt es ſich ohne Schwierigkeit, daß Abt Heinrich I. von Heiligenkreuz im Jahre 1151 vom Abte Sighard von Melk das Zehentrecht zu Münchendorf und zu Truman (damals im Pfarrbezirke von Draiskirchen) gekauft hat, wie Malachias Koll erzählt (das Stift Heiligenkreuz S. 209. 213. und deſſen Chronic. breve S. Crucis p. 6.); es müßte denn nur ein Schreibfehler im Namen oder in der Jahrszahl ſein. Erchenfried ſcheint demnach einige Zeit vor ſeiner Wallfahrt die Stiftsverwaltung niedergelegt zu haben; oder es iſt der Verkauf zwar 1151 geſchehen, die Urkunde aber erſt unter dem folgenden Abte gefertigt und daher ſein Name ſtatt des Vorgängers Erchenfried geſetzt worden. (?) Ein Sighard oder Syrus kommt 1151 als Abt zu Garſten urkundlich vor, und ſoll 1164 geſtorben ſein, was aber unrichtig iſt, da ſein Nachfolger Walther ſchon 1161 geleſen wird. (Pritz Geſch. von Garſten S. 14—16.) Die älteren Cataloge der Aebte von Garſten geben ſeine Wahl auf das Jahr 1153 an, „nachdem er einige Zeit Provisor geweſen.“ (Hoheneck Beſchr. d. Stände ob der Enns I., 132. Nach Pritz S. 19. ginge Letzteres Sighard II. an, welcher im J. 1200 geſtorben iſt.)

[2]) Herchinfridus Medilicensis Abbas Hierosolymam proficiscitur et revertitur. (Chron. Mell. ap. Hier. Pez I. 231.)

von Rebgau, die ſich des Ortes Viechtwang gegen alles Recht bemächtigt hatten, hierher zur Theidigung beſchieden, wo an jenem Tage (13. October) der Streit vor einer großen und anſehnlichen Verſammlung entſchieden ward. Außer den beiden genannten Grafen waren ihr Vetter Graf Ernſt von Hohenburg, welcher des Streites Theidiger oder Schiedsrichter geweſen zu ſein ſcheint, und andere Zeugen von Adel, auch einige Nachbarn von Melk, zugegen, deren neunzehn die Vergleichsurkunde als Zeugen gefertigt haben[1]).

Leopold dem Freigebigen, welchem K. Lothar II. 1137 die Markgrafſchaft Oeſterreich, ſein Stiefbruder K. Konrad III. 1139, nach der Aechtung Heinrichs des Stolzen, das Herzogthum Baiern verliehen hatte, war nach des Bruders frühem Tode (18. October 1141) Leopolds des Heiligen vierter Sohn, Heinrich II. Jaſomirgott, in der Regierung beider Länder gefolgt, nach der Abtretung von Baiern zu Gunſten Heinrichs des Löwen, durch K. Friedrichs I. berühmten Freiheitsbrief erſter erblicher Herzog von Oeſterreich und der damit für immer vereinigten Mark ob der Enns (1156). Unter ihm ward Wien der Landesfürſten Reſidenz, und bekam ſein ehrwürdiges Heiligthum, die St. Stephans-Kirche, nächſt der Ringmauer der noch ziemlich kleinen Stadt, und zur freundlichen Herberge für die fremden Pilger die den Hibernern oder ſchottiſchen Benedictinern gegründete Abtei, deren wir in der Geſchichte unſeres Hauſes noch öfter mit Liebe und lobend gedenken. Im erſten Stiftungsbriefe dieſes, in die Schickſale Wiens ſo rühmlich eingreifenden Kloſters, von dem herzoglichen Stifter ebenda im Jahre 1158 gegeben, wird auch unſer Erchenfried, mit den Aebten von Heiligenkreuz und von Göttweig und den Pröpſten von Kloſterneuburg und von Münſter (in Baiern), als Zeuge geleſen[2]).

---

[1]) Ihre Namen ſind: Adalbertus de Perge, Chunradus de Ascha, et frater ejus Wernhart, Sighart de Fleze, Meginhart de Ypphe (aus dem Lande ob der Enns); Marquart de Schönenpuhel et duo filii ejus Marquart et Fridericus, Rudpreht de Neundorf, Chunrat de Chloberch, Cholo de Chuliub. Ruger. Adalber. Pabo. Adalber. Mangens (Magnus). Wigant de Stevvin. (Stiefern im V. O. M. B.) Timo de Wazemannesdorf. Gerhoto de Medeliche. (Pachmayr Series Abbat. et Religios. Cremifan. P. IV. p. 877. Vergl. mit P. I. p. 79. Hartenſchneider Geſch. v. Kremsm. in der kirchl. Topogr. X. 34—35.)

[2]) Bern. Pez Cod. dipl. epist. I. 386. Bergenſtamm, Verſuch einer Lebensgeſchichte H. Heinr. II. S. 37—41. Kraus, die Pfarre u. Kirche St. Lorenz im Schottenfelde, Wien 1822 und 1839. Hormayr, Geſch. Wiens I. Bd. 3. Heft S. XVI.—XIX. Merk-

Am 27. Auguſt 1160, nachdem Einen Monat früher einer aus ſeinen Conventualen, der Subdiacon Herbord, vom Blitze erſchlagen worden [1]), finden wir unſeren Abt zu St. Pölten, wo er mit den Prälaten von Göttweig, Ardacker, Mosburg, St. Pölten, St. Georgen und Kloſterneuburg und zahlreichem Landesadel, worunter auch die Brüder Heinrich und Sighard von Schala und die Grafen von Pleien, die Urkunde als Zeuge fertigt, da Biſchof Konrad von Paſſau, des Herzogs Heinrich Bruder, mit dem Grafen Konrad dem Aelteren von Peilſtein und deſſen Söhnen Sigfried und Konrad einen Vertrag und Auswechſel in Betreff der Zehenten und des Lehenrechtes der Pfarre St. Leonhard am Forſt macht [2]).

Doch zu Hauſe fand Erchenfried die Ruhe nicht, welcher er nach einem Leben ſo reich an Mühen und Sorgen zu bedürfen ſchien. Unwiderſtehliches Verlangen zog ihn im Jahre 1163 aus ſeines Kloſters ſtillen Hallen wieder nach der heiligen Stadt Jeruſalem; diesmal erlag aber der bisher ſo kräftige Mann den Beſchwerden der Kreuzfahrt; er ſtarb am 17. Mai desſelben Jahres; ob auf der Hinreiſe oder bei ſeiner Rückkehr, darüber haben uns ſeine Zeitgenoſſen keine Kunde gegeben [3]).

---

würdig iſt, daß bei den Zeugen zwiſchen den Aebten und den Pröpſten (letztere mit der Bezeichnung: de ordine Capellanorum) die Adeligen eingeſchaltet werden. Eine abweichende Abſchrift, in welcher unſer Abt „Ilerzevridus (ſtatt Ilerenfridus) genannt wird, iſt in den Monum. boic. abgedruckt. XXVIII. II. 437. Die Indictio X. iſt unrichtig, da zum Jahre 1158 die Indictio VI. gehört.

[1]) Chron. u. Necrol. Mellic. auf den 28. Juli 1160. Ilier. Pez I. 233. 307. Nähere Umſtände ſind nicht angegeben.

[2]) Monum. boic. XXVIII. II. 240—242. Im Verzeichniſſe der Zeugen ſteht hier der Clerus ganz zuletzt. — Von St. Leonhard am Forſt handeln wir im III. Bande. — Die von Schweickhardt (V. U. M. B. I. 41.) auf Melk bezogene Notiz vom J. 1160 gehört nach Medling.

[3]) Unſere Chronik ſagt nur: „1163. Erchinfridus Medelicensis Abbas Hierosolimam proficiscitur. Sygehardus successit." (Ilier. Pez I. 233.) Seinen Todestag meldet unſer Necrologium; eben dieſes und jenes von St. Florian nennen auch auf den 13. Juli einen Erchenfridus abbas ohne nähere Bezeichnung (Hier. Pez I. 307. Stülz Geſch. v. St. Florian S. 196.), unter welchem vielleicht der früher erwähnte Vicar des Abtes Hartmann von Göttweig gemeint iſt? Ein Pilger nach Jeruſalem heißt in den gleichzeitigen Todtenbüchern Hierosolymipeta. Solche finden ſich auch mehrere aus den Conventualen von Melk; mancher von ihnen mag in Erchenfrieds Begleitung geweſen ſein. Ein Diacon Chuno ſtarb am 1. Auguſt auf einem Kreuzzuge (in expeditione Jerosolimitana); ein Subdiacon Magnus, ein Zwerg (nanus), geſt. 7. Mai, Berthold, geſt. 18. Juni, und Chuonrad, geſt. 17. September werden uns als monachi nostrae congregrationis,

Großen Dank ſchulden wir übrigens dem um das Stift vielfach verdienten Manne, daß ſein Auftrag oder ſeine Aufmunterung einen hieſigen ungenannten Benedictiner jene Chronik zu verfaſſen beſtimmte, welche wir, um ſie von der im Jahre 1702 erſchienenen Chronik des Anſelm Schramb zu unterſcheiden, unter dem Namen der älteſten oder alten Chronik von Melk ſo oft anführen [1]).

Hierosolymipetae genannt. (Necrol. Mellic.) Propſt Marquard I. von St. Andrä an der Traiſen führt daher den Beinamen Hierosolymitanus. (1189.) Noch über unſerm Erchenfried ſteht Gerhard II., 1445 zum Abte des Ciſtercienſer-Stiftes Viktring in Kärnten erwählt, welcher während ſeiner zwanzigjährigen Verwaltung dreimal nach Jeruſalem pilgerte. (Wendtenthal V. 249.) Auch der heilige Einſiedler Godrick aus England, geſt. 1170, machte drei ſolche Wallfahrten. (Volkmanns Reiſen durch Engl., IV. 254.) Selbſt Nonnen verließen ihre Klöſter, und boten jedem Ungemach und jeder Gefahr Trotz. Altmanns Biograph erzählt von einer deutſchen Aebtiſſin von Adel, welche, eben ſo ſchön als fromm, vergeblich gewarnt, die Reiſe unternahm, aber von den Heiden gefangen, vor Aller Augen als ein ſcheckliches Opfer viehiſcher Geilheit der Barbaren ihren Geiſt aufgeben mußte! (Hier. Pez I. 117.) — Michael Mair in ſeiner Beſchreibung der Merkwürdigkeiten des Stiftes vom J. 1674 führt unter den Heiligthümern des Kirchenſchatzes einen Dorn von der Krone Chriſti an, „an dem noch weiße Zeichen vom heiligen Hirn geſpürt werden;“ einen „großen Fleck von der heiligen Leinwand, in welcher der heilige Leib Chriſti in dem heiligen Grab eingewickelt geweſen;“ und einen „großen Partikel, eines Fingers lang, vom heiligen Lehrer und Papſt Gregorio.“ Vielleicht hat Erchenfried ſelbſt die letztere Reliquie von Rom, die anderen aus dem Oriente mitgebracht?? — Keine Widerlegung verdient des (überall von geiſtlichen Rittern träumenden) Thonhauſers Fiction, Erchenfried ſei „das erſte Mal aus Andacht, Anno 1147 aber mit Herzog Heinrich II. mit ſeinen etwelchen Geiſtlichen und Kriegsmännern wider die Sarazenen zu ſtreiten, nach Jeruſalem gereiſet.“

[1]) Vom erſten Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung beginnend, iſt ſie bis zum J. 1041 mit Ausnahme weniger Zuſätze faſt ganz aus der Chronik des Hermann von Veringen (Herm. Contractus), dem Muſter der nachfolgenden Chronikenſchreiber aus dieſen Jahrhunderten, genommen, von da aber Manches weggelaſſen, im Auszuge oder mit Veränderungen erzählt. Sie ſchließt mit 1123, und iſt bis auf das Jahr 1564 von Gleichzeitigen fortgeführt, welche ſich mehrmal aus Konrads von Wizzenberg Chronik und aus der Historia fundationis monasterii Mellic. Zuſätze und Einſchaltungen in die älteren Notizen erlaubten. Hieronymus Pez hat dieſes Chronicon Mellicense, woraus die Chroniken von Kloſterneuburg, Gaeſten und die ältere von Zwetel reichlich ſchöpften, mit einem kritiſchen Vorbeichte herausgegeben. (Scriptor. I. 163—288.) Daß man ſie nicht mit einem Saalbuche (Codex traditionum), welche gewöhnlich nur die Aufzeichnung von Schenkungen, Kaufs- und Tauſchhandlungen, Stiftungen und dergleichen Erwerbstiteln der Kloſtergüter enthalten, vergleichen könne; daß ſie noch weniger die Dienſte eines ſolchen Buches thue, wie Janitſch (S. 36) behauptet, lehrt ſchon der flüchtigſte Blick in dieſe unſere Chronik.

An dieſe Erſtlingsblüthe auf dem Felde unſerer Literatur ſchließen ſich die Acta Sancti Colomanni Martyris an, welche höchſt wahrſcheinlich den Abt Erchenfried ſelbſt zum Verfaſſer haben [1]), und nicht blos für die Geſchichte unſeres Heiligen von der größten Wichtigkeit ſind, ſondern auch manche ſehr brauchbare Notizen zur Kenntniß der vaterländiſchen Vorzeit enthalten. Ein für ſeine Zeiten werthvolles, von großem Fleiße und nicht geringem gelehrten Apparate zeugendes, theologiſches (bibliſches?) Compendium, in alphabetiſcher Ordnung zuſammengeſtellt, hielt der gelehrte Bibliothekar von Lilienfeld, Chryſoſtomus Hanthaler, für ein Werk unſeres Erchenfried, welches dieſer, bevor er Abt wurde, geſchrieben zu haben ſcheint [2]).

---

[1]) Zwar hat er ſich als ſolchen nicht genannt, doch verſichert es, ohne Zweifel aus mündlicher Ueberlieferung, der Autor der Historia fundationis und ein Zuſatz im Necrologium Mellicense (Hier. Pez I. 301. 306.) Auch Lambecius, Commentar. de biblioth. caes. Lib. II. c. 8. p. 611.), du Pin (Bibloth. nov. Scriptor. eccl. T. VIII. p. 107.), die Engländer Cave, Canonicus von Windſor (Hist. literar. scriptor. eccl. p. 519.) und Hallervord (Spicileg. de historicis lat. p. 706.), ſchreiben dieſe Legende dem Abte Erchenfried zu, und irren nur darin, daß ſie ihn für einen Zeitgenoſſen des heiligen Colomann ausgeben. Denn wer dieſe Acta aufmerkſam lieſt, muß ſich überzeugen, daß ihr Verfaſſer nicht die ganze Geſchichte, ſondern nur einige ſpätere Begebenheiten als Zeitgenoſſe berichte. Die Ausgaben dieſer Legende ſind bereits angezeigt worden. (Vergl. Schramb p. 22. und Hier. Pez Act. S. Colom. p. 69—70. 80. Kropf p. 109—111.) Ueberhaupt ſcheint unter dem Abte Erchenfried die Verehrung des heiligen Colomann immer mehr zugenommen zu haben, was ſich aus manchen Stellen in den Actis ſchließen läßt, und durch die Wallfahrt des heiligen Bertold, Abtes von Garſten, zum Grabe Colomanns nach Melk, und jene ſchon beſprochene Verſammlung am 13. October 1156 oder 1157 beſtätiget wird.

[2]) Ein Auszug aus dem Handſchriften-Cataloge von Lilienfeld, durch Hanthaler eigenhändig mitgetheilt, im Nachlaſſe der Brüder Pez zu Melk, enthält die Angabe: „Erckenfridi Compendium alphabeticum Scripturarum, per doctores divinae legis aliosque profanos editarum.“ Pergament-Codex von 588 Folio-Seiten aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Der Prologus fängt an: „Sapientia abscondita et thesaurus luvisus, quae utilitas in utrisque? Eccli. XII. Idcirco, frater, tuis desideriis acquiescens, invocata S. Spiritus gratia, cum magna diligentia de pelago scripturarum, per doctores divinae legis, nec non per philosophos editarum, quaedam collegi.“ u. ſ. w. Die Aufſchrift (rubrica) des Werkes ſelbſt: „Incipit compendium Fratris Erckenfridi.“ Der Anfang lautet: A. Abyssus. Dani. I. II. c. 10. Abyssus est aqua multa, cujus finis est incomprehensibilis hominibus.“ u. ſ. w. Wohin dieſer Codex nach der Aufhebung des nach einigen Jahren wieder errichteten Stiftes Lilienfeld (1789) gekommen, oder ob irgendwo ein zweites Exemplar exiſtire, konnten wir nicht erfahren. Es entſteht ſogar ein leiſer Zweifel, ob nicht etwa der von uns ſchon angeführte Erchenfrid von Göttweig, von

Unter einem ſolchen Vorſteher konnte doch „Ueppigkeit“ nicht überhand nehmen; denn wo Luxus in Klöſtern herrſcht, da ziehen die Muſen fort, weil ſie, die hohen ernſten Herrinnen, höchſtens als ſchmiegſame gefällige Dienerinnen geduldet würden!

Nachdem er durch 42 Jahre, unter allen hieſigen Prälaten am längſten, unter neun Päpſten, vier deutſchen Kaiſern und drei Regenten von Oeſterreich, in ſchwierigen Verhältniſſen die Verwaltung ſo rühmlich als nützlich geführt hatte, überließ er dieſelbe ſeinem, eines ſolchen Vorgängers würdigen Nachfolger Sighard.

IV.

Abt Sighard, von 1163 bis 1177.

Sighard, Sigenhardus, in der gewöhnlichen abgekürzten Form auch Syrus (Sirus) genannt, erlangte den weitverbreiteten Ruf eines heiligmäßigen Wandels, und zwar bei einem denkwürdigen Ereigniſſe, welches ſeinen Namen mit der Legende von dem Melker-Kreuze in die ehrenvollſte Verbindung gebracht hat.

Um das Jahr 1169 oder 1170 trug es ſich nämlich zu, daß der Kreuz-Partikel, welcher von dem Markgrafen Adalbert dem Stifte geſchenkt, und ſowohl von ihm, als von ſeinen Nachfolgern mit Gold und Edelſteinen geziert worden war, zur größten Beſtürzung und Trauer der Melker und der ganzen Umgegend durch einen Geiſtlichen, Namens Rupert, entfremdet, und durch mehrere Hände zuletzt zu den Schotten nach Wien gebracht

---

dem wir leſen, daß er ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann war, der Autor dieſes Compendiums geweſen ſei, welcher freilich für identiſch mit unſerem Abte gehalten werden könnte?? — Jenes „Lobled auf die heilige Jungfrau“ in eben der Melker-Handſchrift aus dem zwölften Jahrhunderte, welche unſere Chronik enthält, zuerſt von Bernhard Pez im erſten Bande ſeines Thesaurus anecdotorum, dann, mit einem Commentar, von Kinderling und von Münchhauſen in Bragur (Vl. 1. S. 128 bis 139. und 2. S. 23—37.), genauer von Dr. Hoffmann von Fallersleben (Fundgruben ſ. Geſch. deutſcher Sprache u. Literatur, II. Thl. S. 142—144.) herausgegeben, können wir nicht als das älteſte Erzeugniß des Melker-Parnaſſes anführen, da über den Sänger dieſes Liedes alle Anzeigen mangeln. — Daß der Anonymus Mellicensis (wahrſcheinlich ein Benedictiner aus dem zwölften Jahrhunderte) de scriptoribus ecclesiasticis, welchen Bernhard Pez in ſeine Bibliotheca - Benedictino - Mauriana (S. 417 bis zu Ende) aufnahm, kein Profeß von Melk, ſondern nur aus einem hieſigen Codex edirt, und daher Mellicensis genannt ſei, hat Pez ſelbſt erinnert.

wurde. Nach manchem vergeblichen Nachforſchen entdeckte man ſowohl den Thäter, welcher den eingeſtandenen Kirchenraub mit dem Strange büßte, als auch den Ort, wo die Reliquie ſich nun befand; aber erſt nach langem Widerſtreben des Schottenabtes Finanus, welches der Wunſch des Herzogs Heinrich, und das laute Verlangen der Wiener, das koſtbare Heiligthum zu behalten, begünſtigt hatte, wurde dasſelbe dem Abte Sighard zurückgeſtellt. Durch das Aufſehen, welches die Sache ſelbſt mit den damit verbundenen wunderbaren Umſtänden im ganzen Lande verurſachte, bewogen, gab Erzbiſchof Adalbert von Salzburg dem Stifte Melk die Erlaubniß, die Auffindung dieſes Melker-Kreuzes, welche zu Wien am 13. Februar 1170 geſchah, durch ein alljährlich an dieſem Tage zu begehendes kirchliches Feſt bei den Bewohnern von Melk in andächtiger Erinnerung zu bewahren, wie es noch heut zu Tage, in Hinſicht der canoniſchen Tagzeiten und der Meſſe, jedoch nicht als ein gebotener Feiertag, und ſeit K. Joſephs II. Verordnungen in Kirchenſachen ohne feierlichen Gottesdienſt, beobachtet wird.

Die Sage erzählt, die fromme Begierde, die heilige Reliquie zu beſitzen, habe die gewöhnlichen rechtlichen Beweiſe, womit der Abt das Eigenthum ſeines Gotteshauſes zurückforderte, nicht gelten laſſen, daher die Schiedsmänner, welchen die Beendigung des Streites, nach damaligem Gebrauche, übertragen ward, erklärten: das Kreuz, zwiſchen beide Aebte geſtellt, ſollte dem zugeſprochen werden, nach deſſen Seite es ſich von ſelbſt neigen würde; von geheimer Kraft bewegt, habe es ſich dem Abte von Melk genähert. Allein noch beſtand der Abt von den Schotten auf ſeiner Weigerung, unter dem Vorwande, jene ſtaunenswerthe Bewegung des Kreuzes ſei blos den Verdienſten und der Frömmigkeit des Abtes, nicht den gerechten Anſprüchen der Melker zuzuſchreiben; nur der Perſon des Abtes, nicht ſeiner Sache habe es ſich zugewendet. Es wurde alſo ein zweites Gottesurtheil, nach jener Zeiten geſetzlichem Gebrauche[1]), vorgeſchlagen: Das Kreuz ſollte einem Schiffe ohne Fährmann überlaſſen werden, und würde dasſelbe von den Wellen der Donau aufwärts getragen, dem Kloſter Melk, ſonſt aber den

[1]) Ueber die Gottesurtheile, Ordalien, in Oeſterreich ſ. Klein, Geſch. d. Chriſtenth. II 300—302. Bekannt iſt, daß Wolfold, Abt zu Admont, wo er auch ein Frauenkloſter erbaute, ſich durch freiwillige Berührung des glühenden Eiſens von dem Verdachte einer unſittlichen Vertraulichkeit mit den Nonnen reinigte (1137).

Schotten gehören. Auch dieſe Probe ließ ſich Sighard, ſeinem Rechte und dem Urtheile Gottes vertrauend, gefallen, und zu Aller Verwunderung ſchwamm der Nachen ohne menſchliches Zuthun ſtromaufwärts bis Nußdorf oberhalb Wien; worauf man es nicht mehr wagte, ſich der aufs neue bekräftigten gerechten Entſcheidung länger zu widerſetzen, welche der Himmel ſelbſt durch ſo unläugbare Beweiſe kund gegeben hat. So ward endlich das Wunderkreuz dem Abte Sighard unter allgemeinen Glückwünſchen zurückgeſtellt, und unter zahlreicher Begleitung und lauten Freudenbezeigungen wieder nach Melk gebracht [1]).

Wir wollen dieſer „ſchönen, berühmten und ganz in der lebhaften frommen Auffaſſungsweiſe des Mittelalters überlieferten Sage" einige kritiſche Bemerkungen beiſetzen.

Die älteſte und zwar gleichzeitige Nachricht von dieſer Begebenheit ſteht in unſerer Chronik zum Jahre 1170, welche jedoch nur die einfache Thatſache der Entfremdung kurz andeutet [2]); dieſe gibt der ungenannte Ver-

[1]) Nicht „durch die Frömmigkeit edler Kreuzfahrer oder durch Mühen ſeines Abtes Erchinfried, der zweimal ſelber ins gelobte Land gewallt," beſaß Melk unter anderen Kirchenſchätzen jenes Stück vom Kreuze Chriſti, köſtlich in Gold gefaßt, welches, von dieſem verblendet, Rupert, ein Cleriker, ſtahl; wie Freiherr v. Hormayr ſchreibt (Wien II. Bd. 3. Heft S. 14.); ſondern es war derſelbe Kreuz-Partikel, welchen der Markgraf Adalbert um das Jahr 1040, wie die Lectiones auf das obengedachte Feſt angeben, dem Stifte geſchenkt hat. Daß Rupert kein Benedictiner von Melk, ſondern ein fremder, nur zu den minderen Weihen zugelaſſener Geiſtlicher (in ordinibus minoribus constitutus) geweſen, zeigt der Ausdruck Clericus deutlich an, wofür ſonſt presbyter oder monachus ſtehen würde; daß er den Gottesraub aus Begierde nach dem Golde beging, ſagt die älteſte Legende ausdrücklich. Wir ſetzen dieſe That mit Hieronymus Pez um das Jahr 1169 oder 1170, obwohl die Legende die letztere Jahrszahl hat; weil die älteſte Quelle (das Chronicon Mellicense) nur von der Auffindung des Kreuzes am 13. Februar des Jahres 1170 ſpricht, und wohl einige Zeit ſeit dem Diebſtahle verfloſſen ſein, das Kleinod ſelbſt auch nicht alſogleich, ſondern, wie Schramb ſich ausdrückt, „post aliquot sceleratarum manuum ambages," zu den Schotten gebracht worden ſein dürfte. Daß dieſe Alles aufboten, im Beſitze des Schatzes zu bleiben, iſt begreiflich. „Die Thatſache kehrt im ganzen Mittelalter unzählige Mal wieder (bemerkt Herr Th. Mayer), daß die Entwendung von Heiligthümern faſt als Verdienſt von jenem Lande (oder Orte) geprieſen wurde, welches ſo zu deren Beſitze gelangte."

[2]) Inventio dominici ligni apud Wiennam, quod aureae cruci cum aliis sanctissimis reliquiis inclusum quidam Clericus, minister Satanae, Ruupertus nomine, auri cupidine illectus, furatus erat. De quo furto propter communem ecclesiae ad Dominum clamorem (d. i. der Melker und der ganzen Umgegend), publicatus et comprehensus, ex judiciali sententia vitam suspendio finivit. (Chron. Mell. ap.

faſſer des Berichtes vom heiligen Kreuze, welcher nur von dem zweiten Raube im Jahre 1362 als Zeitgenoſſe ſpricht, getreu wieder[1]), erwähnt dann der Einſetzung der kirchlichen Feier, und fügt, in Ermangiung anderer ſchriftlicher Aufzeichnungen, „welche entweder eine neidiſche Hand entzogen, oder eine betrügeriſche Zunge verſchwiegen, oder endlich das verheerende Feuer, welches das Kloſter verzehrte (1297), vertilgt hat," dasjenige bei, „was nach dem Zeugniſſe Einiger, die durch Gottes Gnade (ſeit jenem Brande) noch am Leben ſind, erwieſen iſt, und worüber ſich ſonſt von Vielen, die es von ihren Voräitern erfahren zu haben verſichern, glaubwürdige Gewißheit haben läßt." Zuletzt gedenkt er aber blos jenes zweiten Gottesurtheils vom aufwärts ſchwimmenden Schiffe, und gibt hierauf umſtändliche Kunde von dem, was ſich zu ſeiner Zeit mit dem Kreuz-Partikel Denkwürdiges zugetragen hat und wir an einem anderen Orte berichten. Erſt nach dem gebetförmigen Schluſſe der Erzähiung folgt als ein ſehr kurzer Anhang „das Wunder von dem heiligen Melker-Kreuze," nämlich das erſte Gottesurtheil von dem wunderbaren Hinneigen des Kreuzes nach der Seite des Abtes von Meik, worauf nur mit wenigen Worten auf das, was im Vorausgehenden von dem Wunder „zu Waſſer" erzähit worden, hingewieſen wird[2]).

---

lier. Pez I. 233.) Aber von Zurückgabe des geraubten Gutes nahm die damalige Criminaljuſtiz keine Kenntniß; dazu mußten erſt Schiedsrichter und Gottesurtheil ins Mittel treten!!

[1]) „Auch hier" (bemerkt Herr Th. Mayer, deſſen lichtverbreitende Winke wir zur Kritik dieſer Legende dankbar benützen) „iſt die gewiſſenhafte Genauigkeit bemerkenswerth (welche Bemerkung ſo Viele überſehen), daß in neuer geſchriebenen Legenden das, was ſich von älterer Aufzeichnung vorfand, meiſt mit den eigenen Worten der älteren Aufzeichnung hinübergenommen wurde; ſo daß uns die neuer verfaßten Legenden in der Regel alle Fragmente älterer und gleichzeitiger Verfaſſer ſorgfältig erhielten. Auch Folgendes iſt bemerkenswerth, daß ſich nämlich die Kirchen gegen neuere, im Styl geſchmücktere Umarbeitungen der alten authentiſchen Legenden förmlich und beharrlich ſträubten. Als z. B. Arnold Graf von Vohburg, Mönch von St. Emmeram, die alte vom Biſchofe Cyrinus oder Aribo verfaßte Legende des heiligen Emmeram, weil ſie im Style ungeſchmack ſei, um 1010 von Meginfried von Magdeburg blühender umarbeiten ließ, fand er beharrlichen, ja feindſeligen Widerſtand bei den Seinigen, welche ſagten: haud aequum, dictis antiquitatis quid addi vel minui (bei Canisius, Edit. Basnagii III. I 90.)."

[2]) Eben ſo in der Geſchichte der Stiftung des Kloſters Melk bei Pez I. 301. — Da alſo der Autor der Legende ſelbſt geſteht, er habe (außer jener Stelle der Melker-Chronik, welche, nach dem Eingange der Schrift, unter den Worten: »veridica testante scri-

Was die Zeit betrifft, zu welcher Erzbiſchof Adalbert oder Albert III. von Salzburg den Melkern eine eigene gottesdienſtliche Feier zum Andenken dieſes Wunderſtreites erlaubte, ſo geht nicht nur aus der Natur der Sache ſelbſt, ſondern auch aus den damaligen Zeitumſtänden hervor, daß dieſes im Jahre 1170 ſelbſt, eben da der Ruf noch neu und die andächtige Theilnahme allſeitig lebendig war, oder wenigſtens bald hernach geſchehen ſei; denn eine erzbiſchöfliche Urkunde, die uns darüber Gewißheit geben könnte, iſt nicht vorhanden.

Bekannt iſt die verderbliche Spaltung, welche nach des Papſtes Hadrian IV. Tode (1159) die Kirche theilte und die Fürſten entzweite. Auf Alexanders III. Seite ſtanden Italien, Frankreich, England, Ungarns apoſtoliſcher König; für den Gegenpapſt Victor IV. und deſſen Nachfolger

---

ptura" zu verſtehen iſt) nichts Schriftliches vorgefunden, ſondern das Uebrige blos nach der lebendigen Sage aufgenommen; und da er bemerkt, man habe deshalb, weil es in vergangenen Zeiten geſchehen, keine Urſache, daran zu zweifeln, ſo iſt es klar, daß auch die, jene erſte Entfremdung enthaltenden Lectiones secundi Nocturni auf den 13. Februar in der Zugabe zum Melker-Brevier (im Proprium Breviarii Mellicensis) — bei Schramb p. 77 — erſt ſpäter verfaßt wurden. — „Daß es weder den frommen Sinn des Richters, noch der Parteien empörte, nach einem ſo auffallenden und entſcheidenden Gottesurtheile noch ein zweites zu fordern und zuzugeſtehen," läßt ſich wohl aus dem Geiſte der Zeit, welche, nach Wundern ſo begierig, gleichſam ſie zu fordern ſich berechtigt wähnte, genügend erklären. — Da das beſprochene Kirchenfeſt (Inventio Crucis Mellicensis) von jeher am 13. Hornung gehalten ward, ſo berichtigt ſich dadurch der Irrthum des alten Todtenbuches der Schottenabtei, welches dasſelbe auf den 7. December ſetzt. (Hier. Pez I. 704.) Ein merkwürdiges Seitenſtück zu unſerem, gegen den Strom getriebenen Kreuze enthält die intereſſante Legende von dem einſt von Abgar, Könige von Armenien, beſeſſenen, und im Jahre 994 von Edeſſa nach Conſtantinopel übertragenen Bildniſſe Chriſti. Als die Geſandten des griechiſchen Kaiſers mit dem Bilde auf der Rückreiſe an den Euphrat gekommen waren, erregten die Edeſſener, welche dieſes ihr Heiligthum bis hierher begleiteten, noch einen Auflauf, und erklärten, ſie würden ſich dasſelbe nur auf ein vom Himmel herab gegebenes Zeichen nehmen laſſen. Dieſes erfolgte wirklich. „Navis enim cum qua constitutum ut Euphratem transirent, dum adhuc ad partes Syriae in litore staret, ubi solum ingressi in eam episcopi divinam efferentes imaginem ac epistolam (Chriſti an Abgar) cum adhuc seditiosos tempestate detineret, repente, nullo remige aut gubernatore, seu etiam trahente, ad alteram ripam divina dumtaxat voluntate gubernante, profecta est appulitque;" und jetzt erſt ergab ſich das beſtürzte Volk in den ſchmerzlichen Verluſt des Bildes, in welchem es das ſicherſte Unterpfand des Heiles und Glückes der Stadt verehrte. (Des Kaiſers Conſtantin Porphyrogenet Erzählung in des Mechithariſten Malachias Samuelian hiſt. krit. Abhandl. über dieſes Bildniß, Wien 1847 S. 156—157.)

Pascal III. und Calixt III. suchte Kaiser Friedrich I. der Rothbart durch Befehle, Drohungen und Waffengewalt vergebens die allgemeine Anerkennung zu erzwingen.

Herzog Heinrich Jasomirgott vermied anfangs offenen Beitritt zu einem der streitenden Theile, ließ sich aber, nebst den Bischöfen von Regensburg und Passau, bei des Kaisers Anwesenheit zu Wien (1165) zu einem Eide bereden, Pascaln als der Kirche rechtmäßiges Oberhaupt anzusehen, während der Erzbischof Eberhard I. von Salzburg und sein Nachfolger — vorher Bischof zu Passau — Konrad, des Herzogs von Oesterreich Bruder, ihren Clerus bei der standhaften Treue gegen Alexander zu erhalten bemüht waren.

Was die Geschichte von dem ganzen Orden der Cistercienser und von den regulirten Chorherren zu Klosterneuburg und Reichersberg rühmt, dürfen wir ohne Zweifel auch von dem frommen Abte Sighard und dem Convente des exemten Klosters Melk voraussetzen: daß sie fest auf der Seite des Rechtes und ihrer Pflichten beharrten; um so mehr, da Herzog Heinrich in seinem Lande auch Alexanders Anhänger ungekränkt ließ, und ihnen seinen Schutz nicht entzog, und so der neue Bischof von Passau, Ruprecht, mit seiner von dem Kaiser gebotenen Strenge gegen dieselben wenig vermochte, die folgenden Bischöfe Albero und Heinrich aber ohnehin wenig Eifer für des Kaisers und des Gegenpapstes Sache bewiesen.

Unter diesen Wirren war Erzbischof Konrad, von seinem Sitze vertrieben, zu Admont, jenem Salerno der Salzburger-Metropoliten, gestorben (1168), seinem Nachfolger, dem schon genannten Adalbert oder Albert, Prämonstratenser von Strahof zu Prag, und Propste zu Melnik, einem Sohne des böhmischen Königs Wladislaus und der Gertraud, einer Schwester des Herzogs Heinrich von Oesterreich, den schweren Haß des Kaisers zum Erbe hinterlassend. Darum begab sich Albert, den Verfolgungen desselben zuvorkommend, freiwillig der weltlichen Herrschaft, und zog sich zuerst nach Admont, von dort nach Balern in seines Ordens berühmtes Stift Osterhofen, und 1170 nach Oesterreich zurück, wo wir ihn urkundlich in diesem Jahre an den Gränzen seiner Diöcese mit Verrichtungen seines geistlichen Amtes und mit Anordnungen in Betreff der Temporalien seines Hochstiftes beschäftiget lesen. Eben damals mag es wahrscheinlich geschehen

ſein, daß der Erzbiſchof, welchem die wunderbare Begebenheit mit dem Kreuz-Partikel von Melk nicht unbekannt ſein konnte, auch die Einführung eines beſonderen Feſtes zu Melk genehmigte und empfahl.

Wir übergehen, als nicht zu unſerem Zwecke gehörig, Adalberts Abſetzung auf dem Reichstage zu Regensburg 1174, welcher unter allen verſammelten weltlichen Fürſten nur Herzog Heinrich Jaſomirgott zu widerſprechen den Muth hatte, und ſich daher durch des Kaiſers Zorn in Krieg und Fehde mit allen ſeinen Nachbarfürſten verwickelt, und ſein Land mit ſchrecklicher Grauſamkeit verheert ſah, wobei wohl auch die Beſitzungen des Stiftes Melk, beſonders die im Viertel unter dem Manhartsberge, in der Gegend von Retz gelegenen Güter, bei den wiederholten Einfällen der Böhmen und Mährer (1175 und 1176) ungemein litten. In Folge eines Sturzes mit dem Pferde auf einer morſchen Brücke, auf einem Rückzuge nach Wien, verſchied Heinrich in dieſer ſeiner theuren Stadt, am 13. Jänner 1177, in welchem Jahre endlich (zu Venedig 1. Auguſt) die Ausſöhnung Friedrichs des Rothbarts mit dem Papſte Alexander III. zu Stande kam. Erzbiſchof Adalbert, jenem äußerſt verhaßt, bei dieſem der Simonie und anderer Vergehen beſchuldigt, entging dem Ausbruche des Sturmes, der ſich über ſeinem Haupte zuſammenzog, indem er ſelbſt ſeiner Würde entſagte, zu welcher er aber im Jahre 1183 aufs neue berufen ward [1]).

In dem für Melk ſo glorreichen Jahre 1170 gab Abt Sighard einen neuen Beweis ſeiner beſonderen Frömmigkeit und Neigung zur Andacht, indem er, auf ſeines Gotteshauſes Zierde bedacht, und um die Verehrung unſeres Schutzheiligen zu befördern, den in der Stiftskirche errichteten Altar des heiligen Colomann am 19. Mai weihen ließ, wie unſere Chronik meldet; vermuthlich von dem ihm ſchon wohl bekannten und geneigten Erzbiſchofe Adalbert von Salzburg, da der im Jahre 1169 zur Verwaltung des Paſſauer-Bisthums gelangte ſchwäbiſche Graf Heinrich von Bergen von der ſchismatiſchen Partei, und nicht zum Biſchofe geweiht war.

Nur zwei Monate noch lebte unſer Abt nach wiederhergeſtelltem Frieden der Kirche; nach vierzehnjähriger Sorge für das Wohl des Stiftes beſchloß er ſein frommes Leben durch einen gleichen Tod, am 11. Oct. 1177.

[1]) Zur Kenntniß der kirchlichen Zuſtände in Oeſterreich während jener Zeit vergl. (außer Hanſiz) Klein Geſch. d. Chriſtenth. II. 62—81. Max. Fiſcher I. 61—66. Kirchl.

V.

Abt Konrad I. von Wizzenberg, von 1177 bis 1203.

Dem uralten, im ſchönen Bielachthale hauſenden Adelsgeſchlechte von Weiſſenberg entſproſſen [1]), zählte dieſer Abt in der langen Zeit von ſechs und zwanzig Jahren, während welcher er das Stift verwaltete, nur wenig ruhige Tage.

Wahrſcheinlich ſchon unter Konrads Vorfahren hatte ſich ein wichtiger Streit zwiſchen den Abteien Melk und Heiligenkreuz über die Zehenten von den Wirthſchaftshöfen [2]) und Weingärten erhoben, welche letztere zu

---

Topogr. XVI. 15—17. Die Zweifel, wie, nach den Grundſätzen des canoniſchen Rechtes, der Erzbiſchof von Salzburg die Feier eines Feſtes in einem exemten Stifte habe anordnen können, ſucht Schramb zu löſen. (p. 79—80.)

[1]) Es war in die Linien von Ramenſtein (Rabenſtein), Rotenſtein, Ronberg und Weiſſenberg (Weiſſenburg hinter Friedau) getheilt, den Herren von Hohenberg und von Altenburg verwandt, und hatte, nach Hanthalers Forſchungen, den Cholo I. von Ramſinſteine, welcher 1157 lebte, zum erſten urkundlich bekannten Stammvater, deſſen Sohn Ortolph I. noch 1190 vorkommt, und die Söhne Konrad von Ramenſtein, Cholo II. von Weiſſenberg, Heinrich und Irnfried von Rötelnſtein, und Ortolph II. von Ronberg und Rötelnſtein — alle unſeres Abtes Konrad Zeitgenoſſen — erzeugte. Doch erſcheint im J. 1161 im Schottner-Stiftbriefe auch ein Wernhard von Rabenſtein unter den öſterreichiſchen Miniſterialen, und gleichzeitig beſtand die Feſte Rabenſtein im Judenburger-Kreiſe der Steiermark mit einem Werner von Rabenſtein 1171. — Konrads von Ramenſtein Söhne Weichard und Heinrich pflanzten die Linie von Weiſſenberg fort, welche nach dem Jahre 1458 erloſch, nachdem Schloß Weiſſenbnrg, wenigſtens zum Theile, an Hartneid von Potendorf gekommen, welcher im J. 1411 zwei Theile desſelben an Heinrich von Klingen verkaufte. Das Wappen der Welſſenberge, nach den Siegeln bei Hanthaler und Hueber, zeigt einen weißen Querbalken im Schilde, in deſſen oberem Felde, bald in der rechten, bald in der linken oberen Ecke, eine leere weiße Vierung. Im Traunviertel, unweit Ebelsberg, blühte gleichfalls eine, wahrſcheinlich dieſer verwandte Familie von Weiſſenberg, Beſitzer der gleichnamigen, nachher lange Zeit den Herren von Volkenſtorf, ſeit 1758 dem Stifte Kremsmünſter gehörigen Feſte, aus welcher 1196 Wernhard von Wizzenberch, 1213 und 1217 Cholo von Weiſſenberg als Zeugen in Urkunden auftreten. Verſchieden von dieſen beiden Familien ſind die einſt in dem jetzt öden Schloſſe Weiſſenberg bei Münchreut in der Gegend von Artſtätten geſeſſenen Weiſſenberge oder Welzperger: Otto 1268, Wolfram 1300, Heinrich 1326. (Hanthaler Recens. dipl. II. 206—211. 228—230. 339—345. Reil, Donauländchen, S. 427, aus unſeren Beiträgen. Weiskern II. 287. Vergl. die zu berichtigenden Nachr. bei Schweickhardt V. O. W. W. VI. 234. VII. 25—26. — Wißgrill Schauplatz des niederöſt. Adels V. 168.)

[2]) Grangiae hießen, beſonders nach der Terminologie des Ciſtercienſer-Ordens, vorzugsweiſe jene Wirthſchaftshöfe oder Meiereien, welchen ein Laienbruder (conversus),

Truman und Thalern in den Pfarren Medling und Draiskirchen beſaß. Der wachſame Abt Konrad vertheidigte herzhaft die Gerechtſamen ſeines Kloſters; nach vielen fruchtloſen Zuſammenkünften der ſtreitenden Theile, wurde dieſer Rechtshandel, nach dem Auftrage des Papſtes Alexander III. und dem Rathe des Biſchofs Diepold von Paſſau, durch den Herzog Leopold VI., als den Erbvogt beider Stifte, auf feierliche Weiſe beendigt, indem die Aebte Heinrich von Heiligenkreuz und Konrad von Melk, nebſt den aus beiden Conventen dabei anweſenden Prieſtern, am 19. Juni 1178 in der Pfarrkirche St. Veit zu Krems, mit auf den Altar gelegter rechter Hand, ſich dahin verglichen, daß die Heiligenkreuzer für die Freiheit von gedachten Zehenten, welche ſie ſeit beinahe vierzig Jahren, geſtützt auf ein Privilegium vom Papſte Innocenz II. vom Jahre 1139 [1]), nicht entrichtet hatten, den Melkern zur Befriedigung ihrer rechtlichen Forderung zehn Pfund Pfennige jährlicher freier Renten abtraten; und zwar zehn Huben und drei Hofſtätten [2]) zu Stallarn, 5 Huben zu Mertinsdorf, acht und eine halbe Hube zu Flazlansdorf, 2 Huben zu Perengersdorf, 2 zu Porantsdorf und 2 zu Rouprehtsdorf [3]). Wenn Heiligenkreuz in der Folge Grundſtücke erwirbt, die nach Melk zehentpflichtig ſind,

---

daher Grangiarius, Wirthſchafter, genannt, vorgeſetzt war, und wobei ſich gewöhnlich eine Capelle befand; wie zu Thalern, zu Kammern bei Hadersdorf am Kamp, nach Zwetel gehörig, u. ſ. w. Folgten Weltliche im Beſitze derſelben, als eigentliche Bauern oder Meier (colonario jure — villae villicariae, villicales, mageriae, magerinae), ſo entſtanden oft Streitigkeiten wegen der Zehenten und anderer Leiſtungen, von welchen die villici, wie vorhin die Klöſter, frei zu ſein anſprachen.

[1]) Vergl. Kirchl. Topogr. III. 186.

[2]) Curtis, ſonſt ein Hof, wird von Link in ſeinen Annalen von Zwetel für ein halbes Lehen „vulgo eine Hofſtatt," genommen, wofür ſonſt das Wort area gewöhnlich iſt, welches er aber für ein einfaches Haus ohne oder nur mit geringer Grundbeſtiftung, gebraucht. (Link Nomenclatura vocabulorum peregr. zu Anfang des II. Bandes.)

[3]) In dem Abdrucke der Urkunde bei Herrgott aus dem Archive von Heiligenkreuz heißt es unrichig Tallaren, Flachlandsdorf, Ingersdorf. — Stallarn lag im Marchfelde zwiſchen Deutſchwagram und Gerasdorf. (Kirchl. Topogr. XI. 40.) Mertinsdorf iſt das Pfarrdorf Martinsdorf unweit Gaunersdorf unter der Herrſchaft Matzen; Flazlansdorf das nicht mehr vorhandene Flazzendorf bei Retz, welches Hueber für Aſchendorf bei Wullersdorf hielt; Perengersdorf das heutige Pernersdorf an der Pulka, in der Pfarre Pfaffendorf; Porantsdorf Parbersdorf bei Markgrafenneuſiedel, Rouprehtsdorf, entweder Altrupersdorf oder Hohenrupersdorf. Alle dieſe Ortſchaften ſind im V. U. M. B. gelegen.

ſo ſoll hierüber ein neuer Vergleich geſchehen. Die Urkunde hat der Herzog am genannten Tage unter ſeinem Siegel und unter Fertigung der, nach altem Rechtsgebrauche, an dem Ohre gefaßten Zeugen (per aurem tracti), der Grafen Konrad von Peilſtein, Heinrich und Sighard Gebrüder von Schala und Heinrichs von Pleien, und vierzehn anderer Adeliger ausgeſtellt und in zwei Exemplaren zur Aufbewahrung in den Archiven beider Klöſter übergeben [1]).

In der richtigen Ueberzeugung, daß zu allen Zeiten geiſtliche Gemeinden die Bewahrer der wichtigſten ſchriftlichen Documente und die Aſyle der Geſchichte waren, verlangte Herzog Leopold von unſerem Abte Nachrichten über ſeine Ahnen, die Babenberger in Oeſterreich, welche, ſeiner Meinung nach, aus den zu Melk, der älteſten Stiftung und Reſidenz dieſer Fürſten, aufbewahrten Handſchriften und mündlichen Ueberlieferungen am zuverläſſigſten geſchöpft werden konnten. Abt Konrad lieferte willfährig, was ihm aus der Erzählung der Vorfahren bekannt war, und was von dem Martertode des heiligen Colomann an, hieſige Chroniken (und Legenden) darboten, getreu ſo, wie er es gehört und aufgezeichnet gefunden hat. Dieſes ſind eben jene Nachrichten, welche, entweder ſehr wahrſcheinlich von dem Abte ſelbſt, oder doch nach ſeiner Anleitung und unter ſeiner Aufſicht von einem hieſigen Benedictiner zuſammengetragen, als die Chronik Konrads von Wizzenberg unter den Quellen der öſterreichiſchen Geſchichte und beſonders des Stiftes Melk nicht die letzte Stelle behaupten [2]).

Als einen Beitrag zur Geſchichte des Weinbaues in der Gegend von

---

[1]) Unvollſtändig bei Schramb p. 94—95. und Hueber p. 10. Vollſtändig aus dem Heiligenkreuzer-Archive bei Herrgott Monum. aug. dom. austr. I. 203—204., jedoch die Namen der Ortſchaften und Zeugen bis zur Unkenntlichkeit entſtellt. Auch bei Hueber iſt zu verbeſſern: Crafto de Aemezinſpach — Wichartſlage — Chadoldus. Die Indiccio VI. iſt unrichtig; es ſoll XI. heißen. Das Siegel des Herzogs bei Herrgott Tab. II. num. II. und aus ihm in Rauch's öſt. Geſch. II. 126.

[2]) Auch Literae de genealogia principum Austriae oder Literae Conradinae genannt, von Schramb, jedoch zu Ende mangelhaft (p. 92—94.), verbeſſert von Hieron. Pez (Scriptor. I. 290—294.) herausgegeben, nachdem Lazius (de republ. Rom. Lib. XII. p. 1093.) und ſein Ueberſetzer Abermann (Annot. ad Chron. Vienn. p. 123.) ſehr ungetreue, fehlerhafte Bruchſtücke bekannt gemacht, und den Herzog Leopold VI. ſelbſt für den Verfaſſer ausgegeben haben; welcher Irrthum, obwohl er bei aufmerkſamer Leſung des Aufſatzes ſogleich verſchwindet, dennoch von Mehreren (z. B. Raderi Bavaria S. Vol. III. p. 113.) nachgeſchrieben ward.

Baden führen wir ein Schreiben von dem Biſchofe Diepold von Paſſau an, welches derſelbe im Jahre 1188 oder 1189 an unſern Abt Konrad erließ. Schon ſeit alter Zeit beſaßen die Stifte St. Pölten und Göttweig ein Gut zu Oberwaltersdorf in der Pfarre Draiskirchen. Da nun beide Prälaten eine dazu gehörige, bisher unbebaute, nur mit Bäumen beſetzte Stelle in Weingärten verwandelt hatten, von welchen der Biſchof die ihm, als von Neubrüchen, gebührenden zwei Theile der Zehenten dem Stifte St. Pölten verlieh, ſo verlangte er, daß weder von dem Abte, noch von dem Pfarrer zu Draiskirchen dem genannten Gotteshauſe eine Beeinträchtigung oder Verhinderung widerfahre [1]).

Wir kommen im Verfolge unſerer Geſchichte zur Erwähnung jener frommen Bündniſſe, welche in den Jahrbüchern eines jeden Kloſters unter dem Namen der Conföderationen und Confraternitäten erſcheinen, und nachdem ſo viele löbliche Einrichtungen und Gebräuche der Vorfahren der unwiderſtehlichen Macht des wandelbaren Zeitgeiſtes zum Opfer gebracht wurden, wenigſtens zum Theile ſich bis auf den heutigen Tag erhielten.

Man verſteht darunter die Verbindungen oder Verträge (pia foedera) einzelner Klöſter oder ganzer religiöſer Orden unter einander, und mit einzelnen, auch weltlichen Perſonen jedes Standes und Geſchlechtes, beſonders aber mit Gönnern und Wohlthätern des Ordens oder Kloſters, in der Abſicht, ſich (nach der katholiſchen Lehre von der Gemeinſchaft der Heiligen) gegenſeitig die geiſtliche Theilnahme am Meßopfer und Gebete und an den Verdienſten der guten Werke (participatio bonorum operum, auch Filianz

[1]) Duellii Excerpt. p. 33. Maderna Histor. Sandhipp. II. 62—63. Wir geben die Urkunde ſelbſt unter Num. III Die Zeitangabe fehlt. Da aber der in dem Schreiben genannte Haimo nach dem Monate Juni 1188 Propſt zu St. Pölten geworden, Biſchof Theobald oder Diepold aber im Mai 1189 nach Paläſtina gereiſet und nicht mehr zurückgekommen iſt (Hansiz I. 335.), ſo fällt dieſe Urkunde in die zweite Hälfte des Jahres 1188 oder in die erſten fünf Monate des folgenden. (Vergl. Kirchl. Topogr. IV. 290., wo der Inhalt unrichtig angegeben iſt.) — Von einer Verhandlung, die Kirche zu Medelich betreffend, welche in dem merkwürdigen ſogenannten Falkenſteiner-Codex, zuſammengetragen um das Jahr 1180, vorkommt (Monum. boic. VII. 490. Vergl. Chmel, Geſchichtsforſcher II. 542.), wird im II. Bande die Rede ſein, welches wir hier nachträglich anmerken, weil dieſe Hinweiſung noch unter den Begebenheiten zur Zeit Leopolds des Heiligen hätte vorkommen ſollen.

genannt) zu gewähren; vorzüglich aber für die verſtorbenen Mitglieder (Confoederati) oder Brüder und Schweſtern (Confrater, frater, consoror, soror) die im Bundesvertrage beſtimmten Gebete zu verrichten oder Gottesdienſte abzuhalten; daher auch der Tod eines Solchen jedesmal durch eine Rotel [1]) den Conföderirten bekannt gemacht, und deſſen Name in das Necrologium eingeſchrieben ward. Dieſe frommen Vereine nahmen zwiſchen den Klöſtern in Deutſchland ſchon vor mehr als tauſend Jahren den Anfang, deren Beiſpiel die auf der Synode zu Toul im Jahre 859 verſammelten Biſchöfe und Aebte nachahmten [2]). Zuweilen wurden noch andere Bedingungen beigeſetzt, z. B. die Feſttage von Ordens- oder Kirchenpatronen des conföderirten Stiftes mit gleicher Feierlichkeit, wie die eigenen, zu begehen, und ſich an denſelben gegenſeitig zu beſuchen; reiſende Verbündete nicht blos gaſtfreundlich aufzunehmen, ſondern ihnen auch durch eine beſtimmte Zeit die Pfründe eines Conventbruders zu geben, d. h. ſie wie die eigenen Geiſtlichen zu verpflegen [3]).

Daß bereits im zwölften Jahrhunderte, vielleicht bald nach der Einführung der Benedictiner zu Melk, eine geiſtliche Verbindung zwiſchen dieſen und ihren Ordensbrüdern von St. Peter zu Salzburg beſtanden haben müſſe, beweiſet ein Necrologium dieſer Abtei, im Jahre 1004 zu ſchreiben angefangen und dann fortgeſetzt, das auch die Namen der Klöſter enthält,

[1]) Rotula, epistola rotularis, ein Kreis- oder Umlaufſchreiben, vor Zeiten gewöhnlich eine lange Pergamentrolle, auf welcher die Stiftsvorſteher dem von Kloſter zu Kloſter wandernden Boten den richtigen Empfang der mitgetheilten Todesnachricht durch ihre Unterſchrift beſtätigten. In dieſer Bedeutung wird das Wort ſchon im Leben des heiligen Johannes Gualbertus (geſt. 1073) gebraucht.

[2]) Auf der Synode zu Dingolfing errichteten die Biſchöfe von Neuburg, Säben (Brixen), Salzburg, Paſſau, Regensburg und Freiſing, und die Aebte Opportun von Mouſee, Wolfprecht von Niederaltach, Adalbrecht von Tegernſee, Alo von Scharnitz, Uto von Illmünſter, Landfried von Benedictbeuern, Albuno von Sandau, Ruthard von Weſſobrunn, Reinprecht von Pfaffenmünſter, Volcard von Oſterhofen, Ernſt von Oberaltach, Perchoh von Chiemſee und Sigido von Weltenburg, eine Collaudatio unter ſich, vermöge welcher ſich Jeder aus ihnen zu einer gewiſſen Anzahl von Meſſen und Pſaltern für die verſtorbenen Mitglieder verpflichtete. (Hund I. 460.)

[3]) Beiſpiele werden in unſerer Geſchichte vorkommen; eine Menge derſelben, aus den mit dem Stifte St. Pölten geſchloſſenen Conföderationen von dem Propſte Chriſtoph Müller von Praukenheim zuſammengeſtellt, ſind bei Duellius in ſeinen Miscellaneis Lib. I. und Maderna (Hist. Sandhipp I. 155—166.) zu finden. Vergl. Kurz, Oeſt. unter Alb. IV. II. Bd. S. 362. u. f. f.

welche von den Petrenſern „in ihre Gebete aufgenommen worden waren;“ worunter die Medilichenses genannt werden [1]). Die älteſte Urkunde von dieſer Art haben wir erſt aus der Zeit unſeres Abtes Konrad I. aufzuweiſen, welcher mit den von K. Heinrich II. geſtifteten Benedictinern auf dem Michaelsberge oder Mönchsberge vor der Stadt Bamberg eine ſolche Verbrüderung ſchloß, und bei dieſer Gelegenheit von ihnen, als ein Unterpfand gegenſeitiger Freundſchaft, Reliquien der Märtyrin Felicitas, deren Feſt auch die Brüder zu Melk feiern ſollten, und anderer Heiligen zum Geſchenke bekam. Eine zweite Urkunde eben dieſes Stiftes erneuerte den religiöſen Bund. Beide Briefe mögen um das Jahr 1199 geſchrieben ſein [2]).

Merkwürdig bleiben dieſe Briefe ſchon deßwegen, weil ſie uns das frühe Daſein einer Kloſterſchule zu Melk verbürgen. „Vermöge der Verbindung der Klöſter hatten die Bamberger in die Stiftung Melk ihren Bruder Adelold als Scholaſticus geſandt; dieſer machte für die Zeit ſeines Aufenthaltes in Melk daſelbſt Profeß der Stabilität (und heißt daher frater vester); dann als er nach Bamberg zurückkehrte, erneuerte er dort das Gelübde der Stabilität, wodurch der Benedictiner-Orden das Herumſchweifen der Mönche verhinderte [3]);“ oder er war ein Profeß von Melk, und

---

[1]) Necrol. San-Petr. Fol. 4. pag. 1. col. 2. aus des Bernhard Pez Aufzeichnungen. Eben daſelbſt werden die Cluniacenses cum omnibus cellis suis, das monasterium Hirſaugiense cum cellis suis, Sigibergenses cum cellis suis u. ſ. w. von einer Hand des XII. Jahrhunderts aufgeführt.

[2]) Sie können nicht in die Zeiten des Abtes Erchenfried oder gar Sigibolds hinaufgeſetzt werden, wie Kropf glaubte, weil die erſte namentlich an den Abt C. (Conrad) gerichtet iſt. Durch das oben Geſagte iſt zugleich Schrambs Irrthum (p. 186.), welcher die erſte Conföderation der Melker mit einem anderen Stifte auf das Jahr 1300 annimmt, berichtigt. Die beiden erwähnten Urkunden haben Bernhard Pez (Cod. dipl. hist. epist. II. 56–57.) und Kropf (Bibliotheca Mell. p. 15–16.) aus einem ſehr alten Martyrologium der Stiftsbibliothek (R. 24.) nicht ganz getreu herausgegeben, daher wir dieſelben, von dem Herrn Präſ. Mayer aus dem Codex ſorgfältig copirt, unter Urk. Num. IV. aufnehmen. „Die Brüder in Melk (bemerkt derſelbe) erſuchen um die Confraternität derer zu St. Michael. Iſt hier etwa noch ein Ueberreſt der Verbindung der babenbergiſchen Fürſten mit ihrem Stammſitze?“

[3]) Aus den Notizen des Herrn Th. Mayer, wo noch die Frage geſtellt wird: „woher der ſchlaue Verfaſſer des Ortilo spurius den Namen Alolds von Pechlarn genommen? Fand er etwa hiſtoriſch den Adeloldus Scholasticus in Melk vor, und transferirte ihn in die Zeit Ernesti strenui?“

dann in das St. Michaels-Kloſter übergetreten [1]). Daß, nach der Erlaubniß der Ordensregel, auch zu Melk ſchon Knaben zur Erziehung und wiſſenſchaftlichen Ausbildung, und dann auf ihr und der Aeltern Verlangen in die Zahl der Ordensbrüder aufgenommen wurden, ſetzt unſer altes Todtenbuch außer Zweifel, wo ein Adaloldus puer nostrae congregationis, und ein Geroldus puer et monachus nostrae congregationis geleſen werden.

Daß übrigens ſchon vor der urkundlich bekannten Errichtung von Conföderationen mit anderen Klöſtern eine Fraternität mit einigen Ordenshäuſern, oder doch ſicher mit einigen Vorſtehern und Mitgliedern derſelben von Seite unſeres Stiftes geſchloſſen war, beweiſet ſelbſt unſer Necrologium, in welchem z. B. Abt Helmbert von Lambach (geſt. 1128), Dietrich, der dritte Abt von Formbach (geſt. in Paläſtina um 1140); Gerung, ein Maler, Prieſter des Stiftes Kremsmünſter, Pilger nach Jeruſalem; der Prieſter Rudolph und der Laienbruder Dietrich von Seitenſtätten, die nicht näher bezeichneten Aebte Ulrich und Sigmar u. ſ. w. als fratres nostri vorkommen [2]).

Als ſogenannte Fratres conscripti unſeres Stiftes ſind aus dem zwölften Jahrhunderte bekannt: Biſchof Theobald von Paſſau, die Weltprieſter Magiſter Dietrich, Gebhard, Walther; dann viele Weltliche, welche in jenen Zeiten auf die Aufnahme in die Fraternität eines Kloſters großen Werth legten: die Grafen Sighard und Heinrich von Schala, unſer Vogt Friedrich von Perg, geſtorben zu Antiochia; der Nachbar des Stiftes, Werner von Zelking, Otto von Biſchofſtätten, Otto von Minnbach (Imbach), Engelbert von Chambe, Otto von Stein, Rudolph von Wien; nebſt Andern, welche nur mit dem Vornamen aufgeführt und daher ſonſt unbekannt oder ungewiß ſind; die Sorores conscriptae: eine Sophia, Gräfin von Schala, Leopolds des Schönen Tochter, geſtorben 1154; Hailwig von Perg, Nonne eines unbekannten Kloſters; Giſela von Sooß, in der Nähe von

[1]) Die Fragmente des älteſten Melker-Todtenbuches nennen uns auf den 7. März einen Rödpertus scolasticus, aber ohne Angabe woher.

[2]) Schon in den citirten Fragmenten erſcheinen ein Geroldus presbiter et monachus S. Marie, worüber eine andere Hand ſchrieb: Sitausteten; ein Pezimanus abbas sancte Marie (woher?), und zwei (weggeſchnittene) Namen de domo s. Floriani und de cella s. Marie; jedoch ohne den Beiſatz frater noster.

Melk zu Hauſe; Alheid von Steſing (Stiefern); Diemud, die Gattin des Mauthners Walther, und noch Mehrere, deren Namen und Todestag (ohne Jahresangabe) das Todtenbuch bewahrt [1]).

Die Aufnahme einzelner, beſonders weltlicher Perſonen in eine ſolche geiſtliche Gemeinſchaft iſt ſchon außer Gebrauch gekommen, während die Conföderationen der Stifte zu dem angegebenen Zwecke, nämlich der gegenſeitigen Fürbitte für die abgeſchiedenen Brüder, noch fortdauern [2]).

Lebhaften Handelsverkehr auf der Donau und auf der alten, nach St. Pölten ausbeugenden Hochſtraße, woran in den Tagen unſeres Abtes Konrad auch der Ort Melk mit ſeiner wohlbevölkerten Umgebung mittelbar Theil nahm, und dadurch in größere Aufnahme kam, beurkundet die landesfürſtliche Mauth oder Zollſtätte, deren Beſtehen uns mehrere ſchriftliche Nachrichten bezeugen. So erhellt — nichts von dem angeführten Namen des Mauthners Walther zu ſagen — aus dem Briefe, welchen die Bürger und Kaufleute von Regensburg im Jahre 1192 von dem Herzoge Leopold VI. zum Vortheile ihres Handels in Oeſterreich erhielten, daß man zu Mauthhauſen, Melk, St. Pölten, Stein, Tuln und Wien für eingeführte Waaren, unter welchen Kupfer,

[1]) Hierzu ſetzen wir aus den Fragmenten noch den Adalbero occisus, laicus, frater noster, de Zebingen, Chunradus de Radendorf, laicus, frater noster, Chonigunt de Mülbach, laica, soror nostra.

[2]) Eine Urkunde über eine Confraternitätsverleihung an ein frommes Ehepaar, vom J. 1298, ſ. in Hormayrs Wien II. Bd. I. Heft S. LXIII. Vergl. die Urk. vom J. 1320 bei Filz, Geſch. v. Michaelbeuern S. 798. Noch 1492 (13. Juni, zu Augsburg) nahmen der Abt Johann, der Prior Wilhelm und der Convent zu St. Ulrich und Afra, Benedictiner-Ordens, zu Augsburg den römiſchen König Maximilian I. in die Bruderſchaft und Filianz ihres Kloſters auf. (Lichnowsky Geſch. d. Hauſes Habsb. VIII. Thl. Regeſten Num. 1802 aus d. k. k. geh. Archiv.) Am längſten hat ſich dieſer Gebrauch bei den Ciſtereienſern erhalten, bei welchen Familiares noch im XVIII. Jahrhunderte vorkommen. Ueber die Fratres conser. ſ. du Cange Glossar. unter dem Worte Fratres. Schramb liefert ein Verzeichniß von 70 Ordenshäuſern in Oeſterreich, Steiermark, im Solzburgiſchen, in Baiern und Schwaben, nebſt St. Mortinsberg in Ungarn, welche im Jahre 1698 mit Melk conföderirt waren (p. 188.). Im Jahre 1758 betrug dieſe Zahl achtzig, worunter aber auch das Convict St. Barbara der Jeſuiten zu Wien, und die Joſephs-Bruderſchaft zu Lilienfeld. Nach Aufhebung ſo vieler Klöſter blieben von allen noch folgende 18 in ſolcher geiſtlicher Verbindung mit Melk: Admont, Altenburg, St. Florian, Göttweig, Herzogenburg, Kloſterneuburg, Kremsmünſter, Lambach, Lilienfeld, Michaelbeuern, Nonnberg zu Salzburg, St. Peter daſelbſt, Reichersberg, Seitenſtätten, Schotten zu Wien, Vorau, Wilhering, Zwettel.

Zinn, Glockenſpeiſe und Häringe genannt werden, eine beſtimmte Zollabgabe, und zwar zu Melk 36 Pfennige für Einen Gewandwagen, entrichten mußte [1]). — Nach Ausweis des bekannten Rentbuches von Oeſterreich unter K. Rudolph I. oder unter dem Herzoge Albrecht I verfaßt, trugen zur Zeit der Herzoge Leopold VII. und Friedrich II. von Oeſterreich, (1198 — 1246) die Mauthen zu Melk und zu Emersdorf 200 Pfund Pfennige; jene zu Linz bei gutem Gange 5000 Pfund, zu Stein 1500, zu Gmunden 1400, zu Wels ſammt dem Gerichtsgefälle 400, zu Mauthauſen 500 Pfund [2]).

Herzog Leopold, der Mannhafte oder Tugendreiche (Virtuosus), „ein frommer, chriſtlicher, ſtreitbarer Fürſt," wie Sundheimer ihn ſchildert, hatte im Jahre 1182 aus dem Morgenlande einen großen Partikel des heiligen Kreuzes zurückgebracht, welchen er der Abtei Heiligenkreuz ſchenkte. Jeruſalems Eroberung durch den berühmten Helden Saladin im Jahre 1187 befeuerte die abendländiſche Chriſtenheit zu ungeheuren Rüſtungen, um die heilige Stadt wieder zu gewinnen. K. Friedrich I. ſelbſt führte im Jahre

---

[1]) In deſcenſu LII^{a} denarii judici ſolvantur in Wienna, in Medelich XXX^{a} sex, ad ſanctum Ypolitum IIII^{or} in Tulna XII. de uno curru vestium. Bei den übrigen Beſtimmungen der Waaren und Zölle iſt von Melk keine Rede. Vestimentum, Gewand, daher currus vestium, Gewandwagen, von einer gewiſſen Anzahl Ballen eines jeden zu Kleidungsſtücken beſtimmten Gewebes aus Garn, Wolle oder Seide; daher Gewand- und Tuchſchneider, d. i. Kaufleute geringerer Art, welche ſolche Zeuge im Kleinen nach der Elle verkauften (Kurz Oeſterreichs Handel in ält. Zeiten S. 13. aus Scheid Origines Guelf. III. praef. 31. sq. und Gemeiner, Regensb. Chronik I. 280. ff.) — Herzog Leopold VII. befreite im Jahre 1224 die Leute (Unterthanen) des Biſchofs zu Regensburg aus der Herrſchaft Pechlarn von Zoll und Mauth zu Melk — in villa quae dicitur Medelicum — gegen eine Abgabe von zwei Pfund Wiener Pfennigen, die ſie jährlich am St. Colomanns-Tage dem Herzoge oder ſeinen Amtleuten zu Melk — officialibus nostris in Medelico — bezahlen ſollten. (Ried. Cod. dipl. Ratisbon. I. 340.) In einem Privilegium der Stadt Steyer, von dem öſt. Herzoge Albrecht I. gegeben daſelbſt 23. Auguſt 1287, heißt es, daß die Bürger von Steyer zu Ips von einer Zillen (cymba), ſie mag was immer enthalten, nur 14 Pfennige, von einem Metzen, den man allda zu Waſſer ladet, Einen Pfennig; zu Melk (in Medlico) von einem Wagen, es mögen Eines oder mehrerer Bürger von Steyer Güter darauf ſein, ſechzehn Pfennige, zu St. Pölten vier, zu Tuln zwölf Pfennige, zu Wien von einem Wagen zwei Pfennige Mauth bezahlen ſollen. (Prevenhueber Annal. Styrens. Nürnb. 1740 S. 36. Pritz Geſch. v. Steyer S. 101. ff.)

[2]) Muta in Medlico et in Emerſdorf potest solvere ducenta talenta. (Rationarium Austriae in Rauchs Scriptor. II. 4.)

1189 das Hauptheer durch Oeſterreich und Ungarn nach Aſien; dem Zuge ſchloſſen ſich der Biſchof Theobald von Paſſau, ſein Domdechant Tageno, zugleich Pfarrer der uralten Kirche St. Andrä im Hagenthal am Comagener-Gebirge, und mehrere andere Domherren, die Pröpſte Marquard von St. Andrä an der Traiſen und Ulrich von Ardacker, Iſembert, der Abt von Admont, an; Konrad Graf von Peilſtein, unſer Unterwogt Friedrich von Perg und Otto von Rombspach (Ramſenbach bei Külb) werden von Oeſterreichs Adel im Gefolge des Kaiſers genannt [1]). Allein der Zweck ſo großer Anſtrengungen wurde nicht erreicht; der Kaiſer verlor in den Fluten des Saleph oder durch einen Fall vom Pferde zu Seleffie (Seleucia Trachea oder Selestria) in Cilicien, ſein Sohn Friedrich, Herzog in Schwaben, und ein großer Theil ſeiner öſterreichiſchen Begleiter durch eine anſteckende Krankheit das Leben; Jeruſalem blieb in der Ungläubigen Gewalt.

Daher trat Herzog Leopold von Oeſterreich mit ſeinem Bruder Heinrich von Medling, dem Grafen Sigfried von Niderl und einem gewiſſen Dietmar (Ditmarus liber) im Hochſommer 1190 eine Kreuzfahrt an, mußte aber der Herbſtſtürme wegen zu Zara (Jadera) in Dalmatien den Winter zubringen, und lief erſt im Frühlinge des folgenden Jahres in Accaron's Hafen ein. Mit ihm waren nur wenige von ſeinen Miniſterialen: Ortlieb von Winkel, Hugo von Puchberg, Albrecht von Horn, Albero von Cenilinb (Cemliub, Zemling), Berthold von Wurmz (Wörnhieß?), Rudwin von Gars und einer der Brüder von Radaun; von welchen keiner mit ihm zurückkam, ſondern alle fern von der Heimat den Tod fanden, außer dem Grafen Sigfried, welcher ſich den Keim langwieriger Krankheit holte, daher unterweges ſich aufhalten mußte, und erſt das Jahr darauf zurückkehrte [2]). Auch Friedrich von Perg, ausgezeichnet durch ſeine krie-

---

[1]) So erzählen Tageno (bei Freher Append. I. Edit. Struvii p. 405.) und der öſterr. Geiſtliche Ansbert in der Geſchichte dieſes Kreuzzuges. Tageno nennt noch den Rinwik von Hagenau, welcher auf dem Hinwege am grünen Donnerſtage 1190 zu Ibrifi (Abrusia, am Meerbuſen von Saros in Rumelien) geſtorben iſt.

[2]) Ansberti, Clerici Austriens. Hist. de expedit. Frid. Imp. p. 110. d. Ausg. v. Dobrowsky, Prag 1827. Herzog Leopold verließ Wien am 15. Aug. 1190. Statt Radun iſt vermuthlich Kadowe zu leſen? von Kattau, jenſeits der Donau (wie die Uebrigen) im V. O. M. B., Sitz eines alten Geſchlechtes. Nur Winkel iſt im V. U. M. B. Ansbert ſetzt nach Hugo von Puchberg einen Heinricus de Medlik — doch nicht aus Verſehen ihn mit dem Herzoge Heinrich von Medling verwechſelnd, welcher, nach

gerischen Thaten im Oriente, starb zu Antiochia 15. Juli 1191, und wurde im Kloster St. Georg begraben. Dem Stifte Melk hat er einen Hof zu Haindorf vermacht [1]).

Herzog Leopold, von des Königs Richard Löwenherz Uebermuthe schwer beleidigt, verließ mit seiner Schaar Palästina, bekam den stolzen Feind auf dessen Rückreise gefangen (1192), und lieferte ihn dem Kaiser Heinrich VI aus, welcher demselben, der Ermahnungen des Papstes nicht achtend, nur für ein Lösegeld von hunderttausend Mark Silbers die Freiheit gab (1194). Auch Leopold erhielt einen Theil davon, zog sich aber, da Richard durch Vermittelung des Papstes die Zurückgabe der bereits bezahlten Summe und die Loslassung der Geiseln vergebens verlangte, den Kirchenbann zu, in welchen er schon wegen der Gefangennehmung eines Kreuzfahrers verfallen war, dessen Verkündigung Papst Cölestin III. dem Bischofe Adelhard von Verona auftrug. Allein diese scheint auf österreichischem Gebiete unterblieben zu sein, da der Erzbischof Adalbert von Salzburg in einem Schreiben an den Papst versichert, er habe nur durch den gemeinen Ruf davon vernommen. Gewiß ist es, daß die biederen Oesterreicher und Steiermärker, welche letzteren seit ihres Herzogs, des Traungauers Ottokar VIII. (VI.)

---

dem Zeugnisse der Chronik von Melk, seinen Bruder begleitete?? — Wir berichtigen bei dieser Gelegenheit einen in Hormayrs Wien und in anderen geschichtlichen Werken vorkommenden Irrthum, indem der Cardinal-Legat Heinrich, bekannt durch seine Erscheinung auf dem Reichstage zu Mainz 1188, „ehevor Abt von Zwetel" genannt wird. (II. Bd. 3. Heft S. 29.) Er war vorher Abt zu Clairvaux (Abbas Claravallensis) in Frankreich: »qui licet francigena et teutonicae linguae ignarus, per interpretem tamen suavi doctrina multorum strenuorum mihtum animos de Teutonia ad iter illud praeparavit.» (Ansbert. p. 13)

[1]) Chron. und Necrol. Mellic 235. 307. und Chron. Garst. bei Rauch I. 24. Obwohl die Chronik von Melk den Tod Friedrichs von Berg in Verbindung mit der Kreuzfahet beidee Herzoge von Oeſterreich berichtet, so ist doch aus Ansberts Erzählung gewiß, daß der genannte Vogt unseees Stiftes schon mit dem Kaiser Friedrich I. nach Palästina zog. Eben dieser Schriftsteller erwähnt seiner öfter. (S. 37. 59. 60—70. 81. 86. der Ausg. von Dobrowsky, Prag 1827.) Unbekannt ist, ob Feiedrichs Gebeine in einem Kloster St. Geoeg zu Antiochia ruhen, oder zu St. Geoeg, einem Orte in Palästina oder Syrien, dessen Name untee den von Saladin eroberten Plätzen vorkommt (Ansbeet S. 4.) — oder, wenn nach Oesterreich zurückgebeacht, im Stifte St. Georgen, welches später nach Herzogenburg übersetzt wurde. S. unsere Notizen hierüber in Ehmels Mittheil. zur öst. Geneal. u. Topoge. in Schmidls österr. Blättern 1847. Num. 33, wo aber dee Jeethum in Betreff des Nonnenkloſters zu St. Georgen jenseits der Donau zu beeichtigen ist.

Tode (1192) die Herzoge von Oeſterreich als ihre Regenten erkannten, nie die Pflicht der Treue gegen ihren tief gekränkten Fürſten verletzten, worin ſie ſelbſt furchtbare Naturereigniſſe nicht erſchütterten; ſo leicht man damals in ſolchen Erſcheinungen nur die Strafruthe der zürnenden Gottheit zu ſehen wähnte.

In der That ſchien auf unſerem Vaterlande des Himmels Ungnade zu liegen. Es hatte mit Hungersnoth (1187), mit Seuchen an Menſchen und Thieren (1187, 1195), Ueberſchwemmung, häufigen Feuersbrünſten, großer Dürre und ſchädlichem Gewürme (1195) zu kämpfen, und um des Unglückes Maß zu füllen, drohte das Interdict, den unglücklichen Bewohnern, ihres Fürſten wegen, auch die beruhigende, über das Unheil der Zeit erhebende Zuflucht zu den Altären und zu den troſtreichen Belehrungen ihrer theilnehmenden Seelenhirten zu rauben [1]). Da erbarmte ſich die Vorſehung. Zu einem neuen Kreuzzuge rüſtend, ſtürzte Leopold zu Gratz, wo er zu Weihnachten Ritterſpiele hielt, auf dem Eiſe mit dem Pferde, brach den Fuß, den man ihm unter den heftigſten Schmerzen abnahm, und verſchied den fünften Tag darauf, im Ordenskleide der Ciſtercienſer, nachdem er vorher auf ſein Verlangen vom Kirchenbanne losgeſprochen worden (31. December 1194). Er ruht im Capitelhauſe der Abtei Heiligenkreuz, welche ihn in ihre Fraternität aufgenommen, und von ihm die Güter Baumgarten an der March und Niederſulz und noch andere Beſitzungen erhalten hatte — wie er auch Göttweig reichlich begabte; denn er iſt „ein Liebhaber aller geiſtlichen Leute“ geweſen [2]). Sein älterer, zwanzigjähriger Sohn Friedrich I. der Katholiſche übernahm die Regierung; ſie ging aber, als er auf dem Rückzuge aus Paläſtina (wohin ihn wahrſcheinlich ſein Oheim Herzog Heinrich von Medling begleitete) geſtorben war, an den jüngeren Bruder, Leopold VII. den Glorreichen, über (1198), welcher die Steiermark ſchon länger, Oeſterreich aber ſeit Friedrichs Abreiſe verwaltet hatte [3]).

---

[1]) Nach Rogerii Annal. angl. zu d. Jahren 1093 u. 1094. bei Schramb p. 88. und des ſonſt unparteiiſchen Benedictiners Matthäus Paris ausgezeichneter Geſchichte l. c., womit unſere alte Chronik zum J. 1187 und 1195 übereinſtimmt. Rauch, öſt. Geſch. II. 104—105. Hormayrs Taſchenb. 1811.

[2]) Tabulae Claustroneob. ap Hier. Pez I. 1018. Kirchl. Topogr. IV. 188. Koll, das Stift Heiligenkreuz S. 87.

[3]) Vergl. Sava, die Herzoge von Medling, in Chmel's Geſchichtsf. II. 478—479.

Nachdem er ſo viel Trauriges erlebt, endigte auch Abt Konrad I. ſein ſorgenreiches, mühevolles Daſein am 10. December 1203 [1]).

VI.

Abt Konrad II. 1204.

Zu dieſer Zeit hatte ſich Konrad, Abt zu Seitenſtätten, durch ſeine Thätigkeit, Klugheit und Erfahrung, wodurch er, von beſonderem Glücke begünſtigt, dieſes Stift zu dem blühendſten Wohlſtande emporgehoben, großen Ruf und allgemeine Hochachtung erworben. Die Ordensgelübde hat er im baieriſchen Kloſter Weſſobrunn abgelegt, iſt aber im Jahre 1175, auf die Empfehlung Diepolds, des Biſchofs von Paſſau, als Abt nach Seitenſtätten poſtulirt [2]), und da Abt Piligrin von St. Peter zu Salzburg, durch den ihm abgeneigten Erzbiſchof Adalbert vielfältig gedrückt, ſich im Jahre 1195 zur Reſignation gezwungen ſah, dorthin berufen worden, um zugleich dieſem Kloſter in den mißlichſten Verhältniſſen vorzuſtehen. Allein ſeiner wartete kein freundlicheres Loos, als ſeinem Vorgänger geworden war; dieſelben Gegner und Schwierigkeiten verleideten auch ihm ſein Amt ſo ſehr, daß er, der unaufhörlichen Verfolgungen müde, froh war, ſich dieſer ſchweren Bürde zu entledigen, und ſie wieder ſeinem Vorgänger Piligrin zu übergeben (1198). Mit erleichterter Seele kehrte er nach Seitenſtätten zurück, wo er den Seinigen an dem Erzbiſchofe Wichmann von Magdeburg, an dem Diöceſan-Biſchofe Diepold, welcher ſich ſeiner in verſchiedenen Botſchaften und Geſchäften des Bisthums bediente, an dem Edelherrn Reginbert von Elſarn, und Anderen, mächtige und wohlthätige Gönner zu gewinnen wußte, und überdieß durch bedeutende Ankäufe die Beſitzungen des Kloſters vermehrte; zum augenſcheinlichen Beweiſe, daß nichts weniger als ſeine Unfähigkeit oder Trägheit ihm zu St. Peter Feinde und Unannehmlichkeiten zugezogen und ſeine Entſagung herbeige-

---

[1]) Chron. u. Necrol. Mellic 236. 310. Janitſch ſchreibt ohne Grund von dieſem Abte: „Man vermuthet, daß er als Günſtling des Herzogs einigen Einfluß in die öſterreichiſche Staatsverwaltung mag gehabt haben.“ (Geſch. v. Melk S. 40., wo auch ſein Tod unrichtig auf den Monat November geſetzt wird.)

[2]) Wir müſſen für dieſes, dem Kirchenrechte angehörige Wort, welches ſich ohne Umſchreibung mit keinem entſprechenden, den Begriff richtig ausdrückenden deutſchen Ausdrucke überſetzen läßt, das Bürgerrecht anſprechen.

führt haben, obwohl man die Urſachen jener Neckereien, welchen Piligrin und Konrad ausgeſetzt waren, noch nicht entdeckt hat. — Nun wurde er auch von den Melkern zum Vorſteher begehrt, und folgte dieſem ehrenvollen Rufe mit dem beſten Willen, nochmal das Wohl zweier geiſtlicher Gemeinden zu gleicher Zeit zu beſorgen, und eben ſo zu Melk, wie ſeit 29 Jahren zu Seitenſtätten, ſeine vielſeitige Tüchtigkeit zu bewähren und neue Verdienſte zu ſammeln. Allein die großen Hoffnungen ſeines neuen Capitels wurden gänzlich vernichtet, da er ſchon zwei Monate darauf, am 5. März 1204, eine Leiche war[1]).

VII.

Abt Reginald, von 1204 bis 1212.

Reinald, Reinhold, vom Convente einſtimmig gewählt, erfuhr bald, daß das Schickſal noch nicht abließ, Unglück, Noth und Verwüſtung über Oeſterreichs ſchöne und reiche Fluren zu verbreiten. Hunger wüthete (1206), ein heftiger Wolkenbruch, welcher ſich am 30. Mai 1210 ergoß, verurſachte eine große Ueberſchwemmung und raubte vielen Menſchen das Leben. Darauf folgten Ströme von Regen, welche vom 9. Auguſt durch ſieben Tage anhielten und auch in der hieſigen Gegend viel Schaden anrichteten, indem die aus ihren Ufern getretene Donau über zwei Ellen hoch anſchwoll, viele Gebäude zerſtörte, Weingärten und Wieſen mit Sand überſchüttete, und Fäulniß die noch nicht eingebrachten, zum Theile noch nicht geſchnittenen Feldfrüchte verdarb. Der folgende Winter (1211) brachte ſo ſtrenge Kälte und ſolches Schneegeſtöber, daß viele Leute im tiefen Schnee verſanken und auf den Straßen erfroren[2]).

Beinahe hätte das Stift Melk auch durch einen ungerechten Urtheils-

---

[1]) Catal. Abbatum Seitenstett. bei Hier. Pez II. 308. und ein ungedrucktes Verzeichniß derſelben. Wendtenthal VIII. 248—249. Chron. Salisb. bei Pez I. 347—348. Chron. noviss. S. Petri weitläufiger; auch im Auszuge aus demſ. I. 176—177. Kirchl. Topogr. VIII. 128—130. Schramb, nach einer ungenaueren Series abbatum Mellic. ſetzt irrig ſowohl die Wahl als den Tod Konrads auf 1203, da doch ſein Vorfahr im December 1203, er ſelbſt aber im März geſtorben, und nur zwei Monate hier Abt geweſen iſt, wie unſere alte Chronik ausdrücklich zum Jahre 1204 berichtet. (Hier. Pez. I. 236. Necrol. Mellic. ibid. 304.) Der 5. Mai in Philib. Huebers Manuſcripten (Collectan. memorandor. p. 27.) iſt für einen Schreibfehler zu halten.

[2]) Chron. Mell. l. c. 237.

ſpruch in einer übrigens gänzlich unbekannten Sache an ſeinen Rechten oder Beſitzungen nicht geringen Schaden geiitten, da der Biſchof von Olmütz, der Abt von Heiligenkreuz und der Dechant von St. Agatha, Paſſauer Diöceſe, als die vom Papſte Innocenz III. beauftragten Richter, wie es ſcheint, ihre Vollmacht überſchritten haben, welches unſeren Abt nöthigte, um Abhilfe zu bitten; worauf der Papſt im Jahre 1207 dem Abte (Hadmar) zu Garſten und den Pfarrern Heinrich von Weiten und Tuto von Heimburg befahl, den Gegenſtand der Klage einer neuen Unterſuchung zu unterziehen, und das Endeurtheil zu fällen [1]).

Auch der Herzog Leopold VII. nahm an den wichtigen Angelegenheiten der Melker wirkſamen Antheil, indem er die Verſicherung Heinrichs von St. Veit, daß nach deſſen Tode die vom Stifte gehabten Lehen ſogleich an dasſelbe zurückfallen ſollten, durch ſeine landesherrliche Beſtätigung bekräftigte. Abt Reginald hatte der Gefahr, dieſe ungenannten Lehen gänzlich dem Kloſter entzogen zu wiſſen, dadurch vorgebeugt, daß er dem genannten Heinrich zwanzig Pfund Pfennige bezahlte, für welche Summe ſie dieſer, von großer Noth gezwungen, dem Ortolph von Volkenſtorf hätte überlaſſen wollen [2]).

Eine merkwürdige Urkunde aus dieſer Zeit ſagt uns, daß die Aeltern einer gewiſſen Adelheid (vielleicht der Consoror Adelheid von Steſing?), welche Freie und Edle waren, dieſe ihre Tochter zu einem Jahrzinſe von fünf Pfennigen unter den Aebten Konrad II. und Reginald dem Gotteshauſe Melk übergaben, damit ſie dort Zuflucht fänden, wenn ſie Jemand zur Knechtſchaft erniedrigen wollte [3]).

[1]) Hueber p. 12. unrichtig zum J. 1208. Die Bulle iſt dd. Viterbo 21. Aug. im X. Jahre d. Papſtthums.

[2]) Hueber p. 11. ohne Zeitangabe. Nach Dei gracia iſt das Wort Dux ausgelaſſen; ſtatt scriptorum iſt scripturarum zu leſen; ſtatt fuisset, voluisset; bei den Zeugen ſtatt Imſridus, Irnfridus; ſtatt Heinr. de Sichtenperch, Vlricus de Sichtenperch; ſtatt Gerhardus de Chinpach, G. de Chrumbach; die minder bedeutenden Abweichungen von der Schreibart des Originals müſſen wir übergehen. Das Münzſiegel des Herzogs, Tab. I. Num. 5.

[3]) Urk. Num. V. ohne Zeitangabe. Fünf Pfennige waren der gewöhnliche Dienſt oder Jahrzins (census) für ſolche homines censuales, wie unzählige Beiſpiele in den älteſten Saalbüchern beweiſen. Meiſtens war die Bedingung beigeſetzt, daß ſie der Kirche als Leibeigene gehören ſollten, wenn ſie oder ihre Erben ein- oder mehrmal den jährlichen Dienſt nicht bezahlten. (Vergl. Zſchokke, baier. Geſch. I. 219—220.)

Eine andere Aufzeichnung berichtet uns, daß im Jahre 1208 Eberhard, Erzbiſchof von Salzburg, diejenigen in den Kirchenbann verſtrickt erklärte, welche ſich unterſtänden, die Spitalbrüder des heiligen Johannes im Beſitze der Zehenten zu beläſtigen, die ihnen vom Abte und Convente zu Melk heimgeſagt worden ſind [1]).

Reginold, welcher ſich gleich nach ſeiner Wahl nach Rom begeben, bei Innocenz III. ehrenvolle Aufnahme gefunden, und nebſt ſeiner Beſtätigung als Abt, für das Stift einen Schutzbrief über alle Rechte und Güter desſelben erhalten hatte [2]), verließ nach achtjährigem Präſulate das Zeitliche am 12. October 1212, mit dem Lobe eines durch ſeine erbauliche Andacht ehrwürdigen Mannes [3]).

VIII.

Abt Hadmar, von 1212 bis 1217.

Die wenigen Voranſtalten und Förmlichkeiten, welche in jenen Jahrhunderten zur Wahl eines Kloſterobern erfordert wurden, machten es möglich, daß ſchon nach zwei Tagen die hieſigen Capitularen den Profeſſen und ſeit 1205 Abt des Stiftes Garſten nächſt Steier, Hadmar, zu ihrem Prälaten poſtulirten, deſſen große Klugheit in der Führung der Geſchäfte ihnen den tauglichſten Vorſteher verſprach [4]). Er kam aber nicht ſo-

---

[1]) Gegeben zu Salzburg 15. Nov. 1208. Aus dem alten Repertorium eines Diplomatarium magni Prioratus Bohemiae mitgetheilt durch H. Mayer. — Jene Zehenten gehörten zur öſterreichiſchen Johanniter- (Malteſer-) Commende Mailberg, womit dann auch der Freihof zu Wien, und das Schloß zu Unterlaa bei Wien vereinigt ward. Leider ſind in der angeführten kurzen Notiz — vielleicht auch in der Urkunde ſelbſt — die aufgeſandten Zehenten nicht genannt.

[2]) Reginoldus successit qui veniens Romam, honorifice a Domino Papa.... (habitus oder receptus est.) Chron Mell. l. c. 236. Die Bulle dd. Romae apud S. Petrum 7. Dec. pontif. anno VII. (1204, nicht 1205) bei Schramb p. 99. und Hueber p. 11.

[3]) Necrol. Mellic. l c. 309.

[4]) Reginoldus abbas moritur, Hadmarus Garstensis abbas successit II. Id. Octob. (Chron. Mell. l. c.) Eben ſo wörtlich die Chronik von Garſten bei Rauch, mit dem Schreibfehler II. Id M. (sic) Die Reihe der Aebte von Garſten in Bruſchii Monasteriorum Germaniae Centuria II. und in Stengels Monaſteriologie ſchreibt: »Hadmarus constituitur abbas 1205, praefuit annis 8.« und Stengel: »obiit 1213.« Hohenek ſetzt Hadmars Poſtulation nach Melk auf das Jahr 1214. (Geneal. d. Stände ob d. Enns I. 132.) Urkundlich kommt er am 21. Dec. 1213 noch als wirklicher Abt zu Garſten vor, da ihm Herzog Leopold VII., Willens zum Grabe des Herrn zu ziehen, einen

gleich nach Melk, ſondern behielt auch die Abtei Garſten noch einige Zeit, erlangte aber dennoch bald nach ſeiner Wahl eine Bulle, gegeben im Lateran-Palaſte 10. April 1213, welche ihm und dem Kloſter Melk den beſonderen Schutz des römiſchen Stuhles zuſicherte [1]).

Väterliche Sorgfalt für ſeine Geiſtlichen, auch für die Kranken, die ſich bisher unter ſeinen Vorfahren „nur geringer oder gar keiner Tröſtung" zu erfreuen hatten, iſt ein auffallender Zug ſeines liebenswürdigen Charakters, und ein ſchätzbarer Beweis davon ſeine menſchenfreundliche Stiftung, die er nicht lange nach dem Antritte ſeiner Verwaltung errichtete. Die liebreiche Ermahnung der Ordensregel: „des Abtes größte Sorge ſei, daß die kranken Brüder keine Verwahrloſung erleiden," tief beherzigend, und eifrig bedacht, wie er den Siechen und Gebrechlichen des Hauſes eine beſondere, ihn überlebende Sorgfalt widmen und jede mögliche Erleichterung ihres traurigen Zuſtandes, jedes billig gewünſchte Labſal verſchaffen könnte, verbeſſerte er das ſogenannte Siechhaus (infirmaria, domus infirmorum curae deputata) oder die Krankenſtube im Stifte, indem er dem Convente zur Beſtreitung der bei dieſer Anſtalt vorkommenden Bedürfniſſe und Auslagen eine Mühle zu Krems, welche ſein Vorfahr um 25 Pfund Pfennige verſetzt hatte, mit einem kleinen Naturaldienſte von zwei Schinken und zwei Metzen Weizen Kremſer-Maßes, und einige andere von ihm dazu gekaufte Renten, als einen Stiftungsfond anwies; dagegen ihm die Dankbar-

---

Revers ausſtellte, die herzoglichen Förſter und die Gerichtsbarkeit des Kloſters Garſten zu Gaflenz betreffend. (Kurz, Beitr. II. 544.) Da aber der Herzog nicht damals, ſondern 1217 nach Paläſtina fuhr, ſo iſt dadurch die Meinung des Prof. Pritz, daß Hadmar erſt nach ſeiner Rückkehr die Abtei Melk antrat, widerlegt. (Geſch. v. Garſt. S. 22.) Aus der Zeit von Hadmars Aufenthalte zu Garſten führen wir nur an, daß er im Jahre 1208 mit den Aebten von Heiligenkreuz und Göttweig als Schiedsrichter eines Streites zwiſchen den Stiften St. Florian und Baumgartenberg über einige Güter zu Hartz und im Jahre 1211 unter einer Menge von Zeugen in einem Vergleiche des Herzogs Leopold VII. mit dem Erzbiſchofe Eberhard von Salzburg über die Feſten Vager und Haunsberg und über einige Kirchenlehen in der Steiermark u. ſ. w. geleſen wird. (Kurz, Beitr. III. 401. Hormayrs Archiv 1826. S. 160.) Das Uebrige ſiehe bei Hoheneck I. 132. und Pritz S. 21—22. Auch Prevenhueber läßt Hadmarn mit dem Herzoge ſchon zu Ende des Jahres 1213 über Meer nach dem heiligen Grabe ziehen, und meint, er ſei „vermuthlich nicht wieder gekommen, weil in dieſem Jahre ein anderer Abt, Namens Arnhalm, erwählt wurde." (Annal. Styr. p. 23.)

[1]) Pontif. anno XVI. Schramb p. 103. Hueber p. 12.

keit der Conventualen, ſeinem Verlangen gemäß, auch für den Fall, daß er ſich der Abtei freiwillig begäbe, jene jährlichen Einkünfte, die beſtändige Verwaltung derſelben und der Pfründe Eines Mönches auf ſeine Lebenszeit überließ. Nachdem ſchon die Prälaten von Heiligenkreuz, Göttweig und St. Pölten dieſe wohlthätige Stiftung durch (nicht mehr vorhandene) bekräftigende Zeugniſſe zu ſichern geſucht hatten, ſtellte ſie auf die Bitte des Convents zu Melk Papſt Innocenz III. zu Perugia, 27. Mai 1216, unter den beſonderen Schutz des römiſchen Stuhles, beſtätigte den Abt Hadmar in der lebenslänglichen Verwaltung ſeiner Anſtalt, forderte ſogar den Herzog Leopold und ſeine Nachfolger zur Aufrechthaltung und Beſchirmung dieſer Verfügungen auf, und bedrohte Alle mit dem kirchlichen Banne, welche ſich anmaßen würden, dagegen zu handeln [1]).

Dieſelbe Gunſt, in welcher Hadmar ſchon zu Garſten bei dem Landesfürſten geſtanden, ließ ihm dieſer auch zu Melk angedeihen, wo es nicht an Veranlaſſungen fehlte, als Schirmherr des Stiftes ordnend und vermittelnd aufzutreten.

Der Streit zwiſchen Melk und Heiligenkreuz, durch Leopold VI. im Jahre 1178 beigelegt, war neuerdings ausgebrochen und jetzt ſo verwickelt

---

[1]) Schramb p. 104—105. Hueber p. 13—14., wo es aber in der letzten Zeile ſtatt ab Innoc. Papa II. heißen muß: III. Die Bulle iſt an die Conventualen gerichtet. Hadmars ſchönes Beiſpiel fand um das Jahr 1263 an dem Abte Berthold von Kremsmünſter, welcher dort ein Siechhaus für ſeine Geiſtlichen baute und reichlich dotirte, und um eben dieſe Zeit an dem Abte Rudolph von Seitenſtätten, der einige Güter zur Pflege ſeiner kranken Mitbrüder beſtimmte, würdige Nachahmer. Abt Otto von Gleink wollte hinter ihnen nicht zurückbleiben. Ungeachtet der weit geringeren Mittel ſeines Kloſters, verordnete er um das Jahr 1312, daß zum Krankenzimmer desſelben aus den Einkünften der Stiftspfarre Dietach jährlich acht Pfund Pfennige bezahlt werden ſollten. (Wendtenthal VII. 120. VIII. 251. Kirchl. Topogr. X. 52. 56. Kurz, Beitr. III. 360. Pritz, Garſt. u. Gleink S. 175—176.) Aehnliche Anſtalten beſtanden bei anderen Ordenshäuſern, z. B. zu Anfang des XIV. Jahrhunderts bei dem regulirten Domſtifte Gurk. Dieſe Infirmariae ſind wohl zu unterſcheiden von den Siechhäuſern oder Spitälern, welche bei den meiſten Klöſtern auch für Weltliche, ſowohl Arme als Kranke, ſich befanden, deren Vorſteher Hospitalarius, Spitelmeiſter, der Aufſeher und Verwalter des geiſtlichen Krankenhauſes aber Infirmarius, oder Magister infirmorum, Siechmeiſter, hieß, obwohl unter dem Siechmeiſter manchmal auch ein weltlicher Spitalsverweſer verſtanden wird. — Die Conföderations-Urkunde des Benedictiner-Kloſters Ahauſen an die Abtei St. Emmeram zu Regensburg vom J. 1295 macht eines Hospitalarius und eines Infirmarius Meldung. (Bern. Pez Cod. dipl. epist. II. 126.)

geworden, daß eine gerichtliche Entſcheidung kaum mehr möglich ſchien. Zum Nutzen beider Stifte und zur Herſtellung des Friedens zwiſchen ihnen übernahm alſo der Herzog ſelbſt dieſes ſchwierige Geſchäft, und brachte mit Zuſtimmung beider Capitel einen Vergleich zu Stande, kraft deſſen Heiligenkreuz von allen Beſitzungen, welche es vor dem vierten, im Lateran 1215 gehaltenen allgemeinen Concilium in den Pfarren Draiskirchen und Medling hatte, durchaus zehentfrei ſein, ſtatt des Zehents aber jährlich vier Fuder [1]) Moſt Badner-Gewächſes und Maßes, ohne Rückſicht auf Mißwachs oder anderes Unglück, den Melkern geben ſoll; mit Ausnahme jener Weingärten, welche des Herzogs Schenk, Leopold von Molansdorf, von dem Gotteshauſe Melk zu Lehen hat, und welche wieder an dieſes heimfallen ſollen. Wenn Weingärten oder Aecker vom Stifte Heiligenkreuz auf irgend eine rechtskräftige Weiſe hinwegkommen, ſo ſollen die neuen Beſitzer den Zehent davon geben. Wenn dasſelbe Aecker in Weingärten, Wirthſchaftshöfe (grangias) in Meierhöfe (villas) verwandelt, oder umgekehrt, und die Eigenſchaft darüber behält, ſo ſollen dieſelben ebenfalls zehentfrei ſein. Von allen nach dem gedachten Concilium erworbenen Beſitzungen ſoll das Kloſter Heiligenkreuz den Melkern den Zehent entrichten [2]); daher zur Beſeitigung fernerer Streitigkeiten alle Weingärten verzeichnet werden, welche es ſchon vorher zu Leobersdorf, Gainfarn, Baden, Pfaffſtätten, Sooß, Thalern, Medling, Brühl, Enzersdorf und Oberwaltersdorf beſeſſen hat. Dieß iſt geſchehen zu Wien, im Hauſe des, aus Leopolds Regierungsgeſchichte wohl bekannten reichen Dietrich, am 11. November 1216 [3]).

[1]) Carrata, oder Carrada, Fueder, nach den Melker-Urbarien 40 Eimer öſterreichiſchen Maßes, nach einem Codex von Seitenſtätten 30, nach einer Kammerrechnung von Kloſterneuburg 32 dortige Eimer, ein Karren geheißen. (Kurz, Oeſterr. Handel S. 11. 273. 274. in den Noten; wo 20 Eimer, nach den Melker-Urbarien aber 30, als ein Dreiling, ternarius, angegeben werden.) Heut zu Tage wird das Fuder zu 32 öſterreichiſche Eimer gerechnet.

[2]) Eine Bulle des Papſtes Honorius III., 1225 dem Ciſtercienſer-Orden gegeben, ſetzte feſt, daß alle jene Güter von dem Zehent befreit bleiben ſollen, welche dieſer Orden vor dem vierten Concilium im Lateran vom Jahre 1215 erhalten hat und ſelbſt auf eigene Koſten baut. (Link Annal. Zwetl. I. 263.)

[3]) Zum Schluſſe der Zeugen erſcheinen auch die Zehentner (Decimatores) der Melker: Meinhard von Draiskirchen und Eberhard von Medling. Die Urkunde unvollſtändig bei Hueber p. 12—13, vollſtändig bei Herrgott Monum. aug. dom. austr. I. 207—208. Statt Phalsten iſt aber Phafsteten zu leſen. Das doppelſeitige herzogliche Siegel aus dem

Ein anderes merkwürdiges Ereigniß dieſes Jahres war, daß Biſchof Ulrich II. von Paſſau zwei Monate vorher auf die Bitte Otto's von Bertholdsdorf die Frauen-Capelle zu Bertholdsdorf von der Mutterkirche zu Brunn getrennt, und zur ſelbſtſtändigen Pfarre erhoben hat; wie die Urkunde zu Wien, am 19. September 1216 gefertigt, ausweiſet[1]).

Um vielfältige, langwierige Streitigkeiten zu verhindern, und die Unterthanen des Stiftes vor ungerechten Forderungen zu ſchützen, brachte Abt Hadmar von dem mächtigen Herrn During von Rätelberg die Vogtei über das Stiftsgut Landfriedſtätten[2]), mit welcher dieſer von dem Herzoge Leopold VII. belehnt war, ferner ein Recht Purchwerch genannt, und das Marchfutter zu Zedelmaring, und alles Recht, welches derſelbe auf den Gütern des Kloſters, die er von dem Herzoge zu Lehen hatte, beſaß, um 40 Mark Silber an das Stift; worauf der bisherige Beſitzer dieſe Lehen aufſandte, der Herzog jene Gerechtſamen und die Vogtei dem Gotteshauſe Melk übergab, und die Urkunde über dieſe Verhandlung ausſtellte (1217)[3]). In der nämlichen Abſicht traf unſer vorſichtiger und gütiger Abt einen Vertrag mit Herrn Hadmar von Kuenring

---

Archive von Heiligenkreuz — denn auch dieſe Urkunde wurde in zwei Exemplaren ausgeſtellt — bei Herrgott Tab. III. Num. IV. und ein Nachſtich in Rauchs öſterr. Geſch. II. 382. Eine ſchlechtere Abbildung bei Hueber Tab. II. Num. II. — Ueber jenen reichen Dietrich, verſchieden von dem als Zeuge aufgeführten Meiſter Dietrich, dem Münzmeiſter — Hormayr's Wien II. 3. S. 102. 104—106.

[1]) Bei Hueber p. 2. Num. 2. ganz irrig dem Biſchofe Ulrich I. zum Jahre 1094 zugeſchrieben, bei Hanſiz I. 362. und Calles II. 196., welche Huebers Irrthum gründlichſt widerlegen, der ſich aber nichtsdeſtoweniger in viele neuere Schriften eingeſchlichen hat. Man vergl. auch Hund. I. 313. und die Wiener Jahrbücher d. Literat. 40. Bd. Anzeigebl. S. 22. Auch wir handeln im II. Bande davon.

[2]) Nicht die Kirchenvogtei zu Landſt., wie Wißgrill IV. 317. unrichtig aus Hueber citirt. Es gibt keine Kirche daſelbſt.

[3]) Ohne Ort und Datum. Unvollſtändig und ſehr ungenau aus einem alten Copialbuche, bei Hueber p. 14. Num. 4. So ſoll es z. B. heißen: quod dicitur purchwerch (das Recht Burgen zu erbauen) et aliud quod dicitur marchfuter (ein Naturaldienſt für den Marſtall des Landesfürſten). Bei der Anführung der Zeugen iſt nach Salchendorf ein Punct zu ſetzen. Dann folgen im Original die Miniſterialen der Kirche zu Melk: Ritter Bernhard, Ritter Wolfram und Ritter Chaloch. Das Copialbuch gibt die, übrigens wichtigen, erklärenden Zuſätze, wie ſie bei Hueber vorkommen: pernhardus miles de Melch (nicht Mölk). Wolframmus miles de Chueffarn. Chalochus miles de Medlich eciam Hügo de eodem loco. — Das Siegel bei Hueber Tab. II. Num. IV.

wegen der Vogtei, welche ihm auf den Gütern des Stiftes zu Zedelmaring, Rohr und Neuhofen zustand, wodurch alles, was derselbe deßhalb zu beziehen und die Unterthanen zu leisten hatten, genau bestimmt wurde. Der Herzog bekräftigte diese kluge und nützliche Uebereinkunft mit seinem Siegel (1217) [1]).

So hatte, von dem huldreichen Landesfürsten kräftig unterstützt, unser Abt als ein rechtschaffener, treuer Hausvater nichts außer Acht gelassen, was ihm nothwendig geschienen, um für die Seinigen weise Fürsorge zu treffen; und nichts stand mehr im Wege, nach des eigenen Herzens frommen Triebe und anderer Prälaten einladendem Beispiele, wohl auch dem Wunsche seines erlauchten Gönners gehorchend, vermuthlich in Gesellschaft des einen oder anderen von seinen Mitbrüdern, dem Herzoge auf dem schon im Jahre 1215 beschlossenen Kreuzzuge in das Morgenland zu folgen. In Leopolds glänzendem und zahlreichem Gefolge befanden sich, nebst dem Dompropste Albero von Salzburg, dem Propste Friedrich von Berchtesgaden und dem Abte Hadmar von Melk, die Grafen Albrecht und Berthold von Bogen, Konrad von Wasserburg, Leutold von Pleien, der oben genannte, eben so reiche und mächtige, als weise und tugendhafte Herr Hadmar II. von Kuenring, Vater der ihm so unähnlichen Söhne, Heinrichs und Hadmars III. die Hunde geheißen; Otto und Hugo von Puchberg, Ulrich von Stubenberg, und aus Krain Herr Engelbertvon Auersperg [2]). Mit dem Könige Andreas von Ungarn vereinigt, welchen seine Schwäger der Herzog Otto von Meran, und der Bischof Ekbert von Bamberg, nebst ihnen der Erzbischof Ugrin von Colocza, die Bischöfe Thomas von Erlau und Peter von Raab, Abt Urias von St. Martinsberg und der Tavernicus Dionysius

---

[1]) Ohne Ort und Datum. Die kurze Inhaltsangabe und die Zeugen bei Hueber p. 14. Num. 5. Wir liefern die Urkunde aus dem Original unter Num. VI. Zu dem, von uns über die Vögte Angeführten vergleiche man auch Kurz, Oest. unter Albrecht IV. II. Thl. S. 384 u. ff. (weitläufig und gründlich) und insbesondere zum Jahre 1217 die kirchl. Topogr. X. 46—48.

[2]) Calles Annal. Austr. 201—202. Note a. Mar Fischer, Geschichte von Klosterneuburg I. 86. Hormayr, öst. Plutarch II. 17. u. ff. und Archiv 1818. Märzheft S. 18. Nach Hanthaler wahrscheinlich auch Abt Rudolph von Kremsmünster, und wie Janitsch vermuthet, Wezito (Wezetin) von Göttweig. (Fast. Campilil. I. tt. Abtheil. p. 629. Gesch. v. Göttweig. S. 41.) Bekannt ist, daß ein Vorgänger Rudolphs, Abt Ulrich III., als Begleiter des Herzogs Leopold VI. 1182 in Palästina starb.

begleiteten, verließen ſie gegen Ende des Auguſt 1217 auf den von Venedig, Zara und Ancona gelieferten Schiffen den Hafen von Spalato. Der günſtigſte Wind ſchwellte die Segel. Schon nach ſechzehn Tagen — damals faſt wunderbar ſchnell — landete das Heer auf Cypern [1]), kam zu Anfang des Novembers vor Ptolomais an, und betete und ſtritt dann in des heiligen Landes erſehnten Gefilden. Aber weder unſer Abt Hadmar, noch ſein Namensbruder, der edle Kuenringer, begrüßten den heimatlichen Boden wieder. Letzterer ſtarb im Morgenlande, den Abt überraſchte der Tod auf der Rückreiſe (7. November 1217), um ihn in das Land hinüber zu geleiten, wo den Ueberwindern in des Erdenlebens heißen Kämpfen des himmliſchen Jeruſalems ewige Palmen grünen [2]).

IX.

Abt Ulrich I. 1217—1218.

Den folgenden Abt Ulrich I. ſah ſich das Stift bald wieder entriſſen, indem er ſein Leben auf der Reiſe nach Rom, welche er zur Erlangung ſeiner Beſtätigung und äbtlichen Weihe unternehmen mußte, am 11. April 1218 endigte; daher er in unſerem alten Todtenbuche nur „Erwählter" genannt wird [3]).

---

[1]) So die Chroniken von Kloſterneuburg und Paltrams; nach dem Anonymus von Zwetel in 42 Tagen. (Hier. Pez I. 451. 710. 976.) Nur die Chronik v. Salzburg gibt das Jahr 1216 und unter den Begleitern einen Herzog von Navaria an; worunter wohl Ludwig von Baiern gemeint iſt, welcher aber erſt 1221 mit dem Biſchofe Ulrich von Paſſau nach Paläſtina zog. (l. c. 350.)

[2]) Chron. u. Necrol. Mellic. bei Pez I. 237. 310. „Abbas Hadmarus loci istius in reversione moritur." Abt Ebro von Zwetel ſetzt den Tod Hadmars II. von Kuenring auf den 21. Juli 1217, an welchem noch ſein Jahrtag im Stifte Zwetel gefeiert wird. Sind dieſe Angaben richtig, wie wir nicht mit hinreichenden Gründen bezweifeln können, ſo müſſen beide Hadmare früher als das Hauptheer im Oriente angelangt ſein, da dieſes erſt am 23. Auguſt an der dalmatiniſchen Gränze zuſammenkam, und die große Flotte in den erſten Tagen des Novembers zu Ptolomais die Anker fallen ließ. (Vergl. Link, Annal. Zwetl. I. 267—269. Wendtenthal IX. 28. der dipl. Beil. Rauch, öſterr. Geſch. II. 175. u. ff.)

[3]) Chron. Mell. l. c. u. Necrol. Mell. 305. auf den eilften April: „Udalricus presbyter et Electus nostrae congreg. iturus Romam pro confirmatione et consecratione, obiit in via." Will man nicht annehmen, Ulrich ſei etwa am 11. December 1217 geſtorben, ſo bleibt nichts übrig, als Hadmars Todestag (7. Nov. 1217.) für unrichtig zu halten, oder, wie wir oben gethan, die Nachricht der Chroniken von Melk und von

X.

Abt Konrad III. von 1218—1224.

Nun riefen die hieſigen Capitularen den Abt Konrad von Garſten, wohin er als Prior zu Melk kaum vor zwei Jahren (1216) poſtulirt worden war, zur Vorſteherwürde ſeines eigenen Stiftes zurück, wo er im Jahre 1218 inſtallirt ward [1]). Im folgenden Jahre, von Rom als beſtätigter Abt zurückgekehrt [2]), hatte er vermuthlich bei ſeinem Aufenthalte daſelbſt eine Bulle erwirkt, wodurch Papſt Honorius III. die Prälaten von Kremsmünſter, St. Florian und Ardacker den Streit zu entſcheiden beauftragte, welcher ſich mit den Pfarrern Ulrich von Draiskirchen und Heinrich von Medling über

---

Garſten (wörtlich wie im Chron. Mell), welche Hadmars Abreiſe und Tod, die Wahl und den Tod Ulrichs, und die Wahl Konrads III. zum Jahre 1217 berichten, ſo zu verſtehen, daß auch der ſchon in das folgende Jahr hinüberreichende Theil dieſer Begebenheiten, des Zuſammenhanges wegen, unter Einem erzählt ſei; für welche Erklärung es in den alten Chroniken nicht an ähnlichen Beiſpielen fehlt.

[1]) Die Chronik von Garſten bei Rauch zum J. 1216: „Chůnradus prior Medilicensis in abbatem Garstensem preficitur.“ Und zum J. 1218: Chunradus Garstensis abbas in Medilicenſi monasterio installatur (die Garſtner-Chronik bei Hier. Pez II. 146 hat: „in Medilicense monasterium transfertur.“) Reinbertus ei in Garsten substituitur.“ Auch Prevenhueber p. 26. und Hoheneck I. 133 geben das Jahr 1218 an. Pritz (S. 23.) ſetzt Reginberts Antritt der Abtei auf 1219. Als Abt von Garſten war unſer Konrad 1217, 5. Februar zu Steyer anweſend, wo Herzog Leopold VII. dem Stifte Kremsmünſter die Befreiung von den Vögten ertheilte. (Rettenpacher p. 173.) Im Saalbuche von Garſten geſchieht (ohne Jahresangabe) ſeiner Erwähnung, da von zwei kleinen Gütern bei Weiſtrach im V. O. W. W. die Rede iſt, welche „annuente abbate Chunrado, postea presidente in medilich,“ verſetzt worden. (Kurz, Beitr. II. 531—532.) Unſer Abt Konrad eröffnet zugleich die Reihe der bekannten Prioren von Melk, welche Würde er bis 1216 bekleidete; und der hieſigen Profeſſen, welche als Aebte in andere Klöſter poſtulirt wurden; denn von jenem, vielleicht älteren Abte Reinhard von St. Michael, von dem unſer Todtenbuch auf den 18. Juni meldet: „Meginhardus abbas S Michaelis, nostrae congregationis, obiit,“ haben wir die Zeit, wann er gelebt, und das Stift, wo er die Abtei verwaltet hat, nicht entdeckt. Weder zu Mouſee, noch zu Michaelbeuern, eben ſo wenig zu Metten, Atel, Michelfeld, Michaelsberg bei Bamberg, kommt in den bekannten Catalogen der Aebte ein Meginhard vor. Es gab aber auch ein Benedictiner-Kloſter St. Michael bei Mainz, bei Felsdorf in Franken, bei Mieſterz in Böhmen. — Wäre unſer Reinhard erſt als Abbas resignatus nach Melk gezogen und dem hieſigen Capitel einverleibt worden, ſo würde ſicher der gewöhnliche Beiſatz „quondam abbas“ nicht weggeblieben ſein.

[2]) Chunradus Medilicensis abbas Roma revertitur confirmatus. (Chronik v. Garſten bei Pez II. zum J. 1219.)

einen gewiſſen Zins oder Dienſt (census) und andere Gegenſtände erhoben hatte. Der Erfolg iſt unbekannt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach fiel das Urtheil zum Vortheile des in ſeinen Rechten beeinträchtigten Stiftes aus; ſo wie auch Herzog Heinrich III. der Aeltere von Medling, ein Sohn Heinrichs II. Jaſomirgott, und Leopolds VI. Bruder, welcher ſich, in der Meinung, er ſei von dem Biſchofe von Paſſau damit belehnt worden, Weinzehenten bei Salenau zugeeignet hatte, ſeinen Irrthum und ſein Unrecht bekennend, feierlich erklärte, daß weder ihm, noch dem Biſchofe ein Recht auf dieſe Zehenten zuſtehe, ſondern daß ſie zum pfarrlichen Rechte von Draiskirchen gehören (1220) [1]).

In der Zwiſchenzeit ſehen wir unſeren neuen Abt in einer Angelegenheit des Kloſters Seitenſtätten handelnd auftreten. Zwiſchen dem dortigen Abte Dietmar und dem, unter dem Patronate des Stiftes Göttweig ſtehenden Pfarrer zu Mühlbach, Konrad, war Streit entſtanden, weil dieſer, rückſichtlich ſeiner Pfarre, das Lehensrecht über die in der Nähe derſelben gelegene Capelle zu Elſarn anſprach. Abt Konrad, welcher unter den Prälaten von Melk hier urkundlich der erſte mit dem Titularſatze „von Gottes Gnaden" vorkommt [2]), Propſt Eberhard von Ardacker, und Ulrich, der Dechant von St. Agatha, als erwählte Schiedsrichter, ſprachen, mit Einſtimmung des Abtes Wezilo von Göttweig, als des Patrons der Kirche zu Mühlbach, und Mitſchiedsmannes, das beſtrittene Recht unter gewiſſen Bedingungen dem Stifte Seitenſtätten zu, und der Biſchof Ulrich von Paſſau beſtätigte dieſe Entſcheidung mit Anhängung ſeines Siegels (23. Auguſt 1219) [3]).

[1]) Die Bulle dd. Rom 22. April, Pontif. anno III. bei Schramb p. 111. und Hueber p. 14—15. Die Urk. Heinrichs v. M. dd. Gumpoldskirchen 10. Juli 1220 bei Schramb p. 112., zu Ende unvollſtändig und ſogar irrig dem Pfarrer Heinrich von Medling zugeſchrieben; Hueber p. 15 Mehr hierüber bei der Pfarre Medling im II. Bande. In der kleinen Chronik von Melk in Hormayrs Archive 1822 S. 483 ſteht unrichtig Papſt Innocenz III.

[2]) Auch Geiſtliche geringeren Ranges, Hofcapelläne, Pfarrer, Mönche, bedienten ſich im Mittelalter desſelben. So z. B. in einer Urkunde des Prämonſtratenſer-Stiftes Scheftlarn in Baiern vom Jahre 1304: „Wir Ulrich von Gottes Gnaden Pharrer ze Häudorf." (Mon. boic. VIII. 575. Gruber, kurzgef. Lehrſyſt. d. Diplom. II. Aufl. S. 202—203.) Aus den Pröpſten von Reichersberg ſchrieb ſich nicht erſt Konrad von Randeck zwiſchen den Jahren 1281 und 1296: „Wir von Gottes Gnaden," (Wendtenthal VII. 220.), ſondern ſchon Hermann um das Jahr 1200. (Monum boic. III. 511.)

[3]) Aus dem Archive von Seitenſtätten Merkwürdig wegen des Datums: Act. apud

Nach seiner Zurückkunft aus dem Oriente, wo sich der glorreiche Herzog Leopold von Oesterreich durch seine Heldenthaten und christlichen Tugenden unsterblichen Ruhm erworben, bewies er sich als einen vorzüglichen Wohlthäter unseres Stiftes. Da es, wie er erfahren hatte, übrigens zwar mit allem Nothwendigen hinlänglich versehen war, aber an Holz einen großen Mangel litt, so schenkte er dem Abte Konrad und den Brüdern zu Melk eine ansehnliche Waldstrecke jenseits der Donau vom Ufer derselben bis an die Wiesen, und zwischen den Bächen Tuming (oder Tümling) und Leuchau (in der Pfarre Gottsdorf unterhalb Persenbeug), wie selbe von Konrad von Streitwiesen, einem benachbarten, der Gegend kundigen Ministerial, und dem herzoglichen Förster Gerung ausgezeigt worden ist [1]). Die Urkunde enthält keine Zeitangabe; da aber Friedrich, der Sohn des Herzogs, als Zeuge genannt wird, so kann diese Schenkung keineswegs vor dem 15. Juni 1211, dem Geburtstage dieses Prinzen, und nur zwischen dem October des Jahres 1219, nachdem der Herzog von seinem Kreuzzuge nach Hause gekommen, und dem Jahre 1224, da Abt Konrad III. gestorben ist, gemacht worden seyn [2]). Diese schöne Waldung, gewöhnlich

---

Novam Newenburch — und Dat. in Nova Newenburch — worunter die neue Stadt Wienerisch-Neustadt, zum Unterschiede von Klosterneuburg, dem älteren Neuenburg, zu verstehen ist. Die Indictio IV. bei dem Actum paßt nicht zum Jahre 1219. (Ind. VII.) Anzunehmen, der Act falle auf das Jahr 1216 (Ind. IV.), die Urkunde selbst aber sei später, nämlich 1219, ausgestellt, verbietet der Name des Abtes Konrad von Melk, welcher 1216 noch zu Garsten war. — Die Capelle der heiligen Margarethe zu Elsarn (unweit der alten Feste Falkenberg im V. U. M. B.) mit den nahe gelegenen Wäldern und dem unbebauten Lande hat Reinbert von Elsarn 1175 nach Seitenstätten geschenkt und Diepold, Bischof von Passau, dem Stifte bestätigt.

[1]) Bei Schramb p. 100—101. (unvollst.) Hueber p. 10—11. Das Original hat tumenich — luchderwe; und die Zeugen: Fridericus filius ducis. Hadamarus. (von Kuenring?) Chraft de emzing. Ein altes Urbar nennt diese Bäche Tvmnik et Liewaw.

[2]) Hueber rückt sie in die Zeiten des Abtes Konrad I. zwischen 1199 und 1203 hinauf; allein damals war Friedrich noch nicht geboren. — Nach seiner Wiederkehr aus dem Morgenlande erscheint Leopold VII. zuerst in einer Urkunde für das Stift Lilienfeld dd. Wien 7. Oct. 1219. (Hanlbaler Recens. I. 204.) Friedrichs Alter kann übrigens keinen weiteren Aufschluß geben, da man wohl auch unmündige Kinder unter den Zeugen vorzuführen pflegte; wie denn eben dieser Prinz Friedrich, erst Ein Jahr alt, von seinem Vater Leopold VII. bei der Wiedereinweihung der Karthause Geirach in der Steiermark, dd. Geirach 7. Nov. 1212, als Mithandelnder genannt wird, indem der Herzog auf die Bitten (ad preces) des weihenden Bischofs Ekbert von Bamberg, et Friderici dilecti filii nostri und vieler Edlen aus Oesterreich und der Steiermark, die älteren Schen-

der Mühlberg genannt, oder der Wald in der Loja (Luchderwe, Leucha, Ort und Bach), ist erst im Jahre 1798 durch einen Tauschvertrag an die k. k. Familienherrschaft Persenbeug zurückgekommen [1]).

Sieben Jahre war Konrad III. zu Melk Abt gewesen, als er im Jahre 1224 an einem unbekannten Tage in die Gruft gesenkt wurde [2]).

XI.

Abt Walther, von 1224 bis 1247.

Das seines Oberhauptes beraubte Stift säumte nicht, den Professen von Mariazell in Oesterreich, Walther, zum Vorsteher zu verlangen, welcher sich auch nicht weigerte, noch in demselben Jahre die ihm angetragene Würde zu übernehmen [3]). Seine Amtsführung hatte aber einen trau-

kungen an dieses Kloster bestätigt und neue hinzufügt. (Fröhlich Diplomatar. saec. Ducat. Styr II 138.) — Die obige Urkunde für Melk dem Herzoge Leopold VI., der ebenfalls einen Sohn Friedrich (den Katholischen, geb. 26. Dec 1174) gehabt, unter dem Abte Konrad I. (1177—1194.) zuzuerkennen, ist wegen des Titels unzulässig: Dux Austriae Styriaeque (im Siegel Dux Austrie ac Styrie bei Hueber Tab. I. n. 4.), welchen erst Leopold VII. angenommen hat. (Vergl. Herrgott l. c. und Rauch, öst. Gesch. II. 125. 380.) Zwar könnte man einwenden, daß sich Leopold VII schon 1216 des doppelseitigen münzförmigen Siegels bediente, unsere Urkunde aber nur ein einseitiges aufweise; allein dagegen erinnern wir, daß auch die österreichischen Regenten nicht nur mehrere Siegel geführt, sondern auch manchmal die älteren, statt der neueren, gebraucht haben. (Gruber, a. a. O. S. 121. 189—190.)

[1]) Vergl. Reil, Donauländchen S. 283—284. und über die Feste und Familie Streitwiesen S. 414. u. ff. nach unseren Mittheilungen. Rauch hält irrig auch den Konrad von Streitwiesen für einen herzoglichen Forstmeister. (Oest. Gesch. II. 385.) Bemerkenswerth finden wir, daß das baierische Stift Metten, in Oesterreich zu Aschа (ob der Enns), bei Amstätten (Eisenreichdornach), zu Nußdorf an der Traisen, Geisleindorf, zu Krems, Rossatz und Rührsdorf an der Donau begütert, gleichfalls durch den Ankauf eines Waldes im Mühlberg für seinen Holzbedarf sorgte; denn im Jahre 1181, 21. Oct. zu Wien, bestätigt Herzog Leopold VI. die Uebergabe (zu freiem Eigen) eines Waldes mit einem dabei gelegenen Weingarten „in monte qui dicitur Mulberch," welchen das genannte Kloster, Holzmangels wegen, von Ekbert von Tenchindorf um 34 Pfund Regensburger Pfennige gekauft und der Verkäufer von dem Herzoge zum Lehen gehabt hat. (Mon. boic. XI. 464. cf. 449—450.) Ein Tenkendorf oder Deckendorf giebt es im Lande unter der Enns nicht; es müßte denn nur das nach St. Johann zu Engstätten eingepfarrte Dechantdorf sein, welchen Namen einige zerstreute Häuser über der Ips und Aschbach, hinter Krenstätten gelegen, führen.

[2]) Wir erinnern uns, irgendwo gelesen zu haben, daß es im Monate December geschah, können aber diese Angabe aus einer, unserem fleißigen Nachsuchen entgangenen Quelle nicht verbürgen.

[3]) In den bekannten Verzeichnissen der Aebte von Mariazell kommt sein Name nicht

rigen Anfang; denn die im ganzen Lande herrſchende Viehſeuche, welche ſich aus Griechenland durch Ungarn nach Deutſchland verbreitet hatte, binnen drei Jahren faſt den dritten Theil der Heerden tödtete, und mit anſteckenden Krankheiten unter den Menſchen endigte (1225), erforderte die ganze Vorſicht und Wachſamkeit des neuen Abtes, um durch jene Anſtalten, welche von der Kunſt und Erfahrung zweckmäßig befunden worden waren, das um ſich greifende Uebel von den Hürden der Hausthiere, ſo wie von den Hütten der Unterthanen abzuhalten.

Nicht minder dringende Aufforderung zu umſichtiger Thätigkeit gaben unſerem Abte die von mehreren Seiten angefochtenen Rechte des Stiftes, für deren ſorgfältige Bewahrung er den rühmlichſten Eifer an den Tag legte.

Nachdem durch die Vermittlung Konrads, des Cardinal-Biſchofs von Porto, zwiſchen den Abteien Melk und Heiligenkreuz ein Zehenttauſch zu Stande gekommen war (1225) [1]), erwarb Walther von dem Papſte Honorius III. den Schirm des apoſtoliſchen Stuhles für alle Güter des Kloſters, insbeſondere aber für die Pfarre Traiskirchen mit ihren ſo oft angeſtrittenen Einkünften. Dieſer Bulle folgte an eben dem Tage — 4. November 1225 — eine andere, welche dem Erzbiſchofe von Salzburg, dem Biſchofe von Chiemſee und dem Dompropſte zu Salzburg den Auftrag gab, unſerem Stifte zur Zurückerlangung der auf unerlaubte Weiſe davon weggekommenen Güter, ſelbſt mit Anwendung kirchlicher Strafen, und ohne Zulaſſung der Appellation, zu verhelfen [2]).

---

vor, daher er auch in unſerer Geſchichte dieſes Kloſters (kirchl. Topogr. V. 13) nur als Profeß daſelbſt angeführt wird. Die alte Chronik von Melk ſagt blos: „Chunradus Medlicensis ecclesiae abbas moritur, pro quo Dominus Waltherus Cellae S Mariae in abbatem eidem ecclesiae praeficitur;" während es ſonſt deutlich heißt: „Chunradus II. abbas Sidanstetensis successit. — Hadmarus Garstensis abbas successit. — Huic successit Chunradus (III.) Gærstensis abbas." u. ſ. f. Erſt eine viel jüngere Series abbatum Mellic., welcher Andere, auch Schramb, nachſchrieben, hat: „Waltherus Abbas cellae Mariae postulatur." Es bleibt alſo mindeſtens höchſt zweifelhaft, ob Walther Abt zu Mariazell geweſen, als welcher er nach dem dortigen ſechſten Abte Heinrich I. nach dem Jahre 1210 einzuſchalten wäre.

[1]) Koll, Chron. breve S. Crucis. etc. p. 9.) In den Archiven von Melk iſt hierüber nichts vorfindig.

[2]) Beide Bullen, zu Rom im Lateran, im neunten Jahre ſeines Papſtthums erlaſſen,

Während ſich der unternehmende Abt von dem römiſchen Hofe in ſeinen Bemühungen begünſtigt ſah, ward er von einer anderen Seite in arge Wirren verflochten. Biſchof Gebhard von Paſſau, ein Graf von Pleien, erwählt 1221, war, ungeachtet ſeiner ausgezeichneten Eigenſchaften, durch die unbezwingliche Abneigung ſeiner Domherren und übrigen Geiſtlichen, die aus unbekannten Urſachen wider ihn eingenommen waren, beſtändigen Streitigkeiten mit einem großen Theile derſelben ausgeſetzt, welche Neckereien ihn endlich zur Abdankung bewogen (1232). Einſt hatte er, von der Hitze des Unwillens hingeriſſen, ſowohl die Domherren, als auch die Prälaten und anderen Geiſtlichen ſeiner Diöceſe in Oeſterreich, mit dem kirchlichen Banne und Interdicte belegt. Die vom päpſtlichen Stuhle ernannten Richter, Abt Heinrich von Zwetel und ſein Prior (Gottſchalk?) — denn Einer aus ihnen, der Abt von Heiligenkreuz, war indeſſen geſtorben — erklärten die über die Domherren ausgeſprochene Excommunication für nichtig und ungiltig (zu Krems, 7. December 1229); indeß der Biſchof, der Dompropſt und der Erzdiacon von Prag glaubten, gegen die öſterreichiſchen Prälaten und Geiſtlichen, wider welche Gebhard den Bann und das Interdict verhängt hatte, mit aller Strenge verfahren zu müſſen. Der in dieſer Sache im Biſchofshofe an der Teinkirche zu Prag am 17. December 1229 ergangene Gerichtsſpruch berichtet uns, es ſeien am beſtimmten Tage (13. December) vor den genannten, vom Papſte delegirten Richtern zu Prag Biſchof Gebhard, von Seite der Geklagten aber der Abt von Geras, der Propſt von Kloſterneuburg, und die Pfarrer Daniel von Poian (Aitenpölla) und Reimbert von Aſparn, mit der Aeußerung erſchienen, ſie wären für ſich und für die Anderen gekommen, hätten aber keine Vollmacht; nichts deſto weniger aber auch Meiſter Marquard von Ried und ein Weltlicher, Namens Berthold, mit Briefen, wodurch dieſe als die Bevollmächtigten einiger Prälaten und ſämmtlicher Geiſtlichen von Oeſterreich beſtellt ſchienen. Biſchof Gebhard proteſtirte gegen den einen — als ſelbſt im Banne — wie gegen den Laien; daher Beide, nachdem ſie wohl Einſprache gethan, aber ein ſchwankendes Benehmen gezeigt hatten, ſich endlich ganz von Prag entfernten. Hierauf erklärte das delegirte Gericht daſelbſt den Magiſter Marquard, welcher von

bei Schramb p. 121—122 (ſtatt des moderniſirten Draskirchen iſt Dræſchirichen zu ſetzen); die zweite auch bei Hueber p. 16

ſeinem Ordinarius öfter und aus mehreren Urſachen, vorzüglich aber, weil er dieſen einen Ketzer geſcholten, mit der größeren Excommunication belegt worden war, eben ſo den Weltlichen, deſſen vorgewieſene ſchriftliche Urkunde verdächtig befunden ward, zum Geſchäfte eines Bevollmächtigten für unzuläſſig; es erklärte ferner nach Erwägung aller Umſtände, zur Strafe ihres Ungehorſams (contumaciae) einige aus den Prälaten und Geiſtlichen, die man als die Vornehmeren in dieſem Handel (principaliores in hoc negotio) erkannte, zum Beiſpiele und Schrecken Anderer von ihren Aemtern und Pfründen ſuſpendirt, und angewieſen, ſich acht Tage nach Oſtern (1230) perſönlich vor dem apoſtoliſchen Stuhle zu ſtellen, damit ſowohl über ihre, als der übrigen öſterreichiſchen Geiſtlichen Beſtrafung, gegen welche man ihrer Menge wegen die volle Strenge der Geſetze nicht anwenden wolle, nach Gutbefinden des Papſtes entſchieden würde. Sonſt vermöge das Gericht dem Biſchofe keine Gerechtigkeit zu leiſten, weil es keine Boten mit Vorladungsſchreiben nach Oeſterreich ſenden könne, indem bereits einige Geiſtliche, welche dergleichen Briefſchaften gebracht, zu Gottes und der römiſchen Kirche Mißfallen und Schmach feſtgehalten und ſchlecht behandelt worden ſeien (male tenti et viliter tractati), und man künftig ſogar Lebensgefahr für ſie zu fürchten habe. Die Verurtheilten waren: die Prälaten von den Schotten zu Wien, von Kloſterneuburg, Mariazell, St. Andrä an der Traiſen, St. Georgen, Göttweig, Altenburg, Melk, Seitenſtätten, Gleink, Kremsmünſter, Lambach, Waldhauſen, St. Florian und Reichersberg; die Dechante von Enns, Krems, Herzogenburg; Meiſter Marquard von Ried; die Pfarrer Meiſter Marquard von Spitz, Sifried von Hainburg, Ulrich von Witzelsdorf, Eberhard von Laſſee, Konrad von Großrußbach, Marquard von Gars, Daniel von Altenpölla, Friedrich von Weitersfeld, Bernhard von Sitzendorf, Heinrich von Rapotenkirchen, Rudiger von Külb, Reimbert von Aſparn (an der Zaya?), Heinrich von Aſparn (an der Donau?), Sifried von Wels, Siboto von Gramatſtätten, — von Fallbach [1]), Ulrich

[1]) Plebanus de Valwa (ſein Name iſt ausgelaſſen), nicht von Velm, Fellm, Felling an der Pieſting (in neueſter Zeit gar in Föllim verbalhornt!!), wo Weiskern den Ort und die Familie Valwa ſucht. Valwa iſt Fallbach unweit dem Städtchen Laa im V. U. M. B., an der mähriſchen Gränze; daher auch der aus Wiens Geſchichte bekannte Gerhard, Capellan und Arzt des Herzogs Leopold VII., nicht (wie man ſeit Weiskern überall angegeben findet) zu Felling an der Pieſting, wo nie eine Pfarre war, ſon-

von St. Andrä im Hagenthal, und die Prieſter (celebrantes) zu Wien, Pernold, Erchenbold, Albert und Rapoto [1]).

So ernſtlich es auch von Gebhard und den delegirten Richtern gemeint ſein mochte, ſo ſcheint doch, vielleicht auf des Herzogs Leopold Vermittlung, die Vollziehung des Urtheils unterblieben zu ſein; möglich, daß der Biſchof von Paſſau ſelbſt müde ward und bedenklich fand, ſein wirkliches oder vermeintes Recht gegen einen ſo allgemeinen Widerſtand mit eben ſo gehäſſigen als gefährlichen Waffen weiter zu verfechten. Abt Walther von Melk wenigſtens hat die Gunſt Gregors IX. ununterbrochen beſeſſen, und dieſer im Geiſte des Papſtes Innocenz III. regierende Nachfolger des milderen Honorius III. fand ſo wenig Urſache zur Unzufriedenheit mit unſerem Stifte, daß vielmehr eben um die Zeit der nun erzählten Auftritte, und etwa in Folge jenes Gerichtsſpruches, Walther es wagen durfte, perſönlich vor

---

dern zu Fallbach Pfarrer geweſen iſt. (Hormayrs Wien II. Jahrg I. Bd. 3. Heft. S. 10. und die Stiftungsurk. von 1211 mit dem Schreibfehler Vallna für Vallua, im I. Jahrg. II. Bd. 3. Heft. S. 184. Vergl. Wißgrill III. 21.)

[1]) Monum. boic. XXIX. II. 346—351. Die Urſache der vorausgegangenen biſchöflichen Excommunication wird nicht ausgedrückt, doch geklagt, daß die in dieſelbe und in das Interdict Verfallenen den Gottesdienſt zu halten fortfahren. Vielleicht hatte Gebhard eine beſchwerliche oder unbillige Abgabe auf die Güter ſeines Domcapitels in Oeſterreich und des öſterreichiſchen Clerus gelegt, deren Bezahlung dieſer beharrlich und einſtimmig verweigerte; denn von baieriſchen Geiſtlichen kommt nur der Propſt von Reichersberg vor — vermuthlich wegen ſeiner Beſitzungen in allen Vierteln des Landes unter der Enns (mit Ausſchluß der damals zum ſteiermärkiſchen Theile der Salzburger-Diöceſe gehörigen Pfarren, Zehenten u. ſ. w.), und kein einziger Abt von dem exemten Ciſtercienſer-Orden, welcher nämlich, kraft ſeiner beſonderen Verfaſſung und anſehnlicher päpſtlicher Privilegien, ſelbſt vor anderen exemten Stiften große und viele Vorrechte und Freiheiten genoß und kräftig behauptete; vielmehr ſind die Aebte von Heiligenkreuz und Zwetel nebſt dem Prior G. daſelbſt vom Papſte zu Richtern zwiſchen dem Biſchofe Gebhard und ſeinen Domherren beſtimmt worden. — Den Mag. Marquard von Ried möchten wir eher für den Dechant und Pfarrer von Ried bei Kremsmünſter, als von Ried im heutigen Innviertel halten. — Da der Abt von Heiligenkreuz noch im Laufe der Verhandlungen geſtorben iſt (nach den Verzeichniſſen der dortigen Prälaten, Werner 1227), und erſt am 29. September und wieder am 19. November 1227 Gregor IX. über den Kaiſer Friedrich II. den Kirchenbann ausgeſprochen hat, ſo bleibt kaum eine ſchwache Vermuthung, die Neigung der Domherren von Paſſau und der öſterreichiſchen Geiſtlichkeit für den Kaiſer habe jene Strafurtheile Gebhards und des für ihn entſcheidenden Gerichtes zu Prag nach ſich gezogen. Wäre dieſes der Fall, ſo dauerten die Wirkungen derſelben diesmal nicht über das Ende des Auguſts 1230, da der Friede zwiſchen Gregor und Friedrich geſchloſſen wurde.

ihm zu erſcheinen und die Bitte vorzutragen: das Kloſter drohe den Einſturz, und die eigenen Einkünfte desſelben ſeien zur Wiederherſtellung nicht hinreichend, beſonders da es, an der Landſtraße gelegen, den Beſuchen der Vorüberziehenden ausgeſetzt, fortwährend Gaſtfreiheit üben müſſe; der Papſt wolle daher erlauben, daß es die Erträgniſſe der Kirche zu Ravelsbach bis zur Vollendung der Bauten zu jener Herſtellung verwende. Die wohlbegründete Bitte fand geneigte Aufnahme, indem Gregor zu dem angeführten Zwecke ſowohl, als zur Erhaltung der Hoſpitalität dem Stifte die Einkünfte der gedachten Pfarre, nach Abzug des ſtandesmäßigen Unterhalts (der Congrua) für die an derſelben angeſtellten Diener der Kirche, durch fünf Jahre zu beziehen bewilligte [1]). Ueberdieß ermahnte der Papſt den Herzog Leopold von Oeſterreich, dem Abte und Convente zu Melk bei der beabſichtigten Zurückbringung der hinweggekommenen Güter des Kloſters, „welches aus Schuld einiger Vorfahren durch ſchlechte Wirthſchaft ſowohl im Zeitlichen als im Geiſtlichen ſehr geſchmälert worden," hilfreichen Beiſtand zu leiſten. Zugleich trug er dem Biſchofe von Seckau und dem Abte und Prior von Rain in der Steiermark auf: da es zu koſtſpielig und zu ſchwer wäre, bei den häufigen Unbilden, welche dem Stifte von Geiſtlichen und Weltlichen angethan würden, ſich mit jeder einzelnen Klage nach Rom zu wenden, ſo ſollten ſie, auf die Aufforderung des Abtes und Conventes, die in der Salzburger Diöceſe befindlichen Beeinträchtiger des Kloſters zur Zurückgabe des Entzogenen und zum Schadenerſatze, oder wenigſtens zur Berufung auf andere Richter, durch kirchliche Strafen verhalten (1230) [2]).

Walthers Unternehmungen zum Wohle des Stiftes wurden auch dadurch befördert, daß der Graf Leutold V. von Pleien und Hardeck demſelben einen nahe gelegenen Hof zu Roſenfeld und die beträchtlichen Waldungen am Puchberg und Hirſchberg durch einen freigebigen, ſoge-

[1]) dd. Reate (Rieti) 28. April anno pontif. II. Hueber p. 17. Statt Ravelſpach l. Ravolezpach. Wir erinnern, daß damals nur die Zehenten der Patronatskirchen, und zwar von einigen ganz, von anderen zwei Drittel, dem Stifte, alle übrige Einkünfte derſelben von Unterthanen, Grundholden, Grundſtücken, dem Reſte der Zehenten u. ſ. w. den auf dieſe Pfarren inveſtirten Weltprieſtern gehörten.

[2]) dd. Perugia 1. Febr. anno pontif. III., beide Bullen von demſelben Datum, bei Schramb p. 123. 124. Die erſte auch bei Hueber p. 17. Schramb ſetzt ſie auf das Jahr 1229; da aber Gregor IX. am 20. März 1227 gewählt ward, ſo fällt der erſte Februar ſeines dritten Regierungsjahres ſchon in das Jahr 1230, wie auch Hueber verbeſſerte.

nannten Gnadenkauf, um die geringe Summe von 40 Pfund Wiener-Münze überließ, ſo daß dieſer Verkauf einer Schenkung (wie ihn die Urkunde heißt) gleichzuhalten war. Dabei verſprach er mit ſeiner Schweſter Gräfin Heilwig (ſonſt Hedwig, Heinrichs von Schaumberg Gemahlin), bei einer Strafe von zehn Pfund Goldes, das Kloſter in dem Beſitze dieſer Vergabung gegen alle Anſprüche und Angriffe zu ſchirmen. Die Verhandlung iſt zu Melk geſchehen, die Urkunde darüber im Schloſſe zu Hardeck gegeben (28. März 1229). Unter den Zeugen leſen wir drei aus den Geiſtlichen des Stiftes: Dietrich, den Propſt, Otto, den Capellan (des Abtes, nach damaliger Sitte), Konrad, den Scholaſter, welcher Letztere uns zugleich das fortdauernde Beſtehen einer Kloſterſchule zu Melk beſtätigt [1]).

Einen ſcheinbar gegründeten Zweifel könnte man gegen das Datum dieſer Urkunde aufwerfen, daß die Verhandlung zu Melk in Gegenwart „Herrn Heinrichs von Kuenring, derzeit Regierers von ganz Oeſterreich," vor ſich ging; da doch Herzog Leopold VII. urkundlich am 5. April 1229 zu Wien, und noch am 19. December dieſes Jahres zu Krems landesherr-

---

[1]) Unvollſtändig und fehlerhaft bei Schramb p. 122 und Hueber p. 16. Wir liefern ſie aus dem Original unter Urk. Num. VII. Ueber den Grafen Leutold von Pleien, geſtorben zu Hohenau in Baiern 1249, ſ. Filz, Geſch. von Michaelbeuern S. 266 u. ff., wo Rasenfeld irrig für Raſtenfeld im V. O. M. B. genommen wird. Gnadenkäufe waren im Mittelalter ſehr beliebt, und gaben auch größere Sicherheit gegen die oft wiederholten Verſuche der Verwandten und Erben, ſich der an die Klöſter geſchenkten Güter zu bemächtigen; im ſchlimmſten Falle konnte dann doch der ausgelegte Kaufpreis zurückgefordert werden, und dieſer Umſtand mochte manche ungerechte Hand zurückhalten, nach dem fremden Gute zu greifen. Nach der Berechnung in d. Beitr zur deutſchen Länderkunde von Koch-Sternfeld II. 247. galt um jene Zeit ein Pfund ungefähr 40 Gulden Conventions-Münze oder 48 Gulden Reichswährung; das Pfund Pfennige = 8 Schillingen (solidus), der Schilling = 30 Pfennigen, der Pfennig = 12 Kreuzern Reichswährung; die Mark Silber = 300 Pfennigen. (Hormayr's Archiv 1827. S. 843.) „Im Uebergange vom XIII. in das XIV. Jahrhundert galt 1 Regensburger-Pfennig beiläufig ſo viel als heute 6 Kreuzer; 1 Schilling 3 Gulden, 1 Pfund 24 Gulden Reichswährung. Der Pfennig hatte 3 Häller, die Mark Silber 2 Pfund Pfennige. Die Münchner- und Salzburger-Pfennige u. ſ. w. waren aber um ein Drittel leichter, und im XIV. Jahrhunderte nahm der innere Gehalt des Geldes in allen Ländern noch mehr ab." (Koch-Sternf. Geſch. d. Fürſtenth. Berchtesgaden II. Buch. S. 154—155.) Vergl. Kurz, Oeſt. unter H. Albr. IV. I. 56 - 57. Oeſt. unter K. Albr. II I. 328. II. 164.) Hueber (Austria p. 257. 280.) nimmt 1 Pfund Pfennige (libra, talentum) nur für 1 Gulden; Straſſer ſtimmt ihm bei. (Kremsmünſter I. Thl. S. 289—290. in d. Note.) Daß der Werth veränderlich war, iſt bekannt.

liche Rechte ausübte, und erſt zu Anfang des Jahres 1230 nach Italien reiſte, um durch ſein Anſehen und durch ſeine Einſichten und Tugenden die Verſöhnung des Papſtes mit dem Kaiſer vermitteln zu helfen, nachdem er für die Zeit ſeiner Abweſenheit ſeinem Erbprinzen Friedrich unter der Leitung des oberſten Marſchalls von Oeſterreich, Heinrichs von Kuenring, die Regierungsgeſchäfte übertragen hatte.

Wir glauben dieſem Einwurfe am richtigſten durch die ſehr wahrſcheinliche Vermuthung zu begegnen, die Verhandlung zu Melk ſei ſchon im Jahre 1228 geſchehen, entweder während ſich der Herzog im März auf der Reiſe nach Ravenna befand, um dem ausgeſchriebenen Reichstage beizuwohnen, von welcher er unverrichteter Dinge zurückkehren mußte; oder zur Zeit, als ſich derſelbe im Auguſtmonate zu Eßlingen in Schwaben bei dem römiſchen Könige Heinrich VII. aufhielt, bei dieſer Gelegenheit ſeinem Hauſe und Lande einen auszeichnenden und wichtigen Freiheitsbrief erwarb, und noch im September 1228 zu Nördlingen und zu Nürnberg verweilte [1]). Schon damals konnte der angeſehene, mächtige, geſchäftskundige Vertraute des Herzogs, Heinrich der Kuenringer, als „Rector totius Austriae“ die Verwaltung des Landes geführt haben; und ſo verſchwindet der erwähnte Widerſpruch in den chronologiſchen Angaben unſerer Urkunde, welche ſicher erſt einige Zeit nach der Schließung des Kauf- oder Schenkungsvertrages in der gräflichen Burg zu Hardeck ausgeſtellt ward.

Bei aller Vorſicht und trotz aller rechtlicher Formen, die man bei der Uebergabe des Hofes zu Roſenfeld und der dem Stifte ſo bequem gelegenen, herrlichen Waldungen beobachtet hatte, erhob doch ein gewiſſer Seifried von Kalchau Einſprache dagegen [2]), wurde aber durch einen Gerichtsſpruch des öſterreichiſchen Landesverweſers Heinrichs von Kuenring abge-

---

[1]) Dr. v. Meiller, Regeſten Leopolds VII. Num. 141—152. in Chmel's Notizenblatte f. öſt. Geſch. u. Lit. Num. 3. u. 4. 1843. Schon am 17. Juli 1228 war Leopold in Heinrichs VII. Geſellſchaft zu Werd (Schwäbiſchwörth, Donauwörth), wenn in der betreffenden Urkunde die Indiction XV. (1227) dem Jahre 1228 entſprechend I. heißen ſoll. Vergl. Rauch, öſt. Geſch. II. 198. 201. u. ff.

[2]) Chalchaw (der Name kommt von einem ſonſt unbekannten Chalochus, Chalhoh, mit dem Grundworte Au zuſammengeſetzt), Kalchau oder Katcha, ein Dörfchen von vier Häuſern unter der Herrſchaft St. Leonhard am Forſt, nach Ruprechtshofen eingepfarrt.

wieſen, welcher erklärte, daß derſelbe hinſichtlich jenes Verkaufes kein Lehensrecht über dieſe Beſitzungen haben könne. Der für ſeines Kloſters Wohl ſtets wachſame Abt Walther fand es für gut oder nothwendig, dieſe Entſcheidung und die Stiftsgüter überhaupt durch den Beiſtand des kaiſerlichen Anſehens noch wirkſamer zu verſichern. Kaiſer Friedrich II. gewährte die weiſe und billige Bitte, indem er nicht blos den gedachten Rechtsſpruch bekräftigte, ſondern auch alle Freiheiten und Beſitzungen des Kloſters beſtätigte, und es mit allen Brüdern, Unterthanen und Gütern in ſeinen und des Reiches beſonderen Schutz nahm (1231) [1]).

Leopold VII., der Vater ſeines Volkes, der weiſe Geſetzgeber, von dem Sänger Heinrich von Oſterdingen als die Sonne deutſcher Lande geprieſen, unter deſſen milder, glanzvoller Regierung Handel, Künſte und Gewerbe blühten, der holde Friede ſeiner Gaben reiches Füllhorn ausgoß, unſer Vaterland ein wahrhaft goldenes Zeitalter erreichte, und die Bruſt jedes Bürgers, beſonders der dem edlen Fürſten ſo lieben Wiener, von des eigenen Werthes freudigem Gefühle höher ſchlug, konnte die Früchte der vorzüglich durch ſeine Bemühungen zu Stande gebrachten Ausſöhnung des Papſtes mit dem Kaiſer nicht genießen. Von Apuliens ungewohnter Luft, den Beſchwerden der Reiſe, von unausgeſetzten Arbeiten und bangen Sorgen aufgerieben, endigte er, nicht volle 54 Jahre alt, ſein wahrhaft glorreiches Leben zu San Germano, am 28. Juli 1230, „bitterlich beklagt von Armen und Reichen“ ſelbſt im fremden, den Deutſchen unfreundlichen Lande, noch ſchmerzlicher beweint von jedem ſeiner Unterthanen, „mit heißen Zähren und mit dem großen Herzenleid eines treuen Dieners, der einen

[1]) Zwei Urkunden, gegeben auf dem Hoftage zu Verona, im Januar 1231. Indict. IV. (V.) bei Schramb p. 122–123. (unvollſt.) und p. 124—125, bei Hueber p. 18—19, beide unvollſtändig, daher wir die erſtere aus dem Original bekannt machen. (Urk. Num. VIII.) Das Siegel bei Hueber Tab. III. Num. 4. Daß bei dieſen kaiſerlichen Diplomen, insbeſondere bei dem zweiten, dergleichen auch andere Klöſter in deutſchen Ländern damals, wie zu verſchiedenen Zeiten, ſuchten und erhielten, nicht an die Erhebung der Abtei Melk zum unmittelbaren Reichsſtifte zu denken ſei, bedarf keines Beweiſes, obwohl Thonhauſer ohne einen haltbaren geſchichtlichen Grund unſerem Abte Walther die Anmaßung zumuthet, wie Wien vom Kaiſer zur freien Reichsſtadt erklärt worden, ſo habe auch Walther „ein freier Fürſt zu ſein prätendirt.“ So wenig aus jeder päpſtlichen Schutzbulle eine eigentliche Exemtion herzuleiten iſt, eben ſo wenig hat man je aus ſolchen kaiſerlichen Beſtätigungs- und Schirm-Diplomen überall eine Reichsunmittelbarkeit erweiſen können.

frommen und gnädigen Herrn verlor!“ [1]) Seine Gebeine wurden nach Oeſterreich geführt und in der Stiftskirche zu Lilienfeld beigeſetzt [2]), deren Mauern ſein chriſtlicher Fürſtenſinn im ſchönen Traiſenthale zum Dienſte Gottes und zu der Menſchen Veredlung emporſteigen hieß; wo in des gefeierten Liederfreundes geweihter Nähe nach Jahrhunderten ein hochverehrter Fürſt der Kirche, gekrönt mit ſeiner nie verhallenden Geſänge ewig grünem Lorber, deſſen ruhmvollen Namen auch Agria's erhabener Dom der Nachwelt nennen wird, ſich unter ſeinen geweſenen Ordensbrüdern der Grabesruhe ſtilles Heiligthum gewählt hat [3]).

Daß in den unglücklichen Zeiten, welche mit des Friedensfürſten Leopold Verſcheiden über Oeſterreich kamen, die von Honorius III. und ſeinem Nachfolger Gregor erlaſſenen Bullen, wegen Wiedererlangung der dem Stifte Melk entzogenen Güter ohne Wirkung blieben, kann man ſich leicht vorſtellen, wenn man den Geiſt jener Zeit und den Einfluß der Ereigniſſe auf das Rechtsgefühl und auf die Sittlichkeit der Menſchen erwägt. Die Geſchichte berichtet, daß im Beginne der Regierung Friedrichs II. des Streitbaren, welcher ſich, wie die Herzoge Leopold VI. und Friedrich I., im zwanzigſten Lebensjahre an die Spitze der Staatsverwaltung geſtellt ſah, die Furien des frechen Aufruhres und des zerſtörenden Krieges ihre Schlangenhäupter erhoben, innere und äußere Feinde zu des Landes Verderben verbündet, ſich die blutbefleckten Hände boten, ihre ſchreckenvollen Züge mit Raub, Leichen und rauchenden Trümmern bezeichnend. Eben die Brüder von Kuenring, durch Macht, Reichthum, Anſehen, Gunſt und Vertrauen des Fürſten zum Hort des Landes beſtimmt, waren es, welche zuerſt die Loſung zu Meuterei, Verrath, zum Plündern und Morden gaben, und gegen ihr eigenes Vaterland mit dem Grimm erbitterter Feinde wütheten. Ihr übermüthiger Trotz und ihre gewaltige Raubſucht, unterſtützt von ihrer Vaſallen zahlreicher Menge, ſchonte nichts, was wehrlos oder zum Widerſtande zu ſchwach war, nahm, was nur irgend des Nehmens werth war, hemmte den

---

[1]) Hagen bei Pez I. 1066.

[2]) Nicht von Wien über Melk und Heiligenkreuz, wie in einem Volkskalender vom Jahre 1848 ſteht, ſondern auf der Straße über Medling und Heiligenkreuz ging der Leichenzug nach Lilienfeld.

[3]) Geſt. 2. Dec. 1847. Agria, Erlau.

Verkehr zu Waſſer und zu Lande, und trug Verwüſtung im weiten Umkreiſe ihrer Zwingburgen Weitra, Tirnſtein und Aggſtein, um Zwetel und Krems, in die Wachau herauf und bis in unſere Gegend (1231). Zu gleicher Zeit führte der König Wenzel I. von Böhmen ſeine feindlichen Schaaren über die Gränze, welche verheerend das Land jenſeits der Donau, beſonders unter dem Manhartsberge, durchzogen und nach fünf Wochen reiche Beute nach Hauſe ſchleppten.

Auf einem dieſer Züge ſoll der König über die Donau geſetzt haben, und (ob mit einer Abtheilung ſeiner Krieger, oder nur bei Gelegenheit eines Beſuches, womit er etwa Hadmarn von Kuenring zu Aggſtein beehrte, bleibt dem Leſer anzunehmen frei geſtellt) nach Melk gekommen ſeyn, wo ſich mit ihm zugetragen haben ſoll, was die Legende des ſeligen Pilgers Gotthalm von einem Könige von Böhmen, deſſen Name in Vergeſſenheit gerieth, erzählt.

Dieſer habe den Marmorſarg, welcher Gotthalms Gebeine enthält, geſehen, und zweifelnd, daß deſſen verehrte Ueberreſte darin ſeien, an des Sarges Kopfſeite eine viereckige Oeffnung zu machen befohlen; darüber ſei er ſogleich erblindet, und nur auf das Gebet der beſtürzten Umſtehenden, und nachdem er nimmermehr Solches zu verſuchen gelobt hatte, wieder ſehend geworden. Dann habe er die Oeffnung mit einem weißen Steine, wie noch heute ſichtbar iſt, bedecken laſſen, und ſich mit Freuden entfernt. Die Zeit oder das Jahr, wann dieſes geſchehen, ſei unbekannt, entweder aus Nachläſſigkeit der damals Lebenden, oder wegen des Brandes am 14. Auguſt 1297, wodurch das Kloſter ſammt den Büchern in Rauch aufging. — So lautet unſere Legende [1]).

[1]) Bernhard Truchſeß, bei Schramb p. 36. Hueber p. 304. Hier. Pez 111. Schramb hält dieſen König für Wenzel I. blos deshalb, weil eine ſolche Gewaltthat eher von einem Feinde, der ſogar die Grüfte der Todten durchwühlt, als von des Kloſters ausgezeichnetem Gönner Przemisl Ottokar II. zu glauben ſei, welchem Andere mit größerer Wahrſcheinlichkeit die der Legende zu Grunde liegende Thatſache, die neugierige oder ungläubige Erbrechung des Sarges, zuſchreiben. Gewiß hat Ottokar II. während ſeiner Herrſchaft über Oeſterreich Melk öfter beſucht und deſſen Heiligthümer beſehen; daß aber ſein Vater Wenzel I. bei ſeinen Einfällen in den Jahren 1231 und 1236 (nicht 1230 und 1235) über die Donau gekommen, iſt nicht zu erweiſen. Noch weniger kann von dem Herzoge Sobieslav II., welcher 1176 bis in die Gegenden dieſes Fluſſes ſtreifte, die Rede ſein. — Warum man nicht lieber mit leichterer Mühe den Sargdeckel hob, können wir nicht errathen.

Damit nur Alles ſich vereinigte, ein Stück des preisgegebenen Kirchengutes zu erhaſchen, die Rechte des Stiftes anzutaſten, und unſerem Abte ſorgenſchwere Stunden zu bereiten, weigerte ſich der ihm noch immer abgeneigte Biſchof Gebhard von Paſſau, dem Magiſter Heinrich, welchen Walther, als Patron, zur erledigten Pfarre Medling präſentirte, die Einſetzung zu ertheilen, und verlieh dieſelbe eigenmächtig einem anderen Geiſtlichen, Namens Hartungus, bauend auf den Beifall und die Mitwirkung des Rittersmannes Heinrich von Rauheneck, oder vielmehr des Herzogs Heinrich von Medling ſelbſt, und einiger Anderer, welche, beſonders jener Ritter, dem Meiſter Heinrich durch alle mögliche Plackereien den Beſitz der Pfründe zu verleiden ſuchten. Die vom Papſte ſeit dem Jahre 1230 zu mehreren Malen ernannten geiſtlichen Richter betrieben, aus Furcht vor Hartungs mächtigen Gönnern, ihr Geſchäft ziemlich nachläſſig und lau, Niemand achtete ihrer kraftloſen Sprüche. Zum Glücke legte der parteiiſch geſtimmte Biſchof Gebhard im Jahre 1232 die Verwaltung des Bisthums nieder [1]), und ſeinen Nachfolger Rüdiger von Radeck, einen Mann von unbefangnerem Sinne, brachten Walthers und des Pfarrers Heinrich dringende Vorſtellungen leicht dahin, daß er andere Commiſſarien, die Pröpſte von St. Pölten und von St. Andrä an der Traiſen, beſtimmte, die in ſeinem Namen die bei der Pfarre Medling und deren Filialkirchen (damals Capellen geheißen) eingedrungenen, excommunicirten Geiſtlichen, ohne ſchonende Rückſichten alſogleich abſchaffen, und andere, von dem Abte und Convente zu Melk präſentirte Seelſorger anſtellen ſollten. Aber auch dieſe beiden Prälaten wagten es nicht, es mit dem Prinzen Heinrich und ſeinen gefürchteten Vaſallen aufzunehmen. Zuletzt brachten es zwei päpſtliche Aufforderungen an den Biſchof und an den Landesfürſten ſelbſt dahin, daß ſich auch Herzog Friedrich des Stiftes annahm und insbeſondere beurkundete, das angefochtene Patronat der Pfarre Medling gehöre nur dem Abte und dem Gotteshauſe zu Melk, und er habe kein Recht auf dasſelbe (1236) [2]).

[1]) Rauch behauptet ſogar, daß dieſe Streitigkeit großen Theils zu ſeiner Abſetzung (oder vielmehr Reſignation) Anlaß gab. (Oeſt. Geſch. II. 424. vergl. 414.)

[2]) Laut der Bullen: dd. Rom im Lateran 19. April 1230 (nicht 1231) an den Abt und Prior zu Zwetel und an den Dechant zu Krems, auf die Beſchwerde des Magiſter Heinrich; — dd. Rieti 2. Januar 1232 an den Propſt zu Kloſterneuburg und zwei Domherren von Paſſau; — dd. Rieti 9. Januar 1232 an den Biſchof von

Unter dieſer Zeit hat Gregor IX. dem Stifte den Beſitz der von Leopold IV. erhaltenen Pfarren Medling, Draiskirchen, Wullersdorf, Weikendorf und Laſſee durch eine eigene Bulle beſtätigt, welcher die Urkunde des Biſchofes Ulrich I. vom Jahre 1113 wörtlich eingeſchaltet iſt [1]).

Das üble Beiſpiel des Ordinarius hatte den Pfarrer zu Draiskirchen und einige andere ungenannte Pfarrer, welche unter dem Patronate der Abtei Melk ſtanden, verleitet und ermuthigt, derſelben gewiſſe jährliche Zinſen zu entziehen. Der Abt von Admont ward von dem Papſte beauftragt, nach gepflogener Unterſuchung die Entſcheidung zu fällen [2]).

Obwohl die Zuſtände des Landes, ſo wie die Angelegenheiten des Hauſes die ungetheilte Aufmerkſamkeit und Sorge des Abtes Walther in Anſpruch nahmen, ſo mußte er dennoch, dem ehrenvollen Vertrauen des gegen ihn ſo willfährigen Papſtes zu entſprechen, Zeit und Mühe auch einem gänzlich fremden, dabei ſehr mißlichen und undankbaren Geſchäfte widmen.

Es hatten im Jahre 1230 die Kirchenfürſten Eberhard von Salzburg und Sigfried von Regensburg im Auftrage des apoſtoliſchen Stuhles vergebens Ermahnungen und Drohungen gegen diejenigen gebraucht, welche Güter des Hochſtiftes Freiſing unrechtmäßig beſaßen. Daher wiederholte Klagen des neuerwählten Biſchofs Konrad I. und ſeines Domcapitels, welche beſonders den Herzog von Baiern ſelbſt beſchuldigten, er habe einige Schlöſſer, Dörfer und andere Beſitzungen des Bisthums widerrechtlich inne, und wolle ſie nicht zurückgeben; überdieß zwinge er die Geiſtlichen der Stadt und der Diöceſe Freiſing zur Entrichtung jährlicher Abgaben, und bedrücke ſie dabei noch vielfältig, übe willkürlich in der Stadt München Rechte der Kirche von Freiſing aus, und verheere die Beſitzungen, Ländereien

---

Chiemſee in Baiern und den Dompropſt zu Prag; — dd. Perugia 4. November 1234 an den Biſchof Rüdiger von Paſſau, und von demſelben Tage an den Herzog von Oeſterreich; letztere von eben dem allgemeinen Inhalte, als die früher beſprochene Bulle vom 1. Februar 1230 an Leopold VII. Ausführlicher wird die Pfarrgeſchichte von Medling im II. Bande berichten. Vergl. kirchl. Topogr. III. 38–40. Die citirten Bullen — ohne die vom 2. Januar 1232 — ſ. bei Schramb u. Hueber. Die Urkunde Friedrichs dd. Wiener-Neuſtadt 11. Nov. 1236 ebendaſ.

[1]) dd. Reate, 3. Januar 1232.

[2]) dd. Reate, 12. Dec. 1232.

und Gülten des Biſchofs und des Capitels dermaßen, daß dieſe kaum mehr ihren Unterhalt hätten. Darüber erging von dem Oberhaupte der allgemeinen Kirche an den Erzbiſchof von Salzburg und an die Aebte von Admont und von Melk (de Medelich) der Befehl, den Herzog von Baiern zur Befolgung des päpſtlichen Begehrens an ihn, nach vorausgegangener Mahnung, durch Verhängung von Kirchenſtrafen zu zwingen (1231). Allein dieſe Maßregeln ſcheinen hier, wie anderswo in dergleichen Fällen, wenig gefruchtet zu haben, weil erſt im Jahre 1240 zwiſchen dem Biſchofe Konrad und dem Herzoge Otto ein Vergleich hierüber zu Stande kam [1]).

Eine große Feſtlichkeit hatte indeſſen in Oeſterreich Leopolds VII. glänzende Tage in wehmüthigfrohe Erinnerung zurückgerufen. Nachdem der Kuenringer und ihrer Genoſſen Empörung gedämpft, Heinrich von der Großmuth ſeines Herrn wieder zu Gnaden aufgenommen, ſeines Bruders Hadmar reuiges Herz im Banne der Kirche gebrochen war, ließ ſich der junge Herzog in der Schottenkirche zu Wien von dem Biſchofe Gebhard von Paſſau mit dem Ritterſchwerte umgürten, worauf er, an der Spitze von 200 edlen Jünglingen, die an eben dieſem Tage die ritterliche Würde erhalten, alle in die Farben des neuen öſterreichiſchen Wappenſchildes, in Scharlach mit weißer Schärpe gekleidet, zum Turnier hinaus auf das Feld von Penzing zog (2. Februar 1232) [2]). Damals ſcheint der Biſchof auch den Herzog Heinrich von Medling auf ſeiner Burg beſucht, und perſönlich an den kirchlichen Mißverhältniſſen Antheil genommen zu haben, von welchen wir eben erzählten. Wenigſtens leſen wir, daß er dort am 24. Februar einen Streit zwiſchen der Abtei Zwetel und dem Pfarrer zu Altpölla wegen des Zehents zu Reitzen entſchied [3]), wobei der Dompfarrer, der Archidiacon und zwei andere Paſſauer Domherren mit dem Dechante des Stiftes

---

[1]) Meichelbeck Hist. Frising. T. II. P. I. p. 11., wo die Bulle dd. Rieti 26. Nov. anno pontif. V. abgedruckt iſt. Cf. p. 17—18.

[2]) Da der Ort, von einem Penzo benannt — auch in Baiern iſt ein Penzing — urkundlich älter iſt, ſo iſt die bekannte Ableitung in der Zwetler-Chronik (pentz eng! penzt euch! neckt euch herausfordernd!) hiſtoriſch unrichtig, und kann nur als ein Wiener-Volkswitz aus jener Zeit gelten.

[3]) Nicht Renuzen, denn es ſtammt von Rizo; ſo hieß ein Sohn Azo's von Gobatsburg.

St. Nicola daſelbſt, Hadmar dem Capeller und einigen biſchöflichen Miniſterialen Zeugen geweſen ſind [1]).

Welchem Freunde vaterländiſcher Geſchichte könnten Friedrichs des Streitbaren Schickſale und Thaten unbekannt ſein, daß es hier noch der umſtändlichen Rede davon bedürfte? — Von ſeinem eigenen Adel, von den Böhmen, Ungarn, Kärntnern und Baiern bekriegt, von dem Kaiſer ſelbſt in die Reichsacht erklärt und ſeiner Länder beraubt, wo nur die Mauern der allezeit getreuen Neuſtadt, die Burgen Medling, Stahremberg und Potenſtein ihn und ſeine Habe noch ſchützend bargen; bedroht von der Mongolen unaufhaltſamer Völkerfluth, unbeglückt ſelbſt in dreimal geſchloſſener Ehe kinderloſen Banden, und wider des edlen Herzens mildere Sprache und der gütigen Mutter warnende Bitten durch der Umſtände Machtgebot zu hartem, gehäſſigem Verfahren getrieben [2]) — hat dennoch dieſer hochherzige, heldenmüthige Fürſt, als er an der Leitha gegen die Ungarn in einer Schlacht, in die er, von Todesahnungen durchſchauert [3]), an ſeinem fünf und dreißigſten Geburtstage (15. Juni 1246) gezogen, ſiegreich fiel, ſelbſt ſeinen Feinden hohe Achtung abgezwungen; und wie er im Leben von ſo Vielen gehaßt und gefürchtet, nun von Jedermann innig beklagt und ſchwer vermißt ward, iſt in dem eben ſo freimüthigen, als wahren Urtheile des wohlunterrichteten Dominicaners Pernold ausgeſprochen:

---

[1]) Link annal. Zwett. l. 298. Sicher iſt unter Medelicum Medling, nicht Melk zu verſtehen, wo ſich der Biſchof wohl eben nicht ſehr behaglich gefühlt haben dürfte, jedenfalls aber der Abt Walther und irgend einer der häufig dort verſammelten Edelherren und Paſſauer-Miniſterialen aus der Nachbarſchaft unter den Zeugen der Urkunde nicht gefehlt haben würden.

[2]) Pernold erzählt, daß der Herzog im Jahre 1236, da ſeine Caſſen gänzlich erſchöpft waren, Oeſterreich und die Steiermark mit einer ungewöhnlichen und drückenden Kriegsſteuer belaſtete, und die Klöſter, welche unter dem Vorwande ihre Vögte hätten es verboten, dieſelbe verweigerten, durch Kriegsmänner und Gerichtsdiener zur Bezahlung nöthigen ließ. Seine Mutter Theodora rieth und bat, er möchte doch gelinder verfahren; er entſchuldigte ſich aber mit den dringenden Bedürfniſſen des Staates; daher die Herzogin, einen Aufſtand befürchtend, ſich endlich nach Böhmen flüchtete. (Hanthaler Fast. Campil. T. I. P. II. p. 1315.)

[3]) Pſychologiſch merkwürdig iſt Friedrichs Aeußerung vor ſeinem nahen Tode in dem rührenden Schreiben aus dem Lager vor Neuſtadt, worin er in der Nacht vor jenem letzten Treffen ſeinem getreuen Albero von Polheim noch Aufträge gibt, den vollen Schadenerſatz an den Biſchof von Paſſau betreffend, und eine wahrhaft väterliche Sorge für das Wohl des Landes und der Unterthanen ausſpricht. Es be-

„Nach ſeinem Tode kam unſägliche Drangſal über Oeſterreich, welche endlich auch ſeinen Verleumdern die Augen öffnete, daß nun ſie ſelbſt ihren Herzog als den Einzigen beklagten, und, wäre es möglich, ihn durch alle Mittel und Wege aus dem Grabe zurückrufen würden. Denn mit ihm iſt des Vaterlandes Glück begraben, ſeitdem dieſes Fürſten ſtrenge Gerechtigkeit die übergroße Bosheit der Untergebenen zu bändigen aufgehört hat [1]).“ — Mit ihm iſt das herrliche Regentengeſchlecht der Babenberger in Oeſterreich erloſchen.

Es gereicht den Melkern zu beſonderem Lobe, daß ſie dieſem ihrem Landesfürſten ſelbſt in deſſen ſtürmiſchſten Gewittertagen unerſchütterliche Treue bewahrten. Davon überzeugt uns der Eifer, womit der Herzog, vielleicht auch auf die Verwendung ſeiner Mutter, ſich unſeres Stiftes annahm, und die Schuldigen zum Erſatze des verurſachten Schadens verhielt.

Hadmar der Hund von Kuenring, ein gefährlicher, raubgieriger Nachbar, auf der hohen Felſenburg Aggſtein hauſend, hatte mit den Seinigen dem Kloſter viel Ungemach und Nachtheil zugefügt, und nebſt ſeinen älteren Bruder Heinrich einen Streit erhoben wegen eines Hofes zu Haindorf, welchen der Vogt Friedrich von Perg als ein frommes Vermächtniß nach Melk vergabt hat. Mit der Bewilligung und Gutheißung des Herzogs machte Heinrich dieſem Streite ein Ende, ſich damit begnügend, daß die Vogtei des Hofes ohne allen Nutzen und ohne alle Steuer bei ihm und einem ſeiner Erben verblieb; und der Landesfürſt beſtätigte dieſen Vertrag (1231) [2]).

---

ginnt: „Weil wir, wenn gegenwärtiges Schreiben Dir eingehändigt wird, vielleicht nicht mehr ſind“ u. ſ. w. (Mon. boic. XXIX. II. 316.) Von einem ſolchen Fürſten muß wahr ſein, was des Mönches Pernold und des Sängers Ulrich von Lichtenſtein einſtimmige Klage bezeugt und wir in des römiſchen Dichters Worte zuſammenfaſſen: „Multis ille bonis flebilis occidit!“

[1]) Pernold l. c.

[2]) dd. Gfell 2. Nov. 1231. Ein ſehr fehlerhafter Auszug bei Hueber p. 18. Die Worte „Differentia“ u. ſ. w. bis „legata“ ſind nicht in der Urkunde, ſondern die von Hueber eingeſchaltete Inhaltsangabe. Statt Archidux Carinthiae iſt zu leſen Archidiaconus Carinthiae; ſtatt Otto tunc advocatus, Otto tumaduocatus (Otto von Lengenbach, Domvogt von Regensburg); ſtatt Bonenberch, Ronenberch; ſtatt Graicz Græz. Das Siegel Tab. III. Num. 5 iſt merkwürdig, weil darin zuerſt das neue Wappen des Herzogthums Oeſterreich, der ſilberne Querbalken im rothen Schilde, erſcheint.

Otto von Ottenſtein, auf der Feſte Schalaburg geſeſſen, Friedrichs Dienſtmann, ſtets den Geiſtlichen abhold, hatte ſchon unter Leopolds VII. Regierung der Abtei Zwetel viel unverſchuldetes Uebel angethan, wohl Reue darüber gezeigt und Erſatz geleiſtet [1]), ſpäter aber unter den Gräueln des Krieges wieder an Klöſtern und Kirchen Gewalt und Unrecht ausgeübt, und auch dem Stifte Melk viel Schaden verurſacht. Außer Stande, dieſen anders zu vergüten, ſagte er die Hälfte der Gehölze bei der Burg Schala und einige andere Güter landesfürſtlicher Lehenſchaft der Herzoge heim, und dieſer übergab ſie nunmehr als freies Eigen dem Kloſter, von welchem Otto und ſeine Familie ſie wieder als Melker-Lehen zurücknahmen, davon aber zehn Joch Aecker, in dieſer Waldſtrecke gelegen, an das Gotteshaus Melk abtraten (1242)[2]).

Wie oft mag ſonſt noch unſer biedere Abt Walther in ſeinen mancherlei Anliegen und Bedrängniſſen zum edelmüthigen Fürſten vertrauensvolle Zuflucht genommen haben, welchen er immer bereit fand, die Leiden ſeines Volkes zu lindern, die Verdienſte ſeiner Getreuen zu erkennen, ihre Opfer mit neuen Beweiſen ſeines Wohlwollens zu lohnen!

Otto von Bertholdsdorf, gewiſſenhafter, als die trotzigen Brüder Kuenringer und der rohe Ottenſteiner, hat zur Vergebung der Sünden, wenn etwa er ſelbſt oder ſeine Voräitern in irgend etwas gegen das Gotteshaus Melk ſich vergangen hätten, ſein Gut zu Bertholdsdorf, wo er auch mit Zehenten von demſelben belehnt war, dem Kloſter frei übergeben, um es von demſelben als ein auch auf die weiblichen Erben übergehendes Lehen zurück zu empfangen. Zu Medling (am 31. Auguſt 1232), wo Friedrich, von der Zuſammenkunft mit dem Kaiſer zu Pordenone zurückgekehrt, und zum Heereszuge gegen die Böhmen, ihren Einfall vom vorigen Jahre zu rächen, rüſtend, ſich aufhielt, traten der Abt und der Edelherr Otto vor den Herzog, mit der Bitte, zu ihren Siegeln auch das landesfürſtliche zu des Vertrages Bekräftigung an die Urkunde zu hängen [3]).

[1]) Link I. 274. Wendtenthal IX. 29. der Beil. Kirchl. Topogr. XVI. 24. Hormayr's Taſchenb. 1829. S. 195—196.

[2]) Act. zu Kloſterneuburg, dat. im Lager vor Weikersdorf (Markt an der Straße nach Böhmen, nicht Weikendorf im Marchfelde, wie mehrere Schriftſteller glaubten) 4. Oct. 1242. Bei Schramb p. 127. und unvollſtändig bei Hueber p. 22.

[3]) Hueber p. 19 im Auszuge. Vergl. Rauch II. 409. u. ff. und Hanthaler Fast. T. I.

Als Friedrich im folgenden Jahre (1. Mai 1233) dem Kloſter Gleink die Pfarre Dietach beſtätigte, wird auch Abt Walther von Melk gleich nach dem Biſchofe Ekbert von Bamberg in der Reihe der Zeugen aufgeführt [1]).

Selbſt als das ganze Land von den Feinden beſetzt, Wien verloren, der Kaiſer aus der Steiermark im Anzuge, der ſtreitbare Friedrich in der Neuſtadt eingeſchloſſen war, drängte ſich Walthers treue Ergebenheit mitten durch alle Gefahren und Hinderniſſe zu dem geächteten Landesherrn, um ſich von ihm des Gotteshauſes Recht auf die Pfarrkirche von Medling verſichern zu laſſen (11. November 1236). Als derſelbe im Herbſte des Jahres 1242 einen Theil ſeines Heeres zur Beobachtung und Sicherheit der Gränzen bei Weikersdorf zuſammenzog, fand ſich auch Walther im Lager ein, und kehrte mit der ausdrücklichen, im Werke bezeugten Verſicherung „der gewohnten Gnade und Gunſt, womit der Herzog den Vortheil des Gotteshauſes Melk ſtets thatkräftig zu fördern beabſichtige," getröſtet in der Brüder Mitte zurück [2]).

So dürfen wir denn mit freudigem Stolze für wahr halten, daß der Herzog das Stift Melk nie ſeiner beſonderen Huld und Fürſorge unwerth gefunden habe, und das Geſagte ſcheint uns hinreichend den Vorwurf zu entkräften, welcher dem Abte Walther — obwohl in der Meinung, damit ein Lob auszuſprechen — gemacht wurde: „zu klug, als daß er ſich nicht in die Zeiten zu ſchicken gewußt hätte, habe er ſich dem Kaiſer Friedrich II., als er gegen Wien vorrückte, unterworfen [3])."

P. II. p. 803., welcher aber Medlicum irrig für Melk hält. Die Siegel des Abtes und des Conventes zu Melk und des Otto von B. bei Hueber Tab. III. Num. 6. 7. 8.

[1]) Kurz Beitr. III. 338.

[2]) S. die Urkunde dd Weikersdorf 4. Oct. 1242. Daß damals kein Krieg mit den Böhmen war, ſ. Rauch, Oeſt. Geſch. II. 490. Das Vorrücken nach Laa wird aber in Zweifel gezogen, weil unter Loope, wo der Herzog am 7. Nov. ſich befand, ſonſt gewöhnlich der Ort Laab im Wienerwalde, hinter Kalchsburg, verſtanden wird, wo die Landesfürſten ein Jagdſchloß mit einer Capelle beſaßen. Vergl. kirchl. Topogr. III. 121. u. ff.

[3]) Janitſch, Geſch. v. Melk S. 45. Wir bemerken nur, daß ſelbſt die zwei von uns angeführten kaiſerlichen Diplome für das Stift Melk vom Jahre 1231 zu einer Zeit ausgefertigt ſind, bevor es noch zum wirklichen Ausbruche der Feindſeligkeiten zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzoge gekommen war. Gänzlich aus des Verfaſſers träumendem Gehirne iſt die Angabe entſprungen: „Als 1244 Herzog Friedrich II. ſich bei Gelegenheit der Grafen von Waldeck mit dem Biſchofe Rudiger entzweite, wußte er nicht, zu

Dieſes von Walther zu behaupten, müßten urkundliche Beweiſe vorliegen, welche aber, wie wir geſehen, vielmehr das Gegentheil ausſagen [1]).

Selbſt für unſeren Schutzheiligen Colomann nahm der Herzog lebhaftes Intereſſe. Es lag in den Umſtänden der Zeit, welche neben frecher Gottloſigkeit inniges Feſthalten an den Tröſtungen des Glaubens, bei den unaufhaltſamen Fortſchritten des Unglaubens und Sittenverderbniſſes das Verlangen und Bedürfniß nach Zeichen und Wundern erzeugte, daß die Verehrung des genannten Heiligen, durch die erneuerten Sagen wundervoller Begebenheiten angefeuert, ungemein zunahm; daher auf das Anbringen des Herzogs von Oeſterreich Papſt Innocenz IV. im erſten Jahre ſeines Pontificates dem Biſchofe Rudiger von Paſſau gebot, den Feſttag des heiligen Colomann, wenn dieſer vom apoſtoliſchen Stuhle canoniſirt wäre, in ganz Oeſterreich und den angränzenden Provinzen feierlich zu begehen [2]). Ja, es fehlte wenig, ſo wäre Melk der ehrwürdigen Gebeine Colomanus beraubt worden.

Der Herzog Friedrich hatte nämlich den ſchon von Friedrich dem Katholiſchen und Leopold VII. gefaßten Gedanken, zu Wien ein Bisthum zu errichten, wieder aufgenommen, und, mächtig ergriffen von dem Rufe der Verehrung, welche Colomanns Reliquien dargebracht wurde, wünſchte er dieſelben in das zur Cathedralkirche beſtimmte Gotteshaus zu übertragen. Auf ſein Anſuchen zu Rom ſollten die Ciſtercienſer-Aebte von Heiligenkreuz, Zwetel und Rain hierüber die Unterſuchung vornehmen und an den Papſt

---

welcher Partei er ſich hätte ſchlagen ſollen. Wahrſcheinlich hielt er es mit dem Herzoge, weil ihm dieſer, wie man muthmaßt, zum Biſchofe von Melk, wo er ein neues Bisthum errichten wollte, beim Papſt Innocenz IV. vorſchlug, aber eher ſtarb, als er ſeinen Plan ausführte.» (!!!) — Vergl. Janitſch, Geſch. v. Göttweig S. 46.

[1]) Daß Herzog Friedrich überhaupt mit den Geiſtlichen und Klöſtern es nicht ſo ſchlimm, als ſeine Läſterer verſichern, gemeint, und ihnen den durch ihn oder ſeine Leute verurſachten Schaden möglichſt wieder erſetzt habe, ſucht auch Hanthaler zu beweiſen. (Fast. l. c. 889.) Vergl. Frölich Diplomatar. saer. Ducat. Styr. I. 316. Pachmayr Series Abbat. Cremif I 114. Kirchl. Topogr. V. 13–14. Stülz, Geſch. v. Wilhering S. 17. Seine Rechtfertigung gegen die leidenſchaftlichen Beſchuldigungen ſeiner Gegner — in der meiſterhaften Schilderung vom Freih. v. Hormayr im öſt. Plutarch II. Bdch. im Taſchenbuche von 1811 und in bündiger Kürze bei Rauch II. 387. u. f. 445. u. ff.

[2]) dd. im Lateran 10. Mai 1244 bei Hueber p. 22. Hansiz I. 381. Deppiſch, Geſch. d. heil. Colomann S. 194. Innocenz IV. wurde gewählt 24. Juni 1243.

Bericht erſtatten [1]). Doch die ganze Sache hatte keinen weiteren Fortgang, und Melk behielt den Leib des königlichen Pilgers (1244).

Einen keineswegs erbaulichen Blick in das Kloſterleben damaliger Zeiten läßt uns die Geſchichte von Tegernſee thun, wobei auch Abt Walther handelnd auftritt.

Nachdem der dortige Prälat Heinrich im Jahre 1242 ſeine Würde niedergelegt hatte, war von dem Capitel von Tegernſee Berthold Schneck gewählt, weil ſich aber auch Weltliche in das Wahlgeſchäft eindrängten, von ſeinem Ordinarius, dem Biſchofe Konrad von Freiſing, nicht beſtätigt worden. Allein er wußte ſich die Beſtätigung von dem Erzbiſchofe Eberhard von Salzburg zu verſchaffen, begehrte nun, weil er noch nicht Prieſter war, von dem Diöceſanbiſchofe Konrad die prieſterliche und äbtliche Weihe, und ließ ſich dieſelbe, da ſie ihm dieſer verweigerte, trotz der Proteſtation und Appellation desſelben, gleichfalls von dem Erzbiſchofe ertheilen. Um ſich in ſeiner angemaßten Würde zu behaupten, ſtieß der ehrgeizige Mann alle Mönche ohne Rückſicht auf adelige Geburt und hohes Alter aus dem Kloſter, und wählte andere Genoſſen, die mit den Waffen umzugehen wußten (armigeros), und durch phyſiſche Kraft ſeiner ungerechten Sache Vorſchub leiſten konnten und wollten. Nun verſchleuderte er die Güter, welche für die adeligen Erbämter des Kloſters beſtimmt waren [2]), indem er ſie verkaufte, zu Lehen oder burgrechtsweiſe verlieh, verpachtete, verſchenkte, und nicht einmal der Kelche, Rauchfäſſer und Meßkleider ſchonte. Von den Unterthanen erpreßte er mit Gewalt und allerlei Torturen viel Geld, unterwarf ſeine Mönche weltlichen Richtern und Gerichtsſtellen, legte einige in Bande, und verletzte die Immunität verſchiedener Kirchen.

Oft wollte der Biſchof dieſem heilloſen Unweſen ſteuern, aber er vermochte nichts gegen dieſer Leute bewaffnete Verwegenheit. Endlich ſtanden die Geiſtlichen und Unterthanen einmüthig zuſammen, und nöthigten den Abt, gewiſſe Puncte zu beſchwören, bei deren geringſter Uebertretung er ſeiner Würde verluſtig, die Geiſtlichen, Erbbeamten und Bauern alles Gehorſams

[1]) Die Bulle von Innocenz IV. dd. Lyon 8. März pontif. anno II. bei Schramb p. 128. und Hueber p. 22.

[2]) Tegernſee hatte vor Zeiten ſeine adeligen Erbmarſchälle, Erbkämmerer, Erbtruchſeſſen und Erbſchenken mit dem damit verbundenen Genuſſe gewiſſer Güter. (Hund III. 390–391.)

entbunden ſein ſollten. Er brach in kurzer Zeit ſeinen Eid, und gab ſich dem vorigen, ja noch größerem Wahnſinne hin. Jetzt erſt, durch die äußerſte Gefahr des Unterganges ihres Kloſters aufgeſtachelt, und Bertholds Waffen verachtend, brachten die Tegernſeer ihre Sache an den Biſchof Konrad von Freiſing, der nach dem Rathe ſeines Conſiſtoriums und auf den (ſogleich zu erwähnenden) päpſtlichen Erlaß bauend, die Kläger und den Angeklagten dreimal vor ſein Gericht lud. Berthold erſchien nicht, es wurde alſo ſeine Abſetzung ausgeſprochen und die Wahl eines neuen Prälaten veranſtaltet, welche auf den Abt Ulrich von Seon fiel (1248).

In dieſem verworrenen, ärgerlichen und langwierigen Rechtshandel hatte Papſt Innocenz IV. (Fiesco Graf von Lavagna), welcher nach dem nur achtzehn Tage regierenden Cöleſtin IV. gewählt und wegen ſeiner ausgezeichneten Rechtsgelehrſamkeit der Glanz der Canoniſten und der Vater des Rechtes genannt ward, auf des Biſchofs von Freiſing Anſuchen den Aebten von Seitenſtätten und von Melk und einem Dritten aus der Paſſauer-Diöceſe den Befehl zugeſandt, nach fleißiger Unterſuchung aus päpſtlicher Vollmacht zu entſcheiden, was Rechtens ſei [1]). Es iſt kein Zweifel, daß ſie ſich für den Biſchof und für die Unterdrückten erklärten; den Ausgang hat aber unſer Walther nicht erlebt.

Wir haben die Erzählung dieſer Umtriebe und Unfüge nicht übergehen wollen, weil ſie einen Beitrag zur Sittengeſchichte gibt, und, wie uns ſcheint, das Anſehen, in welchem unſer Abt am römiſchen Hofe ſtand, verbürgt. Sonſt iſt es nur wenig, was wir aus der Zeit dieſes würdigen Prälaten noch zu berichten haben.

Aus der Chronik von Salzburg erfahren wir, daß im Jahre 1242 eine ungeheure Menge von Heuſchrecken in Oeſterreich Weinberge und Obſtgärten verwüſtete und ſich ſelbſt über die Pferde und andere Thiere auf der Weide hermachte. Erwägt man den Schaden, welchen die Stiftsbe-

[1]) Meichelbeck Hist. Frising. T. II. P. I. p. 20—21. und das päpſtliche Schreiben dd. im Lateran 7. Mai pontif. anno I. (1244) P. II. p. 4—5. Num. VIII. Dilectis filiis . . de Sytansteten . . Merlicensi . . Ilibarte Abbatibus Pataviensis (dioecesis). Der entweder im Original unleſerlich gewordene, oder in der fehlerhaften Abſchrift entſtellte Name des dritten Kloſters iſt ſchwerlich zu entziffern, aber wahrſcheinlich unter den im baieriſchen Theile des Paſſauer-Bisthums gelegenen Abteien zu ſuchen. Etwa hieß es im Original: ſci Viti — St. Veit am Fluſſe Rot, in der Gegend von Neumarkt. cf. Hund III. 393

ſitzungen im Viertel unter dem Manhartsberge und in der Umgegend von Wien und Baden in den Kriegen Friedrichs des Streitbaren mit den Böhmen und Ungarn litten, ſo mußten die Capitularen von Melk jede, auch geringe Vermehrung ihrer Renten für eine ſchätzbare Wohlthat erkennen.

Als eine Freundin in der Noth bewährte ſich eine benachbarte Dame, Euphemia, des Grafen Sigfried III. von Peilſtein Witwe, deren Sohn Friedrich V. ſchon um das Jahr 1208 auf der altrömiſchen Oſterburg ſeinen Stamm beſchloſſen hat. Sonſt eben nicht geneigt, vermeinter Rechte ſich zu begeben, und daher wegen ihres Streites mit dem Stifte Waldhauſen über die Zehenten zu Simonsfeld ſogar von den Bannſtrahlen der Kirche getroffen (um das Jahr 1230), bezeigte ſie ſich andererſeits auf die Fürſprache der Herzogin Witwe Theodora freigebig gegen die Abtei Lilienfeld, wo ſie der Einweihung der Stiftskirche und der Begräbnißfeier Leopolds VII. beiwohnend (30. November 1230), in der Schenkung des großen Hofes zu Sirning in der Pfarre Külb und dreier Lehen daſelbſt ein werthvolles und bleibendes Andenken ihres andächtigen Beſuches zurückließ [1]). In der oberen Kammer ihrer Burg Peilenſtein auf das Krankenlager hingeſtreckt, in Beiſein ihres Seelſorgers, des Pfarrers Konrad von St. Leonhard, gedachte ſie wohlwollend auch der Brüder zu Melk, welchen ſie ihren kleineren Hof zu Sirning mit einer Hube Waldes, an unſeres Kloſters Waldung ſtoßend, zu ihrem und aller ihrer Vordern Seelenheile ſchenkte. Bald hernach ſcheint ſie verſchieden zu ſein (1236) [2]).

Mitten unter den Unruhen des Krieges und in der herrſchenden Verwirrung im Lande ſetzten die Conventualen von Melk ihre gewohnten Beſchäftigungen fort, und wiſſenſchaftliche Arbeiten fanden hier eine friedliche Stätte. Noch beſitzt die Stiftsbibliothek mehrere Handſchriften, das Bibel-

---

[1]) Hanthaler Recens. I. 204. II. 172 und das ſchöne, merkwürdige Siegel der Gräfin mit dem Panther (?) Tab. XL. Num. XIV. Kurz Beitr. IV. 450. 453. Filz, Michaelbeuern S. 166. u. ff.

[2]) Urkunde Num. IX. vom 7. Nov. ohne Jahr. Da ein zweiter Schenkungsbrief der Gräfin für Lilienfeld gleichfalls zu Peilenſtein 1236 gegeben iſt, und ſpäter ihr Name nicht mehr vorkommt, ſo ſetzen wir die Vergabung an Melk auf eben dieſes Jahr. Die neuere Bezeichnung der Urkunde von außen: „circa annum 1300" iſt jedenfalls unrichtig. — „In superiori camera in Pilstein," drückt ſie ſich aus. Wie unanſehnlich und beſchränkt waren damals noch die Wohnungen in den Burgen des Adels!

ſtudium des alten Bundes, die practiſche Theologie und die Ascetik betreffend, mit welchen der Prior Otto, der Prieſter Hermann, und Burchard, durch gleiches edleres Streben befreundet, zwiſchen den Jahren 1230 und 1240 den noch kleinen Büchervorrath des Kloſters bereicherten [1]).

Welchen trefflichen Geiſt der umſichtige Abt Walther bei den Seinigen zu wecken und zu nähren verſtand, iſt auch daraus zu ſchließen, daß er zwei aus ihnen, den Dietrich im Jahre 1240 als Abt nach Seitenſtätten, und den Ortolph 1243 zur gleichen Würde nach Garſten befördert ſah, welche der Letztere nach zehn Jahren mit der Inſel von Melk vertauſchte.

Von Walther beſitzen wir das älteſte bisher aufgefundene Siegel eines hieſigen Abtes, wie auch des Conventes. Sie befinden ſich an der Urkunde über das Gut Bertholdsdorf vom Jahre 1242, ſind rund, von ziemlicher Größe, und ſtellen, jenes den Abt im Pontifical-Ornate, dieſes die Bruſtbilder der Stiftspatronen Petrus und Paulus in Riſchen vor, hinter welchen der Giebel einer Kirche zwiſchen zwei Thürmen hervorragt. Von einem Wappenſchilde iſt noch nichts zu ſehen [2]).

Nachdem Walther mit unermüdeter Wachſamkeit und beharrlichem Eifer durch 23 Jahre voll trüber Ausſichten und entmuthigender Gefahren die

---

[1]) Kropf Bibl. Mell. p. 29—30. 31—32. 119—121. Dieſe mit mühſamen Fleiße geſchriebenen und mit Gemälden gezierten Codices enthalten die Commentarien des heiligen Hieronymus über den Iſaias, Jeremias, Daniel und einige kleinere Propheten; des Origenes Homilien über die erſten drei Bücher Moſis; Gregors des Großen Moralium Lib. XVII. — XXIII. und XXVIII. — XXXV.; Hildemar's Commentar über die Regel des heiligen Benedict (von dem Prior Otto, welcher ſich mit dem Abte Walther auf dem zweiten Blatte abgebildet hat). Vielleicht gehört auch der Prieſter und Schreiber (Scriba) Friedrich, ein Mitglied dieſes Stiftes, hierher, welcher in unſerem Todtenbuche (12. Juli) genannt wird. Noch älter, als die Obigen, wäre der Bücherabſchreiber Warmund (Veremundus), deſſen Codex, die apoſtoliſchen Briefe nebſt der Apokalypſe enthaltend, noch aus dem zwölften Jahrhunderte zu ſein ſcheint. (Kropf, p. 21—22.); allein es iſt ungewiß, ob er ein Benedictiner von Melk geweſen ſei.

[2]) Hueber Tab. III. Num. 6 mit der Umſchrift: ✠ WALTHERVS·DI·GRA ABBAS· DE MEDELICH und Num. 7. ✠ S····DELICENSIS ECCLESIE. Bei Hueber p. 16. findet ſich auch ein Lehenbrief an Hermann Schwäbel und ſeine Hausfrau Benedicta über Zehenten zu Chunendorf im Marchfelde, von dem Abte Walther zu Wien 1227. Indict. XVI. (XV.) 22. Juni, unter des Abtes und des Herzogs Leopolds VII. Siegel (Tab. III. Num. 1.) ausgeſtellt, in deſſen Gegenwart die Belehnung geſchah. Die genauere Inhaltsangabe wird bei der Herrſchaft Weikendorf im II. Bande folgen.

innere Ordnung des Hauſes erhalten, die Einkünfte verbeſſert, die Rechte desſelben ſtandhaft vertheidigt hatte, entſchlief er im Jahre 1247 zur wohlverdienten ewigen Ruhe. Seinen Todestag finden wir in keinem der bisher bekannten Kloſter-Nekrologien und Verzeichniſſen der hieſigen Prälaten angezeigt.

XII.

Abt Dietrich 1247.

An ihrem Mitbruder Dietrich, jetzt Abt zu Seitenſtätten, glaubten die Capitularen von Melk den Mann zu finden, der ihnen den empfindlichen Verluſt eines ſo verdienſtvollen Vorſtehers erſetzen würde. Es war bekannt, wie er, unterſtützt durch das Anſehen des Herzogs Friedrich II. und des Biſchofs Rudiger zu Paſſau, einige Stiftsgüter von Seitenſtätten, in der Prolling in der Pfarre Ipſitz gelegen, gegen die widerrechtlichen Angriffe Ulrichs von Prunsberg glücklich behauptete. Sogleich nach Walthers Tode trug man ihm alſo die erledigte Abtei Melk an, die er aber ſchon acht Monate ſpäter, am 22. November 1247, zugleich mit dem Leben wieder verließ, ohne noch die päpſtliche Beſtätigung erlangt zu haben, oder hier eine Spur ſeines Wirkens zu hinterlaſſen [1]).

XIII.

Abt Otto, von 1247 bis 1253.

Durch einſtimmige Wahl nahm noch im Jahre 1247 Otto, vermuthlich der gleichnamige Prior, deſſen als eines fleißigen Schönſchreibers Erwähnung geſchah, den Platz ſeines Vorfahrs ein, um an demſelben nur

[1]) Necrol. Mellic. und Admont. Letzterer hat: „Dietricus Abbas de Sitanstetin et Medlich.“ (Hier. Pez II. 209.) Die Chronik von Garſten ſetzt den Tod Walthers und Dietrichs und die Wahl ſeines Nachfolgers Otto auf das Jahr 1248. (Rauch Scriptor. I.) Die Kataloge der Aebte von Seitenſtätten geben an, Dietrich ſei nach neunjähriger Verwaltung 1249 geſtorben. (Hier. Pez. II. 309. und in Stengels Monaſteriologie.) Dagegen ſtreiten die alte Chronik von Melk und die Verzeichniſſe unſerer Aebte, welche ohne Ausnahme den Tod Walthers und Dietrichs, wie auch den Eintritt Otto's an des letzteren Stelle auf das Jahr 1247 berichten. Wenn wirklich Dietrich die beiden Stifte Seitenſtätten und Melk zugleich adminiſtrirte, ſo iſt doch in jedem Falle die Jahreszahl 1249 unrichtig, und er kann nicht über ſieben Jahre Prälat zu Seitenſtätten geweſen ſein. — Ob er, oder noch ſein Vorgänger Otto I., geſtorben 1240, der ungenannte Abt daſelbſt ſei, welchen Papſt Innocenz IV. im Jahre 1240 zur Unterſuchung des Proceſſes von Tegernſee beſtimmte, können wir nicht entſcheiden.

eine ununterbrochene Reihe von unruhigen und kummervollen Tagen zu verleben.

Der Kaiſer hatte Oeſterreich als erledigtes Reichslehen durch den Grafen Otto von Eberſtein in Beſitz genommen; Papſt Innocenz, der Hohenſtaufen unverſöhnlicher Feind, welcher zum dritten Mal den Bann über den Kaiſer geſprochen (1245), unterſtützte die Anſprüche der weiblichen Verwandten des letzten Babenbergers und die Verſuche der Könige von Böhmen und Ungarn und der Herzoge von Baiern und Kärnten, ſich der verwaiſeten Herzogthümer Oeſterreich und Steiermark mit Gewalt zu bemächtigen. Als nach dem Tode des Gegenkönigs Heinrich Raſpo Landgrafen von Thüringen die Oeſterreicher den neuen Gegner des Kaiſers, Wilhelm Grafen von Holland, nicht als römiſchen König erkannten, traf ſie der Zorn des Papſtes ſo ſchwer, daß dieſer im Jahre 1247 das Interdict zu verkündigen befahl, in welche Strafe auch die Steiermärker, Baiern und Schwaben verfielen. Das Jahr darauf verließ der kaiſerliche Statthalter Graf von Eberſtein Oeſterreich, deſſen Verwaltung der Herzog von Baiern übernahm, während Markgraf Hermann von Baden, mit der zu Medling wohnenden Prinzeſſin Gertrud, der Nichte Friedrichs des Streitbaren, vermählt und von Innocenz, dem Kaiſer zum Trotze, begünſtigt, nur wenige Anhänger fand. Seinen Aufenthalt im Lande hatte man wohl das Aufhören des Interdictes, aber auch eine gräuelvolle Verwüſtung durch den König Bela IV. von Ungarn zu danken [1]); und nachdem Hermann und der Kaiſer geſtorben waren (1250), ward Oeſterreich, von des Letzteren Sohne Konrad IV. ſich ſelbſt überlaſſen, vollends der ſchutzloſe Tummelplatz der einander befehdenden Parteien.

Dieſem Elende ein Ziel zu ſetzen, ſollte eine Geſandtſchaft, aus den Prälaten Philipp von den Schotten und Dietmar von Kloſterneuburg, dem Schenken von Hausbach und Heinrich von Lichtenſtein beſtehend, von dem Markgrafen Heinrich in Meiſſen, dem Gemahl der Conſtantia, Friedrichs des Streitbaren jüngerer Schweſter, eines ſeiner Söhnlein, Albrecht oder Dietrich, zum Herzoge ſich erbitten; ſie wurde aber, ohnehin geneigter dem böhmiſchen Fürſtenhauſe, zu Prag von dem Könige Wenzel für ſeinen

[1]) Chron. Claustroneob. ap. Rauch Scriptor. I. 89.

herrſchſüchtigen Sohn, den Markgrafen von Mähren Przemisl Ottokar, leicht gewonnen, welcher mit einem Heere und Geſchenken den zurückreiſenden Abgeordneten folgte (1251).

Bald ſah er ſich als den Herrn des Landes allenthalben aufgenommen, die Zierden des Landesadels, die Herren von Meiſſau, Sonnberg, Feldsberg, Kuenring, Volkenſtorf und Zelking, als ſeine Begleiter, die Thore der Städte, Klöſter und Schlöſſer ihm aufgethan. Um aber auch einen Schein des Rechtes auf den reichen Beſitz zu erwerben, vermählte er ſich zu Haimburg, welches ſie zur Hofhaltung gewählt, mit Margarethe, der älteren Schweſter des letzten Babenbergers, und des römiſchen Königs Heinrichs Witwe (1252); die Neigung ſeiner neuen Unterthanen ſuchte er durch königliche Freigebigkeit und verliehene Privilegien zu erlangen; noch günſtiger wirkte die Hoffnung für ihn, er werde, wie die Macht, ſo auch den Willen haben, das Land von der lang erduldeten Geſetzloſigkeit zu befreien, und demſelben die Vortheile einer geordneten und kräftigen Regierung zu verſchaffen; Andere hielt Furcht zurück, dem ſtrengen Herrſcher ihre Huldigung zu verweigern, und ihm in offenem Aufſtande die Spitze zu bieten.

Was für das Beſte des Stiftes unter dem Abte Otto geſchehen konnte, mag unter den damaligen Umſtänden ſehr wenig geweſen ſein, da überdieß erneuerte Verheerungen durch die Ungarn und große Theuerung und Hungersnoth (1252), darauf im nächſten Jahre eine ſchlechte Ernte und Weinleſe ungemeine Noth verurſachten [1]). Wir führen nur an, daß die Renten des Kloſters dadurch vermehrt wurden, indem Bertha von Schala zum Seelenheile ihres verſtorbenen Gemahls, des ſchon genannten Otto von Ottenſtein, im Jahre 1251 eine Hub oder ein Bauerngut zu Ladendorf (in der Gegend von Miſtelbach, an der Zaya) vermachte, welches jährlich zwei Pfund Pfennige zahlte; wobei wir den Prior Marquard als Zeugen leſen.

Zu dieſer Zeit beſaß das Stift Melk ſchon ein Haus zu Wien,

---

[1]) Chron. Claustroneob. ap. Hier. Pez. I. 461—462. Im Jahre 1252 koſtete der Muth (Modius) Getreide eilf Pfund, an einigen Orten der Metzen (metreta) drei Schillinge, daher viele Menſchen Hungers ſtarben. Daß die Ungarn, wie Schneller ſchreibt (Staatengeſch. d. Kaiſerth. Oeſt. III. 152.) damals „auf oft betretenen Wegen bis Melk ſtreiften" — iſt unerwieſen; doch kamen ſie bis Tuln herauf. (Chron. cit.)

in welchem Abt Hermann von Niederaltach am 29. December 1252 dem Otto, genannt Rinderſchinch, und dem Konrad, genannt Sachs, die durch den Tod ihres Schwiegervaters Herrn Heinrichs von Urtail dieſem Stifte heimgefallenen Lehen zu Nieder- und Oberabtsdorf (V. U. M. B.) und zu Kirchheim in Baiern verlieh [1]).

Nur ſechs Jahre hatte Otto ſeine Würde bekleidet, als er durch einen gerichtlichen Ausſpruch (sententialiter) zur Ablegung derſelben gezwungen ward (1253). Die Urſache ſowohl als das Gericht wird in unſerer Chronik verſchwiegen, doch hat ihm, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſeine Anhänglichkeit an den im Kirchenbanne verſtorbenen Kaiſer Friedrich II. und an deſſen vom Papſte gleichfalls verworfenen Sohn Konrad IV. (geſtorben 1254) die förmliche Abſetzung zugezogen; wie denn auch mehrere deutſche Kirchenfürſten, wie der Erzbiſchof von Magdeburg, die Biſchöfe Konrad von Freiſing und Rudiger von Paſſau, welche auf des Kaiſers Seite blieben, von Innocenz IV. mit dem Banne belegt wurden (1247). Konrad behauptete ſich auf dem biſchöflichen Sitze, weil er ſich in der Folge dem Willen des Papſtes fügte; Rudiger aber unterlag den verleumderiſchen Anklagen ſeines ränkevollen Feindes, des unruhigen Domdechants Albrecht aus Böhmen, welcher ſich die Gunſt des römiſchen Hofes zu erſchleichen gewußt hatte. Er wurde zuerſt zur freiwilligen Abtretung des Bisthums aufgefordert, und weil er ſich dazu nicht herbeiließ, auf eine ſo kränkende Art desſelben entſetzt, daß die Leidenſchaftlichkeit des Papſtes bei dieſem Verfahren weder zu verkennen, noch zu vertheidigen iſt (1250) [2]).

---

[1]) Acta sunt hec Winne in domo Medlicensi. (Mon. boic. XI. 40—41. aus dem Saalbuche von Niederaltach.)

[2]) Hansiz I. 382–386. Uater die Opfer dieſer Verfolgungen, welche über den Abt von Melk erſt nach des Kaiſers Friedrich Tode und des Biſchofs Rudiger Vertreibung ausbrachen, mag auch Abt Heinrich III. von Göttweig gehören (wenn er nicht etwa durch freie Reſignation dem gleichen Schickſale zuvorkam), da er erſt 1256 ſtarb und ſein Nachfolger Helmwig ſchon 1254 erſcheint. Heinrichs Vorgänger Hartwig wurde 1245 ſeiner Würde entſetzt; Berthold V. Abt von Garſten ſoll 1243 aus unbekannten Urſachen reſignirt haben oder abgeſetzt worden ſein. (Hier. Pez. II. 281. Priß, Garſten S. 25.) Berthold, Graf von Pietengau, Ziegenheim und Sigmaringen, der zweite Nachfolger Rudigers im Bisthume Paſſau, wird als ein ſchrecklicher Tyrann ſeiner Geiſtlichen, ſelbſt der Domherren geſchildert, deren Einen er auf das Grauſamſte verſtümmeln ließ, deſſen Haupt, nach Rom gebracht, dort des Wütherichs blutiger

Wie lang der unglückliche Abt Otto seine Absetzung überlebte, und wo (vielleicht in den dumpfen Räumen eines Klosterkerkers) er den Rest seines traurigen Daseins verseufzte, hat kein theilnehmender Zeitgenosse für uns aufgezeichnet.

XIV.

Abt Ortolph, von 1253 bis 1273.

Das Capitel von Melk rief jetzt seinen gewesenen Mitbruder Ortolph zurück, welcher seit 1243 Abt zu Garsten war [1]), und hatte wahrlich keinen Grund, diese Wahl je zu bereuen; denn die ganze zwanzigjährige Verwaltung dieses Prälaten rechtfertigte den weit verbreiteten Ruhm sowohl der Frömmigkeit, als der administrativen Talente, der ihm vorausgegangen war [2]).

Ankläger ward. Der über ihn verhängten Strafe entging der Bischof durch seinen früheren Tod (1254). (Hier. Pez I. 1309. Hund. I. 318.) Wenn nun gleich Berthold, welcher von der Partei des Gegenkaisers Wilhelm war, nicht so viel wider den Abt eines exemten Stiftes vermochte, daß er ihn, kraft seiner Ordinariats-Gewalt, absetzen durfte, so konnte es ihm dessen ungeachtet, besonders in jenen politischen und kirchlichen Wirren, nicht an indirectem Einflusse auf die Angelegenheiten der Melker fehlen. — Weniger wahrscheinlich, als die oben geäußerte, schon von Schramb angenommene Meinung, ist die Vermuthung, Abt Otto von Melk sei als ein standhafter Freund des Bischofs Rudiger, oder wegen entschiedener Abneigung gegen den neuen Beherrscher Oesterreichs, den Prinzen Ottokar, dessen Ungnade er sich zugezogen habe, seiner Würde verlustig geworden.

[1]) 1243. Ortolfus Abbas Bertoldo post resignationem suam Garstensi loco praeficitur; berichtet die Chronik von Garsten. (Hier. Pez II. 146.) Bruschius und, mit ihm meistens übereinstimmend, Abt Stengel schreiben unrichtig, Ortolph sei 1247 zu Garsten eingesetzt worden und sieben Jahre Abt gewesen. Daß Stengel, Hoheneck (I. 133.) und aus ihm Wendtenthal (VII. 149.) das Jahr 1254 als sein Todesjahr angeben, wird durch das ausdrückliche Zeugniß der Chronik von Melk widerlegt. Stenget selbst führt unter den in andere Klöster postulirten Mitgliedern von Garsten den Ortolph, Abt zu Melk, 1253, an, obwohl derselbe eigentlich kein Profeß von Garsten war. Ueber sein Wirken daselbst s. Pritz, Gesch. v. Garsten S. 25—26.

[2]) Als Abt von Garsten begab sich Ortolph zum Kaiser Friedrich II. nach Italien, um von ihm die Bestätigung der Stifts-Privilegien und die Versicherung des kaiserlichen Schutzes zu erhalten. In dem Diplome hierüber, dd. im Lager vor Parma im Juni 1248, nennt ihn der Kaiser seinen Capellan und Getreuen; denn schon Herzog Leopold VI. von Oesterreich und Steiermark hat im Jahre 1192 den jeweiligen Prälaten von Garsten zum obersten Hofcapellan an der Burgcapelle der Stadt Steyer ernannt. (Frölich Diplomatar. Garst. p. 65—66.) Damals war der Kaiser bereits im Banne der Kirche; es dünkt uns also ein Beweis von seltener Klugheit und Gewandtheit in Geschäften, und zugleich von der überwiegenden Achtung für seine übrigen Tu-

Wahrſcheinlich bei Gelegenheit ſeiner Beſtätigung wurde die Stiftskirche von Innocenz IV. mit einem Ablaſſe auf die Feſte des heiligen Colomann und ihrer Einweihung beſchenkt [1]), und der folgende Papſt Alexander IV. ſprach das Kloſter von der Verbindlichkeit frei, geiſtliche Perſonen, welche mit Empfehlungsſchreiben von dem römiſchen Hofe oder deſſen Legaten verſehen, ihren Unterhalt ſuchten, aufzunehmen und mit Stiftspfründen zu verſorgen, außer wenn ein päpſtliches Schreiben einen einzelnen Fall ausdrücklich für eine Ausnahme von dieſer Proviſions-Befreiung erklären würde (1255 [2]). Dadurch war das Stift des ſchädlichen und unbilligen Zwanges enthoben, mit Uebergehung brauchbarer und würdiger Männer, umherziehende Geiſtliche, meiſtens Ausländer, entweder auf Patronatspfarren anzuſtellen oder mit Penſionen zu verſehen, dergleichen Leute nicht ſelten ſehr zweideutiger, wenigſtens ſehr unbedeutender Dienſte wegen von irgend einem vornehmen Gönner an die römiſche Curie empfohlen, ſogar ohne die Kenntniß der Landesſprache, ohne die nothwendigen Berufsſtudien und den Vorzug tadelloſer Sitten, ſich der fetten Pfründen bemächtigten, um unter allerlei Vorwänden ihren kärglich beſoldeten Stellvertretern — Vicarien — die Laſt derſelben zu überlaſſen, und die Einkünfte in den Umgebungen der geiſtlichen und weltlichen Großen zu verzehren, oder durch die zu beziehenden Gehalte den Klöſtern zur Laſt zu fallen.

Nicht weniger vortheilhaft war dem Stifte Melk die beſondere Gunſt, in welcher Abt Ortolph bei dem neuen Herrſcher Ottokar ſtand. Dieſer gab demſelben mit der Beſtätigung aller Rechte, Freiheiten und Güter auch das Privilegium, „daß kein Richter in des Landesfürſten Herrſchaft mit des Kloſters Leuten etwas zu ſchaffen haben ſoll, noch zu thun, das ausgenommen, ob Jemand ihrer Leute mit Dieberei, Fechten, Todtſchlägen oder anderen

genden zu ſein, daß Ortolph durch den von ihm gewagten bedenklichen Schritt am römiſchen Hofe nicht in Ungnade fiel, und ſpäter ſeine Ueberſetzung in das exemte Stift Melk kein Hinderniß fand.

[1]) dd. Anagni 15 Juni Pontif. anno XII. (1253) bei Schramb p. 142. Die Bezeichnung: „In feſto beati Colomanni Martyris, cuius est insignita (ecclesia) vocabulo," beweiſet, daß man dieſen Heiligen mehr als die eigentlichen Patronen der Stiftskirche verehrte.

[2]) dd. Anagni 16. Auguſt Pontif. anno I. bei Hueber p. 23. Eine ſolche Befreiung hat auch Kloſterneuburg und das Frauenſtift St. Magdalena in der oberen Stadt daſelbſt im Jahre 1253 erhalten. (Mar. Fiſcher II 219. 223.)

Dingen ſchuldig befunden würde; desſelben Menſchen Habe ſoll dem Kloſter zufallen; aber der Perſon ſoll ſich der Richter, damit zu thun als recht iſt, als (wie) die mit Gürtel umfangen iſt, unterwinden [1])." Ueberdieß befreite er dasſelbe von aller Mauth und Zoll zu Waſſer zu Lande, wie auch von den Forderungen oder Abgaben, Marchfutter und Landpfennige genannt [2]), und erklärte ſich ſelbſt und die nachfolgenden Landesfürſten für die einzigen Erbvögte des Stiftes und aller Güter desſelben (1256) [3]).

Ottokar, ſeit ſeines Vaters Tode (1253) auch Herr von Böhmen, hat durch einen Frieden mit den Ungarn, welchen er das Herzogthum Steiermark bis an den Hartberg und Semering und gegen Admont hin überließ, unſerem Lande von dieſer Seite eine kurzdauernde Ruhe verſchafft (1254); doch konnte es ſich nur langſam von den erlittenen Verwüſtungen erholen; denn das Jahr 1255 war ſo unfruchtbar, daß weder die Felder, noch die Weingärten und Obſtbäume die Mühe des Landmannes belohnten, und der Reiche mit dem Armen von Hunger gequält ward. Nachdem die außerordentliche Fruchtbarkeit des nächſten Jahres das ausgeſtandene Uebel vergeſſen gemacht, brachte das Jahr 1262 eine ſolche Tro-

---

[1]) De persona vero judex — — se cingulotenus intromittat." Die Redensart: „cingulotenus" oder „ut eum cingulum comprehendit — als ihn die Gürtel begriffen hal (umgreift) — als er mit Gürtel umfangen iſt" — kommt in den Gerichts-Privilegien der Klöſter und Gotteshäuſer oft vor. Eine erläuternde Stelle enthält der Stiftungsbrief des Frauenkloſters Michaelſtätten in Krain, von dem Patriarchen Berthold von Aquileja 1238 gegeben: „Statuimus etiam, quod si homines (Unterthanen) dicti monasterii super furto vel effusione sanguinis vel alio excessu tracti fuerint in causam, syndicus vel iconomus (Wirthſchaftsverwalter) sedeat in latere judicis terrae sive forensis, et si fur convictus fuerit et morti adjudicatus, judex ultricem manum non extendat ad res furis, nisi in furem et quid cingulo circumcinxit. Emendae vero, quae pro sanguinis effusione vel limitum aut aliorum excessuum contentione fuerint solvendae, ab hominibus dicti monasterii non judici, sed iconomo vel syndico assignentur." (Wendtenthal VII. 249.) Gewöhnlich (wie zu Meiſ) fiel die Habe des Verbrechers dem Kloſter zu, manchmal nur die Kleidung, daher er ohne dieſe, nur mit dem Gürtel, welcher ſeine Geſchlechtstheile bedeckte, umgeben, dem Landrichter überantwortet ward. Vergl. Klein, Geſch. des Chriſtenth. in Oeſt. II. 275. u. ff.

[2]) Auch das Stift Waldhauſen beſam von Ottokar 1252 die Befreiung von ſolchen Leiſtungen. (Kurz, Beitr. IV. 460.)

[3]) dd. Wien 10. Dec. 1256. Schramb p. 143., zu ergänzen aus Hueber p. 23. Die Ueberſetzung der obigen Stelle iſt aus der Beſtätigung dieſes und eines andern Frei-

ckenheit, daß die grünenden Saaten verdorrten, das ſparſame Getreide nicht der Sichel bedurfte, ſondern mit der Hand ausgerauft werden konnte, Gebäude in Städten und Dörfern in Brand geriethen, und eine bis zur Ernte dauernde Hungersnoth in Oeſterreich, Böhmen, Mähren und Ungarn des allgemeinen Mißwachſes ſchreckliche Folge war (1263). Doch eben dieſes Jahr wurden die Tiefgebeugten mit einer ſehr geſegneten Weinleſe erfreut.

Der harte Druck der Zeiten mag auch auf den Bewohnern des Ortes Melk und der ganzen Umgegend ungeachtet ihrer Thätigkeit und Betriebſamkeit ſchwer genug gelegen haben; denn wir leſen, daß König Ottokar im Jahre 1259 den Bürgern von St. Pölten die vierthalb Pfund Pfennige nachließ, welche ſie jährlich dem Richter zu Wien zu bezahlen, und dann ihrerſeits wieder von den Kaufleuten (mercatoribus) zu Wilhelmsburg, Külb, Loosdorf, Melk, Pechlarn und Ips zu erheben hatten, und zwar für die Befugniß der genannten Bürger und Kaufleute, gefärbte Tücher (pannos coloratos) nach Wien zu führen, vorzüglich weil dieſe Einfuhr, wie ſonſt gewöhnlich, nicht Statt fände [1]).

Um ſo nothwendiger war es, daß dem durch die wiederkehrenden Plagen der unfreundlichen Natur und durch die vielfachen Uebel der ſo lang fortgeſetzten Befehdungen und feindlichen Einfälle in ſeines Wohlſtandes reichen Quellen erſchöpften Stifte ſowohl der Biſchof Otto von Paſſau, als der Landesfürſt ſelbſt zu Hilfe kamen; jener durch Einverleibung der Pfarre Weikendorf zum Tiſche und zur Pfründe desſelben (1264); dieſer durch die Beſtätigung des Patronatsrechtes zu Medling (1264) und der Lehensherrlichkeit über die Gehölze und andere Güter bei der Burg Schala (1265), und durch die Verſicherung ſeines Schutzes wider Alle, welche ſich das Vogtrecht über verſchiedene Beſitzungen des Kloſters anmaßten (1268). Dieſem Beiſpiele folgte Griffo, der Richter zu Krems, deſſen Urtheilsſpruch dem Stifte einen Weingarten, Obſtgärten und eine Hofſtatt zu Landersdorf nächſt Radendorf, welche durch Otto's von Meiſſau Schweſter demſelben entzogen und an das Frauenkloſter Oslawan

---

heitsbriefes vom Jahre 1310 durch den Herzog Albrecht V. vom Jahre 1420 genommen. — Das Siegel Ottokars bei Hueber Tab. IV. Num. II.

[1]) Mon. boic. XXIX. II. 138.

in Mähren gekommen waren, zurückbrachte (1268) [1]), worauf Ottokar die Vogtei über das Gut Radendorf, von welcher man in Folge widerrechtlicher Gewohnheit vorgab, daß ſie zum Gerichte zu Krems gehöre, beſtimmt auf ſich nahm; in welcher Urkunde er den Abt Ortolph mit dem Titel ſeines Capellans beehrt (1272) [2]). Von demſelben Landesfürſten erhielt das Stift auf des Abtes und Conventes Anſuchen ein ſogenanntes Vidimus von der Exemtionsbulle des Papſtes Calixt II. — ein Document von der größten Wichtigkeit, da es den Verluſt des Originals vollkommen erſetzt [3]).

Ueberhaupt läßt es ſich nicht läugnen, daß der König nicht nur die Herſtellung der Ordnung, Rechtspflege und Sittlichkeit, ſondern insbeſondere als Vogt und Schirmherr des Bisthums Paſſau das Wohl der Kirche ſich eifrig angelegen ſein ließ. Er hatte, wie er ſelbſt ſagt, erfahren und ſich überzeugt, daß die Kloſter- und Pfarrkirchen dieſer Diöceſe in Oeſterreich durch ihre Vorſteher größtentheils in gottesdienſtlicher Hinſicht nicht mit

---

[1]) Doch ging dieſer Proceß erſt 1277 gänzlich zu Ende, da die Melker die beſtrittenen Realitäten von der Aebtiſſin Itha und den Schweſtern des genannten Kloſters für acht Pfund Pfennige einlöſten.

[2]) dd. Krems 16. Dec. 1272. Schramb p. 148. Daß dieſer Titel nicht im gewöhnlichen Curialſtyle (wie z. B. noster fidelis, unſer lieber andächtiger) zu nehmen ſei, erhellt aus der Vergleichung mit Urkunden des Kloſters Monſee, von Ottokar an den dortigen Abt Heinrich ausgeſtellt; die eine zu Wien 1262, worin er dieſen „venerabilem virum, dilectum Capellanum nostrum" nennt; die andere, ein Mauthprivilegium ohne Jahreszahl, gegeben zu Gamnich (Böhmiſch-Kamnitz? Gaming?) 8. December, worin es heißt: „quem specialem Capellanum nostrae curiae asscribentes" u. ſ. w. (Bern. Lidel Chron. Lunaelac. 150. 151.) Auch vom Propſte Arnold von St. Florian ſagt Ottokar: „Eum in solempnem Curiae nostrae recepimus capellaunm." (1256.) (Kurz, Oeſt. unter Albr. IV. II. 475.) Der Propſt Eberhard von St. Pölten heißt in einer Urkunde vom Jahre 1270 dilectus noster capellanus. (Duellii Excerpt. p. 41.) Daß Ottokar unſern Abt Ortolph beſonders auszeichnete — vir magnae discretionis et honestatis iſt der ehrenvolle Ausdruck, deſſen er ſich im Eingange zu dem erwähnten Vidimus bedient — unterliegt keinem Zweifel.

[3]) Die biſchöfliche Urkunde hat das Datum: Paſſau 27. November 1264; die angeführten vier königlichen Diplome: I. Wien 3. April 1264; mit inſerirter Urkunde des Herzogs Friedrich vom Jahre 1236. II. Budweis 11. Juli 1265, mit inſerirter Urkunde Friedrichs des Streitbaren vom Jahre 1242. III. Pratzowe (nicht Pratenawe) 16. Sept. 1268. IV. Leutmeritz (nicht Leucima) 4. März 1269. Die zwei letzteren bei Schramb p. 147. 148. Die Siegel Ottokars von 1264 und 1269 bei Hueber Tab. IV. Num. 4. Tab. V. Num 6. des Biſchofs Otto von 1264 Tab. IV. Num. 5.

pflichtmäßiger Sorgfalt verwaltet wurden, und durch ſchlechte Wirthſchaft an den zeitlichen Gütern großen Verluſt und Schaden litten Der Biſchof Otto, ganz das Gegentheil ſeines Vorfahrs Berthold, ein ſanftmüthiger, ſtets zur Schonung geneigter Herr, hatte bisher geduldig zugeſehen und durch Güte beſſern wollen. Weil aber dieſes nichts fruchtete, erſuchte ihn Ottokar, überall eine Unterſuchung und Abſtellung jener Gebrechen vorzunehmen; ſeinerſeits gab er ihm zur Förderung des Geſchäftes den Meiſter Gerhard, Pfarrer bei St. Stephan zu Wien, und ſeinen Hofherrn Konrad von Zäcking bei (1259) [1]).

Schon vor dieſer Aufforderung, gleich nach dem Antritte des Bisthums, hat Otto, um den Zuſtand dieſes Theiles ſeiner Diöceſe und der Güter des Hochſtifts zu unterſuchen, ſich nach Oeſterreich begeben, und bei ſeinem Aufenthalte zu St. Pölten am 26. October 1254 unter ſeinem und ſeines Archidiacons Gottfried Vorſitze eine Verhandlung zwiſchen Heinrich von Seefeld und dem Stifte Melk vorgenommen. Erſterer wünſchte, daß ſeine Burg Seefeld mit dem neuen Markte daſelbſt, wo eine Kirche beſtand, von der Mutterkirche Wullersdorf getrennt ſein und eine unabhängige Pfarre bilden ſollte. Es wurden Theidiger oder Schiedsrichter ernannt — von dem Abte von Melk der Propſt zu St. Pölten und Hadmar von Schönberg; von dem Seefelder Hadmar von Werd und Heinrich von Merswang — die Schadloshaltung der Pfarre Wullersdorf feſtgeſetzt, die Entſcheidung von dem Biſchofe beſtätigt, und die Urkunde mit ſeinem und den Siegeln der anweſenden Prälaten von Göttweig, Kloſterneuburg und St. Pölten, wie auch des Abtes und Conventes zu Melk verſehen [2]).

Es iſt von dieſem eifrigen Kirchenfürſten bekannt, daß er, wo es nothwendig war, beſonders bei der Herſtellung der verfallenen Disciplin in den Klöſtern, auch gerechte Strenge zu gebrauchen wußte; daher er mehrere

[1]) dd. Wien 16. Oct 1258. (Mon. boic. XXIX. II. 427.) Durch dieſen Konrad von Zäcking läßt Ottokar 1260 einen Gränzſtreit zwiſchen der Gemeinde Jedlersdorf und den Unterthanen des Stifts Kloſterneuburg entſcheiden. (Mar. Fiſcher II. 244.)

[2]) Hueber p 23. im Auszuge. Unter den Zeugen ſind der, zunächſt nach den Domherren genannte Begleiter ſeines Abtes: Dominus Albertus monachus de Medlico, und der benachbarte Dechant zu Loosdorf, Swikerus; auch der Pfarrer zu Stregen, bei welchem Hueber den Namen Wernhardus ausgelaſſen hat. Das Siegel des Biſchofs Tab. III. Num. 10. Vergl. Mar. Fiſcher I. 115—116. Die genauere Angabe gehört in die Geſchichte der Pfarre Wullersdorf.

Prälaten, darunter den Abt Ortolph von Kremsmünſter (1256), ihrer Fahrläſſigkeit wegen von der Verwaltung entfernte [1]). Um ſo mehr wird er ſich auf das beſondere Verlangen des Königs Ottokar Mühe gegeben haben, die Wünſche und Abſichten desſelben zu erfüllen, wovon Folgendes zum Belege dient:

Zu Garſten war großes Zerwürfniß zwiſchen dem Abte Ulrich und ſeinem Convente, zu deſſen Beilegung der Biſchof im October 1261 dorthin kam; mit ihm Abt Ortolph von Melk, welchem alle Verhältniſſe jenes einſt von ihm verwalteten Kloſters und die Charaktere der einzelnen Bewohner auf das Genaueſte bekannt waren; die Benedictiner-Prälaten Philipp von den Schotten zu Wien, Hermann von Seitenſtätten, Ulrich von Altenburg, Ulrich von Gleink, der Garſtner nächſter Nachbar, und der Abt des Ciſtercienſer-Stiftes Baumgartenberg; nebſt dieſen der Prior Johann von den Dominicanern zu Krems, der Dompropſt Meingott von Waldeck, der Domherr Wer. (Wernhard?) von Morsbach, und der Domſcholaſter Hertnid. Sie nahmen eine Reform des Kloſters vor, und da Abt und Convent, beide vielfacher Schuld ſich bewußt, der biſchöflichen Gnade ohne alle Bedingung und freiwillig ſich unterwarfen und alle Anordnungen getreulich zu befolgen gelobten, ſo bewogen die Vorſtellungen und das Anſehen ihres Oberhirten die Capitularen, dem Abte ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, und beide Theile, unter wechſelſeitigem Friedenskuſſe, allen Haß fahren zu laſſen, und von jeder Beſchwerde abzuſtehen. Hierauf trug der Biſchof dem Abte auf, die Brüder künftighin liebreich und gütig zu behandeln, nach dem Rathe des Priors, des geweſenen Abtes Gerung (Ortolphs Nachfolger zu Garſten), und zweier Weltlicher, des Otto Gräsleln und des Ehersberger, für die Koſt und Kleidung der Geiſtlichen, ſo viel es das Stiftsvermögen erlaube, zu ſorgen, und mit Zuziehung jener Rathgeber alle ſchwierigen Geſchäfte zu verhandeln. Das Conventſiegel ſoll unter dreifacher Sperre, wozu ein Schlüſſel bei dem Abte, der andere bei dem Prior, der dritte bei einem aus den Brüdern bleibe, verwahrt ſein, und keine ſchriftliche Urkunde ohne Einwilligung und Rath dieſer drei Stiftsglieder damit beſiegelt werden; wer auf irgend eine Weiſe dieſen, mit neun Siegeln bekräftigten

[1]) Hier. Pez I. 1309. Hund. I. 318. Kirchl. Topogr. X. 51.

Einigungsvertrag (forma concordiae) verletzt, in die Excommunication verfallen sein [1]).

Auch sonst finden wir unseren Abt an der Seite seines verehrten Ordinarius, welcher ihn bei verschiedenen Geschäften als Vermittler oder Zeugen beizog. So bei einer Verhandlung zu St. Pölten am 16. October 1257, die Kirche zu Hürm, zwei Stunden von Melk, betreffend, zwischen dem Dompropste Meingott und dem Pfarrer Konrad, unter Theidigung der Prälaten von Melk und St. Pölten [2]), und gerade Ein Jahr später (25. October 1258) wieder zu St. Pölten mit den Prälaten von Göttweig, St. Pölten, St. Georgen und St. Andrä an der Traisen, als Zeugen, da der Bischof eine Streitsache zwischen Irnfried, Domherrn zu Passau und Stadtpfarrer zu Krems, und Hermann von Windesbach, Domherrn zu Regensburg und Pfarrer zu Zebing, über die Befreiung dieser Kirche von der Mutterpfarre Krems entschied [3]).

Der 16. Juli des Jahres 1260 zeigt uns den Edelherrn Friedrich von Hauseck, seine Vettern (fratrueles) Otto und Hugo, und seines Bruders Heinrich Witwe Kunigunde im Kloster Melk vor dem Bischofe Otto, wo sie von einem langen Streite mit dem Hochstifte Passau über Güter um Holenstein, südwärts hinter Ipsitz, in dem Bezirke, welcher der Passauerluß heißt, gelegen, abstanden. Weil sie aber ihre Siegel nicht bei sich hatten, fertigen sie den Revers mit ihres Herrn (Lehensherrn), des Abtes Ortolph von Melk Siegel. Aus den aufgeführten Zeugen lernen wir die sämmtlichen damaligen geistlichen Officialen des Stiftes kennen: Marquard den Prior, Marquard den Cantor, Heinrich den Kämmerer, Burghard den Kellermeister, During den Propst, Konrad den Siechmeister (hospitalarius) des Klosters. Auch der freund-

---

[1]) dd. Garsten 20 Oct. 1261. Mon. boic. XXtX. II 432—434 Hiernach sind also alle Verzeichnisse der Aebte von Garsten, auch Hoheneck und Pritz, zu berichtigen, welche angeben, daß Abt Gerung, der als der gewesene (resignirte) Abt 1258 noch am Leben war, als wirklicher Abt in diesem Jahre gestorben sei.

[2]) l. c. 112. wo es bei der Inhaltsangabe statt mediantibus Praepositis in Melk et in St. Pölten, heißen muß: Abbate in Melk et Praeposito in St. Pölten. Ebendaselbst S. 110 ist eine Verhandlung der Brüder von Wald mit dem Bischofe Otto nur verzeichnet, leider nicht abgedruckt — über verschiedene Güter und Rechte (des Bisthums) um Melk, St. Pölten und Krems.

[3]) l. c. 125—127.

liche Nachbar, Dechant Sweiker von Loosdorf, und der biſchöfliche Dienſtherr (Miniſterial) Otto von Schönbühel fanden ſich dabei ein; aus den Begleitern des Biſchofs: Berthold von Haidendorf aus Baiern und vermuthlich auch Ortolph von St. Pölten. Die übrigen Zeugen, Otto von Sprinzenbach, Nordwein von Greſten, der Amtmann Konrad, und Konrad von Cremilz (Krems bei Alhardsberg?) ſcheinen mit dem Herrn von Hauseck gekommen zu ſein [1]).

Bald folgte ein anderer, nichts weniger als erfreulicher Beſuch von

---

[1]) l. c. 154. Aus den obigen Namen der Stiftsglieder überzeugen wir uns, daß die Sitte, bei der Aufnahme in den Orden den Taufnamen mit dem Kloſternamen zu vertauſchen, und zwar ſo, daß nie zwei Profeſſen gleichzeitig den nämlichen Vornamen führen, damals zu Melk noch nicht üblich war, indem hier zwei Marquarde vorkommen. So finden wir es auch in anderen Klöſtern; z. B. zu Wilhering, wo im Jahre 1242 der Kellermeiſter und der Pförtner (Portner) Galfried, und 1264 der Oberkellermeiſter (major cellerarius) und der Cantor Otto hießen; — zu Heiligenkreuz, wo 1287 gleichzeitig drei Ulriche waren: der Subprior, der Pförtner und der Siechmeiſter (infirmarius); — bei den Prämonſtratenſern zu Oſterhofen in Baiern 1287 zwei Heinriche, der Subprior und der Infirmarius; und eben ſo viel Ulriche, einer mit dem Beinamen der Schwabe, und der Cantor Ulrich; — zu Sittich in Krain 1289 Heinrich der Prior und Heinrich der Schaffner (grangiarius); — zu Zwetel 1305 der Subprior Friedrich und der gleichnamige Kämmerer. Eine Urkunde des regulirten Chorherrn- und Domſtiftes zu Lavant in Kärnten vom Jahre 1314 nennt uns vier Heinriche unter den damals lebenden Capitular-Prieſtern. Zu Michaelbeuern wurde die Veränderung des Vornamens erſt 1685, im adeligen Frauenſtifte auf dem Nonnberge zu Salzburg unter der Aebtiſſin Eva Maria zwiſchen den Jahren 1635 bis 1641 eingeführt. (Stüz, Wilhering 518. 537. Hormayr's Wien II. Bd. 1. Heft LIX. Hund. III. 41. Wendtenthal VII. 326. Link I. 574. Tangl, Reihe d. Biſchöfe v Lavant 393. Filz, Michaelb. 572. Eſterl, Chron. v. Nonnb. 122.) Von einem Benedictiner, Konrad, welcher im Jahre 1443 Karthäuſer zu Gaming ward, geſchieht Erwähnung, er ſei der Erſte geweſen, welchem man zur Vermeidung der Namenverwirrung (?!) anſtatt ſeines vorigen Namens, den Namen Anſelm gab. (Leop. Wydemann MSS. Gemnic. zu Melk.) Gewiß lag dieſer Einrichtung vorzüglich und eigentlich die myſtiſch-aſcetiſche Anſicht von der Umſchaffung des Ordensmannes in einen ganz neuen Menſchen zum Grunde, welcher durchaus nichts von dem zu vernichtenden Weltmenſchen in ſich und an ſich behalten dürfe, ſondern ſeiner Perſönlichkeit gänzlich entſagen müſſe; daher dieſe Sitte erſt im ſiebenzehnten Jahrhunderte, als eine Folge der ſo gefahrvollen und nicht immer glücklichen Kämpfe gegen die Reformations-Ideen, ſich eine faſt allgemeine Geltung in den Ordenshäuſern von St. Auguſtins und St. Benedicts Regel verſchafft hat, wovon aber in ſpäterer Zeit manche wieder abgegangen ſind. Bekanntlich haben die Jeſuiten, Theatiner und andere Congregationen regulirter Cleriker dieſen Gebrauch nicht angenommen, oder, wie die Piariſten der öſterreichiſchen Ordens-Provinz, wieder aufgegeben.

dem päpſtlichen Abgeordneten Johann von Oera, welcher mit ſeinem Familiaris und öffentlichen Notar Teriſius von Loreto vornehmlich in der Abſicht nach Oeſterreich gekommen war, um eine beträchtliche Steuer, welche dem Clerus auferlegt worden iſt, einzutreiben, und in dieſer Angelegenheit zu Melk am 7. Auguſt 1260 ein weitläufiges Schreiben an den Biſchof von Paſſau erließ, woraus wir nur Einiges, unſer Stift betreffend, ausheben [1]).

Der römiſche Hof hat zur Zeit des Biſchofs Rudiger eine Beiſteuer von 200 Mark Silber von der Geiſtlichkeit des Paſſauer Bisthums verlangt, und dieſe Forderung ſeit dem Jahre 1256 dringend wiederholt, der Biſchof aber damals dem päpſtlichen Legaten Petrus Caputius die Prälaten von Melk, Göttweig und St. Florian für 60 Mark zu Bürgen geſetzt. Am 16. Januar 1258 ward zu Wien ein Theil der ſchuldigen Summe von öſterreichiſchen und baieriſchen Prälaten bezahlt, der Abt von Melk gab dem päpſtlichen Beamten drei Mark Silbers; noch aber fehlten 50 ½ Mark an jener ausgeſchriebenen Summe. Nun erſchien der gedachte päpſtliche Commiſſär Magiſter Johann von Oera mit einem Schreiben des Papſtes Alexander IV. des Inhalts: Der Biſchof von Paſſau habe zwar im Auftrage des verſtorbenen Cardinal-Legaten in Deutſchland eine große Menge Geldes von der Geiſtlichkeit ſeiner Stadt und Diöceſe ſammeln laſſen, aber dem Legaten nicht übergeben; dieſe wolle nun der Papſt zum Nutzen der römiſchen Kirche verwenden, daher ſie der genannte Abgeordnete unter Androhung des Bannes binnen Einem Monate eintreiben, und nach fruchtloſem Verlaufe des noch auf Einen Monat zu verlängernden Termins den Biſchof von ſeinen biſchöflichen Verrichtungen ſuſpendiren und zur perſönlichen Verantwortung nach Rom vorladen ſollte [2]).

Dieſen päpſtlichen Erlaß machte der Abgeordnete dem Biſchofe Otto bekannt, welcher aber, eines mit dem Herzoge von Baiern bevorſtehenden Krieges wegen, nicht im Stande war, die fehlende Summe aufzubringen. Er ertheilte alſo dem Meiſter Gerhard, Domherrn zu Paſſau, Pfarrer zu Wien und zu Gars, des apoſtoliſchen Stuhls Capellan und Protonotar —

---

[1]) Mon. boic. XXIX. 155—162. und Wiener-Jahrb. d. Lit. LV. Bd. Anzeigebl. S. 10—14. Joh v. Oera nennt ſich Familiaris des Papſtes.

[2]) dd. Anagni 19. März 1260.

bekannt als der eigentliche Stifter des Frauenkloſters zur Himmelporten und des Spitals zum Klagbaum zu Wien — den Auftrag, daß er die noch ausſtehenden Beiträge von den Prälaten von Zwetel, Lilienfeld, Baumgartenberg, Wilhering, Aldersbach und Altenburg, von dem Comthur des deutſchen Hauſes zu Wien und von dem Meiſter des Spitals der Johanniter zu Mailberg, ungeachtet ſie beide davon befreit zu ſein behaupteten, wie auch von den Dechanten zu Krems, Neuburg (?) und Wiſento zu Wien, und von dem Amtmanne des verſtorbenen Pfarrers zu Niederhollabrunn, einheben ſollte [1]).

Bis die vollſtändige Bezahlung an den Legaten geſchehen ſein würde (verordnete dieſer), ſollte die von ihm hierüber gefertigte Urkunde bei dem Abte zu Melk bleiben, und dann erſt dem Biſchofe eingehändigt werden. Sie iſt zu Melk von dem Notar Teriſius von Loreto ausgeſtellt, unter Zeugenſchaft des Abtes von Melk, des Propſtes zu St. Pölten, des Dechants zu Loosdorf, des Pfarrers von Hürm, Durings des Capellans, Burghards des Kellermeiſters, Bernhards des Notars des Abtes von Melk, und Wolfgangs, eines Clerikers des Biſchofs von Paſſau [2]). Wie lang Johann von Ocra dieſes und anderer Geſchäfte halber noch in unſeren Gegenden verweilte, wiſſen wir nicht; nur ſo viel erfahren wir aus derſelben Quelle, woraus dieſe Nachricht geſchöpft iſt, daß der Pfarrer Konrad von Hürm am Chriſti-Himmelfahrtstage des folgenden Jahres (2. Juni 1261) demſelben zu Salzburg Eine Mark Goldes Paſſauer Gewichts übergab. Daß ſolche, oft wiederkehrende Beſteuerungen, welche von Rom aus, um die Bedürfniſſe des heiligen Landes, die Kriegsrüſtungen bei drohenden Einfällen der Ungläubigen, und den Aufwand der zahlreichen päpſtlichen Legaten zu beſtreiten, dem Clerus auferlegt wurden, keinen geringen Theil ſeiner Einkünfte verſchlangen, lehrt die Kirchengeſchichte dieſer Jahr-

---

[1]) Wir führen dieſe Namen an, um zugleich eine irrige Angabe zur Geſchichte von Wien in den Jahrb. d. Literat. XL. Bd. Anzeigebl. S. 29—33. zu berichtigen. Das Schreiben des Biſchofs Otto an den Pfarrer Gerhard iſt datirt: Paſſau 13. Auguſt 1260.

[2]) Die Prälaten hatten im Mittelalter ihre eigenen Capelläne aus den Stiftsgliedern, welche ſie auf ihren Reiſen begleiteten. Im Jahre 1256 kommen (nebſt dem oben genannten Notar Bernhard) Albert, der Capellan des Abtes Ortolph von Melk, und Thomas und Matthäus, die Capelläne des Abtes von den Schotten, als Zeugen vor. (Meichelbeck T. II. P. II. p. 111. 117.)

hunderte, und wir werden noch öfter zu bemerken Gelegenheit haben, wie beſchwerlich ſie unſerem Stifte geweſen ſind [1]).

Abt Ortolph erlebte eine ſeltene und denkwürdige Begebenheit — das Provincialconcilium zu Wien, welches der Cardinal-Prieſter und päpſtliche Legat Guido am 10., 11. und 12. Mai 1267 in der Abſicht, die verfallene Kirchenzucht herzuſtellen, und die Sitten der Geiſtlichen zu verbeſſern, in der St. Stephans-Kirche gehalten hat. Es wohnten derſelben der Patriarch von Aquileja, der Erzbiſchof von Salzburg, der Biſchof Peter von Paſſau, ſeit 1265 Otto's Nachfolger, die Biſchöfe von Regensburg, Freiſing, Lavant, Briren, Trient, Prag, Olmütz und Breslau, und eine große Anzahl von Prälaten — auch Abt Ortolph von Melk — und von anderen Geiſtlichen bei. Unter den Statuten dieſer Kirchenverſammlung kommen einige vor, welche die größere Beſchränkung der Juden bezwecken, denen Kaiſer Friedrich II. ſowohl, als der Herzog Friedrich der Streitbare, manche Begünſtigung gewährt hatten [2]).

Unſerem Abte ſelbſt gebührt das Lob, daß er bei ſeinen Geiſtlichen ſtreng auf Sittenreinheit, Ordnung und Pflichttreue hielt, und dieſe Sorge ſchon vor den Verordnungen der Synode ſelbſt auf die Weltprieſter an ſeinen Patronatskirchen ausdehnte.

Die Pfarre Grillenberg, jetzt zuerſt unter dem Patronate des Stiftes Melk erſcheinend, ohne daß wir ihr Entſtehen und ihr Gelangen an dasſelbe nachweiſen können, hatte an dem Pfarrer Hermann, einem Bruder des Ritters Heinrich von Brunn [3]), einen mehr ritterlich als geiſtlich hauſenden, ſtreitſüchtigen und nicht ſehr exemplariſchen Hirten. Abt Ortolph bewirkte, daß derſelbe unter den Siegeln des Propſtes von St. Pölten, als biſchöflichen Vice-Archidiacons in Oeſterreich, des Dechants Sweiker von Loosdorf, des Pfarrers Konrad von Hürm, und des genannten Heinrich

[1]) Vergl. Rauch Oeſt. Geſch. III. 263—264.

[2]) Rauch l. c. 320 - 323, wo die Ausgaben der Verordnungen angegeben ſind. Klein II. 220—222. Schramb p. 146—147., wo auch König Ottokar und die Erzbiſchöfe von Mainz und Magdeburg als dabei gegenwärtig genannt werden. Gewiß iſt, daß noch mehrere Biſchöfe, als die oben angegebenen zugegen waren. (Hansiz I. 410.)

[3]) Nicht Brunn am Gebirge, ſondern Kothingbrunn bei Leobersdorf, in welcher Gegend auch jener halbe Weinzehent und ganze Getreidzehent, wovon ſogleich die Rede ſein wird, zu ſuchen iſt. Auf die große Verwirrung, welche in Anſehung der vielen gleichnamigen Ortſchaften (Brunn) herrſcht, machen wir im II. Bande aufmerkſam.

von Brunn, am 5. December 1265 im Kloſter Melk urkundlich gelobte, allem Streite ein Ende zu machen, den jährlichen Zins von einem Pfund Pfennigen und Einem Hauſen, ſeiner Schuldigkeit gemäß ohne Weigerung zu entrichten, ſeinen verdächtigen Lebenswandel zu ändern, bei der hohen Strafe von 20 Pfund Pfennigen für jedes künftighin erwieſene Vergehen, und ſich nie ohne Wiſſen und Erlaubniß des Abtes, und zwar nur der Studien wegen von ſeiner Pfarre zu entfernen. Als Zeuge war auch „Bruno, der Schüler (Scolaris, Student) des Herrn Abtes von Melk," zugegen [1]).

Eine beträchtliche, obgleich nicht unentgeltliche Erwerbung waren gewiſſe, nicht benannte Zehenten von Wein und Getreide, welche Otto von Brunn bisher zu Lehen gehabt und nun dem Stifte aufgeſandt hat, wofür er ſelbſt 20 Pfund Pfennige, und ſein Nachbar, Herr Berthold von Enzersfeld, dem die Zehenten verſetzt waren, 30 Pfund erhielten. Zugleich verſprach Otto, den ihm noch bleibenden halben Weinzehent Niemanden als dem Kloſter Melk zu verkaufen oder zu verpfänden (1258) [2]). — Von minderem Belange war, daß Marquard der Preuhafen von Alhardsberg für ſein Seelenheil einen Unterthan, Ottokar, Reinboto's von Aſpach Sohn, nach Melk ſchenkte (1261). Dagegen wurden dem Ritter Albrecht von Weidling (bei Krems) die Stiftszehenten zu Ebersbrunn unweit Ravelsbach und der Hof zu Raſchendorf (in der Gegend von Straning) mit einer Hofſtatt und einem Weingarten zu Walkersdorf (bei Hadersdorf am Kamp) für dargeliehene 24 Pfund Pfennige verſetzt (1257), und dem Münzmeiſter Chuno zu Wien und ſeinen Nachkommen für ſeine gefällig geleiſteten Dienſte eine Hube zu Neuſiedel im Marchfelde, welche jährlich drei Schillinge dient, lehensweiſe verliehen (1269) [3]).

---

[1]) Kirchl. Topogr. V. 106.

[2]) Urkunde Num. X. Das Siegel des Abtes Ortolph und die übrigen merkwürdigen Siegel an dieſer Urkunde theilen wir genau nach den Originalien mit.

[3]) Der Lehenbrief iſt zu Wien „in domo domini abbatis Medlicensis" ausgeſtellt (wo dieſes Haus damals gelegen war, weiß man nicht) und es werden die Pfarrer Bernhard von Dralskirchen, Konrad Praun von Laſſee und Heinrich von Weikendorf (Weltprieſter) als Capellani ipsius venerabilis domini abbatis — hier nur hinſichtlich ſeiner Patronatsrechte über ſie — unter den Zeugen angeführt. — Ob Neuſiedel am

Ruger von Awaſtätten (Artſtätten) und ſeine Hausfrau Tuta hatten für ihr Seelenheil dem Kloſter ein Gut zu Marbach an der Donau, nämlich einen Meierhof, zwei Lehen und zwei Hofſtätten daſelbſt, und ein Lehen zu Chuofharn (Kuefarn in der Pfarre Laach am Jauerling), welches drei Schillinge und Weiſot zahlt, gegeben. Dafür überließ ihnen das Stift auf ihre Lebenszeit zwei Lehen zu Thalheim (jetzt nach Maria Taferl eingepfarrt) und eines zu Rapotenreut (in der Pfarre Münichreut); doch ſollten ſie von dieſen Lehen und den oben genannten Gütern zum Zeichen des ſtiftlichen Eigenthumsrechtes jährlich ein halbes Pfund Wiener Pfennige entrichten. Wollen aber Ruger und ſeine Gemahlin in der Nähe des Kloſters (circa nostrum monasterium) ſich aufhalten, ſo werden ihnen zwei Herrenpfründen, und nach des einen Gatten Tode dem Ueberlebenden Eine Herrenpfründe zugeſichert. Zeugen: Herr Marquard der Prior, Herr Marquard von Wuldeinsdorf (Wullersdorf), Herr Konrad Ipſer, Herr Friedrich, Herr Gerung, Herr Albert, die Prieſter, mit den anderen Brüdern des Kloſters. Unter den weltlichen Zeugen: Heinrich, der Richter unſeres Marktes (nostri fori). Die Urkunde iſt gegeben zu Melk, am 30. December 1269.

Außer den Geſchäften, welche der Abt zu des eigenen Hauſes Nutzen beſorgte, nahmen auch fremde Angelegenheiten ſeine Klugheit und einſichtsvolle Thätigkeit in Anſpruch. Wir beginnen mit der Erzählung derjenigen, bei welchen er, mit dem Vertrauen des römiſchen Hofes beehrt, mitwirkend vorkommt.

Biſchof Konrad I. von Freiſing hatte über die Herzoge Ludwig und Heinrich von Baiern, die Söhne Otto's des Erlauchten, welcher dem Hochſtifte großen Schaden gethan hat, und daher im Kirchenbanne geſtorben iſt, bei dem apoſtoliſchen Stuhle Beſchwerde geführt, daß ſie nicht nur keinen Erſatz leiſteten, ſondern in ihres Vaters Weiſe zu handeln fortfuhren. Darüber erließ Papſt Alexander IV. im März 1255 an den Biſchof Ulrich von Seckau und den Abt Ortolph von Melk den Auftrag, wenn die Herzoge der Freiſinger Kirche noch ferner Schaden zufügen und den geſche-

Sande, einſt in der Pfarre Weikendorf gelegen, oder Neuſiedel am Ruſtbache (Markgrafen-Neuſiedel), oder Neuſiedel nächſt dem Ruſtbache (Bogneuſiedel) zu verſtehen ſei, iſt ungewiß. Mehr hierüber im II Bande.

henen nicht gutmachen würden, wider ſie nach Rechten zu verfahren; worauf die beiden päpſtlichen Delegaten die Herzoge, jeden beſonders, auf den nächſten Freitag nach der Oſter-Octave (28. April 1256) nach Salzburg zur Verantwortung gegen den Kläger vorluden [1]).

Während ſeines Aufenthaltes zu Salzburg ſcheint unſer Abt von dem Kloſter Michaelbeuern um ſeine freundſchaftliche Verwendung erſucht worden zu ſein; wenigſtens haben nach ſeiner Zurückkunft in das Stift Abt Ortolph und ſein Convent am 27. Mai 1256 dem Abte Konrad von Michaelbeuern ein Zeugniß ausgeſtellt, daß Ruther, des verſtorbenen Ritters Heinrich von Hohenmoos Bruder, in der Stiftskirche zu Melk, in ihrer und der hierzu bevollmächtigten Conventualen von Michaelbeuern Gegenwart, Herrn Heinrichs Blank und Herrn Friedrichs, des Propſtes zu Währing, die von ſeinem Bruder gemachte Schenkung zweier Meierhöfe zu Höhermoos und zu Weichſe (im Innviertel) gutgeheißen, allen Rechten und Anſprüchen darauf entſagt, und in Ermanglung eines eigenen Siegels gebeten habe, dieſe Verzichtleiſtung mit ihren — des Abtes und des Conventes — Siegeln zu bekräftigen [2]).

Kaum hatten ſich die päpſtlichen Commiſſäre ihres Auftrages zu Salzburg entledigt, ſo wurde unſerem Abte ein neuer Proceß zu übernehmen vorgelegt. Wiſinto, derſelbe Dechant zu Wien, deſſen wir ſchon erwähnten, war widerrechtlich in den Beſitz der Pfarre Propſtdorf gelangt, worüber das Patronat zwar ſeit 36 Jahren lehensweiſe von den Herzogen Leopold VII. und Friedrich II. ausgeübt, aber nach dem Ausſterben dieſes Fürſtenſtammes von dem Biſchofe Konrad I. von Freiſing als ſeinem Hochſtifte heimgefallen angeſprochen worden war. Auf die Klage des Biſchofs ernannte der Papſt Alexander IV. im April 1255 die Prälaten von Melk, von den Schotten und von Kloſterneuburg zu Richtern hierüber. Allein Letzterer, vorgeblich durch ſchwierige Geſchäfte ſeines Stiftes verhindert, vermuthlich aber nur die hohen Gönner des Dechants bei Hofe ſcheuend,

[1]) Der päpſtliche Erlaß dd. Neapel 25. März pontif. anno I. und die Citations-Briefe, beide ohne Datum, bei Meichelbeck T. II. P. I. p. 44.

[2]) Filz, Michaelbeuern S. 323. und die Urkunde S. 785. vergl. mit Num. CXLIII. aus d. Saalbuche S. 735—736. Auch hier begegnen wir dem oft genannten Swikerus decanus de Laesdorf. — Ein Cunradus villicus als Zeuge dürfte wohl der Stiftsmeier von Melk ſein, obgleich die Bezeichnung monasterii oder noster fehlt.

ſubdelegirte an ſeine Stelle den Prior von Melk; der Schottenabt Philipp, wahrſcheinlich ebenfalls um es mit Wiſinto's Freunden und den Bürgern Wiens nicht zu verderben, erklärte geradezu, er könne und wolle ſich damit nicht befaſſen, und man könne ihn, nach dem Wortlaute des päpſtlichen Auftrages ſelbſt [1]), nicht dazu zwingen, fand ſich aber mit ſeinen Capellänen Thomas und Matthäus bei der Schlußverhandlung, jedoch nur in der Eigenſchaft eines Zeugen ein. So war denn die ganze Laſt und Verantwortlichkeit und überdieß die Feindſchaft des ſachfälligen Theiles auf unſeren Abt Ortolph und ſeinen wackeren Prior Marquard allein hinübergewälzt, welche nun im October 1255 die Unterſuchung muthig begannen, und — nach jener Zeiten frommer und ſinnvoller Sitte — in der St. Peters-Kirche zu Wien am 28. Juni des folgenden Jahres die Entſcheidung fällten, kraft welcher ſie das Patronat bei der Kirche zu Propſtdorf dem Bisthume Freiſing zuſprachen, den Wiſinto von derſelben entfernten und zum Erſatze der bereits bezogenen Einkünfte verurtheilten [2]).

Einen dritten Rechtshandel, welcher bis nach Rom gelangt war, hat Alexander IV. dem Biſchofe Otto von Paſſau und dem Abte Ortolph von Melk übertragen. Er betraf die Pfarre Dürnitz, welche Hermann, der Pfarrer zu Wilhelmsburg, nur als ein Vicariat ſeiner Kirche betrachtete, und daher das Präſentations-Recht zu derſelben dem Abte Berthold von Lilienfeld ſtreitig machte; er mußte aber das erwieſene Recht des

---

[1]) Die gewöhnliche Schlußformel ſolcher Aufträge iſt: Quodsi non omnes — — poleritis interesse, duo vestrum — — ea exsequantur. Der dem römiſchen Stuhle unmittelbar untergebene Abt Ortolph konnte ſich freilich ſchwerer den an ihn gerichteten Befehlen entziehen!

[2]) Meichelbeck T. II. P. II. p. 110 117. Das päpſtliche Schreiben iſt aus Neapel vom 27. April pontif. anno I. datirt. S. 110, Zeile 6 und 7 iſt ſtatt praesidentibus — Gerhardo Praeposito Wienn., zu leſen: praesentibus — Plebano Wienn. Bevollmächtigter des Biſchofs war Meiſter Ulrich, Chorherr der Collegialkirche St. Andreas zu Freiſing. Nach zwanzig Jahren entſtand ein neuer Streit wegen der Pfarre Propſtdorf, welchen der Erzbiſchof Friedrich von Salzburg, an deſſen Ausſpruch appellirt worden war, im Jahre 1277 dem Prior Konrad von Admont zu beendigen überließ. (L. c p. 109—110., worauf die Actenſtücke des älteren Proceſſes beinahe vier Druckbogen in Folio, folgen.) Noch bemerken wir, daß Abt Ortolph den Gerichtsſpruch vom Jahre 1256 mit ſeinem Siegel, der Prior Marquard (cum sigillum proprium non habeam) mit ſeines Conventes Siegel beſiegelt. Wiſinto wird in dieſen Acten bald Dechant, bald nur Prieſter von Wien genannt.

Stiftes anerkennen (1259). Eine andere Gelegenheit, ſich der Abtei Lilienfeld gefällig zu erweiſen, war unſerem Abte in der Folge durch den Cardinal-Legaten Guido geboten, als dieſer vor Eröffnung der Kirchenverſammlung zu Wien demſelben den Auftrag ertheilte, das genannte Kloſter bei der Handhabung ſeines durch den Kaiſer Friedrich II. erlangten, und von dem Legaten beſtätigten Landgerichts-Privilegiums zu ſchützen (1267) [1]).

Die Jahrbücher der Abtei Zwetel haben uns von dem Papſte Gregor X, Alexanders drittem Nachfolger, den Befehl an den Abt von Melk und an den Propſt und den Dechant von St. Pölten aufbewahrt, einen Proceß zwiſchen derſelben und der Edelfrau und Witwe Euphemia von Potendorf, welche die Stadtpfarre zu Zwetel dem Patronate des Stiftes zu entziehen und dem deutſchen Orden zu übergeben geſonnen war, und über einige andere Gegenſtände zu entſcheiden, ohne jedoch, außer, zufolge eines beſonderen Auftrages, eine Excommunication oder ein Interdict zu verhängen. Es erfolgte aber kein gerichtliches Urtheil, wahrſcheinlich ſtand das Stift ſelbſt freiwillig von ſeinen Anſprüchen ab, aus Furcht, den König Ottokar zu beleidigen, welchem die ihm verwandte Witwe dieſe Angelegenheit empfohlen hat (1271) [2]); und ſo war auch unſer Abt von der nahen Gefahr befreit, ſich die Ungnade des ſtrengen, oft deſpotiſcher Willkür und grauſamer Härte ſich hingebenden Landesherrn zuzuziehen, von

[1]) Hanthaler Recens. I. 8. 24. 39. 128. Kirchl. Topogr. VI. 49. 403—404. Das Schreiben des Papſtes hat das Datum: Anagni, 20. Februar pontif. anno V. (1259), der Gerichtsſpruch des Biſchofs und des Abtes: Paſſau 18. Mai 1259; der Auftrag des Cardinals Guido: Wien 2. Mai 1267.

[2]) Link I. 351—352., wo der päpſtliche Erlaß dd. Orvieto 15. Oct. pontif. anno I. abgedruckt, aber irrig dem Papſte Gregor IX. auf das Jahr 1227 (da Hadmar Abt zu Melk war) zugeſchrieben wird. Vergl. kirchl. Topogr. XVI. 32. Euphemia von Potendorf, geſeſſen zu Künring unweit Egenburg, war die Tochter Heinrichs I. des Hundes von Kuenring, und die Schweſter Heinrichs III. des jungen Hundes (Catulus) und Hadmar's IV. des Buckeligen von Kuenring; dieſelbe, welche ſchon 1256, da ihr Gemahl noch am Leben war, in jenen Patronatsſtreit mit der Abtei Zwetel verflochten war, und 1270 als Witwe geleſen wird. Vergl. Link I. 349—350 Wendlenthal IX. dipl. Beil. S. 7. mit demſelben Irrthume, in welchen Link verfiel. Kirchl. Topogr. XVI. 212. Die Genealogie der Kuenringer bei Wißgrill II. und Hanthaler Recens. II. 186. Dem Bisthume Freiſing hat Frau Euphemia das Patronat der Pfarre Herrnſtein, jedoch vergeblich angeſtritten. (1270.) (Meichelbeck T. II. P. I. p. 74.) Wir ſchreiben Potendorf, Potenbrunn, nicht Pottendorf, Pottenbrunn, noch weniger Bothendorf, Bothenbrunn, weil dieſe Namen von dem männlichen Namen Poto herkommen.

deſſen wohlgeneigter Geſinnung er bisher die ſchmeichelhafteſten Beweiſe empfangen hatte. Darunter dürfen wir eine Aufforderung rechnen, welche von Seiten des Königs ſelbſt an ihn erging, ſich nochmal den Dank des Kirchenfürſten von Freiſing zu verdienen.

Auf die Klage des Biſchofs Konrad II., daß Adelheid, die Witwe Engelberts von Reinsberg, mit ihren Freunden die Burg Randeck, welche nach dem Tode ihres Gemahls als ein erledigtes Lehen dem Hochſtifte Freiſing übergeben werden ſollte, zu beſitzen ſich anmaße, hatte Ottokar aus Znaim (12. Juni 1270) an den Grafen Heinrich von Hardeck (von Tybein genannt) den Befehl geſandt, die Anſprüche des Biſchofs zu unterſuchen, und, wären ſie gegründet, ihm zu ſeinem Rechte zu verhelfen und ihn darin zu ſchirmen. Aus unbekannter Urſache blieb dieſer Befehl unvollzogen oder des Grafen Verhandlung unwirkſam; denn bald darauf wurde von dem Landesfürſten unſerem Abte Ortolph die Entſcheidung aufgetragen, welcher am 8. Juli 1270 vor der Kirche zu Ips zu Gerichte ſaß, und weil die Gegenpartei nicht erſcheinen wollte, für den Kläger entſchied. Der Bericht darüber, ſtatt eines eigentlichen Gerichtsſpruches (vice sententiae), wurde der königlichen Weiſung gemäß an Sidlin, den öſterreichiſchen Landſchreiber (Kanzler) des Königs überſchickt, das Urtheil von Letzterem beſtätigt, zugleich dem Landſchreiber wiederholt aufgetragen es zu vollziehen, den Biſchof in den Beſitz der Feſte und Herrſchaft Randeck zu ſetzen, und ihn mit landesfürſtlicher Macht gegen alle Angriffe zu beſchirmen [1]).

Noch öfter nennen uns gleichzeitige Urkunden den Abt Ortolph unter jenen Edlen des Landes, die ſich am glänzenden Hoflager Ottokars einfanden und den öffentlichen Geſchäften beiwohnten.

Da der König zu Wien am 2. December 1261 dem Stifte Kloſterneuburg das Eigenthumsrecht auf das (verſchwundene) Dorf Kogelbrunn beſtätigt, führt er, nebſt ſeinem vertrauteſten Miniſter, Feldherrn und Freunde, dem Biſchofe Bruno von Olmütz, die Aebte Philipp von den

[1]) Meichelbeck T. II. P. I. p. 72. 73. Ortolphs Berichtſchreiben — Viro discreto et amico speciali Sidelino Serenissimi Domini Regis Bohemie Scribe per Austriam, Ortolfus miseracione diuina Abbas Medelicensis u. ſ. w. dat. et act. apud ecclesiam in Ybs — und der zweite Auftrag des Königs an Sidlin (iterato injungimus) ohne Datum, p. 73. der erſte Befehl an denſelben dd. Brünn 13. Juli, ohne Jahr (1270), T. II. P. II. p. 102. beide faſt gleichlautend.

Schotten, Ortolph von Melk, Helmwig von Göttweig, den Pfarrer Gerhard von Wien, ſammt drei anderen Geiſtlichen und einer großen Anzahl von weltlichen Herren, Rittern und Bürgern als Zeugen an [1]).

Die Brüder Ulrich, Marquard und Konrad von Pilichdorf beſtätigen zu Wien „im Hauſe des Königs“ am 2. October 1262 den Empfang der ihnen im Streite mit dem Freiſinger-Biſchofe Konrad II. über das Lehensrecht der Vogtei zu Enzersdorf (Großenzersdorf, Stadt) durch das Schiedsgericht zuerkannten Geldſumme, und begeben ſich aller Rechte auf dieſe Vogtei; in Gegenwart Ortolphs, des Abtes von Melk, Heinrichs von Seefeld, der Landrichter von Oeſterreich Otto's von Meiſſau, welchen nach wenigen Jahren Ottokars finſterer Argwohn im Verließe der mähriſchen Burg Eichhorn zu martervollem Tode verdammte, und Otto's von Haslau, vor einer anſehnlichen Verſammlung landesfürſtlicher und Freiſingiſcher Miniſterialen und Bürger von Wien [2]). — Ottokars Beſtätigung des Freiheitsbriefes Friedrichs des Streitbaren für das Kloſter Gleink, gegeben zu Znaim am 12. Juni 1269, bezeugen der Biſchof Bruno, damals Landeshauptmann der im Jahre 1260 an den König abgetretenen Steiermark, die Aebte Ortolph von Melk, Friedrich von Garſten, und zahlreicher Adel aus Oeſterreich und Steiermark [3]).

Die regulirten Chorherren zu St. Pölten hatten ſeit achtzehn Jahren große Forderungen an den Pfarrer Rudolph von Kapellen, aber auch dieſer wichtige Beſchwerden gegen das Stift. Der langwierige Streit nährte die gegenſeitige Erbitterung, und ſchon ſollten die entzweiten Parteien vor Gericht erſcheinen, als der Pfarrer Gerhard von Wien vermittelnd auftrat und ſie bewog, ihre Sache auf gütlichem Wege durch Schiedsrichter beizulegen. Auf des Propſtes Heinrich von St. Pölten Seite wurden der eben genannte Meiſter Gerhard und der Pfarrer Konrad von Hürm gewählt; von dem Pfarrer zu Kapellen der Pfarrer Hermann von Wilhelmsburg, uns ſchon von ſeinem Proceſſe mit dem Stifte Lilienfeld bekannt, und

[1]) Mar. Fiſcher II. 248.

[2]) Meichelbeck T. II. P. II 34. Acta sunt hec Wienne in domo Domini nostri Ottachari illustris regis Boemie. Auch die Brüder Albert und Ludwig von Zelking, welche vor ſechs Jahren im unglücklichen Feldzuge gegen Baiern in der Schlacht von Mühldorf ſo rühmlich gekämpft hatten, waren zugegen.

[3]) Kurz Beitr. III. 352.

Berthold, der Pfarrvicar von Zwentendorf; als Obmann aber hatte das Vertrauen beider Theile den Abt Ortolph von Melk erkoren. Dieſe Schiedsrichter traten am 16. Mai 1265 zuſammen, und entſchieden nach Recht und Billigkeit, was die Streitenden einander zu leiſten und nachzulaſſen hatten, worüber die Urkunde unter den Siegeln des Abtes Ortolph, des Dechants Sweiker von Loosdorf, welcher vermuthlich die Stelle des abweſenden Pfarrers Gerhard von Wien vertrat, und der übrigen drei Schiedsmänner gefertigt ward [1]).

Unter den Schriften des biſchöflichen Archives zu Regensburg fand der Herausgeber derſelben, Thomas Ried, ein Document, welches er für die älteſte bisher bekannte, in deutſcher Sprache verfaßte Urkunde hält, die für unſere Stiftsgeſchichte von beſonderem Intereſſe iſt, weil wir den Abt Ortolph auch hier antreffen. Am 16. Mai 1267 theidigt der Biſchof Leo von Regensburg, bei ſeiner Rückreiſe von der Synode von Wien auf ſeiner Herrſchaft Pechlarn verweilend, mit Frau Agnes, Ekhards Hausfrau, Heinrichs von Pambruck Witwe, und ihren Kindern aus der erſten Ehe über einen Hof, ein Haus und anderes Gut in der Stadt Pechlarn, welche Verhandlung durch ſieben, nicht genannte Schiedsrichter geſchah, darunter „der Apt von Melkh," mit deſſen und des Biſchofs Siegeln der Brief geſiegelt iſt [2]).

Wir beſchließen unſere Nachrichten über den Abt Ortolph mit der Erwähnung eines freigebigen Freundes der Melker in jenen heißen Tagen der Noth und Trübſal, deſſen Daſein uns nur die kurze Aufzeichnung in

---

[1]) Die Schiedsurkunde (laudum) in Duellii Miscellan. II. 449. sqq. Vergl. Maderna II. 114. Kirchl. Topogr. VII. 95—96., wo es aber, ſtatt Etzdorf, heißen ſoll Aſpersdorf (Plebanus de Espinstorf). Da das inſerirte Compromiſſum an die Schiedsrichter aus Wien vom 19. Januar 1265 datirt iſt, ſo kann der Schiedsſpruch nicht ſchon am 1. Juni 1262 erfolgt ſein. Dieſer Irrthum bei Maderna und in der kirchl. Topogr. iſt aus einem Schreibfehler des Duellius entſtanden. Die Einſicht des Copialbuches, welches dem letzteren Autor vorlag, hebt jeden Zweifel über die Richtigkeit des oben angenommenen Datums: „Acta et data in ſancto Ypolito. Anno domini M. CC. LXV. XVII. Kal. Junij."

[2]) Ried Cod. chronol. dipl. Ratisb. I. 494. Irrigen Angaben und vorſchnellen Kritiken vorzubeugen, bemerken wir, daß der von 1265 bis 1273 öfter vorkommende Dietricus Decanus Medlicensis und der Magister Ulricus, Praepositus Medlic. vom Jahre 1279 (Mon. boic. XXIX. II. 532—534) bei Medling im II. Bande beſprochen werden ſollen.

den Fragmenten des älteſten Todtenbuches zu dankbarem Andenken überliefert: „Marquard, Domherr zu Paſſau, welcher uns eine halbe Mark Goldes gegeben hat [1].“ Er ſtarb am 26. März oder 11. Juni eines unbekannten Jahres, und iſt vermuthlich derſelbe Domherr Marquard von Mosbach aus Baiern, welchen das Capitel von Paſſau im Jahre 1251 zum Biſchofe zu wählen geneigt war, bis endlich die Umtriebe des „aufrühriſchen“ Domdechants Albrecht, und das dringende Anhalten des Biſchofs Albrecht von Regensburg dem verhaßten Bruder des Letzteren, Berthold Grafen von Pietengau, die ſo begierig geſuchte Inſel verſchafften [2]. Schwerlich hat Marquard von Mosbach die Zeit unſeres Abtes Ortolph überlebt, daher wir ihn unbedenklich hier anführen. — Ortolph ſelbſt ſah ſich von der Bürde ſeiner eben ſo löblichen, als nützlichen Verwaltung befreit am 13. Auguſt 1273 [3].

XV.

Abt Gerung, von 1273 bis 1281.

Die canoniſche Wahl eines Nachfolgers, die man der mißlichen Zeitumſtände wegen noch am Sterbetage des entſeelten Abtes vorzunehmen ſich entſchloß [4], fiel auf Gerungus, welchen das Vergnügen erwartete, der herannahenden Weinleſe wegen ſogleich einen gütlichen Vergleich mit dem Stifte Heiligenkreuz ſchließen zu können; wahrlich ein glückliches Omen, da wenige Wochen ſpäter, mit der Wahl des Grafen Rudolph von Habsburg zum deutſchen Kaiſer (29. September 1273) des Morgen-

---

[1]) „Marquardus canonicus patauienſis obiit, qui contulit nobis dimidiam marcam auri.“ Die Schrift iſt aus dem XIII. Jahrhunderte, der Sterbetag weggeſchnitten. Daß aber dieſes kleine Fragment zum 26. März oder 11. Juni gehöre, ſchließen wir aus dem zunächſt voranſtehenden „Chunradus occisus,“ weil ein ſolcher als frater noster auch im anderen Necrologium auf den 26. März und wieder ein „Chunradus laicus occisus“ auf den 11. Juni eingetragen iſt. (Hier. Pez I. 305. 306.) Bei welcher Veranlaſſung und zu welchem Zwecke Marquard dieſe Schenkung machte, iſt, wie das Jahr derſelben, gänzlich vergeſſen.

[2]) Hund I. 317.

[3]) Necrol. Mellic. l. c 308. und Necrol. Campilil. bei Hanthaler Recens. II. 427.

[4]) Chron. Mellic. ap. Hier. Pez I. 242. Noch im ſechzehnten Jahrhunderte fand man es für gut und ausführbar, die Prälatenwahlen ſo zu beſchleunigen. Abt Wolfgang zu Oſſiach in Kärnten ſtarb am 22. November 1523, ſchon drei Tage darauf (25. Nov.) wurde ſein Nachfolger Jacob gewählt. (Wendtenthal V. 348.)

roth beſſerer, verſöhnender Zeiten an des Vaterlandes trübem Himmel heraufzog!

Die Weingärten der Abtei Heiligenkreuz im Zehentgebiete der Melker hatten ſich ſeit dem durch Vermittlung des Herzogs Leopold VII. im Jahre 1216 geſchloſſenen Vergleiche ſo vermehrt, daß ſie die damalige Zahl von 99 um 43 (worunter 13 wieder an Laien verkaufte) überſtiegen, von welchen der Zehent dem Stifte nicht vollſtändig entrichtet worden war. Um dieſe Irrungen freundſchaftlich auszugleichen, wurden Hartpernus, Provincial der Minoriten, und Leopold, Prior der Dominicaner zu Wien, deren Orden damals in großem Anſehen ſtanden, zu Schiedsmännern erwählt, welche zur Zufriedenheit beider Theile einen neuen Vertrag errichteten, kraft deſſen die dreißig neu erworbenen Weingärten zu Baden, Pfaffſtätten, Thalern und Enzersdorf zehentfrei ſein, die Beſitzer der dreizehn verkauften aber, ſo wie die Heiligenkreuzer ſelbſt von allen, künftig in ihren Beſitz übergehenden Weingärten den Zehent geben ſollten (1273) [1]).

Womit Abt Gerung ſeine Verwaltung begonnen hat, damit ſollte er ſie auch beſchließen, ein neuer Vergleich mit dem Stifte Heiligenkreuz, deſſen Nothwendigkeit in der Vergrößerung des gemeinen Weinmaßes lag, eines ſeiner letzten Geſchäfte ſein. Der Vertrag vom Jahre 1216 hat vier Fuder Moſt als jährliche Zehentabgabe an Melk beſtimmt, ſeit dem letzten Vergleiche das Kloſter Heiligenkreuz ſechzig Eimer des dermaligen Maßes um 48 Pfund Wiener-Pfennige für immer abgelöſt. Da zeigte es ſich aber, daß 24 Eimer des neuen Maßes 30 Eimer nach dem alten, und jene abgelöſten 60 Eimer eigentlich nach altem Maße 75 Eimer ausmachten. Man kam alſo beiderſeits überein, den noch an die Melker zu entrichtenden Naturalzehent auf 36 Eimer neuen Maßes herabzuſetzen (1281) [2]).

---

[1]) Act. Wien im Heiligenkreuzerhofe 15. Sept. 1273. Gerung, von Rom noch nicht beſtätigt, wird daher nur „venerabilis Electus“ genannt. Aus dem Convente von Melk waren Zeugen dabei: Albertus et Marquardus, Capellani Electi domini Medlicensis; aus Heiligenkreuz: der Prior und der Kämmerer: beide Heinrich geheißen; der Kellermeiſter Dietmar, der berühmte Grammatiker Gutolph und der Subdiacon Albrecht. — Hartpernus oder Hartpinus, damals emeritirter Provincial (denn als wirklicher Minister provincialis kommt 1269 bis 1278 Konrad von Wien vor), wird auch im Friedensſchluſſe Ottokars mit dem Könige Stephan von Ungarn zu Prag 14. Juli 1271 als Zeuge geleſen.

[2]) dd. Heiligenkreuz 31. Mai 1281. Dabei erſcheinen handelnd: Bruder Marquard,

Beweiſe von Billigkeit und friedfertiger Geſinnung leſen wir von dieſem Abte noch mehrere. Außer der erwähnten Beendigung des Rechtsſtreites mit den Kloſterfrauen zu Oslawan über Beſitzungen zu Landersdorf (1277)[1]), verglich er ſich durch Stephans von Meiſſau Vermittlung mit Dietmar, dem geweſenen Zehentner von Ravelsbach, wegen der Zehenten zu Pairdorf und Grübern (1275), mit Friedrich, dem Propſte des Collegiatſtiftes Ardacker, über einige Güter zu Alhardsberg, mit Dietrich von Ottensheim über einen Weingarten im Eichberg zu Kloſterneuburg „Weil Diener Gottes nicht ſtreiten ſollen" — wie ſich der Propſt ausdrückt — gab der Abt von Melk von den fünf Lehen, welche unſer Stift zu Oberaſpach beſaß, dem Stifte Ardacker drei als Tauſch für die ſtreitigen Güter, die übrigen zwei Lehen verkaufte er an dasſelbe um $4\frac{1}{2}$ Pfund gemeiner Pfennige (1277). Dem Dietrich von Ottensheim bezahlte er für ſeine Anſprüche auf jenen Weingarten ſechs Pfund Pfennige, nach dem Ausſpruche der Schiedsleute. Dieſe waren Marquard, des Abtes Capellan, allem Anſcheine nach ein tüchtiger, vielſeitig verwendbarer Geſchäftsmann, und Marquard der Hofſchenk (pincerna curiae) nebſt mehreren Ungenannten (1280).

Ein langwieriger Streit über gewiſſe Güter zu Ochſenſtruch in der Pfarre Martinsberg im Viertel ober dem Manhartsberge gelegen, Edlesberg, Bockſchlag, Loizenreut und König-Ulrichſchlag genannt, zwiſchen der Abtei Melk und Ludwig von Zelking, zu deſſen Lebzeiten endlos ſchei-

---

der Capellan des Abtes zu Melk, Ortolph, der Zehentner von Draiskirchen, und Bruder Marquard, der Heiligenkreuzer Wirthſchafter (grangiarius) zu Baden. Unter den Zeugen: Ortolfus infirmarius und Seyfridus hospitalarius von Heiligenkreuz. Der Unterſchied iſt bereits erklärt worden.

[1]) dd. Wien 1277, Idibus Sept. (13. Sept.), nicht 1270 VII Idus Sept. (7. Sept.), wie die Copialbücher haben, welchen Hueber folgte. Das Nähere hierüber und über den Vergleich mit Dietmar — im II. Bande. (Radendorf. Ravelsbach.) Zeugen in der erſteren Urkunde: Dominus Chunradus Camerarius ipsius Monasterii Medlicensis (vielleicht der Nämliche, welcher als Prior et Camerarius nostrae congregationis am 24. März in einem unbekannten Jahre geſtorben iſt; laut unſeres Todtenbuches bei Hier. Pez I. 305.), dominus Marquardus, sacerdotes et confratres ibidem, dominus Stephanus de Meissowe, de familia predicti domini Medlicensis (als Vaſall? Als Verwandter wäre er wohl eher cognatus genannt worden?), Albertus tunc Notarius, Hertwicus dictus Lumphart (zu Melk ſeßhaft), Rudegerus de Zaglowe. (Zaglau, der ſogenannte untere Vormarkt zu Melk.)

nend, wurde nach ſeinem Tode bald beigelegt, indem, mit Ottokars landesfürſtlicher und ſchirmherrlicher Bewilligung und Beſtätigung, Abt Gerung die Kinder Ludwigs, Otto, Elsbeth und Petriſſa von Zelking mit den beſtrittenen Gütern belehnte (1276). In dem königlichen Diplome hierüber, beinahe zwei Jahre früher, zu Prag am 6. März 1274 ausgeſtellt, wird dem Abte, wie ſeinem Vorfahr, der Titel „unſer Capellan" beigelegt. In eben dieſem Jahre hat Ottokar dem Stifte das Patronat über die Pfarre Medling, Papſt Gregor X. alle Rechte, Freiheiten und Güter beſtätigt (1274)[1]).

Otto von Bertholdsdorf, des Königs von Böhmen Kämmerer, hat vermuthlich dem Stifte wichtige Dienſte bei demſelben erwieſen; aus Erkenntlichkeit, und um ſich ſeiner vielvermögenden Freundſchaft ferner zu verſichern, ertheilte ihm und ſeiner Gemahlin Euphemia unſer Abt alle jene Lehen in der Pfarre Medling, die dem Kloſter durch Abſterben des edlen Mannes Andreas von Kalbsberg (Kalksburg) ledig geworden (1276)[2]). — Von Berthold und Heinrich, des Stiftes Meiern zu Saladorf, ihrer Mutter Mathilde und ihrem Stiefvater Heinrich, kaufte der Abt das Recht, welches ſie auf dieſem Meierhofe gehabt, um 20 Pfund Wiener Pfennige, und gab es dem genannten Stiefvater und deſſen Söhnen (1277)[3]).

---

[1]) Am obigen Tage war Gerung in ſeiner äbtlichen Würde noch nicht beſtätigt, daher wird er von Ottokar nur Electus genannt. (Die Urk. bei Schramb 162.) In der zweiten Urkunde, dd. Wien 3. April 1274, Vidimus der Urkunde Friedrichs des Streitbaren vom Jahre 1236 mit beigefügter Beſtätigung (Schramb 162—163.), geſchieht des Abtes keine Erwähnung. Das Datum der päpſtlichen Bulle (Schramb 163. Hueber 26.) iſt: Lyon 20. Juni, pontif. anno III. Wahrſcheinlich erhielt ſie der Abt bei ſeiner Beſtätigung daſelbſt.

[2]) Hier leſen wir ſchon die unterſcheidende Bezeichnung: „in parochia Medlicensi citra montes" — außer dem Gebirge oder am Gebirge; unter den Zeugen: Dominus Dietmarus, dominus Chunradus, dominus Marquardus, preſpiteri et monachi monaſterij Medlicensis.

[3]) Gerungs Siegel bei Hueber Tab. VI. Num. 5., genauer bei Hanthaler Recens. dipl. I. Tab. XIII. Num. VII. und das Conventſiegel Num. XVI. Wir führen dieſe Verhandlung vorzüglich der Zeugen wegen an: „Dominus Ditmarus Custos, duus Chunradus camerarius, dnus Hugo plebanus, dnus Heinricus de Rugendorf, dnus Marquardus capellanus, sacerdotes et confratres nostri. Hertwicus Lumpfart, Heinricus Melkarius (der Melker), Rudegerus de Zaglowe, Luitoldus sagittarius, Clientes (Diener) nostri. Hainricus iudex (der Marktrichter zu Melk), und noch einige Bürger — ciues nostri. — Das Stift hat in jenen Zeiten über ſeine weltliche Dienerſchaft

Was durch dergleichen Verleihungen den Renten des Stiftes entging, dafür kam von anderen Seiten nur geringer Ersatz.

Frau Wendla, Marquards, des Sohnes des alten Zehentners zu Medling Witwe, und ihre Kinder und Angehörigen sagten dem Kloster einen Hof zu Medling mit allen dazu gehörigen Grundstücken frei heim, und begaben sich aller Ansprüche darauf (1273)[1]. Dietrich von Weissenberg gab mit Einwilligung seiner Hausfrau Euphemia durch Tausch einen Hof zu Laitereck (in der Pfarre Rabenstein) und drei Hofstätten (areae) dabei sammt der Vogtei, welche Güter Ulrich von Winkel von ihm zu Lehen gehabt, dem Gotteshause Melk, wofür er drei Lehen zu Drinhofen (die Dreihöfe in der Pfarre Karlstätten) von demselben zu Lehen bekam. Sollte Jemand gegründeten Einspruch dagegen thun können, so ist der Tausch aufgehoben (1278)[2].

Bernhard von Hausel zu Wildenstein vermacht in seinem Geschäfte (Testamente) dem Kloster ein Lehen zu Pigardbach und ein halbes Lehen zu Ermut, welche zusammen jährlich Ein Pfund Pfennige dienen, mit Vorbehalt der Vogtei für seine Söhne Otto und Marquard, welchen es frei stehen soll, diese Güit wieder zurückzunehmen, wenn sie dafür andere von gleichem Ertrage zwischen der Bielach und Erlauf anweisen (1281)[3].

Im Jahre 1274 hielt der Erzbischof Friedrich zu Salzburg ein

---

und deren außerhalb des Klosters wohnende Familien pfarrliche Rechte durch einen Priester des Conventes ausgeübt, welcher sich, wie der Ortspfarrer, plebanus nannte. — Saladorf, an der Straße von Perschling nach Sighardskirchen, unweit Würmla.

[1]) „Factum in curia decimali in Medlico," im Melkerhofe zu Medling 22. October. Die Verzichtleistung geschah mittelst Schiedsmänner und Theidiger (arbitri et compositores): Konrad, der Stiftskämmerer, Dietrich, der Dechant zu Medling, Albero, der Capellan, und Bernhard, der Pfarrer zu Draiskirchen; nähere Umstände werden aber nicht angeführt. Es ist also nicht ganz richtig, was auf Schrambs Angabe (p. 162) fast in allen topographischen Nachrichten über Medling steht, daß der heutige Melker-Zehenthof daselbst durch eine gewisse Frau Wentla (nicht Wentha) dem Stifte geschenkt worden sei.

[2]) Das Datum der Urkunde, wie im Auszuge bei Hueber p. 26 und in dem von ihm benützten Copialbuche: Melk 1270. VIII. Idus Januarii (6. Januar), ist offenbar unrichtig, weil damals Gerung noch nicht Prälat war. Das Original hat: M. CC. LXX°. Octauo. Id⁹ Januarij, welches also 1278 Idibus Jan. (13. Januar) zu lesen ist.

[3]) dd. Wildenstein 26. April 1281. Wildenstein in der Pfarre Zelking, der Familie Häusler (de Domuncula) gehörig Pigardbach oder Pigerbach, Pittersbach

Provincialconcilium, auf welchem die Biſchöfe von Regensburg, Freiſing, Paſſau, Briren, Seckau, Chiemſee und andere Prälaten erſchienen, um nebſt Gebeten zur Erhaltung des Friedens, heilſame Verordnungen zur Verbeſſerung des Kirchenweſens zu erlaſſen, worunter auch folgende war: „Da die Aebte vom Orden des heiligen Benedict in der Salzburger-Diöceſe ihre Provincialcapitel ſeit langen Zeiten her zu halten unterlaſſen haben, daher in Betreff der klöſterlichen Obſervanzen der Orden nicht wenig in Verfall gekommen iſt, ſo befehlen Wir eben dieſen Aebten unſerer Provinz feſt und ſtreng, daß ſie ihr Provincialcapitel bis zum nächſtkünftigen Feſttage der Auffahrt des Herrn nach der ihnen von den Kirchengeſetzen vorgeſchriebenen Form halten, und in demſelben über die Verbeſſerung der Sitten ſowohl bei ſich ſelbſt, als bei ihren Untergebenen fleißig verhandeln und verordnen ſollen; widrigenfalls Wir im nächſten Provincialconcilium zur Reform des genannten Ordens, ſo viel Wir es mit Recht können, ſchreiten werden [1]).“

Dieſem auf das Jahr 1275 aufgetragenen Ordenscapitel hat höchſt wahrſcheinlich auch unſer Abt beigewohnt und die zu Salzburg gefaßten

---

bei Gurhof in der Pfarre Gansbach. Ermut, auch Ermrut, Arnreut in der Pfarre Gerolding.

[1]) Vergl. Klein, Geſch. d. Chriſtenth. in Oeſt. II. 242 u. ff. Zu düſteren Betrachtungen ſtimmen jene Statuten der Provincialſynode, welche die Einbringung flüchtiger Mönche, die Errichtung der Kloſterkerker und den verbotenen Uebertritt in einen ſtrengeren Orden betreffen. — Auf einem im Jahre 1281 ebenfalls zu Salzburg gehaltenen Provincialconcilium wurden dieſe Statuten mit neuen vermehrt. (Klein II. 253) Wenn Schramb aus der Verordnung über die Abhaltung der Generalcapitel ſchließt, die Benedictiner-Klöſter des Salzburger-Erzbisthums ſeien zu jener Zeit noch in eine Congregation, namentlich in die, vermeintlich unter dem erſten Abte Sigibold entſtandene Melker-Congregation vereinigt geweſen, ſo bemerken wir dagegen, daß, nach damaliger Verfaſſung, Ordenscapitel, und, als Folge derſelben, auch Viſitationen der Klöſter, ohne eine eigentliche Benedictiner-Congregation im ſpäteren Sinne, von deren ſo frühem Beſtehen in unſeren Gegenden wir ſonſt keine genügende Beweiſe haben, Statt finden konnten. Daß zum Orden des heiligen Benedict ſowohl die ſchwarzen als die grauen Mönche (Ciſtercienſer) gerechnet wurden, können wir kaum für unſere Meinung geltend machen, weil der ganze Orden der Letzteren exemt war, und nach ſeiner eigenthümlichen Organiſation die einzelnen Klöſter ohnehin in Verbindung unter einander ſtanden. — Eine ältere Synode von Salzburg vom Jahre 1216 bewilligt dem reiſenden Kloſter-Viſitator, wenn er ein Abt iſt, acht Pferde, ſonſt aber ſoll er ſich weniger bedienen. (Nebrid. Müller Antiquar. monast. p. 256. Klein II. 132.)

Beſchlüſſe nach Erforderniß der Umſtände bei den Seinigen zur Ausführung gebracht.

Mochte übrigens auch Gerung ſich von dieſer Seite nicht zunächſt auf eine unangenehme Weiſe berührt fühlen, ſo waren ihm doch ſonſt nicht wenige bittere Stunden beſchieden.

Vom Mai bis in den November 1275 ergoſſen die Wolken ſo häufigen Regen, daß die ausgetretenen Gewäſſer die Ebenen mit Schlamm und Sand überſchütteten. Dreimal, am verheerendſten zu Anfang des Herbſtes, ſtieg die Donau über ihre Ufer, wodurch eine Menge der umliegenden Gebäude zerſtört, die auf den Feldern ausgebreitete Kornfrucht und alles Heu fortgeſchwemmt wurde oder verdarb. Bei dem beſtändigen Regen und der geringen Wärme der Sonnenſtrahlen konnte der Saft der Traube nicht reifen, daher nur ein faſt ungenießbarer Wein wuchs. Im Juli 1280 verurſachte die Donau durch eine große Ueberſchwemmung ungeheuren Schaden, welchen am 2. Auguſt ein ſchreckliches Donnerwetter, von Hagel, Wolkenbruch und Sturmwinden begleitet, beſonders in den Gebirgsgegenden um Lilienfeld noch vergrößerte. Viele Menſchenleben gingen in den plötzlich daher brauſenden Fluten und durch Krankheiten zu Grunde [1]).

Dabei fehlten auch die Leiden des Krieges nicht, deſſen Schauplatz mehr als einmal die Stiftsbeſitzungen im Marchfelde waren. Schon unter Gerungs Vorfahr Ortolph war, nach vorausgegangenen Verheerungen der Gränzgegenden von Oeſterreich und Mähren, Kroiſſenbrunn in der Nähe von Laſſee das Schlachtfeld geweſen, wo der Sieger Ottokar den Ungarn Steiermark wieder abrang; nach eilf Jahren durchſchritten grauſame Räuberſchaaren von Ungarn und Kumanen mit Feuer und Schwert das Land zwiſchen Neuſtadt und Wien (1260, 1271), und nochmal ward die blutgetränkte Fläche am Weidenbache bis zur March dazu erſehen, einem entſcheidenden Kampfe um Kronen und Leben ihre weiten Gefilde zu öffnen.

Seit der, jedes edlere Gefühl tief verletzenden Verſtoßung der durch jahrelangen Seelenſchmerz mehr noch, als durch das Gewicht des Alters

---

[1]) Chron. auſtrale plenius ap. Freher Scriptor. rer. germ. I. 466. Chron. Leob. ap. Hier. Pez. I. 855. Auch von einer ungewöhnlichen Erſcheinung am Himmel erzählt die Chronik von Kloſterneuburg: „Saturnus planeta apparuit IV. Kal. Febr (29. Januar 1280) ab hora nona usque ad undecimam horam diei artificialis.“ (Ibid. 467.)

gebeugten Königin Margarethe, und dem unheilgebärenden neuen Ehebunde mit der eben so schönen, als ehrgeizigen Prinzessin Kunigunde (1261), schien der gute Genius gänzlich von Ottokars Seite gewichen, sein Glücksstern erloschen, er selbst rettungslos den finstern Mächten verfallen zu sein, die sich jetzt seiner, als ihrer sicheren Beute, bemächtigten, um den von den Furien des Hochmuthes und ungesättigter Herrschbegierde rastlos Getriebenen in Schmach und Verderben zu stürzen.

Der von Ottokar verachtete, aber Gott und den Menschen werthe Kaiser Rudolph I., hervorstrahlend unter den Fürsten durch Frömmigkeit, Weisheit, Muth und Gerechtigkeit, die Freude aller Guten, nur den Bösen furchtbar, erkannte seinen hohen Beruf, dem in seinem Innern zerrissenen, seiner Würde beraubten deutschen Reiche Frieden und Ansehen wieder zu geben, die Unterdrückten aus des Unrechtes und der Gewalt unerträglicher Uebermacht zu erlösen, und dem allgemeinen Bedürfnisse festgegründeter gesetzlicher Ordnung abzuhelfen. Der König von Böhmen aber, welcher sich von dem Schattenkaiser Richard von Cornwallis ohne der Kurfürsten Zustimmung mit Oesterreich und Steier hatte belehnen lassen, weigerte sich hartnäckig, das neue Oberhaupt der Deutschen anzuerkennen, und die Lehen von ihm zu empfangen, wurde deßhalb in die Acht erklärt und durch das Schwert zum Frieden und zur Abtretung Oesterreichs und der dazu erworbenen Länder gezwungen, worauf er dem Kaiser die Huldigung leistete und die Belehnung mit Böhmen und Mähren empfing (1276).

Schwer waren die Lasten, welche dieser Krieg dem Lande zuzog. Der Kaiser selbst konnte nicht hindern, daß sein Heer raubend und brennend, ohne der Gotteshäuser zu schonen, nach Feindes Art hauste; und drückende Auflagen mußten das Jahr darauf in Oesterreich ausgeschrieben werden; von einem Hofe (curia) 60 Pfennige, von einer Hofstätte (area) 12, von einem Joch Weingarten 30, eben so viel von einem Mühlrade und von einer Hube (de manso); und, was als etwas Neues galt, von jedem Pfluge 5 Schillinge. Doch rühmt eine gleichzeitige Aufzeichnung, Rudolphs Milde habe hernach (1280), um die Gemüther der Ordensgeistlichen zu gewinnen, die von ihren Kirchen erhobenen Steuern, so viel er konnte, wieder ersetzt[1]).

[1]) Fragm. chron. in Chmel's Handschr. d. k. k. Hofbiblioth. II. Bd. S. 30. Kurz, Oest. unter Ottok. u. Albr. I. Thl. S. 39. 53. in d Noten, wo die Quellen citirt sind.

Dem Stifte Melk bewies er ſich gnädig, indem er demſelben über den Meierhof zu Soutrench, deſſen Eigenſchaft dem Kloſter gehörte, die Gewährſchaftsleiſtung wider Gundakar von Ternberg und jeden Andern, welcher es darüber anfechten würde, verſprach (1276) [1]).

Unfähig, die nagende Schmach und den ſchmerzlichen Verluſt zu ertragen, griff Ottokar bald wieder zu den Waffen gegen den Kaiſer, und fand, von ſeinem Verhängniſſe ereilt, von den Seinigen verrathen und verlaſſen, von lang genährter Rache verfolgt, in der großen Schlacht im Marchfelde, nach unſerer Chronik bei Stillfried, nach Anderen bei Laa, ſeinen blutigen, von dem großmüthigen Sieger beweinten Tod (1278). Wie ſchwer und gerecht auch der Tadel ſei, welchen die Geſchichte über ihn, als über einen Uſurpator und Tyrannen ſchonungslos ausſpricht [2]), ſo dürfen wir doch nicht verkennen, daß dieſer König durch manche glänzende Fürſtentugend ausgezeichnet das Wohl unſeres Landes förderte, die trotzigen, nach Unabhängigkeit ſtrebenden Großen demüthigte, gegen die Wehrloſen im Staate Gerechtigkeit kräftig handhabte, und ſich dem Bürgerſtande vorzüglich günſtig bewies. In den Reihen der um das Stift Melk verdienten Wohlthäter muß ſtets auch König Ottokar von Böhmen genannt werden; mögen immerhin Staatsklugheit, Ruhmſucht und des Zeitgeiſtes unbezwinglicher Einfluß mehr, als wirkliche Neigung und erhabnere Rückſichten, die Triebfedern ſeiner Huld gegen den Clerus geweſen ſein.

Beinahe fünf Jahre verweilte Rudolph, als der gefeierte Wiederherſteller der Ruhe und eines geordneten Rechtszuſtandes, in Wien, ernannte hierauf ſeinen älteſten Prinzen Albrecht zum Reichsverweſer (1281),

---

[1]) Dat. Wien 28. Auguſt, regni nostri anno IV. (ohne Jahreszahl.) Profitemur, quod nos honorabili.. Abbatj Medlicenſi et eius Monaſterio ſuper curia villicali ſita in Sovtrench, cuius proprietas ad ipſum Monaſterium pertinere dinoſcitur, promiſimus preſtare warandiam, que wolgariter dicitur Gwerſchaft, contra Gundacharum de Ternberch fidelem noſtrum, et quoſlibet alios, dictum abbatem et ſuum Monaſterium ſuper eadem curia impetentes, dantes eidem abbatj et ipſius Monaſterio preſentes in teſtimonium ſuper eo. Datum Wienne u. ſ. w. Sovtrench, in einer alten Abſchrift Seutrenk, iſt in der Gegend von Maſſendorf in der Pfarre Kulb zu ſuchen. (Dienſtbuch vom J. 1314. S. 91)

[2]) Daß man ihn nicht ganz mit Recht einen Uſurpator nenne, wird kaum Jemand beſtreiten. Leſenswerth hierüber iſt Rauchs öſt. Geſch. III. Bd. vom Anfange, beſonders S. 79—91.

und gab ſpäter ſeinen Söhnen Albrecht und Rudolph, endlich aber auf die Bitte der Stände dem Albrecht allein und deſſen männlichen Nachkommen die Herzogthümer Oeſterreich und Steiermark mit der windiſchen Mark und Portenau vom Reiche zu Lehen (1283). So kamen dieſe herrlichen Länder an das habsburgiſche Haus.

Mit dem Troſte, daß ſein Stift unter der neuen Regierung freundlicheren Geſchicken entgegenſehen dürfe, folgte Abt Gerung in der erſten Hälfte des Monats Juni 1281 ſeinen Vorgängern in die Gruft [1]). Wir haben noch zwei bemerkenswerthe Urkunden in deutſcher Sprache von ihm, wodurch er den Innungen der Bäcker und der Fleiſchhauer im Markte Melk ihre Rechte beſtätigte (1277) [2]).

XVI.

Abt Friedrich I. von 1281 bis 1295.

Er erſcheint zuerſt am 15. Juni 1281 als Zeuge in einem Lehenreverſe Hartwigs von Waſen an Otto von Zelking wegen des Einſiedelhofes zu Sitzenthal [3]), entließ im nächſten Jahre ſeinen Mitbruder Marquard, welcher als Capellan des vorigen Prälaten an deſſen Verhandlungen Antheil genommen und ſeine Brauchbarkeit im practiſchen Leben bewährt hatte, jetzt aber als Abt nach Garſten poſtulirt worden war [4]), und ſah während ſeiner vierzehnjährigen Verwaltung die Einkünfte des Hauſes durch den frommen Sinn des benachbarten Adels vermehrt.

---

[1]) Das Necrologium von Admont hat auf den 14. December einen Gerungus abbas. (Hier. Pez II. 209.) Allein es wird ſich ſogleich zeigen, daß unſer Abt den 15. Juni nicht erlebte.

[2]) Urkunden Num. XI. u. XII. Eine ähnliche Beſtätigung der Satzungen, welche die Lederer zu St. Pölten durch Uebereinkommen unter ſich gemacht haben, von dem Propſte Heinrich daſelbſt, ohne Jahr, aus dem XIII. Jahrhunderte, in lateiniſcher Sprache, hat Duellius, Miscellan. II. 443, herausgegeben.

[3]) Hoheneck III. 856., wo die Jahrezahl 1241 nach ſorgfältiger Vergleichung mit anderen urkundlichen Daten (wie der Name Ginſidlhof) ſich als Schreib- oder Druckfehler ergibt.

[4]) Marquard, Abt daſelbſt von 1282 bis 1290, ſtarb am 28 Juli; laut des Todtenbuches von Melk: „Marquardus abbas de Gersten et monachus nostrae congregationis obiit.“ (Hier. Pez I. 307.) Vergl. Pritz, Garſten S. 29. Nach Hohenecks Reihe der Aebte von Garſten (I. 133.) wäre er vorher Abt zu Gleink geweſen; er kommt aber weder bei Hoheneck ſelbſt (I. 196.), noch bei Pritz (Gleink S. 174—175.) unter den Prälaten von Gleink vor.

So schafft (vermacht) Luitgard von Leiben zu ihrer, ihres seligen Gemahls Ruger und aller ihrer Vorältern Seelenheile ein halbes Pfund Pfennige jährlichen Dienstes zu Erchengers auf einem Lehen, worauf Heinrich der Schwabe sitzt; und vermöge des Geschäftes (Testamentes) ihres Mannes fünf Schillinge Dienstes zu Rudnik, worüber die Urkunde im Schlosse Leiden (Leiben) am 19. Mai 1282 gefertigt ist [1]). Agnes, Heinrichs von Schwarzenau Witwe, schenkt mit Einwilligung ihrer Söhne Albero und Ulrich und ihrer Erben sechs Lehen zu Rumsbach, und empfiehlt dafür sich und ihren Mann dem Gebete der Brüder; zu Melk, 25. November 1282 [2]). Der ehrbare Mann (honorabilis vir) Herr Weichard, Pfarrer zu Ravelsbach, widmet einen Weingarten am Berge Gabling bei Radendorf, welcher nach seinem Tode dem Siechhause (Infirmaria) des Klosters zufallen soll (1284) [3]).

Diese Freunde des Stiftes suchte Friedrich von Hauseck zu übertreffen. Als er am Colomannsfeste 1286 im Geleite des Bischofs Heinrich von Regensburg, dessen Lehensmann er war, dem feierlichen Gottesdienste in der Stiftskirche zu Melk beiwohnte, opferte er auf die Altäre des heiligen Kreuzes und des heiligen Colomann seine Vasallin Frau Ber-

---

[1]) Ruger (Rudiger) der ältere von Leiben starb am 4. December zwischen 1279 und 1281. Vergl. unsere histor. Beitr. in Reils Donauländchen S. 239. Von einem dafür bedungenen Jahrtage macht die Urkunde, die auch in einer alten deutschen Uebersetzung vorhanden ist, keine Erwähnung. — Wieder ein Beleg, daß man sich genau an den Wortinhalt der Urkunden halten müsse, um nichts Unrichtiges einzumengen, wie es so häufig geschieht! Erchengers, von seinem ersten Erbauer oder Besitzer Erchengerus so genannt, ist Merkengers, Merkengerst, in der Pfarre Kirchschlag, unter der Herrschaft Leiben. Rudnik, an der Räuding, Reutling, in der Pfarre Rachsendorf; nicht (wie Reil unentschieden ließ) Reutern bei Maria-Taferl.

[2]) Rumspach ist Ramsenbach in der Pfarre Külb, wie die alten Dienstbücher beweisen. Aber auch im Viertel ober dem Manhartsberge ist ein Ruemsbach — Reinsbach in der Pfarre und Herrschaft Alentsteig. Im Jahre 1327 gibt Otto Ruemspecher durch die Hand Albero's und seines Sohnes Heinrich von Schwarzenau die Eigenschaft (jus proprietatis) auf einem Hofe daselbst der Abtei Zwetel. (Link I. 678.) Ramsenbach und Reinsbach gehörten also einst den Herren Streun von Schwarzenau.

[3]) Abt und Convent stellten darüber einen Revers aus durch die Hand ihres Notars Wolfram, 1284, 24. April. Zeugen: Herr Konrad, der Prior; Herr Albert, der Siechmeister, u. s. w., und als der Vorletzte: Bernhard, der Bruder des Abtes (von unbekannter Familie). Ein zweiter Revers ist vom Jahre 1300, und so Schrambs Angabe zum Jahre 1300 (p. 189) berichtigt.

tha, des Herrn Otto von Sprinzbach Witwe, mit ihren Kindern, so daß sie alle Rechte und Freiheiten der übrigen Vasallen des Gotteshauses Melk genießen sollten. — Im Begriffe, eine Romfahrt (Wallfahrt nach Rom) zu thun, schenkte er mit gutem Willen seiner Hausfrau Elsbeth seinen Leibeigenen Heinrich Pyrmer von Schratenbruck nächst Melk mit allen Kindern und Nachkommen, und überdieß einen Hof daselbst mit aller Zugehörung dem heiligen Colomann und dem Kloster. Zu gleicher Zeit vermachte er aus Verehrung für diesen Heiligen dem Gotteshause Melk vier Lehen zu Grafendorf in der Pfarre Stockerau und drei Hofstätten alldort, welche damals verpfändete Güter daher seine Gemahlin bis zum Perchtentag (6. Jänner) des künftigen Jahres auslösen sollte. Dafür verlangte er, daß nach beider Gatten Tode ihr und ihrer Vorältern Jahrtag begangen, seines Vaters und Oheims Gebeine aus des Klosters Freithofe erhoben und vor St. Catharina-Altar, wo er selbst und seine Hausfrau sich ihre Ruhestätte wählten, bestattet werden sollten (1287) [1]).

Solcher Vergabungen folgten noch mehrere. Otto von Scheuernberg verkauft im Jahre 1287 seinen Meierhof zu Sitzenthal bei Loosdorf für 38 Pfund Pfennige Herrn Hartwig von Wasen und dessen Hausfrau Diemudis, opfert aber auf die Bitte der Käufer diesen Hof über den Reliquien des heiligen Kreuzes dem Kloster Melk (1287, 20. April), worauf Abt Friedrich denselben eben diesem Hartwig von Wasen und dessen Stiefsohne Ulrich von Sautrench wieder zu Lehen verleiht, von welchen er bald (im Jahre 1291) durch Aufsendung an Herrn Otto, Ludwigs von

[1]) Ueber diese Schenkung und Stiftung sind zwei Urkunden gegeben, beide zu Petzenkirchen, 2. Februar 1287. Die uralte Feste Hauseck — Oberhauseck — ist längst in Schutt zerfallen; das neuere Schloß — Niederhauseck — bei dem Markte Gresten gelegen, lange Zeit der Herren von Zinzendorf, hat nebst der dazu gehörigen Herrschaft gegen Ende des vorigen Jahrhunderts den Namen Stiebar angenommen. Ueber die Familie Hauseck s. Wißgrill IV. 215—216. und Hanthaler Recens. II. 16—17., beide sehr mangelhaft und aus Meichelbecks Histor. Frising. und Rieds Codex diplom. Ratisbon. (die Herrschaft Gresten war ein Lehen des Bisthums Regensburg) zu ergänzen. Eine Wentla Hausekkerinna im alten Necrologium von St. Pölten scheint in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts und noch zu diesem Adelsgeschlechte zu gehören. (Duellii Excerpt. 156.) Des obengenannten Friedrichs Witwe Elsbeth von Hauseck stiftete am 25. März 1306 auch zu Lilienfeld einen Jahrtag für ihren Gemahl und für sich, wozu sie einen Weingarten zu Medling nebst anderen Gütern darbrachte. (Hanthaler l. c.)

Zelking Sohn, kam. Dieſes iſt der Urſprung der Lehensherrlichkeit über Schloß und Herrſchaft Sitzenthal, welche Lehenſchaft das Stift Melk noch heute beſitzt [1]).

Abt Friedrich hat dem oberſten Schenken in Oeſterreich Leutold von Kuenring alle Zehenten zu Bertholdsdorf (ultra montes), welche dem Stifte durch Otto's von Bertholdsdorf Tod ledig geworden, zu Lehen ertheilt [2]). Zum Danke gaben Leutold und ſeine Hausfrau Agnes einen Hof zu Praitenloch in der Pfarre Spitz und zwei dazu gehörige Weingärten dem Gotteshauſe Melk zu einem Seelengeräthe gegen einen jährlichen Burgrechtdienſt von 12 Pfennigen an die Herrſchaft Spitz, und erklärten zugleich, daß dieſes Gut mit den zwei Lehen oder von Stiftsunterthanen beſeſſenen Häuſern zu Weſendorf in der Wachau forthin von aller Steuer und Ungelt frei und ledig bleiben ſollte [3]).

Der Stiftsnotar Albrecht ſtiftete ſich mit einer Summe von 16 Pfund Pfennigen einen Jahrtag mit einer Pitanz im Werthe von 2 Pfunden für die Brüder. Weil man jenes baare Geld auf die Bedürfniſſe des Kloſters ausgegeben hat, ſo beſtimmte der Abt, daß die jährlich auf die Pitanz zu verwendenden zwei Pfund von den Renten des Gotteshauſes (Melk) zu Gänſerndorf bei Weikendorf, welche beſonders durch des Abtes ſorgfältige Mühe dem Kloſter neuerdings zugewachſen waren, genommen werden ſollten [4]). Ohne Zweifel ſind eben jene Gülten von zwei

[1]) Wenn ſchon 1281 Hartwig von Waſen Herrn Otto von Zelking wegen des Einſiedelhofes zu Sitzenthal einen Lehenrevers ausſtellt, ſo muß dieſer Hof von dem obigen Meierhofe verſchieden ſein, oder es mögen zwiſchen 1281 und 1287 andere, uns unbekannte Verhandlungen darüber vorgefallen ſein. — Im Jahre 1289 verleiht Abt Friedrich die Zehenten von zwei Höfen an dem Felde bei Mauer dem Konrad Brizenlaiv, welcher dieſes Meier-Lehen von Konrad von Pirchech gekauft hat; unter den Zeugen: Confrater noster Otto Praepositus (von Melk).

[2]) Zu Melk 1288, 30. März. Huebers Auszug hat die unrichtige Jahrszahl 1280. (p. 28.)

[3]) dd. Tyernſtain 1288 des Suntages nach vnſer vrowentag in der vaſten. (28. März, auf welchen aber im Jahre 1288 der Oſterſonntag fällt. Wurde alſo das Feſt Mariä Verkündigung vom grünen Donnerstage — 25. März — in die Oſterwoche übertragen, ſo iſt die Urkunde eigentlich am weißen Sonntage, 4. April, ausgeſtellt). Der Stiftungsbrief bezieht ſich ausdrücklich auf jene Belehnung als auf etwas ſchon Geſchehenes, obwohl der Lehenrevers vom 30. März, alſo ſpäter, datirt iſt. Praitenloch iſt nicht Breitenlee im Marchfelde, wie Schweickhardt ſchreibt (V. U. M. B. I. 117.)

[4]) dd. Melk 2. Februar 1291.

Pfund Pfennigen zu Gänſerndorf gemeint, welche das Stift für ſeine rechtlichen Anſprüche auf das Schloß zu Laa am Fuße des Wienerberges und auf einen großen Acker (eine Breiten) dabei durch ſchiedsrichterlichen Spruch Leutolds von Kuenring und Anderer von dem Johanniter-Comthur zu Mailberg, Leopold von Stillfried, erlangt hat, obwohl die Urkunde über dieſen Vergleich erſt zwanzig Monate ſpäter gefertigt iſt [1]).

Friedrich von Burgſtall, aus der Ritterfamilie der Eiſenbeutel, begab ſich für das Gebet der Brüder zu ſeinem und ſeiner Hausfrau Margarethe Seelenheile der Einkünfte eines Gutes zu Eizensberg (1291) [2]). Ulrich von Schönieiten überließ eine Gült von dem Gute an der Hub bei Oberndorf mit allen ihm darauf zuſtehenden erkauften Rechten, welche Gült ihm Heinrich Straſſer aufgeſandt hatte, dem Kloſter unter der Bedingung, daß Straſſer ſie wieder gegen einen Burgrechtdienſt von jährlichen acht Pfennigen beſitzen ſollte (1292). Leutold von Sachſengang verglich ſich mit dem Stifte über einige Weinzehenten aus dem Nachlaſſe ſeines Blutsfreundes Albrecht von Lachſendorf, indem er ſich für ſeine unſtatthaften Anſprüche mit den Zehenten von drei Weingärten im Wartberg nebſt ſeiner Ackerwirthſchaft (agricultura) zu Möllersdorf bei Draiskirchen auf ſeine Lebenszeit begnügte (1293) [3]).

Doch die kleinen, zerſtreuten Quellen, welche auf dieſe Art den ſtiftlichen Renten zufloſſen, konnten bei weitem nicht hinreichen, in den wach-

---

[1]) dd. Mailberg 4. October 1292. Urkunde Num. XIV. mit den Siegeln Num. 10. 11. Schloß und Herrſchaft Unterlaa war ſeit 1273 und 1277 theils durch Kauf, theils durch Schenkung von dem reichen Paltram, Bürger zu Wien, an den Johanniter-Orden gekommen. Kirchl. Topogr. III. 238. f. und aus dieſer auch Schweickhardt V. U. W. W. III. 47.

[2]) Camerae (der Kanzlei, dem Rentamte) monasterii Medlicensis utile dominium, hoc est, perceptionem fructuum et proventuum mihi emtionis titulo competens in bonis eiusdem camerae, siis scilicet in Eizensperge — — libere resignavi. dd Mell 21. Dec. 1291. Ueber die Eiſenbeutel, welchen vor Zeiten Burgſtall, Oſterburg, Schönbühel gehörte, ſ. Wißgrill. II. 375—376. Hanthaler Recens. I. 302. Eizensberg, Eitlesberg in der Pfarre Haunoldſtein unweit Oſterburg. Huebers Austria p. 242. gibt es unrichtig für identiſch mit Eiraltsbach aus.

[3]) Weinzehenten am Wartberg kommen bei Brunn, bei Medling und bei Guntramsdorf vor — nicht zu verwechſeln mit Wartberg unweit Reſchitz im V. U. M. B. — Des Abtes Siegel an der obenerwähnten Urkunde vom Jahre 1292 — bei Hueber Tab. VII. Num. 3.

ſenden Verlegenheiten, welche die auferlegten übermäßigen Leiſtungen erzeugten, ergiebige Aushilfe zu gewähren.

Umſonſt hatte Papſt Gregor X. durch einen auf dem zweiten allgemeinen Concilium zu Lyon (1274) beſchloſſenen Kreuzzug den gänzlichen Verluſt des heiligen Landes zu verhindern, und den Angelegenheiten der Chriſten neuen Aufſchwung zu geben ſich bemüht, und zu dieſem Zwecke von der geſammten Geiſtlichkeit den zehnten Theil ihrer ſechsjährigen Einkünfte gefordert. König Ottokar von Böhmen, hoch erzürnt, daß das Oberhaupt der Kirche die Kaiſerwahl Rudolphs gutgeheißen, verbot in ſeinen Ländern die Bekanntmachung und Befolgung der Beſchlüſſe von Lyon und jede Theilnahme am Kreuzzuge; doch der Erzbiſchof von Saizburg drang auf der Provinciaiſynode daſelbſt auf die Annahme jener Verordnungen, wofür die Beſitzungen des Erzſtiftes ein feindlicher Einfall verheerte. Neue Verſuche, die faſt verloren gegebene Sache der Chriſten im Morgenlande zu fördern, machte Papſt Martin IV. (von 1281 bis 1285), und ſandte daher, wie Bzovius zum Jahre 1282 berichtet, ſeine Legaten in verſchiedene Königreiche und Provinzen — nach Deutſchland den Theodorich von Orvieto —, um die Beiſteuern zur Unterſtützung des heiligen Landes zu ſammeln. Um dieſe wiederhoite harte Forderung zu befriedigen, war das Stift Melk bei dem damaligen Geldmangel in die traurige Nothwendigkeit geſetzt, ſeinen Getreidezehent zu Radeibrunn unweit Raveisbach, welchen Abt Gerung um 125 Pfund Wiener Pfennige, jedoch mit Vorbehalt des Rückkaufes innerhaib zehn Jahren, an den Abt Konrad von Lilienfeld verkauft hatte, jetzt, weil jede Hoffnung zur möglichen Wiedereinlöſung verſchwand, gegen einen jährlichen Burgrechtdienſt von Einem Muth (modius) reineren Weizens, für immer zu veräußern (1283) [1]).

[1]) Der erſte Kaufbrief iſt noch vom Abte Gerung, einen Tag vor dem Abſchluſſe ſeines Vergleiches mit Heiligenkreuz, zu St. Pölten 30. Mai 1281 gegeben; der zweite vom Abte Friedrich, zu Melk 1. September 1283, unter Zeugenſchaft des Priors Konrad, des Siechmeiſters Albert, und des Cuſtos Hugo. Weil aber Friedrich damals noch nicht von der römiſchen Curie beſtätigt war, alſo noch kein eigenes Siegel hatte, ſo wurde der Kaufvertrag unter derſelben Zeugenfertigung zu Melk 13. November 1285 erneuert und mit des Abtes und Conventes Siegel bekräftigt. Der Gegenrevers des Abtes Weichard von Lilienfeld iſt zu Melk 1. September 1283 gegeben. (Hanthaler Fast. Campilil. T. I. P. II. p. 1196. 1199. 1200. Recens. I. 128. Hueber p. 29.) Nach öfteren, über dieſen Natural-Burgrechtdienſt entſtandenen Streitigkeiten, welche 1332

Als dieſe Plage vorüber war, wurde dem Kloſter durch den genannten päpſtlichen Legaten Theodorich eine neue Unannehmlichkeit bereitet, welcher unter bitteren Vorwürfen über ihre undankbare Saumſeligkeit, von den Melkern innerhalb fünfzehn Tagen den jährlichen Exemtions-Zins von zwei Goldgulden, welcher ſchon ſeit langer Zeit ausſtändig wäre, verlangte, und Drohungen von Suſpenſion, Interdict und Anrufung des weltlichen Armes hinzufügte [1]). Darüber riſſen alle Fäden der Geduld bei dem ohnehin bedrängten Abte und ſeinen Brüdern, und gerechter Unwille über dieſes geldgierige und eigenmächtige Verfahren trat an die Stelle gutmüthigen Nachgebens. Gegen einen päpſtlichen Legaten in Deutſchland, der ſich als ſolchen bei ihnen nicht gehörig legitimirte und nicht einmal zu wiſſen ſchien, ob Melk ein Manns- oder Frauenkloſter, eine Abtei oder ein Priorat, jährlich zwei oder nur Einen Goldgulden nach Rom zu bezahlen ſchuldig, und daß nur aus eigener Schuld der Steuereinnehmer dieſer Zins nicht abgetragen worden ſei, welches nun bei dem beſten Willen in ſo kurzer Zeit zu leiſten unmöglich war, glaubten ſie ſich aller rechtlichen Vertheidigungsmittel bedienen, ohne Säumen feierlich proteſtiren, und die Appellation ergreifen zu dürfen. Zum Glücke fehlte es ihnen auch nicht an wackeren Freunden, welche ſich nicht fürchteten, ihnen beizuſtehen, ihre Stimmen gegen ſo offenbares Unrecht mit den ihrigen zu vereinigen, und die Beſchwerdeſchrift mit ihrer Zeugenſchaft zu fertigen. Es waren die Prälaten von Seitenſtätten, Göttweig, Mariazell und St. Pölten, der Pfarrer Berthold von Ruprechtshofen, der landesfürſtliche Miniſterial Ludwig von Zelking und Ritter Friedrich von Sichtenberg (1291) [2]). Den Ausgang finden wir nicht aufgezeichnet; wahrſcheinlich ließ man es beiderſeits bei dieſen erſten Schritten bewenden, und das Stift bezahlte ſeinen Zinsrückſtand nach Rom.

Es waren überhaupt beklagenswerthe Zuſtände, welche die Verwaltungszeit des Abtes Friedrich beunruhigten. Der heftige, leidenſchaftliche, finſtere und ſtrenge Herzog Albrecht I., nach unbeſchränkter Herrſchaft trach-

und 1423 durch Schiedsrichter beigelegt wurden, hat ſich das Stift Lilienfeld im Jahre 1687 von dieſer läſtigen Verbindlichkeit losgekauft. (Kirchl. Topogr. VI. 59–62. Mehr im II. Bande. Radelbrunn.)

[1]) dd. Nürnberg 4. December 1290.

[2]) Wir liefern die intereſſante Urkunde unter Num. XIII. und die noch an derſelben hangenden Siegel unter Num. 6. 7. 8. 9.

tend, und dabei durch Vorliebe zu ſeinen Räthen aus Schwaben, welche reiches Gut und die erſten Ehrenſtellen erwarben, und durch die Ränke ſeines Günſtlings, des Abtes Heinrich III. von Admont, deſſen kühner Ehrgeiz ſich ſchon zum Erzbiſchofe von Salzburg erhoben wähnte, zu verhaßten Schritten hingeriſſen, war nicht im Stande, durch ſeine übrigen ausgezeichneten Eigenſchaften und Verdienſte das Vertrauen und die Liebe der Großen und des Volkes zu gewinnen. Er ſah die Hauptſtadt Wien im Aufruhr, ſeine Fehden mit dem ungariſchen Grafen Iban von Güns durch die ſchreckliche, jene unter dem Könige Bela noch weit überbietende Verheerung der Gegenden von Neuſtadt bis Wien, eben wieder zur Zeit der Ernte, grauſam gerächt; durch den unruhigen Abt Heinrich einen Krieg mit den Erzbiſchöfen Rudolph und Konrad von Salzburg und mit dem Herzoge von Baiern entzündet, und die der Ungebundenheit gewohnten, in ihren Rechten und Freiheiten gekränkten Landherren von Oeſterreich und Steiermark [1]) zum furchtbaren Bunde vereint, welcher durch den neuen Kaiſer Adolph von Naſſau ermuntert und von dem böhmiſchen Könige Wenzel II. unterſtützt, mit dem Vorhaben umging, das Land dieſem Könige zu unterwerfen. Dennoch trat zuletzt der Herzog als Sieger aus dem heißen Kampfe; die Aufrührer wurden bezwungen, die benachbarten Fürſten verſöhnt, Ruhe und Ordnung hergeſtellt, und durch zweimalige Wahl der Kurfürſten und durch Adolphs blutiges Ende die deutſche Kaiſerkrone auf Albrechts Haupte befeſtigt (1298).

Unter ſolchen, auf die Löſung der beſtehenden Bande zwiſchen dem Fürſten und ſeinem Volke hinwirkenden Umſtänden, da noch überdieß die katholiſche Kirche nach dem Tode des Papſtes Nicolaus IV. (1292) über zwei Jahre ſeines Oberhauptes entbehrte, konnte die nachtheilige Wechſelwirkung von den Laien auf den Clerus, und von dieſem auf jene nicht ausbleiben. Auch unter denen, welchen die Heiligthümer der Menſchheit zu treuer Bewahrung vorzugsweiſe übergeben ſind, riß Sittenverderbniß ein,

[1]) Die Häupter waren der alte Leutold von Kuenring, Albrecht von Puchheim, Heinrich von Lichtenſtein, Konrad von Sumerau; in der Steiermark: Ulrich von Pfannberg, Friedrich von Stubenberg, Hartneid von Wildon, u. A. Für wenige Leſer ſollen wir vielleicht erinnern, daß in den alten Urkunden und Chroniken unter den Landherren oder Landleuten die Stände der Herren und Ritterſchaft, der begüterte Adel des Landes, verſtanden werden; wie denn noch die Benennung „öſterreichiſcher Herr und Landmann“ (Landſtand) ſich erhalten hat.

welches ſich beſonders durch Simonie, Habſucht und unzüchtigen Wandel kund gab. Dieſen Krebsſchaden auszuſchneiden oder ſeine Ausbreitung wenigſtens zu beſchränken, haben zwei Biſchöfe von Paſſau, der gelehrte, kluge Gottfried I., aus Weſtphalen, dem Vaterlande Altmanns, und der ſanfte, milde Bernhard von Prambach in den Jahren 1284 und 1294 ihre Geiſtlichkeit auf Diöceſan-Synoden zu St. Pölten verſammelt, um ſich gemeinſchaftlich über die Abſtellung der herrſchenden Gebrechen und Mißbräuche zu berathen, die älteren Vorſchriften einzuſchärfen, und einige neue zu verfaſſen [1]).

Zu einem ganz verſchiedenen Zwecke hat der Erzbiſchof Rudolph im Jahre 1288 eine Verſammlung ſeiner Suffragan-Biſchöfe und Prälaten nach Salzburg berufen. Es wurde am 7. November die Uebertragung der Gebeine des dortigen Biſchofs Virgilius, welcher von Gregor IX. im Jahre 1233 canoniſirt worden war, zu dem neu errichteten Altare in der Domkirche vorgenommen, welcher Feierlichkeit nebſt den Biſchöfen Enicho von Freiſing, Heinrich von Regensburg, Leopold von Seckau, Bernhard von Paſſau, Hartneid (oder Hartwig) von Gurk, Konrad von Chiemſee und Konrad von Lavant, auch die Aebte Friedrich von Melk und Heinrich von Admont beiwohnten [2]). Zugleich wurde eine Provincial-Synode gehalten und unter anderen Dingen die Verordnung erneuert, daß kein Geiſtlicher ein weltliches Amt verſehen ſollte, welche vorzüglich gegen den Biſchof von Seckau und den Abt von Admont gerichtet war; daher ſich

---

[1]) Ein lebendiges, anſchauliches Gemälde dieſer Jahre hat der kräftige Pinſel eines gleichzeitigen Dichters entworfen — des Seyfried Helbling, durch deſſen und Michael Beheims Herausgabe ſich der gelehrte Herr Th. G. v. Karajan ein großes Verdienſt um deutſche Literatur und vaterländiſche Geſchichtsforſchung erwarb. (Haupt, Zeitſchr. f. deutſch. Alterthum IV. Bd. 1. u. 2. Heft, Leipz. 1844.) Bitter klagt der Dichter über der Geiſtlichen, ſogar der Nonnen ſittenloſes Leben:

Ob si ir orden brechent,
in wert (ihnen wehret) sin niht ir dechent,
ir bischof noch ir tuomprobst.
pfiu iuch, ir cardenal an babst! (II. 827. ff. S. 64.)

Die Statuten der Synoden von St. Pölten bei Hieron. Pez II. Kirchl. Topogr. VII. 52. ff. (zum Jahre 1274), Klein II. 339. ff. 366. ff.

[2]) Canisii Antiquar. lection. T. VI. p. 1274. Chron. Mellic. ap. II. Pez I. 243., wo aber das Jahr 1289 unrichtig iſt. Ottokars v. Horneck öſt. Reimchronik (II. Pez III. 253—255.) nennt auch den Biſchof Landolph von Brixen unter den Anweſenden.

dieſer zornentbrannt ſogleich zum Herzoge Albrecht begab und ihn noch mehr gegen den Erzbiſchof aufhetzte. Die leicht vorauszuſehende Folge waren von beiden Seiten neue Feindſeligkeiten, Räubereien und Verwüſtungen durch Feuer und Schwert, welche nach Rudolphs Tode noch fortwütheten, unter ſeinem Nachfolger Konrad IV. auf kurze Zeit beigelegt, bald wieder ausbrachen, und erſt im Jahre 1297 ganz aufhörten, nachdem der falſche, boshafte Abt Heinrich, der Anſtifter ſolcher Erbitterung, der Urheber ſo vieles Elendes, welcher ſtets die Einigung hintertrieben und die Kriegsflamme von Neuem angefacht hatte, endlich, von allen Rechtſchaffenen verwünſcht, durch ſeines Neffen meuchelmörderiſche Hand dem allgerechten Richter über den Sternen überliefert war [1]).

[1]) Heinrich III., ſeit 1275 Abt zu Admont, ſtand bei dem Kaiſer Rudolph I. und deſſen Sohne Albrecht in ſo großem Anſehen, daß ihn dieſer zum Landſchreiber (1279) und zweimal zum Landeshauptmanne (1285, 1291) in der Steiermark ernannte, und die Regierungsgeſchäfte dieſes Herzogthums faſt ausſchließend in ſeine Hände gab. Zuletzt aber mußte er, ohne ſeines Ehrgeizes unverrücktes Ziel, das erzbiſchöfliche Pallium von Salzburg, erreicht zu haben, in die Einſamkeit ſeines Kloſters zurückkehren, welches er vom nahen Untergange gerettet hat. Dieſes unſtreitige Verdienſt, nebſt der Erbauung einer neuen Stiftskirche und der Erwirkung des Inſelgebrauches für ſich und ſeine Nachfolger, und anderer Privilegien ſichern ihm ein rühmliches Andenken in den Annalen von Admont, ſo großes Unheil „dieſer thätige, aber kecke, vielumfaſſende, aber hochfahrende Mann," wie ihn Prof. Schneller nennt (Staatengeſch. d. öſt. Kaiſerth. III. 369.), dem Lande durch ſeine Rathſchläge und Unternehmungen verurſachte. Materialien zu ſeiner Biographie liefern, außer den älteren und neueren Specialgeſchichten von Oeſterreich, Steiermark und Salzburg (vorzüglich des Chorherrn Cäſar von Vorau Annalen), Kurz, Oeſt. unter Ottok. und Albr. I. Thl. S. 88—172. Kleimayrn, Nachr. v. Juvavia S. 385. ff. Ottokars von Horneck öſterr. Reimchronik, Seyfrieds Helblings Gedicht mit Karajan's Anmerkungen (a. angef. Orte V. 52—62. S. 269.) Hagen's und Ebendorfer's v. Haſelbach öſt. Chroniken. (H. Pez I. 1097 ff. II. 751. ff.) Fröhlich, Diplomatar. Sacr. Ducat. Styr. II. 250—251. Wendteuthal VI. 68—69. Schmutz, ſteierm. Lexicon I. 11—13. III. 561—562. Kirchl. Topogr. VIII. 158. ff. u. ſ. w. Ottokar von Horneck verſichert:

Ain so vblen phaffen
Nie chain man sach;

und ſchmäht ihn: »ain listig fuchs, Abbt Hainreich der luchs; von Admund der valant (Teufel); des tewfls venster-ploch» u. dgl. (H. Pez III. S. 315. 320. 326. 328.) Helbling läßt das Land Oeſterreich zum Kaiſer Rudolph ſprechen:

Wertlich schand und sünde
hat der apt von Agmünde
braht in ditze lant,
her künic, daz si iu bekant,

Während dieſer unſeligen Fehden hatte der Erzbiſchof Rudolph, deſſen weltliche Waffen zur Ueberwindung ſeines überlegenen Feindes nicht hinreichten, im Jahre 1289 den Herzog Albrecht mit dem Kirchenbanne, ſeine Länder mit dem Interdicte belegt, und die Suffragan-Biſchöfe ſeines Erzbisthums aufgefordert, mit ihrem Metropoliten gemeinſchaftliche Sache zu machen. Obgleich nun ſolche äußerſte Maßregeln, gegen welche der Herzog nach Rom appellirte, unter den damaligen Umſtänden die beabſichtigte Wirkung gänzlich verfehlten, ſo ſcheint doch dieſe vorübergehende Gefahr einen ſo ſtarken Eindruck auf unſeren Abt Friedrich gemacht zu haben, daß er aus Vorſicht, um ſein Stift vor künftigen Ungelegenheiten dieſer Art zu verwahren, von dem apoſtoliſchen Stuhle ein Privilegium für ſolche wiederkehrende Fälle ſich erbat, wie es auch andere geiſtliche Gemeinden zu verſchiedenen Zeiten angeſucht und erlangt haben. Papſt Bonifacius VIII. gewährte dieſe Bitte, und gab dem Abte und dem Convente zu Melk die Freiheit, während eines über das Land verhängten Interdictes bei verſchloſſenen Kirchenthüren, ohne Geläute und lauten Geſang, mit Ausſchließung der im Banne oder Interdicte befindlichen Perſonen, Gottesdienſt zu halten; es wäre denn, daß ſie ſelbſt dazu Veranlaſſung gegeben hätten oder insbeſondere damit belegt wären (1295) [1]).

Von der Sorge, ſich dieſer Erlaubniß bedienen zu müſſen, hat der Tod den Abt Friedrich noch in eben dieſem Jahre befreit. Der Tag, an welchem er ihn in ein ewiges Aſyl vor allen ferneren Unruhen einführte, findet man nicht angemerkt.

---

vil valſcheit er pflict.
ſo in sant Benedict
geschent, des orden er fuert veil
hin allen tiufeln ze teil! u. ſ. w.

[1]) dd. im Lateran 13 April Pontif. anno 1. bei Schramb p. 177. Hueber p. 31. Jetzt fangen auch die Ablässe für die Stiftskirche an häufiger zu werden, wie das Verzeichniß von den Jahren 1282, 1286, 1287, 1290 und 1295 bei Schramb. p. 173—175. zeigt. Darunter finden ſich Ablaßbriefe von dem Biſchofe Bernhard von Paſſau do. St. Pölten 3. December 1286 (die erſte urkundlich bekannte Gunſt, welche dieſer beſondere Wohlthäter unſeres Stiftes demſelben erwies); von eben dieſem Biſchofe, dem Biſchofe von Bremen und ſieben anderen Biſchöfen vom Jahre 1287; von dem Biſchofe Heinrich von Regensburg dd. Regensburg 7. April 1288; für den Catharina-Altar (bei welchem die Gruft der Herren von Hauseck war) von zwei Erzbiſchöfen und zehn Biſchöfen dd. Rom 1. März 1290; und eine allgemeine Beſtätigung ſämmtlicher Ablässe von dem Paſſauer-Ordinarius Bernhard dd. Melk 19. April 1295.

Die Augen der Capitularen waren nun auf den allesvermögenden Staatsmann Abt Heinrich von Admont gerichtet, welcher ihnen aber ihre Bitte abſchlug. Sie wählten daher ihren Prior Colomann zum Vorſteher, welcher ſchon am vierten Tage darauf ſtarb oder auf ſein dringendes Bitten wieder ſeiner neuen Würde enthoben wurde, und daher in die Reihe der hieſigen Aebte nirgends aufgenommen iſt, worauf Konrad Häusler an ſeine Stelle geſetzt ward [1]).

XVII.

Abt Konrad IV. Häusler, von 1295 bis 1306.

Aus altadeligem Blute entſproſſen, ſchmückte er den Vorzug ſeiner edlen Abkunft mit den Tugenden geprüfter Frömmigkeit, eifriger Beförderung der Religioſität und großer Standhaftigkeit im Unglücke. Dieſen unerſchütterlichen Muth ſtellte die Vorſehung bald auf eine ſchwere Probe, als am Tage vor dem Feſte Mariä Himmelfahrt (14. Auguſt) 1297 eine Feuersbrunſt (ob durch Zufall, Nachläſſigkeit oder Bosheit entſtanden, iſt unbekannt) das Kloſter ſammt der von Leopold dem Heiligen erbauten Kirche und dem Bücherſchatze in Aſche verwandelte. Ein unerſetzlicher Verluſt bei dieſem unglücklichen Ereigniſſe, welchen ſchon der biedere Bernhard Truchſeß beklagte, iſt die Vernichtung der älteſten und ſchätzbarſten Urkunden und Handſchriften (unter dieſen gewiß mancher literariſcher Producte von hieſigen Talenten) welche, wenige ausgenommen, im Rauche aufgingen [2]).

---

[1]) 1295. Abbas Fridericus obiit, post cujus decessum in electionem Heinrici Abbatis Admontensis omnium vota concurruut et ad locum suppliciter postulatur. Sed eo renuente Cholomannus Prior pro eo eligitur, et in quarto die destituitur, et pro ipso Chunradus dictus Heusler subrogatur. (Chron. Mellic. ap. Hier. Pez I. 244.) Ein Verwandter Heinrichs von Admont, und dortiger Profeß, Gundakar, wurde ſpäter (1319) als Abt nach Seitenſtätten poſtulirt (Schmutz I. 13. Wendtenthal VIII. 255–256.) Der Ausdruck destituitur, läßt über die ſo ſchnelle Entfernung Colomanns ein geheimnißvolles Dunkel ſchweben; die Flores chronicarum Austriae wollen es durch die nähere Beſtimmung „morte destituitur" aufhellen.

[2]) Die Flores chronicarum bemerken: „In quo incendio simul libri ferme omnes interierunt." Was an Handſchriften gerettet wurde, findet man in Kropfs Bibliotheca Mellic. angeführt. Dieſem Brande iſt es zuzuſchreiben, daß von einem ſo alten Stifte verhältnißmäßig nur wenig Urkunden bis zum Jahre 1300 übrig ſind, deren Anzahl erſt ſeit dieſer Zeit bedeutend zunimmt. Wir haben bisher alle fleißig benützt und angezeigt, mit Ausnahme zweier von 1250 und 1265, die Pfarrkirche zu St. Leonhard

Doch die tröstende Hilfe blieb nicht lange aus. Papst Bonifacius VIII. ertheilte im October 1297 die Bestätigung sämmtlicher Privilegien und Immunitäten des Klosters, nachdem er schon im März dieses Jahres den Abt von Heiligenkreuz beauftragt hatte, eine Zwistigkeit mit Gerlach, dem Pfarrer zu Draiskirchen, über gewisse Zehenten, eine Quantität Weines, einen Fischdienst und andere Gegenstände beizulegen [1]). Zugleich kamen von Rom Ablässe von mehreren Kirchenvorstehern für die Stiftskirche. Der theilnehmende Bischof Bernhard von Passau, welcher sich bei einem Besuche am 18. Jänner 1298 durch den Augenschein von der noch herrschenden Verwüstung und Noth überzeugt hatte, beschenkte das abgebrannte Gotteshaus und zwar insbesondere den Altar des heiligen Colomann mit einem vierzigtägigen Ablasse nebst der Bestätigung aller für diesen Altar gegebenen Ablaßbriefe, und das Stift mit der Erlaubniß, von dessen erledigten Patronats-Pfarren, und zwar von jeder einmal durch zwei Jahre die Einkünfte zu beziehen und zu dem Baue und anderer Nothdurft des Klosters zu verwenden [2]).

Friedrich von Hauseck bewährte seine fortdauernde Freundschaft

---

am Forst, und eines Lehenbriefes vom Jahre 1286, die Festen Zelking und Schala und Güter zu Inzersdorf betreffend, welche wir, da sie in keiner Verbindung mit der Stiftsgeschichte stehen, dem III. Bande vorbehalten.

[1]) dd. Rom 11. März Pontif. anno III. bei Schramb p. Schramb p. 183. und Hueber p. 31. (Eine zweite, sonst gleichlautende Originalbulle von demselben Tage an den Abt von Heiligenkreuz ist „super quodam annuo reddilu piscium et rebus aliis" erlassen. Wir haben oben den Inhalt beider zusammengefaßt angegeben.) dd. Orvieto 23. October Pontif. anno III. bei Schramb p. 183—184.; ebendas. der Ablaßbrief dd. Rom, von eben diesem Jahre.

[2]) Zwei Urkunden von dem nämlichen Dato: Medlici 1298 in Kathedra sci Petri. In der, die Früchte der Patronats-Pfarren anweisenden Urkunde äußert sich das edle Herz des liebenswürdigen Oberhirten auf eine rührende Weise: „Confitemur — quod constituli in ecclesia et monasterio Medlicensi — nostris oculis vidimus, manibus contrectavimus, quod ipsa ecclesia per ignis voraginem miserabiliter et funditus diruta et alias in debitorum oneribus graviter et quasi irrecuperabiliter dissipata et intolerabiliter onerata, in tantum quod fratres ibidem divino servicio mancipati non possent commode sustentari nisi eidem nostra subveniret provisio non haberet (sic) propositum ad pristini status decorem resurgendi. Quare nos miserti ex intimo cordis super ipsius miseria, et volentes ipsi paterna sollicitudine providere u. s. w. Abt Konrad wird noch „Electus" genannt, war also noch nicht vom Papste bestätigt — und hatte auch diese bedeutenden Auslagen auf die Reise nach Rom und Kanzlei-Taren erst zu bestreiten!

durch eine neue Stiftung, indem er mit Einwilligung ſeiner frommen Gattin Elsbeth „da er noch ſeiner Sinne und ſeines Leibes wohl und gar gewaltig war" dem Gotteshauſe zu Melk und „dem guten ſand Cholmanne" als ein nach des Gebers Tode zu beſitzendes Vermächtniß vier Lehen und drei Hofſtätten zu Grafendorf bei Stockerau mit Weiden, Holz, Werden (Inſeln, Auen) und Fiſchweide anwies, wofür die Herren und die Brüder zu Melk bei Tage und bei Nacht Lichter in dem Münſter vor den drei Altären St. Benedicts, St. Martins und St. Catharina brennen, und für ihn und ſeine Vorderen bitten ſollten [1]). Ritter Rudiger von Telesbrunn gab eine Gült von dreizehnthalb Pfund Pfennigen zu Weikendorf gelegen, zurück, die er von dem Kloſter zu Lehen gehabt [2]). Von der „edlen und ehrſamen Matrone" Frau Mathilde von Goldeck, Herrn Konrads von Goldeck Witwe, bekam das Stift eine baare Summe von 30 Pfund Wiener-Pfennigen, um welche, zur Stiftung eines Jahrtages für ihren Gemahl mit einer Pitanz (Frohmahl) im Refectorium, Gülten gekauft werden ſollten; daher ſich der Abt Konrad, der Prior Otto und die ganze Sammnung verbanden, daß bis zum erfolgten Ankaufe eines ſolchen Gutes der Obleimeiſter jährlich von dem Dienſte ihres Meierhofes zu Mauer die Pitanz ausrichten (beſorgen, beſtreiten) ſollte (1302) [3]).

---

[1]) Gegeben dacz dem haws 1302, 25. März. Am 29. September 1303 übernimmt Dietrich von Pilichdorf (landesfürſtlicher Pfleger auf dem Kreuzenſtein) die ihm von ſeinem lieben Freunde und Geſwey (Schwager, agnatus) Herrn Friedrich von Hauseck empfohlenen Leute und Güter desſelben zu Grafendorf, daß er ſie friſten und ſchirmen ſoll vor aller Gewalt, da ſonſt weder ihm noch einem andern Burggrafen zu Kreuzenſtein eine Erbvogtei darüber zuſtehe. Darvber vmb dio trewe vnd der frevntſchaft willen der ich im ſchuldig pin, vnd auch daz er mir wol getrawt, ſo wil ich im vnd ſeinen lewten (Unterthanen) tun ſo ich allerpeſt mach (mag, kann) mit ganczen trewen.

[2]) dd. Weikendorf 1. Auguſt 1302.

[3]) dd. Melk 1302, 18. November. Wer der receptor oblagiornm, wie ihn der Stiftungs-Revers nennt, geweſen, iſt ſchon geſagt worden. Der Hauptſache nach ſtimmt damit die Erklärung überein, daß „Oblaya, Custos Oblayae, unſerer heutigen Kloſter-Procuratur oder dem Schaffneramte entſpreche. Alles, was nämlich an Geld und Gut dem Kloſter geopfert wurde, wurde Oblaya genannt. Die geopferten Gaben wurden einer eigenen Gebarung, Rechnung und Bewirthſchaftung unterworfen, womit ſich das Oblayamt befaßte, und das Individuum, welches darüber die Aufſicht führte und die Geſchäfte leitete, hieß der Custos oblayae. Im Verfolge der Zeit hatte dieſes Amt ſeine eigenen Güter und Gefälle, mußte aber auch eigene Laſten tragen, und gewöhnlich die Verpflegung des Conventes übernehmen." (Kirchl. Topogr. VIII. 345. vergl. S. 183.)

Dieſer Stiftungsbetrag kam dem Stifte ſehr wohl zu Statten, indem es nun im Stande war, die Leibrente auf der Melker-Mühle zu Krems, welche ein Bürger von Stein, Leopold, der Sohn Herrn Heinrichs des Schreibers daſelbſt, zu genießen hatte, um 28 Pfund Wiener-Pfennige abzulöſen (1303)[1]).

Auch die Familie unſeres Abtes ſchloß ſich den Wohlthätern des Kloſters an. Otto der Häusler von Wildenſtein ſchafft mit ſeines Bruders Marquard gutem Willen dem Abte Konrad und ſeinem Gotteshauſe Ein Pfund Geldes; und zwar, wenn er von Rom nicht wieder kommt, ſoll ſein Bruder über die nächſten ſechs Wochen, wann andere Pilgrime von Rom gekommen ſind, Ein Pfund Geldes dem Abte überantworten, aber darüber die Vogtei, und für dieſe jährlich zwei Hühner (Vogthühner) haben, zum Zeichen und zur Urkunde, daß das Gut von ihm und von ſeinen Vorderen zu dem Kloſter gegeben iſt[2]). Gertrud von Melk, Dietleins von Ips Witwe, überläßt dem Kloſter einen Weingarten zu Jocking, nächſt dem Gillauzen gelegen, welchen ſie gegen die Anſprüche Heinrichs des Schmieds von Ips durch Schiedsſpruch Leutolds von Kuenring behauptet hat (1305).

Herzog Albrecht hat nach ſeiner Erhebung zur Kaiſerwürde ſeine Söhne mit den öſterreichiſchen Ländern belehnt (1298). Nach zehn Jahren ſank er in das Grab, von ſeines Bruders Rudolphs II. Sohne Johann und deſſen Mitverſchworenen ermordet (1308). — Die Regierung in Oeſterreich und Steiermark führte ſchon ſeit jener Zeit eigentlich der älteſte

---

Man hieß dieſe Pitanzen auch Servitia, Caritates. (Vergl. Hanthaler Recens. II. 433. du Fresne Glossar. t. 842.)

[1]) dd. Melk 1303, 6. Jannar. Unter den Zeugen: Hugo, tunc judex fori nostri (des Marktes Melk). Daß aber forum nicht überall, wie hier, einen Marktflecken, ſondern manchmal den Marktplatz einer Stadt (z. B. zu Gratz 1176, zu Wien 1210) bedeute, ſ. Hormayrs Wien I. Bd. 3. Heft S. 85. in d. Note. Vergl. Kurz, Oeſterreichs Handel S. 194—195. die Noten. Forum und mercatus heißen zuweilen ſogar die auf dem Markte gekauften Dinge (wie denn noch der Oeſterreicher ſagt: „Einem einen Markt kaufen"); auch der Preis ſelbſt, z. B. in der neueren Chronik von Zwetel zum J. 1312. (Iter. Pez I. 535.)

[2]) Ohne alle Zeitangabe (zwiſchen 1295 und 1306), auch der Ort iſt nicht genannt, wo dieſes Pfund Geldes gelegen war. Vermuthlich ſollte der Abt dafür erſt eine Rente von einem liegenden Gute kaufen, und über dieſes dann Marquard der Häusler die Vogtei haben? — Auch unſere Copialbücher und Urbarien geben keinen Aufſchluß.

der Prinzen, Rudolph III., bis er nach Wenzels III. Tode zum Könige von Böhmen gewählt ward, worauf ihm in derſelben Friedrich der Schöne nachfolgte (1306).

Als Wenzel II. ſeinem gleichnamigen Sohne gegen den vom Papſte Bonifacius und von dem Kaiſer Albrecht unterſtützten Carl Robert aus dem Hauſe Anjou-Neapel die Krone Ungarns erkämpfen wollte, richtete ein wildes, raubſüchtiges Heer von Cumanen auf dem Zuge nach Mähren und Böhmen im Lande jenſeits der Donau ſo gräuelvolle Verheerung an, daß die Oeſterreicher ſelbſt, der Ungarn Bundesgenoſſen, bei Horn und Egenburg über die heidniſchen Unholden herfielen, ſie alle erſchlugen, die gefangenen Chriſten befreiten, und reiche Beute gewannen (1304) [1]). Daß auch die Güter des Stiftes Melk in jenen Gegenden von den Barbarenhorden nicht geſchont wurden, kann man ſich leicht vorſtellen. Herzog Rudolph mochte ſich wohl ſelbſt davon, ſo wie von der Unmöglichkeit überzeugt haben, daß das verarmte, von großer Schuldenlaſt beſchwerte Kloſter ſich ohne allſeitige Mithilfe von den traurigen Folgen des Brandes erholte; daher befreite er dasſelbe aus beſonderer Gnade auf zwei Jahre von aller Uebung der Gaſtfreiheit, welche man den Ankommenden zu erweiſen pflegte, und wodurch ohnehin die klöſterliche Ordnung und Ruhe zu ſehr geſtört ward (1305) [2]).

---

[1]) Kurz, Ottok. u. Albr. I. Thl. S. 272. ff. Link Annal. Zwetl. I. 560–561. und daraus Wendtenthal IX Beil. 119. ff.

[2]) dd. Krems 1. Februar 1305 „Quod ex immoderata hospitalitate dilapidationis posset vitium incurrisse, nisi celeri foret remedio supportatum, indulsimus — — ut a festo purificationis beate virginis iam instante ad biennium continuum dumtaxat, cum ipsis facultas non suppetat, ab exhibitione hospitalitatis, quam supervenientibus consueverat observare, se contineat, et tam a nobis quam nostro nomine petentibus remanere debeant libere absoluti, ut fratres ibidem commorantes eo liberius divinis valeant laudibus inherere, et ne occupatio huiusmodi hospitalitatis extranea sue ocium quietis pervertere videatur.“ Das Siegel des Herzogs, bei Hueber Tab. VII. Num. 7., beſſer bei Hanthaler Recens. dipl. Tab. XXII. Num. II. Den meiſten Klöſtern wurden ſolche „Gaſtbefreiungen“ ertheilt. Herzog Rudolph IV. befreite im Jahre 1359 das Stift Lambach auf ſechs Jahre „vor aller Gaſtung, alſo daß ſie uns ſelber, unſerm Geſind und unſern Pferden, noch ander jemand, wie der genannt ſey, in der ehgenannt Friſt weder Koſt noch Futter nit geben ſullen.“ — Das Kloſter Garſten befreit Herzog Albrecht III. im Jahre 1380 auf drei Jahre von der Gaſtung, „die ſie mit Jeman gehabt haben, es ſeyen Ritter oder Knecht, edel oder unedel, reich oder arme, und beſunderlich vor ſolicher Gaſtung, die ſie vormals mit unſern Jägern und

Ungeachtet ſo mannigfacher, dem Stifte zu Theil gewordener Unterſtützung, mußte dasſelbe mehrere Beſitzungen hinweggeben.

Seyfried von Wolfhardsbrunn und ſeine Hausfrau, Frau Offmei (Euphemia), bekamen eine Hube daſelbſt, damit ſie dieſelbe bei rechtem Baue erhalten — „nach dem Rechte, das gemeiniglich Freyſetz heißt" — und die beſtimmten Dienſte und Zahlungen, wie andere Beſitzer, an des Kloſters Amtmann zu Landfriedſtätten entrichten ſollten; ſonſt ſollte die Hube um zehn Pfund Pfennige an den Abt zurückfallen (1299)[1]. Ein Meierhof zu Filſendorf in der Pfarre Weiten, der Amthof (curia officii) genannt, mit zwei Hofſtätten daran, Aeckern, Holz und den zwei Gehölzen Pauholz und Ger, wurde um 9 Pfund Wiener Pfennige zu einem Burgrechtdienſte von 6 Schillingen weniger 5 Pfennigen, mit der Bedingung des Vorkaufes, wenn derſelbe verkauft würde, an einen gewiſſen Albert und ſeine Hausfrau Offmia veräußert (1336)[2].

Auch durch Leibgedings- und Lehensverleihungen ging manches einträgliche Beſitzthum für das Kloſter verloren. So bekennt Otto, Herrn Haymen Enkel von Wien, daß ihm ſein Bruder, Herr Haym, den Zehent zu Chunndorf, der ſein Leibgeding geweſen iſt von dem Abte und Gotteshauſe zu Melk, überlaſſen habe; doch ſoll derſelbe nach des

---

Hunden gehabt haben." (Kurz, Beitr. II. 465. 563.) Die hier zu verſtehende Gaſtung, hospitalitas, beſtand, wie Herr Stülz (Geſch. v. St. Florian S. 40.) bemerkt, „in den Leiſtungen, welche man an die Hofhaltung des reiſenden oder ſich im Lande aufhaltenden Landesfürſten oder Biſchofs, endlich auch ihren Geſandten und Beamten liefern mußte u. ſ. w." Aber nicht die Bewirthung der höchſten Herrſchaften allein iſt hier gemeint, ſondern noch weit mehr die Züge der Ritter und Söldner (kirchl. Topogr. XVI. 53.), welchen beſonders das an der Land- und Waſſerſtraße gelegene Melk beſtändig die Thore offen halten ſollte. Dieſe Erklärung der Begriffe Gaſtung und Gaſtbefreiung ſchließt übrigens, ſchon nach der Ordensregel, auch die Bedeutung im gewöhnlichen, allgemeinen und heutigen Sinne nicht aus.

[1]) Wolfritzbrunn in der Pfarre Petzenkirchen.

[2]) Für empfangene 19 Pfund Wiener Pfennige gibt Abt Konrad den Hof zu Mauer dem Ortolph von Rennhofen in Erbpacht. Bezahlen er oder ſeine Erben den beſtimmten Dienſt an Geld und Naturalien nicht, oder machen ſie ſich grober Vergehungen (enormes excessus) ſchuldig, ſo müſſen den Abtretenden vorher von dem Abte für das Hausräumensrecht — pro iure dicto haulravm — 15 Pfund Wiener Pfennige bezahlt werden, dann erſt iſt der Erbpacht aufgehoben und der Hof dem Kloſter ledig. dd. Melk 2. Februar 1303.

genannten Bruders Tode dem Stifte wieder ledig sein (1303) [1]). Ekhard von Tanne (Tanner) von Salzburg erklärt, daß er ein ganzes Dorf im Ennsthale, Krotendorf geheißen, und eine Mühle nächst demselben, die sein eigen war, und die er dem Abte Konrad und seinem Gotteshause aufgegeben und dann zu Lehen genommen hat, ferner zwei Schwaigen im Ennsthale in dem Donnersbach und drei Güter auf dem Mitternberge (in der Steiermark) von diesem Abte zu Lehen habe (1304). Niemand weiß, wann und auf welche Art diese Lehen aus der Zahl der Stiftsgüter verschwanden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß dergleichen Reverse nicht jedesmal die rechtskräftig beabsichtigte Wirkung gehabt haben.

Erwähnenswerth ist es, daß unter diesem Prälaten ein Streit mit dem hiesigen Pfarrer Johann über die Seelsorge zu Melk durch die Pfarrer Heinrich von Gars, Friedrich von Zwetel und Werner von Heiligenstatt freundschaftlich ausgeglichen, und der Spruch dieser Schiedsmänner dem Bischofe von Passau zur Bestätigung vorgelegt wurde. Kraft dieses Vergleiches soll, dem canonischen Rechte gemäß, die Seelsorge über alle in der Pfarre Wohnenden von der Pfarre, nicht vom Kloster versehen werden, aber aus Rücksichten der Billigkeit die Dienerschaft desselben, mit Ausnahme ihrer Frauen, Kinder und Hausgenossen, die Sacramente von einem Stiftspriester empfangen. Wer diesen Vertrag bricht, bezahlt sowohl dem anderen Theile, als dem Bischofe hundert Pfund Pfennige Wiener Münze (1297) [2]).

Wir haben schon früher von den geistlichen Bündnissen oder Conföderationen der Klöster gesprochen. In unseren Gegenden waren es die regulirten

---

[1]) dd. Wien 16. Jänner 1303. Das Siegel zeigt in einem von Zweigen umschlungenen schwarzen Schilde einen weißen mit drei Rosen belegten Sparren. — Den Zehenthof zu Medling bekam Albero, ein Anverwandter des Abtes Herbord von Maria-Zell, welcher für ihn den Revers ausstellte, unter gewissen Bedingungen zu verwalten (1305).

[2]) dd. Wien 23. April 1297. Als weltliche Diener (famuli) des Stiftes werden genannt: die Bäcker, Köche, Wächter, Thorwärter, Kutscher, Kellner, Glöckner (campanarii), die Bedienten des Refectoriums, des Infirmitoriums, der Kammer (Kanzlei) und der Gusterei (custodiæ). Statt des Pfarrers von Zwetel, der sein Siegel nicht bei sich hatte (non habens sigillum proprium ista vice), siegelt Abt Wilhelm von den Schotten. Unter den Zeugen: Friedrich der Pfarrer von Gumpendorf, Meister Johann, der Schulmeister (scolasticus) zu Wien. — Die ältesten Urkunden der Pfarrkirche zu Melk gehen (wie man aus der Geschichte derselben sehen wird) nicht über das Jahr 1295 zurück.

Chorherren zu St. Pölten, welche, ſo weit es vorhandene Urkunden nachweiſen, unter ihrem Propſte Ekhard II. zuerſt eine ſolche Verbindung mit den Brüdern und Schweſtern zu Melk errichteten [1]). Dieſer ernſte, fromme Sinn flößt uns eine vortheilhafte Meinung von dem in beiden Ordenshäuſern waltenden Geiſte ein. Daß man nicht von allen ſo günſtig urtheilen dürfe, lehren unverwerfliche Zeugniſſe.

Biſchof Bernhard, deſſen ſchonende Güte oft arg gemißbraucht und von Vielen als an Schwäche gränzend getadelt wurde, war durch anderweitige Geſchäfte abgehalten worden, den Zuſtand der Klöſter zu unterſuchen, daher in denſelben die Beobachtung der Ordensgeſetze verfiel, hier und da ſchlechte Haushaltung geführt wurde, in anderen ſogar ſchrankenloſe Unenthaltſamkeit zum öffentlichen Aergerniſſe einriß. Dringende Mahnungen der Kaiſerin Eliſabeth ſelbſt und das Geſchrei der Landherren weckten endlich den Biſchof aus ſeiner allzu nachſichtigen Ruhe, welcher jetzt wohl erkannte, er dürfe mit gutem Gewiſſen nicht länger mehr zuſehen. Perſönlich verhindert, ernannte er alſo an ſeiner Stelle Chriſtian, den zweiten Abt des von ihm 1293 geſtifteten Ciſtercienſer-Kloſters Engelszell, die Pröpſte Ekhard von St. Pölten und Ainwik von St. Florian, und Gerlach, den Hofcapellan der Kaiſerin und Pfarrer zu Draiskirchen, daß ſie die Viſitation ſämmtlicher Klöſter von den Orden des heiligen Benedict und des heiligen Augnſtin

[1]) Die Urkunde bei Schramb p. 186—187. und Hueber p. 33—34. Beide laſen nach einem alten Copialbuche das Datum: M. CCC. Quinto Kalendas Julii (27. Juni). Es ſoll aber weit wahrſcheinlicher MCCC Quinto, Kalendis Julii (1. Juli) heißen, weil die Gegenurkunde des Abtes Konrad, des Priors Eberhard und des Conventes zu Melk an das Stift St. Pölten wirklich das Jahr 1305 hat, bekanntlich aber ſolche Bundesbriefe gegenſeitig um gleiche Zeit ausgefertigt wurden. Sollten die Melker mit der Acceptations- und Reprocitäts-Erklärung an die St. Pöltner beinahe fünf Jahre gezaudert haben? — Dieſe Conföderation wurde 1449 erneuert. (Duellii Miscellan. l. 395. Excerpt. geneal. p. 170. Maderna l. 161.) Bei dieſer Veranlaſſung bemerken wir, daß die zwei Zeugniſſe über die Einverleibung der Pfarre Weikendorf von dem Abte Heinrich von Göttweig und von den Pröpſten Konrad von St. Nicola und Ekhard von St. Pölten, ohne Jahr, ſonſt von gleichem Dato (Schramb p. 190.), zwiſchen 1295 und 1303 fallen (wie die Geſchichte der Pfarre Weikendorf darthun wird), folglich auch die drei Siegel mit der irrigen Bezeichnung A. 1264 bei Hueber Tab. IV. Num. 6. Tab. V. Num. 1. 2. — Das Diplom des Kaiſers Albrecht I., dd Nürnberg 21. December 1298, bei Hueber p. 32., als eine confirmatio privilegiorum angezeigt, geht nicht das Stift Melk, ſondern die Burgcapelle zu Wien an, wie wir in Ohmel's Geſchichtsforſcher II. Bd. S. 303 ff., wo es vollſtändig abgedruckt iſt, bewieſen haben.

im Lande unter der Enns vornehmen, die Vorsteher ab- und einsetzen, und alles, was sie nothwendig und heilsam fänden, verfügen und anordnen sollten (1301). Ob dieser Auftrag auch zu Melk vollzogen worden sei, ist ungewiß und nicht sehr wahrscheinlich, weil sich die gewöhnliche Gewalt des Ordinarius über exemte Stifte nicht bis auf solche Visitationen und Reformen zur Herstellung der Disciplin erstreckte. So viel bekannt ist, hat der Bischof nie eine Unzufriedenheit mit den Melkern geäußert, vielmehr sie ununterbrochen seiner vorzüglichen Theilnahme und Gunst würdig gehalten [1]). Zwei Jahre darauf bestimmte er auf Ansuchen des Abtes und Conventes, wahrscheinlich um dem Feste des heiligen Coloman noch größeren Glanz zu verleihen, das bisher jährlich am zweiten Sonntage nach Ostern gefeierte Kirchweihfest der Stiftskirche auf den Tag nach jenem Feste (14. October) zu übertragen (dd. Wien 20. April 1303).

Uebrigens sucht man, müde, immer nur von Schenkungen, Käufen und Verkäufen, von Kriegsnoth und Elementar-Ereignissen, wie von Gewinn und Verlust zu erzählen, vergebens besondere Nachrichten, welche uns in den Stand setzten, ein getreues Bild von der inneren Verfassung unseres Stiftes während der verflossenen zwei Jahrhunderte zu entwerfen, oder Denkwürdiges von dem Leben einzelner Mitbrüder zu melden, von

---

[1]) Der bischöfliche Auftrag, dd. St. Pölten 22. April 1301, bei Maderna I. 205—206. Der Bericht der Visitatoren über die Befolgung desselben zu Klosterneuburg dd. Wien 28. Mai 1301 bei Mar. Fischer II 318—319., vergl I. 145. f. Wenn Janitsch nach seiner Weise ganz bestimmt schreibt: „die Visitatoren kamen auch nach Melk, und fanden nichts, was eine Reformation nothwendig gemacht hätte," (Gesch. v. Melk S. 55.) so mag er selbst für die Wahrheit seiner Angabe stehen! — Eine wenig gekannte Notiz zur Biographie des Bischofs Bernhard enthält die von Bernhard Pez herausgegebene Vita Agnetis Blannbekin (cap. 169 p. 203–204), nämlich eine Vision dieser Beguine: Acht Tage vor dem Feste der Apostel Petrus und Paulus, eines Sonntags (22 Juni 1292), sei ihr der Herr erschienen, angethan mit den priesterlichen Gewändern, ohne die Casula, ein großes Beil auf den Schultern tragend, noch größer als in einer früheren Erscheinung (den Tod des Kaisers Rudolph I. voraus andeutend — cap. 85 p. 93—94, vergl cap. 169.), und habe dem Bischofe den Untergang gedroht, weil die Apostel Petrus und Paulus über ihn Beschwerde geführt, daß er allzu unbescheiden (nimis indiscrete) das Interdict über die ganze Diöcese geschleudert, und dadurch das Volk Gottes in Verwirrung gebracht hätte; die Fürbitte des heiligen Stephan, des Patrons der Kirche zu Passau, habe aber dem Bischofe Frist zur Besserung bis zum Feste der Apostel erwirkt. — Von welchem Interdicte mag wohl die Rede sein? Des Erzbischofs von Salzburg wider Albrecht I. schon im Jahre 1289?

welchen nur trockene, nicht mehr zu ordnende Namen auf uns gekommen sind [1]). Alles, was der Griffel der Geschichte den Zeitgenossen und der Nachwelt zur Lehre und zum Muster, zur Warnung und zum Troste von ihnen überliefern möchte, hat der unaufhaltsame Strom der Vergessenheit in seinen unerforschten Tiefen verschlungen. Doch in den Büchern der Ewigkeit glänzt hellstrahlend ihr stilles Schaffen, Sehnen und Ringen, und ihre Kämpfe, Thränen und Siege sind für den großen Tag der weltenrichtenden Auferstehung verzeichnet, welcher jedem, auch dem verborgensten Verdienste seine Krone spenden wird. Wir aber, wehmüthig der Dahingeschiedenen gedenkend, schreiben die Worte des Dichters auf ihr unbesuchtes Grab:

Ob die Welt mit kaltem, schnödem Hohne
Auch jene Glut verspottet und verlacht;
Ob sie auch Wahnsinn nennt das hohe Streben,
Das, von dem heil'gen Sturme angefacht,
Nach Anderm trachtend, als gemeinem Lohne,
Die Hand zu jenen Kränzen möchte heben,
Die in den Sternen schweben:
— — — — — —
— — — — — —
Die einen hohen himmlischen Gedanken
Genähret mit dem Marke ihres Lebens, —
Die sich ein würdig Ziel gesetzt des Strebens,
Im Wirken, Lieben, Leiden, ohne Wanken —
Sie waren selig, selig zum Beneiden,
Und ihre Schmerzen wägen tausend Freuden!

(Zedlitz, Todtenkränze.)

---

[1]) Zu den aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts bekannten Professen gehört Konrad Retzer, welcher mit Einwilligung seiner Gattin Margaretha Laienbruder (conversus) zu Melk geworden ist, von dessen Söhnen Albero und Konrad letzterer Conventual zu Lilienfeld war, wohin seine Mutter einen Weingarten zu Hohenwart schenkte; dd. Wien 23. Februar 1299. (Hanthaler II. 223. 436., wo statt „bonam vineam Wiennae" wohl „in Hohenwart" stehen sollte.) Ein Michael Retzer kommt 1430 als Richter in der Wochau (zu Weißenkirchen) vor. (Duellii Exc.) Von jenen Adeligen, welche im Schatten dieser heiligen Mauern ihre Ruhestätte wählten, haben wir die Herren von Hauseck genannt; von anderen fehlt verläßliche Kunde. Wohl finden sich nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zwei Glieder der Familie Enenkel: Otto Enenkel von Grub (Grub in der Gegend von Melk?), Friedrichs des Streitbaren Ritter, mit Diemudis Preuhasen vermählt, welcher im Jahre 1247 mit Besitzungen zu Spitz eine Stiftung nach Lambach machte; und einer seiner Söhne, Otto, welcher unverehelicht starb. Beide sind zu Melk begraben (Hoheneck III. 126.); ob aber im Kloster oder in der alten Pfarrkirche bei St. Stephan, bleibt unentschieden, weil in unseren Archiven keine Spur von diesen beiden Enenkeln vorkommt.

Dem Abte Konrad IV. gewährte der Tod das Ende und den Lohn seiner Sorgen und Mühen am 20 August 1306 [1]).

XVIII.

Abt Ulrich II. von 1306 bis 1324.

Es war in der That einer der glücklichsten Tage in den Jahrbüchern von Melk, da Ulrich II. zu einer Würde erwählt wurde, welche ihm so viele und glänzende Gelegenheiten bot, seine vortrefflichen Eigenschaften im hellsten Lichte zu zeigen. Noch waren die Wirkungen der verheerenden Feuersbrunst überall sichtbar, kaum die unentbehrlichsten Gebäude zur Noth hergestellt; Unfruchtbarkeit und unerhörte Theurung, Aufruhr überall im Lande, drückende Auflagen [2]) und vielfältiger Schaden an den Gütern des Stiftes,

---

[1]) Unser Todtenbuch nennt ihn unrichtig Konrad den Dritten, vermuthlich weil Konrad II. (1203) nicht gezählt ist. Von der Ministerialen-Familie der Häusler (Heußler), welche in mehrere Zweige getheilt, mit Burgstall, Wildenstein unweit Zelking, Petzenkirchen, Rassing, Safendorf bei Hafnerbach, Weichseibach, Bielach, Liebeck, Salaberg und Sensteneck begütert, nach dem Jahre 1477 ausstarb, s. Wißgrill IV. 316 ff Hanthaler II. 21. ff. Wolfgang Heußler, von 1563 bis 1569 Propst zu St. Pölten, gehört nicht mehr zu dieser Familie, deren Wappen in einem längs herab getheilten Schilde bestand, dessen vordere Hälfte ein leeres rothes Feld, die linke ein weißes Feld mit einem schwarzen Querbalken war.

[2]) In den Jahren 1310 und 1311 beschädigten die Heuschrecken Gärten und Weingärten, daher 1312 große Theuerung und Hungersnoth, darauf aber ein so gesegnetes Jahr folgte, daß der Metzen Weizen nur sechs Pfennige, das Korn vier Pfennige, der Hafer zwei Pfennige galt (zwölf Pfennige machten damals einen Schilling, 24 Schillinge ein Pfund Silber), und man einen Eimer Weinmost um ein leeres Faß von gleichem Maße hingab. Um so trauriger war das Jahr 1317, da durch den häufigen Schnee des vorigen Jahres und das Austreten der Gewässer alle Saat zu Grunde ging, und man fast nur Gersten- und Haferbrot zu essen hatte. — Auf einer Synode zu Salzburg im Jahre 1310, wozu der Erzbischof Konrad IV. auch die exemten Prälaten berief, wurde in Folge päpstlichen Schreibens, zur Bestreitung eines (nicht zu Stande gekommenen) Kreuzzuges der Zehent von den Gütern des Clerus durch zwei Jahre verlangt. — Im Jahre 1315 wurden die geistlichen Güter und alle Weingärten ohne Unterschied schwer besteuert, 1316 der zehnte Theil alles dessen, was die Bürger hatten, gefordert. (Chron. Mellic. ap. H. Pez I. 344. Chron. Claustroneob. ibid. 481. 482. Chron Zwetl. recent. ibid. 535. u. A.) Hierauf kam der päpstliche Legat Ademar Larga nach Oesterreich, um die Steuer, womit Papst Johann XXII. die Einkünfte des ersten Jahres von geistlichen Pfründen belegt hatte, zu erheben. Von dem im Jahre 1317 erwählten Propste Stephan zu Klosterneuburg forderte er hundert Mark Goldes, worüber es zu Uneinigkeiten, und da boshafte Leute den Propst verleumdeten, so weit kam, daß der Legat diesen in den

hatten dasſelbe in einen Zuſtand gebracht, welchen uns die Hausſchriften nicht zerrüttet und beklagenswerth genug ſchildern können, und dem es nur durch hohes Vertrauen auf Gottes ſegnende Vorſehung, durch Verläugnung aller Selbſtſucht, einträchtiges Zuſammenwirken aller Kräfte, und durch den beharrlichen Muth und die einſichtsvolle Thätigkeit ſeines Vorſtehers, von der ehrenvollen Theilnahme hoher Gönner und dem Geiſte der Frömmigkeit ſeiner Zeit unterſtützt, noch glücklich entriſſen werden konnte. In der Mitte der Gefahren und Bedrängniſſe, wo ſchwächere Menſchen leicht den Muth verlieren und das Aeußerſte fürchten, und eben daher meiſtens die Beute noch größerer Uebel werden, zeigt ſich die Heldenſeele, welche in der Finſterniß der Gewitterſtürme mit geübter, beſonnener Hand das Steuerruder lenkt und die Bahn nicht verliert, welche ſicher dem ſchützenden Hafen zuführt. So wußte Ulrich im Zuſammenſtoße der widrigſten Ereigniſſe mit kluger Umſicht die beſten Anſtalten zu treffen, den Muth der Seinigen zu beleben, jeden Beobachter ſeines weiſen, kraftvollen Wirkens mit hoher Achtung zu erfüllen, und ſich durch ſtandhafte Erfüllung ſeiner Pflichten dankbare Hilfe zu bereiten.

Heinrich VII. von Luxemburg, welcher nach Albrechts Ermordung den Kaiſerthron beſtieg, und deſſen Sohn Johann in Böhmen regierte, ſchien alle einſt von Ottokar beherrſchte Provinzen dem Hauſe Habsburg wieder entziehen zu wollen, und aus dieſer Urſache mit der Belehnung der öſterreichiſchen Herzoge zu zaudern. Leicht glaubte man dem Gerüchte, Friedrich der Schöne hätte zürnend den Hoftag zu Speyer verlaſſen, und käme nun, ſeine Erbländer mit den Waffen zu behaupten. Dieſer Nachricht folgte der ſchrecklichſte der Schrecken — Aufruhr, welchen der mißvergnügte Adel erregte, und dem auch mancher rittermäßiger Bewohner Wiens nicht fremd blieb, während Herzog Otto von Baiern, in der Hoffnung, geringen Kaufes den Erſatz für die eingebüßte Krone von Ungarn zu gewinnen, ſich mit einem gewaltigen Heere nahte.

Zum mächtigen, allergreifenden Brande loderte die Flamme der Zwietracht empor, und das Glück ſchien der ungerechten Sache zu lächeln. Schon waren die meiſten Feſten in der Gewalt der Baiern oder ihrer An-

Bann that. (Max. Fiſcher I. 155.) Der Pfarrer von Draiskirchen mußte 30 Mark Silber bezahlen (1318). Was man von dem Stifte Melk erpreßte, iſt nicht aufgeſchrieben.

hänger, deren Menge die feige Furcht vor der Uebermacht täglich vergrößerte; die Beſitzungen der Meiker in den Umgebungen des Kloſters und um Baden durch die Häupter der Empörung, die ſonſt ſo nachbarlich geſinnten Herren von Zelking und die von Potendorf, von welchen Siboto in unſerer Nähe die Burg Hoheneck beſaß, geängſtigt und gefährdet, indeß der Adel im Lande jenſeits der Donau, über welches ſich die anſehnlichſten Güter des Stiftes Melk ausbreiten, insgeſammt von Friedrich abgefallen war. Für einen Feind des Landes galt, wer dieſem noch gehorchte; doch die Bürger von Wien, durch den landesfürſtlichen Hubmeiſter Greif (Grifo) Zelm mit Wort und That in ihrer treuen Geſinnung geſtärkt, fürchteten nicht die Rache der Aufrührer, und richteten die ſehnſuchtsvollen Blicke nach der befreundeten Steiermark, woher der Landeshauptmann Ulrich von Waiſee unaufhaltſam vordrang, die frohe Botſchaft bringend, Herzog Friedrich habe nunmehr die Lehen von dem Kaiſer empfangen. An der ſtolzen Felſenſtirne von Melk — mit freudigem Stolze verkündet es nach Jahrhunderten noch der Nachkommen biederes Geſchlecht — an des Abtes Ulrich II. echtdeutſcher Treue brachen des frechen Uebermuthes, des verbrecheriſchen Treibens brauſende Wogen, bis der lang erwartete Fürſt ſelbſt erſchien, ſich der Burgen ſeiner Feinde bemächtigte, über die ungetreuen Bürger — nach damaligem Gerichtsverfahren — ſchauderhafte Strafe verhängte, hingegen die ihm bewahrte Treue mit würdiger Belohnung vergalt (1309, 1310). Auf dieſe letztere hat ſich auch Abt Ulrich keinen geringen Anſpruch erworben, indem er, ſeine und der Seinigen Noth vergeſſend, da das theure Vaterland ſeine Dienſte ſo dringend begehrte, eine auserleſene Schaar rüſtiger, muthvoller Streiter in das wohlbefeſtigte Kloſter aufgenommen, für ihre koſtſpielige Verpflegung nach ſeinem Vermögen geſorgt, und durch ihren tapferen Arm den Feinden ſeines rechtmäßigen Landesherrn einen unbezwinglichen Widerſtand entgegengeſetzt hat. Leider iſt keine einzelne Thatſache aus der Geſchichte dieſer ſogenannten „erſten Belagerung des Kloſters“ auf uns gekommen; es muß uns daher genügen zu wiſſen, daß der hocherfreute Herzog die großen Verdienſte des Abtes erkannte, und es ſich zur beſonderen Angelegenheit machte, davon bei jeder Gelegenheit ausgezeichnete Beweiſe zu geben.

Sie begannen damit, daß Friedrich im Jahre 1309 der landesfürſt-

lichen Lehenſchaft über jene Aecker zu Pöverding nächſt Melk, welche vormals ein gewiſſer Clemens zu Lehen gehabt und der herzogliche Diener (servitor) Ortolph Schweinzer dem Kloſter verkauft hat, ſich begab, und ſie zum freien Eigenthume desſelben machte [1]). Ein Jahr ſpäter nahm er Abt und Convent mit ihren Unterthanen „wegen der Verdienſte ihrer lauteren Treue, durch welche ſie ſich ihm ſehr wohlgefällig erzeigt haben," in beſonderen Schutz und Gnaden wider alle Gewalt und Unrecht, und beſtätigte ihre Freiheiten, insbeſondere des Königs Ottokar Privilegium in Betreff der Befreiung von der Gerichtsbarkeit der Landrichter, von Mauthen und Zöllen zu Waſſer und zu Lande, von jeder anderen Vogtei als des Landesfürſten ſelbſt, und von den Landpfennigen und dem Marchfutter [2]). Dieſer Gnade folgte ein ungemein rühmliches Diplom, worin es heißt, das Gotteshaus Melk, welches von ſeiner Stiftung Anbeginn an Reichthum und Anſehen hervorſtrahlte, ſei durch ſchlechte Verwaltung und Unglücksfälle zur äußerſten Armuth herabgekommen, Abt Ulrich arbeite aber nach allen Kräften an der Wiederaufnahme desſelben; daher auf ſeine Bitte der Herzog alle Beſitzungen und Güter, welche es gegenwärtig inne hat oder künftig erlangen mag, auch alle Käufe und andere rechtliche Erwerbungen, die der Abt gemacht hat und noch machen wird, beſtätige. Zu dieſer Gnade — erklärt der Herzog — habe ihn beſonders bewogen die Treue des Abtes, welche derſelbe gegen ihn mit aller möglicher Ergebenheit bewahrt hat, da er nämlich bei den inneren Kriegen zur Erhaltung des landesherrlichen Anſehens und zum Schutze des Landes ſeinen Kloſterberg mit Bewaffneten beſetzt und den Feinden ſtandhaft widerſtanden hat, was viele Anſtrengung und Auslagen verurſachte — und damit er künftighin in ähnlichen Fällen das Kloſter befeſtigen und die Unkoſten für die Beſatzung beſtreiten könne (1312) [3]). So wurde unſeres Stiftes uralter, wohlverdienter Vorzug und

---

[1]) dd. Wien 15. April 1309, bei Schramb p. 197.

[2]) dd. Wien 12. Mai 1310 ebendaſelbſt, wo man aber nach Sancti Benedicti die Worte Patauiensis diocesis einzuſchalten, und ſtatt gratiosissimos, gratissimos zu leſen hat.

[3]) dd. Wien 24. April 1311 ebendaſelbſt p. 198., doch ſoll es p. 199 heißen: „Ad hanc autem gratiam — ſtatt comprobavit, conservavit — ſtatt Gregorii, Georii. Das Siegel bei Hueber Tab. VIII. Num. 2, beſſer bei Hanthaler Tab. XXII. Num. III. Auch die Abtei Lilienfeld erhielt von Friedrich dem Schönen eine Ausnahme

das mehr als einmal ausgeübte Recht, ſeiner friedlichen Beſtimmung unbeſchadet, in Zeiten großer Bedrängniß zugleich eine ſchirmende Landesfeſtung zu ſein, urkundlich erkannt und für alle Zukunft geſichert [1]).

Das volle Vertrauen, er werde die begeiſterte Liebe unſeres Abtes zu dem Vaterlande und zu ſeinem edlen Fürſten ſtets zu jedem, noch ſo ſchweren Opfer bereit finden, erklärt uns hinlänglich, wie Friedrich im Drange einer Geldverlegenheit unbedenklich einen Zehent des Kloſters zu Föſendorf (Veſendorf bei Lachſenburg) um 200 Pfund Pfennige einem Juden, dem rothhaarigen Abraham, verkaufte, welche Schuld der Herzog in zwei Jahren aus den Renten des landesfürſtlichen Gerichtes zu Korneuburg zu bezahlen verſprach (1313) [2]).

Die Uneinigkeit der Kurfürſten, von welchen ein Theil Friedrich den Schönen, der andere den Herzog Ludwig von Baiern zum Nachfolger des Kaiſers Heinrich VII. wählte (1314), machte das kaum gedämpfte Kriegesfeuer von Neuem entbrennen. Um nun in ſeiner Abweſenheit aus Oeſterreich das Stift vor Beunruhigung oder Beſchädigung ſicher zu wiſſen, empfahl Friedrich dasſelbe, die Unterthanen und Güter des Gotteshauſes und die Vogtei darüber, dem getreuen Freunde Dietrich von Pilichdorf,

von dem ſchon beſtandenen Amortiſations-Geſetze, indem er für ein von ihm angewieſenes Stiftungs-Capital von hundert Pfund den Ankauf von Gülten im jährlichen Ertrage von zehn Pfund Pfennigen erlaubte (1321). Früher ſchon (1303) hat Herzog Rudolph III. eben dieſem Kloſter zugeſtanden, um die von ſeiner Mutter Eliſabeth geſchenkten hundert Pfund Wiener-Pfennige vier Weingärten zu kaufen, oder vielmehr den bereits abgeſchloſſenen Kauf genehmigt, und wieder im Jahre 1306 den Kauf anderer vier Weingärten. (Hanthaler I. 169. 209. 210.) Eine ähnliche Befähigung, wie Lilienfeld, um die von Friedrich dem Schönen zur Stiftung einer täglichen Meſſe und eines Jahrtages gewidmeten hundert Pfund Wiener-Pfennige zehn Pfund Gülten zu kaufen, bekam die Abtei Seitenſtätten dd. Steier 19. März 1319. (Archiv zu Seitenſtätten. Der Stiftungsrevers des Abtes und Conventes vom 20 März iſt angeführt in Lichnowsky Geſch. d. Hauſ. Habsb. III. Regeſt. Num. 493.) Vergl. Kurz, Oeſt. unter Alb. IV. II. 274.

[1]) Dem Abte zu Oberaltach erlaubte K. Ludwig der Baier, ſein Kloſter mit einem tiefen Graben, Mauern und anderen Feſtungswerken zu umgeben.

[2]) dd. Wien 12. Juni 1313. Urkunde Num. XIV. Das Siegel bei Hueber Tab. IX. Num. 5. (Von demſelben Tage iſt eine zweite, ſogleich zu erwähnende Urkunde Friedrichs datirt.) Zu dieſer Schuld ſcheint eine ältere Anweiſung des Herzogs (Friedrichs?) über 150 Pfund Pfennige, welche der Abt Ulrich dem Juden Abraham von St. Pölten, des Lazarus und der Rachel Sohne, bezahlen ſollte, in einer noch unentdeckten Beziehung zu ſtehen, worüber wir die Urkunden Num. XVI und XVII zur Vergleichung vorlegen.

ſeinem Marſchalle und Hauptmanne in Oeſterreich, welcher es mit allem Fleiße und mit aller Macht gegen Gewalt und Unrecht beſchützen ſollte [1]).

Die Kaiſerin Eliſabeth, welche die Geſchichte ſo oft als die milde Vermittlerin zwiſchen ihrem Gemahl Albrecht I. und ſeinen Gegnern und Feinden rühmt, wollte gleichfalls im frommen Andenken der Melker fortleben, daher ſie zur leichteren Beſtreitung eines nothwendigen Bedürfniſſes beitrug. Nach der Anleitung ihres geiſtlichen Vaters, des Biſchofs Bernhard von Paſſau, welcher keinerlei wohlthätigem Werke fremd blieb, theilte ſie, „ſunderlich zu einer Widerlegung der Feiertage, die an unſerm Sieden zu Halſtatt, das wir mit unſerm Gut vom wilden Gebirg erbauet haben, übergangen und zerbrochen werden mit Arbeit, der man doch zur Noth nicht entbehren mag" — wie vielen anderen Klöſtern und Spitälern des Landes, auch unſerem Stifte ihr „Almoſen von dem genannten Sieden" mit. Sie beſtimmte nämlich, daß von ihren Pflegern oder Amtleuten zu Halſtatt alle Jahre am St. Georgen-Tage dem Kloſter Melk dreißig Fuder dürres Salz gegeben und an ihren Mauthſtätten zu Gmunden und zu Stein frei vorübergeführt werden ſollten; dagegen der Abt jährlich am erſten Mai, als am Sterbetage des Kaiſers Albrecht, ſeinen Conventualen ein halbes Pfund Wiener Pfennige zur Verbeſſerung ihrer Pfründe geben und für ihren Gemahl, für ſie ſelbſt und ihre Vordern und Nachkommen einen Jahrtag begehen ſollte (1313)[2]). Um die Originalurkunde nicht jedesmal bei den Mauthämtern vorzeigen zu müſſen, wodurch ſie leicht in Verluſt gerathen

[1]) dd. Wien 25. Febr. 1316 bei Schramb p. 199. im Auszuge bei Hueber p. 52. und aus dieſem bei Duellius (Fridericus Pulcher p. 77.). Der Pfingſttag in der erſten Faſtenwoche 1316 iſt der 25. Februar, wornach Lichnowsky III. Regeſt. Num. 370 zu verbeſſern iſt.

[2]) Die Urkunde über dieſe Stiftung des ſogenannten Gottesheil- oder Gottszeil-Salzes dd. Neuburg am Inn 2. Febr. 1313. von demſelben Tage, an welchem auch die Klöſter Kremsmünſter, Seitenſtätten, Baumgartenberg, die Dominicanerinnen zu Tuln, das Gotteshaus zu Gmunden und das Spital zu Steyer mit einer ſolchen Gabe bedacht wurden, bei Hueber p. 47. Vergl. Lichnowsky III Regeſt. Num. 193. Der Stiftungsrevers von dem Abte und Convente zu Melk iſt zu Melk 5. Februar 1313 ausgeſtellt Der geſtiftete Jahrtag wird noch heut zu Tage im Monate Mai gehalten. — K. Rudolph II. hat im Jahre 1604 dieſe Stiftung beſtätigt und mit 15 Fudern Salz vermehrt, K. Ferdinand II. 1629 eben ſo viele Fuder hinzugefügt. Für 6000 Gulden, welche die Abtei Melk dem K. Leopold I. dargeliehen, ſollten die Intereſſen zu Fünf vom Hunderl jährlich durch 66 Fudern Salz getilgt werden (1677).

oder beſchädigt werden könnte, fertigte der Herzog nach damaligem Kanzleigebrauche einen Befehl an alle Amtleute, Richter und Mauthner aus, dem Stifte Melk jährlich ein halbes Pfund Salz größeren Bandes auf der Donau zu Linz, Mauthhauſen, Ips und an anderen Mauthſtätten unentgeltlich vorüberführen zu laſſen [1]). Um ſelbſt die freundliche Bewirthung, mit welcher der Abt und die Brüder zu Melk in den mißlichſten Umſtänden ihren lieben Gaſt, den Biſchof Bernhard, auf ſeinen häufigen Reiſen nach Oeſterreich zu ehren bemüht waren, nicht unvergolten zu laſſen, befreite derſelbe ein halbes Pfund Salz weiten Bandes von der biſchöflichen Mauth zu Paſſau (1313) [2]). Dieſen Beiſpielen folgte Graf Heinrich der Aeltere von Schaunberg, welcher ebenfalls die Mauthbefreiung bei ſeiner Mauth zu Aſchach an der Donau für ein halbes Pfund Salz des weiteren Bandes ertheilte, jedoch die Abhaltung eines Jahrtages verlangte (1316) [3]).

---

[1]) dd Wien 12. Juni 1313 im Auszuge bei Schramb p. 200., vollſtändig bei Hueber p. 47. Beide haben unrichtig offensiooe ſtatt ostensiooe. Lichnowsky III. Regeſt. 211. 212. führt ſie irrig als zwei verſchiedene Urkunden an. — Ein Fuder (carrada) Salz hieß ein Salzſtock, welcher im Durchſchnitte Einen Zentner Wiener-Gewichtes, manchmal auch bis 115 Pfunde wog. 30 Stücke ſolcher Fuder machten Einen Schilling, 8 Schillinge Ein Pfund (talentum libra) Satz oder 240 Fuderſtöcke, oder eben ſo viele Centner. Die kleineren in neueren Zeiten aufgekommenen Fuder (Füderl) ſind von 20 bis 30 gewöhnlichen Pfunden. Wegen des beträchtlichen Abganges bei der Verſendung der nackten Fuderſtöcke, beſonders zu Waſſer, wurden ſie in hölzerne Gefäße (Kuffen, cupa, von ihrer tonnenförmigen Geſtalt) von 150, ſpäter nur von 100 Zentnern, in der Folge auch in kleinere Kuffen (Küffel) von 12½ Pfund Satzes gepackt. Daher beſtand Ein Pfund Kuffen (vorzüglich zur Verſchickung nach Böhmen) aus 240 Kuffen oder 360 Zentnern, Ein Pfund Küffel aus 240 Küffeln im Geſammtgewichte von 30 Zentnern, welche letztere Gattung meiſtens nach Unteröſterreich und Mähren abgeſetzt wurde. (Dieſe Erklärung entlehnen wir aus des Geſchichtsforſchers Kurz Oeſt. unter Friedr. d. Schönen S. 453. in d. Note. Vergl. Insprugger, Austria mappis geogr. distincta P. II. 53—54.

[2]) dd. Paſſau 13. Juli 1313: „Quod in vestro monasterio karitatiue recipi et laute tractari consueuimus" — geſteht Bernhard ganz offenherzig. Alſo ſchon damals — Feſteſſen, und zwar keineswegs undankbare!

[3]) dd. Schaunberch, am Allerheiligen Abend (31. October) 1316 In dieſer Urkunde kommt zuerſt der Grafentitel der Herren von Schaunberg vor, wie das Original („Ich Graf Hainreich der elter von Schaunberch" u. ſ. w.) gegen den von dem Hiſtoriographen Stülz geäußerten Zweifel (Geſch. v. Wilhering S. 45. Note 1.) beweiſet. Wir bemerken bei dieſer Veranlaſſung zugleich, daß das Wort taoeus im Stiftbriefe der Agnes von Schaunberg vom Jahre 1319 für das Kloſter Wilhering kein Schreibfehler

Ueberhaupt zeigt ſich allenthalben die eifrige Sorge unſeres Abtes Ulrich, ſich und ſeinem Gotteshauſe angeſehene und mächtige Freunde zu gewinnen, und ſich ſeinerſeits denſelben erkenntlich zu beweiſen. Der landesfürſtliche Landrichter zu Lengbach, Berenger von Landenberg, hat ſich immer als einen gutgeſinnten, dienſtfertigen, das Beſte unſeres Hauſes fördernden Freund gezeigt; daher machte ſich Ulrich gegen ihn verbindlich, ihm das Vogtgeld, Landpfennige genannt, wovon das Stift durch die erhaltenen Privilegien befreit war, von dem Markte Melk, von den Aemtern Zedelmaring, Landfriedſtätten und Neuhofen, von einem Hofe zu Reiſach, von zwei Hofſtätten zu Mauer, von einem in zwei Lehen getheilten Hofe zu Lanzing (bei Mauer), von Eberhardsdorf (Ebersdorf in der Pfarre Grafendorf) und von Rohr ſo lange zu geben, als derſelbe das Landgericht Lengbach verwalten würde (1312) [1]).

Allein die übermäßigen Anſtrengungen, wozu ſich der Patriotismus des Abtes und ſeiner Brüder geſpannt hatte, glichen dem letzten hellen Schimmer einer verlöſchenden Flamme. Schwer drückte die Laſt der Schulden, Mangel am Nothwendigen ſtellte ſich ein, die Quellen der Erhaltung waren, trotz ſo mancher verſchaffter Hilfe, theils verſiegt, theils zu ſparſam fließend; unmöglich ſchien es, die ſteigenden Bedürfniſſe einer ſo großen Haushaltung fernerhin zu befriedigen, die Verbindlichkeiten der gottesdienſtlichen Stiftungen gehörig zu erfüllen, und in klöſterlicher Verfaſſung länger zuſammen zu leben; ja ein Theil der Brüder mußte den bitteren Entſchluß

ſei (S. 44 Note 2.), ſondern ein Bauernlehen oder Beutellehen bedeute, wie aus unſeren älteſten gleichzeitigen Urbarien erhellt. (Hueber p. 256.)

[1]) dd. Melk 4. Mai 1312, bei Hueber p. 45—46. nur auszugsweiſe, obgleich mit dem Anſcheine des vollſtändigen Abdrucks. Das Siegel des Abtes Ulrich, ebendaſelbſt Tab. VIII. Num. 10., und ein anderes, nur wenig abweichendes an einer Urkunde vom Jahre 1320 Tab. XII. Num. 5. Das Landgericht Lengbach erſtreckte ſich vom Heckenthal (Hagenthal an der Gränze beider Viertel ob und unter dem Wienerwalde, wovon der uralte Pfarrort St. Andrä die unterſcheidende Benennung „vor dem Hagenthale" hat) bis an den Fluß Erlauf. Es verdient angeführt zu werden, daß ſowohl Marquard von Schellenberg, Burggraf zu Lengbach, der Vorgänger Berengars (im Diminutivum Berenl) von Landenberg, als dieſer ſelbſt, ſich von ihrer Seite durch einen beſonderen Revers oder durch eine ſogenannte Recognitions-Urkunde zur genauen Beobachtung der von Friedrich dem Schönen beſtätigten Gerichtsbarkeits-Freiheiten des Stiftes verpflichtet haben; erſterer dd. Lengbach 4. Mai 1310, ſein Nachfolger dd. 2. Februar 1311.

faſſen, den Wanderſtab zu ergreifen, und auswärts ein gaſtliches Obdach und ſeinen Lebensunterhalt zu ſuchen. Da ſandte die gütige Vorſehung die kaum mehr gehoffte Rettung zur rechten Zeit, indem der hochherzige Biſchof Bernhard von Paſſau, welchen nicht wenige Ordenshäuſer in ſeiner Diöceſe unter ihre vorzüglichen Wohlthäter zählen [1]), ſich der Kummervollen liebreich annahm, frohe Ausſichten in beſſere Zeiten vor ihren Augen eröffnete, und die Zerſtreuten wieder an der Stätte verſammelte, wo nicht nur das Band feierlicher Gelübde, ſondern auch die theure Gewohnheit des Lebens und Wirkens ſie feſthielt.

Zuerſt hat er aus innigem Mitleiden und väterlicher Sorge bewilligt, die Einkünfte der erledigten ſtiftlichen Patronatspfarren wieder durch zwei Jahre zu dem noch immer unvollendeten Baue des Kloſters zu verwenden (1308) [2]). Hierauf geſchah durch ihn, mit Rückſicht auf den Wunſch des Herzogs Friedrich, als unſeres Vogtes und Patrons, die vollkommene Einverleibung der großen Pfarre Draiskirchen zum Tiſche des Abtes, welche nach dem Tode oder Abtreten des Pfarrers Gerlach in Vollziehung geſetzt werden ſollte (1311—1312). Dieſe mit der Zuſtimmung und durch die Mitwirkung des Domcapitels bei dem apoſtoliſchen Stuhle bewirkte Incorporation wurde zuerſt von dem Herzoge Friedrich, dann von dem Papſte Johann XXII., zuletzt von dem Capitel der Domkirche zu Paſſau beſtätigt [3]).

---

[1]) Von ſeinen Verdienſten um das verarmte Stift St. Florian ſprechen Kurz in ſeinem Werke: Oeſt. unter Albrecht IV. (II. 445. u. ff. mit d. Urkunden Num. VIII. IX. X.) und Stülz in ſ. Geſch. v. St. Florian. S. 40. f.

[2]) dd. Melk III. Non. Novemb. (3. Nov.) 1308. Auch hier führt der gütige Biſchof die gewohnte gefühlvolle, mit der edlen That übereinſtimmende Sprache: »Viso sensibiliter et manibus contrectato ruinoso statu vestri monasterii funditus concremati, quin imo consideratis variis oneribus hospitalitatis, et debitorum gravitatibus, quae tam intra quam extra vos afficiunt, opprimunt et angustant, internae compassionis circa vos misericordia moti sumus. Volentes igitur paterna sollicitudine vestrae indigentiae providere« u. ſ. w.

[3]) Hierüber ſind vorhanden: 3 Urkunden des Biſchofs Bernhard dd. Wien 17. Mai 1311, bei Hueber p. 42, aber gegen das Ende mangelhaft abgedruckt; dd. St. Pölten 15. Juni 1311, dd. Krems 12. November 1312. Ferner Eine von Friedrich dem Schönen dd. Paſſau III. Kal. Aprilis (30. März) 1311, bei Schramb p. 200. — der Revers des Abtes und Conventes dd. Melk 29. November 1312; das Geſuch des Paſſauer-Domcapitels an den Papſt vom Jahre 1316 (ohne Angabe des Monats und Tages) und die Beſtätigung der Einverleibung von eben dieſem Capitel dd. Paſſau 7. Juli 1217; endlich

Das Patronat über die ſchon mit eigenen Seelſorgern (Vicariis perpetuis) verſehenen Filialpfarren von Draiskirchen, zu Baden, Gainfarn, Leobersdorf, Salenau, Ebreichsdorf, Moosbrunn und Oberwaltersdorf, wurde dem Abte zu Melk überlaſſen. Nach einigen Jahren wurde die Filialkirche zu Haugsdorf von der Mutterkirche zu Wullersdorf abgeſondert und als eine ſelbſtſtändige Pfarre erklärt, zu Sooß nächſt Baden zur Erbauung einer Capelle Anſtalt gemacht (1319).

Als dieſes geſchah, war Biſchof Bernhard nicht mehr unter den Lebenden, ſondern ſchon am 28. Juli 1314 in einem hohen Alter verſchieden. Eine bis auf unſere Tage übergegangene Jahrtagsfeier fordert die Mitglieder des Stiftes Melk zur dankbaren Erinnerung an dieſen großmüthigen Freund desſelben auf, welcher mit vollſtem Rechte ein wahrer Vater des Regularclerus zu nennen iſt.

Dieſen Wohlthätern der Melker müſſen wir die Namen anderer Edlen beiſetzen, welche denſelben lobenswerth nacheiferten.

Leb (Leo) von Haſendorf, Beſitzer des gleichnamigen, nun dem Stifte Kloſterneuburg gehörigen Gutes, welcher ſeinen Sohn Leo zur wiſſenſchaftlichen Ausbildung den hieſigen Geiſtlichen anvertraut, und für ihn zugleich um die künftige Aufnahme in den Orden gebeten hat, ſchenkte dem Kloſter ſeinen Meierhof zu Tyemedorf, welchen er von dieſem gegen einen jährlichen Burgrechtdienſt von einem halben Pfund Pfennigen beſaß. Stürbe der junge Leo vor Verlauf der zwei Jahre, während welcher er, ſeines noch zarten Alters wegen, in weltlichem Kleide zu Melk die Schulen beſuchen und ſeine ganze Verpflegung vom Stifte genießen ſollte, ſo ſollte der Vater den vergabten Meier-

die Bulle Johanns XXII. dd. Avignon 16. April 1317, bei Schramb p. 200—201. und Hueber p. 54. mit der denkwürdigen Stelle: „Quod monasterium ipsum propter gwerrarum discrimina, quae in illis partibus multis temporibus invaluerant, et alias adeo erat collapsum, quod vos de facultatibus dicti monasterii non poteratis aliquatenus sustentari, nec in eo regularem observantiam, ut decebat, observare, sed ipsum omnino dimittere et extra illud vagari penitus cogebamini. — Ausführlicher wird über dieſe Incorporation in der Geſchichte der Pfarre Draiskirchen, und von einem in die Zeit des Abtes Ulrich II. fallenden Streite wegen der Kirche zu Schranawand (bei Unterwaltersdorf) unter den abgetretenen Pfarren im II. Bande gehandelt werden.

hof nur leibgedingsweiſe inne haben; wenn er aber nach Verlauf jener Zeit, ohne die Schuld des Abtes und des Conventes, keine Neigung hätte, ſich in den Orden zu begeben, ſo ſollte der Sohn bei ſeinem Austritte eine Summe von 25 Pfund Wiener Pfennigen empfangen und weiter kein Recht auf den Hof haben (1308). Als, zu dem geſetzlich erforderten Alter gelangt, der Schüler wirklich das Ordenskleid anzog, ſäumte der Vater, welcher ſeinen Wunſch erfüllt ſah, nicht, mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Margarethe und ſeiner eigenen Schweſtern Agnes und Margarethe, den Melerhof an das Stift zu übergeben (1312) [1]).

Hier ſehen wir alſo die älteſte, urkundliche Spur, nicht der Kloſterſchule zu Melk überhaupt, welche wir früher ſchon antrafen, ſondern eines hier beſtandenen Convictes für Studirende — freilich zunächſt zur Vorbereitung für den geiſtlichen Stand und zur Heranbildung fähiger Candidaten für den eigenen klöſterlichen Verein, doch ohne Zwang oder Verbindlichkeit, in denſelben zu treten — und zwar zu einer Zeit, da man glauben ſollte, es hätte das Geklirr der Waffen die Muſen aus unſeren Hallen verſcheucht. Daß an tüchtigen Lehrern, welche, wie es ſcheint, zuweilen aus anderen Ordenshäuſern herbeigezogen wurden, kein Mangel geweſen ſei, erlauben ſchriftliche Nachrichten, welche dem Zahne der Zeit entgingen, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen [2]).

---

[1]) Unvollſtändig bei Hueber p. 36. 44. Dieſes Tyemedorf (von dem Mannsnamen Tiemo) iſt nicht das einſt im Marchfelde gelegene, wie Hueber meinte, ſondern ein anderer Ort dieſes Namens, das heutige Diendorf in der Pfarre Würmla, an der Poſtſtraße unterhalb Perſchling. — Unter den Zeugen werden in der erſten Urkunde ein Dietrich von Hertweigeſtein, in der zweiten derſelbe Ritter und ſein Sohn Niclas, ein Leutold v. H. 1318 in einem Kaufbriefe Walpolds des Pielachers geleſen. (Hueber p. 36. 44. 56.) Kumar (Geſch. d. Burg und Familie Herberſtein, Wien 1817. I. 61—62.) nimmt ſie irrig für Glieder des ſteiermärkiſchen Adelsgeſchlechtes von Herberſtein, obwohl er ſelbſt dagegen bemerkt, daß damals auch in Oeſterreich ein Gut Hertweigenſtein (Heerweichs, Dorf in der Pfarre Marbach, zwiſchen dem großen Kamp und der Zwetel) und dieſes vielleicht der Sitz dieſer Vorgenannten geweſen ſei. Wir ſetzen, um einem neuen Irrthume vorzubeugen, noch hinzu, daß dieſe abgekommene Burg Herweigſtein oder Hertwelgenſtein — Hartwici castrum — nicht mit dem, ſchon im Jahre 1319 dem Heinrich von Walſee gehörigen Schloſſe Hartenſteln (Hartneids-Stein) an der Krems zu verwechſeln ſei.

[2]) Unter den Briefen eines gewiſſen Wolfgang aus dem Kloſter Niederaltach gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts (Bern. Pez Cod. dipl. hist. epist. II. 173—193)

Auf den mit treuer Pflege der ernſten Wiſſenſchaften in den Klöſtern faſt immer verbundenen frommen Sinn und erbaulichen Wandel läßt uns die fortdauernde Neigung des benachbarten Adels und anderer Perſonen ſchließen, ſich dem Gebete der Brüder von Melk zu empfehlen und Jahrtage bei ihnen zu ſtiften. Wir wollen nur Einige der Zeitfolge nach anführen.

Wilhelm Windsberger widmet ein Lehen zu Winden, welches jährlich 7 Schillinge und 10 Pfennige dient, zu einem Jahrtage, an welchem die eine Hälfte dieſes Dienſtes zum Tiſche des Abtes, die andere dem Convente zu geben iſt (1311).

Benedicta von Leiben, Rugers des Jüngeren von Leiben Witwe, ſchenkt dem Kloſter Gülten von jährlichen 2 Pfund und 3 Schilling Pfennigen zu St. Georgen jenſeits der Donau und zu Freiningau bei Melk (1312), und vermacht überdies dem Siechhauſe des Kloſters 2 Pfund Pfennige gelegen zu St. Georgen, wie die Urkunde ihrer Erben, nämlich ihres Sohnes Friedrich von Leiben, Leutweins

---

finden ſich (p. 186) drei kurze Briefe desſelben an den Abt zu Melk (forte Udalricum, merkt Pez am Rande an) ohne Datum und Jahreszahl. In dem erſten äußert er ſeine Freude über das Glück, daß er bei der Wahl des Abtes zugegen ſein, das Wahl-Inſtrument verfaſſen, und ſonſt die nöthigen mündlichen Vorträge machen konnte; und bittet, ſeiner Krankheit wegen, und weil er ſeinen Neffen auf die Univerſität (ad studium — nach Paris, wie aus anderen Briefen erhellt) geſchickt habe, in ſeiner Dürftigkeit um Unterſtützung. Im zweiten Briefe erſucht er den Abt, ihm die gewöhnliche Kleidung, aus gewohnter Gnade, durch den Propſt zu Abesperg zu ſchicken (d. i. durch den geiſtlichen Beamten, welcher aus dem Stifte Niederaltach auf deſſen Beſitzungen in Oeſterreich angeſtellt war und auf dem Abtsberge oder zu Abtsdorf im V. U. M. B. wohnte). Im dritten beſtätigt er den Empfang der Kleidung und einer Geldſumme von ungefähr vier Talenten (Pfunden), daher ihm der Abt nur noch zwölf Schillinge (1½ Pfund) ſchulde und bis gegen das Feſt der Erſcheinung (6. Jänner) ſchuldig bleiben möge, und er den Prior, den Cuſtos und die übrigen Brüder, welche ſich für die Haltung des Vertrages dem Bande der (kleineren) Excommunication freiwillig unterworfen hatten (welche Sentenz damals von ihm mündlich bekräftigt worden war), vollkommen freiſpricht. Was für ein Vertrag (pactum) gemeint ſei — etwa für ertheilten Unterricht, oder für andere geführte Geſchäfte — iſt nicht bekannt. Aus der Vergleichung dieſer Briefe mit den übrigen erſcheint Wolfgang als ein bei dem Biſchofe Bernhard viel geltender Mann, und zwar als derſelbe Magiſter Wolfgang, welchen dieſer zu Ende des dreizehnten und im Anfange des folgenden Jahrhunderts, auf ſein Anſuchen um einen zur Erziehung und Unterweiſung der Jugend tauglichen Mann, von dem Abte Bernhard von Niederaltach (von 1289 bis 1317) erhielt, und welchem der Biſchof wegen ſeiner Kenntniſſe und Sitten großes Lob ertheilt. (l. c. p. 156.)

von Sonnberg und deſſen Sohnes Ulrich, hierüber im Jahre 1322 ausgeſtellt, beweiſet.

Ulrich Plber und ſeine Hausfrau Hildegard geben dem Stifte ihre Güter zu Walkersdorf und zu Radbans in der Pfarre Weiten (jetzt nach Heiligenblut eingepfarrt) mit Vorbehalt des lebenslänglichen Genuſſes und der Bedingung, daß nach ihrem Hinſcheiden, wo immer in Oeſterreich es geſchehe, der Abt ihre Leichen nach dem Kloſter führe und daſelbſt ſtandesmäßig beſtatte, dann einen Jahrtag halte, und an dieſem den Tiſch des Conventes mit zwei Gerichten und Weizenbrot verbeſſere (1312). Später übergaben ſie dieſe Güter gänzlich dem Stifte (1317).

Bernhard von Melk, aus dem Adelsgeſchlechte dieſes Namens, vermachte Einkünfte zu Matzleinsdorf — Matzersdorf — an der Bielach in der Pfarre Gerersdorf, deren Verwaltung dem Siechmeiſter (Infirmarius) des Kloſters, zur Verabreichung an die Conventualen am Jahrtage des Stifters, zuſtehen ſollte (1313).

Die ungariſche Königin Agnes, Albrechs I. Tochter, des Andreas III. von Ungarn Witwe, nach deſſen Tode auf ihren Gütern in Oeſterreich, wozu auch Perſenbeug und Weltenecк gehörten, wohnend (1300, geſt. 1364), hat einen von Nielas dem Zehentner von Stein gekauften Weinzehent am Pfaffenberg (eine Ried des edleren Weingebirges zwiſchen dem Färthofe und der Stadt Stein) zur Feier eines Jahrtages mit einem Frohmahle für die Seelenruhe ihres königlichen Gemahls im Kloſter Göttweig geſtiftet. Würde aber dieſe Stiftung je vernachläſſigt, ſo ſollte der Zehent mit der darauf haftenden Verbindlichkeit an Melk übergehen, wie uns der Revers des Abtes Peter von Göttweig vom 24. April 1314 belehrt. In eben dieſem Jahre erhielten die Melker von Jacob von Pillchdorf (des Marſchalls in Oeſterreich Dietrichs von Pilichdorf Neffen) und deſſen Sohne Hartneid eine Mühle und einen Hof zu Hanau (Pfarre Biſchofſtätten) zum Geſchenke.

Der Weltprieſter Albrecht, Pfarrer zu Melk, ſpäter auch Propſt zu Preßburg, vermachte unſerem Stifte ſeinen Hof zu Grimſing unterhalb Emersdorf, damit man für ihn einen Jahrtag mit einer Pitanz an die Brüder und mit einer Spende an die Armen begehen ſollte (1315) [1].

[1]) Mehr von ihm in d. Geſch. d. Pfarre Melk im II. Bande. Im Jahre 1313 beſtä-

Ein seltenes Beispiel dankbarer Zuneigung gab Marquard Häusler, Pfarrer zu Medling, Dietrichs des Häuslers von Saserndorf Sohn. Erkenntlich für die von seinem Patron, dem verstorbenen Abte Konrad Häusler, empfangenen Wohlthaten, versprach er dem Prior und dem Convente zu Melk, damit sie dem genannten Abte einen Jahrtag hielten, jährlich an dessen Sterbetage (20. August) Ein Pfund neuer Wiener-Pfennige zu bezahlen, bis er ihnen anstatt dieses baaren Geldes eine Gült von gleichem Ertrage gekauft haben würde (1315).

Peter, der Notar des Klosters, vermachte vor seiner Abreise auf die Universität [1]) die Summe von 12 Pfund Pfennigen, welche nach seinem und seiner Mutter Tode die Erben zur Stiftung eines Jahrtages für Beide dem Stifte bezahlen sollten, widrigenfalls sein Haus am Fuße des Klosterberges demselben verfallen wäre (1316).

Ulrich der Waser und Alram von Emling, sein Eidam, traten für die Abhaltung eines Jahrtags ein Lehen und eine Hofstatt zu Massendorf (Pfarre Külb) ab, womit sie von dem Abte und der Sammnung zu Melk belehnt waren (1317).

Solche Jahrtags-Stiftungen mit einer Verbesserung der Convents-Pfründe verbunden machten auch Peters (Petrissa), die Witwe Marquards von Hackenberg, mit Einem Pfund Geldes zu Gerhabensdorf in der Pfarre Weiten (Gerersdorf, jetzt in der Pfarre Peckstall) zu Radbans

---

tigte Herzog Friedrich, daß der Pfarrer Albrecht zu Melk mit seiner Bewilligung von Heinrich von Streitwiesen den Markt zu Altenisper mit dem Kirchensatze, und was dieser zu Zagelau (im Isperthale) besessen, den dritten Theil des Waldes zu Persenbeug, der Sulzberg genannt, die Gülten zu Kracking und zu Auroldsberg (Pfarre Gottsdorf), sämmtlich herzogliche Lehen, gekauft hat; nach Albrechts und seiner Mutter Heilwig Tode sollten diese Besitzungen, das Gut zu Kracking und zu Auroldsberg, die Albrecht dem Kloster Melk zum Seelengeräthe gegeben, im Kaufe zu 6 Pfund Pfennige gerechnet, ausgenommen, dem Herzoge wieder ledig sein, und er um 150 Pfund Pfennige auch dieses wieder lösen können; dd. Wien 12. März 1313; welche Urkunde dem Reverse des Abtes und des Conventes zu Melk und des Pfarrers Albrecht daselbst dd. 21. März 1313 eingeschaltet ist, womit sie geloben, alles im Diplome Friedrichs Enthaltene genau zu befolgen. (Reil, Donauländchen S. 218—219. Lichnowsky III. Regesten Num. 205. 206.) Von dieser älteren Stiftung Albrechts kommt in unseren Archiven nichts vor.

[1]) „Ad generale studium proficiscens." Wohin — nach Bologna, Padua, Pavia, oder nach Paris — wird nicht gesagt.

und zu Weiten gelegen; Agnes von Pielach, deren Gemahl Ulrich in unſerm Kloſter begraben iſt, an deſſen Seite auch ſie zu ruhen verlangte, mit Dienſten von vier Lehen auf dem Felde (unweit Külb) und zu Leutoldsberg (Lottersberg, Pfarre Gerolding) (1318); Haug (Hugo), der neue Pfarrer zu Draiskirchen, Gerlachs Nachfolger, mit einem Weingarten zu Pfaffſtätten bei Baden (1319); Bertha, Otto's des Häuslers von Wildenſtein Witwe, welche gleichfalls ihre Grabſtätte bei ihrem Gatten im Stifte wählte, mit dem Dienſte von dem Hofe zu Verren-Schalach [1]), der Häuſelhof genannt (1322); Konrad von Sumerau mit Gelddienſten von ſechs Hofſtätten zu Saladorf (1323). Verſchiedene andere Vergabungen zum Seelengeräthe werden, um der Geduld des Leſers nicht zu viel zuzumuthen, im zweiten Bande Raum finden; doch dürfen wir nicht unterlaſſen, des Jans von Capell und ſeiner Gemahlin Kunigunde, der Tochter Eberhards von Walſee, zu gedenken, welche beiläufig nach dem Jahre 1316 zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheile fromme Spenden an verſchiedene Klöſter gemacht haben, worunter auch Melk mit zwanzig Pfund Wiener-Pfennigen genannt iſt [2]).

Durch dergleichen Zuflüſſe und das Wohlwollen ſeiner hohen Gönner unterſtützt, wurde das Stift nicht blos dem drohenden Schickſale gänzlicher Verarmung entriſſen, ſondern auch die Sorge des Abtes für die Verbeſſerung der Renten mit ſo erſtaunlichem Erfolge belohnt, daß der Bau des vom Feuer zerſtörten Kloſters fortgeſetzt und außerdem mit jedem Jahre bedeutende Ankäufe von verſchiedenen Gülten, Zehenten, Lehen, Unterthanen, Höfen und Grundſtücken gemacht werden konnten, welche der

---

[1]) Verren-Schallach, d. i. das fernere, weitere Schallach, ulterius Schollach, wie es in einer lateiniſchen Aufzeichnung heißt, vermuthlich Kleinſchollach bei Großſchollach in der Pfarre Loosdorf, vormals nach Hürm eingepfarrt.

[2]) Hoheneck, hiſt. Beſchr. d. Stände ob d. Enns III. 70. Das Jahr iſt nicht angegeben; nach dem Contexte läßt ſich obige Zeitbeſtimmung annehmen. — Abſichtlich übergehen wir die von Schramb p. 202 erwähnte Schenkung einer Mühle zu Spielberg (die neue Mühle unter dem Wartberge) durch die Brüder Johann und Leutold von Kuenring vom Jahre 1322, weil dieſe eigentlich von ihrem „Diener und Mann" Friedrich von Pach herrührt, welcher die von ihnen zu Lehen gehabte Mühle mit der Bitte aufgeſandt hat, ſie dem Kloſter Melk zu übergeben. Dieſes thaten die Brüder Kuenringer, auf die Lehenſchaft verzichtend, und in dieſer Hinſicht wohl auch an dem Werke theilnehmend. dd. Tierufſtein, am St. Margarethentage (12. Juli) 1322.

ungemeinen Thätigkeit und klugen Haushaltung Ulrichs das verdienteſte Lob ſprechen, aber nicht weniger den reichlich mitwirkenden Segen des Himmels beurkunden [1]).

Der Bau der neuen Stiftskirche, zu welcher ſehr wahrſcheinlich Abt Ulrich II. den erſten Grund gelegt hat, wurde in den nachfolgenden geldarmen, alle Erſparniſſe aufzehrenden Zeiten ſo langſam fortgeführt oder öfter unterbrochen, daß ſie erſt nach mehr als hundert Jahren, während welcher der beſchränkte Raum der Capitelcapelle zur Feier des Gottesdienſtes genügen mußte, aus den Händen der leider unbekannten Meiſter vollendet hervorging — ein herrliches Werk deutſcher Kunſt, aus Quadern, mit einem hohen und feſten achteckigen Thurme an der Südſeite des hohen Chores, aus welchem man über fünfzehn Stufen in das Schiff und aus dieſem in die unter dem Chore befindliche, mit drei Altären verſehene Gruft hinabſtieg. Ein kleinerer Thurm ſtand an der weſtlichen Wand oder Giebelſeite des Schiffes [2]).

---

[1]) Um dieſe einzelnen Beſitzungen zu nennen, müßten wir über hundert Urkunden anführen, deren Inhalt wir zweckmäßiger im II. Bande mittheilen. Das Verzeichniß bei Schramb p. 205—206. iſt bei weitem nicht vollſtändig und hat mehrere Schreib- oder Druckfehler: Instrench, in Straning; Laytran, Laitereck; Chusparn, Kuffarn; villa in Kilb, die Ortſchaft Dörflein unweit Külb; Schuldpach, Schildbach; Ziglau, Zagelan; Lamberg, Samperg oder Sandberg im Amte Landfriedſtätten. — Um den Leſer nicht zu ermüden, und uns nicht vorzugreifen, werden wir im Verfolge der Stiftsgeſchichte von den jetzt zu häufig werdenden rechtlichen Erwerbungen, Jahrtagsſtiftungen, Lehensveränderungen u. ſ. w. nur die wichtigſten anführen. Da Janitſch in ſeiner Geſchichte von Melk allzu oft Thatſachen erdichtet oder nach einer bloßen Conjectur hinſchreibt, Namen von Perſonen und Ortſchaften entſtellt, und Verſtöße gegen die Zeitrechnung begeht, ſo iſt es unmöglich, ſeine irrigen oder zweifelhaften Abweichungen von unſeren Berichten ferner Blatt für Blatt nachzuweiſen. Dies zur Erinnerung für Solche, deren Flüchtigkeit, Bequemlichkeit oder mißgünſtige Parteilichkeit und Abneigung gegen quellengemäße Forſchungen gewohnt iſt, dergleichen Compendien anzuſchreiben und ſogar nach den Angaben derſelben zu recenſiren!

[2]) Es iſt ſehr zu bedauern, daß von dieſem Gebäude keine genauen, die einzelnen Theile getreu darſtellenden Zeichnungen gemacht wurden. Schramb hat das Verdienſt, nebſt den Riſſen von der alten und gegenwärtigen Stiftskirche, die Abbildung des alten bis 1701 beſtandenen Kloſters im größten Folioformate, von dem Minoriten aus Venedig Frater Petrus Angelus Sandri gezeichnet, und von Pfeffel und Engelbrecht zu Wien geſtochen, ſeinem Chronicon Mellicense beigelegt zu haben. Vor mehreren Jahren ſind von dieſer Kupferplatte neue Abdrücke gemacht worden. — Aeltere, jedoch nicht über das Jahr 1638 hinanreichende Abbildungen des Stiftes ſind in Stengels Mo-

Um zu dem großen Unternehmen mit nachbarlicher Gefälligkeit beizutragen, hat das Stift Lilienfeld die Wagen, welche aus jener Gegend Baumaterialien nach Melk führten, in seinem Markte Wilhelmsburg von der Entrichtung der Mauthgebühren befreit, dagegen unser Abt Ulrich erklärte, daß er nie ein Recht auf die Mauthfreiheit daselbst ansprechen, sondern diese liebreiche Förderung seiner Bauten nur als einen Freundschaftsdienst erkennen und gelegenheitlich erwiedern wolle (1323) [1]).

Aus den erwähnten zahlreichen Verhandlungen, wodurch unser Abt die Einkünfte des Hauses zu mehren bemüht war, sind außer dem Ankaufe eines Hauses zu Wien „unter den Schlossern" (Schlossergasse), welches der Stiftspriester Selfried, Hofmeister zu Draiskirchen, von Ortolph dem Chrächsner und dessen Hausfrau Margareth erwarb (1318), zwei Verträge besonders merkwürdig.

Kraft des ersten verpachtet die Priorin zu Imbach auf drei Jahre ihren Getreidzehent in der Pfarre Melk dem Abte Ulrich, welcher davon jährlich zehn Muth (modios) Korn, zehn Muth Hafer, Einen Muth Weizen und eben so viel Gerste, den Muth zu 31 Metzen Kremser-Maßes gerechnet, in das Haus ihres Klosters abliefern soll; worunter wohl ein den Nonnen von Imbach gehöriges Haus zu Melk zu verstehen, und in diesem Falle unsere Meinung von dem gewesenen Frauenkloster im Markte Melk urkundlich begründet sein dürfte (1315) [2]).

Eine oft vorkommende, erst im sechzehnten Jahrhunderte aufgehobene Rechtsgewohnheit des Mittelalters — das sogenannte Einlager — zeigt uns ein Kaufbrief Stephans des Eisenbeutels von Burgstall und

---

nasteriologie (der ersten, seltenen Ausgabe mit Kupfern) und in Merians und Vischers Topographien von Oesterreich zu finden, wo aber der Phantasie der Künstler mancher Verstoß gegen die Wirklichkeit zur Last fällt.

[1]) dd Melk 23. Sept. 1323, abgedruckt in Hanthalers Fastis Campilil. T. II. P. I. p. 239—240. und angezeigt in desselben Recens. dipl. I. 128.

[2]) dd. Imbach 12. Mai 1315, vollständig bei Hueber p. 51. Das Siegel der Priorin Tab. IX. Num. 14. „Ad domum dictae congregationis meae" läßt sich nur gezwungen auf einen Hof dieses Klosters zu Krems oder auf das dortige Mannskloster Predigerordens deuten. — Imbach hat den Zehent zu und um Melk von Ulrich Bäuchsner gekauft, K. Ottokar sich der Lehenschaft darüber begeben, Bischof Peter von Passau den Kauf bestätigt (1273). (Chmel, öst. Geschichtsf. I. 555. Notizenblatt f. öst. Gesch. u. Lit. Num. 3. 4. 1843, S. 74)

ſeiner Söhne Konrad und Stephan über ein Lehen zu Porſchalichen (Pottſcholla, Pfarre Haunoldſtein), welches Abt Ulrich um 5 Pfund Pfennige Wiener-Münze „und um Leikauf" an ſich brachte. Für ſeine Töchter, die er noch unausgeſtattet daheim hat, verſprechen der Verkäufer und ſeine Söhne ſammt ihnen nachträglich die urkundliche Einwilligung zu dieſem Handel zu geben. Thäten ſie dieſes nicht, ſo verbinden ſie ſich, in ein ehrbares Gaſthaus, wo man ihnen hinzeigen wird, zu fahren, und ſtürbe Einer aus ihnen, ſo ſollten die übrigen „leiſten" und nicht herauskommen, bis ſeine Töchter nach ihrer Verehelichung den Inhalt des Kaufbriefes ihrerſeits zu beſtätigen und beobachten geloben (1318) [1]).

Um dieſe Zeit beſaß das Stift einen Hof zu Krems, deſſen Hofmeiſter Konrad Manichmann als Melkeriſcher Bergmeiſter zu Pfingſten des Jahres 1322 eine Kaufsurkunde eines gewiſſen Dominicus von Krems beſiegelt [2]).

Noch haben wir von Ulrichs Wirken in geiſtlichen Angelegenheiten zu berichten, daß er von zwei Weihbiſchöfen zu Paſſau, Dominicaner-Ordens, nämlich von Hermann, Biſchofe von Prisrendi in Servien, welchen er am 6. Mai 1316 im Stifte bewirthete, und von Rudolph Episcopus Siriquensis im Jahre 1322 mit Abläſſen für die Capelle zu St. Georgen beſchenkt wurde [3]), und nach ſeines Vorfahrs Beiſpiele

[1]) Obstagium, jus obstagii, intrada, jacentia, Einlager, Einritt, Inliegens- oder Leiſtensrecht, war eine Art Bürgſchaft, vermöge welcher der Schuldner oder der Verkäufer rückſichtlich gewiſſer Bedingungen ſich verpflichtete, allein oder mit Einem oder mehreren Mitbürgen an einen von ihm ſelbſt gewählten oder von dem Gläubiger oder Käufer zu bezeichnenden Ort, gewöhnlich in eine öffentliche Herberge, ſich zu begeben, und bis zur Erfüllung der Vertragsbedingungen auf eigene Koſten darin zu bleiben. Regierende Fürſten, der hohe Adel und die Geiſtlichkeit durften für ſich Stellvertreter ernennen. Ausführlich von dieſem Rechte handeln Gercke, vermiſchte Abhandlungen aus dem Lehen- und deutſchen Rechte I. 63. ff. Dr. Erhards Zeitſchrift für Archivskunde, Diplomatik u. Geſch. I. 259. ff. Beiſpiele ſ. in dem Monum. boic. t. 78. Meichelbeck Hist. Frising. T. II. P. II. p. 191. u. ſ. w.

[2]) Hanthaler Recens. II. 101. Sein Siegel Tab. XXXVII. Num. 13.

[3]) Hermannus Episcopus Prisirenensis oder Prisinensis (bei Schramb nach einer unrichtigen Abſchrift Wesprimensis) hat 1317 und 1320 zwei Capellen und 1318 den Freithof im Kloſter Zwetel, 1320 am 17. December die Frauencapelle zu Wilhelmsburg mit ihrem Altare geweiht, 1319 bei ſeiner Anweſenheit zu Kremsmünſter dem Altare des heiligen Benedict daſelbſt einen Ablaß verliehen. (Link I. 641. 644. 655. Hanthaler Fast. Campilit. III. 162. Pachmayr Abbat. et Religios. Cremifan. II. 162. Vergl. Bu-

mit dem geſammten Johanniter-Orden, bei Gelegenheit, als ein hoher Beamter desſelben, Johannes de Planocarponi, auf einer Reiſe nach Deutſchland im Markte Melk ſeine Einkehr nahm [1]), mit den Abteien Göttweig und Garſten (1311), mit St. Lambrecht in der Steiermark (1312) und mit dem ganzen Orden der Prediger oder Dominicaner (1322) in fromme Verbindung trat [2]).

Eine große kirchliche Feier, durch die Gegenwart des römiſchen Königs Friedrich, ſeiner Gemahlin Eliſabeth, ſeiner Brüder Albrecht, Heinrich und Otto, vieler Hofherren und aller Prälaten dieſer Diöceſe verherrlicht, fand am erſten Sonntage nach Pfingſten, am 14. Juni 1321 in der Dominicaner-Kirche zu Wien Statt, als der im vorigen Jahre gewählte Biſchof Albrecht II. von Paſſau, ein Sohn des Herzogs Albrecht von Sachſen und der Agnes, einer Tochter des Kaiſers Rudolph I., ſeine erſte Meſſe las [3]).

Daß die berüchtigte Ketzerei der ſogenannten Adamiten, welche ſich ſeit vielen Jahren auf unbegreifliche Weiſe in Oeſterreich ob und unter der Enns, ſelbſt in der Nähe von Klöſtern, z. B. zu St. Pölten, Krems, Seitenſtätten, Gleink, Kremsmünſter, ausgebreitet hatte, auch unter den

---

chinger, Geſch. v. Paſſau II. 29.) Sein Siegel bei Hueber Tab. X. Num. 4. Sein Ordensbruder und Nachfolger als Weihbiſchof von Paſſau, Rudolphus Episcopus Siriquensis, hat im Jahre 1324 der Dorothea-Capelle bei den Schotten zu Wien, 1335 der Capelle im Lilienfelderhofe zu Weinzierl nächſt Krems Abläſſe ertheilt. (Bern. Pez. Cod. dipl. epist. III. 10. Hanthaler Fast. III. 330. Recens. I. 56.) Sein Siegel fehlerhaft bei Hueber Tab. XII. Num. 19., richtiger bei Hanthaler Rec. dipl. Tab. VI. Num. XIII. Er iſt derſelbe Rudolfus Eps Ciliquensis, welcher 1325 die Frauen-Capelle in dem Zwetler-Wirthſchaftshofe zu Raſing eingeweiht hat. (Link I. 670. II. 4.)

[1]) Hueber p. 40, wo aber folgende Verbeſſerungen nothwendig ſind: Statt Gosdrodogomi hat das Original und die Umſchrift des Siegels (Tab. VIII. Num. 4.) deutlich Planocarponi; ſtatt passagium, passagii. Ferner ſoll es heißen: vos indulgencijs prosequi graciosis. — atque patrem dicti (nicht praedictorum) domini Abbatis (des Abtes Ulrich Vater lebte alſo damals noch und ward in die Fraternität mit aufgenommen) — — tam vltra quam citra mare — — Datum in foro Medlicensi die XVII. February (1311) — Indicione nona tempore domini Clementis pape quinti. Das etc. iſt zu ſtreichen.

[2]) Die Urkunden bei Hueber p. 40., wo ſo zu leſen iſt: Petrus dei gracia Abbas, Helmwicus Prior u. ſ. w. p. 42. 48. 62.

[3]) Cheon. Claustroneob. bei Pez I. 484. Bern. Norici chron. Lanc. et Pal. Pontif. ibid. 1310. Hansiz I. 452. 456.

Bürgern von Melk und in der nahen Umgebung geheime Anhänger ihrer ſchändlichen Lehrſätze genährt habe, iſt wohl nicht unwahrſcheinlich, aber nicht mit Gewißheit zu behaupten [1]).

Nicht geringer Schaden traf die Beſitzungen des Stiftes, als Friedrich, um den Streit mit Ludwig dem Baier ein Ende zu machen, mit einem ſchwachen Heere von Oeſterreichern und Steiermärkern im Vertrauen auf die ungariſchen Bundesgenoſſen und auf die anſehnliche Macht ſeines aus Schwaben anrückenden Bruders Leopold, über den Inn ging. So ſchauderhaft wütheten auf dieſem Zuge die Oeſterreicher im eigenen Lande, während auf dem linken Donauufer die Ungarn und Cumanen nicht geringere Grauſamkeiten verübten, daß man den Verluſt der entſcheidenden Schlacht bei Ampfing oder Mühldorf (1322) als eine gerechte Strafe der rächenden Gottheit für ſolche himmelſchreiende Gräuelthaten anſah [2]).

Seiner ausgezeichneten und bleibenden Verdienſte wegen mit Recht der zweite Stifter ſeines Kloſters genannt, gelangte Ulrich II. nach ſo vielen muthvoll und ruhmwürdig beſtandenen Stürmen und Gefahren

---

[1]) Hierüber ſ. Hier. Pez II. 533. Kurz, Oeſt unter Albrecht IV. II. 163. ff. Klein, Geſch. d. Chriſtenth. II 394. ff. In des Freih. v. Hormayr Recenſion des citirten Werkes von Kurz (Wiener Jahrb. d. Lit. LII. 254.) wird unter den Ortſchaften, wo in den Jahren 1311, 1312 u. ſ. w. viele ſolche Schwärmer verbrannt wurden, auch Melk aufgezählt, welches aber bei den angeführten Schriftſtellern nicht vorkommt. Zwar lieſt man in dem älteſten Melker-Urbar oder Dienſtbuche vom Jahre 1312 Seite 22. unter den zum Kloſter dienſtbaren Grundſtücken bei Melk: „de agro quondam heretici in weibertal" (Name der Gegend oder Ried) u. ſ. w., doch könnte man das Wort Ketzer wohl auch für den Beinamen des Beſitzers halten, wie ebendaſelbſt S. 27. 28. 34. ein Ruedolfus paganus (Heide), ein Chunradus senior paganus, Chunradus senior paganus de winden, und unter den Grundholden zu Radendorf S. 75. eine Margareta plebanissa (Pfarrerin) und eine Matza plebanissa erſcheinen.

[2]) Die Erzählung in der Chronik von Kloſterneuburg (Pez I. 484—485. cf. 1002.) macht zweifeln, ob denn wirklich von Menſchen, von Adeligen, von Chriſten die Rede ſei!!! Neque hic lupis mos, nec fuit leonibus, numquam nisi in dispar feris. (Horat. Epod. 7.) — Aus ſeiner Gefangenſchaft auf der Burg Trausnitz in der oberen Pfalz erließ Friedrich der Schöne im Jahre 1324 an die Aebte von Melk, Göttweig, Lilienfeld und von den Schotten zu Wien den Auftrag, die von ihm geſtiftete Karthauſe Mauerbach gegen Jedermann zu ſchützen. (Kirchl. Topogr. II. 50.) Da das Datum der Urkunde in dem eben citirten Werke fehlt und andere bekannte Quellen keine Auskunft geben, ſo bleibt es indeſſen unentſchieden, ob in jenem Auftrage noch Abt Ulrich II. (was wahrſcheinlicher iſt) oder ſchon ſein Nachfolger Ottokar gemeint ſei.

glücklich in den Hafen der Ewigkeit, am 25. October 1324 [1]). Das große Anſehen, in welchem er ſeiner perſönlichen Eigenſchaften wegen nicht minder, als durch den Rang ſeines Stiftes geſtanden, erkennen wir auch aus dem Umſtande, daß ihn ein Kaufbrief vom Jahre 1313 den ehrbaren Fürſten nennt [2]).

XIX.

Abt Ottokar von Streitwieſen, von 1324 bis 1329.

Die Capitularen, welche ſich nicht getrauten, einen würdigen Nachfolger des Verſtorbenen zu finden, und wie es ſcheint, in heftig gegen einander erbitterte Parteien getheilt waren, vereinigten ſich wenigſtens dahin, daß ſie die Wahl des neuen Prälaten auf dem Wege eines ſogenannten Compromiſſes vorzunehmen beſchloſſen, und den Meiſter Ulrich, Pfarrer der St. Georgs-Kirche zu Adriach nächſt Fronleiten in der Steiermark, Salzburger-Bisthums, zum einzigen Compromiſſarius ernannten, welcher ihnen am erſten November 1324 den Stiftskämmerer Ottokar zum Vorſteher gab [3]). Weil aber die, laut der Exemtions-Bulle, zu unternehmende Reiſe des neuen Abtes an den päpſtlichen Hof, welchen Clemens V. im Jahre 1309 nach Avignon verlegt hat, bei der großen

---

[1]) Todtenbuch von Lilienfeld bei Hanthaler Recens. II. 427.

[2]) Margareth, Herrn Ottens Hausfrau von Pielach, verkauft dem erbern fürsten meinem herren apt Vireichen vnd seinem Gotshaus ze Melch eine Peunt (Grundstück) zu Pöverding nächst Melk. dd. Melk 21. December 1313. Von dieſem Titel der Aebte handeln wir bei dem Abte Johann I. In einigen anderen Urkunden wird Ulrich, rückſichtlich ſeines lehensherrlichen Verhältniſſes zu den Ausſtellern derſelben, „mein gnädiger Herr," ſonſt aber „der ehrbare Herr Abt Ulreich" genannt. In den Verzeichniſſen der Aebte von Melk bei Stengel und Bucelini kommt er als Ulrich der Dritte dieſes Namens vor, weil dieſelben irriger Weiſe nach Konrad III. (geſt. 1224) Ulrich den Zweiten einſchalten. „Ann. 23 praestitit, defunctus 1247." (Stengel Monasteriol. ap. Kuen l. c. p. 9. Bucelini German. sacr. T. II. P. II. p. 233.)

[3]) Er war von adeliger Herkunft, ein Bruder Albero's von Streitwieſen und durch deſſen Gemahlin Blanſch (Blanche, Blanca), welche ſich in zweiter Ehe mit Rudolph von Lichtenſtein vermählte, mit dem Hauſe Lichtenſtein, durch ſeine Nichte Katharina, Rudolphs von Loſenſtein Gemahlin, mit den Herren von Loſenſtein verſchwägert. Frau Blanca hat noch 1337 gelebt. (S. unſere geneal. Notizen unter d. Artikel Streitwieſen in Reil's Donauländchen S. 417. Wurmbrand collectan. hist. geneal. p. 6. Link l. 671—672. Hanthaler Recens. II. 76—77. 88—89. Hueber p. 70. Altes Urbar vom Jahre 1312. S. 45. 93. im Stiftsarchive zu Melk, wo Alber von Streitwieſen des Abtes Ottokar Bruder genannt wird.)

Schuldenlaſt des Stiftes und in jenen kriegeriſchen, raubluſtigen Zeiten zu koſtſpielig und gefahrvoll geweſen wäre, ſo trug Papſt Johann XXII. auf die Bitte des hieſigen Capitels dem Biſchofe Wocho von Seckau und dem Propſte Stephan von Kloſterneuburg auf, die vorgenommene Wahl zu unterſuchen, und wenn ſie canoniſch geſchehen, den Gewählten, welchem der Biſchof die äbtliche Weihe ertheilen ſollte, zu beſtätigen, den Eid der Treue gegen den apoſtoliſchen Stuhl nach der zu Ende der Bulle beigefügten Formel von ihm abzunehmen, und ihm von den Untergebenen Gehorſam geloben zu laſſen [1]). Drei andere Bullen enthielten die Beſtätigung aller Privilegien des Stiftes, und den Auftrag an den Abt Moriz zu den Schotten in Wien, unſerem Kloſter zur Wiedererlangung der auf mancherlei Art davon weggekommenen Güter zu verhelfen, und es gegen räuberiſche und andere ungerechte Angriffe an Perſonen und Gütern mittelſt Verhängung kirchlicher Strafen in Schutz zu nehmen [2]).

Die Freude, ſich an die Spitze der Verwaltung geſtellt zu ſehen, wurde dem Abte Ottokar durch die Zerwürfniſſe im Innern des Hauſes getrübt, wo ſeit längerer Zeit, ſchon unter ſeinen Vorgängern, der böſe Geiſt der Unzufriedenheit und Uneinigkeit die Gemüther mehrerer Brüder ſo ſehr eingenommen hatte, daß ſie, vermuthlich auf den Beiſtand ihrer vornehmen Verwandten trotzend, die Mäßigung und den Anſtand ganz bei Seite ſetzten, in Schlägereien unter ſich und in Meuterei gegen den Prälaten ausarteten. Daher gab der Papſt dem neuen Vorſteher die Gewalt, die deßhalb in den Kirchenbann Verfallenen loszuſprechen — nur die ſich am ſchwerſten vergangen, ſollte er an den apoſtoliſchen Stuhl ſenden — denen, welche unbedachtſam oder des Rechtes unkundig, ohne vorher erhaltene Losſprechung vom Banne, Weihen empfingen oder gottesdienſtliche Handlungen verrichteten, nach auferlegter entſprechender Buße die Diſpenſation zu er-

---

[1]) dd. Avignon 18. Jänner pontif. anno IX. (1325) bei Schramb p. 210. Hueber p. 65. Beide haben die angehängte Eidesformel weggelaſſen. Ottokar erhielt die Weihe zum Abte von dem delegirten Biſchofe von Seckau am Sonntage nach dem Feſte der Auffahrt (19. Mai) 1325 zu Graz. (Chron. Mellic. ap. H. Pez I. 245.)

[2]) dd. Avignon 25. Jänner pontif. anno IX. (1325). Die Beſtätigung der Freiheiten bei Schramb p. 205., aber irrig ſchon unter dem Abte Ulrich II. angeführt; der eine Erlaß an den Schottenabt bei Schramb p. 211. und Hueber p. 64., der andere an eben dieſen Abt noch ungedruckt.

theilen, jene aber, die im Zuſtande des Bannes zwar wiſſentlich, doch nicht aus Verachtung der Schlüſſelgewalt dergleichen ſich anmaßten, erſt nach zweijähriger Suſpenſion von der Ausübung der empfangenen Weihen und nach einer heilſamen Buße zur Diſpens zuzulaſſen. Das Eigenthum der einzelnen Mönche und Laienbrüder ſollte ihnen der Abt abnehmen und zu des Kloſters Nutzen verwenden [1]).

Zu Ende dieſes Jahres beſtätigte Gosbert, Erzbiſchof von Arles und des Papſtes Kämmerer, daß Abt Ottokar ſeine gemeine Steuer an die päpſtliche Kammer im Geſammtbetrage von 201 ½ Goldguiden und 12 Wiener-Pfennigen durch ſeinen Bevollmächtigten, Meiſter Heinrich von Kaltenbach, entrichtet habe, und ſprach ihn von den Kirchenſtrafen

---

[1]) Ebenfalls vom 25. Jänner 1325 — noch ungedruckt. „Exhibita nobis tua petitio continebat, quod nonnulli tui monachi et conversi pro violenta manuum injectione in se ipsos, et quidem pro detentione proprii (Beſitz eines vom Stiftsgute getrennten Eigenthums, gewöhnlich in dem, bei dem Eintritte in den Orden lebenslänglich vorbehaltenen freien Genuſſe eigener Gülten oder Leibgedinge beſtehend), alii etiam pro denegata tibi et praedecessoribus tuis obedientia seu conspirationis offensa, in excommunicationis laqueum inciderint, quorum monachorum quidam divina celebrarunt officia et receperunt ordines sic ligati.“ u. ſ. w. Erwägt man, daß die Rohheit des Zeitalters ſich auch in den, großentheils von Söhnen des an Ungebundenheit gewohnten Landesadels bevölkerten Abteien nicht ganz verläugnete, und bei der damaligen Kirchenzucht beſonders der Regular-Clerus durch die geringfügigſten Uebertretungen der zahlloſen Menge von willkürlichen und kleinlichen Geſetzen und Statuten beinahe unausweichlich in geiſtliche Cenſuren verſtrickt ward, ſo dürfte man ſich wohl die gerügten Exceſſe einiger Melker nicht als ſolche Vergehungen nach den heutigen Begriffen vorſtellen, welche die gänzliche Auflöſung aller Bande der Ordnung in unſerem Hauſe verriethen. Die Geſchichte von Zwetel erzählt, daß noch im Jahre 1396 von dem Generalcapitel des ſo ſtrengen Ciſtercienſer-Ordens die Abreichung des Kleidungsgeldes jedem Einzelnen auf die Hand geſtattet, 1399 einem Mönche erlaubt wurde, eine von ſeinen Anverwandten erhaltene Wirthſchaft für ſich zu genießen. (Kirchl. Topogr. XVI. 62.) Aehnliches kommt überall, auch in Frauenklöſtern vor. Noch vor dem Schwedenkriege genoß jede Ciſtercienſerin zu Wald (im ehmaligen Vorderöſterreich) für ſich insbeſondere die Einkünfte von einem oder zwei Bauernhöfen, und hielt ihre eigene Haushaltung, Domeſtication genannt; nur wöchentlich dreimal mußten alle insgeſammt im Speiſeſaale gemeinſchaftlich das Mahl einnehmen. (Wendtenthal I 394. f.) Bei dieſer Veranlaſſung erwähnen wir nachträglich, daß eben dieſer Papſt Johann XXII. ſelbſt dem Abte Ulrich II. mehrere Candidaten zur Aufnahme in die hieſige Ordensgemeinde empfahl: 1316 den Studenten (scolaris) Albrecht, den Sohn Heinrichs von Fritzensdorf; 1317 den Clericus Johann Zillishauſer von Conſtanz; 1322 den Prieſter Martin, Heinrichs Sohn von Wien.

los, welche er ſich wegen nicht zur beſtimmten Zeit geſchehener Bezahlung zugezogen hat [1]).

Obwohl auch unter Ottokars Verwaltung das Stiftsvermögen mit den Renten von verſchiedenen Beſitzungen und Unterthanen im Priel (Brühl) unweit Melk, zu Schala, Dürrenhofen, Eizesberg, Großſirning, Ramſenbach, Oberratzersdorf, Reichgraben, Willersdorf u. ſ. w. vermehrt ward, ſo ſcheint er doch kaum dem Vorwurfe zu entgehen, daß er, vielleicht aus zu großer Liebe gegen ſeine Verwandten, die Gelegenheit, gewiſſe dem Kloſter heimgefallene Lehen mit landesfürſtlicher Bewilligung einzuziehen, nicht benützt, ſondern dieſelben wieder den Brüdern Ulrich und Berthold von Pergau und ihren Erben verliehen hat (1327) [2]). Das Jahr darauf verheerten die Böhmen und Ungarn die Gegenden jenſeits der Donau, wobei ſicher auch das Eigenthum und die Unterthanen des Kloſters um Ravelsbach, Wullersdorf und Weikendorf nicht unbeſchädigt geblieben ſind.

Nebſt der Schenkung eines Hofes zu Großſirning in der Pfarre Haunoldſtein, welchen Friedrich der Häusler von Burgſtall und ſeine Brüder Otto, Marquard und Bernhard zum Seelengeräthe gaben (1329), muß jener Vermächtniſſe, womit das Stift um dieſe Zeit von erlauchten Perſonen des Hauſes Habsburg in ihren Teſtamenten bedacht wurde, dankbare Meldung geſchehen.

[1]) dd. Avignon 3. December 1325, Indict. VIII. pontif. anno X. „Pro suo communi servitio, in quo erat camerae domini nostri summi pontificis obligatus, centum sexaginta sex cum dimidio florenos auri praefatae camerae, et pro quatuor servitiis familiarum et officialium eiusdem domini nostri tringinta quinque florenos auri et duodecim denarios Viennenses clericis camerae supradictae pro eisdem familiaribus et officialibus recipientibus, per manus Magistri Henrici de Kaltenbach procuratoris sui solvi fecit."

[2]) Von ſeinem Bruder Albero von Streitwieſen und deſſen Hausfrau Blanſch hat Ottokar um 20 Pfund Pfennige ein Melker-Lehen zu Wielandsdorf (Willersdorf in der Pfarre Grafendorf) gekauft, welchen Ort Hueber p. 284. irrig mit Wielands im V. O. M. B. verwechſelt (1327). Dieſen Albero von Str. nennen oben erwähnte Brüder von Pergau ihren Oheim, welcher auch nebſt ihnen den Lehenrevers beſiegelt. Sein Siegel an einer Urkunde von 1324 bei Hueber Tab. XIII. Num. 6. Unſer altes Lehenregiſter klagt: „Item Herr Konrad von Werd hat viel Lehen gehabt von dem Gotteshaus zu Melk, das liehe Abt Otacher Herrn Ulreichen dem Pergauer." — Nur was K. von Werd an Zehenten leibgedingsweiſe beſeſſen hat, kam nach ſeinem Tode an das Stift zurück.

Die Herzogin Guta von Oeſterreich, des Kaiſers Albrecht I. Tochter, ſeit 1315 Ludwigs VII. (gewöhnlich der Aeltere genannt) Grafen von Oettingen dritte Gemahlin, der heutigen Fürſten von Oettingen Stamm-Mutter, welche am 5. März 1329 das Zeitliche verließ, beſtimmte (31. Mai 1324) dem Kloſter Meik drei Mark Silber Wiener-Gewichtes; Friedrich der Schöne (zu Wien 24. Juni 1327) hundert Pfund Wiener-Pfennige für eine ewige Meſſe und einen Jahrtag; ſeine Gemahlin, Prinzeſſin Iſabella von Arragonien (in glühender, treuer Gattenliebe eine echte Spanierin), drei Pfund Pfennige (1328 [1]).

Von der größten Merkwürdigkeit für unſere Geſchichte iſt das Siegel des Abtes Ottokar, welches ſich zum Glücke noch an einem Lehenbriefe über einen Weingarten zu Enzersdorf am Gebirge, auf Eberhard den Schreiber lautend, vom 19. April 1326, und an einem Reverſe des Abtes über einen von Hadmar von Tuibing dem Kloſter verſetzten Hof im Priel bei Meik, vom 16. Jänner 1327 erhalten hat, indem wir in demſelben zuerſt das Stiftswappen — die zwei in Form eines Andreas-Kreuzes über einander gelegten, mit den Schließblättern aufwärts gekehrten und durch Einen gemeinſchaftlichen Griff verbundenen Schlüſſel — im kleinen Schilde zu den Füßen des Abtes antreffen; ihrer Bedeutung nach weder eine Beziehung auf des Stiftes unmittelbare Abhängigkeit von der päpſtlichen Gewalt, noch eine bibliſch-myſtiſche Anſpielung auf die natürliche Feſtigkeit von Meik, als eines Paſſes zu Waſſer und zu Lande, wie Schramb meinte (p. 46. vergl. Iſai. XXII. 22. Apoc. III. 7.); ſondern von dem Symbole des Apoſtels Petrus, dieſes älteſten und erſten Patrons der Stiftskirche, entlehnt, wie die Analogie zeigt [2]).

---

[1]) Herrgott Monum. aug. dom. austr. T. IV. P. II. p. 104. Brenner Hist. cartus. Mauerbac. bei Hier. Pez II. 349 f. Czerwenka Annal. pietatis Habsburgo — austr. p. 350. Bern. Pez Cod. dipl. hist. epist. III. 12. sqq.

[2]) Abgebildet bei Hueber Tab. XIII. Num. 12. Die Umſchrift ſoll aber heißen: ✠ S. OTAKERI DEI·GRA·ABB — ATIS·MON·MEDLICENSIS. In alten Gemälden bis zur Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts zeigen ſich ſilberne Schlüſſel im ſchwarzen Schilde, ſpäter, und noch im Wappen des Abtes Urban II. (geſt. 1785), die Schlüſſel golden, der Schild bald roth, bald blau, ſeither aber beſtändig die goldenen Schlüſſel im blauen Felde. — Das Wappen von Melk in Fuggers Ehrenſpiegel von Oeſterreich S. 171. Num. 5. hat unrichtig die Schlüſſel mit abgeſonderten Griffen. Das Wappen des Marktes Melk beſteht in einem ſchwarzen oder blauen, von einem Engel

Sechs Wochen, nachdem Abt Ottokar von Lilienfeld durch einen Bundesbrief vom 14. September 1329 mit ſeinem Namens- und Amtsgenoſſen zu Melk und deſſen Convente eine geiſtliche Conföderation geſchloſſen, gab unſer Prälat nach fünfjähriger Verwaltung von häuslichen Sor-

---

gehaltenen Schilde, worin ein goldener Löwe einen ſilbernen Schlüſſel in der Pranke emporhaltend erſcheint. — Bekanntlich haben Bisthümer, Stifte, Klöſter (und ſelbſt Städte und Marktflecken) in ihren Siegeln bald ein Kreuz geführt (Trier, Köln, Speier, Fulda, Ranshofen, St. Florian, Herzogenburg, Seitenſtätten, Schlierbach mit dem Buchſtaben S), bald einen Biſchofſtab (Eichſtätt, Allenburg, Schotten in Wien mit dem Regelbuche, Zwetel mit dem Buchſtaben Z, Engelszell mit dem Buchſtaben E) oder das Bildniß ihrer Stifter (Kempten, die Kaiſerin Hildegard, St. Gunprecht zu Ansbach) oder ihrer Patronen (Goslar die Apoſtel Simon und Judas, die Propſtei Gisgarn die Mutter Gottes) oder nur die Symbole derſelben (Venedig den Löwen des heiligen Marcus; Bremen, Stadt Regensburg, Kloſter Weſſobrunn, St. Peter zu Salzburg, die Schlüſſel des Apoſtels Petrus; Genf nebſt dem halben Adler den Schlüſſel St. Peters, des Patrons der Domkirche; die regulirten Chorherren zu Beyerberg und zu Weyern den Schlüſſel St Peters und das Schwert St. Pauls kreuzweiſe gelegt in einem quergetheilten blauen und rothen Schilde, St. Nicola bei Paſſau drei Kugeln auf einem Buche, St. Andrä an der Traiſen das Andreaskreuz, Stainz, das Rad der heiligen Katharina, St. Dorothea zu Wien den Korb mit Roſen). Die Convent-Siegel führen gewöhnlich die Bildniſſe oder Symbole der Heiligen, welchen die Kloſterkirche geweiht iſt. (Melk die Apoſtel Petrus und Paulus, wie bei Hueber zu ſehen, wo aber Tab. III. Num. 7. und Tab. XIII. Num. 3. in der Hand des Apoſtels Paulus das emporgerichtete Schwert durch die Schuld des Zeichners fehlt, und Tab. XXXVIII. Num. 6. das Amtsſiegel des Priorates mit Schlüſſel und Schwert der Apoſtelfürſten und dem Pilgerſtabe des heiligen Colomann abgebildet iſt.) Auch Erinnerungen an Denkwürdigkeiten der Kloſtergeſchichte ſetzte man in die Siegel und Wappenſchilde, wovon der Adler St. Florians, Eber, Jagdhund und Ochs im Wappen von Kremsmünſter, die Schlägel und der Phönix des Stiftes Schlägel, die zum Schwur erhobene Hand auf dem Kreuze der Abtei Heiligenkreuz, die gekrönte Jungfrau im Schiffchen von Lambach, Beiſpiele ſind; nichts von redenden Wappen zu ſagen, wie bei Litienfeld und Mondſee. In der Folge nahm man auch die wirklichen oder irrig dafür gehaltenen Wappen der Stifter an (Baumgartenberg und Waldhauſen, das wellenweiſe geſchobene Band der von Prambach im Wappen von Engelszell, Lambach, Garſten, Gleink, Wilhering, Schlägel, Seiſſenſtein, Reichersberg, Michaelbeuern, St. Pölten); oder vorzüglicher Wohlthäter (Schlägel die Roſen der Herren von Roſenberg, Tirnſtein den Korb mit den zwei Kreuzchen Stephans von Haslach); oder der Vögte, ja ſogar erworbener Herrſchaften, worüber Oetter's wochentliche Wappenbeluſtigung II. Stück 9—12. zu vergleichen iſt. Das Landeswappen, verſchieden verändert, kommt ebenfalls vor; z. B. im Schilde von Kloſterneuburg. Die drei öſterreichiſchen Karthauſen wählten im geſpaltenen Schilde rechts den ſilbernen Querbalken im rothen Felde, links auf weißem Grunde die ſchwarzen Buchſtaben A (Aggsbach), G (Gaming), M (Mauerbach).

gen aufgerieben den Geiſt in ſeines Schöpfers Hände zurück am 30. November 1329 [1]). Ihm folgten bald auch ſein Landesfürſt Friedrich der Schöne, welcher im Jahre 1325 aus ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen und von ſeinem Nebenbuhler zum Mitregenten erklärt, am 13. Jänner 1330 in der Feſte Gutenſtein ſtarb, und deſſen erblindete Gemahlin Iſabella am 12. Juli 1330 in jenes beſſere Leben, wo alle Stürme ſchweigen und keine Sorge mehr nagt, zum ſeligen Frieden nach. Oeſterreichs Regierung kam an einen der vortrefflichſten Fürſten, Albrecht II., der Weiſe, auch der Lahme genannt, welcher ſie einige Jahre mit ſeinem Bruder Otto dem Fröhlichen und ſeit dem Tode desſelben (1339) als Alleinherrſcher zum Segen des Landes führte.

XX.

Abt Heinrich I. Kremſer, von 1329 bis 1334.

Ottokars Nachfolger Heinrich, als Propſt und Procurator (Schaffner) im December 1329 zum Abte gewählt, erhielt gleichfalls durch den vom Papſte hierzu delegirten Biſchof Wocho von Seckau am 11. Juni 1330 ſeine Beſtätigung und Weihe [2]). Er ſorgte für das Beſte des Stiftes durch den Ankauf verſchiedener Beſitzungen zu Hohenwart, Immendorf, Zedelmaring, Alta und Hofſtätten, und eines Hofes niederhalb der Pfarrkirche zu Baden (1333), und überließ mit biſchöflicher Bewilligung die Le-

[1]) Chron. Mellic. bei Pez I. 245. Schramb p. 212. nach dem Necrologium von Lilienfeld aber am 29. November. Hanthaler Rec. II. 427. Zur Beſeitigung unſtatthafter Zweifel merken wir an, daß der Tag des heiligen Biſchofs Ambroſius 1324, an welchem bei Hueber p. 63. Num. 33. unſer Abt Ulrich II. noch am Leben erſcheint, damals nicht am 7. December, ſondern am 7. April gefeiert zu werden pflegte (Pilgram Calendar. medii ævi p. 203.), alſo kein Widerſpruch mit dem von uns angegebenen Todestage desſelben beſteht. Wenn aber Ulrich noch in einem Kaufbriefe Konrads, des Pfarrers zu Veslau, über ein Pfund Geldes zu Ladendorf, vom 28. April 1325 als Abt zu Melk geleſen wird, ſo iſt dieſes offenbar ein Schreibfehler, oder der Name Ulrich vielleicht deswegen beibehalten, weil durch ihn der Kauf geſchloſſen, die Urkunde aber erſt unter dem folgenden Abte gefertigt worden ſein mag. Denn daß Ottokar an jenem Tage ſchon Prälat war, beweiſet nicht blos das Zeugniß unſerer alten Chronik und der angeführten päpſtlichen Bullen, ſondern auch der Beſtätigungsbrief Gottfrieds von Brunn über ein Seelengeräthsvermächtniß ſeines Vaters Dietrich vom 25. März 1325 datirt, worin der Name des Abtes Ottokar ſchon vorkommt.

[2]) Die Bulle Johanns XXII. iſt dd. Avignon 14. März pontif. anno XIV. die Beſtätigungsurkunde des Biſchofs Wocho vom obigen Tage.

herrschaft über die Pfarre zu Ebreichsdorf am Moos — bisher eine Filialpfarre von Draiskirchen — mit Vorbehalt eines jährlichen Zinses von Einem Pfund Pfennigen tauschweise für die Pfarre Oberndorf bei Alentsteig im Viertel ober dem Manhartsberge an die Brüder Ulrich und Berthold von Pergau (1333). Aber auch diese Pfarre hat Abt Valentin im Jahre 1661 dem berühmten Staatsmanne Joachim Freiherrn von Windhaag, Besitzer der Herrschaft Großpoppen, abgetreten. — Einen Streit mit der Abtei Lilienfeld über den bei dem Verkaufe der Zehenten von Radelbrunn bedungenen Zins, durch die indessen erfolgte Vergrößerung des Kremser-Getreidmaßes entstanden, wurde durch den Dechant von Krems und den Pfarrer von Obritzberg schiedsrichterlich beigelegt (1332) [1].

Nur fünf Jahre bekleidete Heinrich seine Würde, welche er am Tage der heiligen Ehrentraud (30. Juni) 1334 zugleich mit dem Leben abiegen mußte [2]. Zu seiner Zeit wird zuerst eines eigenen Pfarrers zu Riedenthal (1330), neun Jahre später der Pfarre Getsdorf, beide aus dem großen Pfarrbezirke von Ravelsbach ausgeschieden, und der Stiftung

---

[1]) Hanthaler Fast. Campil. III. 321. Recens. I. 69. Mehr bei Radelbrunn im II. Bande. — In der Rechnung über die landesfürstliche Mauth zu Linz vom 1. Februar 1334 lesen wir unter den Ausgaben vom Jahre 1333: „Item Monachis in Medlico 5 talenta" (Pfund Pfennige). Wofür, wissen wir nicht In der landesfürstlichen Kelleramtsrechnung vom 26. März 1332 kommt unter den Empfängen des Jahres 1331 vor: „Item de Abbate Medlicensi 70 vasa (Fässer Weins)" (Chmel, öst. Geschichtsf. II. 234. 252.); worüber wir ebenfalls keine Auskunft geben können.

[2]) Die Reihe der Melker-Aebte bei Bucelini setzt unrichtig: „Henricus I. obiit 1334. Conradus V. videtur menses aliquot praefuisse. Henricus II. annum unicum, obiit 1341." Konrad von Ips kommt 1333 bis 1337 als Prior, aber weder in unserer Chronik, noch in einer Urkunde als Abt vor. Eben so irrig schreibt ein Repertorium des Archives von Klein-Mariazell und des Abtes Anselm Schyring Catalog der dortigen Aebte, „Rainaldus Abbas Medelicensis" habe im Jahre 1335 einen Theil eines Ackers (wo?) gegen einen jährlichen Zins von 12 Pfennigen dem Abte Heinrich von Mariazell verliehen. Es muß entweder im Namen des Abtes oder in der Jahreszahl ein Fehler sein, da nur Ein Abt Reinald zu Melk von 1204 bis 1212 bekannt, und 1335 Gundakar als hiesiger Prälat urkundlich erwiesen ist. So unsicher und verwirrt sind beinahe alle uns bekannte Repertorien vaterländischer Archive! Im Jahre 1330 kauft Bruder Ortolph, Siechmeister der Laienbrüder zu Zwetel, zwei Bauernhöfen zu Zagelau. (Link I. 686.) Diese Notiz schalten wir hier ein, um zu erinnern, daß man sie nicht etwa auf den gleichnamigen unteren Vormarkt Melk beziehe. — Das Siegel des Abtes Heinrich I. an einer Urkunde vom Jahre 1330 hat Hneber Tab. XIII. Num 17. geliefert.

der Capelle zu Tzöchenſunsdorf im Pfarrbezirke von Medling (nicht von Melk), urkundliche Meldung gemacht [1]).

XXI.

Abt Gundakar von Pergau; von 1334 bis 1340.

Am 8. September 1334 beriefen die Wahlſtimmen aller Capitularen ihren Mitbruder und Siechmeiſter (Infirmarius) Gundakar von Pergau, aus einer in Dienſten des Hofes und Landes ausgezeichneten Adelsfamilie geboren, zur oberſten Leitung des Stiftes [2]).

In die erſteren Jahre derſelben fällt eine Streitſache mit den Weltprieſtern auf den Pfarren des Kloſters, welche eine gewiſſe Abgabe, der

---

[1]) Monum. boic. XXX. II. 137. Stiftungsbrief der Pfarre Ravelsbach vom Jahre 1339. Ueber Tzöhenſunsdorf im II. Bande, wo wir unſere frühere Angabe in Chmel's öſt. Geſchichtsf. II. 538. gründlich berichtigen werden.

[2]) In alten Schriften Gundacharus Pergawanus oder Pergauanus (nicht Pergananus), d. i. der Pergauer, geheißen. Daß er Infirmarius und hieſiger Profeß war, lehrt uns die Beſtätigungsbulle für ſeinen Nachfolger. — In einer Urkunde des Kloſters Zwetel vom Jahre 1233 werden wohl Hugo, Hugel (Ugolinus?), Heinrich, Sighard, Albrecht und Hermann von Pergowe als Zeugen geleſen (Link I. 304), welche aber der Genealog Hanthaler nicht als Glieder dieſes adeligen Geſchlechtes gelten laſſen will, deſſen Stammhaus nicht Bergau im V. U. M. B., wo dieſe Zeugen ſeßhaft waren, ſondern das Schlößchen Bergau in der Pfarre Rohrbach im V. O. W. W. geweſen iſt. Einen Konrad von Pergau finden wir 1259 in einem Gerichtsſpruche für das Bisthum Paſſau, eine Petriſſa von P. (geſtorben 1292) als die Gemahlin des berühmten Kriegshelden Heinrich von Lichtenſtein; Hauch (Hugo) von P. 1295 unter den Wohlthätern des Stiftes Altenburg; einen Ulrich von P. 1314 unter den 24 Edlen, welche als Bürgen für die Haltung des Vertrages zwiſchen den Herzogen von Baiern und Oeſterreich haſteten; die oft wiederkehrenden Namen Ulrich und Berthold von P., hochgeachtet bei den Herzogen Albrecht II., Otto, Rudolph IV. und Albrecht III., von mächtigem Einfluſſe in die Angelegenheiten des Landes als Hofrichter in Oeſterreich (1333—1378), den Ulrich 1337, 1341, 1342 auch als Albrechts II. Hofmeiſter. Hans v. P. war 1368 deutſcher Ordensritter und Pfarrer zu Laa bei Wien, 1367 und 1372 Domherr zu Paſſau, Offizial und Generalvicar dieſes Bisthums zu Wien. (Mon. boic. XXXIX. II 134. Hoheneck I. 600. Schweickhardt V. O. M. B. VI. 153. Oefele II. 130. Meichelbeck T. II. P. II. 168. Hueber p. 71. 85. Hanthaler Recens. I. 258—260. weitläufig. Duellii Hist. ord. Teut. III. 68. 72. 73. und Excerpt. 44 50. Ulrichs Siegel von 1321 bei Hanthaler Tab. XXVIII. Num. IV. zeigt einen quadrirten Schild, deſſen erſtes und viertes Feld gegittert iſt, das zweite und dritte zwei weiße Binden hat; auf dem Heime mit herabhangender Decke das Haupt eines Knaben mit einem Hute bedeckt. Abweichend iſt das Siegel vom Jahre 1337 bei Hueber Tab. XV. Num. 1. (mit dem Gegenſiegel), wo ein längs geſpaltener Schild rechts Einen, links zwei Querbalken oder Binden enthält.

Chlobhauſen genannt, verweigerten [1]). Der neue Papſt Benedict XII. befahl dem Propſte zu St. Pölten den ſtreitigen Gegenſtand zu unterſuchen und die Entſcheidung zu fällen (1335). Die Mühe dieſes Delegaten war aber erfolglos; erſt nach drei Jahren ſprach Ludolph, des Bisthums Paſſau Generalvicar in geiſtlichen Dingen, und Dechant zu Krems, in Folge biſchöflichen Auftrages das Urtheil über die widerſpänſtigen Pfarrer, welche er zur Leiſtung ihrer mit Unrecht angeſtrittenen Schuldigkeit verhielt, und der Biſchof Albrecht beſtätigte dasſelbe (1338) [2]).

Ein Krieg der öſterreichiſchen Herzoge mit den Königen von Böhmen und Ungarn wegen der Anſprüche auf Tirol machte groſſe Auflagen nothwendig, daher von jeder Perſon Ein Groſchen verlangt wurde, was als etwas Unerhörtes ſehr üblen Eindruck hervorbrachte (1336). Das nächſte Jahr wurden die Weingärten der Geiſtlichen, der landesfürſtlichen Städte und Märkte beſteuert, und man nahm von zehn Pfund Pfennigen des Werthes dieſer Grundſtücke Ein Pfund Steuer ab. Dazu kam der

[1]) Chlobhausen, d. i. Gelobhauſen. Zum Zeichen, daß ſie gelobten — verſprachen — den Abt zu Melk als den Patron ihrer Kirche und Pfarre anzuerkennen, mußten dieſe Pfarrer jährlich einen Hauſen liefern, oder den Werth desſelben bezahlen. — Der Hauſen, damals im Lateiniſchen esox, ſonſt auch huso genannt, machte nebſt den Häringen eine wichtige Handelswaare aus. Er wurde ſelten in der öſterreichiſchen Donau gefangen, ſondern aus Ungarn eingeführt, von Wien nach Venedig verhandelt, und galt für einen ſo köſtlichen Leckerbiſſen, daß Herzog Rudolph IV. ſolche Fiſche als eine dort nie geſehene Seltenheit dem Papſte Innocenz VI. nach Avignon zum Geſchenke ſchickte. (Kurz, Oeſterreichs Handel in älteren Zeiten, S. 339—342.)

[2]) Der päpſtliche Erlaß iſt dd Avignon 2. Mai pontif. anno I., alſo 1335, nicht 1334 gegeben, da Benedict XII. erſt am 20. December 1334 erwählt ward. Der Ausdruck: „Conquesti sunt nobis dilecti filii Conventus Monasterii Medlicensis ad praesens Abbate carens“ erklärt ſich aus dem Umſtande, daß Gundakar noch nicht vom Papſte beſtätigt, alſo nicht als Abt anerkannt, und ſeine Wahl vielmehr ganz ignorirt wurde. Die Bulle (bei Hueber p. 68.) nennt die Pfarrer zu Medling (Medlicensis inter montes), Laſſee, Marcheck (Filialpfarre von Weikendorf), Haugsdorf, Wullersdorf, Draiskirchen und Ravelsbach. — Der Auftrag des Biſchofs an Ludolph hat das Datum: Wien, 17. Februar 1337. Der Gerichtsſpruch des Letzteren dd. (Krems) 12. Juni 1337 ſpricht von den Pfarren zu Ravelsbach, Medling, Wullersdorf, Haugsdorf, Weikendorf, Laſſee und Grillenberg; ebenſo die biſchöfliche Beſtätigung dd. Wien 10. März 1338. (Bei Hueber p. 72., wo ſtatt Esoribus, Esocibus zu leſen iſt, und in der 13. Zeile der Urkunde die Worte et in praesenti zu ſtreichen ſind.) Aehnliche Weigerungen und Streitigkeiten fanden auch auf den Patronatspfarren anderer Stifte Statt, wovon die Geſchichte von St. Florian hinſichtlich der Pfarre Waldkirchen zum Jahre 1349 ein Beiſpiel liefert. (Stülz, St. Flor. S. 47.)

große Schaden, welchen die verheerenden Züge einer ungeheuren Menge von Heuſchrecken durch das Land verurſachten [1]).

Die Laſten, welche das Kloſter trafen, wurden durch einige fromme Stiftungen nur wenig erleichtert. Nicolaus, Biſchof von Regensburg, hat von einem gewiſſen Tenko um zehn Pfund Pfennige eine Rente von Einem Pfunde auf einem Lehen in der Siruing im Amte Aigen gekauft, welche er und ſeine Nachfolger im Bisthume jährlich für die Begehung eines Jahrtages zu ſeiner und ſeiner Voräldern Seelenruhe dem Stifte Melk bezahlen ſollten [2]). Michael Puſchinger, Pfarrer zu Pergkirchen, aus einer in der Umgegend von Melk begüterten Familie, ſtiftete ſich mit einer Gült von Einem Pfund Pfennigen auf Aeckern zu Pöverding gelegen, Heinrich der Zehentner, ſtiftlicher Hofmeiſter zu Wullersdorf, mit zehn Joch Aeckern zu Kalladorf nächſt Wullersdorf einen Jahrtag zu Melk (1335).

Die Schwägerin des verſtorbenen Abtes Ottokar, Blanca, Rudolphs von Lichtenſtein Hausfrau, ihr Sohn aus der erſten Ehe Albero von Streitwieſen, und ihre Töchter Katharina von Loſenſtein und Agnes, vollzogen die letztwillige Anordnung ihres ſeligen Gemahls und Vaters, Albero's von Streitwieſen, indem ſie die von ihm zu einem Jahrtage beſtimmten jährlichen neun Schillinge weniger zehn Pfennigen auf Grundſtücken bei Melk und Weſendorf in der Wachau anwieſen, wovon der Siechmeiſter dem Convente Ein Pfund Pfennige zur Pitanz geben und zwanzig Pfennige zur Beleuchtung „des Sagrers und des Heilthums" verwenden ſollte (1337). Otto von Pielach und ſein Sohn Wulfing widmeten einen jährlichen Geldzinſt von zehn Pfennigen auf einer Hofſtatt „hinter dem Holz" Unſer Frauen (Altar) in die Gruft zu dem Licht (1339). Margarethe die Weiderfelderin und ihr Sohn Dietrich gaben zu ihrem Seelenheile einen Zehent zu Bertholdsdorf und zu Lieſing, eben ſo Prennreich der Hesler von Gumpoldskirchen und ſeine Hausfrau Margarethe den Weingarten Rechel zu Gumpoldskirchen mit Vorbehalt des lebenslänglichen Genuſſes (1339), auf gleiche Weiſe

[1]) Chron. Mellic. bei Pez I. 246. Chron. Zwell. ibid. 539. Hormayrs Wien. III. Bd. I. u. II. Heft S. 177.

[2]) Bei Hueber p. 69.

Christian der Rugendorfer und seine Gattin Matz (Magdalena) „ihrem lieben gnädigen Herrn“ Abte Gundakern, erwählten Abte zu Melk, und dem Convente ihren Antheil an dem von ihnen bewohnten Hofe zu Rogendorf (bei Loosdorf) nebst Grundstücken bei Melk (1339).

Durch Tausch brachte Gundakar einen Zehent zu Breitenfeld im Marchfelde für Zehenten zu Grafenwelden von Friedrich von Kreusbach (1337); durch Kauf einen Meierhof zu Dörflein in der Pfarre Külb von Leb dem Truchsessen von Reichersdorf (1335), einen Gelddienst auf Aeckern um Melk von Otto von Pielach (1339), ein halbes Lehen zu Willersdorf von Iban von Inning und dessen Schwester Plancheflor [1]), und das Melker Lehen, Ganslehen genannt, in der Pfarr Külb, von Jacob gesessen auf dem Ganslehen an das Stift (1340). Dagegen gab dieses der Frau Catharina, welche die Schwester Simons, des Hofmeisters der jungen Herzoge von Oesterreich war, ein Haus zu Melk in der Strauchgasse, wofür ihr Bruder auf eine gewisse Schuld und auf ein anderes Haus daselbst Verzicht that (1338).

Das Kloster Altenburg verband sich mit Melk durch eine geistliche Verbrüderung, und versprach nebst der Gemeinschaft der guten Werke und denselben Gebeten und Messen für die verstorbenen Melker, wie für die Altenburger, sich gegen jeden, als Gast auf kürzere oder längere Zeit dort ankommenden Conventualen von Melk mit aller Humanität, wie gegen einen aus den eigenen Brüdern zu erweisen; käme aber einer ohne seines Prälaten Erlaubniß, um einer Strafe oder dem Unwillen desselben zu entgehen, so sollte er durch dreißig Tage mit aller Liebe behandelt werden, und während dieser Zeit über seine Reform (de reformatione talis) schriftlich und durch Boten verhandelt werden. Die Melker sollten das Fest des heiligen Lambert, des Patrons von Altenburg, die Altenburger den Festtag des heiligen Colomann feierlich begehen, und an diesen Tagen den Brüdern sieben Gerichte zur Mahlzeit gegeben werden (1336) [2]).

Um diese Zeit, zwischen den Jahren 1330 und 1338, soll das Stift

---

[1]) Der Name Blansch ist durch Rudolphs III. Vermählung mit der französischen Prinzessin Blanca 1299 in Oesterreich bekannter geworden. Seltener ist Plancheflor — Blanca Flora.

[2]) Hueber p. 69—70.

Melk das Pfarrlehen von Bertholdsdorf, welches vorher ein Weltlicher beſeſſen, das Kloſter aber — man weiß nicht, mit welchem Rechte — ſich zugeeignet haben ſoll, auf Verlangen des Herzogs Albrecht II. dieſem abgetreten und das bisher landesfürſtliche Patronat über die Pfarre Grillenberg zur Entſchädigung bekommen haben. So erzählt der Geſchichtſchreiber Thomas Ebendorfer von Haſelbach, einſt ſelbſt Pfarrer zu Bertholdsdorf. Wir geben wohl zu, daß dieſe ehemalige Filialpfarre von Medling, als ſolche damals von dem Abte und Convente zu Melk zu Lehen, jetzt dem Landesfürſten überlaſſen worden ſei; übrigens wiſſen wir, daß ſchon zur Zeit des Paſſauer-Biſchofes Otto von Lonsdorf (1254—1264) der Prälat von Melk Lehensherr der Pfarrkirche zu Grillenberg war; doch könnte allerdings Herzog Albrecht II. dieſer Pfarre gewiſſe herrſchaftliche Rechte und Freiheiten eingeräumt haben, worüber keine ſchriftliche Beweiſe mehr aufzufinden ſind [1]).

Gundakar ſtand ſeinem Stifte nicht volle ſechs Jahre vor, und ſtarb am 3. Juni 1340 [2]), ohne ſeine Beſtätigung von dem päpſtlichen Stuhle erlangt zu haben, daher er in allen von ihm ſelbſt und Andern ausgeſtellten Urkunden nur „Erwählter" oder „erwählter Abt" heißt. Die Urſache iſt keineswegs in ſeiner Unwürdigkeit zu ſuchen, ſondern lag theils — wie die Beſtätigungsbulle für ſeinen Nachfolger zu verſtehen giebt — in der Unſicherheit der Straßen bei der fortwährenden kriegeriſchen Bewegungen an den öſterreichiſchen Gränzen, da durch Baiern ſowohl als durch Mähren oder Böhmen den Reiſenden nach Avignon Hinderniſſe gelegt waren; theils in der unſeligen Spaltung zwiſchen dem Kaiſer Ludwig und dem Papſte, da die Herzoge von Oeſterreich den Erſteren begünſtigten und ihre Geiſtlichkeit mehr oder minder frei und offen den Landesfürſten ſich anſchloß.

XXII.

Abt Heinrich II. von Ror; von 1340 bis 1341.

Heinrich II., vorher Kämmerer, am 22. Juni durch Compromiß erwählt [3]) und am 20. November 1340 von dem Papſte Benedict XII. zu

[1]) Chron. austr. bei Hier. Pez II. 794. Kirchl. Topogr. III. 95. Dagegen vergl. Monum. boic. XXVIII. II. 481. Kirchl. Topogr. V. 106—107.

[2]) Todtenbuch von St. Pölten bei Duellius Excerpt. p. 143.

[3]) Die Compromiſſarien bei der Wahl unſeres Abtes Heinrich II. waren drei Mitglie-

Avignon beſtätigt, gehörte dem uralten und weitverbreiteten Dynaſten-Geſchlechte der Edlen von Ror an, welche ihren Urſprung von dem gefeierten Babo von Abensberg (dem vorgeblichen Vater von 32 Söhnen und acht Töchtern) ableiteten, und im Jahre 1517 mit Chriſtoph Herrn von Ror zu Ottenſtein und Sonnberg erloſchen [1]).

Abt Heinrich hat in der kurzen Zeit ſeiner Verwaltung ein halbes Pfund Pfennige Dienſtes von einer Hofſtatt zu Rogendorf, Melker-Lehen, von Kalhoh dem Pernauer von Inning um ſechs Pfund Pfennige gekauft (1341), und eine Viſitation des Kloſters erlebt, welche Abt Dietmar von Seitenſtätten, als Viſitator des Benedictiner-Ordens in Oeſterreich, im Auftrage eines zu Stein gehaltenen Provincial-Capitels, am 18. Mai 1341 vornahm.

Dieſer fand unſer Stift, was ſowohl den Vorſteher als die Mitglieder betrifft, in gutem Zuſtande und nur einige Gebrechen zu verbeſſern. Es ſollten nämlich die neuen Ordensſatzungen (worunter wohl die zu Stein verfaßten zu verſtehen ſind) den Brüdern öfter bei Tiſche vorgeleſen, eine gleichförmige Kleidung von Allen getragen, das Zuſammenſpeiſen und andere Zuſammenkünfte mit Weltlichen, wie auch die Gegenwart der Frauensperſonen in und außer dem Kloſter vermieden, im Refectorium kein Fleiſch genoſſen, das Stillſchweigen an den gebührenden Orten beobachtet, der Gottesdienſt (Chorgebet, Chorgeſang und die ſogenannten Choralämter) langſam und mit Beobachtung der Pauſen andächtig gehalten werden, Be-

---

der des Melker-Capitels ſelbſt: Burchard der Cantor, Bernhard der Cuſtos, und Konrad, genannt der Pielacher.

[1]) Unſer Abt war der vierte Sohn des Otto von Ror und der Dorothea, Ludwigs Herrn von Zelking Tochter, welche noch 1357 gelebt hat. Der dritte Sohn, Ulrich, war des Herzogs Albrecht II. Kämmerer, der fünfte, Dietmar, vor ſeinem Eintritte in das Stift St. Pölten mit einer Tochter Gottſchalks von Flacheneck verehelicht, ſchon 1333 bis 1359 Propſt daſelbſt. Ein anderer Chorherr von St. Pölten aus eben dieſer Familie, Bernhard, von 1466 bis 1482 Erzbiſchof zu Salzburg, hernach Biſchof zu Wien, hat kein rühmliches Andenken in der Geſchichte hinterlaſſen. Aus der Stammburg Ror in Baiern hat Albrecht von Ror im Jahre 1133 ein regulirtes Chorherrenſtift gemacht, worin er als Ordensbruder ſein Leben beſchloß. Zum Wappen hat dieſe, zum öſterreichiſchen Herrenſtande gezählte Familie (weitläufig behandelt von dem Freiherrn von Hoheneck III. 581—593.) einen durch zwei aufrecht geſtellte Mauerzinnen in Roth und Weiß geſpaltenen Schild geführt. Vergl. Hanthaler Recens. II. 226—227. und die Siegel Tab. XLII. Num. XXV. und XXVI. und bei Hueber Tab. XXIV. Num. 12.

ſuche im Markte ohne vernünftige und rechtmäßige Urſache den einzelnen Brüdern verboten ſein. Abt und Convent ſollten ſich die Tilgung der Schulden beſtens und dringend angelegen ſein laſſen, Erſterer in ſchwierigen Geſchäften die Capitularen beizlehen, für den fleißigeren Unterricht der Jugend in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften ſorgen, und ſobald als möglich Sitze für die Brüder zur Anhörung der vorgeſchriebenen Religionsvorträge aufſtellen [1]).

Schon am 2. September 1341 machte der Tod dem irdiſchen Daſein Heinrichs ein Ende, nachdem er wenig über Ein Jahr in der Prälatur zugebracht hatte [2]).

XXIII.

Abt Friedrich II. Greiner; von 1341 bis 1344.

Eine ordentliche canoniſche Wahl gab noch in demſelben Jahre dem Prior Friedrich Greiner die Inſel [3]), aber nur drei Jahre waren ihm beſchieden, dieſelbe durch ſeine thätige Verwendung für die Wohlfahrt des Stiftes zu verdienen. Doch berichten uns Urkunden, daß er von Wulfing von Pielach um 87 Pfund Pfennige einen Hof zu Inning (1343) von den Brüdern Reinprecht und Leopold von dem Kogel ſechs Joch Aecker im Sirningerfelde in der Pfarre Haunoldſtein um 30 Pfund Pfennige gekauft (1344), einen Hof in der Au nächſt St. Leonhard, bei dem Zinzenhofe, als eine fromme Schenkung Heinrichs von Zelking und ſeiner Gemahlin Anna (1342) [4]) und einen Ablaß für die Altäre der Stiftskirche vom Papſte Clemens VI. (erwählt 1342) erhalten hat.

Aus dieſer Zeit haben wir das erſte erkundliche Zeugniß, daß das Schloß Friedau bei Grafendorf unter die Lehen Kloſters Melk gehörte, indem Abt Friedrich als Lehensherr die Verpfändung desſelben beſtätigte, kraft welcher es für zwanzig Pfund Pfennige Dietrich der Jüngere von

[1]) Urkunde Num. XVIII. Als die älteſte der in unſeren Archiven noch vorhandenen Viſitations-Urkunden verdient ſie wohl in der Urſprache mitgetheilt zu werden.

[2]) Necrolog Sanhippolyt. in Duellii Excerpt. p. 152.

[3]) Er mag aus jener bürgerlichen Familie geweſen ſein, welche unſer Urbar vom Jahre 1312 S. 24. unter den Grundbeſitzern bei Melk anführt: „Chunradus (worüber der Name Leupoldus ſteht) Greiner de winden.“ Später, noch vor 1393, hat Ulrich der Greyner, Bürger zu Melk, ſeinen Hof zu Winden an Jörg den Chern verkauft.

[4]) Bei Schramb p 227, aber mit moderniſirter Schreibart.

Weiſſenberg und ſeine Hausfrau Euphemia dem Ulrich von Topel verſchrieben (1343). Der Urſprung dieſer Lehenſchaft iſt nicht bekannt [1]).

Abt Friedrich II. ſtarb am fünften Sonntage in der Faſten — 21. März — 1344 wahrſcheinlich an einer langwierigen, koſtſpieligen Krankheit, da ſein Nachfolger Ludwig für ihn dem Arzte, Meiſter Johann, acht Pfund und dem Apotheker Konrad zehn Pfund Pfennige — eine für ſeine Zeiten bedeutende Summe — bezahlt hat [2]).

XXIV.

Abt Ludwig I. Snaynzer von Iſper; von 1344 bis 1360.

Am erſten Sonntage nach Oſtern (11. April) dieſes Jahres wurde Ludwig Snaynzer, aus Iſper, einem uralten Markte, am gleichnamigen Fluſſe jenſeits der Donau, nahe an der Gränze des Landes ob der Enns gelegen, gebürtig, einhellig zum Prälaten erwählt, welcher am 4. Juli zu Avignon von Clemens VI. die Beſtätigung empfing, und am 18. Juli geweiht wurde [3]).

Nach ſeiner Zurückkunft aus dem Süden Frankreichs bewies er den regſamſten Eifer, durch gute Haushaltung die von ſeinen Vorgängern im Drange der Zeitverhältniſſe aus unvermeidlicher Nothwendigkeit gemachten Schulden abzutragen, die verſetzten Güter einzulöſen, wichtige Erwerbungen zu Stande zu bringen, und den Bau des Kloſters weiter zu führen.

[1]) Urkunde Num. XIX. vom 25. September 1343. Des gleichartigen Inhaltes und des Zuſammenhanges wegen reihen wir eine ſpätere hierher bezügliche Urkunde des Abtes Johann I. vom 13. Juli 1365 ein. (Num. XX.) Vergl. die Nachrichten über Friedau in der kirchl. Topogr. VII. 328.

[2]) Die Angabe in der Series Abbatum Mellic. bei Bucelini: „Fridericus II. praefuit annis duobus, morte ablatus 1343“ (mit dem Druckfehler 1543) wird durch unſere Chronik und durch das Datum des oben gedachten Kaufbriefes — Sonntags in der erſten Faſtwoche (22. Jänner) 1344, widerlegt. Urbar vom Jahre 1312 S. 174. (Urk. Num. XXI.)

[3]) Chron Mellic. bei Pez I. 247. (Ungenau und chronologiſch verwirrend angeführt bei Schramb p. 235—236.) „Eodem anno, mortuo Friderico dicto Greiner, in Dominica Judica, Ludwicus dictus Snaynzer de Yspera eidem successit, qui electus fuit in Dominica Quasi modo geniti, et idem in Curia Romana a Papa Clemente VI. in festo S. Ulrici Confessoris, videlicet quinto die introitus sui (ſeiner Ankunft zu Avignon) quasi miraculose (weil die Herren ſonſt gewöhnlich lange darauf warten mußten) fuit confirmatus, sequenti vero die post Alexii (18. Juli) fuit consecratus“ — wohl nicht vom Papſte ſelbſt, wie das unvollſtändige Citat bei Schramb glauben machen könnte.

Um die öfteren Beisteuern, welche Albrechts langwieriger Krieg mit den Schweizern erforderte, und mancherlei andere Abgaben bei dem sehr herabgekommenen Zustande des Stiftsvermögens zu leisten, die gewohnte Gastfreiheit aufrecht zu erhalten, zugleich um die nachtheiligen Einflüsse weltlicher Herren bei der Besetzung erledigter Klosterpfarren zu verhindern, erwirkte Abt Ludwig mittelst des Nicolaus, Domherrn von Waizen, mit großen Kosten bei dem ihm geneigten Papste Clemens VI. die vollkommene Einverleibung der Pfarren Medling, Wullersdorf und Ravelsbach, wodurch das Stift zur unbeschränkteren Verwendung aller, nach Abzug des den Pfarrverwesern (Vicariis) anzuweisenden standesmäßigen Unterhaltes übrig bleibender Pfarreinkünfte berechtigt ist, und die Verwaltung der Seelsorger an jenen Kirchen den Pfründnern nur auf unbestimmte Zeit übergiebt [1]).

Nebst dieser wichtigen Veränderung, wodurch nicht blos dem verschuldeten Kloster aufgeholfen, sondern auch einer Menge von Processen vorgebeugt, und die Entfernung unfähiger Seelsorger erleichtert ward, erzählen uns die vorliegenden Urkunden verschiedene andere Erwerbungen, welche unter diesem Abte geschehen sind.

Der schon erwähnte Weltpriester Michael Puschinger, vorher Pfarrer zu Pergkirchen, jetzt zu Melk, übergiebt „dem ehrwürdigen geistlichen Fürsten Herrn Ludwig, zu den Zeiten Abt" und seinem Gotteshause

[1]) Die Bullen für Medling dd. Avignon 14. Mai pontif. anno V. (1347) und für Wullersdorf und Ravelsbach dd. Avignon 4. Juli pontif. anno VI. (1348) bei Hueber p. 74. 76. In Betreff Medlings gaben Herzog Albrecht II. seine Zustimmung und die Versicherung des landesfürstlichen Schutzes dd. Wien 17. September 1348 und der Bischof Gottfried von Passau seine Bestätigung nebst der Bestimmung des Unterhaltes für den Pfarrvicar dd. Wien 27. September 1348. (Letztere Urkunde unvollständig bei Hueber p. 77., wie auch die später vom Bischofe Albrecht III. dd. St. Pölten 6. Mai 1368, Wullersdorf betreffend, p. 88.) Hieraus berichtigt sich ein Irrthum in den „Bruchstücken zur Geschichte des Tempelordens, zumal in Oesterreich" (Hormayrs Archiv 1822 S. 754—755.), daß das Pfarrlehen zu Medling von dem Kloster Melk „um das Jahr 1346 an Herzog Rudolph (sic!) überlassen wurde;" und Weiskerns Verwechslung der Pfarre Medling mit der Pfarre Melk. (I. 411.) — In Folge der plena incorporatio wurden diese drei Pfarren sogenannte Manual-Pfarren, welche der Prälat, als Patron derselben, nicht an Rectores oder Vicarios perpetuos, sondern nur an Vicarios ad nutum amovibiles — usque ad revocationem verlieh. Eine formula conferendi beneficium regulare, um das Jahr 1379 geschrieben, findet man unter den Urkunden des baierischen Klosters Oberaltach (Mon. boic. XII. 89.)

zwei Güter, eines an dem Mühlberg in der Pfarre Külb, das andere, worauf der Geiger geſeſſen, zur Stiftung ſeines Jahrtages im Kloſter (1345). Jans und Leutold Gebrüder von Kuenring geben die Mühle zu Pylamund unweit der Mündung der Bielach in die Donau zur Abhaltung eines Jahrtages für ihren Vater Leutold und ihre ganze Familie; jedoch wie wir aus einem erſt unlängſt aufgefundenen Reverſe des Abtes Ludwig und des Conventes erfahren, unter der ſonderbaren Bedingung, daß ihnen und ihren Erben, Söhnen und Töchtern, vierzig Pfund Pfennige Geldes auf Realitäten, und zwar von heimfallenden Lehen des Stiftes verliehen werden ſollten (1345). Friedrich der Chreuspeck ſchenkt ſein Haus zu Tuln in das Kammerhaus (Kämmerer-Amt) zu Melk gegen einen jährlichen Burgrechtdienſt in den Dechanthof und in das Spital zu Tuln (1352). Eine Bürgerin zu Melk, Adelheid die alte Nagengaſtln, Wolfhards Nagengaſts Witwe, ſtiftet Ein Pfund jährlichen Geldes auf einem Acker im Elchgraben zu Melk „auf aller Heiligen Altar auf des (der) Stifter Grab mitten in dem Münſter," welchen Geldzlenſt der Prieſter, „der den Altar inne hat und Meſſe darauf ſpricht," genießen, und täglich in der Meſſe ihrer und ihrer Familie gedenken ſoll (1359). Es ſtand alſo damals am Grabe der Markgrafen in der Mitte der Stiftskirche ein Altar zu Ehren aller Heiligen mit einem eigenen geſtifteten Prieſter, welchem die Beſorgung einer täglichen Meſſe auf demſelben oblag.

Herzog Albrecht ſelbſt ſuchte bei mehreren Gelegenheiten das Kloſter für die gebrachten Opfer zu entſchädigen; wohl die Zeiten vorausſehend, „da alles würde zu wenig werden," wie er ſich bei der reichen Dotirung von Gaming äußerte. Er begab ſich der landesherrlichen Lehenſchaft über den durch Kauf von den Brüdern Ruger, Carl und Heinrich von Weichſelbach (aus der Herrenſtandes-Familie von Topel) erworbenen Kühberg am Hirſchberge (1346). Als Teſtaments-Vollzieher des verſtorbenen Dompropſtes zu Paſſau Wilhelm von Windsberg erließ der gütige Landesvater eine Geldſumme von zwei hundert Pfund Wiener-Pfennigen, welche unſer Stift dem genannten Domherrn wahrſcheinlich für das ihm verpfändet geweſene Amt Alhardsberg ſchuldig war, und verpflichtete es dagegen, für denſelben einen Jahrtag zu halten (1348). Einen Streit,

welcher wegen des Gottesdienſtes in der Capelle zu St. Georgen zwiſchen dem Kloſter Melk, dem Pfarrer zu Emersdorf und den Unterthanen der Herrſchaft Weiteneck (der Schweſter Albrechts, der Königin Agnes von Ungarn Witthum) entſtanden war, entſchied er durch den Ausſpruch, daß einer aus den hieſigen Ordenspriеſtern in jeder Woche zwei Meſſen in der Capelle halten, aber nicht dort ſeßhaft ſein ſollte (1351). Von der Vogtei zu Zedelmaring, die ihm von Leutold von Kuenring ledig geworden, überließ Albrecht „allen Nutzen" dem Kloſter, und verlangte dafür die Begehung eines Jahrtages mit einer Pitanz von vier Pfund Pfennigen, welche — nebſt einem Almoſen an die Armen — den an jenem Tage Meſſe leſenden Prieſtern des Conventes ausgetheilt werden ſollten (1355 [1]). Vermuthlich um ſich für dieſe Gnade erkenntlich zu bezeigen, und nach des Herzogs Wunſche geſchah es, daß Abt und Convent auf die Eigenſchaft von zwei Theilen eines ganzen Zehents zu Bertholdsdorf von anderthalb Joch oder 12 Rechel Weingärten, zu dem Hofe in der Knappenſtraße daſelbſt gehörig, welche zwei Zehenttheile die Fürſten von Oeſterreich von ihnen zu Lehen gehabt und Albrecht II. nach Gaming gegeben hat, zu Gunſten dieſer neuen Stiftung für immer verzichteten (1356 1. Juni [2]).

Es gereicht dem frommen Herzoge zu ſeltenem Ruhme, daß er ſich durch nichts abhalten ließ, nicht blos die Ausſöhnung des Kaiſers Ludwig mit dem päpſtlichen Hofe zu verſuchen, ſondern auch dem im Kirchenbanne befindlichen Fürſten ſtandhaft ſeine Hochachtung und Ergebenheit zu beweiſen. Zweimal empfing er denſelben zu Wien mit allen gebührenden Ehren (1335, 1347), doch unterblieb, um des Papſtes Unwillen nicht zu ſehr zu reizen, das bei ſolchen hohen Beſuchen ſonſt beobachtete kirchliche Ceremoniel, ohne daß ſich der billigdenkende Monarch dadurch verletzt fand. Auf der zweiten Reiſe wurde den Melkern die beſondere Auszeichnung zu Theil, daß der Kaiſer in der Woche vor Lichtmeſſe zweimal im Stifte Tafel hielt, vergnügt über ſeine ehrfurchtsvolle Aufnahme und glänzende Be-

[1]) dd. Wien am heiligen Pfingſtabend (3. Juni) 1346. Wien 13. November 1348. Wien 8. Mai 1351. Wien 28. November 1355. In dieſen Einkünften hat Abt Ludwig von Jans und Ulrich, Tanchwards von Scholach Söhnen, und von ihrem Vetter Heinrich in dem Graben alle ihre Nutzen, Rechte und Forderungen auf dem Eigen zu Zedelmaring gekauft (1356).

[2]) Die Urkunde bei Steyerer, Commentar. pro hist. Alberti II. Addit. col. 70.

wirthung (welche hundert Pfund Pfennige koſtete), ſich ſeinen Vordern und Nachkommen zum Seelengeräthe einen am St. Blaſius-Tag (3. Februar) zu haltenden Jahrtag ſtiftete, und zu dieſem Zwecke jährlich zwei Pfund Salz weiten und acht Pfund engen Bandes an den baieriſchen Mauthen zu Burghauſen und zu Schärding zollfrei vorüberzuführen erlaubte (1347 [1]). So mächtig wirkte das Beiſpiel des edlen, biederen Albrecht des Weiſen, und ſo unkräftig erſchienen bereits die häufigen leidenſchaftlichen Bannſtrahlen eines franzöſiſchen Hofpapſtes zu Avignon, daß ſogar ein dem päpſtlichen Stuhle unmittelbar untergebenes Kloſter, geſchützt von dem Landesherrn, die Pflichten der Gaſtfreiheit an dem excommunicirten Kaiſer zu üben wagen durfte, ohne mindeſtens die theure Rache irgend eines fanatiſchen oder geldgierigen Legaten auf ſich zu ziehen! — Noch in dieſem Jahre (11. October) ſtarb Ludwig; ſeine Söhne beſtätigten die von ihrem Vater gegebenen Mauthfreiheit [2]).

---

[1]) Hoc anno Ludwicus Imperator in Ebdomada ante purificationem beatae Virginis bina vice fuit in monasterio Medlicensi pransus u. ſ. w. (Chron. Mellic. ap. Hier. Pez I. 247., wo unrichtig prima vice ſteht, da doch das Original bina vice hat.) Das gedachte Privilegium iſt dd. Braunau am Mittichen vor unſer Frauen Tag zu Lichtmeſſe, d. i. vom 31. Jänner 1347; von eben dieſem Dato der bei Schramb p 236. abgedruckte Befehl an die betreffenden Mauthner und Amtleute, die Salzfuhren des Kloſters frei paſſiren zu laſſen. Es fiele demnach der Aufenthalt des Kaiſers zu Melk auf der Rückkehr von Wien auf den Montag vor Lichtmeſſe, d. i. auf den 29. Jänner, und die dem Herzoge Albrecht verliehenen zwei Urkunden dd. Wien am Mittichen nach St. Agnetentag können nicht, wie Kurz glaubte (Oeſt. unter H. Albr. d. Lahmen S. 242.), am 31. Jänner gegeben ſein, ſondern ſind auf den 24. Jänner 1347 zu ſetzen. Da der hohe Gaſt ſich ſchon am 31. Jänner zu Braunau befand, ſo iſt die Angabe „bina vice pransus wohl ſo zu erklären, derſelbe ſei entweder ſchon Sonntags (28. Jänner) zur Abendmahlzeit hier angekommen, und habe Montags nach Tiſche ſeine Reiſe fortgeſetzt; oder er habe an dieſem Tage ſowohl Mittags als Abends im Stifte geſpeiſet.

[2]) Die Urkunde von Ludwig und Stephan, Markgrafen zu Brandenburg und Herzogen zu Baiern, dd. Mathauſen 11. Auguſt 1348, und von dem Herzoge Ludwig, dd. Waſſerburg 13. Auguſt 1348, bei Hueber p. 76. in verkehrter chronologiſcher Ordnung. Spätere Beſtätigungen gaben Herzog Albrecht für ſich und ſeinen Bruder Wilhelm, hinſichtlich der Mauth zu Schärding, dd. Niederaltach 24. November 1353 und wieder zu Wien 27. Juni 1357, die Kundmachung und Weiſung an die Mauthbeamten aber dd. Wien 26. Juni 1357; Herzog Stephan wegen der Mauth zu Burghauſen, zu Melk 25. Juni 1357; Herzog Heinrich wegen eben dieſer Zollſtätte, dd. Landshut 22. März 1405; andere baieriſche Fürſten in den Jahren 1433, 1448 und 1480.

Es war ein Trauertag für das ganze Land, als den weisen und gerechten Vater seines Volkes, Albrecht den Zweiten, des Todes eisige Hand ergriff (20. Juli 1358); und gewiß flossen reichliche Tränen, als die Bewohner von Melk sich drängten, die ehrwürdige Leiche zu sehen, welche man zur Beisetzung in der Gruft seiner großartigen Stiftung, im Chore zu Gaming, wohin ihm vor sieben Jahren seine Gemahlin Johanna Gräfin von Pfirth vorangegangen, aus der Burg zu Wien überbrachte. Seinem Nachfolger Rudolph IV. verdankt unser Kloster schon gegen das Ende seines ersten Regierungsjahres die Stiftung einer jährlichen feierlichen Messe, die nach seinem Tode zur Jahrtagsfeier werden sollte. Dafür durften jährlich zwei Pfund Salz des weiten Bandes und acht des engen, ohne zu Linz Mauth oder Zoll zu entrichten, auf der Donau herabgeführt werden; doch mußte sich das Stift verpflichten, daß der Abt, mit den Pontifical-Zierden bekleidet, oder wäre er verhindert, einer aus den in ansehnlicheren Aemtern stehenden Professen, jährlich am Frohnleichnamsfeste das Frühamt in der St. Stephanskirche zu Wien halten werde (1359) [1]).

Bei Gelegenheit eines Besuches im Kloster begab sich eben dieser Herzog seines Lehenrechtes über das Gut, der Grasberg genannt, welches Heinrich der Pehaym zu Winden und seine Hausfrau Agnes „dem geistlichen Manne, Herrn Heinrich, dem Custer zu Melk, und demselben Gotteshause" um 24 Pfund Pfennige verkauft haben (1360) [2]).

Die Freude über solche Beweise von der Gunst des neuen Landes-

---

[1]) dd. Wien 18. Juni 1359 bei Schramb p. 237. und (gegen das Ende unvollständig) bei Hueber p. 83. Der Revers des Abtes und Conventes dd. Melk 10. August 1359 bei Schramb p. 239. in einzelnen Wörtern ungenau. (In Betreff der Mauth zu Neuburg am Inn stellte der Landeshauptmann ob der Enns, Eberhard von Walsee, dem Stifte Melk eine besondere Versicherung aus, dd. 9. August. 1359.) Vergl. Ogesser, Beschreib. d. Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien S. 174–178. und Anhang S. 3—37., wo ähnliche Reverse vorkommen, wodurch sich einzelne geistliche und weltliche Gemeinden für empfangene Wohlthaten, Privilegien und Begünstigungen gegen den Herzog Rudolph IV. zu gewissen jährlichen Leistungen an die von ihm so sehr bevorzugte Kirche St. Stephan in Wien verbunden erklärten. Wie der Abt von Melk, so mußten auch die Prälaten von Gleink (1359), Göttweig, St. Pölten (1360) und Zwettel (1361) an gewissen Tagen im genannten Dome das Hochamt halten, und so zur Verherrlichung der gottesdienstlichen Feier mitwirken.

[2]) dd. zu Melk bei dem Kloster 8. August 1360. Die Inhaltsangabe bei Hueber p. 52. Num. 37. ist durch ein auffallendes Versehen zum Jahre 1316 rubricirt, und

herrn erheiterte die letzteren Lebenstage des Abtes Ludwig, welcher in seiner Verwaltung mit vielen und schweren Hindernissen zu kämpfen hatte. Nebst den schon erwähnten Kriegen Albrechts II. mit Helvetiens tapferem, freiheitsliebendem Bergvolke, erlebte er heftige Erdbeben, welche zwei Jahre nach einander (1348 und 1349) in den meisten Ländern unseres Welttheiles, besonders auch in Kärnten, Städte, Schlösser und Dörfer beschädigten oder gänzlich zerstörten; eine fürchterliche Pest (der schwarze Tod), welche schon im Jahre 1346 in Asien ausbrach, sich allmählig über Aegypten und ganz Nordafrika, Spanien, Griechenland und Italien überall in Europa verbreitete, und auch Oesterreichs Fluren mit gänzlicher Entvölkerung bedrohte (1349); darauf eine Theurung aus Mangel an arbeitenden Händen; die aus schwärmerischem Bußeifer zur Abwendung dieser göttlichen Strafgerichte neu aufgelebte Secte der Geißler, welche sich auch in Klöster einschlich, zuletzt aber der gewaltsamen Unterdrückung erlag; und — wie öfter in den Wirren solcher Landesplagen — eine grausame Verfolgung der Juden, welche vorzüglich in den Umgebungen von Krems, Stein und Mautern rasete, wobei sich die Melker-Unterthanen zu Radendorf thätig bewiesen und dafür schwerer Strafe verfielen — bildeten eine ununterbrochene Kette von Drangsalen, welche vereint auch der sittlichen Bildung des Volkes nicht blos keinen Vorschub thaten, sondern ihr vielmehr tiefe Wunden schlugen. Dessen ungeachtet lebte in eben diesen argen Tagen im Convente zu Melk ein Mann von sehr frommen, im Sinne seiner Zeit heiligem Wandel, der Custos der Stiftskirche Ulrich Egendorfer, welchen die Seuche im Jahre 1350 hinwegraffte. Als man ihm die Todtenkleider anzog, entdeckte sein ganz blutiger Rücken die ungemeine Strenge, womit jener Nachahmer des heiligen Gallus und vieler anderer Asceten bei seinen Kasteiungen gegen sich verfuhr.

---

p. 86. Num. 12. gleichfalls unrichtig für Grasberg Gradhof gesetzt. Der Kaufbrief ist vom 5. August 1360. Vorher hat Abt Ludwig von dem Bürger zu Melk, Haug Rugendorfer, ein Holz bei Melk gelegen, auf dem Grasberg, um zehn Pfund Pfennige gekauft (1347). Zu Wien, 19. September 1350, gibt Herzog Albrecht II. den lehensherrlichen Consens, daß die ehrbare Agnes von Winden den Grasberg „zu rechtem Gemächt" ihrem ehelichen Wirthe Heinrich dem Pöhaym gemacht hat. — Vergl. Grasberg bei Weiskern I. 215.

Nur durch die vorher erwähnten Zuflüſſe und durch einſichtsvolle, jeden günſtigen Umſtand benützende Thätigkeit ward es dem Stifte möglich, nachdem es im Drange der ſchweren Zeiten ſchon alle ſeine Getreide- und Weinzehenten zu Leobersdorf zwiſchen der Trieſting und Pieſting an den Grafen Iban von Pernſtein für 900 Pfund Pfennige verſetzt (1349), und einige kleine Beſitzungen veräußert hatte[1]), ſich wieder ſo zu erholen, daß Schulden bezahlt, verpfändete Güter zurückgelöſet, verſchiedene Realitäten, darunter ein Haus zu Wien vor dem Werderthore „zunächſt der geiſtlichen Herren Haus von Melk," um vierzehn Pfund Pfennige von Meiſter Konrad dem Maurer (1356)[2]), Grunddienſte und Zehenten zu Gumpoldskirchen um 34 Pfund von Ulrich von Pergau (1359), gekauft werden konnten. Es erregt Staunen, wie viel Abt Ludwig bei ſo beſchränkten Mitteln geleiſtet, welche anſehnliche Summen er zu ſeines Stiftes Beſten verwendet hat. Eine gleichzeitige Aufzeichnung ſchreibt von ihm, daß er das verpfändete Gut Alhardsberg um 200 Pfund Pfennige, ſechs Höfe ſammt den Zehenten zu Sooß, Gainfarn, Veslau, Hanifland und Hofſtätten (bei Gainfarn) um 100 Pfund, den Hof und den Zehent zu Guntramsdorf um 600 Pfund, die Güter zu Landfriedſtätten um 200 Pfund eingelöſet, überdieß an die päpſtliche Kammer für ſich und ſeinen Vorfahr Heinrich Rorer und um die Einverleibung der Pfarrkirchen Med-

---

[1]) So verkauft Abt Ludwig am 24. Februar 1351 einen Weingarten im Moderthal bei Krems, der freies Eigen iſt, an Paldwein (Baldnin) den Pinken und deſſen Hausfrau Anna. (Duellii Excerpt. p. 199.) Schon im Jahre 1311 beſaß Melk ein Bergrecht von dieſem Weingarten. (Hueber p. 41.) Einen Weingarten im Mortall zu Krems hat die Priorin zu Imbach, Euphemie Gräfin von Maidburg, im Jahre 1331 verkauft, Friedrich Kellner der Abtei Lilienfeld geſchenkt, ſein Sohn Johann im Jahre 1345 derſelben eingeantwortet. (Hanthaler Recens. I. 151. 267.)

[2]) Schon im Jahre 1315 wurde ein Haus zu Wien vor dem Werderthore von dem Bürgermeiſter dem Kloſter Melk gerichtlich zugeſprochen, worüber die merkwürdigen Umſtände unter der Aufſchrift „Melkerhof zu Wien" der II. Band erzählen ſoll. In den Jahren 1360 bis 1400 beſaß Georg Enenkel der Jüngere ein Haus zu Wien in der Teinfaltſtraße, das mit dem hinteren Theile „an des (Abtes) von Melk Hof," und mit der einen Seite an den Baumgartenbergerhof ſtieß. (Hoheneck III. 131.) — Teinfaltſtraße, d. i. Tumpoltſtraße (von des Domvogtes von Regensburg Hauſe) oder Steinfeldſtraße. — Irrig wird von Schramb p. 243. und daraus in Hormayrs Archive 1828 S. 494. und bei Schweickhardt V. O. W. W. IX. 65. das von dem Abte Ludwig I. gekaufte Haus zu Wien für „einen Theil des jetzigen Melkerhofes" ausgegeben.

ling, Wullersdorf und Ravelsbach 2100 Goldgulden, dem Herzoge Albrecht II. für seine Einwilligung zur Incorporirung von Medling 300 Pfund, der Herzogin Johanna 200 Pfund, dem Kanzler für die Urkunde 160 Pfund, dem Bischofe von Passau 170 Pfund bezahlt hat; wozu noch jene 600 Pfund Pfennige zu rechnen sind, welche innerhalb sieben Jahren die genannte Landesfürstin, ohne darauf ein Recht zu haben, von ihm empfing u. s. w. [1]).

Weniger finden wir in Geschäften anderer Klöster unsern Abt Ludwig betheiligt. Von dem Cardinal-Priester (tit. S Caeciliae) und päpstlichen Legaten Guido wurde ihm die Untersuchung des Vermögensstandes der Abtei Gleink aufgetragen, deren Vorsteher zur Verbesserung desselben um die Einverleibung der Pfarre Hadersdorfen gebeten hatte. Abt Ludwig bestätigte nach genauer Einsicht die Aussage des Prälaten Heinrich von Gleink, und berichtete, daß dieses Stift das kleinste und ärmste unter allen in der Diöcese Passau sei, so daß die Mönche kaum den nöthigen Unterhalt hätten, und kein Dormitorium bauen könnten, sondern in einzelnen Zellen wohnen müßten. Auf diesen Bericht bewilligte der Cardinal die Bitte des Abtes Heinrich, und übertrug die Pfarre Hadersdorfen mit allen Einkünften für ewige Zeiten dem Kloster Gleink (1350) [2]). — Noch kommt Ludwigs Name im Schotten-Archive vor, indem er zu Wien am 7. September 1359 von einer Urkunde Arnolds, des Propstes des heiligen Benedict zu Brünn, und Dietrichs, des Dechants zu Medling, vom Jahre 1265, die Entscheidung eines Streites zwischen den Schotten und dem Pfarrer von St. Stephan zu Wien betreffend, ein sogenanntes Vidimus (eine beglaubigte Abschrift) ausstellte [3]).

[1]) Die Urkunde Num. XXI liefert das Verzeichniß dieser und anderer Auslagen als einen interessanten Aufschluß über ältere Finanz-Verhältnisse unseres Stiftes. Davon etwas abweichend erwähnt die Chronik von Melk: „Redemit bona monasterii obligata per antecessores suos, videlicet Gundreinstarf pro sexcentis libris et alia bona pro duobus millibus libris." Nach obiger Nachricht sind diese 2000 (2100) Pfund oder vielmehr Goldgulden an die päpstliche Kammer bezahlt worden.

[2]) Die Einverleibungs-Urkunde ist dd. Znaim 6. September 1350. (Pritz, Gesch. v. Garsten u. Gleink S. 177.) Ueber diesen, durch Staatsklugheit und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Kirchenfürsten, aus Boulogne in Frankreich, 1349 Gesandter an den König Ludwig von Ungarn, noch im Jahre 1350 zum Cardinal-Bischofe von Portua erhoben, gestorben 1373, s. Hanthaler Recens. I 26.

[3]) Bern. Pez Cod. dipl. hist. epist. III. 42—43. Die vidimirte Urkunde selbst ist lt. 112. abgedruckt und neuerdings in Hormayrs Wien I. Bd. III Heft S. LXXXIV. u. ff.

Die Abläſſe, welche achtzehn Biſchöfe im Jahre 1347 für den Frauenaltar in der Kloſtergruft verliehen [1]), und die Schrecken der Peſtzeit mögen unſern Abt bewogen haben, ſich ſelbſt und ſeinen Vorältern eine tägliche Meſſe auf dieſem Altare, und einen Jahrtag nebſt einem ewigen Lichte zu ſtiften, wozu er jährlich Ein Faß zu zwanzig Eimern des beſten Weines aus dem Weinzehent zu Medling anwies, und Herrn Albrecht von Streitwieſen zur Ueberwachung dieſer Anordnung beſtimmte (1349) [2]).

Schon Herzog Albrecht II. iſt Willens geweſen, um die Heiligſprechung des frommen Markgrafen Leopold IV. anzuſuchen, hat aber verſchiedener Hinderniſſe wegen ſein Vorhaben aufgegeben, welches jetzt ſein Erſtgeborner und Nachfolger Rudolph IV. auszuführen bemüht war. Er be-

---

[1]) dd. Avignon 31. Aug. 1347 bei Schramb p. 242—243. Ebenda der Ablaßbrief von drei Erzbiſchöfen und neun Biſchöfen für die Stiftskirche dd. Avignon 8. Mai 1354.

[2]) Urkunde Num. XXII. Meſſenſtiftungen auf Altären in den Grüften (crypta) oder Gruft-Capellen (Karner, Carnarium) kommen im Mittelalter nicht ſelten vor. Der Dompropſt Gottfried zu Gurk, geſtorben 1324, ſtiftete eine Meſſe zur Ehre unſerer lieben Frau auf dem Hochaltare in der Gruft ſeines Domſtiftes, in welcher alſo — wie zu Melk — mehr als Ein Altar errichtet war. (Wendtenthal V. 227.) Aehnliche Thatſachen, daß Regular-Prälaten aus ihrem eigenen Vermögen, ja ſogar aus den Renten ihrer Klöſter, ſich ſelbſt Jahrtage anordneten, überliefert uns die Vorzeit mehrere. Nichts von dem Nachfolger unſeres Abtes Ludwig I., dem Abte Johann I. von Melk zu ſagen, welcher ſeinem Convente den jährlichen Dienſt von einem Hofe zu Oedenbuchgraben (Buchgraben in der Pfarre Biſchofſtätten) für die Begehung ſeines Jahrtages vermachte (1368), ſo ſtiftete Berthold II., welcher von 1256 bis 1273 Abt zu Kremsmünſter war, ſich einen Jahrtag mit einem Frohmahle (Pitanz), deſſen Beiſpiel der dortige Abt Martin II. in ſeinem Teſtamente vom Jahre 1399 nachahmte; Abt Heinrich von Oſſiach in Kärnten machte 1318 eine Stiftung zum Heile ſeiner Seele; Abt Ulrich II. von Admont von (1338 bis 1360) aus ſeinen eigenen Einkünften eine ſehr beträchtliche Stiftung auf einen täglichen und jährlichen Gottesdienſt bei der von ihm erbauten Capelle St. Wolfgangs zu Admont; Abt Johann von Mariazell beſtimmte im Jahre 1370 oder 1371 acht Pfund und drei Pfennige jährlichen Geldes im Amte Kaumberg gelegen, aus der Convent-Kammer (aus den Renten des Conventes) zur Abhaltung einer täglichen Frühmeſſe und zweier hochzeitlicher (ſolemner) Veſpern und Aemter. (Kirchl. Topogr. X. 56. 79. Wendtenthal V. 344. Schmutz, ſteiermärk. Lexicon I. 13. Ungedr. Materialien zur Geſch. v. Mariazell in Oeſt.) Noch andere Beiſpiele dieſer Art enthalten die Jahrbücher des Stiftes St. Peter zu Salzburg. (Auszug d. neueſten Chronik von St. Peter I. 246. 250. 264. Kirchl. Topogr. VIII. 182. 185.) Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß in jenen Zeiten die Einkünfte des Abtes und des Conventes von einander getrennt waren, daß aber heut zu Tage, da ſämmtliche Kloſtergüter ein gemeinſchaftliches Eigenthum ſind, dergleichen Stiftungen und Vermächtniſſe keine rechtskräftige Verbindlichkeit haben können.

wirkte, daß Papſt Innocenz VI. am 31. December 1358 den Erzbiſchof Ernſt von Pardubitz zu Prag, den Biſchof Johann Oczko zu Olmütz und den Abt Colomann zu Heiligenkreuz mit der vorläufigen Unterſuchung des Lebens und der Wunder Leopolds beauftragte. Allein ein Krieg zwiſchen Oeſterreich und Böhmen, die mißliche Lage der römiſchen Kirche und der Tod des Herzogs und des Papſtes unterbrachen die kaum angefangenen Vorarbeiten, und beinahe hundert Jahre verfloſſen bis zur Wiederaufnahme dieſes Geſchäftes.

Als Patron der ſeinem Stifte übergebenen Pfarrkirchen ſtets bereit, die Ehre Gottes und das Seelenheil der Unterthanen zu fördern, hat Abt Ludwig mit Vergnügen ſeine Zuſtimmung gegeben, daß die Gemeinde zu Untergänſerndorf (um das Jahr 1345), Herr Jans von Capell in ſeinem nach Pergkirchen eingepfarrten Schloſſe Mitterberg (1351), Heinrich der Pfarrer von Weikendorf zu Reyersdorf (1353) aus andächtigem Eifer Capellen bauten und ſtifteten, daß Kothingbrunn von der Pfarre Leobersdorf (1355), Obritz von der Pfarre Haugsdorf (1359) getrennt und mit eigenen Seelſorgern verſehen wurden [1]).

Sechzehn volle Jahre hatte er ſeine Kräfte dem Wohle des Stiftes geweiht, als er, hochverdient um die Erhebung desſelben, am eilften September 1360 ſeiner Lebenstage Ziel erreichte und mitten in der Kloſterkirche ſeine Grabſtätte fand [2]).

XXV.

Abt Johann Radenbrunner; von 1360 bis 1371.

Die ritterliche Familie der Radenbrunner oder Radelbrunner, welche ſchon im dreizehnten Jahrhunderte geblüht hat, gab im folgenden beinahe

[1]) Bei dieſer Veranlaſſung erwähnen wir, daß in dieſem Jahrhunderte (nebſt den im Verfolge unſerer Geſchichte früher ſchon angeführten Pfarren und Gotteshäuſern) 1314 eine Capelle zu Immendorf entſtand, 1316 Zwerndorf einen Pfarrer hatte. Ein eigener Seelſorger zu Protes erſcheint urkundlich zuerſt 1346, Oberweiden als Pfarre 1360. Zu Niedernechſendorf bei Wullersdorf wurde 1367, zu Lindabrunn bei Leobersdorf um das Jahr 1384 eine Capelle gebaut. 1368 kommt zu Untermarkersdorf bei Haugsdorf, 1369 zu Groſſau bei Gainfarn, 1391 zu Fahndorf bei Getsdorf ein Kirchlein vor.

[2]) In der Aufſchrift ſeines Leichenſteines (des älteſten unter allen, welche ſich zur Zeit Huebers und Schrambs in der alten Stiftskirche noch vorfanden) bei Schramb p. 244. iſt (nach Huebers handſchriftlichem Nachlaſſe) Ludwicus und ℔ (das gewöhnliche Abkürzungszeichen für obiit) zu ſetzen.

gleichzeitig zwei öſterreichiſchen Ordenshäuſern würdige Prälaten von gleichem Namen: zuerſt den regulirten Chorherren zu Waldhauſen den Johann Radelbrunner von 1348 bis 1363 [1]), dann den Benedictinern zu Melk den ihm wahrſcheinlich nahe verwandten Johann Radenbrunner, welcher ſeit 1336 unſerem Stifte angehörig, am 17. September 1360 zum Vorſteher erwählt, noch im erſten Monate ſeiner Würde um die Beſtätigung derſelben nach Avignon reiſte, und am 18. Jänner 1361 in ſein Kloſter zurückkam [2]).

Er galt ſehr viel bei dem Herzoge Rudolph IV., welcher ihn nicht nur bei mehreren wichtigen öffentlichen Verhandlungen, als bei dem zu Preßburg im Jahre 1361 geſchloſſenen Bündniſſe der öſterreichiſchen Herzoge und Meinhards Herzogs von Oberbaiern und Grafen von Tirol mit den Königen Ludwig von Ungarn und Caſimir von Polen, im Friedensſchluſſe mit dem Patriarchen Ludwig von Aquileja (1362), bei der Stiftung der Auguſtiner-Eremiten zu Fürſtenfeld in der Steiermark (1362), des Collegiatſtiftes bei St. Stephan zu Wien und der Univerſität daſelbſt (1365), wie auch, gewöhnlich mit dem Schottenabte Clemens, in verſchiedenen anderen zu Wien ausgefertigten Urkunden unter ſeiner Erbländer und ſeines glanzvollen Hofes geiſtlichen und weltlichen Großen als Zeugen beizog [3]); ſondern ihn auch, von ſeinem Kanzler, dem Biſchofe

---

[1]) Hoheneck II. 756. und Franc. Petri Germania Canonico — Augustiniana in Kuens Sammlung V. 218. Im Supplementum Bruschianum, der Ausgabe von Neſſel 1692 p. 176. oder bei Kuen T. II. P. II. p. 141. ſteht die ganz irrige Angabe, Johann Radelbrunner ſei dem erſt 1457 verſtorbenen Propſte Martin Egg (Leiſtenfreund oder Leiſtenſtreit) gefolgt, nach fünf Jahren von der Propſtei abgetreten und 1463 geſtorben. Im Chronicon breve Waldhusanum (Duellii Miscell. I. 58.) kommt Propſt Johann Redeprunner ohne beigeſetzte Jahrszahl vor. — Nachrichten über dieſe Familie gibt Hanthaler im Recensus II. 201—203., welche wir im II. Bande (Radelbrunn) vervollſtändigen.

[2]) Chron. Mellic. ap. H. Pez I. 246 248. zu den Jahren 1336 und 1360.

[3]) 1362 (1361) 31. December, Preßburg. Wurmbrand Collectan. geneal. hist. p. 264. Ludewig Reliquiæ MSS. IV. 294—298. Steyerer Comment. pro hist. Alb. II. Addit. 335. Steyerers Einwendungen gegen das Datum, wofür er ultima Februarii (28. Febr.) 1362 leſen will, ſind gehoben, wenn man annimmt, der Notar habe das neue Jahr 1362 ſchon vom Weihnachtstage 1361 angefangen. (Kurz, Oeſt. unter Rud. IV. S. 159—160.) Die übrigen hierher gehörigen Regeſten ſind:

1362 3. April, Wien. Urkunde für die Abtei Zwetel über den Ankauf eines Hauſes zu Wien. (Link I. 780.) 1362. 11. April, Wien. Friedensſchluß mit Ludwig, dem

Johann von Gurk begleitet, am 22. Jänner 1362 mit einem Beſuche beehrte, ſich die Merkwürdigkeiten des Kloſters zeigen ließ, und da er den empfindlichen Mangel einer „eigenen Fiſchweide“ erfuhr, es mit dem bisher freien landesfürſtlichen Fiſchfangrechte in einer gewiſſen Strecke aufwärts und abwärts bis in die Mitte der Donau begabte [1]).

Vorzüglich aber zogen die aus der Babenberger Zeiten herrührenden und durch fromme Sagen berühmten Heiligthümer unſeres Münſters ſeine Aufmerkſamkeit und ſeine Verehrung im hohen Grade auf ſich. Bei einem anderen Beſuche, am 31. Auguſt 1362, wurde ſogar auf ſein Verlangen der Deckel von dem Sarge des ſeligen Gotthalm gehoben; man fand aber keine ſchriftliche Aufzeichnung darin, ſondern nur die Gebeine mit einem an der Stirne des Schädels befeſtigten, dem Anſehen nach aus Teig geformten, kleinen weißen Kreuze, welches dem herzoglichen Hofkapellane Liebenberger bei dem unbehutſamen Anfaſſen unter den Fin-

Patriarchen von Aquileja, wobei der Abt zu Melk als Mitſiegler. (Steyerer Add. 331.) 1362. 27. Mai und 4. Juni, Wien. Beſtätigung der Mauthfreiheit von Kremsmünſter und der Vogtei-Privilegien. (Pachmayr II. 191—193.) 1362. 4. Juni, Wien. Beſtätigung eines Freiheitsbriefes K. Rudolphs I. vom Jahre 1277 für die Abtei Wilhering. (Stülz, Geſch. v. Wilh. S. 592.) 1362. 20. October, Wien. Beſtätigung der Mauthfreiheit für das Stift Reichersberg. Die Zeugen Abt Johann von Melk (Medlicensis, nicht Modicensis) und Clemens von den Schotten werden hier nicht als eigentliche Hofcapelläne, ſondern nur nach dem Kanzleiſtyle „Capellani nostri dilecti“ betitelt. (Mon. boic. IV. 477.) 1362. 18. November, Wien. Beſtätigung der Freiheiten u. ſ. w. des Kloſters Zwetel. (Link I. 778.) 1362. 24. November, Wien. H. Rudolph übernimmt die Schirmvogtei über die Weinzehentrechte der Stifte St. Pölten und St. Florian in der Wachau. (Steyerer Add. 346. Unvollſtändig in Dueilii Miscell. I. und bei Maberna I. 152.) 1362. 3. December, Wien. Stiftungsbrief des Kloſters zu Fürſtenfeld. (Steyerer Add. 350.) Aus den folgenden Jahren:

1363. 1. Juni, Wien. Beſtätigung aller Freiheiten, Beſitzungen und Rechte der Abtei Lilienfeld. (Hanthaler Rec. I. 128. 215.) 1363. 9. Auguſt, Wien. Stiftung eines Jahrtages bei St. Stephan zu Wien. (Steyerer Add. 377.) 1364. 24. September, Wien. Freiheitsbrief für die Stadt Schärding zur Belohnung ihrer Treue. (Oefele II. 189.) 1365. 12. März, Wien. Stiftungs-Diplom für die Univerſität zu Wien. (Steyerer Add. 427. Schrötters vierte Abhandl. aus d. öſt. Staatsrechte. S. 280. Hormayrs Wien V. Bd. 2. u. 3. Heft. S. LXIV.) 1365. 16. März, Wien. Drei Urkunden über die Errichtung des Collegiatſtiftes bei St. Stephan. (Steyerer Add. 497. 501. 519. Hormayr l. c. LXX. XCVIII.)

[1]) dd. Melk 22. Jänner 1362, bei Schramb p. 251—252. ungenau und unvollſtändig. — Dem Kloſter Wilhering gab K. Friedrich IV. 1493 das Fiſchrecht auf der Donau. (Stülz, Wilhering S. 71. 602.)

gern zerbrach [1]). — Anſtatt des vor Alter ſehr ſchadhaften und zu unanſehnlichen Grabmahles des heiligen Colomann in der Stiftskirche ließ der Herzog ein mit der liegenden Bildſäule dieſes königlichen Pilgers und vielen kleineren Standbildern geſchmücktes, prachtvolles und kunſtreiches Monument, woran auch ein Altar angebracht war, errichten, überdies aus Ehrfurcht vor Gott und aus beſonderer Liebe zu jenem Patron des Kloſters, ſowohl für die Lanze des heiligen Mauritius, als für den Kreuz-Partikel eine neue koſtbare Faſſung verfertigen, und letzteren inwendig mit vielen Reliquien zieren (1363) [2]).

---

[1]) Bern. Dapiferi Vita B. Gotthalmi. Zur Aufzeichnung dieſer geſchichtlichen Notizen ſcheint ſchon der erſte Beſuch des Herzogs im Jahre 1362 (eines früheren am 8. Auguſt 1360 haben wir unter dem vorigen Able erwähnt) Veranlaſſung gegeben zu haben; wenigſtens wurde dieſe Aufzeichnung am 10. Juni 1362 angefangen, und die eben erzählte Begebenheit vom 31. Auguſt zum Schluſſe beigeſetzt; wie der aufmerkſame Leſer dieſer Vita leicht bemerken wird.

[2]) Auf des Herzogs Befehl wurde der weiße Marmorſtein, worauf, der Sage nach, das Blut Colomanns floß, als ihm der wüthende Pöbel bei der Anwendung der Folter die Schienbeine zerſägte (!!), ſchon 1361 an der Kirchenthüre bei St. Stephan zu Wien, dem erzbiſchöflichen Palaſte gegenüber, mit vielen anderen Reliquien eingemauert, wo er mit einer gleichzeitigen Inſchrift noch heute zu ſehen iſt. (Hueber p. 303. Depiſch, Geſch. d. heil. Colom. S. 170—172. Ogeſſer, Beſchreib. der St. Stephanskirche S. 79.) Abbildungen der obengedachten altdeutſchen Kunſtwerke haben uns Hueber und Depiſch geliefert. Von der St. Mauritius-Lanze haben wir S. 168—171. gehandelt; das Melker-Kreuz im Reliquiarium von 1363 (von der Vorder- und Rückſeite bei Hueber Num. I., genauer bei Depiſch und nach einem kleineren Maßſtabe in Paradeiſers kurzgefaßter Geſchichte des heil. Colomann in Kupfer geſtochen) iſt zwei Wiener-Schuh hoch, von Gold, vorne mit dem Bildniſſe des Gekreuzigten und an den Ecken mit den vier Evangeliſten, rückwärts (wo es geöffnet werden kann) mit Perlen und Edelſteinen geziert. Der ſilberne Fuß iſt eine jüngere Zugabe, da der urſprünglich dazu beſtimmte, wahrſcheinlich ebenfalls goldene, längſt unbekannt wann und wie in Verluſt gerieth. Eben dieſer war mit der, bei Schramb p. 259., Hueber p. 296. und Hier. Pez II 390. aufbehaltenen Inſchrift: Nos Rudolfus u. ſ. w. bezeichnet. — Das Grabmahl des heil. Colomann bei Hueber, Num. V., beſſer bei Depiſch zu S. 179., deſſen Zerſtörung bei dem Baue der neuen Stiftskirche ein unverantwortliches Vergehen gegen die vaterländiſche Kunſt genannt werden muß, war mit einer Aufſchrift verſehen, welche bei Schramb p. 250., Hueber p. 297. und Depiſch S. 180. vorkommt. K. Maximilian I. hat ſich vorgenommen, daſſelbe im Jahre 1517 zu erneuern, wie er denn auch für den berühmten Kreuz-Partikel im Benedictinerkloſter zu Donauwörth, welchen er im Jahre 1496 beſichtigte, eine koſtbare und prächtige Monſtranze verfertigen ließ; ſein Tod hat aber die Ausführung verhindert. Erſt im Jahre 1594 nahm Abt Gaſpar dieſe Erneuerung vor, wie die Verſe auf einer Schriftrolle in der Hand eines Engels am Fuße des Grab-

Während die Reliquie des Kreuzholzes aus ihrem, dem eilften Jahrhunderte angehörigen Reliquiarium herausgenommen, des neuen herrlichen Schmuckes gewärtig war, ereignete ſich die zweite Entwendung derſelben.

Otto Grimſinger, ein reicher Bürger zu Emersdorf, welcher in der Gegend von Melk nicht wenige Verwandte hatte, und ſchon lange Zeit den Gedanken nährte, die Reliquie des heiligen Kreuzes zu ſtehlen, um ſie theuer zu verhandeln, wußte durch den Schein von Rechtſchaffenheit und Freundſchaft die Zuneigung der Stiftsgeiſtlichen ſo zu erſchleichen, daß ſie ihn gleichſam als ihren Mitbruder betrachteten und gern an ihren Erheiterungen theilnehmen ließen.

Dieſes unbegränzte Vertrauen der nichts Arges Ahnenden ſchändlich mißbrauchend, benützte der Heuchler die Zeit am 10. November 1362 Nachts, da das gemeine Volk ſich mit Speiſe und Trank gütlich zu thun pflegte und die Geiſtlichen bei der Collation ſaßen [1]), mittelſt nachgemachter Schlüſſel die Sacriſtei zu öffnen, nahm daraus die auf Papier liegende Reliquie des Kreuzes, ein vergoldetes ebenfalls mit Reliquien verziertes Prälaten-Bruſtkreuz, eine reichgeſchmückte Inſel, einige Kelche und anderes Altargeräthe, und trug den Raub bis Räcking, wo er ſein Schifflein gelaſſen hatte, um zu Waſſer ſchneller zu entfliehen [2]). Allein Ge-

mahls (bei Hueber p. 297.) bezeugen. Die Namen der Heiligen, deren Statuen das Kunſtwerk umgaben, findet man bei den genannten Schriftſtellern. Die in dieſen Abbildungen erſichtliche Randſchrift am oberen Theile des Monumentes und die Wappenſchildlein an den Säulen ſind (nach einem noch vorhandenen, im ſiebzehnten Jahrhunderte verfertigten Gemälde auf Pergament) nur von Einer der vier Seiten und augenſcheinlich nicht ſo getreu nach dem Original wiedergegeben, daß es ſich der Mühe lohnen würde, nach dieſer Copie eine Erklärung jener Aufſchrift und der Wappen zu verſuchen.

[1]) Welcher mit der guten alten Zeit und Sitte bekannte Oeſterreicher erinnert ſich hierbei nicht an die ſchmackhafte, wohlgemäſtete „Martini-Gans,“ worauf ſich die ganze Hausgenoſſenſchaft freute? Obiger Umſtand läßt ſchließen, daß dem eigentlichen Schmauſe ſchon am Abende vor dem eilften November eine in die Nacht verlängerte Mahlzeit mit ergötzlichen Spielen, ſelbſt unter den weltlichen Bewohnern der Klöſter vorausging. — Collation heißt hier eine gewiſſe geiſtliche Leſung, welcher alle Brüder täglich Abends im Capitelhauſe, im Refectorium, oder in einem anderen, dazu beſtimmten Raume beiwohnten; ſonſt wohl auch der Abendtiſch an den Faſttagen.

[2]) Räcking, Recking, ein ganz verſchwundener Ort an der Donau unterhalb Melk, unter dem ſogenannten Salmannsgraben, nahe am Ausfluſſe der Bielach. Laut eines Urbars vom Jahre 1583 waren noch damals ein Lehen, eine Hofſtatt und mehrere Grund-

wiſſensangſt und Ermattung hinderten ihn, über Schönbühel abwärts zu kommen, daher er, ſeinen Plan ändernd, mit Mühe über die Donau ſetzte, und die genannten Sachen in ſeinem Hauſe verbarg.

Wer ſchildert den Schrecken, welcher den Cuſtos Bruder Bernhard Truchſeß ergriff, als er ſich vor dem Schlafengehen in die Sacriſtei begab, um die darin brennende Lampe bei ihrem Lichte zu erhalten [1]). und die Thüre offen, die hochverehrte Kreuzes-Reliquie nebſt manchen werthvollen Zierden des ſeiner Verwahrung anvertrauten Kirchenſchatzes entwendet ſah! Erſt nach einiger Zeit fügte es die allgerechte Vorſehung, daß der Kirchenräuber ſelbſt in die Schlinge ging, die er Schuldloſen gelegt hatte. Ein unter dem Namen des uns nicht näher bekannten Gottſchalk von Haſelbach, durch die Hand eines dieſer Sache fremden Mannes, Namens Kerner, dem Abte Johann zugeſtellter Brief ſollte nicht ohne einige Wahrſcheinlichkeit dem Prior ſelbſt und ſeinen Gönnern das verübte Verbrechen aufbürden; allein die genaueſte Unterſuchung brachte nichts weiter, als die Unſchuld der Verdächtigten und des Angebers Bosheit an den Tag. Zum Glücke erkannte Walther, Heinrichs des Mauthners zu Emersdorf Diener, aus den Schriftzügen, wer jenen Brief geſchrieben, deſſen Inhalt den Otto Grimſinger und ſeine Abſicht, dem genannten Mauthner, einem beſonderen Freunde des Priors Johann, Unheil zuzuziehen verrieth; und nur die ernſtlichen Abmahnungen des Abtes, daß man dem Arme der ſtrafenden Gerechtigkeit nicht vorgreifen möchte, hielten Walthern und ſeine Mitdiener zurück, an dem Werkzeuge dieſer

ſtücke daſelbſt dem Kloſter dienſtbar. Eine Lehensauffendung, die Herrſchaft Wolfſtein betreffend, von 1615, nennt zwar noch die Fiſchweide zu Räcking; allein da man, wie bekannt iſt, ſolche Urkunden nach älteren von gleichem Inhalte abzuſchreiben gewohnt war, ſo läßt ſich hieraus das wirkliche Beſtehen dieſer kleinen Ortſchaft bis 1615 nicht ſicher erweiſen.

[1]) Der Custos ecclesiae claustralis, Sacristanus, Sacrista (zu unterſcheiden von dem unteegeordneten Meßner oder Kirchendiener, aedituus), beſorgte damals dieſes Geſchäft gewöhnlich ſelbſt, wie auch aus des Potho (Benedictiners von Peüfling bei Regensburg) Buche de miraculis sanctae Genitricis Mariae, um das Jahr 1252 geſchrieben, erhellt, welches Bernhard Pez zugleich mit dem Leben der Agnes Blanbeckin herausgegeben hat; wo es von Humbert, dem Secretarius (hier gleichbedeutend mit Sacristanus) im Kloſter St. Saivator zu Pavia, heißt: „Is autem Humbertus, ut mos est secretariis, ante matutinos hymnos surrexerat quadam nocte, et lampadum lumina refovebat.“ (cap. 12. p. 328.)

ſchweren Verleumdung, einem gewiſſen Peter, alſogleich Selbſtrache zu üben. Man ergriff daher am 28. November eben dieſen Mitſchuldigen, welcher nun auf dem Wege nach dem Burgverließe von Weiteneck den bisher unbekannten Thäter des Raubes angab. Kaum hatte dieſer von Peters Verhaftung gehört, ſo eilte er — ein ſchöner, ſtarker und behender Mann — mit Schwert und Armbruſt bewaffnet, unter dem Vorwande, Jemanden, der ihm Geld geſtohlen, nachzuſetzen, zur Donau, und fuhr nach Schönbühel, kehrte aber heimlich in ſein Haus zurück, wo er die übrigen geraubten Gegenſtände ſorgfältig verbarg, und ſich hierauf mit der Reliquie des Kreuzes nach Böhmen zum Kaiſer Carl IV. auf den Weg machte. Als nach zweiſtündiger Wanderung ſeine Kraft von ihm wich, ging er in die Kirche zu Laach am Jauerling, legte die Reliquie des Kreuzes unter das ſogenannte Portatile des Frauenaltares, und irrte dann wieder in der Umgegend unſtät umher. Endlich am 2. December im Hauſe ſeiner Schweſter zu Emersdorf von Martin Kolzner, einem der Späher des Mauthners Heinrich und deſſen Bruders Konrad, ausgekundſchaftet, ward er alſobald den Händen des Gerichtes überliefert und nachdem man ſein Vermögen eingezogen hatte, des begangenen Kirchenraubes und anderer Laſterthaten wegen am 21. December die Strafe des Feuertodes an ihm vollzogen. Die Reliquie des Kreuzes mit den übrigen kirchlichen Geräthſchaften brachten die Conventualen Ruetelberger und Atzenbrucker (nachmals Abt) wie im Triumphzuge in das Stift zurück, welches der andächtigen Erinnerung an die abermalige Auffindung und Wiedererlangung des Melker-Kreuzes eine eigene gottesdienſtliche Feier am 7. December jedes Jahres widmete, die erſt nach zwei Jahrhunderten aufhörte. — Peter, der Schreiber des lügenhaften Briefes, wurde zwar aus dem Kerker entlaſſen, weil er aber die von ihm ſelbſt geſetzte Bedingung, ſich nimmermehr im Landgerichtsbezirke von Weiteneck ſehen zu laſſen, nicht hielt, nach kurzer Zeit mit dem Strange hingerichtet [1]).

[1]) Wir können die Umſtändlichkeit dieſes Auszuges aus der gleichzeitigen Erzählung blos damit entſchuldigen, daß wir keinen der vorkommenden Eigennamen (wozu noch Hermann, der Schreiber von Weiteneck, zu ſetzen wäre) weglaſſen wollten — überzeugt, daß die Kenntniß der in ſolchen Ueberlieferungen aufbehaltenen Namen von Ortſchaften und Perſonen dem Geſchichtsforſcher zu vielfachen Zwecken dienlich und erwünſcht, ja ſogar unentbehrlich ſein kann. Mancher an ſich unbedeutend ſcheinende Name

Es ſcheint, daß das Intereſſe, womit Herzog Rudolph bei den heiligen Alterthümern des Stiftes verweilte, oder ſein ausdrücklicher Wunſch, davon genauer unterrichtet zu werden, die Verfaſſung jener drei hiſtoriſchen Skizzen veranlaßte, welche ſich unter unſeren einheimiſchen Geſchichtsquellen hinſichtlich der Zeitfolge zunächſt an die alte Chronik von Melk anreihen.

Nicht lange vor dem Jahre 1362, wie Kropf beweiſet, hat ein ungenannter hieſiger Benedictiner die „Geſchichte der Stiftung des Kloſters Melk“ geſchrieben, welche, meiſtens der Chronik Konrads von Wizzenberg entlehnt, über der Babenberger Ankunft in der Oſtmark und über Leopold des Erlauchten Nachfolger bis Leopold VI., wie auch über den heiligen Colomann, das Melker-Kreuz, die Entſtehung und Dotirung dieſer Abtei einen kurzen Bericht gibt [1]). Ein zweites, dem Namen nach unbekanntes Mitglied derſelben und der ſchon erwähnte Bernhard Truchſeß nahmen die lobenswerthe Mühe auf ſich, die denkwürdigen Ueberlieferungen der Vorzeit über die berühmte Reliquie des Kreuzholzes und über den Pilger Gotthalm zu ſammeln und mit Hinzufügung deſſen, was ihnen ſelbſt als Augen- und Ohrenzeugen darüber bekannt war, den Nachkommen ſchriftlich zu hinterlaſſen.

Die „Erzählung von dem Partikel des heiligen Kreuzes von Melk,“ für deren Verfaſſer man irrig den Bernhard Truchſeß hielt, um das Jahr 1362 oder 1363 geſchrieben, wird zwar, was das bei dem Abte Sighard beſprochene wunderbare Gottesurthell betrifft, in unſeren Tagen ſehr wenige gläubige Leſer mehr finden, wie auch Domherr Klein geradezu ausſpricht, jenes Wunder ſei „ohne Zweifel viel ſpäter erdichtet worden [2]);“ doch als eine getreue Darſtellung des damaligen Volks-

hat ſchon zufällig in Verbindung mit andern Notizen auf die Spur einer wichtigen genealogiſchen, topographiſchen, hiſtoriſchen oder philologiſchen Entdeckung geleitet. Uebrigens iſt dieſe Criminalgeſchichte noch ausführlicher, jedoch mit einigen, dem Ueberſetzer zur Laſt fallenden kleinen Unrichtigkeiten, in Reil's Donauländchen S. 436—439, aufgenommen.

[1]) Kropf Biblioth. Mellic. p 121—126. Zuerſt iſt dieſe Historia fundationis coenobii Mellicensis 1669 in Lambecii Commentar. de biblioth. cæs. Lib. II. c. 8. p. 627. et seqq., richtiger aber von Hier. Pez Scriptor. I. 296—301. mit einer Vorerinnerung herausgegeben, und dann von Mehreren, z. B. theilweiſe von Leop. Friedr. Schulz, benützt worden. (Intereſſante Erzählungen und Anekdoten aus d. Geſch. d. öſt. Kaiſerſtaates, Wien 1808 II. Bdch. S. 16—18. Stiftung des Kloſters Melk.)

[2]) Geſch. d. Chriſtenthums in Oeſt. II. 301.

glaubens und aller Umſtände bei der zweiten Entwendung darf man dieſelbe aus der Sammlung vaterländiſcher Chroniken und Legenden keineswegs mit Geringſchätzung ausſchließen [1]).

Die „Geſchichte des ſeligen Gotthalm" von Bernhard Truchſeß (Bernardus Dapifer) im Jahre 1362 geſchrieben, wird von den gelehrten Herausgebern der Acta Sanctorum wegen der Treue, Aufrichtigkeit und Genauigkeit, durch welche der Autor viele Legendenſchreiber übertrifft, beſonders gelobt, daher wir es für Pflicht halten, von ſeinen Lebensumſtänden Meldung zu thun.

Bernhard der Truchſeß ſtammt aus einer von jenen adeligen Familien, welche theils als Truchſeſſen am landesfürſtlichen Hofe dienten, theils unter den Erbämtern von Oeſterreich das Amt der Untertruchſeſſen bekleideten, und daher dieſen Titel bald mit einer anderen, ihre Abkunft oder Beſitzung anzeigenden Bezeichnung, bald allein ohne eine ſolche geführt haben [2]). Er war im Jahre 1340 und noch 1362 Cuſtos der Stiftskirche, wurde vermuthlich noch in dieſem Jahre Siechmeiſter des Kloſters, als welcher er im Jahre 1366 einen Burgrechtdienſt auf einem dem Siechhauſe (Infirmaria) gehörigen Weingarten in der Pfarre Emersdorf von Georg dem Randecker um ein halbes Pfund Wiener-Pfennige, und das Jahr darauf einen halben Hof zu Mauer, das Steinhaus genannt, von Konrad dem Grâl und deſſen Söhnen um zwölf Pfund und 72 Pfennige gekauft hat. Er erſcheint in einem Kaufbriefe über ein Haus zu Brunn

---

[1]) Ausgaben: Lambecii Comment. l. c. 621—627. Schramb p 78—79. 256. Hueber Austria p. 291—297. Hier. Pez Scriptor. II 390 396., am genaueſten und mit einem kritiſchen Vorberichte. — Deutſch von Gottfried Depiſch zu ſ. Geſch. d. heil. Colomann S. 333—361. Anonym von Marian Paradeiſer neu bearbeitet: „Kurzer Bericht von dem wunderthätigen heiligen Kreuze" u ſ. w. Krems 1774.

[2]) Daher finden wir Truchſeſſen von Ebergaſſing, Götzersdorf, Grub (im V. O. M. B.), von Lengenbach, Reichersdorf, Scheuchenſtein, Staatz, Tachenſtein, Utzendorf, Wolfenreith. Hanthaler nimmt irrig ſogar die uralten Dynaſten Truchſen aus Kärnten hierher. (Recens. II. 296—297.) Zu welchem von dieſen Geſchlechtern unſer Bernhard gehörte — vielleicht zu den Truchſeſſen von Reichersdorf? — iſt nicht bekannt. — Das von den Truchſeſſen von Feldsberg unter den Babenbergern beſeſſene Erbtruchſeſſenamt von Oeſterreich hat König Ottokar von Böhmen im Jahre 1276 dem Albero von Puchheim verliehen. In der Steiermark iſt dieſes Erbamt nach dem Erlöſchen der Truchſeſſen von Emerberg an die Herren von Walſee gekommen. (Vergl. Wurmbrand Collectan. geneal. hist. p. 310 et seqq.)

vom Jahre 1370 nebſt dem Prior Johann als Propſt und Siechmeiſter, und ſtarb, wie wir unter dem Abte Seyfried ſehen werden, auf einer Geſchäftsreiſe nach Rom in der zweiten Hälfte des Jahres 1378 [1]).

Nachdem Herzog Rudolph, genannt der Stifter, erſt 26 Jahre alt, zu Mailand nicht ohne Verdacht der Vergiftung einem hitzigen Fieber unterlegen war (27. Juli 1365), und ſeine Brüder Albrecht III. (mit dem Zopfe) und Leopold der Biedere anfangs gemeinſchaftlich die Regierung der öſterreichiſchen Länder übernommen hatten, erließ der päpſtliche Nuntius Aegydius, Cardinal-Prieſter des Titels S. Martini in montibus, ein Schreiben an die Erzbiſchöfe von Salzburg und Prag, an die Biſchöfe von Freiſing und Olmütz, an die Aebte von Melk, Göttweig, Heiligenkreuz und Zwetel, an die Pröpſte von Kloſterneuburg, St. Pölten und St. Florian, an den Dechant zu Krems, an die Pfarrer zu Falkenſtein, Heiligenſtatt, Medlikh (Medling), Guntersdorf, Niederhollabrunn und Haag, und an den geſammten Säcular- und Regular-Clerus der Diöceſen Salzburg, Prag, Paſſau, Freiſing und Olmütz, wodurch über das von dem Biſchofe von Paſſau gegen die Herzoge von Oeſterreich angeſtrittene Patronatsrecht der St. Stephanskirche zu Wien, ja ſogar über die für erſchlichen ausgegebene Erhebung dieſer Pfarrkirche zur Collegiatkirche und über ihre Exemtion von der Gewalt des Ordinarius das canoniſche Rechtsverfahren eingeleitet ward [2]). Noch unangenehmer mußte es unſerm, dem verſtorbenen Herzoge ſo großen Dank ſchuldigen Stifte fallen, daß Papſt Urban V. den Biſchof Johann IV. von Briren, den Abt Johann von Melk und den Propſt Ortolph von Kloſterneuburg mit dem Auftrage beläſtigte, den Chorherren von St. Stephan die auszeichnende rothe Kleidung, welche ſie nach ihres herzoglichen Stifters Vorſchrift und ſelbſt mit des genannten Papſtes Be-

[1]) Kropf p. 130—133. Der Schluß der Erzählung zeigt, daß entweder Bernhard denſelben ſpäter hinzufügte, oder noch im Jahre 1362 der nachmalige Abt Gottſchalk ſein Nachfolger als Cuſtos der Sacriſtei ward, da der Autor ſagt, Gotthalms Gebeine ſeien nach Eröffnung des Sarges einige Zeit in der Sacriſtei aufbewahrt und nach Zurechtmachung desſelben wieder darein verſchloſſen worden: „presente Domino Gotschalco tunc temporis Custode, me vero Bernhardo Dapifero proch dolor! absente.“ — Die Ausgaben, worunter die bei Schramb am Schluſſe unvollſtändig iſt, ſind bereits S. 153. Note 1. angegeben. Dieſer Schrift erwähnt auch Hallervordii Spicileg. hist. p 690.

[2]) Das Rundſchreiben des Nuntius, als des hierzu beſonders verordneten Auditors und Richters, dd. Avignon 28. Mai 1366, in den Monum. boic. XXX. II. p. 270—275.

willigung bisher getragen, zu verbieten, und dieſelben zu verhalten, daß ſie ſich wie andere Dom- oder Chorherren kleiden ſollten (1366) [1]).

Abt Johann I. erwarb ſeinem Stifte den Beſitz verſchiedener Realitäten, indem er z. B. zwei Hofſtätten zu Schrattenbruck und in der Zagelau zu Melk, jährliche zwei Pfund Pfennige Geldes von einem Hofe zu Oedenbuchgraben in der Pfarre Külb, jetzt nach Biſchofſtätten eingepfarrt, welchen er um 62 Pfund Pfennige von ſeinem eigenen Gute erworben, und zu ſeinem Jahrtage dem Convente vermacht hat, im Jahre 1370 ein Haus zu Brunn am Gebirge von Konrad Gerolt von Brunn um 28 Pfund Pfennige kaufte, und im Jahre 1367 ein halbes Pfund Pfennige jährlichen Gelddienſtes eintauſchte, welchen das Stift St. Pölten auf der Melker Hauſe vor dem Werderthore zu Wien gehabt hat [2]).

Der Landmarſchall Leutold von Stadeck leiſtete das Verſprechen, daß die Zehenten zu Bertholdsdorf, welche ſeine Muhme Agnes, Friedrichs von Walſee Witwe, vom Gotteshauſe Melk zu Lehen hatte, nach ihrem Tode auf des Abtes Forderung gegen Verleihung eines anderen Lehens, nämlich der Zehenten zu Gainſarn, Hofſtätten und Haniſland, an das Kloſter zurückfallen ſollten (1366).

Nicht nur in den über dieſe und andere Geſchäfte gefertigten Briefen unſerer Archive, ſondern auch in auswärtigen — wie in einer Urkunde des Jans Feyertager, das feſte Haus oder Schloß zu Friedau betreffend [3]), doch nicht in den von ihm ſelbſt ausgeſtellten Schriften, wird unſerem Abte der anſehnliche Titel beigelegt: „der ehrwürdige geiſtliche Fürſt, Herr Johann Abt zu Melk; der ehrwürdige Fürſt Abt Johann; der hochwürdige Fürſt, der Abt von Melk.“ Weit entfernt, dieſes auf irgend eine Anmaßung oder wirkliche Erlangung der reichsfürſtlichen Würde zu beziehen, beweiſet doch dieſer Titel, welchen ſelbſt der genannte öſterreichiſche Landmarſchall dem Abte zu geben nicht anſteht, von einem gewiſſen, ſac-

[1]) dd. Avignon 21. December 1366, bei Steyerer, Addit. 221—224. Vergl. Ogeſſer, Beſchreib. d. Kirche St. Steph. S. 180. und Kurz, Oeſt. unter Hzg. Alb. III. S. 57—58. 214—216.

[2]) dd. Melk 25. Juli 1367. (Duellii Excerpt. p. 52.) Was die Melker den Chorherren von St. Pölten dafür tauſchweiſe hingaben, hat dem Duellius wegzulaſſen beliebt.

[3]) Ebendaſ. p. 207.

tiſch anerkannten Vorrange der Stiftsvorſteher von Melk unter den Prälaten des Landes; wie auch wirklich in den von uns angeführten Regeſten Rudolphs IV. Abt Johann von Melk unter den als Zeugen erſcheinenden Aebten und Pröpſten Oeſterreichs die erſte Stelle — principum locum — einnimmt [1]), und bis auf dieſen Tag der Abt von Melk im Landhauſe als Primas der niederöſterreichiſchen Stände und als Präſes des Prälaten-Standes erkannt wird [2]). Deſſenungeachtet leſen wir auch

---

[1]) Nur im Bundesbriefe vom 31. Dec. 1361 iſt der ſteiriſche Abt von St. Lambrecht vorangeſtellt.

[2]) Außer Ulrich II., von deſſen Fürſtentitel ſchon Erwähnung geſchah, finden wir auch den Abt Ludwig I., Johanns Vorgänger, mit demſelben, und zwar in einem Reverſe Engelbrechts auf der Wieden zu Wien über den Weingarten Wildecker am Brunnerberge vom Jahre 1347, wo er „der hochwürdig geiſtleiche Fürſt, Herr Ludweich Abt zu Melk," heißt, während ihm in anderen Urkunden von 1347, 1356. 1359 dieſer Titel nicht beigelegt wird. Doch wird er im Kaufbriefe um das Haus zu Wien 1356 „der hochwürdige Herr Abt Ludwig" genannt. „Hochwürdig" wurde damals gewöhnlich nur von den Biſchöfen gebraucht; den Prälaten kam die Courtoiſie „der ehrwürdige Herr, der ehrwürdige, geiſtliche Herr" — oder (wie den übrigen Geiſtlichen) „der ehrbare Herr, der ehrſame geiſtliche Herr" zu. Aehnliches, wie zu Melk, berichtet uns das Archiv zu Niederaltach, deſſen Aebte die Primaten des baieriſchen Prälatenſtandes geweſen ſind. Albin, von 1273 bis 1279 Vorſteher daſelbſt, wird in einer Urkunde von dem Kaiſer Rudolph I. der ehrſame geiſtliche Fürſt genannt, und dem Abte Erhard (von 1434 bis 1452) gibt Herzog Friedrich von Oeſterreich den Titel: »Unſerm Fürſten und lieben Andächtigen.« (Haiden, tauſendjähriges Jubelfeſt v. Niederalt. S. 98.) Kaiſer Rudolph I. nennt aber auch den Abt von Ebersberg in Baiern Abbatem Principem; K. Ludwig der Baier ſchreibt 1321: der erber Furſt Marquard, der Aple von Tegernsee; 1346 nur: der erber gaistlich Man, der Abbt des Closters zu Tegernsee, unser lieber diemutiger. Der Markgraf Ludwig zu Brandenburg und ſeine Brüder, des Kaiſers Ludwig IV. Söhne, bedienen ſich bei der Schenkung der Pfarrkirche zu Landau an den Abt Friedrich und Convent zu Oberaltach 1348 des Titels: dem ehrſamen geiſtlichen Fürſten. (Wiener Jahrb. d. Lit. LII. Bd. 1830 S. 167. Monum. boic. IV. 243. 252. XII. 188—189. Hund Metrop. Salisb. II. 50. III. 390. Oefele II. 67.) Auch einige Aebte des Benedictiner-Stiftes St. Georg im Schwarzwalde kommen im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte als Fürſten vor, ohne deßhalb auf den Reichsfürſtenſtand Anſpruch gehabt zu haben. (Wendtenthal II. 312—313. Num. XXII. S. 313—314 Num. XXVIII. XXX.) Daſſelbe gilt von St. Lambrecht in der Steiermark, deſſen Abt Heinrich vom Kaiſer Sigmund 1434 Fürſt betitelt wird; von Admont, deſſen Abt Andreas 1437 Princeps, von St. Peter zu Salzburg, deſſen Abt Georg 1431 der ehrwürdige Fürſt heißt; von Kremsmünſter, deſſen Abte noch im Jahre 1502 die Gemeinde zu Martinsberg ſchreibt: „Am hochwürdign Fürſtn und Herrn, Herrn Jorgn Abbt zw Krembsminſter, unſern genedigen Herrn." (Wendtenthal VI. 110. Schmutz, Steiermärk. Lexicon I. 14. Chron. noviss. monrii ad S. Petr. Salisb. p. 369. Pachmayr Series Abbat.

die Aebte von den Schotten zu Wien, Heinrich im Jahre 1341, Clemens 1359 und 1360, Donald 1385, in Schriften derſelben Zeit mit dem Fürſtentitel beehrt, und über achtzig Jahre vor der Erhebung des Biſchofs von Wien zum Fürſten des heiligen römiſchen Reiches (1631) nennt der bekannte Wiener-Bürger und Ingenieur Auguſtin Hirſchfogel ſeinen Grundherrn, den Biſchof Friedrich Nauſea, den »hochwürdigen Fürſten und Herrn [1])." — Vermuthlich erregte dieſer hochtrabende Titel mißgünſtigen Tadel oder lauten Widerſpruch, vielleicht ſogar eine Rüge von geiſtlicher oder weltlicher Behörde; genug, daß er bei den Nachfolgern unſeres Johann I., etwa den Abt Urban I. ausgenommen, nicht mehr gefunden wird.

Johanns Siegel an einer Urkunde des Jahres 1365 im Archive des Stiftes St. Pölten zeigt auf zwei Schildlein das Wappen von Melk — die beiden Schlüſſel — und ſein Familien-Wappen mit den zwei über einander ſtehenden, aufwärts gerichteten Mauerzinnen oder gezinnten Querbalken; genau ſo, wie es auf dem Siegel Chriſtians von Radenbrunn vom Jahre 1326 bei Hanthaler zu ſehen iſt [2]).

Cremifan. II. 293.) Man vergleiche Filz, Geſch. v. Michaelbeuern S. 361. über Zauner, Chron. v. Salzb. III. 49. Daß der Ausſteller der erwähnten Urkunde von St Peter, „ein unbehilflicher Bürger und Handwerkemann" (?) mit dem Worte „Fürſt" vermuthlich Furſteher, Vorſtand, ſagen wollte, iſt nach unſeren Citaten zu bezweifeln. Bekanntlich hießen ſchon unter den Merovingern die Primates der fränkiſchen Stände Principes, die Oberſten, Erſten; worüber man Mabillon de re diplom. Lib. III. p. 221. Num. IX. nachleſen kann. — Man ſagt auch ara princeps für ara principalis oder altare summum, Fronaltar, Hochaltar. Vergl. Wachteri Glossar. german. col. 507. 508. unter dem Worte Furst, und Schramb. p. 261., wogegen wir jedoch bemerken, daß Letzterer die Wörter „Fürſt Abt" in ſeinen Anführungen unrichtig als zuſammengehörend betrachtet wiſſen will; denn nach den Urkunden ſelbſt ſollten ſie durch einen Beiſtrich getrennt ſein, und auf das Wort „Abt" der eigene Name Johannes (oder Herr Johannes) folgen; woraus erhellt, daß wenigſtens in den betreffenden Melker-Urkunden „Fürſt" nicht als Adjectiv, ſondern als Hauptwort gebraucht wird. — Uebrigens erklärt Herzog Rudolph IV. ſelbſt, daß das Kloſter Melk „das würdigſte, und von ſeliger Gedächtniß weiland unſern Vorfahren mit Gütern aufs allerbeßte bewidmet, und mit ſondern Freiheiten, Ehren und Gnaden geſtiftet und gehöhet ſei für allen andern Klöſtern desſelben Ordens in unſern Landen." (Urk. vom 22 Jänner 1362.)

[1]) Wendtenthal IX. 149. Hormayrs Wien II. Jahrg. I. Bd. 3. Heft S. XLII.

[2]) Duellii Excerpt. Tab. XIV. Num. 176. Die Urkunde ſelbſt liefern wir unter Urk. Num. XX. Hanthaler Recens. dipl. II. Tab. XLI. Num. 18., wo auch Num. 17. und 19. zwei andere, etwas abweichende Siegel von dieſer Familie abgebildet ſind.

Im eilften Jahre ſeiner Verwaltung endete Abt Johann I. ſein Leben am 28. April 1371 [1]).

XXVI.

Abt Friedrich III. Atzenbrucker; von 1371 bis 1378.

Das im fruchtbaren Tulnerfelde, in der Pfarre Heiligeneich gelegene, dem Stifte Kloſterneuburg gehörige Schloß Atzenbruck iſt das Stammhaus des gleichnamigen Herrenſtands-Geſchlechtes, aus welchem Ritter Alber ſchon 1229 und Wolfgang noch 1492 erſcheinen, und nebſt Ortolph, dem Titular-Erzbiſchofe von Apamea und Weihbiſchofe zu Paſſau, auch unſer Abt Friedrich III. hervorging [2]).

Unter ihm befand ſich das Kloſter in ſo traurigen Umſtänden, daß es mit ſeinen Gütern in weltliche Hände gerieth, indem ſich entweder der Herzog Albrecht III. zum Commende-Abt erklärte und den größten Theil der Einkünfte zur landesfürſtlichen Kammer zog, oder vielleicht, um die gänzliche Auflöſung zu verhindern, die Verwaltung der Temporalien übernahm. Unſere alte Chronik iſt über dieſe wichtige Thatſache ſo kurz und dunkel, daß wir kaum in der Geſchichte des Landes einigen unbefriedigenden Aufſchluß zu finden vermögen [3]).

Herzog Leopold der Biedere, welchem in den verſchiedenen Theilun-

---

[1]) Seine Grabſchrift aus der alten Stiftskirche ſ. bei Schramb p. 262. Huebers Handſchriften leſen: ℔ — Johannes — quarto kal: May.

[2]) Von dieſer Familie handeln Wißgrills Schauplatz d. niederöſt. Adels I. 284—287. und Hanthalers Recensus dipl. I. 256. von dem Erzbiſchofe Ortolph die Fasti Campilil. II. 368. Wegen der Pfarre Laſſee, welche der Abt Ludwig I. dieſem Kirchenfürſten gegen die Anſprüche eines andern Bewerbers verliehen hat, ſind ſowohl der Erzbiſchof ſelbſt, als Abt und Convent zu Melk in die päpſtliche Excommunication und Suſpenſion, das Stift und die Kirche zu Laſſee in das Interdict verfallen, aber in Folge eines zwiſchen den ſtreitenden Parteien geſchloſſenen Vergleiches davon losgeſprochen worden (1354). Die Geſchichte der Pfarre Laſſee im II. Bande wird davon nähere Kunde geben. — In den alten Catalogen der Aebte von Melk, welchen auch Schramb folgte, wird Friedrich III. unrichtig Schatzenprucker genannt; dagegen das Chronicon Mellic. bei Hier. Pez I. 248. 249. zweimal Azenprukker hat, welcher Name auch in Gotthalms Legende vorkommt. — Der Ausdruck „postulatur" (Schramb p. 266. zu Ende) iſt hier nicht im ſtrengſten kirchenrechtlichen Sinne, ſondern ganz allgemein zu verſtehen, da keine Spur von Friedrichs Berufung aus einem fremden Ordenshauſe zu finden iſt.

[3]) Eodem anno (1375) nos et monasterium nostrum in manus laicorum, scilicet Ducis Alberti, devoluti sumus. (Chron. Mellic. ap. Hier. Pez I. 248.)

gen mit seinem Bruder Albrecht III. die österreichischen Vorlande zugefallen waren, sah dieselben durch einen verheerenden Krieg (1375) und die darauf folgende Hungersnoth in großes Elend versetzt, und sich sowohl dadurch, als bei der von Venedig drohenden Gefahr zur Ergreifung aller möglicher Mittel gezwungen, um die Kriegskosten bestreiten und Hilfe schaffen zu können. Es geschah eben zu Melk am 19. August 1376, daß Herzog Albrecht ihm volle Gewalt gab, zu ihrer beiderseitigen Nothdurft im Kriege gegen die Venetianer, in allen Ländern Albrechts Bereitschaft und Geld aufzunehmen, mit Lehen, mit Bürgschaft und auf andere Art, und sich zugleich für die Bezahlung der Schulden seines Bruders verbürgte [1]). Vermuthlich wurde schon vorher auch die Casse oder der Credit des Klosters für diese dringenden Bedürfnisse in Anspruch genommen, und so etwa jene Verlegenheiten herbeigeführt, welche den Landesfürsten zur ungewöhnlichen und für gewaltsam geltenden Maßregel bewogen, die Einkünfte des Stiftes einer weltlichen Verwaltung zu unterziehen oder zur Tilgung der gemachten Schulden in Beschlag zu nehmen [2]). Ueberdies hat auch Papst Gregor XI. im Jahre 1373 Abgeordnete nach Deutschland, Ungarn und Böhmen geschickt, um zum Widerstande gegen die Türken, welche durch Griechenland in Bulgarien, Servien und Albanien vordrangen, Geld aufzutreiben, und insbesondere die geistlichen Güter mit einer Zehentsteuer zu belegen, bei welcher öfters wiederholten Forderung und Einsammlung vielleicht der Herzog selbst strenger als billig mit unserem Kloster verfuhr, und mit den Gütern oder Einkünften desselben ohne des Abtes und Con-

[1]) Kurz, Oest. unter Herzog Albrecht III. 1. Thl. S. 139. Unsere Flores chronicales klagen: „Iste Leopoldus in primo (sic. principio) dominationis suae fortunatissimus fuit, sed postea depravatus per consiliarios pessimos, valde gravavit clerum et monasteria, steuras et exactiones iis imponendo, ideo inde nullam fortunam habuit et tandem a Suitensibus — Schweinzer — anno domini 1386 occisus fuit."

[2]) Vielleicht war es zu Melk wohl nicht anders, als vierzig Jahre später zu Kremsmünster, wo Herzog Albrecht V. bemerkte, daß es den Geistlichen sowohl an äußerem Ansehen zur Behauptung ihrer Rechte, als an innerer Energie zur Benützung eigener Hilfsquellen fehlte, und der Abt Hermann mit der Leitung der geistlichen Geschäfte hinlänglich zu thun hatte, daher denselben aller zeitlicher Aufsicht enthob, und diese einem eben so geschickten als redlichen Manne, dem als Landesanwalt sehr verdienten Edlen Andreas Hörleinsberger, übertrug (1415), welcher sie als Curator des Stiftes ungefähr vier Jahre geführt hat. (Hoheneck I. 49. Hartenschneider, Gesch. v. Kremsm. in d. kirchl. Topogr. X. 82.)

ventes Wiſſen und Zuſtimmung nach dem Gebote der Umſtände zu ſchalten ſich erlaubte [1]).

Zu den Widerwärtigkeiten einer ſo beſchränkten und bedenklichen Lage, während welcher Abt Friedrich dennoch den Dienſt von einem Lehen und zwei Hofſtätten zu Meiſelberndorf (Großmeiſeldorf) um 38 Pfund Pfennige von den Brüdern Philipp, Hanns und Chriſtian den Rädelbrunnern gekauft hat (1373), kamen noch die Streitigkeiten mit den Weltprieſtern auf den Pfarren des Stiftes, welche die Wirren dieſer mißlichen Zeit benützend, ſich aufs neue weigerten, die feſtgeſetzten jährlichen Zinſen an das Kloſter zu leiſten.

Auf die Beſchwerde des Abtes und Conventes hat der päpſtliche Capellan und Sacri Palatii Auditor, Robert de Stractone, die Pfarrer von Weikendorf, Laſſee, Ravelsbach, Medling, Wullersdorf, Haugsdorf und Grillenberg zur Verantwortung nach Avignon berufen (1376) [2]).

Am 24. Februar 1378 nahm die Hand des Todes unſerem bedrängten Abte die Sorgenlaſt ſeines mühevollen Amtes ab [3]), in welchem Jahre ihm Gregor XI. zu Rom, wohin er wieder den päpſtlichen Sitz übertragen hat, und Kaiſer Karl IV. in die Ewigkeit folgten. Man findet, daß in beinahe ſieben Jahren, welche Friedrich in ſeiner Würde zubrachte, nur ein einziges Mitglied, deſſen Name nicht ausgedrückt iſt, die Ordensgelübde hier ablegte [4]); ein Umſtand, welcher in Verbindung mit dem Geſagten auf einen ſichtbaren Verfall der geiſtlichen Gemeinde hinzeigt.

---

[1]) Dieſes iſt auch die Meinung Schrambs p. 266.

[2]) Auch 1357 ſtellten auf Verlangen des Herzogs Albrecht II. des Weiſen verſchiedene Weltliche über die Schuldigkeit der Pfarrer, jährlich dem Stifte einen Haufen zu geben, beſtätigende Zeugniſſe aus; ein Beweis, daß der hartnäckige Proceß über dieſen Gegenſtand, ungeachtet aller gerichtlicher Entſcheidungen, öfter erneuert ward.

[3]) Necrol. Scotor. Vienn. ap. Hier. Pez I. 700.

[4]) Philib. Hueber Apparat. chron. pro hist. Mellic. I. 265. MS. — Sonſt kommt der Name dieſes Abtes noch in folgenden Verhandlungen vor, wovon wenigſtens die erſte zum Beweiſe dient, daß ungeachtet der aufgeſtellten weltlichen Herrſchaft im Kloſter, die Fertigungen der wichtigeren Geſchäfte (wie zu Kremsmünſter) durch des Abtes und Conventes Briefe und Siegel geſchahen. 1374, 7. Juli, zu Wien, verkaufen Ulrich und Ortolph die Brüder von Topel (nebſt anderen Gütern in der Gegend von St. Pölten) mit ihres Lehensherrn Hand, des Abtes Friedrich von Melk, den von ihm zu Lehen gehabten halben Theil an dem Weinzierlgerichte zu Nußdorf an der Traiſen, und an dem Weingarten und an den Holden und an den Ueberländen daſelbſt, Haentſchlein dem Juden von

XXVII.

Abt Seyfried Hagenauer; von 1378 bis 1382.

Das unbedeutende Dörfchen Hagenau, von Einigen unrichtig Hohenau genannt, nach Johannesberg eingepfarrt, erhält in ſeinem uralten Namen das Andenken ſeiner Gründer und erſten Beſitzer, der Herren von Hagenau, welche in der bei Böhmkirchen, in der Nähe des einſamen Kirchleins St. Peter am Anger gelegenen Burg, deren kaum mehr kennbare Reſte das Volk „die Wolfsburg" nennt, gehauſet und ſich auch ob der Enns und in Baiern angeſiedelt haben. Mit Gumpold Edlem von Hagenau beginnt um das Jahr 1090 die bekannte Reihe ihrer Glieder. Sie waren mit Udalſchalk von Stille und Heft, dem Stifter von Seitenſtätten, verſchwägert, führten in ihren Ahnentafeln den Biſchof Reginbert von Paſſau (1138—1147) und den Abt Sigfried oder Seyfried von Melk auf, und erloſchen mit dem Edlen Georg Hagenauer, welcher noch 1439 am Leben war [1]).

Als ſich die Capitularen zur Wahl eines neuen Vorſtehers bereiteten, erſchien am 28. Juni 1378 Herzog Albrecht im Refectorium in ihrer Verſammlung, und drang ihnen den Prior Seyfried Hagenauer zum Abte auf, wodurch er wenigſtens bei einem Theile derſelben, welcher durch dieſes außerordentliche, eigenmächtige Verfahren die bisher unangefochtene Wahlfreiheit verletzt ſah, ſo großes Mißvergnügen erregte, daß man, ſich dieſes wichtigen Rechtes zu verſichern, den geſchäftskundigen und thätigen Bernhard Truchſeß nach Rom ſchickte, welcher aber auf der Hinreiſe ſtarb [2]).

Herzogenburg. — 1377, 1. Februar, zu Wien, verkauft Chunrat der Haewzz (Häuß) von Prawnaw, zu den Zeiten des Ehrwürdigen Herrn, des Abts von Melk Schrelber, zwei Weingärten in der Mauer (unweit Wien) an dem Ehrewtzberg und an dem Chadoltzberg um 32 Pfund Wiener-Pfennige dem Phillpp Chramer zu Wien. (Kaltenegger collectio chartar. et sigill. vet. T. I. p. 227. 245. MS.)

[1]) Ueber dieſe Familie, mit welcher die von Hannau nicht zu verwechſeln iſt, ſ. Wißgrill IV. 35—38. Hanthaler Recens. II. 4. Das Wappen, wie es in Siegeln und auf dem merkwürdigen Leichenſteine im Kreuzgange der geweſenen Stifts- jetzt Domkirche zu St. Pölten zu ſehen iſt, enthält einen verdorrten Baum auf einem kleinen Hügel, wofür die Abbildung bei Duellius ungenau eine lilienförmige Figur hat. (Excerpt. 13. 292. und Tabula Antiquitatum I. Num. II.) Ueber Burg und Dorf Hagenau ſ. Schweickhardt V. O. W. W. III. 49—50. 56.–57. Seine genealogiſchen Nachrichten ſind ganz aus Wißgrill genommen.

[2]) „Syfridus Prior, dictus Hagenawer, a Duce Alberto coram conventu in re-

Zu dieſer Zeit nahm das über dreißig Jahre dauernde, unſelige Schisma in der abendländlſchen Kirche zum ungeheuern Aergerniſſe und Nachtheile der katholiſchen Religion ſeinen Anfang, da nach Gregors XI. Tode (1378) ein Theil der Cardinäle dem durch Härte und ſtolzes Betragen verhaßten Urban VI. den Gegenpapſt Clemens VII. entgegenſtellte, welcher zu Avignon ſeinen Sitz aufſchlug (1379). Von den Brüdern Albrecht und Leopold von Oeſterreich trat dieſer auf die Seite des Clemens, während Albrecht mit den Kirchenfürſten von Salzburg und Paſſau dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche anhing.

Wohlunterrichtet, „daß die Ehrbaren Geiſtlichen, der Abt, der Convent und das Gotteshaus zu Melk von mancherlei Geſchicke und Unfällen in großer Geldſchuld jetzund ſind, ſonderlich von ſchädlichen Brunſten, die an demſelben Gotteshaus geſchehen ſind," hat ihnen Herzog Albrecht III. zu einer beſonderen Hilfe und Beiſteuer, und „daß ſie auch den Bau, den ſie jetzund an dem Gotteshaus thun, deſto bas (beſſer) vollbringen und von Geldſchuld kommen mögen," die Gnade erwieſen, daß ſie für die nächſten vier Jahre von aller Gaſtung überhoben und von

fectorio eligitur in vigilia sanctorum apostolorum Petri et Pauli, et quasi omnibus non faventibus Bernhardus Dapifer, unus ex fratribus, se recepit ob hoc ad curiam romanam, et in itinere moritur." (Chron. Mellic. 248.) Schramb nimmt an, die erſte Wahl ſei durch die Einmengung des Landesfürſten uneinig ausgefallen, und die Annahme Seyfrieds vom ganzen Convente erſt das Reſultat einer zweiten und zwar freien Abſtimmung geweſen, wobei er ſich auf eine alte Ordo oder Series Abbatum beruft, welche meldet: „Seyfridus, qui et Hagenauer, sequitur Fridericum; eligitur autem et admittitur a toto Conventu anno 1387." u. ſ. w. (p. 272.) Allein abgeſehen davon, daß dieſe nicht ſehr alte Reihenfolge unſerer Aebte weniger Glauben, als unſere älteſte, gleichzeitig fortgeſetzte Chronik verdient, ſo könnte wohl auch hier das (aus allzu ängſtlicher Ehrerbietung gegen das regierende Haus) abſichtlich weggelaſſene „a Duce" nach „eligitur" zu verſtehen ſeien In den Worten „et admittitur a toto Conventu" liegt ohne Zweifel der Sinn, daß das wohl nicht zahlreiche Capitel dem Willen des Herzogs (welcher ſich vielleicht nur durch ſeine Erklärung für den von der Minderzahl der Wähler gewünſchten Candidaten entſchied) nachgegeben, oder den von ihm vorgeſchlagenen Abt angenommen, und etwa zum Ueberfluſſe, um doch den Schein einer von äußerem, weltlichem Einfluſſe unabhängigen Wahl zu retten, zur nochmaligen Vornahme der dabei vorgeſchriebenen Förmlichkeiten ſich entſchloſſen habe. Im Jahre 1394 geſchah Aehnliches zu Seitenſtätten, wo Laurenz Meilersdorfer ebenfalls durch den Herzog Albrecht III. als Abt eingeſetzt ward: „Laurentius Meilensdorffer acquirit administrationem non electione Capituli, sed ducali." (Descriptio fundat. monast. Seitenst. MS. Wendtenthal VIII. 259.)

Steuern und anderen Forderungen und Aufſätzen unbeſchwert bleiben ſollten (1379 oder 1380) [1]).

Abt Seyfried gewann einen Rechtsſtreit wider den Bürger Dratlauf von Wien und einige andere Beſitzer von Weingärten, welche ſich weigerten, von dem Ertrage derſelben den Zehent zu geben. Nicolaus Steiner, Official des Paſſauerhofes zu Wien, erkannte im geiſtlichen Gerichte zu Recht, daß dem Stifte Melk das Zehentrecht im ganzen Gebirge zwiſchen der Lieſing und Trieſting zuſtehe, und alſo die Geklagten den Zehent zu entrichten und die Gerichtskoſten zu tragen ſchuldig ſeien (1381) [2]).

Nur vier Jahre trug dieſer Prälat die Inſel, und ſtarb am St. Oswalds-Tage — 5. Auguſt — 1382 [3]).

XXVIII.

Abt Gottſchalk Hinterholzer; von 1382 bis 1387.

Dieſer Sprößling einer alten öſterreichiſchen Familie [4]), als Cuſtos der Stiftskirche am 10. Auguſt 1382 wieder durch ordentliche allgemeine

---

[1]) Senckenberg Selecta juris et historiar. IV. 164. Ohne Datum und Ort. Unter „den ſchädlichen Brunſten" iſt immer noch der verheerende Brand vom Jahre 1297 gemeint. Im Jahre 1379 oder 1380 erhielt auch das Kloſter Altenburg (nicht Altemberg), der großen Geldſchuld und kümmerlichen Umſtände, auch großer Beſchwerung von Gaſtung wegen, die Gaſtbefreiung auf ſechs Jahre. (l. c. p. 253.) Von dem Stifte Garſten, welches 1380 und wieder 1389 eine Befreiung von dem Herbergsrechte (jus albergariae) oder Atzungsrechte bekam, iſt ſchon unter dem Abte Konrad IV. zum Jahre 1305 Erwähnung geſchehen.

[2]) Der Gerichtsſpruch dd. Wien 21. Auguſt 1381, unvollſtändig bei Schramb p. 269—270. Statt Reel. parte ex altera iſt reum p e. a. zu leſen.

[3]) Chron. Mellic. 249. Bei Schramb unrichtig der 4. Auguſt. — Ein Bericht des Wolfgang Viſcher, Dieners des Abtes Michael von Zwetel, an dieſen ſeinen Herrn, aus Wien 12. Mai 1380, betreffend die Rüſtungen und die ausgeſchriebene Steuer wegen der Raubzüge der Böhmen in und außer ihrem Lande während des böſen Wenzels träger Regierung — erzählt uns, jener Diener habe von den zu Wien anweſenden Aebten von Heiligenkreuz und von Melk erfahren, daß Keiner von Beiden bisher etwas bezahlt habe, ſondern daß ſie eine, auf den nächſtkünftigen Samſtag (19. Mai) berufene beſondere Zuſammentretung einiger Landherren aus jedem Stande erwarten, auf welcher die genannten Prälaten beſtimmen wollen, was zu thun ſei u. ſ. w. (Link I. 806.)

[4]) Rudolph von Hinterholz ſoll ſchon 1165 unter den Rittern Ottokars von Steyer dem Turnier zu Zürch beigewohnt haben, wie Feyerabends Turnierbuch angibt. Petrein der Hinterholzer iſt 1375 und 1376 des Herzogs Albrechts Burggraf zu Steyer, Niclas

Wahl des Capitels zur Abtei berufen, erhielt mit der päpſtlichen Beſtätigung vom 17. December 1383, welche zugleich den Willen ausſprach, daß die Zahl der Geiſtlichen nicht vermindert werden ſollte, durch eine eigene Bulle Urbans VI., vom 18. December die Erlaubniß, ſich von einem ihm beliebigen Biſchofe die äbtliche Einweihung ertheilen zu laſſen. Die Rechte des Stiftes verfocht er mit gutem Erfolge gegen den Ehrſamen und Edlen Herrn Konrad von Hohenberg, welcher als Pfarrer zu Medling das Patronat über die Filialpfarre Biedermannsdorf zu haben glaubte, aber von dem Paſſauer-Officialate zu Wien mit ſeinen Anſprüchen abgewieſen ward [1]). Sonſt iſt, außer dem Kaufe eines Gutes zu Neupauhen (Neubach bei Albrechtsberg an der Bielach) um 40 Pfund Pfennige (1384), einigen Lehens- und Leibgedingsverleihungen und der Erneuerung der Conföderation mit dem Kloſter Altenburg [2]), ſehr wenig von dieſem Abte bekannt. Mehr zu leiſten verhinderte ihn der unerfreuliche Vermögensſtand ſeiner geiſtlichen Gemeinde, welche gänzlich an den Juden Hetel verſchuldet war [3]), und die kurze Dauer ſeiner Verwaltung, wel-

---

1378 und 1379 Pfleger und Landgerichtsvogt daſelbſt, Ulrich Hinterholzer von 1382 bis 1403 Abt zu Gleink, der im Jahre 1524 verſtorbene Jacob von Hinterholz der Letzte ſeines Mannsſtammes geweſen. Dieſe Familie hat Zeilern, Salaberg, Ramingdorf und Mold beſeſſen und mehrere Stiftungen nach Gleink gemacht. (Hoheneck I. 590 III. 254. Wißgrill IV. 337—339. Pritz, Garſten und Gleink S. 179—180. In zwei Verzeichniſſen der Aebte von Melk, welche einem Exemplare der Flores chronicarum Austriae angehängt ſind, wird der Name des Abtes Gottſchalk irrig Riderholtzer geſchrieben.

[1]) Der Gerichtsſpruch dd. Wien 21 Auguſt 1383 bei Hueber p. 90—91., wo aber p. 91. ſtatt similiter, Unaliter; ſtatt Magno Domino Snueher Canonico Augusteri, Magno dicto Smieher Canonico Augustensi; und ſtatt Doctore Swelher, dicto Swelher zu leſen iſt. Unvollſtändig bei Schramb p. 276.

[2]) Ausgeſtellt vom Abte Sigfried oder Seyfried von Altenburg 13. November 1385. bei Hueber p. 89—90. unrichtig zum Jahre 1380 rubricirt.

[3]) Im Fronbuche der Hoftaidung und Hofſchranne des Landes Oeſterreich leſen wir zum Jahre 1387, daß Hetel der Jude, anſtatt Herrn Gottſchalichs, des Abts von Melk, Herrn Albrecht von Zelking die Feſte Weinberg (im Mühlviertel) und Herrn Burkard von Winden die Feſte Tribeswinkel gefront, das heißt, der genannten Gegner Güter Weinberg und Triebeswinkel zur Sicherung ſeines Rechtsanſpruches mit Gerichtsbeſchlag belegt oder gepfändet hat. Daß der Jude Hetel als Geſchäftsführer des Stiftes Melk erſcheint, deutet dahin, daß ihm dasſelbe ganz verſchuldet war; wie Schlager richtig bemerkt. (Wiener-Skizzen aus d. Mittelalter II. S. 85. und S. 138. Note 11. S. 139. Note 19. I. S. 27.)

cher ſchon nach fünf Jahren, am 1. Auguſt 1387, der Tod ein Ende machte [1]).

Für die Freunde der Geſchichte Wiens dürfte der Revers von einigem Intereſſe ſein, wodurch Leupold der Metſakh, Bürger zu Wien, und ſeine Hausfrau Margareth auf des Abtes Gottſchalk rechtes und redliches Unterweiſen bekennen, daß ſie und alle ihre Nachkommen von ihrem Drittel Weingarten, geheißen der Wildecker, gelegen unter Lichtenſtein bei Medlich, alle Jahre mit Recht pflichtig ſeien, den im Lande Oeſterreich gewöhnlichen Zehent zu geben (1382) [2]).

XXIX.

Abt Ludwig II. Snaynzer von Iſper; von 1387 bis 1410.

Am 7. Auguſt 1387 wurde Ludwig II., des Abtes Ludwig I. gleichnamiger Neffe, von ſeinen Mitbrüdern einmüthig zum Prälaten erwählt. Biſchof Johann Mayerhofer von Gurk, welcher als geweſener erſter Propſt von St. Stephan zu Wien und Kanzler des Herzogs Rudolph IV. in freundſchaftliche Verbindung mit dem Stifte Melk gekommen war, und Johann von Lichtenſtein, welcher, da Herzog Albrecht III. eben in den öſterreichiſchen Vorlanden beſchäftigt war, als deſſen Hofmeiſter in Oeſterreich die Regierungsgeſchäfte größtentheils beſorgte, verwendeten ſich in ihrem eigenen und des Landesfürſten Namen, „welcher das Kloſter Melk vor anderen Klöſtern ſeines Landes liebe," am römiſchen Hofe, daß der neue Abt in Anſehung der großen Schuldenlaſt, die auf dem Stifte lag, und der großen Unkoſten und Beſchwerlichkeiten, welche ihm ſeine perſönliche Aufwartung zu Rom verurſacht haben würde, von dieſer Reiſe diſpenſirt werden möchte. Auf ſolche gewichtige Fürſprache gab Urban VI. durch zwei Bullen vom 18. und 19. December im zehnten Jahre ſeines Papſtthums (1387) dem Gewählten ſeine Beſtätigung, und

[1]) Auf ſeinem Leichenſteine in der Stiftskirche ſtand: Anno dni Milleſimo trecenteſimo octogeſimo ſeptimo. Kalend. Auguſti (nicht 4. Idus Agusti, wie Schramb hat) ob: dns Gothsealcus Abbas dictus .... (Hueber MSS.) Sein Siegel bei Hueber Tab. XIX. Num. 18. zeigt den heiligen Colomann mit dem Pilgerſtabe und der Schlinge, nebſt dem Stiftswappen und dem Familienſchilde mit dem Hirſchgeweihe.

[2]) Von dieſer Familie Metſacker, oder Matſchacher, nicht von einer denkwürdigen Begebenheit zur Zeit des Königs Mathias Corvinus von Ungarn, wie oft geſchrieben worden, hat der Matſchackerhof zu Wien den Namen.

die Freiheit, von welchem Biſchofe er wollte, die Benediction zum Abte zu empfangen [1]).

Ludwig beendigte ſogleich einige wichtige Geſchäfte, welche er von ſeinem Vorgänger übernommen hat. Abt Gottſchalk hatte nämlich an der Wiedereinlöſung der ſchon ſeit vierzig Jahren als Pfandſchaft in fremden Händen befindlichen Zehenten zu Leobersdorf und an dem Ankaufe der vormals nach Imbach gehörigen, dann aber landesfürſtlichen Zehenten in der Pfarre Melk gearbeitet [2]). Erſteres kam zwar auch jetzt nicht zu Stande, vielmehr wurde aller Wein- und Getreidzehent des Stiftes zu Leobersdorf, Hüttenberg, Enzersfeld, Lindabrunn, Helduſch (Helles), Ma-

[1]) Die beiden Schreiben der genannten Miniſter ſind — ohne Zeitangabe — aus einem Codex der Stiftsbibliothek (C. 35. p. 166.), welcher außerdem noch (p. 167. 168.) zwei andere Briefe des Hofmeiſters an zwei ungenannte hohe Geiſtliche zu Rom enthält, von Schramb p. 284—285. herausgegeben; doch ſoll es im Eingange des biſchöflichen Schreibens heißen: Praemisso sincerissimo devotionis affectu, und im Eingange des andern, ſtatt praemitto, me ipsum. — Hanns von Lichtenſtein iſt in der Geſchichte des Vaterlandes und ſeiner erlauchten Familie unter dem Namen des „gewaltigen Hofmeiſters" durch ſeinen plötzlichen, tiefen Sturz von der Höhe der Macht und des Reichthums bekannt, welchen immer noch ein unheimliches Dunkel umſchleiert — Schramb, irregeführt durch die Reihe der Biſchöfe von Briren in Hunds Metrop. Salisb. I. 450, nahm den unterzeichneten „Joannes Episcopus" für Johann Schaldesmann, 1377 Biſchof zu Gurk, dann zu Briren, endlich zu Chur, geſtorben 1389, welcher Rudolphs IV. Hofkanzler geweſen ſein ſoll; und den „N. de Lichtenstein, Magister Curiæ Serenissimi Principis Ducis Austriæ etc." für Georg von Lichtenſtein, Biſchof zu Trient. Allein dieſer iſt erſt im Jahre 1390 Biſchof zu Trient geworden, Johann Schallermann aber gar erſt 1435 zum Biſchofe von Gurk geweiht worden und niemals herzoglicher Hofmeiſter geweſen. (Vergl. Wendtenthal II. 57. III 40. V. 213—214. 528.) Die Angabe des Janitſch (Geſch. v. Melk S. 70.): „Abt Ludwig II. würde wieder abgedankt haben, wenn man ihn von der Reiſe nach Rom nicht diſpenſirt hätte," kann nicht den geringſten urkundlichen Beleg für ſich nachweiſen.

[2]) 1387, 23. März, zu Melk, verlangen Abt Gottſchalk und der Convent zu Melk von dem edlen weiſen Rudolph von Walſee, Landmarſchall in Oeſterreich, den Zehent zu Leubeſtorf einzulöſen. Original auf Papier im k. k. geheim. Hausarchive. (Ebendaſelbſt eine Urkunde auf Pergament, dd. 1401, 7. Juni, zu Wien, wodurch Abt Ludwig zu Melk dem Rudolph von Walſee, des Herzogs Wilhelm von Oeſterreich Hofmeiſter, die von deſſen Vetter Jörg von Walſee hinterlaſſenen Lehen verleiht.) In einem Codex der Bibliothek zu Melk (C. 32.) iſt zu Ende folgende Notiz aufgezeichnet: „Nota, hic est considerandum, quod decima nostra in Levvestorf obligata fuit plus quam quadraginta annis pro mille et centum libris den. Et anno 1388 antedicta decima data est tribus personis infra notatis pro eadem summa jure precario, ut hic habetur. (Folgt der Pfandrevers der oben genannten drei Herren von Walſee.) Kropf Bibl. Mell. p. 24—25.

zendorf, Steinenbruck (Steinabrückel), Adelsdorf und Arlesdorf neuerdings um die bisherige Pfandſumme von eilfhundert Pfund Wiener-Pfennigen an Ulrich, Friedrich und Heinrich Herren von Walſee, Vettern, auf deren Lebenszeit überlaſſen; dafür wurde mit dem Herzoge Albrecht der erwähnte Kauf vollends abgeſchloſſen, wodurch ſich das Stift um vierthalb hundert Pfund Pfennige den wirklichen Beſitz beträchtlicher Zehenten zu Melk verſchaffte, welche der Herzog erſt vor einigen Jahren für denſelben Preis von den Kloſterfrauen zu Imbach an ſich gebracht hatte [1]). Dagegen wurde um eben dieſe Zeit der Hof am Praitenlach in der Pfarre Spitz ſammt ſeiner Zugehörung und mit der Freiheit von aller Steuer und Ungeld, wie ihn Leutold von Kuenring und ſeine Gemahlin Agnes einſt dem Kloſter Melk gefreit haben, an Heinrich Polan von Spitz mit der vortheilhaften Bedingung veräußert, daß der Beſitzer dieſes Hofes jährlich in des Abtes Kammer (Rentamt) dritthalb Pfund Pfennige dienen ſollte (1388). In demſelben Jahre erfolgte die Entſcheidung eines Streites mit den beſtändigen Pfarrverweſern zu Gainfarn und Leobersdorf wegen des von ihnen jährlich zu entrichtenden Zinſes oder Dienſtes; allein obwohl die geiſtliche Behörde bei ſolchen ungegründeten Verſuchen, ſich von einer unzweifelhaften Schuldigkeit frei zu machen, jedesmal zu Gunſten des klaren, wohlverbrieften Rechtes geſprochen hat, ſo wurden dennoch die Pfarrer von Salenau und Baden nicht abgehalten, jener 1393, dieſer 1398, ſich durch gleiche Weigerung die Unannehmlichkeiten und Auslagen eines verlornen Proceſſes zuzuziehen.

Willig hatte unſer Stift ſeinen Antheil an der großen Auflage geleiſtet, welche Herzog Albrecht zur Führung des Schweizerkrieges den Prälaten, Pfarrern, Bürgern und Juden abforderte (1390) [2]); als aber im

---

[1]) Der Kaufbrief von der Priorin Urſula und dem Convente zu Imbach iſt gegeben 1385 Freitags nach Mitterfaſten (17. März), der erſte Kaufbrief Albrechts III. an das Kloſter Melk 1386 zu der Neuenſtadt am Eritag nach St. Mertens Tag (13. Nov.), der zweite desſelben Inhalts 1388 zu Wien am St. Johanns Tag des Taufers. (24. Juni.)

[2]) Das ſchon angeführte „Fronbuch der Hofſtaiding und Hofſchranne des Landes Oeſterreich" meldet zum Jahre 1391, daß Herr Abt Ludwig von Melk und der ganze Convent daſelbſt Herrn Albrecht von Zelking von Weinberg ſeine Feſte Weinberg gefrohnt — mit Beſchlag belegt habe. (Schlager II. 93.) Damals herrſchte großer Geldmangel im Lande; daher drängte der Gläubiger ſeinen Schuldner, dieſer wieder einen

Jahre 1395 Papſt Bonifacius IX. dem Anſuchen des Biſchofs von Paſſau, Georgs von Hohenlohe, und ſeines Gönners, des eben genannten Herzoges, willfahrend, alle Prälaturen und geiſtliche Pfründen dieſer Diöceſe, ohne die exemten Ordenshäuſer auszunehmen, dazu verhielt, die Hälfte von ihren Einkünften Eines Jahres dem Biſchofe zu entrichten, damit dieſer, ſeinem Vorgeben nach, dadurch in den Stand geſetzt würde, die verſetzten Güter des Hochſtiftes wieder einzulöſen, ſo wagten es Abt und Convent zu Melk, einem ſo unbilligen und drückenden Begehren, deſſen Gewährung doch eigentlich nur dem Biſchofe neue Mittel, ſeinen Hang zur Verſchwendung und eitlen Prachtliebe zu befriedigen, ſchaffen ſollte, den kräftigſten Widerſtand entgegen zu ſetzen [1]).

Kaum hatte demnach Herzog Albrecht III. zu Lachſenburg am 29. Auguſt 1395 die Augen zum Todesſchlafe geſchloſſen, als ſich Abt Ludwig von dem Herzoge Wilhelm, Leopold des Biederen Bruder, welcher nun mit Albrechts III. Sohne Albrecht IV. gemeinſchaftlich in Oeſterreich regierte, ein Geſuchſchreiben verſchaffte, worin dieſer von dem Papſte die Erklärung verlangte, daß ſich jene dem Biſchofe zugeſtandene Gnade nicht auf das Kloſter Melk erſtrecke [2]). Die von ſo hoher Verwendung begleitete Appellation unſeres Abtes und Conventes an den päpſtlichen Stuhl hatte zwar wirklich die gehoffte günſtige Wirkung [3]); allein die Gegenvorſtellun-

---

andern; am beſten, wie immer, fuhren die Juden dabei, woraus großer Haß gegen ſie entſtand. Stets und überall die alte Geſchichte!!! —

[1]) Biſchof Georg, welcher das Bisthum mit ungeheuren Schulden belaſtete, hat nebſt andern Herrſchaften desſelben auch das unſerem Stifte nahe gelegene Schloß Schönbühel an die Brüder Caſpar und Gundakar von Starhemberg verkauft (1396). Ein unverzeihliches Mißverſtändniß der Erzählung Schrambs (p. 286.) hat den Irrthum erzeugt, daß Abt Ludwig zur Befriedigung der oben gedachten biſchöflichen Forderung die Herrſchaft Schönbühel dem Grafen (sic!) Starhemberg verkaufen mußte. (Janitſch S. 70.) Schweickhardt ſchreibt dieſen Unſinn ohne alle Prüfung nach, ſetzt aber hinzu, daß die Herrſchaft Schönbühel von Konrad von Eiſenbeutel (richtiger: von K. dem E.), welcher ſie im Jahre 1307 beſaß, „auf welche Art, wiſſen wir nicht," an das Stift Melk kam. (Des Viertels O. W. W. Vtl. 172.)

[2]) Aus einem Codex der Stiftsbibliothek (G 35. p. 167) — ohne Angabe des Ortes und der Zeit der Ausfertigung — bei Schramb p. 287. Der Herzog bemerkt unter andern, daß das Kloſter die verlangte Steuer nicht bezahlen könne, indem man ſonſt die Zahl der Ordensperſonen vermindern müßte.

[3]) Die Bulle des Papſtes Bonifacius IX., deren Inhalt ſich auf Wilhelms vorausgegangenes Verwendungsſchreiben bezieht, hat das Datum: Rom, bei St. Peter, 25. Jän-

gen des Biſchofs, welchen mächtige Freunde, wahrſcheinlich mittelſt des noch mächtigeren Goldes, am römiſchen Hofe größeren Nachdruck zu geben wußten, vereitelten die Bemühungen der Melker wieder, und bewirkten, daß der Papſt die ertheilte Befreiung von der geiſtlichen Steuer widerrief. Zuletzt ſiegte dennoch die beharrliche Weigerung der Bedrückten, mit welchen auch die, vermöge ihres Ordens von der biſchöflichen Gewalt exemten Ciſtercienſer von Lilienfeld, Zwetel, Heiligenkreuz, Baumgartenberg und deren Ordensſchweſtern zum heiligen Geiſte vor der Stadt Ips und zu St. Nicola vor dem Stubenthore zu Wien ſich verbanden. Dieſe Klöſter ſowohl, als der Biſchof, überließen den Herzogen Wilhelm und Albrecht die Sache ſchiedsrichterlich auszumachen, welche hierauf den Ausſpruch thaten: Beide Theile ſollten hinfür gänzlich einander gute Freunde ſein, alle Forderung, Bullen und andere Briefe, auch alle Pönen in dieſer Sache, keine Kraft mehr haben; wären die genannten geiſtlichen Leute darüber in den Baun gekommen, ſo ſollten ſie von dem Biſchofe auf ihr Begehren losgeſprochen, alle Bullen, Proceß-Schriften und Briefe in dieſer Angelegenheit beiderſeits den Herzogen ausgeliefert werden; wer dieſem Spruche entgegen handeln würde, eben denſelben zu einer Strafe von 3000 Pfund Pfennigen ohne alle Gnade verfallen ſein, und gegen den anderen Theil (welchem die Herzoge ihren feſten Schirm verheißen) alle ſeine Rechte verloren haben [1]). Dem Stifte Melk insbeſondere war es ſchon vorher gelungen, eine vollkommen befriedigende Bulle von dem Papſte Bonifacius zu erlangen, worin dieſer nicht blos die vollſte Gewährung der angeſuchten Steuerfreiheit nebſt gänzlicher Aufhebung aller Streitigkeiten über dieſen Gegenſtand, ſondern auch die Beſtätigung aller Privilegien des Kloſters überhaupt, unter Androhung des Bannes gegen die dawider ſich Vergehenden, feierlichſt ausſprach [2]). Ein Jahr darauf hat eben dieſer

---

ner, im ſiebenten Jahre ſeines Papſtthums (1396). Ebenſo appellirte das Karthäuſer-Kloſter Gaming an den Papſt, und wurde gleichfalls im Jahre 1396 von der äußerſt drückenden Biſchofsſteuer losgeſprochen. (Bern. Pez Cod. dipl. P. III. p. 117. Vergl. Kurz, Oeſt. unter Hzg. Alb. IV. II. 245.)

[1]) Gegeben zu Wien, am Montag nach Alexien-Tag (19. Juli) 1400.

[2]) dd. Rom 2. Juni pontif. anno X. (1399) bei Schramb p. 287—290. Daß übrigens das Stift Melk, ungeachtet ſeiner Exemtion von den Biſchöfen zu Paſſau, vor alter Zeit dennoch zu einer gewiſſen Steuer an dieſelben verhalten war, lehrt ein Verzeichniß

Papſt die Capelle der heiligen Blaſius und Colomann in der Stiftsgruft mit Abläſſen beſchenkt [1]).

Wie ernſtlich beiden Landesfürſten, den Vettern Wilhelm und Albrecht IV., daran gelegen war, den noch immer bedenklichen Vermögensumſtänden des Kloſters wieder aufzuhelfen, haben ſie auch dadurch bewieſen, daß ſie jenen Wein- und Getreidezehent zu Gunderſtorf (Guntramsdorf), welchen das Stift einſt dem Propſte Anton von St. Stephan zu Wien leibgedingsweiſe überlaſſen, dieſer dem Hanns von Lichtenſtein dem Aelteren, deſſen Bruder Hartneid und ihrem Vetter Matheis abgetreten, als aber der genannte Johann von Lichtenſtein in ſchwere Ungnade fiel, der verſtorbene Herzog Albrecht III. mit andern Gütern eingezogen hatte, frei zurückſtellten; weil dieſen Zehent, wie ſie ſich ausdrücken, „Niemand billiger und rechtlicher inne habe und genieße, denn die, denen er durch Gottes Willen (aus Liebe zu Gott, frommer Geſinnung) von erſt gegeben und geeignet iſt, und die auch unſerm Herrn täglich und nächtlich mit Singen, mit Leſen und anderen ſeligen Werken dienen“ (1396) [2]).

Des Abtes angelegentlichſte Sorge war, den verworrenen Schuldenzuſtand ſeines Hauſes genau zu kennen, um unterſtützt von dem Wohlwollen des Hofes, die zweckmäßigſten Mittel zur Verminderung desſelben ausfindig zu machen und anzuwenden. „In dem Hoftaiding nach dem Prechentag (6. Jänner) in dem drei und neunzigſten Jahr (1393) hat der Herzog und der Hofmeiſter die drei Tag alle Tage nach einander ruefen heißen: Wer Satz oder Leibgeding von dem Abt und von dem Convent und dem

der Zahlungen von den Klöſtern und Pfarren im Bisthume Paſſau, beiläufig aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts (denn es kommen ſchon die Klöſter Gaming und Seiſſenſtein, und nur Ein Kloſter zu Tirnſtein vor, alſo die Clariſſerinnen, nicht aber die ſpäter geſtifteten Chorherren daſelbſt), worin Melk mit 36 Mark (Silber) beſteuert erſcheint. (Mon. boic. XXVIII. II. 507.)

[1]) dd. Rom 22. Juni pontif. anno XI. (1400) bei Schramb p. 293. Ein Ablaßbrief von dem Biſchofe Georg von Paſſau vom Jahre 1391 für die Stiftskirche gedenkt insbeſondere Derjenigen, welche zur Beleuchtung derſelben etwas geben oder vermachen, oder darin die Predigt andächtig hören. (Schramb p. 292.)

[2]) dd. Wien am Pfingſttag vor St. Jörigen-Tag (20. April) 1396. Eigentlich haben jene drei Herren von Lichtenſtein im Jahre 1393 dieſen Zehent um 600 Pfund Pfennige von dem Abte und Convente zu Melk gekauft, aber nur auf ihre Lebenszeit; wie aus ihrem Reverſe hierüber, dd. Wien, am Montag nach dem Palmtag (31. März) 1393, erhellt.

Gottshaus ze Melk innhab oder dem dasſelb Gotzhaus gelten ſull (ſchuldig iſt), er ſey Chriſt oder Jud, der ſoll zwiſchen hinnen und dem nächſten Hoftaiding ſein Brief und Urkund, die er darum hat, für (vor) den Herzogen und für den Hofmeiſter bringen; wer aber um die vorgenannte Geldſchulden alle ſein Urkund nicht fürbringt, derſelben Geldſchulden will mein Herr, der Herzog, das Gottshaus ledig ſagen und ſchermen [1]."

Bei Gelegenheit eines Streites über den Zehent von einem Weingarten zu Medling, wiederholte Marquard von Tirnſtein, Hofrichter in Oeſterreich, in der Hoftaidung zu Wien den, ehemals von dem Paſſauer-Officialate zu Wien gethanen Ausſpruch: daz all die weingarten ze perig von dem lieznikchpach vncz (bis) in den piestnikchpach — ganczen zehent — — an all widerred geben (1390). Der Landmarſchall Rudolph von Walſee und der oberſte Schenk in Oeſterreich Hanns von Meiſſau erklärten als Schiedsrichter im Streite zwiſchen dem Abte zu Melk und Alber dem Zelkinger von dem Weinberg wegen des Zehents auf dem Hofe zu Reichersdorf im Marchfelde, das Stift ſei im ruhigen Beſitze ſeines angefochtenen Rechtes zu laſſen (1393). Johann Burggraf zu Maidburg und Graf zu Hardeck begab ſich ſeiner vermeinten Anſprüche auf das Gut zu Blaslasdorf bei Wullersdorf (1400).

Dankbar erwähnen wir einer frommen Gabe Georgs des Chern, welcher ſeinen von Ulrich Greiner und deſſen Hausfrau erkauften Hof zu Winden dem Kloſter burgrechtsweiſe zueignete; wie auch der Stiftung des Stephan Oeſterreicher, welcher ſein Gut zu Mitterſchildbach [2] (wo Abt Ludwig im Jahre 1389 einen Hof gekauft hat) in der Abſicht vermachte, daß nach ſeinem Tode der Guſter (Custos) den Dienſt einnehmen, den Jahrtag des Stifters davon begehen, an demſelben Ein Pfund Pfennige „unter die Herren in dem Convent" austheilen, und (um ſechs Schilling Pfennige) ein ewiges Licht vor St. Kilians Altar in der Stiftskirche unterhalten ſollte (1392).

Auch andere vortheilhafte Erwerbungen können als eben ſo viele Zeugniſſe von des Abtes Ludwig adminiſtrativer Tüchtigkeit gelten. Von der Stadt Wien kaufte er im Jahre 1392 einen Weinzehent zu Medling

[1]) Schlager II. 100—101.

[2]) Damals nach Külb, jetzt nach Biſchofſtätten eingepfarrt.

und zu Bertholdsdorf, dem Bürgerſpitale gehörig, um 140 Eimer jährlichen Wein- oder vielmehr Moſtdienſtes, von welchem Dienſte er ſich aber ſchon das Jahr darauf um die Summe von 200 Pfund Pfennigen für immer frei machte. — Anna, Friedrichs von Ainöd Tochter, und ihre Kinder verkauften dem Kloſter eine Au zu Pylamund, gelegen an der Bieiach in der Melker-Pfarre; der Abt Leopold zu Mariazell und ſein Convent eine kleine Gült in der Pfarre Hofſtätten (1393); Anna, Georgs des Flämings Hausfrau, im Jahre 1400 ihren von Bernhard von der Erlauf erkauften, einſt von Herrn Heinrich von der Erlauf beſeſſenen Hof in der Zagelau zu Melk mit den dazu gehörigen Dienſten und Grundſtücken um 145 Pfund Pfennige „dem Ehrbaren geiſtlichen Herrn, Herrn Hannſen, dem Propſte zu Meik, oder wem er den vorgenannten Hof und Güter ſchafft oder geit“ (vermacht oder giebt). Dem Johann Melebrunner, Guſter des Gotteshauſes Melk, verkaufte Ulrich von Erendorf [1]) einen Hof zu Oberhagenau in der Pfarre Neukirchen am Oſtrang, worauf der oberſte Schenk in Oeſterreich Leutold von Meiſſau die zu ſeiner Feſte Wolfſtein zu Burgrecht gehenden zwei Drittei dieſes Hofes dem genannten Guſter „in Burgrechtrechten“ verlieh, da nur Ein Drittel freies Eigen war (1401) [2]).

Von den Teſtaments-Executoren des Ulrich Zink von Wien und Vormündern ſeines Sohnes Michael brachte der Abt Ludwig um 138 Pfund

---

[1]) Von Arndorf (Erendorf) und Neukirchen am Oſtrang ſ. Reils Donauländch. S. 146. ff. 286. ff.

[2]) Im Jahre 1407 kaufen Hauns der Melebrunner, Guſter und Conventbruder zu Melk, und der ganze Convent von Irnfried dem Tieminger von Haindorf um 82 Pfund Pfennige einen Hof zu Mitterrädel in der Pfarre Hürm, wobei des Verkäufers Vetter, Hanns der Rädler (aus einer adeligen Familie), Schaffer zu Melk, als Zeuge mitſiegelt. Im Jahre 1410 kauft der Propſt zu Melk, Hanns der Fläming, welcher auch in dem Kaufbriefe um den Hof zu Guntramsdorf vom Jahre 1407 nebſt dem Abte Ludwig namentlich erſcheint, von Hanns dem Leonberger und von Bärtl von Hannau eine Mühle und einen Hof zu Haunau in der Pfarre Biſchofſtätten; worüber zwei Kaufbriefe von beiden genannten Theilbeſitzern dieſer Realitäten vorliegen. — Wir ſehen, daß die geiſtlichen Officialen des Stiftes damals, auch ohne des Abtes Namen zur Rechtskräftigkeit der Urkunden zu bedürfen, die auf ihr Amt bezüglichen öffentlichen Verhandlungen zu verbriefen befugt waren — daß alſo der einzelne Ordensmann größeres Anſehen und Vertrauen in rechtlichen Geſchäften genoß, als man ihm in viel humaneren Zeiten geſetzlich zuzugeſtehen für gut fand.

Pfennige vier Güter in der Pfarre Burgſtall (1406), und von Catharina, der Witwe Ulrichs des Wambeyſer zu Guntramsdorf, und ihren Kindern um 33 Pfund einen Hof zu Guntramsdorf an das Stift (1407).

Die kräftigen Bemühungen des thätigen und muthigen Abtes, die bekämpften Rechte des Stiftes zu vertheidigen, und davon weggekommene Güter wieder zu gewinnen, wurden durch den Auftrag des Papſtes Innocenz VII. an den Abt Dionyſius des Benedictiner-Stiftes zu Brzewnow in Böhmen gefördert, dem Kloſter Melk zur Wiedererlangung aller demſelben auf unerlaubte Weiſe entzogener Güter, auch mittelſt Anwendung von Kirchenſtrafen, zu verhelfen (1406) [1]).

Alle dieſe Unternehmungen zur Aufnahme des Stiftes geſchahen unter den ungünſtigſten äußeren Umſtänden, welche überall ſtörend und hemmend entgegentraten.

Eine außerordentliche Kälte um die Mitte des Juni 1392 vernichtete die Hoffnung einer fröhlichen Weinleſe [2]), das folgende Jahr war ungemein trocken, wie kaum ſeit Menſchengedenken; in den Sommern 1402, 1404 und 1406 verdarben ungeheure Ueberſchwemmungen die reifenden Saaten, und hatten eine unglaubliche Theurung und Hungersnoth, welche manchen bis zum Selbſtmorde trieb, zur Folge, worauf im Jahre 1408 eine peſtartige Seuche in Oeſterreich viele tauſend Menſchen tödtete [3]).

---

[1]) Der päpſtliche Erlaß dd. Viterbo 14. Jänner pontif. anno II. (1406) bei Hueber p. 96. mit dem Schreibfehler des Copiſten „partibus" ſtatt precibus. Ueber den Abt Dionyſius II. von Brzewnow, welcher bei dem oben genannten Papſte beſonders in Gnaden ſtand, ſ. Magnoaldi Ziegelbauer Historia monasterii Brznow. p. 68.

[2]) Von dem herben, ungenießbaren Weine des Jahres 1392, dem der gemeine Mann den Spottnamen „Zyrnheld" (Zürnheld) gab, wovon man, der Seltenheit wegen, noch im Jahre 1511 ein Faß im hieſigen Stiftskeller aufbewahrte, welches zu Anfang des achtzehnten Jahrhundert unter dem Namen „Colomanni-Wein" (von dem darauf befindlichen geſchnitzten Bildniſſe dieſes Heiligen) gezeigt, und daher von Vielen für ein dieſem Stiftspatron gleichzeitiges Product gehalten ward, handelt weitläufig Schramb p. 290—291.

[3]) Im Jahre 1406 koſtete der Muth (modius) Weizen 15 Pfund Pfennige, der Muth Korn 11 Pfund und 40 Pfennige, Gerſte 8 Pfund, Hafer 4 Pfund; noch höher war die Theurung im Jahre 1404 geſtiegen, da der Muth mittelmäßigen Weizens 17 Pfund (nicht der Metzen 1 bis 7 Pfund, wie Neuere ſchreiben), der Metzen (metreta) 5 Schillinge, der Metzen Gerſte 3 Schillinge und 15 Pfennige galt. (Chron. Mellic. und

Krieg, Unruhen und Wirren im ganzen Lande, wodurch wieder die Ausschreibung ſtarker Steuern geboten ward, wirkten unabläſſig mit, das Maß des unbeſchreiblichen Elendes voll zu machen, und vermuthlich geſchah es im Drange ſolcher allgemeiner Noth, daß Abt Ludwig allen Getreid-, Wein- und kleinen Zehent zu Breitenfeld im Marchfelde, welchen vorher der Forſtmeiſter in Oeſterreich Hanns von Dietrichſtock als Leibgeding gehabt, wieder an Härtel (Hartneid) von Häcking um eine unbenannte Geldſumme auf deſſen Lebenszeit veräußerte (1405).

Der Mangel an Raum geſtattet es nicht, bei den vielfachen Leiden und Drangſalen zu verweilen, welche die ſeit 1396 oft erneuerten räuberiſchen Einfälle der Böhmen und Mährer, nach deren Beiſpiele nicht wenige Adelige aus Oeſterreich ſelbſt alle Gräuel des Fauſtrechtes verübten [1]), und nach dem Tode der Herzoge Albrecht IV. und Wilhelm (1404, 1406) die innerlichen Kriege wegen der Vormundſchaft über den Herzog Albrecht V., von neuen ſchrecklichen Verheerungen begleitet, über das ganze Land gebracht haben; bis endlich zum Jubel der Unterdrückten der edle, hoffnungsvolle Prinz, von dem Kaiſer Sigmund als volljährig erklärt, ſelbſt die Regierung antrat (1411), und der heißerſehnte Friede zurückkehrte.

In ſolcher unſeligen Verwirrung, bei dem verderblichen Zwiſte der leidenſchaftlichen Fürſten, und den endloſen Fehden ihrer Anhänger, wie bei den drohenden Gefahren von Außen, ſahen ſich die Stände Oeſterreichs mit Recht veranlaßt und dringend aufgefordert, vermittelnd und Abhilfe verſuchend einzuſchreiten, und auch der Name unſeres Abtes Ludwig kommt mehrmal in den Verhandlungen derſelben vor.

Um den nahen Ausbruch eines Krieges mit Ungarn abzuwenden, ſchickte Herzog Wilhelm eine zahlreiche und anſehnliche Geſandtſchaft nach Preßburg, welcher er am 27. Mai 1407 die Vollmacht gab, in ſeinem, ſeiner Brüder und ſeines Vetters Albrecht Namen mit dem Könige Sigmund

---

Paltrami seu Valzonis Chron. austr. bei Hier. Pez I. 251. 729. 731. Ebendorfer Chron. austr. ebend. II. 826. Link II. 19.)

[1]) Selbſt in der Umgegend von Melk, jenſeits der Donau, waren die Schlöſſer Emersdorf und Leiben als Raubneſter gefürchtet, wurden aber im Jahre 1402 zerſtört. (Reil S. 113—114. 175. 242.)

Unterhandlungen zu pflegen, und die beſtehenden Mißhelligkeiten beizulegen.

Die Urkunde nennt uns den Kanzler Biſchof Berthold von Freiſing, deſſen unbändige, dem ganzen Lande unheilbringende Ehrſucht ſich den Titel eines Erzbiſchofs von Salzburg anmaßte, den Biſchof Georg von Paſſau, den Propſt von St. Stephan zu Wien, die Prälaten von den Schotten, Melk, Lilienfeld, Kloſterneuburg und Waldhauſen, den Landcomthur in Oeſterreich und viele Glieder des Herren- und Ritterſtandes nebſt den Abgeordneten Wiens und der landesfürſtlichen Städte.

Der Zweck ihrer Sendung wurde nicht ſogleich erreicht; erſt ihr zweiter Aufenthalt zu Preßburg hatte den glücklichen Erfolg, daß der König mit Oeſterreich Frieden ſchloß [1]).

In dem allgemeinen Bündniſſe der Stände des Herzogthums Oeſterreich unter und ob der Enns, wodurch ſie ſich nach dem Tode des Herzogs Wilhelm zu Gunſten ſeines Mündels Albrecht V. zur Aufrechthaltung und genauen Befolgung ihrer Beſchlüſſe, welche ſie in Betreff der Erbfolge des öſterreichiſchen Landesfürſten machen würden, verbanden, wird unter den Mitgliedern des Prälatenſtandes namentlich der Abt Ludwig von Melk geleſen; und in einem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche der Stände zur Beilegung der Entzweiung zwiſchen den Herzogen Ernſt und Leopold werden, nebſt den Biſchöfen von Freiſing und von Paſſau, die Prälaten von Melk, von den Schotten, von Göttweig, Heiligenkreuz, Kloſterneuburg, St. Pölten und Waldhauſen angeführt (1406) [2]).

Doch ſelbſt in dieſen unruhigen Zeiten fehlt es nicht an einzelnen Beweiſen von Gerechtigkeitspflege und wohlwollender Fürſorge, welche das Stift Melk von den öſterreichiſchen Fürſten erfuhr.

Herzog Ernſt der Eiſerne beurkundet, ſein Bruder Wilhelm — damals noch am Leben — habe ihm die Streitſache zwiſchen Wulfing dem Haslauer und den Gunerſpecken über einen Zehent zu Untergänſerndorf zu

[1]) Kurz, Oeſt. unter K. Albr. II. I. 13—19. Die Vollmachtsurkunde S. 269—270. Ob der Landcomthur der Johanniter zu Mailberg oder jener der deutſchen Herren zu Wien gemeint ſei, iſt nicht ausgedrückt.

[2]) Die beiden Urkunden dd. Wien 6. Auguſt und 12. September 1406 bei Adrian Rauch, Scriptor. III. 448—449. 455. ff. In der erſten gehen unſerem Abte die Namen mehrerer anderer Prälaten voraus. Vergl Kurz a. a. O. I. 31. ff.

ſchlichten überlaſſen, daher er nach gepflogener Unterſuchung gerichtlich entſcheidet, daß dieſer Zehent nicht von der landesfürſtlichen Herrſchaft Ort, ſondern vom Gotteshauſe Melk zu Lehen, und die Gunerſpecken damit an Nutz und Gewähr zu ſetzen ſeien (1404) [1]).

Herzog Leopold IV., der Stolze oder der Dicke genannt, welcher aus Schwaben zur Führung der vormundſchaftlichen Regierung herbeigeeilt war, die aber ſein Bruder Ernſt mit ihm zu theilen begehrte, erwies ſich unſerem Stifte geneigt, indem er für ſich und ſeinen Vetter Albrecht erlaubte, daß der Abt und Convent zu Melk die Getreide- und Weinzehenten zu Gainfarn, Hanifland und Hofſtätten, die ihnen von weiland Haunſen Arnſtorfer jetzt ledig geworden, zu ihren und ihres Gotteshauſes Nothdurften künftighin, wie andere eigene Güter haben, nützen und genießen durften; zugleich erließ er den Befehl an alle, dem Kloſter Melk zehentpflichtigen Beſitzer von Weingärten an den genannten Orten, ihre Zehentſchuldigkeit ohne Widerrede zu leiſten [2]).

Doch gegen die zügelloſen Räuberſchaaren, welche darauf auszugehen ſchienen, das Land weit und breit zur Einöde zu machen, konnte weder der gerechteſte Anſpruch auf den Schirm der Regenten, noch die feſte Lage des Stiftes den Bewohnern desſelben Ruhe und Sicherheit gewähren. Nach der ſchändlichen Hinrichtung des biederen Bürgermeiſters Vorlauf und der ihm gleichgeſinnten Rathsherren Rampersdorfer und Rock zu Wien brach der aufs Höchſte geſteigerte Haß und Abſcheu gegen Leopolds unerträgliche Tyrannei in einen allgemeinen Krieg aus, in welchem Herzog Ernſt mit den Brüdern Friedrich und Reinprecht von Wallſee als das Haupt der Gegenpartei ſich erhob, Ungarn, Mähren und Böhmen dem Herzoge Leopold offene Fehde erklärten, ausländiſche Söldner und der berüchtigte Freibeuter-Anführer Sokol zu ſeinem Beiſtande heranzogen (1408). Dieſer

[1]) dd. Wien am Eritag vor St. Ulreichs-Tag (1. Juli) 1404. Herzog Wilhelm ſtarb zu Wien am 15. Juli 1406.

[2]) Die Bewilligung, die erledigten Zehenten in Beſitz zu nehmen, hat das Datum: Wien, am Samſtag nach dem heiligen Auffahrttag (7. Mai) 1407; das Decret an die Zehentholden iſt Einen Tag früher gegeben: zu Wien, am Freitage nach d. heil. Auffahrtstag 1407; alſo am 6. Mai, nicht am 29. April, wie Lichnowsky in den Regeſten zum V. Bande, Num. 880 angibt, welches der Freitag vor dem Feſte Chriſti Himmelfahrt wäre. Nach Schrambs Erzählung hätte Abt Ludwig in Folge dieſes „Privilegiums" zuerſt die ſogenannte Kellerbeſchau bei den Zehentholden in jener Gegend eingeführt.

freche Räuber hatte ſchon im vorigen Jahre das Viertel unter dem Manhartsberge mit dem Schrecken ſeines Namens erfüllt [1]), durchſtreifte dießmal auch die Viertel dießſeits der Donau, und überfiel vorzüglich die wehrloſen, durch ſchwere Auflagen und Mißjahre ganz erſchöpften Klöſter, deren Wirthſchaftshöfe und Unterthanen er gänzlich ausraubte.

Obgleich Reinprecht von Wallſee der Geiſtlichkeit kräftigen Schutz angedeihen ließ, die Stadt St. Pölten in ſeiner Gewalt war, wohl auch das vier Stunden von Melk aufwärts an der Donau gelegene Kloſter Seifſenſtein — eine Stiftung ſeines Hauſes — ſeiner ſchirmenden Obhuth ſchwerlich entbehrte, ſo konnte er doch nicht verhindern, daß während dieſer Unruhen die Stifte Melk, Göttweig, Lilienfeld, wie auch Heiligenkreuz, welches einen Schaden von mehr als 5000 Pfund Pfennigen erlitt, Zwetel und Kloſterneuburg von jenen Freiſchaaren geplündert wurden (1408) [2]).

Es iſt leicht zu begreifen, daß unter ſolchen Umſtänden auch die Eintracht unter den, größtentheils adeligen Conventualen unſeres Hauſes geſtört ward, und eine Partei ſich bildete, welche wahrſcheinlich von der Macht des Zeitgeiſtes fortgeriſſen, ehrenrührige Aeußerungen gegen ihren Prior Stephan Paltram [3]) ſich erlaubte. Als ſeine vorzüglichen Gegner bezeichnet er ſelbſt die Stiftspriester Johann Mellebrunner, Ortolph Martini und Sigmund Velsperger [4]), welche einige An-

[1]) Scheckel, womit man eine Geißel aus Riemen benennt, ſtammt noch aus jener Zeit her; wie die Hundenamen Melac und Trenk in Deutſchland das ſchmachvolle Andenken an die verabſcheuten Urheber unſäglichen Menſchenelendes aus ſpäteren Kriegszeiten verewigen.

[2]) So erzählen Ebendorfer und Handſchriften von Lilienfeld und von Zwetel. (Hanthaler Fast. Campil. IV. 21—22. Kirchl. Topogr. VI. 279—280. Link II. 30. Vergl. Kurz a. a. O. I. 113. ff.)

[3]) Mit unſerm Prior verwandt mag Heinrich der Paltram geweſen ſein, welcher im Jahre 1401 als des ſchon genannten Ulrich von Grendorf Schwager geleſen wird. Der Edle Hanns Paltram, Pfleger zu Weichſelbach, in zweiſtündiger Entfernung von Melk, hat 1451 gelebt. Seine Hausfrau Dorothea, eine Tochter des Michael Agler zu Baumgarten, welcher des Herzogs Albrecht V. Waldmeiſter in Niederöſterreich geweſen, war in zweiter Ehe um das Jahr 1468 mit Ulrich Paumgartner zu Grünau vermählt. (Hueber p. 95. 126. Wißgrill I. 47.)

[4]) Johannes Mellebrunner et Ortolfus Martini (filius) cellerarii (sic. cellerarius?) ac Sigismundus Veisperger. Letzterer, von St. Pölten gebürtig, iſt in der Folge in den ſtrengeren Orden der Karthäuſer übergetreten und erſt 1452 oder 1453 zu Ga-

hänger auf ihre Seite gebracht hatten, und allerlei Verleumdungen gegen ihn ausstreuten. Da der Abt durch hohes Alter geschwächt und aus anderen Ursachen sich nicht mit der Untersuchung und Entscheidung der Sache befassen konnte, so ergriff der gekränkte Prior zur Herstellung seines guten Rufes das ihm nach den kirchlichen Gesetzen zustehende Rechtsmittel, an den römischen Stuhl zu appelliren, dessen Urtheile und Schutze er sich, seine Sache und seine Anhänger unterwarf. Was Papst Gregor XII., vorausgesetzt, daß der Proceß wirklich nach Rom gelangte, zur Ehrenrettung des Verleumdeten gethan, darüber mangelt jede weitere Nachricht, und selbst die Beschwerdeschrift des Priors ist in so allgemeinen Ausdrücken verfaßt, daß sie über den Grund jener schmähenden Angriffe keinen Aufschluß giebt [1]). Vermuthlich wurde der Zwist, bevor die angemeldete Appellation wirklich zur Ausführung kam, durch gutgesinnte Schiedsrichter beigelegt; und da Johann Mellebrunner, einer der Angeklagten, einige Jahre darauf sogar Abt wurde, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß wenigstens dieser keinen großen Theil der Schuld getragen habe, und das Vergehen überhaupt nicht so schwer gewesen sein dürfte, als die gereizte Stimmung des beleidigten Priors es ansah.

Ungeachtet dieses einzelnen ärgernden Auftrittes im Innern des Klosters muß sich doch der bessere Geist bei der Mehrzahl der Brüder und der ehrenvolle Ruf dieser geistlichen Versammlung auch in des Abtes Ludming gestorben. (Leop. Wydemanns MSS. Gemnicen«ia in der Stiftsbibliothek zu Melk, in welchen er Sigism. Weltzsperger geschrieben wird.)

[1]) Sie findet sich zu Ende eines Codex der Melker-Bibliothek (Magistri Johannis de Aquilegia Rhetorica, G. 35. p. 165.) Die Zeitangabe fehlt; da aber Gregor XII. am 23. November 1406 erwählt, und 1409 von der Kirchenversammlung zu Pisa zugleich mit dem Gegenpapste Benedict XIII. (Petrus de Luna) abgesetzt wurde, so ist jene Schrift zwischen den Jahren 1407 und 1409 verfaßt. Der Kläger führt an, daß, seines unbescholtenen Rufes ungeachtet, seine genannten Widersacher, ihrer Profeß uneingedenk, mit Geringachtung der Ordenszucht und der Regelsatzungen, mit Ablegung aller Scheu, ihn sogar vor Weltlichen herabgesetzt hätten, indem sie fälschlich behaupteten, er wäre excommunicirt, irregulär, zu kirchlichen Würden und Aemtern untauglich, und der Gewalt zur Ausübung seiner Weihen beraubt. — Die Schrift ist so kurz und an sich unbedeutend, daß sie wohl zur Begründung des von Schramb und Kropf ausgesprochenen Lobspruches: „der Verfasser zeige sich als einen der Gesetze und des Rechtes sehr kundigen Mann," hinreichen mag, keineswegs aber denselben zu einer Stelle unter den Melker-Schriftstellern berechtigt, welche ihm Kropf einräumte. (Biblioth. Mellic. p. 133—134. cf. Schramb p. 293.)

wig vorgerückten Lebensjahren erhalten haben, da im Jahre 1405 einer aus den Profeſſen von Melk, Laurenz, als Abt nach Altenburg poſtulirt ward, welcher in der Reihe der dortigen Vorſteher als ein Mann „von wunderbarer Frömmigkeit und Kenntniß der Ordenszucht“ gerühmt wird [1]).

Am 21. September 1410 [2]) verlor das Stift den würdigen Prälaten Ludwig II., welcher es durch drei und zwanzig Jahre in den vielfachen Wirren und Stürmen ſeiner Zeit mit ſeltener Klugheit und Feſtigkeit aufrecht erhalten hat.

XXX.

Abt Johann II. Mellebrunner; von 1410 bis 1412.

Schon am vierten Tage nach Ludwigs Ableben vereinigten ſich die Wahlſtimmen der Brüder auf den Cuſtos der Stiftskirche Johann Mellebrunner, ausgezeichnet durch Tugenden und edle Abkunft [3]), welcher nicht blos, wie ſein Vorgänger, von dem Papſte Johann XXIII. die Diſpens von der Reiſe nach Rom und ſeine Beſtätigung, nebſt der Erlaubniß, ſich an was immer für einen in der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche befindlichen Biſchof um die äbtliche Benediction zu wenden, ſondern auch im Jahre 1411 für ſich und alle ſeine Nachfolger das Privilegium bekam, prieſterliche Kleider, Kelche und andere Kirchengeräthe, und Altäre des Kloſters zu weihen [4]).

---

[1]) Er ſtarb am 9. Jänner 1426. (Catal. Abbat. Altenb. ap. Hier. Pez. II. 321.)

[2]) So der Leichenſtein in der Stiftskirche und die alte Chronik von Melk. Bei Schramb iſt im Conterfe der Erzählung p. 294. ſtatt Matthiæ, Matthæi zu leſen. Huebers Manuſcript hat in der Grabſchrift die Abkürzungen dni — apli — dns. Das Todtenbuch von St. Pölten führt zum 22. Auguſt einen Ludwicus Abbas Mellicensis an (Duelhi Excerpt. p. 151.), welcher Todestag aber von keinem der drei Aebte dieſes Namens gilt. Ludwigs II. Siegel an einer Urkunde vom Jahre 1392 — bei Hueber Tab. XX. Num. 8. Von den Aebten Ludwig I. und Ludw. II ſ. auch Reil S. 221—223.

[3]) Von dieſer im Lande ob der Enns um das Jahr 1540 oder 1550 ausgeſtorbenen, in Schwaben aber noch 1609 unter der Ritterſchaft vorfindig geweſenen Familie handelt Freiherr von Hoheneck III. 414—420., wo unſer Abt Johann nicht vorkommt, wohl aber ein anderer Hanns Mellabrunner (ein Sohn Konrads M., Hofrichters zu Linz), deſſen Witwe Braid (Brigitte) noch im Jahre 1419 gelebt hat.

[4]) dd. 1410, 19. Nov. Beſt. d. Wahl. dd. eod. Auftrag an die Conventualen, dem neuen Abte den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten. dd. 24. Nov. Privileg. wegen d. äbtl. Weihe. dd. 2. Febr. 1411 zu Bologna, Privil. die Conſecration gottesdienſtlicher Ge-

Dieſe letztere Gnadenbezeugung erſcheint um ſo vorzüglicher, da vor wenigen Jahren (1407) Papſt Gregor XII. auf die Vorſtellungen des Erzbiſchofs Eberhard III. von Salzburg und ſeiner Suffragan-Biſchöfe den Ordens-Prälaten mehrere Privilegien, als die Ertheilung des Subdiaconates, die Conſecration der Altäre und die Weihe der Freithöfe abgenommen hat [1]).

Von dem Herzoge Leopold, deſſen unbeklagter plötzlicher Tod am 3. Juni 1411 als eine Wohlthat für das Land galt, erhielt Abt Johann einen Schirmbrief für das Gotteshaus mit ſeinen Unterthanen und Gütern, worin auch verordnet wird, daß Forderungen an dasſelbe künftig vor dem Herzoge im Wege Rechtens vorgebracht werden ſollten (1410) [2]).

Das Stift hatte ſich bei der vortrefflichen Verwaltung des vorigen Prälaten von den ausgeſtandenen Drangſalen in Kurzem ſo wunderbar erholt, daß ſein Nachfolger im Stande war, um die anſehnliche, baar bezahlte Summe von 4200 ungariſchen Ducaten oder 7840 öſterreichiſchen Gulden von den Brüdern Leopold und Berthold von Wähingen eine ſehr koſtbare, kunſtreiche, mit Perlen geſtickte Infei zu kaufen, welche ihr Oheim, der zu Wien am 7. September 1410 verſtorbene Biſchof Berthold von Freiſing in der Abſicht, ſie ſeiner Domkirche zu verehren, angeſchafft, nach ſeinem Tode aber ſeine Verwandten und Erben zu ſich genommen hatten (1410) [3]).

---

genſtände betreffend. Die letzte der vier päpſtlichen Bullen iſt gedruckt bei Schramb p. 229—230., welcher auch beweiſet, daß ſich dieſes Privilegium auf die einverleibten Stiftspfarren erſtrecke. — In Huebers Abſchriften der Melker-Urkunden (Archivum Mellic. T. II. Num. 5. p. 15) wird dieſes päpſtliche Privilegium zwar dem Papſte Johann XXIII. beigelegt, aber auf das Jahr 1316 geſetzt, in welchem nicht Johann XXIII., ſondern Clemens V. regierte (geſt. 17. Mai 1316), worauf der päpſtliche Stuhl zu Avignon über zwei Jahre bis zur Wahl Johanns XXII. erledigt geblieben iſt.

[1]) Tangl, Reihe d. Biſchöfe v. Lavant S. 121., mit Anführung von Cäſars (von Borau) Annalen VI. (?) 64. und Hanſiz Germ. sacr. I. 105.

[2]) dd. Neuſtadt 2. Nov. 1410. bei Hueber p. 97—98.

[3]) Der Kaufbrief dd. Wien 21. Dec. 1410 bei Schramb p. 298. Hueber p. 97 und aus dieſem auch bei Meichelbeck Histor. Frising. T. II. P. II. p. 218—219. Num. 311. mit dem Druckfehler Insel ſtatt Infel. Vergl. T. II. P. I. p. 184. Desſelben kurze Freyſingiſche Chronica oder Historia (4°. Freyſ. 1724) S. 228. (Höller) Specimen Cancellarior. Universit. Vienn. etc Hundii Metrop. Salisb. I. 111. (wo Abbati Arelacensi in A. Mellacensi zu verbeſſern iſt) und p. 171. Münsteri Cosmographia und die Flores chronicales von Melk, citirt bei Scheamb p. 297. Dieſer Letztere vermuthet, der Biſchof Berthold habe von ſeinen Verwandten Geld zur Beſtreitung ſeiner Auslagen zum

Für neunzig Pfund Wiener-Pfennige erwarb der Abt von eben jenen zwei Brüdern, Reinhards von Wähingen Söhnen, ein Joch Weingarten am Kahlenberge, der Gausrab geheißen [1]; und von Erhard und Hanns Gebrüdern den Seligern um 70 Pfund Pfennige drei unterthänige Hofstätten und einige Grundstücke zu Melk, welche von dem obersten Marschalle und Schenken in Oesterreich, Otto von Meissau, dem Letzten seines erlauchten Geschlechtes, zu Lehen waren, und jetzt durch diesen von dem Lehensbande frei und dem Kloster eigen erklärt wurden, dagegen er aber einen Jahrtag für sich verlangte, an welchem er den Abt verpflichtete, den Herren im Convente Ein Pfund Pfennige zu geben. Mit gleicher Bereitwilligkeit erfüllte er die Bitte des Abtes und Conventes, daß er die zwei Lehen zu Wesendorf in der Wachau mit den dazu gehörigen Weingärten, welche sie in einen Hof verwandelt haben, vor aller Steur, Robat und Nachselde freispräche, wie ihnen dieselben Güter weiland Herr Leutold von Kuenring seliger auch gefreiet hätte. Für diese Befreiung des Melkerhofes zu Wesendorf empfahl er sich und seine Vordern und Nachkommen dem andächtigen Gebete der Brüder (1412) [2].

Glücklich verfocht Abt Johann das Patronats-Recht über die Kirche zu Tattendorf, welches sich der Pfarrer zu Draiskirchen Mathias Schiek zueignen wollte [3]; einen Streit mit den Karthäusern zu Mauerbach wegen dreier Weingärten bei Guntramsdorf und Pfaffstätten ließen beide Parteien durch Schiedsrichter beilegen (1412).

Der glänzendste Tag der kurzen Verwaltung Johanns II. war der erste December 1411, als der „allweg rechte, Allen rechte und auf allen

---

Vortheile des Bisthums geborgt, und ihnen dafür jene Insel versetzt oder überlassen, daher sie weder von den Domherren zu Freising zurückgefordert, noch von den Erben selbst ausgeliefert, sondern mit gutem Rechte an den Abt von Melk verkauft worden sei. — Sie ist nicht mehr vorhanden.

[1]) Dieser längst wieder verkaufte Weingarten diente jährlich zu St. Johanns Gotteshause zu Kahlenberg 2 Eimer Wein Bergrecht und 2 Pfennige Voitrecht. Den Kaufbrief dd. 11. April 1412 hat auch Herr Petrein von Respicz, Pfarrer zu Kahlenberg, als Grundherr besiegelt.

[2]) Die erstere Urkunde ist gegeben zu Horn, 16. März 1412, die andere (bei Hueber p. 98.) zu Spitz, 22. Juni 1412.

[3]) Die schon 1410 geschehene Entscheidung des Passauer-Officials zu Wien hat Bischof Georg von Passau 1412 bestätigt. Die umständliche Erzählung des Processes folgt unter dem Artikel Tattendorf im II. Bande.

Wegen Recht bringende," obgleich erſt vierzehnjährige Landesherr Albrecht V., in Gegenwart des Hofmeiſters Leopold von Eckartsau, des Kanzlers Andreas von Gars, des Chriſtoph von Lichtenſtein, des Kammermeiſters Johann von Reydeck, des Kammerſchreibers Berthold von Mangen [1]) und des Burkhard Truchſeß, von unſerem Abte mit den vom Gotteshauſe Melk zu Lehen rührenden landesfürſtlichen Feſten, Kirchen, Märkten und Dörfern die Belehnung empfing [2]).

---

[1]) Nach dem Tode des Achaz von Velben zum Hubmeiſter (Domänen-Adminiſtrator) ernannt, zeichnete er ſich in dieſem ſchwierigen Amte durch Treue, Genauigkeit und Fleiß ſo aus, daß er als ein Vater des Vaterlandes, als ein zweiter (ägyptiſcher) Joſeph, als der Erhalter und Retter geprieſen ward. (Ebendorfer l. c. 843.)

[2]) Schramb p. 299., aus dem alten Melker-Lehen-Regiſter. Laut desſelben haben „die Fürſten zu Oeſterreich" von dem Gotteshauſe Melk, wahrſcheinlich wegen der Schirmvogtei über dasſelbe, folgende Beſitzungen zu Lehen gehabt: Das ganze Dorf zu Laugſee (Laſſee) und den Drittelzehent auf demſelben Dorfe — in der Folge dem Spital bei St. Martin zu Wien gehörig; — das ganze Dorf Zwerndorf, das ganze Dorf Weiden (Oberweiden), den Drittelzehent zu Kroiſſenbrunn, ſpäter von den Kloſterfrauen bei St. Magdalena zu Wien, und nach ihrer Vereinigung mit den Lorenzerinnen von dieſen beſeſſen; — bei vier Fuder Bergrecht zu Bertholdsdorf, welches dann an die Karthäuſer zu Gaming gekommen iſt; die Feſte zu Bertholdsdorf, das Kirchenlehen (Patronat), den Markt und was zu der Feſte gehört, welches dem Gotteshauſe Melk von dem Letzten der Herren von Bertholdsdorf ledig geworden iſt, und Abt Ulrich II. dem römiſchen Könige Friedrich dem Schönen zu Lehen verliehen hat; — den Markt zu Wullersdorf und was dazu gehört, ausgenommen, was des Gotteshauſes zu Melk iſt, ſechzehn Lehen, die Fleiſchbänke und den Zoll daſelbſt; — das Haus zu Lachſendorf (Schloß Lachſenburg), welches Abt Seyfried, nachdem es von Herrn Rudolph dem Wulzendorfer ledig geworden, im Jahre 1381 dem Herzoge Albrecht III. verliehen hat. — Ferner leſen wir in dieſem Regiſter: „Item Herr Purkhard von Winden hat zu Lehen zu Föſendorf unweit Wien halben Getreidzehent und Weinzehent, halber iſt er des Propſts von Wien; und enhalb des Bachs ganzen Getreidzehent und Weinzehent von den Herzogen von Oeſterreich, und die Herzogen haben es von dem Gottshaus zu Melk, und (hat) ſie gehabt von erſt der Praitenfelder zu dem Haus Böſendorf, daß ſein rechtes Eigen geweſen iſt. Das iſt König Friedreichen (dem Schönen) von ſeiner Miſſethat (Hochverraths wegen) verfallen, und der verliehe das Haus Wulchsabrahas (sic) der (dem) Rot, und nahm die Zehenten von Abt Ulreichen, und liehe ſie ihm auch zu dem Haus; darnach kauft das Haus der Laher mit aller Zugehörung, da liehen Herzog Albrecht (II.) und Herzog Ott die Zehent dem Laher, und ſie nahmen es von dem Gottshaus zu Melk. Das ander haben ſie nicht ſeither empfangen von keinem Abten. Item Dominus Dux habet in feudo decimam bladi (Getreidzehent) in Lachsendorf, quae fuit iuris civilis (Burgrecht) monasterii nostri. Item die ganze Hub zu Gamesdorf (Gaunersdorf) mit ſeiner Angehörung. Item die Feſt

Damals zählte das Stift in den Reihen seiner Vasallen den gewesenen Kanzler des Herzogs Leopold IV., Ulrich, Bischof von Brixen, als den Besitzer eines Hofes zu Medling, den Grafen Hermann von Cilli wegen seiner Feste Lichtenstein, Herrn Reinprecht von Walsee in Ansehung der Feste Guntersdorf unweit Wullersdorf und mehrerer zerstreuter Lehenstücke; Georg und Hanns von Dachsberg, Kadold von Eckartsau, Wilhelm den Häusler von Bielach, Wulfing von Haslau, Otto von Meissau, Hanns von Pielach, Haidenreich von Plankenstein, Hanns und Georg von Potendorf, Georg den Stüchs von Trautmannsdorf, Georg und Weichard von Topel, Heinrich von Zelking; nebst diesen die Familien Dechsenbeck, Enzersdorfer, Frank von Althausen, Geveller, Gosheim, Grasser, Haunfelder, Hofkirchen, Hohenecker, Greul, Klamer von Bielach, Kreußbeck, Laher, Lentersdorfer, Loer, Matseber, Mülwanger, Neydeck, Orberger, Palterndorfer, Perner, Porschalich, Rädler, Reinolt, Riedenthaler, Ruckendorfer, Schneckenreuter, Schorner, Seebeck, Seissenecker, Stark, Stickelberger, Stockharner, Strasser, Streitwiesen, Tachensteiner,

---

Kirichling in dem Hellenthal (Kierling im Hagenthale) die weiland Heer Ulreich Kirichlinger von dem Gotteshaus gehabt hat, mit aller Zugehörung, Holden, Weingärten, Aecker und Holz.“ Später kommt dieses Lehen (Kierling) mit der Bemerkung vor: „Habet Dominus Dux Ernestus.“ — Alle aufgezählte Lehen — mit Ausnahme von Kirling — sind zu einer unbekannten, unstreitig aber sehr frühen Zeit durch Ausscheidung aus dem weiten Umfange der ältesten Dotations-Güter, und zwar namentlich der Herrschaft und Pfarre Weikendorf, der Pfarre Medling, Draisirchen und Wulleesdorf entstanden. — In der Urkunde dd. Wien 17. März 1404, wodurch die Herzoge Leopold IV. und Ernst als erwählte Schiedsrichter die Streitigkeiten zwischen Albrecht IV. und Wilhelm von Oesterreich über die Verwaltung ihrer Erbländer schlichteten, heißt es: Wir sprechen auch von des zehents wegen, den der erber vnd geistleich, vnser lieber andechtiger - - der Abt zu Melik vnserm vettern hertzog Albrechten verliben hat, das die nücz, so von dem selben zehenten geuallen, auch fürbazzer getailt werden, vnd auch ainem als uil als dem andern dauon geualle vngeuerleich. (Rauch Scriptor. III. 425.) — Uebrigens kommen Landesfürsten als Lehensmänner nicht blos von Hochstiften, wie von Salzburg, Passau, sondern auch von Klöstern öfter vor. So waren die österreichischen Herzoge Rudolph IV., Albrecht und Leopold von dem Abte Konrad von St. Paul im Lavantthale mit der steierischen Feste Ehrenhausen und dem Thurme Spielfeld belehnt, Herzog Sigmund von Tirol 1458 von der Aebtissin Barbara von Chiemsee mit der Vogtei auf des Gotteshauses Gütern zu Wiesing im Gerichte Aurams im Etzthale, den Gerichten Ulten und Särntein. (Schmutz st. Ler. IV. 36., wo uns aber die Jahreszahl 1353 verdächtig scheint. Lichnowsky VII. Regest. Num. 26.)

Belzer, Benk, Waſer, Wildungsmauer, Wolfenreuter; die Wiener-Bürger Herward in der Scheffſtraße und Paul Würfel, die Schwerzer aus der Neuſtadt, Tegel von Steier, und noch Andere [1]).

Am 22. December 1412 beraubte der Tod den Abt Johann II. ſeiner nur wenige Monden über zwei Jahre bekleideten Würde [2]), in welcher Zeit drei neue Ordensglieder durch die feierlichen Gelübde in das hieſige Capitel eintraten.

XXXI.

Abt Johann III. von Fläming, von 1412 bis 1418.

Gleichfalls einem alten Rittergeſchlechte entſtammend, welches zu Mauer und zu Sitzenthal unweit von dem Markte Loosdorf ſeßhaft, letzteres Schloß vom Gotteshauſe Melk zu Lehen trug, und durch drei Jahrhunderte in Oeſterreich blühte [3]), wurde Johann III. als Propſt des Stiftes gleich am folgenden Tage (23. December 1412) zum Abte gewählt, und am 10. April 1413 von dem Papſte Johann XXIII. beſtätigt. Dieſe Angelegenheit am römiſchen Hofe zu beſorgen, hatten ſich die Mel-

---

[1]) Außer dieſen finden ſich ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte die Namen: Arnſtorfer, Derr, Dreſſidler, Ebersdorf, Fläming, Floit, Frauendorfer, Freundshanſer, Fritzendorfer, Hagenauer, Harſendorfer, Herting, Hinterholzer, Kirchling, Klingenfurter, Krotendorfer, Lasberg, Liebenberg, Loſenſtein, Parſenbrunner, Pogſchütz aus der Tornau bei Leobersdorf, Praunsdorfer, Puſchinger, Rädelbruner, Ritzendorfer, Ror, Sachſenganger, Schwelnpeck, Sparbach, Steiner vom Stein, Steinberger, Streun, Sunnberg, Tann, Tieminger, Tirna, Traun, Uttendorfer, Viehdorfer, Volkenſtorf, Weitra, Weichſelbeck, Werd, Winden, Windpaſſinger, Wolfſtein, Wulzendorfer, Zink u. A.

[2]) Nach der alten Melker-Chronik und der Inſchrift des Leichenſteins in der Stiftskirche. Das Todtenbuch von St. Pölten hat den 21. December. (Duellii Exc. p. 165.) In der Grabſchrift bei Schramb p. 301. iſt zu leſen: apli — dns Johannes dictus Melebruner abbas monrij huius. Der Wappenſchild des Abtes auf dem Steine zeigte (nach Hnebers Farrago memorandum monasterii Mellic. p. 26.) einen mit drei Sternen belegten linken Schrägbalken. Sonſt führten die Mellabrunner, wie in Hohenecks geneal. Werke III. 414. zu ſehen iſt, einen goldenen Schild mit zwei knotigen, ſchwarzen, pfahlweiſe auf der Hirnſchale aufrechtſtehenden Steinbockshörnern, und in den vier Ecken des Schildes einen rothen Stern.

[3]) Ueber die Familie Fläming oder Flemming, der man einen uralten, ja ſogar römiſchen Urſprung beilegen will, ſ. Wißgrill III. 36–37. Hanthaler Rec. I. 312. Aeltere Cataloge der hieſigen Abte ſchreiben daher den Namen dieſes Abtes latiniſirt: Joannes Flaiminius; in Stengels Monaſteriologie verderbt Flaininus.

ker an einen Mann gewendet, deſſen Anſehen, Klugheit, Geſchäftskenntniß und Eifer volles Vertrauen einflößte. Es war Peter Deckinger, Meiſter der freien Künſte, Licentiat des Kirchenrechtes, Vicekanzler der Wiener Univerſität, Chorherr bei St. Stephan zu Wien und Pfarrer zu Hadres an der Gränze von Mähren, welcher von dem erwählten Abte, dem Prior Gottſchalk und dem ganzen Convente mit der nöthigen Vollmacht verſehen, nur von Einem Diener begleitet, ſchon am 11. Jänner 1413 von Wien die weite Reiſe in der Strenge des Winters antrat, wegen verſchiedener Hinderniſſe aber, welche in dem Zuſtande des Landes gelegen waren, und durch die vielen Gefahren des Weges, welchen er dem allgemeinen Gerüchte nach entgegenging, ſich bewogen fand, dieſelbe jetzt aufzugeben und auf eine günſtigere Zeit zu verſchieben [1]).

Kaum mochten noch die ausgefertigten Bullen von Rom hier angelangt ſein, als Herzog Albrecht den neuen Abt mit einem Beſuche zu Melk beehrte, wo er am 12. Mai 1413 ſeinem verehrten Kanzler Andreas Plank, Pfarrer zu Gars, die Lehenſchaft oder das Verleihungsrecht jener Meſſe verlieh, welche weiland Friedrich, Domdechant zu Paſſau und Pfarrer zu Gars, in der Capelle des Apoſtels Simon im Markte daſelbſt geſtiftet hat [2]). Sechs Wochen ſpäter (25. Juli) begaben ſich Haug, Prior zu Mauerbach, und ſein Convent ihres vermeinten Rechtes auf drei Weingärten zwiſchen Neudorf und Guntramsdorf, welche ſie mit anderen Gülten von dem Biſchofe von Briren Ulrich Brüſtel gekauft hatten, und bekannten, daß das Zehentrecht von dem Gotteshauſe Melk zu Lehen rühre.

Abt Johann III. übernahm die Stiftsverwaltung, da noch drei Päpſte zugleich — Benedict XIII. und Gregor XII., trotz ihrer Abſetzung durch die Synode zu Piſa — und Alexanders V. ungeiſtlicher Nachfolger Johann XXIII. die Chriſtenheit ärgerten und verwirrten, in Böhmen des Johann Huß zerſtörungsſüchtige Lehren zu Aufruhr und Mord anreizend, immer weiter um ſich griffen, und man die Herſtellung der Einigkeit und eine

[1]) Die intereſſanten Notariats-Urkunden, dd. Wien 11. und 18. Jänner 1413, woraus uns dieſe Umſtände bekannt ſind, und welche wir unter Num. XXIII. und XXIV. mittheilen, verdanken wir der beſonderen Güte des k. k. Archivs-Beamten, Herrn Dr. Andreas von Meiller, welcher ſie aus einem Codex der Hofbibliothek zu Wien mit der größten Genauigkeit copirt hat.

[2]) Copialbuch im Archive der Stadt Egenburg, geſchrieben um das Jahr 1535.

durchgreifende Reform der Kirche an dem Haupte und an den Gliedern von einem allgemeinen Concilium erwartete. Dieſes wurde im November 1414 zu Conſtanz am Bodenſee eröffnet, wo nebſt dem Papſte Johann und dem Kaiſer Sigmund eine große Menge von Kirchenfürſten, Geiſtlichen minderen Ranges, Doctoren der Theologie und der Rechte, und weltlichen Fürſten und Herren erſchien. Unter den Prälaten, welche ſich dort einfanden, werden Johann Kuchelmund, Abt zu Niederaltach, Johann Trenbeck, Abt zu Monſee, Johann Fläming, Abt zu Melk, Albert Stöck, Propſt zu Kloſterneuburg, und der ſteieriſche Abt Angelus Manſe von Rain genannt [1]) Von Conſtanz aus ertheilte unſer Abt Johann dem Herzoge Albrecht V. die Vollmacht, an ſeiner Statt Wulfing den Haslauer wegen eines von dem Gotteshauſe Melk zu Lehen gehenden Getreidezehents zu der Haid bei Schönkirchen im Marchfelde gegen den Kläger Stephan den Wirſing, Bürger zu Wien, vorzuladen und darüber Recht zu ſprechen [2]). Von dem Papſte Johann erbat er ſich das, auch weltlichen Fürſten und Edelherren nicht ſelten gewährte Privilegium, auf der Reiſe und ſonſt in ſeiner und ſeiner Dienerſchaft Gegenwart durch einen eigenen Prieſter (ſeinen Capellan) auf einem ſogenannten Portatile Meſſe leſen zu laſſen [3]); und die ſeltſame Diſpens von der Verbindlichkeit, an gewiſſen Feſttagen im Pontifical-Schmucke den feierlichen Gottesdienſt in

---

[1]) Im Verzeichniſſe der in den Jahren 1414 und 1415 Angekommenen ſtehen Johannes Abbas in Nidernaltach in Bavaria VIII. und Johannes Abbas in Melch in Austria XXIII., wo die beigeſetzte Zahl die Anzahl der Perſonen in ihrem Gefolge anzuzeigen ſcheint. (Labbei et Gollarti Sacroſancta Concilia mit des Baluze und Harduin Additamentis herausg. v. Colet T. XVI. Venet. 1731. col. 1412. Lackner Memoriale Altachae inferioris p. 97. Bern. Lidl Chron. Lunaelac. p. 197—198.) Domherr Klein (Geſch. d. Chriſtenth. III. 76.) nennt auch den Abt Albert von Heiligenkreuz (geſtorben 1414), wovon die Geſchichte des Stiftes nichts meldet. Propſt Albert von Kloſterneuburg iſt am 28. October 1414 nach Conſtanz gereiſt, und erſt am 11. November 1415 zurückgekommen. (Mar. Fiſcher l. 197. Colet l. c. col. 1420 mit der beigeſetzten Zahl XXIV.)

[2]) Urkunde vom 27. Jänner 1415 im k. k. geh. Hausarchive. Lichnowsky V. Bd. Regeſt. Num. 1511.

[3]) dd. Conſtanz 27. December pontif. anno V. (1414.) „Ut liceat tibi habere altare portatile cum debita reverentia et honore, ſuper quo in locis ad hoc congruentibus et honeſtis poſſis per proprium ſacerdotem idoneum Missam et alia divina officia ſine iuris alieni praejudicio in tua ac familiarium tuorum domesticorum praesentia facere celebrari.“

der Stiftskirche zu halten [1]). Wichtiger iſt, daß nach der Abſetzung des Papſtes Johann XXIII. (29. Mai 1415) die Väter der Kirchenverſammlung das Stift Melk in den Schutz der allgemeinen Kirche aufnahmen und alle ſeine Güter, Freiheiten und Privilegien beſtätigten (1415) [2]).

Was die Beſorgung der Temporalien betrifft, finden wir den geiſtlichen Herrn Caſpar, Siechmeiſter zu Melk, mit dem Kaufe eines Weingartens bei Mauer beſchäftigt (1414); den Guſter (Custos) Gilig (Aegydius) Schneckenreuter mit dem Ankaufe eines halben Hofes zu Schildbach von der Familie Oberhofer, über deſſen eine Hälfte ihm noch bei Lebzeiten des vorigen Abtes der Kaufbrief unter der Mitſiegelung des Ehrbaren Hannſens des Weikartſchlager, Schaffers zu Melk, ausgeſtellt

---

[1]) dd. Conſtanz 10. Jäuner pontif. anno V. (1415) „Exhibita ſiquidem nobis tua peticio continebat, quod infra pleroſque Annos proxime preteritos propter remorsum conſeiencie tue, et etiam circa regimen et adminiſtrationem bonorum Monaſterii tui interim multimode occupatus, Miſſas et alia diuina officia publice seu coram multitudine populi in eccleſia tui Monasterii non celebrasti, et etiam propter quandam Aſſnetudinem, ad quam propterea deuenisti, huiuſmodi celebrationem, prout per quoſdam tuos predeceſſores Abbates dicti Monaſterii, qui fuerunt pro tempore, publice et ſolemniter ipſisque tunc pontificalibus indutis, quibus iuxta quoddam indultum apostolicum olim eidem Monasterio, ut asseris, concessum, raeionabili causa ceſſante fieri conſueuit, nequis facere commode per teipsum. Quare pro parte tua nobis fuit humiliter ſupplicatum, ut tibi tuoque ſtatui in premiſſis oportune prouidere de ſpeeiali gracia dignaremur. Nos igitur huiusmodi ſupplicationibus inclinati, ut ad celebrandum Miſſas et alia officia huiuſmodi in prefata eccleſia etiam in feſtiuitatibus antedictis ad notam et publice celebrare per te ipſum minime tenearis, nec ad id inuitus a quoquam ualeas coaretari, dummodo per Priorem clauſtralem existentem pro tempore, aut alium ydoneum Monachum dicti Monaſterii in ſacerdotio constitutum, de quo tibi videbitur, illa et preſertim in predictis feſtiuitatibus etiam publice et ſolemniter ac coram multitudine huiuſmodi pro tempore facias celebrari, consuetudine predieta et alias contrariis non obſtantibus, deuocioni tue auctoritate apostolica tenore preſentium de ſpeeiali gracia indulgemus.“

[2]) dd. Conſtanz 31. October 1415 bei Schramb p 307 und Hueber p. 100—101. Beide haben ganz zuletzt nach dem Datum die Worte „apoſtolica ſede vacante“ weggelaſſen. Auch der Propſt von Kloſterneuburg (an eben dieſem Tage) und Abt Johann von Monſee, welcher 1416 dem Concilium beigewohnt und eine noch ungedruckte Geſchichte desſelben hinterlaſſen hat, erhielten von dieſer allgemeinen Synode die Beſtätigung der Beſitzungen, Gerechtſamen und Freiheiten ihrer Stifte. (Max. Fiſcher II. 437. Lidl l. c.) Die Bulle eines Papſtes Johann über die Pfarre Draiskirchen dd. Avignon 16. April pontif. anno I., welche Hueber p. 101 zum Jahre 1416 einſchaltet, iſt keine andere, als welche er ſchon p. 54. zum Jahre 1316 einrückte, und vom Papſte Johann XXII. 1317 erlaſſen.

worden war (1412, 1415), und eines Weingartens zu Baden von dem dortigen Bürger Michael Wagner (1417). Herr Otto von Meiſſau gab aus beſonderer Freundſchaft unſerem Abte jährliche eilf Pfennige auf einer Hofſtatt und auf einer Wieſe zu Alnöd in der Pfarre Gerolding, und tauſchte einen dem Stifte gehörigen Grunddienſt zu Meiſſau durch Ueberlaſſung eines gleichen, bisher von ihm beſeſſenen Gelddienſtes auf Aeckern zu Melk ein (1416) [1]). Den Bau der Stiftskirche ſcheint Abt Johann III. fortgeſetzt, und zwar den Thurm des Schiffes über dem Eingange gegen Weſten erbaut zu haben, weil dieſer Thurm, welcher ſpäter bis zur Erbauung der heutigen Kirche der Knebelthurm hieß, im Jahre 1467 unter dem Namen „der Flemnik" oder Fleming vorkommt [2]).

Herzog Albrecht hatte den Gedanken gefaßt, die Frömmigkeit der vorhergehenden öſterreichiſchen Fürſten auch durch die Stiftung eines Kloſters nachzuahmen; allein auf den weiſen Rath ſeines Kanzlers Andreas Plank, Pfarrers zu Gars, des ſchon erwähnten rechtſchaffenen Hubmeiſters Berthold von Mangen, des tapferen Marſchalls Pilgrim von Puchheim, und anderer einſichtsvoller Männer aus ſeiner Umgebung, beſchloß er, dafür lieber die ſchon beſtehenden Ordenshäuſer zu reformiren, wodurch er ſich unſtreitig ein größeres Verdienſt um die Religion und Sittlichkeit erwarb; wie es denn leichter iſt, drei Klöſter zu errichten, als in einem einzigen die verfallene Disciplin herzuſtellen [3]). Der eben ſo fromme als

---

[1]) Wir erwähnen bei dieſer Veranlaſſung, daß zu dem oberſten Marſchallamte, welches Otto von Meiſſau damals bekleidete, jährlich zu Michaelis (29. September) die Prälaten von Kloſterneuburg, Göttweig, Herzogenburg, St. Pölten jeder einen Pelz, die Prälaten von Melk, Waldhauſen und Altenburg einen Pelz und zwei Filzſchuhe dienten, die Pfarrkirche zu Napersdorf „ain Mendrein kürſen." (Kurz Oeſt. unter K. Albr. II. II. 333. Vergl. Chmels öſt. Geſchichtsforſcher I. 424.) Die Abtei Mariazell hat ſchon im Jahre 1243 Herzog Friedrich der Streitbare von der jährlichen Abgabe des Dienſtpelzes frei erklärt. (Kirchl. Topogr. V. 14.)

[2]) Chron. Mell. bei Pez I. 261.

[3]) Schramb. p. 308 aus Schönleben im Leben Albrechts V. Kropf p. 163. Der Marſchall P. von Puchheim wollte ſelbſt in das Schottenkloſter zu Wien treten, als, bevor er das Ordenskleid angezogen, den angehenden, noch nicht wirklichen Novizen — Novitiandum, non Novitium — der Tod dahinnahm; wie Abt Martin zu den Schotten in ſeinem Senatorium berichtet. (Hier. Pez II. 654.) Sehr merkwürdig für die Geſchichte jener Klöſterreform in Oeſterreich iſt die Erzählung des genannten Abtes von dem übergroßen Eifer des Marſchalls in dieſer Angelegenheit: „Item Pilgrimus de Puecham,

gelehrte Rector der Univerſität und Canonicus an der Collegiatkirche bei St. Stephan zu Wien, Meiſter Nicolaus von Dünkelsbühel, entwarf vorläufig einen Plan zu dieſer ſchwierigen Unternehmung, zunächſt die Benedictiner-Stifte in den Ländern des Herzogs Albrecht von Oeſterreich betreffend, und erhielt als Abgeordneter desſelben auf der Kirchenverſammlung zu Conſtanz von dem neuen Papſte Martin V. die Genehmigung, den Wunſch ſeines Fürſten zur Ausführung zu bringen. Zu dieſem Geſchäfte wurden Ordensgeiſtliche aus Italien nach Oeſterreich berufen, um die Reform mit aller päpſtlicher und landesherrlicher Vollmacht in einem Stifte zu beginnen, deſſen Vorſteher ihnen durch freiwillige Abdankung oder verſchuldete Abſetzung den Weg dazu eröffnen würde. Es gereichte der Sache zu großem Vorſchub, daß des Herzogs Abgeordnete zu Conſtanz, Nicolaus von Dünkelsbühel und der Lehrer des Kirchenrechtes Meiſter Heinrich Fleckel von Kitzbühel, dieſe Angelegenheit bei dem neuen Papſte ſowohl, als bei den betreffenden Biſchöfen und aus Italien zu berufenden Ordensmännern ſelbſt, mit gewiſſerem Erfolge und geringerem Aufwande von Zeit und Geld zu betreiben Gelegenheit hatten, und auf dieſe Art manche Schwierigkeiten und Hinderniſſe von ſelbſt wegfielen [1]).

Abt Johann III. kam den lobenswerthen Abſichten ſeines Landesherrn

---

ſupra nominatus Novitiandus noſter, fuit Marſchalcus, qui praecipuam fecit diligentiam ad reformandum monaſteria; in propria persona acceſſit monaſteria, et tenuit dorſum Viſitatoribus. Quomodo alias potuiſſent deponere Praelatos potentes in Mellico, in Newburga (Kloſterneuburg), et sic de aliis?" (l. c. 658.) Ueber dieſen Pilgrim IV. v. Puchheim, geſtorben um 1427, ſ. Wurmbrand Collectan. p. 19. Hormayrs Taſchenbuch 1829. S. 30—31.

[1]) Die erwähnten, wohldurchdachten und zweckmäßigen Rathſchläge zur Einleitung dieſes Geſchäftes — Avizamenta ſeu conſilia (Nicolai) Dinkenſpilii recte inſtituendi reformationem Austriae Ordinis S. Benedicti — ſind gedruckt bei Schramb p. 309—312 und (hier und da abgekürzt) bei Kropf p. 184–187, wo auch p. 164—184 viele ſchätzbare Beiträge zur Biographie des Nic. von Dünkelsbühel nebſt einem Verzeichniſſe ſeiner Schriften zu finden ſind. Vergl. die zu Wien 1740 von einem ungenannten Jeſuiten herausgegebenen Scriptores Universitatis Viennensis und Schönleben Orbis universi votor. pro definit. sentent. de immacul. concept Deiparae Liber IV. Clagenſurti 1659 p. 15—17. Warum bei den öſterreichiſchen Benedictinern mit Melk, bei den regulirten Chorherren mit Kloſterneuburg der Anfang zur Reform gemacht ward, wiſſen wir nicht; wahrſcheinlich weil dieſe Ordenshäuſer die angeſehenſten, im vorzüglichen Sinne landesfürſtliche Stiftungen ſind, und die Entfernung ihrer Vorſteher weniger Schwierigkeiten fand.

fördernd entgegen, legte aus Rückſicht auf das allgemeine Beſte und aus Liebe zu ſeinem Orden vor dem 2. Juli des Jahres 1418 gegen Anweiſung eines anſtändigen Ruhegehaltes ſeine Würde freiwillig nieder, und verſchied am 28. Juni 1420, nachdem er während ſeiner fünfthalbjährigen Amtsführung von fünf Novizen die Profeß aufgenommen, und im Privatſtande noch zwei Jahre den guten Fortgang der Ordensreform geſehen hatte [1]). Zwar meldet ein im ſechzehnten Jahrhunderte zuſammengeſtelltes Verzeichniß unſerer Aebte, daß er bei der Stiftsreform abgeſetzt worden ſei [2]); obgleich aber keine andere hieſige Quelle dieſe Angabe bekräftigt, vielmehr die aufgefundenen Fragmente zweier gleichzeitiger Urkunden des Kaiſers Sigmund und des Herzogs Albrecht V. für eine freie, ehrenvolle Abdankung zu ſprechen ſcheinen [3]), ſo wollen wir doch nicht

---

[1]) Dominus Johannes Fleming olim Abbas („etwann Abt, weiland Abt" — d. i. geweſener Abt) — — moritur zu dem Hauss in vigilia Apostolorum Petri et Pauli, sepelitur in monasterio. So die Melker-Chronik zum Jahre 1420 bei Pez I. 254., womit die Notiz in einem Codex zu Wien und das Todtenbuch von St. Pölten übereinſtimmen. (Chmel, die Handſchriften d. k. k. Hofbibl. I. 550. Duellii Exc. p. 145.) Unter Haus, wo er geſtorben, iſt nicht etwa das jetzt Starhembergiſche Schloß Haus unweit Wartberg im Mühlviertel, ſondern wohl das außerhalb der eigentlichen Clauſur gelegene Wohngebäude des reſignirten Abtes zu verſtehen. Nach ſeinem Leichenſteine in der alten Stiftskirche wäre der 29. Mai ſein Sterbetag: Anno dñi M. CCCC. XX. quarto kal. junij oijt venerabilis vir dus Johannes Fleming u. ſ. w., wie bei Schramb p. 312. Es iſt aber ohne allen Zweifel quarto kal. julii (28. Juni) zu leſen. Die Schrift mag zu Huebers Zeiten ſchon ziemlich verloſchen oder ausgetreten geweſen ſein, wie das Wappen auf dem Steine, welches nach den Aufzeichnungen dieſes Autors im geſpaltenen Schilde zwei Figuren — vielleicht ein uns unbekanntes Werkzeug? — enthielt, die mit dem Buchſtaben R, durch deſſen Mitte ein Stab ſenkrecht geſteckt iſt, Aehnlichkeit haben, wohl aber nichts anders, als das Familienwappen der Fläming, einen auswärts gekehrten ſchwarzen Büffelskopf im goldenen Felde, vorſtellen ſollten. Sein Siegel bei Hueber Tab. XXI. Num. 11. zeigt den heiligen Colomann und unter demſelben das Stiftswappen von Melk.

[2]) Joannes Fläming eligitur 1412, deponitur in reformatione 1418.

[3]) Laut der erſten, dd. Wien 7. Februar 1419, beſtätigt Herzog Albrecht die Anordnung und reſpective den Revers des Abtes Angelus von Rain und des Priors Leonhard von Gaming, als der „päpſtleichs gewalts wegen weiſer (Reformatoren) des Kloſters zu Melkch," daß der Abt (Nicolaus) von Melk und ſeine Nachfolger Hannſen dem Fleming, weiland Abte daſelbſt, die ihm zugeſicherte Gült an Getreide, Wein und Pfennigen, ſo lang er lebt, geben ſollen. Die zweite Urkunde iſt ein Paſſeport oder Geleitsbrief in deutſcher Sprache von dem Kaiſer Sigmund in der Lichtmeßwoche 1419 ausgeſtellt für Johann, „etwann Abt des Kloſters zu Melk," welcher in Geſchäften ſich „gen Rom und an-

in Abrede ſein, daß ſeine Verwaltung manches nicht unwichtige Gebrechen gezeigt haben dürfte; daher er etwa in der Beſorgniß, daß die Unterſuchung derſelben übel für ihn ausfallen würde, einem kränkenden Ausſpruche lieber durch Abdankung zuvorkam [1]).

XXXII.

Abt Nicolaus Seyringer von Matzen, von 1418 bis 1425.

Der kirchliche, wiſſenſchaftliche und politiſche Zuſtand von Europa, wie er ſich im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts darſtellt, deutet unverkennbar auf eine bevorſtehende große und allgemeine Veränderung hin, welche allmälig im Schooße der Zeit zur Reife genährt, endlich im erſten Viertel des folgenden Jahrhunderts als eine der merkwürdigſten und folgenreichſten Epochen der Weltgeſchichte in das Leben trat. Schon vernehmen wir allenthalben ungeſtümes, aber gerechtes Geſchrei nach Verbeſſerung in den Angelegenheiten der Staaten, wie der Kirche; und wo dergleichen ernſte Stimmen erſt laut und dringend geworden ſind, können berufene und unberufene Reformatoren nicht ausbleiben. Ein ſolcher, und zwar von entſchiedenem Berufe, nicht blos für Melk, ſondern für den Benedictiner-Orden überhaupt, deſſen Söhne ſich eben ſo weit von dem zeitgemäßen Geiſte der Regel, als von der alten Disciplin derſelben entfernt, und dadurch viel von der einſt ſo wohlverdienten Achtung verloren hatten, fand ſich an Nicolaus Seyringer, auch Nicolaus Conradi (d. i. Konrads Sohn), gewöhnlich aber von ſeinem Geburtsorte, einem Schloſſe und Markte an des Marchfeldes nördlichem Ende, wo er um das Jahr 1360 zuerſt das Licht der Welt erblickte, Nicolaus von Matzen genannt.

An der Univerſität zu Wien um das Jahr 1395 zum Meiſter der freien Künſte, ſpäter zum Baccalaureus der Gottesgelehrtheit befördert, in welcher er höchſt wahrſcheinlich noch einige Zeit den berühmten Weltprieſter Heinrich von Langenſtein aus Heſſen zum Lehrer gehabt hat,

---

derswohin» begebe. Ort und Tag der Ausfertigung ſind weggeſchnitten, doch von dieſem das Wort »purificationis» noch übrig.

[1]) Dieſes iſt auch Hueber's Meinung (Apparat. chron. t. 340.) und durch die angeführte Aeußerung des Schottenabtes Martin hinlänglich begründet.

wurde er im Jahre 1401 zum Rector dieſer Hochſchule gewählt [1]). Durch ſeine Stellung, Verbindungen, Gelehrſamkeit und Talente zu den ſchönſten Ausſichten auf hohe Ehrenſtellen und reiche Pfründen berechtigt, fühlte er ſich durch die Stille des Kloſters mit unwiderſtehlichem Reize angezogen, und ſein Blick und ſeine Neigung war vorzüglich auf den Orden des heiligen Benedict gerichtet, in welchem er die Lebensweiſe einer ſtreng geregelten Asceſe mit der Pflege der Wiſſenſchaften vereinigt anzutreffen glaubte. Allein die Unwiſſenheit, Trägheit und Ungebundenheit, die bitter getadelte Verweltlichung desſelben bei dem Mangel geiſtiger Lebenskraft, welche damals in den meiſten deutſchen Klöſtern vorherrſchend waren, ließ ſeinem Streben eher Hinderniß als Förderung erwarten. Vielleicht im Vorgefühle, die Zeit Großes zu leiſten ſei für ihn da; vielleicht auf den Wink oder die Aufforderung bedeutender Männer, wohl auch nur des eigenen Herzens Drange, oder dem Beiſpiele eines Willibald, Sturmio von Fulda, Adalbert von Prag und anderer Benedictiner der Vorzeit folgend, verließ er daher ſein Vaterland, ward um das Jahr 1403 unter die Ordensbrüder zu Subiaco oder zu Sacra Specus aufgenommen, und um das Jahr 1410 Prior des letzteren Kloſters. Als im Jahr 1412 Herzog Ludwig II. von Anjou und die mit ihm verbündeten Söldner des Papſtes Johann XXIII. in einem Treffen bei Rocca ſicca in Campanien oder Terra di Lavoro den König Ladislaus von Neapel, des Herzogs Carl III. von Durazzo Sohn, in die Flucht geſchlagen, und nebſt Andern einen Grafen Celani gefangengenommen hatten, entfernte der genannte Papſt auch den damaligen, von ihm ganz abhängigen Commandatar-Abt von Subiaco, weil er aus der Familie Celani war, von der Abtei, wodurch das Kloſter in einen ſehr bedrängten Zuſtand gerieth. Dieſe kriegeriſchen Unruhen zwangen den Nicolaus von Matzen, mit mehreren Gefährten im Jahre 1413 den bisherigen Aufenthalt mit dem Kloſter der heiligen Anna zu Rocca di Mondra-

[1]) Heinrich von Langenſtein, oft verwechſelt mit dem jüngeren Karthäuſer Heinrich von Heſſen, welcher erſt 1427 ſtarb, war ſeit 1384 mit Heinrich von Oyta Profeſſor der Theologie, deren Lehrkanzel Herzog Albrecht III. in dieſem Jahre errichtet hat, und beſchloß ſein Leben am 11. Februar 1397. (Bern. Pez Thes. anecd. I. Dissert. isagog. p. LXXIV. sqq. Catal. Rector. Universit. Vienn. (bei Steyerer Hist. Alberti II. Addit. 461.), im Anhange zum Conspectus Hist. Univ. Vienn. p. 43. bei Eder p. 10 u. A.

gone, welches ebenfalls von Subiaco abhing, zu vertauschen, wo Gregor XII., der nach seiner Absetzung dennoch von dem Könige Ladislaus als rechtmäßiger Papst anerkannt, sich damals zu Gaeta aufhielt, und oberhirtliche Amtshandlungen vorzunehmen fortfuhr, ihn zum Prior vorsetzte [1]).

Bald verbreitete sich der Ruf des durch große Strenge und eifrige Sorgfalt in Aufrechthaltung der ursprünglichen Ordensverfassung hervorleuchtenden Mannes weit über Italiens und Deutschlands Gränzen hinaus, und man war überzeugt, an geistlichen Zöglingen aus einer so trefflichen Schule, die tüchtigsten Werkzeuge zu der wieder angeregten und dringend verlangten Reform der Klöster zu finden, wenn man sie bewegen könnte, sich zur weiten, beschwerlichen und gefahrvollen Reise zu entschließen. Wirklich gaben die Väter des Conciliums zu Constanz auf Anhalten des erwählten Erzbischofs von Posen, Andreas Laschari, dem Prior Nicolaus den Auftrag, sechs aus seinen mit Heiligkeit des Lebens gezierten Brüdern zur Herstellung der Ordenszucht dem Erzbischofe nach Polen zu schicken [2]).

Dieser ehrenden Aufforderung Folge zu leisten, führte Nicolaus selbst um das Jahr 1416 diejenigen seiner Ordensgenossen, welche ihm

---

[1]) Sublacus und Sacra Specus, auch Specus S. Benedicti, die Grotte des heiligen Benedict, genannt, lagen ungefähr tausend Schritte von einander, und waren in Ansehung der Verwaltung und der Einkünfte unter Einem Abte vereinigt, so daß sie eigentlich nur Ein Kloster in zwei Abtheilungen ausmachten. Sublacus hieß später auch Sancta Scholastica, behielt aber auch den ersteren Namen von dem nahen Städtchen Subiaco im Kirchenstaate. (Kropf p. 144—147.) Die strenge Lebensweise der dortigen Ordensbrüder zu eben jener Zeit schildert uns umständlich das Schreiben eines unter ihnen lebenden ungenannten Deutschen, vermuthlich österreichischen Benedictiners vom Jahre 1440, bei Bernhard Pez Biblioth. ascet. T. VIII. p. 493 sqq. und Kropf p. 148—155. Vergl. Martini Abb Senatorium bei Hier. Pez II. 635. sq. — Das Priorat St. Anna von Mondragone, eigentlich Monte Dragone (in unseren alten Urkunden apud Rouham oder de Rocha Mondragonis, Rocca Montis Draconis) lag in Terra di Lavoro, in der Diöcese von Caivi, in der Gegend von Capua. Das Städtchen Mondragone, nahe am Meere zwischen den Mündungen des Volturno und des Garigliano, ist durch seine Gesundbäder bekannt. — Eine Villa Mondragone oder Monte Dragone, sonst dem Hause Borgheſe gehörig, findet man in der Nähe von Frascati im päpstlichen Gebiete.

[2]) Die Originalurkunde dd. Constanz 9. November 1415 apostolica sede vacante, bewahrt das Archiv im Melkerhofe zu Wien. Kropf hat sie aus einem Codex des hiesigen Priors Johann von Speyer herausgegeben. p. 159—160.

zu folgen bereit waren, nach Deutſchland, wo ihm bei ſeinem Aufenthalte zu Conſtanz nicht nur die ſchmeichelhafteſte Aufnahme widerfuhr, ſondern auch die Herzen der anweſenden Prälaten ſo geneigt wurden, daß bei der Wahl eines neuen Papſtes viele Stimmen ſich erhoben, welche dieſen gefeierten, echten Sohn des heiligen Benedict der höchſten geiſtlichen Würde in der chriſtlichen Kirche für würdig erklärten (1417) [1]).

Hier erneuerte der ihm geiſtesverwandte Nicolaus von Dünkelsbühel die alte Freundſchaft mit dem frommen und gelehrten Ordensmanne, und beredete ihn, daß er aus Liebe zum Vaterlande dem Herzoge Albrecht V. vor Allen, welche ſich um jene geprieſenen Coloniſten bewarben, den Vorzug gab, und ſich anſchickte, in Oeſterreich das Werk der Reform perſönlich auf ſich zu nehmen, zu welchem er ſchon in den erwähn-

---

[1]) „Daß einer der Doctoren aus dem Benedictiner-Orden in die Wahl gekommen, iſt nicht zu läugnen; nach unſeren Hauszeugniſſen (in einem Codex des Johann von Weilhelm über die Reform des Kloſters Melk — bei Kropf p. 161.) war es Nicolaus von Matzen; nach denen der Lütticher (nämlich des Johannes von Stablo) war es Lamberlus a Slipile vom dortigen Kloſter St. Laurenz. Er war dort eingekleidet 1386, dann von ſeinem Abte Stephan nach Paris in die Studien geſchickt, von wo er als Doctor zurückkehrte. Da ihm die Reform ſeines Kloſters mißlang, begab er ſich nach Clugny. Herzog Philipp von Burgund machte ihn zu ſeinem Rathe, ſpäter der Lütticher-Biſchof Johann von Baiern, der ihn auf das Concilium zu Piſa ſandte (1408). Von da zurückgekehrt, verfaßte er die Acten desſelben. Wieder wurde er auf jenes von Conſtanz geſchickt, war unter den Commiſſären über die Sache des Königs von Polen und dieſes Königreiches; darauf wurden er und Bernhard von Planchea vom Kloſter zum heiligen Kreuz in Bordeaux vom Concil an Benedict XIII. (Peter de Luna) abgeſandt, der ſich in der Feſte Peniscola in der ſpaniſchen Provinz Valencia eingeſchloſſen hatte. Sie ſetzten ihm eine peremtoriſche Friſt von ſiebenzig Tagen, vor dem Concilium zu erſcheinen, und ſich über die Anſchuldigung von Ketzerei und Schisma zu reinigen, und Lambert ließ, als jener unerſchütterlich blieb, über die ganze Verhandlung ein Document ausfertigen, 1417, 26 Juli. (In Martene Thes. II. 1169 iſt ſeine Epiſtel an den Biſchof von Riga über die im Namen des Concils geſchehene Citation des Peter de Luna.) Bei der darauf am 11. November 1417 vorgenommenen Papſtwahl ward der Cardinal-Diacon Otto von Colonna von 23 Cardinälen und 30 vom Concilium deputirten Wählern, worunter 18 Biſchöfe, 2 Aebte, 10 Doctoren (auch Nicolaus von Dünkelsbühel), Decane und Prioren, erwählt; bei dem erſten Scrutinium ſoll Lambert ſieben Stimmen für ſich gehabt haben. Nach ſeiner Rückkehr in das Kloſter ſetzte er die Acten des Conciliums auf; im folgenden Jahre berief ihn der Papſt Martin V. zu ſich, und ernannte ihn zu ſeinem Kämmerer; als ſolcher ſtarb er 1424 an der Peſt.“ (Mittheil. von H. Theod. Mayer.)

ten vorläufigen Aviſamenten als der geeigneteſte bezeichnet und empfohlen war. Mit Vergnügen gewährte Martin V. das Anſuchen des Herzogs, die allgemeine Viſitation der Benedictiner und regulirten Auguſtiner-Chorherren in ſeinen Landen durch Nicolaus von Matzen vornehmen zu laſſen, und trug auf Albrechts beſondere Bitte dem Prior der Karthauſe Gaming, Leonhard, auf, den Mönchen von Subiaco, welche der Reform wegen nach Oeſterreich kommen werden, dieſem Zwecke entſprechende Klöſter zu beſtimmen [1]). Von dem leutſeligen und gefälligen Papſte nicht blos mit ſeinem Segen und den ehrenvollſten Aeußerungen von Gewogenheit und Vertrauen, ſondern auch mit unbeſchränkter Vollmacht zu ſeiner ſchwierigen Unternehmung und mit ausgedehnten und ungewöhnlichen Privilegien, ſeinen Brüdern die Losſprechung in vorbehaltenen Fällen und gewiſſe Diſpenſen zu ertheilen, huldreichſt entlaſſen, wurde Nicolaus mit fünf aus Italien mitgebrachten Gefährten [2]) zu Anfang des Frühlings 1418 von den herzoglichen Abgeordneten, dem Grafen Johann II. von Schaunberg [3]), Stephan von Hohenberg, Georg von Starhemberg und

---

[1]) dd. Conſtanz 8. Jänner, pontif. anno I. (1418).

[2]) Als dieſe Profeſſen von Sublaco und Sacra Specus nennt uns der gedachte päpſtliche Befehl an den Prior zu Gaming folgende: Nicolaus Conradi von Oeſterreich, Anton von Catalonien, Mathias von Preußen, den Oeſterreicher Nicolaus von Reſpitz, Peter (von Roſenheim) von Baiern, Peter (von Kloſterneuburg) von Oeſterreich. Die beſonderen Umſtände der Abſchiedsaudienz bei dem Papſte im biſchöflichen Palaſte zu Conſtanz am 25. Jänner 1418, nach der Erzählung des zugegen geweſenen Peter von Roſenheim, kann man bei Schramb p. 317—318. (vergl. p. 356.) und Kropf p. 188—190 nachleſen. In eben dieſem Berichte wird der Prieſter Caſpar von Garſten den Einwanderern aus Italien beigeſellt, welcher unſeren Hausſchriften zufolge bald nach ſeiner Ankunft ſtarb, in den Annalen von Garſten aber noch im Jahre 1419 dort lebend erſcheint. (Pritz, Garſten S. 34.) Nach des ſpäteren Wolfgang von Steyer Itinerarium oder Reiſenotizen bei Hier. Pez II. 447. wären damals, den Nicolaus von Matzen und Caſpar von Garſten mitgezählt, zehn Profeſſen von Sacra Specus nach Melk gezogen, indem er außer den Genannten noch einen Vincenz, einen Jodocus und den Cleriker Nicolaus aufzählt, wovon aber unſere übrigen Nachrichten ſchweigen. — „Man wird bemerken (erinnert Herr Mayer), daß ein ſehr beträchtlicher Theil der Bewohner von Sublacus Deutſche waren, und dieß dient zur Erklärung des Umſtandes, daß ſpäter im Jahre 1465 die deutſchen Buchdrucker, als ſie ſich zerſtreuten, in Italien zuerſt in jenem Kloſter Aufnahme und Uebung ihrer Kunſt fanden, die ſie daſelbſt mit dem Druck des Lactantius begannen.“

[3]) Ueber ihn ſ. Kirchl. Topogr. XVII. 204. ff.

einigen Doctoren der heiligen Schrift und des Kirchenrechtes, wie im Triumphzuge nach Oesterreich geleitet und zu Wien von dem edlen Herzoge mit inniger Freude und Hochachtung empfangen [1]). Als alle nothwendige Anstalten zur Ausführung des erhaltenen Auftrages getroffen waren, begaben sich die dazu bestimmten sechs Ordensmänner um das Fest des heiligen Johannes des Täufers, also gegen Ende des Juni, nach Melk, wo Nicolaus mit den vom Papste beigegebenen Mitvisitatoren, dem Cistercienser-Abte Angelus von Rain und dem Karthäuser-Prior Leonhard von Gaming, die Untersuchung und gänzliche Umgestaltung der klösterlichen Verfassung vornahm, und nachdem sich der Abt Johann III. der Verwaltung begeben, von seinen Collegen am 2. Juli 1418 als Vorsteher eingesetzt ward [2]).

Nach des Nicolaus von Dünkelsbühel einsichtsvollem und humanem Rathe sollten jene Professen des alten Conventes, welche sich den einzu-

---

[1]) Unsere Flores Chronicarum bei Schramb p. 317. sagen zwar von ihm: „Miltens magnis cum sumtibus ad Specum pro fratribus;" daher Hansiz (Germ. sacr. I. 505.) und nach ihm Klein (Gesch. d. Christenth. III. 93.) erzählen, Herzog Albrecht habe die oben genannten Abgeordneten um jene Ordensbrüder nach Italien geschickt. Allein schon Kropf (p. 188.) berichtigte diese Angabe, daß damit nur die Gesandtschaft Albrechts nach Constanz gemeint sei, wie es auch Schramb verstand und aus der aufmerksamen Vergleichung der Avisamente des Nic. von Dünkelsbühel noch deutlicher erhellt.

[2]) Vor seiner Bestellung zum Abte war Nicolaus von Matzen von den Visitatoren Angelus und Leonhard, welche sich den Nicolaus von Respitz und den Peter von Rosenheim zu Gehilfen genommen, seines Visitatoramtes förmlich enthoben worden, worüber sie unter Zeugenschaft des Meisters Nicolaus von Dünkelsbühel, des Meisters Peter Tzech (oder Tzach) von Pulkau, beide Lehrer der heiligen Schrift und Chorherren von St. Stephan zu Wien, und des Doctors und ordentlichen Lectors der Decretalen, Caspars von Maiselstein, (von 1439 bis 1456 Propst des Stifts St. Pölten) ein eigenes Instrument durch den öffentlichen Notar Johann Hesse von Eisenach, zu Melk in der Wohnung des Abtes (in quadam stuba domus abbatialis versus Danubium) am ersten Julius 1418 ausfertigen ließen. — Ueber den Abt Angelus Manse von Rain s. Schmutz, steierm. Lex. III. 332—334. über den Prior Leonhard III. Patrar von Gaming de Newen Pandect. saecular. Gemnic. p. 51 – 52. Steyerer Addit. col. 73. — Am 14. und 26. November 1418 gab Martin V. dem neuen Prälaten seine Bestätigung und — wie gewöhnlich — die Erlaubniß, sich von einem beliebigen Bischofe zum Abte weihen zu lassen; noch vorher aber, dd. Mantua 31. October pontif. anno I. (1418), die Bewilligung, weniger nutzbare Besitzungen zu veräußern und andere dafür zu kaufen.

führenden viel ſtrengeren Statuten nicht aus freiem Entſchluſſe unterwerfen wollten, in andere und zwar größere Klöſter, wohin ſie wahrſcheinlich gerne ziehen würden, überſetzt, oder wenn ſolcher Brüder nur wenige wären, zur Verwaltung der einverleibten Pfarren oder der Wirthſchaftshöfe auf ihre Lebenszeit angeſtellt werden. Daß man dieſes eben ſo billige als nützliche Gutachten wirklich befolgte, und nicht vielmehr, wie man ſonſt zu verfahren pflegte, rückſichtslos Alle ohne Ausnahme zur ungewohnten Lebensordnung verpflichtete, gereicht der Weisheit und Milde des Papſtes und der Viſitatoren zu beſonderem Lobe; ohnehin würden harte Maßregeln nur Heuchelei und Zwietracht erzeugt und ſo den Zweck der Reform vereitelt haben. Man ſtellte es alſo den Conventualen zu Melk frei, zu ſcheiden oder zu bleiben. Acht aus ihnen, der Prior Gottſchalk von Landfriedſtätten an ihrer Spitze [1]), ließen ſich die veränderte Geſtalt der Dinge gefallen und vereinigten ſich mit den Angekommenen, deren Anzahl noch in dieſem Jahre mit ſechs Novizen vermehrt wurde [2]);

---

[1]) Die anderen ſieben hießen: Nicolaus Waitz von Wien. Caſpar von Peckſtall, der neuen Haushaltung erſter Cellerarius, damals „der dritte Official nach dem Abte, deſſen Amt es iſt, die Temporalien zu verwalten;“ wie die neuen Statuten angeben, (wo als der zweite Official der Prior bezeichnet wird, als der erſte der Abt ſelbſt); alſo nicht Kellermeiſter, welche Bedeutung das Wort ſpäter erhielt. Er ſtarb 1429. Johann Puſchinger, eben ſo wie der Propſt zu St. Pölten Gerung Puſchinger (von 1388 bis 1407) aus einem auch in der Gegend von Melk ſeßhaften Ritterſtandsgeſchlechte; deſſen Leben im Jahre 1430 das Fieber zu Rom im Spital des Heiligengeiſtordens ein Ende machte. Eberhard und Stephan, zwei Wiener. Agydius Hager aus der bekannten adeligen Familie, geſtorben am 5. März 1423. Georg Zinzendorfer, ein Angehöriger des berühmten öſterreichiſchen Herrengeſchlechtes dieſes Namens, welcher trotz der gewählten ſtrengen Lebensart ein ſehr hohes Greiſenalter erreichte und erſt 1474 das Zeitliche verließ.

[2]) Sie waren: Johann von Schwaben, vorher Prior des Stiftes Deckingen unweit Nördlingen; Johann von Freinsheim, Weltprieſter aus dem Bisthume Speyer, welcher im Jahre 1441 in das öſterreichiſche Kloſter Mariazell übertrat; Jodocus Frey von Nördlingen und Johann Stolzhirs, beide aus dem Stifte zum heiligen Kreuz in Donauwörth; letzterer wurde der zweite Prior unſeres reformirten Conventes. Außer dieſen nahmen zwei weltliche Jünglinge das Ordenskleid: Johann von Salzburg, der ſich im Jahre 1428 in das Kloſter Obernburg in Unterſteiermark begab, und Johann von Uteldorf, d. i. von Hütteldorf in der Nähe Wiens. Nach dem Verzeichniſſe der Profeſſen im Originalcodex der Melker-Chronik hätten die letzteren zwei Candidaten noch im Jahre 1418 die feierlichen Gelübde abgelegt; allein wenn ſie nicht ſchon vom Abte Johann III. aufgenommen, oder vom Noviziate wenigſtens

ſo daß der neu organiſirte Verein unter dem Abte Nicolaus, da Nicolaus von Reſpitz nur zwei Monate in demſelben blieb, im erſten Jahre ſeiner Entſtehung aus achtzehn Mitgliedern beſtand.

Unter ihnen haben ſich vorzüglich Nicolaus von Reſpitz, Peter von Kloſterneuburg, Peter von Roſenheim und der in der Folge noch vorkommende Johann von Freinsheim als wahre Zierden ihres Ordens und unſeres Stiftes merkwürdig gemacht. Der erſte derſelben wurde ſchon in den erſten Tagen des Auguſt 1418 zum Abte bei den Schotten zu Wien befördert, da dieſe ausländiſchen Benedictiner wegen ihrer Widerſetzlichkeit gegen die, ihnen ſo nothwendige, Reform ihr Stift deutſchen Ordensmännern überlaſſen mußten. Er ſtarb voll der Verdienſte, als der zweite Stifter gerühmt, 1428 [1]). Dem Peter von Kloſterneuburg verſchaffte ſeine Frömmigkeit und ſein Eifer die Ordensverbeſſerung zu befördern die Prälatur zu Mariazell (1423), welcher er aber nach einigen Jahren entſagte, um nach Italien zurückzukehren (1427) [2]).

Peter von Roſenheim, von ſeinem Geburtsorte, einem baieriſchen, am Inn gelegenen Markte mit einem Schloſſe und Wildbade ſo genannt, Profeß zu Subiaco, nach der Reform zu Melk erſter Prior unſeres Stiftes hat, ſich nicht minder durch Geiſt und Gelehrſamkeit, als

---

großentheils diſpenſirt wurden, was nicht glaublich iſt, ſo fällt ihre Profeß auf 1419, wie Schramb angiebt. (p. 363.) Von einer Veränderung der Vornamen, treffen wir keine Spur; denn gleichzeitig erſcheinen hier ſechs Johannes! u. ſ. w.

[1]) Zu Reſpitz, jetzt Röſchitz, einem Markte an der Schmida im V. U. M. B. nahe an der Gränze des Viertels O. M. B. geboren, iſt er ohne Zweifel derſelbe Nicolaus, weilands Jacobs Sohn von Reſpitz (Nicolaus quondam Jacobi de Respitz), Cleriker der Paſſauer-Diöceſe, öffentlicher Notar und des Leonhard Schauer, Domherrn zu Regensburg, Paſſau und Brixen, Officials des Paſſauer-Conſiſtoriums zu Wien Actuar (causarum coram eo scriba), welcher in einer Urkunde der Karthauſe Aggsbach dd. Wien 26. Mai 1399 geleſen wird. (Diplomatar. Aggsb. M S.) Sehr wahrſcheinlich reiſte er mit Nicolaus von Matzen nach Wälſchland, um dort ſein Ideal des Kloſterlebens verwirklicht zu finden. Zu Sacra Specus war ihm das Amt eines Cellerarius anvertraut. (Martini Abb. Senator. bei Hier. Pez II. 658.) Ueber ſeine Gelangung zur Abtei des Schottenſtiftes und ſeine rühmliche Verwaltung derſelben ſ. Hormayrs Wien II. Jahrg. II. Bd. 1. Heft S. 151—155, mit den Urkunden Num. XLIII. im I. Jahrg. I. Bd. III. Heft S. CV. ff. und Num. CXXIII. im II. Bde. 1. Heft S. CXXXIX. ff. Schramb p. 357. Klein III. 94 ff.

[2]) Kirchl. Topogr. V. 24—25.

durch das Anſehen und den Eifer ausgezeichnet, womit er zur Verbreitung der ſtrengeren Disciplin in anderen Ordenshäuſern zu wirken bemüht war. Seinem in dieſer Abſicht nach Seitenſtätten abgeordneten Mitbruder Stephan von Riedenthal gab er beſondere, mit Klugheit abgefaßte Vorſchriften mit, wornach man ſich auch bei der Unterſuchung anderer Klöſter gerichtet hat [1]). Er fordert als Bedingung eines guten Erfolges, daß alle Anordnungen, Reden, Zurechtweiſungen und Ermahnungen mit Beſcheidenheit, Milde, Mitleiden und Liebe und nur mit dem Rathe der Mitviſitatoren geſchehen, die Ermahnungen den Strafen vorausgehen ſollen. Nebſt dieſer Anweiſung und der kleinen geſchichtlichen Schrift „Historia temporum notabilis," liefern auch größere Werke, z. B. eine verloren gegangene Concordanz der vier Evangelien, eine Summa Theologiae, eine Auslegung der Reden des Herrn, mehrere metriſche Arbeiten von verſchiedenem, vorzüglich bibliſchem Inhalte [2]), den augenſcheinlichen Beweis, daß ihr Verfaſſer mit den Uebungen der Frömmigkeit auch wiſſenſchaftliche Beſchäftigung zu verbinden verſtand, und durch die Früchte ſeines Talentes und Fleißes einem weiteren Kreiſe nützlich zu werden ſuchte.

Nachdem er ſeit dem Juli 1418 durch fünf Jahre und Einen Monat das Priorat zu Melk bekleidet hatte, ging er mit Johann von Ochſenhauſen, deſſen wir ſpäter gedenken, nach Tegernſee in Baiern,

[1]) Dieſe „Avizationes" ſind bei Schramb p. 358 zu finden, können aber nicht ſchon im J. 1419, ſondern bei einer zweiten Viſitation von Stephan von Riedenthal nach Seitenſtätten mitgebracht worden ſein (Wendtenthal VIII. 259.), da dieſer erſt 1424 Profeß machte.

[2]) Aus dieſen nennen wir beſonders das Memoriale roseum sacræ scripturæ, eine kurze Inhaltsanzeige über jedes Capitel der ganzen heiligen Schrift, im elegiſchen Versmaße, welche Peter auf die Aufforderung ſeines gelehrten Freundes Nicolaus von Dünkelsbühel verfaßt, und dem päpſtlichen Legaten in Deutſchland, dem Cardinal Branda Caſtiglione, als ſich derſelbe zur Beilegung der böhmiſchen Religionswirren in Oeſterreich aufhielt, gewidmet hat. Es iſt in drei Auflagen erſchienen; zuerſt ohne Druckort und Jahrszahl, dann zu Leipzig 1505, zuletzt zu Straßburg 1544. Eine intereſſante biographiſche Notiz über den genannten Cardinal laſſen wir in den Nachträgen folgen. — Ferner gehören hierher: Rationarium Evangelistarum, oder Metra super quatuor Evangelistas, Summa metrica totius regulae S. Benedicti, letztere dem Abte Leonhard, dem Nachfolger des Nicolaus, dedicirt; u. ſ. w. Seine kurze Erzählung der im Jahre 1418 geſchehenen Reform des Kloſters Melk iſt bei Schramb abgedruckt, jedoch in verkehrter Ordnung und getrennt, indem S. 318. der Anfang, Seite 317. der Schluß ſteht.

um dort die Reform vorzunehmen (1426); eben ſo nach Benedictbeuern und nach Weihenſtephan nächſt Freiſing, und im Jahre 1431 nach St. Peter zu Salzburg [1]). Seine großen Verdienſte bewogen ſelbſt das Concilium zu Baſel, deſſen Zeitgenoſſe er noch war, ſich ſeiner Dienſte zu bedienen, indem es ihn als ſeinen Orator mit dem Auftrage nach Böhmen ſandte, alle Biſchöfe und Prälaten des Landes oder ihre Abgeordneten zu verſammeln, und ſich mit ihnen über die Mittel zu berathen, wie den reißenden Fortſchritten der Huſſiten am zweckmäßigſten und wirkſamſten Einhalt geſchehen könnte (1432) [2]). Der unermüdet thätige Mann erlebte die Beendigung der Basler Kirchenverſammlung nicht; denn um das Jahr 1440 ſchied er aus dem zeitlichen Leben [3]). Ausgezeichnetes Lob ertheilt ihm der Polyhiſtor Johann von Tritenheim, ſicher nur das allgemeine Urtheil ſeiner Zeit ausſprechend [4]); und faſt alle Autoren, die über die kirchlichen Schriftſteller geſchrieben, haben ſeiner rühmlich erwähnt [5]).

Wie Peter von Roſenheim in der lateiniſchen Dichtkunſt ſich verſuchte, ſo fanden die deutſchen Muſen einen Verehrer an Leonhard Peuger, von ritterlicher Herkunft, der den Harniſch mit dem Ordensgewande vertauſchend, zuerſt Laienbruder zu St. Lambrecht [6]) geworden

---

[1]) Die im Kloſter St. Peter gehaltene Rede über den Zuſtand des Kloſterlebens ſeiner Zeit — die einzige, die ſich aus der Sammlung ſeiner Reden noch erhalten — iſt von Bernhard Pez aus einem Codex von Weihenſtephan herausgegeben. (Biblioth. ascet. II. 83. sqq.)

[2]) Die Bulle des Conciliums in Betreff dieſer Sendung, dd. Baſel, 2. December 1432, aus unſerm Archive, im Auszuge bei Schramb p. 359. und vollſtändiger, mit Weglaſſung des Einganges, bei Kropf p. 209—210.

[3]) Sein Todestag iſt der fünfte Jänner, wie die Necrologien von Melk und von Mariazell angeben; nach jenem der Schotten zu Wien unrichtig der 6. Jänner 1464, nach dem Todtenbuche von Tegernſee der 7. Jänner. (Hier. Pez I. 700. Oefele Rer. boic. scriptor. I. 632.)

[4]) „Vir in divinis scripturis studiosus et eruditus, et in sæcularibus litteris magnifice doctus, philosophus et poëta præcellens, ingenio promtus et clarus.“ (Joan. Trithem. de scriptor. eccl. p. 344.)

[5]) Sein Leben und das Verzeichniß ſeiner Schriften ſ. bei Kropf p. 206—217.

[6]) Zu St. Lambrecht in der Steiermark; oder vielleicht zu Altenburg in Oeſterreich? welche Abtei von dorther die erſten geiſtlichen Bewohner erhielt und daher auch Monasterium S. Lamberti heißt. — Von der alten Ritterfamilie Peuger oder von Peuge, welche zu Ruſtbach, Dietmanns, Krug, Reitzenſchlag, Schrems, Weinern, Weiſ-

war, aber aus Liebe zu einem ſtrengeren Leben im Jahre 1419 nach Melk kam, und ſich das Jahr darauf dieſem Convente einverleiben ließ. Wann er geſtorben, iſt unbekannt. Die Stiftsbibliothek beſitzt von ſeiner Feder einen deutſchen Pſalter und mehrere andere religiöſe und moraliſche Gedichte [1]).

Ein ungenannter Benedictiner zu Melk hat um das Jahr 1421 einen Tractat über das Gebet des Herrn aus den Reden des Nicolaus von Dünkelsbühel über dieſen Gegenſtand zuſammengetragen, der Spanier Anton von Catalonien, einer der erſten Ordens-Coloniſten aus Sacra Specus, geſtorben am 20. Jänner 1437, ein Lectionarium geſchrieben [2]).

Als die Viſitatoren Abt Angelus und Prior Leonhard ihre Geſchäfte zu Melk beendigt hatten, begaben ſie ſich über Göttweig nach Kloſterneuburg, wo ſie um den 23. Juli die Unterſuchung des Stiftes vornahmen und den Georg Muſtinger als Vorſteher einſetzten, nachdem Propſt Albrecht ſeine Würde niedergelegt hatte. Wie hierauf im Anfange des Auguſts die Schotten zu Wien das Schickſal traf, aus ihrem über dritthalb Jahrhunderte bewohnten Kloſter auszuwandern, und die ihnen unerträglichen Deutſchen im Beſitze desſelben zu ſehen, haben wir ſchon früher gemeldet. Im folgenden Jahre kam die Reihe an die Abteien Mariazell und Seitenſtätten, in welcher letzterer der

ſenbach, Würmla u. ſ. w. gehauſet hat, ſ. Hanthaler Rec. dipl. II. 142. sqq. Insprugger Austria mappis geogr. dist. I. 49—50. Schweickhardt Darſtell. v. Oeſt. V. O. M. B. VI. 119. Der lobſame Ritter Herr Niclas der Peuger von Sighaiß (Sighards) in einer Aitenburger-Urkunde vom J. 1358 (S. 100.) gehört ebenfalls hierher.

[1]) Sie haben die Aufſchriften: „Von Klagen der Sündern Leben. Ein Spruch über das Salve Regina. Ein Spruch über das Ave Maria. Von der Natur Hitz. Ein Lobkranz von Unſer Frauen. Von der Chriſtnacht. Tugendſprüch.“ Kropf p. 199—201. Vergl. von der Hagen und Büſching Literar. Grundriß zur Geſch. d. deutſchen Poeſie von d. älteſten Zeit bis in d. ſechzehnte Jahrhundert, Berlin 1812. S. 456. Ebendaſelbſt S. 383. f. werden „moraliſche Erzählungen und Fabeln“ erwähnt, welche zum Theile (nach Hier. Pez Vorrede zum Gloſſarium im III. Bande der Scriptor. und den Briefen an die poet. Geſellſch. zu Leipzig von einigen alten deutſchen Poeten, in d. Hiſtorie d. Gelehrſ. unſ. Zeit, Stück 11. S. 996.) von Adelung und Koch „einem ungenannten Benedictiner zu Mölk aus dem dreyzehnten Jahrhunderte“ beigelegt werden. „Vielleicht (heißt es S. 384. des angeſ. Grundriſſes) iſt auch hier eine Vermengung mit dem weiterhin folgenden Leonhard Peuger.“

[2]) Kropf p. 134. 218.

Abt Laurenz von dem Vorſteheramte entfernt wurde. Bei einer wiederholten Viſitation zu Mariazell nach dem Tode des Prälaten Georg wurde der ſchon bekannte Peter von Kloſterneuburg zu ſeinem Nachfolger beſtellt (1423). Am erſten März 1419 finden wir unſeren Abt Nicolaus und ſeinen Profeſſen und Capellan Jodocus mit den Viſitatoren Angelus und Leonhard zu Kremsmünſter, wo ſie die Reſignation des von hohem Alter gedrückten Abtes Hermann annahmen, und am 4. März der Wahl des neuen Prälaten Jacob Treutelkofer beiwohnten. Von dort gingen ſie nach Garſten, deſſen Abt Florian gleichfalls reſignirte; in demſelben Monate erhielten die regulirten Chorherren zu St. Florian durch die Viſitatoren Angelus und Leonhard neue Statuten, worin aber die Forderungen ſo hoch geſtellt, ſo hart und ſtreng waren, daß man ſich bald genöthigt ſah, eine Milderung eintreten zu laſſen. Den Benedictiner-Klöſtern wurde aufgetragen, daß die Novizen während des Probejahres den ganzen Pſalter auswendig lernen ſollten, der Genuß der Fleiſchſpeiſen das ganze Jahr hindurch verboten, und blos im Krankenzimmer und für die Gäſte bei der Tafel des Abtes erlaubt, der Gebrauch der Orgel und des Weihrauches (den Anordnungen für Garſten zufolge) auf die höchſten Feſttage beſchränkt [1]).

Der Erzbiſchof Eberhard III. zu Salzburg hatte ſchon im November 1418 eine Verſammlung ſeiner Suffragane und höheren Geiſtlichen gehalten und ſich auch Abgeordnete von der Wiener-Univerſität erbeten, um die von dem Conſtanzer-Concilium beſchloſſenen Verbeſſerungen bei dem Clerus, insbeſondere bei den Auguſtiner-Chorherren und Benedictinern auszuführen, wozu er in Betreff des letzteren Ordens die Aebte Ulrich von St. Peter und Johann von Niederaltach, hinſichtlich der Canoniker den Dompropſt zu Salzburg, Johann von Reisberg, und den Propſt Georg von Kloſterneuburg beſtimmte. Allein den Fortgang derſelben im Kirchſprengel von Paſſau hemmte bald die eiferſüchtige Unzufriedenheit des weltlichgeſinnten, leidenſchaftlichen, aber ſehr geſchickten und daher bei dem

[1]) Mar. Fiſcher, Kloſterneuburg I. 199. ff. Kirchl. Topogr. V. 24—25. Wendtenthal VIII. 259. Pachmayr Series Abbat. et Religios. Cremifan. II. 218—220. Pritz, Garſten S. 34. Stülz, St. Florian S. 55. Eine zweite Viſitation zu Göttweig geſchah im Mai 1421. (Kropf p. 221.) Von der Reform anderer Klöſter wird im Verlaufe die Rede ſein.

Kaiſer ſehr beliebten Biſchofs Georg von Hohenlohe, welcher, ohnehin durch den vergeblichen Exemtions-Proceß mit ſeinem Metropoliten gegen dieſen erbittert, die angeordnete Reform als eine Verletzung ſeiner Ordinariats-Rechte anſah, und es mittelſt ſeines Officials in Oeſterreich, Leonhard von Laiming, dahin brachte, daß man die ſo eifrig begonnenen Kloſterviſitationen jetzt nicht weiter betrieb [1]).

Die Satzungen, welche man den Benedictinern vorſchrieb, waren jene von Subiaco in ihrer Anwendung auf Deutſchland; es iſt aber hier nicht der Ort, ſie auch nur im Auszuge anzuführen [2]). Nur Einiges wollen wir ausheben.

Die einzelnen (ungeheizten) Zellen der Brüder im Schlafhauſe (dormitorium) ſollen, damit man ſehen könne, was darin vorgeht, vorne offen oder vergittert, die Oeffnung aber zur Abhaltung der Kälte mit einem Vorhange bedeckt, jede Zelle des Leſens und Schreibens wegen mit einem Tiſchchen und Stuhle verſehen ſein, das Bett aus einer Strohmatte oder Filzdecke (filtrum), einem groben Leintuche darüber, einer Decke und einem Federpolſter beſtehen. Die Mönche ſollen bekleidet ſchlafen, damit ſie ohne Verzug aufſtehen können, ſobald das Zeichen dazu gegeben wird. Keiner

---

[1]) Nach Kropfs Angabe hätte unſer Abt Nicolaus ſiebenzehn Klöſter reformirt; Schramb ſagt aber etwas Anderes: „Qui præter septemdecim monasterii (Mellicensis) reformati primos inquilinos intra sex annorum spatium congregationem suam (ſeine Stiftsgemeinde) 29 professis fecit auctiorem.“ (p. 364.) Noch im Jahre 1421, 10. Februar, zu Rom, ertheilte Papſt Martin dem Erzbiſchofe von Salzburg den Auftrag, die in den Ländern der öſterreichiſchen Herzoge befindlichen Pfarren der Klöſter St. Benedicts- und St. Auguſtins-Ordens zu viſitiren und zu reformiren. (Lichnowsky V. Regeſt. Num. 2000.)

[2]) Sie beſchäftigen ſich ſehr viel mit äußerlichen Formen und Nebendingen, gottesdienſtlichen Einrichtungen und allerlei Ordensgebräuchen, deren Mittheilung für die wenigſten Leſer von Intereſſe oder Nutzen, ja ohne erklärende Anmerkungen oft unverſtändlich ſein würde; und es läßt ſich nicht beſtreiten, daß „die meiſten dieſer Disciplinar-Vorſchriften ein ſehr wunderliches Gepräge an ſich tragen; die geringfügigſten Dinge als hochwichtig behandelt, alle Schritte gezählt und abgemeſſen, und die unnütz geplagten Mönche zu willenloſen Drahtpuppen geformt werden.“ u. ſ. w. (Kurz, Oeſt. unter K. Albr. II. 11—20.) Nichts deſto weniger iſt vielen Verordnungen ein gediegener Gehalt und ein lobenswerther Geiſt nicht abzuſprechen. Man findet dieſe für unſere Länder modificirten Sublacenſer-Statuten bei Schramb p. 220—355. Die Acten über die Reform der Schotten in Wien befanden ſich zu Monſee und Tegernſee, jene der regulirten Chorherren vom Jahre 1419 ſah Bernhard Pez zu Lilienfeld.

ſoll für ſich ein beſonderes Eigenthum beſitzen oder etwas verſchloſſen haben. — Um eilf Uhr Nachts oder früher wird die Mette des folgenden Tages, je nachdem es die Anzahl und Geſundheit der Brüder zuläßt, gemeinſchaftlich geſungen oder gebetet. — Wer einen noch ſo geringen Fehler oder das mindeſte Verſehen begangen hat, muß ſich deſſen im Capitel, welches täglich Früh nach der Prim gehalten wird, anklagen und ſeine Strafe, die nach den Umſtänden ſogar Kerker und körperliche Züchtigung ſein kann, empfangen. — An Faſttagen werden drei, höchſtens vier gekochte Gerichte, an Tagen, da zweimal geſpeiſet wird, Mittags drei, Abends zwei Gerichte, bei jeder Mahlzeit Brot und Wein in gehöriger Quantität, jenes von guter, dieſer von mittelmäßiger und geſunder Beſchaffenheit, gereicht [1]). Faſttage ſind, außer den allgemein von der Kirche gebotenen, die Mittwoche und Freitage von Pfingſten bis zum fünfzehnten September, von dieſem aber bis Oſtern alle Tage mit Ausnahme der Sonntage [2]).

Der Abt ſoll fleißig in dem Capitel, Chor und Refectorium erſcheinen; in größeren Conventen ein Subprior als des Priors Stellvertreter — der Cellerarius, wenn es leicht möglich iſt, zugleich Kaſtner (granarius) und Gaſtmeiſter ſein [3]), und Alles, was für den Tiſch und die (mit weltlichen Köchen beſtellte) Küche der Brüder, ſo wie zur Aufnahme und Bewirthung der Gäſte gehört, zu verwahren und zu beſorgen haben. Die Aufſicht über die Kirche, ihre Geräthſchaften und Bedürfniſſe iſt dem Sacriſta oder Cuſtos, was die Kleidung betrifft, dem

[1]) Bier gehörte wohl unter die verbotenen Dinge? Wenigſtens leſen wir, daß ein Profeß von Braunau, welcher beſtändig zu Melk bleiben wollte, nach Hauſe zurückkehrte, weil er ſich an die Luft und an den Wein nicht gewöhnen konnte: „Johannes de prauna in ſileſia (in Böhmen an der Gränze Schleſiens), qui eciam hic ſe ſtabilierat, ſed poſtea quod nec aër nec vina ſibi competebant, uti nutrito in cereuiſia (bei dem Biere aufgewachſen oder erzogen, wie der Oeſterreicher ſich ausdrückt), ad locum ſue profeſſionis cum licencia redijt 1500.“ (Aus dem ſpäter anzuführenden Indiculus hoſpitum.)

[2]) Daß Fleiſchſpeiſen blos den Kranken auf ärztliche Verordnung, und den Gäſten geſtattet waren, iſt ſchon geſagt worden. Abt Johann von Niederaltach erhielt im Jahre 1419 von dem päpſtlichen Legaten Raymund die Erlaubniß, während der vierzigtägigen Faſten Butter, Käſe u. ſ. w. genießen zu dürfen.

[3]) „Hospitalarius seu magister hospitum.“ Hier wird das erſtere Wort in der ſeltneren und neueren Bedeutung (Gaſtmeiſter) gebraucht.

Vestiarius, die Sorge für die Kranken dem Infirmarius übergeben. Die Krankenstube (Infirmitorium) ist mit allen Erfordernissen, auch mit einer Capelle oder einem Altare, des Messehörens wegen zu versehen; für solche, die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet, oder aus anderen Ursachen von den übrigen Kranken zu entfernen sind, sollen besondere Kammern vorhanden sein.

Die Candidaten sollen vor der Einkleidung zwei bis vier Wochen im Kloster geprüft und beobachtet, Leute von stolzem Widerspruchsgeiste und voll Anmaßung, welche kommen, um vielmehr selbst lehren zu wollen, als sich belehren zu lassen, durchaus nicht angenommen werden, auch keiner vor dem achtzehnten Jahre; doch kann der Abt aus besonderen Rücksichten zuweilen jüngere Novizen aufnehmen. — Die zeitlichen Geschäfte außerhalb des Klosters sollen lieber durch Weltliche oder Weltgeistliche (per Clericos), als durch Ordensbrüder verrichtet, keiner derselben zur Verwaltung der Seelsorge ausgesetzt werden, außer im Falle einer augenscheinlichen Nothwendigkeit; wer in Geschäften verschickt werden muß, von einem andern exemplarischen Bruder oder wenigstens von einem braven Diener begleitet sein und eine standesmäßige Reisekleidung tragen. — Die Laienbrüder unter ihrem eigenen Magister Conversorum mögen in zahlreicheren Sammnungen eine besondere Wohnung mit einem Refectorium, Dormitorium u. s. w. haben.

Die Nonnen sollen nicht müßig, sondern mit Arbeiten ihres Geschlechtes beschäftigt sein, einen keuschen, bewährten und erfahrenen Beichtvater, eine andächtige, strenge und musterhafte Priorin haben, in der Kleidung klösterlichen Anstand mit Vermeidung aller Eitelkeit beobachten; nur aus unausweichlichen Ursachen, und unter der sorgfältigsten Aufsicht aus dem Kloster herausgehen, selbst Frauenzimmern die Clausur zu betreten nicht erlauben, sondern sich mit ihnen am vergitterten Fenster oder an der Winde (rota) unterreden, und dieses Verbot noch strenger in Ansehung der Männer beobachten.

Auch Donaten, welche ohne das Ordenskleid und die ganze strenge Lebensordnung der Laienbrüder anzunehmen, sich mit ihrer Habe dem Dienste des Klosters widmen und demselben durch ihre Arbeit nützlich sind, dürfen angenommen werden. Sie versprechen, ohne ein eigentliches

Gelübde zu thun, für die Dauer ihres Aufenthaltes dem Abte Gehorsam, tragen ein graues, bis unter die Knie reichendes Oberkleid, auf dem Wege einen Mantel von derselben Farbe mit einer Kapuze, verrichten täglich gewisse vorgeschriebene Gebete, können in Federbetten schlafen, und dürfen außer der Zeit des Adventes und der Quadragesimal-Fasten an allen Sonntagen, Dienstagen und Donnerstagen Fleisch essen.

Den noch fortdauernden Gebrauch, daß für jeden verstorbenen Mitbruder, nebst den gewöhnlichen Exequien, durch dreißig Tage am Hochaltare eine Messe, das Tricenarium genannt, und überdies von jedem Priester wenigstens sieben Messen gelesen werden, finden wir in diesen Satzungen ausdrücklich verordnet.

Sonderbar ist es allerdings, wie schon Kurz bemerkt hat, daß von gelehrten Studien, von Pflege der Wissenschaften und freien Künste mit keiner Zeile Erwähnung geschieht, nur vom Abschreiben, Einbinden und Corrigiren der Bücher [1]) ist einmal die Rede. Dessen ungeachtet wissen wir nicht nur, daß um jene Zeit einzelne Mitglieder unseres Hauses sowohl aus eigenem Antriebe, als nach der Verfassung des Ordens, mit eben so rühmlichem Eifer als glücklichem Erfolge sich auf wissenschaftliche Bildung und gelehrte Beschäftigungen verlegten; sondern es unterliegt auch keinem Zweifel, daß es im Plane der Reformatoren mit begriffen gewesen, nicht blos frommen Sinn und höhere Sittlichkeit bei dem Regularclerus durch Herstellung der verfallenen Disciplin neu zu beleben und kräftig zu befördern, sondern denselben — wenn gleich auf eine, diesem nächsten und vorzüglichsten Zwecke untergeordnete Weise — auch zu fortschreitender Geistesbildung und literarischen Bestrebungen anzuleiten und aufzumuntern [2]).

Besonders war Melk vor anderen Benedictiner-Abteien durch den glücklichen Umstand im entschiedenen Vortheile, daß der Prälat Nicolaus selbst durch seine früheren Verhältnisse zur Wiener-Universität mit den

[1]) Es ist darunter die Correctur fehlerhaft geschriebener Bücher zu verstehen; wie bei Kropf p. 267—268. ersichtlich ist.

[2]) Die Provincialsynode zu Salzburg hat verordnet, daß von den Klöstern der regulirten Chorherren und Benedictiner taugliche Jünglinge auf die Universität — ad studium generale — geschickt werden sollten. (Dalham Concilia Salisb. p. 175. Vergl. kirchl. Topogr. VII. 136.)

Gelehrten ſeiner Zeit, mit Lehrern und Schülern aus Oeſterreich und dem ſüdlichen Deutſchland, wohin überall die von Melk ausgehende Reform ſich erſtrecken ſollte, in genauer Bekanntſchaft ſtand; wodurch es geſchah, daß hochgeachtete Männer auch des geiſtlichen Standes, und hoffnungsvolle Jünglinge um die Aufnahme in ſein Stift anſuchten, ausgezeichnete Gelehrte und Schriftſteller es gern beſuchten und dem Hauſe, deſſen Gaſtfreundſchaft ſie genoſſen, die Früchte ihrer Studien mittheilten; wie es von dem berühmten Johann Charlier, genannt von Gerſon, dem „allerchriſtlichſten Lehrer," höchſt wahrſcheinlich, und von dem vortrefflichen Nicolaus von Dünkelsbühel, dieſem großen Beförderer der Reform, ganz gewiß iſt. Letzterer hielt ſich in den Jahren 1422, 1423 und bis gegen Ende 1424 längere Zeit hier auf, unterrichtete die jungen Geiſtlichen in den philoſophiſchen und theologiſchen Wiſſenſchaften, trat oft als Prediger auf, und wirkte durch Wort und Schrift, zugleich aber nicht weniger durch das Beiſpiel ſeiner eigenen ſtrengen Lebensweiſe, zur höheren Ausbildung und zur fruchtbaren Erbauung der Brüder mit [1]).

Wenn auch die ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, die uns vom Abte Nicolaus übrig ſind, in Vergleichung mit den Werken dieſes ſeines Freundes von weit geringerem Belange erſcheinen [2]), ſo bleibt ihm doch das ſeltene und nicht kleinere Verdienſt, „daß unter ihm Melk ein Vereinigungspunct

---

[1]) Ueber Gerſon ſehe man den Beweis des Geſagten in den Nachträgen, und vergleiche damit, was über Nicolaus von Dünkelsbühel von Schramb p. 309. und Kropf, p. 166—169. angeführt wird. — Daraus ergiebt ſich von ſelbſt, wie die Bemerkung zu nehmen ſei: „Man glaubt nicht ohne Grund, daß Nicolaus von Dünkelsbühel in der Jugend zu Melk gelebt habe." (Janitſch, Melk S. 73. in d. Note.)

[2]) Seine Schriften ſind: Eine Formula de practica regulari observantia, und die von Schramb herausgegebenen Ceremoniæ regularis observantiæ Ordinis sanctissimi Patris nostri Benedicti ex ipsius regula sumtæ, secundum quod hodie in sacro monasterio suo Sublacensi et Specu praeticantur. Er ſcheint auch der Verfaſſer der zu Conſtanz im Jahre 1418 geſchriebenen Glossella ex Petro Boerio exscripta (über die Ordensregel), und nach der Meinung des Bernhard Pez, einer Regel für die Laienbrüder zu ſein, welche aber Kropf für eine Arbeit des Johann Schlitpacher hält. (Kropf p. 199—200. vergl. 405.) Urkunden, wie die Confraternitäts-Briefe an das Stift St. Dorothea und an Frau Eliſabeth von Zelking, und die Verleihung des ſogenannten Tiſchtitels für Chriſtian Eibenſteiner, gehören nicht in das Verzeichniß ſeiner Werke, in welches ſie Kropf aufnahm.

der Gelehrten Oeſterreichs und der Centralpunct der Reform des Ordens durch Oeſterreich, Baiern und Schwaben geworden iſt [1]." Auf der Grundlage der Sublacenſer-Statuten weiter bauend, bildete ſich nach und nach eine anſehnliche Verbindung vieler und bedeutender Klöſter Deutſchlands, welche ſich dieſen Geſetzen unterwarfen — wie denn auch mehrere ihre Aebte und Prioren aus dem Convente zu Melk bekamen — und ſich insgeſammt „von der Melker Congregation oder Union" nannten, obwohl ſie vor dem Jahre 1625 weder von dieſer Abtei abhingen, noch unter Einem Haupte oder Präſes vereinigt waren, ſondern ſich damit begnügten, gleichförmige Obſervanzen, beſonders in den gottesdienſtlichen Ceremonien, zu haben, und wenn ſie einer Unterſuchung bedurften, ſich entweder ſelbſt von dem päpſtlichen Stuhle Viſitatoren ausbaten, oder dieſe auf Anſuchen der Biſchöfe und weltlichen Fürſten, in deren Diöceſe und Gebiete die Klöſter gelegen waren, erhielten [2].

Daß Abt Nicolaus in jeder Hinſicht ein Muſter der Seinigen geweſen ſei, läßt ſich unbezweifelt von einem Manne vorausſetzen, der ſich eines ſo ausgebreiteten und wohlverdienten Ruhmes erfreute, daß die Väter und Fürſten zu Conſtanz von keinem Würdigeren und Geſchickteren die Löſung der ſchwierigen Aufgabe erwarteten, dem Orden des heiligen Benedict, welchem die deutſche Kirche ſo großen Dank ſchuldig zu ſein bekennt, ſeine urſprüngliche Reinheit und geiſtige Stärke, und dadurch ſein geſunkenes Anſehen und ſeinen geſchwächten wohlthätigen Einfluß wieder zu geben. Es iſt daher leicht einzuſehen, wie aus allen Gegenden, ſelbſt aus weiter Ferne, Mönche hierher kamen, um ſich dem Convente zu Melk für beſtändig einzuverleiben, oder wenigſtens als „Gäſte" die neuen Satzungen aus eigener Anſchauung und Erfahrung kennen zu lernen und dann in ihre Heimath zu verpflanzen [3].

[1]) Aus Herrn Th. Mayer Notizen.

[2]) Helyot VI. 256. ff. Als man ſpäter die verbeſſerten Einrichtungen von Melk, Caſtel und Burefeld vereinigen wollte, und in dieſer Abſicht die Klöſter, welche den Verordnungen und Gebräuchen dieſer verſchiedenen Reformen folgten, im Jahre 1496 zu Seligenſtadt ein Provincialcapitel hielten, erſchienen als Deputirte und Commiſſarien aus dem Vereine von Melk, ex unione Mellicensium, Abgeordnete von Elchingen und Wiblingen. (Ebend. 261 f.)

[3]) „Poſtquam diuina fauente clementia, induſtria laboriosa ac ſollerti cura Illuſtris principis domini Alberti V. ducis auſtrie faciente et cooperante Reformatio

In der Reihe der neun und zwanzig Capitularen, welche ſich unter dieſem Abte durch die feierlichen Gelübde mit unſerem Hauſe auf das engſte verbanden, erſcheinen der Pauliner Simon aus Ungarn (1421), auf päpſtlichen Befehl und mit Einwilligung der Brüder aufgenommen, welchen aber ſein Entſchluß in der Folge gereute; Wolfgang von Wolkersdorf (1422), dem die neuen Statuten nicht ſtreng genug waren, daher er nach einigen Jahren zu den Karthäuſern nach Gaming ging [1]); Otto Prachpeck (1424), nachdem er ſchon ſechzig Jahre Mönch zu St. Peter in Salzburg und vierzig Jahre Prior geweſen [2]);

---

huius monaſterii Mellicenſis pro regularis obſeruantie iutroductione inchoata est, de qua infra patet: ceperunt de diuerſis diuerſarum dioeceſium monaſteriis confluere monachi, alii ut ſe huic monaſtico conuentui perpetuo incorporarent, qui et infra conſcripti habentur; alii ut ſi quid dignum ſequacibus domi relictis conſpicere potuiſſent, ſaltem ſub forma hoſpitum, quod et regula noſtra concedere uidetur, probarent et diſcerent. (Aus dem Codex, welcher die Chronik von Melk enthält.) Es kamen alſo, um hier zu „hoſpitiren," vom Jahre 1419 bis 1531, womit unſer Verzeichniß ſchließt, 121 ſolcher Gäſte, worunter ſieben in verſchiedenen Klöſtern Aebte geworden ſind; und zwar von Altenburg, Garſten, Göttweig, Kremsmünſter, Lambach, St. Lambrecht, Mariazell in Oeſterreich, Michaelbeuern, Monſee, St. Peter zu Salzburg, von den Schotten zu Wien, Seitenſtätten; von Georgenberg und Marienberg in Tirol; aus Baiern, der oberen Pfalz und Schwaben: von Conſtanz, Deckingen, Ebersberg, St Emmeram, Ensdorf, Etal, Heiligenkreuz zu Donauwörth, Hirſau, St. Magnus zu Füſſen, Mallersdorf, Neresheim, Niederaltach, Oberaltach, Ochſenhauſen, Ottobeuern, Reichenbach, Seon, Tegernſee, St. Ulrich und St. Afra zu Augsburg, St. Veit, Weihenſtephan; von Odenheim im Bisthume Speier; von Brzewnow und Braunau in Böhmen; von Trebicz (ſo der Codex); von Bela in der Diöceſe Eriau, von Czanad und Martinsberg in Ungarn; aus Siebenbürgen; von Tyniec und einem anderen, aber ungenannten Kloſter in Polen. Namentlich führen wir einen Vincenz von Monte Caſſino an (1421), den Prior Konrad von den Schotten zu Wien (1424), nachmals Abt zu Donauwörth; den Prieſter Placidus aus St. Anna von Roeca di Mondragone (1425); den Johann Seethaler, geweſenen Abt und Senior zu Mallersdorf in Baiern (1426), den die Schuldenlaſt ſeines Stiftes 1420 zur Abdankung gebracht hatte (Hund. II. 465.); und noch im Jahre 1516 die Prieſter Friedrich und Wilhelm von Saera Speens.

[1]) Er ſtarb in der ungariſchen Karthauſe Löveld erſt 1474. Von einem anderen Profeſſen zu Melk, Sigismund Weitzberger (oder Pheltzberger) von St. Pölten, welcher noch zum alten Convente vor der Reform gehört hatte, und ſich nach derſelben in die Karthauſe Gaming begab, ſ. Note 4. zu S. 468.

[2]) Er erhielt von dem Cardinal Jordanus, Biſchofe von Albano, die Erlaubniß, mit oder auch ohne die Bewilligung ſeiner Vorgeſetzten in ein anderes Kloſter desſelben Ordens von gleicher oder ſtrengerer Obſervanz ſich zu begeben. Die Originalurkunde, gegeben zu Rom bei St. Peter, am 26. März 1422 fand ſich als Einband eines Codex in der Bibliothek zu Melk benützt. Otto Prachpeck ſtarb 1428 — „felici

Johann Aindorfer (nicht Hindorfer) von Pach, Chorherr des regulirten Domſtiftes Gurk (1425).

Unter den Tugenden des Abtes Nicolaus wird vorzüglich ſeine ungemeine Mäßigkeit im Genuſſe der Nahrung gerühmt, worin er ſeinen enthaltſamen Freund Nicolaus von Dünkelsbühel noch übertraf, indem er im Advente und in der Faſten beinahe nur von Brot, Eiern und Vegetabilien lebte, ſelbſt von den beſten Fiſchen, die in Oel gekocht aufgeſetzt wurden, nur ſehr wenig und äußerſt ungern aß [1]). Unter einem ſolchen Vorſteher mußte unſer Stift eine Pflanzſchule frommer und gelehrter Männer werden, in welcher man bei der genaueſten Befolgung der Ordensgeſetze die Wiſſenſchaften, beſonders das Studium der heiligen Schriften, eifrig betrieb, Kirchen- und Profangeſchichte ſchrieb, und ſelbſt die Dichtkunſt nicht vernachläſſigte. So kam unter ihm und ſeinen würdigen Nachfolgern in dieſem Jahrhunderte jene bedeutende Sammlung von Handſchriften zu Stande, welche die Stiftsbibliothek noch beſitzt, und die nicht blos durch ihren Inhalt Werth haben, ſondern zum Theile auch durch die Zierlichkeit und Sorgfalt, womit ſie geſchrieben ſind, die nützliche Thätigkeit und den ausdauernden Fleiß unſerer Ordensbrüder bezeugen.

Sein frommer Sinn bewog unſeren Abt, das goldene Behältniß des Kreuzpartikels vor mehreren geiſtlichen und weltlichen Zeugen, worunter der Edelmann Waſer, unſer Richter (Hofrichter, Oberbeamter), war, öffnen zu laſſen, um durch den Augenſchein den entſtandenen Verdacht zu widerlegen, daß die echte Reliquie ſelbſt nicht mehr darin vorhanden wäre [2]). Mit den regulirten Chorherren von St. Dorothea zu Wien, von Tirnſtein und von Indersdorf, und mit der neuen deutſchen Sammnung des Schottenſtiftes wurden geiſtliche Bündniſſe geſchloſſen, auch Eliſabeth von Zelking, geborne Streun von Schwar-

---

senio feliciore fine quieuit in domino;" wie unſere Hausſchriften von ihm ſagen. Von Konrad von Nürnberg, Johann Rormayer und Stephan von Riedenthal iſt bei dem folgenden Abte die Rede.

[1]) In Quadragesima semper voluit mori propter pisces et oleum, similiter in Aduentu; oleum interfecit eum. (Anonymus Mellic. bei Kropf p. 194.)

[2]) Ueber dieſe am 8. November 1420 geſchehene Unterſuchung ſ. Chron. Mellic. bei Pez I. 254., auch II. 389. Schramb p. 362. Kropf p. 192. Hueber p. 296. Depiſch S. 247.

zenau, Witwe des Ritters Herrn Heinrich von Zelking, den die Urkunde unſeren beſonderen Gönner nennt, in die ganze Brüderſchaft oder Theilnehmung an allen guten Werken des Kloſters aufgenommen [1]).

Herzog Albrecht unterließ nicht, ſich perſönlich davon zu überzeugen, wie befriedigend Abt und Convent ſeinen Erwartungen von ihnen entſprachen. Zwei zu Melk gegebene Urkunden bezeugen uns, daß er ſich am achtzehnten und neunzehnten November 1419 hier befand und mit Ausübung der Rechtspflege beſchäftigte [2]). Vorher ſchon hatte er dem Stifte die zwei Handfeſten oder Freiheitsbriefe Ottokars vom Jahre 1256 und Friedrichs des Schönen vom Jahre 1310 in deutſcher Ueberſetzung beſtätigt; vier Jahre darauf befahl er den Amtleuten zu Bertholdsdorf, Medling, Brunn, Enzersdorf, Pfaffſtätten, Baden, und in allen anderen Märkten und Dörfern, wo das Gotteshaus Melk Zehenten hat, dieſe nach Recht und Pflicht zu geben, und ohne Widerrede durch die Zehentner desſelben die Zehenten in den Kellern anſchlagen, das heißt, die Kellerbeſchau vornehmen zu laſſen [3]).

---

[1]) Die Urkunde des Stiftes St. Dorothea vom 20. März 1420 bei Hueber p. 102. Der Gegenbrief des Abtes und Conventes zu Melk vom 20. April 1420 iſt uns in einem hieſigen Codex (G. 2 fol. 61. verso bis 62.) aufbehalten. In der kirchlichen Topographie XV. 24. wird dieſe Conföderation irrig auf 1419 geſetzt. Die Urkunde der Schotten zu Wien vom 4. Mai 1422 bei Hueber p. 104., des Propſtes Nicolaus von Tirnſtein vom 6. November 1422. p. 103—104., jene von Indersdorf (Vnderstorf) in Baiern vom 22. November 1424 p. 105—106. Die Fraternitäts-Ertheilung an die Frau von Zelking vom 25. Mai 1420 in deutſcher Sprache aus dem Codex G. 2. fol. 75. verso ſoll im III. Bande den Nachrichten über die Zelkinger beigegeben werden. Uebrigens kommt viel früher ein Weener von Zelking in unſerem Todtenbuche am 13. October ohne Jahresangabe als frater noster vor. Eine ähnliche Urkunde vom Jahre 1467, kraft welcher Jacob von Stubach, Lehrer der heiligen Schrift, Prior der Dominikaner zu Wien, die Margarethe von Wald der Gebetsgemeinſchaft ſeiner Brüder theilhaft macht, findet man in Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 397. Vergl. S. 295. f. dieſer Geſchichte.

[2]) 1419, 18. November, zu Melk, verbietet Herzog Albrecht V., daß in den Gegenden um Ips künftighin kein Edelmann, Prieſter noch Bauer ein Gewerbe mit Wein noch mit anderer Kaufmannſchaft mehr treibe, weil die Stadt Ips dadurch beeinträchtigt werde, und das von Alter nicht Herkommen ſei. (Chmel, öſt. Geſchichtsf. I. 15.) Am 19. November beurkundet er den von ſeinen Herren und Räthen gefällten Rechtsſpruch, wodurch die Karthäuſer zu Aggsbach das Fiſchwaſſer unter dem Aggſtein gegen Hanns den Neyperger behaupteten. (Diplomatar. Aggsb. MS. Lichnowsky V. Regeſt. Num. 1918.)

[3]) Albrechts Beſtätigung der Stiftsprivilegien dd. Wien 1420, 3. Juni (nicht

Wie hoch der weiſe und gütige Landesvater den Abt Nicolaus ſchätzte, und wie ſehr er ihm gewogen war, hat er in einem beſonderen Falle auf eine glänzende Weiſe gezeigt, da er ihn bei der uneinigen Biſchofswahl zu Paſſau nach dem Tode Georgs von Hohenlohe dem Papſte Martin und dem Domcapitel als den zweiten Candidaten zum erledigten Bisthume angelegentlich empfahl [1]). Die Bevollmächtigten Leonhards von Laiming am römiſchen Hofe verſuchten zwar, ihm durch Verleumdung zu ſchaden; allein der Dombechant Heinrich Fleckel ſelbſt erklärte bei der zweiten Geſandtſchaft Albrechts nach Rom in ſeiner Rede an den Papſt, daß man dem Abte von Melk, welcher ſeines heiligen Lebens und jeglicher Tugend

---

3. Mai, wie bei Lichnowsky Num. 1948), iſt noch ungedruckt, das Decret wegen der Zehenten dd. Wien 11. October 1424 bei Hueber p. 105. zu finden.

[1]) Biſchof Georg war am 8. Auguſt 1423 geſtorben. Zum Nachfolger wählte ein Theil der Domherren den rechtſchaffenen und gelehrten Domdechant Heinrich Fleckel von Kitzbühel, des Herzogs Albrecht geweſenen Geſandten zu Conſtanz (welcher ſchon auf die Biſchofſtühle von Trient und Chiemſee ſehr große Hoffnung gehabt), während eine andere Partei dem Official Leonhard von Laiming, aus edlem baieriſchen Geſchlechte und des Herzogs Heinrich von Baiern Günſtling, anhing. Gegen beide brachte Albrecht als Schutzherr und Vogt der Kirche zu Paſſau den Propſt Wilhelm Turs von St. Stephan in Wien, den Abt Nicolaus von Melk und den Profeſſor Nicolaus von Dünkelsbühel in Vorſchlag, mit der Erklärung, er würde auch jeden Anderen annehmen, nur nicht den Official Leonhard, gegen den er ſowohl aus Rückſichten der Staatsklugheit, als ſeines bei der Viſitation der Geiſtlichkeit bewieſenen Widerſtandes wegen, eingenommen war. Ungeachtet der Proteſtation Albrechts beſtätigte der Papſt die Wahl Leonhards (welchen der Erzbiſchof Eberhard Itl. von Salzburg zum Biſchofe weihte), der Kaiſer Sigmund, des Herzogs Schwiegervater, die Freiheiten des Hochſtiftes Paſſau. Allein der ſonſt der Kirche und dem Papſte ſo ergebene Herzog von Oeſterreich weigerte ſich ſtandhaft, den ihm Mißfälligen als Oberhirten der Paſſauer-Diöceſe zu erkennen, verwarf die ihm gemachten Vergleichsvorſchläge trotz der Verwirrung, die darüber im ganzen Kirchſprengel herrſchte, und appellirte an ein allgemeines Concilium. Abt Nicolaus erlebte das Ende des vierjährigen Streites nicht, der erſt im December 1428 durch Vermittlung des neuen Erzbiſchofs Eberhard IV. und Anderer unter ſehr drückenden Bedingungen für den Biſchof Leonhard beigelegt worden iſt, nachdem er dieſem einen Schaden von achtzig tauſend Ducaten verurſacht hatte. (Hanſiz I. 504. ff. Kurz, K. Albr. II. II. 70. ff. 378. ff. Klein III. 106. ff.) Ein Anhänger des Dombechants klagt bitter im Sinne des Herzogs, welcher dem Leonhard auch Simonie vorwarf, Fleckel habe durch ſeines Gegners Ränke übervortheilt, da er ſich nur auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache verließ, weichen müſſen, Leonhard aber durch Geld und gute Worte (non minus pretio quam prece) endlich das Bisthum errungen. (Catal. Eppor. Patav., in Duellii Miscell. II. 307.)

wegen zu empfehlen wäre, eine sehr strafbare Unbild angethan habe, indem man ihn als einen unnützen Mann, ja gar als einen Verschwender geschildert hätte [1]).

Die Ungerechtigkeit dieser thörichten Beschuldigung ist nicht schwer einzusehen, aber auch die Nothwendigkeit großer Ausgaben, welche ihn bei so vielfachen Leiden des Landes trafen [2]). Die häufig wiederholten Einfälle der Hussiten, die seit dem Jahre 1423 bis 1432 fast alljährlich das Land jenseits der Donau verwüsteten, fügten dem Stifte Melk an seinen Besitzungen und Unterthanen im Viertel unter dem Manhartsberge ungeheuren Schaden zu [3]), und der Krieg gegen diese schrecklichen Feinde konnte nur mit Hilfe ungewöhnlicher Beisteuern geführt werden [4]). Dennoch hat Nicolaus ein Freihaus in der Stadt Stein (den in neueren Zeiten wieder veräußerten Melkerhof daselbst) von dem Kloster Gaming

---

[1]) Hauiz I. 512.

[2]) Im Jahre 1419 wuchs saurer Wein, 1419 und 1425 graſſirten Epidemien (pestis); 1420 war unerhörte Bedrängniß wegen vieler Feuersbrünste in Oesterreich und eine solche Theurung, daß der Modius (hier Metzen, sonst Muth) Roggen fünf Schilling Pfennige, der Weizen neun Schilling, ein Faß Wein (vas vini) fünfzehn bis sechzehn Schilling im Gebirge (infra montes, worunter die Gegend von Brunn, Medling, Baden, zu verstehen ist) kostete. Doch kamen die Früchte ungewöhnlich früh zur Reife: „Item alique arbores, videlicet rose, nckebitz (eine Gattung Frühbirnen) bis fructificant. Spice grani perfecte in die Pasce, que fuit VIt. Aprilis, rose Philippi (1. Mai), cerasa XV. Maij, primicie XXII. Maij, vindemia Egidij (1. September) habebantur." (Chron. Mellic. bei Pez I. 254., wo aber diese Stelle fehlerhaft ist; auch Schramb p. 315. giebt sie ungenau, daher wir sie aus dem Original berichtigt hierher setzen.)

[3]) Janitsch träumte, daß Abt Nicolaus die Stiftsbesitzungen im Jahre 1422 wider die Hussiten vertheidigte!! (Gesch. v. Melk S. 74.) Ueber die unsichere Chronologie der ersten Hussiten-Einfälle s. Kurz, K. Albr. II. II. 56—62.

[4]) Im Jahre 1421 begehrte der Landesfürst zum bevorstehenden Feldzuge von den Prälaten und Städten ein Darlehen von sechzig tausend Ducaten, und belegte jedes Pfund Weingärten mit einer Steuer von zwanzig Pfennigen. (Mar. Fischer I. 204.) Auf seine Bitte erließ Papst Martin V. eine Bulle an den Abt von Melk und an die Pröpste von Klosterneuburg und von St. Stephan in Wien, gegeben zu Rom am 31. März 1422, mit dem Auftrage, daß sie sich mit dem Herzoge Albrecht über die Kriegsbedürfnisse besprechen, und dann im Namen des Papstes die Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und alle übrige Geistliche auffordern sollten, innerhalb der nächsten zwei Jahre den zehnten Theil ihrer Einkünfte als Kriegssteuer in Geld zu entrichten, wovon nur die Johanniter und deutschen Ordensritter ausgenommen waren. (Kurz a. a. O. 44—47.)

gekauft [1]), im Stifte eine Sacriſtei, im Markte Melk an der Donau ein Haus gebaut (1422) [2]), und in ſechs Jahren die Zahl der Geiſtlichen bedeutend vermehrt, was gewiß ohne weiſe Sparſamkeit nicht möglich geweſen wäre. Um ſich eine genaue und vollſtändige Kenntniß der Stiftsrenten zu verſchaffen, ließ er im Jahre 1420 ein neues, ſehr ſchätzbares Urbar verfaſſen [3]).

Ein Streit mit dem Abte Georg von Lilienfeld über den Körnerdienſt von Radelbrunn, durch das neuerdings vergrößerte Kremſer-Getreidemaß verurſacht, wurde durch drei Profeſſoren von Wien, nämlich durch die Doctoren der heiligen Schrift Nicolaus von Dünkelsbühel und Bartholomäus, Ciſtercienſer von Ebrach in Franken, und den Rechtsgelehrten Caſpar Meiſelſtein, ſchiedsrichterlich beigelegt, deren Spruch zu Wien in der Juriſtenſchule am 23. Jänner 1423 erfolgte [4]).

Nachdem ſie noch die traurige Kunde von der Eroberung der Stadt Retz und von der Verheerung der umliegenden Gegend durch die Taboriten erfahren hatten, ſtarben Abt Nicolaus, „der erſte Reformator des Kloſters Melk," und ſein neunzigjähriger Vater Konrad Seyringer von Matzen in derſelben Nacht des Weihnachtsfeſtes, in derſelben erſten Stunde nach Mitternacht, und im nämlichen Hauſe — im Melkerhofe zu Wien — am 25. December 1425. Ihre Leichen wurden den 27. nach Melk gebracht, am 28. in der Stiftskirche in Einem Grabe beerdigt, und Vater und Sohn, wie ſie ſich im Leben geliebt haben und im

[1]) Im Jahre 1334 hat Herzog Albrecht II. zwei Häuſer zu Stein um 110 Pfund Pfennige von dem Schonn Petrein, Bürger zu Stein, gekauft und ſie frei ſeiner Stiftung zu Gaming gegeben. (Steyerer Addit. 51—52. cf. 63.)

[2]) Chron. Mell. bei Pez I. 254. Schramb p. 362. (nach ihm Kropf und Janitſch) hat irrig, ſtatt domus in foro iuxta aquam, domus infirmorum geleſen; daher ſeine Erklärung, wo dieſes Siechhaus geſtanden, gänzlich wegfällt. Das im Markte erbaute Haus iſt wahrſcheinlich der nachmalige Salzhof. (Vergl. S. 254. dieſer Geſchichte.)

[3]) Daraus erſehen wir auch, daß er im Jahre 1421 zu Pöverding, eine halbe Stunde ſüdlich von Melk, Teiche (wegen des Bedarfs an Fiſchen für den Conventiſch) anlegen oder wenigſtens erweitern ließ: „Item den obgenanten vnsern armen Lewten (Unterthanen) zu Powerding, als dann vor geschriben stet, haben wir Abt Niclas den dinst geringet (vermindert) vnd nachlassen von vnser Teich wegen, dartzu wir Ir wisen vnd eckher genomen vnd In getzogen (ihnen entzogen) haben."

[4]) Hanthaler Fast. Campil. IV. 112. Recens. dipl. I. 128.

Tode nicht getrennt worden ſind, auch zuſammen den Gebeten der conföderirten Klöſter empfohlen [1]).

Erwähnenswerth ſcheint uns ein Zeugniß von dem Biſchofe Ludwig von Maddaloni als Stellvertreter des päpſtlichen Kämmerers, Erzbiſchofs Franz von Narbonne, auf die Anfrage des Abtes Nicolaus gegeben, daß nach den Büchern der apoſtoliſchen Kammer das Stift Melk nach jeder Erledigung der Prälatur auf 323 1/2 Kammer-Goldgulden für den gemeinſamen Dienſt tarirt ſei [2]). Ueberdieß beweiſen mehrere Zeugnißbriefe von den Stellvertretern des päpſtlichen Kämmerers, daß dem Abte Nicolaus und ſeinen Nachfolgern die beſchwerliche und koſtſpielige Verpflichtung auferlegt war, alle zwei Jahre an dem päpſtlichen Hofe, wenn ſich derſelbe diesſeits der Alpen befand, entweder in eigener Perſon oder durch einen Bevollmächtigten die Aufwartung zu machen [3]).

XXXIII.

Abt Leonhard von Straubing von 1426 bis 1438.

Leonhard [4]) von Straubing (auch Straubinger), von ſeiner Vater-

---

[1]) Die vermuthlich vom nachfolgenden Abte Leonhard ſelbſt verfaßte Epistola encyclica de obitu Venerab. Nicolai de Matzen an die Conföderirten — die älteſte hier noch übrige Rotel — haben Bernhard Pez Biblioth. ascet. VIII. 578. sqq. und Kropf herausgegeben, welcher letztere von dem Abte Nicolaus ſehr weitläufig handelt. (p. 135—199.) Sie hat das Datum: 10. Februar 1426. Das folgende (Subjungimus u. ſ. f.) gehört nicht mehr zum Texte derſelben. Der Grabſchrift auf dem Leichenſteine in der alten Stiftskirche bei Schramb p. 363. und Kropf p. 198. iſt ganz zuletzt die Jahreszahl 1425 (in alten arabiſchen Ziffern) beizuſetzen. Den 25. December geben auch die Todtenbücher von Tirnſtein (Duellii Miscell. t. 167.), von St. Pölten und von den Schotten (mit dem unrichtigen Jahre 1526) als den Todestag dieſes Abtes an. — Sein Siegel bei Hueber Tab. XXI. Num. 18. ſtellt den heiligen Coloman, unten das Stiftswappen vor, welches auch im kleineren Rückſiegel oder Contraſignet iſt.

[2]) dd. Fiorenz 30. Mai 1419. Maddaloni, Episcopatus Magdalonensis, liegt in Terra di Lavoro. — Dieſe Urkunde findet ſich im Melker-Codex L. 4. fol. 237. Statt florenos auri de camera hat Kropf (p. 192.) de minimo geleſen. Die Angabe, welche von Jedem, der zu einer erledigten Pfründe gelangte, an die päpſtliche Kammer bezahlt werden mußte, wurde commune servitium, der gemeinſame Dienſt genannt, weil ſie zur Hälfte dem Papſte, zur andern dem Collegium der Cardinäle gehörte. Der gleichfalls zu entrichtende kleine Dienſt waren gewiſſe Gebühren, die den Beamten in den Kanzleien des Papſtes und des Cardinal-Collegiums zufielen.

[3]) Das erſte Zeugniß von dem oben genannten Biſchofe und Kämmerers-Stellvertreter dd. Florenz 25. Mai 1420 ſ. unter Urkunde XXV.

[4]) Die kleine Chronik von Melk in Hormayrs Archive 1828 Num. 93. S. 495. hat den Druckfehler Bernhard.

ſtadt in Baiern ſo genannt, welcher erſt im Jahre 1423 die Ordensgelübde zu Melk abgelegt hatte, ſich ſchon 1426 in der Woche nach dem Feſte der Erſcheinung zum Abte gewählt, und durch die gewöhnlichen Bullen von dem Papſte Martin V. vom 12. April in ſeiner Würde beſtätigt ſah, verdiente dieſelbe durch ſeinen brennenden Eifer, die wiederhergeſtellte klöſterliche Disciplin bei ſeinen Untergebenen zu erhalten und auswärts verbreiten zu helfen, und es gelang ihm vollkommen, ſeine löbliche Abſicht zu erreichen. Die unterbrochene Reform der Klöſter gewann neuen Fortgang, mehrere wählten ſich ihre Prälaten aus Melk, und man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſehr ſich dieſe bemüht haben werden, Frömmigkeit und gewiſſenhafte Beobachtung der Ordensgeſetze bei ihren geiſtlichen Gemeinden zu befördern, und dieſe durch ihr eigenes Beiſpiel wirkſamer als durch Worte, nach dem Muſter der Melker-Verfaſſung zu bilden.

Dieſe ehrenvolle Beſtimmung traf zuerſt den Konrad von Nürnberg, welcher zu Göttweig Profeß gemacht, 1421 zu Paſſau die Prieſterweihe erhalten, im folgenden Jahre ſich als Gaſt nach Melk begeben, und 1423 unſer Kloſter durch Erneuerung der Ordensgelübde zum beſtändigen Aufenthalte gewählt hat, worauf er einige Zeit zu Wien den theologiſchen Studien mit rühmlichem Erfolge oblag. Mit vorzüglichen Kenntniſſen in der Gottesgelehrtheit, Mathematik, Tonkunſt und Arzneiwiſſenſchaft ausgerüſtet, hat er außer einer Schrift über die Abläſſe [1]) ein muſikaliſches Werk, die Verbeſſerung des Gregorianiſchen Kirchengeſanges betreffend, Abhandlungen über das Aderlaſſen, über die Anwendung der Schröpfköpfe und über die Namen der Krankheiten verfaßt; auch einen Aufſatz, welcher den Unterſchied zwiſchen den Satzungen der Ordensregel in Anſehung ihrer Verbindlichkeit zum Gegenſtande hat. Im Jahre 1426 wurde er in das Stift Obernburg berufen, um mit Leonhard, dem geweſenen Vorſteher zu Gaming, jetzt Prior der Karthauſe bei Brünn, auf

---

[1]) Sie handelt von den Abläſſen überhaupt, insbeſondere aber von denen, welche dem Kloſter Melk und der Capelle zu St. Georgen bei Weiteneck verliehen wurden. In einem der vorhandenen Exemplare ſind des Magiſter Narciſſus Heez von Perching kritiſche Anmerkungen beigefügt. Von Konrads Leben und Schriften ſ. Kropf p. 220—223. In einem Codex des Stiftes St. Dorothea wird er „egregius doctor S. Theologiae“ genannt.

die Bitte des Grafen Hermann von Cilly, nach dem Auftrage des Patriarchen Ludwig von Aquileja in dem genannten und anderen Benedictinerklöſtern ſeiner Herrſchaft die verfallene Ordenszucht herzuſtellen [1]). Dem Convente zu Obernburg als Abt vorgeſetzt und am erſten Juni 1427 als ſolcher geweiht, zwangen ihn die Verfolgungen ſeiner Feinde, vermuthlich der mit ſeinen Einrichtungen unzufriedenen Mönche und ihrer Gönner und Helfer, nach Melk zurückzuwandern, wo er am 16. Mai 1441 von den Banden der Sterblichkeit befreit ward [2]).

Ein freundlicheres Loos wurde dem Johann Rormayer zu Theil. Zu Landshut in Baiern geboren, war er in das Stift Mallersdorf getreten, aber im Jahre 1424 in das Capitel von Melk aufgenommen, und

---

[1]) Dieſe Nachricht iſt aus einem Melker-Codex genommen. (Philib. Hueber Apparat. I. 501.) Obernburg, windiſch Gornigrad, im Cillyer-Kreiſe, nicht fern von der Gränze Krains, wurde laut des Stiftbriefes 1140 von dem Patriarchen Pilgrin von Aquileja gemeinſchaftlich mit Diepold von Chagere und deſſen Gemahlin Truta gegründet, 1461 von K. Friedrich IV. zur Dotirung des Bisthums Laibach verwendet, und dieſem vom Papſte Pius II. 1462 einverleibt. Doch verließen die letzten Benedictiner nach mancherlei Streitigkeiten erſt 1473 auf des Papſtes Sixtus IV. Befehl das Kloſter. Materialien zur Geſchichte desſelben findet man in Fröllichs Diplomatar. sacr. Ducat. Styr. II. 61. 281—298. Wendtenthal V. 139—149. 153. und ebend. Note 1. S. 194. Note 2. VII. 245. 246. 250. 301—312. und die Urkunden S. 251—301. Hormayrs Beiträge zur Löſung d. Preisfrage d. Erzh. Johann über d. Geogr. u. ſ. w. v. Inneröſt. im Mittelalter, Wien 1819 II. 46 ff. Kindermanns ſteiermärk. Repertorium S. 432–433. Schmutz, ſteiermärk. Lexicon III. 45–64. Valvaſors Ehre d. Herzogth. Krain II. 655. 656. 658. 659. 699. Wißgrills Schauplatz des niederöſt. Adels I. 190. II. 273. III. 467. Duellii Hist. Ord. Teuton. III. 114. Chron. noviss. S. Petri Salisb. p 400. Hueber Austria p. 107.

[2]) Noch vor ſeiner Weihe zum Abte erſcheint er zum Beſten ſeines Kloſters handelnd, indem er am 27. Mai 1427 mit ſeinem Convente wider den Patriarchen Ludwig von Aquileja an den Papſt Martin V. wegen des ſtreitigen Rechtes appellirte, die Pfarrer an den, dem Stifte einverleibten Pfarren ein- und abzuſetzen. (Schmutz III. 60.) Wäre die alte Aufzeichnung in einem Melker-Codex richtig, daß er im Jahre 1428 ſeine Abtei reſignirt habe, und auf ſeine Bitte wieder zu Melk aufgenommen worden ſei, ſo könnte etwa dieſer Proceß mit dem Patriarchen die Urſache davon geweſen ſein; allein dagegen leſen wir in einem anderen Codex: „20. Aprilis 1426 ad Obernburg venimus (die Viſitatoren). 1. Junii 1427 Conradus Abbas benedicitur. 17. Februarii 1436 evasit Conradus Abbas inimicis persequentibus (Kropf 222.); und in der Reihe der Aebte von Obernburg kommt ſein Nachfolger Rudolph erſt am 24. Auguſt 1438 urkundlich vor. Das Siegel des Abtes Konrad und des Conventes an der Conföderations-Urkunde vom Jahre 1431, bei Hueber Tab. XXIII. Num. 1. 2. Sein Wappenſchild enthält einen Stern.

ſchon 1427 von dem Abte Leonhard zur Prälatur von Marlazell entlaſſen worden, wo er zwei Viſitationen, deren erſte das ſtrenge Verbot der Fleiſchſpeiſen milderte (1431), erlebt, vom Concilium zu Baſel eine Schirmbulle erhalten, und den Zuſtand des Kloſters in jeder Beziehung verbeſſert hat. Aus unbekannten Urſachen legte er aber die Verwaltung nieder, und ging in ſein Vaterland, und zwar nach Tegernſee zurück, wo er wahrſcheinlich ſein Leben beſchloß [1]).

Seinem Mitbruder, Johann von Ochſenhauſen, der im Jahre 1424 aus dem ſchwäbiſchen Stifte Ochſenhauſen als Gaſt nach Melk gekommen und 1426 unſeren Profeſſen beigezählt worden war, widerfuhr die Ehre, nach dem Tode des würdigen Nicolaus von Reſpitz im Jahre 1428 zur Abtei der Schotten in Wien befördert zu werden, um welche er ſich als muthiger Vertheidiger ihrer Rechte und als ſorgfältiger Bewahrer der Ordenszucht große Verdienſte erwarb. Er verſchied am 19. October 1446 [2]).

Das Viſitationsgeſchäft wurde nicht allein von dem Biſchofe Leonhard von Paſſau kräftig unterſtützt, ſondern auch in anderen Kirchſprengeln von den Oberhirten derſelben durch der Landesfürſten Mitwirkung wieder thätig betrieben. Im Jahre 1426 nahm man die Unterſuchung der regulirten Chorherren und der Benedictiner in der Freiſinger-Diöceſe vor [3]). Zwei Melker, Johann von Schwaben und Johann von

---

[1]) Kirchl. Topogr. V. 25—27. Nach den Handſchriften von Mariazell wurde er erſt 1428 Abt, und wird als ſolcher noch im Jahre 1439, ſein Nachfolger Michael zuerſt 1442, in Urkunden gefunden. Schramb p. 364. hat den Druckfehler Hormayr.

[2]) Von ihm (außer dem Senatorium des Abtes Martin) Kropf 224—226. Hormayrs Wien II. Jahrg. II. Bd. 1. Heft S. 155—157. und die Reihe der Schottenäbte bei Fuhrmann, Fiſcher, Honorius Krans u. A.

[3]) Chron. Mellic. bei Pez I. 255. In Tegernſee hat in dieſem Jahre Johann Grünwalder, ein natürlicher Sohn des Herzogs Johann von Baiern, der Rechte Doctor, Domherr zu Freiſing und des Biſchofs Nicodemus della Scala Generalvicar, mit unſerem Peter von Roſenheim, Johann von Ochſenhauſen und dem Dechante (ſpäter Propſte) Johann von Indersdorf auf Verlangen des Herzogs Wilhelm von Baiern eine Viſitation vorgenommen, und ſtatt des reſignirten Abtes Hildebrand Caſtner den jüngſten, eben vierundzwanzigjährigen Conventprieſter Caſpar Aindorfer durch eine Compromiß-Wahl zum Vorſteher ernannt, welcher ſeiner vortrefflichen Verwaltung wegen der zweite Stifter von Tegernſee genannt wurde. (Chronicon Tegernsee. ap. Bern. Pez Thes. anecd. T. III. P. III. col. 537—538. Hund. III. 394. Oefele II. 76. Meichelbeck II. I. 204. sq., wo

Speyer, gaben im Jahre 1429 unſerem Mutterſtifte Lambach eine beſſere Verfaſſung. In dieſer Abſicht verlangten ſie, daß ſich auch der Abt Johann III. (aus dem alten Edelgeſchlechte der Herren von Dachsberg) der einzuführenden Obſervanz unterziehen ſollte. Sie unterſagen ihm den Gebrauch einer von jener der Conventualen auffallend verſchiedenen Kleidung, der Federbetten, außer im Falle einer Krankheit, und den Genuß des Fleiſches, von welchem Verbote nicht einmal die Anweſenheit eines noch ſo vornehmen Gaſtes, nur Krankheit oder Schwächlichkeit hinſichtlich des Abtes, eine Ausnahme zuläßt; den Gäſten und der weltlichen Dienerſchaft ſollen nicht im Abteigebäude (in domo habitationis suae), ſondern in einem dazu beſtimmten Hauſe Fleiſchſpeiſen gereicht werden. Der Abt ſoll ſich der Jagd enthalten und keine Jagdhunde in der Abtei haben, ſondern außer dem Kloſter. Er ſoll ſich im Chor, Refectorium und Capitel häufig einfinden und ſeinen Fleiß anwenden, daß ſeine Mönche alles ihr Eigenthum aufgeben und künftighin gemeinſchaftlich geſpeiſet und bekleidet werden. Daher ſollen ſie ſogleich alle Gelder, Häuſer, Kleider, Bücher, die ſie bisher gehabt, in die Hände des Abtes übergeben, der ſie mit allem Nothwendigen, wie es die Viſitatoren auf das Genaueſte vorſchreiben, aus des Kloſters gemeinen Gütern verſorgen wird. Wenn der Abt im Refectorium ſpeiſet, ſoll er ſich weder von Weltlichen bedienen, noch für ſeine Perſon beſſere Gerichte aufſetzen laſſen. Vergehungen ſoll er ſelbſt oder durch den Prior beſtrafen, und dieſen gegen Solche, die ſich ungerechter Weiſe wider ihn auflehnen oder ihm mit Wort oder That beſchwerlich fallen, vertheidigen und ſchützen [1]).

Selbſt der Erzbiſchof zu Salzburg, Johann von Reisberg, verlangte zu Ende des Jahres 1430 zwei Ordensbrüder von Melk zur Viſitation

---

auch p. 206. ein Schreiben Grünwalders und Peters von Roſenheim an den Abt Caſpar vorkommt.)

[1]) Schramb 359—361. Kropf 263—265. Hanſiz I. 523. Hoheneck I. 558–559. Das ſtrenge Verbot des Fleiſcheſſens machte auch zu Lambach die Anlegung von Fiſchteichen nothwendig. „Piscinas paravit," ſagt Bruſchius vom Abte Johann III. Deſſen Nachfolger Thomas von Retz viſitirte im Jahre 1466 in Geſellſchaft des Abtes Laurenz von Mariazell in Oeſterreich und des Paſſauer-Domherrn Johann Aichelberger das baieriſche Stift Niederaltach, wo bei dieſer Gelegenheit Abt Peter II. abdankte oder vielmehr abgeſetzt ward.

und Reform des Kloſters Mühlſtatt in Käenthen [1]); und als der Abt Georg von St. Peter zu Salzburg denſelben dringend erſuchte, dem zunehmenden Verfalle der Ordenszucht in dieſem Stifte zu ſteuern, lud der Ezbiſchof unſeren Prälaten Leonhard ein, Georgs Bitte durch Veranſtaltung einer Unterſuchung zu gewäheen. Leonhard begab ſich alſo ſammt dreien ſeiner Mitbrüder im Jahee 1431 dahin, und bewies ſich des auf ihn geſetzten Vertrauens würdig. Er hob vor allem die damals allgemein herrſchende Einrichtung auf, vermöge welcher die Renten des Kloſters unter Abt und Convent dergeſtalt getheilt waeen, daß jedee Theil die ſeinigen unabhängig für ſich verwaltete und genoß, wodurch die geiſtliche Gemeinde gleichſam in zwei Körper getrennt erſchien und der Grund zur Uneinigkeit, zur ſchlechten Gebarung des Stiftvermögens, zu dem, den Gelübden und der Ordensregel widerſteeitenden Beſitze eines vollkommenen Eigenthums, und zu verſchiedenen anderen Mißbräuchen gelegt war. Da ferner zu St. Peter, wie in den meiſten Abteien, gegen die Vorſchrift dee Regel die Gewohnheit beſtanden hatte, lauter Edelleute aufzunehmen, wodurch nach dem Zeugniſſe der Erfahrung wedee die Erhaltung der Disciplin, noch die Pflege dee Wiſſenſchaften gewann, und die Zahl der Mitglieder zuſehends abnahm, ſo verordnete der Viſitator Leonhard, daß künftig in Ermanglung tauglicher Candidaten von Adel, die übrigens den Vorzug hätten, auch andeeen von gemeiner Geburt der Einteitt in das Capitel geöffnet werden ſollte [2]).

---

[1]) Mühlſtatt, Millſtätt, am Mühlſtatter-See — der fabelhaften Etymologie nach von den tauſend Götzenbildern (a mille statuis) ſo genannt, welche der Herzog Domitian von Kärnthen im Jahre 829 zerſtört und in den See geworfen, an der Stelle des heidniſchen Tempels aber eine chriſtliche Kirche allen Heiligen zu Ehren gebaut haben ſoll, bei welcher um das Jahr 1140 ein Benedictiner-Kloſter entſtand. Kaiſer Friedrich IV. widmete es nebſt andern Gütern im Jahre 1468 zur Reſidenz und Dotation des Fürſten-Großmeiſters des von ihm errichteten St. Georgs-Ordens, 1598 wurde es eine Reſidenz, Herrſchaft und Pfarre der Jeſuiten zu Gratz. (Valvaſor, Topogr. von Kärnthen, Nürnberg 1688 S. 142. Martini Abb. Senator. bei Hier. Pez II. 644. Schramb p. 436. sq. Hormayrs Wien V. Bd. III. Heft S. CXC. ff. II. Jahrg. I. Bd. III. Heft S. 24. ff.) Das Schreiben des Erzbiſchofs vom 30. December 1430 unter den Urkunden Num. XXVI.

[2]) Mezger Hist. Salisb. Lib. IV. c. 39. Chron. noviss. monast. ad S. Petr. Salisb. p. 364—367., wo auch p. 365. das erzbiſchöfliche Schreiben an den Abt von Melk eingerückt iſt. Gegen Zauners (Salzb. Chronik III. 49.) „offenbar unrichtige und übertriebene Darſtellung" jener Gebrechen ſuchte Filz (Michaelbeuern S. 359. ff.) ſeine Ordensgenoſſen von St. Peter zu rechtfertigen, wogegen wir aber bemerken, daß zwiſchen

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Einführung einer neuen, weit beſchränkenderen Verfaſſung (wie jede von Außen aufgenöthigte, die gewohnte Freiheit des Einzelnen einengende Rückkehr zur Ordnung) nicht überall leicht Eingang und bereitwilligen Gehorſam fand. So berichten auch die Jahrbücher von St. Peter, daß ein Theil der Conventualen ſich derſelben halsſtärrig widerſetzte; ſo zwar, daß Abt Georg in Lebensgefahr gerieth, und mehrere der Unruheſtifter aus dem Kloſter entfernt werden mußten [1]). Die Viſitation ſelbſt war mit ſo bedeutenden Unkoſten verbun-

---

den abgeſtellten Mißbräuchen und den heutigen klöſterlichen Einrichtungen ein großer Unterſchied Statt finde. Allerdings haben auch heut zu Tage die geiſtlichen Officialen — Peior, Kämmerer, Kaſtner, Schaffner, Küchen- und Kellermeiſter u. ſ. w. beſondere Caſſen, und über deren Verwaltung dem Abte die genaueſte Rechnung zu legen; zahlreiche urkundliche Belege laſſen es jedoch nicht widerſprechen, daß in jenen Zeiten, vor der Reform, Aebte und Convente in Betreff der Temporalien weit unabhängiger von einander handelten, und ſogar den einzelnen Mönchen, wie auch den Nonnen, der vollkommene Beſitz und Genuß eigener Renten oder Pfründen mit einer jetzt unerhörten Nachſicht geſtattet war; wie doch Filz ſelbſt von Michaelbeuern erzählt (S. 357. f.), und wir ſchon früher erwähnt haben. (Vgl. auch die Note 2. S. 345. unſerer Geſchichte.) Zu Tegernſee hat der oben genannte Abt Caſpar Aindorfer, obwohl ſelbſt von Adel, zuerſt angefangen, unadelige Novizen aufzunehmen, worunter der berühmte Johann Keck von Giengen war; Lehrer der freien Künſte und der Theologie, drei Jahre Prior, dann zur Kirchenverſammlung nach Baſel, vom Papſte Nicolaus V. nach Rom berufen, wo er geſtorben iſt. Sein Ruf zog ſo viele Candidaten nach Tegernſee, daß man dort nach wenigen Jahren über fünfzig Ordensbrüder zählte. (Chron. Tegerns. l. c. 539. Oefele II. 76.) Für Michaelbeuern gaben die Viſitatoren im Jahre 1434, nebſt dem Verbote der Fleiſchſpeiſen, die Verordnung auch Unadelige aufzunehmen; für das Frauenſtift Nonnberg zu Salzburg 1451. (Filz S. 361. Eſterl Chronik von Nonnb. S. 67.) Von dem Benedictiner-Kloſter Michelfeld in der oberen Pfalz, wo ſich auch ein Frauen-Convent befand, berichtet Bruſchius, daß es im Jahre 1119 nur für Adelige geſtiftet ward. Statt mehrerer Beweiſe brauchen wir nur auf die Benedictiner-Stifte in ganz Italien, Spanien und Portugal hinzuweiſen, welche, mit Ausnahme der Laienbrüder, faſt nur von Edelleuten bewohnt ſind. — Wie weit die damaligen Gewohnheiten von der ſpäteren Verfaſſung abwichen, zeigt uns ſogar eine Wahl-Capitulation (wie bei Hochſtiften), die der neue Abt von Michelbeuern, Ulrich von Haunsberg im Jahre 1418 ſeinem Capitel beſchwören mußte! (Filz 357. f. 832. ff.) Etwas Aehnliches kommt noch im Jahre 1443 von dem baieriſchen Kloſter Rot vor. (Mon. boic. II. 82.)

[1]) Zu Wiblingen hielt es der Abt Ulrich (erwählt 1434) für nothwendig, einen Panzer unter dem Ordenskleide zu tragen, aus Furcht vor den Renitenten. Dagegen entzog ſich zu Formbach der Abt Georg ſelbſt (er ſtand von 1435 bis 1438 dem Kloſter vor) der nahen Viſitation und entfloh in die Propſtei Glocknitz nach Oeſterreich — dem Sans-Souci der Prälaten des eben genannten Stiftes. (Wendtenthal I. 485. Rumpler Hist. Form-

den, daß der gedachte Prälat die Propſtei Wieting in Kärnten für ein Darlehen von neunhundert Gulden als Leibgeding zu verſchreiben, und die Salzpfanne zu Hallein um ſechshundert Gulden zu verſetzen gezwungen war. Auch läßt es ſich nicht läugnen, daß eben die, einigen Klöſtern nur nach äußerſtem Widerſtreben aufgedrungenen Reformen manche Vorſteher verleiteten, aus überſpanntem Eifer oder herrſchſüchtigem Eigenſinne über alle Gränzen ihrer rechtmäßigen Gewalt hinauszugehen, und es ihnen leicht machten, jede noch ſo harte Willkür, jeden unverantwortlichen Mißbrauch ihrer Rechte mit der vorgegebenen Sorge für die Aufrechthaltung der Disciplin zu beſchönigen [1]).

Mit Wohlgefallen bemerkte Herzog Albrecht V. die Thätigkeit unſeres Abtes; und wie der religiöſe Landesherr an der inneren Umgeſtaltung des Stiftes Melk ſo großen Antheil gehabt, ſo zeigte er ſich auch weiter für das Beſte desſelben beſorgt, wie uns mehrere ſeiner Verordnungen beurkunden.

Er gab dem Abte und Convente die Erlaubniß, einen Getreidezehent zu Guntramsdorf, welcher ihnen mit Abgang Chriſtophs des Starken

---

bac. bei Bernh. Pez Thesaur. anced. I. III. 443.) Andere wichen durch Niederlegung ihrer Würde dem drohenden Sturme.

[1]) Jedes Menſchenherz empörend und an die Behandlung der Negerſclaven in Weſtindien erinnernd ſind die Züge von Grauſamkeit, die der aufrichtige Geſchichtſchreiber ſeines Stiftes, Abt Angelus Rumpler von Formbach, von einigen ſeiner Vorfahren erzählt — von Dietrich (erwählt 1438), welcher jede Kerkerſtrafe noch mit Faſten bei Waſſer und Brot verſchärfte; von deſſen Nachfolger Caſpar (1461), der einen kranken Bruder in einem finſteren Loche hilflos und ſogar ohne die Tröſtungen der Religion verſchmachten ließ; von dem boshaften Leonhard (1474), deſſen häßliche Geſtalt ſchon Schrecken einjagte, dem das Strafen eine Luſt war, und der ein beſonderes Marterwerkzeug oder eine Art von Folter anwendete, ja vielleicht erfand; ein Mann, deſſen Charakter die Behauptung der Phyſiologen, daß die Fetten gutmüthig ſeien, durchaus widerlegte. Dazu kommt noch, daß dieſe Tyrannen ihrer Brüder ſich ſelbſt zügellos auch anderen rohen Leidenſchaften hingaben. (A. a. O. 444. 447. 451.) Und ſo waren es eben die Extreme von Strenge und Ungebundenheit, welche in der Folge Luthers Freiheitspredigten die meiſten Proſelyten aus den Klöſtern verſchafften. Zur Ehre für die Religion und Menſchheit kann man den angeführten Ausartungen eine lange Reihe von Schilderungen aus dem Leben frommer, tugendhafter, nach höherer chriſtlicher Vollkommenheit ringender Asceten, vorzüglich aus dem ehrwürdigen Kreiſe echter Myſtiker, verſöhnend gegenüberſtellen, welche die goldene Maxime, ſtreng nur gegen ſich, gegen Andere mild zu ſein, auch als Vorgeſetzte treu befolgten.

ledig geworden, zu ihrem Tiſche einzuziehen und nicht ferner zu verleihen, „nachdem der Conventbrüder nun in einer groſſen Summ mehr da ſind, denn vor Zeiten da ſind geweſen, und zu ihrer Nahrung und Speis mehr bedürfen, denn vor" — und erklärte, er ſehe es nicht als ihm zuwider geſchehen an, daß ſie ſeine „Bitte," ihn mit jenem Zehent zu belehnen, nicht gewährten [1]). Zum Schutze der Freiheiten des Kloſters befahl er dem Feldrichter zu Krems, des Gotteshauſes Amtleuten und Anwälten ihrer Zinſen wegen auf ihren Gründen kein Hinderniß in den Weg zu legen [2]). Die Laſten des Stiftes zu erleichtern, hob er die drückende „Gaſtung" auf, und verbot, von des Kloſters Mitteln und Geldern Jemanden ſolcher Gaſtung wegen etwas zu geben oder zu reichen; nur mit Ausnahme jener Fälle, wo er es ſeiner Nothdurft wegen ſelber mündlich oder mit ſeinem beſonderen Briefe mit untergedrücktem Petſchaft befehlen würde [3]). Sehr vortheilhaft war ein anderes Privilegium, kraft deſſen der Herzog bis auf ſeinen oder ſeiner Erben Widerruf die Bürger des Marktes Melk nach einem alten Herkommen dazu verhielt, ihren Bedarf an Wein nur von dem Kloſter zu kaufen; zwar eine ſonderbare Beſchränkung, worin man aber damals nichts Ungerechtes oder Unbilliges fand. Dieſe Hilfe war um ſo nothwendiger, weil, wie der Herzog ſelbſt ſagt, „die Nütz, die das Gottshaus enhalb (jenſeits) der Donau hat, von den Ketzern (Huſſiten) verderbt ſein, daß der Abt und ſein Convent nicht ſolchen Nutz davon haben mögen, als vor iſt herkommen, damit er ſich und ſein

[1]) dd. Wien 13. September 1428 „Daß es nicht wider uns iſt, noch ſeyn ſoll, daß ſie" u. ſ. w. — drückt ſich Albrecht aus.

[2]) dd. Wien 27. September 1428, bei Hueber p. 106. Lichnowsky V. Regeſt. Num. 2692. mit der Inhaltsangabe: „Herzog Albrecht befiehlt dem Feldrichter zu Krems, die Rechtshilfe des Kloſters Melk wegen der Zinſen directe und nicht durch ihn (durch den Feldrichter) gehen zu laſſen, wie deſſen Privilegien beſagen." Eigentlich verweiſet der Landesfürſt dem Feldrichter ſeine Zumuthung: die Amtleute und Anwälte des Stiftes „ſollen von ihrer Zins wegen auf ihren Gründen nicht verbiethen noch anfhalten, ſondern ſie ſollen dieß mit dir thun;" und befiehlt: „daß du ſie an ſolchem Verbiethen und Anfhalten auf ihren Gründen nicht irreſt."

[3]) dd. Wien 7. Mai 1429, bei Schramb 370—371. Es heißt im Freiheitsbriefe: „Als Wir das Kloſter Melk, das in geiſtlichem Leben und Zucht faſt zugenommen hat mit geiſtlichen Perſonen, die Wir von fernen Landen und mit gröſſten Koſten dahin haben bracht, vor etlicher Zeit wiederbracht und in geiſtlichen Ordnungen Sanct Benedicts Regel da zu halten geſetzt haben." u. ſ. w.

Convent in täglichen Nothdurften möchte ausgerichten, und von den Nützen des Gottshaus jetzt nichts Gewiſſers hab, denn die Wein, die darzue gehören, und die er nicht anderſtwo verthuen (verſchleiſſen) mag, denn in dem ehegenannten Markt“ [1]).

Einen Streit zwiſchen dem Stifte Melk und Hanns Holzer zu Sitzenthal wegen einer Fiſchweide auf der Bielach bei Sitzenthal, zwiſchen des Turſen zu Oſterburg und des Enenkels zu Albrechtsberg Fiſchweiden gelegen, hat der Herzog ſchiedsrichterlich beendigt, indem er jenes Fiſchwaſſer dem Kloſter zuſprach, doch ſollte es dem Holzer auf ſeine Lebenszeit um einen jährlichen Beſtand von vier Pfund Pfennigen überlaſſen werden [2]).

Die Einkünfte des Stiftes litten nicht nur durch die fortdauernden Raubzüge der Huſſiten, ſondern auch durch die von dem Landesfürſten ſowohl, als von dem päpſtlichen Cardinal-Legaten ausgeſchriebenen Kriegsſteuern keinen geringen Nachtheil.

Der Cardinal Heinrich, vom Papſte Martin V. nach Deutſchland geſandt, bewirkte im November 1427 bei den Kurfürſten und übrigen Ständen des Reiches den Beſchluß, daß Geiſtliche und Weltliche zur Ver-

---

[1]) dd. Wien 29. November 1430. Ueberdieß enthält dieſe Urkunde folgende Verordnungen: »Die Häuſer und Güter zu Melk, die vormals freie Burgrechte geweſen (welchen Dienſt der Abt nun zu Grunddienſt zu haben meinte), ſollen noch hinfür Burgrechte ſein; wenn aber von den Landesfürſten Hilfe und Steuer auf das Gotteshaus gelegt wird, ſollen ihre Beſitzer darin Mitleiden haben, als andere des Gottshauſes Leute. — Den Miſt (Dünger) ſollen ſie auf ihre eigenen Gründe führen, es ſeien Weingärten oder Aecker, und ihn nicht auswärtigen Leuten verkaufen, um ihn auf fremde Gründe zu führen. — Bürger und Inſaſſen zu Melk mögen Weingärten kaufen, wo es ihnen im Lande Oeſterreich fügſam iſt, und die Weine, die ihnen darin und in den gegenwärtig von ihnen beſeſſenen Weingärten wachſen, nach Melk führen und da verthun ohne des Abtes Irrung und Hinderniß. Andere Weine aber ſollen weder ſie ſelbſt dahin führen, noch Andern helfen, die ſie in ihrem Namen dahin führen wollten — bei Verluſt der Weine und anderer Strafe nach des Abtes Geheiß. — Zuletzt wird unter ſchwerer Strafe befohlen, daß die Bürger und Inſaſſen zu Melk „in den gegenwärtigen Läufen, als die Huſſen das Land bekümmert, in Zirk, in Wach und in ander Weg und Huth zu dem ehegenannten Gottshaus ſollen gewärtig und gehorſam ſein, wann deß Nothdurft iſt und ſie gefordert werden, damit das Kloſter behüthet werd.“

[2]) dd. Wien 21. Juni 1431. Nichtsdeſtoweniger weigerte ſich Holzer bald, den jährlichen Dienſt oder Pacht zu bezahlen, worüber es zu einem Proceſſe kam. So gering achteten ſelbſt die Vaſallen des Stiftes die Rechte und das Eigenthum desſelben, und ſcheuten ſich nicht, den Entſcheidungen des Landesherrn entgegen zu handeln.

theidigung des katholiſchen Glaubens Beiträge leiſten ſollten, und zwar der Clerus den zwanzigſten Pfennig ſeines Vermögens; der Papſt ſelbſt machte bekannt, daß alle Prieſter jährlich den zehnten Theil ihres Einkommens zum Kriege gegen die Huſſiten geben ſollten; und in Folge dieſer Anſtalten verlangte Herzog Albrecht von dem Adel und Clerus ſeiner Länder eine drückende Beiſteuer, die, wie gewöhnlich, am ſchwerſten die Prälaten, Pfarrer und Capelläne traf, welche die Hälfte ihrer Einkünfte und etwas darüber bezahlen mußten (1428, 1430) [1]). Um die Pfingſtfeiertage des Jahres 1428 kamen beinahe zehn tauſend Mann Taboriten und von anderen Huſſiten-Secten über Mähren nach Oeſterreich, verurſachten durch Brand, Raub, Zerſtörung von Kirchen und Klöſtern viel Schaden, und lagerten ſich in der Nähe Wiens, Nußdorf gegenüber; und obwohl ſie in den nächſten zwei Jahren Oeſterreich verſchonten, ſo kam doch Procop der Große mit ſeinen Taboriten in eben ſo großer Anzahl zu Ende November 1431 wieder, und blieb bis zum neuen Jahre; gegen Ende des Jahres 1432 unternahm Procop der Kleine einen Raubzug nach Oeſterreich, ſtreifte bis in das Machlandviertel ob der Enns, und kehrte, auf dem Heimwege von den Oeſterreichern in der Gegend von Znaim angegriffen und vergebens verfolgt, mit ſeiner Beute nach Böhmen zurück [2]). Seit dieſer Zeit hat unſer unglückliches Vaterland von dieſer furchtbaren Geißel Ruhe gehabt.

Indeſſen waren, wie ſchon erwähnt wurde, auch die Mißhälligkeiten des Herzogs Albrecht mit dem Biſchofe Leonhard von Paſſau glücklich beigelegt und Oeſterreichs kirchliche Verhältniſſe wieder geordnet worden [3]);

---

[1]) Kurz, K. Albr. II. II. Thl. 133—134. 162—164. Laut militäriſcher Rechnungen von den Jahren 1429 und 1430 machten damals dreißig Pfennige Einen Schilling, ſechs Schillinge oder 180 Pfennige Einen Gulden; im Jahre 1399 nur hundert Pfennige Einen Gulden. (Kurz 164. und Oeſt. unter Albr. IV. Beilage Num. XIV.) Noch im Jahre 1434 bewilligte das Concilium von Baſel einen in der ganzen Chriſtenheit zur gänzlichen Ausrottung der böhmiſchen Ketzerei ausgeſchriebenen halben Zehent dem Herzoge Albrecht in den Bisthümern Trient, Paſſau, Brixen, Chiemſee und von den öſterreichiſchen Provinzen, zum Kriege wider die Ketzer. (S. 240. f. 349. ff.)

[2]) Ebend. S. 137. 138. 141. 183. 214. f.

[3]) Unſere Chronik ſchreibt: „Hoc anno in die S. Nicolai (1428, 6. December) dominus dux Albertus consensit accipere dominum Leonardum Layminger in episcopum Patauiensem, et tota patria secum, et fuimus per dominum Eberhardum archiepi-

und da Abt Leonhard eben im Jahre 1428 den Bau den Langhauſes der Stiftskirche nebſt der inneren Einrichtung beendigt hatte, ſo ſtand nun nichts mehr im Wege, derſelben durch die biſchöfliche Weihe das Siegel ihrer heiligen Beſtimmung aufdrücken zu laſſen. Dieſe denkwürdige Feier geſchah durch den Victricenſer-Biſchof Andreas, des Biſchofs Leonhard von Paſſau Weihbiſchof [1]), welcher am dritten Sonntage in der Faſten (27. Februar) 1429 und an den zwei folgenden Tagen die Conſecration der Kirche mit dreizehn Altären, am zweiten März aber der Gruftcapelle mit dem Altare der heiligen Anna vollzogen, und an demſelben Tage eine einfache Weihung (perlustratio) der Sacriſtei, des Kreuzganges, Freythofes, des Schlafhauſes mit ſeinem Altare, des Capitels, Speiſeſaales und Chores mit ſeinen beiden Abſeiten vorgenommen hat, wie der Bericht des Augenzeugen Wolfgang von Steyer ausführlich erzählt [2]).

---

scopum Salzburgensem jussu pape absoluti ab excommunicatione.» Nach dem Beiſpiele der Wiener-Univerſität hatte die öſterreichiſche Geiſtlichkeit auf einer Verſammlung zu Krems ſich öffentlich gegen den Biſchof Leonhard erklärt, worauf der Papſt am 28. Juni 1425 dem Biſchofe Friedrich von Chiemſee und dem Schottenabte zu Regensburg auftrug, alle Gegner desſelben mit dem kirchlichen Banne zu belegen, welcher am eilften Juli verkündet, aber nach hergeſtelltem Frieden wieder aufgehoben ward. Der Herzog ſelbſt war davon ausgenommen geblieben. Dieſes iſt die einfache Erklärung der angeführten Stelle, welche alſo nicht von einer über das Kloſter Melk allein oder beſonders verhängten Excommunication, ſondern von jener allgemeinen, über das ganze Land ausgeſprochenen zu verſtehen iſt, wie Schramb ſchon erwieſen hat. (p. 371—372.)

[1]) Schramb 372. und Chron. Mellic. bei Pez I. 255. Episcopatus Victricensis oder Vitricensis, auch Victracensis, iſt weder in Auberti Miræi Notitia episcopatuum orbis christiani, Antverp. 1613, noch in Caroli a S. Paulo Geographia sacra, Amstelaed. 1711, zu finden. Etwa von Victoriana in Afrika (Car. a S. Paulo p. 107)? oder Victoriacum, Vitry im ſüdlichen Frankreich? oder von Vitricium, Verrez in Piemont? welche Städte aber weder ein Bisthum gehabt, noch in partibus infidelium gelegen ſind. Derſelbe Andreas Eps Victric. hat 1412 die Capelle zu Meurling bei Heiligenkreuz, 1416 die Kloſterkirche der Paulliner zu Ranna geweiht, 1423 die Stiftskirche zu Altenburg reconciliirt. Nach Hanſiz I. 503. ſtarb er ſchon 1420, und iſt im Kloſter Engelszell begraben; allein es muß wohl in der Grabſchrift 1429 oder 1430 geleſen werden. Ihm ſind als Episcopi Victricenses und Paſſauer-Weihbiſchöfe Mathias, der auch die Kirche zu Hiersdorf 1438 geweiht hat, und Johann gefolgt — alle drei viel beſchäftigt in Folge der Verheerung, welche Kirchen und Klöſter dieſer Diöceſe durch die Huſſiten erlitten.

[2]) Montags am 28. Februar wurde der alte St. Colomanns-Altar im ſüdlichen Theile der Kirche abgebrochen, am nämlichen Tage ein anſehnlicherer an deſſen Stelle aufgerichtet und am erſten März geweiht. Am 17. Juli 1429 geſchah durch denſelben Weih-

Da die Zeit, zu welcher Abt Leonhard dem Kloſter vorſtand, einer Vermehrung der Stiftsgüter ſo wenig günſtig war, ſo mußte er ſich um ſo mehr die Erhaltung der erworbenen Rechte und Beſitzungen angelegen ſein laſſen. Er kaufte von Hanns dem Zarn einen Hof zu Höſſing, wobei der Ehrbare Weiſe Hanns der Löer, Schaffner zu Melk, als Mitſiegler erſcheint (1426), und von Burkhard Schwanfelder und ſeiner Schweſter Katharina, Wolfgangs des Raths von Ruprechtshofen Hausfrau, um hundert Pfund Pfennige einen ganzen, vom Gotteshauſe Melk zu Lehen rührenden Hof zu Tollbach in der Pfarre Petzenkirchen (1427). In demſelben Jahre geſchah ein ſchiedsrichterlicher Vergleich mit dem Grafen Hermann von Cilly wegen der Getreide-, Wein- und Krautzehenten zu Brunn, Enzersdorf, Medling und Neudorf, und in Folge deſſen eine neue Ausmarkung im Zehentbezirke; das Jahr darauf wurde durch die Vermittlung des Propſtes Georg von Kloſterneuburg, des Priors Leonhard von Mauerbach, des Caſpar Meiſelſteln, Pfarrers zu Altenpölla, und des Konrad von Halſtatt, Rectors der Pfarrkirche zu Gutaring Salzburger-Erzbisthums, beide Doctoren der Decretalen, als der erwählten Schiedsrichter, der lange Streit zwiſchen den Abteien Melk und Heiligenkreuz wegen der Weinzehenten in den Pfarren Medling und Draiskirchen und in deren Capellen und Filialen beendigt [1]). Im Jahre 1431 ſchloſſen die

---

biſchof die Weihe des St. Eliſabethen-Altares im Krankenhauſe der Brüder. Hueber meint ungeachtet des oben gedachten Berichtes, daß das Kirchengebäude nicht vor dem Jahre 1446 oder 1448 gänzlich zu Stande gebracht worden ſei, weil an den beiden hohen Seitenmauern des hinteren Theiles neben dem Knebelthurme ſowohl auf der Seite gegen die Donau, als gegen den Markt die Jahrszahl 1446 in die Quadern gehauen, und unweit der großen Kirchenthüre auf einer alten Sonnenuhr die (wohl nur dieſe allein betreffende) Bezeichnung zu leſen war: „Renovirt 1448.“ Daß wirklich auch nach dem Jahre 1429 manche Bauten im Kloſter zu führen übrig waren, wird ſich bei der Erzählung der Viſitation vom Jahre 1451 zeigen. Das Dach des großen Thurmes wurde erſt 1465 aufgeſetzt.

[1]) Laut dieſes Vergleiches ſoll Heiligenkreuz 98 Weingärten, welche alle namentlich aufgeführt werden, zu Enzersdorf, Medling, Thalern, Pfaffſtätten, Baden und Sooß ganz zehentfrei haben, binnen Einem Jahre auf Koſten beider Theile eine ordentliche Bezeichnung derſelben mit Markſteinen oder anderen Zeichen vorgenommen, dem Stifte Melk zum Erſatze für die ihm entgehenden Zehenten der Weinzehent zu Arnſtätten in der Pfarre Bertholdsdorf überlaſſen werden; ſtatt der, kraft des vom Herzoge Leopold herrührenden Vergleiches jährlich zu entrichtenden vier Fuder Moſt, das Stift Heiligenkreuz künftig

Aebte Leonhard von Melk und Stephan von Lilienfeld einen freundſchaftlichen Vertrag wegen der Weingärten Törl und Teufenweger zu Pfaffſtätten bei Baden [1]).

Eben dieſes Jahr iſt durch den Tod des Papſtes Martin V. und durch die Eröffnung der noch von ihm ausgeſchriebenen Kirchenverſammlung zu Baſel unter ſeinem Nachfolger Eugen IV. merkwürdig. Ihr vorzüglichſter Zweck, die chriſtliche Kirche von den herrſchenden Irrlehren und Mißbräuchen zu reinigen, gab auch den Bemühungen des Herzog Albrecht V., den öſterreichiſchen Clerus zu reformiren, neuen Vorſchub, und der Biſchof Leonhard von Paſſau förderte dieſelben mit einem Ernſte, welchen man von dem geweſenen Official Georgs von Hohenlohe nicht erwartet hatte. Wir werden in der Folge mehr davon ſprechen, und bemerken hier nur, daß zwei Mitglieder des alten Conventes, Namens Erasmus und der Greis Johann, der Schwarze genannt, welche bei der Reform im Jahre 1418 dasſelbe verlaſſen haben, eilf Jahre ſpäter ſich der neuen Obſervanz unterwarfen (1429).

Von der eifrigen Sorge, welche Abt Leonhard der wiſſenſchaftlichen Ausbildung ſeiner Geiſtlichen widmete, zeugt ſchon der Umſtand, daß er einige Zeit einen eigenen Schönſchreiber, Laurenz genannt, im Kloſter unterhielt und beſoldete, um ihn zum Abſchreiben nützlicher Werke zu verwenden [2]). Dieſer dankbaren Arbeit gaben ſich zugleich mehrere Conventualen mit eben ſo großer Geſchicklichkeit als unermüdetem Fleiße hin, und erſparten dadurch dem Stifte bedeutende Summen auf den koſtſpieligen Ankauf der Bücher [3]). Beſonders thaten ſich Johann von Speyer und

---

jährlich 36 Eimer Moſt aus dem Weingarten Peunt zu Baden geben, und was dasſelbe ferner an Weingärten in den genannten Pfarren an ſich bringt oder veräußert, nach Melk zehentpflichtig ſein.

[1]) Lilienfeld ſoll davon durch zehn Jahre vom Zehent befreit ſein, dann aber ihn ordentlich reichen.

[2]) Kropf 206. aus dem Codex G. 2. fol. 53. verso, wo er „Laurentius scriptor kathedralis" heißt.

[3]) Wie theuer zu jenen Zeiten die Bücher zu ſtehen kamen, iſt bekannt. Im Jahre 1432 verkauften die Karthäuſer zu Gaming ihrem Mitbruder Chriſtoph von Ips, Prior der ungariſchen Karthauſe zu Tarkan, ein Meßbuch, ein Gradnale und ein Antiphonarium für baare vier und zwanzig Gulden (florenis); drei andere Bücher gaben ſie ihm umſonſt „um Gottes willen (pro Deo)." (Wydemann MSS. Gemnic.) Konrad V., Eyrenſchmalz

Martin von Senging hervor, welche, wie wir hören werden, nicht bloß mit ihren eigenen Geiſtesproducten, ſondern auch mit einer anſehnlichen Menge copirter Handſchriften die Bibliothek des Hauſes bereicherten [1]). Auch durch Geſchenke mögen dem Büchervorrathe unſeres Stiftes manche Zuflüſſe geworden ſein; wie wir z. B. von Chriſtoph Gruber, einem weltlichen Diener des Abtes, wiſſen, daß er unter Leonhards Nachfolger nebſt zwei Pfund Pfennigen „ein Buch genannt holt gott (Holkoth), und ein Buch genannt Excerpta über Holkoth," welches Hermann bei den Schotten zu Wien von ihm zu leihen hat, dem Gotteshauſe zu Melk vermachte (1436).

Nachdem er mit dem Abte Konrad und dem Convente von Obernburg, mit den Stiften Ottobeuern und Tegernſee geiſtliche Bündniſſe errichtet (1428) [2]) und den Tod des edlen Freundes der Melker, Meiſters Nicolaus von Dünkelsbühel (17. März 1433) betrauert hatte, wurde Leonhards Name ſelbſt in das Verzeichniß der Verſtorbenen eingeſchrieben, am 23. Auguſt 1433. Unſere alte Chronik erzählt, es ſeien unter ſeiner

---

genannt, von 1461 bis 1492 Abt zu Tegernſee, welcher eine ſehr wohlbeſtellte Bibliothek errichtete, hat (nebſt den von den Brüdern abgeſchriebenen oder von frommen Perſonen dargebrachten) beiläufig vierhundert fünfzig Bücher um eilfhundert Pfund Münchner-Pfennige gekauft. Von ihm wird auch berichtet, er habe eine Monſtranze zu Ehren des heiligen Colomann um fünf und fünfzig rheiniſche Gulden angeſchafft, und den ausgehauenen Marmor auf das Grab ſeines verdienſtvollen Vorfahrs Caſpar Aindorfer um neun und dreißig Goldgulden (aureis) machen laſſen. (Chron. Tegerns. l. c. 546. 547. Hund III. 395. Oefele II. 77.) Von dem ſtaunenswerthen Fleiße der ſo häufig als Müßiggänger verläſterten Mönche haben wir an dem Magiſter der freien Künſte und geweſenen Profeſſor an der Univerſität zu Wien, Hieronymus von Werd (de Werdea), 1451 Profeß zu Monſee, 1463 Prior daſelbſt, geſtorben 1475, ein merkwürdiges Beiſpiel; indem ein Codex zu Kremsmünſter von ihm meldet, er habe ſo viele Bücher geſchrieben, daß zu ihrer Fortſchaffung ſechs Pferde nicht hinreichen würden. Zu Monſee allein fanden ſich ſechs und zwanzig Bände. (Lidl Chron. Lunaelac. p. 244. Bern. Pez Biblioth. ascet. II. in praefat.)

[1]) Ohne den Simon Steinbrecher von Kempten, Profeß 1428, wegen eines von ihm vorhandenen ſehr langen Briefes an ſeinen Bruder unter die hieſigen Schriftſteller zu rechnen, erwähnen wir indeſſen zweier ungenannter Melker um das Jahr 1429 und von 1431, als der Verfaſſer verſchiedener Auszüge und Sammlungen theologiſchen, moraliſchen und aſcetiſchen Inhalts, welche Kropf anführt. (S. 202.)

[2]) Die Urkunde von Obernburg vom 23. April 1428 bei Hueber p. 107. Mit Tegernſee wurde die Conföderation im Jahre 1472 erneuert und erweitert. (Ebend. 137.)

Verwaltung viele und große Gebäude aufgeführt, seine letzten Stunden von beängſtigenden Viſionen erſchwert worden [1]).

XXXIV. Abt Chriſtian Eibenſteiner von Schirmannsreut, von 1433 bis 1451.

Das Capitel, aus 23 Profeſſen beſtehend, überließ die Wahl eines neuen Prälaten auf dem Wege des Compromiſſes den Karthäuſer-Prioren Leonhard von Mauerbach und Johann von Aggsbach, dem Meiſter der Decretalen, Konrad von Halſtatt, dem Meiſter der Arzneikunde, Rudolph von Heringen [2]), und dem Baccalaur der Theologie, Meiſter Narciſſus Herz von Berching, welche drei damals Lehrer der freien Künſte zu Wien waren, mit welchen ſich Thomas Angelbeck als Notar hier einfand [3]). Ihre Wahlſtimmen fielen am 7. September 1433 auf Chriſtian Eibenſteiner von Schirmannsreut, einen Oeſterreicher von ritterlichem Adel, doch vermuthlich nicht reich an Glücksgütern, da ihm Abt Nicolaus durch Ertheilung des Tiſchtitels zum Weltprieſterſtande verholfen hat, aus welchem er im Jahre 1428 durch Abiegung der feierlichen Gelübde zu Melk in St. Benedicts Orden getreten war [4]). Der Cardinal Julian, als päpſtlicher Legat

---

[1]) Chron. Mellic. bei Pez I. 256. Wolfg. de Styra Itinerar. ebend. II. 447. Dieſen Sterbetag hat auch das Necrologium von Mariazell; jenes von den Schotten aber den 22. Auguſt, und der Leichenſtein in der alten Stiftskirche den 24. Auguſt (Schramb 376), wenn es nicht, ſtatt in die etwa in vig. (in vigilia) hieß. Das Siegel dieſes Abtes — unten mit den Schlüſſeln des Stiftswappens — bei Hueber Tab. XXIII. Num. 10. Von ihm handelt auch Kropf 203—206.

[2]) Von ihm verſchieden iſt jener Rudolph von Häringen, der Theologie Profeſſor, Dechant des Stiftes an der alten Capelle zu Regensburg, und des Biſchofs Friedrich daſelbſt Generalvicar in geiſtlichen Sachen, der im September und December 1441 in Schriften geleſen wird. (Duellii Miscellan. II. 98. 99.)

[3]) Derſelbe Rechtsgelehrte Thomas Angelbeck, der in den Jahren 1429 und 1437 als Pfarrer zu St. Leonhard am Forſt vorkommt und 1452 von den verſchwornen Oeſterreichern nach Rom geſchickt ward, gegen den Kaiſer Friedrich IV. Ränke zu ſpielen, ſich von dieſem zu Siena ein Empfehlungsſchreiben vorgeblich zur Erlangung einer Pfründe erſchlich, aber auf der Weiterreiſe angehalten wurde. (Aeneae Sylvii Hist. Friderici ap. Kollar. Analect. Vindob. II. 258—265. Pray Annal. Regum Hungar. III. 92—97.)

[4]) Er hat zu Wien, wo er ſtudirte, um das Jahr 1405 den Unterricht des Grammatikers und Rhetors Nicolaus Dybinus (von Dybein in Krain) gehört, nicht aber ſelbſt vorher ſo geheißen, wie Janitſch ſchreibt. — Die Eibenſteiner zu Eibenſtein, Pirach,

zu Baſel den Vorſitz führend, beauftragte am 28. October den Biſchof Leonhard von Paſſau, den Wahlact zu unterſuchen und dem Erwählten die Beſtätigung und äbtliche Weihe zu geben. Der genannte Ordinarius als päpſtlicher Commiſſär ſtellte darüber zu Paſſau am 19. December 1433 die Urkunden aus, überließ aber, durch Unpäßlichkeit verhindert, die Weihe vorzunehmen, dieſes ſeinem Weihbiſchofe, dem Victricenſer-Biſchofe Mathias, welcher am folgenden Tage in der Domkirche zu Paſſau den Abt Chriſtian mit den Ehrenzeichen ſeiner Würde ſchmückte [1]).

Schirmannsreut, Retzbach und Nußdorf an der Traiſen, deren Stammhaus der öde Burgſtall bei dem Dorfe Eibenſtein in der Pfarre Gmünd im V. O. M. B. iſt, ſind mit dem Ritter Heinrich nach dem Jahre 1529 ausgeſtorben. Ihr Wappen zeigt einen ausgebreiteten goldenen Adlersflügel im getheilten, oben weißen, unten rothen Schilde. Von dieſer Familie handelt Wisgrill II. 369—471. Zerſtreute Notizen findet man in Schweickhardts V. O. W. W. III. 206. Lichnowsky V. Regeſt. Num. 1832, berichtigt in den Mittheilungen zur Geſchichte und Topographie Num. 65. Regeſt. Num. 37 in Schmidl's öſterr. Blättern 1837. Kirchl. Topogr. XVI. 235. Chalch (Chalhoh) der Eibenſteiner wird 1381 in einem Kaufbriefe des Kloſters Perneck als Zeuge geleſen. (Kram, dipl. Merkwürd. d. Stiftes Perneck MS. I. 50.) Abt Chriſtian von Melk verlieh im J. 1436 ſeinen Brüdern Heinrich und Hermann den Eibenſteinern und dem Caſpar Mutzesberger einen Zehent zu Pfafſtätten bei Baden, der ſeinem Gotteshauſe ledig geworden, zu Lehen. (Lehen-Protok. von 1434 bis 1556, fol. 9. verso. Das Dorf Schirmannsreut, zur Herrſchaft Droſendorf gehörig, nach Hart eingepfarrt, kommt ſchon 1240 vor, und 1312 hat ein Mago Schirmsreiter gelebt. (Wendtenthal IX. 124. der Nachträge, wo es ſtatt Schirneisrevt wohl Schirmesrevt heißen ſoll. Link I. 619.) Zerſtreute Nachrichten, dieſes Gut betreffend, ſ. bei Wißgrill II. 400. III. 294. IV. 273. 425. V. 437. Wendtenthal VIII. 72. Die Urkunde wegen Verleihung des Tiſchtitels für den discretum bonae indolis virum Chriſtann Eubenſtainer von dem Abte Nicolaus, dem Prior Peter (von Roſenheim) und dem Convente zu Melk an den Biſchof von Paſſau ausgeſtellt, iſt mit weggelaſſenem Jahre und Datum in einer Melker Handſchrift G. 2. fol. 62. verso eingetragen.

[1]) Die Stelle aus unſerer alten Chronik iſt bei Schramb 386. fehlerhaft angeführt, in der Ausgabe bei Pez I. 256. lückenhaft, daher ſie hier aus dem Original verbeſſert und ergänzt folgt: „Cui (Leonardo) ſucceſſit dominus Criſtannus dictus Eybenſtainer natione Auſtralis de Schyermēſrewtt, auctoritate domini Juliani Cardinalis ſedis apoſtolice Legati per Germaniam per dominum Leonhardum Layminger tunc preſulem patauienſem confirmatus in patauia ſabbato ante feſtum ſancti Thome apoſtoli (19. December), in craſtino (20. Dec.) a domino Matthia epiſcopo Victricenſi, ſuffraganeo patauienſi, in eccleſia kathedrali munus benedictionis accepit.“ Ueber die ungewöhnliche Form der Beſtätigung (nicht durch den Papſt ſelbſt, wie bisher) ſ. Schramb 386—388. Uebrigens iſt das Reſultat der Wahl dem Papſte Eugen ſowohl, als den Vätern zu Baſel von dem Melker-Capitel angezeigt worden.

Der neue Vorſteher fuhr fort, in ſeiner Vorgänger Geiſte für den geiſtlichen und zeitlichen Wohlſtand des Kloſters auf das Thätigſte zu wirken, und zugleich an der neu auflebenden Verbeſſerung des Ordens Theil zu nehmen, wobei ihn die Synode zu Baſel bereitwillig unterſtützte.

Der verheerende, grauſame Huſſitenkrieg hat bei der allgemeinen Verwilderung und Verarmung eine Reihe von Gewaltthaten, Räubereien und Ungerechtigkeiten aller Art erzeugt, welche die Oeſterreicher ſelbſt, beſonders die Angeſehenen und Mächtigen, ſich erlaubten, da der Landesfürſt nicht jeden ſolchen Unfug zu hindern oder zu beſtrafen vermochte. Am meiſten waren die Güter und Unterthanen der Geiſtlichkeit, zu ſchwach nachdrückliche Gegenwehr zu leiſten, den Anfällen raubluſtiger Edelleute und ſelbſt bürgerlicher Gemeindevorſtände preisgegeben; und da die weltlichen Obrigkeiten entweder nicht den ernſtlichen Willen oder gleichfalls nicht die hinreichende Macht hatten, ſich der Bedrängten wirkſam anzunehmen, ſo ſuchten dieſe bei der Kirchenverſammlung Schutz gegen Alle, die durch ungeſetzliche Forderungen und Auflagen, durch räuberiſche Angriffe oder ungerechte Beſitznehmung den Gütern, Renten und Leuten der Kirchen Schaden zufügten, oder die Rechte und Freiheiten derſelben verletzten. Auf die Klage der Prälaten von St. Pölten, St. Florian und Waldhauſen erließen die Väter zu Baſel an den Erzbiſchof Johann von Salzburg, an den Biſchof Konrad von Regensburg und den Schottenabt Johann zu Wien den Befehl, von den Beſitzern entfremdeter Stiftsgüter die Zurückgabe derſelben nöthigenfalls mit Verhängung kirchlicher Strafen zu erwirken [1]). Dergleichen Beſchwerden wurden auch von vielen anderen Kloſterobern geführt, worauf die hohe Verſammlung mittelſt wiederholter Schirmbullen von gleichem Inhalte Abhilfe zu verſchaffen bemüht war [2]), obgleich gewöhnlich mit geringem Erfolge, da die Rohheit dieſes Zeitalters ſelbſt über die Frömmigkeit desſelben das Uebergewicht behauptete. Außerdem mußte die geſammte Geiſtlichkeit zur Beſtreitung der großen Auslagen des Conciliums

---

[1]) dd. 16. November 1433. Hanſitz II. 474.

[2]) Man ſehe z. B. die für die Abtei Baumgartenberg ausgefertigten Schutzbullen vom Jahre 1434 bei Kurz, Beitr. zur Geſch. d. Landes ob der Enns III. 442. ff. Das öſterreichiſche Mariazell hat im Jahre 1435 ſolche literas defensorias bekommen. u. ſ. w.

mehrmals bald den zehnten, bald den zwanzigſten Theil ihrer Einkünfte beiſteuern [1]).

Das Stift Melk hatte nicht weniger Urſache, über Beeinträchtigung, Bedrückung und Unrecht zu klagen, und auf ſeine Bitte gab das Concilium dem Biſchofe von Freiſing und den Aebten von St. Peter zu Salzburg und von den Schotten zu Wien, einige Tage ſpäter auch dem Biſchofe von Raab in Ungarn und den Aebten von St. Emmeram zu Regensburg und von Heiligenkreuz in Oeſterreich den Auftrag, unſerem Kloſter zur Wiedererlangung der ihm entzogenen Güter und Gerechtſamen zu verhelfen. Eine eben ſolche Bulle, die Pfarre Haugsdorf insbeſondere betreffend, ward an den Biſchof von Regensburg, den Abt von St. Emmeram und den Dechant von St. Stephan zu Wien erlaſſen (1435) [2]). Eine vierte folgte im Jahre 1437 an den Schottenabt zu Wien, daß er Diejenigen, welche Schriften, Briefſchaften und andere Originalurkunden, das Gotteshaus Melk angehend, innehaben und ſie zurückzuſtellen ſich weigern, unter Strafe des Kirchenbannes zur Auslieferung dieſer Inſtrumente auffordern, und von den ihm durch den Abt und Convent vorgelegten Urkunden vidimirte Abſchriften fertigen ſollte, welchen vor Ge-

---

[1]) Kurz, K. Albr. II. II. 257. ff. Unſer Codex G. 2. fol. 56. enthält die Abſchrift eines Schuldbriefes von dem Abte Chriſtian, dem Prior Stephan und dem Convente zu Melk über dreihundert ungariſche Gulden, die ihnen von einem Pfarrer der Paſſauer-Diöceſe, deſſen Namen nur mit N. bezeichnet iſt, zu ihrem nothwendigen Gebrauche aus beſonderer Freundſchaft geliehen worden, wofür ſie ihm alle bewegliche und unbewegliche Güter des Kloſters verſchreiben. Datum in nostro monasterio 1438. Vielleicht machte eben die Entrichtung einer ſolchen Auflage dieſes Darlehen nothwendig.

[2]) dd. 21. und 26. Februar und 28. Juni 1435. Die zweite bei Hueber p. 109 u. ff., ebenda die vierte oben angeführte vom 20. Dec. 1437 p. 113—114. Eine Abſchrift der zwei erſteren vom 21. und 26. Februar findet ſich in einem Codex der Hofbibliothek zu Wien. (Salisburg. 292. et C. 7. fol. 101—102. nach Dr. Pertz.) Dieſe Verfügungen des Conciliums ſind nicht ganz unwirkſam geblieben. Johann Geus, der freien Künſte und Theologie Profeſſor (Doctor), Dechant bei St. Stephan zu Wien, als „Subconservator et judex jurium et privilegiorum venerabilium ac religiosorum dominorum N. Abbatis et Conuentus Monasterii Medlicensis — per venerabilem patrem dominum Johannem Abbatem Monasterii beate Marie virginis Scotorum ibidem Wienne — conseruatorem principalem a sacrosancta synodo Basiliensi datum specialiter deputatus," ſprach dem Stifte Melk gerichtlich gewiſſe Weinzehenten zu Gumpoldskirchen zu, die ſchon ſeit dreißig Jahren nicht gegeben worden, und zu Bertholdsdorf, welche theils zehn, theils zwei Jahre ausſtändig waren (1436 und 1437).

richte und wo immer ſie vorgezeigt würden, gleiche Rechtskraft mit den Originalien zuerkannt wird.

Herzog Albrecht ſah es für ſeine dringende Pflicht an, den entarteten Clerus ſeiner Länder, durch deſſen Zuchtloſigkeit die Ausbreitung der huſſitiſchen Ketzerei ſo ſehr befördert ward, in die Schranken der Ordnung und Sittlichkeit zurückzuführen. Er bat daher die Väter der Synode zu Baſel um Abgeordnete, welche nicht nur die Klöſter, ſondern auch die Körperſchaften der Weltgeiſtlichen und ſelbſt die Univerſität zu Wien unterſuchen und verbeſſern ſollten. Die Kirchenverſammlung gab hierauf dem Biſchofe Philibert von Coutances (oder Conſtance, Constantia) in der Normandie, dem Johann von Palomar, Erzdiacon von Barcellona in Spanien, päpſtlichem Capellan und Auditor des päpſtlichen Palaſtes [1]), dem Martin Borveri, Dechante zu Tours, und dem Aegydius Carletius, die eben als Geſandte nach Wien und Brünn beſtimmt waren, um den Frieden mit den Böhmen und deren Rückkehr in die katholiſche Kirche zu bewirken, eine unumſchränkte Vollmacht über Geiſtliche und Weltliche, ſogar die biſchöfliche oder herzogliche Würde, Domſtifte und exemte Ordenshäuſer nicht ausgenommen [2]). Dieſen Abgeordneten wurden noch der Abt Johann von den Schotten zu Wien, der Propſt Nicolaus von St. Dorothea und der Weltprieſter und Licentiat der Gottesgelehrtheit Meiſter Urban von Melk zugeſellt [3]). Nach Verlauf zweier Jahre hat das Basler-

---

[1]) Von ihm ſ. Schönleben de immaculata conceptione Deiparae Lib. IV. p. 27—32. Er hat auf Erſuchen des Schottenabtes Johann einen Tractat über das Fleiſcheſſen der ſchwarzen Mönche (Benedictiner) geſchrieben, und die Frage beantwortet, wie der Abt über einen ſeiner Mönche die Strafe des Kirchenbannes verhängen könne und ſoll. (Kropf 72. 225.)

[2]) dd. 30. Mai 1435. Kurz K. Albr. II. 11. 244.

[3]) Schönleben p. 41. gibt aus Univerſitäts-Schriften ein längeres Verzeichniß der Männer, die im Jahre 1435 vom Concilium zu Reformations-Commiſſären für Oeſterreich und Mähren beſtellt wurden. Es waren die Aebte Chriſtian von Melk und Johann von den Schotten zu Wien; die Pröpſte Nicolaus von St. Dorothea, Nicolaus von Sternberg in Mähren, der alte (antiquus, d. i. der reſignirte) Propſt Nicolaus von Tirnſtein; die Karthäuſer-Prioren Johann zu Mauerbach und Mathias zu Brünn; der Dechant Wolfgang (Kerspeck?) von St. Florian, der geweſene Prior Heinrich von Heiligenkreuz, Wenzel von Mogrowitz, Pfarrer zu Jemnitz; nebſt dieſen die Theologen und Mitglieder der Wiener-Univerſität Thomas Ebendorfer von Haſelbach, Johann Himmel, Narciſſus von Perching, Urban von Melk, Paul von Wien, Andreas von Weitra,

Concilium die Aebte von Melk und Heiligenkreuz, den Prior zu Mauerbach, den Chorherrn der St. Stephanskirche zu Wien Narciſſus Herz von Berching, den Johann von Prunbach und den Johann Ryder, Predigerordens, alle, auch die eremten Klöſter des Paſſauer-Bisthums und der Lande Albrechts V. zu viſitiren und zu reformiren bevollmächtigt [1]). Leider haben auch dieſe Unterſuchungen, wie manche andere, ihren wichtigſten Zweck nicht erreicht und daher immer wiederholt werden müſſen, indem das in allen Ständen überhand genommene Sittenverderbniß zu groß, und für den Unterricht der Jugend und die Bildung des Clerus zu wenig geſorgt war. Hiezu kam noch der allzu frühe Tod des Herzogs Albrecht, welcher ſeinem am neunten December 1437 verſtorbenen Schwiegervater Sigmund als König von Ungarn und Böhmen gefolgt und im März 1438 auch zum Kaiſer, dieſes Namens der Zweite, erwählt worden war, aber zu Neszmely (Langendorf) auf dem Feldzuge gegen die Türken am 27. October 1439, nur zwei und vierzig Jahre alt, ſein Leben endigte [2]). Erſt am 22. Februar 1440 brachte ſeine Witwe Eliſabeth den Prinzen Ladislaus, daher der Nachgeborne (Posthumus) genannt, zur Welt, für welchen der Vormund Herzog Friedrich von der ſteiermärkiſchen Linie, ſeit dem 2. Februar 1440 deutſcher Kaiſer, die Regierung in Oeſterreich übernahm.

Die Väterverſammlung zu Baſel ſuchte durch mancherlei Gnadenbezeigungen den Ordensperſonen die Ertragung der ihnen auferlegten Laſten und Beſchränkungen zu erleichtern und annehmlicher zu machen; zu-

---

nnd der Dominicaner Johann Ryder. Allein dieſe Viſitation und Reform — fährt er fort — iſt von dem Ordinarius zu Paſſau (Leonhard) durch eine von dem Concilium in Geheim erlangte Bulle hintertrieben und die Ausführung der ganzen Sache dem Meiſter Thomas Ebendorfer allein übertragen worden; wie aus dem Buche des Meiſters Paul von Melk erhellt, welcher bei der Kirchenverſammlung zugegen geweſen iſt, und ſehr viele Bullen nnd Briefe derſelben fleißig zuſammengeſchrieben hat.

[1]) dd. 8. Auguſt 1437. Lichnowsky V. Regeſt. Num. 3756. aus d. k. k. geh. Archive.

[2]) Aus Albrechts V. Regeſten berührt noch Folgendes unſere Stiftsgeſchichte: 1437, 13. Augnſt, zu Melk, gibt Abt Chriſtian ſeine lehensherrliche Einwilligung, daß Jörg Höhenperger einige Lehenſtücke zu Neulembach dem Herzoge tauſchweiſe gebe, worauf der genannte Vaſall am 13. December 1437 dem Herzoge fünf Pfund drei Schilling eilf Pfennige Geldes zu Senging (nächſt Totzenbach), Kranſtorf u. ſ. w., die vom Kloſter Melk zu Lehen ſind, gegen einige Gülten zu Würmla tauſcht. (Lichnowsky V. Regeſt. Num. 3757. 3841.)

gleich aber mußten dieſe freigebig geſpendeten Diſpenſen und Privilegien wieder zu einer nicht unbeträchtlichen Quelle dienen, Geld zu den ungeheuren Ausgaben des Conciliums zu ſchaffen. So wurde z. B., um nichts von dem an Aebte und Pröpſte verliehenen Vorzuge der Pontificalien zu melden, durch eine Bulle vom 27. Auguſt 1437 an die geſammten Klöſter des Benedictiner- und Auguſtiner-Ordens im Herzogthume Oeſterreich dieſen zugeſtanden, zu ihrer größeren Beruhigung und Bequemlichkeit ſich aus ihrer Mitte einen tauglichen Prieſter zum gemeinen Beichtvater zu wählen, deſſen apoſtoliſche Binde- und Löſegewalt auf Ein Jahr als giltig und erlaubt erklärt, ſeine Diſpenſations-Vollmacht aber nur auf unbeſtimmte Zeit, nämlich für die Dauer der Legation des Cardinals Julian beſchränkt ward [1]). Die Benedictiner zu Melk erhielten auf ihr Anſuchen von der Pönitentiarie der Synode die Erlaubniß, auf Reiſen Mäntel mit Oeffnungen, woraus ſie Hände und Arme bequem hervorſtrecken könnten, wie auch, ſowohl des Anſtandes wegen, als zum Schutze gegen die Kälte, eine paſſendere Bekleidung des ſonſt beinahe ganz entblößten Halſes tragen zu dürfen [2]). Der Cardinal-Legat Johann Grünwalder gab unſerem Abte Chriſtian die Vollmacht, den Profeſſen von St. Veit an der Rot in Baiern, Heinrich Kretzel (oder Krätzler), welcher ſich ohne Erlaubniß ſeines Oberen nach Melk begeben hatte, um in dieſem ſchon reformirten Stifte mit größerer Gemüthsruhe und gutem Gewiſſen Gott dienen zu können, Einmal von allen, auch dem apoſtoliſchen Stuhle vorbehaltenen Sün-

---

[1]) Kirchl. Topogr. X. 89—90. Rückſichtlich des Stiftes Kremsmünſter wurde dieſe Gunſtbezeigung öfters wiederholt, und dem Abte ſelbſt im Jahre 1445 erlaubt, für das Kloſter und für die dazu gehörigen Kirchen und Capellen die nothwendigen Kircheugeräthe, mit Ausnahme der heiligen Gefäße, zu weihen. Hartenſchneider bemerkt, „daß derlei den Stiften dieſes Landes bezeigte Vergünſtigungen wohl vornehmlich darauf hinzielten, dem durch des Papſtes Trennung und die Eröffnung des Conciliums zu Florenz (1439) ſehr erſchütterten Anſehen des Kirchenrathes von Baſel aufzuhelfen, und ihm in dieſem bisher noch neutralen Lande einen wichtigen Anhang zu verſchaffen. Auch iſt hierbei die Note eines gleichzeitigen Mönchs von Garſten nicht ganz unerheblich, welcher bezeugt, daß, obgleich die Väter des Conciliums ſehr gegen des Papſtes Bedrückungen und Erpreſſungen eiferten, ſie doch die Taxen für dieſe, oft nicht erbetenen, oft wohl gar aufgedrungenen Gunſtbezeigungen höher als irgend ein Papſt anzuſetzen ſich nicht ſcheuten.“ — Vergl. Filz, Michaelbeuern S. 363.

[2]) dd. 13. Februar 1439.

den und kirchlichen Strafen loszuſprechen, und dem genannten Ordenspriester die Diſpens zu ertheilen, daß er zu Melk aufs neue ſeine Profeß ablegen könne [1]).

Der gute Ruf, den unſer Stift auch unter dieſem Abte bewahrte, war Urſache, daß mehrere Vorſteher anderer Klöſter ihm anlagen, einige ſeiner Conventualen zur Herſtellung der verfallenen Disciplin in dieſelben zu ſenden.

Abt Simon Reuchlin von Monſee hat im Jahre 1435, geſtützt auf das Anſehen des Papſtes, der Herzoge von Baiern, wozu dieſes Stift bis zum Jahre 1505 gehörte, und des Biſchofs Leonhard von Paſſau, durch die Aebte Johann von den Schotten zu Wien und Erhard von Weihenſtephan, und durch Thomas, Prior von Lambach, das Werk der Reform in ſeinem Convente unternommen, damit aber noch nicht zufrieden, zehn Jahre ſpäter Viſitatoren aus dem Kloſter Melk verlangt und im Jahre 1451 eine Viſitation ſeines Hauſes veranſtaltet [2]); nach Salzburg in St. Peters Kloſter ging im Mai 1436 Wolfgang von Steyer, von ſeinen Mitbrüdern Mathias und Eberhard begleitet, wo er vom 18. Auguſt bis zum 25. October das Amt eines Priors verſah, um die durch den eifrigen Abt Georg Waller dort eingeführte neue Ordnung befeſtigen zu helfen; und als er zu Anfang des folgenden Jahres nach Melk zurück-

---

[1]) Der Titel des Cardinals lautet: „Johannes miſeratione diuina tituli ſancti Martini in montibus ſancte Romane eccleſie presbyter Cardinalis vulgariter de Bavaria nuncupatus, ſacroſancte generalis ſynodi Baſilienſis in Spiritu ſancto legitime congregate, uniuerſalem eccleſiam repreſentantis, et apostolice ſedis Legatus." Das Datum: „Datum in domo rubea Conſtantienſis dioceſis n Baſilen quaſi per medium milliare diſtante," 14. April 1441 im erſten Jahre des Papſtthums Felix des V. Von außen iſt auf der Urkunde angemerkt, daß dieſes Mandat des Cardinals Grünwalder „nūte (sic) nnnum domini...3" (1443) vollzogen worden ſei. Im Verzeichniſſe unſerer Profeſſen kommt aber der oben genannte Heinrich nicht vor.

[2]) Lidl Chron. Lunaelac. p. 214—217. Hoheneck I. 662. Wendtenthal VII. 70. Aus einem Briefe unſeres Abtes an den Prälaten von Monſee dd. Melk 4. April 1445, worin er dieſen wegen ſeines Vorhabens, die verfallene Disciplin im Kloſter herzuſtellen, lobt und ihn darin beſtärkt, und die Sendung tüchtiger Männer zu dieſem Werke nach erhaltener Erlaubniß des Biſchofs von Paſſau verſpricht, wiſſen wir wenigſtens, daß eine ſolche zweite Viſitation im Jahre 1445 beantragt war; ob ſie damals ausgeführt oder bis 1451 verſchoben worden, letztere alſo die zweite oder die dritte unter dem Abte Simon geweſen ſei, müſſen wir unentſchieden laſſen.

gekommen, wurde er nebſt ſeinem Mitbruder Georg von Obernberg in die öſterreichiſche Abtei Mariazell geſchickt, wo er Ein Jahr als Gaſt und Rathgeber oder Gehilfe (coadjutor) zubrachte [1]). Auf Anſuchen des Biſchofs zu Augsburg Peter von Schaumburg, welcher in der Folge zur Cardinals-Würde gelangte, begaben ſich die Melker Konrad von Geißenfeld, Johann Schlitpacher und der Subdiacon Johann von Ulm im Jahre 1441 nach Augsburg in das Stift St. Ulrich und St. Afra, wo ſie Ein Jahr blieben, und deſſen Prälat Johann ihnen bei ihrer Heimreiſe das ehrenvollſte Zeugniß ihres löblichen und frommen Wandels mitgab [2]). Nach dem Vorgange der Benedictiner zu Augsburg unterwarfen ſich auch ihre Ordensgenoſſen zu Etal auf Begehren des Herzogs Albrecht von Baiern der Viſitation (1442) [3]); eben ſo wurden die Melker-Satzungen durch Konrad von Geißenfeld zu Tegernſee eingeführt (1445); Stephan von Riedenthal um das Jahr 1444 zum

[1]) Wolfg. de Styra Itinerar. bei Hier. Pez. II. 448.

[2]) Das Schreiben des Biſchofs an den Abt Chriſtian von Melk dd. Augsburg. 7. Jänner 1441, und das Zeugniß des Abtes Johann dd. 4. Mai 1442, in Bern. Pez Biblioth. ascet. T. VIII. aus der hieſigen Handſchrift G. 2 fol. 69., die uns auch das Dankſagungsſchreiben des Abtes Johann (nicht Heinrich, wie Schramb p. 390 hat) von St. Ulrich für die abgeordneten Reformatoren dd. 26. Februar 1441 aufbehalten hat; worin er zugleich bittet, den Ueberbringer desſelben eine Zeit lang in der Melker-Disciplin zu üben. Bernhard Hertfelder in ſeiner Chronik jenes Stiftes ſpricht von vier aus Melk berufenen Ordensgeiſtlichen, worunter vielleicht der eben erwähnte Gaſt aus St. Ulrich ſelbſt mitgezählt iſt. — Kropf 234—235. 376. Hierher gehören auch zwei Briefe des Subpriors zu Melk Stephan von Evanberg an den damals zu Augsburg ſich aufhaltenden Johann Schlitpacher dd. Melk in profesto S. Margarethae V. et M. und 8. December 1441 (Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 280. sqq.), in deren erſterem erzählt wird, daß eine Geſandtſchaft und ein Bote des Biſchofs von Augsburg nach Melk gekommen ſei, und mehrere Briefe an verſchiedene Geiſtliche gebracht habe. Aus dem zweiten aber erhellt, daß die Mönche von St. Ulrich der Einführung oder vielmehr dem Fortgange der Reform manche Schwierigkeiten in den Weg legten, und ſelbſt der dortige Prälat die Sache nicht ernſtlich betrieb; daher der Abt (Chriſtian) von Melk dem Biſchofe, dem Abte und dem Rathe zu Augsburg deßhalb geſchrieben habe, um ſie eifriger dafür zu machen.

[3]) Verleitet durch einen Beiſatz von ſpäterer Hand in dem Codex, woraus dieſe Nachricht genommen iſt, ſetzt Schramb die Reform von Etal auf das Jahr 1439; allein die von einem Zeitgenoſſen in der Vorrede der von Schramb citirten Schrift am Rande beigeſchriebene Jahreszahl 1442 und der Inhalt beweiſen, daß die Viſitatoren erſt von Augsburg, welches ſie 1442 verließen, nach Etal gekommen ſind. (Kropf a. a. O.)

Abte eines Kloſters in Iſtrien [1]), Wolfgang von Neuburg um das Jahr 1449 zu gleicher Würde in einem uns unbekannten auswärtigen Stifte befördert [2]).

Daß bei den Conventualen zu Melk ſtreng geordnete Lebensweiſe im frommen Sinne ihrer Zeit mit wiſſenſchaftlicher Bildung und gelehrten Kenntniſſen Hand in Hand ging, iſt nicht bloß daraus abzunehmen, daß unter dem Abte Chriſtian fünf Meiſter der freien Künſte, und zwar im Jahre 1433 Konrad von Geißenfeld, 1434 Stephan von Spanberg, 1436 Johann Schlitpacher, 1438 Laurenz von Graz, 1450 Johann

---

[1]) Stephan von Riedenthal, ſchwerlich aus dem erloſchenen Adelsgeſchlechte dieſes Namens, wahrſcheinlicher von ſeinem Geburtsorte ſo geheißen, vorher Weltprieſter, 1424 Profeß zu Melk, ſeit dem Mai 1434 Subprior, von 1435 bis zum Juli 1443 Prior zu Melk, worauf er als Abt „in monasterio S. Petri Prianaco in Hystria" angenommen wurde. (Kropfs Angabe S. 205., daß es ſchon 1427 geſchehen, entſtand aus Mißverſtändniß der Stelle Schrambs S. 369., wo die Jahrszahl 1427 voraus zum Johann Normayer gehört. Vergl. Kropf 249—250.) Schramb ſagt zwar, daß das Prianäiſche Kloſter auf der Halbinſel Iſtrien noch beſtehe; wir haben aber keine Auskunft erhalten können, da uns das koſtſpielige und ſelten vollſtändig vorkommende Werk von Farlatti, Illyricum sacrum, das zu Venedig von 1751 bis 1819 in acht Folianten erſchien, nicht zugänglich war. Ein Kloſter St. Peter im Walde, zwei Meilen von Mitterburg, 1130, nach Anderen erſt 1225 von Meinhard IV. Grafen von Görz geſtiftet, hat K. Friedrich IV. 1459 den Eremiten des heiligen Paulus (Paulinern) am Zepitſcherſee in Iſtrien geſchenkt. Auch bei Moſchenize in der Diöceſe von Pola iſt eine Nebenkirche dieſer Pfaere, St. Peter im Thal Abtei, insgemein Abbazia genannt (Valvaſor Ehre des Herzogthums Krain II. 474. III. 440—441 Wendtenthal V. 435—439.) Ob dort Benedictiner geweſen, iſt uns nicht bekannt. Vielleicht iſt es, wie Schweickhardt (V. O. W. W. IX. 94.) annimmt, in der Stadt Pirano — monasterium Piranaeum — zu ſuchen? oder die Abtei Piro im Bisthume Treviſo gemeint? Durch welche Veranlaſſung oder auf weſſen Begehren der Melker Stephan von Riedenthal in jenen entlegenen Gegenden ſo ausgezeichnete Anerkennung ſeiner Fähigkeiten und Tugenden fand, haben unſere Vorfahren aufzuzeichnen vergeſſen.

[2]) Von dem Baccalaur Wolfgang von Neuburg, welcher 1433 zu Melk die Ordensgelübde ablegte, bemerkt das alte Verzeichniß unſerer Profeſſen: »Hic in abbatem Lydensem assumptus est.« Auch über dieſes Kloſter — etwa in Ungarn? — ſo wie über die Umſtände der Beförderung Wolfgangs, geſtehen wir unſere Unwiſſenheit, da wir die vollſtändigſten geographiſchen Wörterbücher vergebens zu Rathe zogen. Eine Stadt Lida iſt in Litthauen. Schweickhardt oder ſein uns unbekannter Berichtgeber meint: „Vielleicht das Lygumkloſter im Herzogthume Schleswig." Allein das Lygum- oder Löhmkloſter, 1584 in ein Amthaus verwandelt, war Ciſtercienſer-Ordens. — Von Wolfgangs Schriften ſpäter.

von Isni — und mehrere Baccalaurei das Ordenskleid anzogen, zur Unterweisung der Candidaten in den freien Künsten ein eigener weltlicher Lehrer angestellt war, und ein Theil seiner Zöglinge zur Fortsetzung ihrer Studien nach Wien geschickt wurde [1]); sondern auch die noch vorhandenen schriftstellerischen Arbeiten aus dieser Zeit liefern hinreichende Beweise, wie sehr man von der Wahrheit und Billigkeit abweiche, wenn man die Mönche des Mittelalters ohne Unterschied und Ausnahme mit dem gehässigen und stereotyp gewordenen Vorwurfe der Unwissenheit belastet, weil die Irrlichter himmelstürmender Afterweisheit, gejagt von der aufgeblasenen Flachheit encyclopädischer Vielwisserei, womit unser sich hocherleuchtet dünkendes Zeitalter prunkt, ihre Augen nicht geblendet haben!

Der Mangel an Raum verbietet es, die große Anzahl Schriften anzuführen, deren Verfasser wahrscheinlich aus Bescheidenheit ihre Namen beizusetzen unterließen [2]). Sie behandeln Gegenstände aus den theologischen Wissenschaften, besonders Schriftforschung, Moral, Ascetik und das Studium der Kirchenväter, die Regel, Satzungen und Gebräuche des Ordens, einige auch die Musik in Hinsicht des Kirchengesanges; die geschichtlichen aber (wenn man nicht auch etliche, bei Kropf angezeigte Urkundensammlungen hieher beziehen will) sind sehr wenig und unbedeu-

---

[1]) In dem citirten Verzeichnisse der Professen heißt es bei dem Jahre 1432 von Georg von Obernberg, Johann von Lengenfeld, Georg und Wolfgang von Emersdorf: „Ex scolaribus adolescentibus (jungen Studenten) uitam secularem in religiosam commutant. Hi primi post regularis obseruantie introductionem studiis liberalibus in monasterio (ergänze: applicati, oder imbuuntur) conducto ipsis artium baccalerio seculari. Qui tandem uniuersitati Wyennensi commendantur. Demum Magister artium eis commendatur nomine Johannes Schlitpacher, qui post breve tempus (nämlich 1436) religioni se commendat.“ Und von sechs anderen Professen zum Jahre 1436: „Hi sex jam dicti ex scolaribus in habitu seculari ad Monasterium prius assumuntur, qui assumpti sub disciplina Baccalarei secularis deinde imbuti, tandem habitu sancte conuersationis induuntur.“ (Kropf 357. 242, auch 217—218., wo es aber für scolari habitu und Baccalarei scolaris, secularis h. und B. secularis heißen soll. Vergl. 436. 440. Eine ähnliche Einrichtung bestand um dieselbe Zeit bei St. Peter zu Salzburg. (Auszug d. neuest. Chronik v. St. Peter 1. 290—291.)

[2]) Man findet sie bei Kropf zerstreut unter den Aufschriften: „Anonymus Mellicensis“ von Cap. 20. p. 219 bis Cap. 92. p. 484., deren Zahl nach seiner Recension sich vom Jahre 1440 bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auf ein und vierzig beläuft, wozu aber auch die Copisten fremder Werke gezählt sind.

tend [1]). Von den namentlich bekannten Schriftſtellern, die ſich zur Zeit des Abtes Chriſtian meiſtens zugleich durch thätige Verwendung bei dem Werke der Reform um ihren Orden verdient machten, können hier, um allzu große Weitläufigkeit zu vermeiden, nur kurze Nachrichten gegeben werden [2]).

Wir nennen zuerſt den Lydenſer-Abt Wolfgang von Neuburg, deſſen ſchon Erwähnung geſchah [3]); den Subprior Thomas von Laa, Profeß 1434, von welchem drei deutſche Feſtpredigten nebſt einem Briefe an Johann Schlitpacher übrig ſind [4]), und die Zwillinge Johann und

---

[1]) Nämlich: Breve chronicon rerum austriacarum ab anno 1415 usque ad 1457 im Codex K. 24. (Kropf 312.) Es beſteht aus ſehr kurzen Notizen über wichtige Begebenheiten dieſer Zeit, und zwar von dem Tode des Huß und Hieronymus von Prag; des Kaiſers Sigmund; des Papſtes Martin V.; von der Krönung des Kaiſers Albrecht II., von deſſen und des Königs Ladislaus Tode; überdieß folgende: „Item anno 1425to in die Sci Georij obijt Magiſter Petrus de Pulka Wyenne doctor theologie. Item anno 1428to VIIIo menſis auguſti obijt Abbas Nicolaus Scotorum Wyenne, ipſius monaſterij reformator." Philibert Hueber bemerkte auf dem vorderen Deckel des Codex, daß Wolfgang von Steyer denſelben geſchrieben habe; Kropf ſetzt ihn unter die Anonymos; wirklich ſind die einzelnen darin enthaltenen Stücke nicht von gleicher Hand. — Ein anderes breve Chronicon Austriae, geſchrieben 1460, hat Hier. Pez II. 461. herausgegeben. (Kropf 213.) Endlich ſtehen im Codex K. 56. ſehr kurze Ephemerides eines Ungenannten de quibusdam rebus sui temporis, wie Kropf dieſelben bezeichnet. (p. 479.) Vom Jahre 1483 iſt ein dreifaches Regiſter der damals hier vorfindigen Bücher nach den Autoren, Materien und einzelnen Werken vorhanden. (Kropf 449.)

[2]) Ausführlich und mit kritiſchem Fleiße handelt Kropfs Bibliotheca Mellicensis von dieſer Männer Leben, Wirken und Schriften, und theilt zugleich eine Menge ſchätzbarer Beiträge zur Geſchichte der Literatur und der Benedictiner-Klöſter Deutſchlands mit.

[3]) Außer einer trefflichen Anempfehlung der freien Künſte ſind von ihm zwei Briefe an ſeinen Mitbruder Johann Schlitpacher vorhanden (herausgegeben in Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 316.), aus Lambach vom erſten November 1448 (eine Anfrage in Betreff des Conſtanzer-Conciliums) und aus Göttweig vom 27. December 1449, in welchen Abteien er ſich wahrſcheinlich in Angelegenheiten der Ordensverbeſſerung befand. Der letztere Brief berichtet kurz über den Zuſtand der Reform und Obſervanz zu Göttweig, wo Wolfgang auch vor zwei Jahren geweſen war. — Sein Connoviz, Johann von Spitz, Profeß 1434, Baccalaur der Theologie, hat Verſchiedenes für die Bücherſammlung unſeres Hauſes abgeſchrieben. Auch Johann von Obernberg oder Obernburg, aus Krain (aus der ſüdlichen Steiermark?), Profeß 1436, wird nicht nur wegen der Heiligkeit ſeines Lebens, ſondern auch wegen ſeines Fleißes im Bücherabſchreiben gelobt. (Kropf 217. 245.)

[4]) Ueber den inneren Zuſtand ſeines Stiftes, dd. Melk 10. Februar 1452, bei Bernhard Pez a. a. O. 359—360.

Heinrich von Krain, zu Reifnitz geboren, wovon jener im Jahre 1423, dieſer 1425 nach zurückgelegten Studien der freien Künſte Profeß zu Melk gemacht hat, beide im Jahre 1442 oder etwas ſpäter zur Reform des Kloſters St. Ulrich nach Augsburg berufen worden ſind, wo Heinrich Prior, Johann aber Subprior geweſen iſt. Obſchon ihr Wandel und ihre Amtsführung ſo muſterhaft war, daß man ihnen ſogar den Beinamen „Chriſti Wohlgeruch" gab, ſo wurde doch Heinrich im Jahre 1453 abgeſetzt und ſogar eingekerkert, bald aber wieder in ſeine Würde eingeſetzt. Er ſtarb am 1. Mai 1456, ſein Bruder am 26. April; beide nahm Ein Grab auf, das man mit einem ehrenvollen Epitaphium zierte. Heinrich von Krain hat auf des Abtes Johann von St. Ulrich Auftrag ein aſcetiſches Werk — Zubereitung zum Sterben — verfaßt [1]).

Johann Wiſchler von Freinsheim, vermuthlich von einem längeren Aufenthalte ſeiner Aeltern zu Speyer oder von einer dort beſeſſenen Pfründe gewöhnlicher Johann von Speyer genannt, geboren 1383 zu Freinsheim in der Rheinpfalz, Bisthums Speyer, ſtudirte zu Heidelberg Philoſophie, Kirchenrecht und Theologie, trat als Weltprieſter 1418 in das Stift Melk, machte das Jahr darauf Profeß, und ward in kurzer Zeit zum Novizenmeiſter beſtimmt, 1429 aber mit Johann von Schwaben zur Reform nach Lambach, ſpäter auch in das Stift zum heiligen Kreuz nach Donauwörth und nach Wiblingen [2]) abgeordnet, welchem beſchwerlichen Geſchäfte er ſich ungeachtet ſeiner durch ein eben ſo ſchmerzhaftes als anhaltendes Uebel zerrütteten Geſundheit mit größtem Eifer hingab [3]). Um

[1]) Das Dispositorium moriendi iſt nicht von Bernhard Pez herausgegeben, wie Janitſch angibt (S. 89.). Von dem Brüderpaare Johann und Heinrich von Krain ſ. Kropf 253. ff. und den Aufſatz: „Andeutungen über die Zwillingsbrüder Henricus und Johannes de Carniola," von —r (Richter? Dolliner?) im öſterr. Archive 1831. Num. 31. S. 123—124.

[2]) Zu Wiblingen war ſein Interrogatorium ad fratres reformandos, eben daſelbſt das Breviarium ceremoniarum monasterii Mellicensis vom Jahre 1418, letzteres auch zu Monſee.

[3]) Seinen Krankheitszuſtand, von den Aerzten „labor spontaneus, das kalte, laufende Vergicht" genannt, den er ſelbſt in einem merkwürdigen Briefe ſchildert (Kropf 267.), hatte er ſich hauptſächlich durch ununterbrochenes Arbeiten am Schreibpulte in der ungeheizten Zelle bei der heftigſten Kälte des Winters, durch ſein zu ſtrenges Faſten, da er, des Sonntags ausgenommen, nur täglich Einmal Speiſe zu ſich nahm, deren Beſchaffenheit überdieß einer ſolchen Lebensweiſe und geſchwächten Geſundheit nicht zu-

die Adventzeit 1433 mußte er das Priorat zu Melk übernehmen, trat es aber ſchon nach Oſtern des folgenden Jahres an Konrad von Geißenfeld ab. Denn bei einer unüberwindlichen Scheu vor allen Würden und Aemtern, mit welchen die Aufſicht und Rechenſchaft über Andere verbunden iſt, quälte ihn eine ungemeine Aengſtlichkeit des Gewiſſens, die ſich in ſeinen Schriften deutlich ausſpricht [1]) und ihn ſogar zur grundloſen Beſorgniß verleitete, daß er ſeine Profeß zu Melk widerrechtlich abgelegt hätte, und folglich zum Erſatze alles deſſen, was er dort gebraucht und genoſſen, ver-

träglich war, mit Einem Worte, durch körperliche und geiſtige Ueberſpannung bei fehlerhaftem diätetiſchen Verhalten und entſchiedener Neigung zur Hypochondrie zugezogen. Die von den Aerzten, ſelbſt von des Kaiſers Sigmund Leibarzte Meiſter Marcus de Cottnis aus Böhmen, vorgeſchriebenen Mittel ſcheinen wenig oder nichts geholfen zu haben; vielmehr ging die Krankheit zuletzt in Waſſerſucht über. — Wenn ein ſo ſtrenger, enthaltſamer Mönch, wie Johann von Speyer, über die ungeſunde Kloſterkoſt zu Melk klagt, „quia cibi regulares erant humidi, viscosi“ — wie mag es erſt in anderen, zumal in ärmeren Abteien ausgeſehen haben, da doch Johann Schlitpacher in einem Briefe im Jahre 1446 aus Mariazell an unſern Prior Stephan von Spanberg geſchrieben, ſich äußert, es ſcheine ihm, daß das Kloſter Melk zuweilen nicht ſo ſehr aus Eifer für die Ordenszucht, als aus Begierde nach beſſerer Verſorgung gelobt werde! Denn wäre Speiſe und Trank an anderen Orten, wo man Melk lobt, eben ſo gut und reichlich, ſo würde Mancher ſeinen Willen und Vorſatz (ſich nach Melk zu begeben) ändern. (Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 290.) Und Johann von Speyer ſelbſt tadelt in einem Schreiben an den neuen Abt des ſchwäbiſchen Stiftes Maulbronn, gleichfalls Johann von Speyer genannt, die Schwelgerei und den Luxus mancher Aebte, die gegen ihre Mönche ſparſam und knickerig, gegen auswärtige Weltliche aber über die Maßen verſchwenderiſch ſeien. Auch ihren Hochmuth und ihre Ehrſucht rügt er, daß ſie nur mit einem zahlreichen Schwarme von Dienern öffentlich erſcheinen, ſich von ihnen „gnädige Herren“ und „Euer Gnaden“ nennen, und gleich weltlichen Fürſten, mit tiefer Verneigung faſt bis zur Erde ſich zu trinken reichen laſſen u. ſ. w. (Kropf 276.) Zu Melk ſah es freilich ganz anders aus. Unſer Johann von Speyer erzählt in einem Briefe an einen unbekannten Prälaten, ein Doctor der Theologie von Baſel, Dominicaner-Ordens, als er von der neuen Reform zu Melk und von der Wahl des neuen Abtes (Nicolaus? Chriſtian?) gehört, habe dieſen aus alter Freundſchaft beſucht, ſich einige Zeit hier aufgehalten, etliche Predigten vorgetragen und ſich geäußert, „nun erſt kenne er aus Erfahrung, was Gehorſam und Ordensſtand ſei, und er wiſſe keinen anderen Ort, wo er ſein Seelenheil beſſer wirken könne.“ Darauf ſei er nach Hauſe gereiſet, Willens, nach erlangter Erlaubniß ſeiner Oberen für immer hierher zurückzukehren. Der Prieſter Vitus aus dem Kloſter St. Aegydius zu Nürnberg, der als Gaſt zu Melk gelebt hat, erklärte, „hier habe er zuerſt Mönche geſehen, und befinde ſich ſchon im Paradieſe!“ wie ſein Prälat ſelbſt im Jahre 1446 unſerem Abte ſchrieb. (Bern. Pez l. c. 192. Kropf 236. 260.)

[1]) Sogar in einem Regiſter der Bibliothek zu Tegernſee, um 1484 verfertigt, wird er als „nimis scrupulosus“ bezeichnet.

pflichtet wäre. Seiner dringenden Bitte zu willfahren, und ihm die verlorne Gemüthsruhe zu verſchaffen, entband man ihn ſeines Stabilitäts-Gelübdes zu Melk, worauf er zu Mariazell ſeine Profeß erneuerte, und von ſelbſtpeinigender Schwermuth und martervollem Siechthum rettungslos aufgerieben, am fünften Mai wahrſcheinlich 1455 das Ziel ſeiner dornenreichen Pilgerſchaft erreichte [1]).

Einen würdigen Nachfolger Johanns im Priorate finden wir an Konrad von Geißenfeld aus Baiern, Meiſter der freien Künſte, die er zu Wien gelehrt hat, 1433 Profeß und ſchon 1434 bis 1435 Prior zu Melk, 1441 bei der Reform des Stiftes St. Ulrich zu Augsburg, 1442 zu Ettal verwendet. Das Jahr darauf ging er nach Tegernſee, und ließ ſich nach vielem Schriftenwechſel zwiſchen dieſer Abtei und Melk überreden, dort ſeinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen, wozu er von dem hieſigen Abte und Convente 1445 die Erlaubniß bekam. Daſelbſt blieb er, obgleich er dieſe Aenderung ſeiner Lage in der Folge bereute und ſich nach Melk zurückſehnte, bis an ſeinen Tod im Jahre 1460 [2]).

Als fleißiger Sammler von Lebensgeſchichten der Heiligen noch vor dem bekannten Surius iſt Chriſtoph Lieb von Isni in Schwaben merkwürdig, welcher 1448 zu Melk eingekleidet ward, 1449 die Ge-

---

[1]) Außer einer großen Menge abgeſchriebener Bücher hinterließ dieſer eben ſo fromme Ascet, als feine, gründliche, nur zu ängſtliche Denker viele eigene Schriften, deren Verzeichniß bei Kropf über fünf Quartblätter füllt. Darunter gehören die Auslegung einiger Hauptſtücke aus dem Briefe an die Römer, Abhandlungen über Gegenſtände der Ordensregel und Ordenszucht (z. B. über das beſondere Eigenthum, das Fleiſcheſſen), über das Gebet, über die zehn Gebote, über verſchiedene Tugenden und ihre Hilfsmittel, über andere ascetiſche Materien; auch deutſche Ueberſetzungen moraliſcher Schriften und der Regel des heiligen Benedict zum Gebrauche der Laienbrüder zu Melk; Predigten, Briefe, zum Theile durch Bernhard Pez und Martin Kropf herausgegeben. Zu Tegernſee hatte man, nebſt mehreren Briefen von ihm, von Johann Schlitpacher und von dem Melker-Abte Chriſtian an den dortigen Prälaten Caſpar, ſeine Erhorte de lectione regulari. „Religioso fratri Othmaro dicto Hager, monacho monasterii scē Crucis in Werdea Augustensis diocesis. Johannes vocatus de Spira professus in Mellico cibari pane vite etc. Recedente me a Werdea ut huc regrederer, pluries petiistis, ut interdum vobis rescriberem aliquem sermonem exhortatorium" etc. 39 Blätter in 4.

[2]) Er ſchrieb Interlinear-Commentarien über die Briefe Pauli an die Galater und an Titus, über die Briefe Jacobi und Petri, einen Tractat über die rechte Verwaltung des Buß-Sacramentes und mehrere kleinere Aufſätze und Briefe. Sechs der letzteren ſ. in Bern. Pez Cod. dipl. epist. III 382. sqq.

lübde ablegte und noch 1471 am Leben war. Leider ſind nur mehr fünf Bände ſeines, auch in kalligraphiſcher Hinſicht ſehr ſchätzbaren Werkes, die Monate März bis November enthaltend, vorhanden, welche auch die Bollandiſten benützt haben. Der Anfang iſt in Verluſt gerathen, der Monat December in einem anderen Codex zu finden [1]).

Wolfgang von Steyer, ebenfalls Schönſchreiber und Schriftſteller, auch im Griechiſchen und Hebräiſchen bewandert, geboren zu Steyer 1402, Noviz 1425, Profeß zu Melk 1426, wurde 1436 Prior bei St. Peter zu Salzburg, dann in ſeinem eigenen Kloſter Prediger der Laienbrüder, aber nach drei Monaten in das öſterreichiſche Stift Mariazell geſchickt. In dieſem bekleidete er 1451 die Würde des Priors, legte ſie im folgenden Jahre ab, übernahm ſie von 1463 bis 1465 zu Melk, und ſtarb 1491, bis in ſein hohes Greiſenalter ein vortreffliches Muſter nützlichen Fleißes [2]).

Einem anderen Wolfgang — Friſchmann von Emersdorf, 1432 Profeß, 1452 der Reform wegen nach Admont abgeordnet, hierauf Subprior und von 1465 bis 1472 Prior zu Melk, geſtorben am 27. October eines unbekannten Jahres (noch 1474 war er unter den Lebenden), verdankt die Stiftsbibliothek eine nicht unbeträchtliche Zahl ſehr zierlich geſchriebener, mit vergoldeten und gemalten Initialen geſchmückter Bücher, welche Kropf angezeigt hat.

Das Jahr 1435 gab unſerem Convente durch feierliche Gelübde drei Baccalaureos der Künſte zu Mitgliedern, welchen ſehr ungleiche Schickſale

[1]) Von ihm iſt außer dieſem Hauptwerke, deſſen Inhaltsangabe bei Kropf vorkommt, ein Aufſatz de magnificentia ordinis S. Benedicti (verſchieden von einer ähnlichen anonymen Abhandlung, geſchrieben 1473; von Kropf S. 339. angeführt) und vermuthlich auch die deutſche Ueberſetzung des Tractats von den Todſünden und läßlichen Sünden, deſſen Verfaſſer vielleicht der Cardinal Bonaventura iſt.

[2]) Unter dem Titel „Itinerarium" hat er geſchichtliche Nachrichten über die Ereigniſſe ſeiner Zeit und vorzüglich ſeines Stiftes von 1414 bis 1484, welche Hieronymus Pez (scriptor. II.) durch den Druck bekannt machte, und die Beſchreibung der Einweihung der Stiftskirche im Jahre 1429, die man bei Schramb S. 372. findet, hinterlaſſen. Auch das Verzeichniß der Profeſſen zu Melk im Codex II. 17. ſcheint von ihm zu ſein, gewiß aber die eben daſelbſt enthaltene „Rubrica." Das ungeheure, einſt ſehr hoch geſchätzte Werk „Catholicon" hat er in ein Compendium gebracht, und deutſche Predigten theils ſelbſt verfaßt, theils aus dem lateiniſchen Urterte des heiligen Bernhard, Heinrichs von Heſſen, Thomas Ebendorfers von Haſelbach überſetzt.

widerfuhren: den Subdiacon Melchior von Steinheim, den Johann Schlecht von Hacking und den Thomas von Baden in Oeſterreich. Der zweite von dieſen hatte das Unglück, bald nach ſeiner Profeß, bevor er noch die Weihe zum Diacon empfangen, vom Ausſatze befallen und daher nach damaligem Verfahren aus dem Convente ausgeſchloſſen zu werden (1438) [1]). Thomas von Baden, von 1455 bis 1460 Prior zu Melk, dann bei St. Ulrich zu Augsburg, von 1475 bis 1478 wieder zu Melk, wurde von dem berühmten Heiligen Johann von Capiſtrano, während ſich derſelbe zu Wien befand, mit einem Schreiben beehrt, welches die Antwort auf eine an ihn geſtellte kirchenrechtliche Frage enthält [2]).

Melchior von Steinheim [3]) aus Schwaben trat nach den zu Wien vollendeten Studien der Gottesgelehrtheit und des päpſtlichen Rechtes in das Stift Melk, ging aber nach dem Tode ſeiner Aeltern in ſein Vaterland zurück, und ſtabilirte ſich im Stifte Wiblingen, aus welchem er auf Verlangen des Cardinals und Biſchofs zu Augsburg Peter von Schaumburg nach dem freiwilligen Abtreten des Abtes Johann Ho-

[1]) Kropf 363. Er ſtarb am letzten Februar, vermuthlich 1438 oder 1439.

[2]) dd. Wien 28. Februar 1455, gedruckt im achten Bande der aſcetiſchen Bibliothek des Bernhard Pez. Die Frage war: Ob Joh. v. Capiſtr. wirklich gepredigt habe, daß Ordensleute, die mit fremden Laien (cum laicis non domesticis) ohne ein Zeichen ihres Ordensſtandes (oder ohne Ordenskleid) baden, kraft eines gewiſſen Kirchengeſetzes excommunicirt ſeien? — Merkwürdig für die klöſterliche Sittengeſchichte iſt der Schluß: „Valete feliciter et advertite diligenter, quodsi non velitis pati pro sanctimonia et honestate vestra, ut mulieres, quantumcunque velatae et antiquae (!), vestrum claustrum ingrediantur, nedum ecclesiam (auch bei den Karthäuſern war dieſes auf das ſtrengſte verboten): quanto minus ergo talibus Religiosis convenit balnea nudis cum nudis mulieribus introire?" — Thomas von Baden hat die Klagelieder des Jeremias, welche in der Charwoche geſungen werden, in das Deutſche überſetzt und in Predigtform commentirt, und den „Spiegel der Jungfrau Maria" — größtentheils Auslegung des engliſchen Grußes — in die Mutterſprache übertragen. Außer dieſen Arbeiten ſind ſeine deutſche Predigt von St. Pauls Bekehrung, 1465 zu Melk gehalten, ſeine kleine deutſche Abhandlung über den Eifer im Gebete, und Auszüge aus der Legende Barlaams und Joſephs (1475) auf uns gekommen. Laut des Todtenbuches von Mariazell ſtarb er am 18. Auguſt. Das Jahr iſt unbekannt.

[3]) Aus dieſer alten Familie hat Eliſabeth von Steinheim, Bertholds von Blankenſtein Gemahlin, 1255 das Dominikaner-Kloſter Steinheim im Herzogthume Würtemberg geſtiftet. Melchiors Mutter war eine geborne Giltlingen. Kropf und Andere nennen ihn unrichtig Stamheim; denn in unſeren alten Handſchriften iſt Stainheim, nicht Stamheim zu leſen.

henſteiner im Jahre 1459 von dem Capitel bei St. Ulrich und Afra zu Augsburg zum Vorſteher poſtulirt ward. Er hat dieſes berühmte Stift in geiſtlicher und zeitlicher Hinſicht nicht blos ſehr bald auf das beſte geordnet, ſondern ſich auch ſo beliebt gemacht, daß ihn der Herzog Ludwig von Baiern, wie auch der gedachte Cardinal und deſſen Nachfolger Biſchof Johann von Werdenberg zu ihrem geheimen Rathe wählten. Nichts von den Bauten zu ſagen, welche er unternahm, ſo führte er auch um das Jahr 1466 die Buchdruckerkunſt ein, brachte die von Johann Schüßler hinterlaſſene Officin käuflich an ſein Stift, und druckte mit Schüßler'ſchen Lettern mehrere große und kleine Werke, von welchen er jedesmal ein Exemplar, mit ſeiner eigenen Handſchrift bezeichnet, ſeinem zweiten Profeßſtifte Wiblingen zum Andenken übermachte, aber aus Demuth den Druckort wegließ. Dieſer, für die Wiſſenſchaften ſehr eingenommene Prälat [1]) verſah die Bibliothek zu St. Ulrich mit vielen Büchern, reformirte Ottobeuern und Thierhaupten nebſt anderen, auch die Frauenklöſter Kühbach und Holzen, und entriß letzteres und das Stift Fultenbach den unrechtmäßigen Beſitzern. Nach ſechzehnjähriger preiswürdiger Verwaltung ſtarb er, reich an Verdienſten, die er ſich um die Wiſſenſchaften, um ſein Stift und um den Orden erworben [2]), am 30. Jänner 1474, und wurde nach

---

[1]) Heinrich Lur, Pfarrer zu Dillingen, ſchreibt im Jahre 1473 an ihn, daß er vorzüglich darauf bedacht ſein ſoll, ſeine Geiſtlichen in den Wiſſenſchaften, beſonders in der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit unterrichten zu laſſen, da es beſonderen Dienern Gottes zukomme ihres Herrn Willen zu kennen, um ihm gehorchen zu können; ſeine Hoheit und Güte, um ihn lieben und loben und preiſen zu können; ſeine Widerſacher, um ihnen Widerſtand leiſten und ſich und andere Mitdiener (des Herrn) gegen ſie vertheidigen zu können. Dieſes lernt man aber theils aus der göttlichen Offenbarung, theils aus der Betrachtung der geſammten Schöpfung — daher die Nothwendigkeit und der Nutzen, Philoſophie, Rechtswiſſenſchaft und Theologie zu ſtudiren. Die Haupturſachen des Verfalls der Klöſter ſeien der irdiſche Sinn der Prälaten, ihr Einmengen in Welthändel, ihre Unwiſſenheit, ihre Habſucht und ihre Trägheit zum Guten. Er räth dem Abte Melchior, ſeine Geiſtlichen zur wiſſenſchaftlichen Ausbildung auf Univerſitäten zu ſchicken, oder zur Errichtung einer allgemeinen Studienanſtalt für die deutſchen Benedictiner-Stifte mitzuwirken u. ſ. w. (Bern. Pez l. c. III. 404—410.) Man vergleiche die freimüthige, keineswegs ſchmeichelhafte Schilderung, welche der ernſte Johann von Speyer von der Untüchtigkeit und tadelnswürdigen Aufführung mancher deutſcher Prälaten ſeiner Zeit mit treffender Wahrheit entwirft. (Bei Kropf 272—277.)

[2]) Bald nach dem Antritte der Abtei, und zwar nach den Oſterfeiertagen 1459, kam er perſönlich nach Melk, und nahm den Thomas von Baden als Prior und deſſen Mit-

ſeinem Wunſche an der Seite der Brüder Heinrich und Johann von Krain dem Erdenſchooße übergeben [1]).

Wenn auch mit weit minderem Ruhme, doch in ſeinem beſchränkteren Kreiſe nicht weniger eifrig und nützlich hat für die gute Sache und zur Ehre des Ordens Laurenz von Graz gewirkt — Magiſter der freien Künſte, 1438 Profeß, 1446 Subprior zu Melk, 1448 Abt des öſterreichiſchen Kloſters Mariazell, 1451 Viſitator ſeines Ordens in der Erzdiöceſe von Salzburg, 1462 als Prälat nach Göttweig begehrt, wo er am 26. December 1482 nach einem Leben voll Sorgen und Beſchwerden verſchied [2]); in eben dem Jahre, da ſein Mitbruder Stephan Kolb,

---

bruder Georg als Subprior mit ſich, um mit ihrer Beihilfe zu Hauſe alles eben ſo, wie es zu Melk eingeführt war, einzurichten.

[1]) Weitläufig, mit fleißiger Benützung der älteren Quellen, handelt von ihm Kropf 340—351. Man ſehe auch das von Meinrad Heuchlinger verfaßte Templum honoris n gloriosis fundatoribus Hartmanno et Otthone illustrissimis Comitibus de Kirchberg erectum M. IC. a patre Futuri saeculi Modesto reverendissimo Abbate Wiblingensi pertum M. DCCII. 4. mit Kupfern, Augsb. 1702 p. 47—48., wo ſein Bildniß in Kupfer geſtochen beigegeben iſt, und wo er „Legum Doctor, vir admodum facundus" genannt wird; Braig, kurze Geſch. d. Benedictiner-Abtei Wiblingen in Schwaben, Juni 1834 S. 122—123. Zwei Briefe dieſes Abtes über die Vereinigung und Gleichförmigkeit in der Regularobſervanz der Benedictiner-Klöſter Deutſchlands ſtehen im achten Bande der ascetiſchen Bibliothek des Bernhard Pez. — Wir erinnern bei dieſer Gelegenheit an einen anderen merkwürdigen ſchwäbiſchen Prälaten — Wolfgang von Weichs, welcher als Domherr und Official zu Freiſing um das Jahr 1450 aus Liebe zum Kloſterleben nach Melk kam, das Noviziat begann, und, ſchon im Begriffe die Gelübde abzulegen, von ſeinen adeligen Verwandten faſt mit Gewalt davon abgehalten, endlich das Ordenskleid auszog, auf des Dompropſtes Drinzen die Domherrenſtelle wieder einnahm, und ſie volle vierzig Jahre mit großem Lobe bekleidete. Allein die noch unvertilgte Sehnſucht nach der Stille des Kloſters drängte ihn, ſchon hochbejahrt, die Pfründe ſeinem Neffen zu überlaſſen, und ſich als Noviz in das nahe Stift Weihenſtephan zu begeben, deſſen großer Freund, Gönner und Wohlthäter er bisher geweſen war, und wo er nach ſeiner Profeß an die Stelle des reſignirten Abtes Chriſtoph von ſeinem Biſchofe Sixtus von Tannberg als Abt eingeſetzt ward. Als ſolcher ſtarb er nach wenigen Jahren 1495. (Bruschii Centurin monasterior. German. und Hund Metrop. Salisb. III. 457. 479., welche aber erzählen, er habe in ſeiner Jugend zu Melk gelebt und dann erſt das Canonicat erhalten. Wir folgen der Angabe Meichelbecks in der Historin Frising. II. I. 289.) Von der Familie Weichs, aus welcher eines Wolf Sigmund bei der türkiſchen Belagerung Wiens 1529 rühmlich gedacht wird, und welche 1730 durch Ankauf der Herrſchaften Tillisburg, Weiſſenberg und Schifferck ſich im Lande ob der Enns anſäſſig gemacht hat, ſ. Hoheneck II. 760. ff. Gauhen II. 2814. ff.

[2]) Kropf 441. ff. Kirchl. Topogr. V. 28—32. Janitſch Geſch. v. Göttw. S. 72—73.

Abt bei den Schotten zu Wien, die Bürde der Verwaltung niedergelegt hat [1]).

Wir würden uns einer großen Ungerechtigkeit und eines unverzeihlichen Mangels an dankbarer Pietät ſchuldig machen, wenn wir, wo von unermüdeten Beſtrebungen der Melker auf dem Gebiete der Wiſſenſchaften und zur Wiederaufnahme des Benedictiner-Ordens die Rede iſt, nicht auch für zwei andere ausgezeichnete Beförderer derſelben die Aufmerkſamkeit des geneigten Leſers in Anſpruch nähmen. Wir meinen den Martin von Senging und den ſchon öfter genannten Johann Schlitpacher von Weilheim.

Martin, mit dem Beinamen von Senging, den er entweder von ſeiner adeligen Familie, oder von ſeinem Geburtsorte, oder von einer daſelbſt gehabten Pfründe führte [2]), verließ den Weltprieſterſtand und machte zu Melk im Jahre 1427 Profeß, war zuerſt Cellerarius, bis 1433 Prior, und wurde hierauf zur Kirchenverſammlung nach Baſel abgeordnet, wo er das Amt eines Notars verſah, jede geſchäftsfreie Stunde zum Bücherabſchreiben benützte, dem von dem päpſtlichen Legaten und einigen Vätern begünſtigten Vorſchlage, die Reform des Benedictiner-Ordens auf die Beobachtung der drei weſentlichen Gelübde zu beſchränken, die übrigen, blos accidentalen Satzungen der Regel aber der Willkür der Prälaten zu überlaſſen, ſich gleich einer ehernen Mauer entgegenſetzte, und ſeine Rede oder Schutzſchrift für die alte Obſervanz, ohne deren Beibehaltung er die Wiederherſtellung der verfallenen Ordenszucht für ganz unmöglich hielt,

Einen Brief vom 11. März 1446, den er als Subprior zu Melk an Johann Schlitpacher geſchrieben, ſ. in Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 275.

[1]) Von dieſem wird unter dem Abte Ludwig III. wieder Meldung geſchehen.

[2]) Gilig der Senginger und ſeine Hausfrau Liebgard erſcheinen 1318 in einem Kaufbriefe an das Kloſter Melk; Barbara und Magdalena, Jacobs des Sengingers hinterlaſſene Töchter, haben 1421 ihren Freihof zu Niederſtreitdorf um fünfzig Pfund Wienerpfennige an Friedrich Hering, landesfürſtlichen Pfleger zu Burkersdorf, verkauft; Bernhard Senginger und Ritter Rapoto von Roſenhart 1432 einen Kaufvertrag über einen Hof zu Weyerburg geſchloſſen. Ein Johann von Senging war um das Jahr 1390 Pfarrer zu Böcklabruck, Frater Nicolaus Senginger 1458 Profeß des Kloſters Zwettl und Pfarrer zu Ziſtersdorf. (Hueber Austria p. 57. Wißgrill III. 132. IV. 193. 311. Wurmbrand Collectan. p. 69. Stülz Geſch. v. St. Florian S. 54. Link Annal. Zwettl. II. 206.) Ueber das Pfarrdorf Senning unweit Stockerau ſ. die kirchl. Typogr. IX. 36. ff. Ein anderes Dorf Senning iſt nächſt Totzenbach im V. O. W. W.

bekannt machte [1]). Die von Baſel nach Lauſanne gezogenen Glieder der Synode belohnten ſeine geleiſteten Dienſte mit der ſeiner Perſon zugeſtandenen Erlaubniß, von verſchiedenen vorbehaltenen Sündenfällen loszuſprechen [2]).

Um das Jahr 1456 ſchickten die Prälaten Oeſterreichs unſern Martin in der Angelegenheit der auferlegten Türkenſteuer an den römiſchen Hof; von dort heimgekehrt, ging er 1457 nach Bursfeld an der Weſer, auf welcher Reiſe er zu Nürnberg bei dem Doctor des Kirchenrechtes Konrad von Würzburg, der hernach im Jahre 1470 den Profeſſen von Melk beigezählt ward, der liebreichſten Aufnahme, und zu Erfurt im Stifte St. Peter der menſchenfreundlichſten Pflege in ſeiner Krankheit genoß [3]). Die Abſicht dieſer Reiſe war, durch eigene Beobachtungen zu erkunden, ob die eben damals von den Aebten Johann IV. von Melk, Caſpar von Tegernſee und Anderen gewünſchte und beantragte allgemeine Vereinigung der in Deutſchland blühenden Obſervanzen von Melk, Caſtell und Bursfeld ausführbar wäre; was er in dieſer Sache bewirkte, iſt aus unſeren Hausſchriften nicht erſichtlich. Später befand er ſich im Stifte St. Peter zu Salzburg (1460). Vielleicht war es der Unmuth über den verfehlten Zweck ſeiner Mühen oder die mit gleichgeſinnten Ordensbrüdern geſchloſſene Freundſchaft, was ihn nochmal nach Italien führte. Mit Vergnügen erlaubten ihm die Oberen von Subiaco und Sacra Specus, in dem von ihnen abhängigen Kloſter de Morabuttis ſeinen Aufenthalt aufzuſchlagen, wo er im Jahre 1465 ein Buch des heiligen Auguſtin und einen Tractat des Thomas von Aquino von der Vollkommenheit des geiſt-

---

[1]) Tuitiones quaedam pro regula S. Benedicti bei Bernh. Pez Biblioth. ascet. VIII. 503–550. Merkwürdig iſt, was er von dem Gebrauche der Bäder ſagt, und ſeine Mißbilligung der allzu langen Dauer des Chorgebetes. — Dieſe Schrift hat ohne Zweifel zur Ausfertigung jener Bulle über die Reform der ſchwarzen Mönche ſehr viel beigetragen, welche das Concilium an die Erzbiſchöfe von Magdeburg, Mainz, Cöln, Trier, Salzburg, Bremen, Riga, Upſal, Lund und Drontheim und an ihre Suffragan-Biſchöfe erließ; dd. 27. Mai 1436.

[2]) dd. 23. April 1439. Schramb 388.

[3]) Wie elend es damals ſelbſt in Städten wie Erfurt um die Heilkunde ausſah, läßt ſich wohl daraus abnehmen, daß man bei ſtarkem Regen den Urin des Kranken zu einem Arzte (Physicus) in einer drei Meilen (milliaria) entlegenen Reichsſtadt ſchickte, und von ihm das ſchriftliche „Regimen" ſammt einigen Arzneien holen ließ!

lichen Lebens abſchrieb; doch treffen wir ihn im Jahre 1474 wieder zu Melk und zu Augsburg, um im Auftrage des Capitels mit dem Cardinal Marcus, Patriarchen von Aquileja und päpſtlichen Legaten in Deutſchland, wegen der Beſtätigung des neuen Abtes Ludwig III. zu verhandeln. Im Jahre 1483 genas er noch von einer epidemiſchen Krankheit, und ſtarb als Stiftsſenior am 23. November eines unbekannten Jahres [1]).

Vorzüglich im Kirchenrechte wohl bewandert, nicht minder in der ſcholaſtiſchen und myſtiſchen Theologie, auch der Geſchichtskunde nicht fremd, nährte er ſeinen lernbegierigen Geiſt aus den Werken Auguſtins, Hugo's vom heiligen Victor, Hugo's von Vercelli, Bonaventura's, Gerſons, des Vincenz von Beauvais u. A. Außer den „faſt unzähligen" Abhandlungen und größeren Werken, deren von ihm noch vorfindige Abſchriften Kropf auf vier Quartblättern angibt, der ſchon genannten, wahrſcheinlich im Jahre 1436 verfaßten Schutzſchrift, einem Dankſagungsbriefe aus Baſel (1450) an Johann Schlitpacher für überſchickte Bücher, einem Berichtſchreiben an denſelben über die Reiſe nach Burgfeld und über den Zuſtand dieſes Stiftes um die Zeit der Reform [2]), ſind ein zu Baſel zuſammengetragenes, ſehr reichhaltiges Formularien-Buch für den geiſtlichen Geſchäfts-Styl, woraus die Kirchengeſchichte und das Kirchenrecht ſeiner Zeit trefflich erläutert werden könnte, und eine eben dort 1436 verfaßte Analyſe der Conſtitutionen der Päpſte Benedict XII. und Gregor IX. für den Orden des heiligen Benedict, in der Bibliothek zu Melk aufbewahrt [3]).

---

[1]) Necrol. Sanhippol. in Duellii Excerpt. p. 162. Das Citat aus dem Todtenbuche von Mariazell auf den 23. September bei Kropf 456—457. iſt in unſerem Codex deſſelben nicht zu finden.

[2]) dd. Burgfeld 18. October 1457 bei Bernh. Pez Bibl. asc. VIII. Daſelbſt war er noch 1458 — nirgends müßig; wie zu Hauſe, ſo zu Baſel, Burgfeld, Salzburg und in Wälſchland unausgeſetzt bis in ſein hohes Alter mit Abſchreiben lehrreicher und erbaulicher Bücher beſchäftigt.

[3]) Auch eine Anleitung zur lateiniſchen Kalligraphie ſcheint von ihm zu ſein; und wie Kropf (312—313.) vermuthet, dürften die beiden Werke von dem Leben und den Wundern Jeſu und der Jungfrau Maria — Paradisus fontium aquarum viventium Domini Jesu, und Hortulus florum beatissimae virginis Mariae — ebenfalls Erzeugniſſe ſeiner ungemeinen und vielſeitigen Geiſtesthätigkeit ſein. Die Univerſitäts-Bibliothek zu Helmſtädt beſitzt einen Codex — des Spaniers Andreas, Biſchofs von Magora

Wir wollen dieſe biographiſchen Skizzen ausgezeichneter Melker mit dem nicht weniger merkwürdigen und verdienſtvollen Johann Schlitpacher beſchließen.

Johann Schlitpacher, im Juli 1403 zu Schongau in Baiern geboren, erſt zehnjährig ſeiner Aeltern beraubt [1]), von den Verwandten ſeiner Mutter zu Weilheim erzogen, daher gewöhnlich Johann von Weilheim genannt, ſtudirte zuerſt zu Ulm, ſeit 1424 zu Wien, wo ihm der Unterricht der gelehrteſten Männer zu Theile, und er ſelbſt als Magiſter der freien Künſte ihrem Lehrerkreiſe einverleibt ward. Nachdem er, in ſeiner Standeswahl unſchlüſſig, einige Zeit (1434 bis 1435) als weltlicher Meiſter den Ordenszöglingen zu Melk Unterweiſung in den ſchönen Wiſſenſchaften ertheilt hatte, ließ er ſich unter die Novizen und im folgenden Jahre (1436) durch Ablegung der Gelübde unter die Capitularen aufnehmen, unterzog ſich, von dem Prior Konrad von Geißenfeld dazu auserſehen und dem Abte Chriſtian vorgeſchlagen, der Verfaſſung eines Commentars über St. Benedicts Regel, welche mühſame, nur aus Gehorſam begonnene Arbeit aber für jetzt ſeine Sendung nach Augsburg unterbrach (1441), um im Stifte St. Ulrich die Disciplin zu verbeſſern, wohin ihm zur Unterſtützung Konrad von Geißenfeld mit Johann von Ulm folgte; wie ſchon erzählt worden iſt. Erſt auf die öfter ſowohl ſchriftlich als mündlich wiederholte Einladung des baieriſchen Herzogs Albrecht ging er in Konrads Geſellſchaft auch nach Etal; allein ihre Verſuche, dieſe Abtei nach den Melker-Satzungen zu reformiren, ſcheiterten an der gänzlichen Unempfänglichkeit und Untauglichkeit des dortigen Prälaten Johann Kuffſteiner für dieſe Sache, der ſogar Gewalt gegen ſie zu brauchen ſuchte, und mit Verſchweigung der Urſachen dem Herzoge ihr Vorhaben ſich wegzubegeben hinterbrachte. Drei Schreiben des Herzogs an ſie binnen drei Tagen abgeſchickt, beſtimmten ſie zwar, ihre Abreiſe auf unbeſtimmte Zeit zu verſchieben; doch in der Faſten des nächſten Jahres ver-

(in partibus, in Arabien), Gubernaculum conciliorum — von unſers Martin Hand zu Baſel 1436 (nicht 1434) geſchrieben. (Kropf 466.)

[1]) Den Vater Ulrich Schlitpacher und die Mutter Dorothea — von Murnau — verlor er innerhalb acht Tagen im December 1413. Von ihren Kindern — Johann, Anna und Peter — ſind letztere zwei verehelicht, aber lange vor ihrem Bruder Johann geſtorben.

ließen ſie das ihnen ſo ungünſtige Etal, ohne ihre Abſicht erreicht zu haben. Konrad von Geißenfeld wurde zu Tegernſee auf das freundlichſte beherbergt, Schlitpacher wanderte nach Melk zurück, brachte ſeine Erläuterung der Ordensregel, woran er auch zu Etal, obwohl mit Abänderung des urſprünglichen, allzu ausgedehnt angelegten Planes gearbeitet hatte, zu Ende, und wurde dann zum Subprior befördert (1443). Dieſe Stelle ſcheint er kaum einige Jahre verſehen zu haben, da er ſpäteſtens ſchon im Jahre 1446 Prior zu Mariazell war, zu deſſen Reform eifrig mitwirkend. Wahrſcheinlich begab er ſich, ſobald ſein Mitbruder Laurenz von Gratz um den 29. Juni 1448 daſelbſt Abt geworden, wieder in ſein Stift, und wurde bei der Unterſuchung aller Klöſter im ganzen Erzbisthume Salzburg, welche der Cardinal Nicolaus von Cus anordnete, nebſt den Aebten Laurenz von Mariazell und Martin von den Schotten, anſtatt ſeines Prälaten Stephan, zum Viſitator ernannt. Unter den Beſchwerden dieſer Verrichtungen verfloß die Zeit vom 25. Juni 1451 bis zu Ende des Mai 1452, und Schlitpacher, welcher mit ſeinem Abte und dem von den Schotten im September die Viſitation zu Mariazell vorgenommen hatte, mußte nun, als der Prälat Stephan geſtorben war, und bis zur kundgewordenen Beſtätigung des Nachfolgers, nebſt dem Subpriorate das damals ſehr angeſehene und wichtige Amt eines Vicars oder Generalvicars in ſeinem Kloſter auf ſich nehmen (1453) [1]).

Gegen das Ende des Jahres 1459 oder im Anfange des folgenden wurde ihm das Priorat zu Melk übertragen, dem er bis 1463 vorſtand. In der Folge ſehen wir ihn einer zweiten Viſitation des Kloſters Formbach beiwohnen, wo er ſchon 1451 geweſen, jetzt unter dem nachläſſigen Abte Caſpar aus der adeligen Familie Schmatz Ein Jahr lang als Prior verweilte, und durch ſeine Religioſität und Klugheit großes Lob ſich erwarb [2]);

---

[1]) „Olim dilecto in Christo fratri, pro praesenti vero in eodem (Christo) reuerendo patri, domino Johanni de Weilheim, pro nunc temporalium et spiritualium rerum monasterii Mellicensis curam gerenti, seruus et deuotus capellanus Vincentius" u. ſ. f. ſchreibt ihm ſein gelehrter Freund, der Prior Vincenz zu Aggsbach. (Bern. Pez Cod. dipl. hist. epist. III. 328.) Wie es zu verſtehen ſei, daß Schlitpacher zweimal Generalvicar geweſen, ſ. Kropf 384. in d. Note.

[2]) Dagegen hatte man keineswegs Urſache, mit ſeinem Begleiter Jacob zufrieden zu ſein. Denn, ſchreibt der wahrheitsliebende Abt Angelus, während Jener fleißig las und

und nach einer kurzen Ruhe in ſeinem eigenen Stifte tritt er als Prior zu Göttweig auf (1468 und 1469).

Bei einer Verſammlung der Aebte und ihrer Stellvertreter, welche zur Herſtellung der Uebereinſtimmung in den Ordens-Obſervanzen und kirchlichen Ceremonien im Jahre 1471 zu Paſſau Statt gehabt hat, war unter andern ausgemacht worden, daß die Aebte der einzelnen Diöceſen zur Berathung über dieſen Gegenſtand zuſammenkommen und dann nach Oſtern des nächſten Jahres Einen Bevollmächtigten aus jedem Kirchenſprengel nach Lambach ſenden ſollten. Dort erſchienen demnach am 26. April 1472 unſer Schlitpacher anſtatt ſeines Prälaten und des von Göttweig, der Profeß von Monſee, Chriſtian, und der Prior Georg aus Aſpach in Baiern, welche ſich mit dem Abte Thomas von Lambach über den beſagten Zweck ihrer Verſammlung beſprachen [1]).

Beehrt mit dem wohlverdienten Vertrauen Aller, welchen das Wiederaufblühen des ehrwürdigen Benedictiner-Ordens am Herzen lag, wurde Schlitpacher in das baieriſche Stift Ebersberg abgeordnet, um das Amt des Priors zu verwalten [2]). Hier erging durch den Generalvicar des Biſchofs Sixtus von Freiſing neuerdings der Ruf an ihn, ſich nach Etal zu verfügen, welchen er annahm; auf den Wunſch des Abtes Sebaſtian Häfele, eines durch Geiſt, Klugheit, Frömmigkeit und viele Erfahrung ausgezeichneten Mannes, der ſeines Umganges und Wirkens ungern entbehrte, eilte er aber nach vier Monaten in die Mitte ſeiner Freunde nach Ebersberg zurück.

Seine letzten Lebenstage brachte er in ſorgfältiger, unabläſſiger und muſterhafter Erfüllung ſeines Berufes in ſeinem Profeßſtifte Melk zu, in welchem er dreimal Subprior, zweimal Prior geweſen war, und hochgeehrt

---

ſtudirte, gab ſich Dieſer mit den übrigen Brüdern den Genüſſen der Tafel (gulae et Baccho) hin; was daher Jener aufbaute, zerſtörte Dieſer. (Hist. Formbac. in Bern. Pez Thes. anecd. I. III. 447.)

[1]) Kropf 289. Statt perorator iſt überall procurator, ſtatt Kynsee, Mansee zu leſen. Sie blieb, wie die vorausgegangenen zu Freiſing, Salzburg und Paſſau, ohne Erfolg; wie wir ſpäter berichten werden. (Ebend. 401.)

[2]) Das Jahr läßt ſich nicht angeben. Nach Etal kann er nicht vor 1474 gekommen ſein, in welchem Jahre Sixtus zum Biſchofe gewählt ward.

ſein arbeitſames und tugendreiches irdiſches Daſein beſchloß (24. October 1482) [1]).

Man wird es uns erlaſſen, ein vollſtändiges Verzeichniß ſeiner zahlreichen Schriften, womit Kropf zwei und zwanzig Blätter füllte, hier beizufügen. Doch wollen wir die vorzüglichſten nennen; und zwar aus dem Bibelfache: Eine Auslegung der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes unter dem Titel: Extractiones bibliorum, worin der Inhalt der Capitel angegeben und der buchſtäbliche Sinn der dunklen Stellen erklärt wird (1464); ein anderes ähnliches Werk: Summarium de continentia bibliae (1465); eine Glossa textualis seu literalis in universum novum testamentum (1454) und eine ſolche Gloſſa über den ganzen Pſalter [2]),

---

[1]) Nach einem von ihm ſelbſt aufgezeichneten Abriſſe ſeines Lebens (wozu ein Anderer die Nachricht von ſeinem Tode geſetzt hat), welchem Schramb S. 513 folgte (bei Kropf 439 ff.), und einem längeren, von zwei ungenannten gleichzeitigen Benedictinern von Tegernſee geſchrieben (ebend. 435 ff. und in Bern. Pez Bibl. asc. VIII. 631. sqq.), hat Kropf mit Beiziehung anderer Quellen eine weitläufige Biographie dieſes vortrefflichen Gelehrten geliefert (S. 369 ff.). Die Verzeichniſſe unſerer Prioren geben keinen Aufſchluß, in welche Zeit ſein zweimaliges Priorat zu Melk falle, da ſie ihn nur einmal, von 1460 bis 1463, anführen. Das Todtenbuch von Tegernſee (bei Oefele I. 637) gibt den 25. October als ſeinen Todestag an; allein die gedachten Quellen haben übereinſtimmend den 24. October, und zwar den Donnerſtag vor Simonis und Judä, der im Jahre 1482 richtig auf den 24. October fiel. Schramb vermuthet, Schlitpacher ſei ein Opfer der damals herrſchenden peſtartigen Seuche geworden. Die von ihm ſelbſt verfaßte Grabſchrift lautet:

Tecta jacent fratris hic Schlitpacher ossa Johannis,
Plange gemens ut ego, cras moriturus homo!

Seiner erwähnen auch der Abt Martin von den Schotten im Senatorium bei Hier. Pez II. 637, Edmund Martene in der Vorrede zum Commentar über St. Benedicts Regel, welcher aber irrig zwei Melker — Johann Blitpacher und Johann Schlippacher — unterſcheidet; Ziegelbauer u. A.

[2]) Nach Nicolaus de Lyra, Paul, Biſchof von Burgos in Spanien (früher als Jude Salomon Levi genannt, der als Biſchof noch in ſeinem zweiundachtzigſten Jahre, 1431, das Werk »Scrutinium scripturarum, sive dialogus Sauli et Pauli ſchrieb), und Anderen. Verſchieden davon iſt der Claviger psalterii (1457) und die Summula materialis psalmorum, auch unter der Aufſchrift Materiale oder Memoriale psalmorum bekannt (1459). In der Vorrede zur Gloſſa über das neue Teſtament entſchuldigt er die Unvollkommenheit derſelben unter anderem auch mit dem Mangel an Zeit: „Quia labor continuus conventualis multum temporis occupat, cui interfui assidue, volens latere confratres meos laborem ipsum (ſein Bibelwerk), quem cum mei spiritualis patris et Prælati suscepi scitu et voluntate.“ (Dieſes war auch bei ſeinem Commentar

letztere auf den Wunsch des (nachmaligen hiesigen Prälaten) Stephan von Spanberg verfaßt (1452); das Memoriale seu fragmentum bibliae totius metricum (1438), sehr brauchbar, den Inhalt der Capitel dem Gedächtnisse leichter einzuprägen; ein kleineres metrisches Werk: Gemma bibliae seu memoriale minus bibliae (1447); nebst einigen anderen Schriften, Auszügen, Gedächtnißversen u. dgl.

Ein großer Theil seines schriftstellerischen Nachlasses bezieht sich in Folge der Idee, welche er während seines langen Klosterlebens mit inniger Wärme umfaßte und mit rastlosem Streben festhielt, auf die Erläuterung der Regel des heiligen Benedict und auf die Angelegenheiten der Ordensreform, wofür er so viel geleistet und ertragen, durch Wort, Schrift, und Beispiel gewirkt hat [1]). Außer dem ungemein weitläufigen Commentar über das Regelbuch sind von ihm kürzere Auslegungen in lateinischer und deutscher Sprache, sowohl in gebundener als in ungebundener Rede, und verschiedene Abhandlungen über einzelne Puncte der Ordensregel auf uns gekommen [2]). Für einen mit ihm verwandten regulirten Chorherrn

über die Ordensregel der Fall, welchen er gleichfalls, ohne daß seine Mitbrüder davon wußten, anfing); und mit der Beschleunigung der Arbeit: Conatus enim sum opus quinta Maji coeptum, ante hyemis algorem et aëris inclementiam consumare, ne usus calami impediretur" (in der eiskalten Zelle)!

[1]) Auf die Frage: „wie denn ein so vielseitig gebildeter Kopf, welcher in der Philosophie, Physik, Mathematik, Musik so gründliche Kenntnisse besaß, seine Zeit einer Menge von Abhandlungen und Briefen über die Klosterreform widmete?" antworten wir mit H. Mayer: „Weil er hier seine Bestimmung erhalten hatte; weil jede Sache einen talentvollen Mann braucht, um ausgeführt zu werden; weil er die Sache für so wichtig hielt, als irgend ein Problem der Erfahrungswissenschaften: für wichtig nämlich, den Orden, der eine christliche Idee versinnlichen sollte, wieder dieser Idee zuzuführen."

[2]) Z. B. Memoriale viaticum super regulam S. Benedicti. Summula de continentia (Inhalt) regulari — was ausdrückliches Gebot, was nur Rath sei — für seinen Freund Konrad von Geißenfeld geschrieben (1450). Summula metrica und Memoriale metricum breve regulæ S. Benedicti. Memoriale metricum vitæ S. Benedicti, in dreifacher Bearbeitung. Avizatio Prælatorum. (Vortreffliche Lehren für dieselben.) Die kurzgefaßten Visitations-Acten von mehr als fünfzig Benedictiner-Klöstern des Salzburger-Erzbisthums in Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Baiern (1452), wo aber leider zwar die Namen der Prälaten angegeben, die Klöster aber bloß mit N. bezeichnet sind. Die Visitations-Acten von Melk und Göttweig (1451), letztere auch zu Göttweig, jedoch mit der Jahrszahl 1450 vorhanden. (Ehmel, österr. Geschichtsforscher II. Bd. Notizenblatt S. XXXII. Num. 50.) Die Vorschriften zur Reform für Ettal und für die untersinchten Frauenklöster (1452). Die Acten der Prälaten-Versammlungen zu Salz-

hat er während ſeines erſten mißlichen und fruchtloſen Aufenthaltes zu Ctal auch eine kurze Auslegung der Regel des heiligen Auguſtin geſchrieben (1442).

Seine gelehrten Streitigkeiten, worein ihn der Karthäuſer Vincenz, Prior zu Aggsbach, mit Marquard Sprenger über die myſtiſche Theologie zur Vertheidigung des edlen Gerſon, und mit Bernhard von Waging, Prior zu Tegernſee, über „die gelehrte Unwiſſenheit" verwickelte, und die Federkriege, die er mit Doctor Johann Keck von Tegernſee über die Kirchenvereinigung, und mit dem tiefgelehrten Monſeer Hieronymus von Werd über das Alter der Welt führte [1]), haben gleichfalls einer nicht kleinen Anzahl von Tractaten und ſchriftlichen Mittheilungen das Daſein gegeben. Hierzu kommen ſeine theologiſchen, kirchenrechtlichen, philoſophiſchen, mathematiſchen und hiſtoriſchen Schriften [2]); ſeine religiöſen und

---

burg, Paſſau und Lambach zur Einführung gleichförmiger Satzungen und Gebräuche (1470, 1471, 1472). Die lehrreiche und erbauliche Sammlung von Abbildungen heiliger, gelehrter oder durch erlangte hohe Würden ausgezeichneter Ordensglieder, auch des weiblichen Geſchlechtes, mit beigeſetzten biographiſchen und literariſchen Notizen, im Kloſter St. Aegydius zu Nürnberg, brachte den für den Ruhm ſeines Ordens glühenden Mann auf den Gedanken, ſein Werk de summis pontificibus, doctoribus, sanctis etc. ordinis S. Benedicti zu ſchreiben (1475). Sehr wahr bemerkt er: „Est autem pictura inductiva multorum ad ingressum religionis, dum vident tot canonizatos ex ordine S. Benedicti, et tam magnificos et solemnes floruisse doctores in nostri patris ordine." (Kropf 407.) Auch zu Melk ſah man im ehemaligen Sommer-Refectorium die von unſerem Bonifaz Gallner gemalten Bildniſſe der Aebte Erchenfried und Konrads von Wizzenberg, des Peter von Roſenheim, Martin von Senging, Johann Schlitpacher u. A. mit darunter geſchriebener kurzer Nachricht über ihr Leben. Sie verſchwanden bei den franzöſiſchen Einfällen von 1805 und 1809, weil man ihrer nicht mehr achtete, und ſie nicht der geringen Mühe werth hielt, ihnen im Noviziate, wohin ſie recht eigentlich gehörten, ein beſcheidenes Plätzchen einzuräumen.

[1]) Schlitpacher zählt von Adam bis Chriſtus 3824, anderswo 3840 Jahre.

[2]) Z. B. die Bücher des heiligen Auguſtin und Richards vom heiligen Victor über die Dreieinigkeit — im Compendium; eben ſo des Petrus Borcherius von Poitiers Reductorium morale und des Nicolaus von Dünkelsbühel Commentar über das vierte Buch der Lehrſätze Peters des Lombarden. Auf gleiche Weiſe, aber in Verſen, hat er das bekannte Speculum humanae salvationis behandelt, und die vier Bücher der beſagten Sentenzen in ein größeres und ein kleineres Memoriale melricum gebracht. — Eine Gloſſe und ein Commentar über des Dionyſius des Areopagiten myſtiſche Theologie nach Robert von Lincoln und Hugo von Vercelli. (1455. 1456.) Zwei lateiniſche Gebetbücher, Tractate über die Betrachtung, die Demuth, die Freuden der Auserwählten, zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariens u. ſ. f. Ein Unterricht über die Beicht

moraliſchen Gedichte und ſeine lateiniſchen Lobreime auf gelehrte Zeitgenoſſen, beſonders an der Wiener-Univerſität, welche zugleich ſein fortgeſetztes vertrautes Verhältniß mit derſelben beurkunden [1]); nichts von den geiſtlichen und anderen Reden, Briefen u. ſ. w. zu ſagen, zu deren Aufzählung der Raum fehlt; daher wir uns wieder zu den Begebenheiten wenden, welche noch ferner in die Geſchichte unſeres Hauſes zur Zeit des Abtes Chriſtian eingreifen.

Eugen IV. hatte die Synode zu Baſel, deren Beſchlüſſe ſeiner unabhängigen Macht nachtheilig waren, den Wirkungskreis der römiſchen Curie beſchränkten, und ihre Einkünfte verminderten, für aufgehoben erklärt, auf des Kaiſers Sigmund Vermittlung ſie dennoch als rechtmäßig und ihre Decrete als giltig erkannt, endlich aber dieſelbe nach Ferrara, von da nach Florenz verlegt, und die kühne, widerſpänſtige Verſammlung zu Baſel in den Bann gethan. Allein dieſe, durch die Neutralität der weltlichen Fürſten ermuthigt, achtete ſo wenig darauf, daß ſie, obwohl an der Zahl ihrer Glieder und an Anſehen und Kraft ſehr geſchwächt, es ſogar wagte, den Papſt abzuſetzen, und den am Genferſee in der Einſamkeit lebenden geweſenen Herzog Amadeus von Savoyen als Felix V. zum Oberhaupte der Kirche zu wählen (1439). Erzbiſchof Johann II. von

---

(deutſch und in lateiniſcher Uebertragung), den Ciſtercienſerinnen zu Ips gewidmet. Præparatio sacerdotis ad Missam. — Tractatus logicales gemini de suppositionibus terminorum et de consequentiis (1428). Commentare über des Ariſtoteles Topik und Ethik. De principalibus punctis naturalis philosophiae. Syntagma rerum physicarum. Theobaldi de naturis animalium und ein anderes ſolches Werkchen, in elegiſche Verſe gebracht. Kurze, des Druckes nicht unwürdige Nachrichten über das Leben, die Sitten und Ausſprüche der alten Philoſophen (1458). De methodo faciendi sermones. Tractatulus metricus de quantitate syllabarum et de figuris grammaticalibus.

[1]) Eines dieſer Gedichte ſ. in Chmel's Notizenblatt f. öſt. Geſch. und Lit. Num. 3. und 4. 1843 S. 87. Im erſten Verſe iſt über male zu ſetzen: modo, wie es auch im Originale ſteht. Die Verſe 15, 16, 19, 20, ſind nach den im Drucke weggebliebenen Correctur-Zeichen der Handſchrift ſelbſt ſo zu leſen:

V. 15. Iamque Johanni widman gratas animo superaddam
— 16. Laudes iocundo ceu Dauid rubicundo.
— 19. Iuste Bolfgangum veneror teque veteranum
— 20. Moribus ornatum de egenburg vocitatum.

Zu dieſer Gattung ſeiner poetiſchen Verſuche gehört ein Akroſtichon auf Ladislaus, König von Ungarn und Böhmen, Herzog von Oeſterreich (1448), und ein Epitaphium des Stifters von Ettal, Herzogs Albrechts von Baiern.

Salzburg, durch eine nicht einſtimmige Erklärung der Univerſität zu Wien bewogen, trat zur Partei desſelben, welcher auch ſein Nachfolger Friedrich V. anhing, während der Kaiſer Friedrich und der Biſchof Leonhard von Paſſau dem Eugen treu blieben. Die ſogenannten Fürſten- oder Frankfurter-Concordate ſicherten dem deutſchen Reiche die Rechtskräftigkeit der Basler-Reformations-Beſchlüſſe gegen Zuſage einer Entſchädigung für die dem Papſte daraus entſpringenden Nachtheile, dieſem aber die allgemeine und förmliche Anerkennung von dem Kaiſer und Deutſchlands Fürſten. Bald darauf ſtarb Eugen (1447), ſein Nachfolger Nicolaus V. brachte es durch die Unterhandlungen ſeines Legaten Johann von Carvajales, eines Spaniers, und durch die diplomatiſchen Talente des kaiſerlichen Geheimſchreibers Aeneas Sylvius Piccolomini dahin, daß er als der rechtmäßige Papſt von ſämmtlichen Reichsfürſten angenommen ward, und die deutſche Kirche durch den zu Wien geſchloſſenen, aber unter dem Namen der Aſchaffenburger-Concordate bekannten Vertrag einen großen Theil der errungenen und ihr ſchon zugeſtandenen Freiheiten und Rechte wieder verlor (1448). Vergebens war das beharrliche Sträuben der Wiener-Hochſchule, ſich von dem Gegenpapſte loszuſagen. Die Synode zu Baſel, welche im Mai 1443 die letzte öffentliche Sitzung gehalten hat, von den meiſten Biſchöfen und Fürſten verlaſſen, zuletzt noch des kaiſerlichen Schutzes verluſtig, übertrug zwar ihren Sitz nach Lauſanne, damals dem Herzoge von Savoyen gehörig (1448), löſte ſich aber, als Felix mit ihrer Zuſtimmung ſich ſeiner zweifelhaften Würde begeben, im folgenden Jahre von ſelbſt auf.

Bei dieſer Spaltung der allgemeinen Kirche bis zur Wahl des Felix ſtanden Abt und Convent von Melk unter den Neutralen, welche Eugen IV. für den rechtmäßigen Papſt, aber auch das Anſehen des Basler-Conciliums anerkannten. Es deutet wohl eher auf den ſchleichenden Geſchäftsgang der an Kraftloſigkeit hinſchwindenden Synode, zufolge deſſen eine ſeit längerer Zeit an die Väter zu Baſel geſtellte Bitte erſt in Lauſanne zur Erledigung gekommen iſt, als daß unſer Stift, etwa durch ſeinen lebhaften und engen Verkehr mit den Lehrern der Univerſität zu Wien verleitet, ſich auf die Seite des Gegenpapſtes geneigt, und zur Vergeltung dafür jene Gunſtbezeigungen erlangt hätte, welche es in zwei zu Lauſanne

gegebenen Bullen aufzuweiſen hat. Die erſte, am 18. April 1449 von den Vätern der Verſammlung an den Abt (Martin) zu den Schotten in Wien, an den Propſt (Nicolaus) von St. Dorothea daſelbſt, und an den Prior (Thomas) der Karthauſe zu Aggsbach gerichtet, und ausdrücklich auf eine Bulle, welche zu Baſel am 17. April 1448 hätte ausgefertigt werden ſollen, ſich beziehend, ertheilt dem Kloſter Melk wegen der Schuldenlaſt, worein es durch die Verheerungen ſeiner Güter, Verarmung der zahlungsunfähig gewordenen Unterthanen und durch die zur Landesvertheidigung geleiſteten unerſchwinglichen Auflagen gerathen [1]), die Erlaubniß unbewegliche Güter zu verſetzen, minder einträgliche zu vertauſchen oder zu veräußern, und andere dafür zu kaufen; zugleich gibt die Synode den genannten Commiſſären auf zwanzig Jahre die Vollmacht, das Stift Melk, ſo oft es nothwendig ſeyn und ihnen gutdünken wird, zu viſitiren und im Haupte und in den Gliedern zu reformiren, in Anſehung einiger Jahrtage für Verſtorbene eine Erleichterung zu gewähren, und die bei der letzten Reform geſchehene oder erſt zu geſchehende Abänderung der Rubriken des vom Abte und Convente angenommenen römiſchen Breviers zu genehmigen [2]). Und weil jene Urkunde vom 17. April 1448 wegen der Uebertragung des Conciliums nach Lauſanne unerpedirt geblieben, ſo verordnet daſſelbe, daß die Bewilligung

[1]) „Dudum ſiquidem pro parte dilectorum eccleſie filiorum Abbatis et Conuentus Monaſterij Mellicenſis — — eidem generali ſynodo Baſilienſi expoſito, quod propter crebras guerrarum turbationes, que in illis partibus a longis temporum curriculis diuina permiſſione vigebant, Reddituarij et Cenſuarij eiuſdem Monaſterij rapinis, incendiorum voraginibus, perſonarum captiuitatibus, et indebitis ac violentis earundem exactionibus et aliis miſerabilibus erumpnis et calamitatibus cauſantibus, adeo paupertatis onere granabantur et affligebantur, quod de cenſibus, redditibus et prouentibus annuis ad eoſdem Abbatem et Conuentum nec non Monaſterium spectantibus eiſdem debite reſpondere nequiuerunt, quodque eciam ipſi Abbas et Conuentus alijs oneribus pregrauati pro communi defenſionis patrie ſubſidio inſupportabiles fecerunt contributiones, propter que neceſſitatibus ſuis aliunde conſulere ac incumbentia eis onera ſupportare commode non valentes, magna contraxerunt debita, et maiora, niſi eis oportuno deſuper prouideretur remedio, cogerentur contrahere in futurum" u. ſ. w.

[2]) „Mutationem Rubrice in dicendis horis canonicis more Romane eccleſie per eoſdem Abbatem et Conuentum iam dudum acceptate" u. ſ. w. Die Inhaltsangabe von außen, von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts, nennt dieſe mutatio eine relaxatio.

der allgemeinen Synode von jenem Tage an ihre Wirkſamkeit haben ſoll, als wäre die beſagte Urkunde wirklich erlaſſen worden, und ohne daß es zum Beweiſe jener Erlaubniß noch des Behelfes einer anderen bedürfte [1]). — Von der zweiten Bulle, womit ſich die Verſammlung zu Lauſanne am 23. April 1449 dem hieſigen Stiftspriester Martin von Senging gnädig erwies, iſt bereits Meldung geſchehen.

Ein flüchtiger Blick in die Landesgeſchichte jener Tage überzeugt uns hinlänglich, daß die Noth unſeres Stiftes, wie ſie die beſprochene Bulle nur in den allgemeinſten Zügen darſtellt, in der That auf einen nicht geringen Grad geſtiegen ſein müſſe [2]).

---

[1]) Die an der Urkunde hangende bleierne Bulle hat genau dieſelbe Größe und Vorderſeite, wie das Siegel des Conciliums zu Baſel — z. B. in Duellii Miscellan. I., oder bei Maderna I. 208; auf der Rückſeite die fünfzeilige Aufſchrift in eben ſolchen Schriftzügen, wie auf der Basler-Bulle: ✠ | : SACRO | SCA: GENE | RALIS: SINO | DVS: LAVSA | NENSIS. | ✠ Eine, wie es ſcheint, gleichzeitige Hand bemerkt von außen, daß der Inhalt dieſer Bulle nie zur Ausführung gekommen ſei: „Numquam fuit executa.“ Dagegen erwirkte das Stift auf ſeine Bitte von Nicolaus V. zu Rom am 5. September 1454 den Auftrag an den Abt (Laurenz) von Mariazell, nach gepflogener Unterſuchung der obwaltenden Umſtände, in des Papſtes Namen die Erlaubniß zu gewähren, daß Abt und Convent zu Melk einige allzu weit entlegene, daher unbequem zu bewirthſchaftende, und demnach weniger einträgliche Güter, und zwar im Werthe von tauſend Goldgulden, verkaufen oder austauſchen, und dafür nützlichere an ſich bringen dürfe.

[2]) Für Freunde der vaterländiſchen Meteorologie und Naturgeſchichte führen wir aus unſeren Haus-Chroniken an, daß am 26. April 1434 eine plötzliche Kälte mit Schnee und Eis die Weinſtöcke zu Grunde richtete, 1439 in der Nacht des Aſchermittwoches (18. Februar) der Eisgang die Fluten der Donau über die Stadtmauern von Stein und Krems trieb, und bei ſiebenzig Menſchen erſäufte. (Chron. Mell. und Chron. Paltrami bei Pez I. 257. 735.) Aber im Jahre 1442 fing die Weinleſe ſchon um den erſten September an, und dauerte faſt bis zum 25. November; die Fäſſer waren daher ſo theuer, daß man den Dreiling leeres Geſchirr um vierzehn Schilling bis zwei Pfund Pfennige bezahlte. „In dieſem Jahre hatte das Kloſter Melk, Alles zuſammengerechnet, bei acht hundert Faß Wein (8000 öſt. Eimer); es wäre aber beſſer geweſen, nur dreihundert zu haben;“ berichten die bei Kropf S. 479. angeführten anonymen »Ephemeriden« im Codex K. 56. und bei Schramb 379. 393. Die Chronik von Salzburg beim Duellius (Miscell. II. 137.) erzählt: Im Jahre 1444 war ein ſehr rauher Winter und ein ſolcher Futtermangel, daß man ein kleines Fuder Heu um vier Pfund Landshuter-Pfennige und darüber kaufen mußte, und die Leute die Strohdächer von den Gebäuden abdeckten, um ihre Thiere zu füttern. In demſelben Jahre war faſt durch ganz Deutſchland eine ſo gräuliche Epidemie (pestis), dergleichen viele Jahre vorher und darnach bei Menſchengedenken nicht geweſen. — Ein »Regimen sanitatis« von einem Arzte zu Wien, Meiſter Pankraz, 1444 an den Abt Chriſtian von Melk geſchrieben, hat ſich in

Die ſchwache und unbeliebte vormundſchaftliche Regierung Friedrichs [1]) konnte der ſchwierigen Aufgabe nicht genügen, die inneren und äußeren Feinde der Ruhe und Ordnung mit ſtarkem Arme zu unterdrücken, die zerrütteten Finanzen durch eine weiſe Staatswirthſchaft zu verbeſſern, und für die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt nach einem zeitgemäßen und feſten Plane zu ſorgen; überdieß bezeigten ſich auch die öſterreichiſchen Stände nicht ſehr geneigt, durch ihre kräftige Mitwirkung dem neuen Regenten die Erfüllung ſeiner ſchweren Pflichten zu erleichtern, deſſen Zwiſtigkeiten mit ſeinem Bruder Albrecht VI. ihm ſelbſt viele Plage und dem Lande unbeſchreibliche Drangſale bereiteten. Die nördlichen Gränzen waren ſchutzlos den Raubzügen der Böhmen und Mährer offen, daher im Jahre 1441 Ueberbleibſel der Taboriten dieſe Gegenden plünderten und die Bewohner als Gefangene fortführten, Andere beinahe jedes Jahr aus Raubluſt oder unter dem Vorwande unbefriedigter Forderungen ihres rückſtändigen Soldes verheerende Einfälle machten, und Ulrich Eitzinger von Eitzing, ein Emporkömmling aus Baiern, unter Albrecht V., dem er große, bei deſſen Tode noch unberichtigte Summen vorſtreckte oder Bürgſchaft leiſtete, zu Macht und Anſehen gelangt, mit ihm ſeine Verwandten und Freunde und eine Menge Anderer vom Adel, als Gläubiger des Landes, dem römiſchen Könige Abſagebriefe ſendeten. Am vierten Juni 1441 wurde zu Wien ein Landtag gehalten, wobei auch Abt

einer hieſigen Handſchrift erhalten. (G. 2. Kropf 75.) Vergl. Chron. Paltrami zu den Jahren 1439, 1442, 1443, 1445, 1446, 1449, 1450, 1451, 1453.

[1]) Die erſte von ſeinen, zu Gunſten unſeres Stiftes ausgeſtellten Urkunden — zu Neuſtadt am 20. September 1440 — befiehlt „den Leuten gemeiniglich unter dem Gebirg," wo das Gotteshaus Melk Zehenten hat, dieſe zu geben, und die Kellerbeſchau unverweigerlich vornehmen zu laſſen. (Bei Hueber p. 116—117.) Ein Decret von gleichem Inhalte an die Leute zu Brunn hat das Datum: Wien, 28. October 1446. Aehnliche Befehle an die Zehentholden ſind dd. (ohne Ort) 9. October 1448 und (o. O. — Neuſtadt) 17. October 1451 vorhanden. Am 19. Juli 1444 befand er ſich perſönlich zu Melk, wo er an dieſem Tage zwei Urkunden gefertigt hat, die Feſte Reutenberg in Unterkrain betreffend, von welcher Friedrich der Reutenberger dem Ortolph, Wilhelm und Georg von Perneck Vettern den ihnen gehörigen Theil widerrechtlich abgedrungen hatte. Zur Strafe dieſer Gewaltthat und anderer Vergehungen wider ihn und das Land gibt K. Friedrich den Perneckern die ganze Feſte, und beurkundet ihnen (die ſich mit derſelben gegen ihn reverſirten), ſie mit dem Biſchofe Nicodemus von Freiſing, als Lehensherrn der Feſte, vertragen zu wollen, damit dieſer ſeine Einwilligung dazu gebe. (Lichnowsky VIII. Regeſt. II. Nachtr. zu den Urkunden von 1439 bis 1457. Num. 793 b. c.)

Chriſtian von Melk erſchien [1]), auf welchem man über dieſe Gegenſtände Verhandlungen pflog, Friedrich ſich herbeiließ, alle von dem verſtorbenen Landesfürſten herrührende Schulden zu bezahlen, und für die Dauer ſeines Aufenthaltes außer Landes zwölf Regierungsverweſer aus den Ständen ernannte [2]). Hierauf berief er dieſe ſelbſt insgeſammt auf den erſten November nach St. Pölten, weil die zu Wien am erſten September ge-

---

[1]) Wir erfahren es aus einem Briefe Stephans von Spanberg an Johann Schlitpacher (damals zu Augsburg), dd. zu Melk in profesto (vigilia, Vortag) S. Margarethae Virg. et Mart. (11. Juli) 1441, worin geſagt wird, der Abt ſei vergangenen Sonntag (9. Juli) von Wien, wo er ſich ſeit Oſtern (16. April) wegen der ſchwierigen Lage des Landes aufgehalten, nach Melk zurückgekommen. (Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 280)

[2]) Ein Gleichzeitiger erzählt: Um des Vaterlandes Frieden und Wohlſtand herzuſtellen, ſind mehrere Landtage von den Landleuten (Ständen) gehalten worden, beſonders zwei denkwürdige, auf deren erſtem (zu Wien im Juni) der Erzbiſchof von Trier (Jacob von Sirck) ſich befand, der zum römiſchen Könige von Seite der Kurfürſten geſchickt worden war, und ſowohl auf der Reiſe hierher, als auf dem Rückwege im Kloſter Melk geweſen iſt, aber nicht in demſelben geſpeiſet hat. Dieſer Landtag war ſchwierig, denn alle Landleute waren einhellig gegen den König, dem ſie ſein bei ſeiner erſten Annahme gemachtes Verſprechen wegen der Beſchützung des Landes vorhielten; und Einige ſchrien in einer Verſammlung: „Hinweg mit ihm! Kreuzige den König der Juden!“ Zu Gunſten des Königs ſprach der Umſtand, daß er Viel hätte leiſten ſollen, ohne nur etwas Weniges von den Landeseinkünften zu bekommen, da Herzog Albrecht (V.) viele Renten, Schlöſſer, Ortſchaften, zu ſeinen Nothdurften verſetzt hat. — Ohne des Erzbiſchofs Vermittlung hätte man den König vielleicht von der Vormundſchaft entfernt; daher Viele den Erzbiſchof als einen Abgeſandten des Himmels anſahen. Der Herr von Walſee und faſt alle die anderen Räthe erhielten auf dieſem Landtage vom Könige Friedrich Verlaub (oder Urlaub, licentiam) wegen vorbeſagter Sache. Hierauf verglich der Erzbiſchof den König mit den Landleuten, und dieſer befriedigte die Söldner des Landes, von welchen viel Schaden zu fürchten war, der auch ſchwer verhindert worden iſt. Denn Viele von denen, die man für gute und ſtreitbare Edelleute hält, hatten aus Noth ſogar ihre Waffen und das Uebrige den Gäſten (d. h. den Herrſchaftsbeſitzern, welche keine öſterreichiſche Unterthanen waren) verſetzt. Es ward auch der Eitzinger mit ſeinen Helfern zufrieden geſtellt, die das Land befehdet und ſelbem viel Schaden zugefügt hatten. Dann beſtimmte der römiſche König zwölf Commiſſäre, drei von jeder Partei (d. i. aus jedem Stande), welchen er die Regierung des Landes überließ, worunter der Biſchof von Freiſing (wegen der anſehnlichen Beſitzungen ſeines Hochſtifts in Oeſterreich), ferner die Prälaten von Kloſterneuburg und Heiligenkreuz, der Graf (Johann) von Schaunberg u. ſ. w. Man kümmert ſich aber bisher wenig um ſie. (Stephans von Spanberg Schreiben an Johann Schlitpacher über die Wirren in Oeſterreich, dd. Melk 8. December 1441 in Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 285. Vergl. Chmel Geſch. K. Friedr. IV. und ſeines Sohnes Max I. II 115 ff. aus Kollar Analect. Vindob. II. 950. sqq.)

haltene Verſammlung von den durch ihre Selbſtſucht zurückgehaltenen Landleuten beinahe unbeſucht geblieben war; allein auch hier entſprach der Erfolg den Erwartungen nicht. Wir haben hierüber den Bericht eines Augenzeugen, des Stephan von Spanberg, welcher mit ſeinem Abte Chriſtian zugegen war. Letzterer verſicherte, er wäre noch nie auf einem ſo zahlreichen Landtage geweſen, vorzüglich was den Adel betrifft. „Man ſagte gleich anfangs allgemein, wenn dieſer Landtag keinen guten Ausgang nähme, ſo würde das Land großem und faſt unerſetzlichem Schaden ausgeſetzt ſein. Und leider iſt beinahe nichts Gutes daſelbſt geſchehen! Es wurde lange und faſt größtentheils nur von der allgemeinen Steuer verhandelt, weil das Land in großen Schulden iſt, ſo daß es ohne große Steuer nicht wieder zu Frieden und Wohlſtand gebracht werden kann. Die Schuld beträgt über 300,000 Gulden [1]). Ungeachtet vieler Bemühungen der Abgeordneten zur Vereinigung der ſtändiſchen Parteien ward noch kein Schluß gefaßt. Herren, Ritter und Knechte [2]) erklärten ſtandhaft, für ſich nichts beiſteuern zu wollen, willigten aber ein, daß ihre Bauern beiſteuern ſollten. Mit ihnen ſtimmten die Prälaten in Betreff ihrer Unterthanen überein, boten ſich jedoch zu einigen Beiträgen an. Die Städtiſchen (der vierte Stand) trugen ſich an, blos von unbeweglichem Gute, nicht aber von dem beweglichen, etwas geben zu wollen. Allein, wie geſagt, es wurde nichts ausgemacht, und man fürchtete ſehr und fürchtet noch, daß einer über den andern herfallen und noch innerliche Kriege zu den Angriffen von Auswärtigen kommen werden. Der Herr von Walſee ſagte, wie ich gehört habe, er wollte Niemanden etwas thun, und dieſes auch den Seinigen befehlen; griffe aber ihn oder die Seinigen Jemand an, ſo wollte er ihm freilich eine Bürſte binden, daß er an ihn gedenken würde.“ [3])

„Das Land wird, wie ſchon lange her, von Ungarn, Mähren und Böhmen bekriegt, vornehmlich durch die Herren von Vetau (Jan von Leuchtenburg mit ſeinen Dienern und Verbündeten und ſeinem Vetter

---

[1]) »300020 florenos et aliquot centenarios.» Man wollte nicht, daß es laut würde; daher der Berichterſtatter verlangt: »Sed delete postquam legeritis, et non divulgetur.»

[2]) Barones, milites et militares — wie gewöhnlich auch in Urkunden.

[3]) Vergl. Chmel a. a. O. S. 131., wo die Sache genauer auseinandergeſetzt wird.

Smiel von Leuchtenburg), welche wunderbare und ſehr kunſtreiche Steiger haben, und zwei Schlöſſer, deren eines, nämlich Grub, von den Unſrigen wieder erobert worden iſt, bekommen haben; und wie ich öfter gehört habe, hätten ſie andere zwei ſehr feſte, nämlich Stätz und Seefeld, bald bekommen, ganz allein durch die vorbeſagten Steiger [1]). In unſerer Kirche zu Weikendorf, die ſehr ſtark befeſtigt iſt, hat Herr (Rudiger) von Starhemberg gegen den Grafen von St. Georgen in Ungarn fünfzig Söldner gehabt. Von derſelben Kirche, welche eines von unſern vorzüglichſten Gütern iſt, haben wir ſo viel als nichts, und werden wegen der Beſchützung nicht wenig aufzuwenden gezwungen ſein. Es fürchten Mehrere, daß wir den ruhigen Beſitz unſerer Güter daſelbſt ſchwerlich wieder erlangen werden. Wir ſind genöthigt, dieſer Uebel wegen eine große Hausgenoſſenſchaft und viele und beſtändige Wache zu haben.“ [2]).

So weit dieſer Bericht über Oeſterreichs Zuſtände, den wir hier einrückten, weil er dieſelben ſehr gut beleuchtet. Mit Recht nennt er ſie gar ſchlimme und unglückliche Zeiten; allein ſie waren nur das Vorſpiel weit traurigerer Auftritte. Während der Regierung des Königs Ladislaus bis zum Tode Friedrichs IV. (1493) genoß Oeſterreich nur wenig Ruhe und Erholung von Kriegen mit den feindſeligen Nachbarn, von Streitigkeiten zwiſchen den Fürſten, von Aufruhr und Fehden, Raub, Brand und Mord, wodurch Parteigänger, Söldner und die des Fauſtrechts gewohnten Adeligen das Land ſchrecklich zu Grunde richteten; ſo daß der

---

[1]) »Cito obtinuissent, totum per praedictos scansores (mirabiles et artificiosissimos, wie er vorher ſagt). Ebendorfer erzählt die Einnahme von Grub auf das Jahr 1446; Obiges iſt indeſſen urkundlich erwieſen (Kollar II. 894. Schlager Wiener-Skizzen I. 95); doch mögen ſich ſolche kriegeriſche Auftritte wiederholt haben. — Der oben erwähnte Landtag zu Wien am erſten September 1441 hat unter anderen Puncten verordnet: »Item von den (sic. der) Kirchen zu Weikendorf iſt beredt, daß die Anwält (jene zwölf Commiſſäre zur Regierung des Landes) den Abt von Melk, von dem die Kirchen zu Lehen iſt, und den Pfarrer derſelben Kirchen beſenden, mit ihnen reden und ſchaffen, daß ſie die benannten Kirchen bewahren (d. h. auf ihre Koſten durch Söldner wohl verwahren), damit dem Land icht (kein) Schad daran entſteht; meinten ſie dann, daß ihnen das zu ſchwer wär, daß man die an der Wehr vernicht (d. h. wäre es ihnen zu beſchwerlich und koſtſpielig, ſo ſoll man ihnen auftragen, die Wehre, die Feſtungswerke, niederzureißen), damit dem Land icht Schad daraus käm“ — nämlich durch die Wegelagerer. (Kollar. II. 986. Chmel II. 127. Note 1.)

[2]) S. d. angef. Schreiben bei Bernh. Pez III. 285—286. Vergl. Chmel II. 115. ff.

Feldbau, Handel und ſichere Verkehr darniederlagen, ganze fruchtbare Strecken verödeten, nicht wenige Ortſchaften ſich nimmer aus der Zerſtörung erhoben, Armuth und unſägliches Elend jeder Art überhand nahm, und das Volk, welches dem Schwerte, Mangel, Schrecken, Kummer und Seuchen entging, zur gänzlichen Verwilderung herabſank. Daß in ſolchen gräuelvollen Tagen vorzüglich Kirchen und Klöſter, geiſtliche Güter und Unterthanen die leichte Beute des frevelnden Uebermuthes, der ungebändigten Raubſucht und jeder denkbaren Aeußerung empörender Willkür und ſchreiender Ungerechtigkeit waren, kann Niemand, der mit den Sitten jener ſchmachvollen Periode in der Vaterlandsgeſchichte bekannt iſt, nur im geringſten bezweifeln. Was das Stift Melk betrifft, ſo waren es beſonders die ſo reichen Beſitzungen im Marchfelde, welche am meiſten litten, wie die Aufzählung der dort verſchwundenen Ortſchaften im zweiten Bande zeigen wird.

Arenpeck berichtet, daß Pankraz von Szent Miklos (St. Nicla), der die ungariſche Feſte Skalitz, bei der March, an der mähriſchen Gränze inne hatte, mit ſeinem täglich wachſenden Anhange (unter dem Schutze der Ungarn) das Land an jenem Fluſſe und bis in die Nähe Wiens in einer Strecke von eilf Meilen in Beſitz hatte, Huldigungen einnahm, Lehen vergab, zu den Quatember-Zeiten Steuern und Abgaben ſelbſt von Schlöſſern und Märkten erhob, und erſt nach beinahe ſiebenjähriger Gewaltherrſchaft, durch des päpſtlichen Legaten Cardinals Johann (tit. S. Angeli) und des Grafen Ulrich von Cilly Vermittlung, um viertauſend Gulden mit dem Kaiſer Frieden ſchloß (1448), nichtsdeſtoweniger bald wieder ſein Unweſen forttrieb, bis er durch das ſtändiſche Aufgebot zur Flucht nach Ungarn gezwungen ward (1450), wo ihn endlich bei Tiſche plötzlich der Tod überfiel [1]). Eben ſo waren der mit ihm verbündete Leon-

[1]) Hier. Pez I. 1256. Im Dominikaner-Kloſter zu Krems wurde im Juni 1448 wegen des Krieges gegen ihn ein Landtag gehalten; auf einem zweiten daſelbſt im November eben dieſes Jahres wegen weiterer Anordnungen zur Beſchirmung des Landes gegen die Räuber war auch der Abt Chriſtian von Melk anweſend, und wurde mit den Prälaten von Göttweig, Kremsmünſter und St. Pölten zum Ausſchuſſe für die Dauer dieſes Landtages gewählt. Auf einer anderen Ständeverſammlung bei den Predigern zu Krems, im September 1449, welche die Fortſchritte der Feinde an der ungariſchen Gränze und an der March veranlaßten, wird wieder unſer Abt Chriſtian unter den zur Berathung be-

hard Arberger aus Marcheck und Niederweiden, Ludwenko aus ſeinen Schanzen an der March, ſpäter der Fronauer vom Schloſſe Ort aus, der Schrecken und die Geißel ihrer Nachbarn, während andere das Räuberhandwerk in anderen Gegenden übten.

Wladislaus von Polen, der nur wenige Jahre den Thron des heiligen Königs Stephan beſeſſen hat, war in der Schlacht bei Varna gegen die Türken gefallen (1444). Der Gubernator Johann Hunyady begehrte jetzt von dem Vormunde die Uebergabe des Prinzen Ladislaus, der heiligen Krone und der ungariſchen Schlöſſer, welche Friedrich beſetzt hielt, und knüpfte in dieſer Abſicht mit den Bürgern von Wien und den öſterreichiſchen Ständen Unterhandlungen an [1]). Da ſich dieſe zerſchlugen, rückte er gegen Ende des Novembers 1446 in Oeſterreich ein, und verheerte den ganzen Landſtrich von der Leitha und dem Semmering bis Rabaun und an den Wienerberg, mit Ausnahme weniger Orte, welche, wie Medling und Baden, Brandſchatzung bezahlten; wie denn namentlich Bertholdsdorf vom Grunde aus verbrannt ward [2]).

K. Friedrich, als des Landesfürſten Vormund, welchem „der ſtäte und einzige Gottesdienſt“ unſeres Abtes und ſeiner Conventbrüder wohl bekannt war, „auch das mannigfaltig Mitleiden, ſo ſie und ihre Leute von Nothdurft wegen des Landes haben und thun müſſen,“ beſtätigte ihnen nicht blos die niedere Gerichtsbarkeit nach dem Inhalte der Privilegien Ottokars von 1256 und Friedrichs des Schönen von 1310, mit allen anderen Gnaden, Rechten und Freiheiten; ſondern auf die Klage über die ungerechten Forderungen, womit die Landrichter (der landesfürſtlichen Schranne zu Markersdorf) die Leute zu Melk beſchwert haben, gab er dem

---

ſtimmten Ausſchüſſen genannt. (Kollar. Analect. Vindob. II. 1336 sqq. 1363 sqq. Auch 1442 und 1447 hielten die Stände Landtagsſitzungen im Predigerkloſter zu Krems.)

[1]) Ein Schreiben des Hunyady an die Wiener iſt gegeben in dem Felde bei der Stadt Sarwar am ſiebenten November 1446. (Kollar. II. 1246.) Unter den berathenden Landſtänden zu Wien waren die Prälaten von Melk, Heiligenkreuz, St. Pölten und St. Dorothea nebſt den Prioren von Mauerbach und Gaming. (Pray Annal. Regum Hung. III. 50.) Am 27. November hatte der Gubernator im Walde bei Neunkirchen am Steinfelde, am 9. December, in der Nähe von Leobersdorf ſein Lager. (Ebend. 51. Chmel Regeſten Friedr. IV. I. Num. 2198 und 2202)

[2]) Wolfg. de Styra itinerar. bei Hier. Pez II. 449—450. Ebendorfer ebend. 858, wornach, was Janitſch S. 81 von Medling ſchreibt, ſeine Berichtigung erhält.

Abte und Convente ein eigenes Landgericht im Markte Melk und in deſſen Burgfrieden mit dem Rechte, Stock, Galgen, Schranne und Dingſtätte zu haben, und ſelbſt ihren Richter zu wählen (1448) [1]). Die Bürgerſchaft zu Melk erhielt ſpäter — nachdem bereits Abt Chriſtian ſich der Prälatur begeben hatte — das Privilegium, am Kreuzerfindungstage (3. Mai) einen Jahrmarkt zu halten, mit fürſtlicher Freyung vierzehn Tage vorher und eben ſo lange darnach; wie auch zu ihrem „Kirchtage" am St. Colomanns-Tage fürſtliche Freyung acht Tage vor und eben ſo viel Tage hernach (1451) [2]). Wahrſcheinlich hat zu dieſen Gnadenbezeigungen auch das Unglück beigetragen, welches den Markt Melk im Jahre 1447 getroffen hatte. Am Pfingſtſonntage, 28. Mai, zwiſchen 11 und 12 Uhr Nachts, ſchreckte Feuerlärm die eben zum Frühchor verſammelten Conventualen. Die verheerende Flamme war im Hauſe eines Fiſchers, „bei den Hafnern" gelegen, ausgebrochen und ergriff die ganze Häuſerreihe gegen das Feld, andererſeits gegen das Kloſter. Vom Siechenhauſe bis zum Paſſauerhauſe lagen vier und ſechzig Häuſer in Aſche [3]). Die auch den Stiftsgebäuden drohende Gefahr bei dem ſchon ſeit den älteſten Zeiten empfunde-

[1]) Drei Urkunden. Die erſte, dd. Neuſtadt 19. Auguſt 1448, beſtätigt die oben gedachten, in deutſcher Ueberſetzung inſerirten Gerichtsfreiheiten u. ſ. w. Die zweite, dd. Neuſtadt 20. Auguſt, iſt das Landgerichts-Privilegium, welches bei Schramb S. 392 unvollſtändig vorkommt. Die dritte Urkunde von demſelben Tage (bei Hueber p. 120—121) iſt ein Decret an Tibold Sebeck, Verweſer des landesfürſtlichen Landgerichts, des ehemals gen Wolfſtein iſt gehandelt worden, und nachmals weiland Jorg Scheck (der berüchtigte Schreckenwald zu Aggſtein) innegehabt hat, daß er dem Gotteshauſe Melk in der demſelben verliehenen Freiheit nicht Irrung, Eingriff oder Hinderniß thue, und die Leute im Markte zu Melk nicht in die Schranne gen Markersdorf fordere; „wann (weil, da) dan alles ir Richter zerichten hat." Janitſch macht daraus die Verleihung des Rechtes »de non appellando!" (S. 81.)

[2]) dd. Neuſtadt am Montag nach dem Palmtag (19. April) 1451. Der Jahrmarkt am dritten Mai iſt ſeit vielen Jahren außer Gebrauch gekommen.

[3]) Wolfg. de Styra l. c. col. 450. In einem Kaufbriefe vom Jahre 1451 lieſt man von dieſer Brunſt, die in einem Hauſe an der Hafnergaſſe, worin Konrad der Deachandt und ſeine Hausfrau geſeſſen, ausgekommen, dadurch ihnen und der Bürgerſchaft großer Schaden zugefügt worden. (Hueber Collectan. memorandorum monrii Mell. p. 153, wo der Brand irrig auf 1451 geſetzt wird.) „Usque ad domum Passawer (auf dem Marktplatze, wie Schramb ſagt) a domo leprosorum (das Siechenhaus im Markte) 64 domus combustae sunt." Die Mette (officium matutinum), damals um Mitternacht, wurde erweislich ſeit 1626, ſicher aber ſchon viel früher, um vier Uhr Morgens gehalten.

nen Mangel an Waſſer mag Urſache geweſen ſein, im Garten des Refectoriums einen Brunnen zu graben. Das nützliche Werk ward im September 1450 unternommen [1]; in welchem Jahre K. Friedrich den Tauſch zwiſchen dem Abte und Convente und dem landesfürſtlichen Pfleger zu Baden Leopold Welſer in Betreff ihrer Häuſer daſelbſt beſtätigte [2].

Unter den Freunden unſeres Hauſes noch in den Tagen Albrechts V. nimmt ein Bürger Wiens, Hanns Vinſterwalder, nicht die letzte Stelle ein, welcher den halben Theil Weinzehents, den er auf ſechs zu Guntramsdorf, auf acht im Enzersdorfer-Gebiete, und auf eilf im Brunner-Gebiete an dem Brunnerberge gelegenen Weingärten als ein Melker-Lehen beſaß, dieſem Gotteshauſe übergab, wofür Abt und Convent ihm ſein Lebtag zwölf Pfund Wiener-Pfennige der ſchwarzen Münze, „die gib und geb ſeyn," jährlich am St. Martinstage gen Wien in ſeinen ſicheren Behalt und zu ſeinen Handen reichen und geben, nach ſeinem Tode aber einen Jahrtag mit Vigil und geſungener Seelenmeſſe, auch mit geſprochenen Meſſen begehen, und ſonderlich ſeinen Namen in ihr Todtenbuch zu ewigem Gedächtniſſe ſchreiben ſollten (1436) [3].

---

[1]) Wolfg. de Styra col. 456. Vergl. Schramb 476.

[2]) Laut Tauſchbriefes vom 12. Mai 1449 gibt Welſer ſein zu Baden, der Pfarrkirche gegenüber gelegenes, zur landesfürſtlichen Feſte daſelbſt dienſtbares Haus dem Abte und Convente zu Melk für ihren Hof vor dem Wienerthore, in ihren Zehenthof zu Draiskirchen dienſtbar u. ſ. w. Die Beſtätigung des Auswechſels von K. Friedrich erfolgte zu Neuſtadt am 19. December 1450. Dieſes Haus nächſt dem Wienerthore tauſchte die Pfarre Baden im Jahre 1537 vom Stifte Melk ein, welches dafür den bisherigen Pfarrhof in der Kirchengaſſe übernahm.

[3]) dd. Wien 27. Jänner 1436, beſiegelt, weil Finſterwalder eigenes Inſiegel nicht gehabt hat, mit den Siegeln „des Ehrwürdigen Vaters und Herrn, Meiſter Narciſſen Herz, der heiligen Schrift und ſieben freien Künſte Lehrer, Vicari und Chorherr der Tumkirchen zu St. Stephan zu Wien; und des Ehrbaren Hermanns Edienauer, die Zeit Amtmanns und Grundſchreibers Unſer Frauen Gotthaus daß den Schotten zu Wien." In die Reihe der Gutthäter ſetzte man auch den Namen des ehrſamen (honorabilis) Mannes Thomas von Weitra, der dem Kloſter um ſeiner Seele Heil willen zwei Bücher geſchenkt, ſich aber das Eigenthumsrecht auf ſeine Lebenszeit vorbehalten hat. Dieſe Werke waren: Liber meditationum devotarum Cardinalis Cameracensis super psalmum Iudica me etc. und der noch vorhandene Papier-Codex in Folio aus dem fünfzehnten Jahrhunderte (I. 18.) Wilhelmi Parisiensis de virtutibus et vitiis; wie aus dem Acceptations-Inſtrumente des Abtes Chriſtian dd. Melk 2. December 1445 erhellt. (Cod. Ms. G. 2. fol. 71. verso et 72.)

In eben dieſem Jahre bekam das Stift durch Kauf von ſeinem Nachbar, dem Ritter Georg Enenkel zu Albrechtsberg, eine Wieſe bei der Bielach, die Einöd genannt, im folgenden von Rudolph von Tirnſtein zu Oſterburg und Wolfſtein durch Tauſch einen Geldzienſt zu Hadmannsdorf in der Pfarre Hürm und auf der beſagten Wieſe gegen Ueberlaſſung eines Pfenningdienſtes zu Eitzesberg, ſieben Hofſtätten zu Sirning in der Pfarre Haunoldſtein und eines Geldzienſtes zu Obrechtsberg und zu Schratenbruck; welchen Tauſchvertrag der Herzog Albrecht V. durch ſeine Beſtätigung bekräftigte [1]).

Im Jahre 1438, in welchem Graf Friedrich von Cilly die von dem Gotteshauſe Melk zu Lehen gehabten, jetzt der Margarethe, Stephans Ludmannsdorfers Witwe, gebornen Jörger, und ihrem Sohne Oswald verkauften, zur Feſte und Herrſchaft Lichtenſtein gehörigen Zehenten und Pfenniggült auffandte [2]), und der Abt Chriſtian darauf bedacht war, ſich ſeine Zehentgerechtigkeit in der Pfarre Ravelsbach, zu Niederdürrenbach, Gaindorf, Ebersbrunn, Griebarn, Gumping, Pfaffſtätten, Meiſeldorf, durch Zeugniſſe dortiger Hausbeſitzer verſichern zu laſſen, brachte er von Andreas Dietram, des Salzburger-Kloſters St. Peter Hofmeiſter zu Dornbach und Bürger zu Wien, ein Haus in der Stadt Wien — den ehemals ſogenannten großen Melkerhof — um 550 ungariſche Gulden, und von Vincenz, Prior der Karthauſe Aggsbach, zwei Lehen zu Spielberg kaufweiſe an das Stift.

---

[1]) dd. Wien 10. Mai 1437.

[2]) dd Cilly 2. Mai 1438. Ein Lehenbrief dd. Wien 27. November 1436, vom Abte Chriſtian auf den Grafen Friedrich von Cilly um die oben gedachten Zugehörungen von Lichtenſtein iſt im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien. (Chmel Materialien zur öſt. Geſch. I. 1. S. 26. Regeſt. Num. 163.) — Wir ſchließen auch folgende Notizen, Melker-Lehen betreffend, hier an: 1447, 8. Mai, Melk. Abt Chriſtian erlaubt dem Edlen Jorgen Czintzendorffer, der noch nicht vogtbar iſt, alle die (nicht benannten) Stücke und Gülten, ſo weiland Chriſtoph Zinzendorfer, ſein Vater, von dem Gotteshauſe Melk zu Lehen gehabt, inne zu haben, bis er zu ſeinen beſcheidenen vogtbaren Jahren kommt; dann ſoll er dieſelben Lehen empfangen. — 1450, 29. December, verkauft Hanns Vengk dem Niclas Vogelpolz, Richter zu Neuenmarkt, ſeine Huben zu Atzleinsdorf in der Pfarre St. Georgen am Ipsfelde (jetzt nach Blindenmarkt eingepfarrt), und eine Au dabei, die Lehen ſind vom Abte Chriſtian von Melk. (Kaltenegger Collectio chartar. vet. et sigillor. I. Num. 237. p. 266. Num. 248. p. 478.) In demſelben Jahre verkauft Margaretha Vellendorferin zu Brandhof ihrem Schwiegerſohne Euſtach Wieſer einige Melker-Lehen. (Wurmbrand Collectan. geneal. hist. p. 28.)

Zu dieſen Erwerbungen kamen noch verſchiedene Gülten, Bergrechte, Vogtrechte und Weinzehenten zu Bertholdsdorf, bisher Melker-Lehen, welche Georg Hagenauer, und ein Haus zu Pfaffſtätten, das Wolfgang Praunseiſen daſelbſt, Margarethe, des ſeligen Erhard des Waizen Tochter, und ihr Bruder Hanns Waiz zu Wiedſtorf dem Gotteshauſe Melk verkauften (1439, 1447). Hanns Stockharner, Verweſer des Landmarſchallamts in Oeſterreich, ſchützte durch einen Gerichtsſpruch das Kloſter bei ſeinen Rechten auf der Neumühle zu Spielberg unter dem Wartberge gelegen wider die Beeinträchtigungen, welche ſich der genannte Rudolph von Tirnſtein als Beſitzer des zu ſeiner Herrſchaft Wolfſtein gehörigen Amtes Spielberg erlaubte; aber nicht eher als nach dem Empfange einer unbekannten Geldſumme ließ ſich der eigenmächtige, ſtreitſüchtige Mann herbei, ſeinen vermeinten Rechtsanſprüchen zu entſagen (1439, 1441).

Biſchof Leonhard von Paſſau hatte dem berühmten Lehrer der heiligen Schrift und Pfarrer zu Bertholdsdorf Thomas Ebendorfer von Haſelbach und ſeiner Kirche den Zehent von gewiſſen Neuriſſen in dieſem Pfarrbezirke geſchenkt [1]). Da ſich aber das Stift Melk dadurch in ſeinen Gerechtſamen verletzt ſah, ſo wurde dieſe Streitſache durch den Schottenabt Johann, den uns ſchon bekannten Erzdiacon von Barcellona Johann von Palomar, und den Profeſſor des Kirchenrechtes zu Wien und Chorherrn zu Brünn, Johann Polzmacher, ſchiedsrichterlich beigelegt, indem ſie den Ausſpruch thaten, daß künftighin der Weinzehent im Bertholdsdorfer Bezirke, wie auch von den Neuriſſen, den Melkern, der Getreidezehent dem Pfarrer gehören ſollte [2]). Der Biſchof beſtätigte den Vergleich und ſchenkte dem Pfarrer Ebendorfer alle biſchöfliche Zehenten im Gebiete ſeiner Pfarre [3]).

Nicht nur die Beſitzungen des Kloſters, ſondern auch die ſchon beſtehenden geiſtlichen Bündniſſe wurden mit einigen neuen vermehrt. Der

---

[1]) dd. Wien 14. Mai 1438.

[2]) dd. Wien 5. October, mit einem Zuſatze vom 12. October 1439. Dieſem Arbitramente war ein anderes, von dem Richter und einigen Rathsbürgern zu Bertholdsdorf vorausgegangen (1438). Weitläufiger hiervon unter dem Artikel Bertholdsdorf im II. Bande.

[3]) dd. Wien 10. Februar und 9. Mai 1440. Chmel, Materialien zur öſt. Geſch. . 2. S. 9. 10. Regeſt. Num. 271. 278.

demſelben ſo freundlichgeſinnte, dienſtfertige Narciſſus Herz und Johann, Biſchof zu Gurk und der Kirche zu Salzburg Generalvicar in geiſtlichen Sachen, wurden in die Confraternität des Stiftes aufgenommen [1]; mit den regulirten Chorherren von Witingau in Böhmen, von St. Pölten und Kloſterneuburg, ſo wie mit den Benedictinern zu Lambach, Klein-Mariazell, Monſee und Kremsmünſter, auch mit dem geſammten Dominicaner-Orden fromme Verbindungen geſchloſſen [2].

Schon im Jahre 1446 hatte Papſt Eugen IV. dem Kaiſer Friedrich IV. bewilligt, zur Viſitation und Reform der öſterreichiſchen Klöſter, ſo oft es nothwendig ſein würde, taugliche Perſonen zu ernennen, welche dieſelbe im Auftrage des päpſtlichen Stuhles vornehmen ſollten [3]. Nach Beendigung des kirchlichen Schisma ſandte Nicolaus V. ſelbſt im

[1]) Erſterer am 7. September 1438, letzterer am 24. Aug. 1444. Codex G 2. fol. 58. 62.

[2]) Die Bundesbriefe von Witingau (böhmiſch Trzebon oder Witgaw — Hueber ſchreibt unrichtig Erzebon — lateiniſch Trebona, im Budweiſer-Kreiſe, Mutterſtift der Canonie Tirnſtein) vom Jahre 1437; von dem ganzen Prediger-Orden (nicht vom Kloſter zu Krems, wohl aber erwirkt von dem Prior desſelben bei ſeiner Anweſenheit im Generalcapitel zu Dijon — Diuione; nicht Duvone, wie Hueber las) gegeben durch den Ordensgeneral Bartholomäus Texerii (ſo das Original; nicht Texeun), vom Jahre 1444; der Klöſter Lambach, Mariazell und Monſee von 1446 (der Gegenbrief des Abtes und Conventes zu Melk für Monſee iſt vom Jahre 1447 — Lidl Chron. Lunaelac. p. 219.); von St. Pölten, Kremsmünſter (1449) und Kloſterneuburg (1450) hat Hueber p. 114—125 herausgegeben. Die Conföderationen mit Kremsmünſter und St. Pölten ſind Erneuerungen der älteren Bündniſſe. Schon Abt Friedrich von Kremsmünſter hat zwiſchen den Jahren 1322 und 1325 ſich mit Melk conföderirt, und eingeführt, daß in ſeinem Stifte das Colomanns-Feſt, zu Melk der Feſttag des heiligen Agapitus mit gleicher Feierlichkeit begangen werden ſollte. (Pachmayr II. 164. aus Bern. Noricus — und 236—237., wo die Urkunde von 1449 aus Hueber wieder abgedruckt iſt, und die Siegel des Abtes und des Conventes von Kremsmünſter nach Huebers Abbildung Tab. XXVI. Num. 6. und Tab. XXVII. Num. 1. beſchrieben ſind. Der Erwiderungsbrief der Melker iſt vom 5. Auguſt 1449, wie Pachmayr II. 238. angibt.) Der früheren Conföderation mit St. Pölten haben wir bei dem Abte Ulrich II. Seite 388 erwähnt.

[3]) dd. Rom 5. Februar 1446. Der Jahresanfang wird vom 25. März gerechnet, daher in der Bulle der fünfte Februar 1446 noch die Jahreszahl »quadragesimo quinto« hat. (Chmel Material. I. 2. S. 196.) Nicolaus V. gab dem Kaiſer Friedrich und ſeinen Nachfolgern im Jahre 1452 (30. April) die Befugniß, ſämmtliche Ordenshäuſer in ſeinen Landen ohne Ausnahme unterſuchen, einzelne Mitglieder derſelben beſtrafen, Vorſteher ab- und einſetzen, und alles Nothwendige anordnen zu laſſen; eben ſo Pius II. 1460 insbeſondere in Anſehung der inneröſterreichiſchen Klöſter. (Chmel a. a. O. II. 13—14. Desſelben Regeſten Friedr. IV. Num. 3846.)

Jahre 1450 den Nicolaus von Cus, Cardinal-Prieſter vom heiligen Petrus in den Banden, als Legaten nach Deutſchland, um auch hier den zu Rom gefeierten Jubiläums-Ablaß zu verkünden, und die Ordenszucht in den Klöſtern des Salzburger-Erzbisthums und der dazu gehörigen Suffragan-Bisthümer zu verbeſſern [1]). Da ſowohl Friedrich als die Herzoge von Baiern nicht ſäumten, dieſem Unternehmen ihre Zuſtimmung und das unentbehrliche ſichere Geleite brieflich zu gewähren, ſo begann man dasſelbe mit der Unterſuchung und Reform der Benedictiner, wozu die Aebte Martin von den Schotten zu Wien und Laurenz von Mariazell nebſt dem Prior zu Melk Stephan von Spanberg (welchen bald der berühmte Johann Schlitpacher ablöſte) ernannt wurden [2]).

Bevor noch dieſe Verfügung zur allgemeinen Ausführung kam, hatten Abt und Convent zu Melk bereits Anſtalten zur Viſitation ihres eigenen Hauſes getroffen. Von den Gebrechen des hohen Alters gebeugt und der ſchweren Laſt ſeines nun im achtzehnten Jahre bekleideten Amtes müde, welche zu tragen in dieſer Zeit voll Verwirrung und Unheil ſtärkere Schultern zu erfordern ſchien, hatte nämlich Abt Chriſtian den Entſchluß gefaßt, die Stiftsverwaltung abzulegen, und in die Ruhe des Privatſtandes zurückzutreten [3]). Weil aber jede noch ſo unbedeutende Ab-

---

[1]) Nicolaus von Cus — de Cusa, Cusanus — eigentlich Claus Chryffs (Krebs), aus gemeinem Stande, 1401 zu Cus an der Moſel im ehemaligen Kurfürſtenthume Trier geboren, regulirter Chorherr des heiligen Auguſtin, 1449 Cardinal, geſtorben als Biſchof zu Brixen 1464, ein Mann von ausgebreiteten Kenntniſſen, hellem Kopfe und claſſiſcher Bildung, ein ausgezeichneter Theolog, Philoſoph, Mathematiker und Aſtronom, deſſen Werke zu Paris 1514 in drei Foliobänden erſchienen. Ueber ihn ſ. C. Hartzheim, Vita Nic. de Cusa. Tier 1730. Dr. J. F. Clemens, Giordano Bruno und Nic. v. Cuſa. Bonn 1847. Dr. Mart. Dür, der deutſche Cardinal Nic. v. Cuſa und die Kirche ſeiner Zeit. Regensburg 1847. Ein Aufſatz über dieſen gelehrten Kirchenfürſten ſteht in den „katholiſchen Blättern aus Tirol," IV. Jahrgang, 1846. Sein Siegel mit den Krebſen im Schilde — bei Hueber Tab. XXVII. Num. 9.

[2]) Das Decret des genannten Legaten in Betreff dieſer Klöſterreform, gegeben auf dem in dieſer Angelegenheit unter ſeinem Vorſitze gehaltenen Provincialconcilium zu Salzburg am achten Februar 1451 — bei Hanſiz I. 484—485. Ebenda S. 485—486 das Ernennungs-Decret oder vielmehr das Creditiv für beſagte Viſitatoren an die Benedictiner-Klöſter dd. Wien 3. März 1451. Die Erlaubniß, daß bei Erkrankung oder ſonſtiger Verhinderung Eines aus ihnen die übrigen zwei Viſitatoren einen Erſatzmann wählen und annehmen dürfen, dd. Würzburg 14. Mai 1451 — bei Schramb 428—429.

[3]) Die furchtbaren, Alles erſchütternden Stürme der Zeit haben auch den altersſchwa-

weichung von der ſo begierig ergriffenen ſtrengen Lebensordnung, ja ſogar die ſcrupulöſe Beſorgniß, in einigen Stücken davon abgegangen zu ſeln, den eifrigſten Anhängern der eingeführten Reform unerträglich war, ſo brachte man am römiſchen Hofe die Bitte vor, daß eine Unterſuchung des Stiftes angeordnet werden möchte, welche auch bewilligt, dem Abte Laurenz von Marlazell, dem frommen und gelehrten Propſte Nicolaus von St. Dorothea zu Wien, und dem Prior Johann von Mauerbach aufgetragen, und von dieſen im erſten Vierteljahre 1451 vorgenommen ward [1]).

Das Capitel von Melk legte den Viſitatoren einen Entwurf der bisher beobachteten Haus-Statuten vor, welche wieder einen augenſcheinlichen Beweis enthalten, wie genau ſelbſt die geringfügigſten Dinge des alltäglichen Lebens durch beſondere Vorſchriften geregelt waren, wie wenig der Willkür des Einzelnen eingeräumt blieb, und wie ſtrenge man jeden Verkehr mit der Welt außerhalb der Kloſtermauern zu verhindern ſuchte; ſo daß wahrlich nur ein hoher, auf religiöſen Vorſtellungen, Grundſätzen, Gefühlen, Gewohnheiten und Vorurtheilen beruhender Grad von Entſagung und Selbſtverläugnung, aber auch ein ungewöhnliches

---

chen, gebrechlichen Aebten Johann III. von Zwettl (ebenfalls bei Gelegenheit einer Viſitation) und Johann III. von Heiligenkreuz, ſo wie dem kränklichen Propſte Simon I. von Kloſterneuburg ihre Würde verleidet, welche eben auch im Jahre 1451, dem Beiſpiele unſeres Abtes Chriſtian folgend, abdankten, was um das Jahr 1455 Abt Martin von den Scholten, und im Jahre 1457 Abt Wolfgang II. von Göttweig nachahmten. Abt Stephan von Baumgartenberg, geſtorben 1454, gehört gleichfalls hierher; das Jahr ſeiner Reſignation iſt weder bei Bruſchius und dem ihm nachſchreibenden Hoheneck, noch bei Jongelin beigeſetzt. (Link. Annal. Zwettl. II. 175. Koll, das Stift Heiligenkreuz S. 104. Max. Fiſcher, Geſch. von Kloſterneub. I. 210. Janitſch Geſch. v. Göttw. S. 69. Hier. Pez Scriptor. II. 623. Hoheneck I. 17.)

[1]) Die päpſtliche Bulle dd. Rom 14. Juni 1450 bei Hueber p. 123—124 iſt dem Viſitations-Inſtrumente dd. Melk 20. März 1451, von welchem Hueber p. 123 nur den Anfang und eine aus dem Zuſammenhange geriſſene Stelle gibt, inſerirt. Laut dieſer Urkunde fing die Viſitation ſchon am neunzehnten Jänner an; nach der Erzählung Wolfgangs von Steyer, welcher damals zu Mariazell hoſpitirte und den Abt Laurenz nach Melk begleitete, erſt am 21. Jänner; die eigentliche Unterſuchung (examen) — was man heut zu Tage auch das Scrutinium zu nennen pflegt — wurde am vierten Februar beendigt, das Inſtrument über den ganzen zeitraubenden Act, oder das Viſitations-Memorial, am Vorfeſte des heiligen Benedict (20. März) ausgefertigt und dem Capitel zur künftigen Befolgung übergeben, an welchem Tage auch die Wahl des neuen Prälaten vor ſich ging. (Wolfg. de Styra ap. Hier. Pez II. 450. Schramb 403. 427.)

Maß von körperlicher Kraft und frühzeitiger Abhärtung ein ſolches bis zur Aufreibung drückendes Joch, ohne die ſonſt nothwendig daraus entſtehenden größten phyſiſchen und moraliſchen Nachtheile, lebenslänglich zu tragen im Stande war [1]).

Abt Chriſtian verfügte ſich perſönlich an das Hoflager Friedrichs IV. nach Wieneriſch-Neuſtadt, um den landesherrlichen Conſens zu ſeiner Reſignation zu erlangen, worauf er vor dem verſammelten Capitel ſein Amt in die Hände der Viſitatoren niederlegte (7. März), und den von uns ſchon genannten, in geiſtlichen Geſchäften viel verwendeten Rechtsgelehrten Thomas Angelbeck als ſeinen Bevollmächtigten nach Salzburg ſchickte, um auch die Bewilligung des Cardinal-Legaten Nicolaus zu erhalten. Dieſe wurde am vierzehnten März ausgeſtellt, am neunzehnten zu Melk über-

[1]) Man findet dieſe Statuten dd. 24. Jänner 1451 bei Schramb 404—422. Kirchliche Proceſſionen wurden damals nur vier des Jahres, und zwar in der Kirche und im Kreuzgange gehalten: am Lichtmeßtage, Palmſonntage, Frohnleichnamsfeſte und am Gedächtnißtage aller verſtorbenen Gläubigen. — Zur Erheiterung waren vier gemeinſchaftliche Spaziergänge zur Sommerszeit geſtattet: zwei zur Mühle (wahrſcheinlich der beliebte Spaziergang zu der dem Stifte gehörigen »Herrenmühle,« nicht weit von der Mündung des Bielachfluſſes in die Donau) und zwei in den Garten am Stiftshauſe und auf die Wieſe im Markte (wohl nicht das Haus, welches, wie Seite 505 erzählt worden, Abt Nicolaus gebaut hat), und dabei der Genuß von Brot, Wein, Käſe, Früchten, zuweilen auch von Molken und Butter zur Labung erlaubt. — Täglich war die erſte oder zweite Nachmittagsſtunde zur Handarbeit (graben, Steine und Holz tragen, Reinigung der Regular-Oerter, wie der Zellen und Gänge — eben ſo wie der Hülſen- und anderer Früchte) beſtimmt; die Erlaubniß, außer den Mahlzeiten zu trinken, oder das ſtrenge Stillſchweigen zu brechen, auf gewiſſe Zeiten und Stunden beſchränkt. Kein Wunder, daß mancher dieſer geiſtlichen Automaten ſich ſeinen beſchwerlichen Zuſtand durch den damals noch möglichen Uebertritt in ein minder ſtrenges Kloſter desſelben Ordens zu erleichtern ſuchte! Vielleicht war dieſes auch der Fall bei der Auswanderung Konrads Schöneck nach Kärnten. Im Jahre 1432 am 30. Octobor erſuchte Papſt Eugen IV. den Abt und Convent zu Millſtatt, den Benedictiner von Melk Konrad Schoneckh, der (aus einem nicht angegebenen Grunde) vom apoſtoliſchen Stuhle die Erlaubniß erhalten hat, ſich in ein anderes Kloſter zu begeben, in ihre Ordensgemeinde aufzunehmen und mit aufrichtiger Liebe zu behandeln. (Ehmel Geſch. K. Friedr. IV. und Max. I., I. 126.) Da außer Konrad von Nürnberg und Konrad von Geißenfeld, von denen ſchon die Rede war, kein anderer Profeß Konrad aus dieſer Zeit bekannt iſt, als Konrad von Mergentheim, welcher im Jahre 1425 zu Melk die Gelübde ablegte, und bei der Prälatenwahl im Jahre 1433 nicht mehr unter den hieſigen Capitularen geleſen wird (Schramb 364. 386.), ſo ſcheint derſelbe mit Konrad Schöneck dieſelbe Perſon zu ſein, wenn man nicht lieber unter dieſem noch ein Mitglied des alten, bei der Reform im Jahre 1418 zum Theile aufgelöſten Conventes von Melk verſtehen will.

geben, und alſobald ſah der durch Krankheiten und Alter geſchwächte Vorſteher ſich förmlich ſeiner Bürde enthoben, noch an demſelben Tage (20. März) den Prior Stephan von Spanberg zu ſeinem Nachfolger erwählt [1]). Nur kurze Zeit erfreute er ſich der erſehnten und wohlverdienten irdiſchen Ruhe, welche er ſchon am dreißigſten Juli 1451 mit der ewigen vertauſchte [2]). Aus den Satzungen, welche die Viſitatoren noch vor der Wahl des neuen Prälaten dem Capitel ſchriftlich einhändigten, und zu deren Haltung ſie dasſelbe verpflichteten, dürfte es nicht überflüſſig ſein, Einiges anzuführen [3]).

Kein Prieſter ſoll ohne wichtige Urſachen über drei Tage ſich vom Meſſeleſen enthalten, und in dieſem Falle bei einer Privatmeſſe miniſtriren oder ſich zu dieſem Dienſte wenigſtens anbieten. Der Abt ſoll nicht blos taugliche und für die Sammnung hinreichende Beichtväter aus den beſcheideneren Brüdern beſtellen, ſondern auch ſelbſt jährlich mindeſtens Einmal die Beichten aller ſeiner Untergebenen hören. Die ganze Bibel ſoll in jedem Jahre durchgeleſen werden; doch iſt es nicht zuträglich, daß

---

[1]) Wolfg. de Styra l. c. Hueber Apparat. chron. pro hist. Mell. I. 520. und deſſen Collectanea memorandorum p. 151. Schramb 422. 427. Dem reſignirten Abte wurde alles Lob ertheilt, und nach dem ausdrücklichen Willen des Legaten und nach der Ermahnung des Kaiſers Friedrich eine humane Behandlung und ſtandesmäßige Verſorgung, der erſte Platz nach dem Prälaten und Prior, eine beſondere anſtändige Wohnung mit einem Capellan und ehrbaren Bedienten, und die Befreiung von allen Conventual-Arbeiten zugeſichert; nur bei Berathungen über die Angelegenheiten des Kloſters ſollte er zu erſcheinen verbunden ſein.

[2]) So die Todtenbücher von St. Pölten (mit dem unrichtigen Jahre 1453), der Schotten zu Wien, von Klein-Mariazell und von Tegernſee (bei Oefele I. 635) und die Aufſchrift des Leichenſteines in der alten Stiftskirche bei Schramb 396, wo ſtatt des **u** im Namen Eubensteiner ein **y** ſtehen ſoll. (Hueber Farrago memorandor. p. 24.) Von dieſem Abte handelt auch Kropf 230—245, und gibt die Namen der 28 Profeſſen, welche unter ihm in den Orden traten, und die von ihm hinterlaſſenen Briefe an. Aus dieſen bemerken wir beſonders ſeine Apologie an alle Gläubige, wodurch er ſich gegen die Verleumdung, daß er es nicht mit dem Concilium von Baſel halte, vertheidigt (1435), und fünf Briefe aus den Jahren 1443 und 1444, die Reform der Benedictiner-Klöſter betreffend. — Sein Siegel bei Hueber Tab XXVI. Nr. 1 enthält den heiligen Colomann und den Wappenſchild des Stiftes.

[3]) Dieſes Memoriale Dominorum Visitatorum, am 20. März 1451 von den drei Viſitatoren unterzeichnet, aus 65 Nummern oder Puncten beſtehend — zu unterſcheiden von dem ſchon erwähnten Instrumentum visitationis von demſelben Dato — hat Schramb 423—427 herausgegeben.

Materien von hoher Speculation im Refectorium (während der Mahlzeit) geleſen werden. Außer der allgemeinen Unterredung, wöchentlich Einmal, ſollen Privatgeſpräche zwiſchen Einzelnen ſeltener und nur aus wichtigen Urſachen geſtattet werden; auch gemeinſame Spaziergänge ſeltener Statt finden und beſondere nicht leicht erlaubt werden. Im Weingarten bei dem Kloſter ſoll die Weinleſe nicht durch die Laienbrüder, ſondern durch Weltliche geſchehen. Zu aller Zeit ſoll für nützliche Arbeit geſorgt werden, mit Ausſchluß der Weltlichen bei derſelben. Es ſollen taugliche Brüder verordnet werden, die an den vornehmſten Feſten für die Mönche, und Andere, welche an den Sonn- und Feiertagen für die Laienbrüder Predigten und heilſame Ermahnungen halten.

Den Kranken ſollen nicht mehrere, wohl aber ſchmackhafteee Gerichte, als den Geſunden, aufgeſetzt werden, und nicht alle aus Einem Geſchirre, ſondern Jeder aus beſonderen eſſen und trinken, und mit Beobachtung des Stillſchwelgens und mit geiſtlicher Leſung; Keiner über eine halbe Maß Wein bei Tiſche und, wenn es nöthig ſein ſollte, zwiſchen den Mahlzeiten und nach dem Nachtmahle nicht über ein Seidel bekommen, noch Einer dem Anderen von ſeinem Weine geben. Sie ſollen nicht in Federbetten ſchlafen, noch außer der Krankenſtube herumgehen, ſondern dort beten und Meſſe hören. Bei dem Gebrauche der Bäder ſoll man ſich an die Meinung oder Abſicht der Ordensregel halten, und weder in der Krankenſtube noch im Bade dürfen Auswärtige, wenn es ſich trifft, daß welche da ſind, um weltliche Neuigkeiten befragt werden. Es ſcheint weder eine Nothwendigkeit noch ein Nutzen zu ſein, im Hauſe einen beſtändigen Apotheker zu haben; und man hält es für unvorſichtig, ohne den erfahrnen Rath eines Arztes innerlich Arznei zu brauchen.

Von Allen ſoll Gleichförmigkeit in der Kleidung und in der Beſchaffenheit der Tücher beobachtet werden; man ſoll keine gefütterten Tuniken noch Pelze von Rauhwerk, die Handſchuhe aber von ſchwarzem Tuche (und zwar ſolche, welche der gemeine Mann in Oeſterreich „Fäuſtlinge" heißt) haben.

Als die acht in der Clauſur begriffenen Thüren werden angegeben: Drei im Kreuzgange, zwei von der Kirche, eine von dem Schlafhauſe gegen die Wohnung des Abtes, eine gegen die Schulen, eine vom Freythofe zum Bade, eine aus dem Thore der Stiftskirche zum heiligen Kilian,

welche letztere nebſt der Thüre in das Schiff der Kirche bei Nacht offen, dann aber die Thüren zu den Schnecken (Wendeltreppen, ad cochleas) geſchloſſen ſein ſollen. Zur Bücherei (libraria) ſoll Jeder der Brüder einen Schlüſſel haben.

Der Abt ſoll die geiſtlichen Geſchäfte gewiſſen dazu tüchtigen Brüdern (dem Prior, Subprior u. ſ. w.) anvertrauen, die zeitlichen dem „Kellner“ (cellerarius), Kaſtner und Küchenmeiſter, von welchen Dreien keiner dem andern untergeordnet ſei, ſondern jeder unmittelbar unter dem Abte ſtehe. Dieſe ſollen jährlich zweimal, im Auguſt und Jänner, Rechnung legen, alle Officialen aber Einmal des Jahres, um Lichtmeſſe, im Capitel um die Enthebung von ihrem Amte anſuchen. Zur Zehenteinbringung ſollen gottesfürchtige Brüder geſchickt werden, dieſe aber ſich keiner anderen Dinge annehmen, ſich ehrbar betragen, vor abendlichen Trinkgelagen, Geſängen und Leichtfertigkeiten ſich hüten, des Fleiſcheſſens ſich durchaus enthalten, ſich keiner Silbergeſchirre bedienen, und in Anſehung der Diſpens vom Faſten ſich ſo mäßig verhalten, daß ſie Niemand ärgern und weder Gott beleidigen, noch gegen ihr Gewiſſen handeln.

Der Abt ſoll ſieben, aus den beſcheideneren Conventualen auserkorne Räthe haben, wovon Einer ihn an das, was zu geſchehen hat, zu gelegener Zeit und ehrerbietig erinnere, auch außer dem Kloſter einen der Rathgeber, der die Stelle des Capellans vertrete, bei ſich haben; das Conventſiegel unter drei Schlüſſeln, wovon einen der Prior, die anderen aber zwei vom Convente Erwählte haben, verwahrt ſein; eben ſo die Depoſita, Privilegien und Pretioſen des Stiftes unter dreifacher Sperre, des Abtes, des Sacriſtans und eines vom Convente Erleſenen; fremde Depoſita ſollen nicht leicht und nur in Gegenwart wenigſtens dreier Räthe angenommen (eben ſo etwas davon weggenommen) und an einem ſicheren, dem Deponenten unbekannten Orte hinterlegt werden.

Man ſoll fleißig für die gute Unterweiſung der Novizen ſorgen, die Kleidung derſelben, ſowohl der angehenden Mönche als der Converſen, von jener der Profeſſen verſchieden ſein; die Converſen dürfen nicht im Schlafhauſe der Mönche ſein, ſondern in einem eigens für ſie beſtimmten [1]).

[1]) Wir erinnern uns, von dem im Jahre 1812 verſtorbenen Stiftspriester Odilo Pöck gehört zu haben, daß einige, der Geſchichten unſeres Hauſes kundige Seniores das auf

Die gemachten Schulden ſollen nicht ohne Noth vermehrt, vielmehr bezahlt werden; dazu dient Einſchränkung in den Ausgaben oder auch Verminderung der entbehrlichen Dienerſchaft und der überflüſſigen Pferde, die Enthaltung vom Ankaufe ſolcher Gegenſtände, deren Gebrauch ſich verſchieben läßt, namentlich auch derjenigen, die man dem Kloſter ohnehin ſchuldig iſt (quae debentur monasterio), und von unnöthigen Bauten. Ohne Einwilligung des Conventes darf kein neuer Bau, deſſen Koſten die Summe von dreißig Pfund Pfennigen überſteigen, geführt werden, die ſchon lange angefangenen ſollen nach und nach geſchehen, zuerſt die nothwendigeren zu gelegener Zeit, nämlich die Abſeite des heiligen Kilian (an der Stiftskirche).

Diejenigen, welche zu ihrer Beſſerung keiner Ordensſtrafen achten wollten, ſollen nach dreimaliger Ermahnung eingekerkert werden; ſind ſie aber dreimal aus dem Kerker losgelaſſen, ſo ſoll man ſie ohne beſondere Erlaubniß des Oberen nicht mehr aus demſelben herausnehmen dürfen; dazu ſollen zur gelegenen Zeit andere drei oder vier feſte Kerker, jedoch nicht allzu unmenſchliche, gemacht werden.

Die weltlichen Schneider ſollen künftighin außer der Clauſur der Mönche im Stübchen den Schuſtern gegenüber ſein. (So weit trieb man die ſcharfe Abſonderung von den Laien!)

Am Charfreitage ſoll den Brüdern etwas Gekochtes, nämlich eine geſalzene Kleien- oder Erbſenbrühe gereicht werden [1]).

Damit Niemand die Brüder im Schlafhauſe von der Donauſeite her beunruhige, ſoll dort ringsum ein Zaun gemacht werden, daß kein Zugang nahe an der Mauer ſei [2]).

---

der 254. Seite erwähnte, auf Steinſäulen ruhende Gewölbe für das alte Dormitorium der Laienbrüder gehalten haben; ob nur vermuthungsweiſe oder auf eine verſchollene Ueberlieferung geſtützt, wußte der beſagte Greis nicht anzugeben. Nach einer ſchriftlichen Auskunft oder anderweitigen Andeutung über die geweſene Beſtimmung dieſes überaus feſten Baues haben wir bis jetzt vergebens geforſcht.

[1]) »Aliquid coctum, videlicet prodium de furfure, vulgariter Stob, vel de pisis, non tamen nisi sale conditum.« Sonſt war an dieſem Tage nur Brot und Waſſer mit Eſſig und Früchten auf dem unbedeckten Tiſche aufgeſtellt worden. (Schramb 411.)

[2]) Sepes, Zaun — nach damaligem Sprachgebrauche, wenn von der Befeſtigung einer Burg, Stadt, Kirche oder eines Kloſters die Rede iſt, ein hoher Erdwall, der von Paliſſaden (daher die Benennung Zaun) und einem tiefen Graben, oft auch in doppelter

Jagdhunde dürfen nicht im Kloſter gehalten werden, weil es ausdrücklich gegen die canoniſchen Verordnungen iſt; auch keine Tauben, ihrer Vermehrung und ihres beſtändigen Geſchreies wegen.

Dieſes ſind die wichtigſten, ſonderbarſten und auffallendſten oder Localparticularitäten berührenden Anordnungen, welche die Viſitatoren zu Melk zu machen für gut gefunden, und die hieſigen Geiſtlichen bis in die Zeiten einer ganz verſchiedenen, nicht von den Vorſtehern der Kirche und von dazu berechtigten Auctoritäten ausgegangenen Reformation, mit wenigen und geringen Abänderungen befolgt haben.

XXXV. Abt Stephan von Spanberg, von 1451 bis 1453.

Er war gegen den Anfang ſeines Jahrhunderts zu Spangenberg, einem Städtchen an der Pife in Niederheſſen geboren [1]), Magiſter der freien Künſte, Baccalaur der Gottesgelehrtheit, 1434 Profeß zu Melk, bald darauf, nämlich um das Jahr 1435, Subprior, bekleidete in den Jahren 1438 und 1439 eine theologiſche Lehrſtelle an der Hochſchule zu Wien, wo er den ſchon erwähnten Chorherrn von St. Florian, Wolfgang Kerspeck, zu ſeinen Zuhörern zählte, und ſeit dem Jahre 1443, nach dem Austritte Stephans von Riedenthal, das Priorat in unſerem Stifte, wo er ſeine vertrauliche und gelehrte Verbindung mit dem geweſenen Amtsgenoſſen Narciſſus Herz fortſetzte.

Seine Erhebung zur erſten Würde im Stifte ging durch Compromiß vor ſich, indem die drei und dreißig Capitularen, aus welchen eben zuvor Johann Hausheimer zum Prior, Thomas von Baden zum Vorſteher der äußeren Küche von den Viſitatoren eingeſetzt worden waren, ihr Wahl-

Reihe, beſchützt war. Im Jahre 1482 wurde das Stift St. Florian auf Befehl des Kaiſers Friedrich mit einem ſolchen „Zaun“ eingefangen. (Kurz, Oeſt. unter K. Friedrich IV. II. 164 b.) Schramb ſcheint dieſes Wort irrig von einem hölzernen Zaun in der gewöhnlichen Bedeutung verſtanden zu haben. (S. 442.)

[1]) Die allgemeine Gewohnheit des Clerus in dieſem Jahrhunderte, ſich mit Weglaſſung des Familiennamens von dem Geburtsorte, bei Weltgeiſtlichen auch nicht ſelten von der Pfründe, zu ſchreiben, muß den Genealogen ſehr behutſam machen, damit er ſolche Perſonen nicht in die Stammtafeln adeliger Geſchlechter aufnehme. — Die Schwierigkeiten und ſcheinbaren Widerſprüche, die ſich hinſichtlich der Zeitrechnung in den auf uns gekommenen Nachrichten über Stephans frühere Lebensumſtände finden, hat Kropf S. 248 u. ff. auf befriedigende Weiſe gelöſet, daher wir ihm in unſeren Angaben folgen.

recht den Unterſuchungs-Commiſſären ſelbſt, nämlich dem Abte Laurenz von Mariazell, dem Propſte Nicolaus von St. Dorothea und dem Prior Johann von Mauerbach, überließen. Das von dem öffentlichen Notar Lucas Schenk von Brünn, Clericus der Olmützer-Diöceſe, verfaßte Wahl-Inſtrument vom zwanzigſten März 1451 wurde dem Cardinal-Legaten Nicolaus von Cus überſchickt, welcher, kraft der zu ſeiner Legation erhaltenen außerordentlichen und ſpeciellen Vollmacht, am achten Mai dem Gewählten ſowohl die Beſtätigung, als die gewöhnliche Erlaubniß in Betreff der Weihe ertheilte, und Conventualen, Lehensleute und Unterthanen des Stiftes zum Gehorſam gegen denſelben verhielt. Ueberdies folgte noch eine Bulle des Papſtes Nicolaus V. vom zweiten September an den Abt Martin von den Schotten zu Wien mit dem Auftrage, die Wahl zu unterſuchen, und wenn ſich kein Anſtand dagegen ergäbe, den Erwählten zu beſtätigen und zum Abte zu weihen, den Eid der Treue von ihm aufzunehmen, und ihm von den Untergebenen den ſchuldigen Gehorſam bezeigen zu laſſen [1]).

Es iſt ſchon erzählt worden, daß Stephan noch als Prior, wenige Wochen von ſeiner Beförderung zur Prälatur, von dem genannten Cardinal in des Papſtes Namen dazu beſtimmt ward, in Geſellſchaft der Aebte von den Schotten und von Mariazell die Unterſuchung ſämmtlicher Benedictiner-Ordenshäuſer im Erzbisthume Salzburg und in dem davon abhangenden Diöceſen Freiſing, Regensburg, Paſſau, Chiemſee, Brixen, Gurk, Lavant und Seckau vorzunehmen [2]). Dieſer Commiſſion wohnte er jetzt als Abt nur zu Göttweig und zu Seitenſtätten bei (1451), und beſtellte dann, weil er ſeine Gegenwart zu Hauſe für unumgänglich nothwendig erkannte, vermöge der vom Cardinal gegebenen Erlaubniß, den Johann Schlitpacher, anſtatt ſeiner die beiden anderen Viſitatoren zu begleiten, mit

---

[1]) In der päpſtlichen Bulle kommt vor, daß, nach der Verſicherung des Abtes Stephan, die jährlichen Einkünfte des Gotteshauſes Melk nicht über ſechzig Mark Silbers betrugen.

[2]) In gleicher Zeit mußten ſich die regulirten Chorherren einer Viſitation und Reform unterziehen, womit der Legat die Pröpſte Nicolaus von St. Dorothea (und als deſſen Stellvertreter ſeinen Profeſſen und Nachfolger in der Propſtei, Stephan von Landskron) und Peter von Ror nebſt dem oben gedachten Wolfgang Kerspeck (nicht Kersperger) von St. Florian beauftragte. (Kirchl. Topogr. XV. 49—50. 55. 56. Stülz Geſch. v. St. Florian S. 57—59.)

welchen dieſer, wie bereits geſagt wurde, vom 25. Juni 1451 bis um den 27. Mai des folgenden Jahres die Klöſter des Benedictiner-Ordens in der Salzburger-Kirchenprovinz bereiſte, und hierauf mit den Aebten Stephan von Melk und Martin von den Schotten dieſe Unternehmung im öſterreichiſchen Stifte Mariazell beſchloß (12.—18. September 1452) [1]). Es läßt ſich nicht verkennen, daß die Unterſuchenden ſich alle Mühe gaben, bei ihren Anordnungen die beſonderen Bedürfniſſe und Umſtände der Klöſter zu berückſichtigen, bei vorkommenden Gebrechen ſo gelind als es ſich mit der Natur ihres Geſchäftes und mit ihrer achtungswürdigen Gewiſſenhaftigkeit vertrug, verfuhren, und keinen Anſtand nahmen, allzu harte Statuten zu mildern; dennoch richteten ſie im Ganzen mit ihren Verbeſſerungsverſuchen wenig aus, ſahen ſie manchmal gänzlich mißlingen [2]),

---

[1]) Wolfg. de Styra l. c., wo es ſtatt 27. mensis Martii, Maii heißen ſoll. Von dieſer Reiſe handelt das vierte Hauptſtück der ſchon mehrmals citirten Schrift, Senatorium betitelt — in der Form eines Geſpräches zwiſchen einem alten (senex, daher die ſonderbare Ueberſchrift) und einem jungen Mönche — bei Schramb 430—439, das ganze Werkchen aber bei Hier. Pez II. 626 u. ff. Ueber den Verfaſſer, den Abt Martin, aus der Zips in Ungarn gebürtig, von 1446 bis um 1455 Prälat der Schotten zu Wien, geſtorben um 1470, ſ. Pez a. a. O. 623—626. Hormayr's Wien II. Jahrg. II. 1. S. 157—160. Klein's Geſch. des Chriſtenth. III. 409—410. — Ueber die Viſitation zu Salzburg bei St. Peter, in den zwei Frauenklöſtern daſelbſt und der Abtei Michelbeuern im November 1451 ſ. Chron. noviss. S. Petri p. 377. sqq. Kirchl. Topogr. VIII. 201. Eſterl's Chron. u. Nonnberg S. 66. Filz Geſch. v. Michaelb. 371—376. Von Formbach, wo die Viſitatoren zu Weihnachten 1451 ankamen und acht Tage blieben, ſ. Rumpler Hist. Formb. bei Bernh. Pez Thes. anecd. I. III. 445. cf. 447. Von da gingen ſie nach Paſſau in das Frauenſtift Niedernburg. — Zu Niederaltach hat Abt Erhard, vormals ſelbſt von der Basler-Synode zum Viſitator ernannt, bei der Unterſuchung im Jänner 1452 frei reſignirt. (Haiden, Tauſendjähr. Jubelfeſt v. Niederalt. Lackner Memoriale Altahae infor. p. 90.) So begab es ſich auch mit dem Abte Johann Kuffſteiner zu Gtal (1452). Der Viſitations-Receß für das Stift Oberaltach iſt vom achten Februar deſſelben Jahres datirt. (Hemmauer, Hiſtor. Entwurf der im J. 1731 tauſendjähr. Obern-Alten-Aich S. 279.) — Von den weltlichen Fürſten waren es beſonders der Kaiſer Friedrich und der Herzog Albrecht von Oberbaiern, welche dieſe Angelegenheit begünſtigten; weniger bezeigte ſich Ludwig von Niederbaiern derſelben geneigt.

[2]) Der Abt von St. Lambrecht in Steiermark, Heinrich Mecker von Heinzheim, in deſſen ruemten Stifte ſich weder in Schriften noch im Gedächtniſſe der Menſchen eine Spur fand, daß es je unterſucht worden wäre, empfing die unwillkommenen Gäſte nicht nach dem in der Ordensregel vorgeſchriebenen Gebrauche, und ließ ſie, um ihrer nur bald los zu werden, auf ſeine Unkoſten nach Salzburg führen, zu welcher Reiſe ſie acht

und mußten den weitausſehenden Gedanken aufgeben, durch eine gleichförmige Verfaſſung und öftere Viſitationen die einzelnen, ſonſt von einander gänzlich unabhängigen Ordenshäuſer zu einem wohlgeordneten, einer

---

Tage brauchten. Vom Papſte Nicolaus erwirkte er eine Milderung in der Disciplin und Obſervanz, nämlich ſogar die Erlaubniß, an drei Tagen der Woche Fleiſch zu eſſen, und ſtatt des Wollenzeuges Leinwand zu tragen; allein der folgende Abt Johann Schachner, durch verheerende Feuersbrünſte und Waſſergüſſe geſchreckt, kehrte mit ſeiner geiſtlichen Gemeinde zur vorigen Strenge zurück. (Wendtenthal VI. 102.) Als die Viſitatoren zu St. Georgen am Lengſee in Kärnten die Kloſterfrauen ſtrenger einſchließen wollten, und in dieſer Abſicht einige Fenſter vermauern ließen, konnten nur der herbeigeholte Landeshauptmann und der vorgewieſene kaiſerliche Geleitsbrief die Commiſſäre vor den Mißhandlungen der Adeligen ſchützen, die ſich ihrer Töchter und Freundinnen im Stifte annahmen. — Auf Befehl des Erzbiſchofs Friedrich von Salzburg that ſein Kanzler Bernhard von Krayburg (dd. Salzb. 28. Jänner 1452) den Viſitatoren des Benedictiner-Ordens in dieſer Kirchenprovinz ſehr bewegliche Vorſtellungen, ſie möchten ſich bei dem Cardinal und Legaten Nicolaus von Cus verwenden, damit bei den Nonnen von der Strenge der Regel etwas nachgelaſſen würde; vorzüglich, daß ſie leinene Kleidung tragen, drei Tage in jeder Woche vom Feſte der Kreuzerhöhung (14. September) bis Oſtern vom Faſten, und an denſelben Tagen vom Verbote der Fleiſchſpeiſen ausgenommen würden, weil wirklich ſchon viele Nonnen krank oder kränklich geworden. Auf dieſes Schreiben, deſſen Eingang den frommen und tugendhaften Wandel der Viſitatoren preiſet, theilten die Aebte Martin von den Schotten und Laurenz von Mariazell aus Niederaltach (31. Jänner 1452) die Abſchrift einer vom Cardinal über ihr Geſchäft erhaltenen Weiſung mit, worin es in Betreff des Faſtens und Fleiſcheſſens in den Nonnenklöſtern heißt, daß die Aebtiſſin in dieſen Stücken öfter, als es in den Mannsklöſtern erlaubt iſt, diſpenſiren könne, nur dürfe dieſes nicht regelmäßig und zu einer beſtimmten Zeit geſchehen. (Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 360—362. cf. Kropf 397. 423. Pertz im Archiv für ältere deutſche Geſchichtskunde II. Bd. führt dieſes von Johann Schlitpacher verfaßte Antwortſchreiben auch aus einem Codex der Wiener-Hofbibliothek Juris canon. 115 an.) Bei dem Papſte ſelbſt fanden die geiſtlichen Frauen des Stiftes Nonnberg geneigteres Gehör. Er übertrug es dem Erzbiſchofe Sigmund, Friedrichs Nachfolger, dd. 19. Mai 1453, nach ſeinem Gewiſſen und Gutbefinden einige Milderung eintreten zu laſſen; und ſo wurde ihnen der Genuß der Fleiſchſpeiſen außer der Advent- und Faſtenzeit, dreimal in der Woche — Sonntags, Dienſtags und Donnerſtags — und der Gebrauch der Leinenkleider und Federbetten erlaubt; dafür mußten ſie aber vom vierzehnten September bis Oſtern alle Mittwoche und Freitage faſten und gewiſſe Gebete verrichten. (Eſterl S. 67—68.) Den Conventualen von St. Peter hingegen mußte erſt im Jahre 1603 der Erzbiſchof Wolf Dietrich aus Geſundheitsrückſichten den dreimaligen Genuß des Fleiſches in der Woche, gegen das Sträuben des Abtes Martin, förmlich aufdringen!! (Kirchl. Topogr. VIII. 256—257.) Michelbeuern erlangte die Diſpens von Faſtenſpeiſen außer dem Advente und der Faſten vom Papſte Innocenz VIII. 1491 (Filz 395); Tegernſee für drei Tage in der Woche von Gregor XIII. 1573 und 1577 (Chron. Tegernsee. ap. Bern. Pez Thes. anecd. III. III. 558); das

en Oberaufſicht und Leitung unterworfenen Ganzen zu vereinen, es fähig wäre, den nachtheiligen Einflüſſen des nach Lockerung und ſung aller Bande der Ordnung und des Gehorſams hinſtrebenden eiſtes kräftig zu widerſtehen [1]).

Die Hoffnung, ſeine Zeit und Sorge ungetheilt den Geſchäften des nen Hauſes widmen zu können, welche den Abt Stephan bewogen hat, ihm aufgetragenen Viſitationsreiſen ſeinem Stellvertreter Johann hlitpacher zu überlaſſen, wurde durch die bedenkliche Lage des Landes, lche ihm die unvermeidliche Nothwendigkeit auflegte, ſich mit den öffent-hen Angelegenheiten zu befaſſen, auf eine für ihn eben ſo unangenehme s gefährliche Weiſe größtentheils vereitelt [2]).

Im Kampfe der Parteien, welcher Oeſterreichs Bewohner entzweite nd das Land zerrüttete, wo die ungerechte Sache ſich jedes Mittels be-iente, die Zahl und die Macht ihrer Anhänger und Vertheidiger zu ver-mehren, und ſo den Schein des allgemeinen einigen Willens und des

Kloſter Rot am Inn, nachdem es ſchon ſeit vierzig Jahren den Genuß der Fleiſch-ſpeiſen uſurpirt hatte, 1522 von dem päpſtlichen Legaten, Cardinal Laurentius Cam-pegius (Hund. III. 267). Den Aebten und Mönchen von Seiſſenſtein gab Boniſa-cius IX. 1402 dieſe Erlaubniß für den Fall, wenn ſie an der Tafel der Herren von Walſee, ihrer Stifter, ſpeiſeten. Den Ciſtercienſern zu Aidersbach bewilligte das Concilium von Baſel im Jahre 1446, auf Reiſen u. dergl. Fleiſch zu genießen; den Abt Georg von Wilhering enthob der Viſitator, Abt von Morimond, im Jahre 1453 von der Verbindlichkeit, an den Faſttagen des Ordens Faſtenſpeiſe zu genießen, wenn er zu einer Fürſten- oder Herrentafel geladen würde. (Wendtenthal IX Beil. S. 240. Mon. boic. V. 442. Stülz, Wilhering S. 67.)

[1]) Zu Hirſchau in Schwaben, wo die ungefähr ſeit 1080 durch den Abt Wilhelm entſtandenen und in vielen anderen Klöſtern angenommenen Ordensgewohnheiten ſchon gänzlich abgekommen und in Vergeſſenheit gerathen waren, hatte Abt Wolfram die zur Zeit der Conſtanzer-Kirchenverſammlung zu Melk begonnene Reform eingeführt. Da er aber ſah, daß dieſe Congregation von Melk nicht beſtehen konnte, ſo ließ er ſeine Unter-gebenen im Jahre 1457 die Verbeſſerung von Burgfeld annehmen. (Helvot V. 395.)

[2]) Der hieſige Profeß Thomas von Laa bedauert in einem Briefe an Schlitpacher die ſeltene Anweſenheit des Abtes im Kloſters, der in ſo viele Geſchäfte verwickelt, und, wollte Gott! nicht auch Gefahren ausgeſetzt ſei. „Videtur enim in cavendo pruinam, id est opus visitationis, incidisse in nivem occupationis onerum totius patriae.“ Eben ſo ſchreibt der Prior Johann Hansheimer an Schlitpacher: „Sciatis quod Dominus noster Abbas raro est in domo (in der Abtei), eo quod est unus de sedecim (oder Zwölfen), qui regunt totam Austriam cum Capitaneo, qui est Dominus Ulricus Eiczin-ger.“ (Beide Briefe dd. Melk 10. Februar 1452 bei Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 358–360.)

zu ſchützenden oder zu erringenden Rechtes für ſich zu gewinnen, konnte es auch den Prälaten nicht gegönnt ſein, nur leidende, geſchweige denn unangefochtene Zuſchauer der großen, ſtürmiſchen Bewegung zu ſein, welche ihren Urhebern und Lenkern zur Erreichung ihrer ehrgeizigen Abſichten und zur Befriedigung ihrer unbändigen Leidenſchaften dienen ſollte. Begabt mit Beſitzthum an Ländereien und Leuten, angeſehen in den Reihen der Landſtände, viel vermögend über das Volk, wie die Prälaten jener Zeit waren, mußte an ihrem Beitritte zum großen Bunde den Häuptern desſelben nicht wenig gelegen ſein, und daher ihr Anſchließen durch Ueberredung und Ränke erſchlichen, oder durch Furcht und Gewalt erzwungen werden.

Friedrich, deſſen Gnade, wie wir gehört haben, wenige Wochen nach der Wahl Stephans zum Abte dem Marke Meik ein Jahrmarkts-Privilegium gewährte, hatte, im Begriffe mit dem Prinzen Ladislaus und einem anſehnlichen Gefolge die Reiſe nach Italien anzutreten, um ſich der holdſeligen, tugendreichen Eleonora von Portugal zu vermählen, und ſich zu Rom als deutſcher Kaiſer krönen zu laſſen, für die Zeit ſeiner Abweſenheit eine Landesregierung angeordnet, gegen welche Verfügung ſich großes Mißvergnügen erhob, das der ſchlaue und ehrgeizige Ulrich Eitzinger für ſeine Zwecke auf das beſte zu benützen bemüht war. Unter dem Vorwande, eine Gränzſtreitigkeit mit den Herren von Lichtenſtein beizulegen, traten zu Mailberg an der mähriſchen Gränze die Brüder Ulrich und Sigmund von Eitzing, die Brüder Johann und Heinrich von Lichtenſtein nebſt ihrem Neffen Wilhelm, Friedrich von Hohenberg, Georg von Kuenring, der Meiſter des Johanniter-Hauſes zu Mailberg Wilhelm Dachsner, und viele andere Adelige — auch Bernhard und Ernſt die Eibensteiner, Ritterſtandes — zuſammen [1]) und verfaßten dort eine mit ihren Siegeln verſehene und in zwei Exemplaren ausgefertigte Urkunde über ihre Beſchlüſſe [2]).

---

[1]) Daß dieſes Martperg nicht, wie von mehreren Schriftſtellern geſchah, mit Märtenberg, Martinsberg im Viertel O. M. B., verwechſelt werden dürfe, erhellt, anderer Gründe nicht zu gedenken, ſchon aus der Geſchichte Friedrichs von Äneas Sylvius Piccolomini, welcher den Ort deutlich Meilperg nennt.

[2]) dd. Martperg 14. October 1451 bei Kurz, Oeſt. unter K. Friedr. IV. I. 261 ff. An dem erſten Exemplar dieſes Bundesbriefes, von den perſönlich zu Mailberg erſchienenen, eigentlichen Urhebern der Verbindung geſiegelt, hängen ſechs und vierzig Siegel und ſieben Wachsklumpen ohne aufgedrückte Siegel. Kein Prälat, keine landesfürſtliche

auf hielten ſie zu Wullersdorf eine noch größere Verſammlung, ten aus ihrer Mitte eine Botſchaft nach Neuſtadt, vom Kaiſer die gebung ihres Landesherrn Ladislaus aus der Vormundſchaft und die währung ihrer übrigen Forderungen zu begehren, ſchrieben einen am lſten December 1451 in der Stadt Wien zu haltenden Landtag aus, aben ſich dann nach Sonnberg, wo Friedrichs Abgeordnete vergeb- den Ausbruch des Aufſtandes zu hindern ſuchten, und brachten, unge- tet des vom Kaiſer ergangenen Verbotes, zu Wien eine Zuſammen- nft des Adels zu Stande, an deren Beſchlüſſen endlich auch der Magi- cat daſelbſt, durch die Bewegungen des Pöbels eingeſchüchtert, und die eiſten Städte Theil nahmen. Es wurde nun dem Kaiſer, welcher zur echten Zeit Gewalt zu brauchen unterließ, der Gehorſam aufgeſagt, und ine Landesverwaltung aus dem ränkevollen Ulrich Eitzinger, als oberſtem Hauptmanne, und aus zwölf Verweſern zuſammengeſetzt, und auf einer Verſammlung der Stände ob der Enns zu Wels die Vereinigung der letz- teren mit den Gewalthabern des Landes unter der Enns bewirkt. Zwar mißlang der wiederholte Verſuch, den Prinzen Ladislaus zu entführen; wie auch der Zweck der Sendung des unruhigen Wiener-Chorherrn Thomas Angelbeck nach Rom, durch das Anſehen des Papſtes die Entlaſſung des jungen Königs aus der Bevormundung zu bewirken, dadurch vereitelt ward,

---

Stadt- oder Marktgemeinde iſt dabei repräſentirt. Das zweite Original, zum Circular-Schreiben beſtimmt, enthält noch 252 Siegel, es waren aber 258 vorhanden, wenn Freiherr von Streun richtig gezählt hat. Das Siegel des Abtes Stephan von Melk iſt der Ordnung nach das zwei und fünfzigſte. Aus der nächſten Umgebung von Meil erſcheinen die Siegel Georgs von Zelking, der Eliſabeth von Zelking, Stephans Witwe, Hartneids von Loſenſtein (zu Schalaburg), Georgs Rädiers zu Sichtenberg, Wolfgangs Kienbergers (zu Matzleinsdorf), Georgs Hackingers (Pflegers zu Schönbühel); aus der Familie Eidenſteiner: des Ernſt, Bernhard und Hermann. — Augenſcheinlich wurde dieſe Vereinsurkunde im ganzen Lande unter und ob der Enns umhergeſchickt, um eine beträchtliche Anzahl von Ständegliedern — eine große Majorität — zur Mitſieglung zu werben; und es wäre daher ein Irrthum anzunehmen, Alle, deren Siegel vorkommen, hätten ſich perſönlich in der Verſammlung zu Mallberg eingefunden. — Man vergleiche hierüber Chmel's Geſch. K. Friedr. IV. und Max. I. II. 644 ff., wo das merkwürdige, früher nicht im Drucke erſchienene Verzeichniß der Siegel mitgetheilt wird. — Der Markt Wullersdorf, welcher der im Texte berührten Zuſammenkunft der Verſchwornen eine traurige Berühmtheit verdankt, gehörte damals noch nicht dem Stifte Meil, unter deſſen älteſten Dotations-Gütern die Pfarre jenes Ortes erſcheint.

daß die Begleiter des Kaiſers Verdacht gegen den liſtigen Boten ſchöpften und ihm ſeine Schriften abnahmen. Als aber der Großoheim des Prinzen, der falſche und ehrſüchtige Graf Ulrich von Cilly, ſich an die Spitze der Empörung geſtellt, Ungarns Gubernator, der gefürchtete und tapfere Hunyady, ſich mit den Oeſterreichern verbunden hatte, und der Biſchof von Olmütz und der Hauptmann in Mähren mit den Vornehmſten dieſes Landes dem Beiſpiele der ſchon dem Bunde von Mailberg beigetretenen böhmiſchen Herren von Roſenberg gefolgt waren, wagte man es, neuerdings eine Geſandtſchaft aus Oeſterreichern und Ungarn an den Kaiſer und an das Oberhaupt der Kirche zu ſchicken, jenem, wenn er nicht nachgäbe, mit offenem Kriege zu drohen, und dem Lande mittelſt ſtrenger Befehle hohe Abgaben zur Führung desſelben aufzulegen, deren Leiſtung der Kaiſer durch die angekündigte Strafe des dreifachen Erſatzes an die landesfürſtliche Kammer, nicht zu hintertreiben vermochte. Eben ſo kraftlos, als des ſchwachen Friedrichs ſchriftliche Warnungen, Abmahnungen und Gebote, waren die geiſtlichen Waffen, mit welchen, nebſt manchen Privilegien, Nicolaus V., obgleich ſelbſt überzeugt, ſie würden zur Unterdrückung des Aufſtandes nicht hinreichen, den Kaiſer auf ſein Anſuchen verſah. Es half nichts, daß ihm der Papſt auf vier Jahre die Bewilligung gab, ohne den Kirchenbann befürchten zu dürfen, auch geiſtliche Perſonen, die ſich den Aufrührern gegen ihn beigeſellen, gefangen zu nehmen und ihre Güter einzuziehen, ja im Nothfalle ſich ſogar des Beiſtandes der Schismatiker gegen ſeine Feinde zu bedienen [1]); umſonſt ermahnte Nicolaus ſelbſt die öſterreichiſchen Stände, ſich nicht gegen den Vormund ihres Landesherrn aufzulehnen, und den Gubernator Hunyady, keine Verbindung mit ihnen einzugehen [2]); ſogar die für den äußerſten Fall von Rom mitgebrachte Bannbulle, welche Friedrich nach ſeiner Ankunft zu Neuſtadt nach Wien, Paſſau und Salzburg ſandte, um ſie dort verkündigen zu laſſen, ſchreckte ſeine übermüthigen und mächtigen Gegner nicht mehr. Nur

[1]) Schon 1451, 31. März, gab der Papſt dem Kaiſer verſchiedene Privilegien (Chmel, Materialien zur öſt. Geſch. I. II. 346.), welchen vom 19. März bis zum 30. April 1452 noch andere folgten. (Lichnowsky VI. Regeſten Num. 1642 u. ff.) Die oben angeführten ſind vom 22. März 1452. (Chmel Mater. II. 2. 3. Regeſten K. Friedrichs Num. 2804).

[2]) Chmel Mat. II. 4. Pray III. 111.

zu Neuſtadt und Gars ward ihr Inhalt bekannt gemacht: Binnen vierzig Tagen ſollte dem Kaiſer die Regierung von Oeſterreich zurückgegeben werden, nach deren Verlaufe die Widerſpänſtigen in die Strafe des kirchlichen Bannes verfallen wären. Die Wiener beſchimpften den Notar, der die Bulle verkündigen ſollte, warfen ihn in das Gefängniß, und hefteten an die St. Stephanskirche die Appellation an den beſſer zu unterrichtenden Papſt oder an ein künftiges allgemeines Concilium; der Erzbiſchof von Saizburg unterſagte die Veröffentlichung des Bannbriefes und bewilligte die Appellation dagegen; die mit den öſterreichiſchen Ständen verbündeten ſtolzen Domherren zu Paſſau nahmen denſelben aus den Händen des Ueberbringers, ohne ihn dieſem zurückzuſtellen, und ſprachen ohne Scheu ihre Geringſchätzung der päpſtlichen Befehle und ihre Verachtung des Kaiſers aus; nicht anders ging es zu Olmütz.

Dieſe Bulle vom ſechſten März 1452, von welcher ſich der allzu langſame und nachgiebige Kaiſer eine Wirkung verſprach, die ſie in ſolchen Zeiten und Umſtänden gewiß nicht hervorbringen konnte, bezeichnet als die Rädelsführer der Empörung den Ulrich Eitzinger, Johann, Wilhelm und Heinrich von Lichtenſtein, Friedrich von Hohenberg, Nicias den Truchſeß, Wolfgang Ruckendorfer, Georg von Kuenring, Georg von Eckardsau, Kadold von Wähing, Konrad Schweinwarter, Sigmund Fritzensdorfer; als Mitſchuldige den Grafen Johann von Schaunberg, Wolfgang und Reinprecht von Walſee, Pankraz von Plankenſtein; die Aebte von Melk, Kremsmünſter, Göttweig, Zwetel, Heiligenkreuz, Seitenſtätten, Lilienfeld und Schotten; die Pröpſte von Kloſterneuburg, St. Pölten, St. Dorothea und Tirnſtein; die Städte Wien, Kloſterneuburg, Korneuburg, Krems, Stein, Linz, Ips, Gmunden, Weis, Egenburg und Laa [1]).

Daß unſer Abt wirklich einen vorzüglichen Antheil an den Beſtrebungen und Handlungen der verbündeten Stände genommen, läßt ſich

[1]) Aus einem gleichzeitigen Codex der Melker-Bibliothek (P. 27.), in welchem ein Ungenannter, vielleicht ein Profeß dieſes Stiftes, eine Reihe die Geſchichte jener Tage betreffender, ſehr wichtiger Actenſtücke geſammelt hat, herausgegeben von Pray, Histor. Regum Hungar. III. 105—108 und die übrigen im Codex enthaltenen Urkunden p. 89. 92. 97. 103. 111. 112. 114. 164. 167. 170. 180. Vergl. Kropf p. 72—73, wo aber nur einige angeführt ſind.

ſchlechterdings nicht verkennen. Wir finden ihn in der Zahl jener erwählten Landesverweſer, welchen die Regierungsgeſchäfte anvertraut waren [1]), und ſeinen Namen und ſein Siegel in mehreren noch bekannten öffentlichen Schriften; wie in jener Urkunde, wodurch ſich die Stände Ungarns und Oeſterreichs und die Grafen Friedrich und Ulrich von Cilly zur Befreiung des Königs Ladislaus verbanden, gegeben zu Wien am fünften März 1452, worin nebſt dem Abte Stephan von Melk die Prälaten von Göttweig, Heiligenkreuz, Zwetel, St. Pölten, Kloſterneuburg, Waldhauſen, St. Andrä an der Traiſen, und der Prior zu Mauerbach geleſen werden [2]). Als Ulrich Eitzinger als oberſter Hauptmann und Landesverweſer und die übrigen Verweſer dem im Jahre 1451 rechtmäßig erwählten, aber von dem Kaiſer nicht anerkannten Biſchofe von Paſſau Ulrich von Nußdorf und ſeinem Domcapitel wegen ihres Bündniſſes mit den öſterreichiſchen Ständen ihren Schutz verſprachen, hat man die zu Wien am zwölften Juni 1452 gefertigte Urkunde „anſtatt der Landſchaft" mit dem Landſiegel des Fürſtenthums Oeſterreich und mit den Siegeln Ulrichs

[1]) S. die citirte Stelle aus dem Briefe Hausheimers vom 10. Febr. 1452: „Sciatis" u. ſ. w., wo es ferner heißt: „Sunt enim de qualibet partia (Partei, d. h. von jedem der vier Stände — Prälaten, Herren, Ritter und Städte) quatuor electi, qui tractent negotia terrae et colligant omnes redditus Austriæ, et nitantur unire incolas patriæ ut omnes sint unum pro Domino Rege Ladislao. (!!) Inter quos plures adhuc stant in propriis, et certi (die er ſich vermuthlich nicht zu nennen getraut? z. B. Rudiger von Starhemberg) favent Domino Regi Friderico. Major tamen pars est unum, et speratur, quod cito omnes in unum convenient, alioquin repugnantes humiliabuntur vi." Das heißt alſo dann der einmüthige Wille des geſammten Volkes! — Was blieb demnach den Prälaten und anderen Geiſtlichen übrig, als dem mit unwiderſtehlichem Ungeſtüm alles fortreißenden oder niederſtürzenden Strome zu folgen, wollten ſie anders, da von dem unentſchloſſenen, zu keiner durchgreifenden Maßregel ſchreitenden Kaiſer weder Schirm noch Beiſtand zu hoffen war, nicht der Rache und allem Frevel der ſtärkeren und energiſch handelnden Partei Preis gegeben ſein? — — Daß Eitzinger und die nur als ſeine Werkzeuge dienenden Mitverweſer ohne weiters nach Belieben mit den landesfürſtlichen Renten ſchalteten, finden ſich Beiſpiele bei Lichnowsky VI. Regeſten Num. 1602 (ſchon vom 20. December 1451), 1614, 1615, 1616, 1618, 1623, 1628, 1629, 1631, 1632, 1633, 1637, 1666 (vom Jahre 1452). Der binnen vierzehn Tagen in Wien zu haltende große Landtag, wovon das Schreiben vom 10. Februar Meldung macht, iſt erſt viel ſpäter zu Stande gekommen. Vergl. Kurz Friedr. IV. I. 135 u. ff.

[2]) Pray III. 89. genauer in Hormayr's Abhandlung über Minderjährigkeit, Vormundſchaft und Großjährigkeit im öſt. Kaiſerſtaate und Kaiſerhauſe, Beil. X. S. 192 und bei Chmel, Mat. I. III. 374.

zinger, des Abtes Stephan zu Melk, des Priors Johann zu auerbach, des Ritters Niclas Truchseß, Hubmeisters in Oesterreich, s Ritters Georg Dechsner, und des Bürgermeisters zu Wien Oswald eicholf, „anstatt Unser und der andern Mitverwesern, die der Zeit ihre gne Insiegel bei ihnen nicht gehabt", besiegelt [1]).

Seinen Eifer für die Sache, die ihm wahrscheinlich als die gerechte alt, oder durch deren Unterstützung er wenigstens für das Heil des Lan- es und das Beste seines Stiftes am sichersten zu wirken glaubte, hat Abt Stephan außer anderen derselben geleisteten Diensten auch dadurch be- wiesen, daß, ohne Zweifel von Eitzinger aufgefordert, oder auf der Stände Befehl, die Melker die Feste Weiteneck, ein landesfürstliches Kammergut, für den König Ladislaus einnahmen [2]).

Friedrich hatte nämlich endlich den Entschluß gefaßt, die Ungehor- samen durch Krieg zu ihrer Pflicht gegen ihn zurückzuführen. Allein so gün- stig alle Umstände für ihn waren, so wenig verstand er sie zu seinem

---

[1]) Bern. Pez Cod. dipl. epist. III. 318. Statt Tocher und Seichalfs ist wie oben zu lesen. — Friedrich, welcher den jungen Propst von St. Stephan zu Wien, Albrecht Grafen von Schaunberg, gewählt zu sehen wünschte, verweigerte dem verdienstvollen Ul- rich von Rußdorf die Belehnung mit den Regalien, der Papst auf des Kaisers Verlan- gen die Bestätigung. Durch das Bündniß mit den österreichischen Ständen verschaffte sich Ulrich den Besitz der Güter des Hochstifts in Oesterreich, für sechstausend Goldgulden die Aussöhnung mit dem Kaiser, worauf er die päpstliche Bestätigung und die kaiserliche Belehnung erhielt (1454). Vom Könige Ladislaus zu seinem Kanzler ernannt (1455), ist dieser Bischof stets desselben treuer Anhänger, thätiger Freund und vertrauter Rath- geber geblieben. (Hansiz Germ. sacr. I. 538. 544.)

[2]) „Mellicenses (worunter nebst der Besatzung des Stiftes wohl auch die streitbaren Bürger und Insassen des Marktes zu verstehen sind) ceperunt castrum Weydinek," be- richtet unsere Chronik zum Jahre 1452. (Hier. Pez I. 258.) Die Kürze dieser Angabe läßt es ungewiß, wann diese kriegerische That ausgeführt ward. Wahrscheinlich geschah die Vertreibung der kaiserlichen Söldner aus Weiteneck während der Fehden und Kämpfe, welche der Belagerung von Neustadt, wo Eitzinger's Heer am 27. August erschien, vor- ausgegangen sind. Friedrich bekam das Schloß bald zurück, da ihm auf dem Landtage zu Wien im März 1453 für seine Forderungen dreißig tausend Gulden zugesichert und bis zur Bezahlung dieser Summe die Festen Steyer, Weiteneck und Gutenstein eingeräumt wurden. Allein im Jahre 1457 verlor er Weiteneck wieder an Ladislaus, welcher es dem Landmarschalle unter der Enns Bernhard Grafen von Schaunberg leibgedings- und pflegsweise verlieh. Weiskern und seine unkritischen Nachschreiber geben die unrichtigen Jahreszahlen 1442 und 1447 statt 1452 und 1457 an. (Reil, Donauländchen S. 442 —243 aus den dort angezeigten Quellen.)

Vortheile zu benützen. Indem er nach dem Rathe einiger Höflinge ſeine nicht unbedeutenden Streitkräfte theilte, machte er es der Gegenpartei möglich, ſich gegen dieſelben zu behaupten, und ſich zum entſcheidenden Schlage zu rüſten. Eitzinger eroberte und zerſtörte das von einer ſehr tapferen, aber allzu ſchwachen Beſatzung vertheidigte Schloß Ort, wogegen Rudiger von Starhemberg, welcher mit einem Theile der kaiſerlichen Truppen auf dem linken Donauufer ſtand, Verheerung und Schrecken bis an die große Brücke vor Wien verbreitete. Ein erbitterter innerlicher Krieg brachte großes Elend über die vaterländiſchen Gauen, welches noch zunahm, als Heinrich von Roſenberg, vorher auf des Kaiſers Seite, mit ſeiner raubbegierigen Schaar, und der Landeshauptmann ob der Enns zur Verſtärkung Eitzingers heranzogen. Dieſer belagerte nun den Kaiſer in Neuſtadt, welchen nur der löwenkühne Heldenmuth und die eiſerne Rieſenſtärke des ſteieriſchen Ritters Andreas Baumkircher, dieſes zweiten Horatius Cocles, vor ſchmählicher Gefangenſchaft rettete; und am vierten September 1452, zu einer Zeit, da der Entſatz ſchon im Anzuge war, übernahm Graf Ulrich von Cilly aus den Händen der kaiſerlichen Räthe den zwölfjährigen Ladislaus, welchen er zuerſt nach Bertholdsdorf, dann, wie im glänzenden Triumphe, nach Wien führte (13. September).

Einige Tage vor der am 29. Mai 1453 vollbrachten Eroberung Conſtantinopels durch die Türken beſtätigte der junge hoffnungsvolle Landesfürſt, die Anhänglichkeit der Melker, an ihn, und die ſeiner Sache gebrachten Opfer dankbar belohnend, die Freiheitsbriefe des Königs Ottokar vom Jahre 1256 und Friedrichs des Schönen vom Jahre 1310 und die Schenkungsurkunde Rudolphs IV. von 1362, mit allen anderen Gnaden, Rechten und Freiheiten; insbeſondere, daß Niemand ihres Kloſters, ihrer Leute und Güter Vogt ſein ſollte, als der Herzog zu Oeſterreich; und gab dem Abte und Convente zu der, laut gedachter Schenkung, von Rudolph IV. erhaltenen Fiſchweide, „durch der getreuen Dienſte und Beyſtands willen, ſo ſie Uns mit ihren Leuten und merklichen Darlehen gethan haben, damit wir her in Unſer fürſtlich Geſeß kommen ſeyn,“ neuerdings ſeine Fiſchweide „auf der Donau vom Salmannsgraben ob Räcking bis in den Ternbach, da ſich Rudigers von Starhemberg Fiſchweide anhebt, und auf der Bielach ganz von der Donau

hinein bis an Rudolphs von Tirnſtein Fiſchweide, die vormahlen gehört hat zu dem Landgericht, das etwann Jörg Scheck und Unſer getreuer lieber Jörg Seuſenecker gehabt und verweſet haben.“ Am folgenden Tage beſtätigte er die Criminalgerichtsbarkeit zu Melk, welche ſein Vormund K. Friedrich dem Stifte verliehen hat [1]); nachdem er ſchon am 26. October 1452 zu Wien den Befehl an des Gotteshauſes Melk Zehentholden unter dem Gebirge erlaſſen hatte, ihre Schuldigkeit ohne Weigerung zu leiſten [2]).

Uebrigens waren die Zeitumſtände zu mißlich und die nur zweijährige Amtsführung des Abtes Stephan zu kurz, die Mitglieder und die Renten des Hauſes viel zu vermehren. Nur vier Novizen, aus welchen wir den Meiſter der freien Künſte und nachmaligen Abt Auguſtin von Obernaib, und den Nicolaus Richter von Görlitz nennen [3]), legten unter ihm die Ordensgelübde ab. — Die Brüder Martin und Peter die Lentersdorfer verkauften dem Kloſter um ſechs und zwanzig Pfund Pfennige zehn Metzen Dienſtkorn von einer halben Hofſtatt zu Knechtleinsdorf (Knetzersdorf

---

[1]) dd. Wien 24. Mai 1453 mit den eingeſchalteten drei Urkunden (die erſten zwei in deutſcher Ueberſetzung), welche der Gegenſtand der Beſtätigung ſind; und dd. Wien 25. Mai 1453; nur dieſe iſt gedruckt bei Schramb 440—441, wo aber nach der Jahrszahl das „25. Mai“ ein im Original nicht befindlicher Zuſatz iſt; und bei Hueber p. 126—128. Das Privilegium vom 25. Mai iſt auch in einem Vidimus des Bürgermeiſters Konrad Holzler und des Raths der Stadt zu Wien vom 12. März 1455 vorhanden. Vergl. Lichnowsky VIII. Regeſten. II. Nachtr. zu den Urk. v. 1439—1457. Num. 1792 a. b. c., wo auch ein im Hofkammer-Archive befindlicher Befehl und ein Schirmbrief des K. Ladislaus in Betreff dieſes Landgerichts vom 25. Mai 1453 angeführt wird.

[2]) dd. Wien am Phinztag vor ſand Symon vnd ſand Judastag (26. October) 1452 vnd eine ſpätere von eben dieſem Inhalte dd. (Prag) 7. October 1457 im Archive im Melkerhofe zu Wien Scrin. 81. fasc. 3. lit. c. — Kaiſer Albrecht II. hat ſeinen Secretarius Meiſter Hanns Aichelberger, Lehrer der geiſtlichen Rechte, Chorherrn zu Paſſau und Pfarrer zu Grillenberg, mit dieſer Kirche und ihren Leuten und Gütern in ſeinen Schirm aufgenommen und die Vogtei darüber übernommen und ſich vorbehalten. Dieſe Gnade erwies dem beſagtem Meiſter Hanns und deſſen Pfarrkirche auch König Ladislaus, und befahl insbeſondere, daß die pfarrlichen Zehentholden, namentlich zu Wellersdorf, den Zehent nach dem alten Herkommen geben ſollten. dd. Wien am Pfingſttage nach St. Ulrichstag (5. Juli) 1453.

[3]) Nicolaus Judicis de Görlitz (wie er ſich in einem der beiden Bücher nennt, welche er zuſammengeſchrieben und dem Stifte gegeben hat), Profeß 1453, zeichnete ſich als Prediger im Spital zu Melk aus, wie ſeine vorhandenen Feſtreden beweiſen, und lebte noch 1471. (Kropf 336—339.)

in der Pfarre Haindorf), Melker-Lehen (1451); Herr Friedrich von Hohenberg, geſtorben 1459, deſſen Grabmal von Marmor den Kreuzgang zu Lilienfeld ziert, einen Gelddienſt von zwei und dreißig Pfennigen auf einem behauſten Gute zu Pfafſtätten und einen freien Weingarten daſelbſt (18. März 1453); mit Hanus Holzer zu Sitzenthal wurden die ſeit manchen Jahren beſtandenen „Stöſſe, Krieg und Zwietracht," wegen des Fiſchwaſſers auf der Bielach zu Sitzenthal, endlich ausgeglichen, wie ſein Revers vom fünften Mai 1453 bezeugt. — Die regulirten Chorherren zu Ror in Baiern traten in eine geiſtliche Conföderation mit Melk [1]), und in Folge des Auftrages der Viſitatoren, an der Seite gegen die Donau einen Zaun zu machen, ward anſtatt desſelben zur größeren Ruhe und Sicherheit der Conventualen ein Gebäude im Stifte aufgeführt, welches im Erdgeſchoſſe ein Refectorium, über dieſem ein Muſeum (Studierzimmer) nebſt anderen Gemächern enthielt.

Mit dem Lobe eines in der heiligen Schrift beſonders gelehrten Mannes, eines Freundes und frommen Vaters ſeiner Mitbrüder, eines ſehr wachſamen Hirten ſeiner geiſtlichen Gemeinde, und eines vorzüglichen Eiferers für den Orden und die klöſterlichen Satzungen, ſchied Stephan aus dem trauernden Kreiſe der Seinigen, während ſich dieſe im Chore befanden, Nachmittags um drei Uhr am 22. Juli 1453 [2]). Er hinterließ als Zeugniſſe ſeiner theologiſchen Kenntniſſe ſeine in den Jahren 1438 und 1439 an der Hochſchule zu Wien gehaltenen Vorleſungen über das Buch Eccleſiaſticus und über den erſten Brief des Apoſtels Paulus an Timotheus, nebſt einer Rede von dem Leiden Chriſti und ſechs Briefen, welche die Frage, ob die Gemeinſchaft mit dem von der Basler-Verſammlung abgeſetzten Papſte Eugen IV. die Excommunication nach ſich

[1]) Hueber p. 125. Schramb führt ſie irrig unter dem Abte Chriſtian an.

[2]) So das Wahl-Inſtrument ſeines Nachfolgers, die Grabſchrift auf dem Leichenſteine in der alten Stiftskirche und die Necrologien von St. Pölten und der Schotten zu Wien, wornach der 21. Juli im Todtenbuche von Tegernſee (Oefele I. 635) unrichtig erſcheint. Ein anderes, in Hexametern verfaßtes Epitaphium findet man bei Schramb und Kropf, welcher letztere S. 348—352 von dieſem Abte handelt. — Der ebenfalls im Jahre 1451 eingeſetzte Abt Georg von Zwetel, auch ein thätiger Anhänger der ſtändiſchen Partei für den König Ladislaus, folgte unſerem Prälaten am erſten September 1453 in die Ewigkeit. (Link II. 188; nach dem Necrologium von St. Pölten erſt am zweiten November 1453.)

e, die damaligen politiſchen Zuſtände unſeres Vaterlandes, die Re- n der Abteien Mariazell in Oeſterreich und St. Ulrich zu Augsburg, d die Schließung eines innigen Freundſchaftsbundes mit Johann Schlit- cher betreffen [1]).

XXVI. Abt Johann IV. Hausheimer von Welbling, von 1453 bis 1474.

Es gehörte ſicher nicht blos eine große, aufopfernde Liebe zu ſeinem Stifte, ſondern auch ein ungewöhnlicher Grad von Seelenſtärke, Muth und Vertrauen auf Gott dazu, der Verwaltung in der Mitte ſolcher Bedrängniſſe vorzuſtehen, als dieſer Prälat erlebte.

Johann Hausheimer von Welming [2]), Baccalaur der freien Künſte,

[1]) Die Briefe an Schlitpacher aus den Jahren 1441 und 1446 hat Bernhard Pez herausgegeben. (Cod. dipl. epist. III. 280—290.)

[2]) In den Katalogen der Aebte von Melk heißt er gewöhnlich Hauſchamer oder gar Hauſchanmer, welcher Fehler durch unrichtige Leſung der alten Schreibart Hauſchamer, d. i. Hauſ-haimer entſtanden iſt; wie denn auch Abt Stengel in ſeiner Monaſteriologie Haushaimer ſchreibt. Hausheim, ein Dorf und Amt der Stiftsherrſchaft Melk, nach Oberwölbling (richtiger wäre die alte Schreibart mit e ſtatt des ö) eingepfarrt, hat einſt einer Familie den Namen gegeben, aus welcher Paul Hauschamer 1390 gelebt und im Wappen drei neben einander geſtellte Rauten geführt hat. (Duellii Excerpt. Tab. XXI. Num. 175.) Herr Peter Haushaimer von Haushaim, Prieſter der Paſſauer-Diöceſe, wahrſcheinlich ein Verwandter unſeres Abtes Johann, erſcheint als Zeuge im Notariats-Inſtrumente über die Einſetzung eines Vicarius amovibilis zu Weikendorf, dd. Wien 6. Dec. 1465, und eben dieſer Herr Petrus Haushaymer, Prieſter von Oberwelming, in den Urkunden dd. Melk 16. Sept. 1480 und 26. Juli 1483 über die Wahl des Abtes Auguſtin und die Poſtulation des Priors Wolfgang von Aggsbach zur Prälatur von Melk. Vielleicht hat dieſe Familie einige Zeit das Gut Unterwölbing beſeſſen; wahrſcheinlicher aber wird unſer Abt Johann von ſeinem Geburtsorte Oberwölbling in unſeren Hausſchriften oft nur Johann von Welming genannt. Chriſtoph und Jörg, weiland Stephans Hausheimers Söhne, in Baiern ſeßhaft, deren Mutter Veronica damals noch am Leben war, verkauften im Jahre 1526 dem Fürſtbiſchofe Philipp von Freiſing ihre von ihrem Vater ererbte, und von ihrem ſeligen Vetter Jacob Hanshamer (der Rechte Doctor, Domherr zu Freiſing, in geiſtlichen Sachen gemeiner Vicarius und Official zu Salzburg) zu bauen angefangene Behauſung zu Ismaning, wo dieſer ihr Vetter auch eine Capelle erbauen ließ. Dieſes Haus hat der Fürſtbiſchof Franz Freiherr von Ecker (erwählt 1695, geſtorben 1727) in ein Luſtſchloß umgeſtaltet. Die gedachten Brüder beſaßen damals (1526) auch einen Hof im Gerichte Aibling, in der Hofmark Hohenrain in Baiern gelegen, der Lauß genannt, 26 Florin rheiniſch jährlicher Nutzung wohl ertragend. (Meichelbeck Hist. Frising. II. II. 335—340. I. 306). Der bekannte Dichter

ſeit 1436 durch die feierliche Profeß ein Mitglied dieſes Kloſters, zu deſſen Prior ihn vor zwei Jahren bei der Wahl ſeines Vorgängers die Viſitatoren beſtellt hatten, wurde am 27. Juli 1453 wieder auf dem in jener Zeit ſehr beliebten Wege des Compromiſſes durch Laurenz, Abt zu Mariazell, Nicolaus, Propſt zu St. Dorothea, und Johann, Prior zu Mauerbach, welche ſchon ſeinen Vorfahr gewählt hatten, dem Stifte vorgeſetzt, und nur die dringenden Vorſtellungen ſeiner Mitbrüder konnten ihn nach vielfältigen, ſeinerſeits vorgebrachten Entſchuldigungen bewegen, die Leitung desſelben zu übernehmen [1]).

Der beweinenswerthe Fall von Conſtantinopel, welcher den Untergang des griechiſchen Kaiſerthums nach ſich zog, erſchien dem Papſte Nicolaus V. mit Recht als ein der ganzen Chriſtenheit ſo unheilbringendes Ereigniß, daß er durch ſeine Legaten Äneas Sylvius Piccolomini, Biſchof von Siena, Cardinal Nicolaus von Cus und Cardinal Johann von Carvajales das Kreuz gegen die Barbaren predigen ließ, und zu dieſem

---

des Buches von den Wienern, Michael Behem, ſpricht im überreizten patriotiſchen Eifer unſerem Abte ſeine edle Abkunft ab:

Auch heten mit in (ihnen) diſe ſchelk (die Prälaten, die es nicht mit dem Kaiſer hielten)
ainen, der waz (war) ain apt zu melk,
vnd nant ſich her hans von welhling.
er was uon leihter art uil ring,
uur uon gefleht ain pawer.
ſein uater waz ein hawer.
und dauht (däuchte) ſich doch edel vnd groſs.
er maint niemen wer ſein genals (ſeines Gleichen)
er walt den kaiſer alters ein
uertreiben vnd im wider ſein. (S. 218. B 4—13. d. Ausgabe von Karajan.)

[1]) Das Wahl-Inſtrument bei Schramb 458 ff. Nebſt den Notarien Leonhard Ohaim, Prieſter des Conſtanzer-Bisthums, und Michael Jacobi (Filius) von Kirchberg, Clericus der Paſſauer-Diöceſe, waren als Zeugen zugegen: Thomas von Zwetel, Doctor; Thomas Angelbeck, Licentiat der Decretalen; Jacob von Stockſtall, Magiſter der freien Künſte und Doctor der Arzneikunde; Jacob von Wullersdorf, Magiſter der freien Künſte und Baccalaur der Theologie. Die Zahl der unterſchriebenen Conventualen iſt neun und zwanzig. Die päpſtlichen Beſtätigungsbullen ſind vom 19. September, der neue Abt trat aber noch vor der Ankunft derſelben (quia constat de ejus confirmatione, licet bulla Romae restat, donec redimatur) die geiſtliche und weltliche Verwaltung an (7. November); wie aus einem Briefe des (General-) Vicars Johann Schlitpacher an den Prior Thomas zu Aggsbach dd. 13. Nov. 1453 erhellt. (Cod. Ms. O. 52.)

Zwecke reichliche Abläſſe ſpendete. Auch dem Abte von Melk bewilligte er auf das Anſuchen des Königs Ladislaus und des Meiſters Petrus, des Pfarrers zu Krems, allen Profeſſen und Novizen des Hauſes, wie auch den fremden Mönchen, welche in der Abſicht beſtändig hier zu bleiben, oder die Lebensweiſe des Ordens zu lernen und zu üben hieher kämen, entweder ſelbſt oder durch einen dazu erwählten Ordenspriester Einmal im Leben und in der Todesſtunde die Losſprechung von allen, auch dem päpſtlichen Stuhle vorbehaltenen Vergehungen und Kirchenſtrafen zu ertheilen; für welche Gnade das Kloſter, wenn es davon Gebrauch machen wollte, für je zehn zum Convente gehörige Perſonen Einen Kriegsmann gegen die Türken in das Feld ſtellen und ſechs Monate lang erhalten mußte (1454) [1]). Als der Schmerz und Unmuth über jenes verhängnißvolle Unglück den Lebensfaden des Papſtes zerriſſen hatte, ſuchte ſein Nachfolger, der Spanier Calix III. (erwählt am achten April 1455) nicht nur durch neue Abläſſe, durch ſein rachedrohendes Gelübde und durch Einführung täglicher Gebete, ſondern nicht minder durch ſein eigenes Beiſpiel, auf ſeine Koſten eine Flotte mit einem tapferen Heere ausrüſtend, und durch die feurigen Predigten des Bruders Johann von Capiſtrano die Begeiſterung der Chriſten zum Kampfe wider den furchtbaren Feind ihres Glaubens und aller humanen Bildung zu entflammen. Auch die Erſcheinung eines „ſchrecklichen Cometen“ (1456) förderte die Bemühungen des Papſtes, da der fanatiſche Aberglaube dieſer Jahrhunderte die ſchwere göttliche Strafe, als deren Vorboten man das gefürchtete Himmelslicht betrachtete, durch die Bekriegung des dem Chriſtennamen ſo feindſeligen und verderblichen Volkes abwenden zu können wähnte [2]).

---

[1]) Conr. Norimberg. Tract. de indulgentiis im Codex K. 24. fol. 18 b. Dieſelbe Gnade hat Nicolaus V. zugleich den Benedictinern des Schottenſtifts zu Wien, zu Göttweig, Klein-Mariazell und Lambach, den regulirten Chorherren zu St. Florian, Tirnſtein und St. Dorothea, und den Dominicanern zu Krems angedeihen laſſen. Ort und Tag des Ablaßbriefes iſt im Codex weggelaſſen, nur das Jahr 1454 angegeben. Vergl. Schramb 462. — Aus den Jahren 1454 und 1455 weiß unſere alte Chronik zwei Unglücksfälle zur Warnung vor jugendlicher Unvorſichtigkeit und rohem Muthwillen zu berichten: daß einige Knaben aus dem Markte Melk ein Weiblein durch Spott und Hohn zu necken nicht aufhörten, bis ſie ſich in den Abgrund des Stromes ſtürzte; und daß zwei Mädchen beim Baden in der Donau ertranken.

[2]) Schramb 445. 464. Hier. Pez I. 258.

Heinrich, Erzbiſchof von Drontheim (Nidrosiensis) in Norwegen, der zum Kreuzprediger in Deutſchland gegen die Türken vom Papſte verordnet, auf ſeiner Miſſionsreiſe am 27. Jänner 1456 im Kloſter Melk ſich befand, gab den Prieſtern desſelben die Macht, in der Nachbarſchaft auf fünf Meilen im Umkreiſe denen, welche wider die genannten Erbfeinde der Chriſten zu ſtreiten Willens wären, zu predigen, und ihre Beichten aufzunehmen [1]). — Während Hunyady und ſein edler Freund, der Heilige von Capiſtrano, mit ihren Heldenſchaaren den herrlichen Sieg vor Belgrads Mauern erkämpften; eben an dem glorreichen Tage, da Muhammed II., der Eroberer von Byzanz, welcher nun bald aus dem Königsſchloſſe zu Ofen ſeine blutigen Befehle zur Unterjochung der chriſtlichen Reiche geben zu können hoffte, nach einer großen Niederlage die Belagerung jener glücklich entſetzten Feſtung „Griechiſch-Weiſſenburg" aufzuheben, und verwundet, mit dem Reſte ſeines entmuthigten Heeres nach Sophia zu fliehen gezwungen ward (23. Juli), überreichte der Eilbote dem Convente zu Melk das Umlaufſchreiben des dem Hoflager des Königs Ladislaus folgenden Legaten Cardinals Johann Sancti Angeli (Carvajales), vor zehn Tagen in den gewitterſchweren Stunden der höchſten Gefahr aus der bedrohten Stadt Ofen erlaſſen, kraft deſſen er Jeden, der perſönlich oder durch einen gedungenen Stellvertreter in den Krieg gegen die Türken ziehen und ſechs Monate dienen würde, von allen Sünden losſprach und mit einem vollkommenen Ablaſſe beſchenkte, und zwar „ohne auferlegte Buſſe, weil ſchon die Reue allein hinreicht!" [2]). Nachdem der hochgefeierte Gubernator Johann Hunyady, der Schrecken der Feinde, mit dem unverwelklichen Kranze eines unſterblichen Ruhmes gekrönt, zur ewigen Belohnung ſeiner hohen und ſeltenen Tugenden eingegangen war (11. Aug.), that Ladislaus als Landesherr von Oeſterreich allen Vögten der Klöſter unter und ob der Enns zu wiſſen: „das wir auf dieſelben Preleln und Klöſter zwo Stewr angeſlagen haben, Aine von des Heyratgelts der

[1]) Stiftsarchiv zu Melk scrin. 2. fasc. 1.

[2]) Schramb 464. und Pray III. 170. aus einem hieſigen Codex, in welchem auch das kleinere Siegel des Legaten, einen Schild mit einem rechten Schrägbalken enthaltend, angezeigt iſt. Dem Datum: „Ex Buda XIII. Julij" bei Schramb iſt die Jahreszahl MCCCCLVI beizuſetzen. Mehrere hierher gehörige ſchriftliche Documente aus dem Melker-Codex ſ. bei Pray III. 164—181. Schramb 455.

durchleuchtigen Fürstin unser liebn Swester Frawn Elisabethn Kunigin zu Polan, die ander von des Zugs wegn wider die Turkn, vnd in vergunnet (ihnen erlaubt), Ir Holden darinn zu Hilff ze nemen vnd zu stewrn." Er befahl also den Vögten oder die es zu sein meinen, den Prälaten in solchem Anschlage und Steuer ihrer Unterthanen keinerlei Irrung zu thun, sondern vielmehr förderlich zu sein [1]).

Den Papst Calixt, der jedes Mittel ergriff, die siegreichen Fortschritte der Osmanen zu hemmen, nahm der Tod schon 1458 in der Mitte seiner Entwürfe dahin; seinem Nachfolger Pius II., jenem großen Staatsmanne, welcher nicht allein die Geschichte seines gewesenen Herrn, des Kaisers Friedrich IV., meisterhaft beschrieben, sondern selbst an den Begebenheiten jener Zeit einen einflußreichen Antheil gehabt hat, gelang es nicht, die christlichen Fürsten wider ihren gemeinschaftlichen Feind zu bewaffnen. Man ließ es bei Berathungen und Versprechungen bewenden; sie hatten weder einträchtiges Zusammenwirken, noch rasches, kräftiges Handeln zur Folge.

Gleich seinem Vorgänger Stephan auf der Bahn der Frömmigkeit und treuer Pflichterfüllung wandelnd, rechtfertigte Abt Johann IV. das Vertrauen seiner Mitbrüder, für deren geistliche und zeitliche Bedürfnisse er auf das Beste zu sorgen sich befliß. Es wurde mit den Benedictinern und mit den Nonnen von St. Peter zu Salzburg ein geistliches Bündniß errichtet [2]), und die Gemeinschaft der guten Werke, die im Sinne der katholischen Kirche schon in unseres Reformators Nicolaus Tagen mit den vereinigten Klöstern Sublacus und Sacra Specus bestanden hat [3]), später auch die Verbrüderungen mit Göttweig und Tegernsee erneuert [4]).

---

[1]) dd. Preßburg am Samstag nach St. Gilgentag (4. September) 1456. Pachmayr Series Abbat. et Religios. Cremifan. tV. 905—906. Die Prinzessin Elisabeth wurde am 10. Februar 1454 zu Krakau mit dem Könige Casimir tV. von Polen vermählt.

[2]) dd. Salzb. 10. Jänner 1454. Die Nonnen bei St. Peter sind nicht mit den Frauen auf dem Nonnberge zu verwechseln. Der Gegenbrief des Abtes Johann, des Priors Thomas, und des Conventes zu Melk, gegeben am St. Ruprechtstage (27. März) 1454, ist im Noviss. Chronicon S. Petri p. 388 abgedruckt.

[3]) dd. Melk 28. März 1454 bei Hueber p. 129. Ebenda p. 130 die Gegenurkunde des Abtes Cyrillus von Sublacus vom 16. Sept. 1454.

[4]) Mit Göttweig 1469 8. December, mit Tegernsee 1472 4. September. Letztere Urkunde bei Hueber p. 137. Vergl. unsere Geschichte S. 409. Note 2. S. 520. Note 2.

Nebſt dieſen Aeußerungen einer religiöſen Geſinnung leſen wir von unſerem Abte, daß er bei mehreren Gelegenheiten in Geſchäften ſowohl von Auswärtigen, als von Benachbarten mithandelnd erſchien.

Während der langen Proceſſe zwiſchen dem Erzbisthume Salzburg und dem regulirten Chorherrenſtifte Berchtesgaden wegen der Exemtion von der geiſtlichen Gewalt der Erzbiſchöfe ließ Propſt Bernhard neue Hilfsmittel für ſeine Sache ſammeln, und bediente ſich dabei des Chorherrn Alban Lamberger und des Magiſters Johann Berghammer, Pfarrers zu Melk; Abt Johann aber beglaubigte die von den wichtigſten Urkunden und Briefen angefertigten Abſchriften [1]). Das Archiv der Herrſchaft Perſenbeug verwahrt einen Spruchbrief unſeres Abtes und Caſpar's von Starhemberg zwiſchen dem Pfarrer zu Emersdorf und den Leuten zu Goſſam über eine in der dortigen St. Pankrazen-Capelle geſtiftete Meſſe [2]). Als Grundherr eines ſeinem Kloſter dienſtbaren Weingartens hing er, nach damaligem Rechtserforderniſſe, zur Bekräftigung ſein Siegel an einen hierüber vorfindigen Kaufbrief [3]).

Die vom Papſte Nicolaus V. dem Gotteshauſe Melk gegebene Bewilligung, entferntere Gülten und Renten für nutzbarer gelegene zu veräußern (1454), ſcheint nicht ungebraucht geblieben zu ſein; denn obwohl hierüber keine beſtimmte Nachricht vorliegt, ſo darf man es doch aus der Thatſache ſchließen, daß um dieſe Zeit verſchiedene und zwar bedeutende liegende Beſitzungen in das Eigenthum des Stiftes übergingen.

Ohne der wichtigſten Erwerbung, des Dorfes und Amtes Hausheim zu gedenken, welche eigentlich als eine Stiftung anzuſehen iſt, wie

---

[1]) Koch-Sternfeld Geſch. d. Fürſtenthums Berchtesg. II. Buch S. 78. Namentlich ſtellt Abt Johann von Melk auf Erſuchen des Propſtes und Capitels von Berchtesgaden über die Bulle des Papſtes Calixt III. vom erſten October 1455, die Beſtätigung der Exemtion enthaltend, eine beglaubigte Abſchrift aus dd. Melk 20. Auguſt 1457. (Hund. II. 172—174.) Ein anderes Vidimus von unſerm Abte Johann dd. 23. Juli 1468 über des Kaiſers Friedrich Vollmacht auf Ulrich Freiherrn von Graveneck, Feldhauptmann in Oeſterreich, Rudiger von Starhemberg und Wolfgang Ruckendorfer lautend, mit Stephan Eitzinger zu taidingen, dd. Neuſtadt 23. Jänner 1468, führt Lichnowsky VII. Regeſten Num. 1233 an. Von dieſem Transſumt ſelbſt iſt im Archive zu Aſparn an der Zaya wieder eines, vom Abte zu Geras 1471 ausgeſtellt, vorhanden.

[2]) Vom Jahre 1458. Rell, Donauländchen S. 176.

[3]) dd. 5. Mai 1462. Hanthaler Recens. dipl. I. 128.

in der Folge ſich zeigen wird; ſo wurden im Jahre 1454 der Traunhof zu Guntramsdorf durch Kauf von der Bürgerin zu Wien Anna Haiden, Heinrichs Haiden Witwe, im folgenden Jahre einige Gülten, Grunddienſte und Burgrechte zu Ravelsbach und ein Weingarten daſelbſt, wie auch für eine früher ſchon dargeliehene Summe von zwanzig Pfund Pfennigen der ſchwarzen Wiener-Münze eine Rente von Einem Pfund ſolcher Pfennige auf einer Hube zu Wolfhardsbrunn bei Petzenkirchen, und im Jahre 1457 ein Hof zu Reiſſach in der Haunoldſteiner-Pfarre kaufsweiſe an das Stift gebracht. Im nämlichen Jahre bekam es auf gleiche Art werthvolle Realitäten der ritterlichen Familie Mülwanger zu und um Melk; und zwar den Mülwangerhof im Markte Melk mit dem Thurme und Garten dabei und anderen Grundſtücken; des Rugendorfers Hof ſammt dem Baumgarten in der Hafnergaſſe, Melker-Lehen; das Schenkhaus (Gaſthaus) bei dem Hafnerthore und verſchiedene Auen, Wieſen, Aecker, Weiden u. ſ. w. mit Grund- und Burgrechtdienſten von Grundſtücken zu Melk, Spielberg und Winden; welches alles die Brüder Georg und Hieronymus Mülwanger als ihr von ihrem Vater Peter und von ihrem Bruder Stephan an ſie gekommenes Erbgut dem Abte und Convente zu Melk um eine unbenannte Geldſumme verkauft haben [1]).

Eben ſo wurden zur Arrondirung des ſtiftsherrſchaftlichen Beſitzthums vortheilhafte Tauſchverträge geſchloſſen. Erhard von Zelking überließ mit beſonderer landesfürſtlicher Bewilligung dem Kloſter ſeine Fiſchweide auf der Donau bei Ebersdorf und Freiningau nebſt einigen Wieſen, Auen

---

[1]) Schon 1366 verkaufte Michael Kleinſchwendel, Bürger zu Melk, Hannſen dem Mülbanger etliche Aecker daſelbſt. (Archiv zu Aſparn an der Zaya.) Laut unſeres älteſten Lehen-Regiſters war Peter Mülwanger mit dem Hofe zu Melk „bei den Hafnern," den vor Zeiten Hanns Rugendorfer gehabt, vom Gotteshauſe Melk belehnt, und empfing vom Abte Johann II. am 6. Auguſt 1412 „von ſundern Gnaden" eine Hofſtatt [illegible] der Zagelau zu Lehen. — Sowohl des Ruckendorfers Hof, als der oben genannte Mülwangerhof ſtanden in der Hafnergaſſe (oder bei den Hafnern, circa lutifigulos), unter deren Häuſern letzterer Hof im Grundbuche über den Markt Melk vom Jahre 1550 [illegible]. 35 mit der Bemerkung aufgeführt wird: „Iſt des Kloſters Melk." Noch im Grundbuche vom Jahre 1762 ſind alle vor dem oberen Thore (Linzerthore, vorher das Hafnerthor genannt) gelegenen Häuſer oder „der obere Vormarkt" unter der Aufſchrift „Hafnergaſſe" verzeichnet, welche alte Benennung, und daß in dieſer Gegend des Marktes Töpfer wohnten, ganz in Vergeſſenheit gekommen iſt.

und Grunddienſten; ferner Gülten zu Niederhaag in der Pfarre Küib, Grunddienſte und Vogtrechte zu Spielberg, Winden und Knechtleinsdorf, Burgrecht- und Grunddienſte im Möſel am Hirſchberg und zu Frauingau. Das Stift Göttweig trat an die Abtei Melk Gülten zu Spielberg ab [1]). Von Oswald von Eitzing, landesfürſtlichem Pfleger zu Droſendorf, Ulrich's Eitzinger's Bruder, welchem Abt und Convent zu Melk einige unbenannte freie Güter übergaben, erhielten ſie dafür etliche landesfürſtliche Lehen, nämlich Gülten zu Niederdürrenbach, Großmeiſelsdorf, Ziersdorf und Fels. Der Kaiſer bewilligte nicht blos dieſen Wechſel, ſondern begab ſich auch der Lehenſchaft über dieſe eingetauſchten Güter, dagegen er die an den Eitzinger gekommenen Allodien als landesherrliche Lehen erklärte [2]).

Seit dem Ende der Vormundſchaft hatte der Großonkel des Königs Ladislaus, der Statthalter Graf Ulrich von Cilly (als Beſitzer der Herrſchaft Burg Medling und Feſte Lichtenſtein mit bedeutenden Zehenten vom Gotteshauſe Melk beliehn), die höchſte Gewalt am Hofe und die gänzliche Leitung des jungen Fürſten an ſich geriſſen, von welcher ihn zwar auf einige Zeit Ulrich Eitzinger verdrängte (1453), ohne ſich jedoch darin behaupten zu können, da vielmehr der abgeſetzte und verwieſene Miniſter durch eine zu ſeinen Gunſten wirkſame Verſchwörung, die vorige Macht und den gewohnten Einfluß wieder erlangte (1455). Seine mißlungenen Verſuche, durch Hunyady's Sturz Gubernator in Ungarn zu werden, bereiteten ihrem Urheber ſelbſt den Untergang. Zu Belgrad, wohin er mit dem Könige zur Beſichtigung der Feſtung, worin jetzt Ladislaus Hunyady, des edlen Helden Johann älterer Sohn, den Oberbefehl führte, gereiſet war, fand Graf Ulrich, ſeines Hauſes Letzter, unter den Schwertern der Freunde des genannten Heerführers ein blutiges Ende, wie es ſeine Tha-

---

[1]) Die Urkunde Erhards von Zelking iſt vom 10. März 1455, die Beſtätigung der Tauſchhandlung vom Könige Ladislaus dd. Wien 30. Juli 1455; die Urkunde des Abtes Laurenz und des Conventes zu Göttweig vom 5. Februar 1470. Das Siegel des beſagten Abtes bei Hueber Tab. XXX. Num. 1. Welche Gülten und Güter die Melker dafür gaben, wird in den Tauſchbriefen nicht gemeldet.

[2]) dd. Neuſtadt 23. September 1472. Vergl. Lichnowsky VII. Regeſten Num. 1635 Lehenbrief vom 24. September.

ten verdient haben (10. November 1456) [1]). Der ſchwache König rächte den Mord durch die Hinrichtung des Ladislaus Hunyady und durch die Gefangenſchaft ſeines Bruders Mathias, welcher in der Folge König von Ungarn geworden iſt.

Bisher hatten die Ränke des böſen Grafen von Cilly immer die vollkommene Verſöhnung mit dem Kaiſer vereitelt, nun vermehrte die von jenem hinterlaſſene Erbſchaft die Mißhelligkeiten zwiſchen Friedrich und Ladislaus; ſo konnte Oeſterreich noch keiner ungeſtörten Ruhe genießen, insbeſondere gaben die vom Kaiſer beſetzten Schlöſſer zu gegenſeitigen Neckereien Anlaß. Als dieſem auf einem Landtage zu Gratz alle Beſitzungen der Grafen von Cilly zugeſprochen worden, bemächtigte ſich Ladislaus der Burgen Bruck an der Leitha, Gutenſtein, Rabenſtein, Weiteneck, Perſenbeug, Struden, Klingenberg und Steyer (1457), worauf durch Eitzingers Unterhandlungen ein Waffenſtillſtand eintrat, und der Abſchluß des Friedens der Vermittelung der Fürſten vorbehalten blieb, welche zur Vermählung des Ladislaus mit der franzöſiſchen Prinzeſſin Magdalena, Karls VII. Tochter, zu Prag ſich verſammeln ſollten.

Zu Ende des Septembers 1457 beſuchte der ſtreng-katholiſche König, nur von wenigem Gefolge begleitet, zu Fuße, die Wallfahrtskirche Mariazell in der Steyermark, und ſetzte, noch vor der beſtimmten Zeit, über Melk, wo er übernachtete und die Conventualen mit vielen Verheißungen erfreute, die Reiſe nach Böhmen fort [2]). Allein noch war die

[1]) Zu Tirnſtein, am 12. September 1457, ſtellte Ulrich Eitzinger von Eitzing, der nach des Grafen Tode die Gnade des Königs wieder gewann, dem Stifte Melk einen Verzichtbrief aus hinſichtlich gewiſſer Zehenten in der Brühl hinter Medling, welche die vorigen Beſitzer der oben genannten Herrſchaft genoſſen haben, er aber als dem Gotteshauſe Melk gehörige erkannte.

[2]) „Rex Ladislaus pedester transiit peregrinationis causa ac devotionis ad Cellam Mariae in Stiria, atque exinde proficiscens per Austriam in Bohemiam ad celebrandas nuptias cum filia Regis Franciae, quam accipere debebat, properabat, pernoctans in Medlico Patribus multa promittens, venit Pragam.“ (Flores chronical. Austriae bei Schramb 449—450. und aus ihm Pray III. 207.) Ulrich Eitzinger, von dem Könige, dd. Wien 3. September, aufgefordert, ſich mit ihm nach Prag zu begeben, ſcheint nicht gehorcht zu haben. Sein Bruder Oswald war unter den Abgeordneten nach Frankreich. (Lichnowsky VI. 185. Regeſten Num 2239. 2255.) Zwei Tage vorher (1. September zu Wien) gelobten die drei Brüder Peter und Georg die Rieder, Bürger zu Kloſterneuburg, und Mathias Rieder, Bürger zu Melk, dem Könige Ladislaus,

glänzende Geſandtſchaft, welche die Braut zu Paris abholen ſollte, nicht zurückgekehrt, als der blühende Fürſt im achtzehnten Lebensjahre plötzlich verſchied (23. November 1457). Auf Podiebrad und den Utraquiſten-Erzbiſchof Rokyczana fiel der Verdacht, den König durch Gift aus dem Wege geſchafft zu haben.

Schon vor vier Jahren, bei Gelegenheit ſeiner Reiſe zur Krönung nach Prag, hatte Ladislaus die Regierung von Oeſterreich bis zu ſeinem zwanzigſten Jahre und darüber bis zur Widerrufung der Vollmacht, einem Ausſchuſſe von zwölf Perſonen aus den vier Parteien der Landſtände übergeben [1]). Nach ſeinem unerwarteten Ableben übernahm Kaiſer Friedrich als der Aelteſte ſeines Hauſes die Verwaltung Oeſterreichs, gegen welchen aber ſein Bruder Albrecht VI. der Verſchwender, der in den Vorlanden herrſchte, und ſein Vetter Sigmund von Tirol mit ihren Anſprüchen auftraten. Die Ungarn riefen den Staatsgefangenen Mathias, obwohl er erſt fünfzehn Jahre alt war, die Böhmen den Gubernator Georg Podiebrad, welcher ſeine Stelle auch nach des Ladislaus Tode behauptete, zum Könige aus (24. Jänner und 2. März 1458). Die Oeſterreicher faßten den Beſchluß, bis zu des Streites Entſcheidung keinem der vorgenannten drei Bewerber zu huldigen, daher die Regierung des Landes unter der Enns indeſſen in den Händen der Grafen Bernhard von Schaunberg und Michael von Maidburg-Hardeck, des Wolfgang von Walſee und Ulrichs Eitzingers blieb. Auf einem Landtage im Auguſtiner-Kloſter zu

---

welcher dem Georg von Eckardsau befohlen, einige Weingärten in der Mauer (bei Wien), genannt am Kadoldsberg und am Raſenberg, in ſein Grundbuch ſchreiben zu laſſen, alle Anſprache, die ſich deßhalb erheben könnte, auf ſich zu nehmen. (Ebend. Regeſt. Num. 2238.) Urkundlich befand ſich der König am neunzehnten September noch zu Wien, am ſechſten October zu Prag (Regeſt. Num. 2246. 2255), wo er, ſeiner, den Geiſtlichen zu Melk gemachten Zuſage treulich gedenkend, am folgenden Tage den ſchon erwähnten Befehl an die Zehentholden des Kloſters erließ. (S. 583. Note 2.)

[1]) dd. Prag 17. November 1453. Dieſe zwölf Regenten waren: Die Prälaten Martin von den Schotten, Simon II. von Kloſterneuburg und Peter von Lillenfeld; aus dem Herrenſtande Friedrich von Hohenberg, Rudiger von Starhemberg und Georg von Kuenring; aus der Ritterſchaft Leopold Neydecker, Wolfgang Wolfenreuter und Wolfgang Oberheimer; für Wien Oswald Reicholf und Wolfgang Herting; für die übrigen Städte Thomas Wiſent von Kloſterneuburg. (Max. Fiſcher II. 454, wo aber Wolfgang Wolfenreuter aus Verſehen fehlt; und I. 212.)

Wien im Jänner 1458, wo man nebſt dem Propſte von St. Stephan Albrecht Grafen von Schaunberg die Aebte von Melk, Göttweig, Lilienfeld, Heiligenkreuz, Klein-Mariazell und Lambach und den Prior von Mauerbach zu den täglichen beſonderen Berathungen zog, wurden Friedrich, Albrecht und Sigmund erſucht, ihre Sache perſönlich in Wien zu führen, übrigens der frühere Beſchluß beſtätigt [1]). Durch einen mit geworbenen Söldnern, einigen öſterreichiſchen Adeligen und Wiener-Bürgern unternommenen Zug in das Marchfeld gegen den in der Gegend von Deben und Rothenſtein hauſenden böhmiſchen Räuber Ludwenko Ruchmanaw [2]) ſuchte ſich der Erzherzog Albrecht [3]) die Neigung des Volkes zu gewinnen. Ihm wurde vermöge eines Vergleiches (27. Juni) das Land ob der Enns, jenes unter der Enns dem Kaiſer zugeſprochen, Wien, nachdem es Beiden Huldigung geleiſtet, bis zum künftigen Landtage (2. Februar 1459) unter ſtändiſche Regierung geſtellt. Ein ſpäterer Vertrag vom 21. Auguſt 1458 beſtimmte, daß Wien dem Kaiſer allein Gehorſam geloben, dieſer ſeinem Bruder Albrecht Lichtenſtein und Bruck an der Leitha abtreten und zwei und dreißig tauſend Pfund Pfennige bezahlen ſollte; letztere Stadt mit dem Schloſſe gab der Erzherzog für die Berichtigung einer Geldſchuld an die Stadt Wien dem Kaiſer zurück.

Während des Erbſchaftszwiſtes hatte Albrecht den ihm verdächtigen Ulrich Eitzinger in Gewahrſam nehmen zu laſſen, deſſen Brüder aber den Beiſtand des Königs von Böhmen zur Befreiung des Gefangenen anriefen. Zu Anfang des Auguſts 1458 fielen böhmiſche Truppen in

---

[1]) Chmel Materialien II. 145. Link Annal. Zwett. II. 204. aus Streuns ungedruckten Annalen.

[2]) Oder Ladwenko von Ruchenaw. Schon im Auguſt 1454 trieb er hier ſein Unweſen, wie aus einem Schadlosbriefe an den Landeshauptmann ob der Enns Wolfgang von Walſee, dem der Kaiſer gegen den Räuberhauptmann zu ziehen auftrug, erhellt. (Chmel Mater. II. 71.) Bei dem Eindringen der Böhmen, wovon ſogleich erzählt werden wird, kam auch Ludwenko wieder, nahm Bernhardsthal ein, und that aus ſeinen zwei Blockhäuſern an der March ungeheuren Schaden; und obwohl dieſe durch ein Landesaufgebot genommen wurden, unterwarf er ſich hinſichtlich ſeiner Forderungen erſt im März 1460 dem Kaiſer. (Lichnowsky VII. Regeſten Num. 218. 325.)

[3]) Wir nennen ihn mit dem bereits von Rudolph IV. gebrauchten, vom Kaiſer Friedrich dd. Neuſtadt 6. Jänner 1453 den öſterreichiſchen Herzogen erneuerten erzherzoglichen Titel, obwohl er ſelbſt in Urkunden ihn nicht beſtändig geführt hat.

Oeſterreich ein, mit denen ſich Eitzingers Anhängee veebanden, und verwüſteten das Viertel untee dem Manhartsberge, beſondees die Umgegend von Gellersdorf. Albrecht, welcher zu Korneuburg ſtand und durch eine Scheinflucht des bei Kreuzenſtein verſchanzten Feindes getäuſcht, dieſen bis Laa verfolgte, wuede durch die Annäherung des vom Könige ſelbſt angeführten Hauptheeres zum Rückzuge bewogen, welches jetzt bei Enzersdorf im langen Thale ſich feſtſetzte, Steinabrunn vergeblich belagerte, aber die Schlöſſer Weyerburg und Sebarn eroberte, vor Krems und Stein Lager ſchlug, und die Gegend verheerte. Aus einem Scheeiben des Kaiſers an ſeinen Hauptmann und an die beſagten zwei Städte erfahren wie, daß auch Dienſtleute (Unteethanen) oder Söldner des Abtes von Melk in dem von den Böhmen umeungenen Krems ſich befanden [1]). Die von den kaiſeelichen Abgeſandten voegeſchlagene Friedensverhandlung kam nicht zu Stande; das feindliche Heer zog nun abwärts, veebrannte die auf ſeinem Wege gelegenen Oetſchaften und die ſchon früher beſetzten Mäekte Pillichsdorf, Wolkersdorf und Ulrichskirchen, und rückte bis Aſparn an der Donau vor. Bei dee mittleren Donaubrücke vor Wien kamen der Kaiſer und der König zuſammen und machten Frieden, welcher dieſem die Veeheißung einer Geldſumme zur Bezahlung ſeiner Söldner, dem von Albrecht an den Kaiſer ausgelieferten Eitzinger die Feeiheit verſchaffte. Die bishee verſchont gebliebenen Gegenden litten durch den Rückzug der Böhmen ungemein, und dieſer und der Mährer räuberiſche und verwüſtende Einfälle dauerten trotz des Friedens noch fort.

Durch eine mißvergnügte Partei zum Könige von Ungarn erwählt (17. Februar 1459), und dadurch in einen Keieg mit Mathias verwickelt, ſuchte ſich der Kaiſer an dem böhmiſchen Könige einen mächtigen Freund und Bundesgenoſſen zu erwerben; dieſem aber war es dar-

---

[1]) dd. Neuſtadt, Montags nach St. Aegydii (4. September) 1458 macht K. Friedrich IV. dem Hauptmanne Hanns Frodnacher und den Städten Krems und Stein bekannt, daß er dem von Mainberg und den Leuten des von Hohenberg und von Melk befohlen, in Krems zu bleiben, das von den Feinden eingeſchloſſen iſt. (Orig. im Archive der Stadt Krems. Mittheil. von Joh. v. Fraſt.) Aus Neuſtadt 14. Jänner 1464 ſchreibt der Kaiſer dem Bürgermeiſter, Richter und Rathe zu Krems und Stein, daß er ſeinen Pfleger zu Krems Hannſen Fronnacher den Auftrag gegeben, Gelübde und Eid (Huldigung) von ihnen aufzunehmen. (Chmel Mat. II. 279.)

um zu thun, durch ſeine Anerkennung von Seite des Kaiſers ſich den Beſitz ſeiner Krone zu ſichern. Zu Brünn empfing Georg die feierliche Beiehnung mit den Regalien und die Beſtätigung aller Privilegien, zum großen Aergerniſſe der Oeſterreicher, die es des Kaiſers unwürdig hieiten, daß er, während er nach dem Königreiche Ungarn ſtrebte, dem geweſenen Gubernator Böhmens nachreiſete, um ihm dieſes ſchöne Land förmlich zu überlaſſen, und ſogar auf das von dem Herzoge Albrecht V. um Geld und mit den Waffen errungene Mähren zu verzichten. Nach Abſchließung eines Schutzbündniſſes und mit gegenſeitigen Verſprechungen in Anſehung der ungariſchen Angeiegenheiten verließ Friedrich, fern von der ieiſeſten Ahnung, wie baid ſein neuer Freund ſich gegen ihn mit dem Könige Mathias verbinden würde, die Mauern Brünns, beſuchte auf dem Rückwege die Städte Droſendorf, Waidhoſen an der Thaya, Weitra, Zwetei, Egenburg und die herum gelegenen Klöſter, dann Tirnſtein, Stein und Krems, wo die Bürger den Böhmen ſo tapferen Widerſtand geieiſtet hatten, und wo er die ſeitſamen, merkwürdigen Freiheiten der Dorfgemeinde von Nachſendorf, deren Voräitern vor undenkiichen Zeiten einen von Feinden verfolgten öſterreichiſchen Landesfürſten aus großer Geſahr errettet haben ſollen, beſtätigte [1]), und kehrte über Meik, Göttweig, Herzogenburg und Kioſterneuburg nach Wien zurück [2]).

Den Melkern hinterließ er als ſchätzbare Denkmaie ſeiner Anweſenheit und als unzweideutige Zeugniſſe ſeiner Gnade mehrere Urkunden, weiche zu Meik am 22. Auguſt, zu Tirnſtein am 23. und zu Krems am 29. und 30. dieſes Monats ausgefertigt wurden [3]). Kraft derſelben beſtätigte er dem Abte und Conwente die in deutſcher Sprache eingeſchalteten Freiheitsbriefe Ottokar's und Friedrich's des Schönen nebſt der Schenkung Rudolph's IV. von 1256, 1310 und 1362 [4]), erließ an die be-

[1]) dd. 25. Auguſt 1459. Reil, Donauländchen S. 367. ff.

[2]) Ebendorfer bei Hier. Pez II. 897—898.

[3]) Vergleicht man das Datum dieſer Urkunden, ſo möchte man vermuthen, die Reiſe wäre von Zwetel über Martinsberg, Beckſtall, Leiben, zu Weiteneck über die Donau nach Melk, von hier nach Tirnſtein und Krems gegangen. Daß Ebendorfer Egenburg erſt nach Zwetel nennt, dürfte hierbei ſchwerlich beirren.

[4]) dd. Melk am Mittichen vor ſannd Bartlmes Tag (22. Auguſt) 1459. Dieſe Beſtätigung noch mit Einſchaltung zweier anderer Privilegien (Gaſtbefreiung von Albrecht V.

treffenden Behörden, beſonders an ſeinen Pfleger zu Perſenbeug Georg Seiſenecker, welcher das ehemals von Georg Scheck inne gehabte Landgericht verwaltete, und an Richter und Rath zu Egenburg, als Verweſern ſeines Hofgerichtes zu Meiſſau, den Auftrag, dem Stifte im Gebrauche der durch ihn beſtätigten Privilegien in Betreff der Gerichtsbarkeit auf des Gotteshauſes Gütern, namentlich auch des Landgerichtes zu Melk, weder Irrung noch Eingriff zu thun, und ſich keinerlei Vogtei auf denſelben anzumaßen [1]); und gab dem Abte und Convente „zur Beſſerung ihrer Nahrung“ diejenige Fiſchweide auf dem halben Theile der Donau, welche zu ſeinem Schloſſe Weiteneck gehörte [2]). Den Klingenſchmieden, Meſſerern und Schleifern zu Melk bewilligte der Kaiſer, „daß ſie die Klingen, Meſſer und andere ihre Kaufmannſchaft, damit ſie handeln, allenthalben in Unſer Fürſtenthum Steyer führen, da verthun und verkaufen mögen — wie die Klingenſchmiede, Meſſerer und Schleifer zu Steyer und zu Waidhofen“ [3]). Später hat der Landesfürſt den genannten Handwerkern, welchen ihre anderen auswärtigen Werksgenoſſen verſchiedene Hinderniſſe in den Weg legten, ihre zu Melk errichtete Innung beſtätigt. Da ſich nämlich „etliche Klingen- und anderlei Waffenſchmiede, Meſſerer und Schleifer hinter (unter) den Ehrſamen Geiſtlichen Unſern Lieben Andächtigen n den Abt zu Melk und ſein Gotteshaus daſelbſt niedergelaſſen und geſetzt und ihr Handwerk zu üben angefangen haben,“ ſo hat ihnen der Kaiſer die Gnade gethan, „und ihnen ihre Werkſtätte, ſo ſie nun angefangen oder

---

1429 und Befehl Friedrichs IV. an die Landrichter u. ſ. w. dd. Neuſtadt 20. Auguſt 1448) wurde von dem Kaiſer zu Wien 17. Juli 1460 wiederholt.

[1]) dd. Krems am Mittichen nach St. Auguſtinstag (29. Auguſt) 1459, bei Schramb 472, wo Sp. 2, Zeile 30 ſtatt »beſtelt« — beſtett zu leſen iſt. Von dieſer Urkunde hat Abt Laurenz von Göttweig dd. Göttw. 29. Juni 1475 ein Transſumt oder Vidimus ausgeſtellt.

[2]) dd. Krems am Phinztag nach St. Auguſtinstag (30. Auguſt) 1459. Johann Norbacher, des Kaiſers Rath, war im Gefolge desſelben, wie aus der Fertigung der Urkunde zu ſehen iſt. Ueber ihn ſ. Lichnowsky VII. 71—72. 132. Regeſten Num. 766. 778—787. 1384. 1392.

[3]) Drei Originalien, wovon eines dd. Tirnſtein am phinztag vor ſand Bertlmestag (23. Auguſt), die andern dd. Krems am Samtag nach St. Bartholomestag (25. Auguſt) 1459. Erſteres iſt eigentlich die Kundmachung oder der Auftrag an die betreffenden Behörden und an die auswärtigen Klingenſchmiede; von den zwei übrigen das eine an die Behörden gerichtet, das andere das eigentliche der Innung zu Melk ertheilte Privilegium; letzteres auf Pergament, die andern auf Papier.

hinfür anfangen werden, und dasſelbe ihr Handwerk daſelbſt zu üben vergönnt und beſtätigt — — daß man ihnen auch von Eiſenärz, Leiben (Leoben) und andern Enden Unſerer Fürſtenthümer Oeſterreich, Steyermark, Kärnten und Krain durch Zell (Mariazell in Steyermark), Wilhelmsburg, Scheibs, Burgſtall, Steinakirchen über die Haid von Waidhofen über das Ypsfeld und allenthalben gen Melk Halbmeß (sic), Stahl und Eiſen ohne Irrung zuführen mag und ſie ſelbſt auch führen mögen; doch Mäuthen, Zoll und Aufſchlag, ſo ſich davon zu geben gebühren, vorbehalten" u. ſ. w.[1]).

Solche einzelne, oft für die Empfänger ſehr koſtſpielige Gnadenbezeigungen gewährten nur geringe Erleichterung der ſchweren Laſten, welche das Land drückten[2]). Es herrſchte große Unzufriedenheit über des Kaiſers Regierung, vorzüglich über das ſchlechte Münzweſen, über die vielen neuen Mauthen und Zölle, wie über die Fehden und Räubereien, welche nebſt dem Kriege mit Ungarn fortgeſetzt wurden. Die Scheidemünze von

---

[1]) dd. Wien am Freytag vor St. Margarethentag 1460. Original auf Pergament. Zwei andere Originalien (auf Papier) mit dem Datum: Wien am Samſtag ſannd Margarethentag 1460 ſind an die Behörden und wieder an dieſe und an die auswärtigen Klingenſchmiede gerichtet, wie bei dem Freiheitsbriefe von 1459; welches zur Kenntniß der damals in den landesfürſtlichen Kanzleien üblichen Expeditions-Form bemerkt wird. Da der St. Margarethentag (12. Juli) im Jahre 1460 auf einen Samſtag fiel, ſo ſind die hier angeführten Urkunden am eilften (Freitag vor St. Margarethentag) und am zwölften Juli gegeben. (Siehe Pilgram Calend. med. aevi p. 234.) — Den Fleiſchhauern zu Melk, deren, wie die Urkunde ſagt, im Markte Melk nicht minder als ſechs häuslich angeſeſſen ſein ſollen, hat Abt Johann IV. eine Ordnung oder ein Privilegium für ihr Handwerk ertheilt — dd. Melk am Freitage nach St. Paulstag der Bekehrung (26. Jänner) 1470 —, welches von den Aebten Sigmund 1513 und Johann VI. 1551 erneuert und beſtätigt worden iſt. (Stiftsarchiv zu Melk Scrin. 49.) Den älteſten Fleiſchhauerbrief aus dem letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts gibt die Urkunde Num. XII.

[2]) Daher eben jetzt wieder die auch in den Tagen der Herzoge Leopold des Stolzen, Albrechts V. und des Königs Ladislaus nicht ſeltenen Hinderniſſe, welche beſonders die Beſitzer von Weingärten um Medling und Baden den ſogenannten Leſemeiſtern und Zehentnern des Stiftes Melk bei ihrem mühſamen, läſtigen Geſchäfte verurſachten, obwohl Kaiſer Friedrich ſeine kraftloſen Befehle an die ſaumſeligen und widerſpänſtigen Zehentholden, insbeſondere wegen der verhaßten Kellerbeſchau mehrmals wiederholte; dd. Wien 20. October 1459, ebenda 18. und 24. October 1460, und (zu Gratz) 9. November 1461. (Archiv im Meierhofe zu Wien. Scrin. 81. Fasc. 3. c.)

Silber, Pfennige und Kreuzer, ſpottweiſe Hebrenko oder Schinderlinge genannt, „in aller Form und Maß als vor Zeiten die alten ſchwarzen Wiener-Pfenning bei König Albrechten ſeligen geweſen,“ ſtanden ſo niedrig im Curſe, daß ein Pfund guter Pfennige jetzt zwölf Pfund, Ein alter Pfennig zwölf neue galt, der Metzen Weizen zwei und dreißig Gulden des ſchlechten Geldes, der Achtering oder die öſterreichiſche Maß Wein vierzig bis ſechzig Pfennige, ein kleiner Laib Brot vier Schillinge koſtete, Niemand die ſchlechten Pfennige mehr annehmen wollte, und zuletzt die Kinder auf der Gaſſe ſie wegwarfen. Der Kaiſer ließ nicht nur ſelbſt zu Neuſtadt und Gratz ſolche elende Münze prägen, wie es die Kirchenfürſten von Salzburg und Paſſau und die Herzoge von Baiern gleichfalls thaten; ſondern gab auch ſeinem Bruder Albrecht und mehreren ſeiner eigenen Gläubiger die Erlaubniß dazu, wodurch eine ungeheure Menge gehaltloſen Geldes in Umlauf kam, während der größte Theil der guten Münze in das Ausland geführt wurde [1]).

Daß der Kaiſer das Schloß Ort nächſt der Donau, welches er nur zum Scheine, damit König Ladislaus es nicht bekäme, dem Gerhard Fronauer verkauft zu haben behauptete, von Gamaret oder Konrad Fronauer, dem Bruder des verſtorbenen Eigenthümers, zurückforderte und nach langem vergeblichen Unterhandeln einnehmen ließ, erweckte ihm neue Feinde, zum äußerſten Verderben der armen Unterthanen, die nun wieder in die unerträgliche Dienſtbarkeit eines furchtbaren Räuberſtaates fielen. Mit Hilfe des Hanns Frodnacher und einer Schaar von Söldnern eroberte Fronauer die Burg Ort, befeſtigte die Kirche zu Schweinwart, herrſchte gewaltig im ganzen Marchfelde bis an die Donaubrücken bei Wien, trieb von Schlöſſern, Märkten und Dörfern Huldigungsſteuern in vierteljährigen Terminen — daher Quatember geheißen — und andere Abgaben jeder Art ein, belegte alle Lebensmittel und Waaren, die man nach Wien brachte, mit Zöllen, und gewann auch die nur mit unnützen Schinderlingen bezahlten kaiſerlichen Söldner, daß ſie, durch die Hoffnung reicher Beute gelockt, zu ihm übergingen. Seiner Aufforderung folgend, verſammelte ſich, gegen des Kaiſers Willen, ein Theil der Stände im Novem-

[1]) Vergl. Gleich Alois (v. Bergenſtamm) Geſch. d. k. k. Stadt Wieneriſch-Neuſtadt S. 57—58. Böheim Chron. v. W. Neuſtadt I. 143—145.

der 1459 zu Stockerau, welcher Zuſammenkunft andere im März des nächſten Jahres zu Gellersdorf, Guntersdorf und Wullersdorf folgten [1]). Die Mißvergnügten ſuchten Unterſtützung bei dem Erzherzoge Albrecht und bei dem Könige von Böhmen, als deſſen Diener ſich Fronauer erklärte; der Kaiſer aber, ſtatt dem Unweſen Einhalt zu thun, und die gerechten Forderungen der Stände zu befriedigen, ſaß unthätig meiſtens zu Neuſtadt und Gratz, ſelten in der Ahnenburg der noch ruhigen und getreuen Stadt Wien, wo ſich ſeine Gemahlin mit dem Prinzen Maximilian befand, und erwartete von unwirkſamen Befehlen, halben Maßregeln und leeren Verſprechungen, was ſich kaum mehr durch ſchnelle Anwendung aller ihm zu Gebote ſtehenden Kräfte und Mittel hätte erzwingen laſſen. Unter ſolchen Umſtänden konnte ſelbſt der berühmte Grieche Cardinal Beſſarion, welcher vom Papſte Pius II. bevollmächtigt, mit dem Könige Georg von Böhmen zwiſchen dem Kaiſer und dem ungariſchen Könige Mathias Frieden zu ſtiften, in den erſten Tagen des holden Wonnemonats das Kloſter Melk mit ſeinem Beſuche beehrte, ſeine edle Abſicht Ruhe und Eintracht nach Oeſterreich zurückzuführen, weder bei dem Kaiſer, noch bei deſſen Gegnern erreichen [2]).

Kaum waren drei Wochen vorüber, als die Melker einen anderen hohen Reiſenden, den unfriedlichen Erzherzog Albrecht, die Straße vorüberziehen ſahen.

Die Aufrührer hatten auf den Rath des Königs von Böhmen Abgeordnete an den Herzog Sigmund nach Tirol geſchickt, ihn um ſeinen Beiſtand zu bitten. Von ihm an Albrecht nach Linz gewieſen, erhielten ſie von dieſem, durch ein Schreiben des gedachten Königs empfohlen, die Zuſicherung ſeines Schutzes und der Erhaltung ihrer alten Freiheiten; das Uebrige ſollte auf einem Landtage zu St. Pölten beſprochen werden.

---

[1]) Nicht zu Guntramsdorf und Waltersdorf (V. U. W. W.), wie Kurz irrig ſchreibt. (Oeſt. unter K. Friedr. IV. II. 12.) Ulrich Eitzinger war auch in dieſen Wirren thätig.

[2]) 1460, 2. Mai, zu Melk, gibt Cardinal Beſſarion, gewöhnlich von Nicäa genannt, Biſchof von Frascati, päpſtlicher Legat in Deutſchland, dem Abte von Melk für Einmal die Vollmacht, ſeine Mönche, Novizen, Laienbrüder, Donaten und Gäſte von allen Kirchenſtrafen, auch des großen Bannes, in den dem apoſtoliſchen Stuhle nicht vorbehaltenen Fällen loszuſprechen. Von dem anhangenden Wachsſiegel iſt nur noch ein Bruchſtück mit der Umſchrift übrig: — — SSARIONIS. EPI. TVS (culani). Er kam aus Baiern, wo er ſich am 20. Februar im Chorherrenſtifte Raitenbuch aufhielt. (Lichnowsky VII. Regeſt. Num. 320.)

Hier erſchien auch unſer Abt Johann bei dem Fürſten, um die Beſtätigung der Kloſter-Privilegien anzuſuchen, und ihm wegen der Unterthanen im Amte Alhardsberg die Beſchwerde vorzutragen: „wie der Grieß-peckh, Unterpfleger zu Steyer, und der Richter zu Aſchbach, als man das Pantaiding nach Gewohnheit hat ſollen beſitzen, die Ruegung nicht wollen in Geſchrift beſchehen laſſen, und ihren Dienern und Leuten offenbarlich zugeſagt, daß ſie ihm und dem Kloſter in Nichts gehorſam ſeyn ſollen, allein den bloßen Dienſt reichen; das von Alter alſo nicht herkommen und wider ihres (Abtes und Conventes) Gottshaus Freyheit iſt.“ Der Erzherzog ertheilte nicht allein die Beſtätigung jener Freiheiten, welche König Ottokar von Böhmen und Friedrich der Schöne in Betreff der Gerichtsbarkeit, Mauth, Vogtei u. ſ. w. und die römiſche Königin Eliſabeth und Herzog Rudolph IV. in Hinſicht des Gottesheilſalzes der Abtei Melk verliehen, ſondern befahl auch ſeinem Pfleger zu Steyer, Sigmund Scheffoltinger, daß er oder wer künftig Pfleger daſelbſt ſein wird, dem Abte und dem Gotteshauſe zu Melk in ihren Rechten über ihre Unterthanen, keinen Eingriff, Irrung und Hinderniß thun oder Jemanden andern zu thun nicht geſtatten ſollte [1]).

Nachdem Albrecht zu St. Pölten von einem großen Theile der öſterreichiſchen Stände für den ihnen zu leiſtenden Beiſtand das Verſprechen empfangen hatte, daß ſie ihm mit Gut und Leben zur Regierung des Landes unter der Enns verhelfen wollten, und dieſe Verbindung zu Freiſtadt, wo ihr Fronauer beitrat, erneuert worden war, verſammelten ſich die Stände auf des Kaiſers Ausſchreiben am dreißigſten November 1460 zu Tuln, wo deſſen Räthe Biſchof Ulrich von Gurk, Rudiger von Starhemberg, Georg von Volkenſtorf und Andere, Rath und Hilfe gegen die das Land verheerende Partei Fronauers begehrten, und zugleich verlangten, daß jene Landherren, welche ſich ohne Fug und Noth mit dem

[1]) dd. St. Pölten am Montag vor dem heiligen Auffahrt-Tag, und eben da an dem heiligen Auffahrt-Abend (19. und 21. Mai) 1460. Albrecht nennt ſich hier „Erzherzog.“ Den Inhalt der zweiten Urkunde bezeichnet eine Aufſchrift von außen: „Wegen der Vogtey zu Alhartsberg.“ — Am 21. Mai beſtätigte Albrecht auch dem Kloſter Göttweig die von ſeinem Bruder Friedrich noch als römiſchem Könige geſchehene Beſtätigung der Urkunde ſeines Vaters Herzogs Ernſt über die mauthfreie Verführung von einigen Kufen baieriſchen Salzes nach Korneuburg. (Lichnowsky VII. Regeſt. Num. 379.)

Könige von Böhmen in ein Schutzbündniß eingelaſſen, gegen Verſicherung der kaiſerlichen Gnade davon abſtehen und zum Gehorſam zurückkehren ſollten. Die anweſenden Ständeglieder entſchuldigten ſich damit, daß zur Faſſung eines Beſchluſſes ihrer zu wenige wären, indem, wie es ſchiene, einige ihrer Mitſtände die Berufung zum Landtage gar nicht, andere zu ſpät erhalten hätten. Es wäre alſo zu beſorgen, daß die große Anzahl der Abweſenden, dann die in ſo wichtigen und ſchwierigen Sachen geſchehenen Beſchlüſſe mißbilligen und ihre Mitwirkung zur Ausführung verweigern möchten. Es ward alſo ausgemacht, der Kaiſer ſollte einen Landtag nach Wien bald nach Weihnachten ausſchreiben, wobei die vier Stände und auch diejenigen, welche ſich in des Königs von Böhmen Schirm begeben haben, gegen verheißenes ſicheres Geleite zu erſcheinen hätten. Zugleich rieth die Ständeverſammlung dem Kaiſer, daß er zu dem vom Könige Georg angeſagten Landtage zu Olmütz Abgeordnete ſchicken möchte; was zwar geſchah, aber ohne Erfolg, weil nichts auf demſelben entſchieden ward. — Man machte auch einen Verſuch zur Ausgleichung mit Fronauer, der einem Schiedsſpruche, bei welchem der König von Böhmen Obmann ſein ſollte, zu gehorchen ſich anbot; gefiele aber dieſer Artikel dem Kaiſer nicht, ſo wollte er ſich einem aus Herren, Rittern und Knechten zuſammengeſetzten Gerichte in irgend einer öſterreichiſchen Stadt ſtellen; unterdeſſen ſollten ſeine Taber (bastitae) zu Triebenſee und Schweinwart und die Feſte Ort in den Händen der Landleute (Stände) ſein. Der Kaiſer ſollte auch auf alle Güter Fronauers ſechs tauſend Gulden, welche binnen einem halben Jahre zu zahlen wären, zur Befriedigung der Söldner aufnehmen, und durch die vier Parteien der Landſchaft oder durch ſeine offenen Briefe, wenn und in wie weit die Landſchaft für ihn ſprechen würde, über die Bezahlung Bürgſchaft leiſten, unter Siegelung der Aebte von Melk und von den Schotten, der Herren von Starhemberg und von Volkenſtorf, Wolfgangs von Ruckendorf, Johanns von Pellendorf und der Stadt Wien. — So wurde nach ſieben Tagen der Tulner-Landtag aufgelöſt [1]). Der Kaiſer blieb die Antwort ſchuldig, und Fronauer trieb ſeine Tyrannei und Erpreſſungen noch höher, während ſich Erzherzog Albrecht alle Mühe gab, durch

[1]) Ebendorfer bei Hier. Pez II. 921—922.

Bündniſſe mit dem falſchen Könige von Böhmen, deren erſtes ſchon in die letzten Tage des Jahres 1459 fällt, mit Mathias von Ungarn, mit dem Herzoge Friedrich von Sachſen und deſſen Söhnen, mit Sigmund von Tirol und Ludwig von Baiern, ſeine Macht zu verſtärken, und ſeinen Bruder mit Feinden zu umringen; ja ſogar ſich des Anſchlages nicht ſchämte, auf einem Convente der Reichsfürſten zu Eger die Abſetzung des Kaiſers, deſſen Krone ihm ſelbſt oder ſeinem argliſtigen Freunde, dem böhmiſchen Könige, zu Theil werden ſollte, zu bewirken.

Zur Rechtfertigung des ausbrechenden Krieges (1461) hatte Albrecht Manifeſte an das deutſche Reich und an das Land Oeſterreich kundgemacht, welchen ſeine und des Herzogs von Baiern Abſagebriefe an Friedrich folgten, worauf das durch baieriſche Hilfstruppen vermehrte Heer des Erzherzogs aus dem Lager zu Linz ausrückte, um ſich mit den zu St. Pölten ſeiner harrenden Aufrührern zu vereinigen. Die vorausgeſchickten Drohungen, er würde, wo er Widerſtand fände, plündern, brennen und morden, haben gewiß viel beigetragen, beinahe alle Hinderniſſe ſeines Vordringens zu entfernen; nur Ips hatte den Muth, die Thore vor ihm zu ſchließen, und eine Belagerung aushalten zu wollen, mußte aber, zur Vertheidigung zu ſchwach, gegen Ende des Monats Juni ſich dem Erzherzoge ergeben, welcher jetzt vor Melk ein Lager ſchlug, laut urkundlicher Zeugniſſe vom zweiten bis zum zehnten Juli hier ſtand [1]) und in

[1]) „Im Felde vor Melk" verpflichtet ſich Albrecht für die tauſend Reiſigen und tauſend Mann zu Fuß, die Herzog Ludwig von Baiern ihm gegen den Kaiſer zu Hilfe geſchickt, wöchentlich reſpective Ein Pfund Pfennige und ein halbes Pfund zu zahlen; dieß macht auf ſechs Wochen neun tauſend Pfund Pfennige, für die er Neuburg am Inn verſchreibt, für längeren Sold Cham (in Baiern) oder was ſonſt dem Herzoge Ludwig gelegen iſt (2. Juli 1461). Des Tages darauf verſpricht er dieſem, ſobald er zur Regierung von Wien gelangt, den Hof, der ehemals des Grafen Ulrich von Cilly geweſen, ihm erblich mit beſiegeltem Briefe als freies Erbgut zu überantworten. Am achten Juli verbindet er ſich, keine dem Fürſtenthume Baiern ſchädliche Neuerung in Oeſterreich vorzunehmen. Zwei Tage ſpäter verpflichtet er ſich dem Herzoge Ludwig, keinen Frieden mit dem Kaiſer zu machen, wenn dieſer nicht die von ihm eingeführte Belaſtung des Salz- und Weinhandels in Oeſterreich abſchafft, und wenn nicht verſprochen wird, künftig keine ſolche, Baiern ſchädliche Beſchränkungen einzuführen. Durch eine zweite Urkunde vom zehnten Juli bewilligt Albrecht dem Herzoge, die Verſchreibung wegen Neuburg neu umſchreiben und beſiegeln zu laſſen. (Lichnowsky VII. Regeſt. Num. 538. 540. 542. 546. 547.)

dieſen Tagen die Huldigung des Fronauer annahm, der ihm durch mündliche Erklärung für eine durch den Ausſpruch des Königs von Böhmen beſtimmte Geldſumme ſeine verſchanzten Plätze heimſagte [1]). Dieſen gefürchteten Parteigänger, der durch ſeine Taber die Donauufer beherrſchte, und von Baden bis gegen die Enns hinauf gleich einem Landesfürſten gebot, auf ſeiner Seite zu wiſſen, mußte Albrechten ſehr erwünſcht ſein und ſeiner ungerechten Sache zu großem Vortheile gereichen.

Indeß die Bürger von Wien vor Tuln lagen, welches, von dem kaiſerlichen Hauptmanne Friedrich Zeuger vertheidigt, eben ſo wie Kloſterneuburg ſich dem Erzherzoge zu unterwerfen genöthigt war, brach Fronauer aus dem Raubneſte Eisdorf, das von ihm befeſtigt, von dem kaiſerlichen Feldhauptmanne Johann Giskra nach hartnäckigem Widerſtande erobert und zerſtört ward, zur Traiſen auf, legte ſich in das Chorherrenſtift St. Andrä, brandſchatzte die Gegend um St. Pölten bis nach Melk, wo er ein großes Geld von den Leuten abnahm, insbeſondere die Unterthanen der Klöſter Melk, Lilienfeld und Herzogenburg, und zog hierauf nach Holenburg, wo er den Markt und das Schloß, dem Bisthume Freiſing gehörig, einnahm und mit Baſteien und Gräben verwahrte, und um beide Ufer der Donau ganz in ſeiner Gewalt zu haben, jenſeits des Stromes einen Taber anlegte, bei welchen Unternehmungen und Anſtalten ihm die Landſchaft ſelbſt, dem Kaiſer zur Schmach, in Geheim behilflich war. Da begann die Beraubung und Verheerung der Klöſter auf echt huſſitiſche Weiſe, und die meiſten Landleute (Ständeglieder) jenſeits der Donau ſchloſſen ſich an den König von Böhmen an [2]).

[1]) Ebendorfer col. 937. 938. welcher namentlich die Taber zu Holenburg, Triebenſee und Pirchenwald angibt. Nach einer anderen gleichzeitigen und ſehr verläßlichen Quelle (ſ. die folgende Anmerkung) wäre Holenburg erſt bald nachher in Feonauers Hände gekommen. — Uebrigens hat dieſer ſchon bei der Zuſammenkunft zu Freiſtadt dem Erzherzoge als künftigen Regenten des Landes unter der Enns ſeine Donauſchanzen und Bollwerke zum Dienſte angetragen.

[2]) Anonymi Rerum austr. hist. von 1454 bis 1467; zuerſt von Senckenberg (Selecta juris et historiar. T. V.) dann von Adrian Rauch herausgegeben. Das Obige iſt aus der letzteren Ausgabe S. 61 genommen. Vergl. Kurz K. Friedr. IV. II. 13., welcher des Wüthens gegen die Klöſter, doch ohne genaue Unterſcheidung der Zeitfolge, unter früheren Begebenheiten erwähnt. — Eisdorf, woher die Familie Eisdorfer (nicht Eiſtorfer, wie Philibert Hueber ſchreibt) den Namen gehabt, einſt eine Burg und ein Gut über der Traiſen, iſt in dem heutigen Eizendorf in der Pfarre Obritzberg zu

Nochmal, aber wieder vergebens, arbeitete der noch zu Wien verweilende ehrwürdige Cardinal Beſſarion an der Herſtellung des Friedens. Die Ankunft von vier tauſend Ungarn und einer Schaar Baiern, welche zu Albrechts Truppen ſtießen; nicht weniger die Umtriebe Heinrichs von Lichtenſtein, Georgs von Potendorf und Rudigers von Starhemberg, vereitelten jedes Beſtreben, den Erzherzog mit dem Kaiſer auszuſöhnen, und dieſen mit den Ständen zu einigen. Nach einem mißlungenen Verſuche Albrechts, ſich der Stadt Wien zu bemächtigen, wurde im Lager zu Lachſenburg durch Vermittlung der Abgeordneten des Königs von Böhmen ein Waffenſtillſtand vom ſechſten September 1461 bis zum vier und zwanzigſten Juni des künftigen Jahres geſchloſſen, und nebſt anderen Bedingungen feſtgeſetzt, daß Albrecht ohne Beſchädigung der Unterthanen in das Land ob der Enns zurückkehren, aber alle Prälaten, Herren, Ritter und Knechte, Städte, Märkte, Dörfer, Bauerſchaft, Umgeld, Mauthen, die er mit dem Schwerte in ſeine Gewalt gebracht, auch die Leute, die ihm Huldigung geleiſtet, bis zu Ende des Waffenſtillſtandes unter ſeiner Regierung bleiben ſollten [1]).

Nun räumte Albrecht das Lager, löſte ſein Heer auf, entließ die Ungarn nach Hauſe, und begab ſich mit ſeiner Begleitung nach Hadersdorf, wo er die Nacht zubrachte. Des anderen Tages kam er herauf nach St. Pölten, und berief ſogleich eben dahin die Seinigen auf den nächſten Sonntag (13. September) zu einem Landtage, auf welchem er einen andern, der zu Melk gehalten werden ſollte, anſagte, und den Prälaten eine Contribution von mehreren tauſend Gulden auflegte, deren Entrichtung und den Beſuch ſolcher nicht von ihm ſelbſt angeordneter Landtage der Kaiſer ſeinerſeits unter noch ſchwererer Geldſtrafe verbot. Trotz der, den ſich bekriegenden Brüdern abgezwungenen Waffenruhe verwüſteten die Söldner des Kaiſers und des Giskra, gleich Heuſchreckenſchwärmen, die Umgegend von St. Pölten mehrere Meilen weit ſo ſchrecklich, daß aus

---

ſuchen, welcher alten landesfürſtlichen Pfarrherrſchaft dieſes Dorf und der hier befindliche Hof unterthänig iſt. (Ebendorfer 927. Schlager Wiener-Skizzen I. 101. 142. Note 6. Kirchl. Topogr. VII. 307.) In der Feſte Kuenring unweit Egenburg hauſte der wilde Götzesdorfer, ein Anhänger Fronauers, und verwüſtete die umliegende Gegend.

[1]) Kurz a. a. O. Beil. XXIX. S. 224. ff. und Rer. austr. hist. p. 67.

Mangel an Menſchen und Vieh, und der Unſicherheit wegen, in manchen verödeten Dörfern weder Aecker noch Weingärten beſtellt werden konnten.

Zur beſtimmten Zeit verfügte ſich Albrecht nach Melk [1]), wo er wohl die zuſammenberufenen Prälaten antraf, aus den Edelleuten ſich aber wenige perſönlich, viele durch ihre Botſchaften ihm vorſtellten. Dieß nahm, wie man ſagte, der Fürſt ſehr übel; wüthend vor Zorn verließ er die Verſammlung, und ſo ging auch dieſer Landtag fruchtlos vorüber. Der Kaiſer ſchrieb unterdeſſen eine Zuſammentretung der vier Stände der Landſchaft auf den achtzehnten October nach Wien aus; da er aber nicht ſelbſt dabei erſchien, ſondern auf ſeiner Höflinge Rath wieder einen Landtag nach Marburg anſagte, nach deſſen Beendigung er erſt nach Wien zu kommen verſprach, ſo wurden durch dieſe unſeligen Verzögerungen die Dinge immer ärger, die Gemüther ſchwankender und getheilter, das unglückliche Land beſtändigen Räubereien bald von dieſer, bald von jener Seite ausgeſetzt. Als zu Ende dieſes Jahres der Kaiſer befahl, die von ſeinem Bruder beſetzten Plätze wieder einzunehmen und ihre Bewohner zur Huldigung zu verhalten [2]), wurde der Krieg mit ſo unerhörter Wuth und Grauſamkeit fortgeführt, daß Albrechts Söldner ſogar drei- und vierjährige Kinder fingen, um von den unglücklichen Aeltern ſchweres Löſegeld zu erpreſſen. In der Verzweiflung über ihr unbeſchreibliches, gränzenloſes Elend ſtanden nicht weniger als tauſend Bauern zuſammen, um unter Anführung eines Hauptmanns wider die unbezahlten, auf Plünderung ausziehenden Söldner, welche ſich „die Brüder“ nannten, zu kämpfen, wurden aber alle erſchlagen [3]).

Auch die Umgegend von Melk liefert einige Beiträge zur Erzählung

---

[1]) Ebendorfer 945. Dieſer Geſchichtſchreiber berichtet zuerſt: „Aliam diaetam ad Mellicum in die beati Francisci (4. October) instituit;“ im Verfolge der Erzählung aber: „Adveniente igitur die statuta ipsa beati Dionysii (9. October) 1461, comparuit Dux Albertus in Mellico.“ u. ſ. w.

[2]) Die Bürger Wiens nahmen Medling, Draiskirchen und andere nahe Ortſchaften für den Kaiſer in Beſitz. (Ebendorfer 946. de Roo Annal. Austr. p. 250. Fugger Ehrenſpiegel v. Oeſt. S. 689.)

[3]) Rer. austr. hist. p. 75. Chron. Mellic. zum J. 1462 bei Pez I. 259.

der kriegeriſchen Vorfälle und kleinen Scharmützel, an welchen die Geſchichte dieſer traurigen Jahre ſo reich iſt.

Noch war die Friſt des Waffenſtillſtandes nicht abgelaufen; deſſen ungeachtet belagerte Hanns Lempeck, kaiſerlicher Hauptmann, oder wie er ſich ſelbſt in einer Urkunde nennt, Pfleger und Amtmann zu Weiteneck, das feſte Haus zu Emersdorf, obgleich vergeblich; doch äſcherte er einige nahe gelegene Dörfer ein, verlor aber ſechs Mann, die, zur Bewachung des Weges bei dem Schloſſe Weiteneck aufgeſtellt, von den Lanzen ſchweizeriſcher, für Albrechts Dienſt geworbener Söldner durchbohrt wurden. Hierauf umlegte der Freiherr (Georg) Seiſſenecker am ſechſten Mai mit des Erzherzogs Volke die beſagte Feſte, in welcher ſich Lempeck einige Zeit ritterlich wehrte. Als aber die ihm zu Hilfe geſchickten kaiſerlichen Hauptleute (Wolfgang) der Kadauer und der Seſyme im Markte Külb von Albrechts Leuten angegriffen, ſchwer verwundet, etliche ihrer Mannſchaft gefangen und bei achtzehn erſchlagen worden, und einer der beiden mächtigen Steinthürme Weitenecks von den Belagerern mit ungeheuren Donnerbüchſen niedergeworfen war, ergriff Lempeck weinend die Flucht, und der Seiſſenecker nahm am Donnerſtage vor Urbani das Schloß ein (1462) [1]). Im Markte Melk frohlockte man über dieſe Eroberung, und ließ ſich mit

---

[1]) Rer. austr. hist. p. 72—73. Chron. Mell. l. c. Ebendorfer 950. Mich. Beheims Buch v. d. Wienern S. 220. Vergl. Reil, Donauländch. S. 177. 372. 444—446. Die Chronik von Melk, aus ihr Weiskern und alle folgende Topographen, Donaureiſen und dergl., berichten die Eroberung von Weiteneck auf das Jahr 1463; allein dieſen Irrthum widerlegt die genaue Angabe des Datums in der anonymen öſterreichiſchen Chronik, welches wirklich auf den 20. Mai 1462 paßt (im Jahre 1463 fiele der Donnerſtag vor Urbani auf den neunzehnten Mai, d. i. auf das Feſt der Auffahrt Chriſti), womit auch Ebendorfer und Beheim übereinſtimmen. Eben die Begebenheiten der Jahre 1463 und 1464 ſind in der alten Melker-Chronik verworren durch einander geſchrieben, und zwar die Belagerung des Kaiſers in der Burg zu Wien und der Tod des Erzherzogs Albrecht (1463) zum Jahre 1464 vorgerückt. Was daher Reil a. a. O. ſchreibt, wird durch dieſe unſere kritiſche Anmerkung berichtigt. — Im Jahre 1463 fertigt Herr Caſpar Zolner eine Urpfend (Urfehde, Urfried, eidliche Verſicherung, ſich wegen erlittener Gefangenſchaft nicht zu rächen) auf Herrn Georg von Seiſſeneck und Herrn Johann Abt zu Melk, lautend; wie Hoheneck aus Streun's Handſchriften, ohne nähere Inhaltsangabe, anführt. (Hiſt. Beſchr. d. Stände ob d. Enns III. 891.) Wahrſcheinlich hängt dieſe Verſicherung mit den oben erzählten Begebenheiten zuſammen. Ueber die Familie von Seiſſeneck oder Seyſeneck ſ. Wiener-Jahrbücher d. Literatur 1848. 122. Band, Anzeigeblatt.

den Räubern in ein Gefecht ein, in welchem ihr Hauptmann verwundet, bei vierzig getödtet, die übrigen theils gefangen, theils verjagt wurden [1]).

Daß ſelbſt während aller Gräuel dieſer bedrängnißvollen Tage das Anſehen der Kirche nicht durchaus unterdrückt, und die Wirkſamkeit ihrer Strafgeſetze nicht gänzlich gelähmt war, ſehen wir ſowohl aus mehreren Verordnungen der im Jahre 1470 gehaltenen Diöceſan-Synode von Paſſau [2]), als auch aus einem Erlaſſe des päpſtlichen Großpönitentiars Philipp, Cardinal-Prieſters des Titels vom heiligen Laurenz in Lucina, der den Abt von Melk bevollmächtigte, die Laien (Weltlichen) Johann Aſpanner und Chriſtian im (von) Rorbach und ihre weltlichen Mitſchuldigen, welche acht oder neun Laien umgebracht haben, nach angehörter Beicht von ihren Sünden loszuſprechen, ihnen eine Buße aufzulegen und wieder den Eintritt in die Kirche zu erlauben [3]).

Die bittere Erfahrung hat oft genug gezeigt, daß die von uns berührten und noch andere Landtage, welche beide ſtreitende Parteien veranſtalteten, und die von ihnen gemachten Vorſchläge, den unheilvollen Bruderzwiſt beizulegen, und dem zu Grunde gerichteten Lande Ruhe zu verſchaffen, ihrem Zwecke nicht entſprachen. Ohne uns länger bei den Thatſachen aufzuhalten, zu deren Erläuterung die Geſchichte unſeres Stiftes keine beſonderen Aufſchlüſſe bietet, kommen wir zu jenen wichtigen Ereigniſſen in Wien, bei welchen wir unſeren Abt Johann von eines Zeitgenoſſen dichteriſcher Feder in einem ſehr üblen Lichte geſchildert erblicken.

Ein neuer Landtag verſammelte ſich im Juli 1462 zu Wien, wel-

---

[1]) Chron. Mell. l. c. ſehr unklar: „Obtento castro jubilatur in foro Mollicensi, et Rabenstayner (worunter ein Anführer der Söldner und ſeine Schaar gemeint ſind) latrunculos clanculo noctu tollere pergunt. Sed ecce Rabenstayner pariter facere cupientes, in campo invicem obviantes recenter insimul pugnant: caesis adversariis ad quadraginta, ceteris captis et (ſo der Codex; der Abdruck bei Pez hat aut) fugatis, capitaneoque ipsorum sauciato."

[2]) So heißt es z. B.: „Keiner Unſerer Officialen, Archidiaconen, Dechante, Pfarrer, Vicäre gebe einem Excommunicirten oder vom Eintritte in die Kirche zeitweiſe Ausgeſchloſſenen die Erlaubniß, zur Zeit des Gottesdienſtes die Kirche zu betreten, oder die heilige Communion zu empfangen. (Hanſiz l. Klein Geſch. d. Chriſtenth. III. 202. ff.)

[3]) Am 28. September pontificatus Pii II. anno II. (1462) zu Pienza gegeben, welche Stadt (vorher Corsilianum), der Familie Piccolomini gehörig, ihren neuen Namen von dem aus dieſem Adelsgeſchlechte gebornen Papſte Pius II. bekam.

ches noch immer dem Kaiſer eine treue Anhänglichkeit bewahrte. Allein durch planmäßige Aufhetzung des Unordnung, Frechheit und Gewaltthaten liebenden Pöbels brach jetzt zu Gunſten Albrechts ein Aufſtand aus, in Folge deſſen der ehrwürdige Bürgermeiſter Chriſtian Prenner nebſt den gutgeſinnten Rathsherren abgeſetzt, und der geweſene Ochſen- und Pferdehändler Wolfgang Holzer, eine gemeine, niedrige Creatur des Ulrich Eitzinger, der ihn einſt ſchon als Werkzeug gegen den Grafen von Cilly gebraucht und ihm ſpäter ſogar das Hubmeiſteramt und eine Rathsherrenſtelle verſchafft hatte, zum oberſten Viertelmeiſter und Beſchirmer der Stadt ausgerufen ward. Auf dieſe Nachricht eilte der Kaiſer mit vier tauſend Mann aus der Steyermark nach Oeſterreich, bezeigte den von Wien ihm entgegengekommenen Abgeordneten ſeine gnädigen und friedlichen Geſinnungen, und lagerte ſich am zwei und zwanzigſten Auguſt in der Vorſtadt bei dem Siechenhauſe zu St. Marx, erfuhr aber, obwohl er ſich zu wiederholten Verſicherungen ſeiner Nachſicht, Verzeihung und Gnade herabließ, die Unbild, daß man ihn in die Stadt und Burg, welche die Kaiſerin und Erzherzog Maximilian noch immer bewohnten, nicht einließ. Vorzüglich waren es nun nicht die unabläſſig bearbeiteten Haufen der unteren Volksclaſſen und ihre Führer, ſondern die dem Kaiſer abholden Adeligen, die in ihrem Mißtrauen in ſeine Worte der Huld und des Friedens beharrten und die Aufnahme ihres Landesfürſten in ſein Eigen verzögerten. „Allein diejenigen aus den Ständen, welche beſſeren Sinnes waren, und zwar die Prälaten, deren ein großer Theil ſich in Wien befand, nämlich der von Melk, Göttweig, von den Schotten, von Lilienfeld, Mariazell, Zwetel, Altenburg und Heiligenkreuz, die Prioren der Karthauſen Mauerbach, Aggsbach und Gaming, die Pröpſte von St. Dorothea, St. Pölten und St. Andrä an der Traiſen; auch Einige aus dem Herrenſtande, die dem Kaiſer treuer und ergebener waren, ſtimmten dafür, daß man eine ſo große Zuvorkommenheit und Leutſeligkeit des Kaiſers nicht verachten, ſondern zu ihm in das Lager gehen ſollte; was auch die Wiener und die anweſenden Abgeordneten der anderen Städte für rathſamer und anſtändiger hielten.“ [1]). Dieſem verſtän-

[1]) Wörtlich aus der Erzählung des vollkommen glaubwürdigen Zeugen Johann Hinderbach, Pfarrers zu Medling, dann kaiſerlichen geheimen Rathes, zuletzt Biſchofs

digen und loyalen Beſchluſſe fügten ſich die dem Kaiſer feindſeligen Glieder der Landſtände, man ſchickte Geſandte an ihn, vor welchen er das Volk ſelbſt zum Schiedsrichter zwiſchen ihm und dem Adel aufforderte, und ließ ihn endlich in die Stadt einziehen.

Der indeſſen zu Nürnberg am zwei und zwanzigſten Auguſt durch die Bemühungen des Cardinals Petrus, Biſchofs zu Augsburg, des Erzbiſchofs von Creta und päpſtlichen Legaten in Polen Hieronymus Lando, und der Herzoge Johann und Sigmund von Baiern geſchloſſene neue Waffenſtillſtand zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Bruder konnte für das Land keine wohlthätige Folgen haben, weil die verabſchiedeten Söldner des Erſteren, deren rückſtändige Löhnung man zu zahlen verſchob, jetzt von ihren Anführern Erlaubniß erhielten, zu rauben, zu plündern, und zu Trumau neue Tabor zu errichten. Durch Gewalt und Liſt bemächtigten

---

zu Trient, welchem geſchickten Staatsmanne K. Friedrich IV. die Fortſetzung der von Aeneas Sylvius angefangenen Memoiren oder öſterreichiſchen Geſchichte auftrug. (Kollar. Analect. Vindob. II. 628—629.) Im geradeſten Widerſpruche mit dieſem wohlunterrichteten Schriftſteller nennt der Dichter Michael Beheim, in ſeiner biederen, treuherzigen Anhänglichkeit an den Kaiſer wohl manchmal zu leidenſchaftlich und unbillig urtheilend, unter den Männern der Gegenpartei, welche, „als die Sach' zu einer Taiding kam", ſich verſammelten und vor den Kaiſer traten, die Prälaten von Melk, von den Schotten und von St. Dorothea:

„dez erſt der apt von melke,
der ſterket ach dy ſchelke,
der apt von ſchaten, und ir me
der probſt her von sant dorothe.
nit mer wart mir ir da pekand." u. ſ. w.

(Buch von den Wienern S. 34—35. V. 29—33.) Später rühmt er den Konrad von Arnſtein, Propſt von St. Andrä an der Traiſen und Biſchof zu Biben in Iſtrien, mit einem Theile ſeiner Capitularen, und den Propſt Philipp von St. Pölten, kaiſerlichen Rath und oberſten Capellan (Erbhofcapellan in Oeſterreich unter der Enns), als getreue Anhänger ihres Landesherrn; hingegen zählt er unter die „böſen Prälaten" den Simon Heundel von Kloſterneuburg, Stephan von St. Dorothea (ein Ungar), Ludwig Göſſel von Herzogenburg, Hanns von Welbling, Abt zu Melk (die von ihm handelnde Stelle haben wir früher vollſtändig angeführt), Martin von Göttweig, (Hieronymus) von den Schotten, und Peter von Lilienfeld (S. 217—218); unter die Prälaten, die, durch Drohungen eingeſchüchtert, „ſtill ſaßen", die Aebte Laurenz von Mariazell, (Georg) von Heiligenkreuz, und den Prior (Sigmund) von Gaming (S. 219). Wir überlaſſen dem unbefangenen Leſer die Wahl, ſich in ſeinem Urtheile über die Beſchuldigten entweder für des Kriegsmannes Beheim, oder für des Diplomaten Hinderbach Zeugniß zu entſcheiden.

ſie ſich der Orte Guntramsdorf, Achau, Münchendorf und Draiskirchen, ſchonten ſelbſt der Kirchen nicht, wenn ſie, wie zu Guntramsdorf, zur Befeſtigung paſſend waren, verheerten die Dörfer, und ſtörten die mit der Weinleſe beſchäftigten Wiener in dieſer für ſie ſo wichtigen Arbeit. Beſonders that es der Böhme Wenzel Zeptor, genannt Wazla, dem der Erzherzog Albrecht den bedungenen Sold ſchuldete, ſeinen Raubgeſellen an Grauſamkeit zuvor, und ſetzte mit dem eben ſo berüchtigten Johann von Vetau ſein unmenſchliches Verfahren noch im Herbſte des folgenden Jahres von Medling aus fort [1]).

Bei dem Unmuthe der Wiener über den ihnen zugefügten Schaden und über die vereitelte Hoffnung eines nahen Friedens, welcher mißlichen Stimmung es die ſchamloſen Wühlereien des verwegenen, nun auch zum Bürgermeiſter erhobenen Holzer und der ſchlechtgeſinnten Partei an reichlicher Nahrung nicht fehlen ließen, war es nicht ſchwer vorauszuſehen, daß die bis zur Erbitterung geſteigerte Abneigung gegen den allzu nachgiebigen und zur Unzeit milden Kaiſer bald in offener Empörung ſich kund geben würde. Wirklich ſagte man demſelben den Gehorſam auf, belagerte ihn in der eigenen, durch die glorreichen Schatten ſo vieler um Wiens Bürger hochverdienter Fürſten geheiligten Burg, und als von allen Seiten — von dem Könige von Böhmen und ſeinem Sohne Victorin, von vielen Freunden Friedrichs aus Oeſterreich und der Steyermark, auch von Hauptleuten der Söldner Fehdebriefe den treuloſen Wienern zukamen, riefen die Empörer den Erzherzog Albrecht, von welchem ſich ſchon eine Schaar Bewaffneter in der Stadt befand, und welcher ſich unterdeſſen neuerdings zum Kriege gegen ſeinen Bruder gerüſtet hatte, als oberſten Feldherrn zu Hilfe. Am neun und zwanzigſten October war er zu Melk, gab hier ſeinem Kämmerer Erhard Doß, Ritterſtandes, und deſſen männlichem Stamme das Schloß Ernſtbrunn landesfürſtlicher Lehenſchaft ſammt aller Zugehörung und dem Landgerichte zu eigen, wie es ſeinem Vater und ſeinen Vorfahren verſchrieben war; und fügte noch eine zweite Urkunde bei, welche das Verſprechen enthielt, keine Richtung oder Sühne mit dem Kaiſer zu machen, außer wenn dieſer jene Verga-

[1]) Ebendorfer 955. Rer. austr. hist. p. 88, 98. Lichnowsky VII. 56 hat unrichtig Böslauer.

bung bestätigte [1]). Doß folgte seinem Gönner, welcher am zweiten November mit seinem Anhange von Adel seinen Einzug in Wien hielt, und fertigte dort, gleich vielen anderen Edelleuten und Anführern der Söldner, einen Absagebrief an seinen rechtmäßigen Fürsten [2]). Aber an demselben Tage — es war der fünfte November — da der Erzherzog einen Landfriedensbund auf zwei Jahre mit den Ständen wider den Kaiser kundmachte, erfreute den hartbedrängten Monarchen und das tapfere, aber von Hunger bedrohte Häuflein seiner edlen Vertheidiger, unter welchen man auch den wackeren Würtemberger Michael Beheim sah, die neubelebende Botschaft, es hätten die treuen Schwesterstädte Krems und Stein den Wienern Fehde gekündigt und dem mit dem Vortrab zum Entsatze anrückenden Prinzen Victorin die Thore geöffnet. Dieser versuchte vergebens die Vorstädte Wiens mit Sturm zu nehmen; erst die Ankunft seines Vaters, des Königs Georg, zu Korneuburg mit dem Hauptheere brachte alsbald einen Waffenstillstand und am zweiten December 1462 eine Ausgleichung zu Stande, kraft welcher Albrecht das Land unter der Enns auf acht Jahre bekam, aber alle eroberte Schlösser zurückgeben und seinem Bruder jährlich viertausend Ducaten bezahlen sollte. Zwei Tage darauf verließ der Kaiser die Burg, welche beinahe „sein Freithof" geworden wäre; am sechs und zwanzigsten December wurde Albrechten von der Stadt Wien gehuldigt.

Zu dem Schaden, in welchen unser Stift in diesem unglücklichen Jahre durch Fronauers und seiner Gesellen Raubsucht, wie erzählt wurde, und durch das Elend der Unterthanen, welche die erschöpfendsten Bedrückungen erfuhren, versetzt ward, kam noch eine am vorletzten Abende des scheidenden Jahres plötzlich entstandene Feuersbrunst, wodurch die mit Getreide gefüllte, innerhalb der Ringmauer des Klosters gelegene Scheuer, die Ziegeldachung dieser Mauer, die Bollwerke, ein Thurm und ein Stall zu Grunde gingen, und wobei der Küchenschreiber Johann, über die Mauer in den Zwinger stürzend, das Leben verlor [3]).

---

[1]) Lichnowsky VII. Regest. Num. 700. 701.

[2]) dd. Wien 6. Nov. 1462. Ebend. Num. 708.

[3]) »Horreum nostri monasterii plenum frumento, sed et muri tectum lateritium, duo (Wolfgang von Steyer schreibt omnia) propugnacula et quoddam stabulum

Da es weder dem Kaiſer noch ſeinem Bruder um die Erfüllung der Vertragspuncte ernſtlich zu thun war, ſo konnte das Land, welches nun zwei Regenten zugleich hatte, nicht zur Ruhe gelangen. Nicht bloß die Gegenden um Wien und Neuſtadt litten auf's neue durch den Aufenthalt und die Streifereien der Söldner beider Theile, ſondern dieſe zogen in der Oſterwoche (im April) des Jahres 1463 mitſammen durch den Wienerwald auf das Tulnerfeld, nahmen das Stift und den Markt Herzogenburg ein, das ſie mit Zäunen und Gräben zur Wehre zurichteten, brandſchätzten die Leute allenthalben in den Gegenden um St. Pölten

---

flagrant incendio, et Cellerarii (bei Wolfg. v. Steyer coquinae) scriptor ignem metuens p..... (drei Wörter unleſerlich geſchrieben) se summittit, qui breuitatem (?) ruina supplens labitur et moritur.» (Chron. Mellic. zum Jahre 1462, ungenau und unvollſtändig bei Schramb 473 und ſelbſt in der Ausgabe bei Pez I. 259.) Nach Wolfgangs von Steyer ſogenanntem Reiſeberichte bei Pez II. 456 (ungenau bei Schramb) geſchah dieſes Unglück „anno domini 1463 intrante,» am Vortage des St. Sylveſtertages — 30. December — zwiſchen acht und neun Uhr Abends, alſo noch im Jahre 1462. Der Körnerſchüttkaſten (granarium) blieb vom Brande verſchont. — Im Texte haben wir das Reſultat aus beiden angeführten Aufzeichnungen zuſammengeſtellt. — Einige Jahre darauf (1467) zerſchlug ein Blitzſtrahl eine ſteinerne Blume (Roſe, Knauf) über dem Thore der Stiftskirche, ein anderer fuhr in das Dach des Kirchthurmes, welcher damals der Flemming, ſpäter der Knebelthurm hieß; doch wurde die Flamme bald gelöſcht. (Chron. Mell. col. 261.) Auch von einem heftigen Regen wiſſen unſere Hausſchriften zu erzählen, welcher am vier und zwanzigſten Juli 1462 um Melk ſich ergoß, ſo daß der hier fließende Bach (rivus — der Trübenbach, gewöhnlich der Schratenbruckerbach genannt? oder, wie unten, der Bielachfluß?) eine ungewöhnliche Ueberſchwemmung verurſachte. (Schramb 473 aus einem Codex unſerer Bibliothek.) Im Mai 1466 regnete es in Oeſterreich anhaltend und den Erdboden durchweichend (fuit pluvia in Austria longa et non vehemens, sed tenuis, subtilis et successiva per plures interdum dies ac penetrabilis), daß Thürme, Mauern und andere Gebäude einſtürzten, und große Theile von Bergen ſammt den Bäumen von ihrer Stelle wichen. Ein Diener des Kloſters, Namens Erhard, welcher die Wohnungen der Gäſte zu beſorgen hatte, und um St. Mathiastag (24. Februar) nach Rom zum Grabe der Apoſtel pilgerte, erzählte bei ſeiner Zurückkunft um den vierten Juli, er habe kaum die ihm ſonſt ſehr wohl bekannten Wege wieder erkannt, ſo ſeien die Berge mit den Bäumen geſunken. Der Fluß (rivus) Bielach war dreimal ſo breit, als die Donau zu ſein pflegt; eine Erſcheinung, dergleichen nahe an hundert Jahre alte Leute ſich nicht erinnerten. Zwiſchen dem Stifte und der Donau wälzte ſich (wahrſcheinlich in Folge dieſes Regenwetters) durch eine Spaltung der Erde ein Felſenſtück in das Waſſer herab, und riß ein Schiff in zwei Theile von einander. (Schramb und Chron. Mell.) Schon das vorige Jahr 1465 war die Donau ſo groß geweſen, daß die ganze Inſel bei Melk beinahe acht Tage lang bedeckt, und ſelbſt die höheren Bäume darauf kaum über die Hälfte ſichtbar waren.

bis an den Strengberg und gegen Steyer hinauf, und thaten ſolchen Schaden mit Raub und Brand, daß es unſäglich war. Nun unterhandelte zwar Albrecht mit einigen dieſer Söldner, nahm zwei ihrer Anführer wieder in ſeine Dienſte, anderen verſetzte er zur Befriedigung ihrer Forderungen die landesfürſtlichen Renten der Stadt Ips und der Mauth daſelbſt; aber noch im Rückzuge zündeten dieſe Räuberrotten Herzogenburg an, mißhandelten die Bürger, und brachten viele von den Chorherren grauſam um das Leben [1]).

Die gerechte Strafe des unerhörten Frevels, deſſen ſich die Wiener wider den Kaiſer ſchuldig gemacht haben, blieb nicht lange aus. Auf ihnen laſtete nun des verſchwenderiſchen und zornmüthigen Albrecht willkührliche, ſchonungsloſe Herrſchaft mit ſolcher Schwere, daß es dem mit kaiſerlichem Gelde beſtochenen Wolfgang Holzer nicht große Mühe koſtete, die herrſchende Unzufriedenheit zur Bildung einer Gegenverſchwörung zu benützen. Allein der Anſchlag, den Erzherzog gefangen zu nehmen und ſeinem Bruder auszuliefern, ſcheiterte theils an der allzu großen Sicherheit, theils an der Unentſchloſſenheit ſeines zum eigenen Verderben reifen Urhebers. Albrecht gewann Zeit, ſeine Anhänger und das ihm ergebene gemeine Volk zu ſeinem Schutze zu ſammeln; die vierhundert kaiſerlichen Reiter unter des Ritters Auguſtin Triſtram Anführung, von Holzer in die Stadt aufgenommen, mußten ſich ergeben; der geldgierige, verrätheriſche Bürgermeiſter, deſſen Haus der Fürſt dem Pöbel zur Plünderung überließ, und einige Rathsherren ergriffen die Flucht. Der kecke Holzer kehrte bald wieder um; als man ihn aber an den Thoren von Wien zurückwies, ſo ritt er auf den Kahlenberg, und begehrte von dem Hauptmanne Aſchbeck und den Söldnern, die bisher das Schloß inne hatten, ihm mit demſelben Eid und Gelübde zu thun. Da ſie ſich weigerten, gab er einem Knechte einen Gulden, der führte ihn durch die Wälder, und ſo kam er nach Melk an das Urfahr. Hier ließ er ſeine Pferde und Knechte überfahren in das Schloß Weiteneck, das ihm Albrecht verſchrieben hatte, zog „ſelbdritter“ Bauerngewand an, kam zu Waſſer nach Nußdorf, und ging zu einem Bäcker, mit dem er bekannt war. Er und ſeine Leute tru-

[1]) Rer. austr. hist. p. 98—99. Wendtenthal VIII. 168—169, wo aus dem Anführer (dux) Betauer ein »Herzog von Betau« gemacht wird.

gen Weinmeſſer am Gürtel, wie die Hauer; doch wurde er von einem Fleiſchhauer und Andereu erkannt, die ihn am Montage in der Oſterwoche — am eilftem April — dem Fürſten zu Wien überantworteten [1]). Dieſer ließ ihn in der Burg gefangen halten und hart foltern, und noch andere ihm Verdächtige, darunter ſogar Feinde Holzers, verhaften. Triſtram und einige Bürger, wurden enthauptet, Holzer geviertheilt (15. April), die übrigen nach ausgeſtandener Folter und Todesangſt zu einer großen Geldſtrafe verurtheilt und aus der Stadt verbannt. Die Feſte und Herrſchaft Weiteneck nahm Albrecht zurück [2]).

Es waren nutzloſe Maßregeln, daß Friedrich ſeinen Bruder der Reichslehen verluſtig und ihn und die Wiener in die Acht erklärte, und der Papſt Alle, die an der Belagerung der Burg als Feinde des Kaiſers Antheil genommen, mit kirchlichen Strafen belegte. Der Erzbiſchof von Salzburg Burchard von Weißbriach, an welchen die Bannbulle gerichtet war, ſollte für ihre Kundmachung und Befolgung in ſeiner ganzen Kirchenprovinz ſorgen. Der Biſchof Ulrich von Paſſau, immer ein getreuer Freund des Kaiſers, (er ward 1464 Reichskanzler desſelben) befahl ſie in ſeinem Bisthume zu verkündigen, that aber auch der Wiener-Univerſität zu wiſſeu, daß es, nicht weil er den Excommunicirten abhold wäre, ſondern nur aus Gehorſam gegen den Papſt und zur Verhütung noch größerer Uebel geſchehe; worauf man, um wenigſtens die damaligen Rechtsformen nicht zu verletzen, an den beſſer zu belehreuden Papſt, Albrecht überdieß an eine Reichstagsentſcheidung appellirte. — Mit dem Könige Mathias von Ungarn kam nach langen und ſchwierigen Unterhandlungen endlich in dieſem Jahre der von Pius II. beſtätigte Friede zu Stande, welcher dem Kaiſer deu Königstitel von Ungarn und die Anwartſchaft auf die Nachfolge in dieſem Reiche zuſicherte.

Zu dieſer Zeit war auch große Zwietracht unter dem Adel in Oeſterreich und weder ein Landmarſchall noch ein Landrecht zur Ausgleichung

[1]) Rer. austr. hist. p. 105. Mich. Beheim S. 254—255.

[2]) dd. Wien 11. Juli 1463 befiehlt Erzherzog (sic) Albrecht ſeinem ungenannten Pfleger daſelbſt, vermuthlich dem vorerwähnten Georg Seiſſenecker, die Beeinträchtigungen, welche den Karthäuſern zu Aggsbach „von Etlichen zu Emersdorf und Andern" durch Fiſchen in ihrer Fiſchweide in der Donau geſchehen, zu hindern, und den Unfug abzuſtellen. (Diplomatar. Cartusiae Aggsbac. Ms.)

ihrer Streitſachen; daher die Anhänger des Kaiſers und Albrechts ſich gegenſeitig befehdeten. Pankraz von Plankenſtein aus dem Herrenſtande und Georg Seiſſenecker aus der Ritterſchaft, beide „etwas hochmüthig", wollten einer dem andern nicht nachgeben. Jener, es mit dem Kaiſer haltend, hatte das Schloß Freienſtein an der Donau, oberhalb Ips, mit der dazu gehörigen Herrſchaft in Beſitz, es nach allen Nothdurften zur Wehre zugerichtet und mit Mundvorräthen verſehen; der Seiſſenecker, auf Albrechts Seite, die Burg und Herrſchaft Perſenbeug inne. Dieſe zwei Edelleute ſchlugen Schmähbriefe gegen einander an, kamen in große Kriege, und einer verwüſtete den andern mit Raub, Brand und Huldigung (Brandſchätzung) [1]) ſeiner Leute und Güter. Doch war der mindeſte Theil ihr Eigen, „ſondern des Fürſtenthums Oeſterreich, daher ſie das vielleicht deſto geringer wogen." Als ſie einander viel empfindlichen Schaden gethan hatten, wurde von Rudiger von Starhemberg, Oswald Eitzinger und anderen ihren Freunden zwiſchen ihnen getaidingt und ein Tag zu Weiſſenkirchen in der Wachau geſetzt, wo ſie mit einander verglichen wurden. Eben damals zogen auch die Söldner, denen der Erzherzog (wie ſchon gemeldet worden) die Stadt und die Mauth zu Ips verſetzt hatte, den Leuten um Ips viel verderblichen Schaden zu. Das iſt im Jahre 1463 um St. Bartholomäus-Tag (24. Auguſt) geſchehen [2]).

Fruchtlos hatten der Erzbiſchof Burchard von Salzburg und der Markgraf Karl von Baden den Erzherzog zur Ausſöhnung mit ſeinem Bruder geneigt zu machen geſucht; glücklicheren Erfolg ſchienen die unermüdeten Bemühungen zweier edler Frauen, der Kaiſerin Eleonora und der Markgräfin Katharina von Baden, einer Schweſter der entzweiten Fürſten, zu verſprechen. Während eines für den Monat September verabredeten Waffenſtillſtandes ſollte zu Tuln ein allgemeiner Landtag gehalten werden, um hier die Herſtellung des Friedens zu vermitteln. Nach einer vorläufigen Verſammlung der Stände im Markte Hadersdorf am Kamp begann am zwei und zwanzigſten September 1463 der Tulner-Landtag unter dem Vorſitze des päpſtlichen Legaten Dominicus de

[1]) Die Brandſchätzung erlegen, hieß damals huldigen. (Kurz Friedr. IV. II. 127 Note a).

[2]) Rer. austr. hist. p. 126—127.

Dominicis, Biſchofs von Torcello (im Venetianiſchen), in Beiſein der kaiſerlichen und der erzherzoglichen Geſandten [1]), der von der Markgräfin von Baden und von dem Erzbiſchofe zu Salzburg abgeordneten Räthe, des Biſchofs Ulrich von Paſſau, und einer Menge von Prälaten [2]), Edelleuten [3]) und Bürgern, auch einiger von Wien [4]). Mehrere einflußreiche Männer, Anhänger Albrechts, von denen man wußte, daß ſie ſich's zum Geſchäfte machten, Uneinigkeit zwiſchen den Fürſten zu ſtiften und beſtändig zu unterhalten, die ſich aber jetzt zur Partei des Kaiſers zu neigen anfingen, blieben aus [5]). Die entworfenen Friedensbedingungen wurden von dem Erzherzoge genehmigt, aber von Friedrich nicht angenommen. Nach vierwöchentlichen Berathungen trennte ſich die Verſammlung; um aber doch nicht gänzlich vergebens zuſammengekommen zu ſein, wurden der Abt von Melk, Rüdiger von Starhemberg und Pankraz von Plankenſtein verordnet, nebſt dem Legaten, der ſich dem Friedenswerke mit unverdroſſener Thätigkeit hingab, noch ferner mit des Kaiſers und Albrechts Räthen zu unterhandeln [6]). Die ſtändiſche Deputation, welche am acht und zwanzigſten October auf einem Landtage zu Neuſtadt dem Kaiſer die gefaßten Beſchlüſſe vortrug [7]), konnte den Zweck

---

[1]) Nach Mich. Beheims Berichte waren der Biſchof Ulrich von Gurk, Georg von Volkenſtorf, Georg von Kunach und Doctor Hartungus von Capellen von kaiſerlicher Seite; von dem Erzherzoge Markgraf Wilhelm von Röteln, Hartneid (nicht Hartung) von Traun, During von Hallweil, Pilgram der Walch, Johann Geymann; — als Geſandte der Markgräfin von Baden Graf Hugo von Montfort und ihr Hofmeiſter Peter von Thalheim zugegen. (S. 334—338.)

[2]) Beheim nennt die Aebte von Melk, Göttweig, Lilienfeld, Hainfeld (Klein-Mariazell?), Schotten, den Prior zu Gaming, die Pröpſte von Berchtesgaden (in Oeſterreich begütert) und Kloſterneuburg, und den Kanzler des Erzherzogs, Stephan von Hohenberg; außer dieſen die Franciscaner Gabriel und Bernardin, welche beide weiſe und fromme Prieſter oft als eifrige Friedensprediger zur Schlichtung der Zwietracht unter den fürſtlichen Brüdern mitwirkten.

[3]) und [4]) Viele Namen derſelben findet man bei Beheim a. a. O.

[5]) Es waren Heinrich von Lichtenſtein, Georg und Chriſtoph von Potendorf, Erbſchenken in Oeſterreich, und die Erbkämmerer Reinprecht und Veit von Ebersdorf. (Ebendorfer 977. Aber Beheim S. 330 V. 31. S. 337. V. 19. ſagt, daß Chriſtoph von Potendorf auf dem Landtage geweſen.)

[6]) Ebendorfer 980—981. Vergl. über dieſen Landtag Beheim S. 333. u. ff.

[7]) Sie beſtand aus den Aebten Johann von Melk und Martin von Göttweig, Rudiger von Starhemberg, Pankraz von Plankenſtein, Sigmund von Eitzing, Georg

ihree Sendung nicht erreichen, ſondern mußte die Vollendung ihres ſo dringenden Geſchäftes auf einen weiteren Termin in die ungewiſſe Zukunft hinausgerückt ſehen. Duech den vortheilhaften und daher willkommenen Umſtand, daß der ſo eben in des Erzheezogs Ungnade gefallene Kanzler Stephan von Hohenberg [1]) und jene reichen und mächtigen Edelherren, die ſchon den Tag zu Tuln zu beſuchen vermieden, auf ſeine Seite übertraten, zu neuen Siegeshoffnungen verführt, verwarf Friedrich die gemachten Friedensvorſchläge, nahm wohl die bis zum St. Katharina-Tage, dann bis zum Lichtmeßtage verlängerte Waffenruhe an, veebot aber den Ständen, auf dem wegen der Einigung nach Hadersdorf auf den dreizehnten December berufenen Landtage zu erſcheinen [2]); ja er trieb ſeinen feindſeligen Eigenſinn ſo weit, daß er jetzt die Zurückgabe der ihm abgenommenen Städte und Schlöſſer und des Landes ob der Enns veelangte, wofüe ſich Albrecht mit einee Abfertigungsſumme von zweimal hundert tauſend Gulden begnügen ſollte.

---

von Seiſſeneck und den Abgeordneten von Krems und Stein; alſo je zwei Perſonen aus den vier Ständen. (Rer. austr. hist. p. 121. Michael Beheim S. 339. u. ff. Fugger Ehrenſpiegel S. 729.)

[1]) Ueber dieſen Stephan von Hohenberg, dieſes Namens der Siebente, ſ. Wißgrill IV. 386., wo er unrichtig als Stephan V. voekommt; Hanthaler Recens. dipl. II. 38. mit ſeinem Siegel Tab. XXXIV. Num. XXVI., und Kirchl. Topogr. V. 33—34. Ee war vor ſeinem Eintritte in den Weltprieſterſtand mit Agnes von Zelking vermählt, die ihm einen noch vor dem Jahre 1492 verſtoebenen Sohn Wolfgang gebar. Dee Vater Stephan, geſtoeben 1482 oder 1485, iſt in der Stiftskirche zu Klein-Mariazell begraben, ſein Marmordenkmal ſchon vor der Aufhebung des Kloſters verſchwunden. Noch aber ſieht man über dem Thore des ehemaligen Mariazellerhofes in der Johannesgaſſe zu Wien ein merkwürdiges Steinbild (abgebildet in des Fürſten Lichnowsky Denkmälern u. ſ. w. in Hormayrs Wien II. Jahrg. II. Bd. 2. u. 3. Heft, und in den zum fünften Bande der kirchl. Topoge. von Oeſt. gehöeigen Anſichten), welches unter vielen andeeen Figuren jenen großen Wohlthäter des beſagten Stiftes knieend vorſtellt, das demſelben von ihm geſchenkte Haus in Wien der Mutter Gottes, dee Patronin des Kloſters, daebeigend; ihm gegenüber der Abt mit der darüber empfangenen Schenkungsurkunde; zu iheen Füßen die Wappenſchilde der Herren von Hohenberg mit dem Panther, und der Abtei Maeiazell mit der Brechel; nach welcher Erklärung die bisheeigen Deutungen dieſes Denkſteins zu berichtigen ſind.

[2]) Er wurde deſſen ungeachtet nach Albeechts Tode gehalten, aber keiner der kaiſerlichen Räthe dazu abgeſchickt. (Lichnowsky VII. 83—85. Regeſten Num. 838. 841. 843. 846. 848.) Dieſes Hadersdorf im V. U. M. B. an der Gränze des Viertels O. M. B. iſt vom Schloſſe Hadersdorf im V. U. W. W. zu unteeſcheiden.

Des unruhigen Albrecht plötzliches Ableben zu Wien am zweiten December 1463 verhinderte den Wiederausbruch des Krieges zwiſchen den beiden Brüdern, und machte ihrem unverſöhnlichen Zwiſte auf immer ein Ende. Zweimal vom Schlagfluſſe getroffen, unterlag der kraftvolle Fürſt erſt nach langem und heftigem Ringen mit der unbezwinglichen Gewalt des Todes, ohne die Tröſtungen der Religion zu empfangen. Nach dem allgemeinen Glauben des Volkes ſtarb er an den Folgen einer Vergiftung, nach einer viel wahrſcheinlicheren Anſicht durch göttliches Verhängniß, „weil er an den Bürgern das unſchuldige Blut mehr des zeitlichen Gutes, als der Verſchuldung wegen vergießen ließ, das täglich von dem Erdreich zu Gott um Rache über ihn geſchrien hat“ [1]).

Friedrich war nun Landesherr, mit ſeinem Vetter Sigmund von Tirol wegen deſſen Anſprüche auf ein Drittel der Einkünfte Oeſterreichs und auf die Cillyer-Erbſchaft ein Abkommen getroffen, das begnadigte Wien von Acht und Bann freigeſprochen, doch der Zuſtand der Finanzen auf eine lange Reihe von Jahren hinaus zerrüttet, Handel und Wandel noch immer durch die zahlreichen Schaaren der „Brüder,“ jene gefürchteten Vereine herrenloſer, als förmliche Räuberbanden aus ihren Feſten herumziehender Söldner, meiſtens Böhmen und Mährer, geſtört. Manche von ihnen, die ihr Recht auf ausſtändige Löhnung gehörig bewieſen, wurden von dem Kaiſer zufriedengeſtellt; die Meiſten aber, ungeheure Schuldforderungen vorgebend, zogen es vor, ihre gewohnte Lebensart fortzuführen, plünderten und verwüſteten die Gegend um Neuſtadt bis in die Steyermark hinein, überfielen die Klöſter Heiligenkreuz und Klein-Mariazell, verwandelten Kirchen und Freithöfe in Feſten, und erklärten dem Kaiſer den Krieg. Nach Oſtern 1464 rückte das von den Landherren geſammelte Aufgebot gegen ſie aus [2]), und gewann einzelne feſte Plätze, aber erſt das Jahr darauf wurden ſie von dem oberſten Hauptmanne Georg von Potendorf aus ihren Raubneſtern verjagt. Sie flohen über die

[1]) Rer. austr. hist. p. 131. Vergl. Michael Beheim S. 352. u. ff.

[2]) Aus einem kaiſerlichen Ausſchreiben an die Stände, vom 27. März 1464, erfahren wir unter Anderm, daß damals eine Abtheilung des ſtändiſchen Aufgebots nächſt Hangsdorf und Pfaffendorf gegen die Söldner zu Felde lag, welche Abtheilung der Kaiſer auf das rechte Donauufer zur Reinigung desſelben von dem Räubervolke berief. (Chmel Material. II. 280)

Gränze nach Ungarn, wo bei Tyrnau ihrer ſieben tauſend in einem wohlbefeſtigten Lager zuſammenkamen, fanden aber, von dem königlichen Heere und den mit dieſem vereinigten Truppen des genannten kaiſerlichen Feldherrn eingeſchloſſen, entweder im verzweifelten Kampfe oder unter Henkershänden, in den Donaufluthen oder Kerkermauern ihr ſchmachvolles Ende.

Allein die heilloſe Brut war dadurch nicht vollkommen ausgerottet, überall blieb hinreichender Same zerſtreut, welcher, von der in allen Ständen der bürgerlichen Geſellſchaft eingeriſſenen Rohheit, Sittenloſigkeit und Ungerechtigkeit gehegt, auf's neue emporzuwuchern nur einer günſtigen Gelegenheit und der Aufforderung eines ränkevollen Parteigängers oder fehdeluſtigen Raubritters bedurfte; bis endlich, erſt im Jahre 1493, nach Friedrichs Tode die kaiſerlichen Hauptleute und die Wiener das verwüſtete Land von den letzten Reſten jener ſchrecklichen Plage befreiten.

Was die Gegend von Melk anbelangt, ſo genoß dieſelbe noch mehrere Jahre nach Albrechts ſchnellem Ende keine Ruhe von dieſen Unholden, welche bald wieder ihre trotzbietenden Häupter zu erheben wagten; und vorzüglich mag die Nähe von Ips, welches, ungeachtet der mehrmaligen, auch auf dem letzten Landtage von Hadersdorf im December 1463 zur Sprache gekommenen Vorſtellungen der Stände an den Kaiſer, noch immer als Pfandſchaft in den Händen der Söldner war, den Melkern und ihren Nachbarn nicht nur beſtändige Unruhe und Gefahr, ſondern auch manchen Schaden und Verluſt verurſacht haben. Was unſere alte Chronik in dieſer Beziehung mit wenigen Worten berichtet, darf wohl für Sammler ſolcher einzelner Thatſachen hier wiederholt werden.

Aus einem Kirchlein — wo, wird nicht angegeben, vermuthlich in den hieſigen Umgebungen — kamen Leute den auf Raub ausziehenden „Brüdern" entgegen, und warfen bei ſechzig der Feinde nieder; aber die Entkommenen riefen ihre Schaar zuſammen, und bei dem erneuerten Scharmützel ward ein Menſch ſammt dem Sanctuarium verbrannt [1]). — Bei zunehmendem Holzmangel (wahrſcheinlich ging der Wintervorrath

[1]) Die Notiz iſt undeutlich: „Fratres (sic dicti, quia ligam in aliquibus fortalitiis Austriae habebant, homines pessimi et latrocinantes) pergunt ad latrocinandum gelidi (ſo der Codex), quibus occurrunt ex Ecclesiola (doch nicht etwa Kirchling — Kierling?) viri prosternuntque ferme sexaginta hostes. Salvati convocant cohortem,

zu Ende, und Einzelne getrauten ſich der Unſicherheit wegen nicht, neuen Bedarf zu holen) begaben ſich in der Faſtenzeit nicht weniger als achtzig Melker, bewaffnet und ſogar ein Banner führend, mit Wagen und Pferden in den Wald. Dieſes blieb den „feindlichen Brüdern," welche des Tages zuvor das Kloſter Seiffenſtein eingenommen hatten, keineswegs unbekannt. Bei ihrem Anrücken bildeten die Unſerigen aus ihren Wagen eine Wagenburg, und es ward unter der Trompeten ermunterndem Schalle faſt eine halbe Stunde lang auf das Wackerſte gefochten. Allein leider wurden die Unſerigen geſchlagen, gefangen und ausgeplündert, aus dem Kloſter die allerbeſten vier und zwanzig Pferde hinweggeführt. Drei Mann von dieſer Seite, ſechs von jener blieben todt auf dem Platze [1]). — Ein wohlhabender Bürger, meldet die Chronik weiter, und zwar des Abtes Verwandter, münzte falſche Goldgulden und entwendete fremdes Gut [2]). Deßhalb ward er verhaftet und gefoltert, aber kein Wort aus ihm gebracht. Des anderen Tages Früh wurde er todt gefunden, in einen mit Pech verſchmierten Sack geſteckt und außerhalb des Kirchhofes beerdigt (1465).

Das Jahr darauf fingen die Melker zwei Räuber (Söldner), und warfen ſie in den Thurm [3]). Unvorſichtige Gutmüthigkeit, ähnlich jener übergroßen, nur gegen Verbrecher ſo ſchonungsvollen Humanität, welche ſich an der Gerechtigkeit und am allgemeinen Wohle oft ſchwer verſündigt, gab den böſen Geſellen — ſie waren Schneider — auf ihre Bitte, „damit ſie doch nicht vor langer Weile vergingen," alte Kleider zum Ausbeſſern und eben dadurch ſelbſt die Mittel an die Hand, daß ſie des Nachts unentdeckt über die Mauer entwiſchten [4]).

---

et pugnantibus invicem comburitur homo cum sanctuario." (Chron. Mell. zum Jahre 1465 bei Pez I. 260.)

[1]) L. c. Eben in dieſem Jahre zog der Söldnerhauptmann Wenzel Wulczko ſeiner unbefriedigten Forderungen wegen bis gegen Ips. (Lichnowsky VII. 97.) Vielleicht war es ſeine Rotte, welche Seiffenſtein überfiel.

[2]) „Abundans civis, Abbatis sororius, plumbeos finxit aureos et scrinium clandestine accepit non suum" u. ſ. w. (l. c.)

[3]) Etwa der ſogenannte Schimmelthurm im Kloſter, in deſſen unteren Räumen die Verließe bis zur neueſten Umgeſtaltung ſeines Innern im Jahre 1847 noch zu ſehen waren, aus welchen das Entkommen nicht ſo leicht geweſen ſein dürfte? Oder ein Gefängnißthurm im Markte?

[4]) „Consuunt funem (aus den erhaltenen Kleidungsſtücken), forcipe solvunt lapidem, et more damulae humum arantes (??), noctu per murum aufugiunt e carcere

Auch zu Schleichhändlergeſchichten bietet dieſe Zeit einen dürftigen Beitrag. Zwölf Männer, auf der Donau herabfahrend, hatten Salzküfel vorne im Schifflein hingeſtellt, als ob ſie nichts anderes führten, und ſuchten ſo an der Mauth oder am Aufſchlage zu Emersdorf vorüberzukommen. Von zwei Bewaffneten verfolgt, ließen ſie auf der Flucht eine reiche Beute, bei dreißig tauſend Gulden, im Stiche [1]).

Des Räuberunweſens und Fauſtrechtwüthens gewohnten Fortgang zu verlängern, trugen die Fehden nicht wenig bei, welche Georg von Stein und Wilhelm von Puchheim, dieſer aus Rache, weil ihm ſein Raubſchloß Rauhenſtein bei Baden gebrochen worden, jener weil er die ihm verſetzte Herrſchaft Steyer zurückgeben ſollte, im Lande ob der Enns ſo lange mit wechſelndem Glücke führten, bis ſich der Kaiſer mit ihnen verglich und den Frieden erkaufte. Auch in der Gegend von Melk, jenſeits der Donau, ergingen, zu Ende des Jänners 1467, kaiſerliche Befehle an verſchiedene Adelige, mit den Unterthanen gegen die Feinde zu ziehen — an ſeinen Rath Albrecht von Ebersdorf zu Mollenburg, an Thomas von Stubenberg zu Weiteneck, Konrad Holzler zu Peckſtall und Georg von Seiſſeneck zu Perſenbeug [2]). Aggſtein mußte ſich an den kaiſerlichen Feldhauptmann Ulrich Freiherrn von Graveneck ergeben.

Auf dieſer herrlichen, ſtrombeherrſchenden Felſenburg, einſt der Kuenringer Eigenthum, hatte ſeit vielen Jahren der mächtige, aber miß-

arctissimo.» Mancher Leſer wird ſich hier des gefangenen Grafen Rudolph erinnern, welcher mit Hilfe eines aus den Mänteln zweier Knechte gemachten Seiles aus ſeinem Gefängniſſe entkam. (Grimm Gb. 22. n. ff.) — Dasſelbe Jahr hat zu Ips ein Räuber, in allen ſeinen Raubzügen glücklich, nun an ſchwerer Krankheit darniederliegend, unter Anrufung aller Teufel ſeinen Geiſt aufgegeben. Der Küchenſchreiber unſeres Kloſters machte ſich kein Bedenken daraus, die Witwe zu heirathen. (l. c.)

[1]) Die Chronik a. a. O. zum Jahre 1466 ſchreibt: »Salagentes praeterire exactionem in Eberstarff (oberhalb Weiteneck; vielleicht ſollte es Emerstarff heißen, wo ſich ſchon unter der Babenberger Regierung eine landesfürſtliche Mauth befand. Nicht unwahrſcheinlich hat aber auch der Pfleger von Weiteneck zu Ebersdorf Aufſchlag von Schiffen gefordert; daher Reil's Verbeſſerung (S. 178) nicht ſicher anzunehmen iſt. Ob dieſe Beute in gemünztem Gelde in den Küfeln verborgen, oder in werthvollen Waaren beſtand, laſſen die Worte unſeres Chroniſten zweifelhaft, deſſen Aufzeichnungen beſonders bei dieſen Jahren ſehr flüchtig, wie auch in einzelnen Wörtern und Ausdrücken bis zur Unverſtändlichkeit nachläſſig ſind. Die angegebene Summe ſcheint übertrieben zu ſein.

[2]) Lichnowsky VII. 100. Regeſten Num. 1136. 1138. 1140. 1142. dd. Linz 29. Jänner 1467.

geſtaltete und an Bosheit den Räubern nicht ungleiche Georg Scheck von Wald, in der ſprüchwörtlich gewordenen Sage vom ſchauerlichen „Roſengärtlein“ der von ihm im Jahre 1426 neu zu bauen angefangenen Feſte als „der Schreckenwald“ noch heute fortlebend, eine ſtrenge, gewaltthätige Herrſchaft geübt; ein unruhiger, ſtreitſüchtiger Nachbar, als landesfürſtlicher Landrichter den Melkern abhold, beſchwerlich und ſchädlich, den Schiffen auf der Donau und dem ganzen Gaue weithin furchtbar. Doch auch ihm, wie manchem anderen Raubritter, waren der böſen Werke herbe Früchte nicht ausgeblieben. Georg von Stein eroberte die Burgen Aggſtein und Wald, welche Erzherzog Albrecht dieſem ſeinem vertrauten Günſtlinge verpfändete, und der reiche Scheck, welcher ſechs Schlöſſer beſeſſen, rettete aus ſeines Glückes und Anſehens Schiffbruche kaum ſo viel, um als Greis kümmerlich ſein Leben zu friſten, und in Dürftigkeit und Dunkelheit unbeklagt zu enden. Der neue Pfandinhaber genoß ſeine Eroberung nur wenige Jahre, indem er Aggſtein auf die erzählte Weiſe an den Kaiſer verlor (1467), worauf er ſich in des Königs Mathias, als des Kronprätendenten von Böhmen, Dienſte begab [1]).

---

[1]) Chron. Mell. bei Pez I. 261. Vergl. Hormayrs Archiv 1827 Num. 4. Nach der Chronik von Melk hätte »der Großvonecker« (Gravenecker) im Jahre 1467 Aggſtein dem Scheck von Wald abgezwungen, womit auch Unreſt's öſterreichiſche Chronik bei Hahn I. 620 übereinſtimmt. Dieſe Angabe wird aber durch eine Urkunde widerlegt, gegeben zu Mähriſch-Trieban 30. November 1470, wodurch Jorg von Stein, welchem weiland Erzherzog Albrecht Schloß und Stadt Steyer und den Markt Aſpach für vierzehntauſend ungariſche Gulden, dazu das Schloß Achleiten, dann die Schlöſſer Aggſtein und Wald, die er (Jorg) von Jorgen Schecken erobert, verſetzt und verſchrieben hat, wovon ihn Kaiſer Friedrich vertrieben, alle dieſe Forderungen nebſt einer Schuldforderung von 13109 ungariſchen Gulden 4 Schilling 4 Pfennigen, als er des Kaiſers Hauptmann zu Ips geweſen, an Ulrich von Boskowitz zu Zymburg abtritt, der ſie mit Gewalt eintreiben mag. Noch im Jahre 1475 beſaß Ulrich Freiherr von Gravenek die Vogtei und eine Fiſchweide auf der Donau bei Winkel und etliche Güter mehr, welche von Jörgen Schecken an ihn gekommen. (Lichnowsky VII. Regeſt. Num. 1488. Chmel Mater. II. 328. 330.) Dadurch wird die Erzählung der Melker-Chronik auf die ungezwungenſte Weiſe berichtigt. Die Meinung, daß Schreckenwald und Scheck von Wald zwei verſchiedene Perſonen ſeien, und nur die Aehnlichkeit der Namen, Thaten und Schickſale Beider die Verwechslung des dem dreizehnten Jahrhunderte angehörigen Raubritters Schreckenwald mit dem viel jüngeren und bekannteren Wiedererbauer der Burg, Georg Scheck von Wald, veranlaßt habe, welche Meinung wir, des Archivars Philibert Hueber unbelegtem Zeugniſſe (Austria etc. p. 235) ver-

Noch war der blutige Streit mit dem eben gedachten Gegner und ſeinem Verbündeten Wilhelm von Puchheim nicht beigelegt, als von Böhmen her die Gewitterwolken noch größeren Unheils herangezogen.

Schon Pius II., jene Beſchlüſſe der Basler-Kirchenverſammlung, welche zu Gunſten der Utraquiſten in Böhmen gemacht worden, widerrufend, hatte über den ihm verhaßten König Georg den Kirchenbann verhängt, die Unterthanen der Pflicht des Gehorſams gegen ihren Landesfürſten entbunden, dieſen ſelbſt zur Verantwortung nach Rom gefordert. Sein verfolgungsſüchtiger Nachfolger Paul II., erwählt am 29. Auguſt 1464, und der rauhe, rückſichtsloſe Vollſtrecker ſeiner harten Erlaſſe, der Legat Rudolph, Biſchof von Lavant, beide taub gegen alle Fürſprache und Warnungen der europäiſchen Fürſten, erklärten den Ketzer Georg von Podiebrad der Krone verluſtig, boten die Unterthanen zum Kriege wider ihn auf, zu deſſen Führung der Zehent von allen geiſtlichen Gütern erhoben werden ſollte, und befahlen dem gegen die Türken geſammelten Heere in Böhmen einzudringen. Die Kreuzbulle mit den geſpendeten Abläſſen wurde auch in den Ländern des Kaiſers, welcher, dem Papſte gehorchend, dem Legaten in der Erfüllung ſeiner gehäſſigen Sendung förderlich war, verkündet, und als die Kreuzſoldaten auszogen, in allen Kirchen und Klöſtern ein feierlicher Umgang gehalten, um zu dieſem fanatiſchen Unternehmen den Beiſtand der himmliſchen Mächte zu erbitten, und noch zahlreichere Mitkämpfer für eine ſo ungerechte Sache zu gewinnen, von welchen die Meiſten wohl blos durch die Ausſicht auf Raub und Zügelloſigkeit gelockt, der ſowohl durch die Grauſamkeiten und Verbrechen dieſer Schaaren, als durch den unchriſtlichen Zweck des Krieges entweihten Fahne des Kreuzes folgten (1467) [1]).

trauend, in Hormayrs Archive angenommen haben, kann, außer der ſchwankenden Sage ſelbſt, nur die mit ihr zuſammentreffenden Umſtände, aber keine urkundliche Nachweiſung zur Bürgſchaft voller Gewißheit für ſich geltend machen.

[1]) Damals trug es ſich zu, daß zu Emersdorf ein Hauptmann, welcher einen Kreuzſoldaten mit der Fauſt mißhandelte, von einem Bäcker von hinten durch einen, mit einer Stange geführten Streich an die Schläfe zu Boden geſchlagen ward, dagegen ein anderer dem Bäcker mit einem Steine den Rücken zerſchmetterte, daß dieſer und der Hauptmann ihre unbändige Hitze mit dem Leben büßten. (Chron. Mell. l. c.) Welche Rohheit unter Geiſtlichen und Weltlichen herrſchte, ſehen wir aus einer ganz ähnlichen Begebenheit, die ſich im Jahre 1476 zu Kloſterneuburg ereignete. Ein Chorherr, Pro-

König Georg, aufgebracht über des Kaiſers feindliches Betragen, und ſich über die Undankbarkeit desſelben und über die noch nicht erfolgte Bezahlung ſchuldiger Summen beſchwerend, ließ zur Unterſtützung Georgs von Stein und Wilhelms von Puchheim, die einen ſchlimmen Ausgang ihrer Angelegenheiten befürchtend, ſich um ſeinen Schutz beworben hatten, den Prinzen Victorin mit beiläufig fünf tauſend Mann in Oeſterreich einrücken, welche am ein und zwanzigſten Jänner 1468 zu Zwetel ſtanden und ohne Hinderniß in das Land ob der Enns bis Pulgarn bei Steyereck vorrückten [1]). Indeſſen war aus Neuſtadt am zehnten Jänner an Bernhard von Tirnſtein der Befehl des Kaiſers ergangen, am 23. dieſes Monats mit ſeinen Leuten gerüſtet zu Melk zu ſein, um mit den dort Verſammelten den böhmiſchen Feinden zu wehren; die jenſeits der Donau ſollten ſich in Krems ſammeln, wozu der Feldhauptmann Freiherr Ulrich von Graveneck helfen würde [2]), welcher auch den Auftrag erhielt, die außerordentlichen Aufſchläge und erhöhten Mauthen auf der Donau zu erheben. Eben dieſer nahm die Stadt Ips ein, wo Georgs von Stein böhmiſche Söldner lagen, verhinderte den Prinzen, über die Donau zu ſetzen, und rettete dadurch aller Wahrſcheinlichkeit nach dießmal die Klöſter Seiſſenſtein und Melk vor dem Schickſale der Abtei Altenburg, welche der Feind einnahm und verheerte [3]). Noch war es zu keinem Treffen gekommen,

viſor der Kloſterfrauen daſelbſt, wurde eines nicht angegebenen Vergehens wegen ergriffen und eingekerkert. Während dieſes geſchieht, verwundet er ſeinen Propſt mit einem Meſſer in die Kehle, erwiſcht das Schwert des Stiftshauptmannes und durchbohrt dieſen, wird aber von einem Diener mit einer Hacke erſchlagen. (Chron. Mell. I. 266.) Eine Schlägerei zu Loosdorf (1481) wird ſpäter vorkommen.

[1]) Link Annal. Zwetl. II. 226. Wendtenthal IX. 62—63. der Nachtr. Kirchl. Topogr. XVI. 80. Stein und Puchheim zogen mit dem feindlichen Heere; beide zu Linz durch den päpſtlichen Legaten Laurenz Roborella, Biſchof von Ferrara, gleichfalls in den Kirchenbann gethan, verfuhren dafür um ſo ärger mit den Klöſtern und Geiſtlichen, wie wir es z. B. von Baumgartenberg und St. Florian wiſſen.

[2]) Lichnowsky VII. Regeſten Num. 1227. 1229.

[3]) Link II. 227. aus de Roo und Streun's Annalen. Im Conspectus historiae Universitatis Vienn. P. II. (gewöhnlich unter des Promotors Mitterdorfer Namen citirt) p. 7 wird Gravenecker Zug gegen die Anführer Puchheim, Stein und ihren Anhang, die Einnahme von Steyer, Ips und anderer, den böhmiſchgeſinnten Adeligen gehöriger oder von ihnen beſetzter Orte noch zum Jahre 1467 erzählt, auf welches, wie wir erwähnten, unſere alte Chronik auch die Eroberung von Aggſtein durch den genannten kaiſerlichen Feldherrn berichtet. — Uebrigens war Gravenecker ſeiner unerſchwinglichen

als die überraſchende Kunde, König Mathias von Ungarn habe, vom Papſte dazu aufgefordert, und als Bundesgenoſſe des Kaiſers, dem Könige Georg den Krieg erklärt, den Herzog Victorin nöthigte, ſich eiligſt nach Mähren zurückzuziehen. Zur Beſoldung der rückſtändigen Löhnung an die Söldner und zur Beſtreitung der Hilfsgelder an den König Mathias legte nun der Kaiſer eine ungemein drückende Steuer auf, dergleichen außerdem der päpſtliche Legat zur Bezahlung des Kreuzheeres begehrte [1]). Die langjährige Verwirrung, willkürliche Gewalt Einzelner, trotzige Verachtung göttlicher und menſchlicher Geſetze und das grauſame, blutdürſtige Recht des Stärkeren dauerten fort zum Verderben des unter dem Drucke ſchwerer Leiden ſchmachtenden Landes. — Der Kaiſer, ein bei der Belagerung in Wien gemachtes Gelübde löſend, verließ den Schauplatz ſo ungeheuren Elendes, und unternahm eine Wallfahrt nach Rom. Dort feierte er die Weihnachten des Jahres 1468.

König Georg ſtarb am zwei und zwanzigſten März 1471, nachdem auf ſeinen weiſen und großmüthigen Vorſchlag, mit Uebergehung ſeiner Söhne, der Herzoge Victorin und Heinrich von Münſterberg, Wladislaus, ein Enkel Albrechts V. von Oeſterreich, von deſſen dem Könige Caſimir IV. von Polen vermählter Tochter Eliſabeth geboren, zu ſeinem Nachfolger erwählt worden war, welcher ſich gegen ſeine Mitbewerber auf dem Throne behauptete und nach manchen Gegenbeſtrebungen unkluger und unredlicher Politik und perſönlicher Intereſſen auch von dem Kaiſer und dem deutſchen Reiche als der rechtmäßige Landesherr von Böhmen anerkannt ward.

In der Zwiſchenzeit waren aber die in Oeſterreich zurückgebliebenen böhmiſchen Söldner in die Dienſte des Königs Mathias von Ungarn übergegangen, welcher das eroberte Mähren und Schleſien noch beſaß, zu Georgs Lebzeiten ſchon von einem ihm ergebenen Theile der Stände die

---

Forderungen wegen, die er vorzüglich an die Klöſter machte, nicht viel minder, als der Feind ſelbſt zu fürchten. (Kurz Friedr. IV. II. 83—84. Note a), und 96—97.)

[1]) Kurz a. a. O. wo S. 97 a) erläuternde Stellen aus einem Briefe des Propſtes Caſpar von St. Florian an den Abt zu Melk, eine andere, in Betreff der Subſidienſteuer, an den Biſchof Ulrich von Paſſau ddo. 21. Sept. 1469, und S. 98 a) aus einer Vorſtellung des Prälatenſtandes ob der Enns an den päpſtlichen Legaten mitgetheilt werden.

Huldigung empfangen hatte, und nach öfter verlängertem Waffenſtillſtande erſt im Jahre 1479 mit ſeinem Nebenbuhler Wladislaus Frieden ſchloß.

Eine ſolche böhmiſch-ungariſche Partei, entweder aus der Umgebung von Melk jenſeits der Donau herüber, oder aus den Tabern zu Seiſſenſtein und gegenüber zu Gottsdorf [1]), ſcheint es geweſen zu ſein, welche am dreizehnten September 1472 unter ihrem, den Melkern feindlich geſinnten Anführer Zeleny [2]) dieſen feſten Platz durch einen plötzlichen Ueberfall zu nehmen verſuchte, wirklich bereits ſechs Banner auf dem Berge aufpflanzte und ihre Wagenburg aufſtellte, aber nach einem hitzigen Kampfe mit einem Verluſte von mehr als ſechzig Mann abziehen mußte, und nun, ſich dafür zu rächen, in ihrem Grimme den Meierhof des Kloſters mit der Scheuer, worin ſich achtzig Muth Korn und darüber befanden, die Ziegelſcheune, die Häuſer der Zagelau und einige bei den

---

[1]) Noch am zweiten Juli 1473 erſuchten die zu einem Landtage in Wien verſammelten öſterreichiſchen Stände den Cardinal Marcus, Patriarchen zu Aquileja, und den päpſtlichen Legaten Laurenz, Biſchof zu Ferrara, um ihre Verwendung bei dem Könige von Ungarn zur Erhaltung des Friedens, und daß er die Taber zu Seiſſenſtein, Gottsdorf, Holenburg und Guntersdorf, ſo wie die von ſeinem Diener Franz von Haag beſetzten Plätze Reckenhof (Raggendorf) und Ebenthal abthue, und ſein Volk aus dem Lande fordere, damit man von der Beſchwerung verſchont bleibe, die man mit Aufſchlägen, Mauthen, Gefängniſſen und Brandſchätzungen der Leute und in anderweg bisher durch dieſelben ſchwer erlitten hat. (Chmel Mater. II. 312.)

[2]) „Jan Zelene von Schönaw," ein Böhme (wie auch Franz von Haag), welcher als Unterthan des Königs von Ungarn dem Kaiſer am 30. November 1476 einen Abſagebrief ſchrieb (ebend. 334), erſcheint 1477 nebſt dem Stephan Bathory, Nicolaus Banffy und Paul von Kynyz (Kiniſy) als einer der vornehmſten und geſchickteſten ungariſchen Heerführer (homo ad negotia belli tractanda ingeniosissimus heißt er in des Meiſters Johann Goldberger, Decans der philoſophiſchen Facultät zu Wien, gleichzeitigem Berichte zum Jahre 1477 bei Mitterdorfer Conspectus hist. Universit. Vienn. II. 22.), drang im October 1480 bis über die Enns hinauf, und richtete großen Schaden an. Nur dem Stifte St. Florian allein brannte er beiläufig ſechzig Höfe ab, und es mußte eine Huldigungsſteuer von 330 Goldgulden bezahlen. (Kurz Friedr. IV. II. 158—159. Stüz St. Florian S. 67—68.) In einem Schreiben an den Abt zu Zwetel dd. Krems 24. Oct. 1477 ſchreibt er ſich Joannes Zeleny de Slanow, in Zuſchriften an die von ihm belagerten Städte Krems und Stein vom 10. und 25. November 1477 Jan Zeleni (oder Seleny) von Schonaw, (Link II. 252. Rauch Scriptor. III. 296. 312.) Seiner erwähnt auch der Zeitgenoſſe Anton de Bonfinis Rer. hung. dec. IV. lib. IV. unter den Befehlshabern der Reiterei.

Hafnern (in der Hafnergaſſe) in Brand ſteckte [1]). Vermuthlich hatten die Feinde gehofft, ſich um ſo leichter des Marktes und Stiftes bemächtigen zu können, weil unlängſt, am neunzehnten Auguſt, ein heftiger Gewitterregen eine ungeheure Ueberſchwemmung, und dadurch an den Häuſern des Marktes und an den Befeſtigungswerken des Ortes ſehr großen Schaden verurſacht hatte [2]).

Um die erlittene Schmach zu tilgen und die Melker dafür zu züchtigen, oder doch wenigſtens ihre bei dieſer oder einer früheren Gelegenheit in Gefangenſchaft gerathenen Kameraden zu befreien, kamen die Feinde nach einiger Zeit wieder, und zwar zu Schiffe über die Donau, landeten ungehindert, verſchafften ſich durch eine Liſt Einlaß in den Markt, und führten ſieben ihrer Genoſſen mit ſich fort, obwohl ſie mit den Bürgern einen Waffenſtillſtand gemacht hatten. Der Stiftshauptmann (Oberbeamte) und der Marktrichter mit einer eilends geſammelten Bürgerſchaar ſetzten ihnen nach, griffen die noch in der Nähe zurückgebliebenen

[1]) „Zelene, dux Regis Pannoniae, hostis Mellicensium, per cuneos cum militibus forensibus pridie ante festum exaltationis sanctae Crucis appropinquat. Fit ad mortem signum terribile, volitant jacula, tonant pavida saxa, figunt in monte sex panneria ac quadrigis miro ornatu sistunt, oppugnantes et repugnantes, nunc ululant isti, nunc clamant illi. Tandem incineratur Czagelau allodium nostrum (unſer Eigen im Markte, hier ſo viel als Wirthſchaftsgebäude, Meierhof) plenissimum frumento. Ex hostibus amplius sexaginta jaculis perierunt.“ (Chron. Mell. bei Pez I. 261—262.) Eine hierher gehörige Stelle in einem Melker-Codex ſagt: „Nota etiam, quod inimici patriae, qui principaliter Bohemi fuerunt (wie Zeleny ſelbſt), infra octauam natiuitatis beatae virginis Mariae combusserunt allodium nostrum horreum cum octoginta aut amplius modiis bladi, horreum laterum et domos in Zaglau et aliquas etiam circa figulos.“ (Ilueber Apparat. chron. I. 677.) Die Worte: „per cuneos cum militibus forensibus appropinquat,“ ſind wohl ſo zu verſtehen, daß die feindliche Streifpartei mit der Beſatzung des Marktes (ſtändiſchen Söldnern) zuſammen traf und durch einen wohlgeordneten Angriff mit ihr handgemein wurde? Oder waren vielleicht die Marktſoldaten vom Kaiſer abgefallen und zu derſelben übergegangen? —

[2]) Derſelbe Codex bemerkt: „Anno 1472 die 19. Augusti fuerat permaxima pluvia, corruscationes et fulgura, et quasi inaudita secuta inundatio, maxima damna faciens in oppido Mellicensi in domibus et munitione facta pro loci munitione.“ In dieſem für Melk ſo denkwürdigen, auch durch einen im Winter erſchienenen Kometen ausgezeichneten Jahre wuchs in Oeſterreich ſo ſtarker Wein, daß ihn Niemand ohne Waſſer trinken konnte. (Chron. Salzeburg. in Duellii Miscell. II. 149.) Das nächſte und die drei folgenden Jahre (1473 bis 1476) richteten die Heuſchrecken, die aus der Moldau durch Siebenbürgen, Ungarn nach Böhmen und Oeſterreich bis Linz ſchwärmten, große Verheerungen an. (Chron. Mell. I. 262.)

herzhaft an, tödteten Einen Mann, und machten bei vierzig Gefangene, entließen ſie aber auf ihr gegebenes Wort, ſich auf einen beſtimmten Tag wieder zu ſtellen; woraus dem Markte und Stifte große Störung und Beſchwerde erwuchs [1]). Ohne Zweifel ließ Zeleny ſelbſt bei ſeiner Wiederkunft im Jahre 1477, oder ein anderer feindlicher Anführer, durch alle jene Neckereien und Bedrückungen, welche im Kriege der Sieger ſich gegen den Ueberwundenen zu erlauben gewohnt iſt, und durch Auflegung einer ſtarken Brandſchätzung oder Huldigungsſteuer den Beſitzungen und Unterthanen des Kloſters und dem Erwerbe und Verkehr der Bürger die mit eben ſo viel Glück als Tapferkeit geleiſtete Gegenwehr ſchwer genug entgelten [2]).

Ohne daß König Wladislaus es hindern konnte, machten böhmiſch-mähriſche Edelleute vom Anhange des Mathias, aus welchen beſonders Stephan von Jamnitz mit ſeinem Sohne Johann und der unerſättliche Herr von Piaß berüchtigt waren, das Land jenſeits der Donau zum Schauplatze ihrer Raubſucht, und befehdeten den ſeit dem Frühjahre 1473 im deutſchen Reiche verweilenden Kaiſer. Zu ihnen ſchlugen ſich öſterreichiſche Ritter im Viertel ober dem Manhartsberge; wie Degenhard Dachsner zu

[1]) Der angeführte Cober gibt folgenden Bericht: „Eodem anno, videlicet 1472, primo sabbato Adventus Domini (der Samſtag vor dem I. Advent-Sonntage? oder in der erſten Woche? — 28. November oder 4. December) trans Danubium inauditam egerunt in nostro violentiam oppido (durch Verletzung des Waffenſtillſtandes?), venientes in navi armati intrarunt in forum dolose, rapuerunt septem inimicos domini Imperatoris et Austriae, atque abduxerunt, dum tamen cum oppidanis fuissent treugati ad tempus. Concurrunt capitaneus, judex et alii ciues, invadentes raptores vicinos residuos, uno occiso, circiter quadraginta retinentes captivarunt sive arrestarunt, et dimiserunt data fide, quod se praesentarent ad terminum eis praefixum. Haec res magnam turbationem et difficultatem intulit oppido et monasterio nostro. O Deus miserere!" (Hueber l. c. Unvollſtändig bei Schramb 475.)

[2]) Schramb, welcher S. 457 und 475 dieſe kriegeriſchen Vorfälle ſchildert, ſucht zu beweiſen, daß der Krieg zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Ungarn ſchon 1471 ausgebrochen, und jene Belagerung von Melk durch Zeleny während desſelben unternommen worden; daher der Einfall in Oeſterreich, die Eroberung des Landes, die Belagerung von Krems und Stein u. ſ. w. nicht erſt 1477, wie man gewöhnlich lieſt, ſondern ſchon 1472 geſchehen ſei. Allein, ohne daß es nöthig wäre, zu vermuthen, die alte Melker-Chronik habe in der Jahresangabe geirrt, und jene Begebenheiten ſeien zum Jahre 1477 zu ſetzen, glauben wir auf die Art, wie wir ſie erzählt haben, jeden Widerſpruch mit den übrigen Geſchichtſchreibern beſeitigt zu haben. Erſt nachdem der Kaiſer den König Wladislaus mit den Reichslehen von Böhmen feierlich belehnt hatte, erfolgte die Kriegserklärung von Seite des Königs Mathias, welche vom zwölften Juni 1477 datirt iſt. (Kurz Friedr. IV. II. 131. Lichnowsky VII. Regeſt. Num. 2058—2061.)

Markersdorf (Mahrersdorf) bei Altenburg, Wilhelm Missingdorfer zu Dobra, Johann und Lorenz von Hofkirchen zu Kolminz, der Pernsteiner zu Terasburg, welches er dem Räuber Kratzer abkaufte, und Andere, denen der mit dem Kaiser wieder ausgesöhnte Wilhelm von Puchheim zu Gmünd, Hartneid, Heinrich und Johann von Puchheim zu Horn, Heinrich Streun von Schwarzenau, der Rorer von Ottenstein und Andere sich entgegenstellten, dafür aber großen Schaden an ihren Gütern und Unterthanen litten; deßgleichen die Klöster Zwetel, Altenburg und St. Bernhard, welche von jenen Räubern gebrandschätzt wurden [1]).

Eine der wichtigsten Besitzungen unseres Stiftes, die Herrschaft und Pfarre Weikendorf, war feindlicher Gewalt und räuberischen Ueberfällen sowohl von Mähren als von Ungarn her ausgesetzt, wodurch nicht nur die von dort zu beziehenden Einkünfte sehr unsicher waren, sondern auch Lauigkeit im Gottesdienste und Vernachlässigung der Seelsorge einzureißen drohte, indem der Pfarrer in beständiger Furcht leben mußte, und die Leute nicht selten mit ihrer Habe und mit ihrem Viehe in die Kirche sich flüchteten. Dieß hat unseren Abt Johann schon von ungefähr zehn Jahren bewogen, den Pfarrhof daselbst in ein Schloß zu verwandeln und zur Wehre zuzurichten, wozu der Kaiser nicht bloß die landesfürstliche Bewilligung und überdieß den Bürgern und Leuten insgemein zu Weikendorf die Freiheit, am Tage der heiligen Elisabeth (19. November) einen Jahrmarkt und an jedem Dienstage einen Wochenmarkt zu halten ertheilte [2]), sondern auch die Bitte des Abtes und Conventes um die päpstliche Erlaub-

[1]) Link II. 239—240. Wendtenthal IX. 62—63. der Nachtr. Kirchl. Topogr. XVI. 86. Kurz und Lichnowsky zählen den Missingdorfer zu den Böhmen, er gehört aber zum österreichischen Ritterstande. Das Stammgut Missingdorf liegt im Viertel O. M. B. an der Gränze des unteren Viertels, ist aber nach Bulkau U. M. B. eingepfarrt; Dobra unweit Kruman über dem großen Kamp im V. O. M. B. — Die Jamnitzer trieben ihre Räubereien zu beiden Seiten des Manhartsberges auch im folgenden Jahre. — Veit von Ebersdorf, Obersterkämmerer in Oesterreich, welcher Willens war, den zu seiner Herrschaft Mollenburg gehörigen Markt Weiten mit einer Mauer zu umringen, und ihn dadurch besser zu versichern, ersuchte, weil der Bau auf einem Grunde des Stiftes Melk geführt werden sollte, den Abt Johann um die respective Bewilligung hierzu, und verlangte, den Berg daselbst (welcher noch 1701 unter dem Namen des Melkerberges, und 1705 des Weitnerberges, in Schriften gelesen wird) zu kaufen (1473).

[2]) dd. Graz 21. und 22. Juni 1462. Letzteres Privilegium (wegen des Jahr- und Wochenmarktes) s. in Kaltenbäck's öst. Rechtsbüchern d. Mittelalters I. 105.

niß zu jener Umgeſtaltung des Pfarrhauſes und um die vollkommene Einverleibung der Pfarre am römiſchen Hofe durch ſeine Verwendung unterſtützte. In Folge derſelben gewährte ſein Freund Pius II. vorläufig Beides [1]), und gab dem Propſte Simon Heundel von Kloſterneuburg den Auftrag, die Sache zu unterſuchen, die Erbauung des Schloſſes aus dem Pfarrhofe und auf einem Theile des Freithofes, die Kirche mit eingeſchloſſen, zu geſtatten, und die vollſtändige Incorporation der Pfarre zum Stifte vorzunehmen [2]). Der Tod des Papſtes unterbrach das Geſchäft; daher erſt ſein Nachfolger Paul II. die erforderliche Bulle ausſtellte, vermöge welcher dem Kloſter das Recht verliehen ward, ſämmtliche Einkünfte der Pfarre Weikendorf, nach Ausſcheidung des Unterhaltes für den Pfarrer, frei und ungehindert zu beziehen und zu verwenden; und dieſelbe nicht mehr mit beſtändigen, ſondern mit temporären Vicarien zu beſetzen [3]). Außer dieſer ſehr vortheilhaften Gnadenbezeigung hat Pius II. das Stift Melk von jeder Gerichtsbarkeit aller geiſtlichen Richter und Oberen, ſogar der päpſtlichen Legaten und Nuntien, Erzbiſchöfe und Biſchöfe, vorzüglich des Biſchofs von Paſſau, unabhängig und unmittelbar dem apoſtoliſchen Stuhle allein unterthänig erklärt, und alle übrige Freiheiten, Rechte und Beſitzungen des Kloſters beſtätigt [4]), Paul II. aber den Abt Johann beauftragt, die Stiftung des von Johann Conradi (Konrads Sohn) von Windiſchſteig, Pfarrer zu Ruprechtshofen, zum St. Nicolaus-Altare daſelbſt errichteten einfachen Beneficiums zu beſtätigen, und

---

[1]) dd. Rom 5. Mai 1462, wie aus der Bulle Pauls II. von 1464 erhellt; denn Pius II. ſtarb vor Erfüllung der geſetzlichen Formalitäten.

[2]) dd. Petrioli in der Diöceſe Siena, 5. October 1462, bei Hueber p. 132—134.

[3]) Die Executions-Urkunde des Propſtes Simon über den päpſtlichen Auftrag iſt zu Wien am 20. Jänner 1463, ebenda am 14. Februar desſelben Jahres die Beſtimmung und Anweiſung der Congrua für den Seelſorger, die Bulle Pauls II. zu Rom am 14. September 1464 ausgefertigt; letztere gedruckt bei Hueber p. 134—136.

[4]) Dieſe zu Rom gegebene, merkwürdige und nach der Exemtions-Verleihung für das Kloſter Melk ehrenvollſte und wohlthätigſte Bulle, wie Schramb ſich ausdrückt, hat dieſer Geſchichtſchreiber S. 466—469 aus einer Abſchrift herausgegeben, in welcher alle chronologiſche Angaben fehlen. Ein Original iſt nicht zu finden. Wenn es alſo nicht etwa von einem päpſtlichen Legaten oder Nuntius abgefordert und nicht mehr zurückgeſtellt worden iſt, ſo ſcheint die Fertigung ebenfalls durch das Abſterben des Papſtes Pius II. (erwählt am 19. Auguſt 1458, geſtorben 16. Auguſt 1464) verhindert und von ſeinem Nachfolger nicht genehmigt worden zu ſein.

den Wilhelm Gerhartel, Cleriker des Paſſauer Bisthums, in den Beſitz desſelben zu ſetzen [1]).

Ein ähnlicher Erlaß erging von dem Papſte Sixtus IV. an unſeren Abt, daß er die Reſignation des Pfarrers zu Altenpölla, Heinrich Feuchter, welcher Altersſchwäche halber dieſe landesfürſtliche Patronatspfarre frei aufgeben wollte, annehmen, und die Pfründe einem gewiſſen Peter Winkler, Cleriker der Salzburger-Diöceſe, von ritterlicher Herkunft und des Kaiſers beſtändigem Tiſchfreunde, in des Papſtes Namen verleihen ſollte [2]).

Abt Johann gab ſich alle Mühe, ſeinem Stifte Freunde in der Noth zu gewinnen, und es fehlt nicht an Beweiſen, daß ſie mit dem beſten Erfolge belohnt ward.

Blaſius Frey, Pfarrer zu Marbach an der Donau, vermachte dem Kloſter „aus beſonderer Liebe und Treue, die er zu demſelben alle-

---

[1]) dd. Rom 1. Februar 1464, im erſten Jahre ſeines Papſtthums; daher, nach dem Gebrauche, das neue Jahr mit dem 25. März anzufangen, die Urkunde ſchon in das Jahr 1465 gehört (Archiv im Melkerhofe zu Wien Scrin. 10. fasc. 5. e. unrichtig mit 1464 bezeichnet.)

[2]) dd. Rom 30. October 1473, pontificatus anno III. Ueber den Meiſter Heinrich Feuchter, Licentiat der geiſtlichen Rechte, Sohn des Otto Feuchter zu Friedau und der Anna Fleiſcheß, beide Ritterſtandes, ſchon 1438, da er ſich in den Beſitz der Zwettler-Stiftspfarre Ziſtersdorf eindrängte, Pfarrer zu Altenpölla, ſ. Link II. 135. Wendtenthal IX. 56. der Nachtr. Kirchl. Topogr. XVI. 70. Wißgrill III. 39. Zu Neuſtadt, am 28. Februar 1443 ſtellt K. Friedrich für den Licentiaten Ludwig Gäſſel (nachmals von 1457 bis 1465 Propſt zu Herzogenburg), Magiſter Konrad Cyrenberg und Licentiat Heinrich Feuchter einen Dienſtbrief aus (Chmel Regeſten Friedr. IV. Num. 1389. Lichnowsky VI. Regeſt. Num. 526.) Das päpſtliche Schreiben ſagt: „Cum itaque, sicut accepimus, dilectus filius Henricus Feuchter, Rector parrochialis ecclesie beate Marie Virginis in Altempolen patauiensis diocesis, ex eo quia viribus corporeis destitutus et senio confectus est, ac aliis animum suum moventibus causis, ecclesiam predictam, que de iure patronatus Carissimi in Christo filii nostri Friderici Romani Imperatoris semper Augusti existit, quamque obtinet, et sponte et libere resignare proponat" u. ſ. w. Und von Peter Winkler: „Qui ut asseritur de militari genere ex utroque parente procreatus, ac prefati Imperatoris familiaris continuus commensalis existit." Die Einkünfte der Pfarre, wird erwähnt, überſteigen nicht die Summe „trecentorum ducatorum auri de camera." (Archiv im Melkerhofe zu Wien Scrin. 10. fasc. 6 a.) Bekanntlich war durch das Aſchaffenburger-Concordat dem Papſte das Recht eingeräumt, die geiſtlichen Pfründen in Deutſchland abwechſelnd mit dem Patron, und zwar die in den ſogenannten päpſtlichen Monaten Jänner, März, Mai, Juli, September und November erledigten, zu vergeben.

zeit gehabt," ſeinen ererbten vierten Theil an dem Urfahr zu Emersdorf (1454) [1]); der Unterthan Georg Mayerlebl zu Frainingau und ſeine Hausfrau Eliſabeth zu ihrer Seelen Heile ihre Hofſtatt daſelbſt mit den dazu gehörigen Grundſtücken (1462) [2]); der Bürger zu Melk Wolfgang Schrat und ſeine Hausfrau Anna widmeten zwei Joch Aecker zu Melk im Weiberthale zur Beleuchtung des St. Colomanns-Altares, des Stifter-Altares, und des Frauen-Altares in der Gruft, während der drei Frühmeſſen, welche vom erſten September bis Oſtern auf dieſen Altären geleſen werden (1473) [3]). Georg von Seiſſeneck trat „der beſonde-

---

[1]) Urfahr, Urfar, navigium, d. h. das Recht, Perſonen, Waaren u. dgl. über einen Fluß oder über ein anderes Gewäſſer zu fahren; daher auch die Stelle oder der Ort ſelbſt, wo dieſes Recht ausgeübt wird, wo die Ueberfahrt geſchieht. Einen achten Theil am Urfahr zu Emersdorf hat Laurenz Nachtvogel von Markersdorf 1477, ein anderes Achtel Stephan Koch, Pfarrer zu St. Zen (Hafnerbach), 1480 dem Stifte Melk verkauft. — Das Urfahr zu Melk war ein Lehen des Kloſters. Im Jahre 1469 hat Barbara, die Witwe des Martin Rogan, Bürgers zu Melk, einen ſechſten Theil an dem Urfahr zu Melk dem Bürger Stephan Mülbacher verkauft, deſſen Erben ihn für des Erblaſſers Geldſchuld an das Kloſter und für die von ihm gegen ſelbes verübten Exceſſe dem Stifte überließen. Ferner beurkundet ein Lehen-Revers des Propſtes Johann und des Conventes zu St. Andrä an der Traiſen vom fünfzehnten Mai 1472, Jacob Rogan, Chorherr daſelbſt, habe ein Sechſtel des Urfahrs zu Melk, als ſein väterliches Erbgut, ſeinem Stifte verſchrieben und Abt Johann von Melk es dieſem Stifte unter der Bedingung verliehen, daß es allezeit demjenigen, der den meiſten Theil des Urfahrs hat, verpachtet, und im Falle des Verkaufs zuerſt dem Kloſter Melk angeboten würde. Der Dichter Michael Beheim (S. 216) führt unter den Chorherren von St. Andrä, welche auf das Gröbſte gegen den Kaiſer und gegen ihren Propſt Konrad waren, Herrn Jacob Ragan auf:

»der waz gebarn von emerstarff,
sein vater waz ain paurenknauff.«

Als Dechant zu St. Andrä ſtiftete dieſer Ordenspriester für ſich und ſeine Vorältern einen Jahrtag in der Pfarrkirche zu Melk (1478). — Im Jahre 1495 hat Wolfgang Kalchmayr, Capellan der Pfarrkirche zu Linz, ſeinen Antheil am Urfahr zu Melk ſtiftungsweiſe dem Kloſter Melk vermacht.

[2]) Unter den Siegeln der Edlen Pankraz Alansbeck, Hauptmannes zu Mell, und Rudigers des Pintzinger.

[3]) Zu Melk am 24. September 1469 beſiegeln der Edle Konrad Weſſtenhofer und der Erbar Weiſe Wolfgang Schrot, Bürger zu Melk, ein Zeugniß des Richters Paul Gunſer und des Raths zu Melk, daß bei ihren Gedenken die Waidhofner ohne Irrung immer gehandelt haben „mit venediſcher Waar, als mit Mandel, Feigen und andern ſolchen Pfennwerthen, auch mit Stahel, Eiſen, Klingen und Meſſern.« (Chmel Geſchichtsf. I. 7.) Die Familie Schral (oder Schrot) hat um dieſe Zeit und noch 1506 die

ren Liebe und Dienſte wegen, ſo ihm der Vorgenannte (Abt) von Melk bewieſen hat," ſein Recht ab, welches er auf die vom Kaiſer dem Stifte gegebene Fiſchweide auf der Bielach, des ihm von dem Landesfürſten verliehenen Landgerichtes wegen lebenslänglich gehabt hat (1474) [1]). Kaiſer Friedrich ſelbſt fügte zu den Gnaden, die er dem Kloſter früher erzeigt hat, noch dieſe hinzu, daß er (eben drei Tage nach Zeleny's mißlungenem Angriffe auf Melk) urkundlich erklärte, es ſollten die Briefe des Abtes und Conventes über eine (unbenannte) Geldſchuld an den verſtorbenen Meiſter Hanns Meyrs, nach deſſen Ableben er ſich als Herr und Landesfürſt einen Theil ſeines hinterlaſſenen Gutes unterwunden (zugeeignet) hat, hinfür ohne Schaden und todt ſein [2]).

Einen vorzüglichen Ehrenplatz unter den Wohlthätern dieſer geiſtlichen Gemeinde müſſen aber unſere Jahrbücher dem Weltprieſter Hanns Hofmüllner von Weitra anweiſen. Durch viele Jahre dem Stifte mit großer Liebe zugethan, hat er im Jahre 1454 um fünf hundert zehn Pfund Pfennige „guter Wiener- und Landeswährung in Oeſterreich" das Dorf Hansheim in der Pfarre Oberwölbling mit allem Dienſte und drei Pfund fünfzig Pfennigen Geldes von den Gebrüdern Hanns und Wolfgang Kälberſchaider gekauft, den Kaufbrief aber gleich auf des Abtes und Conventes Namen lautend ſchreiben laſſen [3]); überdieß dem Abte Johann und deſſen Vorfahren die Summe von vier hundert und zwei Pfund

---

Feſte Streitwieſen beſeſſen und einen Prälaten von Waldhauſen — Konrad, von 1500 bis 1530 — unter ihren Mitgliedern gezählt. (Reil Donauländchen S. 421.)

[1]) Dieſes iſt auf des Abtes Bitte ſchon 1460 geſchehen, die damals verſprochene Verſchreibung aber „Kriegs und Unfrieds halber" erſt 1474 am Montage vor St. Matheustag des heiligen Zwölfboten ausgeſtellt; worunter hier der Montag vor St. Mathiastag (21. Februar), nicht der Montag vor St. Matthäustag (19. September) gemeint iſt, da Abt Johann, der im Reverſe namentlich erſcheint, am zweiten Mai dieſes Jahres ſtarb.

[2]) dd. Neuſtadt 16. September 1472. Johann Meyrs oder von Meires (Mayers in der Pfarre Gars), Licentiat der geiſtlichen Rechte, ſchon 1424 Secretarius des Herzogs Albrecht V., 1427 Pfarrer zu Grillenberg, iſt als Pfarrer zu Gars, Friedrichs IV. Kanzler in Oeſterreich, Chorherr zu Paſſau und zu Wien, im Jahre 1450 geſtorben und bei St. Dorothea begraben. Mehr von ihm im II. Bande (Grillenberg). Auch dem Stephan von Eitzing tödtete der Kaiſer die Schuldbriefe desſelben an Hanns von Meyrs; dd. Neuſtadt 16. September 1472. (Lichnowsky VII. Regeſt. Num. 1633., wo unrichtig Weyrs ſteht.)

[3]) dd. 9. Mai 1454.

Pfennigen geliehen, welche zum Ankaufe des Weingartens Greifenſteinerin zu Ziersdorf, zur Tafel (Altarbild) auf dem Hochaltare der Stiftskirche und auf andere Bedürfniſſe des Kloſters ausgegeben ward. Für alles dieſes zuſammen verlangte er nichts weiter, als daß der Abt von Melk für eine im Lande unter der Enns geborne, an der Wiener-Univerſität ſtudierende und in das Stiftungshaus „zu der Roſen" aufgenommene oder außer demſelben wohnende Perſon ein jährliches Stipendium von ſechzehn Pfund Pfennigen, vier zu jeder Quatember-Zeit, bezahlen, aber auch das Präſentationsrecht dazu haben ſollte (1470) [1]). Endlich vermachte und gab er — ſchon unter dem folgenden Abte Ludwig — dem Stifte Melk eine unbenannte Geldſumme und Kleinodien, wofür er ſich im Kloſter oder auf desſelben Höfen und Gütern lebenslänglich eine ehrbare und gute Pfründe, nämlich Eſſen, Trinken und Gewand für ſich und einen Diener, zu jeder Quatember-Zeit zwei Pfund Pfennige, und zur Wohnung ein Zimmer nächſt der Sacriſtei, wenn er aber nicht im Kloſter oder auf deſſen Gütern bleiben, ſondern zu Wien oder anderswo ſeinen Aufenthalt nehmen wollte, jährlich vierzig Gulden bedungen hat. Nach ſeinem Tode ſollten die Vigilien, ein Seelenamt, Meſſen und andere Gebete für ihn gehalten werden (1474) [2]). Mit vollſtem Rechte ward ein ſo edler Freund des hieſigen Gotteshauſes in die Confraternität desſelben aufgenommen und ſeine ſterbliche Hülle in der Stiftskirche zur Erde beſtattet (1475) [3]).

---

[1]) Stiftungs-Revers (Stiftsbrief) vom Abte und Convente dd. Melk 5. Februar 1470 in einem, auf Hofmüllners Erſuchen gefertigten Transſumt des Abtes Johann von Melk vom 27. Auguſt 1470. Den Genuß der Gült Hausheim hat ſich Hofmüllner lebenslänglich vorbehalten, in der Folge hat die Abtei Melk ſich durch einen Ablöſungsvertrag mit der Univerſität von beſagter Stiftungsverbindlichkeit frei gemacht.

[2]) Geſchäftsbrief dd. Melk 8. December 1474, unter dem Siegel des Edlen Veſten Hanns Oberholzer, Hauptmannes zu Melk, „wenn (weil) ich ſelbs aigen inſigl nit enhab." Zeuge mit ſeinem Siegel: Der Edle Pilgreim Rud.

[3]) Hanns Hofmüllner kommt von 1453 bis ungefähr 1470 als Chormeiſter bei St. Stephan zu Wien, dann als Pfarrer zu Grillenberg vor (wie er ſich ſelbſt in der Vermächtnißurkunde nennt, obwohl ihm auf dem Leichenſteine der Chormeiſters-Titel gegeben wird), und ſtarb am achtzehnten October 1475, nicht 1485. Seine Grabſchrift lautete: „Anno dñi M°. CCCC°. LXXV°. in die sči Luce obijt venerabilis vir dñs Johannes Hofmiller de Weytra, mgr chori ad scum Stephanum in Wienna conſr ur hic ſepultus cuius anima requieſcat in ſancta pace Amen." Der Wappenſchild iſt in Huebers Hand-

Während der Wirren und Fehden, welche die über zwanzig Jahre dauernde Verwaltung des Abtes Johann IV. beunruhigten, erwachte mit neuer Stärke bei den Großen wie bei dem Volke die ehrfurchtsvolle Erinnerung an den frommen Markgrafen Leopold, zu deſſen Canoniſations-Proceſſe vor hundert Jahren die erſten Schritte und Vorarbeiten geſchehen waren. Jetzt kam im December 1465 auf einem Landtage zu Korneuburg, wo der vornehmſte Theil des Adels, die Prälaten, namentlich Abt Johann von Melk, und die Abgeordneten der landesfürſtlichen Städte und Märkte ſich einfanden, dieſe vaterländiſche Angelegenheit wieder zur Sprache, und es wurde mit allgemeiner Uebereinſtimmung entſchieden, dieſes ſo lang unterbrochene Geſchäft neuerdings vorzunehmen und eifrig zu betreiben. Mit den Bitten der Stände vereinigte ſich die Verwendung des Kaiſers, der Kaiſerin und des Biſchofs von Paſſau bei dem Papſte Paul II., welcher die Cardinal-Biſchöfe Beſſarion von Frascati und Alanus von Paleſtrina, und den Cardinal-Diacon Franz (des Titels vom heiligen Euſtachius) zur Einleitung des Proceſſes beſtimmte. Dieſe übertrugen die Unterſuchung des Gegenſtandes den Biſchöfen Ulrich von Paſſau, Ulrich von Gurk und Michael von Biben, und den Aebten Mathias von den Schotten in Wien und Johann von Klein-Mariazell, welche den genannten Cardinälen im Jahre 1470 die Reſultate ihrer Arbeiten überſchickten; ſo wie die öſterreichiſchen Stände, Abt Johann von Melk an der Spitze der Prälaten, auf einem allgemeinen Landtage zu Wien im Februar und März dieſes Jahres ihre Bitte an den Papſt wiederholten [1]). Allein

---

ſchriften ſo undeutlich gezeichnet, daß ſich nicht erkennen läßt, ob die Figur in demſelben eine Art von Lyra oder Harfe (auf das Chormeiſteramt anſpielend?) oder ein kleineres Schildlein mit zwei aufgerichteten Pfählen vorſtellte. (Hueber Farrago Memorandorum p. 27. Auch in ſeiner Austria p. 250, aber mit der unrichtigen Jahreszahl MCCCCLXXXV, welche aus ihm in des Jeſuiten Leopold Fiſcher Notitia urbis Vindob. Supplem. II. 237, und Suppl. III. 66. übergegangen iſt.) Ein Colomann Hofmüllner von Weitra, ſehr wahrſcheinlich Johanns Vetter, ſtarb als Pfarrer zu Grillenberg 1491, und liegt dort begraben. Vergl. Hormayrs Wien II. Jahrg. I. Bd. II. Heft S. 190. Kirchl. Topogr. V. 110. 113., wo in der Pfarrgeſchichte von Grillenberg die Jahrszahlen 1485 und 1421 zu berichtigen ſind.

[1]) Die Bittſchriften des Herren- und Ritterſtandes ſind ddo. Korneuburg 10. November 1465 und dd. Wien 26. Februar 1470; der Prälaten vom 12. December 1465 und 12. März 1470; des vierten Standes vom 2. December 1465 und zugleich mit den

ungeachtet des warmen Antheils, welchen ſelbſt der König Mathias von Ungarn, der böhmiſche und mähriſche Adel und die Wiener Hochſchule daran nahmen, wurde doch die Sache ſo langſam verhandelt, daß weder Paul II. noch ſein Nachfolger Sixtus IV., eben ſo wenig die Kaiſerin Eleonora, der Biſchof Ulrich von Paſſau und unſer Abt Johann, die Beendigung derſelben erlebten, und erſt Innocenz VIII. dieſes Geſchäft vollbrachte und Leopolds Heiligſprechung zur hohen Freude Oeſterreichs, beſonders der zur dankbarſten Verehrung gegen den frommen und gütigen Landesvater hoch verpflichteten Stifte Melk, Kloſterneuburg, Heiligenkreuz und Klein-Mariazell, am ſechſten Jänner 1485 der chriſtlichen Welt feierlich kund that.

Auch die Bildung oder Wiederbelebung einer Benedictiner-Congregation im ſüdlichen Deutſchland war um dieſe Zeit der Gegenſtand öfterer Berathungen unter den dabei intereſſirten Prälaten, dergleichen im Jahre 1460 von einigen Aebten und Prioren zu Nürnberg [1]), dann unter dem Vorſitze des einſt dem Kloſter Melk angehörigen, 1459 zum Abte von St. Ulrich in Augsburg gewählten Melchior von Steinheim 1464 zu Würzburg, 1467 zu Bamberg, 1470 zu Erfurt gehalten wurden. In eben dem Jahre 1470, da die Diöceſan-Synode zu Paſſau mit der Verbeſſerung der Kirchenzucht beſchäftigt war, hatte am acht und zwanzigſten Auguſt und an den folgenden Tagen zu Salzburg eine Verſammlung von Aebten und ihren Bevollmächtigten nicht nur aus der Salzburger-Kirchenprovinz, und zwar aus den Kirchenſprengeln von Salzburg, Freiſing, Paſſau und Brixen, ſondern auch aus den Bisthümern Augsburg und Conſtanz [2]) in der Abſicht Statt, um zunächſt die gleich-

---

Herren und Rittern vom 26. Februar 1470; wieder der Stadt und des Stiftes Kloſterneuburg allein vom 24. März (nicht Mai) 1470. (Summar. canonizat. S. Leop. ap. Hier. Pez I. 597. 598. 600. 601. Hansiz I. 551. Scharrer, öſterr. Markgrafen S. 255.)

[1]) Im Jahre 1461 (dd. Rom 3. December, pontif. anno V.) trägt Papſt Pius II. dem Biſchofe zu Eichſtädt auf, dafür zu ſorgen, daß die im Kloſter St. Aegydius zu Nürnberg gehaltene Verſammlung der Aebte von den Burgfelder-, Melker- und Caſteler-Vereinen (congregationes nennt ſie der Papſt) zur Herſtellung einer gleichförmigen Beobachtung der Ordensgebräuche ihren Endzweck ohne Hinderniß erreiche. (Abſchrift aus den erſten Decennien des XVII. Jahrhunderts, im Stiftsarchive zu Melk scrin. 11.)

[2]) Ihre Namen findet man bei Schramb 478. Aus Oeſterreich, Salzburg und Kärnten waren zugegen: die Aebte von St. Peter zu Salzburg, Michaelbeuern, St. Paul im

förmige Beobachtung der Melker-Observanzen vom Jahre 1418 in Hinsicht des Gottesdienstes, des Kirchengesanges und der Ceremonien, in ihren Ordenshäusern einzuführen, zugleich aber eine eigentliche Congregation oder einen engen Verein der beitretenden Klöster nach dem Muster der Reform von Melk in Ansehung der ganzen klösterlichen Verfassung und Lebensordnung zu Stande zu bringen [1]).

Auf einer ähnlichen Zusammenkunft zu Passau am ersten September 1471 wurde ausgemacht, daß die dem Verbande sich anschließenden Klöster vorläufig nach ihren Diöcesen Berathschlagungen vornehmen, und hierauf am vierten Sonntage nach Ostern des nächsten Jahres — am 26. April 1472 — aus jedem Kirchensprengel nur Einen Bevollmächtigten nach Lambach zu weiterer Verhandlung abordnen sollten. Gegen alle Erwartung erschien dort Niemand, als Johann Schlitpacher von Melk anstatt seines Abtes und der Prälaten von Göttweig und Seitenstätten, und zwei Deputirte aus dem Bisthume Freising, aus welchem kurz vorher sechs Aebte im Kloster Ebersberg eine particuläre Berathung gepflogen hatten [2]). Da schon die wenigen in Vorschlag gebrachten Vereinspuncte so geringen Anklang fanden und nur laue Theilnahme erweckten, so konnte der Beschluß jener drei Abgeordneten und des Abtes Thomas von Lambach durchaus nicht befriedigend ausfallen. Sie erklärten vielmehr, daß sie über die beabsichtigte Gleichförmigkeit in gottesdienstlichen Dingen (geschweige denn also in den übrigen Statuten) unter so bewandten Umständen nichts anzuordnen, einzurichten und zu bestimmen vermöchten; und auf solche Weise endeten diese, wie es schien, mit Eifer begonnenen Versuche, die Benedictiner der Salzburger-Kirchenprovinz in eine Congregation

---

Lavantthale, Monsee (damals noch baierisch), Lambach, Klein-Mariazell, und die Procuratoren (Bevollmächtigten) der Aebte von Melk (Johann Schlitpacher), Gleink und Garsten; aus Tirol der Abt von St. Georgenberg. Der übrigen hier vertretenen Stifte waren sechzehn, worunter St. Ulrich durch seinen Abt Melchior; zusammen also sieben und zwanzig Benedictiner-Abteien. Als erzbischöfliche Commissäre wurden der Bischof Bernhard von Chiemsee und die geistlichen Räthe Laurenz Blumenauer und Georg Altdorfer den Sitzungen beigezogen.

[1]) Daher wurde hier auch die Abhaltung von Provincial-Capiteln (alle drei Jahre) und die Anstellung von Visitatoren zur Sprache gebracht.

[2]) Am vierzehnten April 1472.

nach Vorſchrift der zu Melk eingeführten Ordensſatzungen zu verbinden [1]).

Unſer Abt konnte ſich wenigſtens mit der Ueberzeugung tröſten, dabei das Seinige redlich gethan, und überhaupt nichts vernachläſſigt zu haben, um unter ſeinen Brüdern ſtrenge Ordnung und geregelten Fleiß zu erhalten. Unter den fünfzehn von ihm aufgenommenen Profeſſen leſen wir den Weltprieſter und Magiſter der freien Künſte Hugo von Sanct Gallen (1464), den Doctor des geiſtlichen Rechtes Konrad von Würzburg (1470), die Baccalaureos der Künſte Johann von Megies und Michael aus Siebenbürgen (1460); den Theobald von Wien (1454), Verfaſſer eines im Jahre 1458 zu Lambach geſchriebenen Tractats über die vier Haupttugenden in geſchichtlichen Beiſpielen; den Johann von Yſenhut (1457), Magiſter der freien Künſte, vorher Profeß der Abtei Mehrerau bei Bregenz am Bodenſee, welcher nach einiger Zeit in den Rheingegenden an verſchiedenen Orten ſeinen Aufenthalt genommen, Bücher abgeſchrieben und zwei Sammlungen aſcetiſcher Vorſchriften für Ordensleute hinterlaſſen hat. Von Simon von Ambach (1466) iſt eine Concordanz der Regel St. Benedicts und ein Auszug aus Alberts von Eyb Margarita poëtica (1493), von Paul von Braunau (1474, in den Jahren 1497 und 1498 Prior) ein freier Auszug aus der Abhandlung eines ungenannten Benedictiners über die Selbſtkenntniß übrig [2]).

Von dem Abte Johann ſelbſt iſt bekannt, daß er über die Wiederherſtellung der Disciplin und über die Einführung gleichförmiger Gebräuche

[1]) Weitläufig hierüber aus Melker-Handſcheiften Schramb 477 bis 483.

[2]) Ueber Theob. v. Wien ſ. Kropf S. 298. Joh. von Yſenhut 315. Simon v. Ambach 314. Paul v. Beaunau 366. Von Joh. v. Megies wird bei dem folgenden Abte nochmal die Rede ſein. — Die oben, den einzelnen Namen in Klammern beigeſetzten Jahreszahlen zeigen das Jahr der abgelegten Profeß an. — Aus den fremden Ordensgliedern, welche um dieſe Zeit zu Melk hoſpitirten, ſind zu bemerken: Simon aus Ungarn, 1458, hernach Abt in ſeinem Vaterlande; Johann Giltlinger von St. Ulrich zu Augsbueg 1465, ſpäter Abt daſelbſt; »Dominus Jeronimus depositus Abbas ſcotorum Wienne 1472.» Die gedruckten Kataloge der Schottenäbte zu Wien melden nichts von ſeiner Abſetzung, ſonden n geben den zwölften Auguſt 1466 als die Zeit ſeines Todes an. Unter Johanns Nachfolger, dem Abte Ludwig, kommen 1475 unter den »Gäſten» die zwei Diaconen Martin und Johann aus Conſtanz vor, deren erſter in der Folge dort (zu Reichenau) Abt geworden iſt.

im Orden und insbeſondere in den Klöſtern Deutſchlands ſieben Briefe an die Aebte Caſpar und Konrad von Tegernſee, Melchior von St. Ulrich, und an die erwähnte Verſammlung zu Lambach, ferner eine weitläufige und gelehrte Rede an ſeine eigenen Conventualen über das Altars-Sacrament nebſt ein paar anderen im Capitel vorgetragenen Reden und vier Feſtpredigten geſchrieben, und die Schränke der Stiftsbibliothek mit einer nicht unbedeutenden Anzahl von Handſchriften, zu deren Verfertigung er ſeine Geiſtlichen anhielt, bereichert hat [1]).

Unter ihm wurden der Altar des heiligen Johann des Täufers in der Capitelcapelle und die Altäre des heiligen Michael und des heiligen Nicolaus in der Stiftskirche von dem Paſſauer-Weihbiſchofe Sigmund, Biſchofe von Salona, geweiht (1456) [2]), im regneriſchen Sommer 1465

---

[1]) Kropf S. 351—356., welcher auch Auszüge aus Hugo de S. Victore, eine Sammlung von Thematen und Stoffen zu verſchiedenen Reden, eine Abhandlung de dictis philosophorum veterum, und einen Auszug aus dem Ceremonien-Buche der Burgfelder-Congregation als Schriften dieſes Abtes anführt. Von den Briefen in Ordensangelegenheiten hat Bernhard Pez ſechs im achten Bande ſeiner ascetiſchen Bibliothek herausgegeben, den ſiebenten aber Schramb 482. Ein Brief geſchichtlichen Inhalts, den er als Prior an Johann Schlitpacher ſchrieb (1452), ſteht in Bern. Pez. Cod. dipl. epist. III. 358.

[2]) Schramb 471—472. aus dem Codex K. 24. fol. 43 b. Zum Johannes-Altare gab ſpäter der Stiftsbeamte Wolfgang Erndorfer eine Tafel (Bild) mit der Aufſchrift: „Anno Dñi 1481 hat Wolffgang Erndorffer, die Zeit Dienner zu Mölckh, die Tafel machen Laſſen in den Eren Vnſer Lieben Franen vnd St. Benedict.“ (Hueber Apparat. chron. I. 792., welcher eines geſchnitzten Mittelbildes, Johannes den Täufer vorſtellend, erwähnt.) Ueber Wolfgang Erndorfer zu Arndorf in der Pfarre Neukirchen am Oſtrang, welches Gut er 1482 dem Hanns Schauchinger verkauft hat, 1483 Beſitzer von Krummnußbaum diesſeits der Donau oberhalb der Stadt Pechlarn, und kaiſerlicher Pfleger zu Ips, ſ. Rell, Donauländchen 147—148. Wißgrill II. 427. Sein Siegel, eine Egge im Schilde (Wißgrill gibt ein anderes Wappen an) bei Hueber Tab. XXXI. Num. 10. — Sigismund, der neunzehnte Abt des Ciſtercienſer-Stiftes Hohenfurt in Böhmen, wurde hernach Biſchof von Salona und Weihbiſchof zu Paſſau; nicht ohne Nachtheil ſeines Kloſters, von welchem er eine jährliche Penſion forderte und Kleinodien und andere Dinge mitnahm. Dieſes erhellt aus einem Schreiben des Ordens-Viſitators, Abtes Johann von Morimond, aus Wilhering vom ſechſten September 1453 an den Abt Paul (von Capell) und Convent zu Hohenfurt, worin er erklärt, kein Biſchof noch ſonſt wer dürfe auf den Klöſtern ihres Ordens eine Penſion haben, nicht einmal ein Biſchof aus ihrem Orden ſelbſt, wenn er nicht mit Willen des Ordens zum Biſchofe befördert worden. Daher verbietet der Viſitator, von nun an dem gedachten Biſchofe eine Penſion zu bezahlen; und wenn dieſer Zwangsbefehle (literas compulsorias) hat, ſo ſoll man an den Papſt appelliren. Auch befiehlt der beſagte Abt von Morimond: „qua-

der große Kirchthurm mit einer ſehr hohen Schindeldachung verſehen [1]), und im Jahre 1469 eine Waſſerleitung eine halbe Meile weit nach dem Kloſter geführt [2]). — Von Alter, Mühen und Arbeiten gebeugt, unterlag Johann ſeiner Laſt am zweiten Mai 1474 [3]).

XXXVII. Abt Ludwig III. Schanzler von Krems, von 1474 bis 1480.

Die zum Wahlgeſchäfte geladenen Prälaten Laurenz von Göttweig und Nicolaus von Tirnſtein und der Prior Sigmund von Gaming erklärten in Folge des Compromiſſes den Magiſter der freien Künſte Ludwig Schanzler, von Krems gebürtig, ungeachtet der demüthige Mann unter

---

tenus debita instantia requiratis a praefato Domino Episcopo clenodia et alia bona, quae (ut dicitur modo cum reverentia loquendo) occulte et furtive a vestro monasterio exportavit.» (Jongelini Notitia abbatiar. Cisterc. Lib. V. p. 18. in der Reihe der Aebte von Hohenfurt. Wann Sigmund Abt geworden und wie lange er es geweſen, iſt nicht beigeſetzt.) Schon 1451 am 21. Mai hat Biſchof Sigmund von Salona die neue Capelle St. Martins im Vorhofe des Schloſſes Ottſtorf bei Wels geweiht. (Hoheneck III. 563.) Nach Lackners Angabe war Biſchof Sigmund von Salona ein Benedictiner von Niederaltach, verſah die Stelle eines Weihbiſchofs vorzüglich unter dem Biſchofe Ulrich III. von Paſſau über zwanzig Jahre, ſtarb 1474, und hatte den Biſchof Albrecht von Salona zum Nachfolger, welcher unter andern im Jahre 1475 die Pfarrkirche zu Spitz an der Donau reconciliirt hat. (Lackner Memoriale Altahae inſer. p. 38—39). Wahrſcheinlich iſt Sigmund von den Benedictinern zu den Ciſtercienſern übergegangen.

[1]) Chron. Mell. I. 260. und Schramb 476. aus der Denkſchrift des Joh. v. Megies. Vergl. S. 518 unſerer Geſchichte.

[2]) „Aquaeductus nostri monasterii construitur de monte per medium milliare» (Chron. Mell. I. 461), und zwar, nach Schrambs Erklärung, vom Dorfe Roſenfeld (nicht Roſenberg) her.

[3]) So der Leichenſtein in der alten Stiftskirche (bei Schramb und Kropf iſt aber, nach Huebers Schriften, „dūs Johannes — — — Abbas» u. ſ. w. zu leſen, und dieſe Lücke mit »Hawſhaimer» oder mit »de Welming» zu ergänzen), die Wahl-Acten des Abtes Ludwig, die älteſten Verzeichniſſe der Profeſſen zu Melk und das Tegernſeer-Todtenbuch bei Oefele I. 634. Die Necrologien von St. Pölten und der Schotten in Wien geben unrichtig den zehnten Mai an. — Johanns Siegel ſ. bei Hueber Tab. XXIX. Num. 1, und Tab. XXX. Num. 7. Das kleinere zeigt den heil. Colomann, das größere den Abt in Pontificalkleidung, beide auch das Stiftswappen ohne einen Familienſchild. — Ueber eine für Ungarn wichtige, angeblich zu Melk vorhandene Urkunde vom Jahre 1471, die vormalige Benedictiner-Abtei St. Hyppolit auf dem Berge Zobor betreffend, ſ. unter den Nachträgen.

vielen Thränen die auf ihn gefallene Wahl abzulehnen ſuchte, zum „Vater und Vorſteher“ des Stiftes, in welchem er vor zwanzig Jahren (1453) die Ordensgelübde abgelegt hatte, zur Zeit ſeiner Erhebung zum Abte das Amt eines Cellerarius oder „Kellners,“ wie man damals zu ſprechen pflegte, bekleidete, und als ein „großer Liebhaber der geiſtlichen Ordnung und Obſervanz“ galt, die er, wie die Compromiſſäre von ihm verſichern, „in ſeiner Perſon allweg mit Fleiß erzeigt und behalten hat.“ Prior und Convent ſandten ihren Mitbruder Martin von Senging zum Kaiſer, der damals zu Augsburg war, und zum Cardinal Marcus (des Titels vom heiligen Marcus), Patriarchen von Aquileja, der ſich als päpſtlicher Legat am Hoflager befand, damit ſie von dieſem durch des Landesfürſten Empfehlung die baldige Beſtätigung ihres neuen Abtes erlangen möchten [1]). Obwohl aber der Legat, wie Bzovius und Spondanus melden, mit außerordentlicher Vollmacht und ſehr umfaſſenden Aufträgen vom Papſte abgeordnet war, dergleichen vor ungefähr zwanzig Jahren auch der Cardinal Nicolaus von Cus zur Reform der Ordensgeiſtlichen gehabt und davon bei der Beſtätigung des Abtes Stephan von Melk Gebrauch gemacht hat, ſo ertheilte der Patriarch dem Erwählten einſtweilen nur die Erlaubniß

---

[1]) In dieſer Abſicht ließen Prior und Convent ſowohl, als die genannten drei Compromiſſäre Bittſchreiben an den Kaiſer und an den Patriarchen überreichen, welche Documente man (ohne Datum) im hieſigen Codex L. 4. fol. 238 b bis 239 findet. Jenes an den Kaiſer um ſeine Fürſprache, worin auch der Annaten, d. h. der Einkünfte Eines Jahres, welche von erledigten Pfründen an den römiſchen Hof zu entrichten waren, Erwähnung geſchieht, ſ. bei Schramb 491—492, welcher aber S. 492 nach den Worten: „bei Euer kaiſerlichen Gnaden iſt,“ folgende Stelle ausläßt: „vnd vormalen auch ain Legat Cardinal Bebſtliches Stuels aus gwallt ſeiner Legation ainen newen erwellten Abbt vnnſers kloſters beſtett vnd confirmiert hat, vnd nachdem vnſer Gotshaws in den Sweren leüffen des lannds ettweuil Zeit vnd Jar her in groß merkchlich verderben vnd armut kommen, vnd noch ſwerlich darinn iſt, domit wir ſwerers derlegens vertragen bleiben mochten, auch beſter fuderlicher die Regierung vnſers Gotshawß durch vnnſern erwellten zu haunten genomen wurd, als yetz in den leüffen merkhlich not wer, Bitten“ u. ſ. f. (S. 491 Zeile 15 der Urkunde iſt bei Schramb, ſtatt groſſens, zu leſen „gröſſers;“ und S. 492 Z. 18—19 ſtatt handtgehaben, „handtgehalten“). Dadurch, daß dieſe Angelegenheit, ohne daß man ſich unmittelbar nach Rom zu wenden brauchte, von dem Legaten beſorgt wurde, waren freilich viele Mühe und Unkoſten erſpart, welche das verarmte Stift nur durch Vergrößerung ſeiner Schuldenlaſt hätte beſtreiten können.

zur Stiftsverwaltung auf vierzig Tage, und fertigte erſt nach Verlauf derſelben die Beſtätigungsurkunden aus [1]).

Um dieſelbe Zeit iſt der Profeß unſeres Kloſters Johann von Megies [2]) zu Augsburg geweſen, und hat am ſechſten Mai 1474 für die Aebte von Melk, St. Ulrich, Wiblingen, Elchingen, Blaubeuern, Lorch, Ettenbrunn [3]) und Thierhaupten, deren Stifte ſich zur Obſervanz von Melk hielten, die Begünſtigung erlangt, die Gäſte, welche um bei ihnen im Orden zu bleiben, aus nicht reformirten Klöſtern kommen, von allen Sünden und Kirchenſtrafen, nur wenige, in den ſogenannten Regeln der Kanzlei Pauls II. angegebene Fälle ausgenommen, losſprechen, und in Betreff der Irregularitäten ſolcher Perſonen diſpenſiren zu dürfen [4]).

Der ſchlichte Ordensmann Johann von Medwiſch ſcheint die Gabe, der Großen Gunſt zu gewinnen, in nicht geringem Grade beſeſſen zu haben; denn als er im nächſten Jahre zum allgemeinen Jubiläum nach Rom pilgerte, brachte er auf ſeine Bitte bei dem Herzoge Albrecht von Sachſen

---

[1]) Jenes proviſoriſche Erlaß iſt am eilften Juni, die förmliche Beſtätigung am ſiebenten September 1474 gegeben.

[2]) Johann von Megies, um das Jahr 1430 zu Medwiſch, ungariſch Medgyes, der Römerſtadt Colonia media, in Siebenbürgen geboren, daher auch Johannes de Septem Castris genannt, welcher mit ſeinem Landsmanne Michael, beide als Baccalaurei der freien Künſte, 1460 Profeß ward, 1483 Prior zu Melk, ſeiner Kenntniſſe im Kirchenrechte und ſeines Eifers wegen, welchen er für den Orden bewies, bei den Anſtalten zur Errichtung des projectirten Vereins der deutſchen Klöſter verwendet, iſt von einem andern Johann von Siebenbürgen zu unterſcheiden, welcher Profeß zu Klein-Mariazell geweſen, und deſſen auch ein Brief des Abtes Johann daſelbſt an unſeren Prior Johann Schlitpacher vom Jahre 1469 Meldung macht. Mehr von obigem Johann von Siebenbürgen ſ. bei Kropf S. 484—489.

[3]) Auch Eſchabrunn, Echobrunn, Eichenbrunn genannt, in Schwaben, unweit Gundelfingen.

[4]) Den unſerer alten Chronik beigefügten Bericht des Joh. v. Siebenbürgen hierüber ſ. bei Pez I. 262—265. Dieſes Privilegium ſollte ſich auch auf weltliche Ordens-Candidaten und auf die außer dem Kloſter angeſtellten geiſtlichen Officialen erſtrecken. Für Sammler liturgiſcher Curioſitäten ſetzen wir die von dem Legaten eigens vorgeſchriebene Losſprechungs-Formel her: „Ego te absolvo auctoritate Domini Legati (folgt der Name und Titel desſelben), quam dixit se habere ex ore Domini Papae, in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, Amen.“ Weil er nämlich ſelbſt keine beſondere, ausdrückliche und ſchriftliche Vollmacht hierzu vom Papſte empfangen hatte, ſo wollte auch er die erwähnte Gnadenbezeigung nur mündlich auf Andere übertragen.

durch deſſen Verwendung die bewilligte Theilnehmung an dem Jubelablaſſe, welche Papſt Sixtus IV. dem gedachten Fürſten und ſeinem ganzen Gefolge mündlich verlieh, auch für die Profeſſen und Novizen von Melk zurück [1]). Dieſe ſelbſt hatten die Freude, dem Herzoge ihren ehrerbietigen Dank für ſeine gütige Mitwirkung bezeigen zu dürfen, als er auf der Rückreiſe aus dem heiligen Lande im Spätherbſte dieſes Jahres unſerem Stifte die Ehre ſeines Beſuches erwies [2]).

Die ſchmeichelhafte Aufnahme, welche Johann in der Hauptſtadt der Chriſtenheit und am Hofe des Papſtes gefunden, reizte in der Folge ſeinen Mitbruder, den Cellerarius Wolfgang von Ebersdorf zur Reiſe nach Rom, wo man ihm auf ſein vieles Bitten die Auszeichnung gewährte, daß er in die neue, vom Papſte errichtete, und durch ſeinen und der Cardinäle Beitritt verherrlichte Bruderſchaft im Spitale des Ordens vom heiligen Geiſte in Saſſia aufgenommen und dadurch mehrerer, beſonders den Empfang des Buß-Sacramentes betreffender Privilegien theilhaft gemacht ward [3]).

---

[1]) Des Joh. v. Medwiſch hinterlaſſene Nachricht ſ. bei Schramb 493 und Hier. Pez I. 265. Er erhielt dieſe Gnade von dem Papſte am 29. April 1475.

[2]) Chron. Mell. l. c. Die hierher bezügliche Notiz von der Hand des beſagten Johann meldet, Herzog Albrecht ſei am erſten Sonntage nach Oſtern (21. April) nach Rom gekommen, am 26. Mai zu Venedig mit beiläufig hundert zwanzig Herren zu Schiffe gegangen, am 24. Juni auf der Inſel Rhodus angelangt, am 2. Juli von da abgeſegelt, am 9. Auguſt im heiligen Lande angekommen, dort zwei Wochen geblieben, am fünften October nach Venedig zurückgekommen, am zehnten und eilften November zu Melk geweſen. Wenn es zuerſt heißt: „die S. Martini in Mellico comparuit," und dann: „Dux et sui pridie die S. Martini hic in Mellico constituti," ſo iſt es wohl ſo zu erklären, daß der hohe Reiſende am zehnten November zu Melk ankam und am folgenden Tage noch hier war.

[3]) Die Urkunde vom Ordensgeneral und Präceptor des Ordenshauſes in Saſſia zu Rom, Innocenz Ruvere von Rom, dd. Rom 21. März 1481, nebſt einer anderen des Grafen Rudolph von Werdenberg, Comthurs des Johanniter-Ordenshauſes zu Freyburg im Breisgau, vom 2. April 1481, wodurch dieſer unſerem Wolfgang die Wahl eines beliebigen Beichtvaters, mit der Vollmacht, durch dieſen von allen Sünden losgeſprochen zu werden, geſtattet, hat ſich im hieſigen Codex H. 104. erhalten. — Wolfgang, vermuthlich zu Ebersdorf oberhalb Weiteneck geboren, 1475 Profeß zu Melk, hat ein Buch von Wundern und heiligen Geſchichten oder Beiſpielen geſchrieben. (Hueber Apparat. chron. I. 775—776. Kropf p. 368—369.) Was Janitſch S. 90 von ihm ſagt, er habe auch „Commentarien in die heilige Schrift und Betrachtungsbücher für Aebte, und ſo viel geſchrieben, daß man glauben ſollte, ein Menſchenalter wäre dazu nicht hin-

Ueberhaupt drückt ſich in den Handlungen des Abtes Ludwig die Frömmigkeit und erbauliche Andacht im Geiſte jener Zeit aus, welcher er ſelbſt ergeben war, und für deren Erhaltung bei den Seinigen (worunter er ſechzehn neue Profeſſen zählte) er thätig beſorgt war. Daher vermehrten ſich die Conföderationen mit andern Klöſtern, indem die Benedictiner von St. Ulrich unter ihrem Abte Heinrich, die von Elchingen und Niederaltach, auch die regulirten Canoniker von St. Florian ſich auf ſolche Weiſe mit den Melkern verbanden; und wie Bruder Anton, Prior der großen Karthauſe bei Grenoble, und das dortige Generalcapitel unſer Stift mit der Fraternität ihres ganzen Ordens beehrten [1]), ſo haben Abt Ludwig ſelbſt und ſein Convent im Jahre 1475 dem mächtigen Georg von Eckardsau, Herrn auf Meiſſau, Bockflüß, Stapfenreut, Hof an der March (Schloßhof), und ſeiner Gemahlin Ehrentraud, gebornen Herrin von Puchheim, die Aufnahme in ihre Bruderſchaft ertheilt [2]).

In der Stiftskirche wurde ein noch vorhandenes großes Crucifix vor dem Grabe der Markgrafen aufgeſtellt [3]), in der Capelle des Abtes der Altar der heiligen Barbara und des heiligen Sebaſtian von dem Paſſauer-Weihbiſchofe Albert, Biſchofe von Salona, geweiht [4]).

Kaiſer Friedrich, welcher die Tugenden unſeres Vorſtehers zu ſchätzen wußte, gab ihm den Auftrag, mit den Aebten Laurenz von Göttweig und

---

länglich geweſen," iſt eine Verwechslung dieſes unter den Schriftſtellern unbedeutenden Melkers mit dem viel bekannteren Johann von Speyer. (Kropf S. 47. 286. u. ff.)

[1]) St. Ulrich dd. 8. Sept. 1474, bei Hueber, Austria p. 138. Elchingen 15. September 1474 ebend. St. Florian 4. December 1478 p. 142. Niederaltach 11. März 1479 p. 143. Der Karthäuſer-Orden 13. Mai 1479 ebend. Im Jahre 1473 hat derſelbe Frater Antonius im Generalcapitel den Herzog Sigmund von Tirol in die Bruderſchaft des Ordens aufgenommen. (Lichnowsky VII. Regeſt. Num. 1683.)

[2]) Archiv zu Aſparn an der Zaya.

[3]) Dieſes ehrwürdige Ueberbleibſel alter Bildhauer-Arbeit, aus Holz, zwölf Schuh hoch, ſieben breit, auf der Rückſeite der Tafel über dem Haupte des Gekreuzigten mit der Jahrszahl 18A8 (1478) bezeichnet, wurde bei dem Baue der jetzigen Kirche an den Eingang zur neuen oder Sommer-Sacriſtei überſetzt. Bernhard Meuerl, Episcopus Libanensis, Weihbiſchof zu Paſſau, hat am neunzehnten October 1511 den Verehrern dieſes Kreuzes einen Ablaß verliehen (Schramb 497), nachdem ſchon früher der Biſchof Alexander von Forli die »imagines Crucifixi in utroque choro" mit einem Ablaſſe bedacht hatte. (Cod. ms. K. 24 fol. 21 b.)

[4]) Am vierzehnten März 1480. (Cod. ms. K. 24. Fol. 43.)

Johann von Mariazell das faſt in Abnahme kommende Schottenſtift in Wien zu reformiren und wieder in gute Ordnung zu bringen [1]). Die Viſitatoren ſuchten dieſen Befehl beſtens zu befolgen, und hatten das Vergnügen, nach dem Tode des gelehrten Abtes Leonhard den Ordenspriester von Melk Stephan Kolb, aus dem Markte Weiten gebürtig, durch Poſtulation zur erledigten Prälatur befördert zu ſehen, die er bis zum Jahre 1482 mit Nutzen bekleidete, dann aber, aus Liebe zur verdienten Ruhe, bei Gelegenheit einer neuen Viſitation reſignirte [2]).

Daß jedoch über den ascetiſchen Uebungen, welche durch die Statuten des Hauſes vorgeſchrieben und von dem Eifer der Vorſteher ſtrenge gehandhabt wurden, die claſſiſchen Studien nicht gering geachtet und bei Seite geſetzt wurden, bezeugen die Schriften, welche ſich von der Feder des Leonhard von Feldorf (Profeß 1478) in der Stiftsbibliothek vorfinden [3]).

---

[1]) dd. Graz 3. Februar 1479. Urkunde Nr. XXIX.

[2]) Seine Gelübde hat er zu Melk ſchon 1441 abgelegt. Außer zwei Werken Wilhelms von Paris, die er in den Jahren 1446 und 1447 für die hieſige Bibliothek ſehr nett abſchrieb, iſt von ihm ein Gedicht an ſeinen Freund Johann Schlitpacher, von der menſchgewordenen Weisheit und von den vier Haupttugenden handelnd, im elegiſchen Versmaße übrig, welches beginnt:

„Me Pater ingenitus genuit sermone coaevo,
Quem non corpus alit, nec locus ullus habet."

(Kropf 445—446.) Vergl. Hormayrs Wien II. Jahrg., II. Bd., I. Heft, S. 162, wo ſeines Vorfahrs Leonhard Ableben auf den ſechſten November 1479, und Stephans Tod auf den dreizehnten Juni 1480 geſetzt wird. Letztere Jahreszahl iſt unrichtig; wie lange er aber ſeine Abdankung überlebte, wiſſen wir nicht. Eine Urkunde aus der Zeit ſeiner Verwaltung, vom 24. Juni 1481, den Pfarrhof an St. Peters Freythof zu Pulkau betreffend, hat Bernhard Pez im Cod. dipl. epist. III. 422 mitgetheilt. — Was in unſerer alten Chronik I. 275 bei dem Jahre 1500 erzählt wird, ſtimmt mit der bekannten Reihe der Schottenäbte nicht zuſammen, welche überhaupt noch mancher Berichtigung und Erläuterung bedarf.

[3]) Sammlungen und Auszüge aus Seneca, Symmachus, Quintilian, Ariſtoteles, Hippokrates; auch aus Vincenz von Beauvais, aus der bekannten Rhetorica oder Ars dictaminis; über Gegenſtände der lateiniſchen Sprachlehre und Versmaßkunde; vorzüglich aber ein Vocabularius latino-germanicus nach Materien, für deſſen Verfaſſer dieſer Leonhard vielleicht zu halten iſt. Der Tractat von der Seele, den ihm Janitſch S. 91 beilegt, iſt nicht ſein eigenes Werk, ſondern nur von ihm abgeſchrieben. (Kropf 467—467.) — In die Zeit des Abtes Ludwig III. gehört auch das kurze Verzeichniß der Biſchöfe von Laureacum und Paſſau, welches Schramb als die Arbeit eines ungenannten Melkers in ſeine Chronik 495—496 aufnahm.

Mit dem Patronate der Pfarre Medling ging zur Zeit des Abtes Ludwig III. eine große Veränderung vor. Kaiſer Friedrich hatte mit päpſtlicher Bewilligung zu Laibach, Neuſtadt und Wien biſchöfliche Sitze errichtet, und zur Dotirung des letzteren die Güter und Einkünfte der Propſtei bei St. Stephan beſtimmt. In Folge dieſer neuen Einrichtung vereinigte Papſt Sixtus IV. im Jahre 1475 die Pfarre Bertholdsdorf mit der Dompropſtei, die Pfarre Medling mit der Pfründe des Domdechants zu Wien, und untergab beide Pfarren der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des neuen Bisthums, welches außer der Stadt Wien und ihrem Bezirke nur die bisher dem Propſte von St. Stephan gehörigen Ortſchaften in ſeinem kleinen Kirchenſprengel begriff. So verlor die Abtei Melk das vor vierthalbhundert Jahren (1113) von Leopold dem Heiligen erlangte Patronatsrecht über die St. Martins-Kirche zu Medling und die davon abhangenden Filialkirchen, namentlich über die Kirche zu Biedermannsdorf, behielt jedoch als einen weſentlichen Beſtandtheil ſeiner Dotation die bedeutenden Weinzehenten nebſt anderen Realitäten im weiten Umfange der Medlinger-Pfarre [1]). Da es dem Kaiſer ſo leicht geworden, das vorgenannte Pfarrlehen, mit Zuſtimmung des Papſtes ſelbſt, dem Stifte (von deſſen freier Einwilligung eben ſo wenig, als von einer geleiſteten Entſchädigung die Bulle Erwähnung macht) zu entziehen, ſo mußte Abt Ludwig um ſo wachſamer ſein, des Kloſters wohlbegründete Rechte gegen Eingriffe einzelner Privatperſonen zu verfechten. Noch im letzten Lebens-

[1]) Die Incorporations-Bulle dd. Rom 11. Juni 1475 hat Hueber p. 140—142 aus einem Codex der Stiftsbibliothek von St. Dorothea bekannt gemacht. (Am Schluſſe iſt, ſtatt incarnationis Domini, incarn. dominicae zu leſen.) Ein ſehr fehlerhaftes, nur bis zu den Worten: „Nos igitur (p. 140 Zeile 6 von unten) reichendes Bruchſtück ſteht in der bekannten Schrift: Memorabilia de templo ac turri ad S. Stephanum Viennae, promotore Ign. Choler, Wien 1721 S. 91—92, wo der Name des Stiftes Melk in „Gumeliae" verballhornt iſt; woher Gaheis ſeine Nachricht, daß die Pfarre Medling „von dem nun unbekannten Kloſter Gmunel an Kaiſer Friedrich abgetreten ward," entlehnt hat. (Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien IV. Bd. XXII. Heft S. 72.) Auch ein Codex zu Seitenſtätten enthält eine Abſchrift der Bulle. (Chmel in Kaltenbäcks öſt. Zeitſchrift II. Jahrg. 1836 S. 383.) In den Melker-Archiven iſt über dieſe Abtretung nichts zu finden. (Vergl. Kirchl. Topogr. III. 46—47.) Ob die heutige, im Jahre 1454 neuerbaute Pfarrkirche zu St. Othmar in Medling ein Werk unſeres Abtes Johann IV. oder der Gemeinde und anderer Wohlthäter ſei, läßt ſich nicht entſcheiden. Mehr hierüber im II. Bande, Artikel Medling.

jahre dieſes würdigen Vorſtehers gab ſein geweſener Conventual Stephan, jetzt Abt bei den Schotten, als „verordneter Richter und Bewahrer der Rechte und Freiheiten des Gotteshauſes Melk," kraft des einſt von dem Basler-Concilium an den jeweiligen Schottenabt in Wien erlaſſenen Auftrags, ein Transſumt von den zwei Gerichtsſprüchen des Paſſauer-Officials Niclas Steiner und des öſterreichiſchen Hofrichters Marquard von Tirnſtein von den Jahren 1381 und 1390 über die Zehentgerechtigkeit unſers Kloſters zwiſchen der Lieſing und Pieſting [1]); auf welche Urkunden geſtützt Doctor Michael Lochmayer, Official des Bisthums Paſſau zu Wien [2]), wider den Leibgedingsinhaber Wolfgang Hareffel von Medling und die Bruderſchaft und Zeche unſer lieben Frau bei St. Stephan in Wien entſchied, daß die Beklagten von dem innerhalb des gedachten Bezirkes gelegenen Weingarten Weglanger zu Medling dem Gotteshauſe Melk den Zehent zu geben ſchuldig ſeyen. Derſelbe geiſtliche Richter erklärte, von welchen Weingärten in der Ried Permarkt zu Pfafſtätten den Melkern, und von welchen dem Weltprieſter und Pfarrer zu Gaden Stephan Schöngrundner den Zehent zu nehmen rechtlich zuſtehe [3]).

---

[1]) dd. 12. April 1480. S. Seite 454 und 462.

[2]) Michael Lochmayer von Haideck war Magiſter der freien Künſte, Baccalaur der Theologie, Licentiat des Kirchenrechtes, Domherr zu Paſſau und Wien, zweimal Rector der Univerſität, auch als Schriftſteller nicht unbekannt, wurde 1490 nach Paſſau berufen und ſtarb 1491. Mitterdorfer Conspect. hist. Universit. Vienn. II. 53. Possevin. Apparat. bibl. Prov. 8. Schönleben, de immac. concept. Deiparae Lib. IV. p. 55—56. Klein, Geſch. d. Chriſtenth. III. 255.)

[3]) dd. 26. Juni und 15. Juli 1840. Es iſt wahrlich nicht der Härte und Herrſchſucht oder der Habgier und dem Geize unſerer Vorfahren zuzuſchreiben, wenn ſie ihr Recht und Gut nicht leichtſinnig fahren ließen, ſondern vielmehr auch das Geringſte wohl zu Rathe hielten. Das erwähnte Schreiben der Compromiſſäre an den Legaten Marcus giebt über die Lage des Kloſters den merkwürdigen Aufſchluß: „Fidem etiam facimus vestre Reverendissime Paternitati, quod Monasterium sepedictum a multis retroactis annis per maximas oppressiones malorum, quibus ducatus Austrie male subactus peneque desolatus fuit et hodie manet, ad magnam deuenerit inopiam, fructus etiam notabiles prouentuum suorum vini et bladi, de quibus maior suatentatio deberet haberi, adducendi non patuit facultas, cum tamen locus ipse insignis et firmus in arcis modum positus, vti ipsa Reuerendissima paternitas vestra oculis vidit et perspexit, maxima vigilique custodia indigeat, quod non est sine maximis quotidianisque expensis" u. ſ. w. Es kam alſo größtentheils wieder dem lieben Vaterlande, oder wie man jetzt ſpricht, den Staatsbedürfniſ-

Von dem, was Ludwig in Hinſicht der Temporalien ſonſt noch gethan hat, wollen wir nur berichten, daß er dem oben angeführten edlen Herrn Georg von Eckartsau vier Pfund Pfennige Geldes jährlichen Dienſts von der Mühle zu Plank am Kamp, genannt am Mitternhof, verkaufte [1]), dagegen aber von Katharina, Wolfgangs auf dem Waſſer zu Matzleinsdorf Hausfrau, des Georg Pörzner zu Pöverding Tochter, und ihren zwei verehelichten Nichten verſchiedene Gründe, Gehölz, Wieſen und Aecker bei Pöverding um einen unbekannten Preis erwarb [2]). Endlich bemerken wir, daß er zu Melk am Ertage nach Oculi (28. Februar) 1475 dem Vincenz Schifer den Hof zu Grimſing in der Emersdorfer-Pfarre gegen einen jährlichen Burgrechtdienſt von zwei und ſiebenzig Pfennigen verlieh, nachdem Schifers Gemahlin Barbara dieſen von ihrem Vater Konrad Mosmann und von ihrer Schweſter Elsbeth geerbten Hof für ihren Gatten aufgeſendet hatte [3]).

ſen, zu gute, was in die Vorrathskammern und Caſſen des Stiftes floß, ſo daß man damals ohne Uebertreibung ſagen durfte: Sic vos non vobis u. ſ. f.

[1]) dd. Melk 15. März 1479. Die Aebte Laurenz von Göttweig und Johann von Mariazell beurkunden im Kloſter Melk am 26. Februar dieſes Jahres, daß das Gotteshaus Melk die (nicht eingeſchaltete) Bewilligung vom Papſte Sixtus dd. Rom 17. April 1478 erhalten, die Gült von vier Pfund Pfennigen von der Mühle zu Plank und ein Haus zu Sooß (bei Baden) zu verkaufen, einen Dienſt auf einem Hauſe daſelbſt für einen anderen ebenda zu vertauſchen, und den Weingarten „die Melkerin" bei Krems auf dreier Perſonen Leben leibgedingsweiſe zu verleihen. Als Zeuge in der Urkunde der beiden Aebte erſcheint auch der ſchon genannte „Herr Peter Hausheimer von Welming," Prieſter des Paſſauer-Bisthums. Der beſagte Original-Kaufbrief iſt mit des Abtes und Conventes zu Melk Siegeln verſehen, aber durchſchnitten. Erſteres, ähnlich dem Siegel Johanns IV. bei Hueber Tab. XXX. Num. 7 hat die Umſchrift: ✠ S. Lvdowici. + Dei + Gracia. Abbatis. Moñ. Mellicen. Das andere (wie bei Hueber XIII. 3.) :✠ S. Sigillv. Capitvli. Medelicensis. St. Paulus trägt in der Rechten das Schwert; beide Häupter umgibt ein kreisförmiger Heiligenſchein.

[2]) dd. 26. April 1480. Den Kaufbrief beſiegeln der Edle Veſte Pankraz Tieminger zu Sichtenberg und der Stiftsbeamte Wolfgang Crendorfer zu Crendorf. — Katharina auf dem Waſſer zu Matzleinsdorf (wo ein Bauernhaus der Waſſerhof hieß) gehört nicht zum Edelgeſchlechte der Wafer, wie Wißgrill zu glauben ſcheint. (II. 427.)

[3]) Original mit angehängtem kleineren Siegel des Abtes — im niederöſt. ſtänd. Archive. (Wurmbrand Collectan. p. 138.) Dieſen Hof hat im letzten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts und ſpäter Georg Flemming nebſt anderen Melker-Lehenſtücken beſeſſen. (Altes Lehen-Protokoll.) Im Jahre 1460 ſagt Vincenz Schifer, Mauthner zu Ips, in einer Urkunde des Stadtarchives zu Waidhofen an der Ips, daß vor ihm ſein

Nur ſechs Jahre hat dieſer ausgezeichnete Prälat die nicht geſuchte, erſt nach vergeblichem Sträuben angenommene Inful getragen[1]); ſie hat ihm eine reichliche Quelle von Sorgen, Noth und Gefahren, ſo wie eine Schule des Muthes, der Geduld und des Vertrauens auf höheren Beiſtand eröffnet. Denn das uralte, mit des Babenberger-Stammes Herrſchaft in Oeſterreich entſtandene Stift, die den wilden Ungarn abgedrungene Eiſenburg, ſollte jetzt, nach beinahe fünf Jahrhunderten, vor ihrer ſiegreichen Waffen zürnendem Dräuen erzittern, und den gefahrvollen, eines eben ſo hochherzigen als ſchönen Fürſten Dank verkündenden Vorzug, eine Feſte des Landes, ein Hort der Treue zu ſein[2]), nicht als einen leeren Titel zu eitler Zierde ſich anmaßen, ſondern denſelben als eine den Feinden des Thrones und Vaterlandes wohlbekannte Wahrheit zu dieſes Ordenshauſes unvergänglichem Ruhme aufs neue bewähren.

Das jammerreiche Vorſpiel des nahen Krieges mit Ungarn gaben die Angeſehenſten und Mächtigſten aus Oeſterreichs Adel, worunter Herren von Puchheim, Potendorf, Polheim, Lichtenſtein, Ebersdorf, Tirnſtein, Hohenberg, welche von dem Könige Mathias in Schutz genommen, eben ſo wie deſſen Anhang von Mährern und Böhmen, gleich den erbittertſten Feinden ihr eigenes Vaterland verwüſteten; und beſonders war es Heinrich von Lichtenſtein zu Nikolsburg, welcher nebſt dem Freiherrn Ulrich von Graveneck und ihren übrigen Verbündeten von dem Legaten Marcus, Aquileja's Patriarchen, und von Sixtus IV. ſelbſt, auf die Bitten des Clerus der Paſſauer-Diöceſe, wiederholt in den Bann gethan, dafür vorzüglich an den wehrloſen Geiſtlichen ſchauderhafte Rache nahm, indeß ſein ebenfalls in der Umgegend von Linz begüterter Bruder Chri-

---

Schwiegervater Konrad Rosmann lange Zeit bei dreißig Jahre daſſelbe Amt zu Ips verwaltet hat. (Chmel öſt. Geſchichtof. I. 7.)

[1]) Die Compromiſſäre verſicherten in ihrem Empfehlungsſchreiben an den Kaiſer, daß der erwählte Abt „mit vil vnd grossen zēhern vnd wainen gepeten vnd begert hat, jn als ainen vnwirdigen solhs stannds vnd wirdikait zuuertragen (zu entheben) solicher erwellung; doch auf vnser auch des Conuents hach ermönung, gepet (Bitten) vnd vnderweisung hat er sich beuolhen der gnad des heiligen geists, vnd sein willen, als er pillich solt, zu solher seiner erwellung diemütichleich ergeben.“ (Cod. ms. L. 4. fol. 239 b.)

[2]) S. Seite 394—395.

ſtoph das Land ob der Enns mit Hilfe ſeiner böhmiſchen und mähriſchen Söldlinge bekriegte (1476—1477)[1]). Nachdem aber der Kaiſer dem mißvergnügten, mit ſehr großen Schätzen aus Ungarn entflohenen Erzbiſchofe von Gran Johann Beckenſchlager ausgezeichnete Aufnahme gewährt und hohe Gunſt geſchenkt, mit Wladislaus von Böhmen ein Bündniß geſchloſſen und ihn zu Wien am zehnten Juni 1477 mit dem Kurfürſtenthume, mit des heiligen römiſchen Reichs Erzſchenkenamte und den der Krone Böhmen einverleibten Ländern die Belehnung ertheilt hatte, ſo erklärte der ſchwer beleidigte König von Ungarn Friedrichen ſogleich den offenen Krieg (12. Juni), führte ein Heer von ſiebenzehn tauſend Mann über die Gränze, und nahm in wenigen Wochen Marcheck, Bruck an der Leitha, Korneuburg, Kloſterneuburg, Tuln, St. Pölten, Mautern, Bertholdsdorf, Medling, Neunkirchen, Trautmannsdorf, das Schloß auf dem Kahlenberge, Greifenſtein, mit vielen andern Städten, Märkten und Burgen bis über Zwetel herauf ein, deren Bewohner dem Sieger Huldigung und unter dieſem Namen ungeheure Brandſchätzungen leiſten mußten, ungeachtet welcher die Ungarn und ihre Helfer die größten Grauſamkeiten gegen die Unterworfenen begingen[2]). Wien, Krems, Stein und Neuſtadt hielten die Noth harter Belagerung ſtandhaft aus; Melk ſetzte auch dieß-

---

[1]) Heinrich von Lichtenſtein, der Hinkende, Gründer einer Nebenlinie von Steyereck, ließ in einer kurzen Zeit vierzehn Prieſter tödten und zwei Mönche aus einem Kloſter „genannt Alltag“ (Arbacker? Altenburg?); „einen ließ er tränken, dem andern ſein Gemächt abſchneiden — — und wo er Prieſter ankam, ſie tödten und martern;“ wie uns der Prieſter Unreſt in ſeiner öſterreichiſchen Chronik erzählt. (Hahn Collectio monumentor. inedit. I. 619—620.) Vergl. Kurz Friedr. IV. II. 126—128. 137 a). Chmel Materialien II. 335 u. ff. Hoheneck I. 608—609. 612—613. Wurmbrand Collectan. p. 207.

[2]) Link II. 249—251 aus Hausſchriften von Zwetel und aus Lazius, welcher auch Haimburg unter den eroberten Orten nennt, dagegen der Zwettler-Chroniſt das Gegentheil von gedachter Stadt berichtet. — „Matthias Rex Ungariae devastavit Austriam, subjiciens sibi plures civitates et castella, videlicet Neunburg, Tulln, Challenberg, cum aliis pluribus, quas per tyrannicam potestatem sibi subjecit per spolia, rapinas et incendia.“ (Chron. Salzeburg. in Duellii Miscell. II. 153.) So klagen auch andere Geſchichtſchreiber aus dieſer Zeit. — Der berüchtigte Rorer von Ottenſtein, der Miſſingdorfer von Dobra und der Binz von Waldreichs machten ſchon gegen Ende Juni 1477 gemeinſame Sache mit den Ungarn, und ſagten dem Kaiſer und dem Lande förmlich ab; ihnen ſelbſt aber fügte ein guigeſinnter Herr von Zelking allen möglichen Schaden zu.

mal den Ungarn tapferen Widerſtand entgegen, während faſt das ganze Land unter der Enns von ihnen beſetzt war; und freudig begrüßten die muthvollen Kämpfer mit den Brüdern dieſes Münſters die Erſcheinung eines Friedensſtifters, des päpſtlichen Nuntius Alexander, Biſchofs von Forli, welcher bei ſeinem Beſuche die Stiftskirche mit einem Ablaſſe beſchenkte, um dadurch die Gläubigen zu milden Gaben für die gottesdienſtlichen Bedürfniſſe derſelben zu ermuntern [1]).

Mit Unrecht würde man ſich, um den Melkern die Ehre einer mit glücklichem Erfolge belohnten Vertheidigung gegen die übermächtigen Feinde zu rauben, auf eine ſpätere Urkunde berufen, welche ausſagt, König Mathias habe bei ſeinem erſten Einrücken in Oeſterreich (1477), nach ſeiner tyranniſchen Weiſe, eines gewiſſen (als Huldigungsſteuer?) zu gebenden Geldes wegen alle Kleinodien und Bildniſſe der Heiligen, und was man Koſtbares hatte, von unſerem Kloſter erpreßt [2]). Beach-

[1]) dd. Melk 20. September 1477. (Tractat v. d. Abläſſen im Codex K. 24. fol. 21 b und 39.) Derſelbe päpſtliche Referendarius und Nuntius in Deutſchland hat zu Wien am 18. Mai und 2. Juni des folgenden Jahres einen Ablaß für die Stiftskirche zu Lilienfeld und ein Privilegium für die dortigen Conventualen gegeben. (Hanthaler Recens. I. 49. Sein Siegel Tab. V. Num. XII.) Daß Melk noch im October 1477 nicht in Feindeshand, ſondern von den Kaiſerlichen und von aufgebotenen Unterthanen und geworbenen Söldnern des Stiftes beſetzt und vertheidigt war, erhellt aus einigen Schreiben der vom vierten October bis zum 22. December dieſes Jahres im Belagerungsſtande befindlichen Städte Krems und Stein an den Kaiſer nach Steyer, vom 12., 13. und 24. October, mit der dringenden Bitte, ihnen Mannſchaft und Pulver nach Ips, Melk und Tirnſtein herabzuſchicken. Im letzten Schreiben iſt aber Ips weggelaſſen. (Rauch Scriptor. III. 281—293.)

[2]) In einer Appellations-Schrift vom Jahre 1502 gegen eine im Verfolge der Geſchichte zu erwähnende biſchöfliche Steuer heißt es: „Constat praeterea, nos ac uostrum monasterium in eo loco esse situm, ut totius fere Austriae munus et propugnaculum videatur, adeo quod bellis ingruentibus unicum sit Principis receptaculum, et idcirco illud esse desolatum, et suis munitionibus bellicis redundat in gravem jacturam et periculum totius Austriae (wenn es nämlich ohne hinreichende und daher koſtſpielige Beſatzung bliebe). Non minus etiam praefatus Rex Mathias, cum primum Austriam ingressus esset, tyrannico more usus, ob quandam pecuniam dandam omnia clenodia et Sanctorum imagines et quidquid pretiosi habebatur, ab eodem monasterio extorsit. Novissime vero vasalli per eundem penitus extincti, coloni abacti, villae in cineres versae, ex quibus nihil emolumenti haberi potest; adeo quod vix decima superest pars pristinorum reddituum. Constat etiam omnibus, quod semper ab hoc monasterio victoria effulsit et belli rabies rejecta est.“ u. ſ. f. Um nicht die Worte: „cum primum Austriam ingressus esset“

tet man außer dem Stillſchweigen unſerer Chronik die weitere Bemerkung der nämlichen Urkunde, daß „ſtets von dieſes Münſters Zinnen der Sieg ſtrahlte und die Wuth der Feinde zurückprallte," und das herrliche Lob, welches der ritterliche Kaiſer Maximilian I. dem Stifte ſpendete, daß es „ſich in den Kriegen wider den König Mathias redlich und ehrbarlich gehalten, und ſich demſelben nie geöffnet habe" [1]), ſo wird man uns keines parteiiſchen Irrthums und befangenen Selbſtlobes beſchuldigen, daß wir die unbezwungenen Mauern der öſterreichiſchen Eiſenburg jenen tapferen Nachbarſtädten an der Donau beigeſellen, die ſich durch ihren ſchönen Wetteifer in der Treue gegen den angeſtammten Fürſten mit ihrem Gute und Blute ein ehrenvolles Gedächtniß in den Annalen der vaterländiſchen Kriegsgeſchichte errangen.

Viel zu ſchwach, den Kampf mit einem ihm weit überlegenen Gegner zu beſtehen, an deſſen verheerenden Zügen ſelbſt öſterreichiſche Landherren ihr raubſüchtiges und rachgieriges Intereſſe Theil nehmen hieß, gab der Kaiſer endlich dem ſtrengen Gebote der äußerſten Nothwendigkeit nach, und ging am erſten December einen Frieden ein, deſſen Bedingungen, eben ſo unrühmlich als nachtheilig für ihn, fruchtbaren Samen neuer Feindſeligkeiten in ſich trugen. Friedrich ſollte den König Mathias mit den

allzu voreilig für einen Gedächtnißfehler oder für Unwiſſenheit des Schreibers zu erklären, könnte man wohl die Vermuthung annehmen, Mathias habe ſich während des Waffenſtillſtandes (vom zehnten November 1477 angefangen), ja nach bereits geſchloſſenem Frieden, der Koſtbarkeiten des Kloſters bemächtigt, und eine rückſtändige Bezahlung zum Vorwande ſeiner Gewaltthat gebraucht. Allein wer eigentlich die Räuberhand darnach ausſtreckte, ſagt uns der Kaiſer Maximilian I. ſelbſt in einem Schreiben an den Papſt Alexander VI. vom Jahre 1497 mit unzweideutigen Worten; es hätten nämlich eben „die Soldaten, welche den Platz zum Vortheile des ganzen Vaterlandes beſetzt hielten, die Schätze und alle Geräthſchaften des Kloſters verſchleppt." (Urkunde Num. XXX.) Dieſes beſtätigt der angeführte Ablaßbrief vom 20. September 1477, da Mell erwieſenermaßen noch nicht an die Ungarn übergegangen oder von ihnen erobert war, und dennoch der Biſchof ſchon als den Zweck der Ablaßertheilung ausſpricht: „Cupientes — ut Ecclesia Monasterij Mellicensis — — — in seruicijs diuinis conseruetur, ac libris, calicibus et alijs ecclesiasticis ornamentis debite fulciatur." u. ſ. w., welche Worte man hier doch nicht für eine in ſolchen Ablaßbriefen überall wiederkehrende Kanzleiformel erklären wird!

[1]) In der ſpäter vorkommenden Beſtätigung der Stiftsprivilegien vom 23. Jänner 1494. (Schramb 530.) Selbſt die in der Folge anzuführende Mauthbefreiung vom Jahre 1486 ſcheint dasſelbe anzudeuten.

Reichslehen von Böhmen belehnen, ihm hundert tauſend Goldguiden in zwei Raten bezahlen, und deßwegen auf den ſechſten Jänner 1478 einen allgemeinen Landtag der für dieſe Schuld bürgenden Stände unter und ob der Enns nach Krems berufen; überdieß ſollten die vertriebenen öſterreichiſchen Adeligen wieder in ihre Güter eingeſetzt, zu Gnaden aufgenommen und vom Kirchenbanne frei gemacht, alle dem Friedensſchluſſe entgegenſtehende Bündniſſe aufgelöſt werden [1]).

Der Landtag zu Krems hat unter anderen Mitteln, die beſagte Kriegsſteuer, von welcher auf das Land ob der Enns zwei und dreißig tauſend Guiden kamen, die rückſtändige Söldnerlöhnung und die nöthigen Gelder zur Befriedigung anderer Staatsgläubiger aufzubringen, den Beſchluß gefaßt, daß die Prälaten und Adeligen von ihren Gütern das vierzigſte Pfund Pfennige, die Städte das ſechzigſte, die nicht auf ihren Pfarren ſitzenden Pfarrer den dritten Theil, die anderen den vierten Theil „von ihren Abſenzen", jeder Altariſt (einfache Beneficiat) den achten Pfennig, jeder Geſell (Cooperator) „von ſeinem Stand" den ſechſten Pfennig, die Gäſte, d. i. die in Oeſterreich begüterten Ausländer, von ihren Gütern das zwanzigſte Pfund, die Güter der Kirchen und Zechleute das vierzigſte Pfund geben; und daß die vervielfachten, oft willkürlich von Privaten errichteten, dem Handel, Verkehr und Gewerbe ſo ſchädlichen Auf-

[1]) Zur Vermittlung des Friedens, für welchen der Papſt, die Republik Venedig und ſelbſt ſeine Gemahlin Beatrix den König von Ungarn zu ſtimmen ſuchten, hatte Sixtus IV. den Gabriel von Rangoni, Erzbiſchof von Erlau, erſehen; von kaiſerlicher Seite wurden die Unterhandlungen durch Thomas von Cilly, Domprobſt von Conſtanz, von ungariſcher durch den Biſchof Johann von Großwardein, Emerich von Zapolya, Grafen von Zips, Niclas Banffy und den Preßburger-Propſt Georg von Schomberg geführt. (Kurz, Friedr. IV. II. 250.) Auf der Reiſe zum Kaiſer, der ſich damals zu Gmunden aufhielt, hatte Melk die Ehre, die Legaten und kaiſerlichen Räthe zu bewirthen; wie aus einem Schreiben der Bürgerſchaft zu Krems an die zu Stein vom ſechzehnten December 1477 zu erſehen iſt. Sie melden unter anderem, es habe ihnen Stephan von Eitzing (Pfandinhaber von Tirnſtein) geſchrieben, daß ihm Botſchaft gekommen, „wie dj legaten vnd vnſers allergnedigſten herrn des Romiſchen kayſers u. ſ. w. Rät ſein zu Melkh gelegen, vnd in etlichen tegen bey Im vnd hernach bej Vns ſolden ſein." (Rauch Scriptor III. 324.) Auch die alte Chronik von Melk ſpricht von zwei päpſtlichen Legaten (Erzbiſchof Gabriel von Erlau und Biſchof Alexander von Forli): „Duo legati a latere miſſi pacem fecere." (Pez I. 266.) Mathias war noch am 22. December zu Korneuburg, wo er ſein Hauptquartier gehabt und den Friedensvertrag gefertigt hat. (Kurz, a. a. O. Lichnowsky, Vil. Regeſt. Num. 2136. vergl. 2117.)

ſchläge zu Waſſer und zu Lande, welche ſeit vielen Jahren der Gegenſtand bitterer Beſchwerden, ja ſogar die Haupturſache des über den Freiherrn von Graveneck, Heinrich von Lichtenſtein und mehrere Andere verhängten Kirchenbannes geweſen, insgeſammt abgelöſt und in einen einzigen Aufſchlag von Wein, Bier, Salz, Getreide und anderem Kaufgute, das in das Land und aus demſelben geführt wird, zur Tilgung jener Staatsſchulden zuſammengezogen werden, dieſen aber und die übrigen Anſchläge einzunehmen, Eine Perſon von dem Kaiſer und Eine von jedem der vier Stände verordnet werden ſollte. Als ſolche, nur auf Rechnung des Staates zu beſtehende Aufſchlagſtätten wurden diesſeits der Donau Haimburg, Bruck an der Leitha, Wien, Kloſterneuburg, Altenmarkt (an der Straße von Baden nach Mariazell in Steiermark), Schönau, St. Pölten, Herzogenburg, Melk, Amſtätten und Burgſtall, jenſeits des Stromes Laa, Haugsdorf, Seefeld, Droſendorf, Weitra, Zwetel, Waldhofen an der Thaya, Neundorf bei Retz, Anger oder Stillfried, Polan im Boigreich und Mühldorf beſtimmt [1]).

Dieſe Verfügung traf in Hinſicht des Aufſchlages zu Melk und in der Umgegend namentlich und ausdrücklich den Herzog Ludwig von Baiern, den Stephan von Eltzing, Hanns von Plankenſtein und den kaiſerlichen Pfleger zu Weiteneck Caſpar von Rogendorf; von welchen der Erſte zu Spitz, welche Burg und Herrſchaft (wie auch Wolfſtein) ein baieriſches Lehen war [2]), Eitzinger zu Tirnſtein einen Aufſchlag von den Schiffen erhoben, die Anderen aber von dem Kaiſer mit ihren Schuldforderungen an den Aufſchlag zu Melk angewieſen waren.

Friedrich hatte nämlich dieſen ſeinen Hofbeamten für eine ihm vormals geliehene Geldſumme und für die vier tauſend Ducaten, die ſie ihm bei Gelegenheit der Heirath des Erzherzogs Maximilian mit der Prinzeſſin

[1]) Chmel Materialien II. 345—348. Vergl. 335—338. Neundorf bei Retz iſt Großnondorf; ſtatt Mühldorf (im Spitzergraben, Pfarre Niederranna) wohl Mühlbach ſeitwärts Hohenwart im V. U. M. B. unweit der Gränze des oberen Viertels gemeint, wo urkundlich um dieſe Zeit eine landesfürſtliche Urbargült vorkommt? —

[2]) Von dieſem Aufſchlage und ſeiner Aufhebung ſchreibt auch unſere alte Chronik zum Jahre 1477: „Exactionem quandam habebat Dux bawarie (Pez I. 266 hat unrichtig Dux Bo.....) in Spicz, et poſt paucos annos ipſo mortuo ſoluebatur et defecit tributum. (Herzog Ludwig der Reiche, zu Landshut, ſtarb am 17. Jänner 1479.) Cujus filius Dux Georgius filiam deſponſabat Regis Polonie.“ u. ſ. f. Vergl. die Anmerkung zur Urkunde XXVIII.

Maria, Herzogs Karls des Kühnen von Burgund Erbtochter (1477), vorgeſtreckt haben, bewilligt, ſich aus dem Aufſchlage zu Melk zahlhaft zu machen, und denſelben vor der Tilgung jener ihnen ſchuldigen Summe nicht abtreten zu dürfen. Zufolge des gedachten ſtändiſchen Beſchluſſes auf dem Landtage zu Krems und eines anderen zu Wien, daß von den aus Oeſterreich geführten Weinen von Einem Fuder vier Pfund, von einem Dreilinge drei Pfund Pfennige Aufſchlag genommen, die anderen Aufſchläge aber abgethan ſein ſollten, begaben ſich nun Hanns von Plankenſteln und Caſpar von Rogendorf der empfangenen Anweiſung auf den Aufſchlag zu Melk, wie ſie ihn bisher genoſſen, und begnügten ſich, zur Bezahlung des Reſtes ihrer Forderung hinfür den vierten Pfennig zu nehmen, welchen ihnen der Kaiſer auch zuſagte [1]).

Aber alle dieſe Finanzoperationen, die erhöhten Zölle, harten Steuern

---

[1]) dd. Wien 24. Mai 1477 und Gratz 27. Mai 1478. Urkunde Num. XXVII. und XXVIII. Vergl. Chmel a. a. O. 343. Wir wollen hier einige, die landesfürſtlichen Gefälle zu Melk betreffende Notizen aus Friedrichs Regierungszeit einſchalten.

1446, 28. Juli zu Wien, befiehlt K. Friedrich als des Königs Ladislaus Vormund dem Rudolph von Tirnſtein, den Hanns Holzer, welcher auf das dem Erſteren verſchriebene Umgeld zu Tuln, Melk, Ips und Pechlarn angewieſen iſt, klaglos zu ſtellen. (In einem Vidimus des Abtes zu den Schotten im Archive zu Aſparn an der Zaya. — Lichnowsky VI. Regeſt. Num. 1183) S. unter d. Nachträgen.

Im Jahre 1466 verzeichnen die Rechnungsbücher der Stadt Wien: „Ausgaben auf die Soldner zu Fuelſen, ſo nach begern vnſers allergenedigiſten Herrn des Romiſchen Kayſers wegen von der aufflag ze Mölk geſchickt ſind worden, 60 Fuesknecht 14 Tag .... 95 ß. „(Schlager Wiener-Skizzen I. 109.) Nähere Umſtände von dieſem Zuge wegen des Aufſchlages ſind uns leider nicht bekannt.

1487, am Pfingſttag nach Pfingſten (7. Juni), zu Nürnberg, befiehlt K. Friedrich dem Abte (Wolfgang) zu Melk, Einen Centner Kufenſalz, den er von Gmunden den Kremſern zuzuführen vergönnt hat, und auch andere Victualien, zu Melk frei vom Aufſchlage hinführen zu laſſen. (Original im Stadtarchive zu Krems. Mittheilung von Joh. v. Fraſt.) Das Stift Melk hat im Jahre 1486 eine ähnliche Gnade erhalten, wie bei dem Abte Wolfgang I. vorkommen wird. Aus dem angeführten Befehle läßt ſich abnehmen, daß entweder die Abtei Melk ebenfalls eine Anweiſung auf das Erträgniß dieſes Gefälls gehabt habe, oder daß der Abt Wolfgang ein aus dem Prälatenſtande gewählter Obereinnehmer desſelben geweſen ſei.

In den Jahren 1486 und 1488 kaufen die Brüder Freiherren Heinrich und Sigmund die Prüeſchenken (nachmals Grafen von Harbeck) vom Kaiſer Friedrich die Urbargülten zu Melk, Mathauſen, Waldhauſen, Petzenkirchen, Mühlbach, Pabneukirchen, Sarmingſtein, Amſtätten, Gföll, Emersdorf, Pechlarn und Ebersdorf an der Donau. (Hoheneck I. 296. Wißgrill IV. 123.)

und erſchöpfenden Anleihen [1]) konnten um ſo weniger ausreichen, die an den König Mathias ſchuldige Summe aufzubringen, da nicht nur der Kaiſer, was von den verarmten Unterthanen zu dieſem Zwecke in den Staatsſchatz floß, für ſich behielt oder zu anderen Auslagen verſplitterte [2]), ſondern auch nach dem Abzuge der Ungarn, entweder weil ihm König Wladislaus, durch die Mährer verhindert, keine Bundestruppen geſchickt hatte, oder Unterthanen desſelben in Oeſterreich eingefallen waren, Feindſeligkeiten gegen die Böhmen anfangen ließ, welche durch neue Verheerungen im Mühlviertel und in den Gegenden ober dem Manhartsberge reichlich erwiedert wurden (1478 bis 1480), bis ein Waffenſtillſtand einige Ruhe herſtellte. (31. Auguſt 1480.)

Zu gleicher Zeit ſchwebte das unglückliche Oeſterreich in einer noch furchtbareren Gefahr, indem Mathias drohend, er würde ſonſt ſeine zwölf tauſend Söldner mit den Schuldbriefen in das Land ſchicken, bei den Ständen, in Folge ihrer Bürgſchaft, auf die Bezahlung der hundert tauſend Gulden drang, und ſich nur mit Mühe durch die Vorſtellungen und Bitten des Propſtes von Preßburg und des bei dem Könige ſehr beliebten Heinrich von Lichtenſtein zu einem Aufſchube von vierzehn Tagen bewegen ließ. Abt Ludwig von Melk, Propſt Gregor von St. Dorothea, und Prior Nicolaus von Mauerbach forderten alſo in einem Kreisſchreiben die Prälaten auf, die auf ſie fallenden Beträge innerhalb der zugeſtandenen Friſt zu berichtigen, und ſich, nach dem Verſprechen des Königs, durch die empfangene Quittung vor dem Schaden, welchen er den Säumigen von den vorbenannten Söldnern zufügen zu laſſen gedächte, zu bewahren [3]).

Daß Friedrich dem ihm verhaßten Mathias zu Trotz den „Haupt-

[1]) Die Geldverlegenheit des Kaiſers war oft ſo groß, daß er z. B. vor dem ungariſchen Kriege zur Abfertigung des Freiherrn Ulrich von Graveneck von dem Abte Wolfgang zu Zwetel ſechzig Ducaten borgte, welche dieſer an Friedrichs Kämmerer und Pfleger zu Krems Jobſt (Jodocus) Hauſer bezahlen und wieder von der nächſten Steuer abziehen ſollte. dd. Wien 21. März 1477. Bald darauf erſuchte er die Stadt Steyer um ein Darlehen von neunzig Goldgulden. (Link II. 251. Prevenhueber Annal. Styr. p. 133.)

[2]) „Imperator quidem steuram accepit (wenigſtens großentheils), regi tamen nihil solvit.“ (Chron. Salisb. ap. II. Pez II. 437.)

[3]) Das Schreiben dd. Wien 24. September 1479 bei Mar Fiſcher Geſch. v. Kloſterneuburg II. 470.

feind" desſelben, den erwähnten Erzbiſchof Johann von Gran, welcher jetzt zu den bedeutendſten Gläubigern des immer geldbedürftigen Kaiſers gehörte, nach der übereilten, daher bald bereuten und widerrufenen Abdankung des wankelmüthigen Bernhard von Ror [1]), auf die nächſte Gefahr ſeine Erblande aufs neue dem Elende des Krieges preiszugeben, gegen die Abmahnungen des Papſtes und einiger Reichsfürſten und wider die Ausſprüche geiſtlicher und weltlicher Geſetze, ſogar mit Waffengewalt das Erzbisthum Salzburg zu verſchaffen ſtarrſinnig ſich anſtrengte, führte die Ungarn im ſpäten Herbſte 1479 nach Steiermark, und das Jahr darauf nach Kärnten; Oeſterreich blieb aber noch verſchont, und unſer Abt durfte im Frieden ſein lebensmüdes Auge ſchließen — am fünfzehnten September 1480 [2]), zwei Tage bevor zu Wien durch den päpſtlichen Geſandten Alexander, Biſchof von Forli, in Gegenwart eines Abgeordneten der Salzburger Kirche die feierliche Kundmachung der Bullen über die Errichtung des Bisthums in Wien vor ſich ging [3]).

XXXVIII. Abt Auguſtin von Obernalb, von 1480—1483.

Unter den trübſten Ausſichten in die nächſte Zukunft und bei ſehr herabgekommenem Vermögensſtande des verſchuldeten Stiftes trat der bejahrte Auguſtin an den erledigten Platz ſeines Vorgängers. Als Magiſter der freien Künſte ſeit 1453 durch die Bande der Ordensgelübde mit ſeinen Mitbrüdern verbunden, welchen er von 1472 bis 1475 als Prior vorgeſtanden, wurde er der ſchwierigen Zeitumſtände wegen ſchon am

[1]) Nicht „von Rohr in Oeſterreich gebürtig," ſondern vom Geſchlechte der aus Baiern ſtammenden Herren von Ror. S. 424.

[2]) Verzeichniß der Profeſſen im Codex der Melker-Chronik; Todtenbücher von St. Pölten, der Schotten zu Wien und von Tegernſee (Oefele I. 636); Grabſchrift in der alten Stiftskirche bei Schramb 497. Hueber, welcher im Farrago memorandorum p. 24. unrichtig »in nocte» ſtatt „in octaua" geleſen hat, bemerkt, daß das Wappen auf dem Leichenſteine den Vogel Phönix vorſtellte. — In Stengels Monaſteriologie iſt der achte September als Ludwigs Todestag angeſetzt.

[3]) Am ſiebzehnten September 1480. Mitterdorfer Consp. hist. Univ. Vienn. II. 33. Durch den Widerſtand des im Jahre 1479 geſtorbenen Biſchofs Ulrich von Paſſau, mit welchem es auch die Univerſität zu Wien hielt, hatte ſich die wirkliche Errichtung des Wiener-Bisthums ſo lange verzögert, zu deſſen Oberhirten von dem Kaiſer ſchon 1471 Leo von Spaner ernannt worden war, welcher aber die obengedachte Feier nicht erlebte.

Tage nach Ludwigs Ableben, nämlich am ſechzehnten September, mit allgemeiner Zuſtimmung des Conventes durch eine gemiſchte, aus Compromiß und Scrutinium zuſammengeſetzte Wahlform zur Abtei befördert [1]), und vom Papſte Sixtus IV. am vierten December 1480 in derſelben beſtätigt [2]). Er mußte Zeuge ſein, wie die Geißeln der Menſchheit, der Krieg und die Peſt, neuen Jammer unter Oeſterreichs beklagenswerthen Bewohnern verbreiteten. Die anſteckende Krankheit fing um den erſten September 1481 in Wien an, griff allenthalben im Lande um ſich, und erſah ſich vorzüglich junge Perſonen zum Opfer — ein entſetzliches Schauſpiel, indem der Sterbeglocken Schall, mit dem Donner der Geſchütze vermiſcht, das Ohr betäubte und das Herz mit Bangen und Angſt durchbebte! [3]).

Kaiſer Friedrich, mit Unrecht der Friedfertige genannt, trug durch ſeinen Eigenſinn die Schuld am Wiederausbruche des Krieges mit Ungarn. Daß die im Friedensvertrage bedungene Geldſumme noch nicht bezahlt war, gab dem Könige Mathias einen Vorwand, ſeine Drohungen gegen Oeſterreich

---

[1]) In des Michael Mair handſchriftlichen Memorabilien (1674) wird er „Augustinus de Italia" genannt, mit der Bemerkung, daß er der Aelteſte im Kloſter geweſen, aus Liebe zur Einſamkeit reſignirt habe, und am erſten März geſtorben ſei. Allein ſpäter führt der Compilator ſelbſt einen „Frater Auguſtin aus Wälſchland" an (Auguſtin von Trient, aus Wälſchtirol), welcher 1588 am 24. April Profeß gemacht hat. (Er ſtarb 1628.) Abt Auguſtin war von Obernalb, einem Dorfe zwiſchen Schratenthal und Retz, gebürtig. — Die Compromiſſäre bei ſeiner Wahl waren Abt Laurenz von Göttweig, Propſt Nicolaus von Tirnſtein, und die Prioren Sigmund von Gaming und Wolfgang von Aggsbach; als Zeugen aber zugegen: Meiſter Wenzel Mandel, Doctor der Decretalen, Pfarrer zu Külb; Meiſter Georg Taler von Arnsdorf (ſehr wahrſcheinlich ein naher Blutsfreund unſeres Abtes Sigmund Taler), Doctor der freien Künſte und der Arznei; Meiſter Anton Grueber von Gratz, Pfarrer zu Muran in Steiermark (vielleicht dem beſagten Abte Laurenz Grueber von Gratz verwandt); und Peter Hausheimer, Prieſter von Oberwelming, Cleriker des Paſſauer-, Freiſinger- und Salzburger-Bisthums.

[2]) Der Conventual Johann von Megies und Meiſter Bernhard Mayerl von Paſſau, Baccalaur der Decretalen, ſpäter Episcopus Libanensis und Weihbiſchof zu Paſſau, reiſten durch Tirol nach Rom, um die Beſtätigung des neuen Abtes zu erhalten, zu welchem Zwecke ihnen der Biſchof von Trient Johann von Hinderbach, geweſener Pfarrer zu Medling, ein Empfehlungsſchreiben an den ſchon früher genannten Cardinal-Diakon Franz von Siena mitgab. — Die hierher bezüglichen Urkunden ſind unter den Nachträgen verzeichnet.

[3]) Tichtelii Diarium rerum Vienn. in Rauch's Scriptor. II. 535. Chron. Mell. bei Pez I. 267.

zu erfüllen. Von Oſtern — zu Anfang Aprils — bis zu Ende Octobers 1480 hauſten ſeine böhmiſchen Parteigänger und Söldnerhäuptlinge raubend und verwüſtend im Viertel ober dem Manhartsberge, ſein Feldherr Zeleny lagerte ſich mit mehr als tauſend Reitern unweit Altenburg und Reinprechtspölla vor Markersdorf (Mahrersdorf) und Sachſendorf, eroberte und brach dieſe Feſten, und ſtreifte bis Zwetel [1]), auf welchen Zügen er ſicher auch an der Melker Beſitzungen und Unterthanen in der Gegend von Ravelsbach ſeinen Zorn über unſer Stift ausließ. Das Viertel ober dem Wienerwalde war durch kaiſerliche Truppen beſchützt, da Mathias, durch die Fortſchritte der Türken verhindert, gegen Oeſterreich keine anſehnlichen Streitkräfte verwenden konnte, und ſich daher im folgenden Jahre zu einer Waffenruhe vom zehnten Mai bis zum fünf und zwanzigſten Juni herbeiließ. Allein dieſe wurde von dem Kaiſer auf unredliche Weiſe gebrochen, und Johann von Hohenberg öffnete den aus Steiermark hereinbrechenden Ungarn ſeine Burgen Merkenſtein und Hohenberg, vermuthlich auch Kreußbach bei Wilhelmsburg, gewann durch Liſt, wie vor einigen Jahren die Kirche zu Wilhelmsburg, ſo jetzt das feſte Haus Meuerling (Meidling) im Thale bei Göttweig, an der Straße von St. Pölten nach Krems, und behauptete ſich darin gegen die Uebermacht des kaiſerlichen Feldhauptmannes Georg von Potendorf, welcher, nachdem ein Herr Turs von Oſterburg, Hauptmann des oberen Wienerwald-Viertels, aus Feigheit, Selbſtſucht oder Verrätherei mit ſeiner aufgebotenen Mannſchaft zu Roß und zu Fuß geflohen war, die Belagerung aufheben mußte [2]). Umſonſt waren die wiederholten Befehle des Kaiſers, das Landesaufgebot ſo ſchnell als möglich zu Georgs von Potendorf Verfügung nach Herzogenburg zu ſtellen, welcher Auftrag auch an die Aebte Paul

[1]) Link II. 262—264. womit aber die kirchl. Topogr. VI. 140—141. 325. zu vergleichen iſt.

[2]) Link l. c. cf. 270., Der oben gedachte Beſitzer von Oſterburg war Bernhard von Tirnſtein, aus dem alten Edelgeſchlechte der Turſen (Tursones), welcher im Jahre 1487 für ſeine Schlöſſer Oſterburg, Bielach und Hartenſtein um tauſend ungariſche Gulden vom Könige Mathias den Frieden erkaufte; laut Reverſes dd. Oſterburg 2. Februar 1487. (Chmel Materialien II. 360.) Notizen über ihn aus den Jahren 1475 bis 1480 ſ. auch in Salomons und Kaltenbäcks Austria, Jahrg. 1842 S. 103—105. Lichnowsky VIII. Regeſten Num. 109, 195, 233, 731. Wir handeln von ihm und ſeinen Ahnen in der Geſchichte von Oſterburg (III. Bd.).

von Lilienfeld und Wolfgang von Zwetel erging, und die Feste Hohenberg dem Feinde zu entreißen. Eben ſo wenig gereichten die aus Ungarn zurückgerufenen kaiſerlichen Krieger zum Schutze des Landes; denn ſie ſelbſt betrugen ſich nun, gleich einer geordneten Räuberhorde, ein ganzes Jahr ſo arg als die Feinde, raubten und plünderten, wo ſie hinkamen; und da ſie unter den Hauptleuten, den Böhmen Wazlaw Wulczko oder Wulskywasla von Zinau, und Cunſchwab ſich auch bei Stätteldorf und zu Burgſchleinitz feſtgeſetzt hatten, und eine ungariſche Abtheilung unter des Wazlaw Martinsky Befehlen ſich im December 1481 zu Dürrenbach verſchanzte, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß die Abtei Melk an Gütern und Leuten in dieſer Umgegend neuerdings großen Schaden litt. Man mußte bald den Ungarn, bald den Kaiſerlichen huldigen, um ſich nur von Brand, Mord und Gefangenſchaft loszukaufen; und dieſer traurige Zuſtand dauerte noch im nächſten Jahre fort [1]). Der Kaiſer hatte ſchon am ſieben und zwanzigſten April 1481, von vielen Vornehmen und vierzehn hundert Söldnern begleitet, Wien, das er nicht wieder ſehen ſollte, verlaſſen, und ſich nach Neuſtadt, bei herannahender Gefahr nach Linz, Gratz und Innsbruck begeben. Dieſe wurde für Melk immer größer, als die Ungarn, im Beſitze von Wilhelmsburg, auch Herren von St. Pölten und Mautern geworden waren. Dieſes geſchah aber auf folgende Art:

Nach dem Tode des Biſchofs Ulrich von Paſſau, welcher der wirklichen Errichtung des Wiener-Bisthums beſtändig entgegen gearbeitet hat, ernannte der Kaiſer, die ſchon 1478 erlangte päpſtliche Bewilligung in Ausübung bringend, ſeinen geheimen Rath, den Cardinal Georg Häsler [2]), zum Oberhirten von Paſſau; die Mehrzahl der Domherren wählte den Domdechant Friedrich Mauerkircher, des Herzogs von Baiern Kanzler. Zu Rom am acht und zwanzigſten Jänner 1480 vom Papſte Sixtus beſtätigt und von ihm ſelbſt zum Biſchofe geweiht, gewann Georg den Dompropſt Wilhelm von Aheim und drei andere Domcapitularen für ſich, nahm mit des Kaiſers Beiſtande den Paſſauer- oder Officialats-Hof zu Wien

[1]) Link II. 265.

[2]) 1474, 8. März, zu Nürnberg, verſchreibt ſich Doctor Georg Hesler, Propſt von St. Victor zu Xanten im Herzogthume Cleve, und Domherr zu Köln, dem Kaiſer Friedrich lebenslang verpflichtet zu ſein, Falls er durch ihn Cardinal würde. (Chmel Regeſten K. Friedrich IV. Num. 6843.)

und viele öſterreichiſche Güter des Hochſtifts in Beſitz, ſetzte den Weihbiſchof und Official zu Paſſau ab, und belegte ſeines Gegners Anhänger mit dem kirchlichen Banne. Die Domherren von des Domdechants Partei hingegen, durch den Herzog Georg von Baiern unterſtützt, und von dem ungariſchen Könige begünſtigt, verpfändeten dieſem die Städte Mautern und St. Pölten, welche letztere am acht und zwanzigſten October 1481 dem Hauptmanne Tobeſch (Tobias) von Boskowitz und Czernahor die Huldigung leiſtete und ungariſches Kriegsvolk in ihre Mauern aufnahm; während der dortige Propſt Johann, welcher am vierzehnten Juli von dem Cardinal ſelbſt einen Beſuch erhalten hatte, vermuthlich mehr aus Furcht vor des Papſtes Bannſtrahlen und des Kaiſers Zorne, als aus Ueberzeugung und Neigung, ſich für Georg erklärte und auf deſſen Seite ſtandhaft aushielt, wofür ihn in der Folge viel Ungemach von dem Official Virgillus Fröſchel getroffen hat. Der über dieſe ſtreitige Biſchofswahl entſtandene Krieg, in welchem Häsler mit kaiſerlicher Hilfe ſeinen Einzug in Paſſau hielt, die Feſtung Oberhaus aber in der Gewalt ſeines Gegners blieb, dauerte zwei Jahre, bis Georg, aus Furcht vor den Baiern und durch andere nachtheilige Umſtände genöthigt, am erſten Auguſt 1482 mit der Gegenpartei einen Vergleich ſchloß. Sieben Wochen ſpäter, am zwanzigſten September, trat er, an der Gicht leidend, auf der Donau über Wien die Reiſe zum Kaiſer an; die Krankheit nahm aber plötzlich ſo zu, daß er bei Melk auf dem Schiffe verſchied (21. September), und das mit ungeheuren Schulden belaſtete Bisthum unbeſtritten ſeinem Nebenbuhler hinterließ [1]).

---

[1]) Duellii Miscellan. II. 120. Ejusd. Excerpt. p. 240; das „Sigillum rotundum" des Cardinals, im Schilde ein Haſe, ebend. Tab. XXXVIII. Num. 466. Maderna II. 297—298. Kirchl. Topogr. VII. 23—24. 148—149. Mitterdorfer Consp. II. 30—31. Hund. I. 325—326. Hansiz. I 574—585. Einige melden, daß dieſer Kirchenfürſt durch Schiffbruch unweit Melk in der Donau ertrunken ſein ſoll. (Catal. episcopor. Patav. ap. Duell. Miscell. II. 308. „Circa Melicum in Austria, ut fertur, Danubio suffocatus obiit.") Gauhen ſchreibt, es ſei geſchehen, als er über die Donau ſetzen wollte. (Adels-Lexicon I. 843.) Nach der Fortſetzung von Schreitweins Katalog der Erzbiſchöfe und Biſchöfe von Lorch und Paſſau, bei Rauch Scriptor. II. 526, wäre Georg erſt in Wien geſtorben. Allein ſein Grabmal in der Kirche Maria Stiegen daſelbſt beſtätigt die gewöhnliche Angabe. Das Epitaphium ſagt: „Anno Domini MCCCCLXXXII. die Sabbati XXI. Sept. in die S. Matthaei Apostoli et Evangelistae obiit Reverendus Pater et Do-

Durch die Nähe des Feindes und bei den häufigen Scharmützeln, welche nach dem Zeugniſſe unſerer Hauschronik zwiſchen den Kaiſerlichen und Ungarn im Jahre 1481 vorfielen, war die treue Landesfeſtung Melk jeden Tag von einem wiederholten Angriffe bedroht. Ein ungariſches Heer erſchien vor dieſen unbezwungenen Mauern, konnte aber nichts dagegen unternehmen und verbrannte nur eine Mühle. Wahrſcheinlich geſchah es durch den Feldoberſten Zeleny auf ſeinem Zuge in das Land ob der Enns, wo ſich die Ungarn vom zwölften bis zum vierzehnten October 1481 im Stifte St. Florian aufhielten, und dann unangefochten und unverfolgt über den Gränzfluß zurückkehrten [1]); oder als derſelbe um Weihnachten und Lichtmeſſe mit vier tauſend Mann wieder Oeſterreich der Länge und Breite nach, von Wien bis an die Enns, ja noch weiter hinauf, Huldigung fordernd durchzog [2]). Ohne Zweifel war die nächſte Umgebung von Melk in den Händen der Feinde oder von ihnen ſehr beunruhigt, da die Bürger zu Loosdorf ſich nicht einmal getrauten, Schießwaffen zu probiren, und ſich im Gebrauche derſelben zu üben, um ja nicht als Aufrührer angeſehen zu werden! [3])

---

minus Georgius Hesler, miseratione divina tituli Sanctae Luciae in Silice Romanae Ecclesiae Presbyter Cardinalis et Episcopus Pataviensis, cujus anima requiescat in pace Amen.» Unten ſtand: „Mortuus navi prope Mellicium arthridite Georgius II. dictus.» (Bergenſtamm, Geſch. d. Kirche M. Stiegen, herausg. von Böckh, Wien 1821 S. 43. Fiſcher Notitia urbis Vindob.) Die alte Melker-Chronik berichtet blos: »Contractus (nicht confractus, wie bei Schramb) et aegrotans moritur.» — In demſelben Jahre ſtarben des Cardinals Mutter Agatha und ſein Bruder Johann; beide in der genannten Kirche begraben.

[1]) „Inter Fridericum Imperatorem et Hungariae Regem Matthiam multa fiebant praelia. Cujus exercitus venit contra Mellicum, sed gratia Dei protecti (sic — nämlich nos, die Melker), tantum molendinum incineraverunt.» (Vielleicht die Herrenmühle oder wahrſcheinlicher die Neumühle unter dem Wartberge bei Spielberg.) Chron. Mell bei Pez I. 267. Kurz K. Friedr. IV. II. 158–159. Stülz St. Florian S. 67–68.

[2]) Link II. 267, wenn nicht etwa unter dieſem Zuge von Weihnachten 1481 bis Lichtmeſſe 1482 eben der aus St. Florianer-Hausſchriften erwähnte gemeint iſt.

[3]) Chron. Mell. l. c. zum Jahre 1481. Voraus geht eine zur Geſchichte der mittelalterlichen Criminaljuſtiz gehörige Stelle: „Adultera quedam in ſtrue clauis pro pyaculo affixa (zu Melk?) defluxit uſque wiennam. (Das Folgende fehlt in der Ausgabe von Pez.) Erat vir in lüſtorff ad pixidem probandam ſe exercitans. Accurrit iudex ſilencium indiſerele imponens, ne rebellare viderentur forenſes (die Bürger des Marktes Loosdorf). Erat enim hostilitatis tempore. Post iurgium accedit a tergo filia iudicis capillos fortiter ſubtrahens. Ab antea mater accedens cum baculo virum fortem

Nachdem der Kaiſer im Jänner 1482 ſowohl mit Wulszko, als mit dem Landeshauptmanne Balthaſar von Weisbriach, der ihm mit zweitauſend Mann aus Kärnten zu Hilfe gekommen war, aber des ausſtändigen Soldes wegen den Gehorſam aufgeſagt hatte, und mit ſeinen raubgierigen Schaaren das Elend des Landes vergrößerte, ſich über die gegenſeitigen Forderungen verglichen hatte, ſetzte er den Krieg mit wechſelndem Glücke, doch ohne bedeutende Vortheile fort. Die Oeſterreicher erlitten bei Mautern und St. Pölten mehrere Niederlagen, und der Feind nahm im October die Gränzfeſtung Haimburg ein [1]). Brandſchätzungen und Steuern wurden fort und fort auferlegt und mit Härte eingetrieben, überdieß vorzüglich die äußerſt geſchmälerten Renten der Kirchen und Klöſter durch die Geldnoth des Kaiſers häufig in Anſpruch genommen; wie ihm denn z. B. der Propſt Johann und das Capitel zu Kloſterneuburg verſprechen mußten, in Jahresfriſt fünf hundert Ducaten zu zahlen [2]). Ein Waffenſtillſtand auf ſieben Wochen, von den Wienern zur Beſorgung der Weinleſe um drei tauſend Gulden erkauft, hielt die Leiden, welche ihnen und dem Lande bevorſtanden, nur kurze Zeit auf, da die Friedensverſuche des päpſtlichen Legaten an dem tiefen Grolle ſcheiterten, welchen beide Monarchen gegen einander gefaßt hatten.

In Zeiten großer und allgemeiner Drangſale bewährt ſich vorzüglich die wohlthätige Wirkung der Religion, daß ſie das von Sorgen und Kummer, von Trauer und Furcht beſchwerte und zur Erde niedergedrückte Herz erleichtert und himmelwärts erhebt. Von dieſer troſtreichen Erfahrung geleitet, beſtrebte ſich die Bürgerſchaft von Melk, wegen der Beſchwerlichkeit, womit beſonders im Winter, bei ſchlechter Witterung und Feindesgefahr der Beſuch der Pfarrkirche auf dem Berge verbunden war, vornehmlich den Kindern, Alten, Kränklichen, wie auch dem ſchwächeren und furchtſameren „andächtigen Geſchlechte," einen bequemeren und ſicherern Ort zur öffentlichen Gottesverehrung zu verſchaffen. Hierzu hatte ſie

---

ſcia (sic) ſtrauit. Non multo poſt accurrit et alius civis robuſtus tumulto (sic) audito puaicat[s] (preuaricatores?) corripiens. Et hunc ut priorem vecte (mit einer Stange) interimit."

[1]) Link II. 266. Chron. Mell. l. c. de Roo Annal. Austr. lib. IX.

[2]) dd. Wien 13. April 1482. Chmel Regeſt. K. Fried. IV. Num. 7536.

ſchon 1450 unter dem Abte Chriſtian mit dem Baue einer Capelle zu Ehren Unſerer Lieben Frau mitten im Markte den Anfang gemacht, in welcher täglich eine Frühmeſſe geleſen werden ſollte. Allein das Unternehmen ſcheint in ſo ungünſtigen Zeitverhältniſſen ihr Vermögen überſtiegen, oder die aufgeführte Capelle bald zu wenig Raum geboten zu haben; denn erſt im Jahre 1481 ward das fromme Werk religiöſen Gemeinſinnes vollendet, und — unbezweifelt durch des Abtes und Conventes eifrige Unterſtützung, wenn auch nicht auf ihre Koſten allein, wie Einige ohne Beweis annehmen, ſtand anſtatt der kleinen Capelle eine anſehnliche Kirche da, zu deren Dienſte die Marktgemeinde im Jahre 1508 mit freigebiger Hand einen eigenen Beneficiaten geſtiftet hat, und welche in der Folge die Pfarrkirche des Ortes geworden iſt [1]).

Eben ſo erfuhr die Stiftskirche ſelbſt des Abtes Auguſtin Sorgfalt für die Zierde des Hauſes Gottes, indem er, den von den Viſitatoren im Jahre 1451 gegebenen Wink befolgend, ſtatt des alten Altars in der Abſeite des heiligen Kilian einen neuen errichtete, noch vier andere Altäre aufſtellte, und kraft des vom Papſte Johann XXIII. im Jahre 1411 dem Abte Johann II. und ſeinen Nachfolgern ertheilten Privilegiums, die Weihe von zweien derſelben vornahm [2]).

Eben um dieſe Zeit hat Georg von Mainberg in ſeinem, zu

---

[1]) Die umſtändlicheren Angaben und kritiſchen Belege folgen in der Geſchichte der Pfarre Melk. — Der Thurm wurde erſt 1619 hinzugebaut. — Auch im Dörfchen Mayerhofen, ſonſt hierher, ſeit 1784 nach Matzleinsdorf eingepfarrt, treffen wir urkundlich 1470 ein Kirchlein zu Ehren des heiligen Nicolaus an, welches wahrſcheinlich nicht lange vorher durch den frommen, einträchtigen Sinn der Nachbarn entſtand Im Jahre 1496 wurde die Frauenkirche, jetzt Pfarrkirche, in der Stadt Pechlarn entweder neu gebaut oder wenigſtens vollendet.

[2]) Den Altar der heiligen Eliſabeth und des heiligen Alexius im neuen Krankenhauſe (Infirmaria) hat er am 25. September 1482, den St. Kilians-Altar am 10. October 1483 geweiht. (Schramb aus dem Codex H. N. 29. fol. 44. In der „Tabella altaris S. Alexii" iſt aber zu verbeſſern: „in honore SS. Trinitatis u. ſ. w. et specialiter in honore S. Alexii Confessoris et S. Elisabeth viduae" u. ſ. w.) Merkwürdig iſt, daß ſich unter den fünf um das Jahr 1482 erbauten Altären ſchon ein „altare S. Leopoldi in corpore ecclesiae versus aquilonem" befand. Was Janitſch S. 85 ſchreibt, daß Auguſtin „den Chor (er meint die Chorſtühle) bei dem Hochaltare errichtete, welcher vorhin da war, wo jetzt der Muſikchor iſt," beruht auf der mißverſtandenen Erklärung Schrambs über die betreffende Stelle der angeführten Handſchrift.

Melk am Eritag vor St. Bartholomäus-Tag (20. Auguſt) 1482 errichteten Teſtamente, außer anderen Legaten an verſchiedene Kirchen und Klöſter, dem Gotteshauſe Melk zwei und dreißig ungariſche Gulden vermacht: „doch daß ſie auch meiner armen Seele gedenken ſollen!“ [1]).

Die Einkünfte der Pfarre Weikendorf haben ſeit ihrer Einverleibung zum Stifte ſo abgenommen, daß ſie demſelben nicht nur keinen Ueberſchuß abwarfen, ſondern vielmehr jährlich vierhundert, einmal gar neunhundert Pfund Pfennige zur Erhaltung der dortigen Seelſorger daraufbezahlt werden mußten. Daher bewirkte Auguſtin vom päpſtlichen Nuntius in Deutſchland und Biſchofe von Forli Alexander von Nomi die Erlaubniß, dieſe Pfarre durch die eigenen Stiftspriester, deren Unterhalt minder koſtſpielig und gänzlich von der Beſtimmung des Abtes abhängig war, in geiſtlichen und weltlichen Dingen verwalten zu laſſen [2]).

Seit dem Abte Seyfried, welchen Herzog Albrecht III. im Jahre 1378 dem Capitel von Melk aufdrang, haben ſich die öſterreichiſchen Fürſten jedes unmittelbaren Einfluſſes auf die Beſetzung der Prälatur enthalten [3]). Jetzt begegnen wir nach hundert Jahren wieder einer ſolchen Einmengung, über deren Veranlaſſung, Urſachen und Umſtände man die Archive und geſchichtlichen Ueberlieferungen unſeres Hauſes vergebens durchforſcht. Die Frage, ob und wodurch ſich Auguſtin das Mißfallen des Kaiſers zuzog, oder ob etwa andere, das Beſte des Stiftes betreffende Rückſichten den Landesfürſten bewogen, auf die Reſignation dieſes Abtes anzutragen, und hier einen neuen Prälaten einzuſetzen; oder ob

---

[1]) Er verlangte zu Hofſtätten (Grünau) begraben zu werden, wohin Mainburg eingepfarrt iſt. (Kaltenegger Collect. chartar. et sigill. vet. T. II. Num. 76. p. 122—124.) Von dieſer Familie handelt Hanthaler im Recens. dipl. II. 94—98.

[2]) dd. Wien 20. Jänner 1483 bei Hueber p. 151–152. Reuerendarius für Referendarius iſt ein Fehler der Abſchrift. Das Siegel des Nuntius ſ. bei Hanthaler, Rec. dipl. I. Tab. V. Num. XII. Der geiſtreiche und gelehrte Staatsmann Alexander von Nomi (in den ſogenannten wälſchen Confinen), 1470 zum Biſchofe von Forli in der Legation der Romagna, von Sixtus IV. zum Vicelegaten und Gubernator von Umbrien ernannt, ſtarb zu Rom 1485. (Ebend. I. 49. aus Ughelli Italia sacra II. 265. 584.) Schrambs Verſicherung S. 513, daß das Stift Melk zu dieſer Zeit das erhaltene Privilegium auch in Ausübung gebracht habe, wird in der Pfarrgeſchichte von Weikendorf beſprochen.

[3]) Was durch Albrecht V. bei der Reform im Jahre 1418 geſchah, iſt von den obigen Fällen wohl zu unterſcheiden.

nicht vielleicht der nach der Ruhe der einſamen Zelle ſich ſehnende Greis Friedrichs Wunſche, zur Ausführung eines Lieblingsgedankens oder einer einträglichen Finanzſpeculation, entgegenkam oder zu weichen überredet und gedrängt ward [1]), könnte nur durch Entdeckung neuer urkundlicher Auf-

[1]) Bekannt iſt, wie gerne ſich der Kaiſer mit kirchlichen Gegenſtänden und Angelegenheiten beſchäftigte; minder bekannt, daß er die Beſetzung kirchlicher Pfründen zur ergiebigen Quelle für den Staatsſchatz benützte. 1478, 24. Mai, zu Gratz, verſchreibt ihm Biſchof Laurenz zu Gurk, weil er ihn zum Biſchofe gemacht und das Domcapitel in ſeinen Schutz genommen, jährlich ſechshundert Ducaten. In demſelben Jahre, 20. Juli, zu Gratz, verſpricht ihm der Abt Johann von St. Lambrecht wegen Verleihung dieſer Würde jährlich vier hundert Ducaten, und dem Erzbiſchofe von Salzburg jährlich drei hundert Ducaten zu entrichten!! (Chmel Regeſt. K. Friedr. IV. Num. 7208. 7217.) Der Kaiſer würde ſeine Abſichten ſchwerlich erreicht haben, wenn nicht die Päpſte ſelbſt bereitwilligſt die Hand geboten hätten, aus Gefälligkeit für ihn die Wahlfreiheit der Capitel zu beeinträchtigen. Nichts davon zu ſagen, daß ihm Eugen IV. 1446 die Vollmacht gab, hundert geiſtliche Pfründen in ſeinen Erbtanden mit geeigneten Perſonen zu beſetzen, und ihm bewilligte, lebenslänglich die Bisthümer Trient, Brixen, Gurk, Trieſt, Chur und Biben im Erledigungsfalle zu verleihen; ſo behielt ſich Calixt III. im Jahre 1455 die Beſetzung der Abteien Admont, St. Lambrecht, St. Paul, Viktring und Oſſiach, und der Propſteien Gurk, Seckau, Borau, Stainz und Oberndorf nach jedesmaligem Vorſchlage Friedrichs bevor. (Chmel Materiat. I. II. 195. II. 88. Vergl. Regeſten. K. Friedr. IV. Num. 6684.) Melk konnte noch vom Glücke ſagen, daß es an dem Karthäuſer Wolfgang Schaffenrath einen beliebten und rechtſchaffenen Vorſteher bekam; eine wahre Calamität war es aber für Admont, daß nach dem Tode des Abtes Johann von Trautmannsdorf (geſt. 1. Nov. 1483), weil die Wahlſtimmen der Brüder getheilt waren, der Kaiſer mit Gewalt und trotz des Widerſtandes der Capitularen den Weltprieſter Gratia Dei, einen adeligen Venetianer, Doctor und geweſenen Profeſſor der Theologie zu Paris und des römiſchen Königs Maximilian Lehrer, zum Prälaten einſetzte, welcher die Mönche haßte, das Kloſter in den übelſten Zuſtand verſetzte — crudelem monasterii vastatorem nennen ihn die dortigen Schriften — nicht einmal der Kirchenſchätze ſchonte, ſondern Heiliges und Profanes, was ſein Vorfahr angeſchafft, zu ſeinen Verwandten nach Venedig ſchickte, und zuletzt, von dem Capitel im Jahre 1491 bei dem Kaiſer verklagt, wohlbepackt und mit vielem Gelde heimlich mitten in der Nacht nach Italien entfloh, aber im Kloſter Arnoldſtein in Kärnten eingeholt und nach Admont zurückgebracht, im Schloſſe Gallenſtein in anſtändiger Haft — noch die Herrenkammer genannt — am ſechzehnten Jänner 1492 ſein unrühmliches Leben endigte. Späterhin kam der Biſchof Chriſtoph Rauber von Laibach durch des Kaiſers Maximilian I. Vermittlung, welcher den canoniſch gewählten und geweihten Michael Griesauer nicht zum Beſitze der Abtei gelangen ließ, als Commendatar-Abt nach Admont (1508), welcher aber wenig Nutzen ſchaffte, die Conventualen ſehr ſtiefväterlich behandelte, und die beſſeren Sachen des Kloſters mit nach Wien nahm, wo er 1536 ſtarb. (Series et gesta Abbatum Admont. in Frölich Diplomatar. sacr. Ducatus Styr. II. 256—258. Wendtenthal VI. 72—74. Schmutz ſteyerm. Lexik. I. 14—15.) Der im

ſchlüſſe befriedigend beantwortet werden, und wir müſſen uns bis dahin auf die einfachſte Erzählung der Thatſachen nach Angabe der uns vorliegenden Acten beſchränken.

Gewiß iſt es, daß Auguſtins Abdankung auf das ausdrückliche Verlangen des Landesfürſten oder wenigſtens auf irgend eine unzweideutige Aeußerung ſeines Wunſches erfolgte. Ein Schreiben des Priors Simon von Gmunden und des Convents vom vierzehnten April 1483 an den zu Gratz reſidirenden Kaiſer ſagt uns: Er (Friedrich) hätte dem Abte (Erhard) von Göttweig, dem Prior (Wolfgang) von Aggsbach und dem „Kellner" von Melk auf ſeinen Glaubbrief wegen des Abtes Abtretung von dem Regiment mit ihnen Rede zu halten und ihnen ſeine Meinung verſtehen zu geben befohlen; und obgleich ſie beſorgten, daß dieſe kaiſerliche Werbung den Freiheiten und Privilegien ihres Gotteshauſes Bruch und Mangel bringen möchte, ſo wären ſie doch ohne allen Zweifel, daß ſolches zu Handhabung und Aufnehmung desſelben Gotteshauſes geſchehen ſei; und hätten daher, Seiner kaiſerlichen Gnaden zu ſonderen Ehren und Gefallen, in ſo ferne ihnen das von dem päpſtlichen Stuhle erlaubt und zugegeben würde, den Willen des Kaiſers dießmal befolgt, und demſelben nachzukommen den ehegenannten ehrwürdigen Herren von Göttweig, Aggsbach und Kellner zugeſagt. Sie bitten nun, er möchte ſie auch hinfür, wenn dieſes geſchähe, bei ihrer Wahlfreiheit handhaben und gnädiglich bleiben laſſen, und damit die ſeit langer Zeit her gehaltene geiſtliche Obſervanz nicht geſchwächt werde, noch in Abnahme käme, ſie mit einem Vater ihres Ordens und ihrer Obſervanz nach ſeinem Gefallen verſehen, und weil das Gotteshaus mit unüberwindlichem Schaden und manniglichen Nothdurften beladen iſt, die Confirmation desſelben ihres künftigen Prälaten mit allen dazu gehörigen Bullen von dem päſtlichen Stuhle aus-

---

Jahre 1484 erwählte Propſt Georg von Herzogenburg konnte nicht ſogleich ſeine Beſtätigung in den Temporalien erhalten, weil an ſeiner Stelle der Kaiſer den Dechant zum Prälaten haben wollte. (Wendtenthal VIII. 171.) — Während des Krieges mit Mathias von Ungarn konnte ſich übrigens ein Prälat oder Kloſter leicht mit dem Kaiſer verfeinden. Man durfte nur nothgedrungen der Uebermacht des Feindes nachgegeben und Huldigung bezahlt haben, ſo hatte man alle Urſache, ſich auf Ungemach von kaiſerlicher Seite gefaßt zu machen, wie denn Friedrich manchmal eine ſehr unedle Rache an ſeinen Gegnern übte.

bringen und richtig machen [1]). Hierauf folgte ein kaiſerliches Decret aus Gratz vom eilften Juli 1483 mit dem Auftrage an die Conventualen, ein von ihnen an den päpſtlichen Stuhl gerichtetes, förmliches Inſtrument an den Kaiſer zu ſenden [2]).

In Folge dieſes Erlaſſes erſchien Auguſtin am ſechs und zwanzigſten Juli Nachmittags um Ein Uhr mit dem Notar Gregor Doleatoris, Cleriker von Laibach, und dem Abte Erhard von Göttweig, Wenzel Mandel, Doctor der Decretalen, Pfarrer zu Külb, und Peter Hausheimer, Prieſtern der Paſſauer-Diöceſe, als Zeugen, im Capitel, und reſignirte freiwillig die Prälatur [3]); Prior und Convent aber ließen die

---

[1]) Cod. ms. L. 4. fol. 366 b. und in Huebers Apparat. chron. I. 768—770. Daß nicht erſt dann, als des Abtes freier Wunſch zu reſigniren dem Kaiſer bekannt wurde, dieſer nur die Wiederbeſetzung der vacant werdenden Abtei für dießmal ſich vorbehalten habe, wie man vielleicht meinen könnte, beweiſen nicht bloß die ſogleich anzuführenden Urkunden vom 26. Juli 1483, ſondern auch die Worte im alten, gleichzeitigen Verzeichniſſe der Profeſſen: „Augustinus ... septimus in reformatione Abbas, hic ad instantiam Imperatoris Friderici libere cessit, et sedi apostolicae resignavit anno 1483."

[2]) „Als Ihr Uns nächſt geſchrieben habt, daß Ihr auf Unſer Erſuchen, deßhalben an Euch gethan, willig ſeid und zugeben wollet, daß wir einen andern Abt gen Melk dießmal ſetzen mögen, begehren Wir an Euch mit Fleiß und Ernſt, daß Ihr Uns desſelben Eures zugegebenen Willens Euer gläublich Inſtrument ohne alles Verziehen hiemit ſchicket, darin Ihr auch Unſern heiligen Vater den Papſt bittet, dieſelbe Prälatur und Abtei nach Unſerm Willen zu verſehen."

[3]) Laut des Abdankungs-Inſtrumentes im Codex L. 4. fol. 367 b. that der Abt dieſen Schritt, „dem Willen und Verlangen des Kaiſers Folge leiſten wollend" — „non vi, dolo, metu, fraude, nec alia frustra machinatione seductus seu circumuentus, sed ex eius certa, pura ac libera voluntate et animo deliberato, et ex eius certa sciencia." Zu ſeinen Bevollmächtigten und Geſchäftsführern ernennt er „venerabiles et discretos viros Magistros Johannem horum (sic) literarum apostolicarum abbreviatorem; Johannem laurencium venetum, scriptorem apostolicum, secretarium Reuerendi domini Cardinalis tituli Sti Marci patriarche aquileiensis; et Vdalricum Kunczenperger (fol. 363 b. wird er Eontzenperger geſchrieben), Canonicum ecclesie patauiensis, absentes tamquam presentes, et quemlibet eorum in solidum," in ſeinem Namen die Melker-Prälatur in die Hände des Papſtes, des Vicekanzlers der römiſchen Kirche, oder wer immer vom Papſte dazu Gewalt hat, zu reſigniren; mit Vorbehalt einer jährlichen Penſion von zwanzig Gulden aus des Gotteshauſes Renten, Enthebung und Ausnehmung von allen Laſten und Arbeiten des Ordens und Kloſters im Chore, Capitel u. ſ. w., Anweiſung einer anſtändigen Wohnung im Stifte und Pfründe in Nahrung und Kleidung mit den übrigen Brüdern gemein, nebſt einem ihm beliebigen Diener, welchem die Pfründe der Dienerſchaft gereicht werden ſoll. Zur Bekräftigung der Urkunde

ſchriftliche Erklärung ihrer Zuſtimmung mit der Bitte an den Papſt, den von ihnen poſtulirten Wolfgang, Prior zu Aggsbach, der Stiftsverwaltung vorzuſetzen, von demſelben Notar in der genannten Zeugen Beiſein ausfertigen [1]).

Obwohl man ſich, dem Kaiſer zu Gefallen, am römiſchen Hofe beeilte, die Beſtätigung des neuen Vorſtehers zu ertheilen, ſo konnte dieſer dennoch, aus unbekannten Urſachen, vermuthlich wegen ſeiner noch nicht gelöſten Verbindlichkeiten gegen den Orden und das Kloſter, deren Angehöriger er war, oder wegen der zu Melk herrſchenden Seuche, nicht alſogleich, ſondern erſt im folgenden Jahre die Leitung der Geſchäfte in ſeinem neuen Wirkungskreiſe auf ſich nehmen [2]).

Die erwähnte anſteckende Krankheit, die Peſt genannt, wahrſcheinlich der fürchterlichen Epidemie verwandt, welche im Jahre 1482 in Frankreich unter Armen und Reichen, geiſtlichen und weltlichen Großen gewüthet hat und als eine Art von Hirnwuth beſchrieben wird, ſo daß manche Kranke in Brunnen, andere von den Dächern ſich ſtürzten; oder ein Ueberbleibſel der im Jahre 1481 zu Wien entſtandenen peſtartigen Seuche, hat, wie unſere Chronik angibt, vom dreizehnten October

---

verordnet er, ſein großes äbtliches Siegel — suum sigillum abbaciale maius — an dieſelbe zu hängen.

[1]) Dieſes zweite, oder das Poſtulations-Inſtrument von eben dem Datum iſt aus dem citirten Codex fol. 367 abgedruckt bei Schramb 514—515, wo aber der Name des Notars, wie er im Codex und im Notariatszeichen ſelbſt deutlich zu leſen iſt, Gregorius Doleatoris heißen ſoll. — Auch hier wird verſichert, daß die Reſignation „ad desiderium et voluntatem" des Kaiſers und aus Rückſicht auf ihn geſchehen ſei. Die Zeugen ſind die nämlichen wie oben. Unſere alte Chronik drückt ſich über dieſe Poſtulation nur kurz und unbeſtimmt aus: „Augustinus Abbas resignavit Abbatiam; Wolfgangus Prior Axpacensis favore Imperatoris postulatus successit."

[2]) Daher hat Auguſtin ſtatt ſeines Nachfolgers, deſſen Beſtätigung (wie auch die Annahme der Reſignation von päpſtlicher Seite) aus Rom noch nicht angelangt war, am zehnten October 1483 den von ihm ſelbſt errichteten Altar des heiligen Kilian und der Apoſtel Simon und Judas geweiht. Der alte Indiculus Professorum im Codex unſerer Chronik unterſcheidet richtig und genau: „Anno 1484 Wolfgangus quondam Prior in Axpach Mellicinm translatus, Augustino Abbatiam resignanti successit, post reformationem Abbas octavus, anno 1483." Und das zweite Verzeichniß der Profeſſen im Codex H. 17. faſt eben ſo: „Notandum, quod anno domini 1484 Wolfgangus quondam Prior Ordinis Carthusiensis in Axpach mediante Friderico Imperatore Romanorum Mellicium translatus pro Abbatia," u. ſ. w.

bis zum drei und zwanzigſten November 1483 beiläufig ſechs Brüder aus unſerem Convente weggerafft, worunter der oftgenannte Johann Schlitpacher geweſen zu ſein ſcheint.

Der reſignirte Abt überlebte dieſen ſeinen Mitbruder noch etliche Jahre; denn erſt am ſiebenten März 1486 folgte er als Stiftsſenior ihm in ein beſſeres Leben [1]).

Unter den fünf Candidaten, von welchen Auguſtin in ſeiner dreijährigen Amtsführung die Ordensgelübde aufnahm, zeichnete ſich Erhard Geut von Waidhofen, Baccalauer der freien Künſte, weniger durch einige ascetiſche und liturgiſche Schriften, als durch ſeine poetiſchen Verſuche in der Mutterſprache aus [2]). Die „Flores parvi," das iſt, Aus-

[1]) Nach einer jüngeren Series Abbatum und der Grabſchrift in der alten Stiftskirche, wie Hueber in ſeinen Schriften und aus dieſen Schramb ſie anführen, wäre Auguſtin ſchon 1483 geſtorben, wogegen ſich bereits Kropf erklärt hat (S. 446.). Allein die beſchädigte Stelle des Leichenſteines, welche die letzten Ziffern der Jahreszahl und den Todestag enthielt, iſt ſo zu ergänzen: „Anno Dñi MCCCCLXXXVI. nonis Martij" u. ſ. f., welchen Tag Huebers Abſchrift des Epitaphiums im Farrago memorandorum p. 23. wirklich angibt, und womit die Todtenbücher von Tegernſee (Oefele I 633) und Klein-Mariazell übereinſtimmen. Letzteres ſetzt ſogar das Jahr bei, welches Kropf irrig für das Alter des Verſtorbenen hielt: „Nonas (sic) Martij. Dñs aug^{s} Senior et olim abbas moñrii mellicensis. 86." Auf dem Marmor konnten wohl leicht die letzten Zahlzeichen vl unrichtig für iii angeſehen werden.

[2]) Erhard Geut, Profeß 1481, Accolytus 1491, noch 1525 am Leben, nach den Verzeichniſſen der hieſigen Profeſſen, „von Waidhofen," nennt ſich ſelbſt „von Neumarkt." (Auf dem vorderen Schmutzblatte eines Papier-Codex in Octavo, aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, ohne neuere Signatur, mit der alten Bezeichnung M. 83, „Incipit secunda pars Magistri Alexandri de Villa Dei Tractatus de parte orationis," ſteht das Autographon: „Erhardus Geyt de novo foro. Orate pro eo.") Er iſt derſelbe »Ller Erhart der frumme» — von edlem Samen, einen Widder im Schilde führend — deſſen das Lehrgedicht „Tiſchzucht" erwähnt, und welcher das Büchlein „Küchenmeiſterei" — »Geſchriben In Melck dem kloſter von Erhardten Geyt (nicht Seyt) Accolito 1491, Profeſſen des Jahrs MVXXV Tauſend fünffhundert vñ XXV dem Got lon in ewigkeit» — vielleicht auch beſagte „Tiſchzucht" (1522) verfaßt hat; welche Gedichte in einer Handſchrift zu Göttweig enthalten ſind. Die Jahreszahl 1525 kann man offenbar nicht auf die Ablegung der Profeß beziehen, ſondern ſie zeigt an, wann die Schrift verfertigt worden iſt. (S. Altdeutſche Blätter von Moriz Haupt und Heinr. Hoffmann I. 111—112. Vergl. Kropf 468—469, deſſen Notizen über E. Geut dort nicht benützt ſind.) Als ſeine übrigen Schriften (blos von localem Intereſſe) kennen wir eine lateiniſche Sammlung von Lobſprüchen und Beiſpielen zum Fortſchreiten im religiöſen (Ordens-) Leben, aus den heiligen Vätern und anderen Schriftſtellern, vorzüglich aus Heinrich von Firmaria gezogen; ferner das Summarium consuetudinum

züge aus des Ariſtoteles ſämmtlichen Werken, werden für eine Arbeit des Abtes Auguſtin gehalten [1]).

XXXIX. Abt Wolfgang I. Schaffenrath, von 1483 bis 1497.

Wolfgang, ſeit zehn Jahren Prior der Karthauſe Aggsbach, verdankte ſeine Beförderung zur hieſigen Inſel wahrſcheinlich der bei dem Kaiſer viel geltenden Empfehlung des bald darauf verſtorbenen Priors Sigmund von Gaming, welcher die ihm zugedachte Abtei Melk nicht annahm, ſondern es vorzog, in ſeinem Orden zu bleiben [2]); der Empfohlene war aber auch dieſer Auszeichnung in jeder Hinſicht würdig, und verdiente es, daß man ihn aus der Verborgenheit ſeines einſamen Thales hervorzog, und ſeinen Talenten und ſeinem Eifer eine anſehnlichere Sphäre anwies. Wiſſenſchaftlich gebildet, von ſanftem, ruhigem, friedliebendem Charakter, tugendhaftem Wandel und anſtändigen Sitten, überdieß dem Kaiſer abſonderlich angenehm, war Wolfgang eben der rechte Mann, die

---

Mellicensium — bei Aufnahme und Einkleidung der Novizen, bei Ablegung der Profeß, der Beicht u. ſ. w. 1488; und Cæremoniale seu tabulae de altaribus (des Kloſters, was das ganze Jahr hindurch bei denſelben zu verrichten iſt).

[1]) Sie ſind vom erſten Faſtenſonntage bis zum Paſſions-Sonntage eines unbekannten Jahres, alſo in der kurzen Zeit von fünf Wochen gemacht. Der Sammler nennt ſich zu Ende: „Et sic est finis; o lector mi, memento fratris Augustini!“ Kropf 445—448. Janitſch S. 91. verwechſelt ſie mit der Compilation „Flores chronicarum Austriae,“ und nennt dieſe „ein vortreffliches Werk, welches die Geſchichte des Stiftes von ſeiner (Auguſtins) Zeit enthält.“ (!!)

[2]) „Fridericus IV. Sigismundum Gemnicensis Cartusiae Priorem, virum Caesar suo merito carum et acceptum, amplissimae Mellicensi Abbatiae destinaverat, qu honorificentissimum hoc onus defugit, et illud Wolfgango de Schaffenrath, Agspacensis Cartusiae Priori cessit, et constans in vitae votique severitate mansit.“ (de Newen Pandectae saeculares Gemn'c. 1732. p. 33.) Sigmund Pfanzagel, zu Wien von reichen Aeltern ratheſähiger Abkunft geboren, Meiſter der freien Künſte, 1453 zu Gaming eingekleidet, 1454 Profeß, 1456 Prieſter, 1458 nicht volle vier Wochen Prior zu Aggsbach, im November deſſelben Jahres zu Gaming, wo er den edlen, frommen und gelehrten Nicolaus Kempf von Straßburg zum Vorgänger und Vorbilde gehabt; beliebt bei dem Kaiſer, welcher ihm für ſein Stift neue Privilegien gab und die älteren beſtätigte; hochverdient um ſeinen Orden und um Gaming, ſtarb in ſeiner rühmlich bekleideten Würde am vierzehnten Juli 1483. (l. c. p. 57. Steyerer Hist. Alberti II. Addit. col. 74. Leop. Wydemann Series Prior. Gemnic. Ms. Mater. zur Geſch. von Aggsbach.

erfreulichſten Hoffnungen von ſeiner Verwaltung zu erwecken, und die Herzen ſeiner neuen geiſtlichen Gemeinde zu gewinnen [1]). Sein Uebertritt aus des heiligen Bruno ſtrengerem Orden zu einer leichteren Regel konnte um ſo weniger Schwierigkeit machen, da die Disciplin zu Melk damals der Lebensweiſe der Karthäuſer in vielen Stücken und der Hauptſache nach ſehr ähnlich war, und ihr ſelbſt in Hinſicht des Faſtens und der Enthaltung vom Fleiſche wenig nachſtand [2]).

Die bösartige Krankheit, welche, bevor Wolfgang die Verrichtungen ſeines neuen und viel ſchwierigeren Amtes wirklich übernahm, ſich in das Innerſte des Kloſters eingeſchlichen hat; ſtarke Erderſchütterungen, die im Juli und September 1484 die Bewohner von Melk in Unruhe ſetzten [3]); die hohen Steuern und Zölle, womit in dieſem Jahre der

---

[1]) Dieſe Züge, denen man noch ſeine Erfahrung in Führung der Geſchäfte beiſetzen kann, ſind dem Poſtulations-Inſtrumente und der päpſtlichen Beſtätigungsbulle entlehnt.

[2]) Daher ſand der Papſt in der Beſtätigungsbulle, gleich unter Einem, (ohne beſondere Diſpenſations-Urkunde) namentlich nur in Betreff der Kleidung zu diſpenſiren nöthig: „illum gestes habitum, qui in dicto monasterio geritur, illiusque regularibus institutis in omnibus te conformes.“ — Die päpſtliche Beſtätigung dd. Rom 24. September 1483 findet man bei Schramb 526—528. Von dem nämlichen Tage ſind ſieben andere Bullen datirt: I. Sixtus IV. ſpricht den Abt Wolfgang von den Strafen der Excommunication, Suſpenſion und des Interdicts los, wenn er vielleicht in ſolche verfallen ſein ſollte. II. Derſelbe bewilligt dem neuen Abte, ſich die äbtliche Benediction von was immer für einem katholiſchen Biſchofe ertheilen zu laſſen; III. befiehlt den Conventualen, ihrem Vorſteher Gehorſam zu leiſten; IV. fordert die Lehensleute des Gotteshauſes Melk zur pflichtmäßigen Treue gegen ihn auf; V. beauftragt den Biſchof (Peter Engelbrecht) von Wiener-Neuſtadt und den Abt (Erhard) von Göttweig, in des Papſtes und der römiſchen Kirche Namen den Eid der Treue von dem Abte Wolfgang aufzunehmen. VI. An den Abt Auguſtin, deſſen Reſignation der Papſt annimmt, und dem er die ausbedungene jährliche Penſion von zwanzig Pfund (Pfennigen) der gebräuchlichen Münze, die Wohnung, die ſich der Abt ſelbſt im Umfange des Kloſters gebaut hat, und die Pfründe für ſeine Perſon und für einen Diener anweiſet. VII. An den Abt Wolfgang, daß er alles dieſes dem reſignirten Abte geben und reichen ſoll, bei Strafe der Excommunication. — Ein Jahr ſpäter wandelte Sixtus nicht mehr unter den Lebenden (geſt. 13. Auguſt 1484), und der Genueſer Johannes Baptiſta Cibo, der Türkenfeind Innocenz VIII., beſtieg den Stuhl des heiligen Petrus.

[3]) Das erſte Erdbeben, am ſechs und zwanzigſten Juli Früh zwiſchen ſieben und acht Uhr, deſſen allein unſere alte Chronik Meldung macht, war auch zu St. Pölten ſo heftig, „daß ſich die Hawſer und gleſer auch zimmer machtigklich erſchüt haben, und von nyemtz ſo grauſſom, vor zu unſern zeiten ye gehört, emphunden iſt.“ (Monum. Sandhipp. in Duellii Misc. II. 121.) Die Aufzeichnungen des fleißigen Wolfgang von Steyer geben

Kaiſer Oeſterreich beſchwerte, ſo daß man zum Beiſpiele von einem Dreiling Wein vierzehn Gulden Aufſchlag entrichtete [1]; das Mißrathen des Weines im folgenden Jahre, da man dort, wo ſonſt dreißig Dreiling gewachſen waren, kaum einen oder zwei bekam [2] — dieſes war nur der allergeringſte Theil der Widerwärtigkeiten und Gefahren, denen unſer Abt auf ſeinem, vierzehn leidenvolle Jahre lang verſehenen Poſten entgegen ging. Denn zu gleicher Zeit durchſchritt die bluttriefende Furie des Krieges verheerend alle Gegenden unter der Enns, und die von der Vaterlandsliebe der Melker gebotene Nothwendigkeit, immerfort eine bedeutende Beſatzung zu halten, und für alle ihre Bedürfniſſe reichlich zu ſorgen, verurſachte großen Aufwand; indeß die Beſitzungen und Einkünfte des Stiftes in feindlichen Händen wegen der bekannten Geſinnung des Prälaten und Conventes als erobertes und confiscirtes Gut betrachtet wurden.

Der mit den Türken auf fünf Jahre abgeſchloſſene Waffenſtillſtand wurde von dem Könige Mathias benützt, mit ſeiner ganzen Macht Oeſterreich anzugreifen. Am vier und zwanzigſten Februar 1484 ergab ſich nach fünfwochentlicher Belagerung die Stadt Bruck an der Leitha; erſt am drei und zwanzigſten April wurde das von dem kaiſerlichen Hauptmanne Schrot [3] vertheidigte Schloß erobert. Am vierten April, nach der Einnahme von Stammersdorf, lagerten ſich die Ungarn vor Korneuburg, welches ſie am erſten December nur durch Hunger bezwangen; am fünfzehnten April fielen die Burg auf dem Kahlenberge und zwei Schanzen an der Donau am

---

auch von der zweiten Erderſchütterung am ſechſten September Kunde: „Anno Domini 1484 in die S. Annae, quando cantavimus officium in choro, et feria secunda (Montags) post Egydii inter cantandum antiphonam: diffusa est gratia, fuit terrae motus, ita ut stalla in choro (die Chorſtühle, Sitze der Geiſtlichen im Chore) fuerunt mota perceptibiliter, et castra in oppido (das heißt: die Schlöſſer an den Thüren im Markte). Item sequenti die, quae fuit tertia feria, quidam dictus Paulus Stainprecher, laborans circa fontem penes Danubium, incaute laborans, cecidit in fontem, et ibi interiit.“ Zufällig, oder etwa weil die Erſchütterung Erdreich und Steine locker gemacht hatte. (Pez II. 456., welche Stelle hier ergänzt iſt.)

[1]) Chron. Salzeburg. in Duellii Misc. II. 165.

[2]) Ibid. 166.

[3]) Vielleicht aus der früher erwähnten Familie Schrot? — S. auch eine Notiz in den Nachträgen.

Fuße desſelben. Den Wienern wurde durch die Truppen, die in Haimburg, Baden, St. Veit, Kloſterneuburg, Stockerau, Korneuburg, Enzersdorf, St. Pölten und Mautern vertheilt waren, jede Zufuhr ungemein erſchwert; allein troß der dreizehn feſten Stellungen, welche der Feind an den Donauufern von Stein abwärts beſetzt hielt, wagten es die edelmüthigen Bürger von Krems und Stein mit mehreren vom Adel des Landes ob der Enns, beſonders Freiherr Heinrich Prüeſchenk, auf fünfzehn ungeheueren, bisher nie geſehenen Kriegsſchiffen der bedrängten Hauptſtadt eine erſtaunliche Menge Getreide, Mehl, Brot, Schmalz, Fleiſch und andere Bedürfniſſe zuzuführen. Am ſechzehnten Mai überfiel der kaiſerliche Hauptmann zu Wieneriſch-Neuſtadt Ritter Hanns von Wülfersdorf das in der Gewalt der Ungarn befindliche Baden, und hauſte dort mit Plündern, Brennen, Gefangennehmung und Brandſchätzung der armen Einwohner wie der erbittertſte Feind, kam am letzten dieſes Monats wieder, und zog am zweiten Juni nach Tuln, in der Abſicht Korneuburg zu entſetzen. Eine Schaar Oeſterreicher, welche Mautern belagerte, wurde mit großem Verluſte an Todten, Gefangenen und Verwundeten von den Ungarn in die Flucht geſchlagen [1]).

Das Jahr 1485, deſſen Anfang die Heiligſprechung des frommen Markgrafen Leopold den Melkern denkwürdig macht, verfloß unter dem Geräuſche der Waffen, welche beinahe das ganze Land unter der Enns, einzelne Städte und Feſten ausgenommen, dem ſiegreichen Könige unterwarfen. Am achtzehnten März bekam Mathias durch Uebergabe das Schloß Ebersdorf, wo er einige Zeit ſein Hauptquartier hatte, und nicht bloß bei der Belagerung im Gezelte durch eine Kugel, ſondern auch als drei Schiffe aus dem Marchfelde mit Getreide und Mehl befrachtet, ſich durch die feindlichen Strompoſten nach Wien durchſchlugen (19. April), eine Furt durchreitend, in Lebensgefahr gerieth [2]). Wien, immer enger eingeſchloſſen, durch die

---

[1]) Vorzüglich nach Tichtels Tagebuche bei Rauch II. 538–542. Mitterdorfer II. 36–37. Link II 270. sqq. de Roo lib. IX. Fugger 912 ff. und Chron. Mell. bei Pez I. 267–268.

[2]) Tichtelii Diar. l. c. 584 Daß die hinterlaſſene Witwe des Veit von Ebersdorf das Schloß vertheidigt und übergeben habe, wie der ſonſt ſo genaue und verläßliche Doctor Tichtel ſchreibt, mögen die Genealogen mit den bekannten Lebensumſtänden des

Qualen der Hungersnoth zu unterhandeln gezwungen, öffnete am erſten Juni dem Könige die Thore, am ſieben und zwanzigſten auch die Stadt Tuln. Der ungariſche Hauptmann Wilhelm Tettauer rückte an die Enns vor, ſchlug bei Ernſthofen eine Brücke, verſchanzte ſich dort, und plünderte und verheerte die Gegenden von Steyer und Enns. — In der Umgebung von Melk war das feſte Haus Grub von den Ungarn belagert. Die Kaiſerlichen, welche demſelben zu Hilfe kamen, fingen und erlegten zwar viele Soldaten des Königs, konnten ſich aber gegen die Belagerer nicht behaupten, und mußten ſammt der Beſatzung, dreizehn hundert an der Zahl, die Waffen ſtrecken. Man legte dieſer glücklichen Begebenheit ſolche Wichtigkeit bei, daß man in Wien bei St. Stephan ein Te Deum ſang, ein Freudenfeuer anzündete, alle Glocken läutete, und nach einigen Tagen die Gefangenen und neun Wagen mit ihren Waffen wie im Triumphe in die Wiener-Burg einführte. Um dieſelbe Zeit ward das uralte Schloß Wald bei Pyhra durch Sturm gewonnen [1]).

---

genannten Herrn von Ebersdorf (welcher in Wien befehligte) zu vereinigen ſuchen! Vergl. Wißgrill. II. 312–313.

[1]) Grub bei Hürm? oder Grub bei St. Margarethen an der Sirning? — „Die Sanctorum Martyrum Cosmae et Damiani (27. September) .. hora octava mane milites Imperatoris ruunt in obsidentes castrum Grueb prope Mellicum; capti interfecti sunt multi milites Regis; verum eo die Regis Ungariae milites resurgentes, praedictos Imperatoris milites in castro circumdederunt obsidione potenti. — — Item Cholomanni (13. October) .. antiquum castrum Wald sturma lucratur. Item pridie Lucae evangelistae (17. October) venit rumor (nach Wien), quod obsessi in Grueb dederunt se Regi; canitur Te Deum laudamus, ignis accenditur, omnes campanae pulsantur; fuere autem dediti mille et trecenti. — — Dominica ante Simonis et Judae apostolorum (23. October) — — vidimus in Viennam adduci captos in Grueb cum pompa et novem currus plenos armis ipsorum. Res misera: in arcem olim Imperatoris et Ducis Austriae subditos Duci Austriae per Regem Ungariae in eandem captivos ducere!" (Tichtel 552) Die kleine gleichzeitige Chronik des Kloſters Rot am Inn berichtet: „Rex Mathias obtinuit Grub castrum, in quo ultra mille cepit 1485, et obsidet Wald." (Hier. Pez II. 468.) In den Aufzeichnungen des Wiener-Stadtarchives lieſt man: „1485. Ausgaben gen Hof. Nach Befelch kuniglicher Majeſtät unſers allergenädigiſten Herrn gefreiſt 500 und 111 dienſtleut, ſo zu Grueb gefangen und herbracht worden in der Schuel auf Sand Stephans Freythof gelegen ſeyn, angefangen am Mittichen vor Simon et Judä apoſtolorum (26. October) facit 100 ℔". Bei dem Jahre 1486 wird der Gelderſatz an verſchiedene Dienſtleute der Stadt Wien für die vor Grueb, Egenburg und Merkenſtein erlittenen Schäden aufgezählt. (Schlager Wiener-Skizzen I.

Nach drei Wochen riefen die Glocken des ehrwürdigen Doms den königlichen Hof und die Bevölkerung Wiens zu einer friedlichen und erhebenden Feier, um den Gedächtnißtag des in das Verzeichniß der Heiligen aufgenommenen Markgrafen Leopold zum ersten Mal nach dem Gebrauche der Kirche zu begehen (15. November). Wenige Tage darauf verschied Bischof Friedrich I. Mauerkircher von Passau; Friedrich II. Graf von Oettingen wurde sein Nachfolger.

Ob Abt Wolfgang dem Landtage zu Wien, auf welchem sich Mathias im Juni dieses Jahres von dem Rathe der Stadt und von den Ständen huldigen ließ, beigewohnt habe, darf wohl unbedenklich verneint werden, indem der Kaiser viele, freilich nicht immer wirksame Decrete erließ, worin er mit seiner höchsten Ungnade drohend, und seine baldige Ankunft mit dem Reichsheere verheißend, seinen Getreuen unter der Enns auf dem Landtage und zur Huldigung in Wien zu erscheinen verbot [1]; und da wir überdieß wissen, daß seine unwandelbare Anhänglichkeit an das alte Fürstenhaus, oder ein ausdrücklicher Befehl, unseren Prälaten im folgenden Jahre nach Frankfurt am Main geführt hat, wo er, nebst den Aebten von Admont und von Fulda und Anderen vom höheren Clerus, am sechzehnten Februar 1486 bei einer für unser Vaterland sehr glücklichen Begebenheit, bei der Wahl des Erzherzogs Maximilian I. zum

---

115. 118.) Weiskern, welchem nur die angeführte kurze Stelle aus dem Anonymus von Rot vorlag, und Schlager, welchem doch Tichtels Tagebuch bekannt ist, nehmen diese Feste Grub für den dem Stifte Reichersberg gehörigen, bei Sierndorf gelegenen, jetzt nach Bergau eingepfarrten Ort Grub im Viertel unter dem Manhartsberge, welcher Meinung wir ebenfalls beitreten würden, wenn Tichtels Angabe nicht ausdrücklich „Grueb prope Mellicum" setzte, und nicht auch in der Chronik von Rot unmittelbar nach Grub von Wald im Viertel ober dem Wienerwalde die Rede wäre. Uebrigens bleibt immer noch die wichtige Schwierigkeit zu beachten, daß eine so große Burg in den Umgebungen von Melk, die über tausend Mann in ihren Räumen faßte, sonst in der Geschichte so wenig bekannt und seit dieser Zeit völlig verschwunden sein sollte ?? — — Mehr hierüber im III.. Bande.

[1]) Z. B. an den Abt Wolfgang von Zwetel, aus Linz vom 1. Juni 1485, bei Link II. 275—276. (wo auch ein Abmahnungsschreiben Sigmunds von Tirol an denselben aus Innsbruck vom achten Juli vorkommt) und an Hanns von Hohenberg, aus Salzburg vom sechzehnten Juni, bei Kurz K. Friedr. IV. II. 278. Vergl. Hanthaler Fast. Campilil. T. II. P. II. p. 402.

römiſchen Könige, zugegen war [1]), und dieſen vielleicht zur Krönung nach Aachen begleitete [2]).

Da der Aufruhr in Flandern und ſeine Gefangenſchaft zu Brügge den ritterlichen Fürſten abhielt, dem von ſeinem Vater und von ihm ſelbſt gegebenen Worte gemäß, ſogleich mit einem anſehnlichen Heere zur Befreiung ſeiner Erblande von dem Feinde heranzuziehen, ſo gab ſich Mathias um ſo mehr Mühe, die noch nicht in ſeine Gewalt gebrachten feſten Plätze zu bezwingen. Die Städte Laa, Ziſtersdorf, Retz, Egenburg, wo ein Schuß einen vornehmen Herrn aus des Königs Umgebung an der Seite desſelben zu Boden warf [3]), Horn, Zwetel, Alentſteig, Gmünd, Stein ſogar, mußten ſich nach der tapferſten Vertheidigung ergeben; die Heldenſtadt Krems aber, ſo wie Friedrichs Lieblingsſitz, die vielgetreue Neuſtadt, wahrlich zwei Wunderfelſen des Muthes und der Treue, ertrugen ſtandhaft alle Gefahren, Schrecken und Noth einer langen Belagerung; auch Melk behauptete mit ungebeugter Beharrlichkeit noch ſeine Freiheit von der Herrſchaft der Ungarn, und es war des Kaiſers

[1]) Im Reichsſtifte Ottobeuern fand Bernhard Pez einen Papier-Codex aus dem fünfzehnten Jahrhunderte mit Abſchriften vieler Urkunden, darunter (beigebunden?) „Electio Maximiliani I. in Regem Romanorum" — welches Stück nach der Bemerkung des beſagten Gelehrten „incerto loco" gedruckt iſt und die Namen der anweſenden Kurfürſten, Herzoge, Grafen, Aebte u. ſ. w. genau angibt (Bernh. Pez ungedr. lit. Nachlaß.).

[2]) Wir vermuthen es nur aus dem Umſtande, daß der Kaiſer am fünfzehnten April (die Krönung war am neunten geſchehen) aus Cöln eine bald anzuführende Verordnung, die Maulthfreiheit unſeres Kloſters betreffend, ausfertigen ließ. Gerade ein Jahr früher ſahen ſich Abt Wolfgang, Prior Paul und Convent aufgefordert, zu beurkunden, daß Georg von Eckardsau (zu Meiſſau) niemals an ſie das Anſuchen geſtellt habe, ihm die Erbvogtei des Stiftes zu übergeben; und daß der deßhalb auf ihm ruhende Verdacht ungegründet ſei. Auch hätten ſie es ſelbſt auf ſein Anſuchen nicht gethan, noch thun können, da ja der römiſche Kaiſer und ſeine Vorfahren in Oeſterreich allweg desſelben Vogtherren, Schirmer und Verantworter geweſen. Gegeben zu Melk am zehnten April 1485. (Lichnowsky VIII. Regeſten Num. 722.)

[3]) Chron. Mell. l. c. 268. Nach dem Anonymus Rotensis a. a. O. zog der König Mathias am Tage des heiligen Stetus (26. April) in Egenburg ein; allein ein Schreiben desſelben an den Abt zu Zwetel iſt gegeben im Felde vor Egenburg am Erchtag nach St. Martinstag, d. i. am vierzehnten November 1486. (Link II. 279.) Mathias war von Neuſtadt her gekommen, deſſen erſte Belagerung nach der Uebergabe Wiens anfing, nach einjährigem fruchtloſem Bemühen, ſich der Stadt zu bemächtigen, für jetzt von dem Könige aufgehoben, und erſt 1487 neuerdings unternommen ward. Es ſoll alſo anſtatt „in die Cleti" wohl in die Clementis (27. November) heißen?

angelegentlichſter Wunſch, daß es dem Feinde nicht untertäge. Daher entbot er aus Cöln Samſtags vor dem Sonntage Jubilate (15. April) 1486 ſeinem lieben, getreuen Rathe und Pfleger zu Sarmingſtein Heinrich Prüeſchenk Freiherrn von Stettenberg, ſeinem Kämmerer und Pfleger zu Ips Caſpar von Rogendorf, und ſeinem Mauthner zu Ips Hanns Kramer, den Dienſtleuten, ſo um ihre Bezahlung auf die Aufſchäge in Oeſterreich gewieſen ſind, den Einnehmern der Mauthen und des Aufſchlages zu Tirnſtein, und dem Richter und Räthen zu Linz: dem Abte zu Melk je zu Zeiten Speiſe und andere Nothdurften zu Verſehung des Kloſters und Geſchloß (Schloſſes) daſelbſt auf der Donau zu Linz, Struden, Sarmingſtein, Ips und Tirnſtein mauth- und aufſchlagfrei, ungeachtet ſeines Verbotes, auf der Donau nichts auf- noch abzuführen, ungeirrt und unaufgehalten führen zu laſſen. Es ſoll dieſes dem Prüeſchenk, dem von Rogendorf und den Dienſtleuten an ihrer Bezahlung unvergreifenlich und ohne Schaden ſein, und dem Prüeſchenk in ſeiner Raitung gelegt und abgezogen werden. Ob Ihr aber (ſchließt der Kaiſer) dieß nicht thun würdet, ſo haben Wir ihm (dem Abte) befohlen, das dannoch mit Gewalt durchzubringen, damit Wir, Unſer Land und Leute, auch er ſelbſt an demſelben Geſchloß und Kloſter nicht Schaden nehmen [1]).

Sehnſuchtsvoll blickte das unterjochte Oeſterreich nach Deutſchlands Gauen hin, woher es Hilfe erwartete; wie gebunden ſchienen den in belagerten oder ſcharf beobachteten Plätzen eingeſchloſſenen Guten und Getreuen die Schwingen der Zeit, die bis zu ihrer Rettung verſtrich, endlich im Sommer 1487 nahte ſich eine Schaar von etlichen tauſend Kriegern aus dem Reiche unter Anführung des Herzogs Albrecht von Sachſen, welchen als Knaben Ritter Kunz von Kaufungen geraubt, und welchen das heutige ſächſiſche Königshaus als ſeinen Stifter erkennt. Zu ihnen ſollte das nach Linz berufene Aufgebot aus den vom Feinde noch uneroberten Landestheilen und aus Inneröſterreich ſtoßen. Leider betrugen

[1]) Vergl. das kaiſerliche Decret dd. Gratz 10. October 1484 bei Link II 271. Aus dem Jahre 1486 erwähnen wir auch des Kundſchaftsbriefes, zu Kreuzen unweit Grein am zwölften October von dem Abte Wolfgang zu Melk und vielen Anderen ausgeſtellt, wie Heinrich Prüeſchenk Freiherr zu Stettenberg einige Söldnerhauptleute wegen Uebergabe von Laa an den König von Ungarn zur Rede geſtellt, und dieſe ſich verantwortet haben. (Lichnowsky VIII. Regeſten Num. 879)

ſich die fremden Söldner auf ihrem Zuge nicht beſſer als die feindlichen, und konnten gegen die Ungarn wenig ausrichten. Eine alte Chronik erzählt:

„Darnach im M. cccc. lxxxvij jar, am achten tag Auguſti, kam Hertzog Albrecht mit ainem Rayſigen zeüg von Kaiſer Fridrichen in das Land Oſterreich, vnd nam Ybs, Melck, Krembs, und ander beſetzung ein [1]), vnnd verſammelt ſich allenthalben in mainung den Künig von Vngern vor der Newſtat hinweg zu ſchlahen, vnd die Stadt erretten. — Dieweil nu der Hertzog etwas läſſig handlet, vnd den belegerten kain hilff thet, da nam Künig Matthias die Newſtat am xvij Tag Auguſti im M. cccc. lxxxvij. jar ein, vnd ließ die Kaiſeriſche Söldner vnbetrübt wegziehen. Darnach im October deſſelben jars ſchicket Künig Matthias ain heer hinauff, vnd ließ Wildenſtain ain öd Schloß bawen [2]) vnd Seiſenſtain das Cloſter einnemen, vnd den Täber an der Ens zu Ernſthofen befeſtigen [3])".

Es war bei Albrechts geringer Hoffnung, über einen ſo mächtigen Feind bedeutende Vortheile zu erringen, das Rathſamſte, ſich der erhaltenen kaiſerlichen Vollmacht zu bedienen, um mit dem Könige „friedlichen Anſtand" zu unterhandeln. Es ward alſo Tag und Ort gen St. Pölten gegeben, wo beide Fürſten mit ihren Hauptleuten und Dienern zuſammenkamen, und am ein und zwanzigſten October indeſſen nur eine Waffenruhe vom eilften bis zum acht und zwanzigſten November dieſes Jahres zu Stande bringen konnten [4]), welche dann durch neue Verträge

---

[1]) d. h. er entſetzte die Orte, und zog die kaiſerlichen Beſatzungen an ſich oder verſtärkte ſie, je nachdem es die Umſtände forderten. Daß dieſes wirklich der Sinn ſei, erhellt daraus, weil nach dem Zeugniſſe des vorher angeführten Befehles vom fünfzehnten April 1486 Ybs in den Händen des kaiſerlichen Pflegers war; wie denn auch auf der Burg Tirnſtein noch 1489 am 28. April der kaiſerliche Pfleger Erasmus Gärtner gebot, und was Krems betrifft, ohnehin kein Zweifel iſt, daß es nie in die Gewalt der Ungarn fiel. Daß Melk in den Jahren 1487 und 1490 kaiſerliche Beſatzung hatte, wird der Verfolg unſerer Geſchichte zeigen Vergl Link II. 282. 292.

[2]) In der Pfarre Zelking, zwei ſtarke Stunden von Melk.

[3]) Kaltenbäck, öſterr. Zeitſchrift f. Geſchichts- und Staatskunde II. Jahrgang 1836 Num. 36 S. 144.

[4]) Aus Wien 24. October 1487 ſchreibt Wilhelm Miſſingdorfer von Dobra dem Albrecht von Nor, daß der Friede (vielmehr nur friedliche Anſtand) zwiſchen dem Kaiſer

bis zum zweiten Juni, als dem achten Tage nach Urbani 1488, hierauf bis zum ersten September, und nachdem Herzog Albrecht nach den Niederlanden zum Könige Maximilian gereist war, bis auf den fünften Juni 1489 erstreckt ward [1]).

und dem Könige von Ungarn schon geschlossen sei; daher würden auf das Fest aller Heiligen (1. November) Friedrich zu Melk, Mathias zu St. Pölten erwartet, wo Beide, wie man sagt, eines beständigen und vollkommenen Friedens halber mitsammen verhandeln wollten. (Link II. 282, Unrest's öst. Chronik bei Hahn I. 729.) Nach Pray's Erzählung hätten der Kaiser wirklich von Melk, der König von St. Pölten aus, durch ihre Botschafter Friedensunterhandlungen gepflogen, diese sich aber in die Länge gezogen; daher wäre erst am ein und zwanzigsten December die Uebereinkunft zu Stande gekommen, daß der Waffenstillstand von da bis zum fünf und zwanzigsten Mai 1488 verlängert werden, Mathias seine Eroberungen behalten, und aus keinerlei Ursache zu den Waffen gegriffen werden sollte. (Pray IV. 196—198.) Es war aber nicht der Kaiser selbst, sondern Herzog Albrecht, der im December 1487 mit dem Könige von Ungarn verhandelte (de Roo p. 377.), und zwar zu Markersdorf, ungefähr auf halbem Wege zwischen Melk und St Pölten gelegen Mathias war nach St. Pölten gekommen, wo er am St. Lucientage (13. December 1487 dem Bischofe Eberhard von Lavant ein Sicherheitsschreiben ausstellte. (Tangl, Reihe d. Bischöfe v. Lavant S. 202.) Tichtel schreibt: „In vigilia Thome (20. December) rumor erat (zu Wien) de conclusa jam pace inter Caesarem et Regem Ungariae in Markcherstarff in medio Melici et civitatis Sancti Ypoliti usque ad Sancti Egidii festum, interea finaliter et integraliter concludenda." (l. c. 555. Vergl. Fugger 971—972.) Dem Könige war dieses Uebereinkommen sehr erwünscht, weil er bei dem in Schlesien bevorstehenden Kriege sein Heer theilen mußte. Im Jahre 1488 wurde, wie oben gesagt, der Anstand bis zum ersten September erstreckt und ein Friedenscongreß zu Steyer verabredet, welcher aber unterblieb. (Kurz, K. Friedr. IV. II. 188—189.)

[1]) Wolfgang, Abt zu Melk, und Wolfgang von Meilersdorf, als Verordnete vom Prälatenstande und Adel, Mert Egenburger, Richter zu Krems, Simon Frank, Richter zu Ips, Asm Kramer, Richter zu Zwetel, Hanns Peckh, Richter zu Waidhofen an der Thaya, und Hanns Waztauer, Bürgermeister zu Wien, als die Sandtboten der genannten Städte (in der folgenden Angelegenheit), genehmigen und geloben zu beobachten den Waffenstillstand, welcher zuerst zu St. Pölten durch Herzog Albrecht von Sachsen, kaiserlichen und des Reichs obersten Hauptmann, bis auf den achten Tag nach dem nächst verwichenen St. Urbanstage geschlossen, dann durch den Erzbischof Johann von Salzburg als Gewaltträger und Anwalt des Kaisers bis auf verflossenen St. Aegydii-Tag, mit Ausdehnung auf alle kaiserliche Unterthanen auch außer den kaiserlichen Erblanden, endlich wieder durch des Erzbischofs von Salzburg Vermittlung bis künftigen Fronleichnamstag — fünften Juni 1489 — verlängert worden ist. Auch versprechen sie zwischen jetzt und dem nächsten St. Martinstage (11. November) eine Verschreibung (Revers) von den Landständen unter der Enns unter sechzehn Siegeln, deren meiste von dem Prälaten-, Herren- und Ritterstande sein sollen, wegen getreuer Beobachtung dieses Anstandes dem königlichen Hauptmanne zu St. Pölten zur Ueberreichung an den König zu übergeben. dd. Wien 22. September 1488. (Aus einer Copie des Melker Archives

Da die Ungarn vor dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes in der Belagerung mehrerer feſter Orte begriffen waren, ſo hatte man ausgemacht, daß der eingegangene Anſtand dadurch nicht als gebrochen anzuſehen wäre, wenn der König unterdeſſen ſolche eingeſchloſſene Plätze gewänne. Dieſes war wirklich der Fall mit dem von Jedermann für uneinnehmbar gehaltenen Schloſſe Klam, vor welchem der Freiherr Ulrich von Graveneck von den Ungarn erſchoſſen ward; mit der nur durch Hunger überwundenen Neuſtadt (am ſiebenzehnten Auguſt 1488); mit Pütten nach vierjährigem Widerſtande unter dem Pfandſchaftsinhaber Wolfgang Teufel; mit Stüchſenſtein, Eiſenſtadt und Forchtenſtein; von den Burgen in Neuſtadts Umgebung hielten ſich nur Starchenberg, Enzersfeld und Sebenſtein noch gegen die feindlichen Söldner [1]). So wie ſich der ungariſche König durch jene Verträge nicht hindern ließ, ſeine Vortheile ſo gut er konnte zu verfolgen, eben ſo wenig unterließen es ſeine raubgierigen Soldaten, auf Beute herumzuſtreifen, während ihre Anführer ſich durch Errichtung zahlreicher Aufſchläge bereicherten, und ihrem Könige

herausgegeben von Philibert Hueber in ſ. Austria p. 152–154, und von Bernhard Pez im Cod. dipl. hist. epist. III. 425–427., die aber den Wiener-Bürgermeiſter nur „Waglau" ſchreiben. Vergl. Kurz a. a. O. S. 191–192.)

[1]) Inſchrift im Schloſſe Pütten (bei Gaheis und Schmidl). Unreſt a. a. O., wo irrig Klaiu für Klam ſteht, und auch Bertholdſtein (?) unter den von Mathias belagerten Plätzen genannt wird. (An Holenburg, von dem Biſchofe Berthold von Freiſing, der das Schloß neu erbaut hat, auch Berthelſtein geheißen, iſt nicht zu denken, weil Unreſt dieſe untere Gegend um Neuſtadt von dem, „was oben in Oeſterreich liegt, Krems, Tuln, und was an denſelben Enden liegt", eigens unterſcheidet. — Tuln war aber ſchon 1485 von Mathias erobert worden; Schottwien, wie wir vorübergehend bemerken, am zwölften Juni 1487.) Eiſenſtadt und Forchtenſtein hatte der Kaiſer dem Fürſten Hochmeiſter des St. Georgen-Ordens Johann Siebenhirter verpfändet, welcher durch dieſen Verluſt „an Guet ain geſchlechter Furſt" ward, und ſich an Trautmannsdorf in Oeſterreich und Millſtadt in Kärnten genügen laſſen mußte. Im Jahre 1488 lagerte ſich der König „vor das Geſchloß Wolkenſtain in Oeſterreich bey Kornenburg gelegen" (Wolkersdorf), welches zu dieſer Zeit Andreas von Weispriach pflegweiſe inne, und hier den Böhmen Geris'a (?) zum Hauspfleger hatte. Mit dieſem vertrug ſich der König in Geheim, daß er ihm das Schloß ohne Noth übergab. Auch Kobelsdorf und Kranzenſtätten (Kreuzſtätten?) nahm der König den Weispriachern im Kriege. (Unreſt 735.) Von Ulrichs von Graveneck Tode ſ. auch Wißgrill III. 381. Wir führen dieſe, die Geſchichte von Melk nicht berührenden Notizen an, um gelegenheitlich Fehler zu berichtigen, ferneren Irrthümern vorzubeugen, und ſo zugleich anderen Forſchern ihre Arbeit etwas zu erleichtern.

ſelbſt die Huldigungsgelder, Lieferungen, Geldbußen und Zölle die Summen zum Unterhalte ſeines prachtvollen Hofes verſchafften; obſchon im Waffenſtillſtande ausdrücklich beſtimmt worden war, „Alle, die vor (vorher) in dem Krieg zu beiden Theilen gehuldigt hätten, ſollten, dieweil der Anſtand währt, halbe Huldigung geben in Geld, und alle Robot und Traid zu geben ſollt ab ſeyn [1]).“

Während dieſer Ereigniſſe iſt an den Abt Wolfgang eine Privatforderung geſchehen, die ihm bei dem mißlichen Stande der Stiftscaſſe ſehr zur ungelegenen Zeit kam. Abt Ludwig III. hatte nämlich von dem Edlen Wolfgang Erendorfer fünf hundert Pfund Pfennige geborgt, und ihm dafür die Güter im Amte Weiten verpfändet. Dieſe Pfandſchaft war durch des Gläubigers Geſchäft (Teſtament) den Edlen Zacharias und Wolfgang Gebrüdern Steinberger zugefallen, welche auf die Auslöſung drangen. Weil nun das Kloſter dieſelben nicht auf der Stelle zu befriedigen vermochte, ſo übernahm der Edle Hanns Thauchinger die Schuld, und berichtigte ſie, wofür ihm Abt und Convent beſagte Güter verſetzten [2]).

Nach der Ankunft des Kaiſers und ſeines Sohnes zu Linz wurden wohl die Friedensunterhandlungen wieder angeknüpft, konnten aber der beiderſeitigen überſpannten Forderungen wegen keinen erwünſchten Vergleich herbeiführen, da ſelbſt Maximilians Billigkeit und Mäßigung nichts über die Hartnäckigkeit ſeines Vaters vermochte. Nach einem neuen Verſuche des Herzogs von Baiern, die Einigung zu bewirken, wurde zwar der Friede bekannt gemacht, allein die Beſtätigung immer verſchoben, bis der Tod des Königs Mathias — zu Wien am ſechſten April 1490 [3]) — den Kaiſer von dieſem ſeinem mächtigſten und glücklichſten

[1]) Unreſt 729.

[2]) Satzbrief dd. Melk, Montags nach Blaſii – vierten Februar — 1488. In dieſem Jahre kam zu Wien durch die Unvorſichtigkeit einiger wälſcher Alchymiſten Feuer aus, welches ungefähr hundert Häuſer und den Kirchthurm der Schottenabtei verzehrte. (Chron. Mell. bei Pez I. 269.) Vielleicht wurde auch der Melkerhof, derſelben gegenüber, ein Raub der Flammen. Zu Oſtern 1489 brannten wieder beiläufig zwei hundert Häuſer am hohen Markte und um dieſen ab. (Ebend.)

[3]) Der ſchon ſchwer kranke König, in ſeinem, auf Koſten der Stadt erbauten Hauſe, am Palmſonntage, das iſt, am vierten April, vom Schlagfluſſe berührt, verſchied an dem ihm von den Aſtrologen als verhängnißvoll bezeichneten Tage des Mars — Dienſtags, zwiſchen ſieben und acht Uhr Morgens, alſo am ſechſten April; welches zur Rechl-

Feinde befreite. Zu derſelben Zeit war eine ungeheure Ueberſchwemmung durch das Austreten der Donau, dergleichen in den vergangenen ſechs und fünfzig Jahren Niemand geſehen hat [1]).

Sobald Friedrich mit unedler Freude ſeines Gegners plötzliches Ende vernommen hatte, ließ er den römiſchen König mit den im deutſchen Reiche geworbenen Söldnern von Linz aufbrechen, um die Ungarn aus ihren Eroberungen zu vertreiben. Zu Melk ſtellte ſich das Befreiungsheer auf, welches Maximilian über Kloſterneuburg nach Wien führte [2]), wo er am neunzehnten Auguſt in die Stadt einzog. Die Burg ergab ſich erſt nach tapferer Gegenwehr; Bruck an der Leitha, Neuſtadt, das Schloß Götzendorf und andere feſte Plätze kamen in demſelben Monate in die Hände der Kaiſerlichen, welche im September Kloſterneuburg mit Sturm nahmen, und die feindlichen Beſatzungen zwangen, ihre Täber zu Holenburg, Seiſſenſtein, Stein, Mautern, St. Pölten, das Schloß Ainöd bei St. Andrä an der Traiſen, und andere feſte Orte zu räumen. Im October ergab ſich die Tettauer-Schanze zu Ernſthofen nach einer Belagerung von fünf Wochen dem Landeshauptmanne ob der Enns Gotthard von Starhemberg, das Schloß Lachſenburg am letzten Jänner 1491, wenige Tage hernach die Bergfeſte Merkenſtein [3]). Indeſſen war Maximilian in Ungarn eingedrungen, weil gegen die beſtehenden Verträge Wladislaus von Böhmen durch Compromiß zum Nachfolger des verſtorbenen Königs erwählt und gekrönt worden war. Schon hatten die Kaiſerlichen Eiſenſtadt, Oedenburg, Güns, Stein am Anger, Stuhlweiſſenburg einge-

---

fertigung dieſes Datums bemerkt wird, weil die Angaben ſelbſt in neueren Geſchichtswerken zwiſchen dem fünften, ſechſten und ſiebenten April ſchwanken. Daß das Gerücht von des Königs Tode ſchon Sonntags verbreitet war, iſt urkundlich erwieſen. (Vergl. Mißgrill III. 258.)

[1]) Chron Mellic. l. c.

[2]) Nach des Freiherrn von Enenkel Handſchriften I. 322. II. 208. war Bartholomäus von Starhemberg, Friedrichs IV. Rath, und nebſt ſeinem Bruder Gregor von dem Kaiſer bei der Krönung Maximilians zu Aachen zum Ritter geſchlagen, im Jahre 1490 des genannten Kaiſers Feldhauptmann in dem damaligen Lager vor Melk wider den König Mathias von Ungarn. (Hoheneck Geneal. II. 539.) Schneller, Staatengeſch. d. öſt. Kaiſerth. III. 213. Vergl. Mar. Fiſcher, Geſch. v. Kloſterneub. I. 229.

[3]) Tichtelii Diar. t. c. 560–562. de Roo lib. X Mar Fiſcher a. a. O. Kurz, K. Friedr. IV. II. 200—201.

nommen, als eine Meuterei des ſchwäbiſchen Fußvolkes wegen der Theilung der Beute den Sieger im raſchen Laufe ſeiner preiswürdigen Thaten aufhielt und nach Wien zurückzukehren bewog. Durch den am ſiebenten November 1491 geſchloſſenen Frieden erwarb der Kaiſer unentgeldliche Zurückgabe aller von Mathias gemachten Eroberungen, hundert tauſend Gulden als Erſatz der Kriegskoſten, für Maximilian das Erbfolgerecht in Ungarn, von welchem dieſer ſowohl als ſein Vater den Königstitel führte. Nun konnten auch die einzelnen Haufen der Böhmen und Ungarn, die als Anhänger des Wladislaus noch in Oeſterreich zerſtreut waren, die von ihnen beſetzten Orte nicht länger gegen das Landesaufgebot behaupten; ſo wie diejenigen Edelleute, welche auf der Seite der Ungarn ſtanden und ſich forthin widerrechtliche und gewaltthätige Handlungen gegen ihre Nachbarn erlaubten, ſich jetzt theils freiwillig, theils gezwungen der geſetzlichen Ordnung unter der Herrſchaft des rechtmäßigen Landesfürſten unterwarfen. Die letzten Banden ungariſcher und böhmiſcher Söldner, beſonders von der ſogenannten ſchwarzen Legion, welche zwei tauſend an der Zahl noch im Jahre 1493 aus ihren Tädern im Markte Thaya und zu Beygarten und aus anderen feſten Stellungen an der mähriſchen Gränze mordend, raubend und brennend umherzogen, wurden durch die Landwehr aus ihren Schlupfwinkeln verjagt, erſchlagen oder gefangen, ſieben hundert der letzteren den Landherren und Städten, in deren Gebiet ſie eingefallen waren, zur Beſtrafung überantwortet; ſo daß alle dieſe Böſewichte, und zwar die meiſten auf grauſame Art endeten [1]).

Zur Zeit des Krieges mit Ungarn, als der größere Theil des Landes dem Feinde abgenommen war, hatte der Kaiſer im Sommer 1491 einen Landtag nach Melk berufen, wo ſeine abgeordneten Räthe mit

[1]) Link II. 298. 304—306. 311. de Roo p. 388. Der ungariſche Hauptmann Hanbitzer und die Böhmen Matſchacher und Wazlaw blieben, nach dem Abzuge der Uebrigen, mit ihren Leuten in Egenburg, Horn und Retz, bis der Kaiſer eben jenem Beſitzer von Schratenthal Georg Freiherrn von Eitzing gegen ſie zu ziehen befahl, welcher ſich für die kaiſerliche Partei zu erklären lange gezaudert, ſelbſt die Unterthanen der Klöſter Zwetel, Altenburg und St. Bernhard und des kaiſerlichgeſinnten Adels vielfach geneckt und in großen Schaden gebracht, aber ſeinerſeits nichts deſto weniger gleiche Behandlung von dem feindlichen Kriegsvolke erfahren hatte. Vergl. Link II. 305. 309. 311. Chron. Mell. zum Jahre 1494 bei Pez I. 270—271.

den Ständen über die Errichtung des Landesaufgebotes, über den Weinaufschlag und die auszuschreibende Steuer verhandelten [1]). — Auf die Vorstellung und Bitte des Abtes Wolfgang, „wie ihm etweviel seiner und seines Gotteshauses Lehen entzogen worden, darum merklich Nothdurft sey, die nach Ordnung der Lehenrechte zu besitzen und zu demselben seinem Gotteshaus zu bringen," daher der Kaiser den Pfleger zu Tuln Andreas Krabat von Lappitz, als des Abtes Lehensmann, ihm zu einem Lehensrichter zuordnen möchte, gab der Landesfürst diesem den Auftrag, daß er auf des Abtes von Melk Anlangen sich solches Lehenrecht zu besitzen annehmen, die Inhaber entzogener Lehengüter vorladen, sammt anderen dazu vorgeforderten Lehensleuten des Gotteshauses, Lehensrecht darum besitzen, solches Recht ergehen lassen, und darin guten gebührenden Fleiß anwenden sollte (1492) [2]).

Es war die letzte Handlung landesväterlicher Huld, worüber die Melker-Archive von Friedrich IV. noch Kunde geben. Er starb zu Linz am neunzehnten August 1493, nachdem er beinahe acht und siebenzig Jahre gelebt, neun und sechzig in Innerösterreich, vier und fünfzig theils

---

[1]) Am vierten September 1491 zu Linz befiehlt Kaiser Friedrich dem Christoph, Sigmund und Hanns von Streun, nach den Zusagen der Landleute auf dem letzten Landtage zu Melk, Wehrliche nach Spitz zu senden, den Feinden zu wehren, welche die Donau ober Krems besetzen und die Fahrt darauf hindern wollen. (Chmel, Regesten K. Friedr. IV. Num. 8711.) Vergl. das Schreiben des Wilhelm Missingdorfer an den Abt zu Zwetel dd. Dobra 8. October 1491 bei Link II. 306. Mehrere Nachrichten über diesen Landtag konnten wir uns nicht verschaffen. Von einem andern des Aufgebotes oder der Werbung wegen am zehnten April 1493 zu Krems gehaltenen Landtage geschieht bei Link II. 310—311. Erwähnung.

[2]) dd. Linz am Freitage St. Florianstag (4. Mai) 1492. Durch die Türken von seinen Gütern in Croatien und Slavonien vertrieben, kam Ritter Peter Kuzal von Lyka mit seinem Sohne Andreas nach Steyer, welcher letztere Hauptmann der dem Erzbischofe Johann von Gran verpfändeten Burg und Herrschaft Steyer, 1491 und 1500 kaiserlicher Hauptmann zu Ips und Beisitzer der Landrechte gewesen ist. Er hat von seinem Gute und Edelsitze Lappitz (jetzt ein öder Burgstall zwischen Wang und Reinsberg im Viertel O. W. W.) den Namen angenommen und später auch die Herrschaften Rapoldenkirchen und Zeilern käuflich an sich gebracht. (Wißgrill V. 436 - 437.) „Der Krabat" in der Geschichte des Klosters Selissenstein bei Wendlenthal VIII. 234. ist ohne Zweifel der kaiserliche Hauptmann zu Ips Andreas Keabat von Lappitz, von dessen Begräbnisse übrigens nichts bekannt ist. Das Grabmahl seines Sohnes Wolfgang, gest. 1530, ist in der Pfarrkirche zu Melk.

als Vormund des Prinzen Ladislaus, theils als Erbherr in Niederöſterreich, eben ſo ſchläfrig als unglücklich regiert hatte. Sein Ableben ſchließt einen traurigen, unheilvollen Zeitraum unſerer Geſchichte; in ſeinem liebenswürdigen, edelmüthigen und feurigen Sohne und Nachfolger Maximilian I. begrüßen wir das freundliche Morgenroth ſchönerer Tage, des wiederkehrenden alten Wohlſtandes erſehnten Bürgen.

Den erſten Beweis ſeines kraftvollen Willens, Ordnung und Recht im Lande herzuſtellen und zu ſchirmen, hat das Stift Melk von ihm ſchon bei Lebzeiten ſeines Vaters, ehe noch die letzten feindlichen Truppen den vaterländiſchen Boden verließen, erhalten, da er wie ein ſelbſtſtändig regierender Landesherr thätige Sorge trug, daß die durch den König Mathias eingezogenen oder vorenthaltenen und abgedrungenen Zehenten und anderen Gefälle unſeres Gotteshauſes zurückgegeben wurden, und zu dieſem Zwecke, vierzehn Tage, bevor er der Stadt Wien ihre Freiheiten beſtätigte, an die betreffenden Ständeglieder und Unterthanen den Befehl erließ, dasſelbe ungehindert zum Beſitze der ihm rechtlich zugehörigen Zehenten, Gülten, Renten und anderer Gefälle kommen zu laſſen, und zu ihrer Wiedererlangung mit Rath und That behilflich zu ſein [1]).

Kaum aber hatte man angefangen, ſich der Hoffnung ruhiger, friedlicher Zeiten hinzugeben, als die Botſchaft, die Türken wären in

[1]) dat. Wien an des heiligen Creuzs Tag Exaltationis (14. September) 1490 entbietet Maximilian, römiſcher König, zu Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Erzherzog zu Oeſterreich u. ſ. w. allen Prälaten, Grafen, Herren, Rittern, Knechten u. ſ. w. „Wir haben den Erſamen Geiſtlichen, Vnſern Lieben Andächtigen N. dem Abbt und Conuent zu Melck Ir vnd Irs Gotshauß Zehennt, gull vnd annder velle in vnſern Fürſtentumb Oſterreich gelegen, So Inen in den vergannen triegsleuffen durch weylannd kunig Mathiaſen zu Hungern entwert vnd abgedrungen ſein, zu auffhallung Ir vnd Irs Gotshauß Notdurfften gnedigklich widerumb einzugeben vnd volgen zelaſſen gewilligt. Demnach Empfelchen wir Ew allen vnd yedem inſonders ernſtlichen, vnd wellen, daz Ir den obgenannten Abbt vnd Conuent zu Melck ſolich Ir vnd Irs Gotshaus zehent, gült, Rennt vnd ander velle, wie die von alter gegeben worden ſein, vnd die Inen rechtlichen zuegehören, geben vnd vngehindert darzu komen, vnd die einnemen laſſet. Jn auch darzu auf Ir anlangen Rettlich, Hilfflich vnd beyſtendig ſeit.“ (Archiv im Melterhofe zu Wien Scrin. 81. fasc. 3. c. Dieſes Decret iſt in duplo ausgefertigt.) Die herannahende Weinleſe machte, der Zehenten wegen, dieſen Befehl beſonders wichtig und nothwendig. Auch unſere alte Chronik gedenkt dieſer Wohlthat des gerechten Fürſten: „Hoc anno (1490) praefatus Rex Romanorum omnes possessiones monasterii nostri ablatas per Hungarum Mathiam noviter defunctum restituit.“ (bei Pez I. 268.)

Croatien, Krain, Steyermark und Kärnten eingefallen, und hätten den Croaten, welche, die Hilfe der Deutſchen nicht erwartend, eine Schlacht wagten, eine große Niederlage beigebracht, die Gemüther mit neuem Schrecken erfüllte. Maximilian, welcher am ſieben und zwanzigſten Auguſt 1493 die Leiche ſeines Vaters von Linz zu Waſſer nach Wien geführt hatte, wohin ihn von Melk unſer Abt zu Schiffe zu begleiten die Ehre genoß, traf ſogleich alle Anſtalten, mit einem Heere von fünfzehn tauſend Mann die Fortſchritte des Feindes zu hemmen, und ihn über die Gränzen zurückzutreiben; insbeſondere gab er den Befehl, in Wien alle Pferde und Wagen in Beſchlag zu nehmen, und noch andere aller Orten aufzubringen, damit die nach Steyermark beſtimmte Mannſchaft und die Kriegsbedürfniſſe um ſo ſchneller dort ankämen [1]).

---

[1]) Nach Megiſers Annalen von Kärnten, de Roo, Lazius, Nauclerus und Zwetler-Hausſchriften bei Link II. 311—312. 314. Chron. Mellic. zum Jahre 1492 bei Pez I. 270. Der Prior von Melk ſchrieb dem Abte Colomann von Zwetel auf ſein Erſuchen in Betreff der Durchreiſe Maximilians durch Melk, und von der Requiſition der Pferde und Wagen: „Occasione curruum Vestra Paternitas informari cupit; dudum requisiti sumus ex mandato Regis (Maximilians), qui, ut novi ex ore Domini Abbatis numerum curruum (vermuthlich derjenigen, welche Melk zu ſtellen hatte) Rex ipse imposuit, sed non cum tali gravamine, quo nos opprimunt Nobiles (die auf dem Landtage Verſammelten, oder noch die unruhigen, ſtreitſüchtigen, des Fauſtrechts gewohnten Adeligen, insbeſondere die mit der Ausführung der, hinſichtlich der Kriegsrüſtungen gegebenen Befehle beauftragten Commiſſäre, welche vorzüglich die Geiſtlichkeit unbillig belaſteten); mitius egit Dominus Rex, quam isti agunt. Mandatum Regis est, nec aliud scribere Paternitati Vestrae possum, quam res in se est. (Vielleicht glaubte der Abt von Zwetel, das Begehren des Kaiſers wäre nicht wirklich ſo groß, ernſtlich und dringend, als man vorgäbe; man könnte alſo wohl auf Nachſicht rechnen. Man war es ja aus der Zeit der ſchwachen und allzu langen Regierung Friedrichs gewohnt, deſſen oft allerdings unkluge und unausführbare Befehle geradezu verachtet, umgangen, oder nur unvollkommen befolgt zu ſehen!) Dominus Abbas cum Rege in nave descendit, feria sexta sequenti cum intrasset Wiennam (der Freitag nach der Ankunft in Wien fiel auf den dreißigſten Auguſt) omnes currus rapuit et abduxit, et nostros, quos pro vinis adducendis conduxeramus (welche unſer Stift nach der Weinleſe zur Zuſammenbringung der Weinzehenten u. ſ. w. gemiethet hatte), et quod gravius est, coactus fuit emere currus in instanti et mittere, nec fuit mora, cum coloni nostri dispositi eraut ad exercitum.“ etc. Aus Melk, Pfingſttags vor Simonis und Judä (24. October) 1493. Hanthaler, ſich auf des Link eben angeführtes Zeugniß berufend, ſchreibt, Maximilian habe den Befehl wegen Lieferung der Wagen auf der Reiſe, und zwar aus Melk gegeben. (Fast. Campilil. IV. 379.) Dieſer Umſtand iſt aber aus der angegebenen Quelle nicht ganz deutlich und unzweifelhaft abzunehmen; vielmehr ſcheint dieſe

Am acht und zwanzigſten Auguſt ward Friedrichs Leichnam in der Fürſtengruft bei St. Stephan beigeſetzt; an eben dieſem Tage wurden die Exequien, denen ſechs Biſchöfe und dreizehn Prälaten beiwohnten, gehalten, zwei und dreißig Tage hindurch von den Domherren die Todtenveſper und andere Gebete verrichtet. Nachdem alle erforderliche Zubereitungen vollendet waren, wurde am ſiebenten December in der genannten Domkirche erſt das feierliche Seelenamt (die Beſingniß) von dem Erzbiſchofe Friedrich von Salzburg, das ſogenannte Votiv- oder Gelübdeamt aber vom Biſchofe zu Weßprim und Wien Johann Vitez abgeſungen, bei welchem Trauergottesdienſte der Kaiſer und die Fürſten und Grafen des deutſchen Reiches oder ihre Botſchafter das gebräuchliche Opfer ablegten. Auf dieſe folgten die Biſchöfe Chriſtoph von Paſſau, Georg von Chiemſee, Auguſtin von Wiener-Neuſtadt, Mathias von Seckau und Raymund von Gurk, die Aebte — auch Wolfgang von Melk — und die anderen Prälaten, dann acht Herolde, zuletzt die Abgeordneten der Erbländer, welche die Klagfahnen, Wappenſchilde und andere Ehrenzeichen trugen [1]).

Verordnung ſchon früher ergangen, und zu Melk nur hinſichtlich des auf dieſes Stift fallenden Antheils mit dem Kaiſer beſprochen und von ihm näher beſtimmt worden zu ſein.

[1]) Fugger 1076. Unreſt a. a. O. 788, nach deſſen Angabe S. 782 aber die Vigilien am fünften, die Seelenmeſſen mit dem Opfer am ſechſten December gehalten worden wären. Fiſcher Notit. urb. Vindob. IV. 31. 121—127. Ogeſſer Beſchreib. der Metropolitankirche zu St. Steph. S. 124—125. Die Prälaten, wie ſie, durch Schreibfehler zum Theile unkenntbar entſtellt (wie Schwetten, Statz, Geren, Rhain; ſtatt Zwetel, Stainz, Geras, Ranna), Fugger wahrſcheinlich in der Ordnung, in welcher ſie paarweiſe opfern gingen, aufführt, ſind: Die Aebte von Lambach, Kremsmünſter, Melk, Baumgartenberg, Wilhering, Schotten zu Wien, Göttweig, Seiſſenſtein, Gleink, Engelszell, Heiligenkreuz, Marlazell, Lilienfeld, Seitenſtätten, Formbach in Baiern, Schlägel, Zwetel, Altenburg, Neukloſter zu Neuſtadt, Viktring, St. Lambrecht und Neuberg (nicht Neuenmünſter, wie Fugger und Unreſt ſchreiben); die Pröpſte von Kloſterneuburg, St. Florian, St. Pölten, Herzogenburg, Stainz, Geras (eigentlich Prämonſtratenſer-Abt), Vorau und St. Dorothea; die Prioren von Gaming, Mauerbach, Aggsbach und Ranna — letzterer Pauliner-Ordens — zuſammen vier und dreißig Perſonen. Bei Unreſt fehlen die vier Prioren nebſt den Aebten von Seiſſenſtein und St. Lambrecht; Geras aber iſt zuletzt geſetzt. — Jedem Prieſter, welcher während dieſer Feierlichkeiten in der Stephanskirche für die Seelenruhe des verſtorbenen Kaiſers Meſſe las, wurden ſechs Kreuzer als Stipendium gegeben. — Erſt im Jahre 1513, nachdem das herrliche marmorne Grabmahl, das Meiſterwerk beinahe vierzigjährigen Fleißes, mit einem Koſtenaufwande von vierzig tauſend Ducaten vollendet war, wurden Friedrichs Gebeine aus der Gruft in daſſelbe übertragen.

Drei Tage nach dieſer Leichenfeier erhielt die Abtei Zwetel von dem Kaiſer die Beſtätigung ihrer Privilegien [1]), Freitags am St. Thomas Abende bewilligte er der Marktgemeinde Ravelsbach, welche durch den langen Aufenthalt der Ungarn in Egenburg und der Umgegend viel gelitten, zwei Jahrmärkte, am vier und zwanzigſten Juni und vierzehnten September, jedesmal mit vierzehntägiger fürſtlicher Freiung vor und nach denſelben, zu halten [2]). Dem Stifte Melk ſelbſt beſtätigte er im erſten Monate des neuen Jahres auf des Abtes Wolfgang Bitte alle Handfeſten, Gnaden, Freiheiten, Briefe, Privilegien, alt löblich Herkommen und gute Gewohnheit, welche dasſelbe Kloſter zu Melk löblich hergebracht und erworben hat; und ſprach ſich hierbei nicht nur über des Abtes und Conventes „geiſtlich und geſtreng Leben, auch den löblichen Gottesdienſt, ſo täglich durch ſie vollbracht wird," beifällig aus, ſondern rühmte auch „in ſundern, daß er (der Abt) ſich im vergangenen Krieg zwiſchen dem gemeldten weilend Unſern lieben Herrn und Vatern dem römiſchen Kaiſer und Künig Mathiaſen von Hungarn mit dem Kloſter und Gſchloß zu Melk wider denſelben Künig Mathiaſen redlich und erberlich gehalten, ihm auch daſſelb über dem groſſen Gewalt und Drangſal, ſo derſelb Künig ihm und andern Unſern Unterthanen zuzogen, nie geöffnet, ſondern Seiner kaiſerlichen Majeſtät, Ihren und Unſern Landen und Leuten zu gut bisher mit groſſen Unſtatten ſeines Leibs und ſeines Gottshaus Gütern bei Unſern Erblanden gehalten hat [3])." Ueberdieß erzeigte Maximilian dem Abte Wolfgang „in Anſehung der merklichen Schäden, ſo er und ſein Gottshaus in den vergangenen Kriegsläufen Unſern Landen und Leuten zu Aufenthalt und Guetem erlitten hat," die beſondere Gnade, daß er ihn „des Ungeldes von den Weinen, ſo er je zu Zeiten in ſeines Gotts-

[1]) dd. Wien 10. December 1493. Link II. 312.

[2]) dd. Wien 20. December 1493. Von Hueber p. 154 mit unbegreiflicher Flüchtigkeit als ein Jahrmarkts-Privilegium von Melk angegeben.

[3]) dd. Wien am Mittichen nach St. Fabian und Sebaſtian der heiligen Marterer Tag (23. Jänner) 1494, mit eingeſchalteten fünf Freiheitsbriefen von den Jahren 1256, 1310, 1362, 1429 und 1448 (nicht 1447), bei Schramb 528—531. Unterzeichnet von „Conradus Stürzl, der Rechten Doctor et Miles, Cancellarius." Von dieſem kaiſerlichen Diplom haben die Schottenäbte zu Wien Johann V. dd. Wien 13. November 1499 (nicht 1491) und Johann VI. dd. Wien 25. Juli 1513 Transſumte gefertigt.

haus Tafern in dem Markt zu Melk, genannt das Grüebl, ausſchenken laſſet, unz (bis) auf Unſer Widerrufen" befreite [1]).

Ungeachtet der nun hergeſtellten Ruhe und des auf dem Reichstage zu Worms am ſiebenten Auguſt 1495 für das ganze deutſche Reich verkündeten Landfriedens, verging doch manches Jahr, bis die Nachwehen der ausgeſtandenen Uebel allmählig heilten. Auch der nicht minder thätige, als gütige Maximilian konnte den Klagen ſeiner Unterthanen über die fortdauernden Laſten nicht alſogleich Abhilfe gewähren [2]), ſo geneigt er ſich finden ließ, billigen und gerechten Vorſtellungen zu willfahren [3]);

---

[1]) dd. Wien 25 Jänner 1494. Den Namen Grübel hat dieſe geweſene herrſchaftliche Weinſchenke bis heute behalten. Auch zu St. Pölten kommt ein Weinkeller des Chorherrenſtiftes daſelbſt, zwiſchen 1570 und 1575 von dem Propſte Georg II. gebaut unter dem Namen „das Grübel" vor. (Maderna II. 371.)

[2]) Durch ein Schreiben, im Kloſter Melk am dritten December 1495 gegeben, berichten die Mitglieder des öſterreichiſchen Prälatenſtandes Wolfgang, Abt zu Melk, Mathias, Abt zu Göttweig, Gregor, Propſt zu Tirnſtein, Andreas, Prior zu Gaming, und Benedict, Prior zu Aggsbach, dem Abte Wolfgang von Zwetel, daß ſie in Melk eine Zuſammenkunft gehabt, bei welcher, obgleich noch mehrere Prälaten geladen geweſen, doch ſonſt kein anderer erſchienen ſei; ferner, daß der von ihnen abgeſchickte Herr Heinrich Sireun von königlicher Majeſtät (Maximilian) zurückgekommen, aber keine gute Antwort, welche ſie doch gehofft, überbracht habe. Sie hätten alſo den Prälaten eine andere Verſammlung auf den Sonntag nach Maria Empfängniß — 13. Dezember — zu Krems angeſagt, wozu ſie den Abt von Zwetel einladen. (Link II. 318.) Was der Prälatenſtand vom Kaiſer erlangen wollte, iſt nicht bekannt; vermuthlich hat er um Erleichterung in Anſehung der ungeheuren Steuern, Kriegsdarlehen u. ſ. w. noch aus früherer Zeit; wie denn z. B. Kaiſer Friedrich von Colomann, dem vorigen Abte zu Zwetel, begehrt hat, daß er von dem kaiſerlichen Kämmerer Matthäus von Spaner, welchem der Kaiſer für ein von ihm empfangenes Kriegsdarlehen gewiſſe Gülten im Tulnerfelde verſetzt hatte, weil ihn der Abt nicht als Vogt und Landgerichtsinhaber über die Kloſterunterthanen im Tulnerfelde und zu Oſſarn erkennen wollte, die gedachte Vogtei und das Landgericht um hundert ungariſche Gulden auslöſen ſollte; ſonſt würde genannter von Spaner die Zwetler-Unterthanen ohne weiters in Bande legen. dd. Linz am Aſchermittwoche 16 (nicht 9.) Februar 1491. (Link II. 303.)

[3]) Im Jahre 1496 ließ K. Maximilian an den (landesfürſtlichen) Manthner zu Melk den Befehl ergehen, von den Bürgern von Ips nicht mehr als achtzehn Pfennige für einen geladenen Wagen abzufordern. (Eſpig Chronik v. Ybbs S. 14., auch in Kaltenbäcks öſt. Zeitſchrift III. Jahrg. 1837, S. 407.) Der Verkehr und die Betriebſamkeit in Melk ſcheint ſich bald wieder gehoben zu haben. Im Ausweiſe über den Beſuch und die Gefälle des Jahrmarktes zu Bruderkirchweihe (erſter Sonntag nach Oſtern, Oſtermarkt) zu Linz 1496 kommt unter den Handelsleuten, welche dieſe Meſſe beſuchten, vor: Melk — Paulj, der an Marktgebühr von 320 Stück Häuten, à ½ d. fünf

vielmehr ſchien ſeinen redlichen Bemühungen für des Landes Wohlfahrt ſelbſt die zürnende Natur ſich feindlich entgegen zu ſtellen.

Die drohenden Spuren der aus Ungarn nach Wien gebrachten Peſt (1493) und eine ſehr große Viehſeuche, wodurch beſonders das Wild in den Wäldern umkam (1494), waren die Vorläufer einer ungleich ſchrecklicheren, bisher unbekannten Plage, welche drei Jahre lang alle Länder verheerend heimſuchte, in Oeſterreich beſonders in den Jahren 1494 und 1495 herrſchte, und eine ungeheure Menge Menſchen dem Tode überlieferte. Wo ſie auftrat, dauerte ſie gewöhnlich drei Monate, war im zweiten am ſtärkſten, in den übrigen ſeltener, ergriff bald dieſe bald jene Ortſchaft, ging wohl manche vorüber, kehrte aber nach einiger Zeit in die Nachbarſchaft zurück, und ſchien die Weisſagung im achten und neunten Capitel der Offenbarung Johannis von jenem Würgengel, der den dritten Theil der Menſchen tödten wird, zu erfüllen. In Melk wüthete dieſe Seuche im Auguſt 1495, und nahm einen großen Theil der geſammten jungen Leute aus der Mitte der Lebenden hinweg [1]). Es war aber dieſe fürchterliche Epidemie nichts anders, als die ſogenannte Luſtſeuche, damals lues inguinaria, böſe Blattern, Lähmung der Glieder, il male francese, le mal de Naples geheißen, weil man glaubte, ſie

---

Schilling und zehn Pfennige bezahlte. (II. Lief. d. Beitr. zur Landeskunde v. Oeſt. ob d. Enns. Fünfter Bericht über d. Museum Francisco-Carol. Linz 1841 S. 132.) — Einen im Jahre 1493 zu Krems verſuchten, aber mißlungenen Gaunerſtreich, nachdem das Jahr zuvor ein beinahe ähnlicher zu Ips und zu Scheibs mit Glück ausgeführt worden, erzählt unſere alte Chronik (Pez I. 270); worauf wir einen künftigen Verfaſſer der ausführlichen Geſchichte von Krems aufmerkſam machen wollen; eben ſo die Sammler ſolcher kleiner, freilich an ſich unbedeutender Notizen auf jene von St. Pölten zum Jahre 1497, von Wien 1500, 1502 und 1510, a. a. O. 274, 275, 278. Man braucht dan wenigſtens zum Behufe gewiſſer ſtehender Artikel und Rubriken dergleichen „Anekdoten" nicht zu erdichten! — Von Vöslau (Focilav, nicht Forciliw, wie im Abdrucke bei Pez I. 274 zum Jahre 1498 ſteht) handeln wir ſelbſt in der Pfarrgeſchichte von Gainfarn im II. Bande.

[1]) Zu Melk tödtete die böſe Seuche, nach dem ſonderbaren Ausdrucke unſerer alten Chronik, „sedecim personarum solidos universae juventutis" — ſechzehn Schilling, alſo (1 ℔=8 ß=240 dl.) vier hundert achtzig junge Perſonen (wohl nicht aus dem Orte allein, ſondern aus der ganzen Pfarre?) — augenſcheinlich eine Nachahmung der Salzburger-Chronik, welche die in der großen Peſt im Jahre 1349 zu Wien und Paſſau Verſtorbenen eben ſo nach Pfunden und Schillingen zählt! (Hier. Pez I. 412.)

wäre zuerſt im franzöſiſchen Heere entſtanden, mit welchem König Karl VIII. über Rom im Februar 1495 nach Neapel zog, wo er und ſeine übermüthigen Truppen die größten Ausſchweifungen begingen. Sie brach an allen Theilen des Körpers aus, ſowohl bei dem männlichen als weiblichen Geſchlechte, bald heftiger, bald milder; Einige litten ein volles Jahr daran, ja noch darüber, und Viele verloren ſogar das Leben. Die geſchickteſten Aerzte wußten kein Heilmittel dafür zu erſinnen; die Bader (Chirurgen) verſchafften vielen Kranken durch Bäder und Salben Linderung. Bei Krems fand ein Hauer in einem Weingarten eine Quelle des klarſten Waſſers, welches als das wirkſamſte Specificum gegen die Seuche erprobt ward; daher ein ungemeines Gedränge des Volkes an dieſem Heilbrunnen war, und ſein Waſſer wie Balſam verkauft ward. Man ſtellte eine Bildſäule bei demſelben auf, und es kam ſo viel Geld zuſammen, daß ſowohl der Biſchof von Paſſau (als Grundherrſchaft?), als die landesfürſtliche Kammer Anſprüche darauf machten, letztere aber es ohne weiters einzog [1]).

[1]) Dieſe kurzen Nachrichten, ganz unſerer Haus-Chronik a. a. O. 273 nacherzählt (vergl. Hormayrs Wien IV. Bd. I. Heft S. 80—82), beſtätigen die ärztliche Behauptung, daß ſich dieſes ſchreckliche Uebel bei ſeinem Entſtehen nicht bloß durch allzu vertraulichen oder unvorſichtigen Umgang mit ſolchen Kranken, ſondern — wie die Cholera — auch durch die Luft anſteckend verbreitet habe; daher man nicht immer auf Sünden der Unenthaltſamkeit zu ſchließen berechtigt iſt, wenn man in Geſchichten der Klöſter, z. B. bei dem ſchmähſüchtigen Bruſchius, von Aebten und Aebtiſſinnen lieſt, daß ſie an der geilen Seuche geſtorben ſeien. Daß wirklich anfangs dieſe Krankheit dem guten Rufe der daran Leidenden keine Makel angehangen habe, beweiſet auch der Leichenſtein in der Pfarrkirche zu Efferding im Hausruckviertel, mit der ungewöhnlichen Grabſchrift: »Hie ligt begraben der Edl-Veſt Triſtram Geymann zu Trättenegg, der geſtorben iſt an der laidigen Plag der Frantzoſen, Sonntag vor S. Lambrecht» (13. September) „Anno 1523.» (Hoheneck Geneal. I. 158. Graf Wurmbrand Collectan. p. 61. führt dieſes Epitaphium in einzelnen Worten verſchieden, aber dem Inhalte nach gleichlautend an.) Ein im ſechzehnten Jahrhunderte zu Venedig gedrucktes Miſſal ſoll eine eigene Meſſe für die mit dieſer Seuche Behafteten enthalten. — Sollten über jene Wunderquelle bei Krems in den Archiven dieſer Stadt oder benachbarter Herrſchaften keine Auskünfte, oder wenigſtens Andeutungen aus Urbarien und Grundbüchern mehr zu finden ſein? — An das durch ſeine Heilkräfte berühmt geweſene „Brünnel» im Garten des aufgehobenen Kapuziner-Kloſters (jetzt Militärſpitals) zwiſchen Krems und Stein möchten wir dabei kaum denken, weil der Grund, welchen Kloſter und Garten einnahm, vorher nicht nach Paſſau, ſondern dem Erzbisthume Salzburg gehörte. (Wendtenthal VIII. 31—34.)

Von geiſtlichen Angelegenheiten unter Wolfgang I. melden uns die noch vorfindigen Nachrichten, daß, als Papſt Innocenz VIII. die Chriſtenheit zum Kriege gegen die Türken aufrief und den Eifer der Gläubigen durch Bekanntmachung eines allgemeinen Ablaſſes anzuſpornen ſuchte, dieſes Jubiläum auch zu Melk gehalten, und dieſe Feier durch die zufällige Ankunft des päpſtlichen Commiſſärs Mathias Scheid, Biſchofs von Seckau, erhöht ward (1490) [1]). Um eben dieſe Zeit prangten auf den Altären der Stiftskirche, in welcher Biſchof Albert von Salona als Weihbiſchof zu Paſſau am fünfzehnten Juli 1488 die von dem vorigen Abte in St. Kilians Abſeite errichteten Altäre des heiligen Kreuzes und Johanns des Täufers geweiht hatte [2]), die neu angeſchafften, zu Nürnberg gedruckten Meßbücher, da bisher nur geſchriebene gebraucht worden waren [3]). Die geprieſene Ordenszucht zu Melk bewahrte ihren Ruf

---

[1]) Auf dem vorderen Deckel eines Melker-Codex iſt aufgezeichnet: „Anno 1490 fuit annus jubileus in Mellico, et incepit in viſitatione ſancte Marie in primis Veſperis (alſo 1. Juli), et duravit quindecim diebus pro fratribus et pro familia noſtra, ſcilicet qui in pane noſtro tunc fuerunt. Et poſtea feria tertia ante expirationem illarum dierum (13. Juli) caſu venit huc Dominus Epiſcopus Seckovienſis, qui tunc fuit ſummus Commiſſarius post Legatum; conceſſit omnibus tam forensibus (Bewohnern des Marktes) et (quam) peregrinis et advenis, et duravit usque ad feriam quartam poſt Jacobi, ſcilicet vigiliam Panthaleonis Martyris, et illo anno fuit litera dominicalis C.“ Die Feria III. (Dienſtag) nach Jacobi fiel im Jahre 1490 auf St. Pantaleons Abend (27. Juli). (Hueber Apparat. Chron. I. 806, und unvollſtändig bei Schramb 538.) Daſſelbe außerordentliche Jubeljahr wurde im folgenden Jahre zu Seitenſtätten gefeiert, wo der Zuſammenlauf der Andächtigen ſo groß war, daß an Einem Tage mehr als acht hundert Menſchen öffentliche Buße wirkten. Zum Gedächtniſſe wurde in der Kirche eine Fahne aufgeſtellt mit der Aufſchrift: „Vexillum Sanctae Cruciatae; actum anno 1491.“ (Wendtenthal VIII. 264.)

[2]) Die Einweihungsurkunden ſ. bei Schramb 539—540.

[3]) „Missale Benedictine religionis Monachorum cenobij Mellicensis.“ — „Impressum Nurnberge in officina Georgii Stöchs de Sulczpach.“ Ohne Jahr. Die Melker-Bibliothek beſitzt ein Exemplar auf Pergament, und ein zweites, in welchem der Canon auf Pergament, das Uebrige auf Papier gedruckt iſt. Hieronymus Pez bemerkt in den Actis S. Colomanni, dieſes Meßbuch ſei gegen das Jahr (sub annum) 1490 gedruckt. Liturgiſch merkwürdig iſt das auf dem Titelblatte des zweiten Exemplars eingeſchriebene „Officium contra Turcos,“ wie es im Jahre 1476 im Kloſter Melk gehalten ward. Es beſtand in einer Proceſſion zum Frauenaltare in der Gruft, worauf gewiſſe, aus dem Meßbuche ſelbſt citirte Gebete verrichtet wurden. Man ſehe, was bei dem Abte Ludwig III. hierüber geſagt worden iſt, und vergleiche Schramb 493.

ſogar in den traurigen, verwirrten Zeiten der ungariſchen Kriege; ſo daß im Stifte St. Ulrich zu Augsburg unſere Benedictiner eine Viſitation oder Reform vornahmen (1490); Biſchof Sirtus von Freiſing ſich zwei Brüder unſeres Hauſes zur Verbeſſerung und Vervollkommnung der Regular-Obſervanz für das baieriſche Kloſter Ebersberg ausbat (1493) [1]), deſſen Abt Sebaſtian ſpäter mit Melk auch ein geiſtliches Bündniß ſchloß [2]); und daß im letzten Jahre Wolfgangs im Reichsſtifte Neresheim unter dem Abte Johann I. in Beiſein und durch Mitwirkung des Biſchofs zu Augsburg Friedrichs Grafen von Zollern, der Aebte Konrad von St. Ulrich zu Augsburg und Bartholomäus vom heiligen Kreuze zu Donauwörth, und des Grafen Joachim von Oettingen, als Schirmvogts gedachter Reichsabtei, die eingeſchlichenen Mißbräuche und Unordnungen feierlichſt abgeſtellt, und die Ordensverbeſſerung nach dem Plane der Melker-Obſervanzen oder der ſogenannten Melker-Congregation eingeführt wurden. „Dieſe große und merkwürdige Reformation gereichte unſtreitig zum ſittlichen Beſten des Kloſters, zufälliger Weiſe aber auch zum größten Nachtheile des ökonomiſchen und politiſchen Zuſtandes. Unter Anderen verſchenkte Abt Johann auf Zudringen des Biſchofs das ganze Jagdregale des Kloſters an Oettingen, in Erwartung andere Gefälligkeiten von daher zu erhalten“ [3]).

Der fünfzehnte Jänner 1497 gab dem hieſigen Capitel einen neuen

[1]) Chron. Mell. bei Pez I. 221. Zuſatz zum Jahre 1011 von jüngerer Hand. Vergl. Schramb 531. — Datum Frisingae 6. Novemb. 1493. Oeſterr. Blätter 1847. Num. 102. S. 407. Num. 179.

[2]) dd. Ebersberg 21. September 1497, bei Hueber 156—157. Ebenda 154—155 die Conföderations-Urkunde der Meiſterin Schweſter Helena Heurtin und des Convents der regulirten Chorfrauen von St. Magdalena vor dem Schottenthore zu Wien, vom Freitage vor St. Paulstag des erſten Einſiedlers 1494. Dieſer Freitag iſt der dritte Jänner, weil vormals das Feſt des genannten Heiligen am zehnten Jänner begangen wurde. (Pilgram. Calendar. p. 243.) Die Siegel der Meiſterin oder Priorin und des Convents (Chriſtus mit der Oſterfahne, der Magdalena erſcheinend) bei Hueber Tab. XXXII. Num. 8 9. des Abtes und Convents von Ebersberg Num. 10. 11.

[3]) „Reichsſtift Neresheim. Eine kurze Geſchichte dieſer Benedictiner-Abtei“ u. ſ. w. Neresheim 1792 S. 58—59. Der Verfaſſer — der dortige Capitular Carl Alois Nack — macht über die „Melkner-Congregation“ die Anmerkung: „Die berühmte Burs-felder-Congregation iſt bereits ſo weitſchichtig geworden, daß es nöthig war, ſich in Provinzen oder Capitula provincialia zu theilen. Zur Mainzer-Provinz, welche auch die Melkner (Mellicensis) genannt wurde, gehörte Neresheim.“ (59.).

Profeſſen zum Mitgliede: den Baier Leonhard von Burghauſen, welchen Bernhard Pez für den Verfaſſer einer trefflichen Abhandlung über die geiſtliche Pflege der Kranken und Sterbenden hält, zu welcher vielleicht die Schrecken der Peſt Veranlaſſung gegeben haben [1]).

Nachdem er die Gefahren der verheerenden Seuche, ſo wie die Drangſale des ungariſchen Krieges glücklich überſtanden, die Heiligſprechung Leopolds IV. und die Wiederentdeckung Amerika's erlebt hatte, verließ Abt Wolfgang das Zeitliche am fünfzehnten October 1497 [2]). Sein Leichenſtein in der alten Stiftskirche zeigte im Wappenſchilde einen Löwen auf einer in beiden Ecken mit einer Zinne verſehenen Mauer emporgerichtet [3]) — ein bedeutungsvolles Bild des Starkmuthes, womit dieſer ſorgfältige Prälat, gleich ſeinen drei unmittelbaren Vorgängern, und dem ruhmwürdigen Ulrich II., die ſeiner Obhut anvertrauten heiligen Mauern gegen die Feinde des Vaterlandes treu bewahrt hat.

XL. Abt Johann V. Freund von Ziſtersdorf, von 1497 bis 1504.

Johann Freund, im öſterreichiſchen Städtchen Ziſtersdorf geboren [4]), als Baccalaur der freien Künſte im Jahre 1479 in die Zahl der Pro-

[1]) Daß der Autor des Tractats de cura infirmorum et morientium im Codex b. 80 Leonhard heißt, iſt gewiß, ob es L. von Burghauſen ſei, keineswegs erwieſen. Gegen den früher erwähnten Leonhard von Feldorf ſpricht die Verſchiedenheit der Schriftzüge; aber es wird unter den Profeſſen im Jahre 1479 (unter Ludwig III.) ein Leonhard von Als (Hernals bei Wien) geleſen, von welchem beſagte Schrift herrühren könnte. (Kropf 476—477.)

[2]) Laut der Grabſchrift: „Dominica die post Colomanni ob: ven: in X.° Pr. Dñs Wolfg. Schaffenrat ordinis Sancti Bdñ huius Monrij Abbas hic ſepultus, anno Dñi 189A. requieſcat in pace. Amen.“ (Hueber Farrago memorandor. p. 25, und Schramb 540.) Eben dieſer Todestag findet ſich in den Necrologien des Stifts St. Pölten und der Schotten in Wien, nur in jenem von Tegernſee der vierzehnte October. (Oefele I. 637.)

[3]) Den Löwen, und zwar mit doppeltem Schwanze, aber ohne die Mauer, enthält auch der Wappenſchild dieſes Abtes in deſſen beiden Siegeln bei Hueber Tab. XXXII. Num. 4. und Tab. XXXIII. Num. 4., wo aber die beigeſetzte Jahrszahl 1505 unrichtig iſt. Beide haben als Hauptfigur den heiligen Colomann, zur Seite die Schilde mit dem Stiftswappen und dem Löwen. — Zuletzt müſſen wir das Verſehen in Hnebers Austria anzeigen, welcher p. 115 eine Urkunde des Kaiſers Rudolphs II. mit der Jahrszahl 1497 am Rande bezeichnet aufnimmt, die zum Jahre 1597 p. 192 nach Num. 36 einzuſchalten iſt!

[4]) Vermuthlich ein Nachkomme jener alten, im Viertel unter dem Manhardsberge an-

ſeſſen aufgenommen, von 1481 bis 1494 Prior, als Cellerarius zum Prälaten erwählt, wurde durch die Verwendung des ihm gnädigen Kaiſers unterſtützt, indem dieſer den berüchtigten Alexander VI., welcher 1492 Innocenz dem Achten auf dem päpſtlichen Throne gefolgt war, erſuchte, dem Abte dießmal einen Nachlaß an der alten Taxe angedeihen zu laſſen, und ihm alsbald und mit den geringſten Auslagen die Beſtätigung zu ertheilen, weil ſowohl das Stift, ein durch Natur und Kunſt ſehr feſter Platz, im Kriege mit dem Könige Mathias von Ungarn durch die zum Vortheile des Landes daſelbſt gelegene Beſatzung um ſeine Schätze und allen Hausrath gebracht worden, als auch die Güter, Zinſen und anderes Vermögen von den Feinden durch Brand, Raub und Auflagen zu Grunde gerichtet wären; ſo daß die Renten des anſehnlichſten Kloſters, welches vormals das Erſte in Oeſterreich geweſen, kaum zum Lebensunterhalte der Brüder hinreichten [1]). Auf dieſe wirkſame Vorſtellung des Kaiſers ſah ſich Abt Johann ſchon nach wenigen Monaten in ſeiner Würde beſtätigt [2]).

Außer einigen wichtigen Bauten ſind es beſonders die außerordentliche Fruchtbarkeit, die das letzte Jahr des ſcheidenden Jahrhunderts auszeichnet, und eine eben ſo ungewöhnliche Ueberſchwemmung, welche den gänzlichen Untergang mehrerer Ortſchaften im Tulner- und Marchfelde verurſachte, was die ſiebenjährige Verwaltung dieſes thätigen Prälaten denkwürdig macht.

ſäſſigen Familie, aus welcher ein Chuonradus Friunt ſchon 1156 in Wien einer Schenkung des Herzogs Heinrich Jaſomirgott an die Abtei St. Peter zu Salzburg als Zeuge beigewohnt; Ulrich Vreint von Patzmannsdorf am dreizehnten Jänner 1289 zu Krems eine Urfehde auf den Herzog Albrecht I. gefertigt, Georg Freundt 1571 als kaiſerlicher Rentmeiſter in Mähren gelebt hat. (Bern. Pez Cod. dipl. epist. I. 382. und Hormayrs Wien II. Bd. I. Heft S. XXI. Lichnowsky I. Regeſten Num. 1017. Hammer-Purgſtall, Khleſl's Leben I. S. 40 der Urkundenſamml.)

[1]) dd. (ohne Ort) 1. November 1497, Urkunde Num. XXX. Es iſt wohl nur von dieſer Verwendung Maximilians zu verſtehen, was in einem alten Verzeichniſſe unſerer Profeſſen ſteht: »Sub Joanne V. de Ziſtersdorf Abbate, Maximiliani Rom. Regis auxilio juxta canonicam sanctionem S. Concilii Basileensis — canonice electo« u. ſ. w.

[2]) dd. 8. Jänner 1498 (nicht 1497). Vier Bullen: I. und II. An den Abt Johann. Beſtätigung desſelben und Erlaubniß wegen der äbtlichen Weihe. III. An die Conventualen. IV. An die Vaſallen. Schramb zählt die erſte nicht mit, und gibt daher nur drei an.

Der Ueberfluß an Moſt war im Jahre 1499 ſo groß, daß es an Fäſſern gebrach, jedes Geſchirr, um auf die Worte des Jeremias (XIII. 12) hinzudeuten, mit Wein gefüllt war, und in der Eile ſogar große Behältniſſe, aus Balken und Bretern gezimmert, mit hölzernen Riegeln verſehen, Stuben genannt, worin ſich aber der Wein nicht lange hielt, in den Kellern aufgeſtellt wurden. Soiche Weinſtuben hatte das Kloſter Melk drei; wie viel aber an großen und kleinen Fäſſern, wußte man kaum. Den Moſt aus den unteren Gegenden heraufzubringen, koſtete, ohne irgend einen Aufſchlag zu rechnen, neunhundert Pfund Pfennige. Die Träger und andere zur Weinleſe verwendete Leute forderten großen Lohn, und arbeiteten Tag und Nacht, ſelbſt noch im Schnee. Man erzählte, daß von der Weinleſe bis Pfingſten ſieben und zwanzig tauſend Fäſſer in die oberen Gegenden verführt wurden. Einen Achtring des heurigen Weines gab man das ganze Jahr um zwei Pfennige, unter dem Gebirge um Einen Pfennig [1]). Daher trank ſich Mancher zu Tode; auch in Melk wurde ein ſoicher Säufer in einem Hofe Nachts unter dem Viehe liegend gefunden [2]).

Zwei Jahre ſpäter war eine ungeheure Ueberſchwemmung, die vom vierzehnten Auguſt ungefähr zehn Tage dauerte, und, wie eine im Markte Melk wohnende Greiſin von hundert und ſieben Jahren bezeugte, kaum ſeit einem Jahrhunderte geſehen worden war. Vorräthe von Getreide

---

[1]) Chron. Mellic. bei Pez I. 274—275., auch bei Schramb 544—545, aber weder wörtlich getreu noch vollſtändig. Bekannt iſt der große Weinhandel nach Oberöſterreich und Baiern bis in die neueren Zeiten. Die Abkürzung nōgōta talenta im Codex hat Schramb unrichtig nonaginta geleſen. „Octava vini dabatur pro duobus nummis anno integro, inframontana vero pro nummo uno.“ „Infra montes“ bezeichnet ſonſt, auch urkundlich, das Weingebirge in der Umgegend von Medling und Baden. Hormayr faßt den Sinn dieſer Stelle ſo: „In Wien galt die Maß Gebirgswein zwei Pfennige, der Landwein aber nur Einen durchs ganze Jahr.“ (Wien IV. I. 82.) Schramb ſchließt aus dem wohlfeileren Preiſe „inframontani vini“ auf die vorzüglichere Güte „vini supramontani,“ ohne die Bedeutung dieſer zwei Wörter zu erklären, und fügt hinzu, daß im Jahre 1500 zu Wien der Eimer (urna) Zehentwein (immer von etwas geringerem Werthe) auf drei Schilling, 1501 auf ſechs, 1502 auf vier, 1503 und 1504 nur auf zwei Schilling geſchätzt wurde.

[2]) „In curia“ — im Meierhofe? — Das Jahr darauf fiel zu Ips ein Selbſtmord vor, aus Uebermaß des — Zorns, in welchem die Dienſtmagd eines Gaſthauſes, über ihren Herrn äußerſt aufgebracht, in die Donau ſprang und vor aller Menſchen Augen ertrank. (Chron. Mell. l. c.)

und Heu gingen in der Donau, das geſchnittene Korn auf dem Felde bei dem vielen Regen durch Fäulniß zu Grunde. In allen Städten und Ortſchaften an der Donau konnte man mit Schiffen fahren; Häuſer wurden gänzlich zerſtört oder ſo verwüſtet, daß in großen Marktflecken kaum Eines unbeſchädigt ſtehen blieb, Wieſen und Baumgärten mit Sand bedeckt, Bäume umgeworfen, Weinſtöcke ausgeriſſen; ganze Stallungen, Scheuern, Hausgeräthe aller Art wälzten die brauſenden Fluthen der Donau Tag und Nacht fort; wie ſie denn auch zwei Häuſer ſammt den Bewohnern Melk vorübertrugen. Eine große Menge Menſchen büßte das Leben ein, daß man die Prophezeiung erfüllt zu ſehen glaubte, die Menſchen wären den Fiſchen des Meeres gleich geworden. Der Eindruck, welchen dieſes entſetzliche Schauſpiel hervorbrachte, war ſo ſonderbar verſchieden, daß ein Theil lachte, indeß Andere weinten. Die Tiefe am Geſtade mit einer Schnur gemeſſen, hatte vierzehn Ellen und eine Spanne über dem gewöhnlichen Waſſerſtande. In die Frauenkirche im Markte Melk drang der Schwall des Gewäſſers, und ſtand Eine Elle hoch über den Altären, ſtürzte die Stühle um, wühlte die Gräber auf, und nur mittelſt eines Schiffes konnte man durch die Thüre in die Kirche gelangen, um die vergoldeten Altarbilder herauszuſchaffen, damit ſie nicht durch die Näſſe verdarben (1501) [1]).

Die Zeit, da Oeſterreich vor feindlichen Einfällen Ruhe hatte, zur Vorbereitung auf künftig wiederkehrende Gefahren weiſe benützend, und vielleicht nach des Kaiſers Rathe, wandte Abt Johann ſeine Aufmerkſamkeit auf die Befeſtigung des Stiftes, die er bedeutend verbeſſerte, indem er dasſelbe an der Oſtſeite mit einer ſehr hohen und ſtarken Mauer, die auf einer tief in den Felſen gelegten Grundfeſte ruhte, umgab, deren Roth-

[1]) Chron. Mell. 275—276, und bei Schramb 546, welcher aber die Worte der Stelle willkürlich verändert. Nach „per cunctas urbium oppidorumque juxta Danubium" fehlt im Original ein Wort, etwa plateas. Zu Arnsdorf wurden die Weingärten des Salzburger-Kloſters St. Peter mit deſſen Freihofe und Preßhauſe weggeſchwemmt. (Kirchl. Topogr. VIII. 211.) Nicht nur die Donaugegenden litten unbeſchreibliche Schaden, ſondern auch das ganze jenſeitige Land bis Böhmen: „Hic et in partibus Bohemiae innumeris ruptis lacunis noctu pars magna periit hominum, et facti sunt, juxta Habacuc vaticinum, homines velut pisces maris." (Hab. I. 14.) Zur nämlichen Zeit traten die Iſer und der Inn aus ihren Ufern. (Mezger Hist. Salisb. Lib. IV. c. 47.)

wendigkeit und Zweckmäßigkeit die Erfahrung im Jahre 1619 und noch in den Tagen der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken recht augenſcheinlich erprobt hat [1]).

Noch gegen das Ende ſeines nützlichen Wirkens bewies er ſich als einen beſonderen Freund der Wiſſenſchaften und einſichtsvollen Beförderer gelehrter Studien, da er den Anfang machte, die enge dunkle Bibliothek zu erweitern, und ihr mehr Licht zu verſchaffen, wobei auch der Fußboden mit weißen und rothen Marmorplatten belegt ward. Die Vollendung des zu guter Vorbedeutung unternommenen Baues mußte er aber, dem größeren und koſtſpieligeren Theile nach, ſeinem Nachfolger überlaſſen [2]). Noch beſtand der Bücherſchatz des Kloſters, bei der Seltenheit und dem hohen Preiſe gedruckter Bücher, meiſtens aus Handſchriften; jetzt wurde die geringe Anzahl von Druckſchriften durch die zu Nürnberg im Jahre 1500 erſchienene Auflage des Benedictiner-Breviers vermehrt, welches nach den Rubriken des römiſchen und nach dem Melker-Directorium eingerichtet, zum Gebrauche aller die Obſervanz von Melk beobachtenden Klöſter von St. Benedicts Orden beſtimmt war [3]).

---

[1]) „Anno 1499 feria 3. poſt Pancratij (14. Mai) hora 10. Dñs Johannes Abbas huius Monaſterii poſuit primum lapidem fundi novi muri prope portam caſtri ſive monaſterii Mellicenſis, annexi pauimento officinae fabri, et fundus locatus eſt ſuper petram in profunditate a ſuperiori ſuperficie pauimenti uſque ad petram.“ Dieſer Zuſatz in unſerer alten Chronik iſt in der Ausgabe derſelben von Pez weggelaſſen. Auf dem vorderen Schmutzblatte eines Urbars oder Grundbuches über den Markt Melk u. ſ. w. vom Jahre 1550 ſteht: „Anno Domini 1499 Dñs Joannes Freundt Abbas Mellicenſis jacto fundamento Monaſterium ab Oriente ampliſſimo et inexpugnabili cinxit Muro, poſito altiſſimo pede illius ad petrae vsque profunditatem.“ Schramb 545 führt die erſte Stelle mit einer Erklärung an, die ſich aber ohne Bauriſſe oder Abbildung der alten Stiftsgebäude dem mit der Localität unbekannten Leſer nicht deutlich machen läßt und kein Intereſſe für ihn hat. Die zwei ungeheuren Thürme, der Schimmel und der Pulverthurm, welche noch gegenwärtig den Stürmen von Jahrhunderten Trotz bieten, ſind außer allem Zweifel ein viel älteres Werk; die beſagte neue Feſtungsmauer zog ſich vom Stiftsthore an einer Schmiedewerkſtätte, vor dem ſogenannten Kammerthurme (Kanzleithurme) und zwiſchen den genannten beiden Thürmen hin, dann rechts gegen den Laufgraben herab.

[2]) Chron. Mell. bei Pez I. 276–277 zum Jahre 1505, bei Schramb 547 mit der irrigen Angabe: „Anno 1503.“

[3]) Die bei dem Abte Johann IV. erwähnte Verſammlung der Prälaten zu Paſſau hat ſich ſchon darüber vereinigt, daß die zu Melk im Jahre 1418 eingeführten Ritual-,

Wenig fehlte, ſo hätten ſich die verſtärkten Feſtungswerke unſeres „Schloſſes oder Kloſters“ als ein eben zur rechter Zeit beachtetes Bedürfniß gezeigt, da unruhige Bewegungen in Ungarn das Wiederaufflammen des Kriegsfeuers befürchten ließen, wie unter dem folgenden Prälaten erzählt werden ſoll. Doch Abt Johann ſah dieſe finſteren Wolken nur erſt in der Ferne aufſteigen; wohl aber traf ihn die Entrichtung jener Steuer, welche den Kaiſer im Jahre 1502 auf des Papſtes Alexander Begehren zu einem Türkenkriege auch in ſeinen Erbländern ausſchreiben ließ [1]); und eine andere zu den Koſten des Feldzuges, welchen Maximilian nach dem Erlöſchen der Linie von Baiern-Landshut zur Unterſtützung des rechtmäßigen Erben, Herzogs Albrechts von München, wider die Anſprüche des Pfalzgrafen Ruprecht unternahm [2]).

Einer anderen Zumuthung hat er ſich durch die Ergreifung des Rechtsweges, nämlich der Appellation an den Papſt Alexander VI., wider-

Meß- und Chorbücher in allen Klöſtern des Melker-Vereines angenommen, und für jene Ordenshäuſer, welche ſie noch nicht beſäßen, Abſchriften gemacht werden ſollten. (Schramb 481.) Den Titel des gedachten Breviers für die „ſchwarzen Mönche von der Melker-Obſervanz“ auf Koſten »Georgii Stuchs ex Sulzbach civis Nürnbergensis, 1500 23. März, gedruckt (Pars æstivalis), ſ. ebend. 545—546, wo auch die darin vorkommende Anempfehlung der Obſervanz von Melk hinſichtlich der gottesdienſtlichen Gewohnheiten und Gebräuche angeführt iſt. Dieſe Obſervanz blühte ſogar in Ungarn wenigſtens noch im Jahre 1519; denn es exiſtirt ein „Breviarium ordinis S. Benedicti, de novo in Monte pannonie S. Martini (Erzabtei Martinsberg) ex rubrica Patrum Mellicensium summa diligentia extractum,“ gedruckt 1519 die 15. Julii, Venetiis in edibus Petri Liechtenstein. Mandato Luce Alantse librarii Wiennensis“ (Ebend. 589 Hueber Apparat. chron. II. 70.) Im Jahre 1843 haben die Abteien Melk und Schotten auf ihre Koſten eine neue, ſchöne und verbeſſerte Ausgabe des Breviers für den Benedictiner-Orden, in vier ſtarken Groß-Octavbänden (mit dem ſogenannten Fasciculus officiorum u. ſ. w. in einem beſonderen Bande) in der Druckerei der Mechitariſten zu Wien veranſtaltet.

[1]) Die öſterreichiſche Geiſtlichkeit mußte 6425 Pfund Pfennige geben, wovon auf der Abt zu Zwetel im Namen ſeiner Unterthanen 360 Pfund kamen. (Link II. 337.)

[2]) Ebend. 335. Von dem obengenannten Herzoge Albrecht erzählt unſere Chronik zum Jahre 1500, er habe von den Klöſtern ſeines Landes ein beträchtliches Darlehen verlangt, welches insbeſondere den Aebten von Tegernſee und Ebersberg ſo ſchwer fiel, daß ſie ſich lieber der äbtlichen Sorge durch Abdankung entſchlugen. (Pez I. 275.) Von dem Erſteren, Quirin Regler von Winsheim, wiſſen wir, daß er im Jahre 1500 reſignirte und 1510 zu Monſee ſtarb; nach dem Verzeichniſſe der Prälaten von Ebersberg iſt Ulrich Moſer 1498 geſtorben, ohne daß von ſeiner Abdankung Erwähnung geſchieht. (Hund. II. 283. III. 395.)

ſetzt. Biſchof Wigileus von Paſſau hatte durch ein Requiſitorialſchreiben vom ſechs und zwanzigſten Juni 1503 von dem Abte und Convente zu Melk binnen Einem Monate zwei hundert rheiniſche Goldgulden als einen freiwilligen Beitrag (pro caritativo subsidio) verlangt, welchen aber der Abt aus folgenden Gründen verweigerte. Das Stift, ſagte er, ſei exemt, und daher jeder Prälat um ſeine Beſtätigung eine ungeheure Geldſumme zu geben gezwungen, welche man der Dürftigkeit und geringen Einkünfte halber kaum erſchwingen könne. Ferner habe das Stift keine Pfarrkirche in der Paſſauer-Diöceſe, wegen welcher dem Biſchofe beſagten Betrag zu begehren erlaubt wäre, außer der dem Kloſter vollkommen (pleno jure) einverleibten Kirche zu Weikendorf, von welcher jeder Prälat bei dem Antritte ſeiner Regierung dem Papſte vierzig Kammer-Goldgulden bezahlen muß. Was die dringende Noth und das Unglück der Paſſauer-Kirche, wovon der Biſchof ſpricht, betrifft, ſo ſei zwar nicht unbekannt, daß dieſe mancherlei Ungemach, vorzüglich zur Zeit des Königs Mathias Corvinus von Ungarn, erlitten habe; es ſei aber auch bekannt, daß das Stift Melk vermöge ſeiner Lage für einen Hort und ein Bollwerk von beinahe ganz Oeſterreich gelte; ſo zwar, daß es beim Ausbruche der Kriege die Zuflucht des Landesfürſten ſei; daher aber auch, von ſeiner Beſatzung verlaſſen, und von Vertheidigungsmitteln entblößt, gereicht es dem ganzen Lande zu großem Schaden und Gefahr [1]). Der vorgenannte König habe bei ſeinem erſten Einfalle in Oeſterreich, nach ſeiner tyranniſchen Weiſe, wegen einer zu gebenden Geldſumme alle Kleinodien und Heiligenbilder, und was man ſonſt Koſtbares hatte, vom Kloſter erpreßt; in der neueſten Zeit aber ſeien die Lehensleute durch ihn gänzlich zu Grunde gerichtet, die Bauern fortgetrieben, die Dörfer in Aſche verwandelt worden, von denen man alſo keinen Nutzen haben kann, ſo daß kaum der zehnte Theil der vorigen Renten noch übrig iſt. Auch ſei allbekannt, daß immerdar von dieſes Kloſters Zinnen der Sieg ſtrahlte und des Feindes Wuth zurückprallte; um ſo ſchwerer falle es, die Abnahme und Unterdrückung des Stiftes zu ertragen. Und damit nichts zu desſelben Verderben fehle, ſo komme jetzt

[1]) S. den lateiniſchen Text in der zweiten Note zu Seite 653, wo Zeile 5 bei dem mangelhaften „et suis munitionibus bellicis" das Wort destitutum zu ſupplieren iſt.

eine neue und unerhörte Auflage hinzu, indem es nach Abschätzung aller seiner Renten und Güter eine große Anzahl Soldaten auf seine Kosten zur Führung des Krieges, zur Beschirmung des heiligen römischen Reiches gegen dessen Feinde, und zum Schutze der Religion, auf des römischen Königs Befehl zu halten genöthigt sei. Da das Stift die hinreichenden Mittel diese Lasten zu tragen nicht besitzt, so wäre es grausam und verderblich, dem Bedrängten noch mehr Bedrängniß anzuthun; und müßte man dem Begehren des Bischofs gehorchen, so könnte man weder zum Feldzuge, nach des römischen Königs Mandate, einen Beitrag leisten, noch den Geistlichen ihren Unterhalt verschaffen; was wahrlich nicht bloß dem Kloster zum Ungemach, sondern auch dem ganzen Lande zu großem Nachtheile gereichen würde. Und da vorberührtermaßen dieses Schloß (castrum) mit starker Hut und Wache verwahrt sein muß — denn wenn es durch Ueberrumplung für die Feinde (pro inimicis) in Besitz genommen würde, wäre es ein Unglück für den ganzen Staat — so müßte man, sollte anders die bischöfliche Steuer entrichtet werden, das Schloß unbesetzt und künftighin den Feinden zur Beute lassen. Hätte der Bischof diese und andere ungemein große Beschwerden erwogen, so würde er sich's keineswegs herausgenommen haben, das Kloster Melk, diese festeste Säule des Benedictiner-Ordens, mit solchem verderblichen Ansinnen zu quälen. — Die Appellation geschah von dem Abte selbst, zu Wien im Strobelhofe, vor dem öffentlichen Notar Fabian Puchler von St. Leonhard aus der Steiermark, Salzburger-Diöcese, und vor den Capelländen des Domcapitels, Magister Thomas Fledrer von Weitra und Mathias Winter, Geistlichen des Passauer-Bisthums, am zwölften Juli 1503. — Ohne Zweifel wurden Abt und Convent von dem Bischofe in dieser Geldangelegenheit nicht weiter beläſtigt. Mag übrigens, wie schon bemerkt worden ist, immerhin nicht alles, was hier dem ungarischen Könige Mathias zur Last gelegt wird, auf seine und seiner Feldherren Rechnung allein kommen, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie auf den Gütern des Stiftes Melk besonders tyrannisch gehauset haben; daher z. B. Abt Wolfgang im Jahre 1484 den Melkerhof zu Ravelsbach und den ganzen Markt mit allen dazu gehörigen Unterthanen und Gütern dem Hanns Radelbrunner auf neun Jahre satzweise verschrieb; jedoch nur

zum Scheine, ohne alle andere Wirkung, als bloß „ſolcher Verſchreibung der Feinde wegen in den ſchweren Läufen zu brauchen, damit die ehegenannten Leute und Güter deſto beſſer beſchützt und beſchirmt werden!“ —

Die wichtigeren, aus der Zeit Johanns V. vorhandenen Urkunden betreffen, nebſt mehreren Belehnungen, das geiſtliche Bündniß, in welches Abt Kilian von Seitenſtätten und ſein Convent mit ihren Ordensbrüdern zu Melk getreten ſind [1]), und einige Verträge über beigelegte Streitigkeiten und erworbene Realitäten.

Urſula, des ſeligen Herrn Georg Hager Tochter, und des Georg Kadauer Witwe, gibt ihre zwei Höfe zu Harenöd in der Pfarre Külb, die vorher von den Erben des Herrn Hanns von Hohenberg zu Lehen gerührt, die ſie aber um andere dafür gegebene Gülten und Güter frei gemacht hat, dem Stifte Melk tauſchweiſe um andere unbenannte Gülten; und zwar zur Vermeidung der Irrungen und Stöße, die manchmal daraus entſtanden, weil dieſe Höfe dem Gotteshauſe Melk jährlich ſiebenzehnthalb Metzen Hafer gedient haben [2]).

Johann Tichtel, Lehrer der Arznei, beſcheinigt den Empfang von ſechzehn Pfund Pfennigen für den Weingarten Gerſtel, deſſen eine Hälfte er dem Abte Johann und Convente zu Melk um fünfzig Pfund Pfennige verkauft, „und den andern halben Theil von wegen Meiſter Sigmund Freſchel ſeligen, Pfarrer zu Loosdorf, lediglich darzue geeignet“ hat, darum ſie beſagten Pfarrer und ihn ſelbſt nach ſeinem Tode „in das

---

[1]) dd. 14. April 1499, bei Hueber p. 157—158. Schramb führt irrig auch eine Erneuerung der Conföderation mit dem Stifte St. Pölten von eben dieſem Jahre an. Die Annalen von Zwetel zum Jahre 1495 nennen Melk unter den Ordenshäuſern, welche ſich zu verſchiedenen Zeiten mit dieſer Abtei conföderirt haben. (Link II. 317.) Unſere Urkunden weiſen keine ältere ſolche Verbindung mit Zwetel als vom Jahre 1664 nach.

[2]) Wolfgang und Florentius, die Söhne dieſes Georg Kadauer zu Sighards, waren die Letzten ihres Geſchlechtes. Seine Witwe, obige Urſula, Georg Hagers zu Höſtein (Oberhöſtein, zwiſchen Heidenreichſtein und Weitersfeld) und der Anna von Oedt Tochter, war vorher mit Caſpar Enenkel von Albrechtsberg verehelicht geweſen. (Wißgrill V. 3.) Ihr Sohn aus dieſer erſten Ehe, Achaz Enenkel zu Albrechtsberg, und ihr Vetter Albrecht Purgſtaller, Hauptmann zu Melk, fertigen als Zeugen den Tauſchvertrag mit ihren Siegeln. dd. 29. Auguſt 1499.

Martyrologium (Necrologium, welches nach dem Martyrologium bei der Prim im Chore vorgeleſen ward) ſchreiben und Gedächtniß haben ſollen;“ die übrigen vier und dreißig Pfund ſollen zu Pfingſten und am St. Michaelstage bezahlt werden [1]). Samſtags vor St. Thomastag (17. December) 1502 befand ſich der Biſchof Wigileus (Virgilius) von Paſſau zu Melk, wo er dem Bernhard von Topel gewiſſe erblich an dieſen gekommene Lehenſtücke ſeines Hochſtifts, nämlich Zehenten zu Karlſtätten, Flinsbach, Dietersberg, Kriechenberg, Gerbensdorf, Goldeck, Diſtelburg u. ſ. w. (in der Nähe von St. Pölten) verlieh [2]).

In demſelben Jahre, am Tage des heiligen Franciscus (4. October) iſt Abt Johann zu Krems geweſen, und hat eine Urkunde mit ſeiner Zeugenſchaft bekräftigt [3]). Im Jahre 1504 gibt er den Paulinern zu Ranna auf ihr Erſuchen ein Vidimus ihres Stiftbriefes, welchen Johann von Reydeck und ſeine Gemahlin Kunigunde über dieſe von ihnen gegründete Stiftung am erſten Mai 1414 errichtet haben [4]).

Ein Jahr, nachdem der ſchändliche Alexander VI. ſeine laſterhafte Seele ausgehaucht hatte (18. Auguſt 1503); im nämlichen Jahre, da die Aebte Johann von Lambach, Benedict von Gleink, Caſpar von Engelhardszell, und Propſt Blaſius von Ranshofen aus dieſem Leben ſchieden; an eben dem Tage, da Ein Jahr ſpäter (1505) der Cardinal und päpſt-

---

[1]) dd. Wien am heiligen Palmtag, 3. April 1501. Johann Tichtel war aus Grein im Lande ob der Enns, 1476 in Wien zum Doctor der Medicin graduirt, Profeſſor der Arzneikunde und „zweimal Decan der medicinischen Facultät; ein ſo geſchätzter Arzt, daß die Vornehmſten ſich ſeines Rathes und Beiſtandes bedienten, ja ſelbſt die ungariſche Königin Beatrix, des Mathias Corvinus Gemahlin, als ſie im Jahre 1488 die Bäder von Baden gebrauchte, ihn zu einer ärztlichen Berathung rufen ließ. Sein „Diarium rerum Viennensium“ von 1477 bis 1494, reich an intereſſanten Notizen, hat der gelehrte Piariſt Adrian Rauch herausgegeben. (Rer. austr. Scriptor. Vol. II.) Johanns Bruder, Bartholomäus Tichtel, war Domherr zu Wien, Doctor und Profeſſor der Theologie, und 1477 Rector der Univerſität (l. c. p. 551.); der obengenannte Magiſter Sigmund Fröſchel von Grein, 1477 Cooperator bei St. Michael, 1482 und noch 1490 „Achter“ bei St. Stephan in Wien. (ibid. 533–534. 536. 538)

[2]) Kaltenegger Collect. chartar. et sigill. vet. T. II. Num. 321. p. 310. Ms.

[3]) Originalurk. im Archive der Stadtpfarre Krems. Nach den Mittheil. des Zwettler-Capitularen Joh. v. Frast.

[4]) Wendtenthal VIII. 21. Reil, Donauländch. S. 393. 399. Unrichtig iſt, daß dieſe „beglaubigte Abſchrift noch im Melker-Archive vorhanden“ ſei.

liche Legat in Deutschland, Raymund Bertrand, Bischof von Gurk, auf einer Reise zu Viterbo das Ziel seiner irdischen Laufbahn erreichte — am fünften August 1504 [1]), hat auch unser Abt Johann V., gerade, wie es scheint, mit dem Vorhaben beschäftigt, sich seines Amtes freiwillig zu begeben, die Schuld der Natur bezahlt [2]). Seinem Nachfolger Sigmund Taler eröffnete sich eine neue Zeit, deren Ereignisse und Erscheinunnen nicht ohne den mannigfaltigsten und wichtigsten Einfluß auf die inneren und äußeren Zustände und Verhältnisse unseres uralten Stiftes vorübergingen.

XLI. Abt Sigismund Taler, von 1504 bis 1529.

Es konnte nicht zweifelhaft sein, wem die Insel unseres Stiftes zu Theil werden würde, wenn man die unbestrittenen Vorzüge berücksichtigte, wodurch sich der im Markte Melk geborne und erzogene Magister der freien Künste Sigismund Taler [3]) vor seinen Mitbrüdern

---

[1]) Nach Angabe der Grabschrift und der Todtenbücher von den Schotten in Wien und von Tegernsee. (Oefele I. 636.)

[2]) Auf dem Leichensteine in der alten Stiftskirche las man die Aufschrift: Anno Dni M. D. IV. (nicht III. wie in Huebers Farrago memorand. p. 25 steht) obiit venerabilis in Christo et insignis Pater Dominus Johannes — — — (etwa Freundt? oder hui9 nois V'9?) de Zisterstorff olim hujus Monasterii Mellicensis Abbas, cujus anima Deo vivat. Dne miserere." (Schramb.) Die Bezeichnung olim, nur bei resignirten oder abgesetzten Prälaten, Pfarrern und anderen Geistlichen gebräuchlich, läßt der Analogie nach schließen, daß auch Johann nicht als wirklicher Abt von Melk gestorben sei. Wäre dieses der Fall, wie wir anzunehmen geneigt sind, so läßt sich, bei dem Mangel aller Aufschlüsse in der alten Hauschronik, in den uns bekannten Catalogen der hiesigen Prälaten und in anderen Schriften, blos vermuthen, Abt Johann habe zwar vor dem versammelten Capitel die Erklärung seiner Abdankung gegeben, sei aber noch vor Ausfertigung oder Absendung der hierzu erforderlichen Instrumente gestorben, und demnach jener Act als unvollendet betrachtet, jedoch wenigstens in der Grabschrift berührt worden.

[3]) Er war seit dem sechsten Juli 1495 Profeß. Oefter, aber unrichtig wird er Gruber genannt. So im Verzeichnisse unserer Professen, das der alten Chronik angehängt ist: „1495. Frater Sigismundus grueber (alias taler, bemerkt eine andere Hand) artium liberalium magister, in medelicensium oppido enutritus." u. s. w. (p. 173) und in der Reihe der Melker-Aebte in Bucelini German. sacr. P. II., wie auch in Stengels Monasteriologie. Aber in demselben Codex p. 181: „Sigismundus taler de Melico eligitur concorditer anno 1504 in vigilia assumptionis;" und auch auf dem Leichensteine stand der Name Taler. — Eines Wolfgang Taler geschieht als eines Stiftsbeamten Meldung in einem Decrete Friedrichs IV. dd. Wien 28. Oct. 1446. Meister Georg Taler von Arnsdorf, der freien Künste und der Arznei Doctor, dessen

auszeichnete. Er wurde am vierzehnten Auguſt 1504 durch Compromiß von den Aebten Johann zu den Schotten in Wien und Auguſtin zu Klein-Mariazell und von dem Subprior zu Melk Michael von Hellta gewählt, [1]) am dreißigſten October vom Papſte Julius II. beſtätigt und durch ein beſonderes Schreiben der Gnade des Kaiſers empfohlen, daß dieſer dem neuen Abte ſeine Gunſt und Unterſtützung zur Bewahrung der Rechte und Freiheiten des Kloſters angedeihen laſſen möchte. Später ernannte der Papſt unſern Abt nebſt den Prälaten von Heiligenkreuz und Kloſterneuburg zum Protector der erneuerten Frohnleichnams-Bruderſchaft in der Domkirche von St. Stephan in Wien, welches Bisthum damals ohne wirkliches Oberhaupt war; und gab ihnen den Auftrag, die Beſtätigung jenes frommen Vereins ſammt dem ihm verliehenen Ablaſſe, ſo oft es nöthig ſein würde, zu verkünden, dieſe Bruderſchaft aus apoſtoliſcher Vollmacht zu ſchirmen, und die dawider Handelnden mit dem Kirchenbanne zu ſtrafen [2]).

Anderthalb Jahre hatte Sigmund ſeine äbtliche Würde bekleidet, als eine ſehr anziehende und erbauliche Feierlichkeit — die Erhebung der

---

wir bei der Wahl des Abtes Auguſtin im Jahre 1480 erwähnten, und der auch im Teſtamente des Wolfgang Kalchmayer 1495 geleſen wird, lebte als ausübender Arzt zu Melk. Mehr iſt von Sigmunds Familie nicht zu finden.

[1]) Ein eingeklebtes Blatt zwiſchen Bl. 366 und 367 im Codex L. 4. Hellta, etwa Heltau (Nagy-Disznod) im Hermannſtädter-Stuhle in Siebenbürgen?

[2]) Die vom Herzoge Rudolph IV. bei St. Stephan gegründete, aber in den Unruhen und Kriegen der folgenden Zeiten erloſchene Gottesleichnams-Bruderſchaft kommt 1497 als neu errichtet vor, und gewann beſonders durch die eifrigen Bemühungen des reichen Matthäus Heyberger und dreier anderer Wiener-Bürger, die um das Jahr 1505 in dieſer Angelegenheit ſelbſt nach Rom reiſten, bald ein verjüngtes Leben. (Ogeſſer Beſchreib. d. Metropolitankirche zu St. Stephan S. 281. Max Fiſcher Geſch. v. Kloſterneub. I. 238.) — Nachdem der Biſchof Bernard von Polheim im Jahre 1504 ſein Leben geendigt hatte, war der Biſchof von Raab Thomas Bakats Adminiſtrator des Bisthums Wien, welches nach ſeinem Tode (um das Jahr 1509) bis zur Ernennung Georgs von Slatkonia im Mai 1513 eines Oberhirten entbehrte. (Ogeſſer 209) — Martin Freiherr von Eitzing errichtete zu Schrate thal eine Capelle der von dem Könige Philipp dem Schönen eingeführten Bruderſchaft der ſieben Schmerzen Mariens, machte dazu ſein Stiftung, und erbat ſich zum Gebrauche des Rectors oder Verweſers derſelben von dem Abte Sigmund von Melk ein Vidimus des zu Schratenthal am 21. November 1506 gefertigten Stiftsbriefes, deſſen Original dem Rector und den Doctoren der Wiener Univerſität in Verwahrung gegeben ward. (Archiv f. Kunde öſterr. Geſchichtsquellen V. Heft S. 84.)

Gebeine des heiligen Leopold — ungeheure Schaaren ſchaubegieriger und andächtiger Waller aus allen Ständen, ſelbſt aus entfernten Gegenden, in den Mauern der Stadt und des Stiftes Kloſterneuburg verſammelte. Das ſchon für das Jahr 1494 verkündete Feſt war durch die Zeitumſtände, welche die perſönliche Theilnahme des Kaiſers an denſelben verhinderten, von einem Jahre zum anderen verſchoben, endlich aber der Sonntag Sexageſimä, der fünfzehnte Februar 1506, zu der ſo lange erwarteten Feier beſtimmt worden. In alle Nachbarländer waren Einladungen an Clerus, Adel und Volk ergangen, im ganzen ungariſchen Reiche auf königlichen Befehl die Verkündigung derſelben geſchehen, und von den Kirchenfürſten zu Salzburg und Paſſau der Auftrag gegeben, daß alle ihre Geiſtlichen, die nicht durch beſondere Hinderniſſe zu Hauſe zurückgehalten würden, dabei erſcheinen ſollten. Das zu beobachtende kirchliche Ceremoniel wurde durch eine eigene, von Rom gekommene Vorſchrift beſtimmt. Zur Verrichtung der gottesdienſtlichen Handlungen erſchienen der Erzbiſchof Leonhard von Salzburg, der Diöceſanbiſchof Wigileus von Paſſau mit ſeinem Weihbiſchofe Bernhard Meuerl (Episcopus Libanensis), der Biſchof von Gurk Matthäus Lang von Wellenburg, ein vorzüglicher Liebling des Kaiſers, denen ſieben und zwanzig infulirte Prälaten und eine unzählige Menge von Prieſtern und anderen Geiſtlichen aus verſchiedenen Diöceſen dabei die gebräuchlichen Dienſte leiſteten. Der Kaiſer, der Herzog von Jülich und Cleve, Oeſterreichs glänzender Adel und viele Vornehme anderer Länder ſchritten hinter dem ſilbernen, mit Gold verzierten Sarge her, welchen Maximilian für die Gebeine des heiligen Markgrafen hatte verfertigen laſſen. Das Volk ſtrömte ſo häufig zuſammen, daß man ungeachtet der kalten Jahreszeit Gezelte auf freiem Platze aufſchlagen mußte, den Ankommenden ein Obdach zu verſchaffen [1]).

Indeſſen hatten aber die politiſchen Verhältniſſe zwiſchen Oeſterreich und Ungarn neuerdings eine drohende Geſtalt angenommen, weil eine mächtige Partei die über die Erbfolge in dieſem Reiche zu Maximilians Gunſten beſtehenden Verträge zu entkräften bemüht war. Als ihr Haupt trat der ehrſüchtige Johann Zapolya, Graf von der Zips und

[1]) Chron. Mellic. bei Pez I. 277. Max. Fiſcher I. 233 u. ff.

Woywode in Siebenbürgen auf, welchen nach der Krone gelüſtete. Den kränklichen König Wladislaus hatte man dahin vermocht, daß er ſich, ſchon alternd, mit der jungen, dem Hauſe Bourbon verwandten Gräfin Anna von Foix vermählte (1502), und die dieſer Ehe entſproſſene Tochter Anna (1503) war, noch in der Wiege liegend, dem genannten ſtolzen Magnaten zugedacht, deſſen Ränke bewirkten, daß die für ihn raſtlos thätige Faction durch einen, ohne des Königs Wiſſen abgefaßten Landtagsſchluß jeden Ausländer zur Nachfolge auf dem ungariſchen Throne, jeden Deutſchen zum Beſitze öffentlicher Aemter und liegender Güter im Lande für unfähig erklärte.

Der Kaiſer, durch dieſe feindſeligen und herausfordernden Vorgänge genöthigt, ſeine rechtskräftigen Anſprüche mit den Waffen zu verfechten, kam aus ſeinem lieben Tirol nach Oeſterreich, und ſammelte ein Heer, mit welchem er vor Preßburg Lager ſchlug, zog ſich aber auf die Nachricht von der Schwangerſchaft der Königin zurück, welche bald nach der zu frühzeitigen Geburt des außerordentlich ſchwächlichen Prinzen Ludwig (1. Juli 1506) verſchied, worauf ein Vergleich gemacht und die alten Bündniſſe beſtätigt wurden.

Bei dieſen kriegeriſchen Rüſtungen zur Behauptung wohlgegründeter Rechte zählte man auch die wackeren Streiter von Melk, zwanzig Mann zu Pferde mit zwei Wagen, in den Reihen ihrer öſterreichiſchen Landsleute; das Stift ſelbſt hatte ſich wieder eines Beſuches von dem Kaiſer zu erfreuen, welcher bei dieſer Gelegenheit dem Convente ſechs Goldgulden auf Fleiſchgerichte ſchenkte [1]).

Unſere Hausſchriften melden ferner, daß im Jahre 1506 ein Pro-

[1]) Chron. Mell. 376, aber unrichtig ſchon zum Jahre 1504, und auch bei Schraub 542, gleichfalls irrig mit der Jahreszahl 1503, da ſich das oben Geſagte erſt 1506 begab. Die Stellung der Mannſchaft, Pferde und Wagen wurde energiſch betrieben; daher Abt Wolfgang von Zwetel ſeinem im kaiſerlichen Lager befindlichen Beamten (Eigenmeiſter) Hanns Weidacher auftrug, ſich bei dem Kaiſer Mühe zu geben, daß er ſich mit den gelieferten vier Pferden und Einem Rüſtwagen begnügte. dd. Wien 9. Juni 1506. (Link II. 340—341.) Unſere Chronik ſchreibt: „Fuit (Maximilianus) et in Mellico tunc temporis, deditque Conventui pro esu carnium sex aureos;" nicht etwa für die auf ſeiner und ſeiner Begleitung Tafel aufgeſtellten Fleiſchſpeiſen, ſondern um dafür Fleiſch auf den Conventtiſch zu kaufen. Von dieſer, in jenen Zeiten ſehr bedeutenden Verletzung der Ordensregel wird ſpäter nochmal die Rede ſein.

feß-Cleriker der tiroliſchen Abtei Marienberg, Namens Paulus, als Gaſt hier verweilend, an der Peſtilenz ſtarb; ohne daß ſie uns angeben, ob dieſer „morbus pestilentialis“ nur als einzelner Krankheitsfall, oder nebſt demſelben noch mehrere vorgekommen ſeien [1]). Ein zweiter bemerkenswerther Todesfall ereignete ſich gegen das Ende des folgenden Jahres, da Johann von Hirſchau, Abt des Ciſtercienſer-Kloſters Baumgartenberg, am 18. December, kaum 40 Jahre alt, aber von ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit und faſt immer mit Krankheit kämpfend, im Markte Melk unter den Händen der Aerzte ſeinen Geiſt aufgab. Sehr häufige und zu ſtarke Aderläſſe nebſt beſtändigem Mediciniren ſollen ſeine Lebenstage verkürzt haben [2]).

In eben dem Jahre 1508, da die Ciſtercienſerinnen des Kloſters zum heiligen Geiſte vor der Stadt Ips eine geiſtliche Verbindung mit Melk eingingen, und die ſchon früher beſtandene mit den Benedictinern von Oberaltach erneuert ward, [3]) verurſachten ungeheure Regengüſſe um St. Jacobstag zur Erntezeit (25. Juli) eine ſolche Ueberſchwemmung, daß die aus ihren Ufern tretenden Flüſſe und andere Gewäſſer unermeßlichen Schaden in Oeſterreich anrichteten. Denn die meiſten Teiche

---

[1]) Indiculus Professorum et Hospitum im Cod. ms. der Chronik von Melk.

[2]) Link II. 343, wo aber „XV. Cal. Januarii“ irrig mit „nimirum 27. Decembris“ (1507) erklärt wird. Bruschii Supplementum sive monasteriorum centuria II. p 173 der Ausgabe von Neſſel. Jongelini Notitia abbatiar. Cisterc. Lib. IV. p. 29. Hoheneck I. 17. „Von Hirſchau“ hieß er wahrſcheinlich von ſeinem Geburtsorte, dem Dorfe Hirſchenau an der Donau, in der Pfarre Nöchling im V. O. M. B. unterhalb Sarmingſtein. — Freiherr von Hoheneck (I. 77.) berichtet: Herr Georg Engl (ein Sohn des Albrecht Engl, des Stammvaters der nachmaligen Freiherren, dann Grafen Engl) ſtarb unverehelicht 1520, und liegt zu Melk im Kloſter begraben.

[3]) Die Urkunde der Aebtiſſin Barbara und ihres Convents vom 18. Jänner 1508, und des Stifts Oberaltach vom 15. Juni 1508 bei Hueber p. 161. 162. Hemmauer erwähnt des Gegenbriefes von dem Abte Sigmund nnd dem Convente zu Melk, ohne das Datum beizuſetzen. (Entwurf der tauſendjähr. Obern- Alten-Aich S. 306.) Der ältere Bundesbrief iſt hier nicht mehr zu finden. Ueberdieß wurde am 27. November 1510 das ſchon im Jahre 1313 errichtete fromme Bündniß mit Formbach unter dem dortigen Abte Angelus Rumpler beſtätigt (Hueber p. 163), und am 20. Juni 1512 vom Abte Matthäus und dem Convente der ungariſchen Erzabtei St. Martinsberg die Confraternität mit den Melkern urkundlich erklärt (S. 164). Aus der Abſchrift einer Notel von 1513 iſt erſichtlich, daß damals nicht weniger als 136 Klöſter verſchiedener Orden mit Melk conföderirt waren. (Hueber Apparat. chron. II. 60.)

gegen Böhmen zu wurden durchbrochen, Menſchen in den Fluthen begraben, Mauern und uralte Gebäude, ſelbſt die ſtärkſten, zerſtört, große und hohe Bäume entwurzelt, die ſchönſten Gärten und Weingärten verwüſtet. Auch zu Melk, wo die Donau die dem Stifte gegenüber gelegene Inſel in einer ungewöhnlichen Höhe überſtieg, [1]) durchriß in der Nacht des genannten Tages, gegen zwei Uhr Morgens, als die Geiſtlichen ſchon die Matutin im Chore beendigt hatten, das durch ſtarken und unaufhörlichen Regen geſchwellte Waſſer im Fiſchteiche des Kloſters zwiſchen Pöverding und Schratenbruck [2]) mit furchtbarem Ungeſtüm und Getöſe ſeine Schranken, ergoß ſich durch letzteres Dorf gegen und durch den Markt Melk, und that nicht zu ſchätzenden Schaden. Obgleich aber dabei ſehr viel Vieh, manches Gebäude und nicht wenig Getreide in Scheuern und auf den Aeckern zu Grunde ging, ſo entkamen doch wenigſtens die Menſchen, wenn auch Einige ohne alle Kleidung, dem nahen Tode. Kaum war dieſe Gefahr überſtanden, ſchon die Ueberſchwemmung gänzlich abgefloſſen, die Waſſermenge verſchwunden, und jede Hand auf das emſigſte beſchäftigt, die unterbrochenen Feldarbeiten wieder vorzunehmen, das durchnäßte und zerſtreute Getreide zu ſammeln und zu trocknen, und die beſchädigten oder zerſtörten Wohnungen und Wirthſchaftsgebäude herzuſtellen, als höchſt unerwartet um den St. Lorenztag (10. Auguſt) ſich der Regen aufs neue in Strömen ergoß und eine zwar geringere, dabei aber ſchädlichere Ueberſchwemmung bewirkte; und wenn auch keine von beiden die Höhe jener vor ſieben und zwanzig Jahren erlebten erreichte, ſo glaubte man doch, daß ſie durch ihr ſo baldiges Aufeinanderfolgen und wegen ihrer längeren Dauer dem ganzen Lande einen weit größeren Schaden verurſachten [3]).

Nicht minder traurig ging das Jahr 1510 vorüber, da durch ganz Oeſterreich und Steyermark in Dörfern, Märkten, Städten, Schlöſſern,

---

[1]) „Sex cubitis virilis manus," wie ſich unſere Chronik ausdrückt. (l. 277—278.)

[2]) Erſt vor zwei Jahren war dieſer Teich wieder hergeſtellt worden, allein unnützer Weiſe, weil der Grund dazu nicht geeignet war. „Inutiliter tamen, quia fundus ipse aquam non continebat". (Ibid.)

[3]) Im Jahre 1520 war wieder eine bedeutende Ueberſchwemmung, bei welcher das Waſſer der Ciſterne im Kloſter ſo hoch ſtand, daß es bis zur Hand des Schöpfenden reichte. (l. c. 280.)

Klöſtern und Kirchen ſo plötzliche und verheerende Feuersbrünſte entſtanden, daß an manchen Orten nicht einmal Zeit blieb, das Hochwürdigſte und die Reliquien der Heiligen aus den Gotteshäuſern zu retten. Der dritte Mai zeigte den Melkern den öſtlichen Himmel von den Flammen geröthet, die den größten Theil der Stadt St. Pölten ſammt dem Stifte und der uralten Pfarrkirche am Wilhelmsburgerthore verzehrten. Die ruchloſen Urheber dieſer ſchrecklichen Brandlegungen waren herumſtreifendes Geſindel der verworfenſten Art, welches, dem gehäſſigen, jedoch hinlänglicher Beſtätigung ermangelnden Gerüchte nach, von der mit dem Kaiſer im Kriege begriffenen Republik Venedig ausgeſchickt und gedungen war, um in den Erbländern desſelben allenthalben Angſt, Verwirrung, Entſetzen und Jammer zu verbreiten. Viele zu dieſer Mordbrennerbande gehörige Böſewichte wurden ergriffen und mit dem Feuertode beſtraft. [1]).

Der zwölfte Jänner des folgenden Jahres brachte ein ſo heftiges Wetter mit Sturmwind, Regen, Hagel, Blitz und Donner, daß während desſelben Niemand aus dem Hauſe zu gehen wagte; und der nämliche Winter eine ſo ſtrenge und anhaltende Kälte, daß Fußgänger und Reiter, Karren und geladene Wagen ihren Weg ohne Hinderniß über die mit feſtem Eiſe bedeckte Donau nahmen, und ſogar das Waſſer in der Stiftscisterne gänzlich zufror (1513). Am achten Mai 1516 fuhr ein Blitzſtrahl in den hohen Thurm der Stiftskirche, deſſen Kuppel ſammt der Uhr und ſechs Glocken verbrannte [2]). Das Jahr 1521 war durch

---

[1]) Chron. Mell. 278. Maderna II. 336—338. de Roo Lib. XII. p. 451.

[2]) Chron. Mell. 278. 279 Noch im Jahre 1516 wurden ſieben neue Glocken angeſchafft, im Geſammtgewichte von 131 Centnern und 28 Pfund, wovon der Centner auf eilf Gulden zu ſtehen kam. Die genaue Angabe des Gewichtes jeder Glocke findet man am angeführten Orte und bei Schramb (wo aber ſtatt 22 ℔ zu leſen iſt, 32 ℔); bei dieſem auch die Aufſchriften derſelben. Langſamer ging es mit der Wiedererbauung des Thurmes, welche erſt 1526 vollendet ward. Eine Nachricht von einem Zeitgenoſſen, auf einem im Codex unſerer Chronik fol. 183 unten aufgeklebten Blatte, die wir zur Ergänzung der Ausgabe von Hieronymus Pez hier aufnehmen, ſagt: „Anno dnj 1516 die vero octaua menſis Maij fulminatum eſt tectum huius turris. Et exuſta cum ſex campanis. Et eodem anno ſub abbate Sigiſmundo cum magna campana et ſex poſterioribus campanis feliciter de nouo reedificata et reformata ℌ. (Das Folgende iſt von einer anderen gleichzeitigen Hand:) Turris autem cum cornu Anno 1525 ſero edificata et frigus erat. Turris vero cum campanis plumbea tegitur tectura 1526.“ Dieſelbe Notiz kommt auch im Texte der Chronik bei den Jahren 1516 und 1525 vor, aber ohne

einen ſo gelinden Winter denkwürdig, daß man nicht über acht Tage Schnee ſah; doch folgte dieſer ungemein milden Witterung eine anſteckende Krankheit, woran aus einem Hauſe oft fünf bis ſechs Menſchen ſtarben. Noch fürchterlicher als das vorerwähnte Donnerwetter war jenes am zehnten Auguſt 1523, da in Melk und den umliegenden Ortſchaften Schloſſen und Steine wie Hühnereier unter unausgeſetzten Blitzen und Regengüſſen aus der Luft fielen, die von Todesſchrecken ergriffenen Conventualen vor dem Frauenaltare in der Gruft Schutz ſuchend ſich zuſammendrängten, und was Garten und Feld trugen, alles vernichtet war. Im September, um das Feſt der Geburt Mariens und darnach, blühten die Bäume nochmals, am St. Colomannstage verkaufte man reife Erdbeeren im Markte, vierzehn Tage ſpäter (28. October) gab es zur Hälfte gewachſenes Obſt, fand man Roſen und Veilchen [1]). Hingegen wuchs im Jahre 1528 ſehr herber Wein, weil der Reif acht oder zehn Tage hinter einander die noch unreifen Trauben ſo verbrannte, als wären ſie am Feuer gedörrt. Dennoch waren dieſe ſchlechten Weine theuer genug, indem der Achterling um acht bis zehn Pfennige bezahlt wurde. Ueberhaupt ſtieg der Preis des Weines ſo plötzlich, daß der Achtering alten Weines, der im Sommer vier oder ſechs Pfennige gekoſtet hatte, im Herbſte und Winter um vierzehn, ſechzehn, ja ſogar um zwanzig Pfennige gegeben ward [2]).

Wir übergehen füglich die mancherlei ſeltſamen Meteore und andere Prodigien, die ſowohl in Italien und in der Schweiz, als in verſchie-

---

den letzten Satz: „Turris vero u. ſ. w. 1526.“ Cornu iſt nicht die Thurmkuppel, wie Hueber meinte (Collectan. memorandor. p. 234), ſondern wörtlich „das Horn,“ ein Orgelwerk, dergleichen noch in der Abtei Heiligenkreuz befindlich iſt (deſſen Pfeifen mittelſt mehrerer Blaſebälge im C-Accorde mit dem Geläute des Kirchthurmes übereinſtimmend tönen), und vor Zeiten an verſchiedenen Orten zur Verſtärkung des Glockenſchalles im Gebrauche waren.

[1]) Chron. Mell. I. 280. Auch Schramb gibt die betreffenden Stellen aus unſerer alten Chronik, aber nicht wortgetreu, ſondern willkürlich verändert, welches zur Nachricht für eine künftige neue Ausgabe des Chronicon. Mellicense in einer Sammlung der älteſten öſterreichiſchen Geſchichtsquellen, oder zu einer kritiſchen Reviſion desſelben bemerkt werden muß.

[2]) Mitterdorfer Conspect. hist. Universit. Vienn. II. 139, aus d. Acten d. philoſ. Facultät.

denen Gegenden Deutſchlands, auch zu Wien, einen Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches lieferten, und zu allerlei Beſorgniſſen und Prophezeiungen in Bezug auf die politiſchen und religiöſen Begebenheiten, von welchen bald die Rede ſein wird, Anlaß gaben [1]).

Auf des Kaiſers Verlangen, daß ein Ausſchuß der Stände zu ihm nach Augsburg geſchickt werden ſollte, wählte auf dem gewöhnlichen Landtage im Jahre 1510 der Prälatenſtand unter der Enns aus ſeinen Mitgliedern dem Abt Sigmund von Melk und den Propſt Georg von Kloſterneuburg, die ihrer Entſchuldigungen ungeachtet die Reiſe antreten mußten. Von Georg wiſſen wir, daß er erſt nach zwanzig Wochen zurückkam und von dem Kaiſer zum Mitgliede jener Regierung ernannt wurde, welcher der Landesfürſt bis zu ſeiner Rückkehr die Verwaltung von Oeſterreich übergab [2]).

Wahrſcheinlich hat die Nothwendigkeit eines oftmaligen und längeren Aufenthaltes zu Wien in den Geſchäften der Stände und des Stiftes den Abt Sigmund bewogen, im Melkerhofe den Bau einer Hauscapelle zu unternehmen. Daran war zwar ſchon am vierzehnten Auguſt 1510 die letzte Hand von den Werkmeiſtern und Künſtlern gelegt worden; weil aber Wien erſt 1513 wieder einen Biſchof erhielt, ſo wurde die Weihe dieſer Capelle und ihrer drei Altäre nicht früher als am vierzehnten Mai 1514 durch den neuen Oberhirten der Stadt, Georg von Slatkonia, feierlich vollzogen [3]). — Um jede Bedenklichkeit zu entfernen, wenn vielleicht in den Kriegszeiten unter K. Friedrich IV. die kirchlichen Räume des Kloſters durch irgend eine That, welche nach den canoniſchen Geſetzen die Entweihung gottesdienſtlicher Oerter zur Folge hat, profanirt worden ſein könnten, ließ Sigmund am neunzehnten October 1511 durch Bern-

---

[1]) Unſere alte Chronik erzählt von einem Kalbe, das mit einer Haut, einer Kapuze ähnlich, geboren ward! von drei Sonnen, die man zu Wien, von eben ſo viel Sonnen und Regenbogen, die man zu Regensburg beobachtete (1518, 1520, 1521). Mehrere ſolche „*portenta*" hat Schramb geſammelt. (S. 569. Vergl. 548.)

[2]) Mar. Fiſcher I. 240.

[3]) Und zwar des Hochaltars zu Ehren St. Colomanns und Leopolds, der Seitenaltäre zu Ehren unſerer lieben Frau, St. Katharina und Barbara; laut der Dedications-Urkunden (unvollſtändig bei Schramb) im Codex K. 24, und aus dieſem in Huebers Apparat. Chron. II. 36—41. Vergl. 34. 35. 75.

hard Merlue, Libanenſer-Biſchof und Weihbiſchof zu Paſſau, die Stiftskirche mit den darin eingeſchloſſenen Capellen, die von beſagtem Abte in demſelben Jahre erneuerten Kreuzgänge und den Freithof der Geiſtlichen reconciliiren, und am nämlichen Tage den von ſeinem Vorfahr Johann V. errichteten Altar der Heiligen Leopold, Georg und Florian conſecriren [1]).

In Ungarn herrſchte heilloſe Verwirrung. Der Cardinal Thomas, Erzbiſchof von Gran, hatte auf des Papſtes Befehl zum Kreuzzuge gegen die Osmanen aufgefordert und viele Theilnehmer zuſammengebracht, deren raubgieriges und blutdürſtiges Vorhaben der unterdeſſen mit Selim I. erneuerte Waffenſtillſtand vereitelte. Doch jetzt wendeten die Kreuzfahrer oder Kurutzen, größtentheils Bauern, anſtatt nach Hauſe zu ziehen, unter Anführung des rieſenhaften Szeklers Georg Dozſa ihre Waffen gegen den Adel und Clerus, deſſen Druck ſie nicht länger ertragen wollten, verübten im ganzen Lande die ſchändlichſten Verbrechen, zerſtörten bei vierhundert Edelſitze, und mordeten eine ungeheure Menge ſchuldloſer Menſchen auf die grauſamſte Weiſe. Endlich ſtellte ſich der ſchon vorher erwähnte Ban von Croatien und Woywode von Siebenbürgen Johann Zapolya dieſen barbariſchen Horden muthvoll entgegen, entſetzte Temesvar, brachte ihnen eine vollſtändige Niederlage bei, und vertilgte ſie. Der gefangene Dozſa, auf einen glühenden eiſernen Thron geſetzt und mit einer ſolchen Krone gekrönt, büßte durch einen gräßlichen Martertod den angemaßten Königstitel, der ganze Bauernſtand im ungariſchen Reiche durch geſetzlich ausgeſprochene, immerwährende Leibeigenſchaft die gräuelvolle Empörung. Daß man den ſiegreichen, als Befreier des Vaterlandes begrüßten Zapolya nicht an die Stelle des unthätigen, Allen verhaßt gewordenen Wladislaus zum Könige wählte, wurde blos durch des Kaiſers Anſtalten zum Beiſtande des von ſeinen Unterthanen verachteten Fürſten verhindert. — Durch einen Aufruf aus Rotenmann in der oberen Steyermark, wo ſein Vater Friedrich den regulirten Chorherren St. Auguſtins ein Stift errichtet hat, berief Maximilian am eilften Juli 1514

[1]) Cod. ms. K. 24 fol. 43. Dieſes Citat hebt den Zweifel des Hier. Pez, welcher ſagt, er habe die von Hanſiz „ex tabulis Mellicensibus“ angeführte, die Weihe des St. Leopolds-Altares betreffende Quelle nicht finden können. (Vita S. Leop. p. 159.) Hueb. App. chron. II. 83.

die Seinen in Oeſterreich unter der Enns, am ſechs und zwanzigſten Auguſt wohlgerüſtet in Melk zu erſcheinen, und dem Könige Wladislaus zu Hilfe zu ziehen [1]); ein Beweis, daß man dieſes „Schloß und Kloſter" noch immer als einen vorzüglichen Waffen- und Sammelplatz in Tagen kriegeriſcher Bewegungen anſah.

So wie die allezeit getreue Neuſtadt vor ſieben Jahren jenen daſelbſt gehaltenen allgemeinen Landtag in ihren Annalen aufzeichnete, welcher die erſte Einlage aller Renten, Zinſen, Bergrechte, Zehenten und anderer Nutzungen in Oeſterreich zum Behufe künftiger Beſteurung, und die Verpflichtung, von hundert Pfund Nutzen oder Renten Einen geharniſchten Reiſigen ſammt Pferd und Waffen wider die Venetianer zu ſtellen, betroffen hat, ſo war ſie auch im März 1515 der Verſammlungsort der Landſtände aus allen Provinzen, die wegen der Zuſammenkunft des Kaiſers mit den Königen Sigismund I. von Polen und Wladislaus von Ungarn und Böhmen berathſchlagten [2]). Beide Könige, die Unruhen vergangener Zeiten, die immer drohendere Türkengefahr, und die nach dem Tode des ſchwächlichen Prinzen Ludwig zu befürchtenden Wirren erwägend, daher von dem aufrichtigen Verlangen beſeelt, der langen Entzweiung ein Ende zu machen, und ſich mit Maximilian auf das Feſteſte zu verbinden, kamen mit dem eben genannten Kronprinzen, der Prinzeſſin Anna, und einem ſehr anſehnlichen Gefolge nach Wien, wo im Juli 1515 die Doppelheirath des neunjährigen Ludwig mit der Infantin Maria von Spanien, der Enkelin des Kaiſers, und eines ihrer Brüder, Karls oder Ferdinands, mit der zwölfjährigen Anna, Prinzeſſin von Ungarn und Böhmen, geſchloſſen, die alten Erbverträge beſtätigt wurden. Die Pracht der kirchlichen Feier im St. Stephansdome am zwei und zwanzigſten Juli wurde durch die Anweſenheit zweier Cardinäle, nämlich des Erzbiſchofs Thomas von Gran und des Biſchofs Matthäus von Gurk, des päpſtlichen Legaten, Biſchofs von Feltre, und vieler anderer Kirchenfürſten und Prälaten erhöht. Schon nach ſieben Monaten war

---

[1]) Chmel, die Handſchriften der k. k. Hofbibliothek u. ſ. w. I. 233, aus dem Cod. ms. Num. 8134 Hist. prof. 198.

[2]) Böheim Chronik v. Wiener-Neuſtadt II. 4—5.

Ludwig durch den Tod ſeines Vaters (13. März 1516) König von Ungarn und Böhmen.

Es iſt unſern Leſern bekannt, daß der vorige Abt Johann V. den Bau einer neuen Bibliothek begonnen hat, deſſen Beendigung ſein Ableben unterbrach. Sigmund, von den rührigen Händen und dem Fleiße ſeiner dankbaren Mitbrüder unterſtützt, welche an dem eben ſo rühmlichen, als nützlichen Unternehmen den freudigſten Antheil nahmen, brachte die Vollendung und Einrichtung des Bücherſaales ſchon in den erſten Jahren ſeiner Verwaltung glücklich zu Stande; und der Ruf von den hier aufbewahrten wiſſenſchaftlichen Schätzen zog manchen wißbegierigen Beſucher und gelehrten Forſcher nach Melk, wo er an dem würdigen Prälaten einen kenntnißreichen und zuvorkommenden Förderer literariſcher Studien zu finden gewiß war. Minder angenehm und der neugeordneten Bibliothek gefährlich war die Erſcheinung eines päpſtlichen Legaten, welchen der große Gönner der Kunſt und Wiſſenſchaft, der hochgebildete Leo X., mit dem Auftrage abgeſandt hatte, die Bücherſammlungen Deutſchlands und anderer Provinzen zu durchſuchen, und daraus werthvolle Handſchriften für die Schränke der vaticaniſchen Bibliothek zu erwerben. Auch zu Melk ſpürte der unwillkommene Gaſt einige Bücher aus, die er unter dem ſchlauen Vorwande, damit ſie der chriſtlichen Welt bekannt würden, mit ſich nehmen wollte. Allein ſein Vorhaben ſcheiterte an der beſonnenen und klugen Entſchuldigung unſeres Abtes: es ſtände nicht in ſeiner Macht, ohne des Landesfürſten Wiſſen Bücher wegzugeben. Mit dieſer Antwort, die er in einem exemten Kloſter ſicher nicht erwartet hat, ſetzte der Legat, unwillig, daß ihm die Beute, wornach er ſchon die Hände ausgeſtreckt hatte, durch ſolche ungewohnte deutſche Ungefügigkeit wieder entſchlüpfte, ſeinen Weg weiter fort (1514) [1]).

---

[1]) Welche Codices requirirt worden, iſt nicht angegeben; die alte Chronik ſagt nur: „certos libros scitu dignos." Eines anderen, außerordentlich ſeltenen, dabei argloſen Beſuches gedenkt unſer Hauschroniſt zum Jahre 1517: „Sieben Bruder Predigerordens, Aethiopier aus Großindien, ſind bei uns geweſen, und einer derſelben hat Meſſe geleſen bei einer Stunde lang nach dem Ritus und in der Sprache der Chaldäer." — Hemmauer erzählt, daß am 29. December 1520 vier Brüder aus Indien, zwei Dominicaner-Ordens und zwei des ſeraphiſchen Ordens, nach Oberaltach kamen, aus welcher einer in chaldäiſcher Sprache das Amt, die anderen drei in dieſer Sprache im Chore ſan-

Doctor Johann Eck, Professor zu Ingolstadt, damals Deutschlands berühmtester Scholastiker, glaubte auf seiner Reise nach Wien in der Melker-Bibliothek eine sehr interessante und wichtige literarische Entdeckung gemacht zu haben, deren Veröffentlichung uns zugleich von dem regen Verkehr des Prälaten Sigmund mit den Lehrern der Hochschule zu Wien, und von seiner freundschaftlichen Verbindung mit dem, als gekrönter Dichter, Redner und Mitglied der gelehrten Donaugesellschaft, als inniger Freund Albrecht Dürers und Wilibald Pirkheimers, berühmten Schottenabte und „Musenfreunde" Benedict Chelidonius ein rühmliches Zeugniß gibt [1]).

Eck fand nämlich bei Untersuchung der hiesigen alten Handschriften jenes Hauptwerk der Scholastik, die vier Bücher der Sentenzen, für deren Verfasser der Bischof von Paris Petrus Lombardus (genannt Magister sententiarum, gestorben 1164) gehalten wurde, welches aber zu des Doctors großer Verwunderung in unserem Codex als „Magistri Bandini Summa theologica" bezeichnet war. Es handelte sich also hier um nichts Geringeres, als um die Frage, wer der wahre Autor eines Werkes sei, das als allgemeines theologisches Handbuch seines Jahrhunderts und als Vorbild des folgenden im höchsten Ansehen gestanden; und wer von beiden genannten Schriftstellern das literarische Eigenthum des Anderen an sich gerissen und unter seinem eigenen Namen bekannt gemacht habe — eine Frage, welche natürlich unter den theologischen Professoren zu Wien das größte Aufsehen machte und lebhaft besprochen ward. Da seines Hauses Sorgen und Geschäfte unsern Prälaten von der nothwendigen Revision und Verbesserung jener merkwürdigen, aber sehr fehlerhaft geschriebenen Handschrift abhielten, übernahm der damals weniger beschäftigte, oder überhaupt mehr den Wissenschaften als der Temporalverwaltung seines Stiftes lebende Abt Benedict mit Hilfe des geistesverwandten Martin Miller, regulirten Chorherrn des St. Michaelsstiftes

---

gen. (Hist. Entw. u. s. w. S. 312.) Ueber den Zweck und das Ziel ihrer Reise geben unsere Quellen keinen Aufschluß. Schramb vermuthet mit vieler Wahrscheinlichkeit, jene sieben äthiopischen Dominicaner seien vielmehr aus Armenien gewesen. (S. 586.)

[1]) Von dem Abte Benedict, gestorben am achten September 1521, s. Hormayr's Wien II. Jahrg. II. Bd. I. Heft S. 165—167.

zu den Wengen in Ulm, damaligen Pfarrers bei den Schotten in Wien,[1]) dieſe mühſame Arbeit und gab das Reſultat mit der Dedication an den Kaiſer Maximilian und einem Sendſchreiben an unſeren Abt Sigmund, im Jahre 1519 zu Wien heraus [2]).

Großen Antheil an der Sorge des eben gedachten Vorſtehers, den Bücherſchatz ſeines Stiftes nicht blos in einem anſtändigen und paſſenden Raume aufzubewahren, ſondern dieſem auch eine zweckmäßige, die Be-

---

[1]) Ueber Martin Miller (Millius oder Myllius), Verfaſſer deutſcher geiſtlicher Geſänge (1517) und wahrſcheinlich auch des „Hortulus philosophicus," findet man ausführliche Nachrichten in des Michael Kuen, Propſtes zu den Wengen (ad insulas Wengenses), Collectio scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum T. V. P. II. p. 404—411. Miller, zuerſt der Studien wegen, dann mit beſonderer päpſtlicher Erlaubniß noch länger, gegen den Willen ſeines Prälaten, in Wien lebend, daher ſein Platz im Capitel im Jahre 1519 durch einen Anderen beſetzt wurde, ſtarb 1521 als Propſt des im Jahre 1476 von den Brüdern Oswald und Stephan von Eitzing und Stephans Söhnen Martin und Georg errichteten regulirten Chorherrenſtiftes zu Schratenthal, dem er aber nicht volle zwei Jahre vorſtand. Dieſes Collegiatſtift, in ſeinen Einkünften von dem Freiherrn Stephan von Eitzing dem Jüngeren verbeſſert, ging durch den Uebertritt Chriſtophs Freiherrn von Eitzing zur proteſtantiſchen Lehre zu Grunde, da es verbrannt, die Geiſtlichen vertrieben und die Stiftungsgüter davon losgeriſſen und zu profanen Zwecken verwendet wurden. Später kommen Titular-Pröpſte von Schratenthal vor, die wohl einen Theil der entzogenen Güter zurückerhielten; aber auch dieſer geringe Reſt kam, trotz aller dagegen angewendeten Umtriebe der Jeſuiten, um das Jahr 1662 durch Kauf an das Stift St. Andrä an der Traiſen. (Erath Annalea San-Andreani mss. Vergl. Kirchl. Topogr. XI. 156—157, und die unbedeutenden zum Theile unrichtigen Nachrichten in Schweickhardts V. U. M. B. VI. 111. Den Stiftbrief vom 13. October 1476 ſ. im Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen V. Heft S. 127 u. ff.

[2]) Das Exemplar auf Pergament (eine bibliographiſche Seltenheit) in der Bibliothek zu Melk hat den Titel: „Bandini, viri doctissimi, sententiarum theologicarum libri quatuor, quam diligentissime castigati per Reverendum in Christo Patrem Dominum Benedictum Chelidonium, Abbatem ad Scotos Viennae, vatem excellentissimum, primum impressi." (73 Blätter in folio.) Viennae Pannoniae ex aedibus Johannis Singrenii chalcographi expensis Lucae Alantsee, omnium litteratorum parentis." — In der Zueignungsſchrift geſchieht von dem Abte Sigmund als von einem „viro moribus egregiis et studiis optimis adprime ornatissimo" die ehrenvollſte Erwähnung, welches Lob in der beſagten Epiſtel (dd 1. Julii 1518) — „viro et litteris et religione ornatissimo, pergrata sibi (mit dem Herausgeber) familiaritate devincto," und am Schluſſe: „Vale Abba litterarum amator notissime!" — wiederholt wird. Den Streit über den wahren Verfaſſer der vier Bücher der Sentenzen hat Bernhard Pez durch einen in Oberaltach gefundenen Codex zu Gunſten des Petrus Lombardus entſchieden. (Bern. Pez Thesaur. anecdot. T. I. Dissert. isagog. p. XLV—XLVII. Kropf p. 77—81.)

nützung erleichternde Einrichtuug zu geben, hatte der Bibliothekar Stephan Burkhardi, Profeß der baieriſchen Abtei Scheyern, 1507 durch ſeine Stabilirung zu Melk dieſem Capitel einverleibt, der im Jahre 1517 einen noch ſehr brauchbaren, mit Genauigkeit ausgearbeiteten und ſchön geſchriebenen, dreifachen Bibliotheks-Catalog vollendet hat [1]).

Ein Monarch, wie Maximilian, „ein echter Fürſt der Kunſt und der Liebe," bei welchem, wie der geiſtreiche Verfaſſer des öſterreichiſchen Plutarch ſo wahr bemerkt, „in jedem Athemzuge bei aller Anziehungskraft des Sächlichen ein frommer und hoher Sinn für die Idee, für das ewig Unbewegliche im ewig Beweglichen, bei aller ſcheinbarer Verſunkenheit in die Gegenwart ein kindlich zartes, rein geſchichtliches Hochgefühl für die Vergangenheit, eine heilige und zärtliche Innigkeit für alle, durch Ahnung und Erinnerungen bezeichnete Tage, Orte oder Perſönlichkeiten wehte"; der ſelbſt Schriftſteller in den meiſten Fächern war, und vierzig Jahre in beſtändigem Kriege verlebte: ein ſolcher Fürſt mußte ſich mächtig angezogen fühlen, in den ehrwürdigen Mauern von Melk, in der erſten, älteſten Burg der babenbergiſchen Helden, nach deren und ſeiner eigenen hohen Ahnen Abſtammung, Schickſalen und Thaten er eifrig forſchen ließ, nachſinnend zu weilen; ſich an der Gruft jenes edlen Regentenhauſes und am Sarge des frommen Prinzen Colomann aus Irlands Königsſtamme ernſten Betrachtungen hinzugeben; oder ſich, wie Leopold der Heilige, wie Herzog Rudolph IV., hier, wo aus grauer Vorzeit ſo manches durch Bild, Sage, kirchliche Hymnen und des Volkes andächtigen Glauben verherrlichte Heiligthum zum chriſtlichen Gemüthe ſprach, an des Gottesdienſtes ſeelenerhebender Feier zu erbauen. Ihm mußte es hohes Vergnügen gewähren, an der Seite des gelehrten claſſiſchgebildeten Abtes Sigmund die Schätze der Wiſſenſchaft, denen hier ein heimiſches Aſyl bereitet und ſorgſame Pflege gewidmet war, zu beſehen, oder von den Zinnen, Thürmen und Wällen der ſtolzen Feſte, dieſes Hortes der Treue, an dem herrlichen Rundgemälde der mit der Natur reichen Gaben geſchmückten Gegend das Auge zu weiden.

Wohl mögen ſich dem geliebten Kaiſer, ſeitdem er ſeines Vaters

[1]) Nach den Signaturen, Materien und Autoren. Kropf 490—491.

Leiche nach Wien geführt, die Pforten unſeres Kloſters mehrmals geöffnet haben; die alte Chronik hat aber, außer jenem im Jahre 1506, nur zwei ſolche feſtliche Tage aufgezeichnet, und zwar im Jahre 1516, da zu Ende des Wintermonats auch die Königinnen Anna und Maria, deren Erziehung in Wien vollendet wurde, mit einem zahlreichen Hofſtaate drei Tage hier zubrachten, und am St. Andreastage (30. November) bei dem Hochamte zwei Goldgulden opferten [1]).

Eben ein Jahr ſpäter, am Tage des Apoſtels Andreas, auf der Reiſe zum Reichstage nach Augsburg, wiederholte der Kaiſer ſeinen Beſuch, und verſprach dem Kloſter mehrere Geſchenke, vorzüglich das Haupt des heiligen Colomann, welches einſt zu Kriegszeiten nach Stuhlweißenburg gebracht worden ſein ſollte; deſſen Zurückgabe zu bewirken, und das Grabmal dieſes Heiligen zu erneuern er ſich vornahm; ſo wie er auch die von ſeinen Vorfahren gemachte Salzſtiftung vermehren wollte [2]). Der Tod vereitelte nicht blos die Erfüllung dieſer Verheißungen, ſondern auch die Ausführung ſo vieler großer, kühner, weitausſehender Entwürfe, welche der feurige, raſtlos thätige Geiſt dieſes hochherzigen, unternehmenden Fürſten gefaßt hatte.

Wir werden uns ſchwerlich von der Wahrheit entfernen, wenn wir die Vermuthung wagen, es habe das aufmunternde Intereſſe, welches der Kaiſer, vermöge ſeiner Vorliebe für geſchichtliche Unterſuchungen, bei

---

[1]) Aus der kurzen Angabe der Chronik (I. 279) läßt ſich nicht abnehmen, ob der Aufenthalt des Kaiſers und der Prinzeſſinnen in gleiche, oder verſchiedene Zeit geſetzt werden müſſe: „Item Maximilianus Caesar in nostro fuit claustro, deditque Conventui unum bovem comedendum. Duae reginae virgines, Anna videlicet, filia regis Hungariae, et Maria, filia regis Hispaniae, ad monasterium Mellicense veniunt et per tres dies in eodem loco quieverunt cum magno apparatu curialium et virginum pedissequarum, et in die S. Andreae apostoli reginae inter missarum solemnia obtulerunt duos aureos."

[2]) Die unklare, verworrene Stelle in der alten Chronik (a. a. O.) ſpricht die damals allgemeine Meinung hinſichtlich des Hauptes St. Colomanns aus, deren Unrichtigkeit ſchon angezeigt wurde (S. 145). — „Denique et sal atque pixides augere voluit." Wir bekennen unſere Unwiſſenheit, was der Chroniſt, der uns immer an das Horaziſche „Brevis esse laboro, obscurus fio" erinnert, unter pyxis verſtanden habe. Etwa Behältniſſe für die hier aufbewahrten verſchiedenen Reliquien, reliquiaria? Oder ſollte wohl gar eine herbeizuſchaffende Bereicherung des Zeughauſes mit Donnerbüchſen, die ſonſt bombardae heißen, gemeint ſein?

einer früheren Anweſenheit zu Melk für die Alterthümer, Denkwürdigkeiten und hiſtoriſchen Handſchriften des Kloſters geäußert, einen unbekannten hieſigen Profeſſen auf den Gedanken gebracht, im Jahre 1511 jene ſeltſame Compilation zuſammenzuſchreiben, welcher wir als der Schrift „Flores chronicarum oder chronicales Austriae“ ſchon mehrmals erwähnten [1]).

Zu Innsbruck, wohin er von Augsburg gekommen war, von einem Fieber befallen, hoffte der Kaiſer davon durch die Rückreiſe nach Oeſterreich wieder frei zu werden; allein zu Wels verſchlimmerte ſich die Krankheit ſo, daß ſie am zwölften Jänner 1519 ſeinem, nicht auf volle ſechzig Jahre gebrachten Leben ein Ende machte [2]). Sonntags den ſechzehnten dieſes Monats wurden in der Pfarrkirche die Exequien gehalten, und hierauf die kaiſerliche Leiche zu Lande nach Wien geführt. Als ſie ſich Melk näherte, gingen Abt und Convent im feierlichen Zuge ihr vor das obere Thor des Marktes entgegen, und geleiteten ſie in die Frauenkirche, wo der Sarg abgeſetzt, Abends die Todtenveſper, am folgenden Tage früh von dem Prälaten und ſeinem aſſiſtirenden Mitbrüdern das Officium defunctorum abgeſungen ward. Erſt am acht und zwanzigſten Jänner langte die Leiche in Wien an, und wurde, nachdem bei St. Stephan durch drei Tage das feierliche Beſingniß begangen worden war, zur Beiſetzung in der Burgkirche nach Neuſtadt gebracht.

Eine düſtere, bange Stimmung, ein ſchmerzliches Vorgefühl trauriger Ereigniſſe und großer, fortdauernder Uebel hatte ſich der Gemüther bemächtigt, denen der Glaube ihrer Väter theuer und das Wohl des Vaterlandes nicht gleichgiltig war. Der Auguſtiner Doctor Martin Luther, durch des Dominicaners Johann Tetzel ärgernißreiche Ablaßkrämerei gereizt, war zu Wittenberg als Reformator der katholiſchen Kirche aufgetreten (1517), und des frommen Kaiſers Vorherſagung, dieſer Mönch werde im römiſchen Reiche viel Unheil ſtiften, ſollte ſchon nach Verlauf

---

[1]) Schramb 3—8. 589. Kropf 489—490. Der Name des Autors ſcheint unter den Buchſtaben F. (Frater) A. P. verborgen zu ſein — vielleicht Andreas (von Gmunden), der hier 1505 Profeß machte und von 1510 bis 1512 Prior war

[2]) Schreiben des kaiſerlichen Hofcapellans Wilhelm Waldner an den Abt Benedict Furtenbach von St. Magnus zu Füßen, in Wendtenthals Geſch. d. öſterr. Kleriſei II. 441.

weniger Jahre auch in Oeſterreich erfüllt werden. Aber nicht minder waren in politiſcher Hinſicht furchtbare Stürme dem Ausbruche nahe, und ſchienen jene Schreckenstage wiederzubringen, die unter Friedrichs IV. Regierung ſo unbeſchreibliches Elend erzeugten.

Maximilian hatte im Teſtamente ſeine Enkel Karl und Ferdinand, die Söhne Philipps I. von Spanien, zu ſeinen Erben eingeſetzt, und bis zu ihrer Ankunft die „Regenten und Räthe" in Wien zur Verwaltung von Oeſterreich verordnet. Um ſelbſt den Schein ehrſüchtigen oder eigennützigen Strebens und eigenmächtigen Handelns zu vermeiden, beriefen dieſe ſogleich einen Landtag nach Wien, und verlangten, daß ihnen noch mehrere Mitglieder der Stände beigegeben werden ſollten. Da entſtand über des Teſtamentes Echtheit und Giltigkeit große Spaltung unter den Ständen, welche der Freiherr Michael von Eitzing, Hanns Herr von Puchheim, Doctor Martin Capin von Hermannſtadt, genannt Siebenbürger, und der hochmüthige Gärber Hanns Rinner, nachher zum Bürgermeiſter von Wien erhoben, nebſt einigen Andern benützten, ſich an die Spitze der Meuterei zu ſtellen, und die Regierung an ſich zu reißen. Die alten Regenten, der Wuth des raſenden Pöbels weichend, zogen in die immer treue Neuſtadt; die neue Gewaltherrſchaft in Wien aber maßte ſich alle landesfürſtliche Rechte an, eignete ſich die Kammergüter zu, und befriedigte ihre niedrigen Leidenſchaften durch eine ſo ſchrankenloſe Rache an den Anhängern der geſetzlichen Regierung, daß ſie, um nur ein Beiſpiel ihrer ſchamloſen Verworfenheit anzuführen, zu Kloſterneuburg (deſſen Propſt zu den vom Kaiſer eingeſetzten Regierungsverweſern gehörte), Alles, was ſie im Stifte und in der Kirche an edlen Metallen und Kleinodien fand, ſogar St. Leopolds Sarg fortzuſchleppen und in klingende Münze zu verwandeln ſich erfrechte (1520). Nicht einmal die Schreckniſſe der Peſt, die im Herbſte 1520 und im Jänner 1522 in Oeſterreich wüthete und manche Ortſchaften ſo entvölkerte, daß die Saaten auf den Aeckern und die Feldfrüchte auf den Kornböden durch Fäulniß oder durch die Ratten und Mäuſe zu Grunde gingen, und die fetteſten Erbſchaften in ganz fremde Hände kamen, war im Stande, den verkehrten Sinn des leicht verführbaren Volkes und die Verwegenheit jener „mühſeligen Regenten" (wie der Verſtändigeren und Beſſeren Unwille ſie ſchmähte) zu erſchüt-

tern [1]). Eben ſo blieben mehrere Geſandſchaften ſowohl von beiden Theilen an den, indeſſen (28. Juni 1519) zum deutſchen Kaiſer erwählten König Karl und an Ferdinand, als auch von dieſen an die Rebellen und an die öſterreichiſchen Stände geſchickt, ohne Wirkung, und die Afterregierung zu Wien im Beſitze ihrer Macht jedes Unrecht zu verüben, bis Erzherzog Ferdinand, nachdem er von ſeinem Bruder durch einen Vertrag (28. April 1521) die öſterreichiſchen Erbländer erhalten und am 26. Mai zu Linz ſein Beilager mit der ungariſchen Prinzeſſin Anna gefeiert hatte, [2]) zum Schrecken der Empörer und zur Freude der Unterdrückten unerwartet zu Kloſterneuburg an das Land ſtieg (12. Juni), und ohne das den Wühlern günſtige, geſinnungsloſe Wien ſeiner Gegenwart zu würdigen, ſich in die treue, biedere Neuſtadt begab, wo er die Stände verſammelte und über die unrechtmäßigen Regenten Gericht hielt. Das gefällte Urtheil wurde an den oben genannten Urhebern und Häuptern und an einigen ihrer Mitſchuldigen mit dem Schwerte vollzogen, Wiens Stadtrichter Doctor Gampp mit dreijähriger Landesverweiſung beſtraft, allen übrigen Theilnehmern am Aufruhr zwar Begnadigung gewährt, jedoch die mächtige Körperſchaft der Münzer oder Hausgenoſſen zu Wien dieſes ihres Vorrechtes verluſtig erklärt, und der Stadt die Beſtätigung ihrer Privilegien erſt 1526 ertheilt. Das Stift Melk erhielt auf

---

[1]) Pontus Heuterus (von Delft), de origine Austriae. Antwerp. 1598 Lib. VIII. cap. 3 bei Link II. 370. Mar. Fiſcher I. 242—244. Chron. Mellic. ad an. 1521. — Daß unter ſolchen Umſtänden auch das Räuberunweſen wieder überhand nahm, und insbeſondere ſehr nahe bei Melk dieſes ſchändliche Handwerk getrieben wurde, wo die Wegelagerer einen Armen ſogar gezwungen haben ſollen, ſeinen leeren Geldbeutel zu verſchlingen, berichtet uns eine gleichzeitige Anmerkung im Codex unſerer Chronik, und zwar auf dem Blatte, das die Grabſchriften der Babenberger enthält, wo unterhalb der Stelle: „Lewpoldus qui dotes u. ſ. w. obtulit exemptum“ (ſ. Seite 205) Folgendes ſteht: „Item anno MCCCCCXX multi erant latrones et valde prope monasterium, a quibus quidam pauper eſt depredatus, quod autem nichil habebat in burſa, cogitur comedere et ipſam burſam vacuam.“

[2]) Link II. 373—374 macht aus Streuns Annalen von einem im Juli 1521 zu Perſenbeug gehaltenen Landtage Meldung, wo beide Parteien dem Erzherzoge ihre Klagen vorbrachten. In einer Zwettler-Urkunde vom 22. Juni 1521 heißt es aber, die niederöſterreichiſchen Stände hätten dem Prinzen Ferdinand, als ſie ihm zu Ips die Huldigung leiſteten, bei achtzig tauſend Gulden zu geben verſprochen. Von anderen Landtagen zu Wels, Linz und Gratz ſ. ebendaſelbſt.

die Bitte des Abtes Sigmund die Bekräftigung aller Freiheitsbriefe, wie ſie in der Pancharte Maximilians I. vom Jahre 1494 enthalten ſind, zu Neuſtadt am neun und zwanzigſten November 1522 [1]); noch mehr aber durfte man mehrmalige Beſuche von dem jungen Landesfürſten und ſeiner Gemahlin als ausgezeichnete Beweiſe der Huld betrachten, mit welcher dieſelben unſerm Prälaten und Convente gewogen waren [2]).

Zufolge der auf dem Reichstage zu Nürnberg gefaßten Beſchlüſſe wurde wegen des nahe bevorſtehenden Krieges mit den Türken eine allgemeine Steuer im ganzen Lande ausgeſchrieben, wovon auch die geiſtlichen Güter nicht ausgenommen waren; zu welchem Zwecke der landesfürſtliche Vicedom dasſelbe bereiſte und die Vermögensſchätzung aufnahm (1523) [3]). Das Jahr darauf erging die Aufforderung an den geſammten Secular- und Regular-Clerus, auch an die Mendicanten-Orden, den dritten Theil der Einkünfte zu den Rüſtungen gegen die Fortſchritte der

[1]) Mit vollſtändig eingeſchaltetem Diplome Maximilians. Eben ſo beſtätigten die folgenden Landesfürſten die Privilegien der Abtei Melk, und zwar: Maximilian II. zu Wien 24. Juli 1565, Rudolph II. zu Linz 8. Juli 1578, Mathias zu Wien 23 Februar 1610, Ferdinand II. zu Wien 19. December 1620, Ferdinand III. zu Wien 5 Juni 1638, Leopold I. zu Gratz 17. Auguſt 1660, mit der Clauſel: »ſo viel ſie (Abt und Convent) deren in ruehigem Gebrauch und Poſſeß ſeyn« u. ſ. w. Joſeph I. zu Wien 3. Juni 1710 (die Taxe betrug ſechshundert Gulden); Karl VI. 18. März 1713, Maria Thereſia 27. März 1756, für welche Beſtätigung zwölfhundert Gulden als Taxe bezahlt wurden.

[2]) Nach unſerer Hauschronik kam der Erzherzog mit ſeiner Gemahlin zuerſt auf der Reiſe zum Reichstage nach Nürnberg (?) am St. Bartholomäustag (24. Auguſt) 1522 (?) nach Melk, dann am zehnten November 1523, da der Abt in Gegenwart des Hofes eine feierliche Meſſe las. An eben dieſem Tage 1525 war Ferdinand wieder in Melk, und wohnte am andern Morgen dem Gottesdienſte bei. (Pez I. 281. 282.)

[3]) Sowohl in Ungarn als in Oeſterreich mußte ein Biſchof fünf Gulden, ein inſulirter Abt oder Propſt vier, ein anderer Prälat drei Gulden, eine Aebtiſſin, ein Domherr oder Doctor fünf Groſchen, ein Mönch oder eine Nonne zehn Pfennige beiſteuern; ein Graf vier Gulden, ein Freiherr drei Pfund, ein anderer Adeliger, ein Pfarrer, Pfarrverweſer (Vicarius), ein Bürger von hundert Gulden Vermögen Einen; ein Bauer, ein Knecht oder eine Magd vom Pfunde Einen Kreuzer, ein Taglöhner oder eine Taglöhnerin zehn Pfennige, jeder andere Communicant vier Pfennige. (l. c.) Zur Einbringung der auf die öſterreichiſche Geiſtlichkeit und auf die Wiener-Univerſität fallenden Summe wurden die Prälaten Georg von Kloſterneuburg und Michael zu den Schotten beſtimmt. (Mar. Fiſcher I. 245.) Link nennt die Aebte Mathias von Göttweig und Michael von den Schotten, die vom Kloſter Zwetel 250 Pfund Pfennige einca ſſirten, zu deren Aufbringung dasſelbe einige Silbergeſchirre und Kleinodien veräußern mußte. (II. 377.)

Osmanen abzugeben. Herzog Ernſt von Baiern, Verweſer des Bisthums Paſſau, welcher dadurch die kirchliche Immunität verletzt glaubte, erbat ſich von Rom die Weiſung, was zu thun wäre, bekam aber mit Androhung der Excommunication den Auftrag, die Kriegsſteuer, als zur Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens erforderlich, ohne Verzug zu entrichten. Ungeachtet deſſen verſchob er, um Zeit zu gewinnen, die Befolgung dieſes Befehles bis zur Ankunft des päpſtlichen Legaten Lorenz Campegga, der auf einem anderen nach Nürnberg ausgeſchriebenen Reichstage die Nothwendigkeit dieſer drückenden Auflage unterſuchen ſollte. Vielleicht trug zu dieſer Vorſicht die unangenehme Erfahrung bei, daß jene fünfzig tauſend Goldgulden Subſidien-Gelder, welche Papſt Adrian VI., Leo's Nachfolger, durch den Legaten Cardinal Thomas Cajetanus dem Könige Ludwig von Ungarn geſchickt hat, ihrer Beſtimmung entzogen und in den Händen habſüchtiger Magnaten verſplittert worden waren.

Indeſſen hatten Luthers Lehren auch in Oeſterreich Eingang und zahlreiche Anhänger gefunden, welche dieſelben eifrig verbreiteten und die hochgeprieſene evangeliſche Freiheit, trotz des unbeſchränkten Bibelleſens, bald auch zum Ungehorſam gegen die geiſtliche und weltliche Obrigkeit, zu Aufruhr und allen davon unzertrennlichen Verbrechen mißbrauchten. Aus Schwaben und den Rheingegenden wälzten ſich die brauſenden Wogen des Bauernaufſtandes nach Salzburg und Oeſterreich herein, und konnten nur durch die Ruhe ſchaffende Kriegsmacht der Fürſten überwältigt werden. Um der tollen Wuth der Rebellen vorzüglich gegen Klöſter und Geiſtliche, deren gänzliche Ausrottung ſie im Sinne hatten, und den Gewaltthaten, die ſie gegen Schlöſſer nnd Herrſchaften begingen, mit aller Kraft Einhalt thun zu können, ſuchte Erzherzog Ferdinand bei dem Clerus ſeiner Länder um ein Darlehen von Gold und Silber an, und zwar begehrte er von der Abtei Melk drei tauſend Gulden, begnügte ſich aber zuletzt mit der Hälfte zur Verwendung außer Landes, das Uebrige ſollte das Stift in Oeſterreich auf die Ausrüſtung und Erhaltung ſeiner vier und zwanzig Reiſigen und eben ſo vieler Söldner zu Fuß ausgeben (1525) [1])

[1]) So verſtehen wir die Worte unſerer alten Chronik: „Media parte aeris praetacti extra contentus erat Princeps, intra tamen Austriam ut residua pars in belligeros nostros equitum 24 et totidem peditum expenderetur opus erat.“ Der Abt Erasmus

In der Umgegend von Melk ſelbſt hatte das üppig emporſchießende Unkraut der mißgedeuteten Glaubens- und Lebensfreiheit ſchon ſo tiefe Wurzeln gefaßt, daß die dem Kloſter unterthänigen Bauern in Geheim rebelliſche Anſchläge gegen ihre Herrſchaft faßten, und nur auf die heranrückende Unterſtützung von den Aufrührern ob der Enns warteten, um ihre feindliche Geſinnung im Werke zu zeigen. Kein beſſerer Geiſt herrſchte unter den Bewohnern des Marktes, welche ſchon nahe daran waren, an den Abt und Convent Hand zu legen, und die Geiſtlichen über die Kloſtermauer herabzuſtürzen! Als aber das Umſichgreifen der Empörung gehemmt und jenes ruchloſe Vorhaben den höheren Behörden bekannt wurde, mußte jedes Haus ohne Unterſchied, ſchuldig oder unſchuldig, eine ſogenannte „Brandſchätzung" von zwei Goldgulden, von welcher aber die Vermöglicheren und Schuldigeren einen Theil der die Andern treffenden Summe auf ſich zu nehmen hatten, an die landesfürſtliche Kammer bezahlen; außer der Strafe, die der Grundherr über die Aufrührer zu verhängen berechtigt war (1525).

Immer näher aber zog die verhängnißvolle Gefahr von Oſten den Gränzen unſeres Vaterlandes, als nach dem entſcheidenden Siege, den der große Sultan Suleyman II. bei Mohacz erfochten, König Ludwig auf der Flucht in einem Moraſte erſtickt, und hierauf Zapolya von ſeiner Faction, von einem anderen Theile der Magnaten, der ſich um die königliche Wittwe Maria und um Zapolya's perſönlichen Feind, den Palatin Bathory ſchaarte, Erzherzog Ferdinand, nun Kraft der beſtehenden Erbverträge auch Böhmens Herrſcher, zum Könige von Ungarn gewählt worden war (1526). Der Gegenkönig, vom Helden Niclas Grafen von Salm in mehreren Treffen überwunden und nach Polen verjagt, fand es nicht zu demüthigend für ſeinen Stolz, zu ſeiner Hilfe den Erbfeind der Chriſten herbeizurufen, welcher

---

von Zwetel hat zur Unterdrückung des Bauernaufſtandes ebenfalls drei tauſend Gulden zu geben verſprochen, wovon ihm aber auf ſein Anſuchen fünfzehnhundert nachgeſehen wurden, die er in Terminen innerhalb drei Jahren bezahlen ſollte. (Link II. 381.) Laut Steuerauszuges mußte das Kloſter Melk im Jahre 1525 Anſchlag in das Landhaus entrichten „713 Gulden, 7 Schilling, 14 Pfenn. Item für die Rüſtung 23 Pferde 24 Fußknechte, item 15 ungariſche Pferde, 118 Gulden 6 Schill. Pfenn". Im Jahre 1508 war der gemeine Anſchlag in das Landhaus nur 310 Gulden 4 Schill. Pfenn. geweſen. (II ueber Apparat. chron. II. 83.)

nach gedämpften Unruhen in Aſien mit ungeheurer Heeresmacht durch das leicht eroberte Ungarn zu Oeſterreichs Unterjochung heranſtürmte (1529).

Dem Strome der Verheerung, welcher Deutſchlands Marken mit jedem Jahre unaufhaltſamer zu überfluthen drohte, das weitere Vordringen zu wehren, mußten, beſonders nach dem „Verderben von Mohacz" die äußerſten Mittel ergriffen werden, welche die dringende Noth zu erheiſchen ſchien. Schon im Jahre 1526 hat Ferdinand eine Verordnung, den Verkauf des vierten Theils der geiſtlichen Güter zur Beſtreitung der Kriegskoſten betreffend, erlaſſen, welche aber damals nicht zur Ausführung kam, [1]) wohl aber der im nämlichen Jahre kundgemachte Befehl, daß die Hälfte der Kirchenſchätze an Gold, Silber und anderen Kleinodien zum beſagten Zwecke abgeliefert werden ſollte. Auch nach Melk kamen die landesfürſtlichen und ſtändiſchen Commiſſäre, und nahmen die aus dem ganzen Viertel ober dem Wienerwalde hier zuſammengebrachten Geräthe und Pretioſen in Empfang, von Melk allein an Gold und Geld 2100 Gulden, an Silber 462 Mark [2]). Zur innigſten Freude und zum wahren Troſte des Conventes blieb die vom Herzoge Rudolph IV. herrührende koſtbare Faſſung des Kreuzpartikels von der Ablieferung befreit; auch den Pontificalſchmuck des Abtes nebſt einigen anderen Kleinodien ließ man dem Stifte. Später wurden die noch übrigen Kelche und Monſtranzen bis auf Ein Stück abgefordert [3]) und der vierte Theil der geiſtlichen Güter als Kriegsſteuer verlangt.

---

[1]) Maderna II. 345.

[2]) Verzeichniß jener Kirchenſchätze von etlichen Kirchen und Klöſtern in Niederöſterreich, welche zur Führung des Türkenkrieges im Jahre 1526 dem Landesfürſten und den Ständen übergeben wurden. (Unter den Nachträgen.)

[3]) Unſere Chronik zum Jahre 1527 ſtellt die Requiſitionen ſo dar: „Hoc in anno Commissarii Principis terrae australis Mellicum, sicut ad alia ecclesiarum loca perquirenda venerunt, de communi tamen consensu provincialium (der Landſtände, deren Abgeordnete beigezogen wurden), quatenus bona ecclesiae in auro et argento, etiam calices, Wiennensem supra sylvam ad Medlicum usque comportarentur. Quo facto medietas Principi pro patriae defensione contra Turcas exhiberetur, residua vero pars ut diutius servaretur, in simile opus expendenda. — — — In auro et argento XC marcas, verum etiam ex monasterio secum auferentes ad mille aureos valentia. Nec requies, quin etiam media pars (die andere Hälfte) clenodiorum de ecclesiis ad Mellicum comportata, a Principe postulatur auferturque pro patriae defensione et Ungarorum subjectione Ferdinando Regi ac Principi Australium" (der am

Leider mußte ſich bei dieſen Vorgängen jedem Unbefangenen die ſchmerzliche Wahrnehmung aufdringen, daß die Hofleute, Beamten und Ständeglieder, welche, in ihrem Innern der lutheriſchen Lehre zugethan, dem Erzherzoge mit ihrem Rathe dienten, ſich nicht von reinen Abſichten leiten ließen, ſondern es auf alle Weiſe darauf anlegten, dem Anſehen und Einfluße der katholiſchen Kirche zu ſchaden, ſich ſelbſt aber mit dem, ſpottwohlfeilen Kaufes an ſich gebrachten Gute der Gotteshäuſer zu bereichern! [1]) Dem Baueraufruhr folgte eine andere unſelige Wirkung jenes Zündſtoffes, welcher vorzüglich von deutſchen Univerſitäten durch ihre in alle Geſtalten verkappten Emiſſäre und überall ausgeſtreuten, den alten Glauben bekämpfenden Volksſchriften ausſtrömte — die mancherlei Secten, in welche der neue Religionsverein bald wieder zerfiel; indem nach Luthers Beiſpiele, obwohl ohne ſein Gutheißen, jeder Einzelne die Befugniß anſprach, ſich ſein Glaubensbekenntniß und ſeinen Cultus nach eigenem Gefallen zu modeln und einzurichten. Die, nach ihren damaligen Grundſätzen, der Ruhe und Wohlfahrt der Staaten, ſo wie der Sittlichkeit höchſt gefährlichen Wiedertäufer hatten ſich auch in Oeſterreich eingeſchlichen, und von den Herren von Liechtenſtein eine Zeitlang geſchützt, aus ihrem Hauptſitze zu Nikolsburg durch den brennenden Eifer des ſchwärmeriſchen Stifters der Anabaptiſten auf dem Schwarzwalde, Balthaſar Huebmer, ſich in Kurzem außerordentlich vermehrt [2]). Im Jahre 1527 gab es zu Melk,

---

28. October 1527 zum Könige von Ungarn gekrönt wurde) u. ſ. w. Bei dieſer Gelegenheit nahmen Abt und Convent am 13. März 1527 wieder eine aufmerkſame Unterſuchung der Reliquie des Melker-Kreuzes vor, wie in der eben citirten Chronik (Pez I. 283) und aus einem hieſigen Codex bei Schramb S. 573 zu leſen iſt.

[1]) Höchſt intereſſant und belehrend, auch auf unſere Zeit anwendbar, iſt hierüber die von dem katholiſchen Grafen Khevenhiller in K. Ferdinands II. Annalen, von dem lutheriſchen Paſtor Raupach in ſeinem evangeliſchen Oeſterreich, und von dem eben ſo freiſinnigen als wahrheitliebenden Herrn Präſidenten der kaiſerlichen Academie der Wiſſenſchaften in Wien Freiherrn Hammer-Purgſtall in Khleſl's Leben (II. Bd) herausgegebene Schrift Khleſl's an den Erzherzog Mathias vom Jahre 1607. S. auch Klein IV. 55—56.

[2]) Klein S. 43—48. Von Balth. Huebmer, geweſenem Profeſſor der Theologie zu Ingolſtadt, Prediger zu Regensburg, wo er ſich als einen heftigen Verfolger der Juden bewies, ſ. in den »nützlichen und auserleſenen Arbeiten der Gelehrten im Reich« (aus dem äußerſt ſeltenen Werke: Rotmari Alma Ingolstadiensis Academia Tom. VII.) VI. Stück, Nürnb. 1735. S. 518—520. Mitterdorfer Conspect. hist. Univ. Vienn. II. 136—139

wie an anderen Orten, ſolche wühleriſche Irrlehrer, die in Privathäuſern erwachſene Chriſten nochmal tauften, und durch ihre Predigten von dem neuen Gottesreiche, zu deſſen Errichtung ſie berufen wären, das unverſtändige, nach Geſetzloſigkeit begierige Volk verführten. Insbeſondere berichtet unſere Chronik von einem „Ketzer,“ der bei vierhundert Katholiken wiedertaufte, das Altars-Sacrament und die Kirche entheiligte, und in Melk Leute beiderlei Geſchlechtes mit ſeiner Ketzerei anſteckte; daher er und zwei ſeiner hartnäckigſten Anhänger auf landesfürſtlichen Befehl mit dem Schwerte hingerichtet und ihre Leichname verbrannt wurden. Die von ihnen Wiedergetauften kehrten nach verrichteter öffentlichen Buße in den Schooß der katholiſchen Kirche zurück (1528).

Umſonſt ſuchte Ferdinand der täglich mehr zunehmenden Unordnung im Religionsweſen durch ſcharfe Decrete entgegenzuwirken. Unbefolgt oder ſehr unvollkommen ausgeführt blieben ſeine Befehle, daß Niemand vom katholiſchen Glauben abfallen, die Abtrünnigen mit Strenge beſtraft, die Anabaptiſten nach Beſchaffenheit der Umſtände ſogar mit Feuer und Schwert ausgerottet, ketzeriſche Bücher nicht verkauft und verbreitet, die Uebertreter dieſes Verbotes erſäuft, ihre unheilbringende Waare verbrannt werden ſollten (1527—1529). Eben ſo wenig fruchteten die Viſitationen der Pfarren, Klöſter, landesfürſtlichen Städte und Märkte, die der Erzherzog in den Jahren 1522, 1524, 1528 durch Doctoren der Gottesgelehrtheit und weltliche Commiſſäre, die zu ihrem Schutze gegen den trotzenden Adel und das fanatiſirte Volk und zur Ausführung ihrer Anordnungen von Bewaffneten begleitet waren, vornehmen ließ [1]). Das

---

Fuhrmann, Alt- und Neues Wien II. Thl., Ranpach I. Fortſ. S. 51—58. Hund. Metrop. Salisb. I. 215. Schreiber, Taſchenbuch für Geſchichte und Alterthum in Süd-Deutſchland 1839 und 1840.

[1]) Chron. Mellic I. 284. Klein 54–57. Mar. Fiſcher I. 246. Spätere Viſitationen geſchahen unter Ferdinand I. in den Jahren 1544, 1548, 1554, 1558, 1563; unter Maximilian II. noch zwei, nämlich von 1566 bis 1567, und 1571. (Khleſl's Leben I. 29.) An der Spitze der Commiſſion, die im Jahre 1528 mit der Unterſuchung von Oeſterreich ob und unter der Enns beauftragt war, ſtand Chriſtoph Rauber, Biſchof zu Laibach und Seckau und Abt zu Admont. Nach Kloſterneuburg kamen in dieſem Geſchäfte der paſſaniſche Suffragan Doctor Jacob, Pfarrer zu Straßgang, Magiſter Ambros Salzer und ein Herr von Polheim. Daß eben dieſe Männer auch zu Melk waren und „nichts auszuſtellen fanden“ (Janitſch S. 94), wollen wir gerne zugeben, finden es

Uebel war ſchon in alle Theile der bürgerlichen und religiöſen Geſellſchaft gedrungen und wurde von außenher überflüßig genährt; auch waren das den Fürſten, weltlichen Patronen und Herrſchaften preisgegebene Kirchengut, und zur Entſchädigung des erniedrigten Clerus die gebrochenen Feſſeln des Cölibats und der Ordensgelübde, mächtige Reitze, trotz aller Abmahnungen und Strafgeſetze, bei nächſter, leicht gefundener Geiegenheit die drückenden Bande der alten Religion abzuſtreifen, und den Zauberkelch der ſo liberal dargebotenen Freiheit in vollen Zügen zu leeren.

Abt Sigmund, von Kummer und Wehmuth ergriffen, da unter ſeinen Augen die neue Lehre mit Beifall aufgenommen und mit Verachtung kirchlicher und landesherrlicher Geſetze in Ausübung gebracht ward, beſchränkte ſich nicht darauf, die landesfürſtlichen Mandate gegen die Neuerungen bekannt zu machen, ſondern zeigte ſeinen ernſtlichen Willen ihnen Gehorſam zu verſchaffen, indem er, ſeiner Ueberzeugung gemäß und im Sinne jener Verordnungen handeind, auch ſeinerſeits den Stiftsunterthanen die Annahme lutheriſcher Ketzerei unter der Strafe des Kirchenbannes unterſagte; obgleich dieſe einſt ſo fürchterliche Waffe bereits ſtumpf und den Meiſten zum Geſpötte geworden war [1]). Um ſo glücklicher waren ſeine Bemühungen, ſeine Geiſtlichen im ſtandhaften Bekenntniſſe des katholiſchen Glaubens und in treuer Liebe zur Erfüllung ihrer beſchwerlichen Pflichten zu erhalten, während anderswo, wie in den Karthauſen Seitz und Mauerbach, in Frauenklöſtern zu Wien u. ſ. w. ſchon Fälle von Apoſtaſie vor-

---

aber nicht urkundlich beſtätigt. Aus den Commiſſions-Acten ergab ſich, daß im Lande unter und ob der Enns unter den weltlichen Landſtänden und Beamten ſchon mehr Lutheraner als Katholiken waren. In eben dieſem Jahre ſammelte der Prälatenſtand auf Ferdinands Begehren eine Geldſumme aus den Renten der Klöſter zur Vertilgung der wiedertäuferiſchen und anderer Irrlehren, und nahm, wie Link erzählt, jenes ſogenannte Subſidium den Anfang, welches die Stifte an die Univerſität in Wien zur Emporbringung dieſer ſehr herabgekommenen Hochſchule jährlich bezahlen mußten. (Maderna II. 345. Link II. 391.) Schon am 31. Auguſt 1524 hatte der Erzherzog aus Wien den Befehl an den Abt zu Melk ertheilt: Da die Univerſität zu Wien in merklichem Abfall und täglichem Abnehmen ſein ſoll, dermaſſen, wo der nit zeitlich Hilf und Fürſehung beſchähe, dieſelbig Univerſität gar zertrennt würde, ſo ſoll der Abt auf den ſechzehnten September ſeinen vollmächtigen Gewaltträger zum Erzherzoge ſchicken und verordnen, mit demſelben einer jährlichen Hilf halber zu handeln, damit die Univerſität wieder in Aufnehmen gebracht werde.

[1]) Chron. Mell. zum Jahre 1527.

kamen. Es war noch etwas ganz Ungewöhnliches, wohl manchem der alten Disciplin eifrig ergebenen Ordensbruder Anstößiges, und nur aus besonderen, unabweislichen Rücksichten Geduldetes, daß, wie wir gehört haben, Kaiser Maximilian I. bei seiner Anwesenheit im Jahre 1506 den Conventualen sechs Goldgulden auf Fleischgerichte, und zehn Jahre später einen Ochsen zum Verspeisen gab, wie er es auch in anderen Klöstern, z. B. bei St. Ulrich in Augsburg, zu thun pflegte, und deßhalb ein eigenes päpstliches Indult hatte, welches allen Ordensgeistlichen, bei denen er sich aufhalten würde, Fleisch zu essen erlaubte [1]). Es spricht unzweifelhaft für den blühenden Zustand, worin sich unser Stift hinsichtlich seiner inneren Verfassung noch unter diesem Abte befand, und von seiner Sorgfalt, die jüngeren Glieder desselben zu tüchtigen, kenntnißreichen Männern zu bilden, daß aus seiner Schule einer der hiesigen Capitularen zur Prälatur in Klein-Mariazell, [2]) und drei aus den Gästen, die um diese Zeit in der geistlichen Gemeinde zu Melk gelebt haben, in der Folge zur äbtlichen Würde in ihren eigenen Conventen gelangten [3]).

---

[1]) Chron. Udalrican. bei Schramb 574. Nachdem im Jahre 1506 Papst Julius II. der Abtei zum heiligen Kreuze in Donauwörth, 1523 der Cardinal Lorenz Campegga als päpstlicher Legat in Deutschland, und 1525 Papst Clemens VII. selbst, den Benedictinern der Mainzer-Kirchenprovinz aus wichtigen Ursachen die Dispensation vom Verbote des Fleischessens für drei Tage in der Woche verliehen hatten, wurde allmählich in den Klöstern dieses Ordens in ganz Deutschland und Oesterreich durch Gewohnheit angenommen, mit Ausnahme der Mittwoche, Freitage und Samstage, Fleischgerichte zu genießen — zu Melk vermuthlich um das Jahr 1540, wozu die Zerstörung der Fischteiche durch die Wassergüsse im Jahre 1508 sehr viel beitrug; gewiß nicht erst 1592 durch die zur Reform dieses Stiftes berufenen Professen von Tegernsee, wie eine unsichere jüngere Aufzeichnung wissen will. Erst im siebenzehnten Jahrhunderte, unter dem Abte Valentin, fiel auch die Abstinenz am Mittwoche hinweg, an deren Stelle eine an jedem Freitage im Kloster zu haltende Procession eingeführt wurde. (Braig, kurze Gesch. d. Benedictiner-Abtei Wiblingen in Schaben. Jeni 1834 S. 141. Kirchl. Topogr. X 107—109 Man vergleiche, was schon bei den Aebten Nicolaus und Stephan hierüber bemerkt worden ist.)

[2]) Christoph, vorher Leonhard genannt, von Wels, 5 Oct. 1500 Profeß zu Melk, 1508 bis 1510, Prior daselbst, 1518 oder 1519 bis 1524 Abt zu Mariazell.

[3]) Der Indiculus Professorum et Hospitum nennt den Priester Leonhard von Kremsmünster 1510 (Leonhard Hunzdorfer, von 1524 bis 1526 Prälat daselbst); den Priester und nachmaligen Abt von Klein Mariazell Johann 1519 (Johann Hunold oder Gunlold von Bertholdsdorf, Abt von 1524 bis 1536); und den Diacon Johann Espain von Seitenstätten, zwischen den Jahren 1523 und 1526 (war dort Ab

Ein vollgiltiger Beweis für die fromme Anhänglichkeit Sigmunds an die Dogmen seiner Kirche scheint uns die Thatsache zu sein, daß er, eben da er die katholische Glaubenslehre von der Verehrung der Heiligen durch die Gegner auf das heftigste angegriffen, auch die Kassen des Stiftes zu großen, ungewöhnlichen Auslagen in Anspruch genommen sah, den Weltpriester Andreas Wilfern nach Schottland schickte, um sich dorther genaue und verläßliche Nachrichten über die Genealogie und Lebensumstände des heiligen Colomann, den man allgemein für einen Schotten hielt, von einheimischen Geschichtskundigen zu verschaffen [1]). Nicht weniger verbürgt seine orthodoxen Grundsätze, wie seinen ausgebildeten Kunstsinn, die gewiß kostspielige Anschaffung jener drei herrlichen Altarbilder, welche, jetzt eine sehenswürdige, von manchem Reisenden bewunderte Zierde der Prälatencapelle zu Melk, durch der Vorfahren beständige Ueberlieferung für Werke des unsterblichen Albrecht Dürer erklärt worden sind [2]).

---

von 1532 bis 1547). Sogar aus dem wälschen Kloster Sacra Specus kamen im Jahre 1516 die Priester Friedrich und Wilhelm, um bei den Melkern zu hospitiren. Nur Einer aus der Zahl solcher Gäste, aus einem ungenannten Stifte, trat in der Folge zum Lutherthum über: „Frater Achacius, fabri filius de Salczburga, presbiter et monachus, tandem apostata Lutheranus. 1522." (Die Jahreszahl zeigt, wie bei den Uebrigen, seinen Aufenthalt zu Melk an.)

[1]) Die erhaltene Auskunft ist im Schreiben des Priors Adam Forman aus dem Benedictiner-Kloster Doumfermiley (Dunformling?) im Erzbisthume St. Andrews (in Shire of Fife in Südschottland) vom ersten Februar 1524 enthalten, welches noch im Original auf Papier vorhanden, und von Schramb S. 29—30, von Hieronymus Pez in den Actis S. Colomanni Dissert. III, p. 26—28, zuerst aber aus unseres Abtes Reiner Mittheilung von dem irländischen Minoriten Hugo Vardäus (im Leben des heiligen Martyrs Rumold, nach des Verfassers Tode von Thomas Sirinus zu Löwen 1662 herausgegeben) bekannt gemacht worden ist. Der Prior Forman lobt mit Recht die Frömmigkeit und den Eifer des Ables Sigmund, den er als „sanctissimae religionis (d. i. des Benedictiner-Ordens?) praecipuum decus" begrüßt; daß aber die von einem „de fratribus meis in Chronicis studiosiori" aus dortigen Schriften gezogene Genealogie unseres St. Colomann unrichtig sei, haben schon besagter Vardäus, nach ihm Andere bewiesen. Vergl. Deppisch Gesch. d. heil. Colom. S. 32 u. ff.

[2]) Nur Custos Karl Ruß hielt sie für eine Arbeit des Albrecht Altdorfer. Sie stellen den Weltheiland, Maria und Johannes vor, und sind mit der Jahreszahl 1526 bezeichnet. Die Rückseiten, der leichteren Beschauung wegen von den Hauptbildern getrennt — die Stiftspatronen St Petrus und St. Colomann, und die heil. Katharina — sind aus Dürers Schule und so vortrefflich, daß ein Kunstkenner sogar den Pinsel des Hanns Schäufelein von Nördlingen daran zu erkennen glaubte. S. die Notizen über Melk, Kunst und Alterthum betreffend, in Tschichka, Kunst u. Alterth. in d. österr. Kaiserstaate S. 317.

Sein bekannter Eifer für die katholiſche Religion, und die freundliche Aufnahme, mit welcher er gelehrten Männern entgegenkam, hat den Abt Sigmund mit einem aus den würdigſten Prieſtern am erzherzoglichen Hofe in nähere Verbindung gebracht. Dieſer war der Hofrath Johann Faber, aus dem Orden des heiligen Dominicus, einer der talentvollſten und rüſtigſten Kämpfer gegen die Religionsneuerungen, der im Jahre 1530 Biſchof zu Wien geworden und reich an Verdienſten um Kirche und Staat 1541 geſtorben iſt. Von ihm, ſeinem Beichtvater, hatte Ferdinand erfahren, daß in der Melker Bibliothek etliche alte noch ungedruckte Bücher wären, welche zu dieſen Zeiten viel Gutes bringen möchten, und ſchickte daher den Doctor Johann Alexander Braſſicani, Lector der kaiſerlichen Rechte an der hohen Schule zu Wien, in das Stift, welchem der Abt die Beſichtigung der „Liberei" erlauben, und wenn er darin gute, nützliche, chriſtliche Bücher, klein oder groß, fände, die er des Abſchreibens oder des Druckes würdig und dazu tauglich erachten würde, dieſe gegen Revers auf eine ziemliche Zeit mittheilen ſollte [1]).

Zur Kenntniß der materiellen Kräfte des Stiftes, der Temporalien, dürften, nebſt dem ſchon Angeführten, noch die Tauſchverträge bemerkenswerth ſein, welche Sigmund im Jahre 1505 und um das Jahr 1511 mit dem Beſitzer der Herrſchaft Kothingbrunn Gandolph von Kienberg über gewiſſe Zehenten zu Gainfarn, am Gain, am Brunnerberge und zu Pfaffſtätten, und im Jahre 1518 mit Hanns Lappitz zu Seiſeneck geſchloſſen hat, welcher Letztere dem Gotteshauſe Melk für einige in ſeinem Tauſchbriefe unbenannte behauſte Güter und Burgrechtdienſte einen Hof, genannt der Suenhof in der Pfarre Ruprechtshofen [2]) ſammt den darauf ſitzen-

[1]) Das Schreiben Ferdinands dd. Wien 13. October 1528 ſ. bei Hueber p. 167. (Zeile 4, nach dem Worte „Hofrath" fehlt das ꝛc.) Braſſicani, eigentlich Köelburger oder von Kohlburg, welcher unter die berühmteſten Profeſſoren der Wiener-Univerſität gehört, ſtarb, erſt 39 Jahre alt, 1539. Von ſeinen Schriften in lateiniſcher und griechiſcher Sprache ſ. Lambecii Commentar. de biblioth. aug. Vindob. Lib. II., von ſeiner Familie Ritterſtandes, welche die Herrſchaften Emerberg, Karnabrunn, den Freihof zu Ottakring u. a. beſaß, Bucelini Stemmatogr. Germ P. III. Wißgrill I. 371 u. ff.

[2]) Jetzt Sinnhof, richtiger Sön- oder Sünhof genannt, eine Ortſchaft von drei Häuſern unter der Ortsobrigkeit Zwerbach; nicht zu verwechſeln mit dem aus ſieben Häuſern beſtehenden Simhof (Siebenhof) unter der Ortsobrigkeit St. Leonhard, aber ebenfalls nach Ruprechtshofen eingepfarrt.

den Holden und allen Zugehörungen übergab. Durch Kauf erhielt das Kloſter von dem Bürger zu Melk Erasmus Hofer ein behauſtes Gut zu Räcking (1526); [1]) von dem Beſitzer des Edelhofes zu Matzleinsdorf Janns Paltram um vier und dreißig Pfund Pfennige ſein Holz am Hirſchberg, an der Grafſchaft Peilenſtein und des Gotteshauſes Melk Hölzer ſtoſſend, ſammt dem Wildbanne darauf (1529). Bruder Matthäus und Convent zu Mauerbach bekennen, daß ihnen Abt und Convent zu Melk eine Summe ungariſcher Gulden, welche unſer Stift in viel vergangener Zeit von ihren Vorfahren baar zu leihen genommen, auch etliche Pelze, Filzſchuhe und Käſe, die es ihnen jährlich an der kaiſerlichen Mauth zu Stein zu reichen pflichtig iſt, bisher ſchuldig geblieben, dieſe Schuld aber durch jährliche Abrechnung von dem Weinzehent, welchen das Kloſter Mauerbach den Melkern von einigen Weingärten um Bertholsdorf, Enzersdorf, Medling und Gumpoldskirchen gelegen, jährlich zu geben pflichtig iſt, auch die beſagten Pelze, Filzſchuhe und Käſe bis auf das Jahr 1517 mit eingerechnet, nun gänzlich entrichtet und bezahlt habe; daher die beiderſeitigen Forderungen aufgehoben und die nicht vorfindigen Schuldbriefe todt und vernichtet ſein ſollen [2]).

Fünf und zwanzig Jahre hatte Sigmund, in Wort und That ein Vater, nicht blos ein Vorſteher der Seinigen, und alles Lobes würdig, für die Ehre und das Wohl ſeines Kloſters unermüdet gearbeitet; nach der Vorſehung ewigem Rathſchluße ſollten die letzten Monate ſeines Lebens die bitterſten und bedrängnißvollſten ſein.

Suleyman, dem Zapolya gegen ſeinen rechtmäßigen König die verheißene Hilfe bringend, hatte Ofen durch Verrath, Gran und andere Feſtungen durch Uebergabe in ſeine Gewalt gebracht, und erſchien nun mit einem Heere von 300000 Mann vor Wien, ſeiner Hauptmacht voraus den Wüthrich Mihal Oglu ſendend, der ſich am 21. September 1529 bei St. Marx zeigte, und von deſſen ſchrecklichen Schaaren einzelne Streif-

[1]) Unter den Siegeln der Edlen und Veſten Joſaphat Pannacher, Hauptmannes zu Melk, und Chriſtophs Enenkels zu Albrechtsberg.

[2]) Gegeben am Pfingſttage vor dem Sonntage Cantate (29. April) 1518. Ueber zwei Decrete Maximilians I. 1515 und 1516 an den Abt Sigmund erlaſſen, worin ihn der Landesfürſt factiſch, aber irrthümlich, als Lehensherrn oder Patron der Pfarre Melk erkannte, wird die Geſchichte dieſer Pfarre Aufſchluß geben.

züge ſich durch das Land am rechten Donauufer bis an die Enns und in die Gebirge gegen die Steyermark hinein verbreiteten, ihren Weg mit Brand, Mord, Plünderung und Zerſtörung bezeichnend. Da die deutſchen Reichstruppen, welche unter dem Oberbefehle Friedrichs von der Pfalz auf der Donau herabfuhren, eben ſo wie die Böhmen und Mährer zu ſpät kamen, und der Kriegsrath ſeinen Entſchluß, ſich entweder durch die feindliche Macht in die Stadt Wien durchzuſchlagen, oder kämpfend zu fallen, nicht billigte, ſo ſetzte ſich der genannte Feldherr, günſtigerer Umſtände gewärtig, einſtweilen bei Krems, Stein und Mautern feſt, um wenigſtens dieſe Donaugegenden vor der Verwüſtung zu ſchützen.

Das Volk, durch die Kunde von den Verheerungen und Grauſamkeiten, welche die Barbaren in Wiens Umgebungen und im Marchfelde verübten, von unnennbarem Schrecken erfaßt, irrte ohne Leitung und Anführer umher, ohne zu wiſſen, wohin es ſich wenden, von wem es Schirm und Rettung begehren ſollte. Endlich, als es kaum die Ankunft des Pfalzgrafen in Krems vernommen, flüchtete es ſich dorthin, um von ihm Hilfe zu erbitten. Zur nämlichen Zeit machten die Abgeordneten der Prälaten von Kloſterneuburg, Göttweig und Melk dem gedachten Fürſten die dringendſten Vorſtellungen: „Würden ihre Stifte und die dabei gelegenen haltbaren Orte (Stadt Kloſterneuburg und Markt Melk) nicht von einer ſtarken Beſatzung vertheidigt, ſo wäre es um ſie und alles das Ihrige geſchehen. Ein großer Haufe jener Mordbrennerhorde ſei bereits auf dem Wege; würde ſich ihm nicht ſo ſchnell als möglich eine Anzahl Krieger entgegenſtellen, ſo könnten die Prälaten mit ihren ſchwachen und in den Waffen ungeübten Leuten nicht Widerſtand thun.“ Allein dieſe Bitte konnte nicht gewährt werden; denn die Soldaten der Reichshilfe weigerten ſich, in feſte Plätze zu ziehen, weil ſie in denſelben der Wuth der ſtürmenden Türken ausgeſetzt wären. Indeſſen hatte der Landmarſchall Wilhelm von Puchheim tauſend auf der Flucht begriffene Landeskinder geſammelt, denen es an Hauptleuten fehlte. Friedrich theilte ihnen einige Veteranen und aus den baieriſchen Truppen gewählte Edle zu, worauf ſie an die genannten Orte eilten, um ſie gegen den Anlauf der Feinde muthvoll zu vertheidigen. Das befeſtigte und mit hinreichender Beſatzung verſehene St. Pölten, wie auch Melk und mehrere andere feſte Plätze, blieben von den Osmanen

unangegriffen; auch die benachbarte Karthauſe Aggsbach ward vor ihrer Wuth durch den dortigen Hauptmann bewahrt [1]); allein das flache Land bot den ſchauderhafteſten Anblick dar. Eine große Menge Kirchen und Ortſchaften lagen im Schutte [2]), deren unglückliche Bewohner theils unter den türkiſchen Mordwerkzeugen ihr Leben verblutet hatten, theils in die Sclaverei geſchleppt worden waren, theils von Angſt und Schrecken gejagt obdachlos umherirrten; denn nur eine kleine Zahl hatte in feſten Burgen und Klöſtern, in ummauerten, zur Vertheidigung geeigneten Städten und Märkten, in tiefen Wäldern oder verborgenen Schluchten unwegſamer Gebirge eine bergende Zuflucht gefunden! Kaum der dritte Theil der Einwohner Oeſterreichs konnte ſich freuen, dem Blutbade und der Knechtſchaft entronnen zu ſein, als Suleyman am Morgen des fünfzehnten Octobers die Belagerung von Wien aufhob und ſein Heer nach Ungarn zurückführte. Doch ſehr Viele, deren die Gräuel des Krieges geſchont hatten, unterlagen der bösartigen Krankheit, die Schweißſucht genannt, welche, wie unſere Chronik bemerkt, noch ſchneller tödtete, als ſelbſt die Peſt, da der Anſteckung oft noch am nämlichen Tage der Tod folgte.

Vielleicht von dieſer Epidemie ergriffen, ſtarb Abt Sigmund, vier Wochen nach dem Abzuge der Feinde, am achtzehnten November 1529 [3]).

---

[1]) „Friedrichs von der Pfalz und der deutſchen Hilfstruppen Zug nach Oeſterreich wider die Türken.“ (Nach dem ſeltenen Werke: Annales de vita et rebus gestis Illustrissimi Principis Friderici II. Electoris Palatini. Authore Huberto Thoma Leodio, Ejusdem Consiliario. Francofurti 1624. 4.) In Kaltenbäcks öſterr. Zeitſchrift II. Jahrg. 1836. S. 402. 405–406, verglichen mit Max. Fiſcher I. 247. Daß die Türken einen Streifzug bis über Melk gethan, meldet ausdrücklich ein von Prenenhuber erwähntes Schreiben des damaligen Landeshauptmannes ob der Enns Cyriak Freiherrn von Polheim. (Annal. Styr. p. 244.) Daß ein Haus zu Rogendorf nächſt dem Markte Loosdorf — und wahrſcheinlich auch das ganze Dorf — „durch den erſten Türkenkrieg (1529) verbrannt“ ſei, ſagt uns eine Urkunde vom Jahre 1551, eine Territorialſtreitigkeit mit der Herrſchaft Schallaburg betreffend.

[2]) Auch alle Melker-Leshöfe bei Wien herum ſind „von dem Erbfeinde abgebrannt und in Grund ruinirt worden.“ (Hueber Apparat. chron II. 84.)

[3]) Nach der Grabſchrift bei Schramb, wo die Lücke nach dem Namen mit den Worten „re et nomine“ (Abbas) ergänzt werden muß; wie aus Huebers Handſchriften (Farago memorandorum p. 25.) zu erſehen iſt. In des Abtes Stengel Monaſteriologie wird der ſiebenzehnte, im Necrologium der Schotten zu Wien der 21. November angegeben. — Sigmunds Siegel an der Urkunde über eine Schenkung des Petrus Kegel, Dechants und Verweſers der Pfarrkirche zu Melk, zur Frühmeſſe in der Frauencapelle daſelbſt, vom

XLII. Abt Wolfgang II. Linzer, von 1529 bis 1546.

Wolfgang Linzer, von St. Veit [1]), legte zu Melk 1494 unter Wolfgang I. die Ordensgelübde ab, und wurde des frommen, gelehrten Sigmund Nachfolger zuerst im Priorate, das er vom Jahre 1505 bis 1508, nach ihm der in der Folge als Abt nach Mariazell postulirte Christoph von Wels bekleidete, dann auch in der Prälatur, als ihn die vom Papste Clemens VII. bestätigte Wahl seiner Mitbrüder erkor, dem im neuen Jahrhunderte durch Feuer, Wasser, Bauernaufstand, Türkenkrieg, Irrlehren und Seuchen bestürmten Kloster vorzustehen, dessen fast erschöpften Kräften man immer neue und größere Anstrengungen auflegte.

Zur Umgestaltung des alten, mangelhaften, nicht mehr passenden Steuerwesens war vor drei Jahren eine neue Einlage, in welcher man, statt nur die Feuerstätten anzuschlagen, alle Renten, Gülten, Güter und Zehenten verzeichnete, eingeführt, mit der Prüfung und Berichtigung dieser, einer ständischen Deputation von acht Mitgliedern anvertrauten Arbeit im folgenden Jahre eine eigene ständische Commission von sechzehn Gliedern beauftragt, und so der Grund zum Collegium der ständischen Verordneten im Erzherzogthume Oesterreich gelegt worden. Diese Einlage diente nun auch zur Richtschnur bei dem, schon 1529 befohlenen Verkaufe des vierten Theiles der geistlichen Güter. Weil aber dieses Geschäft der ungünstigen Zeitverhältnisse wegen nur langsam und unvollständig vor sich

---

Jahre 1520, ist ganz wie das Siegel Wolfgangs I. bei Hueber Tab. XXXII. Num. 4. und hat in den Schilden das Stiftswappen und auch den Löwen mit doppeltem Schwanze (Archiv d Marktes Melk).

[1]) In Oesterreich unter der Enns sind drei Ortschaften dieses Namens: an der Wien, unweit Hietzing; an der Triesting, hinter Enzersfeld; an der Geisen, bei Hainfeld; anderer in ob der Enns, Steyermark, Kärnten, Baiern u. s. w. nicht zu gedenken. Die Andacht des Volkes zum heiligen Vitus hat besonders, nachdem Erzbischof Eberhard II. die Reliquien desselben und des heiligen Modestus aus der St. Andreaskirche zu Lavant nach Salzburg übertragen hatte (1223), so sehr zugenommen, daß seit jener Zeit viele Ortschaften und Kirchen in der Salzburger-Kirchenprovinz den Namen St. Veit bekamen (Tangl Reihe der Bischöfe v. Lavant S. 54 – 55) Uebrigens gibt es auch weit ältere Ortschaften und Gotteshäuser dieses Namens z. B. die Stadt St. Veit in Kärnten, St. Veit an der Gelsen im Viertel ober dem Wienerwalde; die Pfarrkirchen zu Krems, Hardeck, Wolfsbach; die baierische Abtei St. Veit an der Roth, das Collegiatstift St. Veit bei Freising u. a.

ging, wurden landesfürſtliche Commiſſäre zur Vornahme und Betreibung desſelben abgeſchickt, eine eigene Hofcommiſſion errichtet (1530), das Gebot ſelbſt aber 1533 erneuert. Auf die eindringlichen und gegründeten Vorſtellungen der Prälaten blieb es endlich bei einer Ablöſungsſumme von ſechzigtauſend Gulden, wovon ſechs und dreißig tauſend auf das Land unter der Enns fielen, die nur durch Veräußerung eines beträchtlichen Theils der liegenden Beſitzungen zuſammenzubringen möglich war. Im Jahre 1531 hat Ferdinand — am fünften Jänner desſelben zum römiſchen Könige gewählt — die noch nicht eingeſchmolzenen Kelche gegen Erlag dreier Viertel des Werthes den Kirchen zurückzugeben erlaubt; ja ſein Teſtament, zu Prag am erſten Juni 1543 errichtet, enthält ſogar den Befehl, die in Kriegsnöthen von der Geiſtlichkeit abgeforderten Kleinodien, Darlehen u. ſ. w. zurückzuſtellen oder zu vergüten [1]). Das Stift Melk ſoll auf ſolche Art in jenen Tagen der Kriegsnoth die wahrlich nicht geringe Summe von neun tauſend Pfund Pfennigen auf dem Altare des Vaterlandes geopfert haben [2]).

[1]) Maderna II. 446. Klein IV. 59. Die Decrete oder Inſtructionen Ferdinands über den Verkauf des vierten Theils der geiſtlichen Güter ſind dd. Linz 4. Auguſt 1529 und Wien 13. Februar 1530. Am ſechſten Februar erging an den Abt von Melk (wie auch an den Abt Erasmus von Zwettl) der Befehl, ſich bei den kaiſerlichen Kammerräthen mit dem Original-Urbar und den Dienſtbüchern ſeines Kloſters zu ſtellen, damit der vierte Theil aller Renten, Gülten und Güter ſowohl ſeines, als aller anderer Klöſter zur Beſtreitung des Türkenkrieges verkauft werden könne. Die „Abredung" des niederöſterreichiſchen Prälatenſtandes mit dem Landesfürſten, anſtatt des befohlenen Verkaufs die Summe von 36,000 Gulden zu erlegen, iſt vom 3. April 1530 (Archiv im Melkerhofe zu Wien Scrin. 114. Link II. 395.) Von den die Stifte ob der Enns treffenden 24,000 Gulden hatte Kremsmünſter 4800, St. Florian 4000, Wilhering 1680 fl. beizutragen, (Kirchl. Topogr. X. 116. Stülz Geſch. v. St. Flor. S. 77. Geſch. v. Wilhering S. 88.)

[2]) „Quarta pars monasterii nostri, sicut aliorum, vendi praecipitur pro patria a Turcis defendenda, sex millia talentorum, additis aliis tribus millibus in uno anno." (Chron. Mellic. I. 285 zum J. 1530.) Die Veräußerung dauerte im nächſten Jahre fort: „(1531) — — quarta pars monasteriorum vendita propter Turcas; iterum eadem taxa reddi pristinis dominis per Imperatorem Carolum in diaeta Augustae (auf dem Reichstage zu Augsburg) jubetur." (Ibid.) Schramb glaubt, daß unſer gleichzeitiger Chroniſt hinſichtlich der angegebenen Summe vergrößernd ſpreche. Für das einzige Jahr 1530 iſt ſie freilich zu groß; will man ſie aber von allen bis dahin entrichteten Contributionen jeder Art verſtehen, ſo dürfte ſie ſich nicht zu hoch herausſtellen, indem das „in uno anno" wohl ſo viel als in quodam (alio) anno bedeuten ſoll. Ein Kaufbrief des Ables Wolfgang, des Priors Leopold und des Convents vom 30. Auguſt 1530 berichtet uns: Da ihnen von dem Landesfürſten auferlegt worden, eine Anzah

Der dritte Mai und ſieben und zwanzigſte Juni 1531 ſind in den Jahrbüchern von Melk eines Erdbebens wegen denkwürdig; das zweite wurde um ſechs Uhr Abends bemerkt, als im Chore die letzte Hora des Tages, das Completorium gebetet ward. Das Jahr darauf ſah man hier am zehnten September um ſieben Uhr Morgens drei Sonnen und vier Regenbogen; am fünften und ſiebenten December wieder drei Sonnen, und gegen Oſten einen Kometen. Den Aſtrologen konnte es nicht an Deutungen dieſer „Himmelszeichen," wie der gemeine Mann ſie nennt, fehlen; denn eben im Jahre 1532 machte Suleyman einen neuen Verſuch in Oeſterreich einzufallen, der aber mit ſeinem unrühmlichen Rückzuge durch Steyermark und Croatien endete, ohne daß der Großherr es wagte, dem anſehnlichen, aus Deutſchen, Italienern und Spaniern geſammelten Heere in offener Feldſchlacht zu begegnen. Nur Mihal Oglu ſtreifte mit acht tauſend Mann über den Semmering, auch dießmal Alles verheerend, durch die Gebirge über den Sonntagsberg und Ypſitz bis vor Linz. Als er aber auf dem Rückmarſche über Potenſtein die Ebene von Leobersdorf gewinnen wollte, zog ihm der Pfalzgraf Friedrich, der mit einer ſtarken Abtheilung des Heeres, welches ſich von Korneuburg herab gegen Wien ausdehnte bei dieſer Stadt über die Donau gegangen war, entgegen, indeß der Feind durch einen tapferen und glücklichen Angriff im Rücken vorwärts gedrängt

---

Volks zu halten, oder den vierten Theil von des Gotteshauſes Gülten und Einkünften zu verſetzen oder gar zu verkaufen, damit dem Türken Widerſtand gethan werde, ſolches auch durch päpſtliche Heiligkeit indulgirt und zugegeben worden iſt, darum ſie der anſehnlichen Nöthen halber verurſacht worden, etliche ihrer Stücke, Gülten und Güter anzugreifen, ſo haben ſie dem Edlen und Veſten Sebaſtian Grabner zu Roſenberg (Beſitzer der Herrſchaft Oberſiebenbrunn) und allen ſeinen Erben den dritten Theil des Getreidezehents und kleinen Zehents zu Oberſiebenbrunn um eine unbenannte Summe Geldes verkauft. — Außerdem nennt uns eine Schrift des Abtes Urban I. vom Jahre 1584 den Sitz Ladendorf, den Getreidezehent zu Marcheck, einen Getreidezehent zu Oberweiden, das Amt zu Beheimkirchen (Pergkirchen) und Anderes mehr als ſolche verkaufte Beſitzungen unſeres Stiftes, wozu noch die nur verſetzten Realitäten zu zählen ſind. Um die oftmals geforderten Darlehen an den Staat auftreiben zu können, gab der Landesfürſt noch 1535 dem Prälatenſtande auf ſeine Bitte die allgemeine Bewilligung, unbewegliche Güter ihrer Gotteshäuſer auf eine gewiſſe Zeit mit Vorbehalt des Rückkaufes zu veräußern. dd. Wien 28. Mai. (Link II. 407.) Daß auch jährlich gewiſſe Contingente an Mannſchaft, Pferden und Wagen von den Prälaten in das Feld geſtellt werden mußten, ſind in den Annalen von Zwetel und anderer Abteien mehrere beweiſende Angaben zu finden.

ward, und erfocht einen glorreichen Sieg. Im Sumpfe bei Schönau fiel der Heerführer der Türken, ſeine Würgerhorde wurde in der Schlacht und auf der Flucht ſo gänzlich aufgerieben, daß auch nicht Ein Mann entkam; den Siegesjubel mäßigte aber die Trauer über das grauſame Schickſal vier tauſend gefangener Chriſten, die als den Streitenden hinderlich, vor der Schlacht niedergemetzelt worden waren [1]).

Die Abtei Melk, von deren Getreuen ſich zwei hundert Mann im Lager bei Wien befanden und vielleicht die Gefahren und Mühen dieſer blutigen Tage theilten [2]), gewährte hinter ihren Mauern, Bollwerken und Wällen der nächſten Umgebung um ſo ſichereren Schutz, da auch Ferdinands landesväterliche Sorgfalt es ſeit dem Unglücksjahre 1529 an verſchiedenen nützlichen Verordnungen in dieſer Beziehung nicht mangeln ließ. So wurden die Sammelplätze für das Aufgebot, ferner für die Städte, Märkte, Schlöſſer und andere feſte Plätze, wohin ſich die Bewohner des flachen Landes und offener Orte bei wiederkehrenden feindlichen Einfällen zu begeben hatten, die Art und Weiſe ihrer Aufnahme, Verpflegung u. ſ. w. beſtimmt, und gewiſſe hohe Puncte, meiſtens Berge, bezeichnet, von welchen bei herannahender Gefahr die Umgegenden durch angezündete Feuer, gelöſte Geſchütze oder andere Signale benachrichtigt werden ſollten. Allen Stiften wurde aufgetragen, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und ſpäter die Aufforderung an die Stände, beſonders an die Klöſter wiederholt, in der Anſchaffung von Waffen und Errichtung eigener Zeughäuſer eifrig fortzufahren [3]).

---

[1]) Kiechl. Topogr. V. 120—121. Schmidl Oeſterreichiſche Blätter 1847. Num. 185.

[2]) „Nostrorum fidelium adversus eos (Turcas) fuere ducenti prope Viennam," ſagt unſere Chronik; und von dem herrlichen Hilfsheere: „Fit et apparatus magnus per Karolum Imperatorem et Principum catholicorum, equitum peditumque belligeratorum contra hostes atrocissimos Turcorum (Turcos); nec sufficiens erat alimentum adventantibus, et apertis domibus domestici fugati sunt a facie eorum."

[3]) Link II. 396. 401 zu den Jahren 1530 und 1531. Max. Fiſcher I. 449. 253. Solche Signalpoſten waren im Viertel ober dem Wienerwalde: Göttweig, Sitzenberg, der Nußberg bei Hoienburg, Hoheneck, Sonntagberg, der Oetſcher; jenſeits der Donau nebſt andern der Jauerling bei Ranna; im Viertel unter dem Manhartsberge in der Nähe der Meiſer-Beſitzungen Anger im Marchfelde, der Buchberg bei Mailberg, der Berg bei Sitzendorf. Am fünfzehnten Juni 1543, zu Wien, befiehlt König Ferdinand dem Abte Wolfgang von

Das Stift Göttweig hat in jenem Bedrängnißjahre, wenige Wochen nach dem denkwürdigen Siege bei Leobersdorf, seinen trefflichen, gelehrten Abt Mathias II. verloren, welcher am 13. October 1532 im Schottenkloster zu Wien verschieden war. Um bei diesen schwierigen Umständen dem Stifte bald wieder ein Oberhaupt zu geben, wurde schon am sechzehnten October durch Compromiß, wozu man sich die Aebte Wolfgang von Melk und Konrad von den Schotten nebst dem Prior Thomas zu Melk erbat, aus den sieben Göttweiger-Professen Bartholomäus Schenleb oder Schönleben einstimmig erwählt, welcher von dem apostolischen Nuntius in Wien Petrus Paulus Vergerius, weil die Bestätigung von Rom verzögert ward, am vierzehnten Mai 1533 einstweilen das Verwaltungsrecht, endlich im nämlichen Jahre die päpstliche Bestätigung erhielt [1]).

Bei der zweimaligen Verheerung Oesterreichs durch die Osmanen wurden eine Menge Kirchen zerstört, die Güter derselben verwüstet und die Zahl der katholischen Seelsorger jetzt immer kleiner; daher blieben viele Pfarren unbesetzt, und des Volkes Roheit und Gottlosigkeit nahm schon im Laufe eines Decenniums so überhand, daß es, wie die lutherischen Ständeglieder selbst klagten, fast nicht mehr zu zähmen war, und wie das Vieh ohne alle christliche Unterweisung und Sacramente verschied. König Ferdinand I. ließ es seine unabläßige Sorge sein, das immer tiefer sinkende Ansehen der katholischen Religion in seinen Erblanden gegen die Angriffe der Neuerer zu stützen, und ihr wieder größere Wirksamkeit und einen hinreichenden Nachwuchs gelehrter und frommer Priester und Volkslehrer zu sichern. Ein im Stiftsarchive verwahrtes Decret dieses edlen Für-

Melk, daß, wegen Anzuges der Turken gegen Ungarn, und da der Kaiser (Karl V.) selbst Willens sei, mit seinem und etlichem italienischen Kriegsvolke Oesterreich zu bedecken, der Abt alle Unterthanen seines Klosters in die angezeigten Fluchtorte vertheilen, und wie sie sich bei ereignendem Kreydenfeuer und Kreydenschuß zu verhalten und zu retiriren haben, unterweisen soll, damit hierdurch alles unordentliche Fliehen und andere Confusionen gehoben werden (Hueber Apparat. chron. II. 93.)

[1]) Bergmann, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öster. Kaiserstaates II. Bd. I. Heft S. 17. (Statt Franz Thomas ist Frater Thomas zu lesen.) Bartholomäus, gestorben 1541, 20. August, war nicht aus der krainerischen Familie, zu welcher der in Laibach 1681 gestorbene Geschichtschreiber Joh. Ludw. Schönleben gehört, wie Janitsch (Gesch. v. Göttw. S. 79) meint, sondern aus Aichdorf (Altdorf an der Wertach?) in der Augsburger Diöcese gebürtig.

ſten, aus Wien vom vier und zwanzigſten Jänner 1535 an den Abt und Convent zu Melk, gibt uns die Kunde: „Nachdem ſich die Läufe der neu auferſtandenen Secten halber in allerlei Wege, ſonderlich in dem heiligen Reich, der wahren chriſtlichen Religion und aller Ehrbarkeit entgegen, etwas gefährlich und widerwärtig erzeigen, derhalben vonnöthen ſein will, hierin zu Verhütung größeres Nachtheils mehrere Fürſehung zu thun," ſo habe er ſeinen Räthen Paul von Oberſtein, Dompropſte zu Wien, und Philipp Breuner, und wen ſie ſonſt nach ſeiner Verordnung beiziehen werden, befohlen, mit ihnen und anderen Prälaten vermöge der erhaltenen Inſtruction zu handeln. Er begehrt alſo, dieſe Commiſſäre „in ihrem Fürbringen und Werbung" gütlich zu hören, ihnen gänzlichen Glauben zu geben, und ſich in Anſehung der augenſcheinlichen Noth, gehorſam, gutwillig und dermaßen zu erzeigen und zu beweiſen, wie ſie (Abt und Convent) das zur Erhaltung der Religion zu thun ſchuldig ſind. — Der zunehmende Verfall der Wiener-Hochſchule bewog den Landesvater, Beiträge zu ihrer Emporbringung von den Prälaten zu verlangen. Im Decrete an den Abt von Melk klagt er: „Sobald Unſere Univerſität zu Wien wegen der neuen chriſtlichen Secten und anderer Urſachen halber in Abfall gekommen, daß das Lob und die Ehre Gottes, der billige Gehorſam und dergleichen Tugenden gefallen, daß auch leider die Sache dahin gewachſen, wo wir als ein chriſtlicher König und Landesfürſt nicht zeitlich Wendung thäten, nicht allein obgemeldete Univerſität, ſo von Unſeren Vorfahren aus ganz chriſtlichem gutem Vornehmen geſtiftet, gar in Abfall kommen, ſondern daß gar bald die wahre Religion, deßgleichen Dein und andere Unſerer niederöſterreichiſchen Gotteshäuſer nicht erhalten, auch mit geſchickten, tauglichen Prälaten, Seelſorgern, Prädicanten und Religioſen, Schulmeiſtern und dergleichen Perſonen nicht verſehen werden möchten. Damit nun ſolch großem und unwiderruflichem Abfall vorgekommen, und vornehmlich der Nachtheil und Unrath, ſo daraus folget, verhütet werden möchte, haben Wir, Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehre, auch allem chriſtlichen Weſen zu Gutem, und inſonders allen Unſern Gotteshäuſern zu Erhaltung, vorgenommen, auf alle und jede Prälaten, Keinen ausgenommen, einen Anſchlag jährlichen Gelds und Handreichen auf Erhaltung Unſerer Univerſität und

derſelbigen Leuten zu machen." Er befiehlt alſo dem Abte, den auf ihn und ſein Gotteshaus angeſchlagenen jährlichen Beitrag von fünf und dreißig Gulden rheiniſch alle Jahre zu Martini zu Handen des Rectors, beider Superintendenten und Priors des fürſtlichen Collegii zu reichen; „dieweil Wir unverſchont Unſers Kammerguts zu dieſem heilſamen, nützlichen Werk nichts ſo Uns möglich bisher unterlaſſen, und hinfür auch gern und gnädiglichen thun wollen." Würde ſich der Abt weigern, ſo ſei deßhalb weiterer Befehl gegeben, daß dieſer Anſchlag von ihm und ſeinem Gotteshauſe auf anderen Wegen eingezogen werden möge [1]).

Eine andere Forderung Ferdinands betraf das Lehensband, wodurch Schloß und Herrſchaft Guntersdorf, im Viertel unter dem Manhardsberge unweit Wullersdorf gelegen, von der Abtei Melk abhing. Sein geheimer Rath und Oberſthofmeiſter, Wilhelm Freiherr von Rogendorf und Mollenburg, der berühmte Kriegsheld und Staatsmann, des Grafen Niclas von Salm Zögling und Schwiegervater, mit welchem er ſich beſonders bei Wiens erſter türkiſcher Belagerung einen unſterblichen Namen in der vaterländiſchen Geſchichte errungen, hatte noch im Jahre 1533 die Belehnung mit der genannten Herrſchaft empfangen. Nachdem aber ſein Sohn Chriſtoph, Karls V. Hauptmann der deutſchen Garde, zur Belohnung der großen Verdienſte, die ſich vorzüglich ſein Vater erworben hat, am fünfzehnten December 1537 in den Grafenſtand, und Guntersdorf zur Reichsgrafſchaft mit vorbehaltener Abhängigkeit vom Erzherzogthume Oeſterreich erhoben worden war, begaben ſich Abt und Convent zu Melk auf Ferdinands Verlangen für immer aller lehensherrlicher Rechte über dieſe Herrſchaft, welche auf ſolche Art zu einem freien Eigen geworden iſt [2]). In eben demſelben Jahre hat der durch ſeinen Abfall von der katholiſchen Kirche bekannte päpſtliche Legat Petrus Paulus Vergerius die zur Pfarre Draiskirchen gehörige Filialkirche zu Pfafſtätten zur

---

[1]) dd. Wien 18. Juni 1535. In Folge des Landtagsbeſchluſſes zu Wien 1543 betrug damals dieſe Beiſteuer für Melk fünfzehn, für Göttweig zwölf Pfund Pfennige (Link II. 422.)

[2]) Der Erlaß Ferdinands an das Stift Melk iſt zu Prag den andern (2.) Januarii 1538, die Verzichts- und reſpective Allodialiſirungs-Urkunde des Abtes und Conventes vom 23. Jänner datirt.

eigenen Pfarre erklärt, und das Patronat dem Stifte Heiligenkreuz übergeben [1]).

Zur Geſchichte des öſterreichiſchen Weinhandels und Mauthweſens dürfte ein darauf bezügliches Decret des Königs Ferdinand an den Abt Wolfgang von einigem Intereſſe ſein. Es ſagt: „Weil ſeit etlichen Jahren die Weine, die aus Oeſterreich zu Lande vorhin durch und vor die landesfürſtliche Mauth zu Melk auf Wagen geführt worden, jetzt meiſtentheils zu Waſſer bis Pechlarn, daſelbſt erſt auf die Achſe gelegt und zu Lande aufwärts geführt werden, wodurch die gemeldete Mauth an dem Einkommen geſchmälert wird, ſo wird dem Abte befohlen, ſich eigentlich zu erkundigen, wie viel von den nächſtverwichenen zehn Jahren her zu Pechlarn abgeladen und auf der Achſe aufwärts geführt, auch wie es ſonſt von oben beſagten Jahren an damit gehalten worden; und hierüber an die niederöſterreichiſche Kammer zu berichten (20. Mai 1540).

Andere urkundliche Nachrichten aus den ſechzehn Jahren, welche Wolfgang in der Stiftsverwaltung zubrachte, enthalten meiſtentheils Lehensverleihungen [2]), Streitſachen, vorzüglich mit Adeligen und Beamten, die ſich Eingriffe in herrſchaftliche Rechte des Kloſters und andere Neckereien erlaubten [3]); einige

---

[1]) Die neue Pfarre war aber ſchon 1544 wieder ohne eigenen Seelſorger. Vergl. Kirchl. Topogr. IV. 258. u. f. Koll, das Stift Heiligenkreuz. S. 202 u. ff.

[2]) Zu den von Philibert Hueber angezeigten Lehensertheilungen ſetzen wir noch folgende ergänzende Notiz, die einem fremden Archive entlehnt iſt: 1535, 27. September zu Wien gibt Abt Wolfgang Herrn Stephan von Zinzendorf, oberſtem Erbjägermeiſter in Oeſterreich, einige vom Gotteshauſe Melk zu verleihende Gülten und Güter, nämlich vier Güter zu Nußdorf an der Traiſen, Burgrechte und Ueberlände daſelbſt, wovon man jährlich dient neun Schilling Pfenning und achtzig Eimer Weins, und zehn Pfenning von einem Gut Neuſtedel zu Vogtrecht, das des Propſtes zu Herzogenburg iſt, zu Lehen. (Kallenegger Collectio chartar. vet. T. III. Num. 53. p. 59.) Dieſes Lehen, nämlich vier Unterthanen zu Nußdorf an der Traiſen, hat Franz Herr von Zinzendorf zu Karlſtätten und Hauſendorf am erſten October 1575 dem Abte Urban von Melk aufgeſandt. (Ibid. T. II. Num. 338. p. 317.)

[3]) Im Jahre 1540 gibt Eberhard Kaufmann zu Melk durch rechten Wechſel dem Abte Wolfgang ein behauſtes Gut, nämlich einen Hof, im Vorhag genannt, in der Pfarre Mank, ſammt Grund und Boden, Vogtobrigkeit, Steuern und Robothen, nur die Landgerichtsgerechtigkeit ausgenommen. Dagegen hat ihm das Stift zwei behauſte Güter in der Pfarre Kapellen, wovon das eine zu Weiſſenkirchen ein ganzes, das andere zu Männersdorf ein halbes Lehen iſt, mit aller Zugehörung, als Dienſt,

Tauſchverträge u. ſ. w., wovon die wichtigeren in der Specialgeſchichte der Stiftsbeſitzungen vorkommen ſollen. Aber auch von einer weit um ſich greifenden Epidemie oder Peſt, die im Jahre 1540 in Oeſterreich wüthete, und von einer Feuersbrunſt, welche am St. Colomannstage (13. October) 1541 im Markte Melk durch Nachläſſigkeit des Dieners im Hauſe eines Färbers auskam und alle Häuſer in der Strautgaſſe verwüſtete, geben uns die Aufzeichnungen unſerer Vorfahren Kunde [1]).

Unter ſo wechſelvollen, widrigen Schickſalen, da das Fortbeſtehen der Stifte, deren Vorſteher man ſchon nicht mehr als Landſtände, ſondern nur als Verwalter von Kammergütern gelten laſſen wollte, ſehr gefährdet war, und die Zahl der Candidaten, welche ſich entſchloſſen das Ordenskleid anzuziehen, immer mehr abnahm [2]), legte Abt Wolf-

---

Vogtei u. ſ. w. übergeben. — Am 21. März 1546 gab Abt Leopold von Göttweig eine der Pfarre Mauer unterthänige Hofſtatt zu Mauer für ein von dem Abte zu Melk tauſchweiſe erhaltenes Lehen zu Matzleinsdorf (Matzersdorf) in der Pfarre Gerersdorf. — Als einen dankbaren Freund unſeres Stiftes nennt uns eine Urkunde, gegeben zu Melk am 24. September 1541. einen gewiſſen Wolfgang Rieuner von Kremsmünſter, welcher demſelben zu einer kleinen Wiedervergeltung der ihm erzeigten mancherlei und großen Treue eine Wieſe außer Loosdorf bei Rohr, und eine andere am Hirſchberg bei Roſenfeld, die das Kloſter ſogleich in Beſitz nehmen ſollte, nach ſeinem Tode aber alle ſeine fahrende Habe ſchenkte und übergab. Dieſe Vergabung ward mit dem Siegel des Hochgelehrten, Edlen und Veſten Gregor Gaſtgeb, Doctors zu Melk, bekräftigt. Noch mehr aber zeichnete ſich durch ſeine dankbare Geſinnung Georg Pottſchaller zu Pottſchall aus. Weil ihm Abt Wolfgang und der Convent zu Melk ſeit Jahren viel mancherlei und große Treue bewieſen und in allweg erzeigt haben, ſchenkte er am ſechſten Februar 1538 zu einer kleinen Wiedervergeltung, wie er ſich ausdrückt, dem Kloſter einen Weingarten zu Sirning bei Hannoldſtein, ſeinen Hof zu Potzſchall (Pottſcholla), der Melkerhof genannt, der ohnehin ein Lehen des Gotteshauſes Melk iſt, und den Getreidezehent im Hungerbach beim Aigen gelegen, großen und kleinen; ſo zwar, daß das Stift den Weingarten alſogleich, die übrigen Realitäten nach des Gebers Tode in Beſitz nehmen ſollte. Beſiegelt mit ſeinem angebornen Inſiegel und dem des Chriſtoph Ambſtetter im Twerchenpach (Zwerbach), Hauptmanns zu Melk.

[1]) Hueber Apparat. chron. II. 93. Chron. Mellic. I. 286. Schramb ſchreibt ungenau Stranchgaſſe.

[2]) Unter Wolfgang II. haben nur noch neun Novizen die Profeß abgelegt (darunter ein Niederländer, Joannes de Flandria 1541); unter ſeinem Nachfolger Placidus, unter welchem nicht über ſieben Conventualen gezählt wurden, und Johann VI. bis 1551 hat ſich hier Keiner mehr gefunden, der Luſt und Muth gehabt hätte, ſich einem ſo verachteten und gedrückten Stande zu widmen; wenn anders die Verzeichniſſe der Profeſſen und die

gang nach des Conventes Rathe ſein beſchwerliches, kummervolles Amt, dem er ſich hohen Alters wegen nicht mehr gewachſen fühlte, nieder (17. Juli 1546), und vollendete nach zwei in Ruhe durchlebten Jahren ſein irdiſches Daſein (1548)[1]. Noch während ſeiner Verwaltung wurde die Kirchenverſammlung zu Trient eröffnet (13. December 1545) und der Melker Innocenz Wunſam als Prälat nach Kleinmariazell berufen (1546).

XLIII. Abt Placidus Schaffer, von 1546 bis 1549.

Als die niederöſterreichiſche Regierung den Entſchluß Wolfgangs, die Prälatur zu reſigniren, erfuhr, verbot ſie ſogleich bis auf weitern Beſcheid die Wahl eines anderen Abtes. Gegen dieſes Decret, als der Ordensregel und beſonderen alten Privilegien zuwiderlaufend, gab das Capitel ſeinem Mitbruder und Prior Leonhard Schiekl die Vollmacht, ſowohl bei dem päpſtlichen Legaten zu Wien, als bei dem Kaiſer ſelbſt, oder bei dem Könige Ferdinand und deren Hofräthen die nöthigen Verhandlungen zu führen[2]. Dieſe hatten wirklich den beſten Erfolg; denn ſchon am vierten Tage nach dem förmlichen Abdankungs-Acte wurde der Profeß und Prior der Benedictiner-Abtei Altenburg, Placidus Schaffer von Alten-

---

Original-Profeſſionsurkunden aus dieſer Zeit nicht eben ſo mangelhaft ſind, wie unſere Hauschronik, die auch mit dem Jahre 1564 aufhört. Außer dem Kloſter im Ordenskleide zu erſcheinen, war bereits mit ſo großer Schmach und Gefahr verbunden, daß der ſchon genannte päpſtliche Legat Vergerius den Prälaten von St. Florian und Wilhering erlaubte, ſich außer dem Stifte eines anſtändigen weltlichen Kleides zu bedienen, indem die Ordensgeiſtlichen in ihrer Ordenskleidung durch den Haß und die Bosheit der Ketzer nicht blos dem Gelächter und der Verachtung, ſondern auch Unbilden und Beleidigungen ausgeſetzt wären, die es ihnen unmöglich machten, ohne Lebensgefahr zu reiſen. Kraft jener Erlaubniß durfte ſich der Abt von Wilhering auch einige Zeit vor der Reiſe den Bart wachſen laſſen. (Stülz, Geſchichte von St. Florian S. 81—82. Wilhering S. 89.)

[1]) Nach dem Leichenſteine, deſſen Inſchrift bei Schramb zu leſen iſt, wozu aber nach Hubers Notizen (Farrago p. 23) eine vorausgehende Zeile gehörte: „M. D Electio XXIX.“ (1529). Der Sterbetag dieſes Abtes iſt unbekannt.

[2]) Die Vollmacht iſt zu Melk am Freitage nach Corporis Chriſti (25. Juni) 1546 vom Abte Wolfgang, Senior Johann und ganzen Convent ausgeſtellt und mit den Unterſchriften des Seniors und der Conventualen Johann von Spitz, Stephan von Ravelsbach und Johann von Seitenſtätten verſehen. (Archivim Melkerhofe zu Wien Scrin. 18. Fasc 1. a.)

burg, durch Compromiß zur erledigten Prälatur poſtulirt (21. Juli 1546), am fünfundzwanzigſten Juli zu Melk inſtallirt, und dann vom Papſte Paul III. beſtätigt [1]). Zwei Monate nach dem Antritte ſeiner Amtsführung war er ſo glücklich, eine in Bezug auf die Einkünfte des Stiftes nicht unwichtige Gnade von ſeinem Landesfürſten zu erlangen. Eine unlängſt erſchienene Verordnung desſelben hatte allen Beſitzern von Weinzehenten auferlegt, dieſe nicht in den Kellern, ſondern an den Weinbergen und vor den Weingärten zu beſchreiben und abzunehmen. Auf die Vorſtellung der Prälaten Placidus von Melk und Wolfgang von Kloſterneuburg, daß dieſes allgemeine Mandat nicht allein wider ihrer Klöſter Privilegien, Freiheiten und altes Herkommen wäre, ſondern auch ihren Gotteshäuſern „zu beſonderem hohen Nachtheile und Verderben“ gereichen würde, bewilligte Ferdinand beiden Stiften, dießfalls bei Ausübung ihrer Privilegien und bei dem alten Gebrauche fernerhin zu bleiben [2]).

Eine Streitigkeit zwiſchen den Melkern und Schotten in Betreff etlicher unbenannter Weinzehenten, welche dieſe ſchon ſeit längerer Zeit ſchuldig waren, dagegen aber auch ſie einen ausſtändigen Dienſt vom Melkerhofe in Wien zu fordern hatten, wurde durch freundſchaftliche Vermittlung der Aebte Leopold von Göttweig und Erhard von Geras beigelegt, die den Ausſpruch thaten, das Schottenſtift ſollte „dem Herrn von Melk ſonderlich auch in Bedenkung, daß die Herren zum Schotten denen von Melk mit Bürgſchaften und andern viel dienſtliches Gefallen erzeigt, auch noch jederzeit zu thun erboten haben, zu

---

1) Die Compromiſſäre waren der Propſt Philipp von Herzogenburg, die Aebte Leopold von Göttweig und Wolfgang von den Schotten zu Wien, und der Propſt Gregor von Perneck; Zeugen, Bartholomäus de Cataneis, Domherr bei St. Stephan in Wien (1550 bis 1562 Prälat zu Herzogenburg), und Stephan Neupauer, Vicarius der Pfarrkirche zu Melk. Später wird auch noch Chriſtoph Gaſſer, Rector der Pfarrkirche zu Abſtätten, als ein Zeuge angeführt. Das vom Notar Paul Müllauer verfaßte Wahlinſtrument vom 21. Juli, bei Schramb S. 612 u. ff. abgedruckt, haben auch vier Conventualen: Johann der Subprior, Wolfgang der Senior, Jeremias und Johannes unterſchrieben. Seite 613 Zeile 10 von unten iſt das Datum vicesima quarta (ſtatt vicesima prima) mensis Julii ein Schreibfehler im Originale, der ſich aus dem Inhalte der Urkunde von ſelbſt verbeſſert.

2) dd. Prag 25. September 1546. Vollſtändig bei Hueber p. 172, wo aber Friedrich (Fehler des Abſchreibers) in Ferdinand zu berichtigen iſt.

Oſtern 1547 hundert rheiniſche Gulden bezahlen, und hiermit alle gegen einander gehabte Anſprüche gänzlich verglichen ſein [1]).

Uebrigens ſind die zwei Jahre, als Placidus hier vorſtand, nicht ohne traurige Ereigniſſe verfloſſen; denn 1547 haben die Heuſchrecken in Oeſterreich alle Getreidefrüchte und Weide verzehrt, daher im folgenden Jahre ein landesfürſtlicher Befehl ſolches Ungeziefer nach Möglichkeit zu vertilgen gebot; und am Aſchermittwoche (15. Februar) 1548 iſt der ganze Markt Melk bis auf 6 oder 7 Häuſer nahe an der Donau durch Fahrläſſigkeit abgebrant [2]). Dieſes Unglück ſcheint die Geſundheit des Prälaten, welcher ſeiner Augenſchwäche oder gänzlichen Erblindung wegen abzudanken geſonnen war, ſo erſchüttert zu haben, daß er nach kurzer Zeit den Lebenden anzugehören aufhörte (1549) [3]). Unter ihm kommt das erſte Beiſpiel von den raſchen Fortſchritten des Lutherthums auch bei den wenigen Capitularen zu Melk vor, wie wir in der Geſchichte des folgenden Prälaten berichten.

XLIV. Abt Johann VI. von Schönburg, von 1549 bis 1552.

Bei dem bereits ſehr großen Mangel an Candidaten für das Kloſterleben,

---

[1]) dd. Wien 17. December 1546 Großen Geldmangel in der Rentkaſſe des Kloſters ſcheint die, wenige Tage vor Wolfgangs Abdankung (14. Juli 1546) eröffnete „Verhörſache" zu verrathen, da Herr Veit Hager anſtatt ſeiner Hausfrau Klage führte wegen weiland Wolfgangs Peiſſers Beſoldung, die er als des Gotteshauſes Melk etliche Jahre geweſener Hauptmann verdient und demſelben in ſeinem Leben nicht völlig bezahlt worden. Die Regierung entſchied, der Abt ſei dem Kläger die ausſtändige Beſoldung zu bezahlen ſchuldig.

[2]) Chron. Mellic. l. 286. Hueber Apparat. chron. II. 100. Der Bierbrauer Leonhard Halbint, in deſſen Hauſe „ſeiner böſen Feuerſtätte wegen" die Feuersbrunſt entſtanden iſt, wurde durch einen Vergleich zu einem Erſatze von 520 Pfund Pfenningen an die durch ihn „in merklichen Feuerſchaden geſetzte" Bürgerſchaft verhalten; wie aus der Quittung hierüber und reſpective Reverſe von derſelben dd 25 Juni 1548 erhellt. Da ſie ihn ihren geweſenen Mitbürger nennt, ſo muß Halbint nach dem Brande von hier weggezogen ſein. (Gerichts-Protocoll des Marktes Melk von 1546 bis 1563, wo auch zum Jahre 1549 „des Edlen und Geſtrengen Ritters Veithen Hager Brandſtatt im Markte Melk" erwähnt wird. Das gleichfalls abgebrannte Rathhaus auf des Marktes Unkoſten wieder zu erbauen, hat Abt Urban I am 8. März 1575 die Bewilligung ertheilt.

[3]) Nach der Series Abbatum bei Schramb 618., wo es aber ſtatt MDXLIV, MDXLIX heißen ſoll. Das Todesjahr 1548 bei Hueber a. a. O. S. 99. iſt unrichtig, der Tag des Ablebens in unſeren Hausſchriften nicht angegeben.

auf deſſen Untergang die Anhänger Luthers mit allen möglichen Mitteln auch in Oeſterreich hinarbeiteten, und beſonders an tüchtigen Ordensgliedern, deren rechtgläubiger Geſinnung und adminiſtrativer Befähigung die ihrer Auflöſung nahen Ordenshäuſer zu verwalten überlaſſen werden konnten, war des Königs Ferdinand Sorge nothwendig dahin gerichtet, die vacanten Prälaturen nach dem gebieteriſchen Drange der Umſtände mit Auswärtigen, ſogar Weltprieſtern zu beſetzen, denen er dieſe wichtigen Poſten mit voller Beruhigung anvertrauen zu können glaubte. Daher hatte er ſchon unter dem ſechſten October 1548 aus Wien den Biſchof Wolfgang I. von Paſſau, gebornen Grafen von Salm, aufgefordert, daß er ſeinem Canonicus und Pfarrer zu Sivering Johann von Schonburg „ſeiner ſonderen Geſchicklichkeit, auch ehrbaren geiſtlichen Wandels und Lebens halber" die Prälatur zu Melk, weil daſiger Abt aus zugeſtandenem Mangel, Abgang und Beraubung ſeines Geſichts innerhalb Jahresfriſt ſolche abtreten wird, aus den alldort vorhandenen drei Conventualen aber keiner zur Prälatur tauglich ſein ſoll, antragen ſoll; jedoch mit der Bedingung, daß derſelbe den dieſer Prälatur anhängenden Orden und Habit annehmen will [1]).

Dem Anſinnen des Landesfürſten gemäß poſtulirte nun nach dem Hingange des Abtes Placidus im Jahre 1549 das an numeriſcher und innerer Stärke ſeiner Mitglieder höchſt unanſehnliche Melker-Capitel den genannten Weltprieſter zum Vorſteher, welcher, während eben der römiſche Stuhl unbeſetzt war, vom päpſtlichen Nuntius Proſper di Santa Croce zu Wien am zweiundzwanzigſten December 1549 die Beſtätigung in ſeiner neuen Würde bekam [2]).

---

[1]) Eine gleichzeitige Abſchrift dieſer „Commiſſion," wahrſcheinlich das vom Biſchofe an ſeinen Domherrn Johann v. Sch. geſchickte Exemplar ſelbſt, iſt im Archive im Melkerhofe zu Wien Scrin. 18., Fasc 1. c.

[2]) „Sede vacante" (nach Pauls III. Tode, geſt. 10. November 1549, bis zur Wahl Julius des Dritten am 8. Februar 1550). Der Titel des Nuntius iſt: „Prosper de Sancta Cruce, Dei et apostolicae sedis gratia Electus Kissaniensis, et sacri palatii apostolici Rotae locumtenens." u. ſ. w. (l. c. lit. d.) So wie die Wahl oder Poſtulation unter ſolchen Umſtänden nur eine leere Formalität war, um den Schein des unverletzten Rechtes zu retten, ſo war es auch mit dem verlangten Eintritte in den Orden nicht ſo ſtrenge gemeint. Ohnehin wurden ſolche Poſtulirte in jenen verwirrten Zeiten durch den Papſt gewöhnlich vom Noviziate diſpenſirt. (Vergl. Max. Fiſcher I. 265 u. 266.) Von unſerem

Johann von Schönburg, aus einer edlen baieriſchen Familie [1]), beider Rechte Doctor, Domherr zu Paſſau, genoß als ſolcher die Achtung und das Vertrauen ſeiner Mitcapitularen in vorzüglichem Grade. Denn als der Adminiſtrator dieſes Hochſtiftes Herzog Ernſt von Baiern noch im Jahre 1532, in welchem er die ihm vorgelegten Concordate mit dem Domcapitel einging, von dieſem einen Coadjutor verlangte, ſchlug ihm dasſelbe den Domdechant Ruprecht von Moosheim, der bald hernach durch ſeine verworrenen, der Ketzerei verdächtigen Verſuche die getrennten Kirchen zu vereinigen, ſich einen Namen in der Geſchichte gemacht hat, und die Domherren Georg Zenger, Johann von Schönburg und Erhard von Leonrod zur beliebigen Auswahl vor, wie das auf dieſen Vorſchlag bezügliche Document im Reichsarchive zu München beweiſet [2]). Um das Jahr 1546 verlieh ihm Propſt Wolfgang von Kloſterneuburg, welcher nicht alle zu

---

Abte Johann VI. findet ſich nicht einmal eine Urkunde der wirklich abgelegten feierlichen Gelübde vor.

[1]) Schönburg, Schonburg, auch Schonwurg, Schönberg, Schemberg (die Grundwörter Burg und Berg in Orts- und Familiennamen werden bekanntlich in alten Urkunden häufig ohne Unterſchied gebraucht; z. B. Oſterberg und Oſterburg, Roſenburg und Roſenberg) — wohl Schönberg im Innviertel? Denn die Kataloge der Biſchöfe von Gurk nennen ihn einen edlen Baier. Wir würden ihn mit Gauhen für einen Abkömmling des rheinländiſchen Aſtes jener uralten und vornehmen, aber von den Reichsgrafen von Schönburg wohl zu unterſcheidenden Familie Schönberg oder Schomberg halten, welche von Belmonte aus Italien nach der Schweiz gezogen und beinahe in allen deutſchen Provinzen und europäiſchen Reichen verbreitet geweſen iſt (Gauhen, Adels-Lexicon I. 2154. vergl. 2134 u. ff.); allein unſer Abt hat ein, von dem Wappen dieſes auch den Herzogen von Schomberg in England verwandten Geſchlechtes ganz abweichendes Wappen geführt. Seine Aeltern und ſein Geburtsjahr können wir nicht nachweiſen. — Er ſelbſt ſchreibt ſich »von Schonburg;« ſo in einem Foliobande der Melker-Bibliothek (Alcuini homiliae seu sermones praestantissimorum ecclesiae Doctorum. Coloniae 1530), auf deſſen vorderem Deckel inwendig von der Hand des damaligen Beſitzers ſteht: „Hic liber est Joannis a Schonburg, Canonici Patavien. 1537; ferner in einer eigenhändigen Notiz über einen von ihm geführten Bau, deſſen wir im Verfolge der Geſchichte erwähnen; eben ſo auf einer noch vorhandenen Navicula (Weihrauchſchiffchen), das mit ſeinem und des Stiftes Melk Wappen und der Aufſchrift bezeichnet iſt: JOHANS * VON SCHONBVRG * PRELAT * ZV * MELKH. 1550; in ſeinem Siegel und an dem Gerichtsſtabe zu Melk.

[2]) Ernſt ging aber von ſeinem Vorhaben ſich einen Coadjutor beizugeſellen wieder ab. Man findet nirgends, daß wirklich einer aufgeſtellt worden ſei. (Buchinger, Geſch. d. Fürſtenthums Paſſau II. 274.)

ſeinem Stifte gehörige Pfarren mehr mit ſeinen Ordenspriestern zu beſetzen im Stande war, die von ſeinem Patronate abhangende Pfarre Siering in der Nähe von Wien, die er bis zur Erlangung der Abtei Melk als ein treuer Seelenhirt verſah [1]). Noch vor dieſer Beförderung aber war er auf der merkwürdigen, am neunzehnten Februar 1549 zu Salzburg gehaltenen Provincialſynode erſchienen, welche in Folge einer, im vorigen Jahre auf dem Reichstage zu Augsburg erlaſſenen Verordnung zuſammentrat.

Kaiſer Karl V. hatte nämlich nicht nur das unter dem Namen des Interims bekannte Reichsgeſetz, das bis zur Erneuerung und Beendigung des aufgelöſten und von Trient nach Bologna verſetzten Conciliums in Religionsſachen befolgt werden ſollte, gegeben, ſondern demſelben auch eine neue, ganz mit den Kirchengeſetzen übereinſtimmende Reform der kirchlichen Disciplin mit dem Befehle beigefügt, in einer beſtimmten Zeit in jedem Bisthume, und dann in jeder Kirchenprovinz eine Synode zu halten, und auf derſelben eine Unterſuchung und Verbeſſerung des Religionszuſtandes vorzunehmen [2]). Dieſer Weiſung gehorchten die Kurfürſten und Erzbiſchöfe von Mainz, Trier und Cöln, nebſt dem geweſenen Biſchofe von Paſſau, jetzt Erzbiſchof zu Salzburg, Herzog Ernſt von Baiern, welcher in ſeiner Reſidenz daſelbſt die ihm untergeordneten Biſchöfe und die höhere Geiſtlichkeit ſeiner Provinz zur Berathung über die Angelegenheiten der

---

[1]) Kirchl. Topogr. I. 227. Schramb S. 622 gedenkt einer ziemlich großen gemalten Scheibe oder Glastafel (orbiculus variegatus), die noch im Jahre 1700 in einem Speiſezimmer zu Melk war und die Aufſchrift hatte: „Johann von Schönburg, Thumbherr zu Paſſau, und Pfarrer zu Siefring, Anno 1546.“ Dieſes „fragilissimum testimonium“ iſt mit vielen andern Alterthümern erſt bei dem Baue des neuen Stiftes zu Grunde gegangen.

[2]) „Dem Fleiße unſeres Chroniſten Anſelm Schramb iſt dieſe wichtige Verfügung, welche im Gewühle der trübſten, egoiſtiſchſten Leidenſchaften wirkungslos blieb, nicht entgangen. (S. 620.) Die faſt unbekannt gewordene Reformationsformel hat J. Braunburger, Canonicus von Speyer, wieder abdrucken laſſen. (Mainz 1782, 8.) In der hiſtoriſchen Einleitung giebt er Nachricht von allen darüber gehaltenen Synoden, und in einem Anhange beweiſet er, daß jene noch jetzt als Norm aller Reform gelten ſollte. — Die Einſicht in dieſe Formel wird Jeden überzeugen, daß es den ſogenannten Reformatoren um etwas Anderes, als um Kirchenreform zu thun war; ſolche Anſichten ihres Kaiſers mußten ſie ſonſt dankbar ergreifen und eifrig ausführen helfen.“ (Bemerkung von H. Theod. Mayer.)

Kirche verſammelte [1]). Aus der Diöceſe von Paſſau war, wie ſchon gemeldet worden, der Domherr Johann von Schönburg zugegen, und wurde unter die „Promotores" der Synode gewählt [2]).

Allein ungeachtet die von ihr gemachten Verordnungen durch die liſtigen Gegenvorſtellungen der Proteſtanten entkräftet wurden, ja ſowohl Herzog Wilhelm von Baiern, als König Ferdinand die Beſchwerden und Beſchlüſſe der Verſammlung ſogar mißfällig aufnahmen, hielt doch dieſe ungnädige Anſicht von derſelben Letzteren nicht ab, durch ſeine Verwendung den ſchon früher von ihm für die Abtei Melk in Vorſchlag gebrachten Domherrn Schönburg wirklich auf dieſe Stelle zu befördern, welche beſonders jetzt einen Mann von Anſehen, Talent, gründlichem Wiſſen und feſtem Charakter forderte.

Denn der Alles ergreifende politiſche und religiöſe Schwindel dieſer nach Ungebundenheit ringenden, und daher der beſtehenden Ordnung feindlichen Zeit hatte ſchon im Kloſter Melk ſeine anſteckende Wirkung bewieſen, und wahrſcheinlich ſehr viel beigetragen, dem vorigen Abte ſein Amt und das Leben ſelbſt zu verleiden. Wolfgang Salchinger, eines Prieſters Sohn von Steyer, ſeit 1535 Profeß, geweſener Küchenmeiſter, zum großen Schaden des Stiftes, hatte dasſelbe verlaſſen, drei Jahre den aufrühreriſchen proteſtantiſchen Reichsſtädten gegen den Kaiſer als Soldat gedient, war hierauf ſiebenzehn Wochen zu Wien in gefänglicher Haft geweſen und dann dem Abte Johann zurückgeſchickt worden. Nach einem Jahre entwich er, auf einem Vergehen ertappt, 1551 neuerdings aus den ihm verhaßten Mauern [3]). Und leider war er hier nicht der Einzige,

---

[1]) Hund Metrop. Salisb. I. 88—92, und aus ihm Hanſiz II. Aus dem Paſſauer-Kirchenſprengel waren nebſt dem Biſchofe Wolfgang, dem Dombechante Bernhard Schwarz, dem Official Doctor Erhard Hueber, und dem Domherrn Johann von Schönburg folgende anweſend: Im Namen des Domcapitels Michael von Kuenburg. Im Namen der Prälaten die Aebte Stephan von Formbach und Wolfgang von Garſten, und der Propſt Franz von Tirnſtein (nicht Churſtein). Für den übrigen Clerus Peter Seebacher, Dechant zu Burgſchleinitz (nicht Burgleink); Leonhard Panſchober; Georg Neuhofler, Paſtor (Pfarrer) zu Burghauſen; Chriſtoph Roſenauer, Dechant und Pfarrer zu Hausleiten. (Hund I. 90.)

[2]) l. c. 91.

[3]) dd. Wien 6. Auguſt 1549 fertigt König Ferdinand an den Abt Johann den Befehl, den entſprungenen Wolfgang Salinger, welcher zurückzukehren wünſche, wieder in ſein

der ſich des „reinen Evangeliums und lauteren göttlichen Wortes“ (in ſeinem Sinne) zur Vertheidigung ſeiner ſchlechten Grundſätze, und der „chriſtlichen Freiheit“ zum Deckmantel eines ausſchweifenden Lebenswandels bediente! Sogar der Prior Timotheus Murecker, ebenfalls von einem Prieſter erzeugt, ein ſittenloſer, dem Dienſte der Venus und des Bacchus gänzlich ſich hingebender Menſch, wie auch der ſeinen beiden vorgenannten Mitbrüdern nicht unähnliche Bruder Jonas, entſprangen im Jahre 1550 dem Kloſter; der Prieſter Rainald aber, aus Thüringen, ein geſchickter Maler, ſtand im Verdachte eines ſo ſchändlichen Laſters, daß ihn der Abt Johann durchaus nicht dulden konnte, ſondern, nach dem ihm von der Ordensregel eingeräumten, erſt durch die Decrete der Trienter-Kirchenverſammlung den Ordensoberen entzogenen Rechte, den Unverbeſſerlichen aus dem geiſtlichen Vereine verſtieß [1]).

Kloſter aufzunehmen. (Stiftsarchiv zu Melk Scrin. 14, Fasc. 2. a.) „Man findet auch bemerkt Hueber (Collectan. memorand. p. 249 — 250), daß Herr Wolfgang aus weiß nicht was Urſach in (den) Thurm gelegt worden, welcher Zeit dann von der Regierung an den Kloſterhauptmann Amſtetter herauf ein Befehl kommen, daß er den wohl verwachten ſolle, oder man wolle deſſen an ſeinem Leib und Leben bekommen; daher der bemeldte Hauptmann zum Richter herab in den Markt geſchickt, er ſolle ihm alle Nacht zwey oder drey Perſonen hinauf laſſen, die Herrn Wolfgang hulfen verhüethen. Es hat aber Richter und Gemein dem Hauptmann herauf entbiethen laſſen, ſie wollen dieſes auf keine Weis nicht thun, worauf ein gewiſſer Bürger Wolf Wienner auf Herrn Hauptmanns Befehl Herrn Wolfgangen verwachtet; um deßhalben aber hat er um ſolche Verhüethung ihm (ſich) eine Feindſchaft von denen Münichen übern Hals gezogen, daß ſie ihn nicht anders, als einen Schergen geheißen haben. Ex quodam libello ſupplici, praeſentato anno 1549 in die S. Andreae.“ (30. November.) Der Stiftsoberbeamte Chriſtoph Amſtetter hat 1561 das Gut Grabeneck bei Ruprechtshofen beſeſſen. (Wißgrill I. 120.) Unſere Hauschronik enthält folgende, von Pez nicht edirte, daher hier eingeſchaltete Notiz: „Frater Wolfgangus Salchinger, olim praefectus Culinae, ſed certa pernicies Monaſterii Melicenſis, Sacerdotis filius, atque adeo proprii inſtituti non ſemel defertor, militem per triennium contra Caeſarem Carolum, cum imperii Ciuitates ob Lutheranam Haereſim tumultuarentur, agens, illum (der Codex hat Illius) ergo cum Viennae in Ergaſtulo XVII hebdomadis (sic) a Regimine detineretur, ad Monaſterium noſtrum Melicenſe remiſerunt, Qui poſt annum non absque ſacriegio in ſacrario deprehenſus, denuo Apoſtata, ſcilicet ſemper ſui ſimilis, iterum in rem malam abiit 1551 Menſe Aprili.«

[1]) Frater Timotheus Muregkher, Prior Melicenſis (um 1549 bis 1550), moribus impiis, addictiſſimus Veneris et Bacchi Myſtis (sic. Myſtes oder Myſteriis) Apoſtatam egit Anno 1550 Menſe Vindemiali (October), etiam Sacerdotis filius.“

Die kurze Zeit, in welcher Johann unter ſo entmuthigenden Vorfällen hier wirkte, liefert uns Beweiſe ſeiner nützlichen Thätigkeit, die es bedauern machen, daß er nicht länger die Leitung des Stiftes beſorgte. Außer der Errichtung eines neuen Urbars oder Grund- und Gewährbuches über das Amt Melk u. ſ. w. [1]) und einem Tauſchvertrage mit dem Propſte Bartholomäus von Cataneis und dem Stifte Herzogenburg, dem er einen nach Melk unterthänigen Hof und eine Brandſtätte im Markte Herzogenburg auf der Wieden gelegen um ein behauſtes Lehen oder Bauernhaus zu Nölling in der Pfarre Gerolding abtrat [2]), führen wir an, daß er jenen ſüdlichen und öſtlichen Theil des Stiftgebäudes von der Kirche herab bis zum Thore, worin ſich die alten Kaiſerzimmer und die Kammer oder Kammerei (Kanzlei) befanden, neu herſtellen und mit feſten Gewölben verſehen ließ [3]). Die Thüre, welche zu den kaiſerlichen Wohnzimmern führte, war mit ungemein kunſtreichem Schnitzwerke in Holz geziert; die Arbeit eines ſinnreichen Tiſchlers, der ſein

„Frater Jonas ſuperioribus non diſsimilis, monaſterium exiliit 1550 Menſe Nouembre.“

„Frater Raynaldus Presbyter, Natione Turingus, ſed Opifitio non inelegans Pictor, Profeſſus in Melk, ob ſuſpicionem peregrinae et abominandae impuritatis ſuae, monaſterio eiectus, Joanni Abbati intollerabilis judicabatur.“ (Chron. Mell. ms.)

Dieſe drei Namen kommen in den Verzeichniſſen der Profeſſen nicht vor, obwohl von Rainald hier geſagt wird, daß er zu dieſen gehörte.

[1]) „Aus beuelch des Erwirdigen Auch Edlen vnd Ernueſſten herrn hrn Johann von Schönburg, poſtulirten vnd Confirmirten Abbt daſelbſt zu Mellh verneuert. — — Angefangen am Erſten tag des Monats Januarj“ u. ſ. w. 1550.

[2]) dd. 1. Januar 1552.

[3]) Im eben erwähnten Urbar von 1550 hat Abt Johann VI., wie es ſcheint eigenhändig, jene ſchon bei dem Prälaten Johann V. angeführte Nachricht: „Anno Domini 1499 Dns Joannes Freundt“ u. ſ. w. eingeſchrieben, die nach dem Worte profunditatem ſo ſchließt: A cuius (Johanns V.) obitu Anno 1550 Clarae gentis a Schonburg Joannes uſurpatus Abbas ortus familia, olim Canonicus Patauienſis, collabentis Monaſterij fines ad Meridiem ſingulis ſubtus cameratis aedificijs ab aede ſacra coepto opere Vsque ad portae Ingressum, haud incommodis ornavit adificijs.“ Am ſteinernen Portal der Kämmerei war Johanns VI. Wappen mit der Jahrezahl 1550 zu ſehen. Schramb hält dieſen Bau nur für die Vollendung eines von einem Vorfahr Johanns begonnenen Traktes. Die beſagten Kaiſerzimmer ſelbſt bekamen 1556 ihre innere Ausſchmückung, eines derſelben den zierlichen Plafond von Holz mit lateiniſchen Bibelſtellen, die ſich auf die hohe Würde der Könige und Fürſten und die ihnen ſchuldigen Pflichten beziehen, wie bei Schramb S. 623 zu erſehen iſt. (Vergl. Hueber Apparat. chron. II. 105 — 106.

Bildniß und den Spruch dabei anbrachte: „Opifex ingeniosus raro pecuniosus. C. H. MDLI.“ Es iſt aber weder der Name des Künſtlers, noch ſein mühſames, dauerhafteren Stoffes würdiges Kunſtwerk auf uns gekommen.

Bald verlor das Stift ſeinen vortrefflichen Abt; denn er wurde, nachdem der Fürſtbiſchof zu Gurk, Anton von Hoyos, durch eine meuchelmörderiſche Hand um das Leben gekommen war (1551), kraft des zwiſchen dem Erzſtifte Salzburg und dem Erzhauſe Oeſterreich geſchloſſenen Vergleiches [1]) von dem römiſchen Könige Ferdinand zum Nachfolger des Verſtorbenen ernannt, nach Niederlegung der Prälatur zu Melk, am St. Benedictstage (21. März) 1552 von dem Erzbiſchofe Ernſt beſtätigt, und erhielt im folgenden Jahre die biſchöfliche Weihe. Er machte ſich um ſein Bisthum als ein ſehr guter Hauswirth, beſonders durch die neuen Bauten in dem faſt verfallenen biſchöflichen Reſidenzſchloſſe zu Straßburg verdient, ſtarb aber ſchon im vierten Jahre ſeines Episcopats (1555), mit dem Nachruhme eines durch Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Oberhirten, und liegt im Chore der Collegiatkirche St. Nicolaus zu Straßburg in Kärnten begraben [2]). Schon als ernannter Biſchof hinterließ er vor ſeinem Abſchiede von Melk dieſer Marktgemeinde ein ſeltſames Andenken — den als Holz verfertigten, mit Silber verzierten „Richterſtab oder Gerichtsſtab,“ welcher dem Marktrichter bei ſeiner Wahl als Symbol ſeiner damals viel größeren Amtsgewalt übergeben wird und von den Rathsherren und neu aufgenommenen Bürgern, bei Ablegung des gewöhnlichen Gelübdes, mit der rechten Hand berührt zu werden pflegte [3]).

---

[1]) dd. Wien 25. October 1535. Vermöge dieſer Convention ſteht in zwei auf einander folgenden Erledigungen des Bisthums Gurk das Ernennungs- oder Präſentationsrecht dem Erzherzoge von Oeſterreich als Herzoge von Kärnten, bei der dritten aber dem Erzbiſchofe von Salzburg zu.

[2]) Wendtenthal V. 216 und der diplom. Beilagen Seite 534. Leardi Reihe aller bisherigen Erzbiſchöfe zu Salzburg, wie auch der Biſchöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben. (Gratz 1818) S. 84. Johanns Revers an den Erzbiſchof Ernſt iſt gleichfalls am 21. März 1552 ausgeſtellt. (Juvavia S. 259 Note c.)

[3]) Er hat die Geſtalt eines Scepters, an der Spitze einen ſilbernen, vergoldeten, mit Laubwerk verzierten Apfel, darauf eine Hand mit zur Eidesleiſtung emporgeſtreckten Fin-

Das kaiſerliche Münzcabinet in Wien beſitzt einen Silberthaler, welchen Johann als Biſchof von Gurk im Jahre 1553 prägen ließ [1]). Zufolge einer beſondern Erlaubniß, im Jahre 1556 dem Abte Michael auf deſſen Anſuchen vom Könige Ferdinand ertheilt, hat das Kloſter Melk neben des abgeleibten Biſchofs Erben von ſeiner hinterlaſſenen Bar-

---

gern, unterhalb ringsherum die Worte: „DEVS PATER ET. FILIVS. ET SPIRITVS. S.“ — der ſilberne Griff aber nebſt dem Stiftswappen die Umſchrift: „IOANNES. A. SHONBVRG. ABBAS. MELICENN. EPISCOPVS. GVRCENN. M. D. LI.“ Statt der Punete ſind Sternchen geſetzt. Am vergoldeten Knopfe der Familienſchild des Biſchofs, ohne die Inſel, darüber die Buchſtaben: I. V. S. Das am Griffe dreimal angebrachte Monogramm M (H. M. oder M. H.) halten wir für den Namen des Silberarbeiters. — Das Siegel Johanns VI., bei Hueber Tab. XXXIV. Num. 11 abgebildet, zeigt den heiligen Colomann und das Stifts- und Familienwappen des Abtes. Umſchrift: IOANNES. A. SCHONBVRG. ABBAS. MELLIC. — In welchem Anſehen dieſer Abt geſtanden, dürfte ſich auch daraus abnehmen laſſen, daß ihn die Stiftsunterthanen zu Radendorf in einer Bittſchrift vom 2. Mai 1550 mehrmals fürſtliche Gnaden nennen. (Hueber Collectan. p. 257.)

[1]) Vorderſeite: Bruſtbild des Königs Ferdinand I. † FERDINAND. D. G. ROM. VNG. BOE. D.(almatiae) C(roatiae). Rex.

Rückſeite: Das Familienwappen mit der Inſel bedeckt, ohne Stab. Rechts und links vom Schilde die getrennte Jahreszahl 15 — 53 Umſchrift: IOAN. DEI GRACIA. EPIS. GVRCENSIS. (Catalogue des monnaies en argent, qui composent une des differentes parties du cabinet impérial etc. Nouvelle édition, ſolio, à Vienne 1769 page 50.) Vom Gurker-Biſchofe Chriſtoph Andreas Freiherrn von Spaner exiſtirt ein Ducaten von 1576. (Catalogue des monnais en or etc.) Das Wappen Johanns von Schönburg, wie es im großen Nürnbergiſchen Wappenbuche I. Thl. S. 94 unter den Wappen der baieriſchen Familien, auch auf dem Gerichtsſtabe zu Melk (aber ohne Helm) erſcheint, beſteht in einem quadrirten Schilde, deſſen erſtes und viertes ſchwarzes Feld eine weiße gezinnte Mauer, worauf drei weiße, runde Zinnenthürme ſtehen, das zweite und dritte weiße oder ſilberne Feld ein rothes halbes Rad enthält. Auf dem Schilde ruht ein offener, gekrönter Helm mit zwei Adlersflügeln, wovon jener rechts mit der bethürmten Mauer wie im Schilde, der zur Linken mit dem halben Rade belegt iſt. Die Helmdecken ſind rechts weiß und roth, links weiß und ſchwarz. Im Siegel iſt das halbe Rad in das erſte und vierte Feld, die Feſtungsmauer in das zweite und dritte geſetzt; im Thaler aber das erſte und vierte Feld der Länge nach geſpalten, und in der rechten Hälfte ein gekrönter Löwe, die linke leere Hälfte quergetheilt; das zweite Feld hat die Mauer mit den Thürmen, das dritte ein halbes Rad. — Ein Domherr von St. Stephan in Wien, der dem Abte Urban I. 47 Distieha chronosticha auf eben ſo viele Melker-Prälaten dedicirt hat (bei Hueber, Farrago memorand. p. 563—574), ſchreibt von Johann VI. nachſtehende Zeilen:

CanonICVs Ioannes eX sChönbVrg pataVIensIs
DoCtor (et InDe In gVrgg praesVI I!) eLIgItVr. (1549).

ſchaft, Silbergeſchmeide und Schulden den dritten Theil geerbt. Wie viel dieſer Antheil betrug, iſt nicht aufgezeichnet; wohl aber, daß das Stift im Jahre 1549 an Türkenſteuer 1355 Gulden 8 Schilling 1 Häller gegeben, und von zweihundert Pfund Geldes (Gülten) ein gerüſtetes Pferd bis in den dritten Monat zu unterhalten gehabt hat [1]).

XLV. Abt Innocenz Wunſam, von 1552 bis 1554.

Zur Wiederbeſetzung der vacanten Prälatur riefen die Capitularen am St. Benedictsfeſte 1552 ihren Mitbruder Innocentius Wunſam aus dem Stifte Klein-Mariazell zurück, zu deſſen Verwaltung er als Pfarrer zu Baden vor ſechs Jahren verlangt worden war [2]). Der Auftrag Ferdinands I. an ihn, alle Melker-Unterthanen dahin zu bringen, daß ſie das heilige Abendmahl nicht unter beiden Geſtalten empfingen [3]), und die Beſtätigung der Stiftsprivilegien, insbeſondere der von Innocenz II., Gregor XI., Johann XXIII., und Pius II. verliehenen, welche Julius III. auf die Bitte des Abtes Innocenz ertheilte [4]), iſt das Wichtigſte, was aus ſeiner zweijährigen Amtsführung berichtet werden kann. Er ſtarb am Feſte

---

[1]) Hueber Apparat. chron. II. 105. 106 Ejusd. Collectan. memorand. p. 258.

[2]) Sein dortiger Vorgänger Simon war am neunten März 1546 geſtorben. Nach den Hausſchriften von Mariazell war Innocenz von Speyer gebürtig; ſein Familienname iſt aber längſt in Oeſterreich eingebürgert geweſen und noch bis auf den heutigen Tag nicht erloſchen. Chriſtian Wunſam, Bürger zu Wieneriſch-Neuſtadt, wurde 1426 von dem Herzoge Friedrich dem Aelteren mit einer halben Hube, genannt die Wunſamhube daſelbſt „im Eiſenerzt", belehnt. (Chmel K. Friedr. IV. I. 471. Regeſt. Num. 25. und Lichnowsky V. Regeſt. Num. 2446.) Wolf Wunſam, Bürger und des Rathes zu Bertholdsdorf, war 1446 Spitalmeiſter daſelbſt. (Schmidl Oeſterr. Blätter 1847 Num. 125.) Daher ſchreiben wir nicht (wie Schramb und die meiſten hieſigen Kataloge der Aebte von Melk) Wurſam oder Wurſamb, ſondern Wunſam oder Wunſamb, wie die Schriften von Mariazell, wie die Series Abbatum Mellicensium im Codex unſerer Chronik (von beinahe gleichzeitiger Hand), wie Stengel und Bucelini in ihren Verzeichniſſen der Melker-Prälaten, und ſelbſt nach der Inſchrift auf dem Leichenſteine, wie ſie genauer, als bei Schramb, in Huebers Farrago memorandorum p. 24 zu finden iſt. Vergl. Schyring Catal. Abbatum Cellae Mariae ms. Ungedruckte Materialien zur Geſch. d. Abtei Mariazell. Kirchl. Topogr. V. 40 — 41.

[3]) dd. Wien 20. Februar 1554.

[4]) dd. Rom 9. April 1554, abgedruckt bei Schramb 629. Den Doppelnamen „Innocentio Wolfgango" erklärt er wohl richtig daraus, daß der römiſche Kanzelliſt die Unterſchrift des Bittſchreibens: „Innocentius Wunſamb" für Innoc. Wolfgang las.

des heiligen Leopold, den fünfzehnten November 1554, nachdem er ungeachtet der ungünstigen Zeitverhältnisse die geringe Zahl seiner Conventualen mit vier Professen vermehrt hatte [1]).

XLVI. Abt Michael Grien, von 1555 bis 1564.

Bei dem entscheidenden Uebergewichte, das die weltlichen, größtentheils aus öffentlichen oder heimlichen Anhängern der protestantischen Lehre bestehenden Stände in ihren Versammlungen behaupteten, war es für die Angelegenheiten des Staats und der Kirche von großer Wichtigkeit, was für Männer in den Prälatenstand eingeführt wurden. Daher sehen wir zu dieser Zeit die Wahlen der Stiftsvorsteher durch den vorzüglichen Einfluß des Landesfürsten geleitet, und ohne Unterschied, der Gewählte mochte dem vacanten Kloster, wenigstens demselben Orden angehören, oder nicht, diejenigen Personen, sogar Weltpriester, zu den erledigten Prälaturen gelangen, welche Ferdinands dringende Empfehlung oder nachdrückliches Begehren den willenlosen oder durch Factionen entzweiten und den neuen Doctrinen ergebenen Capiteln vorsetzte, die ohnehin meistens nur noch sehr wenige Mitglieder zählten; wobei der biedere Fürst freilich manchmal ein irriges Urtheil über die Würdigkeit solcher Candidaten fällte, oder durch seine kryptoprotestantischen Räthe planmäßig getäuscht ward.

Auch zu Melk trat jetzt der Fall ein, daß es der Landesfürst für seine Pflicht erkannte, die Wahlfreiheit des Conventes in ihrer Ausübung zu beschränken. Auf seinen Wunsch wurde, vermuthlich auf dem beliebten und bequemen Wege des Compromisses (wie man im Jahre 1548 den Abt Georg Richard von Seissenstein als Vorsteher nach Lilienfeld berufen hat [2]), der regulirte Chorherr des Stiftes St. Pölten und Stadtpfarrer zu Retz Wolfgang Haagen, ein naher Verwandter seines Propstes Leopold

---

[1]) Hueber a. a. O. macht uns mit dem Wappen dieses Abtes bekannt, wie es auf dem Grabsteine vorkam. Es bestand aus einem Schilde mit der Figur X. Freunde des Weidwerkes dürften es wohl erwähnenswerth finden, daß, laut von 1554 bis 1688 vorfindiger Schriften, schon um diese Zeit das Kloster Melk vier und zwanzig Jagdhunde, die der Wartung eines landesfürstlichen Rüdenknechtes übergeben waren, für den Hof zu unterhalten verbunden war.

[2]) Kirchl. Topogr. VI. 157.

Haagen, im December 1554 als Abt nach Melk poſtulirt, und ihm alſogleich bei der Regierung in Wien zu erſcheinen befohlen, um mit ihm wegen Annehmung der Prälatur zu verhandeln. Da er ſich aber eine Bedenkzeit von acht Tagen und eine frühere Unterredung mit ſeinem Propſte ausbat, ſo wurde dieſer beauftragt, die Sache dermaßen zu befördern und dahin zu dirigiren, damit das Gotteshaus Melk mit nächſtem verſehen und desſelben mehrerer Schaden und Nachtheil verhütet werde; um ſo mehr, da der Propſt ſelbſt bei der Poſtulation geweſen ſei [1]). Erſt als Wolfgang Haagen die ihm angebotene Würde ausſchlug, kam ſie an Michael Grien.

Dieſer, im Markte Zirknitz in Krain geboren, noch als ein ſehr junger Mann bald nach empfangener Prieſterweihe mit der Inſel der öſterreichiſchen Abtei Mariazell geſchmückt (1552), vertauſchte ſie, wie ſein Vorgänger Innocenz, auf die Poſtulation des hieſigen Capitels gleichfalls mit jener von Melk, wo er ſich zwar, wie die einheimiſchen Zeugniſſe verſichern, durch ſeltene Klugheit, menſchenfreundliche Milde und hochherzige Geſinnung allgemeine Achtung und Liebe erwarb, dieſes Lob aber zum Theile durch allzu große Nachgiebigkeit gegen den vorwaltenden Zeitgeiſt erkauft zu haben ſcheint [2]).

Gleich in den erſten Jahren ſeiner Amtsführung hatte er einen nicht leichten Kampf mit einigen öſterreichiſchen Großen zu beſtehen, welche die

---

[1]) Das Decret Ferdinands (welcher wohl durch einen Schreibfehler des Copiſten ſchon den Kaiſertitel führt), dd. Wien 2. Jänner 1555, ſ. in Maderna Hist. Canoniae Sandhippolyt. II. 359—360. Es widerlegt die Angabe aller, auch der neueſten Verzeichniſſe der Aebte von Melk, welche den Michael Grien ſchon 1554 die Abtei antreten laſſen.

[2]) Obwohl Schyrings Katalog der Aebte von Mariazell aus Mangel ſchriftlicher Zeugniſſe das Profeßjahr Michaels ungewiß läßt, ſo iſt doch kein Zweifel, daß dieſer die feierlichen Gelübde zu Klein-Mariazell abgelegt habe, indem nicht nur ſein Name in den Verzeichniſſen der Profeſſen von Melk und in der Sammlung der Original-Profeſſions-Urkunden fehlt, ſondern auch aus hieſigen Schriften der Umſtand bekannt iſt, daß Michael als ſtudirender Jüngling die Stelle eines Famulus bei dem Abte Innocenz zu Mariazell verſehen hat. Er nahm, erſt fünf und zwanzig Jahre alt, im Jänner oder in den erſten Tagen des Hornung 1555 den Ruf nach Melk an, da die Compromißwahl ſeines Nachfolgers in Mariazell, des Schotten-Prieſters Aegydius Lavlns, am zehnten Februar 1555 geſchah. Die Poſtulationsacten Michaels und ſeines Vorfahrs Innocenz ſind in Melk nicht mehr vorhanden.

herrschende Begierde nach geistlichem Gute zu dem Versuche verleitete, unter dem Namen Ferdinands, der seit der Abdankung seines Bruders Carl V. (1556) den deutschen Kaiserthron bestiegen hatte, die Stifte Melk und Klosterneuburg zu zwingen, daß sie eine Schuldverschreibung von fünfzig tausend Gulden ausstelleten, die sie nach zwei Jahren sammt siebentausend Gulden Interesse zu bezahlen hätten, widrigenfalls sie so viele Güter herzugeben verbunden sein sollten, als die Verschreibung betrage. Gegen diese gewaltthätige Zumuthung machten die beiden bedrängten Prälaten Vorstellungen bei dem Kaiser, der diesem widerrechtlichen Verfahren Einhalt that [1]).

Weil man wieder einen Einfall der Osmanen besorgte, so erhielt unser Abt einen landesfürstlichen Befehl, den fünften und den dreißigsten Mann der Melker-Unterthanen zu mustern, wie auch die Kreydenfeuer und Kreydenschüsse zu beobachten (1556). Die im nämlichen Jahre ausgeschriebene Türkensteuer, bei welcher die Klöster auch den Antheil, den die protestantischen Stände aus grollendem Trotze wegen der ihnen abgeschlagenen freien Religionsübung zu tragen verweigerten, auf sich nehmen mußten, und die außerordentlichen Rüstungen, welche der Geistlichkeit zu bestreiten auferlegt wurden [2]), verursachten unserem Stifte so bedeutenden

---

[1]) Mar. Fischer I. 256. Das Jahr ist nicht angegeben und in unsern Archiven nichts über diesen Gegenstand zu finden. Da aber Ferdinand schon Kaiser genannt, und die besagte Forderung bei dem Propste Christoph I. von Klosterneuburg erzählt wird, so kann sie nicht vor dem September 1556 und nicht nach dem 17. April 1558 (Christophs Todestag) vorgefallen sein.

[2]) Im Jahre 1557 mußte das Kloster „nebst der ordinären Gült eine ganze Türkensteuer reichen, und von hundert Pfund Geld (Gülten) Ein gerüstetes Pferd auf zwei bis drei Monate unterhalten; es war demnach der Anschlag 1825 Gulden, 1 Schilling, 16 Pfenning. Aus eigenem Säckel sechzehn gerüstete Pferde, und von der übrigen Gült, so sich auf Ein Pferd nicht erstrecket, Rüstgeld 12 fl. 6 β 20 Pf., Wartgeld 5 fl. 3 β 2 Pf." Im Jahre 1561 hat das Stift wider den Erbfeind Anschlag geben müssen 4306 fl. 1 β 29 Pf.; aus eigenem Säckel acht gerüstete Pferde mit deren Unterhalte auf drei Monate; Rüstgeld 7 fl. 2 β 7 Pf., Wartgeld 3 fl. 8 Pf. Im Jahre 1564 betrug der gegen die Türken gegebene Anschlag 3486 fl. 2 Pf. (Hueber Apparat. chron. II. 120, 121.) Eben solche verhältnißmäßige Beiträge wurden von den Patronatspfarren der Abtei abgefordert; wie es namentlich von der Pfarre Wullersdorf und dem Beneficium St. Barbara zu Immendorf aus den Jahren 1554 bis 1558 bekannt ist. (Archiv im Melkerhofe zu Wien Scrin. 115.)

Aufwand, daß wir es bei Michaels Tode von einem beträchtlichen Schuldenstande gedrückt finden; nichts davon zu ſagen, daß auch die von ihm geführten Bauten und ſeine nie ermüdende Wohlthätigkeit, welche unter anderen dürftige Studenten, beſonders ſeine Landsleute (deren er drei in den Orden aufnahm), aus der Ferne ſchaarenweiſe herbeizog, die Auslagen ſeiner Haushaltung vermehrten [1]). Außerdem gaben ihm die Feuersbrünſte, wodurch ſieben oder acht Häuſer zu Wullersdorf (1560), ſechs zu Schratenbruck (1562), drei zu Melk, eines zu Potſchalla, zwei zu Neuhofen bei Mauer (1563) ein Raub der Flammen wurden, Gelegenheit, dieſen Stiftsunterthanen ſein Mitleiden hilfreich zu beweiſen. Daß die Armen mit Recht an ihm einen Vater verehrten, bezeugt das Spital vor dem unteren oder Wiener-Thore zu Melk, welches in einem geräumigen Vierecke von ihm beinahe ganz neu wieder hergeſtellt [2]), bis zu der im achtzehnten Jahrhunderte durch den Abt Berthold unternommenen neuen Erbauung als ein Denkmahl ſeines edlen Herzens beſtanden hat.

Den vom Abte Johann VI. unvollendet gelaſſenen Bau im Stifte, von der Kämmerei bis zu den ehemaligen neuen Kaiſerzimmern, hat Michael gänzlich zu Stande gebracht.

Im Jahre 1558 kam Erzherzog Maximilian, ernannter König von Böhmen, Ferdinands I. älteſter Prinz und ſein Thronfolger, nach Melk, nahm die Sehenswürdigkeiten des Stiftes in Augenſchein, und äußerte bei Beſichtigung der Bibliothek das Verlangen, einige aus Ungarn hierher gebrachte, ſehr kunſtreich geſchriebene Bücher in ſeine Privatbibliothek aufzunehmen, die ihm der Abt durch den geweſenen Kloſterhauptmann Chriſtoph Straub bereitwilligſt nach Wien ſchickte [3]). Ein ſonderbares und be-

---

[1]) Schramb ſpricht von unzähligen Bittſchriften wandernder Muſenſöhne um Unterſtützung, welche die Freigebigkeit dieſes Mäcenas in Anſpruch nahmen, der übrigens mehr ein Freund der Wiſſenſchaften war, als ſelbſt darin ſich hervorthat.

[2]) Daß Michael nicht der erſte Gründer dieſes Armenhauſes war, erhellt ſelbſt daraus, weil ſchon im Urbar vom Jahre 1550 das Spital in der Zagelau vorkommt — auf derſelben Stelle, welche es jetzt einnimmt. Abt Urban I. erhielt 1564 den landesfürſtlichen Auftrag, es völlig auszubauen.

[3]) Chron. Mellic. I. 286. Schramb glaubt, es ſeien Reſte der berühmten, vom Könige Mathias Corvinus angelegten, nach der Schlacht bei Mohacz von den Türken zugleich mit der Königsſtadt Ofen verbrannten Bibliothek geweſen, welche Ueberbleibſel

denkliches Anſuchen wurde von dem Candidaten des lutheriſchen Lehramtes Hieronymus Weidner geſtellt, der ſich zu Melk als Hausprediger eines proteſtantiſchen Edelmannes eingeſchlichen zu haben ſcheint, und ſich von dem Prälaten die Erlaubniß erbat (die er auch erhielt), Bücher aus der Stiftsbibliothek zu leihen zu nehmen, um, wie er angab, aus den Schriften der gelehrteſten Männer — Bücher nach Melanchthons Lehre verfaſſen zu können (1559)[1])!

Das Jahr 1560, in welchem Michael mit ſeinem Nachbar Benedict von Seiſſenſtein am fünf und zwanzigſten April der vom Prälaten Ulrich von Heiligenkreuz vorgenommenen Inſtallation und Infulation des Abtes Joſeph zu Zwetel beiwohnte [2]), war durch einen ſeit Menſchengedenken unerhörten Weinmangel zu Wien denkwürdig; ſo daß der Kaiſer durch öf-

---

Ferdinand I. nach ſeiner Krönung zum ungariſchen Könige (1527) entweder zerſtreut oder vom Feuer verſchont gefunden und bei dem unſicheren Zuſtande des Reiches an einen entfernteren, ſicheren Ort, und zwar nach Melk gebracht, ſein obengenannter Sohn aber zurückgefordert habe. Im Stiftsarchive Scrin. 7 Fasc. 4. iſt das eigenhändig unterzeichnete Originalſchreiben dieſes Erzherzogs dd. Wien 22. December 1558 an den Abt Michael: „Wir haben dein ſchreiben mit ſambt dem gulden Creutz, vnnd vier geſchribnen Püecheen bey (durch) Criſtoffen Strauben genedigclich Empfangen. Vnnd dieweill wir ain zeit lanng Im Werckh geweſen, auch noch ſein, ain ſtattliche Bibliatec zuſamen zurichten, So haben wir dieſelben vier Püecher diſer zeit bey Vns behallten, Aber das gulden Creutz dir bey gedachtem Strauben widerumb vberſennden wöllen."

[1]) Laut Bittſchrift vom fünften Februar 1559, worin Weidner ſich „in evangelicae doctrinae studio liro" nennt. Schramb ſucht ſowohl dieſen wegen ſeiner unternommenen Arbeit, als den Abt wegen der allzu liberalen Förderung derſelben damit zu entſchuldigen, daß Beide vermöge des noch beſtandenen Interims, bis zur erfolgten Entſcheidung der Trienter-Kirchenverſammlung, bona fide, ohne ihre Orthodoxie zu verdächtigen, bei Unterſuchungen über Melanchthons Lehrſätze betheiligt ſein durften. Raupach ſchreibt in der zweiten Fortſetzung ſeines evangeliſchen Oeſterreichs S. 253 von einem Hieronimus Weichler (richtig Weidner), der zu Linz 1539 geboren, 1560 ordinirt worden war, um das Jahr 1563 die proteſtantiſche Lehre geprediget, ſich anfangs zu Melk unter Herrn von Mannspach aufgehalten hatte, ſieben Jahre Prediger zu Zwentendorf und 1580 bereits in das dritte Jahr zu Judenau war. — Ein Hausbeſitzer zu Melk, Namens Mannspach (eine alte adelige Familie in Heſſen), kommt übrigens zu dieſer Zeit nicht vor; vielleicht war jener Herr von M. in der nahen Umgebung anſäßig oder als Gaſt hier.

[2]) Link II. 449. Das nächſte Jahr, am erſten April, befand er ſich nach Joſephs baldigem Tod wieder zu Zwetel, um mit den Aebten von Heiligenkreuz, Schotten, Altenburg und Seiſſenſtein die Wahl des Prälaten Martin vorzunehmen. (Kirchl. Topogr. XVI. 109.)

fentlichen Ausruf allen christlichen Weinhändlern die Befugniß gab, bis Michaelis dieses Jahrs Weine in die Stadt zu führen und maßweise, ohne irgend eine Beschwerung oder ordentlichen Aufschlag, zu verkaufen; indessen den Freiheiten und Statuten der Bürger unbeschadet, die bei dem gewohnten und vorgeschriebenen Verkaufspreise blieben und die alte Gewohnheit nicht überschritten. Es wurden also dieses Jahr von verschiedenen Orten allerlei Weine in die Stadt gebracht — Rhein- und Neckarwein, baierische und andere, in solcher Menge und Ueberfluß, daß in allen Gässen und an allen Ecken Garküchen zur Bereitung von Speisen errichtet wurden, bei denen die Weinverkäufer von den Wagen herab die Weine ausschänkten, aber zu ungleichem Preise, nach Beschaffenheit der Waare und des Verkäufers freiem Willen, jedoch wenige unter vier und zwanzig, die meisten für 26, 28 und 30 Pfennige [1]).

In demselben Jahre widerfuhr dem hiesigen Convente die Ehre, einen aus seiner Mitte, den Priester Hieronymus Zagler, zum Prälaten von Lambach postulirt zu sehen, wo er in der Reihe der Vorsteher mit seinem Taufnamen Johann erscheint [2]).

Um eben diese Zeit gab es unter den Bewohnern des Marktes Melk, dessen Pfarrer, der Weltpriester Veit Schmidl, verheirathet war [3]),

[1]) Chron. Mellic. l. c. und daraus, nicht ganz wortgetreu, bei Schramb 636.

[2]) Im Visitationsbuche des Landes ob der Enns vom Jahre 1561 heißt es, er habe sich mit Geschenkniß eingedrungen, sei bei einem halben Jahre Prälat, und per postulationem aus dem Kloster Melk elegirt worden, „da er sich nähmlicher Zeit da dannen hin gethan hat." Er fand zu Lambach nicht mehr als vier Novizen sammt dem Prior und Schulmeister (innerhalb eines halben Jahres waren vier Conventualen gestorben), und keinen Priester im Convente, sondern nur zwei Laienpriester. Abt Johann starb auf einer Geschäftsreise nach Wien im Stifte zu den Schotten am 31. Mai 1565. (Mittheilung aus Lambach.) Aus den obigen Worten scheint hervorzugehen, daß er sich als Profeß von Lambach nach Melk begeben habe und in sein Mutterstift als Abt zurückverlangt worden sei. Unter den Professen von Melk wird sein Name nicht gelesen; es müßte denn nur jener Johann von Altenmünster (im Traunviertel), welcher, laut seiner Professions-Urkunde, am sechzehnten October 1554 hier die feierlichen Gelübde abgelegt hat, dieselbe Person mit Johann (Hieronymus) Zagler sein. Im Visitationsbuche von 1566 kommt zu Lambach vor: „Bruder Ulrich Hauser von Würzburg ist zwanzig Jahre alt, ist nit Priester oder Profeß, sondern zuvor zu Melk gewest." Hier ist er gänzlich unbekannt.

[3]) Er kommt mit seiner Hausfrau Katharina von 1557 bis 1560 als Eigenthümer eines bürgerlichen Hauses zu Melk vor. (Urbar und Gewährbuch von 1550.)

aus unbekannten Urſachen, vermuthlich religiöſer Wirren halber, „etliche Aufrührer und meineidige Perſonen," wie ſie vom Richter und Rathe ſelbſt genannt werden, „die ſich gern wider ihre Obrigkeit auflehneten und ſie in alles Unglück brächten, wenn ſie es anders könnten und möchten anrichten —— und nicht allein das Gericht verunglimpfen, ſondern Euer Gnaden (den Prälaten) mit dem höchſten geſchmäht und verkleinert haben, wie denn ein jeder Verſtändiger wohl kann abnehmen." Auf des Abtes Frage, mit was für gebührlichen und billigen Strafen gegen ſie wohl zu verfahren wäre, war des Marktrathes Meinung und Gutdünken, es ſollte nach Gelegenheit und Vermögen der Einzelnen die Perſon um zwei und dreißig Pfund Pfennige geſtraft werden, wiewohl ſie höhere Strafe verdient hätten [1]).

Von dem inneren Zuſtande des Kloſters unterrichten uns die Verordnungen, die von der kaiſerlichen Commiſſion nach der am 23. Auguſt 1563 vorgenommenen Unterſuchung zur künftigen Beobachtung vorgeſchrieben wurden und Folgendes enthalten:

Obwohl bei Verrichtung des geſtifteten Gottesdienſtes kein beſonderer Mangel und Abgang vorgekommen, der Prälat auch ſeine Pontificalien (Veſpern, Hochämter u. dergl. an hohen Feſten) zu gewöhnlicher Zeit hält, ſo iſt ihm doch alles Ernſtes auferlegt worden, hinfür ſowohl für ſeine Perſon täglich den Gottesdienſt ſelbſt zu beſuchen, als auch die Conventualen dazu zu ermahnen und zu verhalten. Inſonderheit aber ſoll er mit allem Fleiße verfügen, daß das Amt der heiligen Meſſe täglich in ſeinem Gotteshauſe ohne einige Veränderung des Canons und der Collecten, ſammt den ſieben Tagzeiten andächtig gehalten, auch das hochwürdige Sacrament des Altars nicht außer, ſondern in der Meſſe conſecrirt, für die

[1]) Schreiben des Marktrathes an den Prälaten, vom 14. December 1560. (Gerichts-Protokoll von 1546 bis 1563 im Marktarchive zu Melk.) Aus dieſer Zeit, und zwar von 1558, iſt ein Banntheidungsbuch des Marktes Melk abgedruckt in Kaltenbäcks öſter. Rechtsbüchern des Mittelalters I. 119 und ff. Ebenda ein Banndbuch von 1780. Während zu Melk einige Uebelgeſinnte ſich gegen die ihrer Herrſchaft ſchuldige Achtung ſchwer vergingen, ſchmeichelte die Pfarrgemeinde zu Haugsdorf dem Abte als Patron ihrer Pfarre ſogar mit dem Fürſtentitel, vielleicht um ihn geneigter zu machen, daß er auf ihre Bitte dem von ihr empfohlenen Weltprieſter die beſagte Pfründe verliehe. (Bittſchrift vom 1. Auguſt 1560.)

Kranken und ſonſt communicirenden Perſonen im Repoſitorio mit einer brennenden Lampe aufbehalten, und einerlei, nicht zweierlei Geſtalt (wie es der Prälat bisher ſowohl bei ſeinen eigenen Dienern, als Anderen geſtattet und zugeſehen) mehr gereicht, und dann auch nicht weniger ob und daran ſein, daß ſolcher Gottesdienſt mit emſigem, angelegenem Fleiße nach katholiſchem Gebrauche auch bei ſeinen incorporirten Pfarren ohne Abgang ſammt allen gewöhnlichen Ceremonien gehalten werde.

Er ſoll das Sacrament der Taufe mit dem Chrisma, heiligen Oele und andern gebührenden katholiſchen Ceremonien reichen laſſen, und nicht geſtatten, daß Viele häufig mit einander, ſondern Jeder für ſich ſelbſt und inſonderheit, zur Beicht gehen, auch alſo gehört und abſolvirt werden.

Zur deſto ſtattlicheren und unaufhörlichen Verrichtung des Gottesdienſtes ſoll ſich der Prälat die Erhaltung und Vermehrung ſeines Convents angelegen ſein laſſen, zu dieſem Behufe anſtatt des jetzigen Schulmeiſters [1]), welcher in vielen Stücken für ſectiſch erkannt iſt, und den er deßhalb alsbald entlaſſen ſoll, ſich um einen anderen, gutkatholiſchen Geſellen bewerben, bei demſelben eine Anzahl junger Knaben, die auch mit der Zeit deſto gelegener in den Orten zu treten bewogen werden möchten, mit nothdürftigem Unterhalte auferziehen, und die Conventualen mit Kleidung und in anderweg der Gebühr nach ſo behandeln, daß ſie nicht

---

[1]) Wie aus anderen Schriften zu erſehen, hieß er Magiſter Hieronymus Pietl ſchies oder Bittlſchieß, lehrte von 1557 bis 1566 an der Kloſterſchule die Vorbereitungsgegenſtände für die höheren Studien, und hatte jährlich fünf und zwanzig Thaler Beſoldung. Die philoſophiſchen und theologiſchen Curſe machten die hieſigen Ordens-Candidaten und jungen Profeſſen an der Hochſchule zu Wien; vermöge eines Decretes, wodurch K. Ferdinand I. in Folge einer mit den niederöſterreichiſchen Prälaten auf dem Landtage zu Wien gepflogenen Verhandlung dem Stifte Melk auflegte, drei Conventualen oder an derſelben Statt drei andere Studioſen bei der Univerſität zu unterhalten, welche auf Colmanni nächſtkommend im Gotteshauſe zu Melk oder im neuen Collegium und Univerſität zu Wien ankommen, ihre Studien anfangen und fortſetzen, auch vorher etwas ſtudirt, und zum wenigſten das fünfzehnte Jahr ihres Alters erlangt haben ſollen. dd. Wien 29. Mai 1551. (Stiftsarchiv zu Melk Scrin. 38) Dem Meiſter Hieronymus folgte 1566 Paul Urban Wolffail als Schulmeiſter, mit einem Gehalte von 26 Thalern. Außerdem waren ein Cantor und ſechs weltliche Choraliſten zum Unterrichte in der Muſik und zum Kirchendienſte angeſtellt. Der Markt Melk aber hatte ſeine eigene Schule.

allein ohne Beſchwerde bei dem Orden verharren, ſondern auch Andere zur Annehmung desſelben bewogen und geneigt werden.

Da ſich bei der nächſtvorigen Viſitation gefunden, daß die Conventualen nicht allein hinſichtlich der Religion etwas der neuen verführeriſchen Lehre zum Theile anhängig, ſondern auch mit dem Laſter der Völlerei befleckt ſeien, ſo ſoll der Prälat dieſes abſtellen, auch hinfür bei ihnen kein ſectiſches Buch geſtatten, und nicht zuſehen, daß ſie unter einander oder Andere mit ihnen von der Religion vorwitziger Weiſe conſabuliren oder diſputiren. Die Regel ſoll öfters geleſen, auf die Capitel-Verſammlungen gehalten, die Exceſſe ſollen beſtraft werden, kein Abtrünniger in noch außer dem Kloſter ſich aufhalten, der Prälat ſowohl als die Conventualen die Ordenskleidung tragen, und ſich aller koſtbaren, unreligöſen, weltlichen Kleider von Sammt, Seide oder dergleichen, und goldener Ringe gänzlich enthalten. Gleichfalls ſoll er, ſo viel ſich immer thun läßt, bei ſeinen incorporirten Pfarren keinen ſectiſchen Prädicanten leiden, ſondern dieſelben nach vorhergehender Ermahnung, wenn keine Beſſerung zu hoffen iſt, von den Pfarren mit Glimpf abweiſen, und andere, gutkatholiſche Prieſter dahin befördern, auch von ihnen gründliche Reverſe aufnehmen, daß ſie bei der wahren katholiſchen Religion beharren wollen.

Was das Zeitliche betrifft, da bisher bei dieſem weitberühmten Gotteshauſe das tägliche Zureiten (d. h. Beſuch und Einkehr von Gäſten, beſonders Weltlichen) etwas zu viel und groß geweſen, ſo ſoll es der Prälat, ſo viel möglich und mit guter Beſcheidenheit geſchehen kann, abſtellen, auch darauf bedacht ſein, wie er die Wirthſchaft in die Enge einziehen und überflüſſige Unkoſten verhüten möge, und treulich abwehren, daß weder durch des Kloſters Officiere (Beamte und Dienerſchaft), noch Jemand anderen eigennütziger Weiſe dem Gotteshauſe zu Schaden etwas entzogen werde. — Wenn ſich künftig mit dem Hauptmanne eine Veränderung zutrüge, ſoll er einen anderen gutkatholiſchen, getreuen aufnehmen, denſelben bei der niederöſterreichiſchen Regierung und Kammer anzeigen und präſentiren, und von ihr die Beſtätigung darüber erwarten [1]).

---

[1]) Unterzeichnet und geſiegelt von Doctor Mathias Wertwein, Dompropſt zu Wien, Doctor Wolfgang Schrannz und B. Grulel. (sic—?) Die Tabelle über den Stand der

Man liest in mehreren Schriften, daß Abt Michael die Stelle eines Verordneten vom Prälatenstande unter der Enns bekleidete, im nämlichen Jahre, da am vierten December das Concilium zu Trient beschlossen ward (1563). Bevor unser Prälat das Grabmal von Marmor, welches er sich in der Stiftskirche errichten ließ, vollendet sah, wurde er im schönsten Mannesalter, nur fünf und dreißig Jahre alt, in der fünften Nachmittagsstunde des zwei und zwanzigsten Juni 1564, des Todes frühzeitige Beute [1]). Einen Monat später (25. Juli) ging zu Wien Kaiser Ferdinand I. in das bessere Leben, und Maximilian II. übernahm die Regierung.

XLVII. Abt Urban I. Perntaz, von 1564 bis 1587.

In Folge des von den Aebten Johann von den Schotten zu Wien, Leopold von Altenburg und Caspar von Klein-Mariazell, dem Kaiser ge-

---

Klöster in Nieder- und Inneröstereich bei der Visitation und Reformation im Jahre 1563, in Meiners und Spittlers Götting. histor. Magazin I. Bd. III. Stück, verzeichnet zu Melk „sieben Brüder, vier Conenbinen und zwei Kinder;" wovon aber weder im Original der angeführten, von der landesfürstlichen Commission dem Abte und Convente übergebenen Verordnung, noch in einer andern vom Jahre 1564 etwas erwähnt wird.

[1]) Dem Kaiser wurde das gedachte Monument als zu prächtig und kostspielig für den zerrütteten Vermögensstand des Stiftes geschildert, und daher nach Michaels Tode die Vollendung eingestellt, das Verbot aber durch Bescheid vom neunten Mai 1565 aufgehoben, weil sich aus einer Bittschrift des Bildhauers an den Kaiser und aus dem beigelegten „Spanuzettel" ergab, daß der mißgünstige Ruf die wirklichen Unkosten übertrieben hatte. — Michaels „rechte Mutter, Frau Barbara, Georgen Grien zu Zierckniz nachgelassene Wittib," hatte um vier hundert Pfund Pfennige von Margaretha, weiland Hannsen Schmolls Witwe, ein Haus zu Melk in der sogenannten „Langzeile Bergshalben" gekauft, womit sie am 22. November 1559 im Grundbuche an Nutz und Gewähr geschrieben worden. Diese Behausung ist „durch ihr Absterben aus Befehl der römisch-kaiserlichen Majestät unsers allergnädigsten Herrn ꝛc. dem Gotteshaus Melk heimgefallen," dem noch zu erwähnenden Paul Spleß zur Wohnung eingeräumt, dann am neunten August 1568 mit des Kaisers Wissen und Bewilligung vom Abte Urban um 560 Pfund Pfennige einem gewissen Gregor Mayer verkauft worden. (Grundbuch von 1550 Fol. 20 b. Gewährbuch Fol. 37 b. 82.) Des Abtes Bruder Hanns Grien war Stiftshofmeister zu Ravelsbach. — Im Siegel des Prälaten Michael (Hueber Tab. XXXV, Num. 15.) sieht man nebst St. Colomann zwei Schilde. Im ersten ist das Stiftswappen, im andern, der Länge nach gespaltenen, rechts ein Greif, links als Anspielung auf den Namen Grün „ein dreiblätteriger Klee auf einem Zweiglein stehend."

machten Vorſchlages, und dem Begehren der Landesfürſten gemäß [1]), wurde nach zweimonatlicher Abtei-Vacanz am vierten September 1564 wieder ein noch nicht dreißigjähriger Mann, der zur Wahl hierher berufene Profeß von Seitenſtätten und Pfarrer zu Neuhofen (unter dem Patronate der Fürſtbiſchöflich-Freyſingiſchen Herrſchaft Ulmerfeld), vorher Geſellprieſter oder Cooperator zu Ipſitz, Urban Pernlaz, von adeliger Herkunft aus Kärnten [2]), in Beiſein der Aebte Johann von den Schotten, als des

---

[1]) Ferdinands I., wie unſere Series Abbatum angiebt; nicht Maximilians II., wie Schramb leſen zu ſollen glaubte; in ſo ferne nämlich der durch den Landesfürſten abgeforderte Vorſchlag noch in die letzte Zeit des verſtorbenen Kaiſers fällt, obgleich die Wahl ſelbſt unter ſeinem Nachfolger geſchehen iſt. Denn am 31. Juli 1564, alſo am ſechſten Tage nach Ferdinands Ableben, hat Doctor Chriſtoph Hillinger, Official des Paſſauer-Bisthums in Oeſterreich und kaiſerlicher Rath, auf des Kaiſers und der Regierung Befehl bei dem Richter und Rathe des Marktes Neuhofen (im Viertel ober dem Wienerwalde) ſich um ihres Pfarrers Perſon, Leben und Wandel erkundigt, wie er ſich ſonſt bisher in der Lehre verhalten, ob er auch in der Wirthſchaft, im Gottesdienſte und in aller Converſation unärgerlich gelebt habe? (Hueber Collectan. memorand. p. 284. Apparat. chron. II,)

[2]) Seine Aeltern und Blutsfreunde nennt uns die Aufſchrift eines nicht mehr vorhandenen Denkmahls:

Ezechielis 37.

Pone metum; duros horres perferre labores
Exul in hac moeſti valle doloris agis.
Exul agis, patriis e ſedibus actus oberras,
Et metues gelida pallidae tela necis?
Redditur exanimum telluri corpus, at alto
Transſcriptus coelo ſpiritus aſtra ſubit.
Hinc functis tandem ſociabitur oſſibus ultro,
Cum tuba judicii tempora ſera canet.

In piam memoriam Nobilium et charissimorum suorum parentum, D. Georgii Pernlaz, et Julianae, uxoris ejus, fratris Mathiae Pernlaz, sororis Anastasiae, conjugis Jacobi Breitfelderi, et filiorum ejus Michaëlis, Joannes et Hieronymi, hanc effigiem fieri curavit Admodum Rñdus in Christo Pater et nobilis Dominus, Dominus Urbanus Pernlaz, natione Carinthus, caenobii Seittenstettensis Professus quondam, deinde inclyti moñrii Mellicensis Abbas dignissimus et vigilantissimus, caenobii Erlacii administrator a Maximiliano II. Romanorum Imperatore declaratus, quorum omnium animae Deo vivant. Anno Domini 1579.

Am 22. April 1569 erhielt Abt Urban vom kaiſerlichen Hofe die Erlaubniß, au drei Wochen zu ſeinen Aeltern nach Kärnten zu reiſen; ſie haben alſo in dieſem Jahre noch gelebt. Der Edle Mathias Perniaz (Urbans Bruder), Bürger zu Melk, und ſeine Hausfrau Margarethe kauften, laut Auffendung dd. 25. Juni 1576, von

zu dieſer Handlung abgeordneten Regierungscommiſſärs oder Kloſterrathes, und Laurenz von Seitenſtätten, zum Prälaten von Melk poſtulirt [1]).

Das ſchon vor der Wahl, zur Richtſchnur für den künftigen Stiftsvorſteher, in Wien ausgefertigte Reformations-Decret vom erſten September 1564 [2]) zeigt uns wieder die herabſetzende und nachtheilige Abhängigkeit von den weltlichen Kloſterbeamten, zu welcher die Regierung die Prälaten verurtheilt hatte. Der Abt, heißt es in dieſer Verordnung, mag alle Amtleute und Diener, wie bisher, ſelbſt aufnehmen, doch jeden Hauptmann und Kellermeiſter der niederöſterreichiſchen Regierung und Kammer vorſtellen, wo ſie dem Kaiſer ſowohl, als dem Prälaten eidlich verpflichtet werden ſollen. Jene zwei Beamten und der Grundſchreiber ſind dem Prälaten als deſſen Miträthe zugeordnet; alle Einnahmen und Ausgaben ſollen durch den Hauptmann, die Privatverrechnungen aller Officiere vor dem Prälaten und ſeinen Zugeordneten geſchehen, alle übrige Wirthſchaftsangelegenheiten, Banntheidungen u. ſ. w. von dem Abte mit jener drei Perſonen Rath und Gutdünken vorgenommen, alles empfangene Geld ohne Ausnahme in eine, mit zwei verſchiedenen Schlüſſeln verſperrte

---

Georg Neuwirth und ſeiner Ehewirthin Agnes um 547 Gulden ein Haus im Markte Melk, und wurden damit am 30. Juli 1576 an Nutz und Gewähr geſchrieben. Obengenannte Margarethe war eine Tochter des Chriſtoph Lezelter (Lebzelter) und der Hausfrau desſelben, Martha, und nach dem Tode ihres Mannes Mathias Perntaz mit Stephan Winkler, Bürger zu Melk, verehelicht. (Gewährbuch von 1550 Fol. 143. 163.)

[1]) Damals beſtand die Zahl der Conventualen aus zehn Perſonen (ungeachtet Abt Michael zwölf Novizen zur Profeß zugelaſſen hat), im Jahre 1566 aus drei Prieſtern, zwei Diaconen, einem Subdiacon und zwei Bärtlingen (Laienbrüdern); daher aushilfsweiſe zur Beſorgung des Gottesdienſtes ein Weltprieſter als Caplan unterhalten wurde. Solche waren 1564 Andreas Streiter, 1566 Hanns Pinckhmann, 1567 Hanns Khalmülner, aus welchen der Erſte eine Beſoldung von neun Gulden hatte. Noch 1585 geſchieht eines Caplans mit acht Gulden Gehalt Erwähnung. — Andere Ordenshäuſer waren dem Erlöſchen nahe. In einer Schrift vom Jahre 1561 gegen den Plan der Jeſuiten, die nur von ſehr wenigen Mönchen bewohnten Karthäuſer-Klöſter in den öſterreichiſchen Erblanden an ſich zu bringen, wird geſagt: „Monasterium Gotwicense nullum habet Religiosum. Abbas in Geras est solus, Praepositus in Perneck est solus.“ (Stiftsarchiv zu Melk Scrin. 10. Fasc. 3. a.) Auch zu Klein-Mariazell war im Jahre 1564 der Prälat ohne Convent. (Kirchl. Topogr. V. 42.)

[2]) Original auf Pergament. Unter dem mit Buchſtaben geſchriebenen Datum ſteht: „Decretum per Imperatorem Vltima Augusti Anno Dni 1564.“

Truhe gelegt werden, von welcher einen Schlüſſel der Abt, den anderen der Hauptmann haben ſoll. Braucht der Prälat für ſeine Bedürfniſſe Geld, ſo ſoll es ihm auf ſeine Verantwortung aus der Truhe gegeben, den Officieren aber das zu ihren Auslagen erforderliche Geld, auf ſchriftliche Anweiſung des Prälaten, von dem Hauptmanne zugeſtellt werden, welcher daher zu den vorfallenden täglichen Ausgaben ungefähr zwei- bis dreihundert Gulden behalten mag. Wer ſonſt Geld einnimmt oder ausgiebt, ſoll darüber an jedem Samſtage Rechnungsauszüge dem Hauptmanne übergeben, dieſe ſollen alsbald von dem Prälaten und den drei Zugeordneten durchgeſehen, die jährliche Rechnung aber nach der vorgeſchriebenen Form vom Prälaten und Hauptmann verfaßt und der niederöſterreichiſchen Regierung oder Kammer, oder wem es der Kaiſer befehlen wird, vorgelegt werden. Dem Abte wird noch überdieß der Gebrauch von Sammt und Seide zu ſeiner Kleidung unterſagt; er darf „kein neues Luſtgebäude“ ohne kaiſerliche Bewilligung zu bauen unternehmen, ſich nicht ſelbſt zur Weinleſe nach Brunn begeben, weil es zu viel Aufwand verurſacht und zum Aergerniſſe dient, ſondern dieſelbe durch den Hauptmann oder Kellermeiſter mit den geringſten Unkoſten vornehmen laſſen; und es wird ihm befohlen, auf die Bezahlung der alten und neuen Schulden, welche 15,696 Gulden betragen ſollen, und auf die Einlöſung der verpfändeten Güter bedacht zu ſein.

Dieſer Anordnung folgte ein Decret Maximilians vom zwölften September des nämlichen Jahres, wodurch der Kaiſer unſerm Abte kundthat, er habe ſeinen „Samulier“ (Sommelier, Hofkellermeiſter) Paul Spieß zum Hauptmanne des Gotteshauſes Melk aufgenommen, und derſelbe der niederöſterreichiſchen Regierung ſeine Pflicht gethan (den Dienſteid abgelegt) [1]). Dieſer rohe, unwiſſende, aufgeblaſene Mann, der ſich rühmte,

[1]) Zugleich wird beſtimmt, der Abt habe ihm zu geben: Zur Beſoldung hundert Gulden (ſonſt hatte der Stiftshauptmann nur fünfzig Gulden Salar); für ſeine Perſon des Abtes und für einen Diener bei den andern Dienern die Koſt; ein Zimmer im Gotteshauſe und für ſeine Hausfrau und „Geſindel“ im Flecken (Markte) eine ziemliche Wohnung mit Beheizung und Lichtern; einen Dreyling Wein; wenn er in des Gotteshauſes Geſchäften ausreitet, zwei Pferde aus des Abtes Stalle und Zehrung auf des Gotteshauſes Koſten; doch ſteht es ihm frei, ſolche zwei Pferde auch in ſeinen eigenen Geſchäften zu gebrauchen. Der Abt darf ihn nicht ohne des Kaiſers Vorwiſſen entlaſſen.

von altem Adel zu ſein, aber dieſes Vorgeben durch ſeine gemeinen, ſchlechten Geſinnungen ſehr zweifelhaft machte, und insbeſondere die Geiſtlichen, von deren Renten er praßte, dafür durch unverhohlene Verachtung, pöbelhafte Schmähungen und unausgeſetzte Neckereien kränkte [1]), bewies ſich nicht nur als einen offenbaren Widerſacher des Prälaten, auf deſſen beabſichtigtem Sturze ſeine Hoffnung unumſchränkter Herrſchaft im Stifte beruhte, ſondern als einen wahren Feind des Kloſters ſelbſt, deſſen Verfall er als Anhänger der proteſtantiſchen Religion ſogar wünſchte [2]).

Unterdeſſen hatten Vorfälle aus des neuen Abtes früherem Leben ſeinen Feinden und Neidern, deren ihm einige bekannt, andere im Verborgenen thätig waren, Veranlaſſung und Stoff gegeben, ihn am Hofe des Kaiſers ſo arg zu verſchwärzen, daß dieſer eine gerichtliche Unterſuchung über ihn verhängte. Plötzlich erſchienen am ſechzehnten Jänner 1565 im Melkerhofe zu Wien die Regierungsräthe Chriſtoph Philipp Zott von Perneck und Freiherr Chriſtoph von Althan mit der Erklärung, es wäre dem Kaiſer glaubwürdig angezeigt worden, daß Urban ſeit dem Jahre 1559 mit einer, von Prieſtershand ihm angetrauten Bürgerstochter von Ipſitz, Namens Margaretha Rauſcher, haushielte und Kinder erzeugt hätte. Ohne auf ſeine Vertheidigung zu achten, verboten ihm die Commiſſäre, ſein Zimmer zu verlaſſen, nahmen ſeine Beamten und Diener in kaiſerliches Gelübde, und um ſeine Flucht zu verhindern, ſtellte der Bürgermeiſter

---

[1]) Schon bei ſeiner Ankunft zu Melk im Jänner 1565 ließ ſich ſein Freund und Begleiter Joachim Wiſent von St. Pölten öffentlich im Gaſthauſe vernehmen: „Sollte der Spieß, eine ſo anſehnliche, herrliche Perſon, der ſo lange Zeit am Hof gedient und in ſo hohem Anſehen iſt, auf die geſchornen Säu und Gugelfritzen Sorg haben und anglüben (angeloben)? Deß darf ſich die geſchorne Rott nicht verſtehen. Derwiſcht er ihn (erwiſcht er den Prälaten) einmal bei einem Ohr, er wird ihn nit laſſen, ſondern umberziehen (zerren), daß er blüeten möcht! Ehe denn acht Tag vergehen, wird er ihm ein Pankhöt (Bankett) ſchenken, daß er ſein Lebenlang daran gedenken ſoll; wann nur die Bothſchaft von Waidhofen kommt (das Reſultat der ſogleich zu erwähnenden Zeugenausſagen), consummatum.“ u. ſ. f.

[2]) Spieß ließ ſich mehrmals verlauten: „er hätte die Sachen ſo weit gebracht, daß die geſchorne Rotte ſammt ihrem Prälaten zehn tauſend Gulden darum geben ſollte, daß er zu dieſer Hauptmannſchaft nicht gekommen wäre.“ — „Ich wette, die babyloniſche Hure iſt gefallen; es iſt aus mit ihr, ſie muß zu Boden gehen.“ — Fürwahr ſchöne moraliſche Wirkungen von „Licht, Kraft, Freiheit,“ wozu nichts als „Gleichheit und Brüderlichkeit“ noch fehlten!

ſogar vor Urbans Wohnung eine Wache von zehn Mann, die jedoch auf kaiſerlichen Befehl bald wieder abzog. Da die auf das angeſtellte Zeugenverhör eingelaufenen Berichte die Wahrheit der vorgebrachten Beſchuldigungen nicht hinlänglich bewieſen, wurde zwar der Abt auf Verwendung verſchiedener Prälaten nach einem Monate ſeiner Haft entlaſſen, jetzt aber von dem päpſtlichen Nuntius, bei welchem er ſeine Rechtsſache führte, angewieſen, bis auf weiteren Beſcheid im Schottenkloſter zu verharren. Endlich bewirkten die unabläſſigen Bemühungen des öſterreichiſchen Prälatenvorſtandes und die inſtändigen Bitten des Abtes und Conventes, daß der Cardinal-Legat und Nuntius am Wienerhofe Zacharias Delfini, welcher bereits für die zu verſchaffende Beſtätigung unſeres Prälaten die erforderliche Geldſumme zur Abſendung nach Rom erhalten hatte, am zwanzigſten Mai dem tiefbekümmerten und ſein Schickſal mit geduldiger Ergebung tragenden Urban in Gegenwart des Schottenabtes die Losſprechung von allen geiſtlichen und weltlichen Strafen und die Wiedereinſetzung in ſeine Würde ankündigte [1]); worauf der auch in des Kaiſers Gnade Aufgenommene am vierten Juni die Verwaltung des Stiftes aus den Händen der Regierungscommiſſäre, der Doctoren Gienger, Weber und Eder, und die Angelobung des Oberbeamten Spieß empfing. Die Beſtätigungsbullen von Pius V. wurden erſt am vierten December 1567 gefertigt.

Beauftragt von dem Landesfürſten, wohnte Urban noch im Juni 1565 dem Landtage zu Wien, um den fünf und zwanzigſten Juli der Wahl ſeines geweſenen Mitbruders Elias zum Abte von Seitenſtätten bei [2]), und begab ſich dann wieder nach Wien, wohin auf den neunten Auguſt alle öſterreichiſche Prälaten berufen waren, um dem ſeit mehr als einem Jahre in der Burgcapelle beigeſetzten Leichnam des Kaiſers Ferdinand I. bei der feierlichen Uebertragung nach Prag unter Führung des Biſchofs von Olmütz das Geleite bis Neuhaus in Böhmen zu geben,

---

[1]) Die Urkunde hierüber iſt ſchon vom 17. Mai 1565 datirt. Die oben erwähnte Beſtätigungs-Taxe betrug, laut Quittung vom 28. März 1565 (bei Schramb 653) drei hundert Ducaten, welche, nach einem Ausgaben-Verzeichniſſe des Abtes Urban, damals 525 Gulden gleich waren.

[2]) Eben ſo war er als landesfürſtlicher Commiſſär im Auguſt 1567 bei der Einſetzung eines neuen Propſtes (R. R.) zu Arbacker, und am 14. März 1568 bei

wo ihn die böhmiſchen und mähriſchen Prälaten übernahmen [1]). Bei ſeiner Zurückkunft von Prag, wohin unſer Abt mit dem Trauerzuge gegangen war, übergaben ihm die Regierungscommiſſäre eine Verordnung über die hinſichtlich der Temporalien vorzunehmenden Reformen, welche die Abdankung unnöthiger Beamten und Dienſtleute, die Beſchränkung überflüſſiger Ausgaben und die Einführung beſſerer Wirthſchaft betrafen. Da aber dieſe Anordnung ſchon in der Zeit, während das Stift ohne Oberhaupt war, verfaßt und ausgefertigt wurde, ſo iſt ſie eigentlich als die Fortſetzung oder zweite Abtheilung der vorher angeführten Vorſchriften zu betrachten [2]).

Urban, welcher wohl einſah, daß unter den beſtehenden Verhältniſſen die durchgreifende Befolgung der kaiſerlichen Decrete und eine wohlgeordnete Verwaltung des Stiftsgutes überhaupt unmöglich ſein würde, ſäumte nicht, bei dem Kaiſer um die Entfernung des untauglichen Hauptmannes anzuhalten, welcher nun ebenfalls durch die Kloſterraths-Commiſſäre um ſeine Entlaſſung bat, und im Mai 1566 ſeine Beſchwerden gegen den Prälaten, den er beſonders der üblen Haushaltung beſchuldigte, widerholte. Allein die noch vorhandene gründliche Widerlegung dieſer Anklage

---

der Wahl Georgs IV., Abtes zu Lilienfeld, welchem letzteren Stifte er im Jahre 1586 die nachbarliche Gefälligkeit erwies, zur Beilegung eines Rechtsſtreites mit Berubard von Jörger Freiherrn zu Kreußbach, Herrn zu Hohenberg, Araberg und Bergau, als einer von den Schiedsrichtern, mitzuwirken. (Hauthaler Recens. dipl. I. 128. II. 48.) Am 17. Auguſt 1569 finden wir unſern Abt mit ſeinem Collegen Michael von Göttweig zu Wien bei der Beſtätigung des Propſtes Georg von St. Pölten, welche der landesfürſtliche Commiſſär Chriſtoph Hillinger und der Paſſauer-Official Heidelberger vornahmen. (Maderna II. 367.) Bemerkenswerth iſt unter Urbans Ausgaben: „1567, den 27. Decembris, einem Bothen auf Linz zu der Römiſch-Kaiſerlichen Majeſtät ꝛc. mit der Tafel, darinnen alle Landtsfürſten und Herren von Oſterreich beſchrieben, Bothenlohn geben 6 Schilling 28 Pfenning.“ Was mag unter dieſer Tafel gemeint ſein?

[1]) Mar. Fiſcher I. 261 und Aufzeichnungen des Abtes Urban.

[2]) Original auf Pergament, dd. Wien 1. Auguſt 1564 und „Decretum per Imperatorem Vltima Augusti Anno Dni 1564,“ überantwortet zu Melk 5. Sept. 1565. Mehrere Generalmandate Maximilians, die Kloſterzucht in ſämmtlichen Ordenshäuſern betreffend, z. B. dd. Wien 22. December 1567, müſſen wir, um nicht allzu weitläufig zu werden, übergehen. Eine kaiſerliche Inſtruction, das Gotteshaus Melk in temporalibus betreffend, dd. Wien 1. Mai 1568, ſtimmt mit dem erwähnten allgemeinen Mandate und den übrigen für Melk gegebenen ſpeciellen Vorſchriften aus dieſer Zeit überein, ohne außerdem etwas Bemerkenswerthes zu enthalten. — In dem

zeigte, daß vielmehr Spieß ſelbſt mit ſeiner Familie durch ſeinen Aufwand dem Stifte große Unkoſten und Schaden verurſachte, die ihm gegebenen kaiſerlichen Vorſchriften nicht beobachtete, alles nach ſeinem Gefallen regierte, von Rechtshandlungen, Gerichts- und Landesgebräuchen nichts verſtand, ſeine Amtsgeſchäfte gänzlich vernachläſſigte, nicht blos dem Prälaten Spott und Schmach anthat, ſondern auch die Conventualen ohne alle Urſache nur junge, unwiſſende Mönchlein hieß u. ſ. w. [1]). Dennoch dauerte es über ein Jahr, bis das Recht und die Wahrheit ſiegten, und das unerträgliche Joch getheilter Herrſchaft und gehäſſiger Ueberwachung von des Abtes und Conventes Nacken genommen ward [2]).

Die nach dem Ableben Ferdinands I. ausgebrochenen Feindſeligkeiten mit Johann Sigmund Fürſten von Siebenbürgen, dem Sohne des Johann Zapolya, zogen einen ſchweren Krieg mit den zu Hilfe gerufenen Türken herbei, zu welchem auch die öſterreichiſchen Stifte gerüſtete Mannſchaft,

---

angezeigten Decrete vom erſten Auguſt 1564 wird befohlen, den jetzigen Hauptmann, der „weder ſchreiben noch leſen“ kann, zu entlaſſen (da Spieß erſt am 12. Sept. 1564 ein Anſtellungs-Decret bekam, ſo iſt ſein Vorgänger Sebaſtian von Maming, aus altem öſterreichiſchen Adel, zu verſtehen; aber auch von Spieß behauptet die Rechtfertigungsſchrift des Abtes Urban vom Jahre 1566, er wiſſe nicht einmal ſeinen Namen zu ſchreiben!?); die Aemter des Secretärs und Grundſchreibers, wie auch des Küchenmeiſters und Küchenſchreibers, des Kaſtners (granarius) und „Brotſpeiſers,“ und die Stellen des Cantors und Succentors zuſammenzuziehen; keinen eigenen Stiftsarzt zu beſolden; nicht über ſechs Reitroſſe, nur drei Wagenzüge, jeden zu vier Pferden; ſtatt der fünf alten und ſchwachen Thorſchützen nur zwei geſunde, ſtarke zu halten; und das „große Aufreiten bei dem vorigen Prälaten“ abzuſtellen!

[1]) Spieß ſpielte durchaus den gnädigen Herrn, indem er alle Diener und Amtleute des Stiftes aufnahm und abdankte, die Urbarien, Grundbücher, Zehentregiſter in ſeiner Wohnung im Markte behielt, dort alle Einnahmen und Ausgaben ſelbſt allein machte, die Unterthanen auf der Straße vor dem Hauſe warten ließ, „um ſeine Hoheit und Pracht ſehen zu laſſen;“ vor lauter Geſellſchaften, Gaſtereien und Unterhaltungen ſich in drei Monaten kaum vier- bis ſechsmal Zeit nahm, auf der Kammer (Kanzlei) ſich einzufinden, mehrere Reitpferde zu Grunde richtete, ja ſogar aus ſeiner Wohnung in das Kloſter zu reiten pflegte, und in ſeiner unordentlichen, verſchwenderiſchen Haushaltung ſo viel aufgehen ließ, „als wovon ungefähr ein Convent erhalten werden konnte.“

[2]) In einer kaiſerlichen Reſolution vom 22. November 1567, aus ſechzehn Artikeln beſtehend, wird Nr. 15 erklärt, Paul Spieß, der bisherige Hauptmann zu Melk, und Johann Ulrich Apfelpeckh, Anwalt zu Kloſterneuburg, ſeyen entlaſſen. (Hammer-Purgſtall Khieſl's Leben I. 31.)

Pferde und Wagen ſtellten und Geldbeiträge gaben [1]); dem aber, nachdem Sultan Suleymann vor Szigeths Mauern geſtorben war, Sellm II. durch einen achtjährigen Waffenſtillſtand ein Ende machte — in eben dem Jahre, da Abt Urban zum ſtändiſchen Verordneten verlangt und ungeachtet ſeiner ſehr beweglichen Bitte, mit ſolcher Bürde verſchont zu bleiben, doch zur Annahme dieſes wichtigen Amtes vom geſammten Prälatenſtande angehalten ward (1567), das er auch 1575 und 1585 bekleidet hat. Der Monat October des vorgenannten Jahres war durch einen kaiſerlichen Befehl zur Bewahrung der ſo oft verletzten Zehentrechte des Kloſters [2]) und

---

[1]) Ein Decret Maximilians an den Abt Urban befiehlt, ſich auf jetzigen Anſchlag zu der Geſchützfuhr in Ungarn mit einem beſpannten Wagen ſammt ſechs Roſſen, auch guten Knechten, Deichſel, Geſchirren und Afterſeulen (sic) gefaßt zu machen, und gewiß zu verordnen, daß ſolche auf den zehnten oder längſtens zwölften Juli 1566 im Zeughauſe zu Wien ſich ſtellen und anſagen. Ein zweites Decret enthält den Auftrag, den fünften und zehnten Mann zu muſtern und, im Falle der Erbfeind in Oeſterreich einzufallen verſuchen ſollte, in Bereitſchaft zu ſetzen. Ein Generalmandat des Kaiſers, welcher perſönlich mit dem Hauptheere zu Felde zog, begehrt, daß der Abt ſeine Unterthanen verhalte, gegen billige Bezahlung genugſam Proviant, jedoch mauthfrei, der Armee zuzuführen (1566). Für die jährliche Contribution, welche die Prälaten zur Führung des Krieges beizuſteuern verſprachen, geſtattete ihnen der Landesfürſt, ohne Verminderung des Gottesdienſtes und Beeinträchtigung der Seelſorge von allen ihren Pfarren, Beneficien und Lehen Steuern zu verlangen, damit ſie die beſtimmte Summe jährlich gewiß entrichten könnten; wie ein Schreiben unſers Prälaten an den Abt Laurenz von Zwetel dd. Melk 2. Nov. 1568 meldet. (Linf II. 467–468. Mar. Fiſcher I. 262.) Insbeſondere wurde auch der Credit der Stifte Melk und Kloſterneuburg in Anſpruch genommen, da ſie die Rückbürgſchaft für Bürgermeiſter und Rath der Stadt Wien übernehmen mußten, die für ein Anlehen von fünfzigtauſend Gulden zu ſieben Percent zur Beſtreitung der Kriegskoſten, welches Katharina Schwerkowitz Freyin zu Mitterburg, des Franz Bathiany (Puteani?) Witwe, dem Kaiſer geleiſtet hat (1567), als Bürgen und Zahler einſtanden. Die Stifte ob der Enns, Kremsmünſter, St. Florian, Lambach, Baumgartenberg, Garſten und Waidhauſen mußten ſich als Bürgen verſchreiben für die Bezahlung von 200,000 Gulden, welche K. Maximilian II. zum beſagten Zwecke von mehreren Parteien aufgenommen, und wofür bereits die Verordneten unter der Enns Bürgſchaft gegeben hatten. (Schadloserſchreibung des Kaiſers vom 24. März 1568.) Letztere Summe wurde als geiſtliche Contribution in den Jahren 1570 und 1571 durch die kaiſerlichen Kloſterräthe vom Prälatenſtande unter und ob der Enns eingefordert. Man vergleiche mit dieſen, aus den Melker-Archiven gezogenen Angaben Stülz Geſchichte von St. Florian S. 86—88 (wo noch von andern Bürgſchaften, darunter eine für 300000 Gulden, Meldung geſchieht) und was noch weiter in der Geſchichte des Abtes Urban vorkommen wird.

[2]) dd. Wien 14. Oct. 1567. Decret an alle Weinzehentholden des Gotteshauſes Melk, daß ſie nach altem Gebrauche von einem halben Dreyling, „der zu aindlef und zwölf Urn

durch einen Beſuch der Königin Katharina von Polen erfreulich, welche hier bis an den dritten Tag zu bleiben geruhte [1]).

Das Jahr darauf fand der Kaiſer auf einer Reiſe nach Linz ſo ausgezeichnetes Vergnügen an den Productionen der Sängerknaben und Tonkünſtler des Kloſters und an der beſonderen Liebe und Neigung des Prälaten zur Muſik, daß er nicht blos ſein gnädiges Wohlgefallen darüber bezeigte, ſondern auch die zwei Knaben, die vor ihm geſungen, bei Hofe zu hören verlangte, und aus ſeiner Hofcapelle einen Sänger, dem er noch eine beſondere Hofbeſoldung anwies, nach Melk ſchickte, welchen der Abt zum Unterrichte der Jugend und zur Stiftung der Cantorei ſeines Gotteshauſes gebrauchen ſollte [2]). Noch ſpäter erinnerte ſich Maximilian der hieſigen „Knabenſchule“ und der auf ſeine Anordnung errichteten Cantorei, und empfahl Söhne ſeiner Diener, damit ſie zur wiſſenſchaftlichen Aus-

(Eimer) gehalten,“ Einen Eimer Lauteres Zehent geben, nicht aber die Urn zu 14, 15, 16 Eimer und noch mehr, machen laſſen oder auf verſchiedene andere Arten die Zehentgerechtigkeit des Kloſters beeinträchtigen ſollen. Abgedruckt bei Hueber S. 177—178 mit den Schreibfehlern: S. 177 Zeile 11 der Urkunde, ſtatt aindl lies aindlef. Z. 13 ſt. die vns l. die vrn. Z. 21 ſt. verniden l. verwidern. S. 178 ſt. der Canzler l. dr. (Doctor) Canzler. Solche Befehle ſind auch von K. Rudolph II. dd. Wien 10. Sept. 1578, dd. Wien 1. Oct. 1582 und dd. Wien 14. Okt. 1597 gegeben. (Letzterer bei Hueber S. 155 mit dem Druckfehler in der letzten Zeile: zwölff von; wofür zwölff vrn zu leſen iſt. Wir erwähnen bei dieſer Gelegenheit der Decrete von Maximilian II. aus Wien 4. Juni 1572, daß im Marchfelde zu Straß und zu Leubmannsdorf Niemand vor Anſteckung des Zehents ſeine Früchte vom Felde heimführe; und Rudolphs II. dd. 30. Jänner 1579 und 29. April 1586. daß alle zum Grundbuche des Gotteshauſes Melk gehörige Grundholden ungeſäumt die Gewähren nehmen ſollen.

[1]) Sie kam den 27. October hier an. Eine Schweſter des Kaiſers Maximilian II., 1549 mit dem Herzoge Franz von Mantua, 1553 mit Sigmund II. Auguſt von Polen vermählt, lebte, von ihm geſchieden, meiſtens zu Linz, ſtarb dort 1572, und iſt im Stifte St. Florian begraben.

[2]) dd. Linz 1. December 1568 befiehlt Maximilian II. dem Abte Urban, ihm die beſagten zwei Knaben „geſtracks und im Angeſicht dieß Unſers Schreibens“ nach Linz zu ſchicken. Von Außen ſteht: „Cito, cito. In Abweſen (des Prälaten) dem Hauptmann daſelbſt zu eröffnen.“ — Da aber der Kaiſer dieſe Sänger zu Linz „anderer merklichen Geſchäft und Unmneß halber nicht recht hören“ konnte, begehrte er, ſie wieder eheſtens nach Wien zu ſenden. dd. Wien 31. December 1568. Ein drittes Schreiben, aus Wien 12. März 1569, betrifft die Erfüllung der vom Kaiſer „im jüngſten hinauf gen Linz und wieder herab Reiſen“ gegebenen Vertröſtung, zu deſto beſſerer Verſehung der Cantorei und Inſtitutirung der Jugend einen beſonderen Sänger aus ſeiner Hofcapelle heranf zu verordnen, deſſen Name nicht genannt iſt.

bildung und Erziehung in das Stiftsalumnat aufgenommen würden [1]). Auch die folgenden Prälaten widmeten dieser nützlichen Anstalt eine so gedeihliche Pflege, daß der kunstliebende Kaiser Rudolph II. einen Bassisten und Ferdinand II. einen Sängerknaben von Melk in ihre Hofcapelle nach Prag und nach Wien begehrten [2]).

Ein minder günstiges Zeugniß liegt von dem Zustande der Klosterschule in Bezug auf die Studien in den Bemänglungen vor [3]), welche die landesfürstlichen Commissäre Propst Georg von St. Dorothea in Wien, der kaiserliche und Klosterrath und der Rechte Doctor Christoph Hillinger, und der Klosterrath Matthes Preu bey der 1575 vorgenommenen Untersuchung des Stiftes zu machen nothwendig fanden. Sie bemerkten, daß diese Schule gar gering und auf wenige arme Scholaren herabgekommen und mit einem in der katholischen Religion gänzlich unerfahrnen Schulmeister versehen wäre, weßwegen denn auch weder bei der Schule noch dem Convente der Katechismus gelesen, und sonst insgemein Niemand zur christlichen Zucht und Gottesfurcht sowohl, als zum gewöhnlichen Gottesdienst und Kirchengesang angewiesen werden könnte, und doch gleichwohl beider Orten den Scholaren und Novizen sonst solche Lectiones mitgetheilt würden, welche ihrem Berufe, Personen und Alter viel zu schwer und ungleich wären. Die Visitatoren verlangten daher, der Prälat sollte, den kaiserlichen Generalmandaten und seinem eigenen Erbieten gemäß, diesen Präceptor, wenn er auf andere Weise nicht zu corrigiren wäre, alsbald abfertigen, und sich um einen tauglichen katholischen Mann

---

[1]) dd. Preßburg 11. October 1572 und dd. Wien 24. März 1573. Der Abt soll des kaiserlichen Leibschusters Caspar Dubays jungen Sohn, welcher zum Studiren tauglich ist und Neigung hat, und des Leibtrabanten Hanns Pauscher Sohn in der Klosterschule gleich andern Knaben „in Lernung und Zucht unterhatten" lassen.

[2]) dd. Prag 29. December 1587 an den Abt Caspar, Urbans Nachfolger; und dd. Wien 14. April 1642 an den Prälaten Valentin. Letzteres Schreiben sagt: „Demnach Wir in Unsere kaiserliche Hofcapelle etliche junge Knaben, welche guete Stimmen und bey der Musica zu gebrauchen, oder etwo ihres Ingenij halber noch darzue abzurichten wären, vonnöthen haben," u. s. w. Der Name jenes Bassisten und dieses nach Wien verlangten Knaben (Sohn eines Bürgers und Lederers zu Mell) ist nicht beygesetzt.

[3]) dd. Mell 22. Juli 1575.

bewerben, die Schule mit fähigen, durch zweckmäßigen Unterricht Luſt und Liebe zum geiſtlichen Stande und Kloſterweſen gewinnenden Knaben beſetzen, den Katechismus täglich ſowohl in der Schule als im Convente vornehmen, bei den jungen Religioſen aber das vorgeſchriebene Lehrbuch „Stanislai Hosii Confessio" gebrauchen laſſen, die Schule oft unterſuchen und ſich von den Fortſchritten der Schüler überzeugen. Weil auch die Conventualen, „meiſtentheils gar jung und zu allem Exceß Urſach haben," ſo ſollte ſie der Abt wochentlich und oft bei den Studien, im Refectorium und Dormitorium, ſelbſt beſuchen, ihre Arbeiten, Lectionen und Uebungen vernehmen, die wochentlichen Capitel halten, und die vorkommenden Vergehungen wenden.

Die übrigen Artikel dieſer Verordnung geben, nebſt der Einſchärfung der früheren allgemeinen und beſonderen Mandate im Weltlichen, den wiederholten Auftrag an den Abt, ſich die bisher verſäumte äbtliche Weihe ertheilen zu laſſen, ſein Ordenskleid und zwar, wenn es „bey dem gemeinen Manne, und weltlichen Handlungen einen Abſcheu geben möchte," unter dem Reiſekleide zu tragen, und ſich der „ſeidenen und hohen Kleider" außer den großen Hauptfeſten enthalten, damit andere Prälaten von ihm nicht Urſache oder Exempel nehmen, auf ſolche Kleidung weltlichen Fleiß oder Unkoſten zu wenden. Die canoniſchen Tagzeiten ohne Unterlaſſung der Metten ſollen bei dieſem trefflichen Stifte nicht gebetet, ſondern geſungen werden, „darnach ſich all andere geringe Ordensleute reguliren und richten möchten." In Ermanglung von Conventualen zur Verrichtung des Gottesdienſtes ſoll der Prälat um taugliche Laipriester, und zur Aufnahme in ſeine Schule und Seminarium um Präbendiſten, Aſtanten oder ſonſt arme, fromme Jugend von Stiftsunterthanen ſich bewerben, welche ungezwungen für den Orden erzogen und nebſt anderen Conventualen mit aller Nothdurft verſehen werden mögen. Da ſich gezeigt, daß des Gotteshauſes Lehenpfarren, auch des Prälaten eigenes „Hofgeſinde" nicht allzumal katholiſch, ſondern neuer Religion ſeyen, und manche Unordnungen je länger je mehr zugelaſſen worden, weil derſelbe ſeine einverleibten Pfarren nicht viſitirt und corrigirt, noch die Pfarrer dem Ordinarius präſentirt habe, welcher dann aller Orten das zu verantworten und zu wenden ſchuldig wäre, was dem Prälaten

bei dieſen gefährlichen, ungehorſamen Zeiten unmöglich ſeyn möchte, ſo ſoll er ſeine Prieſterſchaft und belehnten Pfarrer bei vorfallenden Veränderungen dem Ordinarius präſentiren, und die gewöhnliche Beſtätigung begehren, welcher zur fernerer guter Ordnung und Gehorſam ſeine billige Hilfe erzeigen wird; und ſelbſt keine andere Dienſtleute aufnehmen, als deren katholiſcher Glaube erprobt iſt.

Zu den Kloſterämtern ſollen Religioſen gebraucht und daher von Jugend an dazu gebildet werden, und wenn ſie noch zu denſelben zu jung wären, wenigſtens neben den alten und wohlerfahrnen weltlichen Officialen tägliche Anleitung und Befehl erhalten, bis ſie ſich ſelbſt vollkommen ſolchen Verrichtungen unterziehen können; damit es nicht ſchiene, als wollte er ſeine Regierung vor ſeinen Conventualen verbergen oder vielmehr weltlichen Perſonen, als ſeinen eigenen Mitgliedern vertrauen. „Dann der Augenſchein giebt, daß ſich viel guter, trefflicher ingenia in den Klöſtern und Conventen allein per otium verliegen, welche durch treue Anweiſung allerley Nutzbarkeit ſchaffen möchten.“

Der Abt ſoll wenigſtens Einmal in der Woche mit ſeinen Conventbrüdern im Refectorium ſpeiſen, die übrige Zeit aber einen Conventual nach ihrem Senium bei ſeiner Tafel haben, welcher ihm nach dem Ordensgebrauche bei Tiſche dienen und die gewöhnlichen Gebete verrichten, daneben auch erfahren und lernen möge, was die täglichen Caſus und der Weltlauf geben und erfordern. — Das Conventſiegel ſoll er dem Convente zurückſtellen und unter zwei oder mehreren Schlüſſeln verwahren, den Küchenmeiſter in ſeinem Amte durch den Hauptmann und Kellermeiſter unterſtützen laſſen, und ihm mit der Zeit einen Conventual beigeben. —

Ein Jahr nach dieſer Unterſuchung betrauerte unſer Stift das Hinſcheiden des toleranten Kaiſers Maximilian II. (12. October 1576), welcher ſchon 1568 dem Herren- und Ritterſtande unter der Enns, nachher auch dem obderennſiſchen, die freie Uebung der proteſtantiſchen Religion nach dem Augsburger-Bekenntniſſe vom Jahre 1530 in ihren Häuſern und auf ihren Gütern bewilligt und dieſe „Religions-Aſſecuranz“ 1570 erneuert, aber ſelbſt noch die ſchmerzhafte Erfahrung gemacht hat, daß (wie die warnende Lehre der Geſchichte bezeuget) zum Danke für

alle noch ſo milde und friedliebende Zugeſtändniſſe in Tagen religiöſer und politiſcher Gährungen aus bewieſener unzeitiger und allzu nachgiebiger Duldung nur zahlloſe Uebergriffe und von drohendem Trotze begleitete Forderungen erwachſen. Auf dem unterwühlten, erſchütterten Throne folgte Rudolph II., deſſen Bruder Erzherzog Ernſt während des Aufenthaltes des Kaiſers zu Prag als ſein Statthalter die Regierung in Oeſterreich führte.

Auch Abt Urban war durch unbedachtſames Accommodiren an die herrſchenden Grundſätze und Sitten, und durch unvorſichtigen Umgang mit den Unkatholiſchen unvermerkt in Labyrinthe von Verlegenheiten und Widerwärtigkeiten gerathen, in welchen ſeit dem Beginne ſeiner Amtsführung eine Kette von Verdächtigungen und kränkenden Angriffen auf ſeine Ehre und Würde ihn umſchlang, und das wohlberechnete Treiben falſcher Freunde und erklärter Feinde den wankenden Boden, worauf er unſicheren Schrittes ſich bewegte, tief unterhöhlte. Ungeachtet ſeiner, im Kampfe mit mächtigen Hinderniſſen erſtarkten Treue im Bekenntniſſe des altkatholiſchen Glaubens, traf ihn der Vorwurf, daß eben ſeine Unentſchiedenheit, Fahrläſſigkeit und Zweideutigkeit den umſtürzenden Beſtrebungen der Neuerer in ſeinem Convente, auf den Pfarren ſeines Patronates und bei den Unterthanen des Stiftes, vorzüglich bei der unruhigen Bürgerſchaft zu Melk, noch Vorſchub leiſtete; und es dürfte wohl immer eine ſehr ſchwierige Aufgabe bleiben, die Dunkelheiten aufzuhellen und die Zweifel befriedigend zu löſen, welche die uns überlieferten unzuſammenhängenden, verworrenen, durch Vorliebe oder Abneigung befangenen, und daher widerſprechenden Nachrichten dem Biographen dieſes Prälaten verurſachen.

Für die günſtige Meinung, welche die Regierung von ihm hatte, ſpricht die Thatſache, daß ſie ihm 1570 die Unterſuchung gegen den Abt Matthäus von Wilhering auftrug, welcher der Unwirthſchaftlichkeit, Vernachläſſigung der Kloſterzucht, und der Abſicht, ſich auf eine Pfarre zurückzuziehen, um die Tochter des lutheriſchen Pfarrers von Annaberg ehelichen zu können, verleumderiſcher Weiſe angeklagt war; welche Beſchuldigungen aber ungegründet gefunden wurden [1]). Eben ſo mußte

[1]) Stülz, Wilhering S. 116.

unſerem Abte, wie er wirklich ſelbſt verſichert, die Beförderung Mehrerer aus ſeinen Conventualen auf andere Abteien zu großer Beruhigung und Freude gereichen, obwohl ihn das Schickſal dieſelbe nicht ungetrübt genießen ließ.

Nach des jungen, unerfahrnen und neuerungsſüchtigen Prälaten Elias Entfernung war 1568 der Profeß und Prior zu Melk Domitian, ein einfacher, guter, redlicher Mann, als Vorſteher nach Seitenſtätten gekommen, und nach deſſen baldigem Tode ſein eben auch 1568 vom Melker-Priorate zur Prälatur nach Gleink berufener Mitbruder Michael Gurkfelder in gleicher Würde nach Seitenſtätten überſetzt worden. Dieſer, des zweimal erhaltenen Vorzuges unwürdig, bewies ſich als einen treuloſen Hüter des Heiligthums, zu deſſen ſorgſamer Bewahrung er beſtellt war, und zog ſich in Kurzem die Verachtung der Katholiſchgeſinnten und den Verluſt ſeiner Würde zu [1]).

Als ehrenvoll und glücklich bewährten ſich dagegen die Poſtulationen, wodurch den hieſigen Profeſſen Michael Herrlich, Johann Spindler, Caſpar Hofmann und Laurenz Reiß die Inſel in verſchiedenen Abteien zu Theil ward.

Michael Herrlich, zu Weinheim unweit Heidelberg um das Jahr 1539 geboren, machte zu Melk Profeß, ward Prior, dann Pfarrer

---

[1]) Catal. Abbatum Seitenstett. ap. Hier. Pez Scriptor. II. 316. Wendtenthal VIII. 267. Pritz, Garſten und Gleink S. 187. Michael Gurkfelder oder Bruckfelder, deſſen, ſo wie Domitians Name, in den Verzeichniſſen der Melker-Profeſſen und Prioren fehlt, zu Torbach in Kärnten geboren, hatte bei den Jeſuiten in Wien ſtudirt, und war dort von dem Biſchofe Urban von Gurk (vorher Weihbiſchof zu Paſſau, von 1563 bis 1568 Adminiſtrator des Wiener-Bisthums) ordinirt worden. Von 1568 bis 1570 Abt zu Gleink, dann zu Seitenſtätten, 1572 abgeſetzt, erſcheint er 1577 als lutheriſcher Prediger an der Filialkirche Loich, bis er ungefähr 1578 von der Pfarrpatronin Frau Katharina von Maming die Mutterpfarre Kirchberg an der Bielach bekam, wo er einen Diacon (Cooperator) und einen Schulmeiſter hatte. Im Jahre 1580, bei der durch den Superintendenten von Roſtock Doctor Lucas Backmeiſter auf Veranſtaltung der proteſtantiſchen Stände unter der Enns gehaltenen allgemeinen Kirchen-Viſitation, wurde er zum Senior der Paſtoren im Viertel ober dem Wienerwalde ernannt, wie uns Raupachs evangeliſches Oeſterreich in der zweiten Fortſetzung berichtet. Noch hat ſich der ſeltſame Heirathsſchein erhalten (Hormayrs Archiv 1827 Num. 49. S. 279—280), kraft deſſen auf des beſagten Exprälaten Verlangen Stephan Reitner zu Auhof, Beſtandinhaber und Verwalter der Herrſchaft Niederwalſee, bezeugt, daß der ehrwürdige und geiſtliche Herr

zu Ravelsbach, als ſolcher, ſechs Tage nach dem Tode ſeines Abtes Michael Grien, am 28. Juni 1564 von den Prälaten Leopold von Altenburg, Johann zu den Schotten und Johann von Herzogenburg, die in Ermanglung irgend eines Göttweiger-Conventuals das Capitel repräſentirend, in Anweſenheit der landesfürſtlichen Commiſſäre Franz Freiherrn von Sinzendorf und des kaiſerlichen Rathes Georg Beyer das Wahlgeſchäft vornahmen, zur exemten Abtei Göttweig poſtulirt, und am zweiten Auguſt von dem päpſtlichen Legaten in Wien Zacharias Delphinus, Episcopus Pharensis, beſtätigt. Er hat ſich um dieſes, durch ſeine Bemühungen nicht nur vom gänzlichen Untergange gerettete, ſondern auch zu bedeutendem Wohlſtande gebrachte Kloſter ſo ungemeine Verdienſte erworben, daß er mit Recht deſſen zweiter Stifter genannt wird. Nach vierzigjähriger Leitung des Hauſes legte er, von hohem Alter gedrückt, am zwölften September 1604 dieſelbe nieder, und beſchloß als jubilirter Profeß unſerer Ordensgemeinde ſeine ruhmvollen Tage zu Melk am 23. März 1609, nachdem er kurz vorher, am Lichtmeßtage, die hohe

---

Michael Bruckfelder, Pfarrherr zu Kirchberg an der Bielach, als er noch im Papſtthum und Prälat zu Seitenſtätten geweſen, mit Maria Schneichin, weiland Erasmus Schneiche wohnhaft zu Klagenfurt ſeligen, und der Ludovica ſeiner Hausfrau Tochter, mit Bewilligung ihrer Aeltern und Freundſchaft, beſonders des Balthaſar Gröblacher, Pfarrherrn zu Sündelburg, der ſie auferzogen, in der Pfarrkirche zu Sündelburg am Tage des Apoſtels Mathias (24. Februar) 1572 im Beiſeyn Reitners, des Herrn Ruprecht Welzner von Spiegelfeld auf Niederwalſee, des Erzherzogs Karl Rathes, und ſeiner Gemahlin, beide ſelig; des Erasmus Reidhart, Pflegers zu Achleiten; des Martin Gaſtgeb, Hofrichters zu Seitenſtätten; des Leopold Atzbacher, Bürgers zu Asbach; des Hanns Sätzl, Marktrichters, des Sigmund Leitner und des Hanns Lechner, Bürger zu Niederwalſee, u. ſ. w. von Amand Khramer, Schloßprädicanten zu Loſenſteinleiten, copulirt worden ſey, und darauf die Hochzeit im Pfarrhofe zu Sündelburg gehalten habe, dd. Schloß Niederwalſee 25. Juli 1581. — Sonſt iſt von dieſem Manne nichts weiter bekannt. Philibert Hueber erwähnt zwar einer Supplik, von den Conventualen zu Mell am 19. März 1581 dem Abte Urban überreicht und auch von Fr. Michael Gurkfelder unterſchrieben (Collectan. memorandor. p. 284); aber es muß hier ein Irrthum in der Jahreszahl oder im Namen ſeyn, oder eine gleichnamige, dem Obigen verwandte Perſon angenommen werden. Daſſelbe Geſuch enthält den Namen jenes Lorenz Hirſch, welcher im December 1567 den Prälaten Urban um einen Mantel und um einige Poſtillen bat, damit er größere Fortſchritte in den Wiſſenſchaften machen und, ſeinem Wunſche und Verſprechen gemäß, ſeinem angetretenen Stande und Berufe Genüge leiſten könnte. (l. c. p. 273—274.)

Freude genoſſen, ſein Prieſter-Jubiläum bey den Schotten in Wien zu feiern [1]).

Sein Mitbruder Johann Spindler, gleich edel durch Geburt und durch Tugend, war ſieben Jahre Prior zu Melk geweſen, als ihn 1574 der Auftrag des Kaiſers Maximilian auf Betreiben des eifrigen Oberhirten zu Paſſau Urban von Trenbach nach Garſten an den Platz des Abtes Georg rief, der im vorigen Jahre aus verſchiedenen Urſachen, beſonders aber, weil er ſich heimlich in den Eheſtand begeben haben ſoll, abgeſetzt worden war. Nach vierzehn Jahren durch K. Rudolphs II. Er-

[1]) Catal. Abbatum Gottwic. ap Iter. Pez Scriptor. II 285. Bergmann, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates VI. Heft (II. Bd. I. H.) S. 18—20, und ſein Bildniß auf einer Medaille vom Jahre 1590, dem ein und fünfzigſten ſeines Alters, Tab. XVI. Num. 76. Sie zeigt ſein Bruſtbild im Ordenskleide, das bärtige Haupt mit einem ſogenannten Ohrenhäubchen (verſchieden von der kleineren Calotte, Wirbelkäppchen) bedeckt; ohne Pectoral; auf der Rückſeite in einem verzierten Schilde ein in Strahlen verherrlichter oder verklärter Engel mit dem Wahlſpruche des Abtes: Deus refugium meum, und der oben angegebenen Jahrszahl. — Sein Grabmahl iſt am Eingange der Göttweiger-Stiftskirche zu ſehen. Janitſch ſchreibt, Michael ſei „ſchon 1557 poſtulirt und erſt den 28. Juni 1564 zum Abte erwählt" worden; was unrichtig iſt. (Geſch. v. Göttw. S. 83. mit zwei Anachronismen in Hinſicht des Jahres 1557, in welchem weder Abt Johann dem Schottenſtifte vorgeſtanden, noch K. Ferdinand I. geſtorben iſt.) Seine Profeſſions-Urkunde iſt zu Melk nicht mehr vorhanden, irrig wird er aber in den Verzeichniſſen unſerer Profeſſen, wie bei Schramb S. 662, zum Jahre 1569 eingereiht, wofür vielleicht 1559 anzunehmen iſt, auf welches Jahr auch ſeine Weihe zum Prieſter fallen dürfte. Man erzählt, der neue Abt, an der Möglichkeit verzweifelnd, in der elenden Lage, worin er das ganz verarmte und mit Schulden überhäufte Stift gefunden, daſſelbe fortbeſtehen zu machen, habe ſchon den Wanderſtab ergriffen, in ſein Profeßkloſter heimzukehren, als ihm auf dem Stiftsberge ein Unterthan begegnete und einen ſchuldigen Zins oder Dienſt von zehn Gulden bezahlte. Dieſes unerwartete Ereigniß nebſt den Troſtworten des Bauers ſollen in der Seele des tiefbekümmerten Prälaten das Vertrauen auf den Beiſtand der göttlichen Vorſehung neu belebt, und ihn zum ſtandhaften Ausharren auf ſeinem ſorgenvollen und ſchwierigen Poſten ermuthigt haben. Einen ähnlichen Fall erzählen die Jahrbücher des Stiftes Geras von dem Abte Benedict (1627), zu welchem der Ortsrichter mit einem in ſeinem Hausgarten gefangenen Rehbocke kam. (Wendtenthal VIII. 101. IX. 151 der dipl. Beilagen.) Ein Tag ſchwerer Prüfung für den Prälaten Michael war der 29. Mai 1580, da der Blitz beiläufig um 10 Uhr Abends einen Thurm entzündete, wodurch auch die Glocken zu Grunde gingen, worauf das Feuer die Hauptkirche ergriff und dieſelbe (mit Ausnahme des Chors und der Sacriſtei), den Kreuzgang, das Schlafhaus, die alte Abtei, die Bibliothek und die anſtoßenden Gebäude verheerte; ſo daß der Schade von den ſogleich abgeordneten kaiſerlichen Baumeiſtern auf viele tauſend Gulden geſchätzt wurde.

nennung vom erſten Mai 1589 bis zu ſeinem Tode Prälat zu Kremsmünſter, rettete er das Stift vor der Wuth der rebelliſchen Bauern, welche es belagerten und zu ſtürmen drohten, indem er ſie durch ſein freundliches Zuſprechen und Abmahnen zum Abzuge beredete; und hinterließ den Nachruhm eines frommen Mannes und Vaters der Armen (1600) [1]).

Von Caſpar Hofmann, deſſen Haupt die Inſeln dreier Abteien, von Mariazell, Altenburg und Melk geziert haben, handeln wir im Verfolge der Geſchichte; hier erwähnen wir ſeines Nachfolgers zu Mariazell Laurenz Reiß, geweſenen Priors zu Melk.

Laurenz Reiß, zu Patſchkau, einer Stadt an der Neyß im heutigen Preußiſch-Schleſien geboren, am vierzehnten December 1578 unter die Profeſſen von Melk aufgenommen, im Jahre 1584 zum Prälaten von Mariazell erwählt, rechtfertigte die von ſeinem Abte mitgebrachte Empfehlung und das auf ihn geſetzte Vertrauen ſo vollkommen, daß ihn die Gnade des Kaiſers Rudolph II. 1587 zum Prälaten von Lilienfeld beförderte, ſammt ſeinem Bruder Georg Reiß in den Adelſtand des heiligen römiſchen Reiches erhob (1588), Erzherzog Mathias ihn zur Belohnung ſeiner treuen, dem Staate geleiſteten Dienſte zum

---

[1]) Zu Arberg im Eichſtättiſchen geboren, ein Sohn des Oswald Spindler, Kanzlers des Fürſtbiſchofs von Eichſtätt, und der Eliſabeth gebornen Auer, kam er mit ſeinem Bruder Veit jung nach Oeſterreich, verband ſich im Stifte Melk zu St. Benedicts Regel (unſere Verzeichniſſe der Profeſſen und der Priore haben aber ſeinen Namen aufzunehmen vergeſſen), und ſtarb im acht und fünfzigſten Lebensjahre am 31. Mai 1600, nachdem er zweimal — als Abt zu Garſten und zu Kremsmünſter — Verordneter des Prälatenſtandes ob der Enns geweſen war. Weitläufige Nachrichten über ihn liefern Pachmayr Series Abbatum et Religiosor. Cremifan. P. III. p. 345—355 IV. 919. Hartenſchneider Geſch. v. Kremsmünſter im X. Bande d. kirchl. Topogr. S. 126—130. Prix Geſch. v. Garſten S. 48—51. vergl. Hoheneck. I. 60 .137 II. 463. Preuenhueber Annal. Styr. p. 290. Hammer-Purgſtall, Khlefls Leben I. 58 und zwei Briefe Khlefls an Joh. Spindler (nicht Schindler) in d. Urkundenſammlung S. 115 Num. 57 und S. 126 Num. 64 — Johanns Bruder Veit war anfangs niederöſterr. Kloſterrath, welcher Umſtand ſicher nicht wenig zur Beförderung des Erſteren beitrug; dann Regierungsrath, hernach Salzamtmann zu Gmunden, von 1591 bis 1606 Landesanwalt, 1606 Verwalter der Landeshauptmannſchaft ob der Enns, endlich Hofkammerrath, und ſtarb zu Wien 1615. Später theilte ſich dieſe, 1647 in den Freiherrenſtand, von K. Karl VI. zur gräflichen Würde erhobene Familie in die Linien zu Albrechtsberg an der Krems, zu Hofeck und Urſtein (welche beide bald erloſchen), von Wildenſtein zu Irnharting, und Hofeck auf Pernau. (Hoheneck II. 462 u. ff.)

wirklichen geheimen Rathe mit dem Vorrechte, unangemeldet bei ihm eintreten zu dürfen, ernannte. Dieſer ausgezeichnete Vorſteher ſtarb am vier und zwanzigſten November 1601 [1]).

Während ſich dieſe aus dem Melker-Capitel hervorgegangenen Prälaten mit Ausnahme des abtrünnigen Michael Gurkfeider ein rühmliches Andenken ſicherten, wird von Johann Ruoff, dem Khleſl's allgewaltiges Anſehen und freundſchaftliches Verhältniß mit unſerm Abte Urban die Inſeln von Zwetel und Heiligenkreuz errang, weniger Lobenswerthes erzählt.

Dieſer ehrgeizige Mann von anſehnlichem Aeußern und guter Beurtheilungskraft, zu Tübingen in Würtemberg geboren, hatte zu Dillingen bei den Jeſuiten ſtudirt, zu Melk am erſten Mai 1572 Profeß gemacht,

---

[1]) Nach Melker-Hausſchriften iſt Reiß (ſo ſteht ſein Name, ſonſt gewöhnlich Reuß, im eigenhändig geſchriebenen Profeßzettel) als Prior zu Melk im Jahre 1583 nebſt Andern zur Beſetzung der vacanten Prälatur Klein-Mariazell vorgeſchlagen und auf Anhalten des berühmten Melchior Khleſl, Dompropſtes zu Wien, Paſſauer-Generalvicärs und Officials in Oeſterreich, im December von ſeinem Abte Urban mit einem nachdrücklichen Empfehlungsſchreiben nach Mariazell geſchickt worden, da er aber noch 1584 dem Priorate vorgeſtanden, vermuthlich dießmal ohne Inſel nach Hauſe gekommen. (Hueber Collectan. memorandor. p. 274. Apparat. chron. II. 151.) Ein Berichtſchreiben Urbans an die niederöſterreichiſchen Kloſterräthe meldet, „daß der Prior Laurenz, welchen er zum Abte von Mariazell für tauglich erachte, etliche Jahre bei ihm Prior und Kellermeiſter geweſen, und nun in das anderte Jahr Pfarrer zu Grillenberg ſei.“ (Handſchriftl. Materialien zur Geſch. d. Abtei Klein- M. Z. Kirchl. Topogr. V. 43.) Die Pfarre Grillenberg hat Abt Urban am 24. April 1583 dem Weltprieſter Caſpar Unhold verliehen. Nach Schyrings Katalog der Aebte von Mariazell iſt Laurenz Reiß, damals Prior zu Melk, am eilften Auguſt 1584 zum Vorſteher des beſagten Kloſters poſtulirt worden; nach Hanthalers Angabe hat Khleſl die Poſtulation des Laurenz Reiß, damaligen Priors zu Melk, zum Abte von Mariazell geleitet und die Beſtätigungsurkunde zu Wien am 27. April (wofür etwa Auguſt zu leſen iſt?) ausgefertigt; auch findet ſich ein Zeugniß über die Aufführung eines gewiſſen Johann Weſtermayer von „Laurentius Abt des würdigen Gotteshaus Maria Zell,“ gegeben daſelbſt am 21. September 1584. (Hanthaler Recens. dipl. I. 65. Kaltenegger Collect. chartar. etc. II. 315.) Ueber ſein ruhmvolles Wirken zu Lilienfeld ſ. Hanthaler Conspectus Fastorum Campilil. Cremsii 1741 p. 16—17. und Recens. dipl. I. 65. 120. 179. ebendaſ. ſein Siegel Tab. XIII. Num. III. Beeziczka Geſch. v. Lilienfeld in d. kirchl. Topogr. VI. 165 — 169, und daraus Schweickhardt Darſtell. v. Oeſt. V. O. W. W. V. Bd. S. 100—104. Die Beſchreibung ſeines marmornen Denkmahls an einem Pfeiler der Stiftskirche zu Lilienfeld, und des zunächſt am Fußboden liegenden Leichenſteines verſparen wir für die Geſchichte der Abtei Mariazell.

und mehrere Stiftsämter, namentlich 1585 und 1587 das Priorat bekleidet. Durch die Jeſuiten und einige Kloſterräthe, vorzüglich aber durch Khleſl's Empfehlung, erſchlich er ſich die Gunſt des Kaiſers Rudolph II., und ſo, trotz aller Gegenvorſtellungen des Heiligenkreuzer-Abtes Ulrich, mit päpſtlicher Diſpens ſeine Einſetzung als Prälat der Ciſtercienſer zu Zwetel (15. Auguſt 1580). Auf demſelben Wege ſuchte und erhielt er nach dem Tode des obengenannten Ulrich die Prälatur zu Heiligenkreuz (1585), wo er ſich ein trauriges Loos, zum Beweiſe von dem Unbeſtande des Glückes, bereitet hat. Denn einer übermäßigen Prachtliebe zum Schaden ſeines Stiftes ergeben, welchen ein beträchtlicher, durch ſeine Sorgloſigkeit veranlaßter Pretioſen-Diebſtahl noch vergrößerte, und verſchiedener Vergehungen beſchuldigt, ſchmachtete er drei Jahre lang im Biſchofhofe zu Wien im Verhafte, bis er in Folge genauer, vom Ciſtercienſer-Ordensgeneral Edmund a Cruce (de la Croix) gepflogener Unterſuchung freigeſprochen, ſeine verleumderiſche Anklägerin aber ihrer Verbrechen überwieſen und in Wien öffentlich hingerichtet ward. Seit dieſer Zeit kränkelnd, fand er auf einer, in Geſchäften des Prälatenſtandes zum Kaiſer nach Prag unternommenen Reiſe im Prämonſtratenſer-Stifte Bruck bei Znaim, wo ihn eine Ueberſchwemmung zur Einkehr nöthigte, am acht und zwanzigſten März 1599 das Ziel ſeiner Erdenwanderſchaft, ſeine Ruheſtätte aber in der Kirche zu Heiligenkreuz, in deren ehrwürdigen Hallen ſein ſchönes Grabmahl den Nachkommen die Vergänglichkeit irdiſcher Ehre und Hoheit predigt [1]).

---

[1]) Von Johann Ruoff (ſo ſchreibt er ſich ſelbſt und nennt ſich einen Würtemberger von Tübingen, in ſeiner Profeßurkunde zu Melk) ſ. Link II. 483—487. 520, der aber Manches verſchweigt; der Zwetler-Capitularen Joachim Haggenmüller und Johann von Fraſt Geſchichte der Abtei Zwetel in Wendtenthals öſterr. Cleriſei-Geſchichte IX Bd., Nachtr. S. 74—75, und in d. kirchl. Topogr. XVI. 114—116, welche letztere irrig die vorderöſterreichiſche Stadt Horb am Neckar als Ruoffs Geburtsort angibt, wie auch der aus derſelben ſchöpfende Schweickhardt V. O. M. B. III. 78. Kotl das Stift Heiligenkreuz S. 113—114. 214—215, und in der kirchl. Topogr. IV. 208 209 310—311. Stülz Geſch. von Mühering S. 179—180. Hammer-Purgſtall, Khleſls Leben I. 50 58. Die Grabſchrift in Jongelini Notitia abbatiar. Cisterc. Lib. IV. p 12—13, wo aber ſtatt Prö! tango, Pruck tango, zu leſen iſt. — Ruoff hat ſich in den Ciſtercienſer-Annalen beſonders dadurch verhaßt gemacht, daß er, um für ſeine Pläne die Mitwirkung der Jeſuiten zu gewinnen, zu ihres Ordens Vortheile die wichti-

Nicht genug, daß unſer Urban nach Seitenſtätten, Gleink, Göttweig, Garſten, Mariazell, Altenburg, Zwetel und Heiligenkreuz Mitglieder ſeines ſo wenig zahlreichen Conventes als Prälaten entſandte [1]), von welchen ſein Nachfolger Caſpar zwei nach Lilienfeld und nach Kremsmünſter befördert ſah, ſo mußte er ſelbſt die Verwaltung des uralten, in den Reformationsſtürmen eingegangenen Nonnenkloſters Erla auf ſich nehmen, die ihn in neue Sorgen, Geſchäfte und Auslagen verwickelte und mit Verdruß, Tadel und Undank belohnte [2]). Ueberdieß wurde auf

---

gen und unbeſtreitbaren Anſprüche der Abtei Zwetel und des Ciſtercienſer-Ordens auf das erloſchene Frauenkloſter St. Bernhard bei Hoen aufgab, welches auf ſolche Art in die Hände jener thätigen Geſellſchaft kam, und dem Orden, dem es geſtiftet war, auf immer verloren ging; gleich anfangs abee dadurch, daß er um der für ihn ſo reizenden und erſehnten Inſel nicht länger zu entbehren, ſich dieſelbe von dem Paſſauer-Weihbiſchofe Hector Wegmann in der Kloſterkirche zu Zwetel aufſetzen ließ (2. Febeuar 1581). Da nämlich der Ciſtercienſer-Orden, kraft ſeiner Exemtion von der biſchöflichen Gewalt das ſonſt dem Ordinarius zuſtehende Recht, die Prälaten zu infuliren, nicht anerkannte, und der Ordensgeneral zu Ciſterz in früheren Zeiten Niemand zu dieſer Verrichtung zu ſubdelegiren pflegte, ſo mußten die Aebte entwedee zu ihm reiſen, oder auf ſeine Ankunft bei Viſitationen u. dgl. warten. Daher geſchah es, daß viele Ciſtercienſer-Aebte, wie Johanns vier Vorgänger zu Zwetel, Jacob, Joſeph, Martin und Laurenz, ohne Inſel blieben oder erſt nach langer Zeit zu dieſer Auszeichnung gelangten. Ruoff handelte alſo offenbar wider die Freiheiten des Ordens, da er, um nur ſeinen Zweck zu erreichen, ohne weiters dem Diöceſanbiſchofe ein noch beſtrittenes Recht einräum'e. — Für unſere Stiftsgeſchichte merken wir an, daß Abt Johann zum Unterrichte zweier von ihm aufgenommener Novizen ſeinen Freund von Melk Andreas Eiſentör, Magiſter der Philoſophie, nach Zwetel kommen ließ, den er, nachdem der eine dieſer Oekenszöglinge geſtorben, der andeee entlaſſen worden war, als Hofmeiſter des Stiftshofes zu Rafing anſtellte. (Kiechl. Topoge. XVI. 116.)

[1]) Gelegenheitlich mag hier eines Decretes aus Wien vom erſten September 1575 Meldung geſchehen, worin der niederöſterreichiſche Kloſterrath den Aebten Urban von Melk, Michael von Göttweig und Chriſtoph von Seitenſtätten auftrug, zur erledigten Prälatur Mariazell drei Candidaten, aus jedem dieſer Stifte Einen, zu präſentiren.. Da keine der in Vorſchlag gebrachten Perſonen geeignet ſchien, bekam 1576 der fleißige, wirthſchaftliche Prior von Altenburg Jacob Stinget den vacanten Platz. (Material. zur Geſch. v. M. Z.)

[2]) Hier ſtoßen wir in Anſehung der Chronologie auf ſolche Verwirrung, wie in dieſee Zeit ſelbſt. Eine ungedruckte kurze Geſchichte von Erlakloſter ſchreibt, die Adminiſtration ſei nach dem Abſterben der letzten Aebtiſſin Margaretha Kotmann (1573) dem Prälaten Urban von Melk übertragen worden; eine Mittheilung aus dem Archive der Abtei Zwetel führt ihn 1579 mit dem Titel eines Adminiſtrators des vacirenden Erlakloſters an; er ſelbſt ſchreibt ſich ſo in zwei, die Pfarren Moosbrunn und Oberwaltersdorf be-

ſeine Empfehlung der hieſige Profeß und geweſene Prior Valentin Pirner als Pfarrer von Weikendorf 1581 vom Kloſterrathe zum Verwalter des Nonnenkloſters St. Bernhard beſtimmt, wo derſelbe in ſeiner mißlichen Stellung zum weltlichen Gegenſchreiber, der für den unumſchränkten Herrn, der geiſtliche Adminiſtrator hingegen blos für einen „Caplan" galt, und zu den Unterthanen, welche der langjährigen proviſoriſchen Verwaltungen überdrüßig, ihm nicht Gehorſam geloben wollten, ein unüberſteigliches Hinderniß fruchtbarer Wirkſamkeit fand [1]).

---

treffenden Urkunden von dieſem Jahre, und in der von uns angeführten, ſeiner Familie gedenkenden Inſchrift; ſagt in einer Rechtfertigungsſchrift, daß er die Verwaltung am 22. September 1581 ſeinem verordneten Nachfolger, dem Zwettler-Profeſſen Marcus Seger wirklich übergeben habe, was auch andere Originalſchriften unſeres Stiftsarchives beſtätigen; und gibt ſich doch in einer Schrift vom folgenden Jahre noch jenen bisher geführten Titel. Es liegt ſogar eine Urkunde über die Verleihung der Pfarre Grillenberg vom 24. April 1583 mit dem Eingange vor: „Nos Urbanus Dei gratia Abbas Mellicensis, Sacrae Caesareae Majestatis vacantis coenobii Erla—Closter subdelegatus Administrator" (Abſchrift im Cober G. 35 p. 170); in welchem Jahre K. Rudolph II. Erlakloſter ſeiner Schweſter Eliſabeth, Karls IX. von Frankreich Witwe, für das von ihr geſtiftete ſogenannte Königkloſter der Clariſſerinnen zu Wien übergab. Auch der regulirte Chorherr und nachmalige Propſt von St. Dorothea Chriſtoph Thut war als Adminiſtrator von Erlakloſter angeſtellt. (Kirchl. Topogr. XV. 103.) Schon am 20. October 1572 hatte Maximilian II. dem Prälatenſtande ob und unter der Enns die vier vacanten Frauenklöſter Erla, St. Bernhard, Traunkirchen und Schlierbach gegen ein Darlehen von zwanzigtauſend Gulden verpfändet. Für St. Bernhard wurde nachher das Nonnenkloſter zu Ips ſubſtituirt, aber auch erſteres von K. Rudolph II. 1576 auf vier Jahre neuerdings verſchrieben, für welche fünf Klöſter nun die Prälaten jene 20,000 Gulden als ein donum gratuitum ohne Entſchädigung dem Kaiſer überlaſſen, die vom Hofe an den Freiherrn Marari ſchuldigen 36,300 fl., und überdieß bis zum erſten Jänner 1577 noch 12,000 fl., alſo zuſammen 48,300 fl. anticipando erlegen ſollten. Als im Jahre 1579 die Adminiſtratoren der vacirenden Klöſter zwei davon, St. Bernhard und Ips, wieder an Ferdinand von Goucin gegen Darlehen verſchiedener Summen verpfändeten, erhielten ſie vom Kaiſer einen ſtrengen Verweis, mit dem Befehle, dieſe Verſchreibung alſogleich aufzuheben, und die Güter wie der einzulöſen (28. Sept. 1583). Durch Verhandlungen des geſammten Prälatenſtandes mit dem Erzherzoge Ernſt in Namen des Kaiſers wurde den Prälaten eine Steuerfreiheit für die Jahre 1581 und 1582 bewilligt, dafür aber dieſelben die ſeit Jahren her auf 82,000 fl. angewachſenen Steuerreſte binnen dieſer Zeit zu tilgen, und die fünf verpfändeten Frauenklöſter alſogleich frei zurückzugeben verpflichtet.

[1]) Aus den Schriften in unſerm Stiftsarchive iſt wohl nur Pirners kräftige Weigerung, ſich dieſer Laſt zu unterziehen, nicht aber, ob er ſie dennoch auf ſich genommen, zu erſehen. Es ſcheint nicht, daß er zum Antritte dieſes beſchwerlichen und widerwär-

Wenn die erzählten, durch Khlesl's Einfluß bei Hofe und auf die Klosterräthe bewirkten Beförderungen unstreitig seine vortheilhafte Meinung von den Gliedern unsers Stiftes beweisen, so läßt sich wohl daraus zugleich auf die trefflichen Eigenschaften ihres Vorstehers schließen. Dessen ungeachtet hat ein jüngerer, im Jahre 1651 gestorbener Prior, der eifrige Ordensmann Joannes Cellensis, in seinen, aus allerlei vorgefundenen Schriften und unverläßlichen mündlichen Ueberlieferungen zusammengetragenen Nachrichten von den Begebenheiten seit 1560 eine Schilderung des Prälaten Urban hinterlassen, die, wäre sie der Wahrheit getreu, einen sehr dunklen Schatten über das Gemälde seiner Vorzüge und Tugenden werfen würde. Er beschreibt ihn „als einen Mann von großer Standhaftigkeit, welcher von sechs Edelknaben umgeben, an Aufwand in Pferden und Dienerschaft keinem Grafen etwas nachgab, sich bei der Tafel und anderen Gelegenheiten von dem Hauptmanne und von den Officialen aufwarten ließ, und den Titel eines Fürsten führte. In Betreff der katholischen Religion habe man ihn eben nicht sehr gelobt; denn er habe mit seinen Melker-Bürgern fleißigen und vertrauten Umgang gepflogen, und deßhalb die Prädicanten, wie auch Frauenzimmer, zu Tische gezogen, ja gestattet, daß lutherische Wortsdiener die Kanzel bestiegen und predigten, und daß man Leichen der Akatholiken in der Kirche begrub. Obgleich von dem Kaiser zur Abtei befördert, sei er von demselben streng und dennoch vergeblich ermahnt worden, die nichtkatholischen Bürger von Meik zum wahren Glauben zu bringen; denn selbst der Ketzerei verdächtig, habe er nicht vermocht, den kaiserlichen Auftrag zu vollziehen."

---

tigen Postens gezwungen worden sei, obwohl er in andern Aufzeichnungen, z. B. in der unkritischen „Series Priorum Mellicensium" als Administrator ad S. Bernardum gelesen wird. So viel ist gewiß, daß Abt Urban ihn von der Pfarre Weikendorf, wo sein verständiger Eifer die verirrten Pfarrkinder zur katholischen Religion zurückgeführt hat, auf eine kränkende Weise alsogleich entfernen und in das Stift abrufen mußte, aber ihn in November 1581 wieder als Pfarrer zu Baden anstellte. — Nach der gedachten Series wäre er schon 1568 Prior gewesen; allein es widerspricht seine Original-Profeß-Urkunde, worin er sich „Valentinus Pirner, Neapolitanus Orhlae, natione Turingus" schreibt (Neustadt an der Orla im Königreiche Sachsen), welche erst vom zwölften December 1575 ist. Ein Decret des Erzherzogs Ernst vom eilften November 1581 an den Prälaten Urban wegen Pirners Einsetzung zu Baden nennt ihn „seinen (des Abtes) Prior."

Dieſe theils ganz unwahren, theils übertriebenen oder aus unrichtiger Auffaſſung der Zeitverhältniſſe hervorgegangenen Beſchuldigungen ſind eben nicht ſchwer zu widerlegen oder in das rechte Licht zu ſetzen.

Standhaftigkeit in Unglück und Gefahren, gegen zahlreiche, mächtige Gegner und gegen hämiſche, zu ſeinem Untergange und zu des Stiftes Verderben verbündete Verleumder, beſonders unter den Akatholiken ſelbſt, deren Treiben und Trachten er ſo oft ſtörend und hinderlich gegenüberſtand, kann dem Abte Urban doch nicht zum Tadel, ſondern vielmehr nur zu beſonderem Lobe gereichen. Der Vorwurf der Verſchwendung, ſo wie eines ärgerlichen, leichtfertigen Lebenswandels, war in jenen Tagen ein beliebtes bureaukratiſches, auch von der proteſtantiſchen Partei auf den mindeſten Schein hin gebrauchtes Mittel, die Kloſtervorſteher ohne Unterſchied zu necken und muthlos zu machen, ihnen unter dem Deckmantel nothwendiger und heilſamer Reformen läſtige und nutzloſe Unterſuchungen und demüthigende Verweiſe zuzuziehen, und ſie in knechtiſch überwachte Wirthſchafter und Buchhalter unter der Vormundſchaft ihrer eigenen übelgeſinnten Beamten zu verwandeln, in welcher Abſicht auch die jährliche Rechnungslegung an die Regierung eingeführt ward. Am wenigſten geziemte es einem Paul Spieß, den Prälaten des übertriebenen Aufwandes und der ſtattlichen Bedienung anzuklagen, weil dieſe Beſchwerde gerade auf ihn ſelbſt zurückfiel, wie ſchon geſagt wurde [1]). Es zeigen aber die vom Abte dem Kaiſer und dem Erzherzoge Statthalter vorgelegten Rechnungsausweiſe und eine von ihm und dem Convente im December 1584 verfaßte Verantwortungs- und reſpective Vertheidigungsſchrift, daß Urban bei dem Antritte der Abtei 24,325, oder wie er ſpäter ſagt, über 30,000 Gulden Schulden gefunden, und auf

---

[1]) In einem Briefe d. d. St. Pölten 30. December 1565 an den Abt unterzeichnet er ſich: „Römiſch-kaiſerlicher Majeſtät Diener und Hauptmann zu Melk.“ Ein ſo hochmüthiger Mann, wie wir ihn kennen gelernt haben, der, wenn es ihm im Stifte zu ſpeiſen beliebte, jedesmal den Bruder ſeiner Frau, einen kleinen Knaben, an den Platz des in Wien verhafteten Prälaten zu Tiſche ſetzte, und ihn wie einen Prälaten bedienen ließ, indem er ſich der Ausdrücke bediente: „Iß und trink du biſt jetzt Prälat. Ich wollt's dem geweſten Prälaten wohl geſagt haben, es wird alſo ergehen“ — hat ſich gewiß nicht herabgelaſſen, mit dem Mantel um die Schultern, wie es die damalige Sitte forderte, hinter dem Stuhle eines Abtes zu ſtehen!

die Bezahlung derſelben, auf Gebäude im Stifte, an der Hofmühle, am Spital, Meierhofe, Fiſcherhofe, auf den Stiftshöfen zu Stein, Ravelsbach, Wullersdorf, Wien, Baden, Pfafſtätten, Guntramsdorf, Medling und Brunn, welcher letztere Hof 1580 abgebrannt war, auf Wiedereinlöſung verſetzter Güter, Ankauf von Grundſtücken und anderen Realitäten, vom Anfange ſeiner Verwaltung bis 1585 über 25,000 Gulden, auf Contributionen ſeit 1568 nahe an 60,000 Gulden, ohne die jährlichen Intereſſen, Steuern und andere Landesbeſchwerungen, ausgegeben habe [1]). Zeugen ſeines thätigen Eifers für die Temporaladminiſtration des Kloſters, und ſeiner unermüdeten Wachſamkeit in Bewahrung der Gerechtſamen und Freiheiten desſelben, wenigſtens in den ſpäteren Jahren ſeiner Amtsführung, ſind die große Menge von Briefen an die Hofmeiſter im Melkerhofe zu Wien, Stein, Ravelsbach und Wullersdorf und an die Sachwalter, mit ihren Antwortſchreiben; die beigelegten Streitigkeiten, die gelöſten zweifelhaften Rechtsfragen, und ähnliche Schriften von ſeiner Hand; wie er denn auch die Urbarien und Grundbücher theils fremden Händen abnahm, theils an einen beſſern Ort brachte und ordnete, die Arbeitsleute gewöhnlich ſelbſt auszahlte, die Rechnung über Empfang und Ausgabe zuſammentrug, und ſo ſeinen emſigen Fleiß in den Geſchäften des Hauſes beurkundete. Einem bekannten Verſchwender, wie ſeine Feinde ihn ſchmähten, hätten weder die Prälaten Oeſterreichs mehrmals das Verordneten-Amt, noch der Kaiſer die Verwaltung von Erlakloſter übertragen, noch wären aus ſolcher Schule ſo tüchtige Candidaten für fremde Abteien gekommen.

[1]) An einem andern Orte iſt ſogar von 76,690 Gulden ſeit dem Jahre 1564 bis 1580 bezahlter Schulden die Rede. Nichts deſto weniger waren, als Urban ſtarb, bei ſechzigtauſend Gulden Schulden übrig. — Den bereits angeführten Contributionen, Darlehen u. dgl, die zur Zeit dieſes Abtes von den Prälaten unter und ober der Enns für die Bedürfniſſe des Staates geleiſtet wurden, fügen wir noch folgende bei: 1568 bewilligte der Prälatenſtand dem Kaiſer auf ſechs Jahre (1568—1574) eine Contribution von jährlichen 40,000 Gulden, welche im Jahre 1573 auf weitere ſechs Jahre (bis 1580), und noch den zwei ſteuerfreien Jahren 1581 und 1582, in welchen dafür die auf 82,000 fl. geſtiegenen Steuerrückſtände gezahlt und die verſetzten fünf Frauenklöſter an die landesfürſtliche Kammer frei zurückgegeben werden mußten, abermal auf ſechs Jahre (bis 1588) zugeſagt wurden. Unſere Hausſchriften melden außer den ſchon vorgekommenen Darlehen noch von anderen ſolchen Summen, die im Jahre 1575 50,000 fl., im Jahre 1586 30,000 fl. betrugen.

Unter den käuflich erworbenen Beſitzungen und Gerechtſamen iſt vorzüglich das Landgericht im Dorfe und Amte Aigen, zu welchem Gerichte hundert fünf und ſiebenzig Häuſer oder Feuerſtätten gehörten, und welches von dem landesfürſtlichen Landgerichte zu Markersdorf ausgeſchieden und dem Stifte Melk übergeben ward; ſpäter auch das Landgericht zu Spielberg nächſt Melk [1]). Dagegen wurden aber verſchiedene Realitäten verkauft oder durch andere Verträge abgetreten; z. B. das Gut oder Amt Aihardsberg um zwei tauſend Gulden an den Kaiſer Rudolph II. (1578); acht Grundholden und Unterthanen bei Wilhelmsburg an einen alten Gläubiger des Kloſters, Bernhard Jörger zu Tollet und Köppach Freiherrn zu Kreußbach um einen ungenannten Kaufſchilling (1585) [2]); die Vogtei und das Lehenrecht über die Pfarre Tattendorf, eine ehemalige Filialkirche von Draiskirchen, nebſt einem kleinen dazu gehörigen Getreidezehent und zehn Metzen Getreidedienſt, an Kloſterneuburg, deſſen Propſt Balthaſar die darüber entſtandenen Streitigkeiten durch einen Vergleich beendigte, kraft deſſen er das ſtreitige Recht für 225 Gulden von der Abtei Melk ablöſte (1585) [3]). Der Leibgedingsvertrag, durch welchen Abt Urban dem Wolfgang Egeiauer den Hof zu Guntramsdorf überlaſſen hat, ward unter dem folgenden Prälaten aus Mangel des landesherrlichen Conſenſes für ungiltig erklärt (1614).

Die Sorgen unſeres Stiftsvorſtehers wurden noch durch eine peſtartige Seuche (1569), hierauf durch eine Hungersnoth in Oeſterreich vermehrt, welcher abzuheifen in den angränzenden Provinzen die Kund-

---

[1]) Im Kaufbriefe dd. Prag 1. März 1584 (bei Schramb S. 657) iſt die Kaufſumme nicht ausgedrückt; aus einem Hofkammer-Erlaſſe dd. Wien 23. April 1584 (unvollſtändig bei Hueber p. 183 num. 13.) erhellt, daß für 175 (im Kaufbriefe nur 157) Feuerſtätten, jede zu drei Gulden, 525 rheiniſche Gulden bezahlt wurden. Der Kaufbrief über das Landgericht zu Spielberg iſt dd. Prag 22. Februar 1586.

[2]) Für dargeliehene 3150 Gulden war ihm, noch ſeit der Verpfändung des vierten Theils der geiſtlichen Güter, der Hof zu Weſendorf ſammt einem kleinen Grundbuche verſetzt worden. Dort litt er großen Schaden, als ein beiſpielloſes, ſchreckliches Hagelwetter am 13. Mai 1580 die Weingärten in der Wachau auf mehrere Jahre verwüſtete. (Filz Geſch. v. Michaelbeuern S. 460.)

[3]) Melker-Archiv. Max. Fiſcher Geſch. v. Kloſterneub. I. 269. Kirchl. Topogr. IV. 282.

machung erſchien, daß Jedermann Getreide, Brot, Mehl und andere Lebensmittel ohne Zoll oder Mauth den Nothleidenden zuführen dürfe; und dieſe Erlaubniß dauerte vom 29. April bis 24. Auguſt 1570 [1]).

Um doch auch den mißgünſtigen Tadel wegen der anſehnlichen Dienerſchaft und vielen Pferde nicht unberührt zu laſſen, genügt die Bemerkung, daß ſich die Zeiten gewaltig geändert hatten, und der ſeit der Entdeckung von Amerika in allen Claſſen der bürgerlichen Geſellſchaft verbreitete höhere Wohlſtand die Bedürfniſſe des Lebens und die Gegenſtände des Luxus bedeutend vermehrte, alſo auch die Prälaten, um bei Hofe in den Reihen der Landſtände ihren Rang mit Anſtand und Würde zu behaupten, ſo viel von den herrſchenden Sitten und Gebräuchen annehmen mußten, als nothwendig war, um nicht durch ſtarres Zurückbleiben hinter den wandelbaren Geſetzen der Etikette und Mode und durch bäuriſche oder pedantiſche Vernachläſſigung der äußeren geſellſchaftlichen Formen ſich dem Spotte oder der Geringſchätzung preis zu geben [2]).

---

[1]) In eben dieſem Jahre legte der Kaiſer ſeinen öſterreichiſchen Unterthanen eine Kopfſteuer auf, vermöge welcher jede Perſon ohne Unterſchied zwölf Pfennige bezahlen mußte. Das Stift Melk brachte nur von der Amtsverwaltung Ravelsbach allein, wo man 2585 Perſonen zählte, 258 Gulden 4 Schilling zuſammen. Ebendort wüthete im Jahre 1586 eine ſtarke Contagion. Man lieſt auch von Feuersbrünſten an mehreren Orten in der Umgegend von Melk, welche einzelne Unterthanshäuſer verzehrten, und daß Wullersdorf in ſechzehnten Jahrhunderte viermal durch dieſes zerſtörende Element verunglückte.— Rudolf Khuen von und zu Belaſy und Lichtenberg Freiherr zu Neuenlengbach, kaiſerlicher geheimer Rath, hatte die zuletzt genannte Herrſchaft als eine landesfürſtliche Pfandſchaft von Chriſtoph Freiherrn von Tannhauſen abgelöſt und von K. Maximilian II. anfänglich pfandſchaftsweiſe, 1573 aber durch Kauf als Erbeigenthum erhalten. Urban glaubte nun, das vormals zur landesfürſtlichen Herrſchaft Lengbach abgereichte jährliche Schutz- und Vogtgeld von fünf Gulden ſieben Schilling 2 ½ Pfenn. zu geben nicht mehr ſchuldig zu ſeyn; dieſe Streitſache wurde aber durch eine Entſchließung dd. Wien 20. Juli 1580 vom Erzherzoge Ernſt in kaiſerlicher Majeſtät Namen, „der landesfürſtlichen Vogtei und des Gotteshauſes Melk Privilegien unvergriffen“ für den neuen Herrſchaftsbeſitzer entſchieden. (Hueber p. 181. Wißgrill V. 111.) Im Jahre 1581 quittirt der kaiſerliche Rath und Vicedom unter der Enns Wolf Fuert, daß er einen Wachtpelz und zwen Filzſchuhe, die das Kloſter der römiſch-kaiſerlichen Majeſtät als Vogtherrn jährlich zu reichen ſchuldig, empfangen habe (dd. Wien 26. Sept. 1581).

[2]) Jene anſtößigen „Edelknaben“ insbeſondere ſcheinen nichts anders, als die vom Kloſter unterhaltenen Schüler und Sängerknaben — Alumnen — geweſen zu ſein, die in

Weit bedenklicher ist der Verdacht, in welchem unser Abt hinsichtlich seiner Aufführung und Rechtgläubigkeit stand. Des ersteren Punctes ist zum Theile schon gedacht worden, und keineswegs zu läugnen, daß man an ihm jene fleckenlose Reinheit strenger Sitten, jene umsichtige Klugheit des Betragens, jene consequente, unantastbare Haltung in seiner schwierigen Stellung vermisse, wodurch er sich hohe Achtung bei der Mit- und Nachwelt erworben, seine Feinde beschämt und die ehrenrührigen Zungen zum Schweigen gebracht hätte. Vielmehr ist es gewiß, daß feuriges Temperament, Hang zur Geselligkeit und häufiger Verkehr mit freisinnigen Freunden, Nachbarn und Untergebenen, verbunden mit der Macht der Beispiele von der übergroßen Mehrzahl der Geistlichkeit selbst, den lebensfrohen Prälaten manchmal auf Abwege hinriß und in, wohl absichtlich gelegte Schlingen verwickelte, welches nicht blos seinem guten Rufe nachtheilig war, sondern auch ernste Rügen von Seite der Regierung nach sich zog [1]).

Leichter ist Abt Urban gegen die Beschuldigung zu vertheidigen, er habe die Protestanten begünstigt und sei heimlich selbst ihrer Religion zugethan gewesen. Die vorhandenen Acten beweisen, daß er vielmehr, wo und so viel es in seiner Macht stand, als ein scharfer Gegner derselben

---

mehreren Stiften bis in die neueste Zeit bei größeren Festlichkeiten oder ähnlichen Veranlassungen bei der Tafel aushilfsweise Dienste thaten und noch thun, ohne daß es einem Vernünftigen einfiele, daran ein pharisäisches Aergerniß zu nehmen. – Daß mehr Pferde als der Hausbedarf und die Wirthschaft erforderte, gehalten wurden, geschah sicher nicht (wie die früher besprochene Reforms-Verordnung vom fünften September 1565 wissen will) „in Schein und Meinung, um, wenn sich Aufgebolh, Zuzug oder Feindesnoth zuträge, damit alsbald gefaßt zu sein," sondern in der That und Wahrheit aus diesem angegebenen guten Grunde, um nicht aus Mangel brauchbarer Rüstpferde bei den so häufigen Lieferungen derselben in die räuberischen Hände wucherischer und betrügerischer Roßtäuscher zu fallen. — Was endlich von dem angemaßten Fürstentitel, den der Verfertiger eines mathematischen Instrumentes (Quadranten) in der Aufschrift: »Dem Hochwürdigen, in Gott Geistlichen Fürsten und Abten des fürstlichen Stiftes Mölk," dem Prälaten gab, zu halten sei, ist schon aus den bei Johann I. S. 466 u. ff. und einigen späteren Aebten vorkommenden Bemerkungen ersichtlich und hier ohne besondere Bedeutung. Daß dieser Abt der Erste aus seinen Vorgängern ein Brustkreuz trug, wie Janitsch erzählt, ist nur den Bildnissen der hiesigen Prälaten in Schrambs Chronik entnommen, wo Urban zuerst mit dem Pectoral über der Chorkleidung dargestellt ist.

[1]) Z. B. Von Khlesl bei einer Visitation; vom Schottenabte Johann als Klosterraths-Präsidenten und den Klosterräthen im Namen des Kaisers durch Ermahnungsschreiben vom 31. August 1577.

auftrat, ſeine Anhänglichkeit an den alten Glauben in Worten und Handlungen ausſprach, und daß ſelbſt der Biſchof von Paſſau, deſſen Official Khleſl und der Erzherzog Ernſt den Eifer unſeres Prälaten für die katholiſche Kirche nicht verkannten. Die Geſchichte der Pfarre Melk wird in einer Reihe von Thatſachen den Geiſt des Ungehorſams und der Rohheit darſtellen, dem die hieſige Bürgerſchaft ſeit der Verbreitung der neuen Lehre huldigte; es wird ſich zeigen, mit welchem hartnäckigen Widerſtande die Ausführung der kirchlichen und landesherrlichen Verordnungen gegen dieſelben zu kämpfen hatte; wie ſehr ſie durch den Umſtand erſchwert ward, daß die Pfarre Melk noch nicht der Orts- und Grundobrigkeit, ſondern dem Paſſauer-Bisthume gehörte, und das von Khleſl gebilligte und vom Erzherzoge Statthalter genehmigte Anſuchen des Abtes um tauſchweiſe Ueberlaſſung des Patronates von dem Biſchofe Urban ungnädig aufgenommen wurde. Hier wollen wir indeſſen nur Einiges herausheben.

Die Ankunft des neuen Dechants und Pfarrers Gregor Speher im November 1573 war mit gewaltigen Auftritten verbunden, denen ſelbſt der Abt, weil er ſeine vogteilichen Rechte verletzt glaubte, nicht ganz fremd blieb. Sie waren das Vorſpiel eines förmlichen Aufſtandes, welcher am 8. Juni des folgenden Jahres auf den Pfarrer losſtürmte. Der arme Mann litt die gröbſten Mißhandlungen und wäre erſchlagen worden, wenn nicht einige Diener des Prälaten ihn aus den Händen der Raſenden befreit hätten. Zur Strafe des verübten Frevels wurde ſchon am neunten Juni der Marktrichter ſeines Amtes entſetzt, in das Gefängniß geworfen und zu einer Geldbuße von zwei und dreißig Ducaten verurtheilt, dem Marktrathe aber alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit ſammt den übrigen Amtshandlungen, es ſei in Klagſachen, Verhören, Teſtamenten, Inventuren, Verträgen u. ſ. w., abgenommen und „gegen Hof“ (d. h. zur Stiftskanzlei) gezogen. Die Schuldigſten wurden noch mit beſonderen Strafen belegt, die Rathsherren, Bürger und übrigen Ortsbewohner aufs neue in Eidespflicht genommen und zu mehrerem Gehorſam gegen den Pfarrer und Prälaten ermahnt, den Handwerkern das Tragen der Waffen im Markte verboten, die Meiſter aber für die von ihren Geſellen verurſachten Schäden verantwortlich gemacht. Durch die-

ſes ſtrenge Verfahren wurden zwar ſolche tolle Ausbrüche von Meuterei verhindert, allein die Gährung der Gemüther, von Auswärtigen und fremden Ankömmlingen gefliſſentlich befördert, dauerte fort, und der Pfarrer Michael Span ſelbſt, welcher 1574 die Pfarre übernommen hatte, war ſeiner ſectiſchen Grundſätze wegen einige Zeit im Verhafte und mußte ſich hierauf ſeiner Pfründe begeben (1579).

Am 29. Mai 1578 ſuchten die lutheriſchen Bürger durch Buben und anderes muthwilliges Geſindel einen Tumult zu erregen, als wäre Feuer ausgebrochen, um dadurch den Fronleichnamsumgang, den man größerer Sicherheit wegen im Kloſter bei verſchloſſenen Thoren hielt, zu verhindern. Der boshafte Streich mißlang aber, die Anſtifter und Rädelsführer wurden von dem Abte auf das Schwerſte beſtraft, und das Jahr darauf der ſchärfſte Befehl an die Bürger erlaſſen, am beſagten Feſte der feierlichen Proceſſion im Stifte beizuwohnen. Dieſer Auftrag erregte ſowohl bei der Bürgerſchaft als in der Umgegend einen unverſöhnlichen Haß gegen den Prälaten; wie denn unter andern der Prädicant zu Loosdorf ſich nicht ſchämte, über die genannte Andacht, die er „eine Mamelukerei und Geſpenſtwerk“ hieß, und über den Abt Urban, den er „einen ſtinkenden, verhurten und verbubten Mönch“ ſchalt, die ſchimpflichſten Reden auszuſtoßen. Dieſer ließ ſich dadurch nicht irre machen, vor den Weihnachtfeiertagen den Bürgern ernſtlich zu befehlen, daß ſie den neu eingeſetzten Pfarrer Balthaſar Haas als ihren Seelenhirten erkennen, ihre Kinder nur bei ihm taufen laſſen, an Sonn- und Feiertagen keine andere als ihre Kirche beſuchen, in derſelben die Abſolution und das hochwürdige Sacrament empfangen, und die Kindbetterinnen fürohin chriſtlich vorſegnen laſſen ſollten (23. Dec. 1579).

Doch eben die Nähe des Marktes Loosdorf, wo unter dem Schutze des Orts- und Grundherrn Johann Wilhelm von Loſenſtein, in deſſen Schloſſe Schallaburg im Auguſt 1580 durch Doctor Lucas Backmeiſter von Roſtock eine Prüfung oder Viſitation der lutheriſchen Pfarrer des Viertels ober dem Wienerwalde vorgenommen wurde, ein proteſtantiſches Miniſterium und Gymnaſium errichtet war [1]), erleichterte den

[1]) S. die Aufſätze: Loosdorf u. ſ. w. in Hormayrs Archiv 1827 Num. 97—99 S. 529 u. ff. und Schallaburg in Deſſelben Taſchenbuche 1829 S. 210 u. ff. Ran-

Bewohnern von Melk die fortgesetzte Uebung des akatholischen Glaubens, nährte aber auch die Erbitterung gegen den Prälaten und die Conventualen, so wie den Ungehorsam gegen die oft wiederholten landesfürstlichen und vom Abte kundgemachten Decrete, sich des Auslaufens zu fremder Seelsorge, des Herbeiholens von Prädicanten zu Taufen, Trauungen, Communionen und dergleichen Verrichtungen zu enthalten, und sich gegen ihren Pfarrer friedlich, glimpflich und bescheiden zu benehmen. Weder Gefängniß noch die bedeutenden Geldstrafen, worein diejenigen verfielen, welche zu Loosdorf das Abendmahl unter beiden Gestalten empfingen, ihre neugebornen Kinder zur Taufe hinbrachten, oder gegen das vom Abte eingeschärfte Verbot Fleischspeisen zur Fastenzeit genossen, vermochten den Sinn der hiesigen Bürgerschaft zu ändern; die Geldbußen kamen ihr aber anderseits dadurch wieder zu Gute, indem der Prälat die auf solchem Wege eingegangenen Beträge verwendete, den ganzen Markt mit einer festen Ringmauer und Thürmen zu umgeben, welches um das Jahr 1586 geschah [1]).

---

bachs evangel. Oesterreich. Auch zu Schönbühel, Zelking, Haunoldstein, Hafnerbach, Petzenkirchen hausten damals lutherische Pfarrer; nichts von den Schloßcavellen zu Bielach, Albrechtsberg, Osterburg, Hoheneck u. a. zu sagen; in Melk selbst hielt sich 1573 der Prädicant Erhaed Blaumbauer auf. — Noch im Jahre 1584 beschwerte sich der Dechant und Pfarrer Balthasar Haas wider den lutherischen Pfarrer zu Loosdorf Balthasar Masco bei dem Consistorium, daß dieser sich Eingriffe in seine geistliche Jurisdiction und spöttliche Schmachreden widee die Katholischen erlaubte; und Abt Urban leistete dem Kläger allen möglichen Beistand, obwohl es sehr wahrscheinlich war, daß es sein angesehener Nachbar in Schallaburg nicht gleichgiltig ansehen würde.

[1]) Daß aber schon vorher der Markt nicht ohne Befestigung war, Thore und Thürme hatte, geht aus den erzählten Kriegsvorfällen der vergangenen Zeiten hervor, und im alten Gerichts-Protocolle des Marktes liest man, daß am 15. November 1555 von Richter und Rath den Meistern Petern und Hannsen den Walchern für das Gebäu, so sie gethan, für ihre Arbeit und Dargebung der Steine bei dem obern Thor sammt dem Thurm dabei aufgerichteter Mauer und Arbeit (sic) gegeben worden vier und sechzig Pfund Pfenning. Den Eingang in den unteren Vormarkt, dem Spitale und Mauthhause gegenüber, hat Abt Caspar durch die, erst vor wenigen Jahren abgebrochene Mauer des äußeren Thores (Wienerthores) geschlossen, auf welcher, wie auch über dem Linzerthore, die Wappen des Kaisers Rudolph II., der Abtei Melk (die silbernen Schlüssel im schwarzen Felde) und des Marktes mit der Jahrszahl der Erbauung 1605 gemahlt waren.

Wie aufrichtig es unſerm Abte um die Herſtellung der katholiſchen Religion bei ſeinen Unterthanen zu thun war, beurkundet ſeine Bitte an den Erzherzog Statthalter: die landesfürſtliche Obrigkeit möchte ſich dieſer Sache mit noch mehr Ernſt annehmen, und den rebelliſchen Unterthanen ihren muthwilligen Ungehorſam durch ausführliches Schreiben mit allen Ungnaden verweiſen, zugleich aber durch einen ſcharfen und ernſtlichen Befehl ihm, Prälaten, abſonderlich gleichfalls mandiren, daß er bei ihnen die ergangenen Befehle handhabe, die Uebertreter unnachſichtlich an Leib und Gut ſtrafe, und wenn keine Beſſerung erfolgt, ihnen die Zuſtiftung (Abſtiftung) auflege, und ſie ganz und gar aus dem Markte ſchaffe. „Das würde (fährt er fort), gnädigſter Herr, meines Erachtens ihnen einen mehreren Schrecken einjagen, ſie zu etwas beſſerem Gehorſam treiben, bei anderer katholiſcher Herren Städten, Märkten und Unterthanen ein Exemplum ſtatuiren, und dann Eure fürſtliche Gnaden der übrigen Behelligung entladen; zuſammt dem, daß Eurer fürſtlichen Durchlaucht ich für ſolche erzeugte Gnad und ernſtlich Einſehen die Zeit meines Lebens dankbar ſein will." Auf dieſe merkwürdige, am 22. Februar 1585 überreichte Beſchwerde und reſpective Bitte erfolgte am 20. März wirklich, des ſtärkeren Eindruckes wegen, den es auf die Bürgerſchaft machen ſollte, ein in der Form eines Verweiſes an den Prälaten gegebener Befehl vom Erzherzog Ernſt, die ungehorſamen ſectiſchen Bürger auf vierzehn Tage bei Waſſer und Brot einzuſperren, und ihnen im Falle des ferneren Ungehorſams innerhalb ſechs Wochen die Abſtiftung und die Räumung des Landes aufzutragen. — Auch auf den Lehenpfarren des Stiftes ließ ſich Abt Urban die Wiedereinführung der katholiſchen Religion angelegen ſein, indem er ſectiſche Seelſorger entfernte, und ihre Stelle mit katholiſchen Weltprieſtern, von denen er die ſchriftliche Verſicherung, ihr Amt nach den Dogmen und Gebräuchen der alten, rechtgläubigen, römiſch-katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche verwalten zu wollen, verlangte, oder mit ſeinen Conventualen beſetzte [1]).

[1]) Zu Radendorf ſchaffte er den Prädicanten ab, und übergab die Pfarre dem Weltprieſter Johann Span (1581); der beweibte Pfarrer zu Wullersdorf Georg Egelgraſer bekam zum zweiten Mal den Befehl, dieſe Pfarre abzutreten (1583). — Schon einige Vorgänger Urbans hatten manchmal Stiftsprieſter an den Melker-Patronatskirchen

Daß Urbans Eifer nicht überall ſeine gute Abſicht erreichte, weil ihm die hinreichenden Mittel dazu fehlten, konnte man billiger Weiſe nur den Verhältniſſen der Zeit beimeſſen; ſeine Feinde nahmen aber hieraus neuen Stoff zu verleumderiſchen Anklagen, und jetzt ſcheint der mehr ſtaatskluge als gerechte Official Khleſl ſeinem energiſchen Beſtreben, auch die eremten Abteien der Gewalt des Biſchofs zu unterwerfen, die bisher gezeigte Freundſchaft mit unſerem Prälaten zum Opfer gebracht zu haben, um aus den gegen dieſen geſchmiedeten Ränken ſo großen Vortheil, als nur immer möglich wäre, zu ziehen.

Es war dem Erzherzoge Statthalter die verbrauchte, ſtereotype, aber bei dem ſtrengen Katholiken Ernſt, wie bei ſeinem argwöhniſchen Bruder K. Rudolph, ſtets offenes Ohr findende Anzeige vorgebracht worden, daß die (eremten) Prälaten Urban von Melk, Michael von Göttweig, und Georg von Lilienfeld [1]) „was die Religion und das Leben betrifft, nicht wohl hauſeten, daher durch eine eilende, ſtille Viſitation und Inquiſition Einſehen geſchehen ſollte.“ Dieſe in ſeines Biſchofs Namen während der Abweſenheit Urbans in Melk vorzunehmen, ſcheint Khleſl allerdings im Sinne gehabt zu haben, aber durch die Proteſtation des Abtes und Conventes davon abgegangen, und die Unterſuchung entweder unterblieben, oder in anderer Weiſe gehalten worden zu ſein [2]). Wir haben

angeſtellt. So war Innocenz Wunſam vor ſeiner Wahl zum Abte von Mariazell Pfarrer zu Baden, Michael Herrlich zu Ravelsbach geweſen. Aber erſt unter Urban machte die zunehmende Anzahl der Conventualen ihre Verwendung zur Seelſorge ausführbar; und wir finden 1573 und in den folgenden Jahren den Leonhard Körner, einen Frater Johannes und den Andreas Renk zu Haugsdorf; von 1579 bis 1581 den thätigen, kenntnißreichen und glaubenseifrigen Valentin Pirner zu Weikendorf und hernach zu Baden, welchen an der erſteren Pfarre ſein Mitbruder Georg Puſch ablöſte; den Lorenz Reiß zu Grillenberg (1582), dem der Weltprieſter Caſpar Unhold folgte; zu Pfaffſtätten, worüber jetzt wieder der Abt von Melk die Lehenſchaft und Vogtei ausübte, den Michael Rotheinus (1585); und den Wolfgang Ecker zu Leobersdorf (1586). Ein Irrthum iſt, was in einer Beſchreibung von Baden geſagt wird, daß der dortige Pfarrer Vincenz Panernfeint (Weltprieſter, geſtorben 1517) ein Benedictiner von Melk geweſen ſei.

[1]) Vergl. hierüber in Betreff des Abtes Georg von Lilienfeld die Geſchichte dieſes Stiftes in der kirchl. Topogr. VI. 163—165 oder bei Schweickhardt, V. O. W. W. V. Bd. S. 95—100.

[2]) Dieſes iſt aus einer Schrift des Priors Andreas und des ganzen Conventes vom 5. Jänner 1585 abzunehmen.

es hier, weil uns nähere Nachrichten über den Ausgang dieſer Händel mangeln, mit den Beſchuldigungen, die man gegen den Prälaten Urban erhob, zu thun, da ihre Widerlegung von großem Gewichte iſt, um nicht nur über ſeine verdächtig gemachte Rechtgläubigkeit, ſondern zugleich über ſeine bitter getadelte religiöſe Duldung ein richtiges Urtheil zu fällen.

Ohne jene Klagepuncte, welche in den zur bevorſtehenden Unterſuchung in Bereitſchaft gehaltenen Verantwortungs- und Vertheidigungsſchriften des Abtes und Conventes, beide im December 1584 verfaßt, geradezu als verleumderiſche Erdichtungen erklärt werden und in der That das unverkennbare Gepräge gemeinen, läſterzüngigen Geträtſches an ſich tragen, einer unverdienten Aufmerkſamkeit zu würdigen [1]), verweilen wir nur noch bei der Beſchuldigung, „daß es dem Prälaten mit der katholiſchen Religion nicht Ernſt, alle ſeine Officiere ſowohl im Kloſter als auf ſeinen Hofmeiſtereien, mit Ausnahme des Hofmeiſters zu Wien, des Schulmeiſters, des Präceptors der Brüder und eines Reitknechtes, ſectiſch und der mehrere Theil ſeiner Pfarren, als Pfafſtätten, Gainfarn, Leobersdorf, Laſſee, Kroiſſenbrunn, Ravelsbach, Oberweiden, Oberwaltersdorf, Haugsdorf, entweder mit ausgeſprungenen, beweibten Mönchen, oder aber ſonſt gottloſen, ärgerlichen, unexemplariſchen Prieſtern, ja auch gar mit ſectiſchen Prädicanten beſetzt ſeien. In ſeinem eigenen Marktflecken zu Melk geſtatte er ſeinen Unterthanen zur fremden vermeinten Seelſorge auszulaufen und allen Muthwillen; wenn man ſie vor ihm verklagt, lache er nur dazu und ſage: „man könne nicht alle Bühel eben machen; er habe es ſo gefunden, wolle keine Neuerung anrichten;“ und wenn er ſich ſchon dergleichen auswendig etwas ſtellt, ſo lade er dieſelben doch bald wieder zu Gaſte, und diſſimulire mit ihnen!“

Hierauf wurde von dem Abte, und ganz übereinſtimmend auch von dem Convente, freimüthig erwiedert: Es werde in Ewigkeit Niemand anders mit Grund der Wahrheit können und mögen darthun, denn daß er (doch ohne Ruhm, allein mit Wahrheit zu melden) ein chriſtlicher, katholi-

[1]) Z. B. er ſei nie recht nüchtern, lege oft bei Gaſtmählern einen Ducaten unter jedes Gaſtes Teller, verſchenke ſilberne Becher und andere Kleinodien, jene ſogar an ſeine Reitknechte; es ſei nicht alles wegen keuſcher, züchtiger Ohren zu melden, was er im Sinne führe u. ſ. w.

ſcher, romaniſcher Prieſter, Pfarrer und der Zeit Prälat geweſen, noch ſei, und mit Hilfe des Allmächtigen usque ad extremum spiritum ſeyn und bleiben wolle. — Er habe ſolche Pfarrer eingeſetzt, welche von dem Ordinarius geweiht und nicht urorirt geweſen; daß ſie aber hernach urorirt haben, ſei zu ſeinem Mißfallen geſchehen; weil ſie aber außer der vermeinten Ehe als emſige, getreue Catholici allen ihren Gottesdienſt und Seelſorge unverweislich verrichtet, auch ſich aller Gebühr im friedlichen, exemplariſchen Leben und Wandel glimpflich und beſcheidentlich verhalten haben, ſeien ſie auch bisher durch den Ordinarius tolerirt, approbirt und confirmirt worden. Und obwohl er (Prälat) ſelbſt den Cölibat zu reformiren und das conjugium sacerdotum abzuſtellen niemals Beſchwer gehabt hätte, ſo habe ihn doch voriger Zeit verhindert, daß ſich weiland Kaiſer Ferdinand und Maximilian hochlöblichſter Gedächtniß, deßgleichen die Herren Ordinarii, in dieſem Puncte allweg ſo viel erklärt haben, daß alle die Prieſter, welche ſich in allen ihren Exercitien, Lehre und Leben zu der katholiſchen römiſchen Kirche bekennen, unverhindert ihres vermeinten Eheſtandes bei ihren Pfarren und Beneficien bleiben mögen. Und weil Herr Biſchof zu Paſſau auf ſeinen Pfarren ſelbſt indifferenter ſolche Prieſter angenommen und befördert, und noch zu dieſer Zeit an vielen Orten geduldet, ſo könne ihm (Abte) das, was er vor vielen Jahren geweſen, aber dieſer Zeit allbereit reformirt, abgeſtellt und nimmer ſey, nimmer verwieſen oder zu einiger Schuld gerechnet werden. Und weil er wegen der vorlängſt reformirten Pfarren von ſolcher Beſchuldigung frei ſei, aber ſeine Mißgünſtigen in ihrem Sprengel noch urorirte Pfarrer hin und wieder gedulden, könnte er ihnen wohl ſagen: Virtutem, quam exigis a me, ipse non habes. Alſo könnten auch wohl andere Lehenherren ſagen: Wird mancher Ordinarius oder Ihrer fürſtlichen Gnaden Officialis generalis die urorirten Pfarrer zuvor wegſchaffen, alsdann wollen wir Inferiores ſolches auch thun und nicht die Letzten ſein.

In Betreff des ſectiſchen Dienſtperſonals entſchuldigt er ſich: Er und andere Prälaten ſammt anderen Herren bedürften zur Wirthſchaft nicht eines oder zweier Diener, wie ein Laienprieſter, ſondern vieler, und es wäre nicht möglich, taugliche, getreue, fleißige, aufrechte katholiſche Diener

in hinreichender Anzahl zu bekommen. — Ueberdieß ermahneten ſie dieſelben freundlich und ernſtlich, von ihrer Religion abzuſtehen, und durch ſolche gütige Behandlung hätten ſie Etliche zur Bekehrung gebracht, die Uebrigen ließen ſie bei Gelegenheit hinfahren.

Hinſichtlich der Unterthanen zu Melk ſelbſt thue man ihm Unrecht, daß er in Religionsſachen lavire, diſſimulire und ſie zu Gaſt lade; dieſes beweiſen die von ihm publicirten Interdicte (Verbote) und Decrete. Er habe auch mit großen und beſchwerlichen Unkoſten am vierzehnten Februar 1582 die Herren Prälaten von Göttweig, Lilienfeld und Herzogenburg [1]) hierher gebracht, deßgleichen den Paſſauer-Official ſammt anderen ſeinen mitgeführten Doctoren und Notarien, zwiſchen dem Pfarrer und der Bürgerſchaft die beklagten Religionsartikel zur Einigkeit, und die Bürgerſchaft zur Bekehrung und zum Gehorſam zu bringen. Eben ſo habe er am ſiebenzehnten September 1582 anſehnliche, treffliche kaiſerliche Commiſſarien, nämlich Herrn Prälaten zu St. Dorothea in Wien [2]), weiland Herrn Doctor Hillinger, römiſch-kaiſerlicher Majeſtät Rath [3]), und Herrn von Mallentein zu Plankenſtein [4]) nach Melk gebracht, den Pfarrer und die Bürgerſchaft in den beſchwerten Religionsartikeln zu concordiren, und ſie durch ſolcher Herren Commiſſarien Hilfe zum Gehorſam zu bringen, welches er aber bei Etlichen nicht habe erhalten können; wie es denn der höch-

---

[1]) Die ſchon genannten vortrefflichen Aebte Michael und Georg, und Propſt Georg Pyrenäus (Prenner), ein ausgezeichneter Verfechter der katholiſchen Religion, welcher den damals nach Formbach in Baiern gehörigen unteren Markt Herzogenburg zum Bekenntniſſe derſelben zurückführte (Wendenthal VIII. 175 IX. 177 der Nachtr).

[2]) Der gelehrte, fromme Martin Radwiger, zugleich Official des Wiener-Bisthums, großer Freund der Jeſuiten, 1586 zum Biſchofe von Wiener-Neuſtadt ernannt, geſtorben 1588. Gleich (Bergenſtamm) Geſch. d. k. k. Stadt Wieneriſch-Neuſt. S. 279. Kirchl. Topogr. XV. 101.

[3]) Chriſtoph Hillinger, der Rechte Doctor, kaiſerlicher, auch ſalzburg. und paſſau. Rath, Official in Oeſterreich, Dechant zu Kirnberg, eines der thätigſten Mitglieder des Kloſterrathes. (Locher Speculum academ. Vienn. p. 432. Fiſcher Notitia urbis Vindob. Suppl. II. 11. 25.) Auf ſeinem Leichenſteine an der St. Stephanskirche in Wien iſt die unausgefüllt gebliebene Jahreszahl MDLX. Sein Wappenſchild (unrichtig bei Hueber Tab. XXXV. Num. 12.) zeigt drei, mit den Stängeln in der Mitte zuſammenhangende Kleeblätter.

[4]) Lorenz v. M., Beſitzer der Herrſchaft Plankenſtein im V. O. W. W., aus dem älteſten kärntneriſchen Adel.

ſten Obrigkeit gleichfalls begegnet und zu thun unmöglich geweſen. Auch habe er die Widerſpenſtigen an Leib und Gut geſtraft, und nichts unterlaſſen, wodurch der alten Religion hat geholfen werden mögen. — Schließlich ſei es ihm, als einer Privatperſon, ohne Vorwiſſen, Hilfe und Vorſtand des Kaiſers, als dieſes Stiftes oberſten Vogts, unmöglich, das ſtrenge oder hochſcharfe Werk, als die Abſtellung der lutheriſchen Religion bei Privatleuten und Laien, welche ſie bei ſich heimlich und nicht öffentlich in verſammelter Gemeinde halten, vorzunehmen, und alle lutheriſche Confeſſioniſten von Weib, Kindern, Hab und Gut zu verjagen; wozu auch Ihrer Majeſtät Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Fürſten, die im Erzherzogthume Oeſterreich anſehnlich begütert ſind, bisher keinen Anfang gemacht haben oder haben machen mögen. Er wolle dem Landesfürſten nicht eingreifen, aber in den ihm unterthänigen Kirchen und Schulen die öffentlichen ſectiſchen Exercitien wohl ein- und abſtellen.

„Beinebens (erklärt Urban) ſage ich gleichfalls rund und öffentlich, daß ich den ſectiſchen Unterthanen, ſo viel ihre Secte und Sünde betrifft, von Herzen feind bin, und ſie in ihren Secten und Sünden weder ſtärke noch befördere. Aber ihren Perſonen bin ich weder gram noch feind, ſondern gönne ihnen alles Gute, inprimis saniorem mentem; und wo wir Katholiſche einem Jeden Lieb, Dienſt und Freundſchaft erzeigen könnten, ſo ſollten wir's von Herzen gern und willig thun, damit ſie durch unſere Gütigkeit (wie vorgemerkt) überwunden und zur Bekehrung auch könnten und möchten gebracht werden.“ [1])

Mit dieſer offenen, edlen Aeußerung, welche gewiß dem Verſtande und Herzen unſeres Abtes Ehre macht, ſchließen wir unſere Vertheidigung

---

[1]) Auf den Vorwurf der Trunkliebe entgegnet er: daß er zu Zeiten mit anſehnlichen benachbarten und andern Herren ſammt ihren Hausfrauen als ehrlichen Matronen, wenn ſie ihn bei der Wirthſchaft heimſuchten, deßgleichen mit andern Leuten, mit denen er zu thun und zu handeln hatte, einen fröhlichen Trunk gethan habe, könne ihm nicht füglich verwieſen werden; er habe oft mit einem Trunk dem Gotteshauſe etwas Nützliches erhalten, das ſonſt hinten geblieben wäre; und obgleich er bisweilen zu einer Freudenſtunde etwas ein wenig zu viel gethan, ſo ſei ſeinen Mißgönnern nicht befohlen, davon bald Sünde zu machen. (Derſelbe Tadel wurde gegen den Abt Johann Spindler zu Garſten erhoben, wie aus einer Ermahnung ſeines Freundes Klehſl vom Jahre 1589 bekannt iſt. (Hammer-Purgſtall, Leben Klehſl's I. 58. Urkundenſamml. Num. 57. S. 115.)

desſelben gegen die Anklagen überſpannter Eiferer und tadelſüchtiger Neider, von denen es Manchem dabei wohl eben ſo ſehr um die Ausführung ſeiner ehrgeizigen Entwürfe, als um die Beförderung der katholiſchen Religion zu thun geweſen ſein mag.

In den letzten Lebensjahren beſchäftigte dieſen thätigen Prälaten auch der Plan, das Patronat über die benachbarte, ſehr in Verfall gekommene Pfarre Emersdorf jenſeits der Donau von dem baieriſchen Canonicatſtifte Mattighofen (im Innviertel) an ſich zu bringen, um bei derſelben eine Familienſtiftung zu errichten. Der zwiſchen dem Dechante Chriſtoph Pernegger zu Hautzhaimb fürſtlich-baieriſcher Durchlaucht Rathe, und dem Abte Urban „und deſſen Erben" bereits zu Stande gekommene Kauf wurde dadurch rückgängig, weil Herzog Wilhelm von Baiern den landesherrlichen Conſens zu demſelben verweigerte [1]).

---

[1]) Laut Kaufsabrede dd. Melk 9. Mai 1585, geſchloſſen in Beiſein des „Jerzislaus von Citwitz zu Quackhenburg und Mutterin, beder Rechten Doctor, fürſtlichen baieriſchen Raths, Pflegers und Kaſtners zu Ried, als des Herrn Dechants zugeordneten fürſtlichen Beiſtands." Zeugen mit ihren Petſchaften: Ferdinand Concin zu Perwart, und Hanns Georg Staudinger von Thurgenfeld, fürſtbiſchöflich-Freiſingiſcher Rath und Pfleger zu Ulmerfeld. — Der Kaufſchilling war auf 2500 rheiniſche Gulden feſtgeſetzt. — Der Erlaß des Herzogs Wilhelm an den Dechant von Mattighofen dd. München 24. Juli 1585 erklärt, die Bewilligung zu dieſem Kaufe werde nicht ertheilt, weil die dem Herzoge überſchickte Kaufsabrede „nur auf des Prälaten Perſon allein laute, und hierunter eine lautere Simonia mitlaufe, da gedachter Prälat als eine Ordensperſon nicht Proprietarius ſein könne; und obſchon er vorgebe, er wolle die Bezahlung von demjenigen, was er von der Landſchaft erobert (nämlich als Remuneration für ſeine den Ständen geleiſteten Dienſte), thun, ſo könne doch ſolches ohne Schwächung ſeines Voti nicht geſchehen" u. ſ. w. Hierauf machte Urban dd. 6. Auguſt 1586 dem Collegiatſtifte Mattighofen, welches von der Pfarre Emersdorf ein jährliches Deputat an Wein bezog, den Antrag, für die Ueberlaſſung derſelben an das Kloſter Melk jährlich dreißig Eimer guten öſterreichiſchen Gebirgswein geben zu wollen; allein es findet ſich keine Antwort aus Baiern vor. Worin die vorgehabte Stiftung hätte beſtehen ſollen, iſt unbekannt. In dem eben angeführten Schreiben ſpricht Urban von ſeiner treuen Anhänglichkeit an die „uralte heilige, chriſtliche katholiſche Kirche und derſelben Satzungen," beruft ſich auf ſeine mündliche Verhandlung mit dem Dechante Pernegger, und ſagt nur, die Kaufhandlung ſei deßwegen nicht auf ſein Convent und Kloſter, ſondern auf ſeine Perſon und Befreundete geſchehen: „dadurch für mich und die Meinen, als ſie dann deſſen genugſam ſtatthaft ſein, von unſerm Eigenthum zu der Ehr Gottes ein Stiftung zu thun, darbei der Stifter in der Ehr Gottes zu gedenken chriſtlich vermeint worden."

Beinahe drei und zwanzig Jahre hatte ſich Urban in den Wechſelgeſchicken ſeiner vielfach angefochtenen Verwaltung gegen alle Angriffe ſeiner Gegner glücklich behauptet, als er, erſt fünfzigjährig, am zehnten Februar 1587 dem ſicher treffenden Pfeile des Todes unterlag. Seine Gebeine umſchloß ein prächtiges Grabmahl, welches Abt Michael für ſich zu errichten angeordnet, Urban kurz vor ſeinem Hinſcheiden zu Stande gebracht und zur gemeinſchaftlichen Ruheſtätte für Beide beſtimmt hatte [1]).

---

[1]) Es befand ſich in der alten Stiftskirche an der Wand unweit der Thüre in den Kreuzgang, iſt bei dem Baue der neuen Kirche abgebrochen worden und bis auf eine Statue und zwei Basreliefs zu Grunde gegangen, welche drei Stücke von weißem Marmor jetzt an dem Häuschen auf der kleineren Baſtei rechts vom erſten Stiftsthore befeſtigt ſind. Die Statue ſtellt den Heiland mit einem Mantel bekleidet vor; die rechte Hand iſt auf die Bruſt gelegt, die ſchon beſchädigte linke hielt wahrſcheinlich eine Auferſtehungsfahne. Die Basreliefs zeigen die Bildniſſe der Aebte Michael und Urban, jenen in Schrambs Chronik ähnlich, in halber Figur, in der Flocke (Chorkleidung), mit entblößtem Haupte, vor einem altarförmigen Poſtamente ſtehend, auf welchem ein Crucifix und auf dem einen Steine auch eine Inſel, auf dem andern ein aufgeſchlagenes Buch zu ſehen iſt, welches der Abt mit der einen Hand, in der andern ein kleineres, geſchloſſenes Buch hält. Die großen, dunkelrothen Steine, die das Grab bedeckten, und worauf die Aebte liegend in Pontificalkleidung, ihre Wappen zu den Füßen, ausgehauen waren, hat man als Bau- oder Pflaſterſteine verwendet. Die Inſchriften dieſes Doppel-Monumentes, von Schramb S. 661 der Vergeſſenheit entzogen, ſind aus anderen verläßlichen Nachrichten ſo zu verbeſſern: Vrbanus Bernlaz u. ſ. w. condilur u. ſ. w. Menso Febr. die XI. Acta. An. L. Und Zeile 8 von unten: Graves rerum ac temporum labores u ſ. f. Als den Sterbetag Urbans geben unſere Quellen bald den eilften, bald den vierzehnten, ſogar den zwanzigſten Hornung an, der Katalog der Aebte im Codex unſerer alten Chronik und andere Schriften aber den zehnten, den auch wir annehmen. (Das Leichenbegängniß war am ſiebenzehnten dieſes Monats.) Das Siegel dieſes Prälaten, bei Hueber Tab. XXXVII. Num. 2. enthält den heiligen Colomann nebſt dem Wappen des Stifts und der Familie Perntaz: Ein quergetheilter, oben gelber oder goldener, unten ſchwarzer Schild; in deſſen oberer Hälfte eine aufwärts gerichtete abgehauene Bärentatze, in der unteren zwei gelbe oder goldene Querbalken oder Bänder; wie ein gleichzeitiges Gemälde zeigt — Man findet aufgezeichnet, daß Urban I. den Conventualen einen ſilbernen, vergoldeten Becher zum Andenken gab, und bei dem Kaiſer für die hieſige Bürgerſchaft große Freiheiten erwirkte. Letzteres iſt ſo zu verſtehen: Auf Anſuchen oder vielmehr auf einen, die wiederholte Bitte der Bürgerſchaft unterſtützenden Bericht des Abtes intimirte Kaiſer Maximilian II. dd. Wien 7. Mai 1566 demſelben, die Freiheiten des Marktes Melk ſeien beſtätigt, und es ſei bewilligt worden, dem vom Kloſter der Regierung jährlich präſentirten Marktrichter daſelbſt Bann und Acht zu verleihen. (Stiftsarchiv Scrin. 49. Fasc. 11.) Zur Zeit Urbans I. wurden fünf und zwanzig neue Mitglieder, die aus Schwaben, Baiern, Franken, Thüringen und Schleſien nach Oeſterreich gekommen waren, in das Melker-Capitel aufgenommen.

XLVIII. Abt Caſpar Hofmann, von 1587 bis 1623.

Nachdem ſogleich nach des Prälaten Hinſcheiden die ſogenannte Noth-ſperre von dem Prior und Stiftshauptmanne mit Beizlehung des Markt-richters und eines Rathsherrn geſchehen war, erſchienen die vom Kloſter-rathe abgeordneten Commiſſäre Jacob Schwendner und Ulrich Khren im Kloſter, um die eigentliche gerichtliche Sperre und die Inventur vorzuneh-men, bei welcher ſich zwar nicht unbedeutende Vorräthe an Naturalien, aber wenig baares Geld und bei ſechzig tauſend Gulden Schulden vorfan-den [1]). Die geiſtliche Interims-Verwaltung wurde dem Prior Johann, die weltliche dem Hauptmanne, die Oberaufſicht dem geweſenen Prior zu Melk und damaligen Abte zu Altenburg Caſpar Hofmann übergeben, und bei dieſer Gelegenheit der hieſigen Bürgſchaft das bisherige muthwillige Auslaufen zu fremder ſectiſcher Seelſorge ernſtlich unterſagt. Zugleich ga-ben die Kloſterräthe ſämmtlichen Benedictiner-Aebten in Oeſterreich den Befehl, eine oder mehrere geiſtliche Perſonen ihres Ordens in oder außer dem Convente zur Beſetzung der vacanten Prälatur dem Kaiſer und dem Erzherzoge Ernſt vorzuſtellen (10. März 1587).

Mit Unwillen und Kummer ſahen ſich die Capitularen zu Melk in dem ihnen nach der Ordensregel und den Kirchengeſetzen ſowohl, als nach den beſonderen Freiheiten ihres Hauſes zuſtehenden Rechte der freien Wahl ihres Abtes auch jetzt wieder gekränkt, da doch in ihrem eigenen Mittel an treffli-chen Candidaten zu dieſer Würde kein Mangel war, und ſich bereits die Stimmen Aller für ihren ehemaligen Mitbruder, den genannten Prälaten Caſpar, erklärt hatten [2]). In dieſer unangenehmen Lage wendete ſich das Capitel an den Kloſterrath mit der Bitte, einen tauglichen Melker nach den uralten Privilegien zum Abte wählen zu dürfen (20. März), und an den Erzherzog Statthalter ſelbſt um die Erlaubniß, eine denſelben gemäße canoniſche Wahl vorzunehmen, den Erwählten im Wahlzimmer vor den kai-

[1]) Laut Sperrs-Relation vom 10. März 1587, an ſchwerem und geringem Getreide 110 Muth 15 Metzen, an Wein 21,877 Eimer, an baarem Gelde 1127 fl. 5 ß 8 dr. und 506 fl., welche man dem Stifte ſchuldete.

[2]) Schon am 14. Februar empfing dieſer ein Schreiben des Priors und Conventes, die ihn erſuchten, daß ihm, weil alle und jede Melker-Conventualen ihn zu ihrem Ober-haupte erſehen, mit allereheſtem belieben wolle, ſich nach Melk zur Wahl zu verfügen. Als „Adminiſtrator“ dieſes Gotteshauſes hat er zu Melk im April 1587 von eini-gen Novizen die Ordensgelübde aufgenommen.

ſerlichen Commiſſären namentlich bekannt zu machen, und ſodann den ganzen Verlauf dem Erzherzoge zur gnädigſten und beliebigſten Reſolution und Ratification zu überreichen. Da dieſe Bitte durch ein Memorial des ganzen öſterreichiſchen Prälatenſtandes nachdrücklich unterſtützt wurde, ſo geſtattete der Kaiſer durch den Erzherzog die ungehinderte Wahl, welche am 22. April vor ſich ging und faſt einhellig [1]) den Abt von Altenburg zum Vorſteher ſeines Profeßſtiftes verlangte [2]).

Der Official Khleſl, welchen wir unter dem vorigen Prälaten an den Geſchicken unſeres Hauſes betheiligt geſehen, verſuchte, auch bei dieſer Wahlhandlung ſeinen Einfluß geltend zu machen; allein mit ſo geringem Erfolge, daß er ſich begnügen mußte, nebſt den Prälaten Johann Ruoff von Heiligenkreuz und Melchior Schadt von St. Pölten derſelben nur in der Eigenſchaft als Zeuge beizuwohnen, und dem Altenburger-Abte Caſpar mit den ihm zugeordneten Aebten Michael Herrlich von Göttweig und Laurenz Reiß von Mariazell — beide Profeſſen von Melk — den Vorſitz zu laſſen [3]). Als landesfürſtliche Commiſſäre waren, der Doctor der Rechte

---

[1]) Nur drei Stimmen fehlten ihm, worunter ſeine eigene, welche er dem Abte Lorenz Reiß von Mariazell gab, und zwei die auf den Prior von Melk fielen.

[2]) Hierüber ſind verſchiedene Actenſtücke, zum Theile im Entwurfe, ohne Datum, vorhanden, ſo wie auch die Bibliothek zu Altenburg Handſchriften des dortigen Abtes Jonas beſitzt, worin der Hergang des beſagten Wahlgeſchäftes beſchrieben iſt. — Das oben erwähnte undatirte Memorial, in welchem die Prälaten Oeſterreichs den Erzherzog bitten, alle diejenigen Laien und Laienprieſter, die um die Prälaturen Melk und Lilienfeld anhalten, abzuweiſen, hat Schramb S. 685 u. ff. herausgegeben; wo auch S. 689 ein Decret des Erzherzogs dd. Wien 7. April an den Prior und Convent (unvollſtändig), und S. 690 ein anderes vom 4. Auguſt 1587 an den Erwählten zu leſen iſt, mit dem Auftrage, daß derſelbe die Prälatur eheſtens antreten ſoll (Caſpar ſelbſt, welcher noch zu Ende Juni als „Abt von Altenburg und Adminiſtrator des vacirenden Gotteshauſes Melk,“ vom Erzherzoge Ernſt zu einer mündlichen Verhandlung über einen nicht angegebenen Gegenſtand nach Wien berufen ward, ſcheint mit der Erklärung über die Annahme der ihm übertragenen Würde gezaudert zu haben, da ihn ſeine Mitbrüder erſuchten, daß er doch die ihn betreffende frei geſchehene Wahl zum Prälaten wegen herannahender Ernte zeitlich ratificiren möchte.) Das erſtere Decret enthält die Bewilligung der freien Wahl oder Poſtulation; doch ſoll dem Erzherzoge zuvor der Tag derſelben (damit er im Namen des Kaiſers ſeine Commiſſäre dazu abordne) und die erwählte Perſon namhaft gemacht, dieſe den geiſtlichen Räthen zur Prüfung vorgeſtellt, und darüber weitere Entſcheidung erwartet werden.

[3]) Der herrſchſüchtige ſchlaue Jeſuiten-Zögling Khleſl fand es (nach einer, in der ſpeciellen Kirchengeſchichte nicht ſelten erſcheinenden Inconſequenz) mit den eingeſogenen Leh-

und Domherr zu Wien Jacob Schwentner, Ulrich Khren von Khrenberg und N. Lerch [1]). Die Einſetzung des neuen Abtes durch die Kloſterräthe ge-

---

ren vom Primate des Statthalters Chriſti auf Erden keineswegs unverträglich, bei jeder Gelegenheit ſelbſt in der Rolle eines öſterreichiſchen Papſtes aufzutreten; daher auch ſein Streben, dem Anſehen und Willen des Diöceſanbiſchofs zu Paſſau, in deſſen Namen er nur zu handeln ſchien und vorgab, hohe Achtung und ungehinderte Wirkung zu verſchaffen, wenn und inſofern es ſeinen perſönlichen Entwürfen und Zwecken nicht entgegen war. Vorzüglich benützte er die vorfallenden Erledigungen der Prälaturen, um ſeine Herrſchaft auch auf die exemten Ordenshäuſer auszudehnen, und ſich in ihre inneren Angelegenheiten zu mengen, worüber ſich der niederöſterreichiſche Kloſterrath heftig beſchwerte. Nach dem Tode des Abtes von Heiligenkreuz 1588 (richtiger 1584) unterſtand ſich der Officiał, dem Convente zu ſchreiben, daß ſie ſich vor ihm ſtellen und mit ihm wegen des Wahltages vergleichen ſollten; „ſonſten, wo ſie mit der Election außer ſeinem Beiſein fürgehen wurden, er alsdann gegen ihnen procediren wollt.“ Auf die Klage, welche die Conventualen, deren Viſitator, der Abt von Rain, dadurch in ſeinen Rechten verletzt war, bei Hofe führten, wurde Khleſl von der Wahl ausgeſchloſſen. Dadurch nicht klüger gemacht, verſuchte er ſein Glück bei dem gleichfalls exemten Stifte Melk, deſſen Prior und Convent, vermuthlich von dem ränkevollen Staatsmann ſelbſt dazu verleitet oder aufgefordert, in einem Memorial an den Erzherzog Ernſt um die Bewilligung eines Tages zur Prälatenwahl ſogar baten, zur Erſparung großer Unkoſten dieſe Wahl, wie vorher jene zu Kloſterneuburg (des Propſtes Balthaſar Polzmann 1584) durch den Wieneriſchen Herrn Dompropſt (Khleſl), der von dem päpſtlichen Nuntius ſubdellgirte Gewalt habe, canoniſch vornehmen zu laſſen, den Erwählten aber nicht zu publiciren, bis alles, was in ſolcher Wahl vorbeigegangen, von Ihrer fürſtlichen Durchlaucht (Erzh. Ernſt) ratificirt worden wäre.— Daher heißt es in den Beſchwerden der Kloſterräthe über Khleſl's Anmaßungen und Eingriffe: „Gleichfalls hat er auch bei jüngſter Einſetzung des Gotteshaus Melk (welche Prälatur doch ohne Mittel Ihrer päpſtlichen Heiligkeit unterworfen, und alſo befreit iſt, daß auch die päpſtliche Nuncii außer ſonderbaren Specialmandats allda nichts fürzunehmen) ſich unterſtanden, bei der Election ſammt ſeinen Paſſauerischen Conſiſtorialen und Notario unter den Schein eines habenden subdelegatae potestatis zu erſcheinen, und daſelbſt wider die uralten des Stifts Freiheiten ein edida (öffentliche Kundmachung; ſonſt ein ſogenanntes Abhandlungs-Edict bei Sterbfällen, nach damaligem Kanzleiſtyle) anzuſchlagen, nicht anderſt, als ob dieß Kloſter der Paſſauerischen Jurisdiction allerdings unterworfen wär; und obwohl er hernacher zu unſerer dahin abgeordneten Commiſſarien Ankunft die Cridam wieder heimlicher Weis hinwegreiſſen laſſen, und fürgeben, daß er nit ein Paſſauerischer Official, ſondern nur tanquam testis hiezu erbethen wär, ſo iſt doch gewiß, daß er ſolche Actus und eben dieſen in ſein Paſſauerisches Protokoll einverleibt, ihme hieraus künftig werde ein Jus hinaus zu erzwingen wöllen.“ (Hammer-Purgſtall, Khleſl's Leben I. 99. Bericht d. Kloſterraths dd. 30. Sept. 1591 in d. Urkundenſamml. Num. 76 S. 160. Vergl. Max. Fiſcher Geſch. v. Kloſterneuburg I. 268.)

[1]) Schramb bemerkt, daß bei dieſer Wahl zum erſten Male kaiſerliche Commiſſäre, aber noch kein apoſtoliſcher Nuntius oder deſſen Delegat, erſchienen. Wir erinnern dagegen,

ſchah zu Melk am zwölften Auguſt 1587, die feierliche Beſtätigung und Inſtallation in der Stiftskirche aber viel ſpäter, nach angelangter Bulle von Rom am eilften September 1590 [1])

Große Hoffnungen ſetzten nicht nur ſeine Mitbrüder, ſondern auch die Katholiken und die Freunde des Vaterlandes auf den Mann von ausgezeichneter Geiſteskraft, Klugheit und Erfahrung, welcher, weder in den weiten Räumen dieſes Hauſes, noch in der ſchweren Kunſt der Verwaltung ein Fremdling, ſtufenweiſe die Vorbereituug zu ſeinem mühevollen und gefahrdrohenden Amte erlangt hatte.

Caſpar Hofmann, aus einem adeligen Geſchlechte Frankens, zu Ochſenfurt in Franken, einem vormals der Dompropſtei zu Würzburg gehörigen Städtchen am Main geboren, ſeit dem zweiten November 1571 Profeß [2]), ſchon 1575 Prior zu Melk, brachte nicht ohne nahe Ausſicht auf eine höhere Beförderung, einige Zeit im öſterreichiſchen Stifte Mariazell zu, deſſen kränkelnder Abt Jacob I. die ihn drückende Inſel dieſem von ihm ſelbſt der Regierung vorgeſchlageuen Gaſte überließ (1578), mit welchem dem ſehr herabgekommenen Kloſter der erſte Schimmer einer beſſeren Zukunft zu leuchten anfing. Caſpars thätiger Geiſt verbeſſerte die Wirthſchaft, brachte entzogene Unterthanen, Zehenten und Waldungen zurück, erwarb durch Vergleich mit dem Abte Urban von Melk das lang beſtrittene Eigenthum eines Hofes zu Sooß bei Baden, und unternahm die Wiederherſtellung der vor langen Jahren von den Türken verbrannten Capelle im Stiftshofe zu Baden [3]). Die Wahl Georgs I. zum Vorſteher der Schotten in Wien, aus deren Mitte dieſer vor drei Jahren zum Abte von Altenburg begehrt worden war, brachte den Prälaten von Mariazell durch Poſtulation an des Abtre-

daß auch ſchon bei Urbans Poſtulation der Schott nabt Johann als Kloſterrathes-Commiſſär anweſend war.

[1]) Laut Notariats-Inſtrumentes von dieſem Tage, durch den päpſtlichen Nuntius dazu beſtimmten Dompropſt von Wien und Adminiſtrator des Bisthums Wiener-Neuſtadt Melchior Khleſl in Gegenwart der Prälaten Michael von Göttweig, Melchior von St. Pölten, Lorenz (Reiß) von Litienfeld und Chriſtoph von St. Dorothea. Die Bulle des Papſtes Sixtus V. iſt vom 31. Juli 1589.

[2]) Nach dem Zeugniſſe der Original-Profeß-Urkunde, alſo nicht am erſten November, wie in den Katalogen der Melker-Profeſſen ſteht.

[3]) Kirchl. Topogr. V. 42—43. Stengel (Monasteriologia, Artikel Melk) gibt unrichtig das Jahr 1570 ſtatt 1578 an.

tenden Stelle (1583); und nachdem er hier die von ihm neu erbaute äbtliche Wohnung als einen Zeugen ſeines Schaffens hinterlaſſen, führte ihn die Fügung der göttlichen Vorſehung endlich als Prälaten ſeines Profeßortes nach Melk zurück [1]).

Mit Beobachtung aller erforderlicher Förmlichkeiten in den Beſitz der Abtei geſetzt, und in derſelben beſtätigt, ward Caſpar nichts deſto weniger ſpäter zufolge eines auf des Kaiſers Verordnung durch den Erzherzog Ernſt an den Prälatenſtand erlaſſenen Befehls erſt noch zur Beweisführung verhalten, daß die Beſetzung der Prälatur zu Melk nicht dem Kaiſer als Landesfürſten von Oeſterreich zugehörig, ſondern ohne irgend eines geiſtlichen oder weltlichen Fürſten, Diöceſanbiſchofs, Metropoliten oder auch Ordensobern Autorität, Hinderniſſe oder Zuthun, vermittelſt einer freien Wahl den Profeſſen des Stiftes, die Beſtätigung aber der päpſtlichen Heiligkeit zuſtändig ſei [2]). Die Beſorgniß, daß dieſes Recht aufs neue angefochten werden könnte, bewog den vorſichtigen Abt, ſich um die Beſtätigung ſämmtlicher, von Päpſten und Landesfürſten ertheilten Privilegien des Gotteshauſes vom römiſchen Stuhle zu bewerben, welche Papſt Paul V. im Jahre 1612 in einer weitläufigen Bulle verlieh [3]).

---

[1]) Catal. Abbatum Altenburg. ap. Hier. Pez Scriptor. II. Archiv zu Altenburg, wo eine ungedruckte Series Abbatum ſchreibt: „Hic a Rudolpho II. anno 87 (1587) in Mellicensem Abbatem advocatus;“ eine andere aber Casp. Hofmann, Professus Mellicensis et Abbas Mariaecellensis, a Rudolpho II. Imperatore propositus;“ nach welcher alſo Caſpars Beförderung durch K. Rudolph II. von ſeiner Berufung nach Altenburg zu verſtehen iſt. Die Adminiſtration von Altenburg behielt er noch als Abt von Melk bis zur Einſetzung des Andreas Birch, geweſenen Propſtes zu Ardacker, im Jahre 1588.

[2]) Caſpars Bericht hierüber an den Erzherzog, ohne Datum, abgedruckt bei Schramb S. 691 u. ff., fällt zwiſchen 1588 und 1590, in welchem letzteren Jahre dem Erzherzoge Ernſt vom Kaiſer, als dem Obervormunde der hinterlaſſenen Kinder des Erzherzogs Karl (geſt. 10. Juli 1590), die Regierung von Inneröſterreich übergeben wurde, worauf er Statthalter in den ſpaniſchen Niederlanden geworden iſt (1593).

[3]) dd. Rom 22. December 1612, gedruckt bei Schramb S. 734 u. ff. Sie wurden durch die Verwendung des Nuntius am kaiſerlichen Hofe Principe Nicolo de Marra, Biſchofs von Melfi und Rapolla (im Königreiche Neapel), erlangt; wie die noch vorhandenen Dankſagungsſchreiben des Abtes an ihn und an des Nuntius Auditor dd. Melk 14. Sept. 1613 bezeugen. — Daß die Bulle unter den Stiftspfarren auch Medling nennt, iſt nicht etwa als Geltendmachung eines darauf vorbehaltenen Rechtes oder verjährter Anſprüche und auf das verlorne Patronat jener Pfarre zu betrachten. Man pflegte in den

Dem talentvollen Abte, den wir schon im Jahre 1587 als ständischen Raitrath (Rechnungsrath) an den öffentlichen Geschäften Theil nehmend lesen, wurde bald ein neues Feld eröffnet, seine Talente und Thätigkeit dem Besten der Kirche und des Staates, nicht blos im engeren Kreise der äbtlichen Pflichten widmen zu können. Und diese neue Bahn brachte ihn mit dem Hofe selbst, mit den angesehensten Gliedern der Regierung, vorzüglich mit dem oft genannten Dompropste zu Wien und Passauer-Official Khlesl in engere Verbindung, an welcher man, was den letztern betrifft, wenigstens nach dem äußeren Scheine keine von den Eigenschaften eines freundschaftlichen Verhältnisses vermißte [1]).

Die Aebte Caspar von Melk und Johann Ruoff von Heiligenkreuz, Khlesl's persönliche Freunde, nebst dem niederösterreichischen Regierungsrathe Doctor Elias Corvinus und dem kaiserlichen Rathe und Stadtanwalte von Wien Matheus (Mathias?) Preuen, vollzogen als hiezu ernannte kaiserliche Commissäre am neunten October 1588 den Auftrag, besagten Dompropst dem Bürgermeister und Rathe von Wienerisch-Neustadt als den Verweser des dortigen Bisthums, dem sie wie ihren Bischofe zu gehorchen hätten, vorzustellen und ihn in dasselbe und in das dem Bisthume einverleibte Frauenkloster bei St. Peter als Administrator feierlich zu installiren. Gegen Ende eben dieses Jahres entließ unser Abt den Conventual Johann Mirbald nach Mariazell, wohin dieser am siebenten December

römischen Kanzleien ohne weitere Untersuchung nachzuschreiben, was in den vorgelegten Urkunden stand — wie in diesem Falle in der Bulle Gregors IX. vom Jahre 1232 — daher auch nur die Pfarren Medling, Draiskirchen, Wullersdorf, Ravelsbach, Weikendorf und Lassee namentlich aufgeführt werden. (S. 326 unserer Gesch.)

[1]) Hammer-Purgstall, Khlesl's Leben I. 59. Das Hofcommissionsdecret an die Commissäre s. in d. Urkundensammlung S. 112—114, Num. 55 den Revers des installirten Administrators S. 114—115 Num. 56. Trotz seiner Freundschaft für unsern Prälaten hat Khlesl, nach der ansehnlichen Abtei Melk lüstern, sogar auf ihre Aufhebung hingearbeitet. In dem Gutachten, wie dem Bisthume Wien aufzuhelfen sei, von ihm als Administrator des Neustädter-Bisthums im Jahre 1596 an den Erzherzog Mathias verfaßt erwähnt er, Kaiser Friedrich habe „aus diesem Stift (aus dem Wiener Bisthume) ein Erzbisthum machen und demselben zu genugsamer Unterhaltung fürnehme Prälaturen, als Klosterneuburg und Melk, durch die päpstliche Heiligkeit incorporiren lassen und da durch ihr Land und Leut in alleinseligmachender katholischer Religion erhalten wollen." (A. a. O. S. 119—120. Urkundensamml. S. 228.) Dieser Gedanke wurde unter K. Carl VI. neuerdings zur Sprache gebracht.

an dem Platze des Lorenz Reiß zum Prälaten postulirt worden ist [1]). Im Februar des nächsten Jahres erhielten Abt Caspar und Matthäus Ferabosco, beider Rechte Doctor, vom Erzherzoge Ernst den Befehl, zu Baumgartenberg eine Untersuchung der über den Lebenswandel und die Verwaltung des Abtes Michael Angerer vorgenommenen Beschwerden vorzunehmen, und bei dieser Gelegenheit auch über des Administrators zu Pulgarn Wirthschaft und Haushaltung Auskunft einzuziehen. Sie fiel in Ansehung des Abtes größtentheils, hinsichtlich des andern aber vollkommen zur Rechtfertigung der Beschuldigten aus [2]).

In der vollsten Kraft des männlichen Alters, geistvoll, geschickt, klug und thätig, erprobt in der schweren Kunst der Verwaltung, und bekannt durch seinen Eifer, womit er die landesfürstlichen Verordnungen zur Wiederherstellung der katholischen Religion bei den Unterthanen des Stiftes, besonders bei den Bewohnern von Melk, handhabte, hat Caspar die Gunst und das Vertrauen des Erzherzogs Statthalters verdient, der ihn dem Kaiser zum kaiserlichen Rathe und Präsidenten des geistlichen Rathes in Vorschlag brachte und hierauf den Diensteid von dem zu diesem Amte Ernannten aufnahm (1589) [3]).

---

[1]) Reiß übergab aber die Verwaltung der Abtei Mariazell erst 1588 seinem Nachfolger Mirbald, so schreibt er sich eigenhändig in seiner Profeß-Urkunde (sonst findet man ihn Mirobaldus, Mirwald, Merwoldt, Merwaldt, ja sogar Wermalt genannt), aus Landshut in Baiern, hat am 13. September 1582 zu Melk die Ordensgelübde abgelegt, 1585 das Priorat bekleidet und als Abt zu Mariazell den ersten December 1591 seine Lebenstage geendigt. (Schyrings Katalog d. Aebte v. M. Z. Kirchl. Topogr. V. 43.)

[2]) Stiftsarchiv zu Melk Scrin. 10. Fasc. 3. Das Commissionsdecret ist vom 9. Februar 1589. Der besagte Administrator oder „Propst" des erloschenen Klosters Pulgarn (vom Orden des heiligen Geistes), Sebastian Kuller (so schreibt er sich selbst), regulirter Chorherr zu Klosterneuburg, wurde bald nachher, am 21. Juli, zum Dompropsten von Seckau erwählt und starb 1596. In der Verwaltung von Pulgarn folgte ihm der Klosterneuburger Nicolaus Arnold, diesem 1591 der Melker Georg Pusch, von dem wir später Meldung thun. (Stilz Gesch. d. Klosters zu Pulgarn — in d. Beitr. zur Landeskunde v. Oest. ob d. Enns u. Salzburg, II. Lief. S. 87. 88. 95. 96. Hormayrs Gesch. Wiens II. Jahrg. I. Bd. 3. Heft. S. 18.)

[3]) Die Installirung geschah hierauf zu Wien am 26. October 1589. Da Manche von diesem österreichischen Klosterrathe oder geistlichen Raths-Collegium, von welchem bisher schon oft die Rede war, eine undeutliche oder unrichtige Vorstellung haben (daher z. B. Weiskern unsern Abt zum „Präsidenten des Kirchenrathes" macht), so dürfte wohl folgende Erklärung (nach „Khlesl's Leben" I. 34—35 hier am rechten Orte sein. Der Klosterrath, dessen in der Reformations-Ordnung von 1567 zum ersten Mal als einer neuen, von dem

Dieſe wichtige Ehrenſtelle gab unſerem Abte fortwährend ſehr großen Einfluß auf die geiſtlichen Angelegenheiten und auf den Religionszuſtand in Niederöſterreich, und trug nicht wenig bei, daß Melk unter dieſem höchſt verdienſtvollen Vorſteher als eine Pflanzſchule von Aebten, als „das Prälatenhaus“ angeſehen ward; verſchaffte ihm aber auch häufig Gelegenheit, hochgeſtellten Perſonen, ſelbſt Gliedern des regierenden Hauſes, durch Erzeugung angenehmer Dienſte ſeine Ergebenheit zu beweiſen [1]).

Nachdem der Abt von Mariazell Johann Mirbald ſchon nach dreijährigem Beſitze ſeiner Würde in das Grab eingeſenkt worden war, übernahm ſein Mitbruder Chriſtoph Hirtl, ein Mann von hohem Verſtande, die Adminiſtration des erledigten Stiftes [2]), während ein anderer Melker,

---

niederöſterreichiſchen Regimente (Regierung) getrennten, einzig mit der Ueberwachung der weltlichen Verwaltung der Ordenshäuſer beſchäftigten Behörde Erwähnung geſchieht, bildete ſich urſprünglich eben aus der zur Viſitation und Reformation der Klöſter niedergeſetzten Commiſſion, und beſtand ſpäter unter den Kaiſern Rudolph II. und Mathias aus zweierlei Mitgliedern, geiſtlichen und weltlichen Prälaten und Doctoren des Rechtes, deren Amtspflicht, außer der Aufſicht, der zeitlichen Verwaltung und Aufrechthaltung der Disciplin der Klöſter, die genaue Ueberwachung und Schirmung der landesfürſtlichen Rechte und Gerichtsbarkeit gegen die Uebergriffe der Geiſtlichkeit und der römiſchen Curie in weltlichen Dingen war.

[1]) So empfehlen ihm z. B. die Königin Eliſabeth, Carls IX. von Frankreich Witwe, den Dechant Hanns Jacob Giengen von Spital am Pirn zur Propſtei Herzogenburg (1590), der Hoch- und Deutſchmeiſter Erzherzog Maximilian, erwählter König von Polen, ſeinen Ordenspriester und Hofcapellan Mathias Marquart zum Dechant von Kirnberg (1591), ſeinen Almoſenier und Hofcapellan Cornelius, Propſt zu Eisgarn, daß ihm zugleich die Pfarre Gars verliehen werde (1592); und wieder als dieſer geſtorben war, ſeinen Almoſenier Peter Ragno zur Propſtei Eisgarn, und ſeinen Hofcapellan Daniel Lipez zur Pfarre Raps (1597), S. die Schreiben bei Hueber p. 186, 187, 189, 191. Einen Auftrag, eine Unterſuchung zu Herzogenburg betreffend, dd. 2. März 1590, p. 186. Dechant von Kirnberg wurde Ludwig von Molart, Marquard zum Pfarrer von Großrußbach befördert; die Propſtei Herzogenburg erhielt der dortige Coadjutor Paul Zink; Giengers ausgezeichnete Verdienſte bewirkten ſpäter (1604) die Erhebung des Stiftes Spital zur infulirten Propſtei.

[2]) Chriſtoph Hirtl (Hiertl), im baieriſchen Markte Geiſenhauſen geboren, Mirbalds Landsmann und Counoviz, mit welchem er auch am 13. Sept. 1582 zu Melk Profeß machte, 1587 Pfarrer zu Grillenberg, 1591 im December zum Adminiſtrator von Klein-Mariazell beſtellt, wurde durch Entſchließung des Erzherzogs Ernſt dd. Wien 23. März 1592 in gleicher Eigenſchaft nach Pulgarn überſetzt, und zugleich der Prior bei den Schotten Erhard Chriſtian zur Verwaltung von Mariazell (wo er 1593 Abt geworden) ernannt. (In der kirchl. Topogr. V. 44. iſt Chriſtoph irrig als Profeß von

Georg Puſch, das Kloſter Pulgarn verwaltete und den eben genannten zu ſeinem Nachfolger hatte [1]). Abt Caſpar ſelbſt mußte zu ſeinen vielen und beſchwerlichen Geſchäften im Jahre 1597 die Verwaltung von Seiſenſtein und des Frauenkloſters zu Ips übernehmen [2]).

Seine lobenswerthe Verwaltung noch in dankbarer Erinnerung bewahrend, verlangten die Conventualen von Altenburg, welchen nach dem Tode des vom Kaiſer ihnen aufgedrungene Prälaten Andreas auf einige Zeit der geweſene Prior zu Melk, Martin Schachenhuber, Profeß von Tegernſee, als Adminiſtrator vorgeſetzt war [3]), zwei Melker nach einander, um denſelben die vacante Abtei anzuvertrauen, und ſie hatten wahrlich nicht Urſache, die getroffene Wahl zu bereuen. Der erſte war der Oeſterreicher Thomas Zienner, von Hohenberg gebürtig [4]), welcher am

---

Mariazell angegeben.) Man lieſt von unſerm Chriſtoph, daß er noch im weltlichen Stande ſtattliche Aemter bekleidet und ſein Leben „voll der Tage“ beſchloſſen habe — am eilften oder neunzehnten April 1593, zu Pulgarn, wo er auch begraben iſt. Stülz (a. a. O.) nennt ihn Chr. Seidl, ein gleichzeitiges Melker-Necrologium Sirtel. Die Profeßurkunde verſchweigt ſeinen Familiennamen.

1) Georg Puſch, aus Zobten im ſchleſiſchen Fürſtenthume Schweidnitz. 1575 29. Mai Profeß zu Melk, 1582 Prior, iſt nur kurze Zeit (1591—1592) Adminiſtrator zu Pulgarn geweſen, und dort 1592 geſtorben, nach einem gleichzeitigen Todtenbuche zu Melk am 12. Juni, was aber mit dem, in der vorausgehenden Note angeführten Decrete vom 23. März 1592 nicht zuſammenſtimmt; oder er müßte ſich früher der Verwaltung begeben und dann im Ruheſtande zu Pulgarn gelebt haben. Bei Stülz in der Reihe der Adminiſtratoren von Pulgarn kommt ſein Name nicht vor. (Vergl. Hormayrs Wien a. a. O.)

2) Während des Interregnums nach dem Abſterben des Abtes Mathias Keller 1595 bis zur Poſtulation des Priors zu Zwetel Johann Neuner im Mai 1597. (Link Annal Zwetl. II. 516, wornach die gedruckten Verzeichniſſe der Aebte von Seiſſenſtein zu berichtigen ſind.) Das eingegangene Frauenkloſter vor der Stadt Ips, laut einer handſchriftlichen Geſchichte von Erlakloſter, von K. Rudolph II. ſeiner natürlichen Tochter Maria Conſtantia, welche 1598 im königlichen Kloſter zu Wien St. Clarен-Ordens die feierlichen Gelübde ablegte, „ſtatt eines Heirathsguts“ gegeben, iſt eine Herrſchaft des gedachten Kloſters bis zur Auflöſung desſelben (1782) geblieben, das alte Gebäude ſammt der Kirche 1631 den Franciscanern übergeben worden, welche gleichfalls das Schickſal der Aufhebung getroffen hat (1783).

3) Von ihm wird ſpäter die Rede ſein.

4) „Thomas Zienner, Austriacus de Monte alto“ ſchreibt er ſich deutlich in ſeiner Profeſſions-Urkunde im Stiftsarchive zu Melk; auch der Prior Joannes Cellensis giebt dieſen Geburtsort an; alſo nicht Weiſſenberg (de Monte albo), wie Schramb hat. Wir bemerken bei dieſer Gelegenheit für die Geſchichtsforſcher, daß die in Schrambs

24. December 1588 zu Melk in die Zahl der Profeſſen aufgenommen, und alſogleich zum Küchenmeiſteramte befördert worden, dann aber, noch vor dem Empfange der Prieſterweihe, als Gaſt nach Altenburg gezogen war; daher man als einen beſondern Zufall angemerkt findet, daß er, im Jahre 1618 wegen Errichtung der öſterreichiſchen Benedictiner-Congregation nach Melk berufen, die erſte Meſſe, die er hier im äbtlichen Schmucke hielt, die erſte war, welche er in der Kirche ſeines Profeßſtiftes geleſen hat. Als Prälat von Altenburg, deſſen Verwaltung er im Jahre 1600 antrat, bewies er ſich als einen Mann von den trefflichſten Eigenſchaften, großer Geſchicklichkeit und Tugend, umgab das Stift mit einer Ringmauer, erneuerte die baufälligen Gebäude, kaufte die Hofmühle, baute ſie vom Grunde neu und machte ſonſt in zeitlichen und geiſtlichen Dingen viele nützliche Anordnungen.

Er wurde Verordneter des Prälatenſtandes, von Rom 1611 mit der Würde eines Protonotarius et Comes palatinus Sacri palatii apostolici beehrt, und ſtarb im Gebrauche der Bäder zu Baden den zehnten Juni 1618 [1]). Die dem Abte Thomas durch die Hand des Todes geraubte Inſel erhielt nun im nämlichen Jahre der Sachſe Jonas Anſer, aus Fürſtenwalde im Markgrafthume Meiſſen, welcher als Jüngling von der lutheriſchen Confeſſion zum katholiſchen Glauben übergetreten, am 13. October 1604 Profeß zu Melk geworden, nach beendigten Studien im Jahre 1611 Stellvertreter des abweſenden Priors, nach deſſen Zurückkunft aber Pfarrer zu Pfaffſtätten, dann zu Haugsdorf geweſen iſt. Als Prälat hat er ſich um die Herſtellung der katholiſchen Religion in der Stadt Horn verdient gemacht, aber, wie unſere Hausſchriften ſagen, nicht Einen guten oder geſunden Tag genoſſen; theils wegen des Einfalls der böhmiſchen Rebellen in Oeſterreich, welche das Kloſter plünderten und die Geiſtlichen mit ihrem Abte daraus verjagten, theils ſeiner Kränklichkeit wegen, die ihm ſeine

Chronik benützten Verzeichniſſe der Melker-Profeſſen in den Familiennamen, Geburtsorten und ſogar in den Tagen und Jahren der Profeß ſehr unverläßlich und unrichtig ſind, wovon uns die Vergleichung mit den Original-Profeß-Urkunden überzeugte.

[1]) Wendtenthal VIII. 51. verglichen mit Schriften des Altenburger- und des Melker-Archives. Nach den älteren Katalogen der Aebte von Altenburg wäre Thomas ſchon 1598 poſtulirt worden.

traurige Lage noch erſchwerte, bis er zu Wien am eilften März 1621 aus den Stürmen und Leiden des Lebens zur ewigen Ruhe gelangte [1]).

Der ſchmähliche Mißgriff, durch welchen des leichtſinnigen, pflichtvergeſſenen Michael Bruckfelder Beförderung zum Abte von Seitenſtätten geſchehen iſt, wurde durch die Wahl des Bernhard Schilling gutgemacht, welcher zu Allenshauſen in Schwaben das Licht der Welt erblickt, am 25. December 1594 die Ordensgelübde zu Melk abgelegt, und zu Seitenſtätten, wo er von 1604 bis 1610 vorſtand, viele Denkmahle ſeiner Geſchicklichkeit und Emſigkeit hinterlaſſen, Bauten geführt, die Renten geordnet und vermehrt, vieljährige Rechtsſtreitigkeiten glücklich beendigt hat [2]).

Die Perle aber unter Caſpars geiſtlichen Söhnen, die er außer ihrem Stifte zu Ehrenſtellen erhoben ſah, war unſtreitig Anton Spindler, der Brudersſohn des früher angeführten berühmten Abtes Johann Spindler zu Garſten. Zu Arberg im Eichſtättiſchen geboren, am 15. April 1607 Profeß zu Melk, ſtudirte er zu Wien die Theologie, wurde Baccalaureus derſelben, als Prior ſeines Stiftes durch die Verwendung Khleſl's, unſeres Abtes Caſpars, und ſeines Onkels Veit Spindler, am 27. März 1615 von den Garſtner-Capitularen zum Prälaten begehrt, am achten Mai eingeſetzt und infulirt. Nur mit Mühe hatte man den frommen, beſcheidenen Ordensmann zur Annahme dieſer Würde bereden können, die er 27 Jahre lang zu ſeinem unvergänglichen Ruhme, zum großen Nutzen des Kloſters,

---

[1]) Eine Melker-Rotel aus dieſer Zeit giebt den zwölften März an. Ueber Jonas Anſer (Gans?) als Abt zu Altenburg ſ. außer dem Kataloge der Aebte daſelbſt bei Hier. Pez (Scriptor. II.), Wendtenthal VIII. 51—53. Schon im Noviziate verfaßte er einen verbeſſernden und erläuternden Aufſatz über die Melker-Statuten (Constitutiones), den er ſeinem Novizenmeiſter dedicirte; nach abgelegter Profeß wurde er nach Wien, wohin, wie Joannes Cellenſis aus der Erzählung älterer Ordensglieder berichtet, ſeit mehr als hundert Jahren (?) keiner aus den Brüdern dieſes Hauſes des Studirens wegen geſchickt worden war, abgeſendet, um bei den Jeſuiten philoſophiſche Collegien zu hören, welchen Curs er 1611 mit der öffentlichen Vertheidigung gelehrter Streitfragen beendigte. In der Bibliothek zu Altenburg fand Bernhard Pez Handſchriften von ihm aus der Zeit, da Anſer noch Conventual von Melk war: Tractatus controversistico — morales, ex libris Bellarmini compendiose excerpti. — Catechisticae et theologicae quaestiunculae ex variis orthodoxorum Patrum lucubrationibus collectae. — Variae introductiones et exordia pro concionibus apta 1604 und in den folgenden Jahren geſammelt. (Bernh. Pez literar. Nachlaß zu Melk.)

[2]) Wendtenthal VIII. 268. Catal. Abbatum Seitenstett. ap. Hier. Pez Scriptor. II.

und zum Heile von vielen Tauſenden mit Weisheit und Kraft bekleidete. Er hat mehrere Gebäude, vorzüglich den neuen Convent-Tract aufgeführt, die Zahl der Geiſtlichen über die Hälfte vermehrt, das Gut Roſeneck erworben, in den ſchwierigſten Zeitumſtänden zweimal als ſtändiſcher Verordneter dem Staate und der Religion wichtige Dienſte geleiſtet, und zur Wiedereinführung der katholiſchen Religion in der Stadt Steyer und im ganzen Lande ob der Enns auf das thätigſte mitgewirkt. Auf die dringende Bitte des Fürſtbiſchofs zu Wien, Philipps Friedrich Grafen von Breuner, nahm Anton endlich die Schottenabtei daſelbſt an (1642), deren heutige Stiftskirche ſein Werk iſt, und ſtarb wenige Wochen nach dem Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens, am eilften November 1648 [1]).

Als ſchnell und ſpurlos vorübergehender Erſcheinungen im Kreiſe dieſer vortrefflichen, verehrungswürdigen Männer erwähnen wir ſchließlich der Melker Johann Benedict und Johann Friderik, beide nach Klein-Mariazell poſtulirt, von welchen aber der eine ſeine Beſtätigung nicht erlebte, der andere die ihm angetragene Würde entweder ſelbſt ausſchlug, oder nicht eingeſetzt und beſtätigt wurde [2]).

Ein großer Theil des Guten und Nützlichen, welches die vorhergenannten Glieder unſeres Stiftes auf ihrem anvertrauten Poſten vollbrachten, kann dem beſſern Geiſte zugeſchrieben werden, welchen Caſpar, ungeachtet

[1]) Hoheneck I. 137. II. 463. Schramb 742 Pritz Geſch. v. Garſten S. 61 — 67. Hormayr, Wien II. Jahrg. II. Bd. I. Heft S. 177. Seine Original-Profeſſions-Urkunde im Stiftsarchive zu Melk, mit vergoldeten und gemalten Initialen, iſt ſowohl in kalligraphiſcher Beziehung, als auch ihres, von der vorgeſchriebenen kurzen Formel abweichenden Inhaltes wegen merkwürdig, in welchem ſich des Jünglings frommes Gemüth klar ausſpricht. Anton war der erſte unter den Aebten von Garſten, kaiſerlicher Rath, und von Ferdinand II. ſo hochgeſchätzt, daß dieſer ihn (nebſt dem Abte Anton Wolfrath von Kremsmünſter und Ignaz Kraft von Lilienfeld) zu den drei würdigſten und ihm liebſten öſterreichiſchen Prälaten zählte, und ihn »einen wahren Mönch« zu nennen pflegte.

[2]) Kirchl. Topogr. V. 44. 47. Schyring Catal. ms. Abbatum Mariazell. Johann Benedict („Joannes nunc Benedictus,“ nennt er ſich in ſeiner Profeſſions-Urkunde vom 17. April 1587), nach der nicht beſtätigten Wahl des Wolfgang Hundertiaſer poſtulirt am 14. April 1601. Sonſt iſt von ihm nichts bekannt. Johann Friderik, von Haſenfeld im Herzogthume Braunſchweig, ſeit dem 18. April 1604 Profeß zu Melk, 1617 oder 1618 zum Abte von Mariazell poſtulirt, nachdem ſchon zwei andere Candidaten, der Mariazeller Joachim Tabernicius und der Prior von Göttweig Martin Serrarius, dieſe Würde anzunehmen ſich geweigert hatten, wurde in der Folge Verwalter zu Wullersdorf und beſchloß als Kämmerer und Stiftsſenior ſeine Tage zu Melk 1649.

der vielen und verſchiedenen Geſchäfte, worin er ſeine Zeit und Kräfte theilen mußte [1]), unter den Seinigen zu wecken ſich angelegen ſein ließ. Nicht gering waren die Schwierigkeiten, die er dabei zu überwinden hatte. Der Mangel an einer hinreichenden Anzahl von hieſigen Profeſſen, mit welchen die Stiftsämter beſetzt werden ſollten, machte noch durch längere Zeit die Fortdauer des ungemein nachtheiligen Uebels nothwendig, daß einige derſelben in den Händen eigennütziger, der neuen Lehre ergebener, und den Kloſtergeiſtlichen abgeneigter Laien blieben, welche mit dem Stiftsgute nach der Weiſe unredlicher Diener umgingen, die Conventualen, beſonders die Kranken, an den nöthigſten Lebensbedürfniſſen Noth leiden ließen, und daher große Unzufriedenheit unter ihnen und bittere Klagen über dieſe ſchlechte, Aergerniß gebende Wirthſchaft verurſachten [2]). Als kaiſerlicher Rath und

---

[1]) Als Material zu einem umfaſſenden öſterreichiſchen Regeſten-Werke, welches große Bedürfniß des Geſchichtsforſcher wohl noch lange Zeit unbefriedigt bleiben dürfte, führen wir einige dazu brauchbare Notizen, die nicht in den Text aufgenommen werden konnten, an: 1590, 14. Februar, zu Lilienfeld, bekräftigt Abt Caſpar den Kaufbrief ſeines Bürgers zu Melk Martin Gaſtgeb über den von dieſem an die Abtei Lilienfeld verkauften Hof zu Klaſenbrunn (Klaſterbrunn) zwiſchen Wilhelmsburg und Lilienfeld. (Hanthaler Recens. dipl I. 128) — 1591, 5. Juni zu Wien, ernennt K. Rudolph II. den Abt von Melk und den Hanns Wilhelm Herrn von Loſenſtein auf Schallaburg zu Commiſſären, daß ſie in der Streitſache zwiſchen dem Abte Quirin von Tegernſee (welches Stift in der Wachau, beſonders zu Loiben, begütert war) und Reichhard Strenn Herrn zu Schwarzenau, Hornſtein, Tirnſtein und des Thals Wachau, acht Faß Wein halber, „ſo gedachter Strein ernenntem Abten in ſeinem Hof zu Joching verbolhen haben ſolle,“ einen gütlichen Vergleich machen ſollen. (Hueber Austria p. 188 vollſtändig.) — 1592, 8. Juni zu St. Annaberg. Abt Caſpar legt als einer der Schiedsrichter einen wegen der Marken und Gränzen zwiſchen den Lilienfeldern und Ferdinand Concin, Beſitzer der Herrſchaft Weiſſenburg an der Bielach geführten Rechtsſtreit bei. (Hanthaler l. c.) — 1593, 8. Auguſt, zu Wiener-Neuſtadl wurde Georg Gorian, Adminiſtrator des Neukloſters daſelbſt, in Gegenwart der beiden kaiſerlichen Commiſſäre, des Abtes Caſpar von Melk, kaiſerlichen Raths und Kloſterraths-Präſidenten, und des kaiſerlichen Rathes Andreas Prudentius, als Abt eingeſetzt und von dem eben in Oeſterreich anweſenden Generalabte zu Ciſterz, Edmund a Cruce, beſtätigt und inſulirt. (Kirchl. Topogr. XIII 64.)

[2]) Eine von dem Subprior Ollo und den Conventualen Friedrich, Georg, Auguſtin, Thomas, Hieronymus und Jacob unterſchriebene Klagſchrift vom 20. Jänner 1593 an ihren Abt lehrt uns die böſen Geſinnungen jener Leute kennen. „Was für eine Ehre,“ heißt es darin unter andern, „iſt es einem ganzen Convent, ja Euer Gnaden ſelbſt, und dieſem fürſtlichen hochbegabten Kloſter, daß wir ungefährlich vor zwei Jahren, um Opferwein in den Markt ſchicken müſſen, und im Kloſter von dem ſectiſchen Kellner keinen zum heiligen Meßopfer bekommen können, ſonder die ſpöttiſche, ſectiſche und teufliſche Verhöhnung an,

Präſident des Kloſterrathes meiſtens in Wien ſich aufhaltend oder auf Geſchäftsreiſen vom Kloſter abweſend, konnte der Abt mit dem beſten Willen nicht alle Unfüge ſogleich abſtellen, ja er vermehrte noch das überhandnehmende Mißvergnügen des Conventes durch die, in der beſten Abſicht geſchehene Einladung zweier Benedictiner aus Tegernſee, welche gegen Ende des Jahres 1592 nach Melk kamen, um hier eine ſtrengere Lebensordnung einzuführen. Die hieſigen Geiſtlichen proteſtirten, obwohl vergebens, dagegen, indem ſie erklärten, ſie wollten ſich ſelbſt, ohne Maßgebung anderer Klöſter, der heiligen Regel gleichförmig machen, und von den Prälaten geradezu begehrten, er, als das Haupt, ſollte den Weg weiſen, den erſten Angriff thun, und gleiche Laſt tragen, und keine anderen Viſitatoren, als die vom päpſtlichen Stuhle angeordneten, zulaſſen. Einem dieſer auswärtigen Ordensmänner, dem Martin Schachenhuber [1]), wurde ſpäter ſogar das Priorat übergeben, und ſeinem großen Eifer ſchien nichts dringender

---

hören müſſen, welche er fragweis mit dieſen Worten geredt: „Ob man nit mit Waſſer auch celebrieen könnte?“ Die Beſchwerdenführenden Conventualen begehren, es ſoll in Reichung des Eſſens, Trinkens und der nothwendigen Kleidung forthin beſſere Verordnung gethan werden, damit ausgelöſcht werde, was von dem Convente zu Melk geſagt worden: „Es ſei kein elender Convent im Land nit, welches gröſſeren Abbruch, Armuth und Mühſeligkeit bei allem Einkommen erdulden müſſen.“ — Wiederholt beklagen ſie ſich über den weltlichen Kellermeiſter, welcher mit ſectiſchen, ledigen Saufbrüdern von Loosdorf und Schallaburg ganze Tage und Nächte in abſonderlichen verſperrten Zimmern den beſten Wein geſoffen, aber in das Convent bisweilen einen Wein geſchickt, den man durch Tüchlein hat ſeihen müſſen, und im verſchienenen sacro festo Corporis Christi ſich einen Wein dazu zu geben gewigert, mit ſchimpflichen, ſpöttiſchen Worten: „man habe ihm nicht dazu geleuchtet“ (Anſpielung auf die Kerzen und Fackeln bei dem Umgange), andeutend, wie ehrerbietig er von dem allerzarteſten Frohnleichnam Chriſti Jeſu halte und rede. — Sie verlangen alſo die Entlaſſung aller und jeder ſectiſchen Manns- und Weibsperſonen aus dem Kloſter u. ſ. w., die Aufnahme brauchbarer Novizen, die Entfernung des fremden Laienbruders Melchior, den der Abt ohne Bewilligung und Vorwiſſen des Conventes aufgenommen und ihm alsbald ein Amt eingeräumt, deſſen Freiheit und Muthwillen und Banketirung (mit Ketzereiſchen, von Loosdorf und Schallaburg, auch aus dem Markte und andern Orten) länger nicht geſtattet werden dürfe; aber auch die Beſetzung der einverleibten Pfarren mit Melker-Conventualen, und dem bisher erhaltenen löblichen Gebrauche nach, die Wahl eines neuen Priors in verſammeltem Capitel durch freie Stimmengebung und mit Dazuberufung der auf den Pfarren ausgeſetzten Conventualen.

[1]) Als hieſiger Prior ſtand er in gelehrtem Briefwechſel mit dem Abte Johann Spindler von Kremsmünſter, wie ein Codex der dortigen Bibliothek de sacris ritibus handelnd, beweiſet. (Pachmayr III. 354—355.) In der Folge, von 1598 bis 1600, war er Adminiſtrator zu Altenburg. (Schweickhardt V. O. M. B. I. 32., wo er irrig als Profeß zu Melk angegeben wird.)

und nützlicher, als das ohnehin ſo beſchwerliche und zeitraubende Chorgebet noch zu vermehren, das Faſten während des ganzen Adventes, den Genuß der Faſtenſpeiſen an allen Mittwochen, den Gebrauch wollener Hemden und Betttücher, ſtatt der leinenen, einzuführen, und ähnliche, mit dem gänzlich veränderten Verhältniſſen und Umſtänden nicht mehr vereinbarliche Anordnungen zu machen; wobei er, wie es gewöhnlich bei ſolchen beſchränkten Köpfen der Fall iſt, das Weſentliche und Nothwendigſte über der Beachtung kleinlicher Nebendinge aus den Augen verlor. Nach zwei Jahren legte der unwillkommene Gaſt mit ſchlechtem Danke und geringer Ehre von Seite ſeiner, ſolcher harten Herrſchaft überdrüſſigen Untergebenen, ſeine Stelle nieder, und dieſe nahm zwar auf den einſtimmigen Wunſch des Conventes, welches aber bald ſeine Wahl bereute, der aller gelehrten Kenntniſſe entbehrende Michael Kanngießer ein, von ſeinem unermüdlichen Gebetseifer insgemein „der Beter," ſonſt auch „der wunderliche Prior" genannt, weil er nicht nur die verhaßten Einrichtungen ſeines Vorgängers mit unvernünftiger Strenge handhabte, ſondern auch aus dem mißverſtandenen Grundſatze, „daß Wiſſenſchaft nur aufbläht," talentvolle oder wiſſenſchaftlich gebildete Candidaten entweder zurückwies oder wieder entließ, und indem hieraus und dadurch dem Kloſter ſpäter Unehre und Nachtheil erwuchs, noch für die Zukunft nachtheilig wirkte [1]).

Aus ſolcher Zeit laſſen ſich wenig erfreuliche Nachrichten über den wiſſenſchaftlichen Zuſtand unſeres Hauſes erwarten. Eine zweite im Jahre

---

[1]) Erzherzog Mathias hatte dd. Wien 30. Juli 1592 ſeines Kammerdieners Franz Pauhofer Diener Michael Kanngießer dem Abte Caſpar zur Aufnahme in das Kloſter Melk empfohlen, und dieſe hohe Verwendung dem genannten Candidaten die Gewährung ſeines Wunſches verſchafft. Zu Biſchofswerda in Meißen geboren, legte derſelbe am 10. Auguſt 1593 die Ordensgelübde ab, wurde nach bekleidetem Priorate 1617 Pfarrer zu Haugsdorf, weil er ſich aber zum Predigen nicht geeignet fühlte, Capellan des Prälaten im Melkerhofe zu Wien, wo er 1635 ſtarb. — Aus ſpäterer Zeit findet ſich im Stiftsarchive zu Melk (Scrin. 14 Fasc 2), daß Erzherzog Leopold Wilhelm, Biſchof zu Paſſau, dd. Prag 21. November 1657 vier, aus den Niederlanden zu Prag angekommen, in Irland geborne Jünglinge, Namens Stephanus, Congallus, Malachias, Matthäus, Jacobus, Idolingus und Robertus Feral, welche von gutem Herkommen, oder deren Anverwandte ihr Blut für den katholiſchen Glauben vergoſſen haben, „wo nicht alle, doch einen andern" zur Aufnahme in den Orden im Stifte Melk empfahl. Es ſcheint aber, daß ſie entweder ihr Vorhaben geändert, oder abſchlägigen Beſcheid erhalten, oder das Ordenskleid vor der Profeß wieder ausgezogen haben.

1596 dem Prälaten überreichte Beſchwerdeſchrift des ganzen Capitels über verſchiedene Gebrechen der Verwaltung, vorzüglich über die weltlichen Officialen und den Prior, ſchildert die Lehrer an der Kloſterſchule als ſo unfähige und unſittliche Menſchen, daß der Cantor mit Schande fortgeſchickt werden mußte, dem Schulmeiſter unbezweifelt das nämliche, verdiente Schickſal widerfuhr [1]). Dafür gewann das Stift an dem gelehrten Hanns Aegi-

[1]) „Ebenmäſſig Reglment wird auch auf der Schul gehalten; dann in der Wahrheit dieſer für einen großen Schützen zu achten, der einen Praeceptorem in der Schul will treffen. Welches ein großer Spott und unauslöſchliche Schand, daß ſolche ungeſchickte, unerfahrne, tolle Schwärmer, die wie die Schneider oder Jautzbuben daher laufen, sine literis et testimoniis, ja ohne einigen Buchſtaben daher laufen, um gemeldten Schuldienſt werben, und ſich desſelben unterfangen, ſo ſie doch neque natare neque literas wiſſen, und ſich gleich ſoviel um die Philoſophie, Muſik und andere artes verſtehen, als ein Kuh oder Gans um die Millagszeit.“ Daher habe der Prälat mit Recht den vorigen Cantorem abgefertigt, der dem ganzen Convente große Schande mit ſeinen großen Conſuſionen und ſchlechter Kunſt zu ſingen angethan, hinläßig und faul geweſen, und den Prälaten, Prior und ganzes Convent verachtet, geſchmäht und mit ſchändlichen Namen titulirt hat, als: „Die Münch ſeind alle Narren, grobe Barchanten und ungeſchickte Eſel!“ (Die noch folgenden Ausdrücke von der allerroheſten Art, von welchen ſich freilich in Luthers Tiſchreden die Muſter finden, gebietet die Achtung vor dem gebildeten Leſer wegzulaſſen.) „Er hat auch vielmal ſelber vermeldt, er, als ein betrügiger, falſcher Ehrenſchander und Landläufer, könnte an keinem Orte lang mit Frieden bleiben; es ſei ihm unmöglich, daß er bono titulo von dem Kloſter wegſcheide; es ſei ſein gewöhnlich Brauch, diffamiern und böſe Händel bei Geiſtlichen und Weltlichen anrichten. Von dieſen gottloſen Reden und großen Calumnien weg iſt er billig zu dem Chor ausgewieſen worden.“ (Der Cantor hatte nämlich hauptſächlich den Muſikunterricht und die Kirchenmuſik zu beſorgen.) — „Gleicher Proceß ſollte billiger Weis auch mit dem jetzigen unnutzen, unbekannten, tollen und ungelehrten Schulmeiſter angeſtellt werden.“ Er habe den Prälaten und das ganze Convent betrogen durch ſein Vorgeben, er wäre Magiſter artium, und hätte ſeine ordentliche testimonia bei ſich, vermeinend, er würde einfältige, ungeſchickte Mönche hier finden; — es verſtehen aber ſeine Knaben in rudimentis ſchier mehr als er noch lernen wird. — — — Er habe bei einem halben Jahr weder den Geiſtlichen noch Schülern geleſen; anſtatt in die Kirche zu kommen, und mit Geiſtlichen, weil ihrer ſo gar wenig (worunter nur zwei Prieſter), im Chore zu ſtehen, ſchlafe er, fange an ſeine Herren zu calumniiren, ſie zu verlügen, an einander zu knüpfen mit erlogenen giftigen Worten, oder bedenke ſich, wie er was rauben, heimlich zwacken, entfremden oder andere Diebsſtücklein angreifen wolle; wie er dann neulicher Zeit öffentlich zu einem Dieb und loſen Mann gemacht worden, daß er ſeither nimmer mit andern Officieren eſſen und trinken dürfen.“ — Die Capitularen (Victor, Hieronymus, Jakob, Michael, Lorenz, Bernhard und Hilarius) bitten alſo um die Entlaſſung desſelben und um Anſtellung eines andern tauglichen, gelehrten geiſtlichen oder weltlichen Mannes. An allem dieſem Unweſen ſei allein der Prior (Schachenhubers Vorgänger) ſchuld, welcher ſeinem Amte weder in, noch außer der Kirche genüge, ſich mit den Weltlichen

dius von Lamin einen tüchtigen Schulmann, unter welchem die Studien wieder aufblühten, und die Zöglinge des Ordens zu rühmlichem Wetteifer in der Pflege der ſchönen Wiſſenſchaften, welche den Geſchmack bilden und die Sitten verfeinern, angeleitet wurden [1]). Auch die Theologie ward ſpäterhin ſo eifrig betrieben, daß fünf Melker Profeſſen zu den akademiſchen Graden des Baccalaureats und Doctorats in derſelben gelangten. Als

---

und der Dienerſchaft zu gemein mache, durch ſeine bäueriſche Unhöflichkeit und ungehobelten Sitten auch die Conventualen in Geringſchätzung bringe, und durch oftmalige Ermahnungen, und ſelbſt dreimalige Beſtrafung nicht zur Beſſerung bewogen worden ſei. Eben ſo nachläſſig ſei er in ſeinem Kaſtneramte, habe mehr Luſt und Liebe zu ſeinen Faßbrüdern, den ketzeriſchen Bürgern im Markte, als zu ſeinen Geiſtlichen, verwahrloſe die kranken Brüder, und der Apotheker, des Priors Bruder, ein Erzketzer ſammt ſeinem unerfahrnen Medicus, habe mehr Luſt und Willen, ihnen das Leben zu nehmen, als zu friſten u. ſ. w. — Der in dieſem Memorial unterſchriebene Frater Hilarius — nach ſeinem Profeßzettel vom 10. Auguſt 1593 Hilarius Größe — aus Hamburg, war im weltlichen Stande Luthers Famulus geweſen, übrigens ein gelehrter, rechtſchaffener Mann, welcher viel von Doctor Luther zu erzählen wußte, den er oft Abends beim Ausleiden mit Seufzen ſagen hörte: „Martin, was haſt du angefangen? Martin, was thuſt du?“

[1]) Sogar ein „Poeta laureatus“ lebte damals zu Melk — Laurentius Flenheintius de Peblinga (Fleheinz aus Böblingen im Herzogthume Württemberg), welcher am 10. April 1594 Profeß machte, viele Gedichte in lateiniſcher Sprache mit verſchiedenen Figuren und Symbolen verfertigte, und auch als Kalligraph zu erwähnen iſt. Gebete in elegiſchem und ſapphiſchem Metrum (1594), ein Werkchen im heroiſchen Versmaße: „Cum Deo Psalmi prophetantes de Christo et ejus regno,“ dem Abte Caſpar dedicirt (1595); „Vita et Speculum veri monachi“ auf einer großen Tafel, werden als literariſcher Nachlaß angeführt, und ſelbſt ſeine Profeſſions-Urkunde kann als eine Probe ſeiner Schönſchreibkunſt gelten. Auf dem Schmutzblatte eines Buches, welches er „ex dono doctissimj Dni Johannis Egidii de Lamin, Ludidirectoris Monasterii Mellacensis, amici sui singularis“ empfangen hat, ſchreibt er ſich am 13. Juni 1599: „F. Laurentius presbyter ibidem professus, studiosus Theologus;“ denn manchmal wurde den Profeſſen die Prieſterweihe noch vor beendigten theologiſchen Studien ertheilt. Sein Sterbejahr iſt unbekannt. (Kropf S. 491 — 492.) Ein anderer Freund der Poeſie war Stephan Schenitz (Senuritius), von Mokrop in Böhmen, am 30. December 1612 Profeß, welcher als Hörer der Theologie ein Lobgedicht in lateiniſchen Hexametern zur Primiz-Feier ſeines Mitbruders Reinerus von Landau in den Druck gab (Wien bei Formica 1618). Er verwaltete einige Zeit die Pfarre Wullersdorf und ſtarb 1628. (Kropf S. 493.) Sebaſtian Grundtner, von Oettingen in Baiern, 1599 Profeß, geſtorben 1619, wird von Kropf S. 492 unter die Melker Schriftſteller aufgenommen, weil er zum Gebrauch unſeres Hauſes kleine Tagzeiten, „Rubrica Mellicensis,“ betitelt, einen die canoniſchen Tagzeiten betreffenden Unterricht (die ſogenannten Rubricae generales des Breviers, mit Rückſicht auf die Melker-Statuten 1614) verfaßt hat.

den Aufgang eines glücklichen Geſtirnes begrüßen wir die Gründung des Gymnaſiums und der Univerſität zu Salzburg durch die Erzbiſchöfe Markus Sitticus Grafen von Hohenems und Paris Grafen von Lodron (1617 und 1623), deren Lehrſtühle ſie dem Benedictiner-Orden übergaben [1]).

Indeſſen waren in Oeſterreich wichtige Begebenheiten vorgefallen. Der Wiederausbruch des Krieges mit Selims II. grauſamen Nachfolger Murad III. ſchreckte die Bewohner Oeſterreichs aus dem Genuſſe der Ruhe, und gebot kräftige Maßregeln, dem gefürchteten Feinde das Vordringen gegen die Marken des Landes zu wehren. Erzherzog Mathias, von ſeinem Bruder Rudolph II. zum Statthalter in Oeſterreich, und 1594 auch zum oberſten Feldherrn in Ungarn beſtellt, trug daher, da der Kaiſer anſehnliche Commiſſäre verordnet habe, mit dem ganzen Prälatenſtande unter der Enns zu verhandeln, dem Abte Caſpar auf, am 24. Auguſt 1592 perſönlich in Wien zu erſcheinen, und ſich bei denſelben zu melden [2]). Auf des Kaiſers Aufforderung an die Stände, ſich bei Zeiten für den Fall eines zu befürchtenden feindlichen Einfalles vorzuſehen, ließ unſer Prälat am 24. März 1593 auf dem Rathhauſe zu Melk der Bürgerſchaft den beſondern Befehl kundmachen, daß ſie ſich mit Pulver, Blei, Musketen und anderer Kriegsrüſtung verſehen, und um das Kloſter beſſer und ſtärker zu befeſtigen Mannſchaft zur Verrichtung der Schanzarbeit ſtellen ſollte. Bald darauf kamen Abt Lorenz von Lilienfeld, Hanns Herr von Auersſperg auf Burgſtall, Hanns Hartmann Herr von Trautmannsdorf und der Hauptmann Remberger, als die zum Defenſions-Weſen verordneten Commiſſäre, bei jetzt vorgenommener Bereiſung des Landes und Anordnung der Zufluchtsörter und Kreidenfeuer, nach Melk, erklärten das Stift als gemeine Landesfeſtung und Zufluchtsort für die Nachbarſchaft, und gaben deßhalb den in der Umgegend

---

[1]) Melk hat ſpäter zwei ausgezeichnete Männer, den Philibert Utz und den Ludwig Engl, dahin als Lehrer abgeſandt. „Eine Akademie, welche im Verlaufe von nicht Einem Jahrhunderte ſolche Männer, wie dieſe beiden, dann nebſt andern einen Aegidius Rambeck, Amand Pachler, Auguſtin Reding, Bernhard Heitersreiter, Cöleſtin Sfondrati, Edmund Egg, Erhard Riggel, Franz, Joſeph und Paul Metzger, Ludwig Babenſtuber, Matthäus Weiß, Otto Aicher, Roman Sedelmayer, Simon Rettenpacher, Thomas Weiß gezählt hat, mag ein Beweis der geiſtigen Kraft des Ordens ſein, und konnte die gegen ſie in geheimer Werkſtätte geſchmiedeten Pfeile ruhig abprallen laſſen.“ (Herrn Theod. Mayer's Bemerkung.)

[2]) dd. Wien, 11. Auguſt 1592. Vollſtändig bei Hueber p. 190.

behauſten Unterthanen, ſie mochten zu was immer für Herrſchaften gehören, den Auftrag, an der Befeſtigung mitzuarbeiten [1]).

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß beſonders wieder die geiſtlichen Güter mit ſchweren Steuern [2]) und Lieferungen [3]) belaſtet wurden, wel-

[1]) Das von ihnen zu dieſem Behufe gemachte Verzeichniß der nach Melk angewieſenen Ortſchaften und Aemter mit ihrer Häuſerzahl, dd. Melk 3. April 1593, gibt an: Markt Melk 115 H. Die Dörfer Schratenbruck 10, Pöverding 10, in Priel 3, Roſenfeld 5, Motzleinsdorf 29, Freiningau 16, Bergern 10, Mayerhofen 4, Winden 12; das Amt Aigen 160, das Amt Ruprechtshofen, ſo viel davon zum Kloſter Lilienfeld gehörig, ungefähr 73 Häuſer. Laut eines ſchriftlichen Zeugniſſes vom damaligen Stiftshauptmanne (Oberbeamten) Martin Gaſtgeb, dd. 27. Sept. 1593, war das Kloſter mit Proviant, Soldaten und Wachpoſten trefflich verſehen. Gaſtgeb hat von den Bürgern „den zehnten und fünften Mann gemuſtert, ſo zuſammen 31 Mann gemacht," die er zu den allgemeinen Arbeiten beſtimmte. — Ueberdieß findet man in alten Schriften, daß in den Jahren 1592 und 1593 das von dem Landesfürſten begehrte Aufgebot des dreißigſten, zwanzigſten, zehnten und fünften Mannes aus den Unterthanen des Gotteshauſes Melk geſchah, und daß dieſes gleich andern geiſtlichen und weltlichen Herrſchaften zum Feldzuge vom Jahre 1597 den zwanzigſten Mann ausgerüſtet nach Ungarn ſtellen mußte. Auch im Jahre 1596 wurde, wahrſcheinlich wegen des Bauernaufſtandes, welcher gegen das Ende dieſes Jahres im Lande unter der Enns ausbrach, eine Muſterung im Markte Melk durch den Stiftshauptmann gehalten, und dabei der dreißigſte, zwanzigſte, zehnte und fünfte Mann gemuſtert, „ſo zuſammen ausgemacht hundert ſechs und ſechzig Mann."

[2]) Was die verlangte zehnjährige geiſtliche Contribution betrifft, ſo wurde dieſelbe von den Prälatenſtande von 1588 bis 1598 mit jährlichen 40,000 Gulden (wozu aber in den Jahren 1595 und 1596 neuerdings die allgemeine Kriegsbeiſteuer kam); dann von 1599 bis 1609 für Friedenszeiten mit 40,000 fl., für Kriegszeiten aber, wegen der vielen Lieferungen, beſonders an Artillerie-Pferden und Munitions-Wagen, jährlich nur mit 20,000 fl. bewilligt; eben ſo auf die fünf Jahre von 1609 bis 1613; und nach langwierigen Verhandlungen kam mit einigen Abänderungen eine neue Contributions-Tractation für den Zeitraum von 1613 bis 1622 zu Stande. Auf Abſchlag dieſer Contribution erlegte der Prälatenſtand, nachdem er früher ſchon ein Staatsanlehen von 30,000 fl. getilgt hatte, im Jahre 1605 eine Summe von 30,000 fl. zur Bezahlung des Fußvolkes und 6000 fl. zur Bezahlung des Merſeburgiſchen Regiments, im J. 1608 zur Unterhaltung der noch übrigen drei Fähnlein Knechte 12,000 fl.; im J. 1609 zu den Kriegskoſten 50,000 fl, wovon die eine Hälfte ſogleich baar entrichtet, die andere auf der Prälaten Güter und Gülten von fremden Parteien antheilpirt wurde; im J. 1611 12,500 fl. — wovon 7500 fl. als Donativ, 5000 fl. aber auf Abrechnung von der Contribution zu betrachten waren; im Jahre 1613 an den Rath Ulrich von Khrenberg 10,000 fl. — Nebſt dieſen Steuern wurden die Prälaten des Landes ob und unter der Enns im J. 1609 noch zu einem Anlehen von 45,000 fl. aufgefordert, wovon die Stifte unter der Enns 25,000 fl. ſogleich anticipando darbrachten; nichts von jenen Summen zu melden, welche, von den Prälaten auf Anhalten des Erzherzogs Mathias von Zeit zu Zeit bewilligt, als Reiſegelder, Beiſteuer zur Hofmuſik u. dgl. angeführt werden.

[3]) Aus Tirnau verlangt Erzherzog Mathias unterm 21. Februar 1594 von dem Abte

che auch nach dem vom Erzherzoge Mathias mit Achmet I. im Jahre 1606 geschlossenen Waffenstillstande noch fortdauerten.

Während in Ungarn die kaiserlichen Waffen im unglücklichen Feldzuge des Jahres 1596, welcher Erlau in Feindeshand gab, gegen den grausamen Muhamed III. kämpften, und die Türken im Besitze von Raab, welches ihnen Graf Ferdinand von Hardegg vor zwei Jahren überliefert hatte, die Straßen nach Wien und in die Steiermark bedrohten, breitete sich der Aufruhr der Bauern, der schon 1594 im Lande ob der Enns entstanden und noch immer nicht unterdrückt war, auch über die Viertel ober dem Manhartsberge und ober dem Wienerwalde aus, und vergrößerte die Lasten und Leiden des Volkes, welche allein man gewöhnlich als die Ursachen dieses „Bauernkrieges“ bezeichnet [1]).

Caspar, er möchte ihm für seinen Hofstall und Hofhaltung »mit einer Anzahl Habern und etlichen guten, gerechten Fassen Weinen, fürdigen (vorjährigen) und heurigen Gewächs zu ziemlichem Kauf« willfahren, und sie ehestens nach Wien bringen, oder doch der Fuhren halber den Leuten des Erzherzogs gute Anleitung, Hilfe und Förderung thun lassen. (Vollständig bei Hueber p. 191 mit dem Druckfehler in der neunten Zeile haben statt Habern.) Im J. 1602 gab das Stift Melk an Abrechnung seiner geistlichen Contribution 2703 ¾ Eimer Wein von Pfafstätten (bei Baden) zur Verproviantirung der ungarischen Festungen. Es wurden auch 200 Muth Getreide und 100 Muth Haser, und im J. 1603 400 Eimer Wein gefordert. Die beiden letzteren Lieferungen scheinen zwar nachgesehen worden zu sein; aber im J. 1606 lieferte unser Stift nach der Festung Raab 150 Muth Weizen und 1000 Eimer Wein; 1608 eben dorthin abermals 40 Muth Getreide, 1037 Eimer Wein und 1000 fl. baares Geld; ferner im J. 1609 aus dem Klosterkeller 1205 ½ Eimer Wein. Diese wurden baar bezahlt, die Lieferungen von 1602, 1606 und 1608 mittelst Contributions-Abrechnung vom J. 1614 angefangen vergütet. — Bei Gelegenheit der Vermählung des Kaisers Mathias mit der Prinzessin Anna, Erzherzogs Ferdinand von Tirol Tochter, im December 1611 wurden dem Kaiser von dem niederösterreichischen Prälatenstande 500 Eimer Landwein und 100 Muth Haser verehrt.

[1]) Was auch von auswärtigen, gegen die katholische Religion und das österreichische Regentenhaus eingenommenen Schriftstellern über den unmenschlichen Druck, den sich die Herrschaften gegen ihre Unterthanen in Ansehung der Religion und der dem Landmanne aufgebürdeten Lasten erlaubt, und dadurch diese zur Empörung gezwungen hätten, geschrieben worden, so ist es doch eine unbestreitbare Wahrheit, daß „das Beispiel des Ungehorsams der politischen Stände, ihr Aufhetzen gegen die Pfaffen, der Schutz, welchen die Rebellen bei ihnen und im Schooße der Regierung selbst fanden, die unbändige Schmähsucht gewissenloser Prädicanten einerseits, die schweren Zeiten, die Ohnmacht und die Unsicherheit der Regierung, die Strasloſigkeit der wildesten Excesse anderseits,« die wahren und hauptsächlichsten Gründe dieser unseligen Ereignisse gewesen seien. (Stülz, Gesch. v. St. Florian S. 109.) Wir sind es der Gerechtigkeit schuldig, insbesondere auf

Abt Caſpar nebſt dem wegen ſeiner Rechtlichkeit und Mäßigung hochgeachteten Reichhard Freiherrn von Streun, und dem durch ſeinen thätigen Eifer für den proteſtantiſchen Glauben bekannten Hanns Wilhelm Herrn von Loſenſtein [1]), von der niederöſterreichiſchen Regierung im Namen des Erzherzogs Mathias als landesfürſtlicher „Principalcommiſſär“ beauftragt, mit den Rebellen zu unterhandeln, und die zur Dämpfung des Aufruhrs nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, hatte hier ein weites Gebiet, ſeine Vaterlandsliebe, Treue gegen den Kaiſer, ſtandhaften Muth in Gefahren, Tüchtigkeit zu den Staatsgeſchäften, menſchenfreundliche Milde und Schonung gegen Verführte und Unſchuldige zu beweiſen, und er hat dieſe äußerſt ſchwierige Aufgabe zu ſeiner großen Ehre gelöſt, und das Vertrauen, das ihm einen ſo wichtigen Poſten zuwies, gerechtfertigt.

Höchſt bedenklich war die Lage des Prälaten. Ein großer Theil von den Unterthanen der Stiftsherrſchaft Melk in den Aemtern Weiten und Kolnitz jenſeits der Donau, Aigen, Landfriedſtätten, Neuhofen und Rohr, in den Dörfern Winden, Pöverding, Rogendorf und Scholla, hatten ſich, entweder aus freiem Antriebe oder durch drohende Aufforderungen gezwungen, den Rebellen angeſchloſſen; die unruhige, lutheriſchgeſinnte Bürgerſchaft des Marktes, nicht erkennend, daß man unter dem Krummſtabe gut wohne, war nicht blos wankend in der geſchwornen Treue, ſondern verrieth, für des Abtes ernſte Ermahnungen taub, ihre große Neigung, wenigſtens unter dem Schilde feiger Neutralität gemeinſame Sache mit den Bauern zu machen; das Stift ſelbſt war, ungeachtet Caſpars wiederholter Bitte, noch ohne Beſatzung (nicht mehr als zwanzig Waffenfähige zählte man darin) und überdieß vor Verrath nicht ſicher.

---

die ungeheuren Bedrückungen, ſchrankenloſe Raubgier, auf den verwüſtenden Uebermuth und die freche Laſterhaftigkeit des rohen, zuchtloſen Kriegsvolkes, worunter das Landvolk ſeufzte, wodurch es faſt zu Grunde gerichtet ward, hinzuweiſen; wie es ſchon unſer biederer Schramb (S. 666. 695.) gethan hat. Man vergleiche, was Fraſt in der Geſchichte von Zwettel zum Jahre 1620 erzählt. (Kirchl. Topogr. XVI. 129—130.)

[1]) Reichard Streun Freiherr von Schwarzenau war Beſitzer der Herrſchaften Freydeck, Karlsbach, Freyenſtein, Tirnſtein u. ſ. w., des Kaiſers geheimer Rath, Hofkammer-Präſident und des Erzherzogs Mathias Oberſthofmeiſter; Hanns Wilhelm Herr von Loſenſtein auf Schallaburg und Sichtenberg, kaiſerlicher Rath und des genannten Erzherzogs Hofmarſchall. Später nennen die Acten einen vierten Commiſſär, Paul Jacob Herrn von Starhemberg zu Schönbühel, welcher, wie die zwei andern weltlichen, der proteſtantiſchen Religion zugethan war.

Die Umgegend und die Päſſe an beiden Ufern der Donau befanden ſich in den Händen der Aufrührer, welche das Schloß Perſenbeug beſetzt hielten, die Stadt Ips ihrem Bündniſſe beizutreten nöthigten, den Strom bei Pechlarn zur Verhinderung der Zufuhr mittelſt einer ungeheueren Kette perrten [1]), und mit dem Vorhaben umgingen, ſich des Kloſters zu bemächtigen. Schon flatterten ihre Fahnen auf der Höhe der ſogenannten Galgenleiten zwiſchen Melk und Winden, auch auf dem Wartberge an der Straße nach Wien ſtanden trotzige Rebellenhaufen; und eben an dem Tage, der zur Feier der wunderbaren Auffindung des Melker-Kreuzes beſtimmt iſt, öffnete die Bürgerſchaft den Bauern das Thor, ohne ihnen jedoch Gelübde zu thun, oder ſich geradezu mit ihnen zu verbünden. (13. Februar.) So groß war aber das perſönliche Anſehen des Abtes Caſpar, und ſo viel wirkte die Achtung, in welcher er ſelbſt bei den Rebellen ſtand, daß ſie ſeinen Befehl nur mit eingeſchlagenen Fahnen, geſenkten Wehren und ohne allen Unfug durch den Markt zu ziehen, genau befolgte, ſogar ihr Oberſter ſein Feldzeichen und die Feder vom Hute nahm, ſeine Schaaren in guter Ordnung ihren Weg durch den Ort nahmen, den Wein, welchen ihnen der Prälat, um allen Uebermuth von ſeinen Unterthanen abzuwenden, auf das Feld hinausfahren und austheilen ließ, mit Dankſagung genoſſen, und dieſe Nacht wieder ihr Lager in der Au bei Frainingau bezogen. In derſelben Nacht erſchien endlich die mit ängſtlichem Verlangen erwartete Beſatzung, nur hundert und zwanzig Mann ſtark, unter Anführung des herzhaften Lieutenants Martin Gepauer, welche von dem kaiſerlichen Hofkriegsrathe und Generaloberſten über das Denſenſionsweſen in Oeſterreich unter der Enns, Wenzel Morari von Roskaw [2]), Freiherrn auf Litſchau, von Krems durch die Wälder hieher geſchickt waren.

Noch verging manche bange Woche in täglich wiederkehrenden Gefahren, die beunruhigendſten Gerüchte ließen den ſchlimmſten Ausgang für das Stift und den Markt befürchten [3]); doch der hochherzige Prälat wankte

---

[1]) Als ein Andenken bewahrte das Zeughaus des Stiftes noch vor hundert und fünfzig Jahren ein Stück dieſer Kette, beiläufig 126 Klafter lang, welche aus dem Bauernkriege herrühren ſollte, und wirklich ſchon in einem Inventarium des Zeughauſes vom Jahre 1603 vorkommt.

[2]) So ſchreibt er ſich ſelbſt; ſonſt heißt ee Moratzky oder Maratſchgy.

[3]) Die Holzknechte und Bergknappen aus dem Eiſenärz ſchreiben dd. 14. Februar 1597

nicht in dem edlen Entſchluſſe, mit der kleinen Anzahl der Seinigen im wahren katholiſchen Glauben und in der ergebenſten Treue gegen des Kaiſers Majeſtät bis zum letzten Athemzuge zu verharren. Erfolglos waren die zu Melk und Schallaburg gehaltenen Commiſſionen und gepflogenen Unterhandlungen, weil die Rebellen hartnäckig auf dem Abzuge der kaiſerlichen Truppen aus den aufrühriſchen Gegenden beſtanden, ihrerſeits aber die ihnen gemachten Bedingniſſe nicht erfüllten [1]). Doch die Vorſehung ſchirmte unſere der Religion und dem Vaterlande geheiligten Mauern; und das gerechte Verhängniß trieb die Rotten der Frevler unaufhaltſam ihrem Verderben entgegen. Nachdem ſie im März das Stift Lilienfeld geplündert hatten, belagerten ſie, zwiſchen zwölf und fünfzehn tauſend Mann ſtark, das kaiſerliche Kammergut, die Stadt St. Pölten, wurden aber von den Feldoberſten Morari und Kollonitſch überfallen, auf dem Steinfelde in einer blutigen Schlacht gänzlich geſchlagen, und faſt aufgerieben. Die gefangenen Haupträdelsführer wurden in Wien unter den ausgeſuchteſten Martern hingerichtet, Andere mit abgeſchnittenen Naſen und Ohren zum warnenden Beiſpiele für ihre verblendeten Nachbarn nach Hauſe entlaſſen, und die letzten Reſte der Empörung im Lande ob der Enns durch den Landoberſten Gotthard von Starhemberg in kurzer Zeit unterdrückt. Nach den Oſterfeiertagen, vom 9. bis 26. April, ſtellten ſich die verführten Unterthanen des Gotteshauſes Melk auf

---

den Bauern nach Pechlarn, ſie ſeien 40,000 Schützen und 20,000 mit Hellebarden im Anzuge; ſie möchten ihnen berichten, ob ſie nach Pechlarn oder nach Melk ziehen ſollten, und fragen ſich um ihre Bezahlung an; denn umſonſt wollen ſie ſo weit nicht kommen. Sie reiſen Tag und Nacht, bis ſie ihr Herz an dem Feinde, dem Kriegsvolke, kühlen werden. Es wird nöthig ſein, daß ſie die Pfaffen zu Melk angreifen, und Melk als ein Gränzhaus einnehmen. (Original im Stadtarchive zu Krems.)

[1]) Auch von dem vierten Stande, den landesfürſtlichen Städten und Märkten unter der Enns, kamen Abgeſandte, den Rathsherr Oswald Hüttendorfer von Wien an ihrer Spitze, zu der aufgeſtandenen Bürger- und Bauerſchaft. Mit dieſer verhandelten ſie am zwölften Februar in dem außerhalb Melk geſchloſſenen Ringe derſelben, ſetzten am nämlichen Tage mit dem in den Markt hereln abgeordneten bevollmächtigten Ausſchuſſe im Hauſe des Bürgers und Gaſtgebers Gotthard Köllner ihr Commiſſionsgeſchäft fort, und begaben ſich dann nach Pechlarn, wo ſie längere Zeit verweilten. Denn in einem Schreiben aus Ulmerfeld vom 6. März 1597 an die ſtädtiſchen Deputirten zu Pechlarn beſchweren ſich die Bauern, daß man ihnen das Geleit nicht halte, und daß der Melker (Abt Caſpar) und der Schallaburger (Herr von Loſenſtein) täglich mehr Leute aufnehmen. (Orig. im Archive der Stadt Krems. Mittheil. v. Joh. v. Fraſt.)

der Kammer (Kanzlei), gaben die Waffen ab, und gelobten ihrer rechtmäſſigen Obrigkeit neuerdings Gehorſam. Am hartnäckigſten waren die Bauern im Amte Aigen, daher wurden die Anſtifter unter ihnen, vier und zwanzig an der Zahl, deren einer Blaſius Braunſtein geſagt hatte, er wolle ſelbſt Abt werden, in das Gefängniß gelegt. So endeten dieſe verbrecheriſchen Unternehmungen, ſich durch Unrecht wirkliches oder vermeintes Recht zu verſchaffen; aber lange noch empfanden die Theilnehmer an denſelben die traurigen Folgen ihrer unſeligen Freiheitsgelüſte. Denn die Soldaten, welche ſich zur Herſtellung der Ruhe und Ordnung in den vom Geiſte der Empörung ergriffenen Gegenden des Landes verbreiteten, begnügten ſich nicht damit, gerechte Strafe an den Schuldigen zu vollziehen, ſondern mißbrauchten das Recht des Siegers gegen die Ueberwundenen mit barbariſcher Härte; daher einzelne Gemeinden durch Schutzbriefe, die ſie ſich von ihren Herrſchaften erbaten, Plünderung, Mißhandlungen, Ketten und Bande von ſich abzuwenden ſuchten [1]).

Die Gewandtheit, Thätigkeit, Feſtigkeit und Klugheit, welche Caſpar

---

[1]) „Aus Wien, vom 15. April 1597. Die aufrühriſchen Bauern ſeind noch nicht geſtillt, liegen etlich Tauſend ſtark nächſt Melkh beiſammen, und werden gleichwohl von den Reitern immer viel erſchlagen, gehenkt und gefangen, wie man denn erſt geſtern mehr als zwanzig in das Landhaus alhero gebracht, darunter viel Rädelführer, auch ihr Obriſter ſammt ſeinem Leyttenambt gefangen worden. Die Reiter nehmen ihnen alles, was ſie haben, wie ſie dann täglich ganze Schiff mit Bettgewand, Speck, Schmalz, allerlei Hausrath und viel Gelds alhero ſchicken, und alſo ein groſſes Guet bekommen, dann es dero Orten gewaltig reiche Bauern hat.“ (Cod. ms. Num. 8970 Hist. prof. 302. Fugger'ſche Relationen für das Jahr 1597. Tom. XXIII. Fol. 646. citirt in Chmel's Handſchriften d. k. k. Hofbibliothek im Intereſſe d. Geſchichte, beſonders der öſterreichiſchen. I. Bd. S. 427.) — Am 22. April hat Abt Caſpar den Melker Unterthanen zu Radendorf einen Fürbitt- oder Schutzbrief gegeben, damit ſie als Unſchuldige von dem wider die rebelliſchen Bauern ankommenden Kriegsvolke verſchont bleiben möchten. Noch im Juli war kaiſerliches Kriegsvolk im Markte Melk und in der Umgegend, wie aus einem Decrete des Abtes an Richter und Rath vom 7. Juli 1597 erhellt. Wir werden in der Geſchichte der Pfarre Melk und der Umgebung weitläufiger von den Begebenheiten handeln, welche ſich während des Bauernkrieges im Jahre 1597 hier und in der Nähe zutrugen, da ohnehin Schrambs Nachrichten und die denſelben eingeſchalteten Actenſtücke (S. 695 — 710) hier und da der Berichtigung und Ergänzung bedürfen und aus anderen Quellen vermehrt werden können. Uebrigens ſind indeſſen zu vergleichen: Linl Annal. Zwetl. II. 506 — 517. Reil, Donauländchen S. 117 — 131. Eſpig Chronik v. Ips S. 24. — 25. Ueber einen Aufſtand der Bauern im Gebirge um Scheibs und Gaming ſchon 1595 ſ. Chmel Mittheilungen zur Geſch. u. Topogr. in Schmidl's öſterr. Blättern 1847 Num. 53.

auf dem ihm von der Regierung anvertrauten Poſten bewieſen hat, empfahl ihn zu fernerer Verwendung im Dienſte des Staates. Nachdem er bereits früher von Rudolph II. zum kaiſerlichen, dann von Mathias zu ſeinem erzherzoglichen Rathe erhoben worden [1]), finden wir ihn bei dem Aufſtande, der ſich im Sommer 1601 im Salzkammergute ob der Enns wegen der Wiedereinführung der katholiſchen Religion erhob, und erſt zu Ende des Februars 1602 nach fruchtloſer Anwendung gelinderer Mittel durch die Gewalt der Waffen geſtillt ward, im genannten und folgenden Monate unter den kaiſerlichen Commiſſären, welche zur Unterſuchung und Dämpfung der Unruhen abgeſchickt wurden, und zwar damit beſchäftigt, an jedem Orte, deſſen Bewohner um Verzeihung gebeten und durch einen Revers genauen Gehorſam gegen die landesfürſtlichen Befehle in geiſtlichen und weltlichen Dingen verſprochen hatten, den neuen katholiſchen Pfarrer der Gemeinde feierlich vorzuſtellen, ihn zu inſtalliren, und ihm die Temporalien zu übergeben [2]).

Die unglaubliche Verwirrung in allen Zweigen der Verwaltung, welche durch Rudolphs II. Unthätigkeit und Widerwillen gegen die Regierungsgeſchäfte immer ärger ward, die Härte und Grauſamkeit, wodurch die kaiſerlichen Feldherren in Ungarn und Siebenbürgen allgemeinen Haß und Abſcheu auf ſich luden, die Bedrückungen, über welche ſich die Proteſtanten beſchwerten, und der erbitternde Stolz, womit die Abgeordneten der Nation zu Prag von den Räthen des Kaiſers abgewieſen wurden, ſteigerten das Mißvergnügen der Ungarn auf einen ſolchen Grad, daß es dem ehrgeizigen und rachſüchtigen Stephan Botskay, einem Oheim des Sigmund Bathory von mütterlicher Seite, leicht ward, eine Empörung zu erregen, ganz Oberungarn unter ſeine Fahnen zu ſammeln und ſich mit Gabriel Bethlen und den übrigen Verbannten zu vereinigen. Unterſtützt von einem türkiſchen Heere, wurde er zum Fürſten von Siebenbürgen erwählt, ja ſogar zum Könige von Ungarn ernannt. Die Anführer ſeiner wilden Schaaren verbreiteten Schrecken und Verwüſtung in Mähren bis Brünn, im Marchfelde

---

[1]) Durch Diplom dd. Wien 1. October 1599 (Archiv im Melkerhofe zu Wien Scrin. 18. Fasc. 7). Das kaiſerliche Rathsdiplom findet ſich nicht vor, daß aber Caſpar damals ſchon kaiſerlicher Rath war, iſt aus der erzherzoglichen und anderen Urkunden erſichtlich.

[2]) Raupach, evangel. Oeſterreich S. 219. Klein Geſch. d. Chriſtenth. IV. 396.

bis an die Donaubrücken vor Wien, in den Gegenden an der Leitha und Fiſcha bis herauf an den Wienerberg und in den Wienerwald. Schrecklich wütheten die Heiducken, welche nicht nur die Gefangenen, ſondern ihre eigenen Blutsverwandten in die Sclaverei verkauften.

Auf dieſen verwüſtenden Streifzügen wurden auch Medling und Bertholdsdorf geplündert und zum Theile verbrannt, und nebſt anderen Orten im Marchfelde Weikendorf, wo die Unterthanen ſchon etliche Jahre während der Kriegsnoth aus den Renten des Stiftes erhalten werden mußten, von den Ungarn, Türken und Tataren in Brand geſteckt, die Getreidevorräthe verſchleppt, Weiber und Kinder der unglücklichen Bewohner hinweggeführt (1605). In dieſer gefahrvollen Zeit gewährte die Abtei und Feſtung Melk den heiligen Gebeinen ihres zweiten Stifters Leopold ein ſchirmendes Aſyl, indem Propſt Thomas von Kloſterneuburg den Stiftsſchatz hieher flüchtete, wo er ſo lange aufbewahrt blieb, bis der Friede mit Botskai die ſichere Zurückbringung erlaubte. Zum Beweiſe ſeiner Erkenntlichkeit ließ der Propſt auf unſeres Abtes Bitte den Daumen des heiligen Markgrafen zum Angedenken zurück [1]) (1606).

Zwar ſiegte der öſterreichiſche Landesadel über den Heiducken-Häuptling Gregor Nemeth; allein weniger die Wechſelfälle des Krieges in Ungarn, als die zunehmende Gährung in Böhmen und Oeſterreich, deren Ausbruch die Verbindungen der Proteſtanten unter ſich, mit Botskai und mit den evangeliſchen Reichsfürſten mit jedem Tage befürchten ließ, machten das ſchreiende Bedürfniß des Friedens immer dringender. Es wurde ohne des Kaiſers Vorwiſſen von dem Erzherzoge Mathias, den die Ungarn zu ihrem Statthalter verlangten, in Wien am 23. Juli 1606 mit Botskai, und am 21. November zu Sittvatorok ein ehrenvoller Waffenſtillſtand mit Achmet I. geſchloſſen; nachdem ſchon durch einen zu Wien am 25. April zwiſchen den Erzherzogen Mathias, als Älteſtem des Hauſes, ſeinen Brüdern Maximilian und Albrecht, und ſeinen Vettern Ferdinand und Maximilian Ernſt errichteten Vertrag Mathias als Oberhaupt der Familie erkannt worden war.

---

[1]) Weil Thomas die Flüchtung des Schatzes nach Melk dem Paſſauer-Conſiſtorium zu Wien nicht angezeigt hatte, entſtand ein heftiger Streit mit dem leidenſchaftlichen Official Caſpar Quork, welcher durch Vermittlung des Erzherzogs Mathias gütlich beigelegt wurde. (Max. Fiſcher I. 277.)

Botskai endigte, von seinem Kanzler vergiftet, noch zu Ende dieses Jahres das Leben, ohne Erben zu hinterlassen, und der alte, kränkliche Sigmund Rakoczy ward, den bestehenden Verträgen zuwider, unter dem Vorwande, um Aufruhr und andere Besorgnisse zu verhindern, zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt, dankte aber schon 1608 wieder ab; worauf der wollüstige Wütherich Gabriel Bathory, und im Jahre 1613 der treulose Gabriel Bethlen (Bethlen Gabor) unter türkischem Schutze die Herrschaft erlangten.

Da der Kaiser aus Abneigung gegen seinen Bruder der Vollziehung der Friedensverhandlungen mit Botskai und den Türken verschiedene Hindernisse in den Weg legte, so schrieb Mathias einen Reichstag nach Preßburg aus, welchem auch Ausschüsse der österreichischen Stände und zwar aus dem Prälatenstande Caspar von Melk, Thomas von Klosterneuburg, Paul von Heiligenkreuz, Johann von St. Pölten, Thomas von Altenburg, Veit von St. Florian und Alexander von Kremsmünster, beiwohnen sollten. Sie wurden daher am siebenten Jänner 1608 nach Hof berufen, wo ihnen der Kanzler Ulrich von Khrenberg den Anlaß des ungarischen Landtages aus einander setzte und die nöthigen Weisungen ertheilte, und kamen am siebzehnten Jänner in Preßburg an. Dort empfingen sie vom Erzherzoge die Versicherungsurkunde, in welcher er sich verband, die löblichen vier Stände unter und ob der Enns insgesammt und insonderheit gegen Ihre kaiserliche Majestät und jedermänniglich in allen Begebenheiten zu vertreten ohne Gefahr oder Schaden zu halten, daß auf sein Begehren von den Ständen ihre Ausschüsse zu der Friedenshandlung mit den Ungarn nach Preßburg abgeordnet worden, welche nebst dem Erzherzoge mit den Ständen der Krone Ungarn sich verglichen und verbunden haben, daß die vorhin geschlossene, aber bisher nicht effectuirte Wienerische und türkische Friedenshandlung in allen Puncten wirklich vollzogen und ihrem Inhalte nach unverbrüchlich gehalten werden sollte [1]).

Am folgenden Tage wurde zwischen dem Erzherzoge Mathias, den Ständen des Königsreichs Ungarn und des Erzherzogthums Oesterreich

---

[1]) Die Assecuration des Erzherzogs dd. Preßburg 31. Jänner 1608, gedruckt bei Hammer-Purgstall, Khlesl's Leben II. Bd. Urk. Num. 204 S. 72—73.

unter und ob der Enns die Conföderation und Union zu Stande gebracht, kraft welcher sie sich verpflichteten, zur Aufhebung der innerlichen Spaltungen und zur Erhaltung des Königreichs Ungarn nebst den anderen Provinzen den unlängst geschlossenen Wienerischen und türkischen Vertrag, den sie bestätigten und in allen Stücken zu halten Willens wären, gegen alle Feinde und Störer, die dagegen sein, oder die verbündeten Länder angreifen würden, mit wechselseitiger Hilfe und Beistand zu beschirmen und bis an den Tod einmüthig zu vertheidigen [1]). Zugleich errichteten die ungarischen und österreichischen Stände zur Beobachtung der erwähnten Friedensverträge eine Verbrüderung mit einander, welcher am 19. April die mährischen beitraten. Der Kaiser erklärte die ohne seine Zustimmung gemachten Preßburger-Beschlüsse für ungiltig, verlangte, daß Mathias dem Wiener-Familienvertrage entsagen sollte, und suchte aus Feindschaft gegen seinen Bruder Mathias die Thronfolge dem in Innerösterreich regierenden Erzherzoge Ferdinand zu verschaffen; Mathias aber rückte mit einem Heere vor Prag, und zwang den Kaiser, ihm die Erbfolge in Böhmen zu versichern, und ihm Ungarn und Oesterreich nebst der Verwaltung von Mähren abzutreten. Allein nun weigerten sich die protestantischen Ständeglieder Oesterreichs, ihrem neuen Landesfürsten die Huldigung zu leisten, bis er ihnen unbedingte Religionsfreiheit und vollkommene Gleichstellung mit den Katholiken bewilligen würde, und suchten diesem Begehren durch ihre kriegerischen Rüstungen zu Horn größeren Nachdruck zu geben. Mathias machte also ungeachtet der Protestation, welche der päpstliche Nuntius, der Bischof Khlesl von Wien, der Erzherzog Leopold als Bischof von Passau, und der Erzherzog Ferdinand erhoben, die sogenannte Capitulations-Resolution vom neun-

[1]) Die Conföderation, unterschrieben und besiegelt von den Abgeordneten der ungarischen Gespanschaften und den österreichischen Ausschüssen, und die Verbrüderungsurkunde der ung. und österr. Stände, beide dd. Preßburg 1. Februar 1608, ebend Num. 207. 208; die Conföderation auch in Preuenhueber Annal. Styrenses. Norimbergae 1740 p. 333 — 335. Einen Auszug aus der fünfzehn Bogen starken Relation der unter und ob der ensischen, auf den Landtag zu Preßburg abgeordneten Gesandten, den versammelten Ständen erstattet am 27. Februar 1608, in welcher nebst den Prälaten, die in den vorher angeführten Urkunden vorkommen, aus dem Lande ob der Enns auch der Propst (Hermann) von Waldhausen genannt wird, bei Hammer-Purgstall Num. 253 S. 163 — 165. Es ist zu bemerken, daß unter den abgeordneten Ausschüssen sich auch Stimmen hören ließen, welche nichts ohne des Kaisers Vorwissen beschließen wollten.

zehnten März 1609 bekannt, welche den Protestanten alle unter K. Maximilian II. gehabte Rechte und auch den Bürgern nur mit einiger Beschränkung in Ansehung der landesfürstlichen Städte und Märkte, und dem gemeinen Manne die verlangte Religionsfreiheit zugestand. Der Kaiser, welcher von den Böhmen genöthigt worden war, ihnen und den Schlesiern den berühmten Majestätsbrief zu ertheilen, ließ einen Theil jenes Heeres, welches Erzherzog Leopold unter dem Scheine, die ihm übertragene Sequestration der Länder des kinderlos verstorbenen Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg zu behaupten, geworben hatte, nach Böhmen ziehen, um diese Truppen, die man das Passauer-Volk nannte, gegen die böhmischen Protestanten und gegen seinen Bruder Mathias zu gebrauchen, und die Kronen Böhmens und des deutschen Reiches seinem Vetter Leopold zu verschaffen. Er versuchte sogar, die Oesterreicher zum Abfalle von ihrem Fürsten zu reizen. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig bewirkte auf sehr kurze Zeit einen Vergleich zwischen den feindlichen Brüdern, da Mathias dem Kaiser feierliche Abbitte that und dieser die Entlassung der Passauer-Soldaten versprach. Allein da er ihnen den rückständigen Sold nicht bezahlte, so brachen sie unter ihrem Obersten Lorenz Ramée gegen Ende des Jahres 1610 nach dem Lande ob der Enns auf, und verübten besonders im Mühlviertel, wo einzelne Rotten schon seit dem März bis nach der Erntezeit dieses Jahres plündernd und verwüstend eingefallen waren, und auch diesseits der Donau unerhörten Frevel mit Rauben, Brennen und Morden, daß selbst in Wien die größte Entrüstung und Erbitterung über dieses heillose Gesindel herrschte. Während sich der genannte Herzog von Braunschweig, des Kaisers standhafter Freund, als dessen Gesandter an den König Mathias zu Wien aufhielt, baten Abgeordnete der vier niederösterreichischen Stände, nämlich die Prälaten von Melk und Altenburg, die Freiherren Sebastian Greiß und Hanns Jörger vom Herrenstande, die Obersten Hanns Leyser und Sebastian Hoyos vom Ritterstande, und als Mitglieder des vierten Standes der Wiener-Bürgermeister Daniel Moser [1])

[1]) Der Name Moser erinnert uns an einen unbegreiflichen Irrthum in Gauchen's Adels-Lexicon I. 1420, wo ein Johann von Moser, 1726 niederöst. Landrechtsbeisitzer, und Carl Leopold von Moser aufgeführt werden, „der Anno 1736 Abt zu Melk und Präsident der niederöst. Landstände worden." (!)

und Veit Reſch des inneren Stadtrathes, am erſten Februar 1611 bei dem Herzoge um Audienz, und ſtellten ihm vor, die Stände hätten ſich auf ſein gegebenes deutſches Wort vertrauend, entwaffnet, und bäten daher um Beſtrafung der Räuber und Wiedererſtattung des Raubes [1]). Der unterdeſſen erfolgte Abzug des furchtbaren Ramée nach Böhmen erlöſte die Oeſterreicher von dieſen unerträglichen Plagegeiſtern. Mathias kam mit anſehnlicher Macht nach Prag, wo er am 24. März ſeinen Einzug hielt und Rudolph trat am eilften April ſeinem Bruder die böhmiſche Krone ab, mit welcher dieſer am 23. Mai feierlich gekrönt ward. Das Paſſauer-Volk ging aus einander, nachdem ſeine Soldforderungen befriedigt waren. Am vierten December vermählte ſich Mathias, ſchon vier und fünfzig Jahre alt, mit ſeiner ſechs und zwanzigjährigen Nichte Anna, Ferdinand II. von Tirol Tochter; ſechs Wochen nach dieſem Feſte lag der unglückliche Kaiſer auf der Bahre, von Wenigen betrauert (20. Jänner 1612); und König Mathias ſtieg durch die Wahl der deutſchen Fürſten auf den erledigten Thron.

Wir mußten länger bei dieſen Ereigniſſen verweilen, um den fortwährenden Antheil nachzuweiſen, welchen unſer Abt Caſpar an den wichtigſten Angelegenheiten des Landes genommen hat. Selbſt der düſtere, verſchloſſene, argwöhniſche und unzugängliche Rudolph erkannte die Verdienſte dieſes Prälaten, würdigte ihn ſeiner Gnade, und gab ihm Beweiſe derſelben. In Anſehung ſeiner „Ehrbarkeit, Redlichkeit, Geſchicklichkeit, adeligen guten Sitten, Tugend und Vernunft" — auch der „angenehmen, treuen, gehorſamen, willigen und nützlichen Dienſt, ſo er Uns nun in die 27 Jahre lang nit allein als Abt von Melk und Kloſterraths-Präſident, ſondern auch in vielen wichtigen Commiſſionen und Religionsſachen, bevorab in der Bauern Aufruhr, wie auch verſchienen Jahrs ſammt andern unſern Commiſſarien bei den rebelliſchen Salzflecken in Oeſterreich ob der Enns zur Erhaltung Unſers Kammergutes zu Unſerm gnädigſten Begnüegen und Wohlgefallen unverdroſſenlich erzeugt und bewieſen hat," — wurde ihm von Rudolph II.

---

[1]) Hammer-Purgſtall a. a. O. II. 246. Haupt oder Director dieſer Deputation war Baron Greiß.

durch ein zu Prag am 23. Juni 1603 gegebenes Diplom „ſein alt adelig Wappen“ beſtätigt und gebeſſert [1]).

Auf des Abtes Bitte bewilligte der Kaiſer „ſowohl um ſeiner Uns nunmehr viel Jahre gehorſamſt geleiſteten Dienſte, und daß er bei Stillung jüngſter, bei denen oberennſeriſchen Salzflecken entſtandener Rebellion das Seinige getreulich gethan, als auch andern Uns darzue bewegten Urſachen, ſonderlich aber Uns zu Gedächtnuß,“ über die dem Gotteshauſe Melk vor Alters gereichten dreißig Fuder „Gottszeilenſalz“ noch jährlich fünfzehn Fuder kauf-, mauth- und ſteigerungsfrei von den oberennſeriſchen Salzpfannen erfolgen zu laſſen [2]).

Als nach dem Schutz- und Trutzbündniſſe, welches die Ungarn und Oeſterreicher auf dem Reichstage zu Preßburg geſchloſſen hatten, Mathias mit den Waffen in der Hand ſich der Hauptſtadt von Böhmen näherte, ſuchten Papſt Paul V. durch ſeinen Nuntius Cardinal Johannes Garzia, die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, der ſpaniſche Botſchafter Zuniga und die deutſchen Reichsfürſten den bevorſtehenden Krieg zwiſchen den ent-

---

[1]) Das ältere Wappen des Abtes Caſpar (in einem Siegel bei Hueber Tab. XXXVII. Num. 13.) beſteht aus einem quadrirten Schilde, deſſen erſtes und viertes Feld das Stiftswappen einnimmt, die zwei andern, quergetheilten Felder in der oberen Hälfte einen Löwen unter ſechs Straßen oder Bänder enthalten. Das verbeſſerte Wappen, wie es im Wappenbriefe beſchrieben und ſehr zierlich gemalt iſt, zeigt im erſten und vierten gelben oder goldenen Felde einen ſchwarzen gekrönten Adler mit einem Halbmonde und Sterne auf der Bruſt, mit über ſich in beide Flügel gehenden Spitzen. Das zweite und dritte Feld, mitten quergetheilt, hat in der oberen ſchwarzen Hälfte einen gelben gekrönten ſchreitenden Löwen mit doppeltem Schwanze, in ſeiner rechten Pranke einen gelben Biſchofſtab (mit daran hangenden weißem Velum) haltend; in der unteren ſechs abwechſelnd rothe und weiße Straßen. Auf dem Schilde ruht ein offener, mit einer königlichen Krone gezierter Turnierhelm, links mit weißer und rother, rechts gelber und ſchwarzer Helmdecke. An der Krone erſcheint zwiſchen den zwei aufgethanen, mit den Sachſen einwärts gekehrten Adlerflügeln (deren hinterer in ſechs rothe und weiße, der vordere in eben ſo viel ſchwarze und gelbe Straßen quergetheilt iſt) der gelbe Halbmond mit über ſich gekehrten Spitzen, in der Mitte desſelben ein gelber ſechseckiger Stern, und ein auf beiden Spitzen des Mondes ſtehender Löwe, in den Pranken einen Biſchofſtab über ſich haltend. — In den vier Ecken des Gemäldes ſind vier kleine Wappenſchilde — des Kaiſers, des Erzherzogthums Oeſterreich (fünf Adler), des Stiftes Melk, und des Abtes Caſpar, welches wir deßwegen erwähnen, weil auch hier das Feld des Stiftswappens nicht roth oder blau (wie erſt die ſpäter), ſondern ſchwarz, und die beiden Schlüſſel nicht golden, ſondern von Silber ſind.

[2]) Intimation hierüber vom Erzherzoge Mathias an den Abt Caſpar vom 20. Jänner 1604; das kaiſerliche Diplom iſt zu Prag am eilften April 1604 ausgefertigt.

zweiten Brüdern auf dem Wege des Unterhandelns zu verhindern; allein ihre Bemühungen wurden durch die beharrliche Forderung des Erzherzogs Mathias, daß ihm nicht blos die Anwartschaft auf Böhmen bestätigt, sondern auch sogleich die Regierung überlassen werden sollte, vereitelt; und erst als beide Theile Anstalten trafen, durch eine Schlacht vor den Mauern von Prag die blutige Entscheidung herbeizuführen, brachte die Erneuerung der abgebrochenen Unterhandlungen nach viertägigem Streite den schon erwähnten Vergleich zu Stande, welcher dem Mathias Ungarn, Oesterreich und Mähren nebst dem Titel eines designirten Königs von Böhmen gab und die Insignien der königlichen Würde von Ungarn überlieferte (25. Juni 1608). Zu diesen ungemein schwierigen Verhandlungen wurde Abt Caspar von den österreichischen Ständen als Abgeordneter mit friedlichen Vorschlägen nach Prag geschickt, und brachte es durch seinen unermüdeten Eifer und durch die Kraft seiner Worte in häufigen Unterredungen mit dem Kaiser und dem Erzherzoge dahin, die Gemüther der Brüder zur gütlichen Ausgleichung ihres Zwistes zu stimmen, und dadurch den Beifall und die Glückwünsche der von verschiedenem Interesse geleiteten Nationen zu ernten; ja selbst der Kaiser konnte nicht umhin, des Abtes Klugheit, Geschicklichkeit in Behandlung der Geschäfte und würdevolles Benehmen zu bewundern [1]).

Durch den wirksamen Einfluß, welchen unser Prälat auf den Willen des unentschlossenen Rudolph zu Gunsten des angefeindeten Bruders zu gewinnen wußte, stieg zugleich sein Ansehen bei dem neuen Landesfürsten und den Erzherzogen, deren Besuche im Stifte Melk als schmeichelhafte Beweise der Achtung und Huld, womit sie dem Abte als einem der treuesten Diener ihres Hauses zugethan waren, zu betrachten sind.

Auf seiner Reise zum Reichstage, welcher des neuerdings drohenden Türkenkrieges und verschiedener das deutsche Reich betreffender Angelegenheiten wegen nach Regensburg ausgeschrieben war, kam Kaiser Mathias mit der Kaiserin Anna am 23. Juni 1613 im Kloster an. Bei dem Aussteigen aus dem Wagen überreichte der Oberstlhofjägermeister Adam Freiherr von Herberstein, welchen der Prälat vorher ersucht hatte die Honneurs

[1]) Im angeführten II. Bande von Khlesl's Leben kommt von unsers Prälaten Theilnahme an den Prager-Verhandlungen nichts vor.

im Hauſe zu machen, den Kaiſer ein damals vorhandenes Wahrzeichen, Sinnbild oder Attribut unſeres Gotteshauſes, nämlich einen zinnernen Schlüſſel, mit Wein gefüllt, ſtatt des üblichen Willkommen-Bechers, welchen der Monarch zwar mit heiterer Miene annahm, aber mit den Worten zurückgab: „Dem Willkommen wolle er Beſcheid thun, weil aber Zinnſchlüſſel ſelten gebraucht werden, ſoll man ihm einen goldenen Becher einſchenken.“ Es geſchah ſogleich, und der Kaiſer trank aus dem Pocal. Der Ueberfluß, womit Küche, Keller und Futterkaſten für die Bedürfniſſe des Hofes auf das reichlichſte ſorgten, war ſo groß, daß Mathias ſelbſt den Befehl gab, alle Keller zuzuſperren, und außer der beſtimmten Zeit nichts daraus zu verabreichen [1]). Am 24. Juni empfing die Kaiſerin bei einer Meſſe am Hochaltare der Stiftkirche das heilige Abenmahl, am folgenden Tage hielt Abt Caſpar unter Aſſiſtenz der Prälaten Georg von Göttweig und Auguſtin von den Schotten das Hochamt, am 26. Juni ſetzten beide Majeſtäten nach gehörten zwei Meſſen ihre Reiſe fort. An der Thüre der Kirche überreichte der Abt, umgeben von ſeinen Brüdern, der Kaiſerin, ihrem Wunſche gemäß zwei ſilberne Behältniſſe mit dem vom Stifte Kloſterneuburg erhaltenen Daumen des heil. Leopold und mit einem großen Partikel von einem Gebeine des Papſtes und Kirchenlehrers Gregor, welche der Kaiſer zurückgab, um das Gotteshaus nicht dieſer Heiligthümer zu berauben; dagegen bat ſich aber die Kaiſerin ſogleich einen Partikel vom heiligen Colomann aus, und beſtieg hocherfreut über dieſe fromme Gabe den Wagen [2]). Das Jahr dar-

---

[1]) Zu dieſer gelegenen Zeit erhielt Caſpar durch die Verwendung des genannten Freiherrn von dem Kaiſer die Bewilligung, den vormals vom Stifte weggekommenen Wald am Jauerling von dem Oberſthofjägermeiſteramte zurückzukaufen, ſtand aber des zu hohen Preiſes wegen von ſeinem Vorhaben ab. Doch kaufte er von dem Kaiſer den Wildbann im Jauerling auf Wiedereinlöſung um ſechstauſend Gulden in baarem Gelde und um tauſend Eimer Wein, die auch auf zweitauſend Gulden geſchätzt wurden. — Herberſtein bekam für ſeine gefällige Mitwirkung bei dieſem Geſchäfte von dem Abte einen ſilbernen Becher, hundert fünfzig Gulden werth.

[2]) Als den religiöſen, orthodox-katholiſchen Sinn des öſterreichiſchen Hofes bezeichnend mögen auch folgende Notizen aus dem Stiftsarchive zu Melk (Scrin. 7. Fasc. 4.) hier Raum finden: dd. Gräz 1. März 1607 hat Maria Erzherzogin von Oeſterreich, geborne Prinzeſſin von Baiern, Gemahlin Carls, des Stifters einer zweiten ſteiermärkiſchen Linie, von dem Abte Caſpar begehrt, er möchte ihr durch den Prälaten (Thomas) von Kloſterneuburg, welcher ſich anerboten, ihr etliche Heiligthümer zu procuriren, „auch etwas Weniges, ſonderlich aber von S. Colman mittheilen.“ (Original mit d. eigenhänd. Unter-

auf, am vierzehnten März, übernachtete Erzherzog Carl Joseph [1]), als er sich nach Brixen begab, um von diesem Bisthume Besitz zu nehmen, im Kloster Melk; am 25. Juli beehrte der Bruder des Kaisers, Erzherzog Maximilian, erwählter König von Polen, Hoch- und Deutschmeister, und zwei Tage später, am 27., der Erzherzog und nachmalige Kaiser Ferdinand dasselbe mit ihrer Ankunft [2]), welcher schon im Jahre 1610 auf einer Reise nach Regensburg in des Stiftes gastlichen Räumen empfangen worden war.

Von dem allgemeinen Landtage zu Linz, wo der Kaiser mit den österreichischen, ungarischen und böhmischen Ständen über die nahe Gefahr eines Krieges mit den Türken, welche Siebenbürgen zu einer Provinz ihres Reiches machen zu wollen schienen, verhandelt hatte, nach Wien zurückkehrend, nahm Mathias mit seiner Gemahlin wieder das Nachtlager im Stifte Melk [3]).

---

schrift: „Maria." Unser Prälat antwortete dd. Wien 18. April 1607 zum Theile entschuldigend, daß er billiges Bedenken und Scheu trage, von dem Arm und Kinn des heiligen Colomann etwas wegzunehmen, weil aber bei der nächsten Anwesenheit des Erzherzogs Maximilian etwas vom Arme des heiligen Gregorius mitgetheilt worden, offerirt er auch der Erzherzogin Maria einen Partikel davon. Dafür bedankt sich Dieselbe dd. Gräz 19. Mai 1607 mit der Versicherung: „Und kann mir wohl nichts Lieberes zuestehen, als wann ich mit dergleichen Reliquien erfreuet werde;" wiederholt aber ihre Bitte „wegen S. Colmanns Heilthum." — Daß die Kaiserin Anna den von ihrem Gemahl nicht angenommenen Partikel vom heiligen Gregor dennoch, wahrscheinlich bei ihrem zweiten Aufenthalte im September 1614, erhalten, beweiset das Schreiben ihres Oberstthofmeisters Georg Sigmund Freiherrn von Lamberg dd. Steyer 26. January 1616 an den Abt Caspar, er möchte über das Bein vom Leichnam des heiligen Gregorius, das er der römischen Kaiserin bei ihrer Durchreise zu Melk verehrt hat, ein Testimonium oder Urkunde zukommen lassen, wie es an ihn gekommen u. s. w. Die Schatzkammer der Kapuziner zu Wien verwahrt eine Reliquie vom heiligen Colomann, welche Abt Caspar 1592 dem Erzherzoge Mathias, nachmaligem Kaiser und des besagten Klosters Stifter, verehrt hat.

[1]) Erzherzog Carl Joseph, nach seines Vaters Carls II. von Steyermark Tode geboren 1590, 1608 Bischof zu Breslau, 1614 zu Brixen, 1618 Hochmeister des deutschen Ordens, 1624 von Philipp III. als Statthalter nach Portugal berufen, gestorben bald nach seiner Ankunft zu Madrit.

[2]) Am 29. Juli 1614 übernachtete der berühmte Cardinal Franz Freiherr von Dietrichstein, Bischof von Olmütz, mit unserm Prälaten durch die Prager Verhandlungen, woran jener so entscheidenden Antheil hatte, bekannt, zu Melk, und zwar, weil die Stiftsthore schon geschlossen waren, im Markte.

[3]) Ein Brief Caspars an den Abt Johann von Zwetel dd. Melk 19. September 1614 berichtet, daß der Kaiser bald von Linz abreisen und hier im Kloster übernachten werde. Der Tag der Ankunft, und ob er eine oder zwei Mahlzeiten hier einnehmen werde, sei ungewiß. Er ersucht also den Prälaten von Zwetel, ihm für Geld zwei Schock (120 Stück) der

Wie ſehr er dem würdigen Vorſteher desſelben gewogen war, bezeugt auch ſein Vorhaben, das erloſchene Frauenkloſter Traunkirchen, deſſen Einkünſte damals Khleſl als Biſchof von Wien genoß, der Abtei Melk für immer einzuverleiben, was aber verſchiedener Hinderniſſe wegen nicht zur Ausführung gekommen iſt [1]).

Mit welchem Eifer Abt Caſpar die Herſtellung der katholiſchen Religion bei ſeinen Unterthanen und auf den Stiftspfarren betrieb, iſt ſchon daraus hinlänglich zu erkennen, daß er nicht nur zu Riedenthal, trotz des äußerſten Widerſtrebens der Gemeinde, nach Entfernung des lutheriſchen Pfarrers einen Conventual von Melk als Seelſorger anſtellte (1589), ſondern auch die von ſeinem Vorgänger Urban und von ihm ſelbſt bisher fruchtlos verſuchte Reinigung des Marktes Melk von ſectiſcher Lehre gänzlich zu Stande brachte;

beſten Karpfen, Ein oder 1½ Schock Hechte, nebſt einigem Waldgeflügel zu ſchicken. (Link. II. 546.)

[1]) K. Mathias wollte Traunkirchen den Bisthume Wien incorporiren, ließ dd. Linz 19. Sept. 1614 die Urkunde hierüber ausfertigen und am 24. Sept. die wirkliche Einantwortung vornehmen; in Folge welcher Khleſl dasſelbe dem Daniel Hofmändl, kaiſ. Einnehmeramts-Gegenhandler bei dem Salzweſen zu Gmunden, und deſſen eheleiblichen katholiſchen Kindern auf zwanzig Jahre unter gewiſſen Bedingungen beſtandweiſe im Weltlichen zu verwalten gab. Allein der Kaiſer änderte bald die Verfügung, zog es vor, „ſolches Kloſter bei dem Prälatenſtande und ſeiner fundirten Ordensregel in sexu masculino zu erhalten," und übergab es daher dem Abte Caſpar von Melk, welcher ſich zu des Ordens St. Benedicts mehrerem Aufnehmen, Ihrer Majeſtät zu Ehren, auch dem jetzigen Biſchofe und Bisthume Wien zu Gefallen erklärte, daß er dafür zu Handen des Biſchofs vierzigtauſend Gulden, und noch ein tauſend Gulden zur Abfertigung Hofmändls erlegen wollte; wobei er „vertröſtet worden, daß ihm diejenigen 13,000 fl., ſo er in baar Geld und Proviant dargeben (wie bereits mit 3000 fl. ſowohl als andern Herren Prälaten, der Contributions-Traction gemäß, beſchehen), auf die geiſtlich Contribution angewiſen u. ſ. w. werden ſollen." Die Exemtion des Stiftes Melk ſollte auch auf Traunkirchen ausgedehnt, und der Abt von Melk des gedachten Kloſters wegen auf den Landtagen ob der Enns Sitz und Stimme haben. Der Original Vertrag hierüber dd. Wien 20. Februar 1615 iſt von den kaiſerlichen Räthen und Commiſſären Georg Abt zu Göttweig, G. Teufel, Veit Spindler und J. Hittendorffer unterzeichnet und beſiegelt. (Archiv im Melkerhofe zu Wien Scrin. 56. Fasc. 9.) Der Wunſch des Erzherzogs Leopold, Biſchofs zu Paſſau, dieſes ſchöne Beſitzthum für ſich zu erwerben und den Jeſuiten in Paſſau zuzuwenden, was auch unter K. Ferdinand II. 1622 geſchehen iſt, und die Ungnade Khleſl's bei den Erzherzogen, welche ſeine Entfernung vom Hofe, aus dem geheimen Rathe des Kaiſers und aus Oeſterreich zur Folge hatte, mögen die vorzüglichſten Urſachen geweſen ſein, daß der Wille des Kaiſers nicht befolgt, und das Stift Melk nicht in den wirklichen Beſitz von Traunkirchen geſetzt wurde.

indem er um das Jahr 1608 den öfter erneuerten landesfürſtlichen Befehlen Folge leiſtend, ohne auf ſeine, dem Lutherthume ergebenen Blutsfreunde und auf die Verwendung mächtiger Fürſprecher Rückſicht zu nehmen, ſelbſt ohne ſich durch die Vorſtellung, der Markt würde durch den Verluſt ſo reicher Bürger verarmen, abſchrecken zu laſſen [1]), den akatholiſchen Bewohnern von Melk nur zwiſchen dem Rückkritte zur alten Kirche, und der Abſtiftung und Auswanderung die Wahl ließ. Die wohlthätigen Früchte der Einigkeit in der Religion, welche er durch ſtrenge Durchführung dieſer gehäſſigen Maßregel, zum großen Aerger des proteſtantiſchen Adels, in kurzer Zeit erreichte, zeigten ſich zur Rechtfertigung des Abtes augenſcheinlich, da die hieſige Bürgerſchaft, welche vormals durch ihren ſo matten Widerſtand gegen die rebelliſchen Bauern ihre Vorliebe für den Proteſtantismus und ihre Abneigung gegen eine geiſtliche Herrſchaft klar an den Tag gelegt hat, während der Belagerung im Jahre 1619 durch muſterhafte Treue und willigen Gehorſam eben ſo unzweifelhaft die lobenswerthe Umwandlung ihrer Geſinnung zu erkennen gab. Bevor wir aber zu dieſer, in den Annalen von Melk ſo merkwürdigen Begebenheit übergehen, wollen wir von den Leiſtungen ſprechen, durch welche ſich Abt Caſpar, auch was die Verbeſſerung der Temporalien anbelangt, als einen der thätigſten und nützlichſten Vorſteher dieſes Kloſters bewieſen hat.

Auf das anſtändige, Erbauung erweckende Ausſehen der Stiftskirche bedacht, fing er damit an, daß er das von Alter und Rauch geſchwärzte Gotteshaus mit Kalk übertünchen, eine neue Orgel aufſtellen, und bei dieſer Gelegenheit den Chor der Geiſtlichen, der bisher an der Stelle des Figuralchors geweſen, in den Raum vor dem Hochaltar übertragen ließ (1588). Später wurden der Altar des heiligen Colomann erneuert (1594), durch den Paſſauer-Weihbiſchof Andreas, Episcopus Simbaliensis, drei alte

---

[1]) Es gab darunter Solche, welche in Seidenwaaren, koſtbaren Stoffen, Gold- und Silberarbeiten blühende Handelsgeſchäfte machten. Die Vertriebenen ſcheinen ſich in das Land ob der Enns begeben zu haben. Dem Beiſpiel Caſpars folgte der Abt Simon von Lilienfeld, indem er diejenigen ſeiner lutheriſchen Unterthanen zu Wilhelmsburg und Stratzing, welche auf ſeine Ermahnungen erklärt hatten, daß ſie ſich in ihrem Entſchluſſe rückſichtlich der Religion nach dem ganzen Lande richten wollten, Haus und Hof zu verlaſſen zwang, ohne ſich durch die Drohungen der proteſtantiſchen Ständeglieder einſchüchtern zu laſſen. (Kirchl. Topogr. VI. 172.)

Altäre in der Gruftcapelle reconciliirt, ein neuer eben daſelbſt und zwei neue im Kreuzgange geweiht (1601) [1]), der Glockenthurm mit einer dreifachen, künſtlichgeformten Kuppel von Blech (wozu das von einem Pfarrer zu Haugsdorf hinterlaſſene Geld verwendet ward) und mit neuen Glocken verſehen (1598 und 1609), die ganze Kirche mit weißen Marmorſteinen gepflaſtert (1613—1616), und einige reiche Paramente, eine koſtbare, mit vielen Perlen gezierte, damals auf dreihundert Gulden geſchätzte Inſel und ein ſilberner Stab (Paſtoral) angeſchafft (1617), der Bau oder, wie einige glauben, die Wiederherſtellung des ſchadhaften Thurmes an der Pfarrkirche im Markte durch einen Geldbetrag unterſtützt (1619). Zu dieſen Auslagen auf kirchliche Gegenſtände kamen noch die großen Koſten verſchiedener Bauten im Kloſter, und zwar eines Tractes von vier Gaſtzimmern, wie auch neuer Stallungen, Schüttkäſten, der äußeren Küche, der Fleiſchbank, Bäckerei (1602—1604), welchen letzteren Gebäuden Abt Edmund 1676 eine andere Geſtalt gab; ferner die Ausgaben auf die Erhöhung des Thurmes über der Hauptmannſchaft oder des Kammerthurms (1613), auf die Grundfeſte zum neuen, unter dem folgenden Abte ausgebauten Refectorium (1616), auf die Herrenmühle in der Nähe des Stiftes und auf die Mühle am Kamp zu Plank, wie auch auf die Wiederherſtellung der zweimal, 1605 und 1621, von den Feinden verbrannten Gebäude zu Weikendorf und der Stiftshöfe zu Pfaffſtätten und Baden. Das Schlafhaus der Geiſtlichen wurde mit den Bildniſſen der hieſigen Prälaten geziert (1617).

Ein Verzeichniß der vom Abte Caſpar eingelöſten und erkauften Güter und ihres beiläufigen jährlichen Erträgniſſes, der bezahlten Schulden und der auf Bauſachen und ähnliche Gegenſtände gemachten Auslagen, von ihm ſelbſt am Schluſſe des Jahres 1614 zuſammengeſtellt, gibt ſchon bis dahin ſo auffallende Reſultate, daß man nicht anſtehen kann, die ſegnende Hand der Vorſehung dabei zu erkennen. Durch die Ablöſung des verſetzten Wein-

[1]) Cod. ms. biblioth. Mellic. K. 24. inter. Fol. 41 et 42 insert. Schramb p. 711. Am 8. September 1614 weihte der Weihbiſchof von Paſſau den St. Jacobs-Altar, welchen der Abt an einen andern Platz verſetzt hatte, und die Capelle des Stiftshauptmannes Anton Capeller, »ex qua originem sui stemmatis videtur desumsisse,« wie Joannes Cellensis ſchreibt; über welche Capelle und ihre Beziehung zu Capellers Familie uns aber nähere Aufſchlüſſe mangeln.

und Getreidezehents zu Leobersdorf, der Getreidezehenten zu Tribuswinkel, Draiskirchen und Guntramsdorf (an welchem letzteren Orte der Abt auch den Hof durch einen Gerichtsspruch zurückerhielt), zu Untergänserndorf, Protes und Lassee, des Hofes zu Wesendorf in der Wachau und der vier kleinen Aemter bei St. Pölten; durch einige Verbesserung des Getreidezehents zu Neudorf und Medling, durch den Ankauf mehrerer Weingärten und Gärten zu Stein, Medling, Pfaffstätten, Wien und Melk; durch den Rückkauf des Beneficiums zu Wullersdorf [1]), wurden die Renten des Klosters um jährliche 2655 Gulden vermehrt; überdieß bis zum angegebenen Jahre schon an alten Schulden 54,500 Gulden bezahlt, auf nothwendige und nützliche Bauten, Kirchengeräthe, Verbesserung der Rüstkammer [2]) u. dergl. 25,300 Gulden ausgegeben. Die Bestreitung dieser sehr bedeutenden Auslagen wurde dadurch ungemein erleichtert, daß der edle Prälat aus Liebe zu seinem Stifte, und um mit dem wirksamen Beispiele genauer Beobachtung der Ordensregel in Hinsicht des persönlichen Eigenthums seinen Mitbrüdern voranzugehen, ansehnliche Summen, die er meistens in Staats- und Landschaftsdiensten erlangte, und billig für sich verwenden hätte können, dem Kloster geschenkt hat [3]).

---

[1]) Der Kaufbrief vom Jahre 1599 schließt (p. 192) die in Huebers Austria herausgegebenen Urkunden.

[2]) Zur Zeit, als Michael Mair seine Memorabilien von Melk zusammentrug (1647) war das Zeughaus zu Melk eine der vornehmsten Sehenswürdigkeiten des Stiftes, und mit allerlei größerem und kleinerem Geschütze und dazu gehöriger Munition, Gewehren, Musketen, gezogenen Röhren, Carabinern, Pistolen, Hellebarden, Degen, verschiedenen alten und seltenen Gewehren und Schilden, mit Handmühlen, Spritzen, Trommeln und Fahnen reichlich versehen. „Mit diesem Gezeug und Armaturen" (schreibt Mair) „wird man auf die 2000 Mann fertig ausrüsten können." — Im Hochgefühle ihrer Vaterlandsliebe hätten Vorsteher und Mitglieder dieses „Schlosses und Klosters" eben so gut, wie die edle Witwe Katharina Galler Freiin auf Riegersburg, welches Felsenschloß sie zwischen den Jahren 1597 bis 1613 mit großen Kosten zu einer Landesfestung der Steiermark zu machen bemüht war, auf das trefflich dazu eingerichtete Zeughaus schreiben dürfen: „Kein Heller mich nicht reuen thut, Ich mein's dem Vaterland zu gut." — Uebrigens gehörte zu den Seltenheiten alter Kunst, welche den Reisenden einst im Stifte gezeigt wurden, auch der, jetzt im Ritterschlosse zu Lachsenburg befindliche originelle Spieltisch vom Jahre 1591 (Schmidl, Wiens Umgebungen II. Bd. II. Abth. S. 168—169.)

[3]) Sie machten schon bis zum Jahre 1614 zusammen 24,430 Gulden aus, und zwar: Seine Besoldung als Klosterraths-Präsident mit jährlichen 500 fl. durch 25 Jahr

Zu den angeführten Erwerbungen von Realitäten kamen später durch Kauf der Münchhof zu Ravelsbach mit dem Meierhause [1]), die Herrschaft Leesdorf nächst Baden sammt der Mühle, und ein Freihof daselbst [2]), wie auch die Herrschaft Bielach bei Melk, von welcher weiter unten die Rede sein wird. Dagegen wurde das von den Erben eines Bürgers von Melk, Namens Kolner, an das Kloster gekommene Gut Saalau oder Saalhof in der Pfarre Gerersdorf unweit St. Pölten aus gewissen Ursachen, vorzüglich zur Tilgung der Schulden, an Johann Aichinger, Bürger und Stadtrichter zu St. Pölten verkauft (1616). Das Patronat über die Pfarre Trumau hat Abt Caspar an die Abtei Heiligenkreuz überlassen [3]).

Bei so großen und vielfältigen Auslagen, wozu auch jene für manche geführte Processe zu rechnen sind [4]), versiegte dennoch der Born der

---

12,500 fl. Als Verehrung von den Ständen „nicht mir oder meinen Gotteshaus, sondern meinen Befreundten," 4000 fl. Von einem verfallenen Lehen, als Regale dem Prälaten gehörig, 4000 fl. Ausständiges, von den Ständen nachgesehenes Interesse 2530 fl. Von der Landschaft, weil er sich im Bauernaufstande als Principalcommissarius gebrauchen lassen, eine Verehrung von 1000 Thalern oder 1400 fl.

[1]) Von Maximilian Teufel Freiherrn zu Guntersdorf auf Weierburg um 1240 fl. (31. Jänner 1615).

[2]) Laut Kaufbriefs vom 28. Jänner 1617 von Hanns Kielmann von Kielmannseck um 20,000 fl. und 100 Ducaten Leikauf; der Streiterhof zu Leesdorf am 16. December 1617 von Wilhelm Reichardt, Handelsmanne in Wien, um eine unbenannte Summe.

[3]) Nach den Mittheilungen aus dem Heiligenkreuzer-Archive von dem dortigen Capitular Joh. Nep. Weis (Bergmann, Medaillen II. 2. u. 3. Heft S. 28) hat Abt Ulrich II. von Heiligenkreuz die Pfarre Trumau, deren Bewohner früher nach Draiskirchen eingepfarrt waren, am 14. December 1584 gegründet und dem Stifte Melk für das abgetretene Patronat ein- für allemal achtzig Gulden bezahlt. Wir folgen der Nachricht des Malachias Koll (Stift Heiligenkr. S. 113. 214. — 215. Desselben Chron. S. Cruc. p. 20. Kirchl. Topogr. IV. 208—209. 310—311.), nach welcher erst Ulrichs Nachfolger Johann Ruoff im Jahre 1588 mit Bewilligung des Bischofs von Passau Trumau zur unabhängigen Pfarre gemacht, den von seinem Vorgänger angefangenen Kirchenbau vollendet, einen Pfarrhof gebaut, dem Pfarrer seine Dotation angewiesen, und mit landesfürstlicher Bewilligung das Patronatsrecht um eine Summe Geldes vom Stifte Melk eingelöset hat; über welches alles die Bestätigung des Ordinarius erfolgte, dessen Weihbischof die Kirche weihte. Die Melker-Archive lassen uns hierüber ohne Auskunft.

[4]) Z. B. mit den Bürgern von Baden und Medling, welche die Melker-Zehentweine in den Kellern der Leeshöfe daselbst nicht liegen und verschleißen lassen wollten, sondern ihre Abführung bis St. Martins-Tag verlangten, aber durch gerichtliche Entscheidung und

Wohlthätigkeit nicht, worin eine der vornehmſten Tugenden dieſes würdigen Vorſtehers beſtand. Kein Armer ging unbeſchenkt oder ungetröſtet von ihm, ja er nahm es übel, wenn er um nichts gebeten wurde. Einem ſeiner Geiſtlichen (Johann Zeller, dem wir viele Nachrichten aus dieſer Zeit verdanken), der ſich einſt eine Bemerkung über des Abtes allzu reichliches Almoſengeben erlaubte, gab er zur Antwort: „Es ſoll dir, mein Liebſter, bekannt ſein, daß Almoſengeben nie arm mache. Je mehr ich bisher gab, deſto mehr hab' ich Ueberfluß gehabt; je freigebiger ich meine Hand aufthat, deſto reichlicher habe ich von Gott dem Herrn wieder empfangen." Nicht unbedeutend waren die Unterſtützungen, welche die Kloſterfrauen zur Himmelporten und die Franciscaner in Wien von ihm erhielten; den Erſteren übergab und überließ er auf ihr Anſuchen und auf Verwendung des Melchior Khleſl, ernannten Biſchofs zu Wien, zu mehrerer und beſſerer Erhebung und Bauung ihres faſt verarmten Kloſters, zwei tauſend Gulden Wieneriſche Schulden, die von weiland Georg Freysmuth herrührten, wofür die Obriſtin dieſes Kloſters Barbara Pauhofferin und ihre Mitſchweſtern ſich verbindlich machten, alle Quatember in der Meſſe eine eigene Collecte für alle lebende und verſtorbene Prälaten und Conventualen von Melk einzulegen, und nach der Meſſe dem Pſalm Miſerere mit einer Collecte zu beten [1]). Die Franciscaner in Wien, zu denen er eine väterliche Neigung trug, verſorgte er nicht nur mit Wein, Getreide und Oehl, ſondern hinterließ ihnen bei ſeinem Tode noch einen Keller mit Wein. Dankbar ſeiner Wohlthaten

landesherrliche Beſtätigung der Freiheiten des Gotteshauſes angehalten wurden, dasſelbe in ſeinen Rechten und Privilegien ungekränkt zu laſſen (1612—1620).

[1]) Laut Stiftungsbriefes dd. Wien 24. November 1608. Khleſl ſelbſt war ein ausgezeichneter Gutthäter dieſes Chorfrauenſtiftes, welches bis zur Aufhebung im Jahre 1782 den Todestag desſelben mit feierlichem Trauergottesdienſte beging. Wie Caſpar von Melk um die oben genannten Ordensgemeinden, ſo hat ſich ſein gleichzeitiger College und Khleſl's vertrauter Freund Ulrich Hackel, Abt zu Zwetel, um die Canoniſſinnen bei St. Jacob in Wien, deren Oberin Agnes Hirſchlin ſich daher im Jahre 1603 zur Haltung eines Jahrtages verband, und um die Franciscaner in Wien beſtens verdient gemacht. (Link II. 533. Wendtenthal IX. 81 der dipl. Beil. Kirchl. Topogr. XVI. 123.) Daß auch Regular-Prälaten damals, ohne irgend ein Hinderniß oder eine Einſprache von Seite der weltlichen und geiſtlichen Behörden zu erfahren, mit dem, was ſie ihr Privatvermögen, ihr „peculium quasi castrense" nannten, frei durch letztwillige Anordnung verfügten, zeigen die Beiſpiele der Aebte von Melk und Zwetel und iſt auch von andern ihrer Collegen bekannt.

eingedenk [1]), übernahmen dieſe Ordensbrüder eine tägliche Meſſe in ſeiner Hauscapelle im Melkerhofe, wenn der Prälat in Wien anweſend war, und widmeten dem Verſtorbenen, wie einem Stifter, viele Jahre lang eine gottesdienſtliche Feier. Auch unter den Wohlthätern des neuen Wallfahrtsortes Langeck hat ſich Abt Caſpar ausgezeichnet, indem er zur Vergrößerung der Capelle im Jahre 1614 fünfhundert Ducaten, im Jahre 1616 wieder tauſend Gulden und andere auf acht hundert Gulden geſchätzte Erforderniſſe beitrug, auf ſolche Weiſe ſein in einer ſchweren Krankheit gemachtes Gelübde reichlich erfüllte [2]).

Daß Caſpar im Verlaufe von mehr als drei Decennien, welche die Zeit ſeiner Verwaltung umfaßt, auch gegen manche Stürme der Elemente zu kämpfen hatte, ließe ſich wohl vermuthen, wenn auch nicht ausdrückliche Zeugniſſe unſerer Hausſchriften davon Kunde gäben. Sie bemerken nämlich, daß in den Jahren 1597 und 1613 eine peſtartige Epidemie im Markte herrſchte, dießmal zwar das Kloſter ſchonend vorüberging, aber am 30. December 1618 plötzlich ſich den Stiftspriester Peter Gailer zum Opfer erkor; daher die Geiſtlichen, aus Furcht vor der Anſteckung, getrennt außer der Clauſur wohnten [3]); ferner daß am 20. Februar 1615 um halb vier Uhr Morgens ein Erdbeben Oſterreich erſchütterte, und am 24. Juni 1617 die Werkſtätte der Binder (Böttcher) im Stifte von einem unſchädlichen Blitzſtrahle getroffen ward, welcher aber, wäre er nur um eine Elle weiter durchgedrungen, alle Pulverfäſſer erreicht haben würde. Einen Monat darauf (21. Juli) war eine ungeheuere Ueberſchwemmung, bei welcher die Donau einen großen Theil des Getreides auf den anliegenden Feldern verdarb.

---

[1]) Tobias Hendſchei, Doctor der Theologie, des Conventes zu Wien Archigymnasii moralis S. Theol. Professor, dedicirte unſerm Abte ſeine Ueberſetzung der von dem ſpaniſchen Franciscaner Johannes von Carthagena auf päpſtlichen Befehl verfaßten Betrachtungen oder Predigten: „Zweintzig Schöner Außführlicher Concept vber der Glorwürdigſten Himmel Königin Maria Hochheyliges Lobgeſang: Das Magnificat genandt.“ 4. Ingolſtadt 1617. Die Rückſeite des Titelblattes iſt mit dem vorher beſchriebenen Wappen des Abtes Caſpar geziert. — Auch der Profeſſor der heiligen Schrift zu Ingolſtadt, Petrus Stevartius, hat dieſem Prälaten einen Commentar über die Briefe Pauli an die Theſſalonicher dedicirt.

[2]) Romer, Servitus Mariana p. 403—404. Kirchl. Topogr. XV. 293—294.

[3]) Der Subdiacon Georg Warmuth ſtarb am 9. November 1619 an einer ſolchen Epidemie, während er zur Zeit der Weinleſe mit der Kellerbeſchau zu Medling beſchäftigt war.

Das Jahr 1617 war so fruchtbar an Wein, daß die zur Einbringung des Zehents abgeschickten Geistlichen (Lesmeister) erst am 22. November nach Hause kamen, und das Lesamt Baden allein drei tausend Eimer Most in Empfang nahm [1]). Im Jahre 1620 fuhr man bei unglaublicher Kälte mit geladenen Wagen über die Eisdecke des Donaustroms, dessen austretendes Gewässer hierauf vielfältigen Schaden verursachte, und eine dem Stifte gehörige, mit vielen Bäumen von den schmackhaftesten Obstgattungen besetzte Halbinsel, die Pleyensteinerin genannt, und bei dem Wallgraben, der der Kühgraben heißt, gelegen, sammt dem darauf stehenden Meierhofe zerstörte und hinwegriß. Zu Anfang des Jänners 1622, um zwölf Uhr Nachts, löste sich ein ungeheures Felsenstück von dem Stiftsberge ab, und stürzte in dem Markt auf ein Haus, von welchem es einen großen Theil, nicht ohne die äußerste Gefahr der Bewohner, über den Haufen warf [2]).

Es ist ein unstreitbarer Erfahrungssatz, daß mit der Abnahme des zeitlichen Wohlstandes in den Abteien auch der Verfall der Disciplin verbunden zu sein pflegt; nichts von der Pflege der Wissenschaften zu sagen, welche ohne einen Ueberfluß an den Mitteln sowohl zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse, als zur Bestreitung der zu tragenden Lasten, so wie zur Herbeischaffung des literarischen Apparates und zur Förderung gelehrter Arbeiten

---

[1]) Schramb liefert S. 926—927 die Taxe, welche in den Jahren 1601 bis 1700 von den Wienern zum Ablösungspreise für den Eimer Zehentmost bestimmt worden ist, mit der Bemerkung, daß das sogenannte „Bergrecht" immer um zwei Schilling höher anzuschlagen ist. Der niedrigste Preis — in den Jahren 1655, 1656 und 1679 — war acht, der höchste im J. 1686 sechs und dreißig Schilling. (Im sechzehnten Jahrhunderte stiegen sie von zwei bis sechzehn Schilling. Die ausgezeichnet edlen Gewächse von 1540 und 1599 galten ersteres nur fünf, das andere vierzehn Schilling nach dem Zehentablösungspreise, wie aus den Angaben von 1500 bis 1599 bei Schramb S. 683—684 ersichtlich ist. Vorzügliche Weinjahre hinsichtlich der Güte des Gewächses waren 1644, 1651, 1669, 1676, 1693; besonders reichliche 1617, 1654, 1680; schlechte 1645, 1655, 1662 (starker Reif), 1675, 1684, 1694. Der Wein von 1686 war wegen des Reifes wenig, aber sehr gut; 1683 wegen der türkischen Belagerung Wiens keine ordentliche Weinlese. Vom Jahe 1623 findet sich aufgezeichnet, daß im April zu Wien das Achtel Schmalz um zehn Gulden verkauft wurde. Im Meierhofe daselbst waren zu dieser Zeit noch weltliche Hofmeister angestellt, die der Regierung jährlich Rechnung legen mußten und beständig mit den Stiftsgeistlichen Streit hatten.

[2]) Des Kämmerers und Grundschreibers, nachmaligen Stiftshauptmannes, Johann Hillbrand, jetzt des Kaufmannes Joseph Weidinger, mit Num. 18 bezeichnet, an das „Hofgässel" stoßend.

ſich keines bedeutenden Fortganges erfreuen kann. So ſehen wir in Melk gleichfalls mit dem verbeſſerten Vermögensſtande, den es dem Abte Caſpar verdankte, allmälich jenen Geiſt der klöſterlichen Ordnung, des religiöſen Ernſtes und der wiſſenſchaftlichen Cultur wiederkehren, der durch die unſeligen Folgen der Reformationswirren in Oeſterreich ungemein geſchwächt, ja zum Theile verſchwunden war. Wir haben bereits erzählt, daß die Einführung einer ſtrengeren Lebensweiſe im Convente eine beſondere Sorge dieſes Vorſtehers war; allein ſeine Bemühungen erſtreckten ſich noch über die Mauern dieſes Hauſes hinaus, und würden, wenn es ihm gegönnt geweſen wäre, die von ihm gefaßte großartige Idee verwirklicht zu ſehen, ihm in der Geſchichte des ganzen Benedictiner-Ordens einen noch größeren Nachruhm verſchafft haben, als eben vor zweihundert Jahren Nicolaus von Matzen erlangt hat.

Die vorzüglichſte Urſache der allgemeinen Abnahme des Ordensgeiſtes und des Verfalles der Kloſterzucht zu ſeiner Zeit glaubte Caſpar in der Vereinzelung der Benedictiner-Stifte und in der gänzlichen Unabhängigkeit ihrer Vorſteher von einander gefunden zu haben, wodurch dieſelben ſowohl zur Handhabung kräftiger Maßregeln im Innern, als auch zum Widerſtande gegen die verſchiedenartigen und unabläſſigen Angriffe ihrer zahlreichen und mächtigen Feinde, zu ſchwach und untüchtig waren. Daher hatte er, wahrſcheinlich durch den Einfluß des päpſtlichen Nuntius zu Wien, den Gedanken, eine Congregation der öſterreichiſchen Benedictiner zu bewirken, mit großem Eifer ergriffen, und in dieſer Abſicht einer Verſammlung der Aebte Anton von Kremsmünſter, Anton von Garſten, Georg von Göttweig, Auguſtin von den Schotten in Wien, und der erſt kürzlich poſtulirten Prälaten Jonas von Altenburg und Valentin von Klein-Mariazell veranſtaltet, die im Stifte Melk am vierten October 1618 Statt fand, und in welcher zur Einleitung dieſes Geſchäftes die vorläufig von Achaz, Prior zu Garſten, entworfenen „Constitutiones austriacae“ vorgeleſen wurden [1]). Allein da ſie, als zu allgemein, und ohne die nöthige Berückſichtigung der in den öſterreichiſchen Klöſtern geltenden Gewohnheiten abgefaßt, keinen Beifall erhielten, ſo wurde dem erſt kürzlich vom hieſigen

[1]) Die kurze, aber körnige Rede unſeres bis zu Thränen gerührten Abtes zur Eröffnung der Sitzungen ſ. bei Schramb S. 714—715.

Capitel erwählten Prior zu Melk Reiner von Landau aufgetragen, bis zu einer zweiten Zusammenkunft der betreffenden Aebte zweckmäßigere Statuten mit mehr Rücksicht auf die bei den österreichischen Benedictinern herrschenden Observanzen auszuarbeiten. Uebrigens ward in dieser Angelegenheit damals nichts entschieden, als daß man das Benedictiner-Brevier, welches vom Papste Paulus durch eine Bulle vom ersten October 1612, und von der Congregation der heiligen Gebräuche durch Decret vom 24. Jänner 1616 vorgeschrieben war, allgemein annahm, da bisher in manchen Ordenshäusern der Benedictiner noch das römische oder ein nach diesem eingerichtetes, besonderes Brevier gebraucht worden war.

Schon damals offenbarte sich bei den versammelten Aebten selbst ein weit geringeres Interesse für die vorgeschlagene Verbindung, als der Urheber des Planes und seine gleichgesinnten Gönner gehofft hatten; ja es ließen sich sogar Aeußerungen ausdrücklicher Mißbilligung vernehmen. So sprach z. B. der Schottenabt Augustin Pittrich in der Versammlung zu Melk unverhohlen seine Ansicht aus, welche dieser Neuerung durchaus nicht günstig war, weil von ihr keine wirkliche Verbesserung zu erwarten wäre. Der Prälat von Seitenstätten Caspar Plautius, ein eben so frommer, als gelehrter, um sein Stift und um das ganze Land hochverdienter Mann, von dem auch eine Uebersetzung der Regel des heiligen Benedicts herrührt, blieb von der erwähnten Versammlung weg, und schrieb, von seinem Eifer gegen ihr Vorhaben hingerissen, sogar ein Buch wider Aebte und Religiosen, welche dem besprochenen Projecte geneigt waren.

Größere Einigkeit und rascheres Zusammenwirken, als in diesem Congresse der Aebte, herrschte in den Verbindungen der protestantischen Ständeglieder, welche die Zeitumstände auf das Thätigste zu ihrem Vortheile benützten.

Vermöge der von seinen Oheimen Mathias, Maximilian und Albrecht auf ihn übertragenen Rechte war Erzherzog Ferdinand als des Kaisers Adoptivsohn zum Könige von Böhmen und Ungarn gekrönt worden (1617, 1618). Bald darauf (20. Juli) wurde Khlesl, die Seele des kaiserlichen geheimen Rathes, und von Paul V. 1616 mit dem Purpur der römischen Kirche bekleidet, auf Ferdinands und Maximilians Veranstaltung, ohne Vorwissen und Genehmigung des Kaisers, in der Burg zu Wien verhaftet

und als Staatsgefangener nach Tirol geführt. Dieſe plötzliche Wendung ſeines Glückes hatte er ſich durch ſeinen deſpotiſchen Uebermuth ſelbſt den Prinzen des Erzhauſes gegenüber, durch den unverantwortlichen Mißbrauch ſeines unbegränzten Einfluſſes auf den Kaiſer, und durch ſeine falſche Politik bereitet, die ihn jetzt, dem Geſchäfte der Adoption und Nachfolge Ferdinands zum Nachtheile, ſogar den Proteſtanten nachgiebig ſich nähern hieß, und ihn auch bei anderen Gelegenheiten zu feindſeligen Schritten gegen dieſen Prinzen verleitete [1]).

Zwei Monate vor der Entfernung des Cardinals aus dem Rathe und vom Hofe des Kaiſers hatte die unverzeihliche Gewaltthat, welche der verwegene Heinrich Matthäus Graf von Thurn an der Spitze der proteſtantiſchen Stände von Böhmen durch die Herabſtürzung der königlichen Statthalter und Räthe Martinitz und Slawata und des Secretärs Fabricius aus dem Schloſſe zu Prag verübte, das Signal zur offenen Empörung und zu dem für ganz Deutſchland ſo verderblichen dreißigjährigen Kriege gegeben (23. Mai 1618). Fruchtlos waren alle gelinde Mittel, welche der Kaiſer zur Stillung des Aufruhrs verſuchte; die Anführer des kaiſerlichen Heeres Carl Longueval Graf von Bucquoy und Heinrich Duval Graf von Dampierre fochten unglücklich gegen die Schaaren Thurns und des Grafen Ernſt von Mannsfeld, welche nun in Oeſterreich eindrangen, wo ſie die Proteſtanten geneigt fanden, an ihren verbrecheriſchen Unternehmungen Theil zu nehmen.

Unter fortwährenden Bemühungen, den Frieden herzuſtellen, welchen die überſpannten Forderungen der Böhmen verhinderten, ſtarb Kaiſer Mathias am zwanzigſten März 1619, und der fromme, ſtandhafte Ferdinand II. ergriff mit feſter Hand die Zügel der Regierung, in Böhmen und Ungarn als ſchon gekrönter König, in Oeſterreich zuerſt im Namen

[1]) Wie gewöhnlich machte ſich Spottluſt und verhaltener Groll in beißenden Schriften über den verhaßten Miniſter Luft. Ein ſatyriſches Geſpräch über die Zuſtände der politiſchen Angelegenheiten aus jener Zeit nennt ihn den »Vicekaiſer,« der den Kaiſer in den meiſten Handlungen vertrete — wie der Eſel will, ſo will auch der Papſt u. ſ. w. „Spania gibt ihme Geld, der Kaiſer die Weld, der Papſt den Himmel ſammt einem ſtattlichen Cardinal-Mantel; mich dunk, es ſei auf ein Bäckenbuben genug.« (Chmel Handſchriften d. k. k. Hofbiblioth. u. ſ. w. I. Bd. S. 261, aus d. Cod. ms. Num. 10,088 Hist. prof. 189.)

ſeines zu Brüſſel reſidirenden Oheims Albrecht, welcher aber dann ſeines Erbrechts zu Gunſten ſeines Neffen ſich begab. Böhmen, Schleſien und die Lauſitz waren vom Höllenfeuer des Aufruhrs ergriffen, Mähren mit Ungeduld einer Veranlaſſung zur Empörung harrend, Ungarn zum höchſten Mißvergnügen aufgeregt, die Proteſtanten der Steiermark zum Treubruche gegen ihren rechtmäßigen Fürſten bereit, die Stände ob der Enns auf das Engſte mit den Rebellen verbündet, ihre Glaubensgenoſſen unter der Enns nur durch die kaiſerlichen Truppen unter Dampierre's Befehle, durch die Gegenanſtalten der Katholiken und durch die Gegenwart ihres Landesherrn noch von gleichem Frevel abgehalten. Ferdinands friedfertige Vorſchläge wurden von den Gewalthabern in Böhmen trotzig zurückgewieſen, die Kriegsrüſtungen eifrig fortgeſetzt, Thurn in Mähren freudig empfangen, worauf er in Oeſterreich einfiel, deſſen Stände, indem ſie der Verzichtleiſtung Albrechts ungegründete Bedenken entgegenſtellten, die Huldigung verweigerten, und ſogar die Erlaubniß, dem Bündniſſe mit den Böhmen beizutreten, verlangten, deren feindliche Schaaren am fünften Juni vor Wiens Thoren erſchienen, um ihren König in der Burg zu belagern, und ſich ſeiner zu bemächtigen. Doch eben da die Gefahr den höchſten Grad erreicht hatte, nahte die Rettung. Die unvermuthete Ankunft des Oberſten Saint-Hilaire mit fünf hundert Küraſſieren, welche von Krems herab auf der Donau zu Hilfe geſendet, im verhängnißvollen Augenblicke der äußerſten Bedrängniß auf dem Burgplatze ſich aufſtellten, zerſtreute die in Wien verſammelten Empörer, und gab den treuen Anhängern des Königs neuen Muth. Thurn eilte auf die Nachricht von der Niederlage, welche der Graf von Mansfeld durch Bucquoy und Dampierre erlitten, die bedrohte Hauptſtadt von Böhmen zu decken, und Ferdinand trat die Reiſe nach Frankfurt an, wo er als König von Böhmen anerkannt und am 28. Auguſt zum Kaiſer erwählt wurde. Unterdeſſen hatten aber die Böhmen, deren Zuſammenrottung am ſechzehnten Auguſt die proteſtantiſchen Stände ob und unter der Enns beitraten, denſelben der Regierung entſetzt und den Kurfürſten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige gemacht. Da der argliſtige Fürſt von Siebenbürgen, Gabriel Bethlen, mit welchem ſie einen Monat vor der Kaiſerwahl ein Bündniß geſchloſſen hatten, durch Ungarn ohne Widerſtand bis Preßburg vordrang, ſo rief Erzherzog Leopold, Biſchof von Paſſau, welchem die Statthalterſchaft in Oeſterreich während des

Kaiſers Abweſenheit anvertraut war, die Kriegsvölker, die unter Bucquoy und Dampierre in Böhmen und Mähren ſtanden, zum Schutze Wiens zurück, welchen Thurn, mit den Siebenbürgern vereinigt, nach Oeſterreich folgte. Am Tage nach Ferdinands Zurückkunſt in Oeſterreichs Hauptſtadt (2. November) landete auf dem rechten Ufer der Donau, welches Dampierre nach einem meiſterhaften Rückzuge beſetzte, eine Abtheilung von Bethlens Heere und zeigte ſich, die ganze Umgegend verwüſtend, vor Wien, welches ſich nun von einer furchtbaren Uebermacht der Feinde neuerdings mit einer Belagerung bedroht ſah. Aber auch jetzt wurde der tröſtende Zuruf: „Ferdinand, ich werde dich nicht verlaſſen!“ wie durch ein Wunder als eine untrügliche Wahrheit erprobt. Noth an Geld, Lebensmitteln, und Kriegsbedarf, die Strenge der Witterung und eine Schlacht, welche Bethlens Statthalter Georg Rakotzy gegen den königlichen Juder Curiä Georg Hommonay bei Kaſchau verlor, nöthigten den Fürſten von Siebenbürgen, zu Ende des November Oeſterreich zu verlaſſen, worauf er im Jänner 1620 einen Waffenſtillſtand einging. Thurn, von ſeinem ſtärkſten Bundesgenoſſen verlaſſen, und den Kampf gegen Bucquoy's ganze Macht ſcheuend, trat den Rückzug nach Böhmen an.

Die Landesfeſtung Melk hat, wie einſt in den Stürmen der Regierung Friedrichs des Schönen und Friedrichs IV., wie zuletzt im Kriege gegen die rebelliſchen Bauern, auch in dieſer gewitterſchweren Zeit wieder als der Treue Felſen und Hort ſich bewährt.

Die im October 1618 Statt gefundene Verſammlung der Aebte, um eine öſterreichiſche Benedictiner-Congregation ins Leben zu rufen, hatte bei den proteſtantiſchen Ständen großen Unwillen und den Verdacht erzeugt, daß es damit auf die Beſchränkung ihrer Religionsfreiheit abgeſehen ſei; daher ſie ausſprengten, die Prälaten wären zu Melk, als an einem befeſtigten Platze, in der Abſicht zuſammengekommen, um nicht nur gegen was immer für vorfallende unruhige Bewegungen geſchützt zu ſein, ſondern auch alle Gegner der katholiſchen Religion durch jedes mögliche Mittel zu unterdrücken. Unſere Hausſchriften geben uns die ſehr glaubliche Kunde, Ludwig Herr von Starhemberg auf Bielach, Albrechtsberg, Sitzenthal und Wolfſtein, der nächſte Nachbar und als Beſitzer des Gutes Sitzenthal und der Mühle zu Neuhofen auch Vaſall unſeres Stiftes, ſei, gleichſam die

ſtehende Gefahr vorher wiſſend nach Prag geeilt, habe ſeine Glaubens-
ſſen vor den zu Melk gemachten Beſchlüſſen gewarnt, zur Vollendung
meuteriſchen Beginnens unabläſſig angeſpornt, überdieß den Rath ge-
ı, Truppen nach Oeſterreich zu führen, und hierzu die Mitwirkung der
ommenen gerüſteten Stände dieſes Landes verheißen, um mit vereinten
ſten „das feſteſte Mark Oeſterreichs, nähmlich daß Melker-Schloß“ auf
Härteſte zu belagern; denn hätten ſie erſt dieſes Schlüſſels zu Lande
zu Waſſer ſich bemächtigt, ſo würden ſie das ganze übrige Oeſterreich
lnterwürfigkeit erhalten, und dann ohne einiges Hinderniß die Haupt-
t Wien um ſo leichter in ihre Gewalt bringen. Die Melker, durch ge-
ıe Schreiben von den Bemühungen und Anſchlägen der Akatholiken un-
chtet, baten, daß ihnen der Kaiſer zeitig Kriegsvolk zu Hilfe ſchicken
hte, beſſerten die verfallenen Befeſtigungen aus, und verſahen ſich mit
viant und anderen Bedürfniſſen; den Abt Caſpar rief der auf den No-
ber 1618 ausgeſchriebene Landtag nach Wien.

Wirklich fiel Graf Thurn, den dringenden Aufforderungen der ver-
ıdeten Oeſterreicher Gehör gebend, ſchon gegen Ende des November
18 in Oeſterreich ein, und richtete nach der Eroberung von Zwetel ſeinen
ırſch gegen Melk; allein Bucquoy's Fortſchritte zwangen ihn, ſein Vor-
en aufzugeben. Er wiederholte zwar im Sommer 1619 öfter den mißge-
genen Verſuch, in die Donaugegenden gegen Melk am jenſeitigen
ıde vorzudringen, allein die Operationen der Kaiſerlichen hinderten die
sführung ſeines Planes, ſo daß die günſtige Jahreszeit darüber beinahe
chtlos verſtrich. Unterdeſſen hatten die Stände ob der Enns, unter deren
iuptern vorzüglich der aus Krain abſtammende Erasmus Herr von
chernembel, Beſitzer von Schwertberg und Windeck, durch ſeinen unaus-
chlichen Haß gegen die katholiſche Religion und gegen das Haus Habs-
rg als der Erzpatron aller gottloſen und frechen Wühler ſeinen Na-
n in der Geſchichte gebrandmarkt hat, im Einverſtändniſſe mit den Böh-
n ihre Rüſtungen auf das Thätigſte betrieben, und den Gotthard von
tarhemberg, des vorher erwähnten Ludwig Bruder, welcher ſich unter Ru-
lph II. Regierung in den Feldzügen gegen die Türken große Kriegserfah-
nheit erworben, und ſchon vor einem Jahre den frommen Wunſch, „in
r Comödie zu ſein, und auch ſeine Perſon zu agiren“ geäußert hatte,

zum General-Landesoberſten gewählt. Unter ſeiner und der Oberſten Puchheim und Traun Anführung zog das ſtändiſche Kriegsvolk an der Donau herab, that beſonders den Gütern der Katholiken großen Schaden, bekam Erlakloſter, Perſenbeug, Seiſſenſtein, Pechlarn und mehrere andere Orte durch Uebergabe, die aber nichts deſto weniger, wie auch das am fünfzehnten November eroberte Ips und die landesfürſtliche Mauth daſelbſt, zum Theile der Plünderung nicht entgingen, und verſicherte ſich auf dieſe Art des Paſſes auf beiden Ufern der Donau. Während dieſes in der Gegend von Ips vorfiel, machten die feindlichen Heerführer Anſtalten, ſich des Stiftes und Marktes Melk zu bemächtigen, indem ſie Truppen der Unteröſterreicher an ſich zogen, und Spielberg nebſt andern benachbarten Dörfern, ſpäter auch Schönbüchel und Loosdorf, beſetzten. Am Feſte des heiligen Leopold (15. November) zeigte ſich der Vortrab des Feindes vor Melk [1]; am folgenden Tage erging die Aufforderung, die kaiſerliche Beſatzung daraus abzuſchaffen, und dafür ſtändiſche Truppen in den Markt und das Kloſter aufzunehmen, da die Abſicht der Landſtände ob der Enns wäre, das ausländiſche Volk aus dem Lande zu treiben [2]. Da dieſe ſonderbare Zumuthung zurückgewieſen wurde, rückten die ſtändiſchen Schaaren näher, und ſchloſſen Melk von drei Seiten ein; jenſeits der Donau, von Weiteneck bis Emersdorf herab, lagen die Söldner des unter dem Grafen vom Mansfeld dienenden böhmiſchen Oberſten Carpizan, welche auf dem Felſen nächſt dem Dorfe Hain Geſchütz aufpflanzten, um die Arbeiten und Unternehmungen der Belagerer zu unterſtützen, und die Fahrt auf der Donau ſperren zu helfen. Deſſen ungeachtet gelang es nach mehreren verunglückten Verſuchen endlich der aufopfernden Treue eines muthvollen Bürgers von Melk, die

---

[1]) Durch eine falſche Nachricht vom Anzuge einer Abtheilung kaiſerlicher Soldaten hatte Ludwig von Starhemberg aus ſeinem Schloſſe Bielach ſchon am 10. November die Geſinnung der Melker zu erforſchen geſucht — wie denn die handgreiflichſten, unverſchämteſten Lügen zu allen Zeiten den Aufrührern eben ſo geläufig, als unentbehrlich geweſen ſind; zum Beweiſe, welches Geiſtes Kinder ſie ſind!!

[2]) Es iſt allerdings wahr, daß die Truppen des Kaiſers, beſonders die Ungarn und Koſaken, im Lande unter der Enns ſchreckliche Verheerungen anrichteten, und dadurch den Ständen einen erwünſchten Grund gaben, auf die Entfernung derſelben zu dringen, damit dann die Aufrührer dem Landesfürſten um ſo frecher vorſchreiben könnten, was ihnen beliebte; eben ſo erwieſen iſt es, daß das böhmiſche Heer nicht viel beſſere Disciplin beobachtete.

icht von dem gefahrvollen Zuſtande des Kloſters und Marktes nach
an den Abt Caſpar zu bringen, welcher ſogleich dem Kaiſer ſelbſt
denkliche Lage des Ortes vorſtellte. Dieſer ſandte auf der Stelle einen
ten an den General Bucquoy mit dem Befehle, ſo ſchnell als mög-
ogar mit Aufgebung eines größeren Vortheils, den er über den Feind
gen könnte, zum Entſatze von Melk herbei zu eilen. Hierauf ſchickte
ieſer Feldherr zur Vollziehung des erhaltenen Auftrages an, ermunterte
en in einem troſtreichen Schreiben die Melker zur Standhaftigkeit,
hieß ſie ſeinen unverzüglichen Anmarſch auf das Gewiſſeſte erwarten.
s Schreiben mit den Briefen des Abtes wurde von jenem Bürger glück-
einen Vorgeſetzten eingehändigt [1]).

Der Feind verwandelte bald die Blockade in eine förmliche Belagerung,
oß von den umliegenden Anhöhen und aufgeführten Batterien das
t und den Markt, und verſuchte die Mauern des letzteren zu erſteigen.
Beſatzung, welche aus Wallonen (Niederländern) von dem Deſen-
-Hauptmanne Giroli befehligt beſtand [2]), die Beamten und Dienſt-
: des Kloſters unter dem Stiftshauptmanne Anton Capeller, welcher mit
Prior Reiner die Verwaltung des Hauſes beſorgte [3]), und die Bür-
des Marktes, denen die Soldaten anfangs nicht getraut hatten, waren
dem beſten Geiſte beſeelt. Sie wetteiferten insgeſammt in der tapferen
heidigung des hart bedrängten Platzes, ſchlugen mehrere Stürme zurück,
wagten ſogar Ausfälle auf den ungleich ſtärkeren Feind.

Alle waren bereit, ſich eher unter den Trümmern der Gebäude begraben

---

Es iſt durchaus falſch, daß der Abt den Ständen eine große Summe Geldes für die
ebung der Belagerung angeboten habe, wie Link (II. 564—565) aus dem Thea-
i Europaeum und aus Nicolai Belli Laurea austriaca wiederholt.

Sonſt ſtanden die Wallonen in Hinſicht ihrer Mannszucht im ſchlechten Rufe. In
n Gutachten Khleſl's an den Erzherzog Maximilian vom October 1596 heißt es:
ollten dan Ir. Khay. Malt. auf der Päbſtl. Heil. bezalung lieber Wallonen haben,
dieſelben taurhäftiger, zum Rauben, Plündern vnnd Khriegen erfahrner, auch faſt
Catholiſch ſein, ſo lies ich mier dieſelben böſſer als die Wälliſchen, ſo die ſprach nicht
n, khaine Khrieg in Irem Landt haben, auch ſonſten bald khrankh werden, gfallen.«
leſl's Leben I. Bd., der Urkunden S. 321.)

Als Beſitzer des Edelhofes zu Matzleinsdorf nächſt Melk erfuhr er, wie ſchonend
Evangeliſchen mit den Katholiken umgingen; denn er wurde durch die Plünderung
Verheerung desſelben „an den Bettelſtab geſetzt.«

zu laſſen, oder im rühmlichen Kampfe zu fallen, als den Empörern die Thore zu öffnen; und ſie wurden in dieſem edelmüthigen Vorſatze durch das Beiſpiel und Wort der Geiſtlichen beſtärkt, welche der begeiſternden Stimme ihres ehrwürdigen Prälaten, deren Wiederhall tief in der eigenen Bruſt erklang, gehorchend [1]), entſchloſſen waren, ihr Blut an den Stufen der Altäre zum Zeugniſſe ihres Glaubens zu vergießen.

Unter dem Donner der Geſchütze und dem Lärm kriegeriſcher Auftritte ſetzten ſie die Feier des Gottesdienſtes ununterbrochen und mit dem Eifer glühender Andacht fort, und erfüllten mit der Hingebung chriſtlicher Liebe die beſchwerlichen Pflichten ihres Berufes, in deren Uebung der Stiftspriester Jacob Eger, den verwundeten Soldaten beiſtehend, ſich ein bösartiges Fieber zuzog, und ſo ſein Leben zum Opfer hingab (1620) [2]).

Wo ſolche Geſinnungen herrſchten, konnte von freiwilliger Uebergabe keine Rede ſein. Vergeblich wiederholte Ludwig von Starhemberg mit einer bis zur Unverſchämtheit getriebenen und an Gotteslästerung gränzenden Heuchelei das Begehren ſtatt der Wallonen, denen der freie Abzug gewährt ſein ſollte, eine ſtändiſche Beſatzung einzulaſſen [3]); und verſuchte noch ins-

---

[1]) Das Bruchſtück von Caſpars rührendem Schreiben bei Schramb 727—728

[2]) Nach ſeinem Profeßzettel war er „Suevus ex oppido Tarodunо," worunter wohl das würtembergiſche Städtchen Dornheim (gewöhnlich Dornhan) am Schwarzwalde zu verſtehen iſt; obwohl auch der vorderöſterreichiſchen Stadt Riedlingen an der Donau der aus dem Ptolemäus bekannte Name Tarodunum beigelegt wird, Lazius aber dieſe alte Stadt in dem heutigen Dornſtätt finden will. (Martiniére Geogr. Lexicon).

[3]) „Ich bezeuge (ſchreibt er am 30. November dem Capeller) mit Gott meiner heiligen Tauf und Gewiſſen, daß der evangeliſchen Ständ beeder Land vorhabende Beſatzung des Kloſter Melk dem Landesfürſten, Herrn Prälaten, noch jemand andern zu geringſten praejudicio, weniger der Burgerſchaft oder auch in eurer Verwaltung Irrung zu thun angeſehen und gemeint iſt." — — — „Ich bezeuge nochmalen mit Gott daß ichs von Grund meiner Seele und Herzens euch und dem Gotteshaus zum Beßten vermeine." u. ſ. w. — In der Aufforderung an die Bürgerſchaft vom 2. December bethenert er: „Dieſes ſchreibe ich aus chriſtlichem Eifer und treuherziger Warnung, als wahr mir Gott helfen ſoll, und deſſen Gnad ich begehr. — — Wann (weil) dann von den Ständen, deſſen ich euch als wahr Gott lebt, vergwiſſen thue, dieſes nicht dahin angeſehen, dem Landsfürſten, ihrem Prälaten, deſſen nachgeſetzten Officieren, auch Burgeren oder insgemein das Geringſte ſeines Rechts oder Hab und Guts zu nehmen, ſondern einig und allein zur Verſicherung dieſes Viertels, des Lands und Donauſtroms gemeint iſt." u. ſ. w. Dieſelben lügenhaften Verſicherungen kommen in Gotthards von Starhemberg Schreiben an Capeller und an

idere durch Verſprechungen, Drohungen und allerlei Lügen die Bürger-
t in ihrer Treue wankend zu machen. Die ſonſt ſo leicht zu verführenden,
: geiſtlichen Herrſchaft nicht ſehr ergebenen Bewohner des Marktes erklär-
aber hierauf, daß das Kloſter ſammt dem Markte in des Kaiſers
tz genommen wäre, deſſen Kriegsvolk ſie hätten annehmen müſſen;
es nicht in ihrer Macht ſtände, ein anderes hier aufzunehmen, noch
ger das kaiſerliche abzuſchaffen, da ſie dem Kaiſer und dem Prälaten
allem ſchuldigen Gehorſam unterworfen wären, bei welchem ſie auch
ehrliche Leute und Unterthanen leben und ſterben wollten; — ja ſie
anden ſich ſogar eidlich unter einander, wer von ihnen ſeinen Poſten
eße, ſollte von dem Nächſten als Feind behandelt werden.

Nun bemühten ſich die Belagerer, an drei Orten die Ringmauer des
rktes zu erſteigen, und ſetzten ſich zur Nachtzeit in einem Hauſe des oberen
marktes feſt, das aber bald in Brand gerieth und daher wieder verlaſ-
ward. Von den Bürgern, welche hier allein mit Löwenmuth den heißen
apf beſtanden, zurückgetrieben, machten ſie nach zwei Tagen nochmal
n Angriff, während die Böhmen von den Batterien jenſeits der Donau
ſkränze in den Markt warfen. Weil die Belagerer wieder nichts aus-
eten, kühlten ſie ihre Rache dadurch, daß ſie die beiden Vormärkte, das
tal, den Meierhof, das Haus des Stiftsgärtners und die Scheunen der
rger außerhalb des Ortes anzündeten, und die Herrenmühle gänzlich ver-
ten. Da ſie die Waſſerleitungen des Stiftes unbrauchbar machten, grub
i in demſelben einen Brunnen in den Felſen, und verſchaffte ſich dadurch
ſſer aus der Donau, woher man es ſonſt nicht holen konnte, weil der
id auf die Leute, die es wagten, ſich dem Fluſſe zu nähern, Feuer gab;
vie er auch jedes vorüberfahrende Schiff anhielt, unterſuchte, und im
le eines Widerſtandes in den Grund ſchoß [1]). Mehrere Handmühlen

---

Bürgerſchaft, dd. Loosdorf 12. December, vor: Man muß eine ſehr ſchlechte Sache
echten, wenn man zu ſolchen Waffen greift, ihr den Sieg zu verſchaffen!

1) Dieſen Brunnen, welcher damals nur in der Eile zur Noth gemacht war, ließ Abt
ger im Jahre 1681 durch den Zimmer- und Werkmeiſter Martin Hörmann von
sburg in vollkommneren Stand ſetzen, ſo daß durch Anwendung einer beſonderen
raulichen Erfindung in einer halben Stunde von zwei Perſonen fünfzehn Eimer Waſ-
ohne beſchwerliche Arbeit geſchöpft wer en konnten. Er war bis zur Donau 23½
ſter tief, aber ſchon vor achtzig Jahren, wie noch heute, wieder unbrauchbar.

lieferten den Belagerten den nöthigen Bedarf an Mehl. Carpizans fehlgeſchlagene Unternehmung gegen Krems und Stein, der tapfere Widerſtand der ſchwachen Beſatzung von Melk, endlich der Schrecken vor des Generals Bucquoy Annäherung benahm den ſtändiſchen Heerführen den Muth und die Hoffnung, durch Gewalt in den Beſitz des Marktes, noch weniger des Stifts zu gelangen. Gotthard von Starhemberg erließ alſo am zwölften December aus ſeinem Hauptquartier Loosdorf ſowohl an Capeller, als an die Bürgerſchaft, eine ſehr drohende Aufforderung, die man aber keiner Antwort würdigte. Drei Tage ſpäter vernahmen die Belagerten, die ſchon Mangel an Lebensmitteln und an Waſſer, welches bei der heftigen Winterkälte fror, zu leiden anfingen, mit unbeſchreiblichem Entzücken die Signalſchüſſe Bucquoy's von den Bergen jenſeits der Donau. Eine Kriegsliſt ward als das letzte Mittel verſucht, den Platz zu gewinnen. Ein Schiff, als wäre es leer und zufällig vom Ufer los geworden, von Weiteneck ſtromabwärts ſchwimmend, ſollte zu Melk landen, die im Fahrzeuge unter Bretern verſteckte Mannſchaft hier ausſteigen, und durch eine Petarde ein Thor des Marktes ſprengen, indeß ein Scheinangriff von der Landſeite die Aufmerkſamkeit der Vertheidiger anderwärts hinzöge. Allein das Schiff nahm die Richtung nach einer Au bei Emersdorf, und wurde, als die Melker die Liſt merkten, von den Kugeln der Feſtung durchbohrt; der Mannſchaft gelang es, ſich durch Schwimmen zu retten. Des Tages darauf, am zwanzigſten December, hob der Feind, deſſen Operationen auch ein ungeſtümes Regen- und Schneewetter hinderlich war, die Belagerung nach einer Dauer von beinahe fünf Wochen auf, und ſuchte ſich noch in Schönbühel zu halten; mußte aber, von den Wallonen verfolgt, ſeine ſtarken Verſchanzungen verlaſſen und den Rückzug nach Oberöſterreich antreten, deſſen Stände von der einen Seite durch Bucquoy's Vorrücken, von der anderen durch die Kriegsrüſtungen des Herzogs Maximilian von Baiern bedroht, ihr Kriegsvolk eiligſt zurückberief, und am nämlichen Tage, da dasſelbe von den Mauern von Melk abzog, ein allgemeines Aufgebot ausſchrieben. Die Wallonen, zu denen auch die Melker-Bürger, als ihre wackern Kriegsgefährten, ſich geſellten, plünderten und verwüſteten jetzt die nahe gelegenen Schlöſſer des proteſtantiſchen Adels, Bielach, Albrechtsberg, Zelking und Schallaburg, und brachten reiche Beute zuſammen. In Albrechtsberg entging dieſelbe ihren

ıden, indem ſie ſammt der Feſte vom Feuer verzehrt ward [1]). Der ge-
en, durch Eintracht ſiegreichen Bürgerſchaft von Melk wurde zur Ver-
ıng des erlittenen Brandſchadens vom Kaiſer ein verhältnißmäßiger
uernachlaß bewilligt [2]).

Der Abt, welcher bald nach aufgehobener Belagerung in ſein Klo-
zurückkehrte, traf hier ſogleich die von der Vorſicht gebotenen Anord-
ıgen, die von dem Feinde verlaſſenen Schanzen zu ebnen, die von den
ɜeln beſchädigten Stellen auszubeſſern, und das Thor des Kloſters mit
:m beſtändigen Wachpoſten von vier Soldaten zu verſehen. Dann ver-
te er ſich wieder nach Wien, und machte Anſtalten, die Feſte Leesdorf
en die Streifereien der ungariſchen Rebellen, von denen ſich fünf tauſend
ınn bei Oedenburg lagerten, in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen [3]).
: ganze Umgegend von Melk bis über Ips und gegen St. Pölten blieb län-
ɛ Zeit noch von zahlreichen kaiſerlichen Truppen beſetzt [4]). Die Stiftsgüter
Ravelsbach und Wullersdorf wurden bald durch die Böhmen, bald durch die
iſerlichen ſelbſt hart mitgenommen; beſonders verfuhren die Koſaken, die ſich
dem mit Bethlen geſchloſſenen Waffenſtillſtande in des Kaiſers Dienſte befan-
, nicht blos mit den Gütern der Proteſtanten, ſondern auch der Katholiken
ɹauſam, daß ſie bei fünf hundert Ortſchaften plünderten und anzündeten [5]).

) Einige von den wichtigeren Schreiben, welche zur Geſchichte dieſer Belagererung
ören, hat Schramb S. 717 u. ff. herausgegeben, aber nicht ganz getreu; wie er
ı z. B. aus gewiſſen Rückſichten gegen die Starhembergiſche Familie die Unterſchrift:
dwig Herr von Starhemberg» oder „Gotthard H. v. St.» weggelaſſen, dafür
eneralität» geſetzt hat, im Texte der Urkunden aber ſtatt der Fürwörter ich,
n u. ſ. w., wir unſer u. ſ. w. einführte, und die betreffenden Zeitwörter aus der
achen Zahl in die vielfache verſetzte. Die nöthigen Berichtigungen mit den hier, der
rze wegen, übergangenen Nachrichten aus dem Tagebuch der Belagerung folgen im II.
nde. Vergl. Link l. c. Kaltenbäck's öſterr. Zeitſchrift II. Jahrg. 1836 Num. 45.
179—180 ohne Angabe der Quelle. Stülz Geſch. v. Wilhering S. 238—239.

[1]) Es werden achtzehn abgebrannte Häuſer angeführt. In den Scheuern ging viel
roh und Getreide in Rauch auf. Der geſammte Schaden wurde auf 10,130 rheiniſche
lden geſchätzt.

[2]) Der dortige Pfleger, Wachtmeiſter Gabriel Gärtner, ſtarb nach langwieriger ſchwerer
ankheit im November 1620. Die wichtigen Dienſte, die er durch Vertheidigung des
hofſes geleiſtet hat, belohnte der Prälat, indem er der Witwe (ſie war Caſpars Muh-
) einen Hof zu Schratenbruck zum Eigenthume gab.

[3]) Kaltenegger Collectio chartar. III. 461—486.

[4]) Vergl. Link II. 563—569. Zu Horn und Retz hielten bekanntlich die unteröſterrei-

Zuletzt mußte noch Weikendorf dieſes Schickſal durch die Ungarn und Türken leiden, welche in dem mit Bethlen wieder ausgebrochenen Kriege in Oeſterreich einfielen (1621), nachdem ſchon die öſterreichiſchen Stände ihrem Landesfürſten die feierliche Huldigung geleiſtet hatten, der Reſt der hartnäckigen Rebellen geächtet, aller Güter verluſtig erklärt, und des Landes verwieſen, Böhmen durch die glorreiche Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (am achten November 1620) dem Kaiſer unterworfen war. Ludwig von Starhemberg, deſſen Name unter den in die Acht Verfallenen ſtand, erlebte den herben Schmerz nicht, ſein Gut Bielach im Beſitz ſeiner bittergehaßten Feinde, des Abtes und Conventes zu Melk, zu ſehen; denn er ſtarb 1620 zu Znaim, bevor noch der Kaiſer die genannte, von dem Fiscus eingezogene Herrſchaft, ungeachtet der von den weltlichen Ständen gemachten Gegenvorſtellungen, an das Stift Melk verkaufte [1]).

Die Streitigkeiten, in welche das Bisthum Paſſau mit den öſterreichiſchen Landesfürſten über die Rechte beider Theile in Anſehung der nicht befreiten Klöſter und der landesfürſtlichen Pfründen ſeit längerer Zeit verwickelt war, hatte Biſchof Urban durch einen zu Prag am ſechſten November 1592 geſchloſſenen Vergleich beigelegt, worin das Verfahren bei den Wahlen, Inſtallationen und Abſetzungen der Prälaten, bei den Unterſuchungen der Ordenshäuſer, wie auch bei Erledigung, Verleihung und Viſitation gedachter Pfründen beſtimmt wurde. Da aber das Anſehen des päpſtlichen Stuhles in den öſterreichiſchen Erbländern während der Uebermacht des Proteſtantismus ungemein geſunken war, ſo ſuchte der Nuntius in

---

chiſchen Stände ihre aufrühreriſchen Verſammlungen. — Radelbrunn und Roſeldorf, in der Umgegend von Ravelebach, der Abtei Lilienfeld gehörig, wurden, wie ein Jahr früher der Markt Stratzing, 1621 geplündert und in Aſche gelegt.

[1]) Kaufs-Reſolution dd. Wien 29. April 1622 und Kaufbrief dd. Wien 22. October 1622. Das Gut war vorher dem Stifte für ein dem Aerarium geleiſtetes Darlehen verpfändet geweſen. Der Kaufſchilling betrug 33,507, eigentlich aber nur 30,282 Gulden; zugleich ſollte dem Stifte bis zur gänzlichen Bezahlung der dem Staate vorgeſtreckten Summen die Herrſchaft Albrechtsberg an der Bielach zum Genuſſe überlaſſen werden. Dieſe brachte aber Hanns Anprecht Hegenmüller an ſich, welcher ſchon 1623 in Betreff des Lehengutes Sitzenthal und der Mühle zu Neuhofen, und 1626 wegen des Fiſchwaſſers auf der Bielach und wegen des Landgerichtes über Bielach Verträge mit dem Stifte Melk geſchloſſen hat. (Stiftsarchiv. Carafa Comment. de Germania restaur. der Cölner-Ausgabe von 1639, p. 192.) Die Herrſchaft Wolfſtein brachte die Abtei Göttweig an ſich.

ſchland Carl Caraſa dasſelbe wieder zu heben und zu befeſtigen, und
insbeſondere, mit Ferdinands II. Genehmigung und Unterſtützung,
einer Abreiſe von Wien nach Regensburg, wohin er dem Kaiſer zum
stage folgte, eine Unterſuchung der Stifte Kloſterneuburg und Melk
Propſt Andreas Mosmüller, welcher ſich dieſem ungewöhnlichen Un-
hmen widerſetzte, wurde zum großen Aergerniſſe des Volkes vom Nun-
mit Kirchenſtrafen belegt, und die Viſitation ohne beſonderen Erfolg
:nommen. Wenigſtens hatte dieſes energiſche Auftreten die Wirkung, daß
ſa forthin die übrigen Ordenshäuſer ganz willfährig fand, ſeine Ge-
über ſie anzuerkennen, und ſich der Ausübung derſelben zu fügen [1]).

Abt Caſpar, welchem der genannte Nuntius kundgethan hatte, daß
m ſiebzehnten October 1622 eine Viſitation im Kloſter Melk vor-
ıen wolle, bat den Kaiſer um ſeine Vermittlung, daß ſie wenigſtens
:ine gelegnere Zeit verſchoben werden möchte. Nun verbot zwar Ferdi-
) die Zulaſſung einer Unterſuchung in zeitlichen Dingen, erklärte aber
:ich, er könne dieſelbe in Anſehung des geiſtlichen Zuſtandes nicht hin-
. Obwohl der Prälat kränklich, der Prior Reiner mit ſechs andern
ventualen wegen der Weinleſe abweſend, und die auf den Pfarren und
thſchaftsämtern ausgeſetzten Stiftsglieder nicht einberufen waren, kam
Nuntius dennoch am dreißigſten October Nachmittags nach Melk, wid-
: den folgenden Tag der Unterſuchung, die ſich auf kirchliche und Dis-
inargegenſtände beſchränkte, und ſetzte am erſten October ſeine Reiſe
) Regensburg fort, ſo zufrieden mit dem Stande und der Verfaſſung
Kloſters, daß er nur Weniges und Unwichtiges zu rügen, abzuſtellen
zu verbeſſern fand; und mit einer ſo reichlichen Ehrengabe an ſchim-
nden Ducaten beſchenkt, daß dieſe Freigebigkeit des Abtes ſelbſt die Erwar-

---

) Nach Caraſa's eigener Erzählung l. c. p. 150—151, verglichen mit den Auf-
nungen unſeres Johann Zeller, welcher aber bemerkt, daß außer Kloſterneuburg und
k ſonſt kein befreites oder nicht befreites Stift in Oeſterreich von dem genannten
ıtius viſitirt, und die Unterſuchung zu Melk theils durch die bittere Gehäſſigkeit des
ſaner-Ordinariats gegen die exemte Ordensgeiſtlichkeit, theils durch eine falſche An-
ge gegen den Abt bei dem Nuntius oder am römiſchen Hofe ſelbſt herbeigeführt worden
Nachdem Caraſa der feierlichen Eidesleiſtung und der Einſetzung des Herzogs Mari-
ian von Baiern in die Kurwürde beigewohnt hatte, nahm er ungehindert die Unter-
ung von St. Emmeram und der Frauenſtifte Ober- und Niedermünſter zu Regens-
g vor. (l. c.)

tung des Empfängers weit übertraf. Das Resultat der Visitation war ungefähr wie in so vielen ähnlichen Fällen, wo es sich mehr um die Form, als um die Sache zu handeln scheint. Einige unruhige, schmähsüchtige Köpfe, die als Ankläger des Prälaten und des Priors zu sprechen wagten, wurden leicht der Verleumdung überführt; übrigens ging indessen keine Veränderung in der Verfassung des Stiftes vor [1]).

Ungeachtet dieses lästige Ereigniß einen so günstigen Ausgang hatte, ließ es doch einen auf die ohnehin sehr geschwächte Gesundheit des bejahrten Abtes so nachtheiligen Einfluß zurück, daß die merkliche Abnahme seiner körperlichen und geistigen Kräfte seine baldige Auflösung befürchten ließ [2]). Ein Katarrh löschte die matte Lebensflamme des zwei und siebzigjährigen Greises aus — zu Wien am zweiten März 1623. Die Leiche wurde am

---

[1]) Durch Erlaß vom 29. Jänner 1623 erklärte besagter Nuntius, er werde diejenigen Geistlichen, die er bei der Visitation ungehorsam befunden, von der Excommunication nicht lossprechen. (Archiv in Melkerhofe zu Wien.)

[2]) Wohl im Vorgefühle seiner nicht mehr fernen Rechenschaft vor dem allwissenden Richter berief Caspar schon im Jahre 1621 die Conventualen in die Prälatur, um ihnen über seine Haushaltung Rechnung zu legen. Der Eingang der Anrede, womit er dieselben empfing (bei Schramb S. 732 und, dem Inhalte nach, bei Janitsch S. 108), mag hier füglich übergangen werden, weil er nur in allgemeinen Ausdrücken kurz berührt, was wir ausführlich berichtet haben. Unter andern versichert der Abt, er habe die Schulden im Landhause bis auf acht tausend Gulden getilgt, welche der Pater Prior morgen nach Wien bringen wird. Doch anderswo findet sich, daß er bei seinem Tode noch 33 bis 34,000 Gulden Schulden hinterließ. — Hier ist zu erwähnen, daß Kaiser Ferdinand II. gleich im Anfange seiner Regierung dem geistlichen Stande 40,000 Gulden, welche dem regierenden Fürsten alljährlich bezahlt zu werden pflegten, aus freiem Antriebe nachließ, auch auf die „Spolien," d. h. auf die bewegliche Verlassenschaft, welche bei dem Tode eines Bischofs oder Prälaten die vorigen Erzherzoge von Oesterreich und Könige von Ungarn einzogen, und worüber sie nach Belieben verfügten, Verzicht gethan und dieselben unberührt ihren geistlichen Nachfolgern überlassen habe; wie der Jesuit Wilhelm Lamormain erzählt. (De virtutibus Ferd. II. Rom. Imp. cap. 25.) Stülz führt aber eine Uebereinkunft der Prälaten mit dem Kaiser Mathias vom Jahre 1614 an, durch welche sich jene zu einer jährlichen Contribution von 20,000 fl. im Frieden, und von 40,000 fl. in Kriegszeiten auf mehrere Jahre herbeiließen, dieser hingegen zusagte, künftighin nicht mehr, wie bisher, beim Tode eines Prälaten das vorhandene Geld und die Vorräthe an Getreide und Wein wegzunehmen; welcher Vertrag die Ratification des Kaisers nicht erhalten zu haben scheint, weil erst 1616 eine definitive Uebereinkunft wirklich zu Stande kam. (Gesch. v. St. Florian S. 124—125.) Unsere Hausschriften bemerken, um jene Zeit sei der großen Kriegsnöthen wegen die sogenannte lange Münze im Gebrauche gewesen, daß ein Thaler zwölf, ja auch achtzehn Gulden galt.

ıden Abende in der Schottenkirche eingeſegnet, von vier und zwanzig tern durch die Burg, an deren Fenſtern der Kaiſer und ſeine Familie, ntblößtem Haupte für die Seele des hingeſchiedenen verdienſtvollen ers der Kirche und des Staates betend, ſtanden, in Begleitung einer n Volksmenge, welche brennende Kerzen trug, vor die Stadt hinaus- gen. Dort wurde ſie auf den mit ſechs Trauerpferden beſpannten en geſetzt, und nach Melk geführt, hier aber in einer beſonderen dem Verſtorbenen für ſich beſtimmten Gruft bei dem Altare des heili- Tolomann beigeſetzt [1]). Dieſer merkwürdige Prälat hat in den ſechs dreißig Jahren ſeiner äbtlichen Würde acht Päpſte auf St. Peters ıl erhoben geſehen, drei Kaiſern ununterbrochen als Rath und Kloſter- präſident gedient, von ſieben und dreißig Novizen die Ordensgelübde nommen [2]).

XLIX. Abt Reiner von Landau, von 1623 bis 1637.

Reinerus von Landau, aus Paderborn [3]), trat ſehr jung in die

---

Die erſte Herberge hielt der Leichenwagen zu Tulbing, die zweite zu St. nz welchen Umſtand wir deßhalb angeben, um zu erinnern, daß damals, und noch ſpäter, die Poſtſtraße von Wien nach St. Pölten über Tulbing ging, wie auch die Routen des kaiſerlichen Hofes, dergleichen unſer Stiftsarchiv mehrere enthält, be- n. Vergl. Link II. 620. Die Exequien zu Melk hielten Abt Anton Spindler Garſten und Propſt Martin Müller von Herzogenburg, die Leichenrede P. Marcus, tß zu Garſten. — Die Inſchrift des Grabſteins ſ. bei Schramb S. 741. Eine von verſchiedene hat Hueber im Farrago Memorandorum p. 23. Wie groß zur da- gen Zeit der Luxus bei Begräbniſſen nicht blos der weltlichen Großen, ſondern auch Geiſtlichen war, zeigt die ungeheuere Summe von 7587 Gulden 51 Kreuzer, wel- ie Funeralien für den Abt Caſpar von Melk koſteten. (Archiv im Melkerhofe zu tz Scrin. 19. Fasc. 1.)

Darunter zählt man nur ſechs Oeſterreicher und Einen aus Wälſchtirol, die Uebri- waren aus dem deutſchen Reiche und Böhmen. Der Brandenburger Andreas Prie, Dramburg in der Neumark, Profeß am 25. December 1599., beſaß eine ſo ungemeine eskraft, daß er mit einer Hand einen zwanzigjährigen Jüngling an der Fußſohle Boden in die Höhe hob, ſtarb aber an der Schwindſucht ſchon am 10. October 0. Auch von dem Abte Auguſtin zu Klein-Mariazell (1486 bis 1505) lieſt man, ei im Stande geweſen, mit Einer Hand einen ſtarken Mann an den Füßen von der e aufzuheben. (Kirchl. Topogr. V. 35.)

) Seine nach Oeſterreich eingewanderte Familie iſt von den alten, gleicher Abkunft den Herzogen von Würtemberg und Teck ſich rühmenden Herren von Landau, Frei- en zum Haus und Rapotenſtein, wohl zu unterſcheiden. Johann Landau oder

Geſellſchaft Jeſu, ſtudirte zu Würzburg unter dem Profeſſor Peter Hepen bis 1607 Philoſophie, und lehrte hierauf bis 1613 daſelbſt Rhetorik und Mathematik, worauf er den Orden verließ, am 24. Juni 1613 zu Melk eingekleidet, und am 8. September 1614 zu Ablegung der feierlichen Gelübde zugelaſſen wurde. Kaum hatte er im Jänner 1615 angefangen, ſich in Wien der Theologie zu widmen, ſo übernahm er ſchon nach drei Monaten die Stelle eines Hofmeiſters oder Erziehers bei den Söhnen des uns bereits bekannten Veit Spindler, Maximilian und Hanns Paul, die er zu ihrer Ausbildung in den Wiſſenſchaften und in der wälſchen Sprache nach Italien führte. Nachdem er auf Begehren und durch die Gnade des Erzherzogs, nachmaligen Kaiſers Ferdinand, im ungariſchen Collegium zu Bologna mit dem Studium der Gottesgelehrtheit drei Jahre zugebracht, am erſten December 1616 die Doctorswürde derſelben erlangt, auch Rom und Monte Caſſino beſucht hatte, kehrte er mit ſeinen beiden Zöglingen nach Oeſterreich zurück, las am 29. April 1618 ſeine erſte Meſſe, wurde ſeiner Tugenden und gelehrten Kenntniſſe wegen noch in dieſem Jahre zum Prior ernannt und dem von hohem Alter gedrückten Abte Caſpar bei der Verwaltung des Stiftes an die Seite gegeben. Seine Wahl zum Prälaten, am ſiebenten Mai 1623 — hatte das Beſondere, daß der päpſtliche Nuntius am Wiener Hofe, Carl Caraffa [1]), den Tag dazu beſtimmte, und wegen

---

Landauer, aus Weſtphalen, der Rechte Doctor, kaiſerlicher Rath und niederöſterreichiſcher Landſchreiber (Landſchafts-Syndicus), im Jahre 1620 Rector der Wiener-Univerſität, wurde am 4. Jänner 1621 wegen der großen Verdienſte ſeiner Familie von K. Ferdinand II. in den rittermäßigen Adelsſtand erhoben und einige Jahre ſpäter von ſeinem erkauften Freihofe Thuenhof zu Brunn am Gebirge mit dem Prädicate zum Thurnhof begabt. Im J. 1630 überließ Abt Reiner dieſem ſeinem Oheim Johann von L. und 1637 deſſen Sohne Johann Mathias den Melker Getreidezehent zu Brunn, Medling und Neudorf auf drei Jahre in Beſtand. Das Wappen dieſes Geſchlechtes beſteht in einem goldenen Schilde, worin ein offener Helm von ſchwarzem Eiſenblech, über und unter dem Helme aber ſechs Heuſchrecken ſchweben. (Wißgrill V. 428–429. Conspect. historiae Universit. Vienn. P. III. Anhang p. 67. Stiftsarchiv.) Unſer Abt Reiner aber führt in ſeinem Siegel (in Hueber's Austria Tab. XXXVIII. Num. 1.) als Hauptfigur den heiligen Colomann, ihm zur Seite die Apoſtel Petrus und Paulus, unterhalb einem vierfeldigen, mit der Inſel bedeckten Wappenſchild, in deſſen erſtem und viertem Felde der Helm mit den ſechs Heuſchrecken, im zweiten und dritten ein Löwe zu ſehen iſt.

[1]) Carl Caraffa, Fürſt von Rocella, Biſchof von Aveſa, beſtändiger Commendatar-Abt der Abteien St. Vincenz und St. Aibin, Hausprälat Gregors XV. verließ Wien

nes damaligen Aufenthaltes zu Prag durch seinen Stellvertreter Clau- is von Sorina [1]) den Vorsitz führte. Gegen diese bisher ungewöhnliche euerung thaten die landesfürstlichen Commissäre, nämlich Georg Falbius)t zu Göttweig, und die weltlichen Klosterräthe, Christian Schäffler und icob Berchtold, nebst dem Klosterraths-Secretär Georg Haulhalmer [2]), insprache und bestanden auch auf ihrem Begehren, im Wahlzimmer bei m Acte selbst gegenwärtig zu sein, indem sie sich sonst unverrichteter)inge entfernen würden. Um die Besetzung der Abtei nicht länger zu :rzögern und nicht dem Stifte doppelte Unkosten zu verursachen, gab So- na, den Rechten des apostolischen Stuhles unbeschadet, dem Willen der iserlichen Commissäre nach, und nun wurde der Prior Reiner von sieben timmen zum Prälaten erwählt [3]); zum großen Verdrusse des Abtes von öttweig, welcher sichere Hoffnung, zur Insel von Melk postulirt zu werden, ch gemacht, und, um seinen Nebenbuhler zu verdrängen, sich von seinem hrgeize sogar zu dem unedlen Schritte einer anonymen Anzeige an den :aiser hatte verleiten lassen, deren ehrenrührigen Inhalt man gänzlich nwahr fand. Die Bestätigung der Wahl ward vom Papste Urban VIII., essen Vorgänger Gregor XV. inzwischen gestorben war, zu Rom am 23. No- ember 1623 ertheilt, die Einsetzung des Erwählten durch den Nuntius :arafa zu Melk am siebenten Februar 1624 vollzogen [4]).

---

st zu Ende des Octobers 1628, und hatte den Erzbischof von Thessalonich (später Car- inal) Johannes Baptista Palloti zum Nachfolger in der Nuntiatur.

[1]) Claudius von Sorina, päpstlicher Protonotar, Domherr zu Olmütz, des getreuen)omcapitel daselbst an die kaiserliche Majestät Ablegat, des Erzherzogs Carl, Bischofs u Breslau und Brixen, Hoch- und Deutschmeisters, Rath, Ritter — des Nuntius „Au- itor und Visitator in Oesterreich."

[2]) Als Zeugen des Wahlactes waren die Aebte Anton Wolfradt von Kremsmünster nd Anton Spindler von Garsten zugegen.

[3]) Der hiesige Profeß Anton Spindler, Abt zu Garsten, welcher sich freiwillig einer Activ-Stimme begeben hatte, bekam fünf Stimmen. Die Zahl der Votanten war reizehn.

[4]) Die Wahlurkunde von Doctor Clemens Radolt, Notar des Wiener-Consistoriums, efertigt zu Wien 13. Mai 1623, das Bittschreiben des Conventes an Gregor XV. (gestorben 6. Juni 1623), vom 13. Mai 1623, und das Installations-Instrument von Paul Maffei, Domherrn zu Aversa, Kanzl r des Nuntius und päpstlichem Notar, vom 7. Februar 1624, an welchem Tage Caraſa's Begleiter Caesar Montopoliensis, Episco- pus Ansariensis, dem neuen Abte die Insel aufsetzte, s. bei Schramb 763 u. ff. Der

Bald nachher befiel unſeren Prälaten eine ſo ſchwere und gefährliche Krankheit, daß nur geringe Hoffnung ſeiner Rettung übrig war. In Wien, wohin er ſich bringen ließ, durch den kaiſerlichen Leibarzt Janitſch hergeſtellt, richtete jetzt Reiner ſeine erſte und vorzüglichſte Sorge auf die Verbeſſerung der klöſterlichen Disciplin, die unter den kriegeriſchen Auftritten, aufrühriſchen Bewegungen und inneren Wirren ſeit der Verbreitung des Proteſtantismus, deren Schauplatz Melk ſelbſt öfter geweſen iſt, in Abnahme gekommen war. Zum eifrigen Gehilfen bei der Ausführung und Handhabung ſeiner Einrichtungen wählte er ſich den ſchon mehrmals genannten Johann Zeller, dem er auf die einſtimmige Wahl ſeiner Mitbrüder das Priorat übertrug [1]). Dieſem gewandten, thatkräftigen Manne gebührt das

---

Nuntius erwähnt der merkwürdigen Prälatenwahl zu Melk in ſeinen Commentarien über Deutſchlands kirchliche Wiederherſtellung p. 151.

[1]) Joannes Collensis, zu Coblenz im Kurfürſtenthume Trier von adeligen Eltern geboren, begab ſich, nachdem er von 1609 bis 1611 zu Wien die philoſophiſchen Wiſſenſchaften ſtudirt hatte, mit Reiner von Landau in das Stift Melk, machte mit Ihm am achten September 1614 Profeß, hörte hierauf in Wien die ſcholaſtiſche Theologie, und bekleidete nach Beendigung ſeiner Studien verſchiedene Aemter im Kloſter. Er war Director der Novizen und Cleriker, die er zugleich in den Humanioren unterrichtete, Beſtiarius, Convent-Kellermeiſter, Kaſtner, und hielt den jungen Geiſtlichen Vorleſungen über Dialektik, Caſuiſtik und über die Briefe des Apoſtels Paulus. Hierauf wurde er vom Abte Reiner mit dem jungen Wolfgang Khölner, einem reichen Bürgersſohn von Melk, nach Bologna geſchickt, wo er am 20. October 1625 die Doctorswürde der Theologie erlangte, machte einen Ausflug nach Rom und Monte Caſſino, und kehrte dann nach Melk heim. Hier war er bis nach Reiners Tode Prior und machte während dieſer Zeit eine zweite Reiſe nach Rom (1627), wo er vom Papſte ein gewiſſes Privilegium für den St. Colomanns-Altar in der Stiftskirche (welches im Jahre 1629 auch für den Hochaltar verliehen wurde) und einen Ablaß für das Feſt Petri und Pauli erhielt, und ſomit dem gelehrten Abte Gantani über die Melker Handſchriften der berühmten vier Bücher von der Nachfolge Chriſti in literariſchen Verkehr kam. Im Jahre 1638 ſandte ihn Abt Valentin in das neuerrichtete Stift Emmaus nach Prag, wie wir in der Folge hören werden. Weil ihm aber die ungewohnte Luft und Lebensweiſe die Waſſerſucht zuzog, ſo hielt er dort kaum ein halbes Jahr aus, und lebte dann zu Melk, von der Laſt des Chores befreit, in einer beſonderen Wohnung außerhalb der Clauſur und unter der Pflege eines eigenen Bedienten, bis zum Jahre 1651, in welchem er am 23. Auguſt ſtarb. Seine kritiſchen Beiträge zur gelehrten Streitfrage über den Verfaſſer der berühmten aſcetiſchen Schrift de imitatione Christi, theils gedruckt, theils handſchriftlich vorhanden, hat Kropf angeführt, bei welchem S. 500 u. ff. und bei Schramb 743. 851—852 biographiſche Notizen über Ihn zu finden ſind. Außerdem hat er ſehr ſchätzbare und intereſſante „Memorabilia“ zur Geſchichte von Melk von 1560 bis 1640 mit vielem Fleiße zuſammengetragen.

erdienſt, durch ſein entſchloſſenes, feſtes, keine Schwierigkeiten und Hin-
rniſſe ſcheuendes Benehmen jene übergroße Macht gänzlich und für immer
ebrochen zu haben, welche die weltlichen Stiftsofficiale ſo lange Zeit be-
ſſen, und durch deren Mißbrauch ſie die beſten Abſichten des Abtes ver-
telt, das Anſehen des Priors vernichtet, die Conventualen, die es nicht
it ihnen hielten, mit Verachtung, roher Härte und Filzigkeit behandelt,
ıd ſo der Ehre und dem Wohle des Stiftes die empfindlichſten Nach-
eile zugefügt hatten. Während Abt Reiner im eigenen Hauſe die wich-
gſten Hinderniſſe eines beſſeren Zuſtandes entfernte, und ſeinen fer-
ren Maßregeln zur dauerhaften Befeſtigung desſelben den Weg bahnte,
diente er ſich zugleich aller ihm zu Gebote ſtehenden Mittel, und
heute keine Mühe, die öſterreichiſche Benedictiner-Congregation in das
eben zu rufen. Er theilte ſogleich die von ihm entworfenen Vereins-Sta-
ten allen öſterreichiſchen Prälaten dieſes Ordens mit, und es gelang
m, vorzüglich durch das raſche Eingreifen und durch die nachdrückliche
nterſtützung des oft genanten Nuntius Fürſten Carl Caraffa, ſo wie
ırch die thätige Verwendung des Abtes (Sancti Baronti) Conſtantin
antani, aus der Congregation von Monte Caſſino, der als Gründer
ıd Präſident des Gregorianiſchen Collegiums an der Kirche des heiligen
enedict zu Rom bekannt iſt, alle Schwierigkeiten von Seite einzelner,
m Unternehmen minder geneigten Aebte und anderer Ordensperſonen,
e nun ihre Genehmigung und Beitrittserklärung, ohne ſich groſſer
efahr und ſchwerer Rüge auszuſetzen, nicht länger verweigern durften,
llends zu überwinden, und trotz der augenſcheinlichen Kälte und des
ttſchiedenen Mißtrauens, welches das Paſſauer-Ordinariat gegen das
abſichtigte Inſtitut zu erkennen gab, die neuen Vorſchriften von den
treffenden Ordensvorſtehern angenommen und durch eine Bulle des Pap-
es Urban VIII. von dritten Auguſt 1625 beſtätigt zu ſehen[1]).

[1]) Da Caraffa mit unverkennbarer Selbſtzufriedenheit den größten Antheil an der Errich-
ung dieſer, zunächſt dem Caſſinenſer-Verein nachgebildeten Congregation ausdrücklich ſich
lbſt zuſchreibt, und ſeinen Unwillen, daß die reſpectiven Ordinarien „ein ſo heiliges und
öbliches Werk in der Folge viel angefochten haben", keineswegs verhehlt (l. c. p.
26), ſo iſt es (ohne daß des Abtes Reiner Verdienſte in dieſer Angelegenheit dadurch
geringer erſcheinen) kaum zu bezweifeln, daß unſer Prälat, gleich ſeinem Vorgänger
Caſpar, eigentlich nur das willfährige Werkzeug hochgeſtellter, dem Auslande angehö-

Die dieſen Verein bildenden Ordenshäuſer, eilf an der Zahl, waren: Melk, Kremsmünſter, Göttweig, Lambach, Schotten zu Wien, Garſten, Altenburg, Monſee, Seitenſtätten, Gleink und Klein-Mariazell.

Uebrigens iſt zu bemerken, daß Manches von den ſtrengen Vorſchriften der älteren Reform oder Union von Melk (auch wohl Melker-Congregation genannt), welche nach dem Jahre 1418 in Oeſterreich, Steiermark, Salzburg, Baiern uud Schwaben geblüht, ſich bis nach Elſaß, Lothringen und Ungarn verbreitet hat, zur Zeit der Reformation aber gänzlich erloſchen iſt, in die neuen, im Jahre 1625 gutgeheißenen Statuten [1]) überging; deren eigentliche Tendenz, ſo wie jener älteren Verbindung, im Grunde blos asceti ſcher Natur war, daher ſie wiſſen ſchaftliche Leiſtungen nicht als einen Zweck an ſich, ſondern nur als unabweisliches und vortheilhaftes Mittel zum angegebenen Zwecke betrachtete und berückſichtigt wiſſen wollte, alſo dieſelben nicht ſo viel weckte und förderte, als vielmehr nur duldete und der zufälligen Einwirkung gedeihlicher Umſtände überließ. Nachdem indeſſen ein weitausſehender und erſprießlicher Plan zur Vereinigung der verſchiedenen einzelnen Congregationen, die unter dem Namen der öſterreichiſchen, baieriſchen, ſalzburgiſchen, ſchwäbiſchen Congregation, jener von Bursfeld u. a. im deutſchen Reiche beſtanden, in eine allgemeine deutſche Congregation der Benedictiner [2]) an verſchiedenen inneren und äußeren

---

riger kirchlicher Perſonen geweſen, ohne deren Schutz und Mitwirkung alle ſeine Bemühungen fruchtlos geblieben wären, und daß der Beitritt zur Congregation nicht mehr (wie es im Anfange ſcheinen ſollte) der Willkür der einzelnen Stiftsvorſteher, geſchweige denn ihrer Capitel, freigeſtanden.

[1]) Sie ſind, zugleich mit der Regel des heiligen Benedict, 1626 in Klein-Octav unter dem Titel gedruckt erſchienen: „Regula Sanctissimi Patris Benedicti, una cum constitutionibus congregationis austriacae monasteriorum ordinis ejusdem S. Benedicti S. D. N Urbani VIII. Pont. Max. authoritate recognitis, approbatis, confirmatis, Anno M. D. C. XXVI. Ohne Druckort. Schramb hat ſie in ſeine Melker-Chronik S. 773—811 aufgenommen. Die engeren Gränzen unſerer Geſchichte verbieten, Auszüge daraus aufzunehmen.

[2]) Für die Ausführung dieſer großartigen Idee hat ſeit dem Jahre 1630 beſonders der große Staatsmann Anton Wolfradt von Kremsmünſter, eines der glänzendſten Geſtirne ſeines Ordens in Oeſterreich, der auch zum Präſes der öſterreichiſchen Congregation gewählt war, nebſt dem Fürſtabte Johann Bernhard von Fulda, ſich thätigſt verwendet und an dem Erzbiſchofe Paris Lodron von Salzburg einen vielmögenden Gönner

nderniſſen, vorzüglich an dem lähmenden Widerſtreben einiger deutſchen iſchöfe ſelbſt, gänzlich geſcheitert war, wurde, um mehrere Zweifel und ıſtände, die in Anſehung der öſterreichiſchen Congregation entſtanden ren, leichter und ſicherer zu heben, im Gurhof, einem der Abtei öttweig gehörigen Edelſitze bei Gansbach, ein allgemeines Capitel ge- lten, wobei ſich auch die Aebte von Melk und Göttweig mit ihren Prioren hann und Gregor einfanden, und welches ſeine Arbeiten am 24. Au- ſt 1636 begann, ſich aber ſchon nach der dritten Sitzung auflöſte.

Ungeachtet der Theilnahme und Aufmunterungen, welche Papſt eban VIII. und ſeine Nuntien am kaiſerlichen Hofe, Caraſa und Palotti, m eben ſo ſchwierigen, als undankbaren Unternehmen angedeihen lie- n [1]), ging dasſelbe dennoch nur ſehr langſam vorwärts, ja gerieth

---

ſunden, durch deſſen Unterſtützung wenigſtens ein Schatten dieſes Entwurfes, die Salz- rger-Benedictiner-Congregation, zu Stande kam. (1641.) Man vergleiche hierüber rtenſchneider, Geſch. v. Kremsmünſter, im X. Bande der kirchl. Topogr. S. 140. 9—161. Beeziezku, Geſch. d. Stiftes St. Peter zu Salzburg, im VIII. Bande der chl. Topogr. S. 281—284. Schramb 813—814. Der Fürſtabt Johann Bernhard m auf einer Reiſe am 16. Auguſt 1632 in Melk an, und blieb bis zum 19. hier.

[1]) Aus Regensburg, unter dem 8. Jänner 1623, gibt Caraſa einem Benedictiner-Abte ie Adreſſe fehlt in der uns vorliegenden Abſchrift) die Nachricht, daß der Cardinal Lud o- iſi, des Papſtes Nepote, das Protectorat der öſterreichiſchen Benedictiner-Congre- ation zu übernehmen bereit ſei, daher es nun die Aebte angehe, mit ihm in Correſpon- nz treten. Am 9. November 1627 wurde dem genannten Nuntius zu Prag ein Schrei- n aus Rom eingehändigt, worin ihm berichtet ward, der Papſt wünſche höchlich, daß araſa die Errichtung der öſterreichiſchen Congregation bei dem (mit Ferdinand II. wieder ısgeſöhnten und aus ſeiner Verbannung zurückgekehrten) Cardinal Khieſl und bei dem aiſer fördern möchte. Caraſa's Nachfolger Joh. Bapt. Palotti, Erzbiſchof von Theſſa- nich, berief, dd. Wien 5. Jänner 1629, alle Benedictiner-Aebte des Landes ob und nter der Enns auf den 6. Februar nach Wien, um über ihre Congregation zu berath- hlagen und zu verhandeln. Aus der Beilage iſt zu erſehen, daß der Biſchof von Paſſau Erzherzog Leopold Wilhelm) als Ordinarius, oder vielmehr der Biſthumsverweſer und)ombechant Marquard von Schwendl, auf alle mögliche Weiſe gegen die Errich- ung der Congregation gearbeitet habe, indem er ſich darüber beſchwerte, daß die Klöſter es Benedictiner-Ordens, obwohl ſie ſonſt den vom apoſtoliſchen Stuhle beſtätigten Syno- al-Decreten und Statuten der Salzburger-Kirchenprovinz ſich unterworfen haben, nun ur größten Beeinträchtigung der Ordinariats-Gewalt gewiſſe andere, denſelben zuwider aufende Vorſchriften gemacht hätten u. ſ. w. (Stiftsarchiv zu Melk, Scrin. 11.) Dem Official und Conſiſtorium von Paſſau im Lande unter der Enns, welche gewiſſe Refor- nations-Decrete erlaſſen hatten, verbietet Palotti, auf Anſuchen der exemten Aebte von Melk und Göttweig, unter Strafe des Kirchenbannes, die auf den Pfarren beider Stifte

vielmehr wider ins Stocken, ſo daß Abt Reiner das zeitliche Leben verlaſſen mußte, ohne von der Verwirklichung ſeines Lieblingsgedankens mehr als die Blüthen geſehen zu haben, indeß die nur um wenige Jahre ältere Congregation der Mauriner in Frankreich, ſpäter durch den Beitritt jener von Clugny verſtärkt, bereits die erfreulichſten Hoffnungen und ſicherſten Bürgſchaften ihres preiswürdigen, gemeinnützigen Gedeihens gewährte; wie denn dieſer ſegensreiche Bund ſchon dadurch den entſchiedenſten Vorrang gewann, daß er ſeine edelſten Kräfte und ſeine fruchtbare Thätigkeit vorzugsweiſe dem Unterrichte der Jugend und der Pflege gründlicher Gelehrſamkeit, beſonders auf dem Felde der Geſchichtsforſchung, widmete [1]).

Die ſcharfen Verordnungen des Kaiſers zur Ausrottung des Lutherthums, und der Haß gegen die baieriſche Regierung, insbeſondere gegen den Statthalter Adam Grafen von Herbersdorf, hatten im Lande ob der Enns, welches dem Kurfürſten Maximilian als Pfandſchaft für die aufgewendeten Kriegskoſten eingeräumt war, einen furchtbaren Aufſtand der, von ausgewanderten und auswärtigen Glaubensgenoſſen aufgehetzten und unterſtützten Bauern erregt, die unter Anführung des geweſenen Hutmachers Stephan Fadinger und, nach deſſen Tode, des Edelmannes Achaz Wiellinger durch einen blutigen Krieg das Hirngeſpinſt der ihnen eingepredigten Freiheit erkämpfen wollten. Zum Glücke verbreitete ſich derſelbe nicht über die Enns herab; das Stift Melk aber beherbergte durch einige Zeit die kaiſerlichen Commiſſäre, welche die Beruhigung des Landes durch Unterhandlungen mit den Rebellen bewirken ſollten (1626). In dieſer Abſicht waren zuerſt Abt Ignaz von Lilienfeld, Verordneter des Prälatenſtandes unter der Enns, und die Reichshofräthe, Freiherren Carl Fuchs von Fuchsberg und Wolfgang Nicolaus von Grünthal auf Kremseck und Reinsberg, mit dem Doctor der Rechte und niederöſterreichiſchen Regierungsrathe Martin Haſner an ſie abgeſchickt worden. Sie kamen in den letzten Tagen des Monats Mai 1626 nach

angeſtellten Pfarrer, zum Präjudiz der Exemtion zu viſitiren, über ihr Leben, ihre Sitten und ihren Zuſtand Unterſuchungen anzuſtellen, oder ſie ſonſt zu beläſtigen, zu beunruhigen, oder dieſes von Anderen geſchehen zu laſſen. dd. Wien 23. Februar 1630.

[1]) Wir können nicht umhin, da von der Ordens-Disciplin die Rede iſt, für kritiſche Freunde der öſterreichiſchen Kirchengeſchichte einige „Specialia" einzuſchalten. Um dieſelbe

Melk, wo ſie einige Tage blieben, um abzuwarten, ob Fabinger einwilligen würde, die Commiſſion in Enns zu halten, und während derſelben die Feindſeligkeiten einzuſtellen; auch weil ſie ihren Geleitsbrief noch nicht erhalten hatten. Von Melk gingen ſie nach Amſtätten, dann nach Enns und Linz. Da ſie aber nichts ausrichteten, vielmehr die Bauern drei dieſer Commiſſäre gefangen ſetzten und nur Einen nach Wien entließen, auch ſich anſchickten, Linz zu belagern, ſo wurden gegen Ende des Juli andere Commiſſäre, nämlich der geheime Rath und des Kaiſers Oberſthofmeiſter Leonhard Helfried Graf von Meggau und der Hofkammerpräſident Prälat Anton von Kremsmünſter, nebſt den Reichshofräthen Fuchs und Grünthal nach Melk abgeordnet, welche dort am 28. Juli

---

Zeit, da im Kloſter Melk noch von einem ſtrengen Kerker, wohin weder Sonne noch Mond ſcheint, Meldung geſchieht, und Abt Reiner den jungen Profeſſen Pankraz Stumpf, weil gelindere Strafen nichts fruchteten, im Capitel öffentlich mit Ruthen ſchlagen ließ (1632), findet man aus den Jahren 1636 und 1637 (wie ſchon früher) urkundliche Beiſpiele, daß einige hieſige Geiſtliche ſchwerer Vergehungen und unverbeſſerlicher Halsſtärrigkeit wegen mit Entlaſſungsſchreiben (literis dimissorialibus) vom Abte und Capitel gänzlich und für immer aus dem Stifte entlaſſen wurden, obgleich dieſe Urſache in gedachten Urkunden verſchwiegen iſt. — Daß der Ort zur Einkleidung und Ablegung der Ordensgelübde nicht nothwendig das eigene Kloſter ſein müſſe, zeigt folgender Fall. Anton Sauther, aus Feldkirch in Vorderöſterreich, welcher vor ſeinem Eintritte in den Orden im deutſchen Collegium zu Rom ſtudirt hatte, auch zum Meiſter der freien Künſte und Doctor der Theologie befördert, dann 1628 zu Wien vom Abte Anton Wolfradt eingekleidet und in das Novizjat nach Kremsmünſter geſchickt worden war, erhielt von ihm den Auftrag, nach Beendigung des Probejahres nach Melk zu kommen, wohin auch Abt Anton, weil er durch ſehr wichtige Staatsgeſchäfte verhindert war, nach Kremsmünſter zu reiſen, ſich begeben würde, um dort am 21. November 1629 Sauthers Profeß aufzunehmen. (Pachmayr P. III. p. 464.) Mathias Palfy, Ciſtercienſer zu Heiligenkreuz, mit päpſtlicher Diſpenſation zum Abte von St. Martinsberg in Ungarn befördert, um in dieſer von K. Ferdinand II wiederhergeſtellten Abtei die Statuten der öſterreichiſchen Benedictiner-Congregation einzuführen, hat ſeine Ordensgelübde als Benedictiner in die Hände des Abtes Anton von Kremsmünſter, damals auch Biſchofs von Wien, in der Capelle des Melkerhofes zu Wien abgelegt — zur Zeit des Abtes Valentin von Melk, am 8. Dec. 1638 (l. c. p. 443—444). — Sonſt mag hier noch bemerkt werden, daß Reiner im Jahre 1628 wieder den Regular-Tiſch im Convente einführte (das heißt, den ungeſelligen, unbequemen Gebrauch, im Refectorium bei dem Speiſen auf rings an der Wand angebrachten hölzernen Bänken, alſo nur auf Einer Seite des Tiſches, zu ſitzen), da die Geiſtlichen ſeit zwei hundert Jahren an runden Tafeln geſpeiſet hatten. Man findet auch, daß ſich die Conventualen im Advente vom Genuſſe des Fleiſches enthielten (1635).

ein Patent an die Aufrührer mit der Aufforderung ergehen ließen, einen Ausschuß mit aller Vollmacht hierher zur Verhandlung zu senden; inzwischen sollten alle Feindseligkeiten eingestellt sein. Wirklich fand sich am 5. August ein Ausschuß von mehr als zwanzig Bauern aus dem Traun-, Hausruck-, Machland-, und Mühlviertel in Melk ein; weil sie aber keine eigentliche Vollmacht hatten, sondern, wie sie sagten, nur zum Hören und Referiren gekommen waren, und die Commissäre auf den Abzug der Bauern von Linz drangen, so hatte auch diese Sendung keinen Erfolg. Am 15. und 16. August fand zu Melk ein neuer Versuch zur Friedensunterhandlung Statt, bei welcher der bevollmächtigte Ausschuß, begleitet von dem berüchtigten Wolfgang Madelseder, gewesenem Stadtrichter, und Doctor Holzmüller von Steyer, die von diesen zwei Demagogen verfaßte, dreizehn Bogen starke Beschwerdeschrift überreichten, die Commissäre aber wieder die Befreiung von Linz begehrten, und am 16. August dem Statthalter Grafen von Herbersdorf nach Linz über das Resultat ihrer Tractation Bericht gaben. Allein weil die Bauern Feindseligkeiten zu verüben fortfuhren, so kam der beantragte Waffenstillstand, welcher auf die Dauer von acht Tagen gemacht werden sollte, nicht zu Stande. Die Ausschüsse hielten sich noch am 28. August zu Melk auf, folgten aber den Commissären, welche auf die Kunde von den glücklichen Fortschritten der kaiserlichen Truppen unter Anführung der Obersten Löbel und Breuner ihren Sitz nach Niederwalsee und von da nach Enns verlegten, wo sie am dritten September anlangten. Sie würden auch, mit dem ständischen Deputirten von Linz nnd Wels vereint, wahrscheinlich den Frieden zu Stande gebracht haben, wenn nicht das Einrücken baierischen Kriegsvolkes ohne des Kaisers Wissen und Willen, den unseligen Krieg erneuert hätte, welchem erst die gänzliche Bezwingung der Aufrührer durch den General Pappenheim ein Ende machte [1]).

---

[1]) Kurz, Beitr. zur Gesch. d. Landes ob d. Enns I. 157. 162. 171. 317. 329. 351—355. 361. 369. 371. 385. Pritz, Steyer S. 265—269. Pachmayr III. 414. Kirchl. Topogr. I. 143 u. ff. Khevenhiller Annal. Ferdin. I T. IX. Proschko: der erst Bauernkrieg im Lande ob der Enns, Linz 1849 S. 32 u. ff. Das kaiserliche Decret an die Bauern, das die ersten Commissäre mitbrachten, hat das Datum: Wien, 27. Mai 1626 ꝛc das der zweiten Commission nach Melk mitgegebene Patent, wie auch die Verhaltungsbefehle an den Statthalter und an die Stände ob der Enns, sind dd. Wien, 24. Juli

Mit dem rühmlich erwähnten Prälaten Anton von Kremsmünſter, deſſen edles Herz von gleich heißer Liebe zu ſeinem Fürſten und zweiten Vaterlande [1]) wie zu ſeinem Orden und Kloſter entflammt war, hatte unſer Abt ſchon in früherer Zeit eine ſo vertraute Freundſchaft geſchloſſen, daß bei ihrer Anweſenheit in Wien kaum ein Tag ohne gegenſeitigen Beſuch verging. Nachdem der Kaiſer an des verſtorbenen Khleſl Stelle das Bisthum Wien dem hochverdienten Anton verliehen, und ihn am zweiten Auguſt 1631 zum Fürſten des heiligen römiſchen Reiches erhoben hatte, genoß Reiner die beſondere Ehre, mit dem Schottenabte Johann zur Aſſiſtenz am Altare geladen zu werden, da der Cardinal und Biſchof von Olmütz Franz Freiherr (ſpäter des heiligen römiſchen Reiches Fürſt) von Dietrichſtein am Tage der Erfindung des heiligen Stephan (3. Auguſt) dieſes Jahres dem neuen Oberhirten von Wien in Gegenwart des Kaiſers im Dome von St. Stephan die biſchöfliche Weihe ertheilte [2]). Fünf Monate früher hatte dieſer große Cardinal, als päpſtlicher Legat, unſeren Prälaten zum apoſtoliſchen Protonotar gemacht (3. März 1631).

Auch von Seite des kaiſerlichen Hofes erhielt Reiner Beweiſe beſonderer Hochſchätzung und Gunſt [3]). Schon im Jahre 1624 ernannte ihn Ferdinand II. zum kaiſerlichen Rathe, und würdigte ihn, wie auch Ferdinand III., öfterer Beſuche. Beide kamen am 29. Mai 1630 Abends mit der Kaiſerin Eleonora und den Prinzeſſinen Maria Anna und Cäcilia Renata im Stifte an, reichten bei dem Empfange jedem der Conventualen die Hand, und wohnten am folgenden Tage mit dem ganzen Hofſtaate dem Frohnleichnamsumgange bei. Des Morgens darauf ſetzten ſie ihre Reiſe nach Regensburg fort, und verweilten auf

---

1626. Das Stift Melk wurde durch ein kaiſerliches Patent vom 17. Juni 1626 ermahnt, wegen des Bauernaufſtandes in Oberöſterreich, Kloſter, Markt, Dörfer und Häuſer beſtens zu verwahren, und ein wachſames Auge zu haben, daß falle Correſpondenz mit ſolchen Aufrührern verhütet werde.

[1]) Er war zu Cöln am Rhein 1581 geboren, und ſtarb am 1. April 1629, eben da ihm die Cardinalswürde zugedacht war, welche ſchon dem Studirenden zu Rom der geehrte Cardinal Bellarmin prophezeit hatte.

[2]) Pachmayr III. 430.

[3]) dd. Wien 24. April 1629 vermehrte K. Ferdinand II. auf des Abtes Bitte die mehrmals erwähnte Stiftung des Gottesheil- oder Gottszeil-Salzes mit fünfzehn Fuder, daß ſie alſo jährlich ſechzig Fuder betrug.

ihrer Rückkehr nach Wien am 2. November wieder zu Melk. Ihnen folgte Leopold Wilhelm, Biſchof von Straßburg, Paſſau, Halberſtadt, Breslau und Olmütz, Sohn Ferdinands II., welcher am 14. October 1635, am 29. März 1636, dann am 3. December, als er ſich nach Regensburg begab, (wo ſein Bruder Ferdinand III., ſchon bei Lebzeiten ſeines Vaters zum ungariſchen und böhmiſchen König gekrönt, am 22. December auch die römiſche Königskrone erhielt), und auf der Rückreiſe am 19. Jänner 1637 hier übernachtete. Kurfürſt Maximilian von Baiern, welcher ſich dem Stifte ſchon früher gnädig bezeigt hatte [1]), beehrte dasſelbe am 12. Juli 1635 Abends mit ſeiner Ankunft, da er mit anſehnlichem Gefolge zu Schiffe nach Wien fuhr, um am fünfzehnten ſeine Vermählung mit der kaiſerlichen Prinzeſſin Maria Anna zu feiern, welche mit ihrem Gemahl am 29. Juli auf der Reiſe nach München zu Melk Nachtlager hielt.

Im folgenden Jahre kam König Ferdinand III., der Sieger in der entſcheidenden Schlacht bei Nördlingen (1634), von Wien zum Reichsheere abgehend, am Abende des 16. Mai nach Melk. Durch das Abbrennen eines Geſchützes entſtand in einem Thurme des Kloſters Feuer, welches alsbald gelöſcht ward; als aber der König nach einem vom Abte gehaltenen Hochamte am achtzehnten Mai um ſieben Uhr Morgens das Stift verlaſſen hatte, brach nach eilf Uhr Mittags im Markte eine ſo verheerende Feuersbrunſt aus, daß zwei und vierzig Häuſer nebſt Scheunen, drei Thürmen und der „Wehre“ des Marktes die furchtbare Wuth des feindlichen Elementes erfuhren [2]). Der Kaiſer ſelbſt ſah die traurigen Wirkungen derſelben, als er, von Wien kommend, am ein und zwanzigſten Mai Vormittags mit der Kaiſerin und der Prinzeſſin Cäcilia Renata

---

[1]) dd. München 25. Februar 1630 beſtätigt Kurf. Max. auf Reiners Bitte, dem Kloſter Melk die Freiheit, vermöge der Stiftung des Kaiſers Ludwig wegen Abhaltung eines ewigen Jahrtages, jährlich zwei Pfund Salz weiten und acht Pfund engen Bandes zu Burghauſen und Schärding mauthfrei auszuführen, da auch der Kaiſer die Bewilligung, dieſes Salz nach Oeſterreich zu führen, ertheilt hat.

[2]) Mit Inbegriff der zehn, des Feuers wegen „vorgebrochenen“ Häuſer betrug der Schade 25,300 Gulden, ohne das Haus und die Scheune zu rechnen, wo das Feuer durch Nachläſſigkeit auskam. (Stiftsarchiv zu Melk, Scrin. 49. Fasc. 8. Link II. 619 aus d. Theatr. Europ.)

die Hallen des Stiftes betrat, und am folgenden Tage das Frohnleichnamsfeſt durch ſeine, und des Hofſtaates andachtsvolle Theilnahme verherrlichte (1636) [1]). Als der fromme, tugendhafte Monarch, deſſen Kräfte zwar ſichtbar abnahmen, auf der Rückreiſe vom Reichstage zu Regensburg die Nacht des fünften Februars 1634 mit den Seinigen hier zubrachte, ahnete wohl Niemand, daß die Räume dieſes Gotteshauſes in ſo kurzer Zeit von den Klagegeſängen ertönen würden, welche das treue Melk dem dahingeſchiedenen Fürſten als ein frommes Opfer dankbarer Verehrung weihte. Er ſtarb zu Wien am fünfzehnten Februar 1637, mit dem Bewußtſein, „nichts vernachläßigt zu haben, was er für das Beſte zu ſein erachtete."

Die Drangſale des dreißigjährigen Krieges zwangen zahlreiche Ordensgeiſtliche aus dem deutſchen Reiche, ihre geplünderten und verwüſteten oder von feindlicher Gewalt bedrohten Wohnſtätten zu verlaſſen, und in dem jetzt beruhigten Nachbarlande Oeſterreich ein gaſtliches Obdach zu ſuchen. Auch Melk beherbergte von 1632 bis 1635 viele ſolcher Flüchtlinge aus den Abteien St. Emmeram und von den Schotten zu Regensburg, aus Prüfling, Ober- und Niederaltaich, Scheyern, Heiligenkreuz zu Donauwörth, Weihenſtephan bei Freiſing, St. Ulrich zu Augsburg, Neresheim, Thierhaupten, Ottobeuern, Anhauſen in Schwaben, Brauweiler bei Cöln,

---

[1]) Bei Link II. 620 ſteht irrig, der Kaiſer habe der Fronleichnams-Proceſſion zu Tulbing, wo ſeine Nachtſtation geweſen, beigewohnt. — Die feierliche Veſper am Vorabende und den Umgang am Feſttage ſelbſt hielt der geheime Rath, Biſchof zu Wien und Abt zu Kremsmünſter, Anton Wolfradt, das Hochamt der Abt von Göttweig; die Prälaten von Herzogenburg, St. Pölten, Göttweig und Melk ſangen die vier Evangelien, die zweite Veſper der Propſt von Herzogenburg. Die Mittagstafel des Kaiſers, der Kaiſerin und der Prinzeſſin war im Conventgarten. Die Meſſe vor der Abreiſe des Hofes am 23. Mai las der Jeſuit Heinrich Lamormain, des Kaiſers Gewiſſensrath. Vom 18. Mai Abends bis zum 20. Abends war der päpſtliche Nuntius Malateſta auf der Reiſe nach Wien zum Kaiſer im Stifte. Am 21. Auguſt 1636 ſpeiſte, von Linz kommend, im Kloſter Melk die Fürſtin Katharina Bethlen, Tochter des Churfürſten Johann Sigmund von Brandenburg, ſeit 1626 die zweite Gemahlin, ſeit 1629 Witwe des ſiebenbürgiſchen Fürſten Gabriel Bethlen (ſpäter wieder an den Herzog Franz Karl von Sachſen-Lauenburg vermählt), mit ihrer Oberhofmeiſterin, Frau von Freiberg, und zwei Hoffräulein. Ein Jahr darauf, vierzehn Tage vor des Abtes Reiners Tode, erfreute ſich das Stift des Beſuches der Erzherzogin Claudia von Medici (Witwe des Erzherzogs Leopold, des Regenten von Tirol und geweſenen Biſchofs zu Paſſau und Straßburg)

welche die siegreichen Waffen der Schweden aus ihrem Vaterlande vertrieben hatten [1]). Ueberdieß dauerten die Beisteuern fort, welche das Kloster an die Staatscasse abzuführen hatte [2]). Ungeachtet dieser und ähnlicher Lasten war Reiner im Stande, die von seinem Vorfahrer übernommenen Schulden zu tilgen, die noch nicht berichtigten Kaufsummen für die Herrschaften Leesdorf

---

auf ihrer Reise nach Wien, wohin sie die Prinzessin Cäcilia Renata, Ferdinands II. Tochter, zur Vermählung mit dem Könige Wladislaus von Polen begleitete. Sie landete in Melk am vierten August Abends, und ging am folgenden Tage Früh wieder zu Schiffe.

[1]) Hierunter waren, im Jahre 1632 Peter von Heister, Abt von Brauweiler, ein adeliger Niederländer, großer Freund und Beförderer der Künste und Wissenschaften, von 1648 bis 1662 Prälat der Schotten in Wien; Johann Nagel Abt von Thierhaupten (erwählt 1620, resignirte 1637, starb 1651) mit seinem Prior Andreas Burkard. Auch der Scheiftsteller Karl Stengel, Abt zu Anhausen (1634), und später, unter dem Abte Valentin, der Prälat von Donauwörth Balthasar Sutor (Schuster) fanden in Melk liebevolle Aufnahme; Letzterer starb als Gast hier am 24. Mai 1643. Eine Klosterfrau des St. Walburger-Stifts zu Eichstätt, Namens Dorothea, hielt sich etliche Jahre hier auf, deren Abtissin Katharina Helena „wegen großer Verheerungsgefahr" den Abt Valentin um Verlängerung der Hospitalität ersuchte (1638). Selbst der Fürstbischof von Regensburg, Albert Freiherr von Törring, befand sich 1632 als Exulant zu Pechlarn, und hielt am Pfingstsonntage und Fronleichnamsfeste (30. Mai, und 10. Juni) den feierlichen Gottesdienst in unserem Stifte.

[2]) Schon während der Abtei-Vacanz geschahen an die Administratoren so unerschwingliche Requisitionen von Getreide, Hafer und Wein, um damit den höchst nothleidenden ungarischen Gränzen zu succurriren, daß man den Prälatenstand um seine Verwendung ansuchen mußte, mit dieser zum „Totalruin" des Klosters gereichenden Forderung verschont zu bleiben. Dennoch erbot sich das Capitel, das Aeußerste zu thun; und zwar (anstatt der begehrten 50 Muth Getreide, 12 Muth Weizen, 50 Muth Hafer, 3000 Eimer heurigen und vorjäheigen Weines und 10.000 Gulden baaren Geldes) 1000 Eimer Wein, 10 Muth Weizen und 4000 fl. baares Geld zur Verproviantirung der ungarischen Gränzplätze, nebst den verlangten 790 fl. zur Besoldung der Klosterrathsbeamten und zu den Kanzleinothdurften hergeben zu wollen; worauf eine ungeheuere Requisition auf fünfzig Muth Getreide, 2000 Eimer Wein und 10.000 fl. ermäßigt wurde (1623). Im folgenden Jahre mußte der Prälatenstand wieder zum Beschlusse der geistlichen Contribution 30,000 und zwar in größter Eile erlegen, dahin er zu einem Anlehen von 2500 Reichsthalern genöthigt war; ferner übernahm derselbe die Bezahlung jener 30,000 fl. als Donativ, welche die Kaiserin Anna im Testamente dem Kloster Himmelporten in Wien vermacht hat, und der Hof bisher noch schuldig geblieben ist (1626); nichts von der Betreibung der Resten-Tilgung zu sagen, welche aus den früheren geistlichen Contributionen von 1588, 1598 und 1613 noch übrig waren. — Man findet auch aufgezeichnet, daß im Jahre 1632 alle Pfarrer in Oesterreich unter der Enns zur allgemeinen Kriegs-Contribution von jedem Gulden zehn Kreuzer geben mußten.

und Bielach auszuzahlen, die darüber obwaltenden Rechtsſtreitigkeiten zu beendigen, und bedeutende Auslagen auf Gebäude, Kirchengeräthe und neu erworbene Realitäten zu machen. So wie dieſer Prälat überhaupt auf die Beförderung des Gottesdienſtes eifrig bedacht war, bereicherte er auch die an kirchlichen und Altar-Zierden noch ziemlich arme Stiftskirche mit verſchiedenen, zum Theile ſehr koſtbaren Paramenten, wie denn der ſogenannte Mailänder-Ornat auf ſieben tauſend Gulden zu ſtehen kam; acht Leuchter, zwei Crucifixe, eine große Lampe und ein Bruſtbild des heiligen Colomann — Alles von Silber — erhöhten den Schmuck des ehrwürdigen Gotteshauſes und die Würde des katholiſchen Cultus. Dankbare Pietät gegen die erſten Gründer dieſes uralten Stiftes, und ſein Intereſſe an den Schickſalen desſelben bewog ihn, ein neues Epitaphium zum Grabe der Babenbergiſchen Markgrafen und im Jahre 1636 eine kurze Chronik von Melk in lateiniſcher Sprache zu verfaſſen, aus welchen geſchichtlichen Verſuchen aber der eine nicht frei von Unrichtigkeiten iſt, der andere ſchon mit dem im Jahre 1324 erwählten Abte Ottokar aufhört. Die Prälatur, das Archiv, die Kanzlei, das Refectorium und das Zeughaus [1]) hat er vom Grunde aus neu erbaut, die Wohnungen der Geiſtlichen von den übrigen Gebäuden ganz abgeſchloſſen, und daher auch eine beſondere Conventküche mit einem eigenen Keller, eine Krankenſtube, ein Veſtiariat und eine Gruft für die Conventualen hergeſtellt, den Eingang in das Stift und die Waſſerleitung von Roſenfeld im großen Hofe verbeſſert, letztere mit einer ſteinernen Einfaſſung und einer Bildſäule St. Colomans geziert [2]).

Vom Stifte Göttweig kaufte er im Jahre 1629 das Fiſchwaſſer auf der Bielach bei dem Dorfe Spielberg, ein bisher zur Herrſchaft Wolfſtein gehöriges Recht, ſammt welcher es durch Kauf an die eben

[1]) Das Amt des Rüſtmeiſters verſah damals ein vom Stifte beſoldeter Bürger des Marktes Melk. Noch im Jahre 1634 wurden fünf Soldaten im Kloſter unterhalten, deren Jeder monatlich vier Gulden Löhnung bekam.

[2]) Derſelbe Brunnenkaſten mit dem Wappen des Stiftes, welcher jetzt vor dem Rathhauſe zu ſehen, und mit dem Namen des Abtes Berthold Dietmayer, der ihn der Bürgerſchaft ſchenkte (L. D. A. M. 1722.), bezeichnet iſt. Die ſteinerne Paſſions-Säule an der Straße von Melk nach Loosdorf, bei dem Wege nach Spielberg, daher das Spielberger-Kreuz genannt, ließ ebenfalls Abt Reiner an der Stelle eines älteren, urkundlich wenigſtens ſchon 1556 beſtandenen Kreuzes, errichten (1625).

genannte Abtei gekommen war; von ſeines Vaters Brudersſohn Johann Mathias von Landau mehrere Weinzehenten und zwei Weingärten um Baden und Medling, die vormals dem Stifte gehört, aber als Lehen an die Familien Gaſtgel, Beckh zu Leopoldsdorf und Landau gekommen waren (1630 — 1635), und mehrere der beſten Weingärten zu Gumpoldskirchen, und gewann einen Proceß wegen einiger ſtreitiger Weinzehenten bei Baden, welchen Barbara von Oberhain, Beſitzerin des Edelſitzes Gutenbrunn bei Baden, geborne Beckh von Leopoldsdorf, wieder ihn erhoben hat (1636). Außer der Beſtätigung der Weinzehentgerechtſamen, insbeſondere der öfter angeſtrittenen Kellerbeſchau, erhielt er im Jahre 1628 vom Kaiſer Ferdinand II. durch Tauſch beträchtliche Weinzehente zu Medling, Neudorf, Enzersdorf und Brunn am Gebirge [1]), von dem Bürgermeiſter und Rathe der Stadt Wien mit landesfürſtlicher Genehmigung die in vorigen Zeiten öfter vergeblich geſuchte Freiheit, im Melkerhofe Wein zu ſchänken (1629) [2]); den in der Schottengaſſe gelegenen Melkerhof erhob Reiner aus ſeinem Verfalle, indem er das vordere Viereck desſelben ganz neu aufführen ließ (1630); und da durch dieſen Bau ein anſtoßendes Haus den Einſturz drohte und der Beſitzer eine allzu große Entſchädigung verlangte, ſo kaufte es unſer Prälat (1631), erwirkte bei dem Wiener-Magiſtrate die Befreiung desſelben von gemeiner Stadt Steuergerichtsbarkeit und anderen bürgerlichen Laſten, verkaufte aber dagegen ein Haus mit einem Garten in der Vorſtadt Laimgrube, welches Abt Caſpar vor 32 Jahren durch Kauf erworben hatte (1632).

---

[1]) Wißgrill I. 334. Wie dem Abte Reiner, hat auch ſeinem Vorgänger im Jahre 1601 der Landesfürſt das Recht der Kellerſchau durch eine neue Urkunde bekräftigt.

[2]) Ferdinand II. hat den, in ſein Vicedom-Amt gehörigen dritten Theil des Weinzehenten in der Ebene zu Medling, Neudorf, Enzersdorf und Brunn um jährliche 400 Eimer Moſt dem Abte Caſpar auf ſechs Jahre in Beſtand verlaſſen (1622), nach Verlauf der Pachtzeit aber dieſen Drittelzehent dem Kloſter Melk für Weinzehente zu Gumpoldskirchen und für Getreidezehente zu Guntramsdorf und jährliche hundert Eimer Wein tauſchweiſe gegeben. Dieſe hundert Eimer wurden 1679 von dem Prälaten Baleutin durch Ueberlaſſung eines Weinzehents zu Gainfarn an die Herrſchaft Schönau abgelöſet, welche im Jahre 1652 das Recht auf beſagte hundert Eimer Wein erworben hatte.

[3]) Dagegen erbot ſich das Stift, von des Bürgerſpitals Weingärten zu Bertholdsdorf und Medling, ſo lange letzteres im Beſitze bleibt, den jährlichen Zehenten zu erlaſſen. Die landesfürſtliche Beſtätigung des Privilegiums iſt vom 23. Juni 1633.

Ueber eine zwiſchen den Stiften Melk und Kloſterneuburg entſtandene Streitfrage wurde unſerem Abte, welcher auch das Amt eines Prälatenſtands-Verordneten bekleidete (1630), von der niederöſterreichiſchen Regierung angezeigt, daß er bei öffentlichen Zuſammenkünften und Landtagsverſammlungen, wie von vielen langen Jahren her, dem Prälaten zu Kloſterneuburg vorzugehen habe (1631) [1]).

Im Jahre 1634 war Reiner Kriegscommiſſär im Viertel ober dem Wienerwalde, und gab der Schützengeſellſchaft zu Melk eine „Ordnung," welche der folgende Prälat 1638 beſtätigt hat.

Bei aller regen Thätigkeit, mit welcher Reiner die äußeren Angelegenheiten des Hauſes leitete, blieb doch die Erhaltung und Beförderung eines wahrhaft religiöſen und ſittlichen Geiſtes unter den Seinigen die wichtigſte Aufgabe ſeines hohen Berufes, die er mit aller Hingebung zu löſen bemüht war. Einträchtige Liebe zu einander war die große Pflicht, die er ſeinen Geiſtlichen bei jeder Veranlaſſung einſchärfte; er ließ keinen Tag vorübergehen, an welchem er nicht einige derſelben, auch Novizen und Laienbrüder, zu ſeiner Tafel zog, und nach derſelben ſich auf das Vertraulichſte über alle ihre Verhältniſſe, Zuſtände und Bedürfniſſe beſprach, jeden nach Erforderniß ermahnte, aneiferte, tröſtete, aufrichtete, und dadurch ihre Liebe in ungemeinem Grade gewann. Er verfaßte zu ihrem Gebrauche mehrere ascetiſche Schriften, welche zu den ausgezeichnetſten jener Zeit gehörten, und des Druckes würdig geweſen wären [2]). Den Wiſſenſchaften und Künſten hold, ließ er ſich die Ausbildung ſeiner jungen Geiſtlichen eifrig angelegen ſein, zu welchen Zwecke er Einige in das deutſche Collegium nach Rom [3]), Andere auf die Univerſität nach

---

[1]) Ernest Prändl erwähnt in ſeinen handſchriftlichen Miscellaneis eines poetiſchen anonymen Erzeugniſſes: „Mellicensis Abbatis Primatus in domo provinciali (Landhaus) a quatuor Imperatoribus, scilicet Rudolpho II. Mathia I., Ferdinando II. et III. confirmatus. In hexachordo symbololyrico, Rmo Dno Abbati Valentino dicato."

[2]) Z. B. eine Methode zum Meditiren, zur Beobachtung der Ordenszucht, über die Art zu ſtudiren, über die Bewahrung der Reinigkeit des Herzens u. a., unter welchen Ausarbeitungen die Statuten der öſterreichiſchen Benedictiner-Congregation den erſten Platz einnehmen.

[3]) I. Sigmund Owſik aus Olmütz, Famulus des Domherrn Sorina, der ihn zur Aufnahme in das Stift empfahl, und zu ſeines Clienten Gunſten es dahin brachte, daß Melk ſtets einen Religioſen als Hörer der Theologie in die eben genannte gelehrte Anſtalt

Salzburg ſchickte. Den Jeſuiten, welchen er ſeine Bildung verdankte, blieb er ſein ganzes Leben hindurch mit dankbarer Neigung zugethan, erwies ihrem Profeßhauſe zu Wien viele, ja tägliche Wohlthaten, und unterſtützte ihre gelehrten Bemühungen [1]). Im Umgange mit Fremden und Gäſten offenbarte er einen ſeltenen Schatz echter Lebensweisheit und gründlicher Kenntniſſe in allen Fächern des gelehrten und praktiſchen Wiſſens, verbunden mit geiſtreichem Witze und der einnehmendſten Gabe der Converſation; in der Verwaltung der Geſchäfte eine ſolche Vorſicht und gewiſſenhafte Gerechtigkeit, daß man ſich glücklich ſchätzte, die Entſcheidung ſtreitiger Rechtsfälle ſeinem klugen und billigen Urtheile überlaſſen zu können. Eben ſo groß war ſeine Demuth, ſeine Mäßigkeit im Genuſſe von Speiſe und Trank, ſeine Sanftmuth und Geduld, welche beſonders durch verſchiedene und ſehr ſchmerzhafte Krankheiten, Steinbeſchwerden in den Nieren und Gichtleiden, geprüft wurde. Dieſe rieben ſeine Kräfte langſam auf, und verurſachten ſein allzu frühes Ende, welches zu Wien am neunzehnten Auguſt 1637 erfolgte.

Reiner hat nur 52 Jahre gelebt, wovon vierzehn als Abt, und während derſelben die Zahl der Conventualen um die Hälfte vermehret [2]).

ſenden durfte. Owſik, 1625 Profeß, der deutſchen, lateiniſchen, italieniſchen, ſpaniſchen und böhmiſchen Sprache kundig, am 5. September 1631 von der Univerſität zu Perugia zum Doctor der Theologie creirt, ſtarb als Pfarrer zu Grillenberg, im Melkerhofe zu Wien 1733. II. Benedict Leiß, von dem ſpäter die Rede ſein wird. III. Paul Styer, aus Neuſtadt im Braunſchweigiſchen, 1636 Profeß, zu Rom zum Barcalaur der Theologie befördert, Prior zu Melk, geſtorben 1652 IV. Leopold Schreiber, von Deuren (Duren) im Herzogthume Jülich, Profeß 1636, am 12. September 1643 an der Sapienza in Rom zum Doctor der Philoſophie und Theologie gemacht, einige Zeit Prior zu Altenburg, geſtorben 1653.

[1]) Dieſes rühmt von ihm der Beichtvater Ferdinands I., Uenricus Lamormainius, in dem von ihm herausgegebenen und unſerem Abte Reiner dedicirten Buche: P. Ludovici Richeomi Academia Honoris, 8. Viennae 1635. (Bern. Pez Epistolae apologet. pro Ord. S. Bened. p. 38.) Faſt nie fehlte unſer Abt, wenn er ſich in Wien aufhielt, unter den fleißigſten Zuhörern bei den Sonntagspredigten, welche die Jeſuiten im Jahre 1628 regelmäßig in der Univerſitätskirche zu halten anfingen. (Mitterdorfer: Conspect. hist. Universit. Vienn. P. III. p. 185.)

[2]) Unter den 31 neuen Profeſſen unter Reiners Verwaltung erſcheint 1624 Alexander Freiherr von Paar, zu Gratz geboren (deſſen Bruder Berthold Capitular zu Göttweig war), vorher Edelknabe der Kaiſerin Eleonora, welche nebſt ſeinen Verwandten ſeine Aufnahme dringend verlangte — zu geringem Nutzen des Stiftes, dem er durch die unangenehmen Verhältniſſe mit ſeiner Familie und durch ſeinen unruhigen Geiſt-

Seine entſeelte Hülle wurde nach Melk gebracht, wo der hieſige Profeß und Prälat zu Garſten, Anton Spindler, mit dem Propſte Johann Fünfleitner von St. Pölten die Exequien, Abt Gregor von Göttweig die Leichenpredigt hielt, der Abt Placidus von Seitenſtätten, der Prior Anton von Aggsbach und der Paſſauer-Official Doctor Schwab die Leiche zur ewigen Ruheſtätte begleiteten. Im Kreuzgange ſah man einſt das Denkmahl mit Reiners Bruſtbilde, dem „beſten Vorſteher" von ſeinem Nachfolger errichtet [1]). Als der Nuntius Malateſta das Ableben des Prälaten von Melk erfuhr, ließ er alſogleich das Archiv im Melkerhofe zu Wien verſiegeln, jedoch das Siegel auf Begehren des Kaiſers wieder abnehmen, der ihn erinnerte, daß dieſe Anlegung der Sperre wider die zwiſchen dem Kaiſerhauſe und dem römiſchen Hofe beſtehenden Verträge, wider die Concordate von Deutſchland und wider die Privilegien des Kloſters wäre.

L. Abt Valentin Embalner, von 1637 bis 1675.

Am erſten November 1637, als dem vom päpſtlichen Nuntius Malateſta im Einvernehmen mit den landesfürſtlichen Commiſſären und dem hieſigen Capitel beſtimmten Tage, wurde die erledigte Abtei durch einen von den jüngſten Prieſtern des Hauſes, Valentin Embalner, wie-

---

ſehr läſtig fiel. Er ſtarb 1645, und im nämlichen Jahre ſein Mitbruder Leonhard Sparn aus Stuttgard, Magiſter der Philoſophie zu Tübingen, der von der lutheriſchen Confeſſion zur katholiſchen Kirche zurückgetreten, und 1626 zu Melk Profeß geworden war. — Zu dieſer Zeit war in Melk der Gebrauch ſchon allgemein, bei der Einkleidung oder Profeß den Taufnamen mit dem Kloſternamen zu vertauſchen.

[1]) Die Grabſchrift bei Schramb und Kropf (welcher vom Abte Reiner S. 493 u. ff. handelt) weicht etwas von dem Original ab, welches auf dem, unlängſt unter alten Bautrümmern entdeckten rothen Marmor (der aber nicht das Bildniß des Abtes, ſondern nur die Inſchrift enthält) ſo lautet:

„Reinervs Landav Paderbornensis West- |Phalvs, Sangvine Ac Virtute Nobilis, Sac.| Caes. Maiest: Consiliarivs & S S^to Theologiae |Doctor Rebvs Optime Praefvit 14 Annis; Dis-| Ciplinam Regvlarem Restavravit, Sacram |Suppellectilem Copiose Auxit, Monaste-| Rivm Novis AEdificijs Tvm Hic, Tum Viennae |Exornavit, & Amplioribvs Proventibus Locv-| Pletavit, Nec Privs Desijt Prodesse Quam Vi- |Vere, Obijt Viennae 19. Avgvsti 1637, Cvi Hono-| Ris & Amoris Ergo Hoc Posvit *V. A. M.*

der beſetzt [1]). Sein kleiner, ſchmächtiger Körper war von einem großen, erhabenen Geiſte belebt; Rechtſchaffenheit des Wandels, gefällige Sitten und ausgezeichnete Gelehrſamkeit gaben ihm unbeſtrittenen Anſpruch, die Stelle ſeines verdienſtvollen Vorgängers einzunehmen, und verſchafften ihm leicht die Beſtätigung des Kaiſers Ferdinand III. (8. Jänner 1638), welcher aber erſt im dritten Jahre die päpſtliche folgte, weil der Nuntius zögerte, die ihm eingehändigte Taxe für dieſelbe nach Rom zu ſchicken, und ſich von ſeinem Geſandtſchaftspoſten in ſein Bisthum Peſaro begab, ohne dieſes Geſchäftes mehr zu gedenken. Das Stift entſchloß ſich alſo, die Gebühren nochmal zu bezahlen, welche der zufällig nach Rom reiſende Jodocus Höpfner von Brendt, nachmaliger Official und Weihbiſchof von Paſſau, mitnahm. Dieſer überſchickte die am zweiten Juni 1640 ausgefertigten Beſtätigungs-Urkunden dem mit Ungeduld darauf wartenden Convente, und nun erſt wurde am ſechſten Jänner 1641 der neue Abt, von zehn ſeiner Mitbrüder umgeben, durch den Biſchof zu Wien, Friedrich Philipp Graf von Breuner, in der Domkirche bei St. Stephan infulirt [2]).

Kaiſer Ferdinand III. hatte die von ſeinem Vater angefangene Stiftung des Benedictiner-Kloſters Emmaus in der Neuſtadt zu Prag vollendet und es mit der Abtei der Schwarzſpanier oder von Monte Serrato in Wien vereinigt. Nun erſuchte der Abt beider Convente, Benedict von Pennaloſa, unſeren Prälaten, ihm den geweſenen Prior Johann Zeller, welcher ſein Amt ſchon am 11. Jänner 1638 niedergelegt hatte, zu

---

[1]) Geboren zu Wagram in Oeſterreich, Profeß ſeit dem 28. März 1630, worauf er ſogleich in das Convict an der Univerſität nach Salzburg geſchickt, und am 19. December 1634 zum Doctor der Gottesgelehrtheit befördert wurde. (Hist. Universit. Salisb. p. 467. 486.)

[2]) Durch Valentins ſchwache, von Huſten oder Heiſerkeit gehemmte Stimme und kränkliches Ausſehen getäuſcht, äußerten ſich die umſtehenden Zuſchauer bei dieſer Feierlichkeit: „Die Melker mögen ſich bald um einen anderen Prälaten umſehen.“ Und ungeachtet ſeiner ſcheinbaren Schwächlichkeit hat dieſer Abt unter allen ſeinen Vorgängern und Nachfolgern, den Erchenfried und Berthold ausgenommen, ſeiner Würde am längſten, nämlich 38 Jahre, vorgeſtanden. — Daß Valentin von ſeiner Wahl bis zur Ankunft der Beſtätigungsbullen nicht nur die Temporal-, ſondern auch die geiſtliche Verwaltung zu führen dispensative befugt geweſen, zeigt Schramb S. 850. In der Folge pflegte ohnehin der Wahl-Präſes (der Nuntius oder ſein Stellvertreter) den exemten Aebten die Erlaubniß zur einſtweiligen Spiritual-Adminiſtration ſogleich zu ertheilen.

überlaſſen, um durch deſſen Mitwirkung den Grund zur inneren Einrichtung der neuen klöſterlichen Gemeinde zu legen. Mit Vergnügen erfüllte Valentin dieſen Wunſch, und Zeller reiſte mit fünfzehn Brüdern aus dem Wiener-Convente nach Prag, führte dieſe erſte Colonie dort ein, und unterrichtete ſie nach der Vorſchrift der Melker-Statuten in den Satzungen und Gebräuchen der Ordensdisciplin mit ſo glücklichem Erfolge, daß er im Verlaufe dreier Monate ſchon 22 gelehrte und anſehnliche Zöglinge von reifem Alter, theils Deutſche, theils Spanier, ſeiner Leitung übergeben ſah (1638) [1]). Das Priorat zu Melk, deſſen Beſetzung die Prälaten unſers Stiftes in den damaligen Zeiten gewöhnlich der Wahl des Capitels überließen, wurde am dreizehnten Jänner eben dieſes Jahres dem Benedict Leiß zu Theil, der ſich in der Folge als Abt zu Altenburg einen ruhmvollen Nahmen erworben hat [2]). Unter ſolchen Auſpicien ſchienen ſich dem Fortgange der öſterreichiſchen Congregation die günſtigſten Ausſichten zu öffnen; allein die traurigen Zeitumſtände kamen der Mißgunſt und Eiferſucht, welche raſtlos an der Zerſtörung jenes ſchon an ſich ſchwierigen Unternehmens arbeiteten, auf das Wirkſamſte zu Hilfe. Zwar hat Pabſt Urban VIII., der demſelben beſonders gewogen war, im Jahre 1644 den Stiftskirchen der öſterreichi-

---

[1]) Das Empfehlungsſchreiben Valentins für den oben genannten Führer der nach Emmaus abgehenden Colonie, dd. Wien 8. Mai 1638, ſ. bei Schramb S. 851. Von Zellers ferneren Schickſalen wurde ſchon früher Nachricht gegeben.

[2]) Benedict Leiß, in der Taufe Martin genannt, zu Weikendorf in Marchfelde von Aeltern geringen Standes geboren, aber ſeiner Tugenden und Kenntniſſe wegen hochgeachtet, am 12. Mai 1631 an der Wiener-Univerſität zum Doctor der Philoſophie creirt, dann Noviz und am 11. Juni 1632 Profeß zu Melk, nach den im deutſchen Collegium in Rom zurückgelegten theologiſchen Studien eben daſelbſt zum Prieſter geweiht und zur Doctorswürde der Gottesgelehrtheit befördert, war von 1638 bis 1644 Prior zu Melk, dann Pfarrer und Verwalter zu Wullersdorf. Als ſolcher am 15. Auguſt 1648 zum Prälaten nach Altenburg poſtulirt, hat er ſich nicht blos um dieſes Stift durch Wiederherſtellung der Disciplin, wie auch durch Verbeſſerung der Einkünfte und Gebäude, ſondern auch um das Vaterland als ſtändiſcher Verordneter, und um die katholiſche Religion als Reformations-Commiſſär im Viertel ober dem Manhartsberge große Verdienſte geſammelt, und zu Wien am 2. Auguſt 1658, vom Schlagfluſſe getroffen, ſein gemeinnütziges Leben beſchloſſen. (Vergl. Wendtenthat VIII. 56—58. Schweickhardt V. O. M. B. I. 22—23.) Er iſt der Letzte aus den Capitularen von Melk, die zur Inſel in fremden Abteien begehrt wurden.

ſchen Congregation mehrere Abläſſe verliehen [1]), der päpſtliche Nuntius in Wien, Camillo, Erzbiſchof von Capua, unſeren Prälaten Valentin nach drücklich ermahnt, dafür zu ſorgen, daß die Ausführung des ſchon ſo weit fortgeſchrittenen Werkes nicht länger verſchoben werde (1646), und Innocenz X., auf die Beſchwerde der Benedictiner-Aebte, den Biſchöfen zu Wien und Paſſau oder ihren Officialen und dem Nuntius ſelbſt den Auftrag ertheilt, über Thomas Weiſſe, Profeß bei den Schotten in Wien, und über Andere, die ſich der Einführung der von ſeinem Vorfahr Urban gutgeheißenen Statuten widerſetzten, eine Unterſuchung vorzunehmen (1647). Allein alle dieſe Mittel waren unvermögend, der Sache kräftigen Vorſchub zu geben; und ſelbſt die Verwendung Ferdinands III. und ſeiner dritten Gemahlin Maria Eleonora von Mantua bei dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, Biſchofe zu Paſſau [2]), ſcheiterte an dem unbezwingbaren Mißtrauen und an der eitlen Furcht dieſes Hochſtiftes, daß die beabſichtigte Congregation dem Anſehen der oberhirtlichen Gerichtsbarkeit nachtheilig und der Ausübung derſelben hinderlich ſein würde. Hätte man nicht ſchon daraus, weil in manchen Stücken dem Gutbefinden der einzelnen Vorſteher ein zu willkürlicher Spielraum gelaſſen war, leicht vorausſehen können, daß die entworfene Verbindung nie die nöthige Feſtigkeit erlangen, und ſich bald wieder auflöſen werde, ſo würde ſie ſich auch ohne dieſen Umſtand ſchwerlich lange gegen den entſcheidenden Wider-

---

[1]) Die vier Ablaßbullen dd. Rom 30. Avril, 4. und 6. Mai 1644 ſ. bei Schramb 857—858. Clemens X. hat dem geſammten Benedictiner-Orden einen vollkommenen Ablaß auf die fünf größten Ordensfeſte gegeben (dd. Rom 21. Dec. 1671 — bei Schramb 860—861), den man noch im achtzehnten Jahrhundeete an jenen Feſttagen in der Stiftskirche zu Melk verkündigte.

[2]) dd. 17. Juli 1652, welchem Schreiben ein anderes vom 5. Auguſt an den Abt Valentin folgte, dieſen ermahnend, die Errichtung der öſterreichiſchen Congregation zu beſchleunigen. Jenes vorerwähnte Empfehlungsſchreiben des Kaiſers und der Kaiſerin an den Biſchof zu Paſſau wurde auf aller Benedictiner-Aebte unter und ob der Enns und des Abtes von St. Martinsberg in Ungarn Anſuchen erlaſſen, beide Majeſtäten möchten die Zuſtimmung des beſagten Ordinarius zur Errichtung der Congregation bewirken. Im Jahre 1656 brachten dieſelben Prälaten insgeſammt ihre dringende Bitte um die biſchöfliche Bewilligung nochmal vor den Erzherzog, der ihnen befahl, die Bedingniſſe oder Puncte, nach welchen die Congregation errichtet werden ſollte, einzuberichten, und die weitere Entſchließung zu erwarten (27. Dec. 1656). Fernere Verhandlungen darüber ſind nicht vorfindig.

ſtand der Biſchöfe behauptet haben, die in der Unterordnung der einzelnen Aebte und Klöſter unter einem, mit der Vollmacht, untaugliche Obere abzuſetzen, ausgerüſteten Präſidenten und Viſitator nichts als den kühnen Plan des ganzen Ordens erblickten, gleich den exemten Ciſtercienſern die gänzliche Unabhängigkeit von des Ordinarius geiſtlicher Gewalt zu erringen. Der unſelige Schwedenkrieg, welcher Deutſchland und Oeſterreich ſo verderblich durchzog, zur Verhinderung der projectirten allgemeinen deutſchen Benedictiner-Congregation gewiß ſehr viel beitrug, und alle materiellen und geiſtigen Kräfte der Klöſter in dem ängſtlichen Beſtreben vereinzelnte, gleichſam nur für den nächſten Augenblick die Mittel des ferneren kümmerlichen Beſtehens zu ſchaffen und zu retten, um dem unaufhaltſam hereinbrechenden Verderben zu entgehen, ſcheint auch dem ſiechenden Daſein oder vielmehr dem, nur dem Namen nach vorhandenen Scheinleben der öſterreichiſchen Congregation einen tödtlichen Streich verſetzt zu haben, wovon ſie ſich unter den auch ſpäter noch fortdauernden ungünſtigen Umſtänden und vorherrſchenden Einflüſſen feindſeliger Gegner nicht mehr erholte. Allzu fremd den dringenden Anforderungen und ſchreienden Bedürfniſſen der unheilvollen Zeit, in welcher und auf welche ſie zu wirken beſtimmt war und ſich vorſetzte, überdieß von mächtigen Feinden des Ordens in Verdacht gebracht, mußte ſie, nachdem ſie kaum zu vegetiren angefangen hatte, in ſich ſelbſt zuſammengeſchrumpft, gleich manchen ähnlichen Vereinen, wieder erlöſchen, ſobald ſie ſich ihrer eigenen Kraftloſigkeit überlaſſen ſah [1]).

Mit dem Schimmer ſeiner äbtlichen Würde hatte Valentin eine Reihe düſterer, ſorgenvoller Tage übernommen. Die Wechſelgeſchicke des Krieges, welchen Ferdinand III. von ſeinem Vater geerbt hatte, nahmen nicht blos durch Anlehen und Beiſteuern die Renten des Stiftes in Anſpruch [2]), ſondern fügten auch deſſen Beſitzungen durch die Ein-

---

[1]) Vergl. Schramb S. 859.

[2]) Im Jahre 1639 gab der Prälatenſtand dem Kaiſer ein Subsidium charitativum von 24,000 fl. wovon der Antheil des Stiftes Melk 3484 fl. betrug. Das Jahr darauf wurden die Prälaten zu einem Darlehen von 80,000 fl. aufgefordert, im Jahre 1642 wieder 60,000 fl., im Jahre 1644 ein Darlehen von 15,000 zur Anwerbung neuer Kriegsvölker verlangt, zu welcher Summe Melk 1960 fl. gab. Außer dieſen Darlehen machen unſere Hausſchriften von 15,000 fl. und noch anderen 25,000 fl. Meldung, welche, nebſt

fälle des Feindes großen Schaden zu; und wenig fehlte, so hätten ſich Torſtenſons ſiegreiche Schaaren vor den Thoren von Melk gezeigt. Dieſer große Feldherr, welcher ſchon im Jahre 1643 aus Mähren Streifzüge ſeiner gefürchteten Krieger nach Oeſterreich entſendet hatte, eilte nach der ſchmachvollen Niederlage des kaiſerlichen Heeres bei Jankau im Kaurzimer-Kreiſe (6. März 1645) ſogleich nach Mähren, beſetzte Iglau, eroberte Znaim und drang mit ſolcher Schnelligkeit in Oeſterreich vor, daß ſchon am vier und zwanzigſten März die Stadt Stein, am ſieben und zwanzigſten März Krems, bald auch Korneuburg in feindlicher Gewalt ſich befand, und nach der Erſtürmung der Wolfsbrücken-Schanze an der Donau Wien ſelbſt in der größten Gefahr war. Aber auch einzelne Haufen des kaiſerlichen Kriegsvolkes machten die Straßen dießſeits der Donau unſicher und erkühnten ſich ſogar Hofwagen auf dem Wege nach Gratz anzufallen, und den Generaliſſimus Erzherzog Leopold Wilhelm ſelbſt vor St. Pölten anzuhalten, bis ſie von den aus Wien ausgerückten Truppen überwunden, und die Schuldigſten mit dem Tode beſtraft wurden. Die Stiftsgüter Radendorf, Ravelsbach und Wullersdorf im Marchfelde waren längere Zeit von den ſchwediſchen Truppen beſetzt, und die Unterthanen theils vom Feinde, theils von den Kaiſerlichen durch Erpreſſungen, Lieferungen, Raub und Plünderung in den Zuſtand bitterer Noth und Armuth verſetzt, der Pfarrer zu Haugsdorf, Anton Bauer, ſogar von den Schweden gefangen genommen. Eine Abtheilung leichter Reiterei von dem Kriegsvolke des Schottländers Generals Robert Grafen von Douglas zog am linken Donauufer über Spitz und Enzers-

---

dem beſagten Subsidium, im Jahre 1639 wegen andringender Kriegsgefahr dem Kaiſer bewilligt wurden; ferner von einem Darlehen des Stiftes Melk im Jahre 1643, welches ſich auf 2000 fl. belief; und daß im Jahre 1641 „wegen des Weinkreuzers" 10,453 fl. 3 Schill. 4 Pfenn. vom Kloſter Melk erlegt wurden, welche letztere zwei Poſten, nebſt einem im Jahre 1675 gemachten Darlehen von 30,000 fl., unter den Forderungen des Stiftes an den kaiſerlichen Hof aufgeführt werden. Unter den außerordentlichen Contributionen kommen vor: Anno 1639. Zur Erbauung einer Baſtei (in Wien) 150 fl. Anno 1645. Von jedem Eimer Wein allhier (in Wien) 15 Kreuzer = 960 fl. Anno 1648. Weingartenanſchlag 801 fl. Anno 1660. Zur Erbauung einer Capelle in Mariazell 187 fl. zu dieſem letzteren Zwecke war auf ein jedes Pfund Herrengült ein Anſchlag auf ſechs Kreuzer gemacht.

dorf herauf gegen das „reiche Kloſter Melk.“ Mit wachſamer Vorſicht hatte Abt Valentin bereits Schanzgräben ziehen, Wälle aufwerfen, die Mauern ausbeſſern, die Bollwerke herrichten, die Bürgerſchaft muſtern, und die Beſatzung verſtärken laſſen; gefaßt, wie ſeine ritterlichen Vorfahren Ulrich II., Johann IV. und Caſpar, eine Belagerung auszuhalten. Im Stifte waren fünfzig Mann kaiſerlicher Soldaten mit dem Oberſtlieutenant Teutſchwaldt und einem Hauptmann, deren Unterhalt tauſend Gulden koſtete [1]). Doch wagten es die Schweden nicht, etwas gegen dieſen wohlbefeſtigten Platz zu unternehmen, weil der kaiſerliche General Graf Mathias Gallas in unſerer Gegend ſtand, welcher im April eine Partei ſeiner Truppen bei Melk über die Donau ſetzen ließ, um den Feind auf dem jenſeitigen Lande zu recognosciren. Torſtenſon, deſſen Heer durch den großen Verluſt bei der fruchtloſen Belagerung von Brünn ſehr geſchwächt war, und nach dem Frieden, welchen der Fürſt Georg Ragoczy von Siebenbürgen mit dem Kaiſer geſchloſſen hatte, auch von dieſer Seite her beunruhigt werden konnte, verſah die feſten Plätze mit Beſatzungen, und zog ſich mit dem Reſte ſeiner Armee aus Oeſterreich zurück.

Zu jener Zeit machte Erzherzog Leopold Wilhelm Anſtalt, 25,000 Mann zu Melk auf einer Schiffbrücke über die Donau, und über Zwetel gegen die Schweden nach Böhmen zu führen. Kurz darauf ging die ganze kaiſerliche Reiterei bei Mautern über den Strom, um entweder Krems anzugreifen, oder gegen die Hauptmacht des Feindes zu ziehen; das Fußvolk lag noch an den Donaupäſſen in ſeinen Quartieren. Im Frühjahre 1646 belagerten die Kaiſerlichen Krems; wegen der Schiffbrücke ließ man die Schiffe nicht weiter als bis Melk fahren. Am ſechſten Mai wurde Krems von dem Generalfeldzeugmeiſter Johann Chriſtoph Grafen von Puchheim erobert, Korneuburg und die übrigen noch vom Feinde beſetzten Orte mußten ſich nach hartnäckiger Vertheidigung ergeben [2]); der Erzherzog nöthigte den Guſtav Wrangel, welcher

[1]) Ueberdieß lieferte das Stift für die zu Mautern ſtehenden kaiſerlichen Truppen 1000 Eimer Wein (jeden zu 2 Schill. 4 Pfenn. = 2500 fl.), wofür die Hofkammer jährlich fünfzig Gulden aus dem Salzamte zu Wien zu bezahlen verſprochen hat. (Stiftsarchiv zu Melk Scrin. 4. Fasc. 2.)

[2]) Theatrum Europaeum T. V. p. 746. 748. 901 902. 1069, wo auch erzählt wird,

von dem ſchwer erkrankten Torſtenſon den Oberbefehl übernommen hatte, Böhmen zu räumen. Allein da Olmütz noch in den Händen der Schweden war, ſo blieb das Viertel unter dem Manhartsberge noch längere Zeit den plündernden Zügen feindlicher Parteigänger, welche bis nahe vor Wien ſtreiften, ausgeſetzt. Der October 1648 brachte durch den ſogenannten weſtphäliſchen Frieden endlich dem Lande die langerſehnte Ruhe, aber die verarmten Bewohner bedurften mancher Jahre, ſich von den ausgeſtandenen Drangſalen zu erholen, deren trauriges Andenken noch in den Ruinen geſprengter Schlöſſer — Tirnſtein, Kreuzenſtein, Senftenberg — fortlebt.

Am ſchmerzlichſten fiel es unſerem Abte bei der allgemeinen Noth und Verwirrung, daß er, welcher, ſo lange Oeſterreichs Boden von den Feinden verſchont war, im Stande geweſen, den aus ihrer Heimat Vertriebenen eine gaſtfreundliche Zuflucht zu gewähren, jetzt ſelbſt in der äußerſten Gefahr ſchwebend, beinahe alle ſeine Geiſtliche entlaſſen mußte, damit ſie, mit Empfehlungsbriefen verſehen, in anderen Klöſtern und auf verſchiedenen Pfarren ihr Unterkommen fänden. Am nämlicheu Tage, da ſich Krems den Schweden ergab (27. März 1645), wanderten unſere Flüchtlinge aus ihren einſamen Gemächern nach verſchiedenen Richtungen in die Ferne, nach Oberöſterreich, ja bis nach St. Paul in Kärnten ſich zerſtreuend. Einer von ihnen, der junge Profeß Georg Greimel, verſchwand, ohne daß man weiß, wohin er gekommen und was aus ihm geworden ſei [1]).

Der Kaiſer, deſſen Kronprinz Ferdinand IV. noch während des Krieges zum Könige von Böhmen und Ungarn gekrönt worden war, berief

---

daß, nachd.m Tirnſtein, Stein und Krems gefallen waren, eine Partei Schweden nach Melk herauf zog, eine andere Göttweig beſetzte. Link II. 642 bis zu Ende. Schweickhardt V. O. M. B. II. 15 — 19 (»Krems« von D. Alois Wagner) und Feil: »Schweden in Oeſterreich 1645—1646« in den „Quellen u. Forſchungen« Wien 1849.

[1]) Aus d. Aufzeichnungen eines ungenannten gleichzeitigen Melkers und des Priors Erneſt Prändl. — Abt Zacharias von Altenburg, in deſſen Stifte die Schweden hauſten, hielt ſich im März 1645 ſeit längerer Zeit in Melk auf. (Archiv zu Altenburg.) Auch in der Folge wiederholten ſich die mißlichen Zeitumſtände, da im Jahre 1664 »wegen augenſcheinlicher Gefahr des Türkenkrieges, wegen der ungeheueren Auflagen und des großen Mißwachſes durch drei Jahre« Abt Valentin die bisherige Zahl der Geiſtlichen nicht erhalten konnte, ſondern einigen von ihnen erlaubte, bis auf beſſere Zeiten oder Zurückberufung in ihr Vaterland zu wandern.

im Jahre 1651 die Stände Oeſterreichs nach Wien, um denſelben auch als Erzherzoge von Oeſterreich die Erbhuldigung leiſten zu laſſen. Abt Valentin von Melk, welchen Ferdinand III. in eben dieſem Jahre zu ſeinem wirklichen Rathe ernannte [1]), war mit den Prälaten Bernhard von Kloſterneuburg, Gregor von Göttweig und Michael von Heiligenkreuz zum Ausſchuſſe des Prälatenſtandes für dieſen feierlichen Act erwählt worden, welcher am fünften September vor ſich ging. Da aber der hoffnungsvolle Ferdinand IV., ſeit 1653 auch römiſcher König, 1654 von den Blattern hinweggerafft wurde, ſo ließ ſein Vater dem jüngeren Prinzen Leopold im Mai 1655 die ungariſche Krone, im folgenden Jahre auch die böhmiſche aufſetzen, und ihm zu Wien am neunzehnten Jänner 1655 von den öſterreichiſchen Ständen huldigen. Zur Berathſchlagung über die Ceremonien dieſes Actes wurden die Aebte von Melk und von Göttweig gezogen; Deputirte für die Huldigung ſelbſt aber waren dießmahl die Prälaten Bernhard von Kloſterneuburg, Gregor von Göttweig, Matthäus von Lilienfeld und Benedict von Altenburg [2]).

Der weſtphäliſche Friede gab dem Kaiſer größere Freiheit, den Verordnungen gegen die noch häufigen Proteſtanten in ſeinen Erbländern allen Nachdruck zu geben. So wurden auch für jedes Viertel unter der Enns geiſtliche und weltliche Reformations-Commiſſäre beſtimmt, die landesfürſtlichen Decrete zur Herſtellung der katholiſchen Religion in Ausführung zu bringen, und die Prälaten mußten dazu beiſteuern, indem auf jedes Pfund Herrengült vier Schilling oder dreißig Kreuzer angeſchlagen wurden, nach welcher Berechnung auf das Siſt Melk 949 Gulden kamen [3]). Die ſcharfen Maßregeln gegen die Bekenner der

[1]) Die kaiſerliche Rathswürde iſt auch allen nachfolgenden Aebten zu Melk, wie ſämmtlichen übrigen öſterreichiſchen Prälaten, verliehen worden.

[2]) Wurmbrand Collectan. geneal. hist. p. 354. 359—360. Eine andere, und zwar kirchliche Feier ereignete ſich am 24. Juni 1661, da Graf Ernſt von Trautſon, Domherr zu Salzburg und Paſſau, in Gegenwart des Kaiſers Leopold, der geheimen Räthe und fremden Botſchafter, von dem Biſchofe zu Wien, Philipp Friedrich Grafen von Breuner (unter Aſſiſtenz der Prälaten Valentin von Melk, Gregor von Göttweig, Joſeph von Herzogenburg und Jacob von St. Dorothea) in der Stephanskirche zu Wien als Propſt zu Zwettl inſulirt wurde. (Kirchl. Topogr. XVI. 225—226.)

[3]) Im Archive zu Altenburg ſind noch Quittungen oder Erlagsſcheine der öſterreichi-

lutherischen Lehrsätze wurden auch von Leopold I. in Anwendung gebracht, welcher seinem, am zweiten April 1657 verstorbenen Vater in der Regierung folgte, und am achtzehnten Juli des folgenden Jahres zum deutschen Kaiser erwählt ward. Abt Valentin stand seiner großen Bescheidenheit und seinen Sitten wegen bei beiden Monarchen, wie auch bei den päpstlichen Nuntien, und dem Bischofe von Wien Philipp Friedrich Grafen von Breuner im hoher Achtung [1]). Als Letzterer von Leopold I. 1666 den Auftrag erhalten hatte, den Lebenswandel und die Verwaltung des Abtes Benedict von den Schotten in Wien zu untersuchen, weil sich in Ansehung der klösterlichen Zucht große Gebrechen zeigten, übertrug der Bischof nach der ersten Untersuchung seine Ordinariatsgewalt in dieser Sache am 13. December 1666 den Aebten Valentin von Melk und Maurus von Altenburg, welche sich den Abt Gregor von Göttweig zum dritten Commissär ausbaten [2]). Das ihnen aufgebürdete lästige Geschäft zog sich aber in die Länge, und der Ausgang ist uns nicht bekannt. Der Bischof starb 1669, der Schottenabt legte bald darauf die Verwaltung nieder.

Unterdessen war 1661 in Ungarn ein neuer Krieg mit den Türken ausgebrochen, in welchem sie in Mähren einfielen, und streifende Horden dieser Christenfeinde bis Brünn und Olmütz kamen [3]). Der herrliche

---

schen Prälaten an den Abt Benedict, als den Reformations-Commissär, von den Jahren 1652 und 1653 vorhanden, laut welcher Scheine ihm Abt Valentin von Melk 207 Gulden bezahlt hat. (Mittheil. von weiland Joh. von Frast.)

[1]) Um den ersten September 1645 begab sich K. Ferdinand III. wegen der in Wien herrschenden Seuche nach Linz, und verweilte mit seinem Hofstaate, welcher theils im Stifte, theils im Markte untergebracht ward, neun Tage zu Melk. Abt Valentin gab vierzehn Muth Hafer für die Hofpferde. Auch Erzherzog Leopold Wilhelm war damals in Melk. S. Feil l. c p. 444 — Am 30. Juli 1663 besuchte das Stift des genannten Kaisers Sohn, Erzherzog Carl Joseph, Hochmeister des deutschen Ordens, Bischof zu Passau, Olmütz und Breslau. K. Leopold I. übernachtete hier am 11. November 1665. u s w.

[2]) Stiftsarchiv zu Melk, Scrin. 10. Fasc. 4.

[3]) Zur Befestigung der Stadt Wien mußte das Stift Melk im Jahre 1661 3600 fl. beisteuern. (Archiv im Melkerhofe zu Wien, Scrin. 118. Fasc. 6.) Während des Türkenkrieges waren im Jahre 1662 der Stab des fürstlich holsteinischen Regiments zu Pferde durch vierzehn Monate, und im folgenden Jahre die Truppen des Reichsheeres, und zwar von Kur-Trier und des Landgrafen von Hessen, eine geraume Zeit zu Melk im Standquartier. (Stiftsarchiv zu Melk, Scrin. 49. Fasc. 8.) Am 18. Februar 1664 erging der Befehl von der niederösterreichischen Landschaft, bei hundert Reichsthaler Strafe, die

Sieg bei der Ciſtercienſer-Abtei St. Gotthard in der Eiſenburger-Geſpanſchaft machte durch einen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand dieſem Kriege ein Ende (1664).

Zur Beſtreitung der Kriegskoſten war dem niederöſterreichiſchen Prälatenſtande eine Beiſteuer von 100,000 Gulden auferlegt worden, und zu deren Einbringung Abt Valentin beſtellt. Dieſer erhielt die landesfürſtliche Bewilligung, um dieſe Türkenſteuer, die für Melk allein 13,150 Gulden ausmachte, erlegen zu können, 10,000 Gulden mittelſt Verpfändung einiger Stiftsgüter aufzunehmen (1663). Der Papſt Alexander VII. erlaubte dem Kaiſer durch ein Breve vom 30. Mai 1664, kirchliche Geräthſchaften, Kelche u. dergl., bewegliche und unbewegliche Güter der Kirchen, Klöſter und Collegien als Beiſteuer zum Türkenkriege zu verkaufen. Die dringenden Vorſtellungen, welche der öſterreichiſche Prälatenſtand bei dem römiſchen Stuhle dagegen that, wurden von dieſem nicht beachtet [1]).

Auch Verheerungen von der entfeſſelten Gewalt der Elemente, welche die Unterthanen des Stiftes ſchwer trafen, finden wir in den Schriften unſeres Hauſes aufgezeichnet. Im Jahre 1651 brannte das ganze Dorf Frainingau, 1654 Neuhofen bis auf zwei Hütten ab. Am 23. Mai 1662 that der Reif am Getreide ſolchen Schaden, daß der Metzen Roggen um drei Gulden verkauft wurde, und nicht einmal das Stroh zu gebrauchen war. Am Sonntage nach Gottesleichnamstag 1664 — am 15. Juni — ſtrömte vom Hirſchberge ein furchtbarer Wolkenbruch nieder, und machte den durch den Markt fließenden Triebenbach zu einem reißenden Gewäſſer, deſſen Fluten alle Schranken durchbrachen, und an der Ringmauer Brücke, Straße, an zwei Thoren und dem nahe

---

Kreidenfeuer an den ausgezeichneten (beſtimmten) Orten aufzurichten, mit Wachen, Stücken, Böllern und Doppelhacken zu beſetzen, wie auch dreizehn Roboter zum Schanzen und zum Verhauen der Wälder an die gehörigen Oerter abzuſchicken.

[1]) Im J. 1669 betrugen die Landtags-Poſtulate mit Einſchluß der Militärverpflegung 582,420 fl. (für die geſammten Landſtände), im folgenden Jahre 630,420 fl. Für die Erzherzogin Eleonora (1670, 17. Februar an den König Michael von Polen vermählt), bewilligten die Stände noch ein Dotations-Quantum von 75,000 fl. Im J. 1672 war der Kaiſer durch die aufrühreriſche Gährung in Ungarn genöthigt, die Poſtulate auf 972,887 fl. und 2000 Muth Körner für die Magazine zu erhöhen. (Aus Herrn Theod. Mayr's Notaten.)

am Bache gelegenen Häuſern ſolche Verwüſtungen anrichteten, daß man den Schaden über drei tauſend Gulden, ja nach einer andern Angabe auf das Doppelte dieſer Summe ſchätzte. Zwei Menſchen ertranken, noch einer wurde zwar gerettet, ſtarb aber am vierten Tage. Abt Valentin ſuchte wohl von den Ständen einen Steuernachlaß für die Beſitzer der beſchädigten Gebäude zu erhalten, konnte jedoch nichts erwirken. Sechs Jahre hernach wurde am vierten Juli Melk und die ganze Umgegend von einem ähnlichen Unglücke heimgeſucht. Das zerſtörende Wüthen des genannten Baches verurſachte auch dießmal an den Mauern und Häuſern des Marktes einen Schaden, der ſich auf 3194 Gulden belief.

Bei dem ſchweren Drucke der allgemeinen Landesauflagen und der beſonderen Laſten, welche die geiſtlichen Güter zu tragen hatten, bewies unſer Abt die Kunſt verſtändigen Haushaltens mit ſo geſegnetem Erfolge, daß ihm noch bedeutende Summen zur Verſchönerung der Kirche und des Stiftes, auf neue Bauten, Vermehrung des Kirchenſchatzes und Stiftsgutes zu Gebote ſtanden.

Schon Reiner hatte den pfarrlichen Gottesacker bei der verſchwundenen Kirche St. Stephan zu Melk für einen anderen Platz von dem Markte eingetauſcht, und den neuen Freithof am 19. April 1637 geweiht. Valentin vollendete dieſes Geſchäft, indem er den Tauſchvertrag beſtätigte und die Urkunde darüber ausſtellte [1]).

In eben dieſem Jahre ward ein Theil des Melkerhofes in Wien zur Wohnung des Hofmeiſters neu gebaut, die engen finſteren, dem Einſturze nahen Zellen des Schlafhauſes oder Conventes eingeriſſen, und ein geräumiges, helles, durchaus gewölbtes Gebäude, welchem ein anſehnlicher, mit ſymboliſchen Deckengemälden gezierter Saal zu geſelligen Zuſammenkünften der Geiſtlichen ſich anſchloß, und die Bibliothek aufge-

---

[1]) dd. 12. Juni 1638, abgedruckt bei Schramb S. 852 – 853. Eine epidemiſche Krankheit im Jahre 1635 ſcheint die nächſte Veranlaſſung zur Entfernung des Gottesackers aus der allzu großen Nähe des Kloſters gegeben zu haben. (Im Juli 1652 war wieder eine Epidemie — „hitziges Fieber“ — in Melk.) Der neue Freithof, an einem eben ſo unpaſſenden Orte als der alte, nämlich in der Strautgaſſe, hinter den Häuſern des unteren Vormarktes zwiſchen dem Meierhofe und der Marktmauer gelegen, iſt bis 1812 gebraucht worden.

führt [1]), das Capitel in schönerer Gestalt hergestellt, am Gemäuer der Stiftskirche verschiedene Veränderungen vorgenommen, dieselbe mit Marmorplatten gepflastert, mit neuen Altären, worunter besonders die Marmoraltäre St. Colomanns und St. Leopolds gerühmt werden, und mit einer neuen Orgel, die Sacristei mit einem zierlichen marmornen Waschbecken versehen [2]).

Zur Verherrlichung des Gottesdienstes ließ Valentin nebst mehreren Ornaten, silbernen Kelchen, Monstranzen u. s. w. einen Kelch von aus der Donau gewaschenem Golde, einen silbernen Bischofstab und die Brustbilder St. Benedicts und St. Leopolds von demselben Metalle verfertigen [3]).

Zur besseren Aufbewahrung der Weinvorräthe, welche immer einen

---

[1]) Der Conventsaal wurde 1641 gebaut. — Auf der Abbildung des Stiftes in Fischers Topographie von Oesterreich unter der Enns (1672) fällt das neue regelmässige Conventgebäude an der Donauseite sehr gut ins Auge. Die an den Saal stoßende Bibliothek, welche dem Abte Valentin auch eine bedeutende Vermehrung der Bücher verdankte, enthielt im Jahre 1678 über fünfthalb tausend Bände. Das große Oelgemälde auf Leinwand mit den Stiftspatronen, dem Kloster, dessen Wappen und der Jahreszahl 1643, jetzt am Plafond des Naturalien-Cabinetes angebracht, soll noch aus der von Valentin gebauten Bibliothek übrig sein.

[2]) Vier dieser Altäre wurden auf Kosten einzelner Wohlthäter, nämlich einer von Jacob Schmölz, Rathsbürger und Lederer zu Melk, einer von dem weltlichen Stiftsküchenmeister Thomas Holzner, zwei von dem Pfarrer Caspar Clas von Emersdorf (1645 bis 1647), die übrigen aus dem Stiftsvermögen errichtet; zuletzt der Hochaltar mit dem Bilde der Auferstehung Christi (1661). Zwei von den Altarblättern, von demkunstreichen Pinsel des Georg Bachmann aus Friedberg in Böhmen (1647 und 1650), hat Abt Berthold bei der Erbauung der neuen Stiftskirche auf den neuen S. Leopolds-Altar und auf den Altar in der Wintersacristei übersetzt. Das Letztere, die Ueberlragung St. Colomanns von Stockeran nach Melk, oder vielmehr dessen Beisetzung in der Stiftskirche zu Melk vorstellend, ist nach Leßners Zeichnung von Schmitner gestochen, der von Deppisch herausgegebenen Geschichte des heiligen Colomann beigegeben. In der besagten Sacristei sieht man auch das obengedachte Waschbecken mit der Statue des Heilandes und der Jahrszahl 1654. Ueber dem Bilde des neuen Leopolds-Altars ist das Wappen der adeligen Familie Moser gemalt, deren Beziehung zu dem vom Prälaten Berthold errichteten Altare wir nicht angeben können. — Ein drittes Bild von Bachmann (gestorben zu Wien 1651), zu einem Altare aller Heiligen bestimmt, befindet sich jetzt im Vorgemache der Capitelcapelle. — Die Orgel von achtzehn Registern (1675) hat Abt Berthold der Wallfahrtskirche zu Maria-Taferl zum Geschenke gegeben.

[3]) Der goldene Kelch, 1660 von Michael Dietrich, Bürger und Goldarbeiter zu Wien (um 1545 Gulden), wie auch der silberne Bischofstab vom Jahre 1641, sind noch vorhanden.

Haupttheil des ſtiftlichen Einkommens ausmachten, ließ der umſichtige Abt einen ſehr großen und tiefen Keller unter dem Kloſter in den Felſen aushauen, welche im Jahre 1652 fertig war; die bei dieſer erſtaunlichen Arbeit ausgebrochenen Steine wurden zum Baue der großen Baſtei am Eingange des Stiftes verwendet [1]).

Bei allen dieſen koſtſpieligen Unternehmungen blieben auch die Gebäude der übrigen Stiftsbeſitzungen nicht unbeachtet. Auf die Kirchen zu Weikendorf, Laſſee, Oberweiden, Baumgarten an der March, Zwerndorf und Protes, auf Baulichkeiten zu Wullersdorf und Ravelsbach, auf das Schloß und die Mühle zu Leesdorf, auf die Leshöfe zu Medling, Brunn, Bertholdsdorf, Baden, Pfaffſtätten und Guntramsdorf wurden 18700 Gulden ausgegeben [2]).

Von den neuen Realitäten und Bezügen, welche unter dieſem Prälaten den Renten des Kloſters zugewachſen, ſo wie von den verſchiedenen Verträgen, welche von ihm eingegangen worden ſind, können wir nur der wichtigſten erwähnen.

Nach dem Abſterben des Pächters Chriſtoph Schöllinger von St. Pölten hatte Kaiſer Ferdinand II. die landesfürſtliche Landmauth zu Melk dem Abte Reiner um jährliche 300 Gulden Pachtgeld und 276 Gulden Intereſſe von einem darauf haftenden Anlehen, auf vier Jahre in Beſtand gegeben, mit der Verbindlichkeit, die Straßen und Wege im guten Stande zu erhalten, und zwei Drittel von den eingehenden Contrebanden und Strafen zu verrechnen (1635). Bei der Ankunft Ferdinands III. zu Melk im Jahre 1640 erbot ſich der Prälat Valentin, 8000 Gulden

---

[1]) Sie iſt mit dem Namen des Erbauers V. E. A. M. 1650, die kleinere, neuere Baſtei mit der Jahreszahl 1736 bezeichnet. Jene koſtete 5000 fl., der Keller 14,000 fl., das Conventgebäude ſammt dem Saale 7000 fl. Weil Schramb die auf einer Marmortafel im großen Keller enthaltene Inſchrift ungenau anführt, ſo ſetzen wie ſie berichtigt hierher: Hoc Cellarivm Non Sine |Magnis Svmptibvs Fun-| Ditvs Excidi Et Erigi |Cvravit, Valentinvs Em-| Balner, Monasterij Hvivs |Abbas Et Pater Optimvs|: Perfectvm Ac Vinis Refer| Tvm Fvit Anno M. DC. LII. Daß um dieſe Zeit auch an dem runden Feſtungsthurme (Schimmel) eine Erneuerung vorgenommen wurde, zeigt der (nicht mehr vorhandene) Stein mit der Jahreszahl 1649 an, welcher, auf dem von Roſenſtingl gezeichneten Proſpecte des Stiftes vom Jahr 1736, an der ſüdöſtlichen Mauer dieſes Thurmes unterhalb der Zinnen angezeigt iſt.

[2]) Aus den Notaten des Abtes Valentin im Stiftsarchive zu Melk, Scrin. 4. Fasc. 2.

in baarem Gelde, um 4000 Gulden annehmliche gute Weine, und einen kaiſerlichen Schuldbrief von 13,800 Gulden um 4000 Gulden, zuſammen alſo 16,000 Gulden darzugeben, und überdieß das beſagte, auf dieſe Mauth verſicherte Intereſſe abzuſtatten. Der Kaiſer verſchrieb alſo auf die Bitte des Abtes dem Stifte für die genannte Summe die Landmauth zu Melk für zehn Jahre, auf Gewinn und Verluſt, ſo zwar, daß es dieſe Pfandſchaft nicht eher abzutreten ſchuldig ſein ſollte, bis jene 16,000 Gulden bezahlt wären [1]). Sie hat aber den hieſigen Prälaten durch die Beſchwerden Derjenigen, die von Entrichtung der Mauth frei ſein wollten, viel Streit und Verdruß zugezogen.

Mit den kaiſerlichen Oberſten, Gebrüdern Otto Maximilian und Johann Cyriak Herren von Traun, Herren zu Wildberg, Meidling, Grub und Aggſtein, als Inhabern und Eigenthümern der „Bodenmauth zu Aggſtein," wurde Valentin wegen der, mit Kloſtergütern von Wein, Getreide und anderen Lebensmitteln ſtromaufwärts fahrenden Schiffe in einen Proceß verwickelt, da der Abt, geſtützt auf die alten landesfürſtlichen Privilegien, Mauthfreiheit zu genießen verlangte. Endlich verglich man ſich dahin, daß das Stift für die Befreiung von Mauth und Zoll bei der Mauth zu Aggſtein den Beſitzern derſelben jährlich ſechszehn Eimer guten Gebirgswein liefern ſollte, und der Kaiſer beſtätigte dieſen Vergleich (1642), welcher nach langen und heftigen Streitigkeiten zwiſchen dem Stifte und den Grafen von Starhemberg, als den nachmaligen Beſitzer der Herrſchaft Aggſtein, im Jahre 1722 erneuert wurde.

Das gräflich Hardegg'ſche Lehengut Teesdorf bei Günſelsdorf und Schönau, welches vom Abte Reiner aus der gerichtlichen Execution ausgelöſet, ihm aber vom Herrn Wenzel Hegenmüller zu Albrechtsberg ſtreitig gemacht worden war, hat Valentin durch einen Vergleich mit dieſem, bereits mit dem Gute belehnten Nachbar des Stiftes zurück erhalten und hierauf vom Grafen Julius von Hardeck zu Lehen empfangen (1640). Von

---

[1]) Pfandbrief oder Obligation dd. Melk 23. Mai 1640 Jene Schuld von 13,800 fl. rührte aus der Zeit des Abtes Reiner für eine Lieferung von 1003½ Eimer Wein und zehn Muth Halbgetreide her (1623). Die Zurückzahlung des Pfandſchillings geſchah erſt 1753; die vom Stifte erbauten zwei Mauthhäuſer am Wiener- und Linzerthore wurden 1808 an die k. k. niederöſt. Straßenbau-Direction verkauft.

dem kaiſerlichen Oberſten David Freiherrn von der Ehr kaufte unſer thätiger Prälat die Güter Ravelsdorf oder den Sitz Rafelhof nächſt Wullersdorf und Wullersdorf (1651), von den niederöſterreichiſchen Ständen „den Taz oder die duplicirte Zapfenmaß“ im ganzen Tazbezirke, wo das Stift Melk die Jurisdiction und Freiheit hat, in den vier Vierteln des Landes unter der Enns (1659) [1]), von dem Landſchafts-Secretär Johann Wiederauf von Sonnenberg einen Freihof zu Bertholdsdorf, der Lichteneckerhof genannt, ſammt einem Walde (1661) [2]); den Althof zu Leesdorf mit vierzehen Unterthanen von Maria Eliſabeth Mennerin von Greifenfeld, gebornen Springetlackin (1669) [3]); von Cornelius Sigmund Lafner, kaiſerlichen Hauptmann im Regimente Maſſini, einen Zehenten in der Sommerhagenau zu Bertholdsdorf (1672). Dagegen hatte der ſchon von den Aebten Caſpar und Reiner gemachte, und von ihrem Nachfolger wiederholte Verſuch, die Pfarre Salenau, als eine vormalige Filialkirche von Draiskirchen, auf dem Rechtswege wieder zu bekommen, bei dem feſten Widerſtande der Herrſchaftsbeſitzer von Schönau keinen Erfolg (1640); und das Patronat über die zu weit entlegene, geringe Pfarre Oberndorf im Viertel ober dem Mauhartsberge [4]), welches dem

---

[1]) Im Markte Melk und in den zu dieſer Stiftsherrſchaft gehörigen Aemtern und Ortſchaften, welche im Kaufbriefe genannt werden: zu Leesdorf und Teesdorf, Grillenberg u. ſ. w., Unterplank, Radendorf im Amte Weiten u. ſ. f. Weikendorf, Wullersdorf, Rafelhof, Ravelsbach u. ſ. w., wobei auch „das öde Dorf Aſcherdorf“ aufgeführt wird. (Vergl. S. 353 Raſchendorf.) Die im Kaufvertrage nicht mitbegriffenen Häuſer in den Aemtern Aigen und Landfriedſtätten wurden 1658 und 1671 von den Herrſchaften Külb und St. Leonhard käuflich erworben; der Taz auf den Pfarrhöfen zu Haugsdorf, Leobersdorf und Draiskirchen von den Landſtänden erſt 1698. K. Leopold I. hatte den niederöſt. Ständen auf dem Landtage des Jahres 1657 das Tazgefäll im ganzen Lande den drei oberen Ständen mit der Ermächtigung verkauft, daß ſie ihn weiter zu verkaufen, oder ſonſt beliebig und frei-eigenthümlich darüber zu verfügen Fug und Recht hatten.

[2]) Von dieſem Kaufe ſchreibt ſich auch die Stiftung einer wöchentlichen Meſſe für den gedachten Wiederauf her, die noch immer in der Stiftskirche geleſen wird. Den Lichteneckerhof hat Abt Edmund im Jahre 1677 mit Vorbehalt des Waldes und Grundbuches an den Markt Bertholdsdorf verkauft.

[3]) Dieſer Hof mit den dazu gehörigen Grundſtücken, jedoch ohne alle Freiheit oder herrſchaftliche Rechte, Unterthanen u. ſ. w., hat Valentin ſogleich wieder an Frau Polyxena Püchlerin verkauft, Abt Gregor aber von derſelben an das Stift zurückgebracht (1682).

[4]) Siehe S. 417—418.

Stifte von jeher keinen Nutzen, ſondern nur Auslagen und unangenehme Verhältniſſe mit den benachbarten proteſtantiſchen Gutsherren verurſachte, trat Abt Valentin umſonſt an den eifrigen Katholiken und geweſenen Reformations-Commiſſär in jenem Viertel, Joachim Freiherrn von Windhaag, zur Herrſchaft Großpoppen ab (1661).

Ein großer Freund der Gelehrſamkeit und der Gelehrten, beſtrebte ſich unſer Abt, die Liebe zu den ernſten Wiſſenſchaften auch unter den Seinigen zu befördern. Er ſchickte daher die Zöglinge des Hauſes nach zurückgelegtem Probejahre auf die berühmteſten katholiſchen Univerſitäten, beſonders nach Salzburg, wo zwei der beſten Köpfe unſeres Stiftes, Philibert Utz [1]) und Ludwig Engl, mit großem Beifalle lehrten, und Letzterer unter den Canoniſten ſeiner Zeit eine außerordentliche Berühmtheit erlangte [2]).

---

[1]) Philibert (Stephan) Utz, aus Bamberg, ſtudirte 1638 zu Wien die Philoſophie, machte 1644 zu Melk Profeß, wurde Baccalaur der Theologie, 1650 Prieſter, trug im Jahre 1652 ſeinen jungen Mitbrüdern die Logik vor, lehrte von 1653 bis 1655 zu Salzburg die Mathematik, einige Jahre die Philoſophie, und war auch Decan der philoſophiſchen Facultät. In das Stift zurückberufen, war er hier 1664 Profeſſor der Philoſophie, 1666 der Phyſik; worauf ihm der Abt zur Erholung von ſeinen angeſtrengten gelehrten Beſchäftigungen die Verwaltung der Stiftsherrſchaft Leesdorf übergab (1668), wo er am 13. October 1680 ſtarb. Von ihm erſchien gedruckt: Prometheus naturae rationalis, sive Logica publicis et selectis thesibus exhibita. Salzb. 1656. Basis structurae Physicae, sive tractatus Aristotelico- Thomisticus de principiis corporis naturalis. Ebend. 1657. Unter ſeinem ungedruckten Nachlaſſe in zehn Quartbänden befindet ſich ein Processus de constructione lapidis universalis; denn auch in alchymiſtiſchen Studien war Utz kein Fremdling; doch der verſtändige Abt Gregor wies die Anträge ſeines Verwalters, Gold zu machen, mit der treffenden Aeußerung zurück, daß er nicht Gold verlange, ſondern ſchon mit Silber zufrieden ſein würde. — Ferner eine kleine lateiniſche Abhandlung: Controversistica, über die Methode Ketzer zu bekehren; und ein deutſches Werk über die Oekonomie. (Kropf S. 55 u. ff. Historia Universit. Salisb. p. 405.) „Sein handſchriftlich aufbewahrtes Lehrbuch der Mathematik vom J. 1653 geht auch in die höhere Analyſe der irrationalen incommenſurabien Größen ein, und beweiſet den denkenden Kopf.“ (Th. Mayer.)

[2]) Ludwig (Hanns Ludwig) Engl, zu Wagram, dem Stammſitze ſeiner ſeit 1681 freiherrlichen, ſeit 1717 gräflichen Familie, unweit der Stadt Böcklabruck im Lande ob der Enns, geboren, ein Sohn des Stephan Engl und deſſen zweiter Gemahlin Anna Sophia von Kriechbaum, Profeß zu Melk 1654, widmete ſich zu Salzburg dem Studium beider Rechte, unter den ausgezeichneten Profeſſoren Gregor Kimpfler (Capitular, und von 1668 bis 1693 Abt zu Scheyern) und Hermann Hermes, wurde Doctor der Rechtswiſſenſchaft (1657), im J. 1658 Prieſter, im December 1659 zweiter Profeſſor des Kirchenrechtes zu Salzburg, welches er einige Jahre auch als erſter ordentlicher Profeſſor lehrte. Von 1665 bis 1669 ſtand er dem erzbiſchöflichen Seminarium als Regens, von 1669 bis 1673

Der Prior Ernest Prändl ging seinen Mitbrüdern nicht nur in Beobachtung der Ordenspflichten und in Handhabung der Disciplin mit einem, zuweilen bis zum Uebermaße strengen Eifer vor, sondern, suchte sie durch sein eigenes Beispiel auch zur wissenschaftlichen Benützung der Zeit aufzumuntern [1]). Der Bibliothekar Sigismund Häringshauser hat sich um die Einrichtung der neuen Bibliothek, über welche er 1667 einen Katalog schrieb, verdient gemacht, und mehrere andere Arbeiten als Zeugen seines Fleißes geliefert [2]). Bei dem zunehmenden Aufschwunge der

---

der Universität als Prokanzler vor. Er war Rath des Erzbischofs von Salzburg und des Bischofs von Wien. Vom Abte Valentin, der sich seiner Würde zu begeben Willens war, zu seinem Nachfolger ausersehen und gewünscht, mußte Engl seinen ehrenvollen und angenehmen Posten verlassen, um sich bei der Seelsorge und Wirthschaft auf der Pfarre Grillenberg die zu seiner künftigen Bestimmung nöthigen praktischen Kenntnisse zu erwerben. Allein die einsame Lage dieses Dorfes, der Mangel an gebildetem Umgange, und die ungewohnte Lebensweise machte, daß der von Hypochondrie ergriffene Gelehrte am Blutflusse bald sein Leben (der dunklen Sage nach, gewaltsam) endete (1674 22. April). Seine Zeitgenossen haben nicht minder seinen glänzenden Tugenden, als seiner großen Gelehrsamkeit ein allgemeines und seltenes Lob gespendet. Sein „Manuale Parochorum" von den pfarrlichen Verpflichtungen, Verrichtungen und Rechten hat 1661 bis 1688 durch fünf Auflagen, sein „Collegium universi juris canonici," in drei Theilen, durch zehn Ausgaben (von 1671 und 1674 bis 1726) die besondere Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit dieser beiden Werke für den Curatclerus und für den Juristen hinlänglich bewährt. Von dieser Sonne der Canonisten, Phoebus Canonistarum, dessen ausgebreiteter Ruf Zuhörer aus allen Gegenden Deutschlands nach Salzburg zog, und der zugleich von Seite seines sittlichen Charakters als „ein eingefleischter Engel, als ein wahrer Engel des Friedens und des Lichtes" galt, und von den Ausgaben seiner Werke s. Kropf S. 504 u. ff. Historia Universit. Salisb. p. 383–384 cf. 128. 279. 468. Schramb. p. 855. Egger: Idea Ordinis hierarchico — Benedictini Libell. I. Constant. 1715 p. 154. Kirchl. Topogr. V. 112.

[1]) Ernest Prändl von Wagram, nicht von Krems, wie Kropf anzibt, Profeß 1645, studirte zu Salzburg die Theologie, wurde zu Wien Baccalaur derselben, 1654 Priester, Novizenmeister, 1660 vom Capitel zum Prior erwählt, 1676 Pfarrer und Verwalter zu Ravelsbach, dann in gleicher Eigenschaft nach Wullersdorf übersetzt, und starb im Stifte 1689. (Kropf S. 518 u. ff.) Aus seinen Schriften, welche man a. a. O. verzeichnet findet, sind eine Moraltheologie, eine Moralphilosophie, ein Compendium orbis sensualium picti, und Auszüge aus Bellarmin vorzüglich zu erwähnen. Außerdem hat er verschiedene, zur Geschichte des Stiftes brauchbare Notizen gesammelt, dergleichen auch Michael Mair von Linz (Profeß 1664, gestorben 1687) im Jahre 1674 zusammentrug.

[2]) Sigmund Häringshauser, von Mistelbach in Oesterreich, nach vollendeten Studien zu Wien 1655 Priester, Profeß 1662, einige Zeit Prediger im Stifte, und päpstlicher Missionär unter der Enns, dann Vorsteher der Bibliothek, war um 1681 bis 1695 Cooperator zu Ravelsbach, und kehrte kränklich in das Kloster zurück, in welchem er 1698 starb. Es sind von ihm lateinische Predigten, ein diarium mensis mystici mo-

Univerſitäten zu Salzburg, Wien, Gratz u. ſ. w. ſchien es nun auch weniger nothwendig, die gelehrte theologiſche Bildung in Rom zu holen. Der letzte Melker, welcher ſie dort begann, aber, durch Krankheit verhindert, nicht vollendete, war Laurenz Wallner, von Salzburg gebürtig, Profeß ſeit 1660. Er fand vor erlangter Prieſterweihe, auf dem Rückwege nach Oeſterreich, ſein Grab (1663) [1]).

Auch das Fach der Muſik fand wieder Männer, die ſich mit nicht unglücklichem Erfolge darauf verlegten, wie die Namen eines Auguſtin Kürzinger und Ulrich Nychter beweiſen [2]).

Die nun gewöhnliche Verwendung der Stiftsglieder zur Seelſorge machte denſelben gründliche Studien auch in der praktiſchen Theologie mehr als in den vorigen Zeiten nothwendig, da jetzt die dem Kloſter einverleibten Pfarren meiſtens mit Ordensgeiſtlichen beſetzt wurden, und bei der, noch nicht hinreichenden Anzahl der Letzteren einige Melker, wie viele Regularen, beſonders die Exulanten aus Deutſchland, auf Säcular-Stationen angeſtellt waren [3]). Dieſes fand nun um ſo weniger Schwierigkeit, ſeitdem

---

raliſch-aſcetiſchen Inhalts, der Anfang eines weitläufigen Commentars über die Regel St. Benedicts u. ſ. w. übrig. (Kropf S. 520. u. ff.)

[1]) Zu Francolino (etwa Fantolina?) bei Ferrara.

[2]) Auguſtin Kürzinger, zu St. Florian ob der Enns geboren, 1653 Profeß, 1655 Prieſter, dann Hofmeiſter bei einem Grafen Waldſtein (Wallenſtein), von 1667 bis zu ſeinem Tode am 8. Mai 1678 Capellmeiſter bei St. Stephan in Wien, wo er auch begraben liegt, hat ſich (wie Michael Mair ſich ausdrückt) „vom Kloſter freigemacht.“ Nychter (ſo ſchreibt er ſich in der Profeſſions-Urkunde), von Augsburg, Prieſter 1680, gehört hinſichtlich ſeiner Leiſtungen in die Zeit der Aebte Edmund und Gregor; wir führen ihn aber bequemer hier an, weil er noch unter Valentin Profeß machte (26. Dec. 1672). Er war lange vom Stifte abweſend, kehrte, mehrmal nach Hauſe berufen, nicht zurück, ſondern hielt ſich am Hofe des Fürſten Hohenzollern zu Sigmaringen als Capellan und Inſtructor, und zuletzt in Conſtanz auf, wo er in der Officin des Franz Straub ein muſikaliſches Werk (opus musicum) in Druck zu legen beſchäftigt war, und bei dieſer Arbeit vom Tode überraſcht wurde. Sein weltlicher Bruder Philipp Nychter (Nüechter) ließ zu Ulm den Druck vollenden, und gab Ulrichs Geiſteserzeugniß unter ſeinem eigenen Namen heraus: „sed perperam, et liberali nimis in fratrem defuncturn confidentia; wie Egger ſagt. (Idea etc. Lib. I. p. 163.)

[3]) Unter den 88 Profeſſen, die während Valentins Verwaltung die Gelübde hier ablegten, leſen wir einen Weltprieſter, von 1627 bis 1643 Pfarrer zu Arnsdorf, Athanaſius (Johann Georg) Landvogt, von Münzenberg in der Wetterau (Grafſchaft Hanau-Münzenberg), Profeß 1644, geſtorben 1657; den Carl von Kriechbaum, aus Eiſenärz in Steiermark (nicht von Linz, wie Schramb hat), der den Jeſuiten-Or-

die Irrungen und Mißhelligkeiten, welche zwiſchen dem Ordinariate Paſſau und den öſterreichiſchen Prälaten über gewiſſe Rechte, beſonders bei Beſetzung der dem Regular-Clerus incorporirten Curatpfründen, öfter entſtanden waren, durch den aus ſiebzehn Artikeln beſtehenden „Wiener-Receß“ beigelegt waren, welchen der Biſchof Wenzel Graf von Thun im Vereine mit einer Hofcommiſſion im J. 1668 zu Stande, aber erſt ſein Nachfolger Graf Sebaſtian von Pötting im Jahre 1675 durch eine Uebereinkunft mit den oberöſterreichiſchen Prälaten, und einige Zeit hernach auch mit den Stiftsvorſtehern unter der Enns, in vollſtändige Ausübung gebracht hat [1]).

Unter den auffallenden Zeichen von dem Wiederaufleben des katholiſchen Sinnes, deſſen freie Entwicklung die Unduldſamkeit des um ſich greifenden Lutherthums ſo lange verhindert hat, erſcheinen außer den eingeführten öffentlichen Feiertagen der Empfängniß Mariens (1647), und des Landespatrons St. Leopold (1662), auch die Wallfahrten, welche, was unſere Gegend betrifft, nach Langeck und Mariataferl häufig geſchahen, und die Conföderationen, von denen die Annalender Ordenshäuſer jetzt wieder Bericht geben [2]).

---

den verließ, um ſich in Melk zue Regel St. Benedicts zu bekennen; 1651 Profeß, 1657 Prieſter, geſtorben 1664; und zwei Laienbrüder, die Letzten, welche im Stifte Melk aufgenommen wurden: Kilian Sedelmayr aus dem Dorfe Neukirchen in Oberbalern, Profeß 1639, geſt. 1653, und Martin Hnzelmann von Bamberg, Profeß 1656, geſt. 1686. — Dem ſinnreichen Prieſter Mathens Steinhanſer, Profeß 1670, wollen wir unter den hieſigen Schriftſtellern zur Zeit des Abtes Berthold ſeine Stelle einräumen.

[1]) Vermöge derſelben konnten die Prälaten Kloſter- oder Weltgeiſtliche, welche von dem Biſchofe geprüft und gutgeheißen waren, auf dem Stifte einverleibten oder nur dem Patronate desſelben untergebenen Pfarren anſtellen, ihre Pfarren, auch die von Weltprieſtern verſehenen und die blos ihrem Patronate zuſtehenden, unterſuchen, allein nur in Hinſicht der dazu gehörigen zeitlichen Güter, Kirchengeräthe u. dergl. und ohne in die Rechte der Landdechante einzugreifen.

[2]) Im Jahre 1640 ſuchte das Frauenſtift Chiemſee um eine geiſtliche Verbindung mit Melk an; 1664 wurde jene mit der Abtei Zwetel errichtet, 1657 und 1677 die früher beſtandene von den Benedictinern zu Kleinmariazell und zu Prüfling erneuert. Insbeſondere waren es nun die Mendicanten, von deren Ordensvorſtehern unſere Aebte in die „Theilhaftwerdung der guten Werke“ aufgenommen wurden: 1628 Abt Reiner von den Carmeliten; Abt Valentin 1637 von den Franciscanern, 1649 von den Serviten (eine zweite Urkunde an Abt und Convent, von dem General des Ordens der Diener Mariä, Calliſto Puccinelli von Lucca, dd. Innsbruck 8. Juni 1659, ſ. bei

Die niederöſterreichiſchen Prälaten bewieſen unſerem Abte ihr vorzügliches Vertrauen, indem er von ihnen zum Verordneten gewählt wurde, ohne zuvor, wie es ſonſt der Gebrauch forderte, die Stelle eines Raitherrn (a rationibus Deputatus) verſehen zu haben.

Eine lange Reihe von Jahren hatte Valentin mit ungemeiner Sanftmuth und Beſcheidenheit die klöſterliche Ordnung erhalten, die nur ſelten geſtörte Ruhe des Hauſes durch Abſtellung der entdeckten Gebrechen hergeſtellt, die Rechte und Freiheiten des Stiftes ohne Verletzung der Billigkeit kräftig gewahrt, und mit großer Klugheit und Geſchicklichkeit die Pflichten des Vorſtehers mit dem Lobe des beſten Vaters der Seinigen erfüllt. Die Sehnſucht nach Ruhe bewog ihn jetzt in ſeinem höheren Alter, ſein Amt mit päpſtlicher und kaiſerlicher Genehmigung freiwillig niederzulegen (11. October 1675), um, von allen zeitlichen Sorgen entbürdet, ſich mit Muße zur Reiſe in die Ewigkeit vorzubereiten, welche er zu Melk am 29. September 1676 im drei und ſiebzigſten Jahre ſeiner irdiſchen Laufbahn antrat, der Dyſenterie erliegend, welche bei ſeiner Altersſchwäche ſogleich den Charakter eines lebensgefährlichen, aller Kunſt der Aerzte ſpottenden Uebels annahm.

Schramb S. 861—862), 1651 von den Minoriten. Unter dem Abte Gregor erneuerte die ſteiermärkiſche Abtei St. Lambrecht ihr frommes Bündniß mit Melk (3. Auguſt 1687; der Gegenbrief des Abtes und Conventes zu Melk vom 26. Mai 1688 iſt bei Schramb p. 958 abgedruckt). Gleiches geſchah von den regulirten Chorherren zu Vorau 1705, mit Kremsmünſter 1722 (Pachmayr Series Abb. et Religiosor. Cromif. IV. 665), zu Neuſtift bei Freiſing und zu Ror in Baiern 1729. Neue Conföderationen kamen zu Stande 1718 mit Maria Hildegardis Katharina gebornen Freiin von Haslang, Aebtiſſin des adeligen Frauenſtiftes Holz (S. Joannis Baptista in Sylvis), Maria Aurelia Imhoff Priorin und dem Convente daſelbſt 1718, mit den Ciſtercienſern zu Schlierbach 1721, welche aber wegen geringerer Anzahl ihrer Profeſſen 1785 dieſer Verbindung wieder entſagten. — Auch ein Beiſpiel von der Theilnehmung einer weltlichen Perſon an den Gebeten u. ſ. w. einer Kloſtergemeinde führen wir nachträglich an. Mittelſt Urkunde vom 1. November 1635 haben Abt Reiner und Convent ihren Nachbar zu Albrechtsberg, Wenzel Hegenmüller von Dubenweiler (ſpäter Hofkammerrath, Freiherr und Erblandküchenmeiſter im Erzherzogthume Oeſterreich), in die beſagte Gemeinſchaft aufgenommen. Er verehrte „dem heiligen Coloman“ 300 Thaler, und wurde, ſeinem Verlangen gemäß, „im Schatten dieſes ſeines Schutzheiligen“ zu Melk begraben. († 31. Dec. 1659.) Sein Leichenſtein, aus Rückſicht auf die Familie von der Zerſtörung ſolcher Monumente bei dem Baue der neuen Stiftskirche verſchont, iſt noch heute im Kreuzgange an der Mauer hinter dem Altare St. Colomanns zu ſehen, und die Grabſchrift, bei Schramb S. 863 nicht ganz getreu copirt, unſern Nachträgen beigefügt.

Er ſtarb als der Aelteſte des Stiftes; alle ihn überlebenden Mitbrüder hatten unter ſeiner äbtlichen Verwaltung die Profeß abgelegt. Die Leiche wurde am ſechſten October nach einer, durch den Serviten Pater Stephan vorgetragenen Trauerrede von dem Propſte Patricius von St. Pölten, begleitet von dem Propſte Anton von Herzogenburg und von dem reſignirten und dem wirklichen Abte von Seiſſenſtein, Wilhelm und Caſpar, der unter dem Capitel befindlichen Gruft, wo auch ſeine Vorgänger Caſpar und Reiner ruhten, übergeben. Sein Bildniß in Marmor, in der Stiftskirche aufgeſtellt, ſollte der Nachwelt die ehrwürdigen Züge des edlen Greiſes bewahren [1]).

LI. Abt Edmund Lueger, von 1675 bis 1679.

Am ſiebenten Tage nach Valentins Reſignation im Capitel kam, vom Nuntius abgeordnet, der päpſtliche Wahlcommiſſär Nicolaus Donellani, aus dem Auguſtiner-Eremiten-Orden, Doctor und ordentlicher Profeſſor der Theologie an der Wiener-Univerſität, mit dem kaiſerlichen Rathe und öffentlichen Notar Doctor Schweizer in das Stift, um vorläufig das Scrutinium vorzunehmen, nach welchem am zwanzigſten October der Kämmerer und Kellermeiſter Edmund Lueger, Magiſter der freien Künſte und Weltweisheit und Baccalaur der Theologie, einem adeligen Stamme zu Salzburg entſproſſen [2]), der am 30. April 1651 die Ordensgelübde abgelegt und am 24. Juni 1659 ſein erſtes Meßopfer dargebracht hatte, mit großer Mehrheit der Stimmen zum Prälaten gewählt ward [3]).

---

[1]) In der Grabſchrift bei Schramb S. 865 iſt zu leſen: Austriacus de Wagramb. Das Denkmal iſt nicht mehr vorhanden. Valentins Siegel ſ. bei Hueber Tab. XXXVIII. Num. 2. Es enthält nebſt den Stiftspatronen Petrus, Paulus und Colomann den Wappenſchild, quadrirt mit den Schlüſſeln des Stiftswappens im Herzſchilde; in des Hauptſchildes erſtem und viertem Felde einen ungekrönten, einköpfigen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, im zweiten und dritten eine Krone.

[2]) Sein Siegel bei Hueber Tab. XXXVIII. Num. 3., übrigens dem ſeiner Vorgänger gleich, zeigt ſeinen Familienſchild — im erſten und vierten Felde einen Löwen, in den zwei anderen ein Einhorn, nebſt dem Stiftswappen im Herzſchilde.

[3]) Als landesfürſtliche Commiſſäre waren die Regierungsräthe Julius Friedrich Bucelleni Freiherr von Reichenberg, Carl Conſtantin Uirici, Johann Michael von Seitz und der Regierungs-Secretär Ferdinand Henthaler zugegen. Sogleich nach der Wahl wurde der Poſtbeförderer (Poſtmeiſter) Mathias Frombald um die Beſtätigung derſelben nach Wien abgefertigt, die der Kaiſer ſo ſchnell ertheilte, daß ſchon am 22. October der Name des neuen Abtes öffentlich kund gemacht werden konnte.

Seine wichtigſte Sorge war, durch die Ernennung des muſterhaften Ordensmannes Robert Jäger zum Prior, und durch die im März 1676 gegebenen Statuten und Inſtructionen für die Conventualen und Officialen, offenbar zu zeigen, daß ihm weder die Einſicht, noch der Wille mangle, den inneren und äußeren Zuſtand des Stiftes zu größerer Vollkommenheit zu bringen, und die Meinung einiger ſtrenger Eiferer für die Disciplin, ſie hätten an ihm einen allzu gelinden und nachſichtigen Vorſteher bekommen, ſogleich durch die That zu widerlegen.

Unterdeſſen waren die Beſtätigungsbullen des Papſtes Clemens X. von Rom angelangt, worauf dem neuen Prälaten am erſten Mai 1676 in Wien von dem Weihbiſchofe dieſes Bisthums und Abte bei den Schotten, Johann Schmiedberger, Biſchofe von Hellenopel, unter Aſſiſtenz der Prälaten Johann von Göttweig und Anton von Herzogenburg, die Inſel aufgeſetzt wurde, die er nicht ganz vier Jahre trug [1]). Als hätte er die Ahnung gehabt, wie bald für ihn die Todesnacht kommen und ſeinem Wirken ein Ziel ſetzen würde, ging er mit großer Thätigkeit an das Werk, das Kloſter mit neuen Gebäuden zu verſchönern. Er ließ den unregelmäßigen, zum Verfalle ſich neigenden Tract der Kaiſerzimmer und den Leopolds- oder Kaiſerſaal mit ungeheuerer Arbeit vom Grunde aus neu aufführen und unter Dach bringen, ſo daß ſein Nachfolger nur noch mit der inneren Ausbauung und Ausſchmückung zu thun hatte. Da aber dieſes großen Baues wegen die Sacriſtei abgebrochen werden mußte, ſo wurde hinter dem Hochaltare eine neue gebaut, bei dieſer Gelegenheit ein ſehr zierliches Oratorium für den kaiſerlichen Hof errichtet, und für die, aus dem kleiner gewordenen Raume des Presbyteriums weggenommenen Chorſtühle der Geiſtlichen ein Platz über der Sacriſtei bereitet. Durch dieſe Bauten litten aber die Mauern des Thurmes und der Kirche ſo bedeutende und gefahrdrohende Erſchütterungen, daß man bald die bevorſtehende Nothwendigkeit ſehr großer, koſt-

[1]) Der Herbſt 1675, in welchem Edmund die Abtei übernahm, gab einen ungewöhnlich ſchlechten Ertrag der Weingärten, weil wegen der Kälte des Sommers die Trauben nicht reiften, ſondern roh, hart und grün blieben; ſo daß die geiſtlichen Lesmeiſter erſt am zweiten December von Melk zur Einbringung des Zehenten abgingen. Den erſten Faſtenſonntag 1676 (23. Februar) machte ein, die Nacht hindurch dauerndes, ſchreckliches Gewitter mit häufigem und ſtarkem Donner, Blitz und Hagel merkwürdig.

ſpieliger Reparaturen oder eines ganz neuen Kirchenbaues vorausſah, welcher nach dreißig Jahren wirklich unternommen ward.

Um das Innere der Kirche zu verſchönern, ſchloß Abt Edmund die Altäre mit marmornen Geländern oder Schranken ein, und veranſtaltete, daß ſie durch Schenkung der Familie Piller die ſechs Leuchter und das Crucifix von Silber erhielt, welche man einem mit dem Prälaten verſchwägerten Profeſſen, Namens Andreas Piller, zuſchrieb [1]), bei deſſen Primiz-Feier (12. Mai 1680) ſie, nebſt der von dem Stiftsſenior und Verwalter zu Ravelsbach Adrian Staindl angeſchafften ſilbernen Lampe, zum erſten Mal den Hochaltar zierten.

Seinen Conventualen, welche bisher im Winter die Tagszeit im gemeinſchaftlichen geheizten Muſeum oder Studierzimmer zubrachten, erwies er die ungemeine Wohlthat, daß er ihre Wohnzimmer mit Oefen verſah. Zur Deckung des größeren Holzbedarfes wollte er die nahe gelegene Herrſchaft Sooß mit ihren anſehnlichen Waldungen von der freiherrlichen Familie Reydegg kaufen; allein die landesfürſtliche Ratification des ſchon geſchloſſenen Vertrags wurde von dem kaiſerlichen geheimen Rathe, Kämmerer und niederöſterreichiſchen Regierungspräſidenten Konrad Balthaſar Grafen von Starhemberg, Stifter der Serviten zu Schönbühel, welcher langjähriger Proceſſe wegen mit den Aebten von Melk in geſpanntem Verhältniſſe lebte, durch die unerwartete Anmeldung eines Einſtandsrechtes hintertrieben (1680).

Das Refectorium vergrößerte Edmund, wie es die vermehrte Anzahl der Geiſtlichen erforderte, ohne aber, vom Tode übereilt, die Vollendung desſelben zu ſehen. Um die Novizen, von den Prieſtern abgeſondert, nur unter den Augen und unter der Leitung ihres Directors zu wiſſen, verſetzte er ſie in einen neuen Tract, deſſen Stelle heut zu Tage die Bibliothek einnimmt. Nach zurückgelegtem Probejahre ſchickte er eine große Anzahl Cleriker in die Studien nach Wien, wo ſie im Melkerhofe mit Wohnung und Koſt anſtändig verſorgt, unter ſorgfältiger Aufſicht und Anleitung den Wiſſenſchaften mit ſo vorzüglichem Erfolge oblagen, daß in jedem Jahre Einige

---

[1]) Seine Aeltern waren der Schiffslieutenant und Bürger zu Wien, Andreas Piller, und deſſen Gemahlin Polyxena.

aus ihnen zu akademiſchen Graden der Philoſophie oder Theologie beſördert wurden [1]).

Im Sommer 1676 machte der fromme Kaiſer Leopold nach dem Verluſte ſeiner zweiten Gemahlin Claudia Felicitas eine Andachtsreiſe nach Mariazell und Marlataferl, welche vom 28. Juni bis zum 11. Juli dauerte, und würdigte auf derſelben, ſo wie ſpäter noch zweimal während Edmunds Verwaltung, das Stift zur Nachtruhe zu wählen [2]).

Die Bedürfniſſe der Krieges, welche der Kaiſer gegen die aufrühreriſchen Mißvergnügten in Ungarn und gegen Frankreich zum Schutze der vereinigten Niederlande führte, machten große Beiſteuern nothwendig. Unſer Abt erhielt von Leopold I. eine Verſchreibung über ein Darlehen von ſechstauſend Gulden, von welchen auf des Erſteren Bitte die jährlichen Intereſſen mit ſechs und ſechzig Stöcken Salz aus dem niederöſterreichiſchen Salzamte bezahlt und dieſe unentgeldlich nach Melk geliefert werden ſollten [3]).

Indeſſen hatten anſteckende Krankheiten, als die Vorläufer der großen Peſt, Oeſterreich durchzogen, wie denn auch der Abt Caſpar von Seiſſenſtein auf der Heimreiſe von Wien im Stifte Melk an der Ruhr (Dysenteria) ſeine Wanderſchaft auf Erden beſchloß [4]). Endlich brach jenes entſetzliche Uebel

---

[1]) Lambert Fibelkorn, 1658 zu Andelfingen in Schwaben vorderöſterreichiſchen Antheils geboren, zeigte bereits Talent zum Schriftſteller: „Scripsit opusculum non inelegans de stylo romano," ſo melden die Verzeichniſſe unſerer Profeſſen. Er wurde aber die Beute eines frühen Todes (15. Sept. 1678), nachdem er erſt am 6. Jänner ſeine feierlichen Gelübde abgelegt hatte.

[2]) Am 5. Juli kam er mit ſeinem Hofſtaate zum Abendtiſche nach Melk, und begab ſich des anderen Tages nach Mariataferl, wo Abt Edmund (wie 1693 ſein Nachfolger Gregor) den Gottesdienſt hielt, zu deſſen würdevoller Feier die Stiftsmuſiker mitwirkten. Auf dem Rückwege übernachtete der Monarch wieder im Kloſter, und fuhr nach der Mittagstafel nach Wien. — Im nämlichen Jahre, als er im Begriffe war, ſich mit der tugendhaften, demuthsvollen Prinzeſſin Eleonora Magdalena Thereſia, Tochter Philipp Wilhelms von Pfalz-Neuburg, zu vermählen, nahm er am 25. November, dann nach der am 14. December zu Paſſau vollzogenen Trauung, am 11. Jänner 1677 im Stifte das Nachtlager und blieb das zweite Mal auch Mittags hier.

[3]) dd. Wien 3 Oct. 1677. Unter jenem Capitale waren 3303 Gulden als der Reſt eines im Jahre 1640 vorgeſtreckten Darlehens von 10,453 fl. mit Nachſehung aller ausſtändigen Intereſſen begriffen. Die kaiſerliche Urkunde macht auch der, früher vom Abte Edmund „bereits auf eine abſonderliche Schuldverſchreibung noviter anticipato dargeſchoſſenen 18,000 fl." Erwähnung.

[4]) Caſpar Aſam, von Medling, Profeß zu Heiligenkreuz, Adminiſtrator zu Seiſſen-

ſelbſt aus; griff zuerſt in Wien ſchnell um ſich, und ergoß bald ſeinen todbringenden Giftſtrom über das ganze Land (1679). Als ein Regierungsbefehl die Schulen geſchloſſen hatte, beeilte ſich unſer Prälat um ſo mehr, mit ſeinen ſtudirenden jungen Geiſtlichen Wien zu verlaſſen und, von der geraden Straße weichend, das Kloſter zu erreichen, als bereits einer aus der Dienerſchaft des Melkerhofes, von der Peſt angeſteckt, daſelbſt krank lag, ein Dominicaner, der, von unſeren abreiſenden Clerikern Abſchied nehmend, ſie mit ſeinem Ordensmantel umhüllte, ſchon des folgenden Tages an der Peſt ſtarb, und nur von der ſchnellſten Flucht und gänzlichen Abſperrung für die Geſunden noch Heil zu hoffen war. Drei Wochen waren kaum verfloſſen, als am Feſte der Kreuzerhöhung (14. September) Propſt Anton von Herzogenburg das Hochamt in unſerer Stiftskirche hielt. Allen fiel der ſeltſam ernſte, bedeutungsvolle Blick auf, womit Edmund Mittags bei Tiſche öfter ſeine Conventualen ringsum gemuſtert hatte. Die aufgehende Sonne des fünfzehnten Septembers beſchien das Antlitz einer Leiche — der Abt, nicht von der Peſt getödtet, wie man im erſten Schrecken fürchtete, ſondern von einem Schlagfluſſe getroffen, war nach drei Uhr Früh aus dem Kreiſe der Seinigen geſchieden, unter denen er bei längerem Leben, welches er nur auf volle 43 Jahre gebracht hat, gewiß noch viel Nützliches und Lobenswerthes geſchaffen hätte [1]). Ein Beweis ſeiner guten Wirthſchaft iſt, daß er bei ſo vielen Auslagen noch ein Capital von 20,000 Gulden dem Stifte Admont darleihen konnte.

Aus den acht Profeſſen, die unter ihm in die Zahl der Stiftsglieder

---

ſtein und 1673 als Abt vom Kaiſer eingeſetzt, geſtorben am 21. Auguſt 1676 um zwölf Uhr Nachts; wie auf ſeinem Leichenſteine in der Stiftskirche zu Seiſſenſtein zu leſen war; wornach Schramb, S. 879. und Koll Chronicon breve monasterior. S. Crucis et ad S. Gotthard. p. 61., wo der 20, und der 22. Auguſt angegeben ſind, berichtigt werden.

[1]) Die Exequien wurden erſt am 24. und 25. September von den Prälaten Benedict von Seiſſenſtein (welcher am 17. die Einſegnung der Leiche verrichtet hatte) und Anton von Herzogenburg, die Leichenrede von einem Franciscaner von Ips gehalten. Am 20. Sept. kamen die von der Regierung beſtellten Commiſſäre, nämlich der Abt von Seiſſenſtein und Michael Maurer, Mauthner zu Emersdorf, um die gerichtliche Sperre durch Anlegung des Siegels an das Archiv vorzunehmen, und dem Prior Jacob Wiſigin und dem Grundſchreiber Edelmannsberger die Temporal-Verwaltung während der Abtei-Vacanz zu übergeben.

eintraten, hat in der Folge Anſelm Schramb als Geſchichtsſchreiber ſeines Hauſes in der gelehrten Welt ſeinen Namen bekannt gemacht, Valentin Larſon durch herausgegebene Predigten und durch eine ascetiſche Schrift Unterricht und Erbauung zu befördern geſucht. Mehreres von Beiden wird der Verfolg der Geſchichte berichten.

Während die Conventualen durch tägliche Betſtunden vor dem ausgeſetzten Altarsſacramente, welche am 23. September anfingen, die Geißel der ſtrafenden Gottheit von ſich abzuwenden ſuchten, verſäumten ſie keine der übrigen Maßregeln, die zur Vermeidung der Anſteckung dienlich ſchienen. Nach dem bekannten Diſtichon, welches baldige Flucht, weite Entfernung und ſpäte Rückkehr als die ſicherſten Mittel vorſchreibt [1]), ſchickte der Prior indeſſen drei Prieſter und drei Cleriker zum Verwalter Ganſer nach Carisbach, einem Starhembergiſchen Schloſſe in der Pfarre St. Martin bei Yps, ließ bei zunehmender Gefahr am zweiten October die Thore des Stiftes und der Kirche (da die Seelſorge von der Pfarrgeiſtlichkeit verſehen wurde) ſchließen, und an den Thoren des Marktes Bürger zur Wache aufſtellen, um der Anſteckung verdächtige Perſonen zurückzuweiſen. Am zehnten October ſtarb nahe am Markte ein Knabe, an welchem man ein Symptom der Peſt bemerkte; am folgenden Tage fand man einen Leichnam bei dem Spitale, und die Peſt nahm, wie aus einem Schreiben des Priors an den päpſtlichen Nuntius vom 29. October erhellt, in dieſem Monate nicht blos in den benachbarten Dörfern und Flecken ſehr zu, ſondern zeigte auch ſchon im Markte Melk offenbare Spuren ihres Eindringens, ſo daß die Conventualen für den Fall, wenn ſie das Kloſter zu verlaſſen genöthigt wären, ſich das Schloß Sooß als einen Zufluchtsort auserſahen, welches einſtweilen zum Contumaz-Orte für die aus der Weinleſe von Pfaffſtätten, Medling und Guntramsdorf nach Hauſe kommenden Geiſtlichen und für ihre weltlichen Begleiter beſtimmt war [2]). Am ſechſten November ſtarb wirklich zu

---

[1]) Haec tria tabificam pellunt adverbia pestem:
Mox, longe, tarde, cede, recede, redi.

[2]) Dort übernachteten daher auch drei Geiſtliche, die mit dem Wahlnotar Doctor Schweizer von Wien am 7. December zur Prälatenwahl nach Melk kamen; am 13. December ſpeiſte der päpſtliche Wahlcommiſſär mit dem neu erwählten Abte Gregor zu Sooß.

Melk einer von den Letzteren an der mitgebrachten Krankheit [1]); sonst aber fiel weder im Markte noch im Stifte ein Opfer dieser entvölkernden Seuche. Die Regierung verlangte eine Geldbeisteuer für die Stadt Wien, weil derselben keine Priester aus dem Stifte Melk zur Aushilfe in der Seelsorge gesandt worden waren. So ungeheuer der Verlust an Menschen war, welchen besonders Wien vom Jänner bis November durch die Pest erlitt, so ward er doch durch die Schaaren von Ansiedlern aus dem deutschen Reiche bald wieder ersetzt. Der Kaiser befand sich in dieser Schreckenszeit zu Prag, woher die Decrete an die landesfürstlichen Commissäre zur Wahl unseres Abtes datirt sind, welche für dießmal die Vollmacht erhielten, dem Erwählten, wenn er von dem Delegaten des Nuntius im Geistlichen installirt würde, ohne auf die kaiserliche Bestätigung zu warten, auch die Temporalien einzuantworten. Der päpstliche Nuntius bestimmte nach dem Wunsche und Vorschlage des Capitels den Abt Benedict von Seissenstein zu seinem Stellvertreter, und fertigte die erforderlichen Urkunden aus seinem damaligen Aufenthalte zu Schwechat bei Wien aus [2]). So konnte schon am eilften December 1679 die Wahl eines neuen Vorstehers vor sich gehen, welche auf den Hofmeister im Melkerhofe zu Wien, Gregor Müller, fiel [3]).

---

[1]) Andreas Fasching, von Pfaffstätten kommend, verschied in der Schenne des Bierbräuers Philipp Meringer. Dieser Todesfall ist auch im alten Sterbe-Protocolle der Pfarre Melk aufgezeichnet.

[2]) Die erwähnten kaiserlichen Decrete s. bei Schramb S. 927 und 928. Ebenda S. 927—929 das Citations-Edict zur Wahl, von dem Nuntius Franz Bonvisi, Erzbischofe von Thessalonich und Hausprälaten des Papstes Innocenz XI., und die Vollmacht für seinen Delegaten, Abt Benedict von Seissenstein, — dd. Schwechat 24. November, welchem der Notar Johann Schweizer, beider Rechte Doctor und kaiserlicher Pfalzgraf (Comes palatinus caesareus), zur Amtshandlung zugegeben war. Die landesfürstlichen Commissäre waren: Julius Friedrich Freiherr von Bucelleni, Johann Baptist Pinelli, Regierungsräthe, und der kaiserliche Rath und Klosterraths-Secretär Johann Heinrich Reutter; Zeugen des Wahlactes: Jakob Pisani, Doctor der Weltweisheit und Arzneikunde, Landschafts-Physicus (Bezirksarzt) zu Melk, Johann Georg Praunsberg, Magister der Philosophie und Hofrichter zu Seissenstein.

[3]) Von den damals lebenden abwesenden Professen befanden sich der schon angeführte Ulrich Nychter; damals in Schwaben, und Adalbert Kern, aus Weiden in der oberen Pfalz. Profeß 1661, Priester 1666, welcher noch durch eine Verfügung des Abtes Edmund, am 16. September 1679, Melk verlassen hatte, um zu Altenburg zu hospitiren, im eben genannten Stifte, wo er am 6. Jänner 1691 als Profeß aufgenommen wurde (»se stabilivit«), was als der letzte Fall dieser Art, dessen die Melker Annalen gedenken, bemerkenswerth ist.

LII. Abt Gregor Müller, von 1679 bis 1700.

Zu Dürrenkrut im Viertel unter dem Manhartsberge am 26. December 1637 geboren, an eben dieſem Tage 1658 Profeß, wurde Gregor 1659 in das Convict zu Salzburg aufgenommen [1]), wo er die Philoſophie, einige Jahre zu Wien die Theologie ſtudirte, nach deren Beendigung er am 15. Juni 1666 ſeine erſte Meſſe las, und dann die Aemter des Veſtiarius und Conventküchenmeiſters bekleidete. Hierauf wurden ihm die mit der Hofmeiſterei in Wien verbundenen Geſchäfte anvertraut (1674), deren redliche Beſorgung ihm den Weg zur Abtei bahnte.

Vom Papſte Innocenz am 29. April 1680 beſtätigt, wurde der Erwählte am achten September in der Schottenkirche zu Wien von dem päpſtlichen Nuntius Franz Bonviſi infulirt. Nicht mit anſehnlicher Geſtalt des Körpers begabt, aber von großem Geiſte, war Gregor in dieſen bedrängten Zeiten von der Vorſehung dem Stifte zum Vorſteher auserſehen, um den Stürmen der Peſt, des Krieges und anderer Trübſale eine eherne Bruſt entgegen zu ſetzen. Zwar ſchien im Anfange ſeiner Verwaltung der Himmel ſehr gnädig zu ſein, da der Herbſt 1680 einen ſolchen Ueberfluß von Wein gab, daß ihn die Keller nicht faßten, ſondern andere wo immer gemiethet, ſogar der Sommer-Speiſeſaal im Kloſter zu dieſem Gebrauche verwendet wurden, und, weil die Fäſſer mehr, als der Wein ſelbſt koſteten, viele tauſend Gulden für Anſchaffung derſelben ausgegeben werden mußten. Allein dieſer ungemeine Reichthum war dem Stifte vielmehr nur gezeigt, als zum Beſitze gegönnt, indem ungefähr zwanzig tauſend Eimer Wein, welche in den Melker-Leshöfen und anderen gemietheten Kellern lagen, durch den Feind während der Belagerung Wiens zu Grunde gingen; ſo wie auch der, mit einem Koſtenaufwande von mehr von 20,000 Gulden erſt im Jahre 1682 vollendete, mit ſehr großen Kellern und Schüttkäſten verſehene Zehenthof zu Baden ein Raub der Flammen ward.

Das Unglücksjahr 1683 kündigte ſich dem Stifte Melk durch eine ſchreckliche Feuersbrunſt an, welche am 25. Jänner nach Mitternacht den großen Kirchthurm mit ſeiner dreifachen zierlichen Kuppel von Blech und ſieben Glocken zerſtörte. Sie war durch die einfältige Unvorſichtigkeit des

[1]) Hist. Universitat. Salisburg. p. 486.

Meßners entſtanden, welchee am vorigen Abende glühende Kohlen unter die Uhr gelegt hatte, um die durch die ſtrenge Kälte gehemmten Rädee wieder in Gang zu bringen, von denen nun das Oel, auf die Gluth herabträufend, ſich entzündete, die nahe hangenden Seile und die hölzerne Umgebung der Uhr ergriff und das Innere des Thurmes veezehrte. Die Löſchanſtalten wurden dadurch erſchwert, daß es bald an Waſſer aus den Brunnen gebrach, welches man aus der Donau herauf bringen, ja bei dreißig Eimer Wein zue Dämpfung dee Flammen verwenden mußte. Schauerlich ragte die brennende Kuppel gleich einem Leuchtthurme zum ſternenhellen Himmel empor, durch ihren Sturz ſämmtliche Gebäude des Stiftes und Marktes bedrohend; aber zum Glücke fiel ſie mit ungeheuerem Krachen, doch unſchädlich, ſüdwärts auf den Weg zwiſchen der Kirche und dem ſchon glimmenden Neugebäude, welches ebenfalls faſt nur wie durch ein Wunder gerettet wurde; denn ſchon hatte das Feuer den an den Thurm ſtoßenden Gang in das kaiſerliche Oratorium erreicht und deſſen Dach verzehrt. Von Wien herauf eilend, ſah der Abt am anderen Tage die Verwüſtung des kunſtreichen Bauwerkes, welches ſeit dem letzten Brande (1516) 167, ſeit der Aufſetzung der Kuppel (1598) 85 Jahre geſtanden hatte.

Doch dieſes war nue der Anfang dee Uebel und Drangſale, welche über unſer Vaterland hereinbrachen. Eine ungleich verderblichere Flamme, die unſelige Meuterei, welche ſeit dem letzten Frieden mit den Türken (1664) das geſegnete Ungarn zum Tummelplatze ihrer Verbrechen gemacht hatte, war durch die Hinrichtung der ehrſüchtigen Häupter des Hochveerathes, Zriny, Nadasdy, Frangepani und Tattenbach, nur auf einige Zeit gedämpft, loderte aber wieder um ſo furchtbarer auf, da die Rebellen unter ihrem jungen Anführer, dem muthigen und reichen Grafen Emeeich Tököly, durch Siebenbüegens Füeſten Michael Apaffy und durch die Treuloſigkeit des allerchriſtlichſten Ludwig XIV. von Frankreich, welchen die Verſchwornen als den „Protector et Patronus Hungariae" vereheten, unterſtützt, ſich erkühnten, die Waffen gegen den Kaiſer zu ergreifen. Tököly vereitelte alle Verſuche zur Herſtellung des Friedens, und rief den Schutz Mohammeds IV. an, welcher ihn als osmaniſchen Lehensfürſten von Ungarn erkannte, und den Großweſier Kara Muſtapha mit ungeheuerer Herresmacht aufbrechen ließ, die

Hauptſtadt des chriſtlichen Kaiſerthums dem eiſernen Zepter des Großherrn zu unterwerfen.

Schon im December 1682 wurde zur Führung des Krieges in Oeſterreich eine allgemeine Vermögens- oder Türkenſteuer ausgeſchrieben, nach welcher Jeder, welcher ein Vermögen von tauſend Gulden beſaß, vom Hundert einen Gulden, das Stift Melk 6500 fl. erlegen mußte. Im April 1683 ertheilte P. Innocenz XI. dem Kaiſer die Bewilligung, in allen ſeinen Königreichen und Ländern 500,000 Gulden von allen geiſtlichen Gütern zu erheben, in Folge welcher der Nuntius Cardinal Bonviſi dem Biſchofe von Paſſau auftrug, im öſterreichiſchen Antheile ſeiner Diöceſe unverzüglich 75,000 oder mindeſtens 60,000 Gulden aufzubringen [1]). Die Geſammtſumme, welche von dem öſterreichiſchen Clerus verlangt wurde, betrug 100,000 Gulden, wozu der Prälatenſtand von Unteröſterreich 150,000 Gulden, die Abtei Melk allein 2500 Gulden entrichtete (1684) [2]).

Bevor aber noch dieſe Steuer den Kriegscaſſen zugeführt werden konnte, ſtanden die Türken vor Wien, und die weltgeſchichtlich merkwürdige Belagerung der Stadt hatte begonnen, welche vom vierzehnten Juli bis dritten September dauernd, eine lange Reihe der glänzendſten Heldenthaten, den Belagerten zum unſterblichen Nachruhm, den fernſten Nachkommen zur dankbaren Bewunderung, wenn nur auch immer — als Vorbild aufſtellt. Auch die Landesfeſte Melk darf mit patriotiſchem Stolze auf jene heißen Tage ſchwerer Prüfung zurückblicken.

Abt Gregor befand ſich eben in Geſchäften der Zehentverpachtung auf den Stiftsgütern im Viertel unter dem Manhartsberge, als er zu Ravelsbach das falſche Gerücht von der gänzlichen Niederlage der Kaiſerlichen, die Abreiſe des kaiſerlichen Hofes aus der Wiener-Burg und deſſen nahe Ankunft in Melk erfuhr. Damit nun bei dieſem höchſt verwirrten Stande der Dinge der Melkerhof zum unſäglichen Nachtheile des Stiftes nicht der Plünderung preisgegeben wäre, gab der Prälat

---

[1]) dd. Stift Nicola bei Paſſau 27. Auguſt 1683.

[2]) Zur Ergänzung der für Oeſterreich ausgeſchriebenen 100,000 fl. mußten ſämmtliche Prälaten noch im Jahre 1685 eine Nachzahlung leiſten, — das Stift Melk insbeſondere wieder 600 fl. erlegen.

ſeinen Begleitern, dem Hofmeiſter Bernhard Zappler und deſſen Adjuncten Heinrich Purger, den gefahrvollen Auftrag, ſich eiligſt nach Wien zu begeben, welchem dieſe höchſt ungerne, nur auf das eindringlichſte Zureden ihres Abtes, und aus Liebe zu ihm und dem Kloſter ſich unterzogen. Auf dem Wege begegneten ſie dem dichten Gedränge vieler tauſend Flüchtlinge, von denen ſich Einige wunderten, daß dieſe Geiſtlichen ſich getrauten noch abwärts zu reiſen, Andere ihnen umzukehren riethen, weil ſie dem gewiſſen Tode entgegen gingen, und die Stadt ſchon geſperrt, ja vom Feinde eingeſchloſſen wäre. Wirklich koſtete es den Prieſtern viele Mühe, in dieſelbe zu kommen, da man auf den ſtrengen Befehl des Commandanten wohl Alle aus der Stadt heraus, Niemand aber hinein ließ [1]).

Auf dem Wege nach Melk traf Gregor am neunten Juli den Kaiſer mit ſeinem ganzen Hofſtaate, welcher zwei Tage vorher Wien verlaſſen hatte, zu Aggsbach jenſeits der Donau, indem alle Poſtſtationen auf das linke Ufer verlegt waren [2]). Der tiefbekümmerte Monarch nahm die Einladung des Prälaten an, und kam Abends um zehn Uhr mit der Kaiſerin, der Kaiſerin Witwe Maria Eleonora, dem Kronprinzen Joſeph, dem Erzherzoge Leopold, den Erzherzoginen Antonia und Eliſabeth, und zwei jungen Prinzen von Pfalz-Neuburg im Stifte an, ruhte am folgenden Tage aus, wohnte Sonntags am eilften Juli dem Hochamte bei, und wollte eben an der Kirchenthüre den Wagen beſteigen, als ihm ein Courier eine feindliche Fahne nebſt einem Bogen und Köcher überreichte, welche der Kaiſer als die erſte Beute von glücklicher Vorbedeutung dem Kloſter zur Aufbewahrung gab.

Nun durfte man keinen Augenblick mehr verlieren, die nothwendigen Vorkehrungen zu treffen, um das Stift und den Markt vor den Ueberfällen der allenthalben umher ſchwärmenden Tataren, welche ſich bis in die Nähe von Enns wagten, und dadurch den Kaiſer zur Flucht

---

[1]) Es verdient angemerkt zu werden, daß die erſte feindliche Stückkugel am 14. Juli ungefähr um zwei Uhr Nachmittags in den Melkerhof fiel, dort von einem Soldaten weggenommen und wieder in das türkiſche Lager hinausgeſchoſſen wurde.

[2]) Nach Stockerau, Graſenwerd, Krems, Spitz, Emersdorf (wo der Poſtmeiſter von Melk war), Perſenbeug, Grein, Narn, Mauthauſen. Die Poſten zu Enns und Linz blieben. — Das erſte Nachtlager des Kaiſers war zu Korneuburg.

nach Paſſau nöthigten, zu ſichern, und ſich auf eine Belagerung geſaßt zu machen. Es wurde alſo das vorhandene Geſchütz in brauchbaren Stand geſetzt und aufgeführt, durch einen in der Ingenieur-Kunſt wohl erfahrnen Mann, der unlängſt von Wien gekommen, Unterricht im Richten und Bedienen desſelben ertheilt, die Bürgerſchaft gemuſtert, in den Waffen geübt und von dem Stiftshauptmanne mit den nothwendigſten Verhaltungsbefehlen verſehen, Kloſter und Markt noch mehr verwahrt, Pulver und Blei von Linz mit großer Mühe geholt, und mit weiſer Umſicht und ungemeiner Thatkraft alles Mögliche geleiſtet, den Muth der Einwohner zu wecken und anzufeuern, für ihre Bedürfniſſe während des Belagerungszuſtandes zu ſorgen, und ſich eines glücklichen Erfolges der aufgebotenen Anſtrengungen zu verſichern. Der Held des Glaubens und der Vaterlandsliebe, Abt Gregor, und ſein wackerer Gehilfe, der Prior Robert Jäger, ein echter Sohn des ſtreitbaren, Freiheit athmenden Tiroler-Landes, welcher zum ermunternden Beiſpiele der Erſte im kurzen Gewande mit dem Degen an der Seite und der Hellebarde in der Hand die Mauer beſtieg, wußten ſowohl den Geiſtlichen, als der ganzen Bevölkerung von Melk einen ſo erhabenen Muth einzuflößen, daß Alles einhelligen Sinnes bereit war, die geheiligten Altäre und den väterlichen Herd bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen; ja der hochherzige Prälat, wahrlich ein eiſerner Vordermann der Eiſenburg, an deſſen ſtets wachſame Sorge auch der Kranich ſeines Wappenſchildes erinnert [1]), äußerte ſich gegen ſeine Vertrauten, „er wäre entſchloſſen, ſelbſt wenn Wien fiele, ſich gegen den Feind zu halten, in der Hoffnung, der Kaiſer würde ihn und einen ſo wohlgelegenen Platz nicht verlaſſen!“ Schien der raſtloſe Eifer der Bürger etwas zu ermatten, ſo ſuchte der Abt ihn ſogleich durch wirkſame Vorſtellungen und ſcharfe Drohungen aufs neue zu beleben, und den üblen Folgen einreißender Lauigkeit vorzubeugen. Auch der Stiftshauptmann Johann Anton Kirchſtetter war ganz

[1]) Der vierfeldige Schild in des Abtes Siegel (bei Hueber Tab. XXXVIII. Num. 4.) hat im erſten und vierten Felde eine Zieder, im dritten und vierten einen Kranich, der in der aufgehobenen Klaue einen Stein hält, im Mittelſchilde das Stiftswappen. Hinter dem mit der Inſel bedeckten Schilde ragt, kreuzweiſe geſteckt, ein Biſchofſtab und eine Hand auf einem Stabe mit den zum Schwure erhobenen Fingern hervor.

der Mann, wie ihn dieſe gewitterſchweren Tage auf einem an Mühen und Gefahren ſo überreichen Poſten bedurften [1]).

Das Beiſpiel der Melker wirkte mit ſolcher Macht auf die Nachbarn, daß auch die Schlöſſer Albrechtsberg, Schallaburg, Zelking, Hoheneck, Goldeck, Külb, der Markt St. Leonhard u. ſ. w. ſich gegen die türkiſchen Streitparteien zum Widerſtande rüſteten, und fleißig Berichte über die Vorfälle in ihrer Gegend nach Melk ſchickten. Eine Menge Menſchen edes Geſchlechtes, Standes und Alters, beſonders Stiftsunterthanen, ſuchten und fanden mit ihrer beſten Habe Zuflucht in des Kloſters ſchirmenden Mauern.

Der Kirchenſchatz und andere Pretioſen des Stiftes wurden zu Schiff von dem Prior nach Salzburg in das Stift St. Peter in Sicherheit gebracht. Die ſtudirenden Cleriker unter Aufſicht ihres zu Melk hoſpitirenden Präfecten im Melkerhofe zu Wien, Helnrich Heindlein, Profeß des fränkiſchen Kloſters Theres am Main, und die Novizen mit ihrem Novizenmeiſter Vital Schon, begaben ſich nach Linz, wo ſie in einer gemietheten Wohnung untergebracht wurden, ſich aber auf der Reiſe durch Verkleidung vor den Mißhandlungen der Bauern ſchützen mußten, welche beſonders gegen fliehende Geiſtliche erbittert waren. Außer den Genannten bekamen auch mehrere Prieſter die Erlaubniß, das Kloſter zu verlaſſen, die ſich in verſchiedene Gegenden zerſtreuten, und in den Abteien Kremsmünſter, Nieder- und Oberaltaich, Seon Tegernſee, St. Emmeram, Etal, Kempten, St. Ulrich zu Augsburg, Zwiefalten, Weingarten und Theres, ſo wie der Verwalter von Leesdorf Jacob Wiſigin, und der Pfarrer zu Grillenberg Bonifaz Ehrenhuber, beide von den Türken vertrieben, zu Admont, der Pfarrer von Weikendorf Cöleſtin Ramer zu Kremsmünſter

---

[1]) Vorzügliche Dienſte leiſteten, nebſt dem Ingenieur Oszenaſſek und dem Stiftsrüſtmeiſter und Adjutanten Völkel, der Taz- und Umgeldseinnehmer Chriſtoph Müller, welcher im Schwedenkriege viele Schlachten mitgefochten hatte, und jetzt als des Abts Lieutenant befehligte; der Kammerdiener und geweſene Fourier Albrecht Raſchberger auf ſeinem Poſten am großen Stiftsthore; der Mauthner Lucas Ferdinand Strobel auf der großen Baſtion; der Kürſchnermeiſter Jacob Riedler auf dem erſten, der herzhafte Bürger Abraham Ziegler, vormahls Trompeter, auf dem zweiten Ravelin; der Bindermeiſter Johann Penniſch bei der Kanone und den Falconetten auf dem Schimmelthurme; der Marktrichter und Lederermeiſter Georg May u. ſ. f.

freundlich beherbergt wurden. Die Uebrigen, welche an der Seite ihres Abtes geblieben, unter welchen man auch den Pfarrer von Laſſee Ludwig Guett und drei Cleriker zählte, mit Ausnahme der Senioren, deren Kräfte das Alter geſchwächt hatte, ließen ſich gleichſam als die Oberofficiere überall, wo es nöthig war, bei Tag und Nacht gebrauchen, und brachten, nachdem ſie den Chor, wie in den friedlichſten Zeiten, gemeinſchaftlich gebetet hatten, ihre Zeit bewaffnet auf der Wache zu, machten die Runde (was auch der Abt manche Nacht that, ſo wie täglich ſelbſt die Parole gab), und theilten, durch die Gleichheit kriegeriſcher Geſinnung verbunden, die ungewohnte Lebensweiſe und die Beſchwerden ihrer Lage ſo wacker mit den Bürgern, daß ſie insgeſammt vor Begierde brannten, eine Probe ihres tapferen Muthes abzulegen.

Durch die vortrefflichen Anſtalten des Abtes und den Heldengeiſt der Melker geſchreckt, wagten die feindlichen Horden, denen die Beſchaffenheit dieſes wohlverwahrten Platzes aus den Ausſagen gefangener Stiftsunterthanen bekannt war, es nicht, hier einen Angriff zu unternehmen, ſondern begnügten ſich, von dem Wartberge (Wachtberge) an der Straße nach Loosdorf, und von der Hub auf der Anhöhe rechts von der Mündung der Bielach umherzuſpähen, einen Unterthan von Spielberg, der ihnen außer dem Dorfe in die Hände fiel, fortzuſchleppen, ſeitwärts ſich wendend, Matzleinsdorf, wie auch ein einzelnes Haus zu Pöverding, in Brand zu ſtecken, und dieſes ſtille, anmuthige Thal bis über Zelking und gegen St. Leonhard hinein mit dem Blute niedergemetzelter Bewohner zu beflecken. Die beherzten Bürger von Melk fürchteten übrigens dieſe Mordbrenner-Rotten ſo wenig, daß ſie mehrmal Ausfälle machten, und nach Bielach, Albrechtsberg, Mauer bis nach Haindorf hinab zogen, um die feindlichen Streifparteien zu verjagen; ja ſie hatten die feſte Ueberzeugung, „hätten ſie in Melk nur ein wenig mehr Leute, ſo würden ſie die ganze Gegend von Türken reinigen können;“ wie Kirchſtetter in einem Briefe an ſeinen Bruder Franz, Raitraths-Secretär der oberöſterreichiſchen Landſchaft, nach Linz ſchrieb.

Am dreizehnten Auguſt trug der Donauſtrom ein wohl ausgerüſtetes, bei eilf tauſend Mann ſtarkes Heer aus Baiern den Wällen von Melk vorüber, begrüßt mit dem Donner der Geſchütze, mit dem fröhlichen Schalle

der Trompeten und Pauken, welchen kriegerischen Freudenruf die Baiern, höchlich verwundert, mit Präsentiren der Waffen, Fahnenschwenken, Paukenschall und Salven aus kleinem Gewehre erwiederten, indeß auf den Höhen bei Hub noch einige tatarische Reiter standen und mit entmuthigtem Herzen die Hilfsvölker der Christen schauten, welche nach Krems hinabfuhren, um sich zum Entsatze von Wien mit den kaiserlichen Truppen, Sachsen, Franken und Polen zu vereinigen.

An demselben Tage (20. August), da Abt Gregor auf Begehren der ständischen Verordneten nach Krems, wo diese sich aufhielten, fünftausend Gulden als Darlehen schickte, hatten die Melker, bei zwei hundert Mann stark, ein Gefecht mit einem Haufen von fünf- bis sechshundert Mann, welcher, aus Mannschaft der kaiserlichen Regimenter Dünnewald und Lobron, aus Baiern und Polen bestehend und auf Fouragiren ausgeschickt, in den Dörfern Spielberg und Bielach plünderte, und so arg als der Feind selbst hauste.

Er wurde in die Flucht getrieben, ein Theil des geraubten Viehes ihm abgejagt, und neun dieser zuchtlosen Gesellen mit achtzehn Pferden nach Melk geführt, später aber zur Bestrafung in das Lager nach Krems geführt. Doch erhielten die Umgebungen von Melk, wie Gurhof, Hürm, noch manchen Besuch von solchem räuberischen Volke, während auch die feindliche Reiterei ihre Streifereien fortsetzte, von denen diese Gegenden erst durch die Ankunft des Feldmarschall-Lieutenants Markgrafen von Baireuth Ruhe bekamen [1]). Die Ortschaften um Krems, wo am siebenten September die Vereinigung des ganzen Heeres geschah (welches am folgenden Tage bei Tuln über die Donau ging), namentlich die Melker-Unterthanen zu Radendorf, auch Ravelsbach, blieben zwar von den Türken verschont; allein sie litten dafür durch Einquartierung, Proviantlieferungen, unbillige Erpressungen,

---

[1]) Dieser hatte am 26. August an der Spitze von 6000 Mann vor Melk Halt gemacht und Einlaß in den Markt begehrt, aber von dem Prälaten eine abschlägige Antwort, und auf die Drohung, Gewalt zu gebrauchen, den Bescheid erhalten, man würde dieselbe mit Stückkugeln abtreiben; worauf er voll Unwillen aufbrach. Um nicht der verletzten Höflichkeit beschuldigt zu werden, sandte ihm der Abt einen der angesehensten Bürger mit Lebensmitteln und köstlichen Sachen für des Markgrafen Tafel bis Prinzersdorf nach, welche Verehrung und die artigen Worte des Ueberbringers den beleidigten Feldherrn wieder besänftigten und zufrieden stellten.

Räubereien, Verwüſtung der Feldfrüchte und der Weingärten, bei den Durchzügen und dem Aufenthalte der kaiſerlichen, polniſchen, ſächſiſchen und anderen Kriegsvölker großen Schaden [1]).

Die erſte Nachricht von dem herrlichen Siege der chriſtlichen Heere vor Wien und von dem Entſatze der Stadt brachte des anderen Tages ein nach dem Haag in Holland eilender Courier des Fürſten Waldeck nach Melk (13. September), fand aber keinen Glauben, bis ſie durch den nach Linz abgeſchickten Grafen Franz von Cavriani Beſtätigung erhielt, und am 15. September mit einem Te Deum unter dem Schalle der Trompeten und Löſung der Geſchütze und mit einem fröhlichen Gaſtmahle gefeiert wurde. Indeſſen hatte der Kaiſer ſeine befreite Hauptſtadt durch ſeine Anweſenheit erfreut, kehrte aber bis zur Wiederherſtellung der zerſchoſſenen Burg nach Linz zurück, und kam, vom Regimente Montecuccoli begleitet, am 17. September nach Melk. Mit beſonderem Wohlgefallen vernahm er, daß der Abt für das Heil des Vaterlandes ſeine eigene Perſon ausgeſetzt und durch ſeine Gegenwart den Feind von vielen Orten ferne gehalten, und verweilte bis an den dritten Tag im Stifte. Hierauf fuhr der Prälat nach Wien, um den Meierhof in Augenſchein zu nehmen. Er fand ihn, da derſelbe zum Spitale für verwundete Soldaten verwendet, und bei ſeiner Nähe am Schottenthore den Kugeln der Belagerer vorzüglich ausgeſetzt war, ſehr übel zugerichtet, Alles voll Geſtank und Unrath, das Dach zerriſſen, die Fenſter zertrümmert, die Mauern durchlöchert (denn es waren einige hundert Kugeln auf dieſes Gebäude abgeſchoſſen worden), die beiden zur Aufſicht hier gebliebenen Geiſtlichen ganz abgemagert und kraftlos, die ihm mit Wehmuth ihre traurige Lage während der Belagerung erzählten [2]).

---

[1]) Man hat ihn bei den zur Herrſchaft Ravelsbach gehörigen Aemtern und Unterthanen allein auf 3654 fl. 59 kr. berechnet.

[2]) Der Hofmeiſter Bernhard Zappler beobachtete öfter vom Thurme aus, der damals im Melkerhofe war und eine ſchöne Ausſicht bot, die Bewegungen und Arbeiten des Feindes, gab unmittelbar dem Stadt-Commandanten Grafen Rüdiger von Starhemberg Nachricht davon, und entdeckte eine Batterie im Schwarzſpanier-Kloſter, für welche Wachſamkeit ihm der Graf zwei Musketen und ſonſt noch einiges Waffengeräthe zum Andenken gab. — Eine ausführliche Schilderung der Ereigniſſe, welche in Wien, Melk und den Umgebungen zur Zeit der türkiſchen Belagerung der Hauptſtadt vorfielen, hat Schramb S. 887—913 und S. 934—955 aufgenommen. Wir werden die vielen

Noch ſchlimmer lauteten die Nachrichten aus dem Zehentbezirke des Stiftes um Medling und Baden. Felder und Weingärten waren gänzlich verwüſtet, die Eigenthümer kaum vor dem Hunger geſchützt, die Ortſchaften Radaun, Gißhübel, Bertholdsdorf, Bruun, Brühl, Klauſen, Medling, Guntramsdorf, Pfaffſtätten, Baden und Sooß in Schutthaufen verwandelt. Der Abt ſelbſt ſah auf ſeiner Bereiſung der Stiftsgüter die Leshöfe zu Bertholdsdorf, Brunn, Medling, Guntramsdorf, Pfaffſtätten und Baden, das Schioß, den Meierhof, den Streiterhof und Althof zu Leesdorf, die Kirchen und Pfarrhöfe zu Weikendorf, Oberweiden, Laſſee, Draiskirchen, Baden, Gainfarn, Oberwaltersdorf, Leobersdorf und Moosbrunn und die Kirche zu Zwerndorf theils ab gebrannt, theils verwüſtet, nichts von dem Verluſte vieler tauſend Eimer Wein in den Kellern der Leshöfe, nichts von den in das äußerſte Elend verſetzten Unterthanen zu erwähnen, welche mit Thränen in den Augen dringend um Hilfe flehten. Allen dieſen ungeheuren Schaden wieder gut zu machen, die ruinirten Gebäude in ſchönerer Geſtalt herzuſtellen, die zu Grunde gerichteten Weingärten wieder anzupflanzen, den verarmten Unterthanen durch jede mögliche Erleichterung und Unterſtützung wieder aufzuhelfen, war jetzt die unabläßige Sorge des kraftvollen, thätigen Prälaten, welcher über dieſer Menge beſchwerlicher Geſchäfte, dennoch den inneren Zuſtand des Stiftes nicht aus den Augen ließ. Nachdem die geflohenen Geiſtlichen nach Hauſe gekommen waren, errichtete Gregor zu Anfang des Schuljahres 1684 (im November 1683), die Lehrkanzel der Philoſophie und der ſpeculativen Theologie im Kloſter, und übergab ſie Profeſſoren aus dem eigenen Convente [1]), welche ihre Lehrgegenſtände mit ſolchem Eifer und mit ſo gutem Fortgange ihrer Zuhörer betrieben, daß ſchon im Jahre 1685 zwei philoſophiſche und zwei theologiſche Diſputationen, von welchen die Streitſätze gedruckt ſind,

und mannigfaltigen intereſſanten Details jenes Tagebuches von Melk mit den nöthigen Erklärungen und Zuſätzen aus den vorfindigen Hausſchriften im zweiten Bande nachtragen. Vergl indeſſen des Piariſten Uhlich Geſchichte d zweiten türk Belag. Wiens, und die neueren Monographien von Wien; Kurz, Geſch. d. Landwehre in Oeſt. ob d. Enns I. 229 — 232. Kaukhofers und Scheigers Aufſätze im neuen Archiv f. Geſch. 1830, S. 149—271 und in d. öſt. Zeitſchrift f. Geſchicht- n Staatskunde, Jahrg. 1835 Num. 43.

[1]) Für die Philoſophie Anſelm Schramb, für die Theologie Vital Schon, Baccalaur derſelben, und der vorher genannte Gaſt Heinrich Heindlein von Theres.

öffentlich in der Stiftskirche gehalten wurden. Dabei fuhr der Abt fort, die jungen Profeßen die Vorleſungen aus dieſen Fächern und aus der Rechtsgelehrſamkeit auf verſchiedenen Univerſitäten beſuchen zu laſſen. Die Hauslehranſtalt für die Gymnaſialſtudien, an welcher vorher nur vier bis fünf Zöglinge Theil nahmen, wurde in kurzer Zeit ſo blühend, daß in Gregors Sterbejahre (1700) hier fünfzig Jünglinge Unterricht in den Humanitäts-Wiſſenſchaften erhielten.

Beinahe hätte nach überſtandener Türkengefahr das Unglück eines zweiten Brandes unſer Stift getroffen, indem am achtzehnten Auguſt 1684 der Blitz in den hinteren Theil der Kirche, unweit vom ſogenannten Knebelthurme am Hauptkirchenthore, ſchlug, an der Orgel vorüberſtreifte, ohne zwei auf dem Muſikchore kniende Prieſter zu berühren, die Mauer eines Fenſters abſchälte, eine Marmorſtufe am Fuße des St. Colomanns-Altares zerbrach, und durch eine Glasſcheibe, die er ſehr fein durchbohrte, hinausfuhr [1]).

Zwei Tage nach dieſem Ereigniſſe kam die Kaiſerin Maria Eleonora, Ferdinands III. Witwe, in Abweſenheit des Prälaten in das Stift, und fand an der angenehmen Lage und geſunden Luft des Ortes ſo großes Vergnügen, daß ſie auf ihre Koſten faſt vierzehn Tage hier verweilte [2]).

Obwohl die kaiſerlichen Waffen ſeit Wiens glorreichem Entſatze beinahe beſtändig vom Glücke begleitet waren, wie eine Reihe gewonnener Schlachten und eroberter Feſtungen bezeugt, ſo war doch der Kaiſer nicht im Stande, ſeinen Unterthanen, und insbeſondere der Geiſtlichkeit, die

---

[1]) Zehn Jahre ſpäter brannte das Spital zu Melk gänzlich ab (24. December 1694) und zwar durch Unvorſichtigkeit eines zehnjährigen Knaben, welcher ſeiner Mutter bei dem Füttern des Viehes das Licht hielt und damit das Stroh anzündete. Zur Strafe mußten beide Schuldige eine Stunde lang am Pranger ſtehen.

[2]) Daß ſie „etwas zur Wiederherſtellung der zu Grunde gerichteten Gebäude beigetragen haben mag," wie irgendwo erzählt wird, gehört unter jene unerweislichen Angaben, welche nur in Flüchtigkeit und Mangel an Kritik ihre Quellen haben. — Wohl aber wurde dem Kloſter eben zur Zeit der Noth, noch vor der Belagerung von Wien, die von Roman (Johann Jacob) Molitor (Profeß 1677), einem Sohne des Doctors der Rechte und niederöſt. Regierungsrathes Johann Thomas Molitor, herkommende beträchtliche Erbſchaft von 11,000 Gulden zugeſprochen, welche wenigſtens die nothwendigſten Auslagen deckte.

Laſt der Auflagen zu erleichtern. Denn außer den ungeheuren Summen, welche dieſer zweite Türkenkrieg verſchlang, verurſachte jener verheerende Feldzug neue Auslagen, welchen Frankreich, beunruhigt durch die Siege der kaiſerlichen Heere, zur Unterſtützung der Rebellen und Türken, in Deutſchland unternahm, welchem treuloſen Kriege, und dem zweiten Kriege mit den Osmanen, die Friedensſchlüſſe von Ryßwick und Carlowitz ein Ende machten (1697, 1699). Papſt Innocenz XI. bewilligte alſo dem Kaiſer durch ein Breve vom 3. Februar 1685, von allen, innerhalb der letzten ſechzig Jahre erworbenen geiſtlichen Gütern den dritten Theil zur Beſtreitung des Türkenkrieges abzufordern. Theils um dieſe Steuer, die für das Stift Melk 20,644 Gulden ausmachte, zu entrichten [1]), theils um die durch den Feind zerſtörten Gebäude herſtellen zu können, erlaubte die Regierung dem Abte Gregor 50,000 Gulden aufzunehmen (17. Nov. 1685), deſſen Ausgaben noch dadurch vermehrt wurden, daß in dieſem Jahre (wie vor kaum zwanzig Jahren) der ganze Markt Wullersdorf mit Ausnahme der Kirche und Verwalterei durch eine Feuersbrunſt verheert wurde. Der folgende Papſt Alexander VIII. erneuerte die Erlaubniß zur Einhebung der Türkenſteuer [2]), und überdieß verlangte der Kaiſer im Jahre 1697 von den drei oberen Ständen ein Darlehen von 600,000 Gulden, wovon der Prälatenſtand 200,000 Gulden zu übernehmen verſprach [3]). Abt Gregor beurkundete ſeinen Patriotismus dadurch auf eine ausgezeichnete Weiſe, daß er auf ſeinen Namen von benachbarten reichen Herrſchafts-

[1]) Nach Schramb ſollte die Abtei Melk für die von 1625 bis 1685 erworbenen Realitäten 30,000 fl. bezahlen, welche aber, der von den Türken erlittenen Verluſte wegen, auf 20,000 fl. herabgeſetzt, und (wie es der Gebrauch forderte) durch den Nuntius an das Aerar abgegeben wurden. Laut vorhandenen Ausweiſes hätte ſie nur 15,081 fl. erlegen ſollen, deſſen ungeachtet begehrte der Paſſauer-Official 20,511 fl. und die noch vorhandenen Quittungen weiſen die oben angegebene Summe von 20,644 fl. aus.

[2]) Breve vom 20. Februar 1690, vermöge deſſen der Kaiſer von ſämmtlichen Beſitzern geiſtlicher Güter in ſeinen Staaten 500,000 fl. fordern durfte, wovon der Nuntius 100,000 fl. für Oeſterreich ausſchrieb. Der Prälatenſtand verglich ſich mit dem kaiſerlichen Hofe auf 50,000 fl. für ſeine Stifte und einverleibten Pfarren, ſo daß jene unter der Enns 27,500 fl, die oberöſterreichiſchen 22,500 fl. auf ſich nahmen. Der Official von Paſſau begehrte über dieſe 50,000 fl. noch 5500 fl.

[3]) Es wurde bis zum Jahre 1702 mittelſt Abrechnung von den allgemeinen Landesanlagen vergütet. — Um das Jahr 1691 wurde zur Fortführung des Türkenkrieges die Perſonal- oder Kopfſteuer auferlegt. Man zählte 7383 dem Stifte Melk unterthänige Perſonen, für welche der Prälat 1140 fl. abführte.

beſitzern Geld aufnahm, um dem Kaiſer in eben dieſem Jahre ein Darlehen von 70,000 Gulden darbringen zu können, wofür er den Dank Leopolds und das Lob der Wiener, ja den Beinamen „des reichen Prälaten“ von dem Volke erwarb.

Der unverkennbare Segen, womit die Vorſehung dem Kloſter in den ſchweren Zeiten zu Hilfe kam, machte es dem Prälaten möglich, bei allen den Forderungen, welche die Bedürfniſſe des Staates und die Noth der Unterthanen an ihn machten, nicht nur viele koſtſpielige Bauten zu führen, ſondern auch neue Beſitzungen zu kaufen, und dennoch eine ſo wohlgefüllte Caſſe zu hinterlaſſen, daß ſeinem Nachfolger hinreichende Mittel zu Gebote ſtanden, den herrlichen Bau des neuen Stiftes zu unternehmen.

Für den abgebrannten Thurm der Kloſterkirche wurden hier im Jahre 1686 ſechs Glocken und dreizehn für verſchiedene, dem Stifte gehörige Kirchen gegoſſen, wozu man viel Erz von Kanonen verwendete, die bei der Belagerung von Wien unbrauchbar geworden und wohlfeil zu bekommen waren. Dem Glockengießer Ludolph Overlach von Baden wurden für den Centner ſechs Gulden bezahlt. Sie wurden aber erſt im Jahre 1693 auf den Thurm gezogen, welcher auch eine neue, große, künſtliche Uhr von Wien erhielt, und das Jahr darauf, deßgleichen der Knebel- und der Kammerthurm, mit Kupfer gedeckt wurde. Nicht minder fleißig ward auf den Gütern und Pfarren Hand angelegt, die Spuren der türkiſchen Barbarei zu vertilgen und nothwendige oder nützliche Gebäude aufzuführen. Die Pfarrkirchen zu Weikendorf und zu Draiskirchen entſtiegen als neue Gebäude dem Grunde; die Gotteshäuſer zu Baden, Oberwaltersdorf und Laſſee, das Schloß Leesdorf mit allen ſchon früher genannten Pfarrgebäuden und Leshöfen erhoben ſich dauerhafter und anſehnlicher aus ihrer Verwüſtung; die baufälligen Pfarrhöfe zu Haugsdorf und Getsdorf machten größeren Platz; zur Unterbringung der bisher zum Nachtheile des Stiftes an die Zehentholden verpachteten Zehenten wurden geräumige Getreidekäſten zu Weikendorf und zu Ravelsbach, und große Scheuern an dem letzteren Orte und zu Laſſee gebaut. Allein keineswegs geizend und karg mit den reichen Vorräthen, welche auf den Gütern des Stiftes — nicht um davon zu praſſen oder ſie unnütz zu vergeuden, wie Haß, Neid und Unverſtand ſo gern den wohlhabenden Abteien vorwirft; — ſondern zum Wohle des

Vaterlandes, zur Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften, zum Dienſte der Religion, zur Linderung des Elendes jeder Art, beſonders verſchämter Noth und verborgenen Mangels, aufgeſpeichert waren, ließ der menſchenfreundliche Abt, bei der Theuerung, die nach einem verderblichen Reife (am 11. und 12. Juni 1695) entſtand und den Marktpreis des Weizens über drei, auch auf vier Gulden für den Metzen ſteigerte, Getreide von der Herrſchaft Ravelsbach nach Melk bringen und um wohlfeileres Geld vertheilen, wodurch er die Kornwucherer zwang, von ihrem ſchändlichen Gewinne abzulaſſen [1]).

Zugleich benützte der weiſe Hausvater jede Gelegenheit, vortheilhafte Erwerbungen von Gütern, Häuſern, Zehenten, Unterthanen und Grundſtücken zu machen, und Streitigkeiten über Rechte und Verbindlichkeiten zur gerichtlichen Entſcheidung zu bringen, oder durch freundlichen Vergleich zu ſchlichten. So legte er den, ſchon zum dritten Mal angeregten Streit mit dem Stifte Lilienfeld über den Zinsweizen von Radelbrunn bei, indem durch den Ausſpruch von Schiedsrichtern, worunter Abt Clemens von Heiligenkreuz war, dieſer läſtige Naturaldienſt in eine jährliche Ablöſungsſumme verwandelt wurde [2]). Den Unannehmlichkeiten und Reibungen, welche es von jeher zwiſchen der Stiftsherrſchaft Ravelsbach und den Beſitzern des Radelbrunner- oder Sägelhofes daſelbſt gegeben, wurde durch den Ankauf dieſes Freihofes, mit den Unterthanen zu Matzelsdorf in der Pfarre Burgſchleinitz, welcher an die Erben des Doctors der Rechte Johann Jacob Huetter gefallen war, ein Ende gemacht, und auf dieſe Art auch die genannte Herrſchaft verbeſſert (1687).

Die Befreiung des Stiftes Melk von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Biſchofs zu Paſſau hatte, beſonders ſeitdem die katholiſche Religion in Oeſterreich wieder hergeſtellt und die meiſten dem Kloſter einverleibten Pfarren mit Ordenspriеſtern beſetzt waren, zu langwierigem und heftigem Zwiſte zwiſchen dem Hochſtifte und unſeren Aebten Veranlaſſung gegeben.

---

[1]) Die Verdienſte der Abtei Melk um Kirchen, Pfarren, Schulen, um Seelſorge und Unterricht bei dem Landvolke werden im zweiten Bande bei den einzelnen Stationen erſichtlich werden.

[2]) dd. Wien 30. April 1687. Hanthaler Recens. dipl. I. 108. 128. Vergl. hierüber S. 375. 418. 505 dieſer Geſchichte.

Vorzüglich war dieſes der Fall wegen des Patronates von Draiskirchen, Gainfarn und Leobersdorf, worüber zwar der Prälat Reiner ſich im Jahre 1635 verglichen hatte, aber neuerdings allerlei, in gehäßige Neckereien ausartende Irrungen entſtanden waren. In Folge freundſchaftlicher Unterredung Gregors mit dem Fürſtbiſchofe Johann Philipp Grafen von Lamberg wurde jetzt ein Vertrag abgeſchloſſen, kraft deſſen der Ordinarius die Pfarren Draiskirchen, Gainfarn und Leobersdorf mit ihren Filialen, wie auch die Säcular-Pfarre Melk mit ihren Filialkirchen Matzleinsdorf und Meierhofen dem Stifte vollkommen einverleibt, dieſes aber die Patronatspfarren Baden, Oberwaltersdorf und Moosbrunn mit ihren Fialen an das Paſſauer-Bisthum abtrat, und zugleich alle übrigen ſtreitigen Gegenſtände der biſchöflichen Jurisdiction über die Stiftspfarren hinſichtlich der Unterſuchung derſelben, der Sperre bei dem Abſterben der Weltprieſter dieſer Pfarren, und ihrer Verlaſſenſchaften u. ſ. w. genauer beſtimmt wurden [1]). Als deſſen ungeachtet das Paſſauer-Conſiſtorium zu Wien wieder Anſtand nahm, den Beichtvätern im Stifte eine gewiſſe erloſchene Erlaubniß zur Ausübung ihres Amtes aufs neue zu ertheilen [2]), ſo entſchloß ſich unſer Prälat, nach dem Vorgange anderer Abteien, durch den Doctor der Rechte und Capitular von Garſten, Roman König, der ſich eben in Rom befand, für das Stift die Theilnehmung an den Privilegien der Caſſineuſer-Congregation vom Papſte Innocenz XII. zu erwirken, was ihm auch gelang. Durch dieſe geiſtliche Vereinigung wurden den Benedictinern von Melk verſchiedene Freiheiten und Befugniſſe auch in Hinſicht des Beichtſtuhles eingeräumt [3]).

---

[1]) dd. Wien 11. Juni 1693. Mehr hierüber im II. Bande. Zu Melk war damals Dechant und Pfarrer der Weltprieſter Carl Pilſel, welcher dieſe einträgliche Pfarre 1685 von dem Fürſtbiſchofe Sebaſtian Grafen von Pötting zur Belohnung bekam, weil er als Cooperator zu St. Leonhard am Forſt durch ſeine heldenmüthigen Anſtalten den beſagten Markt vor der türkiſchen Verheerung bewahrte. Er ſtarb zu Melk 1705.

[2]) Nämlich die Erlaubniß, von der Sünde der haeresis formalis loszuſprechen, welche Vollmacht in jenen Zeiten noch weit häufiger anzuwenden kam.

[3]) Breve dd. Rom 24. Sept. 1699, abgedruckt bei Schramb S. 968 Das Privilegium Altäre zu weihen, welches dieſe »Communicatio« ebenfalls gab, hatten die hieſigen Aebte ſchon ſeit dem Jahre 1411. (S. 470. dieſer Geſch.) Auch Garſten (5. Jänner 1691 durch Papſt Alexander VIII) und Seitenſtätten wurden in dieſe Gemeinſchaft der Congregation von Monte Caſſino aufgenommen. (Pritz, Geſch v. Garſten

Der Ankauf mancher Häuser und Grundstücke wurde dadurch erleichtert, daß die Eigenthümer nicht im Stande oder nicht Willens waren, die Brandstätten wieder aufzubauen, und die Gründe wieder urbar zu machen, welche seit dem türkischen Einfalle öde lagen. Solche Erwerbungen waren die Papiermühle zu Leesdorf von Hanns Reichard Neumayer, die Grundherrlichkeit über dieselbe vom Stifte Heiligenkreuz, und die Feldmühle oder Weißpeckmühle daselbst vom General Hofkirchen (1686); die Wildeckerische oder Pichlerische Brandstätte zu Bertholdsdorf von Joseph Huefnagel, Hofmusicanten der Kaiserin Witwe; ein ödes Haus zu Gumpoldskirchen von dem Maurermeister Martin Zineth; eine Brandstätte zu Medling, das ungarische Haus genannt, von dem Markte daselbst; in der Alservorstadt Wiens eine Brandstätte mit Keller und Garten von den Erben des kaiserlichen Stückgießers Balthasar Herold (1687), und die daneben gelegene Brandstätte sammt einem Garten von des Handelsmannes Mathias Andreas Alringer Erben (1688), wo Gregor zwei große Keller baute. Außer diesen Realitäten wurden gleichfalls kaufsweise ein Stadel in der Roßau zu Wien, worüber eigentlich noch zu Lebzeiten des Abtes Edmund der Kaufvertrag geschlossen war, die Rannesmühle zu Unterplank, die Grubmühle an der Bielach, das Gasthaus zum goldenen Stern (Sternhaus) im Markt Melk, und der in vorigen Zeiten veräußerte Melkerhof zu Radendorf an das Stift Melk gebracht, welches aber nicht im Besitze aller dieser Erwerbungen geblieben ist. Im Jahre 1693 kaufte Gregor das Drittel der Landsteuer oder doppelten Gült, welche der Kaiser den Ständen eigenthümlich überlassen hatte, und im letzten Jahre seines thätigen Lebens von Margaretha Gräfin Strattmann das Umgeld zu Melk, Ips, Burgstall und anderen in diesem Bezirke gelegenen Ortschaften (1700) [1]. Zur besseren und weniger kostspieligen Verwal-

S. 76. Gesch. v. Steyer u. s. w. S. 414. Descriptio Fundationis monasterii Seitenstett. Ms.)

[1]) Dieses Umgeld hat vorher Johann Baptist Weber Freiherr zu Blasamberg für eine dem Kaiser geliehene Geldsumme in Bestand gehabt, nach dessen Tode es durch seine Erbtochter Katharina Ursula an ihren Gemahl Grafen Ernst von Abensberg und Traun, k. k. General-Kriegs-Commissär, kam, welchem K. Ferdinand II. im Jahre 1649 diese Pfandschaft in eine Kaufsumme von 40,000 fl. verwandelte, und also das Umgeld käuflich überließ. Von dem genannten Grafen erbte es sein Sohn Ferdinand Ernst, von diesem dessen Sohn Franz Joseph, wel

tung der Güter, welche zu Radendorf von jeher, zu Wullersdorf ſeit vier Jahren weltlichen Händen übergeben war, ſtellte der einſichtsvolle Mann Stiftsgeiſtliche an, die ſein volles Vertrauen beſaßen und rechtfertigten [1]). Unter den kirchlichen Geräthſchaften bewahrt die Abtei einen von ihm angeſchafften Biſchofſtab, mit ſeinem Namen und Wappen.

Ein reges Leben und heitere Geſchäftigkeit verbreiteten mehrere Beſuche des Kaiſerhofes und anderer hoher Gäſte in die abſpannende, ernſte Einförmigkeit des Kloſters, deſſen Glieder nicht unterließen, ſolche ſonnige Tage feſtlicher Freude in die Jahrbücher des Hauſes aufzunehmen. Zu dem ſchon Erzählten müſſen wir noch den 31. Juli 1689 ſetzen, da der Kaiſer auf der Reiſe nach Augsburg hier übernachtete; und den 27. September 1693, an welchem der Monarch auf der Wallfahrt nach Mariazell mit der Kaiſerin, dem römiſchen Könige Joſeph und der Erzherzogin Eliſabeth zu Melk das Nachtlager hielt und ſich am anderen Tage nach Mariataferi verfügte, wo er am St. Michaelstage ſeine Andacht verrichtete, und unſer Prälat das Hochamt hielt [2]). Die Einladung, er möchte geruhen, im Kloſter zu ſpeiſen, mit der Bemerkung ablehnend: „Wir haben genug und überflüßig von dem Melker-Abte empfangen," fuhr der Kaiſer am 30. September zur Mittagstafel nach Loosdorf, wohin man ihm, zu ſeiner Verwunderung, das ſeltenſte und köſtlichſte Geflügel nachſandte.

Die ehrfurchtsvolle Dienſtbefliſſenheit, womit Gregor jede Gelegenheit ergriff, dem Monarchen und der durchlauchtigſten kaiſerlichen Familie ſeine Huldigung darzubringen, brachte reichliche Zinſen, als ein äußerſt wichtiger, die Zehenten des Kloſters gefährdender Rechtshandel, deſſen Verluſt es um die Hälfte ſeiner Dotation gebracht und ſomit ſein Fortbeſtehen ſehr zweifelhaft gemacht haben würde, unſern auf die Rechte des Gotteshauſes ungemein wachſamen Abt bewog, an den Kaiſer ſelbſt zu appelliren, deſſen Güte und Gerechtigkeitsliebe die Sache durch einen

cher minderjährig ſtarb, wodurch jenes Umgeld erblich an ſeine Tante (des Grafen Ferdinand Ernſt Schweſter), Margaretha Gräfin von Straltmann, gelangte, die es nach dem Tode ihres Gemahls Theodor Althel Heinrich Grafen von Straltmann um 40,000 rheiniſche Gulden und 200 Species-Ducaten Leykauf dem Stifte Melk verkaufte (31. März 1700).

[1]) Der erſte geiſtliche Verwalter und zugleich Pfarrer zu Radendorf war Sebaſtian Perger.

[2]) Der Kaiſer brachte der Wallfahrtskirche eine Monſtranze, die Kaiſerin einen Kelch, der römiſche König ein Ciborium von Silber zum Geſchenke.

Machtſpruch zu Gunſten des Stiftes entſchied (1694). Durch Verwendung des öſterreichiſchen oberſten Hofkanzlers Julius Friedrich Grafen von Bucelleni ertheilte Leopold dem Abte Gregor und jedem künftigen Prälaten von Melk als dem Präſes des niederöſterreichiſchen Prälatenſtandes, wegen ſeiner vielen Geſchäfte in Wien, wie auch ſeinen Geiſtlichen, Beamten und Dienſtleuten, mit Pferden und Wagen die Sperrfreiung in Wien, das iſt, die Freiheit, nach Sperrung der Stadtthore bei den gewöhnlichen Einläſſen jederzeit ohne Erlegung des Sperrgeldes ein- und auszugehen (1694). Endlich machte der Kaiſer für Melk noch eine Ausnahme von der allgemeinen Verordnung, wodurch er im Jahre 1669 den Verkauf weltlicher Güter an die Geiſtlichkeit verboten hatte, indem er dem Abte erlaubte, Gülten, Zehente und Unterthanen im Werthe von 50,000 Gulden durch Kauf oder durch ſonſt einen rechtlichen Titel an ſich zu bringen (1697) [1]). Das Jahr vorher war Gregor, ohne daß er vorher als Raitrath im Landhauſe Dienſte gethan hatte, zum Verordneten des Prälatenſtandes gewählt worden. Dieſem Amte ſtand er bis an das Ende ſeines Lebens vor. Aus den hohen Reiſenden, welche in den letzten Decennien dieſes Jahrhunderts, in den Gemächern des Stiftes wandelten, nennen wir noch die Erzherzogin Eleonora Maria Joſepha, Witwe des Königs Michael Koribut von Polen und ſeit 1678 an den berühmten Helden Herzog Carl von Lothringen vermählt, dieſen ihren Gemahl ſelbſt [2]), und eine andere polniſche Königin, Marie Caſimire Louiſe d'Arquien de Bethune, die Witwe des vor zwei Jahren geſtorbenen tapferen Johann Sobiesky, welcher an der Befreiung von Wien ſo ruhmwürdigen Antheil genommen hat. Sie war mit ihrem Vater, dem Cardinal, und einem liefländiſchen (?) Biſchofe auf dem Wege nach Rom.

---

[1]) Gregor verdankte dieſe Gnade der Fürſprache des kaiſerlichen erſten Leibarztes Nicolaus Wilhelm Beckhers Freiherrn von Walhorn, welcher die Herrſchaft Schönkirchen im Marchfelde erkauft, und auf ſein Anſuchen für ſich und ſeinen Neffen Peter Deodat Beckhers von Walhorn von dem Abte die Belehnung mit dem Getreidezehenten daſelbſt empfangen hatte, welches Mannslehen ſonſt nach dem Tode des Barons, weil derſelbe keinen Leibeserben mehr zu hoffen hatte, dem Stifte Melk heimgefallen wäre.

[2]) Die Königin am 9. März 1681, und mit den Prinzen Leopold, Carl und Joſeph am 5. Juni 1694; der Herzog mit ſeinem nächſten Blutsverwandten, dem Prinzen von Commercy, am 18. April 1689, jedesmal über Nacht.

Als etwas Ungewöhnliches wird noch erzählt, daß ſie und der Cardinal bei der Beſichtigung des Kloſters im inneren Zimmer der Bibliothek, wo die Handſchriften aufbewahrt waren, Kaffeh zum Frühſtück tranken [1]).

Eine außerordentliche Ehre wurde aber dem Stifte durch den Aufenthalt der Prinzeſſin Amalia Wilhelmina, Tochter des Herzogs Johann Friedrich von Braunſchweig-Lüneburg, zu Theil, welche am fünfzehnten Jänner 1699 zu Modena mit dem römiſchen Könige Joſeph I., deſſen Stelle durch Procuration der Herzog Reinald vertrat, getraut worden war, und jetzt durch Tirol nach Wien reiſte. Ihre Ankunft zu Melk erfolgte unter unausgeſetztem Donner der Kanonen am fünfzehnten Februar Abends. Sie wurde im Namen der niederöſterreichiſchen Stände von dem Landmarſchalle Otto Ehrenreich Grafen von Traun, den damaligen Verordneten Alexander Standhartner, Abt des Neukloſters zu Wieneriſch-Neuſtadt, Otto Ferdinand Grafen von Hohenfeld, Johann Erneſt von Hätzenberg, und Freiherrn Erneſt Conſtantin von Grundemann, von dem Syndicus der Stadt Wien, und dem Stadtkämmerer Auguſtin Hürneis, feierlich empfangen, welche, und mit ihnen unſer Abt, der Königin am folgenden Tage fünf tauſend Stück Kremnitzer-Ducaten in einem reich mit Gold geſtickten Beutel als eine Ehrengabe der Stände überreichten.

Am nämlichen Tage hielt ſie, wie es auf der ganzen Reiſe nur noch zu Salzburg geſchah, unter einem Thronhimmel ſitzend, im Kaiſerſaale offene Tafel, während welcher eine wohlbeſetzte Muſik erſcholl. Die Herzogin Mutter ſpeiſte mit wenigen Hoffräulein auf ihrem Zimmer. Es waren auch von Wien Abgeordnete des durchlauchtigſten Bräutigams angekommen, welche in ſeinem Namen die Prinzeſſin glückwünſchend begrüßten und ihr ſeinen ſehnlichen Wunſch, daß ſie ihre Reiſe beſchleunigen möchte, vortrugen. Am 17. Februar, nach der Mittagstafel, verließ die königliche Braut das Stift, nachdem ſie dem Abte und dem ganzen Capitel die Gnade, ihr die Hand küſſen zu dürfen, gewährt, und ihre höchſte Zufriedenheit mit den zu ihrer Aufnahme gemachten Anſtalten in den huldreichſten Ausdrücken zu er-

[1]) Abends am 7. December angekommen, nahm die Königin ihre Wohnung im Markte im Poſthauſe, der Cardinal im Gaſthauſe zum goldenen Hirſchen. Durch Unachtſamkeit ihrer Dienerſchaft kam in des Grundſchreibers Hauſe in der Küche Feuer aus, welches aber die Polen ſelbſt auf der Stelle löſchten.

kennen gegeben hatte. Am 24. Februar wurde zu Wien ihre Vermählung mit Joseph I. gefeiert [1]).

Die Denkwürdigkeiten von Melk beginnen das folgende Jahr mit dem Besuche des päpstlichen Nuntius, Cardinals von Santa Croce, welcher nach Rom reisend, am 19. Jänner 1700 im Stifte übernachtete. An seinen Platz in Wien trat der aus Polen hierher versetzte Bologneser Johann Anton Devia (Davia), Erzbischof und Bischof von Rimini, welcher im Jahre 1712 den Cardinalshut erhielt. Im September hatte das Kloster die Ehre, den Vater der Kaiserin, Pfalzgrafen Johann Wilhelm von Neuburg, mit seiner Gemahlin, einer großherzoglichen Prinzessin von Toscana, zu bewirthen. Abt Gregor befand sich Geschäfte halber eben in Wien, und sah sein Stift nicht wieder; denn am dritten October warf ihn eine Krankheit, welche man für einen Stickfluß erklärte, auf das Lager, und raubte ihm am siebzehnten October des Jubiläums-Jahres 1700 das Leben. Drei Wochen vorher hatte Papst Innocenz XII., der Freund der Armen und der Gerechtigkeit, die Reise in die Ewigkeit angetreten (27. September), wohin unserm Abte nach neun Tagen (26. October) Armand Johann Bouthillier de la Rancé, der berühmte Stifter des Ordens von la Trappe, folgte. Gregors Leichnam wurde am 22. October vom Abte Malachias von Seissenstein in der Gruft zu Melk beigesetzt [2]). Noch besteht bis auf den heutigen Tag eine von dem Verstorbenen eingeführte religiöse Feier, das Dankfest für die eingesammelten Früchte

---

[1]) Wahr ist es, daß der Hofstaat und die Begleitung der römischen Königin die Tage zu Salzburg und zu Melk einstimmig für die angenehmsten der Reise erklärten, und daß ganz Wien viel von der Festlichkeit im Stifte Melk und von dem ungemeinen Luxus, womit dieselbe ausgestattet war, zu sprechen wußte; allein unrichtig ist, was man auch in Zeitungsblättern gelesen hat, die Unkosten derselben hätten die niederösterreichischen Stände bestritten. Unter den Anwesenden befanden sich nebst dem Oberstlhofmeister der königlichen Braut, Fürsten Lobkowitz (dessen Gemahlin und die ständische Deputation schon am 14. Februar nach Melk gekommen waren), auch der kaiserliche Kammerherr Graf Theodor von Sinzendorf, bekannt durch den Aufwand und die fast fürstliche Pracht, wozu ihm sein großer Reichthum die Mittel darbot. Er starb 1706.

[2]) Die Exequien verrichteten am 3. November die Prälaten Christoph von St. Pölten, Benedict von Seitenstätten, Maximilian von Herzogenburg und Malachias von Seissenstein; die Trauerrede hielt der Doctor der Theologie, Andreas Kupfer, Pfarrer von Wieselburg. Bei seinem Tode hinterließ Gregor 47 Priester und 17 Cleriker, hierunter 45 Professen aus der Zeit seiner äbtlichen Würde, und Einen Novizen.

der Felder und Weingärten, welches jährlich am letzten Sonntage nach Pfingsten in der Stiftskirche begangen wird — ein fortlebender Zeuge seines dankbaren Herzens, das in den reichen Gaben der Natur die Segnungen des Allgütigen erkannte. Was der Hingeschiedene (wie er einst im vertraulichen Gespräche bekannte) im Anfange seiner Verwaltung gebeten, Gott möchte ihm die Gnade geben, zwanzig Jahre, aber gut, zu regieren, war ihm vollkommen gewährt worden. Er zählte nicht ganz 63 Lebensjahre, wovon er beinahe ein und zwanzig als Prälat verlebte; anfangs beinahe nur auf seine eigene Einsicht und Wirksamkeit beschränkt, bis er allmählig aus den Zöglingen des Hauses, die unter ihm dem Orden ihre Dienste feierlich gelobten, Männer heranbildete, welche in seinem Geiste für das Wohl des Stiftes arbeiteten. Zwei vortreffliche Glieder desselben, gleichsam „seine beiden Arme," standen ihm vor Allen als thatkräftige Stützen zur Seite: der Hofmeister im Melkerhofe zu Wien, Heinrich Purger (gestorben 1697, dem er diesen Posten nach der Belagerung Wiens anvertraut hatte) in Hinsicht der zeitlichen Verwaltung und des Wirthschaftswesens, und der ehrwürdige Prior Robert Jäger in der Sorge für die Disciplin und den inneren Zustand des Klosters. Dieser Priester, dem Leser schon durch die feurige Hingebung bekannt, womit er in den Gefahren des Jahres 1683 seinem Amte vorstand, verdient es, daß wir seinem Andenken einige Zeilen widmen.

Am ersten Tage des Jahres 1645 zu Sterzing in Tirol geboren, wurde Robert Jäger im Jahre 1663 unter die Professen von Melk aufgenommen, und 1671 zum Priester geweiht. Schon als junger Ordensmann zeichnete er sich durch die gewissenhafteste Anwendung der Zeit zu Werken der Andacht und zum Nutzen seines Nächsten, so wie sein ganzes Leben hindurch in allen Tugenden, vorzüglich aber in der Abtödtung und Verachtung aller Ehrenstellen, die er seine Marter nannte, vor seinen Mitbrüdern aus. Nur nach vielem Widerstreben nahm er daher das Priorat an (1674), in welchem er sich besonders als geschwornen Feind des Müßigganges, als strengen Beobachter und Bewahrer der Ordenssatzungen, selbst in den geringsten Stücken, als einen Mann von großer Klugheit und von wenigen, aber gewichtigen Worten bewies. Nach zwei Jahren wurde seine inständige Bitte, seines Amtes enthoben zu werden, erfüllt (1678); aber der neue

Abt Gregor, welcher den Werth dieſes demüthigen und exemplariſchen Mannes zu ſchätzen wußte, berief ihn wieder zur Priorswürde (1680), welchem Antrage Folge zu leiſten, er ſich nur durch die Pflicht des Gehorſams bewegen ließ. Allen mit Wort und Beiſpiel vorangehend, war er im Genuſſe der Speiſe, des Trankes und Schlafes äußerſt mäßig, ſchämte ſich auch der Handarbeiten, und zwar der niedrigſten nicht, wie ſie noch zu ſeiner Zeit die Novizen verrichten mußten, und ließ keinen Feſttag oder Samſtag vorbeigehen, ohne, nach damaligem Gebrauche, Anreden an die im Capitel verſammelten Brüder zu halten. Nachſichtig gegen Andere, wenn es die Umſtände verlangten, war er um ſo ſtrenger gegen ſich ſelbſt. Seine Lenden fand man nach ſeinem Tode mit einer eiſernen Kette (Cilicium) umgeben. Eine wahre Zierde ſeines Standes, wegen der Kraft ſeines Willens und wegen der Beſtändigkeit in ſeinem Streben alles Lobes werth, welches er ſtets geflohen hat, ſtarb er zu Wien unter der Pflege der Aerzte am 10. Juli 1693 an der Schwindſucht, und erhielt bei den Schotten ſein Grab [1]).

Unvermeidlich war es, und nicht zu wundern, daß ein ſo feſter, entſchiedener Charakter und ein ſo unternehmender, raſtloſer Geiſt, wie ihn Abt Gregor beſaß, oft verkannt und ſelbſt von ſeinen Geiſtlichen allzu ſcharf und leidenſchaftlich beurtheilt wurde. Seine Gegner tadelten an ihm, er wäre kein Weltmann, unfreundlich und ungelinde gegen ſeine Untergebenen, vorzüglich bei der Ahndung ihrer Vergehungen, ohne in dieſer Hinſicht immer die gehörige Schonung gegen den Ruf des Stiftes zu beobachten. Dieſe Klagen rührten entweder aus der gekränkten Eigenliebe derjenigen her, die ihre Erwartungen von ihm getäuſcht ſahen, oder aus den blinden Vorurtheilen ſolcher, in deren Abſichten und Forderungen einzugehen, ihm ſeine Pflicht und höhere Rückſichten verwehrten. Er lebte wahrlich nicht in Zeiten und mit Menſchen, wo er mit dem honigſüßen Thaue milder Rede und mit der glatten Geſchmeidigkeit höfiſcher Sitte zur Ausführung deſſen, was ihm die unabweisliche Nothwendigkeit, der augenſcheinliche Nutzen oder ſein wohlbegründetes Recht gebot, ausgereicht haben würde; und wenn ihm auch jene vollendete Abgeſchliffenheit in ſeinem Aeußeren,

[1]) Schramb S. 961—962 Hieron. Pez Epistolae apologet. pro Ord. S. Bened p. 199. Stiftsarchiv zu Mell, Scrin. 14. Fasc. 6.

welche das Leben in der großen Welt gibt, mangelte, so spricht doch die besondere Gnade, welche der gesammte Kaiserhof diesem Abte bezeigte, für die Voraussetzung, daß Gregor die Gabe besessen habe, sich auch den höchsten Kreisen der Gesellschaft durch Anstand und Würde seines Benehmens zu empfehlen. Daß die Mißhelligkeiten und Processe, worin er sich mit mehreren Ständegliedern, vorzüglich mit der Nachbarherrschaft Schönbühel und Aggstein, verwickelt sah [1]), den geselligen Verkehr mit ihnen eben nicht begünstigten, vielmehr eine gereizte Stimmung gegenseitig nährten, ist aus der Natur der Sache begreiflich; und wer wollte es unter solchen Umständen dem von ernsten Geschäften und Sorgen in Anspruch genommenen Vorsteher eines geistlichen Hauses verargen, wenn er, so oft es der Anstand erlaubte, den Umgang mit Vornehmen lieber vermied, als ihn aufsuchte oder sich darin gefiel, besonders wenn man den unnatürlichen Zwang der damaligen spanischen Hofsitte mit in Anschlag bringt? — Wenn einzelne Vorfälle, den Frieden und die Einigkeit störend, oder den Zwecken des Abtes entgegenwirkend, seit längerer Zeit gewöhnlich aus dem engen Zusammenleben vieler, an Charakter und Bildung so ungleicher Menschen aus allen Gegenden deutscher Zunge oder, kürzer und bezeichnender gesagt, aus den Landsmannschaften — einem der nachtheiligsten Uebel in Comunitäten — entstanden, und, bei der Abwesenheit des Prälaten in Geschäften des Stiftes oder der Stände, leicht in förmliche Complotte gegen das nothwendige Ansehen des Priors ausarteten [2]), so mußten freilich dagegen strenge Mittel gebraucht werden, und es mochte dem, keines Widerstandes gewohnten Abte in den damaligen Verhältnissen äußerst schwer sein, durchaus nicht gegen die Form anzustoßen, und die goldene Mittelstraße mit keinem einzigen Schritte zu verfehlen. Uebrigens gebrach es dem Prälaten Gregor keineswegs an Liebe zu seinen Brüdern, denen er, wenn er sie für seine Entwürfe und Bestrebungen empfänglich fand, sich gerne näherte, und die er an sich zu ziehen und für seine Ab-

[1]) Bei der Geschichte dieser Herrschaften im dritten Bande soll von diesen Processen mehr vorkommen.

[2]) In Folge solcher Kloster-Unruhen faßte im Jahre 1691 das Capitel den Beschluß, zu den zwei hier befindlichen Niederländern keinen Dritten mehr aufzunehmen, wie es zur Zeit des Priors Johann Zeller eine solche Bestimmung wegen der Schwaben und Kärntner gemacht hat.

ſichten und Anſtalten zu gewinnen ſuchte, indem er geiſtreiches Geſpräch mit ihnen pflog, warmes Intereſſe für das Beſte des Hauſes in ihnen erweckte, ſie in den Rechten und in der Verwaltung desſelben unterwies, ſie nach ihren Anlagen und Fähigkeiten zu den Stiftsämtern beförderte, und ſo die Zufriedenheit des Einzelnen mit dem Beſten des Ganzen in Einklang zu bringen verſtand. Bei einer Mäßigkeit, welcher eine einzige Mahlzeit genügte, ſo daß man ihn nur, wenn er Gäſte an ſeiner Tafel hatte, Abends ſpeiſen ſah, beſaß er eine ungewöhnliche Arbeitſamkeit, die ihn in den Stand ſetzte, überall leitend, ordnend, ſchaffend, verbeſſernd zu wirken, und ſeine Thätigkeit über alle Theile ſeiner Verwaltung zu verbreiten. Noch finden ſich in den Archiven und Regiſtraturen zu Melk, im Melkerhofe zu Wien, auf den Stiftsgütern, bei den Wirthſchaftsämtern und Pfarren verſchiedene Schriften, Inſtructionen, Briefe, von Gregors Hand geſchrieben oder doch von ihm verfaßt, alle Gegenſtände der Wirthſchaft, des Rent- und Bauweſens und der Seelſorge umfaſſend, Auskünfte über Rechtsfälle u. dgl., die ſich nicht blos durch ihren gediegenen, durchaus praktiſchen Inhalt, ſondern auch durch die Kürze, Bündigkeit und Kraft des Ausdruckes und eine beſſere Sprache vor ähnlichen Aufſätzen aus dieſer Zeit auszeichnen. Um die Rechte des Stiftes gegen ungerechte Angriffe und Beeinträchtigungen zu ſchirmen, richtete Gregor ſeine beſtändige Aufmerkſamkeit auf die urkundlichen Schätze desſelben, die er fleißig ſammeln, zum Gebrauche ordnen, und ſowohl im Original als abſchriftlich ſorgfältig aufbewahren ließ. Dieſe mühſame Arbeit mit der Aufſicht über das Archiv übertrug er dem Philibert Hueber, welcher durch Kenntniſſe, Luſt und Liebe, und ausdauernden Fleiß unſtreitig dazu vorzüglich geeignet war.

Ohne ſelbſt als Schriftſteller aufzutreten, weil ſeine Erhebung zur Prälatur ihm ein weites Feld von Mühen und Arbeit von ganz anderer Art anwies [1]), ließ ſich Gregor, wie wir ſchon früher bemerkten, die Pflege der Wiſſenſchaften in ſeinem Stifte eifrigſt angelegen ſein, ſo daß man mit

[1]) Unter den neueren Handſchriften der Bibliothek zu Melk befindet ſich ein Quartband von 394 Seiten als ungedruckter Nachlaß von ihm: „Hernach volgende Predig von verlohrnen Sohn ſeind von dem Ehrwürdigen P. Joanne Fero in der Hauptkirchen zu Maynz die Faſten hindurch gepediget, vnd Ao 1554 in lateiniſche Sprach verſetzt worden, hernach aber durch P. Gregorium Müller, des Ord. S. Benedicti zu Mölckh Conventualn, widerum verteutſchet worden Ao. 1671.“

Wahrheit ſagen kann, er habe auch in dieſer Hinſicht einen guten Grund gelegt, auf welchem ſein Nachfolger mit dem beſten Erfolge fortbaute. Sein Auftrag und ſeine Unterſtützung gab der gelehrten Welt in der Melker-Chronik des Anſelm Schramb die ſchätzbare Frucht einer mühſamen Benützung der damals bekannten Quellen, welcher bei ihrem Erſcheinen ſo ausgezeichnete Anerkennung zu Theil ward, daß Kaiſer Leopold die Zueignung des Werkes annahm, und man es als eine Lieblings-Lectüre dieſes Fürſten bei ſeinem Tode aufgeſchlagen auf dem Pulte liegen fand.

Obſchon die literariſche Thätigkeit Schramb's und Hueber's noch weit in die Zeit des folgenden Abtes hinüberreicht, ſo wollen wir doch eine kurze biographiſche Anzeige über dieſe beiden literariſchen Freunde ſchon hier einſchalten [1]).

Anſelm Schramb, am 15. September 1658 in der Stadt St. Pölten geboren, wo er auch in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften unterrichtet wurde, legte zu Melk am 25. November 1676 die Ordensgelübde ab, war 1678 in Wien Hörer der Logik, als die um ſich greifende Peſt ſeine Studien unterbrach, in welchen er ſo vorzügliche Fortſchritte machte, daß er ſpäter die Doctorswürde der freien Künſte und der Weltweisheit erhielt. Nachdem er am 19. April 1683 ſein erſtes Meßopfer gefeiert hatte, mußte er ſich des türkiſchen Einfalls wegen nach Niederaltaich begeben, und nach ſeiner Rückkehr die Profeſſur der Philoſophie im Stifte übernehmen, hierauf mit ſeinem Mitbruder Colomann Scherb von dem Abte Gregor nach Salzburg geſchickt, um die Rechtswiſſenſchaft zu ſtudiren, vertheidigte er im Jahre 1688 unter dem Profeſſor Joſeph Bernhard Glettle, als Candidat beider Rechte, öffentlich Streitfragen aus derſelben mit allgemeinem Beifalle. Im Jahre 1694 lehrte er zu Hauſe wieder die Logik, im folgenden Phyſik und Metaphyſik zu großem Nutzen ſeiner Zuhörer, las dann über Moralphiloſophie, zum dritten Mal über die philoſophiſchen Wiſſenſchaften, ſo wie zweimal über die Theologie. Als Bibliothekar wurde er von dem Prälaten dazu auserſehen, ein ſchon lang gefaßtes Vorhaben auszuführen, nämlich eine Geſchichte des Kloſters Melk, zu welcher bereits viele Materialien vorlagen, zu verfaſſen. Sie erſchien aber erſt nach Gregors

[1]) Weitläufig handelt von ihnen Kropf S. 524 u. ff. und S. 530 u. ff.

Tode im Jahre 1702, das von uns bis hierher benützte und oft angeführte Chronicon Mellicense, welches nebſt den Begebenheiten des Hauſes auch die vaterländiſche Geſchichte behandelt, und, ungeachtet mancher Irrthümer aus Mangel verläßlicher Quellen und jenes kritiſchen Apparates, womit das Fach der Geſchichtsforſchung erſt ſpäter bereichert ward, und trotz mancher, mit der heutigen wahren oder falſchen Aufklärung unvereinbaren Angaben und Urtheile, welche darin vorkommen, dennoch als reiche, noch unerſchöpfte Sammlung ſehr brauchbarer Materialien zur Profan- und Kirchengeſchichte ſeinen Werth behalten wird. Aus ſeinen Schriften iſt zu erſehen, daß er auch mehrere Jahre Präfect der in Wien ſtudirenden Cleriker geweſen iſt. Von Krankheit (er litt viel an Hüftweh) und Geiſtesanſtrengungen erſchöpft, zuletzt vom Schlagfluſſe getroffen, endigte er ſein Leben zu Melk am 20. December 1720. Er war von ziemlich großer Statur, ſchlankem Wuchſe, die ernſte Miene der Ausdruck ſeiner ſtrengen Grundſätze und Sitten [1])

---

[1]) Das Hauptwerk, Chronicon Mellicense, fol. Viennae 1732, iſt mit einem Titelkupfer, den Bildniſſen der Aebte, mit der Abbildung des (alten) Stiftes und den Riſſen der alten und neuen Stiftskirche geziert. In Joan. Jac. de Sandrart: Altaria et Sacella varia templorum Romae etc. Ejusdem Icones picturarum Joannis Lanfranci in der Capelle St. Auguſtins und St. Wilhelms zu Rom — Folio, Norimbergae, befindet ſich auf dem letzten Blatte ebenfalls der Riß der alten Stiftskirche zu Melk und zwar genau wie in Schrambs Chronik: „In monasterio Mellicensi veteris ecclesiae forma fundamentalis.“ Schrambs übrige Schriften, bei Krepf verzeichnet, ſind: Ethica seu Philosophia moralis, Viennae 1695, und eine vermehrte Ausgabe 1705. Pia desideria Davidica, seu Psallerium Davidicum metro exceptum, Viennae 1707 (zur Nahrung ſeiner frommen Gefühle während einer Krankheit verfaßt). Die Gott höchſt wohlgefällige Charietta oder Gott dankbare Seele u. ſ. w. Wien 1710. Nucleus ex Bulla Innocentii XII. Mellicensibus concedentis communicationem cum Cassinensibus u. ſ. w. (kirchenrechtlichen Inhalts, dem Abte Berthold gewidmet) Viennae 1712. Eine Gegenſchrift (Antilogia etc.) oder juridiſch-geſchichtliche Vertheidigung der Hierarchie, beſonders der Domſtifte und des Benedictiner-Ordens gegen die Angriffe des regulirten Chorherrn von Wettenhauſen (hernach Propſtes von St. Andrä an der Traiſen) Auguſtin Erath. Wien 1715, unter dem erdichteten Namen Don Eusebius Carlymmacesshin, Castrufertariensis (von Eiſenburg d. i. Melk) dem Cardinal Joſeph Sacripante dedicirt. Ungedruckt ſind: Marianiſcher Pſalter (deutſch). Eucharisticus Triumphus, in ſapphiſchem Versmaße, 1720 verfertigt, als Schramb Krankheit halber dem Fronleichnamsfeſte nicht beiwohnen konnte. Ob er der Verfaſſer einer ſpäter zu erwähnenden geſchichtlichen Gelegenheitsſchrift ſei, iſt zweifelhaft.

Philibert Hueber kam in Wien am 29. November 1662 zur Welt, machte zu Melk am 25. December 1681 Profeß, und hielt ſich während der Belagerung von Wien im Jahre 1683 zu Linz auf, daher er ſich erſt 1684 dem Studium der Philoſophie unter dem Profeſſor Anſelm Schramb widmen konnte, was er mit ſolchem Erfolge that, daß er im folgenden Jahre aus derſelben öffentlich diſputirte. In der ſcholaſtiſchen Theologie hatte er den Benedictiner von Theres, Heinrich Heindel, und den Melker Vitalis Schon zu Lehrern. Am 29. September 1689 feierte er ſeine Primiz, und brachte nun die Stunden, welche ihm die Pflichten des Kloſterlebens übrig ließen, mit Leſung der beſten Schriftſteller, Auszügen aus denſelben, Abſchreiben ſeltener Bücher, beſonders aber mit einem Prediger-Apparat und Inder, mit der Sammlung der von ihm ſelbſt von 1689 bis 1692 gehaltenen Predigten u. ſ. w. zu. Auf den Rath des Arztes von dem Predigtamte befreit, wurde er vom Abte Gregor zum Archivar ernannt, mit dem Auftrage, nebſt dem Ordnen und der Einrichtung der urkundlichen Schätze zugleich aus den alten Schriften und Monumenten des Hauſes den Stoff zu einer Geſchichte von Melk zu ſammeln. Auf dieſe Art entſtanden, nebſt einigen kleinen Notizen-Büchern, der „Appararatus chronicus“ in zwei ſtarken Folianten, der erſte Band jener Abſchriften von Urkunden, die er unter den Titel: „Archivum Mellicense“ zuſammengetragen, und Schramb in ſeinem Chronicon ſo fleißig benützt und angeführt hat. Dieſen folgten noch drei andere Bände und der Anfang des fünften, welche zuſammen über 2100 Urkunden, theils aus Originalien, theils aus Copialbüchern und einzelnen Copien abgeſchrieben, in ſich faſſen. Im Jahre 1702 vollendete er die Einrichtung des Archives zu Melk, welches im 136 Scrinien (Laden) 927 Fascikeln, von den vornehmſten Inſtrumenten aber 2751 Stücke enthielt. Nebſt dieſem Geſchäfte war er von 1700 bis 1702 faſt alltäglich bei den Verrichtungen und Verhandlungen in der Stiftskanzlei zugegen, und verſah in Abweſenheit des Kämmerers (Kanzleidirectors) und des Priors ihre Stelle. Im Auguſt 1702 ging er mit dem Abte Berthold nach Wien, das Archiv im Melkerhofe zu ordnen, und trug über die geſammelten 1282 Fascikel (in 136 Scrinien mit 8665 vorzüglicheren Urkunden) ein Repertorium zuſammen. Er richtete auch das Kanzlei-Archiv zu Melk ein,

deſſen Repertorium vom Jahre 1707, 65 Laden mit 600 Fascikeln verzeichnend, noch heute zu Tage von Nutzen iſt, weil manche darin vorkommende Stücke, beſonders die jüngeren aus dem ſiebzehnten Jahrhunderte, ſeither im Verluſt gerathen ſind.

Nach Beendigung dieſer Arbeiten bat ſich der, um die deutſche Diplomatik unſterblich verdiente Abt Gottfried Beſſel von dem Prälaten zu Melk den Archivar Philibert Hueber aus, um das Ordnen des Archives von Göttweig zu beſorgen, womit ſich dieſer fünf Monate beſchäftigte. Zu Anfang des Jahres 1709 kam er wieder nach Hauſe, hielt ſich nun beſtändig in Wien auf, und arbeitete auf Zureden ſeiner Freunde und durch das Beiſpiel der Gebrüder Pez aufgemuntert, an ſeiner „Austria ex archivis Mellicensibus illustrata," mit vorzüglicher Rückſicht auf die Genealogie, leider mit derſelben ängſtlichen Zurückhaltung, welche z. B. dem gelehrten Grafen Wurmbrand die Schätze des ſtändiſchen Archives, dem Abte Link und dem Chorherrn Duellius jene der Abtei Zwetel und der Canonie St. Pölten, nur verſtümmelt oder in ungenügenden Auszügen, mit höchſt allgemeiner, manchmal abſichtlich irre führender Inhaltsangabe, zur Oeffentlichkeit zu bringen erlaubte. Das, bei allen ſeinen Mängeln und Fehlern doch dem öſterreichiſchen Geſchichtsforſcher und Geneaiogen unentbehrliche Werk kam zu Leipzig 1722 auf Koſten des Buchhändlers Joh. Friedrich Gleditſch heraus; und nun ſchickte ſich Hueber an, ſeine große diplomatiſche Sammlung aus verſchiedenen Archiven, ein „Diplomatarium austriacum," dem Drucke zu übergeben, als ihn eine Krankheit überraſchte, und Gemüth und Körper gleich heftig angriff. Es beſſerte ſich zwar mit ihm, und er kehrte zu ſeiner vollkommenen Wiederherſtellung nach Melk zurück; allein der geſchwächte Körper unterlag den Anfällen kataieptiſcher Krämpfe am 25. Auguſt 1725. Hueber hat beinahe 63 Jahre geiebt, nie müßig, Arbeitſamkeit mit Frömmigkeit verbindend. Seine Geſprächigkeit und muntere Laune, ſein einnehmendes Weſen, welches ihm überall leicht die Zuneigung der Menſchen gewann, kam ihm vorzüglich zu Statten, ihm die Unterſtützung mancher vornehmer Gönner und den Zutritt in bedeutende Archive zu verſchaffen. Zu dieſen Beförderern ſeiner Forſchungen gehörten der geiehrte Biſchof von Neuſtadt, Graf Moriz Guſtav von Manderſcheid-Blanken-

heim, die Prälaten Carl von den Schotten, dem das Diplomatarium austriacum gewidmet werden ſollte, Erneſt von Kloſterneuburg, Gerard von Heiligenkreuz, Robert von Neuſtadt, Placidus von Altenburg, Joſeph von Gaming, der Regierungsrath und Ritterſtands-Verordnete Franz Ignaz von Albrechtsburg, nebſt mehreren Anderen, deren Liberalität keinen Anſtand nahm, dem wackeren Gelehrten die Schränke ihrer Briefgewölbe zu öffnen [1]).

Das ſeines Vorſtehers beraubte Capitel von Melk gab ſich Mühe, daß der jedesmal mißliche Zuſtand des „Interregnums" oder der Abtei-Vacanz ſo kurz als möglich währte. Schon am 17. November nahm der

---

[1]) Materialien zur Geſchichte von Melk lieferten dem Anſelm Schramb und uns ſelbſt folgende ungedruckte Sammlungen Hu bers: 1. Farragu Memorandorum Monasterii Mellicensis, ex variis antiquis manuscriptis in hunc librum congesta annu Dom. 1694. 2. Collectanea Memorandorum huius Monasterii Mellicensis, ex vetustissimis manuscriptis nostris desumpta anno Dom. 1696. 3. Apparatus chronicus pro historia Mellicensi, collectore Philiberto Hueber 1697, Tomi II. 4. Archivum Mellicense, Tomus I. 1692, deſſen im Texte Erwähnung geſchah. Die folgenden Bände ſind erſt nach der Herausgabe der Melker-Chronik geſchrieben: T. II. 1712—1713, III. 1714—1715, IV. 1718. Der fünfte Band, 1720 angefangen, enthält nur 45 Nummern, darunter aber auch einige vom J. 1722 und ein Interims-Regiſter. Die Urkunden und Auszüge in der Austria ex archivis Mellic. illustr. ſind aus dieſen fünf Bänden genommen, woraus die Citate: „Arch Mell. Tom. — Num. — Folio —" zu erklären ſind. Außerdem hat Hueber auch ſeine Abſchrift des älteſten Lehen-Protocolls und eines alten Urbars des Kloſters, nebſt Auszügen aus einem andern alten Dienſtbuche und aus Schriften, welche die Herrſchaft Bielach u. ſ. w. betreffen, in einen Band zuſammengeſchrieben (1696); nichts von ſeinen vielen einzelnen Abſchriften verſchiedener Archivalien zu melden. — Endlich iſt noch ungedruckt: Jus consuetudinarium emphyteuticum cum materiis eidem connexis, juxta modernam Austriae inferioris praxim; und ſogar eine ökonomiſche Anweiſung, was in Betreff der Gebäude zu beobachten iſt. Von der erwähnten, ſehr reichhaltigen Urkundenſammlung hat Bernhard Pez die meiſten und wichtigſten Stücke ſeinem Codex diplomatico-historico epistularis einverleibt und zum Unterſchiede von ſeinen eigenen Mittheilungen, am Rande mit dem Buchſtaben P. H. bezeichnet. Einiges iſt verloren gegangen, der Reſt, worunter auch ſehr brauchbare Verzeichniſſe der Vorſteher verſchiedener Stifte, noch vorhanden. Hormayr ſagt: „Durch Philibert Hueber, Hieronymus und Bernhard Pez, Martin Kropf und Anſelm Schramb war der Mölkerhof (Sic) zu Wien eine Akademie." (Geſch. Wiens IV. Bd. III. Heft S. 268.) Dagegen iſt nur zu bemerken, daß Schramb, was ſeine geſchichtlichen Forſchungen belangt, ſehr wenig mit dem Mellerhofe und Wien überhaupt in Berührung kam; und daß Kropf (Profeß 1722, Prieſter 1728) als Schriftſteller nicht Schrambs und Huebers Zeitgenoſſe genannt werden kann.

päpſtliche Nuntius, Erzbiſchof Johann Anton de Via; das vorausgehende Scrutinium, des Tages darauf die Prälatenwahl vor, durch welche der Hofmeiſter im Melkerhofe zu Wien, Berthold von Dietmayr, Baccalaur der Theologie und Candidat für das Doctorat (pro suprema laurea Candidatus), zur erledigten Würde gelangte. Den zwanzigſten November verwendete der Nuntius zur Beſichtigung des Kloſters, ertheilte am 21. den Stifts Clerikern die Firmung, und begab ſich dann zu Schiffe mit unſerem Abte nach Göttweig, wohin er von dem Prälaten Berthold Mayer eine Einladung erhalten hatte [1]).

LIII. Abt Berthold von Dietmayr, von 1700 bis 1739.

Ein neues Jahrhundert beginnt, reich an merkwürdigen Begebenheiten, fruchtbar an vortrefflichen Männern — ein goldenes Zeitalter in der Geſchichte unſeres uralten Stiftes.

Der Tod des Abtes Gregor war ein Ereigniß, welches ſelbſt die Gegner des Verſtorbenen mit ihm ausſöhnte und ihre Herzen zur aufrichtigen Trauer ſtimmte; denn auch ſie mußten bekennen, daß ſie einen Vorſteher verloren, der in den bedrängteſten Zeitumſtänden mit ſeltener Klugheit und unermüdeter Anſtrengung das Kloſter nicht nur aufrecht erhielt, ſondern es auch in blühendem Zuſtande zurück ließ. In einer anderen Zeit würde dieſer Verluſt weit empfindlicher, vielleicht unerſetzbar geweſen ſein, als jetzt, da ſich unter ihm Männer gebildet hatten, welche in allen Verhältniſſen die Angelegenheiten des Stiftes zu deſſen Nutzen und Ruhme zu leiten fähig waren.

Mehr als zwei Drittel der neun und vierzig Wähler hatten ihre Blicke und Hoffnungen auf den erſt dreißigjährigen Berthold Dietmayr gerichtet, und wie wahr ſie geurtheilt, da ſie in ihm würdigſten Candidaten zur Inſel erkannten, hat jedes Jahr ſeiner ungewöhnlich langen Verwaltung auf das Glänzendſte bewieſen; und könnte der Mund

[1]) Die Inſtrumente über die Anlegung der gerichtlichen Sperre (Signatura), das Geſuch des Capitels an den Nuntius um Beſchleunigung der Wahl und an den Kaiſer um Abordnung der, mit der Erlaubniß zur Einſetzung in die Temporalien verſehenen landesfürſtlichen Commiſſäre, ſo wie das Citations-Edict des Nuntius an die betreffenden Stimmfähigen, ſieh bei Schramb S. 970 u. ff., deſſen Chronik wir auf den folgenden Blättern unſerer Geſchichte fortſetzen.

der Geſchichte von ſeinen Verdienſten um dieſe geiſtliche Gemeinde ſchweigen, ſo würden die prächtigen Gebäude der Kirche und des Stiftes, dieſes ſchönſte Denkmahl ſeines großen Geiſtes und gebildeten Geſchmackes, der Nachwelt das Lob ihres Urhebers verkünden, den die Schriften unſeres Hauſes als den „Edelſtein der Aebte" preiſen.

Berthold (Carl Joſeph) von Dietmayr erblickte das Licht der Welt am vierzehnten März 1670 im Markte Scheibs, wo ſein Vater Johann Anton, ein rechtſchaffener, religiöſer Edelmann, Hofrichter dieſer dem Kloſter Gaming gehörigen Herrſchaft war. Die trefflichen Anlagen und Talente, von denen der Knabe in früheſter Jugend die augenſcheinlichſten Proben gab, bewog die Aeltern, ihn das Gymnaſium der Jeſuiten zu Krems beſuchen zu laſſen. Nachdem er die Humanioren mit dem ausgezeichnetſten Erfolge zurückgelegt hatte, zog er am 21. November 1687 zu Meik das Ordenskleid an, und wurde am 26. December des folgenden Jahres durch die feierliche Profeß für immer ein Mitglied des Stiftes. Schon während der Noviziates zog der hoffnungsvolle Jüngling die Aufmerkſamkeit des Abtes Gregor auf ſich, welcher ihn nach Vollendung des Probejahres in das berühmte Convict der Jeſuiten nach Wien ſchickte, um den philoſophiſchen und theologiſchen Curs zu hören. Zum Baccalaur dieſer beiden Facultäten erklärt, kehrte er in das Kloſter zurück, brachte am 12. Juni 1696 ſein erſtes Meßopfer dar, und erwarb ſich als geiſtlicher Redner ſolchen Ruf, daß man ſchon nach ſeinen erſten Verſuchen auf dieſem Felde ſeines Berufes in vielen Kirchen ſeine geiſtvollen Vorträge zu hören verlangte. Der Prälat ging eben damals mit dem Gedanken um, ſeine Cleriker zu Hauſe in den höheren Studien ausbilden zu laſſen, und beſtimmte daher den ausgezeichneten jungen Mann zur theologiſchen Lehrkanzel, wies ihm aber bald einen andern Wirkungskreis an, indem er, ſeinen künftigen Nachfolger in ihm ahnend, denſelben, obwohl er erſt im zweiten Jahre Prieſter war, zum Hofmeiſter im Melkerhofe zu Wien beförderte. Auf dieſem Poſten verſchafften ihm ſeine allumfaſſenden Talente, ſein raſtloſer Fleiß, ſein empfehlendes Benehmen und ſeine helle Denkungsart nicht blos das volle Vertrauen ſeines Prälaten und die Liebe ſeiner Mitbrüder, ſondern auch die Gunſt vieler Großen in Wien, und es konnte nicht fehlen, daß ein ſolcher Mann ſelbſt von den erſten Staatsmännern und am kai-

ſerlichen Hofe nicht unbemerkt blieb. Die nächſte Folge davon war, daß er ſich in der ſchönſten Blüthe ſeiner Jahre und mit allgemeinem Beifalle, von mehr als zwei Drittheilen der 49 wählenden Capitularen zur äbtlichen Würde ſeines Stiftes erhoben (18. November 1700), und nach der von Clemens XI. erhaltenen Beſtätigung (vom 20. April 1701) am Feſte der Apoſtelfürſten Petrus und Paulus (29. Juni 1701) von dem Nuntius Johann Anton de Via mit der Inſel geſchmückt ſah [1].

Bald darauf wohnte er der großen Feierlichkeit bei, als der Abt von St. Lambrecht Franz von Kaltenhauſen (erwählt 1668, geſtorben 1708) als jubilirter Profeß die Ablegung der Ordensgelübde in der Kirche zu Maria-Zell erneuerte (17. September 1701).

Schon das von ihm angenommene Wappen, — Adler und Stern [2], — ſollte der Welt verkünden, mit welchem hohen Schwunge ſeines kühnen Geiſtes und mit welchen glänzenden Entwürfen zur Verherrlichung ſeines Stiftes Berthold die ſeinen Händen übergebenen Zügel ergriffen, die er auch vom Anbeginn mit ſolcher Geſchicklichkeit zu führen verſtand, daß er ſchon den Meiſten „ein geborner Prälat" galt. Alles beeiferte ſich, ihn mit Beweiſen der Auszeichnung und des Vertrauens zu überhäufen. Die Stände übertrugen ihm am 16. Februar 1701 die Stelle ihres Oekonomen (Oeconomus deputatus) und am 3. Mai 1702 das Amt eines Raitherrn. Die Wiener-Hochſchule beehrte ihn am 26. Hornung 1701 mit dem Doctorshute der Gottesgelehrtheit, und wählte ihn am 30. No-

---

[1]) Zu dieſer Feierlichkeit erſchien eine Gelegenheitsſchrift, deren Verfaſſer wahrſcheinlich Anſelm Schramb war: Series Abbatum Mellicensium honori Reverendissimi ac Amplissimi sui Praesulis Bertholdi pro eiusdem consecrationis die a Priori et Conventu Mellicensi devotissimo affectu aDornata aC DeDICata. 4. Viennae Austriae typis Jo. Georg. Schlegel." Mit den Bildniſſen der Aebte von Melk, von den, zum Chronicon Mellicense gehörigen Kupfertafeln abgedruckt, als deſſen Prodromus dieſe übrigens mehr rhetoriſche, als geſchichtliche Arbeit zu betrachten iſt.

[2]) Sein Siegel, bei Hueber (Tab. XXXVIII. Num. 5.) abgebildet, zeigt nebſt den Stiftspatronen ſein Wappenſchild, in deſſen erſtem und viertem goldenen Felde die Hälfte eines ſchwarzen Adlers mit herausgeſchlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und vor ſich geſpreizten Waffen (welchen ſeitdem alle Prälaten von Melk beibehalten haben); im zweiten und dritten blauen Felde einen goldenen Stern; im bald rothen bald blauen Herzſchilde der Schlüſſel des Stiftswappens. Bemerkenswerth iſt, daß Abt Berthold, mit Hinweglaſſung ſeines Familienwappens, ſich ein neues, von dieſem ganz verſchiedenes gewählt hat.

vember 1706 zum Rector [1]). Deſſen Beiſpiele folgte die an der Univerſitätskirche beſtandene große Marianiſche Congregation der vier Facultäten, die ihn ebenfalls zum Rector ihrer Bruderſchaft erkor; eine Huldigung, welche nur Männern von vornehmer Geburt, beſonderen Verdienſten oder höherem Range, ſowohl geiſtlichen als weltlichen Standes, von den Mitgliedern jenes frommen Bundes gebracht ward.

Die Zeiten, in welchen Berthold mit dem in ſeinem Sinnſpruche kundgegebenen Entſchluſſe, „entweder zu nützen, oder nicht Vorſteher zu ſein“ [2]), zur Stiftsverwaltung berufen wurde, ſchienen nicht geeignet, die Ausführung koſtſpieliger und auf viele ruhige Jahre berechneter Unternehmungen zu begünſtigen. Der Tod Carls II. von Spanien, mit welchem im Jahre 1700 der ältere Stamm der Habsburger erloſch, verwickelte Oeſterreich, der Erbfolge wegen, in einen neuen Krieg mit Frankreich, welcher unter dem Namen des ſpaniſchen Succeſſionskrieges bekannt iſt. Während die Heere Leopolds I. in Italien und Deutſchland gegen die Franzoſen und ihre Bundesgenoſſen die Baiern kämpften, brach durch Ludwigs XIV. Aufhetzung und Verheißungen in Ungarn wieder das Feuer der Empörung aus. Der junge Franz Ragoczy, das Haupt der Rebellen, rückte im November 1703 bis Preßburg vor. Schaaren ſeines Anhanges gingen zu Anfang des Decembers über die March, und machten mehrere Jahre hindurch den ganzen unteren Theil dieſes Viertels von der Donau bis gegen Mähren zum Schauplatze des Raubens, Brennens und Blutvergießens, ſo daß der Lärm der Sturmglocken Tag und Nacht hallte, und der Landmann nur bewaffnet die Felder zu bearbeiten wagte. Die kriegeriſchen Horden der Aufrührer, als die „Krutzen“ (Kuruzen),

---

[1]) Sein Bildniß, im Schmucke dieſer akademiſchen Würde, von Kupetzky gemalt, iſt noch vorhanden.

[2]) Es iſt von ihm in der Münzenſammlung zu Melk eine große Medaille von vergoldetem Silber, welche ſein Bruſtbild in der Ordenskleidung vorſtellt, den weiten Mantel um die Schultern, auf dem Haupte das Wirbelkäppchen. Umſchrift: † Berthold. Abb. Mellic. Exemt.ꝰ Ord. S. Ben. Primas Avst. Praes. Stat. Prael. Auf der Kehrſeite ſein vorher beſchriebenes Wappen mit der Deviſe als Umſchrift: Avt Prodesse Avt Non Praeesse. Sie wurde bei Gelegenheit der Grundſteinlegung zum neuen Stiftsgebäude (29. Juni 1702) verfertigt; das Bildniß dieſes großen Abtes, in Kupfer geſtochen, ſ. bei Schramb S. 977.

zugleich mit den eben ſo gefürchteten Türken, noch immer im Munde des Volkes lebend, ſtreiften bis gegen Baden und Neuſtadt hin, und ſelbſt Wiens Vorſtädte waren von ihren kecken Ueberfällen nicht ſicher. Die Beſitzungen des Stiftes Melk waren bei dieſen verwüſtenden Zügen um ſo größerem Schaden ausgeſetzt, da die Unſicherheit ſo lange dauerte, die feindlichen Angriffe ſich öfter wiederholten, und die Gefahr nicht wich, bis der Friede von Szathmar die Ruhe herſtellte und die Gränzgegenden Oeſterreichs aus dem Zuſtande unaufhörlicher Angſt und unbeſchreiblichen Elendes erlöſte (1711) [1]).

Kaiſer Leopold erlebte dieſe beſſere Zeit ſo wenig, als ſein älterer Prinz Joſeph I., auf welchen mit der Regierung auch der Krieg gegen Frankreich und gegen den Aufruhr in Ungarn überging (1705). Allzufrüh wurde dieſer hochſinnige Fürſt der Liebe ſeiner Völker entriſſen (1711); und ſeine ſterbliche Hülle ruhte ſchon in der Stille der Gruft, als erſt die Hand ſeiner indeſſen regierenden Mutter, der Tugendheldin Eleonora Magdalena Thereſia, durch jenen heilbringenden Frieden dem in Haß und Zwietracht entbrannten Ungarn den Oelzweig der Verſöhnung und Duldung darreichte. Joſephs allbetrauertes Hinſcheiden raubte dem Hauſe Habsburg Spanien und die unermeßlichen Provinzen von Amerika, deren goldreichen Thron Ludwigs Enkel, Philipp von Anjou, beſtieg; gab aber des verſtorbenen Kaiſers jüngerem Bruder Carl VI. die Krone des deutſchen Reiches, Ungarn, Böhmen und die übrigen Erblande der öſterreichiſchen Monarchie, mit welchen er, zufolge der Beſchlüſſe des Raſtädter Friedens (1714), auch Mailand, Mantua, Neapel, Sardinien und die ſpaniſchen Niederlande unter ſeinem milden Zepter vereinigte. Sicilien wurde dem Herzoge von Savoyen gegeben.

---

[1]) Wie ſehr ſich der Pfarrer Amand Zimmermann zu Laſſee und der Cooperator Valentin Larſon zu Weilendorf in dieſen Tagen des Schreckens und der Noth als treue Hirten ihrer Schäfleln bewieſen, und von dem ritterlichen Widerſtande, den ſie den Feinden thaten, wird die Geſchichte beſagter Pfarren berichten. Unglücklicher war das Schickſal des Nicolaus Kirchhammer, Pfarrers zu Leobersdorf, wo die curones in den Jahren 1706 bis 1708 hauſten, welcher in Folge der erduldeten Mißhandlungen wahnſinnig wurde und ſchon 1711 ſtarb. Der Hofmeiſter im Melkerhofe zu Medling, Baſilius Lechner, der als Jüngling in der Belagerung Wiens viele Türken erſchoſſen, wehrte ſich eben ſo herzhaft gegen die Rebellen, und erlegte über acht „ketzeriſche Kurutzen“ mit eigener Hand.

Aber dem friedliebenden Carl war keine lange Ruhe gegönnt. Faſt beſtändig mußte er Krieg führen — gegen Achmed III. zur Aufrechthaltung des Carlowitzer-Friedens und zum Schutze der Republik Venedig (1716—1719), zu gleicher Zeit gegen Spanien, welches ſich Sardiniens und Siciliens bemächtigt hatte (1717); dann gegen Frankreich, Spanien und Savoyen (dem für Sicilien das Königreich Sardinien zu Theil geworden), um dem Kurfürſten Friedrich Auguſt von Sachſen wider ſeinen Mitbewerber Stanislaus Leszinsky die Krone Polens zu verſchaffen, welcher Kampf das Königreich beider Sicilien koſtete, wofür Parma und Piacenza ein ſehr geringer Erſatz war (1733—1735); zuletzt als Bundesgenoſſe Rußlands nochmal gegen die Türken, denen der ſchmachvolle Frieden von Belgrad nebſt dieſer und mehreren anderen Feſtungen die ſchönen Eroberungen des großen Feldherrn Eugen in Serwien und in der Walachei zurückgab (1739).

Die ungeheuren Summen, welche zu dieſen Kriegen erfordert wurden, aufzubringen, konnte insbeſondere das Kirchengut nicht geſchont werden. Im Jahre 1704 mußte der niederöſterreichiſche Prälatenſtand 60,000 Gulden theils als Ergänzung der Vermögensſteuer, theils als freie Gabe (donum gratuitum) an das Kriegszahlamt entrichten; und überdieß das meiſte Gold und Silber aus den Kirchen in das Münzamt abgeliefert werden, wofür ihnen aber nach Beendigung des Krieges der Werth desſelben vergütet wurde. Joſeph I. forderte von dem Abte Berthold zuerſt eine Summe von 50,000, dann wieder von 8000 Gulden als Darlehen, und bewilligte, dieſelben indeſſen auf die Stiftsgüter von fremden Parteien aufnehmen zu dürfen (1705, 1708); und als Carl VI. im Jahre 1713 von den ſämmtlichen Prälaten ein Darlehen von 600,000 Gulden verlangte, welches bis zum Jahre 1722 aus den allgemeinen Landesanlagen wieder erſetzt werden ſollte, erhielt die Abtei Melk die Erlaubniß, zu dieſem Zwecke 70,000 Gulden aufzunehmen. Kaum waren einige Jahre vorüber, ſo bewilligte Papſt Clemens XI. durch ein Breve vom 15. Februar 1716 dem Kaiſer, durch drei Jahre die Zehenten von allen geiſtlichen Gütern zu erheben, wofür jedoch der Prälatenſtand eine jährliche Abfindungsſumme von 40,000 Gulden bezahlte. Das Jahr 1723 brachte ein neues Anlehen von 125,000 Gulden, welches dem Prälaten

aus den vicedomiſchen Renten hätte erſtattet werden ſollen, aber mittelſt der päpſtlichen Zehenten getilgt ward. Dieſem folgten noch mehrere ſolche Anforderungen, vermöge welcher im Jahre 1728 125,000, im Jahre 1733 312,500, im Jahre 1735 130,000 und wieder 500,000 Gulden vom Prälatenſtande erlegt wurden.

Dazu kam noch die Fortifications-Steuer. Nachdem nämlich die Prälaten unter der Enns im Jahre 1724 zur Befeſtigung von Belgrad und Temesvar ein donum gratuitumvon 40,000 Gulden, welches in dreijährigen Raten bezahlt werden ſollte, bewilligtn hatte, erlangte der Kaiſer vom Papſte Benedict XIII. ein Breve, vom 31. Jänner 1725 datirt, welches ihn ermächtigte, von allen geiſtlichen Gütern fünf Jahre hindurch jährlich 160,000 Gulden zu dem eben angegebenen Gebrauche zu fordern. Von dieſer Summe traſen den niederöſterreichiſchen Prälatenſtand auf alle fünf Jahre zuſammen 80,000 Gulden, welche derſelbe alſogleich erlegte; doch wurde zugeſtanden, daß er auf Rechnung der in vier Jahren auflaufenden Zinſen nur 70,400 Gulden bezahlen, aber für die genannte volle Summe quittirt werden ſollte. Dieſe Fortifications-Steuer wurde dann von fünf zu fünf Jahren (daher man ſie auch das subsidium quinquennale nannte) aufs neue vom Papſte bewilligt, und dauerte bis in das neunzehnte Jahrhundert, obwohl der öſterreichiſche Hof im Jahre 1751 von Benedict XIV. das letzte Breve zur Einhebung derſelben, und zwar auf fünfzehn Jahre, erhalten hat [1]).

Die großen Leiſtungen, welche unſerem Abte in dieſer Hinſicht aufgelegt wurden, waren für ihn kein Hinderniß, den wahrhaft fürſtlichen Bau des Kloſters anzufangen und zu vollenden, in welchem wir noch die Größe ſeines ſchöpferiſchen Geiſtes bewundern.

Gleich bei dem Antritte der Abtei hatte er den Entſchluß gefaßt, damit der äußere Glanz des Stiftes ſeinen inneren Vorzügen entſpreche, die Gebäude desſelben, welche ein Gemiſch verſchiedenartiger, älterer und neuerer Theile waren, und durch die Länge der Zeit und andere Unfälle beträchtlicher Herſtellungsarbeiten bedurften, niederzureißen, und neue an ihre Stelle zu ſetzen. Schon im zweiten Jahre ſeiner Verwaltung

[1]) Der Nuntius nahm zu jener Zeit die Repartition vor, und führte die empfangenen Gelder an die Kriegs-Caſſe ab.

wurde das große Werk und zwar mit dem Gotteshauſe begonnen, am 6. April 1702 der Bauvertrag über die Abbrechung und Wiedererbauung der Kloſterkirche mit dem Baumeiſter Jacob Prandauer von St. Pölten geſchloſſen [1]), am 29. Juni des nämlichen Jahres der Grundſtein zur neuen Kirche feierlich gelegt, und dieſelbe mit den zwei hohen Thürmen und der majeſtätiſchen Kuppel nach dem Plane des Baukünſtlers und nach Riſſen und Zeichnungen des Prälaten ſelbſt, bis zum Jahre 1717 ſo weit zu Stande gebracht, daß man die Ausſchmückung des Inneren mit Marmor, Gold und Gemälden vornehmen konnte, um dem prachtvollen Tempel (vom Papſte Pius VI. bei ſeiner Anweſenheit im Jahre 1782 für würdig erklärt, eine Capelle im Vatican zu ſein) allmälig die ſeiner erhabenen Beſtimmung würdige Geſtalt zu geben [2]).

Während man aber mit dem Kirchenbaue beſchäftigt war, wurde zugleich an den übrigen Gebäuden des Stiftes ſo unabläßig gearbeitet, daß dieſelben im Jahre 1736, in welchem die kleinere Baſtei den Schluß machte, vollendet daſtanden [3]). Prandauer war früher in den unermeßlichen

---

[1]) Er iſt auch der Erbauer dee neuen Stiftsgebäude von St. Florian, Herzogenburg und Tirnſtein, des fürſtlich-Auersperglſchen Hauſes zu St. Pölten, des Schloſſes Wolfpaſſing bei Steinakirchen u. ſ. w. Tirol war ſein Vaterland. Sein ausdrucksvolles Ebenbild, in ganzer Figur (Oelgemälde), wird noch zu Melk gezeigt.

[2]) Von dem alten Baue des Stiftes blieben nur die große Baſtei und der Keller, vom Abte Valentin herrührend, die hohen Feſtungsthürme, der Schimmel und der Pulverthurm genannt, dem grauen Alterthume, wohl noch der Babenbergee-Periode angehörig, mit dem Verbindungs-Tracte dazwiſchen, welcher unter dem Abte Berthold nur etwas modernlſirt wurde. Wenn in der Geſchichte der Abtei Melk von Janitſch, in verſchiedenen Topographien, Reiſebeſchreibungen, Donaufahrten u. dergl. von manchen anderen Theilen des Stiftsgebäudes ſo geſprochen wird, als ſeien auch ſie noch aus älterer Zeit, ſo wird dieß nicht blos durch den Anblick des Ganzen, ſondern auch durch den Umſtand widerlegt, daß bei dem neuen Baue kaum ein Stein auf dem andern gelaſſen wurde.

[3]) Der Anfang des neuen Kirchenbaues wurde mit der Sommer-Sacriſtei gemacht, welche ſogleich zum Gebrauche vollkommen hergeſtellt ward; denn des Künſtlers eigene Bezeichnung über einer Thüre neben dem Altare beweiſet, daß Anton Beduzzi ſie ſchon 1703 gemalt hat. Die Kuppel malte Michael Rottmayr von Roſenbrunn aus Salzburg 1718, derſelbe hernach mit Scanzoni (und Gaetano Fanti, wie man anglebt) das ganze Gewölbe dee Kirche. Die Deckengemälde im Saale der Prälatur (von Scanzoni) und im Colomanni-Saale (in welchem aber das Wappen des Abtes Adrian eine ſpätere Zeit andeutet) ſind laut Baurechnung vom J. 1719. Das Jahr

Dom der Ewigkeit zur wohlverdienten Ruhe eingegangen [1]), und überließ es ſeinem talentvollen Schüler Joſeph Mungenaſt von St. Pölten, des kunſtreichen Meiſters bewunderungswürdiges Werk gänzlich zu Ende zu bringen, welches nun ſchon über ein Jahrhundert als eine Zierde Oeſterreichs und des ganzen Donauſtromes prangt.

Bertholds unternehmender Geiſt beſchränkte ſich aber nicht auf das Kloſter allein, ſondern auch die Herrſchaften und Pfarren desſelben ſollten Zeugen ſeines Strebens ſein, überall zu verbeſſern, zu verſchönern, dem Alten eine verjüngte Geſtalt zu geben; und kaum dürfte man Eine der größeren Stiftsbeſitzungen finden, wo ſeine Bauluſt nicht Spuren ihres Waltens zurückgelaſſen hätte. Die Pfarrkirchen zu Ravelsbach und zu Wullersdorf waren ihres hohen Alters wegen in ſchlechtem Stande; es wurde daher jene vom Grunde aus gebaut, dieſe mit vielen Koſten in an-

---

darauf war das ſchöne Sommer-Refectorium im Convente zum Gebrauche fertig; um eben dieſe Zeit die Capitel-Capelle mit ihrem Altare und den Fresken aus der Lebensgeſchichte des heiligen Benedict von Bonifaz Gallner. Im J. 1723 verfertigte Rottmayr die Bilder zu den Altären St. Michaels und der heiligen drei Könige, 1727 das Blatt zum Altare des heiligen Johannes des Täufers. Den Altar der heiligen drei Könige ſtiftete (wie die zwei Wappen an demſelben anzeigen) die im Jahre 1721 verſtorbene Gräfin Anna Katharina von Herberſtein, geborne Freiin von Wertema, Witwe des Grafen Johann Friedrich Maximilian, Herrn der Herrſchaften Eckardsau und Pellendorf, die Gründerin der ihren Namen führenden Stiftung für 24 Fräulein aus den niederöſterreichiſchen ſtändiſchen Familien, welche laut Stiftungsbriefes vom 14. Oktober 1720 zu dem gedachten Altare wöchentliche Meſſen für ihren ſeligen Gemahl und für ihren verſtorbenen Sohn Johann Friederich Adolph Leopold, Biſchof von Badrova oder von Madritza in Bosnien, geſtiftet hat. Im J. 1725 wurde Roman Molitor der Erſte in der neuen Gruft beigeſetzt. Der Contract mit dem Steinmetzmeiſter Franz Vitat Drärel von Salzburg wegen der Marmorarbeiten zum Hochaltare, welche 5160 fl. betrugen, iſt vom 20. Juli 1730, die Orgel von dem Wiener-Bürger Gottfried Sonnholz 1733 aufgeſtellt worden. Sie hatte 36 Regiſter, wozu aber im Jahre 1821 vier neue angebracht wurden. Der Hochaltar und der Colomanni-Altar waren im J. 1735 ſchon aufgerichtet, der größere Theil der Stiftsgebäude aber 1718 bereits vollendet, wie es die Jahreszahl am erſten Thore andeutet. Die Deckengemälde des großen Speiſeſaales im Gaſttracte und der Bibliothek ſind von dem Pinſel des Tirolers Paul Troger von 1732. Im J. 1736 zeichnete Franz Roſenſtingel die vier großen Proſpecte des Stifts von den vier Himmelsgegenden.

[1]) 17. September 1727, nach einem hieſigen Necrologium und anderen Nachrichten; daher Friedrich Nicolai zu verbeſſern iſt, der den Tod Prandauers auf 1736 und die Vollendung des Baues auf 1738 ſetzt. (Beſchreib. einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz im J. 1781. VI. Bd. S. 457.)

ſehnlicher Geſtalt neu hergeſtellt. Auch an den Filialkirchen zu Unterſiebenbrunn im Marchfelde, zu Matzleinsdorf und zu Mayerhofen bei Melk bewies ſich auf ſolche Weiſe die Freigebigkeit ihres Patrons, des Abtes Berthold, wie uns die Geſchichte dieſer Gotteshäuſer im zweiten Bande berichten wird. Die Pfarrkirche zu Gainfarn erhielt, nebſt anderem Schmucke, einen neuen Thurm, der Kirchthurm im Markte Melk eine Kuppel von Blech, der Melkerhof zu Wien eine neue äbtliche Wohnung und einen prächtigen Saal. Die Pfarrhöfe zu Laſſee und zu Leobersdorf, der Leeshof zu Baden, von den Flammen verwüſtet, wurden wieder hergeſtellt.

Das neue Schloßgebäude zu Weikendorf, die beinahe aus den Ruinen erhobene und verſchönerte Feſte Leesdorf beurkunden gleichfalls die Thätigkeit Bertholds, durch neue Schöpfungen ſein Andenken auf die Nachwelt zu bringen. Ueberdieß entſtanden auf ſeine Anordnung ein ſehr großer Keller im Stifte, verſchiedene Wirthſchaftsgebäude an mehreren Orten, der neue Bau der Taferne (des Grübels) 1736 und des Spitals im Markte Melk mit der Capelle der heiligen Eliſabeth (1737), und die Waſſerleitung, welche mittelſt eines Druckwerkes bei der Herrenmühle über eine Stunde weit, vom Dorfe Urſprung her, geſundes Waſſer in hinreichender Menge dem Stifte zuführt (1736) [1]).

Eine beſondere Sorge widmete der vielſeitig gebildete Prälat dem Tempel der Muſen, der Bibliothek, der er nicht blos einen herrlichen Raum zur Aufſtellung ihrer Schätze anwies, ſondern dieſe ſelbſt mit einer großen Anzahl ſolcher Werke, wie ſie in den Bücherſälen der Abteien nicht fehlen ſollen, bereicherte [2]).

---

[1]) Nur für die Leſer in Melk ſei hier bemerkt, daß das von ihnen tauſendmal betretene »ſteinerne Brückel« über den Gerichtsgraben, nächſt der Galgenleiten, an der Straße nach Windau, im Mai 1701 erbaut wurde. (Gränzbeſchreibung im Herrſchaftsarchiv zu Matzleinsdorf.)

[2]) Sonderbar ſind die Aufſchriften über einem Eingange des großen Bibliothek-Saales unter Bertholds Wappen: „Anno | A Pvlsa E Repvbl. | Literaria Barbarie | CCXXLV | Ecco Qvas Mvsis AEdes Condid. | Excel. Berth. Plavdent. Filiis;“ und über der anderen Thüre, unter dem Wappenſchilde des Abtes Adrian: »O | Opt. Satvrne! | Qvandonam Pvtas, Hinc | Mvsae Migrabimvs? Cvm Redierit, Credite | Secvlvm Avr.« Im Vorſaale ſieht man das vortrefflich gemalte Bildniß des großen Prälaten

Zu dieſen großartigen Unternehmungen, die allein ſchon hinreiche nd ſchienen, Bertholds ganze Lebenszeit in Anſpruch zu nehmen, kam noch die Bürde der Arbeiten, die er im Dienſte des Staates und der Stände auf ſich nahm. Der Prälatenſtand wählte ihn zum Verordneten, welchem Amte er von 1710 bis 1716 vorſtand. Hier erwarb er ſich durch ſeine Klugheit und ausgezelchnete Gabe, in ſchwierigen Fällen Rath zu ſchaffen, und zu den Bedürfniſſen des Staates mit leichter Mühe die nothwendigen Geldmittel aufzubringen, ein ſo außerordentliches Gewicht und Vertrauen, daß faſt alle Laſt der Landtagsgeſchäfte auf ſeinen Schultern ruhte, und die Vortheile, der Credit und das Anſehen der Stände durch ihn thatkräftig gefördert wurden. Zum beſtändigen Ausſchuſſe derſelben gewählt, fuhr er fort, ſich den Pflichten dieſer Stelle mit dem Reichthume ſeiner Weisheit und Erfahrung zu widmen, daher man, beſonders was den ökonomiſchen Theil der Geſchäfte betrifft, mit großem Nutzen aus ſeinen Kenntniſſen und Rathſchlägen ſchöpfte.

Eben ſo hatte ſich Berthold, der Rath dreier Kaiſer, Leopolds, Joſephs und Carls, der vorzüglichen Gnade dieſer Fürſten zu erfreuen. Als die Stadt Wien die bisher ausgeübte Freiheit des Stiftes Melk, ſeine eigenen Bau- und Zehentweine in die Vorſtädte ungehindert einzuführen, in ſeinem Keller niederzulegen, und im Abzuge oder in Fäſſern zu verkaufen, beſtritt, wodurch das Kloſter Gefahr lief ungeheueren Schaden zu leiden, und K. Joſeph I. auf die Verwendung ſeines Lieblings und oberſten Hofjägermeiſters Leopold Mathias Grafen (nachmals Fürſten) von Lamberg ſich bereits ſchriftlich zu Gunſten der Stadt erklärt hatte, ließ ſich der eben ſo gütige als gerechte Monarch durch die Gegenvorſtellungen und Bitten des Prälaten Berthold, vorzüglich aber durch die (wie man erzählt) fußfällige Fürſprache der Kaiſerin Mutter bewegen, dieſe äußerſt mißliche Rechtsſache zum Beſten des Stiftes zu entſcheiden, und würdigte ſich, bis zur Ausfertigung des Privilegiums die angefochtene Freiheit durch ein Handſchreiben an den Abt ſelbſt zu ertheilen [1]).

---

mit der Unterſchrift:

„Bertholdi Dietmayr Qvicqvid Mortale, Tabella,
Ingentemqve Animvm Bibliotheca Refert.“

[1]) dd. Wien 20. September 1707, das Privilegium erſt dd. Wien 20. Juni 1709, wofür aber die Auslagen auf Taxen u. ſ. w. ſich auf 6530 Gulden beliefen.

Vorzüglich aber war es Carl VI., welcher den Talenten, Tugenden und Verdienſten unſeres Abtes eine ſo ausgezeichnete Anerkennung und Belohnung widerfahren ließ, daß ſich Keiner der Vorfahren und Nachfolger Bertholds ſo hoher Ehren und Gnaden rühmen konnte.

Aus Spanien zurückkehrend, um die Regierung der von ſeinem Bruder geerbten Reiche anzutreten, war Carl während ſeines Aufenthaltes in Mailand am 12. October 1711 zu Frankfurt zum römiſchen Kaiſer erwählt, und nach ſeiner Ankunft in Deutſchland am 22. December in der vorgenannten Reichsſtadt gekrönt worden. Ihn an Oeſterreichs Gränzen zu empfangen hatte ſich der Landmarſchall Otto Ehrenreich Graf von Traun nach Pulkau (damals die letzte Poſtſtation an der alten Prager-Straße durch Mähren) begeben, wohin ihm am 21. Jänner 1712 Berthold, Abt von Melk, Otto Heinrich Graf von Hohenfeld und der Landuntermarſchall Franz Anton Edler von Quarient und Raal, als die älteſten der drei oberen Stände, die drei älteren Verordneten und jene des vierten Standes folgten [1]). Am 26. Jänner hielt der erſehnte Fürſt ſeinen Einzug in Wien, am 8. November empfing er die Erbhuldigung der niederöſterreichiſchen Stände, in deren glänzenden Reihen ſich unſer Abt befand, wie er auch am 22. September 1705 bei der Huldigung gegenwärtig geweſen war, welche Joſeph dem Erſten als Erzherzoge von Oeſterreich in Wien geleiſtet ward, und wieder dem großen außerordentlichen Landtage in Wien beiwohnte, als Kaiſer Carl die wegen der Erbfolge im Erzhauſe Oeſterreich feſtgeſetzte pragmatiſche Sanction kundmachen und angeloben ließ (22. April 1720).

Wie weit aber die große Seele Bertholds von Stolz und ungemäſſigtem Ehrgeize ferne, und von welcher innigen Liebe zu ſeinem Kloſter ſie durchdrungen war, bewies er auf eine bewunderungswürdige Weiſe, als er die ihm angetragene Botſchafterſtelle zum Reichstage nach Polen [2]),

---

[1]) Fuhrmanns alt- und neues Wien II. Thl. S. 1291.

[2]) Das Schreiben des Hofkanzlers Grafen von Sinzendorf im Namen des Kaiſers iſt vom 30. Dec. 1719, die Antwort des Prälaten vom 7. Jänner 1720. Er entſchuldigt ſich mit ſeiner Unkunde der polniſchen Sprache und des Ceremoniels, mit Geſundheitsrückſichten und der großen Gefahr, unter den obwaltenden Umſtänden etwas dem Vaterlande Nachtheiliges zu thun; wie denn dieſe Stelle vielmehr einem Cavalier von hohem Range zukäme, u. ſ. w.

und ſpäter eine Geſandtſchaftsreiſe nach Rom ablehnte, welche ihm die Hoffnung auf die Cardinalswürde zu nähren erlaubt haben würde, mit einer ſeltenen Beſcheidenheit ausſchlug; nichts davon zu erwähnen, daß alle ſeine großen Bauten nirgends durch lobpreiſende Inſchriften ſeinen Namen kundmachen, ſondern, dem allgemeinen Gebrauche gemäß, nur ſein Wappenſchild oder die, ohnehin den Meiſten für eine bedeutungsloſe Verzierung geltenden Sterne und Adler an den hochſinnigen Urheber dieſer prachtvollen Werke erinnern ſollen; indeß die Aufſchrift des Giebels den Eintretenden die erhabene Wahrheit zuruft, des Stiftes und ſeines Erbauers, ſo wie jedes Chriſten ſchönſter Ruhm ſei nur im Kreuze des Herrn!

Je weniger aber Bertholds Beſcheidenheit nach dem Beſitze von Ehrenſtellen und Würden ſtrebte, deſto ſicherer fielen ſie ihm ungeſucht und wider ſeine Neigung zu; ja beinahe wäre ihm zur ädtlichen Inſel auch die biſchöfliche zu Theil geworden. Kaiſer Carl hatte von Clemens XI. die Erhebung des Bisthums Wien zum Erzbisthume erlangt (1720); allein der Tod des Papſtes und die Beſchwerden der Kirchenfürſten von Salzburg und Paſſau dagegen verurſachten einen Aufſchub in der Ausführung dieſes Geſchäftes. Während die Verhandlungen fortgeführt wurden, ſchien der Kaiſer ſogar noch weiter gehen, und die Errichtung mehrerer Suffragan-Bisthümer in Oeſterreich von dem römiſchen Hofe erwirken zu wollen. Die perſönlichen Eigenſchaften der Prälaten Berthold von Melk und Gottfried Beſſel von Göttweig und ihr Verhältniß zum Landesfürſten erkären uns ſein Vorhaben, dieſe beiden Abteien zu Biſchofsſitzen zu machen, wozu ſie auch ihrer großen Einkünfte und anſehnlichen geräumigen Gebäude wegen ſich trefflich geeignet hätten. Laut der Eröffnung des kaiſerlichen oberſten Kanzlers Philipp Ludwig Grafen von Sinzendorf an den Abt Berthold vom 24. December 1721 war in Betreff von Melk im Antrage, daß der Prälat Biſchof werden, übrigens dem Stifte ſeine Exemtion und die Wahlfreiheit der Aebte bleiben, und der neugewählte Abt jedesmal vom kaiſerlichen Hofe dem Papſte zum erledigten Bisthume vorgeſchlagen werden ſollte Damit war aber das Anſinnen verbunden, ſich die Leiſtung eines Beitrages von einmal hundert tauſend Gulden zur beſſeren Dotirung des Erzbisthums Wien gefallen zu laſſen. Dieſe noch unreifen Entwürfe des Kaiſers wurden zwar bald wieder aufgegeben; doch kam, trotz aller Gegenbemühun-

gen der Hochstifte Salzburg und Passau, kraft der Bulle des Papstes Innocenz XIII. vom Jahre 1723, das Erzbisthum Wien zu Stande, welchem der Fürstbischof Joseph Dominik Graf von Lamberg, ohne auf die beharrliche Weigerung seines Domcapitels zu achten, alle Pfarren des Passauer-Ordinariates im Viertel unter dem Wienerwalde abtrat, wodurch die Melker-Pfarren Draiskirchen, Gaiufarn, Leobersdorf und Grillenberg mit ihren Filialkirchen dem vergrößerten Kirchensprengel von Wien zugetheilt wurden [1]).

Auf die Capitularen von Melk hatte die ihrem Abte und ihnen selbst zugedachte Ehre den widrigsten Eindruck gemacht, ja einen panischen Schrecken unter ihnen erregt. Sie sahen in diesen Neuerungen nicht blos die augenscheinlichsten Nachtheile für ihr Kloster, sondern die in nächster Aussicht stehende gänzliche Auflösung ihres Ordensverbandes, da es allgemein hieß, der gütige, nachgiebige Papst Innocenz XIII. (1721—1724) wäre bereit, in die Säcularisation der Stifte Melk, Klosterneuburg und Heiligenkreuz einzuwilligen, und ihre reichen Einkünfte dem neuen Erzbisthume und den zu schaffenden Bisthümern zuzuwenden [2]). Einige Mißvergnügte oder unruhige, erhitzte Köpfe, welchen Wühlereien zum Bedürfniß waren, dergleichen es auch in Klöstern immer und überall gab, benützten diese wichtige Veranlassung, sich einen Anhang zu machen und eine förmliche Meuterei gegen ihren Prälaten anzuspinnen, dem man die Schuld beimaß, daß durch seinen hochfahrenden Sinn und beständigen Verkehr mit der vornehmen Welt die Bande der alten Ordenszucht gelockert, durch seine ausschweifende Baulust, vornehme Lebensweise und unwirthschaftliche Haushaltung die Einkünfte des Stiftes verschwendet würden. Der Hauptanstifter dieses

---

[1]) Stiftsarchiv zu Melk. Kleinmayern Nachrichten von Juvavia S. 171. Die gänzliche Beendigung dieser Angelegenheit geschah erst unter dem Papste Benedict XIII. durch das Uebereinkommen mit dem Fürstbischof von Passau dd. Gratz 9. August 1728, bestätigt zu Rom, 13. December 1728, die Verkündung der päpstlichen Bullen über die Errichtung des Erzbisthums Wien aber schon 1723, die wirkliche Vereinigung des von der Passauer-Diöcese abgerissenen Theiles mit demselben nicht eher, als im Jahre 1729.

[2]) Diese Furcht verschwand erst durch die Nachricht, das neue Oberhaupt der Kirche, Benedict XIII., der nur gezwungen seine Klosterzelle mit dem päpstlichen Palaste vertauschte, habe am Tage seiner Wahl die schon unterzeichnete Erlaubniß seines Vorfahrs zur Errichtung der Bisthümer und zur Aufhebung der genannten Klöster zurückgenommen und für ungiltig erklärt.

Complottes war der Küchenmeiſter Maurus Heindel, außer welchem als die vorzüglichſten Theilnehmer die Conventualen Gabriel Wengemayer, Carlmann Hueber, Leonhard Thonhauſer u. A. genannt wurden. Um aber einen Namen von gutem Klange und einigem Einfluſſe bei den Großen vorzuſchieben, hatten ſie den in ſeinen Büchern und Handſchriften vergrabenen, dabei ſehr feurigen und leicht reizbaren Bernhard Pez, deſſen menſchliche Schwächen ſie mißbraucht, dahin zu bringen gewußt, daß der von überſpannten Anſichten verblendete, der wahren Lage der Dinge unkundige und von den Vorſpiegelungen der Mißvergnügten aufgeſtachelte Gelehrte ſich an ihre Spitze ſtellte, und durch dieſen unklugen Antheil an einer ungerechten Sache die Reinheit ſeines biedern Charakters befleckte, und ſeinen Ruhm verdunkelte. Die verſchworne Partei, die ſich das Anſehen gab, im Namen des geſammten Conventes zu handeln, verklagte den Prälaten ſowohl bei dem Nuntius, als bei dem Kaiſer, von welchem ſie eine Unterſuchung der Temporalverwaltung verlangte, und fand bei dem geheimen Rathe und öſterreichiſchen Kanzler Georg Chriſtoph Grafen von Stürck und bei dem Präfecten der Hofbibliothek Johann Benedict Gentilotti von Engelsbrunn (ſeit 1724 Auditor Rotä von Seite der deutſchen Nation in Rom, 1725 zum Fürſtbiſchofe von Trient erwählt) ſo viel Gehör, daß dieſe und noch andere hochgeſtellte Perſonen ſich der Ankläger annahmen und ihre vermeſſenen Schritte unterſtützten. Faſt ſchien ſich jener Satz der Erfahrung, daß kecke Verleumdung nie ganz ihres vorgeſetzten Zieles verfehle, auch dießmal zu beſtätigen, und ſelbſt an den Höfen von Wien und Rom eine unſerem Abte ungünſtige Stimmung ſich auszuſprechen. Allein die genaue Unterſuchung der vorgebrachten Beſchwerden und die vorgelegten Rechnungsausweiſe über alle Theile der Verwaltung brachten leicht das theils Uebertriebene, theils Unerweisliche oder Ungegründete dieſer Klagepuncte an das Licht; der vollkommen gerechtfertigte Prälat wurde für unſchuldig erklärt; die Ankläger überließ man ſeiner angemeſſenen „Regular-Correction" (1722—1723), bei welcher aber der Tiefgekränkte keineswegs jene ſchonende Mäßigung und Milde verläugnete, zu welcher ſein Herz beſtändig geneigt war [1]).

[1]) Bei dieſer Gelegenheit führen wir wenigſtens an, was Schlager in einem intereſſanten Aufſatze über das Haſenhaus in der Kärntnerſtraße zu Wien (die vermeintliche

Gleich der Sonne, die aus vorüberziehenden Wolken um ſo heller ſtrahlend hervortritt, zeigte ſich nach dieſen trüben Tagen der Ruhm Bertholds von noch höherem Schimmer umfloſſen. Gleichſam um ihm vor aller Welt volle Genugthuung zu geben, und weit entfernt, jenes wiederholte Sträuben gegen die ihm angetragenen Reiſen nach Polen und Rom ungnädig zu nehmen, ernannte der Kaiſer unſeren Abt zu ſeinem wirklichen geheimen Rathe mit Sitz und Stimme, und ließ ihm dieſe Entſchließung, noch vor der Ausfertigung des Hofdecretes, durch den oberſten Hofkanzler Grafen von Sinzendorf, als ſich dieſer in der Eigenſchaft eines Generalbevollmächtigten nach Soiſſons zum Friedens-Congreſſe begab, im Stifte Melk am Pfingſtſonntage (16. Mai) 1728 bekannt machen [1]). Dieſe Würde, in welcher Berthold am eilften Juni 1730 zu Lachſenburg den vorgeſchriebenen Dienſteid abiegte, eröffnete ihm einen weiten Raum ſich als helldenkender, weiſer Staatsmann in den ſchwierigen Angelegenheiten, in welche die damalige Politik der europäiſchen Mächte verwickelt war, ſowohl um das regierende Haus, als um die ganze Monarchie und Oeſterreichs Zukunft verdient zu machen. Wirklich bekleidete er dieſe wichtige Stelle zur vollkommenen Zufriedenheit des Kaiſers, und als dieſer ſeine Reſidenz auf einige Zeit verließ, um nach Böhmen reiſen und dann in Linz die Huldigung der oberöſterreichiſchen Stände zu empfangen (10. September 1732), befand ſich der Abt von Melk unter den ſieben

---

Reſidenz des Königs Mathias von Ungarn) aus den Gewähr- und Satzbüchern des Magiſtrats in Wien berich'et: Der Beſitzer d'eſes Hauſes, Herkules Joſeph Ludwig Graf Turineti, Marchefe di Prie, k. k. geheimer Rath, Commiſſarius und Plenipotentiarius in Italien, Ritter des Ordens der Verkündigung Mariens, „iſt, obwohl ihn Hormayr für reich erklärt (Taſchenbuch vom Jahre 1839), bemerkenswerth durch ein n Schuldenſtand von nicht weniger als 83,290 Pfund, welchen er vom Jahre 1706 bis 1735 über die'es Haus gebracht. Er ſcheint mit der hohen Geiſtlichkeit damals in gutem Einvernehmen geſtanden zu ſein, welche an ihn bedeutende Summen verlor. So leſen wir unter den Hausſätzen die Wiener-erzbiſchöfliche Cur mit 8000 Pfund, die PP. Jeſuiten mit 10,000 Pfund, auf noch gut geſicherten Plätzen; dann die Mannagetta'ſche Stiftung unter ihrem Curator Quarient mit 12,000 Pfund; am übelſten geſichert war der Abt von Melk mit ſeiner Geldforderung an di Prie in der Geſammtſumme von beinahe 40,000 Gulden.» (Wiener-Zeitung Num. 250 vom 10. Sept. 1847 S. 1933) Wir fanden aber nichts über den Verluſt dieſes Geldes.

[1]) Das Hofdecret iſt vom 10. Juni 1728 datirt.

Männern, deren Händen die Regierung in Wien während der Abweſenheit des Monarchen anvertraut war.

Bei allen den Arbeiten, welche der Staatsdienſt und die Ständeverhandlungen dem Prälaten auflegten, blieb doch ſein theueres Stift immer der vornehmſte Gegenſtand ſeiner Sorgfalt und Bemühungen. Der Ruhm, welchen er demſelben verſchaffte, zog viele Jünglinge von den vortrefflichſten Geiſtesanlagen, auch mehrere von adeliger Geburt, nach Melk, um Mitglieder einer geiſtlichen Gemeinde zu werden, welche durch eifrige Pflege der Wiſſenſchaften und der das Leben verſchönernden Künſte bei einer dem Geiſte des Ordens und den Forderungen der Zeit angemeſſenen Verfaſſung, und unter einem ſo berühmten Vorſteher die Achtung der Welt genoß und zu den ſchönſten Erwartungen für künftige Zeiten berechtigte. Die Zahl der Novizen, welchen er das Ordenskleid gab, beläuft ſich auf acht und ſechzig, die Ordensgelübde haben ſieben und ſechzig abgelegt, und unter dieſen kommen Namen vor, die ſich in der Literargeſchichte einer bleibenden Anerkennung erfreuen. Viele Andere haben dem Stifte und ihrem Poſten in der Seelſorge oder bei der Verwaltung verſchiedener Aemter Ehre gemacht, wie die Geſchichte der einzelnen Beſitzungen zeigen wird. — Für die äußere Würde und Feierlichkeit des Gottesdienſtes eingenommen, die eine ſo große Gewalt auf das Herz des Menſchen ausübt, vermehrte Berthold die kirchlichen Kleidungen und Geräthe mit einer Menge von Ornaten (darunter der ſogenannte Perlen-Ornat), die wegen ihrer eben ſo koſtbaren, als kunſtreichen und geſchmackvollen Stickereien allgemeine Bewunderung erregten, und verwendete auf dieſelben, auf Kirchenſilber und andere Geräthe zu gottesdienſtlichem Gebrauche eine Summe von mehr als vierzig tauſend Gulden. Seine dankbare Verehrung für die Aſche der erlauchten Fürſten aus Babenbergs Heldenſtamme, welchen unſer Stift ſein erſtes Daſein zuſchreibt, widmete ihnen ein neues Grabmahl von Marmor, und ſetzte ihre Gebeine, welche man am 6. April 1702 aus ihrer vorigen Ruheſtätte erhoben hatte, am zwölften October 1735 in demſelben bei. Seine Wohlthätigkeit gegen Arme war ſo groß, daß er ihre täglichen Portionen verdoppelte, und drei tauſend Gulden zu den milden Gaben nicht zureichten, die er Jahr für Jahr mit eigener Hand austheilte.

Immer bereit, ſtille Thränen zu trocknen, und dem geſunkenen Wohlſtande

die ungewohnte Laſt der Entbehrungen und Leiden zu erleichtern, unterſtützte er beſonders dürftige Adelige auf vielfache Weiſe, und ſorgte zuweilen reichlich und auf das anſtändigſte für ſie. Manche nothleidende Familie erhielt er durch ſeine geheim gehaltene Freigebigkeit bei dem Leben und bei Ehren, gab Jedem, auch dem Geringſten, Gehör, und entließ ihn mit freundlichen, tröſtenden Worten. Bei allen ſeinen großen Auslagen erfuhr er dennoch den Segen Gottes in ſo überfließendem Maße, daß die Hyperbel des Volkswitzes „vom reiſenden Metzen (modius defluus)" des Kloſters Melk zur Wahrheit geworden ſchien. Seine Mäßigung, Klugheit, Freundlichkeit und Gaſtfreiheit, ſein Anſehen und ſeine Verdienſte, der Geiſt der Bildung und wetteifernder Thätigkeit, und der feine Ton edler Sitte, welcher durch das Beiſpiel des Vorſtehers unter ſeinen Geiſtlichen herrſchte, die er aber auch durch Andacht, Herrſchaft über ſeine Begierden, Reinheit der Seele, ſchuldloſen Wandel und Liebe zum Ueberſinnlichen erbaute; ja ſelbſt die Schönheit des, nach dem Ausdrucke eines verdienſtvollen Topographen, „mit königlicher Pracht aufgeführten Kloſtergebäudes," führte von allen Seiten Fremde und Gäſte von jedem Stande herbei, die ſich zahlreich hierher drängten, unſerem Prälaten ihre Verehrung darzubringen und ihre Augen an der Betrachtung ſeiner Schöpfungen zu weiden. Keiner von den Vornehmſten, ſelbſt von Cardinälen oder anderen hohen Geiſtlichen und von Reichsfürſten, reiſte durch Melk, der nicht hier verweilt hätte, dem Abte ſeine Achtung zu bezeigen [1]). Sie fanden an ſeiner Tafel eine Bewirthung, welche

[1]) Vorzüglich beliebt war Abt Berthold bei dem päpſtlichen Nuntius (dann Cardinal) Dominicus Paſſionei, mit welchem und von Hieronymus Pez begleitet, er nach Kremsmünſter kam, deſſen Bibliothekar (von 1722 bis 1732) Hieronymus Fackler mit dem genannten Nuntius in Wien und mit dem gelehrten Antonius Flavius de Sanctis zu Rom in literariſchem Briefwechſel ſtand. 1735 finden wir unſeren Prälaten in der Geſellſchaft des beſagten Nuntius zu Garſten, welcher am 3. Auguſt 1736 mit den Aebten Berthold von Melk und Placidus von Altenburg unvermuthet im Stifte Geras anlangte, wohin er von Kloſterbruck in Mähren kam. (Pachmayr IV. 681. Pritz Geſch. v. Garſten S. 86. Frast's Mittheilung aus d. Archive v. Geras). — Von den Beſuchen des kaiſerlichen Hofes wollen wir nur einiger erwähnen. 1707, 11. Auguſt, übernachtete hier die Kaiſerin Witwe mit drei Erzherzoginen und einer Prinzeſſin von Braunſchweig-Wolfenbüttel auf der Wallfahrt von Wien nach dem Sonntagberge, Mariatafel und Mariazell. Wir haben ſchon vorher ihrer huldreichen Fürbitte gedacht, welche bald darauf jenes wichtige Handbillet des Kaiſers in Betreff der Weineinfuhr u. ſ. w. nach Wien, gegen die mächtigſten Hinderniſſe erwirkt. — 1708,

ſich von tadelnswerther Verſchwendung und unanſtändiger Knauſerei gleich weit entfernt hielt.

Schon ſah der würdige Abt das Ziel ſeiner Wünſche erreicht, ſeine kühnen Entwürfe glücklich ausgeführt, den von ihm begonnenen Bau mit ungeheuerem Koſtenaufwande und nach vier und dreißig Jahren unausgeſetzter Arbeit (1702 bis 1736) zur Vollendung gebracht; kaum ruhten, als noch zwei Jahre verſtrichen waren, die Hände der Künſtler und Handwerker von der Einrichtung und Ausſchmückung aller inneren Theile, als, ſo zu ſagen nach dem letzten Feierabende der Arbeiter, am zehnten Auguſt 1738 Mittags um halb Ein Uhr, plötzlich über der Conventküche Feuer entſtand, durch welches ein großer Theil des Conventes, mit dem Saale, der Tract zwiſchen dem Schimmel- und Pulverthurme, die Prälatur, die Kirche, ungeachtet ihres Kupferdaches, die Thürme, das ganze Holzwerk unter der Kuppel, deren Fresken vom Rauche geſchwärzt wurden, mit Einem Worte, faſt alle Stiftsgebäude mit Ausnahme des Tractes gegen den Markt und ungefähr des dritten Theils vom Convente, abbrannten, die Glocken, worunter die größte 123 Centner wog, und die auf beiden Baſteien befindlichen Kanonen ſchmolzen, viele Zimmer einſtürzten, und ein Schaden von 250,000 Gulden verurſacht wurde. Der ungeheure Brand zündete auch das erſt neu gebaute Spital im Markte und den unteren Vormarkt an, und legte alle Häuſer desſelben in Aſche; was die Verwirrung und das Unglück

---

27. April Mittags beehrte die Braut des Königs Carl von Spanien, Eliſabeth Chriſtina, von Wien nach Mailand reiſend, das Stift mit ihrer Ankunft, und blieb bis zum folgenden Tage. — 1713 übernachtete Kaiſer Carl VI., als er ſich nach Linz begab, wo die aus Spanien kommende Kaiſerin krank lag; 1722 die Erzherzogin Maria Amalia, Tochter Joſephs I., welche am 5. October zu Wien durch Procuration dem baieriſchen Erbprinzen Carl Albert, nachmaligem Kaiſer Carl VII., vermählt worden war, und am 6. October ihre Abreiſe nach München antrat. — Das ſchöne Crucifix von Marmor (Incarnatſtein?), das Kunſtwerk eines italieniſchen Bildhauers, vormals auf dem Altare St. Benedicts, jetzt im Convente, welches unter die Sehenswürdigkeiten des Stiftes gehört, ſoll ein Geſchenk des Kaiſers Carl ſein; bei welcher Gelegenheit, oder in welchem Jahre, iſt bisher unſeren Nachforſchungen verborgen geblieben. — Unter den verſchiedenen Gäſten erſcheinen Flüchtlinge aus dem ſchwäbiſchen Stifte Wiblingen. Ihr Abt Modeſt hat nämlich im franzöſiſch-baieriſchen Kriege zehn ſeiner Religioſen theils nach St. Gallen, theils nach Einſiedeln, theils nach Admont, Melk und St. Paul in Kärnten geſchickt, damit ſie der drückenden Noth entgingen. Der Sieg bei Hochſtädt (13. Auguſt 1703) verſchaffte dem Lande wieder Ruhe, welche den Ausgewanderten die Heimkehr geſtattete. (Braig, Geſch. v. Wiblingen S. 261. 265.)

noch vergrößerte, da die Bewohner des Marktes, welcher jetzt ſelbſt in der größten Gefahr ſtand, zur Rettung ihrer eigenen Habe eilend, dem Stifte keine Hilfe mehr leiſten konnten [1]).

Die Schreckenskunde wurde dem Prälaten in Wien mit aller Vorſicht hinterbracht; er vernahm ſie mit unerſchütterter Gemüthsruhe und echt chriſtlicher Faſſung, die ſich in ſeiner heiteren Miene kundgab, während Fremde vor Entſetzen über dieſes Unglück erblaßten, „Wir haben," ſprach er mit Ergebung in den Rathſchluß der Vorſehung, „zur Ehre Gottes den Tempel erbaut, der Herr hat ihn dahingenommen; der Name des Herrn ſei gebenedeit!" Kaum vergingen drei Tage, ſo ergriff er den Zirkel, um die Riſſe zu den neuen Thurmkuppeln von noch zierlicherer Form, als die vom Feuer zerſtörten geweſen, zu zeichnen, gab alſogleich den Auftrag, noch ſchwerere Glocken zu gießen, und traf Anſtalten zur Wiederherſtellung des verwüſteten Gebäudes. Doch mitten unter dieſen Arbeiten nahte die Stunde, die ihm zum Genuſſe der ewigen Ruhe winkte. Schon vor zwei Jahren hatte er Anfälle eines Schlagfluſſes gehabt, die ihn an ſeine nicht mehr ferne Auflöſung mahnten. Ganz auf die Vorbereitung zum Uebergange in die Ewigkeit bedacht, ertrug er ſeine körperlichen Leiden mit bewundernswerther Geduld und vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen. Er ſterbe gerne, ſagte er, weil er ein beſſeres Leben hoffe. Wie er lebend nicht gelobt werden wollte, ſo verbot er auch, ihm, wie es die damalige Sitte verlangte, nach ſeinem Tode eine Lobrede zu halten, in welchem Stücke man ihm aber nicht gehorchte. Am 23. Jänner 1739 wiederholte ſich der apoplektiſche Anfall; ein Aſthma kam dazu; der kranke Abt empfand, daß er der Gewalt des Uebels unterliegen werde. Er ließ ſich die Sterbeſacramente reichen, und gab unter inbrünſtigem Gebete am 25. Jänner nach

[1]) Zum Glücke für die Bibliothek hatte Mungenaſt es gewagt, dieſelbe zu wölben, was Prandauer wegen des vermeinten Mangels der Widerlage zu thun ſich nicht getraut hatte. (Nicolai a. a. O.) Unſinn iſt es, wenn Schultes im zweiten Bande ſeiner Donaufahrten ſchreibt, Abt Berthold habe ein früher erbautes Kloſter, das ihm aber bei ſeiner Rückkehr von Wien nicht gefiel, niederbrennen laſſen!» — Von anderen traurigen Elementar-Ereigniſſen, worunter beſonders der verheerende Wolkenbruch am 6. Juli 1727 denkwürdig iſt, und von der Peſt im Jahre 1713, in welcher auch der Cooperator an der hieſigen Pfarre, Johann Stubner, ſein Leben in der Erfüllung ſeiner Berufspflichten hingab, wird die Pfarrgeſchichte von Melk im zweiten Bande zu berichten Gelegenheit geben.

Mitternacht, in der vom Arzte vorausgesagten Stunde, da eben eine sichtbare Mondesfinsterniß eintrat, seinen Geist in die Hände des Schöpfers auf. Er hatte über acht und sechzig Jahre gelebt; fünfzig Jahre als Jubel-Profeß, ein und vierzig Jahre als Priester, als Abt unter drei Kaisern und vier Päpsten acht und dreißig Jahre; in der Dauer seiner Verwaltung blos vom Abte Ercheufried übertroffen. Seine Leiche wurde aus dem Melkerhof zu Wien nach Melk gebracht, und in der von ihm neu erbauten Gruft, der Erste in dem für die Prälaten bereiteten Grabgewölbe, beigesetzt.

Diesen traurigen Dienst übernahm Abt Roman von Seissenstein, welcher, stets den Melkern mit einer besonderen Liebe zugethan, auch den Leib des am 27. Jänner verstorbenen Profeß-Clerikers Michael Ripsel dem Schooße der Erde zurückgab [1]). Später, vom 17. bis 19. Februar, wurden vor einem in der Stiftskirche errichteten prachtvollen Katafalke durch drei Tage die Exequien von den Prälaten Gottfried von Göttweig, Johann Georg von St. Florian, Chrysostomus von Lilienfeld, Paul von Seitenstätten, Joseph Ernst von Waldhausen und Roman von Seissenstein, die zu Wien im Drucke erschienene Trauerrede am ersten Tage von dem Prior des Schottenstiftes Aemilian Daneli gehalten. Eine zahlreiche Versammlung des Adels und Volkes strömte zur Leichenfeier des Dahingeschiedenen herbei, in welchem seine zurückgelassenen geistlichen Söhne (63 Priester, 6 Cleriker und ein Novize) eine Zierde des ganzen Ordens, ihren besten Vater und zweiten Stifter, bewelnten. Sein Ruhm reicht so weit, als der Name dieses Hauses bekannt ist, und wenn irgend einer aus dessen Prälaten den Beinamen des „Großen" führen darf, so ist es sicher kein anderer, als Berthold, welchen unsere Hausschriften als den Edelstein (gemma) der Aebte bezeichnen.

Wie Melk einst „ein Prälatenhaus," eine Pflanzschule würdiger Aebte gewesen ist, so wurde es unter dem Mäcenas Berthold Dietmayr ein Seminarium von Gelehrten, durch die großartigen Leistungen derselben eine Akademie der österreichischen Geschichte, ein Verein von Männern,

---

[1]) Dieser fromme Jüngling von 23 Jahren soll einige Jahre vorher in einer Vision das Kloster voll feindlicher Soldaten gesehen haben, welche man auf die im Jahre 1741 erfolgte Besetzung von dem französisch-baierischen Heere gedeutet hat.

wie ſie zu erziehen der Orden des heiligen Benedict vorzugsweiſe beſtimmt und geeignet iſt. Der Raum erlaubt es nicht, ausführlich von ihnen zu handeln; es mögen alſo die nachſtehenden kurzen Angaben wenigſtens zum Belege dienen, welcher rege Sinn für ſchriftſtelleriſche und künſtleriſche Beſtrebungen in Melk unter dieſem Abte herrſchte.

Matthäus Steinhauſer, von St. Pölten, ſchon 1670 Profeß, 1674 Prieſter, durch 45 Jahre Pfarrer zu Oberweiden, geſtorben im Stifte als Senior 1729, gab im Jahre 1724 das Schriftchen: „die koſtbare Perle der Melker" heraus, um damit dem heiligen Colomann ſeine Verehrung zu bezeigen [1]).

Valentin Larſon, 1661 zu Neuſohl in Ungarn geboren, beſuchte das Gymnaſium zu Wien, wurde dann in das Stift Melk aufgenommen, und 1677 zur Ablegung der Gelübde zugelaſſen. Nachdem er die Philoſophie, in welcher er den Magiſtergrad erhielt, und die Theologie vollendet, und am Neujahrstage 1686 ſeine erſte Meſſe geleſen hatte, ward er dem Novizenmeiſter beigegeben, dann Cooperator zu Weikendorf, nach ſiebzehn Jahren Stiftsprior (1707), zuletzt Pfarrer und Verwalter zu Ravelsbach (1722). Er ſtarb 1728. Von ihm ſind erſchienen: Predigten über das Altars-Sacrament (Hoher Adlerflug nach dem Mark des Cederbaums, Wien 1707), Betrachtungen über das Meßopfer (Theatrum dolorum Jesu Christi, Augsb. 1709 mit Kupfer), und Predigten auf die Sonn- und Feſttage (Murenulae aureae vermiculatae argento, goldene Spangen mit Silber durchzogen u. ſ. w. Augsburg und Gratz 1716). Seine Capitelreden, die er als Prior vortrug, ſind ungedruckt geblieben [2]).

Albert Baumgartner, von St. Leonhard am Forſt, Profeß 1697, Prieſter 1702, geſtorben 1730, ein trefflicher Componiſt, hat mehrere muſikaliſche Arbeiten für die Kirche geliefert.

---

[1]) Den Titel haben wir ſchon in der Note zur 152. Seite angeführt. Es beſteht nicht ganz aus drei Bogen mit einem ſymboliſchen Titelkupfer, auf welchem unten der Name des Autors ſteht, und enthält nebſt einer Vorrede oder Dedication acht Embleme in Kupfer geſtochen, über welchen die geſchichtliche Erklärung in kurzen Stellen aus den Lectionen des Breviers, und unter jedem Bildchen zwei Diſticha ſtehen. Sollten, wie es faſt den Anſchein hat, die Zeichnungen von Bonifaz Gallner ſein, ſo wäre des Herausgebers Arbeit dabei freilich ganz unbedeutend.

[2]) Kropf S. 544 u. ſ. f.

Engelbert von Kirchſtettern, ein Wiener, 1681 geboren, 1698 Profeß zu Melk, wo er die philoſophiſchen, in Wien die theologiſchen Vorleſungen hörte, Baccalaur der Theologie, Profeſſor der Philoſophie im Stifte, und als ſolcher erſt zum Prieſter geweiht (1705), lehrte 1708 die Theologie, und trug, nachdem er einige Zeit Cooperator zu Weikendorf geweſen, dieſelbe von 1711 bis 1714 in der Ciſtercienſer-Abtei Seiſſenſtein, dann durch mehrere Jahre im mähriſchen Benedictiner-Stifte Raygern vor, worauf er zu Wien einigen Religioſen des Kloſters Montſerrat oder der Schwarzſpanier in der Philoſophie Unterricht gab. Nachher war er bis 1721 Cooperator zu Haugsdorf, zum zweiten Mal Profeſſor der Theologie im eigenen Stifte, Präfect der ſtudirenden Cleriker in Wien, zuletzt Hofmeiſter im Melkerhofe daſelbſt, wo er 1742 ſtarb, und ein zum Drucke fertiges Werk in zwei Foliobänden „Tractatus theologicus de Deo uno et trino“ hinterließ [1]).

Bonifaz Gallner, von Ried im Innviertel, damals zu Baiern gehörig, geboren 1678, ſtudirte die Humaniores in Paſſau, wurde 1698 zu Melk Profeß, 1703 Prieſter, erhielt wegen ſeiner großen Anlage und Neigung zur Mathematik, Malerei und Baukunſt vom Abte Berthold die Erlaubniß, ſich darin durch den Unterricht des berühmten Jeſuiten-Laienbruders Andreas Pozzo in Wien zu vervollkommnen. Die neue Stiftskirche verdankt Gallners Angaben und Riſſen manche Zierde; auch die Malerei in der Capitelcapelle und das große Kreuz auf dem Altare derſelben, das aus Miniaturgemälden, die Leidensgeſchichte Jeſu darſtellend, zuſammengeſetzt iſt, ſind von Gallners Pinſel. Uebrigens führte er — wie die wenigſten Künſtler — ein außerordentlich ſtrenges Leben, indem er mit Faſten, Geißelungen und anderen Kaſteiungen eigentlich gegen ſeinen Körper wüthete, und ſich durch ungefähr zwanzig Jahre des Weines, des Fleiſches aber, mit Ausnahme des Rindfleiſches, ſo lange enthielt, bis den durch zehn Jahre Kränklichen der Befehl der Oberen von ſeiner Gewohnheit abzugehen nöthigte; ſo wie ihn nur das Ueberhandnehmen ſeiner Krankheit und Schwäche dahin brachten, das harte Bret, auf welchem er ſchlief, mit einem

[1]) Kropf S. 657 u. f. Ueber ſeine noch blühende Familie, zu welcher auch der vortreffliche, aus dem Unglücksjahre 1683 bekannte Hauptmann oder Oberbeamte des Stiftes, Johann Anton Kirchſtetter gehörte, ſ. Wißgrill V. 158 u. f. f.

Bette zum Sterbelager zu vertauſchen. Menſchenliebe allein konnten ihn ſeiner einſamen Zelle und den Mauern des Kloſters entreißen; denn als im Pfarrbezirke von Melk die Peſt herrſchte (1713), trug er ſich ſelbſt an unter den Prieſtern zu ſein, welche die Kranken mit dem Sacramenten verſehen ſollten. Endlich zerriß eine ſchleichende Lungenſucht ſeinen Lebensfaden am 8. April 1727. Seine Regel des heiligen Benedict im 187 Sinnbildern blieb bis 1780 ungedruckt. Endlich erfüllte Abt Urban II. den Wunſch Vieler (auch des gelehrten Benedictiners Magnoald Ziegelbauer), indem er ſich zur Herausgabe auf Koſten des Stiftes entſchloß, und ihre Beſorgung dem Bibliothekar Beda Schuſter auftrug, welcher das Werk mit einer Vorrede begleitet und dem ganzen Benedictiner-Orden gewidmet hat [1]).

Gottfried Deppiſch, geboren zu Wien am 18. December 1698, Profeß am 1. Jänner 1713, verrichtete ſein erſtes Meßopfer am 29. December 1720, wurde Cooperator zu Ravelsbach und Wullersdorf, wo er als Prediger viel Beifall fand, bekleidete dann mehrere Aemter im Stifte, war ſeit 1747 Vorſteher der Sacriſtei, vom Jahre 1755 Hofmeiſter im Melkerhofe zu Wien, wo er aber ſchon am 10. Februar 1756 an den Folgen von Steinbeſchwerden und zwar am Brande ſtarb — ein Mann, der in Anſehung ſeiner ungemeinen Fähigkeiten zu Allem geboren ſchien, weil er aber in ſeinen Urtheilen über Andere zu wenig Schonung beobachtete, nicht ſehr beliebt war. Er hat die „Acta Sancti Colomanni“ von Hieronymus Pez in deutſcher Ueberſetzung, oder vielmehr in einer ganz neuen Bearbeitung und mit einem Anhange, die Legende von dem ſeligen Gotthalm und von dem Melker-Kreuze enthaltend, unter dem Titel herausgegeben: „Geſchichte und Wunderwerke des heiligen Colomanni, königlichen Pilgers

---

[1]) Regula emblematica Sancti Benedicti. Opus posthumum admodum Rev. Patris Bonifacii Gallner — — — nunc primum e biblioth. ejusd. coenobii luci publicae datum A(nno). R(edemtae). S(alutis). MDCCLXXX. Vindob. typis Trattnern. Jedes Blatt enthält ein Kupfer von dem bekannten Landerer geſtochen, und unter den Bildern den fortlaufenden Text der Regel. Obwohl ſpäter an das Licht geſtellt, iſt dieſes Werk doch der Entſtehung nach älter als Hanthalers ähnliches Erzeugniß vom Jahre 1742: Quinquagena Symbolorum heroica in praecipua capita et dogmata Sacrae Regulae S. Benedicti. Außer Gallners emblematiſchen Illuſtrationen zur Ordensregel im Original auf Papier gemalt, verwahrt die Stiftsbibliothek noch manchen anderen Nachlaß dieſes raſtlos arbeitſamen, auch im Hebräiſchen bewanderten Künſtlers, der von ſich wahrhaft ſagen konnte: „Nulla dies sine linea.“ (Kropf S. 540 u. f. f.)

und Martyrers," Mit Kupfern, Folio, Wien 1748. Sie ist dem Abte Adrian dedicirt.

Obgleich wenig bekannt, ja selbst in ihrem Stifte beinahe vergessen, aber dennoch der Erwähnung nicht unwerth, sind: Edmund von Grienfels, geboren in Wien 1680, der zugleich mit seinem Landsmanne Kirchstettern und mit Gallner die Gelübde ablegte, 1704 zum Priester geweiht wurde, als Professor der Humanioren im Kloster, mit Liebe und Fleiß seinen Berufsarbeiten obliegend, viel für den Chor, im Fache der lateinischen Grammatik, Syntax und Poesie, auch einen Katalog der Professen von Melk und zwei Andachtsbücher schrieb, und als achtzigjähriger Greis und Stiftssenior erst 1759 seine Tage beschloß; Victorin Haan, von Steier gebürtig, Profeß 1702, Priester 1708, Seelsorger zu Melk während der Pest im Jahre 1713, die er in lateinischen Hexametern geschildert hat [1]), gestorben als Cooperator zu Wullersdorf 1720 an einer hitzigen Krankheit, die er bei dem Besuchen der von der Epidemie befallenen Pfarrkinder erbte; ein Mann von den trefflichsten Anlagen und Tugenden und von Jedermann geliebt; Leonhard Thonhauser, 1695 zu Wien geboren, Profeß 1714, Priester 1719, gestorben 1759, ein fähiger Kopf und tüchtiger Mathematiker, der im Jahre 1751 mittelst der Arithmetik ein „Libera" für sich selbst componirt, auch aus der Chronik von Schramb einen tabellarischen Auszug gemacht hat [2]); Placidus Amon,

---

[1]) Ephemerides seu libri duo heroicorum, complectentes historiam pestis Mellicii et in vicinia grassantis 1713. Handschriftlich zu Melk in einer Abschrift von Anselm Steyrer.

[2]) Memorabilia Mellicensia, in deutscher Sprache unter sechs Rubriken gebracht: Oesterreichische Regenten, Päpste, andere Gutthäter, Aebte, merkwürdigere Geistliche, andere Merkwürdigkeiten. Fünf Bogen in Folio, fortgeführt bis 1746; — — mit vielen Unrichtigkeiten aus Unachtsamkeit im Gebrauche seiner Quelle oder aus Verwirrung der Chronologie, sonst aber nicht ohne einige recht brauchbare Notizen. Thonhauser ist durch seine originelle vorherrschende Idee merkwürdig, in den Benedictinern, kraft ihres Ordens und ihrer Privilegien, lauter „Ritter" zu sehen, wahrscheinlich weil er selbst ein fast leidenschaftlicher Schütze war; wie denn die gemeinschaftlichen Uebungen in der vor dem Markte 1703 neu gebauten Schießstätte eine sehr beliebte Unterhaltung der hiesigen, in den Waffen wohl exercirten Bürger ausmachten, in deren Mitte der Abt Berthold selbst mit einigen Geistlichen manchmal sich einfand; wie er denn sogar einen aus diesen in der Feuerwerkskunst unterrichten ließ, um bei besonderen Gelegenheiten hohe Gäste mit solchen Productionen auf das Angenehmste zu überraschen.

1700 in St Pölten geboren, Profeß 1719, Prieſter 1726, geſtorben als Cooperator zu Draiskirchen 1759, welcher nicht blos durch die Reinheit ſeines lateiniſchen Styls, ſondern auch durch ſeine gründlichen Studien über altdeutſche Sprachkunde und durch ſeine Bemühungen für die Verbeſſerung und Reinigung der Mutterſprache ſich auszeichnete, und Willens war, eine von Hieronymus Pez dankbar benützte Sammlung mehrerer ſehr werthvoller Handſchriften — darunter die Gedichte Wolframs von Eſchenbach und des Leonhard Peuger mit Gloſſen herauszugeben [1]) Chryſoſtomus Fiſcher, von Egenburg, Profeß 1719, Prieſter 1726, geſtorben 1757, der als Profeſſor der Humanioren 1728 einen „Applausus comicus" zu Ehren des Abtes Berthold geſchrieben; Colomann Fröhlich, von Gaming, Profeß 1723, Doctor der Philoſophie 1728, Prieſter 1729, Regenschori, geſtorben 1763, welcher in der Muſik und Kalligraphie für ſeine Zeit große Fortſchritte gemacht [2]); Marian Gurtler, von Blindenmarkt, Profeß 1723, Prieſter 1729, geſtorben 1766, der ebenfalls das Fach der Kirchenmuſik mit mehreren Verſuchen ſeines Talentes bereichert hat; Konrad Steinböck, von Egenburg, geboren 1703, Profeß 1723, Prieſter 1729, geſtorben als Cooperator an der Pfarre Melk 1711, deſſen nicht geringe künſtleriſche Fertigkeit in der Ceroplaſtik (im Wachsboſſiren) gelobt wird. Daß das Stift zur Zeit des Abtes Berthold auch an geſchickten Baukundigen und rationellen Oekonomen, dergleichen der bis in ſein hohes Alter thätige Robert Wolfart (Profeß 1695, Prieſter 1701, geſtorben 1752), ſpäter der kenntnißreiche, fleißige Mathematiker und Architekt Anſelm Steyrer (Profeß 1723, Prieſter 1728, geſtorben 1786), ein Ungar und noch

---

[1]) S. die Vorerinnerung vor dem Gloſſar zu Ottokars von Horneck Reimchronik im III. Bande der Scriptor. rer. austr. Rudolph von Graſer, ſeit 1745 Profeß zu Kremsmünſter, (Prieſter 1752), dem ſeine „Predigten," „vollſtändige Lehrart zu predigen," „praktiſche Beredſamkeit der chriſtlichen Kanzel," und andere dergleichen Werke unter den katholiſchen Homileten ſeiner Zeit die verdienteſte Auszeichnung erwarben, ließ ſich beſonders die Aufbildung der deutſchen Sprache angelegen ſein, und ſtand zu dieſem Zwecke mit unſerem Placidus Amon, mit dem Landſchafts-Secretär von Scheyb, und ſeit 1751 mit Gottſched und deſſen Frau in gelehrtem Briefwechſel. (Pachmayr IV. 790.)

[2]) Er hat auch des heiligen Petrus von Alcantara „goldenes Büchlein von der Betrachtung und Gebeth" in das Deutſche überſetzt, zu Krems 1762 herausgegeben.

Andere waren, keinen Mangel gehabt, wird man aus der Darſtellung der einzelnen Beſitzungen erſehen [1]).

Doch alle dieſe Erſcheinungen verſchwinden vor dem unvergänglichen Glanze, mit welchem die Namen Bernhard und Hieronymus Pez am literariſchen Himmel leuchten, deren Verdienſte um die Wiſſenſchaften, vorzüglich um die Geſchichte, ſo groß ſind, daß ihr Ruhm allein ſchon dem Stifte Melk einen Ehrenplatz unter den, an gelehrten Männern ſo reichen Abteien ihres Ordens verſchafft.

Bernhard Pez iſt am 22. Februar 1683 zu Ips geboren, wo ſeine Aeltern Zacharias, den er früh verlor, und Sophia, eine Frau von männlichem Geiſte, ein Gaſthaus beſaßen. Die Elemente des wiſſenſchaftlichen Unterrichts erhielt er bei den Jeſuiten zu Wien und Krems, und wurde, kaum ſechzehn Jahre zählend, im Kloſter Melk eingekleidet. Der außerordentlich lebhafte, offene, wißbegierige Jüngling hatte anfangs einen ſehr harten Kampf mit den Vorurtheilen einiger Conventualen zu beſtehen, indem dieſe durch die trüben Gläſer ihrer Einbildungen an dem ſcharf beobachteten Novizen ſolche Eigenſchaften, Anlagen und Neigungen zu entdecken glaubten, die ſich mit einem angehenden echten Ordensmanne, wie er nach ihrer ſtumpfſinnigen, einſeitigen Anſicht ſein ſollte, nicht vertrügen. Nur die richtigere Menſchenkenntniß ſeines heller denkenden Novizenmeiſters Vital Schon, das billigere Urtheil der übrigen Capitularen, wie auch der muſterhafte Wandel und die ausgezeichneten Talente des jungen Bernhard ſelbſt, verhinderten ſeine Entlaſſung aus dem Kloſter, und bewirkten ſeine Aufnahme in die Zahl der Profeſſen am Oſterſonntage (11. April) 1700. Hierauf hörte er die Philoſophie unter dem Profeſſor Franz Lembler, übernahm im Jahre 1703 den Unterricht in der unterſten Grammatical-Claſſe, und verlegte ſich zugleich mit Eifer auf die lateiniſche, griechiſche, hebräiſche und franzöſiſche Sprache. Nach Wien geſendet, die Theologie zu ſtudiren (1704), und zum Baccalaur promovirt, kam er wegen der unruhigen Zeitumſtände in

---

[1]) Zu den Männern, die durch ihre praktiſchen Kenntniſſe in verſchiedenen Zweigen der Verwaltung den Nutzen des Stiftes beförderten, gehört Joſeph Freiherr von Wertema (insgemein Wertemann genannt), aus Wälſchgraubünden herſtammend, geboren 1661 zu St. Pölten, (laut Profeß-Urkunde) Profeß 1681, Prieſter 1688, Kellermeiſter, Kaſtner, von 1700 bis 1734 Hofmeiſter im Melkerhofe zu Wien, wo er ſtarb und bei den Schotten begraben liegt.

das Stift zurück, vollendete hier den Lehrcurs der Gottesgelehrtheit, und feierte, zum Prieſter geweiht, am 29. Mai 1708 ſeine Primiz.

Das Jahr darauf begann er ſeine ſchriftſtelleriſche Bahn mit der Darſtellung des Einfalls der Baiern in Tirol zur Zeit des ſpaniſchen Erbfolgekrieges (1703), welche dem Verfaſſer (der unter dem Namen Bernardus Isipontanus — Bernhard von Ips — auftrat) großes Lob erwarb (1709). Während er ſich jetzt ſeiner Neigung zur Geſchichtsforſchung und Kritik mit brennendem Eifer hingab, mußte er die Geſchäfte des Novizenmeiſters übernehmen (1712), behielt ſie aber nicht länger als Ein Jahr, weil ſie ihn in ſeinen Studien hinderten, und ging nun an das ungeheure, die Kräfte und Zeit eines einzelnen Menſchen weit überſteigende Werk, die Herausgabe einer allgemeinen Bibliothek des Benedictiner-Ordens zu beſorgen. Allein auf den Rath gelehrter Männer gab er es unvollendet auf, weil er ſich an viele Abteien vergebens um die nöthigen Beiträge wendete. Dafür faßte er den Entſchluß, die Kloſter-Bibliotheken perſönlich zu durchſuchen, um Auszüge aus ihren noch unbekannten Handſchriften zu machen. Er fing damit bei den Schotten und St. Dorothea in Wien an, und verband ſich zur Förderung ſeiner beſchwerlichen Arbeit mit ſeinem Bruder Hieronymus, welcher eben beſchäftigt war, alte öſterreichiſche Chroniken und geſchichtliche Schriften zu ſammeln. Beide begaben ſich, von ihrem Prälaten mit den zu ihrem Vorhaben erforderlichen Geldmitteln verſorgt, im Jahre 1715 nach Seitenſtätten, Garſten, Gleink, St. Florian, Kremsmünſter, Lambach und Baumgartenberg, ſetzten im nächſten Jahre ihre Forſchungen in Kloſterneuburg, Mauerbach, Klein-Mariazell, Lilienfeld, Göttweig, Zwetel, Altenburg und Perneck fort, und traten 1717 über Monſee und Salzburg die Reiſe nach Baiern und bis Augsburg an, auf welcher ſie, außer den Bibliotheken vieler anſehnlicher Stifte, wie Seon, Rot, Tegernſee, Benedictbeuern, Polling, Weſſobrunn, Andechs, Weihenſtephan und Neuſtift bei Freiſing, Scheyern, St. Ulrich zu Augsburg, St. Emmeram zu Regensburg, Prüfling, Metten, Oberaltach, Niederaltach, St. Nicola bei Paſſau, Formbach u. ſ. w. die erzbiſchöfliche zu Salzburg, die kurfürſtliche zu München, die fürſtbiſchöflichen zu Freiſing und Augsburg beſichtigten. Die von beiden Brüdern bekannt gemachte Ausbeute dieſer Reiſe erregte großes Aufſehen in der ge-

lehrten Welt, und gründete ihren Ruhm nicht blos in Deutſchland, ſondern auch im Auslande, welches der ſtaunenswerthen Geiehrſamkeit dieſes Brüderpaares ſeine Bewunderung nicht verſagen konnte. Kaiſer Carl VI., der große Freund, Kenner und Beförderer der Wiſſenſchaften, ſchätzte ihre Arbeiten ſo hoch, daß er beide Brüder vor ſich kommen ließ, die ihm dedicirten Werke aus ihren Händen anzunehmen geruhte, ſie mit der Aeußerung, daß ihm ihre Studien gefielen, zur Fortſetzung derſelben ermunterte, und ſie ſeines Schutzes verſicherte (1721). Der nachmalige Cardinal Dominik Paſſionei, Erzbiſchof von Epheſus und päpſtlicher Nuntius in der Schweiz, ſpäter in Wien, trug ſogar nach dem Erſcheinen der erſten Bände des Thesaurus Anecdotorum dem Bernhard Pez in einem ſehr ſchmeicheihaften Schreiben (aus Lucern 12. Jänner 1722) ſeine Freundſchaft und ſeine Unterſtützung hinſichtlich der ſchweizeriſchen Benedictiner-Abteien an, und machte den Papſt Innocenz XIII. mit den Leiſtungen und Entwürfen desſelben bekannt. Der zum Congreſſe nach Soiſſons abgeordnete oberſte Hofkanzler Graf von Sinzendorf nahm im Mai 1722 unſeren Bernhard in Frankreichs Hauptſtadt mit, wo dieſer bei ſeinen Ordensbrüdern in der berühmten Abtei Saint-Germain des Prez mit der ausgezeichnetſten Gaſtfreundſchaft aufgenommen, und von den Cardinälen Noailles und Büſſy auf das Artigſte empfangen wurde. Hier trat er in freundſchaftliche Verhältniſſe mit den geiehrteſten Männern der Mauriner-Congregation, mit Montfaucon, Martin, Martene, Durand, Maſſuet, ie Terier, mit welchen er zum Theile ſchon früher in literariſchem Verkehr geſtanden, ſo wie mit Calmet, deſſen Bekanntſchaft er auf der Reiſe machte. Auf dem Rückwege, den er allein auf einer andern Straße machte, beſuchte er das Stift Zwiefalten. Zu Melk angekommen berief ihn ſein Gönner Sinzendorf zu ſich nach Wien, um ſich mit ihm über die Errichtung einer kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu berathen, auf deren Nutzen und Bedürfniß eben Bernhard Pez die Aufmerkſamkeit dieſes Staatsmannes gelenkt hatte; leider aber wurde die Ausführung der herrlichen Idee durch die ungünſtigen Umſtände der Zeit und manche andere nachtheilige Einwirkungen vereitelt.

Im Sommer 1731 brachte Bernhard auf die Einladung des Abtes Gottfried Beſſel einige Monate in Göttweig mit Vorleſungen über Literatur

und Diplomatik zu, an welchen nicht blos die jüngeren Geiſtlichen, für die ſie eigentlich gehalten wurden, ſondern die Hälfte des Conventes Theil nahm. Er entdeckte hier zwei noch unedirte Briefe des heiligen Auguſtin, welche Beſſel herausgab. — Wir übergehen die gelehrte Fehde mit Gentilotti, veranlaßt durch einen in der Abtei Zwetel gefundenen Codex Ulrichs von Babenberg; die Reibungen mit den Jeſuiten wegen der in drei Auflagen verbreiteten apologetiſchen Briefe über den Benedictiner-Orden (1715) und wegen der Lebensbeſchreibung der Agnes Blanbeckin (1731), welche Schrift, als anſtößig, bei ihrem Erſcheinen auf höheren Befehl unterdrückt wurde, obwohl viele gelehrte Leſer anders darüber urtheilten; die gallſüchtigen Angriffe eines gewiſſen pſeudonymen Modeſt Taubengall (1722), der über die Arbeiten Bernhards mit geringſchätzendem Tadel zu ſprechen wagte, auf welchen dieſer nur mit dem Schweigen der Verachtung und mit der Aeußerung antwortete, daß in dem Büchlein nichts, als das Verzeichniß der Fehler abgehe; endlich den Streit mit dem Jeſuiten Marcus Hanſiz, dem Geſchichtsſchreiber von Salzburg und Paſſau, über die Frage, wann der heilige Rupert gelebt habe (1731), welcher unſeren Gelehrten noch in den letzten Lebenstagen beſchäftigte. Die hohe Achtung, in welcher Bernhard Pez in Rom, Frankreich und Deutſchland, ſelbſt bei proteſtantiſchen Gelehrten ſtand, bezeugen nicht blos die Recenſionen ſeiner Werke in den Actis Eruditorum von Leipzig, die Urtheile des Fabricius, der ihn einen neuen Mabillon Deutſchlands nennt, Schelhorns, Heumanns und anderer Stimmen vom beſten Klange in der gelehrten Welt, ſondern auch einige hundert Briefe von den angeſehenſten und ausgezeichnetſten Männern an ihn, aus welchen wir, außer den ſchon angeführten Gönnern und Freunden Bernhards, nur noch die vorzüglichſten nennen. Solche waren der Cardinal Angelo Maria Quirini, oberſter Bibliothekar der vaticaniſchen Bibliothek, der Reichs- und Vicekanzler Friedrich Carl Graf von Schönborn, Fürſtbiſchof zu Bamberg und Würzburg, der Hofrath und geheime Staatsſecretär Johann Chriſtoph Freiherr von Bartenſtein (der großen Kaiſerin Maria Thereſia geheimer Rath und Hof-Vicekanzler), die Vorſteher der kaiſerlichen Hofbibliothek in Wien Gentilotti und Garelli, ferner Pater Angelo Calogiera, der Jeſuit Anton Steyerer, Konrad von Uffenbach, Philipp von Spannagel, der Profeſſor Chriſtian Gottlieb

Schwarz zu Altdorf, Herausgeber des „altdeutſchen Oeſterreichs," der herzoglich-würtembergiſche Regierungsrath Joh. Jacob von Tilſeck, Georg von Eccard, Doctor Johann Buchler, Johann Friedrich Schannat u. ſ. w. Letzterer empfahl dem Bibliothekar Bernhard (nicht Hieronymus Pez) den jungen Gelehrten Franz Joſeph von Hahn aus Würzburg, welcher ſich beſonders dem Studium der Geſchichte und Alterthümer widmete und zu Melk ſeine Kenntniſſe in dieſen Fächern unter Bernhards Leitung ungemein erweiterte. Dieſer machte ihn mit dem Abte Gottfried Beſſel bekannt, der ihn kräftig unterſtützte und zur Vollendung der Chronik von Göttweig benützte [1]). Das Lob und die Freundſchaft ſolcher Männer, und der Edelſten von der Donau bis zur Seine und Tiber, konnte dem vielfach geneckten Bernhard Troſt und Erhebung bei den Kränkungen gewähren, die ihm von einigen ſeiner Mitbrüder ſelbſt widerfuhren, deren Mißgunſt und Verkleinerungsſucht er ſtets mit unbeſchreiblicher Geduld ertrug, ſo daß ſie, nachdem ihnen der Gegenſtand ihrer Verfolgungen für immer entrückt war, ſelbſt ihr Unrecht erkannten und zu ſpäte Reue darüber fühlten. Allzu früh, da er ſein in den trockenſten, anſtrengendſten Studien durchlebtes Daſein nicht auf volle 53 Jahre gebracht hatte, kam für den unermüdeten Arbeiter der große Feierabend ewiger Ruhe, zu welcher ihn der Todesengel eben am Tage des heiligen Rupert (27. März) 1735 hinüberführte. Ein hitziges Fieber, anfangs gefahrlos ſcheinend, hatte in wenigen Tagen die Kräfte des ſonſt ſtarken Körpers aufgezehrt. Die laute Klage und tiefe Trauer um den verehrten Todten, die zahlloſen Thränen, welche Menſchen jedes Standes und Geſchlechtes am Sarge des „ſo gelehrten, frommen und wahrhaft ſeltenen Ordensmannes" vergoſſen, ſind die ſchönſte Trauerrede auf ihn, indem auch der Unſtudirte, das ihm mit

---

[1]) Zu Göttweig lernte ihn der ſchon genannte Graf Schönborn, damals Coadjutor des Fürſtbiſchofs von Bamberg, kennen, welcher ihn als ſeinen geheimen Secretär zu ſich nahm, zum Prieſterſtande beförderte, dann, als er ſelbſt Fürſtbiſchof von Bamberg und Würzburg geworden, mit einer Stiftspfründe in jeder dieſer Städte verſorgte, und zu ſeinem geheimen Rathe und Referendär erhob. Hahn, als des Fürſtbiſchofs vertrauter Freund, Rathgeber und beſtändiger Begleiter, von großem Einfluſſe auf die Angelegenheiten des deutſchen Reiches, wurde 1734 Biſchof von Arad in Arabien, Weihbiſchof und Generalvicar zu Bamberg, 1739 Dechant der Collegiatkirche St. Gangolph daſelbſt, und ſtarb 1747. (Oeſterr. National-Encyklopädie II. 477.)

warmer Ergebenheit anhangende Landvolk den unerſetzlichen Verluſt fühlte, welcher das Stift und die Wiſſenſchaften getroffen hat. Ueber ſeinen ſittlichen Charakter war nur Eine Stimme; denn allbekannt war ja ſeine Beſcheidenheit und Demuth, welche der Miniſter Graf Gundakar Thomas von Starhemberg einſt öffentlich pries; ſeine Gefälligkeit, Dienſtfertigkeit und Wohlthätigkeit, womit er als Menſch, wie als Gelehrter, ſtets zu Rath und That für Andere bereit war; ſeine Herzensgüte und Sanftmuth, die nichts leichter als Beleidigungen vergaß; ſein hoher Sinn, welchee den Tand vergänglicher Erdengüter verſchmähte; ſeine Eingezogenheit, die mit Vorſicht ſogar den Schein einer Leichtfertigkeit vermied, ohne dabei ein Feind anſtändigen Vergnügens und erheiternden Scherzes in geſelligen Kreiſen zu ſein; und ſelbſt der gemeine Mann vermißte im Beichtſtuhle und auf der Kanzel den würdigen Prieſter, der ſo faßlich zum Verſtande und ſo rührend zum Herzen des Volkes geſprochen hatte.

Die Stiftsbibliothek, welcher er viele Jahre bis zu ſeinem Tode vorſtand, verdankt ihm ihre neue Einrichtung, die Unterſuchung und Ordnung der Handſchriften, und die Bereicherung mit einer Auswahl der ſchätzbarſten Werke, zu deren Anſchaffung er auch aus ſeiner eigenen Caſſe über tauſend Gulden beitrug, die er mit Wiſſen und Genehmigung ſeiner Oberen auf andere Weiſe hätte verwenden dürfen. Wie ſehr ſeine ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe [1]) dem Stifte zur Ehre gereichten, iſt jedem Freunde der Literatur

[1]) Weitläufig iſt Bernhards Leben behandelt von Kropf S. 546 u. ff., das Verzeichniß der Werke ebendaſ. S. 602 u. ff., worunter der Thesaurus anecdotorum novissimus, seu veterum monumentorum, praecipue ecclesiasticorum, ex germanicis potissimum bibliothecis adornata collectio recentissima" in fünf Foliobänden, Augsburg und Gratz 1721 bis 1728 (die erſten drei dem K. Carl VI. bedeirt), das größte und wichtigſte, iſt, deſſen ſechſter Band auch unter dem Titel: „Codex diplomatico-historico-epistolaris" (1729) für ſich beſteht und unter vielen anderen intereſſanten Stücken den größten Theil der von Philibert Hueber geſammelten öſterreichiſchen Urkunden enthält. Die Bibliotheca ascetica antiqno - nova in zwölf Octavbänden (Regensburg 1723—1740), wovon der eilfte und zwölfte erſt nach Bernhards Tode herauskamen, wird ſelbſt von dem proteſtantiſchen Theologen Reinhard unter die beſten Sammlungen dieſer Art gezählt. Die Bibliotheca Benedictino-Mauriana, Augsburg und Gratz 1716, den Benedictiner-Prälaten des Landes ob der Enns bedeirt, hatte hauptſächlich die vortreffliche, aber leider nicht erreichte Abſicht, ſeine öſterreichiſchen Ordensgenoſſen zu ähnlichem literariſchen Wirken, wie jenes der Mauriner in Frankreich war, aufzumuntern. Dem ein Jahr vor dieſem Werke herausgekommenen „Triumphus castitatis" oder Leben der ſeligen Wilbirgis (ſ. Seite 258) findet man eine kurzgefaßte

bekannt. Ueberdieß war er der Urheber, daß die ſo nützlichen und nothwendigen Repetitionen in den Humanitäts-Wiſſenſchaften im Kloſter eingeführt wurden, welche er aus Liebe zu ſeinen Mitbrüdern ſelbſt zuerſt und mit ſolchem Erfolge übernahm, daß nicht der Lehrer die Schuld trug, wenn in der Folge nicht Alle, welche dieſe Collegien beſuchten, ſich durch große Gelehrſamkeit auszeichneten. Aber auch auswärtigen Liebhabern der Wiſſenſchaft theilte er gerne ſeine reichen Kenntniſſe mit; wie denn z. B. der berühmte Schannat ſeine Fortſchritte in der Geſchichtsforſchung der Anleitung des Bernhard Pez dankbar zuſchrieb. Dieſem bleibt das unbeſtreitbare Verdienſt, in Deutſchland zum Studium der Kritik, zur Erläuterung der Kirchenväter, zur Unterſuchung einzelner Theile der Kirchengeſchichte, zur Bekanntmachung alter, im Staube der Bücherkammern begrabener Schriftſteller, nach dem Vorgange und Muſter der ehrwürdigen Congregation von Saint-Maur angeregt und aufgemuntert, in Oeſterreich aber das mit Cuſpinian, Lazius, Reichard Streun und de Roo faſt erſtorbene Studium der Geſchichte wieder aufleben gemacht zu haben. Was man an ihm tadelt, iſt, daß er manchmal an ſeinem Urtheile und an ſeinen Behauptungen mehr als billig feſthielt, und in ſeinen Schutzſchriften bisweilen etwas beißend und bitter war.

Bernhards treuer Gefährte und beſtändiger Mitarbeiter, an Genie zwar ihm nachſtehend, übrigens einer der gelehrteſten und verdienſtvollſten

---

Geſchichte des Stifles St. Florian beigegeben. Die Abhandlung de etymo nominis Habsburgio et origine domus Habsburgico - austriacae iſt dem Grafen Philipp Ludwig von Sinzendorf gewidmet. Bernhards übrige Schriften, ſämmtlich in lateiniſcher Sprache, welche anzuführen der Raum nicht geſtattet, ſind bei Kropf verzeichnet. Von dem außerordentlich reichen ungedruckten literariſchen Nachlaſſe Bernhards, welcher (wie jenen ſeines Bruders Hieronymus) die Stiftsbibliothek zu Melk verwahrt, hat Herr Th. Mayer einige werthvolle Proben in Hormayrs Archive mitgetheilt, welche in jedem Freunde der Literatur und der Literär-Geſchichte den ſehnlichſten Wunſch erregen, daß ihm recht bald die Mittel geboten werden möchten, das Wichtigſte von den, nur ihm ſo genau bekannten Schätzen dieſer koſtbaren Fundgrube zu Tage zu fördern. — Wie erfreulich Bernhards Beiſpiel und Anweiſung auf die jüngeren Glieder des Stiftes gewirkt habe, ſehen wir daraus, daß ſich ſo viele fanden, welche zum Abſchreiben der Handſchriften geſchickt waren, und an dieſem mühſamen Geſchäfte Intereſſe fanden; wie Benedict Bonetti, Caſpar Altiechner, Carlmann Hueber, Gottfried Deppiſch u. A.

österreichiſchen Geſchichtsforſcher, war ſein Bruder Hieronymus Pez, geboren zu Ips am 24. Februar 1685. Nachdem er zu Wien, dann zu Krems unter Anweiſung des durch ſeine Geſchichte K. Leopolds I., Joſephs I. und durch ſein lateiniſches Wörterbuch bekannten Jeſuiten Franz Wagner den erſten Grund in den ſchönen Wiſſenſchaften gelegt hatte, trat er 1702 in das Stift Melk, machte am 26. December des folgenden Jahres Profeß, lehrte drei Jahre hindurch die Gegenſtände der Grammatical-Claſſen, hörte dann unter Schramb und Kirchſtettern den erſten Jahrgang, in Wien die übrigen Curſe der Theologie, aus welcher er den Grad des Baccalaureats erlangte. Zum Prieſter geweiht, las er am 8. September 1711 ſeine erſte Meſſe; und ergab ſich jetzt, ſeiner Neigung folgend, mit Eifer der Geſchichts- und Alterthumskunde, vorzüglich der vaterländiſchen, in welcher ihm ſein älterer Bruder Bernhard zum Muſter und zum beſtändigen Antriebe diente. Mit dieſem gemeinſchaftlich fing er an zu arbeiten, alte hiſtoriſche Urkunden, Chroniken und andere Ueberbleibſel des öſterreichiſchen Alterthums ſorgfältig zu ſammeln. Nichts war ihrem nachſpürenden Fleiße in den Kloſter-Bibliotheken und Archiven verborgen, keine Schrift zu unleſerlich, kein Gang zu beſchwerlich, kein Hinderniß zu groß; ihre ehrenhafte Geſinnung und ihr empfehlendes Benehmen fand faſt überall viele Willfährigkeit und freundliche Förderung ihrer wiſſenſchaftlichen Zwecke. Die Früchte ihrer Reiſen durch Oeſterreich, Baiern und Schwaben liegen in den reichhaltigen, großartigen Sammlungen vor, die wir ihrem Bienenfleiße verdanken. — Im Jahre 1733 wurde Hieronymus als Novizenmeiſter angeſtellt, nach Einem Jahre dieſes Amtes enthoben, damit er um ſo freier ſeinen gelehrten Beſchäftigungen leben konnte; und nach ſeines Bruders Tode zum Bibliothekar, ferner zum Subprior ernannt. Nachdem er 1739 die Beſorgung der Bibliothek ſeinem Mitbruder Martin Kropf übergeben hatte, brachte er ſeine Zeit in ſtiller Einſamkeit mit Studiren, Betrachtung und Gebet zu. Am 4. Mai 1753 in die gelehrte Geſellſchaft der deutſchen Benedictiner (Societas literaria Germano-Benedictina), am 16. April 1761 als auswärtiges Mitglied der kurfürſtlich-baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München aufgenommen, feierte er ſowohl ſeine Jubel-Profeß (1. Jänner 1754), als auch das fünfzigſte Jahr ſeines

Prieſterthums (29. Juni 1761) [1]), und ſtarb im acht und ſiebzigſten Jahre ſeines ehrenvollen Alters am 14. October 1762 [2]).

Oeſterreich hat ſeinem ungemeinen Fleiße die Kenntniß der vorzüglichſten Quellen zum Studium der Landesgeſchichte aus dem Mittelalter zu danken. Durch die von ihm geſammelten und herausgegebenen Scriptores rerum austriacarum iſt erſt eine kritiſche Geſchichte des öſterreichiſchen Mittelalters möglich geworden [3]).

Um unſere Erzählung von den Aebten Adrian und Thomas nicht wieder mit längeren Nachrichten über Melker-Schriftſteller unterbrechen zu müſſen, laſſen wir auf die Gebrüder Pez den Martin Kropf folgen, obſchon er, ſeiner literariſchen Wirkſamkeit nach, ſo wie Einige aus den früher angeführten, nicht mehr in die Zeit des Prälaten Berthold, ſondern ſeiner Nachfolger gehört.

Martin Kropf (Jacob Maximilian, ee ſelbſt ſchreibt ſich beſtändig Kropff), Sohn des bürgerlichen Lederers Michael Kropf von St. Leonhard am Forſt, geboren daſelbſt am 8. Juli 1701, ſtudirte die Humanioren zuerſt in Melk, hernach in Krems, und wurde am Neujahrstage 1722 durch die feierlichen Gelübde ein Mitglied dieſes Stiftes, während zwei ſeiner Brüder unter dem Kloſternamen Bonifacius und Abundus den Ciſtercienſer-Orden zu Zwetel, ein dritter Bruder, Chriſtoph, den Weltprieſterſtand wählten. Nach ſeiner Primiz (29. September 1728) lehrte

---

[1]) Der 29. Juni 1761 war ein außerordentlich feſtlicher Tag für Melk, da an demſelben in der Stiftskirche drei jubilirte Profeſſen und Prieſter, der Senior Gabriel Wangemayr, Hieronymus Pez und Ambros Steinhart ihre Secundiz begingen, und Robert Kimmerling ſein erſtes Meßopfer darbrachte. Der ausgezeichnete Prediger Amand Herſamb, Abt des Stiftes Montſerrat in Wien, hat bei dieſer vierfachen Feierlichkeit, wie ſchon früher bei der prieſterlichen Jubelfeier des Seniors Edmund von Grienfels am 29. September 1754, die Ehrenrede gehalten, welche beide im Drucke erſchienen ſind. (Krems 1754, Wien 1761.)

[2]) Kropf S. 677 u. ff. Necrolog im Wiener-Diarium Num. 90. Anhang zum 10. Nov. 1762. Stiftsarchiv.

[3]) Der erſte Band des oben angeführten Werkes, dem Kaiſer Carl VI. gewidmet, iſt zu Leipzig 1721, der zweite (worin auch die öſterreichiſche Chronik des Thomas Ebendorfer von Haſelbach) zu Leipzig 1723, der dritte (Ottokars von Horneck Reimchronik) zu Regensburg 1745 erſchienen. Die übrigen Arbeiten des Hieronymus Pez ſind: Acta S. Colomanni Regis et Martyris. Krems 1713. (Deutſch bearbeitet von Deppiſch.) Historia S. Leopoldi Austriae Marchionis. Wien 1746. (In einer neuen Bearbeitung von Kropf deutſch herausgegeben.)

er am Gymnaſium zu Melk durch drei Jahre die Rhetorik, und begann ſchon damals, durch den täglichen Umgang mit den Gebrüdern Pez, zu ähnlichen Arbeiten angeleitet und geſpornt, die Materialien zur „Bibliothea Mellicensis“ zu ſammeln, welche 1747 erſchienen iſt [1]). Zuerſt als Subbibliothekar, 1739 als Bibliothekar angeſtellt, verſah er dieſe Stelle durch 23 Jahre mit dem größten Fleiße und Nutzen, und fing im Jahre 1740 an, eine Münzſammlung anzulegen [2]). Seit dem Jahre 1763 war er Verwalter der Stiftsherrſchaft Leesdorf, legte aber im Auguſt 1775 (nach einer anderen Angabe erſt im März 1776) dieſen Poſten nieder, und lebte forthin daſelbſt in wohlverdienter Ruhe, ſich die Beſchwerden des Alters durch Leſen, Schreiben und Beten erleichternd, bis er den 27. Jänner 1779 am Brande verſchied [3]).

---

[1]) Bibliotheca Mellicensis, seu vitae et scripta Benedictinorum Mellicensium — mit dem Verzeichniſſe einiger Handſchriften der Stiftsbibliothek. 4. Wien 1747, dem Abte Thomas dedicirt. Die voranſtehende geſchichtliche Diſſertation über den Urſprung des Stiftes Melk und beſonders von Leopold dem Erlauchten, erſten Markgrafen von Oeſterreich, iſt im nämlichen Jahre auch beſonders gedruckt herausgekommen.

[2]) Kropf a. a. O. S. 86 u. ff.

[3]) Außer der Bibl. Mellic. ſind von ihm erſchienen: Leben und Wunderthaten des heiligen Leopold, Markgrafen in Oeſterreich. (Aus dem Werke des Hieronymus Pez überſetzt und mit Zuſätzen und Anmerkungen verſehen.) 4. Wien 1753. Den Prinzen Joſeph, Carl, Peter Leopold und Ferdinand, Erzherzogen von Oeſterreich, Großherzogen von Toscana, gewidmet. — Der entlarvte Mebe. (Widerlegung der Abhandlung des Engländers Joſeph Mede vom Opfer und Altare der erſten Chriſten.) 8. Augsburg und Innsbruck 1760. Dem Abte von St. Lambrecht Eugen Grafen von Inzaghi dedicirt. — Isidori Clarii, ex monacho Parmensis monasterii Episcopi Fulginatis, Commentationum in caput XV. epistolae prioris divini Pauli ad Corinthios, ad Basilium Fratrem libri tres 4. Styrae 1763. Abt Thomas hatte, aus Rückſicht auf den Wunſch des Cardinals Migazzi, Erzbiſchofs zu Wien, daß die ſämmtlichen Werke des Iſidorus Clarius, Biſchofs von Foligno (geſtorben 1555), die in Deutſchland ſehr ſelten und zum Theile unbekannt ſind, vorzüglich ſeine geiſtlichen Reden, wieder aufgelegt würden, ſelbſt nach Italien geſchrieben, um wenigſtens die dort herausgekommenen Schriften, ſo viel man deren finden könnte, auf ſeine Koſten ankaufen zu laſſen. — Kropf gab nun nach dem Wunſche des Cardinals wenigſtens das angeführte Werk aus einer von Bernhard Pez aus Frankreich mitgebrachten Abſchrift heraus und dedicirt ſeine Ausgabe als Glückwünſchungsgabe zur Infulations-Feier des Abtes Urban II. — Handſchriftlich hat Kropf hinterlaſſen: „Ephemerides“ von 1740 bis 1742, die Hausgeſchichte betreffend. — Itineris in Styrium anno 1741 ab aliquot Religiosis Mellicensibus jussu Reverendissimi Domini sui Adriani Abbatis suscepti descriptio. (Die Reiſe geſchah des bevorſtehenden feindlichen Einfalles wegen.) — Adumbratio tumuli honorarii in Funebri pompa Benedicti XIV. Pontificis Mellicii erecti (1758).

LIV. Abt Adrian Pliemel, von 1739 bis 1745.

Bertholds Nachfolger wurde Adrian (Anton) Pliemel (Blümel), zu Stammersdorf im Viertel unter dem Manhartsberge am 15. Jänner 1683 von rechtschaffenen, wohlhabenden Aeltern des Bürgerstandes geboren. Seine Erziehung bekam er in einem sehr reichen und angesehenen Hause Wiens, wo er seine Studien begann, und darin seine Mitschüler so weit übertraf, daß er in den unteren Schulen mehrmals die ersten öffentlichen Preise erhielt. Vorzüglich zeigte er solche Anlage zur Beredsamkeit, daß er als Schüler der Rhetorik in einer Glückwünschungsrede, die er zum Namenstage seines Präses verfaßte, seinem Lehrer selbst wenig nachzustehen schien. Des Geräusches der Welt frühzeitig überdrüßig, trat er 1701 in das Noviziat zu Melk, legte am 15. November 1702 die feierlichen Gelübde ab, und nachdem er hier den philosophischen Curs beendigt, drei Jahre in Wien, Ein Jahr im Stifte die theologischen Vorlesungen gehört und in diesen beiden Facultäten das Baccalaureat erlangt hatte, las er am 3. Juni 1708 in der Pfarrkirche seines Geburtsortes seine erste Messe [1]). Das Jahr darauf wurde er als Lehrer der Humanioren am hiesigen Gymnasium, 1712 als Professor der Philosophie, dann als Novizenmeister angestellt. Diesem Amte stand er neun Jahre, seit dem 13. Februar 1722 durch siebzehn Jahre dem Priorate, von 1730 zugleich der Stiftskanzlei als Kämmerer vor [2]), bis er am 16. März 1739, da

---

[1]) Noch besitzt die Stiftskirche einen schön gearbeiteten Kelch von Silber (jetzt als Ciborium verwendet), dessen Fuß inwendig die Inschrift hat: »Ex liberali donatione Andreae Pliemel et Mariae Conjug. ad Festum Neomysticum Filii sui P. Adriani Pliemel Prof. Mellic. Feria 3. Pentec. die 29. Maji An. 1708.« Die Primiz war aber nicht am Pfingstdienstage, sondern erst am Dreifaltigkeits-Sonntage.

[2]) Als Prior hatte er an der Vollendung des Stiftsgebäudes thätigen Antheil. Damals führte der Prior zugleich den Titel mit einem Theile der Geschäfte des Pfarrers zu Melk; daher nahm sich Adrian der ihm anvertrauten Gotteshäuser, nämlich der Pfarrkirche zu Melk und ihrer Filialkirchen zu Matzleinsdorf und zu Mayerhofen, wie auch des unter des Priors Obsorge stehenden Kirchleins zu St. Georgen jenseits der Donau, mit Eifer an, sowohl hinsichtlich ihres Baustandes, als auch ihrer Ausstattung mit priesterlichen Kleidungen und verschiedenem Geräthe. Eben so ist ihm als vornehmstem Urheber die Erbauung der Capelle im Spitale zur Beförderung des Gottesdienstes und zu gemeinschaftlichen Andachtsübungen für die Bewohner dieses Armenhauses zu Melk, und (1736) die Errichtung der Statue des heiligen Johann von Nepomuk nächst dem Pfarrhofe zuzuschreiben. (Aus der „demüthigen Anrede an die zwei großen Apostel-Fürsten Petrum

der Gaſtmeiſter Reiner Reitter die auf ihn gefallene Wahl ſeiner Mitbrüder nicht annahm, von dem größeren Theile der Capitularen, von welchen ſiebzehn Stimmen Engelbert von Kirchſtettern erhielt, zum Abte gewählt ward. Ungeachtet aller Vorſtellungen des päpſtlichen Nuntius Paulo Camillo Paulucci, Erzbiſchofs von Iconium (Konja in Karamanien), der den Vorſitz führte, weigerte ſich auch Adrian ſo lange, dieſe Würde anzunehmen, daß Jener endlich gezwungen war, die Capitularen zu fragen, ob ſie zur Wahl eines Anderen ſchreiten wollten? Allein ſie antworteten wie aus Einem Munde: „Wir wollen keinen Anderen!“ Nun erſt gab der Gewählte zur allgemeinen Freude ihrem Andringen nach, wurde am 2. Juni 1739 vom Papſte Clemens XII. beſtätigt, und empfing am 8. September in der Stiftskirche von dem gedachten Nuntius die äbtliche Weihe und Inſel. Zu Ende Septembers im nämlichen Jahre trat er als Raltherr in die Dienſte der Stände. Auf ſeinen Familien-Namen anſpielend, und zugleich ſeines Herzens unwandelbare Richtung anzeigend nahm er eine Sonne und eine Sonnenblume in ſeinen Wappenſchild auf [1]) — aber auch eine Vorbedeutung, wie bald, der vergänglichen Blume gleich, ſein edles Leben dahinwelken, und ſein Geiſt zum Anſchauen einer ewigen Sonne in die Gefilde des Himmels gelangen würde.

Indeſſen ſah man mit banger Beſorgniß Oeſterreichs milde Sonne,

---

und Paulum,“ gehalten bei der feierlichen äbtlichen Einweihung Adrians, von Anton Kramer, Doctor der Theologie, Profeß zu den Schotten und Superior bei St. Ulrich zu Wien. Krems 1739.) Der oben erwähnte Reinerus Reitter, 1684 zu Wullersdorf geboren, Baccalaur der Theologie, Profeß 1711, Prieſter 1715, Cooperator zu Wullersdorf für die Filialpfarre Immendorf, zu Haugsdorf und Weikendorf, hierauf im Stifte Vorſteher der Sacriſtei, der Conventküche, dann Gaſtmeiſter, am 16. März 1739 durch die canoniſche Wahl ſeiner Mitbrüder zum Prälaten erkoren, bekleidete hernach das Amt eines Kämmerers, zuletzt wieder des Convent-Küchenmeiſters, und ſtarb am 28. Auguſt 1750, ausgezeichnet durch die liebreiche Sorge, die er den kranken Mitbrüdern widmete, vorzüglich aber durch ungemeine und ungeheuchelte Demuth, welche ihn trieb, die Inſel auszuſchlagen, und ſich beſonders auch durch das ehrerbietigſte Betragen gegen ſeine Vorgeſetzten äußerte.

[1]) Im zweiten blauen Felde eine goldene Sonne, im dritten, gleichfalls blauen, eine Sonnenblume in ihrer natürlichen Farbe aus grünem Erdreiche emporwachſend. Die beiden anderen Felder und der Herzſchild, wie in des Abtes Berthold Wappen. S. die Abbild. vor d. Dedication in des Hier. Pez III. Bande der Scriptor. rer. austr. wo aber das erſte und vierte Feld unrichtig roth erſcheint.

den letzten Nachkommen ſo vieler weiſer, gerechter, frommer und tapferer Väter des Volkes, ſich zum Untergange neigen, und unheilvolle Gewitterwolken über ſeiner Länder blühende Gauen ſich ſammeln. Carl VI., ohne männlichen Erben, hatte ſeiner mit Franz Stephan, Herzoge von Lothringen, und ſeit dem Wiener-Frieden Großherzoge von Toscana, vermählten Tochter Maria Thereſia durch die pragmatiſche Sanction, deren Annahme von Europa's Mächten nur mit großen Opfern erkauft wurde, die Nachfolge in ſeinen Reichen zu ſichern geſucht, welchem berühmten Staatsvertrage aber die beſte Gewährleiſtung, ein wohlgefüllter Staatsſchatz und ein anſehnliches, kampffertiges, Heer fehlte. Carl Albrecht, Kurfürſt von Baiern und Gemahl der Erzherzogin Maria Amalia, einer Tochter des Kaiſer Joſeph I., hatte jenen Vertrag nicht anerkannt, machte Anſprüche auf die öſterreichiſchen Erbländer, und gründete ſein vermeintes Recht auf Ferdinands I. letztwillige Anordnung und auf den Ehevertrag der Tochter desſelben, Erzherzogin Anna, die mit dem baieriſchen Herzoge Albrecht V. vermählt geweſen. Durch eine vertraute Unterredung mit dem Kaiſer ſelbſt, unter Vermittlung der Schwiegermutter Wilhelmina Amalia, Joſephs I. Witwe, hoffte der Kurfürſt die günſtige Entſcheidung der ſtreitigen Erbfolgefrage leichter und ſchneller bewirken zu können.

Es war gegen Abend des zwanzigſten Juni 1739, als die in der geſpannteſten Erwartung harrenden Bewohner von Melk zwei prächtig verzierte Schiffe, von vielen anderen Fahrzeugen begleitet, ſich der uralten Felſenfeſte Weiteneck nähern ſahen, aus welchen der Kurfürſt Carl Albrecht und ſeine Gemahlin mit den Kurprinzen Maximilian Joſeph, drei Prinzeſſinnen, und einem ſehr zahlreichen und glänzenden Hofſtaate ſtiegen, um auf einer, unweit Melk, dem genannten Schloſſe gegenüber gelegenen Inſel das Nachtmahl einzunehmen. Bei ihrer Landung zu Melk, welche noch vor neun Uhr erfolgte, von dem Prior und Subprior in des Prälaten Namen empfangen, fuhr die kurfürſtliche Familie in zwei ſechsſpännigen Stiftswagen, unter dem Donner der Geſchütze, die vor dem Rathhauſe aufgeſtellte, mit Ober- und Untergewehr bewaffnete Bürgerſchaft vorüber, in das Kloſter, wo hundert fünfzig Mann von der Wiener-Garniſon als Ehrenwache ſtanden, und der Abt an der Spitze des Capitels die durchlauchtigen Gäſte mit einer kurzen Rede begrüßte.

Am 22. Juni Nachmittags begab ſich der Kurfürſt in Begleitung ſeines Oberſtkämmerers Grafen von Preyſing, des Oberſtſtallmeiſters Grafen von Fugger, und ſeines Gardehauptmannes, im ſtrengſten Incognito auf der Poſt nach St. Pölten, wo die Kaiſerin Wilhelmina Amalia, welche zu Judenau übernachtet hatte, von Wien angekommen war, und kehrte nach einem ihr abgeſtatteten kurzen Beſuche Abends nach Melk zurück. Am folgenden Tage ſpeiſte die erlauchte Witwe zu Loosdorf, wurde Nachmittags unter Paradirung des Militärs und der Bürgerſchaft, Löſung der Kanonen von den Baſteien, Glockengeläute und dem Schalle der Trompeten und Pauken, von dem bis zu Thränen gerührten kurfürſtlichen Hofe in größter Galla an der Haupttreppe des Stiftes feierlich empfangen, und wohnte am 24. Juni mit dem baieriſchen Hofe dem vom Abte Adrian gehaltenen Hochamte bei. Nach der Abendtafel wurde von den höchſten Perſonen des kurfürſtlichen Hofes eine Kammer-Muſik, und am 25. Nachmittags, zum erſten Mal das bibliſche Schauſpiel „von dem Kinde Joas, des Ochoziä Sohn," in franzöſiſcher Sprache, ſammt dem Nachſpiele „der verlorne Sohn," auf dem glanzvoll beleuchteten Stiftstheater aufgeführt, und dieſe Unterhaltung, wie auch die Kammer-Muſik, ſpäter wiederholt. Die Hauptrollen bei dieſer dramatiſchen Unterhaltung wurden von dem Kurprinzen und den drei Prinzeſſinnen, deren jüngſte ein Kind von fünf Jahren war, die übrigen von den baieriſchen Hofcavalieren gegeben, die Decorationen und anderen Theater-Requiſiten von München gebracht und mit Ausnahme der ſilbernen und kryſtallenen Leuchter und der Spaliere, im Stifte zurückgelaſſen.

Am 26. Juni beſahen die Kaiſerin und das kurfürſtliche Paar die Kirchenſchätze und Heiligthümer, beſonders den Partikel des heiligen Kreuzes, bei welcher Gelegenheit die kaiſerliche Witwe dem Stifte eine koſtbare Monſtranze von feinem Golde verehrte, deren Lunula mit Edelſteinen beſetzt, und an deren Fuße das auf Porzellan gemalte Wappen der erlauchten Fürſtin angebracht iſt [1]). Hierauf wurde der Kurprinz in Gegen-

1) Dieſes werthvolle Angedenken iſt alſo nicht von der Kaiſerin Eliſabeth Chriſtina, Gemahlin Carls VI., gebornen Herzogin von Braunſchweig-Wolfenbüttel, wie im Anhange (Seite 319) zum Werke von Tſchiſchka: „Kunſt und Alterthum in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate," aus Verſehen angegeben, aber unter den zuletzt angehängten

wart ſämmtlicher höchſter Perſonen aus der Geographie mit großem Beifalle geprüft. Erſt am vierten Juli verließ die Kaiſerin Wilhelmina Amalia das Stift, nahm das Mittagmahl wieder zu Loosdorf und fuhr dann nach St. Pölten. Der Kurprinz war ſchon des Abends zuvor dahin vorausgegangen, während die zwei älteren Prinzeſſinnen ihre Rückreiſe nach München antraten, der Kurfürſt mit ſeiner Gemahlin aber ſich nach Burkersdorf verfügte, wohin ſie der Erbprinz begleitete. Hier trafen die durchlauchtigen Herrſchaften noch am vierten Juli mit dem Kaiſer Carl und der regierenden Kaiſerin Eliſabeth zuſammen, und fuhren nach gepflogener Unterredung, deren Erfolg ihren Abſichten und Hoffnungen nicht entſprochen hat, nach St. Pölten zurück, der Kurfürſt aber reiſte nach aufgehobener Abendtafel noch in derſelben Nacht nach München ab. Prinz Max Joſeph verließ Melk am fünften Juli, die Kurfürſtin begab ſich zu ihrer verehrungswürdigen Mutter, um bis zur Rückkehr derſelben nach Wien bei ihr zu verweilen. Erſt am ſiebenten Juli langte die Kaiſerin Witwe wieder in ihrer Wohnung bei den von ihr geſtifteten Saleſianerinnen an. Die Menge der Fremden, welche bei der vierzehntägigen Anweſenheit eines zweifachen Hofſtaates, des kurfürſtlichen und der Kaiſerin, in Melk zuſammenſtrömten, und unter denen man auch den baieriſchen Geſandten am Wiener-Hofe, Grafen Perouſa, mit dem franzöſiſchen Botſchafter, als die Ueberbringer wichtiger Briefſchaften bemerkte, war ſo groß, daß man das ſchlechteſte Zimmer im Markte des Tages mit fünf Gulden bezahlte.

Die verhängnißvolle Trauernacht vom 20. auf den 21. October 1740 verſetzte Oeſterreich in die tiefſte Betrübniß. Carl VI. hatte ſeiner

---

Berichtigungen veebeſſeet iſt. — Die Geſchenke, welche die verwitwete Kaiſerin nach Melk mitbeachte, ſollen ſich, dem Wienee-Diaeium zufolge, über eine Million im Werthe belaufen haben. Der duechlauchtige Schwiegeeſohn bekam von ihr einen ungemein ſchönen, mit Diamanten beſetzten Hieſchfänger, der über 130,000 Gulden geſchätzt ward; er ſelbſt verehrte ſeiner kaiſerlichen Schwiegermutter ein aealtes, kunſtreiches und koſtbares Crueifix, deſſen Faſſung übee 280 Mark Silber ſchwer wae; iheer eeſten Hofdame einen Schmuck 14,000 fl. werth, iheem Obeeſthofmeiſtee und Oberſtſtallmeiſter jedem einen ſilbernen, veegoldeten Tafel-Service; unſerem Prälaten Adeian ein werthvolles Bruſtkeeuz (Pectoral) und einen Brillantring. Zu ſeinem und ſeines Hofſtaates Gebrauche hatte der Kueſürſt ſieben Tafel-Services von hohem Werthe, drei von Silber, die anderen von Porzellan, bei ſich.

Lebenstage Zahl vollendet und die verwaiſeten Länder ſeiner Erbtochter Maria Thereſia hinterlaſſen, gegen deren gutes Recht ſogleich Carl Albrecht von Baiern ſeine nie aufgegebenen Anſprüche „als nunmehriger Herr und Landesfürſt“ geltend machte, und von der, nur Krieg verlangenden Partei der Brüder Belleisle in Frankreich unterſtützt ward. Bald traten auch, Stücke des ſchönen Habsburger-Erbes an ſich zu reißen, die Könige Friedrich von Preußen und Auguſt von Polen als Feinde der „Großherzogin von Toscana“ auf; Spanien und Sardinien aber zeigten ſich bereit ihre Abſichten auf die Lombardei durchzuſetzen. Am 22. November 1740 empfing zu Wien die junge, hochherzige Fürſtin die Huldigung der niederöſterreichiſchen Stände, in deren Reihen unſer Abt Adrian als Präſes des Prälaten-Standes erſchien; wenige Wochen darauf eröffnete der König von Preußen den Krieg durch ſeinen Einfall in Schleſien. Nach dem Vertrage zu Nymphenburg vom 18. Mai 1741 überſchritt ein Heer von Baiern und Franzoſen unter dem Oberbefehle des Kurfürſten die öſterreichiſche Gränze, bekam im September Linz in ſeine Gewalt, wo ſich am zweiten October Carl Albrecht als Erzherzog von Oeſterreich huldigen ließ, und rückte hierauf in das Land unter der Enns vor.

Zu Melk, wo man am vierten April zur Geburtsfeier des am 13. März gebornen Prinzen, des nachmaligen Kaiſers Joſeph, ein frohes Dankfeſt mit feierlichem Gottesdienſte und reichlicher Spende von Geld, Brot, Fleiſch und Wein an 1500 Arme begangen hatte, war man jetzt mit banger Sorge des wiederholten Beſuches von eben jenem Kurfürſten gewärtig, welcher vor zwei Jahren als freundlicher Gaſt in das Stift eingezogen war. Am eilften September verließen, wegen der bevorſtehenden Ankunft des Feindes, auf Befehl des Abtes drei Prieſter und ein Cleriker die ſtillen Hallen des Kloſters, um für die Dauer der feindlichen Beſetzung ihren Aufenthalt in der Abtei St. Lambrecht zu nehmen [1]). Am 29. dieſes Mo-

[1]) Sie nahmen ihren Weg über Scheibs, Gaming u. ſ. f. nach Steiermark, und kamen über Mariazell und St. Pölten erſt am 2. December in das Stift zurück, vor deſſen Thore ſie noch eine Wache von kaiſerlichen Soldaten antrafen. Martin Kropf, einer jener geiſtlichen Wanderer, hat, wie ſchon angeführt wurde, eine Beſchreibung dieſer Reiſe hinterlaſſen: »Itineris in Styriam anno 1741 ab aliquot Religiosis Mellicensibus jussu Reverendissimi Domini sui Adriani Abatis suscepti descriptio,« welche manche intereſſante Notizen enthält und dankbar die ungemein gaſtfreie und ausgezeichnete Anf-

nats wurde Alles, was nur immer in unſerem Zeughauſe war oder dazu gehörte, auf Befehl des Hofkriegsraths-Vicepräſidenten Grafen von Khevenhüller zur Aufbewahrung in das bürgerliche Zeughaus nach Wien, zugleich aber auch der Kirchenſchatz in den Melkerhof gebracht. Am 30. September ging das feindliche Heer über die Enns, am dritten October beſetzten die baieriſch-franzöſiſchen Truppen Ips und Perſenbeug, am 10. und 11. zeigten ſich die baieriſchen Vorpoſten auf dem Ordingerberge, am folgenden Tage kamen die erſten baieriſchen Kriegsvölker nach Melk, wo das Fußvolk im Markte, die Reiter im Stifte Quartier nahmen, ſich aber ſehr gut betrugen. Am Feſttage des heiligen Colomann (13. October) gegen Mitternacht zog die erſte Abtheilung von Franzoſen durch den Ort, und an demſelben Tage wurde im Stifte eine Wache von einem Unterlieutenant und fünfzehn Mann aufgeſtellt. Die Franzoſen, am 14. October auf der Straße zwiſchen Loosdorf und Rohr bei dem letzteren Dorfe von einer Schaar Ungarn angegriffen, verloren 400 Mann an Todten und Verwundeten, worauf ſie ſich nach Loosdorf zurückzogen, die Verwundeten aber nach Ips führen ließen.

Erſt am 16. October, zwiſchen 1 und 2 Uhr Nachmittags, kam der Kurfürſt ſelbſt zu Pferde hier an, begleitet von hohen Adelsperſonen und den Geſandten Frankreichs, Hannovers, Sachſens und Preußens, und begab ſich aus dem Lager, welches ſein Heer am Morgen desſelben Tages in der Nachbarſchaft bezogen hatte, in das Stift [1]), wo er human und gnädig ſich bezeigend, nach einem Beſuche der Bibliothek mit den Geſandten und vornehmſten Officieren ſpeiſte.

Des Tages darauf verlangte er durch ſeinen Oberſtkämmerer ein Darlehen von 150,000 Gulden. Es begab ſich alſo nach der Tafel der Prior Vitalis Waldmüller mit dem rühmlichſt bekannten Gelehrten Hieronymus Pez und dem ausgezeichneten Stiftskämmerer Reiner Reitter zu

---

nahme und Behandlung rühmt, die unſeren Grulanten von dem Abte und den Capitularen des Stiftes St. Lambrecht, und überhaupt allenthalben auf ihren Ausflügen nach Gratz u. ſ. w. zu Theil geworden iſt.

[1]) Nach Weiskern's Angabe ſchlug am 15. October 1741 der linke Flügel der bairiſch-franzöſiſchen Armee zu Erlaf das Lager, und rückte des folgenden Tages nach Melk. — Der Sammelplatz der öſterreichiſchen Völker war im September und October zu Sighardskirchen. (Topogr. v. Niederöſt. I. 157. II. 188.)

dem Kurfürſten, ihm die Stiftsſchlüſſel zu überreichen, um ſeinen Schutz zu bitten, und ihm die Unmöglichkeit vorzuſtellen, der gemachten Forderung zu genügen. Er zeigte ſich wieder ſehr gütig und wohlgeneigt und entließ die Abgeordneten des Conventes mit dem Verſprechen, ſeine Forderung zu überlegen und des anderen Tages ſeinen Beſchluß zu eröffnen. Am 18. October kam Abt Adrian von Wien zu Melk an, und dieſes Ereigniß brachte eine auffallend günſtige Veränderung hervor; denn bisher hatte die Miene des Kurfürſten eine gewiſſe Traurigkeit verrathen, und nach ſeinem Beiſpiele Niemand viel geſprochen; als er aber die Ankunft des Prälaten vernahm, äußerte er eine beſondere Freude, lud denſelben zu Tiſche, und zog ſich, weit entfernt die Entſchuldigung des Abtes ungnädig zu nehmen, ſogleich nach der Tafel, ohne noch vorher Kaffee zu trinken, in ſein Schlafgemach zurück, um dem Abte eine ſehr huldreiche Audienz zu ertheilen. Indeſſen wurden von den franzöſiſchen Soldaten ſehr viele Exceſſe begangen, indem ſie die Bauern ausplünderten oder ſie nöthigten Alles herzugeben, und die meiſte Zeit betrunken waren. Sogar in der Bibliothek drängten ſie ſich faſt den ganzen Tag zu fünfzig bis ſechzig Mann, und betrugen ſich ſo ungeſtüm, daß ſie die Thüre zerbrachen [1]).

Am 19. October trug der Abt dem Capitel die Forderung des Kurfürſten vor, daß das Stift 150,000 Gulden als Darlehen, und überdieß als Contribution für die Unterthanen 3600 Gulden bezahlen ſollte. Da das ganze disponible Vermögen nur in 12,000 Gulden beſtand, ſo beſchloß man, nur acht bis zehntauſend Gulden zu geben, und den Reſt, wo möglich, zu leihen zu nehmen. Der Abt ſpeiſte mit dem Kurfürſten. — Am nämlichen Tage wurden wegen Entrichtung einer Contribution von 200,000 Gulden die Verwalter aller benachbarten Herrſchaften nach Melk

[1]) Merkwürdig iſt das Urtheil, welches unſer Berichtgeber als Augenzeuge von der damaligen Bildung des franzöſiſchen Volkes fällt: »Neque eo adduci possim, ut credam, Gallos tantopere reliquas gentes scientia antecellere, ut fama communis fert, quin potius affirmare ausim, eos indoctos, stupidos, rerum omnium ignaros barbarisque haud absimiles esse. Neque ob morum compositionem aut humanitatem commendandi sunt, nam rusticos esse eosdixeris, ferreumque habere animum; si incultos eorum mores accuratius inspexeris, barbariem advertes potius in eis, quam quid humani. Id tamen laudis est addendum, quod pietatem inter missae sacrificium prae se ferant christiano homine non indignam, Bavaris tamen longe inferiorem, utpote quos ad superstitionem fere pios animadvertimus.«

berufen, und ſechzehn aus ihnen, bis die auferlegte Summe aufgebracht ſein würde, in Gewahrſam gehalten. Ueber dieſe Contribution wurden noch von jedem Gulden zwei Groſchen mehr verlangt und zugleich ſo ſtarke Natural-Lieferungen ausgeſchrieben, daß der Kurfürſt nur in der Abſicht, das Land an den Bettelſtab zu bringen, gekommen zu ſein ſchien [1]). Merkwürdig iſt übrigens der Haß der Baiern ſelbſt gegen die Franzoſen, ihre Bundesgenoſſen, welcher ſich durch laute Freude äußerte, wenn ſich hier das Gerücht von unglücklichen Gefechten derſelben mit den Kaiſerlichen verbreitete.

Am 21. October zog Carl Albrecht nach gehörter Meſſe nach St. Pölten, mit ihm eine Abtheilung der kurkölniſchen und franzöſiſchen Truppen. Dem Stifte Melk ertheilte er für deſſen Güter, Pfarren und Unterthanen zu Radendorf, Ravelsbach, Getsdorf, Riedenthal, Haugsdorf u. ſ. w., im V. U. M. B. gelegen, „aus gewiſſen Particular-Conſiderationen eine ſchriftliche Salva Guardia," damit ſie „von allerhand gewaltthätigen Geld-Preſſuren, Freiquartieren u. ſ. w. u. ſ. w. verſchont bleiben" ſollten, welches Schutz- oder Sicherheits-Patent „in dem Hauptlager bei Mölk den 20. October 1741" unterzeichnet war.

Am 22. October überbrachte der Kellermeiſter Placidus Amon eine Summe von 13,000 Gulden, zu deren Aufbringung ſogar die Goldſtücke, welche die Kurfürſtin vor zwei Jahren den hieſigen Geiſtlichen gegeben, beigelegt werden mußten, nach St. Pölten, wo der Kurfürſt im Chorherrenſtifte wohnte. Den Reſt von 17,000 Gulden, welche von jenen 30,000 Gulden, die unſer Kloſter als ein Zwangsdarlehen zu geben ſich anheiſchig gemacht hatte, noch abgingen, verſprach man in Linz zu bezah-

[1]) Aus dem Umſtande, daß der Kurfürſt das Land ob der Enns ſchonender behandelte, von welchem er außer den Proviant-Lieferungen keine „Schatzung" verlangte, ſchloſſen Einige, es wäre ſeine endliche Meinung niemal geweſen, unter der Enns ſich feſt zu ſetzen, ſondern dieſen Theil Oeſterreichs vergleichsweiſe an die Königin Maria Thereſia zu überlaſſen. (Deppiſch Auxilia hist. continuata, oder der Supplemente I. Thl. S. 195.) Die ſtarke, der Abtei Melk auferlegte Contribution gab zu dem Gerüchte Anlaß, der Prälat, Willens ſich in Melk gegen die Feinde zu vertheidigen, hätte dem öſterreichiſchen Feldmarſchall Grafen Neippperg eine Geldſumme angeboten, wenn er in das Stift eine Beſatzung legen würde. Carl Albrecht hätte das betreffende Schreiben des Abtes in die Hände bekommen, das Stift mit ſeinen Soldaten beſetzt, und die dem Grafen verheißene Summe abgefordert! (Janitſch, Geſch. v. Melk S. 144.)

len [1]). Bei dieſer Gelegenheit hatte der edelmüthige Amon die Freude, einem franzöſiſchen Soldaten, der wegen eines zu Melk begangenen Diebſtahls zum Strange verurtheilt war, das Leben zu erbitten.

Am 25. October kamen die erſten baieriſch-franzöſiſchen Kriegsvölker nach Melk zurück, angeblich um die Winterquartiere im Lande ob der Enns zu beziehen, eigentlich aber, weil das feindliche Heer durch die Kühnheit der herumſtreifenden Huſaren beſtändig beunruhigt wurde, und in mehreren Scharmützeln in der Umgegend von St. Pölten und Mautern nicht unbedeutenden Verluſt erlitt.

Bekannt iſt, daß der Kurfürſt mehrere Prälaten gefangen als Geiſeln nach St. Pölten führte, weil ſie die von ihnen begehrten Summen nicht zu bezahlen vermochten [2]). Dieſes widrige Schickſal traf den greiſen Abt Gottfried Beſſel von Göttweig und die Pröpſte Anton von Ruckenbaum von St. Andrä an der Traiſen und Frigdian Knecht von Herzogenburg, mit denen man ſo übel verfuhr, „daß ſich größere Barbarei von Ketzern nicht erwarten ließ.“ Sie wurden zuſammen in ein Gemach geſperrt, eine Wache dazu geſtellt, die der Gefangenen Reden und Thun beobachten ſollte, und ihnen nur als die höchſte Gnade bewilligt, daß ſie am Tage der Apoſtel Simon und Judas (28. October) in der St. Pöltner-Stiftskirche

---

[1]) Ein edelmüthiger Kaufmann zu Linz ſtreckte dieſe Summe dem Stifte vor, welches ſich dafür erkenntlich zu bezeigen ſuchte, daß es forthin noch lange Jahre den Bedarf an verſchiedenen Waaren von dieſem Handlungshauſe bezog.

[2]) Nach Weiskern (I. 399.) „kam die ganze baieriſch-franzöſiſche Armee den 20. October 1741 zu Mautern zu ſtehen, hielt den 22. October Hauptmuſterung, und ging den 24. October auf einer Schiffbrücke über die Donau, und ſofort nach Böhmen, wohin ihr die Prälaten von Melk, Göttweig, Herzogenburg und St. Andrä, verſchiedene Geiſtliche von Lilienfeld, Tirnſtein, Zwetel und Krems, nebſt vielen Pflegern und Verwaltern als Geiſeln folgen mußten.“ — Dieſe Angabe wird zum Theile durch unſere Nachricht erläutert, womit aber auch die Erzählung in der kirchlichen Topographie VI. 215 und XVI 162 zu vergleichen iſt. Im Stifte Lilienfeld forderte eine Abtheilung des feindlichen Heeres eine Brandſchatzung von 50,000 Gulden, und führte den Prior Konrad und den Schaffner Vital als Geiſeln fort, ohne jedoch den hochbejahrten Abt Chryſoſtomus auf irgend eine Weiſe zu beläſtigen, ja ohne ſogar ſeine Wohnung zu betreten; aber die Freiheit der beiden Gefangenen mußte um 30,000 Gulden nebſt eben ſo viel Rationen Hafer, 10,000 Rationen Heu, 136 Ochſen, und um hundert Ducaten ihrer Sauvegarde auf die Hand, erkauft werden. Der Abtei Zwetel ward eine Contribution von 23,000 Gulden auferlegt, für deren Entrichtung der ſchon genannte Kämmerer und der Stiftsgeiſtliche Florenz als Geiſeln mitgenommen wurden.

Meſſe leſen durften, wobei man ihnen aber die Schmach zufügte, daß ihnen zwei Soldaten mit aufgeſteckten Bajonetten zur Seite ſtanden. An eben dieſem Tage kamen der Prior von Göttweig Gregor Schenkel und der geiſtliche Verwalter von Gurhof Auguſtin Pauer, um ſich anſtatt ihres alten, ſchwachen Prälaten als Geiſeln zu ſtellen. Gegen eilf Uhr Abends brachte man nach Melk 11 weltliche Beamte und 3 Ordenspriester, den Kämmerer v. Zwetel Heinrich Grafen v. Hohenfeld, den Kämmerer von Tirnſtein und den Procurator des Jeſuiten-Collegiums zu Krems, welchen man dieſen Tag die Erlaubniß Meſſe zu hören verweigert, zum Mittagmahle nur ein Stück Commißbrot und einen Trunk Waſſer gegeben, und nicht einmal geſtattet hatte, zur Befriedigung eines natürlichen Bedürfniſſes vom Wagen zu ſteigen. In Melk bediente man die bedauernswerthen Gefangenen mit einem anſtändigen Abendeſſen, ſo gut man es damals vermochte; ſie wurden aber nebſt ihrer Wache in Ein Zimmer eingeſchloſſen. Am 29. langte der Kurfürſt, von St. Pölten kommend, in unſerem Stifte an, und da es eben ein Sonntag war, bewilligte man doch den Gefangenen, in der Capitelcapelle, von der Wache umgeben, Meſſe zu hören. Abt Adrian wurde zur Tafel des Kurfürſten gezogen, welcher des Tages darauf nach Oberöſterreich abreiſte, im Stifte eine Sicherheitswache zurückließ, und dem Kämmerer von Zwetel die Freiheit gab; die übrigen Gefangenen, ſowohl Geiſtliche als Weltliche, wurden mitgeſchleppt. „Ihr Schickſal dauere ihn" — erklärte der Candidat der deutſchen Kaiſerkrone —, „er könne ihnen aber im Geringſten nicht helfen, weil faſt alles bei den Franzoſen ſtehe!" Melk ſelbſt und ſein würdiger Prälat ſollten bald die Wahrheit dieſer Worte durch die eigene bittere Erfahrung beſtätigt ſehen!

Am erſten November gingen franzöſiſche Truppen durch Melk. Um alle Gelegenheit zu Exceſſen zu entfernen, wurde der Markt und das Stift auf Befehl des Obergenerals Marquis de Leuville geſperrt gehalten. Indeß aber die Feinde, ohne etwas Uebles zu ahnen, auf der Straße marſchirten, fuhren zur Mittagsſtunde ungariſche Schiffe, ſogenannte Tſchaiken, die ſich des Tages zuvor zu Schallemersdorf aufgeſtellt hatten, ſtromaufwärts bis Weideneck. Man zeigte ſie den franzöſiſchen Officieren, welche ſie zu ſehen wünſchten, worauf die im Stifte gelegenen Soldaten und ihre Anführer mit den höflichſten Dankſagungen abzogen. Nach zwei Uhr Nach-

mittags hörte man das Gekrach von Geſchützen und ſah ungariſche Soldaten unter fortwährendem Schießen auf dem Felde zwiſchen der Melk und Donau landen. Die Franzoſen, über die Kühnheit der Tſchaikiſten beſtürzt, waren eine Zeit lang unentſchloſſen, was ſie thun ſollten, bis endlich einige ſo viel Muth faßten, den Melkfluß zu durchwaten, und vom Felde aus ihre Musketen auf die Ungarn abzufeuern, worauf ſie in das Stift kamen, um von hier und aus dem zunächſt gelegenen Weingarten den tapferen Waghälſen Schaden zu thun. Denn dieſe waren bei Melk an das Land geſtiegen, gingen aber, als ſie ſahen, daß man aus den Fenſtern des Kloſters auf ſie feuerte, wieder zu Schiffe, nachdem ſie auf das Stiftsgebäude ihre Gewehre abgeſchoſſen hatten, aus welchen drei Kugeln in die Bibliothek fielen.

Allein jetzt erklärten die Franzoſen aus eingewurzeltem Haſſe gegen die Geiſtlichen, eben dieſe für Verräther und Majeſtätsverbrecher, welche durch das Geläute aller Glocken, (das die am Vortage der Gedächtnißfeier aller Verſtorbenen gewöhnlichen Vigilien ankündigte), den Tſchaikiſten das verabredete Zeichen gegeben hätten. Von dieſem ungegründeten Argwohn eingenommen, ſtellten ſie ſich im großen Hofe und vor dem erſten Thore auf, und verlangten mit den heftigſten Drohungen die Auslieferung des Kellermeiſters Placidus Amon und des Prieſters Jacob Huebner. Zufällig fiel ihnen Abt Adrian ſelbſt in die Hände, den ſie ſogleich ergriffen und von der Haupttreppe bis zum Springbrunnen im Hofe ſchleppten; und ungeachtet er mit aufgehobenen Händen um Schonung bat, indem er ganz unſchuldig wäre, erhielt er doch nur die Drohung zur Antwort, daß man ihn und den Pater Jacob aufhängen oder ihnen eine andere Todesart anthun würde. Es wurden dem Prälaten ſogar die Piſtolen an die Bruſt geſetzt, und nur mit Mühe brachte er es dahin, daß man ihm ſo viel Zeit ließ, ſeinen Hut, Stock und einen Wagen zu holen.

Dieſen — ein ſo abgenütztes und ſchmutziges Fuhrwerk, daß es kein Geiſtlicher ſonſt angenommen hätte — beſtieg der geängſtigte Abt mit dem klugen und der franzöſiſchen Sprache wohl kundigen Pater Jacob; und der muthvolle Profeß-Cleriker Caſpar Ebner von Ebenthal, aus Siebenbürgen, Sohn eines kaiſerlichen Hauptmannes, geſellte ſich, ohne Hut und Stock, ſo wie er eben war, eiligſt zu ihnen. Man führte ſie nicht durch den Markt, ſondern

hinter demſelben, um die ſogenannte Breite, und brachte ſie um acht Uhr Abends nach Pechlarn vor den General Leuville, der für ihre Freilaſſung 50,000 Gulden verlangte. Auf des Abtes Weigerung wurden dieſer und ſeine Geiſtlichen, nebſt einer Wache mit einem Unterlieutenant, über Nacht in ein Zimmer geſperrt. Der General hatte zwar die Gefangenen zum Abendeſſen geladen; daran Theil zu nehmen, hinderte ſie aber ein gewiſſer Chevalier d'Etrées, der eigentliche Urheber der Gefangennehmung des Prälaten und ſeiner Leidensgefährten. Man ſchickte ihnen daher einige Gerichte auf das Zimmer, von welchen ſie wenig genoſſen. Sie brachten, auf Stroh liegend, die Nacht ſchlaflos zu, und ohne daß ſich die Wache aus dem Zimmer entfernte.

Auf den Befehl des Prälaten hatte man ſogleich einen Eilboten nach Wien geſchickt, worauf die im Melkerhofe angeſtellten Geiſtlichen den traurigen Vorfall dem Generalfeldmarſchall Grafen Khevenhüller und der zu Kloſterneuburg ſich aufhaltenden Kaiſerin Wilhelmina Amalia berichteten. Sie bekamen von ihr wirklich ein Schreiben an ihren Schwiegerſohn, den Kurfürſten, bei welchem ſie ſich auf das dringendſte für des Abtes Freilaſſung verwendete; wie denn nicht nur ſie ſelbſt, ſondern die ganze Stadt Wien großen Unwillen über die Verhaftung des verdienſtvollen Prälaten bezeigte. Ueberdieß hatten die Capitularen nicht geſäumt, noch am nämlichen Abende, da ſich die Franzoſen des Abtes bemächtigten, den Stiftspriester Roman Walter nach Enns abzuordnen, um von dem Kurfürſten die Befreiung ihres verehrten Oberhauptes zu erbitten; ſie faßten auch den Beſchluß, zu dieſem Zwecke alle Schätze des Stiftes zu verpfänden, und durch Faſten und Betſtunden die Hilfe des Himmels zu erflehen.

Es fehlte wenig, ſo wäre die Feuersbrunſt, welche am zweiten November im äußeren oder oberen Vormarkte zu Melk ſehr wahrſcheinlich durch die Bosheit eines franzöſiſchen Soldaten entſtand, und vier Häuſer ergriff, nur das Vorſpiel eines ungleich größeren und allgemeinen Unglückes geweſen, indem bereits an demſelben Tage der Marquis de Leuville 1200 Mann beauftragt hatte, das Stift und den Markt zu plündern und anzuzünden, und die Ausführung dieſes ſchrecklichen Befehls nur dadurch verhütet wurde, daß der gefangene Prälat die erzwungene ſchriftliche Verſicherung ausſtellte, die geforderten 50,000 Gulden binnen acht Tagen zu bezahlen.

Jetzt mit seinen Geistlichen auf der Stelle in Freiheit gesetzt, eilte der Abt in das Stift zurück (2. November), indeß Roman Walter an eben dem Tage auf einem Umwege Enns erreichte, und sich von dem Oberstküchenmeister Grafen Spreti bei dem Kurfürsten melden ließ. Dieser glaubte anfangs den Vorfall nicht, und hielt unseren Abgeordneten für einen Spion, bis er den, an den Oberstkämmerer Grafen von Preysing mitgebrachten Brief gesehen und gelesen hatte, worauf er dem Ueberbringer sogleich eine Audienz gewährte und seinen Schmerz über die Verhaftung des Abtes, welchen er mit ungemeinen Lobsprüchen erhob, laut bezeugte. Um ihm seine Freiheit ohne Verzug und weitere Beschwerung zu verschaffen, gab der Kurfürst dem besagten Stiftspriester ein eigenhändiges Schreiben an den General de Leuville mit, und ließ ihn zu seiner Sicherheit durch einen Unterofficier begleiten. Bei seiner Ankunft zu Pechlarn erfuhr der Bote die bereits erfolgte Freilassung seines Prälaten, welcher inzwischen einen zweiten Abgeordneten, den schon genannten Jacob Huebner, mit dem Schreiben der Kaiserin Witwe an den Kurfürsten abgesandt hatte, um diese höchst unangenehme Angelegenheit vollkommen zu beendigen, was den fortgesetzten eifrigen Bemühungen jenes eben so thätigen, als gewandten Bevollmächtigten glücklich gelang. Die vom Abte an den Marquis ausgestellte Schuldverschreibung über 50,000 Gulden wurde erst später, weil Letzterer durch die Kaiserlichen von dem baierischen Heere abgeschnitten war, nach Melk zurückgeschickt [1]).

---

[1]) Nebst dieser Urkunde dd. Pechlarn 2. Nov. 1741 (in zwei Originalien, französisch und deutsch) ist noch ein Schreiben des Kurfürsten an den Abt dd. Enns 3. Nov. 1741 vorhanden, worin er diesem den gegebenen Befehl bekannt macht, daß er des Personalarrestes sogleich entlassen, und ihm die ausgestellte Schuldverschreibung unaufhaltlich zurückgegeben werden sollte; nebst der Abschrift des Schreibens an Leuville wegen Zurückstellung der Obligation, in französischer Sprache, und verschiedenen Briefen dieses Generals, des Grafen Preysing, des Beichtvaters der Kurfürstin und des Jacob Huebner, an den Prälaten, die Zurückgabe jenes Schuldbriefes betreffend. — Abt Adrian selbst bedankte sich in einem Schreiben vom 17. Nov. an den Kurfürsten für die Entlassung aus dem Arreste und für die Zurückgabe der ihm abgedrungenen Obligation, und vertheidigte seine Unschuld gegen die falschen Beschuldigungen des Ritters d'Elrées. Außerdem hielt er es für seine Pflicht, sich auch an den päpstlichen Nuntius zu wenden, dem er die erlittenen Bedrängnisse seiner eigenen Person und seines Stiftes schilderte, und ihn um Hilfe und Schutz ersuchte.

Nachdem die Franzoſen aus Melk abgezogen waren [1]), rückten einige Huſaren zur Bewachung des von den Feinden zurückgelaſſenen Getreidevorrathes ein (3. November). Um heimliche Brandlegung zu verhindern, hielt der vierte Theil der Bürgerſchaft, mit Waffen verſehen, um den Markt herum Wache, und ſetzte dieſe Vorſichtsmaßregel mehrere Tage lang fort. Am vierten November erſchienen als Vorhut des öſterreichiſchen Heeres bei tauſend Raitzen und Huſaren, welche ſich hinter dem Markte auf dem großen Felde, die Breite genannt, lagerten und vortreffliche Manns-zucht beobachteten Ihnen folgten ſtarke Heeresabtheilungen der Kaiſerlichen nach Oberöſterreich, und am 21. December begrüßte das Stift „den Ritter" der geliebten Landesfürſtin, den Generalfeldmarſchall Ludwig Andreas Grafen von Khevenhüller und den Generalfeldzeugmeiſter Grafen von Wurmbrand, welche hier das Hauptquartier aufſchlugen und aus demſelben die weiteren Anſtalten zum Vorrücken nach Oberöſterreich trafen. Am erſten Weihnachtsfeiertage verrichtete der religiöſe Feldherr ſeine Beichte, empfing das Abendmahl und wohnte drei Meſſen bei. Nebſt ihm war auch ein zahlreicher Generalſtab und die Feldkanzlei im Stifte untergebracht, welches faſt einer Caſerne glich, ohne daß jedoch die Ruhe im Convente geſtört ward. Am 25. December Nachmittags fuhr Khevenhüller nach Amſtätten, wo die Pontons nebſt dem Zeugweſen verſammelt und zum Uebergange über die Enns in Stand geſetzt wurden, überſchritt in der Nacht vom 30. auf dem 31. December mit ſeinem Heere dieſen Gränzfluß, vertrieb die Franzoſen aus Linz, und drang in Baiern ein, welches in kurzer Zeit erobert ward. Carl Albrecht, durch Frankreichs Mitwirkung zu Frankfurt als Carl VII. zum Kaiſer ausgerufen (24. Jänner 1742), wurde von der Königin Maria Thereſia, welche bald nach dem Antritte ihrer Regierung ihren Gemahl Franz Stephan zum Mitregenten erhoben hatte, nicht als das Oberhaupt des deutſchen Reiches anerkannt, deſſen drückende Krone er ſchon am 20. Jänner 1745 mit dem Leben ablegte.

---

[1]) Es verdient bemerkt zu werden, daß der Aufenthalt des baieriſchen Hofes in Melk vor zwei Jahren nur einige Tage kürzer dauerte, als jetzt die Anweſenheit der Feinde. Am dritten Jänner 1742 kam Herzog Carl von Lothringen von der Armee in Böhmen mit einem kleinen Gefolge im Stifte am.

Während das Stift und seine Unterthanen in der Umgegend an den unausweichlichen Uebeln des Krieges Theil nahmen, waren die Güter und Besitzungen im Viertel unter dem Manhartsberge durch die Fortschritte der Preußen beunruhigt, welche nach der für die Oesterreicher unglücklichen Schlacht bei Molwitz im April 1740 in Mähren einfielen, und im Winter von 1741 auf 1742 in einzelnen Abtheilungen bis gegen Korneuburg und Stockerau herüber streiften. Der zu Breslau geschlossene Friede befreite die Bewohner dieser fruchtbaren Gegenden von den Gefahren, womit sie durch die Nähe des Feindes bedroht waren.

Es bedarf kaum des Beweises, und ist zum Theile schon aus dem Gesagten ersichtlich, daß die Lasten, welche die geistlichen Körperschaften zu tragen hatten, außerordentlich groß waren. Im Mai 1739, da Abt Adrian die Verwaltung des Stiftes erst unlängst auf sich genommen, erlegte der niederösterreichische Prälatenstand ein Anlehen von 200,000 Gulden, welches ihm vom Jahre 1745 angefangen in zehnjährigen Raten aus den Bancal-Einkünften ersetzt werden sollte. Zur Bestreitung des Türkenkrieges hatte Papst Clemens XII. dem Kaiser Carl VI. bewilligt, von allen geistlichen Gütern in seinen Staaten 236,583 Gulden als Beisteuer zu fordern, wovon auf die Prälaten Niederösterreichs 17,215 Gulden, in zweijährigen Raten zahlbar, fielen, und Melk im Jahre 1740 auf solche Art 2222 Gulden entrichten mußte. Laut Schuldscheines vom 20. December 1740 gab der niederösterreichische Prälatenstand neuerdings ein Anlehen von 500,000 Gulden, dessen Zurückbezahlung in zehn Jahren, von 1745 an, auf die Einkünfte des Vicedom-Amtes und der Salzwerke angewiesen wurde; das Stift Melk insbesondere mußte auf Verlangen der Landesfürstin im Jahre 1742 zur Kriegs-Operations-Casse 30,000 Gulden als ein Darlehen abführen, wozu dem Abte und Convente 35,000 Gulden auf die Stifts-Realitäten aufzunehmen erlaubt ward, und man sogar den silbernen Tafel-Service des Klosters anzugreifen genöthigt war. Schon das vorige Jahr (1741) hatte dasselbe Darlehensweise 15,000 Gulden dargegeben.

Zu diesen außerordentlichen Zahlungen kamen die bedeutenden Beträge, welche unter dem Namen der Fortifications-Steuer den Staatscassen zuflossen. So bezahlten die Prälaten in Niederösterreich von 1737 bis

1741 jährlich 16,000 Gulden, welche Summe von 1744 bis 1748 zwar nur 12,370 Gulden 14 Kreuzer jährlich betrug, dafür ſie aber ſchon im erſten Jahre 40,000 Gulden vorhinein erlegen mußten. Hierzu kam noch im nämlichen Jahre 1744 zur Führung des im Monate Auguſt neuerdings ausgebrochenen Preußenkrieges eine freiwillige Gabe von 100,000 Gulden, bei welcher der niederöſterreichiſche Prälatenſtand 75,000 Guld. aus Eigenem beſtritt, 25,000 Gulden auf Rechnung der geiſtlichen Fortifications-Steuer antieipirte. Da aber, wie geſagt, ſchon 40,000 Gulden antieipirt waren, und die ganze fünfjährige Schuldigkeit nur 61,851 Gulden 10 Kreuzer ausmachte, ſo mußte derſelbe noch 3148 Gulden 50 Kreuzer darauſzahlen.

Der Tod des Kaiſers Carl VI., der hierauf entſtandene öſterreichiſche Succeſſionskrieg, welchem erſt der Friede zu Aachen ein Ende machte (1748), und die übrigen ungünſtigen Zeitverhältniſſe nöthigten den Abt Adrian einen Plan aufzugeben, deſſen Ausführung eben ſo ſehr dem Stifte zur Ehre, als dem Vaterlande zum Nutzen gereicht haben würde. Nach dem Tode des Papſtes Clemens XII. reiſte der Cardinal Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf, Fürſtbiſchof zu Breslau, ein Sohn des ſchon früher erwähnten Miniſters, mit ſeiner Begleitung (worunter einer ſeiner Domherren Graf Philipp von Schaffgotſche, der ſein Nachfolger im Bisthum geworden), zur Wahl eines neuen Papſtes nach Rom, und blieb drei Tage im Stifte Melk (3 bis 5. März 1740). Bei dieſer Gelegenheit kam auch der Gedanke zur Sprache, hier eine eigene Anſtalt zur wiſſenſchaftlichen Erziehung des jungen öſterreichiſchen Adels, dergleichen z. B. in der baieriſchen Abtei Etal beſtand, zu gründen. Daß der Cardinal ſelbſt unter den Geſchäften und Zerſtreuungen, mit denen ſein Aufenthalt in Rom verbunden war, dieſem Gegenſtande ſeine Aufmerkſamkeit nicht entzog, bezeugt ſein Schreiben an den Abt Adrian, worin er von dem Vorhaben ſpricht, vier junge Profeſſen von Melk zur Ausbildung in den höheren Wiſſenſchaften auf ſechs Jahre nach Rom oder nach Padua zu ſchicken, welche dann nach vollendeten Studien als Lehrer an der in Melk zu errichtenden Ritterakademie anzuſtellen wären [1]). Leider mußte man es

[1]) dd. Rom 15. Sept. 1740. Der Cardinal zieht zu dieſem Zwecke Padua vor, wegen der berühmten Studien-Anſtalten und der Menge von Gelehrten, die ſich dort befinden u. ſ. w. Auch würde der Abt von Santa Giuſtina daſelbſt bereit ſein, jenen ſtudirenden Ordensbrüdern in ſeinem Stifte die Wohnung und Koſt zu geben u. ſ. w.

bei dieſen erſten Schritten bewenden laſſen; dem verdienſtvollen Abte Alexander III. von Kremsmünſter war die Ehre vorbehalten, einige Jahre ſpäter eine adelige Akademie in ſeinem Stifte zu Stande zu bringen (1744), und ſich bald ihres blühenden Zuſtandes zu freuen.

Nachdem Adrian zum Doctor der Gottesgelehrtheit an der Wiener-Hochſchule befördert worden war, wurde er noch im nämlichen Jahre zum Decan der genannten Facultät (1740) gewählt, und trug als ſolcher in der St. Stephans-Kirche zu Wien die lateiniſche Lobrede auf den verſtorbenen Kaiſer Carl VI. mit ſolchem Beifalle vor, daß man das Urtheil fällte, er habe ſo zierlich, wie der jüngere Plinius zum Lobe Trajans, ſo geiſtreich, wie Ambroſius über den Tod Valentinians geſprochen. Am 30. November 1742 zum Rector der Univerſität erwählt, bewährte er ſeine Meiſterſchaft in der Beredſamkeit durch jene Rede, die er bei der Erneuerung des Wiener-Magiſtrates im Rathsſaale der niederöſterreichiſchen Regierung vor den Mitgliedern derſelben über die Gerechtigkeit und Güte, als die vornehmſten Eigenſchaften eines Regenten, hielt [1]). Aus beſonderer Liebe zu den Wiſſenſchaften verſah er nicht nur die Bibliothek mit vielen ſchätzbaren Werken, ſondern legte auch durch die eifrigen Bemühungen des Hieronymus Pez und Martin Kropf den Grund zur Münzſammlung des Stiftes (1740), welcher auch ſeine Nachfolger ihre fortwährende thätige Theilnahme nicht entzogen [2]).

[1]) Beide Reden ſind zu Wien gedruckt: Oratio funebris de laudibus Caroli VI. u. ſ. w. die 22. Martii 1741 dicta. — Discursus academicus, quem Viennae Austriae coram excelso inferioris Austriae Regimine in renovatione magistratus civici die 14. Martii 1743 proposuit. — Ueberdieß ſind von ihm noch viele Capitel-Reden und zwei Dramen vom heiligen Johannes Gualbertus und vom heiligen Benedict, dazu beſtimmt, um von den Studenten auf dem Stiftstheater aufgeführt zu werden, in lateiniſcher Sprache vorhanden. Unbedeutend iſt ein Büchlein, von Adrian als Prior und Pfarer zu Melk zunächſt für dieſe Pfarrgemeinde verfaßt: „Tagzeiten und Litaney von dem Heiligen Patriarchen und Vater Benedicto. Wiederum aufgelegt zu Crembs" 1738. Die Vorrede iſt mit P. A. P. P. M. (Pater Adrianus Pliemel, Profeſſus Mellicensis) unterzeichnet. — Veranlaſſung zur neuen Auflage gab der Ablaß, welchen Papſt Clemens XII. in dieſem Jahre der Stiftskirche verliehen hat. Benedict XIV. erklärte ogar den St. Benedicts-Altar in allen Kirchen dieſes Ordens für „privilegirt" (1741). Im Jahre 1745 erſcheint Adrian als Rector der Bruderſchaft Mariä Heimſuchung im Seminar der Heiligen Ignaz und Pankraz bei den Jeſuiten zu Wien.

[2]) Im März 1727 fand man bei dem Abbrechen des alten Gebäudes gegen die Donau, einen Gartenkopf mit Münzen eingemauert, deren ein Theil (öſterreichiſche, baieriſche

Selbſt in den ſchweren Zeiten, in welche Adrians Verwaltung fiel, und deren Druck durch Mißwachs und Theurung noch härter wurde, brachte es dieſer ſparſame und ſorgfältige Hausvater dahin, noch bedeutende Summen für die Gebäude des Stiftes zu erübrigen. Er ließ die beiden Thürme der Stiftskirche mit anſehnlichen, durch reiche Vergoldung verzierten Kupferdächern, neuen Glocken und einem neuen Uhrwerke, die Baſteien mit neuen Kanonen verſehen [1]), die ſtark beſchädigte Kuppel, deren Fresken durch das Feuer gelitten hatten, neu herſtellen, zwei Säle und verſchiedene Theile des Stiftes mit Malereien verzieren, den abgebrannten Körnerkaſten wieder aufführen und mit Getreidevorrath füllen. Die Altäre wurden mit prächtigem Schmucke verſchönert, die prieſterlichen Kleidungen mit koſtbaren Ornaten vermehrt. Auf den Pfarren des Stiftes, die er während ſeiner ſechsjährigen Verwaltung ſechsmal bereiſete und unterſuchte, wurden die Kirchen zu Gainfarn, Protes und Unterſiebenbrunn theilweiſe neu gebaut und vergrößert, die Pfarrkirche zu Getsdorf durch den bauverſtändigen Pfarrer Anſelm Steyrer vom Grunde neu aufgeführt (1741).

Bis zur Aengſtlichkeit eingezogen und wachſam über ſich ſelbſt, eben ſo mäßig in den Genüſſen der Tafel, als einfach und prunklos in ſeiner Kleidung, Wohnung und Dienerſchaft, eifrig in der genauen Erfüllung ſeiner religiöſen Pflichten, die Stille der Einſamkeit dem Geräuſche des geſellſchaftlichen Verkehres vorziehend, war Abt Adrian ein Muſter der Seinigen, welche er nicht minder liebte, als er ihre Gegenliebe beſaß, und für deren ſtandesmäßige Verpflegung er ſtets väterlich ſorgte. Bei der

und von verſchiedenen Souveränen und Städten aus den Jahren 1500 bis 1532) aufbewahrt, die übrigen eingeſchmolzen wurden. Es betrug faſt vierzig Mark achtlöthigen Silbers. Sehr wahrſcheinlich waren ſie bei der wiederkehrenden Gefahr eines Einfalles der Türken in der Mauer verborgen worden und unter den damaligen politiſchen und religiöſen Bedrängniſſen in Vergeſſenheit gekommen.

[1]) Die vier größern Glocken in den zwei Thürmen, deren ſchwerſte 140 Centner, ihr Schwengel aber 17 Centner 63 Pfund wiegt, durch Andreas Klein von Wien gegoſſen, ſind mit lateiniſchen Chronographiken und deutſchen Inſchriften, welche die Jahrszahl 1739 enthalten, und mit dem Wappen des Prälaten Berthold bezeichnet, weil die Beſtellung noch bei Lebzeiten desſelben gemacht wurde. Nur die fünfte, kleinſte, 9 Centner 95 Pfund ſchwer, zeigt Adrians Wappen. Auf den Kanonen war die Jahrszahl 1739 nebſt den Schlüſſeln des Stiftswappens, worüber die zum Wappenſchilde dieſes Abtes gehörige Sonne ſchwebte.

Beſetzung des Kloſters durch die Baiern und Franzoſen eilte er von Wien herauf, um jede Gefahr mit ſeinen Brüdern zu theilen, und ſcheute ſich nicht, ſeine eigene Freiheit für dieſelben zu verlieren. Zur Beförderung der allgemeinen Zufriedenheit verwendete er jeden ſeiner Untergebenen nach ſeiner Fähigkeit und Neigung, und beförderte Jeden nach ſeinen Verdienſten, nicht nach perſönlicher Vorliebe. Stets zugänglich für die Seinigen, widmete er, eine einzige, dem Gebete vorbehaltene Morgenſtunde ausgenommen, die ganze Zeit des Tages ſo gänzlich den Angelegenheiten derſelben, daß ſie vor ihm erſcheinen durften, wann ſie nur wollten, ſie ihm vorzutragen. Gerne wohnte er unter ihnen, ſo viel es ihm die Landesgeſchäfte erlaubten; überzeugt, daß des Oberhauptes Gegenwart, beſonders bei Abſtellung von Fehlern und Mißbräuchen, auch ſeinen Stellvertretern mehr Anſehen und Nachdruck verſchaffe.

Ferne von jener Roheit des Geiſtes, welche die Schärfe für das beſte Werkzeug des Herrſchenden hält, beobachtete Adrian immer ein gelindes Verfahren auch in Handhabung der klöſterlichen Ordnung, ſo daß der Ermahnte oft nicht zu unterſcheiden wußte, ob an ihm etwas gerügt oder gelobt wurde. Selbſt ſeine Befehle verkleidete er mit Bittworten; wie denn aus ſeiner eigenen Erzählung bekannt iſt, daß er einen ſeiner Geiſtlichen, den er eines kleinen Verſehens wegen zu ermahnen hatte, zu gleicher Zeit mit einem Buche beſchenkte. Sein Ernſt war ſtets durch Freundlichkeit gemildert, ſeine Befehle und Ermahnungen beſtanden größtentheils in ſeinen eigenen Beiſpielen, mit welchen er ſeinen Mitbrüdern über ſiebzehn Jahre als Prior, und nicht ganz ſieben Jahre als Abt vorging. Er wollte ſich, ſo weit es ſeine Würde geſtattete, von ihnen durch nichts unterſcheiden; daher war es ſein Vergnügen, ſich bei ihnen im Speiſeſaale zum Genuſſe der gewöhnlichen Mahlzeit einzufinden, während er die anſtändige Bewirthung ſolcher Gäſte, deren Rang einen beſonderen Tiſch forderte, Anderen überließ. Nur in Einem Stücke ſuchte er etwas Beſonderes zu haben, indem er die letzten Tage vor der vierzigtägigen Faſten, an welchen Alle ſich beluſtigten, einſam mit frommen Uebungen zubrachte, und ihnen dann die Früchte ſeiner Betrachtungen in jenen geiſt- und kraftvollen Anreden vorlegte, die er als Abt am Charfreitage an die Geiſtlichen zu halten

pflegte. Die Novizen verdanken es dieſem vortrefflichen Vorſteher, daß ihre Wohn- und Studierzimmer an einen geſunderen Platz überſetzt wurden.

Die letzte wichtige Handlung, welche Adrian zum Nutzen des Stiftes vornahm, iſt die Erwerbung eines Hauſes in der Stadt Wien, welches er von dem Abte Roman und dem Convente zu Selſſenſtein um 18,415 Gulden kaufte [1]).

Die großen Hoffnungen, welche nicht blos ſeine Mitbrüder, ſondern auch die Landesfürſtin, die ihn zur Würde eines geheimen Rathes zu erheben Willens war, und die öſterreichiſchen Prälaten, welche ihn unlängſt erſt zu ihrem Verordneten gewählt hatten, von unſerem Abte hegten, wurden durch ſein unerwartetes Ableben, bevor er das letztere Amt wirklich antreten konnte, allzu bald vereitelt.

Maria Thereſia hatte zuerſt, bei ihrer Rückreiſe von Linz, wo ſie am 25. Juni 1743 die Huldigung der oberöſterreichiſchen Stände angenommen hatte, mit ihrem Gemahl Franz Stephan, und der zehnjährigen Erzherzogin Maria Anna, unſerem Abte die ausgezeichnete Ehre erwieſen, im Stifte zu übernachten (3. Juli) [2]). Sie wiederholte ihren Beſuch, als ſie ſich im September 1745 mit großem Gefolge nach Frank-

---

[1]) dd. 10. Auguſt 1745. Dieſes ſogenannte Regenthaliſche Haus, in der Teinfaltſtraße, in das Roſengäßchen hineinreichend, hat Abt Urban II. um die großen Auslagen, welche die damaligen Umſtände, beſonders die Errichtung neuer Pfarren u. ſ. w. verurſachten, beſtreiten zu können, im Jahre 1784 durch öffentliche Verſteigerung an Peter Freiherrn von Buſchmann und deſſen Gemahlin Walburga Ignatia, geborne von Aichen, um 14,550 Gulden verkauft. Manchem unſerer Leſer dürfte unbekannt und intereſſant ſein, daß im Jahre 1745 die Landesfürſtin Maria Thereſia für Chriſtoph Joſeph Küeffner, des innern Rathes und Senior der Stadt Kloſterneuburg, den Schutzbrief zur Errichtung einer Holzſchwemme auf der Bielach, von Weiſſenburg bis Schönbühel, ertheilte, um die Holzzufuhr nach Wien zu erleichtern dd. Wien 3. Juli 1745. (Kanzlei-Regiſtratur zu Melk.)

[2]) „Der Großherzog (von Toscana) hat das Kloſter immer das Schloß genannt" — bemerken unſere Hausſchriften. Zur feierlichen Taufe des am erſten Februar 1745 gebornen Erzherzogs Carl Joſeph Emanuel, welche der päpſtliche Nuntius, Cardinal Camillo Paulucci in der Burg zu Wien verrichtete, waren geladen: Moriz Adolph Carl Herzog zu Sachſen-Zeitz, Biſchof zu Leitmeritz, Franz Graf Barkoczy von Szala, Biſchof zu Erlau, Emerich Graf Eſterhazy von Galantha, Biſchof zu Neutra, Johann Paul Marignoni, Biſchof von Hippo, Graf Johann Joſeph von Trautſon, Paſſauer-Official in Wien; und die Prälaten Adrian von Melk, Robert von Heiligenkreuz und St. Gotthard, Placidus von Altenburg, Joſeph von St. Dorothea, Michael von

furt begab, wo Franz I. am dreizehnten dieſes Monats zum deutſchen Kaiſer gewählt, am vierten October gekrönt wurde; und Adrian war eben mit den Anſtalten zum Empfange der aus dem Reiche zurückkehrenden Majeſtäten beſchäftigt, als er, von Nachtwachen, Sorgen und Anſtrengungen allzu ſehr geſchwächt, vom dreitägigen Fieber befallen wurde. Anfangend ſich etwas zu erholen, wagte er ſich zu früh aus dem Zimmer, um Meſſe zu leſen, bei welcher ihn am Altare ein Schlagfluß traf (23. October). Er kam bald wieder zu ſich, und bemühte ſich, die heilige Handlung zu vollenden; allein die Krankheit nahm mit jedem Tage zu, und obwohl die von der Kaiſerin Witwe überſchickten Heilmittel einige Erleichterung verſchafften, vermochten ſie doch das Leben des Kranken nicht mehr zu retten, welchem der Brand als Folge eingetretener Urinverhaltung ein Ende machte. Adrian erreichte ein Alter nahe an 62 Jahre, und entſchlief fromm und erbaulich zu Wien am 6. November 1745. Den Leichnam ſetzte der Prior von Seiſſenſtein in der Stiftsgruft zu Melk an der Seite des Abtes Berthold bei; die Exequien wurden am 1., 2. und 3. December von den Pröpſten Frigdian von Herzogenburg und Maximilian von Tirnſtein und von dem Prior zu Lilienfeld, die Trauerrede am erſten und zweiten Tage von dem berühmten Kanzelredner Don Pius Manzador, damals Sonntagsprediger bei den Barnabiten zu St. Michael in Wien, gehalten [1]). In der Reihe der hieſigen Vorſteher iſt der Verſtorbene, wie ein einheimiſcher Zeuge ſich ausdrückt, vorzüglich rühmenswerth „wegen ſeiner großen Erfahrung in der Wirthſchaft, Demuth und bei ſeiner hohen Würde gepflogenen Armuth“ [2]). Wir fügen das gerechte Lob hinzu, daß er ſich in

---

Geras und Anton von Montſerrat (Schwarzſpanier) in Wien. Zum feierlichen kirchlichen Vorgange Thereſiens in der Hofkirche bei den Auguſtinern zu Wien waren nebſt dem fungirenden päpſtlichen Nuntius die dazu geladenen Prälaten von Melk, Heiligenkreuz, Herzogenburg, Seitenſtätten, St. Dorothea, Geras und Montſerrat zugegen (14. März 1745); wie uns die im Drucke erſchienenen Beſchreibungen dieſer Feierlichkeiten berichten.

[1]) Bei Kirchberger in Wien gedruckt. Wir haben ihre Angaben zum Theile wörtlich benützt.

[2]) Von dieſem Prälaten handelt Kropf S. 659 u. f. f., wo auch die an die conföderirten Stifte abgeſchickte Rotel eingeſchaltet iſt. — Von dem Schriftſteller Berthold Ritzel, einem aus den zehn Profeſſen, welche unter Adrian die feierliche Gelübde ablegten, wird bei dem folgenden Prälaten Nachricht gegeben.

allen Verhältniſſen als einen Vater ſeiner Untergebenen und der Armen bezeigte. Nicht lange nach ſeinem Tode, gegen Ende des Jahres 1745, erloſch die Flamme des zweiten ſchleſiſchen Krieges durch den Frieden zu Dresden, bis ſie nach acht Jahren von neuem aufloderte.

LV. Abt Thomas Pauer, von 1746 bis 1762.

An Adrians Stelle kam der Pfarree von Haugsdorf, Thomas Pauer, zu Altenburg unweit der Stadt Horn am 22. Februar 1698 geboren. Von ſeinen Aeltern, welche reicher an Tugenden, als an Glücksgütern waren, zu aller Frömmigkeit erzogen, wurde er von den Benedictinern zu Altenburg als Sängerknabe aufgenommen, wo er ſich in den untern Schulen durch Fleiß und Talente hervorthat und den Orden liebgewann, dem er ſeine erſte Bildung verdankte. Am 13. November 1716 zog er zu Melk das Ordenskleid an, und machte am 27. December 1717 Profeß, worauf er hier Philoſophie und durch zwei Jahre Theologie ſtudirte. Er vollendete dieſelbe in Wien, wurde ſeines Scharfſinnes und ſeiner erworbenen Kenntniſſe wegen zum Baccalaur in beiden genannten Facultäten befördert, und feierte im königlichen Kloſter St. Claren-Ordens daſelbſt ſein erſtes Meßopfer (21. September 1723). Anfangs vom Abte Berthold zum Lehramte am Gymnaſium verwendet, verſah Thomas kaum fünf Jahre dieſe Stelle, trug dann ſeinen jüngeren Mitbrüdern die Theologie vor, und wurde hernach zur Seelſorge beſtimmt, welche er zu Ravelsbach als Cooperator, zu Traiskirchen aber, und ſeit 1742 zu Haugsdorf als Pfarrer auf das treueſte verwaltete, indem er überall mit Lehre und Beiſpiel Gutes wirkte, keine Beſchwerde, keine Gefahr der Anſteckung ſcheute, vorzüglich den Kranken und Armen die hilfreichſte Hirtenſorge widmete, und auf dieſe Weiſe ſeinen in der Taufe erhaltenen Namen (Johannes Evangeliſta Martin) durch die That zu entſprechen bemüht war. Man weiß, daß er alle Häuſer der Nothleidenden beſuchte, mit ihnen theilte, was er beſaß, ſehr oft den letzten Heller aus der Taſche gab, und Nahrungsmittel in die Hütten des Elendes trug, deren unglückliche Bewohner mehr die bittere Noth, als die Gewalt der Krankheit an das Schmerzenlager heftete; ja als ihm einſt ein Armer barfüßig auf der Straße begegnete, zog der mitleidsvolle Pfarrer die Schuhe aus, um die Blöße

desſelben zu bekleiden, und ging ſelbſt unbeſchuht, eine ziemliche Strecke bis nach Hauſe.

Seine ungemeine Herzensgüte und Freundlichkeit erwarben ihm auch die Liebe ſeiner Mitbrüder, die ihn am eilften Jänner 1746 mit neun und dreißig Stimmen zu ihrem Vorſteher erwählten. Abt Gottfried Beſſel von Göttweig führte dabei anſtatt des von Wien abweſenden päpſtlichen Nuntius den Vorſitz, und Papſt Benedict XIV. beſtätigte die geſchehene Wahl (28. März 1746).

Die erſte Angelegenheit des neuen Prälaten war, dafür zu ſorgen, daß der herrliche Bau der neuen Stiftskirche nicht länger der biſchöflichen Einweihung entbehrte. Dieſe heilige Handlung verrichtete am 24. Juni 1746 der Cardinal Fürſtbiſchof von Paſſau, Joſeph Dominik Graf von Lamberg [1]), und jetzt erſt ließ ſich (am 26. Juni) Abt Thomas von demſelben die Inſel aufſetzen, hielt dann ſelbſt am Feſte der Apoſtel Petrus und Paulus (29. Juni) das erſte Hochamt im Pontificalſchmucke, und verband mit dieſer Feierlichkeit eine Jubel-Profeß, welche der ehrwürdige Stiftsſenior Robert Wolfart, Verwalter zu Leesdorf, in die Hände des neuen Prälaten ablegte. Die Freigebigkeit des Abtes Thomas für Ausſchmückung des Hauſes Gottes beurkunden die zwei trefflichen Bilder von Paul Troger, welche die Altäre des heiligen Sebaſtian und des heigen Nicolaus zieren, die vergoldeten Schnitzwerke an denſelben, mehrere ſilberne und vergoldete Reliquien-Behältniſſe und ſehr viele werthvolle Paramente [2]). Die Pfarrkirche zu Kroiſſenbrunn, die der Zahn der Zeit in ſehr ſchlechtem Zuſtand verſetzt hatte, ließ er neu herſtellen, die Kirchen zu Draiskirchen und Aſpern an der Donau vergrößern, und an der erſteren

[1]) Später wurden die ſechs Seitenaltäre rückwärts im Schiffe, und zwar — um die den hieſigen Aebten verliehenen päpſtlichen Privilegien nicht außer Ausübung kommen zu laſſen, vom Abte Thomas ſelbſt geweiht.

[2]) De nicht ganz werthloſe Faſſung der Reliquien des heiligen Blutzeugen Friedrich — ein ſogenanntes Corpus baptizatum aus den Katakomben Roms und zwar ein Geſchenk von der Kaiſerin Maria Thereſia an den Abt Thomas, — rührt noch von eben dieſem Prälaten her, obwohl er früher vom Tode hingerafft, die Aufſtellung der gedachten Gebeine auf dem St. Johannes-Altare der Stiftskirche ſeinem Nachfolger überlaſſen mußte. Ein ſehr ſchönes „heiliges Grab," welches Thomas zum Gebrauche in der Charwoche verfertigen ließ, iſt bei der Einführung der Joſephiniſchen Gottesdienſtordnung verſchwunden.

einen neuen Thurm bauen, die Capelle zu St. Georgen, jenſeits der Donau verſchönern. Auch andere Gebäude erinnern noch an die Verwaltung dieſes Abtes; wie der vormalige, an der Donau gelegene Saizhof und der anſehnliche Pfarrhof zu Melk, jener 1752, dieſer im Sommer des folgenden Jahres vom Grunde aus aufgeführt [1]). Jene beſondere Zierde des Stiftsgartens, welchen Thomas zum Vergnügen ſeiner Geiſtlichen und der Gäſte im damaligen franzöſiſchen Geſchmacke angelegt hat, das ſchöne Luſtgebäude oder Sommerhaus, das einen geräumigen, hohen Speiſeſaal, und mehrere andere Localitäten, im untern Raume ſogar eine Küche enthält, iſt ein freundliches Denkmahl ſeiner liberalen und humanen Geſinnungen, durch die er ſich von der finſteren Strenge vieler ſeiner Vorgänger weit unterſchied [2]). Er war es auch, der ſeinen Brüdern zur

---

[1]) Das Wappen des Prälaten Thomas, in Stein gehauen, war im Salzhofe über dem Aufgange zur Beamtenwohnung und über dem Thore des Pfarrhofes bis zur Erneuerung dieſer Gebäude noch in unſeren Tagen zu ſehen.

[2]) Sein Nachfolger Abt Urban II. ließ dieſes Gartengebäude, deſſen Giebel das aus Stein gehauene Wappen des Erbauers krönt, durch den bekannten Fresken-Maler Johann Beegl ausmalen, wie die Aufſchriften an der Wand im Saale ausſagen: Thomas Abbas AEdificavit MDCCXLVII. Und gegenüber: Vrbanus Abbas Exornavit MDCCLXIV. — In den Jahren 1748 bis 1751 beſchäftigte Thomas den Hiſtorienmaler Joſeph Grebmner (?), einen Schüler Trogers, welcher nebſt einigen Altarblättern für Melker-Patronatskirchen die großen Bilder auf dem Gange im Gaſtſtocke, Oeſterreichs Regenten von dem Markgrafen Leopold dem Erlauchten bis K. Carl VI. mit darunter geſetzten geſchichtlichen Nachrichten, deren Verfaſſer Martin Kropf geweſen ſein dürfte, außer dieſen auch viele kleinere Bilder, Ordensheilige und Begebenheiten aus ihrer Legende vorſtellend, für die Gänge des Conventes gemacht hat. — Der geſchickte Künſtler Franz Leopold Schmitner in Wien verfertigte nach der Zeichnung des Franz Roſenſtingl eine Abbildung des Stiftes und Marktes Melk in Vogelperſpective, als Seitenſtück zum älteren Proſpecte von Melk, welchen der venetianiſche Minoreit Fra Pietro Angelo Sandri für Schrambs Chronicon Mellicense gezeichnet, und J. A. Pfeffel und C. Engelbrecht zu Wien in Kupfer geſtochen haben. Der Vertrag mit Schmitner iſt vom Jahre 1750. — Ein Bewohner des Melkerhofes in Wien, der Comes palatinus Franz von Paula Mayer, fing 1757 an, ſehr getreue Anſichten des Stiftes Melk und deſſen ſämmtlicher Schlöſſer und Pfarren, ſogar des Herrenhauſes zu Kettenreut, aufzunehmen, und vollendete ſeine Arbeit erſt unter dem folgenden Abte, im Jahre 1769. Dieſe Bilder ſind noch vorhanden, und in ſo ferne geſchichtlich wichtig, da ſie uns die Geſtalt der Gebäude vor den mannigfaltigen Veränderungen zeigen, welche ſeither mit denſelben vorgingen. Wir machen z. B. auf folgende beſonders aufmerkſam: Die alte Kirche zu Leobersdorf vor ihrem Umbaue unter dem Abte Urban II. Laſſee mit den Wällen um die Kirche und der abgebrochenen Katharina-Capelle. Kroiſſenbrunn mit der nicht mehr

Erleichterung ein heizbares Zimmer im Convente nahe an der Kirche einrichten ließ, welches im Winter zur Abhaltung des Chorgebetes gebraucht werden ſollte. Ueberhaupt ging ſein Trachten dahin, von den Seinigen mehr geliebt als gefürchtet zu werden.

Dabei wurde der wiſſenſchaftliche Zuſtand des Kloſters keineswegs vernachläßigt, im Gegentheile, ſo viel dafür gethan, als die Umſtände der Kriegszeit nur immer erlaubten. Für die Bibliothek wurden ſehr viele Bücher, für die Münzſammlung zahlreiche und ſehr koſtbare Münzen und Medaillen, beſonders neuere, erworben, und keine Koſten geſpart, die jungen Profeſſen nicht blos in der franzöſiſchen, italieniſchen und ſpaniſchen Sprache, ſondern auch im Griechiſchen und Hebräiſchen unterrichten zu laſſen, damit ſie im Stande wären, aus den Quellen der heiligen Schrift ſelbſt zu ſchöpfen, und dadurch zum gründlichen Studium der Dogmatik und Polemik um ſo fähiger würden. Dieſe ward, der von dem Abte ſelbſt im Jahre 1750 vorgeſchriebenen Anordnung gemäß, an der Hauslehranſtalt des Stiftes nach einer, von dem unnützen Wuſte ſcholaſtiſcher Spitzfindigkeiten gereinigten Methode betrieben, bevor noch die Verbeſſerung der theologiſchen Studien unter der Regierung der Kaiſerin Maria Thereſia in den öſterreichiſchen Staaten eingeführt war.

Martin Kropf [1]) und Berthold Ritzel [2]) erfreuten ſich bei der Her-

---

vorhandenen Brünnel-Capelle. Das Schloß Bielach mit den zwei Flügeln, die nach dem neuen Plane hätten gebaut werden ſollen, und den Ruinen der Capelle neben der theils abgebrochenen, theils in eine Taferne und in einen Meierhof verwandelten uralten Burg der Ritter von Bielach.

[1]) Kropfs Bibliotheca Mellicensis (1747), dem Abte Thomas dedicirt, zeigt auf dem Titelkupfer — nebſt anderen Figuren — das Ebenbild dieſes Prälaten und auf einer, der Widmung vorſetzten Kupfertafel ſein Wappen, beſtehend aus einem vierfeldigen Schilde mit einem Herzſchilde — wie in den Wappen Bertholds und Adrians, mit Ausnahme des zweiten und dritten ſilbernen Feldes; indem hier im zweiten Felde ein grüner Berg, über welchem drei goldene Bienen ſchweben, im dritten aber drei rothe Roſen auf Einem, aus braunem Erdreiche emporſtehenden Stängel, und über den Roſen ebenfalls drei goldene Bienen zu ſehen ſind.

[2]) Berthold Ritzel, der freien Künſte und Weltweisheit Doctor, zu St. Bernhard in der Nähe von Horn am 30. März 1721 geboren, Profeß am 1. Jänner 1741, feierte ſeine Primiz am 20. April 1745, war Profeſſor der Humanioren am hieſigen Gymnaſium, dann der Philoſophie und der Theologie im Stifte, 1752 Cooperator zu Ravelsbach, 1754 Vicar zu Immendorf, hierauf wieder zu Ravelsbach, 1761 Secretär des Abtes Thomas, von 1763 bis 1777 Verwalter zu Radendorf, kehrte

ausgabe ihrer gelehrten Werke der Ermunterung und Unterſtützung ihres Prälaten.

Der herrſchenden Neigung ſeines Herzens, Wohlthaten in reichlichem Maße zu ſpenden, folgte er als Vorſteher eines anſehnlichen Stiftes um ſo unbeſchränkter, je mehr er über die Mittel, dieſelbe zu befriedigen, verfügen konnte. Er verſagte Niemanden ſein Mitleid und ſeine Hilfe, kam ſchon bei dem bloßen Anblicke eines Nothleidenden der Bitte desſelben zuvor, ja er befahl nicht ſelten, die Armen und Schwachen an den Tiſch zu rufen.

In Wien, wie zu Melk, waren ſeine Thüren von Schaaren der Armen belagert, welche, gleich Trabanten, täglich vor denſelben Wache hielten. Vor Allen aber durfte jene verſchämte Armuth, in deren Adern edleres Blut fließt, welche daher die Stiefmütterlichkeit der launenhaften Glücksgöttin um ſo ſchmerzlicher empfindet, auf die Freigebigkeit unſeres Abtes Anſpruch machen. Für ſolche hatte er beſtimmte Tage, an denen Einige monatlich, Andere jährlich eine gewiſſe Unterſtützung nicht als ein Almoſen ſich erbitten, ſondern vielmehr ohne Verletzung ihres Ehrgefühls

dann in das Kloſter zurück und ſtarb als Stiftsſenior, während er die Bäder von Baden gebrauchte, am Brande der Alten 12. Juni 1792. Er gab heraus: Sancta et Beata Austria, seu Acta et Vita eorum, qui a primo jam inde Christi saeculo ad hanc usque aetatem, cum strenue exantlatis in vinea Domini laboribus, tum aliis Sanctitatis suae, dum viverent, radiis eam, quam nunc appellamus Austriam, regionem olim illustrarunt. Edidit, rerumque dubiarum in ea occurrentium, quoad oportere visum est, crisim adjecit Bertholdus Mellicensis (zu Ende der Dedication unterſchreibt er ſich Berth. Rizelius), Ord. S. Bened. exempti ejusd. monasterii Mellic. in Austria inferiori Professus, Philosophiae Doctor ac Professor actualis. Tomus I. Augustae. Vindel. 1750." Ein Folio-Band, deſſen Fortſetzung weder gedruckt, noch handſchriftlich vorhanden iſt, und worin drei Abhandlungen über das öſterreichiſche Symbolum der fünf Vocale, über Oeſterreichs Benennung und Völker vor und nach den Römern, und über dieſes Landes erſte Apoſtel enthalten ſind; ferner die Lebensbeſchreibungen des Syrus und Eventius, Laurentius, Lucius, Maximilian, Florian; der vierzig Martyrer zu Laureacum; des Quirin, Severin, Martian (Severins Schüler), Lucillus, Conſtantius, Erzbiſchofs zu Lorch, Antonius (Schüler des Severin); Rupert, Chunoald und Giſilar, Ruperts Schüler; des Biſchofs Vital von Salzburg und St. Emmerams, mit einer Digreſſion über den heiligen Corbinian. — In des Fürſten Lichnowsky Geſchichte des Hauſes Habsburg I. 529. Num. 277 kommt unter den Quellen zur Geſchichte K. Rudolphs I. vor: „Mellic. monast. exercit. in them. Rud. I. Elect. Viennae 1753. 4. Eine Schulübung." Wir konnten weder dieſe Schrift, noch ihren Verfaſſer auffinden, wollten ſie aber hier anführen, weil ſie unter die literariſchen Producte aus der Zeit des Thomas gehört.

wie einen Gehalt verlangen durften. Unter dieſen ſeiner erfinderiſchen Mildthätigkeit geheiligten Tagen war der eilfte Juli, der als Ordensfeſt bekannte „feierliche Gedächtnißtag des heiligen Benedict," an welchem Thomas einige arme Geiſtliche zu Wien mit einer herrlichen Mahlzeit bewirthete und mit Gold- oder Silberſtücken beſchenkte, um auf dieſe Art dankbar jene Speiſen zu vergelten, die, nach dem Zeugniſſe der Legende, einſt zum Oſterfeſte ein frommer Prieſter dem in ſeiner Einöde hungernden Benedict gebracht hat. Ueber die ſo verſchwenderiſche Wohlthätigkeit des Abtes gegen Diejenigen, die „nicht graben können und zu betteln ſich ſchämen," wunderten ſich freilich nicht Wenige, beſonders bei den damaligen ſehr ſchlechten Zeiten; nur er äußerte ſich gegen die Seinigen: eben die ſchlimmen Zeiten wären um ſo mehr dazu geeignet, Gutes zu thun; er wäre bereit, ſolche Dürftige, welche lieber hungern, als fremdes Mitleiden anſprechen wollten, von Thüre zu Thüre in ihrer Verborgenheit aufzuſuchen, um mehrere dergleichen Arme, wenn er ſie nur kennete, zu unterſtützen. So bewies er handgreiflich, daß das Vermögen der Ordensgeiſtlichen keineswegs in todten Händen ſei, ſondern wieder dem allgemeinen Beſten zufließe.

Dem Vaterlande auch mit ſeinem Rathe zu dienen, wurde Abt Thomas zum Verordneten und nachher zum beſtändigen Ausſchuſſe der niederöſterreichiſchen Stände gewählt.

Die Güter des ihm anvertrauten Stiftes vermehrte er durch den Ankauf des Berghofes zu Gumpoldskirchen mit Weingärten und Zehenten daſelbſt von dem Vicedom-Amte (1750); des Marktes Draiskirchen von Nicolaus Grafen von Stella (1752); der Herrſchaft Aſpern an der Donau von den Landſtänden (1753), wozu das Stift auch das von der Gemeinde angebotene Patronat über die Pfarre übernahm (1754), und des Buellſchen Freihofes zu Aſpern (1756) [1]. Zu dieſen Erwerbungen kamen noch vier von den Ständen gekaufte Häuſer, und zwar zu Schartenbruck, zu Draiskirchen, zu Leesdorf und der heutige Melkerhof zu Pfaffſtätten (1759).

[1]) Dieſer Freihof wurde ſpäter wieder als ein Unterthanshaus verkauft, dafür vereinigte aber Abt Urban II. die vormals den Jeſuiten gehörigen, dann cameraliſchen eilf Unterthanen zu Aſpern durch Kauf mit der genannten Herrſchaft (1783).— Weiskern ſetzt den zu Unterravelsbach gelegenen Radelbrunnerhof irrig nach Aſpern an der Donau.

Nebſt dieſen Auslagen mußte das Stift zu den Bedürfniſſen des Staates, beſonders zur Führung des ſiebenjährigen Krieges mit Preußen, ungeheure Summen, theils als Steuern, theils als Anlehen beitragen [1]), und durch das am ſechſten Juni 1759 erſchienene Erbſteuer-Patent wurden die Einkünfte der Ordensgeiſtlichkeit der Entrichtung des ſogenannten Erbſteuer-Aquivalents unterworfen [2]). Wir übergehen die übrigen Laſten, welche die beſtändigen Durchzüge der öſterreichiſchen Truppen, Lieferungen u. ſ. w., dem Kloſter, deſſen Gütern und Unterthanen

[1]) Schon unterm 30. December 1747 wurde von dem Abte und Convente gefordert, als Subsidium praesentaneum darlehensweiſe 100,000 Gulden zu erlegen, welche nach beendigtem Kriege gegen Frankreich und Spanien in zehnjährigen Raten aus den ungariſchen Salzgefällen erſetzt werden ſollten. Im Jahre 1758 gab der niederöſterreichiſche Prälatenſtand ein Darlehen von 500,000 Gulden, wofür das ſämmtliche Tabakgefäll verpfändet ward; eben ſo im Jahre 1760 wieder 300,000 Gulden, für welche die Entſchädigung auf die neue Erbſteuer angewieſen wurde. Im nämlichen Jahre übernahm der beſagte Prälatenſtand die Bürgſchaft über ein Anlehen von 400,000 Gulden, welches Maria Thereſia bei dem Fürſten Doria eröffnet hat. Außer einem neuen Anlehen von 300,000 Gulden, welches der geſammte Prälatenſtand im Jahre 1761 zu leiſten hatte, übernahm derſelbe die Garantie für ein zu Genua eröffnetes Anlehen von 1,500,000 Gulden, von welcher Summe die Prälaten unter der Enns für eine Million, jene ob der Enns für eine halbe Million die Sicherſtellung auf ſich nahmen. — Daß dabei die Bezahlung der Fortifications-Steuer nicht nachgeſehen wurde, verſtand ſich von ſelbſt. Ein Breve Benedicts XIV. vom 6. April 1748 geſtattete der Landesfürſtin, während des fünften Quinquenniums von 1749 bis 1753 wieder jährlich 120,000 Gulden von den geiſtlichen Gütern abzufordern, von welcher Summe die päpſtliche Nuntiatur zu Wien auf die niederöſterreichiſchen Prälaten 13,747 fl. 12 kr. ſchlng. Die nämliche jährliche Summe trugen dieſe bei, als durch das Breve vom 20. März 1751 Maria Thereſia auf fünfzehn Jahre die Erlaubniß bekam, die oben genannten 120,000 Gulden einzufordern. Im Jahre 1753 wurde ſogar die Vorausbezahlung eben dieſer Summe auf Abrechnung der beſagten Steuer verlangt, dieſes Anlehen aber durch Hofdecret vom 15. Februar 1755 nachgelaſſen, da einſtweilen die Fortifications-Bauesſe ſich auf andere Art hinlänglich mit Geld verſehen hat.

[2]) Die niederöſterreichiſchen Prälaten beſtürmten bei dieſer Gelegenheit den Cardinal und Fürſterzbiſchof von Wien, Grafen Chriſtoph Anton von Migazzi, mit Vorſtellungen und Bitten um ſeine Vermittlung bei Hofe, worauf dem Cardinal erklärt wurde, daß der mit lebenslänglichen Oberen verſehene Regular-Clerus nur drei Percent oder ein Pauſchal-Quantum von ſeinem Vermögen als Erbſteuer zu entrichten hätte (dd. 12. Jänner 1760); ja es wurde ſpäter ſogar eine jährliche Erbſteuer zu vier Percent abgefordert (13. Februar 1762), jedoch auf die dagegen vorgebrachten Vorſtellungen dieſelbe auf zwei Percent herabgeſetzt (27. Juni 1764). Der Prälatenſtand wiederholte nun ſeine Beweiſe, daß dieſe Leiſtung unmöglich wäre, und ſein erſtes Anerbieten, von jeder neuen Erwerbung lieber deductis deducendis vierzig Percent bezahlen zu wollen, welches aber durch Hofdecret vom 29. September 1764 zurückgewieſen wurde.

aufbürdeten, deren Wohlstande überdieß der Mangel an arbeitenden Händen großen Nachtheil brachte, indem der langwierige Krieg beinahe alle waffenfähige männliche Bevölkerung zu den Waffen rief und der Pflege des Bodens entzog. Nur durch eine in allen ihren Theilen wohlgeordnete Haushaltung, welche das rechte Verhältniß zwischen Einkommen und Ausgabe herzustellen, jede Quelle der Renten auf das fruchtbarste zu benützen, und neue zu eröffnen versteht und sich angelegen sein läßt, hingegen jede nicht unumgänglich nothwendige Ausgabe entweder gänzlich unterläßt oder auf bessere Zeiten verschiebt, und kein Bedenken trägt, zur Einführung mancher Ersparnisse und eines verbesserten Wirthschafts-System zu schreiten, hätte das Stift vor der mißlichen Lage bewahren können, worein es durch die allzu nachsichtsvolle Güte seines Vorstehers und durch die großen Gebrechen in der Verwaltung der Temporalien gerathen war, welche bei dem alten Gebrauche oder vielmehr bei den eingeschlichenen Mißbräuchen beharrend, den unglaublich vermehrten Bedürfnissen des Hauses und Landes nicht mehr genügen konnte. So sehr waren die Schulden angewachsen und die Cassen des Stiftes erschöpft, daß sogar das ganze Tafelsilber versetzt und die Keller geleert waren. Die zufolge eines Capitel-Beschlusses im Mai 1761 dem Abte vorgetragenen ehrerbietigen Vorstellungen hatten nichts als die Entfernung des Priors Gotthalm Friedrich zur Folge [1]), während das meistens eben so nachtheilige, als jederzeit verle-

---

[1]) Das Verzeichniß der hiesigen Prioren nennt uns von 1722 bis 1776 lauter Männer, welche sowohl Doctoren der freien Künste und Weltweisheit, als auch Baccalaurren der Theologie gewesen sind; nämlich: 1722 Adrian Pliemel, 1739 Vital Waldmüller, Professor der Theologie zu Melk und im böhmischen Stifte Emmaus; 1743 bis 1747 Johann Stuer; 1751 Aemillan Schober, 1755 Georg Brann, 1756 Gotthalm Friedrich, 1761 Peter Boratsky, 1769 Franz Waldmüller, 1776 Damian Rusko. Nur von 1747 bis 1751 unterbricht diese Reihe Paul Hölzel, welcher keinen akademischen Grad erlangt hat. Zur Zeit des Abtes Thomas bekleidete der vortreffliche Prediger Benedict Bonetti, gestorben 1759, das Amt eines apostolischen Missionärs in Oesterreich. Sein Mitbruder Maximilian Hunglinger, Pfarrer zu Draiskirchen, wurde auf Begehren der Kaiserin Maria Theresia mit sechs anderen Ordenspriestern aus verschiedenen österreichischen Klöstern im Jahre 1756 als apostolischer Missionär nach Kärnten geschickt, wo sich die Lehre Luthers in einigen Gegenden unter dem Landvolke zu verbreiten anfing. Er brachte mehrere Jahre auf den Stationen Rattendorf und Trefforf im Gailthale, Villacher Kreises, im südlichen Kärnten zu, kehrte 1762 krank zurück, und starb zu Melk 1763. — Aus den 37 Pro-

tzende Gebot des Schweigens den einzelnen Capitularen den Mund ſchloß. Eben ſo vergeblich waren die öfteren mündlichen und ſchriftlichen Verſuche einzelner Mitglieder und des ganzen Capitels, den Prälaten über den bedenklichen Zuſtand aufzuklären, in welchem ſich die Finanzen des Hauſes befanden, und ihn zu kräftigen Maßregeln zu vermögen. Seit langer Zeit mit den Uebeln eines kränklichen Körpers kämpfend, die er mit großer Seelenſtärke trug, hatte er ſich nach Wien begeben, um mit ſeinen Geiſtlichen daſelbſt, wichtige Geſchäfte zur Bewahrung der Rechte des Stiftes zu beſprechen, als ein Schlagfluß ihn von allen Mühen und Sorgen ſeiner dornenreichen Würde für immer befreite (22. December 1762) Nicht unvorbereitet ſank er in den Arm des Todes, deſſen Nähe ihm durch ein unzweideutiges Vorgefühl angekündigt war, worüber er häufig, beſonders in den letzten acht Tagen vor ſeinem Ende, mit den Seinigen ſprach. Zahlloſe Thränen der Armen, die den Verluſt ihres großen Freundes und Wohlthäters beklagten, floßen an ſeinem Sarge, welchen die Stiftsgruft aufnahm; und der geiſtliche Redner, welcher bei dem feierlichen Leichengottesdienſte, am 26. Jänner 1763, der trauernden Menge der Zuhörer die Tugenden des Verſtorbenen pries, durfte ohne Schmeichelei die Worte zum Texte wählen, „Pertransiit benefaciendo“ [1]). Die Fehler dieſes Mannes von dem edelſten Herzen entſprangen aus jenem Uebermaße der Liebe, welches oft unterläßt, auch die Stimme des kalten Verſtandes zu hören.

LVI. Abt Urban II. Hauer, von 1763 bis 1785.

Unter trüben Ausſichten verſammelten ſich die Capitularen, den Nachfolger ihres verſtorbenen Abtes zu wählen; doch glänzte ihnen ein Schimmer

---

ſeſſen, welche der Prälat Thomas in den Orden aufnahm, leſen wie den Ferdinand Freiherrn von Everard, 1740 in dem Städtchen Großenzersdorf geboren, Zögling der Thereſianiſchen Ritterakademie in Wien, nach zurückgelegten juridiſchen Studien Pfleger oder Adminiſtrator der fürſtbiſchöflich-Freiſingiſchen Herrſchaft Großenzersdorf, wurde 1762 Noviz, 1763 Profeß zu Melk, 1766 Prieſter, zuerſt Profeſſor der Humanioren, dann Gaſtmeiſter und Vicekämmerer, 1775 Amtsverwalter oder Kanzleivorſteher im Melkerhofe zu Wien, wo er 1778 ſtarb.

[1]) Trauerrede (über Apoſtg. X. 38), gehalten von Rupert Krenner, Profeß zu Göttweig und Pfarrer zu Hainfeld, zu Krems gedruckt.

der Hoffnung, indem sie ihre Blicke auf den Mann richteten, welcher alle Eigenschaften in sich vereinigte, den in der Grabesnacht Ruhenden zu ersetzen, den gesunkenen Wohlstand des Hauses zu heben, und den gesteigerten Forderungen der Zeit in jeder Beziehung Genüge zu thun. Dieser war der Amtsverwalter im Melkerhofe zu Wien, Urban Hauer, dessen Bemühungen für das Beste des Stiftes glücklicher Weise durch die äußere Ruhe unterstützt wurden, welche der österreichische Staat seit dem Frieden von Hubertsburg (15. Februar 1763) durch lange Jahre genoß. Urban (Michael) kam im Markte Ernstbrunn am 28. Juli 1710 zur Welt, begann seine wissenschaftliche Bildung am Gymnasium der Schotten in Wien, wurde nach vollendeten Studien der Philosophie 1729 zu Melk in den Orden aufgenommen und nach zurückgelegtem Noviziate am 26. December 1730 zur feierlichen Profession zugelassen. Hierauf hörte er die theologischen Vorlesungen und hielt am 21. März 1735 seine Primiz. Seine erste Anstellung war eine Professur am Gymnasium des Stiftes, in welchem Amte er einen so ungewöhnlichen Grad von Sanftmuth und Geduld bewies, daß seine Schüler ihm das Zeugniß gaben, nicht einmal einen billigen Zorn bei ihm bemerkt zu haben. Er vertauschte dieses Geschäft bald mit jenem des Conventküchenmeisters, 1738 wurde ihm von dem Abte Berthold die Aufsicht über den Keller und über die Gebäude anvertraut. Hier erwarb er sich bei dem großen Brande des Stiftes ein besonderes Verdienst, indem er nicht nur während desselben an den gefährlichsten Plätzen bis in die späte Nacht, der Speise, des Trankes und Schlafes vergessend, verweilte, und mit Wort und That an den Rettungsanstalten unermüdet Theil nahm, sondern auch der schnellen Herstellung der prächtigen Thürme, des herrlichen Geläutes und des ganzen Stiftes eine ungemeine Thätigkeit und Sorgfalt widmete.

Von dem Prälaten Adrian im Jahre 1740 als Hofmeister nach Wien berufen, 1742 als Amtsverwalter im Melkerhofe daselbst angestellt, führte er die Geschäfte des Klosters durch 22 Jahre mit solchem Eifer, mit solcher Klugheit, Beharrlichkeit und Großmuth, daß man vorzüglich seinen Bemühungen die Erhaltung des Stiftes in jenen bedrängten Zeiten zu danken hatte. Auf das Beste desselben, so wie der Unterthanen, bedacht, wußte er diese durch sein freundliches Wesen zu gewinnen, und die schwie-

rigen Gemüther auf eine geſchickte Weiſe zur Ruhe zu bringen. Die von der Kaiſerin befohlene mühſame Errichtung neuer Grundbücher u. ſ. w. kam in Betreff der Güter und Unterthanen von Melk faſt durch ſeinen Fleiß allein zu Stande. Auch damals, da die Noth der Landesfürſtin bekannt, der Wille zu helfen bereit, die Kräfte aber faſt erſchöpft waren, fand Urbans verſtändige Umſicht doch Mittel und Wege, eine nicht unbeträchtliche Beiſteuer zur Beſtreitung dringender Staatsausgaben aufzubringen. Durch dieſe Eigenſchaften war er die Stütze des Abtes Thomas, welchen hohes Alter und eine beſtändig leidende Geſundheit ſein Vorſteheramt zu verſehen faſt unfähig machte; und es war billig, daß man den verdienſtvollen Mann, der ſo lange die ſchwerſte Laſt der Verwaltung getragen, auch zur höchſten Ehrenſtufe des, ihm zu großem Danke verpflichteten Stiftes erhob. Zu dieſer Würde eignete ihn noch überdieß ſeine innige Frömmigkeit, von welcher ſchon augenſcheinliche Beweiſe bekannt waren [1]). Als er am Vortage der Wahl aufgefordert wurde, ſeinen Mitbrüdern eine Erklärung über den Stand des Stiftes und über die künftige Einrichtung desſelben zu geben, blieb ihnen kein Zweifel mehr, daß ſie keinen Fähigeren und Würdigeren an die Spitze der Geſchäfte ſtellen könnten, als ihn. Er wurde alſo am 21. Februar 1763 von 51 Votanten zum Abte gewählt, und am 15. Auguſt von dem päpſtlichen Nuntius am Wiener-Hofe, Vitaliano Borromeo, Erzbiſchof von Theben, welcher die Wahl geleitet und dabei den Vorſitz gehabt hat, in der Stiftskirche infulirt [2]). Bevor er noch mit den Ehrenzeichen

[1]) Schon vor ſeiner Wahl zum Abte verwendete Urban mit Erlaubniß ſeines Prälaten einen beträchtlichen Theil ſeiner Erſparniß zum allgemeinen Beſten und zur Beförderung der Andacht; wie denn die Errichtung zweier Seitenaltäre in der Pfarrkirche zu Aſpern und die im Jahre 1760 gemachte Stiftung eines ewigen Lichtes zu dem im Kreuzgange an der Stiftskirche von ihm aufgeſtellten Crucifixe ein Denkmahl ſeines frommen Sinnes bleibt. Auch die Erbauung des Spitals und des Rathhauſes zu Weikendorf rührt von ihm aus der Zeit ſeiner Anſtellung in Wien her.

[2]) Außer der Ehrenrede bei der äbtlichen Weihe Urbans, welche Gilbert Müller, Profeß zu Seiſſenſtein, emeritirter Profeſſor der Philoſophie und Theologie, damals Pfarrer zu Gottsdorf, gehalten (gedruckt zu Krems), erſchien als Glückwünſchungsgabe zu dieſer Feier der von Martin Kropf herausgegebene Commentar des Iſidorus Clarius über das XV. Capitel des erſten Briefes Pauli an die Corinther, wovon ſchon Erwähnung geſchah. Der Zueignung iſt Urbans Wappen in Kupfer geſtochen vorgeſetzt — daſſelbe wie die vorherbeſchriebenen Schilde ſeiner drei Vorgänger, mit dem Unterſchiede, daß im zweiten und dritten rothen Felde ein goldenes Kreuz auf einem dreifachen grun

ſeiner Würde geſchmückt war, erhielt er von dem niederöſterreichiſchen Prälatenſtande einen vorzüglichen Beweis von Achtung und Vertrauen, indem ihn derſelbe zum wirklichen, beſtändigen Ausſchuſſe ernannte (1763). Von der Landesfürſtin ſelbſt, dieſer großen Menſchenkennerin, wurde den Talenten und Kenntniſſen Urbans die ehrenvolle Anerkennung zu Theil, daß ihn die Monarchin alsbald zu den Berathungen der Erbſteuer-Hofcommiſſion beizog. Noch waren nicht zwei Jahre verfloſſen, als ihn die Prälaten des Landes unter der Enns zum Verordneten wählten (1764). Er nahm zwar dieſes Amt jetzt nicht an, ſondern überließ es dem ſeit langer Zeit um das Vaterland wohlverdienten Robert Stadler, Abte der Schotten zu Wien; theils um ſich für die Wohlthaten dankbar zu bezeigen, die er während ſeiner Studien von den Gliedern des genannten Stiftes empfangen hatte, theils um das Band der Freundſchaft noch feſter zu knüpfen, welches zwiſchen den Melkern und Schotten ſeit undenklichen Zeiten beſtanden hat. Als aber Robert ſchon nach wenigen Monaten ſtarb (4. Jänner 1765), ward Urban neuerdings durch einſtimmige Wahl zur erledigten Stelle berufen (31. Jänner), und erntete in derſelben durch ſeine Geſchicklichkeit, Geſchäftskenntniß und Klugheit allgemeines Lob; denn er ließ nichts unverſucht, für das Wohl des Landes zu ſorgen und die vorkommenden Schwierigkeiten mit Hilfe ſeiner vielſeitigen Erfahrung aus dem Wege zu ſchaffen.

Dem großen Abte Berthold mit edlem Streben und glücklichem Erfolge nacheifernd, theilte Urban ſeine Zeit, wenn er die Morgenſtunden jedes Tages der geiſterhebenden Andacht geweiht hatte, in die Geſchäfte, welche die Landesangelegenheiten ihm auflegten, und in die Sorge für ſein Stift, das in jedem Zweige der Verwaltung das erfreuliche Fortſchreiten zum Beſſeren erfuhr. Wie ſein Vorbild Berthold, begann er die Reihe ſeiner Unternehmungen zur Zierde und zum Nutzen des ihm anvertrauten Hauſes mit der Stiftskirche, deren Dachung noch an die verheerende Macht des Feuers erinnerte. Er ließ ſie mit Schindeln von Lärchenholz neu decken (1763), und ſpäter ihr Inneres vom Staube reinigen, beſchädigte Stellen ausbeſſern, Vieles neu vergolden. Keine Koſten ſchonend, damit

---

Felſen zu ſehen iſt. — Am 18. Juli 1763 beſtätigte Clemens XIII. den neuen Vorſteher, nach welchem, wegen Aufhebung der Exemtion, kein Abt von Melk mehr ſeine Beſtätigung in Rom angeſucht und erhalten hat.

der Schmuck der Altäre und der kirchlichen Geräthe mit der Schönheit des Gebäudes übereinſtimmte, ließ er aus altem Kirchenſilber ſechs Leuchter, ein Crucifix und ſechs Reliquien-Behältniſſe von anſehnlicher Höhe, nebſt einer Lampe und anderen Gegenſtänden dieſer Art von dem bürgerlichen Goldarbeiter in Wien Johann Chriſtoph Beyermann, Einiges auch von dem Silberarbeiter Jacob Hirſch in Melk verfertigen (1774 bis 1778), und verſah die Sacriſtei mit vielen neuen Paramenten [1]). Einen gleichen Eifer bewies er für die zum Stifte gehörigen Pfarren; wie die neue Kirchen zu Riedenthal mit dem Pfarrhofe (1766), die vergrößerte Filialkirche zu Radelbrunn, das neu hergeſtellte Kirchen- und Pfarrgebäude zu Leobersdorf, das verſchönerte, mit neuen Altären und mit einer neuen anſehnlichen Thurmkuppel von Eiſenblech gezierte Gotteshaus im Markte Melk, die Pfarrkirchen zu Haugsdorf, wo 1761 der Pfarrhof abbrannte, und zu Kroiſſenbrunn bezeugen. Die von unſerm Abte vollendete Kirche zu Draiskirchen und die neue Capelle des Melkerhofes zu Wien wurden auf ſeine Bitte von Wiens Oberhirten, Cardinal Grafen Migazzi, geweiht (1773, 1774) [2]).

---

[1]) Nur für jene wenigen Beſucher der Stiftskirche, welche etwa an den, auf den Altären der heiligen drei Könige und St. Johannes des Täufers befindlichen Glaskäſten mit den Gebeinen der Blutzeugen Friedrich und Clemens Auskunft verlangen dürften, berichten wir, daß Abt Urban dieſelben im Jahre 1767 aufſtellte. Den Leib des heiligen Clemens gab ihm der Cardinal Crivelli zum Geſchenke. Seit 1774 prangten an Feſttagen auf dem Hochaltare, in hohen pyramidenförmigen Behältniſſen von vergoldetem, mit Silber reich verziertem Kupfer die jetzt im Archive aufbewahrten Gebeine der Martyrer Julius und Amantius, welche ſich ſchon aus früheren Zeiten im Kirchenſchatze des Stiftes befanden. Dieſe Reliquiarien blieben bis zur Ablieferung des Kirchenſilbers im Jahre 1810. Die reiche Faſſung der genannten Gebeine (Friedrichs ausgenommen) ließ Urban von dem in dieſer mühſamen Kunſt ſehr geſchickten Prieſter des Auguſtiner-Kloſters nächſt der Burg in Wien, Paul a Jeſu crucifixo Kremſer, verfertigen. (Wendtenthal IX. 193.)

[2]) Mehr hierüber bei den einzelnen betreffenden Artikeln in der Geſchichte der Pfarren im II. Bande. — Wie einſt der Prälat Caſpar ſich als Beförderer der Andacht an dem Wallfahrtsorte Langeck hervorthat, ſo ahmte ihm hierin Abt Urban nach. Als er nämlich am 14. September 1773 in feierlichem Zuge das Marienbild, den Gegenſtand eifriger Verehrung, aus der alten Capelle in die beinahe vollendete neue Kirche zu Langeck übertrug, und das erſte Hochamt darin hielt, machte er dem Serviten-Convente ein Geſchenk von 500 Gulden zur Anſchaffung einer neuen Kanzel. (Kirchl. Topogr. XV. 294. Hausſchriften zu Melk.)

Nebſt den kirchlichen Bauten, worauf Urban große Summen verwendete, fehlt es auch nicht an anderen, die als Beweiſe ſeines regen Sinnes für Verbeſſerungen des Beſtehenden angeführt zu werden verdienen. Er erweiterte und verſchönerte den Stiftsgarten, ſchloß ihn mit einer Mauer ein, und ließ das von ſeinem Vorgänger erbaute Sommerhaus mit Fresken zieren [1]; zu Bielach baute er, den von der alten Feſte übrig gebliebenen Gebäuden gegenüber, das neue Schloß mit einer Capelle, legte einen Garten dabei an, und widmete dieſen freundlichen Luſtort ſeinen Mitbrüdern zu gemeinſchaftlichen Unterhaltungen (1766) [2]. Das Herrſchaftsgebäude zu Ravelsbach erhielt theils durch einen neuen Zubau, theils durch Herſtellung der alten Wohnungen, die heutige anſehnlichere Geſtalt. Auf den Wunſch der Kaiſerin Maria Thereſia, und nach dem Beiſpiele mehrerer Herrſchaften, die ihre Freihöfe und Häuſer in Wien neu aufführten, erhob ſich an der Stelle jener vier Häuſer, woraus der Melkerhof in der Schottengaſſe zu Wien beſtand, und wozu noch ein fünftes gekauft wurde, ein anſehnliches Gebäude, welches vier Höfe und eine geräumige Capelle in ſich ſchließt, deren gewölbte Decke und Altäre Johann Bergl und Martin Johann Schmid von Krems mit Gemälden ſchmückten [3]. Die ſogenannten Kaiſerzimmer und die übrigen Gaſtzimmer im Stifte richtete er, nach den Forderungen des damaligen Geſchmackes, ohne verſchwenderiſche Pracht, aber auf eine ſolide, ihrer Beſtimmung entſprechende Weiſe ein, und verſah ſie mit Ge-

[1]) Ein von Außen an der Gartenmauer befindlicher Stein ſagt uns: VRBANVS ABB: MELL: EREXIT 1765.

[2]) Sämmtliche Fresken im Schloſſe zu Bielach ſind von Bergl's Hand. Nach dem erſten Plane, den uns ein gleichzeitiges Bild und das unvollendete Mauerwerk zeigt, hätte noch ein zweiter Flügel gebaut werden ſollen, ſo daß der Thurm die Mitte des Schloſſes eingenommen hätte, welches aber unterblieb.

[3]) Der Bau wurde im März 1769 angefangen und in fünf Jahren beendigt (1774), die Capelle aber ſchon am 5. September 1773 geweiht, und mit dieſer Feierlichkeit auch die Primiz des Stiftspriеſters Roman Korner verbunden. Die dem Grundſteine beigelegte Metallplatte hat das Diſtichon zur Aufſchrift:

Quinque fuere domus, nunc omnibus amplior una!
Protegat hanc aedem, Mellicumque Deus!

Für die Conſecration der Capelle verehrte der Prälat, wie man erzählt, dem Fürſterzbiſchofe von Wien, Cardinal Migazzi, ein werthvolles Altarblatt in ſeine Domkirche zu Waitzen in Ungarn. — Zuletzt hat Bergl auch die Capelle zu Melk in der Wohnung des Prälaten gemalt (1782).

mälden, Tapeten, Spiegeln und, nach damaliger Art, zierlichen Oefen. Dieſen nicht übermäßigen Aufwand machte die ehrfurchtsvolle Rückſicht auf die hohen Beſuche nothwendig, welche auch unter dieſem Prälaten das Stift mit ihrer Gegenwart erfreuten.

Als in Folge des Hubertsburger-Friedens der Erzherzog Joſeph am 27. März 1764 zum römiſchen Könige gewählt und am 3. April gekrönt wurde, nahmen der Kaiſer Franz I. mit demſelben, dem jüngeren Erzherzoge Peter Leopold und einem großen Gefolge auf der Reiſe nach Frankfurt das Nachtlager im Kloſter (12. März). Auf der Rückkehr nach Wien kam ihnen die Kaiſerin Maria Thereſia mit den Erzherzoginnen Maria Anna und Eliſabeth am Charfreitage (20. April) bis Melk entgegen, und brachte mit ihrer Familie den Charſamſtag und Oſterſonntag hier zu. Bei dieſer Gelegenheit bekam Urban nebſt vielen anderen Beweiſen der kaiſerlichen Gnade und Munificenz ein goldenes, mit Edelſteinen beſetztes Pectoralkreuz und einen Ring zum Geſchenke, welche man auf vier tauſend Gulden ſchätzte. Als Joſeph, nach dem frühen Verluſte ſeiner erſten Gemahlin Maria Iſabella Prinzeſſin von Parma, mit der Prinzeſſin Maria Joſepha, Carls VII. Tochter, am 13. Jänner 1765 zu München durch Procuration getraut worden war, wählte die durchlauchtigſte Braut die feſtlich geſchmückten Räume unſeres Stiftes ebenfalls zur Nachtruhe (21. Jänner 1765). Des anderen Tages ſetzte ſie ihre Reiſe nach Weidlingau fort, wo ſie in der Villa des Fürſten Khevenhüller ſpeiſte, und wurde Abends zu Schönbrunn auf das feierlichſte empfangen. Nur ſieben Monate waren ſeit jenen Tagen der Freude verfloſſen, und K. Franz I. ſchloß plötzlich ſein Auge in der Nacht des Todes zu Innsbruck, wohin er ſich zur Vermählung Leopolds mit der ſpaniſchen Königstochter Maria Ludovica begeben (18. Auguſt 1765). Mit ungeheucheltem Schmerze ſah das ihm ſo werthe Melk das kaiſerliche Leichenſchiff auf der Donau vorüberfahren (28. Auguſt), und beſonders mußte dieſer Trauerfall den Abt Urban mit der bitterſten Wehmuth erfüllen; denn eben ihn hatte der nun verklärte Fürſt mit der huldreichſten Auszeichnung vorzugsweiſe „ſeinen Prälaten" genannt, wie Maria Thereſia ihn einſt als „den gutherzigen Prälaten" bezeichnete. Nach wenigen Jahren wurde dem Stifte wieder die Ehre zu Theil, eine königliche Braut in ſeinen Mauern

zu begrüßen, als des Kaisers Joseph II. Schwester, Erzherzogin Maria Antonia, am 19. April 1770 vermöge Vollmacht zu Wien in der Hofkirche bei den Augustinern mit dem Dauphin und nachmaligen Könige Ludwig XVI. vermählt, zwei Tage später, nach Frankreich reisend, hier übernachtete (21. April) [1]).

Wie sehr dem Abte Urban die Pflege der Wissenschaften am Herzen lag, wie ernstlich es ihm darum zu thun war, den alten Ruhm seines Stiftes auch in dieser Hinsicht zu bewahren und zu neuer Blüthe zu bringen, zeigen seine eben so kostspieligen als gemeinnützigen Anstalten sowohl für den Unterricht der Jugend, als zur höheren Ausbildung seiner Geistlichen, deren Mehrere in der Folge zu einem ehrenvollen Rufe in der vaterländischen Literär- und Kunstgeschichte gelangten.

Die Bibliothek, dieses unschätzbare Heiligthum und Asyl des Geistes für die Bewohner eines Klosters, hatte durch Urbans Freigebigkeit, welche auch zuerst eine festgesetzte jährliche Summe aus der Stiftscasse zur Anschaffung von Büchern anwies, einen so großen Zuwachs an Werken aus allen Fächern der Gelehrsamkeit erhalten, daß die bisherigen Räume die ansehnlich vermehrte Zahl derselben nicht faßten. Es wurde also die Verbindung des Vorsaales mit zwei Zimmern und einem Gange des oberen Stockwerkes eröffnet, und diese, von Bergl gemalten Zimmer zur Unterbringung der Bücher und der ebenfalls bedeutend bereicherten Münzen verwendet, auch die damals eben entstandene Naturalien-Sammlung hier aufgestellt [2]). Es war sogar im Plane, eine Sternwarte zu errichten,

---

[1]) Von 1764 bis 1777 hatte Urban fünfmal die Ehre, den kaiserlichen Hof im Kloster zu bewirthe ; am 11. November 1780 den Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister und Coadjutor zu Köln; am 9. November 1781 den Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg; am 3. October 1782 den Kaiser Joseph mit dem Großfürsten Paul Petrowitsch, Katharinens II. Sohn und Thronfolger, unter dem Namen eines Grafen von Norden, und dessen Gemahlin Maria Feodorowna.

[2]) Dieses geschah 1768, worauf die Jahreszahl mit Urban's Wappen an dem Eisengeländer der Treppe zur Gallerie im Vorsaale der Bibliothek hinweiset. Die Naturalien-Sammlung, in ihrer ursprünglichen Anlage eigentlich ein Conchylien-Cabinet, mit einer Zugabe von ausgestopften Vögeln und einigen anderen Gegenständen aus dem Thierreiche, erwarb Urban von dem Weltpriester des Trienter-Bisthums, Abbate Giuseppe Gianni, zugleich mit dessen schönem zum Drucke bereit liegenden Manuscripte, worin der Inhalt der Conchylien-Sammlung von diesem ungemein fleißigen Naturforscher selbst gemalt

welchen aber, ſo wie die Gründung eines Seminariums und andere ähnliche Entwürfe, die Dazwiſchenkunft ungünſtiger Ereigniſſe nicht zur Wirklichkeit werden ließ.

Da bei dem neuen Baue des Melkerhofes in Wien die dort verwahrten Urkunden und Schriften aus ihren Schränken hinweggeräumt werden mußten, gab der Prälat dem Archivar Beda Schuſter, welcher als Bibliothekar einen neuen Bücher-Katalog verfaßt hat, den Auftrag, ſämmtliche zu Melk und in Wien befindlichen Urkunden nach den Materien in chronologiſcher Folge neu zu ordnen, und Verzeichniſſe darüber zu verfertigen (1771).

Für die philoſophiſche Hauslehranſtalt im Stifte ertheilte Urban neue Vorſchriften (1768); ſpäter ſchickte er die jungen Prieſter Gregor Mayer und Ulrich Petrak nach Wien, um unter Anleitung des Erjeſuiten Engſtler die orientaliſchen Sprachen zu ſtudiren. Je bereitwilliger man in Melk, wie in anderen Abteien, den landesfürſtlichen Auftrag an die Prälaten befolgte, in ihren Ordenshäuſern Profeſſoren für die Lehrſtühle der Philoſophie und Theologie an der Wiener-Hochſchule auszubilden (28. Jänner 1774), deſto ſchmerzlicher mußte die Verordnung der Kaiſerin überraſchen, durch welche die lateiniſchen Schulen bei den Stiften und Klöſtern in Zukunft aufgehoben wurden (10. Februar 1778). Die Bitte des Abtes Urban und des geſammten Prälatenſtandes in Niederöſterreich, daß dieſe Schulen fortbeſtehen und einige derſelben den öffentlichen Gymnaſien beigezählt werden möchten, bewirkte für unſer Stift den günſtigen Erlaß, welcher die lateiniſchen Kloſterſchulen zu Melk zu einem förmlichen öffentlichen Gymnaſium unter der unmittelbaren Aufſicht und Leitung des Staates erhob (obwohl die Ausführung erſt 1781 unter K. Joſeph II. erfolgte), während den übrigen Stiften nur die Bewilligung ertheilt ward, ihre Alumnen oder Sängerknaben in den Lehrgegenſtänden der erſten drei lateiniſchen Claſſen zu unterrichten (21. Auguſt 1778). Stets bereit, den Abſichten

---

und beſchrieben iſt, und einem ähnlichen über ausländiſche Vögel. Der Titel iſt: Speculum testarum conchyliorum, a Josepho Gianni, Presbytero saeculari Tridentino editum Viennae 1765. Ein Band in Folio: Speculum volatilium indo-orientalium et exoticorum. II. Tomi. Viennae 1766. 1767. Von demſelben Abbate hat Urban die im Saale der Prälatur befindliche Gemälde-Sammlung um einen ſehr billigen Preis gekauft (1782).

der Kaiſerin eifrigſt zu entſprechen, erſchien Urban auch als ein thätiger Beförderer der verbeſſerten Lehrart, welche die Monarchin in den Elementarſchulen ihrer Staaten einzuführen befohlen hatte, indem er eine Hauptſchule in ſeinem Stifte errichtete, welche von 1778 bis 1786 beſtand [1]).

Zum Director beſtellte er den talentvollen Rupert Helm, der ſich die vorgeſchriebene Unterrichtsmethode an der Normalſchule in Wien eigen gemacht hatte, und, in ſeinem Geſchäfte zu Hauſe von einem Gehilfen unterſtützt, auch zum Viſitator der in der Umgegend gelegenen Landſchulen ernannt wurde, und in der Leitung der Schule den vortrefflichen Lateiner Odilo Pöck zum Nachfolger hatte. Groß war die Freude Urbans, wenn er die erſten Früchte ſeines Wirkens für die Bildung der Jugend betrachtete; mit lebendigem Intereſſe wohnte er den öffentlichen Prüfungen bei, und munterte die ausgezeichneteren Schüler durch Lob und Geſchenke zu immer größeren Fortſchritten auf. —

Hand in Hand mit den ſchönen und ernſteren Wiſſenſchaften, denen Urbans gebildeter Geiſt eine heimathliche Stätte in den Hallen ſeiner Abtei eröffnete, gingen die das Daſein verſchönernden und veredelnden Künſte, die hier manchen Zögling der Muſen mit ihrer Weihe reichlichen Gaben beglückten. Vorzüglich war es die Muſik, welche ſich unter dieſem Abte im blühendſten Zuſtande befand. Wie ſchon ſeit vielen Jahren, wurden zwölf bis vierzehn Knaben auf Stiftskoſten genährt, gekleidet, unterrichtet und erzogen, wofür ſie ſowohl bei der Kirchen- als Kammer-Muſik Dienſte leiſteten. Die Chordirectoren Robert Kimmerling, Johann Georg Albrechtsberger, Cajetan Andorfer und Rupert Helm, nebſt ihnen der berühmte Maximilian Stadler, erhoben den Kirchen-

---

[1]) Die Errichtung der (erſten) Normalſchule bei St. Stephan in Wien wurde durch Hofdecret vom 22. September 1770 aufgetragen, am 6. December 1774 die allgemeine neue Schulordnung kundgemacht, die beſagte, am 2. Jänner 1771 eröffnete Normalſchule am 1. Mai 1775 durch den um das deutſche Schulweſen hochverdienten, von Maria Thereſia aus Schleſien nach Wien berufenen Ignaz Felbiger, Prälaten der regulirten Chorherren zu Sagan, von St. Stephan nach St. Anna überſetzt. Nach dem Muſter der Normalſchule, deren in jeder Provinz Eine ſein ſollte, wurden mehrere Hauptſchulen von vier, meiſtens nur von drei Claſſen errichtet. (Geusau Geſch. d. Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten in Wien S. 27 ff.)

chor zu einer, auf dem Lande seltenen Vollkommenheit, und trugen durch tonkünstlerische Uebungen und Productionen nicht wenig zu einer höheren musikalischen Bildung, zur Herrschaft des besseren Geschmackes und einer verfeinerten und sittlicheren Lebensweise bei [1]).

Robert Kimmerling, geboren zu Wien am 8. December 1737, zu Melk 1753 eingekleidet, 1754 24. November Profeß, las am 29. Juni 1761 seine erste Messe. Während er in seiner Vaterstadt theologische Vorlesungen hörte, erhielt er durch Joseph Haydn, den man damals allgemein zu bewundern anfing, Unterricht in der Composition, und wurde bald einer seiner innigsten Freunde. Als trefflicher Tenorist, Clavier- und Orgelspieler, ein großer Verehrer Graun's und des Ph. Em. Bach, deren Werke er unablässig studirte, machte er in kurzer Zeit darin große Fortschritte, componirte anfangs mehrere Terzetten und Quartetten, dann viele Messen, Vespern, und andere kirchliche Werke, worunter eine Messe in C-dur für zwei abgesonderte Chöre allgemein für sein Meisterwerk galt. Abt Thomas übertrug ihm das Amt des Regenschori, das er beinahe sechzehn

---

[1]) Wir entlehnen diese und die folgenden Notizen dem Aufsatze von einem uns unbekannten, aber wohlunterrichteten Verfasser: „Bericht über den Musikzustand des löblichen Stiftes Mölk in alter und neuer Zeit" — in der Wiener allgemeinen musikalischen Zeitung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat, II. Jahrg. 1818, Num. 38, 39, 40. S. 350 u. ff. — Noch aus der Zeit des Abtes Berthold verdient nachträglich angeführt zu werden Anton Bachschmidt, welcher, zwar kein hiesiger Benedictiner, aber 1709 in Melk (wo sein Vater Turnermeister war) geboren, seine Bildung den Stiftsgeistlichen hierorts zu verdanken hatte, und nach zurückgelegtem Unterrichte in den unteren Schulen die Leitung der Instrumental-Musik im Stifte übernahm. Als Virtuose auf der Posaune und Violine ging er auf Reisen, war anfangs bei der Hofcapelle des Fürstbischofs zu Würzburg angestellt, dann Concertmeister zu Eichstädt. Seine Compositionen fanden so großen Beifall, daß er von seinem Fürsten nach Italien geschickt und nach seiner Zurückkunft zum Capellmeister ernannt wurde. Er schrieb mehrere wälsche und deutsche Opern; sein Ruhm schien aber im Auslande durch seine Messen, Vespern und anderen Kirchensachen noch mehr zu gewinnen. Er besuchte 1766 seinen Geburtsort Melk, spielte in der Stiftskirche ein Violin-Concert, und führte einige seiner Compositionen zur Verwunderung und zum innigsten Vergnügen seiner Landsleute auf. Nach Eichstädt zurückgekehrt, hatte er am Ende seiner Tage das Unglück zu erblinden, und starb als siebzigjähriger Greis 1780. — Unter den weltlichen Stiftsorganisten haben, lange vor Albrechtsberger, besonders Freytag, einer der kunstreichsten Orgelspieler, dessen Werke, als Messen, Miserere u. a., unter die classischen gezählt zu werden verdienen, und Weiß sich hervorgethan, welcher letztere seines angenehmen Spieles und verschiedener kirchlicher Compositionen wegen gelobt ward.

Jahre (von 1761 bis 1777) mit der größten Auszeichnung bekleidete. Kaiſer Franz I. und Maria Thereſia, welche er bei einem Beſuche des Stiftes mit ſeinem und ſeiner Zöglinge Geſange zu unterhalten die Ehre hatte, bezeigten ihm ihr höchſtes Wohlgefallen, und als er im Jahre 1770, bei der Durchreiſe der Dauphine und nachmaligen Königin von Frankreich Maria Antoinette mit ihrem Bruder, dem Kaiſer Joſeph II., ein von ihm in Muſik geſetztes Singſpiel aufführte [1]), bekam er zum Beweiſe der allerhöchſten Zufriedenheit eine goldene und eine ſilberne, die mitwirkenden Stiftsgeiſtlichen ſilberne Denkmünzen, überdieß nahm der Kaiſer die Partitur des Singſpiels mit ſich, und ertheilte dem Componiſten noch mehrere Jahre darnach, ſich des ſchönen Werkes erinnernd, die gnädigſten Lobſprüche hierüber [2]). Das größte Verdienſt aber erwarb er ſich unſtreitig um die Ausbildung ſeiner Zöglinge, worunter ſich beſonders ſein nachmaliger Mitbruder Marian Paradeiſer auszeichnete [3]). Im Jahre 1777 wurde

---

[1]) „Rebecka, die Braut Iſaaks.“ In 3 Aufzügen. In Wien bei Trattnern gedruckt.

[2]) Gewöhnlich fanden bei Feſten des Hauſes und bei der Anweſenheit vornehmer Gäſte größere muſikaliſche Productionen Statt, nicht ſelten auch, beſonders im Faſching, theatraliſche Vorſtellungen, meiſtens Operetten, in welchen die Studirenden und ihre weltlichen Muſiklehrer auftraten. Bei der Reiſe Joſephs II. nach Frankfurt zur römiſch-deutſchen Königskrönung und bei ſeiner Zurückkunft bemühte man ſich im Stifte, den hohen Gäſten durch Aufführung von Cantaten die ehrfurchtsvolle Huldigung zu bezeigen. Die zu Wien bei Trattnern gedruckten Texte haben die Aufſchriften: Musarum Mellicensium communes inter totius germaniae plausus vota Serenissimo Josepho II. Austriaco, regia imperii germanici sceptra capessituro in augusto summarum Majestatum adventu Mellicii decantata anno ab nato Regum Rege MDCCLXIV. Und: Securitas germaniae Josepho II. Austrio coronato nuper Romanorum et germaniae Rege pio, felici, augusto, redeuntibus felicitер patriae patribus adplausu musico celebrata in devoto N (umini) M (ajestati) Q (ue) eorum monasterio Mellicensi O. S. Benedicti anno ab restituta humano generi salute CIↃIↃLXIV — (22.) Aprilis. Einer dritten Cantate, wozu Albrechtsberger die Muſik ſchrieb, welche am 21. Jänner 1765 abgeſungen ward, erwähnen wir ſpäter. Bald nachher wurde die Wahl des Prälaten Urban zum ſtändiſchen Verordneten mit Aufführung einer Glückwünſchungs-Cantate (drama musicum) gefeiert.

[3]) Der citirte Bericht in der Wiener-muſikaliſchen Zeitung nennt als die vorzüglichſten den Marian Paradeiſer, Cajetan Andarfer, Gregor Mayer, Achaz Müller, die Doctoren Seeliger und Rudolph. — Andorfer, Paradeiſers Landsmann, gebaren 1748, Profeß 1767, Prieſter 1772, war zuerſt Profeſſor der Humaniaren, von 1774 bis 1778 Regenschori, dann Subprior und Novizenmeiſter, ſeit 1784 Pfarrer zu Draiskirchen, wo er 1786 als ein Opfer ſeines Berufes an einer anſteckenden Krankheit ſein Leben einbüßte.

Kimmerling auf die Pfarre Getsdorf befördert, vertauſchte dieſelbe das Jahr darauf mit der Cooperators-Stelle zu Weikendorf, und ging 1781 als Pfarrer nach Oberweiden, wo er an der Waſſerſucht ſtarb (5. December 1799). Stets geſellig, heiter, offen und ſanftmüthig, genoß er bis an ſein Ende der allgemeinen Achtung und Liebe. Seine rührenden Geſänge für die Charwoche (Improperia oder Populo meus, Vexilla Regis u. ſ. w.) werden noch immer in der Stiftskirche gebraucht.

Ein großer Verluſt für das Stift, für die Wiſſenſchaften und für die Kunſt war der frühzeitige Tod des hoffnungsvollen Marian Paradeiſer, welchen in ſeinem acht und zwanzigſten Jahre ein Hämorrhoidalfieber in das Grab ſtürzte. Er erblickte den erſten Strahl des irdiſchen Lichtes zu Rjedenthal (11. October 1747), wurde im Stifte Melk erzogen, und zeigte ſchon in den unteren lateiniſchen Claſſen, ſo wie in Wien als Hörer der Philoſophie, nicht nur außerordentliche Talente, ſondern auch eine unbegränzte Liebe zu den Wiſſenſchaften und zur Muſik. Er ſpielte die Violine vortrefflich, componirte im vierzehnten Jahre Quartetten, die melodienreich und von reinem Satze waren; und gründliche Kenner rühmten ungemein eine Cantate, die er als Knabe zu einer Feierlichkeit in Muſik geſetzt hat. Als Candidat dieſes Stiftes, vor ſeinem Eintritte in das Noviziat, ſchrieb er die Muſik zum Singſpiele Seladon, deſſen Schlußchor alle Erwartung übertraf, ſo daß man den jungen Compoſiteur den berühmteſten Tonſetzern an die Seite ſtellte [1]). Im Jahre 1761 legte Paradeiſer die feierlichen Gelübde ab, erhielt 1771 die Prieſterweihe und hierauf eine Anſtellung als Profeſſor der Humanioren im Stifte. Durch ſeine Talente und ſonſtigen vortrefflichen Eigenſchaften bei den Seinigen allgemein beliebt, eben im Begriffe eine theologiſche Lehrkanzel zu beſteigen, wurde er von dem Engel des Todes in das Reich der ewigen Harmonie hinübergeleitet (16. No-

---

[1]) Ferner ſchrieb er ſechs Terzetten und beiläufig ſechzehn Quartetten in gefälligem Style, welche Kreibich, erſter Violiniſt Kaiſer Joſephs II., mehrmals ſpielte, und wozu der Monarch in ſeinen muſikaliſchen Abendzirkeln auf dem Violoncell accompagnirte. Noch ſind vorhanden eine Motette, 5 Salve Regina, 1 Ave Regina, 1 Alma Mater. Nach K. A. Schimmers Geſchichts- und Erinnerungs-Kalender auf das Jahr 1838, Seite 110, beſtänden Paradeiſers Compoſitionen „aus 32 Quartetten, 5 Trio's, 2 Salve Regina's, einer lateiniſchen Oper und einer Feſt-Cantate, die größtentheils in Original Partituren im Archive zu Melk bewahrt werden.“ (??)

vember 1775). Paradeiſer hat ſich auch, und zwar für ſeine Zeit nicht ohne Glück, in der Dichtkunſt verſucht, und durch ſeine, auf Koſten des Stiftes gedruckte Geſchichte des heiligen Colomann und des Melker-Kreuzes die Zahl der hieſigen Schriftſteller vermehrt [1]).

Damals beſaß das Kloſter Melk an Bruno Glatzel (geboren zu Paſſau 1721, Profeß 1745, Prieſter 1747) einen Virtuoſen von ſeltener Art. Er verſtand auf der Maultrommel, ſonſt Brummeiſen oder Brummſtahl genannt, ſehr kunſtfertig zu ſpielen und hatte die Gnade, ſich im Jahre 1764 vor dem kaiſerlichen Hofe ſowohl bei deſſen erſter Ankunft zu Melk, als bei der Rückkehr von Frankfurt, auf ſeinem Inſtrumente hören zu laſſen, auf welchem er Muſikſtücke in Noten geſetzt, von einer Laute begleitet vortrug [2]). Er endete als Pfarrer zu Draiskirchen ſein Leben auf eine gräßliche Weiſe unter dem Meſſer zweier Räuber, wovon der eine ſein Hausknecht war, die ihn am 18. Februar 1773 Nachts in ſeinem Bette ermordeten [3]).

Man dürfte uns vielleicht der Unvollſtändigkeit oder der Parteilichkeit beſchuldigen, wenn wir es unterließen, von zwei ausgezeichneten Organiſten und Tonſetzern Meldung zu thun, welche, obwohl keine Mitglieder dieſes Hauſes, doch hier ihre erſte Bildung empfingen, zuerſt die Schwingen ihres ſchöpferiſchen Geiſtes entfalteten, und der Eine einen Theil ſeiner Jünglings- und männlichen Jahre, der Andere die meiſte Zeit eines langen Lebens in Melk zubrachten.

Johann Georg Albrechtsberger kam 1736 zu Kloſterneuburg zur Welt [4]) und war zuerſt Sängerknabe an der unteren Stadt-

---

[1]) Siehe die erſte Note zu S. 152 und zu S. 444.

[2]) Dieſe Auszeichnung gab ſogar einem Gedichte in Gottſched'ſchem Geſchmacke das Daſein, deſſen unbekannter Verfaſſer dieſelbe in 1143 alexandriniſchen Verſen, die in ſechs Bücher getheilt ſind, ſchildert: „Triumph der zehnten Muſe. Ein arkadiſches Gedicht.» u. ſ. w. gr. 8. Wien bei Kurzböck. Glatzel wird darin unter dem Schäfernamen Damöt beſungen; Stift und Markt Melk heißen Schloß und Dorf.

[3]) Die Thäter wurden in Wien mit dem Rade hingerichtet. Von der Verſchärfung der Strafe — ſie ſollten auf der Bruſt mit glühenden Zangen gekneipt werden — erbat ſie Abt Urban, welcher bei der Kaiſerin Maria Thereſia eine Fürſprache that.

[4]) Die Familie, aus welcher er abſtammen ſoll, kommt um dieſe Zeit auf einem Bauernhofe nächſt Weiteneck ſeßhaft in den pfarrlichen Protocollen von Emersdorf, einzelne Glieder aber auch in den Pfarrbüchern von Weiten vor.

pfarre bei St. Martin, deren biederer, um ſeine Kirche und Gemeinde wohlverdiente Pfarrer Leopold Pittner ihm den erſten Unterricht in der Muſik und auch im Generalbaß gab. Die Humanitäts-Studien vollendete Albrechtsberger zu Melk, ſpielte ſchon damals meiſterhaft die Orgel und verfertigte mehrere Fugen und andere Kirchenſtücke. Joſeph II. hörte noch als Erzherzog den Knaben ſingen, deſſen ſehr ſchöne Sopranſtimme ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, ſo daß er ſich den Sänger vorſtellen ließ, und ihn mit einem Ducaten beſchenkte. Die Philoſophie hörte Albrechtsberger im Seminarium der Jeſuiten zu Wien, worauf er Organiſt eines Frauenkloſters zu Raab in Ungarn, dann zu Mariataſerl, endlich im Stifte Melk ward. Hier bildete er ſich in ſeinem Fache vollkommen aus, las die gründlichſten Theoretiker, ſtudirte die claſſiſchen Werke des Caldara, Pergoleſe, Fuchs, Mann, Riepel, Graun, Händel, Benda, Haſſe, Sebaſtians und Emanuels Bach und Anderer, welche ihm der Chorregent Kimmerling freundſchaftlichſt mittheilte, und brachte es bald im Orgelſpiele zu ſo großer Vollkommenheit, daß ihm, nach dem Zeugniſſe ſeines Freundes Michael Haydn, mit dem er ſchon in Wien wetteiferte, ſelbſt in der Kaiſerſtadt Niemand den Ruhm des erſten Orgelſpielers ſtreitig machen durfte. Die von ihm componirte Cantate, welche bei der Durchreiſe der Prinzeſſin Maria Joſepha von Baiern zum Beilager nach Schönbrunn am 21. Jänner 1765 im Stifte aufgeführt wurde, verſchaffte ſeinem, immer mehr ſich entwickelnden Talente allgemeinen Beifall; und ſchon vorher hatte Joſeph II. ſelbſt, als er am Oſterſonntage 1764 bei dem Hochamte in der Stiftskirche das kunſtreiche Orgelſpiel Albrechtsbergers hörte, ihn zu ſprechen begehrt und ihm den Antrag gemacht, ſich um die Hoforganiſten-Stelle, ſobald ſie erledigt würde, zu melden. Nachdem unſer Virtuoſe einige Jahre bei einem Edelmanne in Schleſien, dann zu Wien mit dem Unterrichte in der Muſik und als Regenschori bei den Carmeliten zugebracht hatte, wurde ihm im Jahre 1772 der beſagte ehrenvolle Poſten, und 1792 die Capellmeiſtersſtelle in der Metropolitankirche bei St. Stephan zu Theil, welcher er bis zu ſeinem Tode (1809) rühmlichſt vorſtand. 1798 wurde er Mitglied der Akademie der Muſik in Stockholm. Es genügt hinzuzuſetzen, daß Männer, wie Beethoven, Eybler, Gänsbacher, Hummel, Preindl, Ignaz Ritter

von Seyfried, Umlauf, Weigl, die Freiherren von Doblhoff und Krufft, ſeinen Unterricht genoſſen [1]).

Zu Albrechtsbergers Schülern gehört Franz Schneider, geboren am 2. October 1737 im Markte Pulkau, Sohn des Zimmermeiſters Paul Schneider, der von ſeinem mäßigen Einkommen nicht viel auf die Erziehung ſeines Sohnes verwenden konnte. Von dem Schullehrer, der ſchon an dem kaum 7jährigen Knaben Fähigkeiten und beſonderes Talent zur Muſik bemerkte, hervorgezogen und außer den Schulgegenſtänden im Singen, Violin-, Clavier- und Orgelſpielen, auch auf mehreren Blasinſtrumenten mit beſtem Erfolge unterrichtet, war Schneider zuerſt Cantor (Schulgehilfe) in Waitzendorf unweit Pulkau, dann an ſeinem Geburtsorte, hierauf zu Retz, nochmal zu Pulkau, zu Veckſtall und 1760 an der Marktſchule zu Melk. Dieſen Dienſt verſah er, zugleich als Pfarrorganiſt, ſechs Jahre, nahm bei Albrechtsberger Unterricht in der Compoſition, und vervollkommnete ſich unter deſſen Leitung immer mehr. Als dieſer von Melk hinwegzog, wurde Schneider im Jänner 1766 zum Stiftsorganiſten ernannt, und trat 1768 das durch die Reſignation des alten und kränklichen Schullehrers Johann Leitner erledigte Schulamt an, welches er nebſt jener Stelle bis an ſein Lebensende mit der eifrigſten Verwendung verſah. Als Abt Urban die Feier ſeines fünfzigjährigen Prieſterthums beging, zu welcher Schneider eine ſolemne Meſſe componirte, erhielt dieſer den auszeichnenden Titel eines Schulrectors, von welchem aber der überaus beſcheidene Mann nie beſonderen Gebrauch machte. Bei der Ueberſetzung des Gymnaſiums von Melk nach St. Pölten, wohin auch der Regenschori Rupert Helm als Präfect ſich begab, wurde ihm die Direction über den Stiftschor und zugleich der Muſikunterricht der noch übrigen Sängerknaben übergeben, welcher kleine Reſt einer vorhin ſo blühenden Anſtalt aber nach wenigen Jahren gleichfalls aufgehoben wurde. Im Jahre 1811 übergab der verehrungswürdige Greis den Schuldienſt ſeinem Sohne Carl, und ſtarb am fünften Februar 1812, allgemein geſchätzt und bedauert;

---

[1]) Nach dem angeführten Aufſatze, verglichen mit Schilling's Univerſal-Lexicon der Tonkunſt, Stuttg. 1835, I. Bd. S. 130 — 133, in chronologiſcher Hinſicht durch unſere Angaben berichtigt. Seyfried hat Albrechtsbergers ſämmtliche (theoretiſche) Schriften in drei Bänden neu herausgegeben (1826).

den Söhnen, die ihm ſeine vortreffliche Gattin in einer vieljährigen, glücklichen Ehe geboren hat, einen reichen Kranz der Tugenden, die ihn in allen Verhältniſſen ſeines raſtlos thätigen und gemeinnützigen Lebens ſchmückten, zum Erbe hinterlaſſend [1]).

Während die goldenen Tage des Friedens, welche auch eine wohlthätige Erleichterung der öffentlichen Laſten möglich machten [2]), bei dem zunehmenden Wohlſtande des Stiftes die Unternehmungen des Abtes Urban

---

[1]) Seine Meiſterſchaft auf der Orgel, worin Schneider ſeinem Lehrer Albrechtsberger nicht nachſtand, bezeugten Doctor Forkel und Abbé Vogler, vor denen er einſt auf der Stiftsorgel ein ihm aufgegebenes Thema aus dem Stegreife ſo regelmäßig ausführte, daß ſie ihre Erwartung nicht nur übertroffen fanden, ſondern ihn auch für den erſten damals lebenden Organiſten erklärten. Vogler machte noch überdieß ſeine nähere Bekanntſchaft und kaufte von ihm Meſſen von ſeiner Compoſition, die er mit ſich nahm. Unter Schneiders Werken verdienen rühmliche Erwähnung: Eine Meſſe zur Primiz des (nachmaligen Prälaten) Anton Reyberger (1781), die oben angeführte Meſſe zur Secundiz des Abtes Urban, und ein Requiem zu den Exequien desſelben (1785), eine Meſſe zur Säculaefeier des Stiftes (1789). Außerdem ſchrieb er noch 46 Meſſen, 33 Motetten, 34 Graduale, 14 Requiem, 12 Litaneien, 27 Begräbnißgeſänge, eine kleine Cantate u. ſ. w., welche größtentheils das Gepräge eines großen Talentes an ſich tragen. (Nach d. angef. Aufſatze und einer kurzen Autobiographie des Verſtorbenen im Beſitze ſeines Enkels Carl.) Von Schneiders Söhnen wird Franz (geboren 1774), bekannt als ein ſehr braver Violoncelliſt und ungemein eifriger Mineralog, noch mehr durch ſeine echte Frömmigkeit, ſtrenge Sittlichkeit, unbegränzte Wohlthätigkeit, aufopfernde Erfüllung ſeiner prieſterlichen Pflichten und durch die liebenswürdigſte Anſpruchsloſigkeit ſeines edlen Charakters, noch lange in geſegnetem Andenken ſein. Er ſtarb als Subprior zu Melk 1847.

[2]) Aus dem erſten Verwaltungsjahre Urbans kommt noch eine Staatsſchuldverſchreibung vom 1. Auguſt 1763 über ein von dem niederöſterreichiſchen Prälatenſtande erlegtes Anlehen von 187,500 Gulden vor. Der Fortifications-Steuer-Beitrag wurde auch nach dem Ausgange des vom Papſte bewilligten Quinquenniums (1767) für die Jahre 1768 bis 1772, und dann weiter fort von der Kaiſerin und ihrem Nachfolger Joſeph II. im Betrage jährlicher 13,747 fl. 12 kr. dem Prälatenſtande auferlegt. Dieſe Steuer mußte bisher der Abt Urban von Melk von den niederöſterreichiſchen Prälaten einheben; auf ſein Anſuchen, ihm dieſe Laſt abzunehmen, wurde ſie ſeit 1785 an die Conſiſtorien in Wien und St. Pölten abgeführt. — Nach manchen Verhandlungen in Betreff der Erbſteuer ward dem Stifte Melk aufgetragen, dieſelbe jährlich mit 697 fl. 10½ kr. zu entrichten, und den Reſt von den Jahren 1759 bis 1767 mit 4531 fl. 38¼ kr. in dreijährigen Raten nachzuzahlen (Decret vom 8. Juli 1768). Nach verfloſſenem erſten Erbſteuer-Aequivalent-Decennium, von 1766 bis Ende 1775, wurde dasſelbe auf fernere zehn Jahre, von 1776 bis 1785, verlangt.

zur Beförderung der Wiſſenſchaften und Künſte begünſtigten [1]), und nach den Bedürfniſſen der Zeit manches Alte dem Neuen Platz machte, blieb doch die ſtrenge Disciplin, welche in vielen anderen Abteien bereits einer gemilderten Hausordnung gewichen war, zu Melk immer noch aufrecht, und fand ihre letzte Stütze an dem Prior Damian Rusko (von 1776 bis 1784, deſſen unbeugſamen Starrſinne und vorurtheilsvoller Beſchränktheit ſelbſt der ſonſt kräftige Wille „des gutherzigen Prälaten" nicht mit durchgreifendem Anſehen entgegen zu treten ſich getraute [2]). Doch erſchienen ſchon jetzt von Zeit zu Zeit ſolche landesfürſtliche Verordnungen, welche den kirchlichen Anſtalten das unaufhaltſame Fortſchreiten neuer, alles umgeſtaltender Ideen verkündigten; ſo das Verbot, feierliche Gelübde vor vollendetem vier und zwanzigſten Jahre abzulegen (1770); mehr als 1500 Gulden als ſogenannte Dos in das Kloſter mitzubringen, oder ein 200 Gulden überſteigendes Vitalitium zu beſitzen (1771); auswärtige Lehranſtalten, worunter auch die Univerſität zu Salzburg gerechnet wurde, zu beſuchen u. ſ. w. Am 29. November 1771 machte das Paſſauer-Ordinariat unſerem Abte den landesfürſtlichen Befehl wegen gänzlicher Aufhebung der Kloſterkerker bekannt, anſtatt welcher in jedem Ordenshauſe ein, den übri-

---

[1]) Wir zählen dazu auch die ſchon im Vorhergehenden beſprochene Herausgabe von Gallners Bilderregel (Regula emblematica) im Jahre 1780, und die Sammlung und Aufſtellung der Gemälde im Saale der Prälatur.

[2]) Charakteriſtiſch iſt Folgendes: Als einſt ein Stiftspriester von Geras (der nachmalige, 1813 verſtorbene Abt Ignaz) bei einem Beſuche zu Melk, in lebhaftem Geſpräche mit dem Prälaten Urban begriffen, innerhalb der Clauſur den Gang vor den Zimmern der Conventualen betrat, brach Urban plötzlich mit den Worten ab: „Jetzt müſſen wir ſtille ſein, damit uns der Prior nicht höre!" — Wie manche billige Bitte ſeiner Geiſtlichen ſchlug „der gutherzige Abt" blos aus übergroßer Scheu vor dem finſteren, blind eifernden Zuchtmeiſter Damian ab, der ſich herausnahm, ihn ſelbſt zur Rede zu ſtellen, ihm ſeine Nachſicht oder Gelindigkeit zu verweiſen, und dem Prälaten mehr als einmal mit der Reſignation des Priorates zu drohen! — Der Letzte dieſer unbeſcheidenen Eiferer war hier der ſonſt ſehr achtungswürdige Archivar Beda Schuſter (geſtorben, über achtzig Jahre alt, 1806), welcher ſeinen Vorgeſetzten und Mitbrüdern durch intolerante Anhänglichkeit an das Veraltete viel Verdruß bereitete, indem er ſogar den Biſchof Kerens zu dem unausführbaren Verſuche brachte, die vor wenigen Jahren mit des Ordinarius Zuſtimmung aufgehobene Disciplin wieder herzuſtellen, endlich aber, weil er nichts ausrichtete, ſich in die ungeſtörte Einſamkeit ſeiner Zelle zurückzog — eine Lehre für Alle, welche, im Kleinen wie im Großen, mit Pygmäen-Fingerchen in die raſtlos rollenden Räder des Zeitlaufes hemmend einzugreifen ſich anmaßen!

gen Wohnzimmern gleichendes zur Verwahrung und väterlichen Bestrafung der eines Vergehens Schuldigen bestimmt sein sollte; zugleich wurde ihm angezeigt, daß von dem Fürstbischofe, theils als Ordinarius, theils als Legaten des päpstlichen Stuhles, dem Dechante zu Loosdorf aufgetragen worden sei, sich von der Befolgung jenes Befehles durch eine Untersuchung im Kloster zu überzeugen [1]). Im nämlichen Jahre, welches durch die Aufhebung des Jesuiten-Ordens denkwürdig ist, wurden auch, laut einer an unseren Abt ergangenen Verordnung vom 20. April 1773, die bei den Klöstern, Kirchen u. s. w. gebräuchlichen Spenden abgestellt [2]). Doch eben aus dieser, dem Fortbestehen der klösterlichen Vereine so unheildrohenden Zeit haben wir noch einer Stiftung zu erwähnen, welche Josepha Geishofer, Bürgerin zu Wien und Mühlbesitzerin zu Heiligenstatt, da sie unverehelicht starb, zum St. Colomanns-Altare in der Stiftskirche gemacht hat, indem sie ein nicht unbedeutendes Legat dazu bestimmte, daß von den Interessen täglich für sie eine Seelenmesse bei diesem Altare gelesen werden sollte [3]). Das kirchliche Leben noch in diesen Tagen des abnehmenden Eifers bezeichnend ist die Aggregation der Stiftskirche zu Melk

---

[1]) Der letzte Unglückliche, welcher sein elendes Dasein in den Kerkermauern dieses Klosters halbwahnsinnig endete, war der Wiener Aemilian Rambfell, Profeß 1678, gest. 1719. Zweimal aus dem Stifte entlassen, dann einige Zeit zu St. Paul in Kärnten hospitirend, und von dort zurückberufen, entfloh er ein- und das anderemal von Melk, und kehrte nach langem Umherirren, im Zustande äußerster Noth und mit einer schändlichen Seuche behaftet, wieder heim. Seiner schlechten Aufführung wegen nie zur Priesterweihe zugelassen, wurde er zuletzt als halsstarriger und unbußfertiger Sünder zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt, sein Leichnam Abends in der Stille beerdigt. Hätte man diesen Elenden und Hunderte seines Gleichen der Welt zurückgegeben, wie weit geringer würde das gegebene Aergerniß, und wie ganz anders ihr Loos hienieden und in der Ewigkeit gewesen sein!

[2]) Siehe S. 191—192. Mangel an Raum gebietet, manche andere, den Regular-Clerus angehende Verfügungen der Regierung hier anzuführen; z. B. das wiederholte Verbot, Candidaten vor vollendetem dreimonatlichen Normalschul-Curse aufzunehmen (1778); das Decret, daß Alle, die zu höheren Weihen befördert werden, vorher von einem Normalschul-Director geprüft und approbirt werden sollten (1780); u. A.

[3]) Laut Testaments-Extracts vom 6. Juli 1774 und Stiftungsurkunde vom 15. August 1775. Obwohl aus einer späteren Zeit, gedenken wir hier, des Zusammenhanges wegen, einer anderen Stiftung, vermöge welcher einer von den untersten Dienern des Conventes, Johann Hofmahrer, ein Capital von 1000 Gulden auf sechzig jährliche Messen zur Stiftskirche vermachte (1789).

mit der St. Peterskirche in Rom, vermöge welcher jene in die Gemeinschaft gewiſſer Abläſſe, womit die Patriarchalkirche im Vatican bevorzugt iſt, aufgenommen wurde (1778) [1]). Es geſchah durch Verwendung des Joſeph Maria Grafen von Garampi, Biſchofs von Monte Fiascone und Corneto, und päpſtlichen Nuntius am Wiener-Hofe, welcher ein beſonderer Gönner des Prälaten Urban geweſen und ſpäter zur Cardinalswürde gelangt iſt.

Eine traurige Begebenheit haben die Schriften unſeres Hauſes vom Jahre 1779 aufgezeichnet. Mathias Alteneder, der vorletzte Propſt der regulirten Chorherren zu St. Pölten, beſuchte am ſiebenten April unſeren Prälaten, den er ſehr hochſchätzte und liebte. Noch bei der Tafel geſund und wohlbehalten, fing er Nachmittags an, heftige Schmerzen in Folge der Urinverhaltnng zu leiden, welche aller Kunſt der Aerzte trotzten, und da der Brand hinzukam, dem Kranken am 13. April den Tod brachten. Die Leiche wurde nach St. Pölten geführt und dort von ſeinem trauernden Freunde Urban in der Frauen- oder Roſenkranz-Capelle an der Stiftskirche in das Grab gelegt [2]).

Der im Jahre 1778 ausgebrochene baieriſche Erbfolgekrieg vereinigte durch den Frieden zu Teſchen das Innviertel mit dem Lande ob der Enns (1779). Das Jahr darauf beweinte der Genius Oeſterreichs den ſchmerzlichen Verluſt der Landesmutter Maria Thereſia, welche am 29. November 1780 in der Burg ihrer Väter verſchied. Joſeph II. nahm als Alleinherrſcher von dem erledigten Throne Beſitz.

Allzu bekannt ſind die zahlloſen Reformen und Neuerungen, wodurch dieſer Monarch dem Kirchenweſen in Oeſterreich eine gänzlich neue

---

[1]) Das Bittſchreiben des Abtes und Conventes an den Papſt Pius VI. iſt vom 4. December 1777, die Abgregations-Urkunde von Heinrich, Biſchof von Frascati, Cardinal, Herzog von York, Vicekanzler der römiſchen Kirche, Erzprieſter zu St. Peter und Commendatar der Kirche des heiligen Laurenz in Damaso, und von dem Capitel und den Canonikern von St. Peter, iſt, zufolge Capitularbeſchluſſes vom 13. Juli, am 24. Juli 1778 ausgefertigt. Zum Zeichen und Andenken dieſer Vereinigung wurde der Abtei Melk befohlen, das Wappen der St. Peterskirche über dem Hauptthore der Stiftskirche anzubringen, wie es wirklich mit der Umſchrift: MDCC. Ecclesia Mellic. Vaticanae Adgregata. LXXVIII. noch zu ſehen iſt.

[2]) Maderna Hist. Sandhipp. II. 437—438. Album sacrorum foederum inter monasterium Mellic. et aliquot monasteria et collegia pactorum. Ms. zu Melk.

Geſtalt gab, welche aber, eben weil man gewaltſam und übereilt dabei zu Werke ging, und auf die öffentliche Meinung und religiöſen Bedürfniſſe des Volkes zu wenig Rückſicht nahm, dieſem fremd und verdächtig geblieben iſt, und daher nach Verlauf einer kurzen Zeit wieder bedauernswerthe Rückſchritte möglich, zum Theile ſogar nothwendig gemacht hat. Insbeſondere aber haben dieſe unbedachtſamen Aufklärungswühlereien die traurige Folge gehabt, daß ſie, indem ſie das Anſehen des Clerus untergruben, zugleich die feſteſte Stütze des Thrones erſchütterten. Ohne uns einer von beiden Parteien anzuſchließen, deren jede in einſeitiger Befangenheit und leidenſchaftlicher Aufregung ſowohl im Lobe als im Tadel der Regierung Joſephs, die Gränzen der Wahrheit und Billigkeit überſchreitet, können wir doch mit voller Ueberzeugung das Urtheil eines helldenkenden Proteſtanten unterſchreiben: „Autant les perfectionnemens libres et graduelles nous semblent désirables, autant nous répugnons à toutes les réformes violentes et prématurées. Nous détestons le pouvoir intolérant, mais nous craignons un peu le pouvoir philosophe. Les persécutions de Louis XIV. ont fait beaucoup de mal. Les prétendues lumières de Joseph II. en ont fait présque autant“ [1]).

Joſephs dictatoriſche Verfügungen in kirchlichen Dingen, welche, den Kaiſer und ſeine Räthe an die Stelle des Papſtes und der Biſchöfe ſetzend, ungeachtet aller Gegenvorſtellungen des Nuntius und der Ordinarien, ſchnell auf einander folgten, und von niedrigen Werkzeugen des landesherrlichen Willens mit einer, aller Rechtsverhältniſſe ſpottenden Willkür, oft mit roher Härte und vandaliſcher Zerſtörungsluſt ausgeführt wurden, bewogen den Papſt Pius VI., aus dem gräflichen Hauſe Braſchi, zu dem außerordentlichen Verſuche, durch die ſiegende Macht ſeiner perſönlichen Würde auf den Kaiſer Eindruck zu machen, und ſeine raſchen Schritte auf der gefahrvollen Bahn des Umſturzes zu hemmen. Er unternahm alſo — ein wahrer „peregrinus apostolicus“ — die Reiſe nach Wien, wo er die Charwoche zubrachte und das Oſterfeſt feierte. Auf ſeiner Rückreiſe über München, Augsburg, Innsbruck nach Rom wurde

[1]) Benjamin Constant, De la réligion. T. I. Livre I. Chap. VII. p. 150.

auch den Bewohnern des Stiftes Melk, welches zum ersten Nachtlager ausersehen war, das Glück zu Theil, dem Oberhaupte der katholischen Kirche ihre Ehrfurcht bezeigen zu dürfen [1]).

Der Papst kam mit großem Gefolge, in welchem, nebst dem Cardinal Migazzi und dem kaiserlichen Commissär Johann Philipp Grafen von Cobenzl, der Patriarch von Constantinopel Monsignore Marcucci und der Erzbischof von Athen Monsignore Contesini waren, am 22. April 1782 gegen vier Uhr Nachmittags in Melk an, und wurde, wie überall, auf das feierlichste und mit größtem Gepränge empfangen. Eine Compagnie des Infanterie-Regiments Pellegrini (jetzt Heß) stand als Ehrenwache unter dem Gewehre, die Studirenden und Schulkinder, der Marktrath und die Bürgerschaft bildeten Reihen. An der Haupttreppe wurde der apostolische Gast von dem Cardinal Migazzi, der ihm von Wien vorausgeeilt war, von einem zahlreichen Adel, dem Abte Urban und anderen Prälaten, unter denen auch der ehrwürdige Propst Dominik von Tirnstein, ein Greis von mehr als achtzig Jahren, sich befand, empfangen, und in die für ihn bereiteten Zimmer geführt, wo den Eintretenden der kaiserliche Abgeordnete Graf Cobenzl begrüßend erwartete. Nach kurzem Verweilen gab der Papst aus einem Fenster des Prälatensaales den im großen Stiftshofe versammelten Schaaren des Volkes den Segen, und ging dann, das Haupt mit einem rothen Hute bedeckt, in die Bibliothek. Er ließ sich die Seltenheiten derselben zeigen, und von dem Prälaten Magnus Klein von Göttweig, den ihm der Nuntius Garampi als einen der ersten Gelehrten Deutschlands gerühmt hatte, über verschiedene Gegenstände der Literatur Auskunft geben. Diese fiel so befriedigend aus, daß der Papst dem Fleiße und den ausgebreiteten Kenntnissen des Abtes das gebührende Lob ertheilte, worüber dieser Freudenthränen vergoß.

Hierauf verfügte sich der Papst in den Garten, dessen Lage und Aussichten er sehr angenehm fand. Im Lustgebäude daselbst wurde der versammelte Adel, worunter zwei Grafen Montecuccoli, Vater und Sohn, der Kreishauptmann von St. Pölten, und der Oberst des Regimentes

---

[1]) Von der vermuthlichen Anwesenheit des Papstes Leo IX. in Melk vor 730 Jahren — siehe S. 160.

Pellegrini, von Wengheim, waren, zum Handkuſſe gelaſſen. Eben dieſe Gnade widerfuhr nachher, als der heilige Vater in ſeine Zimmer zurückkehrte, dem hieſigen und den fremden Prälaten, dem Prior und ſämmtlichen Geiſtlichen. Nachdem endlich alle Anweſenden entlaſſen waren, ſpeiſte der Papſt, wie gewöhnlich, ganz allein, und zwar beſtand, auf ſeinen Befehl, die Mahlzeit (Mittags- und Abendtafel zugleich) nur aus fünf Gerichten; das Gefolge und die übrigen hohen Gäſte wurden an verſchiedenen Tiſchen bewirthet.

Dienſtags am 23. April Früh um halb ſechs Uhr reiſte Graf Cobenzl nach St. Florian, der zweiten Nachtſtation, voraus; der Papſt begab ſich gegen halb ſieben Uhr unter Vorausſtretung des ganzen Conventes, der anweſenden Prälaten, des Nuntius Garampi und der übrigen Begleiter in die Prälatur, und ertheilte, wie am vorigen Abende, aus einem Fenſter des Saales dem Volke, das aus weiter Umgegend zuſammengeſtrömt war, den päpſtlichen Segen; unſeren Abt Urban aber ließ er nochmals zum Handkuſſe, und bezeugte ihm nicht blos die vollkommenſte Zufriedenheit über die Bewirthung, ſondern gab ihm auch ſein höchſtes Wohlgefallen über die im Stifte herrſchende genaue Disciplin und eifrige Pflege der Wiſſenſchaften auf das deutlichſte zu erkennen [1]).

Der Zug ging nun über die Wendeltreppe des Muſikchors in die Kirche, in welcher der Papſt vor dem Altars-Sacramente ſein Gebet verrichtete und die vom Cardinal Migazzi geleſene Meſſe hörte, nach welcher er an der großen Kirchenthüre den Segen ertheilte, und in den hier bereit ſtehenden Reiſewagen ſtieg [2]).

---

[1]) Der Geiſtlichkeit von Melk hinterließ Pius VI. ein beſonderes Angedenken, indem er, während der Abt vor ihm kniete, durch mündlichen Ausſpruch erklärte, daß er aus päpſtlicher Machtvollkommenheit nicht blos allen zu dieſer Zeit lebenden Profeſſen dieſes Stiftes, ſondern auch den damaligen Novizen, wenn ſie zum Prieſterthume befördert würden, die für ihre ganze Lebenszeit dauernde Gnade verleihe, dreimal in jeder Woche ſich was immer für eines Altars mit dem Vorzuge eines privilegirten Altars zur Darbringung des Meßopfers zu bedienen. Dem Abte Urban und den übrigen anweſenden Prälaten (von Göttweig, St. Pölten, Herzogenburg, St. Andrä an der Traiſen, Seitenſtätten, Tirnſtein, Gaming, und dem Rector von Aggsbach) ertheilte er dieſelbe Gnade, aber mit der Erweiterung auf fünf Tage in jeder Woche. — Kaiſer Joſeph hat auch dieſe Altars-Privilegien in den Kirchen ſeiner Erbländer abgeſchafft (1787).

[2]) Der Cardinal Migazzi ſchrieb eigenhändig mit Bleifeder in der Eile folgende, noch im Stiftsarchive (Scrin. 37. Fasc. 6.) aufbewahrte Zeilen zur Aufſchrift eines Denkmals

Der Zweck dieſer Reiſe wurde bekanntlich nicht erreicht. Die Auflaſſung der Klöſter, die dem Volke aufgedrungenen und daher verhaßten Einrichtungen in Kirchenſachen, die mannigfaltigen Neckereien des Clerus, worin beſonders, wie überall und jederzeit die ſchamloſe Gemeinheit der freien Preſſe ſich hervorthat, und die zuweilen an offene Feindſeligkeit gränzenden Eingriffe in die geiſtliche Gewalt und Regierung der Kirche dauerten, freilich mit vielem Guten, Wohlthätigen, Nothwendigen und Lobenswerthen vermiſcht, ununterbrochen fort, und ehe noch ein halbes Jahr ſeit der Einkehr des Papſtes in unſeren Mauern vorüber war, ſah ſich die Abtei Melk, wie alle übrigen exemten Orden und Ordenshäuſer, der Freiheit, welche Markgraf Leopold der Heilige derſelben vor 672 Jahren verſchafft hat, durch den Machtſpruch eines öſterreichiſchen Landesfürſten beraubt, und wieder (wie von 1089 bis 1110) der Gewalt des Biſchofs von Paſſau unterworfen. (11. September 1782) [1]).

Bald darauf erging an unſeren Prälaten der ſchmerzliche Auftrag, zu Klein-Mariazell dem Aufhebungs-Acte beizuwohnen, und die Adminiſtration dieſes mit Melk zu vereinigenden Stiftes zu übernehmen (30. October 1782). Die kaiſerlichen Commiſſäre, der Regierungsrath Franz von Wallenfeld und der Regierungs-Secretär Philipp Schwab, mit dem Hof-

---

auf die Anweſenheit des Papſtes nieder: „SS^mus D. Noster Papa Pius VI. P. M. Vienna Romam rediens hic 22. April 1782 Hora 4½ post Meridiem advenit, prandium sumpsit, noctem egit, et audito Sacro Hora 7½ Monachium versus itineri se iterum commisit. Ut tantae dignationis et facti perennis exstaret memoria, Urbanus abbas, totum coenobii collegium monumentum hoc posuere.“ Es findet ſich auch ein zu dieſem Zwecke verfaßtes Chronographicum:

LoCVs. Iste. fVIt. ex. qVo.
PIVs. sexTVs. pontIfex. bIs.
popVLVM. beneDIXIt.

Ein anderes beſteht nur aus den Worten:

FeLIX ADVentVs PII VI. MoLLICII.

Die Errichtung des Denkmals iſt aber nicht zu Stande gekommen.

[1]) Wir ſind weit entfernt, die Schuld aller Mißgriffe und gewaltſamen Maßregeln dem für die echte Aufklärung und das Glück ſeiner Unterthanen glühenden Monarchen beizumeſſen. Er wollte gewiß das Gute, Wahre und Rechte. Sein größter Fehler war, daß er ſchon die Ernte zu ſehen verlangte, wo er nur erſt den Samen in einen nicht gehörig vorbereiteten Boden geworfen hatte, und ſich hierbei, während ſein Vertrauen von ſchlechten Rathgebern getäuſcht ward, durch ſeinen Feuereifer zu unheilvollen Schritten hinreißen ließ.

buchhaltungsbeamten Albert Tenamberg, erſchienen daſelbſt am dritten November, des Tages darauf traf auch der Abt Urban ein. Es wurde nun am fünften November die Auflaſſung der genannten ſechshundertjährigen Abtei vollzogen, und dem Prälaten von Melk aufgetragen, die Verſorgung der Mitglieder und die Verwaltung des Vermögens zu übernehmen, wie auch die Kirche und die Pfarren des aufgelaſſenen Kloſters mit der erforderlichen Anzahl von Geiſtlichen zu verſehen [1]).

Dem edlen Herzen unſers Abtes, deſſen Wahlſpruch die Worte: „Jedem Gutes! (Nemini non bona!)“ waren, gewährte es nicht geringen Troſt, ſeinen neuen Untergebenen ihr Schickſal ſo viel als möglich zu erleichtern, und ſich ihren Dank für ihre, durchaus nicht verſchlimmerte Lage zu verdienen. Dem abgeſetzten Abte Jacob Pach räumte er eine anſtändige Wohnung im Stifte Melk ein, die übrigen Glieder des aufgelöſten Vereines nahm er, nach den Jahren der abgelegten Profeß, unter ſeine Capitularen auf, und trug, ungeachtet der übernommenen Schuldenlaſt, alle Sorge, die auf den Pfarren Ausgeſetzten an ihrem ſtandesmäßigen Unterhalte nicht Mangel leiden zu laſſen.

Mit der Errichtung des General-Seminariums in Wien, in welchem nicht blos die Candidaten des Weltprieſterſtandes, ſondern auch der verſchiedenen Orden ihre gleichförmige wiſſenſchaftliche Ausbildung nach den herrſchenden Grundſätzen und den vom Staate gegebenen Vorſchriften erhalten ſollten (1783), mußte die theologiſche Studienanſtalt unſeres Stiftes aufhören. In eben dieſem, durch das Entſtehen vieler neuer Pfarren und Schulen merkwürdigen Jahre erging auch an den Abt Urban der Befehl, neue Pfarren zu Großmeiſeldorf, Ziersdorf, Untermarkersdorf,

[1]) Das Kloſter Mariazell beſtand damals ſammt dem Prälaten aus 21 Profeſſen, nämlich 19 Prieſtern (darunter zwei Wahnſinnige oder Verrückte!) und 2 Laienbrüdern. Nebſt der Stiftspfarre und der Pfarre Inzersdorf, unweit Herzogenburg, beſaß es das Patronat über die Kirchen zu Neſtach, zu St. Pancraz, die Wallfahrtskirchen auf dem Hafnerberge und in der Donau, zu Altenmarkt und zu Sooß bei Baden. Die vier zuletzt genannten geweſenen Filialkirchen der Stiftspfarre wurden um dieſelbe Zeit zu Localpfarren erhoben. Bei der Pfarre St. Corona (in der Gegend von Mariazell) hatte der Prälat des beſagten Stiftes das Recht, drei ſeiner Profeſſen der k. k. Baneo-Deputation vorzuſchlagen, aus welchen dieſe einen zum Pfarrer ernannte. — (Kirchl. Topogr. V. 56. 97. Ungedruckte Materialien zur Geſchichte der Abtei Mariazell.)

Immendorf, Zwerndorf, und Localien zu Alberndorf, Fahndorf, Matzendorf, Matzleinsdorf, Protes, Untergänſerndorf und Unterſiebenbrunn zu errichten (1783—1785) [1]).

Als Adminiſtrator von Klein-Mariazell mußte Urban die Pfarrhöfe und Schulen der Localien Altenmarkt (wo er die ſehr baufällige Kirche ganz herſtellte), Dornau, Hafnerberg und Sooß errichten, trat aber die Pfarre Inzersdorf an der Traiſen, deren Patronat ſeit vielen Jahren zu öfteren Irrungen und Streitigkeiten mit Herzogenburg Veranlaſſung gegeben hatte, an dieſes Stift ab (1784). In demſelben Conſiſtorialauftrage, welcher die Anſtellung von Seelſorgern auf den genannten neuen Pfarren der Abtei Melk betraf, wurde die Zahl der im Stifte lebenden Mitglieder auf zwei und zwanzig feſtgeſetzt, und in Folge dieſer Beſchränkung einſtweilen Aufnahme von Candidaten unterſagt.

An allen den genannten Orten mußten Pfarrhöfe und Schulhäuſer, zu Alberndorf, Markersdorf und Matzendorf auch die Kirchen, zu Großmeiſeldorf wenigſtens der Thurm gebaut, die innere Einrichtung für alle dieſe herbeigeſchafft, die neuen Seelſorger, mit dem, nach der Faſſion des

---

[1]) Man ſtellte hierbei den Grundſatz auf, daß das Patronatsrecht über die Mutterkirche die Verpflichtung auflege, die im Umfange ihres Pfarrbezirkes entſtandenen neuen Pfarren und Schulen zu übernehmen. Nur hinſichtlich der Localien Steinabrückel unweit Leobersdorf, und Wellersdorf bei Grillenberg fand eine Ausnahme Statt, indem das Patronat der erſteren dem Landesfürſten, der zweiten aber dem Religionsfonde zugeſprochen, und nur das Patronat über die Kirche zu Wellersdorf dem Stifte belaſſen wurde. Eben ſo fiel die Localie Obritz, ein geweſenes Filial von Haugsdorf, dem Patronate des Religionsfondes zu. Das Patronatsrecht der Filialkirche zu Markt Hof, an welcher die Kaiſerin Maria Thereſia ein Curatbeneficium ſtiftete, hat Abt Urban ſchon 1763 derſelben zur Herrſchaft Schloßhof übertaſſen. Die im Jahre 1783 errichtete neue Pfarre Radelbrunn, wo eine bisher zur Pfarre Riedenthal gehörige Filialkirche beſtand, bekam das Stift Lilienfeld, als Grund- und Ortsobrigkeit zu beſetzen; die Ausgleichung über die Abtretung des Patronats an beſagtes Stift wurde erſt 1793 gänzlich zu Stande gebracht. Die Lehenſchaft der Pfarre Aſparn an der Donau gehörte zwar dem Stifte Melk; weil aber dieſe Pfründe demſelben nicht einverleibt war, machte der Prälat bei dem Paſſauer-Conſiſtorium in Wien das Anſuchen, daß ihm gegen die Abtretung der Pfarre Kroiſſenbrunn das Recht ertheilt werden möchte, Aſparn, wie andere Stiftspfarren, mit einem Ordensgeiſtlichen zu beſetzen; allein die Verhandlungen hatten nicht den gewünſchten Erfolg (1763—1770). Als das Servitenkloſter zu Schönbühel zur Aufhebung beſtimmt ward, kam der, jedes Rechtsgrundes entbehrende Befehl an den Abt von Melk, auch dort einen Pfarrer anzuſtellen; welcher Auftrag jedoch, ſo wie das Aufhebungs-Decret ſelbſt, alsbald zurückgenommen wurde (1783).

Stiftes bemeſſenen Gehalte von 566 Gulden 40 Kreuzern aus den Renten des Stiftes beſoldet werden. Dieſes verurſachte nicht blos damals ſehr große Auslagen, ſondern die beſtändige Erhaltung der Gebäude, Seelſorger und zum Theile auch der Lehrer legte dem Stifte auch für die Zukunft eine fortdauernde, nach Beſchaffenheit der Umſtände ſehr drückende Laſt auf, welcher ſich aber Abt Urban mit deſto bereitwilligerem Gehorſam unterzog, je weniger der große Nutzen dieſer neuen Einrichtung für das allgemeine Beſte zu verkennen war.

Da durch die Verwendung ſo vieler Stiftsglieder zur Seelſorge die zu Hauſe zurückbleibenden nicht mehr im Stande waren, das Chorgebet und andere gottesdienſtliche Verrichtungen nach Vorſchrift der alten Statuten zu verrichten, ſo entwarf Urban eine neue, mit den gänzlich veränderten Verhältniſſen übereinſtimmende Hausordnung, welche ſelbſt die Aelteren und Schwächlicheren leichter zu beobachten vermochten, und um ſo mehr die Zufriedenheit Aller beförderte, da nach der Entfernung des allzu ſcharfen, grämlichen Priors Damian Rusko ſeine Stelle der gemäßigte und beliebte Maximilian Stadler einnahm (1784) [1]).

Im letzten Jahre ſeines Lebens erfreute unſeren Abt der Empfang eines beſonderen Angedenkens, welches an ſich von Werth, noch überaus ſchätzbarer durch die Perſon des Gebers war. Es beſtand in der Prachtausgabe von den Werken des heiligen Maximus, Biſchofs zu Turin, welche, auf Befehl Pius des Sechſten veranſtaltet und dem Könige von Sardinien dedicirt, unlängſt in Rom erſchienen war. Das Geſchenk des Papſtes, ein ſchmeichelhafter Beweis, wie gerne er ſich ſeines Aufenthaltes in Melk erinnerte, war von einem ſehr verbindlichen Schreiben des Nuntius Garampi,

---

[1]) Der verminderte Perſonalſtand in den Klöſtern erſchwerte es jetzt auch ungemein, den Verbindlichkeiten der geiſtlichen Conföderationen hinſichtlich der zu verrichtenden Gottesdienſte — Vigilien, Seelenämter, Meſſen u. dergl. — zu genügen; daher z. B. Oſſiach in Kärnten 1782, Waldhauſen 1784, Schlierbach 1785, St. Martinsberg in Ungarn 1786, Monſee 1787, Ranshofen 1792, die mit den Melkern geſchloſſenen frommen Bündniſſe auflöſten. Schon früher hatten die baieriſchen Abteien Weltenburg, Gottszell (1778) und Prüfling (1788) der Conföderation mit Melk entſagt; und ihrer nahen Aufhebung gewärtig, folgten dieſem Beiſpiele die Benedictiner zu Aſpach (1800), Benedictbeuern und Ettal, wie auch die regulirten Chorherren von Chiemſee (1803).

dieſes gelehrten Freundes der Gelehrten und unſeres Stiftes, begleitet [1]). Bald darauf hatte Urban das ſeltene Glück, die Feier ſeines fünfzigjährigen Prieſterthums in Gegenwart der Prälaten von Göttweig, Zwetel, Herzogenburg, Schotten, Seitenſtätten, Seiſſenſtein, Klein-Mariazell und Gaming, des Stifts-Dechants von Tirnſtein, der Dechante von Baden und Ips, des Kreishauptmanns von St. Pölten, des Grafen Montecuccoli von Mitterau und vieler anderer Gäſte in der Stiftskirche zu begehen (5. April) [2]). Allein nachdem er noch die Erweiterung der Wiener-Erzdiöceſe, von jetzt an aus beiden Vierteln unter dem Wienerwalde und unter dem Manhartsberge beſtehend, und die Uebertragung des Bisthums von Wieneriſch-Neuſtadt nach St. Pölten erlebt, und ſeinem neuen Ordinarius Johann Heinrich von Kerens, ſowohl bei deſſen feierlicher Einführung in die Domkirche zu St. Pölten (8. Mai), als auch bei ſeinem Aufenthalte im Stifte (22—25. Mai), ſeine Verehrung bezeigt hatte, endete Urban, zu Wien, drei Stunden nach verrichtetem Meßopfer von einem Schlagfluſſe getroffen, am Abende des folgenden Tages ſein thatenreiches und verdienſtvolles Leben (17. October 1785). Von anſehnlicher Statur und ſtarkem Körperbau, beſaß er auch eine Größe und Stärke des Geiſtes, welcher ſelbſt ſeine Feinde ihre Bewunderung nicht verſagen konnten. Im Umgange munter und leutſelig, gegen die Geringſten vom Landvolke herablaſſend und mit ihnen in ihrer Sprache redend, um ſie leichter zu gewinnen und zu überzeugen, war er zu jeder Zeit bereit die Klagen der Unterthanen zu hören, und ihrer Noth abzuhelfen, indem er ihnen bald Schulden nachließ, bald Dienſte ſchenkte, oder ſie mit Bauholz und anderer Beiſteuer unterſtützte. Seine natürliche Sanftmuth und Herzensgüte zeigte ſich im ſchönſten Lichte, wenn er, ungeachtet des tadelloſeſten Wandels, von Verleumdungen und Schmähungen ſchlechter Menſchen

---

[1]) Sancti Maximi Episcopi Taurinensis Opera jussu Pii VI. P. M. aucta, atque adnotationibus illustrata et Victorio Amedeo Sardiniae Regi D. D. Fol. Romae 1784 typis sacrae congregationis de propaganda fide. Der Einband iſt mit dem päpſtlichen Wappen geziert; das Schreiben des Nuntius, dd. Viennae, 19 Febr. 1785, unterzeichnet: „Josephus Archiepiscopus, episcopus Montis Fulisci."

[2]) Die bei dieſer Feierlichkeit abgeſungene Cantate, zu St. Pölten gedruckt, hat Ulrich Petrak, damals Profeſſor der Poeſie, gedichtet.

angegriffen ward. Er vertheidigte ſich durch Schweigen, und überhäufte ſeine Feinde mit Wohlthaten.

Einſt hatte eine boshafte Läſterzunge die gröbſten Schmachreden über ihn ausgeſtoßen, und es fehlte nicht an rechtlichen Männern, die ſich freiwillig antrugen, das Gehörte mündlich und ſchriftlich zu bezeugen. Dem Ehrenräuber ſtand nebſt anderen ſchweren Strafen der Verluſt des Dienſtes bevor, wenn die Sache vor der richterlichen Behörde anhängig würde. Urban entließ die Zeugen mit freundlichen Worten, lud den Schuldigen — nicht vor Gericht, ſondern zu Tiſche, und fügte noch andere Beweiſe ſeines Wohlwollens hinzu, welche er ſeinem Beleidiger, ſo lange dieſer lebte, zu geben fortfuhr.

Weil die Begräbniſſe in Kirchen und Kirchengrüften ſchon verboten waren, ſo wurde der Leichnam Urbans von dem geweſenen Abte des Stiftes Marlazell mitten im pfarrlichen Gottesacker zu Melk beerdigt. Die Ruheſtätte bezeichnete ein einfacher ſchwarzer Marmorſtein, auf welchem man unter einer Inſel nur die Worte las [1]):

R. D.
URBANVS HAUER
ABBAS ANNOS XXII
MEL LICENSIS
NATUS MDCCX.
MORTUUS MDCCLXXXV.
XVI. CAL. NOV.

Die Exequien wurden am zehnten November von einem freundlichen Nachbar der Melker, dem verehrungswürdigen Abte Andreas Schrappeneder von Seiſſenſtein in Beiſein ſeines Priors und des Abtes Jacob von Mariazell, gehalten. Andreas ſelbſt aber beſchloß nach wenigen Jahren durch ſeinen Tod die Reihe der Prälaten von Gottesthal oder Seiſſenſtein [2]). Es gereicht dem verſtorbenen Abte Urban zum vorzüglichen Ruhme,

[1]) Der Letzte aus den in der Stiftsgruft Begrabenen war Julius Rattinger, geſtorben 1784. Seit der Abolirung des Gottesackers an der Ringmauer des Marktes, im Jahre 1812, iſt der oben erwähnte Leichenſtein an der nördlichen Mauer dieſes in einen Garten verwandelten Friedhofes zu ſehen.

[2]) Die (wie gewöhnlich) dem Drucke übergebene Rotel an die Conföderirten hat eine ſehr leidenſchaftliche Recenſion in der „Wieneriſchen Kirchenzeitung“ Num. 6 vom 11. Jen

daß in der Reihe der vierzig Capitularen, welche in seine Hände die Ordensgelübde ablegten, sich so viele ausgezeichnete Männer befanden, unter welchen wir, außer den schon genannten Tonsetzern und Tonkünstlern, noch die Namen Gregor Mayer, Ulrich Petrak, Anton Reyberger, Marian Zwinger, Basilius Wagner antreffen [1]).

Nach dem Tode des Prälaten Urban wurde die Administration von Klein-Mariazell dem Stifte Melk abgenommen und am 28. December 1785 dem Abte Ehrenbert Meyer von Kremsmünster, und zwar bis zur Tilgung seiner beträchtlichen Schuldforderungen an das besagte aufgehobene Kloster, übergeben. Jetzt wanderte auch der Abt Jacob mit mehreren seiner ehemaligen Conventualen in sein Profeßstift Kremsmünster zurück, in welchem er bis zum Jahre 1791 den traurigen Wechsel seiner Schicksale überlebte. — Laut einer Anzeige des kais. kön. Salzoberamtes zu Gmunden vom 6. Februar 1786 gab der Kaiser die schon 1784 von dem Prälaten Urban angesuchte Erlaubniß, die bisher von dorther bezogenen 127 Centner 47 Pfund Gottesheilsalz dem Stifte Melk noch fernerhin abzureichen.

Interregnum unter Commendatär-Aebten und canonisch erwählten Prioren, von 1786 bis 1790.

Urbans Ableben hatte eine Art von Interregnum oder Zwischenzustand zur Folge, welcher die Reihe der Regular-Aebte unterbrach und vier Jahre währte. Denn es erschien eine Verordnung Joseph II. vom 14. Jänner 1786, vermöge welcher in sämmtlichen hierländischen Stif-

---

nung 1786 erfahren, welche sogar den in Ermanglung eines passenderen, zufällig vom Setzer benützten Holzschnitt (zur Trauerrede auf die verstorbene Kaiserin Wilhelmine Amalie gehörig) nicht unangegriffen ließ. Unsere Darstellung von Urbans Leben und Wirken widerlegt hinlänglich die ganz unrichtigen oder nur halbwahren und boshaft entstellten Angaben jenes naseweisen, lästersüchtigen Kritikasters.

[1]) In Feßlers Roman: „Alonzo, oder der Wanderer nach Monserrat," kommt ein Leander Lilienthal, Benedictiner von Melk, vor. Darunter ist ein Bekannter des Autors gemeint — Leander (Franz) Woller von Wollersfeld, geboren zu Wien 1734, Profeß 1752, Priester 1759, Professor der Theologie im Stifte Melk; seit 1774 zu St. Lambrecht in der Steiermark hospitirend, welcher zuletzt, mit einer jährlichen Pension von 300 Gulden, zur Herstellung seiner Gesundheit bei seinen Verwandten in Wien lebte, und dort 1792 starb.

ten an die Stelle der bisherigen Prälaten Commendatär-Aebte (Abbates commendatarii) und canoniſch gewählte Prioren treten ſollten. Die Erſteren, wozu alle geſchickten, rechtſchaffenen Geiſtlichen von was immer für einem Orden oder des nämlichen Stiftes [1]), auch Weltprieſter vorgeſchlagen werden konnten, ſollten einen beſtimmten Gehalt aus den Renten des Stiftes empfangen, in einem Theile der Prälatur wohnen, die Oberaufſicht über die Temporalverwaltung führen, und über Ruhe und Ordnung im Hauſe wachen, übrigens aber ſich nicht in Disciplinarſachen mengen. Sie ſollten weder inveſtirt noch infulirt werden, da ſie als bloße Staatsbeamte nach Umſtänden verändert und abgeſetzt werden konnten. Zur Beſorgung der Disciplin und anderer geiſtlicher Angelegenheiten ſollten Prioren (bei den regulirten Chorherren Dechante) angeſtellt, wie vorhin die Aebte und Pröpſte von dem geſammten Capitel, auch von den außer dem Stifte angeſtellten Mitgliedern, in Gegenwart des Ordinarius oder ſeines Abgeordneten (beinahe nach der für die Wahl der Aebte vorgeſchriebenen Form) canoniſch gewählt, und nach drei Jahren entweder in ihrem Amte beſtätigt, oder eine andere canoniſche Wahl vorgenommen werden.

Das Stift Melk traf das Loos, eine von den erſten Abteien zu ſein, wo die neue Einrichtung eingeführt ward. Kaiſer Joſeph ernannte den Piariſten Joſeph Chriſtian Fengler zum Abbé Commendatär [2]), welchen am 2. Juni 1786 Freiherr von Otterwolf, niederöſterreichiſcher Regierungsrath und Kreishauptmann von St. Pölten, dem Prior und Convente, wie auch den Beamten und Unterthanen des Stiftes vorſtellte.

Zum kaiſerlichen Prior, wie man die neuen geiſtlichen Vorſteher (welche, wie ſonſt die Prälaten, ſelbſt von ihrem Ordinarius „Hochwürdigſte, Reverendissimi Patres oder Domini“ betitelt wurden) gewöhnlich

---

[1]) Eine ſpätere Verordnung vom 25. März 1786 verfügte aber, daß die Commendatär-Aebte nicht Mitglieder ihres eigenen Stiftes ſein durften. — Als Gehalt wurde ihnen tauſend Gulden, nebſt Wohnung, Holz, Licht und anderen kleinen Emolumenten beſtimmt.

[2]) Er war zu Wien geboren, Prieſter des Ordens der frommen Schulen aus der öſterreichiſchen Ordensprovinz, zuerſt Lehrer der höheren Wiſſenſchaften, dann Superior und Burgpfarrer an der Militär-Akademie zu Wieneriſch-Neuſtadt, deren Director Franz Graf von Kinsky ihn dem Kaiſer zur Commende-Abtei empfahl, für welche ihn auch der Biſchof zu St. Pölten — vorher zu Neuſtadt — dem Kaiſer vorſchlug.

zu nennen pflegte, war um Einen Tag früher (1. Juni) der Gymnaſialprofeſſor Ulrich Petrak, in Gegenwart des neuen Biſchofs von St. Pölten Johann Heinrich von Kerens, ſeines Generalvicärs Peter Schuhmacher, und ſeines Kanzlers Anton Kautſchitz, durch die Mehrheit der Wahlſtimmen von ſeinen Mitbrüdern erhoben und von dem Biſchofe beſtätigt und inſtallirt worden [1]). Er führte mit Genehmigung des Ordinariates ſogleich eine den unaufhaltſamen Fortſchritten des Zeitgeiſtes und den durchaus veränderten Verhältniſſen des Kloſterlebens entſprechendere, auf die geläuterten Grundſätze der Billigkeit, Humanität und höheren Bildung gebaute Verfaſſung im Stifte ein [2]), deſſen Güter Fengler bereiſte und ſich angelegen ſein ließ, verſchiedene nützliche Veränderungen im Oekonomiſchen vorzunehmen.

Die große Achtung, in welcher die Stiftsglieder von Melk ſowohl bei dem Kaiſer, als bei ihrem Diöceſanbiſchofe ſtanden, läßt ſich daraus abnehmen, daß im nämlichen Jahre, als Petrak die geiſtliche Aufſicht über ſein Kloſter erhielt, der geweſene Prior Maximilian Stadler von dem Monarchen zum Abbé Commendatär von Lilienfeld, deſſen Prälat Dominik im December 1785 ſeine Würde niedergelegt hatte, ernannt, nach der Aufhebung dieſer Abtei (25. März 1789) in gleicher Eigenſchaft dem Stifte Kremsmünſter vorgeſetzt (27. Mai 1789), und ſein Mitbruder, der Bibliothekar Gregor Mayer, 1786 zur Commende-Abtei Geras beſtimmt wurde [3]). Dieſer nahm aber das ihm angetragene Amt nicht an, welches man nun dem Weltprieſter Franz Mohr, Dechant und Pfarrer zu Kirchberg an der Bielach, auftrug. Mayer wurde hierauf zur Profeſſur des Bibelſtudiums der griechiſchen Sprache und

---

[1]) Er war zu Königseck in Böhmen am 12. September 1753 geboren, Alumnus zu Melk, 1771 hier eingekleidet, 1777 Profeß, 1778 mit Gregor Mayer im Stifte von dem päpſtlichen Nuntius Garampi zum Prieſter geweiht, und nebſt ſeinem eben genannten Mitbruder und Freunde vom Abte Urban zur Erlernung der orientaliſchen Sprachen nach Wien geſchickt worden, worauf er die Profeſſur der Humanioren am Gymnaſium zu Melk bekam.

[2]) Jetzt erſt wurde, unter anderen wohlthätigen Reformen, z. B. des beſchwerlichen Chores, den Geiſtlichen der tägliche Beſuch des Stiftsgartens erlaubt, der ihnen bisher nur zu gewiſſen Zeiten geöffnet war.

[3]) Beide wurden zwar ſchon im März 1786 zu Commende-Aebten beſtimmt, aber Stadlers definitive Anſtellung erfolgte etwas ſpäter.

Hermeneutik des neuen Bundes an der Wiener-Universität, sein Mitbruder, der Gymnasiallehrer Anton Reyberger, zur Lehrkanzel der Pastoraltheologie an der Hochschule zu Pesth (1786), und nach zwei Jahren auf jene der Moraltheologie nach Wien berufen.

Zu Ende des Monats Juni 1786 begann Rupert Helm als Director der Hauptschule zu Melk seine katechetischen Vorlesungen über die sokratische Methode, täglich durch zwei Stunden, welche der Prior selbst und nicht wenige aus den Stiftspriestern, ja sogar die benachbarten Pfarrer von Matzleinsdorf, Pechlarn und Erlauf aus freiem Antriebe und warmen Interesse für die Sache besuchten.

Die denkwürdigen Vorfälle es Jahres 1787 fingen damit an, daß die Spitalcapelle zu Melk, welche als ganz entbehrlich erklärt, daher nach den ergangenen Vorschriften zur Sperrung und Abtragung bestimmt worden war, am zweiten Jänner von dem Dechante des Melker-Decanates, Johann Schneider, Pfarrer zu Loosdorf, entweiht wurde. Bald darauf ward durch höchste Entschließung von fünfzehnten Jänner 1787 die Gerichtsbarkeit, welche bisher der Marktrath zu Melk besessen hatte, diesem abgenommen und dem Stifte, als der Ortsobrigkeit und Grundherrschaft des Marktes, mit dem Auftrage übergeben, gegen Bezug aller Gerichtstaxen einen geprüften Justizbeamten zur Ausübung dieser Gerichtsbarkeit aufzustellen.

Im August desselben Jahres ernannte K. Joseph II. den Commendatär-Abt Fengler zum Bischofe von Raab in Ungarn, und zu Ende dieses Monats, mit dem Schlusse des Schuljahres, geschah auf landesfürstlichen Befehl die Uebertragung des Gymnasiums von Melk nach St. Pölten [1]), wohin sich auch Rupert Helm als Präfect mit den Professoren Melchior Köpf, Marian Zwinger und Heinrich Weiß begeben mußte, nachdem die Hauptschule zu Melk schon 1786 in eine gewöhnliche Land- oder Trivialschule von zwei Classen umgeändert und das geringe Vermögen der bei dieser Lehranstalt bestandenen, sogenannten Marianischen Bruderschaft zum Schulfonde eingezogen worden war. Die letzten Tage des für die Bewoh-

[1]) Sie erfolgte auf thätige Verwendung des Bischofs und kaiserlichen geheimen Rathes Kerens, zwar unter dem Vorwande, daß dadurch die Zahl der Candidaten für den geistlichen Stand zunehmen würde, eigentlich aber deßhalb, um der Stadt St. Pölten größeren Glanz und verschiedene Vortheile zu verschaffen.

ner von Melk so traurigen Jahres 1787 waren durch sehr große Wassergüsse gefahrvoll und nachtheilig, indem die Fluthen der Donau hier und in den Dörfern Minden und Frainingau vielen Schaden verursachten.

Fengler, welcher, obgleich ein Auswärtiger und einem andern Orden angehörig, durch die vortrefflichen Gaben seines Geistes und Herzens, und durch sein freundschaftliches, einträchtiges Verhältniß mit dem Prior und Convente sich die Zuneigung der Melker erworben hatte, erwirkte ihnen bei dem Kaiser die besondere Gnade, daß derselbe ein Mitglied des hiesigen Capitels, Isidor Payrhuber, Verwalter der Stiftsherrschaft Leesdorf, zu des höher Beförderten Nachfolger ernannte. Dieser übernahm die Verwaltung der Temporalien am 31. December 1787, und wurde am 25. Februar des folgenden Jahres zu Melk von dem Kreishauptmanne Freiherrn von Otterwolf vorgestellt und eingesetzt. Fengler starb als Bischof und kais. kön. geheimer Rath zu Wien am vierten Februar 1802 [1]). Nach Verlauf der drei Jahre, auf welche durch die landesherrliche Verordnung seine geistliche Amtsführung beschränkt war, legte auch Petrak das Priorat nieder, und erhielt die Verwaltung der Herrschaft und Pfarre Raveisbach, welcher er bis zu seinem Tode (6. Juli 1814) vorstand [2]). An des Abtretenden Stelle wählte das Capitel am 28. Mai 1789 den Christoph Sporrer zum Prior [3]).

---

[1]) Gedruckt erschien: „Paintner, Trauerrede auf Jos. Chr. Fengler, Bischof zu Raab." 4. Raab 1802, die uns aber nur nach dem Titel bekannt ist.

[2]) Er hat sich unter den Dichtern seiner Zeit bekannt gemacht, indem er Gedichte in Leon's Apollonion, in Blumauer's und Ratschky's Musenalmanach lieferte, auch den Text zu den „vierstimmigen Trauergesängen" zum Gebrauche bei Beerdigungen, und zu den „geistlichen Liedern für das Landvolk" schrieb, wozu sein Mitbruder Abbé Stadler die Melodien componirte. Als ökonomischer Schriftsteller bereicherte er die Literatur dieses Faches mit der Schrift: „Practischer Unterricht, den niederösterreichischen Safran zu bauen. Von Ulrich Petrak. Auf Anordnung einer kais. kön. niederöst. Landesregierung." Wien und Prag 1797; und mit einem Aufsatze: „Ueber den Safranbau in Niederösterreich und Anleitung zu demselben" — in den vaterländischen Blättern, Jahrg. 1808, Num. XXXII und XXXIII.

[3]) Zu Maria-Laufen in Krain 1745 geboren, 1770 Profeß zu Klein-Mariazell, 1771 Priester, Archivar, legte nach Auflassung seines Klosters und manchem Herumwandern (z. B. nach Düsseldorf zu den aus Frankreich vertriebenen Mönchen von la Trappe) am ersten Jänner 1787 zu Melk wieder die feierlichen Ordensgelübde ab, wurde, wie oben gesagt, 1789 kaiserlicher Prior, 1791 Pfarrer zu Radendorf, dann Stiftsschaffner, Pfarrer zu Grillenberg, Lassee, Gaiufarn, Ziersdorf, hierauf Vicekämmerer, nochmal Prior

Von beſonderen Ereigniſſen in den Jahren 1787 bis 1789 führen wir nebſt dem ſchon Erzählten noch an, daß das Stift ſein in der Hauptſtraße der Alſervorſtadt zu Wien gelegenes Haus oder Sommergebäude an den Staat überlaſſen mußte (1787), in welches die von Joſeph II. 1784 gegründete Findelhaus-Anſtalt aus dem Strudelhofe in der Währingergaſſe überſetzt wurde (1788) [1]). Der an dasſelbe ſtoßende Garten ward, mit Vorbehalt des Kellers, im Jahre 1788 von dem Stifte verkauft; im nämlichen Jahre, in welchem es den Auftrag bekam, jährlich 7000 Gulden zum Religionsfonde beizutragen!

Sieben Jahrhunderte waren jetzt verfloſſen, ſeit Leopold der Schöne Jünger des heiligen Benedict aus dem Kloſter Lambach in ſeine markgräfliche Reſidenz zu Melk eingeführt und ihnen die ſorgſame, treue Hut ſeiner Hofkirche anvertraut hatte (21. März 1089). Unter den verſchiedenſten Schickſalen, unter den verheerendſten Stürmen hatte der Schutz der Vorſehung das dem Dienſte Gottes und der Menſchen geweihte Haus erhalten, und ſo nahe auch dieſer geiſtliche Verein von der Gefahr der Auflaſſung bedroht geweſen war [2]), ſo ſchien ſie doch jetzt, wenn nicht verſchwunden, doch weiter entfernt zu ſein. Mit ruhigerer Seele konnte man alſo die heilige Pflicht der Dankbarkeit für des Himmels unzählbare, reiche Segnungen erfüllen, indem man die ſiebenhundertjährige Dauer des Benedictiner-Stiftes Melk durch eine kirchliche Feier beging — zum freudigen Bekenntniſſe und unverwerflichen Zeugniſſe der Wahrheit: „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ [3])

(1807 bis 1811), endlich Pfarrer zu Unterplank, und ſtarb 1833 im Stifte Melk, wohin er 1823 zurückgekehrt war.

[1]) Gensau, Geſch. d. Stiftungen u. ſ. w. in Wien. S. 411. Hormayr's Wien. I. Jahrg. V. Bd. 1. und 2. Heft, S. 76.

[2]) Auch Melk ſoll bereits zur Aufhebung beſtimmt geweſen ſein, und der Kaiſer dem Biſchofe von Wieneriſch-Neuſtadt bei der beſchloſſenen Ueberſetzung dieſes Biſthums die Wahl zwiſchen den Stiften Melk und St. Pölten gelaſſen haben. Dann erzählte man ſich wieder, Melk würde die Reſidenz eines öſterreichiſchen Prinzen werden — ein leeres Gerücht, weil außer dem Kurfürſten Maximilian von Cöln und den Söhnen des Großherzogs Leopold von Toscana kein Prinz vorhanden war, welcher hier ſeinen Sitz aufſchlagen konnte.

[3]) Dieſer Feierlichkeit wohnten bei: die Prälaten Anſelm von Göttweig, welcher das Hochamt hielt, Michael von Herzogenburg, der Domherr Johann Georg Funk von St. Pölten, der Kreishauptmann Baron Otterwolf, die Grafen von Milleſimo und von

Während der Zwischenverwaltung traten wieder drei neue Professen in das Capitel ein, deren Ordensgelübde der Prior Ulrich Petrak aufnahm [1]; allein das Alumnat oder die Lehr- und Erziehungsanstalt für die Sängerknaben des Stiftes wurde 1789 zur Ersparung der Kosten aufgehoben und dafür dem Schullehrer zu Melk aufgetragen, auch den Musikchor in der Stiftskirche mit Sopranisten und Altisten zu versehen.

Kaiser Joseph war, mit den Türken im Kriege, des Ausbruches der Feindseligkeiten von Seite Preußens gewärtig, unter den bedenklichen Unruhen, welche seine gewaltsamen Neuerungen in allen Zweigen der Regierung, besonders in Religionssachen, sowohl in Ungarn als in den Niederlanden erzeugten, dem Kampfe mit den überwältigenden Hindernissen seines feurigen Strebens körperlich und geistig erliegend, vom Schauplatze seiner Thaten und Entwürfe für immer abgetreten (20. Februar 1790). Der Großherzog von Toscana, Peter Leopold, folgte dem von zwei Gemahlinnen kinderlosen Bruder auf dem Throne, als Leopold II. auch zum römisch-deutschen Kaiser erwählt. Die hohe Weisheit und Mäßigung, welche sein Volk in Italien beglückt hat, folgte ihm in die Mitte seiner neuen Unterthanen, und berechtigte sie zur vollkommen erfüllten Hoffnung, er werde, was sein Vorgänger Gutes gewollt und geschaffen, kräftig bewahren und befestigen, den Frieden von Außen und die Ruhe im Innern herstellen, dem jede Grundfeste der bürgerlichen Gesellschaft und des wahren Menschenwohles unterhöhlenden Strome der anschwellenden umstürzenden Aufklärerei einen mächtigen Damm entgegensetzen, und Deutschland vor den furchtbaren Stürmen schützen, welche aus dem, im frevelhaftesten Aufruhr gegen die rechtliche Ordnung begriffenen Frankreich heranzogen.

Gallenberg, die Freiherren von Stillfried und von Margelletta, nebst einer zahlreichen Menge anderer Gäste geistlichen und weltlichen Standes. Die feierliche Vesper hielt der Profeß des Mutterstiftes Lambach Amand Greil. Die bei diesem Dankfeste am vierten Fastensonntage (22. März) 1789 vorgetragene Predigt — von Adam Forster, Erzchorherrn von St. Pölten, Pfarrer bei den Franciscanern daselbst, und Herausgeber einer in zwei Auflagen verbreiteten „homiletischen Bibliothek" — ist zu St. Pölten gedruckt worden.

[1]) Diese waren der Erbenedictiner von Mariazell Christoph Sporrer, der Franciscaner-Priester Maurus Zwickelstorfer und der Studirende Carl Bierbauer.

Nachdem Leopold die Regierung angetreten hatte, gab er auch den Stiften die Erlaubniß, wieder Regular-Prälaten für die gesammte geistliche und ökonomische Verwaltung, wie vorher, zu wählen, und so hörte die den inländischen Abteien aufgedrungene, fremdartige und den Meisten verhaßte Anstellung der Commendatär-Aebte und dreijährigen Prioren ganz auf. Es wurde daher von den Capitularen zu Melk ihr Abbé Commendatair Isidor Payrhuber am 27. October 1790 zum Prälaten gewählt und am folgenden Tage von dem Bischofe Kerens von St. Pölten infulirt, der kaiserliche Prior Sporrer kam im Jänner 1791 als Pfarrer nach Radendorf, der Gymnasial-Präfect zu St. Pölten, Rupert Helm, als Prior in das Kloster zurück, und so war die ursprüngliche, nur kurze Zeit unterbrochene Ordnung in Hinsicht der Stiftsverwaltung hergestellt.

Bevor wir zu den Begebenheiten eines bald beginnenden neuen Jahrhunderts übergehen, seien einige Blätter dem ehrenvollen Andenken dreier ausgezeichneter Männer, Stadlers, Helms und Mayers, gewidmet

Maximilian (Johann Carl Dominik) Stadler wurde zu Melk am 4. August 1748 geboren. Sein Vater Carl, Bürger und Bäckermeister, liebte die Musik, spielte die Violine und Harfe, ließ seinen Sohn nicht nur in den gewöhnlichen Schulgegenständen, sondern auch im Gesange unterrichten, und brachte ihn 1758 als Sängerknaben nach Lilienfeld, wo er die ersten lateinischen Classen besuchte, zugleich das Clavier, die Orgel und Violine spielen lernte, und von dem Stiftspriester Adalbert Thomas, einem vortrefflichen Sänger und Organisten, in den Anfangsgründen des Generalbasses unterwiesen, schon mehrere kleinere Musikstücke für die Kirche componirte. Im Jahre 1762 kam er nach Wien, wo er die Syntax, Poesie und Rhetorik studirte, in verschiedenen Kirchen (selbst bei St. Stephan), in welchen einige seiner Compositionen mit großem Beifalle zur Aufführung kamen, die Orgel spielte, und im Seminarium der Jesuiten die Organisten-Stelle versah. Im Jahre 1766 wurde er zu Melk in das Noviziat aufgenommen, am 21. November 1767 Profeß, 1772 zum Priester geweiht und feierte am St. Colomanns-Feste seine Primiz. Von 1778 bis 1783 hielt er im Stifte Vorlesungen über Moraltheologie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht und kam nach Aufhebung dieser Hauslehranstalt als Cooperator nach Wullersdorf. Im November

1784 als Prior zurückberufen, und nach dem Tode des Prälaten Urban mit der Interims-Administration von Melk und Klein-Mariazell beauftragt, durch die Einführung der Commendatär-Aebte und landesfürstlichen Prioren aber seines Amtes enthoben, ward er von Joseph II. zum Abbé Commendatair von Lilienfeld (1. Juni 1786), später von Kremsmünster ernannt (1789), wo er zugleich die Administration der aufgelassenen Abteien Klein-Mariazell, Garsten und Gleink zu besorgen hatte. Ein Geschichtschreiber von Kremsmünster rühmt von ihm, daß das eben so kluge als gefällige Betragen des Abbé Commendatair, der mit dem schuldlos abgesetzten Prälaten Ehrenbert Meyer in bestem Einvernehmen stand, die sämmtlichen Stiftsglieder mit vieler Achtung behandelte, und durch seine ausgezeichnete Geselligkeit, wie durch seine vorzügliche Liebe zur Musik und Dramatik, hier neues Leben anregte, und den Stiftsgenossen die Ertragung der Zeitbeschwerden bedeutend erleichterte [1]). Als Kremsmünster, wie andere Stifte, durch Leopolds II. Verfügungen wieder einen Prälaten wählen durfte, begab sich Stadler, mit einer Pension vom Stifte entlassen, nach Linz, wo er, von dem Bischofe Joseph Anton Gall zum Consistorialrathe ernannt, den wochentlichen Versammlungen des Consistoriums durch sechs Jahre beiwohnte. Im Jahre 1796 ging er nach Wien, erhielt 1803 die Vorstadtpfarre Altlerchenfeld, und wurde von dem Kaiser Franz I. zum Titular-Domherrn von Linz erhoben. Im Jahre 1810 auf die Pfarre Böhmischkrut im Viertel unter dem Manhartsberge befördert, bewog ihn seine Kränklichkeit und die Versicherung der Aerzte, daß er bei fortwährender Anstrengung seiner schwindenden körperlichen Kräfte kaum mehr einige Monate leben würde, die Pfarre zu resiguiren (1815). Er wählte Wien zum Aufenthalte, lebte fortan der Kunst und der Sammlung von Materialien zu Geschichte der Musik in Oesterreich, noch achtzehn Jahre des erfreulichen, die Lebensflamme nährenden Looses genießend; „integra cum mente nec turpem senectam degere nec cithara carentem." Er starb am 8. November 1833 — einer jener Heroen der Kunst, dessen erhabene, den Tiefen der Kunst und des Gefühles entquollene Töne jeden Wechsel ästhetischer Mode und jeden Triumph eines kränkelnden Geschmackes zu überleben bestimmt sind!

[1]) Hartenschneider, Gesch. v. Kremsm. in d. kirchl. Topogr. X. 268.

Während der verschiedenen ihm aufgetragenen Aemter weihte Stadler seine geschäftsfreien Stunden der Composition verschiedener musikalischer Werke, deren lange, werthvolle Reihe eine Jugendarbeit (Sopran-Arie mit Begleitung von zwei Violinen und Basso, schon 1759 geschrieben) eröffnet. Seine hohe Meisterschaft, seine tiefen Kenntnisse in der Theorie und Aesthetik der Tonkunst beurkundete er in dem herrlichen, im Herbste 1816 von siebenhundert Mitgliedern des Wiener-Musikvereines aufgeführten Oratorium: Die Befreiung von Jerusalem, in dem für die kaiserliche Hofcapelle verfertigten großen Requiem, in seinen erhabenen Chören zu Collin's Trauerspiele Polyxena, in seiner classischen Cantate: Die Frühlingsfeier, und in einer großen Menge vortrefflicher Kirchen- und Clavier-Compositionen, aus welchen wir nebst den bekannten Sonaten in As und Es die 24 Psalmen, nach Mendelssohns Uebersetzung, und die große Fuge im dritten Hefte des Museums für Clavierspieler, noch besonders anführen. Zur Ehrenrettung seines Freundes Mozart trat Stadler auch als Schriftsteller auf, und schrieb die Vertheidigung der Echtheit des Mozart'schen Requiems gegen Gottfried Weber (Wien 1826), zu welcher (1827) ein Nachtrag erschien [1]). Das dem gefeierten Greise gesetzte Denkmahl auf dem Gottesacker von St. Marx, an welchem man die Embleme des Priesters und Tonsetzers sieht, und eine offene Rolle: „das befreite Jerusalem," des großen Meisters größtes Werk bezeichnend, enthält die Aufschrift:

Max. Stadler,

geb. 4. Aug. 1748, gest. 8. Nov. 1833.

„Ein Priester ruhet hier des Heiligen und des Schönen.
Er predigte das Wort des Herrn und sang's in Tönen."

Im nämlichen Jahre, in welchem Abbé Stadler sein irdisches Dasein anfing, kam sein Connoviz, der geachtete Botaniker und ausgezeichnete

[1]) Wiener allgem. musikal. Zeitung, 1818. Num. 40, S. 365 u. ff. Felder, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon d. deutschen kathol. Geistlichkeit, II. Bd. (herausgegeben von Waitzenegger) Landshut 1820, S. 358—361. Oesterr National-Encyclopädie V. Bd. S. 121—123, wo man auch ein (mit den Angaben im eben citirten Lexikon zu vergleichendes) Verzeichniß der Compositionen Stadlers findet. Nekrolog in der Wiener-Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Jahrg. 1834, Num. 149. 150. Stadlers wohlgetroffenes Porträt ziert den ersten Jahrgang der Wiener musikalischen Zeitung.

Pomolog Rupert (Franz) Helm zu Reyersdorf, einem im Marchfelde unweit Schönkirchen gelegenen Dorfe, zur Welt (27. October 1748). Seiner wohlklingenden Stimme wegen als Sängerknabe zu Nikolsburg in Mähren angenommen, ſtudirte er dort bei den Piariſten die Humanioren und die Philoſophie, nach deren Beendigung er zugleich mit Stadler zu Melk das Ordenskleid anzog (1766), die Gelübde ablegte (21. November 1767) und die Prieſterweihe empfing. Am 29. September 1772 verrichtete er ſein erſtes Meßopfer. Seine vielſeitige wiſſenſchaftliche Bildung, die er ſich ſchon frühzeitig durch eifriges Selbſtſtudium erworben hatte, verſchaffte ihm bald die Stelle eines Directors der Normalſchule, welche zu Melk noch vor der geſetzlichen Einführung dieſer Schulen ins Leben trat. Zugleich zum Viſitator der umliegenden Schulen beſtimmt, wirkte er in dieſer Stellung ſehr viel Gutes und Nützliches. Er bereiſte und unterſuchte die neu errichteten Schulen ſeiner Umgegend, beſprach ſich mit den Lehrern, prüfte ſie, und theilte ihnen ſeine Meinungen und Anſichten über die zu beobachtende Unterrichtsmethode belehrend mit. Nachdem er durch mehrere Jahre Regenschori im Stifte und Profeſſor der Humanioren am Melker-Gymnaſium geweſen, wurde er 1787 Präfect an dieſer nach St. Pölten überſetzten Studien-Anſtalt, in welchem Amte er ſich durch Lehre und Beiſpiel um die ſtudirende Jugend ſehr verdient machte. Im Jahre 1791 übertrug ihm der Abt Iſidor das Priorat im Stifte und 1796 zugleich das Amt des Schaffners oder Oekonomen. Hierbei bewies ſich Helm als einen verſtändigen und thätigen Beförderer des Ackerbaues, der Garten- und Wald-Cultur, beſonders der letzteren, die er in ſehr kurzer Zeit theoretiſch und praktiſch ſo gründlich ſtudirte, daß er bald die weſentlichſten und nützlichſten Verbeſſerungen in derſelben zu Stande brachte. Im Jahre 1799 ernannte ihn der Prälat zum Hofmeiſter im Melkerhofe zu Wien, weil aber der Aufenthalt in der Stadt auf ſeine Geſundheit nachtheilig wirkte, zum Verwalter der Stiftsgutes Leesdorf nächſt Baden. Hier verlegte ſich Helm eifrigſt auf die Wirthſchaft. Oede Plätze wurden beurbart, Felder und Wieſen verbeſſert, die Schloßgärten erweitert, große Baumſchulen angelegt. Er ſtand mit den berühmteſten Oekonomen und Pomologen des In- und Auslandes in Briefwechſel, ſtudirte ihre Schriften mit unermüdetem Fleiße,

prüfte Alles, und brachte das Brauchbare in Anwendung. Er scheute keine Kosten, sich Samen, Knollen, Zwiebeln, Früchte und Bäume aus den fernsten Gegenden zu verschaffen, und suchte das geeignet Befundene für Oesterreich gemeinnützig zu machen. Es gelang ihm durch seine ausgebreitete Bekanntschaft, eine Baumschule zu gründen, deren Zöglinge reichlichen, alljährlich vermehrten Absatz fanden. In dem gedruckten Kataloge derselben (1813) stehen allein 300 Aepfel-, 280 Birnen-, 60 Kirschen-, 17 Aprikosen-, 54 Pflaumen-, 65 Pfirsich- und mehrere andere Obstarten verzeichnet. Helm besaß auch eine reichhaltige Bibliothek, welche nebst vielen Schriften philosophischen und ästhetischen Inhalts die geschätztesten älteren und neueren Werke über Forstcultur, Ackerbau, Pomologie und die gesammte Landwirthschaft enthielt. Ein eigenes Zimmer im Schlosse verwahrte eine Samen- und Früchteaufstellung von Getreidearten, Gräsern, Färbepflanzen, Hülsenfrüchten, Knollengewächsen, getrocknete Pflanzen u. s. w. und in seinen Mustergärten sah man durch den ganzen Sommer und Herbst die schönsten Scherbenobstbäume in Hunderten von Töpfen mit reichlichen Früchten, in systematischer Ordnung beisammen. Die großen wissenschaftlichen Verdienste dieses ausgezeichneten Mannes, der noch in seinem Greisenalter jugendlichen thätigen Eifer mit echter Humanität verbunden bewahrte, blieben nicht unbekannt und unbelohnt. Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien und die steiermärkische ernannten ihn zum Mitgliede, das Georgikon zu Keßthely in Ungarn zum Assessor; die Erzherzogin Maria Louise schickte ihm eine Medaille nebst vielen ganz neuen Obstarten aus ihren Herzogthümern in Italien. Nicht selten erhielt er Besuche von Franz I. und von den Brüdern des Kaisers während ihres Sommeraufenthaltes in Baden und genoß öfter die Auszeichnung, von den kaiserlichen Hoheiten zur Tafel gezogen zu werden. Kein wißbegieriger Fremder verließ Baden, ohne Helm besucht und dessen großartige Anlagen gesehen zu haben, wo Jedermann die freundlichste Aufnahme und gefälligste Belehrung fand. Bis in sein spätestes Alter gleich thätig, noch in den letzten Monaten seines Lebens, obwohl von Kränklichkeit und hohem Alter gebeugt, nach Möglichkeit mit der Pflege, endlich nur mehr mit dem anschauenden Genusse seiner verdienstlichen Schöpfungen beschäftigt, entschlief dieser würdige Greis zu

Leesdorf am 10. September 1826 [1]). Der k. k. Rath und emeritirte Professor der Philologie, Anton Stein, hat ihm in einem Dialoge zwischen dem Dichter und der Göttin Pomona eine gelungene Nänie in lateinischer und deutscher Sprache gesungen [2]).

Jünger, als die beiden Vorgenannten, war Doctor Gregor (Ferdinand Engelbert) Mayer, Sohn eines Kaufmannes zu Pulkau, geboren am 19. Jänner 1754. Er kam als Sängerknabe zuerst an den Wallfahrtsort Mariataferl, von da in seinem zwölften Jahre nach Melk, wo er mit Ulrich Petrak seine Studien mit Auszeichnung vollendete, und nach zurückgelegter letzter Gymnasial-Classe (Rhetorik) am 13. November 1771 eingekleidet ward. Hier hörte er die Philosophie und Theologie, legte am 24. Februar 1778 die Profeß ab und las im nämlichen Jahre (23. August), nebst Petrak von dem eben in Melk anwesenden Nuntius Garampi zum Priester geweiht, am 8. September seine erste Messe. Das Jahr darauf wurde er mit seinem vorgenannten Mitbruder nach Wien geschickt, um unter dem Professor Engstler die orientalischen Sprachen zu studiren und in das Stift zu verpflanzen, wie schon erzählt worden ist. Im Jahre 1780 erhielt er den Auftrag, mit den jungen Stiftsgeistlichen die Aesthetik und griechische Sprache zu repetiren, 1781 die Professur der Philosophie und die Aufsicht über die Bibliothek, und ertheilte zu gleicher Zeit Unterricht in den orientalischen Dialekten. Im März 1786 bestimmte ihn K. Joseph (wie den Maximilian Stadler nach Lilienfeld) zum Abbé Commendatair des Prämonstratenser-Stiftes Geras, welchen Ruf er aber ausschlug. Dafür suchte und erhielt er in eben diesem Jahre ohne weitere Concursprüfung die Lehrkanzel der griechischen Sprache und der Hermeneutik des neuen Bundes an der Universität zu Wien, und hielt auf den Wunsch des Hofrathes Zippe auch Vorlesungen über die Literärgeschichte der Theologie, zu welchem Behufe er ein Lehrbuch verfaßte. Im Jahre 1788 gab ihm die Universität den Doctorhut der Theologie, und Mayer übernahm nach Monspergers Abtreten vom Lehramte unterdessen auch die Professur der orienta-

---

[1]) Beinahe ganz nach dem Artikel Helm in der österr. National-Encyclopädie II. Bd. S. 345—347, dessen Verfasser Anton Rollett in Baden, der bekannte Freund des Verstorbenen, sein soll.

[2]) Wiener-Zeitschrift für Kunst u. s. w. 1826.

liſchen Dialekte, in welcher ihn der gelehrte Exprämonſtratenſer von Bruck in Mähren, Johann Jahn, ablöſte. Im Jahre 1790 ſtand er auf dem Puncte, zum Abte ſeines Stifte gewählt zu werden; der an Sitten gleich edle und liebenswürdige, an Jahren aber ihm vorgehende Iſidor Payrhuber, dem überdieß ſein Amt als Commendatär-Abt und ſeine ökonomiſchen Kenntniſſe gleichſam ein Vorrecht auf die Inſel gaben, wurde ihm vorgezogen. Eilf Jahre ſpäter wählte ihn die Univerſität zu der erledigten, von ihr zu verleihenden Domherrenſtelle in Linz (1801), als ſolcher wurde er Conſiſtorialrath, 1807 Domdechant und infulirter Prälat, nach dem Ableben des Biſchofs Gall im nämlichen Jahre Generalvicär der Diöceſe, 1812 Director der theologiſchen Studien, beſoldeter Ausſchußrath bei dem ſtändiſchen Collegium ob der Enns, und kaiſerlicher Rath. Er ſtarb zu Linz am 25. November 1820 nach einer Krankheit von wenigen Tagen durch einen inneren Blutſturz. Seine Bücher und hinterlaſſenen Papiere wurden ſeiner Anordnung gemäß nach Melk gebracht. Unter den katholiſchen Bibelforſchern und Orientaliſten wird Mayer immer eine der ausgezeichnetſten Stellen behaupten [1]).

Auf dieſe würdigen Männer laſſen wir zum Schluſſe noch den durch ſeine katechetiſchen Schriften nicht unbekannten Baſilius Wagner folgen. Er war zu Wien am 2. October 1758 geboren, 1778 in das Stift Melk getreten, 1782 Profeß, 1785 Prieſter, von 1786 bis zum 27. März 1799 Cooperator an der Pfarre Melk, da er Prior im Stifte wurde, und ſeit 1804 zugleich Pfarrer zu Melk, Präfect des von St. Pölten hier-

---

[1]) Nach d. Nekrolog (von Herrn Theodor Mayer) in Hormayr's Archiv für Geſchichte u. ſ. w. Jahrg. 1821, Num. 68 und 69, 72, S. 269 u ff., 285 u. ff., welchem das Verzeichniß der von ihm herausgegebenen und handſchriftlich hinterlaſſenen Schriften beigefügt iſt. Die vorzüglichſten ſind: Specimen animadversionum in graecum Matthaei tentum. Norimbergae 1786. — Compendium historiae literariae Theologiae. Vindob. 1787. — Der Brief Pauli an die Galater und die zwei Briefe an die Theſſalonicher. Ueberſetzt mit Anmerkungen. Wien 1788. — Institutio interpretis sacri. Vindob. 1789. — Beiträge zur Erklärung des Evangeliums Matthäi für Sprachkundige. Wien 1818. — Beiträge zur Erklärung des Evangeliums Johannis für Sprachkundige. Linz 1820. — Beiträge zu einer richtigen Ueberſetzung der ſyriſchen Chronik des Gregorius Barhebräus. Wien 1819, wozu 1820 ein „Nachtrag" erſchienen iſt. Eine ungedruckt gebliebene „Abhandlung über die Möglichkeit der beſten Welt" hat Mendelsſohn's Anerkennung und Beifall erhalten.

her zurückverſetzten Gymnaſiums, und Adminiſtrator der Herrſchaft Weichſelbach war. Am 6. Juli 1805 legte er das Priorat mit den übrigen Aemtern nieder, und übernahm die Pfarre Haugsdorf; aber nochmal als Prior nach Hauſe gerufen, bekleidete er dieſe Würde vom 8. September 1811 bis zum 1. September 1812, ging hierauf als Pfarrer nach Haugsdorf zurück, und ſtarb daſelbſt an der Waſſerſucht am 28. Juni 1813. Die Brauchbarkeit ſeiner „Kirchen- und Schulkatecheſen nach ſokratiſcher Lehrart," welche unter die erſten Verſuche katholiſcher Theologen in dieſer beliebten Form gehören, hat ſich durch die Erfahrung vieler Seelſorger und durch die wiederholten Auflagen dieſes praktiſchen Werkes genügend erprobt [1]).

LVII. Abt Iſidor Payrhuber, von 1790 bis 1809.

Zu Eggenberg im Traunkreiſe ob der Enns am 9. Februar 1741 von rechtſchaffenen, aber in mittelmäßigen Glücksumſtänden lebenden Aeltern geboren, benützte der talentvolle Knabe den Gymnaſial-Unterricht zu Kremsmünſter mit dem ausgezeichnetſten Fortgange, wurde 1757 in das Noviziat zu Melk, und am 13. November 1758 durch die Profeß unter die Mitglieder dieſes Stiftes aufgenommen. Nach zurückgelegten philoſophiſchen und theologiſchen Studien brachte er am Feſte des heiligen Benedict (21. März) 1765 ſein erſtes Meßopfer dar, lehrte zuerſt die Grammatik und Rhetorik der hieſigen Lehranſtalt, und wurde 1767 als Cooperator zu Getsdorf, 1768 zu Ravelsbach zur Seelſorge verwendet. Dieſe Stellen verſah er mit ſolchem Nutzen und Lobe, daß bis auf den heutigen Tag ſein Andenken bei den Bewohnern gedachter Orte nicht erloſchen iſt, die ſich ſeiner beredten Kanzelvorträge, ſeiner eifrigen und liebevollen Krankenbeſuche, ſeines angenehmen Umganges und prieſterlichen Anſtandes noch mit Vergnügen erinnern.

Hierauf wurde ihm die Pfarre Draiskirchen zur Beſorgung übergeben, wo er neun Jahre (von 1775 bis 1784) blieb und die redliche Erfüllung ſeiner Pflichten durch die Achtung und Liebe ſeiner Pfarrkinder in hohem Grade belohnt ſah. Nur ungerne trennte er ſich daher von ihnen,

---

[1]) I. Aufl. 2 Bände. St. Pölten 1790. II. Ebend. 1794 in 4 Bänden. III. Gratz 1813, 4 Bände. — Erklärung der ſonntäglichen Evangelien. 4 Bde. St. Pölten 1794 1795. — Von beiden Werken hat Baldauf eine gänzliche Umarbeitung unternommen.

als ihn ſein Prälat zum Verwalter von Leesdorf ernannte. Fenglers Beförderung zum Biſchofe von Raab eröffnete dem würdigen Manne einen viel größeren Wirkungskreis, da ihn die beſondere Gnade des Kaiſers dem Stifte Melk zum Abbé Commendatair gab (31. December 1787), und die Liebe ſeiner Mitbrüder ihn nach wenigen Jahren zum Regular-Abte wählte (27. October 1790).

Das bekannte, leider ſo oft beſtätigte Wort der Erfahrung, daß Ehrenſtellen den Charakter des Menſchen ändern, hat ſich an Iſidor als durchaus unwahr gezeigt. Eben das beſcheidene, gefällige, humane Betragen, das ihn vorher ſo beliebt gemacht hatte, eben die Einfachheit in der Kleidung, Koſt und ganzen Lebensweiſe, die ihm zur Gewohnheit geworden, behielt er auch als Abt bei, und ſo wie er als Commendatär-Abt das Wohl des Stiftes ſich eifrigſt angelegen ſein ließ, ſo wendete er jetzt als wirklicher Prälat alle Klugheit und allen Fleiß an, den Nutzen ſeiner Untergebenen und die Ehre des Kloſters zu befördern. In der Aufrechthaltung einer zwar ſtrengen, aber dabei humanen Hausordnung ging er den Seinigen mit dem eigenen Beiſpiele voran, und ſein Wandel war ſo ſittlichrein und tugendhaft, daß ſelbſt Neidiſche und Uebelgeſinnte nichts daran zu tadeln wagten. Alles liebte und verehrte den Mann, der ſich jeder von ſeinen Ordenspflichten eifrig unterzog, ſeine Zeit zwiſchen geiſtlichen Studien und den Geſchäften der Temporalverwaltung theilte, voll Beſcheidenheit, Menſchenfreundlichkeit und Wohlwollen gegen Jedermann war, ſchon durch ſein ganzes Aeußeres Hochachtung erwarb, nichts unüberlegt oder fahrläſſig that, und bei Allem, was er unternahm, das Beſte der Seinigen und die Ehre ſeines Ordens und Hauſes im Auge hatte. Seine Sitten waren gefällig und einnehmend, ſeine Sanftmuth und Mäßigung ſo groß, daß er keinen Menſchen durch ein rauhes oder unhöfliches Wort kränkte, und jede ihm zugefügte Beleidigung leicht verzieh und vergaß. Keine Bitte abſchlagend, die er gewähren konnte, erwies er auch ungebeten gerne Gutes. Von jeder Prahlerei, Eitelkeit, und Allem, was nur im Geringſten für Verſtellung gelten konnte, weit entfernt, war er vielmehr die Offenheit und Aufrichtigkeit ſelbſt, und wollte lieber gut ſein, als es ſcheinen. Sein geſellſchaftlicher Umgang war angenehm; keineswegs ein Feind des anſtändigen Scherzes und munteren Witzes, wußte er doch ſein Anſehen ſo zu behaupten, daß ſich in ſeiner Gegenwart Nie-

mand Unſchickliches oder Rügenswerthes zu reden oder zu thun getraute. — So war der Charakter des Mannes beſchaffen, von deſſen Wirken und Dulden wir nun in Kürze berichten.

Nach einer kaum zweijährigen Regierung war der ſtaatskluge Leopold II. in der Gruft ſeiner Väter beigeſetzt worden; ſein Erbprinz Franz II. ergriff Oeſterreichs Scepter, und empfing am 25. April 1792 zu Wien die Huldigung der öſterreichiſchen Stände, indeß die Franzoſen eilten, feindlich gegen die Niederlande vorzudringen, bevor noch der Letzte der römiſchen Kaiſer zum Oberhaupte des deutſchen Reiches gewählt war. Ein drei und zwanzigjähriger Krieg nahm ſeinen Anfang, nach den Friedensſchlüſſen von Campo Formio, Luneville, Preßburg und Wien immer nur durch eine kurze Ruhe der Waffen unterbrochen, in welchem auch unſer Stift nicht ohne beſonderen, denkwürdigen Antheil an den wechſelvollen Geſchicken des Landes geblieben iſt. Um aber die Kriegsbegebenheiten dieſer Jahre ohne Unterbrechung erzählen zu können, ſoll zuerſt vorausgeſchickt werden, was außerdem noch zur Geſchichte des Hauſes unter dieſem Abte gehört.

Während des erſten Krieges gegen Frankreich mußten 546 Mark Kirchenſilber im Werthe von 10,531 Gulden 40 Kreuzer gegen Empfang einer Schuldverſchreibung an das Hauptmünzamt in Wien abgeliefert werden (1793), und das Kloſter am 31. Auguſt ein kaiſerliches Feldſpital aufnehmen, welches am 2. November nach Seiffenſtein und Ips übertragen ward. Das Jahr vor dem Wiederausbruche des Krieges wurde dazu benützt, die zur Stiftsherrſchaft Melk gehörigen Beſitzungen durch einen Tauſchvertrag (vom 28. Februar 1798) zu arrondiren, vermöge deſſen die im Viertel ober dem Manhartsberge zerſtreuten Realitäten, nämlich die Unterthanen der Aemter Mühlberg, Weiten, und Kolnitz, ein Haus zu St. Georgen, mit der Capelle und den dazu gehörigen Grundſtücken in der Pfarre Emersdorf, die Waldungen nächſt dem Dorfe Hain, die Waldung im Mühlberge die Loja genannt, unterhalb Perſenbeug, und ein Wald bei Medling, an die kaiſerliche Familiengüter-Direction überlaſſen wurden, wofür dem Stifte das Schloß Weichſelbach in der Pfarre St. Leonhard am Forſt gelegen mit bedeutenden Grundſtücken und 28 Unterthanen, nebſt zwei vorher zur Herrſchaft Leiben gehörigen Unterthanen zu Frainingau, übergeben wurde. Im nämlichen Jahre wählte der niederöſterreichiſche

Prälatenſtand unſern Abt zum Verordneten, ſpäter zum Ausſchuſſe. Dieſe Amtsgeſchäfte hielten ihn nicht ab, der Temporal-Verwaltung ſeines Stiftes eine fortwährende Sorge zu widmen. Er hatte das Glück, zu den ökonomiſchen Geſchäften ſolche aus ſeinen Geiſtlichen auszuwählen, welche hierzu vorzüglich tüchtig waren, und deren Rathſchläge und Beſtrebungen er immer mit liberaler Zuſtimmung und freundſchaftlicher Belehrung unterſtützte. Nur ſo war es möglich, das Stift bei ſo vielen und großen allgemeinen Bedrängniſſen und bei ſo manchen beſonderen unglücklichen Ereigniſſen, welche es trafen, dennoch aufrecht zu erhalten. Wer die Uebel, unter deren Drucke das Vaterland ſeufzte, und welche ſchon ſeit vielen Jahren die finanziellen Kräfte erſchöpften, kennt, und zugleich bedenkt, was für Auslagen erfordert wurden, die theils durch Feuer verwüſteten, theils durch vieljähriges Alter baufälligen Gebäude zu Wullersdorf, Weikendorf [1]), Laſſee, und die Leshöfe zu Brunn und Bertholdsdorf, entweder herzuſtellen oder vom Grunde zu erneuern, wird ſich mit Recht wundern, daß nach ſolchen aufreibenden Unfällen die ſonſt ſo ergiebigen Quellen der Stiftsrenten nicht gänzlich verſiegten.

Die Pflege der Wiſſenſchaften, welche außer vielen anderen Vortheilen auch die Tröſtung gewährt, daß man das Unglück minder fühlt und leichter erträgt, betrachtete Abt Iſidor ſtets als eine ſeiner wichtigſten Angelegenheiten; und ſeiner Liebe zur Literatur verdankt nicht nur die Bibliothek manche gehaltvolle Werke, ſondern ſein Bemühen ging auch dahin, die in vorigen Zeiten hier beſtandenen Lehranſtalten, ſo weit es der Mangel an verwendbaren Gliedern zuließ, wieder hergeſtellt zu ſehen.

Da die Bitte des niederöſterreichiſchen Prälatenſtandes, nach Aufhebung des Generalſeminariums die angehenden Stiftsgeiſtlichen in ihren Stiften in der Theologie unterrichten und an der Univerſität zu Wien prüfen laſſen zu dürfen, bei dem Kaiſer Franz II. eine günſtige Aufnahme gefunden hatte, ſo ſäumte Iſidor nicht, wenigſtens den Anfang zur Wiedererrichtung des ganzen theologiſchen Studiums zu machen (im November 1796), bis er ſich durch die vermehrte Zahl junger fähiger Männer im Stande befand, alle vorgeſchriebenen Lehrfächer vorſchriftmäßig zu be-

[1]) Am 12. Juli 1796 brannte das Schloß und der Markt Wullersdorf, im Auguſt 1808 das Schloß und die Kirche zu Weikendorf ab.

ſetzen. Später wurden dieſe an der Univerſität geprüften Profeſſoren der Hausſtudien berechtigt, ſelbſt die Prüfungen ihrer Zuhörer vorzunehmen, und giltige Zeugniſſe darüber auszuſtellen; es erging ſogar von der Landesregierung die Aufforderung an alle Stifte, ſich die Bildung theologiſcher Lehrer für die öffentlichen Lehranſtalten ſorgfältigſt angelegen ſein zu laſſen, und dem Abte wurde aufgetragen, die Abhaltung einer öffentlichen Diſputation zu veranſtalten, die Hauptſätze derſelben drucken zu laſſen und einzuſenden (1804).

Noch immer aber wurde von den hieſigen Benedictinern die nächſte Gelegenheit und unmittelbare Verpflichtung ſchwer entbehrt, durch die religiös-ſittliche und wiſſenſchaftliche Bildung der Jugend eine der vornehmſten und ſchönſten Beſtimmungen ihres Ordens zu erfüllen, deren Erreichung durch den Verluſt des Gymnaſiums ſehr beſchränkt und erſchwert war. Man kann ſich alſo leicht vorſtellen, mit welcher ungemeinen Freude die landesfürſtliche Verordnung vom zwölften Mai 1804, daß die öffentliche Gymnaſial-Lehranſtalt von St Pölten wieder hierher zurückverſetzt, von Stiftsgliedern verſehen, und nach dem neu organiſirten Studienplane eingerichtet werden ſollte, von allen Melkern aufgenommen ward. Dieſe Veränderung fällt in eben jenes merkwürdige Jahr, in welchem der erſte Conſul der franzöſiſchen Republik Kaiſer der Franzoſen, und die öſterreichiſche Monarchie ein Erbkaiſerthum geworden iſt.

Die Wiedereröffnung der Schulen zu Melk, die aus drei Grammatical- und zwei Humanitäts-Claſſen beſtehen ſollten, ging am dritten November mit angemeſſener Feierlichkeit und froheſter Theilnahme aller Anweſenden vor ſich, und als der gütige Monarch am 14. November bei ſeiner Durchreiſe (wie auch ſonſt öfter während ſeiner langen Regierung) das Stift mit ſeinem Beſuche beehrte, würdigte er das neu entſtandene Gymnaſium ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit, und ſchenkte der ganzen Einrichtung desſelben ſeinen gnädigſten Beifall [1]).

Der zweite franzöſiſche Krieg führte die mit Oeſterreich verbündeten Ruſſen in die Umgegend von St. Pölten, in welcher ſie ſeit der Hälfte

[1]) Auch als der Kaiſer, von Salzburg kommend, im October 1807 hier durchreiſte, geruhte er mit vieler Theilnahme den Prior zu fragen: „Was macht mein Gymnaſium? Haben Sie keinen Mangel an Lehrern? Gibt es gute Köpfe unter den Studirenden?“ —

des Jänners 1799 ſo lange vertheilt lagen, bis ſie, im März, nach Italien abzogen. Nichts von den zahlreichen Durchmärſchen der Heere, von Lieferungen und Kriegsſteuern während dieſes und des vorigen Krieges zu melden [1]), ſo hatte das Stift dießmal wieder vom 16. Juli bis zum 28. December 1800 ein Militärſpital, und als dieſes nach Tuln übertragen worden war, vom 28. Jänner bis zum 30. April 1801 ein kleineres, ſogenanntes Filialſpital, welches dann nach Kloſterneuburg kam, in ſeinen Räumlichkeiten unterzubringen, und dabei durch geraume Zeit jeden Tag die Ankunft des Feindes zu fürchten, welcher nach der Schlacht von Hohenlinden (3. December 1800) durch Baiern in Oeſterreich eingedrungen war, und nach dem Waffenſtillſtande von Steyer (25. December) bis an die Erlauf vorrückte. Dieſe war zur Gränze beider Heere beſtimmt, wodurch die oberhalb des Fluſſes gelegenen, zum wohlhabenden Amte Landfriedſtätten gehörigen Unterthanen des Stiftes ſehr großen Schaden litten [2]).

Am 23. und 24. December kam der Vortrab der auf dem vollſten Rückzuge begriffenen Oeſterreicher mit allen Geſchützen nach Melk, welcher theils die Häuſer des Marktes bezog, theils ſich im nahen Walde und auf den Feldern lagerte. Der unglaublichen Verwirrung wegen mußte man den feierlichen Gottesdienſt der heiligen Nacht (die Mette) unterlaſſen; am Weihnachtsfeſte folgte das Hauptquartier dem fliehenden Vortrab. Erzherzog Carl blieb mit ſeinem Generalſtabe zu Loosdorf, Erzherzog Ferdinand, (Sohn des Erzherzogs Ferdinand, geweſenen Generalcapitäns und Gouverneurs der Lombardie) mit dem Feldmarſchall-Lieutenant Michael Freiherrn von Kienmayer im Stifte Melk. Am 26. December rückte der Nachtrab unter dem Befehle des Fürſten Schwarzenberg hier ein, nachdem ſchon des Morgens die Schreckenskunde angelangt war, daß die Franzoſen bereits in Ips und Kemmelbach wären. Nur die indeſſen geſchloſſene Waffenruhe hielt ihr weiteres Vorrücken auf, und erſt der Friede

[1]) Hierzu kam im Jahre 1800, welches auch als ein Mißjahr an Wein und Korn bezeichnet wird, eine Hornvieh-Seuche zu Melk, durch welche der Meierhof des Kloſters acht der beſten Ochſen und vierzehn Kühe, der Markt Melk und das nahe Dorf Spielberg beinahe 300 Stück Vieh verlor.

[2]) Damals wurde die alte, ehrwürdige Kloſterkirche zu Seiſſenſtein durch Feuer, welches der irreligiöſe Uebermuth franzöſiſcher Soldaten darin anzündete, gänzlich zerſtört.

von Luneville (9. Februar 1801) entfernte die Gefahr, von welcher Melk aus ſolcher Nähe bedroht war. Während dieſer ganzen bangen Zeit und noch länger blieb der Nachtrab der Kaiſerlichen hier und in der Umgegend ſtehen, zog erſt am achten Mai aus dem Markte ab, und am folgenden Tage verließ der Generalmajor Graf Eſzterhazy das Stift, welches ihn mit den Seinigen durch vier Monate beherbergt hatte.

Allein die überſtandene Gefahr erſchien neuerdings ſchon nach vier Jahren, im dritten Kriege mit Frankreich, ohne daß ſich jetzt die raſchen Fortſchritte des ſiegenden Feindes aufhalten ließen.

Den beſorgnißvollen October 1805 eröffnete die Abreiſe des Prälaten nach Wien, und nach Mitternacht ein in der Stiftskirche ausgebrochenes Feuer, welches durch die thätige Mitwirkung der Bürger nach einigen Stunden, ohne bedeutenden Schaden, gelöſcht ward (1. October). Am vierten dieſes Monats kam der ruſſiſche Oberſtlieutenant Engelmann vom Gefolge des Kaiſers Alexander oder vom Generalquartiermeiſter-Stabe, mit dem öſterreichiſchen Major vom Generalſtabe, Tretter, in Melk an, um den Marſch des in fünf Colonnen getheilten ruſſiſchen Armeecorps unter den Befehlen des Generals der Infanterie, Michael Golenitſchew-Kutuſow, bis an den Inn zu reguliren. Am 5., 7., 9., 11. und 13. October wurde das Fußvolk, 31,054 Mann ſtark (worunter aber ein Troß von 1937 Köpfen war), am 12., 14., 16., 18. und 20. die Reiterei — 4627 Pferde — in der Station Melk untergebracht und verpflegt — im Stifte ſelbſt nebſt den Generalen Kutuſow, Pagration, Doctorow, Eſſen, Müller, Szepelow, Wittgenſtein, Miloradowitſch u. A. noch ſehr viele Stabs- und andere Officiere, eine Menge Soldaten und die Beamten des Landes-Commiſſariates. Es muß aber zur Ehre der ruſſiſchen Officiere bemerkt werden, daß ſie ſich, vorzüglich die Generäle, durchaus als ſehr gebildete, beſcheidene und genügſame Männer betrugen. — Eine am 11. in einem Gaſtzimmer entſtandene Feuersbrunſt wurde alſogleich entdeckt und unterdrückt. In dieſer Zeit voll der Unruhe und Verwirrung kam am 19. October Abends der Kurfürſt von Salzburg, Erzherzog Ferdinand, begleitet von dem Fürſten Roſpigliosi und dem Grafen Spauer, unvermuthet im Stifte an, und reiſte am folgenden Morgen nach Wien weiter [1]).

[1]) Am 20. Juli eben dieſes Jahres übernachtete im Kloſter der geweſene Gouverneur

Nach den widerſprechendſten Gerüchten von dem Zuſtande des kaiſerlichen Heeres theilte am erſten November der geweſene Feſtungscommandant von Braunau, Oberſt Eberth von Ehrentreu, die niederſchlagende Nachricht mit, daß dasſelbe unter dem Feldmarſchall-Lieutenant Mack zu Ulm capitulirt und ſich als kriegsgefangen ergeben habe, und in Folge dieſes Unglückes das ruſſiſche Hilfscorps mit den Trümmern der öſterreichiſchen Armee unter den Feldmarſchall-Lieutenants Kienmayer und Meerveldt im vollen und ſchnellen Rückzuge gegen die Enns begriffen ſei. Den letzten Strahl von Hoffnung vernichtete die Ankunft des ruſſiſchen Hauptquartiers mit den Reſten der öſterreichiſchen Truppen unter Kienmayers Befehlen (6. November). Der edle, vortreffliche Feldmarſchall-Lieutenant Heinrich von Schmidt, aus ſeiner Einſamkeit bei Olmütz vom Kaiſer abgerufen, um ſeinem Heldentode entgegen zu gehen, traf Mittags hier ein, um die Stelle des Generalquartiermeiſters bei den vereinigten Armeecorps zu übernehmen. Nebſt ihm und Kienmayer waren die Generalmajors Strauch und Wodniansky und Oberſt Degenfeld-Schomburg die vornehmſten Gäſte, welchen Abends Kutuſow mit mehreren ruſſiſchen Generälen und anderen Officieren folgte. Schmidt, welcher ohne alle Feldequipage war, fuhr mit vier Stiftspferden, die man ihm ſammt einem Kutſcher zu ſeinem Gebrauche mit Vergnügen überließ, am ſiebenten November Früh nach St. Pölten.

Der ruſſiſche Heerhaufen bivouacquirte auf der Anhöhe zwiſchen Melk und Spielberg, gegen den Wartberg bis zur Donau herab ausgedehnt, und zog am Morgen des eben angegebenen Tages alle im Stifte und Markte zurückgebliebenen Ruſſen mit Ausnahme eines Jäger-Bataillons an ſich, welches aber einige Stunden ſpäter, nachdem es die Brücke bei Winden über die Melk abgebrannt hatte [1]), gleichfalls den Ort räumte [2]).

---

und Generalcapitän der öſterreichiſchen Lombardie, Erzherzog Ferdinand, damals Landgraf von Breisgau, mit ſeinen Söhnen, den königlichen Hoheiten Franz, Ferdinand und Maximilian; Letzterer reiſte nach Mergentheim zum Generalcapitel des deutſchen Ordens, ſeine Brüder mit dem Vater nach Greſten.

[1]) Erſt in den Jahren 1848 und 1849 wurde auf Staatskoſten eine breitere Brücke von Stein über die Melk gebaut, mit der Aufſchrift: MDCCCIL. — FRANC. IOS. I.

[2]) Es verdient dankbar erwähnt zu werden, daß General Miloradowitſch am 7. Nov. Morgens durch einen aus dem Lager abgeſandten Officier dem Prior das gütige Anerbieten machte, dem Kloſter eine Schutzwache zu geben, um es gegen alle Exceſſe der Ruſſen zu ſchirmen.

Dieſes geringe Hinderniß nicht achtend, ging der Vortrab der Franzoſen, geführt von dem Prinzen Murat, der an der Spitze der äußerſten Vorpoſten ritt, oberhalb Winden durch den eben ziemlich ſeichten Fluß, zog hinter dem Dorfe auf den Höhen über die Felder bis zu den Wieſen am öſtlichen Ende des Marktes, und war kaum auf Stückſchußweite vom linken Flügel der vor dem Lager in Schlachtordnung aufgeſtellten Ruſſen entfernt, als dieſe um zwei Uhr Nachmittags aufbrachen, und im Angeſichte des Feindes auf der Straße abwärts nach Großſirning zogen. Murat kam Abends nach vier Uhr in das Stift, welches er wiederholt ſeines Schutzes verſicherte, und übernachtete hier mit dem Reichsmarſchall Lannes und dem übrigen ſehr zahlreichen und glänzenden Generalſtabe; ſeine Truppen, wie auch ein Theil vom Corps des Marſchalls, ſtanden größtentheils in dem von den Ruſſen verlaſſenen Lager. Am achten November Vormittags brach er nach Mitterau auf. Sogleich nach der Ankunft des Prinzen im Stifte verlangte ſein Generalcommiſſär die Ausſchreibung ſtarker Lieferungen aus den umliegenden Dörfern — 30,000 Rationen Brot, 1250 Metzen Hafer, 1000 Centner Heu und 60 Ochſen — wovon aber wenig nach Melk gebracht, das Meiſte unterwegs von den nachrückenden Heeresabtheilungen geplündert, und die vor die Wagen geſpannten Ochſen und Pferde geraubt wurden. Nichts deſto weniger wiederholte der Generalcommiſſär ſeine Forderung, verzeichnete die im Stifte vorräthigen Weine, und Murat ſelbſt gab den Befehl, daß jeder Mann der durchziehenden franzöſiſchen Armee, eine Bouteille (d. i. eine halbe Maß) Wein bekommen ſollte. Dieſe äußerſt läſtige Anordnung verurſachte unaufhörlich eine ſolche Unordnung und ein ſolches Getöſe im Kloſter, daß ſich nur Augen- und Ohrenzeugen eine Vorſtellung davon machen können.

Nachmittags rückte das Corps des Marſchalls Soult ein. Der ihm untergeordnete Diviſionsgeneral Salbigny verlangte 60,000 Rationen Brot, eben ſo viel Fleiſch, und 30,000 Bouteillen Wein, der aus dem Stiftskeller geliefert, das Uebrige aus den benachbarten Gemeinden requirirt wurde. Am neunten November geſchah der Abmarſch Soult's und die Ankunft der Diviſionsgeneräle Gardanne, Ordonner, Vandamme und Belliard mit einem Theile der kaiſerlichen Garde, welche ſchon des Morgens das ganze äußere Gebäude des Kloſters beſetzte Alles was nicht zu der-

ſelben gehörte, ſelbſt Generäle nicht ausgenommen, mußte dasſelbe räumen, wodurch viele der aus ihren geplünderten und halbzerſtörten Wohnungen in das Stift geflohenen Bewohner des Marktes genöthigt wurden, ſogar innerhalb der Clauſur, und zwar größtentheils im zweiten Stockwerke des Conventes, ein Obdach zu ſuchen. Marſchall Ney zog mit ſeinem Corps vorüber ohne ſich länger aufzuhalten als nothwendig war, um Wein im Stifte zu faſſen.

Am zehnten November, gegen eilf Uhr, erfolgte unter dem Geläute aller Glocken, in zwei achtſpännigen Wägen, die Ankunft des Kaiſers Napoleon in Begleitung des Reichsmarſchalls Alexander Berthier, der an ſeiner Seite im Wagen ſaß, des Marſchalls Beſſières, des Oberſtſtallmeiſters Caulaincourt, des Ober-Ceremonienmeiſters Segur, der Diviſionsgeneräle Duroc, Rapp, Bertrand, Mouton u. A. und ſeiner überaus zahlreichen Garde. An der Haupttreppe empfing ihn der Prior Ferdinand Altmann, mit dem Pluviale bekleidet, an der Spitze ſämmtlicher Conventualen, reichte ihm das Weihwaſſer, und hielt eine kurze lateiniſche Anrede, welche der Kaiſer ſehr gnädig anhörte und mit folgenden, von Rapp verdeutſchten Worten beantwortete: „Dites lui, que j'agrée tout ce qu'il a dit. Les Bénédictins ont des mérites pour les sciences. Ils avaient soutenu mon armée; je les protégerai.“ Hierauf eilte er, umgeben von ſeinen Generälen, in die Kaiſerzimmer, welche vor ihm Prinz Murat bewohnt, und die Generäle Gardanne und Ordonner für den Kaiſer gewählt hatten. Der Gaſtmeiſter Joachim Ballas — ein Name von faſt europäiſchem Rufe — führte ihn in die Kirche und Bibliothek, und nach halb Ein Uhr wohnte Napoleon der vom Prior geleſenen ſtillen Meſſe bei. Gegen halb zwei Uhr wurde der letztere mit dem Kellermeiſter Leopold Donſchachner zum Kaiſer gerufen; der Prior fand es für gut, ſtatt des abgelebten Greiſes den Subprior und Profeſſor der Theologie, Hieronymus Ryba, mitzunehmen. Sie wurden von dem edelmüthigen General Gardanne (Gouverneur der Pagen) eingeführt, Rapp machte wieder den Dolmetſch. Nach ſehr vielen Fragen über den politiſchen und ökonomiſchen Zuſtand des Stiftes erhielten die beiden Geiſtlichen den Befehl, von allen Weingattungen im Keller eine Probe zu bringen. Als dieſes geſchehen war, nahm der Kaiſer mit Berthier allein ein Gabel-

frühſtück ein, wobei unſere zwei Prieſter gegenwärtig ſein durften, und wieder viele Fragen zu beantworten hatten. Ohne allen Argwohn koſtete Napoleon von fünf bis ſechs Sorten, deren beſte er dem Rheinweine gleichſchätzte. Nun zog ſich der Kaiſer in ſein Cabinet zurück, und die Geiſtlichen wurden entlaſſen. Nach acht Uhr ſpeiſte er mit Berthier; mehrere Generäle machten die Aufwartung der Prior hatte wieder die Gnade, zuſehen zu dürfen und ausgefragt zu werden.

Am eilſten November nach halb zehn Uhr nahm der Kaiſer ein Gabelfrühſtück. Berthier, von welchem der Prior bisher noch keinen Laut vernommen hatte, verlangte in des Kaiſers Namen den Grundriß des Stiftes, den man ihm nicht geben konnte. Wider alle Erwartung erhielt der Prior die Nachricht, daß Napoleon den Garten beſehen und außer dem Thore in den Wagen ſteigen wolle. Der Prior ging alſo unverzüglich in den Garten, um dem Kaiſer nochmal ſeine Ehrfurcht zu bezeigen, der ſehr gnädig gegen ihn war. Nachdem er einen Theil des Gebäudes und des Gartens und die Lage an der Donau, ſo weit der ſteile Felſen zu gehen erlaubte, beſichtigt, und darüber ſein Wohlgefallen geäußert hatte [1]), ſetzte er gegen eilf Uhr ſeine Reiſe nach St. Pölten fort. Er ſaß mit Berthier bereits in dem Wagen, als der Prior in lateiniſcher Sprache einige Worte des Dankes an ihn richtete, die er mit vielem Wohlgefallen aufzunehmen ſchien. Nach ſeiner Abreiſe wurde der Prior von dem kaiſerlichen Mundkoche aufgefordert, über das, was der Kaiſer mit ſeinem Gefolge verzehrte, Rechnung zu machen. Es iſt überflüſſig, zu ſagen, daß man für dieſen Antrag taub blieb; jedoch mußte der Prior den Empfang von 300 Livres in Gold, welche der Kaiſer zur Vertheilung unter die Dienerſchaft des Hauſes angewieſen, ſchriftlich beſtätigen.

---

[1]) Im Garten fragte der Kaiſer den Prior, »ob die Gegend geſund, die Luft friſch, wie breit hier die Donau ſei? wem die jenſeits der Donau gelegenen Schlöſſer gehören?« Als er erfuhr, daß ſie ein Eigenthum der öſterreichiſch-kaiſerlichen Familie ſeien, erkundigte er ſich um ihren Werth und Ertrag. Zuletzt ſagte er die Scherzworte, welche er durch Rapp deutſch wiederholen ließ: »der Kaiſer findet Ihr Stift ſo ſchön, daß Sie es nicht lange behalten werden, weil es die Eiferſucht des deutſchen Kaiſers erregen wird.« — Das Betragen Napoleons war ſo herablaſſend und einnehmend, daß der Prior in ſeiner Aufzeichnung dieſer Vorfälle verſichert: »Es wäre der ſchändlichſte, ſchwärzeſte Undank, es hier nicht ausdrücklich anzumerken, daß Napoleons Gnade alle unſere Hoffnungen und Wünſche weit übertroffen habe.«

An demſelben Tage Nachmittags, an welchem auch eine Nothbrücke über die Melk hergeſtellt wurde, kam Marſchall Bernadotte mit dem Diviſionsgeneral Leopold Berthier (Bruder des Marſchalls Alexander Berthier) in Melk an, brach am vierzehnten November Morgens, Berthier am fünfzehnten Nachmittags wieder auf. Auf dem Marſche erhielt dieſes Corps, bei welchem ſich auch holländiſche und baieriſche Truppen befanden, den Befehl, nach Mautern umzuwenden, wohin es aus der Gegend von Mitterau auf Seitenwegen über Hafnerbach, Korning, Häusling, durch den Wolfſteingraben, Aggsbach und Arnsdorf zog. Die Veranlaſſung zu dieſem Gegenbefehle ſcheint die Schlacht von Tirnſtein gegeben zu haben, wo Marſchall Mortier, der zu Linz über die Donau gegangen, und am 9., 10. und 11. November am linken Ufer, Melk gegenüber herabmarſchirt war, am eilften Abends zwar von den Ruſſen geſchlagen, ſelbſt verwundet und die Diviſion Gazan beinahe ganz aufgerieben wurde, leider aber auch der Generalquartiermeiſter Schmidt, von einer feindlichen Kugel getroffen, ſein edles Leben auf dem Bette der Ehre aushauchte. Ueber vierhundert, meiſtens leicht verwundete Franzoſen, welche bei dieſer Schlacht geweſen, kamen am vierzehnten November im Stifte Melk an, da an dieſem Tage das auf Napoleons Befehl hier zu errichtende ſtabile Feldſpital ſeinen Anfang nahm.

Den bisher genannten Truppenabtheilungen folgten täglich noch beträchtliche Haufen, worunter die Dragoner-Diviſion Baraguay d'Hilliers war, beſonders viele Artillerie nach. Die Requiſitionen von Lebensmitteln hatten ſeit dem neunten November aufgehört, weil ſich der Feind überzeugt hatte, daß gleich am erſten und zweiten Tage ſeiner Ankunft der Markt und alle Ortſchaften dieſer Gegend geplündert worden, und die meiſten Einwohner entflohen waren. Nur Napoleon ſelbſt verlangte mündlich von dem Prior täglich 1500 Rationen Brot, wovon aber an franzöſiſche Behörden nichts geliefert wurde, weil dasſelbe, ſoviel zu backen möglich war, für die eigene Einquartierung und für das bald darauf hierher gebrachte Militärſpital kaum hinreichte [1]).

[1]) Es entſtand aus den bereits angekommenen „ambulirenden Feldſpitälern,“ und blieb bis zum 27. April 1806 im Stifte, von welchem es anfangs ganz allein, und ſelbſt dann noch mit Wein, Mehl, Semmeln und anderen Bedürfniſſen verſehen werden mußte,

Am 16. November ſah unſer Stift auch den Miniſter des Auswärtigen Talleyrand-Perigord als Gaſt; da er ſich aber überzeugte, daß man ihn nur mit Schöpſenfleiſch bewirthen konnte, eilte er, ſobald die Poſtpferde da waren, nach St. Pölten.

Die unbeſchreibliche Unvorſichtigkeit der franzöſiſchen Soldaten verurſachte mehrere Feuersbrünſte — am 10. November Abends zu Rogendorf, am 19. Nachts um zehn Uhr im Markte Melk, am 28. December im Dorfe Bielach, wodurch zu Rogendorf dreizehn, zu Bielach zwei, in Melk aber neun Häuſer der Strautgaſſe abbrannten und vier ſtark beſchädigt wurden [1]).

Die Freude über den Waffenſtillſtand, welchen nach der unglücklichen Schlacht bei Auſterlitz Napoleon zugeſtand, und deſſen troſtvolle Kunde am 7. December Melk erreichte, wurde dadurch verbittert, daß die Härte und der Eigenſinn des hieſigen Platzcommandanten Capitän Tricard eine bedeutende Anzahl ruſſiſcher Soldaten hinopferte.

Ungeachtet der ihm gemachten Vorſtellungen befahl nämlich beſagter Officier, von der zweiten Abtheilung der kriegsgefangenen Ruſſen, vier- bis fünftauſend Mann betragend, bei zwölfhundert Mann in dem äußeren Vorhofe des Stiftes und in der anſtoßenden nördlichen Baſtei unterzubringen, in deren hohlen Raum bei fünfhundert dieſer Unglücklichen zuſammengedrängt wurden, während die übrigen im Hofe bei mehr als fünfzig Feuern gelagert waren (13. December). Als man am folgenden Morgen aufbrach, aber aus der Baſtei Niemand zum Vorſchein kam, wurde man mit Schrecken gewahr, daß außer Wenigen, die ſich auf die flache Decke derſelben gerettet hatten, die meiſten erſtickt waren. Dieſe lagen auf der

---

als Fleiſch und Brot ſchon durch die in der Umgegend, zum Theile vom Kreisamte ausgeſchriebenen Requiſitionen geliefert ward. Nebſt dem ſtabilen Spital mußte, trotz aller Vorſtellungen an den Regierungsrath Doctor Ferro und an den Kreishauptmann Carl Freiherrn von Werner, ſeit dem 5. Jänner 1806 auch das ambulirende in die Stiftsgebäude aufgenommen werden. Den end- und bodenloſen Forderungen und Plackereien der bei dem Spitale Angeſtellten konnten nur Geſchenke, die man ihnen zu machen fortfuhr, Einhalt thun.

[1]) Im Markte Melk iſt, wie bereits erzählt wurde, zu Anfang des ruſſiſchen Durchmarſches Einmal und während der Anweſenheit der Franzoſen einundzwanzigmal Feuer entſtanden, aber außer jenem Brande vom 19. November, wobei die Franzoſen ſehr thätige Hilfe leiſteten, jedesmal glücklich gelöſcht worden.

finſtern Treppe, die in der Mitte hinaufführt, vier- und fünffach über einander geſchichtet, und der noch immer ſtarke Rauch machte von dieſer Seite alles Vordringen unmöglich. Es wurden daher von Außen hohe Leitern angelegt, und die noch Lebenden, ſo viel als möglich, auf die Decke geſchleppt. Weil es aber ſehr kalt war, und alſo die meiſten Ruſſen, zum Herabſteigen auf den Leitern zu ſchwach, wieder in die Baſtei zurückkrochen, blieb nichts übrig, als von unten Raum zu machen. Durch die größte Anſtrengung der Stiftsbedienten, wovon zwei, der Wirthſchafter Rubi und der Pferdeknecht Dollfuß, an den Folgen ihrer menſchenfreundlichen Bemühungen geſtorben ſind, gelang es erſt um zwei Uhr Nachmittags, die Baſtei von den Ganz- und Halberſtickten zu leeren, und auf den Grund des Rauches zu kommen. Da zeigte es ſich, daß drei Ruſſen ſich in die Tiefe der in der Baſtei befindlichen Eisgrube begeben, und da an dem feuchten Roſte und mit dem hineingefallenen, ebenfalls feuchten Holze Feuer gemacht hatten, wovon der aufſteigende Rauch in die oberen Gewölbe drang, durch die engen Schußſcharten keinen Ausgang fand, und die armen Gefangenen zum Theil im Schlafe erſtickte. Dieſe drei Urheber des Unglückes kamen aber, weil ſie in der Tiefe ſaßen, lebend davon; von ihren Leidensgefährten blieben gegen 130 (nach einem ämtlichen Berichte des Oberamtmannes Thaddä Obermüller bei 150) todt, ungefähr 300 Halberſtickte wurden der ärztlichen Behandlung des hier wohnenden praktiſchen Arztes Seidl übergeben [1]), von denen noch wenigſtens fünfzig in den folgenden Tagen ſtarben. Die Leichen dieſer beklagenswerthen Krieger ruhen, ferne von ihren heimatlichen Gefilden und von der Sehnſucht ihrer Lieben, in einer Wieſe an der Poſtſtraße nahe bei dem Dorfe Winden, wo ein hölzernes Kreuz den Wanderer an die beklagenswerthen Schlachtopfer des Krieges erinnern ſoll.

Am nämlichen Tage (28. December), da die Nachricht vom Abſchluſſe des Preßburger Friedens (26. December) den Bewohnern von Melk die lebhafteſte Freude verurſachte, ſahen ſie den Kaiſer Napoleon nach ſchleunigſt gewechſelten Pferden alſogleich nach München hier durcheilen.

[1]) Dieſer ſehr geachtete Doctor der Medicin erhielt von dem Kaiſer Alexander einen Brillantring für ſeine eifrige Bemühung. Ein Dankſagungsſchreiben des Grafen Raſumoffsky an den Prior des Stiftes verdient unter den Nachträgen vollſtändig mitgetheilt zu werden.

Im Jänner 1806 erfolgte der Rückzug der französischen Truppen, deren Gewaltthätigkeit und Plünderungssucht jetzt die bei dem Einmarsche verübten Excesse beinahe übertraf. Vom 13. bis zum 15. mußte der Divisionsgeneral Saint-Hilaire mit seinem Gefolge im Stifte aufgenommen und bewirthet werden. Herzlich willkommene Gäste waren zur nämlichen Zeit der Fürst Repnin, ein junger Officier von der russischen adeligen Leibwache, und seine Gemahlin, geborne Gräfin Rasumoffsky, die ihrem Gatten freiwillig in die Gefangenschaft folgte. Sie ersuchten, weil sie keine Pferde bekommen konnten, um eine Wohnung im Stifte, waren aber schon Nachmittags im Stande, unter Escorte eines französischen Obersten nach Frankreich weiter zu reisen.

Vorzüglich übel hat sich der Divisionsgeneral Vandamme benommen, welcher hier vom 15. bis zum 24. Jänner hauste. Sein Adjutant versuchte in die Zimmer der Geistlichen einzudringen, die allein bisher verschont geblieben waren, forderte zwanzig Ellen Tuch, und verweigerte nachher den dafür versprochenen Bons [1]).

Der General selbst verlangte vom Stifte zwei Pferde oder tausend Gulden, und neckte dasselbe, weil er sie nicht bekam, auf alle mögliche Weise.

Aus boshafter Rache, daß man ihn nicht auf das prächtigste bewirthete, was unter den damaligen Umständen schlechterdings unmöglich war, erwirkte der Ehrenmann, unter dem lügenhaften Vorwande, daß in Melk bösartige und ansteckende Krankheiten herrschten, gegen welche eine tägliche Weinvertheilung an seine Truppen ein unumgänglich nothwendiges Präservativ sei, bei dem Marschall Soult, der in St. Pölten sein Unwesen trieb, leicht den Befehl zu dieser Requisition, und brachte so das Stift noch um zwei hundert Eimer Wein, welche es freilich gegen Bons, auf Soult's „Ordre“ [2]), an diese Zecher-Division abliefern mußte.

Vandamme wurde von dem General Merle abgelöst, welchem die

[1]) Ein besonderer Friedensartikel bestimmte, daß das französische Heer vom 1. Jänner 1806 angefangen, entweder alles baar bezahlen, oder für die gemachten Requisitionen Empfangsscheine (Bons) abgeben, diese Zahlungsanweisungen aber in der Folge vergütet werden sollten.

[2]) Bekanntlich pflegte sonst die französische Artigkeit das Drückende solcher Befehle durch den Ausdruck „Einladung“ — N. N. est invité de etc. — zu mildern.

Generäle Marqueron Milhaud, Cambacérès und Latour folgten. Am 27. Jänner zogen die letzten französischen Soldaten, von der beweglichen Colonne, nämlich achtzig Mann vom achten Husaren-Regimente ab, nachdem des Tages vorher das stabile Spital geleert worden war; doch hatte das Stift die Ungelegenheit und den Schaden, den ihm die Transporte des ambulirenden Spitals verursachten, noch bis zum 25. April zu tragen, an welchem das dabei angestellte Personal abreiste. Der Lichtmeßtag (2. Februar), an welchem der brave, um das Kloster und den Ort vielfach verdiente Kriegscommissär Daureau Melk verließ, ward mit freudigem Danke gefeiert, indem sich die Pfarrgemeinde nach so langer Zeit das erste Mal wieder zum öffentlichen Gottesdienste versammelte.

Die Rückkehr einiger Ordnung nach hergestelltem Frieden wurde durch die Faul- und Nervenfieber getrübt, welche, als eine unausbleibliche Folge von ununterbrochener Angst, Furcht, Schrecken, naßkalter Witterung, darunter allgemeiner Unreinlichkeit und schlechter Nahrung, auch im Stifte ausbrachen, und vielen Menschen, darunter dem jungen, hoffnungsvollen Gymnasialprofessor Joseph Höpfner, das Leben raubten.

Ungeheuer war der Schaden, welchen das Stift hier selbst und auf seinen übrigen Herrschaften und Pfarren durch die französische Invasion erlitt. Daß es seinen ganzen Weinvorrath nicht bis auf den letzten Eimer verlor, vielmehr den größten und besten Theil desselben rettete, hatte es blos der vorzüglichen Sprachkenntniß, ausgezeichneten Geschicklichkeit und unermüdlichen Thätigkeit des Professors (gegenwärtigen Abtes) Wilhelm Eder zu verdanken, welchem der Prior zum größten Glücke die Aufsicht über den Keller übergeben hatte [1]).

Ueberdieß war das Stift wenigstens so glücklich, daß es nicht ge-

[1]) Da von sämmtlichen Truppen des Prinzen Murat und der Marschälle Lannes, Ney, Soult, Bernadotte, mit Ausnahme der Holländer und Baiern, im Stifte jeder Mann Eine, die Officiere zwei Bouteillen Wein faßten, und sich nicht vermuthen läßt, daß von den angewiesenen Portionen etwas zurückgelassen wurde, vielmehr viel Wein durch Verschüttung, Beraubung und Unordnung zu Grunde ging, dessen ungeachtet aber der im Monate November abgegebene und für die eigene Einquartierung in beträchtlicher Menge verbrauchte Wein nur 94 bis 95,000 Bouteillen betrug, so ist hieraus zu schließen, daß die Franzosen ihre Anzahl übertrieben, und die vorbenannten fünf Corps, ohne die Holländer und Baiern, jedoch sammt den, ebenfalls an jener Weinfassung Theil habenden Garden, nicht über 60,000 Mann ausmachten.

zwungen wurde, außer der Weinlieferung unter irgend einem Vorwande und Namen ſonſt eine Contribution zu leiſten, was doch das traurige Loos aller übrigen Stifte war. Ja, als Murat hörte, es wäre auf ſeine oder eines anderen franzöſiſchen Individuums Rechnung eine beträchtliche Contribution von mehreren tauſend Gulden erhoben worden, legte er, aufgebracht über dieſe Nachricht, dem Prior die Pflicht auf, ihn von dieſer Thatſache — mit Abſchriften der Beſcheinigungen und anderer Verhältniſſe — allſogleich in Kenntniß zu ſetzen, und allenfalls einen Abgeordneten an ihn zu ſenden [1]).

Am ſechſten Auguſt 1806 entſagte Franz II. der deutſchen Kaiſerkrone. Vom 9. October dieſes Jahres bis zum zwölften April des folgenden hatten die öſterreichiſch-kaiſerlichen Huſaren des Regiments Fürſt Johann Liechtenſtein im Markte Melk und in der Umgegend ihr Standquartier, nach deren Abzuge das Infanterie-Regiment Stein bis in den Winter hier blieb. Am 17. Auguſt 1807 legte der Prior Ferdinand Altmann ſeine Würde nieder, welche der Vicekämmerer Chriſtoph Sporrer erhielt, und ſeitdem ſind die Prioren zu Melk nicht mehr, wie ſonſt gewöhnlich, vom Capitel gewählt, ſondern gleich anderen Officialen, vom Prälaten ernannt worden.

Sehr große, mit jedem Jahre wachſende Schulden laſteten nun auf dem Stifte, welches einer Reihe geſegneter Friedensjahre bedurft hätte, um ſich von den ausgeſtandenen Leiden zu erholen [2]). Allein dieſe Ruhe

[1]) Schreiben von dem Generalcommiſſär Murats, Hazzi, aus dem Generalquartier des Prinzen, im Palaſte des Herzogs Albert zu Wien, vom 19. December 1805. Am 23. December langte ſogar ein Schreiben aus Linz an, worin der Oberſt Duſéy vom Bataillon d'Élite des zwölften leichten Infanterie-Regiments der Grenadier-Diviſion Oudinot, dem Prior die Anzeige machte, ein Officier dieſes Regimentes, Namens Bénoit, hätte bei der Anweſenheit des Prinzen Murat im Stifte mehreres Silberzeug geſtohlen und in Wien an einen Juden verkauft. Der Oberſt forderte im Namen geſammter Officiere des Regimentes den Prior auf, dem bereits von dem Officierscorps ausgeſtoßenen Elenden kein Certificat, im Falle er welches würde erbetteln oder ertrotzen wollen, zu ertheilen. — Wir glauben, daß man ſolche einzelne Züge zur Charakteriſtik der »großen Nation« nicht ohne Intereſſe leſen werde, und bemerken übrigens, daß unſere Nachrichten über dieſe Vorfälle aus den Ephemeriden des Prioates und aus einer ſchon angeführten „Relation" des Stiftsoberbeamten an das Kreisamt zu St. Pölten geſchöpft ſind.

[2]) Wir erwähnen hier der Veräußerung einiger kleiner Realitäten, und zwar der am Ausfluſſe der Bielach gelegenen Taferne (Gaſthauſes) und des Leinel-Urfahrs an den

wurde demſelben nicht zu Theil, indem ſchon im Jahre 1809 die vierte Periode des großen Kampfes zwiſchen Oeſterreich und Frankreich begann. Die Franzoſen, mit den Völkern des rheiniſchen Bundes vereinigt, näherten ſich neuerdings der Gränze unſeres Vaterlandes, überſchritten den Inn und rückten auf dem rechten Ufer der Donau gegen Wien vor. Am vierten Mai war Napoleons Hauptquartier zu Enns, am fünften erſchien der Vortrab unter dem Herzoge von Montebello (Lannes) zu Amſtätten, unweit welchem Markte General Colbert in einem Angriffe der Reiterei einige hundert Uhlanen, und der Herzog von Rivoli (Maſſena) am folgenden Tage ungefähr eben ſo viel öſterreichiſche Krieger gefangen nahm.

Am ſechſten Mai kam der Nachtrab des fünften Armeecorps der Oeſterreicher unter dem Erzherzoge Ludwig und Hiller in größter Verwirrung in Melk an, deren Truppen im Stiftsgarten großen Schaden machten, und zog am nächſten Morgen nach St. Pölten. Nach eilf Uhr rückten die erſten franzöſiſchen Jäger zu Pferde hier ein, deren Anführer Lannes und Oudinot Mittags im Markte blieben. Um halb ſieben Uhr Abends verkündigte das Feiergeläute aller Glocken die Ankunft Napoleons mit dem Marſchall Prinzen Berthier, Herzog von Neufchatel. Von dem Prior Chriſtoph Sporrer und dem ganzen Convente eben ſo, wie das erſte Mal empfangen, dankte der Kaiſer, und bemerkte, daß jetzt mehr Geiſtliche da wären, als im Jahre 1805. Unter dem Abendeſſen, an welchem Berthier und Lannes Theil nahmen, indeß mehrere Marſchälle, Generäle

---

Schiffmeiſter Johann Georg Hietzgern zu Melk (1807), und der zwei Maulthhäuſer zu Melk an die niederöſterreichiſche Straßenbau-Direction (1808). Das gedachte Leinel-Urfahr — von der über die Bielach geſpannten Leine ſo genannt, an welcher der zur Verbindung zwiſchen beiden Ufern dienenden Kahn im Waſſer von einem Geſtade zum anderen gezogen wurde — iſt ſeit der Anlegung der neuen Straße an der Donau von Mautern nach Melk durch eine fahrbare hölzerne Brücke erſetzt. Auch die Perlen der von dem Freyſinger Biſchofe Berthold herrührenden, 1410 käuflich erworbenen Inſel (ſiehe Seite 471) und aus jenem herrlichen Ornate, den man von dieſer werthvollen Zierde den Perlenornat hieß, wurde den dringenden Bedürfniſſen des Stiftes und Staates zum Opfer gebracht (1806). Da in demſelben Jahre die „Repunzirung" aller Gold- und Silbergeräthe befohlen ward, und die Taxe dafür in klingender Münze bezahlt werden mußte, deren Mangel ſo groß war, daß man ſie nur mit hundert Percent Verluſt gegen Papiergeld bekommen konnte, ſo wurden, kraft eines Capitelbeſchluſſes, eine große ſilberne Lampe und ſechs Altarleuchter der Repunzirungs-Commiſſion nach dem geſetzlichen Einlöſungspreiſe überlaſſen, um mit der dafür entfallenden Summe die Taxe zu entrichten.

und Adjutanten in größter Galla um ihren Kaiſer herumſtanden, ließ dieſer den Prior rufen, welcher ihn um Schutz für das Stift und um den Befehl bat, den Wein und die Lebensmittel nicht ſo ſehr zu verſchwenden, damit die Geiſtlichen nicht ſo bald außer Stand geſetzt würden, die Officiere, Truppen und das Spital damit zu verſehen. „Er verſicherte mich deſſen" — erzählt der Prior —, „ſprach mir Muth zu, und ſagte, er ſei vor vor drei Jahren mit Melk zufrieden geweſen, ſei es auch jetzt. Unſere Perſonen, Eigenthum, Wohnungen würden durch Sauvegarden, wo ich ſie immer brauchen werde, geſchützt ſein; nur müßten die Truppen, die ſehr zahlreich nachkommen werden, nach Möglichkeit bedient und auf das Spital vorzüglich Rückſicht genommen werden. Benedictiner, bei welchen die Meiſten ſeiner Generäle ſtudirt hätten, ſchätze er."

„Nun fing er zu fragen an: Wie ſtark die öſterreichiſche Arriere-Garde geweſen ſei? Wie viel man bisher an Truppen verloren zu haben glaube? Meine (des Priors) beſondere Meinung über Beides? Er (Napoleon) ſagte: 60,000 Mann Gefangene und Todte." — Ob unſer Kaiſer oder ein Prinz im Stifte geweſen ſei, welcher und wie lange? Was man von dem Kaiſer erwartete und jetzt erwarte? Was wir von dieſem Kriege und dem Urheber desſelben dächten? Wie das Volk und die Bürgerſchaft in Wien geſtimmt ſei? Welche Miniſter, Beichtväter unſer Kaiſer und der Hof habe? Wie ſich der Erzbiſchof — c'est un jesuite — befinde? Welche Revenuen, wie viel Wein das Stift habe? Wo der Prälat ſei, ob er ein Fürſt und auf Lebenslang, von wem er gewählt oder beſtätigt ſein müſſe? ob er eigene Revenuen habe? Um mein (des Priors) Vaterland, Amt, Einkünfte, Zahl der Geiſtlichen, Correction? In welchem ſcientifiſchen Fache ich Geiſtliche hätte, die excellirten? Und auf meine Antwort ließ er Herrn Philipp Seiberl, Profeſſor der Kirchengeſchichte, rufen [1]."

Am achten Mai ließ Napoleon während des Frühſtückes den Prior wieder kommen, und fragte weiter um den Prinzen Carl; um die Auslagen des vorigen Krieges, beſonders des franzöſiſchen Spitals; ob etwas und

[1]) Dieſem ausgezeichneten Gelehrten, damals auch Profeſſor des Kirchenrechtes, legte er unter anderen Fragen auch dieſe vor, ob der Papſt als weltlicher Souverain abgeſetzt werden könne?

wieviel davon vergütet worden sei? — Der Prior mußte den Kaiser und dessen Generalstab in den Garten führen. Auf des Priors Aeußerung, daß wir uns bei diesem Feldzuge auf einen dauerhaften Frieden Hoffnung machten, erwiederte er mit bedeutender Miene: mit dem jetzigen österreichischen Hofe sei kein dauerhafter Friede zu erwarten. Im Garten äußerte er über die Aussicht ein besonderes Vergnügen, und bemerkte: „Meine Truppen haben heute bei Ihnen einen guten Tag; aber der Wein schmeckt ihnen nicht so, wie vor vier Jahren. Sie werden ihn doch nicht mit Wasser gemischt haben?" Er lächelte, und erhielt die Antwort: „Sire! Mich freut es, wenn die fatiguirten Truppen bei uns einen Ruhetag gefunden haben; wir gaben den Wein wie er in den Keller kam. Es mag sein, daß die Bauern, weil er meistens Zehentwein ist, nicht rechtlich damit, wie gewöhnlich, umgegangen sind." Er verlangte hierauf: „Führen Sie mich auf dem kürzesten Wege wieder zurück." Alle Generäle verließen ihn; er ging mitten durch die Truppen, welche nahe an ihm aßen, tranken und schrien: „Vive l'empereur!" auf einmal machte er eine Wendung links, schwang sich auf das Reitpferd, und ritt mit den Worten: „Adieu, mon Prieur!" davon nach St. Pölten. Durch seinen Leibkoch wies er 450 Stück österreichische Zwanzigkreuzer-Stücke von neuem Schlage für die Dienerschaft des Hauses an.

Am achten Mai Nachmittags rückte Marschall Massena, ein düsterer, unfreundlicher Mann, an der Spitze seines Corps im Stifte ein; am nämlichen Tage kamen der General-Intendant Daru, die Generäle Goudin, Moronde, Molitor, Friant, Sellier, der Marschall Davouſt, und Vandamme mit den Würtembergern hier an, welcher letztere zweimal Geschenke für seine Diener begehrte. Vor allen Vorhergehenden betrug sich Bernadotte, der am dritten Juni anlangte, auf eine sehr ausgezeichnete Art herablassend und human, und bedauerte die Stiftsgeistlichen herzlich wegen des ausgestandenen Ungemaches. Des anderen Tages folgte er der großen Armee.

Die beständige Besorgniß vor einem Ueberfalle der Oesterreicher, welche noch im Besitze des Landes jenseits der Donau waren, und noch mehr die unverhohlene Furcht, in Folge einer verlornen Schlacht zum Rückzuge genöthigt zu werden, war Ursache, daß die Abteien Melk und Göttweig so stark befestigt wurden, als nothwendig schien, um sich wenigstens

einige Tage lang halten zu können. Die Schanzarbeiten nahmen zu Melk im Juni ihren Anfang, umfaßten nicht blos den Stiftsgarten, sondern dehnten sich noch eine Strecke über denselben aus, und wurden großentheils unter der Aufsicht und Leitung des Divisionsgenerals Vandamme bis zum Rückzuge des feindlichen Heeres eifrig betrieben. Man verwendete dazu sehr viele Landleute aus Oberösterreich, besonders aus der Gegend von Steyer, welche haufenweise requirirt wurden. Am dreizehnten Mai veranstalteten die Franzosen früh Morgens Weiteneck gegenüber auf Schiffen einen Ueberfall, ließen deßhalb aus dem Melker-Stiftsgarten mehrere Kanonen hinüber spielen, warfen einige Haubitzkugeln nach Emersdorf, zündeten dadurch den Ort an, bewerkstelligten unter dem Donner der Kanonen ihre Landung etwas unterhalb Lubereck, stürmten in das brennende Emersdorf, woraus die Bewohner entflohen waren, und setzten sich dort fest, wobei es nicht ohne Plünderung abging. Aber am sechzehnten Mai wurden sie von dem österreichischen General von Reinwald, der das bei Krems stationirte Corps beschligte, mit ziemlichem Verluste wieder vertrieben, und darauf die Wege bis Persenbeug mit österreichischen Truppen schwach besetzt. Am vier und zwanzigsten Juni machte der Feind unter gleichen Vorbereitungen Mittags einen neuen Ueberfall, schoß drei Stunden lang aus zehn im Melker-Stiftsgarten aufgepflanzten Kanonen das Dörfchen Hain in Brand, und vertrieb dadurch die wenige österreichische Mannschaft. Zweihundert Franzosen fuhren auf zwölf sogenannten Zweispitzen schnell hinüber, plünderten in der Gegend, und eilten gegen Abend, wo eine kleine Anzahl österreichischer Truppen an der Donau heraufgerückt war, auf das rechte Ufer zurück, worauf die Oesterreicher die verlassenen Posten wieder besetzten, dabei zwei Officiere und ein und sechzig Mann theils verwundeten, theils gefangen nahmen, und vier Mann todt auf dem Platze fanden. Das kaiserliche Lustschloß oder vielmehr Landhaus Lubereck wurde von den Franzosen beschossen, gerieth zwar nicht in Brand, ward aber rein ausgeplündert, und was der Feind nicht fortschleppen konnte oder mochte, zerstört [1]).

[1]) In Emersdorf wurden 41 Häuser und die im Markte an der Donau gelegene Capelle, zu Hain 16 Häuser eingeäschert. Der Schade, welcher rücksichtlich dieser zwei Ortschaften auf 224,203 und 40,950 Gulden in Banozetteln geschätzt war, wurde sogleich von dem Kaiser Franz I. ersetzt. Reil, Donauländchen.

Am 16. Juni wurden die Serviten von Schönbühel, deren Kloſter ausgeraubt, ſie ſelbſt aber mißhandelt worden, und jetzt im Walde flüchtig umherirrend, nirgens mehr ſicher waren, durch einen Stiftspriester abgeholt und einige Wochen in Melk mit nachbarlicher Gaſtfreundlichkeit beherbergt. Nach den Schlachten von Aſpern und Wagram (21. und 22. Mai, 5. und 6. Juli) brachte man eine große Anzahl Verwundeter nach Melk, wo nun wieder ein Feldſpital im Stifte errichtet ward. Da die Pfarrkirche fortwährend zur Aufbewahrung der gefangenen Oeſterreicher dienen mußte, ſo wurde vom 16. Juli bis nach dem Abzuge der Franzoſen der pfarrliche Gottesdienſt in der Stiftskirche gehalten. Am 21. Juli beherbergte das Stift den Kronprinzen Ludwig von Baiern, welcher alles Merkwürdige mit vielem Wohlgefallen beſah und hier übernachtete. Am 15. Auguſt wurde der Napoleonstag, wie zu Wien, St. Pölten, Göttweig und an anderen Orten, auch in Melk durch einen feierlichen Gottesdienſt, Löſung der Geſchütze u. ſ. w. begangen. Am 14. September nahm Marſchall Marmont im Kloſter die Abendmahlzeit, wozu er den Prior und Gaſtmeiſter Ballas einlud. Dieſer begleitete ihn über die Donau nach Spitz, da ſeit der Schlacht von Wagram das Land jenſeits des Fluſſes in der Gewalt der Franzoſen war. Marmont bewies auch hier ſeine vielgerühmte Artigkeit, und nahm die Bittſchrift des Priors und Conventes an Napoleon mit ſich, in welcher man dieſen um die Belaſſung des vom Bedarfe des Spitals erübrigten Weines und um Beſchränkung der ſtarken Einquartierung bat. Am 16. October Abends um neun Uhr kam der Kaiſer mit dem Marſchall Duroc und dem Generaladjutanten Savary unangeſagt nach Melk, ließ aber Niemand vor, gab „pour les services et pour les domestiques" dreißig Napoleonsd'or, und reiſte am anderen Tage um ſechs Uhr Morgens wieder ab.

Indeſſen war der zu Znaim am 12. Juli geſchloſſene Waffenſtillſtand am 14. October in den Frieden von Wien verwandelt worden. General Berthier, welcher am 7. November in Melk ankam und den Prior zum Nachtmahle beizog, drückte ſeinen Glückwunſch hierüber mit den Worten aus: „Meine Oeſterreicher! Ihr habt den Frieden, aber wir Franzoſen noch nicht." Am folgenden Tage übernachteten Maſſena, am 10. November Oudinot, Lauriſton und Dupas im Stifte.

Digitized by Google

Der Officier, welchem der Befehl bei den vom Feinde angelegten Befeſtigungswerken übergeben war, und welcher durch den Kriegscommiſſär dem Stifte 2000 Gulden abgelockt hatte, verſprach, es dahin zu bringen, daß dasſelbe nach dem Frieden alles zu dieſen Arbeiten gebrauchte Eiſen, Holz und anderes Material ſammt den drei errichteten Backöfen behalten ſollte. Allein es mußte dafür den Franzoſen die Demolirungskoſten mit fünf Gulden für die Klafter, zuſammen mit 4040 Gulden vergüten. Im Weigerungsfalle drohten ſie, die zwei Baſteien und übrigen Werke zu ſprengen, und alle Gegenvorſtellungen bei dem Fürſten von Eckmühl (Davouſt) und bei dem Kreisamte zu S. Pölten waren vergebens. Am 12. December war alles — Batterien, Parapete, Paliſſaden u. ſ. w. der Erde gleich gemacht und weggeräumt Man kann ſich vorſtellen, wie ſehr durch dieſe Arbeiten der Garten und die Grundſtücke nächſt demſelben verwüſtet wurden. Im großen Sommerhauſe lagen anfangs kranke Würtemberger, dann bewahrte man Pulver darin auf. Es kam zwar während dieſer zweiten Anweſenheit der Franzoſen einigemale im Stifte Feuer aus, jedoch ohne beſonderen Schaden. Ungeachtet aller Unordnungen, welche dieſelbe reichlich mit ſich bringen mußte, waren die Gymnaſialſchulen nur einige Wochen geſchloſſen, und die öffentlichen Prüfungen wurden ohne Störung gehalten. Als die letzten feindlichen Truppen bereits das Land geräumt hatten, blieb hier das Militärſpital noch lange, bis zur gänzlichen Herſtellung der darin befindlichen Kranken zurück. Der Schaden, den dieſer unglückliche Krieg und der verlängerte Aufenthalt des Feindes dem Stifte und deſſen Beſitzungen zufügte, war noch weit größer und empfindlicher, als der vorige, und Jahre vergingen, ehe man Muth und die Hoffnung faſſen durfte, daß dieſe noch tieferen Wunden, welche jetzt den Wohlſtand des Kloſters zu Grunde gerichtet zu haben ſchienen, ſich wieder vernarben würden. Dem Abte Iſidor war die Freude verſagt, zur Heilung derſelben mitwirken zu können. Geachtet und geliebt von Allen, die ihn kannten, den größten Theil ſeines Lebens im Beſitze einer feſten Geſundheit, durfte er bei ſeinem ſtarken Körper und bei ſeiner mäßigen Lebensweiſe ein hohes Alter hoffen; doch die Vorſehung hatte es anders beſchloſſen. Nach einem leichten Anfalle von Schlagfluß, der ihn vor zwei Jahren getroffen, fing er an zu kränkeln, ſeine Kräfte ſchwanden, er fühlte ſich zu ſchwach, die Bürde der Verwal-

tung in ſo ſchwierigen Verhältniſſen länger zu tragen, ja es entſtand ſogar der Wunſch in ihm, die Capitularen möchten ihn ſeines Amtes entlaſſen. Am vierzehnten November 1807 beging er das fünfzigſte Jahr ſeiner Profeß, jedoch ohne Feierlichkeit, weil er krank und ſehr ſchwach war, wohl auch, um ſeinem Stifte die Unkoſten eines ſolchen Feſtes zu erſparen. Die Bruſtwaſſerſucht verſchlimmerte ſeinen Zuſtand. Bei der Annäherung der Franzoſen begab er ſich, um die unentbehrliche Ruhe und Sicherheit für ſeine Perſon zu finden, nach Wien, und auf den Rath der Aerzte nach Leesdorf, durch den Gebrauch des Badner-Bades ſeine Geſundheit herzuſtellen, oder wenigſtens Linderung ſeines Uebels zu erlangen. Allein auch dieſes Mittel blieb ohne heilſame Wirkung, und ſeine Kräfte zehrten ſich täglich mehr auf. Er bereitete ſich alſo zum Tode, welchen ein wiederholter Schlagfluß am fünften Juni 1809 um fünf Uhr Abends ſchmerzlos herbeiführte. Um nicht Plackereien und Unbilden von den Feinden ausgeſetzt zu ſein, hatte er als „der alte Herr" im Schloſſe Leesdorf gewohnt, daher wurde er auch ohne alles Gepränge zur Erde beſtattet. Zu Draiskirchen, wo er einſt als Pfarrer mit Liebe und Segen gewirkt hat, im alten, die Kirche umgebenden Freithofe, ruht ſeine ſterbliche Hülle, und die Kirche daſelbſt enthält ſeinen im Friedensjahre 1814 geſetzten Denkſtein [1]). Aus wichtigen Gründen mußte unter den damaligen Umſtänden

[1]) Auf ſchwarzem Marmor ſtehen die Worte:

ISIDORUS PAYRHUEBER.
NATUS EGGENBERGH ALSTR. SUP.
V. ID. FEBR. MDCCXLI
OLIM
LOCI HUIUS PAROCHUS
POSTHAC
ABBAS MELLCC. (*sic*)
INTER HOSTILES GALLORUM TUMULTUS
PRIDIE NON. JUN. MDCCCIX
VITA FUNCTUS.
HUNC QUIETIS PORTUM TENET.
M. P.
ANTONIUS REYBERGER
ABB MELL.
MDCCCXIV.

Ueber der Inſchrift iſt ſein Wappenſchild — wie jener der vorhergehenden Aebte, mit Ausnahme des zweiten und dritten Feldes. Jenes nämlich iſt hier roth mit einem weißen

der Tod des Stiftsoberhauptes möglichst geheim gehalten werden, und weder die Regierung noch das Consistorium nahmen Kenntniß davon.

So beschloß dieser ehrwürdige, vielgeprüfte Greis den Lauf seines edlen Daseins, zu dessen früherem Ende die unglücklichen Ereignisse der letzteren Jahre unstreitig viel beitrugen. Sanftmuth, Seelengüte, Bescheidenheit — alle Tugenden, die nicht sowohl schimmern, als vielmehr die Herzen unwiderstehlich an sich ziehen, besaß er in hohem Grade; mit Eifer und Liebe sorgte er für das Beste seines ihm überaus werthen Stiftes, für die Zufriedenheit seiner Mitbrüder, für das Wohl der Unterthanen. Daß in seinen letzten Jahren die Kräfte und Mittel abnahmen, das auszuführen und durchzusetzen, was er redlich gewollt und gesucht hat; daß Mangel an einsichtsvollem und kräftigem Zusammenwirken Aller zum gemeinschaftlichen Zwecke hier und da sein Streben lähmte oder vereitelte, kann weder ihm zur Schuld angerechnet werden, noch die Hochachtung, die er allerdings verdient, vermindern. Nie wird die dankbare Erinnerung an das Gute, das er gethan, und das schöne Bild seiner vortrefflichen, anspruchslosen Eigenschaften in den Herzen derjenigen erlöschen, auf die sich sein Wirkungskreis wohlthätig erstreckte, oder die sich des Umgangs dieses besten Abtes zu erfreuen hatten. Von seinem Lebensende aber gilt des königlichen Sängers rührende Klage: „Die bei mir waren, sind mir ferne gestanden!" — so wie sich auch mit treffender Wahrheit das über seinen Tod verfaßte Umlaufschreiben (Rotel) an die Conföderirten ausdrückt: „Cessit eo vitae tempore, quo lugere facilius suorum fortunam posset, quam juvare, ut illi non erepta a Deo immortali vita, sed donata mors esse videatur."

Die Anwesenheit des Feindes machte es unmöglich, um die Erlaubniß zur Wahl eines neuen Prälaten anzusuchen; es besorgten also einstweilen der Prior Christoph Sporrer mit dem Kämmerer Philipp Seiberl und den übrigen Officialen die provisorische Verwaltung des Stiftes,

Sparren, der mit drei weißen Wecken begleitet ist, und dessen Spitze nicht bis an den oberen Schildesrand reicht. Das dritte, schwarze Feld hat einen goldenen Löwen, einen weißen Wecken in den Pranken haltend. So zeigt es die Abbildung in Tyroff's neuem adel. Wappenwerk III. Bd. I. Thl. Nürnberg 1816, VI. Tafel. — Ein Georg Gotthard Payrhuber wird 1728 als Stadtrichter zu Linz gelesen. (Insprugger Austria mappis geogr. dist. P. II. p. 16.)

während welcher im Jahre 1810 nicht blos eine beträchtliche Menge silberner Kirchengeräthe aus der Schatzkammer des Klosters in das Einlösungsamt zu Wien abgegeben [1]), sondern auch mit Einstimmung des Capitels und höherer Bewilligung im Juli dieses Jahres der Salzhof oder Flschhof und das sogenannte Sternhaus im Markte Melk an die kais. kön. Bancalgefällen-Administration verkauft wurden. Diese ließ das Sternhaus niederreißen und auf dessen Stelle ein neues Gebäude zu Wohnungen für die Beamten aufführen, den alten Salzhof aber ganz zu Salzmagazinen einrichten (1811).

Am 24. Jänner 1810 beehrte der zum Botschafter am österreichlschen Hofe bestimmte Graf Otto, bisher bei dem Könige von Baiern accreditirt, auf seiner Reise nach Wien unser Stift mit seinem Besuche, und flößte Jedermann durch sein feines, herablassendes Betragen und durch seine gelehrten Kenntnisse die größte Hochachtung ein. Er versicherte, daß er sich auf seinem neuen, ehrenvollen Platze nichts so sehr werde angelegen sein lassen, als das gute Einvernehmen der allerhöchsten zwei Kaiserhöfe zu erhalten und zu befestigen, und hatte die Artigkeit, zu sagen, daß es ihm sehr angenehm sein werde, Stiftsgeistliche von Melk bei ihm in Wien zu sehen. Bereits war die Ehe Napoleons und der Kaiserin Josephine als aufgelöset erklärt, bald darauf (7. Februar) zu Paris seine Verlobung mit der Erzherzogin Maria Louise unterzeichnet, und Prinz Alexander Berthier beauftragt, zur feierlichen Anwerbung nach Wien abzugehen. Fürst Paul Eszterhazy erwartete diesen zur Bewillkommnung an der Gränze. Vermöge eines von dem Landes-Präsidium erlassenen Befehles sollte der Prinz auf allen Stationen mit einer Anrede empfangen, und ihm auf seiner Reise alle mögliche Ehre und Beförderung bewiesen werden. In Melk langte er unter dem Schalle der Glocken und Lösung der Pöller am vierten März um sieben Uhr Früh an. Als er den Prior, welcher am Posthause seiner Ankunft harrte, erblickte, grüßte er ihn lächelnd: „Monsieur le Prieur me voici encore une fois!" stieg dann aus dem Wagen, dankte

[1]) Darunter wieder sechs große Leuchter, ein großes Crucifix, eine große Lampe, 22 Kelche, 1 Speisekelch, ein Ostensorium, ein großes Waschbecken sammt Kanne, 1 Capitelkreuz (das sogenannte Ferdinandeische Crucifix) u. s. w. — leider auch die Lanze des heiligen Mauritius! (siehe S. 168—170).

für die ihm bezeigte Aufmerksamkeit, und setzte mit Beziehung auf die Schlußworte in der Anrede des Priors, welche hohe Freude über den Gegenstand dieser erlauchten Gesandtschaft ausdrückten, hinzu: „Gewiß: diese Annäherung der ersten Souveräne und eine solche Freundschaft wird nach so vielen traurigen Ereignissen, die glücklichsten Jahrhunderte über die Nationen mit sich führen, besonders über die Franzosen und Oesterreicher. Bitten wir Gott, seinen Segen über diese hohe Ehe zu geben!“ Im Posthause frühstückte er, erkundigte sich um die Prinzessin Braut, und versicherte, daß in Frankreich Alles sich über diese Verbindung freue und dem österreichischen Hofe und Volke zugethan sei. In St. Pölten speiste er zu Mittag, weil er absichtlich später in Wien eintreffen wollte. — Sonntags am 11. März Abends war die feierliche Vermählung; dem Stifte Melk war das große Glück zugedacht, von der neuvermählten Kaiserin auf ihrer Reise nach Paris zum ersten Nachtlager gewählt zu werden; allein des noch nicht ganz geräumten Militärspitals wegen, und bei der von den Franzosen angerichteten Verwüstung war kein anständiger Platz für die erlauchte Fürstin vorhanden. Sie blieb also in St. Pölten. Am 23. März um halb zehn Uhr kam der Kaiser Franz gleichsam incognito voraus, nach einer Stunde die geliebte Tochter Marie Louise. Am 29. März fuhr der Kaiser durch Melk nach Wien zurück. Jedesmal machte die von ihm schon am 30. November des verflossenen Jahres bewilligte, aber dessen ungeachtet noch immer verzögerte Wahl eines Abtes den Hauptgegenstand seiner kurzen Unterredung mit dem Prior aus, und er versprach, zu machen, daß das Stift bald einen Prälaten bekäme. Diese Versicherung wiederholte er, als er auf seiner Rückreise aus Böhmen am 10. Juni nach Lubereck kam und dort die Pfingstfeiertage zubrachte. Endlich nach so vielen Verheißungen und getäuschten Erwartungen, nach allen den bureaukratischen, dem Willen des Kaisers entgegengestellten Weitläufigkeiten und Umtrieben, wurde zufolge des Hofkanziei-Decretes vom 27. September 1810 dem Stifte am 12. October von der niederösterreichischen Landesregierung die Bewilligung, zur Wahl eines neuen Abtes zu schreiten, bekannt gemacht, welche nun am siebenten November vor sich ging. Es wurde der Regierungsrath und Professor der Moraltheologie an der Wiener-Hochschule, Anton Carl Reyberger, von 51 Stimmen, so daß nur zehn zur

Einſtimmigkeit fehlten, zum Abte des verwaiſten Stiftes erwählt, und am folgenden Tage von dem Biſchofe von St. Pölten Gottfried Joſeph Crüts von Creits mit der Inſel geziert. Nachdem unter der Regierung Joſephs durch zehn Jahre die Aufnahme von Novizen eingeſtellt geweſen, ſind unter dem verſtorbenen Prälaten wieder 43 neue Mitglieder dem Orden einverleibt worden. Drei derſelben kommen unter den Schriftſtellern dieſes Hauſes vor:

Alexander (Carl) Galle, 1766 zu Twarog in Mähren geboren, 1791 Profeß und Prieſter, Profeſſor der Theologie im Stifte, dann Pfarrer auf mehreren Stiftspfarren, zuletzt zu Fahndorf, 1833 durch den Papſt Gregor XVI. ſäculariſirt, geſtorben zu Wien 1836, ließ als Pfarrer zu Laſſee und Zwerndorf einige kleine Verſuche im Fache der praktiſchen Theologie auf ſeine Koſten drucken [1]).

Eduard (Ferdinand) Witzig, 1772 zu Hietzing bei Wien geboren, 1791 zu Melk eingekleidet, 1796 Profeß und Prieſter, Cooperator und Pfarrer auf mehreren Stationen des Stiftes, von 1822 bis 1825 Prior und Gymnaſialpräfect zu Melk, hierauf Pfarrer zu Leobersdorf, ſeit dem 19. December 1832 zugleich fürſterzbiſchöflicher Conſiſtorialrath, Dechant und Schuldiſtricts-Aufſeher des Decanats Pottenſtein, geſtorben am 2. December 1833; ein eifriger Seelſorger und beſonderer Kinderfreund, Verfaſſer mehrerer Erbauungsſchriften, von denen einige gedruckt, andere handſchriftlich vorhanden ſind [2]).

Alois (Joſeph) Stupfel, deſſen Vater, Hofrath des Fürſtbiſchofs von Speyer, in Folge der franzöſiſchen Revolution nach Wien auswanderte,

---

[1]) Sieben Predigten über gute, chriſtliche Kindererziehung. Wien 1812. Populäre Moral der chriſtlichen Religion. Wien 1813. (Ein ſehr kurzer, trockener, — daher unpopulärer Auszug aus Reyberger's lateiniſchem Handbuche.) Erläuternde Umſchreibungen einzelner Verſe der ſonntäglichen Evangelien. Wien 18— — (?)

[2]) Die chriſtliche Sittenlehre. In kurze Verslein für die Kinder gebracht von einem Landpfarrer. Wien 1816. II ſehr verm. Aufl. 1818. — Beilage zu den Sonn- und Feſttags-Evangelien. Ein Hausbüchlein in Denkreimen für chriſtliche Familien. Wien 1824. (Die evangeliſchen Perikopen, mit angehängten Glaubens- und Sittenlehren, in gereimten Verſen.) — Flammen der Andacht. Ein Gebetbuch für das Kirchenjahr. Wien 18— — (?) — Freundſchaftlicher Unterricht über die Kuhpocke. Ertheilt meiner Pfarrgemeinde. (Ohne des Verfaſſers Namen.) Wien 1803. — Einige Gelegenheitspredigten und Kirchenlieder.

geboren zu Bruchsal im Hochstifte Speyer 1777, Noviz zu Melk 1796, Profeß und Priester 1801, Cooperator zu Haugsdorf, Lassee, Gainfarn, Pfarrer zu Matzendorf und zu Gainfarn, gestorben daselbst am 19. November 1825; ein beliebter Kanzelredner, welcher durch seine Uebersetzung eines polemischen Werkes aus dem Französischen in der theologischen Literatur bekannt ist [1]). Außer diesen, durch ihre thätige Verwendung in der Seelsorge alles Lobes würdigen Männern, welche (so wie die schon bei dem Abte Urban II. Angeführten) sich gewiß des so wünschenswerthen „Non omnis moriar" nicht blos im Gedächtnisse ihrer Mitbrüder erfreuen, können wir, wo von verdienstvollen Gliedern des Stiftes aus diesem Zeitraume die Rede ist, auch die, während der Verwaltung des Prälaten Isidor verstorbenen Wiener-Consistorialräthe Peter Boratzky und Amand Palluzzi nicht übergehen [2]). Um aber das Verzeichniß der bis zum Jahre 1850 aus dem Leben geschiedenen Schriftsteller von Melk nicht unvollständig zu lassen, darf auch der Name des unglücklichen Michael (Leopold) Enk von Burg nicht fehlen, der als ästhetischer und philosophischer Schriftsteller, wie als gediegener Stylist, eines nicht unbedeutenden Rufes in der deutschen Literatur genießt [3]).

---

[1]) Freundschaftliche Erörterung über die Kirche von England und die Reformation überhaupt. Der Geistlichkeit aller protestantischen Bekenntnisse zugeeignet von dem Abbé de Trévern, vormal. Generalvicar zu Langres und Mitglied der Sorbonne. Nach dem Französischen der 1817 zu London erschienenen Original-Ausgabe, von Alois Stupfel. 2 Bände in 4 Abtheilungen. Wien 1821. 1822. — Was ist der Ablaß? Wien 1826.

[2]) Beide wurden im Jahre 1786, jener als Pfarrer und Verwalter zu Mullersdorf, dieser in gleicher Anstellung zu Ravelsbach, von dem Fürsterzbischofe zu Wien, Cardinal Migazzi, zu geistlichen Räthen ernannt. Boratzky, gestorben als Secretär des Abtes Isidor 1795, machte sich durch Geschicklichkeit, Klugheit und Eifer in den ihm anvertrauten Geschäften bestens um sein Stift verdient. Palluzzi beschloß seine Tage als Hofmeister im Melkerhofe zu Medling 1802. — Diesen ist, obwohl er erst 1812 starb, der Pfarrer zu Draiskirchen, Colomann Harlner beizusetzen, der zugleich seit 1799 das Amt eines fürsterzbischöflichen Consistorialrathes, Dechants und Schuldistricts-Aufsehers im Decanate Baden bekleidet hat, in welcher Würde ihm seine Mitbrüder Vincenz Huber (1834 — 1838, gestorben als Stiftsprior 1841) und der gegenwärtige Dechant Columban Landsteiner gefolgt sind.

[3]) Geboren zu Wien am 29. Jänner 1782 als der Sohn eines subalternen Beamten des städtischen Unterkammeramtes, trat Enk nach zurückgelegten philosophischen Studien 1806 in das Kloster Melk, wo er die Theologie hörte, am 2. September 1810, noch vor der Wahl des Abtes Anton, die Ordensgelübde in die Hände des Spiritual-Admini-

LVIII. Abt Anton Reyberger, von 1810 bis 1818.

Im niederöſterreichiſchen Markte Gellersdorf am 21. Jänner 1757 geboren, erhielt Anton (Carl) ſeine erſte Erziehung im Hauſe ſeiner Aeltern, die das Gefühl der Rechtlichkeit und Gottesfurcht durch ihr eigenes ſtreng ſittliches Beiſpiel ſchon in der Bruſt des zarten Kindes weckten und nährten. Ein Weltprieſter und Cooperator zu Stockerau, wohin Reybergers Vater, ſeines Gewerbes ein Müllermeiſter, übergeſiedelt war, bemerkte die glücklichen Geiſtesanlagen des frohſinnigen Knaben, und beredete die Aeltern, ihren Liebling einer höheren Ausbildung zu widmen. Dieſer wurde daher auf das akademiſche Gymnaſium der Jeſuiten zu Wien geſandt, und machte, ausgezeichnet durch Fähigkeiten und Fleiß, ſo große Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, daß er ſchon in ſeinem ſiebzehnten Jahre bei der Leſung griechiſcher und römiſcher Claſſiker keines Lehrers mehr bedurfte, ganz gut und fertig lateiniſch ſchrieb, und ſeine Profeſſoren den nahen Ein-

---

ſtralors Chriſtoph Sporrer ablegte, und bald darauf, am 16. September, ſeine erſte Meſſe las. Nach kurzem Dienſte in der Seelſorge als Cooperator zu Leobersdorf war er bis an ſein trauriges Ende, das er zu Melk am 11. Juni 1843 in den Wellen der Donau fand, ununterbrochen als Profeſſor bei dem hieſigen Gymnaſium angeſtellt. Seine Gebeine erhielten im Gottesacker zu Grafenwerd ein ſtilles Plätzchen ewiger Ruhe, auf welches wir die Worte aus Gray's bekannter Elegie ſchreiben möchten:

„Wag' in das Heiligthum nicht tiefer einzuſchauen,
Das ſeine Tugenden und ſeine Fehler mißt!
Ach! beide liegen ſie, mit zitterndem Vertrauen,
In Deſſen Bruſt verſenkt, der Gott und Vater iſt."

Enk's Schriften ſind: Die Blumen, Lehrgedicht. Wien 1822. Eudoria, oder die Quellen der Seelenruhe, eb. 1824. Das Bild der Nemeſis, eb. 1825. Melpomene, oder über das tragiſche Intereſſe, eb. 1827. Ueber den Umgang mit uns ſelbſt, eb. 1829. Don Tiburzio, eb. 1831. Dorat's Tod, eb. 1833. Charaden-Almanach, eb. 1834 Briefe über Göthe's Fauſt, eb. 1834. Von der Beurtheilung Anderer, eb. 1835. Ueber deutſche Zeilmeſſung, eb. 1836. Studien über Lope de Vega Carpio, eb. 1839. Ueber die Freundſchaft, eb. 1840. Die Epiſtel des Quintus Horatius Flaccus über die Dichtkunſt. Für Dichter und Dichterlinge gedolmetſcht, eb. 1841. Aufſätze und Gedichte von Enk ſtehen in den Wiener-Jahrbüchern der Literatur, im Wiener-Converſationsblatte, in Schickh's Wiener-Zeitſchrift, im Wiener-Geſellſchafter, in Kaltenbäck's öſterr. Zeitſchrift u. ſ. w. Auch in verſchiedenen Taſchenbüchern, wie in Rockert's Veſta u. a. Als ungedruckt gebliebene Arbeiten, von welchen aber die Handſchriften nicht in Melk ſind, kennen wir: Eine geſchichtliche Schrift über den Chriſtenverfolger Kaiſer Diocletian; Materialien zu einer neuen Ausgabe des Geographen Pomponius Mela de situ orbis, und eine deutſche Uebertragung von des Georg Buchanan berühmter poetiſcher Paraphrasis psalmorum Davidis.

tritt des talentvollen Jünglings in ihren gelehrten Orden für einen Gewinn anſahen. Die inzwiſchen erfolgte Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu (1773) machte zwar die Ausführung dieſes Vorhabens unmöglich; Reyberger bewahrte aber ſein ganzes Leben hindurch eine achtungsvolle Dankbarkeit für ſeine Lehrer, die ſich, auch außer der Schule, gerne mit dem Unterrichte ihres hoffnungsvollen Zöglings beſchäftigt, und ihm den Eingang in das innere Heiligthum gelehrter Kenntniſſe eröffnet hatten. Der glänzende Ruf, den mehrere ausgezeichnete Stiftsglieder damals über Melk verbreitet hatten, zog den nach höherer Bildung ringenden Jüngling mächtig an, und einmal entſchloſſen, ſich dem geiſtlichen Stande zu weihen, bewarb ſich Reyberger deſto eifriger um die Aufnahme in unſer Stift, da dieſer Schritt mit den Wünſchen ſeiner Aeltern im vollen Einklange ſtand. Nachdem er alſo an der Univerſität zu Wien einen Theil der philoſophiſchen Vorleſungen mit beſonders ausgezeichnetem Fortgange gehört hatte, wurde er zu Melk am 13. November 1774 eingekleidet, und nach vollendeten philoſophiſchen und theologiſchen Studien, denen er ſich an unſerer Hauslehranſtalt mit gleich rühmlichen Erfolge hingab, am 4. März 1781 durch die Ablegung der feierlichen Gelübde für immer unſerem geiſtlichen Vereine beigezählt. Am 7. October des nämlichen Jahres brachte er ſein erſtes Meßopfer dar, und ward gleich im nächſten Monate am öffentlichen Gymnaſium des Stiftes als Lehrer der lateiniſchen Grammatik, dann auch der griechiſchen Sprache in den Humanitäts-Claſſen angeſtellt. Im Jahre 1786 wurde er durch ſeine in deutſcher Sprache gelieferte, geiſtvolle Ausarbeitung der Concurs-Frage aus der Paſtoraltheologie dem Präſes der Studienhof-Commiſſion, Freiherrn van Swieten, auf das vortheilhafteſte bekannt, der an ihm den Mann gefunden zu haben glaubte, wie er ihn eben für dieſe Lehrkanzel an der hohen Schule zu Peſth brauchte; den Mann, der mit dem aufgeklärten Geiſte und lichtvollem Blicke auch die nothwendige Lebensklugheit verband, und durch ſeine vielſeitige Gelehrſamkeit, durch ſeinen lebhaften und ſchönen Vortrag, durch die Rundung und Zierlichkeit ſeiner Sprache, die Achtung und Liebe ſeiner Schüler, und durch Feinheit der Sitten und tadelloſen Wandel auch die Gunſt der höheren Stände gewann. Einmal von dem ſcharfſichtigen Prüfer der Talente gekannt, wurde Reyberger 1788 von ihm aufgefordert, ſich dem Concurſe für die Kanzel

der Moraltheologie an der Univerſität in Wien zu unterziehen, und, obwohl er nicht ohne Schmerz aus dem ihm lieb gewordenen Lande ſchied, ſchon nach wenigen Wochen als Profeſſor des genannten Faches in der Hauptſtadt der Monarchie von ſeinem Gönner begrüßt.

Wie wohlthätig er daſelbſt 22 Jahre lang durch Wort, Schrift und Beiſpiel gewirkt, bezeugte die einhellige Stimme aller ſeiner Zuhörer, die ſich noch in ſpätem Alter mit freudigem Stolze rühmten, Reybergers Schüler geweſen zu ſein [1]). Das zum Behufe ſeiner Vorleſungen von ihm verfaßte Lehrbuch [2]) wurde ſelbſt von gelehrten Richtern im Auslande nach ſeinem vollen Werthe höchſt günſtig beurtheilt, und jede unparteiiſche, weder der geſchmackloſen Trockenheit unfruchtbarer Scholaſtik, noch der überſpannten Gefühlsrichtung unechter Myſtik huldigende Stimme bekannte, er habe weder als Lehrer und Schriftſteller, noch ſpäter als theologiſcher Bücher-cenſor (welches Amt er ſeit 1808 zugleich verſah), in ſeinem Urtheile jemals den geſunden Geiſt der aufgeklärten Theologie verläugnet, wie ſie — ohne Beimiſchung falſcher Febronianiſcher Grundſätze — unter der großen Maria Thereſia in Oeſterreich ſich gebildet, und deren Ausſprüche dem übrigen katholiſchen Deutſchland oft zur Richtſchnur gedient haben. Reyber-

---

[1]) Der vorige Erzbiſchof zu Lemberg, Andreas Alois Graf von Ankwicz — um aus den unzähligen Belegen nur Einen zu geben — ſprach bei ſeinem Beſuche im Stifte Melk am 17. Auguſt 1824 in den beredteſten Ausdrücken das Lob ſeines Lehrers Reyberger aus, für deſſen dahingeſchiedene Seele er auch am Hochaltare dieſer Stiftskirche das Meßopfer verrichtete.

[2]) Syſtematiſche Anleitung zur chriſtlichen Sittenlehre oder Moraltheologie. Wien 1794. Es iſt nur der erſte Band erſchienen, die Herausgabe des zweiten aber durch ungünſtige Verhältniſſe verhindert worden. Dafür traten ſpäter nach der Norm eines andern Syſtems, als Moraltheologie in lateiniſcher Sprache vorgetragen werden mußte, an das Licht: Institutiones Ethicae christianae seu Theologiae moralis, usibus academicis accommodatae, III tomuli, Viennae 1805—1809, wovon 1813 die zweite und 1819 die dritte Auflage, beide unverändert, erſchienen. — Ueberdieß iſt von ihm (in Wien) gedruckt: „Predigt über Pſalm CXXVI. Vers IV. Gehalten in der Kirche des Benedictiner-Stiftes Allenburg in Niederöſterreich, bei Gelegenheit der Jubelfeier, welche der hochwürdige Herr Berthold Reiſinger als fünfzigjähriger Abt dieſes Stiftes am 20. April 1818 beging.“ — Der Verfaſſer dieſer Geſchichte von Melk beſitzt als ein theures, von ſeinem innigſt verehrten Prälaten Anton, wenige Tage vor deſſen Tode, empfangenes Angedenken, eine von Reyberger eigenhändig geſchriebene Skizze: „Memorabilia Abbatiae Mellicensis Ordinis S Benedicti in Austria inferiori.“ (Einige Bogen in Folio.)

gers große Verdienste im Lehramte wurden auch von dem Kaiser Franz I. anerkannt und dadurch belohnt, daß ihm derselbe im Juni 1810 den Titel eines niederösterreichischen Regierungsrathes verlieh, so wie im nämlichen Jahre die Universität, die ihm bald nach dem Antritte seiner Professur in Wien die Doctorswürde der Theologie ertheilt hatte, ihn für das nächste Schuljahr zum Rector magnificus erwählte.

Flößte Reyberger als Staatsdiener hohe Achtung ein, so war er sicher, als Mensch das Wohlwollen und die Liebe seiner Mitbürger zu gewinnen. Heiter im Kreise geprüfter Freunde, gefühlvoll für Leidende, schlug ein warmes Herz für das Beste und für den Ruhm des Vaterlandes in seiner Brust; voll Ehrfurcht für das hohe Haus, das durch Jahrhunderte Oesterreich seine gütigen Fürsten gegeben, sprach sich, bei jeder Veranlassung, vorzüglich in den Tagen der Gefahr, seine Liebe und Anhänglichkeit für den Regenten aus. So vereinigten sich in ihm die Grundzüge des österreichischen Nationalcharakters, der selbst den Feinden so oft Achtung abdrang.

Wie sein Mitbruder, Freund und Amtsgenosse Gregor Ferdinand Mayer 1801 auf eine von der Hochschule Wiens zu vergebende Domherrnstelle an der Kathedralkirche zu Linz befördert worden war, so hätte das Jahr darauf durch gleiche Wahl Reyberger ihm eben dahin folgen sollen. Allein eine schändliche Kabale, von jenem ungeistlichen Neide und heuchlerischen Stolze geschmiedet, wodurch sich mancher höher gestellte Weltgeistliche eben so lieblos als ungerecht gegen den Regular-Clerus verfündigte, wußte diese Beförderung auf eine, dem Candidaten um so schmerzlichere Weise zu hintertreiben, da erst beinahe im Augenblicke, in welchem das unzweifelhafte Ergebniß der Wahl ausgesprochen werden sollte, ein gewisser geistlicher Staatsbeamter die im Universitäts-Saale versammelten Wähler mit der Kundmachung jener landesfürstlichen Verordnung vom 22. März 1802 überraschte, welche, außer anderen Reformen, die ihren Inhalt ausmachen, die Ordenspriester der österreichischen Erbstaaten in Zukunft vom Besitze aller Säcular-Pfründen gänzlich ausschloß.

Doch die gütige Vorsehung gewährte dem Tiefgekränkten einen genügenden Ersatz für die ihm so unbillig entzogene Würde, indem sie ihm die Insel seines eigenen Stiftes gab, zu welcher ihn, wie wir gehört haben, die herzliche Liebe und Wahl seiner Mitbrüder erkor (7. November 1810).

Er übernahm die ungemein ſchwierige Aufgabe, die Wunden zu heilen, an welchen Melk durch die Folgen der vier unglücklichen franzöſiſchen Kriege blutete, und zugleich den geſteigerten Anforderungen zu genügen, welche man an die Stifte allerſeits zu machen fortfuhr. Gleich im erſten Jahre ſeiner Verwaltung wurde das in der Pfarre Günſelsdorf gelegene Lehengut Teesdorf für die Staatsbedürfniſſe in Anſpruch genommen und von dem landesfürſtlichen Aerar veräußert, wofür aber im Jahre 1815 durch die Bemühung des Abtes das vom Staate eingezogene Capital der Verkaufsſumme dem Stifte zurückgegeben ward. Die bekannte große Finanz-Operation, welche der Staat im Jahre 1811 ausführte; Feuersbrünſte, welche theils das Stift unmittelbar — wie der Brand der Wirthſchaftsgebäude zu Weikendorf im Jahre 1814 — theils die Unterthanen traf, wie zu Gemeinlebarn, die einen Schaden von 41,816 Gulden erlitten (1812); ein fünfter Krieg gegen Frankreich (1813 bis 1814), dann die Theurungsjahre 1816 und 1817; überdieß manche andere Umſtände, die einen größeren Aufwand nothwendig machten oder wenigſtens entſchuldigten, ſtanden den Bemühungen, den Wohlſtand des Stiftes zu heben, im Wege; und nur ein umſichtiges, in allen Theilen beſtens geordnetes, kräftig und conſequent und mit aufopferndem Zuſammenwirken befolgtes Wirthſchafts-Syſtem hätte glückliche Reſultate derſelben gewähren können. Allein die bisherige Stellung, Beſchäftigung und Lebensweiſe des neuen Abtes hatte ihn abgehalten, die Geſchäfte der Temporalverwaltung, die Renten des Hauſes und ihre Quellen, auf eine in die kleinſten Einzelnheiten eingehende Weiſe kennen zu lernen; und (was das Nachtheiligſte war) er konnte ſich nicht entſchließen, den ihm gegebenen verſtändigen Rath immer anzunehmen, und demſelben mit der erforderlichen Energie und Beharrlichkeit zu folgen. Wohl mochte ihn bei der Vernachläſſigung ſolcher Rathſchläge die zu weit gehende Beſorgniß irre führen, durch erhöhte Leiſtungen, wozu er die Stiftsglieder auf den Wirthſchafts-Stationen verhalten ſollte, dieſen zum Theile älteren Mitbrüdern wehe zu thun, und durch Beſchränkung manches gewohnten Aufwandes der Ehre des Stiftes in den Augen der, meiſtens oberflächlich urtheilenden Welt zu viel zu vergeben. So mußte zuletzt ſelbſt der Eifer derjenigen ermatten, welche, zur Führung des Steuerruders eben ſo tüchtig als geneigt, auch vermöge ihres Amtes ganz beſonders be-

rufen waren, dem Abte die Laſt ſeiner Arbeiten und Sorgen zu erleichtern, und ihn vor den gefährlichen Klippen, wovon ſie ihn umringt ſahen, zu warnen; wie denn die ſich vergeblich abmühende Kraft endlich auch im Stärkſten erlahmt. Wer könnte ſich alſo wundern, daß ſich bei Antons Tode der Vermögensſtand des Stiftes noch keineswegs beruhigend darſtellte?

War gleich ſeine Aufnahme unter die Mitglieder der kaiſ. kön. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien für den in dieſem Fache ganz unbewanderten Prälaten kaum mehr, als bloße Beobachtung einer gewöhnlichen Form, ſo gereicht es ihm hingegen zu beſonderem Lobe, daß er den Wünſchen der Staatsverwaltung entgegen kommend, ungeachtet der ohnehin bedeutenden Auslagen des Stiftes, alles Mögliche that, um die hier zur Bildung der Jugend und zur Aufnahme der Wiſſenſchaften beſtehenden Anſtalten zu fördern und zu erweitern. In der That war Melk vorzüglich geeignet, an der Erreichung jenes wichtigen Zweckes erfolgreichen Antheil zu nehmen. Die nicht kleine Zahl der wiſſenſchaftlich gebildeten Stiftsglieder ließ dem Abte freiere Wahl bei der Beſetzung der Lehrſtellen, die anſehnliche Bibliothek, die jährlich einen bedeutenden Zuwachs erhielt, und die übrigen wiſſenſchaftlichen Sammlungen boten den Profeſſoren und Schülern des Gymnaſiums hinlängliche und höchſt ſchätzbare Hilfsmittel dar, ſich mit Liebe und Erfolg den Studien zu weihen.

Anton verband daher mit der öffentlichen Unterrichtsanſtalt ſeines Stiftes ein Convict für ungefähr vierzig Zöglinge, welche, der Aufſicht eines geiſtlichen Directors und Vicedirectors und eines weltlichen Hofmeiſters anvertraut, für ein ſehr mäßiges Koſtgeld (mehrere der Aermeren unentgeltlich) gemeinſchaftliche Wohnung, Koſt und Erziehung erhalten, die Gymnaſialſchulen beſuchen, und von Privatlehrern in der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache [1]), wie auch in der Muſik und im Zeichnen unterrichtet werden. Dieſes neu errichtete Convict wurde am ſiebenten Novem-

[1]) Für dieſen Unterricht verfaßte der ſprachkundige Weltprieſter und penſionirte Beamte der kaiſ. kön. Hofbibliothek und Bibliothekar des Fürſten Raſumofsky in Wien, Paul Strattmann, welcher von 1816 bis an ſeinen Tod (1821) als Gaſt im Stifte lebte

der 1811 mit einem, von dem Prälaten Aquilin von Herzogenburg gehaltenen Hochamte, welchem, nebſt den Profeſſoren und Studirenden, Abt Anton, der Regierungsrath und Kreishauptmann von St. Pölten Anton Leopold von Roſchmann, und viele aus der Umgegend herzugekommene Gäſte und Jugendfreunde beiwohnten, eröffnet. Hierauf begab ſich die Verſammlung in den Prüfungsſaal, wo der Gründer dieſer neuen Bildungsanſtalt eine treffliche Rede über die Nothwendigkeit einer gebildeten Erziehung und insbeſondere über die Beſtimmung des Convictes hielt, welchen Vortrag der Vorſteher des Kreiſes mit kurzen, aber gehaltvollen Worten beantwortete. Eine Dankrede, von einem der Conviets-Zöglinge geſprochen, beſchloß die in den Annalen der öſterreichiſchen Lehranſtalten denkwürdige Feier.

Um den ſprungmäßigen Uebergang aus der Trivialſchule in das Gymnaſium auch den Unbemittelten, die den Unterricht in der dritten und vierten Claſſe an einer Hauptſchule nicht benützen können, zu erleichtern, errichtete Anton auch eine „Vorbereitungs-Claſſe“ (Classis praeparandorum) im Stifte; und keine Koſten ſcheuend, wo es ſich um Bildung künftiger Staatsbürger und um Verbreitung nützlicher Kenntniſſe handelte, rief er im Jahre 1812 auch das eingegangene Alumnat für Sängerknaben neuerdings in's Leben. Die Leitung desſelben übergab er dem ebenſo eifrigen, als geſchickten Schulmanne Adam Krieg (geboren zu Rabensburg 1785, jetzt Verwalter des Stiftsgutes Guntramsdorf), welcher als Regenschori, Director des Alumnates und Lehrer der genannten Vorbereitungsclaſſe bis zum Jahre 1825, da er geſchwächter Geſundheit wegen die Pfarre Protes im Marchfelde bekam, mit raſtloſer Mühe und gewiſſenhafter Erfüllung ſeiner beſchwerlichen Pflichten an der Bildung der Jugend gearbeitet hat. Selbſt

---

(ein Bruder des Amtsverwalters im Melkerhofe zu Wien, Benedict Strattmann), zwei Lehrbücher, welche auf Stiftskoſten gedruckt, nicht in den Buchhandel gekommen und in der Folge durch zweckmäßiger befundene erſetzt worden ſind: Handbuch der franzöſiſchen Sprache nach ihren Redetheilen bearbeitet zum Gebrauche der Zöglinge des Convictes in dem Benedictiner-Stifte zu Melk. Wien, bei Anl. Strauß 1817. — Handbuch der italieniſchen Sprache, ein Anhang zu dem Handbuche der franzöſiſchen Sprache als Schweſterſprache bearbeitet zum Gebrauche der Zöglinge des Convictes in dem Benedictiner-Stifte zu Melk. (3 Theile in 2 Bänden.) Ebend. 1818.

ein ſicherer, feſter Violinſpieler und Sänger, machte er ſich nicht weniger um die Beförderung der Tonkunſt in Melk ſehr verdient. Dieſe war bei den beſprochenen ungünſtigen Zeitverhältniſſen ſeit vielen Jahren dem gänzlichen Verfalle überlaſſen, die werthvollen Muſikalien, von welchen man eine bedeutende Sammlung, auch für die Kunſtgeſchichte wichtig, hier aufgehäuft hatte, verloren gegangen oder ſogar als Macultatur verſchleudert worden. Die Chormuſik war, zum unbeſchreiblichen Leidweſen des braven Schulrectors Schneider, der ſich, aller Geldmittel oder anderer Unterſtützung entbehrend, mit den Pfarrſchülern und einzelnen unverläßlichen Dilettanten beheifen mußte, von ihrer, zur Zeit Albrechtsbergers und Kimmerlings errungenen Höhe tief herabgeſunken; daher man jede größere muſikaliſche Leiſtung nur mit abſchreckenden Schwierigkeiten und auf unbefriedigende Weiſe auszuführen im Stande war. Jetzt aber nahm das Muſikweſen zu Melk bald einen mächtigen Aufſchwung. Es wurde fleißig Unterricht in der Tonkunſt ertheilt, tüchtige Sänger bildeten ſich, die Stiftsgeiſtlichen nahmen mit Vergnügen an den häufigen Uebungen und Aufführungen kleinerer und größerer Tonſtücke Theil, und ſo wurde ſchnell die Liebe zur Kunſt erweckt, und manchem Talente Gelegenheit und Aufmunterung zur Entwicklung und Ausbildung verſchafft. Die Namen des Chordirectors Adam Krieg, des Priors Florian Maynoli, des edlen Franz Schneider, beſonders aber des verehrungswürdigen Robert Stipa u. ſ. f. werden nie unerwähnt bleiben, wenn man mit freudigem Danke von dem Wiedererwachen der Muſik in dieſem Stifte Bericht gibt, welche, lange Zeit im todesähnlichen Schlafe gelegen, nun die neu belebten Schwingen zum kühnen Fluge in die unermeßlichen Regionen der Sphären verſuchte [1]).

---

[1]) Vergl. die Wiener muſikal. Zeitung 1818 Num. 38 S. 354, wo dieſelben Namen, und zwar Maynoli, als „ein vortrefflicher Baſſiſt," Schneider „ein ſehr braver Violoncelliſt," Stipa „ein ſinn- und kunſtvoller Fortepianiſt und Sänger" — vorkommen. Erſterer ſtarb als Pfarrer zu Radendorf 1849; Stipa, geboren zu Wien 1781, geſtorben 1850 mit dem einſtimmigen Nachruhme eines echten Benedictiners im beſten Sinne des Wortes, hat ſeit ſeinem Eintritte in das Novizia! (1801) als Profeſſor am Gymnaſium und der Theologie und zwar des alten Bundes und der orientaliſchen Dialekte, als Bibliothekar und Archivar, als Novizenmeiſter und Chordirector, jeden Tag ſeines Lebens mit Beweiſen der treueſten Pflichterfüllung bezeichnet. Auch als Compoſiteur mehrerer vortrefflicher Stücke für die Kirche und für geſellige Unterhaltung verdient er hier bemerkt zu werden.

Höchſt erwünſcht kam unſerem würdigen Abte die Aufforderung der Staatsverwaltung an die Stifte, daß dieſe in ihrer Mitte Männer bilden ſollten, welche geeignet wären, den Ruhm der Congregation des heiligen Maurus in die öſterreichiſche Monarchie zu verpflanzen [1]). Längſt mit dem Gedanken beſchäftigt, den Glanz, welchen die Brüder Pez durch ihre geſchichtlichen Forſchungen über Melk verbreitet haben, zu erneuern, und ſeine Abtei als die Pflegerin der vaterländiſchen Geſchichte anerkannt zu ſehen, ermunterte er nicht nur diejenigen ſeiner jungen Geiſtlichen, bei denen er Anlage und Neigung zu geſchichtlichen Studien entdeckte, dieſe eifrig zu betreiben; ſondern, von dem Erzherzoge Carl ſelbſt aufgefordert, beſchäftigte er ſich auch mit dem Plane, im Vereine mit den übrigen Stiften und allen Freunden der vaterländiſchen Geſchichte noch unbekannte Quellen derſelben zu ſammeln, die vorhandenen kritiſch zu bearbeiten, und die Ausbeute ſolcher Forſchungen in einem Werke, ähnlich der berühmten Chronik von Göttweig, nur nach einem beſchränkteren Plane verfaßt, herauszugeben [2]). Allein Anton erlebte die Ausführung dieſes großartigen Gedankens nicht; ſie blieb auch unter ſeinen Nachfolgern ein unerfüllter Wunſch der Gelehrten, und gegenwärtig ſcheint die Zeit entfernter, als je, zu ſein, in welcher geiſtliche Gemeinden wieder im Beſitze der materiellen und geiſtigen Kräfte ſein werden, ohne welche ein ſolches Unternehmen nicht möglich iſt.

Die im Juni 1813 erlaſſene Verordnung, daß die Regular-Geiſtlichkeit zur wiſſenſchaftlichen und disciplinären Ausbildung ihrer Candidaten gemeinſchaftliche Studien der Theologie in beſtimmten Klöſtern ihrer be-

---

[1]) Beſonders ſollten folgende Wiſſenſchaften berückſichtigt werden: Aus der Theologie die Kirchengeſchichte und das Bibelſtudium mit allen dazu nöthigen Hilfswiſſenſchaften, der hebräiſchen und griechiſchen Sprache und der mit der erſteren verwandten Dialekte. Aus der Philoſophie die Naturgeſchichte, die Phyſik mit der angewandten Mathematik, die Aſtronomie und höhere Mathematik, die Diplomatik und Numismatik mit der Heraldik. Da aber die hierzu nothwendigen literariſchen Apparate nicht überall gleich wären, ſo hätten die Stifte anzugeben, für welches Fach dieſe gelehrten Hilfsmittel vorzüglich vorhanden ſeien.

[2]) Nach dem biogr. Artikel Reyberger in Felder's und Waitzenegger's Gelehrten- und Schriftſteller-Lexikon der deutſchen kath. Geiſtlichkeit II. Bd. Landshut 1820. S. 149—153, aus welchem wir viele Stellen entnommen haben. Dieß zur Nachricht, damit man uns nicht eines Plagiums beſchuldige.

treffenden Orden errichten ſollte, wozu bereits früher zu Kloſterneuburg für die regulirten Chorherren des heiligen Auguſtin, und zu Heiligenkreuz für die Ciſtercienſer der Anfang gemacht worden war, machte unſerer theologiſchen Hauslehranſtalt wieder ein Ende. Die Abſicht Antons, das neue theologiſche Studium für die Benedictiner dem Stifte Melk zuzuwenden, wurde vereitelt, und die Abtei Göttweig zu einem Benedictineum beſtimmt, wohin ſich wirklich im November 1813 die ſtudirenden Cleriker von Melk, Seitenſtätten, Altenburg, Kremsmünſter, Lambach und des mähriſchen Stiftes Raygern begaben. Nicht unerwünſcht war es daher dem Abte Anton, mehrere Gründe zu finden, aus welchen er ſchon nach etlichen Jahren um die Erlaubniß anſuchen konnte, daß ſeine Cleriker die theologiſchen Vorleſungen im biſchöflichen Seminarium zu St. Pölten beſuchen, und im Franciscaner-Kloſter daſelbſt unter der Aufſicht ihres eigenen Directors aus dem Stifte, wohnen dürften. Dieſe Einrichtung hat im November 1816 ihren Anfang genommen und bis in den Auguſt 1822 gedauert.

Das Jahr 1814 prangt unter den glanzvollſten in den Annalen unſeres Hauſes. Napoleons Rieſengeiſt hatte, durch die vereinte Kraft von beinahe ganz Europa überwältigt, der Kaiſerkrone entſagt, und den Palaſt der Tuilerien mit dem Felſenſitze auf Elba vertauſcht; Ludwig XVIII. war als König von Frankreich auf den Thron ſeiner Väter zurückgekehrt, am 30. Mai der Friede zu Paris geſchloſſen worden. Zehn Tage früher, am 20. Mai Abends, langte die Kaiſerin Marie Louiſe, nachmalige Herzogin von Parma, Placenza und Guaſtalla, mit ihrem Sohne Napoleon Carl Franz im Stifte Melk an, um Nachtlager zu halten. Am nächſten Morgen reiſte ſie mit ihrem ſehr beträchtlichen Hofſtaate, wozu die Herzoginnen von Montebello (Lannes) und Montesquiou nebſt dem General Caffarelli und dem Marquis Buffet gehörten, nach ihrem einſtweiligen Aufenthalte Schönbrunn ab. Ihr Vater, Kaiſer Franz, welcher am 1. Juni Paris verlaſſen hatte, war am 13. auf ſeinem Schloſſe Weinzierl angekommen, und von ſeiner Gemahlin und dem Hofſtaate empfangen worden. Am 15. ſetzte er ſeine Reiſe, die einem ununterbrochenen Triumphzuge glich, nach Schönbrunn fort, um am 16. ſeinen feierlichen Einzug in Wien zu halten. An dem vorgenannten Tage (15. Juni), Früh um neun Uhr, fuhr er

durch Melk, wo ſich eine große Volksmenge aus der Nachbarſchaft freudetrunken verſammelt hatte, um ihren geliebten Kaiſer nach vollbrachtem Werke der Befreiung Europa's Friede bringend in die Burg ſeiner Ahnen heimkehren zu ſehen. Am Linzerthore war eine Inſchrifttafel [1]), auf dem Marktplatze ein Triumphbogen mit der Aufſchrift: „Erfreue dich, Oeſterreich, dein Vater kommt!“ angebracht; darüber wehte eine große ſchwarzgelbe Fahne mit dem kaiſerlichen Adler — ein Denkmahl der muthvollen Vaterlandsliebe, mit welcher ſich die ſtreitbaren Männer und Jünglinge von Melk im Jahre 1797 den Schaaren des Landes-Aufgebots anſchloſſen. Von einem Balcon über dem Bogen begrüßte den Monarchen Trompeten- und Paukenſchall, mit dem Geläute der Glocken und dem Krachen des Geſchützes und tauſendſtimmigem Vivat-Rufe in den Lüften verhallend. Der Marktflecken war in ſeiner ganzen Länge mit einer Doppelreihe von Bäumen, die mit Blumengehängen durchflochten waren, geziert, das Volk, die Studirenden und die Schulkinder — viele derſelben Körbchen tragend, den Weg mit Blumen zu beſtreuen, hatten zu beiden Seiten der Straße ſich aufgeſtellt. Am Poſthauſe hielt der Prälat, von dem Prior, von Stifts-Officialen und Beamten umgeben, eine rührende Anrede an den Kaiſer, welcher ſie huldreichſt beantwortete, und dann unter unaufhörlichem Jubel der wogenden Menge auf der Straße nach St. Pölten weiter fuhr.

Am erſten Auguſt wurde das Stift mit der Anweſenheit des Großherzogs Ferdinand von Toscana (Bruders des Kaiſers), des königlichen Prinzen Anton von Sachſen und deſſen erlauchter Gemahlin Thereſia, gebornen Erzherzogin von Oeſterreich und Schweſter des Kaiſers, beehrt. Sie hielten hier Mittagstafel und Nachtlager, und beſtiegen am folgenden Tage, in Begleitung unſeres Prälaten, ein Schiff, um in Schönbühel mit dem Kaiſer und der Kaiſerin zuſammen zu treffen.

Endlich brachte der große Congreß der Fürſten und ihrer Abgeordneten, welcher im September dieſes thatenreichen, weltgeſchichtlichen Jahres zu Wien gehalten wurde, um Europa's Angelegenheiten zu ordnen, das

---

[1]) Die vom Abte angegebene Inſchrift lautete: Francisco I., Patri Patriae, Europae Pacificatori, E Gallia Reduci, Devotum Mellicium, XVII. Cal. Jul. MDCCCXIV. (Prioratś-Ephemeriden, und Roſſi, Denkbuch für Fürſt und Vaterland. Wien 1814. I. Bd. S. 44.)

gestörte Gleichgewicht zwischen den Mächten herzustellen, und den Weltfrieden zu befestigen, dem Stifte Melk die hohe Auszeichnung, die Kaiserin von Rußland und den königlich-baierischen Hof zu empfangen, welche dasselbe zur Nachtruhe wählten — nachdem seit dem ersten Aufenthalte des Hofes von München nicht volle 75 Jahre verflossen waren [1]).

Noch gedenken unsere Hausschriften eines anderen, seltenen Besuches, welcher sich am 30. Mai 1817 ereignete. Es kam nämlich der gewesene päpstliche Nuntius am kaiserlichen Hofe, Cardinal Graf Severoli, nachdem er in St. Pölten übernachtet hatte, von dem katholisch-armenischen Erzbischofe Adeodat von Babick begleitet [2]), hierher, hielt am ersten Juni, als dem Dreifaltigkeits-Sonntage, unter des genannten Erzbischofs und unseres Abtes Assistenz in der Stiftskirche das Hochamt, und setzte am folgenden Tage seine Rückreise nach Rom fort.

Am 18. September 1818 erwiesen Ihre Majestät die Kaiserin Carolina Augusta dem Stifte die Ehre, die Merkwürdigkeiten desselben zu besichtigen. Allein die Freude über diese Huld wurde dem Prälaten durch das nicht zu unterdrückende Gefühl gestörter Gesundheit verbittert. In den letzten zwei Jahren seines Lebens kränkelnd, klagte er über Schwindel, der ihn seit dem Juli 1818 immer öfter und heftiger befiel. Seine Kräfte schienen jedoch allmälig zurückzukehren; mit ihnen und der Hoff-

[1]) Im Gefolge der russischen Kaiserin befanden sich: die Staatsdame Fürstin Proforofsky, die Ceremonien-Damen Fräulein Valomieva und Sturdza; der Oberkammerherr Fürst Narischkin, der Kammerherr Fürst Galizin, der Hofrath und Leibarzt Doctor Stofregen, der geheime Secretär Longinof, der Stallmajor Iwanof, der Garde-Capitän Tutschakof, und der Lieutenant Michaelof. — In des Königs Maximilian Joseph von Baiern und der Königin Gefolge: die Kammerdamen, Gräfinnen Thurn-Taxis und Minucci, der Oberststallmeister Freiherr von Keßling, der Generallieutenant und Generaladjutant Graf Reuß, der Generalmajor und Generaladjutant Graf Pappenheim, und die Kämmerer Grafen Rechberg und Törring. — Mit dem Prinzen Carl von Baiern: der General Graf Rechberg und der Rittmeister und Adjutant von Leister. — Die russische Kaiserin brachte am 24., der baierische Hof am 25. September in Melk die Nacht zu. Von beiden höchsten Herrschaften bekam der Prälat bei ihrer Abreise einen kostbaren Ring zum Angedenken.

[2]) Erzbischof von Ezimiazin, Doctor der Theologie und apostolischer Protonotar, Generalabt der armenischen Mechitharisten-Congregation, in ihrem Ordenshause zu Wien wohnend.

nung, ſeine Geſundheit wieder zu erlangen, womit ihm die Aerzte ſchmeichelten, auch die ehemalige Heiterkeit ſeines lebhaften Geiſtes, die im Kreiſe vertrauter Freunde noch einigemal lichtvoll emporflammte, um dann ſchneller zu verlöſchen. Als Verordneter der Stände, welches Amt ihm vor Einem Jahre übertragen worden (1817), in Wien verweilend, und dem Scheine nach ſich beſſer befindend, ſtürzte er am dritten October 1818 Früh um eilf Uhr, erſt ein und ſechzig Jahre alt, in ſeiner Wohnung plötzlich zuſammen, und gab in Folge eines Schlagfluſſes ſogleich den Geiſt auf — zum größten Leide ſeiner Mitbrüder und Untergebenen, ja Aller, denen er bekannt war. Die Oeffnung ſeiner Leiche zeigte ſonſt alle innere Theile vollkommen geſund; nur das Herz, welches ſtets ſo wohlwollend für ſeine Freunde geſchlagen, war ganz ſchlapp, und hatte die Kraft verloren, jene Verrichtungen zu leiſten, die eine unerläßliche Bedingung zur Fortdauer des menſchlichen Lebens ſind.

Das Leichenbegängniß wurde am fünften October Abends in der Schottenkirche, in deren Pfarrbezirk der Melkerhof gehört, mit ſehr feierlichem Gepränge gehalten, die Einſegnung von dem Prälaten eben dieſes Stiftes, Andreas Wenzel, vorgenommen. Die Glieder der Univerſität und die große Anzahl anderer gebildeter Männer, die dem Trauerzuge beiwohnten, bewieſen die hohe Achtung, welche ſie dem Verblichenen zollten; die Wehmuth, die ſich in den Geſichtszügen ſo Vieler ausſprach, verkündete deutlich, daß ein werther Freund von ihnen geſchieden ſei. Der Leichnam wurde nach Melk geführt, und am 7. October von dem Abte Altmann von Göttweig, der einſt des Verſtorbenen Amtsgenoſſe an der Hochſchule geweſen, mitten im neuen Gottesacker der Ruhe des Grabes übergeben. Noch aber lebt Reybergers Name, nicht in des Vaterlandes Gränzen eingeſchloſſen, in der Literatur der katholiſchen Theologie fort, und von demſelben unzertrennlich das gerechte Lob, welches die Marmortafel, ſeiner Aſche und ſeinem Andenken gewidmet, der Nachwelt kundgibt, daß nämlich dieſer Mann wegen der Vortrefflichkeit ſeines Geiſtes, und wegen der Biederkeit ſeines Herzens bei den Seinigen und bei Allen, den Höchſten und Niederſten, ungemein beliebt war.

Nur durch die Eingebungen ſeines menſchenfreundlichen Herzens dazu verleitet, ſich in ſeinem Lehrbuche der Moral nicht gegen die Entſchul-

digungen der Nothlüge zu erklären, war Reyberger übrigens ein ſo entſchiedener Freund der Wahrheit, und die Lüge ihm ſo verhaßt, daß er zu ſagen pflegte, nichts ſei dem Menſchen unnatürlicher, als das Lügen. Nicht nach Lob geizend, rein von jeder unedlen Leidenſchaft, leuchtete aus ſeinem ganzen Weſen eine echte, aufrichtige Frömmigkeit, ſeltene, ungeheuchelte Beſcheidenheit, und ein lebendiges Gefühl für alles Große, Edle und Schöne hervor; und ſchon ſeine ganze äußere Erſcheinung kündigte den Mann von der feinſten Bildung an, der durchaus nichts Vernachläſſigtes, Abſtoßendes an ſich hatte, ſondern, eben ſo gewohnt, im Umgange mit den Höchſten dieſer Erde ſeine Würde mit dem einnehmendſten Anſtande zu behaupten, als ungezwungen freundlich ſich auch zu dem Geringſten herabzulaſſen, Jedem, in deſſen Bruſt nicht aller Sinn für Humanität erſtorben war, Achtung, Vertrauen und Liebe einflößte. Indem er im Sonnenſcheine der Ehre und des Glückes dem irdiſchen Daſein entrückt ward, hat ihm die Vorſehung viele trübe, eiſige Tage voll ſchmerzlicher Erfahrungen erſpart; denn auch von ihm ließ ſich mit Wahrheit ſagen: Glücklich, wer zur rechten Zeit vom Schauplatze des Lebens abtritt! [1])

---

[1]) In der erſt im Jahre 1822 gebauten Capelle des Friedhofes zu Melk verweilt der gemüthvolle Wanderer gerne vor dem ſchwarzen Gedächtnißſteine des Edlen, und lieſt mit Rührung die in ſchwarzen Marmor gegrabene Aufſchrift:

MEMORIAE
ANTONII. ABBATIS MELLICENSIS
AVSTRIACI. GELLERSDORFENSIS
REGVLAM. S. BENED. IV. MART. MDCCLXXXI. PROFESSI
MITRA. VIII. NOV. MDCCCX. DECORATI
REBVS. HVM. MORTE REPENT. III. OCT. MDCCCXX. EREPTI
VIRI
OB. INGENII. PRAESTANTIAM. ANIMI. CANDOREM
SVIS
OMNIBVSQVE. SVMMIS. INFIMIS. ACCEPTISSIMI
POSVIT
SVCCESSOR. MARIANVS. ABBAS.

(Ganz unten ſteht der Name: A. Hauser fecit.)

Zu ſeinem Wappen (ſonſt dem ſeiner Vorgänger gleich) wählte ſich Abt Anton im zweiten, blauen Felde einen goldenen Stern, im dritten, weißen einen auf grüner Erde ſtehenden Bienenkorb, um welchen einige Bienen fliegen.

LIX. Abt Marian Zwinger, von 1819 bis 1837.

Die Trauer über des Prälaten unerwarteten Verluſt würde mit Recht weit größer geweſen ſein, hätte nicht ſchon ſeit längerer Zeit ein Mann an der Verwaltung des Stiftes Theil genommen, welchen die Vorſehung dazu aufbehalten zu haben ſchien, um das von den Aebten Iſidor und Anton geſchaffene Gute forthin ſorgfältig zu pflegen, was die Erfahrung als Gebrechen zeigte, auf die wirkſamſte und zugleich ſchonendſte Weiſe zu entfernen, die Anordnungen, welche zur Abtragung der vorhandenen Schulden oder ſonſt durch die Forderungen der Zeit nothwendig waren, ohne drückende Belaſtung der einzelnen Mitbrüder zu treffen, und durch die Wohlthaten eines allgemeinen Friedens unterſtützt, das Stift auch in Anſehung der Temporalien wieder einem blühenden Zuſtande zuzuführen. Es war Marian (Franz) Zwinger, von welchem der Lobſpruch: „arduis natus“ — bekanntlich einem für Oeſterreichs Aufſchwung außerordentlich thätigen Kaiſer beigelegt — als die unwiderſprechlichſte Deviſe gelten kann [1]).

Zu Melk am 28. October 1758 geboren, verrieth der lebhafte und wißbegierige Knabe ſchon frühzeitig ſo glückliche Anlagen, daß ihn ſein Vater — ein Seilermeiſter — zum Studiren beſtimmte, wozu die noch im Stifte beſtandenen Gymnaſial- und philoſophiſchen Schulen die ſchönſte Gelegenheit boten. Als der talentvolle Jüngling dieſelben mit dem beſten Erfolge vollendet hatte, fand er leicht die angeſuchte Aufnahme in den Orden, deſſen Kleid er am 13. November 1777 anzog, und welchem er am erſten December 1782 durch das Band der Profeß ſein ganzes Leben widmete. Zum Prieſter geweiht, feierte Marian am 2. October 1785 ſeine Primiz, und lehrte dann durch zwei Jahre am Gymnaſium ſeines Geburtsortes, ſeit 1787 aber zu St. Pölten die Humanitäts-Wiſſenſchaften, namentlich die Poeſie. Sich nicht begnügend, ſeine Schüler zum Verſtehen der Griechen und Lateiner zweckmäßigſt anzuleiten, und ihnen Geſchmack

[1]) Denſelben Gedanken bezeichnet die im zweiten und dritten, blauen Felde ſeines Wappenſchildes befindliche Figur: Eine Hand mit einem rechtsſchräg emporgehaltenen Kreuze. (Das erſte und vierte Feld, und der Herzſchild ſind unverändert, wie in den Wappen der vorausgehenden Aebte.)

für die Leſung der alten Claſſiker beizubringen, gab er ihnen auch deutſche Schriftſteller in die Hand, welche geeignet waren, zugleich den Verſtand mit nützlichen Kenntniſſen zu bereichern, und den Styl zu bilden, wobei er ſtets ſolche Schriftſteller vorzog, aus welchen eine geſunde Moral und Unterricht in den Pflichten des bürgerlichen Lebens zu ſchöpfen war. Mancher von ſeinen Schülern verdankte dieſem würdigen Lehrer nicht nur den Grund zu wiſſenſchaftlicher Bildung, ſondern durch ſeine empfehlende Verwendung auch die Gelegenheiten und Mittel, dieſelbe auf höheren Lehranſtalten zu vollenden, und ein brauchbares Glied der Staates oder der Kirche zu werden [1]).

Im Jahre 1791 vom Abte Iſidor zum Subprior und Novizenmeiſter ernannt, nach fünf Jahren aber, weil der greiſe Kämmerer Auguſtin Müller ſeinem Amte nicht mehr gewachſen war, der Stiftskanzlei als Vicekämmerer vorgeſetzt, wozu er auch die Aufſicht über die Gebäude übernehmen mußte, ſammelte ſich Marian durch die Schärfe ſeines Verſtandes und durch anhaltenden Fleiß in kurzer Zeit ſolche Kenntniſſe in dieſem, ihm gänzlich neuen Fache, daß ſelbſt die erfahrenſten Beamten nicht den Neuling, ſondern den vieljährigen Geſchäftsmann, ja ihren Führer in ihm erkannten. Während er ſo durch Geſchicklichkeit und Ausdauer bei den trockenſten, beſchwerlichſten Geiſtesarbeiten, ſeine vollkommene Befähigung zu allen Gegenſtänden der Verwaltung erprobte, bekam er im Jahre 1801 die Stelle eines Hofmeiſters im Melkerhofe zu Wien, in welcher er dem alternden Prälaten mit Rath und That zur Seite ſtand, mit deſſen Billigung viele nothwendige und nützliche Einrichtungen zur Wohlfahrt des Stiftes traf, dieſelben unter dem Abte Anton mit ungemeiner Beharrlichkeit befeſtigte, und ſich ſo die unbeſtreitbarſte Anwartſchaft auf die Inſel erwarb; wie er denn nach Antons Ableben nebſt dem Prior und Spiritual-Adminiſtrator Philipp Seiberl, dem Amtsverwalter Benedict Strattmann, und

[1]) Zu dieſen gehörte der ſchon mehrmal genannte Philipp Seiberl, 1773 zu St. Pölten geboren, Profeß und Prieſter 1798, Profeſſor der Kirchengeſchichte und des canoniſchen Rechtes, Bibliothekar, Novizenmeiſter, Kämmerer, zweimal Prior (von 1818 bis 1822 und von 1825 bis 1838), geſtorben 1845 als Pfarrer zu Melk, zugleich Conſiſtorialrath von St. Pölten, Dechant und Schuldiſtricts-Aufſeher des Melker-Decanates — ein Mann von hellem Kopfe, vortrefflichem Herzen und ausgebreiteten gelehrten Kenntniſſen in der claſſiſchen, geſchichtlichen und theologiſchen Literatur.

dem Kämmerer Wilhelm Eder, von der Landesregierung zur einſtweiligen Verwaltung des Stiftes beſtellt ward.

Als in Folge des Hofkanzlei-Decretes vom 29. Jänner 1819 die Regierung am ſechſten Februar die Bewilligung zur Prälatenwahl ertheilt hatte, traten am zehnten März die Capitularen zu dieſer wichtigen Handlung zuſammen. Aber ein Gefühl ungewöhnlicher Bangigkeit hatte ſich jeder Bruſt bemächtigt, und bald ängſtliches Forſchen, bald düſteres Schweigen gab die beunruhigende Gewißheit kund, daß ein außerordentliches Ereigniß entweder ſchon geſchehen oder ſtündlich zu fürchten ſei. So war es in der That! Denn Einer fehlte im Kreiſe der Brüder — Derjenige, auf welchen die Meiſten ihre Hoffnung ſetzten, und von deſſen vortrefflichen Eigenſchaften ſie ſich die erfreulichſten Wirkungen für das Beſte des Stiftes verſprachen. Eine falſche Lungenentzündung hatte den vergebens Erwarteten auf das Krankenbett geworfen, und nahm bald in ſolchem Grade zu, daß ſein Leben in größter Gefahr ſchwebte. In dieſem verhängnißvollen Zeitpuncte ging deſſen ungeachtet nicht nur die Wahl eines neuen Prälaten ohne Aufſchub vor ſich, ſondern, den Sterbenskranken und ſich ſelbſt ehrend, erklärte ſich eine große Mehrheit der Stimmen für den ſechzigjährigen Marian, der ſchon im Jahre 1810 unter den Candidaten zur erledigten Abtei genannt worden war. Der Herr des Lebens erhörte die inbrünſtigen Gebete, die zu ſeinem Throne emporſtiegen; der an den Pforten der Ewigkeit Geſtandene genas, und wurde, ſobald er ſich von ſeiner ſchweren Krankheit erholt hatte, am fünfzehnten Juni 1819 von dem Biſchofe von St. Pölten, Johann Nepomuk Ritter von Dankesreiter, im Stifte inveſtirt und am ſechzehnten eben dieſes Monats infulirt.

Volle achtzehn Jahre war der Abtei Melk das Glück beſchieden, den Prälaten Marian als einen ſeiner ausgezeichnetſten Vorſteher ſo ruhmvoll der Leitung der Stiftsangelegenheiten obliegen zu ſehen, daß er die großen Hoffnungen ſeiner Mitbrüder von ihm nicht nur erfüllte, ſondern noch weit übertraf. Wie viel er aber, mit ungemeiner, in jedem Geſchäfte geübten, und jeder Anſtrengung fähiger Geiſteskraft, und mit einem feſten, das vorgeſetzte Ziel ſtandhaft verfolgenden Willen begabt, zugleich an eine, durch die größten Hinderniſſe nicht zu ermüdende Thätigkeit gewohnt, und mit einer, von reicher Erfahrung geleiteten Klugheit ausgerüſtet, in den ſchwie-

rigen Zeitumſtänden, unter denen er die Abtei übernahm, für das ihm anvertraute Stift gethan hat, ausführlich und nach Verdienſt zu ſchildern, dazu würde weder unſere, in ſolchen Darſtellungen ungeübte Feder, noch der uns übrige Raum dieſer Blätter hinreichen. Zum Ende eilend, beſchränken wir uns alſo, nur Einiges aus dem Reichthume des gegebenen Stoffes auszuwählen.

Das Jahr 1822, in welchem Marian zum ſtändiſchen Verordneten gewählt wurde [1]), zeichneten auch ſonſt manche denkwürdige Begebenheiten aus. Unter den erfreulichen Ereigniſſen leſen wir die Durchreiſe des Kaiſers und der Kaiſerin, welche am erſten October auf dem Wege nach Verona zum Congreſſe, und wieder in den erſten Tagen des folgenden Jahres (4. Jänner 1823) auf ihrer Rückkehr nach Wien durch Melk kamen; die Beſuche der hohen Kirchenfürſten, des neuen Erzbiſchofs von Wien, Leopold Maximilian Grafen von Firmian, und des Patriarchen von Venedig Ladislaus Pyrker, welche, jener am zweiten, dieſer am zwölften Juli, die Nacht im Stifte zubrachten; wie auch des franzöſiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten Herzogs von Laval-Montmorency, der am nämlichen Tage die Sehenswürdigkeiten des Kloſters in Augenſchein nahm, an welchem Kaiſer Alexander von Rußland, beiden öſterreichiſch-kaiſerlichen Majeſtäten nach Italien folgend, im ſtrengſten Incognito durch Melk reiſte (3. October 1822).

Dasſelbe Jahr traf unſer Stift das Unglück, daß durch verheerende Feuersbrünſte zu Wullersdorf, am erſten April beinahe der ganze Markt, ein Theil der herrſchaftlichen Wirthſchaftsgebäude, Kirche und Schule, bald darauf die Kirche, der Pfarrhof und das Schulhaus zu Alberndorf nebſt mehreren anderen Häuſern, und am erſten Juli ein großer Theil des Marktes Haugsdorf mit der Kirche und Schule abbrannten. Die Auslagen, welche das Stift auf die Herſtellung der demſelben gehörigen verwüſteten Gebäude machen mußte, haben ſich über 70,000 Gulden Wiener-Währung belaufen. Später wurden auch die Kirche und der Pfarrhof zu Kroiſſenbrunn der zerſtörenden Flamme zum Raube (1825).

[1]) Am 5. Jänner 1820 ward er zum wirklichen Mitgliede der kaiſ. kön. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien aufgenommen, 1825 Ausſchuß bei der von ihm eifrigſt beförderten privilegirten wechſelſeitigen Brandſchaden-Verſicherungsanſtalt zu Wien.

Der Provincial der Franciscaner hatte erklärt, daß er im künftigen Schuljahre außer Stande sein würde, fremden Clerikern im Kloster seines Ordens zu St. Pölten fernerhin eine Wohnung zu geben, weil er beschlossen hätte, die Hörer der Theologie aus seiner Ordensprovinz dort unterzubringen. Dieses Umstandes und der allzu großen Kosten wegen, welche die Verpflegung der studirenden Cleriker in der genannten Stadt dem Stifte verursachte, bat der Prälat den gütigen Landesfürsten um die Bewilligung, die Melker-Cleriker in den ersten zwei Jahrgängen der Theologie zu Hause unterrichten zu lassen, die übrigen zwei Jahre aber zur Vollendung ihrer Studien nach Wien zu schicken (7. März 1822). Diese Bitte wurde ohne den geringsten Anstand durch allerhöchstes Handschreiben an den obersten Kanzler und Minister des Innern, Franz Grafen von Saurau, vom 20. März gnädigst gewährt, und so hat im November 1822 das theologische Haus-Studium zu Melk, woran sogleich die Cleriker der Abtei Seitenstätten Theil nahmen, wieder seinen Anfang genommen. Nach einigen Jahren konnten auch die Lehrkanzeln des dritten und vierten Jahrganges mit Professoren aus dem eigenen Stifte besetzt werden; und da in der Folge auch den Abteien Altenburg und Geras erlaubt ward, ihre jungen Geistlichen zum Besuche der theologischen Vorlesungen nach Melk zu senden, so läßt sich leicht abnehmen, daß aus dieser wissenschaftlichen Anstalt seit ihrer Wiedererrichtung keine geringe Anzahl von Seelsorgern, Professoren und in anderen Aemtern angestellten Ordenspriestern zum Dienste der Kirche und des Staates hervorgingen [1]).

Das herrliche Gotteshaus zu Melk, die älteste Hofkirche und Gruft der Babenberger in Oesterreich, die ehrwürdige Stätte, wo einst Leopold der Heilige an der Religionsgeheimnisse prunkvollen Feier sich erbaute, war noch immer die einzige Stiftskirche in Oesterreich, welche, weil an derselben keine Pfarre besteht, der Festlichkeit eines eigenen Fronleichnamsum-

---

[1]) Wir können nicht umhin, die manchem Leser fremdartig scheinende Notiz einzuschalten, daß Staudigl, der Sänger von europäischem Rufe, geboren zu Wöllersdorf im V. U. W. W. 1807, unter dem Klosternamen Victorin 1825 hier eingekleidet, nach vollbrachtem Noviziate bis zu seinem Austritte im Jahre 1827 die Theologie hörte, und seiner achtungswerthen Eigenschaften wegen zu Melk noch in freundlichem Andenken fortlebt.

ganges entbehrte; denn dieſes Triumphfeſt des katholiſchen Glaubens durfte, der von K. Joſeph II. vereinfachten Gottesdienſtordnung gemäß, nur im Markte gehalten werden, wo ſich demſelben der Prälat mit ſeiner Geiſtlichkeit anſchloß. Wie Abt Marian bereits mit Bewilligung des Ordinariates die Faſtenpredigten in der Kloſterkirche eingeführt hatte, ſo erlangte er von dem Biſchofe Dankesreiter leicht die Erlaubniß, daß künftighin die theophoriſche Proceſſion am Fronleichnamsfeſte im Stifte, Sonntags darauf im Markte gehalten werden durfte, und nun wurde ſie am 29. Mai und 1. Juni 1823 zur großen Erbauung des gläubigen Volkes zum erſten Mal auf dieſe Weiſe gefeiert [1]).

Der Stiftskirche, deren Marmorwände und Vergoldungen von vieljährigem Staube und Schmutze gereinigt wurden, hinterließ Marian ein ſchönes Denkmal frommen Kunſtſinnes, indem er nicht blos die von Joſeph Gatto, Orgelbauer zu St. Pölten, neu hergeſtellte Orgel mit ſechs Regiſtern vermehrte (1824), ſondern auch den marmornen Tabernakel des Hochaltars mit einer neuen, der Pracht desſelben entſprechenden Thüre von vergoldetem Silber, das Abendmahl vorſtellend, ſchmückte (1825) [2]).

Ein Beiſpiel, daß lange vor den theuer erkauften Errungenſchaften der Märztage 1848 einzelne Herrſchaften bereit waren, ihren Unterthanen zur allmäligen Herbeiführung der Grundentlaſtung die fördernde Hand zu reichen, liefert uns ein Vertrag, wodurch das Stift Melk ſeinen Unterthanen in den Aemtern Rohr und Schrattenbruck auf ihre Bitte die jährlich zu entrichtenden Körnerdienſte im Capitalswerthe

---

[1]) Die dabei im großen Stiftshofe errichteten vier Altäre mit den Bildern der Evangeliſten hat ein Schüler des Kremſer-Schmid, Mitterhofer von St. Pölten, gemalt.

[2]) Dieſes Kunſtgebilde iſt nach der Zeichnung des akademiſchen Profeſſors Georg Vincenz Kininger unter der Leitung des Silberarbeiters Würth in Wien ausgeführt. Die Figuren ſind gegoſſen, die Draperie hohl gearbeitet. Die Seltenheit ſolcher Leiſtungen in unſeren Tagen erhöht noch ihren materiellen und künſtleriſchen Werth. Vielleicht dürfte es nicht ganz unwichtig ſein, bei dieſer Gelegenheit anzumerken, daß Abt Marian, nach des Prälaten Urban II. Beiſpiele (1783), am 17. Auguſt 1833 in der Stiftskirche die Weihe von 23 neuen Portatilien oder Altarſteinen vornahm, welche für verſchiedene Patronatskirchen des Stiftes beſtimmt waren; denn in Zeiten, wie wir ſie erlebten iſt es keineswegs überflüſſig, dergleichen Thatſachen, die auf angefochtene kirchliche Freiheiten des Regular-Clerus Bezug haben, nicht in Vergeſſenheit kommen zu laſſen!

von 8925 Gulden Conventions-Münze auf ewige Zeiten abzulösen gab (1826).

Das baufällig gewordene Haus zu Wien in der Vorstadt Roßau an der Donau gelegen (Num. 29), dessen Erträgniß nicht zur Bestreitung der Auslagen hinreichte, und die auf den nothwendigen neuen Bau zu verwendenden Kosten nicht ersetzt hätte, wurde 1825 an den Holzhändler Leopold Schauerstein verkauft [1]). Im nämlichen Jahre erfuhren die Localpfarrer des Stiftes eine, dankbarer Erwähnung würdige Verbesserung ihrer beschränkten Lage, indem Abt Marian, als der einsichtsvolle und väterliche Freund seiner Mitbrüder, ihren geringen Jahresgehalt erhöhte; so wie er auch bei den jährlichen Bereisungen aller, selbst der kleinsten Pfarren nicht blos anordnete, was die Erhaltung der Gebäude nothwendig forderte, sondern überdieß gerne, was der Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit zu wünschen blieb, thunlichst bewilligte.

Die Jahre 1824 und 1825 brachten dem Stifte auch die Ehre, von Gliedern des allerhöchsten Hofes besucht zu werden. Ein solcher Tag großer Freude war der neunzehnte Mai 1824, an welchem Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Franz Carl sich von den Fortschritten der Gymnasialschüler zu überzeugen geruhten, indem er einer Prüfung der beiden Humanitätsclassen im Prüfungssaale beiwohnte, dann den Zeichnungssaal besuchte, die zwei ausgezeichnetsten Schüler dieser schönen und nützlichen Kunst vor sich kommen ließ, sie belobte und aufmunterte. Nebst dem Prälaten widerfuhr dem Prior und Gymnasialpräfecten Eduard Witzig, dem Dechant Philipp Seiberl, dem Gastmeister Joachim Ballas und den Professoren der Humanitätsclassen, Theodor Mayer und Augustin Pappaur, die Gnade, von Seiner kaiserlichen Hoheit zur Mittagstafel gezogen zu werden [2]).

---

[1]) Im März 1829 wurde das Steafseefeld, auch Ochs-Aigen genannt, unweit Weikendorf gelegen, an die, Seinee kaiseelichen Hoheit dem Erzherzoge Rainer gehörige Herrschaft Schönkirchen verkauft. Zur Verbesserung der Wirthschaft auf dem Gute Leesdorf und seiner Renten ward 1828 und 1829 ein großee Schafhof, unter Marians Nachfolgee auch ein neues Gasthaus gebaut.

[2]) Letzterer, in der Stadt Zwetel 1794 geboren, Profeß 1816, Priester 1818, jetzt Pfarree zu Lassee, hat eine Schulausgabe des Sallustius herausgegeben: C. Sallustii Crispi Bellum Catilinarium atque Iugurthinum, usibus juventutis accommodatum.

Am 29. Juli geruhten Seine Majeſtät der Kaiſer Ferdinand, damals noch Kronprinz, auf der Reiſe von Prag über Linz nach Wien, und am 6. April 1825 Ihre Majeſtät die Kaiſerin Carolina Auguſta mit der durchlauchtigſten Frau Erzherzogin Sophie, nach München reiſend, das Stift zu beſuchen, Seine Eminenz und kaiſerliche Hoheit aber, der Cardinal und Erzbiſchof von Olmütz, Erzherzog Rudolph, ſowohl auf der Reiſe in das Bad nach Iſchl, als auf dem Rückwege hier zu übernachten (25. Auguſt, 19. September) [1]). Vorzügliches Vergnügen gewährte den höchſten Herrſchaften der Garten, dem ſeine unvergleichliche Lage vor vielen weit größeren und berühmteren des In- und Auslandes den Vorrang verſchafft, und deſſen anmuthige Anlagen unter dem Abte Marian durch den Fleiß des Gärtners Leopold Luegbauer manche Verſchönerung gewannen. Deſſen ſeither ebenfalls verſtorbener Sohn und Gehilfe Leopold, der eine große Geſchicklichkeit im Ausſtopfen der Thiere beſaß, verwendete ſeine freien Stunden dazu, den Grund zu einem zoologiſchen, beſonders ornithologiſchen Cabinete zu legen, welches nach ſeiner eigenen Anordnung in zwei Nebenzimmern des Luſtgebäudes im Garten aufgeſtellt, bereits einige ſeltene Exemplare aufweiſet.

Der Garten und die Muſik gaben dem Abte die angenehmſte Erholung von den anſtrengenden Arbeiten, denen er ſich bis in die letzten Tage ſeines Lebens zum Wohle des Stiftes unterzog. Von kalter Selbſtſucht oder finſterem Weſen weit entfernt, hatte er ſeine Freude daran, auch die

---

II Vol. Viennae, Beck, 1835. — Für Freunde der Philologie erwähnen wir bei dieſer Veranlaſſung zweier kleiner Schriften von Hermann Reidlinger, vorher Gymnaſial-Profeſſor zu Melk, hierauf Director der in St. Pölten ſtudirenden Stifts-Cleriker, jetzt Pfarrer zu Albersdorf nächſt Haugsdorf; geboren zu Wien 1786, Profeß und Prieſter 1809. Die erſte derſelben: Proben von den Leake'ſchen fünf Classen des Schrift-Neugriechischen (Göttingen 1816, 30 Octavſeiten), wurde durch Kopitar's Recenſion von des Engländers Leake Researches in Greece veranlaßt. Hernach erſchienen: Ideen über unſere Erasmiſche Ausſprache des Altgriechiſchen. (Wien 1818, 78 Seiten in 8.) — Von Th. Mayer, ſiehe in den Nachträgen.

[1]) Auch ſpäter noch, und unter dem folgenden Prälaten, erwieſen Ihre Majeſtäten Ferdinand I. und Maria Anna, und mehrere jüngere Glieder der kaiſerlichen Familie, unſerem Stifte die Gnade ihres Beſuches. Solche Ereigniſſe werden in den Ephemeriden des Hauſes mit Recht verzeichnet, als liebliche, nie welkende Blüten im Kranze der Vorzüge, deren ſich das den Fürſten Oeſterreichs ſtets werthe Melk mit dankbarem Stolze rühmen darf.

Geiſtlichen, Studirenden und jeden Gebildeten an den Genüſſen Theil nehmen zu ſehen, womit die holde Kunſt der Töne das Leben verſchönert und veredelt. Sie ſchwang ſich daher unter dieſem Prälaten zu einer viel höheren Stufe der Vollkommenheit empor, als ſie hier jemals zuvor erreicht hatte; und den Muſikdirectoren Adam Krieg, Robert Stipa und Amand Polſter gebührt das Lob, alles geleiſtet zu haben, was auf dem Lande bei ſo beſchränkten Kräften und Mitteln möglich iſt. Es ſpringt in die Augen, wie viel dieſe, mit ſolcher Liebe betriebene Kunſt, bei deren Productionen die Geiſtlichen gerne mitwirkten, zur Bildung des Geſchmackes, zur Verbannung geiſtloſer oder anſtößiger Unterhaltungen, zur Nahrung eines heiteren und zugleich ſoliden Geiſtes unter den Stiftsbewohnern beitrug; und mancher Jüngling hat durch die hier empfangene Ausbildung ſeiner muſikaliſchen Anlagen den Grund zu ſeinem beſſeren Fortkommen gelegt.

Das ausgezeichnete Talent und der glückliche Erfolg, womit Marian die ſchwierige Aufgabe einer, jede billige Anforderung befriedigenden Stiftsverwaltung löſte, wurde von dem Monarchen ſelbſt mit ſo großem Wohlgefallen bemerkt, daß ihm derſelbe die Temporal-Adminiſtration der Prämonſtratenſer-Abtei Geras auftrug (1829). Sich hoch geehrt fühlend durch einen ſolchen Beweis des landesfürſtlichen Vertrauens, übernahm unſer Prälat mit einem jugendlichen Eifer die beſchwerliche und in mancher Hinſicht mißliche Arbeit, die zerrütteten Finanzen jener Abtei zu ordnen, und es gelang ihm, nicht blos die befürchteten Uebel von derſelben abzuwenden, und die Lage des beſagten Stiftes zu verbeſſern, ſondern auch die Ausſicht auf die allmälige Tilgung der vorgefundenen Schulden und auf die Wiederherſtellung eines wohlgeordneten Haushaltes in ziemlich naher Zeit zu eröffnen.

Das Jahr 1835, durch den Tod des Kaiſers Franz I. [1]) und die Thronbeſteigung Ferdinands I. (am zweiten März) merkwürdig, hat ſich noch außerdem für die Geſchichte von Melk von vorzüglicher Wichtigkeit gezeigt.

Im Mai desſelben wurden die Geiſtlichen dieſes Stiftes durch die

[1]) Der Markt Melk erhielt von dieſem Landesfürſten die Beſtätigung der Freiheit, am Pfingſtdienſtage und am 13. October Jahrmarkt zu halten (25. Jänner 1833).

Ankunft des Biſchofs von Augsburg, Ignaz Ritter von Riegg, und des dortigen Abtes Barnabas Huber von St. Stephan angenehm überraſcht. Dieſe hochverehrten Gäſte waren auf einer Reiſe durch die deutſchen Provinzen des öſterreichiſchen Staates begriffen, die ſie in der Abſicht unternahmen, um nach dem Wunſche des Königs Ludwig von Baiern aus den hierländiſchen Benedictiner-Abteien Männer zu gewinnen, welche einſtweilen die Lehrämter an der dem Orden übergebenen Lycealanſtalt in Augsburg verſehen ſollten, wo der König aus dem geweſenen Damenſtift St. Stephan ein Benedictiner-Kloſter errichtet hatte. „Der Zweck dieſer Bemühung iſt ihnen vollſtändig gelungen; über zwanzig würdige, wiſſenſchaftlich gebildete, zum Theile ausgezeichnete Mitglieder der öſterreichiſchen Stifte ſind dem ehrenvollen Rufe gefolgt [1]). — Wenn es einerſeits den Vorſtehern der Stifte zur Ehre gereicht, daß ſie, die Beſtimmung ihres Ordens erkennend, und ihr getreu, zu jenem ausgezeichneten Zwecke ſo ausgezeichneten Bewerbern hilfreiche Hand boten, ſo macht es andererſeits dem Orden ſelbſt Ehre, einmal, daß er eine ſolche Anzahl befähigter, gelehrter Männer disponibel hatte, dann, daß ſich das Urtheil eines ſo hochgeſinnten deutſchen Fürſten, wie König Ludwig von Baiern iſt, der in der Wiſſenſchaft und Kunſt des deutſchen Volkes Epoche macht, vorzugsweiſe für ihn erklärt, und daß Männer von der Perſönlichkeit, wie die des Biſchofs und des Abtes iſt, ihre Achtung vor dem Orden und ihre Geſinnung über die öſterreichiſchen Stifte durch eine ſolche Handlung, wie jene Reiſe war, ausgeſprochen haben — — der Biſchof, der ſich in ſeinem ſieben und ſechzigſten Jahre dieſer Reiſe unterzog, aufgeklärt, hochgebildet, fein in Sitte, kräftig und entſchieden im Handeln, ein gediegener Charakter, ein Mann im edelſten Sinne des Wortes, ein würdiger Kirchenfürſt; der Abt aber, einſt Conventual in Ottobeuern, der dann nach Aufhebung des Ordens in Baiern ihm noch Ehre machte, und ſich die Achtung und Freundſchaft der edelſten Familien gewann, nun nach

[1]) Von Melk gingen Jacob Geuber, welchen Altmann Decente ablöſte, und Beda Dadletz nach Augsburg. Die zwei erſteren, von welchen in unſerem Stiftsarchive die königlich-baieriſchen Indigenats-Decrete vorhanden ſind, kehrte der eine 1837, der andere 1839 nach Melk zurück, der Dritte ſtarb im Stifte St. Stephan 1843. Auch ſeine beiden Collegen überlebten ihn nicht lange, indem Decente ſchon 1844, Gruber 1848 ihre irdiſchen Tage beſchloſſen.

dreißig Jahren zum erſten Oberen desſelben berufen, tiefdenkend, gelehrt, voll ſtiller, ruhiger Würde, durch Stürme des Lebens erprobt. Wofür ſich Männer von dieſen Charakteren intereſſiren, das muß etwas Edles und Ausgezeichnetes ſein, ſo wie das Decret König Ludwigs, worin er den Orden wieder herſtellt und ſtiftet, ein Zeugniß für denſelben enthält, welches einer der hellglänzendſten Edelſteine in den mehr als tauſendjährigen Annalen desſelben iſt [1])."

Fünfzig verhängnißvolle Jahre waren verfloſſen, ſeitdem Abt Urban Hauer am fünften April 1785 die Jubelfeier ſeines fünfzigjährigen Prieſterthums begangen hatte. Damals war die Hoffnung, daß dem ſeiner Aufhebung nahen Stifte ein ähnliches Feſt wiederkehren würde, ſo gering, daß während des Interregnums unter dem Commendatär-Abte Fengler und dem Prior Petrak ſogar ein großer Theil der zu den Inſignien eines inſulirten Prälaten gehörigen Pectoralkreuze, Ketten und Ringe, als in Zukunft ganz entbehrliche Sachen, verkauft wurde. Doch die Vorſehung wachte über die preiswürdigen Anſtalten, welche der Vorfahren weiſe Frömmigkeit zu edlen Zwecken gegründet und zum Dienſte Gottes und der Menſchheit den fernen Jahrhunderten überliefert hat. Selbſt die Drangſale der Jahre 1805 und 1809 mit ihren lange fühlbaren Nachwehen fingen an, was den verurſachten Schaden betrifft, nur mehr in der Erinnerung fortzudauern; und aufs neue ſah ſich das Stift im Stande, ſeine erhöhten Kräfte und reichlicher fließenden Quellen der Beförderung alles Guten und Nützlichen mit freudiger Hingebung zu weihen. Eine bei jeder Beſchwerde ausdauernde körperliche Beſchaffenheit, durch ſtrenge Mäßigkeit und weiſe Lebensordnung unterſtützt, berechtigte den von der Laſt der Jahre und Geſchäfte noch ungebeugten Abt Marian, nachdem er am vierten December 1832 das fünfzigſte Jahr ſeiner Profeß gefeiert hatte, zur ſüßen Hoffnung, ſich an den lohnenden Früchten ſeiner dankbar anerkannten Mühen noch manche Jahre zu laben — als im März 1835 eine plötzliche, höchſt gefährliche Krankheit die Gemüther ſeiner Untergebenen mit der bängſten

[1]) So ließ ſich damals eine einheimiſche Stimme (Th. Mayers) im öſterreichiſchen Beobachter Nr. 221 vom 9. Auguſt 1835 S. 1068 hierüber vernehmen, welche wir faſt ganz und wörtlich wiedergaben. Biſchof Riegg iſt ſeither in ein beſſeres Leben hinübergewandert.

Beſorgniß für ſein Leben erfüllte. Die Güte des Himmels ließ auch dieſe Gefahr glücklich vorübergehen, und den würdigen Prälaten die Jubeltage eines Feſtes ſchauen, welches in der Geſchichte dieſer Abtei zur Kenntniß der Nachkommen gebracht zu werden verdient.

Der fünfte October 1835, als der von dem Jubelprieſter Marian mit Handlungen der Wohlthätigkeit begangene Vortag des Feſtes, verſammelte eine große Menge hochanſehnlicher Gäſte in des Stiftes geräumigen Hallen. Die hochwürdigſten Herren Johann Michael Leonhard, Diöceſan-Biſchof zu St. Pölten, jetzt päpſtlicher Vicär oder Feldbiſchof der kaiſerlichen Heere, vor mehr als dreißig Jahren (von 1802 bis 1804) mit dem Namen Ambros Novlz und Cleriker dieſes Hauſes, welches er nur Kränklichkeit halber, eben ſo ungerne verließ, als dasſelbe mit Bedauern an ihm einen ſeiner ausgezeichnetſten jungen Männer verlor; Anton Buchmayer, Biſchof von Hellenopel und Welhbiſchof von Wien, Doctor der Theologie, kaiſ. kön. wirklicher Hofrath, ſeit vielen Jahren das Stift Melk mit vorzüglicher Gewogenheit beehrend, und dieſe in Tagen der Trauer, wie der Freude beweiſend, welcher gegenwärtig dem Bisthume St. Pölten voll der Verdienſte vorſteht; der niederöſterreichiſche Regierungsrath und Kreishauptmann des Viertels ober dem Wienerwalde, Heinrich Graf von O'Donel, der Verordnete der niederöſterreichiſchen Stände, Joſeph Freiherr von Mayenberg, dem Abte mit beſonderer Freundſchaft ergeben, beehrten die ſeltene Feier mit ihrer Gegenwart; überdieß waren die Prälaten des Landes unter der Enns [1]), viele außer dem Stifte angeſtellte Capitularen und alle Oberbeamten auf den Herrſchaften desſelben zum hohen Feſte glückwünſchend angekommen. Viele angeſehene Freunde und Verehrer Marians mit anderen Gäſten fanden ſich ſo häufig aus allen Gegenden ein, daß der Zuſammenfluß von Menſchen aller Stände im Stifte und Markte ungemein groß war.

---

[1]) Die Prälaten Jacob von Kloſterneuburg, Altmann von Göttweig, Franz Xaver von Heiligenkreuz, Julius von Zwetel, Bernhard von Herzogenburg, Ambros von Lilienfeld, Sigismund von den Schotten, Alois von Altenburg, Joſeph von Seitenſtätten und Hermann von Geras; der Prior von Neukloſter zu Wieneriſch-Neuſtadt, Stephan Straub, als Stellvertreter ſeines kranken und hochbejahrten Abtes Anton, welcher drei Monate ſpäter aus dem Kreiſe der Lebenden ſchied (3. Jänner 1836).

Die Bürgerſchaft von Melk, wo vor ſieben und ſiebzig Jahren der gefeierte Abt die erſten Strahlen des Lichtes erblickt, und deren Schule ihm die Elemente des Wiſſens mitgetheilt hatte, bezeugte ihre frohe, herzliche Huldigung durch eine, aus freiem, einhelligem Antriebe an dieſem Vorabende veranſtaltete Beleuchtung des Marktes, wobei manches ärmliche Stübchen, in welchem die milde Hand des edlen Grundherrn ſchon Thränen der Noth und des Kummers getrocknet hatte, mit den anſehnlicheren Gebäuden wetteiferte, durch nette Verzierung der Fenſter, welche neben gut entworfenen und ausgeführten Transparenten mit Inſchriften und Sinnbildern den Blick des Beſchauers feſſelte, die innige Verehrung der Bewohner zu verkünden. Dieſe ſprach ſich, als Vater Marian durch die bunten, gedrängten Reihen ſeiner fröhlichen Unterthanen und der zahlloſen Fremden freundlich grüßend fuhr, durch ein anhaltendes Lebehoch-Rufen auf die ungeheucheltſte und rührendſte Weiſe aus, während die Töne der Muſik auf dem Platze, und die Hauptſtraße durchziehend, ſich hören ließen und die freudigen Gefühle Aller erhöhten.

Am ſechſten October, des Morgens vor acht Uhr, verſammelten ſich das Capitel und die hohen Gäſte im Saale der Prälatur, wo zuerſt der Stiftsprior und Dechant des Melker-Decanates Philipp Seiberl im Namen ſeiner Mitbrüder die ehrerbietigen Glückwünſche derſelben darbrachte, auf welche der Abt in einer kurzen, dankenden Gegenrede ſo herzlich und würdevoll antwortete, daß mächtige Rührung die Herzen aller Anweſenden durchdrang. Noch ergreifender war der Eindruck, als der Kreishauptmann vortrat und dem Jubelprieſter das Ritterkreuz des erhabenen öſterreichiſch-kaiſerlichen Leopold-Ordens überreichte, welches die Huld Seiner Majeſtät des Kaiſers Ferdinand, mittelſt eines an den oberſten Kanzler Anton Friedrich Grafen von Mittrowsky, als den Kanzler dieſes Ordens, gerichteten allerhöchſten Cabinets-Schreibens aus Teplitz vom 27. September unſerem Abte „in Anerkennung der Verdienſte, welche er ſich nicht blos um ſein Stift und um das bei demſelben befindliche Gymnaſium und Convict, ſondern auch insbeſondere als Adminiſtrator des Stiftes Geras erworben hat," allergnädigſt zu verleihen geruhte. Der tiefgerührte Prälat erwiederte die von des Kreiſes Vorſteher an ihn gerichteten Worte mit den ehrfurchtsvollſten Aeußerungen des feurigſten Dankes, indem er zugleich mit erhöh-

ter Stimme Seiner Majeſtät und dem geſammten Kaiſerhauſe ſowohl ſeine, als des ganzen Stiftes unverbrüchliche Treue gelobte.

Zuletzt ſtatteten noch die hohen Gäſte und andere Anweſende ihre Glückwünſche ab, worauf ſich der feierliche Zug, dem vorangetragenen Capitelkreuze folgend, in die Stiftskirche begab, die in ihren weiten Räumen, ſelbſt auf den Oratorien oder Emporkirchen dicht mit Menſchen beſetzt war. Die Jugend der Trivialſchule und die Studirenden waren in derſelben aufgeſtellt. Einen intereſſanten Gegenſatz zu dieſem Pompe bildete ein ſchlichtes Jubel-Ehepaar vom Bauernſtande, aus dem nach Melk eingepfarrten Dorfe Großpriel, welches an demſelben Tage ſeine goldene Hochzeit feierte. Der Jubelbräutigam hatte mit dem Jubelprieſter Marian vor ſiebzig Jahren die Marktſchule beſucht. Die Kinder und Kindeskinder des greiſen Brautpaares ſchloſſen ſich mit ihren Sträußern und Kränzen dem Zuge an. Als die Plätze eingenommen waren, beſtieg der Propſt von Kloſterneuburg und Lateranenſer-Abt Jacob Ruttenſtock, Doctor der Theologie, Erblandhofcapellan des Erzherzogthums Oeſterreich unter der Enns, Regierungsrath und Director der niederöſterreichiſchen Gymnaſien, die Kanzel, hielt über einen aus dem Buche der Sprichwörter (C. XVI. V. 31). gewählten Text eine Rede von der Würde des Alters und den Mitteln, es ehrenvoll zu erreichen, mit Beziehung auf Marians Leben und Wirken; welche zu Wien im Drucke erſchienene Predigt ſowohl durch die Gediegenheit und würdevolle Popularität der Ausarbeitung, als durch die Kraft und Herzlichkeit des Vortrages alle Gemüther mit heiliger Rührung erfüllte.

Nun folgte nach vorausgegangener Anrufung des göttlichen Geiſtes das Hochamt, gehalten von dem edlen Greiſe, dem dieſes Freudentages erhebende Feier galt, indeß am St. Colomanns-Altare ein zweiter Jubelprieſter ſeine Secundiz-Meſſe las. Dieſer war der Pfarrer zu Großmeiſeldorf Heinrich Weiß, geboren zu Melk am 28. Februar 1758, immer noch munter und rüſtig (er ſtarb erſt 1848), einſt Marians Mitſchüler durch alle Schulen, mit welchem er das Ordenskleid angezogen, die Gelübde abgelegt, und vor fünfzig Jahren ſein erſtes Meßopfer dargebracht hatte. Nach dem Amte ſegnete der Pontificant die Jubelehe des vorgedachten Paares mit den, im Ritual der Wiener-Erzdiöceſe vorgeſchriebenen Cere-

monien ein, welche der ambrosianische Lobgesang beschloß. Nachdem zuletzt die andächtige Versammlung den priesterlichen Segen von der Kanzel herab empfangen hatte, ging der festliche Zug in die Wohnung des Prälaten zurück.

Als bei der Mittagstafel, wozu auch das Jubel-Ehepaar geladen war, die Gesundheiten des Kaisers, der Kaiserin und des durchlauchtigsten Kaiserhauses ausgebracht wurden, und die Musikbande die herrliche Volkshymne: „Gott erhalte unsern Kaiser!" anstimmte, da stieg die allgemeine, herzliche Fröhlichkeit bis zum Sturme einer jede Brust durchglühenden Begeisterung, welche, in den Chor des Liedes einfallend, den Gefühlen der wärmsten Vaterlandsliebe und der biedersten Unterthanentreue jenen feierlichen Ausdruck gab, der jeden echten Sohn Oesterreichs mit unwiderstehlicher Macht dahinreißt. Es war Jedermann sichtbar, wie sehr jeder Einzelne aus den Capitularen des Stiftes durch die erhabene Zierde, womit der gütige Monarch die Brust ihres ehrwürdigen Vorstehers geschmückt hatte, sich hochgeehrt und zum heißesten Danke verpflichtet fühlte.

Für den Abend war eine musikalische Unterhaltung veranstaltet, wobei die Virtuosen Mayseder, Merk, Lutz und andere ausgezeichnete Künstler und Musikfreunde Wiens durch ihre meisterhaften Leistungen dem zahlreichen kunstliebenden Auditorium einen hohen Genuß verschafften, welchen, nachdem die flüchtigen Zaubertöne längst verklungen sind, Viele der Zuhörer noch in der heitersten Erinnerung bewahren. Eine Cantate, von dem Gymnasialprofessor Amand Polster gedichtet, von einem alten Freunde des Hauses, Ignaz Ritter von Seyfried, Mitgliede der musikalischen Conservatorien zu Wien, Prag und Stockholm (dem Vater des gegenwärtigen Stiftspriors und Professors der Mathematik, Leopold Ritters von Seyfried) in Musik gesetzt, und unter seiner eigenen Leitung mit Präcision und Feuer ausgeführt, fand eben so allgemeinen Beifall, als die sämmtlichen bei dem Gottesdienste gehörten Stücke, welche der genannte geistvolle Tonsetzer gleichfalls zur Verherrlichung dieses Festes gewidmet hat. Nicht nur der Musiksaal, sondern selbst die anstoßenden Gänge waren mit einem Gedränge von Menschen überfüllt, die an der seltenen Festfreude dieses herrlichen Abends Theil nehmen wollten. Ein gelungenes Feuerwerk, nach dem Abendessen abgebrannt, endete

die Feier des Tages [1]), deren Erzählung wir den innigen Wunsch beisetzten: Möchte der edle, humane, lebenskräftige Geist, welcher bei diesem häuslichen Feste unverkennbar waltend, den Abt und seine Capitularen mit so festen, brüderlichen Banden umschlang, daß Alle nur Ein Herz und Eine Seele waren, noch Jahrhunderte, so lange die den Wissenschaften und echtreligiösem Sinne geheiligten Mauern dieses Stiftes den zerstörenden Stürmen der Zeit zu trotzen bestimmt sein werden, als ein kostbares Vermächtniß des verehrten Abtes Marian sich forterben, und nur mit dem letzten Hauche des letzten Melkers erlöschen [2])!

Im Jahre 1837 wurde das Gut Neuweidling, unterhalb Krems nächst Radendorf gelegen, einst den Benedictinern zu Ebersberg in Baiern, hernach den Jesuiten zu Krems gehörig, von den Erben des Ignaz Wisgrill zum Stifte Melk angekauft, dessen Renten auch durch den neuen Bau des Hauses in der Alservorstadt zu Wien (Herrengasse Nro. 103), welcher 1826 und 1844 geführt ward, einigen Zufluß erhielten [3]). Am 29. September 1837 kam um vier Uhr Nachmittags das Dampfschiff „Maria Anna" — schon in der verflossenen Woche auf seiner ersten Fahrt von Wien nach Linz und zurück mit Kanonendonner, Böllerschüssen und

---

[1]) Die zahlreiche, eben so trefflich geübte, als wohldisciplinirte Musikbande des kais. kön. Linien-Infanterie-Regimentes Prinz Gustav Wasa, welche von Krems hierher gekommen war, hat unter der Direction ihres ausgezeichneten Capellmeisters Resničzek nicht nur während der Beleuchtung im Markte und während des Feuerwerkes zweckmäßig gewählte Musikstücke gespielt, sondern überhaupt durch ihre bereitwillige und effectvolle Mitwirkung bei den Productionen der Stiftsmusiker, in und außer der Kirche, nicht minder durch ihr musterhaft anständiges Betragen, sich die erkenntliche Achtung aller Ortsbewohner und anwesenden Fremden erworben.

[2]) Bei dieser Darstellung wurden die Nachrichten benützt, welche in der Wiener-Zeitung Num. 235 vom 14. October 1835 S. 1147 (eingesendet von Th. Mayer), und in Kaltenbäcks österr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, 1835, Num. 86 S. 341—343 (von Keiblinger) enthalten sind.

[3]) Seit dieser Zeit sind an größeren Realitäten das Gut Möllersdorf bei Draiskirchen, bisher dem Wiener-Metropolitan-Capitel gehörig (1839), ein Haus zu Brunn am Gebirge von Anton Reichsritter von Held (1843), und die Herrschaft Guntramsdorf von Carl Freiherrn von Moser und von dessen Schwester Caroline Freiin von Sterndahl, gebornen Freiin Moser (1844), durch Kauf an das Stift Melk gekommen; zu welcher letzteren Erwerbung das im nämlichen Jahre vom Staate ausbezahlte Capital für das abgelöste Tazgefäll den größten Beitrag lieferte.

Muſik begrüßt — auf einer beſonders unternommenen Luſtfahrt aufwärts von Nußdorf bis Melk hier an. Die Beſichtigung des Fahrzeuges war gegen Entrichtung einer Taxe dem Publicum geſtattet. Des Tages darauf fuhr es nach Nußdorf zurück.

Was bei dem vorher beſchriebenen ſchönen Feſte der Wunſch und die Hoffnung Aller geweſen, den verdienſtvollen Abt noch manches Jahr in der Seinigen Mitte wandeln und wirken zu ſehen, ſollte leider nicht erfüllt werden! Nur zwei Jahre überlebte er die für ihn ſo ehrenvolle Feier. Seit einiger Zeit durch wiederholte Krankheitsanfälle, wozu noch die Beſchwerden öfterer Reiſen kamen, und durch mühevolle Geiſtesarbeiten geſchwächt, war er in Wien hoffnungslos darniedergelegen. Nach Melk, wo er ſo gerne war, wohin auch jetzt die Sehnſucht ihn trieb, heimgekehrt, um mehr Ruhe zu genießen, und ſich eher zu erholen, wurde er am ſiebzehnten October 1837 plötzlich vom Durchfalle ergriffen, und nachdem ſeine körperliche Kraft vom Marasmus (wie der Arzt die Krankheit nannte) gänzlich erſchöpft und eine Lungenlähmung eingetreten war, ſchloß er am dritten Tage (20. October) das müde Auge zum Schlummer des Todes. Der Biſchof Michael Johann Wagner von St. Pölten, welchem der infulirte Domdechant Simon Werl und Propſt Bernhard von Herzogenburg aſſiſtirten, hielt das feierliche Leichenbegängniß und Seelenamt, und begleitete den Leichnam in den pfarrlichen Friedhof, wo derſelbe nochmal eingeſegnet und dann in einem gemauerten Grabe unter dem Fußboden der Capelle beigeſetzt ward. Die Prälaten von Göttweig, Lilienfeld und Seitenſtätten, viele Geiſtliche aus der Umgegend, der Kreishauptmann von St. Pölten, der benachbarte Gutsherr von Milteran, Graf Peregrin von Montecuccoli, nebſt einer ſehr großen Volksmenge, bezeigten dem ſelig Entſchlafenen die letzte Ehre. Aber die ſchönſte Leichenfeier waren die Thränen ſo vieler Armen, Dürftigen, Leidenden, ja ſelbſt der armen Schulkinder, die ſeiner freundlichen Rede mehr noch, als der empfangenen Gaben trauernd gedachten. Nicht erſt, wie es wohl oft der Fall zu ſein pflegt, ſein Tod, ſondern ſchon ſeine äbtliche Verwaltung hat ihm ſelbſt diejenigen gewonnen, welche vor ſeiner Wahl zum Prälaten in ſeinem anſcheinend ſtrengen Ernſte und in ſeinem feſten, entſchiedenen Charakter Grund zu mancher Beſorgniß zu finden glaubten, aber bald zum aufrichtigen Geſtändniſſe gebracht wurden,

ſie hätten an dem neuen Abte den erwünſchteſten, glücklichſten Erſatz für ſeinen geliebten Vorgänger erhalten. Allein nicht blos durch ſeine Tugenden als Menſch und Vorſteher einer geiſtlichen Gemeinde, ſondern auch wegen ſeiner Verdienſte um die Aufnahme und den Ruhm des Stiftes glänzt ſein Name in der Reihe der würdigſten Prälaten, welche, ſelbſt vielmehr der Inſel Schmuck gebend, als ihn von ihr borgend, durch nie ruhende Thätigkeit, umſichtige Klugheit und durch ihres Willens Kraft ungemein viel Vortreffliches und Nützliches in ihrem Berufe gewirkt haben. Er nahm die Hochachtung, die Liebe und den wärmſten Dank der Seinigen, für die er ganz lebte, mit in das Land der ewigen Vergeltung hinüber. Seine Grabſchrift auf einer Tafel von ſchwarzem Marmor, dem Gedächtnißſteine ſeines Vorfahrs gegenüber, enthält die Inſchrift:

Hic. situs. est.
Reverendiss. D. Marianus. Abb. Mellic.
eques. insign. ord. Leopoldi. imp.
natus. Mellicii.
regulam. S. Bened. profess. Kal. Dec. MDCCLXXXII.
a. fratribus. absens. gravi. decumbens. morbo.
praesul electus. MDCCCXIX. X. Mart.
quid. de. eo. senserint. vides.
praefuit. strenue. prudenter. totus. vixit. suis.
decessit. XX. Oct. MDCCCXXXVII. annor. LXXVIII.
amico. successor. Wilhelmus. Abbas.
bene. merenti. posuit.

LX. Abt Wilhelm Eder, von 1838.

Eine beinahe einſtimmige Wahl, bei welcher ſelbſt die Profeſſoren Beda Dadletz und Altmann Decente von Augsburg nicht fehlten, erkannte die vollgiltigſten Anſprüche auf des Stiftes erſte Würde demjenigen zu, welcher keinerlei Beſchwerde ſich entziehend, und ſelbſt den Schmerz des Verkanntwerdens und manches befangene Urtheil nicht ſcheuend, dem zu ewiger Ruhe eingegangenen Greiſe als beſtändiger Theilnehmer ſeiner Mühen und Sorgen den Eifer, die Klugheit und die Hingebung eines geprüften Freundes bewieſen, ja ſchon vor neunzehn Jahren von der min-

deren Zahl der Wähler, welche die allgemein bekannten Vorzüge und Verdienſte ihres viel jüngeren Candidaten der ſchwächlichen Geſundheit und dem vorgerückten Alter Marians entgegenſtellten, für den Fähigſten und Würdigſten zur erledigten Prälatur erklärt worden war.

Wilhelm (Anton) Eder wurde am 9. Juni 1780 zu Feuersbrunn im Viertel unter dem Manhartsberge geboren. Nachdem er bei den Piariſten zu Krems und im Stifte Kremsmünſter die Gymnaſial- und philoſophiſchen Studien mit Auszeichnung vollendet hatte, trat er am 5. November 1801 zu Melk in den Orden, legte am zehnten Juni 1804 die Profeß ab, und feierte am dreißigſten September eben dieſes Jahres ſeine Primiz. Anfangs Lehrer der lateiniſchen Sprache, dann der Erdbeſchreibung, Geſchichte und griechiſchen Sprache am hieſigen Gymnaſium, übernahm er im Mai 1806 das Kellermeiſteramt, 1808 die Lehrkanzel der Moral- und Paſtoraltheologie im Stifte, als aber die Errichtung des Benedictineums zu Göttweig der theologiſchen Lehranſtalt zu Melk ein Ende machte, die Aufſicht über die Waldungen, Gebäude und Kanzlei des Stiftes (1813). Dieſe verſchiedenen Aemter verſah er zum großen Nutzen desſelben ehrenvoll bis 1819, da er dem neuen Abte Marian als Hofmeiſter im Melkerhofe zu Wien folgte. Endlich wurde er am zehnten Jänner 1838 zum Prälaten erwählt, und am eilften durch den Biſchof Wagner von St. Pölten in der Stiftskirche zu Melk infullrt.

Die Grundſätze ſeines Wirkens, zur hoffnungsvollſten Freude der Seinigen, in der ſinnreichen Deviſe: „Suaviter in modo, fortiter in re," und in den glücklich gewählten Emblemen ſeines Wappenſchildes ankündigend [1]), hat dieſer würdigſte Abt von der Uebernahme einer eben ſo ehrenreichen, als drückenden Bürde bis auf den gegenwärtigen Tag jedes Jahr ſeiner Verwaltung mit unvergänglichen Verdienſten um das ſeiner Fürſorge übergebene Stift rühmlichſt bezeichnet. Zu unſerem innigſten Bedauern legt uns der von ſeiner Beſcheidenheit beſtimmt ausgeſprochene Wille die ſchwere

---

[1]) Im erſten und vierten goldenen Felde erſcheinen die ſchwarzen halben Adler, ſeit Berthold allen Melker-Aebten gemeinſchaftlich; im zweiten Felde der Arm mit dem Kreuze, wie in Marians Wappen; im dritten, blauen Felde eine auf grünender Erde ſtehende weiße Taube mit dem Oelzweige im Schnabel. Der blaue Herzſchild zeigt, wie ſonſt, die goldenen Schlüſſel des Stiftes.

Pflicht auf, von ſeinen großen ausgezeichneten Unternehmungen und von den merkwürdigen Ereigniſſen während ſeiner Verwaltung zu ſchweigen, deren Schilderung daher in den Jahrbüchern unſeres Hauſes zur Kunde der Nachwelt hinterlegt, einem künftigen Geſchichtſchreiber desſelben aufbehalten bleiben muß. Noch iſt auch der weitumfaſſende Kreis ſeines edlen, gemeinnützigen Strebens nicht geſchloſſen; und wir wünſchen und hoffen, die gütige Vorſehung wolle ſeinem thatenreichen Leben noch viele, an Segnungen reiche Jahre hinzufügen, um das Begonnene fortzuſetzen und glücklich auszuführen, Neues zu ſchaffen und zu gründen, und ſich das geprieſenſte Andenken unter den Vorzüglichſten ſeiner Zeit und unſeres Vaterlandes zu ſichern. Ohne daß wir den Vorwurf der Uebertreibung oder ſeiler Schmeichelei zu fürchten haben, dürfen wir es, der Wahrheit gemäß, unumwunden ausſprechen: Nur die unſeligen Wirkungen und Folgen jenes raſenden Umſtürzens und Zerſtörens, deſſen Taumel ſich auch des ſonſt ſo biederen, rechtlichen Oeſterreichs bemächtigte, welche unſeren Prälaten mitten in ſeinem thätigſten Wirken ereilten, tragen die beklagenswerthe Schuld, daß ihm die hohe Freude nicht gegönnt war, ſein geliebtes Stift zur größten Blüthe des geiſtigen und materiellen Beſtehens zu führen, und die reifen Früchte ſeiner raſtloſen Bemühungen zu genießen.

So ſchließen wir denn unſere kunſtloſe, aber getreue Darſtellung der vornehmſten Begebenheiten, die ſich ſeit mehr als acht Jahrhunderten in Melk zugetragen, die Reihe der ſechzig Aebte, welche das Stift im Laufe von 770 Jahren verwaltet, und der merkwürdigſten Männer, die ſonſt noch in demſelben gelebt haben. Es bedarf wohl keiner Entſchuldigung, daß wir die wichtigen Ereigniſſe, welche ſeit dem März 1848 die Blätter der vaterländiſchen Annalen füllen, in der Geſchichte einer ſo berühmten Abtei übergehen. Noch iſt die Zeit nicht gekommen, den mächtigen Einfluß jener weltgeſchichtlichen Umwälzungen auf den inneren und äußeren Zuſtand dieſes Stiftes mit ergreifender, fruchtbringender Wahrheit darzuſtellen. Einiges, wie auch der Bericht über die Feuersbrunſt zu Melk am 29. März 1847, wird im zweiten Bande dieſes Werkes nachträglich ſeine Stelle finden; das Meiſte und Wichtigſte, was zu beſprechen wäre, liegt noch unentwickelt und in undurchdringliches Dunkel verhüllt, im unaufhörlich

neugebärenden Schooße der Zukunft verborgen. Möchte alſo eine Fortſetzung unſerer Geſchichte nicht ausbleiben und des Erfreulichen viel zu erzählen finden! Möchten nie die unheilvollen Schreckenstage anbrechen, daß man auch von Melk, dieſer unbezwungenen Felſenburg dankbar anhänglicher Treue gegen ihre gütigen Schutzherren, gegen Oeſterreichs fromme, menſchenfreundliche Fürſten, und von den Bewohnern dieſer heiligen Hallen mit tiefer Wehmuth ſagen könnte:

„Ilium est illic, ubi fumus alte
Serpit in coelum, nebulaeque turpes!
Troës hoc signo patriam videbunt!“

Reihe der Aebte zu Melk.

I.	Sigibold, aus dem Stifte Lambach, war Abt	von	1089	bis	1116.
II.	Engelſchalk, aus Admont	»	1116	»	1121.
III.	Erchenfried	»	1121	»	1163.
IV.	Sighard oder Syrus	»	1163	»	1177.
V.	Konrad I. von Wizzenberg	»	1177	»	1203.
VI.	Konrad II., vorher Abt zu Seilenſtätten	»	1204	nur 2	Mon.
VII.	Reginald oder Reinhold	»	1204	bis	1212.
VIII.	Hadmar, vorher Abt zu Garſten	»	1212	»	1217.
IX.	Ulrich I.	»	1217	»	1218.
X.	Konrad III., Profeß von Melk, vorher Abt zu Garſten	»	1218	»	1224.
XI.	Walther, aus der Abtei Mariazell in Oeſterreich	»	1224	»	1247.
XII.	Dietrich, Profeß zu Melk, vorher Abt zu Seitenſtätten	»	1247	nur 8	Mon.
XIII.	Otto, wurde abgeſetzt	»	1247	bis	1253.
XIV.	Ortolph, Profeß zu Melk, vorher Abt zu Garſten	»	1253	»	1273.
XV.	Gerung	»	1273	»	1281.
XVI.	Friedrich I.	»	1281	»	1295.
XVII.	Konrad IV. Häusler	»	1295	»	1306.
XVIII.	Ulrich II., der zweite Stifter genannt	»	1306	»	1324.
XIX.	Ottokar von Streitwieſen	»	1324	»	1329.
XX.	Heinrich I. Kremſer	»	1329	»	1334.
XXI.	Gundakar von Pergau	»	1334	»	1340.
XXII.	Heinrich II. von Nor	»	1340	»	1341.
XXIII.	Friedrich II. Greiner	»	1341	»	1344.
XXIV.	Ludwig I. Snaynzer von Iſper	»	1344	»	1360.
XXV.	Johann I. Radenbrunner	»	1360	»	1371.
XXVI.	Friedrich III. Atzenbrucker	»	1371	»	1378.
XXVII.	Seyfried Hagenauer	»	1378	»	1382.
XXVIII.	Gottſchalk Hinterholzer	»	1382	»	1387.
XXIX.	Ludwig II. Snaynzer von Iſper, Ludwigs I. Vetter	»	1387	»	1410.
XXX.	Johann II. Mellebrunner	»	1410	»	1412.
XXXI.	Johann III. von Flemming, reſignirte	»	1412	»	1418.
XXXII.	Nicolaus Seyringer v. Matzen, aus Sublacus in Italien	»	1418	»	1425.
XXXIII.	Leonhard Straubinger	»	1426	»	1433.
XXXIV.	Chriſtian Eibenſteiner von Schirmannsreut, reſignirte	»	1433	»	1451.
XXXV.	Stephan von Spanberg (Spangenberg)	»	1451	»	1453.
XXXVI.	Johann IV. Hausheimer von Welbling	»	1453	»	1474.

XXXVII.	Ludwig III. Schanzler von Krems	von	1474	bis 1480.
XXXVIII.	Auguſtin von Obernalb, reſignirte	„	1480	„ 1483.
XXXIX.	Wolfgang I. Schaffenrath, vorher Prior der Karthauſe Aggsbach	„	1483	„ 1497.
XL.	Johann V. Freund von Ziſterédorf	„	1497	„ 1504.
XLI.	Sigismund Taler	„	1504	„ 1529.
XLII.	Wolfgang II. Linzer von St. Veil, reſignirte	„	1529	„ 1546.
XLIII.	Placidus Schaffer, Profeß zu Altenburg	„	1546	„ 1549.
XLIV.	Johann VI. von Schönburg, Domherr zu Paſſau, wurde Biſchof zu Gurk	„	1549	„ 1552.
XLV.	Innocenz Wunſam, Profeß zu Melk, vorher Abt zu Mariazell	„	1552	„ 1554.
XLVI.	Michael Grien, vorher Abt zu Mariazell in Oeſterreich	„	1555	„ 1564.
XLVII.	Urban I. Pernlaz, Profeß von Seilenſtätten	„	1564	„ 1587.
XLVIII.	Caſpar Hofmann, Profeß zu Melk, vorher Abt zu Mariazell, dann zu Altenburg, endlich zu Melk	„	1587	„ 1623.
XLIX.	Reiner von Landau	„	1623	„ 1637.
L.	Valentin Embalner, reſignirte	„	1637	„ 1675.
LI.	Edmund Lueger	„	1675	„ 1679.
LII.	Gregor Müller	„	1679	„ 1700.
LIII.	Berthold von Dietmayer	„	1700	„ 1739.
LIV.	Adrian Pliemel	„	1739	„ 1745.
LV.	Thomas Pauer	„	1746	„ 1762.
LVI.	Urban II. Hauer	„	1763	„ 1785.
	Zwiſchenverwaltung unter den Commendatär-Aebten Joſeph Chriſtian Fengler (nachher Biſchof zu Raab) und Iſidor Payrhuber, und unter den canoniſch erwählten Prioren Ulrich Petrak und Chriſtoph Sporrer	„	1786	„ 1790.
LVII.	Iſidor Payrhuber, Regular-Abt	„	1790	„ 1809.
LVIII.	Anton Reyberger	„	1810	„ 1818.
LIX.	Marian Zwinger	„	1819	„ 1837.
LX.	Wilhelm Eder	„	1838.	

Nachträge.

Zu Seite 17.

Im Juni 1848 wurde im Stiftsgarten zu Melk eine eherne Münze aus der Erde gegraben, welche aber ſchwerlich dieſem Fundorte urſprünglich angehört. — Avers: Ein belorbertes Haupt. HADRIANVS AVGVSTVS. Kehrſeite: Eine ſitzende Frauensperſon, in der rechten Hand das Steuerruder, in der linken ein Füllhorn haltend. Umſchrift: COS. III. In der Area: S. C. In der Exergue: FORT(unae) RED(uci).

Zu Seite 105. Note 1.

Da er (Pytrolf) vrlaub het genomen
Sy (Gotlinde, Rüdiger's von Becklaren Gemalin) ſprach: das mein geleite komen
Sol mit im vol durch das lant,
ze Medelickhe iſt vnbekant
wie wir ſy hie gegrueſſet han:
ſy ſullen Rudegers man
viel wol vermeiden auf den wegen.
dannen reyt der kuene degen
wider in das Oſterlant —
ſy fueren dort wol bebuet
in ſprach da niemant wann guet.
der herre kam in Oſterlant
da er eine burg auch vant
die hieſs ze Mautaren.
(der herren wan Wolfrat und Aſtold.)
Pytrolf und Dietlaib. (Hagen und Büſching II S. 11. V. 1021. vergl. V. 5539.)

Zu Seite 144. Note 2.

Der Name des Biſchofs von Eichſtätt, Megingoz oder Megingandus, iſt durchaus nicht zu retten, wahrſcheinlich aber nur ein Verſehen oder Gedächtnißfehler des Verfaſſers der Legende, welcher dieſen Kirchenfürſten, gebornen Grafen von Lechsgemünde, geſtorben am 14. oder 22. April 1014, mit deſſen Nachfolger, dem Jagdfreunde Gunzo oder Gundakar I., geſtorben 1019, verwechſelt. (Bucelini German. sacr. P. I. p. 16.)

Zu Seite 148. Note 1.

Ein „Wolfrat comes" iſt unter den Zeugen bei einer Schenkung des Erzbiſchofs Eberhard I. von Salzburg (von 1147 bis 1164) an das Stift Admont, ohne Jahresangabe; geſchehen in Kärnten zu Houchirchen im Krapfelde. (Saalbuch von Admont in Bern. Pez Thesaur. anecd. T. III. P. III. 714.) Der Geſchichtsforſcher Trudpert Neugart hält ihn für einen Grafen von Treven. (Neugart Hist. monasterii S. Pauli in valle Lavant. p. 56.)

Zu Seite 176. Zeile 23 bis 31.

Die Stelle: „wohl derſelbe" u. ſ. w. bis zu Ende, iſt ſo zu berichtigen:

Derſelbe Ulrich von Cosheim, Feldherr des Kaiſers, von welchem Lambert von Aſchaffenburg erzählt, daß ihn wegen ſeiner Ergebenheit an Heinrich IV., der ihn ſehr werth

hielt, mit anderen Anhängern desſelben im Jahre 1076 des Papſtes Bannſtrahl traf; auch bei dem Volke nicht beliebt, das ihm den Schimpfnamen Gozhaß (Gotteshaß, Gottverhaßt) gab; nicht zu verwechſeln mit jenem Ritter Ulrich, welcher dem Biſchofe Burchard von Halberſtadt, deſſen Lehensmann er war, als er ihn auf des Kaiſers Befehl, damit er ſo bald nicht wiederkehre, zu Schiffe nach Ungarn abführen ſollte, in der Nähe ſeines ſehr feſten Schloſſes unweit der Donau zur Flucht verholfen.

Durch dieſe unſere nachträgliche Berichtigung wird es auch wahrſcheinlich, daß das eben gedachte Schloß nicht Goſſam unweit Emersdorf (wie die Anmerkung als eine Vermuthung angibt), ſondern in Baiern zu ſuchen ſei.

Zu Seite 190. Note 2.

Dieſe Feierlichkeit wurde von dem kaiſerlichen Hofdichter Johann Carl Newen von Newenſtein in achtzehn lateiniſchen Diſtichen beſungen, die in das Wiener-Diarium eingerückt wurden: „Anastasis Divi Colomanni Martyris, illustrissimis honoribus manifestata, cum Mellicensis Benedictinorum familia Sanctissimi Athletae lipsana, angustiori tabernaculo locupletata, publicae pietati posteritatique commendaret MDCCXXXV. Qua die gens Hebraea festum palmarum celebrabat.“

Zu Seite 203. A.

Die erwähnten Verſe hat Hieronymus Pez, welcher blos aus dem Grunde, weil ſie in dieſem alten Melker-Codex eingeſchrieben ſind, einen ungenannten Benedictiner von Mell für den Verfaſſer derſelben hält, im zweiten Bande der Sceiptor. rer. austr. col. 398 herausgegeben. (Carmen de irruptione Tatarorum. „Det scripto Cleeus“ u. ſ. f.)

Zu Seite 315.

Konrad, Biſchof von Porto und Santa Rufina, Legat des apoſtoliſchen Stuhls, beſtätigt den durch Herzog Leopold VII. von Oeſterreich geſchehenen Vergleich zwiſchen den Abteien Heiligenkreuz und Mell über gewiſſe Beſitzungen und Zehenten. Abgedruckt in Hern. Pez Cod. dipl. hist. epist. II. 76, wo aber der Name „Medelicensem“ abſichtlich ausgelaſſen iſt. Man witterte zur Zeit, da Hueber, die Peze, Link, Duellius u. A. ihre Urkundenſammlungen an das Licht ſtellten, überall Gefahr, durch vollſtändige Mittheilungen nur Anlaß zu Proceſſen um Rechte, Freiheiten und Güterbeſitz zu geben. Erregt doch ſelbſt noch in unſeren Tagen jede Nachfrage oder Forſchung in Archiven, wenn ſie von einer höheren Behörde ausgeht oder unterſtützt wird, den unbeſiegbaren Verdacht, daß es ſich nicht um wiſſenſchaftliche Zwecke, ſondern darum handle, Rechtstitel anzuſtreiten, das zu beſteuern oder zu nehmen, was bisher im ruhigen, unbelaſteten und ſicheren Beſitze der Herrſchaften, Gemeinden oder Privaten geweſen iſt!

Zu Seite 237.

Zebelmaring hält Mar. Fiſcher für denſelben Ort, welcher im Saalbuche von Kloſterneuburg unter dem Namen Zebaldiswin vorkommt. (Archiv f. Kunde öſterr. Geſchichtsquellen, 1849, I. 102.) Wir zweifeln an der Identität beider Orte, und vermuthen vielmehr, Zebaldiswin ſei unter die zahlreichen, gänzlich verſchwundenen Ortſchaften zu ſetzen, deren Lage meiſtens nur noch aus den übrig gebliebenen Namen gewiſſer Rieden oder Bezirke von Aeckern, Wieſen, Weingärten und Waldungen zu beſtimmen iſt; daher nicht oft genug darauf hingewieſen werden kann, wie nothwendig die Bekanntmachung der älteſten Urbarien, Dienſt- und Grundbücher zur Vervollſtändigung der mittelalterlichen Topographie von Oeſterreich iſt.

Zu Seite 249, Note 1.

Da aber bestimmtere, unzweideutige Angaben fehlen, so wollen wir eben nicht in Abrede sein, daß diese Methildis soror uostrae congregationis keine Nonne von Altenburg, sondern eine in die Confraternität des Klosters aufgenommene Edelfrau gewesen sein dürfte. Zwar liefert das Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1849, II. 191 u. ff. zwei Urkunden, die das Bestehen der Klosterfrauen zu Altenburg noch in den Jahren 1267 und 1268 zu beweisen scheinen. Allein die mit der Abtei Lilienfeld 1267 in einen Rechtsstreit verflochtenen „sorores fratrum de Altenbureh" sind die der adeligen Familie von Altenburg (bei Wilhelmsburg) angehörigen, später namentlich vorkommenden drei Frauen Alheid von Wald, Jutta von Heuslin und Bertha von Nor, geborne Fräulein von Altenburg. Vergl. Hanthaler Recens dipl. archivi Campilil I. 240 und die Stammtafel S. 241.

Zu Seite 263 — 264.

Notum sit tam posteritati quam presenti etati, quod Canonicus Nuenburgensis congregationis Otpoldus nomine emit XV marcis quoddam predium Ritindorf situm ad abbatem Engilsalchum Medilihe eum consensu fratrum suorum et aduocati lupoldi marchionis illius loci et secundi aduocati Rudolfi. Huius rei testes sunt Wichart de Modihalmistorf, privignus eius Odisalcus et Hugo mit dem mundi, Hebilinan de Medilliehi, Sevrit in Sevirt miuister abbatis et frater eius Adolloldus et suus frater Adalbertus et Adalbertus frater Opoldi et Erchinbertus frater Oboldi et Meginhardus de Drazichchirehn et astante Starcfrido monacho et lupoldo monacho et priore qui postea abbas effectus est nomine Erchinfridus. Ille XV marce quas Opoldus dedit abbati pro predio ibi Ritindorf, abbas dedit pro tercia parte decime ibi wichindorf et pro tercia parte decime vini ibi Drasiehirchin illud notum est deo et angelis suis.

Notum sit omnibus quod marchio Llupoldus dedit opoldo tale predium Rietendorf rogante abbate Engilscalco cum fratribus sue congregationis ut delegaret ad aram sancte Marie pro remedio anime sue.

Notum sit quod Rudolfus aduocatus dedit opoldo tale predium quod situm est Ritindorf rogatu abbatis. Huius rei testes sunt Adalramus filius aduocati, Sigihardus miles aduocati et frater eius Reghardus. Hoc factum est MCXVII anno incarnationis domini.

Man vergleiche den unvollständigen Abdruck dieser Stellen aus dem Saalbuche von Klosterneuburg bei Mar. Fischer, Gesch. v. Klosterneub. II. 15 — 17. Num. 15. 16. 17. Da uns diese merkwürdigen Auszüge, aus dem besagten Codex abgeschrieben, erst während des Druckes durch die Güte des Herrn Theodor Mayer zukamen, und daher im Texte nicht darauf hingewiesen werden konnte, so mußten wir dieselben, statt unter die Urkunden, hier unter die Nachträge aufnehmen.

Daß der dritte Abt von Melk, Erchenfried, in der Reihe der Zeugen als Prior auftritt: „priore, qui postea abbas effectus est, nomine Erchinfridus," widerlegt thatsächlich das bekannte Klosterspruchwort: „Semel Prior, nunquam Abbas;" wie auch im Verfolge unserer Stiftsgeschichte aus mehreren Fällen zu ersehen ist.

Zu Seite 284. Note 1.

Ein sonderbares, urkundliches Zeugniß, wie ungewissenhaft das fromme Mittelalter in Ansehung der Mittel gewesen, sich Reliquien der Heiligen zu verschaffen, enthält eine Urkunde des Herzogs Rudolph IV. von Oesterreich, gefertigt im Stifte Stainz in

Steiermark am 31. October 1361. Er bekennt, er sei an diesem Tage nach Stainz gekommen, wo ihm der Propst (Martin), der Dechant und die Chorherren williglich gegeben den ganzen Leichnam des heiligen Herrn Sand Maximian (oder Mariminian), und darzu wohl zwei hundert Stück oder mehr bewährtes und genanntes Heilthums, das alles ein Chorherr, genannt der Stifner, von Rom gebracht, da er es aus den Altären heimlich genommen, und darum ward er von des Papstes Gebot vertrieben aus dem Bisthum zu Seckau (in welchem Stainz lag). Der Herzog habe das vorgenannte Heilthum würdiglich zu sich genommen, und wolle es ehrlich bringen zu anderm seinem Heilthum in sein Stift gen Sand Stephan zu Wien. (Ogesser, Beschreib. der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, Anhang S. 118—119.)

Zu Seite 353.

Raschendorf, in der Gegend von Straning. Nach Mar. Fischers Angabe im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 1849, I. 115 lag es aber in der Pfarre Nappersdorf — also in der Gegend von Mullersdorf — und die dortigen Unterthanen und Besitzungen des Stiftes Klosterneuburg hatten einen eigenen Amtmann, wurden der Entfernung wegen im Jahre 1397 zu Lehen gegeben, und von dem Propste Albert (von 1409 bis 1418) gänzlich verkauft. — Man glaubt Raschendorf im Dorfe Aschadorf oder Aschendorf, vormals nach Nappersdorf, jetzt nach Roggendorf eingepfarrt, zu finden, welches nach des Philibert Hueber irriger Meinung derselbe Ort sein soll, der im Jahre 1178 unter dem Namen Flaslasdorf vorkommt, welches aber bei Retz gelegen war. Allein vergleicht man die alten Urbarien und Dienstbücher der Abtei Melk aufmerksam und erwägt überdieß den Umstand, daß noch im Jahre 1659 unter den zum Tazbezirke von Ravelsbach gehörigen Ortschaften „das öde Dorf Ascherdorf" angeführt wird, so geht wohl hieraus die größte Wahrscheinlichkeit hervor, daß jenes Raschendorf, von welchem S. 353 unserer Geschichte die Rede ist, unweit Straning zu suchen sei.

Zu Seite 355. Note 2.

Der Zeuge „Chunradus villicus" — müssen wir verbessernd bemerken — ist ohne Zweifel nicht der Meier des Stiftsmeierhofes zu Melk, sondern der Bäcker Konrad Mayer, welcher in der Urkunde Num. XI. vom Jahre 1277 vorkommt.

Zu Seite 410. Note 1.

Chunradus Hereticus erscheint im Jahre 1277 unter den Genossen der Bäcker-Innung zu Melk. Die deutsche Uebersetzung der Urkunde macht irriger Weise zwei Personen daraus: Chunrat. Hertünch. (Urkunde Num. XI. a. b.)

Zu Seite 411. Note 1.

Nach der unverbürgten Aufzeichnung des Philibert Hueber in der Series Abbatum Mellicensium, welche dem von ihm verfaßten, und von dem Archivar Beda Schuster fortgeführten Catalogus Benedictinorum Mellicensium voransteht, starb Abt Ulrich II. am 19. Juni 1324.

Zu Seite 412—413.

Im Jahre 1284, 18. December, zu Perugia, gibt Papst Martin IV. dem Abte Arnold von Engelberg die Vollmacht, seine Mönche von der Excommunication loszusprechen. (Versuch einer urkundl. Darstell. des reichsfreien Stiftes Engelberg St. Benedicten-Ordens in der Schweiz. Luzern 1846, S. 118.) Diese päpstliche Vollmacht ist in denselben Ausdrücken verfaßt, wie jene für den Abt Ottokar von Melk; daher entweder

die beſprochenen Vergehungen wirklich in den deutſchen Klöſtern zu jener Zeit nichts Seltenes geweſen ſein müſſen, oder man beinahe glauben möchte, es hätte bei dem durchaus nicht zu entſchuldigenden Mißbrauche, welchen die römiſche Curie in dieſen Jahrhunderten mit Abläſſen, Diſpenſen und Privilegien zu treiben ſich erlaubte, manchmal zu den Kniffen geldgieriger Legaten und anderer Beamten in Rom gehört, ſolche theure Urkunden den Kloſterobern aufzudringen, dieſe mochten derſelben nun eben hinſichtlich ihrer Untergebenen bedürfen und darum angeſucht haben, oder nicht!

Zu Seite 414 Note 2, und Seite 422.

Max. Fiſcher glaubt irrig, das auch im Saalbuche von Kloſterneuburg vorkommende Wielandsdorf ſei etwa Wieſendorf bei Großweikersdorf im Viertel unter dem Manhartsberge. (Archiv f. Kunde öſterr. Geſchichtsquellen, 1849, I 127.) Es iſt entweder unſer Willersdorf bei Grafendorf, oder vielleicht Wüllersdorf (Willeesdorf) in der Pfarre St. Margarethen an der Sirning, beide im Viertel ober dem Wienerwalde.

Zu Seite 422.

Gänſefeld, welches im Saalbuche des Stiftes Kloſterneuburg geleſen wird, iſt nicht unſer Ganslrhen, wie Max. Fiſcher vermuthet. (Archiv f. Kunde öſt. Geſch. 1849 I. 102.) Ganslrhen im Amte Aigen halten wir für den Ort Gans in der Pfarre Oberndorf im Viertel ober dem Wienerwalde

Zu Seite 434.

Der Cardinal Guido, Legat des päpſtlichen Stuhles, gab dem Abte Ludwig von Melk den Auftrag, dem noch mit geringen Einkünften verſehenen Ciſtereienſer-Stifte Seiſſenſtein die Pfarre Stronsdorf einzuverleiben, dd. Preßburg 9. Juni 1349; über deſſen Vollziehung der Abt am 29. September dieſes Jahres zu Melk die Urkunde ausſtellte. Dieſes erhellt aus dem, vom Paſſauer Biſchofe Albert am 5. Mai 1380 zu Ebelsberg über beide Urkunden gegebenen Vidimus oder Tranſſumt. Weil aber im Inſtrumente des Abtes Ludwig die Anführung der Zeugen und die Fertigung des öffentlichen Notars fehlte, ſo trug Papſt Urban VI. im Jahre 1387 auf die Bitte des Abtes und Conventes zu Seiſſenſtein dem Biſchofe von Paſſau auf, die Incorporation der Pfarre Stronsdorf neuerdings vorzunehmen. (Ungedruckte Materialien zur Geſchichte von Seiſſenſtein. Vergl. Wendtenthal. VIII. 231—232)

Zu Seite 452. Note 1.

Das Siegel unſeres Abtes Seyfried zeigt nur das Bild des heiligen Colomann, und unterhalb in einem kleinen Schilde die Schlüſſel des Stiftswappens. (Bei Hueber Tab. XIX. Num. 12.) Erſt nach dem Drucke des Textes iſt uns die intereſſante Abhandlung bekannt geworden: „Die Dynaſtie von Hagenau" — von J. E. Ritter von Koch-Sternfeld, im Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen IV. Heft S. 121 u. ff., welche mit Wißgrills Nachrichten zu vergleichen iſt.

Zu Seite 460—461. Note 2.

Zur Erläuterung der damaligen Verfaſſung des Stiftes Melk dient auch folgende Nachricht: Papſt Urban VI. hat zu Rom am 26. Juni in ſeines Papſtthums fünftem Jahre (1382) dem Domdechante Ortolph von Salzburg den Auftrag gegeben, in der Kirchenprovinz gewiſſe der päpſtlichen Kammer vorbehaltene Einkünfte zu ſammeln, nämlich alle bewegliche Güter von Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Aebten, welche eigene, von jenen ihrer Capitel getrennte Renten beſitzen, von der Zeit ihres Abganges bis zur Wieder-

beſetzung ihrer Stellen, auch was „ad eorum mensas“ gehört; eben ſo von Prioraten, Canonicaten und überhaupt von allen Pfründen der Welt- und Ordensgeiſtlichen mit und ohne Seelſorge. Auch von dem Abte Ludwig zu Melk wurde dieſe Abgabe für die Zeit der Abtei-Vacanz vom Tode ſeines Vorgängers an, gefordert. Auf ſeine Weigerung, ſolchem Begehren Folge zu leiſten, wurde die Unterſuchung dieſer Rechtsſache den Pröpſten von St. Pölten und von Herzogenburg, und Ortolphs Untereinnehmer (Subcollector) Ekhard, Domherrn zu Regensburg und Pfarrer zu Weiten, übertragen; und die beiden Pröpſte (Ekhard war bei der Verhandlung abweſend) beurkundeten auf das einſtimmige Zeugniß der Melker-Conventualen, der benachbarten Herren, Ritter, Knechte und anderer Nachbarn, daß ſämmtliche Einkünfte des Abtes und Conventes zu Melk gemeinſchaftlich ſeien, der Abt nur die Verwaltung der Stiftsgüter habe, nach ſeinem Tode Prior und Convent dieſelbe übernehmen und alle und jede Renten in dieſer Zwiſchenzeit zu des Kloſters Nutzen verwenden ſollen; daß überdieß Ludwigs Vorgänger das Gotteshaus in vielen Schulden und Pfandſchaften, aber keine Pretioſen (jocalia) hinterlaſſen habe; worauf der Domdechant den Abt Ludwig und das Stift von gedachter Forderung freiſprach. dd. Salzburg, 8. Mai 1391.

Zu Seite 467.

Die Bewohner dieſer weinreichen Gegend mußten zu ihrer Schuldigkeit gegen das Stift Melk mehrmals durch Decrete des Herzogs Leopold ermahnt werden. Da „die Burger und die ganze Gemein zu Baden“ ſich der Zehententrichtung und der ihnen beſonders verhaßten Kellerbeſchau zu entziehen ſuchten, befahl ihnen Leopold, dem genannten Gotteshauſe den ſchuldigen Zehent zu geben, die Keller zu öffnen, und ſie dem Herkommen gemäß beſchauen zu laſſen. „Welcher des niet thet, zue dem wellen wir vnſere diener ſchieckhen, den von vnſern wegen dazue halten vnd zue nöthen.“ dd. Wien an Mittichen nach St. Franzlſchentag (6. October) 1406. — Eine andere Urkunde von ähnlichem Inhalte gab er zu Wien am Sonntage vor Simonis und Judä (24. October) 1406. — „Des Techenſteiners Leute zu Baden,“ welche deſſen ungeachtet dieſelbe Widerſetzlichkeit hinſichtlich der Zehentverpflichtung und Kellerbeſchau ſich zu erlauben anfingen, bekamen den Befehl, ohne alles Verziehen zu thun, „als ſy dez vormals getan haben.“ dd. Wien am Montage vor Simonis et Judae Apoſtolorum (24. October) 1407. (Aus drei verſchiedenen, jüngeren Abſchriften; die Letztere mit dem Schreibfehler „Stechenſteiner.“) Der Techenſteiner war ein zu Baden begüterter Ritter aus der Gegend von Wieneriſch-Neuſtadt, von welchem der Weingarten „der Techenſteiner“ den Namen behielt. Aus dem alten Melker-Lehen-Protocolle erſieht man, daß Chriſtan der Tehenſtainer am dritten März 1412 zu Wien vom Abte Johann Mellebrunner zu Lehen empfing „den Weinzehent und Getreidzehent groſſen und kleinen unter Ranheneck, an dem flachen Hort (Hart) zu Weikersdorf und im Dörflein (nächſt Baden), die er gemacht hat ſeiner Hausfrauen, Frauen Urſlen, zu rechter Morgengab nach des Landes Recht zu Oeſterreich.“ — Ueber die Burg und Familie Tachenſtein ſiehe dieſen Artikel in d. kirchl. Topogr. XII. 147 u. ff.

Zu Seite 490. Note 2.

Branda Caſtiglione, des edlen Maffei Caſtiglione von Mailand Sohn, einer der ausgezeichnetſten Kirchenfürſten und Staatsmänner ſeiner Zeit, gleich hervorragend durch Kenntniſſe, Klugheit, Feſtigkeit und großartige Freigebigkeit, war 1350 auf dem Sitze ſeiner Ahnen geboren, und wurde der berühmteſte Rechtsgelehrte ſeiner Zeit. Auf Einladung des Johann Galeazzo, Herzogs von Mailand, lehrte er die Rechtsgelehrſam-

keit zu Pavia. Von da wurde er nach Rom berufen, um, unter Bonifaz XI., ſeinen Platz unter den Auditoren der Rota einzunehmen. Im Jahre 1404, den 4. Auguſt, ward er Biſchof von Piacenza und als ſolcher zweimal Geſandter nach Deutſchland, um einen Vertrag zur Einigung der Kirche und des Staates zuwege zu bringen, mit dem glücklichſten Erfolge. Er leiſtete ſeine Dienſte unter Innocenz VII. und Gregor XII. fort, bis, als dieſer ſich gegen den Vertrag ſeiner Abdankung ſträubte, er mit ihm zerfiel, ſo daß ihm das Bisthum genommen und dem Bartholomäus Caccia gegeben wurde. Er ging hierauf zum Concilium zu Piſa, wo er mit großem Anſehen ſeinen Platz unter den Vätern einnahm; dort wurde Benedict XII. entſetzt. Von dem an deſſen Stelle gewählten Johann XXIII. wurde er (in der erſten Promotion 1411) zum Cardinalprieſter mit dem Titel S. Clementis befördert, und wurde ſeitdem allgemein „der piacentiniſche Cardinal" genannt, obwohl er bei Annahme des Purpurs jenem Bisthume entſagt hatte. Schon damals ſcheint er die Männer, welche von Melk aus ſo bedeutend wirkten, kennen und ſchätzen gelernt zu haben. Er war beim Concilium zu Conſtanz, und wurde ſodann vom Papſte Martin V. zweimal als Legatus a latere nach Deutſchland und Böhmen geſchickt, um den Brand, welchen die hußitiſche Secte entzündet hatte, zu dämpfen oder zu löſchen. Beſonders geliebt und ausgezeichnet war er beim Kaiſer Sigismund. Auch nach Ungarn ward er zur Unterhandlung des Kirchenfriedens geſandt, und war mit König Wladislaus bei der Krönung ſeiner Gemahlin Sophia zur Königin in Polen zugegen (1424, 12. Februar). Hierauf wurde er Cardinalbiſchof von Porto mit dem Titel S. Sabinae (1431). Er war bei der Wahl Eugens IV., und von dieſem verwendet, um in Mailand mit dem Herzoge Philipp Maria den Frieden zu verhandeln, was er mit gewohntem Erfolge zu Ende führte. Doch Eines mißlang ihm; er wollte in Mailand den ambroſianiſchen Ritus verdrängen, und hatte es dahin gebracht, daß ihm der Propſt von St. Thecla den Codex dieſes Ritus, welchen der heilige Ambroſius ſelbſt geſchrieben haben ſoll, aushändigte. Darüber große Aufregung; und als er zu Weihnachten das feierliche Amt nach römiſchem Ritus celebrirte, liefen die Bürger mit Fackeln zuſammen, den Cardinal in ſeinem eigenen Palaſte zu verbrennen, wenn er den Codex nicht zurückſtellen würde. Er warf ihn dem Volke aus dem Fenſter zu, und verließ Tags darauf die Stadt, ohne je mehr dahin zurückzukehren. 1443 am 5. Februar ſtarb er, 93 Jahre alt, zu Caſtiglione, und ward in der dortigen Kirche, der Stiftung ſeiner Ahnen, begraben. Unter andern hatte er zu Pavia ein Collegium für arme Studirende geſtiftet. (Mittheilung von Herrn Theodor Mayer, welcher über unſern Peter von Roſenheim bemerkt: „Er war mit der Literatur der Italiener durch Umgang mit ihnen ſchon bekannt, und von ihnen geſchätzt. Wir haben von ſeiner Hand viele damals in Italien verfaßte Gedichte ſehr verſchiedenen Inhalts geſchrieben; denn ob ſie alle von ihm ſind, bezweifeln wir. Die Sache fordert genauere Unterſuchung, als in die wir uns für dießmal einlaſſen können.")

Zu Seite 498. Note 1.

Von des Johann Gerſon, Kanzlers der Univerſität zu Paris, Aufenthalt in Melk fehlen, ſo viel ich weiß, häusliche Aufzeichnungen. Als er aus Furcht vor der Partei Philipps des Kühnen, Herzogs von Burgund, am Ende des Conciliums von Conſtanz nicht wagte, nach Frankreich zurückzukehren, zog er ſich in Pilgertracht zuerſt nach Baiern zurück, wo er in Rotteaburg zur Nachahmung des Boëthius ſeine vier Bücher de consolatione theologica abfaßte; darauf von Herzog Albrecht nach Oeſterreich eingeladen, begab er ſich dorthin, wie er ſelbſt ſagt:

Auſtria tu felix, felix ſtudioſa Vienna,
Dux quibus eſt talis traditus in regimen!
Zelo quae fidei fervens, ob eam fugitivo
Huic miſerans offert ultro refrigerium,
Aſsignatque locum cum libertate, ſuique
Patribus egregii commodo Collegii.
Sis major, Jeſu, merces, pro cuius honore
Doctorem recipit discipulumque tuum.
Gloria, laus et honor, Dux inclyte, te reſonabunt,
Dum pietas terras ſancta fidesque colunt.

bis er 1419 nach Lyon zu ſeinem Bruder, Prior der Cöleſtiner daſelbſt, zurückkehrte, wo er nach zehn Jahren fromm ſtarb.

Aus den angeführten Verſen geht hervor, daß ihm der Herzog einen Platz im Collegium ducale anwies, einem Vorläufer der Canoniker in Wien, wo die Doctoren der Univerſität ein gelehrtes, gemeinſames Leben führten, aus den herzoglichen Renten unterhalten [1]).

Daß er aber öfters und längere Zeit in Melk ſich aufhielt, iſt moraliſch gewiß: I. Er fand dort ſeinen Freund und Collegen am Conſtanzer Concilium, Nicolaus von Matzen, und viele andere gleichgeſtimmte Männer; ferner den mit der Reform eng verbundenen Verein aller Wiener Gelehrten. II. Unter ſeinen Werken finden ſich viele, recht eigentlich zum Gebrauche für die Mönche verfaßte, zu deren Abfaſſung und Vortrag die Zurückgezogenheit in Melk und das Leben mit den dortigen frommen Brüdern die natürlichſte Veranlaſſung war, dergleichen man in ſeinem übrigen Leben nicht findet. III. In der Bibliothek zu Melk ſind handſchriftlich eine ganz ungewöhnliche Anzahl der Gerſon'ſchen Tractate vorhanden; ja man könnte aus den franzöſiſchen Schriftzügen einiger vermuthen, daß ſie Gerſon's Handſchrift ſeien. IV. Die Sage von Gerſon's Anweſenheit in Melk hat ſich daſelbſt von Alter zu Alter fortgepflanzt.

Die enge Verbindung und Wechſelwirkung der Univerſität zu Wien und des Stiftes Melk geht auch daraus hervor, daß die „Doctores Wiennenſes" in Melk Vorleſungen hielten, ſo wie auch Melker Mitglieder öffentlich vorlaſen.

Von Nicolaus von Dünkelsbühel war im Stifte St. Dorothea zu Wien: Incipit prologus in quaeſtiones Magiſtri Nicolai de Dinkebelſpichel, Sacrae Theologiae Profeſsoris, vita et doctrina in alma Univerſitate Wiennenſi famosissimi, qui obiit anno Dni. 1433. XVI. Kal. April. (17. März). Cum deſiderarem Veſtris charitatibus u. ſ. w. Nota: Iſtae quaeſtiones lectae ſunt per Venerabilem Virum Magiſtrum N. de D. in Medlico ad Conventum, ubi et eas compilavit. In der Karthauſe Aggsbach war ſein prima pars ſuper quartum ſententiarum, den er in Melk vorgeleſen. Ebendaſelbſt: Meditationes de paſſione Domini ſecundum ſeptem horas canonicas compilatae ad inſtantiam Fratrum de Mellico.

Bei den Schotten in Wien: Codex ſaeculi XV. Responſio epiſtolaris Domini Wolfgangi Kerspeck, viri religioſi (Canonicus zu St. Florian), in jure canonico Licentiati, ad conſultationem Patris Stephani de Spanberg, tunc Subprioris, ſed

[1]) Dieß Collegium ging ſpäter in den wirren Zeiten Oeſterreichs aus Mangel einer Dotation ein, fand aber noch an Johann Eck einen beredten Lobredner. S. Conspectus hist. Universit. Vienn. zum Jahre 1516.

poſtea ſucceſsive Prioris et Abbatis Mellicenſis. Venerabilis pater et praeceptor percolende u. ſ. w. Unterzeichnet: Datum in monaſterio S. Floriani ipſo die S. Briccii XIII. Wolff Kerspek ibidem Canonicus. (Von ihm ſ. Stülz, Geſch. v. St. Florian S. 59.)

In St. Dorothea war Magiſtri Nicolai Herz de Berching Commentarius in tertium ſententiarum, quem legit coram fratribus monaſterii Mellicenſis. — Auch mehrere Reden hielt er in Melk. Z. B. in Weihenſtephan war: Sermo in profeſto quorundam fratrum profitentium in Mellico. Er ſtarb zu Wien 1442.

Urbanus de Mellico — blühte um 1422 bis 1440. Ich finde von ihm: Magiſtri Urbani de Mellico Sermones — darunter Einer gehalten in Melk ad Capitulum Mellicenſe de mane 1437. Codex in Tegernſee.

(Mehrere Ausſunft über dieſen Urban von Melk folgt im II. Bande.) Daß auch der Mathematiker und Aſtronom Georg Peuerbach öfters in Melk verweilt, und daſelbſt einige Werke verfaßt habe, hat Bernhard Pez aus einer Handſchrift in Monſee angemerkt.

Wie wiederholen es: die Melker-Congregation war recht eigentlich im Schooße der Wiener-Univerſität entworfen und aus ihr hervorgegangen, um Oeſterreich mit den benachbarten Ländern, welche ihre Zöglinge an dieſe Anſtalt ſchickten, literärisch und fromm zu verbinden; daher auch dieſe Congregation überall ſchon vorbereitete und bereitwillige Gemüther und guten Eingang fand [1]).

Warum die Melker-Congregation keinen ganz bleibenden Beſtand hatte? Wir wollen hier nur die folgenden unglücklichen Zeiten Oeſterreichs im fünfzehnten Jahrhunderte, die wirren Verhältniſſe mit den Nachbarprovinzen, das Entſtehen anderer Univerſitäten anführen, wodurch der gelehrte Centralpunct in Oeſterreich erloſch.

(Von Hrn. Th. Mayer mitgetheilt.)

Zu Seite 502. Note 1.

Derſelbe „Frater Jacobus Fabri de Stubach, Sacrae Theologiae Profeſsor, nec non et ſuper Conventus Viennenſem, Tulnenſem ac quosdam alios Fratrum Ordinis Praedicatorum Vicarius generalis," nahm zu Wien 19. April 1457 den Herzog Sigmund von Tirol und deſſen Gemahlin, die ſchottiſche Prinzeſſin Eleonora, in die Bruderſchaft des Dominikaner-Ordens auf. (Lichnowsky Geſch. d. Hauſ. Habsb. VII. Regeſten Num. 2206.)

Zu Seite 502—503. Note 3.

Aehnliche Anträge Albrechts V. zur Beſtätigung und zum Schutze der Melker-Zehentrechte haben das Datum: Wien an ſant Gallen tag (16. October) 1430, und (ohne Ort)

[1]) Nach den Decreten des Conciliums zu Conſtanz entſtanden mit den Reformen der Klöſter die Congregationen; z. B. die Congregatio S. Juſtinae in Padua durch den edlen Ludwig Barbi, der ſchon 1409 die Reform begonnen, aber nur drei Gehilfen dabei gefunden hatte, darunter den gelehrten Anton de Casalis; er ſelbſt ſtarb als Biſchof von Treviſo 1433; in Weſtphalen die Burſfelder-Congregation durch den frommen Johann Rode, früher Canonicus zu Metz, Abt zu St. Mathias in Trier (ſtarb 1439); in der Trierer-Erzdiözeſe wirkte Hermann aus dem adeligen Hauſe d'Ogeviller, Abt zu St. Aper in Toul, den der Clerus der Diöceſe als Deputirten auf das Concilium wegen ſeiner Gelehrſamkeit gewählt hatte; dahin begleitete er den Biſchof Heinrich a Villa, ſeinen Anverwandten, ſaß beim Ausſchuß der Reform, und war mit deren Ausführung im Erzbisthume Trier beauftragt. Eben ſo wurde in der Mainzer- und Würzburger-Diöceſe reformirt. (Die Acten darüber fand Bernhard Pez in Neresheim.) Um weitere Aufzählungen zu übergehen, ſo wurde auch Nicolaus von Matzen nach mehreren Seiten hin verlangt.

(Note von Th. Mayer.)

an ſant Matheus tag (21. September) 1439 „vnder vnſerm Inſigel, das wir in vnſerm furſtentum Oſterreich geprauchen."

Zu Seite 505. Zeile 6.

Die Karthäuſer zu Aggsbach wurden im Jahre 1419 vom Abte Nicolaus mit zwei Lehen zu Hainödt (Hamöd), Holz und Wismat, belehnt. (Diplomatar. Aggsbac. ms., aber nur im Regiſter verzeichnet.)

Zu Seite 521, vor XXXIV.

Zu Leonhards Regeſten gehören folgende Notizen:

1427, 24. Augnſt, Melk. Abt Leonhard nnd Convent beſtätigen den Kauf zwiſchen den Erbern Hanns von Potſchalich und Bartholome dem Stephansharder, und dem Prior Johann und Convente zu Aggsbach über den Haidhof zu dem Häußlein mit ſeiner Zugehörung, und über zwanzig Pfennig Geldes auf zwey behauſten Gütern zu Hainödt (Hamöd), gelegen in Geroldinger Pfarre; machen dieſe bisherigen Melker-Lehen zu freyem Burgrechte gegen einen jährlichen Burgrechtsdienſt von drey Wiener-Pfennigen von dem Haidhof nnd eben ſo viel von den Gütern zu Hainödt, behalten ſich aber, wenn die Karthäuſer dieſe käuflich erworbenen Realitäten wieder veräußern, das Verkaufsrecht bevor.

1432, 14. Mai, Melk. Abt Leonhard von Melk fertigt auf Erſuchen Otto's von Meiſſau, oberſten Marſchalls und oberſten Schenken in Oeſterreich, und des Priors Johann von Aggsbach ein „Vidimus und Transſumt" von dem Verzichtbriefe der Gebrüder Hanns und Leupold von Neydeck über gewiſſe Gülten, Güter und Zehenten, 1432 am Mittichen vor S. Jorigentag (23. April) gegeben. (Diplomatar. Aggsbac. ms.)

Zu Seite 521—522. Note 4

Herr Weichmann von Eybenſtein und ſein Bruder Gorig werden in einer Urkunde des Stiftes Geras vom Jahre 1286 in der Reihe der Zeugen gefunden. (Archiv f. Kunde öſt. Geſch. 1849. I. 40.) Leopold Eibenſteiner zu Nußdorf verkaufte 1475 ſein landesfürſtliches Lehen zu Strobleinsdorf (Ströbersdorf) an Stephan v. Eitzing (Eb. 1848. V. 70.)

Zu Seite 563. Note 2, Zeile 12.

Auch mit dem Prediger-Orden hat ſchon ſeit 1322 eine geiſtliche Verbindung beſtanden. (Seite 409.)

Zu Seite 583. Note 3.

Laut der ſpäter aufgefundenen Notel ſtarb Nicolaus von Görlitz am 22. December 1487. (Im Cod. ms. M. 66. Vocabularius quadripartitus, manu saeculi. XV.)

Zu Seite 590. Note 1.

Zu Melk, Samſtag vor Alexentag (16. Juli) 1468, ſtellt Abt Johann von Melk ein Vidimus aus von der Urkunde dd. Neuſtadt 23. Jänner 1468, wodurch K. Friedrich IV. die Edlen Ulrich Freiherrn zu Graſeneck, ſeinen Feldhauptmann in Oeſterreich, Rudiger von Starhemberg und Wolfgang Ruckendorfer, ſeine Räthe, bevollmächtigt, die Streitigkeiten mit Stephan Eitzinger in ſeinem Namen beizulegen ꝛc. (Archiv f. Kunde öſterr. Geſch. V. Heft, S. 43. Num. 186.)

Zu Seite 592. Note 2.

In einem Lehenbriefe des Kaiſers Friedrich IV. dd. Neuſtadt 24. September 1473 an die Gebrüder Oswald und Stephan Eitzinger von Eitzing über gewiſſe landesfürſtliche Lehenſtücke, welche ſie theils ererbt, theils tauſchweiſe oder durch Kauf erhalten haben, heißt es:

„So ſein daz die Stukch vnd guter, ſo die benanten von Eiczing mit dem obgenanten von Melkeh ausgeweehſelt, die freis Aigen geweſen ſein vnd ſy von vns zu lehen genomen haben. Item an dem Galingperg zu Reez genant in den 17 Lehen auf 16 lehen zwayn viertail ain achtail vnd auf ain halbs achtail purgkrecht weingarten 11 phundt 4 ſchilling vnd 10 phenning gelts.“ (Ebend. S. 126, vergl. S. 71, wo in einem kaiſerlichen Lehenbriefe dd. Wien 19. Jänner 1476 gleichfalls vorkommen „die 10 Pfund Pfenning gelts in den 17 Lehen zu Recz an dem Galgenperig, die ſy mit dem Abht zu Melkeh ausgewechſelt haben.“)

Zu Seite 593. Note 1.

1457, 4. Jänner, Melk. Abt Johann von Melk verleiht dem Ulrich Eitzinger für ſeine treuen Dienſte, auf ſeine Bitte, den Drittel-Getreide-Wein-Krant- und anderen Zehent in Medlinger-Pfarre, der dem Kloſter durch den Tod des Grafen Ulrich von Cilli ledig geworden iſt. (Ebend. S. 31.)

1462, 24. April, Melk (?). Abt Johann von Melk verleiht dem Stephan Eitzinger den von den Grafen von Cilli früher beſeſſenen Drittelzehent in der Medlinger-Pfarre, nach dem Tode Ulrichs Eitzinger (?). „Nach lawtt awsweiſung und Innhalt der enntſchaid vnd auszaighrief, ſo zwiſchen weilent dem hochgebornen Fürſten Graff Herman Grauen zu Cily etc. ains, unſern Voruodern und Gotshaws des andern ausgangen ſind — in maſſen und form als die benannten Herrn von Cilli etc. auch Herr Oswalt Ludmanſtorffer die innegehabt haben.“ (Ebend. S. 34.)

1472, 11. November, Grecz. K. Friedrich befiehlt dem Abte von Melk, dem Stephan Eitzinger, der im Proceß iſt mit der Erbern Margareth, Hausfrau des Hanns Holnberſy, wegen eines Zehents unter dem Schloſſe Lichtenſtein gelegen, ein Lehen des Kloſters, als Lehensherr das Lehensrecht zu verſchaffen: „daez Lehenrecht mit deins gotzhaws belehenten lewten beſeczeſt vnd recht ergen laſſeſt.“ (Ebend. S. 58.) In der Theidigung zwiſchen dem Kaiſer und Stephan von Eitzing, geſchehen zu Neuſtadt 17. September 1472, heißt es: „Sein kaiſerlich gnad ſol auch dem von Melkeh ſchreiben, dem von Eiczing das lehnsrecht vmb den zehent vnder dem Liechtenſtain wider die Holewerſin oder wer den innhat, zu beſeczen vnd recht ergeen laſſen.“ (Ebend. S. 120.)

Zu Seite 634—635. Note 3, und Seite 675, Note 3.

1427, 5. Juni, verleiht Herzog Albrecht V. von Oeſterreich ſeinem Küchenmeiſter Ulrich Schrot, ſeiner treuen Dienſte wegen und aus beſonderer Gnade, acht Pfund Pfenning jährlicher Gülte, gelegen auf Ueberlenden zu Gaubitſch, ehemals Meiſſauer- nun landesfürſtlicher Lehenſchaft, die mit Abgang Sighards des Fronauer ledig worden. Dieſe Gült übergibt Ulrich Schrot, Bürger zu Wien, 1439 dem Ulrich Eitzinger von Eitzing, Hubmeiſter in Oeſterreich. (Schmidl's öſterr. Blätter, 1847, Num. 59, und Archiv für Kunde öſterr. Geſch. II. Heft S. 15.) Jörg Schrot war 1478 des Kaiſers Friedrich IV. Pfleger zu Klam bei Schottwien. (Ebend. 1849. II. Bd. I. und II. Heft S. 113. 135.)

Zu Seite 635. Note 2.

In der Theidigung zwiſchen dem Kaiſer Friedrich und Stephan von Eitzing, dd. Neuſtadt 17. September 1472, wird unter andern Puncten ausgemacht: Der Kaiſer ſoll dem (Abte) von Melk und dem (Stephan) von Eitzing Todbriefe über weilend (Hannſen) des Meirs Briefe geben, daß die dem von Melk und ſeinen Nachkommen, auch dem

benannten von Eitzing und seinen Erben nicht zu Schaden kommen. (Archiv f. Kunde österr. Gesch. V. Heft S. 120.)

Zu Seite 642. Note 3.

Ueber eine für Ungarn wichtige, angeblich zu Melk vorhandene Urkunde.

Die vormalige Benedictiner-Abtei von St. Hyppolit auf dem nahe bei der Stadt Neutra gelegenen, noch aus der Epoche des großmährischen Reiches berühmten Berge Zobor war eine der ältesten im Ungarlande, und wenn auch vielleicht nicht gerade, wie die allgemeine Behauptung es will, vom Könige Stephan I., doch unbezweifelt von einem seiner nächsten Nachfolger gestiftet. In den besonderen Vorzügen, die sie genoß, gehörte jener, daß sie den „glaubwürdigen Orten" (locis credibilibus) beigezählt wurde, das heißt, das Recht hatte, Urkunden über Kauf und Verkauf, Verpflichtungen, Abfindungen und andere Rechtsverhandlungen, zwischen den einzelnen Adeligen auszufertigen, daher ein Landes-Archiv zu besitzen. Bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erhielt sich diese Abtei unter allen Stürmen, die theils innerliche Kriege, theils die Einfälle der Deutschen, Mährer, Hußiten und Tataren, über das Reich herbeiführten, und worin so viele Gotteshäuser zu Grunde gingen, wie dieß aus vielen, noch vorhandenen, hier ausgefertigten Original-Urkunden ersichtlich ist.

Als aber im Jahre 1471 die große Verschwörung gegen den unsterblichen Mathias Corvin ausbrach, die statt seiner den polnischen Prinzen Casimir auf den ungarischen Thron erheben wollte, und auf die Einladung mehrerer Großen, Casimir mit einem bedeutenden Heere in Ungarn eindrang, ward Neutra und die umliegende Gegend der Schauplatz blutiger Ereignisse; denn mit Blitzesschnelle war Corvin auf die Nachricht von dem polnischen Einfalle seinem Gegner entgegengerückt, und hielt ihn zu Neutra so fest umlagert, daß er nicht allein am weiteren Vordringen gehindert, sondern den Rückzug mit einem demüthigenden Frieden zu erkaufen gezwungen ward Bevor dieß jedoch geschehen war, vergruben die Mönche, von der Raublust der polnischen Truppen durch das allgemeine Gerücht benachrichtiget, alle ihre Kirchenschätze und Kostbarkeiten, wozu sie auch das Landesarchiv rechneten, und entflohen nach verschiedenen Gegenden. Die Polen, entrüstet über die fehlgeschlagene Hoffnung reicher Beute, verbrannten und zerstörten das leere Gebäude, das auch nach ihrem Abzuge der Verödung Preis gegeben blieb. Die Mönche starben indeß in der Fremde, zwei jedoch von ihnen, die sich zu ihren Ordensbrüdern nach Melk in Oesterreich geflüchtet hatten, verfaßten eine umständliche Beschreibung der Ereignisse, durch die sie vertrieben worden waren, worin auch die Bezeichnung des Ortes enthalten war, der ihre Schätze barg, und hinterlegten selbe in dem Archive zu Melk.

Volle zwei hundert Jahre stand indeß das Kloster auf dem Berge Zobor in Ruinen, ohne daß irgend ein Versuch zu dessen Wiederherstellung oder zur Wiedereinführung der Benedictiner gemacht worden wäre. Endlich fand sich an dem Neutraer-Bischofe Blasius Jaklin gegen 1695 ein Wohlthäter, der Kirche und Kloster beinahe vom Grund aufbaute, allein nicht mehr dem vorigen, sondern dem Orden der Camalduleuser einräumte, vermuthlich aus besonderer Vorliebe für denselben, oder weil er glauben mochte, die gänzliche Abgeschiedenheit des von dichten Wäldern umschlossenen Ortes sei für Einsiedler passender, als für Lehrer der Jugend. In dem ruhigen Besitze dieser Einöde blieb auch der Orden bis zu seiner Aufhebung durch Kaiser Joseph II., der die Mönche wieder

in die Welt zurückſendete, die Gebäude und die dazu gehörigen Güter aber der königlichen Kammer einverleibte, von der ſie auch gegenwärtig beſeſſen werden.

Etwa zehn Jahre vor der Aufhebung feierten die Benedictiner von Melk ein großes Feſt, deſſen Veranlaſſung aber nicht angegeben werden kann, zu dem ſie, nebſt einer Menge anderer Gäſte, auch ſogar mehrere geiſtliche Orden aus Ungarn einluden. Die Camalduenſer vom Berge Zobor erhielten gleichfalls einen freundſchaftlichen Ruf nach Melk, und ſandten ihren Prior Ambros Petrikovits dahin, der, bei Gelegenheit ſeines mehrtägigen Aufenthaltes daſelbſt, von dem Stifts-Bibliothekar Nachricht über die vorerwähnte, von den geflüchteten Zoborer-Benedictinern verfaßte und dort hinterlaſſene Schrift, und endlich auf dringendes Erſuchen auch die Urkunde ſelbſt zu Geſichte bekam. — Ob er aber nach ſeiner Rückkehr einen Gebrauch davon gemacht habe, oder nicht, weiß man nichts denn ſeine Erzählung, die dem Schreiber dieſes von einem Manne mitgetheilt ward, der den benannten, nach der Aufhebung des Ordens zu Trentſchln lebenden, und gegen Ende der 1780er Jahre dort verſtorbenen Camaldulenſer-Prior gut kannte, endete blos mit der Verſicherung, daß er die damals ſchon dreihundertjährige Originalhandſchrift jener geflüchteten Zoborer-Benedictiner zu Melk in Händen gehabt und geleſen habe.

So weit die Anzeige des Freiherrn von Mednyanßky in Hormayrs Archive 1819, Num. 111. Vergl. Wiener-Jahrbücher der Literatur XXI. Band, S. 48, und XXXII. Band, S. 112.

Auf dieſe Anzeige und reſpective Anfrage antwortete der Verfaſſer dieſer Geſchichte von Melk unterm 26. Februar 1822 dem Freiherrn von Hormayr, daß Niemand hier die erwähnte Urkunde kenne, auch der Archivs-Katalog keine Spur davon enthalte, und die Stelle im Chronicon Mellicense zum Jahre 1558, auf die man ſich vielleicht berufen könnte, keinen Aufſchluß gebe. Da man auch von einem, in der beiläufig angegebenen Zeit zu Melk gefeierten, großen Ordensfeſte nichts weiß, ſelbſt bei den bekannten feierlichen Ereigniſſen nie Geiſtliche aus Ungarn, am allerwenigſten Camaldulenſer, eingeladen worden ſind, und in den Handſchriften, welche die Namen der hieſigen Profeſſen und der hier hoſpitirenden fremden Benedictiner vom Jahre 1418 angefangen bis in das folgende Jahrhundert enthalten, kein Geiſtlicher von Zobor vorkommt, ſo ſcheint der ganzen Sache ein Irrthum zu Grunde zu liegen, indem man vielleicht durch einen Gedächtnißfehler eine andere öſterreichiſche Abtei mit Melk verwechſelte. — Ueber die Stiftung der Camaldulenſer auf dem Berge Zobor ſ. Wendtenthal IX. Bd. Nachträge S. 259—262

Zu Seite 645. Note 3.

Derſelbe „Rudolphus Comes de Werdenberg, Frater ordinis militaris Hieroſolymitani, Baiolious (Bailli) Brandeoburgenſis, Commendator domus Sancti Joannis in Freyburg (in Breisgau) etc. Commiſſarius etiam negotii iodulgentiarum apoſtolicarum pro defenſione fidei catholicae et inſulae Rhodi per Sixtum IV. contra perfidos Turcas per uniuerſum orbem motu proprio conceſsarum, ſpecialiter ſubdelegatus,“ hat am 25. Juni 1481 einem gewiſſen Herrn Wolfgang Schönweiß Ablaſſe, und zu Ellienfeld am 12. Mai 1491 dem dortigen Abte Georg III. für deſſen Beitrag zum beſagten Kriege die Erlaubniß verliehen, ſich einen Beichtvater, der ihn von den vorbehaltenen Fällen losſprechen könnte, zu wählen, und gemachte einfache Gelübde in andere umzuändern. (Link Annal. Zwett. II. 265. Hanthaler Recens. dipl. I. 144. Das Siegel des Grafen ebend. Tab. XIV. Num. XIII.)

Zu Seite 657. Note 1.

1446. 28. Juli (Freitags nach St. Jacobstag). Wien. Kaiser Friedrich IV. schreibt dem Rudolph v. Tirnstain, seinem Rathe: »Wir haben unserm getrewn Hannsen Holzer auf solch gericht und behabnuß, so er vor unserm getrewn Ruedigern von Staehemberg, die weyl er unser taundmarschallch in Österreich gewesen ist, mit recht zu dir erlangt hat, unsern ansazbrief und weispoten geschaft, und solcher nuz unserr ungelt zu Tulln, zu Melkch, zu Ybs und zu Pechlarn mit iren zuegehörungen, die dir von uns verschrieben sind, in nuz und gewer ze sezen. Nu peutt er dich losung derselben nuz an mit diesem unsern beief Emphelhen wir dir und wellen ernstlich, das du in umb solh sein behabnus und zuespruch unclaghaft macheſt von datum des briefs tuner vierzehen tagen nagstkunftigen. Teteſtu aber das nicht, so werden wie Im erlauben, mit denselben nuzen zu haundln, als solher behabnuß, ansats, anpots und lanndes Recht ist, damit ee benugig und unclaghaft gemacht weede nach laut des geeichtsbeiefs von dem egenanten von Staehenbeeg darumb ausgegangen.« In einem Vidimus des Abts Johann zu den Schotten in Wien. (Archio f. Kunde öſtere. Geſchichtsquellen. II. Heft, S. 43, Num. 81.)

1447. 27. Mai (Heilig. Pfingstabend). Kaiser Friedrich, als Vormund des jungen Königs Ladislaus Posthumus, erklärt, daß, nachdem er früher dem Rudolph von Tierustain für ein Darlehen von acht tausend ungerischen Ducaten Goldgulden (»zu des Landes Nothdurfl«) den Ungelt zu Ips mit seiner Zugehör in Satzweise, ohne Abschlag der Nutzen verpfändet hatte, derselbe aber dem Ulrich Eizinger und Hanns Holzer laut Gerichtsbriefs fünf tausend ungerische Ducaten schuldig wurde, Er, König, diese Schuld übernommen, und den Satz von dem von Tiernstain wiedee eingelöset habe, wozu ihm Eizinger in Baarem 743 Gulden geliehen hat. Er überläßt nun für diese 5743 Gulden dem Eizinger und Holzer die Einnahme des Ungelts zu Ips bis zur gänzlichen Tilgung, und soll jährlich der auf 700 Pfund Pfenning angeschlagene Ungelt von der Hauptsumme abgezogen werden. (Uebernahme Sonntag Trinitatis.) Ebend. S. 52. N. 97.

Zu Seite 659. Zeile 15.

Unter dem Abte Ludwig III. und seinen Nachfolgern Augustin, Wolfgang I. und Johann V. finden wir in den Verzeichnissen der hiesigen Professen schon sichere Spuren von der Veränderung des Vornamens beim Eintritte in das Noviziat oder erst bei Ablegung der feierlichen Gelübde. Z. B. 1475. Benedictus de Loosdorf, prius Wolfgangus. 1481. Colomannus (olim Michaël) de Waidhofen. Gabriel (olim Georgius) e Silesia, Conversus. 1484. Maurus (olim Leonardus) de Abtstetten. 1500. Leonhardus, postea vocatus Christophorus de Wels. 1500. Johannes nunc Benedictus de Medling. Paulus nunc Maurus de Retz. Doch sind dieses nur einzelne und sehr wenige Fälle, neben welchen noch immer die altherkömmliche Beibehaltung des Taufnamens, selbst bei dem gleichzeitigen Vorhandensein mehrerer gleichnamiger Stiftsmitglieder, sein gutes Recht behauptet.

Zu Seite 660 Note 2.

Die auf die Wahl des Abtes Augustin bezüglichen Urkunden, eingetragen zu Ende in einem Papier-Codex der Melker-Bibliothek aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, in Folio — Magistri Nicolai de Dünkelsbühel Tractatus de Corpore Christi und Anderes — bezeichnet L. 4., sind folgende:

Fol. 262. Decretum electionis Auguſtini Abbatis Mellicenſis, 1480. Gedruckt in Schrambs Chron. Mell. 502—504, wo aber S. 502, Zeile 17 der Urkunde, ſtatt

5. menſis Sept. — 15. m. S. zu leſen iſt. Der fünfzehnte September fiel 1480 wirklich auf einen Freitag — der fünfte auf einen Dienſtag. Aus dem Original bei Hueber pag. 144—147.

Fol. 363. Procuratorium primum. Incipit: In nomine Domini Amen. Anno a Natiuitate eiuſdem milleſimo CCCC° Lxxx° Indicione 13ª die vero Mercurij quarta menſis octobris hora Am³ (7) ante meridiem vel quaſi — — — jn mei Notarij publici teſtiumque jnfraſcriptorum preſentia perſonaliter conſtituti venerabiles et religioſi patres auguſtinus de obern Nelib electus, Symon de Gmunden prior ac ad preſens in ſpiritualibus et temporalibus vicarius, totueque Conuentus monaſterij Mellicenſis — — ad nole ſonum ut moris eſt, in loco capituli eiuſdem monaſterij capitulariter congregati — — — conſtituerunt, crearunt et ſolenniter ordinauerunt ſuos et ſui monaſterij veros, certos, legittimos et indubitatos ſindicos et procuratores — — — venerabiles egregios viros et dominos fratrem Johannem de megieſs, presbiterum prefati monaſterij Mellicenſis expreſſe profeſſum, Bernardum Meurl de patauia, baccalaureum in decretis, ibidem preſentes et onus huiuſmodi in ſe ſuscipientes, ac dominum paulum de Martellis (Marchthal in Schwaben), decretorum doctorem, Magiſtrum Johannem horum (sic) litterarum apoſtolicarum abbreuiatorem, plebanum in Medling, et vdalricum Enntzenperger (Fol. 367 b. Kunczenperger geſchrieben), eccleſie patauienſis canonicum, plebanum in Scherding, abſentes tamquam preſentes et eorum quemlibet in ſolidum — — — um in Rom das Wahlinſtrument zu überreichen, und um die Beſtätigung des neuen Abtes zu bitten u. ſ. w. preſentibus ibidem (Fol. 367) venerabili, egregio ac honorabilibus diſcretis viris magiſtro Georgio Taler de arnſtorff, arcium et medicine doctore, domino petro hauſshaimer de obernwelming preſbitero, Steffano freygaſt et Bartholomeo de Morewtſch jn artibus liberalibus baccalaures, clericis patauienſis, Eiſterenſis (sic. Eiſtetenſis) et aquileienſis dioc. teſtibus ad premiſſa vocatis ſpecialiter atque rogatis.

Fol. 234. Procuratorium ad Banchum (sic.)

Von demſelben Datum, auf den Profeſſen von Melk, Johann von Megies und auf den Magiſter Bernhard Meyrl von Paſſau lautend, wodurch ſie in romana curia et alibi in quibuſcunque Banchis mercatorum (Wechſelbanken) quaſcunque ſummas florenorum auri decamera boni et iuſti ponderis zur Beſtreitung ihrer Auslagen auf Taxen, Annaten oder communia ſervicia bei den bancariis ſeu mercatoribus aufzunehmen, und alle in dieſer Sache vorfallende Ausgaben zu leiſten bevollmächtigt werden — ſub ypoteca et obligatione omnium bonorum ſuorum (des Abtes und Conventes) et monaſterii prefati mobilium et immobilium, preſentium et futurorum.» Von dem Notar ausgeſtellt.

Ibid. verſo. »Prothocollum. Conuentus Mellicenſis conſtituit ſuos nuncios et oratores ad ſedem apoſtolicam in cauſa et negocio Electionis de fratre Auguſtino de obern Nelib et excuſacionem de non perſonali compariçione religioſos fratres Johannem de Megies et fratrem Michaelem de hofſtetten preſbiteros eiuſdem monaſterij expreſſe profeſſos ſub jnſtrumento et forma primi procuratorij Actum in loco capitulari jndiccione 13. die veneris viceſima menſis octobris hora veſperorum vel quaſi Anno domini Lxxx° pontificatus Sanctiſſimi domini noſtri, domini Sixti pape quarti anno decimo. Teſtes aduocati dominus petrus hauſshamer preſbiter, Bartolomeus de Morewtſch, et ſteffanus freigaſt, Clerici patauienſis, Eiſterenſis (sic) et aquileinſis (sic) dioc.»

Fol. 364 verſo et 365. „Prothocollum. Die vero 21 menſis octobris Anno ꝛc. 80. pontificatus Sanctiſſimi domini Noſtri domini Sixti pape quarti anno decimo, jn mei Notarij publici et teſtium infraſcriptorum preſencia conſtituti honorabiles viri frater Johannes de megieſs, frater Michael de hofſtetten, preſbiteri monachi expreſſe profeſſi monaſterij Mellicenſis, et magiſter Bernardus Meyrl de patauia baccalaureus in decretis, iter ſuum verſus Romanam Curiam in cauſa et cauſis Electionis domini auguſtini de obern Neiib in veſtibus ad hoc aptis equos aſcendentes arripuerunt, cunctis ibidem exiſtentibus valedicentes, de quo ſolenniter proteſtabantur promiſeruntque ijdem fratres predicti, quidquid Conuentus preſati monaſterij ipſis ſic abſentibus egerit, tractauerit, concluſerit, ſeu quomodolibet gefſerit, ſe ratum, gratum, firmum (hier ſcheint das Wort habituros in der Abſchrift zu fehlen) et inuiolabiliter obſeruaturos, ac ſi premiſſis perſonaliter intereſſent. Acta ſunt hec jn monaſterio meilicenſi ante maiorem domum hoſpitum die ſupradicto hora noua ante meridiem vel quaſi, preſentibus ibidem domino petro haufshaimer preſbitero, wolfgango haiden de Newſicz jn artibus baccalaureo, et Steffano freigaſt, clericis patauienſia et eiſterenſis dioc.“

„In nomine domini amen Anno a natiuitate eiuſdem M° CCCC° Lxxx° Indiccione XIII^a^ die vero martis xvij^a^ menſis octobris hora meridiei uel quaſi, pontificatus Sanctiſſimi in Chriſto patris et domini noſtri domini Sixti diuina prouidencia pape quarti anno decimo, jn mei Notarij publici teſtiumque jnfraſcriptorum preſencia pariter conſtituti honorabiles viri frater Johannes de Megieſs, monachus expreſſe profeſſus Monaſterij meilicenſis ordinis ſancti benedicti patauienſis dioceſis, et magiſter bernardus Meyrl baccalaureus in decretis, dicentes et afferentes ſe fore paratos et diſpoſitos ad arripiendum iter ſuum verſus Sedem apoſtolicam et Sanctiſſimum dominum noſtrum papam preſatum animo et intencione proſequendi cauſam et cauſas, quam et quas ex mandato prioris tociuſque conuentus monaſterij predicti in negocio eleccionis de perſona venerabilis patris domini auguſtini de obern Nêlib per dictos priorem et Conuentum vnanimiter facte per ſe aut preſatorum domini electi et Conuentus procuratorem et procuratores ad hoc ſpecialiter deputatum et deputatos neceſſario tractare et expedire haberent. Receptis igitur ad ſe nonnullis rebus ad tale iter ſpectantibus, ſub habitu, pileis, caicaribus congruentibus equos ad hoc ſpecialiter deputatos aſcenderunt, piuribus ibidem exiſtentibus valedicentes, ac omnibus melioribus modo, via, jure, cauſa et forma quibus melius potuerunt jn dei nomine iter ſuum verſus preſatam ſedem apoſtolicam arripiebant cum proteſtacione ſolenni. Super quibus omnibus etc. Acta ſunt hec Wienne in domo ſeu Curia Mellicenſi Anno, jndiccione, die, hora, menſe, pontificatu, quibus ſupra, preſentibus ibidem venerabilibus, egregija viris Magiſtro Caſpare Morriz de Schönaw, Sacre theologie baccalaureo formato, Magiſtro auguſtino de Brunna, domino michaele bellmer, plebano in Niderñ ſibenprunñ, et magiſtro clemente kiſling, Clericis patauienſis, Olomucenſis et pabenbergenſis dioc. teſtibus ad premiſſa vocatis ſpecialiter atque rogatis.“

Der Name des Notars am Schluſſe dieſer Inſtrumente iſt in der Abſchrift weggelaſſen. Daß aber der Notar Gregorius Doleatoris zu verſtehen ſei, erhellt aus der folgenden Urkunde:

Fol. 365. Michael lochmair, arcium et decretorum ac ſacre theologie doctor, officialatus Curie patauienſis Commiſſarius, beurkundet auf die Bitte des Fr. Johann

von Megies, daß dem über die Wahl des Abtes Auguſtin von dem Notar Gregor Doleatoris von Laibach verfaßten, und mit dem Siegel des Conventes auf weißem Wachſe verſehenen Inſtrumente Echtheit und volle Glaubwürdigkeit zukomme. dd. Wien, die Martis, 17. October 1480; preſentibus ibidem venerabilibus et diſcretis viris Magiſtro Caſpare Moritz de Schännaw Sacre theologie, Clemente Kiſling de Zwernitz ſacri juriſta[ri] (sic), Leonardo Gebhart de haideckh, arcium liberalium baccalarijs, et Jacobo Storch de Wienna Clericis patauienſis, bambergenſis et Eiſterenſis dioc. teſtibus ad premiſſa vocatis ſpecialiter et rogatis.

Conradus fügl de haidekh, clericus Eiſterenſis, publicus ſacris apoſtolica et imperiali auctoritatibus Notarius, quia dictia priuilegiorum ac teſtium oſtenſioni, productioni, examinationi, depoſitioni, auctoritatis et decreti interpoſicioni omnibusque etc.

Fol. 366. Empfehlungsſchreiben des Biſchofs Johann von Trient an den Cardinaldiacon Franz von Siena, des Titels vom heiligen Euſtachius, dd. ex Tridento et Caſtro Boniconſilii 5. November 1480. Abgedruckt bei Schramb 505 — 506, wo aber in der Ueberſchrift nach den Worten „Diacono Cardinali" Folgendes fehlt: „Senenſi, Domino et Patri colendiſſimo, Ejusdem Veſtrae Reverendiſſimae Paternitatis devotus Servitor Johannes Epiſcopus Tridentinus."

Die päpſtlichen Bullen ſind bei Schramb 506—510 aus dem Codex, und bei Hueber 147—150 aus den Original-Urkunden ſelbſt abgedruckt; und zwar:

I. dd. Rom, 4. Dec. 1480. Papſt Sixtus IV. beſtätigt die Wahl Auguſtins von Obernath zum Abte von Melk.

II. Von demſelben Datum. Der Papſt trägt dem Convente zu Melk auf, ihrem neuen Vorſteher den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten.

III. Von dem nämlichen Tage. Päpſtlicher Erlaß an ſämmtliche Lehensleute (univerſis vaſallis) d e s Stiftes, dem neuen Prälaten Ehrerbietung, Treue u. ſ. w. zu erweiſen.

IV. Von gleichem Datum. Empfehlungsſchreiben des Papſtes an den Kaiſer Friedrich für den Abt Auguſtin.

V. dd. Rom, 6 (nicht 13.) December 1480. Sixtus IV. erlaubt dem Erwählten, die äbtliche Weihe von einem beliebigen katholiſchen Biſchofe zu empfangen (im Datum iſt bei Schramb nach dem Zahlworte Octuageſimo ein Punct zu ſetzen); mit beigegebener Formel des vor der Weihe abzulegenden Eides.

Zu Seite 720. Note 1.

Eine kurze Nachricht über die Propſtei Schattenthal von Maximilian Fiſcher ſteht im Archive für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen, 1849. I. 85 — 87.

Zu Seite 729. Note 2.

Extract etlicher Kirchen und Klöſter, was ſelbige in dem Türkenkrieg von ihren Kirchenſchätzen dem Landesfürſten und Ständen contribuirt haben Anno 1526.

Stadt Ybbs, in Silber 31 Mark 2 Loth. Krems, in Silber 151 Mk. 10 Lth. Stein, in Geld 289 Gulden 1 Schilling 14 Pfennig, in Silber 133 Mk. 15 Lth. Kloſterneuburg, Silberkleinodien 293 Gulden. Silber 994 Mk. 2 Quintel. In Perlengeſchmeid 542 Gulden. Schlechte Kleinodien in Silber 32 Mk. Neuſtadt, in Gold 4 Mk. 4 Lth., in Silber 317 Mk. 7 Lth., in Geld 11 Ducaten. Heiligen-

kreuz, an Silber 156 Mk. 7 Lth. 1 Otl., in Geld 277 Gulden 4 Schilling. St. Pölten, in Silber 31 Mk. 2 Lth. Tirnstein, in Silber 3 Mk. 10 Lth. Retz, Stadt, in Silber 24 Mk. 9 Lth., in Geld 51 Gulden 6 Schilling 12 Pfenning. Zwettl, in Silber 17 Mk. 3 Lth. Seitenstätten, in Silber 134 Mk. 11 Lth. Aggsbach, Karthaus, 28 Mk. 5 Lth. St. Andrä an der Traisen, 59 Mk. 11 Lth. St. Pölten (Stift), in Silber 259 Mk. 9 Lth. ½ Otl. Herzogburg, in Silber 210 Mk. 8 Lth. Lilienfeld, in Silber 179 Mk. 3 Lth Seissenstein, in Silber 54 Mk. 1 Lth., in Gold 6 Mk., in Geld 20 Gulden. Gaming, Karthaus, in Silber 212 Mk., in Gold 8 Mk., in Geld 621 Gulden. Melk, in Gold und Geld 2100 Gulden, in Silber 462 Mark. Göttweig, in Silber 100 Mk. 9 Lth, in Geld 1219 Gulden. Kremsmünster, in Silber 120 Mk. 20 Lth., in Geld 298 Gulden. Gärsten, in Silber 183 Mk., in Geld 507 Gulden. St. Stephan in Wien, 42 Mk. St. Peter in Wien, 7 Mk. 4 Lth. St. Michael in Wien, 170 Mk, in Geld 24 Ungrisch. Zue Zell (Mariazell in Steiermark), Silber, Goldt und Edelgstain 3555 Gulden 6 Schill. 22 Pfenn. St. Dorothea in Wien, in Silber 6 Mk. 8 Lth., in Geld 24 Ungrisch. Augustiner, 101 Gulden. Schotten, 158 Mk. 14 Lth. Prediger (Dominicaner), 215 Mk. 2 Lth. Minores, 80 Mk. 2 Lth. Weiße Brüder (Carmeliten), 221 Mk.

Anno 1529 seint auch die Kelch und Monstranzen genommen worden.

Völlige Summa beeder Kirchenschätz. In Silber 13293 Mark 3 Lth. In Gold 55 Mark 4 Loth 3 Quintel. In Geld 22252 Gulden.

(Aus einer alten Abschrift im Archive im Melkerhofe zu Wien, Scrin. 114. Fasc. 1. lit. a.)

Nach Mar. Fischers Geschichte von Klosterneuburg I. Abth. S. 245 wäre Obiges das Verzeichniß dessen, was im Jahre 1526 der gesammte Clerus in Oesterreich an Silber, Golde und Gelde besessen hat.

Zu Seite 747. Note 1.

In einer Urkunde vom Jahre 1338 (s. S. 422) wird dieser Theil des Marktes Mell die Strauchgasse genannt, später aber, wie in den neueren Grundbüchern, Strautgasse.

Zu Seite 784. Note.

Der hier zuletzt erwähnte Laurenz Hirsch wird im Jahre 1571 als Prior zu Mell gelesen.

Zu Seite 903. Note.

Heus Viator
Huc Oculos Huc Mentem Modicum Refer
Ex Vexillo Fidelitatem Ex Leone Vigilantiam Prensa
Fidelis Fui
Deo, Caesari, Amicis
Usq. Ad Aras.
Vigilavi Donec Obdormirem In Morte
Et Quod Somnus Esset Svavior
Hanc Umbram Qvaesivi
Tutelaris Mei Sancti Colomanni.
Post Longas Ergo Vigilias

Æternam Mihi Precare Requem
Et Quod In Fidi Cordis Ardore Dignum
Piaculo
Tu Fidelis
Aqnae Lustralis Aspergine Expia
Vive et Vale.

Die Mitte des Steines nimmt der Hegenmüller'ſche Wappenſchild ein, von der Freiherrnkrone bedeckt, im goldenen Felde einen ſchwarzen Schrägbalken enthaltend, in welchem ein aufſteigender Löwe iſt. Hinter dem Schilde ſteckt eine rothe Standarte, von einem, mit der goldenen Ziffer 3 bezeichneten ſilbernen Querbalken oder Bande durchzogen. Den Schild hatten zwei Genien mit umgeſtürzten Fackeln, der Eine mit Einem Fuße auf einem Todtenkopfe, der Andere auf einer Sanduhr ſtehend. Unter dem Wappen lieſet man:

Illvstrissimo Domino Dño
Wenceslao Dño Hegenmüilner [1])
Libero Baroni in Albrechtsberg &c.
Sac : Caes : Maiest : Camerae Avlicae Consiliario
Inferioris Ac Superioris Avstriae
Archi-Magiro Haereditario
Parenti Optimo
Prid : Calend : Jan : Anno Salvtis. M : DC : LIX.
Pié Defvncto
Hoc Æternae Memoriae Et Filialis Obsequy
Monvmentvm
F. F. P. P.

Vormals befand ſich in der Stiftsgruft, gerade unter dem Altare des heiligen Colomann an der Grabniſche, worin der Leichnam des Freiherrn ruhte, eine kupferne Tafel mit der Aufſchrift in Curſivbuchſtaben:

Hic | Tumulum Habet | Ill^mus Dom. Dom. Wenceslaus | Lib. Baro Hehemüller Sac. Caes. Maj. Camerae | aulicae Consiliarius, Inferior. ac Superior. | Auſtriae Archimagirus Haereditari- | us &c. Cujus Epitaphium ſuperius | in primo ambitu retro Altare S. Colo- | manni M. pluribus verbis | marmori inciſum | viſitur. Dieſe Tafel wird jetzt im Stiftsarchive aufbewahrt.

Zu Seite 1062. Note 1.

An den Hochwürdigſten, Hochgelahrteſten Herrn, Herrn Ferdinand Altmann, Priorn des Kloſters zu Mölk.

Hochwürdigſter, Hochgelahrteſter Herr Prior!

Seine Majeſtät der Kaiſer, mein Allergnädigſter Herr, erfuhr mit Rührung die ausgezeichneten Beweiſe von uneigennütziger Menſchenliebe, deren ſich während des letzten Krieges die Kranken und Verwundeten der Ruſſiſchen Armee von Ihrer und Ihres Kloſters Seite ſo häufig zu erfreuen hatten. Sie nahmen dieſe Unglücklichen auf, Sie ſorgten für ihre Verpflegung, Sie trugen zu ihrer Geneſung bei, und Mancher derſelben iſt bloß durch Ihre Sorgfalt dem Staate wieder gegeben. Der Kaiſer fühlt ganz das Schöne, das Edle dieſer Handlung. Ich habe den beſtimmten Auftrag, Ihnen zu erkennen zu geben, welchen tiefen Eindruck ſie auf Sein Herz gemacht hat, und Sie, Hochwürdigſter

[1]) Die Buchſtaben NM und LN im Namen Hegenmüllner ſind zuſammengezogen.

Herr, ſo wie alle Mitglieder des Kloſters, dem Sie vorſtehen, und die mit ſo raſtloſem Eifer Ihre Bemühungen theilten, der vollen Achtung, des reinſten Wohlwollens, der lebhafteſten Dankbarkeit Seiner Majeſtät zu verſichern, auf die Sie Sich ein dauerndes Recht erworben haben. Es ſchmeichelt mir, bei dieſer Gelegenheit das Organ der Geſinnungen und Gefühle meines Monarchen zu ſein, und ich ergreife mit Vergnügen dieſen Anlaß Sie zu bitten, die Verſicherungen der ausgezeichnetſten Achtung zu empfangen, womit ich die Ehre habe zu ſein

Hochwürdigſter,
Hochgelahrteſter Herr Prior,

Dero ergebenſt gehorſamſter Diener
Graff v. Rasumoffsky.

Wien, den 19. März 1806.

Schlußbemerkung.

Nach dem von uns befolgten Plane ſollten am Schluſſe der Geſchichte noch einige Namen lebender Stiftsglieder angeführt werden, welche ſchriftſtelleriſche Arbeiten geliefert oder beſondere Beförderungen erlangt haben. Aus mehreren Gründen wollen wir aber die Ausfüllung dieſer Lücke dem Bearbeiter einer neuen „Bibliotheca Mellicensis" oder dem Fortſetzer der Stiftsgeſchichte überlaſſen. Von dem valerländiſchen Geſchichtsforſcher Theodor (Johann Nepomuk) Mayer, Beſitzer der großen goldenen Verdienſt-Ehrenmedaille, Präfecten und Profeſſor des deutſchen und lateiniſchen Styles in beiden Humanitäts-Claſſen am k. k. Gymnaſium zu Melk, Bibliothekar, Ehrenmitgliede des hiſtoriſchen Vereins für Kärnten, geboren zu Wien 1788, Profeß 1809, Prieſter 1810, deſſen intereſſante und gehaltvolle Aufſätze in Hormayrs Archive, im Archive für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen u. ſ. w. das lebhafteſte Bedauern erregen, aus dem Schatze ſeines vielſeitigen Wiſſens und ſeiner geſammelten Materialien nicht mehr und Größeres veröffentlicht zu ſehen, harrt die gelehrte Welt einer an neuen Entdeckungen und Anſichten reichen Geſchichte der Babenberger entgegen. Erſt kürzlich erſchien: „Anleitung zum Style." Wien, Beck, 1850.

Gegenwärtig befinden ſich unter den Mitgliedern des Stiftes drei fürſterzbiſchöfliche Conſiſtorialräthe: Sigismund Siller, Pfarrer und Verwalter zu Wullersdorf; Columban Landſteiner, Pfarrer zu Draiskirchen, Dechant und Schuldiſtricts-Aufſeher des Badner-Decanates; Cajetan Geyer, Pfarrer zu Leobersdorf, emeritirter Dechant des Decanates Potenſtein. Mitglieder der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien ſind: Cajetan Geyer, Conrad Fleuriet, Verwalter des Stiftsgutes Leesdorf; Paul Ruef, Pfarrer zu Melk; Aemilian Peſenböck, Pfarrer zu Weikendorf, auch Mitglied der mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, deren und die von der Wiener-ökonomiſchen Geſellſchaft herausgegebene Zeitſchrift, auch Andre's Heſperus, ſehr praktiſche Aufſätze von ihm enthalten; Gabriel Reinegger, Pfarrer zu Oberweiden; und der ausgezeichnete Stiftsökonom Raymund Jordan.

Ueber den Verfaſſer dieſer Geſchichte ſeines Stiftes, geboren zu Wien 1797, Profeß 1818, Prieſter 1820, gibt die öſterreichiſche National-Encyclopädie III. Bd. S. 177 eine kurze biographiſche Nachricht, welcher noch beizuſetzen iſt, daß derſelbe 1836 als Pfarrer zu Zwerndorf im Marchfelde, 1837 zu Großmeiſelsdorf unweit Ravelsbach, 1843 zu Matzleinsdorf bei Melk angeſtellt ward.

Urkunden.

Num. I. Zu Seite 237.

Inſtrumentum dedicationis et dotationis monaſterii Mellicenſis, de die 13. Octobris 1113.

Ex originali.

Quia generatio preterit. et generatio aduenit. Ad memoriam autem rerum geſtarum nichil melius | litterif conuenit. Ad cautelam noſtri noſtrorumque poſterorum in ſinuamus noticie prefentium fidelium | et futurorum. qualiter Anno Uerbi Caro facti. M. C. XIII. Indictione: XIII. III. Id Octobris. | Medilicenſe monaſterium dedicatum eſt Auenerabili patauienſis ſedis epiſcopo VDALRICO. Aglo | rioſiſſimo marchione Luitpaldo eſt dotatum. cuius pater felicis memorie Luitpaldus et auuf eius | Ernuſt. Atauus quoque Adalbertus. et ipſe de ſuis rebus idem monaſterium et cenobium funda | uerunt: Eadem ergo die memorabilis pontificis ſententia hoc confirmante. idem monaſterium | Anobili marchione nobili dote eſt ditatum ſcilicet. V. eccleſiia plebeianis cum duabus partibus decima | tionis in omibus (*sic*) harum parrochiarum terminis. Hec autem sunt eccleſie Medilikke Draeſchirchen. | Romuoltiſbaeh. Wuldeifdorf. Wikkendorf. que ſub teſtimonio domini predicti epiſcopi et omnium | adſtantium eidem monaſterio perpetuali poſſeſſione sunt tradite. Inſuper clariſſimus marchio | dotem auxit. et ad eundem locum magna animi beniuolentia predia ſubſcripta tradidit. unum | uidelicet quod eidem monaſterio in medilikka adiacet. Alterum in lantfriſteten. Tercium in | zedelmaeringen. Quartum in niuwenhoueu. Quintum in rore Sextum in Graeuindorf. Septimum | in Radindorf. Octauum in Blaeunikke. Nouum in wikkendorf. cum omnibus poſſeſſionibus ad ' eadem predia pertinentibus Hanc delegationem et dotem dominus epiſcopus banno ſuo confirmauit. et omnem | huic loco uim infereutem. et rea eccleſie uiolenter diripientem excommunicauit. et ſui ſigilli | in preſſione hec ſe egiſſe poſteris deſignauit.

(Sigillum cerae albae impreſsum — fractum. Philiberti Hueber Auſtria ex archivis Mellic. illuſtrata, Sigillorum Tab. I. Num. 3.)

Num. II. Zu Seite 272.

Supplementum ad bullam Innocentii II. Pont. Max. de anno 1163 in Philiberti Hueber Auſtria ex archivis Mellic. illuſtrata, pag. 8 - 9.

Finem verſus, poſt triplex Amen hæc inferenda ſunt:

† Ego Innocencius Katholice eccleſie Epiſcopus ſubſcripſi.
† Ego wilhelmus preneſtinus Epiſcopus ſſ.
† Ego Gôtfridus Cardinalis p̄br. tit. iuſtine ſſ.
† Ego Lucas p̄br Cardinalis tit. ſanctorum Johannis et pauli ſſ.
† Ego Wydo indignus ſacerdos ſſ.
† Ego gregorius p̄br. Card. tit. ſancte Briſce ſſ.
† Ego gregorius diac. Card. ſanctorum Sergij et Bachi ſſ.
† Ego Gwido Card. dyac. ſci. Adriani ſſ.
† Ego Boecius Card. dyac. ſci Viti ſſ.
† Ego Vaſallus dyac. Card. ſci Euſtachij ſſ.

† Ego hubaldus dyac. Card. ſce Marie in uia lata ſſ.

† Ego Chriſogonus dyac. Card. ſce Marie in porticu ſſ.

(Duo monogrammata his nominibus oppoſita: Alterum a ſiniſtris, quale exhibetur in Max. Fiſcher Geſchichte von Kloſterneuburg. I. Abth., tabula ante num. I. — In aren: scs. Petrus Scs. Paulus. Innocencius papa II. Intra circulos: Adiuva nos deus ſalutaris noſter. Alterum a dexteris, continens formulam conſuetam: BENE VALETE; ut e. g. in Duellii Miscellan. Lib. II. vel Madera Hiſtoria Canonicae Sanctippolytanae I. 174.)

Datum Piſis per manum Aimerici ſancte Romane Eccleſie Diaconum Cardinalem et Cancellarium III. nonas Januarij Indict. XIIII. Incarnationis Dominice Anno M° C° xxxvj°. Pontificatus domini Innocencii papae IIdi anno IJ°.

(E Codice vet. dipl. manu ſaec. XIV. fol. 2 in archivo Mellic. Extat quoque, ſed omiſsis Cardinalium nominibus et monogrammatibus, in cod. vet. dipl. archivi in aula Mellicenſi Viennae)

Num. III. Zu Seite 292.

Charta Theobaldi epiſcopi Paſsavienſis de decimis vini quorundam novalium in Oberwallersdorf, coenobio Sanctippolytano collatis. De anno 1188 vel 1189.

E codice traditionum Sanctippolytano.

D. (*Dipoldus*) dei gratia Patauienſis epiſcopus. C. (*Conrado*) plurimum reuerendo abbati de Medelikka ſalutem et dilectionis plenitudinem. Relatione veridica dilecti fratris noſtri hemonis prepoſiti in ſancto Ypolito cognoſcimus, quod predium quoddam in Waltrichesdorf in parrochia Draeſchirchen ſitum, et a fidelibus chriſti duabus iſtis eccleſiis, videlicet in Chotwoico et eccleſie ſancti Ypoliti collatum, ab antiquo a fratribus ipſarum eccleſiarum in pace iuſte poſſeſſum eſt. Notificamus ergo dilectioni tue, quod quedam arbuſta hactenus ſemper inculta, ad idem predium et non ad allodia ruſticorum pertinentia, precepto utriusque, ſcilicet abbatis in Cotevic et prefati prepoſiti, ad culturam vinearum ſunt extirpata. Harum itaque vinearum duas partes decimarum, utpote novalium, ad ius noſtrum pertinentium, communicato cleri noſtri conſilio, eccleſie ſancti Ypoliti ſtabiliter et plenarie contulimus. Eapropter tibi per preſentia ſcripta mandauimus, ut per te ipſum atque predicte eccleſie parrochianorum intuitu iuſtitie nec non et noſtre dilectionis diligenter efficias, ne aliquod iniuſte vendicationis impedimentum huic facto occurrat aut obſtet.

Aus dem Archive der Staatsherrſchaft St. Pölten.

Plurimum reuerendo — von einem Biſchofe an einen Abt ſeiner Diöceſe gebraucht, iſt als eine Seltenheit im Kanzleiſtyle dieſer Zeit zu bemerken. Arbuſtum, Baumſtätte, Baumſtatt, wie im Lande unter der Enns ſolche mit wildwachſenden Bäumen aller Art beſetzte Plätze noch heute genannt werden. Parrochianus, hier, wie öfter, in der Bedeutung Pfarrer, ſonſt plebanus.

Num. IV. Zu Seite 294.

Literae fraternitatis a monachis S. Michaëlis Bambergae cum Mellicenſibus initae. Inter an. 1177 et 1203.

E Cod. Mellic. R. 24. (Martyrologium) manu ſaeculi XII. ſcripto.

Die Ueberſchrift iſt weggewaſchen; man kann noch einige Wörter vermuthen:

. . . . . cum monachis S. Michaelis . . . . . .

(*Vniuers*)is dominis et confratribus ſuis, C. uenerabili abbati in Medelich et

uniuerso sacro conuentui (*ibidem*) deo seruien$_{t}$$_{i}$am. Litteras sancte fraternitatis uestre quibus nos in benedictionibus dulcedinis preueniſtis, per honeſtum uirum adeloldum fratrem ueſtrum gratanter ſuſcepimus, per quem, (*prout*) ipſa rei neritas exigit, laudes audiuimus et gloriam ecclesie veſtre. Nos itaque preuentu uestre ſollicitudinis excitati, quos ordinata caritas una profeſſione inuniuit [1]), . . . (*unius*) ordinis informatione vniuersi[2]) plenariam fraternitatem in neſtro beneplacito renouamus. Quia (*vero in mo*) rem aquarum decurſus labitur mortalis infirmitas ac rem geſtam obliuioſa ſenectus interimit, (*ne hoc?*) ſui diſpendium et alterius ordinis preiudicium faciat, ordinem noſtrum uidelicet preſente ſcrip . . . . Die letzte Zeile iſt wegradirt.

Reuerendo domino abbati et ſacro conuentui in medelic. abbas et conuentus (*sancti*) Michaelis in monte babenbergensi unitatem ſpei in uinculo pacis. (*Quoniam*) uota iuſtorum coram deo placabilia sunt, deſideria veſtra et uota (*quum*) ſicut a dilecto filio ac fratre noſtro adeloldo quondam scolaſtico ueſtro cognouimus, in boc esse uidentur, ut una in Xto noſtra et neſtra fraternitas fiat. uobis eam, ipſo mediante, per mediatorem dei et hominum Jesum Xtum (*trans*)mittimus, ueſtramque uiciſſim in eodem mediatore ac ſaluatore recipere ſummopere optamus. Gratias preterea agimus pro multi(*plicibus*) (*benefi*)ciis predicto fratri noſtro a uobis quondam impensis. valete.

Eine Zeile fehlt. (*pre omnibus? pro uobis?*) transmittimus, ut juventus priſce et prime inſtitutionis neſcia ſecundum apoſtolum in uocatione qua uocata eſt permaneat, et nos ſuos fratres et conſervos fideliter (*recordetur*), animas preterea fratrum ueſtorum et noſtrorum, quorum nobis obitum et nomina ſcripſiſtis, (*pietati*) diuine commendantes plenarie fraternitatis debitum perſoluimus (*paria a uobis*) repetentes. De cetero, prou facultas ſubpetebat, reliquias beatissime Felicitatis martiris caritati ueſtre cum aliis reliquiis direximus, petentes, ut eius feſtiuam memoriam nobiscum habere ſtudeatis in terris, (*ut*) patrocinium vna nobiscum hic et in futuro experiamini in celis.

Num. V. Zu Seite 303.

Obligatio ad cenſum quinque denariorum ſingulis annis monaſterio Mellicenſi ſolvendum, a nobilibus parentibus cujusdam Adelheidis facta. Actum anno non expreſſo, ſub Reginaldo abbate, qui praefuit ab anno 1204 usque ad annum 1212.

E cod. vet. dipl. Mellic. fol. 28.

Notum ſit omnibus chriſti fidelibus, qualiter huius mulieris Adelheidis parentes, cum eſſent omnino liberi et nobiles, et nulli vmquam hominum iure famulatus ſubiacuerint, obtulerunt ſe deo et ſancte Cruci ſanctoque paneracio martyri, cuius reliquie continentur in boc monaſterio in honorem apoſtolorum petri et pauli et ſancti Cholomanni martyris conſecrato, ſub abbate Chunrado eiuſque ſucceſſore domino Reginaldo abbate ad cenſum V denariorum ſingulis annis in prefato cenobio perſoluendum. ea ſcilicet condicione, ut ſiquis eos voluerit ſeruituti ſubiugare, apud ſupra memoratos ſanctos domum refugij inueniant. Huius rei teſtes tam defuncti quam ſuperſtites in cyrograſo prefati monaſterij inſcripti inueniuntur.

Num. VI. Zu Seite 309.

Conventio inter monaſterium Mellicenſe et Dominum Hadmarum (de Chunringen) propter advocatiam in Zedelmaringen, Rohr et Neuhofen. 1217.

Ex originali.

In nomine ſancte et indiuidue Trinitatis Amen. Ea que aput ho-

[1]) So leſe ich. Kropf murauit. — [2]) vnui.

minef geruntur facillime obliuioni traduntur nifi fcripto commendentur. Ea propter prefenti | cunctif[1]) pagina cunctif eam infpicientibus notificamus. inter monaſterium medelicenſe ex una parte. et dominum Hademarum ex altera. ſuper ad | uocatia in cedelmæringen. Rore et in niunhouen. perpetuo feruandam interceſſiſſe conuentionem in ſubiectis annotatam. Predictus | igitur Hadmarus omni exactioni indebite renuntiando ſpopondit. ſe in uilla cedelmæringen non exacturum de quolibet beneſi | cio niſi tantum XXXVIII metretaſ auene minoris menſure. VIIII paneſ. Gallinam. Scapulam et caſeum. preterea procurationem conpetentem | potu excepto in tribus placitiſ cum ſex tantummodo equitaturiſ. et terciam partem queſtus in placitiſ obuenientiſ. duabus partibus abbati aſſignandiſ | uel XL denarios ſi procurationem nollet accipere. Inſuper XXX modios pabuli. quod dicitur marchfůter & vnum et dimidium modium & XXX denarios. | IN uilliſ uero Rore et Nuinhoven ſpopondit ſe non exacturum de quolibet beneficio. niſi tantum. VIII. metretaſ auene minoriſ menſure. | .V. paneſ. gallinam. et duoſ caſeos in eſtimatione vuius denarij. et procurationem ſub modo ſupra notato. ſibi amplius nichil deberi a ſupra| dictarum uillarum hominibus publice recognoſcendo. Huius rei fuerunt teſtes. Meinhardus iudex de Ymzinſtorf. dn̄ſ Dietericus ſuuanz | dn̄ſ Otto de Wormz. Hartuuicus gænſelin. Perhtoldus de Wolfſtein. Chunradus de monte. Pernharduſ et Rudolfus miniſteriales | eccleſie. Chunradus. Ne igitur liteſ ex litibus oriantur. uel aliqua exinde inpoſterum queſtio ſuſcitetur. princepſ terre Liupoldus uidelicet iuclytus | dux auſtrie et ſtirie preſentem cartam ſuper hoc confectam ſuo ſigillo roborauit. Actum eſt autem hoc. anno incarnationiſ domini | milleſimo. C̄C. XVIĪ.

(*Sigillum Ducis appenſum, cujus delineationem vide in Philiberti Hueber Auſtria etc. Tab. II. num. 4.*)

Num. VII. Zu Seite 320.

Leutoldus Comes de Pleigen monaſterio Mellicenſi donat vel exiguo pretio vendit curiam in Roſenfeld et ſaltum montium Buchberg et Hirsberg. In caſtro Hardeck 28. Martii 1229.

Ex originali.

In nomine Domini. Amen. Ego leutoldus dei gratia Comes de Pleigen. ſignifico omnibus chriſti fidelibus ad quoſ preſens | pagina peruenerit. quod ad preceſ domini Waltheri abbatis Mellicenſis ſuorumque fratrum inclinatus receptis ab eiſ Quadraginta libris win | nenſis monete preſentibus domino Chunrado comile patruo meo et domino Henrico de Chůringen.[2]) tunc lemporiſ rectore tocius Auſtrie. | et Volrico de Sihtenberch. Ottone de Randeke. Chunrado Ifenpůtel. Ottone de Saze. Rudigero qui dicitur voit. Engilſcalco de | Hv̊nen. Curiam in Roſenuelde et ſaltum montium qui dicuntur Pv̊chpereh. et Hirzperch. totalem ſuper altare apoſtolorum Petri et | Paulj. et ſacroſanctam crucem manu potentj nulloque contradicente liberaliter donauj proprietatem et poſſeſſionem heredita | riam cum omnj utilitate eiuſdem predij. eccleſie Mellicenſi conferendo. Et ut huiusmodi douatio perpetuo maneat in | violabilis. ſorore mea domina Heilwigj Comitiſſa annuente per manum eiuſdem in caſtro quod dicitur Hardeke. id ipſum | quod in Medlico publice feceram ſtabiliuj. Hanc panigam[3]) predicto Abbatj ſuique Conuenluſ fratribus tradens conſcriptam | cauendo de impeticione et de euictione. protectionem plenariam de predio dato ipſis ego et ſoror mea promiſimus | ſub

[1]) [2]) [3]) Sic originale. Pro panigam legendum paginam.

pena Decem librarum auri. Hec autem tam ſigilli mei quam patruj mej Comitis ſupra memoratj. ut mane | ant impermutabilia munimine roborauj. Huiuſ facti teſtes ſunt bii. Comes Chunranduſ [1]) de Pleigen. Dietricuſ pre | poſitus. Otto Capellanuſ. Chunradus ſcolaſticus de Medlico. Gotſcalcus plebanus de hardeke. Ortolfus capellanus | comitiſ. Engilſchalcus diaconuſ. Wernhardus de Puſenberge. Hadmaruſ de ſrundeſperch. Henricuſ dapiſer. | Otto de Prûle. Chunradus et Albero fratres de Mower. Rudigerus de Rv̂te. Data in Hardeke. Anno dominj | Milleſimo ducenteſimo XXVIIII. V Kalendas aprilis. Indictione ſecunda.

(*Sigilla Leutoldi et Conradi Comitum, ap. Hueber Tab. III. Num. 2 et 3. Chunradi ſigillum nunc deeſt, alterum laeſum: COMITIS LE..... LEIG.*)

Sibtenberch, Sichtenberg; Saze, Sooß, beides in der Nähe von Schallaburg. Randeke, Randeck, an der kleinen Erlauf, ſüdlich hinter Steinakirchen V. O. W. W. Huonen, vermuthlich Hain (Heun) in der Pfarre Emersdorf oder Henning bei Petzenkirchen. Puſenberge, Biſamberg. Frundeſperch, Fronsburg, Schloß in der Pfarre Weitersfeld V. O. M. B. Pruole, Brühl, Priel (Großpriel) in der Pfarre Melk, bei Matzleinsdorf. Mower, Mauer, zwei Stunden von Melk. Ruote, Rent; unbeſtimmbar, welcher Ort hier gemeint ſei, da es in Oeſterreich unter der Enns bei zwanzig Ortſchaften dieſes Namens gibt.

Num. VIII. **Zu Seite 322.**

Fridericus II. Romanorum Imperator, ſententiam de bonis in Roſenfeld per Henricum de Chunring, tunc temporis Rectorem Auſtriae, latam confirmat. Ravennne, menſe Jnnuarii 1231.

Ex originali.

Fr: dei gracia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, Jeruſalem et Sicilie Rex. Per preſens ſcrip | tum notumfieri uolumus vniuerſis Imperij fidelibus tam preentibus quam futuris, quod Walterus abbas Medilicenſis fide | lia noſter, noſtre Celſitudinj ſupplicauit. quatenus ſententiam latam ſecundum conſuetudinem Terre inter eundem | abbatem et Syfridum de chalchove ſuper queſtione infimul habita coram Henrico de churing tunc | temporis Rectore Auſtrie de bonis in Raſenveld et pertinencijs ſuis, que idem abbas emerat a Comite | de blayen, videlicet quod dictus Syfridus ius feodale in eisdem bouis racione uendicionis habere | non debeat. dignaremur de noſtra gracia confirmare. Nos igitur ſupplicacionibus dicti abbatis | benigniter annuentes. Eandem Sententiam ſicut de terre conſnetudine iuſte lata eſt ſuper bo | nis predictis. de noſtra gracia confirmamus. Ad huius autem confirmacionis memoriam et ſta|bilem firmitatem preſens Scriptum fieri, et Sigillo Maieſtatis noſtre iuſſimus communirj.

Datum Rauenne Anno dominice Incarnacionis Milleſimo ducenteſimo Triceſimo primo | Menſe Januarij Quinte Indictionis.

(*Sigillum appenſum, ap. Hueber Auſtria etc. Tab. III. Num. 4.*)

Num. IX. **Zu Seite 335.**

Euphemia Comitiſſa de Peilſtein monaſterio Mellicenſi donat curiam in Sirning et manſum nemoris. In caſtro Peilenſtein, 7. Novembris, ſine anno (1236).

Ex originali.

Notum ſit omnibus chriſti fidelibus tam preſentibus quam futuriſ ad quoſ preſens pagina peruenerit quod ego | euſemia comitiſſa in pilſtein pro remedio anime

[1]) Sic in originale.

mee et omnium parentum meorum curiam | minorem in firnich cum omnibus attinentibus eccleſie in melico et deo ibidem ſeruientibus | et manſum nemorif iuxta illum quem babent donaui. actum VII Idus nouembrif in ſuperi | ori camera in pilſtein in lecto meo. Huiuf rei teſtef ſunt dominuf chunradus plebanus ſancti leo | nardi. Senior Gerungus. bolzman cognomine. Rvdigeruf cognomine voit. Junior Gerungus holzmann.

(*Sigillum appenſum, ut in Hanthaler Recens. dipl. archivi Campilil. T. II. Tab. XL. Num. XIV.*)

Das Original hat von außen die unrichtige, von ſehr junger Hand herrührende Bezeichnung: Circa annum 1300.

Num. X. Zu Seite 353.

Otto de Prunn ſub certa conditione reſignat monaſterio Mellicenſi mediam partem cujusdam decimae de vino, et totam frumenti decimam; reliquam vero mediam partem decimae de vino, quam beneficii ſive feudi titulo poſsidet, ſe nonnisi monaſterio praedicto venditurum vel pignoris loco traditurum eſse promittit. Draiskirchen, 14. Julii 1258.

Ex originali.

Ortolfus dei gratia Medlicenſis abbas. Omnibus prefentem litteram inſpecturis ſalutem in domino. Scire volumus vniuerſos. quod ſuper tractatu reſignationis decime quam dominus Otto de prvnn a monaſterio noſtro in feodo poſſidebat. prefentibus viris providis et diſcretis inferius adnotatis eſt taliter diffinitum. Dominus Otto mediam partem decime vini et totam decimam annone. proxima dominica poſt feſtum Margarete. ad manus noſtras libere reſignauit. conditione ſiquidem tali interpoſita et adiecta. quod eidem proxima feria tertia poſt feſtum antedictum. decem talenta denariorum exintegro perſoluamus. et ab eadem feria tertia per quatuordecim dies ſoluamus iterum decem libras. et aput dominum Berhtoldum de Engelſchalchſvelde. pro triginta talentis in feſto beati Cholomanni redimamus decimam memoratam. De alia autem parte decime quam prefatus. O. in feodo adhuc tenet. promiſit firmiter fide data. quod eandem nulli vendat vel obliget niſi nobis. In huius igitur reſignationis teſtimonium et cautelam preſens ſcriptum noſtro. domini VLR. plebani de prukk. domini. O. predicti de Prvnn. domini Heinrici de liehtenſtein. et domini Ottonis Turſonis cum teſtibus ſubnotatis ſigillis fecimus communiri. Teſtes: dominus plebanus de prvkk. de paden plebanus, vicarius de Dræſchirchen. plebanus de Perchirchen. Dominus HeinR̄ de liebtenſtein. dominus Otto turſo Hugo ſororius ſuus. dominus Haidenricus de paden. dominus Otto miles domini de prvnn. dominus Otto Bawarus. Richerus de prvnn. et alij quam plures. Actum in Dræſchirchen. Anno domini. M̊. C̊C̊. LVIII̊. II. Idus Julij.

(*Quinque ſigilla appenſa.*)

Siehe auf unſerer Siegeltafel Num. 1. 2. 3. 4. 5.

Num. 1. Auf gelbem Wachſe. Der Abt ſitzend, in kirchlicher Kleidung mit Inful und Stab, in der Rechten ein geſchloſſenes Buch vor der Bruſt haltend Umſchrift: (†S.) ORTOLFI ABBIS MON MEDLICE (n). Der letzte, in unſerer Abbildung weggelaſſene Buchſtabe iſt auf dem Originalabdrucke des Siegels noch ziemlich deutlich zu erkennen.

Num. 2. Ein mit Hermelin überzogener, von einem Querbalken durchſchnittener Schild. Umſchrift: † S OTTONIS DE POTENI (DORF?). Der beſchädigte Buchſtab

O zwiſchen P und T ſollte in unſerer Zeichnung mehr gerundet ſein. — Dieſer Umſchrift zufolge wären die Herren von Brunn Eines Geſchlechtes mit den berühmten Herren von Potendorf, deren Wappen aber von dem unſrigen gänzlich verſchieden iſt? Den Schild mit dem Querbalken führen auch die Brüder „Heinrich und Hanns die Prunner, genannt von der Botenburche“ (Potenburg, nicht Rotenburgg, wie Huebers Auſtria p. 209 irrig angibt) an einer Melker-Urkunde vom Jahre 1350. (Ebend. Tab. XVI. Num. 17. 18.) Vielleicht iſt auch in unſerm Siegel zu leſen: Ottonis de POTENPVRG. Cäſarius von Prunn, 1312, mit einem, von dieſem verſchiedenen Wappen (Tab. VIII. Num. 17.) gehört nicht hierher, ſondern zu einer anderen Familie, nach Brunn im Felde, unterhalb Krems bei Gedersdorf im V. O. M. B. gelegen. Der Inhalt beider Urkunden von 1312 und 1350 wird im II. Bande vorkommen.

Num. 3. Ein mit einem Querbalken oder Bande durchzogener Schild; von der Umſchrift ſind nur einige Buchſtaben übrig. + S..... O(tto)NIS. TV(rso)N. Ein ſonſt gleiches, blos in der Form des T abweichendes Siegel von eben dieſem Otto Turs an einer Urkunde von 1257 hat Fr. v. Leber bekannt gemacht. (Rückblicke in deutſche Vorzeit. I. Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenſtein. Wien 1844, Tafel VIII. Num. 1., wo die vollſtändige Umſchrift lautet: + Sigillvm Ottonis Tvrsen. Nach einem genauen Abguſſe der Siegelſammlung des Herrn Carl Edlen von Sava in Wien.) Ueber dieſen Otto Turſo von Rauheneck ſ. ebend. S. 91—93.

Num. 4. Ein quergetheilter Schild, in deſſen oberer Hälfte eine mit Laubwerk verzierte Figur, dem Capital einer doriſchen Säule, unten abgerundet, ähnlich (ein becherförmiges Gefäß?); die untere Hälfte ſchräg gegittert. Umſchrift: + SIG(ill)VM hEINRIC(i) DE LICHT(enſtein)oo. Das erſte o iſt vielmehr der Reſt eines D, an welchem der verlängerte Zug oder das Häkchen oben (d) weggebrochen iſt, wovon aber das Original noch eine ſehr geringe Spur zeigte — etwa DO(mini)? Jedenfalls ein merkwürdiges Siegel der glorreichen Familie Lichtenſtein. Die älteſten, welche Hanthaler liefert (Recens. dipl. II. Tab. XXXVI. Num. XIV. XV.), ſind Alberts und Friedrichs von Lichtenſtein Siegel von den Jahren 1266 und 1267.

Num. 5. Nur ein Bruchſtück, aber nicht ohne Intereſſe für die öſterreichiſche Sphragiſtik. Das Feld des Siegels enthielt höchſt wahrſcheinlich die griechiſchen Anfangsbuchſtaben des Namens Jeſus: $\overline{\text{IHC}}$, von welchen ſich aber nur ein Theil des H und das Σ noch erhalten hat; in der Umſchrift blos der einzelne lateiniſche Buchſtab H. Schon drei Jahre ſpäter, 1261, erſcheint der Nachfolger dieſes Ulrich: Heinrich, Pfarrer zu Bruck (an der Leitha), unter den Commiſſären in der Streitſache des Königs Ottokar von Böhmen mit dem Stifte Lilienfeld wegen des Lehenrechtes über die Pfarre Witzelsdorf; deſſen auch im alten Todtenbuche des Stiftes St. Pölten, dem er eine Hofſtatt zu Wien gegeben, auf den 7. April Meldung geſchieht. (Hanthaler Rec. dipl. I. 79. 184. Duellii Excerpt. geneal. p. 136.)

Der als Zeuge genannte (N.) plebanus de Perchirchen iſt aus Bergkirchen im Lande ob der Enns, über welche Pfarre die Abtei Melk das Patronat beſaß.

Der Sonntag nach St. Margarethentag fiel im Jahre 1258 eben auf den 14. Juli, an welchem die Urkunde ausgeſtellt iſt; alſo die folgende feria tertia (Dienſtag) auf den 16. Juli. Der St. Margarethentag wurde damals in Oeſterreich am zwölften Juli gefeiert. (Rauch, Oeſterr. Geſch. III 231. Pilgram Calendar. p. 234.) Wo die aufgeſandten Zehenten gelegen geweſen, gibt die Urkunde nicht an; doch ohne Zweifel in der Umgegend von Baden oder Medling.

Num. XI. a. Zu Seite 370.

Gerungus Abbas Mellicenſis literis confignat vel confirmat jura et libertates piſtorum Mellicenſium. (Mellicii) 28. Maji 1277.

Ex originali.

Nos Gerungus dej gracia Abbas, totus que conuentus Monaſterij Medlicenſis, in preſencium ſerie profitemur. quod viros ſubſcriptos, panificeſ conſtituimus noſtrj ſorj, iuxta coudicioneſ, quas conſimiliter duximus ſubſcribendas quod videlicet preter hos nullus ſine noſtro ſcitu et ipſorum voluntate officium faciendi paneſ debeat aliqualiter exercere, nichilominus ſtatuenteſ, vt in panum piſtationibus forma debita conſeruetur. Si vero aliquis ex nouo ipſorum conſorcium adipiſci voluerit, domino abbati XII ſolidos, conuentuj LX^a^, et judicj LX^a^ denarios perſoluet, et hec adeptio fiat de ſubſcriptorum panificum voluntate. Preterea ſi ex horum negligencia nulla cauſa legitima obſtante, ſorum noſtrum remanſerit abſque pane, in emenda domino Abbati ſcilicet in LX^a^ denar et judici ſori in XII communiter ſint ligati. Ceterum ſiqua eorundem filia legittimo nupſerit, eiuſdem ſcilicet operis, idem jure gaudebit eodem. Item ſiquis ex panificibus ſubſcriptis deceſſerit, relicta eiuſdem in ſua viduitate permanens idem jus teneat illibatum, Si vero nupſerit et huius operis inſcio, ab hoc jure, ſcilicet ipſorum panificum conſorcio ſe extraneam et alienam nouerit, quod non fieret, ſi ad ſcientem denuo conuolaret. Nec preteriri debet, quod hanc beniuolencie noſtre graciam piſtoribus impendimus ſubnotatis, quod preter diem ſorj non liceat alicuj ab horum conſorcio exelulo per circulum ſeptimane hic paneſ ſuos exponere ad uendendum. Hec vero ſunt nomina panilicum ipſius ſorj noſtrj Medlicenſis. Vlricus Bavvarus. Chunradus filius eiuſdem. Chunradus dictus alram. Engilbertus. Chunradus Hereticus. Sifridus in ponte. Hermanus viol. vvaltherus ebſer. Heinricus vngarus. Vlricus. Chunradus. Richerus. Sifridus. Chunradus otter. Chunradus poleinſmenel. Luipoldus vvindner. Otlo Gollir. Chunradus villicus. Rūpertus. Vt preſcripta robur obtineant firmilatis, preſentem litteram ſigillorum noſtrorum munimine fecimus roborari. Datum anno dominj M. CC. LXX° Septimo. V. Kal. Junij.

(*Sigilla abbatis et conventus Mellicenſis appenſa.*)

Das Siegel des Abtes Gerung, wie bei Hueber Tab. VI. Num. 5., doch hat das Original in der Umſchrift die Abkürzungen: GRA. und MEDELICEN. Das Siegel des Convents, wie bei Hueber Tab. III. Num. 7. mit der Umſchrift: † SIGILLV. CAPITVLI. MEDELICENSIS. ECCLESIE. Auf dem Bogen über den Häuptern der Apoſtel ſteht: S. PETRVS. S. PAVLVS.

Die große Zahl der Bäcker — neunzehn — im Markte Melk läßt ſchließen, daß die benachbarten, zur hieſigen Innung (consortium) gehörigen mitgezählt ſeien. Zu bemerken iſt, daß hier ſchon des Wochenmarktes zu Melk (dies fori) Meldung geſchieht. (Stiftsarchiv zu Melk, Scrin. 49. fasc. 4 lit. a.)

Num. XI. b. Zu Seite 370.

Dieselbe Urkunde deutsch mit dem Datum: (Melk) 1. Mai 1277.

Wir . . Gerung. von Gotes genaden Abpt vnd der gantcz conuent ze Melch Tun chund offenleich mit dem brief alln etc. Das wir die protpekchen die her nach geſchriben ſtent. ſetczen vnd beſtēten mit den rechlen als geſchriben ſtet an dem brief. das dbayn anderr an ſew. er hab dann vnſern willn vnd ir gunſt. prot pachen mūg ze verchauffen hie in vnſerm marcht ze Melch. wir ſetczen ſew auch vnd beſtē-

ten. das ſi ze allrr zeyt vnſern marcht bewarn mit pachen vnd das das prot ſein rechte geſtolt vnd ſein grözz haben ſchol. Wēr auer das aynrr von newen dingen wolt treten ze irm rechten vnd ze irr geſchelſchaft. der mueg vns oder wer her iſt des Goteshaws geben zweliſ ſchilling wienner phenning. vnd dem Conuent ſechtczik phenning. vnd dem marchtrichter ſechtczik phenning. vnd muez dar zu haben der ſelben willn. Geſchēch auer das. das ſi an ehaft not vnd von irr ſawmung den marcht an prot lyezzen. ſo wern ſi veruallen cze wandel vns oder wer ahpt wēr. ſechtczik wienner phenning. vnd dem marchtrichter zweliſ phenning. Geyt ir ayner ſein tochter eleich aws einen mann des ſelben hantwerichs. ſo beleybet ir das recht. Geſchyecht auer das. das ayner ſturibet vnd ab get mit dem tod vnd die weyl ſein witib an man beleybet. ſo beleybt ſi pey dem recht. Nimt ſi auer einen man der das hantwerich nicht ehan. ſo wīrt ſi des rechten vrömd vnd verlewſt ez. das nicht geſchēch oh ſi ainen nēm der das hantwerich chundet. Wir tun in auch die genad das ſi nich ah ſchol gen alln den vnd irn eriben die hernach geſchriben ſtent. das dhayn anderr protpech in der wochen ſein prot mūg hye vayl gehaben. nuer an dem rechten marchtag der in irr geſchelſchaft nicht wēr. Das ſind nn die nämen der pechen die pey dem rechten ſind hye in vnſerm mareht. Vlreich der bayer. Chunrat ſein ſun. Chunrat. alram. Engelbrecht. Chunrat. Hertinch. Seyfrid an der pruk Herman veyel. Walther ehfer. Hainreich. vnger. Vlreich. Chunrat. Reycher. Seyfrid. Chunrat. Otter. Chunrat. Polleinſmendel. Lewpold. windner. Ott Gollier. Chunrat mayer. Ruepprecht. Vnd das das alles ſtet vnd vntczebrochen beleyh. geben wir den brief verſigelten mit vnſerm vnd vnſers conuentes an hangunden inſigeln. Der ggben iſt nach Chriſtes gepuert vber zwelif hundert Jar vnd ſyben Sybentczik Jar an ſanud Phylipps Tag.

Mann ſæculi XIV. — Aus dem Dienſtbuche vom Jahre 1314, p. 172, im Stifts-archive zu Melk, Scrin. 71. Fasc. 1. lit. a.)

Num. XII. Zu Seite 370.

Des Abtes Gerung Brief für die Fleiſchhauer zu Melk (Melk 2. Februar 1377). (?)

Aus dem angeführten Dienſtbuche S. 171, von einer Hand des vierzehnten Jahrhunderts.

Carnifices hic in foro habent hoc ius.

Wir .. Gerung .. von gotes genaden Ahpt .. vnd der gantcz Conuent ze Melch Tun ehund offenleich mit dem brief alln lewten die in ſechent. Das wir die erbern vnſer fleiſchhakcher geſczzen in vnſerm marcht als ſi her nach an dem brief geſchriben ſtent. ſetczen vnd beſtēten in beſundern rechten mit dem gedinget hye ze Melch in dem marcht als der brief ſaget, Pey dem erſten das ſi vnſern Marcht mit guetem fleyzz an vayls fleyſch nimmer lazzen ſchullen oder ſi ſchullen zu aller zeyt vayls fleyſch haben ez ſawmet dann grozz ehaft not. Geſchēch auer das. das von ir ſelber ſawmung das geſchēch. das ſi vnſern Marcht hye ze Melch an vayls fleiſch ſten lyezzen ze rechten zeyten das man ſein bedorft. ſo wern ſi veruallen zu wandel. vns oder wer Ahpt des erbern Goteshaws hye ze Melch wēr. Sechtczik wienner phenning. Si ſchullen vns auch ze alln obriſten hochzeyten ein weyſet pringen fuer vns das vns erleich ſey vnd in müglich vnd pilleich ze geben ſey. vnd ſchullen dannoch nichtes deſter minner gepunten ſein in alln vnſern Marcht rechten mit den andern. So ſind das die recht die wir den ſelbn fleyſchhachern verlihen haben. Das dhayn vrömder fleiſchacher vnd der des rechtes mit in nicht hat ſein fleiſch nicht hin geben ſchol hye in vnſerm Marcht. nuer an dem marchttag. vnd dhayns tages

in der wochen mer. ez mag auch dhayn vrömder fleiſchhacher geſten zu irm recht. ez ſey dann ir guet will vnd der vnſer. Wer auer das recht gewinnen wolt. der mues dem heyligen Chrewtcz opphern einen halben emer vnſlitcz vnd vns oder wer her wër ein halh phunt phenning geben vnd dem Conuent ſechtczik phenning. Vnd unſerm Marchtrichter ſechtczik phenning. Vnd muez geben in der fleyſchacher zech ayn phunt phenning vnd einen halben emer vnſlites vnd muez in awch alln mit ein ander geben ein erber guet mal. vnd ſchol in geben ein Marchmeczzn haſelnüzz. wër das mit in aws pringt vnd mit vns der hat dhayn irrung füerbas. Wir wellen auch zu den rechten lazzen ſten die ſelben fleyſchacher als ſi her nach geſchriben ſtent mit irn weyben vnd mit irn chinden von ir payden ſeytten mit ſo getaner mazz ob der man ab gyeng mit dem tod vnd nimt die witib einen man des ſelben hantwerichs ſo beleybet ſi pey dem rechten. iſt er auer ein vrömder vnd hat des rechten nicht noch der geſchelſchaft ſo iſt ſi ploz von dem rechten. Das ſind nu die den wir die recht geben die oben geſchriben ſtent. Chunrat Zecher. Alber ſein Nef. Hainreich babarus Hertel flech. Herbort. Pernhart. Herrant. Herman. Haym. vnd Fridreich. Vnd der ſach ze einer vnizebrochen vrchund geben wir in den brief verſigelten mit vnſerm an hangunden Inſigel. vnd mit des Conuentes Inſigel. vnd geben in zu zewgen der ſach die erbern lewt hern Maricharten zu den zeyten preyor[1]). hern Albern den ſyechmayſter[2]) hern Chunraten den chamrer. hern fridreichen. vnd den probſt[3]) vnſer prueder[4]). vnd aus vnſern dienern Herweygen den lumphart Chunraten den chremſer, Hainreichen den melker. Nicloſen. Pernharten. Vnd aus vnſern purigern Hainreichen richter Chuuraten von Rugendorf Ruedolfen den fünfmecz vnd ander mer erber lewt. Der brief iſt gegeben nach Chriſtes gepuert vber drewtczehen hundert Jar dar nach in dem tauſend Jar vnd zway hundert Jar dar nach vber zway vnd achtzik Jar zu der Lyetmezz.

Die Worte: drewtczehen hundert Jar dar nach in dem ſind im Codex durchſtrichen. Uebrigens iſt die Jahreszahl 1282 mit dem Namen des Abtes Gerung nicht zu vereinigen. Es muß alſo entweder 1272, oder 1277, wie im Briefe für die Bäcker, oder 1281 geleſen werden. Die Originalurkunde iſt nicht mehr vorhanden.

Num. XIII. Zu Seite 376.

Appellatio ad ſedem apoſtolicam facta a monaſterii Mellicenſis abbate Friderico contra Theodericum, collectorem proventuum et jurium romanae eccleſiae in Alemannia debitorum, qui comminatus erat cenſuras eccleſiaſticas monaſterio et perſonis Mellicenſibus propter neglectam ſolutionem annuae penſionis duorum anreorum, dictae eccleſiae in ſignum munificentiae ab eadem receptae, ſeu exemtionis factae, debitorum. Mellicii, 13. Januarii 1291. Inſeruntur ipſæ Collectoris literæ datæ Norimbergæ, 4. Decembris 1290.

Ex originali.

Nos Fridericus, dei permiſſione Abbas Monaſterij Medlicenſis, ordinis Sancti benedicti patauienſis dioceſis, notum facimus omnibus tam preſentibus quam futuris, quod Anno dominj. M. ducenteſimo Nonageſimo primo, dominica prozima poſt Epyphaniam litteras recepimus infra Scriptas. Theodericus prior[5]) eccleſie Sancti Andree

[1]) Prior. — [2]) Infirmarius. — [3]) So der Codex. Es ſoll heißen: Fridreichen den Probſt. — [4]) Unſere Brüder, d. h. Conventualen. — [5]) Prior lieſt auch eine alte Abſchrift. Das Original hat pōr — wohl paenitentiarius?

vrbeuetanenſis, collector decime, viceſime, redempcionis votorum, et crucif legatorum, et obuencionif cuiuslibet terre Sancte deputatorum ſubſidio in Treuerenſi, Maguntina, Colonienſi, Bremenſi et Magdeburgenſi prouinciif, ac Caminenſi dioceſi, nec non cenſuum, Reddituum, prouentuum et aliorum Jurium Romane Eccleſie in partibus Alemanie debitorum per ſedem apoſtolicam deputatus, prudentibus et diſcretis perſonis, Abbati vel Abbatiſſe, Priori vel Prioriſſe, et conuentui Monaſterij Medlicenſis patauienſis dioceſis, ſalutem in domino. Beneficia que a maioribus conceduntur hominibus, attente ſeruari debent ſollicitudine ſtudioſa, vt illibata in ſuif honoribus conſeruentur, ne per aliquam iucuriam ſev negligenciam eiſdem detrahatur in aliquo, et concedentif munus huiuſmodi irritetur animus ex quadam ingratitudine negligentif huiuſmodi, qui dum debetur rependere cenſum exoluendo[1]) quem debet ad indicium beneficij quod recepit, negligit vt ingratuſ, in termino debito exhibere cenſum huiuſcemodi ad ſignum collati muneriſ ordinatum. Sane cum dictum Mouaſterium veſtrum ad indicium munificencie quam recepit a Romana eccleſia, duos aureos ipſi Romane eccleſie ſoluere debeat annuatim, et voſ huiuſmodi cenſum per multa tempora ſoluere neglexeritiſ vt ingrati, ne de ingratitudine et negligencia, in quam (?) dampnoſa dicti Monaſterij veſtri contumacia vobis videatur commodum reportare, voſ autoritate qua fungimur ex Speciali conceſſione ſedif apoſtolice nobis facta in hac parte, pro primo, Secundo et tercio monicionif edicto preſentibus requirimus et monemus, vt infra XV dierum Spacium nobis cenſum prefatum pro toto tempore quo contumaciter non ſoluiſtif, ſoluere non tardetif, alioquin per preſenteſ et hec Scripta exnunc prout extunc voſ a diuinif officiif Suſpendenteſ, Monaſterium veſtrum in eventum contemptus ſupponimus eccleſiaſtico interdicto. procul dubio dinoſcenteſ, quod contra voſ ſuo loco et tempore manus noſtras aggrauabimus brachij eciam ſecularif auxilium implorantef prout a Sede apoſtoliea recepimus in mandatif. Sciti[2]) quod preſenteſ fecimus regiſtrari et de preſentacione earum relacioni ſtabimus preſencium portatorif. datum apud Nuremberch. IJ Non. Decembris Anno domini M. CC LXXXX. Verum quia ſicut liquido patet per huiuſmodi litteraſ de auctoritate dicti domini Theoderici nobis conſtare non potuit, nec de eadem noſ curauit aliqualiter informare Item quod fidem ſiquam de auctoritate ſua per ſimpliceſ litteraſ habere poteramus, infirmauit et Suſpectam reddidit, eo quod quaſi incertum petiuit. cum in ſupradicto mandato petiuit duoſ aureos et in altera littera cum hoc miſſa vnum Morabotinum. Item quia ſecundum conſuetudinem obtentam hactenus, cenſum eccleſie Romane, ſiquidem tenemur preſtare, non ſoluimus nec ſoluere tenemur, niſi per nunciof ſedis apoſtolice requiſiti. nec preſentem ſoluere negleximus aut contempſimus ſicut imponit nobis, cum per noſ qui ſemper parati ſuimus et adhuc ſumus reddere quod debemus, non ſteterit quo minus ſit ſolutum, ſed per eos pociuſ, qui ipſum petere et recipere debuerunt. Item quia terminum ad ſoluendum nimiſ breuem et artum[3]) dedit, infra quem eciam pecunia in promtu habita ipſum nullatenus poſſemus attingere, vel eciam luſtrantem diuerſas prouincias inuenire. Ex omnibus iſtiſ ſencientes noſ et Monaſterium noſtrum nimiſ indebite aggrauari, ne ſue ſentencie inordinate et irracionabiliter comminante aliquem in nobis vel noſtro Monaſterio effectum ſortiri videantur, nomine noſtro noſtrique Monaſterij et conuentus et perſonarum eiuſdem omnium, pro omnibus quoque nobis et noſtro Monaſterio ſauentibus, adherentibus et aſtantibus, in hiiſ Scriptiſ

[1]) [2]) So das Original. — [3]) artum i. e. arctum.

ad ſedem apoſtolicam prouocamus et appellamus, nos et noſtrum Monaſterium cum perſonis et bonis ac juribus nobis adherentibus et competentibus eiuſdem ſedis protectioni ſupponendo, et apoſtolos [1]) inſtanter petimus, quos ſi concedere negauerit, iterum atque iterum appellamus, et hanc appellacionem teſtium, qui eidem rogati intererant, et aliorum quibus ſufficientem fidem fecimus de eadem, Sigillis rogauimus communirj. Nos Chůnradus abbas Mouaſterij in Sytanſteten ordinis Sancti benedicti. perhtholdus plebanus de Růprehshofen. Ludvvicuſ de Zelkingen miniſterialis. et fridericuſ de Sihtenpereh milef, qui huic appellacioni interfuimus rogati, noſtra Sigilla preſentibus appoſuimus in teſtimonium veritatis. Nos vero (Mit dieſen zwei Worten ſchließt die Zeile, und das Uebrige bis zu Ende iſt mit blaſſerer Dinte geſchrieben) Heinricus Chotwicenſis, Ebergerus celle Sancte Marie Monaſteriorum Abbates, ordinis Sancti benedicti et Ekhardus prepoſitus ypolitenſis, patauienſis dioceſis, quia de appellacione premiſſa racionabiliter facta fidem recepimus, et [2]) noſtra Sigilla preſentibus dignum duximus appendenda. Actum in Monaſterio noſtro, feria ſexta infra Octauas [3]) Epyphanie, Anuo dn̄j memorato.

(Olim octo ſigilla appenſa, quorum nonnili quatuor ſuperſunt; nimirum Henrici Abbatis Gottwicenſis, Ebergeri Abbatis Cellæ S. Mariæ, Ludovici de Zelking et Friderici de Sichtenberg.)

Wir geben die vier noch vorhandenen Siegel unter Num. 6. 7. 8. 9.

Num. 6. und 7. Bildniſſe der Aebte, ſtehend, in der Flocke, mit Paſtoralſtab und Buch. Umſchrift: † HEINRICVS. DEI GRA. ABBAS CHOTWICESIS. Und: † S' (Sigillum) EBER(geri Abb)ATIS CELLE. SCE (Sancte) MARIE.

Num. 8. Das alte Stammwappen der Herren von Zelking — ein durch einen Eckſchnitt aus dem obern vordern Winkel nach dem untern hintern Winkel getheilter Schild, oben weiß, unten blau. Umſchrift: † S. LVDWIGI ✲ DE ✲ ZELKIGN. In Hanthalers Recens dipl. archivi Campilil findet man ein ähnliches Siegel — des Albero von Zelking von 1268. Tab. XLIX. Num XVII.

Num. 9. †. S'. FRIDERICI. DE. SICTENBERG. Wir liefern hier eine genauere Abbildung dieſes Siegels, als jene auf Hebers Siegelkupfern, Tab. IX Num. 15 (von einer Urkunde vom Jahre 1315), wo das Raubthier — nach unſerer Zeichnung ein Panther (wie im Wappen der Herren von Hohenberg, Loſenſtein, Starhemberg, Perneck), weniger deutlich zu erkennen iſt.

Num. XIV. Zu Seite 374.

Compoſitio litis inter Leopoldum de Stillfried, Commendatorem hoſpitalis S. Joannis Hieroſolymitani in Mailberg, et Abbatem ac Conventum Mellicenſem ſuper caſtro in Laa et agro adjacente. Mailbergae, 4. Octobris 1292.

Ex originali.

✲ Ad perpetuam rei geſte memoriam.

Nos frater Leupoldus de Stillefried, Commendator, fratresque Domus in Mewerperge hoſpitalis ſancti Johannis in Jeruſalem Patavienſis dyoceſis, notum facimus uniuerſis tam preſentibus quam futuris, quos hoc inctueri contigerit, quod cum inter honorabilem dominum Fridericum Abbatem et Collegium Monaſterii Medlicenſis ex parte una, et nos et Domum noſtram | ex parte | altera, ſuper Caſtro in Loch, cujus ſitus eſt in pede montis Wiennenſis, et agro quodam magno adiacente, lis et queſtio

[1]) [2]) [3]) So das Original.

vertereetur, litem huismodi et queſtionem domini Leutoldi de Chvnringe, amicorumque noſtrorum aliorum freti conſilio, amicabiliter et ſine ſtrepitu judici [1]) decidentes, ſupradicto domino F. et eius monaſterio denariorum redditus duarum librarum in Genstribendorf ſitos, de noſtris veris poſſeſſionibus et propriis redditibus dedimus in huius redempcionem vexationis perpetuo poſſidendos. Quos idem dominus F. et ſuus Conuentus prefatus, liti ante dicte precise cedentes, et iuri, quod in bonis eis competebat memoratis, renunciantes per omnia acceptarunt. Hoc adiecto, quod de euiccione cauere tenebimur noſtris ſumptibus videlicet et laboribus coram quocumque judice competente. ſuper hoc ut eſt debitum requiſiti. Alias ad reſtitutionem reddituum equiualentium ipſo facto erimus obligati. In cuius rei teſtimonium euidens et robur perpetuum preſens ſcriptum et noſtro et fratrum Sigillo de Hoſpitali ſancti Johannis per Auſtriam et Stiriam fecimus roborari, cum teſtibus ſubnotatis. Teſtes dominus Leutoldus de Chunringe et milites ſui: Gottſchalcus de Vlacheneck. Pertholdus de Axſtein. Otto de Vihdorf. Henricus de Swelnpach et alii quam plures. Datum et actum Meuwerperg Anno domini M. ducenteſimo XC. ſecundo. IIIJ Nonarum Octobris.

(*Duo ſigilla pendula.*)

Archiv des Maltheſer-Ordens zu Prag.

Die beiden anhangenden Siegel — Num. 10 und 11 — ſind das Ordensſiegel: das auf der Schüſſel liegende, von einem kreisförmigen Heiligenſcheine umgebene Haupt Johannes des Täufers, mit der Umſchrift: Sigillum Fratrum de Hospitali S. Johannis per Auſtriam et Stiriam; und des Comthurs Leopold von Stillfried: ein Adlersflügel mit der Umſchrift: Sigillum Fratris Leupoldi Commendatoris de Mellic. Wir zweifeln ſehr, daß die uns mitgetheilte Zeichnung hier richtig ſei, vermuthen vielmehr, daß, ſtatt Mellic, MEVRPG — Meuerperg — geleſen werden müſſe. Mehr hierüber bei der adeligen Familie von Melk im II. Bande. Man vergleiche indeſſen die dritte Anmerkung zu S. 90; auch S. 111—112.

Num. XV. Zu Seite 395.

Recognitio ſive ſyngraphe, qua Fridericus cognomine Pulcher, Dux Auſtriae, declarat, pro quadam monaſterii Mellicenſis decima in Föſendorf ſita, et per ipſum Ducem cuidam Rufo Abraham ducentis denariorum Viennenſium libris vendita, ſe ad ſolvendam hanc debiti ſummam teneri, quam intra certum terminum ex redditibus judicii in Kornenburg ſe monaſterio antedicto reſtituturum eſse promittit. Viennae, 12. Junii 1313.

Ex originali.

Nos Fridericus dei gracia. Dux Auſtrie et Styrie. Dominus Carniole Marchie ac Portusnaonis. Tenore preſencium recognoſcimus publice per preſentes. nos venerabili domino vlrico abbati et · · Conventuj Monaſterij Mellicenſis. pro quadam decima ſua in ſoſendorf. quam vendicionis titulo. in perſonam Ruffi Abraham transtulimus alienando. in ducentis libris denariorum wiennenſium legitime nos teneri. Quam quidem Summam pecunie. per futuros Judices noſtros in Nuꝛnburga transdanubiali. videlicet feſto Natiuitatis domini proximo Centum libras. et abinde anno reuoluto, eodem termino ſev feſto, Centum libras denariorum wiennenſium. eidem abbati et Conuentui. pro nobis. noſtrisque ſucceſſoribus et heredibus promittimus nos daturos. difficultate qualibet non obſtante. Dantes ſibi has litteras in euidens teſtimonium

[1]) So die Urkunde.

ſuper eo. Datum wienne Anno dominj. Milleſimo. Trecenteſimo. Terciodecimo. In craſtino Barnabe apoſtoli.

(*Sigillum equeſtre appenſum — ap. Philibert. Hueber, Tab. IX. Num. 5.*)

Fôſendorf, Fôſendorf oder Vôſendorf bei Achau, hinter Zuzersdorf am Wienerberge, zwiſchen der Lachſenburger- und Neudorfer-Straße.

Num. XVI. Zu Seite 395.

„*Cautela contra quemdam judeum.*“ *18. Novembr. 1308.*

E cod. dipl. archivi Mellic manu ſæculi XIV. fol 32 b.

Wir Ekh̄ von Gots gnaden probſt des Gotshauſes dacz ſand polten, veriehen vnd tun [1]) allen den di diſen prif ſehent, daz vor vns geweſen iſt Abraham der Jude von ſand pölten. Leczirs [2]) vnd Racheln ſun. di auch weilen Juden cze ſand pölten waren, vnd hat vngetwunchlich vnd offenleich vor vns veriehen. daz im vnd allen ſeinen Erben allev dev gült, vnd auch der geſuche der dar auf gegangen iſt, vergolten ſei. di im vnd ſeinen Erben alle di æpt di dacz Melkch geweſen iſt [3]) von anigenge der welt vncz an diſen hewtigen tag [4]), vnd oh fürbaz dhain ſchrift vnd brif von Im vnd von ſeinen Erben funden wũrden, vber dhain gült der mit des apts vnd mit des conuents Inſigel von Melkch geſigelt waere, dev ſchrift vnd der prif ſchol tod vnd vnnucze vnd enwicht ſein. Dar vber geb wir dem apt vnd dem Gotshaus dacz Melkch diſen prif verſigelt mit vnſerm anhangunden Inſigl cze einen ewigen vrchunde. vnd ſind geczeugen der red. her weichart von Topel. Her vlreich ſein ſun, vnd ander pidwer lewt. vnd iſt der prif geſchriben vnd gegeben Do von Chriſts gepurd ergangen waren. Tauſent iar vnd drew hundert Jar in dem Achten iar. an dem achten tage nach ſand Merteina tach.

Num XVII. Zu Seite 395.

„*Ad idem.*“ (Aufſchrift von anderer Hand.) 18. Novembr. 1308 Ibidem.

Wir Ekh̄. von gots gnaden Brobſt des Gotshauſes dacz ſand pölten tun chunt allen den di diſen prif anſechent, daz vor vns geweſen iſt Abraham der Jude von ſand pölten. Leczirs vnd Recheln ſun, vnd hat gelobt vnd ſich vnd Erben noch [5]) Judiſchem recht verpunden Apt vlreichen von Melkch vnd ſeinen Gotshaus an der ſache dev zwiſchen im vnd ſeinen Gotshauſes ainhalb, vnd villieh der Judinn dev ſein ſeins [6]) pruder paltmēs [7]) hauſſrowe was, vnd ir chinden anderthalben. daz er vnd ſein Erben rechter gewer vnd ſcherm wil ſein vnd ſchol ſein Apt vlreiches vnd ſeines Gotshauſes von Melkch, ſwanne man in oder ſein Gotshaus, vnd ſwo man in oder vor ſwelichen richter man in oder ſwer in anſprichet vm hundert vnd vmb ſumſczikch phunt wyenner munzze, die gegeenkch [8]) ſint, vnd vmb den geſuche, der dar anf gegangen iſt vnd noch dar auf gegen makch, vnd ſwenne er Abraham vnd ſein erben im apt vlreichen vnd ſeinen Gotshaus von Melkch des herezogen prif der offen iſt bringel, do er dem apt vnd dem Gotshaus von Melkch an gebeutet, daz er niemen denne abrahamen vnd ſeinen Erben dev hundert phunt vnd der ſumſczich phunt phenning geben ſol, ſo ſchol der apt vnd ſein Gotshaus des ſcherms vnd der gewerſcheft in ledich lazzen, vnd ſchol in ſeiuen Judiſchen prif wider geben. Dar

[1]) Sic codex. Supple. c h u n t. — [2]) i. e. den Lazarus. — [3]) Sic Cod. — [4]) „Alle die Aebte die zu Mell geweſen ſind von Anbeginn der Welt bis an dieſen heutigen Tag“ — claſſiſcher Unſinn! — [5]) Sic Cod. — ſich vnd ſein Erben nach u. s. w. — [6]) Sic Cod. — [7]) Sic Cod. — Paltmers? — [8]) Sic Cod. Das zweite e in der Sylbe genkch (gänge und gebe) iſt durchſtrichen.

vber geb wir apt Vlreichen von Melkch vnd ſeinen Gotshaus diſen priſ verſigelt mit vnſerm anhangendem Inſigl, cze einen ewigen vrchunde. vnd iſt do pei geweſen her weychart von Topel vnd her vlreich ſein Jun. Vnd iſt der priſ geſchriben vnd gegeben. do von Chriſts purde ergangen waren Tauſeut iar drew hundert Jar dar nach in dem achten iar an dem achten tage nach ſand Merteins Tach.

Num. XVIII. Zu Seite 425.

Memoriale viſitationis per Dietmarum Abbatem Seitenſtettenſem factae in monaſterio Mellicenſi, dat. ibidem, 18. Maji, 1341.

Ex originali.

IN Nomine domini Amen. Dietmarus dei gracia abbas Monaſterij in Seidenſteten, Viſitator ordiuis ſancti Benedieti per auſtriam, in Capitulo Prouincie Saltzburgenſis proxime celebrato in Stain deputatus. Vniuerſis quorum intereſt aut intereſſe poterit, ſalutem in omnium ſaluatore. Ad monaſterium Medlicenſe, ſicut ex iniuncto nobis viſitacionis officio competebat, viſitandi gracia venientes, benigne et reuerenter ſuſcepti, ſuffieienter quoque pertractati, nec non actum noſtre viſitacionis aggreſſi ſpiritualium ac temporalium ſtatum ſingulariter ſub obteſtacione obediencie ſedis Apoſtolice, odio, timore, amore vel ſauore remotis, ſub virtute obediencie et conſciencie cuiuſlibet a quolibet diligenter ac attente perquireudo, jbidem dei ſuffragante gracia iuxta modernarum papalium conſtitucionem ſeriem, et quarundam obſeruacionum regularium diffinitiuam pronunciaeionem. et mandatum Venerabilis in chriſto patris, domini Mathei Abbatis altenburgenſis monaſterij, tunc viſitatoris deputati, ſtatum prefati monaſterij tam in Capite quam in membris inuenimus ſalubrem et honeſtum quibusdam regularibus defeetibus exceptis in dieto Monaſterio repertis, quos, in uirtute obediencie prefate ſedis, cuius in hac parte vices gerimus, precipimus diffinitiue pronunciando firmiter reformari. auctoritate nobis commiſſa ſtatuendo volentes, ut nouelle conſtituclones ob pleniorem earundem cognicionem fratribus ad menſam frequencius legantur, eciam vt a cunctis vniformis et indiffimilis habitus teneatur. Item cum ex commenſacioue, ſev quauis alia perſonarum laycalium commoracione, nec non prefencia mulierum, intra et extra ſepta monaſterij religio in pluribus ſcandalum paciatur, precipimus fratres conſorcia talium penitus euitare. Preterea volumus, vt fratres in refectorio ab eſu carnium abſtineant, et quod ſilencium in locis debitis obſeruetur. cultus quoque diuinus tractim et moroſe deuotis animis perſoluatur. Item in uirtute ſancte obediencie frequenciam fori ſine racionabili ac tegittima cauſa ſingulis fratribus ſtrictius inhibemus. et quod dominus abbas vna cum conuentu, quanto melius aut cieius hoc fieri poterit, ad exoneracionem laborent debitorum. Inſuper volnmus, vt dominus abbas in arduis quibuslibet negociis conuentum habeat requiſitum. vt eciam in primitiuis ſcieneiis diligencius iuuenes iuformentur. Item precipimus, vt dominus abbas de congruis leccionum ſedibus, quantocius poterit, prouideat, ubi fratres horia deputatis eloquio diuino valeant infudare. In preſcriptarum igitur noſtrarum diffinieionum perpetuam ac regularem obſeruanciam preſentes ſcribi ſecimus munimine noſtri Sigilli roboratas. Actum et datum in Medlicenſi eccleſia XV. Kalendas Junij Anno domini Milleſimo Trecenteſimo Quadrageſimo Primo.

(*Sigillum appenſum.*)

Das Siegel von mittlerer Größe, länglicher Form, auf gelbem Wachſe, ſtellt den Abt ſitzend, mit der Flocke oder Chorkleidung bekleidet, vor; in der rechten Hand

den äbtlichen Stab, in der linken das geſchloſſene Regelbuch haltend. Umſchrift: DITMARI. DEI. GRA. ABBIS. ECCE. SEIDENSTET.

Num. XIX. Zu Seite 426.

Abt Friedrich von Melk beſtätigt die Verpfändung des von ſeinem Stifte zu Lehen gehenden Schloſſes Friedau. Ohne Ort. (Melk) 25. Sept. 1343.

Aus einer Abſchrift.

Wir Friedrich vonn gots gnaden zden zeiten Abt dacz Melkch der heyligen ſamnung Wir vergehen offnlich an dem brief vnd tuen chunt allen lewten die den brief ſehent oder hörent leſen. daz für vns cham der Jung dietreich von Weizzenberch. vnd ſein hauſſraw. fraw Ofmey, vnd verſaczten das haus. daz Vridaw mit verdachtem muet. vnd guetleichem willen. vnd mit vnser hant. daz von vns lehen iſt. Hrn Vlreichen von Topl vnd ſein erben mit all dem vnd darzü gehört, zeueld vnd zedorf. geſtifts vnd vngeſtifts ſwie das genant iſt für zwainczig phunt wienner phenning. der er ſew wern ſol zden nachſten Weinachten die ſchieriſt chomen. Tatt er des nicht ſo ſol der vorgenant herr Vlreich von Toppl oder ſein erben die vorgenanten zwainczig phunt phenning nemen dacz Juden vnd ze kriſten auf des vorgenanten dietreichs des Weizzenberger vnd ſeiner hauſſrawen frawn Ofmeyn ſchaden vnd ſwaz er der vorgenanten phenning ſchaden ny mt ze Juden oder ze kriſten, den er oder ſein erben bey iren trewn geſagen megen. denſelben ſchaden vnd haubtguet ſol er vnd ſein erben haben auf dem vorgenanten haus dacz Vridaw vnd auf all dem vnd darczu gehört als vorgeſchriben ſtet. Vnd wan der vorgenant Herr Vlreichen von Topel. oder ſein erben der vorgenanten phenning nicht lenger peiten wellent, ſo ſüllen ſy ſich des vorgenanten haus dacz Vridaw vnderwinden mit vnserm guetlenn willen. Vnd mit des vorgenanten Dietreiches des Weizzenberger vnd ſeiner hauſſrawen frawn Ofmeyn vnd all ir erben willen mit alle dem vnd darzu gehört als vorgeſchriben ſtet an all klag vnd an all furbot vnd an allen krieg, Das dem vorgenanten Hrn Vlreichen von Topl vnd ſein erben die red ſtaet vnd vnzebrochen beleib, geb wir vorgenanter Abt Fridreich ze Melkch den brief verſigelten mit vnserm aigen anhangunden inſigl. zu aim offen vrchund vnd zu ainer veſten beſtetigung der voruerſchriben lache. Der iſt gegeben nach chriſti gepuert Dreuzehenhundert Jar. Darnach in dem drei vnd Viercziguſtem Jar des nachſten phinſtags vor ſand Michels tag.

Copialbuch des ehemaligen regulirten Chorherrenſtiftes zu St. Pölten, aus dem XV. Jahrhunderte, fol 129. Num. 443, im Archive der Staatsherrſchaft St. Pölten.

Num. XX. Zu Seite 426 und 448.

Des Abtes Johann von Melk, als Burgerhtsherrn, Beſtätigung über die Verpfändung der Hälfte von Friedau. Melk, 13. Juli 1365.

Aus einer Abſchrift.

Wir Jans von gots gnaden Abt zu Melkch Beken offenbar mit dem brief das für vns kam der erber beſchaiden Chunrat der Veiertager vnd macht vns chunt, daz er dem Erwirdigen geiſtlichen herrn hrn Vlreichen dem Veirtager Probſt ze ſand Polten ſein hans ze fridaw halbs vnd alles das, das zu demſelben halbem haus gehoret, wie das genant iſt, das er von vns vnd vnserm goczhaus ze Purkrecht hat, vnd dint vns daſſelb haus gancz alle Jar an ſand Michelſtag zwelif wienner phenning ze purkrecht vnd nicht mer, für hundert phunt wienner phening, die er Im berait ze rechter not gelihen hat, geſaczt hab, als ſein brief ſagent die er Im gegeben hat,

vnd pat vns mit fleizze, wir geben zu dem facze vnsern willen vnd vrlaub. Nun haben wir angeſehen ſein vleizzig pet vnd ſeinen beſundern dinſt vnd haben dem egenanten Geiſtlichen hrn Hrn Vlreichen Brobſt ze ſand Polten das vorgenant haws ze fridaw halbes mit aller zuegehörung nach ſeiner brief ſag geliben, Als faczung recht iſt vnnd des landes gewonhait In Öſterreich, als vil wir von recht ſolten vnd machten. Mit vrkund des briefs Verſigelt mit vnserm Inſigl. Geben ze Melkch an dem nachſten Suntag nach ſand Margreten tag. Nach kriſtes gepurd Drewzehenhundert Jar darnach in dem funf vnd Sechzigſtem Jare.

Aus demſelben Copialbuche Fol. 129. Num. 442. Vergl. Duellii Excerpt. genealogico-hiſt. p. 90 und 207. Das Siegel des Abtes Johann I. an dieſer Urkunde, ebend. Tab. XIV. Num. 176.

Num. XXI. Zu Seite 434.

Expenſae et acquiſitiones, a Ludovico I., qui abbatiae Meilicenſi ab anno 1344 usque ad annum 1360 praefuit, factae.

In urbario ſeu libro cenſuum et ſervitiorum de anno 1318 et 1314 pag. 174, manibus praedicto abbati coaevis, conſignatae.

Nota acquiſiciones domini Ludwici Abbatis.

Primo de domino Wilhalmo Winſperger redemit poſſeſſionem Alhartsperg obligatam pro CC libris.

Item de Weiſelpekch vnum lignetum emit pro Lj talentis.

Item de Hugone Rugendorfer vnum lignetum emit pro X talentis.

Item vnam vineam ze weſendorf in der wachow emit pro XV libris.

Item ſoluit Camere domini pape pro ſe et domino Rorario (radirte Stelle, worüber von anderer Hand ſteht: IJ Milia et C) florenos auri. Dieſelbe Hand ſetzt über die Worte „et duo Rorario", worunter der Abt Heinrich Rorer oder von Ror zu verſtehen iſt: et pro incorporacione eccleſiarum.

Item ſoluit Gulherio de anaſo (Gülher von Enns) Lilj talenta.

Item proniſori de Pechlarn ſoluit XV denariorum talenta.

Item domino de Eyſenburga X talenta pro fratre Purchardo. Die Worte »pro frē Purchardo« ſind durchſtrichen. Dieſer Conventual Burchard iſt nicht weiter bekannt.

Item pro domino Friderico Abbate ſucceſſore ſuo. Chunrado apothecario XX talenta. (Andere Hand:) et C. et LX talenta pro diuerſis debitis.

Item pro eodem Abbate magiſtro Friderico auriſabro xvj talenta.

Item pro eodem Magiſtro Johanni phiſico (dem Arzte, Doctor der Medicin) viij talenta.

Item a domino L. (Ludovico) Imperatore libertatem ducendi ſales per purchauſen et Scherding videlicet X talenta ſalium optinuit.

Von anderer Hand:

Item idem ludwicus abbas optinuit perpetuo Manaſterio *nostro* (*sic Codex*) incorporacionem trium eccleſiarum. videlicet Eccleſiam in medelich. et eccleſiam in wīdeinſtarf (*waldenſtarf*). et eccleſiam in rauelſpach.

Item redemit vj villaſ cum omnibus decimis pro centum talentis achneuſoibus (*sic. a Gneuſonibus* — von den Gneußen, einer alten Ritteſamilie) videlicet. ſozz. guenſarn. veſlau. baniſlant. hoſſteten. (Sooß nächſt Baden, Gainfarn und die dahin eingepfarrten Ortſchaften Veslau, Haniſland und Hofſtätten; die beiden letzteren verödet.)

Item redemit villam cum decima in gundreinstarf (Guntramsdorf) pro vj centis libris.

Die folgenden drei Zeilen sind durchstrichen:

Item persoluit ad curiam (nach Rom) pro rorario ccc^os & lx florenos.

Item persoluit pro se ipso ccccc^os & lxvij florenos.

Item persoluit ccccccc^vijos florenos pro ecclesiis incorporandis.

Von anderer (von den vorigen verschiedener) Hand:

Item redemit bona in lempfridsteten a flachnekario pro cc^is talentis. Von derselben Hand (vielleicht des Abtes selbst?) steht oben und zur Seite links am Rande:

Item idem abbas (Ludwicus) dedit duci (Alberto) pro ecclesia in Medlic quod consensit incorporacioni ccc talenta et ducisse (Johanna, Albrechts II. Gemahlin) cc^os florenos et concellario c & lx florenos pro litera. episcopo (von Passau, als Ordinarius der Pfarre Medling) c & lxx florenos. Item eadem ducissa recepit ab eodem abbate infra septem annos vj centa talenta indebite. Item omni anno sibi deperierunt cccc talenta de bonis obligatis quam diu fuit abbas. Item consumpsit cum imperatore duabus vicibus C. talenta. Item consumpsit sex vicibus cum duce et ducissa cc talenta. cum pransi sunt in monasterio. Item consumpsit cum domini de walse litigabant cum wohemis lxv talenta [1]).

Zusatz. Item idem dominus ludwicus Abbas incorporauit Monasterio hic (*sic Codex*) tres ecclesias videlicet Medlik. wideinstarf. Rauelspach. et aduocaciam in zedelmaring. et libertatem salis deducendorum (*sic*) videlicet viij talenta minoris ligaminis et ij talenta Magoris (*maioris*) ligaminis in purchausen et in scherding. et in plerisque sublimauit locum hic (*sic*) et monasterium.

Num. XXII. Zu Seite 435.

Revers des Priors und Conventes zu Melk über eine von dem Abte Ludwig I. daselbst für sich und seine Voraltern gestiftete tägliche Messe und einen Jahrtag, nebst einem ewigen Lichte in der Gruft; zu welcher Stiftung der genannte Abt achtzig Eimer des besten Weines aus dem Zehent von Medling widmet.

Ohne Ort. (Melk.) 11. November 1349.

Aus dem Original.

Ich Niclo ze den zeiten Prior ze Melch vnd der gancz Convent gemain da Selbs verichen vnd tün chunt u. s. w. daz wir u. s. w. vns mit einander ver aint habn gancz vnd gar, daz wir vnsern Genedigen Hrn Abbt Ludw. ze den zeiten ze Melch Sprechen sullen ain ewige Mezz tegleich im vnd seinen vodern dacz vnser Vrawn in der Gruft an all Saumung vnd irrung, Vnd sullen auch in der selben Mezz sein vnd seiner vodern gedechtnuzz haben alle tag mit einer collecten. Vnd sulln auch der selben Mezz nur ains in dem tag gepunden sein. Wir sullen auch vnsers vorgenanten Genedigen Herrn Abt Ludweigs vnd seiner Vodern Jar tag begen wann er in dem Jar ist auch an all Saumung. Vnd dar vmb hat er vns gebn drew vas weins ze zwainczig emmern. des pesten aus dem Wein Zehent ze Medlich. Iz sol auch der Guster, welicher ymmer zu der selbn zeit ist, vnserm vorgenanten genedigen Heren Abt Ludw. vnd seinen vodern haben ein ewiges Liecht von Öle dacz unser Vrawn in der Gruft daz Tag vnd nacht zu dem Liecht daz vor da gewesen ist,

[1]) Auf welche Weise der Abt Ludwig I. von Melk oder sein Stift in der Fehde der Herren von Walsee mit den Böhmen betheiligt war und Unkosten hatte, ist nicht bekannt.

prinnen an vnder laz. dar vmb hat er im auch gegeben ain Vas Weins ze zwainczig Emmernn auch dez peſtn aus dem Wein zehent ze Medlik. Wer awer daz wir an dem vorgenanten goczdienſt vnd auch der Gnſter an dem Liecht indert Saumig weren, oder vergezzen wurt mit dhainer lay Sach, daz vier der peſten vmb Seczen pei irn trewn geſprechen mochten So ſol ſich ze hant mit vnſer alier gütleichen willen der Erber Herr her Albrêcht von Streytwiſen, der diſen brief von vnſern wegen ſol inne haben. Oder ſein Erben oder wer diſen brief von ſeine wegen inne hat, der vodern Vier Vas weins vnder ziehen alz lang vnczt allez daz, daz verſaumht iſt, ganz vnd gar wider czert [1]) vnd wider tan werd. Vnd ſol daz alz geſchehen mit vnſerm gütleichen willn, vnd ſullen daz niemt chlagn. Vnd daz daz ſtet vnd vnczebrochn ewichleich beleib, Geben wir diſen brief ze einen offen Vrchnnd diſer Sach verſigelten mit vnſerm anhangunden Inſigel. Vnd daz auch allez daz, daz vorgeſchriben ſtet, vnſers vorgenanten gnedigen Herrn Abt Ludweigs gunſt vnd will ſey, daz bezeugt er auch mit ſeinen anhangunden Inſigel. Vnd auch mit des Erbern Herrn hern Albr. von Streytwiſen Inſigel, vnd der Erbern Leut Rudleins des Tanpekchn vnd Vrſchaligs [2]) Inſigeln. Der brief iſt geben an ſand Merteins Tag. Nach Chriſtez geburt Drenczehen Hundert Jar darnach in dem Newn Vnd Vierczkiſten Jar.

(*Quinque Sigilla olim pendula, quorum nonniſi unum ſupereſt.*)

Num. XXIII. **Zu Seite 476.**

Inſtrumentum publicum de itinere per Magiſtrum Petrum Deckinger, confirmationis papalis pro Joanne III. abbate Mellicenſi electo impetrandae cauſa, ad curiam romanam ſuscipiendo. Mellicii, 11. Januarii 1413.

E Cod. ms. chartaceo bibliothecae aulicae Vienn. S. I. 257. 259. nunc Num. 4959. fol. 425.

Instrumentum arreptionis itineris M. P. D.

In nomine domini Amen. Anno a Natiuitate eiusdem M. CCCC.° XIII.° Indictione Sexta, die uero Mcreurii XI. Menſis Januarii hora terciarum vel quaſi, pontificatus Sanctiſſimi in Chriſto patris ac domini noſtri domini Jo. diuina prouidentia pape viceſimi tercii Anno tercio ante fores Monaſterii Mellicensis ad Romanam Eccleſiam nullo medio pertinentis, Ordinis ſancti Benedicti Patavienſis Dioceſis. In mei Notarii publici teſtium ſubſcriptorum preſencia perſonaliter conſtitutus venerabilis vir dominus P. Dek. Magiſter in artibus, licentiatus in Jure canonico, Vicecancetlarius alme uniuerſitatis Studii wiennenſis, Canonicus eccleſie etc. et Rector parrochialis eccleſie ſt. Michahelis in Hedrcis patavienſis dioceſis, procurator et procuratorio nomine venerabilium et religiosorum virorum dominorum Jo. Flemyng Electi, Goſſchalci prioris, Tociuſque conuentus Monaſterii Mellicenſis antedicti, gladio et calcaribus accinctus, ſarcinolis seu valeſiis cum litteris et munimentis, ceteriſque ad iter neceſſariis diſponitus (*sic codex*), viva voce afferuit et ſollempniter proteſtabatur, quod vellet et intenderet dei omnipotentis auxilio in iſto itinere ad curiam Romanam, nec non ad prenominatum Sanctiſſimum in Chriſto patrem ac dominum noſtrum, dominum Jo. papam modernum prefatum, eiuſque ſanctam

[1]) So das Original. — [2]) Vrſchalks, das iſt, Ueſchalks von Matzleinsdorf, der ein benachbartes Ritter und Beſitzer des Edelhofes zu Matzleinsdorf — alſo auch einer „der beſten Umſeſſen“ oder Umgeſeſſenen, wie die Urkunde ſich ausdrückt, geweſen iſt. Sein Siegel an dieſem Stiftungs-Reverſe iſt bei Hueber Tab. XVI. Num. 14 abgebildet.

ſedem apoſtolicam in negociis predictorum dominorum Electi et conuentus pro Confirmatione electionis ac proviſionis, et preſertim decretum Electionis predicto domino pape, aut delegatis ſeu delegato ab ipso offerendum et exhibendum, transferre, et recipere, et ipſum iter pro poſſe suo continuare, et feliciter greſſus ſuos perficere; et me notario publico una cum teſtibus infraſcriptis aliisque pluribus fide dignis ibidem aſtantibus et videntibus equum letus aſcendit, et arripuit pro ſe iter huiusmodi, uno tantum equite ſibi famulo coadiuncto. In nomine patris et filii et ſpiritus ſancti Amen. — Super quibus omnibus et ſingulis predictus Reverendus M. P. D. procurator me Notarium publicum infraſcriptum requiſiuit, et pecilt ut ſibi unum vel plura publicum ſeu publica conficerem Inſtrumentum ſeu Inſtrumenta. Acta ſunt hec Anno Indictione Menſe die hora pontificatu et loco, quibus ſupra. Preſentibus honorabilibus et diſcretis viris Jo. dicto Geſſer alias Minnch (*? Munich — Minnich*) de Mergetheim Baccalaureo in artibus, Andrea Nicolai lapicida de Waydhovin. Jo. dicto Stupphenreither Camerario illustris principis ducis Alberti Ducis Auſtrie etc. et Jo. Rieder de Pirichäch Militaribus, clericis et laycis herbipolenſis et patavienſis dioces. aliisque pluribus fidedignis teſtibus ad premiſſa vocatis ſpecialiter et rogatis in fidem et teſtimonium omnium et ſingulorum premiſſorum.

Et ego Jo. Kam de Kotbus, clericus Miſnenſis dyoceſis etc. Quia predicte proteſtacioni et itineris arrepcioni omnibus ~

Num. XXIV. Zu Seite 476.

Inſtrumentum alterum in eodem negotio confectum. Viennae, 18. Januarii 1413.

Ex eodem codice, fol. 414.

Inſtrumentum proteſtationis M. Petri Dekkinger, ſe non capere tute iter uersus curiam Romanam.

In chriſti nomine Amen. Anno natiuitatis eiusdem Milleſimo Quadringenteſimo Tredecimo die decima octava Menſis Januarii Hora Nona vel quasi Indictione Sexta, Pontificatus Sanctiſſimi in Chriſto Patris ac domini noſtri domini Johannis diuina providentia pape vigeſimi tercii Anno tercio, In mei Notarii publici teſtiumque ſubſcriptorum preſencia Personaliter Conſtitutus venerabilis ac peritus Vir Magiſter Petrus Dekkinger, licentiatus in decretis et magiſter in artibus, Vicecancellarius alme univerſitatis Studii Wiennensis Rector eccleſie parrochiatis in Hedreis, ac Canonicus Ecclesie Omnium ſanctorum alias St. Stephani Wienn. ad Romanam eccleſiam nullo medio pertinentis, Pataviensis dioceſis, propoſuit et allegavit et ſufficienter docuit per quoddam publicum Instrumentum Quod de anno domini Milleſimo CCCC^{o} XIII° Indictione Sexta die Mercurii undecima menſis Januarii Hora terciarum vel quaſi onus cuiusdam procuracionis in ſe ſponte et libere ſuſcepit Venerabilium et Religiosorum virorum dominorum Johannis Fleminger Electi, Gotſchalci prioris totiuſque conventus Monaſterii Mellicenſis pro eiusdem Electi confirmatione a ſede Apoſtolica impetranda, cum talis confirmatio eidem sedi apoſtolice immediate ſit ſubiecta. Inſuper ne vacatio paſtoris diuturna abeſſet, itineris arreptionem cum ſotlempnitate recepit, qnemadmodum clarius de verbo ad verbum per Inſtrumentum arreptionis viarum continetur. Cuius inſtrumenti principii tenor eſt talis: In nomine domini Amen etc. finis vero talis eſt: Preſentibus Honorabilibus et diſcretis viris etc. Et quia, licet preſatus Magiſter Petru Dekkinger adim-

plere tendebat et intendit ſecundum formam Inſtrumenti arrepcionem uiarum profatarum, ſicut et adhuc adimplere intendit. Tamen pro preſenti propter plura iuſta impedimenta et incommoda ipſius patrie et viarum diſcrimina, et alia pericula multa de quibus eſt publica vox et fama, adimplere pro preſenti non valuit, quod proteſtabatur ac proteſtatus eſt coram me Notario pnblico et teſtibus ſubſcriptis, et quemadmodum eventus rei dictorum diſcriminum docere poterit in effectu, Tamen quantocius iuſta impedimenta predicta de medio tolluntur adſtatim iter arreptum continuabit in .... ſibi commiſſi, quibus omnibus et ſingulis idem Magiſter Petrus Dekkinger ſibi per me Notarium infraſcriptum unum vel plura publicum ſeu publica fieri peciit Inſtrumenta. Acta ſunt hec Wienne patav. Dioceſis in domo habitationis predicti Magiſtri Petri Dekkinger in quadam ſtuba. Anno die Menſe Hora Indictione et pontificatu quibus ſupra, preſentibus diſcretis viris domino paulo dicto pheffer Rectore Eccleſie parrochialis in Stokcharn, Johanne dicto Welkel de Grieſpach presbitero et layco patavienſis dyoceſis et aliis pluribus fidedignis teſtibus ad premiſſa vocatis ſpecialiter et Rogatis.

Num. XXV. Zu Seite 506.

Atteſtatum a Camera Sedis apoſtolicae, quod Nicolaus Abbas Mellicenſis limina Apoſtolorum, quae ſingulis biennüis ſub certis poenis et ſententiis viſitare tenetur, per procuratorem ſuum viſitaverit. Florentiae, 25. Maii 1420.

Ex originali.

Univerſis preſentes literas inſpecturis. Ludovicus dei gracia Epiſcopus Magalonensis, Reuerendiſſimi in Chriſto patris Domini Franciſci miſeracione diuina Archiepiſcopi Narbonenſis domini pape Camerarii in Camerariatus officio Locumtenens, Salutem in domino. Ad vniuerſitatis veſtre noticiam deducimus per preſentes, Quod cum Venerabilis in chriſto pater dominus Nicolaus Abbas Monasterij Mellicenſis Patauienſis dioceſis ſub certis penis et sentencijs teneatur ſingulis Biennijs Curia Romana Citra montes exiſtente ſedem apoſtolicam ſeu beatorum Petri et Pauli Apoſtolorum limina viſitare, ſedem predictam ſeu limina ipſa pro vno nunc currenti Biennio in feſto ſancti Michaelis proxime futuro finiendo, Per honorabilem virum magiſtrum Petrum Rack in Romana Curia procuratorem die datarum preſencium et tempore debito, cum deuocione debita viſitauit, Nichil tamen racione viſitacionis huiuſmodi Camere apostolice obtulit ſeu feruiuit. In quorum testimonium preſentes literas fieri et Sigilli Camerariatus officij quo vtimur fecimus appenſione muniri. Datum Florencie die Viceſima quinta menſis Maij Anno domini Milleſimo Quadringenteſimo Viceſimo Indiccione Terciadecima Pontificatus Sanctiſſimi in christo patris et domini noſtri domini Martini diuina prouidencia pape Quinti Anno Tercio.

L. Robrimg. (*sic.*)

(***Sigillum appenſum.***)

Das Siegel, wie in Huebers Auſtria Tab. XXII. Num. 10, wo aber die beiden Wappenſchilde unrichtig ſind, indem das Original im Schilde (heraldiſch) rechts — ohne Querſchnitt — die zwei päpſtlichen Schlüſſel; im Schilde links aber im oberen Felde eine nicht mehr kennbare Figur (wachſenden Löwen?), das untere leer zeigt. Umſchrift: S. Francisci: Dni: Pape: Camerarii: (Weiter folgt nichts mehr.)

Anmerkung. Das zweite Zeugniß von demſelben Biſchofe und Kämmerers-

Stellvertreter, ebenfalls mit dem Namen des Procurators oder Bevollmächtigten Meiſter Peter Rack, hat das Datum: Tibure (Tivoli), 11. September 1422. Das dritte von Benedict de Guidalottis, Legum Doctor, apoſtolicae camerae Clericus, ſtatt des Biſchofs Ludwig von Arles (Stellvertreter des Kämmerers Erzbiſchofs Franz von Narbonne), dd. Rom, 25. Jänner 1425, nennt als des Abtes Nicolaus Bevollmächtigten den Johann von Crefeld, Propſt der Collegiatkirche St. Moriz vor der Stadt Münſter.

Dem Abte Leonhard, deſſen Bevollmächtigter Conrad von Soeſt (de Sulato in Weſtphalen), Lehrer der Theologie und des Papſtes Subdiacon, war, hat der Biſchof Benedict von Abruzzo (Aprutinus, Teramo im Neapolitaniſchen) zu Rom am 5. Mai 1428 ſeine abgeſtattete Verbindlichkeit atteſtirt; ſeinem Nachfolger, dem Abte Chriſtian, welcher anſtatt ſeiner den Profeſſen von Melk, Peter von Roſenheim, abſchickte, Oddo de Varis, päpſtlicher Protonotar und Schatzmeiſter, dd. Rom, 12. Jänner 1430; und wieder dd. Florenz, 15. October 1439 der Cardinal-Prieſter Franz, des Titels vom heiligen Clemens, Kämmerer des Papſtes. Das zweite Mal ließ ſich der Pfarrer von Ziſtersdorf, Heinrich Fauchter (Feuchter), zum Bevollmächtigten des Abtes von Melk gebrauchen. Von dieſem eben genannten Pfarrer ſ. S. 633.

Num. XXVI. Zu Seite 511.

Joannis Archiepiſcopi Salisburgenſis literae ad Leonardum Abbatem Mellicenſem, quem rogat, ut duos hujus Conventus fratres ad monaſterium Millſtadienſe reformandum deſtinet. Salisburgae, 10. Decembris 1430.

E cod. ms. bibliothecae Mellic. Signato E. 58 in aſſere poſtico, manu, ut videtur, coaeva.

Johannes Dei gracia Archiepiſcopus Saltzburgenſis etc. Graciam ſalutacione premiſſa. Nuper officii noſtri debitum ſalubriter exequi volentes velut tenebamur, nobis in Chriſto dilectos N. Abbatem et Conuentum monachorum Monaſterii Millestadienſis noſtre dioceſis Ordinis Sancti Benedicti viſitari ac ſi et ubi oportunitas poſtulabat, reformari inſtituimus. Qui quidem per [1]) certos noſtros commiſſarios per nos ad hoc deputatos, ut premittitur viſitati, et quatenus tunc expediebat aut fieri poterat [2]), tam Abbas quam monachi Conuentus predicti [3]) quoad regularem obſeruanciam ſeu religioſe conuerſacionis modeſtiam per ipſos cum omni humilitate ſuſceptam ad ſue regule obſeruanciam quodammodo ſunt per eosdem reducti. At quia propter nouitatem rei ne diſſuetudinis longaeuc difficultatem timemus, illos ſucceſſu temporis dyabolo inſtigante in ſua deuocione tepeſcere aut recidiuando prorſus forſan deficere poſſe, Quamobrem ad premiſſa preueniendum veſtram affectuoſe exhortamur ntque rogamus in Domino cnritatem, quatenus pro reformacione huiusmodi continuanda ne quatenus expedit vtiliter reiteranda, duos de veſtro Conuentu probatos ac in regula Sancti Benedicti ſolidos et expertos ad idem velitis monasterium aliquanto tempore ſecundum quod rei qualitas exegerit, illic moraturos destinare pro tam ſalutaris corroborncione negocii tam verbo doctrine quam vite exemplo per eosdem firmius radicandi. In eo vltra meritum a retributore omnium bonorum vobis propterea baud dnbie largiendum, nobis complacenciam non mediocriter gratam exhibebitis, quolibet opportuno tempore erga vos efficaciter compenſandam. Datum Saltzburge die Decima Menſis decembris Anno domini ꝛc. XXX^mo.

---

[1]) Codex perperam habet pro. — [2]) Cod. peterat. — [3]) Cod. predictne.

Num. XXVII. Zu Seite 657.

Kaiſer Friedrich IV. weiſet die an Hanns von Plankenſtein und Caspar von Rogendorf ſchuldige Summe von vier tauſend Ducaten auf den Aufſchlag zu Melk an. Wien, am 24. Mai 1477.

Juſtini Mariae Kaltenegger, Ord. Servorum Beatae Mariae Virginis, Collectio chartarum veterum et ſigillorum, Tomo I. Num. 287. p. 510—512.

Wir Friderich von Gottes gnaden Römiſcher Kayſer zu allen Zeiten Merer des Reichs, zu Hungar, Dalmacien, Crâcien ꝛc. König, Hertzog zu Österreich, zu Steir, zu Kernden, vnd zu Krain ꝛc. Bekenn alſ unſ unſer Lieber Getrew Hanns von Plankchenſtain unſer dienner, und Caſpar Rogendorffer unſer Drugſeſſ und Phleger zu Weittenegk jetz vier tauſent Hungriſch und Ducaten Guldein zu Abfertigung des Hochgebornen Maximilian Hertzogen zu Österreich ꝛc. unſers Lieben Sun seiner Gemahel in die Burgundiſchen Lannde auf unſer begern geliben, daz wir demſelben von Plankhenſtain und Rogendorffer und iren Erben erlaubt haben, vergunnen und erlauben auch wiſſentlich mit dem Brief, daz Sy sich der berürten vier tanſend Hungeriſch und Ducaten Guldein von dem Aufflag zu Melkch, ſo wir In von der Sum Guldein wegen, ſo Sy vnſ vormal gelihen, ze nemen vergunt haben, ſelbs entrichten und bezallen mügen, und unſ deſſelben Aufflags abzetretten nicht ſchuldig ſeyn ſullen, Sy ſeyn dan derſelben vier tauſent Hungriſch und Ducaten Guldein zu ſambt der vorberürten Sum Guldein vor davon entricht und bezalt uugeuerlich. Mit Urkund des Briefs. Geben zu Wienn an Sambſtag dem Heiligen Phingſt Abent, nach Chriſti Geburde im Viertzehenhundert und ſiben und ſibentzigiſten, unſers Kayſertumbs im ſechs und zwaintzigiſten, unſerer Reich des Römiſchen in acht und dreiſſigiſten, und des Hungriſchen im neunzenten Jaren.

(*Sigillum appenſum.*)

Anmerkung. Hierauf haben auch folgende urkundliche Notizen Bezug:

„Wir Hawg Grave von Werdenberg und zum Heiligenberg, unſers Allergnaedigſten Herrn, des Römiſchen Kayſer etc. Obriſter Haubtmann, und ich Jobſt Hawſer, bekennen: Alſ wir unſ von ſeiner Kayſerlichen Genaden wegen gen weylend Hern Stenkoen (Zdenko) von Sternberg vmb tauſend Hungriſch Gulden auf Liechtmeſſen nechſtvergangen zu Ottenſchlag in dem Geſchloſ zu bezahlen verſchriben haben u. ſ. w. und wann aber unſ zu derſelben Bezahlnng, nach Begern ſeiner Kayſerlichen Genaden, der Edl Herr, Her Hans von Plankhenſtain, und der Edl Veſt Ritter Her Caſpar von Rogendorff, yr jeder ſunder fünfhundert Ungriſch Gulden dargelichen haben, darumb ſy ped ſein Kayſerlich Genad auf ſeiner Kayſerlichen Genaden Aufflag zu Melkch verſorgt und geſchaft hat u. ſ. w. Geben zu Wienn an Suntag vor Sand Eraſm Tag. An. Dni. 1477.“ (1. Juni) Kaltenegger T. II. Num. 67. p. 120. leider unvollſtändig!

(1477. Juli?) Wien. Sine dato. Auftrag des Kaiſers Friedrich an Herrn Hanns von Plankenſtein und Caſpar von Rogendorf, daß ſie dem Hermann Mayr, Bürger zu Regensburg, welchem der Kaiſer wegen der Geldſumme, die ihm derſelbe Mayr zur Bezahlung ſeiner Dienſtleute (Söldner) dargeliehen hat, 100 Dreiling Wein, 60 Pfund Küffelſalz, 1000 Stockfiſche, 1000 Kreuzker (*sic*), 100 Centner Bodeneiſen, 40 Centner Blech, 100 Stück Leinwand, 100 Rupfen, 50 Stück Zwilch, 8 Faß mit Buchebaum, 100 Centner Zinn, und 1000 Platteiſer-Fiſche auf der Donau zu führen erlaubt, „alſo

was ſich dauon zu mawtt vnd aufflag ze geben gebürt, daz vns das an der berürten ſumm gulden abgeen ſol" — die berührte Anzahl Weins, Salzes und anderer Kaufmannſchaft zu Melk mauthfrei und aufſchlagfrei herführen laſſen, und was ſich von ſolcher Kaufmannſchaft Mauth und Aufſchlag zu Melk zu geben gebührt, dem Kaiſer ſchriftlich angeben ſollen, damit es dem genannten Mayr an ſeiner Schuld abgezogen werde.

Eben ſo dem Franz Krell, Bürger zu Nürnberg, um 80 Dreiling Wein und 160 Pfund Küffelſalz. (K. Friedr. Conceptbuch. Archiv f. Kunde öſterr. Geſchichtsquellen. 1849. II. Bd. I. und II. Heft, S. 80. Num. 2.)

Num. XXVIII. **Zu Seite 657.**

Dieſelbe, auf dem Aufſchlage zu Melk haftende Schuld betreffend. Grätz, 27. Mai 1478.

Kaltenegger T. I. Num. 292. pag. 516—518.

Wir Friderich von Gottes Gnaden Römiſcher Kayſer ꝛc. bekennen vor uns und unſer Erben: Als durch gemeine Landſchaft vnſers Fürſtentumbs Öſterreich auf den nagſtgehalten Landtägen zu Krembs und Wienn unter andern zu Bezallung des Künigs von Ungern und anderer, ſo man vom Lannd ſchuldig, fürgenommen ist, von den Wein, ſo auf denſelben unſern Fürſtentumb Öſterreich gefürt werden, je von aim Fuder vier Phunt Phening, und vom ain Dreyling drew Phunt Phening zu Aufflag ainſten für an ze nemen, und die andern Auffleg, ſo biſher daſelbs in Öſterreich ſeyn ingenomen, abtan und nicht mer genommen werden ſullen. Darauf dann unſer Lieben Getrewn Hannſ von Plankhenſtain unſer Diener, und Caſpar von Rogendorf unſer Kamrer, den Aufflag, ſo wir In zu Bezallung ihrer Schuld zu Melkh ze nemen vergunt, abtan und ſich darin geben haben, von dem bemelten Aufflag, ſo durch die bemelten unſer Landtſchafft, in den bemelten unſern Fürſtentumb Öſterreich alſo ze nemen fürgenomen iſt, zu Bezallung des, ſo In an derſelben irer Geltſchuld noch unbezalt auffteet, den vierten Phening hinfür ze nemen, das wir denſelben von Plankhenſtain und Rogendorf zuegeſagt haben wiſſenlich mit den brief etc.[1]) Geben zu Gretz am Mittichen nach Sand Urbans Tag, nach Criſti Gepurde Vierzehenhundert und im acht und ſibentzigiſtem, unſers Kayſertumbs in ſiben und zwaintzigiſten, unſerer Reiche, des Römiſchen im neun und dreyſſigiſten, und des Hungeriſchen im zwaintzigiſten Jare.

Commiſsio Domini
Imperatoris propria.

(Sigillum pendens.)

Anmerkung. In der Stiftsbibliothek zu Benedictbeuern fand Bernhard Pez einen anſehnlichen Papierband aus dem fünfzehnten Jahrhunderte mit Abſchriften vieler Urkunden, worunter auch Nachſtehendes, unter den Benedictoburanis im Theſaurus anecdotorum novissimus Tom. III. P. III. nicht gedruckt, vorkommt:

„Vermerkt, wie von gemainer Landtſchafft von des Aufſchlags, der Bezahlung der Dienſtleit, und auf ander artikel, hernach geſchriben, geredet iſt, geſchehen am Samſtag St. Görgen tag 1479 Jar." (24. April.)

„Von Erſten nachdem Herr Steffan von Eyzing zu Diernſtain, Herr Hanns von Blankenſtain vnd Herr Caſpar von Rogendorff zu Melck ir aufſchlag ſelbs

[1]) So die Abſchrift.

einnemen, iſt geredet worden, daſs zu der Bezalung der Dienſtleit von erſten zu Wien, Kloſter Newburg, Stain, Ybſs, und Linz albeg von 1 dreiling wein 1 ℔ dl. Vnd der auffſchlag zu Spicz auch 1 ℔ dl. zu auffſchlag, wo man den anderswohin legen wirt, mit ſambt der Maut, ſo vormal daſſelbs zu Spicz genomen iſt worden, genomen werde.“ etc.

So weit dieſes Excerpt in des Bernhard Pez literariſchem Nachlaſſe zu Melk.

Num. XXIX. **Zu Seite 647.**

Kaiſer Friedrich IV. befiehlt dem Abte Ludwig von Melk, mit den Aebten von Göttweig und Mariazell das Schottenkloſter in Wien zu reformiren. Gratz, 3. Februar 1479

Aus dem Original auf Papier.

Fridreich von gots gnadn
Römiſcher Kayſer ꝛc.

Erſamer geiſtlicher lieber andēchtiger. Vnns langt an, Wie bey dem kloſter Zu den Schottn Zu Wien nit gut ordnung vnd Regiment gehalten werde, dardurch das vaſſt in abnemen köme, das vnns nit geuellt. Vnd begern an dich mit vleiss, Empfelhen dir auch ernnſtlich, daz du dich fürderlich daſelbshin gen Wienn fügeſt, Vnd mitſambt den Erſamen geiſtlichen vnnſern lieben andächtigen, n dem Abbt Zum Göttweig, Vnd dem Abbt Zu ſannd MareinZell, den wir darumb auch geſchriben haben, das berürt kloſter Zereformiern, Vnd widerumb in gūt ordnung, dardurch das nit verrer verderb, Zebringn̄ helffeſt, daran tuſt du vnns gut geuallen, das wir gnēdiklich gen dir erkennen wellñ. Geben Zu Grētz an Montag ſannd Blaſien tag. Anno domini ꝛc. LXXviiij Vnnſers kaiſerthumbs im Sibenundzwainzigiſten Jar.

Unten am Rande ſteht von anderer, gleichzeitiger Hand:

preſentata eſt Sabbato poſt ſcolaſtice hoc eſt ſabbato ante dominicam LXme A9. (13. Februar 1479.)

Aufſchrift von Außen: Dem Erſamen geiſtlichen vnnſerm lieben andechtigen n dem Abbt zu Melkb.

(Sigillum a tergo impreſsum, uti accurate extat in Duellii Excerpt. geneal. hiſt. Sigillor. Tab. XXXV. Num. 445.)

Num. XXX. **Zu Seite 698.**

Maximiliani I. Imp. literae ad Alexandrum VI. Papam, quibus hunc rogat, ut veterem taxam, a monaſterio Mellicenſi pro Abbatis confirmatione recipi ſolitam, pro anguſtiis illius loci nonnihil temperet, ac Joannem V. electum Abbatem Mellicenſem confirmet. Sine loco. 1. Novembris 1497.

Eingeklebtes Blatt in einem Papiercodex der Melker-Bibliothek in Folio, bezeichnet L. 4. zwiſchen Blatt 239 und 240. Von gleichzeitiger Hand.

Maximilianus ꝛc.

Beatiſſime pater. Scimus Sanctitati Veſtre memoria non excidiſſe, quibus tempeſtatibus provincia noſtra Auſtrie a quondam Mathia hungarorum Rege acta: Ciuitates, opida, Caſtella Diruta, et Monaſteria in summam inopiam redacta ſint, Inter que Melicenſe Monaſterium, quod a Jurisdictione ordinarij exemptum ſacre Apoſtolice Sedi immediate ſubeſt: tum quia locus natura et Arte munitiſſimus a militibus qui enndem in prefatis moleſijs pro comodo totius patrie obſeruauere, theſauros et

ſuppellectilem omnem diſtraxere (*sic*): cum quia predia, cenſus et alie res temporales eiuſdem Monaſterij ab hoſtibus Incendio, rapina, Exactionibus periere, ita deuaſtatum exiſtit, ut ex redditibus ampliſſimi Cenobij, quod quondam primarium Auſtralis prouincie fuerat, Vix Victus fratribus ſupetat. huius iam dicti Monaſterij quondam Abbas Votum carnis perſoluit, ad quam dignitatem fratres canonico proceſſu (ut moris eſt) honorabilem religioſum deuotum noſtrum dilectum Joannem Conuentualem eiuſdem Monaſterij in Abbatem elegere. Is preſentium oſtenſorem pro ſolita obedientia Romam mittit a ſanctitate Veſtra Confirmationem electionis petiturus: Sed quia Veterem taxam a Monaſterio pro Confirmationibus ſimilibus recipi ſolitam pro temporum qualitate Monaſterio grauem eſſe ſcimus: Nos quoque prefatum Electum propter eius Religionem, Vite et morum integritatem gratioſo fauore proſequentes, cauſamque eius et prenominati Monaſterij promovere cupientes: Sanctitatem Veſtram ſummopere hortamur rogantes, quatenus ſupranominatum Electum commendatum, et calamitatis prefati Monaſterii hac Vice rationem ita habere velit, quo impetranda citius obtineat, et minimis expenſis preter iacturam predicti Monaſterij abſoluatur, et prenominatus Electus ſentiat commendationes noſtras apud beatitudinem Veſtram non Vulgares eſſe. In eo faciet ſanctitas Veſtra rem Vnam nobis ex omnibus gratiſſimam, ſincera Viciſſitudine ſi Vnquam occaſio dabitur, recompenſandam. Datum Prima Nouembris. Anno ꝛc. LXXXXvij°.

Ad Papam Alexandrum VI.

Duorum Necrologiorum Mellicensium Fragmenta.

Dieſe bisher unbekannten Bruchſtücke wahrſcheinlich des älteſten Todtenbuches der Abtei Melk, aus dem zwölften Jahrhunderte, und eines andern, faſt eben ſo alten, beſtehen aus zwei Pergamentblättern in Klein-Quarto, wovon nur am Rande des zweiten Blattes etwas Weniges weggeſchnitten iſt, nebſt vier einzelnen, ſehr verſtümmelten Blättern, welche zuſammen zu dem erſten (A), dann aus Einem Großoctav-Blatte und einem ſchmalen Streifen, die zum zweiten Necrologium (B) gehörten. Jahrhunderte hindurch waren ſie, ſelbſt von den Gebrüdern Pez und von Kropf unbeachtet, als Einbandſtücke an einem Codex der Stiftsbibliothek den Augen der Gelehrten verborgen. Ihre Entdeckung, Sammlung und Aufbewahrung unter einer nicht unanſehnlichen Anzahl ähnlicher Ueberbleibſel des Alterthums hat man dem Bibliothekar in Melk, Herrn Theodor Mayer, zu danken.

Fragmenta Necrologii A.

Fol. I. Col. 1. AVGVSTI.

G Nonis. Oſwaldi martirſ.

(5. Auguſt.)

Iſnprebt ſubdiaconus et monachus.
Lanzo laicus. Gepa laica. Mathilt.
Hartmannus conuerſus et monachus
noſtre congregationis.
(Mathilt. Hartm u. ſ. w. von anderer Hand.)

Fol. I. col. 2. AVGVSTI.

A VIII. Idus. Syxti pape et martirſ.

(6. Auguſt.)

Egilolfus. Haertwicuſ laici.
Judita, puella filia Liupoldi marchionis[1]).
Rozila laica ſoror noſtra. Rickbard laica.
Sifril laicus. (von anderer Hand.)

[1]) Judith hieß eine Tochter des Markgrafen Ernſt des Tapferen, geſtorben in einem

Fol. I. verso, Col. 1. AVGVSTI.
B VII. Idus. afre martirif.
(7. Auguſt.)
Sdalricuf Patav̄ epiſcopus. [1])
Rodpertuf preſbiter et monachuf noſtre congregationis.
Luipoldus preſbiter et monachus noſtre congregationis.
Engilbertuf preſbiter et monachus.
Wolfker. adalold laici.
Tota laica. Gerdrut laica (v. anderer Hand).

Fol. I. verso, col. 2.
C VI. Idus. Cyriaci et ſociorum eius.
(8. Auguſt.)
Altmannuf patav̄. epiſcopus. [2])
Ratoldus laicus. Herbordus conuerſus noſtre congreg. (von anderer Hand)

Fol. II. col. 1. AVGVSTVS.
A XVII. Kalendas. alexi confess.
(16. Auguſt.)
Eberhardus ſubdiaconus et monachus.
Poto laicus frater noſter. Piligrim laicus.
Werinhard. Germunt laici.
Irmingard laica. Adelhaiet converſa noſtre congregationis. Sifridus wolfo dyaconus [3]).

Fol. II. col. 2. AVGVST--
B XVI. Kalendas. Euſtachii--
(17. Auguſt.)
Jacobuf abbas. Gund....
Ozie conuerſus noſtre congregationis.
Hailka converſa. Perhta m... (monialis)
Engilrat conuerſa noſtre... (congreg.)

Fol. II. verso, col. 1. · · · VSTVS.
- - - - - *Materni epiſcopi*
(18. Auguſt.)
- - ertuf diaconuf et monachus.
- - lhoch preſbiter.
- - randuf leproſus.
- - ero laicus obiit (von anderer Hand)
- - duf Chunradus preſbiteri ſ. n.

Fol. II. verso, col. 2. AVGVSTVS.
XIIII. Kalendas. Arſeni epiſcopi et martiris.
Werinharduf abbas de Lauref (?)
Perhtoldus preſbiter et monachus.
Berengerus ſubdiaconus et monachus.
Gernot laicus. Wichard puer.
vlricuf conuerſus frater noſter. (von anderer Hand)

---

unbekannten Jahre, begraben zu Melk. Die hier oben genannte Judith, Tochter des Markgrafen Leopold, kann alſo nur eine, in der Kindheit verſtorbene, den Genealogen unbekannte Tochter Leopolds III. des Schönen ſein, oder noch wahrſcheinlicher eines von jenen acht Kindern Leopolds IV. des Heiligen, welche bald nach der Geburt geſtorben, und deren Namen nicht aufgezeichnet ſind, nämlich 1) geboren 1111, 2) 1112, 3) 1116, 4) 1117, 5) geb. u. geſt. 1120, 6) geb. und geſt. 1121, 7) geb. und geſt. 1128, 8) geb. und geſt. 1129.

[1]) Ulrich I. Biſchof zu Paſſau, geſtorben 1121.

[2]) Biſchof Altmann von Paſſau, Ulrichs I. Vorgänger, geſtorben 1091.

[3]) Wolfo — aus der alten Familie der Waiſen, aus Kärnten, aus welcher beſonders die Heldenbrüder Seifried und Kadold Syrock, insgemein die Waiſen (orphani) genannt, durch ihren Kampf mit dem öſterreichiſchen Bruderpaare Heinrich und Bernhard den Preußlern, im Kriege Friedrichs des Streitbaren mit den Königen von Ungarn und Böhmen (1245) berühmt ſind. Kadold fiel am 26. Juni 1260 bei Laa in einer Schlacht Ottokars von Böhmen gegen Bela von Ungarn. Ein älterer Sigfried der Waiſe war 1210 Paſſauer-Archidiakon in Oeſterreich, und wird 1213 in einer Melker-Urkunde als Propſt zu Münſter (in Baiern) geleſen.

Fragmenta minora ejusdem necrologii A.

Fol. I. (III.) col. 1.

- - - *Quiriaci prefbiteri.*

(6. März?)

- IV. Radpertuf laicus.
- ruf frater noſter. Sprinza.
- Mehtild. ſoror noſtra.
- Gotta laica.
- biter et monachus noſtre congreg. (von anderer Hand)

Fol. I. (III.) col. 2.

C Nonis. Perpetue et Felicitatif.

(7. März?)

Radpertuf ſcolaſticuf.
Helmpertuf converſus.
Heinricuf ſacerdos. Ratold.
Luitpold laicus. Wikker laicus.
Gifila. Fridarun laice. Dyemvedif. (Dyem. ſpäterer Zuſatz.)
de rammeſperch
Chunigunt laica.

Fol. I. (III.) verso, col. 1.

D VIII. Idus. Pontiani martirif.

(6. September.)

Mercho laicus. Maezilinuf laicus.
Gnaenliup. Engilram. laici.
Herwic. Wezilo. laici
Willibirch. ſoror noſtra. Cecilia laica.
Perhta ſoror noſtra. Reginlint laica.
Gepa laica. Winp.rch laica. ſoror noſtra.
Ludwicuf laicus Wegingos laicus.
Rihza laica obiit.
(Von Winpirch angefangen, vier verſchiedene Hände.)

Fol. I. (III.) verso, col. 2.

E VII. Idus. Gorgonii - - - -

(9. September.)

Otto laicus frater noſter - - - -
Gerloch converſus. Ir - - - -
Adalbertuf. Goteſr - - - -
noſtre
Reginhardus preſbiter et - - - -
Pertolduf puer. Hen - - - -
Adalham. Hugo laicus. - - - -
Kalochuf. Gerbert (?) - - - -
(Von Reginh. angefangen, vier verſchiedene Hände.)

Fol. II. (IV.) col. 1.

G IIII. Nonas. Antonii martirif.

(10. April.)

Erchinger laicus. Adalheid laica.
Pilgrimus conuerſus et monachus noſtre congregationis. (Zuſatz.)

Fol. II. (IV.) col. 2.

A III. N - - - - - - (11. April.)

Diet - - - - - - - - - - - -
Rich - - - - - - - - - - - -
Wil - - - - - - - - - - - -
Goz - - - - - - - - - - - -
Hadev - - - - - - - - - - -
Johann - - - - - - - - - -
(Hadev, von jüngerer Hand. Johann, noch ſpäterer Zuſatz.)

Fol. II. (IV.) verso, col. 1.

- - - - - n. c. (noſtre congregationis.)
- - - - - la laica.
- - - - - de Hoh' *(sic)*
- - - - - aydis.

Fol. II. (IV.) verso, col. 2.

C Nonis. Victorini martirif.

(5. September.)

Sigimaruf abbas.
Willihalm. ſucho. Huc laici.
Engilwan Ortolf laici.

Fol. III. (V.) col. 1.

- - *Kalendas. Privati epiſcopi et martirif.*

(21. Auguſt.)

- - herus Ir̃ *(sic)* et.. *(sic)* frater noſter de lampach.

Fol. III. (V.) col. 2.

XI. Kalendas. Tymothei et aliorum.

(22. Auguſt.)

Azila laica. Adelheit laica.

- - ardus laicus frater noſter.
(Alles, mit Ausnahme der Aufſchrift, von ſpäterer Hand.)

Fol. III. (V.) verso, col. 1.
D X. Kalendas. Apollinarif martirif.
(23. Auguſt.)
Edalricuf puer. hilkart laica.
Dietlint ſoror noſtra. frideric laicus.
Wernherus conuerſus et monachus noſtre congregationis.
(hilkart und frideric von ſpäterer Hand; Wernherus u. ſ. w. jüngerer Zuſatz.)

Fol. IV. (VI.) col. 1.
(26. März oder 11. Juni.)
— — — — — — — — —
Chunraduf occiſus. [1])
Marquardus canonicus patav.
obiit qui contulit nobis dimidiam marcam auri. [2])
(Von einer Hand des XIII. Jahrhunderts.)

Fol. IV. (VI.) verso, col. 1.
— — — — — — — — —
Adalbreht laicus. Hailka laica.
Guntheruf laicus obiit. Siboto laicus.
Adelburch laica. liupolt laicus.
(Die letzten zwei Zeilen ſind von ſpäterer Hand.)

Otto preſbiter et monachus noſtre congreg.
(von ſpäterer Hand)

Fol. III. (V.) verso, col. 2.
E VIIII. Kalendas. Bartholom---
(24. Auguſt.)
Chraft laicus. Rodpertuf la----
Walchun laicus. Maza ----
Alarun. Hadaluc laici.
Liuba laica. Azala laica.
Eberchint laicus. Adalra ----
Engila laica. Irmgart laica ----
Heinricus preſbiter et monachus noſtre congreg.
de radendorf
Chunradus laicus frater noſter obiit. ber---
Heinricus laicus obiit. Chvnradus laicus.
(Von Eberchint an, verſchiedene Hände, jüngerer Zuſatz.)

Fol. IV. (VI.) col. 2.
— — — — — — — — —
Chunrad. Adalber laici.
Hvgo laicus frater noſter.
(Zuſatz von einer Hand des XIII. Jahrhunderts.)

Fol. IV. (VI.) verso, col. 2.
— — — — — — — — —
Adalheid comitiſſa. [3])
Rickard laica. Getpa laica.

Fragmenta necrologii alterius. (B)

Fol. 1. Großoctavblatt, an dem einen Rande etwas weggeſchnitten, nur in Einer Spalte geſchrieben.

(7. September.)
de chvlivbe
— ulv. Edalricus. Poto. Rudolf laici. Engiſchalcus laicus.

[1]) In dem alten, noch vollſtändig auf uns gekommenen und von Hieronymus Pez herausgegebenen Necrologium Mellicenſe leſen wir einen „Chunradus laicus occiſus, frater noſter" auf den 26. März; und am 11. Juni: „Chunradus laicus occiſus eſt."

[2]) Siehe von ihm Seite 361.

[3]) Vielleicht Adelheid von Wildberg, des Grafen Ernſt von Hohenburg Wittwe, Wohlthäterin der Abtei Kremsmünſter, geſtorben nach dem Jahre 1140.

Pezimanuf abbas ſuncte Marie [1]) Adalbalm preſbiter.
Walchŏn Matb laici fratres noſtri.

— lo *Natiuitaſ. S. Marie. Adriani martiris. Corbiniani conf.* (8. September.)
Martinus laicus frater noſter Martinus laicus obiit.
Obiit Cenigunt monialis de erla.
— eginrat conuerſus noſtre congregationis. Eliſabeth laica obüt.

— lo *Gorgonii martiris.* (9. September.)
Engilworth preſbiter et monachus. Richer conuerſus.
Engilram laicus frater noſter.
Henricus puer. de minnenpach. (Imbach bei Krems.)
Diepoldus laicus obiit. Adelheit monialiſ.
Maecil conuerſus noſtre congregationis. Richilt laica.
ſoror noſtra. Sdalricus frater noſter.

— nlo *Proti et Jacincti m.* (10. September.) Ernchardus
preſbiter et monachus. Marcus regulariſ.

— — Wergant Otto Chŏnrat laici occiſi.[2]) adalbero laicus.

— — eginhardus laicus Dietmarus (*sic*) laicus obiit. -----

— lo Adalbero laicus frater noſter de Zebingen occiſus.
Diethart laicus. Chonigunt — (*de*) mulbach laica, ſoror noſtra.
(Die Worte „laicus fr. nr. de Zebingen occiſus" ſtehen über dem Namen Adalbero; eben ſo „de mulbach" über dem Namen Chŏnigunt.)

Folio verso.

Idus. (13. September.) Reginpolt Helmfridus
preſbiteri et monachi. Adalheit.
Willibirch laica obiit. Adela ſanctimonialis.

XVIII. Kalendas Octobris. Exaltationiſ S. Crucif. Corn ----
(14. September.) Gotta laica.
Dietmarus conuerſus noſtre congregationis. Pernharduſ
Racko laicus.[3]) Wbirat laica obiit.
Wolker obiit.

XVII. Kalendas. Nicodemiſ martiris. (15. September.)
Wolfker laicus. Sigil---
Pero laicus. Pezelo laicus. Jvta.

XVI. Kalendas Euſemie V. Lucie et Geminiani. (16. September.)
Reginpolduſ preſbiter et monachus. Aribo laicus frater —
Otto laicus de Medl' (Medlico) Späterer Zuſatz. (noſter.)

---

[1]) Vielleicht der zweite Abt von Lambach? Siehe S. 225 Note 2.

[2]) Dieſelben Worgandus und Otto, welche mit dreizehn Andern, worunter aber der obige Chuonrat fehlt, auf den eilften September im alten Todtenbuche von Kloſterneuburg geleſen werden: „occiſi Litha," nämlich im Jahre 1146, da Heinrich Jaſomirgott am Fluſſe Leitha eine Niederlage von den Ungern erlitt. (Max. Fiſcher Geſchichte v. Kloſterneub. II. 111.)

[3]) Wohl derſelbe Racko, von welchem das zu Grunde gegangene Dörfchen Racking nächſt Melk den Namen bekommen hat.

XV. Kalendas. Lamberti epiſcopi et martiris. (17. September.)
Chunradus conuerſus et monachus noſtre congregationis.
Rudbertus abbas.
Raſoldus diaconus.
Gebehardus puer. obiit Sdalricus laicus frater noſter.

XIIII. Kalendas. (18. September.) Burchart preſbiter et monachus.
Manigoldus laicus. Gvta.
Geroldus preſbiter et monachus S. Marie Sitenſteten obiit.

Fol. II. Ein von dem Necrologium B noch übrig gebliebener, ſchmaler Pergamentſtreifen enthält nur einzelne, größtentheils unvollſtändige Namen und Wörter; wie folgt:

- - conuerſus. Giſila laica.
- - t conuerſa.
- - noſtre congregationis.
- - obiit. Richza conuerſa noſtre congregationis.
- - congregation's. Rihza laica ſoror noſtra obiit.
- - domo S. floriani. (Von einer Hand des XII. Jahrhunderts.)
- - cella S. Marie. (Ebenſo.)
- - olduf puer.
- - lis laica obiit.
- - nt laicus. burkart laicus obiit. leproſus. (XIII. Jahrhundert.)
- - t laicus obiit. Rudolfus preſbiter et monachus noſtre — — (*congreg.*)
- - noldus laicus obiit. Leupoldus p (*sic*)
- - r noſter. Giſila laica.
- - congregationis obiit.
- - ndus preſbiter et monachus noſtre congregationis.
- - h m̃. nre. (*sic. monachus noſtre.*) Beatrix conuerſa noſtra.
- - Wolfgerus laicus.
- - r laicus obiit.

Neſto (?)

So weit dieſe Bruchſtücke.

Hätten die in dieſen uralten Ueberbleibſeln vorkommenden Namen ſonſt kein anderes Intereſſe, ſo geben ſie doch wenigſtens Winke zur Etymologie öſterreichiſcher Ortsnamen, welche manche Topographen — z. B. in Schweickhardt's Darſtellung von Oeſterreich — auf eine bis zum Lächerlichen und Ungereimten verunglückte Art zu erklären verſuchten. So wäre abzuleiten:

Von Adalbero — Alberndorf.
— Adela — Adelsdorf, Adelsberg, Adelwang.
— Azila — Atzelsdorf.
— Fucho — Fuchen.
— Gerold — Gerolding, Geroldsdorf, Gerersdorf, welcher letztere Name aber bald von Gerhard, bald von Gerold herkommt, worüber die Schreibart in den älteſten Urkunden und Urbarien entſcheidet, wo man Gerhartstorf und Geroltstorf findet.
— Gunther — Guntersdorf; wie von Guntram Guntramsdorf.
— Juta, Guta, Geit — Jeutendorf, Gutenbrunn, Geitenſchlag.

Von Lanzo — Lanzendorf, Lanzenkirchen.
— Linba — Leiben, Loiben (bei Krems), Leobersdorf. Zu unterſcheiden iſt Lenbmannsdorf — von Liubmann.
— Mäzilin — Matzleinsdorf, Matzelsdorf; wie Matzendorf, Matzersdorf von Mazo oder Maza.
— Mercho — Merkendorf, Merkenſtein, Merkenſtätten, Merking.
— Pezilo — Petzelsdorf (Pötzleinsdorf).
— Poto — Potenbrunn, Potendorf, Potenſtein.
— Racko — Rackendorf, Racking.
— Rafold, Ramfold — Rafelhof, Ravelsbach, Raffelſtätten.
— Sprinza — Sprinzbach.
— Wezilo — Wetzelsdorf.
— Wikker, Weichard — Weikersdorf; wie von Richer, Reicher — Reichersdorf
— Wolfker — Wolkersdorf.

u. ſ. w. u. ſ. w.

Im zweiten Bande werden wir bei den einzelnen Ortſchaften öfter Gelegenheit finden, dieſen Gegenſtand durch Beiſpiele zu erläutern.

Verbeſſerungen.

Seite 21, Note, Zeile 15 ſtatt Tertia lies Torti.
— 37, Z. 23 ſt. Atlasſchultern l. Atlas-Schultern.
— 37, Note 1 ſt. 280 l. 820.
— 46, Z. 12 iſt nach Severinus das Comma zu ſtreichen.
— 159, Z. 7 ſt. 1013 l. 1042.
— 160, Z. 5 von unten ſt. den l. drm.
— 172, Z. 10, 17, 18 ſtatt des oe in den Eigennamen iſt (in Einen Buchſtaben zuſammengezogen) oe zu ſetzen Z. 14 ſt. Medlichenſi l. Medilichenſi.
— 184, N. 1. Z. 4 ſt. Neuberg l. Neuburg.
— 201, N. 1, Z. 11 iſt das Wort für zu ſtreichen.
— 204, Z. 15 iſt im Worte lacenſ ſtatt des ſ ein s zu ſetzen, hingegen Z. 17, 18, 23, 32, 40, 42 in den Wörtern stellas, instruat, solue, conscripta, monasticam, instituit ſtatt der s überall ſ, ſtatt sponso aber ſponso. Die ganze 23. Zeile: Bof cinerum u. ſ. w. ſollte mit gleicher Schrift, wie die vorausgehenden, geſetzt ſein, dann aber iſt folgende, aus Verſehen weggelaſſene Zeile mit größerer Schrift einzuſchalten: Confer. eis. vilem. virtute fideque petitam.
— 204, Z. 30 ſt. mulieres ſetze mvlieres, und Z. 34 nach Auftrie einen Punct.
— 205, Z. 1 vor frowize fehlt et. Z. 15 ſt. fructum ſetze frvctum, Z. 20 ſt. tuis, tvis.
— 220, N. 1, Z. 5 ſt. Ottokar IV. l. Ottokar VI. (IV.)
— 240, Z. 17 ſt. Als l. Nachdem. S. 241, Z. 5 ſt. erwarten l. annehmen.
— 247, Z. 10 ſt. 1356 l. 1351.
— 288 iſt der letzten Zeile des Textes noch beizuſetzen: Zur Zeit ſeiner Verwaltung kommt die erſte bisher bekannte urkundliche Nachricht vor, die uns das Beſtehen der Pfarre Melk beweiſet (1165).
— 291, Z. 5 ſt. Heinrichs l. Heinrich.
— 306, Z. 3 ſt. der l. die.
— 386, Z. 14 ſt. 1336 l. 1306.
— 387, N. 2, Z. 11 iſt nach älteſten einzuſchalten: hier noch vorhandenen.
— 392, Z. 26 ſt. rittermäßiger l. rittermäßige.
— 395, N. 2, Z. 1 ſt. XIV. l. XV.
— 399, N. 3, letzte Zeile ſt. 1217 l. 1317.
— 420, N. 2, Z. 10 ſt. Pfarren l. Pforrern.
Seite 447, Z. 4 ſt. principum l. principem.
— 484, N. 1, Z. 11 ſt. Roubam l. Rocchem.
— 584, N., Z. 11 ſt. von unſerm Bonifaz Gallner, ſoll es heißen: von Georg Waidl, Maier zu Melk, im Jahre 1719.
— 655, N. 1, Z. 13 ſt. tegen l. tẽgen.
— 688, N. 1, Z. 4 ſt. Zehentwein l. Zehentmoſt.
— 700, N. 1, Z. 8 ſt. velicinum l. veticinium.
— 708, N. 2, Z. 12 ſt. frin l. eine.
— 713, N. 2, Z. 11 ſt. $\bar{n}$ l. $\bar{n}$.
— 715, Z. 8 ſt. dem Abt l. den Abt.
— 716, Z. 1 ſt. Merlue l. Meuer l.
— 739, N. 1, Z. 3 ſt. in ob der Enns l. ob der Enns, in.
— 758, letzte Zeile ſt. praesVI l. praesVI.
— 795, N. 1, Z. 44 ſt. $2^1/_3$ l. $22^1/_2$.
— 803, Z. 21 iſt das Wort er zu ſtreichen.
— 808, Z. 12 ſt. Bürgſchaft l. Bürgerſchaft.
— 810, Z. 2 fehlt nach Lerch das Wort zugegen.
— 810, Note, Z. 16 ſt. Staatsmann lies Staatsmanne.
— 810, Z. 20 ſt. ſubdeligirte l. ſubdelegirte.
— 811, N. 1, Z. 1 nach den fehlt vom.
— 812, Z. 12 ſt Hinderniſſe l. Hinderniß. Note 3 iſt und zu ſtreichen.
— 813, Z. 10 iſt das [1]) zu ſtreichen und Z. 20 nach inſtallren zu ſetzen.
— 814, Z. 5 ſt. vorgenommenen l. vorgekommenen.
— 814, N. 1, Z. 2. Vor Mirdaid fehlt der Schlußpunct.
— 817, Z. 5 iſt er zu ſtreichen.
— 822, Z. 11 fehlt das Comma nach nahm.
— 822, Z. 19–20 und dadurch iſt zu ſtreichen.
— 822, Note, Z. 9 ſt. angekommen l. angekommene. Ebendaſelbſt ſind die Namen Z. 10 u. 11 ſo zu leſen: Stephanus Congalius, Malachias Mattheus, Jacobus Idelingus.
— 823, Note, Z. 27 nach mit fehlt den.
— 824, N. 1, Z. 21 ſt. kleine Tagzeiten l. die kleine Schrift. In der letzten Zeile iſt die Jahreszahl (1614) ganz zu Ende der Zeile zu ſetzen.
— 825, Z. 23 nach Commiſſäre iſt das Comma zu ſtreichen.
— 827, Note, Z. 6 ſt. an l. auf.

Seite 828, Note, Z. 3 voe wodnech fehlt und.
— 829, Z. 5 ſt. pereten l. ſpeerten.
— 829, Z. 15 ſt. befolgte l. befolgten.
— 830, N. 1, Z. 2 ſt. den l. dee.
— 833, Z. 22 ſt. ließ l. ließen.
— 834, Z. 23 nach oertreten fehlt und.
— 837, Z. 29, 30 ſt. Kammergutes — gnädigſten — erzeugt l. Kammerguets — gnädigſten — eezeigt.
— 838, N. 1, Z. 4 ſt. unter l. unten.
— 849, Z. 14 ſt. unſtreitbarer l. unbeſteeltbaree.
— 856, N. 2, Z. 5 voe eben fehlt allein.
— 859, Note, Z. 1 iſt ſtatt des Doppelpunctes ein Schlußpunct zu ſetzen.
— 860, Z. 6 von unten ſt. zurückberief l. zueückberiefen.
— 868, N. 1, Z. 15 ſt. ſomit l. mit, ſt. Gantani l. Gaetani.
— 869, Z. 3 ſt. Stiftsofficiale l. Stiftsoffielalen, und Z. 8 ſoll mit dem Worte Wäheend eine neue Zeile anfangen.
— 869, Z. 18 ſt. Gantani l. Gaetani.
— 874, N. 1, Z. 3 ſt. Proſchko: der erſt l. Peoſchko, dee eeſte.
— 876, Z. 1 ſt. 2 l. 29.
— 877, Z. 5 ſt. 1634 l. 1637.
— 878, N. 1, Z. 8 ſt. Walburger l. Walbuegen. N. 2, Z. 10 ſt. eine l. jene.
— 879, N. 2, Z. 3 ſt. L. l. B.
— 880, Z. 1 ſt. Brudersſohn l. Beudeesſohne. Z. 7 ſt. Oberhain l. Obeehaim.
— 880, N. 2, Z. 3 ſt. Weinzehenten l. Weinzehents. Z. 6 ſt. 1679 l. 1670.
— 882, Note, Z. 4 ſt. 1733 l. 1633.
— 883, N. 1 AE und ae erſcheint auf dem Steine überall in Einen Buchſtaben zuſammengezogen.
— 884, Z. 16 ſt. Graf l. Grafen.
— 888, Z. 17, 18 ſt. Ravelsbach und Wulleresdorf im Marchfelde l. Ravelsbach, Wulleesdorf und im Maechfelde. Z. 25 ſt. Enzersdoef l. Emeesdoef. In dee Note Z. 10, 11 ſt. auf ſechs Kreuzer l. von ſechs Kreuzeen.
— 890, Z. 14 ſt. Geiſtliche l. Geiſtlichen. In der Note 1 Z. 3 ſt. 1645 l. 1647.
— 896, Z. 3 ſt. welche l. welchee. In der Note ſt. |: ſetze :|
— 897, Z. 23 ſt. Beſitzee l. Beſitzeen.
— 898, Z. 11 ſt. kaiſerlichen Hauptmann l. kaiſeelichem Hauptmanne. In der Note 1 Z. 2 iſt ſtatt des Doppelpunctes ein Stelchpunct zu ſetzen.
— 899, N. 1, Z. 17 ſt. 55 l. 51.

Seite 900, N. 2, Z. 2 lies: 1652 Profeß, Peieſtee 1655.
— 902, Note, Z. 5 ſt. Matheus l. Matthäus.
— 903, Note, Z. 8 ſt. Baptista l. Baptistae.
— 907, Z. 6 ſt. würdigte l. wüedigte ſich.
— 910, N. 2, Z. 1 ſt. 928 l. 929.
— 916, Z. 11 ſt. Schiff l. Schiffe.
— 917, Z. 8 ſt. wie täglich l. wie ertäglich.
— 924, N. 1, Z. 3 ſt. erſichtlich l. erſichtlichee. In der Note 2 ſt. 30 l. 20.
— 925, Z. 10 ſt. einverleibt l. einverleibte.
— 927, Z. 9 ſt. dem l. den. In dee Note Z. 4 iſt nach dem Worte Leykauf einzuſchalten: jeden zu 4 fl. gerechnet.
— 932, N. 1, Z. 1 ſt. Hieron. l. Bernardi.
— 936, N. 1, Z. 1 ſt. 1732 l. 1702.
— 940, Z. 26 ſt. würden digſten l. wüedigſten.
— 942, N. 2, Z. 6 ſt. der l. die.
— 950, Z. 14 iſt mit zu ſtreichen.
— 952, Z. 1 iſt ablehnte zu ſtreichen.
— 954, Z. 7 ſt. mißbeaucht l. mißbrauchten.
— 957, N. 1, letzte Zeile ſt. erwirkt l. eewiekten.
— 961, Z. 21 ſt. Kupfer l. Kupfern.
— 965, letzte Zeile des Textes. Nach Ungae fehlt das Comma.
— 966, N. 1, Z. 3 iſt das nach den Worten zu St. Pölten ſtehende Comma zu ſtreichen und voe Peoſeß zu ſetzen.
— 984, N. 1, Z. 9 iſt ſtatt des Schlußpunctes nach wüede ein Strichpunct zu ſetzen.
— 999, Z. 24 ſt. ſchlechtem l. ſchlechten.
— 1003, Z. 29 ſt. Schartenbeuck l. Schratenbeuck.
— 1005, Z. 4 iſt duech zu ſtreichen.
— 1014, Note, Z. 3 iſt ſtatt des Doppelpunctes nach folio ein Schlußpunct zu ſetzen.
— 1016, Note, Z. 7 ſt. Turnermeiſter l. Thuemeemeiſtee.
— 1033, N. 1, Z. 5 iſt nach Falisci beizuſetzen: et Corneti.
— 1039, Z. 3 ſt. Minden l. Winden.
— 1043, Z. 13 Und iſt zu ſtreichen.
— 1065, Z. 16 ſt. Bons l. Bon.
— 1064, Z. 15 das Woet daeuntee iſt zu ſtreichen.
— 1074, Note, Z. 3 ſind die Einſchließungszeichen zu ſtreichen und dafür nach dem Worte Capitelkeeuz ein Comma zu ſetzen.
— 1084, Z. 16 iſt auch zu ſtreichen.
— 1101, N. 1, Z. 2 ſt. Die l. Von den.

g. I.

Im Stifte Melk.

Fig. II.

Fig. III. Im Stifte Melk

Fig. IV.

Paul Jean Grametbauer del

Fig. V.

Sarg des seligen Gotthalm in der Stiftsgruft zu Melk.

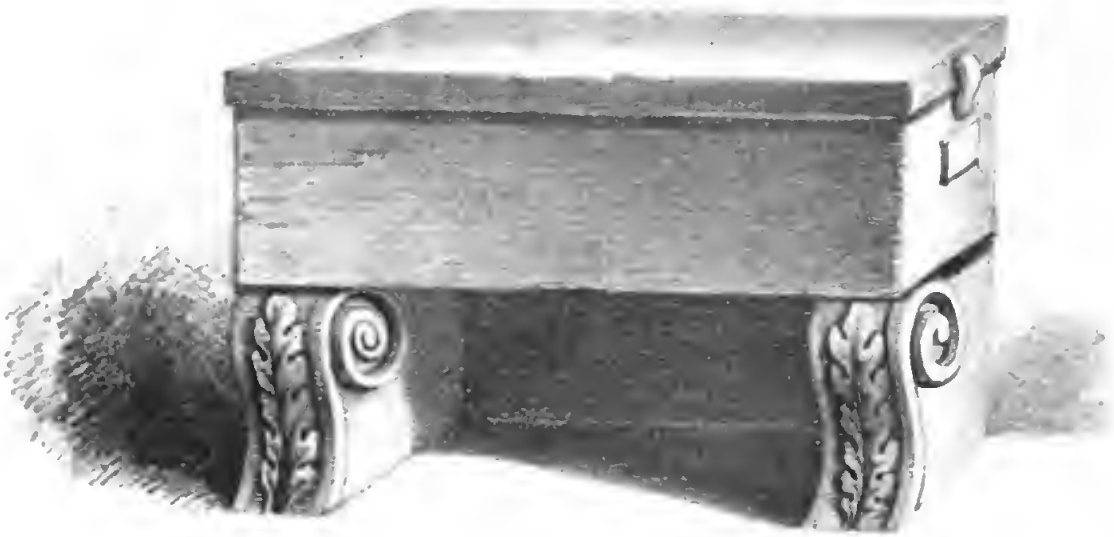


Fig. X.

In der Kirche zu Mauer unweit Melk.

Fig VI.

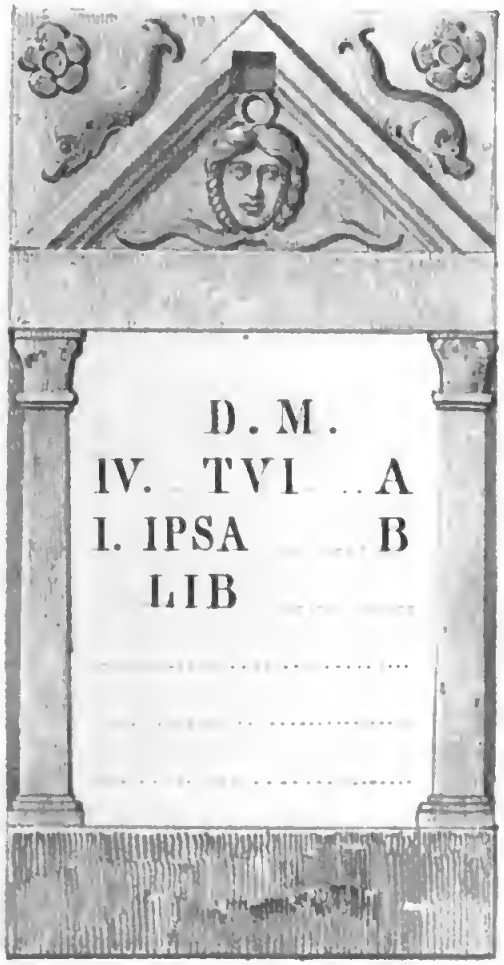
Ausgegraben unterhalb Gemeinlebarn nächst Traismauer.

Keffler del. 1842

Fig VII.

An der Kirche zu St Leonhard am Forst.

Fig. VIII



Carol Gärtner del

Fig. IX.

Zu Gofsam in der Pfarre Emersdorf.

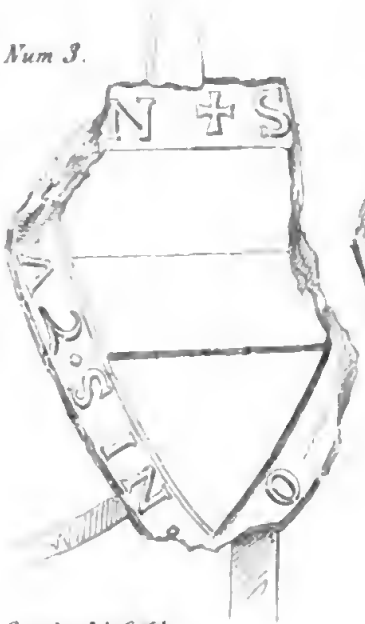
AIVCCIONI
NIGRINI PAN
XVIETV GVIDINÆ
FANVICV PIIA
MATERVIVAFECH
ETSIBI.

Anno 1258.

Num 1.

Num 2.

Num 3.



Num 4.

Num. 5.

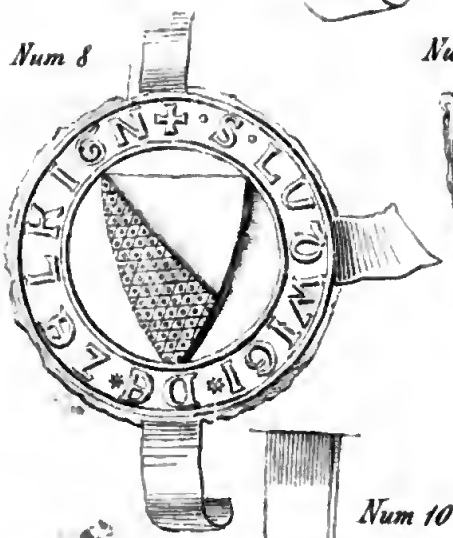
Gezeich v. Joh. Geißler.

Anno 1291.

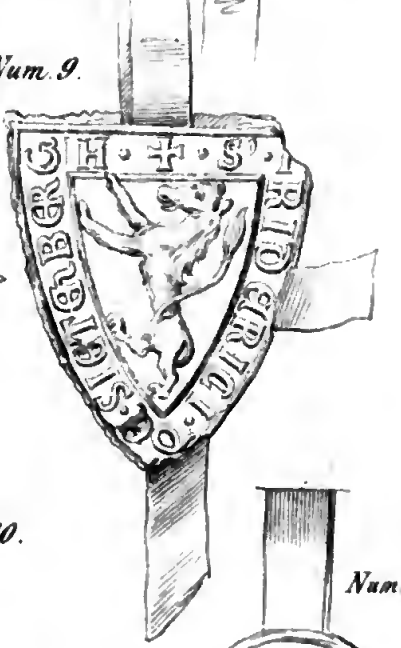
Num. 6.

Num. 7.

Num 8



Num. 9.



Anno 1292.

Num 10.

Num 11.

Aus dem Archive des Maltheser-Ordens zu Prag.

Hock, Dr. C. F., Cartesius und seine Gegner, ein Beitrag zur Charakteristik der philosophischen Bestrebungen unserer Zeit. gr. 8. 1835. geh. 1 fl. C. M.

— Gerbert oder Papst Sylvester II. und sein Jahrhundert. gr. 8. 1837. geh. 2 fl. C. M.

Jahn, J., biblische Archäologie. 3 Th. in 5 Bänden. gr. 8. 1817—1825. Mit Kupfern 18 fl. C. M.

Jordan, J. G. de, de originibus Slavicis, Opus chronologico geographico-historicum 2 tomi in 4 partes. Fol. 1745. 10 fl. (Sind nur noch wenige Exemplare zu haben.)

K[illegible], das Stift Heiligenkreuz in Oesterreich mit den dazu gehörigen Pfarreien [illegible]gen sammt dem geweihten Stifte St. Gotthardt in Ungarn. Mit 5 Ansichten. [illegible] geh. 48 kr.

— Chronicon breve monasterium ord. cist. ad Sanctum Crucem in Austria et ad St. Gotthardem in Ungaria. geh. 40 kr.

Krause, J. H., Olympia, oder Darstellung der grossen olympischen Spiele und der damit verbundenen Festlichkeiten, so wie sämmtlicher kleineren Olympien in verschiedenen Staaten, nebst einem ausführlichen Verzeichnisse der olympischen Sieger in alphabtischer Ordnung und einigen Fragmenten des Phlegon aus Trailes *περὶ τῶν Ὀλυμπιων*. gr. 8. 1838. 4 fl. C. M.

Massmann, H. F., die gothischen Urkunden von Neapel und Arezzo, mit 2 Schriftnachbildungen in Steindruck. gr. Folio. 1838. 3 fl.

Matzka, Wilhelm, die Chronologie in ihrem ganzen Umfange, mit vorzüglicher Rücksicht auf ihre Anwendung in der Astronomie, Weltgeschichte und Urkundenlehre. gr. 8. 1844. geh. 3 fl. 20 kr. C. M.

Mosel, J. F. v., Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Mit Kupfern gr. 8. 1835. 3 fl. C. M.

Pray, G., Annales regni Hungariae. Pars I. Fol. maj. 1764. 4 fl. — Para IV. 1767. 4 fl. — Para V. 1790. 5 fl. 36 kr. C. M. (Der II. und III. Band ist vergriffen).

— dissertationes historico-criticae in annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum. Fol. 1775. 2 fl. 24 kr. C. M.

Rethy, A., lingua universalis communi omnium nationalum usui accommodata 8. maj. 1821. 1 fl. 30 kr.

Schrettiger, M., Handbuch der Bibliothekswissenschaft, besonders zum Gebrauche der Nichtbibliothekare, welche ihre Privat-Büchersammlungen selbst einrichten wollen. Auch als Leitfaden zu Vorlesungen über Bibliothekswissenschaft zu gebrauchen. gr. 8. 1834. 1 fl.

Springer, J., Statistik des österreichischen Kaiserstaates. 2 Bände. gr 8. 1844 6 fl.

Thaler-Cabinet. Beschreibung aller bekannt gewordenen Thaler, worin auch alle in Madai's Thaler-Cabinet beschriebenen Stücke aufgenommen wurden. Von K. Ritter von Schultheß-Rechberg. I. Band: Kaiser und Könige gr. 8. 1840. geh. 6 fl 40 kr. Schreibpapier mit breitem Rande. 8 fl. C. M. II Bd. in 2 Abtheilungen. 1. Abtheilung: Päpste und Erzbischöfe. 2. Abtheilung: Bischöfe, Ordensmeister, Aebte, Pröpste und Aebtissinnen. gr. 8 1846. 6 fl. 40 kr. C. M. Schreibpapier mit breitem Rande 8 fl. C. M.

Tripartitum seu de Analogia linguarum libellus cum contin. I—III Gr. quer 4. 1820—1823. Druckpap. 9 fl. Schreibpapier 8 fl. Velinpap. 10 fl.

Tschischka, F., Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. gr. 8. 1836. 1 fl. 40 kr.

Veith, E., über den Baarfüßer Johannes Pauli, und das von ihm verfaßte Volksbuch: Schimpf und Ernst, nebst 46 Proben aus demselben. gr. 8 1839. geh. 40 kr.

Wolf, F., über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengedichte, insbesondere aus dem fränkisch-karolingischen Sagenkreise; nebst Auszügen aus ungedruckten oder seltenen Werken verwandten Inhalts. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Poesie. gr. 8. 1833. 1 fl. 20 kr. C. M.

Ueber die Verlagswerke, deren Inhalt die **Botanik, Jurisprudenz, Mathematik, Technologie, Medizin** und **Chemie** betrifft, wird ein besonderes Verzeichniß ausgegeben.

Wien.
1851